Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

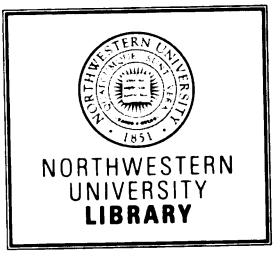
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

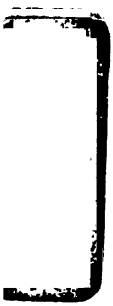
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bank

Monatshefte für Finanz- u. Bankwesen

Herausgeber: Alfred Lansburgh

I. Semester 1915

BANK VERLAG
Berlin W., Mansteinstrasse 9

Digitized by Google

332.05
B2186
1915

Northwestern University
The Joseph Schaffner
Library of Commerce

INHALT.

Abhandlungen.

Aktiengesellschaften, Z. Dividenden- u. Schuldenpolitik d. dt., von Hans Hirschstein 220.
Aktiengesellschaftl. Rechtsform, Mißbrauch d. 80.
Aktienwesen, D. Unpersönliche i. (Bethlehem Steel Co.) 487.
Anleihe, D. Neunmilliarden- 396.
April 1915 436.
Auf dem Wege zur Hypothekarreform von Ludwig Eschwege 512.
Ausländische Effekten als Nationalreserve von Ludwig Eschwege 420.
Ausland, Forderungen a. d. 90.
Auslandsgläubiger, D. Schutz der 569.

Banken u. Börsenverkehr 548.
Bankier-Duell in Hannover 82.
Bankiers, Haftung d. 573.
Bankkommandite 89.
Bayer. Hypotheken- u. Wechselbk. (D. Mainlinie i. Hypothekenbankwesen) 282.
Beiden Geldtheorien u. d. Krieg, Die (D. Kriegskostendeckung u. ihre Quellen III.) von Alfred Lansburgh 99.
Belg. Geldwesens, D. Neuordnung d. 77.
Berlin-Anhalt. Maschinenbau A.-G. („Minoritätsschutz") 85.
Berliner Großbanken i. Kriegsjahr 1914, D. (m. Tafel) von Alfred Lansburgh 293.
Bethlehem Steel Co. (D. Unpersönliche i. Aktienwesen) 487.
Billige Kulanz 81.
Börsengeschäft d. Großbanken, D. 488.
Börsenhandels, Z. Verbot d. amtlichen, von Max Fürst 134.
Börsenverkehr, Banken u. 548.

Darlehnskassen 86.
— D. Tätigkeit d., von Dr. Lammers 32.
Darlehnskassenscheine 362, 459, 547.
Deutschen Hypothekenbanken am Scheidewege, D., von Ludwig Eschwege 123.
Deutschland als Zahlungsvermittler 191.
Dezember 1914 37.
Dividenden- u. Schuldenpolitik d. deutschen Aktiengesellschaften, Zur, von Hans Hirschstein 220.
Drei-Staaten-Anleihe, D. Möglichkeit einer 187.

Effekten als Nationalreserve, Ausländische, von Ludwig Eschwege 420.
Ein Stück „Staatssozialismus" 481.
Existenzfrage, Der Privatbankier u. d., von Alfred Lansburgh 2.

Februar 1915 232.
Feindl. Ausland, Heeres-Zahlungen i. 87.
Finanzielle Abhängigkeiten v. Ludwig Eschwege 213.
Forderungen a. d. Ausland 90.
Frauenbank 485.

Geld-Duell zwischen London u. New York, D. 278.
Geldtheorien u. d. Krieg, D. beiden (D. Kriegskostendeckung u. ihre Quellen III.), von Alfred Lansburgh 99.
Geldwesens, D. Neuordnung d. belg. 77.
Gerb- u. Farbstoffwerke A. Renner & Co. (Ubi bene ibi Patria) 286.
Giro-Obligo 285.
Großbank-Abschlüssen 1914, Vorläufiges z. d. 229.
Großbanken, Das Börsengeschäft der 488.
— i. Kriegsjahr 1914, D. Berliner (m. Tafel), von Alfred Lansburgh 293.
Grundsätzliches z. Frage d. Kriegsentschädigung I. II, III, von A. Lansburgh 199, 329, 409.

Haftung d. Bankiers 573.
Hannover, Bankier-Duell i. 82.
Heeres-Zahlungen im feindl. Ausland 87.
Hypothekarreform, Auf dem Wege zur, von Ludwig Eschwege 512.
ypotheken, Sparkassen- 575
Hypothekenbanken am Scheidewege, D. deutschen, von Ludwig Eschwege 123.
Hypothekenbewegung in Württemberg 194.

Industriellenbank, D. Rhein. 571.
Inhaber-Schuldverschreibungen u. höhere Kommunalverbände 192.

Januar 1915 147.
John Law redivivus 401.

Kartellzwang als Handelsbrauch 401.
Kleine Scheine u. Scheckstempel 400.
Kommunalverbände, Inhaber-Schuldverschreibungen und höhere 192.
Konjunktur d. wirtschaftl. Sozialismus, D., von Dr. F. Pinner 312.
Konkurse u. Wechselprozesse 574.
Konventionen, Krieg und 89.
Krieg u. Preisbewegung von W. Eggenschwyler-Turin 24
Kriege, D. städt. Realkredit n. d., von L. Eschwege 16.
Kriegführenden Staaten, D. großen Notenbanken i. Dienste d., von Alfred Lansburgh 499.
Kriegsanleihe 281, 362, 547.
— D. neue deutsche 281.
Kriegsentschädigung, Grundsätzliches z. Frage d., I, II, III, von A. Lansburgh 199, 329, 409.
Kriegskosten-Deckung und ihre Quellen (Die beiden Geldtheorien u. d. Krieg III) von Alfred Lansburgh 99.
Kriegslieferungshausse 84.
Kulanz, Billige 81.

Lebendes und totes Volksvermögen 193.
„Liquidität" 484.
London! Los von 483.
— und New York, D. Geld-Duell zwischen 278
Los von London! 483.

Digitized by Google

Bank v. Spanien 55, 167, 249, 272, 356, 407, 454, 543, 563.
Bayerische Notenbank 94, 175, 197, 291, 364, 405, 494, 581.
Belgische Nationalbk. 270, 561.
Bundesreserveamt d. Ver. Staaten 54, 165, 183, 248, 355, 452 f., 473, 542.

Deutsche Reichsbk. s. Reichsbank.

Griechische Nationalbk. s. Bank von Griechenland.

Nationalbk. v. Bulgarien 56, 168, 250, 275, 357, 455, 498, 544, 566, 584.
Nationalbank v. Dänemark 56, 95, 168, 250, 275, 357, 455, 497, 544, 565.
— v. Serbien 56, 98, 276, 566.
Niederländische Bk. 56, 167, 249, 272, 292, 356, 454, 543, 562.

Oesterr.-Ung. Bk. 67, 164, 378.

Reichsbank 55, 62, 93, 94, 167, 172, 196, 197, 249, 254, 290, 291, 356, 363, 365, 404, 405, 454, 459, 493, 494, 543, 548, 580, 581.
Rumänische Nationalbk. 56, 168, 250, 275, 357, 408, 455, 544, 565, 585.
Russische Reichsbank 54, 55, 96, 167, 181, 249, 356, 454, 471, 496, 543, 584.

Sächsische Bank 66, 94, 197, 291, 365, 405, 494, 552, 581.
Schwedische Reichsbk. 56, 97, 168, 250, 273, 357, 455, 496, 544, 564.
Schweizerische Nationalbk. 56, 96, 167, 250, 267, 357, 408, 455, 544, 555, 583.
Société Générale de Belgique 164, 249, 270, 357, 454, 544, 560.

Württemberg. Notenbank 94, 197, 291, 365, 405, 494, 581.

Deutsche Kreditbanken (Abschlüsse, Monatsübersichten etc.)

A.-G. f. Boden- u. Kommunalkred. i. Els.-Lothr. 174, 368, 462.
Aachener Bank f. Handel u. Gewerbe 368.
Alfelder Aktienbank 369.
Allgem. Creditbk. 265.
— Dt. Creditanst. 63, 257, 369, 462, 550.
— Elsäss. Bankges. 63, 257, 369, 462.
Altenaer Volksbank 553.
Anhalt-Dessauische Landesbk. 369, 462.
Arnhold, Gebr. 64, 462, 550.

Bank d. Berliner Kassenvereins 64, 175, 550.
— f. Handel u. Gewerbe 369.
— f. Thüringen 257, 369, 550.
— Mayer & Co. 369.
— v. Elsass-Lothring. 64, 257.
— v. Metz 257.
— v. Mülhausen 64, 175.
— Ziemski 462.
— Związku Spółek Zarobkowych 369.
Bankverein f. Schleswig-Holstein 369.
— Gelsenkirchen 369, 462.
— Kranichfeld 265.
Banque de Mulhouse 64, 175.
Barmer Bankverein 64, 257, 369, 462.
— Kreditbank 369.
Bayer. Bodencr.-Anst. 175, 257.
— Handelsbk. 64, 175, 258, 369, 550.
— Hypoth.- u. Wechselbk. 64, 175, 258, 369, 462, 550.
— Treuhand A.-G. 462.
— Vereinsbk. 175, 258, 370, 550.
Berg.-Märkische Bk. 64, 462.
Berliner Handelsges. 63, 174, 256, 306, 307, 368, 461, 549.
— Hypoth.-Bk. 64, 258, 462, 550.
— Maklerverein 258, 550.
Bieber, M. & J., Potsdam 378.
Bleichröder, S. 175, 370, 462, 550.
Bösenberg, Friedrich 265.
Braunschweig-Hannoversche Hyp.-Bk. 259, 370.
Braunschweiger Privatbk. 279, 550.
Braunschweigische Bank- u. Kreditanst. 259.
Bremer Bankverein 259.
Busse & Co., A. 370.

Centralkasse d. hess. landw. Genossensch. 64, 175, 370.
Chemnitzer Bankver. 64, 259, 370, 463.
Cleffmann, Sixtus & Co. 378.
Coburg-Gothaische Creditges. 64, 370.
Commerz- u. Discontobk. 63, 174, 257, 306, 307, 368, 461, 550.
Commerzbank i. Lübeck 259, 370.
Comptoir d'Eskompte de Mulhouse 175, 551 (jetzt Mülhausener Discontobk.).
Creditanst. f. Ind. u. Handel 64.
Creditverein Neviges 259, 370.

Danziger Privat-Akt.-Bk. 370, 551.
Darmstädter Bank 63, 174, 256, 306, 307, 367, 461, 549.
Delbrück, Schickler & Co. 370.
Deutsch-Asiatische Bk. 65, 175, 551.
— Südamerik. Bk. 260.
Deutsche Antioquia-Bk. 370, 463.
— Bank 63, 173, 255, 306, 307, 366, 460, 549.
— Effekten- u. Wechselbk. 175, 259, 370, 463, 551.
— Grundkr.-Bk. 65, 259, 371.
— Hypothekenbk., Berlin 65, 175, 259, 551.
Deutsche Hypothekenbank, Meiningen 259, 371, 463, 551.
— Hypotheken- u. Wechselbk. 178.
— Kolonialbk. 378.
— Nationalbk. 259.
— Orientbk. 259, 551.
— Palästinabank 176.
— Spar- & Creditbk. 265.
— Treuhandges. 260, 371.
— Ueberseeische Bk. 176, 260, 463, 551.
— Vereinsbk. 65, 260.
Discontoges. 62, 173, 255, 306, 307, 366, 460, 549.
Döbelner Bank 371.
Dresdner Bank 63, 174, 256, 306, 307, 367, 461, 549.
Dürener Bank 371, 463.
— Volksbank 371.

Eichborn & Co. 260.
Eisenacher Treubank 178.
Eisleber Discontoges. 260.
Elberfelder Bankverein 371.
Elbinger Vereinsbk. 178, 265, 466.
Eschweiler Bank 371, 463.
Essener Creditanst. 260, 371.

Falley jun., C. 67.
Felix & Co., Ed. 178, 265.
Frankenthaler Volksbk. 371.
Frankfurter Bank 65, 260, 371, 463.
— Hypothekenbk. 260, 371, 463.
— Hyp.-Kred.-Ver. 176, 260, 371.
Frauenbank 466, 552.
Freiberger Bankverein 371.
Friedrichsberger Bank 66, 178, 265.

Geestemünder Bk. 176.
Gewerbebank, Hamburg 67.
Göttinger Bank 67, 466.
Graune, August 67, 178.
Greb & Frühauf 178, 378, 466.
Grundkreditbank 260.

Digitized by Google

Hallescher Bankver. 260, 371, 463.
Hamburg-Altonaer Creditbk. 67.
Hannoversche Bk. 260, 371, 463.
— Bodenkreditbk. 176, 261.
Hanseatische Bk. 378.
Hardy & Co. 372, 463, 551.
Heintze & Co. 265.
Herforder Discontobk. 261.
Herzberg Söhne, S. 265, 466.
Hessische Bank 463.
Hess. Landeshypothekenbk. 261, 372.
Hildesheimer Bk. 261, 372.
Hörlein, Konrad 466.
Holstenbank 176, 372, 463.
Hypothekenbank i. Hamburg 176.

Joerger, F. E. 553.

Kattowitzer Bankverein 261, 372, 463.
Kieler Bank 65, 261, 372.
— Creditbk. 176.
Königl. Bayer. Bk. 176.
Königsberger Vereinsbk. 65, 372.
Krefelder Bk. 372.
Kriegskreditinstitute 62, 173, 255, 366, 460, 548.

Landwirtschaftl. Central-Darlehnskasse f. Deutschland 261, 463, 551.
— Hypoth.-Bk. 65, 176, 261, 372.
— Kredit- u. Sparbk. 178, 265.
Leipziger Creditbk. 261.
— Handelsbk. 67.
— Hypothekenbk. 176, 261.
— Vereinsbk. 261, 372.
Löbauer Bank 372, 464.
Lübecker Privatbk. 176, 261,
Lünener Bank 552.

Märkische Bank 372, 464.
Magdeburger Bankver. 176, 261, 372, 464.
— Bau- & Creditbk. 464.
Maklerbank, Hamburg 176, 261.
Mecklenburg-Strelitzsche Hypothekenbk. 65, 262, 464.
Mecklenburgische Bank 372.
— Hypoth.- u. Wechselbk. 261, 551.
— Sparbank 262.
Mendelssohn & Co. 176, 262, 551.
Mendelssohn-Bartholdy & Co. 262.
Mitteldeutsche Bodencr.-Anst. 176, 373, 464.
— Creditbk. 63, 257, 306, 307, 368, 462, 550.
— Privatbk. 65, 177, 373, 464, 551.
Mittelrhein. Bk. 262, 551.
Mühlheimer Bank 464.
Mülhausener Discontobank (früher Comptoir d'Escompte de Mulhouse) 175, 551.

Nationalbk. f. Deutschl. 63, 174, 256, 306, 307, 368, 461, 550.
Neuburger, Carl 262, 373.
Niederdeutsche Bk. 65, 262, 373, 551.
Niederlausitzer Bk. 262.
Norddeutsche Bk. 373.
— Creditanst. 373.
— Grundcreditbk. 262, 373.
— Handelsbk. 377, 466.
Norder Bank 262.

Oberfränkische Bank 373.
Oberlausitzer Bk. 262, 373.
Oberschlesischer Kreditver. 374, 551.
Oldenburgische Landesbk. 374, 464.
— Spar- & Leihbank 374.
Osnabrücker Bank 65, 177, 262, 551.
Ostbank f. Handel u. Gewerbe 262, 374, 465, 551.
Ottensener Bk. 262.

Papenburger Bank 67.
Pfälzische Bk. 65, 177, 374, 465, 552.
— Hypothekenbk. 65, 177, 262, 374, 465.
Pfeiffer & Co. 178.
Pforzheimer Bkver. 65, 465, 552.
— Kreditkasse 262, 375, 552.
Plauener Bank 262, 374.
Posener Parzellierungsbk. 178.
Potsdamer Credit-Bank 374.
Preuß. Boden-Credit-Akt.-Bk. 66, 177, 262, 374.
— Central-Bodencredit-A.-G. 177, 263, 374.
— Central-Genossenschaftskasse 62, 173, 255, 366, 548.
— Hypoth.-Akt.-Bk. 66, 263, 374.
— Pfandbriefbk. 177, 263, 375.
— Leihhaus 465.
Privat- u. Sparbank, Hadersleben 552.
Privatbank zu Gotha 263, 375.
Provinzialbk. zu Kolmar 67.

„Revision" Treuhand A.-G. 375.
Rhein.-Westfäl. Bodencr.-Bk. 66, 177, 263.
— — Discontoges. 263, 375, 465.
Rheinische Bk. 177, 375, 552.
— Creditbk. 66, 177, 375, 465, 552.
— Hyp.-Bk. 177, 263, 375.
— Volksbank 375.
Rostocker Bank 375, 552.
Rotter, Richard 378.

Saal, A., Weimar 552.
Sächsische Bodencredit-Anst. 263, 375.
— Handelsbk. 553.
St. Pauli-Credit-Bank 264.
Schaaffhausen'scher Bkver., A. 63, 174, 256, 368, 461, 550.
Schlesinger-Trier & Co. 264, 376.
Schles. Bodencr.-Akt.-Bk. 264.
— Bankver. 66, 264, 376, 465.
Schleswig-Holsteinische Bank 264, 376, 552.
Schwarzburg. Hyp.-Bk. 177, 376.
— Landesbk. 376, 465.
Seehandlung 62, 173, 255, 366, 459, 548.
Siegburger Volksbk. 265.
Siegener Bk. f. Handel u. Gewerbe 376.
Spar- u. Kreditver. Niedermodau 378.
— u. Leihkasse f. Wimmerl u. Umg. 265.
— u. Vorschußbank A.-G., Zeitz 466, 553.
Staehling, L. Valentin & Co., Ch. 376.
Stahl & Federer 376.
Süddeutsche Bodencreditbk. 66, 264, 466.
— Discontoges. 66, 376, 552.
— Treuhandges. 264.

Thalheim, J. R. 553.
Thüringische Credit-Anst. 264.
— Landesbk. 66, 264, 376.
Treuhand-Vereinigung A.-G. 376.
Trierische Volksbk. 376.

Vereinsbk. i. Frankfurt a. O. 378.
— i. Hamburg 66, 177, 264, 376.
— i. Kiel 376.
— i. Nürnberg 264, 377, 552.
— i. Zwickau 377, 466.
Vogtländische Bk. 66, 264, 377, 552.
— Creditanst. 377, 466.
Volkshinterlegungsbank in Cuxhaven 378.
Vorschuß- u. Kreditver. z. Ober-Mockstadt 378.

Warburg & Co., M. M. 66, 377.
Weißenseer Bank 67, 178, 265.
Wermann, Leopold 378.
Weseler Bk. 377.
Westdeutsche Bodencredit-Anst. 178, 264, 377, 552.
— Vereinsbk. ter Horst & Co. 265, 466.
Westfäl.-Lippische Vereinsbk. 552.

Digitized by Google

März 1915 338.
Mai 1915 527.
Mainlinie i. Hypothekenbankwesen, D. 282.
Mietswerte 576.
„Minoritätsschutz" (Berlin-Anhalt. Maschinenbau A.-G.) 85.
Mißbrauch d. aktiengesellschaftl. Rechtsform 80.
Möglichkeit einer Drei-Staaten-Anleihe, D. 187.
Monopol, Privatbetrieb u. 399.
Monopole 459.

Nationalbk. f. Deutschland 283.
Nationalreserve, Ausländische Effekten als, von Ludwig Eschwege 420.
Neue deutsche Kriegsanleihe. D. 281.
— Reichsschatzsekretär, D. 189.
Neuen Reichskassenscheine, Die 394.
Neunmilliarden-Anleihe, D. 396.
Neuordnung d. belg. Geldwesens, D. 77.
New York, D. Geld-Duell zwischen London und 278.
Notenbanken i. Dienste d. kriegführenden Staaten, D. großen, von Alfred Lansburgh 499.

Preisbewegung, Krieg u., von W. Eggenschwyler-Turin 24.
Privatbankier u. d. Existenzfrage, D., von Alfred Lansburgh 2.
Privatbetrieb u. Monopol 399.

Realkredit n. d. Kriege, D. städt., von L. Eschwege 16.
Reichskassenscheine, Die neuen 394, 459.
Reichsschatzsekretär, Der neue 189.
Rheinische Bk. (D. Rh. Industriellenbk.) 571.

Scheckstempel, Kl. Scheine u. 400.
Scheine u. Scheckstempel, Kleine 400.
Schuldenpolitik d. deutschen Aktienges., Z. Dividenden- u., von Hans Hirschstein 220.
Schutz d. Auslandgläubiger, D. 569.
Sozialismus, D. Konjunktur d. wirtschaftl., von Dr. F. Pinner 312.
Sparkapital u. Staatsanleihe, von A. L. 520.
Sparkassen-Hypotheken 575.
Sparkassenzins 193.
Staatsanleihe, Sparkapital u., von A. L. 520.
„Staatssozialismus", Ein Stück 481.
Städt. Realkredit n. d. Kriege, D., von L. Eschwege 16.

Tätigkeit d. Darlehnskassen, Die, von Dr. Lammers 32.
Tarifverträge, Verbreitung d. 577.

Ubi bene ibi patria 286.
Ueberweisungsverkehr, Deutsch-belg. 459.
Unpersönliche i. Aktienwesen, Das 487.

Verbot d. amtlichen Börsenhandels, Z., von Max Fürst 134.
Verbreitung d. Tarifverträge, Die 577.
Ver. Chem. Fabriken A.-G. i. Zeitz (Giro-Obligo) 285.
Volksvermögen, Lebendes u. totes 193.
Vorläufiges z. d. Großbank-Abschlüssen 1914 229.

Wechselprotestfrist 548.
Wechselprozesse, Konkurse und 574.
Weltkredits u. ihre Gefahren, D. Zerstörung d., von W. Eggenschwyler 427.
Wirtschaftl, Sozialismus, D. Konjunktur d., von Dr. F. Pinner 312.
Württemberg, Hypothekenbewegung i. 194.

Zahlungsvermittler, Deutschland als 191.
Zerstörung d. Weltkredits u. ihre Gefahren, D., v. W. Eggenschwyler 427.

Statistik.

A.-G., Gründung 58, 59, 60, 61, 169, 170, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
—, Kapitalserhöhungen 59, 60, 61, 170, 171, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
Abrechnungsverkehr d. Reichsbk. 58, 169, 251, 358, 362, 456, 545.
Aluminium 49, 348, 536.
Amerikan. Bundesreserveamt, s. Bundesreserveamt.
Ammoniak 537.
Antimon 49, 348, 447, 536.
Arbeitsmarkt 43, 153, 342, 441, 531 f.
Außenhandel, Amerik. 150.
—, Engl. 150, 439.
—, Franz. 150, 235, 439.
—, Oesterr.-Ung. 341.
—, Russ. 150 f.
Ausweise d. amerikan. Bundesreserveamts 54, 165, 248, 355, 452 f., 542.
— dt. Depositenbk. 306, 307.
— europ. Notenbk. 55, 56, 167, 168, 249, 250, 356, 454, 543, 544.

Badische Bk. 94, 197, 291, 405, 494, 581.
Bank v. England 55, 95, 167, 198, 249, 292, 356, 406, 454, 495, 543, 582.
— v. Frankreich 53, 164, 249, 356, 406, 454, 495, 543, 582.
— v. Griechenland 56, 98, 168, 455, 498, 585.
— v. Italien 55, 167, 198, 249, 356, 454, 543, 583.
— v. Norwegen 56, 97, 168, 250, 357, 455, 497, 544.
— v. Portugal 55, 167, 249, 356, 407, 454, 543.
— v. Spanien 55, 167, 249, 356, 407, 454, 543.
Baumwolle 160, 241, 348, 447, 536.
Bayerische Notenbk. 94, 197, 291, 405, 494, 581.
Berliner Handelsges. 306, 307.
— Privatdiskont 57, 166, 251, 358, 456, 545.
Bier 242.
Blei 49, 348, 447, 536.
Braunkohlenmarkt 47.

Bundesreserveamt, Ausweise d. amerikan. 54, 165, 248, 355, 452 f., 542.

Clearing, Londoner 52, 163, 246, 353, 451, 540.
Commerz- u. Disconto-Bank 306, 307.

Darlehnskassenscheine 254, 459, 547.
Darmstädter Bk. 306, 307.
Depositenbanken, Ausweise dt. 306, 307.
Deutsche Bk. 306, 307.
— Reichsbank, s. Reichsbank.
Diamanten 537.
Diskontbew. d. europ. Notenbk. 54 f., 166, 248, 355, 453, 542.
Diskontoges. 306, 307.
Dresdner Bank 306, 307.

Eisenbahn-Einnahm., Dt. 43, 153 f., 237, 343, 441.
Eisenmarkt, Amerik. 46, 157, 239, 345, 444, 533.
—, Belg. 45, 239, 345.

Digitized by Google

Eisenmarkt, Deutsch. 44, 155, 237, 343, 442, 532.
—, Engl. 46, 157, 239, 345, 443, 533.
—, Oesterr. 45, 157, 239, 345, 444.
Emissionen, Engl. 52f.
— i. Deutschland 172.

Fette 242, 447, 537.

G. m. b. H., Gründung 58, 59, 60, 61, 169, 170, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
—, Kapitalserhöhungen 59, 60, 61, 170, 171, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
Geldmarkt 51, 162, 244, 351, 450, 539.
Genossenschaften, Gründ. v. 61, 171, 252, 359, 457, 547.
Getreideernte 48, 159, 240, 347, 348, 446, 535.
Glas 447, 537.
Glasgower Warrants 46, 157, 239, 345, 443, 533.
Goldeing. und -Ausg. b. d. Bank von England 52, 163, 246, 353, 450, 540.
Gründung, offen. Handelsges. 61, 171, 252, 359, 362, 457, 547.
— v. A.-G. 58, 59, 60, 61, 169, 170, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
— v. G. m. b. H. 58, 59, 60, 61, 169, 170, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
— v. Genossenschaften 61, 171, 252, 359, 457, 547.
Gummi 49, 160, 349, 447, 537.

Hefe 242.
Hypothekenbanken i. Jahre 1914, Die 172.

Jute 49, 160, 242, 349, 447, 536.

Kaffee 48, 159, 348, 446, 536.
Kalisyndikat 48, 158, 240, 347, 446, 535.
Kapitalserhöhungen v. A.-G. 59, 60, 61, 170, 171, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
— v. G. m. b. H. 59, 60, 61, 170, 171, 252, 253, 359, 360, 361, 457, 458, 546, 547.
Kohlenabsatz, Rechnungsmäß. 47, 158, 240, 346, 445, 534.
Kohlenmarkt, Belg. 47, 240, 347, 535.
Kohlenmarkt, Deutscher 46, 157 f., 239, 346, 444, 534.
—, Engl. 48, 158, 240, 347, 445, 535.
—, Französ. 47, 158, 240, 445.
—, Russ.-Poln. 535.
—, Russ. 48, 446, 535.
Kohlenproduktion 445.
Kohlensyndikat 46f, 185, 239f., 346, 444, 534.
Konkursstatistik, Amerikan. 155.
—, Dt. 44, 154, 237, 343, 441, 532.
Kupfer 49, 348, 447, 536.

Linoleum 49.
Londoner Clearing 52, 163, 246, 353, 451, 540.
— Privatdiskont 52, 163, 245, 352, 450, 539.

Metallmarkt 49, 159, 241, 348, 447, 536.
Mitteldt. Creditbk. 306, 307.
Münzprägungen i. Deutschland 171, 459.

Nationalbk. f. Deutschland 306, 307.
— v. Bulgarien 56, 168, 250, 357, 455, 498, 544, 584.
— f. Dänemark 56, 95, 168, 250, 357, 455, 497, 544.
— v. Griechenland, s. Bank v. Griechenland.
— v. Serbien 98.
New Yorker Banken, Wochenausweise 54, 165, 166, 248, 355, 453, 542.
Nickel 49.
Niederländische Bank 56, 167, 249, 292, 356, 454, 543.
Notenbanken, Ausweise europ. 55, 56, 167, 168, 249, 250, 356, 454, 543, 544.
—, Diskontbew. d. europ. 54f. 166, 248, 355, 453, 542.

Oel 160, 242, 349, 447, 537.
Oesterr.-Ung. Bank 164.
Offene Handelsges. u. Vollkaufl. Eintragung ins Handelsreg. 61, 171, 252, 359, 362, 457, 547.

Petroleum 49, 160, 349, 447.
Postscheckverkehr 363.
Privatdiskont, Berl. 57, 166, 245, 251, 358, 456, 545.
—, Londoner 52, 163, 245, 352, 450, 539.

Quecksilber 348.

Rechnungsmäß. Kohlenabsatz 47, 158, 240, 346, 445, 534.
Reichsbk. 55, 93, 94, 167, 196, 197, 249, 290, 291, 356, 404, 405, 454, 493, 494, 543, 545, 580, 581.
—, Abrechnungsverkehr d. 58, 169, 251, 358, 362, 456, 545.
Reichskassenscheine 459.
Roheisenerzeugung 44, 155f., 238, 344, 443, 533.
Rohöl 349.
Rumänische Nationalbk. 56, 168, 250, 357, 408, 455, 544, 585.
Russische Reichsbk. 54, 55, 96, 165, 167, 249, 356, 454, 496, 543, 584.

Sächsische Bk. 94, 197, 291, 405, 494, 581.
Schiffahrt 43, 154, 237, 343, 441, 532.
Schmalz 447.
Schwedische Reichsbk. 56, 97, 168, 250, 357, 455, 496, 544.
Schweine 242.
Schweizerische Nationalbk. 56, 96, 167, 250, 357, 408, 455, 544, 583.
Société Générale de Belgique 164, 249, 357, 454, 544.
Spiritus 160, 241, 447
Stahltrust, Amerik. 157, 345 f., 444, 534.
Stahlwerksverband, Versandz. 45, 156, 238, 344, 443, 533.
Stickstoff 849, 537.

Tee 348, 446.
Textilwaren 49, 160, 241, 348, 447, 536.

Vollkaufleute, Off. Handelsges. u., Eintrag. ins Handelsreg. 61, 171, 252, 359, 362, 457, 547.

Warenpreise 49, 160, 242, 349, 448, 537.
Welternte 348.
Wolle 49, 241, 349, 447.
Württemberg. Notenbk. 94, 197, 291, 405, 494, 581.

Zink 49, 159, 241, 348, 447, 536.
Zinn 49, 447, 536.
Zucker 48, 159, 241, 348, 446, 536.

Notenbanken.

Badische Bank 94, 197, 291, 365, 405, 494, 581.
Bank v. England 55, 72, 95, 167, 198, 249, 292, 356, 386, 406, 454, 495, 543, 582.
Bank v. Finland 182, 473.
— v. Frankreich 53, 164, 178, 249, 356, 406, 454, 466, 495, 543, 582.
— v. Griechenland 56, 98, 168, 276, 455, 498, 566, 585.
Bank v. Italien 55, 167, 198, 249, 265, 356, 454, 543, 553, 583.
— v. Norwegen 56, 97, 168, 250, 274, 357, 455, 497, 544, 564.
— v. Portugal 55, 167, 273, 356, 407, 454, 543, 564.

Digitized by Google

National Bank of South Africa 77.
— — of Turkey 275.
Nationalbank von Haiti 568.
National City Bank 186, 480.
— Discount Co. 391.
— Park Bank 187, 481.
— Provincial Bank of England 75, 391.
— Shawmut Bank 481.
Nationale Sparcassa u. Bank A.-G. 71, 384.
New York Trust Co. 481.
Niederländ.-Indische Handelsbank 563.
Niederländische Bk. 272, 562.
Niederösterr. Eskompte-Ges. 70, 382.
Nordische Akt.-Bk. f. Handel u. Industrie 183.
Norra Sverige 274.
Norrlandsbanken 274, 564.
Northern Banking Co. 75, 392.

Oesterr.-Ung. Bank 67, 378.
— Creditanst. f. Handel u. Gewerbe 70, 383.
— Länderbank 71, 383.
— Postsparkasse 69.
Old Colony Trust Co. 481.

Parr's Bank 75, 391.
Pester Erste Vaterländ. Sparkasse 71, 384.
— Ung. Commercialbk. 71, 384.
Petersburger (Petrograder) Discontobk. 182, 472.
— — Handelsbk. 473.
— — Internat. Handelsbk. 182, 473.
— — Privat-Handelsbank 473.
Privatbk. in Kopenhagen 565.
Privatbanken, Helsingfors 183.
Provincial Bank of Ireland 392.
Provinzbk. v. Buenos-Aires 567.

Royal Bank of Australia 77.
— — of Canada 394.
— — of Ireland 392.
— — of Scotland 75.
Rumänische Nationalbk. 275, 565.
Russ.-Asiatische Bank 473.
—-Französ. Handelsbk. 473.
Russische Bk. f. auswärtigen Handel 182, 473.
— — f. Handel u. Industrie 473.
— Handels- u. Industriebk. 182.
— Reichsbank 181, 471.

Schwedische Reichsbk. 273, 564.
Schweizerische Bankges. 269, 558.
— Bodenkreditanstalt 558.
— Kreditanstalt 269, 558.
— Nationalbk. 267, 555.
— Vereinsbk. 559.
— Volksbk. 559.
— Bankverein 269, 559.
Serbische Nationalbk. 276, 566.
Sibirische Handelsbk. 182, 473.
Skandinaviska Kreditaktiebolaget 274, 564.
Società Bancaria Italiana 267, 554.
— Italiana di Credito Provinciale 267, 555.
Société Centrale des Banques de Province 180, 469.
— Financière Franco-Suisse 269, 559.
— Française de Banque et de Dépôts 180, 470.
— Française de Reports et de Dépôts 470.
— Générale 180, 470.
— Générale de Belgique 270, 560.
— Générale de Crédit Industriel et Commercial 181.
— Lyonnaise de Dépôts 470.
Södra Sverige 564.
Solothurner Kantonalbk. 559.
St. Gallener Kreditanst. 559.
— Gallische Kantonalbk. 269, 559.
Standard Bank of South Africa 77, 394.
Steiermärkische Eskomptebank 71, 383.
Stockholms Enskilda Bank 274, 564.
— Handelsbank 274, 564.
— Intecknings-Garanti-A.-B. 564.
Sveriges Privata Centralbank 274.

Thurgauische Kantonalbk. 559.
Title Guaranty Trust Co. 481.
Twentsche Bankvereeniging 563.

Ulster Bank 392.
Ungar.-Böhm. Industrialbk. 71.
— Agrar- u. Rentenbk. 72, 385.
— Allg. Kreditbk. 385.
— Allg. Sparkasse 385.
— Bank- & Handels A.-G. 72, 385.
— Bodenkreditinst. 72.
— Effekten- u. Industriebk. 72.
— Eskompte- & Wechslerbk. 72, 385.
— Hypothekenbk. 72, 385.
— Ungar. Landes-Central-Sparcassa 385.
— Bodencredit-Institut 385.
Union Bank of Australia 394.
— — of Canada 77, 394.
— — of Manchester 391.
— Discount Co. 391.
— Financière de Genève 269, 559.
— National Bank of Cleveland 187.
— of London and Smith's Bank 75, 391.
— Trust Co. 481.
Unionbank, Moskau 473.
— Wien 383.
United Counties Bank 391.

Vaterländ. Bk., Budapest 72, 386.
Ver. Budapester Hauptstädtische Sparcassa 386.

Western Australian Bank 77.
Wiener Bankverein 71, 384.
— Giro- & Kassenverein 384.
— Saldierungsverein 71.
Williams Deacon's Bank 75, 392.
Wolga-Kama-Kommerzbk. 182, 473.

Yokohama Specie Bank 567.

Zentral-Hypothek.-Bk. der ungar. Sparkassen 72.
Zivnostenska Banka 71, 384
Zürcher Kantonalbk. 270, 560

Handelskammern und Statistische Aemter.

Allg. Stat. Archiv 193.

Barmen 90.
Berlin 88, 401.
—. (St. A.) 576.
Bonn 88.

Deutscher Handelstag 400.
Düsseldorf 87.

Elberfeld 89.

Graudenz 401.

Kaiserl. Stat. Amt 577.
Köln 399.

Lübeck 400.

Magdeburg 89.
München 399.
M.-Gladbach 88.

Preuß. Stat. Korrespondenz 192.
— — Landesamt 194.

Sachsen, Stat. Jahrbuch f. d. Königreich 575.
Schweidnitz 87.
Stat. Amt der Stadt Berlin 576.
— Handbuch f. d. Königreich Württemberg 194.
— Jahrbuch f. d. Königreich Sachsen 575.
Stuttgart 89.

Vierteljahrsh. z. Stat. d. Dt. Reichs 574.

Württemberg, Stat. Handbuch f. d. Königreich 194.

Literatur.

A.-G., D. Reform d. Aufsichtsrats d. Dt., von Dr. iur. O. Falk 289.
—, Handbuch, D. dt. 287.
Abkommen d. Haager Friedenskonferenzen, Die, von Dr. H. Wehberg 492.
Adreßbuch d. Direktoren u. Aufsichtsräte 1915, 402.
Aktienbezugsrecht, Das, von Dr. F. Güldenstein 195.
Allgemeines Berggesetz f. d. Preuß. Staaten, von Dr. H. Brassert 288.
Almanach d. Deutschen Holzarbeiterverbandes 92.
Altenessen, von Fritz Siebrecht 578.
Am Pranger, von Reinhold Anton 492.
American Economic Review, The 92, 403.
Amerikan. Bankreform, D., von Dr. R. Hauser 287.
Angestellte, Versicherungsgesetz f., von Dr. Bruck und Dr. Dersch 403.
Arbeitersekretäre, Protokoll d. Verhandlungen d. 4. Konferenz d., 91.
Aufsichtsrats d. Dt. A.-G., D. Reform d., von Dr. iur. O. Falk 289.

Bank von England, D., von Dr. O. Hulftegger 491.
Bankgesetzes, Z. Frage eines eidgenössischen, von Dr. A. Meyer 288.
Bankpolitik, von Dr. F. Somary 289.
Bankreform, D. Amerikan., von Dr. R. Hauser 287.
Barzahlungen u. Kreditverkehr i. Handel u. Gewerbe i. d. Prov. Posen, von Dr. E. Michel 403.
Beiträge z. Bodenbenutzung u. Volksernährung Dtschlds., von O. Licht 492.
Belgiens, D. mitteleuropäische Wirtschaftsblock u. d. Schicksal, von Dr. H. J. Losch 91.
Berggesetz f. d. Preuß. Staaten, Allgem., von Dr. H. Brassert 288.
Berlin-Bagdad, von Dr. K. von Winterstetten 92.
Bilanz d. internat. Wertübertragungen, D., von Dr. W. Zollinger 288.
Bismarck, von Martin Spahn —492.
u. wir, von P. Rohrbach 492
Blätter f. Genossenschaftswesen, herg. v. Prof. Crüger 579
Bodenbenutzung u. Volksernährung Deutschlands, Beiträge z., von O. Licht 492
Börsengesetz, bearb. v. Th. Hemptenmacher, herg. v. Oskar Meyer 91.
Börsenpapiere, Salings (II. finanz. Teil) 195.
Braunkohlengruben Westdeutschlands, Jahrbuch d. Steinkohlenzechen u., herg. v. H. Lemberg 492.
Briten-Spiegel, D., von Dr. Gustav Winter 403.
Buchführung n. Ges. u. Technik, D. doppelte, von R. Beigel 288.
Bürgerliches Kriegssonderrecht, von Dr. L. Bendix 90
Bulgarien, herg. v. Oesterr. Handelsmuseum 578.

Cenni Statistici sul Movimento Economico Dell' Italia, herg. v. d. Banca Commerciale Italiana 492.
„Compaß" Finanzielles Jahrbuch f. Oesterr.-Ungarn 1915, herg. v. R. Hanel, 491.

Danziger Privat-Aktien-Bk. 1856—1912, D., von Dr. E. Gerchel 91.
Darlehenskassengesetz, von H. Salomon u. K. Bud 289.
Deckung d. schweizer. Mobilisationskosten, D., von Prof. Dr. E. Großmann 403.
Depositenbanken u. Spekulationsbanken, von Dr. A. Weber 491.
Deutsche Industrie i. Kriege 1914/15, D., von Dr. O. Brandt 492.
— Volkswirtschaft i. Kriege, D., herg. v. d. Diskontoges. 287.
— Wirtschaftsleben i. Kriege, D., von G. Stresemann 579.
Deutschen Knappschaftsvereine, D., von G. Höhne 288.
Deutschland, D. Steuern i., von Prof. Dr. J. Wolf 288.
Deutschlands, Beiträge z. Bodenbenutzung u. Volksernährung, von O. Licht 492.
— Volkswirtschaft n. d. Kriege, von Dr. O. Prange 402.
Deutsche Reich nebst d. Einführungsgesetze, Handelsgesetzbuch f. d., von Dr. H. Frankenburger 403.
Deutschland, Das reiche, von Steinmann-Bucher 91.
— durch Hunger besiegt werden?, Kann, von Fr. Edlen v. Braun 91.
Direktoren u. Aufsichtsräte Adreßbuch d. 402.
Dividenden- u. Kurse-Vergleichs-Tabellen 1914—1915, Kriegs-, von S. A. Falk 579.
Doppelte Buchführung n. Gesetz u. Technik, D., von R. Beigel 288.

Eidgenössischen Bankgesetzes, Z. Frage eines, von Dr. A. Meyer 288.
Eisenhüttenwesens, Gemeinfaßliche Darstellung d., herg. v. Ver. Dt. Eisenhüttenleute 289.
Englands Furcht und Haß (Germany and England), von R. Blatchford, m. einer Einführg., v. G. Goldstein 492.
— Weltherrschaft u. d. Krieg, von A. Hettner 578.
Entstehung u. Entwicklung d. Hypothekenbk. d. Königr. Böhmen, von Dr. Fr. Zenisek 402.

Feindlicher Staatsangehöriger, Kriegführende Staaten als Schuldner u. Gläubiger, von Prof. W. Kaufmann 578.
Finanz- und wirtschaftspolit. Kriegsgesetze 1914, von Dr. G. Sintenis 90.
Frage eines eidgenössischen Bankgesetzes, Zur, von Dr. A. Meyer 288.
Friedenskaiser oder nicht?, Wilhelm II., von P. Heinsick 403.

Geld u. Kredit i. Kriege, von J. Steinberg 491.
Geldes, Im Reich d., von Leo Jolles 492.
Gemeinfaßliche Darstellung d. Eisenhüttenwesens, herg. v. Ver. Dt. Eisenhüttenleute 289.
Genossenschaftswesen, Blätter f., herg. v. Prof. Crüger 579.
Gesetzeskunde f. d Kaufmann von Hugo Müller 92.
Gewerbl. Einzelvorträge gehalten a. d. Berl. Handelshochschule 195.
Gewerkschaften Deutschlands, Protokoll d. Verhandlungen d. 9. Kongresses d. 91.
Grenzboten, D., herg. v. Cleinow 579.
Großbritannien, D. Konsumvereinsbewegung i., von Theodor O. Cassau 288.

Haager Friedenskonferenzen, Die Abkommen d., von Dr. H. Wehberg 492.
Händler & Helden, von Werner Sombart 403.

Digitized by Google

Westholstein. Bank 265, 377.
Wichelhaus & Sohn, J. 178.
Württemberg. Bankanst. 66, 377, 466.
Württemberg. Hypothekenbk. 178, 265, 377.
— Vereinsbk. 178. 265, 377, 466.
Wurzener Bk. 466.
Zentral-Militär-Darlehnskasse f. Lehrer 378.
Zentralbank, Hamburg 466.

Ausländische Banken (Abschlüsse, Monatsübersichten etc.).

Amerikan. Bankwesen 183, 184, 185, 186, 187, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481.
Argentin. Bkwes. 276, 277, 567.

Belg. Bkwes. 270, 271, 560, 561, 562.
Boliv. Bkwes. 277, 567, 568.
Brasil. Bankwes. 277, 568.
Bulgar. Bankwesen 275, 566.

Chilen. Bankwesen 277, 568.
Chines. Bankwesen 277.

Dänisches Bankwesen 275, 565.

Ecuador. Bankwesen 277.
Egypt. Bankwesen 278, 568.
Engl. Bankwesen 72, 73, 74, 75, 76, 77, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394.

Franz. Bankwesen 178, 179, 180, 181, 466, 467, 468, 469, 470.

Griech. Bankwesen 276, 566.
Guatemala Bkwes. 278.

Haiti Bankwes. 568.
Holländ. Bankwesen 272, 562, 563.

Italien. Bankwesen 265, 266, 267, 553, 554, 555.

Japan. Bankwesen 567.

Luxemb. Bankwesen 271, 562.

Marokkan. Bankwesen.
Mexikan. Bankwesen 278, 568.
Montenegr. Bankwesen 276.

Norweg. Bankwes. 274, 564, 565.

Oesterr.-Ung. Bankwes. 67, 68, 69, 70, 71, 72, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386.

Paraguay. Bankwesen 278, 568.
Pers. Bankwesen 278.
Peruan. Bankwesen 568f.
Portug. Bankwesen 273, 564.

Rumän. Bankwesen 275, 565, 566.
Russ. Bankwesen 181, 182, 183, 471, 472, 473.

Schwed. Bankwesen 273, 274, 564.
Schweiz. Bankwesen 267, 268, 269, 270, 555, 556, 557, 558, 559, 560.
Serb. Bankwesen 276, 566.
Spanisches Bankwesen 272, 273, 563, 564.

Türk. Bankwesen 275, 565.

Uruguayisch. Bankwes. 569.

Venezuelan. Bankwes. 569.

Aargauische Kantonalbk. 557.
— Kreditanst. 268, 557.
African Banking Corpor. 75, 392.
Alexanders & Co., London 389.
Allgem. Depositenbk. 381.
— Industriebk. 384.
— Oesterr. Bodencr.-Anst. 69, 381.
— Verkehrsbank 69, 382.
American Exchange National Bank 186, 478.
Amsterdamsche Bk. 562.
Anglo-Egyptian Bank 75.
— -London-Paris National Bank 478.
— -Oesterr. Bank 70, 382.
— South American Bank 75.
Argentinische Nationalbank 276, 567.
— National-Hypoth.-Bk. 567.
Asow-Don-Commerzbk. 472.
Australian Bank of Commerce 392.

Banca Agricola 568.
— Commerciale Italiana 267, 554.
— d'Italia 265, 553.
— Generala Romana 566.
— Italiana di Sconto 554.
— de Barcelona 563.
— de Bilbao 563.
— de Chile 277, 568.
— de la Nación Boliviana 568.
— de Italia y del Rio de la Plata 567.
— de Venezuela 569.
— di Napoli 267, 554.
— di Roma 267, 554.
— di Sicilia 267, 554.
Banco do Brasil 568.
— Español de Credito 273, 563.
— — del Rio de la Plata 277, 567.
— Francés del Rio de la Plata 277.
— Hipotecario de España 273, 563.
Banco Hispano-Americano 273 563.
— Italiano dell' Uruguay 569.
— Nacional Ultramarino 564.
Bank f. Handel u. Industrie, Zug-Zürich 268, 557.
— Marmorosch, Blank & Co. 275, 566.
— of Adelaide 76.
— of Australasia 392.
— of Bengal 392.
— of Bombay 392.
— of British North America 392.
— of British West Africa 76, 392.
— of California 478.
— of Irland 392.
— of Liverpool 389.
— of Madras 392.
— of Montreal 76, 392.
— of New South Wales 76, 393.
— of New Zealand 76.
— of Scotland 75.
— of Toronto 393.
— of Upper India 76.
— of Victoria 393.
Bank- und Wechselstuben A.-G. „Merkur" 70, 382.
Bank von England 72, 386.
— von Finland 182, 473.
— von Griechenland s. Griechische Nationalbank.
— von Japan 567
— von Norwegen 274, 564.
— von Portugal 273, 564.
— von Spanien 272, 563.
Bankers' Trust Co. 186, 478.
Banque J. Allard & Co. 180.
— Belge de Prêts Fonciers 561.
— Belge pour l'Etranger 271.
— Cantonale Vaudoise 557.
— Centrale Anversoise 561.
— — Gantoise 561.
— d'Anvers 561.
— d'Athènes 276.
— d'Outremer 271, 561.
— de Bruxelles 271.
— de Crédit Commercial 561.
— — Roumain 566.
— de Dépôts et de Crédit 557.
— de France 178, 466.
— de Gand 561.
— de l'Algérie 181, 470.
— de l'Etat de Fribourg 557.
— de l'Indo-Chine 470.
— de l'Union Parisienne 180, 468,
— de la Martinique 470.
— de Paris et des Pays-Bas 180, 468.
— de Suède et de Paris 181.
— Foncière du Jura 557.
— Française du Rio de la Plata 470.

Digitized by Google

Banque Française pour le Commerce et l'Industrie 180, 468.
— Franco-Japonaise 470.
— Générale Belge 561.
— Hypothécaire Franco-Argentine 181.
— — Transatlantique 561.
— Internationale, Luxemburg 271, 562.
— — de Bruxelles 271, 561.
— — et Hypothécaire du Mexique 278.
— Privée 468.
— Suisse et Française 181, 470.
— Transatlantique 181.
Barclay & Co. 389.
Basler Handelsbk. 269, 557.
— Kantonalbk. 557.
Belfast Banking Co. 75. 392.
Belgische Nationalbk. 270, 560.
Bodenkreditbk. i. Basel 557.
Böhmische Eskompte-Bank 382.
— Unionbk. 70, 382.
Bradford District Banking Co. 389.
British Bank of Northern Commerce 76.
— — of South America 393.
— Linen Bank 392.
Budapester Sparcassa u. Landes-Pfandleih-A.-G. 384.
Bulgarische Nationalbank 275, 566.
Bundes-Reserve-Amt d. Ver. Staaten 183, 473.

Caisse Commerciale et Industrielle 469.
— Générale de Reports et de Dépôts 271, 561.
Caja de Credito Hipotecario 568.
Canadian Bank of Commerce 76, 393.
Capital and Counties Bank 74, 389.
Central Trust Co. 186, 478.
— — of Illinois 478.
Centralbk. d. deutschen Sparkassen 70, 382.
Centralbanken for Norge 565.
Centralhypothekenbk. ungar. Sparkassen 384.
Chartered Bank of India 393.
Chase National Bank 186, 478.
Chemical National Bank 186, 478.
Citizens' Savings and Trust Co. 478.
Clydesdale Bank 392.
Colonial Bank 76, 393.
Columbia Trust Co. 186, 478.
Commercial Banking Co. of Sidney 76, 393.
— National Bank of Washington 186.
Commonwealth Bank of Australia 76.
Commercial Bank of Scotland 75.
Commerzbk. J. A. Junker & Co. 472.
Compagnie Algérienne 181, 470.
Comptoir d'Eskompte de Genève 557.
— Lyon-Allemand 180.
— National d'Escompte 180, 469.
Continental and Commercial National Bank of Chicago 186. 478.
Corn Exchange Bank 479.
Coutts & Co. 74.
Crédit Anversois 271, 561.
— Foncier d'Algérie et de Tunisie 181.
— — de Belgique 271.
— — de France 180, 469.
— — Egyptien 470.
— — Franco-Canadien 470.
— — Vaudois 269.
— Français 469.
— Général Liégeois 271.
— Industriel et Commercial 469.
— Lyonnais 180, 469.
— Mobilier de Belgique 271, 561.
— Mobilier Français 180.
Credito Italiano 267, 554.

Dänische Landmannsbk. 565.
— Nationalbank 275, 565.
Den Norske Creditbk. 565.
Dominion Bank of Canada 76, 393.

Eastern Bank, London 393.
Eidgenössische Bk. 269, 557.
Egyptische Hypothekenbk. 278.
English, Scottisch and Australian Bank 76.
Equitable Trust Co. 479.
Erste Ung. Gewerbebk. 71, 384.

Fidelity Trust Co., Newark 479.
— —, Philadelphia 479.
First and Old National Bank 479.
— and Security National Bank 479.
— National Bank 186, 479.
— — of Boston 479.
— — of Chicago 479.
— Trust and Savings Bank 479.

Galiz. Bk. f. Handel u. Ind. 70.
Glynn, Mills, Currie & Co. 389.
Göteborgs Bank 274, 564.
Graubündner Kantonalbk. 269, 557.
Griechische Nationalbk. 276, 566.
Guaranty Trust Co. 186, 480.

Handelsbk. i. Lodz 472.
Handwerkerbk. i. Basel 553.
Hanover National Bank 186, 480.
Hongkong and Shanghai Banking Corpor. 76, 393.
Hypothekenbk. d. Königr. Norwegen 565.
— i. Basel 269, 558.
— i. Winterthur 558.

Illinois Trust and Savings Bank 480.
Imperial Bank of Canada 76, 393.
— — of Persia 278.
— Ottoman Bank 275, 565.
Incasso-Bk., Amsterdam 272, 563.
Industrial Bank of Japan 567.
Industriebk. f. d. Kgr. Galizien u. Lodomerien 70, 382.
Innerstädtische Sparcassa A.-G. 384.
Irving National Bank 480.
Istituto Italiano di Credito Fondiario 554.

Javasche Bank 563.

Kantonalbk. Bern 558.
— Luzern 558.

Lancashire and Yorkshire Bank 389.
Leu & Co. 269, 558.
Lloyds Bank 74, 389.
London and Brazilian Bank 76.
— and Hanseatic Bank 393.
— and Liverpool Bank of Commerce 390.
— and Provincial Bank 74, 390.
— and River Plate Bank 76.
— and South Western Bank 74, 390.
— Bank of Australia 76.
— City and Midland Bank 74, 390.
— County and Westminster Bank 74, 390.
— Joint Stock Bank 75, 390.

Mährische Agrar- u. Industriebank 70.
Manchester and County Bank 391.
— and Liverpool District Banking Co. 391.
Marine National Bank 480.
Mechanics and Metals National Bank 186, 480.
Mercantile Bank of India 394.
Mexikanische Nationalbk. 278.
Moskauer Discontobank 472.
— Privathandelsbank 472.

National Bank, London 75, 392
— — of Australasia 77, 394.
— — of Commerce, New York 186, 480.
— — of Commerce, St. Louis 480.
— — of Egypt 568.
— — of New Zealand 77.
— — of Scotland 75.

Digitized by Google

Handbuch d. dt. A.-G. 287.
Handel, Krieg dem dt., herg. v A. Kirchrath 92.
Handelsgesetzbuch f. d. Dt. Reich nebst d. Einführungsgesetze, von Dr. H. Frankenburger 403.
— v. 10. Mai 1897 491.
Handelspraxis, Zeitschrift f. Handelswissenschaft u., herg. v. Rehm, Obst u. a. 92, 579.
Handelswissenschaft und Handelspraxis, Zeitschrift f., herg. v. Rehm, Obst u. a. 92, 579.
Hartleben's Kleines Stat. Taschenbuch, A., bearb. v. Prof. Dr. F. Umlauft 491.
— Stat. Tabelle über alle Staaten d. Erde, A. 491.
Helden, Händler &, von Werner Sombart 403.
Holzarbeiterverbandes, Almanach d. Deutschen 92.
Holzarbeiter-Verb. v. Jahre 1914, Tarifverträge d. Dt., herg. v. Verbandsvorstand 579.
Hypothekenbk. d. Königr. Böhmen, Entstehung u. Entwicklung, von Dr. Fr. Zenisek 402.

Internat. Monatsschrift f. Wissenschaft, Kunst u. Technik, herg. v. Cornicelius 579.
— Wertübertragungen, D. Bilanz d., von Dr. W. Zollinger 288.

Jahrbuch d. Steinkohlenzechen u. Braunkohlengruben Westdeutschlands, herg. v. H. Lemberg 492.
Jahresbericht d. Ver. Berl. Kaufleute u. Industrieller 491.
— d. Zentralverb. dt. Konsumvereine f. 1914, herg. v. H. Kaufmann 578.

K. K. Finanz-Ministeriums, Mitteilungen d. 579.
Kann Deutschland durch Hunger besiegt werden? von Fr. Edler v. Braun 91.
Kaufmann, Gesetzeskunde f. d., von Hugo Müller 92.
Knappschaftsvereine, D. dt., von G. Höhne 288.
Kolonialbesitzes, D. Sinn dt., von K. Wiedenfeld 492.
Koloniale Rundschau, herg. v. Vohsen u. Westermann 92, 579.
Konsumvereinsbewegung i. Grossbritannien, D., von Theodor O. Cassau 288.
Kredit i. Kriege, Geld u., von J. Steinberg 491.
Kreditverkehr i. Handel u. Gewerbe i. d. Prov. Posen, Barzahlung u., von Dr. E. Michel 403.
Krieg dem dt. Handel, herg. v. A. Kirchrath 92.
Krieg, ein Kind d. Furcht, D., von Bertrand Russel 492.
—, Englands Weltherrschaft u. d., von A. Hetmer 578.
—, Oesterreichs Finanzen u. d., von F. Meisel & A. Spiethoff 403.
— u. Wirtschaft, herg. v. E. Jaffé 289.
—, 1914/15, D. dt. Industrie i., von Dr. O. Brandt 492.
—, D. dt. Wirtschaftsleben i., von G. Stresemann 579.
—, Deutschlands Volkswirtschaft n. d., von Dr. O. Prange 402.
—, D. deutsche Volkswirtschaft i., herg. v. d. Discontoges. 287.
—, Geld u. Kredit i., von J. Steinberg 491.
Kriegführende Staaten als Schuldner u. Gläubiger feindl. Staatsangehöriger von Prof. W. Kaufmann 578.
Kriegs-Dividenden- u. Kurse-Vergleichs-Tabellen 1914 bis 1915, von S. A. Faltz 579.
— Gesetze, Verordnungen u. Bekanntmachungen, Sämtl., herg. von d. Red. d. dt. Reichsgesetzbuches 491, 579.
Kriegswirtschaft, Weltwirtschaft u., von Prof. Dr. P. H. Schmidt 491.
Kriegs-Zivil- und Finanzgesetze v. 4. August 1914 an 288.
Kriegsgesetze 1914, Finanz- u. wirtschaftspolit., von Dr. G. Sintenis 90.
Kriegssonderrecht, Bürgerl., von Dr. L. Bendix 90.
Kriegszeit, Schuldner u. Gläubiger i. d., von Rechtsanw. M. Lagro 92.

Landwirtschaftl. Genossenschaftsschule, Zehn Jahre Deutsche, herg. v. Reichsverb. d. Dt. landwirtschaftl. Genossensch. 287.

Maschinen-Ind. i. Deutschl., Untersuchungen über d. Standort d., von Dr.-Ing. K. P. Berthold 491.
Maschinenrechnen, Die Rechenmaschinen u. d., von Dipl.-Ing. Lenz 491.
Mexikanischen Finanzen u. Wilsons panamerikan. Politik, D., von J. Singer 288.
Mitteilungen d. K. K. Finanz-Ministeriums 579.
Mitteleuropäische Wirtschaftsblock u. d. Schicksal Belgiens, D., 91.

Neumanns Kurstabellen d. Berliner Fondsbörse 288.

Oesterreichs Finanzen u. d. Krieg, von F. Meisel u. A. Spiethoff 403.

Panamerikan. Politik, D. mexikanischen Finanzen u. Wilsons, von J. Singer 288.
Pfälzische Bank, D., von Dr. Fritz Deck 289.
Preis, Wert u., von Dr. J. Gruntzel 195.
Preuß. Stempelsteuergesetz von Geh. Reg.-Rat P. Loeck 289.
Privatwirtschaftl. Gesichtspunkt i. d. Sozialökonomie u. Jurisprudenz, D., von Hoeniger, Liefmann, Mombert, Schönik, Schulze-Gävernitz 91.
Protokoll d. Verhandlungen d. 4. Konferenz d. Arbeitersekretäre 91
— d. Verhandlungen d. 9. Kongresses d. Gewerkschaften Deutschlands 91.
Provinz Posen, Barzahlung u. Kreditverkehr i. Handel u. Gew. i. d., von Dr. E. Michel 403.

Rechenmaschinen u d. Maschinenrechnen, D., v. Dipl.-Ing. Lenz 491.
Reform d. Aufsichtsrats d. Dt. A.-G., D., von Dr. iur. O. Falk 289.
Reich d. Geldes, I., von Leo Jolles 492.
Reiche Deutschland, D., von A. Steinmann-Bucher 91.
Riforma Sociale, La, herg. von Einaudi-Prato 92, 403.
Sämtliche Kriegs-Gesetze, Verordnungen u. Bekanntmachungen, herg. v. d. Red. d. Dt. Reichsgesetzbuches 491, 579.

Salings Börsenpapiere (II. finanz. Teil) 195.
Schmoller's Jahrbuch f. Gesetzgebung, Verwaltung u. Volkswirtschaft 92, 403.
Schuldner u. Gläubiger i. d. Kriegszeit, von Rechtsanwalt M. Lagro 92.
Schweiz, D. Spar- u. Leihkassen d., von W. Jenne 402.
Schweizerischen Mobilisationskosten, D. Deckung d., von Prof. Dr. E. Großmann 403.
Sinn deutschen Kolonialbesitzes, D., von K. Wiedenfeld 492.
Società Italiane per Azioni, herg. von Credito Italiano 402.
Sozialistische Monatshefte, herg. von Bloch 92, 579.
Sozialwissenschaft, Zeitschrift für, herg. von Pohle, 92, 403, 579.
Spar- u. Leihkassen d. Schweiz, D., von W. Jenne 402.

Digitized by Google

Spekulationsbanken, Depositenbanken u., von Dr. A. Weber 491.
Staatswissenschaft, Zeitschrift f. d. ges., herg. von Bücher 403.
Stat. Tabelle über alle Staaten d. Erde, A. Hartleben's 491.
— Taschenbuch, A. Hartleben's Kleines, bearb. von Prof. Dr. F. Umlauft 491.
Steinkohlenzechen u. Braunkohlengruben Westdeutschlands, Jahrbuch d., herg. von H. Lemberg 492.
Stempelsteuergesetz, Preuß., v. Geh. Reg.-Rat P. Loeck 289.
Steuern i. Deutschland, D., von Prof. Dr. J. Wolf 288.

Tarifverträge d. Dt. Holzarbeiter-Verb. v. Jahre 1914, herg. v. Verbandsvorstand 579.
Taschenbuch, Volkswirtschaft.-Stat., bearb. v. H. Bonikowsky 91.
Theorie d. auswärtigen Wechselkurse, von G. F. Goschen 578.

Unternehmungsrisiken, D., von Prof. Fr. Leitner 579.
Untersuchungen über d. Standort d. Maschinen-Ind, i. Dtschl. von Dr.-Ing. K. P. Berthold 491.

Vereins Berl. Kaufleute u. Industrieller, Jahresbericht d. 491.
Versicherungsgesetz f. Angestellte, von Dr. Bruck u. Dr. Dersch 403.
Volksernährung Deutschlands, Beiträge z. Bodenbenutzung u., von O. Licht 492.
Volkswirtschaft i. Kriege, D. deutsche, herg. v. d. Diskontoges. 287.
— n. d. Kriege, Deutschlands, von Dr. O. Prange 402.
Volkswirtschaftl.-Stat. Taschenbuch, bearb. v. H. Bonikowsky 91.

Wechselkurse, Theorie d. auswärtigen, von G. F. Goschen 578.
Weltwirtschaft u. Kriegswirtschaft v. Prof. Dr. P. H. Schmidt 491.
Wert u. Preis von Dr. J. Gruntzel 195.
Wertübertragungen, Die Bilanz d. internat., von Dr. W. Zollinger 288.
Wilhelm II., Friedenskaiser oder nicht? von P. Heinsick 403.
Wirtschaft, Krieg u., herg. von E. Jaffé 289.
Wirtschaftsleben i. Kriege, D. dt., von G. Stresemann 579.
Wirtschaftspolit. Kriegsgesetze 1914, Finanz- u., von Dr. G. Sintenis 90.
„Wirtschaftswissenschaft"? von G. v. Schulze-Gaevernitz 402.

Zehn Jahre Deutsche Landwirtschattl. Genossenschaftsschule, herg. v. Reichsverb. d. dt. landwirtschaftl. Genossensch. 287.
Zeitschrift f. d. gesamte Staatswissenschaft herg. v. Bücher 403.
— f. Handelswissenschaft u. Handelspraxis, herg. v. Rehm, Obst u. a. 92, 579.
— f. Sozialwissenschaft herg. v. Pohle 92, 403, 579.
Zentralverb. dt. Konsumvereine für 1914, Jahresbericht d., herg. v. H. Kaufmann 578.
Zolltrennung u. Zolleinheit von Dr. R Sieghart 578.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee. Für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin.
Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayouni

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behren Strasse 32-33 und Französische Strasse 42 **BERLIN W. 8** Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W. 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Centrum, Nr. 11 283 und 11 284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven **106** Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A.

Aktienkapital Mk. 85 000 000,—

Reservefonds Ende 1913 ca. Mk. 15 500 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); ALSFELD (Oberhessen): Marktplatz; ESSEN-RÜTTENSCHEID: Rüttenscheider Str. 85; FRIEDRICHSHAGEN b. B.: Friedrichstrasse 66; FRIEDENAU b. B.: Rheinstr. 4; FRIEDBERG i. H.: Kaiserstr. 70; HÖCHST a. M.: Kaiserstr. 2; MARBURG: Bahnhofstr. 9; OFFENBACH: Frankfurter Str. 85; UELZEN: Lüneburger Str. 6; WETZLAR: Hausergasse 12; BERLIN: Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Rosenstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51. Köpenicker Str. 122, Müllerstr. 161, Münzstr. 5, Metzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; CHARLOTTENBURG: Berliner Str. 24; PANKOW: Breite Str. 39. — Agenturen in BUTZBACH und BÜDINGEN.

Digitized by Google

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Furtwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier), Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weinheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms, Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen/Westf., Wetter/Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . **95 000 000 Mk.** Rücklagen . . . . **18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Gebr. Arnhold, Bankgeschäft
Dresden
Waisenhausstr. 20.

G. Sauerbrey Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft.

Bilanz per 30. Juni 1914.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Grundstücks-Konto	978 602	60	Aktienkapital-Konto	1 750 000	—
Fabrikgebäude-Konto	713 000	—	Obligationsschuld-Konto	969 000	—
Beamten- u. Arb.-Wohnh.	266 000	—	Noch nicht eingel. Obligat	9 000	—
Maschinen-Konto	265 000	—	Obligationszinsen-Konto	21 780	—
Werkzeug-Konto	1	—	Hypotheken-Konto	400 000	—
Mobilar- u. Utensilien-Kto.	1	—	Kto.-Korrent-Kto., Kredit.	859 097	49
Elektr. Beleuchtung, Kraft- und Krane-Anlage	1	—	Delkrederefonds-Konto	10 000	—
Zeichnungen- u. Mod.-Kto.	1	—	Reservefonds-Konto I	69 000	—
Gespann-Konto	1	—	Reservefonds-Konto II	40 000	—
Gleisanlage-Konto	1	—	Talonsteuer-Reserve	22 500	—
Patent-Konto	1	—	Dispositionsfonds f. Unterstütz. an Beamte u. Arbeit.	54 092	—
Kto.-Korrent-Kto., Debit.	1 138 186	12	Interims-Konto	17 323	36
Kasse-Bestand	2 934	49	Aval-Konto	29 743	68
Effekten-Konto	1	—	Gewinn- u. Verlust-Konto	146 615	43
Aval-Konto	29 743	68			
Fabrikations-Konto	502 669	07			
	3 898 151	96		3 898 151	96

Laut Beschluß der heutig. Generalversammlung beträgt die Dividende für das Geschäftsjahr 1913/14 **5%** gleich **M. 50,—** pro **Aktie**; sie kann geg. Aushändigung des Gewinnanteilscheines Nr. 8 **von heute ab** an der **Kasse der Gesellschaft**, oder bei der **Nationalbank für Deutschland, Berlin**, oder bei der **Commerz- und Disconto-Bank, Berlin**, oder bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin**, oder bei dem Bankhause **Wiener Levy & Co., Berlin**, oder bei dem **A. Schaaffhausenschen Bankverein, Köln**, oder bei der **Essener Credit-Anstalt** in **Essen**, oder bei der **Hildesheimer Bank** in **Hildesheim** erhob. werd.

Stassfurt, den 9. Dezember 1914.

Der Vorstand.
R. Sauerbrey.

Digitized by Google

Bilanz der Maschinenbau-Anstalt Humboldt

pro 30. Juni 1914.

Aktiva.

	Am 30. Juni 1913	Zugang	Abgang	Abschreibungen	Am 30. Juni 1914
	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf
Grundstücks-Konto	3252883 13	99454 42	3955 —	— —	3348382 55
Häuser-Konto	658210 97	40967 16	— —	15070 61	684107 52
Fabrikgrundstücks-Konto	3523677 74	1857 97	480 —	— —	3525055 71
Fabrikgebäude-Konto	3738059 17	464858 36	89 60	237888 39	3964939 54
Fabrik-Ausrüstungs-, Maschinen- und Werkzeugmaschinen-Konto	6471065 74	959002 58	52856 63	559577 39	6817634 30
Eisenbahnanlage-Konto	289650 35	22247 12	— —	31189 75	280707 72
Allgemeines Utensilien- und Transportmittel-Konto	493249 16	503468 57	27981 04	493747 33	1474989 36
Fuhrwerks-Konto	11843 52	1742 35		13584 87	1 —
Mobilien-Konto	1 —	7864 12	— —	7864 12	1 —
Modell-Konto	100000 —	115390 65	— —	214389 65	1 —
Konto erworbener Patente und Lizenzen	1 —	61256 69	— —	61256 69	1 —
Avaldebitoren M. 2 585 375,39			2232039 39		
Vorausbezahlte Feuer- und Glasversicherungs-Prämien	77678 60				46600 24
Inventuren-Konto: Rohmaterialien M. 2 308 330,97				1550499 60	
Fabrikationsmaterialien „ 1 133 307,80				1095752 75	
Fabrikate „ 11 997 347,37	15438986 14			11653445 32	14299697 67
Kassen- und Wechselbestand	79193 17				81164 86
Effektenbestand	544225 —				206800 —
Disagio auf neue Obligationsanleihe	470427 55				— —
Debitoren: Bankguthaben M. 1 491 522,16				1359173 58	
„ für einzulös. Obligationen „ 606 000,—				— —	
Sontige Debitoren „ 13 984 746,75	16082268 91			12369783 40	13728956 98
	52231361 15				18459040 45

Passiva.

	Am 30. Juni 1913	Am 30. Juni 1914
	M. pf	M. pf	M. pf
Aktienkapital-Konto	20100000 —		20100000 —
Reservefonds-Konto	4020000 —		4020000 —
Obligations-Konto I	684780 —		1010 —
„ II	10000000 —		10000000 —
Grundstücks-Kreditoren, vorwiegend Restkaufschillinge	2660742 —		2370373 —
Rückstellungs-Konto für Talonsteuer	71015 —		90000 —
„ „ unvorhergesehene Fälle	2[illegible]0000 —		300000 —
Delkredere-Konto	66455 17		1217 02
Unterstützungs-Konto	547 55		1423 —
Lohn-Konto	180537 47		157808 20
Obligationszinsen-Konto	58837 50		251207 50
Dividenden-Konto	4252 —		4644 —
Avalkreditoren M. 2 585 375,39		2232039 39	
Kreditoren: Tratten-Konto M. 600 000,—		— —	
Nicht erhobene Provisionen und Lizenzen „ 263 636,—		310017 34	
Erhaltene Anzahlungen „ 3 870 600,—		3087830 41	
Sonstige Kreditoren „ 5 686 074,90	10120310 90	4200357 48	7598205 23
Gewinn- und Verlust-Konto: Bruttogewinn M. 5 066 878,77		5197721 30	
Abschreibungen „ 1 302 995,21		1634568 80	
Reingewinn	3763883 56		3563152 50
	52231361 15		18459040 45

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.	Am 30. Juni 1913		Am 30. Juni 1914		Haben.	Am 30. Juni 1913	Am 30. Juni 1914
	M. pf	M pf	M. pf	M. pf		M pf	M. pf
Generalunk. u. Generalverw.-Unk.		1574491 88		1613631 59	Saldovortrag	1013205 40	1116537 84
Obligationszinsen		116865 —		513500 —	Betriebsgewinn	5793537 86	6144049 23
Sonstige Zinsen		314283 27		— —	Vereinnahmte Mieten u. Landpacht	2677 44	9318 90
Abschreibung auf Häuser	14251 27		15070 61		Vereinnahmte Zinsen	— —	49611 83
Fabrikgebäude	126173 81		137888 39		Gewinn aus Grundstücksverkäufen	263098 22	5355 09
Fabr.-Ausrüst., Masch. u. Werkz.-M.	514270 08		559577 39				
Eisenbahn-Anlagen	32183 37		31189 75				
Allgem. Utensil. u. Transportmittel	376273 15		393747 33				
Fuhrwerk	— —		13584 87				
Mobilien	17758 95		7864 12				
Modelle	127142 74		114389 65				
erworbene Patente u. Lizenzen	94941 84		61256 69				
	— —		1334568 80				
Extra-Abschreibung	— —	1302995 21	300000 —	1634568 80			
Reingewinn		3763883 56		3563152 50			
		7072518 92		7324852 89		7072518 92	7324852 89

Vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den ordnungsmässig geführten Büchern der Gesellschaft übereinstimmend gefunden.

Berlin, den 20. November 1914.

Treuhand-Vereinigung, Aktiengesellschaft.
Rahardt. pp. Scheibner.

Die für das Geschäftsjahr 1913/14 festgesetzte Dividende unserer Gesellschaft von **11%** gelangt **vom 22. Dezember ab** mit **M. 33,—** für Dividendenscheine der Aktien über **M. 300,—**, **M. 132,—** für Dividendenscheine der Aktien über **M. 1200,—** zur Auszahlung.

Zahlstellen: Kassen der Commerz- und Disconto-Bank zu Berlin, der Nationalbank für Deutschland zu Berlin, des Bankhauses Markus Nelken & Sohn zu Berlin und Breslau, des Central-Bureaus unserer Gesellschaft zu Berlin W. 8, Taubenstr. 10

Actien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe vormals **PATZENHOFER**

Wild. Seeger. Herrmann.

Digitized by Google

Am 28. Dezember 1914 fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz mein langjähriger Mitarbeiter, der Redakteur der „Bank", Herr

Alfred Burgmann

Leutnant der Landwehr, Ritter des Eisernen Kreuzes.

Der Verlust des Dahingeschiedenen, der mir als Mensch und Mitarbeiter gleich nahe gestanden hat, erfüllt mich mit tiefem Schmerz. Ich werde ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin, im Januar 1915.

Alfred Lansburgh.

Digitized by Google

Der Privatbankier und die Existenzfrage.

Wie so mancher sozialen Aufgabe, hat der Krieg auch den Bestrebungen, die Gesamtheit aller lebensfähigen deutschen Privatbankiers durch eine straffe Organisation zusammenzufassen und zu stärken, zunächst ein Ziel gesetzt. Einen Zuwachs zu den fünf lokalen Gruppen, die sich im vorigen Mai gebildet und einen Zentralausschuß bestellt haben, hat die „Vereinigung deutscher Privatbankiers" nicht zu verzeichnen. Die Vereinigung hat allerdings die Genugtuung gehabt, daß eins ihrer leitenden Mitglieder von dem großen deutschen Banken-Zentralverbande in seinen Geschäftsausschuß aufgenommen worden ist, womit wohl zum Ausdruck gebracht werden soll, daß man die junge Organisation respektiert und ihre Ziele ernst nimmt. Und der Unterverband für Schlesien-Posen hat sich in seinem engeren Bezirke bereits in solchem Maße als Repräsentant des Privatbankierstandes durchzusetzen verstanden, daß er in Betreff gewisser, durch den Krieg erforderlich gewordener Maßnahmen von der Heeresverwaltung mit zu Rate gezogen worden ist. Andere als moralische Erfolge sind aber während der fünf Kriegsmonate nicht erzielt worden. Für größere Gemeinsamkeits-Geschäfte, wie sie einstweilen die Zweckbestimmung der Vereinigung und zugleich ihr wichtigstes Attraktionsmittel ausmachen, hat sich während des Krieges keine Gelegenheit geboten. Damit ist auch die Möglichkeit in Fortfall gekommen, eine regere Werbetätigkeit zu entfalten und das Netz der lokalen Gruppen zu erweitern. In Berlin, wo man schon vor dem Kriege viel Mühe umsonst aufgewendet hat, um einen Unterverband zustande zu bringen, hat der Solidaritätsgedanke seitdem nicht an Boden gewonnen, sondern eher noch verloren. In anderen wichtigen Zentren, wie in Hamburg, Leipzig, Köln, im östlichen Preußen und im außerbayrischen Süden, hat der Krieg für den Bankier Sorgen im Gefolge, die ein Zusammen-

Digitized by Google

schluß, wenn er bereits bestände, zwar mildern könnte, die aber zu dringlich sind, als daß ein jetzt etwa unternommener Organisationsversuch, der naturgemäß Zeit erfordert, ihnen noch zugute kommen würde. Zudem ist der rührige Vorsitzende des Zentralausschusses, Dr. Kühne aus Zeitz, einer feindlichen Kugel zum Opfer gefallen, und mit ihm ist einer der eifrigsten Förderer des Solidaritäts-Gedankens und eine organisatorische Kraft ersten Ranges dem Privatbankierstande verloren gegangen.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß über dem Stande der Privatbankiers dasselbe Verhängnis schwebt, das schon so manchem anderen Stande verderblich geworden ist: Solange die Zeiten gut waren, hat er die unverkennbaren Anzeichen des kommenden Niederganges nicht beachtet und selbst die nächstliegenden Schritte unterlassen, die ihm seine historisch und funktionell berechtigte Stellung neben dem andrängenden Großkapital hätten sichern können. Als er sich dann endlich unter den Peitschenhieben der immer schärfer werdenden Konkurrenz auf sein Recht besann und sich bewußt wurde, daß es ein Standesinteresse zu verteidigen gab, da glaubte er, erkennen zu müssen, daß es zu spät war. In der Tat hatte inzwischen die Entwicklung die Privatbankiers schon nach so viel verschiedenen Richtungen auseinandergesprengt, daß jede Gruppe ein anderes Standesinteresse hatte, an ein solidarisches Vorgehen also nicht mehr zu denken war. Die eine Gruppe, und zwar die kapitalkräftigste, hatte es rechtzeitig verstanden, sich eng an die Aktienbanken anzulehnen und sich durch die Vorteile einer Geschäftsgemeinschaft mit ihnen zu einer Sonderstellung innerhalb oder vielmehr über der Bankiergilde aufzuschwingen; eine Sezession, die in den meisten Fällen dahin führte, daß die betreffenden Bankgeschäfte früher oder später selbst in Aktienbanken umgewandelt wurden. Eine andere, sehr zahlreiche Gruppe hatte den Vorteil wahrgenommen, der sich ihr infolge der Dezentralisations-Bestrebungen der Aktienbanken bot; da diese sich auf der Jagd nach Stützpunkten in ganz Deutschland gegenseitig den Rang abzulaufen suchten, so machte mancher Bankier seine Kundschaft und sein geschäftliches Ansehen zu Gelde,

Digitized by Google

indem er sich zu gutem Preise von einer Bank aufkaufen ließ. Wieder eine andere Gruppe hatte sich aus selbständigen Bankiers allmählich zu Agenten der Aktienbanken umgewandelt; sie ließen sich bei Emissionen beteiligen, ließen sich Optionen auf Effektenbestände einräumen, welche die Banken abzustoßen suchten, und verkauften ihrer Kundschaft diejenigen Hypothekenpfandbriefe und Industrie-Obligationen, auf welche die Emittenten die höchste Absatzprovision vergüteten. Eine vierte Spielart von Bankiers hatte sich an den großen Börsenplätzen herausgebildet; ihre Spezialität war das Börsentermingeschäft, nach 1900 auch das spekulative Kassa-Kontokorrentgeschäft, wobei sie die zur Prolongation oder Abnahme der Effekten erforderlichen Gelder von den Großbanken entliehen, so daß sie ihr Geschäft mit einem zu ihrem Umsatz ganz außer Verhältnis stehenden, oft lächerlich kleinen Kapital betreiben konnten. Neben allen diesen Sondergruppen, die unter dem Zwange einer dem Bankier feindlichen Entwicklung wohl oder übel ihren Frieden mit den Aktienbanken gemacht hatten, verlor der Bankier alten Schlages, der sein solides Anlage- und Diskont-Geschäft machte und sich dabei von keinen anderen Interessen als denen seiner Kundschaft leiten ließ, fortgesetzt an Boden. Und als er endlich — viel zu spät — den Versuch machte, sich durch Zusammenschluß mit seinesgleichen seine unabhängige Stellung neben den Aktienbanken zu sichern, da stellte es sich heraus, daß ein sehr großer Teil des Privatbankierstandes gar kein Verständnis mehr für dieses Ziel hatte. Zahlreiche Berufsgenossen waren in der einen oder anderen Form Trabanten der Aktienbanken geworden, und wenn sie sich dabei auch nicht immer ganz wohl fühlten, so konnten sie sich doch keine Vorstellung davon machen, daß es jemals wieder anders werden und daß ein unabhängiger Bankierstand neben den Banken seine Existenz finden könnte.

So erklärt es sich, daß der Appell der „Vereinigung deutscher Privatbankiers" nicht entfernt die Resonanz gefunden hat, die er hätte finden müssen. Der Versuch, den Bankierstand aufzurütteln, ist eben reichlich spät unternommen worden. Der Stand, den es zu erhalten gilt, ist

Digitized by Google

längst dezimiert; was nicht zugrunde gegangen ist, hat sich zum größten Teil der Entwicklung, so gut oder schlecht es ging, angepaßt und den Beruf des Bankiers, das heißt den Beruf des uneigennützigen Vermittlers und Vertrauensmannes in Anlage- und Kredit-Fragen, mit einem anderen Berufe vertauscht, der allerdings denselben Namen trägt, bei dem sich jedoch das Wesen nicht mit dem Namen deckt. Es kommt hinzu, daß selbst der stark zusammengeschmolzene Teil der Bankiers, der seinen Namen zu Recht trägt, nicht mit demjenigen Eifer bei der guten Sache ist, mit dem man auch heute noch, wenn auch in beschränkterem Umfange, das erreichen könnte, was vor zwei oder drei Jahrzehnten in großem Stile durchzusetzen gewesen wäre. Schuld daran ist derselbe blinde Optimismus, der all die Jahre hindurch der Solidarität der Privatbankiers im Wege gestanden hat, und der sich bis zum heutigen Tage nicht hat ausrotten lassen. Gerade unter den alteingesessenen Bankiers von echtem Schrot und Korn, die sich eines patriarchalischen Ansehens erfreuen, und deren Vorgang zahlreiche Berufsgenossen zur Nachfolge veranlassen würde, will die Erkenntnis nicht Wurzel fassen, daß auch ihre Tage gezählt sind: daß ihre altüberkommene Kundschaft spätestens in der nächsten Generation zu den Aktienbanken übergeht, wenn nicht schleunigst dafür gesorgt wird, daß die zum Teil zwar nur vermeintliche, zum Teil aber auch tatsächlich vorhandene Ueberlegenheit der Aktienbanken über den Privatbankier durch einen kraftvollen Zusammenschluß — die einzige Verteidigungswaffe des Schwächeren — ausgeglichen und unschädlich gemacht wird. Schuld ist auch jener gefährliche Fatalismus, der das, was ist oder kommt, für vernünftig und unvermeidlich hält, nur, weil es eben ist oder kommt. Es gibt zahlreiche Bankiers — und man findet sie selbst unter denen, die ihr altes, solides Geschäft noch mit Erfolg betreiben —, die aus der gewaltigen Ueberlegenheit der Aktienbanken resigniert den Schluß ziehen, daß der Privatbankier seine Existenzberechtigung „eigentlich“ längst verloren habe, ja daß sie selbst streng genommen eine Anomalie darstellten und wie eine altehrwürdige, aber überflüssige Ruine in die neuzeitlichen Verhältnisse hineinragten. Nichts hat

Digitized by Google

dem berechtigten Interesse der Privatbankiers so geschadet und alle Maßnahmen zu seinem Schutze so erschwert, wie diese fatalistische Auffassung von der Bedeutung und der Berechtigung seines Standes, die noch dazu grundfalsch ist. Denn der Privatbankierstand ist in Wirklichkeit ein so wichtiger, ja, unentbehrlicher Bestandteil gerade des modernen, auf der Beteiligung und dem Kredit aufgebauten Geschäftsverkehrs, daß er geschaffen werden müßte, wenn er nicht bereits bestünde. Wie wertvoll seine Dienste als Berater in Vermögenssachen sind, und wie notwendig sein Sachverständnis insbesondere als Gegengewicht gegen die Mechanisierung der Kapitalsanlage durch die auf Massenbetrieb zugeschnittenen Aktienbanken ist, das geht deutlich aus der Tatsache hervor, daß in dem Maße, wie der Bankier resigniert oder sich in einen Agenten verwandelt, andere Berufsstände die Funktionen, denen er sich entzieht, aufgreifen. „Vermögensverwalter", „Treuhänder", „Wirtschaftsanwälte" usw. üben heute in ständig steigendem Umfange eine Tätigkeit aus, die das Hauptgebiet des Bankiers ausmacht, und zu der auch niemand in höherem Grade berufen und befähigt ist, als er.

Man sollte eigentlich meinen, daß der Krieg und das, was sich in seinem bisherigen Verlauf innerhalb des deutschen Bankwesens abgespielt hat, den Zusammenschluß-Gedanken im Bankierberufe außerordentlich hätte fördern müssen. Denn der Krieg hat einerseits die Entwicklung, die den Anstoß zum Zusammenschluß gegeben hat, erheblich beschleunigt; nach allem, was man aus Bankierkreisen hört, hat die kurze Panik bei Kriegsausbruch weitere Teile der ohnehin kleinen Bankierkundschaft losgesprengt und zu den Großbanken, wo nicht zu Reichsbank und Seehandlung, hinübergeführt. Auf der anderen Seite hat sich seit den Tagen, da die deutschen Börsen geschlossen worden sind, mehr als jemals zuvor gezeigt, in welcher exponierten und ungeschützten Stellung sich die Bankiers gegenüber den großen Aktienbanken befinden. Besonders schmerzhaft ist das begreiflicherweise denjenigen Bankiers zum Bewußtsein gekommen, die in finanzieller Abhängigkeit von den Banken sind.

Digitized by Google

Man hat sie gezwungen, auf die Engagements, die sie bei den Banken laufen haben, 5% abzuzahlen, ohne daß sie ihrerseits in der Lage gewesen wären, die gleiche Abzahlung von ihrer Kundschaft zu erzwingen; denn diese konnte sich darauf berufen und hat sich tatsächlich vielfach darauf berufen, daß sie, solange der Börsenverkehr ruhte, in keine Aenderung ihrer Engagements- und Deckungs-Verhältnisse zu willigen brauchte. Man hat den Bankiers ferner die letzthin fällig gewordenen Dividendenscheine lombardierter oder in Report gegebener Effekten nicht ausgehändigt, sondern ihren Erlös zur teilweisen Aufbesserung der den Banken haftenden Sicherheiten verwendet, ohne Rücksicht darauf, daß der Bankier die Dividende in zahlreichen Fällen seiner Kundschaft gutschreiben mußte. Es hat sich hierbei durchaus nicht um Gewaltakte gehandelt, sondern um die ganz natürliche Wirkung des Verhältnisses zwischen dem Gläubiger, der auf die Sicherheit seiner Forderung bedacht sein muß, und dem Schuldner, der nicht imstande ist, sich durch Rückzahlung der Schuld von dem auf ihn ausgeübten Druck zu befreien. Der Interessengegensatz, der sich hierbei zwischen Bank und Bankier herausgestellt hat, hängt keineswegs mit einer natürlichen Paria-Stellung des letzteren zusammen, sondern einfach mit der Tatsache, daß der Bankier seine Kundschaft nicht so fest in der Hand hat wie die Aktienbank, und daß seine eigenen Mittel vielfach in keinem Verhältnis zu dem Risiko stehen, welches in Zeiten, wie den jetzigen, auf seinen Effekten-Engagements ruht; so daß ein großer Teil der Bankiers mit Bangen dem Tage entgegensieht, an dem die Wiedereröffnung der Börse es den Banken gestattet, ihnen die vorgeschossenen Report- und Ultimogelder zu kündigen. Aber wenn es somit auch nur die eigene Schwäche ist, was dem Bankier die Handlungsweise der Banken als Härte erscheinen läßt, so müßte doch, sollte man meinen, gerade dieses nie vorher in gleichem Maße empfundene Bewußtsein der eigenen Schwäche manchen Bankier, der bisher abseits gestanden hat, zum Freunde des Zusammenschluß-Gedankens machen.

In Wirklichkeit aber ist das nicht der Fall. Es fehlt, wie gesagt, jedes Anzeichen dafür, daß das Interesse an der

Digitized by Google

„Vereinigung deutscher Privatbankiers" während des Krieges ein lebhafteres geworden wäre, oder daß auch nur eine Annäherung zwischen den einzelnen Gruppen stattgefunden hätte, in die der Bankierstand zerfällt. Nach wie vor stehen die Großen und die Kleinen, die Bankiers im eigentlichen Sinne und die modernen Agenten, die Unabhängigen und die Bank-Trabanten ohne jede Fühlung nebeneinander. Die wenn auch in verschiedener Stärke empfundene, so doch gemeinsame Not der Kriegszeit hat sich bisher nicht als einigendes Band erwiesen. Man darf in dieser Hinsicht gewisse lokale Gegensätze, die sich zwischen einzelnen Bankiergruppen und den Aktienbanken herausgebildet haben, nicht überschätzen. Der Zwiespalt, der während einiger Monate zwischen größeren Provinzbankiers und den Berliner Großbanken wegen der Frage des Ultimogeldes bestanden hat (in diesem Falle waren die Bankiers Geldgeber, die Banken Zahlungsverweigerer), hat ebensowenig eine Solidarität unter den Bankiers erzeugt, wie der Streit wegen des sogenannten Kursabbaus und der Einbehaltung der Dividendenscheine. Nur in einem einzigen Falle hat, soweit es bisher bekannt geworden ist, eine Differenz zwischen Banken und Bankiers ihren Ausgangspunkt nicht im Einzelegoismus, sondern im Standesbewußtsein gehabt und zu einer gewissen Solidarität unter den Bankiers geführt. Das ist in dem Streite gewesen, der Ende August in Hannover zwischen den im Börsenvorstande vertretenen Banken und Bankierfirmen ausgebrochen und bis jetzt (Anfang Januar) noch nicht vollständig beigelegt ist.

Dieser Streit, auf den an anderer Stelle dieses Heftes ausführlicher eingegangen wird, hat insofern eine symptomatische Bedeutung, als er dartut, daß, abgesehen von den Gegensätzlichkeiten rein materieller Art, zwischen den Banken und Bankiers auch eine Scheidewand ideeller Natur besteht. Das Gefühl der Ueberlegenheit, aus dem heraus die Banken den Privatbankier als eine Klasse für sich ansehen, und zwar als eine mindere Klasse, der man wohl Bedingungen diktiert, mit der man aber nicht von gleich zu gleich verhandelt, ist in dem Hannoverschen Fall besonders deutlich zum Ausdruck gekommen. Zu wiederholten Malen haben die in Hannover ansässigen

Digitized by Google

großen Banken und Bankfilialen in neuerer Zeit öffentliche Bekanntmachungen erlassen, wie Banken sie zuweilen zu publizieren pflegen, aber nicht mehr gemeinschaftlich mit den Hannoverschen Bankiers, wie das bis vor kurzem ständige Uebung war, sondern auf eigene Faust, unter Hinzuziehung lediglich der vier größten, in der Abrechnungsstelle der Reichsbank vertretenen Privatbankhäuser mit Emissions-Interessen. Als daraufhin der Börsenvorstand die Banken darauf aufmerksam machte, daß ihr Verhalten eine Benachteiligung der Privatbankiers bedeutete, weil dadurch in das Hannoversche Bankwesen ein bis dahin unbekannter Unterschied hineingetragen würde, antworteten die Banken, dieser Unterschied bestehe nun einmal und ergebe sich aus den tatsächlichen Verhältnissen. Damit wurde dem kleinen und mittleren Privatbankier in aller Form erklärt, daß er sich der Bank gegenüber als inferior anzusehen habe — eine Tatsache, die der einzelne Bankier wohl selbst schon instinktiv empfunden haben mochte, die dem ganzen Stande als solchem aber noch niemals mit so brutaler Offenheit zum Bewußtsein gebracht worden war.

Aber auch dieser Vorfall, der so empfindlich an der Eigenliebe des Privatbankiers gerührt hat, und der daher dem Zusammenschluß-Gedanken ein wichtiger Schrittmacher hätte werden können, ist ohne jede praktische Folge geblieben. Er hat zwar, wie nur natürlich, eine gewisse Gereiztheit hervorgerufen; aber der Entschluß, den tatsächlich bestehenden Unterschied zwischen Bank und Bankier durch eine Vereinigung der vielen kapitalistisch Schwächeren zu einem kraftvollen Ganzen auszugleichen, dieser so naheliegende Entschluß ist nicht gefaßt worden. Statt zielbewußt zu handeln und den in München, Frankfurt, Breslau usw. gemachten Versuch, die materielle Lage des Privatbankiers zu heben, energisch zu unterstützen, hat man sich in Hannover damit begnügt, gegen die Banken zu protestieren, die im Grunde nichts anderes getan haben, als die Dinge beim richtigen Namen zu nennen und die Privatbankiers — allerdings wenig schonend — darauf aufmerksam zu machen, daß sie von der Entwicklung mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden sind.

Digitized by Google

Die „Vereinigung deutscher Privatbankiers“ sieht diese Indolenz ihrer Berufskollegen, die ihre Bestrebungen auf Schritt und Tritt hindert und nicht einmal in der Kriegsnot abgeschüttelt werden konnte, naturgemäß nicht ohne Unmut mit an. Aber sie darf sich nicht allzu sehr darüber beklagen, denn sie ist selbst nicht ganz ohne Schuld an der lauen Haltung des Privatbankierstandes. Sie hat es unterlassen, eine zugkräftige Parole auszugeben, und ohne ein überzeugendes und begeisterndes Feldgeschrei gibt es nun einmal keine Heeresfolge. Wohl im Bewußtsein der vielen Hindernisse, die zu überwinden sind, hat die Vereinigung das große Problem der Bankier-Organisation an einem kleinen Seitenzipfel angeschnitten. Sie hat damit begonnen, für ihre Mitglieder einen Markt zu schaffen, auf dem sie sich zum Abschluß von Gemeinsamkeits-Geschäften zusammenfinden können. Das Konsortial-Geschäft soll kein Monopol der großen Banken und der von ihnen nach Gutdünken ins Schlepptau genommenen Mit- oder Unterbeteiligten mehr bilden, sondern jedem Bankier zugänglich sein. Der Gedanke, mit kleinem zu beginnen, um großes zu erreichen, ist zweifellos richtig. Aber es zeigt sich, daß, so lange die Perspektive auf ein größeres Ziel fehlt, die Möglichkeit zum Abschluß von Konsortialgeschäften für sich allein keine werbende Kraft bei der Masse der Privatbankiers hat. Der schwere Existenzkampf, den der Privatbankier heute kämpft, zwingt ihn, Ausschau nach anderen Rettungsmitteln zu halten, als nach der Gelegenheit, ein paar hundert Mark Konsortialgewinn einzuheimsen, die er noch dazu mit einem gewissen Risiko und vielleicht mit einer längeren Immobilisierung seiner ohnehin knappen Geldmittel erkaufen muß. Weiß man ihm in seiner bedrängten Lage nichts Besseres zu bieten, als ein gelegentliches Trinkgeld, so greift er lieber nach jedem Strohhalm, der ihn der Sorge für die allernächste Zukunft überhebt: nach den Absatzprovisionen der Hypothekenbanken, nach den Optionen der Großbanken, womöglich nach den Zwischengewinnen aus dem Vertriebe zweifelhafter Kuxe und Exoten. Selbst wenn er weiß, daß er damit dem wahren Beruf des Bankiers untreu wird, vielleicht sogar seine eigene Zukunft untergräbt, zögert er doch nicht,

Digitized by Google

seinen Standesinteressen entgegenzuhandeln, weil er der Ueberzeugung ist, daß ihn die Aussichtslosigkeit seines Berufes dazu zwingt, und weil ihm niemand den Ausblick in eine bessere Zukunft öffnet. Die „Vereinigung deutscher Privatbankiers" verheißt ihm zwar, daß die Organisation des Gemeinsamkeits-Geschäfts nur der erste Baustein zu dem großen Gebäude der Bankierhilfe sein solle, und daß weitere Maßnahmen, wenn möglich sogar die Errichtung einer mit besonderer Machtfülle ausgestatteten Zentralbank, in Aussicht genommen seien. Aber das klingt viel zu ungewiß und hat nichts, was dem Bankier die begründete Hoffnung auf eine unmittelbare Verbesserung seiner Existenzbedingungen eröffnete. Selbst der Hinweis auf die große Zentralbank, die in dem Zukunftsprogramm der Bankiervereinigung das Prunkstück darstellt, vermag niemand zu begeistern, der die Geschichte des französischen Vorbildes dieser Bank kennt, und der weiß, wie wenig die Interessen des französischen Privatbankiers von seiner Zentralbank in Wirklichkeit gefördert worden sind.

Die Indolenz des Privatbankiers hat also ganz und gar nichts befremdendes. Man hat ihm noch kein großes Ziel gezeigt, an das er glauben könnte, und so hat er sich allmählich die Anschauung zu eigen gemacht, er gehöre einem überlebten, längst auf den Aussterbe-Etat gesetzten Stande an. Daher hat ihn auch der Krieg, der ihn mehr als die Aktienbanken schädigt, nicht aufgerüttelt, sondern seinen Fatalismus nur noch bestärkt; er sieht in dem Kriege einen Stoß mehr, der den Bankierstand dem definitiven Untergange zutreibt. Ein Schauspiel, von dem man nicht weiß, ob es mehr tragisch oder grotesk anmutet: Während Rechtsanwälte, Revisoren, ja selbst kaufmännische Kreise darangehen, das Publikum in Sachen der Vermögensanlage und Vermögensverwaltung zu beraten, während zu diesem Zweck eine Organisation nach der andern entsteht, verzweifelt der Bankier, dessen ureigenste Aufgabe jene Beratung ist, an der Möglichkeit, seinen Beruf fernerhin auszuüben! Er hält ein Bedürfnis für erloschen, an dessen Befriedigung fernstehende und weit weniger geeignete Berufe sich immer stürmischer herandrängen!

Digitized by Google

Dieser Pessimimus des Bankierstandes wäre verständlich und bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, wenn die Beratung in Vermögenssachen, zu der ja bei dem Bankier als eigentliche Verdienstquelle die Vermittlung hinzutritt, untrennbar mit dem Erfordernis eines großen Kapitals verbunden wäre. Dann wären in der Tat nur sehr vermögende Leute in der Lage, den Bankierberuf auszuüben, und das Aktienunternehmen hätte trotz seiner geringen Eignung zum Treuwalt fremder Interessen eine außerordentliche Ueberlegenheit über den Privatbankier. Nun sehen wir freilich, daß heute tatsächlich das Kapital eine sehr wichtige Rolle im Bankierberuf spielt, und daß in jedem Monat Bankiers in Zahlungsschwierigkeiten geraten, weil ihr Eigenkapital in keinem Verhältnis zu dem Kredit steht, den sie in Anspruch nehmen müssen. Aber damit hat es eine ganz eigenartige Bewandtnis. Das große Kapital, das heute zum Betriebe eines Bankiergeschäftes erforderlich ist, erfüllt keinen Selbstzweck, sondern ist lediglich ein Surrogat. Es ist zu einem Erfordernis des Bankierstandes nur deshalb geworden, weil das ursprüngliche und wichtigste Erfordernis, nämlich der Kredit, mit dem fortschreitenden Niedergange des Privatbankiers immer mehr verschwunden ist, und zwar in demselben Maße, wie auf der anderen Seite das Risiko des Bankierberufs sich erhöht hat. Diese Zunahme des Risikos hat nach allgemein verbreiteter Ansicht zwei deutlich erkennbare Gründe: Erstens das zähe Ringen mit den Aktienbanken um die Privatkundschaft, ein Ringen, bei dem der Bankier, der so gut wie ausschließlich auf die Provision des Kunden angewiesen ist, sich in einem außerordentlichen Nachteil gegenüber den Banken befindet, für welche die Provision nur eine Einnahme von vielen ist; so daß der Bankier, um den Nachteil auszugleichen und wenigstens einen Teil der Kundschaft zu behalten, nicht nur in bezug auf die Provision, sondern vor allem in bezug auf die Deckung, auf die von der Kundschaft bestellte Sicherheit, großes Entgegenkommen üben und meist ein Auge zudrücken muß. Zweitens hat — nach weitverbreiteter Ansicht — die Zunahme des Risikos ihren Grund in der Börsengesetzgebung. In ihrer ursprünglichen Fassung hat diese den Bankier fast

Digitized by Google

schutzlos dem Nichtigkeits- und Spiel-Einwand der Kundschaft preisgegeben. In ihrer heutigen Fassung ermöglicht sie es dem Bankier zwar, sich dieser Gefahr bis zu einem gewissen Grade zu entziehen, aber nur, indem sie zwischen ihn und den Kunden ein Blatt Papier schiebt, das sehr nachteilig für das Vertrauensverhältnis zwischen den beiden ist und das ohnehin nicht mehr sehr feste Band, das sie verbindet, weiter lockert. In Wirklichkeit deckt sich aber dieser zweite Grund der Risiko-Zunahme vollständig mit dem ersten. Denn aus der Börsengesetzgebung erwachsen dem Bankier nur deshalb große Gefahren, weil die Konkurrenz der Banken es ihm auch hier wieder erschwert, sich der Kundschaft gegenüber durch alle im Gesetz vorgesehenen Kautelen zu sichern. Letzten Endes ist es stets und allein diese Konkurrenz bzw. die dadurch bedingte, sehr gefährliche Coulanz gegenüber der Kundschaft, was das Risiko des Privatbankiers gegen frühere Jahrzehnte so außerordentlich erhöht, in weiterer Folge seinen Kredit bei den Banken und seinen eigenen Kollegen vermindert und den Bankier zwingt, die durch die Kreditverringerung entstandenen Lücken mit beträchtlichem Kapital auszufüllen, wenn er nicht mit dem Depotgesetz in Konflikt geraten will.

Wer sich dem Bankierberufe widmet, wird stets über ein gewisses Eigenkapital verfügen müssen, denn Anspruch auf Kredit kann nur machen, wer eine ausreichende Reserve besitzt. Kapitalien von dem Umfange aber, wie sie heute erforderlich sind, um dem Bankier einen hinreichenden Kredit zu sichern oder diesen Kredit zu ersetzen, sind überflüssig, sobald es dem Bankierstande gelingt, sein Geschäft wieder auf eine gesundere Basis zu stellen. Statt zu resignieren und fremde Elemente in seinen Beruf eindringen zu lassen, läge es daher für den Bankier näher, den beiden Krebsschäden zu Leibe zu gehen, die sein Verhängnis sind: Dem großen Risiko und dem die natürliche Folge davon bildenden Vertrauensmangel. Das ist keine unmögliche, ja nicht einmal eine sonderlich schwere Aufgabe, wenn nur innerhalb weiterer Kreise des Bankierstandes der energische Wille und das Zielbewußtsein vorhanden sind. Denn die beiden Krebsschäden sind aus einem Punkte zu kurieren, und

Digitized by Google

zwar aus demselben Punkte, an dem schon so mancher andere Beruf mit Erfolg eingesetzt hat, um seine bedrohte Existenz zu retten: dem Zusammenschluß.

Nicht, um ein paar Gelegenheitsgeschäfte abzuschließen und kleine Extragewinne einzuheimsen, müssen sich möglichst große Teile des Privatbankierstandes zusammenschließen; dieser unwichtige Zweck lohnt für sich allein den großen Aufwand nicht. Die Solidarität muß einem weit höheren Ziele dienen, und zwar dem nichts weniger als utopischen, sondern auch heute noch durchaus erreichbaren Ziele, den Kredit des Bankierstandes wiederherzustellen. Dazu bedarf es nicht etwa eines großen Kapitals, bereitgestellt durch eine machtvolle Bankierbank, sondern gerade umgekehrt einer Organisation, die das Eigenkapital entbehren kann, weil sie es durch den Zufluß fremder Depositengelder und durch das Moment der gegenseitigen Haftung ersetzt, eigenes Geld also nur zur Bildung einer hinreichenden Reserve braucht. Die Grundzüge einer solchen Organisation, zu der jeder beteiligte Bankier nur einen geringfügigen Barbetrag und eine engbegrenzte Haftung beizusteuern braucht, sind in diesen Heften bereits dargestellt worden*) und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

Noch ist es Zeit, daß die Reste des Bankierstandes, die unabhängig geblieben sind oder — sei es gezwungen, sei es freiwillig — wieder unabhängig werden wollen, sich zu einer derartigen Organisation zusammenschließen. Aber es ist auch die höchste Zeit. Denn allem Anschein nach wird der Bankierstand, wenn er zersplittert bleibt, in der auf den Krieg folgenden Zeit eine weitere empfindliche Schwächung erleiden, und zwar gleichgültig, ob ein großer Aufschwung oder eine Depression die Kriegszeit ablösen wird. Denn in dem einen Falle werden sich die Aktienbanken mächtig rühren und ihre Expansion — räumlich und kapitalistisch — energisch fortsetzen, so daß nach Beendigung der geschäftlichen Hochflut (die vielleicht auch dem Privatbankier vorübergehend Nutzen bringt), ein um so schwererer Existenzkampf für den Bankier einsetzen muß. Und im Falle einer unmittelbar an den Krieg anschließenden Depression

*) Siehe Juliheft S. 652 ff.

Digitized by Google

muß dieser Existenzkampf sofort die allerschärfsten Formen annehmen. Der Krieg hat ohnehin keine günstige Wirkung auf das Verhältnis zwischen Bankier und Kundschaft ausgeübt. Viele Bankiers haben notgedrungen Einschüsse fordern müssen, was vom Kunden als rigoroses Vorgehen empfunden worden ist. Andere, skrupellosere Elemente haben sich die börsenlose Zeit zunutze gemacht und ihrer Kundschaft bei An- und Verkauf von Effekten Phantasiekurse berechnet; die Folgen dürfte der ganze Bankierstand zu tragen haben. Ebenso werden alle Privatbankiers sich von ihrer Kundschaft mißtrauisch beobachtet sehen, falls sich nach Wiedereröffnung der Börse und Liquidierung der seit Ende Juli schwebenden Engagements ein Teil von ihnen als zahlungsunfähig erweisen sollte — was leider befürchtet werden muß. Somit haben die Bankiers alle Veranlassung, keine Zeit zu versäumen. Das Vertrauen des kapitalistischen Publikums läßt sich, solange es noch vorhanden ist, leicht erhalten; ist es erst verloren gegangen, so kostet es viel Zeit und Mühe, es zurückzugewinnen. Heute wird sich das Publikum einem geschlossen auftretenden Bankierstande, der ihm Garantien bieten kann, sicherlich noch anvertrauen. In dem Maße aber, wie die Abwanderung zur Aktienbank Tatsache geworden sein wird, verringert sich die Wahrscheinlichkeit einer Rückkehr zum Privatbankier; die Gewohnheit und Bequemlichkeit des Publikums lösen nicht gern ein Band, das einmal geknüpft worden ist.

Die ärgsten Feinde des Privatbankiers sind heute in seinen eigenen Reihen zu suchen; sie sind der Fatalismus des einen und die Kurzsichtigkeit des andern. Es ist grundfalsch, zu resignieren und tatenlos einer angeblich unvermeidlichen Bankierdämmerung entgegenzutrauern. Und ebenso falsch ist es, sich der Tatsache zu verschließen, daß das Publikum immer mehr dazu neigt, sich vom isoliert stehenden Bankier ab und dorthin zu wenden, wo es größere Garantien zu finden glaubt. Richtig ist nur das eine: der herrschenden Entwicklung klar ins Auge zu sehen und sich ihr anzupassen. Warum sollte der Bankier sich widerstandslos zum Amboß hergeben, wenn er Hammer sein kann? Die Sicherheit, die das Publikum bei der Aktienbank sucht, kann auch

Digitized by Google

er, zentral organisiert, ihm bieten. Den Kredit, den die Bank findet, kann auch er, korporativ verbunden, mit Erfolg beanspruchen. Das große Kapital der Bank kann er durch die gegenseitige Haftung ersetzen. Der psychologischen Veranlagung des Publikums, das es nun einmal liebt, durch den Mund eines Schalterbeamten „die Deutsche Bank" oder „die Dresdner Bank" zu sich sprechen zu lassen, kann er ohne weiteres Rechnung tragen, indem er sich ebenfalls ein Piedestal in Gestalt einer eigenen Organisation, einer „Zentralkasse" schafft. Und zu alledem kommt, wenn er nur ernsthaft und ehrlich will, seine natürliche Ueberlegenheit als sachkundiger, selbständiger und unabhängiger Berater des Publikums, das freundnachbarliche und individuelle Verhältnis zu jedem seiner Kunden, das sein Monopol ist und ihm von keiner Treuhand, keinem Ratgeber auf Aktien streitig gemacht werden kann. Hat ein Stand das Recht, zu resignieren, solange sich ihm noch derartige Möglichkeiten bieten? Alfred Lansburgh.

Der städtische Realkredit nach dem Kriege.

Die Ergiebigkeit des landwirtschaftlich benutzten deutschen Bodens hat in den letzten Jahrzehnten eine Steigerung erfahren, die diejenige aller übrigen Länder ausnahmslos weit hinter sich läßt. Es stellte sich, um nur die wichtigsten Fruchtarten zu nennen, der Ertrag pro Hektar im Durchschnitt der Jahre:

	1883—87		1908—1912	
bei Roggen	auf 10	Dz.	17,8	Dz.
„ Weizen	„ 13	„	20,7	„
„ Kartoffeln	„ 87,4	„	133,4	„

Diesem gewaltigen Fortschritte der deutschen Landwirtschaft steht aber die Tatsache gegenüber, daß parallel mit der größeren Ergiebigkeit des Bodens auch seine Belastung enorm angewachsen ist, und zwar weit mehr, als den für Meliorationen gemachten Aufwendungen entspricht. Nach der preußischen Statistik (für das Reichsgebiet fehlt es an einer solchen) betrug der Ueberschuß der hypothekarischen Neueintragungen über die Löschungen auf landwirtschaftlich genutztem Boden von 1886 bis 1911 im Jahresdurchschnitt 362,93 Mill. M., für die ganze Periode also insgesamt über 9 Milliarden M., während die statistisch untersuchte Anbaufläche im ganzen Reich nur um etwa 700 000 ha zugenommen hat.

Digitized by Google

Diese Statistik der Ertrags- und Verschuldungsbewegung der deutschen Landwirtschaft deckt sich mit den Tendenzen, welche die ganze deutsche Volkswirtschaft beherrschen: Deutschland, das Land mit dem einzigartigen Aufstieg auf allen Gebieten, das Land, wo die Wissenschaft, im Bunde mit einer weitblickenden, ihrer Verantwortung bewußten Beamtenschaft und einer vorwärtsstrebenden Bevölkerung, die Ergiebigkeit, ländliche und industrielle Ergiebigkeit, unaufhörlich steigert und so den Druck, den die wachsende Bevölkerung auf die geographischen Grenzen ausübt, ständig paralysiert; aber Deutschland auch das Land, das vor allen Völkern der Erde von der verhängnisvollen Tendenz durchsetzt ist, alle seine wirtschaftlichen Fortschritte in hypothekarische Belastung umzusetzen. Sollte unsere Agrikulturchemie weitere epochale Entdeckungen machen, sollten durch ein dichtes Netz von Verkehrswegen und Ueberlandzentralen die Früchte unserer Aecker dem städtischen Markt noch zweckmäßiger als bisher zugängig gemacht und die landwirtschaftliche Rentabilität weiter gesteigert werden — wer zweifelt daran, daß jeder Pfennig Mehrwert, der durch diese Fortschritte erzeugt wird, eines Tages, spätestens aber beim Verkauf oder beim Erbgang, in einer entsprechend erhöhten Bodenbelastung seinen Niederschlag findet? Und wie in der Landwirtschaft, so ist es auch überall da, wo Boden zu gewerblicher Arbeit gebraucht wird, wenn auch die Zusammenhänge hier nicht so greifbar zutage treten wie dort. Daß jede Kulturerrungenschaft, die in den Laboratorien der Wissenschaft und in den Konstruktionsbureaus unserer Fabriken erzielt wird, früher oder später in einer Steigerung der Immobiliarwerte zum Ausdruck kommt, das hat die Mehrzahl der zünftigen Volkswirte längst erkannt; aber die Tatsache, daß dieser Wertzuwachs innerhalb einer gewissen Zeit durch erhöhte Belastung mobilisiert und damit für die werktätige Bevölkerung eines Tages mehr oder weniger illusorisch gemacht wird, diese Tatsache weiß unsere Wissenschaft, soweit sie nicht überhaupt mit verbundenen Augen an ihr vorübergeht, nur zum kleinsten Teil in ihrer ganzen ernsten Bedeutung zu werten.

Jetzt hat der Weltkrieg die verhängnisvolle Wirkung dieses Systems für ein Teilgebiet erkennen lassen, nämlich für den städtischen Hausbesitz, der ja dank der „vorzüglichen" Organisation unseres städtischen Realkreditwesens mehr als irgendein anderes Wirtschaftsgebiet in die Lage gekommen ist, auch den letzten Rest des Mehrwertes, der durch den allgemeinen Fortschritt geschaffen worden ist, hypothekarisch auszumünzen. Man hat jetzt wohl oder übel erkannt, daß der hochverschuldete Hausbesitz nicht imstande ist, einen ernsthaften Konjunkturrückschlag

Digitized by Google

aus eigener Kraft zu überstehen. Unter Hinweis auf die durch den Krieg herbeigeführte Verschlechterung seiner Einnahmen ist der städtische Hausbesitz an die Oeffentlichkeit herangetreten und hat ihre Hilfe — nicht erbeten, sondern kategorisch gefordert. Und dieser Forderung muß notgedrungen entsprochen werden, weil sonst die durch die Hypothek an den Hausbesitz gebundene deutsche Sparkraft ernstlich bedroht erscheint. Leider hat man sich dabei auf den gefährlichen Weg begeben, den notleidenden Hausbesitzern Zuwendungen à fonds perdu zu machen. Indessen hat diese Geschenkpolitik in einer Hinsicht auch etwas Gutes an sich. Sie bildet eine ausgezeichnete Legitimation für den Tag, wo die Allgemeinheit daran gehen wird, das große Problem unserer Volkswirtschaft, eins der brennendsten, die den kommenden Friedensjahren vorbehalten sind, nämlich den Abbau der Schuldenwirtschaft im Grundbesitz, in Angriff zu nehmen. Und dieser Tag wird kommen, einfach deshalb, weil er kommen m u ß. Gehen wir wieder an diesem Problem vorüber, schlagen wir die Lehren in den Wind, die uns in dieser Hinsicht während des Krieges erteilt worden sind, dann droht dem städtischen Hausbesitz in den kommenden Friedensjahren eine Katastrophe, gegen welche die jetzige als eine unbedeutende Konjunkturschwankung erscheinen wird.

Um das zu erkennen, bedarf es durchaus keiner Prophetengabe. Es genügt, wenn man sich, gestützt auf frühere Tatsachen und Erfahrungen, vor Augen führt, wie die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in den nächsten Jahren nach einem Siege — und mit einem solchen Ausgange des Krieges hoffen wir rechnen zu dürfen — beschaffen sein wird. Es gibt wohl niemand, der in diesem Fall an einer bedeutenden Belebung des heimischen Erwerbslebens zweifelt. Sichern doch schon die Erneuerung und Ergänzung unserer militärischen und maritimen Hilfsmittel und die wirtschaftliche Reorganisation der zerstörten Landesteile einem wesentlichen Teil der heimischen Industrie für die nächsten Jahre ein riesiges Arbeitsquantum. Man muß sich auch erinnern, daß der reguläre Industriebedarf im Inland infolge geldlicher und politischer Schwierigkeiten schon Jahre vor dem Kriegsausbruch zurückgehalten worden ist, nach einem günstigen Friedensschluß also mit elementarer Gewalt hervortreten dürfte. Mag der pessimistisch Veranlagte von solchen Hoffnungen einen noch so großen Abstrich machen, immerhin wird auch er nicht bestreiten, daß nach dem siegreich beendeten Krieg das heimische Wirtschaftsleben im Zeichen einer bedeutend gesteigerten Nachfrage nach Arbeitskräften stehen, und in Verbindung mit der Tatsache, daß viele Tausende von Volksgenossen nicht mehr aus dem Feldzug zurückkehren oder arbeitsunfähig geworden sind,

Digitized by Google

nach einem kurzen Uebergangsstadium eine Steigerung der industriellen Arbeitslöhne eintreten wird. Damit würde sich auch nur die Kurve fortsetzen, die nach dem siebziger Krieg begonnen und sich mit kurzen Unterbrechungen andauernd nach oben weiterentwickelt hat. Das bedeutet aber eine weitere Verstärkung der ebenfalls seit den siebziger Jahren zu beobachtenden Tendenz der Abwanderung vom flachen Land nach den Industriezentren. Sie ist ja nichts weiter als der bevölkerungstechnische Ausdruck des bekannten nationalökonomischen Erfahrungssatzes, wonach der Mensch das Streben hat, ein Maximum von Bedürfnissen mit einem Minimum von Anstrengung zu befriedigen. Unsere Sozialpolitiker und Naturapostel müssen sich darüber im klaren sein, daß dieses mit der Kraft eines Naturgesetzes wirkende Streben nicht durch noch so beredte Ausführungen über die Vorzüge des flachen Landes paralysiert werden kann. Die im Verhältnis zu den gemachten Anstrengungen relativ kleinen Erfolge der Innenkolonisation bilden nur eine indirekte Bestätigung dafür. Man muß also bei einem glücklichen Ausgange des Krieges wenigstens für die ersten Friedensjahre mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die Mietskasernen in den Städten von einem vom flachen Lande, vielleicht auch vom Auslande, kommenden Menschenstrom überflutet werden, und daß eine neue Hochkonjunktur für den städtischen Wohnungsmarkt einsetzen wird, der ähnlich, die nach dem Krieg von 1870/71 eintrat. Aus den Schriften Adolf Wagners wissen wir, zu welchen höchst bedenklichen Zuständen diese Umorganisierung der Bevölkerung in den Städten damals geführt hat. Familienväter, die aus dem Feldzuge kamen, fanden bei ihrer Rückkehr ein Schreiben ihres Hauswirts vor, in dem ihnen zum Dank für ihre Aufopferung und als Resultat derselben eine kräftige Mietssteigerung angekündigt wurde. Kinderreiche Familien hatten zu jener Zeit Mühe, eine Wohnung zu finden und mußten teilweise in Baracken untergebracht werden. Es ist Adolf Wagner zu glauben, wenn er meint, daß alle Reden von Most und Bebel nicht eine so aufreizende Wirkung auf die Gesinnung unserer zurückkehrenden Krieger gehabt haben, wie diese Zustände. Nur wäre es Unrecht, daraus abfällige Urteile über den Hausbesitzerstand als solchen abzuleiten. Warum sollten für den Wohnungsmarkt andere Gesetze gelten als für jedes andere Marktgebiet? Auf dem Groß-Berliner Wohnungsmarkt ist in den letzten Jahren infolge der bekannten Ueberproduktion an Häusern der Vermieter dem Mieter nachgelaufen und hat sich dessen Wünschen fügen müssen. Das gibt ihm das Recht, eine ihm günstige Konjunktur für sich selbst auszunutzen. In den Generalversammlungen einiger Terraingesellschaften, die in der letzten Zeit statt-

Digitized by Google

gefunden haben, sind aus den vorstehenden Erwägungen heraus für die Zeit nach dem Kriege denn auch bereits Mietssteigerungen in Aussicht gestellt worden. Im allgemeinen dienen solche Versprechungen nur der Beruhigung unzufriedener Aktionäre, entbehren also eines ernsthafteren Hintergrundes. In diesem besonderen Falle aber dürften sie der Sachlage angemessen sein. Der Hausbesitz in den Großstädten darf in der Tat in den ersten Jahren nach einem deutschen Siege auf günstigere Existenzbedingungen rechnen. Die Mietskasernen-Rente wird vermutlich steigen und damit zugleich — das ist nun einmal die Logik bei uns zu Lande — die Beleihungsfähigkeit der Häuser. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß auch die Mobilisierung der Rentengrundstücke zunehmen wird; dafür werden schon die provisionshungrigen Vermittler sorgen, die ja dann dem Reflektanten eine weit glänzendere Rentabilitätsberechnung werden aufmachen können, als vor dem Kriege. Daß die gestiegenen Einnahmen nur den Charakter von Konjunkturgewinnen haben, das wissen diese Vermittler nicht, und wenn sie es wissen, so werden sie es aller Erfahrung nach verschweigen, wie sie auch diejenigen Kapitalisten nicht aufklären werden, die sie auf Grund der augenblicklichen Rentabilität zu einer entsprechend hohen Beleihung überreden wollen. So wird sich höchstwahrscheinlich wieder jener verhängnisvolle Kreislauf erfüllen, der den Hausbesitz schon mehrfach in seiner Geschichte an den Rand des Abgrundes gebracht hat: der Konjunkturgewinn wird zum „Mehrwert" gestempelt, und dieser wird, sei es im Wege der Eintragung von hohen Restkaufgeldern beim Besitzwechsel, sei es durch effektive Neubelastung, nach einer gewissen Zeit bis zur höchstmöglichen Grenze mobilisiert. Daß dieses System volkswirtschaftlich ein Unfug, privatwirtschaftlich aber ein Verbrechen ist, braucht an dieser Stelle nicht noch einmal auseinandergesetzt zu werden. Nur das eine sei erwähnt, daß es sich hier um einen ähnlichen Vorgang mit ähnlich gefährlichen Konsequenzen handelt, wie er sich abspielt, wenn ein Privatunternehmen auf Grund einer durch vorübergehende Ursachen herbeigeführten Rentabilitätssteigerung in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wird, um die so mit einem Konjunkturagio belasteten Aktien tausendmarkweise im Publikum unterzubringen. In einem wichtigen Punkt stimmt die Analogie allerdings nicht: Die Sparer, die dem Aktien-Trick zum Opfer fallen, nehmen ihren Verlust mit jener Ergebenheit hin, die man unabwendbaren Schicksalsschlägen gegenüber bekundet, denn unfähig, die Zusammenhänge zwischen dem eingetretenen Verlust und der früheren Gründungsoperation zu erkennen, sieht der Aktionär in dem ersteren lediglich eine fehlgegangene Speku-

Digitized by Google

lation, wie sie ja auch sonst im Wirtschaftsleben vorkommt. Auf dem Grundstücksmarkt aber ruft die Ausmünzung der Konjunkturgewinne im Wege der hypothekarischen Beleihung eine andere Wirkung bei den Beteiligten hervor. Sobald hier der Verlust in Gestalt eines Mißverhältnisses zwischen Belastung und Rentabilität und mit ihm die Gefahr einer Massensubhastation näherrückt, so ertönt der Schrei nach öffentlicher Hilfe. Und die Oeffentlichkeit befindet sich in der Tat nur zu oft in der Zwangslage, entweder einzuspringen oder eine Reihe höchst unerwünschter Folgen für das deutsche Sparvermögen heraufzubeschwören.

Schon diese Erwägung, wenn man von allem sonstigen absieht, sollte unseren maßgebenden Kreisen zum Bewußtsein bringen, wie ungeheuer wichtig es im öffentlichen Interesse ist, in das Verschuldungssystem nicht nur auf dem Lande, sondern vor allem in den Städten endlich einmal Bresche zu legen. Denn so sicher es erscheint, daß in den ersten Jahren nach einem für Deutschland vorteilhaften Friedensschluß im städtischen Grundbesitz, besonders in Groß-Berlin, eine durch spekulative Einflüsse noch verstärkte Hinauftreibung der Grundstückswerte mit ihrem Korrelat der erhöhten hypothekarischen Belastung einsetzen wird, so sicher ist es auch, daß zugleich mit dieser Entwicklung die Elemente des Widerstandes gegen sie gekräftigt werden. Die Erfahrungen der siebziger Jahre, wo nach einem Hexensabbath der Grundstückshausse eine Krisis einsetzte, die trotz der erstaunlichen Bevölkerungszunahme in unseren Großstädten noch nach Jahrzehnten zu spüren war, können nicht vergeblich gemacht worden sein. Wohl mag es richtig sein, was zuweilen behauptet wird, daß nämlich die Entwicklung der Menschheit immer wieder an einen früheren Punkt zurückführe. Aber sie hat denn doch eine größere Höhe erreicht, ähnlich dem Bergwanderer, der auf Serpentinen dem Kamme zustrebt und auf seinem Wege immer wieder an demselben Punkt vorüberkommt, sich dabei aber zugleich dem Gipfel nähert. In den siebziger Jahren hatte man weder das Verständnis für die ungeheuren Schädigungen, die mit der hypertrophischen Entwicklung im Zentrum unseres Wirtschaftslebens verbunden sind, noch existierte das Gegengewicht des staatssozialistischen Gedankens. Es herrschte die extrem manchesterliche Auffassung, die jeden Eingriff in die wirtschaftliche Freiheit perhorreszierte. Nach beiden Richtungen hin hat sich inzwischen viel geändert. Heute dürften die weitesten Kreise begriffen haben, daß der große Krieg unter keinen Umständen die deutsche Volkswirtschaft in jene Richtung drängen darf, die England zu seinem Schaden durchgemacht hat. Es war der englische Schatzkanzler

Digitized by Google

Lloyd George, der noch kurz vor dem Kriege eine Agitation gegen diese Entwicklung, in Erkenntnis ihrer Gefahren, begonnen hatte. In einer seiner diesbezüglichen Reden gab er ein paar charakteristische Ziffern. Danach waren vor etwa fünfzig Jahren in der englischen Landwirtschaft 2 132 000 Menschen beschäftigt, jetzt, trotz der gewaltigen Bevölkerungszunahme, nur noch 1½ Millionen. Dagegen gab es im Jahre 1851 in Großbritannien nur 9000 Wildhüter, im Jahre 1911 23 000. Auch bei uns ist der Blick für die Gefahren einer solchen Entwicklung in den letzten Jahren sehr geschärft worden, und wenn es jenen bodenpolitischen Manchesterleuten, die ihre Hauptvertretung gegenwärtig im „Schutzverband" für deutschen Grundbesitz sehen, nicht etwa gelingt, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln verschiedener Art die öffentlichen Anschauungen in ihrem Sinne zu beeinflussen, dann werden alle diejenigen Maßnahmen auf den Beifall der großen Mehrheit unseres Volkes rechnen können, die auf eine Dezentralisierung unserer Bevölkerung, und das bedeutet den Abbau der städtischen Grundrente, hinzielen.

Eine der wesentlichsten Voraussetzungen einer solchen Politik bildet aber der Kampf gegen die Schuldenwirtschaft im städtischen Grundstückswesen. Dieser Kampf ist in doppelter Hinsicht eine Notwendigkeit. Einmal wird er, seine glückliche Durchführung vorausgesetzt, die Verluste verhindern, die das deutsche Volk, das seine Ersparnisse mittels Beleihung der städtischen Grundrente aufs Spiel setzt, sonst bei jeder auch nur vorübergehenden Rückwärtsentwicklung unserer Großstädte erleiden muß. Und zweitens ist er ein Kampf gegen das kulturell überholte System der Mietskaserne, das in der gegenwärtigen Organisation unseres städtischen Realkreditwesens sein ehernes Fundament besitzt*). Wollen wir eine Dezentralisierung der Bevölkerung, wollen wir die Menschenmassen, die in den ersten Jahren nach dem Krieg aller Voraussicht nach in vermehrtem Umfange nach den großen Zentralpunkten abwandern werden, wieder aufs Land zurückführen (natürlich unter wirtschaftlichen Bedingungen, die den Wettbewerb mit den Einnahmen aus städtischer Beschäftigung ermöglichen), ohne daß eine Erschütterung unseres auf die großstädtische Beleihung einseitig zugeschnittenen Realkreditwesens eintritt, dann müssen wir logischerweise zu verhindern suchen, daß die bisherige Schuldenwirtschaft ins ungemessene weiter fortgesetzt wird. Das ist der erste und notwendigste Schritt.

*) Es verdient mit besonderer Anerkennung angemerkt zu werden, daß die Rheinisch-Westfälische Bodenkreditanstalt, Berlin-Köln, wohl als die erste deutsche Hypothekenbank, noch während des Krieges die Tradition durchbrochen und die Beleihung von Einfamilienhäusern in Gartenstädten in den Kreis ihrer Tätigkeit gezogen hat.

Digitized by Google

Kein besseres Mittel und keins, das schmerzloser in die wirtschaftliche Freiheit eingreift, gibt es für diesen Zweck, als die Einführung des Tilgungszwangs für erste Hypotheken. Er allein genügt allerdings nach dem Stande unserer Gesetzgebung nicht. Der Tilgungszwang muß durch eine Bestimmung ergänzt werden, wonach die durch Tilgung frei gewordene Stelle im Grundbuch der erneuten Belastung bis zu einem gewissen Grade entzogen wird. Welche tiefgehende Wirkung schon allein diese zwei Reformen im städtischen Grundstückswesen ausüben müssen, das hat der Verfasser in einem früheren Aufsatz („Tilgungshypotheken", Märzheft 1914) näher ausgeführt. Ohne einen gesetzlichen Zwang geht es dabei allerdings nicht ab. Wollte man sich darauf verlassen, daß bei unseren großen Instituten des Realkredits die Vorzüge der Tilgungshypothek, auf die hinzuweisen die preußische Regierung wiederholt Veranlassung genommen hat, allmählich von selbst eingesehen werden, so wäre das ungefähr ebenso naiv, als wollte man an die Möglichkeit glauben, einen Löwen durch gutes Zureden zu einer vegetarischen Lebensweise zu erziehen. Dieser Vergleich soll keineswegs einen Vorwurf involvieren. Wenn beispielsweise der Leiter der Hypothekenbank in Hamburg vor einigen Monaten in einer Arbeit ausgeführt hat, die Tilgungshypothek werde sich bei den Hypothekenbanken niemals in großem Maßstabe einbürgern, weil sie für die Geldgeber unvorteilhaft sei, so ist das durchaus richtig, wenn auch die Tragweite der Reform in bezug auf Dividenden und Tantiemen etwas überschätzt wird. Andererseits sind freilich die modernen, auf Dezentralisation der Bevölkerung gerichteten Tendenzen und deren Einfluß auf die Sicherheit der Mietskasernen-Hypothek nicht genügend in Rücksicht gezogen.

Die entscheidende Frage ist, ob und inwieweit die Allgemeinheit nach dem Kriege auf privatkapitalistische Gesichtspunkte Rücksicht nehmen wird. Sie ganz zu ignorieren, wäre eine Unbilligkeit. Aber auch ohne daß dies geschieht, läßt es sich verhindern, daß das private Gewinninteresse eine Entwicklung fördert, die dem Allgemeininteresse abträglich ist. Es stimmt nicht, daß jeder Versuch, das heutige Recht der beliebigen Verschuldbarkeit des Bodens zu beschränken, ein Schritt zum sozialdemokratischen Zukunftsstaat sei. Auch eine bürgerlich gerichtete Politik darf es nicht dulden, daß der Boden, diese unersetzliche Basis alles wirtschaftlichen und nationalen Daseins, leichtherzig und unter Mißachtung der Rechte der Nachgeborenen in beliebiger Höhe verpfändet wird. Daß hierin ein Wandel eintritt, ist kein wirtschaftliches Dutzendproblem. Es hängt hiervon vielmehr ein großes Stück Zukunft unseres Vaterlandes ab.

Ludwig Eschwege.

Digitized by Google

Krieg und Preisbewegung.

Von den mit dem Kriege zusammenhängenden volkswirtschaftlichen Zeitfragen verdient die Einwirkung von Krieg und Frieden auf das allgemeine Preisniveau ganz besondere Aufmerksamkeit; schon deshalb, weil die staatliche Steuer- und Schuldenlast zur Zeit eines allgemeinen Preisfalls erfahrungsgemäß ganz anders gefühlt wird, als während eines allgemeinen Steigens der Preise, und weil dieses Steigen den Staaten Einnahmeüberschüsse verschafft, die beim Umschlag der Preisbewegung plötzlich ausbleiben oder sich in Verluste verwandeln.

Allgemeiner Preisaufschlag ist synonym mit sinkender Kaufkraft des Geldes, allgemeiner Preisfall mit steigender Kaufkraft. Daraus folgt, daß alle diejenigen Personen und Unternehmungen, deren Einnahmen der Preisbewegung rascher folgen als die Ausgaben, zur Zeit der Teuerung einen „Konjunkturgewinn" machen, zur Zeit des Preisfalls aber einen Verlust erleiden. Alle diejenigen hingegen, die wie der festbesoldete Angestellte, Arbeiter, Rentner und Pensionär von einem längere Zeit gleichbleibenden Einkommen leben, werden umgekehrt durch die Teuerung geschädigt, durch den Preisfall begünstigt. Hier folgen die Ausgaben (die Detailhandelspreise) der allgemeinen Preisbewegung rascher als die Einnahmen, so daß sich zur Zeit des Preisfalls ein Gewinn, zur Zeit der Teuerung ein Verlust ergibt.

Ueber diese Wirkungen der Preisbewegung auf das Real-Einkommen des einzelnen ist sich die Volkswirtschaftslehre im ganzen einig; im Gegensatz zu den Ansichten der betroffenen Erwerbsgruppen, die immer nur den unverdienten Verlust, nicht aber den unverdienten Gewinn, und daher sowohl im Preisfall als in der Teuerung ausschließlich ein Uebel sehen wollen. Geteilt sind dagegen die Meinungen auch bei den Volkswirten über die Folgen der Preisbewegung für den Staatshaushalt. Nicht selten begegnet man hier der Meinung, daß der Staat, „der ja für den Unterhalt der Personen mit festem Einkommen aufkommen muß", gleich diesen während der Teuerung einen Verlust erleide. Das ist aber eine optische Täuschung: Nicht wer die festen Einkommen bezahlt, sondern wer sie bezieht (und damit für elastische Ausgaben aufkommen muß) leidet zur Zeit der Teuerung. Der Fiskus ist in genau derselben Lage, wie die von elastischen Geschäftsgewinnen lebenden Unternehmer. Auch seine Einkünfte folgen der Bewegung im allgemeinen rascher als seine meist auf längere Zeit fixierten Ausgaben (Zinsen, Renten usw.). Wohl folgen die sogen. direkten Steuern der Preisbewegung nur zögernd, aber um so anpassungsfähiger zeigen sich die indirekten. Zölle, Konsumsteuern, Post und Eisenbahnen

Digitized by Google

weisen zur Zeit der Preissteigerung ähnliche Mehrerträge auf wie die Privatunternehmungen, wenn das Mehr auch durch die Verführung zu verschwenderischem Wirtschaften meist wieder aufgewogen wird.

Im Grunde nimmt daher der Staat während einer Periode der Preissteigerung alljährlich eine gewisse zinslose Anleihe auf, die er zur Zeit des nächsten Preisfalls in Form eines Mindererträges der Steuerquellen wieder zurückerstatten muß — eine Anleihe, deren Größe sich durch den jährlichen Teuerungskoeffizienten (½, 1 oder 2 %) und durch den relativen Vorsprung seines Einnahmebudgets vor seinem Ausgabebudget (2, 4, 6 Jahre) bestimmt.

Nicht minder wichtig sind die Folgen der Preisbewegung für die staatliche Schuldenlast. Da Teuerung sinkenden, Preisfall steigenden Geldwert bedeutet, so ist ein und dieselbe Schuldenlast zur Zeit der niedrigen Preise viel drückender als zur Zeit der hohen. Sollten beispielsweise die Güterpreise während der nächsten 20 Jahre im Durchschnitt um 33 % fallen (wie von 1873 bis 1895), so würde die heutige Schuldenlast bis dahin automatisch um 50 % wachsen. Zwar wären Kapital und Zinsen nominell noch dieselben wie heute. Da aber die Kaufkraft jeder Mark in Gütern um 50 % gestiegen wäre, so würde das tatsächliche Opfer des schuldnerischen Staats um ebensoviel größer sein.

Umgekehrt wird eine öffentliche oder private Schuld bei anhaltendem Preisaufschlag automatisch immer kleiner, eine Tatsache, die mehr als einen Staat zu der optimistischen Theorie verleitet hat, das Amortisieren der Staatsschulden sei überflüssig, da die Zeit (und das automatische Fallen des Zinsfußes) dies von selbst besorgen werde. Da nämlich Europa von 1850 bis heute zwei sehr intensive allgemeine Preisaufschläge und eine bis vor anderthalb Jahrzehnten absteigende Tendenz des Zinsfußes erlebt hat, so gewöhnte man sich etwas leichtfertig ans Schuldenmachen, im Vertrauen darauf, daß die von der Gegenwart kontrahierte Schuldenlast von der Nachwelt leichter empfunden werden und außerdem durch periodische Konversion auf einen niedrigeren Zinsfuß zu bringen sein würde. Nun hat aber seit 1900, allen Weissagungen zum Trotz, ein ziemlich intensiver Zinsaufschlag eingesetzt, der die Hoffnung auf einen dereinstigen Zins von 1 oder 2 % gründlich zerstörte. Und zudem wird für die nächste Zukunft von mehr als einer Seite ein ernstlicher Preisfall prophezeit. Damit wird das Prinzip, die Staatsschulden nicht zu tilgen, natürlich hinfällig, da die nächste Generation diese Schulden nunmehr nicht leichter, son-

Digitized by Google

dern viel schwerer empfinden dürfte als die gegenwärtige bzw. vorige.

Man sieht, welch schwerwiegende Folgen für die Finanzpolitik die allgemeine Preisbewegung mit sich führt. Ohne hier näher auf sie einzugehen, sei in Folgendem versucht, den heutigen Stand unseres Wissens über die Bewegungen des Preisniveaus und des Zinsfußes zu einer kurzen Synthese zu vereinen, um zu sehen, inwieweit die Prophezeiungen eines bevorstehenden Preisfalls Glauben verdienen.

Vor allem müssen wir zu diesem Zweck zwischen langund kurzfristigen Preisbewegungen unterscheiden, wie sie sich innerhalb der wohlbekannten Produktionszyklen, zwischen je zwei Krisenjahren, abspielen. Wie bekannt, kommt es seit etwa 80 Jahren in den wirtschaftlich fortgeschrittensten Ländern alle 7—10 Jahre zu den sog. Produktionskrisen, deren jede das Ende einer aufsteigenden und den Anfang einer absteigenden Preisbewegung markiert. Solche „Krisenjahre" waren in Amerika und Westeuropa 1866, 1873, 1881, 1890, 1900, 1907. Jede der zwischen den genannten Jahren liegenden Perioden umfaßt zwei — eine ansteigende und eine absteigende — Preisbewegung. Die Ursachen dieser kurzfristigen Preisbewegungen sind heute hinlänglich bekannt. Sie haben in der äußerst umfangreichen Krisen- und Konjunkturliteratur eine Geschichte und Erklärung, wie sie für die über längere Perioden sich erstreckenden langfristigen Preisbewegungen heute noch so gut wie ganz fehlt. Nichts ist daher natürlicher, als daß man diese wenig erforschten langfristigen Bewegungen gern nach dem Beispiel der besser bekannten kurzfristigen zu erklären sucht, d. h. sie ebenfalls mit der „Konjunktur", mit den Schwankungen der Produktion und Konsumtion in Zusammenhang bringt. Auf die rein theoretisch-abstrakten Erklärungsversuche der Teuerung und des Preisfalls (aus der Geld- oder Goldmenge, aus natürlichen Kostensteigerungen usw.) kann hier aus Raumgründen nicht eingegangen werden.

Auffallend ist der Parallelismus der langfristigen Preisbewegungen von Land zu Land und von Branche zu Branche. Fast überall, in Amerika wie in Europa, für Metalle, Brennstoffe und andere Rohmaterialen wie für Produkte, Lebensmittel, Arbeitslöhne usw., haben wir einen rapiden Preisaufschlag von 1850 bis 1873, einen ebenso intensiven Preisfall von 1873 bis 1895 und eine neue Teuerung von 1896—1912. Die beiden Teuerungsperioden waren überall durch die äußeren Merkmale der „Hochkonjunktur", des Geschäftsaufschwungs, gekennzeichnet, nämlich durch lebhafte Unternehmungslust und Gründungstätigkeit, durch zahlreiche Emissionen, umfangreiche Eisenbahn-, Fabrik-, Schiff- und Kanalbauten, durch rasche Ausdehnung des Geld-, Kredit-

Digitized by Google

und Bankwesens, des Außenhandels, durch das Emporblühen neuer Länder usw. Umgekehrt entspricht die Periode 1873 bis 1895 (in Amerika 1867 bis 1887) dem Bilde, das gewöhnlich von der geschäftlichen „Baisse" oder Depression entworfen wird. Kredit, Unternehmungslust, Umsatz, Gründungen und Emissionen erfahren eine Einschränkung. Zinsfuß, Geschäftsgewinne, Dividenden und Löhne sinken zusammen mit den Güterpreisen. Niemand wagt es mehr, größere Kapitalien gewerblich anzulegen. Erst gegen 1890 setzt wieder eine nennenswerte „Hochkonjunktur" ein, besonders in Amerika, der gegen 1900 eine stärkere folgt.

Welches sind die Ursachen dieser langfristigeren Preisbewegungen? Wir wollen uns heute auf eine von ihnen beschränken, und zwar auf die tiefgreifende Wirkung, die Krieg und Frieden auf den Unternehmungsgeist, den Kredit und damit auf die allgemeine Güternachfrage ausüben. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß auch Goldausbeute und Geldpolitik, natürliche Kostensteigerung und verbilligende Erfindungen, politische Eingriffe und wirtschaftliche Richtungsänderungen eine wichtige Rolle spielen. Aber schon aus methodischen Rücksichten empfiehlt es sich, zunächst eine der möglichen Ursachen (die aktuellste und bisher am meisten vernachlässigte) zu isolieren.

Eine überaus bemerkenswerte Tatsache ist es, daß große Aufschwungs- und Teuerungszeiten bisher nur nach längeren Perioden relativen Friedens eingetreten sind, während große Kriege wohl vorübergehend und lokal verteuernd, auf die Länge aber deprimierend und preismindernd gewirkt haben. So hat der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 in West- und Mitteleuropa eine ganz abnorme Geschäftstätigkeit angefacht, die aber mit der Wiener und Berliner Krise bald einen plötzlichen und gewaltsamen Abschluß fand. Von 1873 an dauerte der Preisfall fast ununterbrochen bis gegen 1890, um erst 1896 einer dauernden Steigerung Platz zu machen. In Amerika trat das Preismaximum schon 1867 — nach Abschluß des Sezessionskrieges — ein, während die neueste Aufschwungsperiode schon gegen 1890 stürmisch einsetzte. Kurz: auf beiden Kontinenten ist dem verheerendsten Kriege in kurzem Abstand eine 20—30jährige Depression gefolgt.

Die langfristigen Preisbewegungen bilden eine Art von die einzelnen Produktionszyklen überdauernden Aufschwungs- und Niedergangsperioden, eine Art langfristiger Konjunkturen, in denen die großen Kriege die Stelle der Krisenjahre einnehmen. Gleich dem kurzfristigen Aufschwung charakterisiert sich die langfristige Teuerungsperiode durch eine rasche Ausdehnung des Kredits, der Gründungs- und Unternehmungslust und damit der allgemeinen Güternachfrage, während die Depression in beiden

Digitized by Google

Fällen von einer allgemeinen geschäftlichen Entmutigung, von einer Einschränkung des Kredits und der Gründungstätigkeit, der Produktion fester Anlagen usw. charakterisiert wird. Insofern haben also die Krisentheoretiker, die keinen Unterschied zwischen kurz- und langfristigen Preisperioden machen, recht. Nur darf man nicht übersehen, daß die Analogie sich auf die Wirkungen beschränkt, daß dagegen die Ursachen eine völlige Verschiedenheit aufweisen. Denn die großen Kriege und ihre Folgen üben auf die langfristigen Konjunkturen eine Wirkung aus, mit welcher der Verlauf der kurzfristigen Konjunkturen sich nicht zu decken braucht, die dieser vielmehr häufig schneidet.

Wie erklärt sich die Wirkung von Krieg und Frieden auf die Preissteigerung? Eine ebenso einfache wie überzeugende Erklärung führt die Wirkung auf die Ausdehnungen und Einschränkungen des Kredits und auf die hierdurch hervorgerufenen Schwankungen der allgemeinen Güternachfrage gegenüber dem gleichzeitigen Angebot zurück. Jeder Kredit wird ausschließlich zum Zwecke des (produktiven oder unproduktiven) Güterkonsums begehrt. Eine Ausdehnung des Kredits, wie wir sie von 1850 bis 1870 und vor allem seit 1895, in geringerem Maße auch während jeder kurzfristigen Hochkonjunktur erleben, muß die allgemeine Güternachfrage gegenüber dem gleichzeitigen Angebot zeitweise erweitern. Daher das Steigen der Preise, speziell der Rohstoffe und Produktionsmittel, denen sich ja die zusätzliche Kaufkraft zuerst und vorzugsweise zuwendet.

Aber noch auf einem andern Wege als dem des Kredits wirken Krieg und Frieden auf die großen Wirtschaftsperioden und auf die Warenpreise ein: Nämlich durch die periodische Neuorientierung unserer ganzen Wirtschaftspsychologie, durch den Wechsel zwischen sparenden und verschwendenden Wirtschaftsperioden. Die Zeiten nach großen Kriegen sind nicht nur Zeiten geringen Kredits und geringer Unternehmungslust; der ganze technische Fortschritt, Erfindungsgabe und kaufmännische Kalkulation schlagen eine andere Richtung ein, als zur Zeit der Expansion: Da jeder mit möglichst geringen Kapitalien auskommen muß und aus den bereits bestehenden Anlagen den größtmöglichen Nutzen ziehen will, interessiert man sich weit mehr für kostensparende Vereinfachungen der bereits bestehenden Produktionsprozesse, als für neue Unternehmungen. Die ganze Erfindungs- und Organisationstätigkeit orientiert sich im Sinne höchstmöglicher Kostenreduktion. Große Gesellschaftsgründungen, Anfänge erst spät produktiv werdender „Produktionsumwege" sind selten, da es an dem nötigen Kapital und vor allem an der Zuversicht fehlt. So sehen wir fast alle technischen Fortschritte, die von 1873 bis 1895 durchgeführt wurden, auf die Verbilli-

Digitized by Google

gung oder Vereinfachung bereits bekannter Verfahren, bereits bestehender Betriebe oder Industriezweige hinzielen — mit dem doppelten Erfolge, daß die (besonders durch Neugründungen genährte) Rohstoffnachfrage stagniert, und daß die meisten Güter starke Kostenreduktionen erfahren.

Ganz anders zur Zeit der Prosperität und der Kreditausdehnung, wie wir sie seit 15 oder 20 Jahren erlebt haben. Solche Perioden neigen stets einer relativ verschwenderischen Produktion zu, sind (dank der wachsenden Kaufkraft und der steigenden Verkaufsmöglichkeit) weit mehr auf Erweiterung des Absatzes, als auf Kostenersparnis bedacht. Erfindungsgeist und Kapital wenden sich mit Vorliebe neuen Industriezweigen und kapitalistischen Produktionsumwegen zu. Die bis dahin vernachlässigten ersten Produktionsstufen, die Herstellung erst spät produktiv werdender fester Anlagen erfährt eine ungeheure Verstärkung. Daher starke Rohstoff- und Arbeitsnachfrage und steigende Preise.

Anstatt bereits bekannte und eingeführte Massenartikel zu verbilligen, denkt man (im Vertrauen auf die steigenden Preise) in solchen Zeiten vor allem daran, den Absatz zu erweitern, neue Bedürfnisse zu befriedigen, neue Produkte auf den Markt zu bringen. Beispiele aus den letzten 20 Jahren sind die Automobil- und Elektrizitätsindustrie, der Städte-, Schiff- und überseeische Eisenbahnbau. Es ist bezeichnend, daß die entscheidenden Erfindungen im Gebiet der Elektrotechnik lange vor dem Eintritt des „Elektrizitätszeitalters" gemacht worden waren, aber aus Mangel an Kapital und Unternehmungslust viele Jahre brach lagen.

Da nun jeder Produktionsfortschritt, der auf Mehrerzeugung ohne Rücksicht auf die Kostenfrage eingestellt ist, auf die Preise nicht verbilligend, sondern (infolge der vermehrten Kaufkraft und der Nachfrage nach Rohstoffen) verteuernd wirkt, so gesellt sich zu dem oben genannten bestimmenden Faktor der allgemeinen Preisbewegungen, dem Kredit, ein zweiter: Das Ausbleiben der kostenmindernden Produktionsfortschritte, verbunden mit der Bevorzugung kostspieliger, viel Kapital, Arbeit und Rohstoffe absorbierender „Produktionsumwege".

Strebt die Depression vor allem nach Kostenersparnis, so produziert umgekehrt die Prosperität mit rasch steigenden Kosten — ein Gesetz, das u. a. in dem kürzlich erschienenen Buche eines französischen Gelehrten*) die ausschlaggebende Rolle spielt. In der Depression, wo jeder mit seinen eigenen Mitteln auszukommen sucht, wo die sinkenden Preise unerbittlich zu möglichster Kosten-

*) Aftalion: „Les crises périodiques de surproduction." Paris, Rivière 1914.

Digitized by Google

reduktion zwingen, werden besonders die sparenden Fähigkeiten ausgebildet, sieht der Unternehmeer auf Beschneidung aller Ausgaben und auf möglichst ausgiebige Verwendung der bestehenden Einrichtungen. In der Hochkonjunktur geht das Streben mehr auf Absatzerweiterung, nehmen die Reibungen zwischen Kapital und Arbeit, nehmen „Coulage" und Großzügigkeit in den Ausgaben zu, sinkt die mittlere Produktivität pro Arbeiter und pro Mark des aufgewendeten Kapitals. Neben den alten, qualifizierten Arbeitskräften müssen in aller Eile neue, ungeübte eingestellt werden, während die Ansprüche der qualifizierten Arbeiter infolge der regen Arbeitsnachfrage (der Aussicht auf Erfolg im Streik) steigen.

Die Prosperität ist in jeder Hinsicht eine Periode relativer Verschwendung, die Depression eine Umkehr zur Sparsamkeit. Die Belege für diesen Rhythmus in der Wirtschaftspsychologie sind zahllos. Schon die bis gegen 1900 stagnierenden, dann aber plötzlich um Milliarden anschwellenden Staatsbudgets sind ein getreues Barometer der Tendenz der Sparsamkeit oder der Verschwendung. Jede Fabrik, jeder Laden, jedes Bureau nimmt zur Zeit der Prosperität ein luxuriöseres Antlitz an, als während der harten Zeit. Die Ansprüche an den Komfort und Luxus der Eisenbahnen, der Ozeandampfer, der öffentlichen Lokale, der Schulen, Theater usw. usw. steigen rasch während des Preisaufschlags und sinken während der Depression.

Ist es nicht eigentümlich, daß — trotz der Beharrung in den Einnahmen — alle größeren Tarifreduktionen der Eisenbahnen und Posten in die Zeit von 1873 bis 1895 fallen, während seit 1896 bis 1912, trotz dauernder Einnahmeüberschüsse, die Wünsche nicht so sehr auf die jetzt ohne weiteres mögliche weitere Verbilligung, als vielmehr auf rasche und komfortable Züge, neue Linien usw. gerichtet sind? Brauchen wir noch darauf zu verweisen, welcher Luxus sich seit 18 Jahren beispielsweise in der Fremdenindustrie und im Städtebau eingebürgert hat, um die Tendenz der Prosperität zur relativ verschwenderischen Produktion zu verdeutlichen?

Eher dürfte es angezeigt sein, vor einer Uebertreibung in dieser Richtung nach der ungeheuren Kapital- und Kreditzerstörung des Krieges zu warnen. Sollte uns nach einer Uebergangsperiode des allgemeinen Wiederaufbaus ein andauernder Preisfall, eine der Periode 1873 bis 1895 vergleichbare Depression bevorstehen, so werden die Nationen mit verhältnismäßig teurer Produktion, mit vorwiegender Luxusindustrie die ersten Opfer sein.

Mit der These vom Einflusse des Krieges auf die allgemeinen Preisschwankungen steht es nicht im Widerspruch, daß der durch Kreditzerstörung und Neuorientierung des Unternehmungsgeistes

Digitized by Google

verursachte Preisfall nicht sofort nach dem Kriegsschluß (oder gar sofort nach dem ersten Kriege einer Prosperitätsperiode) eintritt. In der ersten Zeit nach einem größeren Kriege halten fast stets umfassende Reorganisationsarbeiten, die angespannteste Tätigkeit fordern und preiserhöhend wirken, der durch den Krieg verursachten Kapital- und Kreditzerstörung die Wage. Auch trägt durchaus nicht jede Kapitalzerstörung kriegerischen Charakter. Nach Jahrzehnten verschwenderischer Produktion und steigender Kosten wird stets eine gewaltsame Umkehr, eine Neuorientierung der Wirtschaftspsychologie im Sinne der Sparsamkeit notwendig werden. Nur ist es Tatsache, daß bisher die großen Kriege, als die verheerendsten Katastrophen im Leben der Völker, den langfristigen Konjunkturen den Takt angegeben haben. Nicht als ob nicht auch mitten im Laufe einer Aufschwungsperiode blutige und kostspielige Kriege vorkommen könnten. Wir erinnern nur an den Krimkrieg, an den Deutsch-Dänischen und Preußisch-Oesterreichischen und neuerdings an den Südafrikanischen, den Ostasiatischen und den Balkankrieg. Es ist eben ein gewisses Größenmaß und eine gewisse Dauer der Kriege erforderlich, wenn sie die Markscheide zwischen zwei langfristigen Konjunkturperioden bilden sollen. Keiner der vorgenannten Kriege zweiter Ordnung hat auch nur annähernd eine solche Kapital- und Kreditzerstörung bewirkt, wie die drei großen Kriege des vorigen Jahrhunderts: die Napoleonischen Feldzüge, der Amerikanische Bürgerkrieg und der Krieg von 1870/71.

Sicherlich würde die kreditzerstörende Wirkung des gegenwärtigen Krieges, wenn er sich durch Jahre hinziehen sollte, unvergleichlich stärker als die früherer Kriege sein. Sollte der Krieg gar bis zur völligen gegenseitigen Erschöpfung geführt werden und mit Staatsschulden von 20—30 Milliarden pro Nation und mit verdoppelter Steuerlast aller Nationen enden, so hat eine der Zeit von 1815 bis 1845 vergleichbare Depression, eine massenhafte Auswanderung der unternehmenden Elemente aus Europa und eine starke Zuspitzung der Klassengegensätze nichts Unwahrscheinliches. Ob auf den Friedensschluß wie nach 1871 zunächst eine intensive Hausse- und Spekulationsperiode folgen wird, das wird davon abhängen, in welchem Umfange die Staaten und Privaten nach dem Friedensschluß Kredit finden werden, und bis zu welchem Grade die liquiden Ersparnisse der Welt aufgebraucht sein werden. Nach diesem Uebergangsstadium aber ist eine lange Kreditknappheit und ein entsprechender jahrzehntelanger Preisfall überaus wahrscheinlich. Gezwungen, mit möglichst geringem Kapital und geringen Arbeitskräften auszukommen, von kostspieligen Neuanlagen usw. abzusehen, werden sich nach und nach alle Produzenten zum kostensparenden

Digitized by Google

Produktionsfortschritt bekehren, die Produktivität jedes Arbeiters und jeder Mark Kapital nach Kräften steigern müssen. Das bedeutet zwar nur eine Korrektur der vorangegangenen Verschwendung, verlängert und verschärft aber den der Kreditknappheit entspringenden Preisfall. W. Eggenschwyler-Turin.

Die Tätigkeit der Darlehnskassen.

Mit Ausbruch des Krieges ist dem Getriebe der Reichsbank ein neues Rad eingefügt worden, das, soweit sich bis jetzt bereits beurteilen läßt, äußerst exakt mit herumbewegt wird und viel zur Befriedigung des Kreditbedürfnisses und damit zur Förderung von Handel und Gewerbe geleistet hat. Die Darlehnskassen, in Friedenszeiten schon bis ins einzelne vorbereitet, haben die Bestimmung, die außerordentlichen Schwierigkeiten und empfindlichen Störungen im Geldzirkulationsprozeß und Kreditsystem während des Krieges zu beschränken und zu mildern. Darlehnskassen nach heutigem Muster finden wir bereits in den Jahren 1848, 1866 und 1870. Betrug im Jahre 1870 der Höchstbetrag der bewilligten Darlehnskassenscheine nur 30 Mill. Taler, so ist man jetzt, den neuzeitlichen Verhältnissen Rechnung tragend, weit über diese Summe hinausgegangen. Man hat den Gesamtbetrag der Darlehnskassenscheine erstmalig auf 1500 Mill. Mark und neuerdings auf 3000 Mill. M. festgesetzt. Der Zinsfuß, zu welchem die Darlehen gewährt werden sollten, wurde bei Eröffnung der Kassen auf 6½ % fixiert; heute beträgt er 5½ %. Die Reichsbank hat ihre eigenen Beleihungsbedingungen, soweit es sich um Werte handelt, die von ihr und den Darlehnskassen beliehen werden, denen der letzteren angepaßt; nur ihren Zinssatz für Lombarddarlehen hat sie unverändert 1 % über dem Diskontsatze und damit ½ % über dem Zinse der Darlehnskassen belassen. Beides, sowohl die Herabsetzung der bisher höheren Beleihungsgrenze einzelner Werte bei der Reichsbank, als auch die Aufrechterhaltung eines höheren Zinses, war deshalb erforderlich, weil, wenn die Lombardbedingungen bei der Reichsbank günstiger wären als bei den Darlehnskassen, jedermann in erster Linie die Reichsbank und nicht die Darlehnskasse in Anspruch nehmen würde. Das würde aber für die Reichsbank und damit für die gesamte Volkswirtschaft von erheblichem Nachteil sein. Denn die Reichsbank würde zu sehr mit einer Anlage belastet werden, die nicht nur nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, sondern auch aus wichtigen wirtschaftlichen bzw. währungspolitischen Gründen nicht zur Unterlage von Banknoten verwendet werden darf. Pflicht der Reichsbank ist es aber augenblicklich, vor allem darauf

Digitized by Google

bedacht zu sein, solche Unterlagen zu erwerben, die es ihr ermöglichen, unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen und gesunder Währungsprinzipien ihre Notenausgabe zu erweitern. Eine starke Belastung des Lombardkontos würde die entgegengesetzte Wirkung haben, und so hat der höhere Lombardzinsfuß der Reichsbank den ausgesprochenen Zweck, die Darlehnsnehmer von der Reichsbank fort und zu den Darlehnskassen hin zu ziehen. Im Gesetz vom 4. August 1914 wurden zunächst Darlehnskassenscheine von 50, 20 und 5 M. vorgesehen. Daneben wurden noch die Ausgabe von Abschnitten über 500 M. (in Buchdruck) und von solchen über höhere Beträge (handschriftlich) autorisiert, die jedoch nur zur Verrechnung zwischen den Darlehnskassen und der Reichsbank dienen. Um dem gerade im Anfang des Krieges auftretenden Mangel an Scheidemünzen zu steuern, wurde später durch einen unter dem 31. August bekanntgemachten Beschluß des Bundesrates die Reichsschuldenverwaltung ermächtigt, auch Darlehnskassenscheine in Beträgen von 2 und 1 M. auszugeben. Die größeren Darlehnskassenscheine fließen im Austausch gegen Reichsbanknoten in die Reichsbank und dienen dort wie die Metallbestände als gesetzliche Notendeckung. Die kleinen Darlehnskassenscheine à 1, 2 und 5 M., neuerdings auch diejenigen à 20 M., fließen teils direkt, teils durch Vermittlung der Reichsbank in den Verkehr ab.

Aus den Kreisen der Kaufmannschaft sind vielfach Wünsche laut geworden, die Darlehnskassen möchten noch mehr als bisher dem Kreditbedürfnis entgegenkommen. An leitender Stelle ist man diesem Verlangen zwar so weit wie möglich entgegengekommen, doch steht man hier mit vollem Recht auf dem Standpunkt, daß die Darlehnskassen, da mit dem verantwortungsvollen Privileg eigener Geldzeichen ausgestattet, im allgemeinen Interesse nur mit größter Vorsicht zu Werke gehen dürfen. Deshalb bildet folgender Beschluß der Hauptverwaltung die prinzipielle Grundlage für die Tätigkeit der einzelnen Darlehnskassen: Beliehen werden alle dem Verderb nicht ausgesetzten, marktgängigen, voraussichtlich dauernden Wert behaltenden Waren unter der Voraussetzung, daß die notwendigen Rechtsformen der Verpfändung sowie die Aufsicht, Bewachung und die nötigen Maßregeln für die Erhaltung der Waren gesichert sind. Die Beleihung erfolgt bis zu 40 % einer vorsichtigen Schätzung (später erhöht). Es ist selbstverständlich, daß der Darlehnsnehmer einzelne Teile der verpfändeten Waren nur mit schriftlicher Genehmigung der Darlehnskassen und nur nach vorheriger neuer Abschätzung aus der Pfandhaft freibekommen kann. Außer der Versicherung gegen Feuersgefahr ist bei Waren, die der Gefahr des Diebstahls ausgesetzt sind, die Versicherung

Digitized by Google

gegen Einbruchsdiebstahl erforderlich. Die Taxgebühren, die der Darlehnsnehmer zu tragen hat, betragen 1 Promille der zu verpfändenden Waren, soweit der Taxwert 30000 M. nicht übersteigt, darüber hinaus ½ Promille. An Gebühren für die mindestens alle 14 Tage einmal vom Taxator vorzunehmende Revision wird ein Zinszuschlag von ½ % erhoben. Da die Taxatoren, die der Kasse eine Sicherstellung zu leisten haben, für die Richtigkeit ihrer Schätzung bis zur Zurückzahlung des Darlehns haften, kann man annehmen, daß sie schon aus diesem Grunde eine peinlich genaue Schätzung vornehmen.

Es ist nun interessant, wie sich im Laufe der Zeit die Unterpfänder für die Darlehnskassenscheine, also die Beleihungsobjekte, erweitert und vermehrt haben. Wurden den Darlehnskassen anfangs hauptsächlich Reichsanleihen und inländische Staats- und Kommunalanleihen zur Beleihung angeboten, so kamen bald andere Arten Wertpapiere hinzu, vornehmlich in- und ausländische Aktien, deren Zahl nach kurzer Tätigkeit der Kassen bereits 20 verschiedene Gattungen betrug. Es waren das vor allem die am meisten verbreiteten Eisenbahn-, Bank- und Industrieaktien. In Ausdehnung ihrer Beschlüsse bestimmte dann die Hauptverwaltung, daß an zuverlässige Inländer die auf den Inhaber lautenden, an der Berliner Börse notierten festverzinslichen Schuldverschreibungen folgender Staaten beliehen werden konnten: Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Schweiz und Türkei bis 40 % des Kurswertes vom 25. Juli. Von großer Bedeutung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk war es, wie die Darlehnskassen sich zur Beleihung von Kuxen stellen würden. Es hatten sich deshalb sofort nach Bekanntwerden des Planes zur Errichtung von Darlehnskassen die Essener und Düsseldorfer Börse an den Verkehrsminister gewandt mit dem Ersuchen, in die Kategorie der zu beleihenden Werte auch die Kuxe aufzunehmen. Während man anfangs diesem Antrage keine Folge gab, wurde später beschlossen, Steinkohlenkuxe, die an der Essener und Düsseldorfer Börse amtlich notiert sind, unter der Voraussetzung mit 25 % des Geldkurses vom 25. Juli zu beleihen, daß durch einen unbedingt sicheren Bürgen für das Darlehen oder für die aus dem Darlehen hervorgehenden Verpflichtungen, insbesondere auch für etwaige Mängel des Pfandrechtes und die Erfüllung der Zubußeverpflichtung, selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen würde.

Handelte es sich zunächst darum, denjenigen Kreisen zu helfen, die relativ leicht flüssig zu machende Werte besaßen, so bemühte man sich später, auch den Kaufleuten, die ihr Kapital in den verschiedensten Warengattungen festgelegt hatten, bares Geld vorzuschießen. Hier kamen in erster Linie die Getreide-

Digitized by Google

händler in Frage. Der Vorstand der Darlehnskassen beschloß deshalb, Getreide bis zu zwei Dritteln einer vorsichtigen Schätzung seines marktgängigen Wertes zu beleihen. Ebenso wurde es bald darauf gestattet, Holzläger zu bevorschussen. Lehnten einzelne Kassen anfangs ab, Schnittmaterial zu beleihen, so bestimmte später die Hauptverwaltung, daß sowohl Schnittmaterial wie Rundholz ohne Unterschied zur Beleihung zugelassen werden sollte. Desgleichen wurde die Beleihung von Rohsalz und Salzerzeugnissen der Kaliwerke gesichert, hauptsächlich um die Weiterführung der Betriebe im Interesse der nach Düngesalzen verlangenden Landwirtschaft auf die Dauer zu gewährleisten, und zwar je nachdem mit 25—30 % der vom Kalisyndikat nach pflichtmäßigem Ermessen abzuschätzenden Durchschnittserlöse der Läger der Werke. Das Syndikat hat sich der Verwaltung der Darlehnskassen gegenüber durch einen Vertrag zu den nötigen Schritten bereit erklärt. Zu diesen Beleihungsobjekten kamen bald Goldwaren hinzu, die bis zu 85% des reinen Goldwertes, und Silberwaren, die bis zu 60% ihres Schmelzwertes beliehen werden; ferner Kupfer-, Messing-, Zinn-, Blei- und Zinkwaren, wenn deren Beleihung nach dem Warenwert nicht angängig oder nicht günstiger ist, bis zu 60 % des Metallwertes; Wolle, Rohbaumwolle und Rohzucker bis zu 60 % einer vorsichtigen Schätzung ihres marktgängigen Wertes; Spiritus bis zu zwei Dritteln des jeweiligen Abschlagspreises der Spirituszentrale.

Schwieriger war es, wollte man die durch das Privileg der Ausgabe von Geldzeichen bedingte absolute Sicherheit aller Unterlagen der Darlehnskassen gewährleisten, auch den Hypothekengläubigern zu Hilfe zu kommen. Aber auch hier hat sich ein Weg gefunden. Die bedeutendsten deutschen Hypothekenbanken haben sich bereit erklärt, erststellige Hypotheken zwar nicht in bar, aber durch Hingabe ihrer Pfandbriefe zu beleihen; auf diese Pfandbriefe können die Hypothekenbesitzer alsdann bei den Darlehnskassen, genau wie jeder andere Besitzer von Wertpapieren, Darlehen aufnehmen. Juristische Bedenken waren es wohl hauptsächlich, welche die Beleihung von Wechseln, Sparkassenbüchern, Lebensversicherungspolicen und dergleichen ausschlossen. Dagegen stand der Beleihung der neuen Kriegsanleihe nichts im Wege. Manchem Zeichner sind die Darlehnskassen durch Bevorschussung der vollgezahlten Interimsscheine mit 75% des Nennwertes entgegengekommen und haben ihn so in die Lage gesetzt, sich über seine augenblicklichen Verhältnisse hinaus an der Anleihe zu beteiligen.

Es war zu erwarten, daß Inländer, die im Besitze russischer Staatspapiere waren, mit Beleihungsanträgen an die Darlehnskassen herantreten würden. Hierbei war die Möglichkeit in

Digitized by Google

Rücksicht zu ziehen, daß die Beleihungsfähigkeit der russischen Anleihen von gegnerischer Seite ausgenützt würde; es konnten seitens des Auslandes große Summen durch Mittelspersonen in das Inland gesandt und bei den Darlehnskassen zur Beleihung eingereicht werden. Namentlich Frankreich, das über große Beträge auch solcher russischen Anleihen verfügt, die in Deutschland notiert werden, hätte sich auf diese Weise in den Besitz deutschen Geldes setzen können. Es mußte deshalb eine sorgfältige Prüfung der Beleihungsgesuche daraufhin vorgenommen werden, ob ihre Bewilligung mittelbar oder unmittelbar dem feindlichen Ausland zustatten kam, und Darlehen auf russische Werte wurden prinzipiell nur bewilligt an zuverlässige Inländer, und zwar bis zu 25 % des an einer deutschen Börse amtlich notierten Kurses vom 25. Juli.

Eine vielumstrittene Frage ist, auf welche Weise diejenigen Aktionäre, die ihre Aktien bei einer Darlehnskasse verpfändet haben, ihr Stimmrecht in der Generalversammlung der betreffenden Gesellschaft ausüben können. Satzungsgemäß müssen die Aktionäre zwecks Ausübung ihres Stimmrechtes ihre Aktien bis zu einem bestimmten Termine bei der Reichsbank, einem Notar oder der Gesellschaftskasse hinterlegen. Was geschehen soll, wenn die Aktien bei einer Darlehnskasse ruhen, darüber sagen die Satzungen naturgemäß nichts, weil man mit einer solchen Eventualität seit Jahrzehnten nicht gerechnet hat. Dem Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften ist die Befugnis zur Benennung weiterer Hinterlegungsstellen meist nicht eingeräumt, und ein diesbezüglicher Generalversammlungsbeschluß ist nicht leicht herbeizuführen. Die Schwierigkeiten würden sich am besten dadurch beheben lassen, daß die Darlehnskassen die betreffenden Aktien der Reichsbank unter Mitverschluß übergeben. Der Ausstellung der Bescheinigung einer statutgemäßen Hinterlegung stände dann kein Hindernis im Wege.

In welchem Maße die Darlehnskassen bisher vom kreditsuchenden Publikum in Anspruch genommen worden sind, ergibt sich aus folgender Uebersicht. Es betrug die Summe der erteilten Darlehen

am 30. September	477,8 Mill. M.	am 30. November	1062,5 Mill. M.
„ 30. Oktober	1110,9 „ „	„ 31. Dezember	1317,2 „ „
„ 7. November	1120,6 „ „		

Der Höchstbetrag wurde mithin nach einer kleinen Abnahme im November am Jahres-Ultimo erreicht. Aus dem Umstande, daß seitens des Bundesrates der Höchstbetrag der zu gewährenden Darlehnssumme auf 3 Milliarden M. festgesetzt worden ist, die Kreditsuchenden jedoch bisher weit weniger als die Hälfte in Anspruch nahmen, hat man

Digitized by Google

geschlossen, daß lediglich die Höhe des Zinsfußes (6½ %, für Kriegsanleihedarlehen 6 %) manchen Kreditnehmer davon abgehalten habe, zur Darlehnskasse zu gehen. Inzwischen ist der Zinsfuß herabgesetzt worden, aber die Inanspruchnahme ist trotzdem keine besonders lebhafte. Das deckt sich mit der auch anderwärts gemachten Beobachtung, daß mindestens so viel Kredite abgetragen wie neu in Anspruch genommen werden, und hängt wohl mit der schnellen und glatten Bezahlung der Kriegslieferungen sowie damit zusammen, daß die Läger mancher Warengruppen, auf deren Absatz man kaum noch gerechnet hatte, jetzt fast gänzlich und zu hohen Preisen geräumt werden konnten. Auch wickelt sich augenblicklich fast der gesamte private Warenverkehr gegen Barzahlung ab, so daß schon aus diesem Grunde weitere Handelskreise einen Teil ihrer alten Verpflichtungen beseitigen können. Bestimmte Industrien, namentlich die für den Heeresbedarf arbeitenden, benötigen zwar vorübergehend Kredit, stoßen ihn aber nach Abnahme ihrer Lieferungen seitens der Auftraggeber sofort wieder ab. Alles dieses schließt indes nicht aus, daß den Darlehnskassen unter Umständen für die Zukunft noch ein großes Feld der Betätigung vorbehalten ist, nämlich dann, wenn der Krieg von längerer Dauer sein sollte. Sind die Lieferungen für Heer und Marine erst zum größten Teil bewältigt, und will die Industrie dann in Erwartung einer günstigen Konjunktur nach dem Kriege auf Vorrat arbeiten, dann werden ohne Zweifel die Darlehnskassen als diejenigen Institute, welche die Waren bevorschussen, die man erst nach dem Kriege verkaufen kann, stark in Anspruch genommen werden.

Dr. jur. Lammers.

Der Dezember 1914.

Schon von den Jahren 1912 und 1913, welche die Vertreibung der Mandschu-Dynastie aus China und den Zusammenbruch der europäischen Türkei brachten, hatte man geglaubt, daß es sich um geschichtliche Wendepunkte von epochaler Bedeutung handele. Aber die Ereignisse des **Jahres 1914** haben erwiesen, daß es sich damals nur um die Auftakte zu einer Weltenwende gehandelt hat. Was das politische Jahr 1914 der Kulturmenschheit im allgemeinen und Deutschland im besonderen gebracht hat, läßt sich begreiflicherweise jetzt noch kaum in den undeutlichsten Umrissen erkennen. Daß jedoch die Rechnung, mit der Großbritannien und seine Gefolgschaft von Großmächten und Mittelstaaten in den Kampf gegen das Deutsche Reich gezogen sind, mehr als einen entscheidenden Fehler aufwies, das haben die Ereignisse in den letzten fünf Monaten zur Genüge dargetan. Die letzte Entschei-

Digitized by Google

dung in dem gewaltigen Völkerringen ist zwar noch nicht gefallen und für die allernächste Zeit auch kaum zu erwarten. Aber man darf heute an der Jahreswende die Aussichten der Zentralmächte und ihres türkischen Verbündeten unzweifelhaft als wesentlich günstiger ansehen, als sie zumindest der Außenstehende zu Beginn des Krieges eingeschätzt hat. — Den militärischen und politischen Ereignissen gegenüber, welche die zweite Hälfte des Jahres, mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares anhebend, in solcher Fülle brachte, treten die Geschehnisse des ersten Halbjahres vollständig in den Schatten. Weder die politische Zuspitzung in Mexiko und China, noch der langsam, aber ununterbrochen sich fortsetzende weitere Abstieg der Konjunkturkurve in der Weltwirtschaft kommen gegenüber dem geschichtlichen Drama, das sich seither abspielt, noch in Betracht. Immerhin verdient das eine hervorgehoben zu werden, daß gerade das Zusammentreffen des Kriegsausbruchs mit einer Depressionsperiode erheblich zu der verhältnismäßig großen Leichtigkeit beigetragen hat, mit der das deutsche Wirtschaftsleben sich dem Kriegszustande anzupassen vermocht hat.

Der fünfte Kriegsmonat hat als wichtigstes Ereignis den völligen Zusammenbruch der von den Weststaaten mit so großen Hoffnungen erwarteten russischen Offensive gebracht, deren Zentrum von den deutschen Truppen um die Monatsmitte in erbitterten Kämpfen bei Lodz zum Rückzuge gezwungen worden ist. Die Kampflinie hat sich seitdem immer weiter nach Osten verschoben, und zu Beginn des neuen Jahres haben Banken und Behörden bereits das bedrohte Warschau geräumt, für dessen kampflose Aufgabe sich beachtenswerte russische Stimmen ausgesprochen haben. Die zweite Belagerung von Przemysl scheint ebenfalls ihrem Ende zuzuneigen, wenn auch große Teile Galiziens und kleine Grenzstriche Ostpreußens noch nicht völlig vom Feinde gesäubert sind. — Im Westen haben die Alliierten die Zeit, in der sie die deutsche Hauptmacht im Osten gefesselt wähnten, ebenfalls zu einem neuen großen Offensivvorstoß benutzt, dessen Ergebnis für sie jedoch lediglich in großen Verlusten an Mannschaften und Kriegsmaterial bestand. Eine wesentliche Verschiebung der Kampflinie im Westen konnten sie nicht erzielen. Von den Nebenkriegsschauplätzen war auf dem serbischen, zum Teil wohl im Zusammenhange mit österreichischen Truppenverschiebungen nach Norden, ein starker Rückschlag zu verzeichnen; auf dem kaukasischen machten die türkischen Streitkräfte recht erfreuliche Fortschritte. Gegen Aegypten, das die Engländer zum Protektorat erklärten, gehen vorläufig nur irreguläre türkische Truppen vor, und der Beginn wirklich ernsthafter Kämpfe dürfte dort noch einige Zeit auf sich warten lassen. Direkte

Digitized by Google

Wirkungen des Heiligen Krieges sind bisher nur in Französisch-Nordafrika deutlicher zu spüren, doch scheint sich jetzt auch in Süd-Rußland die Haltung der Mohammedaner bedrohlicher zu gestalten. Von Indien fehlen alle irgendwie als zuverlässig anzusprechenden Nachrichten. Der Aufstand in Südafrika wird von englischer Seite als beendigt hingestellt, was aber nicht ganz zu stimmen scheint.

Im Seekriege konnten die Engländer nach monatelangen Anstrengungen mit sechs- oder gar zehnfacher artilleristischer Uebermacht das Geschwader des Admirals von Spee bei den Falklandinseln niederkämpfen; jedoch sind noch immer einige kleinere Schiffe dieses Geschwaders in Tätigkeit. Deutsche Kreuzer beschossen, ohne dabei von englischen Schiffen oder den Küstenbefestigungen der betroffenen Orte wesentlich gestört zu werden, die englische Ostküste bei Scarborough und Hartlepool, während ein Vorstoß englischer leichter Kreuzer und Wasserflugzeuge gegen die Elbmündung rechtzeitig entdeckt und abgeschlagen wurde.

Innerpolitische Ereignisse von grundlegender Bedeutung hat der Dezember nicht gebracht. Jedoch tagten in zwei der kriegführenden Staaten die Parlamente, nämlich der deutsche Reichstag und die französischen Kammern. Der Reichstag bewilligte (wie im vorigen Hefte angekündigt) einen neuen Kriegskredit von fünf Milliarden, nachdem der Reichskanzler in einer in der Form äußerst maßvollen Rede noch einmal der Ansicht der deutschen Regierung und des deutschen Volkes über die Verantwortlichkeit für den Krieg Ausdruck gegeben und vor allem das schwere Verschulden der großbritannischen Regierung festgestellt hatte. Auch die französische Deputiertenkammer nebst dem Senate haben die geforderten acht Milliarden Franks bewilligt, nachdem der Ministerpräsident Viviani wiederum den Versuch gemacht hatte, in einer außerordentlich scharfen und demagogischen Rede eine deutsche Schuld an dem Weltkriege zu konstruieren. Ein aktives Eingreifen Portugals in den Krieg ist auf europäischem Boden bisher nicht erfolgt, ebensowenig die mehrfach angekündigte Kriegserklärung an Deutschland, doch dürfte es sich dabei wohl kaum um etwas anderes als um eine neue Hinausschiebung des Termines handeln. In Afrika sollen nach englischen Meldungen portugiesische Kontingente bereits gegen Türken und Deutsche kämpfen. Die Gefechte in den beiden großen deutschen Kolonien in Afrika scheinen bisher, soweit es sich nicht um reine Küstenkämpfe handelte, für die deutschen Waffen recht günstig verlaufen zu sein.

Die Stellung Rumäniens, das übrigens ein Moratorium für Auslandsforderungen erklärt hat, und Italiens, an dessen

Digitized by Google

Hof man jetzt Fürst Bülow als Vertreter des erkrankten deutschen Botschafters entsandt hat, ist noch immer nicht klar präzisiert. — Die drei skandinavischen Könige haben sich auf Veranlassung des schwedischen Herrschers in Begleitung ihrer Auslandsminister in Malmö zu Beratungen zusammengefunden, denen im Januar eine neue Ministerbegegnung folgen soll; hierüber wird an anderer Stelle zu reden sein. — Daß die antienglische Stimmung in China sich immer weiter vertieft, hat zunächst nur symptomatische Bedeutung. — Ob die erneute Zunahme der Unruhen in Mexiko, wo augenblicklich Villa die stärkste Anhängerschaft zu haben scheint, nicht auch (über Japan—Vereinigte Staaten) in indirektem Zusammenhange mit dem Weltkriege steht, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Beim **Wirtschafts**krieg haben sich im Dezember neue Formen nicht ausgebildet. Vom englischen Standpunkt aus waren die Vernichtung der „Emden" und die Zerstörung des deutschen Hochseegeschwaders, von dem nur die beiden kleinsten Einheiten noch schwimmen, recht bedeutsam; England glaubte damit die Zufuhrstraßen auf der See nunmehr unumschränkt zu beherrschen, und die Herabsetzung der Kriegsversicherung auf 1% schien diese Auffassung zu bestätigen. Indes hat das andauernde Auflaufen britischer Handelsschiffe auf englische Minen und die wirkungsvolle Betätigung deutscher Unterseeboote im Handelskriege den Glauben an die englische See-Allmacht wieder etwas erschüttert. Auch sind die wichtigsten Lebensmittelpreise in England trotz der angeblich ungehinderten Zufuhr weiter gestiegen, so daß das Brot dort zurzeit keinesfalls billiger, vielleicht sogar teurer ist als in Deutschland. — Zum Kapitel „Wirtschaftskrieg" gehört auch der bereits erwähnte Dreikönigstag in Malmö, denn er war zweifellos in erster Linie durch die Schikanen veranlaßt, mit denen England den neutralen Handel zu schädigen sucht. Ob die in Malmö ernsthaft ventilierte Frage eines all-skandinavischen Konvois, d. h. der Begleitung skandinavischer Handelsschiffe durch Kreuzer, sich verwirklichen lassen würde, ist allerdings noch fraglich. — Dem im vorigen Hefte erwähnten lahmen Proteste der Union gegen die unrechtmäßige Behinderung ihres Handels durch die englische Kontrebande-Schnüffelei hat das amerikanische Staatssekretariat kurz vor Jahresschluß einen neuen, etwas energischer klingenden Protest folgen lassen, auf den England wahrscheinlich antworten wird, daß es zwar außerordentlich bedaure, den amerikanischen Handel zu behindern, aber vor Erreichung seines Kriegszweckes daran kaum etwas ändern könne. Ob man sich mit diesem Bescheide, der vielleicht noch durch einige belanglose Aenderungen der bisherigen Praxis verbrämt wird, in

Digitized by Google

Washington zufrieden geben wird, steht dahin. Zurzeit weht der amerikanische Wind noch durchaus englandfreundlich; das beweist u. a. die Meldung, daß das im Kongreß beantragte Verbot der Ausfuhr direkten Kriegsmateriales nach England im Falle seiner Annahme unbedingt dem Veto des Präsidenten verfallen würde. Inzwischen arbeitet England systematisch weiter an der Fernhaltung jeglicher Zufuhr nach Deutschland und hat zu diesem Zwecke Amerika sogar den Vorschlag gemacht, ihm — wie es bei Holland bereits geschieht — englische Beamte zur Verhinderung von Kontrebande-Verladungen ins Land zu setzen. Offiziell ist über die Aufnahme dieses Vorschlages in der Union bisher nichts mitgeteilt worden. Uebrigens machen sich die Folgen des Wirtschaftskrieges, der Rußland mindestens ebenso vom Weltverkehr absperrt wie die Zentralmächte, jetzt auch in Großbritannien erheblich schärfer bemerkbar als in den ersten Monaten. Für die Materialien, die Deutschland sonst in großen Massen liefert, in erster Reihe Zink, Blei, Zucker und Eisenhalbfabrikate, hat sich das Inselreich indirekt teilweise Ersatz schaffen können. Anders aber liegt es bei einer Reihe von höherwertigen Waren, bei denen Deutschland ein faktisches Monopol besitzt, wie bei fast allen Chemikalien, sowie technischen und wissenschaftlichen Glaswaren. Das zeigt sich u. a. bei der Versorgung von Kriegsverwundeten schon heute recht deutlich. — Im Zusammenhange mit dem Wirtschaftskriege ist zu erwähnen, daß Deutschland Belgien eine Kriegskontribution von 480 Mill. Fr. auferlegt und die belgischen Provinzialräte zusammenberufen hat, damit sie ihre Zustimmung zu dieser Besteuerung geben. Deutschland hat ferner durch Dekret des Generalgouverneurs der belgischen Nationalbank ihr Notenprivileg genommen und dieses auf eine neue Notenbank, die sich an die Société Generale anlehnt, übertragen. — Schließlich sei noch bemerkt, daß in den Kreisen des deutschen Ausfuhrhandels Pläne erörtert werden, Forderungen an das feindliche Ausland — ähnlich wie in England — zu bevorschussen.

Angesichts der Fortdauer, ja teilweisen Verschärfung aller widrigen Umstände kann von dem Wiederaufleben einer wirklichen **Weltwirtschaft** noch immer nicht gesprochen werden. Abgesehen von allen anderen Momenten hindert schon die Knappheit frei verfügbaren Schiffsraumes den Seeverkehr, und das dürfte sich während der Kriegsdauer wahrscheinlich ebensowenig ändern, wie die den Verkehr gleichfalls beeinträchtigenden Handels- und Zahlungsverbote der kriegführenden Länder.

Auf **staatsfinanziellem** Gebiete sind neue Vorgänge, die sich mit den großen Kriegsanleihen Deutschlands und Englands vergleichen lassen, im Dezember nicht zu verzeichnen gewesen.

Digitized by Google

Die Anleihe Oesterreich-Ungarns fiel bereits in den November und ist im vorigen Heft erwähnt worden; ihr Ergebnis beläuft sich auf über 3 Milliarden Kr. — Ueber die Flüssigmachung der, wie schon erwähnt, in Frankreich bewilligten großen Kredite scheint man sich noch nicht im klaren zu sein. In den letzten Tagen des Monats verlautete, daß die 1500-Fr.-Grenze bei den Sparkassen-Einlagen fallen gelassen worden sei, was vielleicht einen vorbereitenden Schritt für eine kommende Kriegsanleihe bedeutet. — Die Versuche Rußlands, sich in großem Maßstabe Geld zu verschaffen, sind nur zum kleinsten Teile geglückt. Ueber das Ergebnis der ersten inneren Halbmilliardenanleihe ist nichts bekanntgegeben worden; man muß aus einzelnen Aeußerungen in russischen Blättern schließen, daß die Zeichnungen, und zwar gerade diejenigen aus bemittelten Kreisen, verhältnismäßig nur gering gewesen sind. In England hat man mit Mühe und Not unter Garantie der englischen Regierung sich einen zur Stützung der Valuta bestimmten Kredit von 20 Mill. £ verschaffen können, aber nur dadurch, daß man gleichzeitig 8 Mill. £ Gold dorthin sandte. Versuche, eine reguläre Kriegsanleihe in England aufzunehmen, sind zwar gemacht worden, jedoch ohne Erfolg geblieben, und am Schluß des Monats war bereits wieder die Rede von einer neuen innerrussischen Anleihe. — Auch ein neutraler Staat, nämlich Italien, hat im Dezember den Entschluß gefaßt, eine sehr große Rüstungsanleihe, eine Milliarde Lire betragend, aufzunehmen. Die Anleihe ist 4½ proz., innerhalb 25 Jahren rückzahlbar und wird im Januar zu 97 % aufgelegt. — Die niederländische Anleihe, die bereits mehrfach erwähnt wurde, kommt ebenfalls in den ersten Januartagen zur Zeichnung. Die Emission erfolgt zunächst als 5 proz. freiwillige Anleihe zu pari, jedoch soll, falls der aufgelegte Betrag von 275 Mill. Gulden nicht aufgebracht wird, eine 4 proz. Zwangsanleihe aufgenommen werden. Gegen die ebenfalls bereits im Dezemberheft erwähnten Ausfuhrzölle hat sich in den Kammern scharfer Widerspruch geltend gemacht, eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. — Norwegen hat 20 Mill. Kr. 5 proz. innere Anleihe aufgelegt, die etwa doppelt gezeichnet wurden; Schweden hat 5 Mill. Kr. zweijährige Schatzscheine zur Regulierung der Wechselkurse in Amerika untergebracht. — Von deutschen Bundesstaaten hat Hessen 1½ Mill. M. dreimonatliche Schatzwechsel zu etwa 4 3/8 %, Preußen weit größere Beträge Schatzwechsel untergebracht, bei denen jedoch weder Laufzeit noch Verzinsung bekannt geworden sind. — Eine währungspolitisch interessante Erscheinung, die ebenfalls mit dem Kriege zusammenhängt, ist die vorübergehende Einstellung der Couponszahlungen Rumä-

Digitized by Google

niens in Frankreich, die in der Hauptsache mit der Unmöglichkeit, Frankrimessen ohne hohes Aufgeld zu beschaffen, zusammenhängt. — Die Mexikanische Anleihe von 1913, die nur von Londoner Außenseiterfirmen vertrieben wurde, und von der kaum etwas nach Deutschland gekommen ist, wird jetzt von der neuen mexikanischen Regierung repudiiert.

Was die Lage des **Weltarbeitsmarktes** betrifft, so tritt in Deutschland mehr und mehr ein allmählicher Ausgleich ein, der Hand in Hand mit der Aushebung immer neuer Massen von Heerespflichtigen die Arbeitslosigkeit weiter verringert. Immerhin steht ein gewisser Prozentsatz von Arbeitslosen in einzelnen Branchen dem zunehmenden Arbeitermangel in anderen Geschäftszweigen gegenüber. Die amtlichen Berichte, die erst bis Ende November reichen, geben an, daß die Arbeitslosenziffern auf rund ein Drittel des Standes vom Ende August gesunken seien, und betonen wiederum die merkliche Belebung, die sich sogar auf einzelne Luxusindustrien erstreckt. — Aus Großbritannien fehlen mit Ziffern belegte Berichte, doch ist aus den lückenhaften Nachrichten deutlich zu ersehen, daß dort die Verhältnisse ähnlich liegen wie in Deutschland: Ueberfluß und Knappheit an Arbeitern stehen kontrastierend nebeneinander. Die Industriellen versuchen jetzt, sich aus den geflüchteten Belgiern billige Arbeitskräfte zu schaffen; doch zeigt ein Ausstand in den Khakistoff-Fabriken, der mit Lohnforderungen begründet wird, daß dieses Bestreben bei den britischen Arbeitern auf starken Widerstand stößt. — Die Versuche, das geschäftliche Leben in Belgien etwas zu heben, werden seitens der deutschen Verwaltung fortgesetzt, jedoch sind die Erfolge noch ziemlich gering. Vereinzelt sind allerdings Großbetriebe, namentlich solche der Montanindustrie, wieder in Gang gekommen.

Ueber die **Einnahmen der deutschen Eisenbahnen** sind auch im Dezember genaue Ziffern nicht bekanntgegeben worden, jedoch hat die preußische Staatseisenbahnverwaltung offiziös mitgeteilt, daß die Einnahmen aus dem Personenverkehr (einschließlich der Militärtransporte) im August 56,51 % und im September 49,59 % des Vorjahres betragen hätten, und daß sie seitdem auf 61,80 % und 75,36 % gestiegen seien. Für den Güterverkehr lauten die entsprechenden Zahlen: 41,25, 68,73, 79,67 und 81,41 %. — Ueber die Lage der **Schiffahrt** ist nur wenig zu bemerken, was über das bereits Gesagte hinausgeht. Der Mangel an Transportgelegenheit — hauptsächlich infolge des fehlenden deutschen und österreichischen Schiffsparks — hat trotz des wenig umfangreichen Geschäftes die Frachten auf ein ganz ungewöhnlich hohes Niveau heraufschnellen lassen. Die Verhältnisse sind auf

Digitized by Google

dem Frachtenmarkt begreiflicherweise noch weniger normal als auf den meisten anderen Märkten, aber es ist bezeichnend, und zwar gerade vom englischen Standpunkte aus, daß Sir Thomas Sutherland in der letzten Generalversammlung der Peninsular- and Oriental St. Co. sich über die Aussichten für die Zeit während des Krieges und nachher durchaus nicht optimistisch aussprach. Seine Aeußerungen bezogen sich allerdings in erster Reihe auf die Indienfahrt, waren aber — und wohl nicht ohne Absicht — ziemlich allgemein gehalten. Die Behinderung der Schiffahrt in Nordwest-Europa ist immer größer geworden, da die Minengefahr weiter zugenommen hat. Auf den anderen Meeren läßt die Handhabung der „Seepolizei" durch England und Frankreich eine Sicherheit nicht aufkommen.

Die Zahl der **Konkurse** ist im Jahre 1914 ganz wesentlich geringer gewesen, als im vorangegangenen Jahre, doch lassen sich daraus naturgemäß Schlüsse irgendwelcher Art nicht ziehen, da der Einfluß der Kriegsnotgesetze auf die Anzahl der Konkurseröffnungen sehr groß ist. Es wurden eröffnet:

im Oktob.	1912	809	Konkurse	1913	763	Konkurse	1914	595	Konkurse
„ Nov.	1912	840	„	1913	724	„	1914	511	„
„ Dez.	1912	763	„	1913	735	„	1914	537	„
zus. i. 4. Quart.	1912	2412	Konkurse	1913	2222	Konkurse	1914	1643	Konkurse
daz. i. d. e. 3 „	1912	6790	„	1913	7467	„	1914	6095	„
i. ganz. Jahre	1912	9202	Konkurse	1913	9689	Konkurse	1914	7738	Konkurse

In der Lage des deutschen **Eisenmarktes** sind im Dezember einschneidende Veränderungen nicht erfolgt; der Beschäftigungsgrad hat sich weiter auf einem Durschnittsniveau von 55—60 % gehalten. Der Dezember hat jedoch den Werken vielfach größere Abschlüsse gebracht, die ihnen gestatten, für eine Reihe weiterer Monate mit mindestens dem gleichen Beschäftigungsgrade zu rechnen. Der Anteil der Ausfuhr an der Beschäftigung scheint nicht wesentlich gestiegen zu sein, dagegen rechnet man damit, daß in den nächsten Monaten der Inlandsbedarf wieder langsam wächst.

Die Erzpreise sind im Inlande fast durchweg nicht unwesentlich in die Höhe gesetzt worden, weil die Siegerländer und Nassauischen Eisensteine in ziemlich erheblichem Maße an die Stelle von Auslandserzen getreten sind. Die Novemberförderung im Siegerlande betrug 140 926 t (gegen 182 268 t im Juni). — Der **Roheisenverband** hat den Verkauf für das erste Vierteljahr des nächsten Jahres aufgenommen, ohne die von den Abnehmern erwarteten Preisermäßigungen nachträglich vorzunehmen. Nach dem in der letzten Versammlung erstatteten Bericht hat der Novemberversand 54,41 % der Beteiligung betragen, und die Leitung rechnet für den Dezember mit etwa der gleichen Ziffer.

Digitized by Google

Der Abruf, auch aus dem neutralen Auslande, wird als stärker bezeichnet. — Die deutsche Roheisenerzeugung ist im November beträchtlich über die Oktoberziffer hinausgewachsen und betrug (in 1000 t):

	1910	1911	1912	1913	1914
September .	1 232,5	1 250,7	1 479,3	1 589,2	580,1
Oktober . .	1 291,4	1 334,9	1 589,3	1 650,2	729,8
November .	1 272,3	1 313,9	1 537,2	1 587,3	789,0

Der **Stahlwerksverband** hat im Dezember zum erstenmal wieder, und zwar für Oktober und November, Einzelversandziffern bekanntgegeben. Danach zeigt der Versand an Eisenbahnmaterial Mengen, die vor einigen Jahren noch durchaus normal erschienen wären, während von Formeisen und vor allem Halbzeug, bei dem der Export nach England fehlt, die Ziffern recht gering sind. Im einzelnen wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1912	1913	1914	1912	1913	1914	1912	1913	1914
Oktober	164,4	157,5	46.0	198,6	239,4	160,0	177,6	127,9	74,6
November	148,2	147,2	38,7	200,4	211,3	149,9	144,1	103,7	57,5

Am Stabeisenmarkte hat sich im Dezember die Lage wieder etwas fester gestaltet, da der Großhandel die Preise anscheinend für billig hielt. Die Abschlüsse sind deshalb etwas zahlreicher geworden, und die Preise konnten um 3—5 M. anziehen. Die Abschlüsse reichen zum Teil bis über das erste Quartal 1915 hinaus, und für sofortige Lieferung werden vereinzelt Ueberpreise gefordert. Besonders lebhaft ist die Nachfrage nach Schweißeisen, wie nach allen für militärische Zwecke in Betracht kommenden Eisensorten. — Die Vereinigung Rheinisch-Westfälischer Bandeisenwerke hat die Preise für das erste Quartal 1915 um weitere 5 M. erhöht, der Mannesmannkonzern die Röhrenpreise um 15—20 M. Dagegen sind die Schraubenpreise und besonders die Drahtpreise etwas weiter zurückgegangen; in dem letzteren Artikel haben die Militäraufträge nachgelassen. Die Blechpreise konnten sich etwa behaupten. — Die Verbandsbestrebungen in der Eisenindustrie sind auch durch den Krieg nicht völlig zur Ruhe gekommen. Im Januar will man sich im Stahlwerksverband wieder einmal über die Bildung von Verbänden für B-Produkte unterhalten, vielleicht sogar eine Kontingentierung der gesamten deutschen Rohstahlerzeugung versuchen. Die deutschen Edelstahlwerke haben sich bereits zu einem Verbande zusammengefunden.

Die Berichterstattung von den außerdeutschen Märkten hat an Reichhaltigkeit nicht wesentlich gewonnen. In Belgien haben einzelne Werke, wie erwähnt, den Betrieb wieder aufgenommen, in Oesterreich ist der Versand im November gegenüber dem Oktober eine Kleinigkeit zurückgegangen. Die

Digitized by Google

Preisfestsetzung für Stabeisen ist vom österreichisch-ungarischen Kartell vorläufig vertagt worden, dagegen hat das Grobblechsyndikat seine Preise um 7½ Kr. erhöht. — In England haben sich die Verhältnisse auch im Dezember nicht wesentlich verändert, jedoch sind die Warrantpreise bei sehr stillem Geschäft um etwa 2 sh in die Höhe gegangen. No. 3 M'bro Warrants notierten in Glasgow (per ton):

3. Dez.	10. Dez.	17 Dez.	24. Dez.	31. Dez.
51,9	52,2	53,8	53,7	53 8

Der englischen Weißblechindustrie, die durch das Ausfuhrverbot völlig zum Erliegen zu kommen drohte, hat die Regierung durch eine Reihe von Ausfuhrkonzessionen nach neutralen Ländern einige Zugeständnisse gemacht.

In Amerika hat sich das Geschäft im Dezember eine Kleinigkeit belebt, doch ist die Ausweitung der Geschäftstätigkeit nicht so groß gewesen, daß die Werke mit Nutzen arbeiten könnten. Man erörtert daher noch immer die Frage von Lohnkürzungen. Die Entscheidung der Interstate Commerce Commission, die den östlichen Bahnen jetzt fast allgemeine 5 proz. Frachterhöhungen zugestanden hat, erfolgte erst gegen Ende des Monats. Man erhofft von ihr in naher Zukunft eine Belebung des Marktes.

Die Lage des **Kohlenmarktes** hat im Dezember eine weitere Besserung erfahren. Der Bedarf des Inlandes an Hausbrand- und an Industriekohlen ist langsam weiter gewachsen, und auch das neutrale kontinentale Ausland versucht in gesteigertem Maße sich mit deutschen Kohlen zu versorgen, weil der Bezug von englischen wegen Mangels an Schiffsraum auf Schwierigkeiten stößt. Da andererseits eine Steigerung der Kohlenförderung ohne wesentliches Anwachsen der Förderkosten unmöglich ist, so übertrifft tatsächlich fast in allen Revieren die Nachfrage das Angebot. Von Koks gilt dies aber noch immer nicht, obwohl die Eisenbahnen ihre Koksbezüge noch um die Hälfte gesteigert haben. Die (im vorigen Hefte signalisierten) Preiserhöhungen sind im Dezember vorgenommen worden, und zwar zuerst in Oberschlesien, wo die Preise mit Wirkung ab 1. Januar um 1—1½ M. in die Höhe gesetzt wurden. Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat hat in seiner letzten Sitzung ebenfalls recht beträchtliche Preiserhöhungen pro 1. April vorgenommen, die bei den Hausbrandsorten bis zu 2¼ M. gehen und im Durchschnitt etwa 1¾ M. betragen. Die Brikettpreise sind ebenfalls um 2 M. erhöht, die Kokspreise für das erste Vierteljahr 1915 unverändert belassen, für die folgenden zwei Quartale um durchschnittlich 1½ M. herabgesetzt worden. Gleichzeitig wurden die Beteiligungsanteile in Koks und Briketts

Digitized by Google

um 2½ bzw. 5% auf 30 und 80% für den Januar erhöht, der Prozentsatz bei Kohle unverändert gelassen. Ein Bericht in der üblichen Form unterblieb dieses Mal; es wurden lediglich einige statistische Ziffern bekanntgegeben. Danach betrug der rechnungsmäßige Kohlenabsatz (in 1000 t) bis Ende November:

	1912		1913		1914	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
September	6 543,8	261,8	6 886,6	264 9	4 121,1	158,5
Oktober	6 330,1	241,9	6 658,5	246,6	4 667,1	172,9
November	5 890,5	244,2	6 036,5	261,0	4 600,1	191,7

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1912				1913				1914			
	Koks		Brikette		Koks		Brikette		Koks		Brikette	
	insg	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Sept.	1722,8	57,4	367.4	14,7	1707.0	56,9	386,4	14,9	871,1	29,0	249,2	9,6
Okt.	1798.8	58,0	369,0	13,7	1646,5	53,1	395,0	14,6	1039,2	33,5	328,6	12.2
Nov.	1689,0	56.3	333,9	13,8	1508.4	50,3	340,9	14,7	?	?	?	?

Die Verhandlungen über die Verlängerung des Kohlensyndikats haben im Dezember Fortschritte von Bedeutung nicht gemacht. Zwar wurden die Anträge auf Abänderung des neuen Vertrages, die der Ausschuß vorgelegt hatte, durch Mehrheitsbeschluß genehmigt, jedoch kostete es dann die größte Mühe, eine Verkaufssperre für nur einen weiteren Monat — bis Ende Januar — durchzusetzen; der ursprüngliche Vorschlag, die Frist für die Aufnahme der freien Verkaufstätigkeit bis zum 1. Oktober 1915 hinauszuschieben, scheiterte an dem Widerspruche zweier kleinen Zechen, bei denen es jedoch zweifelhaft ist, ob sie nicht von größeren Interessenten vorgeschoben worden sind.

Im Zusammenhange mit der Knappheit an Steinkohlen hat sich der Braunkohlenmarkt, der vor Beginn des Krieges unter einer starken Ueberproduktion zu leiden hatte, wesentlich befestigt; sind doch sogar, was zu der gewohnten Bewegung einen ausgesprochenen Gegensatz bildet, Braunkohlen in großen Mengen von den mitteldeutschen Revieren nach Oesterreich verfrachtet worden. Das hatte die natürliche Folge, daß die Preise für Braunkohlen, trotz der Syndikatslosigkeit, überall ins Steigen kamen; weitere Preiserhöhungen sind angekündigt. — Die Kohlenausnahmetarife nach dem Siegerland sind seitens der preußischen Eisenbahnverwaltung auf ein weiteres Jahr, bis zum Januar 1916, verlängert worden.

Für **Deutschlands Kohlengewinnung** liegen die Oktober- und ebenso die Novemberziffern bisher nicht vor.

Von den Kohlenmärkten des Auslandes fließen die Nachrichten ebenso spärlich wie von den Eisenmärkten. Ein belgischer ebenso wie ein französischer Kohlenmarkt existieren ja zurzeit eigentlich überhaupt nicht, und in dem letzteren Lande ist die Kohlenknappheit zu einer ausgesprochenen Kalamität ge-

Digitized by Google

worden, da England aus den verschiedensten Gründen nicht in der Lage ist, für das Fehlen der deutschen, der belgischen und der Zufuhr aus den eigenen französischen, von den Feinden besetzten Revieren Ersatz zu schaffen. — In England selbst steht der Markt vornehmlich unter dem Einflusse des bereits erwähnten Fehlens von Schiffsraum. Infolge davon ist der Beschäftigungsgrad in den Kohlengruben ganz wesentlich schlechter, als er es sonst wäre. — Ausgesprochene Kohlennot herrscht in Rußland, wo die Preise teilweise auf das Dreifache des Normalen gestiegen sind.

In der Lage der deutschen **Kaliindustrie** ist im Dezember eine gewisse Besserung eingetreten. Der Novemberabsatz betrug nur etwa 45 % des vorjährigen, doch gingen im Dezember so bedeutende Aufträge aus Deutschland und dem neutralen Auslande ein, daß eine ganze Anzahl von Werken den seit Kriegsbeginn eingestellten Betrieb wieder aufnahmen. Man glaubt, im Dezember auf etwa 75 % des vorjährigen Dezemberabsatzes gekommen zu sein, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in normalen Jahren der Dezember einer der schwächsten Monate ist. Die Kündigungsfrist für das Syndikat, die am 31. Dezember abgelaufen wäre, ist bis zum 31. März 1915 verlängert worden.

Die Aussichten für die nächste **Getreide-Ernte** sind günstig geblieben; anscheinend ist ein großer Teil des bisher mit Rüben bebauten Areales zur Brotfruchterzeugung herangezogen worden. — Das System der Höchstpreisgesetzgebung ist im Dezember erheblich weiter ausgebaut worden. Vor allem wurden auch für Kartoffelfabrikate Höchstpreise festgestellt. Ferner wurden bei Hafer die Reports beseitigt und die Preise um 2 M. erhöht, bei Gerste die Gewichtsgrenze aufgehoben und der Preis um 15 M. erhöht, d. h. dem Roggenpreise gleichgestellt. Bei Kleie wurden neben dem Mühlenpreise noch Groß- und Kleinhandelspreise festgelegt. Ferner wurde eine Reihe anderer Bestimmungen getroffen, die entweder dem Zwecke dienen, Umgehungen der Höchstpreisgesetze zu verhindern, oder für die letzten Monate des Erntejahres Vorsorge zu treffen. Nach der letzteren Richtung ist vor allem die Gründung der Kriegsgetreide G. m. b. H. zu erwähnen.

Am **Zucker**markte ist ein nochmaliges Eingreifen der Regierung bisher nicht erfolgt, sondern nur die Verwertung von Zuckerrüben zur Spiritusbrennerei und die Mischung von Kleie mit Zucker gestattet worden. — Die Schätzungen der russischen Ernte sind etwas kleiner geworden. — Die Kaffeepreise in Deutschland haben sich etwa auf dem bisherigen Niveau gehalten, im Auslande ist nach der Deroute der ersten Kriegsmonate eine gewisse Erholung eingetreten.

Digitized by Google

Das Geschäft an der Londoner **Metall**börse hält sich begreiflicherweise noch immer in sehr engem Rahmen, da die Ausfuhrverbote je länger je schärfer gehandhabt werden. — Für Kupfer, Zinn, Nickel, Antimon, Aluminium und eine Reihe von Fabrikaten und Altmetallen sind in Deutschland Höchstpreise festgesetzt worden, während man bei Blei und Zink davon abgesehen hat. Der deutsche Zinkhüttenverband ist bis zum 31. März 1916 verlängert worden, da sich die Ansicht durchgesetzt hat, daß der Krieg lediglich eine Suspension des internationalen Verbandes nötig mache. Gleichzeitig wurde der Zinkpreis um 1¾ M. per 100 kg heraufgesetzt. Auch die Zinkblechverkaufspreise sind um 2 M. erhöht worden.

An den **Textil**märkten ist eine durchgreifende Entspannung noch nicht eingetreten, da vor allen Dingen Wolle und Jute noch immer nicht im Marktverkehr sind. Bei beiden Artikeln bleiben die Preise außerhalb der Sperrzone gedrückt, während man in Deutschland zwar vor einer Wollnot durch große Beschlagnahmen in den besetzten Gebieten, und vor einer Jutenot durch die Verwendung von Ersatzstoffen einigermaßen geschützt ist, die Preise aber weit über Weltparität stehen. Für Wolle sind im übrigen Höchstpreise festgesetzt worden. Der deutsche Juteverband ist gekündigt worden, um zunächst eine Klärung der politischen Lage abzuwarten.

Die Lage in der amerikanischen Petroleumindustrie hat sich infolge der englischen Ausfuhrbehinderung weiter ungünstig gestaltet, wenn auch offiziell keine neuen Preisherabsetzungen vorgenommen worden sind. In Deutschland, wo Petroleum sehr knapp ist, dürfte es wahrscheinlich doch noch zu einer Preis- und Verbrauchsregulierung kommen. — Die deutsche Linoleumkonvention ist um ein weiteres Jahr verlängert worden, gleichzeitig wurden die Preise um 10 % erhöht. — Die Gummipreise haben an den englischen Märkten weiter nachgegeben und ein ruinös niedriges Niveau erreicht, da England auch hierbei die Ausfuhr um jeden Preis verhindert.

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	31. Dez. 13	2 Nov. 14	1. Dez. 14	10. Dez. 14	19. Dez. 14	31 Dez. 14
Weizenmehl (Berlin)	—	—	36—40	37—40,25	38,50—41,50	38,75—41,75
Weizen (New York)	98,—	125½	126,—	126,—	129½	134,—
Roggenmehl (Berlin)	—	29.60—31,70	30,26—31,50	31—31,75	31,50—32,50	31,50—32,75
Mais (New York)	71½	84,—	72¼	71,—	73¼	76½
Baumwolle (New York) . .	12,60	5,—	7.65	7.40	7,50	7,80
Schmalz (Chicago)	9,80	10,92	9,77	9,92	10,12	10,72
Petroleum (New York) . .	2,50	1,44	1,44	1,44	1,44	1,45

Digitized by Google

	31. Dez. 13	2. Nov. 14	1. Dez 14	10. Dez. 14	19. Dez. 14	31. Dez. 14
Silber (London) .	26 9/16	22 3/16	22 15/16	23 1/16	22 1/2	22 11/16
Kupfer (London) .	65 1/8	50 1/4	56 3/8	56 5/8	57 3/8	56 5/8
Zinn (London) .	169 1/2	132,—	147 1/2	146 1/4	145 1/2	146,—
Zink (London) . .	21 9/16	24 1/4	26 1/4	27 5/8	27 3/8	27 3/4
Blei (London) . .	17 7/8	18,—	19,—	19 1/2	19 1/4	19 1/8

Die Notierungen verstehen sich für Weizen New York auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen werden Weizen und Roggen in Berlin zurzeit in Mehlsorten notiert, Weizen in New York notiert in Cents per Bushel, Mais in Cents per Bushel, New York in Cents per engl. Pfund, Schmalz in Dollars per 100 lbs. Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %, Petroleum in Dollar per barrel.

Im Dezember hat als erste der **Weltbörsen** New York den Verkehr voll, d. h. auch in allen Aktiengattungen, wieder aufgenommen, so daß nunmehr theoretisch der New-Yorker Markt wieder vollständig funktioniert. Praktisch ist dies aber nur sehr mangelhaft der Fall, da die Aufnahmefähigkeit des Marktes gering ist. Seit der zweiten Hälfte des Dezember, also seit wieder Aktien gehandelt werden, sind die Kurse fast durchweg zurückgegangen. Das Geschäft war verhältnismäßig gering, und es überwogen die Liquidationen für europäische, auch deutsche Rechnung. — In London ist man im Dezember mit den letzten Vorbereitungen für eine Wiedereröffnung der Börse fertig geworden; der Verkehr konnte am 4. Januar erfolgen, allerdings mit starken Einschränkungen. So ist zum Beispiel jeder Terminhandel verboten, ebenso jede Arbitrage; ferner sind für fast alle wichtigen Werte Mindestpreise festgesetzt, und sehr einschneidende Beschränkungen des Kreises der zugelassenen Personen vorgenommen worden. Der freie Verkehr im Dezember bewegte sich im allgemeinen weiter in den engen Grenzen, und auch die Kursschwankungen waren unbedeutend. Nicht ohne Einfluß blieb der Zusammenbruch des speziell in Südamerika tätigen Farquhar-Syndikates, der in erster Reihe die Londoner Börse angeht. — Die Pariser Börse arbeitet seit der zweiten Dezember-Woche wieder offiziell, bei geringfügigen Umsätzen; es soll ihr angeblich in der nächsten Zeit durch geflüchtete Brüsseler Makler eine Abteilung für belgische Werte angegliedert werden. — In Amsterdam ist über die Prolongation der laufenden Engagements jetzt eine Einigung erzielt worden; sie sollen gegen Zahlung von 10 % Einschuß mit gewissen Einschränkungen bis ½ Jahr nach Friedensschluß verlängert werden. — Ein Versuch, die Schweizer Börsen wieder zu eröffnen, ist bisher resultatlos geblieben.

An der **Berliner Börse** ist eine nochmalige Prolongation der offenen Engagements erfolgt, und gleichzeitig durch Umfrage festgestellt worden, um welche Summen es sich dabei handle. Danach betragen die aus Reports abzunehmenden Beträge etwa 90 Mill. M., diejenigen aus Lombards und festen Ultimogeldern etwa 210 Mill. M. Die früheren Schätzungen

Digitized by Google

gingen über diese Beträge erheblich hinaus. Eine Wiedereröffnung der Berliner Börse ist bisher nicht erfolgt und steht auch nicht in naher Aussicht, jedoch hat der Umfang des geduldeten freien Geschäftes weiter zugenommen. Neben festverzinslichen Werten, von denen Kriegsanleihe Ende Dezember mit mehr als 1% Aufgeld bezahlt wurde, waren es in erster Reihe wiederum die Aktien jener Branchen, die direkt oder indirekt an den Kriegslieferungen beteiligt sind, welche größere Beachtung fanden. An einzelnen Tagen sind die Umsätze nicht gar so weit hinter denen stiller Börsentage der letzten Jahre zurückgeblieben.

Am **internationalen Geldmarkt** hat der Krieg die eigentümliche, allen Erfahrungen widersprechende Tatsache gezeitigt, daß die Zinssätze sich, je mehr es dem Jahresende zuging, verbilligt haben. Es ist dies auch eine Folge der abnormen, auf Kriegsfuß gebrachten Wirtschaftsweise, die nur die allerdringendsten Investitionen vornimmt und die Kapitalien immer nur für die Herstellung und Beschaffung des unmittelbar Nötigen verwendet, so daß das Geld sofort in den Verkehr bzw. in die Banken zurücksickert, sobald das Produkt beim Konsumenten, und das ist heute in der Hauptsache der Staat, angelangt und bezahlt ist. Je länger der Krieg dauert, und je mehr er die langfristige Friedensproduktion durch schnell hergestellte und ebenso schnell verbrauchte Kriegsgüter ablöst, um so mehr nimmt an allen Märkten die Geldflüssigkeit zu. Der Umstand, daß das Geld durch Anleihen und Schatzscheine immer wieder abgeschöpft wird, tut der Flüssigkeit keinen Abbruch, weil diese Anleihen das Geld nicht festlegen, sondern nur von einer Hand in die andere überführen. So hat denn gerade um die Zeit, die sonst die allergrößten Anforderungen an die Zahlungsbereitschaft der Zentralbanken stellt, die Deutsche Reichsbank ihren Diskontsatz um 1% herabsetzen können, und die Bank von England hat, bei äußerlicher Beibehaltung ihres offiziellen 5 prozentigen Satzes, für Spezialdarlehen (z. B. auf Kriegsanleihe) niedrigere Zinssätze eingeführt.

Am englischen Geldmarkt hat die am 7. Dezember fällig gewordene Einzahlung auf die Kriegsanleihe keine Wirkung auf den Geldmarkt ausgeübt, obwohl statt der vorgeschriebenen 3% mindestens 10% eingezahlt worden sind. Ebensowenig hat sich Ende des Jahres ein Symptom der bald darauf (am 7. Januar) eintretenden Fälligkeit weiterer 10% geäußert. Tägliches Geld war während des ganzen Monats mit 1½ bis 2% zu haben, und Schatzscheine der Regierung, die noch eine ein- bis zweimonatige Laufzeit hatten, wechselten den Besitzer zu 2¼ bis 2½%. Sechsmonatige kanadische Schatzscheine wurden anfangs auf Basis

Digitized by Google

von 4, später von 3½ % gehandelt. Der Privatdiskont (nur für Prima Bank-Akzepte geltend) notierte:

1. Dez.	7. Dez.	14 Dez.	21 Dez.	24. Dez.	31 Dez.	höchst	niedrigst
2 15/16	2 3/4	2 7/8	2 7/8	2 3/4	2 5/8	2 15/16	2 5/8

Bei der Bank von England haben sich infolge der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe größere Verschiebungen eingestellt, die jedoch so gut wie ohne jeden Einfluß auf ihren Status und das Deckungsverhältnis der Verbindlichkeiten blieben. Die Hauptänderung besteht darin, daß ein großer Teil der Privatdepositen sich in Staatsdepositen verwandelt, und daß der Bestand der Bank an Schatzscheinen abgenommen hat. Von dem Angebot der Bank, vollgezahlte Kriegsanleihe zu niedrigerem Zinssatze (4 %) zu bevorschussen, scheint nur in geringfügigem Maße Gebrauch gemacht worden zu sein; um die Vollzahlung zu beschleunigen, hat sich die Bank daher bereit erklärt, bis zum 7. Januar nur 3 % Zinsen auf diesbezügliche Vorschüsse zu berechnen.

Die Ziffern der Goldbewegung bei der Bank lauten diesmal passiv, weil die Bank nicht nur in gewohnter Weise wöchentlich 1 Mill. £ Gold in die Spezialreserve für die kleinen Regierungsnoten gelegt hat (die jetzt mit mehr als 50 % gedeckt sind), sondern auch 1 Mill. £ Gold an Frankreich abgegeben hat, das wohl einen Teil des aus Rußland empfangenen Goldes bildet. Die Ziffern lauten (in 1000 £):

Eingang:		davon aus		Ausgang:	davon nach:	Saldo
1.— 2. Dez.	191	—	Der Rest B rren (größtenteils Kap- und Arstral.Gold)	1000	Staats-papier-Geld-Reserve	— 809
3.— 9. „	875	—		1000		— 125
10.—16. „	2467	—		1000		+1467
17.—23. „	374	—		1000		— 626
24.—30. „	995	—		2214	Frankreich 1014 Staatsp. G.-Res 1000	—1219
31. „	1037	ind. Res. 400		—		+1037
	5939			6214		— 275

Der Londoner Clearingverkehr (umfassend die Umsätze von Donnerstag bis Mittwoch) hat im Dezember einen neuen Tiefstand erreicht und macht jetzt weniger als 60 % des normalen Verkehrs aus. Die Ziffern lauten (in Mill. £):

1912		1913		1914	
28. 11 — 4. 12.	376	27. 11 — 3. 12.	355	26. 11.— 2. 12.	216
5. 12.—11. 12.	271	4. 12.—10. 12.	292	3. 12.— 9. 12.	242
12. 12.—18. 12.	334	11. 12.—17. 12.	325	10. 12.—16. 12.	204
19. 12.—24. 12.	251	18. 12.—24. 12.	316	17. 12.—23. 12.	109
25. 12.—31. 12.	292	25. 12.—31. 12	278	24. 12 —30. 12.	163
28. 11.—31. 12.	1 524	27. 11.—31. 12.	1 566	26. 11 —30. 12.	934
1. 1.—27. 11.	14 439	1 1.—26. 11.	14 871	1. 1.—25. 11.	13 413
1. 1.—31. 12.	15 963	1. 1.—31. 12.	16 437	1. 1.—30. 12.	14 347

Die Emissionen am Londoner Markt sind zwar im zweiten und dritten Quartal des Jahres 1914 hinter den Vergleichsziffern der vergangenen Jahre zurückgeblieben, haben aber dann

Digitized by Google

im vierten Quartal infolge der Emission der großen Kriegsanleihe einen nie gesehenen Umfang erreicht. Die Ziffern lauten (nach dem „Economist" in £):

	1911	1912	1913	1914
1. Quartal	61 245 000	47 966 100	50 344 700	97 610 200
2. „	56 238 800	62 377 500	70 014 900	54 739 100
3. „	14 914 500	40 687 100	29 961 800	20 265 200
4. „	59 361 100	59 819 300	46 216 000	339 908 100
Ganzes Jahr . . .	191 759 400	210 850 000	196 537 400	512 522 600

Die vorstehenden Gesamtziffern verteilen sich in folgender Weise auf Inland, Kolonien und Ausland (in £):

	1911	1912	1913	1914
Großbritann u Irland .	26 145 900	45 335 300	35 951 200	364 420 400
Britische Kolonien . . .	64 994 800	72 642 400	76 137 100	80 940 200
Ausland	100 618 700	92 872 300	84 448 500	67 162 000
	191 759 400	210 850 000	196 537 400	512 522 600

Der Pariser Geldmarkt verharrt andauernd in Lethargie. Die Banken gehen allen Geschäften ängstlich aus dem Wege und sind nur bemüht, große Reserven aufzuspeichern, worin das Privatpublikum mit ihnen wetteifert; man glaubt, daß 2 Milliarden Fr. bares Gold thesauriert seien. Die Zinssätze für feinste Bankwechsel bewegen sich um 3 % herum; auch sonst sind die Sätze so niedrig, daß die Regierung den Zinsfuß ihrer dreimonatigen Schatzscheine für neue Zeichner von 5 auf 4 % hat ermäßigen können.

Von der Bank von Frankreich, die noch immer keine Ausweise veröffentlicht, liegen einige Ziffern vom 10. Dezember vor, die ein weiteres Ansteigen des Notenumlaufs (auf 9986 Mill. Francs) bei wenig verändertem Metallbestand (4495 Mill. Fr.) widerspiegeln. Der Wechselumlauf ist auf 3850 Mill. zurückgegangen, andererseits der Vorschuß an die Regierung auf 3600 Millionen gestiegen; es wird nachgerade dringend nötig, der Bank diese Last mittels einer Anleihe abzunehmen, wenn nicht die französische Währung — trotz der fortgesetzten Nachfrage Englands, Rußlands und der Schuldnerstaaten nach französischen Zahlungsmitteln — Schaden nehmen soll.

Am Wiener Geldmarkt haben die Geldverhältnisse keine merkliche Veränderung erfahren. Wiener erste Bankakzepte werden à 3½ bis 3¼ %, feine Budapester Akzepte à 4¼ bis 4½ % genommen. Die im vorigen Heft erwähnten Mark-Vorschüsse haben die österreichische Valuta nur wenig befestigen können, und die Regierung sowohl wie die großen Unternehmungen zahlen ihre Anleihezinsen nur in Kronen, bei äußeren Anleihen allerdings mit einem Aufschlag, der aber die Valuta-Differenz nicht ganz deckt.

In Belgien ist das Notenprivileg von der Nationalbank, deren Verwaltung die Barfonds mit sich ins Ausland genommen

Digitized by Google

und die Noten-Inhaber sich selbst überlassen hat, auf die Société Générale de Belgique übergegangen (siehe „Umschau").

Bei der Russischen Reichsbank hat der Goldbestand trotz der Hergabe von 8 Mill. Rbl., die zur Aufbesserung der Valuta nach London gegangen sind, eine kleine Steigerung, wohl durch Zugang von Ural-Gold, erfahren. Ende Dezember stand einem Barbestande von 1553 Mill. Rbl. ein Notenumlauf von 2846 Mill. Rbl. gegenüber.

In New York haben während des Dezember völlig normale Verhältnisse geherrscht. Die Wechselkurse stehen jetzt, der Rolle Amerikas als Kriegslieferant entsprechend, durchaus zugunsten des Dollars, und es fließt bereits wieder Gold nach New York zurück. Die Zinssätze sind niedrig: tägliches Geld 2½ bis 3½ %, Prima-Dreimonatswechsel meist 4 %. Die Notstandsnoten sind bis auf ca. 129 Mill. $, d. i. ein Drittel ihres Höchstumlaufs, aus dem Verkehr gezogen. Das Bundesreserveamt (federal reserve board) gibt jetzt wöchentlich die Ausweise der ihm unterstellten 12 Bundesreservebanken (federal reserve banks) bekannt. Die bis Mitte Dezember veröffentlichten Ausweise zeigen folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	20. Novemb.	27. Novemb.	4. Dezemb.	11. Dezemb.
Gold u. Gold-Certifikate	203 415	227 840	230 912	232 073
Sonstiger Barbestand .	37 308	34 630	32 020	28 170
Wechsel	5 607	7 383	9 844	10 257
Eingezahltes Kapital . .	18 072	18 050	18 047	18 047
Reserve-Depositen . . .	227 138	249 268	251 067	250 973
Notenumlauf	1 215	2 700	3 970	3 492

Das Diskontgeschäft der Zentralbanken ist demnach noch sehr beschränkt, was leicht verständlich ist, da die dem System angeschlossenen Banken bei der augenblicklichen Geldflüssigkeit und der Vorsicht gegenüber neuen Kreditgesuchen keinen großen Geldbedarf haben. Die Ausweise der New York Associated Banks zeigen dementsprechend steigende Depositen und hohe Reserven und lauten (in Mill. $):

	28. Nov.	5. Dez.	12. Dez.
Darlehen	2156,7	2169,0	2179,8
Depositen	2045,8	2050,8	2124,6
Barbest. u. Leg.-Tenders	468,9	464,9	459,7
Notenumlauf	78,3	70,7	61,7
Reserve	132,4	+ 127,4	+ 119,7

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken haben im Dezember, bis auf den der Deutschen Reichsbank, keine Veränderung erfahren. Sie lauteten im Monats- und Jahresdurchschnitt:

		Durchschnitt	Jahresdurchschnitt
Deutsche Reichsbank	bis 23. Dez. 6; bis 31. Dez. 5	5,8	4,89
Bank von England	„ 31. „ 5;	5	4,05
Bank von Frankreich	„ 31. „ 5;	5	3,93
Oest.-Ung. Bank	„ 31. „ 5,5;	5,5	4,92
Banca d'Italia	„ 31. „ 5,5;	5,5	5,51
Russ. Reichsbank	„ 31. „ 6;	6	5,84

Digitized by Google

			Durchschnitt	Jahresdurchschnitt
Bank von Spanien	bis 31. Dez.	4.5;	4,5	4,68
Bank von Portugal	„ 31. „	5,5;	5,5	5,50
Schweiz. Nationalbank	„ 31. „	5;	5	4,30
Schwed. Reichsbank	„ 31. „	6;	6	5,12
Bank von Norwegen	„ 31. „	5,5;	5,5	5 10
Niederländische Bank	„ 31. „	5;	5	4,45
Nationalb. v. Dänemark	„ 31. „	6;	6	5 57
Rumän. Nationalbank	„ 31. „	6;	6	5,45

Nachstehend die Hauptziffern aus den Dezember-Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Dezember-Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. XII.	2018,9	41,7	—	3036 0	45,4	1484,6		4229,9	2169,3
15. „	2052 0	44,9	–	3071,0	64,3	1714 3		4275,3	2178,4
23. „	2075,5	41,3	—	3655.7	46,8	2054 5		4431,6	2314,8
31. „	2092,8	36,9	—	3936,6	22,9	1756,9		5045,9	2916,2
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
2. XII	71,4		—	144,4		12,6	168,0	35,9	—
9. „	71,5		—	129,6		45 0	120,9	35,8	—
16. „	72,4		—	128,4		43.2	122,7	35 6	—
23. „	70,4		—	118 1		37,5	115,4	36,2	—
30. „	69,5		—	121,1		26,9	128,1	36,1	—
Bank von Frankreich. Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlichen während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1. 14 XI.	1549,3	42.6	215.4	646,2	491.2	210,6	803,7	2791,0	983,7
8./21. „	1550,0	43 5	215,4	649,3	583,9	208.6	784,0	2805,2	996,3
16. 29. „	1554,2	44,4	215.9	638.4	561,0	207,1	775.8	2814,7	1009,2
23.XI 6.XII.	1553,9	44,9	215,1	627,7	547,5	206.2	777,8	2830,7	1016,8
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
20. XI.	1096,1	99.6	104,9[1])	1485,2[2])		65,9	515,7	2116,3	815,7
30 „	1100 6	101,9	104,9[1])	1735,4[2])		307,8	516,4	2130,6	823,2
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
21. XI.	563,7	707,1[3])	159,6	420,2	509,7[4])	82,9	609,7	1969,0	538,6
28. „	564,7	712,6[3])	157,8	417,5	504,0[4])	78,2	611,2	1960,3	525,3
5 XII.	565,4	709,3[3])	155,4	428,4	509,5[4])	69,5	597,8	1960,1	530,0
12. „	570,9	712 9[3])	149,7	421,1	503.2[4])	67,9	593,9	1954,2	520,7
19. „	571,8	716,6[3])	147,8	421,5	500.8[4])	62,6	583,6	1952,5	516,3
Bank von Portugal. (Millionen Escudos)									
14. X.	8,016	5,215[10])	—	29,198	75,460	3,653	6,711	93,198	79,967
21. „	8,016	5,342[10])	—	27,447	77,272	3,725	6,806	93,250	79,892
28. „	8,016	5,436[10])	—	27,975	77,567	3,890	7,225	93,491	80,039
4. XI.	8,016	5,305[10])	—	27,244	78 803	3,822	7,406	93,797	80,476
11. „	8,017	5,414[10])	—	26,917	79,297	3,826	8,316	93,063	79,632

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
5. XII.	192 7	4,7	0,8	174,3	141 3	—	21,9	477,6	279,4
12. „	195,6	5,8	0,7	170,1	131,8	—	15 4	474,3	272,2
19. „	208.0	4,4	0,7	160.0	136,6	—	22,7	472,5	259,4
24. „	208,1	3.5	0,7	154,8	137,6	—	17,5	473,1	260,8
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht veröffentlicht.									
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. XII.	237,8	22,1	—[9])	167,3	21,0	70,9		406,9	147 0
15. „	237,6	23,5	—[9])	171,3	16,3	89,8		401,1	140,0
23. „	237,7	24,4	—[9])	174,9	16,7	75 0		417,1	155,0
31. „	237,9	24,9	—[9])	196,3	19,5	70,9		455,9	193,1
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
5. XII.	104,5	52,2		179,1		75,8		282,8	126,1
12. „	104,5	45,1		194.6		96,6		277,4	127,8
19. „	104,6	43,0		213,2		106,9		284,6	137,0
24. „	104,6	54,4		212,8		107,1		287,0	128,0
31. „	108,5	51,1		220,1		107,2		304,1	144,5
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. XII.	43,1	56,1[1])		117,7		18,5		128,9	29,7
15. „	41,5	56,4[1])		119,2		17,2		129,6	31,7
22. „	40,8	56,5[1])		124,4		16,8		135,7	38,4
31. „	41,7	56,7[1])		126,5		21,2		134,2	35,8
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
30. XI.	81.4		32,4[1])	64,9[5])	45,6[6])	4,3		211,1	97,3
31. XII.	94,8		48,1[1])	63,4[5])	43,1[6])	11,9		206,6	63,7
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
22 XI./5. XII.	154,0	0,7	56,7	251,7	158,8[7])	—[8])		569,5	358,1
29. „ /12. „	154,0	0,7	56,7	252,1	162.4[7])	—[8])		572,0	360,6
5./18. „	154.0	0,8	56,7	251,1	159 8[7])	—[8])		568,8	357,3
13./26. „	154,0	0,8	56,7	248,9	163,1[7])	—[8])		570,0	358,5
Nationalbank von Bulgarien. (Millionen Lewa)									
14 /27. XI.	55.0	29,0	22,3[1])	41,2	274,5[11])	—	175,1	215.4	109,1
22. XI./5. XII.	55,0	28,0	22,3[1])	41,1	275 9[11])	—	174,2	216,3	111,0
30. „ /13. „	55,1	28,1	22,5[1])	41,0	277,2[11])	—	173,4	215,0	109,3
Bank von Griechenland. (Millionen Drachmen)									
30.IX./13. X.	26,2		192,4	30.0	342,6[12])	1,1	281,5[13])	249,1	30.5
31. X /13.XI.	37,1		187.4	29,5	346,7[12])	1,1	291,9[13])	249,1	24,6
30.XI./13.XII.	37,0		192,5	29,4	342,7[12])	3,9	302,7[13])	251,0	21,5

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. [2]) Ohne Kontokorrent-Debitoren, aber einschließlich der im Metallbestand wiederkehrenden fremden Wechsel. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. (31. 8. 14 25,9 Mill. Kr., 30. 9. 14 25.6 Mill. Kr.) — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [10]) Dabei geringe Nickel- und Kupferbestände. — [11]) Hiervon rund 78 Mill. Lewa Hypotheken- u. Kommunaldarlehen. — [12]) Dabei rund 62 Mill. Drachmen. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [13]) Dabei rund 44 Mill. Dr. Sparkassengelder.

Digitized by Google

Am **Berliner Geldmarkt** hat sich zwar ein offizieller Verkehr noch nicht herausgebildet, und Geldsätze werden noch immer nicht notiert, doch nähern sich die Verhältnisse immer mehr dem Normalen, und es sind jetzt auch andere Geldgeber am Markt als die Banken. Mehrere Hypothekenbanken und selbst Versicherungsinstitute zeigen wieder Interesse für Wechsel, und so hat der Dezember, ganz gegen die Gewohnheit, eine Verbilligung der Zinssätze gebracht. Auch die Seehandlung, die in den letzten Monaten recht geldknapp gewesen ist, verfügt wieder über reichliche Mittel, seit sie Schatzscheine teils bei den Banken (à 4 bis $4^3/_8$ %), teils bei der Darlehnskasse rediskontiert hat. Die Geldverbilligung hat ihren Grund in der Enthaltsamkeit der Banken gegenüber jeder anderen als reinen Kriegszwecken dienenden Kapitalsanlage, und verleiht den vorhandenen erstklassigen Anlagen, insbesondere solchen, die, wie Bankakzepte und Kriegsanleihe, jederzeit liquidierbar sind, einen gewissen Seltenheitswert. Der Privatdiskont, wie er sich im Verkehr zwischen den Banken herausgebildet hat, spiegelt die tatsächliche Geldverfassung nicht ganz richtig wider, denn die Akzepte allererster Banken sind ½ bis 1% unter seinen Sätzen anzubringen, die sich etwa wie folgt stellten:

2. Dez.	4. Dez.	9. Dez.	15. Dez.	22. Dez.	31. Dez.	höchst	niedrigst
$5^1/_3$	$5^3/_8$	5	5	$4^3/_4$	$4^1/_2$	$5^3/_8$	$4^1/_2$

Bis Ende Juli (Kriegsausbruch) hat der Berliner Privatdiskont im Jahre 1914 durchschnittlich 2,83% notiert. Im Jahresdurchschnitt notierte der Privatdiskont (soweit sich bei dem unregelmäßigen Verkehr während der Kriegsmonate ein Durchschnitt ermitteln läßt) 3,96%, dagegen im Durchschnitt der Jahre

1913: 4,98; 1912: 4.22; 1911: 3,54; 1910: 3,54 %.

Die Wechselkurse haben sich in der ersten Dezemberhälfte ganz wesentlich verbessert, eine unmittelbare Folge der Ende November von der Reichsbank vorgenommenen Goldversendungen. Im weiteren Verlauf des Monats zogen die Kurse wieder an, doch haben sie ihr früheres Maximum, von der holländischen Devise abgesehen, nicht ganz wieder erreicht. Das hohe Aufgeld, das für amerikanische Währung gezahlt werden mußte, hat sich durch die Möglichkeit, Effektenverkäufe in New York vorzunehmen, ein wenig ermäßigt.

Die **Deutsche Reichsbank** hat im Dezember wieder einen Goldzuwachs in Höhe von mehr als 100 Mill. M. erhalten, was einen Rückschluß auf die großen Goldmengen zuläßt, die noch immer in Privathand thesauriert sind. Eine starke Zunahme haben auch die Darlehnskassenscheine erfahren. Von den 1317

Digitized by Google

Mill. Mark Scheinen, die Ende Dezember zur Ausgabe gelangt waren (die starke Steigerung ist eine Folge der Schatzschein-Einreichungen der Seehandlung bei der Darlehnskasse), ruhten 871 Mill. M. in den Kassen der Reichsbank. Der Notenumlauf hat um 840 Mill. M. zugenommen, da das Reich, das eine neue Kriegsanleihe erst Ende Januar oder Anfang Februar aufnehmen will, seinen Geldbedarf bis dahin bei der Reichsbank deckt. Die Ansprüche, welche die Banken zum Jahreswechsel an die Reichsbank gestellt haben, sind ungleich geringer gewesen als sonst um diese Zeit. Da die Reichsbank somit keine Veranlassung hatte, Anforderungen an ihre Leihbereitschaft durch einen hohen Zins abzuwehren, konnte sie ihren Diskontsatz am 23. Dezember von 6 auf 5 % ermäßigen und damit dem Marktzinse Rechnung tragen. Den letzteren hat sie übrigens auch dazu benutzen können, kleine Posten Schatzwechsel bei einigen Großbanken zu rediskontieren. Der Zinssatz der Darlehnskassen ist ebenfalls ermäßigt worden, auf 5¼% für Kriegsanleihe-Darlehen, auf 5½% für alle anderen Darlehen.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank hat sich im Dezember nur etwa auf der Höhe der vorangegangenen Monate gehalten und ist somit um ein Drittel niedriger gewesen als im Dezember 1913. Die Ziffern lauten für das zweite Halbjahr und ganze Jahr 1910 bis 1914 (in Mill. M.):

	1910	1911	1912	1913	1914
Juli	4 524,0	5 502,0	7 597,6	6 521,2	6 942,1
August	4 233,7	5 119,4	5 446,8	5 218,9	2 938,5
September . . .	4 374,2	5 353,6	5 577,4	5 903,7	3 211,7
Oktober	4 723,3	6 130,5	6 961,6	6 924,9	4 473,0
November . . .	4 533,9	5 370,5	6 008,4	5 582,3	4 427,0
Dezember . . .	5 048,9	5 562,0	6 172,7	6 622,8	4 474,2
im II. Halbjahr .	27 438,0	33 038,0	36 764,5	36 773,8	26 466,5
„ I. „ .	26 903,5	29 977,9	33 781,9	36 860,5	40 179,5
„ ganzen Jahr .	54 341,5	63 015,9	70 546,4	73 634,3	66 646,0

Die Einnahmen aus der Wechselstempelsteuer und den sonstigen Reichsumsatzsteuern sind wiederum nicht bekanntgegeben worden.

Die **Gründungstätigkeit** (bzw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister) beschränkt sich nach wie vor in der Hauptsache auf Kriegs-Zweckgesellschaften, unter denen die Kriegsgetreide G. m. b. H. mit 50 Mill. M. Kapital an erster Stelle steht. Es wurden eingetragen:

8 Aktiengesellschaften	mit 10 368 000	M. Kapital
79 Gesellschaften m. b. H.	„ 53 628 000	„ „
	zusammen 63 996 000	M. Kapital

gegen 34 264 000 M. Kapital im Dez. 1913
und 49 520 000 „ „ „ „ 1912

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Dezember 1914.

(Vom 1. bis 31. Dezember im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Dezember 1913		Dezember 1914		Dezember 1913		Dezember 1914		Dezember 1913		Dezember 1914		Dezember 1913		Dezember 1914	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	4	80	—	—	1	75	—	—	3	442	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	1	1 000	—	—	4	370	—	—	1	3 000	—	—	—	—	1	150
Steine u. Erden	1	500	—	—	14	1 334	3	100	—	—	—	—	6	385	1	30
Metalle u. Maschinen	3	7 500	—	—	22	1 601	11	735	4	4 435	2	416	4	241	—	—
Elektrotechnische Erzeugn.	1	3 000	—	—	3	1 052	1	30	—	—	—	—	—	—	1	55
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	1	210	—	—	3	5 600	1	3 000	4	1 461	1	30
Fette, Oele etc.	—	—	—	—	4	580	—	—	—	—	—	—	1	30	1	1 500
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	—	—	12	655	2	45	2	3 878	—	—	1	35	—	—
Textilgewerbe	—	—	1	6 250	6	330	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Papiergewerbe	1	650	—	—	7	215	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	1	2 000	2	2 510	2	140	3	60	—	—	—	—	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	1	600	—	—	5	841	2	40	—	—	—	—	1	3	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	—	—	—	—	13	3 419	10	51 167	5	4 950	—	—	4	615	2	48
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	3	220	7	384	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	7	238	2	55	—	—	—	—	3	103	1	18
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	1	40	—	—	—	—	—	—	1	30	1	90
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	1	370	—	—	15	469	5	130	—	—	—	—	1	10	—	—
Banken u. Vers.-Ges.	1	2 000	5	1 608	1	20	1	25	1	200	1	600	1	20	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	1	440	—	—	9	1 499	—	—	2	1 588	1	778	1	45	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	—	—	33	2 214	21	587	1	120	—	—	1	50	3	2 048
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	3	195	1	25	1	30	—	—	6	1 046	2	78
Sonstige Gesellschaften	—	—	—	—	19	482	8	205	2	1 250	1	816	6	336	2	100
	12	18 060	8	10 368	188	16 204	79	53 628	23	25 126	6	5 610	44	4 852	16	4 147

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Dezemb. 1914: 63 996 000 Mk.; im Dezemb. 1913: 34 264 000 Mk.
Kapitals.-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1914: 9 757 000 „ „ „ 1913: 29 978 000 „
Gesamtanspruch im Dezemb. 1914: 73 753 000 Mk; im Dezemb. 1913: 64 242 000 Mk.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. in den Jahren 1913 und 1914.

(Vom 1. 1. bis 31. 12. im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	im Jahre 1913		im Jahre 1914		im Jahre 1913		im Jahre 1914		im Jahre 1913		im Jahre 1914		im Jahre 1913		im Jahre 1914	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	6	8 230	3	3 500	57	11 405	23	3 845	2	475	4	1 900	27	3 856	11	900
Bergbau, Hütten u. Salinen	4	8 519	6	9 250	57	8 509	22	3 597	19	33 860	5	9 923	11	1 131	11	2 056
Steine u. Erden	11	8 390	2	1 125	246	24 930	125	8 283	25	8 491	14	8 883	78	6 782	42	2 737
Metalle u. Maschinen	18	26 574	21	39 365	422	40 728	184	13 504	68	87 819	38	79 019	170	29 047	62	7 334
Elektrotechnische Erzeugn.	3	5 000	—	—	104	6 378	26	973	4	5 750	2	12 000	37	5 467	5	754
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	12	28 559	2	9 000	53	5 361	23	3 514	37	72 075	19	93 732	38	9 022	11	2 012
Fette, Oele etc.	2	1 750	—	—	59	13 434	17	1 637	4	12 200	3	3 000	17	6 474	6	2 325
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	13	11 910	9	12 188	194	15 866	97	9 559	28	31 187	19	86 689	74	8 536	23	8 111
Textilgewerbe	12	15 155	2	10 500	77	16 805	42	3 893	26	15 476	3	3 350	11	993	6	608
Papiergewerbe	3	2 500	—	—	48	5 661	19	1 500	8	5 791	1	350	15	2 424	6	678
Ledergewerbe	3	4 300	4	4 835	28	2 493	21	1 106	5	6 653	1	600	12	1 679	2	540
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	2	750	4	5 259	121	9 555	4	2 921	7	4 919	3	765	27	3 425	8	401
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	19	20 966	8	1 685	254	37 828	98	56 957	37	21 222	19	9 789	76	9 399	31	1 442
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	6	6 775	-	—	97	8 431	34	2 070	1	1 000	1	58	8	575	3	45
Beherb.- u. Erquickungsgew.	4	315	1	10	152	8 103	79	3 711	4	721	4	398	31	2 029	17	793
Graphische Gewerbe	2	1 050	1	5	70	6 468	46	3 004	4	1 040	7	2 159	14	786	13	642
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	25	9 472	4	840	634	38 152	177	8 418	10	7 080	8	5 785	70	11 730	26	7 536
Banken u. Vers.-Ges.	11	18 810	40	181 317	144	3 746	39	3 306	34	1 500	23	206 430	6	798	4	147
Bahnen u. Transport-Ges.	15	31 518	6	50 277	124	15 625	60	5 679	27	61 411	21	43 535	35	2 488	17	2 591
Handel (außer Banken)	9	15 450	5	5 760	827	59 493	465	30 564	4	1 620	3	15 500	98	14 550	38	5 810
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	48	4 251	34	2 751	4	755	6	3 580	46	4 509	34	932
Sonstige Gesellschaften	4	2 048	7	2 276	631	35 450	225	13 011	11	7 516	8	4 952	199	12 826	104	5 430
	184	228 041	125	337 192	4447	378 672	1905	183 803	369	448 561	212	592 397	1100	138 536	480	53 824

Gründungen v. Akt.-Ges. u. Gesellsch. m. b. H. im Jahre 1914: 520 995 000 Mk., im Jahre 1913: 606 713 000 Mk.,
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1914: 646 221 000 „ „ „ 1913: 587 097 000 „

Gesamtanspruch im Jahre 1914: 1 167 216 000 Mk., im Jahre 1913: 1 193 810 000 Mk.

Digitized by Google

Die **Kapitalserhöhungen** bleiben andauernd äußerst geringfügig. Die Ziffern lauten:

6 Aktiengesellschaften	mit	5 610 000 M.	Kapital
16 Gesellschaften m. b. H.	„	4 147 000 „	„
zusammen		9 757 000 M.	Kapital

gegen 29 978 000 M. Kapital im Dez. 1913
und 66 114 000 „ „ „ „ 1912

Eine Zusammenstellung der Gründungen und Kapitalserhöhungen im ersten und zweiten Halbjahr sowie im ganzen Jahre 1914 zeigt, verglichen mit den Ziffern für 1913, folgendes Bild:

Gründungen.

im I. Semester 1913:	291 830 000 M.	im I. Semester 1914:	303 838 000 M.
„ II. „ 1913:	314 883 000 „	„ II. „ 1914:	217 157 000 „
insges. im Jahre 1913:	606 713 000 M.	insges. im Jahre 1914:	520 995 000 M.

Kapitalserhöhungen.

im I. Semester 1913:	267 925 000 M.	im I. Semester 1914:	545 265 000 M.
„ II. „ 1913:	319 172 000 „	„ II. „ 1914:	100 536 000 „
insges. im Jahre 1913:	587 097 000 M.	insges. im Jahre 1914:	645 801 000 M.

Gründungen und Kapitalserhöhungen.

Gesamtanspruch im Jahre 1914:	1 166 796 000 M.
„ „ „ 1913:	1 193 810 000 „
„ „ „ 1912:	1 469 687 000 „
„ „ „ 1911:	1 360 507 000 „

An Genossenschaftsgründungen haben im Dezember laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
0	6	0	1	4	18
Dagegen im Dezember 1913:					
36	11	1	7	7	103
Dagegen im Dezember 1912:					
29	7	0	7	16	75

Insgesamt sind also gegründet worden:

Dez. 1914:	4 Genossenschaften m. unb. H. u.	25 Genossenschaften m. b. H
„ 1913:	44 „ „ „ „	121 „ „ „ „
„ 1912:	45 „ „ „ „	89 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Dezember fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	77	in Leipzig	12
„ Breslau	8	„ Mannheim	5
„ Frankfurt a. M.	8	„ München	13
„ Hamburg	26		

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Dezember 1914:

327 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

im IV. Quartal 1914:

933 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

Digitized by Google

Die deutschen Banken im Dezember 1914.

Reichsbank. Setzt ihren Diskont am 23. Dezember von 6 auf 5 % herab. Anfang Dezember erreicht der Goldbestand erstmalig zwei Milliarden M. (31. 12.: 2092.7 Mill. M.). Ende November sind nach Dänemark 10 Mill. M. Gold gegangen; sonst ist (nach einer Mitteilung in der Generalratssitzung der Oesterr.-Ungar. Bank) die Goldausfuhr der Reichsbank nach neutralen Ländern geringfügig gewesen. Man schätzt den Gesamtausgang an Gold bis zum Jahresende auf ca. 20 Mill. M. Die Darlehnskassen haben bis Ende November 1062 (Ende Oktober 1110) Mill. M. Darlehnskassenscheine ausgegeben, Ende Dezember (infolge stärkerer Beanspruchung durch die Seehandlung) 1317 Mill. M. Sie beginnen gegen Jahresende 20-M.-Scheine an das Publikum auszugeben, da an diesen Abschnitten (im Gegensatz zu den kleineren) Mangel besteht. Ihr Zinsfuß wird gleichzeitig mit der Diskontermäßigung der Reichsbank von 6½ auf 5½, für Kriegsanleihe-Darlehen von 6 auf 5¼ % herabgesetzt. Die Reichsbank kündigt an, daß sie nach dem 31. Januar in französischer Sprache ausgestellte oder mit französischen Vermerken versehene Wechsel nicht mehr diskontieren, lombardieren oder zum Einzug übernehmen werde. Die Reichsbanknebenstelle Unna bezieht das für sie neu errichtete Gebäude. Die Nebenstelle Neheim wird aufgehoben und ihr Geschäft der Arnsberger Bankstelle zugeteilt. Die Nebenstellen Neurode und Schöningen werden wegen Beamtenmangels vorübergehend geschlossen. Präsident Havenstein und Direktor von Lumm erhalten das Eiserne Kreuz. Von der Bank stehen etwa 450 Beamte im Felde, von denen rund 130 das Eiserne Kreuz zweiter und einer das Kreuz erster und zweiter Klasse sowie das silberne Fliegerzeichen erhalten haben; 42 Beamte sind gefallen.

Seehandlung. Begibt teils auf ältere Kredite, teils auf den 1½-Milliarden-Kriegskredit weiter preußische Schatzwechsel in Posten à rund 20 Mill. M. an die Darlehnskassen und (à 1—1⅜ %) an die Privatbanken. Die Depositen bei dem Institut wachsen weiter stark an, da sie zurzeit, entgegen der Norm, mit 3½ %, also über dem Satz der Banken, verzinst werden. Trotzdem werden auch fernerhin Schatzwechsel an die Darlehnskassen begeben werden müssen, da die Mittel der Seehandlung für den Staatsbedarf stark in Anspruch genommen sind.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Wird event. die Hand zur Gründung neuer Genossenschaften im Osten von Groß-Berlin bieten, soweit sich dazu die Notwendigkeit aus dem Verlauf der Hilfsaktion bei der Friedrichsberger Bank (s. unter Zahlungseinstellungen) ergeben sollte. Siehe ferner Centralkasse der hess. landw. Genoss.

Kriegskreditinstitute. Weiterhin werden gegründet: Kriegsgetreide-G. m. b. H., auf Veranlassung des preußischen Staates, Kapital 50 Mill. M. — Kriegskreditbank Mülhausen i. E. A.-G., Kapital 0,6 Mill. M. — Kriegskreditkasse für das Fürstentum Reuß ä. L., Kapital 0.5 Mill. M. — Kriegskreditbank für Reuß j. L., Kapital unbekannt. — Kriegskreditbank für Kötzschenbroda, Kapital 0,05 Mill. M. — Geplant sind noch eine Kriegskreditbank für Danzig, sowie eine Deutsch-russische Kriegskreditbank in Elberfeld (zur Beleihung von Forderungen an russische Importeure).

Disconto-Gesellschaft. Fordert gemeinsam mit der Deutschen Bank Submissionsofferten auf 0,2 Mill. M. 5 % Goldanleihe von 1909 der Stadt Buenos-Aires an, um die vertragliche Tilgung durch Rückkauf zu bewirken. Auf die Londoner Niederlassung der Bank liefen nach einer Schätzung bei Kriegsausbruch Tratten für etwa 3—4 Mill. £. Beim A. Schaaffhausen'schen Bankverein scheidet Direktor Schwitzer (Berliner Niederlassung) aus und wird zur Wahl in den Aufsichtsrat in Aussicht genommen; Direktor Dr. Fischer wird

Digitized by Google

neu in den Aufsichtsrat der Gasmotorenfabrik Deutz gewählt (Dividende 5 % gegen 9 % i. V.).

Deutsche Bank. Der bisherige stellv. Aufsichtsratsvorsitzende Generalkonsul von Koch wird als Nachfolger von Präsident Herz zum Aufsichtsratsvorsitzenden und Geh. Komm.-Rat Steinthal zum stellv. Vorsitzenden gewählt. Zum Direktor der Filiale Barmen wird Herr Dr. Schwarzwild und zu Direktoren der Zweigstelle Chemnitz die Herren Bösselmann und Dr. Rössing ernannt. Die der Bank nahestehende A.-G. für Baubeteiligungen und Baufinanzierungen (zur Vornahme von Bauten auf dem Tempelhofer Feld) weist für 1913/14 0,56 (i. V. 0,35) Millionen Mark Ueberschuß aus, über dessen Verwendung nichts bekannt gegeben wird. Direktor Mankiewitz wird in den Aufsichtsrat der Schultheiß-Brauerei, Direktor Hermann von der Elberfelder Filiale in den Aufsichtsrat der Westfälischen Kupfer- und Messingwerke A.-G. gewählt (Dividende 4 [i. V. 8] %). Auf die Londoner Niederlassung der Bank liefen bei Kriegsausbruch Tratten in Höhe von rund 6 Mill. £ Die Bank gibt wieder ihre jährlichen Tabellen über die Bewegung der Warenpreise heraus. Siehe ferner Disconto-Gesellschaft.

Dresdner Bank. Direktor Herbert Gutmann wird in den Aufsichtsrat der Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich gewählt. Die bei Kriegsausbruch auf die Londoner Niederlassung der Bank laufenden Tratten werden auf 3—4 Mill. £ geschätzt. Der Beirat des Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften spricht in einer Resolution der Dresdner Bank seinen Dank für die hervorragende Hilfe aus, die sie den Kreditgenossenschaften bei Kriegsausbruch und später geleistet hat. Eine Sammlung unter den Beamten der Bank für Weihnachtssendungen an das Heer ergibt etwa 25 000 M.

Darmstädter Bank. Mehrere Prokuristen (von Grumbkow, Voß und Oppenheimer) werden zu stellv. Direktoren ernannt. Die der Bank nahestehende Schnellpressenfabrik A.-G. zahlt im zweiten Jahre keine Dividende.

Berliner Handels-Gesellschaft. Löst die notleidenden Januarcoupons der 4 proz. St. Louis and San Francisco Refunding Bonds als deutsches Mitglied des Schutzkomitees ebenso wie noch rückständige Julicoupons vorschußweise, und zwar zu 4,20 M. pro Dollar, ein. Geschäftsführer Herbst wird für den verstorbenen Geschäftsinhaber Ahrens in den Aufsichtsrat der Leipziger Bierbrauerei Riebeck & Co. A.-G. gewählt.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein. Siehe unter Disconto-Gesellschaft.

Commerz- und Disconto-Bank. Die der Bank nahestehende Waren-Commissionsbank in Hamburg zahlt 4 (i. V. 10) % Dividende. Direktor Otte von der Filiale Lübeck, der fast 60 Jahre bei der Bank tätig war, ist ausgeschieden.

Nationalbank für Deutschland. Direktor Winterfeld wird als Nachfolger des verstorbenen Direktors Stern in den Aufsichtsrat der A. E. G., außerdem in den der Bismarckhütte (Dividende 9 % wie i. V.), Direktor Schiff in den Aufsichtsrat der Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich gewählt.

Mitteldeutsche Creditbank. Die der Bank nahestehende Braunkohlenwerke Leonhard A.-G. zahlt wieder 9 % Dividende.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Auf die vorwiegend im Besitz des Institutes befindlichen Aktien der Kommunalbank des Königreichs Sachsen wird die Restzahlung von 25 % eingefordert.

Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft, Straßburg. Generaldirektor der Bank wird der bisherige Direktor der Mainzer Filiale, Traud.

Digitized by Google

Gebr. Arnhold, Dresden. Geheimrat Arnhold wird in den Aufsichtsrat der Schultheiß-Brauerei gewählt. Herr Hans Arnhold scheidet aus den Aufsichtsrat der Berliner Kindl-Brauerei A.-G. aus.

Bank des Berliner Kassenvereins. Schlägt eine Dividende von 6 (i. V. 8) % vor.

Bank von Elsaß-Lothringen, Straßburg. Der Direktor der Basler Niederlassung, Rimensberger, ist ausgeschieden und wird durch den bisherigen Prokuristen Biétry ersetzt.

Banque de Mulhouse, Mülhausen. Beantragt Namensänderung in Bank von Mülhausen.

Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co. Die Umsätze, die bis zum Kriegsausbruch höher waren als im Vorjahre, sind, nach Mitteilung der Verwaltung, seither zurückgegangen, doch dürften die hohen Zinseinnahmen den Ausfall an Provisionen bedeutend übersteigen. Es konnten „wertvolle neue Verbindungen" angeknüpft, auch umfangreiche Heereslieferungen finanziert werden. Die Dividende wird etwas unter der vorjährigen (6½ %) bleiben.

Bayerische Handelsbank, München. Der Aufsichtsratsvorsitzende Geh. Komm.-Rat von Pfister ist gestorben.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Der erste Direktor der kaufmännischen Abteilung, Geh. Komm.-Rat Ritter von Brauser, scheidet aus und wird durch den bisherigen zweiten Direktor Remshard ersetzt.

Bergisch-Märkische Bank, Elberfeld. Direktor Stockhoff von der Zweigstelle Cronenberg ist im Felde gestorben.

Berliner Hypothekenbank A.-G. Das Jahresergebnis wird nach Angabe der Verwaltung nicht wesentlich hinter dem vorjährigen zurückbleiben und eine „in Rücksicht auf den voraussichtlich noch länger andauernden Krieg" ermäßigte Dividende (i. V. 6½ %) ermöglichen.

Centralkasse der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften e. G. m. b. H., Darmstadt. Die Landwirtschaftliche Genossenschaftsbank fordert Verlängerung des Moratoriums um zwei Jahre (bis Ende 1916) und beantragt eine erste Abschlagszahlung von 15 %. Von 17 Genossenschaften steht noch immer die Zustimmung zum Verzicht auf 50 % der Forderungen aus. Bei der liquidierenden Reichsgenossenschaftsbank, deren Schuld bei der Landw. Genossenschaftsbank 8 Mill. M. beträgt, haben die übrigen Gläubiger zugunsten der letzteren verzichtet unter der Voraussetzung, daß die Landw. Hypothekenbank (s. daselbst) ihr Pfandbriefprivileg wieder erhält. Dadurch gehen an die Landw. Genossenschaftsbank u. a. 1,8 Mill. M. Kuxe der unter Geschäftsaufsicht gestellten Gewerkschaft Kur-Köln, sowie rund 5 Mill. M. Ansprüche an diese und die Liegenschafts-G. m. b. H. in Konkurs. In der Generalversammlung der Genossenschaftsbank teilt Direktor Mager mit, daß das Wechselobligo der Centralkasse bei der Preußenkasse von 4,5 auf 0,8 Mill. M. zurückgegangen sei.

Chemnitzer Bankverein. Das erste Halbjahr 1914 verlief befriedigend. Die Verluste der exportierenden Kundschaft, sowie die auf Guthaben an das feindliche Ausland (rund 0,3 Mill. M.) erforderlichen Rückstellungen lassen sich, ebenso wie die Dividende (i. V. 6 %), noch nicht abschätzen.

Coburg-Gothaische Credit-Gesellschaft, Coburg. Die Röderberg-Brauerei, deren Aktien im Besitz der Bank sind, zahlt 0 (i. V. 2) % Dividende.

Creditanstalt für Industrie und Handel in Liqu., Dresden. Im 13. Liquidationsjahr hat sich die Unterbilanz auf 17,59 (i. V. 17,58) Mill. M. erhöht.

Digitized by Google

Deutsch-Asiatische Bank, Berlin. Direktor Rehders ist ausgeschieden.

Deutsche Grundkreditbank, Gotha. Nach Mitteilung der Verwaltung betragen die Zinsrückstände bisher weniger als 1 % des jährlichen Zinsen-Solls; die geringen Effektenbestände erfordern keine besonderen Abschreibungen, und nach Bildung einer Kriegsreserve wäre die Ausschüttung der Vorjahrsdividende (i. V. 9 %) möglich, doch kann definitives hierüber noch nicht gesagt werden.

Deutsche Hypothekenbank, Berlin. Direktor Boeszoermeny ist zurückgetreten und soll in den Aufsichtsrat gewählt werden.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Erwartet infolge ihres anhaltend befriedigenden Kontokorrentgeschäftes und der Finanzierung von Heereslieferungen auf Provisions- und Zinsenkonto zufriedenstellende Ergebnisse. Bei der Bemessung der Dividende (i. V. 6 %) wird mitsprechen, ob die Hypothekenzinsen weiter so befriedigend wie am 1. Oktober eingehen.

Frankfurter Bank, Frankfurt a. M. Die Vermögensverwaltungen der Bank haben seit Kriegsausbruch ständig zugenommen; trotzdem wird infolge des vergrößerten Barbestandes und der Zurückhaltung im Diskontgeschäft die Dividende des Vorjahres (9 %) nicht ganz erreicht werden.

Kieler Bank. Der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. ing. Bichel ist gestorben.

Königsberger Vereinsbank. Das Aufsichtsratsmitglied Kommissionsrat Ostermayer ist gestorben.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt am Main. Erhält nunmehr das Privileg zur Ausgabe von Inhaberpfandbriefen; dieses setzt die Beleihung für landwirtschaftliche Grundstücke auf höchstens $^2/_3$, für andere auf $^3/_5$ des Wertes fest, und verlangt für landwirtschaftliche Beleihungen mindestens 50 % Amortisationshypotheken (s. auch Centralkasse der landw. Genossenschaften).

Mecklenburg-Strelitzsche Hypothekenbank. Kann die Höhe der auf Zinsausfälle notwendig werdenden Rückstellungen noch nicht ermessen.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Errichtet in Ballenstedt (Harz) in den Räumen der liquidierenden Bankfirma Fallev jun. (s. unter Zahlungseinstellungen) durch ihre Quedlinburger Filiale eine Zweigstelle. Der stellvertretende Direktor Dr. Kühler, dem die Volldirektion zugesagt, aber nicht gewährt worden ist, scheidet aus.

Niederdeutsche Bank in Konkurs, Dortmund. Der Konkurs der A.-G. Poetter & Co., einer Gründung der Bank, wird nach Verteilung von 8 % aufgelöst.

Osnabrücker Bank. Direktor Hälsen von der Münsterischen Bank, einer Filiale des Instituts, ist gestorben.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Direktor Hummel von Hassenfels ist auf dem serbischen Kriegsschauplatz gefallen. Direktor Schayer wird zum zweiten Aufsichtsratsvorsitzenden der Maschinen- und Armaturen-Fabrik Frankenthal gewählt.

Pfälzische Hypothekenbank, Mannheim. Der im ersten Halbjahr 1914 ziemlich lebhafte Geschäftsgang hat sich seit Kriegsausbruch erheblich verlangsamt. Die Neuausleihungen sind geringfügig.

Pforzheimer Bankverein. Die Direktion beziffert den Gesamtverlust auf 10,34 Mill. M., hofft aber, alle Gläubiger außerhalb des Konkurses glatt befriedigen und das halbe Aktienkapital retten zu können. Fünf Pforzheimer Bürger werden zu Aufsichtsräten gewählt.

Digitized by Google

Preußische Boden-Credit-Aktien-Bank, Berlin. Im letzten Quartal war nach Angabe der Verwaltung der Zinseingang günstig. Das Ausmaß der Dividendenreduktion wird neben der allgemeinen Lage hauptsächlich von dem Januar-Zinstermin abhängen (die Dividende i. V. betrug 8 %). Die Bank beantragt wegen eines Anspruches von 1,49 Mill. M. (gemeinsam mit den Firmen S. L. Landsberger, Berlin, und Wertheimber, Frankfurt a. M.) die Zwangversteigerung des der A.-G. Alexanderplatz in Berlin gehörenden Grundstückes; das Gericht vertagt die Angelegenheit, da zurzeit der Wert des Grundstückes wohl nicht annähernd zu erzielen wäre.

Preußische Hypotheken-Aktien-Bank, Berlin. Der Bruttoertrag für 1914 wird voraussichtlich nicht hinter dem vorjährigen zurückstehen, doch wird die Dividende (i. V. 6 %) wahrscheinlich ermäßigt werden.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Siehe Darmstädter Bank.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank, Köln. Kann die Dividende (i. V. 8½ %) erst nach dem Januar-Zinstermin ermessen.

Sächsische Bank, Dresden. Setzt ihren Diskontsatz (diesmal in Uebereinstimmung mit der Reichsbank) von 6 auf 5 % herab.

Schlesischer Bankverein, Breslau. Geschäftsinhaber Komm.-Rat Berve wird in den Aufsichtsrat der „Nordstern" Unfall-Versicherungs-A.-G. gewählt. Das von der Bank geführte Konsortium (siehe Novemberheft) wird der E. F. Ohles Erben A.-G. nunmehr 0,66 Mill. M. zu 3 % (statt der ursprünglich vorgesehenen 1 Mill. zu 4½ %) vorstrecken und nur für den Fall, daß trotz des durch die neuerliche Steigerung des Zinnpreises erzielten Gewinnes die Unterbilanz noch nicht voll gedeckt ist, weitere 1,55 Millionen Mark zur Verfügung stellen.

Süddeutsche Bodencreditbank, München. Prokurist Dr. Ullsamer wird zum stellvertretenden Direktor ernannt.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Die Dividende (i. V. 6 %) läßt sich noch nicht ermessen, wenn auch die Finanzierung von Kriegslieferungen und sonstige Zusatz-Kredite besondere Gewinne gebracht haben.

Thüringische Landesbank, Weimar. Die Abteilung Eisenach bezieht ihr neu errichtetes Gebäude am Frauenberge.

Vereinsbank in Hamburg. Der Geschäftsgang im ersten Halbjahr 1914 war günstig, im zweiten verhältnismäßig befriedigend. Die Dividende (i. V. 9 %) wird, wenn auch nicht beträchtlich, ermäßigt werden. Der frühere Direktor Hauswedell ist gestorben.

Vogtländische Bank, Plauen. Direktor Unglaub wird in den Aufsichtsrat der Vogtländischen Maschinenfabrik (dividendenlos, vorher 30 %) gewählt.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Der Syndikus und Generalbevollmächtigte der Firma Dr. Melchior ist im Felde verwundet und jetzt zur Verfügung des Reichsamts des Innern gestellt worden.

Württembergische Bankanstalt vormals Pflaum & Co., Stuttgart. Ministerialrat Dr. Hegelmaier, der seit Jahresbeginn der Direktion angehört hatte, kehrt in den Staatsdienst zurück.

Zahlungseinstellungen usw. Creditanstalt für Industrie und Handel i. Liqu., Niederdeutsche Bank und Pforzheimer Bankverein siehe oben. — Die unter Geschäftsaufsicht gestellte Friedrichsberger Bank e. G. m. b. H. sucht bei den größeren ihrer Gläubiger um ein Moratorium bis 1920 nach; die Stadt Lichtenberg soll eine Haftgarantie von 4 Mill. M. übernehmen

Digitized by Google

(siehe auch unter Preußische Central-Genossenschaftskasse). — Im Konkurse der Hamburg-Altonaer Creditbank e. G. m. b. H. ist durch 920 Genossen eine Unterbilanz von etwa 3,5 Mill. M. zu decken. — Im Konkurse der Göttinger Bank werden 10 % (im ganzen nunmehr 60 %), in dem der Provinzialbank zu Kolmar i. P. gleichfalls 10 % (bei 0,49 Mill. M. Passiven) verteilt. — Im Konkurs der Leipziger Handelsbank e. G. m. b. H. in Liqu. werden die Passiva auf 1,01 und die Aktiva auf 0,83 Mill. M. angegeben. — Die in Liquidation tretende Bankfirma C. Falley jun. in Ballenstedt zahlt 10 % Abschlagsquote; im ganzen stehen 75 bis 90 % in Aussicht (vgl. Mitteldeutsche Privatbank). — In Konkurs geraten die Bankfirma August Graune in Alfeld und der Mitinhaber Dieckhaus der Papenburger Bank in Liqu. — Die in Aussicht gestellte Abschlagszahlung von 25 % im Konkurse der Gewerbebank e. G. m. b. H. in Hamburg unterbleibt vorerst; im ganzen sind 50 % zu erwarten. — Der Gläubigerausschuß der Weißenseer Bank fordert Klageanstrengung gegen alle Gläubiger, die größere Guthaben nach dem 1. Juli 1913 zurückerhalten haben (siehe Novemberheft).

Die ausländischen Banken im IV. Quartal 1914.

I. Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichisch-Ungarische Bank. Veröffentlicht auch im 4. Quartal keine Ausweise. Setzt ihren Diskontsatz am 29. Oktober von 6 auf 5½ % herab. Paßt zur Erleichterung der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe ihre Lombardbedingungen denen der Darlehnskassen an, indem sie Wertpapiere bis zu 75 %, und zwar Obligationen zum Banksatz und Staatspapiere (auch die Kriegsanleihen) ½ % darunter belehnt. Der Gegenwert der Coupons österreichischer und ungarischer Anleihen, die im Besitze von Angehörigen feindlicher Staaten sind, wird nicht ausgezahlt, sondern vorläufig bei der Bank hinterlegt. Bezüglich des Austausches fälliger Coupons mit der Deutschen Reichsbank siehe diese im Dezemberheft. Die Darlehnskasse (vgl. Oktoberheft) beginnt ihre Tätigkeit in den Räumen der Bank Mitte Oktober; sie arbeitet zunächst nur in Wien, später auch in den Landeshauptstädten und größeren Industrieplätzen, wird aber nicht sehr stark in Anspruch genommen. (In Wien betragen die Darlehen in den ersten drei Wochen etwa 4 Mill. Kr.) Ihr Zinssatz ist gleich dem Lombardsatz der Bank, für die meisten heimischen Staatswerte ½ % darunter. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank führt, da sie nur innerhalb drei Monaten zahlbare Wechsel diskontieren darf, die Lombardierung von drei- bis sechsmonatlichen Warenwechseln (mit 50—90 %) ein. Die bei ihr rediskontierten Moratoriumswechsel (siehe Wiener Saldierungsverein) werden im Dezember von den Großbanken sämtlich eingelöst (die Wechsel auf Wien sind bereits vorher, in der zweiten Oktoberhälfte, im Betrage von zirka 70 Mill. Kr. zurückgenommen worden). Auch kommt, da der Privatdiskont sich dauernd stark unter Banksatz bewegt, selbst an den Ultimoterminen nur wenig neues Wechselmaterial an die Bank. Die schwebende Schuld, welche die Regierung bei der Bank aufgenommen hat, ist aus dem Erlöse der Kriegsanleihen nicht getilgt worden, sondern soll stehen bleiben, so daß auch bei längerer Kriegsdauer möglichst keine zweite Anleihe nötig wird. Die Bank gibt wegen des schlechten Standes der Wechselkurse Devisen nur für Kriegszwecke ab, wodurch der Stand der österreichischen Währung (siehe diese) sich weiter verschlechtert. Die Bank wird auf Veranlassung der Regierung ihre Jahresbilanz bis auf weiteres unveröffentlicht lassen und ihre ordentliche Generalversammlung vorläufig nicht abhalten. Es ist mit einem etwa dem Vorjahr entsprechenden Bruttoertrag zu rechnen, doch müssen auf die Wechsel- und Hypothekenforderungen

Digitized by Google

im okkupierten Teil der Monarchie außerordentliche Rückstellungen erfolgen. Es wird daher statt der definitiven Dividende vorerst für 1914 eine zweite Abschlagsdividende von 75 Kr. (die erste betrug 28. die Dividende i. V. 129,10 Kr.) verteilt werden. Durch Vornahme der Rückstellungen vor Ermittlung des Reingewinns wird der Regierungsanteil am Gewinn gekürzt werden, zum Ausgleich für den ungerechtfertigten Vorteil, den die Regierung aus der Notensteuer zieht. Auch von der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, die statutenmäßig schon jetzt darüber entscheiden müßte, ob die Verlängerung des Privilegs der Bank über 1917 hinaus beantragt werden soll, wird zurzeit abgesehen. Aus den Einzahlungen auf die Kriegsanleihe fließen der Bank 30 000 Kr. in Gold zu, der erste Goldeingang seit dem Kriege. Zwischen dem 23. Juli und 15. September stieg der Umlauf an kleinen Noten (20 Kr. und darunter), Silberkurant und Teilmünzen um zusammen 835,14 Mill. Kr. Die neugeschaffenen Zweikronennoten (Ende September etwa 40 Mill. Kr. im Verkehr) müssen bereits nach zweimonatlicher Umlaufszeit wegen ihrer schlechten Beschaffenheit durch neue ersetzt werden. Mehrere galizische Niederlassungen können Mitte Oktober und mehrere ostungarische Ende Oktober wieder eröffnet werden, nachdem sie infolge des Russeneinfalls vorübergehend hatten schließen müssen. Vgl. auch unter Kriegskredithilfe.

Währung. Nach Mitteilungen in der Generalratssitzung der Oesterr.-Ungar. Bank bedang Ende November Devise Berlin 6.11 (26. Oktober 5.69)% Aufgeld. Gleichzeitig stellte sich die Devise New York auf 19,55, Holland 19.22, Schweden 17,88, Italien 14,73, Schweiz 12.09, Rumänien 1.08 und Rußland 0.61 % über pari. Ende Dezember betrug das Aufgeld für deutsche Wechsel 6.25, für New York 16.11, für Holland 18.09 %. Anfang November haben die österreichische und die ungarische Regierung, um einem weiteren Ansteigen der fremden Wechselkurse zu begegnen (Marknoten kosteten Anfang Oktober vorübergehend 132 statt 117½ Kr.!), bei der Disconto-Gesellschaft und der Deutschen Bank (siehe diese im Dezemberheft) einen Kredit von zusammen 300 Mill. M. aufgenommen. Die Coupons österreichisch-ungarischer Anleihen, welche auf Kronen und Mark lauten, werden zurzeit nur in Landeswährung (124 Kr. für 100 M.) eingelöst. Für Ungarn wird durch ministerielle Verordnung für die in Gold bedungenen Zahlungen jedes gesetzliche Zahlungsmittel zugelassen Siehe auch die unter Oesterreichische Postsparkasse angegebenen Umrechnungskurse.

Moratorium. Der Abbau des Moratoriums geht in Oesterreich rascher vor sich als in Ungarn; dort werden im Oktober 10, im November 15 und um die Jahreswende 25 %, hier monatlich nur je 10 % der gestundeten Forderungen fällig. Nur bei Wechsel- und Scheckforderungen werden in Oesterreich Mitte Oktober 25 % mit 100 Kr. Minimum, in Ungarn hingegen (außer bei Verwendung des Wertes für Kriegsanleihezeichnungen) lediglich die dem allgemeinen Moratorium entsprechenden 10 % fällig. Für die vom Feinde besetzten Gebiete besteht das Moratorium in vollem Umfange weiter.

Kriegskredithilfe. Mitte Oktober wird von zwölf ungarischen Banken die Ungarische Kriegskreditbank in Budapest mit 4 Mill. Kr. Kapital (40 % eingezahlt) gegründet. Die Regierung trägt die Verlustgarantie für 3 Mill. und die Stadt Budapest für 1 Mill. Kronen. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank wird dem Institut bis zu 40 Mill. Kr. Diskontkredit gewähren. Siehe auch Pester Erste Vaterländische Sparkasse. Außer der Ungarischen und der Niederösterreichischen Kriegskreditbank (siehe Oktoberheft) werden errichtet eine Kriegskreditbank in Pilsen (Beteiligung der Handelskammer Pilsen 0,1 Mill. Kr.) sowie eine Oberösterreichische Kriegskreditbank in Linz mit 0,4 Mill. Kr. Kapital (Verlustgarantie des oberösterreichischen Landesausschusses und der Stadt Linz 0.13 Mill. Kr.);

Digitized by Google

ferner unter Beteiligung von fünf Banken eine Kriegskreditbank in Miskolcz mit 0.5 Mill. Kr. Kapital. Geplant wird eine Kriegskreditbank für Bosnien sowie eine Mietsdarlehnskasse in Wien mit 1 Mill. Kronen Kapital.

Oesterreichische Postsparkasse. Der Einlagensaldo im Sparverkehr betrug Ende Oktober 182.7 und Ende November 183.9 Millionen Kr., im Scheckverkehr 519.1 bzw. 823.2 Mill. Kr. (die Steigerung hängt offenbar mit der Kriegsanleihe-Emission zusammen). Der Postgiroverkehr mit Deutschland, der Schweiz und Italien wird wieder aufgenommen. [Umrechnungssatz 126 (vor Mitte Dezember 125) Kr für 100 M., bzw. im Verkehr mit der Schweiz 110 (vor Ende Dezember 109.50) und mit Italien 112 Kr. für 100 Fr.] Die Kasse erleichtert die Abwicklung der seit fünf Monaten schwebenden Marknotenverbindlichkeiten, die Ende Dezember zu einem Liquidationskurs von 123 erfolgt. Die seit langem erwogene Errichtung von Rentensparkassen, bei der ständig Staatsanleihen in kleinen Abschnitten zu 25.50 und 75 Kr. erworben werden können, wird anläßlich der Kriegsanleihe-Emission durchgeführt. Die Postsparkasse nimmt von den zum Heer Einberufenen Zeichnungen auf die Kriegsanleihen noch nach dem offiziellen Zeichnungstermin entgegen.

Erste Oesterreichische Sparkasse. Die Einlagen betrugen Ende 1914 517.9 (i. V. 528.5) Mill. Kr. Im Oktober waren sie um 4.7 auf 551 Mill. Kr. gestiegen und im November im Zusammenhang mit den Einzahlungen auf die Kriegsanleihe auf 513.5 Millionen Kronen zurückgegangen.

Die ungarischen Provinzbanken und die Kriegsanleihe. Nach einer Erhebung des Landesverbandes der ungarländischen Geldinstitute haben von 1800 Provinzinstituten nur 868 an der Kriegsanleihe mit insgesamt 257 Mill. Kr. = 9.5 % ihrer Einlagen teilgenommen. Mehrere Institute suchen um Herabsetzung der durch sie vermittelten Zeichnungen nach, da die Entziehung entsprechender Einlagen ihnen Schwierigkeiten bereite.

Bankerträgnisse. Man nimmt an, daß die Dividende bei keiner der Wiener Großbanken unter 5 % heruntergehen wird. (Vgl. auch Allgem. Oesterr. Boden-Credit-Anstalt, Niederösterr. Eskompte-Gesellschaft und Wiener Bankverein.) Versuche, bei der Dividendenfestsetzung einheitlich vorzugehen, sind gescheitert.

Geschäftsaufsichten und Konkurse. Seit Einführung der Geschäftsaufsicht (Mitte September) bis Ende 1914 sind bei dem Wiener Kreditorenverein insgesamt 461 Geschäftsaufsichten gemeldet worden. Einschließlich dieser sind bei ihm im Jahre 1914 3550 Konkurse gemeldet worden.

Insolvenzen. Die Amortisationsbank in Liqu. in Budapest (Kap. 3.5 Mill. Kr.) muß Konkurs anmelden. — Die Kreditvorschußanstalt in Königgrätz kommt unter Geschäftsaufsicht.

Allgemeine Oesterreichische Boden-Credit-Anstalt, Wien. Wird eine der vorjährigen (20 %) annähernd gleiche Dividende zahlen. Direktor Bachrach wird zurücktreten. Der bisherige Direktor des Wiener Bankvereins Weiner geht als Direktor zur Boden-Credit-Anstalt über. Von den der Bank nahestehenden Zuckerfabriken zahlen die Zuckerfabriken Schoeller & Co. A.-G. für 1913/14 eine Dividende von 7 (i. V. 8), die A.-G. für Zuckerindustrie von 0 (5) %.

Allgemeine Verkehrsbank, Wien. Das Verwaltungsratsmitglied von Seybel ist ausgeschieden. Mehrere Prokuristen (Friedländer und Walter) werden zu Direktorstellvertretern ernannt. Direktor Hajdu von der Triester Niederlassung ist ausgeschieden, um zur Anglobank überzugehen. Direktor Broch hält in der Wiener Kauf-

Digitized by Google

mannschaft einen Vortrag über den Krieg und seine Rückwirkung auf die finanziellen Verhältnisse der Monarchie.

Anglo-Oesterreichische Bank, Wien. Errichtet die Rico-Verbandstoffwerke A.-G. (vorm. Richter & Co.) in Wien mit 1,2 Mill. Kr. Kapital. Für die Londoner Niederlassung gilt das unter Deutsche Bank im November- und Dezemberheft Gesagte. Von den der Bank nahestehenden Zuckerfabriken zahlt Lobositz $12\frac{1}{2}$ (i. V. 15) Prozent = 25 (30) Kr., Sadska 10 (15) % = 40 (60) Kr., Obora 0 % wie i. V. Präsident Landesberger tritt in den Verwaltungsrat der Ersten Allgemeinen Oesterreichischen Unfallversicherungs-Gesellschaft ein. Der Direktor der Innsbrucker Niederlassung Franzos ist im Felde gefallen. Der Direktor der Marienbader Niederlassung, Heller, früherer Inhaber der von der Bank übernommenen Marienbader Bankfirma, J. Heller & Sohn, ist gestorben. Der Direktor der Budapester Niederlassung, Dr. Stein, geht zur Pester Ungarischen Commerzialbank über, sein Nachfolger wird der bisherige Direktor der Triester Niederlassung der Allgemeinen Verkehrsbank, Hajdu.

Bank- und Wechselstuben-A.-G. „Merkur", Wien. Der Direktor der Warnsdorfer Niederlassung, Schäfer, ist in Serbien gefallen.

Böhmische Unionbank, Prag. Das Mitglied des Verwaltungsrates Dr. Wien ist gestorben.

Centralbank der deutschen Sparkassen, Prag. Herr Mitteregger wird in den Verwaltungsrat kooptiert.

Galizische Bank für Handel und Industrie, Krakau. Verlegt ihren Geschäftsbetrieb wegen Invasionsgefahr nach Wien in das Gebäude der Oesterreichischen Kreditanstalt.

Industriebank für das Königreich Galizien und Lodomerien usw., Lemberg. Erhält die Genehmigung zur Errichtung der A.-G. Zigaretten-Papierfabrik vorm. S. Weiser in Lassow.

Mährische Agrar- und Industriebank, Brünn. Die Niederlassung Troppau erhält die Genehmigung zur Errichtung der „Minerva" Erste Oesterr.-ungar. Nähmaschinenfabrik A.-G.

Niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft, Wien. Das Wiener Handelsgericht untersagt der Bank, bei ihr ruhende, von der Caisse Générale de Belgique belehnte Effekten wegen der Nichtrückzahlung der Darlehen nach Belgien zu senden. Die der Bank nahestehende Union-Baugesellschaft verteilt 5 (i. V. 4) Prozent Dividende. Die Dividende der Bank selbst wird auf wieder 42 Kr. = $10\frac{1}{2}$ % geschätzt. Der bisherige erste Vizepräsident Feilchenfeld ist zum Präsidenten gewählt worden, der bisherige zweite Vizepräsident Generaldirektor Kestranek zum ersten, und Verwaltungsratsmitglied Freiherr von Ketschendorf zum zweiten Vizepräsidenten. Der Generaldirektor der Alpinen Montangesellschaft Rothballer wird in den Verwaltungsrat kooptiert.

Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Wien. Sieht von der Veröffentlichung einer Halbjahresbilanz per Ende Juni endgültig ab (siehe Oktoberheft). Errichtet konsortialiter die Wollzentrale A.-G. und die Metallzentrale A.-G. in Wien mit je 4 Mill. Kr. Kapital (eingezahlt je 25 %). Die Verwaltungsratsmitglieder Kammerpräsident Neumann und Benedikt sind gestorben. Vier neue Direktorstellvertreter bei der Zentrale sind ernannt worden. Von den der Bank nahestehenden Gesellschaften verteilen die Eisenwerke A.-G. Rothau-Neudek 5 (i. V. 8), die Gösser Brauerei A.-G. 6 (i. V. $9\frac{1}{2}$) und der Verein Mährischer Zuckerfabriken 0 (5) % Dividende. Der Vorjahrsertrag der dem Institut nahestehenden Türkischen Tabakregie-Ges. würde eine Erhöhung der Dividende rechtfertigen, doch ist, da die Einnahmen neuerdings stark zurückgehen, die Beschlußfassung auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Siehe ferner unter Galizische Bank für Handel und Industrie.

Digitized by Google

Oesterreichische Länderbank, Wien. Die Pariser Niederlassung wird sequestriert; trotz des Widerspruchs der französischen Deponenten wird ihr zugebilligt, ihre Auszahlungen lediglich nach den Vorschriften des französischen Moratoriums vorzunehmen. Die Londoner Niederlassung hat ihre Liquidation Ende Oktober so weit gefördert, daß sie zur Einlösung ihrer von der Bank von England diskontierten Wechsel im Betrage von 2 Mill. £ schreiten kann. Das Verwaltungsratsmitglied Baron Hély d'Oissel scheidet aus. Der Vorstand der Kohlen- und Koksabteilung Komm.-Rat Epler und der Prokurist der Wiener Zentrale Breitner werden zu stellvertretenden Direktoren ernannt. Direktor Rotter tritt in den Verwaltungsrat der Ersten Oesterr. Allgem. Unfallversicherungs-Ges. ein.

Steiermärkische Eskomptebank, Brünn. Feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen. Verteilt für 1913 aus einem Reingewinn von 1,43 (i. V. 1,34) Mill. Kr. eine Dividende von 34 (32) Kr. = 8½ (8) Prozent. Ist an der Gründung der Prenninger Pulverfabriks-G. m. b. H. (0,4 Mill. Kr. Kapital) beteiligt.

Wiener Bankverein. Die Dividende wird nach Angabe der Verwaltung von derjenigen des Vorjahres (8 %) nicht wesentlich abweichen. Die der Bank nahestehende A.-G. der Teppich- und Möbelstoff-Fabriken vorm. Ph. Haas verteilt 6⅔ % (i. V. 10 %) Dividende. Direktor Weiner geht zur Allg. Oesterr. Boden-Credit-Anst. über.

Wiener Saldierungsverein. Die Einlieferungen bleiben neuerdings nur noch um etwa 20 % hinter dem Normalen zurück. Für das Jahr 1914 betragen sie 8610 (i. V. 8940) Millionen Kronen. Infolge der Wiedereinlösung der bei der Oesterr.-Ungarischen Bank (siehe daselbst) rediskontierten Moratoriums-Wechsel seitens der Wiener Großbanken übersteigen sie in der zweiten Oktoberhälfte vorübergehend die der gleichen Vorjahreszeit.

Zivnostenska Banka, Prag. Erhält die Konzession für die Umwandlung der Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik Opp, Brünn, in eine Aktiengesellschaft. Direktor Spitalsky von der Budapester Niederlage gehört der Bank seit 25 Jahren an.

Erste Ungarische Gewerbebank, Budapest. Die Dividende wird auf 12 (i. V. 22) Kr. gleich 4 (7⅓) % geschätzt.

Nationale Sparcassa- und Bank-A.-G., Budapest. Hat Finanzierungen für Heereslieferungen übernommen.

Pester Erste Vaterländische Sparkasse. Verteilt aus 10,70 (i. V. 10,49) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von wieder 40 %. Direktor Grüner wird Generaldirektor der Ungarischen Kriegskreditbank.

Pester Ungarische Commerzial-Bank. Die Bilanz für das erste Halbjahr 1914 wird infolge des Kriegsausbruches nicht veröffentlicht, doch ist der Gewinn nach Angabe der Verwaltung gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Von dem Moratorium hat die Bank nur beschränkten Gebrauch gemacht; in besonderen Fällen hat sie die Kredite noch erweitert. In den letzten Monaten des Jahres sind die Einlagen in laufender Rechnung und auf Sparbücher gestiegen. Man rechnet mit wieder 17 % Dividende (unter Heranziehung von Reserven). Die Bank klagt beim Budapester Handelsgerichtshof gegen die Société Générale in Paris auf Zahlung einer ihr zustehenden Forderung von 3 Mill. Fr. und läßt insgesamt rund 8 Mill. Fr. Guthaben der S. G. aus noch nicht abgerechneten Beteiligungen in Ungarn pfänden. Die Entscheidung der Berufungsinstanz über das Pfändungsrecht steht noch aus. Der bisherige Direktor der Budapester Niederlassung der Anglo-Oesterr. Bank Dr. Stein geht als Nachfolger des ausgeschiedenen Direktors Zala zur P. U. C.-B. über.

Ungarisch-Böhmische Industrialbank A.-G., Budapest. Erhält große Aufträge auf Lieferung von Nahrungsmitteln an die Heeresverwaltung.

Digitized by Google

Ungarische Agrar- und Rentenbank, Budapest. Löst die am 1. November fälligen (auf Kronen, Mark und Francs lautenden) Coupons und verlosten Stücke ihrer 4 proz. Eisenbahn-Renten-Obligationen nur in Kronenwährung, und zwar mit 105 Kr. für je 100 Kr. nominal ein. Man schätzt die Dividende auf 6 (i. V. 7½) % = 24 (30) Kr.

Ungarische Bank- und Handels-A.-G., Budapest. Die von der Bank erwirkte einstweilige Verfügung gegen den Wiener Bankverein (siehe Oktoberheft) wird vom Budapester Handelsgerichtshof bestätigt, da für das feindliche Ausland das Moratorium keine Anwendung finden könne. Die Bank erhält sehr umfangreiche Aufträge der Heeresverwaltung, besonders für Pelzlieferung. Der Präsident der Bank Baron Herzog, ist gestorben.

Ungarische Effekten- und Industriebank A.-G., Budapest. Weist für 1913 einen Verlust von 5 Mill. Kr. aus und schlägt Zusammenlegung ihrer Aktien von 3 auf 1 vor (Kapital vor der Sanierung 7,5 Mill. Kr.).

Ungarische Eskompte- und Wechslerbank, Budapest. Die Dividende wird auf 20 (i. V. 30) Kr. = 5 (7½) % geschätzt.

Ungarische Hypothekenbank, Budapest. Die Dividende wird auf 10 (i. V. 10,8) % geschätzt. Bei dem Institut werden größere Guthaben der Société Générale in Paris, mit der es in dauernder Verbindung steht, gepfändet. (Siehe auch Pester Ungar. Commerzial-Bank.) Die im feindlichen Ausland untergebrachten Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bank, die zurzeit zinslos bleiben, belaufen sich auf mehrere hundert Mill. Kr. Die Bank gesteht allen zum Heer eingezogenen Angestellten die Pensionsberechtigung zu, ohne Rücksicht darauf, ob sie die bestimmungsgemäßen zehn Dienstjahre haben. Zahlt außer dem vollen Gehalt auch Unterstützungszuschüsse an die Eingezogenen.

Ungarisches Bodenkreditinstitut, Budapest. Aus dem Status per 30. September 1914: Hypothekardarlehen 413,53 (30. 6. 1914: 413,85), Regulierungs- und Bodenameliorationsdarlehen 73,19 (73,72), umlaufende Pfandbriefe 408,59 (409,11), umlaufende Regulierungs- und Bodenamel.-Pfandbr. 72,65 (73,19) Mill. Kr.

Vaterländische Bank A.-G., Budapest. Die von der Bank finanzierte Bahn Léva-Nagysurány wird eröffnet. Die Dividende der Bank wird auf 5 (i. V. 8) % = 10 (16) Kr. geschätzt.

Zentralhypothekenbank der ungarischen Sparkassen, Budapest. Die Dividende wird auf 5 (i. V. 6) % geschätzt.

II. England.

Bank von England. Siehe hierzu den Artikel „Die Bank von England im Kriege" im vorigen Heft Seite 1187. Der Diskontsatz bleibt während des vierten Quartals 1914 unverändert 5 % (seit 8. August). Nach einer Erklärung Lloyd Georges im Parlament ist die Ausfuhr von Gold, soweit sie dem Feinde zugute kommt, verboten. Tatsächlich findet der überhaupt erste Export (etwa 1 Mill. £, für französische Rechnung) erst Ende Dezember statt. Dagegen zieht die Bank teils in London, teils wieder bei den Finanzverwaltungen in Ottawa und Johannesburg weitere große Beträge Gold an sich; sie bevorschußt die Goldproduktion der südafrikanischen Bergwerke am Betriebsorte. Etwa 8 Mill. £ Goldbestände des ägyptischen Staates und der Nationalbank werden aus Aegypten nach London gebracht. Mit Argentinien wird ein Abkommen getroffen, wonach die Republik auf Gold, das für sie bei der Bank in London verbleibt, Papiergeld ausgibt. Aus den Vereinigten Staaten hat die Bank seit Kriegsausbruch bis Mitte November allein in Goldmünzen 23,49 Mill. £ (neben

Digitized by Google

nicht bekannt gewordenen Beträgen Barrengold) erhalten. Amerikanische Vorschläge, bis zum Ablauf des englischen Moratoriums den New-Yorker Banken Kredite zu eröffnen, sind nicht angenommen worden. Für Petersburger Rechnung gehen der Bank nach und nach größere Posten Gold zu, die zur Stützung der russischen Währung dienen. Bei der Emission der englischen Kriegsanleihe verpflichtet sich die Bank, vollgezahlte Anleihe auf drei Jahre zu 1 % unter dem Banksatz zu bevorschussen. Da von dem Angebot nur ein geringer Gebrauch gemacht wird, erbietet sich die Bank, um die Vollzahlung zu beschleunigen, bis zum 7. Januar die Anleihe à 3 % zu beleihen. „Prämoratoriumswechsel" gelangen seit dem 3. Dezember (dem Tage, an dem das Moratorium völlig abläuft) nicht mehr an die Bank. Siehe ferner Deutsche Bank im Dezemberheft. Die Bank legt 0.5 Millionen Pfund Sterling Sechsmonatswechsel der Stadt Birmingham auf. — Der Gouverneur der Bank wird in den Peerstand erhoben.

Moratorium. Anfang Oktober wird durch neue Verordnung das Moratorium für bestimmte Wechsel nachträglich um zwei Wochen, für andere um einen Monat, verlängert; für solche Wechsel, deren Laufzeit vorher noch nicht verlängert worden war, wird diese am 4. November um einen Monat ausgedehnt. Mit Ablauf des Moratoriums wird die gesetzmäßige Eintreibung von Forderungen von der Prüfung des Sachverhaltes durch die Gerichte abhängig gemacht. — Siehe auch Londoner Börse.

Staatspapiergeld. Ende Dezember standen insgesamt zirka 38.5 Mill. £ currency notes aus, davon ruhten 9,3 Mill. £ bei der Bank von England; an Gold waren 18.5 Mill. £ als Deckung bzw. zum Rückkauf beiseite gesetzt. Die Einpfundnoten werden ihrer schlechten Qualität wegen bereits seit dem November durch neue ersetzt.

Kredithilfe für den Exporthandel. Infolge des Krieges sind nach einer Rundfrage rund 32 Mill. £ Buchforderungen der Exporteure uneinbringlich geworden. Diese werden gemäß einem mit der Regierung getroffenen Uebereinkommen nach Ablauf des Moratoriums von den Banken bis zu 50 % bevorschußt, und zwar in sechsmonatigen, bis ein Jahr nach Kriegsende erneuerbaren Wechseln, welche die Bank von England diskontiert. Eintretende Verluste werden zu 75 % durch die Regierung, zu 25 % durch die akzeptierende Bank getragen. Zur Bildung einer besonderen Rücklage werden 1 % Kommission und ¼ % Akzeptgebühr erhoben.

Wechselkurse. Drahtauszahlung Paris notierte Mitte Dezember 25,06 (unmittelbar vor dem Kriege 25.16, seit Kriegsausbruch niedrigster Stand 24 und höchster 25.50), Amsterdam 12 (12,15 bzw. 11.70 und 12.60), Petrograd 118½ (97.20 bzw. 110 und 120), Christiania 19.27 (18.30 bzw. 18,30 und 19.20), New York 4,88 (4,93 bzw. 4.93 und 5.10. Während der amerikanischen Sterlinghausse ist in London kein New Yorker Wechselkurs notiert worden).

Die Emissionsstatistik für 1914 siehe Seite 53. Im einzelnen entfielen von den Emissionen auf britische Staatsanleihen 332.5 (i. V. 0), auf Kolonialanleihen 38.7 (26,3), fremde Staatsanleihen 18.3 (26.2), englische Stadt- und Kreisanleihen 3.1 (0.9), Kolonial- und fremde Stadtanleihen 18.4 (21,8), Kolonial- und fremde Eisenbahnwerte aller Art 44 (39,8) Mill. £.

Bankreserven. Bei den elf Londoner Clearingbanken belaufen sich Ende November die Kassenbestände auf 24 (i. V. 15½) % der Depositen; die letzteren betragen gleichzeitig 690 (i. V. 550) Millionen Pfund Sterling.

Die Kurse der Bankaktien hatten nach Kriegsausbruch stark unter der Befürchtung zu leiden, daß bedeutende Neueinforderungen auf den nichteingezahlten Teil des Aktienkapitals erfolgen würden. Doch führten beruhigende Versicherungen sowie die Aus-

Digitized by Google

schüttung befriedigende Quartals-Dividenden seitens der Kolonialbanken bald eine Erholung herbei, und vornehmlich die Kurse der Londoner Großbank-Aktien besserten sich erheblich.

Londoner Börse. Anfang Oktober wird der freie Verkehr in amerikanischen Werten unter den Schlußkursen vom 30. Juli verboten. — Ende Oktober erklären sich die Banken bereit, ihre Darlehen an die Money brokers ohne Regierungsgarantie zum Banksatz zu verlängern. — Bei der Mitte November-Liquidation werden diejenigen Reportgelder, deren Inhaber einen Einschuß von 10 % an die Geldgeber leisten, bis ein Jahr nach Kriegsende verlängert. Siehe hierzu Novemberheft Seite 1022 und Dezemberheft Seite 1155. — Die offizielle Wiedereröffnung der Börse soll Anfang Januar erfolgen, und zwar nur für Kassageschäfte. Für fremde Staatswerte und internationale Papiere werden Mindestkurse festgesetzt. Zugelassen zum Börsenhandel werden nur Effekten, die seit Kriegsausbruch nicht in feindlichem und seit dem 30. September in britischem Besitz sind. Jede Arbitrage ist verboten. — Bei den durch Ausbleiben von Zahlungen aus dem Ausland in Schwierigkeiten geratenen Börsenfirmen sieht der Börsenvorstand vom Ausschluß ab; eine größere Zahl von ihnen liquidiert jedoch freiwillig.

Insolvenzen. Für die Civil Service Bank, London (siehe Novemberheft) wird ein Liquidator eingesetzt (Aktiva 24 000 £ außer dem uneingezahlten Kapital, Passiva 60 000 £, davon etwa ein Viertel Darlehen an die Leiter der Bank). — Bei der National Penny Bank beträgt der Verlust etwa 180 000 £, wobei die Effekten nach den Kursen von Mitte Juli bewertet sind.

Capital and Counties Bank, London. Eröffnet in St. Albans, London, eine neue Depositenkasse. Aus der Bilanz per 30. November: Depositen 43,37, Kassa und Bankguthaben 11,11, Callgelder usw. 4,83, erstklassige Effekten 5,31, Wechsel und Darlehen 23,62 Mill. £ bei 1,75 Mill. £ Kapital und 0,8 Mill. £ Reserven.

Coutts and Co., Akt.-Ges. m. unbeschr. Haftung, London. Aus dem Status per 30. November 1914: Depositen 13,33, Kassa und Bankguthaben 2,18, Callgelder usw. 2,50, erstklassige Effekten 3,75, Wechsel und Darlehen 6,41 Mill. £ bei 0,6 Mill. £ Kapital und 0,4 Millionen Pfund Sterling Reserven.

Lloyds Bank, London. Eröffnet eine neue Depositenkasse in London. Aus dem Status per 30. November 1914: Depositen 117,35, Kasse und Bankguthaben 25,66, Callgelder usw. 9,03, erstklassige Effekten 14,69, Wechsel 13,89, Darlehen 59,76 Mill. £ bei 8,61 Mill. £ Kapital und Reserven.

London and Provincial Bank, London. Aus dem Status per Ende November 1914: Depositen 21,57, Kasse und Bankguthaben 4,23, Callgelder usw. 2,34, erstklassige Effekten 5,15, Wechsel und Darlehen 12,59 Mill. £.

London and South Western Bank, London. Eröffnet eine neue Depositenkasse in London. Aus dem Status per 30. November 1914: Depositen 24,05, Kasse und Bankguthaben 5,10, Callgelder usw. 3,57, Wechsel 1,92, Darlehen 11,79, erstklassige Effekten 4,2, Kapital 1,2, Reserven 1,35 Mill. £.

London City and Midland Bank, London. Aus dem Ausweise per Ende November: Depositen 123,82, Kassa und Bankguthaben 32,92, Callgelder usw. 10,40, erstklassige Effekten 11,19, Wechsel 12,70, Darlehen 62,72, Kapital und Reserven 8,78 Mill. £.

London County and Westminster Bank, London. Aus dem Status per Ende November: Depositen 103,08, Kasse und Bankguthaben 28,60, Callgelder usw. 12,15, erstklassige Effekten 10,36, Wechsel 19,80, Darlehen 40,91, Kapital und Reserven 8,23 Mill. £.

Digitized by Google

London Joint Stock Bank, London. Eröffnet zwei neue Depositenkassen in London. Aus dem Status per Ende November 1914: Depositen 40,28, Kasse und Bankguthaben 9,22, Callgelder usw. 5,21, erstklassige Effekten 10,21, Wechsel und Darlehen 22,60, Kapital und Reserven 4,09 Mill. £.

National Provincial Bank of England, London. Aus dem Status per 30. November: Depositen 72,95, Kasse und Bankguthaben 11,75, Callgelder usw. 5,21, Effekten 15,16, Wechsel und Darlehen 43,47, Kapital und Reserven 5 Mill. £.

Parr's Bank, London. Aus dem Status per 30. November: Depositen 50,86, Kassa und Bankguthaben 10,57, Callgelder usw. 9,47, Effekten 9,36, Wechsel und Darlehen 25,63, Kapital und Reserven 4,80 Mill. £.

Union of London and Smiths Bank, London. Aus dem Status per 30. November: Depositen 48,16, Kasse und Bankguthaben (im Ausweis nicht getrennt) 13,72, Callgelder usw. 7,54, erstklassige Effekten 6,92, Wechsel und Darlehen 23,84, Kapital 3,50, Reserven 1,10 Mill. £. Der vielgenannte Vorsitzende, Sir. Felix Schuster, sieht sich infolge seiner deutschen Abkunft gezwungen, zurückzutreten.

Williams Deacon's Bank, London (früher Manchester). Aus dem Status per 30. November: Depositen 18,07, Kasse und Bankguthaben 3,21, Callgelder usw. 3,69, Effekten 2,57, Wechsel 3,01, Darlehen 7,03, Kapital und Reserven 1,90 Mill. £.

Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt für das Ende August abgelaufene Halbjahr eine Dividende von wieder 20 % p. a.

Commercial Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt für das am 30. September beendete Geschäftsjahr eine einkommensteuerfreie Dividende von 18 % (i. V. 20 % steuerpflichtig).

National Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt für das am 31. Oktober 1914 beendete Geschäftsjahr wieder 18 % Dividende.

Royal Bank of Scotland, Edinburgh. Erklärt eine Halbjahrsdividende von 11 % p. a. minus income-tax (wie i. V.).

Belfast Banking Co. Verteilt auf die alten Aktien eine steuerfreie Halbjahrsdividende von 20 % p. a., auf die neuen eine solche von 8 % p. a. (wie i. V.).

National Bank, London-Dublin. Aus dem Status per 30. November: Depositen 15,09, Kasse und Bankguthaben 3,05, Callgelder usw. 3,11, Effekten 1,77, Wechsel und Darlehen 3,38, Kapital 1,50, Reserve 0,40 Mill. £.

Northern Banking Co., Belfast. Zahlt für das am 31. August beendete Halbjahr wieder eine Dividende von 12 bzw. 6 % p. a. auf die A- und B-shares.

African Banking Corporation, London. Der Earl von Selbourne wird Vorsitzender des Aufsichtsrates. Die Dividende für das am 30. September beendete zweite Halbjahr beträgt 4 % p. a., die Jahresdividende somit 6 % (einkommensteuerpflichtig).

Anglo-Egyptian Bank, London. Verteilt für das am 31. August beendete zweite Halbjahr eine Dividende von 10 % p. a., somit 15 % Jahresdividende (wie i. V.). Hat von dem egyptischen Moratorium keinen Gebrauch gemacht und einem Run auf ihre Schalter bei Kriegsausbruch standgehalten. Die Hamburger Niederlassung wird unter Staatsaufsicht gestellt.

Anglo-South American Bank, London. Verteilt für das erste Halbjahr 1914 eine Dividende von 8 (i. V. 12) % p. a., somit insgesamt 10 (12) % Jahresdividende.

Digitized by Google

Bank of Adelaide. Erklärt eine Halbjahrsdividende von 8 (i. V. 10) % p. a.

Bank of British West Africa, London - Hamburg. Die Hamburger Niederlassung wird unter Zwangsverwaltung gestellt. Die Bank verteilt eine steuerpflichtige Halbjahresdividende von 5 (i. V. 8) Prozent p. a.

Bank of Montreal. Verteilt für das am 31. Oktober beendete Quartal eine Dividende von 2½ % = 10 % p. a. sowie einen Bonus von 1 % für das Halbjahr = insgesamt 12 % p. a. (wie i. V.).

Bank of New South Wales, Sydney. Verteilt für das am 30. September 1914 beendete Quartal eine Dividende von wieder 10 % p. a.

Bank of New Zealand, Wellington. Erklärt wieder eine Abschlagsdividende von 12 % p. a.

Bank of Upper India, Meerut. Die Bank, die mit 70 000 £ Kapital und 49 000 £ Reserven arbeitet und am 30. Juni 0,9 Mill. £ Depositen auswies, muß in Liquidation treten.

British Bank of Northern Commerce, London. Verteilt für das erste Halbjahr 1913/14 eine Dividende von 4 % = 8 % p. a. (wie i. V.).

Canadian Bank of Commerce, Montreal. Erklärt eine Quartalsdividende von 3½ % = 14 % p. a.

Colonial Bank, London. Verteilt für das erste Halbjahr 1914 3 % p. r. t. (wie i. V.).

Commercial Banking Co. of Sydney. Eröffnet eine neue Niederlassung in Mosman, N. S. W. Schließt die Niederlassungen in Tarcutta, N. S. W. und Morven, Queensland.

Commonwealth Bank of Australia, Sydney. Nach einer Gesetzesvorlage soll die Bank allmählich eine Reihe anderer Institute übernehmen und ihr Kapital (jetzt 1 Mill. £) auf 10 Mill. £ erhöhen. Der Reinertrag für 1913/14 beträgt 8.093 £. In Geelong, Victoria, und Launceston, Tasmania, werden neue Niederlassungen eröffnet.

Dominion Bank of Canada. Zahlt die übliche Quartalsdividende von 3 % und dazu wieder 2 % Bonus.

English, Scottish and Australian Bank, London. Erklärt eine Schlußdividende von 4 sh = insgesamt 8 % Jahresdividende (wie i. V.). Eröffnet eine Filiale in Redfern, Victoria.

Hongkong and Shanghai Banking Corporation, Hongkong. Hat (nach Einnahme von Kiautschou durch Japan) in Tsingtau eine Filiale eröffnet. Erklärt für das erste Halbjahr 1914 eine einkommensteuerpflichtige Dividende von 43 sh (i. V. 40 sh steuerfrei). Die deutschen Aufsichtsräte werden abberufen. Die Hamburger Filiale steht unter Staatsaufsicht. Die deutschen Aktionäre erhalten, da die Auszahlung der Dividende zurzeit nach dem englischen Gesetz nicht statthaft ist, einen Vorschuß in ungefährer Höhe der ihnen zustehenden Dividende.

Imperial Bank of Canada, Toronto. Erklärt für das am 31. Oktober 1913 beendete Quartal die übliche Dividende von 12 % p. a.

London and Brazilian Bank, London. Verteilt für das erste Halbjahr 1914 wieder eine einkommensteuerfreie Dividende von 12 % p. a.

London and River Plate Bank, London. Verteilt nach größeren Rückstellungen für das am 30. September 1914 beendete Jahr 19 (i. V. 20) % einkommensteuerfreie Dividende.

London Bank of Australia, Melbourne. Erklärt eine eine Halbjahresdividende von 7 (i. V. 5) % p. a.

Digitized by Google

National Bank of Australasia, Melbourne. Verteilt für das am 30. September beendete Halbjahr wieder 7 % p. a. Dividende.

National Bank of New Zealand, London. Verteilt für das am 30. September beendete Halbjahr wieder 12 % p. a. Dividende.

National Bank of South Atrica, Pretoria. Verteilt für das am 30. September beendete Halbjahr wieder 6 % p. a. Dividende.

Royal Bank of Australia, Melbourne. Erklärt 8 % Jahresdividende.

Standard Bank of South Africa, London. Eröffnet eine Niederlassung in Durban, Natal. Verteilt für das am 30. September beendete Halbjahr eine Dividende von 6 % p. a. Die Hamburger Niederlassung ist unter Staatsaufsicht gestellt worden.

Union Bank of Canada, Quebec. Erklärt eine Jahresdividende von 9 % (wie i. V.).

Western Australian Bank, Albany. Erklärt eine Halbjahrsdividende von 20 % p. a. (wie i. V.).

Umschau.

DIE NEUORDNUNG DES BELGISCHEN GELDWESENS.

In Belgien, das sich bis auf einen kleinen nordwestlichen Zipfel seit Monaten unter deutscher Verwaltung befindet, wird jetzt ein interessantes währungstechnisches Experiment unternommen, dessen Durchführung und Wirkungen man gar nicht aufmerksam genug wird beobachten können. Denn es wird sich hier eine selten günstige Gelegenheit bieten, die verschiedenen Theorien vom Gelde an Hand eines praktischen Versuchs auf ihre Stichhaltigkeit nachzuprüfen. Seit Anfang September gibt es in Belgien keine gesetzlich geregelte Währung mehr. Die Belgische Nationalbank hat ihre sämtlichen beweglichen Aktiva, also Gold und Silber, Wechselbestände und Effekten, ja sogar die ihr anvertrauten Depots, darunter die Wertpapiere der Caisse Générale d'épargne et de retraite, nach London geschafft. Bald darauf zwang der belgische Finanzminister die Verwaltung, ihm das ganze Vermögen der Bank abzutreten, um es seinerseits an die englische Regierung zu zedieren, die Belgien auf Grund dieses Pfandes ein Darlehen von 20 Mill. £ gewährte. Dadurch verlor der ganze belgische Notenumlauf seine Deckung, und die Welt erlebte das nie gesehene Schauspiel eines Geldwesens, das weder in sich selbst einen Wert hatte, noch einen solchen durch Staatsbefehl erhielt — denn eine Regierung war nicht mehr da, wäre auch, wenn sie dagewesen wäre, in Gelddingen nicht mehr respektiert worden —, und das dennoch, getragen durch die Gewohnheit, im Zahlungsverkehr einstweilen nach wie vor Geltung hatte. Die neue deutsche Verwaltung sah sich angesichts des herrschenden Chaos vor die schwere Aufgabe gestellt, eine Währung, die völlig in der Luft schwebte, wieder auf eine Basis zu stellen, die ihren Wert und Bestand garantierte. Denn es war klar, daß das völlig ungedeckte belgische Papiergeld, dessen Menge die Nationalbank in den ersten Kriegswochen noch dazu verdoppelt hatte, in dem Maße der Entwertung anheimfallen mußte, wie die fast immer passive Zahlungsbilanz Belgiens nicht mehr mit Silbergeld (écus) ausgeglichen werden konnte, das in allen Ländern der lateinischen Münzunion Währungsgeld ist, für Belgien mithin das internationale Hauptzahlungsmittel bildet. Solange die deutschen Soldzahlungen, Requisitionen und Käufe in belgischer Währung beglichen wurden

Digitized by Google

und die Zahlungsbilanz des Landes verbesserten, wirkte diese dauernde Nachfrage nach belgischen Noten ihrer Entwertung entgegen. Als aber Deutschland mit Rücksicht auf seine eigene Währung die Francs-Bezüge einstellte und seine Verpflichtungen teils in Mark, teils in Requisitionsscheinen zu regulieren begann, machten sich sofort die ersten Anzeichen der Minderwertigkeit des belgischen Notengeldes bemerkbar. Wäre Belgien mit dem Moment der Okkupation durch deutsche Truppen ein definitiver Bestandteil des Deutschen Reiches geworden, so wäre die Wiederherstellung der belgischen Währung eine verhältnismäßig leichte Aufgabe gewesen. Man hätte die Markwährung eingeführt, alle umlaufenden Francsnoten binnen einer gewissen Präklusivfrist in Reichsbanknoten umgetauscht und in Belgien mittels neuer, in Gold zu entrichtender Zölle, Steuern und Anleihen in kurzer Zeit eine Metalldeckung aufgebracht, die der nach England geschafften, ohnehin unzulänglichen alten Deckung nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen gewesen wäre. Auch das Wechselportefeuille der Nationalbank hätte sich in eine akzessorische Unterlage für die neuen Marknoten umwandeln lassen; nachdem durch Einräumung gewisser Vorteile die Schuldner und Giranten zur Selbstdeklaration veranlaßt worden wären, hätte ein besonderes Gesetz es ihnen ermöglicht, sich ihrer Verpflichtung gegen die Nationalbank durch Zahlung an die Reichsbank zu entledigen. Aber Belgien ist — gleichviel was später aus ihm werden mag — heute völkerrechtlich nicht deutsch, und mithin ist auch der hier skizzierte Weg nicht gangbar gewesen. Ebensowenig aber war es angebracht, die Dinge gehen zu lassen, wie sie gingen. Man mußte unbedingt verhindern, daß die Verwaltung der Belgischen Nationalbank auf Anordnung der nach Havre geflüchteten Regierung weitere belgische Noten in Umlauf setzte. Man mußte ferner für die Banken, die keine Gelegenheit zur Rediskontierung ihrer Wechselbestände mehr hatten und deshalb ihrerseits der Regel nach weder Diskontkredit gewährten, noch Guthaben in größerem als dem durch das Moratorium gesetz vorgeschriebenen Umfange zurückzahlten, Kredit bei einem Zentralinstitut schaffen, und dadurch Handel und Gewerbe neu beleben. So hat sich denn die deutsche Zivilverwaltung in Belgien zu folgenden Maßnahmen entschlossen: Der Belgischen Nationalbank ist das Recht zur Notenausgabe entzogen, ihre Verwaltung als amtsentsetzt erklärt worden. Die umlaufenden Noten der Bank behalten den Zwangskurs, der schon bei Kriegsausbruch von der belgischen Regierung über sie verhängt worden ist. An Stelle der Nationalbank, die als Notenbank einstweilen zu existieren aufgehört hat, tritt die älteste belgische Privatbank, die Société Générale de Belgique. Diese Bank errichtet eine besondere Notenabteilung, die unter Aufsicht eines deutschen Staatskommissars steht und Trägerin des Notenprivilegs ist. Die Aufgaben der neuen Notenbank setzen sich im wesentlichen aus vier Teilen zusammen. In erster Linie soll sie den neun belgischen Provinzen die Zahlung der ihnen auferlegten Kriegskontribution von 480 Mill. Fr. (12 Monatsraten à 40 Mill. Fr.) erleichtern, indem sie die von den Provinzen ausgegebenen und von den großen Banken übernommenen Schatzscheine gleichen Betrages beverschußt; mit dem so erlösten Gelde wird die deutsche Zivilverwaltung die in Brüssel, Gent, Antwerpen usw. beschlagnahmten Rohmaterialien bar bezahlen. Zweitens soll die neue Notenbank das Wechseldiskontgeschäft pflegen, um den Handelskredit wieder in Fluß zu bringen und die baldige Aufhebung des Moratoriums zu ermöglichen. Die dritte Aufgabe besteht in der Unterstützung der Banken bei der Prolongierung ihrer umfangreichen Effektenvorschüsse, ohne die an eine Wiedereröffnung der Brüsseler Börse nicht zu denken ist. Endlich soll die Bank das Devisengeschäft pflegen, insbesondere einen großen Bestand an Fremdwechseln und Auslandsguthaben ansammeln, um die belgische Währung nach Möglichkeit intakt zu erhalten; hier erkennt man die dirigierende Hand des

Digitized by Google

währungstechnischen Beraters bei der deutschen Zivilverwaltung, des Reichsbankdirektors von Lumm, der es durchgesetzt hat, daß in den letzten Jahren auch in Deutschland die Diskontpolitik durch eine großzügige Devisenpolitik ergänzt und zum Teil ersetzt worden ist. Die letzte Aufgabe ist die wichtigste. Denn davon, ob und in welcher Weise sie gelöst wird, hängt das Schicksal der neuen belgischen Währung ab. Statt mit Metall werden die Banknoten der Société Générale zunächst mit den Golddevisen und Auslandsguthaben gedeckt sein, welche das Institut von den belgischen und deutschen Banken sofort oder im Laufe ihrer Wirksamkeit ankauft. Dabei kommt ihm ein Umstand zustatten, der mit den letzten Ereignissen vor dem Kriegsausbruch zusammenhängt. Das alte belgische Noteninstitut hat nämlich neben seinem Metallbestand ständig einen großen Vorrat an Wechseln und Schecks auf das Ausland sowie von Guthaben daselbst besessen, die es, soweit prompte Goldzahlung verbürgt war, in seine Notendeckung einzurechnen befugt war. Darunter befanden sich regelmäßig auch erhebliche Posten von Forderungen an Deutschland, teils in Form von Guthaben bei Banken, teils in Form von Bankakzepten. Um diese Forderungen als Notendeckung führen zu können, hatte die Bank die Geldhergabe von der Bedingung abhängig gemacht, daß die deutschen Banken sowohl die Konto- wie die Wechselschuld jederzeit, also auch schon vor Fälligkeit, in barem Golde einzulösen sich verpflichteten. Als nun die Belgische Nationalbank am 31. Juli die Aufforderung an die deutschen Banken richtete, sofort alle Verpflichtungen ihr gegenüber in Gold zu erfüllen, waren diese hierzu nicht imstande, denn die Reichsbank hatte die Goldzahlungen bereits eingestellt; sie waren wohl auch von der Regierung bedeutet worden, daß eine Goldausfuhr nicht mehr gestattet werden würde. So sind denn bei Kriegsausbruch große belgische Forderungen an Deutschland (man schätzt sie auf mehr als 80 Mill. Fr.) unbeglichen geblieben; dank dem deutschen Zahlungsverbot gegen das feindliche Ausland sind sie es auch heute noch. Da die Belgische Nationalbank durch Hinterziehung aller ihrer Aktiva unter Nichtbeachtung der Passiva zum mindesten den moralischen, vielleicht auch den rechtlichen Anspruch auf ihre bisher noch ausstehenden Forderungen verloren hat, so können die Forderungen an Deutschland nunmehr den Grundstock des Devisenportefeuilles der neuen Notenbank ausmachen. Trotzdem gibt es für diese noch gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden. Da sie keinen Wechsel und keine Forderung erwerben kann, ohne sie zu bezahlen, und da sie überdies mehrere hundert Millionen Francs für die ihr zugewiesenen Hilfsaktionen (Liquidierung der Kriegskontribution, Gewährung von Börsenkrediten usw.) verausgaben muß, so wird sie große Notenmengen ausgeben müssen, die nur zu einem gewissen Prozentsatz durch Goldforderungen gedeckt sind. Man wird sich zwar sicherlich bemühen, die Deckung auf 40 bis 50 % zu halten; aber das ändert nichts an der Tatsache, daß das ohnehin mit Noten überschwemmte Belgien jetzt einer weiteren Inflation ausgesetzt sein wird. Und das muß natürlich auf die Bewertung der belgischen Währung im Auslande zurückwirken und die Beschaffung des Devisenmaterials, d. h. der Notendeckung, erschweren und verteuern. Dabei wird es interessant sein, zu beobachten, welche der beiden Arten von Banknoten sich als das eigentliche Währungsgeld durchsetzen wird, die alte, national-belgische Gattung, die heute praktisch ohne jede Deckung ist, oder die neue deutsch-belgische mit ihrer partiellen Devisendeckung. Wenn nicht die kriegerischen Ereignisse ein gewichtiges Wort mitsprächen, so müßte sich normalerweise die neue, gedeckte Banknote zum Träger der belgischen Währung entwickeln, neben der die alte Banknote nur einen abgeleiteten, von ihrer Tauschmöglichkeit in neue Noten bedingten Wert behielte. Da die alten Noten indes in einer weit über den normalen Geldzeichenbedarf Belgiens hinausgehenden Menge existieren, wird der Zivilverwaltung

Digitized by Google

wohl nichts anderes übrigbleiben, als die Tauschfähigkeit der alten Noten in neue zu inhibieren, weil die letzteren sonst den Entwertungsprozeß jener Noten mitmachen müßten. Werden aber die Noten der Nationalbank sich selbst überlassen, so muß sich für sie ein Minderwert gegenüber den Noten der Société Générale herausbilden. Belgien, das bisher ein Land mit Doppelwährung war, würde dann praktisch drei Währungen nebeneinander haben: Eine „Goldkernwährung", dargestellt durch die Devisen-gedeckten neuen Noten, eine Silberwährung, repräsentiert durch die noch im Lande vorhandenen, meist thesaurierten Fünffrancsstücke mit Kurs innerhalb der ganzen lateinischen Münzunion, und endlich eine reine Papierwährung in Gestalt der alten, faktisch ungedeckten Noten der Belgischen Nationalbank. Natürlich kann dieses Durch- und Nebeneinander von Währungen nur ein Provisorium bilden, das bald von einer durchgreifenden Währungsreform abgelöst werden muß.

MISSBRAUCH DER AKTIENGESELLSCHAFTLICHEN RECHTSFORM.

Herr Rud. Beigel, Straßburg, schreibt uns: Das Aktienwesen hat, wie alles in der Welt, seine Licht- und Schattenseiten. Eine seiner Schattenseiten besteht darin, daß seine Rechtsform, die auf dem Prinzip der beschränkten Haftpflicht beruht, dazu mißbraucht werden kann, verschuldete Einzelunternehmer und Unternehmer mit schwach rentierenden Betrieben, die nach bürgerlichem Recht mit ihrem ganzen und ungeteilten Vermögen für ihre Geschäftsschulden aufkommen müssen, dieser ihrer Haftpflicht zu entheben. Die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft ist alsdann gleichbedeutend mit einer partiellen Befreiung des Unternehmers vor den vermögensrechtlichen Folgen eines Zusammenbruchs. Sein außerhalb des Unternehmens stehendes Vermögen, also sein Privatbesitz, kann ihm im Falle eines Konkurses der Gesellschaft nicht genommen werden. Ein Rechtsmittel, das die Gläubiger gegen einen solchen Mißbrauch des Aktienrechts schützt, gibt es nicht. Und das ist ein entschiedener Mangel. Denn die Rechtsregel, daß jeder für seine Schulden haftet, gilt für den Kaufmann in dem Sinne, daß, wenn sein Geschäftsvermögen die geschäftlichen Verbindlichkeiten nicht deckt, er zur Deckung des Ausfalls seine Grundstücke, Anteilrechte an anderen Unternehmungen, die Lebensversicherungs-Polize, auch die Mitgift der Ehefrau (die dos), soweit Gütergemeinschaft besteht, hergeben muß. Hat aber dieser selbe Unternehmer aus seinem Unternehmen eine Aktiengesellschaft gemacht, und ist er für die Einbringung desselben mit Aktien abgefunden worden, so haftet er nur noch mit diesen Aktien, falls die Gesellschaft in Konkurs geht. Häufig vollziehen sich die Dinge folgendermaßen: Stellt sich in einem Betriebe infolge abflauender Konjunktur ein Gewinnrückgang ein, und scheinen sich auch für die Zukunft keine günstigen Aussichten zu eröffnen, sind alle Gelder festgelegt, der Bankkredit überschritten und flüssige Mittel dringend erforderlich, so wandelt der Unternehmer mit Hilfe einer Bank, gewöhnlich derjenigen Bank, die wegen der bereits gewährten Kredite ein Interesse daran hat, das Unternehmen zu halten, den Einzelbetrieb in eine Aktiengesellschaft um. Die erwähnte Bank ist durch Hypothek für ihre Forderung gedeckt, erhält aber als Entschädigung für ihren zur Kostendeckung gewährten Kredit oder als Gründerprovision meist noch eine Anzahl Aktien der neuen Gesellschaft zum Nennwert; bei einem Gelingen der Transaktion besteht für sie die Aussicht, die Aktien mit Gewinn an den Mann zu bringen. Auch einige Strohmänner, welche die gesetzlich geforderte Zahl von Aktionären bilden helfen, erhalten je eine Gratisaktie. Abgesehen von diesen Posten, ist der Unternehmer Alleinbesitzer des Aktienkapitals, bei dessen Bemessung er gewiß nicht zu kurz gekommen ist, zumal dann, wenn er die eingebrachten Anlagen den Gründungsrevisoren schmackhaft machen und alte Bestände zu vollen Preisen einsetzen konnte. Zuweilen geschieht es, daß die Aktien, obwohl ihr Ueber-

Digitized by Google

pari-Verkaufswert feststeht, dem bisherigen Unternehmer und Hauptgründer zum Nennwert angerechnet werden, mit der Absicht, das Agio dem Reichsstempel zu entziehen. Denn wenn z. B. das Grundkapital auf 1 500 000 M. festgesetzt ist, und der Wert der Aktie 110 % gleich 1100 M. beträgt, so würde dies, wenn richtig deklariert, nach Tarifstelle 1Aa des Reichsstempelgesetzes vom 3. Juli 1913 zu 4½ % eine Stempelsteuer von 74 250 M. ergeben. Werden aber die Aktien zum Parikurse zur Steuer deklariert, so ergibt dies nur einen Stempel von 67 500 M., so daß der Steuerfiskus um 6750 M. zu kurz kommt. Nichts hindert die Aktionäre, die betreffenden Aktien früher oder später mit Agio abzusetzen; gelingt freilich der Stempelbehörde der — schwer zu erbringende — Nachweis, daß es sich um eine Manipulation mit dem Zweck einer Steuerhinterziehung gehandelt hat, so erfolgt Nachstempelung und Strafe. Doch dies nur in Parenthese. Meist genügt es dem Unternehmer, wenn er das Hauptziel, die unbeschränkte Haftpflicht in eine begrenzte umgewandelt zu haben, erreicht hat. Tritt dann durch irgendwelche politischen oder wirtschaftlichen Umstände plötzlich oder allmählich eine günstige Konjunktur ein, die dem neuen Aktienunternehmen große und lohnende Bestellungen zuführt, dann ist die Finanzierung geglückt, und jeder der Beteiligten, vor allem der Hauptaktionär, kommt auf seine Rechnung. Bleibt die günstige Konjunktur aber aus und lehnt die Bank weitere Vorschüsse ab, so daß es sich nur noch um ein Fortvegetieren handelt, dann ist das Ende leicht abzusehen, und die für die Umwandlung maßgebend gewesene Wirkung der begrenzten Haftpflicht tritt in ihr Recht. Die Aktiengesellschaft wird, freiwillig oder nicht, liquidiert; jedenfalls bleibt das Privatvermögen des Unternehmers und eigentlichen Besitzers der Aktiengesellschaft von der Sache unberührt, denn den Gläubigern steht ein Zugriffsrecht auf dasselbe nicht zu. Derartige Gründungen finden im Wesen der aktiengesellschaftlichen Rechtsform keine Rechtfertigung, vielmehr handelt es sich bei ihnen um Mißbildungen (Schein- oder Proformagründungen); aus der physischen Person ist eine juristische geworden, sonst nichts. Wirtschaftlich und finanziell *begründet* ist eine Umwandlung nur dann, wenn das Einzelunternehmen, um rationell zu wirtschaften, konkurrenzfähig zu bleiben und besser zu rentieren, neue Anlagen, Verbesserungen oder Ergänzungen nötig hat, zu denen die Fonds fehlen, weil das Einzelunternehmen dazu nicht kapitalkräftig genug ist. Da ist es ein natürlicher Vorgang, wenn dem Betriebe von außenher neues Kapital, dem schwachen Körper frisches Blut zugeführt wird. Hier erfüllt die Aktiengesellschaft die wichtige Funktion, das Einzelunternehmen finanziell kräftigen und zu hoher wirtschaftlicher Entwicklung zu führen.

BILLIGE KULANZ.

Die japanische Regierung hat beschlossen, die Coupons ihrer in Deutschland untergebrachten Anleihen trotz des Kriegszustandes zwischen beiden Ländern prompt einzulösen. Zunächst kommt dieser Beschluß nur der 4proz. Anleihe von 1905 zugute, doch nimmt man an, daß die Verhandlungen wegen des Coupons der 4½proz. Anleihe vom gleichen Jahre ebenfalls zu einem befriedigenden Resultat führen werden. In der deutschen Presse herrscht ob dieses korrekten Verhaltens Japans große Genugtuung, zumal sie mit einer vernünftigen und gerechten Behandlung der deutschen Interessen in Japan selbst Hand in Hand geht. Allerdings enthalten die Anleihebedingungen einen Paragraphen, der Japan die pünktliche Zinszahlung auch im Kriege sowohl an Feind wie Freund zur Pflicht macht (eine Kautele, die man sich für künftige Anleihen Rußlands wird merken müssen). Aber wo ein Wille zum Vertragsbruch ist, da ist auch ein Weg. „Die japanische Regierung wird natürlich ihre Gründe haben, warum gerade sie sich in solchen Zeiten als zuverlässige Schuldnerin er-

Digitized by Google

weisen will", heißt es in der Frankfurter Zeitung. Diese Gründe hat die japanische Regierung allerdings, wenigstens soweit die Zinszahlung auf ihre Anleihen in Frage kommt. Aber sie sind anderer Art, als die deutschen Zeitungen annehmen. Sie haben nichts mit der ängstlichen Sorge um die Aufrechterhaltung eines Kredits zu tun, den man vielleicht bald wieder auszunutzen hofft, sondern sind durchaus kalkulatorischer Art. Es ist für Japan rein rechnerisch vorteilhafter, wenn es seine Schuldzinsen an Deutschland zahlt, als wenn es den deutschen Zahlstellen die Zinsbeträge vorenthält. In letzterem Falle würden nämlich die japanischen Coupons in deutschem Besitz einfach ins neutrale Ausland und von dort nach England wandern und an den Schaltern der Londoner Zahlstellen zur Einlösung präsentiert werden. Denn den Coupons ist ihre Herkunft nicht anzusehen, und eidesstattliche Erklärungen, daß die Coupons nicht aus deutschem Besitz herrühren, würden nur eine unerwünschte und ziemlich nutzlose Belästigung der englischen Bankwelt darstellen. Nutzlos deshalb, weil große Beträge japanischer Anleihen, obwohl deutsches Eigentum, ohnehin in London, Amsterdam und der Schweiz liegen, ohne daß die sie verwaltende Bank das nationale Besitzverhältnis zu kennen braucht, und weil in letzter Zeit erhebliche Beträge japanischer Anleihen von deutschem in ausländischen, anscheinend sogar englischen Besitz übergegangen sind; was seinen Grund in dem relativ hohen Kursstand der Anleihen in London sowie darin hat, daß die japanischen Anleihen als Goldpapiere von deutschen Importeuren und Banken gern zur Begleichung von Auslandsschulden benutzt werden. Muß aber Japan die meisten Coupons deutscher Provenienz so oder so einlösen, dann bringt jeder japanische Coupon, der in Deutschland und in Reichsmark eingelöst wird, der japanischen Regierung gegenüber den in London eingelösten Coupons einen baren Gewinn. Denn die Reichsmark ist gegenwärtig am Weltmarkt erheblich billiger erhältlich als der Shilling, und jeder in Mark statt in Pfund eingelöste Coupon bedeutet für Japan eine Ersparnis von mehreren Prozent. Japan würde sich also selbst schädigen, wenn es durch Nichteinlösung der in Deutschland befindlichen Coupons diese zur Auswanderung nach London (via Amsterdam) zwingen würde. Es herrscht zurzeit ohnehin eine recht lebhafte Couponsarbitrage, die bemüht ist, alle Währungsunterschiede dadurch auszunutzen, daß sie die Coupons von dem Ort des niedrigsten nach dem des höchsten Einlösungswertes schafft. Japans Verhalten läßt sich in diesem Falle also mit recht realpolitischen Erwägungen erklären. Damit soll aber nicht an der tadellosen Haltung gedeutelt werden, die Japan in wirtschaftlicher Hinsicht dem feindlichen Deutschland gegenüber generell einnimmt, und die wohltuend von dem englischen „Geschäftskrieg" absticht.

Bank und Börse.

BANKIER-DUELL IN HANNOVER

Der Krieg, der so viele politische und wirtschaftliche Gegensätzlichkeiten in Deutschland ausgeglichen hat, ist in Hannover mittelbar die Ursache eines Zerwürfnisses zwischen Banken und Bankiers geworden. Hannover ist bisher derjenige Börsenplatz gewesen, an dem von der sonst meist herrschenden Spannung zwischen den Aktienbanken und den Privatbankhäusern am wenigsten zu merken war. Die beiden konkurrierenden Gruppen sind hier früher immer gut miteinander ausgekommen. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Hannover ein industriell und landwirtschaftlich gleich fetter Nährboden ist, der dem sonst so stark bedrängten Bankierstande, zum mindesten bis zur letzten Kalikrisis, immer noch eine ganz leidliche Existenz ermöglicht hat. Das Einvernehmen war bis vor kurzem ein so gutes, daß Banken und Bankiers über Berufsfragen allgemeinerer Natur

Digitized by Google

stets gemeinschaftlich Beschluß faßten, obwohl eine Standesvertretung, die sie alle einschloß, nicht existierte. Das einigende Organ, das den fehlenden Verband ersetzte, war der Börsenvorstand, in dem die Vertreter der sechs Banken einträchtig mit den sechs Privatbankiers zusammensaßen und arbeiteten. Ob es den Kampf gegen unlautere Elemente im Bankierstande, ob es die Festsetzung von Normalsätzen für die Steuerveranlagung, ob es die Frage der Kassenstunden oder Bankfeiertage galt, immer beriet und beschloß der Börsenvorstand in der Angelegenheit, und Banken wie Bankiers respektierten den Beschluß und hielten sich an ihn gebunden. Das ist nun seit dem Kriegsausbruch anders geworden. Schon in dem vorhergehenden Jahre hatte es zuweilen den Anschein, als ob die zur Abrechnungsstelle der Reichsbank gehörenden Banken und Großbankiers es nicht mehr so genau mit der Solidarität nähmen; bei verschiedenen Anlässen erließen sie für sich allein öffentliche Bekanntmachungen in der Tagespresse, auch in solchen Fragen, die eigentlich den ganzen Bankierstand angingen. Aber wenn es dann zur Besprechung des betreffenden Falles im Börsenvorstand kam, gaben die anwesenden Bankvertreter jedesmal die Erklärung ab, daß man sich bei der Veröffentlichung nichts Böses gedacht, keinesfalls eine abgesonderte Stellungnahme beabsichtigt habe und in Zukunft bei Fragen allgemeiner Natur in der alten, kollegialen Weise verfahren werde; worauf es dann auch immer wieder zu gemeinschaftlichen Beschlüssen im Börsenvorstand kam. Als es sich jedoch kurz nach Kriegsausbruch darum handelte, der Goldthesaurierung des Publikums entgegenzutreten und die Privatleute zur Einwechslung ihres Goldes in Reichsbanknoten zu veranlassen, erschien eines Tages wiederum ein Separataufruf der Abrechnungs-Banken, noch dazu in einer Form, die den Rest der hannoverschen Bankiers zu diskreditieren geeignet war. Das Publikum wurde nämlich unter Appell an seinen Patriotismus aufgefordert, seine aufgespeicherten Goldbestände vertrauensvoll bei einer der Abrechnungsbanken einzureichen, die ihm zugleich strengste Verschwiegenheit, also Schutz vor Diffamation, zusicherten. Die ausdrückliche Zusicherung einer Diskretion, die im Bankierberuf eigentlich selbstverständlich ist, berührte schon an sich einigermaßen peinlich. Es kam aber noch hinzu, daß nach der ganzen Fassung des Aufrufs sich im Publikum sehr leicht die Ansicht bilden konnte, man sei dieser Diskretion nur bei den zehn Unterzeichnern des Aufrufs, nicht aber bei den übrigen hannoverschen Bankiers sicher. Die Sache machte daher ziemlich böses Blut, und der Börsenvorstand berief eine Sitzung ein, auf deren Tagesordnung ausschließlich die Besprechung des Vorkommnisses stand. Zu dieser Sitzung sollte auch die Zulassungsstelle hinzugezogen werden, doch erschienen weder diese — bis auf die auch im Börsenvorstand sitzenden Privatbankiers —, noch die zum Börsenvorstand gehörenden Bankvertreter. Die Privatbankiers waren also unter sich, und so kam es zu einer Resolution, in der das Vorgehen der Abrechnungsbanken einstimmig gemißbilligt wurde. Auf das Schreiben, das diese Mißbilligung zur Kenntnis der im Börsenvorstand vertretenen Banken brachte, antworteten die Abrechnungsbanken in sehr scharfem Tone. In formaler Hinsicht beanstandeten sie die Hinzuziehung der Abrechnungsstelle zu einer Sitzung des Börsenvorstandes; sachlich bestritten sie dem letzteren rundweg die Kompetenz in der vorliegenden Frage, die keine Börsenangelegenheit sei und somit auch nicht der Beschlußfassung einer Börsenbehörde unterstehe. Der Börsenvorstand habe kein Recht, ihnen in ihre geschäftlichen Angelegenheiten dreinzureden. Wenn gerügt worden sei, daß ihr Aufruf den Eindruck erwecke, es bestehe ein Unterschied zwischen den Abrechnungsbanken und den anderen Bankgeschäften, so ergebe sich dieser Unterschied wirklich aus den tatsächlichen Verhältnissen. Diese bewußt verletzende Antwort mußte das Tischtuch zwischen den Abrechnungsbanken und den Privatbankiers zerschneiden. Vielleicht wäre es trotzdem noch zu einer Einigung gekommen, wenn der tüchtige Staatskommissar

Digitized by Google

an der Hannoverschen Börse (Reg.-Rat Trosien) wie bei anderen Anlässen vermittelnd hätte eingreifen können. Aber dieser stand im Felde, und der Vorsitzende der Handelskammer (Komm.-Rat Wolpers), der statt seiner eine Einigung herbeiführen wollte, tat dies in einer die Würde des Börsenvorstandes und die Eigenliebe der Privatbankiers gleich verletzenden Weise, indem er einen Vergleichstext formulierte, in dem die den Banken ausgesprochene Mißbilligung als übereilt und ungerechtfertigt zurückgenommen wurde. Die Vermittlung scheiterte also, die Bankvertreter wie die Privatbankiers im Börsenvorstande legten ihre Aemter nieder, und der Streitfall wurde von den Wortführern der beiden Gruppen, dem Privatbankier Magnus Stern und dem Bankdirektor Komm.-Rot Klaproth, zum Gegenstande einer Preßpolemik (im „Plutus") gemacht. Eine erste Neuwahl des Börsenvorstandes wurde infolge Formfehlers für ungültig erklärt, und eine zweite, die am 7. Januar stattgefunden hat, endete mit der Wahl von vier Bankdirektoren und acht Privatbankiers, also, wie bei der demokratischen Börsenverfassung selbstverständlich, mit einem Siege der letzteren. Damit hat die Angelegenheit äußerlich ihren Abschluß gefunden. Als tatsächliches Ergebnis bleibt aber das bedauerliche Faktum zurück, daß das geschlossene Vorgehen von Banken und Bankiers, das bisher eine erfreuliche Eigenart des lokalen Bankwesens in Hannover gebildet hat, bis auf weiteres, wenn nicht dauernd, einer scharfen Antagonie Platz gemacht hat.

KRIEGSLIEFERUNGS-HAUSSE

Die bei Ausbruch des Krieges ergangene behördliche Anordnung, die Börse zu schließen, hat nur den amtlich kontrollierten Börsenverkehr zum Stillstand gebracht, den freien Handel in Wertpapieren aber natürlich nicht aufgehoben. Daß dieser Verkehr nach vorübergehendem Verbot jetzt in den Börsenräumen und sozusagen unter den Augen der Börsenorgane stattfinden darf, zeigt, daß der Börsenvorstand ein Verständnis für die Psychologie des Effektenhandels hat. Denn ein dauerndes Verbot, die Börsenräume zu benutzen, würde ganz von selbst zu einem „Curbverkehr" führen. So vollzieht sich denn der jetzige Börsenverkehr gewissermaßen in halbamtlicher Form, und man darf von ihm sagen, daß er insofern ein getreues Spiegelbild der derzeitigen Wirtschaftslage darstellt, als sowohl die Umsatzlosigkeit eines großen Teils der Wertpapiere, wie auch die enormen Umsatzziffern, deren sich ein anderer Teil von ihnen erfreut, erkennen lassen, welche Industrien in Deutschland gegenwärtig im „Vordergrunde des Interesses" stehen. Es sind dies naturgemäß vor allem diejenigen Industrien, die für die Bedürfnisse des Krieges arbeiten. Die Steigerungen, welche die Aktien der betr. Gesellschaften in den Kriegsmonaten erfahren haben — sie gehen in einzelnen Fällen bis über 120 % —, mögen sich zum Teil daraus erklären, daß der amtlich eingedämmte Spekulationstrieb dem naturgemäß beschränkten Kreis der wirklich umsatzfähigen Papiere einen Liebhaberwert verliehen hat. In der Hauptsache aber kommt in diesen Preistreibereien die Ueberzeugung der Spekulation zum Ausdruck, daß die betreffenden Gesellschaften sich gegenwärtig in einer märchenhaften Hochkonjunktur befinden, wobei die spekulative Phantasie, genau wie beim amtlich kontrollierten Börsenverkehr, auch noch durch Käufe „Eingeweihter" angestachelt wird. Ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß den Verwaltungen dieser Gesellschaften die zügellose Hausse in ihren Werten selbst recht unangenehm ist. Sie würden vermutlich die ersten sein, die Einführung von „Höchstpreisen" (im Gegensatz zu den Westbörsen, wo Mindestpreise für den amtlichen Verkehr eingeführt worden sind) zu befürworten. Bilden doch die wilden Preiserhöhungen eine gefährliche Unterstützung des namentlich in radikalen Organen mit Leidenschaft erörterten Vorschlags, die Gewinne der Heereslieferanten mit einer Sondersteuer zu belegen. Aber auch für die Spekulation

Digitized by Google

selbst ist die jetzige Hausse in Kriegslieferungs-Aktien nicht ganz ungefährlich. Man wird kaum annehmen dürfen, daß die betreffenden Gesellschaften diesmal auf alle jene Mittel der Bilanztechnik verzichten werden, mit denen allzugroße Gewinne dem Auge der freiwilligen Steuerjäger entzogen zu werden pflegen. Schon um einer Kritik an den der Heeresverwaltung abgeforderten Preise die Spitze abzubrechen, wird die Bilanztechnik diesmal stark zur Retouche benutzt werden. Um so mehr, als die Regierung von der Herausgabe von Richtlinien für die Jahresbilanz abgesehen und dem individuellen Ermessen bei ihrer Aufstellung den weitesten Spielraum gelassen hat. Die Bilanzposten „Wertpapiere" und „Außenstände", vor allem aber der Posten „Beteiligungen" bieten eine unerschöpfliche Fülle von Möglichkeiten, um unbequeme Gewinne aus der Bilanz verschwinden zu lassen. Soweit dies im Wege der offenen Reservestellung geschieht, ist immerhin eine Kontrolle der Aktionäre und der Steuerbehörde möglich. Bei unserem heutigen Tochter- und Verschachtelungssystem ist es aber ein leichtes, unter dem Vorwande der ungeklärten Lage innere, d. h. heimliche Reserven zu schaffen, die niemals wieder sichtbar werden. Das sollte unter allen Umständen verhindert werden. Das Wort im „Wallenstein", daß der Krieg den Krieg ernähren muß, sollte auch in steuerlicher Hinsicht unbedingt seine Wahrheit behalten. Auch wer den Gedanken einer Sondersteuer auf Kriegsgewinne als absurd ablehnt, muß fordern, daß diejenigen, die am Kriege verdienen, daran gehindert werden, ihre Gewinne zum Nachteil der anderen Steuerpflichtigen zu verstecken. Man sollte deshalb dahin wirken, daß jede für nötig erachtete Reservestellung in irgendeiner Form sichtbar gemacht, und da, wo ihre Berechtigung nicht ganz außer Zweifel steht, auf eine Reihe von Jahren verteilt wird. Dadurch wäre die Möglichkeit gegeben, bei einer Uebertreibung der Thesaurierungspolitik die gemachten Rückstellungen nachträglich auf das richtige Maß zurückzuführen.

„MINORITÄTSSCHUTZ"

Die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-A.-G., die neun Zehntel der Aktien der Cölnischen Maschinenbau-A.-G., Bayenthal, besaß, hatte den naheliegenden Wunsch, die vollständige Verschmelzung der beiden Betriebe herbeizuführen. Da sie nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches bei der Beschlußfassung über den diesbezüglichen Antrag in der Generalversammlung nicht mitstimmen durfte, so griff sie zu dem in solchen Fällen üblichen Mittel, einen Teil ihrer Aktien an eine befreundete Bank zu verkaufen, und so die von dem Gesetzgeber verlangte „Uninteressiertheit" herzustellen. Der Beschluß kam denn auch auf diese Weise zustande. Die Minorität focht ihn aber an und drang damit bei einem Oberlandesgericht in der Tat durch. Jedoch warf die oberste Instanz die Entscheidung wieder um, indem sie folgenden Rechtsgrundsatz aufstellte: Eine als Großaktionärin bei einem anderen Unternehmen beteiligte Aktiengesellschaft handelt nicht gegen die guten Sitten, wenn sie die Verschmelzung dieses Unternehmens mit dem eigenen dadurch ermöglicht, daß sie ihren Aktienbesitz, welcher bei der Beschlußfassung über die Fusion sonst nicht stimmberechtigt wäre, durch ernstgemeinten Verkauf an eine Bank abstößt, welche für die Verschmelzung zu stimmen gewillt ist. „Wie ist es möglich," so fragt bei einer Besprechung dieses Falles Landgerichtsrat Dr. Sontag im Berliner Tageblatt, „daß der Gesetzgeber zur Durchsetzung einer wirtschaftlich berechtigten Forderung die Aktionäre zu solchen Winkelzügen zwingt!" Und er knüpft daran die Forderung, daß in Fällen der obigen Art, wo fast die Gesamtheit der Aktien in einer Hand ruht, das Unternehmen also streng genommen nicht mehr dem Wesen einer Aktiengesellschaft entspricht, die doch eine Vielheit von Beteiligten voraussetzt, die

Digitized by Google

Aktienform von selbst erlöschen müsse. Gegen diese Forderung wendet ein anderer Jurist, Justizrat Dr. Hirschel, ein, daß dann keine Familiengründung, ja überhaupt keine Umwandlung eines Privatunternehmens in eine Aktiengesellschaft mehr erfolgen könne, weil in diesen Fällen der weitaus größte Teil der Aktien stets in einer Hand, nämlich der des Vorbesitzers, vereinigt ist. Hirschel sieht in dem angezogenen Fall lediglich den Beweis für die Reformbedürftigkeit jener Paragraphen des Handelsgesetzbuches, die den Schutz der Minorität zum Ziele haben, sehr häufig aber zu einer Entrechtung der Majorität führen. Die beiden Juristen stimmen sonach, wenn auch nicht in ihren Forderungen, so doch in den Voraussetzungen überein. Und es ist in der Tat — trotz der Sanktionierung durch das Reichsgericht — ein unleidlicher und dem Rechtsbewußtsein widersprechender Zustand, daß eine gesetzliche Bestimmung in ständiger Uebung umgangen werden muß, wenn der Wille der Majorität durchgesetzt werden soll. Denn der hier vorliegende Fall ist ja keineswegs ein besonders krasser: er entspricht vielmehr in seinen Grundzügen dem typischen Verfahren, wie es im deutschen Aktienwesen bei zahllosen Gelegenheiten und in aller Offenheit zur Anwendung kommt. Nur daß es einmal zu einer gerichtlichen Austragung gekommen ist, bildet hier das Exzeptionelle. Kenner des Aktienwesens wissen, daß kaum eine Fusion oder Angliederung, ja überhaupt kaum eine wichtige Transaktion von einer Generalversammlung beschlossen wird, bei der nicht der die Minoritätsrechte schützende § 252 des Handelsgesetzbuches dem Sinne nach verletzt wird, indem durch irgendeinen juristischen Kniff das Verbotene und deshalb Unrechte in „Recht" verwandelt wird. Vielleicht darf man sogar sagen: in wirkliches Recht. Denn eine Aktiengesellschaft wird nun einmal ihrer ganzen Konstruktion nach von den Aktionären, und zwar im Verhältnis ihres Aktienbesitzes, beherrscht, und sonach kann man kaum etwas dagegen einwenden, wenn der Richter dem Versuch der Aktienmehrheit, ihren Plänen zuliebe den Schutz der Minorität illusorisch zu machen, den Stempel der Legitimität aufdrückt. Formaljuristisch setzt sich aber hierdurch der Richter in Widerspruch mit dem Gesetzgeber. Und wenn man die Absicht des letzteren, die Majoritätsrechte zu beschränken, als einen Verstoß gegen das Aktienprinzip ansieht, das praktisch immer wieder durch Umgehungen unschädlich gemacht werden muß, so bleibt kaum etwas anderes übrig, als die ständig umgangenen Bestimmungen überhaupt abzuschaffen. Ihren Zweck haben sie doch kaum jemals erfüllt. Ein wirklich brauchbares, vor jeder Umgehung sicheres Minoritätsrecht kann dem Aktionär auch gar nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Handelsverkehr gesichert werden. Dieser gibt dem Aktionär die Möglichkeit, sich von dem Schicksal einer Gesellschaft, deren Zukunft in die Hand einer selbstische Zwecke verfolgenden Majorität gelegt ist, zu trennen, das heißt, die Aktien der Gesellschaft zu verkaufen. Ein so beschaffener Minoritätsschutz genügt vollständig. Ist er mit Verlusten für den Aktionär verbunden, so bilden diese nur die natürliche und im Grunde auch gerechte Folge des Umstandes, daß der Aktionär sich an einer Gesellschaft beteiligt hat, deren Verhältnisse und Machthaber er nicht gekannt oder falsch beurteilt hat.

Aus den Handelskammern.

DARLEHNSKASSEN

Die Schaffung der verschiedenen Kriegs-Kreditorganisationen, von denen die Reichs-Darlehnskassen die bedeutsamsten sind, hat naturgemäß zu Erörterungen darüber geführt, welchen Rahmen diese Kassen bei der Kreditgewährung innehalten sollen. Viele Handelskammern stehen auf dem Standpunkte, daß der Kreis der den einzelnen Organisationen zuge-

Digitized by Google

wiesenen Darlehnsgeschäfte hätte weiter gesteckt sein können. So hat sich zum Beispiel die Düsseldorfer Handelskammer aufs Energischste für die Beleihung von Kuxen durch die Darlehnskassen eingesetzt, von denen ja auch einzelne inzwischen als prinzipiell unter besonderen Vorsichtsmaßregeln beleihungsfähig erklärt worden sind. Obwohl die Kammer ihren Zweck also zum großen Teil erreicht hat, wird man doch an der Begründung ihrer Eingabe an die Hauptverwaltung der Darlehnskassen nicht achtlos vorübergehen dürfen. Vornehmlich eines ihrer Argumente fordert zum Widerspruch heraus. Die Kammer sagt nämlich: „Die Tatsache, daß dem Kux im ganzen ein fester Wert innewohnt, kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß bei Eintritt von politischen Wirren oder rückläufiger Konjunktur der Kuxenmarkt erfahrungsgemäß nicht den Schwankungen ausgesetzt ist, wie der Aktienmarkt." Es ist strikt zu bestreiten, daß den Kuxen im Durchschnitt eine größere Wertbeständigkeit innewohne, als den Aktien. Die Beobachtung der Handelskammer, daß die Schwankungen der Kurse an den Kuxmärkten seltener sind als diejenigen an den Aktienmärkten, ist freilich richtig. Aber der Grund dafür ist nicht eine größere Wertbeständigkeit und leichtere Verwertbarkeit des Kuxes, sondern gerade umgekehrt seine schwere Verwertbarkeit und der kleine Kreis der Interessenten. Auf dem infolgedessen nur schwerfällig funktionierenden und oft genug versagenden Markte können naturgemäß so rasch oszillierende Kursschwankungen nicht eintreten, wie auf einem großen Markte, der selbst bei bedeutender Nachfrage oder erheblichem Angebot meist nicht versagt. Das Gleichmaß der Kurse ist also nur ein Trugbild, hervorgerufen durch die Umsatzlosigkeit der Kuxe außerhalb eines ganz kleinen, die Kurse manipulierenden Interessentenkreises, und es macht sofort gewaltigen Kurssprüngen Platz, sobald sich ein wirklicher Handel in den Kuxen etabliert. — Eine andere Klage über die Darlehnskassen macht die Schweidnitzer Handelskammer geltend. Sie erklärt den Kreis der zur Verpfändung zugelassenen Waren für zu eng, weil die geforderten Eigenschaften, besonders die der Wertbeständigkeit, nur sehr wenigen Waren zuerkannt würden. Man wird sich auch dieser Ansicht nicht anschließen können. Denn die Darlehnskassen unterscheiden sich von einer gewöhnlichen Bank grundlegend dadurch, daß sie nicht nur Kredite gewähren, sondern gleichzeitig Geld in Form von Darlehnskassenscheinen schaffen. Aus diesem letzteren Grunde könnte man eher sagen, daß die Grenzen ihrer Geschäftstätigkeit zu weit gefaßt seien. Denn je mehr sich ihr Geschäftskreis ausdehnt, um so näher liegt auch die Gefahr einer Ueberschwemmung des Markts oder der Reichsbank — für welche die Darlehnskassenscheine sogar als Deckung dienen — mit Papiergeld. Die Erörterungen in der Schweidnitzer Kammer liefern im übrigen auch sonst den Beweis dafür, daß man sich des durchaus nicht ungefährlichen Doppelcharakters der Darlehnskassen als Krieginstitut und Notenbank in Kaufmannskreisen nicht voll bewußt ist. Sonst hätte kaum der Vorschlag gemacht werden können, diese Kassen auch mit der Diskontierung von Buchforderungen (!) zu befassen. Hier hat das Gesetz mit vollem Recht einen Riegel vorgeschoben, denn die schon in normalen Zeiten einen Kreditmißbrauch darstellende Diskontierung von Buchforderungen ist ein durchaus ungeeignetes Fundament für die Ausgabe von Geldzeichen. Will man in Anschung der Zeitläufte einer Diskontierung von Buchforderungen ausnahmsweise das Wort reden, so kommen für sie lediglich die privaten Kriegskreditbanken in Frage.

HEERES-ZAHLUNGEN IM FEINDLICHEN AUSLAND

Die Tatsache, daß die deutschen Heere zurzeit dauernd im feindlichen Auslande stehen und dort Zahlungen zu leisten haben, daß ferner die Rohstoffe, die dort beschlagnahmt werden, ebenfalls von Reichs wegen bezahlt werden, daß aber auf der anderen Seite große

Digitized by Google

deutsche Guthaben im feindlichen Auslande bestehen, die infolge von Zahlungsverboten zurzeit für ihre Besitzer nicht verfügbar sind — diese Tatsache hat zu einer Reihe von Vorschlägen geführt, die zwischen den einander entgegenlaufenden Zahlungsverpflichtungen einen Ausgleich schaffen wollen. So schlägt zum Beispiel die Handelskammer Bonn vor, es solle für die im Auslande beschlagnahmten Rohstoffe nur in Gutscheinen (und zwar zu einem niedrigen Durchschnittspreise, nicht etwa zu den jetzt oder vor dem Kriege geltenden ungewöhnlich hohen Sätzen) gezahlt werden. Wer der Bezogene sein soll, läßt die Kammer dabei offen, sie meint aber wahrscheinlich die Reichskasse. Die Handelskammer Berlin andererseits hat beim Kriegsministerium angeregt, die Zahlungen für den Heeresbedarf möglichst aus den der Heeresverwaltung zu überweisenden ausländischen Guthaben der deutschen Kaufmannschaft zu decken. Man wird sich im Prinzip mit dem Wunsche, der deutschen Volkswirtschaft gerade jetzt, und noch dazu für das feindliche Ausland, keine Mittel entzogen zu sehen, durchaus einverstanden erklären können; auf der anderen Seite darf man aber nicht verkennen, daß sich wahrscheinlich große Schwierigkeiten ergeben werden, wenn man den von Berlin eingeschlagenen Weg wählt. Die in diesen Heften (Oktober, Seite 984) empfohlene und in der Praxis auch vielfach angewandte Art, die Kriegskontributionen zu derartigen Zahlungen zu verwenden, hat neben ihrer Einfachheit noch den Vorzug, daß die Zahlungspflichtigen unserer Verfügung unterstehen, also mit Güte oder Gewalt dazu veranlaßt werden können, den ihnen auferlegten Verpflichtungen nachzukommen. Immerhin ist der Berliner Vorschlag nicht ganz von der Hand zu weisen, und man sollte ihn da anwenden, wo es irgend möglich ist. Die im feindlichen Auslande ansässigen Banken und ihre Regierungen werden in ein gewisses Dilemma gebracht, wenn ihnen die Forderungen der deutschen Bürger nicht von diesen selbst oder von einem Neutralen, sondern von einem Inländer zur Zahlung vorgelegt werden. Und wenn die Regierungen sich dafür entscheiden sollten, die Auszahlung vor Kriegsschluß auch in diesem Falle zu verbieten, so treffen Zinsverlust und etwaige widrige Rechtsfolgen (Verjährung usw.) keinen deutschen Staatsbürger mehr. — In einer Eingabe an den Deutschen Handelstag hat die Handelskammer M.-Gladbach befürwortet, daß die Löhnungen an die im Felde stehenden Truppen künftig nicht mehr in barem Gelde erfolgen. Bei der gegenwärtig üblichen Zahlweise würden der deutschen Volkswirtschaft große Barmittel entzogen und immobilisiert. In zahlreichen Fällen wären von den Kameraden gefallener Offiziere und Mannschaften Beträge von vielen hundert Mark bar in den Brustbeuteln aufgefunden worden. Auch bei Mannschaften, die vom Westen nach dem Osten befördert wurden, hätte es sich herausgestellt, daß sie die Brustbeutel voll Bargeld, namentlich Gold hatten. Von den inner-wirtschaftlichen Gründen abgesehen, spräche gegen eine solche Außerlandesführung des baren Geldes auch die Gefahr, daß größere Geldmengen, insbesondere ganze Kriegskassen, in die Hand des Feindes fallen könnten, sowie der Umstand, daß das Vorhandensein von Bargeld einen starken Anreiz zur Plünderung von Gefallenen ausübt. Die Kammer ersucht daher den Handelstag, dafür einzutreten, daß statt des baren Geldes nach Möglichkeit unbare Zahlungsmittel zur Verwendung kämen. Durch Anwendung des Scheck- und Ueberweisungsverkehrs könnten der Volkswirtschaft hunderte von Millionen Bargeld erhalten werden. — Die Frage der zweckmäßigsten Löhnung im Felde, speziell im Feindesland, hat schon viel Kopfzerbrechen verursacht. Die von der M.-Gladbacher Kammer hervorgehobenen Mängel der Hartgeldzahlung liegen dermaßen auf der Hand, daß man sie seit langem abstellen möchte. Aber das ist nicht so leicht. Mit Schecks kann der Soldat im Felde, oft viele Kilometer von der Kasse entfernt, auf welche die Schecks lauten, meist nichts anfangen. Die Bevölkerung nimmt sie nicht

Digitized by Google

und betrachtet einen Kauf, bei dem man ihr Schecks aufdrängt, als Raub; sie nimmt meist nicht einmal vollwertiges Papiergeld fremder Währung. Deshalb zahlt die deutsche Heeresverwaltung die Löhnungen und den sofort zu regulierenden Teil der Requisitionen in Feindesland meist in der Währung des besetzten Landes. Das hat aber wieder den Uebelstand im Gefolge, daß Deutschland enorme Summen Francs und Rubel weit über ihren inneren Wert bezahlen muß. Das einzig probate Mittel ist, wie schon gesagt, ausländische Zahlungen für Heereszwecke aus Kriegskontributionen zu bestreiten, die den feindlichen Städten und Provinzen auferlegt werden. Selbst eine sehr humane Kriegsführung sieht sich aus rein währungstechnischen Gründen zur Verhängung solcher Steuern gezwungen, und Deutschland hat das Mittel ebenfalls bereits angewendet, wenn auch nicht in dem Umfange, in dem es möglich und im Interesse der deutschen Währung wünschenswert wäre.

KRIEG UND KONVENTIONEN

Der preußische Handelsminister hat am 30. August einen Erlaß an die Konventionen gerichtet, in dem er mit scharfen Maßnahmen drohte, wenn etwa eine Konvention ihre Monopolgewalt während des Krieges mißbrauchen sollte. Es sind seitdem eine ganze Reihe von Fällen bekannt geworden, in denen Konventionen trotz des Krieges auf Innehaltung ihrer oft schon für Friedenszeiten überscharfen Bedingungen bestanden haben, ohne daß die Regierung es für nötig gefunden hätte, ihren Worten auch die Tat folgen zu lassen. Obwohl sonach der Ministerialerlaß ohne praktische Wirkung geblieben ist, haben trotzdem eine ganze Reihe von Handelskammern gegen ihn Stellung genommen. Unter anderen hat das auch die Elberfelder Kammer getan. Sie spricht zunächst den sehr richtigen Gedanken aus, daß man nicht gut gegen die Konventionen und ähnliche lose Verbände vorgehen könne, wenn man nicht gleichzeitig gegen die straffer organisierten Syndikate und Kartelle und gegen die zuweilen ebenfalls sehr schroffen Einzelfirmen vorginge; dann aber erklärt sie, daß jeder Versuch, die geplanten Maßregeln allgemeiner zu machen, zu einer viel schwereren Schädigung unseres ganzen Wirtschaftslebens führen müsse, als es die schärfsten Maßnahmen der Konventionen selbst tun könnten. Man wird, wie gesagt, der Kammer darin beistimmen können, daß ein Vorgehen gegen allzu scharfe Maßnahmen nur bei den Konventionen eine Halbheit darstellen würde. Die Folgerung aber, welche die Kammer daraus zieht, ist von der Hand zu weisen. Wenn Konventionen, Kartelle, Syndikate und Einzelfirmen in der jetzigen Zeit mit ihren Anforderungen über das Maß des wirtschaftlich Berechtigten hinausgehen, so kann man daraus doch wohl nur den einen Schluß ziehen, daß das Uebel viel zu allgemein verbreitet ist, als daß es ohne einen energischen Eingriff der Behörden verschwinden könnte. Ein solcher Eingriff kann selbstverständlich nicht schematisch, sondern nur in krassen Fällen und unter Würdigung aller durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse vorgenommen werden. In solchen Fällen aber darf er nicht irgendeinem Prinzip oder einer momentan gerade in Gunst stehenden Anschauung zuliebe unterbleiben.

BANK-KOMMANDITE

Ein in Süddeutschland vorgekommener Einzelfall, in dem sich ein Bankgeschäft mit kommanditistischer Einlage eines Einzelkaufmanns als „Bankkommandite" ins Handelsregister eintragen ließ, hat verschiedenen Handelskammern Veranlassung gegeben, sich auf Ersuchen der Kammer des betreffenden Bezirkes (Stuttgart) über die Frage zu äußern, unter welchen Umständen die Bezeichnung Bankkommandite zulässig sei. Ziemlich allgemein ist dabei, wie dies eine Darstellung der Handelskammer Magdeburg zusammenfaßt, die Ansicht vertreten worden,

Digitized by Google

daß die Bezeichnung Bankkommandite die Beteiligung eines „Bankinstitutes" andeute, und daß im anderen Falle der Firmenbestandteil „Bankkommandite" dem Erfordernis der Firmenwahrheit nicht entspreche. Man wird dieser strengen Auffassung des Grundsatzes der Firmenwahrheit unbedingt zustimmen müssen, da zweifellos mit der Bezeichnung Bankkommandite beabsichtigt wird, den Eindruck zu erwecken, daß hinter der Kapitalkraft und dem Kredit der Firmeninhaber noch eine das Unternehmen selbst überragende Bank stehe. Und angesichts der berechtigten Schärfe, mit der die Gerichte in den letzten Jahren bei der Zuerkennung der Bezeichnung „Bank" vorgehen, wird man in der Anwendbarkeit dieser Bezeichnung auf den Kommanditisten auch das Unterscheidungsmerkmal für die Bezeichnung Bankkommandite erblicken müssen. Nur darf dabei nicht aus den Augen verloren werden, daß die Bezeichnung „Bank" weder eine Großbank, noch auch nur in allen Fällen ein Aktienunternehmen zu bedeuten braucht.

FORDERUNGEN AN DAS AUSLAND

Reichlich früh hat die Handelskammer Barmen die Frage aufgeworfen, was aus den Milliarden an Guthaben werden soll, welche unsere Geschäftswelt im feindlichen Ausland hat. Man müsse befürchten, daß diese Guthaben nach dem Kriege in vielen Fällen, und zwar auch dann, wenn die Schuldner durchaus zahlungsfähig seien, nicht eingehen würden. Die Verluste an wirklich zahlungsunfähigen Schuldnern im feindlichen Auslande würden schon erheblich genug sein; um so dringlicher sei es, die deutschen Exportfirmen wenigstens gegen böswillige Schuldner zu schützen. Deshalb sollten alle Handelskammern für die Bestellung von besonderen Ausschüssen eintreten, bei denen die Forderungen an ausländische Schuldner zur Prüfung eingereicht werden könnten. Denn es sei zu erwarten, daß die ausländischen Gerichte nach dem Kriege gegenüber deutschen Gläubigern höchst ungerecht verfahren würden. Diese letztere Voraussetzung scheint denn doch reichlich pessimistisch zu sein. Es ist anzunehmen, daß die Grundsätze, nach denen die Gerichte im Auslande Recht sprechen, nach Friedensschluß keine wesentlich anderen sein werden als vor dem Kriege. Eine andere Frage ist es, ob die Gerichte nach dem Kriege imstande sein werden, die ohne Frage recht zahlreichen böswilligen Schuldner von den tatsächlich insolventen zu unterscheiden. Wenn man aber schon daran zweifeln muß, ob die im Lande ansässigen Gerichte im Frieden eine solche Unterscheidung werden vornehmen können, so kann man ungefähr ermessen, was bei einer Prüfung der Forderungen außerhalb des Landes und mitten im Kriege herauskommen würde.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Bürgerliches Kriegssonderrecht. Von Dr. L. Bendix, Berlin 1914. Verlag Georg Bath. (4 M.) — Aus dem Inhalt: Begriff und Aufgaben des bürgerlichen Kriegssonderrechts. — Begriff des Kriegsteilnehmers. — Bürgerliches Kriegssonderrecht im engeren Sinne. — Kriegssonderrecht des Handels und der Börse. — Das Kriegssonderrecht von Wechsel und Scheck. — Das Prozeßsonderrecht der Kriegsteilnehmer. — Das Prozeßsonderrecht der Nicht-Kriegsteilnehmer. — Das Kriegssonderrecht der Ausländer.

Finanz- und wirtschaftspolitische Kriegsgesetze 1914. (Sammlung deutscher Gesetze, Heft 38.) Von Dr. G. Sintenis, Mannheim 1914.

Digitized by Google

Verlag J. Bensheimer. (2 M.) Aus dem Inhalt: Finanzielle Mobilmachung des Reiches. — Wirtschaftlicher Schutz der Reichsangehörigen. — Soziale Maßnahmen.

Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt in der Sozialökonomie und Jurisprudenz. 1. Heft der Sammlung: Die private Unternehmung und ihre Betätigungformen. Sozialökonomische Abhandlungen von Hoeniger, Liefmann, Mombert, Schönitz, v. Schulze-Gävernitz. Mannheim, Berlin, Leipzig 1914. Verlag J. Bensheimer. (4 M.) — Inhalt: Wesen und Bedeutung des privatwirtschaftlichen Gesichtspunktes in der Sozialökonomie (Schönitz). — Privatwirtschaftslehre? (v. Schulze-Gävernitz). — Zur Lehre von der Unternehmung (Liefmann). — Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt bei der Erforschung der Konjunkturentwicklung (Mombert). — Privatrecht und Wirtschaftswissenschaft (Hoeniger).

Die Danziger Privat-Aktien-Bank 1856—1912. Inaugural-Dissertation von Dr. E. Gerchel. Borna-Leipzig 1914. Verlag R. Noske. (118 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Geschichtliche Entwicklung der D. P. A. B. — Die Bank als privatwirtschaftliches Unternehmen. — Die Stellung der Bank zur Volkswirtschaft. — Die Bank in Krisen- und Kriegszeiten.

Börsengesetz nebst Ausführungsbestimmungen nach der Bearbeitung von Th. Hemptenmacher, herausgegeben von Syndikus Oskar Meyer. Berlin 1915. J. Guttentag. — Enthält das Gesetz nebst den Ausführungsbestimmungen für das Reich und für Preußen, ferner alle geltenden Bestimmungen für die Berliner Börse.

Der mitteleuropäische Wirtschaftsblock und das Schicksal Belgiens von Dr. Hermann J. Losch in Stuttgart. Leipzig 1914. S. Hirzel. — Aus dem Inhalt: Nationale Staaten und Wirtschaftsgebiete. — Kleindeutschland und Mitteleuropa. — Das Deutsche Reich und das deutsche Zollgebiet. — Frankreich. — Belgien. — Die Neutralen.

Das reiche Deutschland. Von Arnold Steinmann-Bucher. Berlin 1914. Leonhard Simion Nchf. (1,40 M.) Aus dem Inhalt: Das Bedürfnis nach Rechenschaft über die menschliche Arbeit und Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse. — Die ersten Versuche, das Volksvermögen zu erfassen. — Die Wertung der verschiedenen Bodenkategorien an Immobilien und Mobilien. — Der städtische Bodenwert. — Volksvermögen und Wehrbeitrag. — Das Volkseinkommen.

Volkswirtschaftlich-Statistisches Taschenbuch. Bearbeitet von Hugo Bonikowsky. V. Jahrgang. Kattowitz O.-S. 1914. Gebrüder Böhm. (2 M.) Aus dem Inhalt: Volksvermögen. — Erwerbs- und Berufs-Gruppierung. — Banken. Geldwesen. — Welthandel. Kolonien. — Einkommensteuer-Verteilung in Preußen auf Stadt und Land.

Kann Deutschland durch Hunger besiegt werden? Von Friedrich Edlen von Braun, München 1914. Verlagsanstalt Carl Gerber. (3 M.) Der Verfasser behandelt in ausführlicher Weise die Frage, wie Deutschland während des Krieges mit Lebensmitteln versorgt ist. Die Ergebnisse führen zu dem Schlusse, daß bei richtiger Einteilung und wohlbemessener Sparsamkeit Befürchtungen über unsere Lebensmittelversorgung nicht zu bestehen brauchen.

Protokoll der Verhandlungen des 9. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Protokoll der Verhandlungen der 4. Konferenz der Arbeitersekretäre. Berlin 1914. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Digitized by Google

Almanach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das Jahr 1915. 16. Jahrgang. Berlin. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Schuldner und Gläubiger in der Kriegszeit. Von Rechtsanwalt Max Lagro. Berlin 1914. Puttkammer & Mühlbrecht. (0,80 M.) Aus dem Inhalt: Die kriegsbehinderten Personen. — Die Zahlungsfristen. — Die Anordnung der Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens.

Krieg dem deutschen Handel. Uebersetzung des Werkes The War on German Trade. Introduction by Sydney Whitman. Herausgegeben von Anton Kirchrath, Chefredakteur der „Magdeburgischen Zeitung". Leipzig 1915. O. G. Zehrfeld. (1 M.) — Enthält die ursprünglich in der Londoner „Evening News" veröffentlichten Ratschläge zur Verdrängung der deutschen Erzeugnisse auf dem englischen und dem Weltmarkte durch britische Erzeugnisse.

Gesetzeskunde für den Kaufmann, im Auszug. Von Hugo Müller, D. H. H. Leipzig-Berlin 1914. B. G. Teubner. (0,60 M.) — Gibt eine Stoffsammlung für den Unterricht in der Rechtskunde an den Handelsschulen.

Berlin—Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik. Von Dr. K. von Winterstetten. 7. Auflage. München 1914. J. F. Lehmann. (1 M.) — Sucht die Notwendigkeit einer deutschen Politik in der Richtung Berlin—Wien—Konstantinopel—Bagdad darzutun.

* * *

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung usw. 4. Heft. 1914. — Aus dem Inhalt: Die Lohntheorie (Schmoller); Die Erkenntnis des Sittlich-Richtigen und die Nationalökonomie (Engländer); Geldmenge, Wohlstand und Preise (Eggenschwyler).

Zeitschrift für Sozialwissenschaft (Pohle). Dezember 1914. — Aus dem Inhalt: Das System der Wirtschaftswissenschaften (Voigt); Primitive und moderne Verkehrsmittel (Schultze).

La Riforma Sociale (Einaudi). Nov./Dez. 1914. — Aus dem Inhalt: Di alcuni aspetti economici della guerra europea (Einaudi); Le basi economiche della guerra (Carli).

The American Economic Review. Dezember 1914. — Aus dem Inhalt: The recent trend of real wages (Rubinow); Objektions to a compensated dollar, answered (Fisher).

Koloniale Rundschau. Nov. Dez. 1914. — Aus dem Inhalt: Deutschland und die englische Weltmachtspolitik in Ostasien. (Schrameier). — Kolonialprodukte als Kriegskonterbande (Wehberg).

Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis. Januar 1915. — Aus dem Inhalt: Das Kriegsrisiko im Geschäft und die Bewertung des Vermögens für die Kriegsbilanz (Nicklisch). — Die Unkosten im Warenhausbetriebe (Pape).

Socialistische Monatshefte (Bloch). 9. Dez. 1914. — Aus dem Inhalt: Der deutsche Militarismus in englischer Beleuchtung (Schippel). — Das Mietsverhältnis während des Krieges (Hirsch).

Northwestern University
The Joseph Schaffner
Library of Commerce
Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Dezember (von 1910 bis 1914).

(Millionen Mark)

	Aktiva								Passiva						
	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—) ***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdiskont %
7. Dezember															
1914	2060,6 (2018,9)	691,3	12,5	3036,0	45,4	26,5	228,5	180,0	74,5	4229,9	1484,6	131,8	—915,5	65,1	6
1913	1477,1 (1201,4)	62,9	19,9	849,1	61,9	226,0	204,5	180,0	70,0	1951,9	621,6	78,0	+158,0	75,7	5,5
1912	1028,6 (747,9)	23,4	19,5	1420,3	93,0	28,6	225,4	180,0	66,9	1956,2	570,4	65,3	—334,7	52,6	6
1911	1083,5 (795,7)	41 8	20,2	1129,9	70,3	88,9	164,3	180,0	64,8	1703,1	600,7	50,4	— 7,6	63,6	5
1910	997,1 (730,3)	60,9	20,9	1034,5	71,0	72,2	209,9	180,0	64,8	1557,7	612,7	51,3	— 6,0	64,1	5
15. Dezember															
1914	2096,9 (2052,0)	627,6	16,1	3071,0	64,3	295,1	228,6	180,0	74,5	4275,3	1714,3	155,4	—984,8	63,7	6
1913	1485,6 (1208,7)	62,0	28,3	870,7	77,4	210,6	220,5	180,0	70,0	1929,5	697,2	78,4	+196,4	76,9	5
1912	1037,9 (765,4)	22,7	25,3	1506,1	83,2	40,1	217,0	180,0	66,9	1939,1	678,5	67,6	—303,2	53,5	6
1911	1076,2 (794,1)	41,9	29,7	1258,5	86,1	83,9	159,5	180,0	64,8	1701,9	736,6	52,6	— 4,1	63,2	5
1910	1008,6 (741,2)	61,3	28,9	1046,4	88,8	75,0	204,2	180,0	64,8	1544,2	671,5	52,7	— 27,4	65,3	5
23. Dezember															
1914	2116,8 (2075,5)	754,1	18,0	3655,7	46,8	35,9	273,3	180,0	74,5	4431,6	2054,5	160,0	—992,6	64,8	6
1913	1475,9 (1197,8)	58,7	35,0	981,6	69,0	215,4	279,8	180,0	70,0	2042,3	743,2	79,8	+ 77,3	72,4	5
1912	1036,3 (770,1)	20,8	30,1	1637,5	106,5	24,3	221,7	180,0	66,9	2041,3	718,3	70,7	—401,1	50,7	6
1911	1057,5 (774,2)	39,8	32,9	1389,3	68,5	54,3	158,0	180,0	64,8	1804,1	686,7	64,8	—123,9	58,6	5
1910	1001,6 (734,2)	59,6	35,3	1052,0	96,2	74,9	232,5	180,0	64,8	1624,5	629,3	53,5	— 55,2	61,7	5
31. Dezember															
1914	2129,7 (2092,8)	875,0	5,3	3936,6	22,9	34,0	215,0	180,0	74,5	5045,9	1756,9	161,1	—1285,9	59,2	5
1913	1446,8 (1170,0)	46,2	12,8	1490,7	94,5	403,4	225,1	180,0	70,0	2593,4	793,1	82,9	— 337,6	55,8	5
1912	1037,1 (776,6)	15,7	12,8	2031,1	176,7	108,3	203,8	180,0	66,9	2519,4	745,9	73,2	— 703,9	41,2	6
1911	1007,8 (727,8)	30,6	10,1	1792,6	117,2	148,9	154,7	180,0	64,8	2250,6	710,5	56,3	— 452,0	44,8	5
1910	9240,0 (661,0)	51,7	12,7	1324,4	370,8	156,8	243,0	180,0	64,8	2072,8	710,9	54,7	— 611,6	44,6	5

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M.

**) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 1911 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Dezember 1914.

(In 1000 Mark.)

Aktiva.

	Dez. 1914	Metall-bestand	Kassen-scheine*)	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva
Reichsbank	7.	2 060 624	691 290	12 501	3 035 967	45 359	26 494	228 477
	15.	2 096 914	627 570	16 067	3 070 950	64 268	295 086	228 614
	23.	2 116 761	754 135	18 044	3 655 663	46 807	35 854	273 303
	31.	2 129 676	875 000	5 312	3 936 568	22 870	33 972	215 013
Bayerische Notenbank	7.	30 616	175	5 582	39 816	3 134	1 531	4 521
	15.	30 653	184	7 623	39 185	3 087	1 531	4 395
	23.	30 716	185	8 031	37 955	3 109	1 529	4 863
	31.	30 748	146	7 957	37 058	3 148	1 525	5 332
Sächsische Bank	7.	21 859	453	11 301	60 341	7 778	7 972	11 422
	15.	32 051	548	27 031	58 339	8 216	7 829	13 158
	23.	32 241	436	27 236	58 353	8 252	7 548	15 023
	31.	21 827	588	30 788	60 571	4 310	7 423	3 887
Württembergische Notenbank	7.	8 963	133	5 233	19 705	14 687	3 493	5 961
	15.	9 146	140	4 770	19 447	15 208	3 493	8 955
	23.	9 243	160	5 255	17 463	16 390	3 493	6 273
	31.	9 183	150	6 044	16 658	15 990	3 493	7 966
Badische Bank	7.	6 014	10	2 004	15 350	7 000	1 339	5 547
	15.	6 029	15	3 247	14 619	7 024	1 088	6 658
	23.	6 014	3	2 698	14 042	7 113	1 476	8 629
	31.	6 032	5	1 643	13 829	9 304	2 257	6 841
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 128 076	692 061	36 621	3 171 179	77 958	40 829	255 928
	15.	2 174 793	628 457	58 738	3 202 540	97 803	309 027	261 780
	23.	2 194 975	754 919	61 264	3 783 476	81 671	49 900	308 091
	31.	2 197 466	875 889	51 744	4 064 684	55 622	48 670	239 039

Passiva.

	Dez. 1914	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	180 000	74 479	4 229 928	1 484 550	—	131 755	— 915 513	—
	15.	180 000	74 479	4 275 316	1 714 293	—	155 381	— 984 765	—
	23.	180 000	74 479	4 431 579	2 054 534	—	159 975	— 992 639	—
	31.	180 000	74 479	5 045 899	1 756 907	—	161 126	—1 285 911	—
Bayerische Notenbank	7.	7 500	3 750	64 901	5 568	—	3 656	+ 3 472	389
	15.	7 500	3 750	65 218	6 575	—	3 615	+ 5 242	316
	23.	7 500	3 750	65 681	5 924	—	3 533	+ 5 251	1000
	31.	7 500	3 750	65 522	5 382	—	3 760	+ 5 329	1008
Sächsische Bank	7.	30 000	7 500	34 888	23 480	22 541	2 718	+ 15 496	31
	15.	30 000	7 500	38 020	45 712	23 191	2 750	+ 38 381	14
	23.	30 000	7 500	39 946	45 305	23 575	2 764	+ 36 738	25
	31.	30 000	7 500	32 896	33 406	22 725	2 868	+ 37 078	23
Württembergische Notenbank	7.	9 000	1 721	18 103	27 542	2	1 806	+ 6 226	1008
	15.	9 000	1 721	18 321	30 276	2	1 839	+ 5 735	724
	23.	9 000	1 721	19 136	26 563	2	1 855	+ 5 522	2726
	31.	9 000	1 721	20 168	26 710	2	1 882	+ 5 209	860
Badische Bank	7.	9 000	2 250	12 902	11 927	—	1 186	+ 5 126	118
	15.	9 000	2 250	13 905	12 284	—	1 241	+ 5 386	81
	23.	9 000	2 250	14 312	13 147	—	1 267	+ 4 403	203
	31.	9 000	2 250	15 090	12 264	—	1 307	+ 2 590	80
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	235 500	89 700	4 360 722	1 553 067	22 543	141 121	—	—
	15.	235 500	89 700	4 410 780	1 809 140	23 193	164 826	—	—
	23.	235 500	89 700	4 570 654	2 145 473	23 577	169 394	—	—
	31.	235 500	89 700	5 179 575	1 834 669	22 727	170 943	—	—

*) Reichs- und seit 7. August 1914 Darlehnskassenscheine.

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Dezember (von 1910—1914). (Mill. £.)

Ausweis-Tag		Metall-bestand	Reste-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Reserve absolut	Reserve i. % d. tägl. fäll. Verb.	Bank-diskont %
1914	Dez. 2.	71,41	31,29	113,12	35,93	12,58	167,97	53,93	29	5
	„ 9.	71,45	11,96	117,60	35,75	45.00	120 90	54,15	32⅝	5
	„ 16.	72,41	11,97	116,42	35,59	43,17	122,74	55,27	33⅜	5
	„ 23.	70,38	14,81	103,29	36,22	37,46	115,41	52,61	34⅜	5
	„ 30.	69,49	14,81	106,24	36,14	26,93	128,06	51,80	33½	5
1913	Dez. 3.	36,62	11,18	27,94	28,79	7,76	39,89	26,28	55⅛	5
	„ 10.	36.62	11,18	27,51	28,56	7,89	39,51	26,49	55⅞	5
	„ 17.	35,42	11,19	27,02	28,80	8,03	37,46	25,08	55⅛	5
	„ 24.	33,10	11,20	35,93	29,36	9,42	42,07	22,19	43⅛	5
	„ 31.	34,98	13,20	52,14	29,61	10,26	61,09	23,83	33⅜	5
1912	Dez. 4.	36,41	13,03	30,88	28,60	11,88	40,54	26,26	50⅛	5
	„ 11.	34,25	13,03	30,99	28,37	11,22	39,34	24,32	48⅛	5
	„ 18.	32,47	13,03	34,16	28,75	11,30	40,24	22,17	43	5
	„ 27.	30,33	13,03	36,78	29,27	12,44	39,06	19,51	38	5
1911	Dez 6	37,11	14,44	27,49	28,79	11,45	39,55	26,76	52½	4
	„ 13.	35,95	15,24	28,80	28,69	14,49	37,56	25,71	49⅜	4
	„ 20.	34,14	15,27	35,22	29,29	15,21	40,84	23,30	41½	4
	„ 27.	32,44	15,27	41,91	29,19	16,33	44,79	21,70	35½	4
1910	Dez. 7.	35,64	15,59	27,40	28,20	10,06	41,10	25,89	50⅝	4½
	„ 14	35,09	15,90	27,39	28,00	9,80	41,26	25,54	50	4½
	„ 21.	32,86	15,90	28,06	28,64	10,64	38,23	22,67	46⅜	4½
	„ 28.	31,36	15,90	26,63	28,61	11,71	44,26	21,19	35⅞	4½

Nationalbank von Dänemark

Monats-Ausweise von Juli bis September 1910—1914.

(Millionen Kronen.)

	Ultimo	Wechsel u. Vor-schüsse	Effekten-bestand	Ausländ. Gut-haben	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Metall-bestand	Noten-umlauf	Metallisch gedeckte Noten in Prozent	Bank-diskont %
1914	Juli	104,430	10,572	14,139	16,946	78,341	156,473	52,2	6—6½
	August	139,627	10,572	25.127	11,769	74.706	194,187	38,5	6—6½
	Septemb.	125,294	10,572	24,228	7,068	72,771	211,349	34,5	6—6½
1913	Juli	78,438	9,156	21,246	2,306	74,759	147,483	50.69	6-6½[1])
	August	80.204	9,199	19,997	4,273	74,785	144,649	51,70	6—6½
	Septemb.	81,768	11,194	17,371	3,647	76.100	146,177	52,05	6—6½
1912	Juli	77,048	9,576	14,539	1,896	76,309	140,259	54,41	5—5½
	August	79,368	9,553	17,389	4,792	71,583	137,967	51,88	5—5½
	Septemb.	71,910	9,553	22,722	5,634	76,108	139,293	54,64	5—5½
1911	Juli	71,584	7,216	24,311	3,352	71,616	135,989	52,66	5-4½[2])
	August	71.066	7,982	24,791	3,682	65,027	130,148	49 63	4-4½
	Septemb.	79,985	8,234	13,968	6,286	74,977	135,048	55,52	4-5½[3])
1910	Juli	77,521	6,610	10,151	4,416	70,115	125,005	55,82	4½—5
	August	75,975	6,588	14,910	4,720	68,958	126,745	54,44	5—5½
	Septemb	75 486	6,707	16,244	4,512	70,846	129,656	54,64	5—5½

*) Seit Juni 1909 inkl. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank (ca. 24—33 Mill. Kr.), ferner inkl. Ausl.-Wechsel.
[1]) Ab 3. Juli 1913. [2]) Ab 8. Juli 1911. [3]) Ab 22. September.

Digitized by Google

Russische Reichsbank.

Wochenausweise vom Juli bis September 1913—1914. (Millionen Rubel.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Goldguthab. im Ausl.	Wechsel	Darlehen	Guth. des Staat.	Guth. der Priv.	Noten-Umlauf	Disk.-satz
1914 Juli 1./14.	1599,7	73,4	143,8	406,1	365,5	491,1	571,1	1630,4	5½
„ 8./21.	1601,1	73,8	144,0	393,4	364,6	502,6	596,5	1634,1	5½
„ 16./29.	1603,7	72,8	140,7	407,6	366,8	514,4	636,2	1633,3	6
„ 23./5.	1602,0	68,6	116,0	558,9	452,8	550,8	628,1	1859,8	6
Aug. 1./14.	1604,9	63,2	116,8	711,7	490,5	517,9	693,2	2321,1	6
„ 8./21.	1606,3	60,4	116,9	720,6	484,3	341,3	715,1	2410,9	6
„ 16./29.	1607,5	58,7	116,9	728,0	486,3	219,5	738,5	2431,4	6
„ 23./5.	1610,2	57,1	116,9	874,9	473,9	229,1	731,1	2517,4	6
Sept. 1./14.	1611,6	55,1	177,9	908,8	464,1	230,9	726,3	2553,6	6
„ 8./21.	1612,6	51,8	216,6	885,8	465,6	223,1	713,0	2590,7	6
„ 16./29.	1613,5	49,3	216,7	914,3	464,7	210,9	718,1	2613,3	6
„ 23./6.	1615,8	45,8	216,4	895,4	480,5	203,1	718,3	2642,7	6
1913 Juli 1./14.	1423,3	76,8	184,0	485,5	388,4	527,9	555,0	1469,2	6
„ 8./21.	1425,9	77,7	184,3	473,3	379,9	536,4	574,9	1464,3	6
„ 16./29.	1431,5	78,0	185,1	476,4	351,7	563,6	573,9	1459,7	6
„ 23./5.	1433,2	76,7	185,3	478,0	344,3	569,2	555,4	1476,1	6
Aug. 1./14.	1436,9	77,2	181,2	488,1	345,9	554,9	568,8	1471,4	6
„ 8./21.	1438,4	76,2	182,5	486,7	338,0	527,9	544,7	1478,8	6
„ 16./29.	1440,7	74,6	184,2	490,3	349,6	525,7	546,8	1520,9	6
„ 23./5.	1443,5	73,0	184,5	494,1	362,3	529,4	536,3	1548,4	6
Sept. 1./14.	1450,9	71,1	184,6	573,5	403,1	557,8	532,2	1571,5	6
„ 8./21.	1455,0	65,7	184,6	561,6	420,9	543,1	529,3	1627,0	6
„ 16./29.	1457,6	63,0	185,4	571,5	441,3	573,9	534,2	1654,3	6
„ 23./6.	1464,3	60,4	188,0	567,1	453,6	577,2	531,7	1682,5	6

Schweizerische Nationalbank.

Wochenausweise von Juli bis September 1913—1914. (Mill. Frcs.)

Datum	Metallbestand		Wechsel	Darlehen	Korrespondent.*)	Kurzfällige Verbindlichkeiten	Notenumlauf	nicht metallisch ged. Noten	Bankdiskont
	Gold	Silber							
1914 Juli 7.	176,4	16,6	94,6	20,4	17,9	41,2	277,1	84,1	3½
„ 15.	176,8	18,0	95,2	14,6	21,5	46,3	271,5	76,7	3½
„ 23.	180,1	18,9	93 8	14,0	19,3	50,7	267,9	68,9	3½
„ 31.	191,9	5,9	215,1	32,0	24,8	78,2	409,3	211.5	4½
Aug. 7.	200,9	6,7	261,7	32,3	19,0	82,3	430,3	222.7	5½
„ 15.	206,3	6,8	272,7	28,2	15,9	84,5	435,8	222,7	6
„ 22.	212,3	7,0	276,9	27,1	12,6	87,1	440,4	221,1	6
„ 31.	215,0	7,5	282,8	26,2	21,3	69,2	452,4	229,9	6
Sept. 7.	216,9	8,1	277,6	22,0	15,6	83.2	446,2	221,2	6
„ 15.	220,5	9,2	272,3	19,3	19,3	91,0	437,7	208,0	5
„ 22.	221,7	10,1	262,4	17,3	17,7	87,2	431,8	200,0	5
„ 30.	224,3	11.7	262,0	16.8	23,6	78,6	444,8	208,8	5
1913 Juli 7.	169,5	25,4	101,5	16,5	17,2	42,8	275,7	80 8	5
„ 15.	169,5	27,9	96,9	15,4	24,2	54,5	268,9	71,5	5
„ 23.	169,2	31,5	92,9	13,8	18,0	52,6	262,0	61,3	5
„ 31.	168,5	30,5	105,9	15,9	20,7	47,8	282,4	83,4	5
Aug. 7.	168,5	30,0	95 8	16,3	21,0	49,1	272,3	73,8	5
„ 15.	169,0	31,7	95,1	13,6	24,6	56,5	267,5	66,8	4½
„ 23.	168,9	32,1	90,6	12.8	18,9	51,5	261,5	60,5	4½
„ 31.	168,4	31,5	96,5	14,8	23,9	44,6	280,4	80,5	4½
Sept. 7.	168,7	30,7	92,5	14,9	21,9	45,3	272,3	72,9	4½
„ 15.	169 6	31,1	91,4	14,4	26,3	51,5	269,6	68,9	4½
„ 23.	169,6	31,1	90,6	13.6	23,6	52,0	264,7	63,8	4½
„ 30.	170,2	29,0	114,6	17,4	19,7	46,7	291,8	92,6	4½

*) Einschließlich Devisen.

Digitized by Google

Schwedische Reichsbank.

Wochen-Ausweise von Juli bis September 1913—1914.

Millionen schwedische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1.12).

Datum	Metall	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Schwed. u. ausländ. Staatspap.	Wechsel und Vorschüsse	Täglich fällig. Verbindlichk.	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdisk. %
1914 Juli 4.	105,796	113,186	28,020	109,957	63,263	227,649	108,943	4½
„ 11.	105,808	113,904	28,020	102,047	60,074	218,555	118,062	4½
„ 18.	105,818	115,381	28,020	96,470	69,030	211,568	125,069	4½
„ 25.	105,814	115,564	28,020	92,424	68,195	206,214	128,660	4½
„ 31.	103,974	111,277	28,005	115,522	66,631	228,433	104,512	5½
Aug. 1.	102,922	110,710	28,005	134,897	70,265	241,777	89,066	5½
„ 8.	103,017	60,721	2,605	189,034	74,632	281,924	49,109	6½
„ 15.	103,093	51,438	2,859	184,195	74,637	276,711	53,053	6½
„ 22.	103,121	50,045	2,859	178,480	76,600	272,267	51,008	6½
„ 29.	103,223	52,671	2,605	168,028	70,286	270,575	45,845	6
„ 31.	103,243	67,829	2,605	168,498	76,095	279,615	51,871	6
Sept. 5.	103,253	60,727	2,605	163,044	63,974	283,209	43,130	6
„ 12.	103,270	54,599	12,730	159,200	69,879	278,252	47,208	6
„ 19.	103,303	47,706	21,618	153,002	62,657	277,032	44,304	6
„ 26.	103,426	51,125	21,618	148,455	53,646	276,387	43,222	6
„ 30.	103,450	50,282	21,618	157,799	46,688	294,580	34,137	6
1913 Juli 5.	102,612	69,159	15,783	142,937	47,925	213,503	72,733	5½
„ 12.	102,637	72,357	19,626	135,910	54,046	205,873	83,893	5½
„ 19.	102,631	68,096	19,626	135,019	55,527	201,675	88,963	5½
„ 26.	102,642	67,862	19,626	130,441	55,501	196,510	96,083	5½
„ 31.	102,654	64,329	23,170	134,218	51,355	205,946	82,398	5½
Aug. 2.	102,640	65,050	23,170	136,515	50,436	210,469	79,446	5½
„ 9.	102,654	64,285	23,854	134,608	50,636	206,386	82,184	5½
„ 16.	102,662	65,242	23,854	132,516	51,231	205,525	106,343	5½
„ 23.	102,653	67,393	23,854	130,160	54,860	200,318	112,489	5½
„ 30.	102,659	69,765	23,854	134,161	48,358	214,467	102,165	5½
Sept. 6.	102,636	71,936	24,532	131,834	46,122	215,535	101,312	5½
„ 13.	102,627	72,863	24,532	129,850	46,370	214,313	103,343	5½
„ 20.	102,621	74,311	24,532	129,381	50,822	210,596	107,415	5½
„ 27.	102,616	74,755	24,532	130,254	52,865	213,891	105,427	5½
„ 30.	102,626	84,002	24,532	148,774	50,820	236,507	93,746	5½

Bank von Norwegen.

Wochen-Ausweise von Juli bis September 1913—1914.

Millionen norwegische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1.12).

Datum	Goldbest. inkl. des i. Ausland befindl.	Ausländische Wechs.	Fremde Staatsobligg.	Wechsel und Vorschüsse	Depositen	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdisk. %
1914 Juli 7.	83,970	29,352	9,135	83,540	9,747	123,814	3,908	5
„ 15.	85,688	32,880	8,990	82,619	10,726	123,010	3,487	5
„ 22.	85,266	32,898	9,000	79,267	10,728	120,848	5,064	5
„ 31.	81,717	30,442	8,950	88,350	14,399	122,547	3,424	5
Aug. 7.	81,852	28,260	9,000	117,402	18,224	151,893	25,041	6½
„ 15.	82,651	27,714	9,000	119,584	22,968	146,806	—19,155	6½
„ 22.	78,959	23 904	9,000	118,041	22,837	139,319	—15,360	5½
„ 31.	78,691	23,639	9,000	118,243	20,959	140,234	—16,543	5½
Sept. 7.	77,365	23,401	9,000	117,554	20 712	137,883	—15,518	5½
„ 15.	76,642	28,280	9,000	113,786	22,632	133,889	—13,442	5½
„ 22.	71,310	24,701	9,223	117,951	22,925	131,714	—15,404	5½
„ 30.	70,019	27,086	9,223	120,335	19,362	135,288	—23,350	5½
1913 Juli 7.	70,479	26,834	9,137	78,795	6,226	113,727	1,752	5½
„ 16.	71,049	28,990	9,137	76,000	6,026	111,040	3,239	5½
„ 22.	71,401	29,888	9,137	74,762	9,027	103,214	6,965	5½
„ 31.	70,351	31,262	9,137	74,552	7,663	109,138	3,883	5½
Aug. 7.	69,704	32,289	9,137	73,350	7,637	107,862	4,762	5½
„ 15.	69,573	32,576	9,137	71,347	7,525	106,436	5,896	5½
„ 22.	70,169	32,269	9,137	70,809	7,215	105,592	7,580	5½
„ 30.	71,921	32,365	9,137	71,239	6,220	108,079	7,315	5½
Sept. 8.	70,632	31,951	9,137	70,973	8,287	106,496	8,406	5½
„ 15.	70,853	31,862	9,137	70,274	8,015	105,529	9,649	5½
„ 22.	70,478	32,279	9,137	68,887	7,583	103,949	9,924	5½
„ 30.	69,903	32,759	9,137	74,652	7,588	108,902	3,708	5½

Digitized by Google

Nationalbank von Serbien.

Wochenausweise vom April bis Juni 1913—1914.

(Tausend Dinar.)

Ausweis-Tag (alter Stil)	Metallbestand		Guthab. im Ausld.	Wechsel	Darlehen*	Verbindl. bzw. Depos.	Banknotenumlauf	nicht metall. gedeckte Noten	Bankdisk.** %
	Gold	Silber							
1914 April 8.	73502	6898	4258	8868	33754	18045	98572	18172	7 (6)
„ 15.	73449	7008	3824	8842	33796	19550	96514	16057	7 (6)
„ 22.	73702	7205	3485	8896	33843	22675	93762	12855	7 (6)
„ 30.	71535	7398	4217	8905	34514	18534	97193	18260	7 (6)
Mai 8.	70990	7598	3627	9018	35262	18027	97221	18633	7 (6)
„ 15.	70719	7717	3611	8798	35181	19026	96062	17626	7 (6)
„ 22.	70605	7778	3748	9085	35493	19815	96405	18022	7 (6)
„ 31.	70452	7957	3798	9086	36237	21459	95694	17285	7 (6)
Juni 8.	69697	8054	3735	9170	37374	24228	93508	15757	7 (6)
„ 15.	68373	8151	3955	9257	37488	24146	92770	16246	7 (6)
„ 22.	71361	8105	4522	9332	37484	1962	89395	9929	7 (6)
„ 30.	70081	8166	4282	9287	37480	1967	91202	12955	7 (6)
1913 April 8.	53995	355	19361	9039	40053	717	111152	56802	7 (6)
„ 15.	54598	947	19336	9028	40261	709	111484	55939	7 (6)
„ 22.	55408	1811	23221	9099	39511	705	113162	55943	7 (6)
„ 30.	54809	1150	22420	9021	38653	704	114759	58800	7 (6)
Mai 8.	54702	1661	21712	9030	38265	706	113753	57390	7 (6)
„ 15.	58719	841	21556	8993	36920	699	114942	55382	7 (6)
„ 22.	62154	585	21129	8971	33911	691	115296	52557	7 (6)
„ 31.	65195	320	20683	8933	34670	801	117166	50651	7 (6)
Juni 8.	65683	571	19683	8894	35944	801	118238	52029	7 (6)
„ 15.	66215	307	18734	8897	36215	842	118859	52337	7 (6)
„ 22.	67191	1165	19668	8898	36307	794	119736	51380	7 (6)
„ 30.	67689	1215	19062	8874	35780	771	120973	52069	7 (6)

*) Inkl. Darlehen an den Staat gemäß Gesetz vom 15. März 1908.
**) In Klammern der Diskontsatz für Silber.

Nationalbank von Griechenland.

Monatsausweise für April bis Juni 1910—1914.

(Millionen Drachmen.)

Ultimo (alter Stil)	Metallbestand	Goldguth. im Ausl.	Wechsel	Darlehen	Darl. an die Regier.	Staatsanleih.	Privat-Depositen*)	Staatl. Depositen	Notenumlauf[1])	D. Metall u. Ausl.-Guth. n. ged. Not	Bankdisk.
1914 April	24,7	221,7	28,7	173,7	117,2	65,3	282,9	1,3	219,2	+27,2	6½
Mai	23,3	227,3	28,8	174,6	109,0	62,7	290,9	1,7	214,3	+36,3	6½
Juni	25,3	181,7	28,9	194,9	157,1	61,7	299,4	5,1	212,3	— 5,3	6½
1913 April	15,7	190,6	27,1	179,8	111,6	62,1	239,6	18,7	202,8	+ 3,5	6½
Mai	17,7	191,0	27,7	179,6	102,9	61,9	246,4	5,6	203,0	+ 5,7	6½
Juni	17,5	197,9	23,5	182,9	144,6	61,9	246,0	32,0	206,7	+ 8,7	6½
1912 April	12,1	109,3	22,0	169,7	61,8	65,7	198,7	24,3	129,0	7,6	6½
Mai	11,5	109,4	22,2	169,4	61,8	65,4	200,0	22,3	127,5	6,6	6½
Juni	12,8	111,1	18,5	174,5	61,8	65,4	200,4	20,4	126,4	2,5	6½
1911 April	8,0	79,7	25,1	153,7	67,7	62,8	189,1	9,4	118,1	30,4	6½
Mai	8,8	76,4	24,4	154,3	66,2	63,1	189,2	10,7	115,1	29,9	6½
Juni	10,8	74 9	23,7	163,2	65,7	63,1	189,0	8,7	115,7	30,0	6½
1910 April	5,6	39.5	19,7	159,0	70,8	61,9	164,4	0.4	121,8	76,7	6½
Mai	5,7	42,9	20,2	158,5	70,8	61,3	165,6	1,6	120,6	72,0	6½
Juni	5,0	44,7	18,1	162,7	70,8	61,4	168,7	3,1	120,6	70,9	6½

*) Darunter ca. 11—35 Mill. Drachmen Sparkassengelder und 2—18 Mill. Dr. Guthaben der Internat. Finanzkommission.
[1]) 1913/1914 abzügl. der im Bestande der Bank befindlichen Noten.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin. Verlag des Bank-Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 68.

Digitized by Google

A. Schaaffhausen'scher Bankverein Aktiengesellschaft ▪ Cöln a. Rh.

Aktienkapital und Reserven: M. 110 000 000.

Niederlassungen und Geschäftsstellen in:

Bocholt	Godesberg	Neuwied
Bonn	Grevenbroich	Odenkirchen
Cleve	Kempen	Rheydt
Duisburg	Krefeld	Ruhrort
Dülken	Meers	Viersen
Düsseldorf	Mülheim a. Rh.	Wesel
Emmerich	Neuß	

Wechselstuben und Depositenkassen:

in Cöln:
Unter Sachsenhausen 4
Gürzenichstraße 28
Hohenzollernring 9
Karolingerring 8
Zeppelinstraße, Ecke Richmodstraße

in Cöln-Ehrenfeld:
Venloerstraße 239

in Cöln-Lindenthal:
Geibelstraße 33

in Krefeld:
Ostwall 50

Commandite in Dresden: Philipp Elimeyer.

FRIED. KRUPP, Aktiengesellschaft zu Essen (Ruhr).

Bilanz zum 30. Juni 1914.

Aktiva			Passiva		
Immobilien . . . M. 259 258 966,45 abzüglich Abschreibungen für 1913/14 . . M. 21 108 644,92	238 150 321	53	Aktienkapital	180 000 000	—
Werksgeräte und Transportmittel	6 897 891	56	Gesetzliche Rücklage	11 189 774	69
Vorräte, halb u. ganz fertige Waren	157 842 612	81	Sonderrücklage	18 000 000	—
Patente und Lizenzen	2	—	Rücklage für besondere Abschreibungen und Erneuerungen . . .	5 000 000	—
Kasse u. Reichsbank-Giroguthaben	1 116 868	22	Delkredere- und Garantiefonds .	16 909 840	15
Wechsel	4 103 335	11	Fonds für Wohlfahrtszwecke . . .	18 231 544	13
Wertpapiere und Beteiligungen:			Anleihen	51 197 480	—
festverzinsliche Wertpapiere . .	66 320 900	62	Guthaben von Werksangehörigen:		
and. Wertpapiere u. Beteiligung.	21 936 316	87	bei der Firma	36 473 264	98
Bankguthaben	44 386 049	90	bei der Spareinrichtung	9 894 808	61
Guthaben bei öffentl. Sparkassen	9 823 448	80	Anzahlungen	110 976 357	42
Sonstige Debitoren	53 750 948	12	Sonstige Kreditoren	105 625 067	67
Kautionswechsel und Avale . . .	12 089 687	58	Kautionswechsel und Avale . . .	12 089 687	58
			Gewinn:		
			Vortrag a. 1912/13 M. 6 926 333,57		
			Gewinn a. 1913/14 „ 33 904 224,32	40 830 557	89
Mark	616 418 383	12	Mark	616 418 383	12

Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1913/14.

Soll			Haben		
Steuern	9 858 248	77	Gewinn-Vortrag aus 1912/13 . .	6 926 333	57
Angestellten- u. Arbeiterversicher	5 703 984	24	Betriebsüberschuß	54 004 570	99
Wohlfahrtsausgaben	8 873 330	71	Zinsen	2 283 667	52
Gewinn:			Verschiedene Einnahmen	2 051 549	53
Vortrag a. 1912/13 M. 6 926 333,57					
Gewinn a. 1913/14 „ 33 904 224,32	40 830 557	89			
Mark	65 266 121	61	Mark	65 266 121	61

16 Jahrgänge des

Saling

Börsen-Handbuch

aus der Zeit 1891 bis 1912 sind **preiswert abzugeben.** Off. unter **Z. K. D.** an die Exp. d. „Bank", Berlin W. 57.

Hilsebein Bier

Das lob ich mir
süffig, gehaltvoll, bekömmlich

Digitized by Google

Stahlwerk Becker Aktiengesellschaft in Willich.

Bilanz zum 30. Juni 1914.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
Grundstücke in Willich u. Krefeld	260 962	47		
Zugang	3 107	07	264 069	54
Gebäude in Willich und Krefeld	3 585 168	07		
Zugang	301 968	68	3 887 136	75
Maschinelle Anlagen	3 628 942	74		
Zugang	407 393	09	4 036 335	83
Bahnanschluss u. Transportanlag.	210 021	38		
Zugang	6 197	30	216 218	68
Werkzeuge und Geräte	394 599	78		
Zugang	96 030	51	490 630	29
Mobilien und Inventar	217 963	22		
Zugang	38 886	71	256 850	93
Einrichtung. bei auswärt. Filialen	47 499	22		
Zugang	18 274	55	65 773	77
Patente u sonstige Urheberrechte	141 670	29		
Zugang	9 244	34	150 814	63
(abgeschrieben bis auf M. 1,—)				
Kautions-Konto			5 202	80
Debitoren			4 675 403	69
Vorräte an Halb- u. Fertigfabrikat.	2 889 682	85		
an Rohstoff. u. Magazinmaterialien	489 975	19	3 379 658	04
Versicherungs-Konto, Vorauszahl.			5 194	45
Vorschüsse			14 423	25
Hypotheken-Darlehens-Konto			10 589	31
Beteiligungs-Konto			3 112 500	—
Bankguthaben			272 917	69
Kasse, Wechsel und Schecks			198 581	07
			21 042 550	72

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto			8 000 000	—
Obligations-Kapital-Konto			5 000 000	—
Reservefonds-Konto			804 231	10
Abschreibungen bis 30. 6. 1913:				
auf Gebäude	231 506	87		
„ maschinelle Anlagen	762 220	78		
„ Bahnanschl. u. Transportanl.	47 072	90		
„ Werkzeuge und Geräte	179 969	53		
„ Mobilien und Inventar	106 427	32		
„ Einricht. bei auswärtig. Filial.	16 171	12		
„ Patente u. sonst. Urheberrecht.	141 569	20	1 481 937	81
für 1913/14:				
auf Gebäude	107 555	04		
„ maschinelle Anlagen	362 894	27		
„ Bahnanschl. u. Transportanl.	21 002	14		
„ Werkzeuge und Geräte	78 919	95		
„ Mobilien und Inventar	21 706	42		
„ Einrichtungen bei ausw. Filial.	4 749	92		
„ Patente u. sonst. Urheberrecht.	9 244	34	606 162	08
Akzepte-Konto			2 177 100	16
Bauzinsen-Konto			2 650	—
Zinsscheine-Einlösungs-Konto			75 990	—
Dividenden-Konto			1 400	—
Arbeiter-Unterstützungskass.-Konto			116	77
Unterstützungsfonds-Konto			2 075	63
Rücklage für Aktien-Einführung			100 000	—
Rücklagen-Konto			398 195	31
Talonsteuer-Rücklagen-Konto			29 000	—
Kreditoren			1 079 952	87
Reingewinn			1 280 738	99
			21 042 550	72

Gewinn- und Verlust-Rechnung zum 30. Juni 1914.

Soll.	M.	pf	M.	pf
Handlungsunkosten-Konto	298 376	93		
Zinsen- und Agio-Konto	100 092	07		
Hypothekenzinsen-Konto	5 316	86		
Schuldscheinzinsen-Konto	250 000		653 775	86
Abschreibungen			606 162	08
Gewinn			1 280 738	99
			2 540 676	93

Haben.	M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1912/13	127 026	14
Ueberschuss	2 413 650	79
	2 540 676	93

In der heutigen Generalversammlung wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1913/14 auf 12%, also auf **M. 120.—** für die Aktie festgesetzt. Dieselbe ist sofort zahlbar: bei der **Kasse der Gesellschaft in Willich,** beim **Barmer Bankverein, Krefeld,** und bei den übrigen Niederlassungen des Barmer Bankvereins, beim **Bankhause J. Frank & Co., Krefeld,** bei der **Bank für Handel und Industrie in Zürich und Zug,** bei dem **Bankhause Lüscher & Co. in Basel.**

Willich, den 19. Dezember 1914.

Der Vorstand. R. Becker.

Bilanz per 31. Juli 1914.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Kasse	434 955	Aktienkapital	63 000 000
Guth. bei Banken	11 585 349	Reserve	13 500 000
Effekt.-Bestände	2 131 555	Spezial-Reserve	9 000 000
Kautionen in Bar u. Staatspapieren	5 203 455	Anleihen	44 376 500
Aktiv-Hypothek.	781 741	Passiv-Hypoth.	1 541 000
Wechselbestände	1 283 580	Spar-u. Deposit-K.	17 373 748
Dauernde Beteil.	92 153 877	Pens.-, Witwen- u. Waisen-Kasse	3 672 961
Grundstücke	8 146 008	Disposit. F. z. Verwend. i. Interesse v. Beamt. u. Arb.	2 921 914
Gebäude	9 821 363	Dr. Heinrich Schwieger-St.	257 497
Neubauten	603 646	Interims-Konto	5 491 303
Utensil. u. Werkz.	1	Kreditoren	24 524 347
Werkzeugmasch.	1	Oblig.-Einlös.-K.	152 440
Betriebsmaschin., Heizungs- u. Beleucht.-Anlagen	1	Obl.-Zins.-Einl.-K.	200 643
Modelle	1	Div.-Einlös.-K.	11 740
Rohmaterial	3 225 423	Aval-Kto. 10177861	
Angefangene und fertige Fabrikate	15 059 161	Reingewinn	11 151 006
Unternehm. bezw. Beteil. an solch.	3 583 776		
Aval-K. 10 177 861			
Debitoren	43 132 042		
	197 146 003		197 146 003

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.	M.	Haben.	M.
Handlgs.-Unk. der Zentralverwalt.	989 996	Vortrag a. 1912/13	1 219 262
Obligations-Zins.	1 883 050	Geschäftsgewinn des Jahres	13 222 009
Abschreib. a. Geb.	416 318		
Reingewinn	11 151 906		
	14 441 271		14 441 271

Berlin, den 7. Januar 1915.

Siemens & Halske

Aktiengesellschaft.

Spiecker. Raps.

Bilanz per 30. September 1914.

Aktiva.	M.	pf
Grundstücke-Konto	1 887 259	88
Gebäude-Konto	2 587 500	—
Maschinen-Konto	75 000	—
Eismaschinen- und Kühlanlage-Konto	32 700	—
Brauerei-Utensilien-Konto	100	—
Pferde- und Wagen-Konto	36 600	—
Mobilien-Konto	39 500	—
Lager-Fastagen-Konto	40 700	—
Versand-Fastagen-Konto	13 800	—
Flaschenbiergeschäfts-Einrichtungs-Konto	43 200	—
Spezial-Ausschank Hochbahnhof Schles. Tor	26 490	08
Außenstände	237 266	55
Effekten-Konto	18 659	45
Bankier-Guthaben	315 690	—
Kasse	46 303	25
Vorräte	482 987	50
	5 883 756	71

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	2 800 000	—
Partial-Obligationen-Konto I 4%	735 000	—
Partial-Obligationen-Konto II 4½%	983 500	—
Reservefonds-Konto	280 000	—
Spezial-Reservefonds-Konto	208 000	—
Unterstützungsfonds-Kt. f. Büro- u. Betr.-Pers.	105 000	—
Berufsgenossenschafts-Unfall-Reserve	6 000	—
Partial-Obligationen-Auslosungs-Konto	51 150	—
Partial-Obligationen-Zinsen-Konto	230	—
Dividenden-Konto	100	—
Gratifikationsfonds-Konto	1 677	59
Gestundete Brausteuer	201 617	60
Gestundete Biersteuer	5 169	44
Guthaben der Kundschaft	119 530	80
Kautions-Konto	40 092	76
Reingewinn	346 688	43
	5 883 756	71

Brauerei Pfefferberg, vormals Schneider & Hellig.

„Actien-Gesellschaft"

Der Aufsichtsrat: Albert Pinkuss.

Der Vorstand: P. Schwertfeger. F. Sterzbach. Gustav Joël.

Die für das Geschäftsjahr 1913/14 auf **8 pCt. = 80 Mark** pro Aktie festgesetzte Dividende wird von **heute** ab bei den Herren **Jacquier & Securius,** An der Stechbahn 3/4, ausbezahlt.

Berlin, den 11. Januar 1915. **Der Vorstand.**

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayouni

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42 **BERLIN W. 8** Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W. 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Centrum, Nr. 11 283 und 11 284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A.

Aktienkapital Mk. 85 000 000,—

Reservefonds Ende 1913 ca. Mk. 15 500 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); ALSFELD (Oberhessen): Marktplatz; ESSEN-RÜTTENSCHEID: Rüttenscheider Str. 85; FRIEDRICHSHAGEN b. B.: Friedrichstrasse 66; FRIEDENAU b. B.: Rheinstr. 4; FRIEDBERG i. H.: Kaiserstr. 70; HÖCHST a. M.: Kaiserstr. 2; MARBURG: Bahnhofstr. 9; OFFENBACH: Frankfurter Str. 55; UELZEN: Lüneburger Str. 6; WETZLAR: Hausergasse 12; BERLIN: Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Ressestr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 161, Münzstr. 5, Motzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; CHARLOTTENBURG: Berliner Str. 54; PANKOW: Breite Str. 39 — Agenturen in BUTZBACH und BÜDINGEN.

Digitized by Google

Northwestern University Library

Die beiden Geldtheorieen und der Krieg.

(Die Kriegskosten-Deckung und ihre Quellen III.*)

Für einen Krieg wirtschaftlich gerüstet sein, heißt nicht nur über eine technisch überlegene Industrie verfügen; heißt auch nicht nur, daneben flüssige Geldreserven und schnell in solche Reserven verwandelbare Kapitalsanlagen im Lande haben. Zu diesen beiden Erfordernissen tritt als drittes und überaus wichtiges vielmehr das Vorhandensein einer wirtschaftlichen Organisation hinzu, welche die technischen Möglichkeiten bis zur denkbar höchsten Leistungsfähigkeit steigert, indem sie große Teile der Friedensproduktion schnell und mit geringstem Energieverlust in eine Kriegsproduktion umwandelt; die zugleich aber auch die Erwerbs- und Spartätigkeit in eine Richtung zwingt, bei der die Geldquellen, aus denen der Staat schöpft, sich immer wieder im erforderlichen Maße füllen. Denn die Leistungsfähigkeit muß nicht nur latent vorhanden sein, sie muß vom Staate auch voll ausgenutzt und zu fortgesetzter Selbstüberbietung angespornt, d. h. bezahlt werden können. Die Mittel und Wege zu diesem Ziele sind zahlreich. Die Richtung aber, in der sie sich sämtlich bewegen müssen, und von der jede Abweichung sich empfindlich bestraft, ergibt sich aus den folgenden Forderungen: Vollste Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte, reichliche und billige Finanzierung der Kriegsproduktion und der Exportindustrien (zum Zweck der Beschaffung von Auslandsguthaben), Unterbindung der Luxusproduktion für das Inland, Förderung der Sparsamkeit, wo nötig durch Zwang, fortgesetzte Kontrolle über die Vermögensbildung, Erschwerung langfristiger Kapitalsanlagen, systematische Ansaugung der neugebil-

*) Siehe November- und Dezemberheft 1914.

Digitized by Google

deten Vermögen durch den Staat. Die technische Grundlage der Kriegführung ist in jedem Staat das Resultat jahrzehntelanger Friedensarbeit und kann während des Krieges qualitativ kaum verändert werden. Wohl aber läßt sich durch organisatorische Maßnahmen die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft quantitativ steigern, und vor allem ist es möglich, durch derartige Maßnahmen zu erreichen, daß die Gelder, die der kriegführende Staat aus den angesammelten Reserven des Landes an sich zieht und verausgabt, schnell durch den Produktionsprozeß hindurchzirkulieren und die Barreserven immer wieder frisch auffüllen. Eine kluge Finanzpolitik hat dann dafür zu sorgen, daß von dritter Seite erst dann aus den Reserven geschöpft werden kann, wenn der Bedarf des Staates gedeckt ist.

Machen wir uns an einem praktischen Beispiel klar, was die Finanzpolitik des Staates für die Ergiebigkeit der nationalen Reserven bedeutet. Nehmen wir an, der Staat brauche 1¼ Milliarden Mark monatlich für die Zwecke der Kriegführung. Dann hat er die Wahl, ob er seinen Geldbedarf in langen Zwischenräumen, etwa in jedem vierten Monat, decken und jedesmal fünf Milliarden aus den angesammelten Landesreserven herausheben, oder ob er in schnellerem, etwa monatlichem Turnus zur Bedarfsdeckung schreiten will; in diesem Falle werden die Landesreserven immer nur um 1¼ Milliarden, um diese aber viermal so häufig geschwächt. Vom rein fiskalischen Standpunkt ist es gleichgültig, ob die Bedarfsdeckung seltener und im großen, oder häufiger und im kleinen erfolgt. Und auch für den Kapitalmarkt als solchen ist dies ohne Belang, da das vom Staat etwa über den unmittelbaren Bedarf hinaus erhobene Geld ihm bis zum Zeitpunkt der Verwendung doch in der einen oder anderen Form zur Verfügung gestellt wird, schon damit Zinsverluste vermieden werden. Und trotzdem ist es von nicht geringer Bedeutung, in welcher Weise der Staat sich die Reserven nutzbar macht. Denn diese ändern, je nachdem sie häufig oder selten in Anspruch genommen werden, ihre Zusammensetzung und ihre Verwendbarkeit als Kriegsreserven. Nur im ersteren Fall, also wenn der Staat die im Erwerbsprozeß neu gebildeten

Digitized by Google

Vermögen schnell an sich zieht, behalten sie die Form von barem Gelde oder sofort in bares Geld verwandelbaren Forderungen bei. Je länger der Zugriff des Staats auf sich warten läßt, um so mehr nehmen die Reserven die Gestalt fester Anlagen an, denn das Kapital kann nun einmal seiner Natur nach nicht lange müßig gehen. Die längere Ruhe, die man den Reserven gönnt, hat also das Resultat, daß sie sich ihrer wichtigen Zweckbestimmung, als Kriegskasse des Staates zu dienen, entfremden und eine Verwendung finden, die der notwendigen Umschaltung der Wirtschaftsweise auf den Krieg durchaus nicht zu entsprechen braucht. Freilich füllen sich die Reserven während der Schonzeit rein ziffernmäßig immer mehr an. Aber in dem Maße, wie sie sich füllen, büßen sie an Reservecharakter ein, teilweise in solchem Grade, daß sie in dem Moment, wo der Staat auf sie zurückgreifen will, bereits die Form der festen Anlage angenommen haben und nicht wieder flüssig zu machen sind. Sie sind dann für den Staat verloren.

Es kommt also viel darauf an, daß der Staat seinen Kriegsbedarf in möglichst kurzen Abständen, gewissermaßen löffelweise deckt. Und halb instinktiv wird in den meisten der jetzt kriegführenden Länder auch nach diesem Prinzip verfahren. Obwohl die offizielle Finanzpolitik auf die seltene Aufnahme enormer Anleihen eingestellt ist, wird in praxi doch in ganz kurzen Zeitabständen, ja vielfach sogar ununterbrochen, auf die sich ständig neubildende Sparkraft zurückgegriffen, am stärksten in Frankreich durch Begebung sogenannter „bons de la défense nationale", in geringerem Umfange in Deutschland durch Unterbringung von Schatzanweisungen. Der Zweck ist, die neu zuwachsenden Teile des Volksvermögens für den Staat zu sichern, bevor sie im Wege des Kredits oder der Beteiligung wieder in den Erwerbsprozeß zurücktauchen, aus dem sie stammen, bevor sie also ihren Reservecharakter einbüßen. Die wirtschaftliche Wirkung ist, daß der Kapitalvorrat, der zu langfristiger Anlage zur Verfügung steht und sich in Fabriken, Häuser, Bergwerksanlagen, Eisenbahnen u. dergl. zu verwandeln strebt, eine um so stärkere Verminderung erfährt, je weniger Zeit der Staat den neu gebildeten Vermögenspartikeln

Digitized by Google

läßt, zu großen Kapitalien zusammenzuwachsen, sei es in der Hand der Besitzer, sei es in derjenigen der Banken.

Indem der Staat fortgesetzt in die bare Landesreserve hineingreift und alle Vermögensverwaltungen an seinen regelmäßigen Appell gewöhnt, verhindert er, daß die flüssige Reserve erstarrt. Der Kapitalmarkt richtet sich auf einen bestimmten Abfluß und — da der Staat schnell zahlt, wenn er schnell einnimmt — auf einen ebenso beschleunigten Zufluß ein, gibt Gelder auf lange Frist nur zu sehr schweren, täglich kündbare Gelder dagegen zu um so leichteren Bedingungen her, mit dem Effekt, daß Produktion und Handel immer mehr auf Erzeugung und Beschaffung des unmittelbaren Tagesbedarfs eingestellt werden, der sofort wieder in Geld umzusetzen ist, daß der Erwerbsprozeß sich also immer mehr verkürzt. Der Staat hat dadurch, daß er fortgesetzt kleine Beträge statt periodisch Riesensummen ansaugt, die Zirkulationsgeschwindigkeit des Geldes erhöht.

Die Erhöhung der Umlaufsgeschwindigkeit ist aber gleichbedeutend mit einer Vermehrung des Geldes. Deshalb fordern so viele Volkswirte, daß die Zirkulation der Zahlungsmittel nach Kräften gesteigert werde, wobei indes meist übersehen wird, daß eine bewußte Beeinflussung des Umlaufsprozesses nur auf dem Umwege über den Produktionsprozeß möglich ist*). Wird dieser beschleunigt, so wird es auch der Geldumlauf. Die Beschleunigung der Erzeugung ist aber wegen der dadurch ermöglichten schnellen Bereitstellung des Heeresbedarfs zugleich auch in technischer Hinsicht eine Hauptforderung des Kriegszustandes. Je mehr also die Arbeit intensiviert und auf den Tagesbedarf zugeschnitten, je weniger Arbeit für die Bedürfnisse späterer Perioden „festgelegt" wird, um so besser sowohl für die materielle wie für

*) Einem Einwande sei hier die Spitze abgebrochen: Bei flüchtigem Zusehen scheint es, als ob die Zirkulationsgeschwindigkeit des Geldes sich auch durch technische Mittel erhöhen ließe. Wenn beispielsweise die Lohnzahlung nicht wöchentlich oder vierzehntägig, sondern täglich, die Zinszahlung nicht mehr viertel- oder halbjährlich, sondern monatlich erfolgen würde, so würde für jeden einzelnen Zahlungsakt eine ungleich kleinere Summe genügen, und der Rest würde in die Geldzirkulation übergehen können. Wie unsere Zahlungsgewohnheiten heute beschaffen sind, würde das aber keine große Aenderung bedeuten, denn das Geld geht in der Zeit zwischen den einzelnen Zins- oder Lohnzahlungen auch heute schon nicht müßig. Es leistet, solange es für den Eigentümer entbehrlich ist, in anderen Betrieben Zahlungsdienste. Trotzdem hat der Uebergang zu einer beschleunigten Zahlungsweise viel für sich, aber nicht aus Gründen, die mit der Zirkulationsgeschwindigkeit des Geldes zusammenhängen, sondern wegen des Uebelstandes der stoßweisen Beanspruchung der Bankmittel an den Monats- und Quartalsenden, die durch eine andere Zahlungsweise erheblich abgeschwächt werden könnte.

Digitized by Google

die finanzielle Bedarfsdeckung im Kriege. Schnell gefertigte Holzbaracken sind in solcher Zeit mehr wert als mit einem Aufwande von Jahren erbaute Steinpaläste, eine beschleunigte Erzeugung von Kriegsmaterial mehr als die Errichtung neuer Hochöfen. Je mehr sich der Produktionsprozeß zusammendrängt, und je schneller und häufiger die an diesen Prozeß gewandten Gelder mit Gewinn an ihren Ausgangspunkt zurückkehren, um so besser hat sich die Wirtschaft den Kriegserfordernissen angepaßt.

Der Staat kann also, indem er ständig enge Fühlung mit dem Kapitalmarkt unterhält und sorgsam darauf achtet, daß die neugebildeten Vermögen seiner Verfügung nicht mehr als statthaft entzogen werden, durch Beschleunigung der Geldzirkulation auf die Umorganisierung der Wirtschaft, und durch diese wiederum auf den Prozeß der Vermögensbildung einwirken. Er kann erzwingen, daß sich Produkte, Gewinne, Reserven und Staatseinkünfte immer von neuem und in schneller Folge regenerieren. Durch eine geeignete Finanzpolitik kann er also erheblich zu einer Vermehrung der für die Kriegführung bereitstehenden Geldmittel beitragen.

Diese Finanzpolitik wird dann besonders wirksam sein, wenn sie durch Maßnahmen ergänzt wird, die darauf hinzielen, Geldmittel aus dem Auslande heranzuziehen, indem man das Ausland zum Schuldner macht. Ein Land, das zu diesem Zwecke weder eine Anleihe noch einen Warenkredit im Auslande in Anspruch nehmen will, kann sich erhebliche Summen dadurch beschaffen, daß es seine Produktion, soweit sie für die Kriegführung entbehrlich ist, auf einen gesteigerten und beschleunigten Export zuschneidet. Dabei ist es gleichgültig, ob der Effekt, nämlich die Stärkung der Kaufkraft durch Zufluß fremden Geldes, in Gestalt einer Einfuhr von Bargeld oder in der indirekten Form des Imports notwendig gebrauchter Auslandsgüter erzielt wird. Die Steigerung des Exports läßt sich nicht nur mittels der Bankpolitik, durch Gewährung billiger Darlehen an Exportindustrielle, und mittels der Tarifpolitik, durch Vorzugsfrachtsätze für Ausfuhrgüter, sondern auf noch weit wirksamere Weise durch die staat-

Digitized by Google

liche Geld- und Finanzpolitik erzwingen. Man braucht zu diesem Zwecke nur alle diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die eine Ermäßigung der Inlandspreise (wohlgemerkt des durchschnittlichen Niveaus, nicht einzelner ausgewählter Preise!) zur Folge haben, und alle Maßnahmen zu unterlassen, die eine Steigerung der Preise herbeiführen können. Denn der Preis-Standard im Lande ist — auch da, wo Ausfuhrverbote, Kapergefahr usw. den Export beeinträchtigen — ein unübertrefflicher Regulator des Außenhandels. Gewaltmaßnahmen auf seiten des Exports macht er vermittels einer entsprechenden Verminderung des Imports finanziell unwirksam, und umgekehrt. Durch einen Druck auf alle Preise kann also der Staat, der als größter Konsument selbst ein Interesse an einem niedrigen Preisniveau hat, das Ausland in großem Maßstabe zum Schuldner des Inlands machen, worauf es im Kriege außerordentlich ankommt.

Die Erzeugung des erforderlichen wohltätigen Preisdruckes ist in Kriegszeiten nichts weniger als schwer. Der Staat hat zu diesem Zweck nichts anderes zu tun, als die durch den Kriegszustand ohnehin gebotenen Maßnahmen, die wir bereits kennen gelernt haben, und die alle auf eine Umschaltung der Wirtschaft vom Friedens- auf den Kriegsbetrieb abzielen, mit Nachdruck durchzuführen und sich im übrigen passiv zu verhalten. Die Senkung des Preisniveaus — die wohlgemerkt keine absolute, sondern nur eine relative Senkung dem Weltmarktpreis gegenüber sein wird — tritt dann ganz von selbst ein. Denn der Staat zieht durch seinen ungeheuren Geldbedarf einen so wesentlichen Teil der nationalen Kaufkraft an sich, den er dann auf das weltwirtschaftlich außer Konkurrenz stehende Spezialgebiet des Kriegs-Materials und -Hilfsmaterials konzentriert, daß für den Rest der nationalen Produktion eine erheblich verringerte Summe Kaufkraft übrig bleibt. Der Konsum, den diese reduzierte Kaufkraft ermöglicht, bleibt nicht nur weit hinter der normalen Produktion, sondern sogar noch hinter der durch Menschen-, Material- und Kapitalmangel erheblich eingeengten Produktionsmöglichkeit der Kriegszeit zurück. Dieses Mißverhältnis zwischen der konsumtiven und der produktiven Potenz, dieses plötzliche Nachlassen des

Digitized by Google

Konsums von Luxus- und selbst Gebrauchsartikeln ist, so schwere Wunden es auch zahlreichen und wichtigen Berufsständen schlagen mag, dennoch eine eminent notwendige, geradezu unentbehrliche Begleiterscheinung des Kriegs. Denn die partielle Stockung, die dadurch unvermeidlich wird, bildet mit ihrem Gefolge von Verlusten, Betriebsschließungen und Arbeiterentlassungen den mächtigen Umschalter, der die Wirtschaft zwar gewaltsam, aber auch radikal, wie die Umstände es erheischen, von der Friedens- zur Kriegsproduktion hinüberschaltet. Die Stockung tritt natürlich nicht auf allen Gebieten gleich stark auf und ruft auch auf den betroffenen Gebieten nicht dieselben Wirkungen hervor. Einzelne Gewerbe bleiben verschont, zahlreiche andere werden zwar betroffen, müssen aber trotzdem weiterarbeiten, weil sie sonst durch Zinseinbuße, Materialentwertung, Verlust eines altbewährten Arbeiter- und Gehilfenstammes noch ungleich härter betroffen werden würden, als durch den relativ unbedeutenden Schaden, der beim Fortbetrieb zu erwarten steht. Von diesen Unternehmungen, die weder die Pforten schließen, noch zur Kriegsfabrikation hinüberwechseln können, andererseits aber keinen genügenden Absatz im Inlande finden, bleibt vielen gar nichts anderes übrig, als zu billigen Preisen für den Export zu arbeiten. Und das gilt nicht nur von einzelnen Unternehmungen, sondern von ganzen Industriegebieten. Ihnen fällt die nationalwirtschaftlich wichtige Aufgabe zu, die Barreserven des Landes durch Beschaffung greifbarer Auslandsguthaben zu ergänzen.

Der Uebergang von der Heimats- zur Exportindustrie vollzieht sich hier unter dem Zwange der Verhältnisse genau so automatisch, wie auf anderen Gebieten der Uebergang von der Friedens- zur Kriegsindustrie. Er läßt sich zwar ebenso wie dieser systematisch fördern und beschleunigen, doch ist es schon völlig ausreichend, wenn der Staat sich darauf beschränkt, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich der für das kriegführende Land so überaus wichtigen Umorganisierung der Wirtschaft entgegenstellen. Die weitaus wichtigsten und gefährlichsten Hindernisse, die es dabei zu entfernen gilt, liegen auf dem Gebiet der Landeswährung. Um

Digitized by Google

das zu erkennen, müssen wir uns zunächst einmal kurz mit dem Wesen des Geldes beschäftigen.

Obwohl die Währungen aller Länder mehr oder weniger erheblich voneinander abweichen, lassen sie sich doch in zwei große Gruppen einteilen, je nachdem sie auf metallistischer oder auf chartaler Grundlage beruhen. In voller Reinheit trifft man zwar weder eine metallistische noch eine chartale Währung irgendwo an. Sie laufen meist ineinander über, und in vielen Ländern geht das Kompromiß zwischen den beiden Richtungen so weit, daß die Währungen sich kaum noch klassifizieren lassen. Aber in dem Moment, in dem ein Staatswesen in kriegerische Verwicklungen hineingezogen wird, kommt es auch gar nicht so sehr auf die Währung an, die bei Kriegsausbruch in dem Lande herrscht, als vielmehr auf die Veränderung, die sie während des Krieges erfährt. Und ob diese Veränderung in rein metallistischer, oder aber in rein chartalistischer Richtung erfolgt, oder ob sie sich auf einer mittleren Linie bewegt, das ist in jedem konkreten Falle deutlich zu erkennen.

Die metallistische Theorie (currency principle) versteht unter dem Gelde, wie es sein soll, ein Zahlungsmittel aus Metall, dessen Nennwert sich mit seinem Effektivwert deckt; also ein Zahlungsmittel, dessen Metallgehalt so groß ist, daß man ihn aus der Geldform (durch Umschmelzen) in irgendeine andere Form bringen kann, ohne dadurch einen Verlust zu erleiden. Diesem wertechten Gelde stellt die metallistische Theorie diejenigen Geldarten gleich, welche, obschon sie selbst keinen ihrem Nennwert entsprechenden Metallgehalt haben, doch jederzeit in solche metallhaltigen Geldarten umgetauscht werden können, die an irgendeiner Stelle als Deckung oder Pfand für sie hinterliegen. Das Kennzeichen einer metallistischen Währung ist also, daß das Währungsgeld seinen Nennwert entweder in Form eines bestimmten Metalls mit sich herumträgt, oder Stück für Stück voll durch dieses Metall gedeckt ist, so daß dem umlaufenden Währungsgeld eine Metallmenge absolut gleichen Werts entspricht. Wesentlich für eine solche Währung ist ferner, daß ebenso wie das Währungsgeld jederzeit in Metall, so auch das Metall jederzeit in

Digitized by Google

Währungsgeld verwandelt werden kann. Seit Silberwährung und Bimetallismus theoretisch und praktisch Bankerott gemacht haben, besteht das Währungsgeld der metallistischen Richtung nur noch aus Gold und voll durch Gold gedeckten Noten.

Die Chartal-Theorie (eine Abart des alten banking principle) steht hingegen auf dem Standpunkt, daß das Geld als solches mit dem Metall, aus dem es häufig besteht, oder in das es normalerweise meist umgetauscht werden kann, nicht notwendig verbunden zu sein braucht, sondern daß die Beziehung zwischen Geld und Metall ebenso gut fehlen kann. Geld ist nach dieser Theorie ein Zahlungsmittel, dessen Wertbeständigkeit nicht durch das Unterpfand eines bestimmten Gutes und durch die jederzeit mögliche Verwandelbarkeit in dieses Gut garantiert zu sein braucht. Es genügt vielmehr, daß dem Zahlungsmittel ein bestimmter Wert durch Staatsbefehl verliehen wird, um es „Geld" werden zu lassen, es mag im übrigen beschaffen sein, wie es will. Besteht es aus Gold, so ist das eine angenehme Zugabe, die — vernünftige Chartalisten gestehen das ruhig zu — manchen schätzenswerten Vorteil hat. Aber das Geld kann diese Zugabe auch ohne Schaden für das Gemeinwesen entbehren, und es steht völlig beim Staate, welchen Stoff er durch seinen Geltungsbefehl zu Geld machen will. Denn das Geld gilt nicht, was der Stoff wert ist, aus welchem es (materiell oder durch Tauschbeziehung) besteht, sondern was der Staat will, daß es gelten soll, indem er es durch Aufdruck oder Prägung zum Wertzeichen macht. Der Staat kann die von ihm zu Geld erhobenen Wertzeichen selbst ausgeben, er kann aber auch andere Instanzen mit ihrer Ausgabe betrauen, also geldschaffende Banken konzessionieren (daher „banking principle").

Prüft man die Währungen der maßgebenden Kulturländer auf ihre theoretische Grundlage, so sieht man, daß zwar keine von ihnen sich von der metallistischen Lehre abgekehrt und die Beziehung zwischen Geld und Gold völlig gelöst hat; daß aber doch die meisten Währungen mit der Chartaltheorie paktiert haben und — ganz abgesehen von der Scheidemünze, die eine besondere, hier nicht näher zu erörternde Rolle spielt — auch solche

Digitized by Google

Geldarten in sich schließen, die weder durch ihren Eigengehalt, noch durch ein ihrem Nennwert voll entsprechendes Wertpfand garantiert sind. Und es scheint in der Tat, als ob diese Geldarten ohne jedwede stoffliche Garantie ihren Wert ausschließlich vom Staatswillen erhalten. Denn selbst das ungedeckte Papiergeld, das überhaupt keinen Substanzwert hat, gilt im Zahlungsverkehr des Landes so viel Währungseinheiten, wie der Staat ihm hat aufdrucken lassen. Die Chartaltheorie scheint danach im Rechte zu sein, wenn sie behauptet, daß der Metallgehalt lediglich eine Zugabe (W. L. Hausmann nennt es „Sicherheits-Anhängsel") sei, etwas das mit dem Wesen des Geldes nichts zu tun habe und ohne Schaden entbehrt werden könne.

In der Tat: Warum soll der Staat nicht das Recht und die Macht haben, Geld aus beliebigem Stoffe zu schaffen? Warum soll er nicht anordnen dürfen, daß ein Stück Papier von einem gewissen Aussehen und mit einer bestimmten Aufschrift 100 Mark, Francs oder Dollar gelten soll, und daß Zahlungen, die mit ihm an ihn selbst oder an dritte geleistet werden, schuldbefreiend wirken? Der Staat hat die Befugnis, Anordnungen zu treffen, und zugleich die Macht, die Befolgung dieser Anordnungen zu erzwingen. Die Bestimmung, daß ein bestimmter Schein 100 Mark, Francs oder Dollar gelten und mit diesem Betrage in Zahlung genommen werden solle, ist schließlich eine Anordnung wie jede andere und muß, sollte man meinen, befolgt werden wie jede andere. Der Augenschein läßt auch, wie es scheint, keinen Zweifel aufkommen. Wir sehen, daß die vom Staat proklamierten, stofflich nicht garantierten Zahlungsmittel im ganzen Lande umlaufen und genau so gute Gelddienste verrichten wie das Goldgeld. Wir sehen, daß auch in Staaten mit wenig gesicherter Konstitution das Papiergeld ohne Schwierigkeit umläuft. Ja, in einem durch Revolutionen erschütterten, finanziell halb zerrütteten Staatswesen wie Mexiko, wo die gesetzgebende Gewalt immerfort in neue Hände übergeht, haben wir sogar gesehen, daß die wechselnden Regierungen ihren verschiedenen Gattungen von Papier- und unterwertigem Silbergeld zum mindesten im

Digitized by Google

Lande selbst die Anerkennung als mexikanischer Dollar erzwungen haben.

Und trotz alledem sagte ich oben, es *scheine* nur so, als ob Geldarten ohne stoffliche Garantie existierten, die ihren Wert ausschließlich vom Staatswillen erhalten. Und ich wiederhole es hier. Natürlich will ich damit nicht etwa sagen, es sei Augentäuschung, wenn wir allenthalben Zahlungsmittel ohne Eigengehalt sehen, die in einem bestimmten, staatlich festgesetzten Verhältnis zur Währungseinheit stehen und zu diesem Verhältnis im Verkehr gegeben und genommen werden. Solche Zahlungsmittel — daran ist kein Zweifel möglich — existieren, haben wohl stets existiert und werden auch immer existieren. Was ich für Schein und Selbsttäuschung erkläre, ist etwas ganz anderes. Und zwar ist das die Annahme, daß der Staat den von ihm geschaffenen oder autorisierten Zahlungsmitteln außer dem ihnen in Währungseinheiten aufgedruckten oder aufgeprägten Verhältnis zum gesetzlichen Landesgelde, also außer seinem nominellen Wert, auch einen *faktischen* Wert, eine bestimmte *positive Kaufkraft* verleihen könne.

Alles was die Staatsgewalt dem Gelde gegenüber vermag, ist auf das rein *Deklaratorische* beschränkt. Der Staat kann erklären, daß diese oder jene Münze, dieser oder jener Zettel im Verkehr als so und so viel Mark-, Francs- oder Dollar-Einheiten zu gelten habe. Er kann auch erzwingen, daß diese, den Nominalwert seines Geldes regelnde Anordnung befolgt wird, daß also jeder, der den Preis seiner Arbeitskraft oder seiner Waren in den betreffenden Münzen oder Zetteln bezahlt erhalten hat, rechtlich befriedigt ist und keinen weiteren Anspruch mehr hat. Dagegen vermag der Staat nichts in *valorisatorischer* Hinsicht. Es steht nicht in seiner Macht zu bestimmen, wie groß das Quantum Ware oder Arbeitskraft sein soll, das für einen bestimmten, durch seine Münzen oder Zettel dargestellten Geldbetrag erhältlich ist. Die verschiedenen mexikanischen Machthaber haben zwar durchsetzen können, daß die von ihnen geprägten unterwertigen Silbermünzen und die mit ihrem Einverständnis von den Banken emittierten ungedeckten Noten innerhalb bestimmter Gebiete für den ihnen auf-

Digitized by Google

geprägten und aufgedruckten Betrag mexikanischer Dollar in Zahlung genommen wurden. Sie haben aber niemand zwingen können, dem nunmehr aus alten und neuen Zahlungsmitteln zusammengesetzten Währungsgelde denselben Wert, dieselbe Kaufkraft beizumessen, wie den ursprünglichen Zahlungsmitteln. Sie haben auch niemand hindern können, die alten, gehaltvolleren oder für gehaltvoller geltenden Zahlungsmittel höher zu bewerten als die neuen, minder gehaltvollen. Und sie haben nicht verhindern können, daß die höher bewerteten alten Zahlungsmittel von der Bevölkerung teils thesauriert, teils exportiert wurden, so daß sich der innere Geschäftsverkehr im Lande allmählich nur noch der neuen, als minderwertig angesehenen Zahlungsmittel bediente. Diese letzteren waren zwar, der staatlichen Deklaration gemäß, so viel mexikanische Dollar wert, wie ihre Inschrift angab. Aber der Dollar dieser Geldart hatte nur etwa die halbe Kaufkraft wie der Dollar alten Gepräges, was im inneren Verkehr durch eine Steigerung des Preisniveaus auf das Doppelte, im Verkehr mit dem Auslande durch eine entsprechende Steigerung der fremden Wechselkurse zutage trat.

Auch Staatswesen in besserer Verfassung, als es derzeit Mexiko ist, vermögen nichts über den Effektivwert, d. h. die Kaufkraft der von ihnen proklamierten Zahlungsmittel. Will ein Staat neue Geldarten schaffen, gleichzeitig aber seine Währung gegen Wertschwankungen sichern, so ist die einfache Verankerung vermittels willkürlicher Einreihung der neuen Zahlungsmittel in ein historisch gewordenes Geldsystem nicht genügend. Es bedarf einer zweiten Verankerung, um zu bewirken, daß der so verliehene Nennwert der Zahlungsmittel zu einem Effektivwert wird. Die Zahlungsmittel müssen — da der Wert jedes Gutes sich durch das Austauschverhältnis mit anderen Gütern bestimmt — unlöslich mit demjenigen Gute verknüpft werden, welches man in den für den Handel maßgebenden Ländern zum Welt-Austauschgut und damit zum Welt-Wertmesser gemacht hat. Zwar unterliegt auch dieses Gut gewissen Wertschwankungen. Aber da man es vorsorglich so auswählt, daß keine allzu plötzlichen und willkürlichen Veränderungen seiner Ge-

Digitized by Google

samtmenge eintreten können, und da die Nachfrage nach ihm eine dauernde und fast stets gleich intensive ist, so ist sein Wert relativ konstant. Die Veränderungen, die sein Tauschverhältnis zu den anderen Gütern erfährt, beruhen fast stets und fast vollständig auf Marktverschiebungen dieser zu messenden Güter, nicht auf einer Wertänderung des messenden Gutes. Unterläßt man es, die Zahlungsmittel eines Landes aus dem jeweils als Welt-Wertmesser dienenden Gute herzustellen, so wird es unvermeidlich, daß diese Zahlungsmittel, ungeachtet ihres staatlich deklarierten Nennwerts, dem Welt-Wertmesser gegenüber zu einer Ware werden, die wie alle Waren im Effektivwerte schwankt und je nach dem Grade ihres Schwankens mehr oder weniger ungeeignet zur Feststellung der Güterwerte wird. Vor allem aber versagen solche Zahlungsmittel bei Ausübung der außerordentlich wichtigen Funktion, als Maßstab für alle langfristigen Zahlungs- und Kreditverträge zu dienen, für die nur ein wertbeständiges Geld in Frage kommen kann. Beweis: Die Goldklausel, die sich bei wichtigeren Geldverträgen in jedem Lande unvermeidlich einstellt, in dem die Zahlungsmittel ihre Weltgeldqualität verloren haben oder zu verlieren drohen.

Um diese Weltgeldqualität zu haben und zu behalten, brauchen die Zahlungsmittel nicht unter allen Umständen stofflich aus dem Welt-Tauschgut zu bestehen. Sie haben und behalten diese Qualität auch, solange sie jedem Besitzer die Möglichkeit gewähren, ohne Mühe und Verzug in den Besitz des Welt-Tauschguts zu kommen, also solange sie Zertifikate über dieses Gut sind und Platzhalterdienste für dasselbe verrichten. Die Tauschmöglichkeit darf aber nicht eine rein rechnungsmäßige sein und etwa auf der Erfahrungstatsache beruhen, daß meist 40 oder 33⅓ % Deckung genügen, um dem Maximum an praktisch vorkommenden Tauschanforderungen gerecht werden zu können. Vielmehr müssen die Noten oder sonstigen Zahlungsmittel, welche Platzhalter-Dienste verrichten, Stück für Stück durch das entsprechende Welt-Tauschgut gedeckt sein. Im anderen Falle ist wohl ihre Tauschwahrscheinlichkeit und damit ihre „Sicherheit"

Digitized by Google

bis zu einem gewissen Grade gewährleistet, nicht aber ihre Wertbeständigkeit.

Für kriegführende Staaten hat die Chartaltheorie, welche die Herstellung wertbeständigen Geldes auch ohne die Beschaffung entsprechender Mengen Weltware (derzeit Gold) für möglich hält, etwas ungemein Bestechendes. Indem sie den Ursprung des Geldes in den Staatsbefehl verlegt, der nicht mehr als einen Entschluß kostet, zaubert sie die Geldmittel, die der Staat braucht, aus der vierten Dimension herbei. Der Staat hat nur nötig, Noten zu drucken oder durch eine Bank ausgeben zu lassen, um über Milliarden an neuer Kaufkraft zu verfügen. Und der äußere Anschein läßt das als eine vollkommen richtige Politik erscheinen. Die neu ausgegebenen ungedeckten Noten unterscheiden sich in nichts von den alten, besser oder voll gedeckten Noten, und wenn der Staat die Vorsicht gebraucht, die Metalldeckung nicht unter den erfahrungsmäßig ausreichenden Verhältnissatz von 33⅓ Prozent sinken zu lassen, ändert sich auch an der praktischen Einlösbarkeit der gesamten Notenmenge nichts. Verhängt der Staat den Zwangskurs, so bleibt die Einlöslichkeit immer noch latent vorhanden. Die Bevölkerung stellt ihre Arbeit und ihre Waren gegen die neuen wie gegen die alten Noten zur Verfügung. Das Gold allerdings verschwindet aus dem Verkehr oder wird, wo es zum Vorschein kommt, mit Aufgeld zu kaufen gesucht. Aber es ist nicht ersichtlich, daß das irgendwie schadet. Die neuen Noten ersetzen das verschwundene Gold doppelt und dreifach und schaffen nicht nur dem Staate Geld zur Kriegführung, sondern erzeugen zugleich im Organismus der Nationalwirtschaft eine zusätzliche Kaufkraft.

Namentlich der letztere Umstand scheint für die Nützlichkeit der ungedeckten Noten zu sprechen, ja ihre Ausgabe zweckmäßiger als jede andere Art der Kriegskostendeckung erscheinen zu lassen. Verschafft sich nämlich der Staat die nötigen Mittel aus dem vorhandenen Geldbestande der Nation, indem er Steuern verhängt oder Anleihen ausgibt, so ist die Kaufkraft, in deren Besitz er sich dadurch setzt, eine ausgesprochen „oppressive". Um denselben Betrag, um den die Kaufkraft des Staats zugenommen hat, ist die übrige Kaufkraft im Lande ge-

Digitized by Google

schmälert worden, und die Nationalwirtschaft ist gezwungen, auf eine entsprechende Umsatzmenge zu verzichten. Soweit der gewaltige Kriegsbedarf des Staats also aus dem vorhandenen Geldbestande des Landes bestritten wird, erdrückt er einen erheblichen Teil der Friedensproduktion. Ganz anders, wenn der Staat sich der Notenausgabe bedient. Das neu geschaffene Papiergeld ermöglicht es ihm, die größten Ausgaben zu decken, ohne daß die Privatwirtschaft auch nur den geringsten Verzicht zu leisten brauchte. Der Privatkonsum geht — soweit er sich nicht durch Mißtrauen, Invasionsfurcht, Neigung zur Schatzanhäufung usw. selbst beschränkt — ungestört weiter, und der Kriegskonsum des Staats, der hinzutritt, stellt einen absoluten Zuwachs an Aufträgen und an Beschäftigung dar. Macht der Staat von seinem Schöpferrecht ausgiebigen Gebrauch, setzt er überaus große Notenmengen in Umlauf, so kann der dadurch entstandene Zuwachs an Kaufkraft die eingetretene Verringerung an Friedensproduktion nicht nur wettmachen, sondern unter Umständen noch erheblich übertreffen. Dann entsteht das äußere Bild eines blühenden Geschäftsganges, einer Hochkonjunktur mitten im Kriege.

Wäre dieses äußere Bild ein getreues Konterfei der tatsächlichen Verfassung des Wirtschaftslebens, so könnte es für alle kriegführenden Staaten gar nichts Probateres geben, als die Notenpresse nach Kräften arbeiten zu lassen und ungezählte Mengen ungedeckter Noten in den Verkehr zu pressen. Aber leider täuscht der äußere Schein. Das so überaus bequeme und einfache Mittel der uferlosen Notenausgabe hat in Wirklichkeit meist sehr bedenkliche, unter Umständen verhängsnisvolle Wirkungen. Die Hälfte aller europäischen Großmächte (Rußland, Oesterreich und Italien) hat diese Wirkungen vor 20 bis 30 Jahren so empfindlich gespürt, daß das Andenken daran nicht nur bei diesen Staaten, sondern auch bei allen übrigen Kulturnationen einen heiligen Respekt vor der Notenpresse erzeugt hat. Selbst jetzt, mitten in einem Weltkriege mit seinem enormen Geldbedarf, tragen die Staaten und ihre mit weitgehenden Vollmachten ausgerüsteten Notenbanken sichtlich Bedenken, der Versuchung nachzugeben und die Notenausgabe bis auf das

Digitized by Google

mögliche Maximum zu steigern, solange noch irgendein anderes Mittel der Geldbeschaffung in Sehweite ist. Wenn trotzdem in allen am Kriege beteiligten Staaten außer England die Menge der ungedeckten Noten eine recht beträchtliche, teilweise sogar eine bedenkliche Höhe erreicht hat, so ist das wohl weniger auf eine Verkennung der Wirkungen jeder inflationistischen Geldpolitik, als auf Gründe der höheren Staatsraison zurückzuführen. Der Krankheitskeim, den die ungedeckten Noten in das Wirtschaftsleben tragen, ergreift nämlich zunächst nicht die sichtbaren Zweige des Verkehrslebens, sondern seine unsichtbaren Wurzeln. Und wenn später seine Wirkungen deutlicher verspürt werden, so werden diese meist nicht als das erkannt, was sie sind, werden nicht als Folgen einer fehlerhaften Staatspragmatik empfunden, sondern auf andere, rein wirtschaftliche Gründe zurückgeführt. Das höhere Staatsinteresse, das im Kriege auch die psychologischen Momente zu würdigen und vor allem den Staatsgedanken lebendig zu erhalten gebietet, erklärt es daher bis zu einem gewissen Grade, wenn das gefährliche, aber äußerlich bestechende Mittel der ungedeckten Note anderen, im Grunde harmloseren, aber akuter wirkenden und daher aufreizenderen Mitteln vorgezogen wird.

Es kommt hinzu, daß die praktischen Wirkungen der Ausgabe große Massen ungedeckter Noten nicht unter allen Umständen verhängnisvoll sind, sondern immer nur dann, wenn durch die Notenausgabe eine absolute Vergrößerung des gesamten nationalen Geldbestandes erfolgt, oder wenn die neuen Noten an die Stelle aus dem Lande geflossenen Goldgeldes treten. Meist ist freilich eine dieser beiden unheilschwangeren Voraussetzungen gegeben. Gerade bei Ausbruch eines Krieges aber rufen die ungedeckten Noten im Zahlungsverkehr häufig keine Störungen hervor. Nämlich dann nicht, wenn große Summen alten Währungsgeldes aus einem der im Kriege so naheliegenden Gründe dem Verkehr entzogen und zur Schatzbildung verwendet worden sind, die neu hinzutretenden Zahlungsmittel also kein zusätzliches Geld, sondern lediglich einen Ersatz für ebenso große Quantitäten alten Geldes darstellen, die das Inland nicht verlassen haben, gleichwohl aber nicht zirkulieren. Tatsächlich sind auch

Digitized by Google

im gegenwärtigen Kriege große Geldmengen thesauriert worden, in Deutschland vorzugsweise Gold, in Frankreich meist Silber. Soweit die ungedeckte Note nur diese aus der Zirkulation verschwundenen Geldmengen ersetzt, also lediglich Stellvertreterdienste leistet und wirtschaftlich (wenn auch nicht juristisch) durch diese Gelder voll gedeckt ist, solange ist sie verhältnismäßig harmlos. Sie erzeugt keine zusätzliche Kaufkraft, sondern verhindert nur ein plötzliches Sinken der Kaufkraft, wie es durch die Verringerung der umlaufenden Zahlungsmittel sonst hervorgerufen werden würde.

Ganz anders aber, wenn die ungedeckten Noten über den aus dem Verkehr entschwundenen Teil des alten Währungsgeldes hinaus ausgegeben werden, oder wenn die in Stellvertretung ausgegebenen Noten beim Wiedererscheinen des alten Geldes nicht eingezogen werden. Dann ist eine neue Kaufkraft künstlich erzeugt worden, die zwar die schon erwähnten äußeren Kennzeichen eines lebhaften Geschäftsganges hervorruft, tatsächlich aber höchst unheilvoll auf die gesamte Wirtschaft einwirkt. Die Art dieser Einwirkung ist eine verschiedene, je nachdem die Wirtschaft des betreffenden Landes eine in sich geschlossene, oder eine mit dem Weltverkehr verbundene ist.

Ganz rein existiert der Typus der national geschlossenen, streng gegen das Ausland abgegrenzten Wirtschaft nur in der Theorie. Immerhin gibt es Staaten, in denen Außenhandel und Geldverkehr mit dem Auslande eine verhältnismäßig unbedeutende Rolle neben dem Binnenverkehr spielen. In derartigen Staaten wird die Wirkung großer Mengen neu in Umlauf gesetzter ungedeckter Noten eine besonders tiefgehende sein, wenn sie hier auch noch schwerer als Wirkung einer bestimmten geldlichen Maßnahme zu erkennen ist als in Außenhandelsstaaten. Die zusätzliche Kaufkraft, die an den neu ausgegebenen Noten haftet, wirkt im geschlossenen Handelsstaat auf ein mit dessen Grenzen endigendes, also beschränktes Gebiet, und auf dieses naturgemäß stärker ein als auf ein Gebiet, das verkehrspolitisch eine Einheit mit dem Auslande bildet. In der binnenstaatlichen Wirtschaft wird jedes Gut, auf das sich die zusätzliche Kauf-

Digitized by Google

kraft der neuen Noten erstreckt, intensiv im Preise gesteigert, und diese Preissteigerung wirkt wellenförmig auf alle anderen Güter, von den Nahrungsmitteln und Rohstoffen bis zu den Fertigfabrikaten zurück, ohne daß der Steigerung durch einen Zufluß ausländischer Güter Einhalt getan werden könnte. Allerdings versucht die Wirtschaft, der stark vermehrten Nachfrage ein entsprechend vermehrtes Angebot entgegenzusetzen, indem sie die vorhandene Arbeitskraft in erhöhtem Maße ausnutzt. Aber schon in normalen Zeiten gelingt ihr das nur in ganz beschränktem Umfange, denn die Arbeitskraft im Lande ist bis auf einen kleinen Prozentsatz, die sogenannte „industrielle Reservearmee", bereits im Produktionsprozeß gebunden. Die neue, intensive Nachfrage nach Arbeitskraft hat also, nachdem der arbeitswillige Teil der Reservearmee (die auch viele Arbeitsscheue in sich faßt), der Beschäftigung zugeführt worden ist, nur die Wirkung, die Löhne ebenso zu steigern wie die Warenpreise.

Die Bevölkerung als Ganzes hat demnach keinen Vorteil von der eingetretenen Preiserhöhung, denn die hohen Warenpreise werden durch hohe Löhne, und diese wieder durch die hohen Warenpreise kompensiert. Trotzdem wäre es ein schwerer Irrtum, wollte man infolge der durchgängigen Erhöhung des Preisniveaus annehmen, das Verhältnis, in dem die einzelnen Teile der Bevölkerung zu einander stehen, sei im Endeffekt unverändert geblieben, und für den einzelnen sei die Teuerung, da sie eine allgemeine sei, so gut wie nicht existierend. Denn die Lohn- und Warenpreissteigerungen setzen nicht etwa gleichzeitig und in genau demselben Ausmaße ein. Vielmehr steigen die Preise der Waren ungleich schneller als die Löhne, einmal, weil die Ware der ersten und unmittelbaren, die Arbeitskraft dagegen erst einer zweiten und abgeleiteten Nachfrage begegnet; und zum andern, weil in einer binnenstaatlich geschlossenen Wirtschaft (und zu einer solchen kann im Kriege auch eine Außenhandelswirtschaft bis zu einem gewissen Grade werden) die Waren, auf welche sich die Kaufkraft in Gestalt verstärkter Nachfrage erstreckt, meist nicht durch eine Reserve unter Druck gehalten werden, wie es bei der Arbeitskraft der Fall ist. Die Arbeitskraft als solche befindet sich also

Digitized by Google

während des Teuerungsprozesses im Nachteil gegenüber den Produzenten als solchen. Aber nicht nur die Arbeitskraft. Auch derjenige Teil der Bevölkerung, der ein festes Einkommen bezieht, sei es als Festbesoldeter, als Pensionär oder als Rentner, wird in dem Maße geschädigt, wie der Preis aller Waren und Dienste steigt, da die Teuerung ihm einen Teil seiner ursprünglichen Konsummöglichkeit nimmt. Die Blüte, als welche die allgemeine Beschäftigung und Preissteigerung äußerlich erscheinen, ist also nur eine Illusion. Es profitiert nicht die Allgemeinheit, sondern diejenigen, auf welche sich die verstärkte Kaufkraft zuerst und am intensivsten erstreckt, profitieren auf Kosten derjenigen, an die sie zuletzt und am schwächsten gelangt. Für die Bevölkerung als ganzes genommen ändert sich nichts. Zwischen ihren einzelnen Teilen aber tritt eine Verschiebung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse ein, deren bedenkliche Folgen bald vom sozialen auf das politische Gebiet übergreifen und hier eminent zersetzend wirken.

Die Staatskonstitution verträgt also keine Massenfabrikation von Kunstgeld, selbst wenn dieses nicht als der Schädling erkannt wird, der es ist, und wenn seiner Ausgabe und Umlaufsfähigkeit keine Schwierigkeiten entgegentreten. In kleinen Dosen kann das Staatswesen die ungedeckten Noten allenfalls vertragen, weil die Wirkung, die den einen beraubt, um dem andern zu geben, ebenfalls nur eine verhältnismäßig kleine ist. Einem Uebermaß von ungedeckten Noten folgen aber stets innerpolitische Schwierigkeiten, die sich von einer Zunahme der oppositionellen Stimmung im Lande bis zu Unruhen und Revolutionen steigern können.

Alles das gilt schon für Friedenszeiten. Noch schwieriger gestaltet sich die Lage — immer bei geschlossener Wirtschaftsweise —, wenn der Staat in einen Krieg verwickelt ist. Denn dann tritt zu den Uebeln der ungleichen Preissteigerung und der antisozialen Vermögensverschiebung noch der weitere, uns hier ganz besonders interessierende Nachteil hinzu, daß die zusätzlich ausgegebenen Zahlungsmittel die Umorganisierung der Friedenswirtschaft in eine Kriegswirtschaft erschweren, die, wie wir gesehen haben, von so

Digitized by Google

außerordentlicher Bedeutung ist. Die neu an den Markt gelangende Kaufkraft kommt ja nicht nur den Lieferanten von Kriegsmaterial zugute. Auch die anderen Industrien profitieren von ihr, einmal indirekt, indem ihnen die alte Kaufkraft erhalten bleibt, die vom privaten Konsumenten auf den Staat hätte übergehen und sich hier in Nachfrage nach Kriegsartikeln hätte verwandeln müssen, wenn die Ausgabe neuer Zahlungsmittel unterblieben wäre; zum andern direkt, insoweit ein Teil der neuen Kaufkraft im Wege des Kredits auf die Friedenswirtschaft übergeht. Würde der Staat aus den vorhandenen Geldreserven des Landes schöpfen, also die Kaufkraft eines Teils des alten Währungsgeldes für sich reklamieren, so würde jeder Pfennig, den er für Kriegszwecke ausgibt, anderswo fehlen, und jeder Kriegsauftrag würde den Fortfall eines Friedensauftrags bedingen. Die Umleitung der Betriebe und Arbeitskräfte vom Ueberflüssigen zum Notwendigen würde sich dann schnell und durchgreifend vollziehen. Freilich wäre der Weg, den die Betriebe beim Uebergange von der Friedens- zur Kriegsproduktion zu gehen hätten, ein Leidensweg, der über die Stationen: Beschäftigungsmangel, Betriebsverlust und Arbeiter-Entlassung führt; ein Weg, der stark mit dem äußeren Bilde kontrastiert, das die ungedeckten Noten hervorrufen, indem sie ihr Füllhorn zusätzlicher Kaufkraft über das Land ausschütten. Aber der Leidensweg ist der natürliche und durch das Nationalinteresse gebotene Weg. Denn nur in seiner harten Schule wird die Wirtschaft zur Höchstleistung für den Krieg erzogen, wird verhindert, daß Unsummen an menschlicher und mechanischer Kraft sich der Heeresfolge entziehen und auf falsche Tätigkeitsgebiete desertieren, wie es unvermeidlich geschieht, sobald man, um die vorhandene Kaufkraft zu schonen, künstlich eine neue schafft.

Die Steigerung der Preise und Löhne, in die sich die neue, zusätzliche Kaufkraft schon im Frieden umsetzt, wird im Kriege noch erheblich verschärft, weil dem konzentrierten Staatsbedarf an Kriegsmaterial keine entsprechend konzentrierte Industrie gegenübersteht. Die Friedensindustrie, deren Existenzbedingungen man künstlich verbessert hat, muß erst durch sehr hohe Preis-

Digitized by Google

gebote zum Uebergange auf das Kriegsgebiet veranlaßt werden. Auch bedarf es, um diesen Uebergang herbeizuführen, des Eingreifens einer aus zahllosen Gliedern bestehenden Kette von Zwischenhändlern, die den Staatsbedarf weiter verteuern, die aber unentbehrlich sind, weil sie gewissermaßen als Agenten des Staats fungieren, indem sie die Industrie durch Ueberredung und lockende Verheißungen veranlassen, von ihrer gewohnten Produktion zur Produktion für den Staat überzugehen. Das Resultat ist, daß der Staat denselben Betrag, den er sich statt durch Anleihen oder Steuern im Wege der Notenausgabe beschafft hat, in Form einer Ueberzahlung seines enormen Kriegsbedarfs, also ohne Nutzen für sich und für die Steuerzahler, hingeben muß. Seine zusätzlich geschaffene Kaufkraft zerrinnt infolge der durch sie hervorgerufenen, den Staatsbedarf in erster Linie treffenden Teuerung in nichts, ja, sie läßt möglicherweise noch ein Defizit. Deshalb folgt auch der ersten Notenemission meist eine zweite, eine dritte. Der Mißerfolg der versuchten Steigerung der staatlichen Kaufkraft wird ja nicht als solcher sichtbar, sondern erscheint in der Verkleidung einer ständigen Zunahme der Kriegskosten, deren Ursachen fernab von der staatlichen Geldgebarung zu liegen scheinen.

So tritt zu den allgemein-wirtschaftlichen und sozialen Schäden einer inflationistischen Politik noch die Schädigung des Staats als kriegführender Partei hinzu. Zwar scheint der Staat insofern im Vorteil gegenüber der Mehrzahl der Privatwirtschaften zu sein, als er der erste Empfänger der (von ihm selbst oder von einer beauftragten Bank) ausgegebenen Noten ist, und er über die Kaufkraft dieser Noten schon zu einem Zeitpunkt verfügen kann, wo sie ihre preissteigernde Wirkung noch nicht voll ausgeübt haben, sondern gerade erst auszuüben beginnen. Dieser Vorteil wird aber aufgewogen durch den eben besprochenen Nachteil, daß der Staat der Nationalwirtschaft das Weiterarbeiten im gewohnten Gleis künstlich erleichtert hat und ihre notwendige Umorganisierung zur Kriegswirtschaft jetzt durch Ueberpreise erzwingen muß. Vollends illusorisch wird der vermeintliche Vorteil aber dadurch, daß der Staat als Empfänger von Zöllen,

Digitized by Google

Steuern, Verbrauchsabgaben und sonstigen Einkünften, ferner als Empfänger etwaiger Anleihe-Erlöse von der Bevölkerung ein Geld zurückerhält, das wegen der inzwischen eingetretenen Teuerung an Kaufkraft erheblich eingebüßt hat. Der Staat kommt dadurch in die Lage eines Rentenempfängers, dessen Einkommen zwar nominell unverändert geblieben ist, der aus diesem Einkommen aber nur erheblich weniger Ausgaben bestreiten kann wie früher — eine Lage, die für den Staat gerade im Kriege sehr peinlich ist.

Machen sich die Folgen einer inflationistischen Geldpolitik in einem nach außen abgeschlossenen, isolierten Staatswesen nur indirekt, in Gestalt einer relativen oder absoluten Preissteigerung, und weiterhin in Gestalt sozialer und budgetärer Schwierigkeiten bemerkbar, so treten die Folgen einer solchen Politik im Welthandelsstaat ungleich sichtbarer auf, obwohl sie hier nicht ganz so schwer sind. Die Preisbewegung kann in einem Lande, das rege Handelsbeziehungen zum Auslande unterhält, niemals so starke Schwankungen durchmachen, wie in einem Lande mit reinem Binnenverkehr, weil dort die Weltpreise schon bei kleinen Preisverschiebungen korrigierend eingreifen. Dadurch wird die verteuernde Wirkung der ungedeckten Noten freilich nicht aufgehoben. Sie äußert sich nur in ganz anderer Weise. Hat das Preisniveau eine gewisse Höhe erreicht, so greift die durch die Noten geschaffene zusätzliche Kaufkraft, welche die Steigerung verschuldet hat, auf das Ausland über, indem sie dort als Käuferin für die im Inlande zu teuer gewordenen Artikel oder für Surrogat-Artikel auftritt. Dadurch stellt sich auf einer nicht allzusehr erhöhten Preisbasis ein Ausgleich mit den Weltpreisen ein. Aber die Auslandskäufe müssen natürlich bezahlt werden, und zwar in Kriegszeiten, die den Kredit stark unterbinden, fast durchgängig in bar. Es fließt also Geld ins Ausland ab, oder mit andern Worten: Eine allzu empfindliche Preissteigerung wird dadurch hintangehalten, daß die Ursache der Preissteigerung, nämlich das Uebermaß an Geldzeichen, durch Versendung eines Teils der Geldzeichen ins Ausland gemildert wird.

Nun nimmt aber im allgemeinen jedes Land nur dasjenige Geld, das von ihm selbst ausgegeben ist oder sich jederzeit ohne weiteres in Landesgeld verwandeln läßt.

Digitized by Google

Es können also zur Zahlung an das Ausland nicht die im Uebermaß ausgegebenen Noten, sondern nur Zahlungsmittel des jeweiligen Gläubigerlandes verwendet werden (oder Zahlungsmittel eines Landes, das zu jenem wiederum im Gläubigerverhältnis steht und Zahlungen von ihm zu empfangen hat). Mithin müssen diese Zahlungsmittel auf dem Weltmarkt gekauft werden. Die Nachfrage nach ihnen steigert aber ihren Preis um so mehr, je stärker und einseitiger sie auftritt, d. h. je größere Warenmengen das Inland von dem betreffenden Auslandsstaate gekauft hat. Und da die Intensität dieser Käufe in direkter Abhängigkeit vom Grade der Preissteigerung im Inlande steht, diese Preissteigerung aber wiederum von dem Umfange der Notenvermehrung abhängt, so wird die Wirkung der letzteren vom Gebiet des Warenpreises auf das des Preises für fremde Zahlungsmittel übertragen. Jede neue Ausgabe ungedeckter Noten steigert die ausländischen Wechselkurse, was nichts anderes heißt, als daß die einheimische Währung des Welthandelsstaats dem Weltgelde gegenüber an Kaufkraft ebenso eingebüßt hat, wie die Währung des isolierten Staates gegenüber den binnenländischen Gütern. In dem einen wie in dem anderen Falle also verliert die Kaufkraft des Geldes so viel an Wirksamkeit, wie sie durch die Ausgabe ungedeckter Noten an Umfang gewinnt.

In normalen Zeiten erfährt der ungünstige Stand der Wechselkurse, der gleichbedeutend mit einer Verminderung der Kaufkraft des heimischen Geldes im Auslande und im Inlande ist (das letztere wird oft übersehen!) meist dadurch eine Korrektur, daß ein selbsttätiger oder organisierter Goldabfluß einsetzt. Es geht dann ein Geld aus dem Lande, das durch sein Ausscheiden aus dem durch die ungedeckten Noten aufgetriebenen Geldumlauf diesen wieder etwas zurückschraubt und dadurch ermäßigend auf die Preise und hemmend auf die Einfuhr wirkt. Zugleich fließt in das Gläubigerland ein Geld ein, das zwar ein fremdes Gepräge trägt, aber durch Umprägung leicht in das Geld des betreffenden Landes verwandelt werden kann und daher zur Bezahlung der Warenschuld geeignet ist, wodurch der zu begleichende Passivsaldo sinkt und die Wechselkurse sich wieder bessern. Im End-

Digitized by Google

effekt hat dann das mit Noten überschwemmte Land seine unnatürlich gesteigerte Einfuhr mit Gold bezahlt, also mit einem Gute, das, solange es stofflich oder deckungsmäßig als alleiniges Währungsgeld verwendet wird, dieses Geld in genauer Uebereinstimmung mit dem Weltgelde, mithin so wertbeständig wie dieses erhält. Im Kriege aber ist das Gold, eben seiner Weltgeld-Qualität wegen, so kostbar, daß man es nur in den dringendsten Fällen aus dem Lande läßt, auch wenn die Wechselkurse eine noch so große Verschuldung an das Ausland dartun. Die Wechselkurse behalten dann ihren ungünstigen Stand solange bei, bis die Schuld auf andere Weise (Effektenverkäufe, Couponsarbitrage usw.) beglichen worden ist, was meist geraume Zeit dauert. Bei fortgesetzter Ausgabe ungedeckter Noten erklären sich die ungünstigen Wechselkurse in Permanenz, da das überhohe Preisniveau im Inlande immer neue Gütermengen aus dem Auslande heranzieht.

Lassen wir die geldlichen und sozialen Wirkungen einer nach chartalen Grundsätzen vorgehenden, inflationistischen Währungspolitik ganz außer Betracht, so bleiben, wie wir gesehen haben, noch immer zwei Wirkungen übrig, die für ein kriegführendes Land von schwerwiegender Bedeutung sind: Der durch die Ausgabe ungedeckter Noten künstlich erzeugte Zuwachs an Kaufkraft steht der Umorganisierung der Nationalwirtschaft in eine Kriegswirtschaft im Wege, da er die Möglichkeit eines Konsums und daher auch einer Produktion an falscher Stelle schafft. Gleichzeitig bewirkt die durch denselben Zuwachs an Kaufkraft verursachte allgemeine Preissteigerung im Lande eine Zunahme des Imports und der Verschuldung an das Ausland, oder, was dasselbe ist, sie verhindert die Ausfuhr. Umorganisierung und Ausfuhr sind aber gerade die beiden wichtigsten Elemente der technischen und finanziellen Kriegführung. Und zwar Elemente, die sich infolge der wirtschaftlichen Verschiebungen, welche der Krieg herbeiführt, normalerweise von selbst einstellen und nur dann ausbleiben, wenn man sie künstlich fernhält. Das Wirtschaften mit ungedeckten Noten in größerem als dem durch die etwaige Thesaurierung von Währungsgeld allen-

Digitized by Google

falls gerechtfertigten Umfange bedeutet aber nichts anderes als ein solches künstliches Fernhalten der für die Kriegführung wichtigsten Hilfsmittel und eine Verstopfung der beiden größten Quellen, aus denen die Barreserven des Landes sich immer wieder füllen können. Gerade im Kriege ist es daher von größter Wichtigkeit, daß die Geldpolitik des Staates eine metallistische sei und von den Lizenzen, die ihr die Chartaltheorie einräumt, einen möglichst geringen Gebrauch mache.

Alfred Lansburgh.

Die deutschen Hypothekenbanken am Scheidewege.

Ist die in dieser Ueberschrift liegende Behauptung sachlich begründet, oder ist sie nur das anfechtbare Ergebnis eines subjektiven Gedankenganges? Um uns hierüber ein Urteil zu bilden, müssen wir zunächst feststellen, was ist; oder vielmehr — da die Anomalien des Krieges nicht gut zur Grundlage allgemeingültiger Urteile gemacht werden können — was bis zum Ausbruch des Krieges gewesen ist. Da zeigt sich nun, daß auf dem Geschäftsgebiet, welches die Hypothekenbanken pflegen, schon seit einer Reihe von Jahren gewisse Veränderungen eingetreten sind, die sowohl Lage wie Aussichten der Hypothekenbanken verschlechterten. Einerseits litt der Pfandbriefabsatz unter den ungünstigen Verhältnissen des Rentenmarkts, anderseits machte sich im Beleihungsgeschäft die Konkurrenz der Lebensversicherungsanstalten, die nicht wie die Hypothekenbanken vom Rentenmarkt abhängig sind, sondern ihre gesicherten Prämieneinnahmen beziehen, immer empfindlicher bemerkbar. Da überdies durch die Verringerung der Bautätigkeit das angebotene Beleihungsmaterial ziemlich knapp wurde, so ergab sich für die Hypothekenbanken der bedenkliche Nachteil, daß die ihnen von den Lebensversicherungsgesellschaften, Sparkassen und sonstigen Verwaltungen großer Fonds übrig gelassenen Objekte zum erheblichen Teil minderer Qualität waren. Einen gewissen Ersatz fanden die Hypothekenbanken allerdings in der Beleihung von Geschäftshäusern mit Ausfallbürgschaft*), sowie in der Ausleihung von Börsengeldern, doch konnte diese Art der Betätigung sie auf die Dauer nicht für die Einbuße auf ihrem Hauptgebiet, der Wohnhausbeleihung, entschädigen.

*) Im Jahre 1913 motivierte die Lebensversicherungsanstalt „Nordstern" die Aufsehen erregende Millionenbeleihung eines Geschäftshauses damit, daß es an beleihungsfähigen Wohnhäusern fehle.

Digitized by Google

Aber nicht nur der weiteren Ausdehnung sowohl des Aktiv- wie des Passivgeschäfts der Hypothekenbanken sind in den letzten Jahren vor dem Kriege gewisse Hindernisse erwachsen, sondern auch der alte Geschäftsbestand brachte manche Enttäuschungen. Die immer ungünstiger werdende Lage der großstädtischen Hausbesitzer hatte nicht allein zu einer Verschlechterung des Marktes der zweiten Hypotheken geführt, sondern auch das Dogma von der über jeden Zweifel erhabenen Sicherheit der bei 60 % des Wertes auslaufenden ersten Hypothek hie und da etwas erschüttert. Denn es blieb natürlich nicht verborgen, daß mancher drohende Verlust nur deshalb nicht effektiv wurde, weil die Gläubigerbank die Zinsen stundete oder es vorzog, das Objekt von guten Freunden oder eigens gegründeten Uebernahme-Gesellschaften erwerben zu lassen, wobei aber das Risiko der Hypothekenbank fortbestand. In den Geschäftsberichten hat man darüber allerdings nichts gelesen, ohne daß man über diese Diskretion gerade in moralische Entrüstung zu geraten braucht. Denn in formeller Hinsicht war sicherlich alles in Ordnung, und anderseits war es durchaus verständlich, daß die Bankleiter jede unnötige Beunruhigung ihrer Pfandbriefgläubiger zu verhindern suchten; schon aus der rein praktischen Erwägung, daß erfahrungsmäßig jede von einer Hypothekenbank bekannt werdende Tatsache ungünstiger Natur, auch wenn sie materiell von keiner Bedeutung ist, sofort von den Pfandbrief-Vertriebstellen in der Provinz als Vorwand benutzt wird, um dem Publikum (zwecks Erlangung der Verkaufs-Bonifikation) einen Umtausch der Werte dieses Instituts gegen die Pfandbriefe anderer Hypothekenbanken zu empfehlen. Etwa dennoch auftauchende Skrupel wegen der Verheimlichung von Mißerfolgen wurden dadurch im Keime erstickt, daß die Leiter der Institute fast durchweg die ungünstige Lage des großstädtischen Hausbesitzes als vorübergehend ansahen und daher glaubten, bei der nächsten Hebung der Konjunkturwelle die unsichtbar gemachten Risiken mit Leichtigkeit abstoßen zu können. Dieser Auffassung entsprang auch die eifrige Beteiligung der Hypothekenbanken an allen jenen Bestrebungen, die nach ihrer Ansicht geeignet waren, die Wiederkehr normaler Zeiten — „normal“ vom Standpunkt des bisherigen Beleihungsgeschäfts — zu beschleunigen. So unterstützte man die auf eine Abänderung gewisser Paragraphen des Handelsgesetzbuches hinzielenden Forderungen (betreffend die Mietszessionen und -pfändungen sowie die Stellung gestundeter Hypothekenzinsen in der Zwangsversteigerung) und machte sich die Argumente jener Kreise zu eigen, die behaupteten, daß nach Einführung dieser Reformen das Privatpublikum in hellen Haufen zurückkehren würde, um sein Geld auf dem Altar des städtischen

Digitized by Google

Mietskasernenbaus niederzulegen. Aus ähnlichen Erwägungen heraus schloß ein Teil der Berliner Hypothekenbanken das an sich unnatürliche Bündnis mit den Führern der großstädtischen Terrainspekulation, welches auf der geschickt erzeugten Fiktion beruhte, daß die auf diese Spekulation gelegten Steuerlasten auch auf die Lage des Hausbesitzes ungünstig eingewirkt und dadurch die Interessen der Beleihungsinstitute gefährdet hätten. Man glaubte eben, daß die in den letzten Jahren eingetretene Verschlechterung des städtischen Häusermarktes lediglich durch politische, steuerliche und geldliche Widrigkeiten, keinesfalls aber durch Ursachen chronischer Natur bedingt gewesen sei.

Prüfen wir kurz, ob sich diese Betrachtungsweise rechtfertigen läßt. Dem organisierten Realkredit, wie er sich in den Hypothekenbanken betätigt, sind die Wege gewiesen worden durch die besondere Entwicklung, die unsere Volkswirtschaft in den letzten 50 oder 60 Jahren genommen hat. Das hervorstechendste Merkmal dieser Entwicklung und zugleich ihre Voraussetzung war die Anhäufung von Menschenmassen in den großen Städten und Industriezentren. Um das Wohnbedürfnis der Massen zu befriedigen, ohne zugleich die Entfernung zwischen Arbeits- und Wohnstätte in unwirtschaftlicher Weise immer größer werden zu lassen, mußten die Menschen eng aneinander und übereinander geschachtelt werden. Das Mietskasernensystem kam auf und erlebte seine Blüte. Mochte es auch viele Mängel haben, so war es doch für das durch den Industrialisierungsprozeß aufgeworfene Problem: die Menschenmassen auf verhältnismäßig beschränktem Raum unterzubringen, ohne Frage die zweckmäßigste Lösung. An dieser Lösung hatten die Hypothekenbanken den entscheidenden Anteil. Es wäre müßige Dialektik, nachträglich entscheiden zu wollen, ob der typische deutsche Hochbau als eine Folge der Beleihungsgrundsätze des organisierten Realkredits anzusprechen ist, oder ob umgekehrt die Beleihungsinstitute eine bestimmte Ansiedlungstendenz vorgefunden und ihren Interessen dienstbar gemacht haben. Genug, die allgemeine Entwicklung wies die Hypothekenbanken darauf hin, sich so gut wie ausschließlich der Beleihung der großstädtischen Massenquartiere zu widmen und jede andere Verwendung der ihnen aus dem Pfandbriefvertrieb zufließenden Mittel abzulehnen. So wurden die Hypothekenbanken, wenn nicht zu Schöpferinnen, so doch jedenfalls zu den hervorragendsten Förderinnen der Mietskaserne. Im engsten Zusammenhang hiermit bildeten sie die Hauptstütze der großstädtischen Bodenspekulation, deren Gewinne sie mit dem Gelde der Pfandbriefbesitzer realisierten. Ohne die von ihnen in allen Gauen Deutschlands gesammelten Spargelder wäre es wohl kaum möglich gewesen, die städtischen Boden-

Digitized by Google

werte auf ihre heutige Höhe zu treiben, wie ja auch der Spekulationswert der unsere Großstädte umgebenden Bauterrains damit steht und fällt, ob der Strom von Hypothekengeldern sich in der bisherigen Mächtigkeit weiter in die Städte ergießt.

Es wäre ebenso oberflächlich wie ungerecht, den Hypothekenbanken wegen der in vielfacher Hinsicht unerwünschten Folgen ihrer einseitigen Vorliebe für die Mietskaserne einen Vorwurf zu machen. Daß einzelne Institute eine allzu offene Hand bei der Beleihung von mehr oder weniger fiktiven Spekulationswerten besessen haben, ist richtig. Prinzipiell aber muß betont werden, daß die Geschäfte der Hypothekenbanken sich durchaus in dem Rahmen bewegt haben, der ihnen von dem Gange unserer Volkswirtschaft vorgeschrieben war. Auch darf man nicht außer Acht lassen, daß die Hypothekenbanken in erster Reihe private Erwerbsinstitute sind, und daß sie als solche keine Veranlassung, ja ihren Aktionären gegenüber nicht einmal das Recht haben, sozialpolitischen Gesichtspunkten Einfluß auf ihre Erwerbstätigkeit einzuräumen. Ihre Vorliebe für die städtische Mietskaserne war kaufmännisch durchaus berechtigt. Sie wurzelte in der Erfahrungstatsache, daß es für sie Jahrzehnte lang keine bessere Unterlagsicherheit gab, als das städtische Massenquartier, weil selbst etwaige Fehler in der Berechnung des Beleihungswertes über kurz oder lang durch die mit Sicherheit zu erwartende Wertsteigerung des so intensiv ausnutzbaren Bodens rektifiziert wurden. In diesem lange Zeit berechtigten Kalkül wurzelt aber auch die Schuld der Hypothekenbanken, soweit von einer Schuld gesprochen werden kann. Sie haben das Kalkül auch dann noch als richtig angesehen und ihrer Politik zugrunde gelegt, als die Verhältnisse sich längst geändert hatten. Sie haben nicht umgelernt, sondern sich den seit Jahren immer deutlicher zutage tretenden Zeichen der Veränderung unserer Ansiedlungsgewohnheiten verschlossen. Nicht aus Eigensinn, sondern weil sie in der, ihrem eigenen Geldbeutel doch so deutlich fühlbar werdenden Verschlechterung der Verhältnisse nur eine vorübergehende, durch gesetzlich abstellbare Ursachen erzeugte, durch die Propaganda „unpraktischer Schwärmer" noch verschärfte Mißkonjunktur erblickten. Und das war ein Irrtum.

Die Umstände, die den großstädtischen Hausbesitz, wenn man von der engbegrenzten City absieht, heute zu einer recht unsicheren Anlage gemacht haben, sind in meinem Aufsatz „Häuser als Kapitalsanlage"*) des näheren auseinandergesetzt worden. Hier sei nur folgendes kurz angedeutet: Durch die rapide Entwicklung des elektrischen Schnellverkehrs ist der

*) Februarheft 1913 der „Bank", auch in meiner Aufsatzsammlung „Boden- und Hypothekenprobleme" (Gustav Fischer, Jena).

Digitized by Google

Radius des Gebietes, das für die Ansiedlung der Großstädter in Betracht kommt, ungeheuer ausgedehnt worden. Das hat auf den Häusermarkt vieler Großstädte, besonders auch auf denjenigen von Groß-Berlin, in den letzten Jahren eine ähnlich revolutionierende Wirkung ausgeübt, wie sie in einer Festungsstadt durch die Schleifung der Wälle hervorgerufen wird. Und diese Tendenz der Raumerweiterung schreitet mit atemloser Eile vorwärts, jeder Schritt ein Axthieb gegen die monopolartige Stellung der Mietskaserne, auf der allein das Vertrauen der Beleihungsinstitute — früher mit Recht — beruht. Die vermehrte Konkurrenz der Außenbezirke hat vor allem zwei Momente gezeitigt, welche die Unterlagssicherheit der Mietskasernen herabdrücken: die vermehrte Gefahr von Mietsausfällen, und den durch den verschärften Wettbewerb für den Grundbesitzer herbeigeführten Zwang, den Wohnungskomfort ins Ungemessene zu steigern, wodurch wiederum der Unkostenkoeffizient höchst nachteilig beeinflußt wird. Der hohe Prozentsatz der Subhastationen in den Großstädten bildet nur die ziffernmäßige Illustrierung dieser Sachlage. Meist werden freilich die Subhastationen auf den Mangel an zweiten Hypotheken zurückgeführt. Tatsächlich ist aber dieser Mangel lediglich die Folgeerscheinung der angedeuteten Verhältnisse. Im Zusammenhang hiermit hat sich die Neigung, Häuser als Kapitalsanlage zu erwerben, stark vermindert, so daß die Beleihungsinstitute nicht mehr wie früher mit Sicherheit darauf rechnen können, im Subhastationsfalle mit ihren Forderungen ausgeboten zu werden. Es ist heute keine Seltenheit mehr, daß Versteigerungen eingestellt oder die Termine vertagt werden müssen, weil sich überhaupt kein Bieter außer der die Versteigerung betreibenden Gläubigerbank eingefunden hat. Und es ist überaus bezeichnend, daß das Berliner Pfandbriefamt, obwohl es nicht bis zu 60, sondern nur bis zu 50 % der Werttaxe beleihen darf, Anfang vorigen Jahres zum erstenmal seit dreißig Jahren ein Grundstück übernehmen mußte, weil selbst diese niedrige Beleihung nicht ausgeboten wurde. Es ist klar, daß mit der Entwicklung des Schnellverkehrs und der hierdurch geförderten bzw. im großen Stil überhaupt erst ermöglichten Eigenhausbewegung der Sicherheit der großstädtischen Beleihungsobjekte in ständig zunehmendem Maße Abbruch getan werden muß.

Die vorstehenden Sätze waren ihrem wesentlichen Inhalt nach längere Zeit vor dem Kriege geschrieben. Es ist denkbar, daß sie nach einem für Deutschland vorteilhaften Friedensschluß infolge des alsdann möglichen, ja wahrscheinlichen Zustroms der Bevölkerung nach den großen Zentralpunkten unseres Wirtschaftslebens ihre volle Gültigkeit zeitweilig einbüßen. Tatsächlich sind letzthin in den Generalversammlungen von Terrain-

Digitized by Google

gesellschaften die Aussichten des großstädtischen Hausbesitzes bereits in wesentlich freundlicheren Farben dargestellt worden. Wollten sich aber unsere Beleihungsinstitute von diesen Darstellungen blenden lassen, die bestenfalls nur Eintags-Gültigkeit haben, wollten sie ebenfalls an eine neue und dauernde Blüte des Mietskasernensystems glauben und die nach dem Kriege möglicherweise eintretende Konjunkturwelle wiederum mit dem guten Gelde der Pfandbriefkäufer bevorschussen — die heimische Sparkraft würde einer Katastrophe von unabsehbarem Umfange entgegengehen. Man soll in Wirtschaftsdingen nicht prophezeien. Aber so sicher es ist, daß die den Raum erweiternde Tendenz des elektrischen Stroms erst am Anfang ihrer revolutionierenden Wirkung steht, so sicher ist es, daß die Rückwärtsentwicklung der großstädtischen Monopolrente nach einer kurzen Unterbrechung sich weiter fortsetzen wird.

Daß die Kleinsiedlung mit Gartenwirtschaft, seitdem der elektrische Strom die technischen Voraussetzungen dafür geschaffen hat, aus der Treibhausatmosphäre der künstlichen Förderung heraus ist und ihre Existenzberechtigung nachgewiesen hat, das ist unseren Beleihungsinstituten wahrscheinlich nicht entgangen. Auch werden sie im allgemeinen von den außerordentlichen Vorteilen dieses Systems in hygienischer, sozialer, innerpolitischer und nicht zuletzt militärischer Hinsicht überzeugt sein*). Nun muß man freilich gerechter Weise zugeben, daß alles das vom Standpunkt der Hypothekenbanken aus eher gegen als für eine materielle Unterstützung dieser neuen Behausungsform zu sprechen scheint. Denn wenn es richtig ist, daß die durch die Kleinsiedlung herbeigeführte Dezentralisierung der Bevölkerung der gefährlichste Feind der städtischen Monopolrente ist, dann haben diejenigen Institute, die ihre Gelder in Großstadtwerten angelegt haben, gewiß keine Veranlassung, diese Tendenz noch zu fördern und damit indirekt die Sicherheit ihrer Unterlagswerte selbst gefährden zu helfen. Aber zwei Konsequenzen müssen die Hypothekenbanken trotzdem aus dem Gange der Entwicklung ziehen, wenn sie nicht wollen, daß diese Entwicklung über sie hinweggeht.

Die erste Konsequenz ist die prinzipielle Abkehr von der befristeten Hypothek und der Uebergang zur Tilgungshypothek. Wie wünschenswert dieser Systemwechsel, der eine allmähliche Entschuldung des städtischen Grundbesitzes mit sich bringt, vom Standpunkt der Hypothekenschuldner ist, braucht

*) Ein Beispiel für die erzieherischen Wirkungen des Krieges bildet die Tatsache daß bekannte Berliner Terrainspekulanten, die enorme Flächen Ackerland in jahrzehntelang nutzlos daliegendes Bauland verwandelt haben, jetzt als Vorkämpfer der Idee auftreten, das Bauland in Ackerland zurückzuverwandeln und das brachliegende Besitztum der Terraingesellschaften zur Anpflanzung von Kartoffeln u. dergl. zu verwenden.

Digitized by Google

nicht erst bewiesen zu werden. Daß er aber zugleich eine Notwendigkeit für die Beleihungsinstitute ist, das geht aus der eben geschilderten Veränderung am städtischen Häusermarkt hervor. Die im gesamten Wirtschaftsleben als Postulat kaufmännischer Vorsicht angesehene Forderung, daß jede Schuld, die auf einer der natürlichen Abnützung unterliegenden Einkommensquelle ruht, amortisiert werden muß, durfte von den Hypothekenbanken außer acht gelassen werden, solange sie damit rechnen konnten, daß die natürliche Entwertung des städtischen Bauwerks durch ein entsprechendes Nachwachsen des Bodenwerts reichlich ausgeglichen werden würde. Das trifft aber jetzt nicht mehr zu, und ein Beleihungsinstitut, das heute dennoch untilgbare Hypotheken auf die großstädtischen Massenquartiere gibt, versündigt sich an der Bevölkerung, deren Geld es verwaltet. Es ist daher aufs dringendste zu wünschen, daß die Beleihungsinstitute die Worte beherzigen, die in den letzten Geschäftsberichten der Preußischen Zentralbodenkredit-Aktiengesellschaft, Berlin, und der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, über die Vorzüge der Tilgungshypothek gesagt worden sind.

Die zweite Konsequenz, welche die Hypothekenbanken aus der gegebenen Entwicklung ziehen müssen, entspringt der nüchternen Erwägung, daß sie das Emporkommen des Kleinhauses und die Konkurrenz, die dieses den großstädtischen Massenquartieren macht, auf die Dauer doch nicht zu hindern vermögen. Sie besteht in der, wenn auch zunächst nur schrittweisen Einbeziehung des Kleinhauses in ihre Beleihungstätigkeit oder anders ausgedrückt: in dem allmählichen Uebergang von der vertikalen zur horizontalen Beleihung. Nur auf diese Weise kann der organisierte Realkredit die vor unseren Augen sich vollziehende Umwälzung auf dem Wohnungsmarkt seinen Erwerbsinteressen dienstbar machen. Wollen die Hypothekenbanken die Führung in der soliden Wohnhausbeleihung, die sie in den letzten Jahren an die Lebensversicherungs-Anstalten haben abgeben müssen, zurückgewinnen, so müssen sie wohl oder übel ihre Organisation, die bisher einseitig auf die Mietskaserne zugeschnitten war, der ständig an Boden gewinnenden neuen Behausungsform anpassen. Es wäre eine falsche Politik, wollten die Hypothekenbanken der Veränderung auf dem großstädtischen Wohnungsmarkt untätig zusehen, in der Annahme, dadurch das Tempo der Reform verlangsamen zu können. Denn die Reform setzt sich mit ihnen wie ohne sie durch, und die Folge ihres passiven Verhaltens wäre lediglich, daß sie eine vorzügliche Gelegenheit, ihr Risiko durch das Prinzip der Verteilung auf Massenquartier und Klein-

Digitized by Google

haus zu verringern, ungenutzt ließen. Machen sich die Hypothekenbanken dagegen selbst zum Träger der Reform, die sie doch nicht hindern können, so wird es ihnen möglich sein, regulierend auf ihren Gang einzuwirken und durch ihre Mitarbeit zu erreichen, daß die Aenderung der Ansiedlungsgewohnheit ruhig und gleichmäßig und nicht in sprunghafter Weise vor sich geht. Sie brauchen, um den Anschluß an die neue Entwicklung zu finden, nicht einmal ein Opfer der Ueberzeugung zu bringen; denn die frühere Auffassung der Hypothekenbanken, daß die Kleinhaus-Beleihung gefährliches Neuland, und die einzig sichere Beleihung diejenige der großen Objekte sei, ist längst erschüttert und durch ihre eigene Politik widerlegt. Oder was besagt die bedenkliche Zunahme der an Ausbietungsgarantien geknüpften Beleihungen anderes, als daß die Hypothekenbanken selbst an ihren früheren Ueberzeugungen zu zweifeln beginnen?

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, wie sich die Beleihung des Kleinhauses, das heute meist in genossenschaftlicher Regie gebaut wird, unter dem Gesichtspunkt des privaten Erwerbsinteresses, dem für die Hypothekenbanken selbstverständlich entscheidenden, stellen würde. Man findet die Antwort am besten, wenn man die beiden herrschenden Kategorien von Bauunternehmern einander gegenüberstellt. Auf der einen Seite steht der großstädtische Bauunternehmer (in Groß-Berlin häufig Maurerpolier, Zimmermann oder Budiker, der sein Grundstück schon wegen der geringen Anzahlung viel zu teuer bezahlt hat): er baut nicht nach Bedarf, sondern auf Spekulation und in der Hoffnung auf Wiederverkauf und spart infolgedessen in übertriebener, oft geradezu skandalöser Weise an Material. Darüber, ob das Haus zweckentsprechend gebaut ist, ob es vor allem einen vernünftigen Grundriß hat, fehlt es in der Regel an jeder Kontrolle. Nicht einmal die Hypothekengläubiger pflegen sich darum zu bekümmern, natürlich zu ihrem eigenen Schaden. Demgegenüber steht der andere Typ, das Kleinhaus. Errichtet ist es meist von einer Gemeinschaft von Leuten in gut bürgerlichen Stellungen und mit gesicherten Einnahmen. Die Gemeinschaft bietet sowohl durch das eingezahlte Vermögen wie durch die Haftpflicht ihrer Mitglieder eine ausreichende Gewähr für Erfüllung der nach gemeinsamem Beschluß der Genossen vorsichtig eingegangenen Verbindlichkeiten. Eine Spekulation in den von der Genossenschaft erbauten und den einzelnen Mitgliedern gegen eine Rente überlassenen Häusern ist statutengemäß und grundbuchlich ausgeschlossen. Die Häuser werden von der Genossenschaft nur im Auftrag errichtet; die Gefahr eines auch nur zeitweiligen Leerstehens, die den großstädtischen Unternehmer ständig be-

Digitized by Google

droht, ist hier also nicht vorhanden. Verwendet wird nur gutes Material, weil es bei dem hier in Frage kommenden Dauerbesitz das billigste ist, und schlechtes Material den Bauherrn selbst, nicht irgendeinen unbekannten Dritten, schädigen würde. Unsachgemäße und leichtfertige Behandlung der Einrichtung, wie sie bei einem Mietshaus zum Schaden des Wirtes so häufig der Fall ist, kann bei Eigenbesitz ebenfalls als ausgeschlossen gelten. Die Folge sind geringere Instandhaltungs-Kosten und größere Wertbeständigkeit des Hauses. Grundriß und äußere Ausstattung sind das Ergebnis einer durch lange Praxis erprobten Erfahrung und unterliegen der ständigen Kontrolle durch die Genossenschaft. Die benötigten Hypothekengelder werden nur in der Form von Tilgungshypotheken verlangt und gewährt.

Welche von diesen beiden Kategorien von Geldsuchern hat heute die meiste Aussicht, an die Fleischtöpfe des organisierten Realkredits heranzukommen? Die erste oder die zweite? Der unsolide oder der solide Bauherr? Nun, wir wissen es: der unsolide. Und wir wissen auch, warum: die Fiktion, daß das Bauwerk des unsoliden Unternehmers nach Fertigstellung „marktgängig" sein wird, also im Falle der Zahlungsunfähigkeit und Subhastation auf einen Käufer rechnen kann, was man von dem Kleinhaus nicht ohne weiteres annimmt, läßt alle Vorzüge des Kleinhauses in der Versenkung verschwinden. Der Gedankengang, der das „Rentenhaus" kreditwürdiger erscheinen läßt als das Eigenhaus, ist wie gesagt eine Fiktion. Er mochte früher einmal richtig sein, heute ist er es ganz bestimmt nicht mehr. Weder gibt es heute soviel Leichtsinnige, daß man mit Sicherheit darauf rechnen kann, die „Klamottenbauten"*) unserer Großstädte im Falle der Subhastation an sie los zu werden, noch trifft es zu, daß für kleine Eigenhäuser kein Bedarf ist. Der Bedarf an solchen Häusern ist ständig im Wachsen begriffen, und es bildet die allergrößte Seltenheit, daß eine auf gemeinnütziger Grundlage errichtete Genossenschaft zugunsten eines säumigen Mitglieds mit ihren eigenen Mitteln eingreifen muß; wobei noch zu berücksichtigen ist, daß das Risiko des Darlehnsgebers, weil hier nur Tilgungshypotheken in Frage kommen, sich, zum Unterschied von den großstädtischen Kasernenbauten, alljährlich verringert.

Ein oft gehörtes Bedenken gegen die Beleihung von Eigenhäusern durch Hypothekenbanken ist, daß der Unkosten-Koeffizient bei kleinen Beleihungen unverhältnismäßig größer sei als bei der Beleihung von Mietskasernen. Dem war früher in der Tat so. Nach den Rechtsformen jedoch, wie sie beispielsweise

*) So wurden in der Gemeindevertretung von Tempelhof die letzten Schöpfungen der Großberliner Bauspekulation, die fünfgeschossigen Bauten auf dem Tempelhofer Felde, genannt.

Digitized by Google

von der Deutschen Gartenstadtgesellschaft Berlin-Grünau in die Praxis übergeführt worden sind, trifft auch dies heute nicht mehr zu. Man vereinigt jetzt zehn oder zwölf Kleinhäuser auf einem Grundbuchblatt und nimmt nunmehr eine einzige Belastung in entsprechender Höhe vor. Die Verwaltungskosten sind bei diesem Modus, da sie in der Hauptsache der Genossenschaft zur Last fallen, für den Geldgeber nicht größer, als bei der Beleihung eines großstädtischen Rentenhauses.

Man kann es durchaus verstehen und sogar billigen, wenn unsere Hypothekenbanken, die einen so großen Teil der Ersparnisse unseres Volks zu verwalten berufen sind, bei dem Betreten neuer Pfade nur zögernd und tastend vorgehen, ganz besonders auf einem Gebiete, auf dem so viel Vorurteile zu überwinden sind wie hier. Aber ein Anfang wird doch gemacht werden müssen. Der Verband der Hypothekenbanken könnte eine privat- wie volkswirtschaftlich gleich dankbare Aufgabe erfüllen, wenn er durch systematische Bearbeitung dieses für ihn neuen Gebiets, durch aufmerksame Verfolgung aller einschlägigen Vorgänge, durch Bestellung sachverständiger Spezialisten usw. das Dunkel lichtete, in dem sich die Eigenhaus-Bewegung in den Augen wohl der Mehrzahl seiner angeschlossenen Mitglieder gegenwärtig noch befindet. Man könnte sich auch vorstellen, daß ähnlich wie die Versicherungsgesellschaften gewisse, aus dem Rahmen der Erfahrung herausfallende Risiken unter mehrere Unternehmen verteilen, auch die Hypothekenbanken den ersten Schritt auf dem neuen Gebiet auf gemeinsame Gefahr unternähmen. Außer allem Zweifel steht es, daß die staatlichen Aufsichtsorgane der Hypothekenbanken alles tun würden, um derartige Bestrebungen ihrerseits zu fördern, im Hinblick auf die großen Vorzüge, welche die Bodenständigkeit eines möglichst großen Teils der Bevölkerung, nicht zuletzt auch unter politischen Gesichtspunkten, hat.

Recht einleuchtend erscheint mir ein im letzten Heft der „Gartenstadt" von E. Behnisch gemachter und eingehend begründeter Vorschlag, der die Beleihung von Heimstätten, soweit diese gewisse Kautelen sozialer und geschäftlicher Natur erfüllen, dadurch fördern will, daß er für die dagegen ausgegebenen Pfandbriefe die Mündelsicherheit reklamiert. Auch will er die Beleihbarkeit solcher Objekte an erster Stelle auf 66⅔% (wie bei den landwirtschaftlichen Grundstücken) erhöht wissen. Die Erlangung der Mündelsicherheit ist ein altes Ideal der norddeutschen Hypothekenbanken, das bisher, und zwar mit Recht, unerfüllt blieb. Der anarchische Zustand unseres Taxwesens, die Abneigung der Hypothekenbanken gegen Tilgungsdarlehen und nicht zuletzt die sich anbahnenden Veränderungen in den Ansiedlungsgewohnheiten schließen eine solche Vergünstigung bei

Digitized by Google

Rentenhäusern für absehbare Zeit aus. In dem erwähnten Aufsatz, der übrigens die Grundlage einer Eingabe an die Reichsbehörden bilden soll, werden die geschäftlichen Bedenken, die gegen die Forderung erhoben werden könnten, des näheren untersucht und als gegenstandslos bezeichnet. Das Nebeneinanderbestehen von mündelsicheren und nicht mündelsicheren Serien würde bei den Hypothekenbanken, die heute schon pupillarische Kommunalobligationen ausgeben, kein Novum darstellen. Was den Vorschlag besonders sympathisch macht, ist der Umstand, daß er dem geschäftlichen Interesse sowohl der Geldnehmer wie der Geldgeber in gleicher Weise entspricht. Dadurch wird die Gefahr wesentlich gemindert, daß er in dem großen Papierkorb der Reformvorschläge verschwindet, von denen das Wort gilt: In der Theorie ausgezeichnet, nur in der Praxis leider nicht zu verwenden. Ich knüpfe damit wieder an den Ausgangspunkt meiner Untersuchung an, nämlich an die Hemmungen, die sich der geschäftlichen Betätigung der Hypothekenbanken in den letzten Jahren in den Weg gestellt haben. Daß der immer schwerer gewordene Absatz der nicht mündelsicheren Hypothekenpfandbriefe sich nach dem Krieg heben wird, ist wenig wahrscheinlich; er dürfte eher noch weiter zurückgehen, denn Staaten und Gemeinden werden zweifellos mit Riesenansprüchen an den Geldmarkt herantreten. Die durch den Wettbewerb der öffentlichen Körperschaften in den ersten Friedensjahren zu erwartende Erhöhung des Zinsfußes wird dem Absatz der Hypothekenpfandbriefe zweifellos Abbruch tun. Ein weiterer Konkurrent um die Spargroschen wird den Hypothekenbanken, wie schon früher, in der Industrieobligation erwachsen, die ein um so gefährlicherer Nebenbuhler ist, je mehr die Industrie floriert, und je größer infolgedessen ihr Ausdehnungsbedürfnis ist. In diesen Momenten liegt eine gewisse Gefahr unzureichenden Kapitalangebots für Wohnungszwecke, die unsere Behörden geneigt machen dürfte, die Wettbewerbsfähigkeit der Hypothekenpfandbriefe innerhalb der sozial und kulturell gebotenen Grenzen zu fördern. Und diese Voraussetzung ist gegeben, wenn mit der Förderung ein unter den verschiedensten Gesichtspunkten erwünschter und auch bisher schon staatlich unterstützter Fortschritt herbeigeführt werden kann. Die Verleihung der Mündelsicherheit wäre ein außerordentlich wirksames Mittel der Absatz-Belebung, wie die Pfandbriefstatistik der süddeutschen Hypothekenbanken beweist, die weit weniger unter der Ungunst der Zeiten gelitten haben als die norddeutschen Institute.

Gegen die Hypothekenbanken sind in den letzten Jahren reichlich viel Vorwürfe erhoben worden, nicht nur von den Anhängern einer fortgeschrittenen Wohnungspolitik, sondern vor

Digitized by Google

allem und in steigendem Maße von den großstädtischen Hausbesitzern, die sich von den Banken in den Zeiten der Geldknappheit verlassen oder übervorteilt fühlten. Viele dieser Vorwürfe sind ungerecht und nur daraus zu erklären, daß diejenigen, die sie erheben, den privatwirtschaftlichen Charakter der Beleihungsinstitute nicht genügend berücksichtigen. Jetzt aber sind die Hypothekenbanken an einem Scheidewege angelangt. Verfehlen sie die Richtung, sträuben sie sich dagegen, sich den Veränderungen anzupassen, die in den Tendenzen unserer Ansiedlungspolitik rund um sie herum vor sich gegangen sind — dann allerdings würden sie ein schweres Unrecht auf sich laden, und es würde unweigerlich der Tag kommen, an dem ihnen das Moratorium der „berechtigten Erwerbsinteressen" nicht mehr verlängert werden kann. Ludwig Eschwege.

Zum Verbot des amtlichen Börsenhandels.

Am 25. Juli 1914 wurde die amtliche Kursfeststellung für Zeitgeschäfte, am 30. Juli die für Kassegeschäfte eingestellt und wie der amtliche, so auch der gesamte nichtamtliche Handel an der Berliner Wertpapierbörse verboten. Da es jedoch unter den Hunderttausenden der Besitzer von Wertpapieren immer eine Anzahl gibt, die ihre Papiere verkaufen müssen oder wollen, der Kassehandel in Wertpapieren daher nur schwer entbehrt werden kann, so hat dieser zu keiner Zeit ganz aufgehört, ebensowenig wie derjenige in Devisen und Sorten. In der ersten Zeit vollzog sich der Handel zwischen dem Bankier, als Vermittler für die außerhalb der Börse Stehenden, und dem Makler von Kontor zu Kontor mittels Ferngespräch; bald aber benutzten die Beteiligten den bequemeren und praktischeren Weg, ihre Geschäfte, trotz des Verbots, bei den Zusammenkünften in den Börsensälen, die während der gewöhnlichen Börsenzeit nach wie vor offen standen, zu besprechen und zusagendenfalls abzuschließen. Dieser Handel im freien Verkehr wurde jedoch, obgleich sich die Umsätze in der aufgeregten ersten Kriegszeit in den engsten Grenzen hielten, für den Wertpapierhandel (nicht für den Devisen- und Sortenhandel) von neuem durch die folgende „Bekanntmachung vom 7. September verboten:

„Unter Hinweis auf § 7 Abs. 1 Ziffer 2 und § 19 der Börsenordnung wird darauf aufmerksam gemacht, daß, solange an der Börse keine amtlichen Kursfeststellungen erfolgen, ein Geschäftsverkehr an der Börse in Wertpapieren nicht stattfinden darf. Der Börsenvorstand warnt dringend vor Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung."

Eine Zeitlang wurde dieses erneute Verbot streng beachtet, und man half sich wieder mit dem Verkehr von Kontor zu

Digitized by Google

Kontor. Das Bedürfnis für einen Markt war aber zu groß, und so begann schüchtern wieder der Handel an der Börse, zuerst in der Kriegsanleihe und in der 3 % Reichsanleihe. Als man dann sah, daß den scharfen Worten des Börsenvorstandes kein weiterer Einspruch folgte, ja, daß sich selbst verschiedene seiner Mitglieder an dem Handel beteiligten, so entstand nach und nach ein immer regerer Verkehr, der an einzelnen Tagen des Januar einen nicht unbedeutenden Umfang angenommen hat.

Aber dieser Handel vollzieht sich für die an der Börse nicht Anwesenden wie ein Versteckspiel. Allerdings erfährt man aus den Zeitungen, in welchen Papieren und Sorten Umsätze stattgefunden haben — das Verzeichnis ist übrigens stets unvollständig —, es wird auch mitgeteilt, daß die Stimmung an der Börse fest oder schwach, daß die Kurse bestimmter Wertpapiere höher oder niedriger als tags zuvor gewesen sind; aber worauf es ankommt, nämlich zu welchen Kursen gehandelt worden ist, wird verschwiegen. So wird z. B. berichtet: „der Kurs der 3 % Reichsanleihe hat sich bereits 5 % über seinen niedrigsten Stand gehoben", ein andermal: „die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken- sowie die Ludwig Löwe-Aktien gaben späterhin einen Teil ihrer anfänglichen Steigerungen wieder her, indessen hielten sie sich meist noch etwas über dem Stande vom Donnerstag", „Oesterreichische Noten konnten ihr gestriges Kursniveau nicht behaupten." Nun rate, lieber Leser, wie hoch die Kurse waren, und wie ihr gegenwärtiger Stand ist. Welchem wirtschaftlichen Bedürfnis entsprechen wohl solche lächerlichen Berichte? Und welche Anschauungen über die deutschen Börsenverhältnisse erwecken sie wohl im Auslande? Besser gar keine Berichte, als so geartete.

Aber selbst die an der Börse Anwesenden sind über den jeweiligen Stand der Kurse nicht viel besser unterrichtet. Wohl hört man an einer bestimmten Stelle des mittleren Börsensaales Kaufs- und Verkaufskurse der 5 % Kriegs- und der 3 % Reichsanleihe, an einer andern Stelle die Kurse einer Anzahl bevorzugter Industriepapiere, an einer dritten die Kurse von österreichisch-ungarischen und einigen anderen ausländischen Anleihen laut ausrufen, so daß jeder, wenn er will, leicht erfahren kann, zu welchen Kursen diese Werte zurzeit wirklich gehandelt werden. Für die zahlreichen übrigen Wertpapiere hingegen gibt es keinen Markt, auf dem sich Angebot und Nachfrage regelmäßig begegenen, also auch keinen Marktpreis. Die Folge ist, daß wohl nur die wenigsten Verkäufe der Bankiers an die Makler auf der einen Seite, und die Käufe der Bankiers von den Maklern auf der andern Seite zu gleichen Kursen abgeschlossen werden. In vielen Fällen wird das Geschäft nur dadurch ermöglicht, daß

Digitized by Google

der Makler, ohne daß er die Gegenpartei bereits gefunden hat, als Selbstkäufer oder Selbstverkäufer auftritt. Dann erst sucht er und findet auch meist an derselben Börse einen Bankier oder einen andern Makler, der das ausgleichende Gegengeschäft mit ihm abschließt. Während der Marktpreis von Wertpapieren, der sich im Wettbewerb der bei dem Handel Beteiligten zu einer bestimmten Zeit in einem öffentlichen Markt bildet, bekannt ist oder doch erkundet werden kann, wird bei dem zuletzt erwähnten Handel jedes Geschäft abseits des Verkehrs zwischen Bankier und Makler abgeschlossen, und der dabei vereinbarte Kurs bleibt jedem Dritten unbekannt. Es ist leicht einzusehen, daß infolgedessen fast bei jedem Kauf und Verkauf zu einem andern Kurse gehandelt wird. Es ist nicht selten, daß an derselben Börse, ohne daß etwa die Stimmung gewechselt hat oder große Beträge umgesetzt worden sind, zwischen dem Kauf von einem Bankier und dem Verkauf an einen andern Kursunterschiede bis zu mehreren Prozenten entstehen. Noch ungleich größere Spannungen aber bilden sich für das Publikum heraus. Denn die Bankgeschäfte, die den Handel zwischen den außerhalb der Börse Stehenden und der Börse vermitteln, begnügen sich jetzt nicht mit den sonst üblichen Provisionssätzen. In Hinblick darauf, daß Börsenkurse nicht veröffentlicht werden, kaufen sie ihren Kunden die Papiere zu einem wesentlich niedigeren Kurse ab, als sie selbst dafür erzielen, oder verkaufen sie ihnen zu einem wesentlich höherem Kurse, als sie selbst dafür gezahlt haben. Es kann daher vorkommen, und kommt, wenn es nicht gerade Reichsanleihen betrifft, deren Kurse ja annähernd auch in der Oeffentlichkeit bekannt werden, oft genug vor, daß der Kunde des einen Bankiers ein Wertpapier zu einem um 5 Prozent höheren als demjenigen Kurse kauft, zu dem der Kunde eines andern Bankiers dasselbe Papier verkauft hat. Das ist ein Zustand, der zu anderen Zeiten unter keinen Umständen geduldet werden würde.

Gegenwärtig aber finden angesehene Finanzschriftsteller und Schriftleiter der Handelsteile großer Tageszeitungen an diesem Zustande nichts auszusetzen. So schrieb jüngst einer von ihnen: „Jedenfalls kann die Berliner Börse weiter in Ruhe abwarten, bis die Zeit kommt, wo der Verkehr wieder in vollem Umfange ohne irgendwelche Beschränkungen aufgenommen wird.“ Und ein anderer: „Während man sich in Deutschland mit den derzeitigen Formen des Effektenverkehrs, der berechtigten Ansprüchen vollkommen Genüge leisten kann, abgefunden hat, so daß über die Wiedereröffnung des offiziellen Börsengeschäfts vorerst nicht mehr diskutiert wird, ...“ Ein dritter schrieb: „Umlernen werden wir auch müssen hinsichtlich der Unentbehr-

Digitized by Google

lichkeit der Börsen. Ihre Notwendigkeit und ihr großer volkswirtschaftlicher Nutzen wird auch in der Folgezeit von keinem Sachverständigen bestritten werden. Aber wenn wir uns die Frage vorlegen, ob es einmal eine Zeitlang ohne Börsenverkehr geht, so werden wir unter Hinweis auf das Kriegsjahr 1914 an Stelle des entschiedenen Nein von früher ein Ja setzen müssen." Diesem Schriftsteller möchte ich erwidern: Um seine Frage mit Ja zu beantworten, brauchen wir nicht erst umzulernen. Gewiß geht es ohne Börse, wie es auch ohne Bahnen, Kanäle usw. geht. Aber wie?

Die Schädigungen, welche die natürlichen Folgen der Nichtveröffentlichung der Kurse sind, werden übrigens nicht durch die Zeitungen verschuldet, da ihnen die Veröffentlichung von maßgebender Seite verboten worden ist. Und auch ohne dieses Verbot wären sie immer nur imstande, die Kurse der verhältnismäßig wenigen Papiere mitzuteilen, die laut in einem der Märkte ausgerufen wurden, nicht aber die Kurse, zu denen hier und abseits davon wirkliche Abschlüsse zwischen Käufer und Verkäufer stattgefunden haben.

Der Mißstand wäre natürlich als eine der vielen üblen Folgen des Krieges kritiklos hinzunehmen, wenn es richtig wäre, daß durch die Veröffentlichung von Kursen in dieser Kriegszeit das Wohl des Staates, das selbstverständlich dem des Einzelnen vorangeht, geschädigt werden würde. Das ist jedoch aus Gründen, die ich noch darzulegen haben werde, durchaus zu bestreiten.

Die Bekanntmachung des Börsenvorstandes, durch die jeder Börsenverkehr verboten wird, prangt noch immer an mehreren Säulen der Börsensäle. Die Warnung vor Zuwiderhandlung gegen das Verbot besteht also weiter. Immerhin betrachtet der Börsenvorstand — wohl in Uebereinstimmung mit der Regierung — die Warnung jetzt nur noch als eine Formsache, die zu erfüllen er sich für verpflichtet hält. Und das ist gut so. Denn wollte man den heutigen, große Teile des Volkes schädigenden Zustand im Wertpapierverkehr dadurch beseitigen, daß man den freien Handel an der Börse von neuem verhinderte, so würde er sich nur zu noch weit größerem Schaden für die außerhalb der Börse Stehenden wieder von Kontor zu Kontor vollziehen.

Es gibt nur ein wirksames Mittel, um dem Uebel abzuhelfen. Das ist die Wiedereröffnung des amtlichen Börsenhandels. Aus ganz bestimmten Gründen ist sie bisher noch nicht erfolgt. Welches sind diese Gründe? Der Börsenvorstand hat es nicht für nötig erachtet, sie amtlich zur Kenntnis zu bringen, obgleich es bei der Wichtigkeit der Angelegenheit durchaus angebracht gewesen wäre. Es werden aber in der Oeffentlichkeit alle möglichen Gründe als die seinigen genannt. Dem Nachweis, daß

Digitized by Google

sie samt und sonders nicht stichhaltig sind, oder bei geeigneten Maßnahmen wegfallen würden, dienen die folgenden Ausführungen.

Der Börsenvorstand befürchtet, so heißt es, daß nach Wiedereröffnung des amtlichen Börsenverkehrs auf Grund der veröffentlichten Kurse von Kontokorrent- und Lombardschuldnern, deren hinterlegte Wertpapiere nicht mehr genügend Deckung bieten, Nachschüsse gefordert werden würden, die ein großer Teil der Schuldner bei seiner bereits sehr geschwächten Kapitalkraft zu leisten nicht imstande wäre. Ebenso würden viele Käufer die noch vor Kriegsausbruch eingegangene Ultimoengagements haben, notleidend werden. Zwangsverkäufe zum großen Schaden der davon Betroffenen und des ganzen Markts würden die Folge sein. Demgegenüber sei bemerkt: Wie der Gesetzgeber zur Abhilfe eines in dieser Kriegszeit entstandenen Notstandes für verschiedene Gebiete des Wirtschaftslebens zum Schutze der Schwachen wohltätige Verordnungen erlassen hat, so kann es auch für bestimmte Verbindlichkeiten im Bank- und Börsenverkehr geschehen. Es ist kaum zweifelhaft, daß auf Anregung der Handelskammer und der Aeltesten der Kaufmannschaft, mit Unterstützung des Staatskommissars, der Bundesrat zu einer Verordnung sich bereit finden lassen würde, Zwangsverkäufe in Wertpapieren, insoweit die Verbindlichkeit vor dem 31. Juli entstanden ist, für die Dauer des Krieges, jedoch unter Zulassung von Ausnahmen in bestimmten Fällen, zu verbieten. Zu diesen Verbindlichkeiten gehören auch die Ende August fällig gewordenen und bisher ständig verlängerten Report- und andere Zeitgeschäfte. Für diese möge weiter bis zum Friedensschluß von Monat zu Monat ein angemessener Zinssatz vom Börsenvorstande festgesetzt werden. Als Ausnahme möge dem Gläubiger dann das Recht auf Zwangsverkauf zustehen, wenn der Schuldner nicht pünktlich innerhalb der ihm gestellten Frist die Zinsen bezahlt. Aber keine Wiederholung der (nebenbei bemerkt ungesetzlichen) Forderung eines Einschusses, die besonders die mittleren und kleinen Bankgeschäfte hart trifft, weil die meisten ihrer Kunden in dieser Kriegszeit nicht in der Lage sind, Gelder heranzuschaffen, am allerwenigsten diejenigen Kunden, die im Felde stehen. Auch die eigenmächtige, wenn auch schon eher gerechtfertigte Einhaltung von Dividendenscheinen von lombardierten Wertpapieren sollte sich nicht wiederholen.

Durch die Bestimmung, daß auch nach Wiedereröffnung des amtlichen Börsenhandels, solange der Krieg dauert, die alten Verbindlichkeiten nicht zwangsweise gelöst werden dürfen, wird die etwaige Verlustgefahr der Kontokorrent- und Lombardgläubiger, ebenso wie die der Verkäufer von Wertpapieren auf Zeit, nicht größer, als sie jetzt ist, da alle diese Beteiligten

Digitized by Google

auch bei andauerndem Schluß der Börse nicht aus ihrem Risiko befreit werden. Man könnte zwar meinen, daß durch das Zwangsverbot die Gläubiger den bereits notleidend gewordenen, nicht zahlungsfähigen Schuldnern gegenüber sehr benachteiligt seien, da diesen die Gewinnmöglichkeit beim Steigen des Kurses erhalten bleibt, während jene die Verlustgefahr beim Fallen des Kurses tragen. Aber diese Gefahr besteht ja eben auch unvermindert fort, wenn die Börse geschlossen bleibt. Zweckmäßig wäre es immerhin, in der zu erlassenden Verordnung zu bestimmen, daß bei den noch laufenden Zeitgeschäften dem Verkäufer das Recht gewährt wird, die Verbindlichkeit zu lösen, wenn er für die von ihm zu liefernden Wertpapiere den Kostenpreis zuzüglich der vom Käufer bezahlten Reportzinsen erzielen kann. Das würde zwar auch ein Zwangsverkauf sein, bei dem aber der Schwache genügend geschützt wäre.

Was hier über die Verlustgefahr der Lombardgläubiger gesagt worden ist, trifft natürlich auch für die Kriegsdarlehnskassen zu. Oder fürchtet man, daß in dem Augenblick, wo die bei ihnen hinterlegten Wertpapiere nach den amtlichen Kursen zur Deckung nicht mehr ausreichend erscheinen, jemand die Sicherheit der dagegen ausgegebenen Darlehnskassenscheine in Zweifel ziehen würde? Das wäre eine unbegründete Besorgnis, schon deshalb, weil die Darlehnskassenscheine, obschon sie keinen Zwangskurs haben, doch von sämtlichen öffentlichen Kassen in Zahlung genommen werden müssen. Im übrigen kommt die Gefahr eines Verlustes für die Darlehnskassen überhaupt kaum in Betracht. Der gesamte Umlauf ihrer Scheine betrug am 23. Januar 783,9 Millionen Mark. Wieviel ihrer Darlehen gegen hinterlegte Wertpapiere gewährt worden sind, ist nicht genau bekannt. Nehmen wir an, daß es 600 Millionen seien; davon wären $^3/_4$ = 450 Mill. M. teils gegen Verpfändung von Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten zu 75 % des Kurswertes, teils gegen deutsche Staats- und andere deutsche festverzinsliche Anleihen zu 60 % des Kurswertes ausgeliehen; die übrigen $^1/_4$ = 150 Mill. M. teils gegen Verpfändung von ebenfalls festverzinslichen inländischen Werten zu 50 % des Kurswertes, teils gegen Aktien und ausländische Anleihen zu 40 % des Kurswertes, teils, und zwar nur in ganz geringen Beträgen, gegen russische Werte und Kuxe zu 25 % des Kurswertes, alle Kurswerte berechnet nach den Notierungen vom 25. Juli oder vom letzt-vorhergegangenen Notierungstage, also von einer Zeit, zu der die Kurse bereits wesentlich gesunken waren. Wenn man die ganze derzeit ausgeliehene Summe und die Beleihungsgrenzen in Betracht zieht, so muß man unbedingt zu der Ueberzeugung kommen, daß Verluste der Darlehnskassen so gut wie aus-

Digitized by Google

geschlossen sind. Selbst wenn sie solche erleiden sollten, würden diese verhältnismäßig nur so unbedeutend sein können, daß sie schon durch die Zinseinnahmen gedeckt wären. Es erscheint daher völlig unbedenklich, die jetzt noch ausstehenden Darlehen nach Ablauf der Rückzahlungsfristen weiter bis zu ihrer Tilgung nach den Kursen vom 25. Juli zu verlängern. Bei den nach Wiedereröffnung des amtlichen Börsenhandels neugewährten Darlehen könnten ja für die Beleihungsgrenze die Kurse des jeweiligen Tages maßgebend sein.

Als ein besonders wichtiger Grund für die weitere Schließung der Börse wird ferner angeführt: Die Börse ist das empfindlichste Gebilde im Wirtschaftskörper; bei aller berechtigten Zuversicht, daß wir den Krieg siegreich zu Ende führen werden, müssen wir doch vorsichtigerweise auch damit rechnen, daß einmal Rückschläge im Felde, und als deren Folge große Kursrückgänge eintreten könnten. Die seelisch niederdrückende Wirkung auf weite Schichten der Bevölkerung würde dadurch noch verstärkt werden, und das müsse durchaus vermieden werden. Demgegenüber sei bemerkt: Sehr niedrige Börsenkurse sind nur die unausbleibliche Begleiterscheinung einer gedrückten Stimmung. Sie sind das Kennzeichen, aber nicht die Ursache der seelischen Niedergeschlagenheit. Denken wir zurück an die letzten Julitage, und fragen wir uns, ob der starke Rückgang der Kurse etwa die sorgenvolle Stimmung verstärkt habe. Freilich, der beteiligte Wertpapierbesitzer sieht die Rückgänge mit Betrübnis; aber wenn er nicht unwissend ist wie ein Kind, so weiß er doch auch ohne Kurszettel, daß schlechte Nachrichten die Kurse der Wertpapiere drücken. Diese „Furcht vor Kriegskursen, also davor, sich die Entwertung ihres Besitzes amtlich beglaubigen zu lassen", sagt Dr. jur. Eugen Jacobson-Hannover in einem „Soll die Börse wieder eröffnet werden?" überschriebenen Aufsatz *), „ist vergleichbar der Furcht des Tieres, das bei nahender Gefahr den Kopf in den Sand steckt . . . Das ist aber des deutschen Volkes nicht würdig." Und ferner: „Das Bestreben, die Entwertung des Effektenbesitzes nicht an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, ist aber nicht nur unklug, sondern auch ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Daß die amtliche Notierung von Kriegskursen keine falschen Schlüsse auf die Stärke der deutschen Volkswirtschaft zuläßt, wird auch Uebelwollenden klar werden, sobald sie sich den Riesenerfolg der Zeichnungen auf die deutschen Kriegsanleihen vor Augen halten."

Man sagt auch, die Börse sei in der Kriegszeit ein besonders günstiger Nährboden für falsche Gerüchte, die für unser Volk und seine Einschätzung im Ausland

*) „Bankbeamten-Zeitung" vom 23. Januar 1915.

Digitized by Google

eine unheilvolle Bedeutung gewinnen könnten. Demgegenüber ist zu sagen: Falsche Gerüchte mit ihren üblen Folgen kommen zwar häufig genug an der Börse vor; insoweit sie aber politischer Art sind, ist ihr Ursprung fast stets außerhalb der Börse zu suchen.

Ein weiteres Argument gegen die Wiedereröffnung des amtlichen Börsenverkehrs, das in letzter Zeit sogar als das wesentlichste bezeichnet wird, weil es für den Reichsbank-Präsidenten Havenstein und den Unterstaatssekretär im Handelsministerium Goeppert, den früheren Staatskommissar, ausschlaggebend sein soll, ist, daß der Geldmarkt durch den Spekulationshandel in Hinblick auf die in naher Zeit bevorstehende neue Ausgabe von Reichsanleihe nicht geschwächt werden dürfe. Bei aller Wertschätzung der Ansichten dieser hervorragenden Beamten sei es mir gestattet, in folgendem meine entgegengesetzte Ansicht zum Ausdruck zu bringen. Kann durch den Spekulationshandel, wie er jetzt in der Kriegszeit innerhalb der deutschen Börsen möglich ist, der Geldmarkt geschwächt werden, und zwar so, daß dadurch der Erfolg der Zeichnung auf die nächste Kriegsanleihe auch nur im geringsten gemindert oder gar gefährdet werden kann? Das ist die Frage. Und die Antwort: Wenn jemand Rheinische Metall-Aktien oder irgendein anderes Spekulationspapier gegen Kasse erwirbt, so verliert er in genau demselben Maße die Fähigkeit, Reichsanleihe zu zeichnen, wie sie der Empfänger des Geldes gewinnt. Leiht er sich das Geld, so verringert sich der Geldvorrat des Darleihers und damit seine Fähigkeit, Reichsanleihe zu zeichnen; diese Fähigkeit geht aber nicht etwa verloren, sondern auf den Verkäufer der Aktien über. Nun braucht dieser freilich nicht die Absicht zu haben, Reichsanleihe zu erwerben; er kann für das empfangene Geld ebenso gut andere Papiere erwerben. Aber diese Papiere müßten notwendigerweise von irgend jemand verkauft werden, und so bleibt, so sehr sich die Kette auch verlängert, als letztes Glied immer ein Empfänger des Geldes*). Die Fähigkeit, Reichsanleihe zu zeichnen, die man durch Schließung der Börse dem Kapitalisten bewahren will, bleibt sonach auch bei dem lebhaftesten börsenmäßigen Kasseverkehr erhalten. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß mancher Kapitalist, der seine Industriepapiere, vielleicht gar mit Gewinn, verkauft hat, mehr als sonst geneigt sein würde, sein Geld zu sichern und es in Reichsanleihe anzulegen, die eine gute und risikolose Verzinsung gewährt und obenein noch Aussichten auf einen Kursgewinn bietet. Ist dies aber nicht der Fall, so schließt er das empfangene Geld nicht etwa im Geldschrank ein, sondern

*) Vergl. den Aufsatz „Spekulation und Geldmarkt" im Novemberheft 1909 der „Bank".

Digitized by Google

übergibt es irgendeiner Bank. Was geschieht dann? Die Geldfülle der Banken nimmt zu, und die Folge ist, daß der Zinssatz für die Depositengelder herabgesetzt wird. Das reizt die Depositengläubiger in der Mehrzahl nur noch mehr, Reichsanleihe zu zeichnen. Die Wirkung ist auch keine andere, wenn etwa Großbanken aus ihren Beständen Wertpapiere verkaufen. Auch dann nicht, wenn jemand mit dem Erlös verkaufter Aktien Lombardschulden tilgt; ausgenommen freilich, wenn es bei der Kriegsdarlehnskasse geschieht, da diese gegen das Geld Darlehnskassenscheine einzieht. Der deutsche Geldmarkt ändert sein Aussehen auch nicht, wenn Berlin Wertpapiere von andern deutschen Börsenplätzen oder von irgendeiner Provinzialstadt bezieht oder nach dort verkauft. Geschwächt könnte er nur in zwei Fällen werden: Einmal, wenn Neuausgaben von Anleihen öffentlicher Körperschaften oder von Aktien neugegründeter Aktiengesellschaften an den Markt kämen; beides verbietet sich aber in jetziger Zeit von selbst und kann erforderlichenfalls vom Bundesrat verboten werden. Der zweite Fall tritt ein, wenn Spekulationspapiere aus dem neutralen Auslande bezogen oder für dessen Rechnung auf den deutschen Markt geworfen werden. Die Erörterung darüber muß anknüpfen an die wichtige allgemeine Frage, ob der Geldmarkt denn, wie die Dinge augenblicklich liegen, überhaupt durch Käufe aus dem Ausland stammender Wertpapiere wesentlich geschwächt werden könnte. Und dabei müssen wir einen Blick auf die derzeitigen Währungsverhältnisse werfen.

Der schlechte Stand unserer Valuta gegen viele Staaten des Auslandes ist an sich gewiß bedauerlich. (Wir kennen die Ursachen und wissen, daß mit dem Friedensschluß der Minderwert aufhören wird.) Aber dieser schlechte Stand hat neben mancher üblen auch die eine, in diesem Zusammenhange erfreuliche Wirkung, daß der Minderwert unserer Valuta wie eine Ausfuhrprämie wirkt, daß wir also mit Vorteil nach fremden Ländern verkaufen — oder, was dasselbe bedeutet, diese Länder vorteilhaft in Deutschland kaufen — können, daß wir aber andererseits gegen Verkäufe des Auslands bei uns wie durch einen Prohibitivzoll geschützt sind. Man führt zwar an, daß versucht worden ist, in Berlin große Posten mit englischem Stempel versehene deutsche 3 % Reichsanleihe zu verkaufen, was verhindert worden ist, weil man annahm, daß England durch die Verkäufe bei uns einen Kursdruck und Beunruhigung hervorrufen, daneben wohl auch unsern Geldmarkt schwächen wollte. Ich glaube zwar, die Herren Engländer haben manche Torheiten uns gegenüber begangen, haben manche falsche Rechnung gegen uns aufgestellt; einer solchen Dummheit aber, wie

Digitized by Google

sie ihnen hier untergeschoben wird, möchte ich sie denn doch nicht für fähig halten. Deutsche 3 % Anleihen mit englischem Stempel laufen schon seit Jahrzehnten in Deutschland um, noch von jener Zeit her, wo diese früher in England sehr beliebt gewesenen Papiere nach Deutschland zurückgewandert sind. Allenfalls kann es sich um Zwangsverkäufe von in der Schweiz, vielleicht von einem Engländer, verpfändeten Reichsanleihen gehandelt haben.

Ungefähr um dieselbe Zeit ist auch die Mitteilung durch die Presse gegangen, daß schweizerische und holländische Banken in Berlin 5 % Kriegsanleihe gekauft hätten. Das ist auch sehr wahrscheinlich, denn die Kriegsanleihe, deren Preis sich damals in Deutschland auf etwa 98¼% stellte, berechnet sich für Holland und die Schweiz infolge des Aufgeldes von ungefähr 10 %, das in Deutschland für die Valuta dieser Länder gezahlt wurde, auf weniger als 90 Prozent. Aus gleichen Gründen wurden von Amsterdam aus in Berlin 4½% Japanische Rente und Russische Anleihen gekauft, wurden von skandinavischen Börsenplätzen aus Käufe in schwedischen und dänischen Pfandbriefen, von italienischen aus Käufe in Aktien der italienischen Bahnen bei uns vorgenommen. Der hohe Stand des amerikanischen Wechselkurses, die hohe Verwertbarkeit der mittels Kabel angewiesenen sofortigen Auszahlungen in New York, haben zur Folge gehabt, daß Banken und Bankgeschäfte in Berlin und Frankfurt a. M. größere Posten amerikanischer Eisenbahnbonds auf dem Wege über Amsterdam nach New York gesandt haben, um sich dort Guthaben, über die sie verfügen könnten, zu verschaffen. Alles dies spricht dafür, daß der deutsche Geldmarkt von Ländern, deren Valuta bei uns überwertig ist, auch in der Folge nur entlastet, nicht belastet werden wird.

Anders und entgegengesetzt liegen unsre Verhältnisse zu Oesterreich-Ungarn und zu dem feindlichen Rußland, deren Valuta gegen die unsrige unterwertig ist. Für diese Länder ist es allerdings vorteilhaft, unsren Wertpapiermarkt zu Verkäufen zu benutzen. Aber man darf diese Möglichkeit nicht überschätzen. Es ist nicht anzunehmen, daß auch nur ein deutscher Bankier sich dazu hergeben wird, den Verkauf russischer Papiere zu vermitteln, die ihm aus dem Auslande zugehen. Bleibt also nur Oesterreich-Ungarn übrig, von wo beträchtliche Summen unserem Geldmarkt entzogen werden könnten. In der Tat beziehen unsre Arbitrageure jetzt bereits Wertpapiere, z. B. Oesterreichisch-Ungarische Renten, aus Wien. Sie können dort 6 % mehr bezahlen, als sie in Berlin dafür erzielen, und haben noch einen Vorteil dabei, weil beim Verkauf in Deutschland

Digitized by Google

100 Kronen in 85 Mark umgerechnet werden, die Kronen dagegen, die sie als Gegenwert für Wien anschaffen müssen, um wesentlich mehr als 6 % billiger zu haben sind. Am Berliner Platze kaufen auf Anraten von Bankiers viele Privatkapitalisten die von Arbitrageuren an den Markt gebrachten österreichischen Werte und verkaufen dagegen ihre russischen Papiere. Käufer für diese letzteren sind wiederum Arbitrageure, die sie in Amsterdam, gleichfalls wegen des Standes der Valuta, weit unter dem Kurse verkaufen können, den sie hier dafür gezahlt haben. Man erkennt leicht, daß diese Arbitrage-Geschäfte, die zu einer ständigen Begleiterscheinung der durch den Krieg geschaffenen Währungsverhältnisse geworden sind und eher zu- als abnehmen, einen Ausgleich auf dem deutschen Geldmarkte herbeiführen, so daß dieser durch die Verkäufe unserer Bundesgenossen, wenn überhaupt, so doch in keinem Fall nennenswert geschwächt wird.

Es sei schließlich noch eines Arguments gedacht, das von Gegnern der Wiedereröffnung des amtlichen Börsenhandels angeführt wird, daß nämlich aus sittlichen Gründen in dieser Kriegszeit Leerverkäufe nicht erleichtert werden sollten; das sind Verkäufe, bei denen der Verkäufer noch nicht im Besitz der abzuliefernden Papiere ist, sie vielmehr erst später mit Gewinn anzukaufen gedenkt. Man will verhindert wissen, daß für den Fall eines deutschen Mißerfolges auf einem der Kampffelder eine Gruppe von Spekulanten Freude über den Mißerfolg empfindet, der ihm Gelegenheit gibt, die vorverkauften Papiere billiger einzukaufen. Im Jahre 1870 hat niemand einem deutschen Börsenmanne eine derart schimpfliche Gesinnung zugetraut.

Ich glaube mit vorstehenden Ausführungen dargetan zu haben, daß keiner der angeführten Gründe für die Notwendigkeit einer weiteren Schließung des amtlichen Börsenverkehrs stichhaltig ist. Wer aber anderer Ansicht ist, der wird jedenfalls nicht leugnen können, daß alle Einwände, die sich gegen die Wiedereröffnung eines geregelten Handels richten, auch gegen den „freien Verkehr" Geltung behalten.

Ohne weiteres ist zuzugeben, daß die Schließung der Börse am 31. Juli und an den darauffolgenden Tagen zweckmäßig, ja, notwendig gewesen ist. Sie war damals nur als schnell vorübergehend gedacht und sollte jedenfalls nach dem ersten großen deutschen Siege aufhören. Es kam der große Sieg im Westen, dann im Osten — aber die Börse blieb geschlossen. Als Grund wurde angeführt, daß ja auch die andern großen Börsen ihre Pforten geschlossen und nicht wieder geöffnet hätten, und daß es deshalb doppelt gefährlich wäre, die unsrige allein zu öffnen. Es erübrigt sich, hier den Nachweis zu führen, daß die Börsen von New York, Paris und London der Besonderheiten ihres

Digitized by Google

Geldmarktes und ihrer Börsenverhältnisse wegen gewichtigere Gründe für die Schließung hatten als wir, die wir zur Abwendung von Schäden mit wenigen, nicht sehr einschneidende Maßnahmen ausgekommen wären. Als es dann im November verlautete, der Vorstand der New-Yorker Börse beabsichtige, demnächst die Stock Exchange zu öffnen, wurde er im Handelsteile einer ersten Berliner Tageszeitung davor gewarnt. Er hat den gewiß gut gemeinten Rat nicht befolgt, die Börse wurde bald darauf geöffnet, und die gefürchteten Folgen sind nicht eingetreten. Am 29. Januar wurden z. B. nicht weniger als 437 000 Stück Aktien, und einige Tage vorher Bonds in dem hohen Betrage von 3,97 Millionen Dollar, ohne jeden Schaden für die amerikanische Wirtschaft oder auch nur für das Kursniveau, umgesetzt. Auch die Börse von Paris, die vorübergehend nach dem Regierungssitz Bordeaux verlegt worden war, ist wieder in Tätigkeit, obgleich das deutsche Heer im Lande steht; ebenso die Londoner Börse. Beide Börsen freilich mit tief eingreifenden Schutzmaßregeln, die zu treffen sie auch alle Ursache gehabt haben.

Die Börsen haben sich jetzt allenthalben an den Weltkrieg gewöhnt, und so sehen wir nirgends nervöse Zuckungen und auch nirgends übermäßig gesunkene Kurse. Wir in Deutschland, die wir an dem endgültigen Sieg unserer Waffen nicht zweifeln, brauchen gewiß nicht zu fürchten, daß nach Wiedereröffnung des amtlichen Börsenhandels in Berlin die Kurs-Verheerungen eintreten werden, die anderwärts, auch an den Börsen der bisher besiegten Länder, ausgeblieben sind.

Das Bedürfnis eines amtlichen Handels sei aber gar nicht besonders groß, so wird behauptet, da er ja durch den wilden Handel genügend ersetzt werde. Zur Widerlegung zwei Beispiele: der Verfasser dieses Aufsatzes sprach jüngst einen kleinen Rentner, der ihm erzählte: „Ich bin auf die Zinseinnahme aus meinem Wertpapierbesitz angewiesen. Ein großer Teil davon besteht leider aus russischen Eisenbahn-Obligationen, deren Zinsscheine bei uns nicht bezahlt werden. Ich möchte die Werte gern verkaufen, habe aber keine Lust, dies zu Kursen zu tun, die willkürlich sind, und die ich nicht nachprüfen kann. Fände jetzt ein amtlicher Handel statt, so würde ich die Papiere sofort verkaufen und mir dagegen die sichere und so gut verzinsliche Reichsanleihe anschaffen.“ Ein anderes Beispiel: Es besitzt jemand Aktien oder ausländische Anleihen, die er verkaufen muß, weil ihm 40 % ihres Wertes, die er von der Kriegsdarlehnskasse erhalten kann, zur notwendigen Abtragung einer Verpflichtung nicht genügen. Der Verkauf ist ihm aber unmöglich oder im besten Fall nur zu den Willkür-Kursen möglich, die ihm irgendein Bankier bietet.

Digitized by Google

Wie lange gedenkt man, den jetzigen Zustand des Börsenhandels noch andauern zu lassen? Unsre Feinde haben angeblich die Absicht, den Krieg solange wie möglich hinzuziehen, und wir selbst haben wie den Willen so auch die Kraft, ihn solange zu führen, bis wir unsre Feinde zu Friedensbedingungen gezwungen haben, die uns genehm sind. Das kann sechs Monate, kann ein Jahr, kann noch länger dauern. Glaubt wirklich jemand im Ernste, daß die Börse solange geschlossen bleiben kann? Wenn es aber dem sachverständigen Börsenvorstand wie selbstverständlich einleuchtet, daß dies nicht möglich ist, warum nicht den amtlichen Handel lieber heute als morgen eröffnen? Die Einwände von heute werden — ob berechtigt oder unberechtigt — auch morgen bei andauerndem Kriege und noch in Jahr und Tag gemacht werden können.

Was die Befürworter einer Wiedereröffnung der Börse erreichen wollen, ist: Es soll jedem Wertpapierbesitzer, wie zu jeder anderen Zeit, so auch erst recht in dieser Kriegszeit, möglich sein, seine Wertpapiere, wenn er sie verkaufen will oder verkaufen muß, in einem geregelten, gegen Mißbrauch amtlich geschützten Markte anzubieten; umgekehrt soll jedem, der über Geld verfügt und es für vorteilhaft hält, die jeweiligen Kurse zur Anlage zu benutzen, dies an einem ehrlichen Markte möglich sein. Der Börsenvorstand mag bei der Wiedereröffnung der Börse alle Maßnahmen treffen, die ihm oder der Regierung in dieser Kriegszeit erforderlich zu sein scheinen. Nächst dem (vom Bundesrat zu erlassenden) Verbot von Zwangsverkäufen, von dem schon die Rede gewesen ist, käme in Betracht, daß der Handel in Papieren, die infolge von Gerüchten oder spekulativen Ausschreitungen allzu bedeutend hinauf- oder herabgesetzt werden, an dem betreffenden Tage verboten wird. Der Kurs würde dann einfach gestrichen werden, was ja auch sonst zuweilen geschieht. Mindestkurse festzusetzen erscheint, außer zum Zweck der Bekämpfung der Baisse-Spekulation, im allgemeinen zwar nicht zweckdienlich, wäre aber gegenüber der totalen Schließung der Börse immerhin das bei weitem kleinere Uebel.

Am wichtigsten ist der Wiederbeginn des amtlichen Kassehandels in Wertpapieren. Erwünscht, aber nicht notwendig ist, daß auch der amtliche Terminhandel wieder gestattet wird. Die Zeitverhältnisse bringen es mit sich, daß bei diesem Handel Käufer und Verkäufer an der Börse sich mit noch größerer Vorsicht als sonst daraufhin ansehen werden, ob sie genügend sicher für die Erfüllung der Verpflichtungen erscheinen. Ferner werden die Geldgeber sehr vorsichtig bei der Hergabe von Reportgeld sein. Dazu kommt, daß die Arbitrage mit London und Paris wegfällt. Alles dies wird bewirken, daß

Digitized by Google

die Umsätze im Zeitgeschäft wahrscheinlich keinen zu großen Umfang annehmen. Freilich können bei diesen Geschäften viel leichter als bei Kassegeschäften Leerverkäufe stattfinden; diese können einen gewissen Kursdruck ausüben, aber keinen sehr großen, wenn der Börsenvorstand die vorher erwähnten Maßnahmen trifft.

Der Umfang der alten, noch seit dem Frieden laufenden Zeit- und Lombardgeschäfte hat sich, seit darüber vom Börsenvorstand anfangs Dezember eine Umfrage gehalten worden ist, wesentlich verringert. Daß eine Kündigung der noch nicht abgewickelten Geschäfte von Verkäufern sowie von den Geldgebern im Lombardgeschäft bis zur Beendigung des Krieges nicht erfolgen dürfte, ist bereits gesagt worden. Die Fälligkeit dieser Geschäfte bei Wiedereröffnung des amtlichen Börsenhandels erregt noch heute wie früher bei den Verpflichteten die größte Besorgnis.

Der Börsenvorstand besteht aus Männern, die mit Recht als Fachgrößen auf dem Börsengebiete gelten. Hat er den Willen — und er sollte ihn haben —, den amtlichen Börsenhandel wieder zu eröffnen, so wird er auch imstande sein, die Staatsbeamten, die heute noch gegenteiliger Ansicht sind, von der Berechtigung seines Standpunkts zu überzeugen. Er wird auch, wenn die hier vorgeschlagenen Maßnahmen ihm nicht genügend erscheinen, andere zu finden wissen. Alle Mittel sind recht, wenn sie zum Ziele führen. Max Fürst.

Der Januar 1915.

Mit Ablauf des Januar ist ein halbes Jahr seit dem Beginn des großen europäischen Krieges verflossen, ohne daß bis jetzt das Ende des Kampfes abzusehen wäre, oder es sich auch nur erkennen ließe, ob der Brand noch weiter um sich greifen wird. Die kriegerischen Ereignisse, die der letzte Monat gebracht, lassen sich nur zum Teil nach Aktionen gruppieren. So ist auf dem westlichen Kriegsschauplatze aus der mit großen Worten angekündigten Offensivbewegung der Verbündeten eine Teiloffensive der deutschen Heere geworden, die bei Soissons, in den Argonnen und bei Arras zu merklichen Fortschritten geführt hat. Im Osten schreitet der deutsch-österreichische Angriff fort, in Polen und Westgalizien langsam, in den Karpathen und in der Bukowina etwas rascher. Kleine Teile Ostpreußens wie des Südelsaß sind noch in Feindeshand. Auf dem serbisch-montenegrinischen Nebenschauplatze waren Ereignisse von Bedeutung nicht zu verzeichnen, jedoch sprach man Ende Januar von dem Beginn einer neuen österreichischen

Digitized by Google

Offensive. Die Türken haben in Nord-Persien ziemlich erhebliche, im Kaukasus anscheinend nur sehr geringe und von Rückschlägen unterbrochene Fortschritte gemacht. Ende Januar fanden auch die ersten Gefechte zwischen regulären türkischen Truppen und Engländern am Suezkanal statt. — Aus Indien kommen Berichte über kleinere Erhebungen der Eingeborenen, bei deren Bewertung (wie auch bei den Meldungen aus Südafrika, die andauernd von dem Fange einzelner Rebellen sprechen) nicht außer Acht zu lassen ist, daß sie aus englischen Quellen stammen. Die Kämpfe der Engländer in den Kolonien, bei denen sie die Unklugheit begingen, den Negern das Schauspiel eines Kampfes Weißer gegen Weiße zu geben, haben bereits die Folge gehabt, daß in Nyassaland ein Aufstand gegen die britische Herrschaft zum Ausbruch gekommen ist.

Im Seekriege ist aus dem Januar nur ein Ereignis zu verzeichnen, das eine Seeschlacht im alten Sinne darstellt: ein Treffen zwischen einer deutschen Kreuzerflottille und einem Geschwader modernster englischer Großkampfschiffe nordwestlich von Helgoland. Dabei ist auf deutscher Seite der „Blücher" gesunken, auf der Gegenseite nach deutschen, von England andauernd bestrittenen Meldungen, ein Groß-Kampfschiff und zwei oder drei Torpedobootzerstörer; England gibt nur schwere Beschädigungen zweier Großkampfschiffe zu. Abgesehen von diesem Kampfe, haben deutsche Luftschiffe zum ersten Male die englische Ostküste bombardiert und deutsche Unterseeboote eine Anzahl englischer und französischer Handelsschiffe versenkt, zuletzt sogar in der irischen See, wenige Meilen vor Liverpool. Um die Monatswende veröffentlichte der deutsche Admiralstab eine amtliche Warnung an die Handelsschiffahrt vor dem Befahren der Gewässer Nord- und Westfrankreichs, da gegen die englischen Kriegstransporte mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vorgegangen werde, und wenige Tage später eine Erklärung, welche die englischen Küsten und den Kanal von Mitte Februar ab als Kriegsgebiet erklärt. Beide Ankündigungen stellen völkerrechtlich etwas vollkommen Neues dar und können wohl am besten als „Unterseebootsblockade" bezeichnet werden.

Ein innerpolitisches Ereignis, das vielleicht große Bedeutung gewinnen wird, ist die Ersetzung des Schatzsekretärs Kühn durch den bisherigen Direktor der Deutschen Bank, Helfferich. Ferner scheinen sich in der Sozialdemokratie Entwicklungen vorzubereiten, die möglicherweise mit dem früheren schrankenlosen, wenn auch meist nur theoretischen Internationalismus aufräumen werden. Auch die Durchführung einer Art Getreidemonopol, das eine wirksamere Streckung der deutschen Getreidevorräte erzwingen soll, und an der Land-

Digitized by Google

wirtschaftsrat, Handelstag und Städtetag gemeinsam mitwirken, muß an dieser Stelle wenigstens erwähnt werden.

Bedeutsame Veränderungen haben sich in **Oesterreich-Ungarn** teils schon ereignet, teils stehen sie unmittelbar bevor. Der gemeinsame Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, ist auf seinen Wunsch in den Ruhestand getreten und durch Baron Burian, einen Ungarn, ersetzt worden. Der Rücktritt des gemeinsamen Finanzministers, der gleichzeitig Chef der bosnisch-herzegowinischen Landesverwaltung ist, steht bevor, und auch dem österreichischen Ministerpräsidenten wird Amtsmüdigkeit nachgesagt. Alles dies hängt eng mit der Schwenkung der österreichischen Politik gegenüber Italien zusammen, dessen wohlwollende Neutralität mit bedeutsamen Konzessionen erkauft worden ist. Dadurch gewinnt die Stellung Italiens und zugleich des mit diesem kooperierenden Rumäniens allmählich an Klarheit. Auf die Stellungnahme des ersteren Landes ist ein schweres Erdbeben, das in der Nähe von Rom stattfand, und rund 40000 Menschenleben sowie ungeheure Werte vernichtete, wohl ohne Einfluß gewesen. Das so oft angekündigte Eingreifen Portugals ist infolge Ausbruches revolutionärer Unruhen wiederum verschoben worden.

Von politischen Ereignissen, die nicht mit dem Kriege zusammenhängen, ist in erster Reihe die Wahl Yüanschikais zum lebenslänglichen Präsidenten der Republik China zu erwähnen. Die Wirren in Mexiko haben sich wieder etwas verschlimmert.

Zum Thema „Wirtschaftskrieg" ist in erster Reihe auf die bereits erwähnte Verwendung der deutschen Unterseeboote hinzuweisen. Auch Groß-Britannien verschärft seine Maßregeln immer mehr. Es hat unter anderem das von ihm sonst stets vertretene Territorialprinzip aufgegeben, indem es den Handel mit in neutralen Ländern befindlichen Filialen feindlicher Firmen verboten hat. Ferner hat es sein System der Ausfuhrverbote soweit ausgebaut, daß es sich jetzt sogar auf Bücher erstreckt; diese dürfen nur gegen eidesstattliche Versicherung, daß sie nicht nach Feindesland kommen, in neutrale Länder verkauft werden. Der im vorigen Hefte erwähnte Protest der Union gegen die Behinderung ihres Handels durch England ist, wie zu erwarten war, ohne tiefgreifende Folgen geblieben; Staatssekretär Bryan und Präsident Wilson haben sich mit kleinen Konzessionen in der Baumwoll- und Gummifrage begnügt und den englischen Standpunkt im übrigen respektiert. Die Waffenlieferungen Amerikas für die Alliierten dauern natürlich fort. — Rußland arbeitet in immer höherem Maße mit Ausweisungen und Konfiskationen bei russischen Untertanen deutschen Namens.

Digitized by Google

In diesem Zusammenhange muß auch der deutschen Versuche gedacht werden, das Wirtschaftsleben in Belgien neu zu beleben, obwohl eines der wichtigsten Instrumente, die Belgische Nationalbank, von den Alliierten böswillig außer Funktion gesetzt worden ist. Der deutsche Generalgouverneur hat deshalb der Société Générale ein neues Notenprivileg verliehen. Die Konstruktion dieser neuen Notenbank ist bereits im Januarheft (S. 77) besprochen worden.

Die **Weltwirtschaft** funktioniert unter den geschilderten Umständen noch immer sehr unregelmäßig, das zeigen am besten die, freilich nur in Bruchstücken bekanntgewordenen **Außenhandelsziffern** der führenden Handelsstaaten. — Deutschland gibt Ziffern zurzeit noch nicht bekannt. — Zur Kennzeichnung der groß-britannischen Handels-Ziffern ist darauf hinzuweisen, daß sie die Ausfuhr von Kriegsmaterial für die Verbündeten nicht enthalten, daß sie aber andererseits infolge der sehr stark gestiegenen Preise einer Anzahl von Haupthandelsartikeln eigentlich ein viel zu günstiges Vergleichsbild zum Vorjahre zeigen. Trotzdem sind die Rückgänge außerordentlich groß. Im einzelnen lauten die Ziffern (in Mill. £):

	1912	1913	1914
Ausfuhr . . .	487,43	525,46	430,23
Einfuhr . . .	744,90	769,03	697.43
Durchfuhr . .	111,84	109,66	95,49

Für Frankreich fehlen bisher noch die Angaben für das ganze Jahr, dagegen sind Ziffern für die ersten zehn Monate bekannt geworden. Danach ist die Gesamteinfuhr in dieser Zeit von den vorjährigen 6,8 auf 5,7 Milliarden Frcs. gesunken, die gesamte Ausfuhr von 5,6 auf 4,4 Milliarden. Bei der Ausfuhr entfällt der größte Teil des Rückganges auf Postkolli und Fabrikate; auch bei der Einfuhr machen die Fabrikate den Hauptausfall aus.

Sehr deutlich zeigt sich die Spur des Krieges auch im Außenhandel der Vereinigten Staaten. Bei der Würdigung der Ziffern darf hier die starke Getreideausfuhr zu glänzenden Preisen und die enorme Waffenausfuhr nicht vergessen werden. Trotzdem ist die Ausfuhr um rund 15 % zurückgegangen. Die Einfuhr ist ziemlich unverändert geblieben. Es betrugen (in Mill. $):

	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhrsaldo
1912	1818,0	2399,2	+581,2
1913	1792,6	2484,0	+691,4
1914	1789,0	2114,3	+325,2

In den Ziffern des russischen Außenhandels prägen sich die Folgen des Krieges begreiflicherweise ebenfalls sehr deutlich aus, obwohl das Minus der Kriegsmonate dadurch korrigiert wird, daß das erste Halbjahr Steigerungen der Aus-

Digitized by Google

fuhr um 20, der Einfuhr sogar um 22 % gebracht hatte. Nach den vorläufigen Ziffern betrug die Jahres-Einfuhr 920,8 gegen 1220,5 Mill. Rbl., also 24,55 % weniger, die Jahres-Ausfuhr 856,4 gegen 1421,0 Mill. Rbl., also 39,7 % weniger. Der Exportstaat Rußland hat mithin im Jahre 1914 einen Einfuhrüberschuß von fast 65 Mill. Rbl. zu verzeichnen.

Auf **staatsfinanziellem** Gebiet ist in erster Reihe von dem Ausfall der großen italienischen Rüstungsanleihe zu berichten. Nachdem zuerst behauptet worden war, daß die Anleihe wesentlich überzeichnet worden wäre, stellte sich schließlich heraus, daß nur 880 Millionen Lire subskribiert worden waren, so daß dem Garantie-Konsortium 120 Millionen Lire verbleiben. Zu bemerken ist, daß die Zeichnung vor dem bereits erwähnten Erdbeben geschlossen wurde. — In den Niederlanden hat es sich nicht als notwendig erwiesen, den im vorigen Hefte erwähnten Plan einer Zwangsanleihe ins Werk zu setzen. Denn nachdem zunächst, und noch ganz kurz vor Schluß der Zeichnung auf die 275 Mill. Fl.-Anleihe nur wenig mehr als 80 Mill. gezeichnet worden waren, sprangen die Ergebnisse, anscheinend infolge stärkerer Beteiligung der Banken, rasch in die Höhe, so daß schließlich 402 Mill. Fl. ausgewiesen werden konnten. Inzwischen hat sich übrigens der Finanzminister des Landes zur Ausgabe weiterer 30 Mill. Fl. 4½% Schatzscheine ermächtigen lassen. — Rumänien hat eine innere Anleihe von 200 Mill. Lei bei seiner Nationalbank begeben und soll ferner, worüber abschließende Nachrichten noch nicht vorliegen, gegen Waffenlieferungen in der Union Kredite in Anspruch genommen haben. Dem bestimmt auftretenden Gerücht, daß in London eine Anleihe von 5 Mill. £ untergebracht worden sei, ist von Bukarest entschieden widersprochen worden. Es soll sich nur um eine Art Währungsoperation, nämlich um einen Kredit von knapp einer halben Million, gehandelt haben, den das Land infolge der Unmöglichkeit, Francs-Rimessen ohne enormes Aufgeld zu beschaffen, zwecks Zahlung seiner Schuldzinsen in den Weststaaten hat in Anspruch nehmen müssen. — Größere Anleihen, die an den offenen Markt gekommen wären, sind sonst im Januar nicht zu verzeichnen gewesen. Daß trotzdem alle kriegführenden Staaten dauernd große Beträge benötigen und sich beschaffen mußten, ist selbstverständlich. Nach dieser Richtung hin sind in erster Reihe die Schatzschein-Begebungen der deutschen Einzelstaaten zu erwähnen, die sich dahin geeinigt haben, die Inanspruchnahme des offenen Marktes dem Reiche für dessen Kriegsanleihen zu reservieren. Sie haben fast sämtlich, in erster Reihe Preußen und Bayern, große Beträge in Schatzscheinen an private Bankkonsortien, zum Teil indirekt

Digitized by Google

begeben. Die zweite Kriegsanleihe des Reiches ist noch etwas hinausgeschoben worden und, wie verlautet, Anfang März zu erwarten. — Das Endergebnis der österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe wird jetzt mit 3306 Millionen Kr. angegeben. — Die Geldbeschaffung Frankreichs vollzieht sich weiter durch Aufnahme schwebender Schulden, in erster Reihe bei der Bank von Frankreich, die verpflichtet worden ist, bis zu 6 Milliarden Frcs. herzugeben, ohne daß ihr bestimmte Garantien wegen der Rückzahlung gegeben worden sind. Von den Landesverteidigungs-Scheinen sind, nachdem die Bank von Frankreich äußerst günstige Darlehnsbedingungen dafür gestellt hat, bis jetzt über 2¾ Milliarden Frcs. gezeichnet worden. Der Maximalbetrag dieser Scheine ist daher von 3 auf 3½ Milliarden Frcs. erhöht worden und wird, wenn die Nachfrage anhalten sollte, wohl weiter erhöht werden. 10 Millionen £ Schatzscheine sind unter Assistenz der Bank von England nach London und New York gewandert. — Groß-Britannien braucht nach Unterbringung seiner 7 Milliarden-Anleihe vorläufig eine neue Anleihe noch nicht aufzunehmen, hat aber den Londoner Markt für Emissionen jeder Art, die nicht von der Regierung genehmigt sind, gesperrt. Völlig ausgeschlossen wurde zunächst nur die Emission ausländischer Werte, später aber auch die Emission aller Aktien und Obligationen — also auch solcher der englischen Kolonien und Großbritanniens selbst —, soweit sie nicht dem Interesse der Nationalverteidigung dienen. Es handelt sich dabei zweifellos um die Freihaltung des Londoner Marktes für die Kriegsanleihen der Verbündeten, von denen vor allem Rußland vor der Notwendigkeit einer neuen Geldbeschaffung steht. Um die Monatswende haben die Finanzminister Rußlands, Frankreichs und Englands die Möglichkeiten der Begebung einer riesigen gemeinsamen Anleihe erwogen, über deren Betrag die phantastischsten Gerüchte in die Welt gesetzt wurden. Man sprach von 20 Milliarden. Nach einer anderen Version soll England bereit sein, Rußland einen Vorschuß von etwa zwei Milliarden Rubel zu gewähren, wenn ihm dieses dafür seine sämtlichen im Lande befindlichen Getreidevorräte verpfändet. Angeblich hat auch Frankreich den Russen größere Kredite eröffnet, die später durch Getreide- und Zuckerlieferungen abgegolten werden sollen. Als bezeichnend für die Finanzpläne der feindlichen Verbündeten muß noch die Tatsache hervorgehoben werden, daß man die kommenden großen Anleihen, in welcher Form sie auch an den Markt kommen sollten, selbstverständlich auch in New York aufzulegen gedenkt. — Schweden und eine Anzahl von Schweizer Kantonen haben innere Anleihen in mäßigen Beträgen ausgegeben. Jetzt hat

Digitized by Google

auch ein zweiter südamerikanischer Schuldner, nämlich die argentinische Provinz Buenos Aires, die gute Gelegenheit benutzt, um die Zinszahlung an ihre Gläubiger in Europa (ob auch an ihre heimischen, ist nicht völlig klar) einzustellen. Die finanzielle Lage Argentiniens selbst wird neuerdings auch in so düsteren Farben geschildert, daß weitere Ueberraschungen von dort nicht ausgeschlossen sind.

In der Lage des **Weltarbeitsmarktes** scheint sich eine Reihe interessanter Veränderungen anzubahnen, von denen zunächst die bisher allerdings nur aus Privatberichten erkennbare, starke Zunahme der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten erwähnt sei. In Großbritannien hat die — zum Teil im Wege der „Stockprügel auf den Magen" erzielte — Einreihung großer Arbeitermengen in das Heer eine nennenswerte Arbeitslosigkeit zunächst noch nicht aufkommen lassen. Dagegen hat sie zu gewaltigen Stockungen in der Hafenarbeit geführt, welche die an sich schon bedeutende Lebensmittelteuerung weiter gesteigert und eine bedenkliche Gärung in den englischen Arbeiterkreisen entfacht haben. Große Gruppen von Arbeitern, vor allem aus dem Bergbau und Eisenbahnwesen, beanspruchen wesentliche Lohnerhöhungen, und größere Streiks scheinen in unmittelbare Nähe gerückt. — In Deutschland hat die Einziehung weiterer Klassen des Landsturmes im Verein mit der fortschreitenden weiteren Belebung in einzelnen Teilen der Industrie hier und da schon zu einer Arbeiterknappheit geführt, eine Arbeitslosigkeit größeren Umfanges jedenfalls überall verhindert. Zahlenmäßiges Material liegt erst für den Dezember vor. In diesem Monat ist, wie das Reichsarbeitsblatt ausführt, die erhöhte Beschäftigung, die sich schon im November feststellen ließ, im ganzen auf dem gleichen Stande geblieben. Die Zahl der Arbeitsgesuche auf je 100 offene Stellen, die allerdings jetzt kein sehr brauchbarer Gradmesser ist, hat sich sowohl bei männlichen wie bei weiblichen Angestellten weiter vermindert, und die Arbeitslosigkeit bei den Fachverbänden hat um ein volles Prozent abgenommen. Demgegenüber zeigt zwar auch die Bestandziffer der Krankenkassen eine Abnahme, jedoch ist diese erheblich geringer als in anderen Jahren. — Die Versuche zur Wiederbelebung des Wirtschaftslebens in Belgien werden, wie es scheint, mit etwas besserem Erfolge seitens des deutschen Generalgouvernements fortgesetzt. Vor allem ist bereits wieder ein Teil der Kohlengruben in verhältnismäßig regem Betrieb. — Schließlich ist noch zu erwähnen, daß in Italien mehrfach ziemlich bedenkliche Brotrevolten stattgefunden haben, zu deren Erklärung auf die große Arbeitslosigkeit im Lande hingewiesen wird.

Ueber die **Einnahmen der deutschen Eisenbahnen** sind

Digitized by Google

auch im Januar genaue Ziffern nicht bekannt gegeben worden. Es läßt sich aber auf Grund von Verhältnisziffern eine Uebersicht zusammenstellen, die bis zum Ende des Jahres 1914 geht, den Juli allerdings nicht mit umfaßt. Doch dürften in diesem Monat tiefergreifende Veränderungen in den Einnahmeziffern noch nicht eingetreten sein. Die Ziffern, wie sie nach den bekanntgegebenen Verhältniszahlen errechnet werden können, lauten für den Güter- und Personenverkehr (in Mill. M.):

	Preußen				Deutschland (inkl Bayern)			
	Güterverkehr		Personenverkehr		Güterverkehr		Personenverkehr	
	1913	1914	1913	1914	1913	1914	1913	1914
Januar	132,6	129,5	44,4	45,6	178,7	174,8	63,4	64,8
Februar	132,5	133,1	40,4	43,0	178,9	179,6	57,7	61,2
März	137,1	137,7	59,3	54,2	187,4	190,1	83,3	75,6
April	138,7	150,1	51,2	63,0	189,3	184,7	72,9	89,8
Mai	132,0	137,6	69,3	63,1	181,0	188,4	99,2	90,0
Juni	129,2	129,5	63 5	71,8	176,3	177,4	91,0	103,4
Juli	138,0	135,1	76,9	77,3	188,9	180.0*)	110,6	110,0*)
August	140,8	58 1	75,2	42,5	191,5	79,0	109,9	62,1
Septemb.	144,3	99,2	66,0	32,7	197,1	135,4	95,8	47,5
Oktober	155,9	124,2	59,0	36,5	214,4	170,9	83,9	51,9
Novemb.	140,6	114,4	48,6	36,6	193,3	157,4	68,6	51,7
Dezemb.	130.6	124,7	53.6	41,9	177,7	169,5	74,6	58,3
	1652,3	1473,2	707,4	608,2	2254,5	1987,2	1010,9	866,3

Die Lage der **Schiffahrt** hat sich unter den an anderer Stelle geschilderten Verhältnissen außerordentlich schwierig und verwickelt gestaltet. Wiederum haben einige Linien den Verkehr eingestellt, wodurch — im Verein mit der Inanspruchnahme großer englischer Tonnage-Mengen für Truppentransporte — der Frachtraum immer knapper wurde, was zusammen mit den aufs neue gestiegenen Versicherungsprämien zu Frachtsätzen geführt hat, wie sie überhaupt noch nicht dagewesen sind. In der gerade jetzt für die europäische Versorgung recht wichtigen Südamerikafahrt wird das Sechsfache der Sätze normaler Zeiten und darüber bezahlt. Welche Wirkungen auf den Frachtenmarkt die schon erwähnte Warnung an die neutrale Schiffahrt und die für Mitte Februar verkündete Erklärung der englischen Küsten und des Kanals zum Kriegsgebiet haben werden, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. — Ueber die Frachtenfrage hat übrigens auch eine Konferenz der Großkaufleute und Reeder der skandinavisch-dänischen Reiche in Malmö beraten, anscheinend ohne Ergebnis.

Die Zahl der **Konkurse** in Deutschland hat im Januar um eine Kleinigkeit zugenommen. Man wird sich angesichts der Kriegsgesetze, wie überhaupt während des Krieges, mit der Registrierung der Tatsachen begnügen müssen, ohne Schlüsse daran zu knüpfen. Es wurden eröffnet:

im Nov.	1912	840	Konkurse	1913	724	Konkurse	1914	511	Konkurse
„ Dez.	1912	763	„	1913	735	„	1914	537	„
„ Januar	1913	971	„	1914	854	„	1915	588	„

*) schätzungsweise.

Digitized by Google

In Großbritannien haben im Jahre 1914 die Konkurse der Zahl nach zwar weiter abgenommen, dagegen sind die Verbindlichkeiten und der voraussichtliche Ausfall ganz wesentlich, erstere um mehr als 60 %, gestiegen. — In den Vereinigten Staaten zeigen die Konkurse wiederum eine beträchtliche Zunahme; sowohl die Zahl wie die Verbindlichkeiten haben sich sehr stark erhöht. Es betrugen nämlich:

1912		1913		1914	
Zahl	Verbindlichkeiten	Zahl	Verbindlichkeiten	Zahl	Verbindlichkeiten
8 317	118 012 223 $	8 163	132 909 061 $	8 543	185 099 730 $
7 135	95 005 168 $	7 874	139 763 227 $	9 737	172 809 129 $
15 452	213 017 491 $	16 037	272 672 288 $	18 280	357 908 859 $

Die Lage der deutschen **Eisenindustrie** ist im ersten Monat des neuen Jahres keine ungünstige gewesen. Die Beschäftigung der Werke hält sich weiter auf der Höhe von durchschnittlich 50 bis 60 %, könnte jedoch vielfach erheblich höher sein, wenn nicht der Mangel an gelernten Arbeitern wäre. Die beträchtlich gewachsenen Selbstkosten haben bei einer ganzen Anzahl von Werksgruppen und Fabrikaten Preissteigerungen veranlaßt, denen weitere folgen sollen. Der wichtigste Auftraggeber der Eisenindustrie bleibt auch weiter der Staat, jedoch scheint auch das private Inland wie das neutrale Ausland in den letzten Wochen etwas lebhafter gekauft zu haben als bisher. Die Kriegsläufte haben die Verbandsneigung in der Eisenindustrie, wie bereits im vorigen Hefte erwähnt, merklich wachsen lassen, ohne daß sich bisher jedoch übersehen ließe, welche greifbaren Erfolge sie haben wird.

Die Erzpreise sind vorläufig noch unverändert geblieben; der Absatz der inländischen Gruben, die auch mit eingeschränkter Förderung rechnen müssen, vollzieht sich schlank. Die Schrottpreise sind angesichts der starken Nachfrage der Martinwerke ziemlich lebhaft ins Steigen geraten. — In der letzten Hauptversammlung des **Roheisenverbandes** wurde berichtet, daß die inländische Nachfrage, besonders nach Qualitätsroheisen, sehr lebhaft sei, und zwar so lebhaft, daß man das Geschäft nach dem Auslande in diesem Artikel völlig eingestellt habe. Der Versand hat im Dezember 52,67 %, im Januar etwa 60 % der Beteiligung betragen. Für die Roheisenerzeugung Deutschlands liegen nunmehr Ziffern vom ganzen Jahre 1914 vor. Die Gesamterzeugung zeigt selbstredend einen scharfen Abfall gegenüber dem vorigen Jahre, jedoch ist insgesamt immerhin noch etwa ebensoviel erblasen worden, wie im Jahre 1910. Im Dezember war der Rückgang gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres wiederum eine Kleinigkeit gesunken. Im einzelnen betrug die Roheisenerzeugung (in 1000 t):

Digitized by Google

	1910	1911	1912	1913	1914
Oktober . . .	1 291,4	1 334,9	1 589,3	1 650.2	729.8
November . .	1 272,3	1 313,9	1 537,2	1 587,3	789,0
Dezember . .	1 307,0	1 377.6	1 566,0	1 609,7	853.9
im 4. Quartal .	3 870,7	4 026,4	4 692,5	4 847,2	2 372,7
1. 1. bis 30. 9. .	10 925,7	11 509,2	12 860,9	14 442,5	12 018,7
im ganzen Jahr	**14 796,4**	**15 535,6**	**17 553,4**	**19 289,7**	**14 391,4**

Der **Stahlwerksverband** berichtet, daß der Abruf der inländischen Halbzeugabnehmer keine wesentliche Aenderung aufweise, und daß eine solche für die nächsten Monate auch kaum zu erwarten sei. Die Schienenbestellungen der Staatsbahnverwaltungen, soweit bis jetzt Orders von ihnen vorlägen, blieben gegenüber dem Vorjahre nicht unerheblich zurück. In beiden Fabriken hätten mit dem neutralen Auslande einige größere Geschäfte abgeschlossen werden können. Der Formeisenabsatz sei unverändert schlecht. Auch vom Stahlwerksverbande liegt jetzt die Versandstatistik für 1914 vollständig vor. Sie lautet (in 1000 t).

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1912	1913	1914	1912	1913	1914	1912	1913	1914
Oktober	164,4	157,5	46 0	198,6	239.4	160,0	177,6	127,9	74,6
November	148,2	147,2	38,7	200.4	211,3	149 9	144,1	103,7	57,5
Dezember	173.9	130.5	49,9	220,0	232.5	167.9	138.6	94.4	50.4
4. Quartal	486,5	435,2	134,6	619,0	683,2	477,8	460,3	326,0	182,5
3. „	470,4	377 6	180,0	548,6	750,9	398,3	586,1	422,0	232,2
1. Semest.	958,5	866.7	826,1	1177.0	1445,6	1312.8	1135.5	1030,1	988,2
Im Jahr	1915,4	1679.5	1140,7	2344,6	2879,7	2188,9	2181,9	1778,1	1402,9

Die festere Stimmung am Stabeisenmarkte hat sich im Januar noch etwas schärfer ausgeprägt, was wohl zum Teile mit der günstigen Beurteilung der Verbandsaussichten zusammenhängt. Für dieses Fabrikat hat sich bereits eine lose Vereinigung gebildet, die sich über einen Mindestpreis von 112½ M. verständigt und gleichzeitig beschlossen hat, den Preis für Lieferung im zweiten Quartale um 2½ M. zu erhöhen; die Käufer sollen gleichzeitig darauf verwiesen werden, „daß im Falle eines Konjunkturrückganges eine Preisermäßigung nicht vorgenommen werden würde". — Für Grobbleche hat sich eine Ausfuhrvereinigung gebildet; gleichzeitig sind die Mindestpreise auf 120 bis 130 Mark, je nach Art, festgesetzt worden. — Die Röhrenpreise sind von den Mannesmannwerken selbständig um etwa 10—15 M. in die Höhe gesetzt worden, zu einer ähnlichen Konvention, wie bei den vorgenannten Fabrikaten ist es hier jedoch bisher nicht gekommen. — Die Bandeisenkonvention hat ebenfalls eine Erhöhung der Preise um 5 M. vorgenommen. — Die im vorigen Hefte erwähnten Versuche einer Gesamtkontingentierung der deutschen Rohstahlerzeugung haben außer den eben erwähnten losen Verbänden bisher greifbare Folgen nicht gehabt. Um die Monatswende war ein Fragebogen fertig gestellt worden, der an die Werke versandt werden sollte. Die-

Digitized by Google

jenigen Verbände, die seit einigen Monaten Ausfuhrvergütungen gewährten, haben diese jetzt erneut aufgehoben.

Was die außerdeutschen Märkte betrifft, so sind an dem englischen eine Reihe sehr erheblicher Preissteigerungen, vornehmlich für Schiffsbaumaterial, zu verzeichnen. Auch die Roheisenpreise, namentlich die von Hämatit, sind gestiegen, und einzelne englische Blätter erklären, die ungeheuerliche Erhöhung der Frachtsätze verteuere die Einfuhr fremder Eisenerze so, daß vielleicht ein Teil der Hochöfen werde stillgelegt werden müssen. Die Roheisenerzeugung ist in Schottland — Gesamtziffern für Großbritannien fehlen noch — um etwa ¼ Millionen tons auf 1,14 Millionen tons zurückgegangen. Die Glasgower Warrantpreise gingen im Januar zunächst ziemlich rasch weiter in die Höhe und konnten sich später ziemlich gut behaupten. Nr. 3 M'bro Warrants notierten per Kasse in Glasgow (per ton):

2. Jan.	9. Jan.	16. Jan.	23. Jan.	30 Jan.
54 4	54.8	55.6	57 6	57 5

In der österreichischen Eisenindustrie ist im Dezember eine weitere leichte Besserung des Versandes eingetreten. Die Verhandlungen des Kartells mit dem einzigen Außenseiter (Rokitzan) sind zum Abschluß gekommen; daraufhin sind die Stabeisenpreise etwas in die Höhe gesetzt worden.

In Amerika bezeichnet ein Teil der Berichte das Geschäft als weiter leicht belebt, während andere pessimistischer lauten. Wirklich lebhaft scheint nur die Nachfrage nach Schiffsplatten und dem Material für Geschütze und Geschosse zu sein. Die Roheisenproduktion ist im ganzen Jahre 1914 von 30,7 Mill. t auf 22,7 Millionen t gesunken, also unter das Niveau von 1911. Der Quartalsausweis des Stahltrust zeigt nach Abzug der Dividende auf die Vorzugsaktien — diejenige auf die Stammaktien fällt zum erste Male seit 10 Jahren aus — ein Defizit von mehr als 5½ Mill. $. Der Ausweis ist der schlechteste, den der Konzern je vorgelegt hat. Es betrugen:

Betriebsgewinn (in 1000 Doll.):

	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
1. Quartal	18 229	22 921	37 617	23 519	17 827	34 426	17 994
2. „ .	20 265	29 340	40 170	28 108	25 101	41 218	20 458
3. „ .	27 106	38 247	37 365	29 523	30 064	38 450	22 276
4. „ .	26 225	40 970	25 991	23 105	35 186	23 036	10 933
zus:	91 825	131 478	141 143	104 255	108 178	137 130	71 661

Auftragsbestand am Ende des Quartals (in 1000 tons):

1. Quartal	3 765	3 542	5 403	3 447	5 304	7 468	4 654
2. „ .	3 314	4 058	4 257	3 361	5 807	5 807	4 093
3. „ .	3 422	4 797	3 158	3 611	6 551	5 004	3 788
4. „ .	3 603	5 927	2 675	5 084	7 932	4 282	3 837

In der Lage des **deutschen Kohlenmarktes** haben sich im Januar keine Aenderungen vollzogen. Die verminderte Förde-

Digitized by Google

rung scheint überall schlank Aufnahme zu finden, der Bericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates erklärt sogar, daß die Nachfrage nicht im vollen Umfange befriedigt werden konnte. Das Zurückgehen des Absatzes im Dezember (Januarziffern fehlen noch) sei lediglich auf geringere Förderleistungen der Zechen zurückzuführen. Im einzelnen betrug der rechnungsmäßige Kohlenabsatz (in 1000 t):

	1912		1913		1914	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
Januar	6 276,8	247,4	7 379,7	293,7	6 154,1	244,9
Februar	6 538,9	261,6	6 920,9	288,4	5 956,6	248,2
März	5 008,1	192,6	6 869,6	286,2	5 913,8	227,5
April	6 196,5	258,2	7 269,3	279,6	6 347,9	264,5
Mai	6 478,8	259,2	6 754,5	278,5	6 643,0	265,7
Juni	6 183,3	264,5	7 031,4	281,3	6 277,8	268,6
Juli	6 814,8	252,4	7 314,0	270,9	6 969,4	258,1
August	7 032,3	260,5	7 027,4	270,3	2 545,9	97,9
September	6 543,8	261,8	6 886,6	264 9	4 121,1	158,5
Oktober	6 530,1	241,9	6 658,5	246,6	4 667,1	172,9
November	5 890,5	244,2	6 036.5	261,0	4 600,1	191,7
Dezember	6 658,0	277,4	6 183,2	256,3	4 469.1	184,3
	76 151,9	**251,4**	**82 331,6**	**278,0**	**64 665,9**	**214,8**

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1912				1913				1914			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Jan.	1656,7	53,4	333.1	13 1	1985,5	64,1	401,6	16,0	1642,0	53,0	344 1	13,7
Febr.	1621,2	55.9	343,9	13,8	1875.6	67,0	370,6	15,4	1472,5	52.6	329,9	13,7
März	1685 9	54,4	275,5	10,6	1970,1	63,5	365,4	15,2	1438 5	46,4	343 6	13,2
April	1595.4	53,2	325,9	13,6	1805,9	60,2	410,6	15,8	1424,2	47,5	367,2	15,3
Mai	1561,8	50,4	346,3	13,9	1785,3	57,6	375,9	15.5	1461.7	47,2	376,6	15,1
Juni	1527,2	50,9	334,0	14,3	1725,6	57,5	396,4	15 9	1385.5	46,2	347,4	14,9
Juli	1621,2	52,3	391,5	14,5	1787,1	57,6	411,6	15.2	1390,2	44,8	401,4	14,9
Aug.	1751,2	56 5	401,2	14,9	1787,1	57,6	390,4	15,0	553,9	17,9	113.9	4,4
Sept.	1722,8	57,4	367.4	14,7	1707 0	56,9	386,4	14,9	871,1	29,0	249,2	9,6
Okt.	1798 8	58,0	369,0	13,7	1696,5	53,1	395,0	14,6	1039,2	33,5	328,6	12.2
Nov.	1689 0	56.3	333,9	13,8	1508.4	50,3	340,9	14,7	1023,3	34,1	360,1	15,0
Dez.	1902.2	61.4	366,4	15.3	1618,1	52,2	329.6	13,7	1114 1	35.9	355 8	14,7
	20183 4	**55 0**	**4188,1**	**13,8**	**21202,2**	**58,1**	**4574,4**	**14.3**	**14816,2**	**40,6**	**3917,8**	**13,0**

Was die Syndikatsverhandlungen anlangt, so haben alle Zechen außer Langenbrahm, Victoria, Bochum und Borussia einer Verlängerung der Verkaufssperre bis zum 1. Oktober zugestimmt; gleichzeitig ist wieder einmal beschlossen worden, den neuen Vertrag im Februar zu unterschreiben.

Die Veröffentlichung der Statistik der gesamten **deutschen Kohlenförderung** ist noch nicht wieder aufgenommen worden.

Am englischen Kohlenmarkt hat sich die Lage wegen der Streikbefürchtungen weiter verschärft; die Preise sind sprungweise in die Höhe gegangen. — In Frankreich hat die Kohlennot, wie sich aus gelegentlichen Mitteilungen ergibt, weiter zugenommen.

Für die deutsche **Kaliindustrie** haben die letzten Tage des Januar eine Wendung von höchster Bedeutung gebracht: die

Digitized by Google

Kaliausfuhr ist verboten worden. Das Verbot erfolgte auf Grund einer Verordnung, die sich mit Gegenständen des Kriegsbedarfes befaßt, und nimmt dem Syndikat jede Ausfuhrmöglichkeit, vor allem nach der Union. Kurz vorher war in der Gesellschafter-Versammlung mitgeteilt worden, daß der Kaliabsatz im Jahre 1914 etwa 156 Mill. M. betragen habe, gegen 192 Mill. M. im Jahre vorher. Die Bindungsverhandlungen können des Krieges wegen nicht fortgesetzt werden, es soll deshalb über die Verlängerung des Syndikats auf Basis eines neuen Vertragsentwurfs verhandelt werden.

Die Maßnahmen, welche unsere Zivilverwaltung bis zum Januar zur Streckung der deutschen **Getreide**vorräte getroffen hatte, haben sich nach den verschiedensten Richtungen hin als ungenügend erwiesen. Aus diesem Grunde ist zu Beginn des Januar zunächst das Ausbeuteverhältnis bei der Vermahlung von Weizen und Roggen um weitere 10 % erhöht, und gleichzeitig ein Nachtbackverbot erlassen worden. Als auch diese Maßnahmen sich als unzulänglich herausstellten, griff die Regierung zum schärfsten, allerdings dem einzigen ihr noch verbleibenden Mittel, nämlich der Einführung eines Getreidemonopols, das in die Hand der Kriegsgetreide-G. m. b. H. gelegt wurde. Ueber die Durchführung der Maßregel, die mit dem 1. Februar in Wirksamkeit getreten ist, wird sich erst im nächsten Hefte sprechen lassen. Ein Hafer-Verfütterungsverbot und die Zulassung von Zucker-Futtermitteln im weitesten Umfange, ergänzen die Maßnahmen. — Während in Deutschland die Getreidepreise — ganz bedeutend weniger allerdings die Mehl- und Brotpreise — durch die Höchstpreisgesetze unter Druck gehalten werden, sind an sämtlichen Auslandsmärkten im Januar neue, sehr bedeutende Preissteigerungen eingetreten. Amerika nutzt seine Monopolstellung energisch aus, und an den europäischen Märkten kommt zu der Höhe seiner Forderungen noch die Steigerung der Fracht- und Versicherungssätze hinzu. In Chicago ist Weizen jetzt um etwa zwei Drittel teurer als vor einem Jahre.

Für den **Zucker**markt ist neben der erwähnten Maßnahme, die den Zucker bzw. seine Rückstände für die Viehhaltung auszunutzen erlaubt, eine weitere Regelung auch im Januar nicht erfolgt, da sich die Versorgung hier ohne besondere Anstände vollzieht. — Die Kaffeepreise haben in Deutschland infolge des verringerten Bedarfs wesentlich nachgegeben, während sich in Amerika eine weitere Erholung durchsetzen konnte.

Die **Metall**märkte werden von der Kriegslage andauernd sehr scharf beeinflußt. An der Londoner Metallbörse sind eine Reihe weiterer Preissteigerungen zu verzeichnen, von denen die bei weitem stärkste diejenige für Zink ist. Ein Preis von

Digitized by Google

mehr als 33 £, wie er gegen Ende Januar in London notiert wurde, stellt ein Unikum in der Geschichte des Londoner Marktes dar, ebenso wie der ihm entsprechende Kurs in New York. Der deutsche Zinkhüttenverband hat am letzten Januartage seine Preise erneut um 2 Mark in die Höhe gesetzt, und auch die Notierungen für Zinkbleche sind weiter erhöht worden. — Ende Januar erfolgte in Deutschland die allgemeine Beschlagnahme aller kriegswichtigeren Metalle.

Was die **Textil**märkte angeht, so konnten sich die Baumwollpreise in New York infolge der gebesserten Exportaussichten nicht unbedeutend weiter erholen. Auch in Jute, deren Preise außerhalb Deutschlands sehr gedrückt waren, trat an den englischen Märkten eine Steigerung ein.

In Amerika sind die Leuchtölpreise infolge der ungünstigen Lage des Marktes eine Kleinigkeit herunter, die Rohölnotierungen dagegen etwas in die Höhe gesetzt worden. — Die deutsche Spirituszentrale hat eine Erhöhung der Branntweinpreise um 5 M., der Preise für technischen Spiritus um 4 M. vorgenommen. Die Preise für pflanzliche und tierische Fette und Oele sind fast durchweg gestiegen. — Da England sich in der Frage der Gummiausfuhr nach den Vereinigten Staaten zu einigen kleinen Konzessionen hat bereit finden lassen, so konnten die Gumminotierungen sich in London eine Kleinigkeit erholen. — Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	31. Jan. 14	1. Dez. 14	2. Jan. 15	11. Jan. 15	20. Jan. 15	30. Jan. 15
Weizenmehl (Berlin)	22—27	36—40	38,75—41,75	—	44—44,50	—
Weizen (New York)	99 7/8	126,—	137 7/8	128 1/8	132 5/8	140,1/2
Roggenmehl (Berlin)	19,10—21,40	30,26—31,50	31,50—32,75	32—34	37,75—38	—
Mais (New York)	69 1/2	72 1/4	76 3/4	76 1/4	81,—	83 3/4
Baumwolle (New York)	12,75	7,65	7,90	8 05	8,60	8,45
Schmalz (Chicago)	11,12	9,77	10,52	10,50	10,62	11,—
Petroleum (New York)	2,50	1.44	1.45	1,45	1,45	1,45
Silber (London)	26 7/16	22 15/16	22 9/16	22 15/16	22 13/16	22 5/8
Kupfer (London)	66,—	56 3/8	56 5/8	59 3/4	61,—	63 1/4
Zinn (London)	181,—	147 1/2	146,—	152,—	155 1/2	172,—
Zink (London)	21 1/2	26 1/4	27 3/4	28 3/4	31 1/4	36 3/4
Blei (London)	20,—	19, —	19 1/8	18 3/4	18 1/2	18 7/16

Die Notierungen verstehen sich für Weizen New York auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen werden Weizen und Roggen in Berlin zurzeit in Mehlsorten notiert, Weizen in New York notiert in Cents per Bushel, Mais in Cents per Bushel, New York in Cents per engl. Pfund, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Schmalz in Dollars per 100 lbs. Petroleum in Dollar per barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %.

Nachdem am 4. Januar die Londoner Börse den Verkehr offiziell wieder aufgenommen hat, arbeiten nunmehr drei der **Weltbörsen**, London, New York und Paris, mit offiziellen Kurszetteln. Von einem völlig normalen Geschäftsverkehr kann natürlich noch nicht gesprochen werden, da an den beiden ersteren Plätzen lange Mindestkurszettel festgesetzt worden sind, die eine

Digitized by Google

freie Preisbildung auf vielen Gebieten nicht zulassen. Aber auch davon abgesehen, ist die Neigung zu neuen Geschäften keine allzu große; sie wird auch durch mancherlei Vorschriften, die den Terminhandel und in London auch den Verkehr mit dem Auslande betreffen, aufs äußerste eingeengt. Am Londoner Markt steht der Geschäftsverkehr überhaupt nach vielen Richtungen hin unter der Vormundschaft der Regierung, die kurz nach der offiziellen Börseneröffnung zunächst die Emission von Auslandswerten und dann — wie bereits erwähnt — die Emission von Aktien und Obligationen überhaupt verbot, wobei es sich unverkennbar darum handelt, den kommenden Kriegsanleihen jegliche Konkurrenz vom Halse zu halten. Ende Januar verlautete, daß man eine Herabsetzung der Mindestkurse wohl nicht werde umgehen können; dabei ist darauf hinzuweisen, daß die englische Kriegsanleihe, die allerdings nicht auf der offiziellen Kursliste figuriert, dauernd nur mit einem kleinen Disagio gehandelt werden kann. — An der Pariser Börse, über welche die Berichte recht unzuverlässig sind, scheint sich im Januar eine leichte Belebung des Geschäftes eingestellt zu haben; die Mehrzahl der Kurse bleibt indes nominell. — Auch in New York hat man, wie früher schon erwähnt, das Zwangsmittel der Mindestkurse nicht entbehren können; als die Dividendenerklärung des Stahltrusts aber zum ersten Male einen Kurs einer größeren Belastungsprobe aussetzte, mußte man erkennen, daß das Mittel gerade in den kritischen Fällen vollkommen versagt. Der Kurs fiel so rasch, daß der bereits recht niedrig festgelegte Mindestkurs binnen weniger Minuten erreicht war; dann setzte sich der Kursfall einfach an der Straßenbörse fort, und das Endergebnis war, daß man eine sehr kräftige Herabsetzung des Mindestkurses vornehmen mußte. Das Geschäft war in New York übrigens relativ lebhaft und die Haltung eine ziemlich feste, so daß als Monatsergebnis in der Mehrzahl der Fälle Kurserhöhungen verbleiben. — Eine Reihe kleinerer Börsen, wie Genf (für den Aktienhandel) und Basel (nicht Zürich), sind im Januar wieder eröffnet, bei einer Anzahl anderer, wie Amsterdam, ist die Eröffnung für den Februar vorgesehen worden.

An der **Berliner** Börse ist eine nochmalige Verlängerung der Engagements nach dem alten Modus, also ohne Einschuß erfolgt, wobei der Zinsfuß weiter auf 4½ % herabgesetzt wurde. Die offizielle Wiedereröffnung des Marktes liegt anscheinend noch weit im Felde. Jedoch hat sich der freie Geschäftsverkehr weiter belebt, wenn er auch auf ziemlich kleine Kreise beschränkt bleibt. Zeitweise betätigte sich die Spekulation ziemlich lebhaft in Spezialpapieren, jedoch hatte gegen Ende des Monats eine offiziöse Warnung vor Uebertreibungen den Erfolg, die

Digitized by Google

Phantasie der Spekulation ein wenig einzudämmen. Lange hielt dieser Erfolg allerdings nicht vor; die Spekulation gewann bald wieder ihre alte Lebhaftigkeit. Bevorzugt waren auch im Januar die Werte einzelner Waffen- und sonstigen Kriegsbedarf herstellender Fabriken, doch betätigte sich die Spekulation gelegentlich auch schon wieder in internationalen Werten, bezeichnenderweise sogar in Canadaaktien. Als erfreuliches Moment ist zu erwähnen, daß die Nachfrage nach Kriegsanleihe und Kriegsschatzscheinen sich dauernd erhielt, und daß beide in der zweiten Hälfte des Monats den Paristand überschreiten konnten.

Am **internationalen Geldmarkt** hat die Geldflüssigkeit, die sich diesmal bereits im Dezember eingestellt hatte, weitere Fortschritte gemacht. Das Geld wird dadurch, daß langfristige Anlagen jeder Art vermieden werden, und daß Kapitalabflüsse nach fremden Ländern, soweit sie reine Finanzgeschäfte darstellen, allenthalben nur unter Kontrolle der Regierungen stattfinden, systematisch an den Geldmarkt getrieben. Diese Erscheinung ist international und erleichtert allen in den Krieg verwickelten Großstaaten mit Ausnahme Rußlands die Beschaffung der Kriegsgelder am heimischen Markt. Wenn trotzdem — z. B. von Frankreich — kurzfristige Anleihen nach dem Auslande zu begeben gesucht werden, so hat das weniger finanz- als währungspolitische Gründe. Es handelt sich dabei um die Beschaffung ausländischer Guthaben zur Deckung der großen Einfuhren an Heeresbedarf und Lebensmitteln, die andernfalls zu einer stürmischen Nachfrage nach fremden Zahlungsmitteln, starker Steigerung der Wechselkurse oder Goldexport führen würden. Die Ansprüche, die an die Zentralnotenbanken von privater Seite gestellt werden, sind im Zusammenhang mit der Geldflüssigkeit allenthalben erheblich zurückgegangen, so daß im Januar drei Banken neutraler Staaten, nämlich die schweizerische, schwedische und dänische, ihren Diskontsatz je um ½% herabsetzen konnten.

Am englischen Geldmarkt sind die Zinssätze während der ersten zwei Drittel des Monats fortgesetzt, aber doch nur zögernd gesunken, da am 7. und 21. Januar je 10% Einzahlung auf die Kriegsanleihe zu leisten war. Nach dem letzteren Datum gingen die Geldsätze rapide weiter zurück, zumal das Regierungsverbot, Auslandswerte zu emittieren, dem bald darauf ein entsprechendes Verbot für heimische Aktien folgte, bestimmte Arten von Kapitalsanlagen verhinderte. Ende Januar war tägliches Geld nur noch zu ¾ bis 1%, Wochengeld zu 1¼ bis 1½% unterzubringen. Infolgedessen erhöhte sich auch die Nachfrage nach französischen Schatzwechseln, die Mitte des Monats nur zu 4⅛%,

Digitized by Google

in den letzten Tagen aber zu ca. $3^7/_8$% gesucht waren. Der Privatdiskont (nur für prima Bankakzepte geltend) notierte:

2. Jan.	6. Jan.	13. Jan.	20. Jan.	25. Jan.	30. Jan.	höchst	niedrigst
$2^9/_{16}$%	$2^5/_{16}$%	$2^1/_4$%	2%	$1^{13}/_{16}$%	$1^9/_{16}$%	$2^9/_{16}$%	$1^9/_{16}$%

Bei der Bank von England sind äußerlich keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Der Barvorrat hat sich nur um rund 1 Mill. £ gegenüber dem 31. Dezember gehoben, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß die Bank andauernd 1 Mill. £ Gold pro Woche für die Reserve der currency notes beiseite setzt (die Ende Januar bei einem Umlauf von ca. 36 Mill. £ zu mehr als 60 % in Gold gedeckt waren). Die Inanspruchnahme der Bank war äußerst gering; nur hat sich ihr Bestand an Regierungssicherheiten Anfang Januar plötzlich um $3^1/_4$ Mill. £ erhöht. Bei jeder fälligen Einzahlung auf die Kriegsanleihe hat ein interner Positionswechsel stattgefunden, indem Summen von 10 bis 20 Mill. £ vom Konto der Privatguthaben auf das des Staates übertragen wurden; der Status der Bank selbst ist davon nicht berührt worden, insbesondere scheint sie nicht mit Vorschußgesuchen auf die Anleihen angegangen worden zu sein. Die Uebernahme von 10 Mill. £ französischen 5 % Schatzanweisungen, die unter Führung der Bank erfolgt ist, hat ebenfalls keine Spuren in ihren Ausweisen zurückgelassen.

Die Ziffern der Goldbewegung bei der Bank lassen diesmal einen Aktivsaldo, da die Eingänge größer gewesen sind, als die an die Reserve der currency notes abgeführten Beträge. Doch muß ein Teil der Eingänge aus dem inner-englischen Verkehr stammen, da an Auslandsgold weniger eingeflossen ist, als der Gesamteingang beträgt. Die Ziffern lauten (in 1000 £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
2.— 6. Jan.	8	anscheinend nur Cap- und Austral-Gold	1000	Staatspapier-Geld-Reserve	— 992
7.—13. „	827		1000		— 173
14.—20. „	1299		1000		+ 299
21.—27. „	190		1000		— 810
28.—30. „	768		—		+ 768
	3092		4000		— 908

Der Londoner Clearingverkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) hat im Januar etwas mehr als die übliche Steigerung gegenüber dem Dezember erfahren. Er macht jetzt wieder rund 75 % der Normal-Umsätze aus. Die Ziffern lauten (in Mill. £):

1913		1914		1915	
1. 1.	75	1. 1.— 7. 1.	361	31. 12.— 6. 1.	249
2. 1.— 8. 1.	327	8. 1.—14. 1.	290	7. 1.—13. 1.	232
9. 1.—15. 1.	288	15. 1.—21. 1.	355	14. 1.—20. 1.	236
16. 1.—22. 1.	354	22. 1.—28. 1.	289	21. 1.—27. 1.	243
23. 1.—29. 1.	293				
1. 1.—29. 1.	1 337	1. 1.—28 1.	1 295	31. 12.—27. 1.	960

Digitized by Google

Am Pariser Geldmarkt hat die Geldflüssigkeit im Januar ebenfalls zugenommen, obwohl der Staat durch fortgesetzte Begebung von Nationalverteidigungs-Scheinen die Geldansammlung bei den Banken nicht allzu groß werden läßt. Eine gewisse Förderung erfuhr die Flüssigkeit durch eine Ueberweisung der Bank von Frankreich an die Banken in Höhe von 500 Mill. Frcs.; dieser Betrag stellt einen Vorschuß Frankreichs an die russische Regierung dar, der damit die Sorge für die Deckung ihrer Anleihezinsen und der kurzfristigen Schulden ihrer Banken an Frankreich abgenommen worden ist. Für erstklassiges Bankpapier beträgt der Zinssatz in Paris weniger als 3 %, für andere Wechsel hält er sich nicht erheblich unter dem Banksatz.

Was die Bank von Frankreich betrifft, so ist der eben erwähnte Vorschuß an Rußland (der anscheinend aus den Guthaben des Staatsschatzes bestritten worden ist, welche aber ihrerseits aus den Milliarden-Kriegsvorschüssen der Bank an den Staat entstanden sind), nicht die einzige Schwächung des Instituts gewesen. Vielmehr hat die Bank auch noch erhebliche Mengen Gold hergeben müssen, so daß ihr Goldbestand vom 24. Dezember bis 28. Januar (für welche Daten Zahlen bekanntgegeben worden sind) um 280 Mill. Frcs. gesunken ist. Jedenfalls handelt es sich hierbei um Valuta-Operationen mit dem Auslande, um die Wechselkurse zu stützen und die durch die Unmengen ungedeckter Noten (am 28. Januar: 5,87 Milliarden Frcs.) bedrohte Währung intakt zu erhalten. In dem Jahresbericht der Bank pro 1914 wird mitgeteilt, daß das Maximum des Bankvorschusses an den Staat auf 6 Milliarden festgesetzt worden ist. Die Dividende pro 1914 beträgt trotz stark gestiegenen Reingewinns nur 190 Frcs. gegen 200 Frcs. im Vorjahr. Regelmäßige Ausweise veröffentlicht die Bank noch immer nicht.

Die Verhältnisse am Wiener Geldmarkt haben sich im Januar kaum verändert. Erste Wiener Bankakzepte werden am Markte mit 3½%, zuweilen etwas darüber, sonstige feine Wechsel à 4½ bis 4¾% gehandelt. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank gibt ihren Status nicht bekannt, stellt aber fest, daß sie neuerdings nur in mäßigen Grenzen in Anspruch genommen worden sei, die Mittel für die Kriegsanleihe also nicht von ihr und auch nicht von der Kriegsdarlehnskasse (Gesamt-Notenumlauf Mitte Januar 43 Mill. Kr.), sondern aus dem Verkehr herrührten. Immerhin muß ihr Notenumlauf andauernd ein sehr hoher sein; der Stand der österreichischen Valuta hat sich jedenfalls nicht gebessert.

In Belgien hat die Société Générale nunmehr die Leihbedingungen ihrer neuen Notenabteilung bekanntgegeben, so daß diese im Februar wohl eine regelmäßige Tätigkeit wird auf-

Digitized by Google

nehmen können. Sie hat ihren Diskonsatz auf 4, ihren Lombard- und Kontokorrent-Zins auf 5 % festgesetzt. Vorläufig erwächst ihr ein gewisses Hindernis aus dem Umstande, daß die Noten der alten Nationalbank, obwohl ihre Deckung in England verpfändet ist, ein Aufgeld gegenüber den anderen in Belgien kursierenden Zahlungsmitteln bedingen, weil in London ihre Pari-Umwechslung in englisches Währungsgeld möglich ist.

Bei der Russischen Reichsbank hat der Goldbestand im Januar wieder eine kleine Steigerung, der Notenumlauf eine ungleich größere (auf rund 3 Milliarden Rbl., davon ca. 1250 Millionen Rbl. ungedeckt) erfahren. Die russische Valuta bleibt trotz der in England, Frankreich und selbst Amerika zu ihrer Besserung vorgenommenen Darlehnsgeschäfte um mehr als 20 % unterwertig.

In New York bleiben die Verhältnisse normal. Die andauernd starke amerikanische Ausfuhr kommt dem Geldmarkt wie den Wechselkursen sehr zustatten, und die Goldzuflüsse nach der Union mehren sich, wenigstens aus der Richtung des Orients. Der Goldpool hat daher aufgelöst werden können. An Notstands-Noten sind Ende Januar noch 67 Mill. $ in Umlauf gewesen. Die Zinssätze sind weiter zurückgegangen und haben im Januar 1¾ bis 2¼ % für tägliches Geld und 3½ bis 4 % für Dreimonatswechsel betragen. Die bis Mitte Januar veröffentlichten Ausweise des Bundesreserveamtes zeigen folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	18. Dezemb.	24. Dezemb.	31. Dezemb.	8. Januar	15. Januar
Gold u. Gold-Certifikate	233 279	232 568	229 069	232 553	236 516
Sonstiger Barbestand .	25 008	25 748	26 578	17 997	16 228
Wechsel	9 043	8 552	10 593	9 876	12 442
Eingezahltes Kapital . .	18 050	18 050	18 051	18 058	18 075
Reserve-Depositen . . .	248 084	249 786	256 018	267 389	277 185
Notenumlauf	3 856	3 847	3 775	1 854	1 838

Das Geschäft der zwölf Bundesreservebanken ist danach noch immer ein beschränktes. Bei den New York Associated Banks, deren Ausweise wir jetzt in spezialisierter Form bringen, haben Depositen, Vorschüsse und Surplus-Reserven langsam weiter zugenommen. Die Ziffern lauten (in Mill. $):

	19. Dezemb.	26. Dezemb.	2. Januar	9. Januar	16. Januar
a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)					
Darlehen	1 253.3	1 255.0	1 265,8	1 260,4	1 273,9
Depositen	1 200.8	1 208,4	1 230,2	1 234,4	1 274,0
Barreserve	214,2	212,3	208,8	212,9	231,1
Sonstige Reserve	95,3	98,5	100,3	100,7	108,1
Gesetzl. Mindestbarbestand .	215,2	216,7	220,7	221,5	228,9
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks					
Darlehen	245,3	246,8	246,9	251,2	254,6
Depositen	262,4	261,9	268,1	271 8	273,0
Barreserve	64,6	61,2	64,1	63,7	61,1
Sonstige Reserve	5,7	5,7	5,5	5,7	5,9
Gesetzl. Mindestbarbestand .	47,2	47,1	48,3	48,9	49,1

Digitized by Google

c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.

	19. Dezemb.	26. Dezemb.	2. Januar	9. Januar	16. Januar
Darlehen	679,8	677,3	678,8	677,4	668,8
Depositen	519,5	516,3	529,1	530,1	515,8
Barreserve	59,9	55,0	57,3	61,0	59,4
Sonstige Reserve	26,0	25,7	26,5	26,5	25,8
Gesetzl. Mindestbarbestand .	59,9	59,9	57,3	61,0	77,4

Bei den Diskontsätzen der europäischen Notenbanken sind im Januar drei Veränderungen eingetreten, von denen bereits die Rede gewesen ist (Schweizerische Nationalbank, Schwedische Reichsbank, Nationalbank von Dänemark). Die Sätze lauten:

				Durchschnitt
Deutsche Reichsbank	bis 31. Jan.	5;		5
Bank von England	„ 31. „	5;		5
Bank von Frankreich	„ 31. „	5;		5
Oest.-Ung. Bank	„ 31. „	5,5;		5,5
Banca d'Italia	„ 31. „	5,5;		5,5
Russ. Reichsbank	„ 31. „	6;		6
Bank von Spanien	„ 31. „	4,5;		4,5
Bank von Portugal	„ 31. „	5,5;		5,5
Schweiz. Nationalbank	„ 31. „	4,5;	(bis 31. 12: 5 %)	4,5
Schwed. Reichsbank	„ 5. „	6;	bis 31. Jan. 5,5	5,6
Bank von Norwegen	„ 31. „	5,5;		5,5
Niederländische Bank	„ 31. „	5;		5
Nationalb. v. Dänemark	„ 5. „	6;	bis 31. Jan. 5,5	5,6
Rumän. Nationalbank	„ 31. „	6;		6

Nachstehend die Hauptziffern aus den Januar-Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche veröffentlicht worden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Am **Berliner Geldmarkt** haben die Geldverhältnisse während der ersten zwei Drittel des Januar eine fortgesetzte Erleichterung erfahren. Erst gegen Ende des Monats trat wieder eine leichte Befestigung der Geldsätze ein, da sowohl die Reichsbank wie die Kassen verschiedener Bundesstaaten, insbesondere auch die Preußische Seehandlung, fortgesetzt mit Reichs- bzw. Staats-Schatzwechseln an den Markt kamen. Trotzdem sind die Zinssätze auch Ende des Monats noch recht niedrige gewesen. Bei Banken sowohl wie Sparkassen sind die Geldeingänge stärker als die Abhebungen, und die Nachfrage nach erstklassigem Wechselmaterial war (namentlich Mitte Januar) an einzelnen Tagen kaum zu befriedigen. Der Privatdiskont, wie er sich im Verkehr zwischen den Banken herausgebildet hat, lautet für normales Wechselmaterial (erste Bankakzepte ½ bis ¾ % billiger):

2. Jan.	8. Jan.	14. Jan.	20. Jan.	25. Jan.	30. Jan.	höchst	niedrigst
4 3/8 %	4 1/4 %	4 %	3 3/4 %	4 %	4 %	4 3/8 %	3 3/4 %

Digitized by Google

Januar-Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab. *)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. I.	2111,8	41,6	—	3801,9	63,8	1630,1		4779,3	2625,9
15. „	2129,7	47,3	—	3770,1	39,5	1642,5		4591,9	2414,9
23. „	2145,1	51,6	—	3720,1	40,7	1624,6		4483,7	2287,0
30. „	2163,8	50,2	—	3783,9	42,4	1452,6		4658,6	2444,6
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
6. I.	68,9		—	123,7		23,8	133,4	35,9	—
13. „	69,4		—	126,3		44,8	116,1	35,2	—
20. „	69,9		—	128,3		37,6	126,3	34,8	—
27. „	69,2		—	130,2		47,4	117,6	34,7	—
Bank von Frankreich. Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlichen während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. XII.	1553,3	46,6	214,6	637,7	524,7	211,2	761,9	2846,1	1031,6
8./21. „	1552,6	47,0	214,4	630,4	527,8	201,0	767,3	2855,2	1041,2
16./29. „	1553,6	47,9	214,2	618,2	520,5	220,2	751,0	2863,9	1048,2
23.XII /5. I.	1554,7	45,0	199,7	622,4	528,7	220,0	742,2	2984,3	1184,9
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
10. XII.	1103,1	104,0	106,1[1])	1659,4[2])		249,7	506,5	2116,8	803,6
20. „	1105,4	106,9	119,5[1])	1637,8[2])		207,8	529,9	2111,7	779,9
31. „	1118,2	107,9	117,7[1])	1667,6[2])		208,9	549,9	2162,4	818,6
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
26. XII.	572,3	713,8[3])	147,5	418,2	504,6[4])	59,7	599,8	1965,1	531,5
2. I.	573,1	716,2[3])	146,0	416,8	499,4[4])	90,1	634,7	1978,2	542,9
9. „	580,7	724 3[3])	142,9	417,8	492,3[4])	89,7	673,3	1991,0	543,1
16. „	581,0	719,0[3])	140,6	414,2	487,5[4])	83,1	650,4	1990,7	550,1
22. „	581,1	722,7[3])	139,1	408,1	482,1[4])	74,1	629,6	1985,8	542,9
Bank von Portugal. (Millionen Escudos)									
18. XI.	8,017	5,632[10])	—	26,373	79,316	3,715	8,366	92,879	79,230
25. „	8,017	5,743[10])	—	24,812	80,852	3,457	8,517	93,113	79,353
2. XII.	8,017	5,644[10])	—	24,385	80,868	1,492	8,927	94,104	80,443
9. „	8,017	5,644[10])	—	23,732	81,646	1,524	8 833	94,274	80,613
16. „	8,017	5,771[10])	—	23,377	82,970	1,400	10,023	94,275	80,487
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
2. I.	216,6	2.7	0,7	169,4	148,1	—	28,6	493,7	273,7
9. „	217,7	1,7	0,7	161,6	146,5	—	25,5	487,1	267,0
16. „	229,0	1.6	0,7	152,1	144,5	—	29,2	483,5	252,2
23. „	238,1	1,8	0.7	146,6	145,0	—	36,2	481,1	240,5
30. „	238,4	1,7	0,7	147,4	149,8	—	29,0	492,3	251,5
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht veröffentlicht.									
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. I.	236,8	25,5	—[9])	191,0	19,2	80.2		431,3	169,0
15. „	235,4	26,3	—[9])	180,7	16,4	88,0		410,0	148,0
23. „	235,4	27,7	—[9])	145,6	16,5	55.0		403,4	140,3
30. „	245,3	28,4	—[9])	147,2	16,8	61,9		415,3	141,6

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeiten		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	insges.	durch a) nicht gedeckt
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
2. I.	108,5		51,0	212,8		99,0		300,8	141,3
9. „	108,5		53,3	185,0		94,6		274,3	112,5
16. „	108,6		49,1	168,6		91,9		267,1	109,4
23. „	108,6		49,4	159,4		89,9		258,7	100,7
30. „	108,6		49,2	149,5		74,9		267,5	109,7
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. I.	41,4		55,4[1])	121,9		22,5		126,6	29,8
15. „	41,5		59,6[1])	117,0		23,5		122,9	21,8
22. „	41,8		61,4[1])	113,6		22,6		122,6	19,4
30. „	44,4		62,1[1])	112,5		22,2		123,9	17,4
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
30. XI.	81,4		32,4[1])	64,9[5])	45,6[6])	4,3		211,1	97,3
31. XII.	94,8		48,1[1])	63,4[5])	43,1[6])	11,9		206,6	63,7
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
13./26. XII.	154,0	0,8	56,7	248,9	163,1[7])	—[8])		570,0	358,5
20. „ /2.I.	154,1	0,9	56,7	256,2	153,9[7])	—[8])		577 4	365,7
Nationalbank von Bulgarien. (Millionen Lewa)									
7./20. XII.	55,1	28,1	22 5[1])	40,9	277,7[11])	—	173,7	218,4	112,7
14./27. „	55,0	28,8	23,6[1])	40,8	280,3[11])	—	175,3	219,1	111,7
22. XII./4. I.	55,1	28,8	22,7[1])	40,4	283,7[11])	—	176,7	226,4	119,8
Bank von Griechenland. (Millionen Drachmen)									
30. XI. /13. XII.	37,0		192 5	29,4	342,7[12])	3,9	302,7[13])	251,0	21,5
31. XII /13. I.	39,2		172,9	29,0	352,9[12])	1,1	299,3[13])	252,2	40,1

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. [2]) Ohne Kontokorrent-Debitoren, aber einschließlich der im Metallbestand wiederkehrenden fremden Wechsel. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. (31. 8 14 25,9 Mill Kr., 30. 9. 14 25,6 Mill. Kr.) — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [10]) Dabei geringe Nickel- und Kupferbestände. — [11]) Hiervon rund 78 Mill. Lewa Hypotheken- u. Kommunaldarlehen. — [12]) Dabei rund 62 Mill. Drachmen. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [13]) Dabei rund 44 Mill. Dr. Sparkassengelder.

Die Wechselkurse haben sich Anfang Januar wieder etwas ermäßigt, weil das Ausland vielfach Anschaffungen in Reichsmark für fällige Anleihezinsen u. dergl. zu machen hatte. Dann trat aber eine neue Versteifung ein, namentlich für amerikanische und holländische Auszahlungen, die aber in mäßigen Grenzen blieb, da die hohe Bewertung der fremden Valuten zu einer nicht unerheblichen Ausfuhr ausländischer Effekten führte, die gute Zahlungsdienste leisteten. Immerhin bleiben die Wechselkurse der maßgebenden Westländer rund 10 % über Parität. Auch Rubelnoten sind, je weiter die deutschen Heere in Rußland eindringen, um so stärker gesucht. Man mußte im Januar verschiedentlich fast pari für sie zahlen, obwohl sie in London und Paris ein Disagio von 20 bis 25 % bedingen.

Digitized by Google

Die **Deutsche Reichsbank** hat im Januar wieder einen Goldzuwachs von über 70 Mill. M. zu verzeichnen gehabt. Dagegen hat ihr Bestand an Reichs- und Darlehnskassenscheinen sich um 610 Mill. M. (auf 265 Mill.) vermindert. Ein kleiner Teil der Scheine ist an den Verkehr abgegeben, der größere von den Darlehnskassen eingelöst worden, bei denen die Rückzahlungen im Januar einen großen Umfang angenommen haben; die Gesamt-Darlehen der Kassen betrugen Ende Januar nur noch 745 Mill. Mark (gegen 1317 Ende Dezember). Infolge dieser Verminderung hat die rechnungsmäßige Deckung der Reichsbanknoten, trotz des um ca. 390 Mill. M. verkleinerten Umlaufs, sich im Januar etwas verringert; die reine Golddeckung betrug jedoch Ende Januar 46,4 % (gegen 41,5 % Ende Dezember). Die Anlagen der Bank haben infolge der Geldflüssigkeit am offenen Markt etwas abgenommen, obgleich vom Reiche wieder Schatzwechsel eingereicht wurden. Andererseits sind die Giro-Einlagen recht erheblich (um mehr als 300 Mill. M.) zurückgegangen, in der Hauptsache infolge Entnahmen des Reichs. Von privater Seite ist, wie der Reichsbank-Präsident Ende Januar mitteilte, die Reichsbank noch niemals in so geringem Maße in Anspruch genommen worden wie jetzt. Die Bank hat im Gegenteil große Mengen Reichsschatzwechsel am Markte, vor allem bei den Großbanken, unterbringen können; ein Teil davon soll, wie es heißt, nach Holland weiterbegeben worden sein, wo infolge der Valuta-Vorteile gegenwärtig Interesse für deutsche Papiere besteht.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank hat im Januar etwas zugenommen, aber nicht in dem Ausmaße wie in sonstigen Jahren. Er bleibt hinter den Normalumsätzen um rund ein Drittel zurück. Die Ziffern lauten (in Mill. M.):

	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15
November . . .	4 533,9	5 370,5	6 008,4	5 582,3	4 427,0
Dezember . . .	5 048,9	5,562,0	6 172,7	6 622,8	4 474,2
Januar	5 362,7	6 333,7	6 691,7	7 299,7	4 846,9

Die Einnahmen aus der Wechselstempelsteuer und den sonstigen Reichsumsatzsteuern sind wiederum nicht bekanntgegeben worden.

Die **Gründungstätigkeit** (bzw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister) schrumpft, da die Errichtung von Kriegs-Zweckgesellschaften nachläßt, immer mehr zusammen. Im Januar wurden eingetragen:

2 **Aktiengesellschaften**	**mit**	2 520 000 **M. Kapital**
88 **Gesellschaften m. b. H.**	„	8 070 000 „ „
	zusammen	10 590 000 **M. Kapital**

gegen 39 231 000 **M. Kapital im** Jan. 1914
und 67 263 000 „ „ „ „ 1913

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Januar 1915.

(Vom 1. bis 31. Januar im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Januar 1914		Januar 1915		Januar 1914		Januar 1915		Januar 1914		Januar 1915		Januar 1914		Januar 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	2	181	1	20	—	—	—	—	2	169	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	1	7 553	—	—	3	900	—	—	—	—	—	—	1	300	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	13	522	2	490	2	2 656	—	—	4	239	3	130
Metalle u. Maschinen	2	1 900	1	1 270	15	437	17	2 674	2	849	3	71 146	4	300	2	410
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	5	140	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	3	146	2	60	1	240	1	250	1	218	—	—
Fette, Oele etc.	—	—	—	—	3	560	—	—	—	—	—	—	1	120	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	—	—	9	962	5	171	2	2 300	—	—	1	125	2	330
Textilgewerbe	—	—	—	—	2	240	3	170	—	—	—	—	—	—	1	30
Papiergewerbe	—	—	—	—	2	45	—	—	—	—	—	—	3	239	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	2	370	8	1 181	—	—	—	—	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	6	184	3	100	—	—	—	—	2	30	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	100	—	—	10	1 412	6	311	2	1 150	2	440	2	153	1	5
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	7	689	4	81	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	9	767	3	130	1	60	—	—	1	3	—	—
Graphische Gewerbe	1	5	—	—	4	720	—	—	2	200	—	—	—	—	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	—	—	22	721	7	630	—	—	—	—	3	158	1	73
Banken u. Vers.-Ges.	4	6 620	1	1 250	7	900	2	270	1	3 000	2	3 350	1	36	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	1	1 844	—	—	6	133	2	1 080	4	5 380	—	—	2	23	—	—
Handel (außer Banken)	1	1 000	—	—	61	7 617	16	451	—	—	—	—	4	1 250	2	700
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	8	301	1	26	—	—	—	—	1	3	—	—
Sonstige Gesellschaften	1	5	—	—	30	2 257	4	185	—	—	—	—	10	228	3	140
	12	19 027	2	2 520	229	20 204	88	8 070	17	15 835	8	75 186	43	3 594	15	1 818

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Januar 1915: 10 590 000 Mk.; im Januar 1914: 39 231 000 Mk.

Kapitals.-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 77 004 000 „ „ „ 1914: 19 429 000 „

Gesamtanspruch im Januar 1915: 87 594 000 Mk.; im Januar 1914: 58 660 000 Mk.

Digitized by Google

Dagegen haben die **Kapitalserhöhungen** erheblich zugenommen, weil im Januar die Eintragung der Kruppschen Kapitalbeschaffung (70 Mill. M.) erfolgt ist. Die Ziffern lauten:

8 Aktiengesellschaften	mit	75 186 000 M. Kapital
15 Gesellschaften m. b. H.	„	1 818 000 „ „
	zusammen	77 004 000 M. Kapital

gegen 19 429 000 M. Kapital im Jan. 1914
und 41 181 000 „ „ „ „ 1913

An Genossenschaftsgründungen haben laut Genossenschaftsregister im Januar stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
5	2	0	0	1	10
Dagegen im Januar 1914:					
51	15	0	7	17	80
Dagegen im Januar 1913:					
52	12	0	5	8	94

Insgesamt sind also gegründet worden:

Jan. 1915:	6	Genossenschaften	m. unb. H.	u.	12	Genossenschaften	m. b. H.
„ 1914:	68	„	„ „	„ „	102	„	„ „ „
„ 1913:	60	„	„ „	„ „	111	„	„ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Januar fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	65	in Düsseldorf	6	in Mannheim	6
„ Bremen	11	„ Duisburg	7	„ München	17
„ Chemnitz	12	„ Frankfurt a. M.	7	„ Nürnberg	7
„ Cöln/Rh.	8	„ Hamburg	35	„ Offenbach/M.	5
„ Dresden	37	„ Leipzig	29	„ Pulsnik/Sa.	5

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Januar 1915:

421 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften eingetragen.

* * *

Kleine Chronik*) Münzprägungen in Deutschland. Trotz erheblicher Verteuerung des deutschen Silberpreises (im Gegensatz zum Weltpreis) sind seit Kriegsausbruch ca. 40 Mill. M. Reichssilbermünzen neugeprägt worden. Die Ausprägung ist für Rechnung der Kriegs-Silberreserve erfolgt, die gesetzlich auf 120 Mill. M. zu bringen ist, bei Kriegsausbruch aber nur wenige Millionen enthielt. Seit dem Dezember finden auch wieder Ausprägungen von Goldmünzen statt. Im Januar wurden ausgeprägt (in Klammern die Ziffern für Dezember): Goldmünzen 0,5 (6,58), Silbermünzen 4.8 (5,5), Nickelmünzen 0,8 (0,9), Kupfermünzen 0,2 (0,1) Mill. M.

Postscheckverkehr. Während des Krieges hat die Zahl der Konteninhaber fortgesetzt (um durchschnittlich 600 im Monat) zugenommen. Ende Dezember 1914 waren dem Postscheckverkehr 103 068 Teilnehmer angeschlossen; das Gesamtguthaben aller Teilnehmer betrug im Dezember-Durchschnitt 257,5 Mill. M.

*) In dieser Rubrik werden wir von jetzt an kurz über wichtigere Vorgänge, Statistiken Verordnungen etc. berichten, die weder in der Monatsrundschau und den Uebersichten über das Bankwesen noch an anderer Stelle Platz gefunden haben.

Digitized by Google

Moratorium für Auslandstratten. Die Fälligkeit von Wechseln, die aus Ländern, in denen ein Moratorium in Geltung ist, auf Deutschland gezogen worden sind, ist durch Bekanntmachung vom 18. Januar um weitere 3 Monate hinausgeschoben worden. (Nach Kriegsausbruch war die Fälligkeit um 6 Monate hinausgeschoben worden.

Emissionen in Deutschland. Obwohl die nichtstaatliche Emissionstätigkeit während der fünf Kriegsmonate des Jahres 1914 fast vollständig geruht hat, weist die Emissionsstatistik für das ganze Jahr doch ziemlich hohe Ziffern auf, auch wenn man die durch die Kriegsanleihe ungeheuer angeschwollenen Staatsanleihe-Emissionen außer Betracht läßt. Nach einer Zusammenstellung des „Dt. Oekon." lauten die Ziffern (in Mill. M.):

	1912		1913		1914	
	Nominal	Kurswert	Nominal	Kurswert	Nominal	Kurswert
Deutsche Papiere						
Staatsanleihen . . .	635,00	642,57	780,08	765,80	5052,73	4921,12
Kommunalanleihen .	363 07	360,36	426,50	407,48	508,60	485,31
Pfandbriefe	204,10	204,10	56,60	56,66	100,00	100,00
Eisenbahnobligat. . .	9 00	8,96	1,00	0,98	10,10	9,89
Industrieobligationen	388,02	387,66	210,10	209,75	131,02	131,24
Eisenbahnaktien . .	—	—	—	—	6,00	7,80
Bankaktien	105,36	139,57	41,30	59.16	93,00	192,32
Versicherungsaktien .	8,75	15,18	7,00	12,35	5,00	8,35
Industrieaktien . . .	457,04	905,83	286,75	530,02	284,84	431,88
Terrainaktien . . .	—	—	—	—	2 70	3.35
Deutsche Papiere,	2170,34	2664,23	1809,33	2042,14	6193,99	6291,26
Ausländ. Papiere						
Staatsanleihen . . .	77,32	74,45	528,10	490,82	153,00	142,26
Kommunalanleihen .	—	—	25,00	24,01	115,77	103,95
Pfandbriefe	40.00	38,50	—	—	9,63	9,37
Eisenbahn-Obligat. .	105,80	101,61	38,88	36,06	17,00	16,95
Industrieobligationen	2,70	2,62	5,00	4,93	—	—
Eisenbahnaktien . .	—	—	8,40	17,98	42,25	62,20
Bankaktien	8,32	14,59	14,36	23 68	10,80	23,03
Industrieaktien . .	21.60	38 56	4 32	6,51	2,88	6,39
Ausländ. Papiere,	255,74	270,33	624.06	603,99	351,33	364,15

Die Hypothekenbanken im Jahre 1914. Der Obligationen-Umlauf von 37 deutschen Hypothekenbanken hat sich im Jahre 1914, nach einer Zusammenstellung der „Voss. Ztg.", um 143 Mill. M. erhöht. In den drei Vorjahren betrug die Zunahme 522 (1911), 211 (1912) und 51 (1913) Mill. M. Die absolute Zunahme um 143 Mill. Mark setzt sich zusammen aus einer Steigerung im ersten Halbjahr um 179 Mill. und einem Rückgang im zweiten Halbjahr um 36 Mill. M. Die Registerhypotheken der Banken haben im vorigen Jahre um 120 Mill. M. (in den drei Vorjahren um 574, 222 und 26 Mill. M.) zugenommen und Ende des Jahres 12 014 Mill. M. (Ende 1904: 8116 Mill. Mark.) ausgemacht. — Nach der „Frankf. Ztg." beträgt die Zunahme des Oblig.-Umlaufes im vorigen Jahre 159,9 Mill. M., der Gesamtbestand an Registerhypotheken 12 053 Mill. M.

Die deutschen Banken im Januar 1915.

Reichsbank. Um die Jahreswende beginnt das Reich wieder mit Einreichung von Schatzwechseln bei dem Institut, das diese teilweise an die Privatbanken weiterbegibt. Ohne die Aufhebung der Notensteuer hätte die Bank im Jahre 1914, entsprechend ihrem enorm gestiegenen Umlauf an ungedeckten Noten, etwa das Siebenfache des Betrages von 1913 (3,67 Mill. M.) an Steuer zu entrichten gehabt. In der Sitzung des Zentralausschusses, Ende Januar, teilt Präsident

Digitized by Google

Havenstein mit, daß die private Beanspruchung der Bank auf Wechsel- und Lombardrechnung, abzüglich der privaten fremden Gelder, zurzeit geringer als jemals seit Bestehen der Bank sei. Allerdings sei ein Teil der Ansprüche auf die Darlehnskassen abgelenkt worden (Gesamtbeanspruchung dieser Kassen Ende Januar 783 Mill. M.). Die 4,48 Milliarden M. Kriegsanleihe seien voll eingezahlt. Direktor Sandhop von der Goldaper Niederlassung ist im Kriege gefallen. Das neuerrichtete Gebäude der Nebenstelle Dillenburg wird eröffnet.

Seehandlung. Bietet den Umtausch von 185 Mill. M. 4 % am 1. April 1915 rückzahlbarer preußischer Schatzanweisungen in neue 5 % Schatzanweisungen (à 99,80) mit Laufzeit bis 1. April 1918 an. Begibt weitere Beträge preußischer Schatzwechsel à 3¾ bis 3½ % am offenen Markt und an Großbanken. Der Reingewinn der Bank für 1913 (1. April 1913 bis 31. März 1914) beträgt bei Abschreibungen auf Effekten von 0,16 (i. V. 3,36) Mill. M. 7,69 (3,23) Mill. M. gleich 7,736 (3,251) % des investierten Kapitals.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Siehe Centralkasse der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Kriegskreditinstitute. Bis zum Jahresschluß gewährte die Bank deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaften A.-G. in Berlin nur drei Darlehen im Gesamtbetrage von 7,23 Mill. M., die Kriegskreditbank Nürnberg-Fürth A.-G. 201 Darlehen in Höhe von 0,44 Mill. M., die Kriegskreditbank München A.-G. 244 Darlehen mit 1,16 Mill. M. und die Kriegskreditbank für den Bezirk Leipzig 266 Darlehen mit 1,43 Mill. M. Dem letztgenannten Institut stellt die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen einen Diskontkredit von 4,5 Mill. M. zur Verfügung und garantiert 10 % seiner etwaigen Verluste. — Neu errichtet werden soll eine Kriegskreditbank Geestemünde für die untere Weser-Gegend.

Disconto-Gesellschaft. Das ehemalige Aufsichtsratsmitglied Geh. Baurat Lent ist gestorben. Die Anfechtungsklage gegen die Verschmelzung des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins mit der Disconto-Gesellschaft wird wiederum vertagt. Die Kläger haben ihre Schaaffhausen-Aktien gegen Disconto-Anteile umgetauscht, müßten aber, nach Ansicht des Gerichts, um zur Klage legitimiert zu sein, bis zur Entscheidung Besitzer der alten Aktien sein. Dadurch ist die Aufrechterhaltung der Klage in Frage gestellt. Das von der Disconto-Gesellschaft geführte Konsortium zahlt 75 Mill. Frs. in Gold an Bulgarien aus und wird weitere 75 Mill. Frs. innerhalb der nächsten 3½ Monate in Raten à 10 Mill. Frs. zur Verfügung stellen. Damit sind (einschließlich bereits früher gezahlter 100 Mill. Frs.) 250 Millionen Frs. oder die Hälfte der vor Kriegsausbruch abgeschlossenen 6 % bulgarischen Anleihe (siehe August- und Septemberheft 1914) beglichen, obwohl die Weitergabe an das Publikum zurzeit unmöglich ist. Das deutsche Unterkonsortium für die (mit Baring Bros. in London) abgeschlossene, aber nicht ausgezahlte Anleihe der Stadt Buenos Aires, bestehend aus Disconto-Gesellschaft, Deutsche Bank und Dresdner Bank, erbietet sich, der Stadt Buenos Aires den deutschen Teilbetrag zu zahlen, falls Baring Bros. sich mit der direkten Zahlung (statt über London) einverstanden erklären und alle Rückforderungen, die sie gegen die Londoner Filialen der deutschen Banken bereits erhoben haben, fallen lassen. Die Schuld der dem Institut nahestehenden Deutschen Erdöl-Gesellschaft bei diesem hat sich wesentlich verringert. Die Bank veröffentlicht mit der Norddeutschen Bank wieder ihre graphischen Tabellen über die Wechselkurse in Rio de Janeiro und Valparaiso. Der frühere Direktor Binder ist gestorben.

Deutsche Bank. Direktor Geheimrat Helfferich wird zum Reichsschatzsekretär ernannt (siehe „Umschau"). An seine Stelle als Vorstandsmitglied tritt der frühere Privatsekretär des Dir. v. Gwinner,

Digitized by Google

späterer Leiter der Petroleumunternehmungen der Bank und Vertrauensmann der Regierung beim Petroleummonopol, Herr E. G. Stauß. Verschiedentlich war für den Posten auch eine industrielle Persönlichkeit genannt worden, die „früher dem Siemens & Halske-Konzern besonders nahestand". Bergassessor a. D. Pohl wird stellvertretender Direktor der Zentrale, der bisherige stellv. Direktor der Bergisch-Märkischen Bank, Filiale der Deutschen Bank in Elberfeld, Dr. von Koch, wird Direktor dieser Filiale. Der bisherige stellv. Direktor der Filiale Düsseldorf wird Direktor der Zweigstelle M.-Gladbach. Das Institut ist bei der in Konkurs gehenden Bleifirma W. Leydendecker & Co. in Köln-Ehrenfeld mit 0,8 Mill. M. beteiligt. Herr von der Heyde, der frühere langjährige Direktor der Bremer Filiale, ist gestorben. In der Presse werden wiederholt Klagen über die geringe Bezahlung und übermäßige Arbeitslast der seit Kriegsausbruch aushilfsweise eingestellten Kräfte laut. Siehe ferner unter Disconto-Gesellschaft.

Dresdner Bank. Ein von der Bank Anfang Januar ausgegebener „Wirtschaftlicher Situations-Bericht" enthält vielbemerkte zuversichtliche Ausführungen über die wirtschaftlichen Aussichten in Deutschland. Auf die von der Bank in Berlin und Frankfurt an der Börse eingeführte (aus den notleidend gewordenen Cedulas der Provinz-Hyp.-Bank hervorgegangenen) 3½ % Anleihe der Provinz Buenos Aires sollen die Zinsen für die nächsten zwei Jahre nicht in bar, sondern in scrips bezahlt werden. Die Bank, die als Unterbeteiligte keinen eigenen Vertrag mit der Provinzialregierung von Buenos Aires hat, sucht (bisher erfolglos) mit dieser direkt in der Angelegenheit zu verhandeln. Siehe ferner unter Disconto-Gesellschaft.

Darmstädter Bank. Die dem Institut nahestehende Deutsche Fein-Jute-Spinnerei A.-G. in Brandenburg schlägt für 1914 eine Dividende von 12 (i. V. 15) % vor.

Berliner Handels-Gesellschaft. Geschäftsinhaber Dr. Boye wird (als Nachfolger von Dr. Sintenis) Vorstandsmitglied der A.-G. für Verkehrswesen in Berlin, ferner Vorstandsmitglied der Deutschen Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebs-Ges. (letzteres als Nachfolger des verstorbenen Geh. Baurat Lent). Geschäftsinhaber Herbst wird als Nachfolger des verstorbenen Geschäftsinhabers Ahrens in den Aufsichtsrat der W. A. Scholten Stärkefabriken A.-G. gewählt.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein. Siehe unter Disconto-Gesellschaft.

Commerz- und Disconto-Bank. Errichtet in Brandenburg a. H. eine Filiale. Die dem Institut nahestehende London and Hanseatic Bank schüttet 3 % Schlußdividende gleich 6 % Gesamtdividende aus.

Nationalbank für Deutschland. Die Verwaltung beabsichtigt im Hinblick auf Verluste im Konto-Korrent- und Effekten-Geschäft sowie bei Terrainunternehmungen, die Dividende pro 1914 ausfallen zu lassen (1913 wurden 6, 1912 7 % verteilt). Außer dem Jahresgewinn soll die Hälfte der Reserve von 16 Mill. M. zu Abschreibungen verwandt werden. Die Verwaltung kündigt an, daß sie in Zukunft die Auslandgeschäfte hinter die Inlandgeschäfte werde zurücktreten lassen. Im laufenden Geschäft haben sich die Einnahmen gegen 1913 kaum vermindert, der Wechselstubenverkehr war zufriedenstellend. Direktor Winterfeld wird als Nachfolger des verstorbenen Direktor Stern weiterhin in den Aufsichtsrat der A.-G. H. F. Eckert in Berlin gewählt.

A.-G. für Boden- und Kommunalkredit in Elsaß-Lothringen, Straßburg. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 192,64 (31. 12. 1913: 188,30), Komm.-Darlehen 11,06 (11,40), Hyp.-Obligationen 186,32 (183,07), Komm.-Obligationen 9,82 (10,09) Mill. M.

Digitized by Google

Bank des Berliner Kassenvereins. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 0,81 (i. V. 1,20), der Reingewinn 0,58 (0,78) Mill. M. Die Dividende wird mit 6 (i. V. 8) % vorgeschlagen. Der Inkassaverkehr ist weiter auf 16,1 (1913: 20,5, 1912: 24,6) Milliarden M. zurückgegangen, die Gesamtumsätze auf 54,2 (i. V. 66) Milliarden M., die Ultimoeinlieferungen im Verhältnis zum Gesamtverkehr von 31 auf 27,5 %. Der Durchschnittszinssatz für Ultimo-Darlehen betrug 1914: 4,47, 1913: 5,75, 1912: 5,09 %.

Bayerische Bodencredit-Anstalt, Würzburg. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 136,14 (137,51), Pfandbriefe 133,32 (133,40) Mill. M. Es werden wieder 6 % Dividende vorgeschlagen.

Bayerische Handelsbank, München. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 412,17 (31. 12. 13: 399,98), Pfandbriefe 399,55 (381,93) Mill. M.

Bank von Mülhausen, Banque de Mulhouse. Direktor Thyß ist gestorben.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Schlägt wieder 14 % Dividende vor. Reichsrat von Auer tritt, nach 34jähriger Tätigkeit als Vorsitzender des Aufsichtsrates, zurück. Er wird durch den bisherigen zweiten Vorsitzenden Reichsrat Ritter von Maffei ersetzt, an dessen Stelle Geh. Justizrat Gaenßler tritt. Die Bank spendet 10 000 M. für die Verwundetenfürsorge.

Bayerische Notenbank. Schlägt für 1914 eine Dividende von 9 (i. V. 11) % vor. Die Verwaltung erklärt gegenüber Pressemeldungen, daß keinerlei politische Erwägungen, sondern lediglich die im Durchschnitt niedrigeren Diskontsätze die Ermäßigung veranlaßten.

Bayerische Vereinsbank, München. Aufsichtsratsmitglied Dr. Riemerschmid ist gestorben.

S. Bleichröder, Berlin. Erhebt gemeinsam mit der Oesterreichischen Länderbank Einspruch gegen die Auslandskuratel über den Pilsener Besitz der Société Commercielle et Industrielle in Brüssel, durch welche diese Häuser eine Vertrustung des Pilsener Braugewerbes angestrebt hatten.

Centralkasse der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Darmstadt. Infolge starker Geldzuflüsse bei den angeschlossenen Kreditgenossenschaften kann die Bank den ihr von den Preußenkassen eingeräumten Kredit (der mit mehr als 4 Mill. M. in Anspruch genommen worden war) zurückzahlen.

Comptoir d'Escompte de Mulhouse, Mülhausen. Beruft eine außerordentliche Generalversammlung, welche die Firmenänderung in Müllhausener Diskontobank beschließen und den Aufsichtsrat ermächtigen soll, die ordentliche Generalversammlung über die statutarische Frist hinaus zu verschieben.

Deutsch-Asiatische Bank, Berlin. Kündigt den Eingang der Deckung für den am 1. Januar fällig gewordenen Kupon der 4proz. Japanischen Anleihe von 1905 an. (Siehe „Umschau" im Januarheft, S. 81.)

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M. Wird ihre Dividende (i. V. 6 %) voraussichtlich herabsetzen. Das Ausmaß des Rückgangs sowie der Umfang der Abschreibungen und Rückstellungen sind noch ungewiß. Alte Kredite wurden, wie die Bank mitteilt, nicht eingeschränkt, neue jedoch nur für Heereslieferungen gewährt.

Deutsche Hypothekenbank, Berlin. Verteilt aus 1,82 (i. V. 1,99) Mill. M. Reingewinn 7 (i. V. 8) % Dividende. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 289,82 (31. 12. 1913: 285,69), Komm.-Darlehen 34,76 (28,93), Pfandbriefe 276,32 (274,52),

Digitized by Google

Komm.-Obligationen 31,12 (25,56) Mill. M. Der bisherige Direktor Boeszoermeng (s. Januarheft) erhält eine Ordensauszeichnung.

Deutsche Palästinabank, Berlin. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Dr. Krauß, Hamburg, und Stäbe, Berlin, sind ausgeschieden. Direktor Ahrens von der Beiruter Niederlassung erhält das Eiserne Kreuz.

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin. Gibt wieder ihre graphischen Jahrestabellen der Wechselkurse wichtiger südamerikanischer Plätze heraus.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein. Per 31. 12. 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 378,72 (i. V. 378,74), Pfandbriefe 366,04 (364,81) Mill. M.

Geestemünder Bank. Schlägt die Dividende pro 1914 mit 6 (i. V. 8) % vor.

Hannoversche Bodenkreditbank, Hildesheim. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 52,23 (31. 12. 1913: 52,58), Pfandbriefe 50,84 (50,90) Mill. M.

Holstenbank, Neumünster. Direktor Rieger erhält das Eiserne Kreuz.

Hypothekenbank in Hamburg. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 5,76 (i. V. 5,53) Mill. M., die Dividende 8 (1913:10) %. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 559,66 (31. 12. 1913: 553,22), Pfandbriefe 529,66 (530,70) Mill. M.

Kieler Creditbank. Schlägt die Verteilung von 5 % Dividende vor.

Königl. Bayerische Bank, Nürnberg. Aus der Bilanz per 31. Dezember 1914: Kassenbestand 10,62 (i. V. 11,58), Wechsel 118,92 (147,26), Debitoren 237,34 (131,51!), Lombarddarlehen 13,74 (13,43), Kreditoren 289,83 (211,43), Depositen 72,09 (63,76) Mill. M. bei 61,51 (57,73) Reserve- und Dotationskapital.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt am Main. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: 3,21 (i. V. 3,64) Mill. M. Registerhypotheken, 2,58 (2,76) Mill. M. Pfandbriefumlauf.

Leipziger Hypothekenbank. Per Ende Dezember werden ausgewiesen 200,79 (i. V. 196,48) Mill. M. Registerhypotheken und 191,83 (185,80) Mill. M. Pfandbriefe.

Lübecker Privatbank. Verteilt aus 0,29 (i. V. 0,24) Mill. M. Reingewinn 7½ (i. V. 7) % Dividende.

Magdeburger Bank-Verein. Hat für die ersten drei Kriegsmonate den Beamten, die im Felde stehen, die vollen Gehälter gezahlt. Bewilligt ihnen in Anlehnung an die Berliner Verhältnisse seither aber nur 60 bzw. 30 % unter der (von den Bankbeamten als drückend empfundenen) Bedingung, daß sie sich verpflichten, vor einem halben Jahre nach Friedensschluß nicht zu kündigen.

Maklerbank, Hamburg. Verteilt aus 0,24 (i. V. 0,34) Mill. M. Reingewinn 6 (i. V. 10) % Dividende.

Mendelssohn & Co., Berlin. Streben für die Einlösung der Kupons der Lodzer Fabrik Eisenbahn-Ges., von der nur unzureichende Guthaben verfügbar sind, gemeinsam mit der Disconto-Gesellschaft, S. Bleichröder und der Handelsgesellschaft eine Regelung an, wie sie bei anderen russischen Bahnen stattgefunden hat (s. Novemberheft). Nach einem der zahlreichen über Friedensverhandlungen verbreiteten Gerüchte soll Graf Witte im Hause des Inhabers Franz von Mendelssohn in Berlin wegen eines russisch-deutschen Separatfriedens vergeblich Fühlung gesucht haben.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt, Greiz. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 51,54

Digitized by Google

(31. 12. 1913: 50,37), Rentendarlehen 28,21 (27,92), Pfandbriefe 48,26 (48,57), Rentenbriefe 28,21 (23,53) Mill. M.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Der Inhaber Gerson der Aschersiebener Bankfirma Gerson, Kohen & Co., deren Kommanditin das Institut ist, ist gestorben.

Osnabrücker Bank. Die bisherige Agentur der Bank in Papenburg wird zu einer selbständigen Zweigniederlassung erweitert.

Ottensener Bank. Schlägt wieder 8 % Dividende vor.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Lehnt auf Anfrage eine Schätzung ihrer Dividende ab (mit Recht, da sie in bezug auf die Dividende von dem Erträgnis der Rheinischen Creditbank abhängig ist), rechnet aber mit einem befriedigenden Ergebnis. Kreditein-schränkungen sind seit Kriegsausbruch nicht vorgenommen, dagegen weitgehende Sonderkredite für Heereslieferungen gewährt worden.

Pfälzische Hypothekenbank, Mannheim. Das Aufsichts-ratsmitglied Dr. A. Hohenemser von der Mannheimer Bankfirma H. L. Hohenemser & Söhne ist gestorben.

Preußische Boden-Credit-Aktien-Bank, Berlin. Die Dividende wird auf 7 (i. V. 8) % geschätzt.

Preußische Central-Bodenkredit-A.-G., Berlin. Schlägt für 1914 die Verteilung von 8½ (i. V. 9½) % Dividende vor. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 814,27 (31. 12. 1913: 817,14), Komm.-Darlehen 190,80 (183,33), Pfandbriefe 789,93 (796,89), Komm.-Obligationen 187,60 (179,14) Mill. M.

Preußische Pfandbriefbank, Berlin. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 339,86 (31. 12. 1913: 342,50), Komm.-Darlehen 101,70 (94,28), Kleinbahndarlehen 7,23 (7,27), Pfandbriefe 332 (326,37), Komm.-Obligationen 98,15 (93,49), Klein-bahn-Obligationen 4,95 (5,04) Mill. M. Die Dividende wird auf 7 (i. V. 8) % geschätzt.

Rheinische Bank, Essen. Direktor Woltze soll unter Beibe-haltung der von ihm bekleideten Aufsichtsratsstellen aus dem Vor-stand in den Aufsichtsrat des Instituts übertreten.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Das Aufsichtsratsmit-glied Dr. A. Hohenemser von der Bankfirma H. L. Hohenemser & Söhne in Mannheim ist gestorben. Die Dividende (i. V. 7 %) wird von der ferneren wirtschaftlichen und politischen Entwicklung abhängen (siehe auch Pfälzische Bank). Ohne ihre Kredite ein-zuschränken, genügte die Bank „den zum Teil recht erheblichen Bedürfnissen ihrer Kundschaft für Heereslieferungen, die Volks-ernährung und die Gesunderhaltung des Arbeitsmarktes".

Rheinische Hypothekenbank, Mannheim. Per 31. De-zember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 606,59 (31. 12. 1913: 596,54), Kommunaldarlehen 19,44 (20,42), Pfandbriefe 586,96 (572,12), Komm.-Obligationen 17,54 (16,02) Mill. M. Das Auf-sichtsratsmitglied Dr. A. Hohenemser von der Mannheimer Bankfirma H. L. Hohenemser & Söhne ist gestorben. Die Bank erklärt den allgemeinen Uebergang zu einem höheren als 4proz. Zinssatz für Pfandbriefe für unwahrscheinlich.

Rheinisch-Westfälische Bodenkredit-Bank, Köln. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 3,18 (i. V. 3,47), der Reingewinn 2,62 (2,82) Mill. M., die Dividende 7 (8½) %. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 277,02 (31. 12. 1913: 278,56), Pfandbriefe 267,84 (267,25) Mill. M.

Schwarzburgische Hypothekenbank, Sondershausen. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 63,38 (31. 12. 1913: 64,20), Pfandbriefe (62,28 (62,86) Mill. M.

Vereinsbank in Hamburg. Schlägt die Verteilung von 7½ (i. V. 9) % Dividende vor. Siehe Januarheft.

Digitized by Google

Westdeutsche Bodencredit-Anstalt, Köln. Das Aufsichtsratsmitglied Leydendecker ist ausgeschieden.

J. Wichelhaus & Sohn, Elberfeld. Die Firma begeht ihr 125jähriges Bestehen.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 220,48 (31. 12. 1913: 213,36), Pfandbriefe 201,43 (195,31) Mill. M.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Errichtet eine Filiale in Ludwigsburg unter Uebernahme der dortigen Bankfirma Adolf Lotter.

Zahlungseinstellungen usw. In der Nichtigkeitsklage gegen die Erhöhung der Haftsumme auf 5000 M. bei der Weißenseer Bank e. G. m. u. H. in Konkurs (s. Aprilheft 1914) wird die Verhandlung vor dem Reichsgericht vertagt. — Die vorgeschlagene Gewährung einer Haftgarantie der Stadt Lichtenberg für die Friedrichsberger Bank e. G. m. b. H. (s. Januarheft) stößt im Stadtparlament auf Schwierigkeiten; die Passiva betragen 20,7 Mill. M., im Konkurs wären kaum 30% zu erwarten. — Der frühere Direktor Hein der Elbinger Vereinsbank e. G. m. b. H. wird wegen der im Juliheft 1914 erwähnten Verfehlungen zu 7 Monaten Gefängnis und 300 M. Geldstrafe, der Werftbesitzer Siede zu 9 Monaten und 900 M. Strafe verurteilt; die Abwicklung des Konkurses kann noch ein Jahr dauern. Der Aufsichtsrat zahlt der Bank 0,15 Mill. M. Abfindung. — Bei Greb u. Frühauf G. m. b. H., Pforzheim, sind auf 1,41 Mill. M. Passiva nach dem Kriege 42,25 % zu erwarten (s. Oktoberheft). — Die Bankfirma Pfeiffer & Co., Wiesbaden, die unter Geschäftsaufsicht steht, wird liquidieren. — Bei der Bankfirma August Graune, Alfeld, in Konkurs, betragen die Aktiva 10 000 M. bei zirka 0,13 Mill. M. Passiven. — Die Eisenacher Treubank A.-G., die einen Verlust von 0,21 Mill. M. aufweist, wird liquidieren. — Die Posener Parzellierungsbank kommt unter Geschäftsaufsicht und zahlt die Depositen vorläufig nicht aus. — Die Landwirtschaftliche Kredit- und Sparbank G. m. b. H. in Stendal, die Ende 1914 die Liquidation beschloß, geht in Konkurs. — Die seit 3 Jahren bestehende Magdeburger Bankfirma Eduard Felix & Co. geht in Konkurs. — Die beiden Leiter der „Deutschen Hypotheken- und Wechselbank" in Berlin, die wegen angeblich betrügerischen Vorgehens bei der Darlehnsvermittlung vom Schöffengericht zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt worden waren, werden vom Landgericht freigesprochen.

Die ausländischen Banken im IV. Quartal 1914.

III. Frankreich.

Banque de France. Hat der französischen Regierung bis Mitte Dezember 3600 Mill. Fr. vorgeschossen. Löst laut Uebereinkommen mit der Russischen Staatsbank 500 Millionen Fr. russische Schulden bei den französischen Großbanken ab und macht so die russischen Guthaben bei diesen Banken für den Dienst der Staatsschuld frei. Gewährt im Auftrage der französischen Regierung Griechenland auf die im Frühjahr 1914 abgeschlossene, aber nicht ausgezahlte Anleihe von 175 Mill. Fr. 20 Mill. Fr. Vorschuß zur Aufrechterhaltung des Zinsendienstes der älteren griechischen Anleihen. Gewährt Darlehen zur Vollzahlung der im Juli aufgelegten 3½proz. französischen Milliardenanleihe. Der Gouverneur Pallain gibt Ende November den Filialen neue Richtlinien für die Diskontpolitik der Bank. Von dem Erfordernis der vorherigen Akzeptierung und der Bankdomizilierung kann danach abgesehen werden. Doch soll auf das tatsächliche Bedürfnis und gute Sicherheit geachtet

Digitized by Google

werden. Sechs- und zwölfmonatliche Nationalverteidigungs-Wechsel will die Bank zu 80 % lombardieren, solche mit drei Monaten Laufzeit diskontieren. Die starke Einschränkung, die der Lombardkredit bei der Bank nach Kriegsausbruch erfahren hat, wird etwas gemildert. Die agents de change können auf die ihnen im Report gegebenen Effekten 40 % gegen dreimonatliche, von Geldgeber und Geldnehmer unterschriebene und an die Maklerkorporation girierte Solawechsel zu 5 % von der Bank erhalten. Von den zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten 200 Mill. Fr. werden nur 15 Mill. Fr. in Anspruch genommen. Die Dividende für das zweite Semester 1914 beträgt 90 (i. V. 100) Fr. Der Finanzminister erklärt eine Ermäßigung des derzeitigen Diskontsatzes von 5 % für unmöglich. Siehe auch Crédit Mobilier.

Das Moratorium wird bis Ende des Jahres verlängert. Von den Bankguthaben sollen im November bis zu 40 % der noch nicht zurückgezahlten Beträge, im Dezember 50 % des dann noch vorhandenen Rests zurückgefordert werden können; zur Lohnzahlung und Materialversorgung in der Industrie können bis zu 75 % (Minimum 1000 Fr.) abgehoben worden. Böswillige Schuldner können vom 1. Dezember ab von Gerichts wegen zur Zahlung angehalten werden. Für die französischen Akzepte vom Ausland gezogener Finanztratten, deren Betrag auf mindestens 1 Milliarde Fr. geschätzt wird, sollte bei Verlängerung des Moratoriums ursprünglich die weitere Stundung wegfallen; sie wird aber nachträglich wieder gewährt. Die starken Beschränkungen bei der Auszahlung von Versicherungs-Summen bleiben mit einigen Modifikationen in Kraft. Die seit Kriegsausbruch eingeführte Beleihungsgrenze von 50 Fr. bei den Pfandämtern wird wieder aufgehoben.

Währung. Scheck London notiert Ende Dezember 25,07 (Ende Juli 24,8, Parität ca. 25,22). Die Hartgeld-Thesaurierungen werden auf 4 Milliarden Fr., davon 2,5 Milliarden Gold, geschätzt; trifft die Schätzung zu, so würde der Umlauf an ungedeckten Noten der Banque de France (Ende 1914 ca. 5½ Milliarden Fr.) nicht allzusehr über die dem Verkehr entzogenen Gelder hinausgehen. Der Bevölkerung wird nahegelegt, bei Mangel an Zirkulationsmitteln auch die Nationalverteidigungs-Scheine möglichst als Zahlungsmittel zu verwenden. Von der Stadt Paris werden 350 Mill. Fr. Assignaten in kleinen Abschnitten und von einer Reihe französischer Städte infolge des Mangels an Kleingeld 25-Centimes-Noten ausgegeben.

Pariser Börse. Der freie Verkehr an der Pariser Börse wird Anfang September geschlossen. Den seitdem in Bordeaux festgestellten Kursen wird keine Bedeutung beigemessen, da eine große Anzahl Makler in Paris zurückgeblieben ist. Die Liquidation per 31. Juli wird auf unbestimmte Zeit vertagt und auch bei Wiedereröffnung des vollen offiziellen Verkehrs (7. Dezember) nicht in die Wege geleitet. Die Hausse-Positionen (mit Ausschluß derjenigen in neuer 3½proz. Rente) werden auf 700 Mill. Fr. im Parquet und 250 Mill. Fr. in der Kulisse geschätzt. Anfang Oktober wird die Pariser Börse für Renten, Obligationen und einzelne führende Aktien, am 7. Dezember in vollem Umfange für den Kassaverkehr, wiedereröffnet. Bei Verkaufsaufträgen aus dem neutralen Ausland ist die Bescheinigung eines französischen Konsuls darüber, daß sie nicht feindlichen Ursprungs sind, erforderlich. Die geplante Schaffung einer Kulisse für belgische Werte stößt auf Schwierigkeiten und unterbleibt. Siehe ferner Banque de France. — Nach einer Aufstellung der Maklerkammer betrug der an der Pariser Börse notierte Wertpapierbesitz Frankreichs Ende 1913 in heimischen Anlagen nominal 66,81, in ausländischen nominal 81,45, und nach den Kursen vom 31. 12. 1913: 70,10 bzw. 70,76 Mill. Fr.

Sparkassen. Bei der Caisse Nationale d'Epargne standen im Oktober 4,21 Mill. Fr. Neueinlagen 15,87 Mill. Fr. Rückzahlungen, und im Dezember 1,76 Mill. Fr. Neueinlagen 19,29 Mill. Fr. Rück-

Digitized by Google

zahlungen gegenüber. Der Ueberschuß der Abhebungen über die Einlagen im ganzen Jahr 1914 betrug 118,61 Mill. Fr. — Die Bestimmungen über das Einlagen-Maximum werden aufgehoben. (Siehe Maiheft 1914).

Banque J. Allard & Cie., Paris. Siehe Dezemberheft unter Dresdner Bank.

Banque de l'Union Parisienne, Paris. Wird im neuen Jahre von dem Moratorium keinen Gebrauch machen. Bezüglich der dem Institut nahestehenden Banque Hypothécaire Franco-Argentine vgl. unter dieser.

Banque de Paris et des Pays-Bas, Paris. Verteilt keine Abschlagsdividende. Der Präsident Nötzlin tritt zurück und wird durch den Vizepräsidenten der Nordbahn, Griolet, ersetzt. Der Generaldirektor der Bank, Turrettini, wird gleichzeitig Vizepräsident. Nach Jahresschluß wird die Bank von dem Moratorium keinen Gebrauch mehr machen. Die ihr nahestehende Compagnie Générale des Chemins de Fer in Brüssel bezahlt infolge der Besetzung Brüssels durch die Deutschen in Frankreich ihre Kupons nicht.

Banque Française pour le Commerce et l'Industrie, Paris. Trägt den Reingewinn pro 1913/14 von 3,58 Mill. Fr. auf neue Rechnung vor. (Im Vorjahre wurden aus 6,18 Mill. Fr. Reingewinn 6 % Dividende verteilt.)

Comptoir Lyon-Allemand, Lyon. Der Reingewinn für 1913/14 von 2,19 (i. V. 1,96) Mill. Fr. wird vorgetragen.

Comptoir National d'Escompte de Paris. Gibt bekannt, daß sie nach Jahresschluß von dem Moratorium keinen Gebrauch mehr machen werde. Der bisherige Direktor Boyer wird Vizepräsident der Bank.

Crédit Foncier de France, Paris. Nimmt die (zwei Monate lang unterbrochenen) Amortisationsziehungen der Prämien-Obligationen Anfang November wieder auf. Sieht von der Verteilung einer Abschlagsdividende ab.

Crédit Lyonnais, Paris. Wird sich nach Jahresschluß nicht mehr an die Moratoriumsvorschriften gebunden halten und kündigt daraufhin auch die Auszahlung der bisher zurückgehaltenen Restdividende für 1913 an (vgl. Novemberheft 1914).

Crédit Mobilier Français, Paris. Der Rohgewinn für 1913/14 beträgt 9,3 (i. V. 8,8), der Reingewinn 4,8 (i. V. 7,2) Mill. Fr. Im Juli sind 2 Mill. Fr. für eine Abschlagsdividende von 10 Fr. = 2 % verwendet worden, der Rest wird vorgetragen. (Im Vorjahre wurden 35 Fr. = 10 % verteilt.) Aus dem Status vom 30. Juni 1914: Wechsel 51,3 (48,0), Reports 13,1 (16,9), Debitoren 65,9 (92,9), Kreditoren 47,7 (75,7) Mill. Fr. Das kommerzielle Wechsel-Portefeuille ist bei der Banque de France rediskontiert worden, die fremden Schatzwechsel und das russische Papier werden von dieser nicht genommen. Die Bank macht nach Jahresschluß von dem Moratorium nicht mehr Gebrauch.

Société Centrale des Banques de Provinces, Paris. Der Gründer des Instituts, Adam, ist gestorben. An seine Stelle als Präsident soll der Finanzinspektor der ostasiatischen Kolonien, Gallut, treten.

Société Française de Banque et de Depôts, Paris. Zum Verwalter der unter Zwangsverwaltung stehenden Berliner Niederlassung wird Kom.-Rat Dyhrenfurth i. F. S. L. Landsberger bestellt.

Société Générale, Paris. Der Präsident des Institutes, Dorizon, demissioniert, an seine Stelle tritt der bisherige Abteilungsdirektor im Finanzministerium, Guernant. Das Institut wird im neuen Jahre vom Moratorium nicht mehr Gebrauch machen. Die der Bank nahestehende Société Suisse de Banque et de Dépôts in Lausanne ver-

Digitized by Google

teilt für 1913/14 keine (i. V. 5 %) Dividende. Die Pariser Bankfirma A. Spitzer & Co, deren Inhaber früher dem Verwaltungsrat der Société Générale angehört hat (s. Mai 1913), liquidiert.

Société Générale de Crédit Industriel et Commercial, Paris. Verzichtet mit Jahresschluß auf die Anwendung des Moratoriums.

Banque de l'Algérie, Paris. Die Dividende für 1913/14 beträgt 113,92 (i. V. 105) Fr.

Banque de Suède et de Paris, Paris. Eröffnet eine Filiale in Genf.

Banque Hypothécaire Franco-Argentine, Paris. Der Reingewinn für 1913/14 beträgt 7,54 (i. V. 6,31) Mill. Fr., wovon 4,5 Mill. zur Deckung des Disagios auf begebene Pfandbriefe dienen und 10 (15) % Dividende verteilt werden. Aus dem Status vom 30. Juni 1914: Hypothekar-Darlehen 242 (i. V. 223), Obligationen 243 (220) Mill. Fr. Die nicht bezahlten fälligen Zinsen beliefen sich Ende Juni auf 5,45 Mill. Fr. und sind seither bis auf 8,72 Mill. gestiegen.

Banque Suisse et Française, Paris. Verzichtet mit Jahresschluß auf die Anwendung des Moratoriums.

Banque Transatlantique, Paris. Macht nach Jahresschluß von dem Moratorium keinen Gebrauch mehr.

Compagnie Algérienne, Paris. Verzichtet mit Jahresschluß auf die Wohltaten des Moratoriums.

Crédit Foncier d'Algérie et de Tunisie, Paris. Sieht von der Verteilung einer Abschlagsdividende ab.

IV. Russland.

Russische Staatsbank. Die Höchstgrenze für die Ausgabe ungedeckter Noten wird auf 1600 Mill. Rbl. erhöht (s. Novemberheft). Der Notenumlauf beträgt Ende Dezember 2,98 Milliarden, davon gedeckt 1799,3 Mill. Rbl. Die Bank belehnt eine Zeitlang Goldbarren aus dem russischen Minenbetrieb, sieht aber dann von weiteren Beleihungen ab. Belehnt ferner die Zuckervorräte der Industrie und die Holzbestände der Exporteure, die letzteren infolge der scharfen deutschen Konterbandemaßnahmen. Zum Ankauf amerikanischer und ägyptischer Baumwolle gewährt die Bank 5½ Mill. Rbl. Gold-Vorschüsse. Auf der Halbinsel Krim sind alle Niederlassungen der Bank geschlossen worden. Siehe ferner Insolvenzen und Petersburger Internationale Handelsbank.

Das Moratorium für die westlichen Gouvernements wird im September und ein zweites Mal im November um je zwei Monate verlängert.

Währung. Das Pfund Sterling, das vor Kriegsausbruch 9,4 bis 9,5 Rbl. notiert hatte und nach Kriegsausbruch vorübergehend bis auf 13,5 Rbl. gestiegen war, fällt im Oktober nach Remittierung von 8 Mill. £ Gold (das angeblich nicht aus der Russischen Staatsbank stammt) nach London, vorübergehend auf 10,8 Rbl. Bis Ende Dezember steigt der Kurs wieder auf 11,7 Rbl., was ein Disagio der russischen Währung von ca. 23 % bedeutet. Graf Witte hat für die Regierung eine Denkschrift ausgearbeitet, in der er allerhand Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Valuta, insbesondere die Vermehrung der heimischen Goldgewinnung, befürwortet. Siehe auch Russische Handels- und Industrie-Bank.

Staatssparkassen. Am 1. November 1914 betrugen die Einlagen 1717,5 (i. V. 1626,7) Mill. Rbl.

Digitized by Google

Hilfsaktion für die Banken in Polen. Das Finanzministerium gewährt den Banken in Warschau 50 Mill. Rbl. Kredit, die teilweise durch deren Wechsel-Portefeuille gedeckt sind und erst Ende 1919 getilgt zu werden brauchen.

Dividendenpolitik. Die russischen Banken planen die einheitliche Festsetzung ihrer Dividenden in halber Höhe des Vorjahres. Das Finanzministerium hat die Einstellung der Effekten in die Bilanzen zu den Kursen vom 15./27. Juli genehmigt.

Bankgründung. Die Konzession für eine Mongolische Bank mit Sitz in Petersburg und Zweigsitz in Urga wird von der mongolischen Regierung auf 50 Jahre erteilt, nach deren Ablauf die Regierung das Institut übernehmen kann. Die Satzungen sind von dem russischen Finanzministerium zu genehmigen.

Insolvenzen. Die alte Bankfirma A. Goldfeder in Warschau gerät infolge zahlreicher Insolvenzen im polnischen Holz- und Textilhandel in Schwierigkeiten und verhandelt wegen eines Akkordes bei sofortiger Zahlung von 50 % (Passiva 1½ Mill. Rbl.); schließlich gelingt es ihr jedoch, bei der Staatsbank in Petersburg Wechsel anzubringen, so daß sie wieder solvent wird. — Die Firma M. Scheinmann in Suwalki wird zahlungsunfähig (Passiva 1 Mill. Rbl.). Beteiligt sind eine ostdeutsche Bank, die angeblich voll gedeckt ist, sowie die Russische Staatsbank.

Petersburger Diskontobank. Aus dem Status per 31. Oktober 1914: Kapital 20, Effekten 18, Darlehen 38, Wechsel 40 Mill. Rubel.

Petersburger Internationale Handelsbank. Die deutschen Behörden beschlagnahmen ein Guthaben der Russischen Staatsbank von 1½ Mill. Fr. bei der Brüsseler Filiale der Bank und veranstalten, da greifbare Mittel nicht vorhanden sind, eine Rundfrage bei den deutschen Banken (Hauptverbindung ist die Disconto-Gesellschaft) nach etwaigen Guthaben der Internationalen Handelsbank. Aus dem Status per 31. Oktober 1914: Wechsel 113, Darlehen 100, Effekten 64 Mill. Rubel (darunter 30 Mill. Rbl. Anlagen des Reservefonds) bei einem Aktienkapital von 60 Mill. Rbl.

Russische Bank für auswärtigen Handel, Petrograd. Direktor Raffalovich ist gestorben. Aus dem Status per 31. Oktober 1914: Effekten 44 (31. 12. 1913: 30), Darlehen 107 (97), Wechsel 142 (130) Mill. Rbl.

Russische Handels- und Industrie-Bank, Petrograd. Der Finanzminister besteht auf der Erfüllung vor dem Kriege getätigter Terminverkäufe ausländischer Valuten, deren Deckung nur mit erheblichem (20 bis 30 %) Schaden möglich ist. Da dies einen Verlust von 5 bis 6 Mill. Rbl. für die Bank bedeutet, begeht Präsident Surow Selbstmord.

Sibirische Handelsbank, Petrograd. Der Reingewinn für 1913/14 beträgt 2,40 (2,55) Mill. Rbl. Aus dem Status per 31. Juli 1914: Kasse und Bankguthaben 10,3 (1. 6. 1914: 12,2), Wechsel 66,4 (63,1), Darlehen 82,7 (84,4), Einlagen 160,8 (183,9) Mill. Rbl. Am 31. Oktober 1914: Wechsel 55, Darlehen 81 Mill. Rbl.. Bei Kriegsausbruch hat die Bank einen Run zu bestehen und muß in zwei Wochen ihre Schuld bei der Russischen Staatsbank von 1 auf 20,6 Mill. Rubel erhöhen.

Wolga-Kama-Kommerzbank, Moskau. Aus dem Status per 31. Oktober 1914: Kapital 18, Effekten 21,7, Darlehen 119, Wechsel 201 Mill. Rbl. (darunter 35 Mill. diskontierte Schatzanweisungen).

Bank von Finland, Helsingfors. Die Notenreserve beträgt Mitte November 76,3 Mill. finn. M.

Digitized by Google

Nordische Aktienbank für Handel und Industrie, Helsingfors. Erhöht ihr Kapital um 4,5 Mill. auf 22,5 Mill. finn. Mark.

Privatbanken, Helsingfors. Nimmt der Valuta-Schwierigkeiten halber bei der Sveriges Privata Centralbank, unter Mitwirkung der Bank von Finnland und der Schwedischen Reichsbank, 5 Mill. Kr. auf, die lediglich zum Bezuge von Waren in Schweden dienen sollen.

V. Vereinigte Staaten von Amerika.

Bundes-Reserve-Amt (federal reserve board). Vgl. den Artikel „Die neuen Centralbank-Distrikte i. d. V. St." (Dezemberheft 1914). Um die Finanzierung der Baumwollernte (s. unten) zu erleichtern, setzen der Bundespräsident und das Währungsamt die offizielle Eröffnung der zwölf Bundes-Reserve-Banken am 16. November durch, obwohl ein Teil der Großbanken einen späteren Termin befürwortet. Nach einer Aeußerung des Staatssekretärs Bryan geht damit das „money centre" von Wall Street nach Washington über. Das Bundes-Reserve-Amt gilt als selbständige, vom Schatzamt unabhängige Behörde; nur ihr Barbestand untersteht als public money der Revision des Schatzamts. Den zwölf Reservebanken sind bis Anfang November 7571 Nationalbanken mit 1783,4 Mill. $ Kapital beigetreten. Die erste Einzahlung von 1 % des Kapitals (vgl. Novemberheft, S. 1078) ist großenteils in Gold und Goldzertifikaten geleistet worden. Ueber 100 state banks haben neuerdings ihre Mitgliedschaft beantragt; zur Beratung über Möglichkeit und Modalitäten ihrer Zulassung wird eine besondere Kommission eingesetzt. Das Schatzamt steht der Zulassung von state banks und trust-comp., obwohl sie gesetzlich statthaft und auch vielfach schon vollzogen ist, sehr reserviert gegenüber und wünscht, daß diese Banken sich in national banks umwandeln und so der Bundeskontrolle unterstehen. Der Diskontsatz für Wechsel von weniger als 30 Tagen Laufzeit wird in New York und Philadelphia auf 5½, und für solche mit über 30 Tagen auf 6 % normiert. An den anderen Plätzen wird er zunächst um ½ % höher festgesetzt, Anfang Dezember aber (mit Ausnahme von Kansas) auf den New-Yorker Stand ermäßigt. Mitte Dezember werden die Sätze dann weiter auf 5 bzw. 5½ und Ende Dezember auf 4½ bzw. 5 % herabgesetzt. Die ersten zwei Betriebsmonate gelten als Versuchszeit; die Diskontierung erfolgt während dieser Zeit nur soweit die Geldmarktlage oder das Interesse der angeschlossenen Banken es nötig macht, nicht zur zinstragenden Anlage der Fonds der Bundes-Reserve-Banken. Außer bei Solawechseln erfolgt keine besonders strenge Sonderung des angebotenen Diskontmaterials. Auch die vorgesehene regelmäßige Einreichung eines Status wird von den Wechseleinreichern vorerst noch nicht verlangt. Infolge der zunehmenden Geldflüssigkeit am offenen Markt belaufen sich die Diskontierungen im ersten Monat auf noch nicht 10 Mill. $. Bis zu einem Viertel ihres eingezahlten Kapitals dürfen die Bundes-Reserve-Banken auch Farmerwechsel mit weniger als sechs Monaten Laufzeit annehmen. Zwischen den einzelnen Reservebanken soll, sobald sie ihre Organisation völlig durchgeführt haben, der Clearingverkehr eingeführt werden. Die Reserve-Banken werden wegen vorläufigen Mangels an Diskontmaterial autorisiert, Regierungsbonds zu kaufen. Das Währungskomitee des Repräsentantenhauses plant die (vorerst durch die Vertagung des Kongresses aufgeschobene) Einbringung von zwei Gesetzesvorlagen, von denen die eine den Mitgliedern der Bundes-Reserve-Banken die Deponierung ihrer Totalreserven (bisher nur ca. 50 % davon) bei den einzelnen Reserve-Banken ermöglichen soll, was die Barvorräte der letzteren wohl um mehr als 150 Mill. $ vermehren würde. Die andere Vorlage will die den Mitgliederbanken prinzipiell gestattete Diskontierung von Außenhandelswechseln auf 50 % ihrer eingezahlten Kapitalien

Digitized by Google

und Reserven beschränken. Siehe ferner Notstandsgeld, Goldbewegung und Clearinghaus.

Währung. Siehe auch unter Goldbewegung. Da das Münzamt die Prämie für die Hergabe von Goldbarren von 4 auf 5 cents steigert, erhöht sich der Exportpunkt für Gold auf 4,8965. Die Maßnahme bezweckt eine gewisse Erschwerung der stark angestiegenen Goldausfuhr nach Ottawa. Die gesamte Goldproduktion der Vereinigten Staaten betrug 1914 92,8 (i. V. 88,9) Mill. $. Im Oktober nähert sich der New-Yorker Wechselkurs auf London wieder der Parität, die er im November erreicht.

Notstandsgeld. Von den emergency notes der Nationalbanken (Höchstbetrag 381,5 Mill. $) stehen Ende Dezember 1914 noch 130 Mill. $ aus. Die notes erleiden im Verkehr vorübergehend ein Disagio; so berechnen z. B. Ende September die kanadischen Banken auf die notes 2 % Disagio. — Das New-Yorker Clearinghaus hat alle von ihm ausgegebenen Zertifikate [124,7 (Ende 1907: 101,1) Mill. $, von denen nicht mehr als 109.2 (1907: 88,4) Millionen Dollar gleichzeitig zirkulierten] bis Ende November außer Verkehr gesetzt; ebenso das Clearinghaus von Philadelphia, das etwa 11 bis 12 Mill. $ umlaufen hatte; von dem Chicagoer Clearinghaus stehen noch geringe Bestände aus.

Goldbewegung. Die Goldbestände des Schatzamtes, die am 30. Juni 1913 1258,22 Mill. $ betragen hatten, sind bis zum 31. Oktober 1914 auf 1174,56 Mill. $ gesunken. Von Anfang August bis Mitte Dezember sind etwa 110 Mill. $ in Gold außer Landes gegangen. Im Oktober beginnen die Goldexporte an Umfang nachzulassen, da die Wechselkurse sich bessern. Der auf Anregung von J. P. Morgan & Co. unter Mitwirkung des Bundes-Reserve-Amtes von den Banken der zwölf Reservestädte gebildete 110 Mill. $-Goldpool (siehe Novemberheft), zu dem New York 45 und Chicago 16 Mill. beiträgt, sendet angeblich nur 10 bis 12 Mill. $ Goldes außer Landes. (Die Mehrexporte müssen demnach für private Rechnung einzelner Banken vorgenommen worden sein.) Die Mitte November fällig werdende Einzahlung von 14,3 Mill. $ auf die (zur Abtragung fälliger Vorschüsse in England) aufgenommene 100 Millionen $-Anleihe der Stadt New York braucht, da Goldrimessen nach London nicht mehr erforderlich sind, nicht, wie ursprünglich bestimmt, in Gold oder fremden Wechseln geleistet zu werden, sondern kann auch in Clearinghausschecks erfolgen.

Clearinghaus. Nach Zurückziehung der Clearinghauszertifikate gibt das New-Yorker Clearinghaus in seinen Ausweisen wieder die Wochenziffern, und nicht mehr die Durchschnitte bekannt. Vom 22. Dezember an werden Zahlungen nur noch in lawful money, und nicht mehr in national bank notes entgegengenommen.

Die 60tägige Sperre auf Spargelder, die im August im Staate New York und anderen Staaten eingeführt worden ist (vgl. Novemberheft 1914, „Geldmarkt und Bankenkrisis"), wird Mitte November wieder aufgehoben. Die state savings banks hatten schon vorher meist auf die 60-Tage-Frist verzichtet und auch größere Beträge als 50 $ sofort ausbezahlt.

Personalunion bei den Banken. Den Direktoren bzw. Verwaltungsmitgliedern von Banken, die nach der nunmehr Gesetz gewordenen „Clayton omnibus bill" nur in der Verwaltung eines von mehreren Instituten bleiben dürfen, werden zwei Jahre Zeit zur Niederlegung der übrigen Verwaltungsstellen gelassen.

An der New-Yorker Fondsbörse wird Anfang Oktober der Handel in notierten wie unnotierten Werten gestattet; doch werden Abschlüsse unter den Kursen vom 30. Juli von der besonderen Genehmigung des Börsenausschusses abhängig gemacht. Ende November folgt die offizielle Eröffnung des Bondsmarktes

Digitized by Google

und Mitte Dezember die des Aktienmarktes, zuerst unter Ausschluß der bekanntesten internationalen Werte; doch werden, da die Tendenz der Börse überraschend günstig ist, auch diese Werte einige Tage später zugelassen. Anfang Oktober gelangt wieder ein Börsensitz zu 34 000 $ zum Verkauf (wie im Vorquartal); zwei weitere Sitze erbringen je 38 000 $; ein Sitz an der Bostoner Börse erbringt 15 000 $ (zuletzt 11 000 $). Eine dem Repräsentantenhaus vorliegende bill sieht die Oberaufsicht der Bundesregierung für alle Börsen des Landes vor. Siehe auch „Finanzierung der Baumwollernte".

Finanzierung der Baumwollernte. Siehe Novemberheft, S. 1081. Eine von der New-Yorker Finanz gebildete Cotton Trading Corporation zur Stützung schwacher Produzenten erweist sich als unzureichend. Deshalb tritt das Schatzamt im Einverständnis mit dem Bundes-Reserve-Amt an die Clearinghäuser mit der Aufforderung heran, 135 Mill. $ zur Beleihung von Baumwolle in Farmershand aufzubringen. Der auf New York entfallende Teil des sog. „Cottonpools" von 50 Mill. $ ist bereits Ende Oktober gezeichnet; anderwärts macht die Aufbringung vielfach Schwierigkeiten, so in Philadelphia, das 10 Mill. $ beitragen soll. Bis zum Jahresende sind etwa 90 Mill. $ gezeichnet. Die Baumwollbörsen von New York und New Orleans funktionieren seit Mitte November wieder. Ein im Repräsentantenhaus eingebrachter Antrag verlangt eine Untersuchung über die Methoden der Preisfestsetzung bei Wiedereröffnung der Baumwollbörsen, da die ungerechtfertigt niedrigen Preise den Farmern unnötig schwere Verluste gebracht hätten.

Fusionen. Die Commercial Trust Co. of New Jersey übernimmt die Jersey City Trust Co. und die Third National Bank ebendort (die Anlagen der drei Institute betragen insgesamt 22,6 Millionen $). — Die German Savings Bank of Des Moines (0,1 Mill. $ Kapital und 1½ Mill. $ Depositen) wird von der Des Moines National Bank (0,75 Mill. $ Kap. und ca. 6 Mill. $ Depositen) übernommen. — Die Union Savings Bank of Oakland, Cal., (Kap. 0,3, Depositen über 5 Mill. $) wird von der Central National Bank of Oakland (Kap. 1, Depositen über 6 Mill. $) aufgenommen. — Die Michigan Savings Bank of Detroit geht in die Wayne County and Home Savings Bank auf, die nunmehr über 2,5 Mill. $ Kapital und Reserven sowie 32,6 Mill. $ Depositen verfügt. — Die Colonial Trust Co. of Tulsa, Okla., wird von der Exchange National Bank ebenda übernommen; Kap. insgesamt 0,35 Mill. $. — Die Commonwealth Trust Co. of Boston nimmt die Hamilton Trust Co. ebenda auf; Depositen insgesamt 17 Mill. $. — Die Guardian Trust Co. of St. Louis geht in die American Trust Co. ebenda auf; jedes der beiden Institute verfügt über 1 Mill. $ Kap. und ca. 3 Mill. $ Depositen.

Insolvenzen. Die insolvente Industrial Savings & Loan Co., New York, verteilt weitere 10 % (insgesamt bisher 25), die New York Mortgage Co. 12 %, die Knickerbocker Savings & Loan Co. 8 % (insgesamt bisher 48), die State Savings Bank, New York, 4 % (bisher insgesamt 44), die Washington Savings Bank 3 (insgesamt 61) Prozent. — Die Gläubiger der insolventen First National Bank of Bayonne erhalten weitere 10 % (insgesamt bisher 45); die Verwaltung ist auf 0,75 Mill. $ Schadenersatz verklagt worden. — Die Gläubiger der Union National Bank of Columbus, Ohio, erhalten weitere 10, insgesamt jetzt 100 %: es soll noch eine weitere Schlußdividende zur Deckung der Zinsverluste (seit 1911) verteilt werden. — Die insolvente New-Yorker Bankfirma Henry Bischoff & Co. zahlt eine erste Dividende von 5 %. — Die Harris County Bank & Trust Co. of Houston, Tex., zahlt 5 % Schlußdividende (insgesamt 90 %). — Die Gläubiger des insolventen New-Yorker Privatbankiers Max Kobre (s. Novemberheft) erhalten eine erste Dividende von 10 %. — Die insolvente Traders' National Bank

Digitized by Google

of Lowell, Mass., verteilt weitere 10 (insgesamt bisher 60) Prozent. — In Zahlungsschwierigkeiten geraten die New-Yorker Effektenbankiers A. Grochowski & Co. und A. H. Combs & Co. sowie die Privatbankiers Abraham L. Kass und Oliver Bros. ebenda. — Bei der Eagle Savings & Loan Co. of Brooklyn sind 10 % des Aktienkapitals von 3 Mill. $ verloren. — Der Anspruch der Stadt New York auf Bevorrechtigung ihrer Forderung von 0,2 Mill. $ an die in Konkurs befindliche Northern Bank of New York wird vom Appellgerichtshof abgewiesen. — Die American Nat. Bank of Pensacola nimmt, nachdem sie drei Monate geschlossen war, ihren Betrieb wieder auf.

American Exchange National Bank, New York. Trägt 1,9 Mill. $ zu dem 135 Mill. $-Cottonpool bei (siehe Finanzierung der Baumwollernte).

Bankers' Trust Co., New York. Trägt von dem 100 Millionen $ Gold-Pool 2,5 Mill. $ und von dem 135 Mill. $ Cotton-Pool 3,7 Mill. $.

Chase National Bank, New York. Ist an dem Goldpool mit 2,5 Mill. $ und an dem Cottonpool mit 3,7 Mill. $ beteiligt. Verteilt ihre reguläre Quartalsdividende von 5 %.

Chemical National Bank, New York. Trägt mit 0,5 Millionen $ zu dem Cottonpool bei.

Central Trust Co., New York. Trägt zu dem Cottonpool 1,2 Mill. $ bei.

Columbia Trust Co., New York. Beteiligt sich an dem Cottonpool mit 1 Mill. $.

Commercial National Bank of Washington. Eröffnet zwei Niederlassungen in Panama (Balboa und Christobal).

Continental and Commercial Bank, Chicago. Trägt mit 4,1 Mill. $ zu dem 100 Mill. $ Gold-Pool bei.

First National Bank, New York. Trägt 2,8 Mill. $ zu dem 100 Mill. $ Gold-Pool und 2,5 Mill. $ zu dem 135 Mill. $ Cottonpool bei. Verteilt ihre übliche Quartalsdividende von 7 % + 10 (i. V. 5) % Extradividende. Außerdem erhalten die Aktionäre 3 % von der First Security Co., also insgesamt 20 %.

Guaranty Trust Co., New York. Trägt 3,6 Mill. $ zu dem Gold-Pool bei. Der Vizepräsident der Bank schätzt die europäischen Anlagen in amerikanischen Eisenbahnbonds auf 4—5 Milliarden $.

Hanover National Bank, New York. Trägt 2,5 Mill. $ zu dem Gold-Pool und 3,7 Mill. $ zu dem Cottonpool bei. Verteilt 5 % Quartalsdividende. Präsident Woodward spricht sich (einer Anregung des Comptroller of the Currency gegenüber) Anfang November gegen eine Ermäßigung des 6proz. Maximalzinssatzes der Banken aus.

Mechanics and Metals National Bank, New York. Nimmt an dem Gold-Pool mit 2,2 Mill. $ und an dem Cottonpool mit 1,9 Mill. $ teil. Zahlt 3 % Quartalsdividende.

National Bank of Commerce, New York. Nimmt mit 3,7 Mill. $ an dem Cottonpool teil. Verteilt 2 % Quartalsdividende = 8 % p. a.

National City Bank, New York. Nimmt mit 55 Mill. $ an dem Goldpool und mit 5 Mill. $ an dem Cottonpool teil. Emittiert 3 Mill. $ 6proz. zur Hälfte in zwei, zur Hälfte in drei Jahren rückzahlbare Norwegische Anleihe zu pari. Führt ein Konsortium, das 15 Mill. $ 6proz. argentinische Regierungs-Noten mit ein-, zwei- und dreijähriger Laufzeit zu 96½ % übernimmt. Die französische Regierung begibt an die Bank 10 Mill. $ 6proz. einjährige Schatzscheine, deren Ertrag zum Warenankauf in Amerika verwendet wird. Mit Genehmigung des Federal Reserve Board errichtet die Bank die lange geplante Zweigniederlassung in Buenos

Digitized by Google

Aires, zu deren Leiter der frühere Direktor der Bank of Haiti, Aleen, bestellt wird; die ebenso lange geplante Filiale in Rio de Janeiro ist noch immer nicht eröffnet.

National Park Bank, New York. Trägt zu dem Gold-Pool 2,4 Mill. $ und zu dem Cottonpool 2,5 Mill. $ bei.

Union National Bank of Cleveland. Schlägt eine Erhöhung ihres Kapitals um 0,4 auf 2 Mill. $ vor.

Umschau.

DIE MÖGLICHKEIT EINER DREI STAATEN-ANLEIHE.

In der ersten Woche des Februar hat der finanzielle Generalstab des englisch-französisch-russischen Bundes eine mehrtägige Konferenz in Paris abgehalten, um darüber zu beraten, wie die Mittel zur weiteren Kriegführung am zweckmäßigsten zu beschaffen seien. In dieser Konferenz ist unter anderem auch ernstlich erwogen worden, ob es nicht angängig wäre, statt der vielen einzelnen Geldoperationen, in welche die Beschaffung der erforderlichen Summen bei fernerer Anwendung der bisher üblichen Deckungsmethoden zerfallen würde, eine einzige Riesenanleihe herauszubringen, für welche die drei Verbündeten solidarisch zu haften hätten. Es würde sich in diesem Fall um eine An-Anleihe in Höhe von 15 bis 20 Milliarden Frs. gehandelt haben, die mit einem fünfprozentigen Zinsfuß auszustatten und in fünf oder zehn Jahren zurückzuzahlen gewesen wäre. In der Oeffentlichkeit hat das Projekt eine Kritik erfahren, die in den einzelnen Ländern verschiedene Formen, vom Kopfschütteln bis zum Hohngelächter, angenommen hat. Die Kritik galt aber nicht so sehr dem Projekt an sich, als vielmehr den Summen, um die es sich dabei handelte. In kleinerem Maßstabe hielt man eine gemeinsame Drei Staaten-Anleihe meist für durchaus diskutabel. Das Abenteuerliche erblickten die meisten nur in den 15 bis 20 Milliarden, die auf diese Weise aufgebracht werden sollten. In Wirklichkeit verhält es sich aber mit dem Vorschlage, über den die Herren Ribot, Lloyd George und Bark übrigens bald zur Tagesordnung übergegangen sind, gerade umgekehrt: Nicht die Summe, sondern das Prinzip ist das phantastische daran. Eine Staatsanleihe ist ein Darlehen, das ein Staatswesen aufnimmt gegen die Zusicherung, den ihm dargeliehenen Betrag in einer der eigenen Kreditwürdigkeit und den derzeitigen Geldverhältnissen des darleihenden Marktes entsprechenden Höhe zu verzinsen und binnen bestimmter Frist in bestimmter Währung zurückzuzahlen. Welcher Zins entspricht nun der Kreditwürdigkeit eines aus drei so verschiedenen Staaten wie England, Frankreich und Rußland bestehenden Gemeinschuldners, den Verhältnissen welchen Markts ist er anzupassen, und in der Währung welchen Landes ist die gemeinsame Anleihe zurückzuzahlen? Theoretisch liegt die Antwort nahe. Als Zinsfuß käme ein Satz in Frage, welcher der durchschnittlichen Kreditwürdigkeit der verbündeten Staaten entspräche — in Paris hat man wie gesagt an 5 % gedacht —, als Markt wäre ein möglichst großer Kreis internationaler Börsenplätze, unter Einschluß von New York, und als Währung die englische als die verbreitetste und wertbeständigste zu wählen. So einfach aber diese Lösung in der Theorie ist, so unüberwindlich sind die Schwierigkeiten, die sich ihrer Uebertragung in die Praxis entgegenstellen. Zunächst der Zinsfuß. Das kapitalschwächste Land, im gegebenen Falle Rußland, wird mit ihm zufrieden sein, er mag so hoch sein, wie er will. Aber für das kapitalistisch führende Land, in diesem Falle England, bedeutet ein höherer Zins, als er seinem eigenen Kredit entspricht, eine durch nichts gerechtfertigte Mehrbelastung seiner Steuerzahler; ferner eine Deklassierung nicht nur aller seiner alten Anleihen, einschließlich der 7 Milliarden M. jüngst emittierter 3½ proz. Kriegsanleihe, sondern auch der übrigen Anlagen im Lande, also eine Entwertung seines gesamten mobilen Kapitals. Denn an Sicherheit soll die gemeinsame

Digitized by Google

Anleihe ja den Anleihen des kapitalkräftigsten der beteiligten Staaten mindestens ebenbürtig sein, die 5 % englisch-französisch-russische Anleihe also den 2½ % englischen Konsols. Wählt man den Ausweg, den Zinsfuß der gemeinsamen Anleihe herabzusetzen, etwa auf 3½ % — womit Rußland gewiß einverstanden sein würde — so entsteht eine neue Schwierigkeit: Der Markt der Anleihe, als welcher der Weltmarkt gedacht ist, verkleinert sich ganz außerordentlich, indem Petersburg und New York, und bis zu einem gewissen Grade auch Paris ausscheiden, so daß praktisch als einziger Geldgeber England übrigbleibt. Mit dieser einseitigen Belastung seines Kapitalmarkts wird England natürlich nicht einverstanden sein; vor allem aber wird der ganze große Apparat einer Kollektivanleihe überflüssig, sobald diese kein anderes und größeres Absatzgebiet vorfindet, als es jede beliebige Einzelanleihe haben würde. Das allerschwerste Hindernis jedoch bildet die Währungsfrage. Selbstverständliche Voraussetzung einer für den Weltmarkt bestimmten Riesenanleihe ist die Wertbeständigkeit des Geldes, in dem die Gläubiger ihre Zinsen und später das Anlagekapital erhalten. Die Anleihe kann also nicht auf Rubel, sondern nur auf Pfund Sterling und (allenfalls) auf Francs lauten. Auch hiermit wird Rußland ohne weiteres einverstanden sein. Denn zunächst bedeutet die Valutierung der Anleihe in einer fremden, hochwertigen Währung einen Vorteil für das Land, da es einen entsprechend hohen Erlös aus seinem Anteil an der gemeinsamen Anleihe zieht. Aber die Sachlage ändert sich, sobald es zur Zinszahlung und zur Einlösung kommt. Dann muß Rußland in dem fremden Gelde zahlen, und das bedeutet, falls seine eigene Währung unterwertig ist, ein Opfer für das Land. Augenblicklich, im Kriege, ist die Weltgeltung des Rubels ungefähr 22 % unter seinen Nominalwert gesunken, und die Zeiten liegen noch nicht gar so lange zurück, daß das Disagio des Rubels gegenüber dem Pfund Sterling im Frieden 40 % betrug. Jede Unterwertigkeit der Landeswährung übersetzt sich aber in eine entsprechende Mehrleistung an Zinsen und Tilgungsgeldern, und für ein mit Auslandsschulden ohnehin so überlastetes Land wie Rußland ist die Versuchung groß, die Mehrlast dadurch von sich abzuschütteln, daß es die Zins- und Tilgungszahlungen in seiner Landeswährung statt in dem vereinbarten Fremdgelde leistet. Das wäre freilich ein Gewaltakt, der praktisch auf eine Zwangskonvertierung der Anleihe hinausliefe, aber die Geschichte des Staatskredits kennt zahlreiche Beispiele einer derartig willkürlichen Abänderung von Schuldverträgen. Allerdings ist die russische Vergangenheit in dieser Hinsicht fleckenlos. Für ein Land, das wie Rußland Jahr für Jahr Milliarden an das Ausland zu entrichten hat, kommt aber mit Naturnotwendigkeit einmal der schicksalsschwere Tag, der es vor die Gewissensfrage stellt, ob es fernerhin die Vertragstreue gegenüber dem Auslande über das unmittelbare Wohl des eigenen Landes stellen soll. Man kann in dieser Hinsicht so groß von Rußland denken, wie man will — mit dem Gelde seiner eigenen Steuerzahler wird jedenfalls kein Land der Welt für die russische Vertragstreue einstehen wollen. Die in Paris angeregte und abgelehnte Drei Staaten-Anleihe hätte Frankreich und England als Mitschuldner und Bürgen die Verpflichtung auferlegt, von Staats wegen für einen etwaigen Zahlungsverzug Rußlands aufzukommen; eines Landes, das zwar heute an ihrer Seite steht, das aber aller geschichtlichen Erfahrung nach eines Tages im entgegengesetzten Lager stehen kann. Wie im privaten Leben jedes einzelnen, so sind auch im Leben der Staaten Schulden ein Element, das die Freundschaft auf die Dauer eher ertötet als fördert. Jedenfalls ist das Argument, daß eine gemeinsame anglo-franco-russische Anleihe das Freundschaftsband zwischen den drei Staaten noch enger knüpfen würde, eine politische Naivität, die niemand weniger geneigt ist sich zu eigen zu machen, als das nüchterne England. Bezeichnend dafür ist, daß England vor wenigen Wochen eine russische Anleihe in Höhe von 80 Mill. £ — also eines kleinen Bruchteils des bei einer Kollektivanleihe auf Rußland entfallenden Anteils — nur unter der Bedingung

Digitized by Google

auf dem englischen Markt zulassen zu wollen erklärte, daß Rußland ihm Getreidevorräte in gleichem Werte verpfändete. Wohlverstanden wollte England um diesen Preis nicht etwa seine eigene staatliche Beteiligung gewähren, sondern nur die Erlaubnis aussprechen, daß englische Banken, also Dritte, sich beteiligten. Als Garantin für eine Anleihe fremder Staaten zu fungieren, würde die englische Regierung demnach strikt ablehnen, selbst dann, wenn die Last der Anleihe auf andere Märkte als den englischen fallen würde. Und kein Staat der Welt würde anders handeln und vernünftigerweise anders handeln können. Das schließt natürlich nicht aus, daß ein Staat für den anderen finanzielle Opfer bringt, wenn sein eigenes Interesse es gebietet. Gerade England hat häufig genug solche Opfer gebracht, um fremde Staaten als Söldner zu gewinnen. Aber das waren keine Kreditverquickungen und Garantie-Uebernahmen auf Jahrzehnte hinaus, sondern klare Rechnungsposten, Kasse gegen Leistung. Zu derartigen konkreten Opfern sind England wie Frankreich ihren Bundesgenossen gegenüber auch jetzt bereit. Die Bank von Frankreich hat auf Anordnung ihrer Regierung unlängst 500 Mill. Frs. zur Deckung russischer Schuldzinsen bereitgestellt; einem weiteren großen Betrage russischer Schatzanweisungen sollen jetzt der Pariser und Londoner Markt geöffnet werden. Man will sogar noch weiter gehen und insofern einen Versuch mit der gemeinsamen Geldpolitik machen, als man befreundeten Nationen (bei denen man an Belgien, Serbien und anscheinend auch Griechenland denkt) für englisch-französisch-russische Konsortialrechnung Darlehen gewähren will. Aber bei allen diesen Finanzakten gibt es klare Schuld- und Gläubigerverhältnisse. Bei keinem von ihnen wird der englische Kredit mit dem französischen und russischen zusammengepanscht und das wirtschaftliche wie politische Monstrum eines gemeinsamen Appells an die internationale Sparkraft erzeugt.

DER NEUE REICHSSCHATZSEKRETÄR.

In der Verwaltung der deutschen Reichsfinanzen hat sich mitten im Kriege ein Wechsel vollzogen. An die Stelle des alten Herrn Kühn, des typischen Beamten preußischen Schlages, ist eine junge Kraft, der 42 jährige Dr. Helfferich, getreten, bisher Direktor für das Auswärtige bei der Deutschen Bank. Grund genug für einen Teil der Presse, festzustellen, daß zum zweiten Male binnen weniger Jahre ein Kaufmann seinen Weg in die Reichsverwaltung gefunden habe. Das ist ganz und gar unzutreffend. Leute, die den früheren Bankdirektor Dernburg genauer kannten, sind seinerzeit ganz außerordentlich erstaunt gewesen, daß die Regierung Kaufmanns-Qualitäten in ihm entdeckt haben wollte, als sie ihn an die Spitze der Kolonialverwaltung berief. Und genau so wenig wie damals, ist jetzt ein Kaufmann in ein Reichsamt berufen worden. Es ist freilich nicht leicht, Herrn Helfferich beruflich zu etikettieren. Denn er hat der Berufe viele hinter sich. Er ist Gelehrter gewesen, der über Volkswirtschaft geschrieben und doziert hat — und zwar gut geschrieben und gut doziert hat. Er ist Beamter gewesen, der in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts als vortragender Rat tätig war — und wie man hört, erfolgreich tätig war. Er ist dann Eisenbahn-Fachmann geworden und in die Verwaltung der Anatolischen Eisenbahn getreten; auch dort soll er sich bewährt haben. Dann ist er in die Direktion der Deutschen Bank hinübergewechselt und hier wohl der fähigste Kopf unter den vielen leitenden Köpfen gewesen. Zugleich aber hat er sich als Mitdirektor des Hansabundes politisch betätigt. Nimmt man noch hinzu, daß er auch Beziehungen zur Kunst unterhalten und unter anderem ein fünfaktiges Trauerspiel veröffentlicht hat, so ergibt sich eine Vielheit von Berufen, die ein wirres Durcheinander zu bilden scheinen — und die doch alle in einer Linie liegen. Sie sind der vorbildliche Werdegang des intelligenten, strebsamen Mannes in unserer kapitalistisch und sozial zerwühlten Zeit, welche die Grenzen verwischt hat, die zwischen den verschiedenen Berufen bestanden haben, so lange gründ-

Digitized by Google

liche Fachkenntnis die Vorbedingung für die Ausübung eines jeden von ihnen war. Heute ist die Berufstüchtigkeit nicht annähernd mehr im früheren Maße das Resultat eines in mühsamer Ausbildung erworbenen Spezialwissens und einer bestimmten, in jedem Berufe anders gearteten Begabung; das Geheimnis des Erfolges liegt vielmehr heute auf den allermeisten Gebieten, auch wo es nicht gerade auf den ersten Blick sichtbar ist, in der Fähigkeit, Organisationen wirken zu lassen — mögen die Organisationen kapitalistisch, staatlich oder parteipolitisch sein —, und aus den Fähigkeiten der Anderen, der namenlosen Massen, den jeweils erwünschten Effekt herauszuholen. Dazu bedarf es keiner fachlichen Ausbildung, sondern nur allgemeiner Gaben, nämlich großer Energie, weitgehender Anpassungsfähigkeit und hoher Intelligenz. Wer diese Gaben in sich vereinigt und vom Schicksal nicht allzu sehr in den Schatten gestellt worden ist, der hat die freie Wahl des Berufs und kann, wenn er will, während seines ganzen Lebens immer von neuem wählen. Helfferich ist ein solcher Mann mit der neuzeitlich wertvollen Gabe, das Wissen der vielen in Spezialberufen gebundenen Anderen durch seine Intelligenz anzuziehen, zu befruchten und nutzbar zu machen. Er weiß auf allen Gebieten, vom Eisenbahnwesen, Kolonialwesen und Bankwesen, bis zur Politik, Diplomatie und zum Finanzwesen immer gerade in dem Maße Bescheid, das erforderlich ist, um das Wissen und Können seiner Mitarbeiter zweckentsprechend zu verwenden. Gründliches Eigenwissen, wie es ein Mann, der nicht gerade ein Goethe ist, immer nur auf einem oder zwei Gebieten haben kann, besitzt Helfferich auf einzelnen Teilgebieten der Volkswirtschaft, insbesondere auf dem Gebiet des Geldes. Es ist also grundverkehrt, davon zu reden, daß mit ihm ein Kaufmann in das Reichsschatzamt einziehe. Ein Weltmann ist es, der mit Helfferich das Sekretariat der Reichsfinanzen übernimmt, ein Mann, dessen Karriere von vornherein darauf angelegt war, an irgendeiner der nationalwirtschaftlich wichtigen Stellen zu wirken, gleichviel auf welchem Gebiete und unter welchem Amtstitel. Daß sein Weg ihn unter anderem auch an die Spitze eines Regierungsressorts führen würde, war seit langen Jahren anzunehmen. Die Beziehungen zur Regierung hat er während seiner privatwirtschaftlichen Tätigkeit immer aufrechterhalten, und auf dem höfischen Parkett ist er längst kein Fremder, was er in Gang und Haltung gern zum Ausdruck bringt. Er wird auch an der neuen Stelle seines Wirkens mehr mit Intelligenz als Fachwissen arbeiten. Und gerade das ist es, was man von einem Reichschatzsekretär in dieser schwierigen Zeit verlangt. Tüchtige Kräfte zur systematischen Durcharbeitung und technischen Bewältigung der kommenden Aufgaben sind in den Reichsämtern zur genüge vorhanden. Dazu bedarf man keines neuen Mannes. Was man von Helfferich erwartet, ist schöpferische Tätigkeit, ist eine Zielsetzung, die der durch den Krieg geschaffenen Kriegslage entspricht, ein festumrissener Rahmen für die erforderlich gewordene Geldbeschaffung. Die Richtung des neuen Programms ist allerdings vorgezeichnet; sie weist nach der Monopolwirtschaft. Aber die Wahl unter den vielen für das Monopol reifen Objekten: Spiritus, Tabak, Elektrizität, Petroleum, Zucker, Kaffee usw. ist noch zu treffen, und vor allem handelt es sich darum, die Durchführung mit Hilfe der Interessenten, nötigenfalls auch gegen sie, zu erzwingen. Dafür ist Helfferich der rechte Mann mit seiner Intelligenz, seiner Energie und — was besonders wichtig ist — mit seinen vielen und weitreichenden, aber doch nicht zu festen Beziehungen zu den verschiedensten Wirtschaftsgebieten. Seine schnelle Laufbahn hat ihn von Amt zu Amt, von Beruf zu Beruf geführt, hat ihn vielseitig gebildet und weltklug gemacht, hat ihm aber nie Zeit gelassen, sich einzunisten und heimatlich zu werden. Mit keinem der vielen Interessengebiete, für die er gewirkt hat, ist er innerlich verwachsen. Darum werden die Hoffnungen, welche die Bankwelt an seine Berufung knüpft, sich kaum als gerechtfertigt erweisen. Vielleicht, daß Helfferich die Hand zu ein paar

Digitized by Google

billigen Konzessionen, wie der Abschaffung des Scheckstempels und dergl., bieten wird. Aber eine Stütze gegenüber den Liquiditäts-Bestrebungen des Reichsbank-Präsidenten und gegenüber sonstigen, als schädlich für ihre Interessen empfundenen Reformabsichten werden die Banken schwerlich an ihm haben. Freilich brauchen sie andererseits auch nicht zu fürchten, daß „ihr Helfferich" zum Renegaten werden und die Bankinteressen der kommenden Reichsfinanzreform aufopfern wird. Vor dieser Gefahr bewahrt sie die Intelligenz des neuen Schatzsekretärs, der genau weiß, daß der Wechsel alles Irdischen sich auf den Ministersesseln mit dreifacher Geschwindigkeit vollzieht, und der daher kaum gesonnen sein wird, alle Brücken hinter sich abzubrechen.

DEUTSCHLAND ALS ZAHLUNGSVERMITTLER.

Immer von neuem ertönt in der deutschen Presse der Ruf: „Los von London!" Seit wir im Kriege mit England sind, erblickt man bei uns in der tonangebenden Stellung, welche die englische Währung und die englische Zahlungsvermittlung im Weltverkehr einnehmen, eine Bevormundung und Schädigung der deutschen Wirtschaft. Früher war das anders. Zum mindesten in sachverständigen und klar urteilenden Kreisen des deutschen Außenhandels und der deutschen Bankwelt hat man sich bis zum Kriege der Erkenntnis nicht verschlossen, daß dem Nachteil, den der Umweg über London und die dadurch unter Umständen entstehende kleine Verteuerung der Zahlungsregulierung für den deutschen Handel bedeuten, ganz erhebliche Vorteile gegenüberstehen. Als der Hauptvorteil ist die „Streckung" der im Weltverkehr gebundenen deutschen Zahlungsmittel durch den englischen Kredit anzusehen, den abzulösen nur möglich ist, wenn die deutschen Banken dem Außenhandel große Summen zur Verfügung stellen wollen, die bisher andere Verwendung gefunden haben. Ein zweiter wichtiger Vorteil ist, daß der deutsche Handel sich auf dem Weltmarkte einer Währung bedienen kann — oder konnte —, welche in der ganzen Welt als so wertbeständig angesehen wird, daß Käufer und Verkäufer auf die Fakturenpreise, die in dieser Währung zu zahlen sind, keinen Aufschlag für das Valuta-Risiko erheben. Es mag bedauerlich sein, daß sich im Weltverkehr eine solche Vorzugsstellung der englischen Währung herausgebildet hat; solange sie aber besteht, profitiert jedes Land von ihr, sofern es sich der englischen Währung im Welthandel bedient. Das beste wäre freilich, die Vorzugsstellung zu beseitigen. Aber das hängt nicht vom guten Willen eines oder mehrerer Länder ab. Welche Vorbedingungen dabei zu erfüllen und welche enormen Schwierigkeiten zu überwinden sind, das ist in einem früheren Hefte der „Bank"*) ausführlich dargelegt worden. Die vor einem halben Jahre mit großem Stimmaufwand angekündigte Aktion der New-Yorker Bankwelt, welche darauf hinauslief, den panamerikanischen Handel von London unabhängig zu machen, ist denn auch selig entschlafen. Einem entsprechenden Unterfangen Deutschlands würde es, wenn nicht Riesensummen aufgewendet und starke Rückschläge mit in Kauf genommen würden, kaum anders ergehen. Wir brauchen deshalb aber durchaus nicht in Zorn zu geraten. Denn der Umstand, daß es sehr schwer ist, einen machtvollen Außenhandel willkürlich aus einer Bahn zu lenken, die er sich unter dem Einfluß komplizierter historischer und wirtschaftlicher Bedingungen selbst gesucht hat, dieser Umstand hat für uns auch eine gute Seite. Wir haben bei einem Wechsel der internationalen Zahlungsgewohnheiten nämlich nicht nur zu gewinnen, sondern auch zu verlieren. Wie England im Weltverkehr, so nimmt Deutschland im mittel- und osteuropäischen Binnenverkehr die Stellung eines Zahlungsvermittlers ein, und eine Nationalisierung des Zahlungsausgleichs zwischen den von uns bedienten Ländern könnte uns erheblich benachteiligen. Und Versuche zu einer Ausschaltung Deutschlands werden tatsächlich bereits gemacht. So ist es z. B.

*) Oktoberheft 1914: „Die Ausschaltung Londons als Clearinghaus der Welt".

Digitized by Google

in Rußland von einem amtlichen Organ für notwendig erklärt worden, daß der Zahlungsverkehr zwischen Rußland und den drei skandinavischen Ländern fortan in russischer bzw. schwedischer und dänischer, jedenfalls nicht in deutscher Währung vollzogen werde. Und es wird zu diesem Zweck die Gründung besonderer russisch-skandinavischer Banken vorgeschlagen. Gottlob brauchen wir bezüglich dieser Bestrebungen keine größeren Besorgnisse zu hegen, als sie England gegenüber der nationalistischen Propaganda in Amerika und Deutschland hegt.

Aus den Statistischen Aemtern.

INHABER-SCHULDVERSCHREIBUNGEN UND HÖHERE KOMMUNALVERBÄNDE

Die Bewegung der Städteschulden ist an Hand der statistischen Veröffentlichungen in diesen Heften mehrfach erörtert worden. Dabei hat sich ergeben, daß der größere Teil dieser Schulden die Form von Teilschuldverschreibungen angenommen hat, und daß vor allem bei dem Zuwachs an Städteschulden diese Form in steigendem Maße gewählt wird. Mit anderen Worten: Der ohnehin recht hohe Prozentsatz der durch Ausgabe von Inhaber-Obligationen entstandenen städtischen Schulden zeigt eine ziemlich stark steigende Tendenz. Einige Arbeiten, die jüngst in der Preußischen Statistischen Correspondenz erschienen sind, gestatten nunmehr auch die Entwicklung des Schuldenwesens der Landkreise und der höheren Kommunalverbände zu verfolgen. Das Ergebnis ist recht eigenartig. Stellt man die für das Ende der Rechnungsjahre 1903 und 1912 erhobenen Ziffern einander gegenüber, so ergibt sich das folgende Bild (in Mill. M.):

	Landkreise								Provinzial- usw. Verbände							
	langfr. Anleih.		Hypoth., Grundschuld. usw.		Zusammen		davon Inhaberoblig.		langfr. Anleih.		Hypoth., Grundschuld. usw.		Zusammen		davon Inhaberoblig.	
	1903	1912	1903	1912	1903	1912	1903	1912	1903	1912	1903	1912	1903	1912	1903	1912
Ostpreußen .	27,1	39,7	0 0	0,3	27,2	40.0	4,2	1,5	12,1	20,5	0,4	--	12,4	20,5	1,3	0,6
Westpreußen	31,8	38.9	0,2	0,6	31,9	39,5	1,2	0,7	16,7	18,4	0,2	0,1	17,0	19,0	—	—
Brandenburg	65,7	125,0	0,2	0,7	65.9	125,7	35,3	51,8	8 5	86,0	0,6	6,5	9,2	42,6	8,5	32,1
Pommern . .	25,5	43,3	0,3	0,5	25,8	43,8	4 7	3,8	17,7	38,1	—	—	17,7	38,1	12,7	32,6
Posen . . .	30,8	37,7	0,2	0,3	31,0	38,0	8,2	2.3	9,7	18,8	0.0	0,2	9,8	19,0	—	—
Schlesien . .	46,9	60,7	0,2	0,7	47	61,2	4,7	3,0	10,9	38,9	0,6	0,6	11,5	39,5	—	—
Sachsen . .	16,9	21,6	0,6	0,2	17,4	2 ,9	4,7	2,2	11,5	24,4	—	—	11,5	24,4	2,9	1,7
Schlsw.-Holst.	29,0	47,1	1,4	2,4	30,5	49,5	10,8	9,8	9,2	18,2	—	—	9,2	18,2	9,2	16,3
Hannover . .	25,4	42,3	0,0	0,1	25,5	42,4	0,5	0,2	37,4	52,5	—	0,0	37,4	52,5	33,0	45 0
Westfalen . .	24,3	65,4	0,1	0,2	24,4	65,6	0,0	—	19,8	33,2	—	—	19,8	33.2	1,8	1,2
Hess.-Nassau	6,5	12,5	0,1	0,2	6,5	12 7	—	—	2,6 2.2	8,5 4,0	0,1 —	0.1 0,1	2,7 2,2	8,6 4,1	—	—
Rheinprovinz	24,2	111,9	0,1	0,2	24,3	112,1	—	—	19,1	44,0	—	0,4	19,1	44,4	—	—
Hohenz.Land	0,1	0,2	—	—	0,1	0,2	—	—	0,9	2,7	—	-	0,9	2,7	—	—
Staat	354,4	646,3	3,3	6,4	357,7	652,7	69,2	75,4	178,4	358,7	1,9	8,1	180,3	366,9	69,4	129,5

(Vergleichsweise sei zunächst bemerkt, daß Ende 1911 von 4,6 Milliarden M. langfristigen Städteanleihen 2,7 Milliarden M. in der Form von Inhaber-Obligationen umliefen.) Zeigt schon ein Blick auf die Endziffern der Tabellen, daß die bei den Städten zu beobachtende Bevorzugung der Inhaber-Schuldverschreibung weder bei den Landkreisen noch bei den Verbänden höherer Ordnung zu beobachten ist, und daß überdies (in vollstem Gegensatz zur Politik der Städte) der Anteil der Inhaber-Obligationen am Gesamtbetrage ausgesprochen sinkende Tendenz zeigt, so verstärkt ein Eingehen auf die Einzelziffern diesen Eindruck noch wesentlich. Bei den Landkreisen sind es nur die brandenburgischen, genauer gesagt, die des Kreises Teltow, die überhaupt eine Steigerung des Obligationenumlaufes zeigen, während in allen anderen Provinzen der Umlauf, zum Teil sogar recht erheblich, gesunken ist. Insgesamt liefen 1903 19,52 %, 1912 aber nur noch 11,66 % der langfristigen Anleiheschulden in Obligationenform um, obwohl gleichzeitig der brandenburgische Anteil von 45,33 auf 61,59 % angewachsen war. Nicht ganz so einheitlich ist die Entwicklung bei den Verbänden höherer

Digitized by Google

Ordnung. Zwar sind auch hier bei einer Reihe von Verbänden mit nicht unbeträchtlicher Verschuldung Rückgänge des Obligationenumlaufes zu verzeichnen; und andere Verbände, darunter der mit der zweithöchsten absoluten Schuldsumme (Rheinprovinz), haben sich trotz beträchtlicher Schuldenvermehrung in der Berichtszeit, überhaupt nicht zur Ausgabe von Schuldverschreibungen entschlossen. Dagegen sind vier andere Verbände, in erster Reihe wiederum Brandenburg, mit recht beträchtlichen Neu-Emissionen von Schuldverschreibungen vorgegangen. Immerhin ist auch bei den Provinzialverbänden das Verhältnis des Obligationsumlaufes zu den gesamten langfristigen Anleiheschulden von 38,91 auf 36,10% gesunken.

LEBENDES UND TOTES VOLKSVERMÖGEN

Die Arbeiten von Steinmann-Bucher, Helfferich und anderen, sowie die Einschätzung zum Wehrbeitrag, deren Ergebnisse ja bisher noch nicht veröffentlicht sind, haben den Debatten über das Nationalvermögen der einzelnen Völker einen neuen Anstoß gegeben. Es ist zu dieser Frage im November- und Dezemberheft 1914 der „Bank" ebenfalls einiges gesagt worden. In einer kurzen Arbeit, die im Allgemeinen Statistischen Archiv erschienen ist, hat Oberfinanzrat Professor Dr. Losch diese Frage ebenfalls, und zwar ganz speziell unter dem Gesichtswinkel des Statistikers erörtert. Auch er weist — wie wir es getan haben — auf die Schwierigkeiten hin, die sich einer derartigen Generalinventur der gesamten Volkswirtschaft entgegenstellen, streift dabei die für die Bewertung des ermittelten Endbetrages überaus wichtige Unterscheidung zwischen den frei verkäuflichen und den nicht ohne weiteres verwertbaren Teilen des Volksvermögens durch einen Hinweis auf die „Verkäuflichkeit der Landstraßen", bringt aber dann ein ganz neues Moment in das Problem dadurch, daß er auf die bisher geübte völlige Vernachlässigung des „Menschen" bei derartigen Berechnungen hinweist. Sehr richtig betont er zum Beispiel, daß der nackte Bodenwert (beispielsweise der Markungsflächen Groß-Berlins) eine Folge der Menschenanhäufung auf diesem Boden ist; und daß andererseits der Geburtenüberschuß im Deutschen Reich mit jährlich 700 000 bis 900 000 Köpfen für die Eltern der zuwachsenden Kinder einer Ersparniserzielung an Sachvermögen im Wege steht. Ob die Möglichkeit besteht, Sachvermögen und Menschenvermögen eines Volkes überhaupt auf einen Generalnenner zu bringen, das mag an dieser Stelle unerörtert bleiben. Die Untersuchung von Losch geht von der Voraussetzung aus, daß die Möglichkeit besteht. Die Berechnungsgrundlage wird hier im „Kostenwerte" des Menschen gesehen, das heißt, in den Summen, die für einen Menschen im Laufe seines Lebens für Nahrungsmittel, Kleidung, Ausbildung usw. verausgabt werden. Losch betont dabei, daß diese Kosten nicht nur nach dem Lebensalter, sondern auch nach den Generationen erheblich voneinander abweichen, und kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß der statistische Durchschnittsmensch kaum weniger als 15 000 M. an Aufwand verursacht haben könne. Mithin ergebe sich in Deutschland ein lebendes Volksvermögen von rund 1000 Milliarden M. Ueber den von Losch gewählten Weg wird sich sicherlich ebenso streiten lassen, als über das Ziel, dem er zustrebt. Was ihm jedoch nicht bestritten werden kann, das ist das Verdienst, auf eine neue Unvollkommenheit der bisherigen Volksvermögensberechnungen hingewiesen zu haben.

SPARKASSENZINS

In den letzten Jahren ist der Zinsfuß, den die Sparkassen für die Spareinlagen vergüten, ständig gestiegen, zum Teil sogar ziemlich stark. Das ist nicht nur eine Folge der Zinsverhältnisse auf dem Kapitalmarkt, sondern hat noch verschiedene andere Gründe, unter denen der wichtigste, vornehmlich in den mit Großbankfilialen durchsetzten Gegenden wohl der Wunsch ist, eine Abwanderung der Sparer zu den Banken zu verhüten. Die Erscheinung hat sich besonders deutlich im Jahre 1913 gezeigt, ist jedoch auch in der jetzt vorliegenden Sparkassenstatistik für

Digitized by Google

Preußen pro 1912 schon zu erkennen. Die Steigerung des Einlage- und des Anlagezinses gegenüber dem Vorjahre ist bedeutender als in den vorhergehenden Jahren, und die absolute Höhe beider Sätze bewegt sich rund ¼ % über der von 1904, wie aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich:

	Ertrag der Einlagen	Anlagen	Spannung
1902	3,39	4,08	0,69 Prozent
1904	3,28	3,99	0,71 „
1906	3,29	4,00	0,71 „
1908	3,49	4,16	0,67 „
1910	3,46	4,14	0,68 „
1911	3,49	4,18	0,69 „
1912	3,54	4,23	0,69 „

Das Preußische Statistische Landesamt weist an Hand seiner Statistik auf die Tatsache hin, daß bis 1905, einem Jahre, in dem am Kapitalmarkt bereits ein beträchtliches Ansteigen der Verzinsung zu bemerken war, der Sparkassenzins noch eine sinkende Tendenz hatte, und folgert daraus, daß die Sparkassen ihre Finanzpolitik früher verhältnismäßig unabhängig von den sonstigen wirtschaftlichen Verhältnissen verfolgen konnten. Ob das jetzt auch noch zutreffe, wo die Sparkassen mehr und mehr in die Geldwirtschaft hineingezogen würden, sei zweifelhaft. Diese Beobachtung ist durchaus zutreffend. Dem eigentlichen Wesen der Sparkassen entspricht ihre Hineinziehung in die allgemeine Geldwirtschaft allerdings nicht. Aber sie ist die natürliche Folge des immer unverhüllter auftretenden Bestrebens der Sparkassen, hohe Einlagen, auch solche von anderem als reinem Sparcharakter, an sich zu ziehen. — Neben der allgemeinen Zinsbewegung in Preußen sei an dieser Stelle auch die Entwicklung in den einzelnen Landesteilen wiedergegeben, die sich in dem von der Statistik umfaßten Jahrzehnt wie folgt gestaltete:

	Verzinsung der Einlagen		Anlagen		Spannung		
	1912	1902	1912	1902	1912	1902	
Ostpreußen	3,59	3,24	4,43	4,12	0,84	0,88	Prozent
Westpreußen	3,60	3,35	4,45	4,03	0,85	0,68	„
Stadtkreis Berlin . .	3,15	3,08	4,02	3,68	0,87	0,60	„
Brandenburg . . .	3,18	3,11	4,02	3,83	0,84	0,72	„
Pommern	3,46	3,23	4,08	4,04	0,62	0,81	„
Posen	3,74	3,46	4,45	4,25	0,71	0,79	„
Schlesien	3,19	3,01	4,07	3,86	0,88	0,85	„
Sachsen	3,26	3,14	4,04	3,91	0,78	0,77	„
Schleswig-Holstein .	3,90	3,82	4,39	4,32	0,49	0,50	„
Hannover	3,56	3,52	4,13	4,12	0,57	0,60	„
Westfalen	3,80	3,54	4,42	4,27	0,62	0,73	„
Hessen-Nassau . . .	3,44	3,88	4,20	4,52	0,76	0,64	„
Rheinprovinz . . .	3,69	3,44	4,36	4,10	0,67	0,66	„
Hohenzollern . . .	3 57	3,49	4,20	4,04	0,63	0,55	„

Zurückgegangen sind die Zinssätze nur in Hessen-Nassau; eine Erklärung dafür ist in den Angaben des statistischen Landesamts nicht gegeben. Bemerkenswert ist die unverhältnismäßig große und hauptsächlich auf die letzten Jahre entfallende Steigerung des Anlagezinsfußes in Berlin, der bis 1912 noch keine entsprechende Erhöhung des Spareinlagenzinses gefolgt ist.

HYPOTHEKENBEWEGUNG IN WÜRTTEMBERG

Das Fehlen einer Hypotheken-Bestandsstatistik für Deutschland macht sich für den Volkswirt und Statistiker immer störender bemerkbar. Bewegungsstatistiken können eine solche natürlich nicht ersetzen, um so weniger als sie nur für die Einzelstaaten vorhanden sind. Immerhin gestatten manche von ihnen ganz interessante Rückschlüsse und Vergleiche. Das trifft auch für die folgende, dem Statistischen Handbuch für das Königreich Württemberg entnommene Zusammenstellung zu (Ziffern in Mill. M.):

Digitized by Google

Eintragungen	Landwirtsch.	Handel u. Ind.	sonstige	überhaupt	Löschungen
1897	33,2	148,4	13,0	194,6	133,3
1904	32,3	148,3	14,2	194,8	125,8
1906	35,9	163,5	17,1	216,5	139,2
1908	35,3	154,1	13,7	203,1	124,6
1909	38,1	170,5	17,4	226,0	145,5
1910	42,5	189,3	14,0	245,8	146,1
1911	43,0	190,3	18,1	251,4	145,0
1912	36,7	177,9	19,2	223,9	130,0

Die Zunahme der Belastung bei den gewerblich genutzten Grundstücken ist im Verhältnis nicht wesentlich geringer als in Preußen, wobei aber nicht außer acht gelassen werden darf, daß die statistischen Einteilungsgrundsätze in beiden Staaten nicht ganz die gleichen sind. Interessant ist eine Vergleichung der Ziffern in der Landwirtschaft. In dem Zeitraum, den die Statistik umfaßt, haben die jährlichen Neueintragungen in Preußen um weit über 50 % zugenommen. Die Löschungen bewegten sich jeweils zwischen 50 und 60 % der neu eingetragenen Beträge. Für die Löschung in Württemberg liegt uns nur die Ziffer von 1912 vor; sie beträgt 27,3 Mill. M., das heißt rund 80 % der Neueintragungen. Die Verschuldung schreitet demnach in der württembergischen Landwirtschaft langsamer, die Entschuldung schneller fort als in der preußischen. Das Verhältnis der Löschungen zu den Neueintragungen ist übrigens in Württemberg auch bei Industrie und Handel (1912: 91,6 Mill. M.) etwas günstiger, als es die entsprechenden Ziffern für Preußen erkennen lassen, die in den letzten Jahrzehnten nur rund 50 % betragen.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Wert und Preis. Eine theoretische Untersuchung nach realistischer Methode. Von Dr. Josef Gruntzel. München und Leipzig 1914. Duncker & Humblot. (5.50 M.) — Aus dem Inhalt: Der Begriff des Wertes. — Die Bestimmung des Wertes nach den bisherigen Theorien. — Die Kostentheorien. — Die Nutzentheorien. — Die Analyse des Tauschwertes. — Der Bedarf an Ware in der Volkswirtschaft. — Der Bedarf an Geld in der Volkswirtschaft. — Die Verteilung des Bedarfes an Geld auf die Einzelwirtschaften. — Der internationale Tauschwert. — Die internationalen Wertübertragungen.

Das Aktienbezugsrecht. Von Dr. jur. Fritz Güldenstein. München, Berlin und Leipzig 1914. J. Schweitzer. (2.80 M.) — Aus dem Inhalt: Begriff und juristische Natur des Bezugsrechts. — Die wirtschaftliche Bedeutung des Bezugsrechts. — Das Bezugsrecht bei gewissen besonderen Arten der Aktienausgabe. — Das außerordentliche Bezugsrecht. — Das Bezugsrecht auf Wertpapiere, die nicht Aktien sind.

Gewerbliche Einzelvorträge, gehalten an der Berliner Handelshochschule. Berlin 1914. Verlag Georg Reimer. — Aus dem Inhalt: Die Organisation und Bedeutung der deutschen Elektrizitätsindustrie (Dr. Max Levy). — Die Fabrikation elektrischer Kabel (Oberingenieur Mauritius). — Die wirtschaftliche Bedeutung der amerikanischen Trusts und ihre Bekämpfung durch die Gesetzgebung (Wilhelm Kantorowicz).

Salings Börsenpapiere. (II. finanzieller Teil.) Salings Börsen-Jahrbuch 1914/15. Ein Handbuch für Bankiers und Kapitalisten. Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G., Berlin. 38. Auflage. (20 M.) — Sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Werte sind in gewohnter Weise ausführlich behandelt. Bei jeder Gesellschaft werden außer der letzten Bilanz genaue Angaben über Vorstand, Geschichte, Betriebsgegenstand, Aktienkapital, Anleihen, Geschäftsjahr, Generalversammlung, Statuten, Dividenden und Kurse gemacht. Außerdem enthält der „Saling" neuerdings ein zuverlässiges Register der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Januar (von 1911 bis 1915).

Aktiva (Millionen Mark) **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—) ***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %[1])	Bankdisk. %
7. Januar															
1915	2153,4 (2111,8)	547,1	9,1	3801,9	63,8	31,5	217,8	180,0	74,5	4779,3	1630,1	160,8	—1519,7	45,0	5
1914	1488,6 (1204,1)	53,1	27,7	1168,3	74,6	399,1	299,3	180,0	70,0	2303,1	803,8	83,8	—183,7	64,6	5
1913	1081,7 (816,8)	19,3	28,3	1731,9	97,3	87,6	208,7	180,0	66,9	2237,4	695,9	74,8	—558,0	48,3	6
1912	1059,2 (773,7)	35 3	26,6	1566,3	68,9	88,3	155,5	180,0	64.8	2009,7	686,4	59.1	—338,6	52,7	5
1911	988,6 (720,4)	55,4	31,4	1106,3	116,5	117,5	225,3	180,0	64,8	1788,1	553 1	55.0	—162,7	55,3	5
15. Januar															
1915	2177,0 (2129,7)	413,8	24,0	3770,1	39,5	18,6	210,9	180,0	74,5	4591,9	1642,5	165,1	—1427,1	47,3	5
1914	1558,8 (1256,5)	63,6	38,2	894,1	68,1	353,2	216,9	180,0	70,0	2051,1	807,0	84,7	+159,4	75,9	5
1913	1158,4 (878 0)	25,2	40,1	1451,0	87,6	70,7	201,8	180,0	66,9	1983,5	728,7	75,6	—209,8	58,4	6
1912	1136,1 (837,8)	41,4	36,2	1276,2	64,2	71,5	152,8	180,0	64,8	1776,7	698,2	58,6	— 12,9	63,9	5
1911	1058,8 (779,9)	59.3	37,8	1019,7	71,7	77,6	202,1	180,0	64,8	1627.4	598,5	56,4	+ 78,6	65,1	5
23. Januar															
1915	2196,7 (2145,1)	323 9	29,9	3720,1	40,7	16,3	202,6	180,0	74,5	4483,7	1624,6	167,6	—1383,1	49,0	5
1914	1601,2 (1186,5)	71,4	45,4	809.7	56,4	317,3	212,6	180,0	70,0	1925,1	860,3	78,7	+342,9	83,1	4,5
1913	1205,8 (911,9)	29,3	50,7	1294,8	62,2	47,8	194,7	180,0	66,9	1853,1	710.9	74,4	- 17,2	65,1	6
1912	1209,0 (891,2)	47,1	44,3	1131.5	53,2	71,5	148,7	180,0	64,8	1638,8	763,6	58,1	+211,6	73,7	5
1911	1136,0 (843,2)	63,2	47,3	905 0	63,1	37.5	193,9	180,0	64,8	1513,6	634,1	53,5	+282,9	75,1	5
30. Januar															
1915	2214,0 (2163,8)	265,5	5.1	3783,9	42,4	15,8	210,2	180,0	74,5	4658,6	1452,6	171,2	—1624,0	47,5	5
1914	1574,9 (1266,2)	62,5	8,3	828,7	70,7	298,2	223,7	180,0	70.0	2052,8	699,6	64,5	+ 142,9	76,7	4,5
1913	1169,9 (882,7)	22,2	12,1	1269.8	112,5	32,9	177,4	180,0	66,9	19o1,9	533,2	54,7	— 207,7	59,6	6
1912	1185,2 (863,6)	44,3	10,8	1084,2	91,3	70,0	144,3	180,0	64,8	1719,9	627,2	39.9	+ 70,4	68,9	5
1911	1107,0 (811,3)	61,7	12,0	916,4	113,2	191,8	170,4	180.0	64,8	1572,5	545,7	36,9	+ 158,3	64,3	5

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 1911 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

1) Im vorigen Heft ist für Dezember 1914 statt der prozentualen Metalldeckung die Gesamtdeckung angegeben; die Ziffern für die Metalldeckung sind die folgenden: 7. Dezember 48,7, 15. Dezember 48,8, 23. Dezember 47,8, 31. Dezember 42,2 %.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Januar 1915.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	Jan. 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine*)	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 153 428	547 065	9 118	3 801 948	63 841	31 483	217 844	180 000	74 479	4 779 290	1 630 143	—	160 815	—1 519 679	—
	15.	2 177 032	413 757	24 047	3 770 074	39 490	18 640	210 914	180 000	74 479	4 591 893	1 642 474	—	165 108	—1 427 057	—
	23.	2 196 742	323 943	29 949	3 720 092	40 745	16 253	202 620	180 000	74 479	4 483 688	1 624 588	—	167 589	—1 383 054	—
	30.	2 213 981	265 485	5 111	3 783 946	42 367	15 759	210 187	180 000	74 479	4 658 588	1 452 612	—	171 157	—1 624 011	—
Bayerische Notenbank	7.	30 831	740	8 898	38 145	3 145	1 542	3 443	7 500	3 750	65 118	6 024	—	4 352	+ 7 351	381
	15.	31 010	780	7 886	36 788	3 143	1 538	3 233	7 500	3 750	62 067	6 638	—	4 423	+ 9 602	218
	23.	31 063	779	6 984	35 164	3 096	1 547	3 679	7 500	3 750	59 588	7 335	—	4 139	+ 11 238	449
	30.	31 151	792	4 980	33 145	3 122	1 532	3 852	7 500	3 750	57 220	5 976	—	4 128	+ 11 703	620
Sächsische Bank	7.	22 756	983	32 509	54 430	4 782	7 153	9 709	30 000	7 500	31 418	35 770	24 831	2 803	+ 41 601	18
	15.	24 432	1 302	31 717	50 287	17 441	7 150	9 715	30 000	7 500	41 908	33 922	26 014	2 701	+ 32 314	10
	23.	33 159	1 588	31 984	45 868	26 022	7 126	10 409	30 000	7 500	44 678	43 885	27 314	2 779	+ 38 824	16
	30.	22 928	1 501	8 775	43 990	26 724	7 144	12 121	30 000	7 500	24 733	31 532	26 642	2 777	+ 25 242	12
Württembergische Notenbank	7.	9 313	304	8 401	15 156	14 527	3 493	13 228	9 000	1 721	19 805	31 985	2	1 909	+ 8 213	558
	15.	9 425	277	6 992	14 801	14 471	3 493	16 924	9 000	1 721	19 117	34 598	2	1 944	+ 7 577	1598
	23.	9 491	337	6 490	16 702	17 042	3 493	14 937	9 000	1 721	19 281	36 482	2	2 006	+ 7 037	674
	30.	9 464	311	4 126	14 450	17 183	4 236	13 349	9 000	1 721	19 571	30 778	2	2 048	+ 4 330	1150
Badische Bank	7.	6 061	19	1 493	13 148	9 555	2 100	7 933	9 000	2 250	14 708	13 018	—	1 333	+ 2 865	115
	15.	6 062	40	3 045	13 143	1 0747	2 111	9 743	9 000	2 250	15 871	16 404	—	1 365	+ 3 276	77
	23.	6 079	51	2 338	14 059	12 755	3 046	8 541	9 000	2 250	16 063	18 153	—	1 404	+ 2 405	111
	30.	6 050	39	849	14 759	13 410	3 024	6 980	9 000	2 250	14 633	17 784	—	1 444	+ 2 305	87
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 222 389	549 111	60 419	3 922 827	95 850	45 771	252 157	235 500	89 700	4 910 339	1 716 940	24 833	171 212	—	—
	15.	2 247 961	416 156	73 687	3 885 093	85 292	32 932	250 529	235 500	89 700	4 730 856	1 734 036	26 016	175 541	—	—
	23.	2 276 534	326 698	77 745	3 831 885	99 660	31 465	240 186	235 500	89 700	4 623 298	1 730 443	27 316	177 917	—	—
	30	2 283 574	268 128	23 841	3 890 290	102 806	31 695	246 489	235 500	89 700	4 774 745	1 538 682	26 644	181 554	—	—

*) Reichs- und seit 7. August 1914 Darlehnskassenscheine.

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Januar (von 1911—1915). (Mill. £.)

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 Jan. 6.	68,85	14,81	108,92	35,88	23,81	133,35	51,42	32 3/4	5
„ 13.	69,36	18,07	108,22	35,17	44,83	116 05	52,63	32 3/4	5
„ 20.	69,92	18,07	110,26	34,77	37,59	126,28	53,60	32 3/4	5
„ 27.	69,17	21,32	108,84	34,71	47,39	117,59	52,91	32 1/8	5
1914 Jan. 7.	37,11	13,09	32,09	29,04	7,18	46,54	26,51	49 3/8	5
„ 14.	39,89	12,14	29,72	28,47	7,65	46,05	29,87	55 5/8	4 1/2
„ 21.	41,92	11,19	30,66	28,25	10,17	45,75	32,13	57 3/8	4 1/2
„ 28.	43,63	11,19	34,16	28,20	9,82	51,34	33,88	51	3
1913 Jan. 1.	31,30	14,84	49,63	29,20	14,16	52,95	20,55	30 5/8	5
„ 8.	33,41	13,69	32,69	28,63	9,81	41,79	23,23	45	5
„ 15.	35,27	13,03	31,58	28,08	10,69	41,48	25,64	49 1/8	5
„ 22.	35,78	13,03	31,75	27,66	13,93	39,33	26,56	49 7/8	5
„ 29.	36,40	13,04	35,04	27,78	16,48	40,49	27,07	47 3/8	5
1912 Jan. 3	34,42	15,27	44,91	29,19	16,68	49,35	23,68	35 7/8	4
„ 10.	36,04	15,27	40,24	28,59	14,89	40.24	25,91	47	4
„ 17.	37,31	15,27	31,67	28,04	16,89	39,61	27,71	49	4
„ 27.	38,04	15 27	32,98	27,81	19,66	39,21	28,68	48 3/4	4
„ 31.	38,33	15,27	33,62	28,26	17,98	41,41	28,53	48	4
1911 Jan. 4.	31,94	17,40	40,38	28,52	12,55	49,20	21,87	35 3/8	4 1/2
„ 11	32,90	15,40	28,19	27,90	8,77	40,23	23,45	47 1/8	4 1/2
„ 18.	34,66	14,96	27,52	27,42	10,06	40,03	25,70	51 1/4	4 1/2
„ 25.	35,98	14,96	28,30	27,45	11,25	41,09	27,18	51 7/8	4 1/2

Bank von Italien.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914. (Mill. Lire.)

Ausweis-Tag	Gold-bestand	Silber	Gold-wechsel auf das Ausland[1]	Wechs., Vorsch. und Debit.[2]	Guthab. des Staates	Guthab. der Privat.	Noten-umlauf	Durch Gold u. Silber nicht gedeckte Not.	Bank-diskont %[3]
1914 Okt. 10.	1086,9	91,7	100,3	1532,4	67,7	481,3	2186,3	1007,7	6
„ 20.	1089,8	94,2	100,8	1494,5	78,7	513,4	2154,4	970,4	6
„ 30.	1094,3	96,2	104,3	1565,5	118,8	500,1	2146,1	955,6	6
Nov. 10.	1093,9	97,1	106,3	1495,1	44,6	496,4	2148,1	957,1	5 1/2
„ 20.	1096,9	99,6	104,9	1485,2	65,9	515,7	2116,3	920.6	5 1/2
„ 30.	1100,6	101,9	104,9	1735,4	307,8	516,4	2130.6	928,1	5 1/2
Dez. 10.	1103,1	104,0	106,1	1659,4	249,7	506,5	2116,8	909,7	5 1/2
„ 20.	1105,4	106,9	119,5	1637,8	207,8	529,9	2111,8	899,5	5 1/2
„ 30.	1118.2	107.9	117,7	1667,6	208.9	549,9	2162,4	936,3	5 1/2
1913 Okt. 10.	1112,4	95,8	86,4	808,8	84,9	196,2	1756,6	548,4	5 1/2
„ 20.	1110,3	96,1	86,6	802,5	79,7	195,1	1747,1	540,7	5 1/2
„ 31.	1109,6	93,9	86,8	872,5	127,2	196,2	1790,8	587,3	5 1/2
Nov. 10.	1109,3	94,1	85,4	829,4	103,3	174,7	1784,8	581,4	5 1/2
„ 20.	1109,3	95,0	86,0	802,0	101,6	186,3	1742,4	538,1	5 1/2
„ 30.	1109,1	94,8	86,8	822,3	108.8	194,6	1752,6	548,7	5 1/2
Dez. 10.	1108,3	95,5	85,6	803.9	108,2	185,1	1724,0	520,2	5 1/2
„ 20.	1108,0	95,8	86,9	839,4	112,9	204,6	1711,0	507,2	5 1/2
„ 31.	1107,6	94,6	89,0	942,3	158,8	207,9	1764,4	562,2	5 1/2

[1]) Ein Teil der Goldwechsel auf das Ausland erscheint nochmals in der Rubrik Wechsel und Darlehen. [2]) In den früheren Zusammenstellungen sind die Debitoren gesondert aufgeführt worden. [3]) Maximaldiskontsatz.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin. Verlag des Bank-Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

1. **Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom**

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W. 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kassneinrichtung bis zum **25. Mai d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben **rechts neben** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom**

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W. 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum **22. Juni** — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. **v. Grimm.**

HILDESHEIMER BANK.

Die Aktionäre unserer Bank werden hierdurch zur

29. ordentlichen Generalversammlung

auf Sonnabend, den 27. Februar 1915, mittags 12 Uhr, in Hildesheim im Bankgebäude eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Vorlage der Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1914.
2. Bericht des Aufsichtsrats.
3. Beschlußfassung über die Bilanz und die Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1914.
4. Entlastung des Aufsichtsrats und des Vorstandes.
5. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns und Auszahlung der Dividende.
6. Aufsichtsratswahlen.

Hildesheim, den 6. Februar 1915.

Hildesheimer Bank.

Der Aufsichtsrat. v. Voigt, Vorsitzender.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein Frankfurt a. M.

31. Dezember 1914.

Betrag der im Umlauf befindlichen Hypotheken-Pfandbriefe . . . . . worunter eigener Bestand nom. M. 1 400 000.— gegen nom. M. 4 724 400.— am 31. Dezember 1913	M. 366 036 945.—
Von den in das Hypothekenregister eingetragenen M. 379 125 260.95 Hypotheken dienen als Deckung	M. 378 716 735.83
Betrag der in das Hypothekenregister eingetragenen nom. M. 4 000 000. — Wertpapiere	M. 3 735 000.—

Die Direktion Gress. Brandt.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt zu Greiz u. Frankfurt a. M.

Stand vom 31. Dezember 1914:

Gesamtbetrag der im Umlaufe befindlichen	a) Hypothekenpfandbriefe	M. 48 261 000,—
	b) Grundrentenbriefe	„ 28 205 500,—
	c) Kommunalobligationen	„ 36 700,—
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken . .		„ 51 541 568,39
gegen Erwerbung von Grundrenten ausgezeichneten Rentendarlehen .		„ 28 209 909,88
Kommunaldarlehen		„ 317 194,74

Digitized by Google

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank

Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Furtwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier), Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weinheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank

Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms, Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen/Westf., Wetter/Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . 95 000 000 Mk. Rücklagen . . . . 18 000 000 Mk.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Bilanz per 30. Jun 1914.

Aktiva.		Passiva.	
Grundstücke-Konto	121 900 31	Kapital-Konto	2 000 000 —
Gebäude-Konto	595 170 96	Gesetzlicher R servefonds.	200 000 —
Hypotheken-Amortisat.-Kto.	23 325 —	Hypotheken-Konto	352 500 —
Maschinen-, Utens.-u. Inv.-K.	369 892 52	Kreditoren	148 070 06
Steine-Konto	202 399 62	Delkredere-Konto	45 000 —
Photograph. Vorlagen-Konto	1 —	Interims-Konto	30 000 —
Lithographien-Konto	1 —	Dividenden Konto	1 465 —
Stempel- u. Schnitte-Konto	1 —	Arbeit-r-Unterstütz.-Fonds-Kapital-Konto	12 000 —
Maler.- u. Reprod.-Rechte-K.	1 —		
Patente u. Mustersch.-Kto.	1 —	Arbeiter-Unterstütz.-Fonds-Zinsen-Konto	403 —
Fuhrwerks-Konto	1 —		
Feuerwehr-Ausrüstungs-K.	1 —	Steuern-Reserve-Konto	2 500 —
Beteiligungs-Konto	1 —	Erneuerungs Konto	23 896 47
Effekten-Konto	8 245 20	Versuchs-Konto	28 286 —
Kassa-Konto	16 770 16	Talonsteuer-Reserve-Konto	16 000 —
Wechsel-Konto	139 061 30	Aval-Konto . . . M. 750 000	
Debitoren: Bankguthaben	1 037 575 93	Saldo	109 707 96
Rohmaterial-Konto	53 452 96		
Waren-Konto	402 522 53		
Aval-Konto . . . M. 750 000			
	M. 2 970 328 49		M. 2 970 328 49

Gew.- u. Verlust-Kto. p 30. Juni 1914

Uebet.	M.	pf
Handlungs-Unkosten-Konto	112 343 84	
Gehälter-Konto	143 118 40	
Reparaturen-Konto	8 463 22	
Krank.-Inv.-u. Angest.-Vers.	21 670 85	
Unfall-Versicherungs-Konto	5 682 18	
Steuern-Konto	10 500 33	
Grundst.- u. Geb.-Unk.-Kto	556 35	
Zinsen-Konto	9 447 23	
Fuhrwerks-Unkosten-Konto	6 369 48	
Abschreibung. u. Rücklagen	216 434 15	
Saldo	109 707 96	
	644 293 99	

Kredit.	M.	pf
Gewinn-Vortrag v. Vorjahre	18 242 29	
General-Ertrags-Konto	626 051 70	
	644 293 99	

Berlin, den 4. Nov. 1914.

Berlin-Neuroder Kunstanstalten Actiengesellschaft. Budwig.

Es bezifferte sich am **31. Dezember 1914:**

a) der Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen **Hypotheken-Pfandbriefe** der Bank auf . . . . M. 320 293 740,—

b) der Gesamtbetrag der in das **Hypotheken-Register** eingetragenen **Hypotheken** nach Abzug aller Rückzahlungen und sonstigen Minderungen auf . . . . . „ 348 966 627,04
von denen M. 1 480 227,66 als Deckung nicht in Ansatz kommen,

c) der Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen **Kommunal-Obligationen** der Bank auf . . . . „ 26 887 400,—

d) der Gesamtbetrag der in das **Kommunal-Darlehns-Register** eingetragenen **Kommunal-Darlehen** nach Abzug aller Rückzahlungen und sonstigen Minderungen auf . . . . . „ 30 282 887,95

Berlin, den 20. Januar 1915.

Preussische Hypotheken-Actien-Bank

Thulius. R. Müller.

Digitized by Google

Geschäftsbericht der Nationalbank für Deutschland, Berlin für 1914.

Wir beehren uns, den Aktionären unserer Gesellschaft den Geschäftsbericht für das Jahr 1914 zu unterbreiten.

Auf die Erträgnisse unseres laufenden Geschäfts haben die politischen Ereignisse keinen fühlbaren Einfluß ausgeübt. Das Wechsel- und Zinsen-Konto erbrachte M. 7 665 950,09 (gegen M. 7 874 539,82 im Vorjahre) und das Provisions-Konto M. 4 003 032,39 (gegen M. 4 054 598,48 im Vorjahre), ein Beweis dafür, daß das Effekten-Geschäft für das Gesamtergebnis des laufenden Geschäfts nur noch von untergeordneter Bedeutung ist und unsere Erträgnisse hauptsächlich aus der Pflege des reinen Bankgeschäfts herrühren. Unserer heimischen Kundschaft standen wir sowohl bei Ausbruch des Krieges, als auch nachher mit Krediten in unvermindertem Maße zur Verfügung.

Die Entwicklung unserer Wechselstuben im Berichtsjahre war zufriedenstellend; wir haben jedoch mit Ausfällen durch Bevorschussung von in Feindesland lagernden Waren zu rechnen. Da wir infolge der Kriegsereignisse auch sonst von Konto-Korrent-Verlusten nicht verschont geblieben sind und durch unsere Beziehungen zum feindlichen Ausland gleichfalls Ausfälle erleiden dürften, haben wir hiergegen Abschreibungen von rund M. 3 400 000,— vorgenommen.

Unsere Bestände an festverzinslichen Werten und an Aktien haben durch die Kursrückgänge im abgelaufenen Geschäftsjahre eine erhebliche Wertverminderung erfahren; auch erwies sich die Vornahme größerer Rückstellungen auf Konsortial-Beteiligungen als notwendig. Im Vertrauen auf die günstige Lage von Handel und Industrie hatten wir uns in den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwunges an einer Reihe industrieller Unternehmungen beteiligt, bei denen eine angemessene Verzinsung des investierten Kapitals erwartet und eine nutzbringende Abstoßung der übernommenen Werte in absehbarer Zeit in Aussicht genommen werden durfte. Unter der Einwirkung des bereits mit dem Jahre 1913 einsetzenden Konjunktur-Umschwunges hat sich ein Teil dieser Unternehmungen nicht in der erhofften Weise entwickelt, so daß infolge der durch den Krieg geschaffenen Lage Verluste entstanden oder zu erwarten sind. In Würdigung dieser Umstände erachten wir eine Abschreibung von rund M. 4 800 000,— auf Effekten- und Konsortial-Konto für geboten.

Die Lage des Grundstücks-Marktes hat sich im Berichtsjahre weiter verschlechtert und uns veranlaßt, unter Mitwirkung eines neuerdings zugezogenen Sachverständigen in eine erneute eingehende Prüfung und Bewertung unserer Immobiliar-Interessen einzutreten. Hiernach erwiesen sich die bisher erfolgten Rückstellungen nicht mehr als ausreichend. Wir halten es daher für angezeigt, auf Terrain- und Hypotheken-Engagements erhebliche Beträge abzuschreiben. Auf unseren Besitz an Aktien der uns nahestehenden Norddeutschen Immobilien-Aktiengesellschaft sowie auf andere Terrainwerte und Beteiligungen haben wir Abschreibungen von rund M. 2 600 000,— vorgenommen und ferner auf hypothekarisch gedeckte Forderungen M. 4 200 000,— abgebucht. An diese Neubewertung knüpfen wir die Erwartung, daß bei der nach glücklicher Beendigung des Krieges zu erhoffenden Belebung des Grundstücks-Marktes eine Realisation unserer Grundstücks-Interessen möglich sein wird.

Wenn auch infolge obiger Maßnahmen eine Dividende für das Berichtsjahr nicht zur Ausschüttung gelangen kann und eine Inanspruchnahme unserer Reserven unerläßlich ist, so glauben wir doch, daß begründete Erwartungen für eine gedeihliche Entwicklung unseres Instituts gehegt werden können. Wir halten uns hierzu um so mehr berechtigt, als nach den bisherigen Erfolgen unserer Heere auf den Kriegsschauplätzen mit einem ehrenvollen Frieden gerechnet werden darf, durch den eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes — auch auf kommerziellem und industriellem Gebiete — verbürgt wird. Einen Beweis dafür, daß wir um das Wiederaufblühen unseres Wirtschaftslebens nach Friedensschluß nicht besorgt zu sein brauchen, hat Deutschland dadurch geliefert, daß sich unsere Industrie nach Ueberwindung der ersten dem Kriegsausbruch folgenden schweren Wochen unerwartet schnell belebt und, den veränderten Umständen sich anpassend, neue Arbeitsfelder erschlossen hat. Von wesentlichem Einfluß hierauf war auch die günstige Verfassung des Geldmarktes, die es der Reichsbank ermöglichte, den Diskontsatz, der sich für die Zeit bis Ende Juli 1914 auf durchschnittlich 4,35% stellte und bei Kriegsbeginn bis auf 6% stieg, Ende Dezember auf 5% zu ermäßigen. Der Jahresdurchschnitt des Reichsbankdiskonts betrug 4,89% gegen 5,58% im Vorjahr.

Die Deutsche Orientbank und die Deutsch-Südamerikanische Bank haben im ersten Halbjahr 1914 sehr befriedigend gearbeitet; im zweiten Halbjahr hat sich infolge des Weltkrieges die Krise in Südamerika noch verschärft, während die Deutsche Orientbank insbesondere durch die Ereignisse in Aegypten in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Trotz der durch den Krieg erwachsenen außerordentlichen Ausgaben für vaterländische Wohlfahrtszwecke und anderer Zuweisungen sind unsere Verwaltungskosten gegenüber dem Vorjahre nur wenig gestiegen.

Der Brutto-Verdienst einschließlich des aus dem Vorjahre mit M. 184 097,61 übernommenen Vortrages beträgt M. 11 981 736,96. Abzusetzen hiervon sind für Verwaltungskosten einschließlich Depeschen, Stempel und Steuern M. 4 362 072,82. Aus dem alsdann verbleibenden Betrage von M. 7 619 664,14 schlagen wir vor, M. 350 000,— für vertragsmäßige Vergütigungen und für Gratifikationen an Prokuristen und Beamte, M. 120 000,— für die Talonsteuer-Reserve, M. 63 451,08 für Abschreibungen fau Mobilien und den Rest für die oben erwähnten Abschreibungen auf unsere Immobiliar-Interessen, Konsortialbeteiligungen, Effekten und Debitoren zu verwenden, sowie ferner zu diesem Zwecke den Reservefonds II in seiner vollen Höhe von M. 3 730 000,— heranzuziehen und dem gesetzlichen Reservefonds M 4 270 000,— zu entnehmen.

Im abgelaufenen Geschäftsjahre nahmen wir an folgenden Emissionsgeschäften teil:

M.	600 000 000	4 %	auslosbare Preußische Schatzanweisungen von 1914,
„	85 000 000	4 %	Hamburgische Staatsanleihe von 1914,
„	1 500 000	4 %	Anleihe der Stadt Herne,
„	3 500 000	4 %	Anleihe der Stadt Cottbus,
„	7 000 000	4 %	Anleihe der Stadt Offenbach a. M.,
„	2 000 000	4 %	Anleihe der Stadt Hagen i. W.,
„	3 000 000	4 %	Anleihe der Stadt Stettin,
„	9 500 000	4 %	Anleihe der Stadt Berlin-Lichtenberg,
„	10 000 000	4 %	Anleihe der Stadt Charlottenburg,
„	16 000 000	4 %	Anleihe der Stadt Altona,
„	6 500 000	4 %	Anleihe der Stadt Aachen,
„	8 000 000	4 %	Anleihe der Stadt Elberfeld,
„	1 000 000	4¼%	Pfandbriefe des Berlin-Schöneberger Hypothekenbankvereins,
„	1 000 000	4¼%	Pfandbriefe des Berlin-Schöneberger Hypothekenbankvereins, Reihe II,
„	10 000 000	5 %	Teilschuldverschreibungen der Elektricitäts-Lieferungs-Gesellschaft,
„	25 000 000	5 %	Teilschuldverschreibungen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft,
„	6 000 000	5 %	Teilschuldverschreibungen der Gebr. Körting Aktiengesellschaft,
„	30 000 000	6 %	Vorzugsaktien der Deutsch-Ueberseeischen Elektricitäts-Gesellschaft,
„	22 500 000		Vorzugsaktien der A. E. G.-Schnellbahn Aktien-Gesellschaft,
„	20 000 000		Stammaktien der A. E. G.-Schnellbahn Aktien-Gesellschaft,
„	10 000 000		Stammaktien der Neckarwerke Aktienges.,
„	5 000 000		neue Aktien der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft,
„	1 000 000		neue Aktien der Grube Leopold bei Edderitz, Aktiengesellschaft,
„	15 000 000		neue Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken,
„	2 523 000		neue Aktien der Donnersmarckhütte Oberschlesische Eisen- und Kohlenwerke Aktien-Gesellschaft,
„	3 000 000		neue Aktien der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft,
Frs.	9 000 000		neue Aktien der Aluminium-Industrie Akt.-Ges.,
$	52 000 000	6 %	Note Certificates der Canadischen Pacific Eisenbahn,
£	714 600		neue Aktien der Nobel-Dynamite Trust Company, Limited.

Die Umsätze auf den einzelnen Konten haben sich wie folgt gestaltet:

Kassa-Konto.

Bestand am 1. Januar (einschl. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken)	M.	11 728 185,22
Eingang	„	3 330 700 227,85
	M.	3 342 428 413,07
Ausgang	„	3 354 570 219,50
Bestand am 31. Dezember (einschl. Guthaben b. Noten u. Abrechnungsbanken)	M.	17 558 193,57

Wechsel-Konto.

Bestand am 1. Januar	M.	88 060 387,55
Eingang	„	2 183 179 060,55
	M.	2 271 239 448,10
Ausgang	„	2 206 218 027,60
Bestand am 31. Dezember	M.	65 021 420,50

Digitized by Google

Sorten- und Kupons-Konto.

Bestand am 1. Januar	M.	2 853 856,79
Eingang	„	132 898 320.61
	M.	135 752 177,40
Ausgang	„	132 847 884.89
Bestand am 31. Dezember	M.	2 904 292,51

Akzepten-Konto.

Im Umlauf am 1. Januar	M.	69 583 031,46
Zugang	„	633 986 154.80
	M.	703 569 186,26
Abgang	„	617 685 222,46
Im Umlauf verblieben am 31. Dezember	M.	85 883 963,80

Konto-Korrent-Konto.

Saldo am 1. Januar . . Kreditoren		M.	45 846 610.89
Kredit		„	5 707 082 277,45
		M.	5 752 928 888,34
Debet		„	5 713 153 705,91
Saldo am 31. Dezember Kreditoren		M.	9 775 182,43
und zwar			
Guthaben bei Banken und Bankiers		M.	14 899 145,94
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		„	4 920 356.51
gedeckte Debitoren		„	146 930 839 30
ungedeckte „		„	33 680 000,—
		M.	200 430 341,75
Kreditoren		M.	210 205 524,18

Effekten- und Konsortial-Konto.

Bestand am 1. Januar		M.	118 408 684,55
Eingang		„	1 146 273 901,37
		M.	1 264 682 585,92
Ausgang		„	1 163 845 965,43
Bestand am 31. Dezember		M.	100 836 620,49
Die Effekten-Bestände umfassen:			
Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 6 584 422,29		
Sonstige bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„ 239 028,10		
Sonst. börseng. Wertpap.: festverzinsliche M. Werte . . 2 031 659,60			
Akt. v. Eisenb. und Banken 4 525 438 80			
Akt. v. Industrie-Ges. 9 260 241,75	„ 15 817 340,15		
Sonstige Wertpapiere	„ 4 322 388,80		
Eigene Effekten		M.	26 963 179,34
In Prolongation genommene Effekten und Lombardgelder		„	40 841 332.15
		M.	67 8 4 611,49

Auf Konsortial-K. haben unsere Einzahlungen betragen:

Festverzinsliche Werte . .	M.	6 364 332,65	
Eisenbahn-, Schiffahrts- u. Bank-Aktien	„	6 063 890,60	
Grundstücksgesch. (Berlin und Vororte)	„	5 887 500,80	
div. Industrie-Unternehm.	„	14 716 385,05	M. 33 082 109,—

Aus dem Kreise unserer Beamten ist eine sehr beträchtliche Anzahl zu den Fahnen einberufen worden, von denen ein größerer Teil mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Von unseren braven Mitarbeitern haben bereits die folgenden Herren den Tod für das Vaterland erlitten: Heinrich Beckmann, Erich Benke, Ludwig Hackenberg, Bruno Heyen, Wilhelm Machus, Eugen Meyer, Fritz Möhring, Max Rose. Eugen Roser, Wallemar Rydzewski, Kurt Schmidt, Gustav Voigt und Friedrich Wilde. Ihr Andenken wird von uns stets in hohen Ehren gehalten werden.

Berlin, im Februar 1915.

Direktion der Nationalbank für Deutschland.

Winterfeldt. Schiff. Wittenberg.

Dem vorstehenden Bericht der Direktion, mit dessen Inhalt wir einverstanden sind, haben wir nichts hinzuzufügen. Die Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust Konto sind von einer aus unserer Mitte bestellten Kommission geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern übereinstimmend befunden worden.

Unser Institut hat das Ableben zweier Männer zu beklagen, die ihm Jahrzehnte lang angehört haben, der Herren Julius Stern und Sigmund Mosevius.

Julius Stern hat unserer Bank als Vorstandsmitglied fast sein ganzes arbeitsreiches Leben gewidmet und seinen ungewöhnlichen Fleiß wie sein umfassendes Wissen jederzeit in den Dienst unseres Instituts gestellt. Das Wirken des Verstorbenen hat in der zu seinem Gedächtnis in unserem Bankgebäude veranstalteten Trauerfeier eingehende Würdigung gefunden.

Sigmund Mosevius gehörte unserer Bank nahezu 34 Jahre — seit seinem 1911 erfolgten Ausscheiden aus dem Vorstande als Mitglied des Aufsichtsrats — an und hat ihr während dieser Zeit mit großer Hingebung und Pflichttreue seine Arbeitskraft gewidmet und ihr stets die wertvollsten Dienste geleistet. Wir werden sein Andenken treu bewahren.

Im Berichtsjahre ist Herr Hans Winterfeldt als ordentliches Mitglied in den Vorstand unser Bank eingetreten.

Berlin, im Februar 1915.

Der Aufsichtsrat der Nationalbank für Deutschland.

Witting, Vorsitzender.

Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G.

Berlin ▪ Leipzig ▪ Hamburg

Kleines

Saling's Börsen-Jahrbuch

II. Jahrgang 1913/14

Bearbeitet von

Dr. A. MANSCH und Dr. G. TISCHERT in Berlin

Ein Handbuch für Kapitalisten u. Effektenbesitzer

Preis elegant gebunden 6 Mark

Der „Kleine Saling" soll für diejenigen bestimmt sein, denen das große Werk zu umfangreich ist. Er behandelt sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Wertpapiere in knapper aber dabei gemeinverständlicher Form und gibt dem Kapitalisten über jedes Effekt wünschenswerte Auskunft. Er bringt genaue Angaben über das **Gründungsjahr, Zweck, Kapital, Direktion, Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Brutto- und Reingewinn, sowie Reserven, Zahlstellen, Dividenden** und die höchsten, niedrigsten und letzten Kurse innerhalb fünf Jahren und bietet somit alles, was der Kapitalist braucht, um sich ein rasches Urteil über seinen Effekten-Besitz zu bilden.

Die

Centralnotenbanken Europas

Hauptzüge ihrer Organisation und Wirksamkeit

Von

Ivar Hultman

Vorsteher der Statistischen Abteilung der Schwedischen Reichsbank; Nebenamtlicher Dozent an der Handelshochschule Stockholm.

Ins Deutsche übertragen von

W. Ch. Degen.

Bank-Verlag, Berlin W. 57.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayouni

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42 **BERLIN W. 8** Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W. 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Centrum, Nr. 11 283 und 11 284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A.

Aktienkapital Mk. 85 000 000,—

Reservefonds Ende 1913 ca. Mk. 15 500 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 85; **FRIEDRICHSHAGEN b. B.:** Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU b. B.:** Rheinstr. 4; **FRIEDBERG i. H.:** Kaiserstr. 70; **HÖCHST a. M.:** Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 55; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Reesstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 161, Münzstr. 5, Metzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 39. — Agenturen in **BUTZBACH** und **BÜDINGEN.**

Digitized by Google

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Maschinenfabrik
Apparatefabrik
Glühlampenfabrik

Turbinenfabrik
Kabelwerk
Automobilfabrik

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen Bahnen u. elektrochemischen Anlagen

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Furtwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier), Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weinheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms, Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Disconto-Gesellschaft

Berlin — Antwerpen — Bremen — Essen — Frankfurt a. M.
London — Mainz — Saarbrücken

Cöpenick — Cüstrin — Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Oranienburg — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital . . . ℳ 300 000 000
Reserven . . . . . rund „ 120 000 000

Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

W, Unter den Linden 85
W, Unter den Linden 11 (vorm. Meyer Cohn)
W, Potsdamer Straße 99, nahe Bülowstraße
W, Potsdamer Straße 129/130, nahe Eichhornstraße
W, Kleiststraße 23, Ecke Bayreuther Straße
W, Kronenstraße 21
W, Lützowstraße 33/36
W, Motzstraße 53, Ecke Bamberger Straße
C, Gertraudtenstraße 20/21
C, Königstraße 43/44
C, Neue Promenade 6
S, Oranienstraße 189, nahe Moritzplatz
S, Prinzenstraße 33
SW, Leipziger Straße 66, nahe Spittelmarkt
SW, Belle-Alliance-Str. 5, Ecke Teltower Str.
SW, Lindenstraße 3
SO, Cöpenicker Straße 85, am Kölln. Park
NO, Große Frankfurter Straße 106 (Strausberger Platz)
NW, Alt-Moabit 109
O, Warschauer Straße 58

Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten
„ **Kantstraße 137,** Ecke Schlüterstraße
„ **Kurfürstendamm 217**
„ **Bismarckstraße 68,** Ecke Windscheidstraße
„ **Hardenbergstraße 1,** Ecke Bismarckstraße, am Knie
„ **Stuttgarter Platz 18**
Charlottenburg-Westend, Reichskanzlerplatz 1, Ecke Ahorn-Allee
Friedenau, Kaiser-Allee 140, nahe dem Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau
Halensee, Kurfürstendamm 163/164, Ecke Brandenburgische Straße
Neukölln, Berliner Strasse 107, am Hermannplatz
Schöneberg, Bayerischer Platz 9, Ecke Grunewaldstraße
„ **Hauptstraße 5/6**
Schmargendorf, Hundekehlestraße 3/4
Steglitz, Albrechtstraße 130, Ecke Düppelstraße
Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198, Ecke Hohenzollernplatz
„ **Prager Platz 4.**

Vermittelung aller bankmäßigen Geschäfte.
Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Digitized by Google

Grundsätzliches zur Frage der Kriegsentschädigung.

I.

Die deutsche Reichsregierung hat die öffentliche Diskussion über die Bedingungen des Friedens, der dem gegenwärtigen Kriege folgen wird, bis auf weiteres für unzulässig erklärt. Mit vollem Recht. Denn es hat keinen Sinn, wenn Hinz und Kunz ihre eigenen wie auch fremde Gemüter über Fragen erhitzen, die zurzeit noch völlig im Dunkel des weltgeschichtlichen Werdens liegen. Wer Forderungen formulieren will, muß zuvörderst wissen, was er will. Aber erst der militärische Ausgang dieses blutigen Ringens und die vom Ausgange abhängige politische Konstellation werden uns sagen, was zu wollen für das deutsche Volk vernünftig sein wird.

Darum ist es auch ein müßiges Beginnen, heute schon die Frage der Kriegsentschädigung zu diskutieren und Betrachtungen darüber anzustellen, ob Deutschland in seine Friedensbedingungen die Forderung einer baren Kostenvergütung einbeziehen, und welche Höhe sie gegebenenfalls erreichen soll. Es sind der Regierung in dieser Hinsicht schon allerlei freiwillige Gutachten unterbreitet und sogar ganz konkrete, meist angenehm abgerundete Summen in Vorschlag gebracht worden. Es lohnt nicht, über diese gutgemeinten Anregungen viel Worte zu verlieren. Es genügt zu sagen, daß sie im gegenwärtigen Stadium des Völker-Faustkampfs überflüssig sind und einen leisen Beigeschmack von Komik haben. Ein gewisses Gutes haftet ihnen nur insofern an, als sie uns eine ungefähre Vorstellung davon geben, wie grundverschiedene Ansichten über Zweck, Wirkung und Möglichkeit so gewaltiger Kapitalübertragungen von Land zu Land bei uns im Umlauf sind.

Drei Ansichten haben sich dabei als besonders verbreitet herausgestellt. Die eine geht dahin, daß ein Land, das einen Kriegsaufwand von 15 oder gar 25 Milliarden

Digitized by Google

zu bestreiten gehabt, bei den Friedensverhandlungen aber nicht einen einigermaßen entsprechenden baren Ersatz herausgeschlagen habe, auf viele Jahre in seiner Entwicklung zurückgeworfen werde. Denn irgendwie müßten die Kriegskosten ja doch notwendigerweise gedeckt werden. Es komme daher alles darauf an, daß nicht das Land selbst, sondern der Gegner das kostspielige Kriegs-Menu bezahle, möglichst „vin compris", soll heißen, einschließlich aller Nebenkosten wie Wiederaufbau, Pensionen, Entschädigungen usw. Eine zweite Auffassung geht von einem diametral entgegengesetzten Gedankengang aus. Sie will von einem baren Kostenersatz überhaupt nichts, oder nur von einem solchen in ganz mäßiger Höhe wissen, weil der Geldstrom, der sich sonst über das Land ergießen würde, die unheilvollsten Wirkungen in sozialer, ethischer und schließlich auch wirtschaftlicher Beziehung auslösen müßte. Man brauche nur an die Lehren der Geschichte, insbesondere an die Folgen der nach heutigen Begriffen doch ziemlich bescheidenen französischen Kriegsentschädigung von 1871 zu denken, um einzusehen, welche Gründungs-Hochflut, welcher Emissionstaumel und Börsenschwindel mit ihren zersetzenden Wirkungen und ihrem bitteren Ende über ein Land hereinbrechen müßten, das eine um ein mehrfaches größere Barentschädigung erzwingen wollte. Die dritte und, soweit erkennbar, verbreitetste Anschauung geht dahin, daß es gar keinen Zweck habe, sich über Nutzen oder Schaden einer den Kosten des gegenwärtigen Krieges entsprechenden Entschädigung den Kopf zu zerbrechen. Denn aus diesem Kriege würden alle für größere Zahlungen praktisch in Betracht kommenden Länder so geschwächt hervorgehen, daß eine nennenswerte Kriegsentschädigung weder von einem Lande allein, noch von mehreren gemeinsam würde aufgebracht werden können.

Es ist wie gesagt zwecklos, sich heute mit der Frage zu beschäftigen, wie die finanzielle Auseinandersetzung zwischen den kriegführenden Ländern sich bei Friedensschluß praktisch gestalten wird. Von außerordentlicher Wichtigkeit dagegen ist es, daß diejenigen, die zu gegebener Zeit berufen sein werden, die Richtlinien dieser Auseinandersetzung mitzubestimmen, sich absolut klar

Digitized by Google

über die Wirkungen sind, welche die Entrichtung einer Kriegsentschädigung in den zahlenden wie in den empfangenden Ländern auslöst, sowie darüber, welche Grenzen das Nationalinteresse der siegreichen und die Zahlungsfähigkeit der besiegten Länder einer Kriegsentschädigung nach oben und nach unten ziehen. Denn es könnte große und irreparable Nachteile im Gefolge haben, wenn die Friedensunterhändler an die heute noch ganz undurchsichtige, später aber sicherlich sehr bedeutungsvolle Frage der Kriegsentschädigung unter irrigen Voraussetzungen herangehen sollten. Was im einzelnen gefordert werden kann und bewilligt werden darf, ist eine cura posterior; aber was eine Kriegsentschädigung eigentlich darstellt, und wie sie wirkt, darüber sollte sich schon heute niemand, der zu gegebener Zeit mitzureden haben wird, im Zweifel sein. Keine der vorhin kurz skizzierten Anschauungen darf daher in den maßgebenden Kreisen Wurzel fassen. Denn sie entspringen alle einer oberflächlichen Betrachtungsweise, fußen auf nebensächlichen Begleiterscheinungen der einzigen großen Entschädigungsoperation der neueren Zeit und lassen das Grundsätzliche und wirklich Wichtige einer solchen Operation außer Ansatz.

Drei Hauptfragen sind es, die Antwort heischen, wenn wir unter prinzipiellen Gesichtspunkten an das Problem der Kriegsentschädigung herantreten. Erste Frage: Ist es für die nationale Wohlfahrt des siegreichen Landes unbedingt erforderlich, daß ihm die Aufwendungen, die es im Zusammenhang mit dem Kriege gemacht hat, von dritter Seite erstattet werden? Zweite Frage: Ist es — unter Außerachtlassung des vorangegangenen Kriegsaufwandes — für das nationale Wirtschaftsleben desselben Landes nützlich oder schädlich, daß eine starke Kapitalübertragung aus dem feindlichen Auslande dorthin stattfindet? Dritte Frage: Bis zu welcher Höhe ist eine solche Kapitalübertragung praktisch möglich? Die dritte Frage ist die wichtigste, weil es von ihrer Beantwortung abhängt, ob es überhaupt einen Zweck hat, in die Diskussion über die beiden anderen Fragen einzutreten. Mit ihr, das heißt mit der Frage der oberen Grenze einer Kriegsentschädigung, werde ich mich daher zuerst beschäftigen.

Digitized by Google

Um den Stier bei den Hörnern zu packen, wollen wir sofort von der höchsten Summe ausgehen, die in den unfruchtbaren Debatten über die Kriegsentschädigung bisher genannt worden ist. Sie beziffert sich auf 40 Milliarden Mark. Dieser Betrag steht in einem so krassen Mißverhältnis zu den Ziffern mit denen wir zu rechnen gewohnt sind, daß wir es rein empfindungsmäßig ablehnen müßten, eine derartige Zahlung eines Staats oder einer Staatengruppe für möglich zu halten. Dieser Zweifel an der Durchführbarkeit einer Zahlungsoperation von so außerordentlichem Umfange hat seinen Ursprung in zwei Vorurteilen, in denen wir befangen sind; nämlich einmal in der irrigen Vorstellung, daß jede Zahlung, die zu leisten ist, unbedingt in barem Gelde oder bereitstehenden Geldguthaben geleistet werden muß, und zum andern in der Unterschätzung des so außerordentlich wichtigen Moments der Zeit. In Wirklichkeit sind aber Zahlungen von dem Umfange, wie er hier in Rede steht, niemals in barem Gelde und niemals an einem und demselben Tage zu entrichten. Nicht einmal bei der französischen Kriegsentschädigung von 1871 ist das der Fall gewesen, obwohl hier das Moment der Einführung der Goldwährung in Deutschland wie eine Prämie auf Barzahlung wirkte, weil Deutschland daran gelegen war, mehr als 1 Milliarde Francs in barem Golde zu erhalten. Mehr als sieben Achtel der Kriegsentschädigung nebst Zinsen sind damals von Frankreich unbar geleistet worden, zum weitaus größten Teil in Wechseln und Anweisungen auf das Ausland, das heißt durch Hingabe von Forderungen, die Frankreich aus seiner Handelsbilanz, aus bankmäßigen Kreditoperationen und aus zwei internationalen Anleihen an das Ausland hatte, zum kleineren Teil in effektiven Vermögenswerten (dem elsaß-lothringischen Teil der französischen Ostbahn). Aber selbst wenn Deutschland damals gefordert hätte, daß die große Kriegsentschädigung ihm in französischem Golde gezahlt würde, so wäre das keineswegs ein unüberwindliches Hindernis für die Regulierung gewesen, obwohl der damalige Totalbesitz Frankreichs an Gold nicht annähernd 5 Milliarden Francs betrug. Das scheinbar unmögliche wäre durch die zeitliche Ausdehnung des Zahlungsvorgangs möglich gemacht worden. Da die Operation sich

Digitized by Google

über mehr als zwei Jahre erstreckte, so hätte das jeweils nach Deutschland überführte Gold, sei es in der Originalform, sei es in Gestalt neugeprägter Doppelkronen, immer wieder Gelegenheit gehabt, auf dem gewöhnlichen Wege des internationalen Handels- und Kreditverkehrs nach Frankreich zurückzukehren, und ein verhältnismäßig kleiner Barbetrag hätte ausgereicht, durch fortgesetztes Gehen und Kommen die gesamte 5-Milliarden-Zahlung glatt zu bewältigen — wie ja auch im inneren Verkehr eines Landes der vorhandene Barbestand Zahlungen in hundert- und mehrfacher Höhe seines Totalbetrages zu leisten vermag, wenn man ihm die nötige (mit der Schnelligkeit des Produktionsprozesses wechselnde) Zeit dazu läßt.

Schon aus diesem flüchtigen Rückblick auf das große französisch-deutsche Finanzgeschäft aus dem vorigen Jahrhundert geht hervor, daß internationale Zahlungsmöglichkeiten nicht an der Grenze des gerade vorhandenen Bargeldes und der verfügbaren Auslandsguthaben enden. Genau wie bei den binnenländischen Zahlungen kommt es in weit höherem Grade auf die lebendige, Güter schaffende und ersetzende, das Geld zu immer neuem Kreislauf spornende Produktionskraft, als auf den zufälligen Bestand an Geld und Guthaben an. So wichtig auch die direkte und unmittelbare Liquidität der Volkswirtschaft in dem Augenblick ist, wo der Appell an die sofortige und höchstmögliche Betätigung ihrer Kaufkraft ergeht — z. B. bei Kriegs- oder Krisen-Ausbruch — so nebensächlich wird diese Liquidität, wenn es Regulierungen gilt, die sich über Jahre erstrecken. Dann ist es nicht mehr die vorhandene Barreserve der Nation, aus der gezahlt wird, sondern die Erwerbskraft des Volksganzen, das die Gelder immer von neuem an sich zieht, so oft sie auch über die Grenze wandern mögen. Und da nationale Tüchtigkeit internationalen Kredit bedeutet, so ist ein erwerbsfähiges Land immer imstande, notfalls mit Anleihen zu zahlen, die es aus dem Ertrage seiner Jahresarbeit verzinst.

Erklärt sich aber bei der Abwicklung einer Kriegsentschädigung der empfangende Teil bereit, die Anleihen des schuldenden Landes an Zahlungsstatt anzunehmen, so

Digitized by Google

rückt die Grenze der Zahlungsmöglichkeit weit über alle praktisch in Betrag kommenden Beträge hinaus. Jede Milliarde Jahreszins, die das zahlungspflichtige Land aufzubringen imstande ist, bedeutet dann eine Erhöhung seiner Zahlungsfähigkeit um rund 20 Milliarden. Einen Maßstab für das Opfer, das ein jährlicher Verzicht in Höhe von 1 Milliarde bedeutet, gewinnt man, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der reine Vermögenszuwachs der beiden augenblicklich im Kriege stehenden Staatengruppen auf annähernd 10 Milliarden Mark für die verbündeten Zentralmächte, und auf reichlich 12 Milliarden Mark für den Dreiverband zu veranschlagen ist. Für keins der drei reichsten Länder (England, Deutschland und Frankreich) macht ein Jahresopfer von 1 Milliarde Mark wesentlich mehr als ein Fünftel dessen aus, was das Land, für sich allein betrachtet, alljährlich seinem Volksvermögen hinzufügt, nachdem es die Milliardenlasten für Heer, Flotte und Beamtenapparat gedeckt hat.

Trotzdem hat es mit der Entrichtung eines erheblichen Teils der Kriegsentschädigung in Form von Anleihen gewisse Schwierigkeiten. Nur daß dieselben nicht auf der Seite des zahlenden, sondern auf der des empfangenden Teils liegen. Denn dieser wird sich nur ungern mit Schuldverschreibungen zufrieden geben, die ihm kein Kapital, sondern nur einen Rentenanspruch sichern, und die ihn außerdem in dauernde Abhängigkeit von der Finanzkraft und vom Zahlungswillen eines fremden Landes bringen, woraus im Laufe der Zeit unvermeidlich auch eine gewisse politische Gebundenheit entsteht*). Der Gläubigerstaat wird sich also mit dieser Form der Zahlung, die faktisch auf einen Jahrestribut des Schuldnerstaats hinausläuft, nur insoweit einverstanden erklären, als er sichere Aussicht hat, die empfangenen Schuldverschreibungen außerhalb des eigenen Landes abzustoßen. Ist ein solcher Verkauf aber möglich, so besteht wiederum keine Veranlassung für ihn, den Vertrieb der Anleihen von den Schultern des zahlungspflichtigen Landes auf seine eigenen zu nehmen; er wird vielmehr den Appell an die internationale Sparkraft dem Schuldner überlassen

*) Vergleiche, was Ludwig Eschwege hierüber in seinem Aufsatze „Finanzielle Abhängigkeiten“ (zweiter Artikel dieses Hefts) sagt.

Digitized by Google

und sich den aus dem Vertriebe der Anleihen entstehenden Barerlös oder die dem Barerlöse gleichwertigen Auslandsguthaben sichern, wie es Deutschland in den Jahren 1871 bis 1873 getan hat.

Aber es bedarf in so kapitalstarken Ländern, wie es die meisten der europäischen Großmächte sind, gar nicht eines solchen Umweges über das Ausland. Namentlich Länder wie England und Frankreich sind jederzeit imstande, die allergrößten Zahlungen ohne Zuhilfenahme des Weltmarktes zu leisten, sofern der Empfänger sich bereit erklärt, Forderungen in Zahlung zu nehmen, welche die Bevölkerung dieser Länder im In- und Auslande besitzt. Man schätzt das mobile Vermögen der Franzosen, das heißt den Kapitalanspruch, den sie an Dritte innerhalb und außerhalb Frankreichs haben, auf weit über 100 Milliarden Francs, das mobile Kapital Englands noch ungleich höher. Für jedes Staatswesen mit unerschüttertem Kredit ist es ein leichtes, einen beliebig großen Teil aller dieser privaten Kapitalansprüche aus den Händen der Eigentümer in seinen eigenen Besitz überzuleiten, indem es mit entsprechend großen inneren Anleihen an den Markt kommt. Der Umfang des Besitzübergangs läßt sich genau regulieren, und zwar mit Hilfe des Zinses, mit dem der Staat seine Anleihen ausstattet. Kann Frankreich mit einer 5 % Anleihe — die folgenden Ziffern sind selbstverständlich ganz willkürlich gegriffen — nur den Tausch von etwa 5 Milliarden Francs alten Kapitalsanlagen in französische Rente herbeiführen, so bewirkt eine 5½% Anleihe schon den Tausch von 10 oder 15, eine 6% den Tausch von 25 oder 30 Milliarden. Der Effekt einer derartigen Operation ist, daß die Kapitalisten sich ihres Gläubigeranspruchs an zahllose, über die ganze Welt verstreute Schuldner begeben und dafür einen Anspruch an den eigenen Staat eintauschen, der nunmehr die jährliche Zinslast nicht, wie es beim ersten Deckungsmodus der Fall war, an das Ausland, sondern an den inländischen Rentenbesitz zu entrichten hat. Der Staat seinerseits hat für die Zinslast ein Konvolut von Forderungen erworben, die er als Kriegsentschädigung an den siegreichen Staat abführt.

In Wirklichkeit wird sich der Zahlungsakt natürlich

Digitized by Google

niemals in dieser rohen Form vollziehen, wenn auch im Grunde kein Hindernis besteht, ihn in dieser Art zu bewerkstelligen. Denn der empfangende Teil hätte ohne weiteres die Möglichkeit, die empfangenen Forderungen nach und nach am Weltmarkt zu Geld zu machen, wobei der zahlende Teil die etwaigen Kurs- und Damno-Verluste auszugleichen hätte — genau wie Frankreich 1871/73 rund 13 Millionen Francs für Kosten und Verluste bei der Verwertung der in Zahlung gegebenen Valuten zu tragen hatte. Vermutlich würde sich der Vorgang in voller Marktfreiheit unter Mitwirkung aller Börsen und Banken der Welt abspielen. Die Aufforderung des zahlungspflichtigen Staats zur Zeichnung auf seine 5, 5½ oder 6 % Anleihen würde eine gewisse Menge alter Schuldforderungen, Aktien und dgl. aus ihrem Besitzverhältnis loslösen und in neue Hände überführen, wobei es sich dann ganz von selbst ergibt, daß immer diejenigen Instanzen, an die der jeweils zur Zahlung kommende Teil der Kriegsentschädigung letzten Endes gelangt, als Käufer für die zum Angebot kommenden Werte auftreten. Denn bei jedem Zahlungsakt stehen sich notwendig ein gebender und ein empfangender Teil gegenüber, und dem Zwange zur Mobilisierung alter Anlagen auf der einen Seite entspricht ein Zwang zur Neuanlage des empfangenden Geldes auf der anderen. Allerdings ist ein wichtiger Störungsfaktor zu berücksichtigen, nämlich der Umstand, daß der empfangende Teil dem Gelde eine ganz bestimmte Verwendung (Entschädigungszahlungen, Schuldentilgung, Landesmeliorationen) zugedacht hat, daß also ein großer Teil der Kriegsentschädigung in die Produktion untertaucht und nicht dazu kommt, jene alten Anlagen zu erwerben, die der zahlende Teil veräußern muß, um überhaupt zahlen zu können. Aber gerade hier beginnt das Riesengeschäft der Kriegsentschädigung seine interessanteste Wirkung zu äußern, die in dem Zwange besteht, den es auf den Zahlungsempfänger ausübt. Zu seiner eigenen Ueberraschung erkennt dieser nämlich mitten in den vielgestaltigen Einzel-Operationen, in die sich die gewaltige Zahlungsübertragung auflöst, daß es ihm keineswegs freisteht, die ausbedungenen Gelder in beliebigem Umfange zu beliebigen Zwecken zu verwenden; sondern daß er ganz

Digitized by Google

bestimmte Richtlinien bei der Verwertung des Geldes befolgen muß, wenn er nicht seine eigenen Interessen gröblich schädigen will. Das hat seinen Grund in dem harmonischen Verhältnis, das zwischen Kaufkraft einerseits und Produktionskraft andererseits besteht, und das zur Folge hat, daß die Kaufkraft, d. h. die Geldverwendung, sich immer nur in einem Umfange schöpferisch betätigen kann, der dem verfügbaren Vorrat an lebender und mechanischer Kraft entspricht. Der Zuwachs, den dieser Vorrat erfährt, ist beschränkt, läßt sich nicht willkürlich erhöhen und braucht eine gewisse Zeit, um sich zu bilden. Ein Land, das unbekümmert über das natürliche Produktionsmaß hinausgehen wollte, weil es gewaltige Geldmengen zu scheinbar beliebiger Verwendung in Händen hat, würde alle Güter und Kräfte bald so sehr überzahlen müssen und eine derartige Teuerung im Lande hervorrufen, daß binnen kürzester Zeit eine starke Verschuldung an das billigere Ausland eintreten, und die Entschädigungsgelder wieder aus dem Lande herausfließen würden. Praktisch kommt es hierzu wohl allerdings schon deshalb nicht, weil der Geldmarkt, die Börsen und der Stand der Wechselkurse immer dringlichere Warnungssignale ertönen lassen, welche die Regierung stutzig machen und rechtzeitig zur Umkehr veranlassen. Dann ergibt es sich ganz von selbst, daß der Staat seine Gelder, der ursprünglichen Absicht entgegen, so verwendet, wie es die internationale, von der Zahlungspflicht des Schuldnerstaats erheblich beeinflußte Lage des Kapitalmarkts fordert. Seine, des Gläubigerstaats, Politik bildet dann das notwendige Korrelat zur Politik des Schuldnerstaats, indem sie bewirkt, daß die alten Werte, die jener abzustoßen sucht, Unterkunft bei den Geldsammelstellen finden, denen der empfangende Staat seine Gelder interimistisch überläßt. Ja, es kommt sogar dazu, daß der Staat selbst als Käufer für jene Werte auftritt. So hat Deutschland seinerzeit für einen kleinen Teil der französischen Kriegsentschädigung vorübergehend amerikanische Effekten als Anlage erworben.

Da das Geld niemals Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Aneignung von Kaufkraft ist, so wird jede internationale Zahlung, die einen bestimmten Umfang

Digitized by Google

überschreitet, zum großen Teil die Form eines Uebergangs unbarer Vermögenswerte aus dem Besitz des zahlenden in den des empfangenden Teils annehmen, insoweit diese Werte zu gegebener Zeit in bereite Kaufkraft umgewandelt werden können, und der zahlende Teil für etwaige Verluste bei der Umwandlung aufkommt. Daraus ergibt sich, daß die Zahlungskraft eines Landes theoretisch sein gesamtes Volksvermögen umfaßt. Denn soweit es nicht schon aus mobilen Werten besteht, die ohne weiteres den Besitzer wechseln können, lassen sich durch Hypothezierung und dokumentierte Eigentumsübertragung alle Vermögensteile der Nation mobilisieren und an Zahlungsstatt verwenden. Praktisch endet die Zahlungskraft allerdings schon wesentlich früher, nämlich an dem Punkt, wo die Bevölkerung sich weigert, ihr Eigentum gegen hochverzinsliche heimische Staatsrente umzutauschen; mit anderen Worten, sie endet da, wo der Staatskredit versagt. Und dieser wiederum endet mit der Tragfähigkeit des staatlichen Budgets, das in allen maßgebenden Ländern noch eine bedeutende Neubelastung zuläßt, wenn die bittere Not es erheischt.

Die Uebertragung so gewaltiger Kapitalmassen, wie sie hier in Rede stehen, verliert also ohne weiteres den Anschein der Undurchführbarkeit, wenn man sich von der Vorstellung befreit, die Uebertragung habe in barem Gelde oder in Sicht-Anweisungen auf solches zu erfolgen. In Wirklichkeit läuft die Operation, richtig angefaßt und durchgeführt, auf einen teilweisen Uebergang der finanziellen Kommandogewalt und kapitalistischen Nutznießung vom zahlenden auf den empfangenden Staat hinaus. Die Kapitalisten des ersteren verwandeln sich bis zu einem gewissen Grade in Staatsrentner; ihre alten Vermögenswerte und Forderungen gehen nach und nach an den andern Staat oder, durch Vermittlung von Börsen und Banken, an diejenigen Kapitalisten über, die sich das Anrecht darauf durch Hingabe von Geld, durch Inanspruchnahme von Bankkredit (der wiederum vom empfangenden Staat gespeist wird), oder durch solche Leistungen, wie sie der Staat mit der Ausbedingung einer Kriegsentschädigung bezweckt hat, erkaufen wollen. Was hier vor sich geht, ist eine teilweise Liquidation des Volksvermögens

Digitized by Google

seitens des zahlenden Staats zugunsten des empfangenden, eine Liquidation, die sich, genau wie die Flüssigmachung eines Privatvermögens, für beide Teile leicht und vorteilhaft gestaltet, wenn der Zahlungsempfänger sich bereit erklärt, einen Teil der Aktiva in natura an Zahlungsstatt zu übernehmen, oder Dritten einen längeren Kredit zu gewähren, damit sie die Aktiva an seiner Stelle verwerten oder beleihen können und so eine Verschleuderung verhindern. Die definitive Abwicklung, also der Wiederverkauf der übernommenen Vermögenswerte und die Einziehung der Kredite, kann dann in aller Ruhe erfolgen, je langsamer, um so besser.

Ein Staat, der plötzlich in den Besitz eines gewaltigen Entschädigungsanspruchs kommt, muß sich stets bewußt sein, daß das Anrecht auf Güter und Dienstleistungen, das er damit erwirbt, um so mehr zusammenschmilzt, je ungestümer er sich in den definitiven Besitz dieser Güter und Dienstleistungen zu setzen bestrebt ist. Er treibt durch allzu schnelle Verwertung der auf ihn übergegangenen Kaufkraft sich selbst und der ganzen Nationalwirtschaft die Preise hoch und erzeugt gleichzeitig an der Stelle, die er so plötzlich der gewohnten Kaufkraft beraubt, ein Vakuum. Das Uebermaß auf der einen und der Mangel auf der anderen Seite führen dann unfehlbar zu einer Krisis schärfster Art. So glatt und mühelos sich internationale Zahlungen gewaltigsten Umfangs vollziehen, so lange sie die Form einer Uebertragung vorhandener Vermögenswerte annehmen, so schwere Erschütterungen ruft jeder Versuch hervor, sich sofort in den Besitz eines gleichen Quantums unmittelbar verfügbaren Geldes zu setzen und dessen Kaufkraft restlos auszunutzen. Die bestehenden Zusammenhänge zwischen Produktionskraft und Konsumanrecht müssen geschont und der Verschiebung der Besitzverhältnisse ganz allmählich angepaßt werden. Staatsmännische Klugheit muß dafür sorgen, daß der Vermögensübergang, der sich zwischen zwei Ländern in jedem nur denkbaren Umfange vollziehen kann, nicht mit dem Uebergang von Kaufkraft verwechselt wird, der nur in ganz geringem Ausmaße möglich ist, weil, im Gegensatz zur ungeheuren Höhe des von Generation zu Generation emporgetürmten

Digitized by Google

Vermögens, die Kaufkraft in den engen Rahmen der jeweils konsumbereiten Gütererzeugung gebannt ist und nicht über sie hinauswachsen kann, so angestrengt sie das auch zuweilen (durch Preissteigerung) versucht.

Das Gesamtvermögen der Weltwirtschaft beträgt viele tausend Milliarden — wenn man schon in Ziffern ausdrücken will, was eigentlich gar keine absolute Größe, sondern nur ein Verhältnis ist. Was dagegen die gesamte Weltwirtschaft alljährlich über das zu ihrer Erhaltung Nötige hinaus erübrigt, mag auf allerhöchstens 60 Milliarden Mark zu veranschlagen sein. Dieser Vermögenszuwachs findet seinen Niederschlag in Häusern, Maschinen, Eisenbahnen, Schiffen usw. Jede plötzliche Beeinträchtigung oder Richtungsänderung, die der jährliche Vermögenszuwachs erfährt, löst in irgendeinem Weltteil oder irgendeinem Produktionsgebiet eine Krisis aus. Man kann danach ermessen, was es nicht nur für ein einziges Land, sondern für die ganze Weltwirtschaft bedeuten würde, wenn ein Staat den Versuch machen wollte, 20, 30 oder 40 Milliarden Mark binnen eines Jahres einer willkürlichen Verwendung zuzuführen. Andererseits ist es klar, daß die Struktur der weltwirtschaftlichen Verhältnisse kaum eine größere Veränderung erfahren würde, als sie ohnehin periodisch zu erfahren pflegt, wenn die genannte Summe allmählich, im Laufe einer Reihe von Jahren, ihrer definitiven Verwendung zugeführt werden würde. Die ganze produktiv tätige Welt hätte dann nur nötig, einen kleinen Bruchteil ihres Jahresüberschusses — nicht etwa herzugeben, sondern in Werten anzulegen, die der Empfänger der Kriegsentschädigung abzustoßen wünscht. Die Wirkung wäre, daß jährlich ein gewisser Teil des neugebildeten, jungfräulichen, noch nicht verwendeten Vermögens, also ein gewisser Teil der Weltkaufkraft, im Austausch gegen alte Anlagen und Forderungen an den siegreichen europäischen Staat übergehen würde. Ein gewisser, pro Jahr und Land nicht allzu großer Prozentsatz der Häuser, Maschinen, Eisenbahnen und Schiffe würde dann in diesem Staate statt anderswo gebaut werden; dafür wären große Schuldnerländer wie Argentinien, Brasilien, China usw. in bestimmtem Umfange nicht mehr dem im Kriege unterlegenen Lande, sondern denjenigen

Digitized by Google

Ländern zinspflichtig, an die der siegreiche Staat ihre an Zahlungsstatt empfangenen Schuldtitel weiterveräußert hat. Das Ganze kommt, wenn allmählich und schonend durchgeführt, mehr auf eine geographische Verschiebung als eine substantielle Aenderung hinaus, auf eine einfache Umbuchung im großen internationalen Hauptbuch.

Es besteht aber auch die Möglichkeit, den Zuwachs an internationaler Kaufkraft auf einfachere Weise, also ohne die umständliche Hin- und Herbewegung großer Massen mobilen Vermögens, für die Zwecke der Entschädigungszahlung auszunutzen, sofern nur der empfangende Staat bereit ist, über die ihm zuwachsende Kaufkraft ganz allmählich, im Laufe einer bestimmten Reihe von Jahren zu verfügen. Die Geldzahlung kann dann durch großzügige Verwendung bankmäßiger Kreditgelegenheiten in eine Anzahl Buchoperationen zerlegt werden. Schon 1871/73 ist ein erheblicher Teil der Kriegsentschädigung in der Weise übertragen worden, daß die großen Banken aller maßgebenden Plätze wechselmäßige Verpflichtungen eingingen, die Frankreich durch Anleihen und andere Kreditgeschäfte an sich brachte und an Deutschland zedierte. Diese Art der Regulierung ist damals durch den Umstand gefördert worden, daß die Zahlung sich über mehr als zwei Jahre erstreckte. Bei entsprechend längerer Ausdehnung der Zahlungsfrist würde sich heute, dank der um das vielfache gestiegenen Leistungsfähigkeit der Banken und der ziffernmäßigen Zunahme der Zahlungsmittel, ein zehnmal größerer Betrag wechselmäßig regulieren lassen. Die Erstreckung der Frist auf eine Reihe von Jahren brauchte nicht gleichbedeutend mit einer entsprechenden Hinauszögerung des formellen Zahlungsakts von Schuldnerstaat an Gläubigerstaat zu sein; das wäre schon deshalb sehr unpraktisch, weil der Gläubigerstaat meist bis zur Endregulierung ein Pfand in Händen haben will, die lästige und kostspielige Okkupation von Gebietsteilen des Schuldnerstaats sich also ebenfalls über eine längere Reihe von Jahren erstrecken würde. Es handelt sich ja auch in dem Moment, wo die Finanzwelt aller Kulturländer vermittelnd zwischen die beiden Staaten tritt, gar nicht mehr darum, dem Schuldnerstaat einen längeren Zahlungsaufschub zu ge-

Digitized by Google

währen. Da dieser in der Hauptsache doch nur mit Anleihen und sonstigen Schuldanerkenntnissen, also mit papiernen Dokumenten zahlt, die ihn verpflichten, einen Teil des künftigen Nationaleinkommens für Rentenzahlungen zu reservieren, so braucht er für die Zahlung nur gerade einen so langen oder vielmehr kurzen Aufschub, als nötig ist, jene Dokumente zu begeben. Nicht der zahlende Staat, sondern die Banken, welche die Dokumente in bereite Zahlungsmittel umsetzen sollen, brauchen hierzu eine Frist von mehreren Jahren. Ihnen also, nicht dem zahlenden Lande, muß der Gläubigerstaat zusichern, daß er über die ihm zustehenden Geldbeträge in vielen kleinen Raten verfügen wird; daß er, mit andern Worten, den Banken Zeit lassen wird, die Wechselverpflichtungen, mit denen sie — natürlich unter Garantie des Schuldnerstaats — provisorisch zahlen, allmählich aus der Vermögenszunahme aller Länder zu tilgen. Manche Störungen, die sich bei der Zahlungsabwicklung von 1871/73 ergeben haben, sind darauf zurückzuführen, daß Deutschland von vornherein die mehrjährige Zahlungsfrist nicht dem wirklichen Zahler, der Bankwelt, sondern dem Aussteller der papiernen Zahlungsversprechen, dem französischen Staate, eingeräumt hat.

Ein internationales Banken-Konsortium, dem gegenüber der empfangsberechtigte Staat die Verpflichtung eingeht, über den Gegenwert der provisorisch in Zahlung genommenen Wechsel oder Buchguthaben nur ganz allmählich zu verfügen, ist imstande, vom Schuldnerstaate Anleihen in jeder beliebigen Höhe zu übernehmen. Markttechnische Gründe mögen zwar dafür sprechen, auch diesen, den aktiven Teil der Banktätigkeit über eine längere Zeit zu erstrecken und die Anleihen des Schuldnerstaats in Bruchteilen zu übernehmen; für den Zahlungsakt als solchen ist, sobald die Banken im Besitz der vorerwähnten Zusage sind, diese Vorsicht überflüssig. Die übernommenen Schulddokumente des zahlenden Staats verwandeln sich in den Händen der Banken in Zahlungsversprechen dieser Institute, d. h. in Finanzwechsel mit mehrfacher Prolongation, die sich wiederum in dem Maße in Bargeld verwandeln (zur Einlösung kommen), wie die Anleihen von der Sparkraft der Bevölkerungen aller kapita-

Digitized by Google

listischen Länder aufgesaugt werden. Die Finanzwechsel sind also nichts anderes als Anweisungen auf die noch ungeborene Sparkraft späterer Jahre, gedeckt und gesichert durch Anleihen, das heißt Rentenversprechen, die ihrerseits wieder Anweisungen auf einen bestimmten, bei Seite gesetzten Teil der Sparkraft des Schuldnerlandes sind.

Aus alledem ergibt sich, daß es weder finanzielle noch technische Hindernisse für die Zahlung einer Kriegsentschädigung in beliebiger Höhe gibt. Mit den beiden anderen, nicht minder wichtigen Fragen: ob nämlich ein Ersatz der aufgewendeten Kriegskosten für den siegreichen Staat eine Notwendigkeit ist, und welche Vorteile eine hohe Kriegsentschädigung für den empfangenden Teil bedeutet, werde ich mich in einem zweiten Aufsatze beschäftigen.

Alfred Lansburgh.

Finanzielle Abhängigkeiten.

Vor einigen Jahren erregte die Zahlungseinstellung des Bankhauses Knappe und Thomas in Jauer weit über die Grenzen des unmittelbar betroffenen Bezirks hinaus großes Aufsehen. Die seit Ende der 70er Jahre bestehende und sehr angesehene Firma hatte das wirtschaftliche Leben des schlesischen Städtchens und seiner Umgegend so völlig beherrscht, daß sogar der Versuch, ihr durch Errichtung einer Großbankfiliale eine Konkurrenz zu schaffen, als aussichtslos unterblieben war. Im Jahre 1912 endete der Hauptinhaber der Firma, Kommerzienrat Knappe, wohl die bekannteste Persönlichkeit der Stadt, durch Selbstmord, und es stellte sich heraus, daß er jahrzehntelang falsche Bilanzen aufgestellt und zahlreiche Kundschafts-Depots unterschlagen hatte. Die Unterbilanz bezifferte sich auf 9 Millionen Mark. Die Verlustträger verteilten sich auf fast alle Geschäftskreise der Stadt; auch die Reichsbank gehörte mit einem nicht unerheblichen Betrage zu den Gläubigern (die Berliner Bankverbindungen hatten sich rechtzeitig zurückgezogen). Rentner, Witwen und Waisen in großer Zahl beklagten den Verlust ihres Vermögens. Wie man sieht: die altbekannte Tragödie von dem getäuschten Vertrauen, die immer wieder über die Bühne des Lebens geht, und bei der nur die Szenerie und die Größenverhältnisse wechseln. Typisch wie die Katastrophe waren auch die Mittel, mit denen Knappe, nachdem er sich einmal das Vertrauen seiner Mitbürger errungen hatte, eine immer festere und schließlich unangreifbare Position zu ver-

Digitized by Google

schaffen verstand. Durch eifrige Betätigung in öffentlichen Ehrenämtern stärkte er seine Autorität als finanzieller Berater, und umgekehrt benutzte er seinen Einfluß in Gelddingen zur Erringung politischen Einflusses. So bekleidete er seit vielen Jahren das Amt eines Stadtverordneten und übte in dieser seiner Eigenschaft, ohne besonders aufdringlich nach außen hervorzutreten, eine nahezu schrankenlose Herrschaft über die Gemeindevertretung und damit über die Geschicke der Stadt aus. Zu einer solchen Herrschaft kann ein Mann, der den Kreditverkehr der ganzen Stadt fast monopolistisch beherrscht, und in dessen Büchern ein Teil der gewählten Vertreter der Bürgerschaft als Schuldner verzeichnet steht, ohne sonderliche Mühe gelangen. Knappe wußte sehr wohl, weshalb er seinen Kollegen in der Stadtverordneten-Versammlung in so freigibiger Weise Kredit anbot, selbst wenn er nicht verlangt und nicht benötigt wurde. Daß er dafür von ihnen den Wucherzins des Verzichts auf eigene Meinung bei der Wahrnehmung ihres Mandats forderte, das kam den verschuldeten Gemeindevertretern erst zum Bewußtsein, als es zu spät war. Wenn Autorität darin besteht, daß die Anderen auf eine eigene Meinung verzichten, dann besaß Knappe sie, dank des zwischen ihm und der Mehrheit der Gemeindevertretung bestehenden Schuldverhältnisses, in den meisten aller Fragen, die an eine Gemeindevertretung herantreten können; wie er auch, infolge des in seinem Hauptbuch solide verankerten Einflusses, bei der Aufstellung neuer Kandidaten für die Gemeindevertretung meist den Ausschlag gab und somit imstande war, die Gefährdung seiner Herrschaft durch neue, unabhängige Elemente zu verhindern.

In seine so geartete Tätigkeit als Gemeindevertreter ist unter anderem auch eine Episode gefallen, die wie eine grimmige Satire auf die Kommunalpolitik anmutet und wohl würdig wäre, von einem neuen Aristophanes dramatisiert zu werden. Der Magistrat ging mit der Absicht um, der Stadt die Segnungen einer Kanalisation zu verschaffen, nachdem man sich bisher damit beholfen hatte, die Abwässer der Häuser in offenen Rinnsteinen durch die Straßen zu leiten und die Fäkalien nach ländlich-patriarchalischer Sitte in Fässern abzuholen. Die Reform war mit dem Wachstum der Stadt immer dringlicher geworden, aber natürlich nicht ohne größere Kosten für die einzelnen Hausbesitzer durchzuführen, da die Häuser mit den entsprechenden Anschlußeinrichtungen versehen werden mußten. Diesen Kosten war es zuzuschreiben, daß der Plan des Magistrats bei Knappe als dem Führer der Gemeindevertretung und zugleich dem Verwalter der flüssigen Gelder der Bürgerschaft einen heftigen seelischen Konflikt auslöste. Der Bau der Kanalisation be-

Digitized by Google

deutete die Abhebung zahlreicher Guthaben zugunsten einer auswärtigen Baufirma. Es handelte sich insgesamt um mehrere hunderttausend Mark, und was die Auszahlung einer derartigen Summe für sein Bankhaus bedeutete, das wußte damals nur Knappe allein. Der Plan mußte also unter allen Umständen hintertrieben werden. Seiner Gefolgschaft in der Gemeindevertretung war Knappe sicher, aber es bestand die Gefahr, daß die Bürger diesmal eine eigene Meinung entwickeln und sich hinter ihren Bürgermeister stellen würden, der die Kanalisation mit der größten Energie betrieb. Deshalb rief Knappe eine Organisation aus dem Kreise der Bürgerschaft ins Leben, die sich dem von Knappe kommandierten Teil der Gemeindevertretung anschloß, unter der Parole, daß der Plan des Magistrats für die Gemeindefinanzen wie auch für die einzelnen Bürger zu kostspielig sei und deshalb abgelehnt werden müsse. Mit diesem Stichwort wurde gegen den Magistrat Front gemacht, und es entbrannte ein Kampf, der die ganze Bürgerschaft in zwei sich grimmig befehdende Parteien spaltete. Ein charakteristisches Detail dieses Froschmäusekrieges bestand darin, daß die Kanalisationsfrage allmählich in ein politisches Fahrwasser gelenkt wurde. Die Partei der Kanalisationsgegner bekämpfte den Plan als einen konservativen Vorstoß, denn nach der von Knappe ausgegebenen Losung würden Vorteile von der Kanalisation in erster Reihe die zur Miete wohnenden Beamten haben; der seßhaften Bürgerschaft würde nur die Aufgabe zufallen, für die Luxusbedürfnisse dieser konservativen Gesellschaftsklasse den Geldbeutel zu öffnen. Daher auch der Name der Knappeschen Organisation: „Fortschritt" — geradezu eine Persiflage auf die Parteipolitik. Die Anhänger des alten Rinnsteinsystems kämpfen im Namen des bürgerlichen Fortschritts gegen die „Reaktion", die eine im allgemeinen Interesse liegende Verbesserung der Wohnungsverhältnisse herbeiführen will! Als trotz des Widerstandes der Fraktion Knappe die Stadtverordnetenversammlung durch eine Zufallsmajorität von einer Stimme das Kanalisationsprojekt annimmt, fordert die unterlegene Partei den Magistrat auf, bei dem Regierungspräsidenten vorstellig zu werden, daß er die Gemeindevertretung auflöse. Der Magistrat lehnt dieses Ansinnen, das eine Ohrfeige für das liberale Prinzip der Selbstverwaltung bedeutet, ab, worauf die sämtlichen opponierenden Stadtväter unter Führung von Knappe ihre Mandate niederlegen und eine geordnete Behandlung der städtischen Angelegenheiten damit für geraume Zeit unmöglich machen. Es würde zu weit führen, die verschiedenen Phasen des weiteren Kampfes um die Kanalisation im einzelnen zu schildern. Genug, es gelang den Vertretern des „Fortschritts", die Ausführung des Planes

Digitized by Google

hinauszuzögern. Als dieser einige Jahre später wieder aufgenommen wurde, hatte sich das Schicksal der Firma Knappe und Thomas bereits erfüllt, noch ehe die ersten Abhebungen erfolgt waren.

Die Geschichte der Kanalisation von Jauer, dieses Sturmes im Wasserglase, ist deshalb so lehrreich, weil die Vorgänge, die sie aufzeigt, typisch sind, und weil hier die materialistische Grundlage scheinbar uneigennütziger politischer Bestrebungen mit besonderer Deutlichkeit erkennbar ist. Der Fall Jauer zeigt uns im kleinen, was wir im großen meist mehr ahnen als klar sehen: Wie die materiellen Interessen einzelner Machthaber es oft sind, welche bestimmten politischen Begriffen ihren Inhalt geben, und wie so manches Ziel unseres öffentlichen Lebens, das je nach dem Parteistandpunkt gefördert oder bekämpft wird, sich ganz einfach auf persönliche Beziehungen, vielleicht sogar auf ein Schuldverhältnis zwischen Müller und Lehmann reduziert. Im ersten Augenblick sieht das freilich wie eine Uebertreibung aus. Klammert man sich aber nicht pedantisch an jede Einzelheit des oben skizzierten Vorgangs, so wird man, ohne der Logik Gewalt anzutun, die inneren Triebkräfte, die das öffentliche Leben des kleinen schlesischen Städtchens Jahrzehnte hindurch ausschlaggebend bestimmt haben, in großen welthistorischen Vorgängen, ja sogar in dem gewaltigsten Ereignis wiederfinden, das die europäischen Völker seit Jahrhunderten erlebt haben — in dem gegenwärtigen Weltkrieg.

Es ist allgemein bekannt, daß der russische Koloß sich niemals in das Wagnis eines Krieges mit Deutschland und Oesterreich eingelassen hätte, wenn er nicht Frankreichs Hilfe absolut sicher gewesen wäre. Weniger bekannt sind der breiten Oeffentlichkeit dagegen die tieferen Ursachen, die zu dem seltsamen Bündnis zwischen dem Lande, das sich als den traditionellen Hort der politischen Freiheit fühlt, und dem Lande geführt haben, dessen Geschichte eine Kette von Kämpfen gegen eben diese politische Freiheit bildet. Die große Menge sieht in dem Revanche-Bedürfnis der Franzosen eine genügende Erklärung für dieses Bündnis und übersieht dabei, daß die Revanche-Idee, die vor einigen Jahrzehnten psychologisch verständlich war, längst ihre Zugkraft eingebüßt hätte, wenn nicht die Leiter der Geschicke Frankreichs ihrer bedurft hätten, um andere, tieferliegende Ursachen ihrer Kapitulation vor der russischen Politik zu verhüllen. In Wirklichkeit ist es — man spricht damit für die politisch Reifen nur eine Trivialität aus — das enorme finanzielle Engagement, das Frankreich in Rußland nur unterhält, wodurch die Aktionsfreiheit des Landes allmählich verloren gegangen ist. Nicht als ob die russisch-französische Freundschaft, deren Wurzeln ja schon bis

Digitized by Google

in die siebziger Jahre zurückgehen, an und für sich etwas widernatürliches wäre. Für ein Volk mit dem Ein- oder Zweikindersystem und dem darauf beruhenden Rückgang der Bevölkerung ist es nicht gar so fernliegend, zur Sicherung gegen einen feindlichen Angriff Anschluß an ein Land von der Volksstärke Rußlands zu suchen. Aber was die beiden Länder heute verbindet, ist keine Freundschaft auf Gegenseitigkeit. Vielmehr ist Frankreich durch seine jedes gesunde Maß übersteigende Geldhingabe an Rußland allmählich in einen Zustand der politischen Selbstentmannung, der absoluten und bedingungslosen Abhängigkeit gelangt.

Wenn also auch der eigentliche Ursprung der russisch-französischen Beziehungen leicht erkennbar ist, so sind die eigentümlichen Formen, welche diese Beziehungen mit der Zeit angenommen haben, doch nur für den Kenner des finanziellen Verhältnisses zwischen den beiden Ländern verständlich, und die künftigen Geschichtsschreiber werden, wenn sie die Vorgeschichte des Weltkrieges studieren wollen, sich zu diesem Zweck in die Prospekte der in den letzten Jahrzehnten in Frankreich aufgelegten russischen Anleihen vertiefen müssen. Eine eingehende Beschäftigung mit diesem Material wird sie unzweifelhaft erkennen lassen, daß parallel mit dem Wachstum der russischen Verschuldung an Frankreich die Politik des Gläubigers gegenüber seinem Schuldner immer unselbständiger geworden ist, bis Frankreich dann durch seine Beteiligung am Weltkrieg das Harakiri an seinen wahren Interessen vollzogen hat. Die Analogie mit der schlesischen Tragödie stimmt allerdings insofern nicht genau, als es in Jauer die Schuldner gewesen sind, die sich der Freiheit ihrer Meinung zugunsten des Gläubigers begeben haben, während in dem zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Schuldverhältnis der Gläubiger es war, der sein Rückgrat dem Schuldner gebeugt hat. Die Umkehrung des Verhältnisses erklärt sich aber ohne weiteres aus der Höhe des aufgehäuften Engagements. Es gehörte zwar von jeher zu den Methoden der französischen Politik, andere Länder durch Gewährung von Anleihen von sich abhängig zu machen, und das ist bei einigen kleineren Staaten bis zu einem gewissen Grade gelungen. Aber Rußland gegenüber bestätigte sich die im kaufmännischen Leben so oft gemachte Erfahrung, daß in dem Augenblick, wo die Verschuldung eine bestimmte Höhe erreicht hat und wichtige Interessen des Gläubigers zu gefährden beginnt, dieser zu einem willenlosen Werkzeug seines Schuldners wird.

Sieht man von dieser Rollenvertauschung ab, so ist die Analogie ziemlich vollständig. Wie Knappe es fertig brachte, im Namen des „Fortschritts" den Fortschritt zu bekämpfen, so

Digitized by Google

haben die französischen Politiker seit Jahrzehnten über einen genügenden Reichtum an Phrasen verfügt, um ihre Gefolgschaft zu überzeugen, daß das Bündnis mit Rußland dem wahren Interesse Frankreichs entspräche. Im Verlaufe des Weltkriegs ist man in der deutschen Presse nicht selten dem Ausdruck des Erstaunens begegnet, wie es möglich gewesen sei, einer geistig hochstehenden Nation die Ueberzeugung beizubringen, der Kampf eines kulturell rückständigen Landes gegen das Volk Goethes, Kants und Beethovens sei ein Kampf der Kultur gegen die Barbarei. Nun, dieses Erstaunen wird bei allen denen schwinden, die sich mit der Geschichte der Kanalisation von Jauer beschäftigen. Der Fall Knappe ist in hohem Grade geeignet, das Verständnis dafür zu fördern, wie leicht es ist, in den Köpfen der großen Menge Verwirrung hinsichtlich ihrer wahren Interessen hervorzurufen.

Es hieße die Intelligenz des französischen Volkes in seiner Gesamtheit unterschätzen, wollte man nicht annehmen, daß es genug kluge und weitsichtige Politiker gegeben hat, welche die Gefahren der einseitigen russischen Borgwirtschaft für die politische Selbständigkeit Frankreichs frühzeitig erkannten — so gut wie Bismarck seinerzeit erkannt hat, daß die zunehmende Verschuldung Rußlands an Deutschland mit dem politischen Interesse unseres Landes nicht zu vereinbaren, sondern zurückzudämmen sei. Aber in einem demokratisch regierten Land, wie es Frankreich ist, sind die erwählten Vertreter der Nation und die daraus hervorgehenden Mitglieder der Regierung nicht immer identisch mit den wirklich berufenen Führern. Der einzig wirksame Schutz, den es in einem demokratischen Gemeinwesen gegen die Gefahren einer demagogischen Mißleitung der Massen durch gewissenlose oder kurzsichtige Politiker gibt, besteht in einer unabhängigen, ihrer Verantwortung bewußten Presse. Hört die Presse auf, von dem, was sie schreibt, überzeugt zu sein, verkauft sie vielmehr ihre Meinung gegen bar oder sonstige Vorteile, so steuert ein Land, in dem die Entscheidung bei den Massen liegt, unrettbar dem Abgrunde zu. Die Ueberzeugungen der französischen Presse aber sind — man sagt dem Kenner der Verhältnisse damit nichts Neues — seit langem durch die großen französischen Emissionsbanken und ihre politischen Freunde gepachtet. Gegen ein Pauschale, das nach der Höhe der Auflage abgestuft ist, werden seit Jahrzehnten jene unsinnig großen Kapitalexporte nach Rußland verteidigt (oder durch Stillschweigen gebilligt), die Frankreich nach und nach zu einem willenlosen Satrapen dieses Landes gemacht haben. Es fehlt sogar nicht an Stimmen, die behaupten, daß der russische Staat es selbst gewesen sei, der die französische Presse systematisch zugunsten seiner politischen Ziele korrumpiert habe. Möglich,

Digitized by Google

daß das in einzelnen Fällen zutrifft; aber der Hauptstrom der an die Presse gezahlten Bestechungsgelder rührt wohl doch aus den Kassen der an russischen und sonstigen ausländischen Emissionen beteiligten Banken her. Daß der politische Teil der käuflichen Organe sich stets im Einklang mit dem Handelsteil befand, war selbstverständlich. Wie hätten die Blätter, die aus den russischen Emissionen so klingende Vorteile zogen, es wagen können, ihre Leser durch Vorsetzen von zweierlei Meinungen, einer politischen und einer abweichenden finanzkritischen, zu verwirren? Die politische Phrase einerseits und das beredte Schweigen im Handelsteil der großen Tagesblätter andererseits mußten also zusammenwirken und in gleicher Weise dazu dienen, das französische Rentnertum, das bekanntlich einen erheblichen Prozentsatz des französischen Volkes ausmacht, immer enger an den russischen Koloß zu ketten — politisch und finanziell. Bei dieser Konstellation darf man sich nicht wundern, wenn in Frankreich Jahrzehntelang nur solche Persönlichkeiten in leitende Stellungen gelangt sind, welche die Revanchepolitik zu fördern bereit waren, die in Wirklichkeit eine Politik zugunsten Rußlands war, weil durch sie nach Rußlands Willen Deutschland in Schach gehalten werden sollte. Es fand immer von neuem eine Auslese unter den Politikern statt, durch welche die verständigen, die Revanchepolitik ablehnenden Kreise mundtot gemacht und von den Staatsgeschäften ferngehalten wurden. So hat sich an Frankreich die alte Erfahrung bewährt, die im kleinsten wie im größten Organismus gilt: Finanzielle Abhängigkeit beugt das Rückgrat und zwingt den Abhängigen, die eigene Meinung durch Schlagworte zu ersetzen. Auf diesem Wege ist das kleine Jauer um seine Kanalisation, das große Frankreich um seine politische Selbständigkeit gekommen.

In der heutigen großen Zeit, deren Stolz es ist, alle Parteipolitik auszuschalten mit der, wenn auch nur leisen und zaghaften Hoffnung, daß es nach dem Kriege ebenso bleiben möge, darf man die Behauptung wagen, daß der Kampf um die Kanalisation in Jauer einen für das Parteileben typischen Vorgang gebildet hat, typisch selbstverständlich nicht für eine bestimmte Parteirichtung — denn was sich dort ereignet hat, spielt sich anderswo mit einer anderen Rollenverteilung ab —, sondern typisch für die Leichtigkeit, mit der sonst ganz vernünftige Männer, diesseits und jenseits der Vogesen, unter der Wirkung des Parteistempels zu den größten Widersprüchen verführt werden können. Das Dogma ist die wahre Unfreiheit. Es ist eine der Errungenschaften der jetzigen großen Zeit, daß auch in unserem Parteiwesen diese Erkenntnis zunimmt. Damit erfüllt sich die scherhafte Hoffnung Bismarcks, die er im letzten Kapitel seiner

Digitized by Google

„Gedanken und Erinnerungen" ausspricht, in jenem bitteren Satze, den zu zitieren vor diesem Kriege wohl kaum jemand gewagt hätte: „Trotz alledem hoffe ich, daß in Kriegszeiten das Nationalgefühl zu der Höhe anschwellen wird, um das Lügengewebe zu zerreißen, in dem Fraktionsführer, strebsame Redner und Parteiblätter in Friedenszeiten die Massen zu erhalten wissen." Ludwig Eschwege.

Zur Dividenden- und Schuldenpolitik der deutschen Aktiengesellschaften.

Die systematische Bearbeitung der Geschäftsergebnisse der deutschen Aktiengesellschaften durch das Kaiserl. Statistische Amt (Referent: Regierungsrat Dr. Moll) ist vor kurzem zum sechsten Male erschienen. Der Zeitraum, den die statistische Arbeit umfaßt, reicht nunmehr von 1907/8, das heißt von dem auf den Gipfel einer Hochkonjunktur folgenden Absturz, bis 1912/13, d. h. bis zum Gipfel der nächsten Hochkonjunktur; er schließt mithin eine beinahe vollständige Konjunkturwelle in sich ein. Unter normalen Verhältnissen würden allerdings die — zurzeit noch nicht vorliegenden — Ergebnisse des siebenten Jahres 1913/14 eine wesentliche und wertvolle Vervollständigung des Bildes erwarten lassen, da dieses siebente Jahr einen neuen Abstieg einleitet und somit eine Parallele zum ersten Jahre der Statistik darstellt. Aber der inzwischen ausgebrochene Krieg hat, wie die wirtschaftlichen, so auch die statistischen Zusammenhänge zerrissen. Bei den meisten Geschäftsabschlüssen der Aktiengesellschaften per 30. Juni 1914, ja auch bei vielen für frühere Abschlußtage aufgestellten Bilanzen, ist bereits dem Kriege Rechnung getragen worden, obwohl er erst im Zeitpunkt der Veröffentlichung, nicht in dem des Stichtages der Bilanzen ausgebrochen war. Dadurch wird die Statistik des siebenten Jahres, sobald sie vorliegen wird, viel von ihrer Brauchbarkeit für Vergleichszwecke einbüßen. Man kann deshalb auf diese Ergänzung des heute vorliegenden Zahlenmaterials getrost verzichten und sich auf die Untersuchung der sechs Jahre 1907/8 bis 1912/13 beschränken, obwohl das Konjunktur-Pendel in dieser Periode noch nicht vollständig ausgeschwungen hat. Das Material, das die sechs Jahre liefern, ist so reichhaltig, daß sich ein interessantes Bild der Geschäftspolitik unserer Aktiengesellschaften in den verschiedenen Stadien der Konjunktur daraus zusammenstellen läßt.

Eingehende Untersuchungen über die mehr äußerlichen Vorgänge, wie sie die Kapitalentwicklung und die Veränderungen in der Anzahl der Aktiengesellschaften bilden, werden wir uns

Digitized by Google

in diesem Zusammenhange ersparen können. Die Gründungen und Kapitalserhöhungen werden in der „Bank" regelmäßig der Anzahl und den Summen nach registriert. Immerhin wollen wir als Ausgangspunkt für unsere Untersuchung und der Vollständigkeit halber die jährlichen Veränderungen in den wichtigsten Bilanzziffern aller Aktiengesellschaften zusammenstellen. Es ergibt sich daraus die Bewegung, welche Anzahl, Eigenkapital, Verschuldung, Gewinn und Verlust der Gesellschaften im Laufe der Periode 1907/8 bis 1912/13 durchgemacht haben. Es betrugen bei allen deutschen Aktiengesellschaften (die Summen in Millionen Mark):

	Zahl	eingez. Akt.-Kap.	Echte Reserv.	Schuld-verschr.	Hyp.-Schuld.	Bilanz-Summe	Zahl	Jahres-gewinn	Zahl	Ver-lust
1907/08	4578	12 789	2661	2913	1127	47 468	3906	1351	598	71
1908/09	4579	13 201	2859	3060	1217	50 392	3688	1233	809	119
1909/10	4607	13 721	3013	3259	1259	52 560	3821	1366	707	78
1910/11	4680	14 228	3255	3347	1318	55 151	3868	1473	743	79
1911/12	4712	14 880	3515	3500	1439	59 374	3936	1571	700	100
1912/13	4773	15 501	3788	3696	1650	61 927	3979	1736	720	79

Welche große Rolle die Banken unter den in der Aktienform betriebenen Gesellschaften spielen, tritt recht deutlich hervor, wenn man die Ziffern für diese Unternehmungs-Gruppe mit den vorstehenden Gesamtziffern vergleicht. An Zahl machen die Aktienbanken allerdings weniger als ein Zehntel aller Gesellschaften aus; und diese geringe Zahl bewegt sich noch dazu fortgesetzt in sinkender Richtung — eine Folge der andauernden Aufsaugung kleiner Banken durch die größeren —, was im Gegensatz zu dem trotz aller Fusionen allmählich stattfindenden Ansteigen der Totalziffer aller Aktiengesellschaften steht. Trotz ihrer verhältnismäßig kleinen Zahl vereinigen sie aber in sich weit über ein Viertel des Gesamtkapitals und rund die Hälfte aller Bilanzsummen. Es betrugen bei den Aktienbanken (die Summen in Millionen Mark):

	Zahl	eingez. Aktien-Kapital	Echte Reserv	Schuld-verschreib.	Hyp.-Schuld	Bilanz-Summe	Zahl	Jahres-gewinn	Zahl	Verlust
1907/08	439	3597	884	111	24	24359	426	345	12	[illegible]
1908/09	435	3652	931	119	28	26298	420	343	14	3 4
1909/10	428	3724	974	124	29	27014	418	354	14	2 9
1910/11	415	3815	1043	127	33	27973	403	366	11	1 0
1911/12	411	3976	1113	128	35	30371	403	379	8	2 4
1912/13	408	4085	1162	136	52	30850	389	391	18	5 8

Schon in den beiden vorstehenden Tabellen zeigt sich eine interessante Erscheinung, auf die später noch näher einzugehen sein wird, nämlich die verschiedenartige Entwicklung, die das Verhältnis von Reingewinn zu Unternehmungskapital bei den Aktiengesellschaften im allgemeinen einerseits, und bei den

Digitized by Google

Banken andererseits genommen hat. Das Unternehmungskapital aller Aktiengesellschaften ist in der ganzen sechsjährigen Periode gewachsen von 15,4 auf 19,3 Milliarden Mark, d. i. um rund 25 %, der Reingewinn von 1351 auf 1736 Mill. M., d. i. um etwa 28½% oder um mehrere Prozent stärker als das Kapital. Bei den Banken ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Hier steigt das Unternehmungskapital von 4,45 auf 5,24 Milliarden Mark, d. i. um ca. 17½%, der Reingewinn dagegen von 345 auf nur 391 Mill. M., d. i. um ca. 13⅓% oder um erheblich weniger. Bei der Bewertung dieser verschiedenartigen Bewegung der beiden Zifferngruppen ist nicht außer acht zu lassen, daß die Ziffern der Gesamtheit aller Aktiengesellschaften schon recht erheblich durch die in ihnen steckenden Ziffern der Aktienbanken korrigiert sind, daß also bei einem Vergleich der Banken mit allen anderen Gesellschaften, d. h. bei Ausscheidung der Bankenziffern aus den Gesamtsummen, die Bewegungs-Verschiedenheit noch erheblich größer erscheinen würde.

Mehr als in den Bilanzen spiegelt sich die Geschäftspolitik der Aktiengesellschaften aber in den Gewinn- und Verlustrechnungen, aus denen die Statistiken des Reichsamts allerdings nur zwei Ziffern herausheben: den Gewinn (oder Verlust) und die Dividende. Der Gewinn ist, soweit dies möglich war, nach Absetzung der Abschreibungen angegeben, dagegen sind, sofern sie sich ermitteln ließen, die Tantiemen in ihm enthalten. Bei der Verschiedenartigkeit der Bilanzprinzipien bei den Aktiengesellschaften hat die angestrebte Exaktheit der Gewinnermittlung sich trotz vieler Rückfragen nicht in allen Fällen verwirklichen lassen; der Statistiker hat sich vielmehr häufig mit den Gewinnziffern begnügen müssen, die er in den Bilanzen vorfand, ohne sie von etwaigen fremden Bestandteilen befreien zu können. Die absoluten Ziffern der Reingewinne sagen natürlich nur dann etwas aus, wenn man sie zum Kapital der Unternehmungen in Beziehung setzt. Das hat das Statistische Amt denn auch getan. Als Ausgangspunkt seiner vergleichenden Darstellung hat es nicht das gesamte werbende Kapital, auch nicht das reine Aktienkapital gewählt, sondern das „Unternehmungskapital", das sich aus dem Aktienkapital und den echten Reserven zusammensetzt, die sonstigen Zweckfonds und die festen Lasten aber nicht umfaßt. Die Ausscheidung der letzteren, also der Obligationen-, Hypotheken- und sonstigen Schulden, aus dem Kapitalbegriff hat seine guten Gründe gehabt. Will man nämlich den Gewinn in Beziehung zum gesamten „arbeitenden" Kapital, also zu allen von den Gesellschaften benutzten Geldern einschließlich der festen Lasten setzen, so muß man, um kein schiefes Bild zu erhalten, andererseits auch die Zinsen für sämtliche langfristigen Schulden zum

Digitized by Google

Gewinn hinzuzählen. Ueberdies muß man folgerichtig dann auch die kurzfristigen Schulden, vor allem den Bankierkredit, in das Kapital, und die Zinsen dieses Kredits in den Gewinn einbeziehen. Denn die Grenzen zwischen den kurzfristigen Schulden, besonders den Bankierkrediten, und den festen Lasten (oder Kapitalvermehrungen), sind meist so fließend, daß das statistische Bild sich verzerren würde, wollte man die eine Schuldenart dem Kapital beizählen, die andere dagegen nicht. Da es aber praktisch unmöglich ist, alle Arten von Schulden exakt zu ermitteln — in den Bilanzen sind die Bankierkredite meist nicht von den sonstigen Verpflichtungen getrennt —, und da vor allem die auf diese Schulden entfallenden Zinsen sich nicht feststellen lassen, so hat das Statistische Amt es vorgezogen, dem Gewinn nur das eigentliche „Unternehmungskapital" gegenüberzustellen.

Vergleicht man nun die bilanzmäßigen Erträge und die Dividenden der Aktiengesellschaften miteinander und mit den Unternehmungs- bzw. dividendenberechtigten Kapitalien, so ergibt sich für die Gesamtheit der Aktiengesellschaften das folgende Bild:

	a) Ertrag in % des Untern.-Kap.	b) Dividende in % des div.-ber. Kap.	c) Prozentverhältn. von b zu a	d) Divid.-Betrag in % des Ertrages
1907/08	8,35	8,07	96,65	79,89
1908/09	7,03	7,38	104,98	86,11
1909/10	7,82	7,76	99,23	81,07
1910/11	8,08	8,09	100,13	81,32
1911/12	8,14	8,39	103,07	83,03
1912/13	8,70	8,74	100,58	80,44

Bei den Aktienbanken lauten die entsprechenden Ziffern:

	a) Ertrag in % des Untern.-Kap.	b) Dividende in % des div.-ber. Kap.	c) Prozentverhältn. von b zu a	d) Divid.-Betrag in % des Ertrages
1907/08	7,73	7,68	99,35	79,65
1908/09	7,47	7,65	102,41	81,46
1909/10	7,62	7,87	103,28	81,40
1910/11	7,60	7,91	104,08	81,54
1911/12	7,53	7,98	105,98	82,40
1912/13	7,42	7,93	106,87	83,02

Diese beiden Zusammenstellungen geben ein recht klares und zugleich sehr interessantes Bild von der durchschnittlichen Dividenden-Praxis im deutschen Aktienwesen und speziell bei den Aktienbanken. Von der so oft gerühmten „Vorsorge-Politik" der Verwaltungen, die darin bestehen soll, daß in guten Jahren ein verhältnismäßig größerer Teil des Gewinnes zurückgehalten, also ein relativ kleinerer Teil ausgeschüttet wird als in schlechten Jahren, lassen die Ziffern allerdings herzlich wenig erkennen. Daß eine solche nivellierende Politik in Wirklichkeit nicht getrieben wird — wohlgemerkt handelt es sich immer um Durchschnitte! —, das zeigt schon Spalte d in der ersten der beiden vorstehenden Tabellen, aus der hervorgeht, daß in den guten Jahren 1910/11 und 1911/12 nicht ein kleinerer, sondern ein erheblich größerer Teil des Gesamtertrags in Dividenden Form ver-

Digitized by Google

teilt worden ist, als in den weniger guten Jahren 1907/8 und 1909/10. Nur das Krisentiefjahr 1908/9 und das letzte Jahr der Statistik nehmen eine Ausnahmestellung ein; in dem ersteren ist ein besonders hoher Prozentsatz des Ertrags zur Ausschüttung gelangt, in dem letzteren (1912/13) hat die Befürchtung eines bevorstehenden Konjunkturumschwungs, vielleicht auch die Ende 1912 sehr lebhafte Besorgnisse vor einem Kriege, zu einer besonderen Zurückhaltung bei der Dividendenverteilung geführt. Noch deutlicher geht die Tendenz, in guten Jahren die Dividende schneller ansteigen zu lassen, als es die Zunahme des Gewinnes rechtfertigt, aus einem Vergleich der beiden ersten Spalten a und b hervor, der durch die Verhältnisberechnung in Spalte c erleichtert wird. Der Ertrag des Unternehmungskapitals, d. h. die Rentabilität vom Standpunkte der Gesellschaft, ist dabei in Beziehung zur Dividende auf das Aktienkapital, d. h. zur Rentabilität des letzteren gesetzt worden (die mit der kaum feststellbaren Rentabilität für den einzelnen Aktionär nicht identisch ist). Auf diese Weise ergibt sich ein sehr brauchbarer Index der Dividendenpolitik, der diese sinnfällig kennzeichnet.

Noch eigenartiger ist die Entwicklung bei den Banken. Hier ist von einem Einfluß der Konjunktur auf das Verhältnis der Dividende zum Ertrage überhaupt nicht die Rede; der Dividendenquotient steigt hier vielmehr ständig und ziemlich rasch, gleichviel, ob die Jahre gut oder schlecht sind. Es ergibt sich also auch hier wieder die eingangs bereits erwähnte Unterschiedlichkeit in der Entwicklung der Banken und der übrigen Aktiengesellschaften. Die Spalten a und b der letzten beiden Tabellen zeigen das ganz deutlich. Während der prozentuale Ertrag aller Aktiengesellschaften mit der Konjunkturkurve parallel geht, ist ein Einfluß der Konjunktur auf die Gewinne der Banken während der Krisis 1908/9 nur ganz gedämpft, und späterhin gar nicht mehr zu spüren; trotz ständiger Besserung der Konjunktur sinkt das Verhältnis des Ertrages zum Unternehmungskapital (Spalte a) dauernd in nicht unerheblichem Maße.

Der Einwand liegt nahe, diese merkwürdige Entwicklung der Banken-Erträgnisse sei nur ein Schein, erzeugt durch die steigende Beliebtheit „interner" Rückstellungen und Abschreibungen vor Feststellung des Reingewinnes. Dieser Einwand, daß die wirklichen Gewinne der Banken in guten Jahren höher seien, als die Bilanz sie ausweise, hat eine gewisse Berechtigung. Die sogenannte „Schubfachpolitik", die gewisse Teile des Gewinns zu verstecken bestrebt ist, steht bei den Banken in großem Ansehen. Immerhin wird sie sicherlich nicht in so stark steigendem Maße betrieben, daß sie die tatsächliche Entwicklungsrichtung der Gewinne in ihr Gegenteil verkehren könnte. Man wird viel-

Digitized by Google

mehr das Vorhandensein einer „Tendenz der relativen Gewinnverminderung" trotz der Versteckpolitik der Banken nicht bestreiten können. Jene Politik mag die Tendenz noch ein wenig unterstreichen, kann sie aber unmöglich künstlich schaffen. Man wird in der sinkenden Gewinnquote bei den Banken ein Anzeichen dafür erblicken müssen, daß die fortgesetzte Ausgabe eigener Aktien bei diesen Instituten das Unternehmungskapital schneller steigert als den auf dieses Kapital erzielbaren Gewinn, daß mithin die Kapitalserhöhungen der Banken nicht immer mit kapitalistisch-rationalen, sondern sehr oft nur mit Konkurrenz- und Prestige-Gründen erklärt werden müssen. Wenn auch die Gewinne, Dividenden und Tantiemen absolut steigen, gelegentlich sogar recht bedeutend steigen, so entspricht die Zunahme doch nicht völlig dem Wachstum des Unternehmungskapitals. Im Grunde hat man also bei den Banken weniger von einer „Gleichmäßigkeit", als von einer „Rückläufigkeit" der Gewinne zu reden.

Auch bei der Vergleichung der relativen Erträge der Banken einerseits und der Gesamtheit der Aktiengesellschaften andererseits muß man sich wieder vergegenwärtigen, wie sehr die Totalziffern durch die Tatsache beeinflußt werden, daß die auf die Banken entfallenden Teilziffern in ihnen enthalten sind und sie nicht unerheblich nach der für die Banken geltenden Richtung ablenken. Die Totalziffern werden durch die außerordentlich gedämpften Schwankungen der Banken-Erträgnisse auch in ihren eigenen Schwankungen etwas gemildert. In demselben ausgleichenden Sinne werden die Ziffern ferner dadurch beeinflußt, daß in ihnen die Erträgnisse einiger ungewöhnlich stabiler Industrien — so der chemischen und der Elektro-Industrie — enthalten sind. Wie sehr diese Beharrungstendenzen einzelner Teilgebiete des Aktienwesens das Bild der Gesamterträgnisse retuschieren, das zeigt die folgende Zusammenstellung der Totalziffern mit den Erträgnissen einer Anzahl besonders scharfen Schwankungen ausgesetzter Industrien:

	Mill. M.	Prozent					
	Kapital 12/13	1907/08	1908/09	1909/10	1910/11	1911/12	1912/13
Act.-Ges. im ganzen . .	19036	8,35	7,03	7,82	8 08	8,14	8,70
Verkehrsgewerbe . . .	1905	4,70	2,09	4,43	5.39	5,85	7,16
Gem. Montanbetriebe .	1412	10,14	7,67	8,73	10,39	11,22	12,11
Nahrungs- u. Genußmittel	1295	7,69	6,46	6,76	7,61	9,00	7,22
Textilindustrie	832	12,44	6,84	10,06	6,24	4,22	8,36
Versicherung	454	11,59	13,48	18,28	15,84	12,67	13,91
Metallverarbeitung . . .	402	10,09	6,76	7,92	7,98	8,70	8,44
Leuchtstoffe, Seifen usw.	230	5,70	7,75	9,26	10,36	9,81	9,78
Leder, Gummi usw. . .	179	9,87	7,67	10,64	8,27	6,78	9,08
Holz u Schnitzstoffe . .	94	7,87	4,53	5,76	7,86	8,67	8,66

Wie außerordentlich nivellierend müssen die gleichmäßigen Erträgnisse einiger Gewerbe, insbesondere des Bankgewerbes, auf

Digitized by Google

die Erträgnisse der Gesamtheit einwirken, wenn die starken Gewinnverschiebungen, wie sie die vorstehende Statistik z. B. für das Verkehrsgewerbe und die Textilindustrie nachweist, auf die Totalziffern (Zeile 1 der Statistik) so gut wie gar nicht einzuwirken vermögen!

Man sollte meinen, daß die Tendenz, einen immer größeren Teil des Reingewinns als Dividende auszuschütten, die sich bei den Banken, daneben aber auch bei einer Reihe anderer Erwerbszweige nachweisen läßt, die Reserven der Aktiengesellschaften nachteilig beeinflussen müßte. Denn je größer der Gewinnteil, der zur Ausschüttung gelangt, um so kleiner der Teil, der für die Stärkung der Reserven übrig bleibt. Tatsächlich sind aber in dem sechsjährigen Berichtszeitraum die echten Reserven aller Aktiengesellschaften (vergl. die erste Tabelle) von 2,66 auf 3,79 Milliarden Mark, d. i. um 41,95 %, angewachsen, während das Aktienkapital nur von 12,78 auf 15,50 Milliarden Mark oder um 21,3 %, also halb so stark, gestiegen ist. Die Erklärung für die starke Steigerung der Reserven, die im ersten Moment stutzig macht, ist indes sehr einfach. Die Reserven werden weniger durch die Rücklagen aus den Gewinnen gestärkt, als aus den Summen, die ihnen bei Fusionen, bei den immer mehr in Aufnahme kommenden Neugründungen mit Aktienausgabe zu 110 %, vor allem aber aus den Agiogewinnen bei Kapitalserhöhungen zufließen. Während man für die ersten beiden Posten zahlenmäßige Angaben nicht einmal schätzungsweise machen kann, gestattet die Bewegungsstatistik der Aktiengesellschaften auf die letzte, bedeutendste Quelle der Reserven einen ziemlich zuverlässigen Rückschluß. In der Zeit vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1913 hat das Bruttoagio bei den Kapitalserhöhungen aller Aktiengesellschaften rund 675 Millionen Mark betragen. Für die in der Ertragsstatistik bearbeiteten erwerbstätigen Gesellschaften kann das Nettoagio daher auf mindestens 600 Millionen Mark, d. h. auf beträchtlich mehr als die Hälfte des überhaupt ausgewiesenen Zuwachses an Reserven veranschlagt werden. Sieht man also von den hier erwähnten drei außerordentlichen Quellen des Zuwachses ab, und berücksichtigt man ferner, daß ein großer Teil der Aktiengesellschaften seinen Reservefonds noch nicht auf die gesetzliche Mindesthöhe von 10 % gebracht hat, also notgedrungen einen Teil des Gewinnes an die Reserve abführen muß, so kommt man auch auf diesem Wege zu dem Ergebnis, daß die Neigung, freiwillige Rücklagen aus dem Jahresgewinn vorzunehmen, durchschnittlich geringer ist als die entgegengesetzte Neigung, den Dividenden-Quotienten zu erhöhen.

Das gilt natürlich nur von den offenen Rücklagen, denn die an anderer Stelle schon erwähnte „Schubfachpolitik" wird nicht nur von Banken, sondern auch von Gesellschaften anderer

Digitized by Google

Geschäftszweige betrieben. Die Stärkung der sogenannten „inneren" und unsichtbaren, statt der offenen Reserven, für die zum Teil steuerliche Gründe, zum Teil auch einfach die Neigung zu Kabinetts- und Willkür-Politik maßgebend sind, wird immer beliebter, und die Bilanzwahrheit leidet ziemlich erheblich unter ihr; denn wenn ein Teil der Erträgnisse auf diese Weise versteckt wird, so erscheinen Reingewinn, Rücklagen und Dividenden-Koeffizient naturgemäß ungünstiger als notwendig. Wenn man dieses Moment der Geheimhaltung von Gewinnanteilen auch nicht sonderlich hoch zu veranschlagen braucht, so darf man es doch auch nicht ganz vernachlässigen, schon deshalb nicht, weil es sich um eine Bewegung handelt, die an Stärke zuzunehmen scheint.

Neben der Dividendenpolitik der Gesellschaften ist von besonderem Interesse ihre Schuldenpolitik. Die Verschuldung an die Banken — vielleicht die interessanteste von allen — entzieht sich leider der statistischen Erfassung, da die meisten Gesellschaften, wie schon gesagt, ihre Bankschuld nicht gesondert in der Bilanz aufführen. Eine andere wichtige Schulden-Gruppe, die der Obligationen, ist von mir in diesen Heften bereits eingehend gewürdigt worden*). Neben ihr spielt von den festen Lasten der Aktiengesellschaften nur noch die Hypothekarverschuldung eine beachtliche, bei den einzelnen Industrien allerdings ganz verschiedene Rolle. Im ganzen zeigt die Entwicklung der festen Lasten das folgende Bild:

	Hypotheken		Obligationen		Aktienkapital		Rentabilität	
	1907/08	1912/13	1907/08	1912/13	1907/08	1912/13	1907/08	1912/13
	Mill. M		Mill. M.		Mill. M		Prozent	
Land- u. Forstwirtschaft	0,2	0,5	—	—	2	2	2,8	8,19
Tierzucht u. Fischerei .	2,1	3,0	2,6	2,7	21	22	—	7,34
Bergbau, Hüttenw. usw.	25,2	97,9	329 2	375 5	1204	1400	9,2	10,22
dto. & Metallind. verbd.	16 4	36,8	271,5	408,8	805	1162	10,1	12,11
Steine u Erden . . .	49,9	65,2	90,0	106,8	416	466	9 5	9,11
Metallverarbeitung . .	16,4	27,0	39 5	64 0	219	356	10,1	8,44
Maschinen usw. . . .	65,4	130,2	534,7	837,8	1499	2075	9,7	9,23
Chemische	10,1	15,3	60 2	126,0	362	510	14,9	16,33
Leuchtst. Seifen usw. .	7,0	9,7	51,0	56,2	149	188	5 7	9,78
Textil	33,8	40,0	132,5	154 5	570	662	12,4	8.36
Papier	17.6	23,1	41,8	75,6	140	198	7,3	6,51
Leder usw.	7,2	9,0	35 5	37 2	116	139	9,9	9,08
Holz- u. Schnitzst. . .	8,4	12,8	8,1	18,9	57	82	7,9	8 66
Nahrungs- u Genußmitt.	350,2	402,1	236,9	258 9	970	1071	7,7	7,22
Bekleidung	1,5	3,2	1,7	2,0	17	36	9,0	11,03
Reinigung	1,0	0,9	0,0	0,1	1	1	—	2,16
Baugewerbe	13,4	24,0	6,4	3,6	81	90	8,5	8,40
Graph. Gew., Spedition .	17,4	23,3	6,5	8,4	78	88	7,4	8,14
Handel	283,1	429,7	228,2	277,7	4070	4625	7,5	6,90
Versicherung	5,6	8,7	0,3	—	140	175	11,6	13 91
Verkehr	55,6	116,0	748,3	747.3	1488	1667	4,7	7,16
Gastwirtsch	99 6	110,9	20,5	26 2	59	61	4,4	6,80
Musik u. Theater . . .	13 4	30 1	2,1	3,8	10	22	2 4	—
sonstige	26,8	30,4	65,3	107,1	316	402	5 9	8 21
	1127.2	1649.9	2913,1	3696.0	12789	15501	8,35	8,70

*) „Der langfristige Industriekredit" (Januarheft 1912); siehe ferner „Industrieobligationen" (Oktoberheft 1912, S. 1010)

Digitized by Google

Die hypothekarische Verschuldung ist hiernach nicht gerade gering. Sie zeigt, ebenso wie die Obligationen-Verschuldung, eine wesentlich stärker steigende Tendenz als das Aktienkapital. Das tritt besonders deutlich in den Gruppen Bergbau, gemischte Montanbetriebe, Maschinen und Verkehr hervor, während bei der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, sowie bei den Gastwirtschaften die Ziffern zwar absolut recht hoch sind, aber — vielleicht gerade deswegen — nur wenig steigen.

Versucht man nun, die feste Verschuldung und die Rentabilität einer Industrie zueinander in Beziehung zu setzen, so kommt man wieder zu einem eigenartigen Resultat. Rein logische Erwägungen lassen zunächst annehmen, daß bei denjenigen Industrien, die in zunehmendem Maße mit festverzinslichen Schulden arbeiten, die Rentabilität steigen müßte. Denn die durchschnittliche Rentabilität der Aktiengesellschaften (1912/13: 8,70 %) ist wesentlich höher als der Obligationen- oder Hypothekenzinsfuß; der erstere geht selten über 5 %, der letztere wohl kaum über 6 % hinaus, ist aber häufig wesentlich niedriger. Indes zeigt uns schon die obige, aus Raumgründen ziemlich summarisch gehaltene Zusammenstellung, daß die Verhältnisse tatsächlich anders liegen, und daß in Wirklichkeit die mit Obligationen- und Hypotheken-Kapitalien arbeitenden Gesellschaften nicht im Vorteil gegenüber denen sind, die ihre Kapitalien mittels Ausgabe von Aktien aufbringen. Der Grund dürfte in der inneren Struktur der Gesellschaften liegen. Zur Ausgabe von Obligationen, vor allem aber zur Aufnahme von Hypotheken, schreiten meist nur solche Gesellschaften, denen die Unterbringung neuer Aktien Schwierigkeiten bereiten würde, weil sie nicht besonders gut rentieren. Mit dem so beschafften Kapital (das oft genug lediglich zur Abdeckung von Bankschulden dient) werden wesentliche neue Ueberschüsse nicht erzielt. Im übrigen muß aber auch in Rücksicht gezogen werden, daß bei gutgehenden Gesellschaften, die imstande sind, neue Aktien auszugeben, die Netto-Rente keineswegs identisch mit der nominellen Rentabilität ist, daß vielmehr auch hier die wirkliche Verzinsung meist nicht höher als 5 bis 6 % ist; das Agio, das die Gesellschaften für ihre neuen Aktien erhalten, drückt die Effektiv-Verzinsung auf diesen Satz herunter. Gründe der Rentabilitätssteigerung sind also für das fortgesetzte Wachsen der festen Verschuldung bei den Aktiengesellschaften nicht maßgebend.

Da eine Anzahl der wichtigsten und größten Aktiengesellschaften sich bemüht, ihre Abschlüsse so undurchsichtig wie nur möglich zu gestalten, und da die geringe Einheitlichkeit der Bilanzen und Gewinn-Rechnungen sich durch Rückfragen nicht wesentlich bessern läßt, so ist es ein recht sprödes Material, mit

Digitized by Google

dem das Kaiserl. Statistische Amt zu arbeiten gezwungen ist. Manche Frage, auf die ein statistischer Bescheid volkswirtschaftlich von großer Bedeutung wäre, muß deshalb unbeantwortet bleiben. In mancher Hinsicht aber ermöglichen die veröffentlichten Tabellen doch recht interessante Einblicke in das Wesen und Werden der aktiengesellschaftlichen Unternehmung. Diese Einblicke sind um so wertvoller, als die Bedeutung der Aktiengesellschaft für die deutsche Volkswirtschaft von Jahr zu Jahr und in immer rascherem Tempo wächst. Hans Hirschstein.

Vorläufiges zu den Grossbank-Abschlüssen 1914.

Noch liegen uns heute (am 10. März) nicht alle Jahresabschlüsse der Berliner Großbanken vor. Zwei große Institute, nämlich die Disconto-Gesellschaft und die Deutsche Bank, werden erst in den nächsten Tagen bekanntgeben, wie sie über das Kriegsjahr 1914 hinweggekommen sind. Aber die Lücke ist diesmal kein Mangel, weil uns die noch fehlenden Berichte nicht viel mehr werden sagen können, als wir bereits wissen. Mehr oder minder sind diesmal alle Bankberichte, namentlich aber die der großen Institute mit lebhaften internationalen Finanz- und Handelsbeziehungen und mit Filialen im Auslande, ein Tasten im Dunklen. Die wichtigsten Posten der Bilanzen verschwimmen im Nebel der Ungewißheit, und die Ziffern, die für sie eingesetzt worden sind, können nur als ein ungefährer Eindruck der Verwaltungen angesehen werden, als Schätzungen, über deren Richtigkeit erst die Zukunft, vor allem Dauer und Verlauf des Krieges, entscheiden werden. Weder die Qualität der Schuldner noch die der Wechselbestände steht fest, solange in großem Umfange die Prolongation an die Stelle der Zahlung treten muß. Die Einbringlichkeit der Reportgelder und die Sicherheit der Deckungspapiere sind ebenso wie der Wert der eigenen Effektenbestände unbekannte Größen, solange kein ordnungsmäßiger Börsenverkehr stattfindet. Und was die dauernden Beteiligungen, vor allem diejenigen an Auslandsgeschäften, bei ihrer späteren Abwicklung an Gewinn oder Verlust ergeben werden, ob und in welcher Verfassung die englischen Filialen und überseeischen Tochterinstitute wieder in das Geschäft eintreten werden, wie es um die Abdeckung der für ausländische Handlungshäuser hergegebenen Akzepte und Indossamente bestellt sein wird — alles das sind Dinge, über die man heute keine Gewißheit, sondern nur mehr oder weniger begründete Vermutungen haben kann. Noch viel weniger als sonst spiegeln daher in diesem ereignisschwangeren Jahre die Bilanzziffern den tatsächlichen Geschäftsstand zu-

Digitized by Google

verlässig wider, zumal der Bundesrat es abgelehnt hat, bestimmte Richtlinien für die Bilanzaufstellung vorzuschreiben, dem eigenen Ermessen der Banken vielmehr volle Freiheit gelassen worden ist. Man hat also die Aktivposten in den Bankbilanzen ebenso wie die von ihrer Bewertung vollkommen abhängigen Reingewinne nur als Annäherungswerte anzusehen; im Gegensatz zu den Passivposten, die ein vom Kriege und seinem Ausgange unabhängiges Bild der Bankverpflichtungen geben — könnten, wenn die Banken auch ihre bedingten Verpflichtungen, wie Giro-Obligo, Bürgschaften und vertragliche Zukunftsleistungen durch die Bilanz laufen lassen würden. Trotz aller Hindernisse aber, die einer verläßlichen Einschätzung der Bankabschlüsse im Wege stehen, lassen sich doch gewisse generelle Veränderungen feststellen, die der Krieg für die Banken herbeigeführt hat. Die wichtigste Aenderung allerdings, nämlich die vollkommene Umwandlung, welche die von Frieden auf Krieg umgeschaltete Erwerbswirtschaft in den fünf ersten Kriegsmonaten erfahren hat, ist nur aus den Büchern, nicht aus den Bilanzen der Banken zu ersehen. Die letzteren sagen uns nicht, in welchem Umfange die alten Wechsel- und Kontoschulden der vor dem Kriege vorhandenen Bankenkundschaft durch Schulden einer ganz anders gearteten, teilweise neuen Kundschaft von Kriegslieferanten abgelöst worden sind. Sie lassen uns nicht einmal in rohen Umrissen erkennen, wie sehr sich seit dem 1. August vorigen Jahres alle Kredit- und Zahlungsverhältnisse in Deutschland geändert haben, obwohl es doch notorisch ist, daß der weitaus größte Teil des gesamten Warenumschlags sich jetzt — im Gegensatz zu früher — auf kurzes Ziel oder gegen Barzahlung vollzieht, und daß im Außenhandel der Dokumenten-Kredit weitgehend durch die Pränumerando-Zahlung verdrängt worden ist. Das alles ist aus den Bankbilanzen um so weniger zu ersehen, als die Wechselbestände der Banken durchaus nicht den Rückgang erfahren haben, den der Uebergang zur Barzahlung eigentlich hätte zur Folge haben müssen, und als das Akzeptkonto sich trotz des Fortfalls großer Rembours-Kredite bei den meisten Banken nicht vermindert, sondern im Gegenteil noch erhöht hat. Daß die Wechselbestände teils älteren Datums und mehrfach prolongiert sind, teils aus Bankakzepten (auch eigenen) bestehen, und daß andererseits der hochangeschwollene Umlauf an Passiv-Akzepten seinen Ursprung meist in Krediten an Kriegslieferanten hat, den diese sofort, oft bei der akzeptierenden Bank selbst, zu Gelde machen, und der ganz anders geartet ist, als der normale Akzeptkredit, das alles ist aus den toten Bilanzziffern nicht zu ersehen, sondern muß aus den Vorgängen des lebendigen Geschäftslebens

Digitized by Google

entnommen werden. Nicht einmal der Umstand, daß der Börsenverkehr stille steht, kommt in den Abschlüssen zum Ausdruck; die Report-, Effekten- und Konsortialbestände zeigen im großen und ganzen das vorjährige Bild, was ja auch nur natürlich ist, da die Unmöglichkeit des An- und Verkaufs und die Stundung der börsenmäßigen Verbindlichkeiten sich nicht in einem Verschwinden, sondern im Gegenteil in einer Art Versteinerung der Bilanzposten äußern muß. Bilanzmäßig erkennbar ist dagegen folgendes: Einmal die starke Verbesserung der Liquidität bei den Banken, bestehend in einer Zunahme der Kassenbestände, Reichsbankguthaben und Vorräte an Reichsschatzwechseln; soweit bisher zu ersehen, macht nur die Berliner Handels-Gesellschaft darin eine Ausnahme. Erkennbar ist ferner, daß die fremden Gelder bei den Banken, trotz der starken Entnahmen, welche die Einzahlungen auf die erste Kriegsanleihe zur Folge gehabt haben, im allgemeinen keine Verminderung, mehrfach sogar eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren haben. Der schnelle Geldumschlag, den die Barregulierung aller Lieferungen an den Staat herbeigeführt, läßt die ausgehenden Gelder in der Form von Vorschuß-Tilgungen oder Neu-Einzahlungen immer wieder zu den Banken zurückkehren. Ob hierbei, wie man eigentlich annehmen sollte, die größten Institute auf Kosten der Banken zweiter Ordnung etwas mehr empfangen als hergeben, das wird sich deutlich erst erkennen lassen, wenn die Abschlüsse sämtlicher Banken vorliegen werden. Die starke Zunahme, welche die fremden Gelder bei einer Großbank bescheideneren Umfangs, wie der Mitteldeutschen Creditbank, erfahren haben, deutet darauf hin, daß die Größe der Banken nicht unbedingt identisch mit ihrer Anziehungskraft auf die privaten Depositen ist. Was die Gewinnrechnungen betrifft, so ist hier aus der Tatsache, daß die Banken um 1—3½% mit der Dividende heruntergehen, und daß ein Institut, die Nationalbank für Deutschland, den Krieg als eine — wohl längst erwünschte — Gelegenheit benutzt, um eine Generalreinigung vorzunehmen und 15 Millionen Mark abzuschreiben, kein direkter Schluß zu ziehen. Hier ist, wie gesagt, alles in das arbiträre Ermessen der Verwaltungen gestellt, und es ist von außen nicht zu erkennen, ob im einzelnen Falle Notwendigkeit, besondere Vorsicht oder optimistische Auffassung die Beschlüsse diktiert haben. Aus der Nachweisung der Quellen aber, die den Bruttogewinn gespeist haben, geht hervor, daß die weitverbreitete Ansicht, die hohen Zinssätze während der Kriegsmonate müßten zu einer starken Steigerung der Jahres-Zinseinnahme aller Banken führen, nicht den Tatsachen entspricht. Der niedrige Zins der sieben Friedensmonate (der Privatdiskont von Januar bis Ende Juli betrug im Durch-

Digitized by Google

schnitt nur 2,8 %), die hohen Diskontabzüge, welche die Banken bei und nach Kriegsausbruch für die an die Reichsbank begebenen Wechsel erlitten haben, und die Zinseinbußen auf die im August und September besonders großen Barbestände haben den Zinsgewinn meist unter die vorjährige Höhe heruntergedrückt. Daß die Provisionseinnahmen im allgemeinen gesunken sind, ist angesichts des fünfmonatlichen Fortfalls jeder Börsenordre und jeder Placierungsmöglichkeit leicht verständlich; der Rückgang ist bei den meisten Instituten aber durch Provisionen auf Kriegslieferungs-Kredite aufgehalten, bei der Mitteldeutschen Creditbank sogar in eine starke Zunahme verwandelt worden. Hohe Effektengewinne auszuweisen haben die Banken, deren Bilanzen bisher vorliegen, sich gescheut, auch wenn solche buchmäßig erzielt worden sind. Vielmehr ist, in Anbetracht des Fehlens jeglichen kursmäßigen Anhalts, so bilanziert worden, daß Teile des Gewinns für Abschreibungen herangezogen werden mußten. Weitere starke Abschreibungen haben diejenigen Banken vorgenommen, die erheblich am Grundstücksmarkt interessiert sind; die es nicht offen getan haben, dürften mit internen Rückstellungen vorgesorgt haben. Außer der Nationalbank für Deutschland, die alte Sünden gutzumachen hat, und über die an anderer Stelle ein Mehreres gesagt wird, ist keine der Großbanken mit dem Herunterschreiben ihrer Aktiva so weit gegangen, daß sie mehr als ein Bruchteil ihres Jahresertrags und ihrer Dividende opfern mußte. Ob dies Opfer genügt oedr nicht, kann heute niemand sagen. Darüber wird erst der Ausgang des großen Völkerringens entscheiden. — Auf Einzelheiten der Abschlüsse werden wir im nächsten Heft zurückkommen.

Der Februar 1915.

Der siebente Monat des Völkerringens hat eine endgültige Entscheidung auf den Kriegsschauplätzen zu Lande ebenso wenig gebracht, wie zu Wasser. Dagegen haben sich in ihm Ereignisse angekündigt, die unter Umständen zu einer weiteren Ausdehnung des Krieges führen, vielleicht sogar starke Verschiebungen in der Gruppierung der großen Mächte mit sich bringen könnten. Das mit England verbündete Japan hat sich den Umstand, daß sein Bundesgenosse in Deutschland in Schach gehalten wird, zu Nutze gemacht und seinen alten Aspirationen auf China sehr energisch Ausdruck gegeben; es hat diesem Lande, das noch schwer unter den Nachwehen der inneren Krise leidet, in ultimatumsähnlicher Form Forderungen gestellt, deren Annahme China, wie sich eine russische Zeitung ausdrückte,

Digitized by Google

„ägyptisieren" würde. Ueber schwächliche Proteste gegen dieses Attentat sind die europäischen Dreiverbandsmächte nicht hinausgekommen, was nach Lage der Dinge nicht überraschen kann, zumal England bereits japanische Streitkräfte und Schlachtschiffe zur Unterdrückung von Meutereien in seinen indischen Besitzungen (Singapore) heranziehen mußte, Frankreich andauernd nach Entsendung einer japanischen Hilfsarmee ruft (und dafür Japan bereits Konzessionen in Cochinchina angeboten haben soll), und in Rußland schließlich das Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber dem Rivalen in Ostasien mit der stillen Hoffnung streitet, sich mit diesem über die Teilung des Raubes friedlich verständigen zu können.

Am meisten betroffen wird von dieser Aufdeckung der japanischen Karten der Hauptwaffenlieferant des Dreiverbandes, die Vereinigten Staaten von Amerika, und das scheint den Stimmungswandel, den schon die Opposition der Deutsch- und Irisch-Amerikaner gegen die allzu englandfreundliche Regierung vorbereitet hat, etwas zu befördern. Nach derselben Richtung wirkt auch ein zweites Moment, das im Februar akut geworden ist, nämlich die Verschärfung des Seekriegs. Die im vorigen Hefte erwähnten deutschen Bekanntmachungen über das Kriegsgebiet an den Küsten Englands und Frankreichs sowie der Beginn der deutschen Unterseeboot-Aktion haben zu der Ankündigung von Gegenmaßnahmen seitens des Dreiverbandes und zu mehreren Notenwechseln Amerikas mit den beiden kriegführenden Parteien den Anlaß gegeben. Ein abschließendes Ergebnis haben diese Vorgänge bisher noch nicht gehabt; da jedoch England bereits angekündigt hat, daß es eine Aenderung seiner bisherigen Seekriegsmethoden nicht vorzunehmen gedenke, so besteht die Möglichkeit, daß Amerika mit dem Erlaß eines Waffen-Ausfuhrverbotes nach den kriegführenden Ländern vorgeht, was nur für den Dreiverband einen Nachteil bedeuten würde. — Ueber die Erfolge des erwähnten Unterseebootkrieges liegen bisher nur unvollständige Mitteilungen vor. Aber auch diese lassen schon erkennen, wie falsch die englische Behauptung ist, er habe sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen. Nach Meldungen neutraler Blätter sollen bereits in der ersten Woche 26 Handelsschiffe Englands deutschen Torpedos und Minen zum Opfer gefallen sein.

Als Antwort auf diese Verschärfung des Unterseebootkrieges, vor allem aber aus der Befürchtung heraus, daß die Lebensmittelzufuhr aus Amerika ins Stocken geraten könne, hat man sich in England zur Einleitung einer großen Aktion gegen die Dardanellen entschlossen, welche die russische Getreideausfuhr möglich machen und zugleich einen Schlag gegen

Digitized by Google

Konstantinopel einleiten soll. Vor den Dardanellen sollen jetzt 40 Kriegsschiffe der Verbündeten liegen. Wesentliche Erfolge haben die ersten Bombardements der türkischen Befestigungen, zu denen, wie gesagt, wirtschaftliche wie politische Gründe den Anlaß gegeben haben, nicht erzielt.

Zu Lande hat der Februar zwar keine entscheidende Schlacht, aber immerhin wieder einen großen deutschen Sieg im Osten gebracht. In neuntägigem Ringen wurde Ostpreußen völlig von den Russen gesäubert; über 100 000 Gefangene, große Mengen von Geschützen und Material blieben in deutscher Hand. Auch die Bukowina mußte von den Russen geräumt werden, in den Karpathen schreiten die verbündeten Heere langsam vorwärts. Im Westen zeigen die Linien der einander gegenüber liegenden Heere nur unwesentliche Veränderungen; eine starke französische Offensive in der Champagne brach sich jedoch unter schweren Verlusten an den deutschen Linien, die in den Vogesen etwas weiter vorgeschoben werden konnten. — Von den Nebenschauplätzen (Serbien, Kaukasus, Aegypten und Kolonien) ist Wesentliches nicht zu berichten.

Bedeutsame innerpolitische Ereignisse hat der Februar nicht gebracht. Der Reichshaushalts-Entwurf, der veröffentlicht worden ist, kann selbstverständlich ebensowenig wie der preußische Etat Anspruch darauf erheben, mehr als ein provisorisches Schema zu sein.

Die Reihe der Veränderungen in Oesterreich-Ungarn, über die bereits im vorigen Hefte berichtet wurde, ist mit der Ersetzung des Finanzministers Bilinski, der wieder Obmann des Polenklubs geworden ist, durch Ernst von Koerber fortgesetzt worden. — Auch in Rumänien bereitet sich anscheinend ein Ministerwechsel vor, wobei der besonders deutschfeindliche Finanzminister Costinescu durch einen anderen Politiker ersetzt werden soll. Auf die Stellung dieses Landes zu den kriegführenden Mächten sind die ehrlichen, aber etwas unvorsichtigen Aeußerungen russischer Politiker über die Sehnsucht nach Konstantinopel von Einfluß gewesen; sie haben einigen stark franzosenfreundlichen Politikern Anlaß zu einer Revision ihrer Ansichten gegeben. — Die Stellung Italiens dagegen hat an Unklarheit noch gewonnen. Die erwähnte Aktion der englisch-französischen Flotte gegen die Dardanellen nötigt aber jetzt wohl die Regierung, ihre Schaukelpolitik aufzugeben und Farbe zu bekennen. — Die Unruhen in Portugal haben sich verschärft; anscheinend versucht es England, da die Republikaner sich nicht zu willenlosen Kriegstrabanten hergeben wollen, jetzt mit einer monarchischen Restauration.

Die **Weltwirtschaft** hat infolge der neuesten These jetzt

Digitized by Google

mit neuen Hindernissen zu rechnen, da die neutrale Schiffahrt den deutschen Torpedos und englischen Abwehrminen in großem Bogen aus dem Wege gehen muß. Den im vorigen Hefte wiedergegebenen Außenhandelsstatistiken seien noch die Jahresziffern für Frankreich nachgetragen. Sie lauten (in Million Frcs.):

	1912	1913	1914
Einfuhr . . .	8230,85	8421,33	6349,21
Ausfuhr . . .	6712,58	6880,22	4824,51

Auf **staatsfinanziellem** Gebiete ist das wichtigste die Ankündigung der zweiten deutschen Kriegsanleihe. Sie unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß der Betrag auch bei den durchschnittlich in 6½ Jahren zu tilgenden Schatzscheinen nicht begrenzt, die Zahlungsfrist verlängert und der Zeichnungskurs um 1% erhöht worden ist. Da die Zeichnungsfrist am 19. März abläuft, wird über das Ergebnis erst im nächsten Hefte zu berichten sein. — Auch in Großbritannien ist bereits für die allernächste Zeit mit der Auflegung einer neuen Kriegsanleihe zu rechnen, die bald mit 250, bald mit 400 Millionen £ angegeben wird. Aus den sonstigen großen Finanzplänen des Dreiverbandes, über die im Januarheft ausführlich berichtet wurde, ist bisher nicht viel geworden; Frankreich verkauft seine Nationalverteidigungsbons weiter, und Rußland versucht es wieder einmal, eine innere Anleihe unterzubringen. Allerdings hat man in Frankreich in der Form eine Aenderung vorgenommen, denn man will die Bons jetzt als 5% steuerfreie Obligationen herausbringen, bei denen — ein in der Finanzgeschichte neuartiger Fall — die Zinsen jeweils im voraus gezahlt werden. Der Ausgabekurs ist 96½%. — Rußland, der finanziell schwächere Partner des Dreiverbandes, ist, wie gesagt, auf die Ausgabe von inneren Anleihen verwiesen worden. Da man jedoch mit ihrem Erlös nicht auch die Auslandszinsen der russischen Schuld und die Kriegsmaterialankäufe im Auslande bezahlen kann, so haben Frankreich und England je einen kurzfristigen Vorschuß von 500 Millionen Frs. gewährt, um zu verhüten, daß die russische Währung ins Bodenlose sinkt, oder das Land während des Krieges seine Zinszahlungen einstellt. Von den in England aufgelegten Schatzscheinen ist, obwohl sie auf £ lauten, angeblich kaum die Hälfte gezeichnet worden. — Belgien hat man, diesmal anscheinend für gemeinsame englisch-französische Rechnung, ein weiteres Darlehen von 250 Millionen Frcs. gewährt. — Im japanischen Reichstag sind Rüstungskredite von 850 Millionen Yen verlangt worden, jedoch ist bisher über die Art, in der sie realisiert werden sollen, nichts bekannt geworden. — Auch bei den neutralen Staaten dauern die Geldbeschaffungsprojekte an. So plant

Digitized by Google

Spanien, das bisher 100 Millionen Pes. Schatzscheine begeben hat, die Ausgabe einer inneren Anleihe von einer Milliarde Pes. — Die Schweiz begibt, um die Emission einer dritten Anleihe zunächst zu vermeiden, ebenfalls Schatzscheine an die Schweizerische Nationalbank. — In den Niederlanden hat die erste Einzahlung auf die neue Anleihe ein sehr gutes Resultat, 255 Millionen Gulden, ergeben. Jetzt ist in den niederländischen Kammern auch noch die Ausgabe einer niederländisch-indischen Anleihe von 62½ Millionen Gulden beantragt worden. — Wegen der überfälligen Schulden der Provinz Buenos-Aires haben in London unter Führung des Bankhauses Baring Brothers Besprechungen stattgefunden, ohne daß jedoch ein greifbares Ergebnis erzielt wurde. — Die politisch bedeutsamste Finanstransaktion des Monats war wohl die Gewährung eines Vorschusses von 150 Millionen Frs. zu 7½% durch deutsche Banken an Bulgarien. Auch dieses Land mußte, ähnlich wie Rumänien, die Einlösung seiner Zinsscheine in Frankreich zeitweilig einstellen, da Francsrimessen „nicht zu beschaffen" waren.

Am **Weltarbeitsmarkte** lenkt Großbritannien die Hauptaufmerksamkeit immer mehr auf sich. Dort haben, wie in früheren Heften erwähnt, die Heeres-Anwerbungen eine Verkleinerung im Arbeiterstande wichtiger Industrien mit sich gebracht. Das erleichtert den Arbeitern die Ausnutzung der Zwangslage ihrer Arbeitgeber, von denen sie unter Berufung auf die tatsächlich starke Steigerung der Lebensmittelpreise bedeutende Lohnerhöhungen fordern. Bald hier, bald dort flammen kleine Streiks auf, und mehrere Male schon drohten allgemeine Arbeitseinstellungen in wichtigen Industrien. Nur mit größter Mühe gelang es der Regierung, zum Teil durch verschleierte Zwangsmaßregeln, der Bewegung Herr zu werden. — Ueber die Lage in Amerika fehlen amtliche Mitteilungen; eine wesentliche Besserung scheint bisher nicht eingetreten zu sein. — In Deutschland hat sich die in den letzten Heften geschilderte Entwicklung weiter fortgesetzt. Zahlenmäßiges Material liegt erst für den Januar vor. In diesem Monat hat sich die erhöhte Beschäftigung, wie das Reichsarbeitsblatt ausführt, im ganzen behauptet. Einzelne geringe Verschlechterungen des Beschäftigungsgrades, wie im Spinnstoffgewerbe, wurden durch die gesteigerte Tätigkeit in anderen Industrien ausgeglichen. Nach den Berichten der Arbeitsnachweise ist die Steigerung des Angebots männlicher Arbeiter naturgemäß wesentlich geringer, desjenigen weiblicher Kräfte etwas größer als im Vorjahre; nach den Bestandziffern der Krankenkassen haben die männlichen Versicherten etwa ein Prozent ab-, die weiblichen ein Prozent zugenommen.

Digitized by Google

Der Verkehr der **preußischen Staatseisenbahnen** hat sich im Januar weiter gesteigert. Im Güterverkehr betrug die Einnahme 92,23 % der vorjährigen, im Personenverkehr 84,61 %. Der Januar hatte einen Sonntag mehr als die vorigen Jahre: An den Einnahmen waren Militärtransporte im Personenverkehr mit 6,28 %, im Güterverkehr mit 6,44 % beteiligt. Im einzelnen betrugen die Einnahmen (in Millionen M.):

	Güterverkehr		Personenverkehr	
	1913/14	1914/15	1913/14	1914/15
November	140,6	114,4	48,6	36,6
Dezember	130,6	124,7	53,6	41,9
Januar	129,5	119,4	45,6	38,6

Die Lage der **Schiffahrt** ist infolge des deutschen Unterseebootkrieges begreiflicherweise noch wesentlich schwieriger geworden. Im Verkehr nach und von England und Frankreich sind erhebliche Störungen eingetreten und die Versicherungssätze weiter gestiegen. Auch die Frachtsätze haben eine weitere Steigerung erfahren.

Die Zahl der **Konkurse** hat im Februar, wie üblich, erheblich abgenommen; daß sich aus der Bewegung der Konkursziffern während des Krieges keinerlei Schlüsse ziehen lassen, ist bereits mehrfach hervorgehoben worden. Es wurden eröffnet:

im Dezember	1912	763	Konkurse	1913	735	Konkurse	1914	537 Konkurse
„ Januar	1913	971	„	1914	854	„	1915	588 „
„ Februar	1913	884	„	1914	751	„	1915	510 „

Größere Fusionen in der deutschen Industrie waren auch im Februar nicht zu verzeichnen. — Dagegen sei an dieser Stelle erwähnt, daß die Stadt Berlin die Erklärung abgegeben hat, die Berliner Elektrizitätswerke in eigene Verwaltung übernehmen zu wollen. — Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß eine neue kriegswirtschaftliche Verordnung den Gesellschaften, die erhebliche Vermögensteile im Ausland oder in den Schutzgebieten haben, eine Hinausschiebung der Bilanz gestattet.

Die Lage der deutschen **Eisenindustrie** hat sich im Februar, vor allem hinsichtlich der Preise, weiter gebessert. Die Beschäftigung hält sich im allgemeinen auf der bisherigen Höhe, aber die andauernden Einziehungen zum Heeresdienst steigern den Arbeitermangel. Auch die Schwierigkeiten der Versorgung mit Rohmaterial und die Selbstkosten stiegen fortgesetzt. Noch immer bleibt der Staat der größte Arbeitgeber, doch tritt neben ihm auch das neutrale Ausland jetzt etwas mehr in den Vordergrund, vor allem mit Bedarf für Schiffbauzwecke. Der private Inlandsbedarf wird dadurch etwas gesteigert, daß die Einfuhrschwierigkeiten für Kupfer usw. zur Ersetzung höherwertiger Metalle durch Eisenlegierungen den Anlaß geben. Die Verhandlungen wegen des angestrebten „Rohstahlverbandes" sind bisher

Digitized by Google

noch nicht von der Stelle gekommen, angeblich, weil das notwendige statistische Material noch nicht vollständig vorliegt.

Die Erzpreise der deutschen Gruben sind im Februar (wohl aber im März) nicht weiter erhöht worden; dagegen haben die Preise für Schrott, namentlich für Qualitätsschrott, stark weiter angezogen. — In der letzten Hauptversammlung des **Roheisenverbandes** wurde berichtet, daß die lebhafte Nachfrage anhalte; der Abruf sei so stark, daß die Hochöfen kaum in der Lage seien, den Anforderungen zu genügen. Auch in luxemburgischem Roheisen habe sich das Geschäft wesentlich belebt. Der Verkauf für das zweite Vierteljahr wurde freigegeben, die Preise für die wichtigsten Marken um 7 M. pro To. erhöht. Der Versand im Januar hat 61,61 % betragen, und auch für den Februar ist nach Mitteilung des Verbandes mit starkem Versande zu rechnen. Die Roheisenerzeugung betrug (in 1000 To.):

	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15
November . .	1 272,3	1 313,9	1 537,2	1 587,3	789,0
Dezember . .	1 307,0	1 377,6	1 566,0	1 609,7	853,9
Januar . . .	1 320,7	1 372,7	1 609,7	1 566,5	874,1

Auch der **Stahlwerksverband** hat in seiner letzten Sitzung wesentliche Preiserhöhungen, und zwar für Halbzeug um 7,50 Mark, für Formeisen um 10 M. pro To. vorgenommen. Dabei wurden gleichzeitig die Ausfuhrvergütungen für beide Gruppen aufgehoben. Wie in der letzten Hauptversammlung berichtet wurde, hat sich der Inlandsabruf für Halbzeug in den letzten Wochen gebessert, vor allem aber hat der Absatz nach dem neutralen Auslande eine Steigerung erfahren. Ebenso hat sich das Formeisengeschäft gebessert. In Eisenbahn-Oberbaumaterial haben deutsche Verwaltungen Nachtragsbestellungen aufgegeben, und auch vom neutralen Auslande wurden einige größere Bestellungen gemacht. Die Versandziffern liegen erst bis Ende Januar vor, sie lauten (in 1000 To.):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1912/13	1913/14	1914/15	1912/13	1913/14	1914/15	1912/13	1913/14	1914/15
November	148,2	147,2	38,7	200,4	211,3	149,9	144,1	103,7	57,5
Dezember	173,9	130,5	49,9	220,0	232,5	167,9	138,6	94,4	50,4
Januar	162,7	143,0	51,8	229,8	211,4	151,8	143,1	100,8	51,3

Die festere Stimmung am Stabeisenmarkte hat angehalten, einige Berichterstatter sprechen sogar geradezu von „Haussestimmung". In der Tat sind die Preise mehrfach weiter in die Höhe gegangen, sie standen Ende des Monats etwa auf 125 M. Frachtbasis Oberhausen. Es werden bereits wieder Lieferfristen bis zu 2 Monaten verlangt. — Auch für die übrigen Fertigfabrikate wurden die Preise fast durchweg, zum Teil mehrere Male, in die Höhe gesetzt. So erfolgten Preissteigerungen für Röhren, Grobbleche, Feinbleche, Weißbleche, Walzeisen, Klein-

Digitized by Google

eisenwaren, Achsen und ähnliches. Unter den Walzdrahtwerken ist wieder eine Verständigung zustande gekommen, die ihre Tätigkeit ebenfalls mit Preiserhöhungen begann. Daß auch die Händlerpreise überall in die Höhe gesetzt worden sind, ist unter diesen Umständen leicht verständlich.

Auch am englischen Eisenmarkte hält die Festigkeit, hier noch befördert durch die Unruhen in der Arbeiterschaft, weiter an, und es konnten eine Reihe weiterer Preiserhöhungen, vornehmlich für Fertigfabrikate, durchgesetzt werden. Die Warrantkurse haben sich, allerdings unter Schwankungen, ungefähr behauptet. In Glasgow notierten no 3 M'bro Warrants per Kassa (per ton):

1. Febr.	6. Febr.	13. Febr.	20 Febr.	27. Febr.
56,9	56,9	56,1	56,8	57,1

In der belgischen Eisenindustrie ist dank den deutschen Bemühungen wieder eine kleine Belebung eingetreten. Eine ganze Anzahl von Werken hat die Arbeit wieder aufgenommen, die Brüsseler Montanbörse ist wieder in Tätigkeit getreten, und das Belgische Stahlwerkskontor hat Ende Februar eine Preiserhöhung um 15 bis 20% für die meisten Fabrikate vorgenommen. — Der Absatz des österreichischen Eisenkartells hat sich im Januar weiter wesentlich gebessert. Das Kartell hat die Preise für Stabeisen um 1¾, Grobblech um 1½, Feinblech um 3 Kr. per 100 Kilo erhöht.

Die Berichte aus Amerika lauten noch immer nicht einheitlich, jedoch scheint auch hier, im Zusammenhang mit der starken Tätigkeit der Werften, tatsächlich eine leichte Besserung eingetreten zu sein. Im allgemeinen nimmt der Konsum noch immer äußerst langsam zu. Abgesehen von Blechen sind Preiserhöhungen von Belang nicht vorgenommen worden.

In der Lage des **deutschen Kohlenmarktes** beginnt sich ein fester Ton bemerkbar zu machen. Die verminderte Förderung genügt der Nachfrage nicht voll, und man versucht deshalb, dem Arbeitermangel auf alle mögliche Weise, durch Ueberschichten und auch durch Beschäftigung von Kriegsgefangenen, zu steuern. Da diese letzteren Versuche noch im Anfangsstadium sind, haben sie bisher nur geringen Einfluß auf die Produktionshöhe gehabt. Auch der Koksabsatz vollzieht sich jetzt in ziemlich zufriedenstellender Weise. Die fiskalischen Saarzechen haben per 1. April Preiserhöhungen um 20 bis 80 Pfennig pro Tonne vorgenommen; vorher war von wesentlich größeren Aufschlägen die Rede. — Beim Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat ist der neue, provisorische Syndikatsvertrag zunächst von 45 Zechen und dann noch von einer weiteren (Oespel) unterschrieben worden. Mehr als ein Sechstel der Zechen, darunter

Digitized by Google

die Gruppen Krupp, Stinnes, Thyssen und Rheinstahl, haben dies jedoch noch nicht getan, so daß von einer Sicherheit der Vertragsverlängerung bisher nicht die Rede sein kann. Der Absatz hat im Januar (Februarziffern fehlen noch) zum erstenmal seit Kriegsausbruch wieder etwa ⅔ der Beteiligung betragen, und namentlich der Koksabsatz ist wesentlich gestiegen. Trotzdem ist die Erzeugung nach wie vor auf 65 % für Kohlen, 40 % für Koks und 80 % für Briketts kontingentiert. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 To.):

	1912/13		1913/14		1914/15	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
November	5 890,5	244,2	6 036,5	261,0	4 600,1	191,7
Dezember	6 658,0	277,4	6 183,2	256,3	4 469,1	184,3
Januar	7 379,7	293,7	6 154,1	244,9	4 669,9	193,6

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1912/13				1913/14				1914/15			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst
Nov.	1689,0	56,3	333,9	13,8	1508,4	50,3	340,9	14,7	1023,3	34,1	360,1	15,0
Dez.	1902,2	61,4	366,4	15,3	1618,1	52,2	329,6	13,7	1114,1	35,9	355,8	14,7
Jan.	1985 5	64,1	401,6	16,0	1642,0	53,0	344,1	13,7	1195,2	38,6	350,4	14,5

In der belgischen Kohlenindustrie, namentlich in der Borinage, ist die Arbeit mit Hilfe der deutschen Verwaltung wieder aufgenommen worden. — In England sind die Kohlenpreise weiter gestiegen, da die Regierung es abgelehnt hat, den Bahngesellschaften Frachtermäßigungen aufzuzwingen. — Ueber Frankreich fehlen genauere Nachrichten, man weiß nur, daß sich der Kohlenmangel auch hier weiter verschärft hat.

Der deutschen **Kaliindustrie** ist es trotz lebhafter Bemühungen bisher nicht gelungen, die Reichsregierung zur Zurücknahme des im vorigen Hefte erwähnten Ausfuhrverbotes zu bewegen. Sie richtet deshalb jetzt ihre Anstrengungen auf eine Erhöhung der Inlandspreise; wie es scheint, ist die Regierung einer solchen nicht abgeneigt.

Bei den Maßnahmen zur Streckung unserer **Getreide**vorräte werden dauernd Ergänzungen und Aenderungen notwendig. Da man zu Beginn des Erntejahres nicht mit der wünschenswerten Energie eingegriffen hat, sind diese Aenderungen jetzt schroffer, als es sonst notwendig gewesen wäre. Zu den Bestimmungen über die Beschlagnahme von Brotgetreide mußten deshalb jetzt solche auch über die Beschlagnahme von Hafer treten, in beiden Fällen ergänzt durch Vorschriften über die täglich zu verbrauchende Menge. In Berlin ist beispielsweise der Brotkonsum auf 2 Kilogramm pro Kopf und Woche festgesetzt worden und wird mittels Brotkarten kontrolliert. Kuchen darf nur insoweit hergestellt werden, als das in ihm enthaltene Quantum Weizenmehl nicht mehr als 10 % des Gewichts ausmacht. Auch die Vermälzung von Gerste wurde eingeschränkt. Die Höchstpreise

Digitized by Google

für Kartoffeln im Großhandel sind ziemlich beträchtlich erhöht, für den Kleinhandel in einzelnen Gegenden sogar beseitigt worden. Die Wirkung war eine starke Preissteigerung. Auch auf Zuckerfuttermittel wurde die monopolistische Regelung des Vertriebes übertragen. — An den Auslandsmärkten haben sich die Preissteigerungen aus den im vorigen Heft genannten Gründen zunächst noch weiter fortgesetzt, doch trat gegen Ende des Monats in Amerika ein Rückschlag ein, der zum Teil auf den deutschen U-Bootkrieg zurückzuführen ist (von dem der amerikanische Getreideexport Behinderung befürchtet), zum Teil mit besseren Erntenachrichten aus Argentinien und Indien zusammenhängt. Auf die kriegführenden Länder hat sich die Preissenkung bisher noch nicht übertragen.

Für den **Zucker**markt ist — neben der bereits erwähnten Monopolisierung des Zuckerfutters — vor allem die Tatsache bedeutsam, daß Ausfuhrgenehmigungen nicht mehr erteilt, dafür aber die Verwendung von Zucker- und Nachprodukten in der Spiritusbrennerei gestattet worden sind; die letztere befindet sich insofern in einer schwierigen Lage, als die Nachfrage nach technischem Spiritus infolge der Benzinknappheit stark gestiegen ist, die bisherige Beschränkung des Durchschnittsbrandes auf 60 % aber eine wesentliche Erhöhung der Produktion nicht zuläßt. Der Bundesrat hat deshalb diese Beschränkung jetzt aufgehoben, gleichzeitig aber bestimmt, daß weder Getreide noch Kartoffeln zum erhöhten Abbrand herangezogen werden dürften, sondern nur Zuckerrüben, Rohzucker und Nachprodukte. Im Zusammenhange mit diesen Bestimmungen hat die Spirituszentrale ihre Preise zweimal recht erheblich erhöht, und zwar für Alkohol um 4 und um 10 Mark; für Brennspiritus sind die Aufschläge ähnlich hoch.

Der Einfluß des Krieges auf die **Metall**märkte hält an, und die Preise sind in London, besonders für Zink, Antimon und Quecksilber, weiter gestiegen. In Deutschland sind während des Februar die Zinkpreise noch unverändert geblieben, obwohl die Nachfrage infolge der Substitution dieses Metalles für Kupfer, Messing usw. sehr stark gestiegen ist. In den ersten Märztagen wurden dann die Preise für Zink um 5 Mark, für Zinkbleche um einen entsprechenden Betrag in die Höhe gesetzt.

Von den **Textil**märkten ist in erster Reihe die Stockung zu erwähnen, welche die Erhöhung der Baumwollpreise in New York erfahren hat. — Auf den, gegenüber Friedenszeiten, erheblich eingeschränkten Wollauktionen in England und den Kolonien haben die Preise weiter angezogen. In Deutschland ist die Beschlagnahme der Wolle von den 1915er Schuren aus-

Digitized by Google

gesprochen worden. — Die Jutepreise sind in England ebenfalls etwas weiter gestiegen.

Im Zusammenhang mit den erwähnten Maßnahmen bei Gerste und Spiritus wurden im größten Teile Deutschlands die Bierpreise wesentlich in die Höhe gesetzt, und auch die Hefepreise um 9 Pfennig pro Pfund erhöht. — Da die Steigerung der Schweinepreise anhielt, hat der Bundesrat Enteignungspreise festgesetzt; bisher stehen übrigens die vielbesprochenen Massenschlachtungen, die infolge der Kartoffelteuerung und des Verbots der Roggenfütterung eingetreten sein sollen, großenteils nur auf dem Papier. — Infolge der weiter gestiegenen Preise für Fette und Oele, hier insbesondere für Leinöl, ist die Spannung zwischen trockenem und Oelbleiweiß wesentlich erhöht worden. — Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	28. Febr. 14	2. Jan. 15	1. Febr. 15	10. Febr. 15	20. Febr. 15	27. Febr. 15
Weizen (NewYork)	97 1/2	137 7/8	163,—	169 7/8	166 1/2	158,—
Mais (New York)	69 7/8	76 3/4	86 1/2	84 1/2	81,—	77,—
Baumwolle (New York)	13,05	7,90	8,50	8.65	8,55	8,35
Schmalz (Chicago)	10,72	10,52	11,27	10,82	10,45	10,37
Petroleum (New York) .	2,50	1,45	1,45	1,45	1.45	1,45
Silber (London) .	26 5/8	22 9/16	22 5/8	22 5/8	22 7/8	23 1/16
Kupfer (London) .	64 1/4	56 5/8	63 3/4	62 7/8	63 3/4	64 1/2
Zinn (London) .	173 1/2	146,—	174,—	174,—	184,—	180,—
Zink (London) . .	21 1/2	27 3/4	36 3/4	39 3/8	41 1/2	42 1/2
Blei (London) . .	19 5/8	19 1/8	18 5/8	18 5/8-3/4	19 3/4	20 1/8

Die Notierungen verstehen sich für Weizen New York auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Weizen in New York notiert in Cents per Bushel, Mais in Cents per Bushel, New York in Cents per engl. Pfund, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Schmalz in Dollars per 100 lbs. Petroleum in Dollar per barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %.

Zu den drei bisher schon mit offiziellen Kurszetteln arbeitenden **Weltbörsen**, New York, London und Paris, ist im Februar eine weitere nicht hinzugetreten, insbesondere bleibt Berlin nach wie vor geschlossen. Infolgedessen ist die Bedeutung der nunmehr ebenfalls wiedereröffneten Amsterdamer Börse jetzt größer als in Friedenszeiten. Der Geschäftsumfang ist aber angesichts der Einschränkungen, die auch dort von Aufsichtswegen vorgenommen werden mußten, nicht so groß, wie es sonst der Fall sein könnte. — In London ist die im vorigen Hefte erwähnte Kapitalsperre im Februar zum ersten Male aktuell geworden, da das Schatzamt das Angebot von 100 Millionen $ neuen 6 % Bonds der New York Central and Hudson River Co. untersagte. Der Geschäftsverkehr am Londoner Markte hat an Umfang nicht gewonnen, eher noch etwas abgenommen, da das Schatzamt sich nicht entschließen kann, die ihm vorgeschlagenen niedrigeren Mindestpreise zu genehmigen. Englische Kriegsanleihe bedang gegen Schluß des Monats ca. 1/8% Disagio. 2½ proz.

Digitized by Google

Consols, für die ein Mindestkurs von 68½ festgesetzt ist, werden unter der Hand mehrere Prozent niedriger gehandelt. Die Zulassungsbedingungen für Mitglieder der Londoner Börse sind weiter verschärft worden. — Zwischen der Londoner und der Pariser Börse haben sich im Zusammenhange mit dem Arbitrageverbot am ersteren Platze tiefgehende Differenzen ergeben, die auch durch persönliche Verhandlungen der Pariser Börsenbehörden mit den Londoner maßgebenden Stellen bisher nicht beseitigt werden konnten. In Paris selbst dürfen nach Anordnung des Finanzministers bis auf weiteres Börsenorders nur für im Lande wohnende Franzosen ausgeführt werden, was in den neutralen Staaten, vornehmlich der Schweiz, stark verstimmt hat. Für Einzelfälle sind deshalb Ausnahmen von diesem allgemeinen Verbot gestattet worden. Es werden jetzt Versuche gemacht, die Liquidation der schwebenden Börsenengagements durch Einforderung der rückständigen Zinsen wenigstens vorzubereiten. Die Kursbewegung, namentlich für Rente, war während des größten Teiles des Monats nach unten gerichtet. — Das letztere gilt auch von New York, wo bei meist recht stillem Geschäft überwiegend Kursrückgänge zu verzeichnen sind. Sie sind zwar nicht erheblich und betragen z. B. bei Canada ca. 6, bei Baltimore ca. 8, bei Pennsylvania ca. 3 Prozent, beschränken sich aber nicht etwa auf Bahnenwerte, sondern erstrecken sich auf den ganzen Kurszettel. Gut behaupten konnten sich einige wenige Montanwerte, im Kurse bessern eigentlich nur Betlehm-Steel, die größte Waffen- und Munitionslieferantin des Dreiverbands. — Die Wiener Börse ist offiziell noch immer geschlossen, obwohl ein äußerst lebhafter freier Verkehr an ihr herrscht, speziell in Montan- und Kriegsmaterial-Papieren. Die Wiener Börsenkammer hat zwar ein Komitee gewählt, das sich mit der Vorbereitung der Wiedereröffnung beschäftigen soll, und dieses hat ein Sub-Komitee zur Bearbeitung der Detailfragen bestellt; an einen tatsächlichen Wiederbeginn des offiziellen Verkehrs ist aber vorderhand noch nicht zu denken. — Von wiedereröffneten kleinen Börsen sei hier Lüttich, von sonstigen interessierenden Vorgängen die Verlängerung des Petersburger „Roten Kreuz-Syndikates" (das die Kurse durch Intervention stützen soll), um neun Monate erwähnt.

An der **Berliner** Börse ist eine nochmalige Verlängerung des Ultimo-Engagements zu den bisherigen Bedingungen erfolgt. Die Regierung hat jetzt offiziell mitgeteilt, man halte die Zeit zur Eröffnung der Börse nicht für gekommen. „Wenn man sie eröffnet, muß man sie auch wirklich als freien Markt funktionieren lassen; mit gesetzlichen Mindestkursen zu arbeiten, würde ich nicht für ratsam halten," so erklärte Minister Sydow im

Digitized by Google

Preußischen Landtage. Gleichzeitig wurden alle öffentlichen Kurs- und Kursveränderungs-Angaben untersagt, soweit sie sich auf im Inlande gehandelte Wertpapiere, auf Noten, Devisen usw. beziehen; auch in der Form privater Bankierkurszettel sind sie nicht mehr statthaft. Schon das Bevorstehen dieser Maßnahme genügte, um dem freien Verkehr einen kräftigen Dämpfer aufzusetzen, der sich auch in Kursrückgängen der bisherigen Favoritpapiere äußerte. Die Kriegsanleihe hat den Paristand, über dem sie sich längere Zeit gehalten hat, infolge der bevorstehenden Emission einer neuen Anleihe zu billigem Kurse, wieder unterschritten, bedingt der letzteren gegenüber jedoch noch immer ein kleines, gegenüber dem Emissionskurse (97½%) ein erhebliches Aufgeld.

Die Signatur des **internationalen Geldmarkts** hat sich im Februar nicht geändert. Nach wie vor stehen die Hauptzentren des Geldverkehrs im Zeichen einer außerordentlichen Flüssigkeit, die nur scheinbar mit der Tatsache kontrastiert, daß der Krieg allmonatlich Milliarden buchstäblich in Rauch aufgehen läßt. Der Geldmarkt ist ja gegenwärtig noch weniger als sonst das große Kapitalreservoir, aus dem jeder Geldbedürftige seinen Bedarf decken kann; sonst wären die hohen Zinsen unverständlich, die jeder kreditsuchende Geschäftsmann zahlen muß, und noch unverständlicher wäre es, daß für die meisten Unternehmungszwecke überhaupt kein Kredit erhältlich ist. Vielmehr ist der Geldmarkt zurzeit so gut wie ausschließlich die Ausgleichsstelle, an der die Banken solche Gelder, über die sie längst disponiert haben, die aber erst in zwei oder vier Wochen ihrer definitiven Verwendung zugeführt werden sollen, in der Zwischenzeit an andere Banken ausleihen, die in der umgekehrten Lage sind, nämlich Gelder auf Tage oder Wochen benötigen, weil sie erst später bestimmte Eingänge zu erwarten haben. Es sind also fast durchweg kurzfristige Zwischenkredite, die am Geldmarkt gegeben und genommen werden, und der reichliche Zufluß und der billige Zins für tägliches und Wochen-Geld, die allen Märkten gemeinsam sind, haben ihren Grund in der absoluten Enthaltsamkeit der Banken gegenüber langfristigen Kapitalanlagen jeder Art, wenigstens gegenüber marktmäßigen Anlagen auf längere Frist. Außerhalb des Marktes finden solche Anlagen (in Schatzscheinen, Anleihen, Krediten für Heereslieferungen usw.) natürlich in allen Ländern statt, aber sie unterliegen speziellen Vereinbarungen, die sich mehr oder weniger weit vom Marktzinse entfernen. Deshalb hat die jeweilige Verfassung der Geldmärkte, die immer mehr zu einer Art Konklave der Banken werden, keinerlei symptomatische Bedeutung für die finanzielle Lage der einzelnen Länder. Die gegenwärtige Flüssigkeit kann ganz

Digitized by Google

plötzlich einer starken Verknappung Platz machen, ohne daß sich in den tatsächlichen Verhältnissen viel ändert; es braucht nur aus irgendeinem Grunde eine Verringerung der auf kurze Frist verfügbaren Gelder einzutreten. Umgekehrt kann es sein, daß eine noch so große Kapitalabsorption durch Milliardenanleihen u. dgl. ohne tiefgehende Wirkung auf das äußere Bild der Geldmärkte bleibt.

Besonders deutlich ist im Februar diese Gegensätzlichkeit zwischen kurz- und langfristiger, zwischen marktmäßiger und außermarktlicher Anlage am Londoner Geldmarkt zum Ausdruck gekommen. Tägliches Geld war hier meist zu Sätzen von ¾ bis $^5/_8$% erhältlich, und feinste Bankwechsel — die beliebig rediskontierbar sind — erhoben sich während des ganzen Monats nicht über 1½%. Dagegen waren für längerfristige Anlagen, wie japanische Schatzwechsel, Nehmer nur à 5 bis $5^1/_8$%, für die außerordentlich beliebten französischen Schatzwechsel nur à 4¼ bis 4½% vorhanden, obwohl infolge der von der Regierung verhängten Emissionssperre nur spärliches Material zum Angebot kommt. 10 Mill. £ einjährige russische Schatzwechsel, die mit 5 % Diskont angeboten wurden, sollen nur zur Hälfte untergebracht worden sein. Charakteristisch ist auch, daß von 20 Millionen £ englischen Schatzwechseln die eine Hälfte, die binnen ½ Jahres rückzahlbar ist, à $1^1/_8$% lebhaft gefragt wurde, während die andere, erst nach einem Jahre rückzahlbare Hälfte mit Mühe zu $2^7/_8$% untergebracht wurde. Ebenso charakteristisch ist, daß die Einzahlung von 25 Mill. £ auf die englische Kriegsanleihe, die am 4. Februar fällig war, nicht den geringsten Einfluß auf die Marktsätze ausübte, wie sich aus der nachstehenden Bewegung des Londoner Privatdiskonts (für prima Bankakzepte) ergibt:

1. Febr.	4. Febr.	9. Febr.	15. Febr.	20. Febr.	27. Febr.	höchst	niedrigst
$1^9/_{16}$	$1^1/_2$	$1^5/_{16}$	$1^1/_2$	$1^1/_2$	$1^7/_{16}$	$1^9/_{16}$	$1^5/_{16}$

Das wichtigste Ereignis am Londoner Markt war die im Februar ziemlich unvermittelt eintretende Verteuerung einiger fremder Wechselkurse, insbesondere des Kabelkurses New York, die infolge des englischen Goldausfuhrverbots nicht in dem Maße, wie sonst üblich, durch sofortige Goldhergabe bekämpft werden konnte und zu der ungewohnten Erscheinung einer Minderbewertung des Pfund Sterling gegenüber dem Dollar führte. Wir gehen auf diesen interessanten Fall an anderer Stelle (Umschau) näher ein.

Bei der Bank von England hat Anfang Februar infolge der fälligen Rate auf die Kriegsanleihe wieder eine interne Verschiebung großer Guthaben vom Konto der Privaten auf das der Regierung stattgefunden, dem Ende des Monats — wohl

Digitized by Google

infolge des Fälligwerdens von Schatzwechseln — eine entgegengesetzte Bewegung folgte. Obwohl dieser Vorgang, der sich bei jedem Finanzakt des Staates wiederholt, ohne Einfluß auf den Status der Bank geblieben ist, hat sich der letztere doch nicht unwesentlich verschlechtert. Das ist zurückzuführen einmal auf die fortgesetzte Geldhergabe der Bank selbst an die Regierung — das Konto der „Regierungssicherheiten" hat sich seit Jahresbeginn von 14,8 auf 26,9 Mill. £ erhöht —, zum anderen auf die andauernde Schwächung des Goldbestandes der Bank. Diese hat im Februar nicht nur, wie in den vorhergehenden Monaten, wöchentlich 1 Mill. £ Gold als Deckung für die kleinen Regierungsnoten (currency notes) bei Seite setzen müssen, die Anfang März zu ca. 80% in Gold gedeckt sind, sondern sie hat auch, um der Verschlechterung des amerikanischen Wechselkurses einigermaßen entgegenzuwirken, aus ihrem kanadischen Golddepot mehrere Millionen £ Gold nach den Vereinigten Staaten überwiesen. Da es nicht nur englische, sondern ebenso sehr französische und russische Zahlungsverpflichtungen sind, die in New York reguliert werden müssen und den Sterling-Kurs dort drücken, so hat die Bank sich ausbedungen, daß die Bank von Frankreich und die Russische Staatsbank mit ihren eigenen Goldvorräten bei der Intervention mitwirken, falls die Bank von England genötigt werden sollte, allzu große Goldmengen herzugeben. — Die Ziffern der äußeren Goldbewegung bei der Bank lauten, soweit die hierher gelangenden Meldungen ihre Kontrolle ermöglichen, wie folgt (in 1000 £):

Eingang:				Ausgang:		Saldo
1.— 3. Febr	113			1000	Staatspap.-Geld-Res.	— 878
4.—10. „	767			307	anscheinend Auslief. aus Ottava	— 747
				207		
				1000	Staatspap.-Geld-Res.	
11.—17. „	1183	um Teil Cap-und Austral-Gold, zum Teil fremde Münzen		200	anscheinend Auslief. aus Ottava	— 520
				503		
				1000	Staatspap.-Geld-Res.	
18.—24. „	1476			201	ansch. Ausl. a. Ottava	+ 275
				1000	Staatspap.-Geld-Res.	
25.—27. „	—			—		—
	3539			5418		—1879

Der Londoner Clearingverkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) hat sich im Februar ungefähr auf der Höhe des Vormonats gehalten, was aber nur etwa 66% des vorjährigen, besonders lebhaften Clearingumsatzes ausmacht. Die Ziffern lauten (in Mill. £):

1913			1914			1915		
30. 1.— 5. 2.	386		29. 1.— 4. 2.	442		28. 1.— 3. 2.	244	
6. 2.—12. 2.	292		5. 2.—11. 2.	323		4. 2.—10. 2.	251	
13. 2.—19. 2.	345		12. 2.—18. 2.	406		11. 2.—17. 2.	231	
20. 2.—26 2.	279		19. 2.—25 2	299		18. 2.—24. 2.	235	
30. 1.—26. 2.	1 302		29. 1.—25. 2.	1 470		28. 1.—24. 2.	961	
1. 1.—29. 1.	1 337		1. 1.—28. 1.	1 294		31. 12.—27. 1.	960	
1. 1.—26. 2.	2 639		1. 1.—25. 2.	2 764		31. 12.—24. 2.	1 921	

Digitized by Google

Am Pariser Geldmarkt hat sich im Februar nichts geändert. Wie an den anderen Märkten ist auch hier Geld auf kurze Frist zu billigsten Sätzen angeboten, während für lange Fristen hohe Zinsen bezahlt werden müssen. Bezeichnend hierfür ist, daß die französische Regierung zwar den Zins auf ihre dreimonatigen National-Verteidigungs-Scheine von 5 auf 4% hat herabsetzen können (vgl. Januarheft), daß sie dagegen für länger laufende Schatzwechsel 5% und für die neugeschaffenen zehnjährigen Obligationen über 5 1/6% (fester Zins 5%, Emissionskurs 96½%) bewilligen muß. — Die Bank von Frankreich veröffentlicht seit dem 4. Februar wieder regelmäßig Ausweise. Bei unverändertem Metallbestand steigt die Noten-Emission infolge fortgesetzter Vorschüsse an den Staat bzw. für Rechnung des Staats (z. B. an Rußland) immer höher, so daß die Golddeckung der Noten, die Ende Juli noch 62% betrug, jetzt nicht mehr allzu weit von der Dritteldeckungsgrenze entfernt ist.

Am Wiener Geldmarkt ist, wie überall, reichlich Geld für Tage und Wochen zu haben, und für erste, unbedingt rediskontierbare Bankakzepte, die im übrigen sehr knapp sind, ist zu etwa 3 bis 3¼% rege Nachfrage. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank wird vom Verkehr sehr wenig, anscheinend aber vom Staate in Anspruch genommen; Ausweise veröffentlicht sie noch immer nicht. Die fremden Wechselkurse sind wiederum etwas gestiegen, und der Umrechnungskurs der Postsparkasse für Schweizer Francs beträgt 114 Kr. (Parität ca. 95½ Kr.).

In Belgien hat die neue Notenbank nunmehr ihre Tätigkeit begonnen und Ausweise veröffentlicht (siehe unter den Februar-Ausweisen europ. Notenb.). Bisher hat sie sich im wesentlichen darauf beschränkt, Schatzscheine der belgischen Provinzen (aus der Kriegskontribution herrührend) zu beleihen und Einzahlungen auf Girokonto entgegenzunehmen. Der so entstandene und durch zusätzliche Notenausgabe etwas verstärkte Barbestand überdeckt bis jetzt den nicht auf Schatzscheine fundierten Teil der Noten. Devisen hat man daher noch nicht als Deckung heranzuziehen brauchen.

Bei der Russischen Reichsbank hat der Goldbestand im Februar, soweit Ausweise vorliegen, eine kleine Ermäßigung erfahren. Der Notenumlauf ist unverändert geblieben, doch soll ein Ukas die Bank ermächtigen, demnächst ihre Notenausgabe erheblich zu erhöhen (ist im März geschehen).

In New York herrscht große Geldflüssigkeit — natürlich auch hier nur für kurzfristiges Geld. Tägliches Geld notiert ca. 2%, Dreimonatswechsel ca. 3%. Die eigenartige Bewegung, die der Außenhandel des Landes durchmacht, der infolge der Kriegslieferungen so aktiv ist, wie kaum je zuvor, hat den amerikanischen Banken, die noch vor einem halben Jahre an Europa

Digitized by Google

hochverschuldet waren, jetzt gewaltige Guthaben in London verschafft. Statt Gold zu exportieren, ziehen sie im Gegenteil fortgesetzt Gold an sich (vgl. das unter „Londoner Geldmarkt" und in der „Umschau" Gesagte). — Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit Berichte vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 Doll.):

	15. Januar	22. Januar	29. Januar	5. Februar	11. Februar
Gold u. Gold-Certifikate	236 516	239 662	235 905	256 217	259 256
Sonstiger Barbestand .	16 228	18 747	20 882	22 641	22 117
Wechsel	12 442	13 062	13 995	16 420	17 090
Eingezahltes Kapital . .	18 075	18 432	20 440	35 123	35 841
Reserve-Depositen . . .	277 185	284 193	279 516	284 101	284 996
Notenumlauf	1 838	1 913	2 278	3 000	4 181

Bei den New York Associated Banks haben die Depositen erheblich zugenommen, allerdings nur bei dem an das Bundes-Reserve-Amt angeschlossenen Teil von ihnen. Da die Leihtätigkeit der Banken nicht entsprechend gewachsen ist, haben die Barreserven eine Steigerung erfahren. Die Ziffern lauten (in 1000 Doll.):

	16. Januar	23. Januar	30. Januar	6. Februar	13. Februar
a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)					
Darlehen	1 273,9	1 287,5	1 306,7	1 315,6	1 331,5
Depositen	1 275,0	1 312,4	1 334,8	1 354,3	1 367.9
Barreserve	231.1	239,6	246,6	256,1	252,5
Sonstige Reserve	108,1	113,0	108,3	112,6	113,3
Gesetzl. Mindestbarbestand .	228,9	235,5	239,5	242,9	245,2
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks					
Darlehen	254,6	253,8	255,2	256,5	257,8
Depositen	273,0	271,8	270,7	270,9	270,9
Barreserve	61,1	61,3	59,4	56,4	56,7
Sonstige Reserve	5,9	5,7	5,9	6,1	6,1
Gesetzl. Mindestbarbestand .	49,1	48,9	48,7	48,8	48,8
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.					
Darlehen	668,8	670,9	671,3	690,5	698,1
Depositen	515,8	519,6	522,8	525,8	535,6
Barreserve	59,4	59,8	65,6	57,1	58,9
Sonstige Reserve	25,8	26,0	26,2	26,1	26,7
Gesetzl. Mindestbarbestand .	77,4	77,9	78,4	78,9	80,3

Der Umlauf an Notstandsnoten ist bis Ende Februar auf etwa 30 Mill. Doll. zurückgegangen.

Die Diskontsätze der europäischen Notenbank haben im Februar keine Veränderung erfahren. Sie lauten:

Deutsche Reichsbank	bis 28. Febr	5;	Durchschnitt	5
Bank von England	„ 28. „	5;	„	5
Bank von Frankreich	„ 28. „	5;	„	5
Oest.-Ung. Bank	„ 28. „	5,5;	„	5,5
Banca d'Italia	„ 28. „	5,5;	„	5,5
Russ. Reichsbank	„ 28. „	6;	„	6
Bank von Spanien	„ 28. „	4,5;	„	4,5
Bank von Portugal	„ 28. „	5,5;	„	5,5
Schweiz. Nationalbank	„ 28. „	4,5;	„	4,5
Schwed. Reichsbank	„ 28. „	6;	„	6
Bank von Norwegen	„ 28. „	5,5;	„	5,5
Niederländische Bank	„ 28. „	5;	„	5
Nationalb. v. Dänemark	„ 28. „	5,5;	„	5,5
Rumän. Nationalbank	„ 28. „	6;	„	6

Digitized by Google

Nachstehend die Hauptziffern aus den Januar-Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Februar-Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
6. II.	2195,1	45,8	—	3859,7	41,9	1450,7		4672,0	2431,1
15. „	2228,6	47,5	—	3862.4	40,9	1498,1		4637,4	2361,3
23. „	2254,3	48,7	—	4026,8	37.5	1723,7		4635,4	2332,4
27. „	2270,6	43,7	—	4094,6	45,3	1581,5		4862,7	2548,4
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
3. II	67,7		—	129,4		38,6	123,9	34,8	—
10. „	67,2		—	129,2		46,5	115,8	34,4	—
17. „	65,6		—	126,3		40,3	117,6	34,2	—
24. „	63,9		—	129,9		26,9	132,9	34,2	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
28. I.	4233,8	365,8	187,0	3426,0	4824,8	70,6	2378,2	10473,5	5686,9
4. II.	4234,1	367,0	200,0	?	4960,5	163,4	2298.0	10646.2	5845,1
11. „	4234,5	374,1	200,0[11])	3330,0	4956,4	161,1	2138,9	10749,7	5941,1[11])
18. „	4237,0	376,0	200,0[11])	3309,0	4935,0	49,0	2132,0	10831,0	6018,0[11])
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. I.	1558,3	45,2	170,1	609,7	507,0	229,7	796,5	3030,5	1256,9
8./21. „	1558,1	46,0	153.9	594,6	492,5	217,9	814,3	3003,0	1245,0
16./29. „	1557,3	48,2	153,8	564,1	477,5	207,9	871,1	2997,9	1238,6
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
10. I.	1121,8	109,0	120,5[1])	1607,7[2])		86,0	529,7	2171,8	820,5
20. „	1124,9	111,1	119,4[1])	1594,3[2])		119,2	550,3	2170,5	815,1
31. „	1125,7	112,4	120,7[1])	1658,0[2])		72,1	599,2	2204,9	846,1
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
30. I.	581,5	728,1[3])	138,5	419,6	478,9[4])	70,2	608,9	1984.2	536,1
6. II.	586,6	722.1[3])	132.6	413,6	482.4[4])	65,3	601,3	2003,2	561,9
13. „	586,7	730.0[3])	136,5	404.0	473,7[4])	69,1	608,8	2000,0	546,8
20. „	586,7	729,5[3])	137,1	401,0	467,9[4])	64,1	614,7	1986,2	532,9
Bank von Portugal. Neuere Ausweise nicht eingetroffen.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
6. II.	239.6	1,6	0,7	135,0	199,7	88,8	17,1	452,5	210.6
13. „	248.5	1,6	0,7	95,8	211,2	87,9	12,6	441,4	190,6
20. „	250,3	1.4	0,7	93,2	211,0	82,8	13 5	445,0	192,6
27. „	261,8	1,2	0,7	90,1	210,6	71,2	20,7	457,1	193,4
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht veröffentlicht.									
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
4. II.	24,2		—	—	80,0	9,9		94.3	70,1
18. „	23,6		—	—	120 0	24,3		119 3	95.7
25. „	25,4		—	—	120,0	27,9		117,6	92,2

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
6. II.	243,2	29,2	—[9])	140,5	16,8	63,4		405,1	132,7
15. „	238,6	30,1	—[9])	146,2	16,1	66,7		395,5	126,8
23. „	238,6	31,0	—[9])	145,2	16,0	66,3		393,1	123,5
27. „	238,5	31,3	—[9])	142,4	16,1	54,1		407,9	138,1
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
6. II.	108,6		51,2	143,0		68,1		265,2	105,4
13. „	108,6		47,0	139,4		65,7		263,1	107,5
20. „	108,6		48,5	133,8		71,6		260,4	103,3
27. „	113,2		50,9	122,9		59,8		276,9	112,8
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
8. II.	45,5		65,0[1])	109,5		24,0		120,9	10,4
15. „	46,2		66,0[1])	106,0		21,0		120,9	8,7
22. „	47,2		62,9[1])	104,2		17,3		123,0	12,9
27. „	48,9		66,9[1])	104,2		18,5		128,7	12,9
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
30. I.	108,9		46,5[1])	47,9[5])	35,1[6])	4,0		194,0	38,6
27. II.	109,7		46,5[1])	44,8[5])	37,2[6])	16,9		199,3	43.1
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
10./23. I.	154,1	0,8	61,2	244,2	166,6[7])	—[8])		575,3	359,2
17./30. „	154,1	0,8	61,2	239,0	176,5[7])	—[8])		580,6	364.5
23. I./ 5. II.	154,1	0 8	60,6	236,9	190,2[7])	—[8])		593.2	377.7
31. „/13. „	154,1	0,8	60,8	231 6	203,0[7])	—[8])		598,2	382.5
7. /20. „	154,1	0,9	60,8	224,9	207,7[7])	—[8])		596,5	380,7
Nationalbank von Bulgarien. (Millionen Lewa)									
22. XII./ 4. I.	55,1	28,8	22,7[11])	40,4	283,7[10])	— 176,7		226,4	119,8
31. „ /13. „	55.1	28,5	22,7[11])	40,1	287,8[10])	— 177,5		226,6	120,3
Bank von Griechenland. (Neuere Ausweise nicht eingetroffen.)									

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. [2]) Ohne Kontokorrent-Debitoren, aber einschließlich der im Metallbestand wiederkehrenden fremden Wechsel. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. (27. 2. 15 22,1 Mill. Kr., 30. 1. 15 19,1 Mill. Kr.) — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [10]) Hiervon rund 78 Mill. Lewa Hypotheken- u. Kommunaldarlehen. — [11]) Schätzungsweise.

Am **Berliner Geldmarkt** haben die Zinssätze während des ganzen Monats ihren niedrigen Stand bewahrt. Die Ankündigung der neuen Reichsanleihe hat eher noch verbilligend gewirkt, da nach Bekanntgabe der Einzahlungstermine erhebliche Beträge Anlage bis zum 31. März, dem ersten Einzahlungstage, suchten. Tägliches Geld schwankte zwischen 1½ und 2%. Andauernd gern genommen wurden von den Banken und auch sonstigen Privatinstituten im April und Mai fällig werdende Reichsschatzwechsel, die eine gute „Zwischenanlage" bis zur Abnahme der neuen Anleihe bilden. Es sollen von den Schatzwechseln annähernd zwei Mil-

Digitized by Google

liarden Mark untergebracht sein (zuletzt à 3¾%); ein erheblicher Teil des Anleihe-Erlöses wäre auf diese Weise also schon vorweggenommen. Das Interesse für Privatwechsel ist entsprechend gesunken, würde aber auch nur in engen Grenzen befriedigt werden können, da das Wechselmaterial infolge der Zunahme des Barverkehrs immer knapper wird. Nur Bankakzepte sind noch reichlich zu haben. Der Privatdiskont hat unter diesen Umständen kaum noch besondere Bedeutung. Die Sätze für gute Handelswechsel (prima Bankakzepte 1% billiger) lauten:

1. Febr.	8. Febr.	15. Febr.	20. Febr.	27. Febr.	höchst	niedrigst
4	3 7/8—4	4	3 3/4—4	3 1/2—3 3/4	4	3 1/2

Die Wechselkurse haben im Februar eine neue Versteifung erfahren. Namentlich die Devisen Amsterdam und New York zogen erheblich an, da die deutsche Ausfuhr, die meist via Holland geht, durch den Unterseeboot-Krieg behindert wird, die Bezahlung des Imports daher in bar statt in Waren erfolgen muß. Nur die italienische Devise hat sich eher verbilligt, zum Teil infolge von Eisen- und Kohlenbezügen aus Deutschland, mehr aber noch wegen der zunehmenden Ausgabe ungedeckter Noten durch die drei italienischen Notenbanken.

Bei der **Deutschen Reichsbank** hat sich der Goldbestand im Februar wiederum um rund 100 Millionen Mark erhöht, obwohl die Bank einiges Gold nach Holland hat gehen lassen. Seit Kriegsausbruch beträgt die Zunahme infolge der unausgesetzten Gold-Propaganda in Stadt und Land über 1 Milliarde Mark. Der Notenumlauf hat im Februar eine Steigerung um ca. 200 Millionen Mark erfahren, da der Rückgang der Privat-Ansprüche an die Bank von den Ansprüchen des Reichs übertroffen worden ist. Andererseits haben die Giroeinzahlungen der Privaten die Abhebungen des Reichs um ca. 130 Mill. M. überstiegen. Die Deckung der Noten in Gold hat am 28. Februar annähernd 47 % ausgemacht. Es ist nicht zu erwarten, daß die kommenden Einzahlungen auf die Reichsanleihe, so stark auch die Zeichnungen erfreulicherweise einlaufen, den Status der Bank wesentlich beeinflussen werden, da den Einzahlungen starke Schatzwechsel-Tilgungen gegenüberstehen werden.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank behält andauernd das Zweidrittel-Verhältnis zu den Vorjahren bei. Die Ziffern für den Februar und die Vergleichsmonate lauten (in Mill. M.):

	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15
Dezember . . .	5 048,9	5,562,0	6 172,7	6 622,8	4 474,2
Januar	5 362,7	6 333,7	6 691,7	7 299,7	4 846,9
Februar	4 445,8	5 526,3	5 275,6	6 525,6	4 308,8

Die Einnahmen aus der Wechselstempelsteuer und den sonstigen Reichsumsatzsteuern sind nicht bekanntgegeben worden.

Digitized by Google

Die **Gründungstätigkeit** bzw. die Eintragung neuer Gesellschaften in die Handelsregister hat im Februar eine Zunahme erfahren, beschränkt sich aber, abgesehen von den auffallend zunehmenden kleineren G. m. b. H.- (Not-?) Gründungen, in der Hauptsache noch immer auf die Errichtung reiner Kriegs-Zweckgesellschaften. Es wurden im Februar eingetragen:

5	Aktiengesellschaften	mit	3 535 000 M. Kapital
100	Gesellschaften m. b. H.	„	24 444 000 „ „
	zusammen		27 979 000 M. Kapital

gegen 34 539 000 M. Kapital im Febr. 1914
und 37 447 000 „ „ „ „ 1913

Außerordentlich zusammengeschrumpft sind die **Kapitalserhöhungen,** für welche die Ziffern folgendermaßen lauten:

2	Aktiengesellschaften	mit	2 100 000 M. Kapital
24	Gesellschaften m. b. H.	„	2 356 000 „ „
	zusammen		4 456 000 M. Kapital

gegen 56 668 000 M. Kapital im Febr. 1914
und 25 125 000 „ „ „ „ 1913

An Genossenschaftsgründungen haben laut Genossenschaftsregister im Februar stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
5	7	1	1	4	21
Dagegen im Februar 1914:					
59	9	0	2	19	104
Dagegen im Februar 1913:					
55	8	0	6	17	88

Insgesamt sind also gegründet worden:

Febr. 1915:	10	Genossenschaften	m. unb. H. u.	29	Genossenschaften	m. b. H.
„ 1914:	78	„	„ „ „ „	115	„	„ „ „
„ 1913:	27	„	„ „ „ „	102	„	„ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Februar fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Bremen	12	in Essen-Ruhr	5	in Leipzig	20
„ Chemnitz	7	„ Frankfurt a. M.	12	„ Mannheim	5
„ Cöln/Rh.	14	„ Hamburg	35	„ München	25
„ Dresden	24	„ Hannover	5	„ Nürnberg	6

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Februar 1915:

473 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik Sparkassen-Bewegung. Nach provisorischen Ermittelungen haben die Einlagen bei den preußischen Sparkassen im Jahre 1914 trotz des Krieges einen Zuwachs um ungefähr 600 Mill. M. erfahren, daß heißt um ebensoviel wie in den vorhergehenden Friedensjahren. Für ganz Deutschland würde der Zuwachs danach über 900 Mill. M. betragen. — Für den Januar 1915 ist (nach der „Sparkasse") der Zuwachs der Guthaben aller deutschen Spar-

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Februar 1915.

(Vom 1. bis 28. Februar im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Februar 1914		Februar 1915		Februar 1914		Februar 1915		Februar 1914		Februar 1915		Februar 1914		Februar 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	2	531	1	200	—	—	—	—	2	42	2	1 000
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	5	142	3	10 039	1	400	—	—	—	—	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	15	1 072	10	654	1	500	—	—	3	230	2	225
Metalle u. Maschinen	5	14 700	1	20	8	785	16	6 174	2	780	2	2 100	6	1 793	5	244
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	3	190	2	50	—	—	—	—	2	79	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	4	170	1	20	1	30 000	—	—	—	—	—	—
Fette, Oele etc.	—	—	—	—	2	282	—	—	1	1 500	—	—	1	60	1	5
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	1	925	—	—	13	1 877	7	1 145	1	350	—	—	3	60	2	26
Textilgewerbe	—	—	—	—	3	70	2	486	—	—	—	—	1	25	1	80
Papiergewerbe	—	—	—	—	3	91	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	1	20	5	134	—	—	—	—	1	40	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	4	215	—	—	—	—	—	—	—	—	1	350
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	—	—	1	1 000	14	573	8	1 812	—	—	—	—	4	251	1	80
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	7	400	3	102	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	9	416	—	—	—	—	—	—	3	165	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	4	144	2	40	—	—	—	—	2	201	1	12
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	—	—	13	547	7	188	2	4 100	—	—	3	149	1	67
Banken u. Vers.-Ges.	3	2 500	2	1 515	1	25	1	20	1	5 000	—	—	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	—	—	9	2 710	1	100	3	4 024	—	—	3	141	—	—
Handel (außer Banken)	2	1 600	—	—	45	1 513	23	3 040	1	5 000	—	—	2	1 080	3	205
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	5	1 221	2	40	—	—	—	—	4	125	2	22
Sonstige Gesellschaften	—	—	1	1 000	41	1 820	6	200	—	—	—	—	10	573	2	40
	11	19 725	5	3 535	211	14 814	100	24 444	14	51 654	2	2 100	50	5 014	24	2 356

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Februar 1915: 27 979 000 Mk.; im Februar 1914: 34 539 000 Mk.
Kapitals.-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 4 456 000 „ „ „ 1914: 56 668 000 „
Gesamtanspruch im Februar 1915: 32 435 000 Mk.; im Februar 1914: 91 207 000 Mk.

Digitized by Google

kassen auf etwa 390 Mill. M. zu berechnen (ohne den Zugang an Zinsen). Das ist mehr als das Doppelte der Steigerung in normalen Jahren.

Darlehnskassenscheine. Nach einer Zusammenstellung in der Broschüre „Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege", herausgegeben von der Disconto-Gesellschaft, sind an Darlehnskassenscheinen im Umlauf bzw. im Kassenbestand der Reichsbank gewesen (die Februar-Ziffern sind von uns ergänzt worden):

(in Millionen Mark)		im Verkehr	i. d. Reichsbank	Gesamtausgabe
1914	30. September	142,9	334,0	476,9
	31. Oktober	243,6	866,5	1110.1
	30. November	322,8	739,2	1062,0
	31. Dezember	445,8	871,2	1317,0
1915	15. Januar	460,7	406,3	867,0
	30. „	485,2	259,3	744,5
	15. Februar	518,6	146,8	665,4
	27. „	550,0	208,7	758,7

Die neue Kriegsanleihe. Auf die neue 5 % deutsche Kriegsanleihe sind sofort nach Bekanntgabe der Emissionsbedingungen sehr erhebliche Beträge gezeichnet worden. Von größeren Zeichnungen sind zu nennen: Landesbank der Rheinprovinz 100 Mill. M.; Reichs-Versicherungs-Anstalt 60 Mill. M.; Victoria-Versicherungs-Ges. 30 Mill. Mark; Krupp 30 Mill. M.; Städt. Sparkasse Köln 20 Mill. M.

Die Zinssätze für Scheck-Guthaben bei den großen Berliner Banken haben seit Kriegsausbruch betragen: am 1. August 1914 1½ %; bis 14. August 4½ %; bis 2. Dezember 3½ %, bis 31. Dezember 3 %; seit 1. Januar bis Anfang März 2 %.

Deutsche und französische Anleihen. Mitte Februar ist der Kurs der Französischen 3 % Rente zum erstenmal unter denjenigen der 3 % Deutschen Consols zurückgegangen, nämlich auf ca. 68 % gegenüber einem (inoffiziellen) Kursstande der letzteren von ca. 70 %. In dem letzten Jahrzehnt hat die Französische Rente meist 10 bis 12 %, und noch unmittelbar vor Kriegsausbruch etwa 5 % höher notiert als die gleich verzinsliche Deutsche Anleihe.

Die deutschen Banken im Februar 1915.

Reichsbank. Legt im Auftrage des Reiches 5 proz. Reichsschatzanweisungen und 5 proz. Reichsanleihe, beides in unbegrenztem Betrage zu 98,50 % zur öffentlichen Zeichnung auf. Präsident Havenstein teilt in der Zentralausschußsitzung Ende Februar mit, daß die Darlehen auf die erste Kriegsanleihe bei den Darlehnskassen seit dem 23. Januar bis zum 23. Februar von 508,1 auf 376,3 Mill. M. herabgegangen seien; bei Beginn der Einzahlungen auf die neue Anleihe würde auch der Rest voraussichtlich zum größten Teile abgebürdet sein. Die Vermehrung der Anlagen von 3777 auf 4079 Mill. M. im genannten Zeitraum beruhe ausschließlich auf den Ansprüchen des Reichs. Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen habe sich von 316 auf 180 Mill. M. vermindert. Im Laufe des Februar steigt infolge der in alle Bevölkerungsschichten getragenen Propaganda zur Hergabe aufgespeicherter Goldmünzen der Goldbestand der Bank weiter um 106,9 auf 2270,6 Mill. M. gleich einem Zuwachs von mehr als 1 Milliarde seit Kriegsausbruch (31. 7. 12: 1253,2 Mill. M.); dies trotz größerer Goldhergaben der Bank, die auch im Februar Goldmünzen nach Holland gesandt hat. Die Bank fordert neuerdings von Inhabern eines Girokontos mehrfach Erhöhung ihrer Minderguthaben. In der

Digitized by Google

Mark Brandenburg tauchen falsche Darlehnskassenscheine à 2 M. auf. Ein früherer Beamter der Reichsbank in Köln, der mittels gestohlenen Reichsbankstempels und gefälschten Unterschriften sich 45000 M. verschafft hatte, erhält drei Jahre, sein Helfer sechs Monate Gefängnis.

Seehandlung. Von dem Angebot, am 1. April fällig werdende 185 Mill. M. alte 4 proz. Schatzanweisungen in neue 5 proz. umzutauschen (siehe Februarheft), ist in Höhe von 30—35 Mill. M. Gebrauch gemacht worden. Das Institut wird bestimmten Organisationen, wie Berufsgenossenschaften und Landesversicherungsanstalten, die ein Konto bei ihm unterhalten, Darlehen zur Zeichnung von Kriegsanleihe gewähren. Die Seehandlung ist hierzu imstande, weil der preußische Staat aus dem Erlöse begebener Schatzscheine Rückzahlungen an das Institut geleistet hat.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Der Umsatz im Geschäftsjahre 1913/14 betrug einer nachträglichen Mitteilung gemäß 17,71 (i. V. 17,28) Milliarden M.

Kriegskreditinstitute. Bis Ende 1914 gewährte die Kriegskreditbank für Groß-Berlin Darlehen in Höhe von 10,70 Millionen Mark, die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen 641 Darlehen im Gesamtbetrag von 3,39 Mill. M. (davon 28,6 % an den Handel, 32,4 % an die Industrie und 39 % an das Gewerbe), die Kriegskreditbank für Anhalt A.-G. 12 Darlehen von insgesamt 0,19 Mill. M. und die Kriegskreditbank für Augsburg 97 Darlehen von 0,19 Mill. M. Die Kriegskreditbank Nürnberg Fürth A.-G. bewilligte im Januar 89 Darlehen mit 0,32 Mill. M. — Neu errichtet wird eine Kriegskreditbank für Hausbesitzer in Mülheim (Ruhr) e. G. m. b. H.

Disconto-Gesellschaft. Der noch nicht gezahlte Teil der Bulgarischen 500 Mill. Frs.-Anleihe (siehe Februarheft) soll zur Begleichung von Lieferungen und sonstigen Forderungen in Deutschland verwandt werden. Die Bank veröffentlicht eine Broschüre „Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege", die ins Französische übersetzt und als Nachweis der Stärke der deutschen Volkswirtschaft ins Ausland gesandt werden soll. Die Bank fordert (gemeinsam mit der Deutschen Bank und der Dresdner Bank) Submissionsofferten auf die zu tilgenden 0,32 Mill. Goldpesos 5 proz. Argentinische Goldanleihe von 1909 ein. Als Vertreter des zum Heer einberufenen Direktors Pferdmenges wird der bisherige stellv. Direktor Kribben Leiter der Antwerpener Niederlassung. Das Kölner Landgericht erklärt sich in der gegen die Disc.-Ges. gerichteten Anfechtungsklage in Sachen der Verschmelzung mit dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein für nicht zuständig. Die gegen den Bankverein gerichtete Klage wird abgewiesen, da dessen Firma erloschen sei, er somit keine Prozeßpartei mehr bilden könne. Im Konkurs der Baufirma Kurt Berndt in Berlin sind etwa 5 % zu erwarten. Direktor Dr. Fischer gehört dem Aufsichtsrat der von Großinteressenten der Bleiindustrie neugegründeten Vereinigten Blei- und Zinnwerke G. m. b. H. in Köln an. Siehe ferner Nationalbank für Deutschland und Bayerische Handelsbank.

Deutsche Bank. Gibt eine unverbindliche Schätzung ihrer Dividende auf 10 (i. V. 12½) % ab; vgl. hierzu das unter Dresdner Bank Gesagte. Wahrscheinlich sei ein Ausfall auf Zinsenkonto; auch Provisionen, Effekten- und Konsortialgeschäft hätten einen geringeren Gewinn gebracht. Dem „Wiener Fremdenblatt" zufolge hat Direktor von Gwinner erklärt, die Erwartungen der „maßgebenden Kreise" Deutschlands hinsichtlich der finanziellen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Oesterreich-Ungarns im Kriege seien von der Wirklichkeit übertroffen worden. Bei der Firma W. Leydendecker & Co. (siehe Februarheft), an deren Konkurs die Bank hoch beteiligt ist, steht eine Dividende von 33⅓ % zu erwarten. In Trier wird eine Zweigniederlassung eröffnet. Direktor Herrmann wird in den Aufsichts-

Digitized by Google

rat der Wicküler Küpper-Brauerei A.-G. delegiert. Der bisherige Prokurist und Syndikus der Filiale Frankfurt a. M. Dr. Bonn wird zum stellv. Direktor ernannt. Siehe ferner Disconto-Gesellschaft und Bayerische Handelsbank.

Dresdner Bank. Gibt — entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit — vorzeitig eine unverbindliche Schätzung ihrer Dividende auf 6 (i. V. 8½) % ab. Diese Neuerung wird in der Presse dahin ausgelegt, daß der ungünstige Eindruck abgeschwächt werden solle, den der Verlust-Abschluß der Nationalbank für Deutschland hervorgerufen hat. Die Dresdner Bank stellte ferner einen besonders flüssigen Abschluß in Aussicht, weil viele Kunden ihre Kapitalien nicht angelegt, sondern der Bank als Depositen überwiesen hätten. Die Londoner Filiale habe im ersten Halbjahr einen sehr erheblichen Ertrag erbracht, doch werde kein Gewinn in Rechnung gestellt werden, solange das Endergebnis der von der englischen Regierung verhängten Geschäftsaufsicht nicht zu übersehen sei. Auf die Buchpreise der Deutsch-Südamerikanischen Bank und der Deutschen Orientbank A.-G. (siehe daselbst) werden Abschreibungen nicht erforderlich werden. Auf Effektenkonto seien keine, auf Beteiligungskonto und Debitoren nur geringe Verluste zu erwarten. Die größeren Berliner Terrainbeteiligungen seien schon früher auf 1 Mill. M. abgeschrieben worden. Die Kredite der Berlinischen Bodenkredit-A.-G. seien meist von privater Seite, und nur zu einem kleinen Bruchteil von der Bank gewährt worden. Auf ihre Terrains habe die Bank niemals Zinsen zugeschlagen, auch habe sie Hypothekengarantien niemals übernommen. Das derzeitige Geschäft sei besonders infolge der Spannung zwischen Debet- und Kreditzinsen recht gut. Die Bank ist mit 0,1 Mill. M. an der neugegründeten Kriegswirtschafts-A.-G. (Kapital 1 Mill. M.) beteiligt, in deren Aufsichtsrat Direktor Nathan eintritt. Siehe ferner Disconto-Gesellschaft.

Darmstädter Bank. Der Aufsichtsratsvorsitzende Geh. Komm.-Rat Andreae-Passavant ist gestorben. Die Dividende pro 1914 wird 4 (i. V. 6½) % betragen. Ueber den Abschluß verlautet (vor der Bilanzsitzung), daß nicht die Stellung einer offenen Reserve, sondern die „interne Innebehaltung" des zu erwartenden Höchsbetrages etwaiger Ausfälle beabsichtigt sei, die auch dem Geschäft mit Rußland und den Terrainengagements voll gerecht werden solle. Die Bank ist mit 0,1 Mill. M. an der Kriegswirtschafts A.-G. (siehe Dresdner Bank) beteiligt, in deren Aufsichtsrat Direktor von Simson eintritt. Ein Bankdiener, der bei der Filiale Leobschütz 30 000 M. veruntreut hat, wird wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung mit 2 Jahren Gefängnis bestraft.

Berliner Handels-Gesellschaft. Setzt ihre Dividende pro 1914 auf 5 (i. V. 8½) % herab. Ist an der Kriegswirtschafts A.-G. (siehe Dresdner Bank), in deren Aufsichtsrat Geschäftsinhaber Fürstenberg tritt, mit 0,1 Mill. M. beteiligt.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein. Siehe unter Disconto-Gesellschaft.

Nationalbank für Deutschland. Der Generaldirektor der Bismarckhütte Meier wird in den Aufsichtsrat, der bisherige Direktor des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins Müller als stellv. Mitglied in den Vorstand aufgenommen. Direktor Winterfeld wird an Stelle des verstorbenen Direktors Stern in den Aufsichtsrat der Rheinisch-Westfälischen Boden-Credit-Bank gewählt. Infolge des Dividendenausfalles werden die Abschlußgratifikationen an die Beamten um mehr als die Hälfte herabgesetzt. Eine Revision dieser Maßnahme lehnt Direktor Wittenberg dem „Allgemeinen Verband der Deutschen Bankbeamten" gegenüber mit der Begründung ab, daß die Gratifikationen ein freies Geschenk der Direktion seien, das den Erträgnissen der Bank angepaßt werden müsse. Siehe ferner Dresdner Bank.

Digitized by Google

Commerz- und Disconto-Bank. Wird auf ihre eigenen Effekten sowie Terrainengagements Abschreibungen zu machen haben und einen geringeren Ertrag an Provisionen aufweisen. Relativ günstig war das Ergebnis des Kontokorrentgeschäftes, besonders bei der Hamburger Niederlassung, bei der es an Bedeutung an erster Stelle steht, und die darum besser gearbeitet hat und weniger Abschreibungen erfordert als die Berliner Niederlassung. Das Devisengeschäft brachte während des Krieges günstige Erträgnisse, wenn auch infolge der starken Valuta-Schwankungen Risiken unvermeidlich waren. Direktor Lincke wird in den Aufsichtsrat der Hamburg-Altonaer Zentralbahn-Ges. — Dividende 5 (i. V. 9) % — gewählt.

Mitteldeutsche Creditbank. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 5 (i. V. 6½) %. Erachtet ihre russischen Forderungen für kaum gefährdet, macht jedoch, soweit sie auf Rubel lauten, darauf interne Rückstellungen. Hat mit einer Ausnahme keine Terrainengagements. Kontokorrentgeschäft und Wechselumsatz sind zurückgegangen, dagegen ist im Zusammenhang mit der Finanzierung von Heereslieferungen der Scheckumsatz bedeutend gestiegen. Direktor Dr. Weber hält im Deutschen Bankbeamten-Verein einen Vortrag über den „Krieg und die Banken".

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Hat in Verbindung mit der Hannoverschen Bank und den übrigen Großaktionären des Vereins Chemischer Fabriken A.-G. in Zeitz diesem einen bis Ende Oktober 1916 unkündbaren Kredit von 6 Mill. M. zur Verfügung gestellt; das Kapital des Unternehmens, das eine Unterbilanz von 1,6 Mill. M. aufweist (1912: 8 % Dividende), wird von 5 auf 3 Mill. M. zusammengelegt. Siehe den Umschauartikel „Giro-Obligo" in diesem Heft. Direktor Dr. Schoen wird in den Zeitzer Aufsichtsrat gewählt. Ein Beamter der Bank hat 12000 M. unterschlagen, auf seine Ergreifung wird eine Belohnung ausgesetzt. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 8,03 (31. 12. 13: 8,98), Pfandbriefe 5,22 (6,22) Mill. M.

Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft, Straßburg. Die dem Institut nahestehende Königl. ungar. priv. Klassenlotterie A.-G. verteilt 9²/₅ (i. V. 22³/₅) % Dividende.

Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, Meiningen. Das Aufsichtsratsmitglied Geh.-Rat Kircher ist im Kriege gefallen.

Bank von Elsaß-Lothringen, Straßburg. Direktor Stephan wird in den Aufsichtsrat der Spinnerei und Weberei Thormann A.-G. gewählt.

Bank von Metz. Der Reingewinn pro 1913/14 der mit 1.28 Mill. M. Aktienkapital (zu 25 % eingezahlt) und 1,24 Mill. M. Reserven arbeitenden Bank beträgt nur 0,09 (0,26) Mill. M.; die Dividende sinkt von 40 auf 15 %.

Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co. Wird voraussichtlich 5 (i. V. 6½) % Dividende verteilen.

Bayerische Bodencredit-Anstalt, Würzburg. Der Reingewinn pro 1914 wird mit nur 0,72 gegen 1,12 Mill. M. pro 1913 ausgewiesen, da im Gegensatz zu früher die rückständigen Hypothekenzinsen außer Ansatz gelassen werden, wodurch der Zinsüberschuß um 0,46 auf 0,42 Mill. M. zurückgeht. Der Geschäftsbericht bemerkt, daß das Institut wie die Allgemeinheit von der Politik des Aufsichtsratsvorsitzenden (der aus Gründen, die man nur vermuten kann, sich hartnäckig der Ausdehnung des Pfandbriefgeschäfts widersetzt hat) großen Vorteil gezogen habe, wie sich aus der jetzigen Lage ergebe. Von dem Klein-Machnower Gelände sind seit März 1913 keine Parzellen mehr verkauft worden. Im Regreßprozeß gegen frühere Aufsichtsratsmitglied ist die Beweiserhebung noch nicht abgeschlossen.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank, München. Der Gesamtrohertrag pro 1914 einschließlich 2,82 (i. V. 2,31) Mill. M. Gewinn der Hypothekenabteilung beträgt 8,26 (7,79), der Reingewinn 5,56 (5,21) Mill. Mark, die Dividende 7 (8,05) %. Vgl. hierzu Dezember 1914. Die Zwangsversteigerungen gingen von 52 auf 34 zurück. Zwei Grundstücke mußten übernommen werden. Die Bank biete neuerdings ihre Darlehen wahlweise zu 4½ oder 5 %, d. h. in entsprechend verzinslichen Pfandbriefen, an, es würden aber fast nur 5 proz. Hypotheken genommen, noch dazu meist mit ½ % Tilgungszuschlag. Darlehen auf Grund 4 proz. Pfandbriefe würden in der nächsten Zeit infolge des damit verbundenen Disagioverlustes nicht mehr in Frage kommen. Die Neubeleihung von Grundstücken seit dem Kriege betrug mit ca. 6½ Mill. M. etwa das Doppelte wie i. V. Mit dem Geschäftsbericht werden die Zweimonatsbilanzen für 1914, auch für die Kriegszeit, veröffentlicht. Exzellenz von Pfaff wird Vorsitzender und Justizrat Grimm stellv. Vorsitzender des Aufsichtsrates. In Dinkelsbühl wird eine Filiale errichtet. Bei der A.-G. für Maschinenpapier- (Zellstoff-) Fabrikation in Aschaffenburg, der die B. H. neben der Disconto-Gesellschaft, der Deutschen Bank und der Ostbank für Handel und Gewerbe nahesteht, wird mit Zusammenlegung des Aktienkapitals von 2:1 (14 Mill. M. Bankkredite!) gerechnet.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Verteilt aus 10,49 (i. V. 11,09) Mill. M. Reingewinn wieder 14 % Dividende. Meint in ihrem (außergewöhnlich ausführlichen) Geschäftsbericht, daß der Krieg das in die deutschen Hypothekenbanken gesetzte Vertrauen voll gerechtfertigt habe. Bis zum Tage des Börsenschlusses nahm die Bank während der politischen Krise alle zum Kauf angebotenen Pfandbriefe auf, stellte jedoch am 31. Juli die Aufnahme prinzipiell ein. Die Zusagen auf Darlehen (welche im Kriegsfall sämtlich als Pfandbriefdarlehen gewährt werden), bezifferten sich Ende Juli auf 23 Mill. M. Wiederholt wird auf die Vorteile der Annuitätendarlehen verwiesen (siehe Märzheft 1914 und „Umschau" in diesem Hefte). Im neuen Jahre hat die Pfandbriefnachfrage wieder derart zugenommen, daß das Pfandbrieflager der Bank derzeit kleiner ist als seit Jahren. Es ist daher nach Ansicht der Bank kein Anlaß, zum 4½ proz. Pfandbrief überzugehen, der notwendig den 5 proz. Hypothekenzins zur Folge haben würde. Der Bericht spricht sich gegen die Börseneröffnung aus, solange der Friede noch nicht in Aussicht ist. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 1187,93 (31. 12. 13: 1162,33), Pfandbriefe 1181,0 (1155,48) Mill. M. In den Aufsichtsrat wird der Direktor der Maxhütte, Fromm, gewählt.

Bayerische Vereinsbank, München. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 505,07 (31. 12. 13: 485,35), Komm.-Darlehen 7,94 (7,09), Pfandbriefe 490,19 (478,56), Komm.-Obligationen 7,0 (6,05) Mill. M.

Berliner Hypothekenbank A.-G. Verteilt aus 1,72 (i. V. 2,003) Mill. M. Reingewinn 4½ (6½) % Dividende. Die Zwangsversteigerungen gingen von 65 auf 39 zurück. Es wird eine Zinsdelkredere-Reserve von 0,4 Mill. M. gebildet, mit Rücksicht auf mögliche Ausfälle bei der Immobilien-Verkehrsbank, der bei Kriegsausbruch Zinsstundung in Höhe von 0,27 Mill. M. (bei einem Zinsensoll von 0,34 Mill. M.) gewährt werden mußte. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 252,64 (31. 12. 13: 243,25), Komm.-Darlehen 20,17 (16,90), Pfandbriefe 239,61 (232,92), Komm.-Obligationen 18,08 (16,38) Mill. M.

Berliner Maklerverein. Für 1914 wird ein Verlust ausgewiesen werden, durch den die Reserve von 1 Mill. M. bis auf einen kleinen Restbetrag aufgezehrt werden wird (für 1913 wurden 5 % Dividende verteilt). Neuerdings macht der Abbau der für Dritte geführten Engagements Fortschritte.

Digitized by Google

Braunschweiger Privatbank. Verteilt aus 0,70 (i. V. 0,77) Millionen M. Reingewinn 6 (6½) % Dividende. Hat beträchtliche Heereslieferungen, vornehmlich solche der Braunschweiger Nahrungsmittelindustrie, finanziert.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank. Verteilt aus 1,96 (i. V. 2,03) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 7½ (8½) %. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 204,68 (31. 12. 13: 205,93), Pfandbriefe 201,01 (201,24) Millionen Mark.

Braunschweigische Bank- und Kreditanstalt. Verteilt aus 1,06 (i. V. 1,28) Mill. M. Reingewinn 4 (6) % Dividende.

Bremer Bankverein. Schlägt die Dividende mit 5 (i. V. 7) % vor.

Chemnitzer Bankverein. Direktor Buchtler ist gestorben.

Commerz-Bank in Lübeck. Schlägt die Dividende mit 5 (im Vorjahr 7) % vor.

Creditverein Neviges. Verteilt aus 0,23 (i. V. 0,27) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 5½ (i. V. 6½) %.

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M. Der Prokurist Dr. ing. Herzberg wird zur Zivilverwaltung in Belgien berufen.

Deutsche Grundcredit-Bank, Gotha. Der Reingewinn beträgt nach Stellung einer Sonderreserve von 0,5 Mill. M. 2,24 (i. V. 2,48) Mill. M., die Dividende wieder 9 %. Das Bankguthaben ist von 7,10 auf 2,86 Mill. M. zurückgegangen, dagegen sind neu 1,53 Millionen Mark deutsche Anleihen in der Bilanz aufgeführt. Per 31. Dezember 1914 werden 351,54 (i. V. 345,65) Mill. M. Registerhypotheken ausgewiesen; der Pfandbriefumlauf hat sich von 332,90 auf 328,16 Mill. M. ermäßigt, da die Bank große Posten Pfandbriefe hat aufnehmen müssen.

Deutsche Hypothekenbank, Berlin. Der bisherige Direktor Boeszoermeny wird in den Aufsichtsrat gewählt. Die Bank kündigt die am 1. April und 1. Juli 1915 ablaufenden Hypotheken, stundet aber die Valuta gegen 4¾ % Zins provisionsfrei für kürzere Zeit. Schließt Tilgungshypotheken neu ab.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 5,27 (i. V. 5,28), der Reingewinn 3,41 (3,38) Mill. Mark, die Dividende wieder 7 %, wie in den letzten 16 Jahren. 0,97 Mill. M. sollen vorgetragen und die Verwaltung ermächtigt werden, sofern der Krieg nicht eine andere Verwendung des Vortrages erfordert, 0,64 Mill. M. zur vollständigen Auffüllung des Tilgungsfonds der Prämienpfandbriefe abzusetzen. Die Zahl der Zwangsversteigerungen betrug 103 (161). Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 598,64 (31. 12. 13: 587,35), Pfandbriefe 566,26 (562,58) Mill. M. Das Aufsichtsratsmitglied Geh. Rat Kircher (von 1895—1912 Direktor der Bank) ist im Kriege gefallen.

Deutsche Nationalbank Komm.-Ges. a. A., Bremen. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 5,05 (i. V. 5,00), der Reingewinn 3,02 (2,99) Mill. M., die Dividende 5 (6½) %. Der Geschäftsbericht bemerkt, daß mit Ausnahme des Börsengeschäfts die Bank ganz normal beschäftigt sei, in Uebereinstimmung mit dem Gange der heimischen Industrie. Die Aussichten der Werften seien günstig. Die Bremer Reedereien würden nach dem Kriege, dank der äußerst vorsichtigen Dividendenpolitik der letzten Jahre (?), sich machtvoll entwickeln können. Der Krieg habe gezeigt, daß in vielen Fällen London als Weltbankier entbehrlich und ersetzbar sei.

Deutsche Orientbank, Berlin. Die ägyptischen Niederlassungen, die unter Zwangsverwaltung stehen und liquidieren sollen, haben 30 Mill. M., das heißt fast alle Depositen, zurückbezahlt.

Digitized by Google

Die Niederlassungen in der Türkei haben gut gearbeitet. Der Gewinn wird unverteilt bleiben. Siehe Dresdner Bank.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Berlin. Verteilt aus 0,39 (i. V. 0,50) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 12½ (i. V. 15) %. Ueber die Bilanzen des Vereins Chemischer Fabriken, Zeitz, die von der Gesellschaft revidiert worden sind, siehe „Bank und Börse".

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin. Direktor Krusche ist 25 Jahre bei dem Institut tätig. Siehe ferner Deutsch-Südamerikanische Bank.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Verteilt aus 2,27 (i. V. 2,73) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 5 (6) %. Durch Finanzierung von Heereslieferungen hat das Institut das Provisionsergebnis auf der Höhe des Vorjahres halten können. Die Forderungen der Bank im feindlichen Ausland (fast ausschließlich bei ersten Banken) betragen etwa 0,23 Mill. M.

Deutsch-Südamerikanische Bank, Berlin. Will den Gewinn pro 1914, obwohl er möglicherweise die Aufrechterhaltung der 5 proz. Dividende zulassen würde, unverteilt lassen. Die Filiale Mexiko hat, vornehmlich aus dem Devisengeschäft, beträchtliche Gewinne erzielt; Verpflichtungen in Gold hat sie nicht. In Buenos Aires hat das Institut, ebenso wie die Deutsche Ueberseeische Bank, alle Beträge bis zu 5000 Pesos pro Einleger ausgezahlt. (Das Moratorium schrieb 1000 Pesos vor.) Die Verwaltung verweist auf Darlegungen des großen argentinischen Hauses Tornquist, das die Einwirkung des Krieges auf Argentinien sehr optimistisch beurteilt.

Eichborn & Co., Breslau. Sind mit 0,1 Mill. M. an dem Konkurs Leydendecker (siehe Deutsche Bank) beteiligt.

Eisleber Disconto-Gesellschaft. Verteilt wieder 13 % Dividende.

Essener Credit-Anstalt. Verteilt aus 10,1 (i. V. 10) Mill. M. Reingewinn 8 (8½) % Dividende und trägt 1,6 (1,1) Mill. M. auf neue Rechnung vor.

Frankfurter Bank, Frankfurt a. M. Aufsichtsratsmitglied Flersheim ist gestorben. Die Dividende wird wieder mit 9 % vorgeschlagen.

Frankfurter Hypothekenbank. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 535,32 (31. 12. 13: 531,81), Komm.-Darlehen 10,50 (8,98), Pfandbriefe 515,84 (509,56), Komm.-Obligationen 6,13 (4,43) Mill. M.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein. Verteilt aus 2,93 (i. V. 2,90) Mill. M. Reingewinn 8 (8½) % Dividende.

Geestemünder Creditbank. Verteilt pro 1914 keine (i. V. 8 %) Dividende.

Grundkredit-Bank, Königsberg. Verteilt aus 0,18 (i. V. 0,18) Mill. M. Reingewinn 7 (9) % Dividende. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 6,01 (31. 12. 13: 6,26), Pfandbriefe 4,94 (5,08) Mill. M. Der Geschäftsbericht bemerkt, daß trotz der schweren Bedrängung der Grenzorte die Zinsen besser als erwartet eingegangen seien. Die Rückstellung für etwaige Kriegsausfälle beträgt nur 0,03 Mill. M.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. die Dividende pro 1914 mit 7 (i. V. 9) % vor.

Hannoversche Bank. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 4,79 (i. V. 5,52), der Reingewinn 3,38 (4,09) Mill. M., die Dividende 6 (7½) %. An Akzeptverpflichtungen werden mit nur 5,4 (14,6) Mill. M. ausgewiesen. Im neuen Jahr hat die Liquidität nach Angabe der Bank bedeutend zugenommen. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder wird

Digitized by Google

durch den Eintritt von Kammerherr Freiherr von Bülow und Dr. Ing. G. ten Meer auf 14 erhöht. Direktor Komm.-Rat Dr. Klapproth wird in den Aufsichtsrat des Vereins Chemische Fabriken A.-G. in Zeitz gewählt (siehe Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt und „Bank und Börse").

Hannoversche Bodenkreditbank, Hildesheim. Verteilt aus 0,40 (i. V. 0,40) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 6 (6½) %. Die Zwangsversteigerungen gingen von 38 auf 19 zurück.

Herforder Disconto-Bank. Verteilt aus 0,13 (i. V. 0,17) Mill. Mark Reingewinn 3½ (4) % Dividende. Der Umsatz ist von 112,46 auf 100,48 Mill. M. zurückgegangen.

Hessische Landeshypothekenbank, Darmstadt. Per 31. Dezember werden ausgewiesen: 176,23 (i. V. 172,23) Mill. M. Registerhypotheken und 172,96 (170,91) Mill. M. Pfandbriefe.

Hildesheimer Bank. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 2,19 (im Vorjahr 2,52), der Reingewinn 1,65 (1,97) Mill. M., die Dividende 7½ (9) %. Der von dem Institut 1913 gegründete Bankverein Göttingen erbrachte für sein erstes Geschäftsjahr 6 % Dividende.

Kattowitzer Bankverein. Bezieht sein neu errichtetes Bankgebäude in Kattowitz.

Kieler Bank. Verteilt aus 0,34 Mill. M. Reingewinn wieder 4 % Dividende. (Pro 1913 waren dem Bruttogewinn 0,20 Mill. M. zur Deckung des Verlustes bei den Howaldtwerken entnommen und der Reingewinn nur mit 0,24 Mill. M. ausgewiesen worden.)

Landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse für Deutschland, Berlin (früher Neuwied). Die Filiale Frankfurt a. M. ermöglicht in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer Wiesbaden den Landwirten die gemeinsame Beschaffung von Ersatzfuttermitteln statt Getreide.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt am Main. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 3,21 (31. 12. 13: 3,64), Pfandbriefe 2,58 (3,76) Mill. M.

Leipziger Creditbank. Verteilt aus 0.30 (i. V. 0,37) Mill. M. Reingewinn 4 (6) % Dividende. Der Bebauungsplan des Areals in Molkau ist nach mehrjährigen Bemühungen genehmigt worden, so daß einige Parzellen verkauft werden konnten.

Leipziger Hypothekenbank. Verteilt aus 1,42 (i. V. 1,48) Millionen Mark Reingewinn eine Dividende von 7 (8) %. Nach dem Geschäftsbericht hat die Bank den durch den Krieg in Not geratenen Schuldnern nach Möglichkeit Erleichterungen gewährt, aber in allen Fällen, wo der Krieg nur als Vorwand für die Unterlassung von Zahlungen benutzt wurde, von ihren Rechten schonungslos Gebrauch gemacht.

Leipziger Vereinsbank. Verteilt aus 0,08 (i. V. 0,13) Mill. M. Reingewinn 6 (i. V. 9) % Dividende.

Lübecker Privatbank. Verteilt aus 0.25 (i. V. 0,29) Mill. M. Reingewinn 7(7½) % Dividende.

Magdeburger Bankverein. Verteilt aus 1,28 (i. V. 1,58) Mill. Mark Reingewinn 5 (6⅔) % Dividende.

Maklerbank, Hamburg. Die seit 1909 bestehende Skontrierungsabteilung für den freien Verkehr in Minen- und Landaktien wird des unbefriedigenden Geschäftsganges wegen eingestellt. Siehe Märzheft 1914.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin. Verteilt aus 2.04 (i. V. 2.18) Mill. M. Reingewinn wieder 15 % Dividende. Die Einlagen sind um 15,44 auf 131.38 Mill. Mark, das ist stärker als in irgendeinem früheren Jahre, gestiegen.

Digitized by Google

Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 128,15 (31. 12. 13: 130,35), Pfandbriefe 119,01 (119,38) Mill. M.

Mecklenburgische Sparbank, Schwerin. Verteilt wiederum 7 % Dividende.

Mecklenburg-Strelitzsche Hypothekenbank, Neustrelitz. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 10,61 (31. 12. 13: 10,80), Pfandbriefe 9,64 (9,66) Mill. M.

Mendelssohn & Co., Berlin. Zeichnen 20 Mill. M. auf die neue Kriegsanleihe. (Auf die erste Anleihe hatte das Haus 15 Mill. M. gezeichnet.)

Mendelssohn-Bartholdy & Co. Der Chef der Ende 1913 (siehe Januarheft 1914) gegründeten Firma, Ernst Mendelssohn-Bartholdy, ist im Felde gefallen.

Mittelrheinische Bank, Koblenz. In den Vorstand wird Herr Drenkmann aufgenommen.

Carl Neuburger Komm.-Ges. a. A. in Liqu., Berlin. Eine weitere Liquidationsrate soll erst dann in Aussicht stehen, wenn die Regreßklage gegen den Fürsten Fürstenberg entschieden ist.

Niederdeutsche Bank in Konkurs, Dortmund. Das Reichsgericht hebt das Urteil des Landgerichts Dortmund gegen Direktor Ohm und Genossen auf, soweit die Fälschung der Bilanz jeder einzelnen Tochtergesellschaft darin als besonderes Delikt behandelt wird, und weist die Sache zur Bildung einer neuen Gesamtstrafe an die Vorinstanz zurück.

Niederlausitzer Bank, Kottbus. Verteilt eine Dividende von 6 (i. V. 6½) %.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank, Weimar. Verteilt aus 0,72 (i. V. 0,71) Mill. M. Reingewinn wieder 6 % Dividende. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 102,02 (31. 12. 13: 99,46), Pfandbriefe 98,38 (96,47) Mill. M. Das Aufsichtsratsmitglied Schlesinger ist gestorben.

Norder Bank, Norden. Verteilt 7 (i. V. 8) % Dividende.

Oberlausitzer Bank, Zittau. Schlägt 7 (i. V. 8) % Dividende vor.

Osnabrücker Bank. Verteilt aus 1,22 (i. V. 1,58) Mill. M. Reingewinn 6 (7½) % Dividende. Der Umsatz ist von 1236,32 auf 1133,84 Mill. M. zurückgegangen. Der Geschäftsbericht bezeichnet die Möglichkeit einer Wiedereinbringung des empfindlichen Verlustes auf fest verzinsliche Anlagewerte als zweifelhaft.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Siehe Bayerische Handelsbank.

Ottensener Bank. Verteilt aus 0,23 (i. V. 0,20) Mill. M. Reingewinn wieder 8 % Dividende.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Der Reingewinn pro 1914 ausschließlich Vortrag beträgt 3,30 (i. V. 3,29) Mill. Mark, die Dividende wieder 9 %. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 478,98 (31. 12. 13: 470,41), Komm.-Darlehen 5,49 (4,26), Pfandbriefe 166,28 (149,15), Komm.-Obligationen 4,32 (3,62) Mill. M.

Pforzheimer Kreditkasse A.-G. Die Badische Regierung übernimmt eine Rückgarantie von 0,1 Mill. M. gegenüber der von der Stadtgemeinde übernommenen Garantie von 1 Mill. M.

Plauener Bank. Schlägt die Verteilung von 5 (i. V. 6) % Dividende vor.

Preußische Boden-Credit-Aktien-Bank, Berlin. Der Reingewinn pro 1914 ausschließlich Vortrag beträgt 3,25 (3,43) Mill. Mark, die Dividende 7 (8) %. Ein Disagioverlust von 0,31 Mill. M.

Digitized by Google

wird voll vom Gewinn gekürzt (i. V. wurden 0,35 Mill. M. Disagiogewinn der Disagioreserve überwiesen). Es werden wieder 0,17 Mill. Mark vorgetragen. Die Zwangsversteigerungen gingen von 68 auf 48 zurück. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 439,06 (31. 12. 13: 435,78), Pfandbriefe 421,29 (417,72) Millionen Mark.

Preußische Central-Bodenkredit-A.-G., Berlin. Verteilt aus 5,21 (i. V. 5,41) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 8½ (9½) %. Hebt in ihrem Geschäftsbericht hervor, wie zweifelsfrei der Krieg den Vorzug der Tilgungshypothek erwiesen habe. Durch das Gesetz vom 4. August, wonach die Angehörigen der im Felde Stehenden trotz Nichtzahlung der Miete nicht exmittiert werden können, sei der Grundbesitz in unbilliger Weise geschädigt worden. Der aus dem Verkauf des früheren Geschäftshauses an die Disconto-Gesellschaft erzielte Gewinn wird mit 3 Mill. M. der Reserve überwiesen.

Preußische Hypotheken-Actien-Bank, Berlin. Verteilt aus 5,65 (i. V. 5,55) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 5½ (6) %. Eine von der Bank gemeinsam mit der Rheinischen Hypothekenbank und der Versicherungs-Ges. „Nordstern" im Dezember 1913 abgeschlossene Beleihung des Warenhauses Althoff in Leipzig ist laut Kriegsklausel bis längstens ein Jahr nach beendeter Demobilisierung verschoben. Auf ein Geschäftsgrundstück in Berlin (Unter den Linden) wurde im Jahre 1914 eine Beleihung von 1,77 Mill. M. abgeschlossen. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 349,08 (31. 12. 13: 351,17), Komm.-Darlehen 30,28 (26,05), Pfandbriefe 320,29 (322,04), Komm.-Obligationen 26,89 (24,79) Mill. M.

Preußische Pfandbriefbank, Berlin. Verteilt aus 3,26 (i. V. 3,68) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 7 (8) %. Die Zahl der Zwangsversteigerungen betrug i. J. 1914 42 (73). Der Besitz an deutschen Staatswerten ist von 1 auf 9,47 Mill. M. gestiegen. Die flüssigen Mittel betragen etwa 22½ Mill. M. bei einem Aktienkapital von 24 Mill. M. In Ostpreußen laufen 390 Hypotheken im Betrage von 22 Mill. M.

Privatbank zu Gotha. Vergrößert ihr Gothaer Stammhaus durch einen Anbau.

Rheinische Hypothekenbank, Mannheim. Siehe unter Preußische Hypotheken-Actien-Bank. Die Dividende wird wieder mit 15 % vorgeschlagen.

Rheinisch-Westfälische Bodenkreditbank, Köln. Hat auf einem in Berlin (Friedrichstraße) belegenen Hauses, das subhastiert werden mußte, 3½ Mill. M. stehen, auf die sie die Zinsen wesentlich ermäßigt; hofft aber auf Schadloshaltung aus einem gegen die Stadt Berlin angestrengten Prozeß sowie aus dem Hause selbst. Von den 3½ Mill. M. dienen nur 1,4 Mill. M. als Pfandbriefdeckung. Ein Aktionär erklärt in der Generalversammlung die Aufsichtsratstantieme von 10 % für höher als bei irgendeiner anderen Hypothekenbank. Direktor Winterfeld von der Nationalbank für Deutschland wird als Nachfolger des verstorbenen Direktors Stern in den Aufsichtsrat gewählt.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft. Aachen. Wird für 1914 voraussichtlich 5 % Dividende verteilen. (Für 1913 wurden 6½, für 1912 7 % bezahlt.)

Sächsische Bodencredit-Anstalt, Dresden. Der Reingewinn für 1914 beträgt 1,28 (i. V. 1,29) Mill. M., die Dividende 6 (7) %. Die Zahl der Zwangsversteigerungen ging von 14 auf 10 zurück. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 188,3 (31. 12. 13: 182,17). Pfandbriefe 180,93 (176,07) Mill. Mark. Die Satzungen sollen dahin geändert werden, daß die Ge-

Digitized by Google

währung von Darlehen statt in bar in Hypothekenobligationen erfolgen kann.

St. Pauli-Credit-Bank, Hamburg. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 14 (i. V. 16) %. Das Aufsichtsratsmitglied Heldt ist gestorben.

C. Schlesinger-Trier & Co., Komm.-Ges. a. A., Berlin. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 0,33 (i. V. 0,74) Mill. M. Die Verteilung wird wieder nicht bekanntgegeben.

Schlesische Boden-Credit-Aktien-Bank, Breslau. Verteilt aus 2,04 (i. V. 2,36) Mill. M. Reingewinn 7 (8) % Dividende. Dem Delkrederefonds werden 587 000 (96 000) M. zugewiesen. Die Zahl der Zwangsversteigerungen ging von 127 auf 64 herab. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 458,16 (31. 12. 13: 460,77), Komm.-Darlehen 15,95 (15,99), Pfandbriefe 439,71 (445,30), Komm.-Obligationen 11,58 (11.87) Mill. M.

Schlesischer Bankverein, Breslau. Die zum Konzern der Bank gehörenden Institute: Kattowitzer Bankverein und Niederlausitzer Bank siehe unter diesen.

Schleswig-Holsteinische Bank, Husum. Schlägt die Dividende mit 9 (i. V. 11) % vor.

Süddeutsche Bodencreditbank, München. Verteilt aus 3,65 (i. V. 3,86) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 7½ (8½) % und weist einer neu zu bildenden Reserve III 1 Mill. M. zu. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 512,41 (31. 12. 13: 509,17), Pfandbriefe 499,27 (492,08) Mill. M. Das Aufsichtsratsmitglied Geh. Komm.-Rat Andreae-Passavant ist gestorben.

Süddeutsche Treuhandgesellschaft, München. Schlägt die Dividende wieder mit 12 % vor.

Thüringische Credit-Anstalt, Eisenach. Gegen den früheren Direktor Hintze ist Klage wegen betrügerischen Bankerotts erhoben worden. Hintze wird steckbrieflich verfolgt.

Thüringische Landesbank, Weimar. Verteilt aus 0,42 (im Vorjahr 0,44) Mill. M. Reingewinn wieder 9 % Dividende wie in den letzten fünf Jahren.

Vereinsbank in Hamburg. In die Bilanz werden die Effekten nach den Kursen des freien Verkehrs vom Ende des Jahres aufgenommen; die hierdurch entstandene Minderbewertung sowie die Abschreibungen auf Beteiligungen, Debitoren und andere Engagements betragen über 1,5 Mill. M.

Vereinsbank in Nürnberg. Der Reingewinn pro 1914 beträgt einschließlich des Gewinns der Hypothekenabteilung von 1,95 (i. V. 1,97) Mill. M. 3,74 (i. V. 3,89) Mill. M. gleich 15,399 (16,181) Prozent des Aktienkapitals, die Dividende 11 (12) %. Nennenswerte Verluste sind bisher nicht eingetreten, doch hat die Bank bei der „selbst in Interessentenkreisen schon längere Zeit vorhandenen, seit Ausbruch des Krieges noch gesteigerte Abneigung gegen den Erwerb von Grundstücken" für später damit zu rechnen, Häuser übernehmen oder Nachlässe bewilligen zu müssen. Auf das unter Geschäftsaufsicht gestellte Hotel „Württemberger Hof" in Nürnberg ist an erster Stelle eine Hypothek der Bank von 1,6 Mill. M. eingetragen. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 338,00 (31. 12. 13: 338,98), Pfandbriefe 334,30 (332,57) Mill. M.

Vogtländische Bank, Plauen. Schlägt pro 1914 eine Dividende von 10 (i. V. 12) % vor.

Westdeutsche Bodencreditanstalt, Köln. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 0,95 (i. V. 1,01) Mill. M., die Dividende 6 (i. V. 7½) %. Es muß mit Verlusten, die „sich nicht auf Zinsen beschränken", gerechnet werden. Im inneren Betriebe festgestellte

Digitized by Google

Unregelmäßigkeiten sind, nach Mitteilung der Verwaltung, beseitigt und der Schaden voll ersetzt worden. Per 31. Dezember 1914 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 120,61 (31. 12. 13: 122,16), Pfandbriefe 113,49 (122,17) Mill. M.

Westdeutsche Vereinsbank ter Horst & Co., Münster in Westfalen. Verteilt aus 0,18 (i. V. 0,17) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von wieder 5 %.

Westholsteinische Bank, Heide. Schlägt die Dividende pro 1914 mit 6 (i. V. 8) % vor. Der Umsatz ist auf annähernd 2 (i. V. 1,8) Milliarden Mark gestiegen.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Die Dividende wird mit 7 (i. V. 8) % vorgeschlagen.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Errichtet unter Uebernahme der Bankkommandite Ebingen, Mauch und Hees, bei der sie seither kommanditarisch beteiligt war, eine Filiale in Ebingen. Direktor Weil von der Filiale Reutlingen ist gestorben.

Zahlungseinstellungen usw. Carl Neuburger, Niederdeutsche Bank und Thüringische Creditanstalt, s. oben. — Das Reichsgericht weist die Nichtigkeitsklage gegen die Erhöhung der Haftsumme bei der Weißenseer Bank e. G. m. b. H. in Konkurs ab (s. Februarheft). — Dem von der Friedrichsberger Bank e. G. m. b. H. nachgesuchten Moratorium (s. Januarheft) haben bisher Gläubiger mit 6,5 Millionen Mark Forderungen zugestimmt; die Gewährung einer Haftgarantie der Stadt Lichtenberg ist noch in der Schwebe. — Bei dem Bankverein Kranichfeld in Konkurs stehen weitere 20 % in Aussicht; bisher wurden auf 0,23 Mill. M. Forderungen 40 % Quote verteilt. — In dem Konkurs über das Privatvermögen des Bankiers Friedrich Bösenberg in Goslar stehen noch nicht 3 % Dividende in Aussicht. — Die seit dem Krieg in Zahlungsschwierigkeiten geratene Beuthener Bankfirma Heintze & Co. liquidiert. — Im Konkurs der Bankfirma Eduard Felix & Co. in Magdeburg stehen bei 0,23 Mill. Mark Passiven etwa 35 % Quote in Aussicht. — Bei der Landwirtschaftlichen Kredit- und Sparbank e. G. m. b. H. in Konkurs in Stendal beträgt die Unterbilanz rund 1 Mill. M. — Der Konkurs wird eröffnet über die Spar- und Leihkasse für Wimmerl und Umgegend, über die Deutsche Spar- & Creditbank in Berlin und über die Allgemeine Creditbank in Berlin. — Die Bankfirma S. Herzberg Söhne in Cöthen und Charlottenburg in Konkurs (Passiva ca. 3 Mill. M.) wird vermutlich keine Quote verteilen. — Gegen das im Januarheft erwähnte Urteil wegen der Verfehlungen bei der Elbinger Vereinsbank e. G. m. b. H. legen die Verurteilten Revision ein. — Die früheren Direktoren der Siegburger Volksbank e. G. m. b. H. Schiller und Niemer werden zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie für eigene Rechnung aus Mitteln der Bank spekuliert und falsche Angaben über das Vermögen der Bank gemacht haben.

Die ausländischen Banken im IV. Quartal 1914.

VI. Italien.

Banca d'Italia. Setzt am 9. November den Diskontsatz von 6 auf 5½ % herab. Von den Wechseln im Gesamtbetrage von 371 Mill. Lire im Besitz der Bank, auf die sich die Rechtswohltat des Moratoriums erstreckt, sind zwischen 4. August und 10. September 239 Mill. Lire ordnungsmäßig bezahlt worden (Durchschnittsbetrag des einzelnen Wechsels 1366 Lire); 122 Mill. Lire sind nach Leistung von mindestens 15 % Abschlagszahlung prolongiert worden (Durchschnitt 906 Lire);

Digitized by Google

9.9 Mill. Lire mußten mangels jeglicher Zahlung protestiert werden (Durchschnitt 676 Lire). Siehe ferner Postsparkassen und Bankgründungen.

Maßnahmen gegen die Geldkrisis (vgl. Dezemberheft). Ende November wird das Emissionsprivileg der drei Notenbanken durch Ermächtigung zur Ausgabe weiterer 300 Mill. Lire ungedeckter Noten noch einmal erhöht. Gegen Jahresende wird unter Mitwirkung der Regierung eine Vorschußkasse für Industriewerte geschaffen, deren Organisation und Verwaltung in der Hand eines mit 25 Mill. Lire gebildeten Konsortiums der Notenbanken und Sparkassen ruht.

Moratorium. Im Dezember 1914 wird das Moratorium noch einmal bis Ende März 1915 verlängert, wobei aber monatlich auf Kontokorrent 20 % fällig werden sollen; auch Wechselverbindlichkeiten können um weitere drei Monate hinausgeschoben werden unter Zahlung eines monatlichen Abschlages von 20 % (+ 6 % Jahreszinsen auf den prolongierten Betrag). Zur Zeichnung auf die Nationalanleihe bestimmte Depositengelder unterliegen dem Moratorium nicht. Siehe auch Banca d'Italia.

Währung. Der Pariser Wechselkurs, der sich Anfang Oktober noch auf etwa 104¾ gestellt hat, geht gegen Jahresschluß vorübergehend auf etwa 103 zurück. Das Goldaufgeld beträgt auch Ende Dezember noch ca. 5¾ %.

Postsparkassen. Ende 1914 betrugen die Guthaben der Einleger 1967,5 (i. V. 2103,3) Mill. Lire. Die Vorschüsse der Notenbanken an die Cassa dei Depositi e Prestiti, welche die Postspargelder verwaltet, werden durch königliche Verordnung um 200 Mill. Lire erhöht.

Privatsparkassen. Die Einlagen der italienischen Privatsparkassen stiegen im November um 8,6 auf 2700,9 Mill. Lire.

Die Banken und die Nationalanleihe. Zur Unterbringung der Nationalanleihe von 1 Milliarde Lire wird ein aus der gesamten Bankwelt des Landes bestehendes Konsortium gebildet. Dieses zeichnet 200 von den insgesamt gezeichneten 1300 Mill. Lire. Die Notenbanken bevorschussen die Anleihe auf ein Jahr zu 1 % unter dem offiziellen Diskontsatz mit 95 % (Emissionskurs 97 %). Siehe ferner unter Postsparkassen.

Eine Wechselstempelsteuer wird mit Wirksamkeit vom 1. Januar 1915 ab geschaffen und von $^{8}/_{10}$ pro Mille bis $^{16}/_{10}$ pro Mille abgestuft.

Von den Börsen. Solange die Börsen geschlossen sind, erfolgt eine amtliche Kursbekanntmachung für die italienischen Anleihen durch den Schatzminister und den Ackerbauminister. Für die 3½ proz. Rente lautet dieser Kurs Anfang Dezember 90,50. Die Börsenverpflichtungen werden bis Ende März 1915 prolongiert.

Bankgründungen. Eine Reihe von Bankprojekten, Fusionen u. dergl. werden in der Oeffentlichkeit diskutiert. Die Projekte widersprechen sich vielfach, tragen aber meist einen nationalistischen Stempel (vgl. hierzu Banca Commerciale). So wird u. a. geplant, die Versicherungsgesellschaft „La Fondiaria", deren Lebensversicherungsgeschäft verstaatlicht worden ist, zu einer „nationalen" Großbank umzugestalten. In Rom wird eine Banca Italiana di Sconto von der Società Italiana di Credito Provinciale (siehe diese) gegründet. Dagegen werden Gerüchte von einer Fusion der letzteren Bank mit der Società Bancaria Italiana als verfrüht bezeichnet. Doch wird von beiden Instituten, angeblich unter Beteiligung des Banco di Roma und der Banca d'Italia, in Turin, eine Banca Italiana di Depositi e Sconti (Präsident Senator Ponti) mit 20 Mill. Lire Kapital errichtet; das Kapital soll binnen kurzem auf 100 Mill. Lire erhöht werden.

Insolvenz. Die Banca Cooperativa Popolare in Neapel stellt ihre Zahlungen ein (Passiva 18, Aktiva angeblich 11 Mill. Lire).

Digitized by Google

Banca Commerciale Italiana, Mailand. Aus dem Status per Ende November 1914: Kasse 55,14 (Ende Juli: 52,85), Wechsel 421,86 (507,52), Debitoren 316,49 (394,45), Depositen 166,71 (234,39), Kreditoren 490,29 (573,17) Mill. Lire. Der Präsident Mangili nimmt die Angriffe, die gegen das Institut wegen seines angeblich deutschen Charakters gerichtet werden, zum Anlaß für die Erklärung, daß die Aktien bis auf einen ganz unbedeutenden Bruchteil in Italien untergebracht seien, daß die Bank immer nur den Interessen der italienischen Industrie gedient habe, und daß Rimessen nach Deutschland seit dem Kriege nicht stattgefunden hätten. Die Bank sei noch immer, wie Ende Juli, 10 Mill. Lire in Deutschland schuldig und unterhalte dort nur 1 Mill. Lire Guthaben. Siehe auch unter Bankgründungen.

Banco di Napoli. Aus dem Status per 20. November 1914: Kassenbestand 254,73 (20. 11. 13: 238,01), Wechsel 212,21 (122,98), Devisen 46,13 (49,36), Kreditoren 48,20 (40,67), Notenumlauf 593,80 (412,20) Mill. Lire.

Banco di Roma. Aus dem Status per Ende Oktober 1914: Kasse 8,16 (Ende Juli 1914: 10,19, Ende Juni 1914: 10,27), Wechsel 112,72 (117,28 bzw. 117,94), Reports 21,65 (22,52 bzw. 67,24), Effekten 93,43 (92,75 bzw. 92,87), Korrespondenten 138,31 (135,04 bzw. 88,01), Debitoren 92,55 (91,54 bzw. 94,90), Depositen 99,07 (132,29 bzw. 130,41), verzinsbare Bons 35,99 (37,93 bzw. 37,86), Passiv-Korrespondenten 30,16 (20,60 bzw. 23,15), Kreditoren 113,28 (88,35 bzw. 86,35) Mill. Lire. Siehe ferner Bankgründungen.

Banco di Sicilia, Palermo. Aus dem Status per 20. November 1914: Kassenbestand 59,25 (i. V. 57,35), Wechsel 66,33 (63,69), Devisen 17,41 (18,72), Kreditoren 35,48 (29,12), Notenumlauf 135,51 (94,09) Mill. Lire.

Credito Italiano, Mailand. Aus dem Status per Ende November 1914: Kasse 46,75 (Ende Juli 48,91), Wechsel 266,07 (282,93), Debitoren 160,65 (192,59), Depositen 147,07 (188,24), Kreditoren 282,05 (262,75) Mill. Lire. Die Bank errichtet eine Filiale in Arezzo.

Società Bancaria Italiana, Mailand. Aus dem Status per Ende November 1914: 14,38 (Ende August: 8,48), Wechsel 60,37 (63,76), Debitoren 75,23 (77,94), Depositen 52,03 (56,45), Kreditoren 68,26 (60,56) Mill. Lire. Das Verwaltungsratsmitglied Dr. Mazzotti ist ausgeschieden und wird durch den Bruder des verstorbenen Präsidenten, L. Baragiola, ersetzt. Vgl. auch unter Bankgründungen.

Società Italiana di Credito Provinciale, Busto Arsizio-Mailand. Aus dem Status per Ende November 1914: Kasse 10,99 (Ende Juli 9,27), Wechsel 87,75 (85,73), Debitoren 31,65 (47,95), Depositen 51,24 (57,84), Kreditoren 78,66 (77,55) Mill. Lire. Die Verwaltung beabsichtigt eine Ausgabe neuer Aktien, muß aber befürchten, daß bei einer Kapitalerhöhung die opponierenden Aktionäre von dem gesetzlichen Rechte zur Rücklieferung ihrer Aktien Gebrauch machen könnten, und gründet deshalb die Banca Italiana di Sconto in Rom mit 15 Mill. Lire Kapital (Präsident der Erfinder Marconi), die eine Reihe anderer Banken aufnehmen und Filialen an allen italienischen Hauptplätzen errichten wird. Vgl. auch unter Bankgründungen.

VII. Schweiz.

Schweizerische Nationalbank. Die Darlehnskasse (vgl. Dezemberheft 1914) setzt ihren Zinssatz am 16. November von 5 auf 4½ % herab; eine Ermäßigung des Diskonts der Bank selbst erklärt der Präsident Anfang Dezember noch für untunlich. Die Diskontermäßigung erfolgt erst am 31. Dezember von 5 auf 4½ %. Das Verhältnis der Metalldeckung zur Notenzirkulation, das am 23. Juli

Digitized by Google

74,3 % gewesen und bis Ende August auf 49,1 % gefallen ist, erholt sich bis Mitte Dezember auf 65 % (Ende Dezember 55,5 %). Trotz weitgehenden Entgegenkommens kann die Bank (nach den Angaben des Bundesrates) doch nicht allen Ansprüchen an ihre Leihbereitschaft genügen.

Moratorium. An die Stelle des Ende September abgelaufenen allgemeinen Rechtsstillstandes tritt die fakultative Aufschiebung der Konkurseröffnung, des Zwangsverkaufs und der Schuldbeitreibung nach Ermessen der Gerichte.

Währung. Auszahlung London, die Ende Juli 25,19 notiert hat, steigt bis Anfang Oktober auf 25,52 und hält sich dann bis Ende Dezember auf ca. 25,50. Zwischen Frankreich und der Schweiz besteht eine Währungsverschiedenheit von ca. 1½ % zuungunsten der Schweiz; infolgedessen fließen große Mengen Fünf Francs-Silbers nach Frankreich.

Die Basler Börse wird (als erste unter den Schweizer Börsen) Anfang Januar für den Verkehr in festverzinslichen schweizerischen Werten wieder eröffnet. — Die Genfer Börse, die formell nicht geschlossen gewesen ist, an der aber nur einige Obligationen umgesetzt worden sind, soll im Januar auch den Kasseverkehr in Aktien wieder aufnehmen. — Die seither verschobene Juli-Liquidation an der Zürcher Börse wird Mitte Dezember dank der Mitwirkung eines Bankenkonsortiums, obwohl der offizielle Verkehr an ihr noch nicht wieder aufgenommen worden ist, durchgeführt.

Die Banken und der Landeszinsfuß. Die Vereinigung des schweizerischen Bankgewerbes ersucht ihre Mitglieder, da einige Banken ihre Kassa-Obligationen zu 5 % anbieten, solange als möglich den Satz von 4½—4¾ % einzuhalten. Die Aufforderung hat jedoch keinen Erfolg, da auch die Kantone und Städte 5 % und darüber für kurz- und langfristige Gelder bieten. Die Banque de Montreux und andere Banken verzinsen auf ein Jahr unkündbare Spareinlagen mit 5 %.

Die Banken und das Ausland. Von den ausländischen Schuldnern der Schweizerischen Banken werden vielfach neue Einschüsse eingefordert, da die Effektendeckung unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr als genügend erachtet wird. Für die deutschen Schuldner, die in den letzten Jahren von den Schweizerischen Banken systematisch zu Geschäften verleitet worden sind, ist diese Nachforderung von Einschüssen (infolge des hohen Kurses der schweizerischen Valuta in Deutschland) mit großen Verlusten verbunden.

Bank-Bilanzen. Die Kursfeststellung der Effektenbestände für die Jahresbilanzen soll gemäß Uebereinkunft der Banken durch eine Reihe von Kommissionen erfolgen, die, unabhängig voneinander, Kurse zu ermitteln suchen, und dann durch Vergleich ihrer Feststellungen zu möglichst einheitlichen Kursen für die ganze Schweiz kommen sollen.

Insolvenzen. Die Banca Popolare Ticinese (Passiva 5 Mill. Francs) kann insgesamt 83 % Dividende verteilen. — Im Konkurs der Allgemeinen Gewerbekasse Kloten werden zurzeit noch 5 % Dividende erwartet (bis dahin verteilt 10 %). — Die Bankkommandite Eduard Dukas & Cie. in Basel (siehe Dezemberheft) verzichtet auf das Moratorium und liquidiert.

Aargauische Kreditanstalt, Aarau. Verteilt aus 0,57 (i. V. 0,69) Mill. Fr. Reingewinn 5 % Dividende (i. V. 6 %).

Bank für Handel und Industrie, Zug-Zürich. Die starken Verluste der Bank (vergl. Dezemberheft 1914) machen eine einschneidende Sanierung erforderlich. Eine Herabsetzung des Kapitals der Bank von 6 auf 3 Mill. Frs. durch Zusammenlegung wird beantragt (und im Februar beschlossen).

Digitized by Google

Basler Handelsbank. Die russische Regierung will den Moskauer Besitz der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung von 1886 in St. Petersburg, deren Aktienmehrheit in den Händen der B. H. und der Zürcher Elektrobank ist, mit der Begründung sequestrieren, daß die Zürcher Elektrobank der Sache nach ein deutsches Unternehmen sei. Von der Schweiz wird diplomatischer Einspruch erhoben.

Crédit Foncier Vaudois, Lausanne. Emittiert etwa 8 Mill. Frs. (von insgesamt 20 Mill. Frs.) eigene 5 proz. Obligationen zu 98½ %. (Vor 1½ Jahren konnte die Bank 4½ proz. Obligationen zu 98 % begeben.)

Eidgenössische Bank A.-G., Zürich. An Stelle des verstorbenen Direktors Heußer wird Direktor Waldkirch in den Verwaltungsrat der Zürcher Bank für elektrische Unternehmungen gewählt.

Graubündner Kantonalbank, Chur. Wird ermächtigt, sich an der geplanten Kreditgenossenschaft zugunsten der durch den Krieg geschädigten Unternehmungen des Kantons (vornehmlich Hotels) mit 10 Mill. Frs. Maximum zu beteiligen.

Hypothekenbank in Basel. Verteilt aus 0,55 (i. V. 0,56) Millionen Frs. Reingewinn pro 1914 eine Dividende von 5 (6½) %. Zum zweiten Direktor wird Dr. Th. Staehelin von Salis ernannt.

Leu & Co., A.-G., Zürich. Die mit dem Institut in Interessengemeinschaft stehende Solothurner Handelsbank (vergl. Märzheft 1914) verteilt 5 (i. V. 6) % Dividende. Das Verwaltungsratsmitglied von Leu & Co., Bankier Rinderknecht, ist gestorben.

Schweizerische Bankgesellschaft, Winterthur. Die dem Institut nahestehende Effektengesellschaft A.-G. in Winterthur zahlt für 1913/14 keine (i. V. 5 %) Dividende.

Schweizerische Kreditanstalt, Zürich. Veröffentlicht pessimistische Auslassungen über die Wirkungen des Krieges auf den Gang der Elektrizitätsindustrie, an der sie stark interessiert ist. Direktor Waldburger stellt in einem Vortrage „finanziellen Chauvinismus" in der Schweiz als besonders unangebracht hin, da viele nationale Unternehmen mit fremdem Kapital ins Leben gerufen worden seien und z. B. die Eisenbahnverstaatlichung nur mit französischem Gelde durchführbar gewesen sei.

Schweizerischer Bankverein, Basel. Die Londoner Niederlassung des Instituts sucht englisch gestempelte 3 proz. Reichsanleihe in Deutschland unterzubringen, was die Deutsche Reichsbank zu der im Dezemberheft erwähnten Erklärung veranlaßt. Dieselbe Niederlassung verbreitet einen Situationsbericht, der die deutsche Finanz- und Wirtschaftslage in gehässiger Weise entstellt. Die Zentrale in Basel tritt den Ausführungen entgegen. Das deutsche Verwaltungsratsmitglied Geh. Kommerzienrat Kopetzky demissioniert.

Société Financière Franco-Suisse, Genf. Reklamiert bei der serbischen Regierung die zunächst unterbliebene Zahlung der am 1. September fällig gewesenen Coupons der 5 proz. serbischen Goldanleihe von 1913. (Die Einlösung erfolgt im Dezember.)

St. Gallische Kantonalbank, St. Gallen. Hat bei Kriegsausbruch die Abnahme einer mit der Gemeinde Rorschach abgeschlossenen 4½ proz. Anleihe von 1,2 Mill. Frs., die sie zu 97½ übernehmen sollte, verweigert, obwohl der Vertrag keine Kriegsklausel enthielt. Der daraus sich entspinnende Prozeß endet mit einem Vergleich, demzufolge die Bank die Summe provisorisch als Darlehen zu 4¾ % zur Verfügung stellt.

Union Financière, Genf. Gibt im Namen eines Bankkonsortiums ein Gebot auf 5 Mill. Frs. 5 proz. Anleihe der Stadt Genf zu 97 % ab.

Digitized by Google

Zürcher Kantonalbank. Aus dem Status per 30. November 1914: Obligationen und Kassascheine 297,3 (31. 10. 1914: 296,31), Spareinlagen 98,24 (98,54), Hypothekaranlagen 341,71 (340,97), Wechsel 43,36 (42,55), Debitoren 34,10 (33,73) Mill. Frs.

VIII. Belgien und Luxemburg.

Belgien. Belgische Nationalbank. Setzt am 11. November ihren Diskontsatz von 6 auf 4 % herab. Einige der seit Kriegsausbruch geschlossen gewesenen Provinzniederlassungen werden Anfang Oktober wieder eröffnet. Im Widerspruch mit ihren Statuten hat die Bank der belgischen Regierung ohne Deckung große Vorschüsse gewährt, die vom Finanzminister als „Requisition" bezeichnet werden. Anfang November gehen der Direktor der Société Générale de Belgique, Jadot, und der Direktor der Banque Belge pour l'Etranger, Fiancqui, welche auch dem Verwaltungsrat der Nationalbank angehören, im Einverständnis mit der deutschen Regierung nach London, um die bei der Bank von England deponierten Werte der Nationalbank, nämlich den Metallbestand, große Summen zur Ausgabe fertiger Noten, die Notenclichés und Notenstempel, Bestände an Staatsanleihen, Privatkautionen und Wertpapieren der Caisse Générale d'épargne et de retraite (siehe Dezemberheft 1914 unter Sparkassen), wenigstens teilweise nach Belgien zurückzubringen. Da der belgische Finanzminister erklärt, daß er sich die Verfügung über die Bestände vorbehalte, diese auch zum Teil der englischen Regierung verpfändet sind, so wird die Herausgabe in London verweigert. Die deutsche Zivilverwaltung entzieht daher Ende Dezember der Bank das Notenprivileg (zugunsten der Société Générale, siehe diese), und erklärt alle etwa ohne ihre Genehmigung nach dem 5. November ausgegebenen Noten für ungültig. Siehe auch unter Währung.

Société Générale de Belgique, Brüssel. Das Institut (das bis 1848 Zettelbank gewesen ist) erhält von der deutschen Zivilverwaltung in Belgien gegen Jahresende das ausschließliche Recht der Notenausgabe zunächst für ein Jahr. Vorerst wird die S. G. 420 Mill. Francs Noten ausgeben, deren Deckung in (hauptsächlich deutschen) Devisen besteht, welche sie von belgischen und deutschen Banken erwirbt. Von den Noten sollen 375 Mill. Frs. dazu dienen, die Kriegskontribution Belgiens an die deutsche Verwaltung zu bestreiten. Dies geschieht in der Weise, daß ein Bankenkonsortium 480 Mill. Frs. von den neun belgischen Provinzen solidarisch zur Aufbringung ihrer Kriegskontribution ausgegebene Schatzscheine übernimmt und diese bei der S. G. lombardiert. Das Notendepartement der Bank untersteht einem deutschen Kommissar (Somary). Siehe den Artikel „Die Neuordnung des Belgischen Geldwesens" im Januarheft S. 77 ff. Vgl. ferner unter Belgische Nationalbank und Währung. Die Bank gewährt ferner der Stadt Brüssel zur Zahlung der restlichen Kriegskontribution (45 Mill. Frs.) einen 3 proz., bis 15. Juni 1915 rückzahlbaren Vorschuß von 5,5 Mill. Frs. Siehe Banque de Bruxelles. Unter Führung des Institutes und Mitwirkung eines deutschen Konsortiums soll für die Dauer des Krieges eine Darlehnsbank geschaffen werden.

Währung. Anfang Oktober setzt die deutsche Zivilverwaltung in Belgien für die Mark einen Mindestkurs von 1,25 Frs. fest; trotzdem werden infolge des starken Bedarfes der Heeresverwaltung (auch für belgische Wolle) in Deutschland fortgesetzt weit höhere Preise für die belgischen Noten bezahlt. Im November werden alle privaten Abmachungen, die den Mindestkurs ausschalten, für ungültig erklärt. Anfang Dezember kosten belgische 100 Frs.-Noten aber noch immer ca. 84½ M. Siehe auch Belgische Nationalbank und Société Générale de Belgique, ferner Deutsche Reichsbank im Dezemberheft 1914.

Digitized by Google

Das Moratorium wird von der deutschen Verwaltung in dreimaliger Verlängerung um je einen Monat bis Ende Februar 1915 ausgedehnt. Die Abhebungen von Bankguthaben bleiben, außer für Löhne, Steuern u. dergl., auf zweimal 1000 Frs. pro Kopf und Monat beschränkt.

Börse. Der Plan der Schaffung eines Marktes für belgische Werte in Paris durch eine Anzahl Brüsseler Makler erweist sich als nicht durchführbar. Siehe Februarheft S. 179.

Bankprojekt. Ende November werden Pläne bekannt, die auf die Errichtung einer englisch-französisch-belgischen Bank außerhalb des von Deutschland besetzten Territoriums hinzielen; das Projekt ist bisher nicht zur Durchführung gelangt.

Banque Belge pour l'Etranger, Brüssel. Siehe Belgische Nationalbank.

Banque de Bruxelles. Ist mit 2,7 Mill. Frs. an dem Bankenkonsortium beteiligt, das der Stadt Brüssel für die ihr von Deutschland auferlegte Kriegskontribution (50 Mill. Frs., davon noch 45 Mill. Francs unbezahlt) einen Betrag von 25 Mill. Frs., die bis 15. Juni 1915 zu tilgen sind, à 3 % vorschießt.

Banque d'Outremer, Brüssel. Trägt zu dem 3proz., bis 15. Juni 1915 rückzahlbaren Vorschuß an die Stadt Brüssel 1,6 Mill. Frs. bei.

Banque Internationale de Bruxelles. Trägt zu dem 3proz., bis 15. Juni 1915 rückzahlbaren Vorschuß an die Stadt Brüssel 1,6 Mill. Frs. bei.

Caisse Générale de Reports et de Dépôts, Brüssel. Hatte bei Kriegsausbruch etwa 300 Mill. Frs. Depositengelder, die fast ausschließlich in Reports angelegt waren. Gewährt der Stadt Brüssel zwecks Zahlung ihrer Kriegskontribution einen mit 3 % zu verzinsenden und bis 15. Juni 1915 zu tilgenden Vorschuß von 5,55 Mill. Frs.

Crédit Auversois. Trägt 1,6 Mill. Frs. zu dem 3proz., bis 15. Juni 1915 zurückzuzahlenden Vorschuß an die Stadt Brüssel bei.

Crédit Foncier de Belgique, Brüssel. Die Brüsseler Handelskammer regt gegen Ende des Jahres die Beleihung von Immobilien durch das Institut mittels (bei den Banken zu lombardierender) Pfandbriefe an.

Crédit Général Liégeois, Lüttich. Der Effektenbestand beträgt gegen 42 Mill. Frs. bei einem Aktienkapital von 30 Mill. Frs. Die Bank streckt der Stadt Brüssel für ihre Kriegskontribution 1,6 Mill. Frs., die bis 15. Juni rückgezahlt sein müssen, zu 3 % vor.

Crédit Mobilier de Belgique, Brüssel. Die von der Bank Ende 1913 von den chinesischen Südstaaten übernommenen 0,5 Mill. £ 8proz. Schatzanweisungen werden von der chinesischen Regierung anerkannt, indem sie die provisorischen in definitive Stücke umtauscht.

Luxemburg. Währung. Der Staat wird zur Ausgabe von vorläufig 5 Mill. Frs. unverzinslichen Schatzanweisungen ermächtigt, die gesetzliches Zahlungsmittel sind. Bezüglich der Erhöhung des Umlaufs kleiner Noten, die das im Verkehr fehlende Silbergeld ersetzen sollen, vergl. Banque Internationale.

Banque Internationale, Luxemburg. Die Dividende pro 1914 wird auf 5 % geschätzt gegen 7½ % i. V. Die Ausgabe von weiteren 2 Mill. Frs. Noten in kleinen Abschnitten wird genehmigt. Die Bank gewährt der Stadt Longwy ein Darlehen von 1 Mill. Frs. zur teilweisen Deckung der von Deutschland erhobenen Kriegskontribution.

Digitized by Google

IX. Holland.

Niederländische Bank. Der Goldbestand, der bei Kriegsausbruch 162 Mill. Fl. betragen hatte und Mitte Oktober auf 155,4 Millionen Fl. gefallen war, steigt infolge von Eingängen aus dem Ausland, auch aus Deutschland und Oesterreich, auf 216,65 Mill. Fl. zu Ende des Jahres. Die Bank bevorschußt die neue 5 proz. holländische Anleihe (Emissionskurs 100 %) bis zu 95 % auf einen Monat zum Banksatz, im Kontokorrent ½ % höher. Bis Mitte November hat die Regierung bei der Bank rund 77,5 Mill. Fl. Schatzpromessen untergebracht. Der Diskontsatz der Bank beträgt bis Ende Dezember unverändert 5 %. Eine von der Bank vorgenommene Untersuchung der Amsterdamer Börsen-Engagements ergibt 400 Mill. Fl. noch zu regulierende Prolongationsgelder. Siehe auch unter „Kredithilfe".

Währung. Scheck London, der vor Kriegsausbruch 12,14 Fl. und Anfang Oktober noch 12,05 Fl. notiert hatte, geht gegen Jahresschluß vorübergehend auf 11,99 Fl. zurück (Parität ca. 12,11 Fl.). Für bestimmte Grenzgebiete erhält deutsches und belgisches Geld für Zahlungen an die Behörden gesetzliche Zahlkraft zu jeweils festzusetzenden Kursen.

Kredithilfe. In Amsterdem wird eine Allgemeine Kreditbank errichtet, der die Niederländische Bank umfangreichen Diskontkredit gewährt, und die in vielen Städten Kreditkassen eröffnet. — Im Haag wird von 36 Gemeinden eine Kommunale Kreditbank mit 2 Mill. Fl. Aktienkapital gegründet.

Postsparkasse. Seit Einrichtung der Kasse im Jahre 1881 ist die Zahl der Zweigstellen von 806 auf 1537 im Jahre 1913 gestiegen; die Einlagen haben sich von 0,86 auf 184 Mill. Fl. erhöht; davon waren 93½ Mill. Fl. Ende 1913 in holländischen Staatsanleihen angelegt.

Amsterdamer Börse. Gegen Zahlung von 10 % Einschuß auf die Kurse vom 28. Juli sollen die Zeitengagements zu einem Zinssatz von 6 % bis ein Halbjahr nach Friedensschluß, und falls 50 % auf die Engagements zurückgezahlt sind, der Rest um noch ein Halbjahr verlängert werden. Soweit die vor Kriegsausbruch geltenden Kurse wieder erreicht werden sollten, sind die Geldgeber berechtigt, sofortige Zahlung zu fordern. Angesichts der (Anfang Februar erfolgenden) Börseneröffnung werden zwecks Abwehr ausländischer Verkäufe nur die vor dem 1. Januar 1915 mit holländischem Stempel versehenen Effekten für lieferbar erklärt. — Ein von den Haupt-Geldgebern der Amsterdamer Börse gegründeter „Prolongationsverein" ist mit den obigen Bedingungen für den Abbau der Zeitengagements unzufrieden und droht, wenn die Bedingungen nicht verbessert werden, mit der Eröffnung eines neuen Geldmarkts in den Räumen der Warenbörse.

Die Hypothekenbanken und der Landeszinsfuß. Mit der Begründung, daß auch nach dem Kriege die Geldsätze hohe bleiben werden, gehen eine Reihe holländischer Hypothekenbanken zur Ausgabe 5 proz. Obligationen über. Hypotheken werden versuchsweise zu 5½ % gewährt. — Die Hypotheekbank voor Amerika schreitet zur Emission von 6 proz. Pfandbriefen mit 10 jähriger Laufzeit.

Incasso-Bank, Amsterdam. Verteilt wieder 2½ % Abschlagdividende.

X. Spanien und Portugal.

Spanien. Bank von Spanien. Setzt am 26. Oktober (nicht wie vielfach mitgeteilt am 11. November) den Diskontsatz von 5 auf 4½ % herab. Kauft vom spanischen Schatzamt 4 Mill. Pesetas Gold zu 101 %. Die spanischen Handelskammern fordern von der Bank weitgehende Erleichterungen im Lombard- und Wechselkredit zugunsten von Handel, Industrie und Landwirtschaft. Angeblich beabsichtigt

Digitized by Google

das Institut mit Genehmigung der Regierung, Niederlassungen in Südamerika, und zwar vorerst eine solche in Buenos Aires, zu errichten.

Währung. Das Disagio des Peseta, das Ende September 3 % betragen hatte, steigt im Oktober rasch bis etwa 7 % und fällt bis Ende des Jahres wieder auf etwa 2 %. Im Jahresdurchschnitt stellto sich das Goldagio 1914 auf 4,7 (1913: 7,45, 1912: 6,71) %.

Agrarkredit. Der Landwirtschaftsminister sucht durch eine Umfrage über das Funktionieren der öffentlichen und privaten Landwirtschaftsbanken die Grundlagen für eine Verbesserung des Agrarkredits zu gewinnen.

Bankgründung. In Barcelona wird eine neue Sparbank unter dem Namen Banco Nacional de Capitalización errichtet (Kapital unbekannt).

Banco Español de Credito, Madrid. Aus dem Status per 30. November 1914: Kasse und Bankguthaben 4,30, Wechsel 11,66, Darlehen 11,24, Debitoren 11,32, Depositen 22,43, Kreditoren 8,69 Mill. Pesetas bei 20 Mill. Pesetas Aktienkapital. Der Reingewinn beträgt 1,06 (i. V. 1,30) Mill. Pesetas, aus dem 3 % Abschlagsdividende bereits verteilt worden sind. Die beabsichtigte Verteilung einer 2 proz. Superdividende wird bis zum Ablauf des französischen Moratoriums vertagt, da die Pariser Filiale des Instituts sonst das Moratorium nicht in Anspruch nehmen könnte. (Die Dividende pro 1912/13 betrug 7 %.)

Banco Hipotecario de España, Madrid. Bestreitet vielfachen Angriffen gegenüber, daß sie irgendwelche Darlehensgesuche, die zu gewähren sie ermächtigt sei, abgewiesen habe. Geht zur Ausgabe von 5 proz. Pfandbriefen über (bisher sind nur 4 proz. im Umlauf gewesen).

Banco Hispano-Americano, Madrid. Aus dem Status per 31. Oktober 1914: Kasse und Bankguthaben 23,4 (30. 9. 14.: 20,6), Wechsel 13,94 (11,69), Darlehen 24,52 (23,56), Debitoren 38,38 (36,69), Kreditoren 49,71 (43,59), Kapital 100, Reserven 5,15 Mill. Pesetas. Die Bank zeichnet 4,67 Mill. Pesetas spanische Schatzscheine.

Portugal. Währung. Der Wechselkurs auf London, der unmittelbar vor Kriegsausbruch 46¾ d lautete, notiert Ende September 36 d und Ende des Jahres 37¼ d.

Bank von Portugal. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %.

Staatliche Lombardhäuser werden errichtet, die auf Handelswaren und industrielle Fabrikate Warrants ausgeben; diese werden von den Banken bevorschußt.

XI. Schweden, Norwegen, Dänemark.

Schweden. Schwedische Reichsbank. Uebernimmt konsortialiter 30 Mill. Kr. 5 proz. innere Schwedische Anleihe (emittiert à 100 %). Beleiht 12 Mill. von den 17 Mill. Kr. Vorzugsaktien der neugegründeten Tabak-Monopol-Gesellschaft, welche ein Bankenkonsortium übernimmt. Siehe ferner unter Kredithilfe und unter Währung. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6 %.

Das Moratorium wird Ende November (und ein zweites Mal Ende Februar) um je 3 Monate für Auslandverflichtungen verlängert; ausgenommen sind Verpflichtungen gegenüber den Vereinigten Staaten, Holland und Spanien. Das inländische Moratorium ist Ende Oktober erloschen. Auch Börsen-Verpflichtungen sind, da die Börse Anfang November wieder eröffnet worden ist, bereits Ende Oktober 1911 zu regulieren gewesen.

An der Stockholmer Börse findet seit Anfang November an zwei Tagen der Woche wieder offizieller Verkehr statt. Bezüglich der Börsen-Engagements vergl. unter Moratorium.

Digitized by Google

Kredithilfe. Eine „Aktiebolaget Lanekassen" wird nach dem Muster der deutschen Kriegskreditbanken mit 2 Mill. Kr. Kapital und einem von den Banken gestellten Garantiefonds von 8 Mill. Kr. gegründet. Die Schwedische Reichsbank eröffnet ihr einen größeren Wechselkredit.

Währung. Infolge der umfangreichen Warenbezüge Schwedens aus England und Amerika steigt Ende November das Pfund Sterling auf 19,10 Kr. (Parität 18,16, früherer Höchstkurs von 1907: 18,39 Kr.). Die drei skandinavischen Staatsbanken planen ein gemeinsames Vorgehen, um einer weiteren Steigerung, der ein entsprechender Rückgang des deutschen Wechselkurses parallel geht, vorzubeugen. Siehe auch unter Stockholmer Enskilda Bank.

Konkurse. Vom 1. Januar bis 30. November 1914 wurden 3192 (i. V. 3494) Konkurse angemeldet.

Göteborgs Bank. Gehört zu dem Konsortium für die innere Schwedische Anleihe (siehe Schwedische Reichsbank).

Norra Sverige, Stockholm. Ist an der Aktiebolag. Sävenäs beteiligt, einem mit 2 Mill. Kr. Anfangskapital gegründeten neuen Dampfsägewerk.

Norrlandsbanken, Stockholm. Gründet mit der Norra Sverige (siehe diese) die Aktiebolag. Sävenäs.

Skandinaviska Kreditaktiebolaget, Stockholm. Nimmt teil an dem Konsortium für die innere Schwedische Anleihe (siehe Schwedische Reichsbank).

Stockholms Enskilda Bank. Schließt im Auftrage des schwedischen Finanzministeriums in Amerika (Kuhn, Loeb & Co. und National City Bank) eine Anleihe von 5 Mill. $ in zweijährigen Schatzkammerwechseln ab. Die Verzinsung wird schätzungsweise mit 6, die Provision mit 1—1½ % angegeben. Die Anleihe dient zur Bezahlung von Warenbezügen aus Amerika und macht die Anschaffung von Dollarwechseln, die hohes Agio bedingen, überflüssig. Gehört zu dem Konsortium für die innere Schwedische Anleihe (siehe Schwedische Reichsbank).

Stockholms Handelsbank. Vermittelt gemeinsam mit Stockholms Enskilda Bank (siehe diese) eine schwedische Anleihe in New York. Gehört dem Konsortium für die innere Schwedische Anleihe (siehe Schwedische Reichsbank) an. Gründet die Finansaktiebolaget mit 3 Mill. Kr. Kapital, deren Aktien sie fast vollständig in ihrem Besitz behält. Die Gesellschaft soll Geschäfte finanzieren, welche nicht in das „gewöhnliche Bankgeschäft" fallen (also wohl eine Art Effektentrust).

Sveriges Privata Centralbank. Gehört zu dem Konsortium für die innere Schwedische Anleihe (siehe Schwedische Reichsbank).

Norwegen. Bank von Norwegen. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %. Siehe auch unter Schweden, Währung.

Moratorium. Das nur noch für Auslandforderungen laufende Moratorium wird Anfang November nicht mehr erneuert.

Währung. Siehe unter Schweden.

Die Börse von Kristiania wird Ende Oktober wieder eröffnet, doch finden nur zweimal im Monat offizielle Notierungen statt.

Die Banken und die Nationalanleihe. Die Regierung fordert für die Hälfte einer 5 proz. inneren Anleihe von 20 Mill. Kr. von dem Bankensyndikat einen Uebernahmekurs von 98 %, während das Syndikat nur 97 % bietet. Daraufhin schreitet die Regierung zu einer direkten Emission ohne Garantiesyndikat.

Digitized by Google

Dänemark. Dänische Nationalbank. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6 %. Siehe ferner Schweden, Währung.

Währung. Siehe auch unter Schweden. Der Umrechnungskurs für Postanweisungen nach Deutschland wird auf 86 (bisher 88) Kr. für 100 M. festgesetzt; die Parität ist ca. 89 Kr.

Das Moratorium wird bis Mitte April verlängert.

XII. Balkanstaaten.

Türkei. Moratorium. Das Moratorium wird weiter bis 13. April verlängert; weitere je 5 % aller Schulden sind am 3. Januar und 14. Februar abzutragen (insgesamt sind alsdann 25 % getilgt).

Währung. Den deutschen Banknoten wird in der Türkei Zwangskurs (1 Mark gleich 5,65 Goldpiaster) beigelegt.

Imperial Ottoman Bank (Banque Impériale Ottomane), Konstantinopel. Die Nationalisierung der Bank und ihre Stellung unter türkische Staatskontrolle wird vorbereitet. Die Bank wird zur Erhöhung ihres Notenumlaufs von 2,75 auf 4 Mill. türk. £ ermächtigt und betreibt die Stärkung ihrer Goldreserve. Ueberweist der Regierung 0,13 Mill. türk. £ als Ueberschuß verpfändeter Zehnten. Die Pariser und die Londoner Filiale werden Anfang November sequestriert. Bei der letzteren wird u. a. ein Guthaben der Dette Publique von 0,12 Mill. türk. £ beschlagnahmt. Die englische Regierung gestattet jedoch Ende November der Londoner Filiale die Fortsetzung ihres Betriebes. Der Generaldirektor-Stellvertreter Steg verläßt Ende November Konstantinopel, angeblich um mit der Pariser Leitung wegen eines Vorschusses von 2 Mill. türk. £ an die Pforte zu verhandeln (!), in Wirklichkeit, um aus der Türkei fortzukommen.

National Bank of Turkey, Konstantinopel. Die englische Regierung beschlagnahmt nach Eintritt der Türkei in den Krieg die Londoner Filiale der Bank, gibt sie jedoch gleich darauf wieder frei, da sie nicht als rein türkisches, sondern eher als englisches Institut anzusehen sei.

Rumänien. Währung. Ein Posten Schatzscheine wird zur Regulierung des Wechselkurses und Verminderung des Goldagios in London untergebracht. Französische Banknoten bedingen im Oktober 12 % und Ende des Jahres 18 % Aufgeld.

Ein Moratorium, das sich nur auf Zahlungen an das Ausland bezieht, wird ohne Fristsetzung erlassen.

Rumänische Nationalbank. Ein Direktor der Bank verhandelt in New York (vergeblich) wegen einer Rumänischen Anleihe. Ein Gesetzentwurf sieht die Ermächtigung der Bank vor, Golddevisen in den Goldschatz einzurechnen. Die Bank übernimmt 200 Mill. Lei 4proz. Rumänische Schatzscheine zu 92½ %. Der Diskontsatz bleibt während des vierten Quartals unverändert 6 %.

Bank Marmorosch, Blank & Cie., Bukarest. Plant die Verteilung von 11 % Dividende (wie i. V.).

Bulgarien. Währung. Das Goldagio, das vor Kriegsausbruch etwa 9 % betragen hat, steigt bis zum Jahresschluß auf etwa 20 %. Die Goldausfuhr wird verboten. Siehe auch Bulgar. Nationalbank.

Moratorium. Eine weitere Verlängerung des Anfang Februar ablaufenden Moratoriums ist beabsichtigt.

Bulgarische Nationalbank. Die Gelder für den Dienst der Bulgarischen Anleihe von 1908 werden bei der Bank hinterlegt, da Rimesse nach London derzeit „nicht möglich" sei. Die Bank gibt aus ihrem Devisenvorrat auch zu den von ihr selbst normierten hohen Kursen Devisen nicht mehr ab. Der Diskontsatz bleibt während des vierten Quartals unverändert 6½ %.

Digitized by Google

Serbien. Währung. Das Goldagio, das vorübergehend bis auf annähernd 50 % gestiegen war, beträgt gegen Jahresschluß noch etwa 20 bis 25 %.

Serbische Nationalbank. Gegen Jahresschluß beträgt der Notenumlauf der Bank, die noch immer keine Ausweise veröffentlicht, etwa 150 Mill. Dinar Silbernoten, die Golddeckung angeblich etwa 115 Mill. Dinar. (Am 30. Juni/12. Juli 1914 sind 70.08 Mill. Dinar Gold und 91,20 Mill. Dinar Notenumlauf ausgewiesen worden.)

Griechenland. Währung. Der Pariser Wechselkurs, der Anfang 1914 auf pari gestiegen war, hält sich auch im Verlaufe des Krieges annähernd auf diesem Stande.

Das Moratorium wird bis Ende 1914 verlängert, doch machen die Banken nur noch in beschränktem Maße Gebrauch von ihm.

Griechische Nationalbank. Hat der Regierung während der letzten Monate insgesamt 62 Mill. Dr. vorgeschossen. Zwischen dem Gouverneur Eutaxias und dem Ministerpräsidenten entstehen Meinungsverschiedenheiten über die Verwendung des bei der Bank ruhenden Ertrages einer öffentlichen Sammlung für die Nationalverteidigung. Der Ministerpräsident erhebt gegen den Gouverneur den Vorwurf, daß er mit der Zurückhaltung der Gelder die Ausdehnung des Notenprivilegs der Bank auf die neuen Provinzen (siehe Dezemberheft 1914) erzwingen wolle. Der Gouverneur Eutaxias wird abgesetzt. Es wird bestimmt, daß fortan die leitenden Beamten der Bank von der Regierung bestätigt werden müssen. Gouverneur wird der bisherige Vizegouverneur Zaimis und Co-Gouverneur der frühere Präsident von Epiros Zographos. Das Notenprivileg wird bis 1930 verlängert und auf Neu-Griechenland ausgedehnt. Die Bank darf 80 Mill. Dr. weitere eigene Noten für die neuen Provinzen ausgeben. Sie gibt der Regierung die erwähnten Nationalverteidigungs-Gelder heraus und übernimmt die Tilgung des gleichfalls erwähnten Vorschusses aus ihrem Reingewinn. Der Staat darf seinen Gewinnanteil bei der Bank diskontieren. Die Bank wird den Hypothekenzinsfuß auf 6 % herabsetzen und ihre Kredite an Industrie und Landwirtschaft erweitern.

Banque d'Athènes. Aus dem Status per 18./31. Oktober 1914: Bar und Bankguthaben 5,69 (17./30. 5. 1914: 7,06), Auslandguthaben 3,9 (5,54), Wechsel 7,19 (8.87), Darlehen 77,38 (82,01), Debitoren 22,26 (16,14), Depositen 63,81 (64,95), Kreditoren 13,9 (13,3) Mill. Dr.

Montenegro. Geldwesen. Mitte November erhält die Regierung eine Sendung von 30 Mill. Frs. Gold aus Frankreich.

Moratorium. Vor dem 25. Juli 1914 fällig gewordene Zahlungen werden bis sechs Monate nach dem Krieg prolongiert, mit Ausnahme von Miets- und Pachtbeträgen sowie Zahlungen von Nahrungsmitteln. Die Banken zahlen zweimal im Monat 5 % der Einlagen aus.

XIII. Verschiedene Länder.

Argentinien. Währung. Die Regierung gibt auf Gold, das für Rechnung der Konversionskasse bei der Bank von England deponiert bleibt, Papiergeld aus. Der Wechselkurs auf London stellt sich Ende Dezember auf 49 d (Parität etwa 48½) pro Goldpeso.

Argentinische Nationalbank (Banco de la Nación Argentina), Buenos Aires. Aus dem Status per Ende Oktober 1914: Depositen 546,85 Mill. Papier- und 8,67 Mill. Gold-Pesos, Wechsel 427,73 und 0,83, Darlehen 61,61 Mill. Papier- und 0,06 Mill. Gold-Pesos. Siehe ferner unter Banco Francés del Rio de la Plata.

Digitized by Google

Banco Español del Rio de la Plata, Buenos Aires. Der Reingewinn pro 1913/14 beträgt 12,56 (i. V. 13,82) Mill. Pesos, die Schlußdividende 5 (6) Pesos pro Aktie, die Gesamtjahresdividende 11 (12) %. Aus dem Status per 30. Juni 1914: Kassa 74,45 (i. V. 70,15) Mill. Papier- bzw. 14,40 (10,82) Mill. Gold-Pesos, Wechsel 137,75 (178,58) bzw. 6,55 (3,35), Debitoren 72.37 (69,95) bzw. 17,60 (1,95), Kreditoren und Depositen 189,06 (203,24) Mill. Papier- bzw. 21,87 (7,72) Mill. Gold-Pesos bei 100 Mill. Papier-Pesos Kapital und 47,02 Mill. Papier-Pesos Reserve.

Banco Francés del Rio de la Plata, Buenos Aires. Die Bank zahlt ihren Gläubigern 20 % sofort, während der Rest in halbjährigen Raten bis spätestens Ende 1917 unter Kontrolle der Argentinischen Nationalbank und der Banque de l'Union Parisienne gezahlt werden soll.

Bolivien. Währung. Der Wechselkurs auf London, der Anfang August 18 d notiert hatte, ist bis Anfang Oktober auf $16^1/_4$ und bis Jahresschluß weiter auf 16 d gefallen (Durchschnitt 1914: $17^1/_2$, 1913: $18^1/_2$ und 1912: $18^{25}/_{32}$ d).

Brasilien. Währung. Der Londoner Wechselkurs in Rio de Janeiro erreicht seinen tiefsten Stand des Jahres Anfang Oktober mit $10^1/_4$ d (Tiefpunkt für 1913: $16^1/_{32}$ d). Er erholt sich um Mitte Dezember bis etwa $14^3/_4$ d und notiert Ende des Jahres 14 d. Die Konversionskasse wird bis Ende 1915 geschlossen. Die Zinsen der inneren Staatsschuld sollen zu 60 % in neugeschaffenem Papiergeld (und zu 40 % in neuen Fundierungs-Obligationen) gezahlt werden.

Moratorium. Eine Verlängerung des Moratoriums für Wechsel mit allmählichem Abbau ist geplant.

Die ausländischen Banken, welche die im Dezemberheft 1914 unter „Währung" erwähnten Vorschüsse in Anspruch nehmen, müssen zwei Drittel ihres Kapitals im Land arbeiten lassen.

Chile. Währung. Der Wechselkurs auf London, der Ende Juli $8^1/_4$ d und Mitte August vorübergehend $10^1/_8$ d (höchster Kurs für 1914) notiert hat, fällt Mitte September bis auf $6^3/_4$ d (tiefster Jahreskurs) und steht Ende Dezember nach vorübergehender Besserung auf 7 d (1913 und 1912 waren die höchsten bzw. niedrigsten Kurse $10^{11}/_{32}$ bzw. $9^1/_{32}$ und $10^5/_8$ bzw. $9^5/_8$ d). Für Zahlungsverpflichtungen mit Goldklausel, die vor dem 1. August eingegangen sind, wird ein zweimonatlicher Aufschub gewährt, der dann von Monat zu Monat verlängert wird. Der Plan einer Währungsreform (siehe September- und Dezemberheft 1914) wird bis 1917 vertagt.

Moratorium. Ein Wechselmoratorium ist Anfang August zunächst auf einen Monat erlassen und nach Ablauf mehrfach verlängert worden. Ende des Jahres schweben Verhandlungen wegen Verlängerung bis Ende des Krieges. Siehe ferner unter Währung.

Börsensteuer. Geplant wird eine Börsensteuer, deren Ertrag auf 6 Mill. Pesos jährlich geschätzt wird.

Banco de Chile, Santiago. Der Reingewinn für das zweite Halbjahr 1914 beträgt 3,18 (i. V. 4,02) Mill. Doll., die Dividende 7 (9) %.

China. Moratorium. Ein „vorübergehender" Aufschub für ausländische Verbindlichkeiten wird verfügt.

Ecuador. Währung. Die Einlösbarkeit der Banknoten in Gold, die nach Kriegsausbruch zunächst für einen Monat aufgehoben worden war, wird weiterhin suspendiert, „bis die bankmäßigen Operationen wieder durchgeführt werden können".

Digitized by Google

Egypten. Egyptische Hypothekenbank, Kairo. Hat bis Ende März 1914 insgesamt 144 Hypotheken im Gesamtwert von 8,3 Mill. M. ausgeliehen.

Insolvenz. Die Bankfirma Bushra and Sinnot Hanna Mikhail in Assiout, deren bedeutende Geschäftsverbindungen sich hauptsächlich auf Oberegypten erstrecken, gerät mit 0,7 Mill. £ Verbindlichkeiten in Zahlungsschwierigkeiten.

Guatemala. Währung. Das Goldagio, das Anfang August etwa 165 % betragen hatte, steigt bis gegen 300 %.

Mexico. Währung. Der Wechselkurs auf London, der vorübergehend auf 7 d gesunken war und Anfang November sich bis auf 11 d erholt hatte, notiert Ende Dezember 9 d (Parität: 24½ d). Jede Ausfuhr mexikanischen Geldes wird verboten.

Mexikanische Nationalbank. Die Niederlassung in Vera Cruz wird vom Pöbel geplündert.

Banque Internationale et Hypothécaire du Mexique. Hat für die Januarcoupons keine Rimesse nach Europa überwiesen, sondern löst sie nur in entwerteten mexikanischen Dollars im Lande selbst ein.

Paraguay. Moratorium. Vor dem 14. August 1914 entstandene Forderungen in Gold und fremder Währung mit bestimmtem Fälligkeitstermin werden um 290 Tage, Sicht-Forderungen oder solche, die seit dem 14. August bis 12. Dezember 1914 entstanden sind, bis Ende 1915 gestundet.

Persien. Imperial Bank of Persia. Der Reingewinn für das Jahr 1913/14 beträgt infolge der ungünstigen Entwicklung des Sterlingkurses nur 0,04 (i. V. 0,06) Mill. £, die Dividende für das ganze Jahr 8 (i. V. 10) sh per share.

Umschau.

DAS GELD-DUELL ZWISCHEN LONDON UND NEW YORK.

Zu den interessantesten Wirkungen des großen europäischen Krieges gehören auf wirtschaftlichem Gebiete die Störungen, die sich seit Ende Juli im Zahlungsverkehr zwischen London und New York geltend machen. Zwar sind auch die Wechselkurse der meisten anderen Länder abnormen Bewegungen unterworfen. Aber diese Bewegungen unterscheiden sich hinsichtlich ihres Ursprungs wesentlich von denen, die der Dollar- und Sterling-Kurs durchzumachen haben. Im Gegensatz zu den Veränderungen, die der Rubel, die österreichische Krone, die Reichsmark und der Lire in ihrer Weltgeltung erfahren haben, lassen sich die Schwankungen im Werte des englischen und amerikanischen Geldes weder auf währungspolitische Maßnahmen in den beiden Ländern selbst, noch auf einen äußeren Eingriff in ihre Handelsfreiheit zurückführen. In diesen Wertschwankungen äußern sich vielmehr lediglich die Folgen eines teilweisen Versagens des sonst so prompt arbeitenden Kreditmechanismus. Zuerst waren es die Vereinigten Staaten, die unter der plötzlichen Kreditrestriktion zu leiden hatten. Wie stets um die Sommerzeit, war die Union auch im Juli 1914 hoch an England verschuldet. Während es aber sonst die Regel ist, daß der Londoner Markt die amerikanische Schuld ruhig anstehen läßt, bis sich im Herbst aus Getreide- und Baumwoll-Verschiffungen nach Europa genügend Guthaben zu ihrer Tilgung angesammelt haben, drang London diesmal infolge des Kriegsausbruchs auf unverzügliche Bezahlung aller fälligen Forderungen. Das führte naturgemäß in New

Digitized by Google

York zu einer stürmischen Nachfrage nach Sterling-Wechseln. Monatelang notierte die Devise London mehrere Prozent über Parität, und fortgesetzt ging Gold, das sich trotz des dafür zu zahlenden Aufgeldes immer noch erheblich billiger stellte als Sterling-Rimesse, nach Ottava, dem Kriegs-Golddepot der Bank von England in Canada. Solange dieses nahegelegene Depot noch nicht errichtet war, Goldmünzen und Barren also rund zehn Tage brauchten, um greifbar zur Verfügung der englischen Gläubiger zu stehen, stieg das Agio für sofortige Kabel-Rimesse nach London auf eine geradezu abenteuerliche Höhe; im Maximum wurden 7 Dollar pro Pfund Sterling gezahlt, was ein Aufgeld von rund 45 % bedeutet. In dem Maße jedoch, wie der Herbst und mit ihm die amerikanische Exportsaison heranrückte, veränderte sich das Bild. Im Oktober betrug das Agio der Sterling-Währung nur noch 2 %, im November verschwand es vollständig, und im Dezember begann das Verhältnis sich umzukehren: New York war jetzt per Saldo Gläubiger Europas, und statt des Pfund Sterling notierte der Dollar — zunächst nur eine Kleinigkeit — über Parität. Im neuen Jahre hat sich diese Bewegung zugunsten Amerikas weiter fortgesetzt. Die enormen Mengen Kriegsmaterial, welche die Union an den Dreiverband zu liefern hatte — allein im November sollen für 800 Millionen Mark Aufträge auf Kriegslieferungen erteilt worden sein — waren zum allergrößten Teil in Pfund Sterling zu regulieren, und genau so wenig wie vorher England, war jetzt Amerika geneigt, die Beträge zu stunden. Nun war das an sich noch keine so ungewöhnliche Situation. England ist, wie ein Blick auf seine Außenhandels-Statistik zeigt, daran gewöhnt, mehr Waren zu empfangen, und also auch bezahlen, als zu liefern. Aber zwei Umstände haben die Sachlage diesmal kompliziert. Zunächst hat England einen großen Teil derjenigen Auslands-Forderungen, aus denen es sonst seine Warenschulden im Laufe eines ganzen Jahres zu bezahlen pflegt, sofort nach Kriegsausbruch eingezogen. Dadurch entstand zwar auf der einen Seite ein großer Geldüberfluß in London, auf der andern Seite aber ein gewisser Mangel an Ausland-Guthaben. Man war also nicht imstande, die amerikanischen Lieferungen in gewohnter Weise voll durch Anweisung auf aller Herren Länder zu bezahlen, sondern mußte bar, das heißt in Gold, regulieren. Dazu ist England, der Goldmarkt der Welt, auch sonst stets in der Lage. Kein einziges Land gibt sein Gold so freigiebig her, sobald es der Stand der Zahlungsbilanz erfordert, wie England; dies und die daraus sich ergebende Wertbeständigkeit der englischen Währung hat bekanntlich viel dazu beigetragen, das Pfund Sterling zum Weltgeld zu machen. Aber diesmal zögerte man in London, die Schuld in Gold zu begleichen. Nicht etwa aus Furcht, die Bestände der Bank von England zu schwächen und die an sich schon niedrige Bardeckung der enorm angewachsenen Depositen weiter sinken zu lassen. Eine Erhöhung des englischen Bankdiskonts um 1 Prozent, verbunden mit den der Bank geläufigen Mitteln, den Marktzins an ihre offizielle Rate heranzusteigern, hätte wie stets, so auch jetzt, genügt, Gold aus aller Welt zur Bank zu treiben — trotz der durch die deutsche Unterseeboots-Aktion erheblich verteuerten Fracht- und Versicherungssätze. Aber England war nicht im entferntesten geneigt, diese in ausgesprochenem Gegensatze zur Flüssigkeit des Londoner Markts stehende Maßregel zu ergreifen — für Andere. Denn in Wirklichkeit war die Verschuldung Englands an die Vereinigten Staaten — und damit kommen wir zu dem zweiten die Sachlage komplizierenden Umstande — nicht so sehr die Folge einer Passivität der rein britischen Zahlungsbilanz, als vielmehr die Folge der sattsam bekannten Tatsache, daß Rußland und Frankreich es ihrem englischen Bundesbruder überließen, große Teile ihrer Schuld an Amerika zu begleichen. Und wenn England auch im Prinzip bereit war, im Rahmen seiner eigenen Zahlungskraft den Geldmarschall des Dreibunds zu spielen, so hatte es doch keine Neigung, dem Lande die Last eines hohen Diskonts aufzuerlegen, oder

Digitized by Google

seine Goldbestände zu schwächen, so lange in den Staatsbanken Frankreichs und Rußlands bare Gold-Milliarden müßig lagen. Deshalb ließ man es in England ruhig geschehen, daß der Londoner Wechselkurs in New York auf mehr als 2 % Disagio fiel, was seit vielen Jahrzehnten nicht dagewesen war, ohne daß man zu einem der beiden bewährten Gegenmittel, Diskonterhöhung oder Goldexport, geschritten wäre. Erst als man aus Paris und Petersburg die Zusicherung erhalten hatte, daß der Bank von England als Kompensation für die englischen Vorschüsse französisches und russisches Gold zugehen würde, sobald der Metallbestand des englischen Instituts unter ein gewisses Minimum gefallen sein würde, gab man Ende Februar und Anfang März ein paar Millionen Pfund Gold aus dem Depot in Ottava frei. Das hatte einen Rückgang des Währungs-Disagios gegenüber Amerika auf ca. 1 %, das heißt etwas unterhalb des Exportpunkts für Gold zur Folge. (Der normale Exportpunkt gegenüber New York liegt bei etwa ¾% Disagio des Pfund Sterlings, die Kriegsumstände haben ihn auf ca. 1¼% steigen lassen.) Man hat sich in New York viel darauf zugute getan, daß man in England endlich einmal, wenn auch nur vorübergehend und in verhältnismäßig kleinem Maßstabe, dieselben Währungssorgen hat durchmachen müssen, die Amerika gewohnheitsmäßig alle paar Jahre zu bestehen hat. Mit Stolz hat man die Tatsache registriert, daß südamerikanische, chinesische und selbst deutsche Akzepte statt des gewohnten Weges nach London den Weg nach New York eingeschlagen haben, daß einzelne Rembourskredite statt wie sonst in Pfund Sterling, jetzt in Dollars gewährt wurden, und daß geldsuchende Staaten und Provinzen, wie z. B. Rußland, Norwegen und die kanadische Provinz Saskatchewan, sich an den amerikanischen statt an den englischen Markt wendeten. Man hat das in Verbindung mit dem Rückgang des englischen Wechselkurses gebracht und ein Anzeichen dafür erblicken wollen, daß die Weltstandard-Stellung der englischen Währung erschüttert sei. Es wäre für Deutschland, das jetzt bestrebt ist, sich von der Sterling-Währung unabhängig zu machen, sehr erfreulich, wenn man in New York Recht hätte, und wenn Weltverkehr und Weltkredit wirklich begönnen, anderen Währungen den gleichen Rang einzuräumen wie der englischen. Aber einstweilen fehlt dafür noch jeglicher Beweis. Daß Amerika gelegentlich einmal Weltfinanzier spielt und Kredite gibt, statt sie zu nehmen, geschieht jetzt nicht das erste und wohl auch nicht das letzte Mal. Es hat schon Zeiten gegeben, in denen Amerika sich in weit größerem Maßstabe als gegenwärtig zur Verfügung des Auslands gestellt hat; es sei nur an das Jahr 1900 erinnert, in dem u. a. Deutschland eine 80-Millionen-Mark-Anleihe in New York begeben hat. Aber das war niemals mehr als ein kurzes Intermezzo, das weder London noch Paris oder Berlin den geringsten Abbruch getan hat. Es war niemals das Resultat eines finanziellen Wettbewerbs zwischen den Märkten, bei dem dann New York Sieger geblieben wäre, sondern nur die ganz natürliche Folge der bewußten und wohlbegründeten Weigerung Europas, die betreffenden Kredite zu bewilligen. Und so liegen die Dinge auch diesmal wieder. New York ist nicht etwa in hartem Konkurrenzkampfe in die finanzielle Domäne Englands eingedrungen, sondern England hat den fremden Kreditanwärtern, teils durch strengere Remboursbedingungen, teils durch das Verbot von Auslandsemissionen am Londoner Markt, die Geldhergabe verweigert und ihnen anheimgestellt, sich anderswohin zu wenden. New York spielt also seine Rolle als Weltgeldgeber — einstweilen übrigens, trotz des federal reserve board und der neuen Auslandsfilialen der National City Bank, in bescheidenstem Umfange — mit ausdrücklicher Zustimmung, teilweise sogar im Auftrage Londons. Und gewisse Zeichen deuten darauf hin, daß sowohl der Ueberseehandel wie die anleihebedürftigen Staaten und Kommunen sich nur widerwillig und der Not gehorchend des amerikanischen Kredits bedienen, jeden Moment bereit, nach London zurückzukehren, sobald man sie dort haben will. Bezeichnend dafür

Digitized by Google

ist die Tatsache, daß eine der größten amerikanischen Bahnen, die New York Central und Hudson River Company, trotz des für sie ungünstigen Londoner Wechselkurses beim englischen Schatzamt um die Erlaubnis eingekommen ist, neue 6 % Bonds in London zu emittieren — was das Schatzamt abgelehnt hat. Einstweilen sieht es also noch nicht so aus, als ob der Dollar das Pfund Sterling vom Weltmarkt zu verdrängen beginnt, so freudig man es auch gerade in Deutschland begrüßen würde, wenn es New York gelänge, Bresche in die englische Geldherrschaft zu legen und für die gleichgearteten deutschen Bestrebungen den Schrittmacher abzugeben.

DIE NEUE DEUTSCHE KRIEGSANLEIHE.

Zum zweitenmal seit Ausbruch des Kriegs ergeht jetzt an die deutsche Bevölkerung die Aufforderung, seine Sparkraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und auf eine Reichsanleihe zu zeichnen. Fast ein halbes Jahr ist seit der Emission der ersten Anleihe vergangen, und der flüssige Teil des deutschen Volksvermögens ist inzwischen wieder zu ansehnlicher Höhe angewachsen. Auf der einen Seite haben sich Handel und Verkehr, auch mit dem neutralen Ausland, erfreulich belebt, und die Industrie arbeitet angespannt für den Staats- wie Privatkonsum, für den ersteren mit mehr als gewöhnlichen Ueberschüssen; auf der andern Seite fehlt es an der Gelegenheit, die Ueberschüsse in neue Anlagen, Erweiterungen und Ausleihungen an das Ausland zu stecken, und auch die Möglichkeit des Luxusverbrauchs hat eine gewisse Einschränkung erfahren. So darf man denn annehmen, daß die neue Zeichnung noch erfolgreicher verlaufen wird als ihre Vorgängerin im September. Praktische Erwägungen sprechen eigentlich dafür, nicht in zu großen Zeitabständen an die Sparkraft zu appellieren, sondern in schnellerer Aufeinanderfolge oder — wie in Frankreich — ununterbrochen zur Umwandlung neugebildeten Vermögens in Staatsobligationen aufzufordern, weil man auf diese Weise am besten verhindert, daß das Sparkapital sich in allerlei Kanäle verläuft, aus denen es später nur schwer oder gar nicht für den Staatsbedarf zurückgeholt werden kann. Tatsächlich verfährt man aber auch in Deutschland nach diesem empfehlenswerten Rezept, wenngleich es von außen gesehen so scheint, als ob das Reich nur selten und kannenweise, statt häufig und löffelweise, aus der Sparkraft schöpft. Die Ansaugung der Kapitalien erfolgt in Wirklichkeit ununterbrochen, wenigstens seit einigen Monaten, indem das Reich durch fortgesetzte Begebung von Schatzwechseln an die Credit- und Sparinstitute einen großen Teil der hier zusammenlaufenden Betriebsüberschüsse an sich zieht. Es sollen bisher rund 2 Milliarden Mark auf diese Weise für die Kriegskostendeckung nutzbar gemacht worden sein. Vielleicht hätte sich dieser Betrag noch steigern und die Verwendung von Spargeldern an weniger nützlichen Stellen noch energischer verhindern lassen, wenn man die Schatzwechsel durch höhere Zinsvergütung weiteren Kreisen schmackhaft gemacht hätte. Ein Zins von 3¾ bis 4 %, wie er, der Geldmarktlage entsprechend, bisher gewährt worden ist, kann immer nur zur Anlegung sonst nicht verwertbaren Geldes, nicht aber zur Bevorzugung der Schatzwechsel vor anderen Anlagen reizen. Deshalb ist es gut, daß die neue Reichsanleihe, die man, wie das erste Mal, in zwei Spielarten, nämlich in eine konsolidierte Schuld und in Schatzanweisungen (mit durchschnittlich 6½ jähriger Laufzeit) gespalten hat, auch diesmal wieder mit einem fünfprozentigen Zinse ausgestattet worden ist, obwohl sich vielfach Stimmen zugunsten einer niedrigeren Verzinsung erhoben haben. Ein 4½% Zins hätte freilich nach außen hin mehr Effekt gemacht, aber trotz niedrigeren Ausgabekurses der Anleihe nicht entfernt die Attraktion gehabt, wie sie der 5 % Zinstypus ausübt, und wie sie ungeachtet der Opferfreudigkeit der sparenden deutschen Bevölkerung kaum entbehrt werden kann. Ein hoher Zins hat gegenwärtig auch den Vorteil, daß er das neutrale Ausland zu

Digitized by Google

Zeichnungen veranlaßt. Der gegen Deutschland gerichtete Stand der Wechselkurse, der bei allen seinen schädlichen Folgen doch insofern auch Gutes wirkt, als er dem Auslande den Bezug deutscher Waren und Wertpapiere verbilligt, hat der Uebernahme deutscher Anleihen durch das Ausland bereits vorgearbeitet. Der niedrige Kursstand der Mark an den meisten Geldmärkten hat zur Folge, daß unsere 5 % Anleihe zum Emissionskurse von 98½% sich für Holland, die Schweiz und die nordischen Länder billiger stellt, als die französische Anleihe zu ihrem um 2 % niedrigeren Zeichnungspreise. Und wenn Deutschland auch finanziell so stark ist, daß es das Geld des Auslands entbehren kann, so ist die Uebernahme größerer Posten deutscher Anleihen durch das neutrale Ausland doch in hohem Grade geeignet, unsere Zahlungsbilanz zu verbessern und uns den Warenbezug aus den betreffenden Ländern zu verbilligen. Aus dem gleichen Grunde ist es zu wünschen, daß, ebenso wie bei der ersten Emission, auch diesmal die Bezahlung der Anleihe ohne eine allzu erhebliche Inanspruchnahme der Darlehnskassen erfolge. Denn eine starke Ausgabe von Darlehnskassenscheinen würde die Kaufkraft unseres Geldes im Auslande mehr schwächen, als der Abfluß von Anleihe dorthin sie stärken kann. Unter diesem Gesichtspunkt ist es zu billigen, daß man die Einzahlungsfristen auf die neue Anleihe diesmal auf ein halbes Jahr ausgedehnt hat; während dieses Zeitraums dürfte die Neubildung von Vermögen in solchem Umfange erfolgen, daß die Leistung der Einzahlungen auf die Anleihe im wesentlichen ohne Hilfe der Darlehnskassen möglich sein wird.

DIE MAINLINIE IM HYPOTHEKENBANKWESEN.

Schon in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1913 hatte die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank Veranlassung genommen, auf die großen Vorzüge des Tilgungsdarlehns vor der befristeten Hypothek hinzuweisen. In ihrem Geschäftsbericht für 1914 kommt das Institut auf das gleiche Thema, auf das der Krieg inzwischen auch die Aufmerksamkeit ferner stehender Kreise gelenkt hat, noch einmal zurück. Die Bank gibt dabei eine zusammenfassende Darstellung der Gründe, welche zu der allmählichen Abkehr von der Tilgungshypothek, die noch vor 25 Jahren die Regel bildete, geführt haben, und lehnt zugleich die Verantwortung für diese Abkehr namens der süddeutschen Banken ab. An einer Stelle heißt es: „Dazu kam, daß in die gleiche Zeitperiode die durch die Praxis auswärtiger Banken begünstigte Abkehr des Grundbesitzes vom Annuitätendarlehn fiel, obschon ihr gerade unser Institut den schärfsten und längsten Widerstand entgegensetzte.“ Mit den „auswärtigen Banken“ sind natürlich die norddeutschen gemeint. Diese sind es, welche nach Ansicht des führenden süddeutschen Instituts die Abkehr von der soliden zur unsoliden Praxis verschuldet und die süddeutschen Hypothekenbanken gewissermaßen verführt haben. Hiernach würde also so etwas wie eine Mainlinie bestehen, welche die deutsche Beleihungspraxis in eine südliche Zone mit gesunden, und eine nördliche mit weniger gesunden Grundsätzen trennt. Theoretisch mag diese Linie in der Tat bestehen, in der Praxis aber geberden sich verschiedene süddeutsche Institute heute durchaus „norddeutsch“. Im übrigen ist eine gewisse Unterschiedlichkeit in der Entwicklung des Realkredits in Deutschland ganz verständlich. Sie bildet nur die Gegenseite der unterschiedlichen Entwicklung der städtischen Bodenwerte, die in Norddeutschland seit den neunziger Jahren, im Gegensatz zu Süddeutschland, im Zeichen der Hausse gestanden haben. Die Steigerung der immobilen Werte, mag sie nun berechtigt oder nicht berechtigt gewesen sein, hat in den Köpfen der Geldnehmer der norddeutschen Hypothekenbanken die irrige Ansicht hervorgerufen, daß diese Tendenz von ewiger Dauer, und es daher überflüssig wäre, die an den Grundstücken haftenden Hypotheken allmählich zu amortisieren. Die

Digitized by Google

Hypothekenbanken haben dieser Ansicht schon deshalb keinen Widerstand entgegengesetzt, weil sie durch die zeitweilig sehr große Konkurrenz um geeignete Beleihungsobjekte — eine Folge des Ueberangebots von Hypothekengeldern — genötigt waren, den Wünschen der Geldnehmer weitgehendstes Entgegenkommen zu zeigen. Und als sich später herausstellte, daß das Vertrauen zur Permanenz des Wachstums der Bodenwerte nicht berechtigt war, und daher das Verständnis für die Vorzüge der Tilgungshypothek wieder größer wurde, stieß die Einführung dieser Beleihungsform nichtsdestoweniger auf lebhaften Widerstand, weil die Hausbesitzer meist nicht imstande waren, von den zurückgegangenen Einnahmen auch noch die Tilgungsquoten abzuzweigen. Denn infolge der jahrzehntelang unterbliebenen Tilgung hatte sich der Nettoüberschuß der Grundstücke scheinbar erhöht, ihre Bewertung war gestiegen, und die Belastung hatte dementsprechend zugenommen. Dieser verhängnisvolle Kreislauf ist in seinem Ursprung tatsächlich norddeutsches Gewächs. Norddeutsch ist aber vor allem jene bedauerliche Annäherung, um nicht zu sagen gegenseitige Abhängigkeit, die sich zwischen vielen Hypothekenbanken und denjenigen Großbanken vollzogen hat, die das Terraingeschäft mit besonderer Vorliebe pflegen. Wenn es einen grundsätzlichen Feind der Tilgungshypothek gibt, so ist es die Terrainspekulation. Die Verwertungsmöglichkeiten ihrer Baustellen sind um so günstiger, je höher die Einnahmen der darauf zu errichtenden Häuser den Käufern vorgerechnet werden können. Die Tilgungshypothek verringert aber, wenngleich nur scheinbar, die Einnahmen des Hausbesitzers und verdirbt dadurch die Terrainpreise. Es ist also ganz verständlich, daß diejenigen Hypothekenbanken der Tilgungshypothek am lebhaftesten widerstreben, die sich unter die Botmäßigkeit einer, starke Terraininteressen unterhaltenden Großbank begeben haben. Man darf wohl erwarten, daß der Krieg hierin Wandel schaffen wird, und daß in den kommenden Jahren die Tilgungshypothek auch in Norddeutschland moralische Eroberungen machen wird; schon deshalb, weil die Hypothekenbanken angesichts der Mißstände, welche die jetzige Krisis sichtbar werden läßt, und angesichts der starken Propaganda, welche einige angesehene Institute mit freilich mehr ländlichem Interessenkreis für das vernünftige Prinzip der Amortisation machen, sich der Gefahr aussetzen, zwangsweise zu dem „süddeutschen" Prinzip bekehrt zu werden.

Bank und Börse.

NATIONALBANK FÜR DEUTSCHLAND

Zehn Jahre lang hat die Nationalbank für Deutschland ihren Aktionären Dividenden zwischen 6 und 7½% und ihren Verwaltungsmitgliedern erhebliche Tantiemen abgeworfen. Jetzt hat sie erklärt, daß für das Jahr 1914 kein Gewinn zur Verteilung kommen könne, sondern daß auf verschiedenen Anlagen der Bank ein Verlust von zusammen 15 Mill. M. ruhe, der aus dem Betriebsgewinn des verflossenen Jahres nur etwa zur Hälfte gedeckt werden könne und daher zur andern Hälfte durch Herunterbuchung der Reserven um rund 8 Millionen Mark getilgt werden müsse. Was hat sich bei der Bank zugetragen, daß das Bilanzbild sich von einem Jahre zum andern so radikal verändern konnte? Denn mit dem Krieg, der jetzt die Verantwortung für so manches tragen muß, was er verschuldet und nicht verschuldet hat, haben die Verluste der Nationalbank wenig oder nichts zu tun. Sie sind zum weitaus größten Teil, wo nicht vollständig, lange vor dem Kriege entstanden. Wenn sie jetzt erst bilanzmäßig sichtbar werden, so liegt das daran, daß die Anlagen der Bank plötzlich in eine neue Beleuchtung gerückt sind — wiederum weniger durch den Krieg, als durch personale Veränderungen, die sich schon vor einem Jahre bei der Bank vollzogen haben. Be-

Digitized by Google

kanntlich hat jede Bank-Bilanz ein Janus-Gesicht; ohne daß bewußte Schön -oder Schwarzfärberei im Spiele wäre, kann sie sich vorteilhaft oder nachteilig präsentieren, je nachdem das Auge desjenigen, der für sie verantwortlich ist, wohlwollend oder kritisch auf den Forderungen und Beständen der Bank geruht hat. Bei der Nationalbank hat sich eigentlich nichts weiter geändert, als daß das wohlwollende Auge des früheren leitenden Direktors durch das kritische Auge eines neuen Direktors abgelöst worden ist. Es ist ja eine alte Erfahrungstatsache, daß Verwaltungen um so nachsichtiger über ihr Unternehmen zu urteilen, und um so freundlichere Bilanzen aufzustellen pflegen, je länger sie an der Spitze des Unternehmens stehen, je mehr also eine strenge Kritik desselben auf eine Kritik ihrer eigenen Geschäftsführung hinauslaufen würde; daß dagegen neue Verwaltungen, die keine Verantwortung für das vorangegangene tragen, bei Amtsantritt meist sehr strenge Grundsätze haben. Daher auch die bekannte Erscheinung, daß die Börse den Aktienkurs einer Gesellschaft, deren geistiger Leiter gestorben ist, stark herunterzusetzen liebt; nicht immer, weil sie glaubt, daß die Person des Verstorbenen schwer zu ersetzen sei, daß seine Erben starke Verkäufe in den Aktien vornehmen würden, oder daß der Tod irgendeine materielle Veränderung bei der Gesellschaft nach sich ziehen könnte, sondern sehr häufig nur deshalb, weil sie die strengen Bilanzgrundsätze des Nachfolgers fürchtet. Als im vorigen Frühjahr der leitende Direktor der Nationalbank, Stern, plötzlich verstarb, begann man das Institut mißtrauischer zu beobachten, als vorher. Daß die Bank mit großen, wenig wertvollen Terrain-Engagements und Hypotheken sowie mit mancher zweifelhaften Forderung belastet war, daß ferner der verstorbene Direktor spekulative Neigungen hatte und an seine eigene Bank verschuldet war, das alles wußte oder ahnte man längst. Leute, die für besonders gut informiert galten, hielten die Sachlage sogar für sehr bedenklich und wollten nicht glauben, daß Direktor Stern eines natürlichen Todes gestorben sei. Aber auf die Bank selbst begann alles, was man wußte und fürchtete, eigentlich erst in dem Moment zu reflektieren, wo es bekannt wurde, daß eine neue, außerhalb der bisherigen Verwaltung stehende Persönlichkeit an die Spitze des Instituts treten würde. Man fürchtete die General-Musterung des Unverantwortlichen. Jetzt hat diese Musterung stattgefunden, und man muß sagen, daß ihr Ergebnis hinter den Befürchtungen zurückbleibt. Die Abschreibungen, die sich als erforderlich herausgestellt haben, lassen sich aus der Hälfte der vorhandenen Reserven und dem Gewinn eines einzigen Jahres bestreiten. Sie machen insgesamt nur etwa 3½ % der Bilanzsumme aus, obwohl man annehmen muß, daß der neue Herr, ein Sohn des langjährigen Direktors Winterfeldt von der Berliner Handels-Gesellschaft, mit scharfem Messer geschnitten hat. Denn es hat sich nicht darum gehandelt, alte Minderwerte oberflächlich auszumerzen, sondern darum, die Nationalbank so gesund zu machen, daß sie bei einem etwaigen Uebergang auf eine andere Großbank, vorteilhafte Bedingungen herausschlagen kann. Schon vor Jahr und Tag hat man es für wahrscheinlich gehalten, daß die Bank ihre Selbständigkeit aufgeben und anderswo Anlehnung suchen würde. Als Fusionsanwärter nannte man bald die Darmstädter Bank, bald die Berliner Handels-Gesellschaft. Auf eine Verbindung mit dem letzteren Institut weist jetzt auch die Person des neuen Direktors der Nationalbank hin. Wenn die Fusion heute noch unterbleibt, so ist der Grund wohl darin zu suchen, daß zurzeit eine kräftige Börse fehlt, an der die neu auszugebenden Aktien der übernehmenden Bank Unterkunft finden könnten. Daß sie aber bald kommen wird, dafür spricht das Interesse, das die in Frage kommende Bank heute schon an den Akzepten der Nationalbank nimmt, durch deren Begebung man den natürlichen Rückgang der fremden Gelder bei diesem Institut teilweise wettzumachen verstanden hat.

Digitized by Google

GIRO-OBLIGO

Ein Schulbeispiel für die verschiedenen Möglichkeiten, eine Bilanz zu verschleiern, ohne sich strafrechtlichen Weiterungen auszusetzen, bildet der Fall der Vereinigten Chemischen Fabriken A.-G. in Zeitz. Die Aktienmajorität dieses Unternehmens, das durch die Beständigkeit seiner Dividenden, seit sechs Jahren regelmäßig 8 %, den Anschein einer guten Kapitalsanlage erweckte, ging im Jahre 1913 aus den Händen einiger Großaktionäre an den bekannten Anilinkonzern über. Bald nach diesem Besitzwechsel tauchten Gerüchte auf, daß bei der Gesellschaft etwas nicht in Ordnung sei; sie verdichteten sich später dahin, daß sowohl in der letzten Bilanz wie auch in den früheren Bilanzen der ausgewiesene Gewinn künstlich herausgerechnet worden sei. Dem Skeptiker mußte es im ersten Augenblick wenig glaubhaft scheinen, daß der große Anilinkonzern sich so plump sollte haben hineinlegen lassen; da die Gerüchte naturgemäß beträchtliche Aktienposten zu sinkenden Kursen an den Markt brachten, so lag vielmehr die Frage nahe: cui bono? Der weitere Verlauf der Angelegenheit hat jedoch erkennen lassen, daß es sich hier in der Tat um einen jener freilich nicht eben seltenen Fälle handelt, in denen einem Unternehmen durch bewährte Bilanzkünste eine Rentabilität angeschminkt wird, und daß — so seltsam es auch klingt — ein über die besten kaufmännischen Kräfte verfügender Konzern grob getäuscht worden ist. Eine auf Betreiben der neuen Aktienmajorität angefertigte Revisionsbilanz, die der außerordentlichen Generalversammlung vom 20. Februar d. J. vorgelegt worden ist, berechnet an Stelle des unter dem alten Regime ausgewiesenen Gewinnes von etwa 2000 M. einen Verlust von 1,6 Mill. Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß der kleine Gewinn von 2000 M., der scharf von den hohen Ueberschüssen der Vorjahre absticht, schon das Produkt der Furcht vor einer Nachprüfung durch die neue Majorität war. Die der Revisionsbilanz beigegebene Erläuterung gibt ein anschauliches Bild von der verhängnisvollen Rolle, welche in den Händen eines geschickten Bilanztechnikers die Ausnützung des Giro-Obligos zu spielen vermag. Das Zeitzer Unternehmen hatte mehrere Tochtergesellschaften gegründet und Summen darin festgelegt, die ganz außer Verhältnis zu seinem eigenen Kapital standen. Von dem Umfange dieser hinter dem Rücken der Aktionäre betriebenen Expansion gab die beanstandete Bilanz ein völlig falsches Bild. Während in ihr die Schuldenlast, die Zeitz im Interesse der Tochtergesellschaften auf sich geladen hatte, mit 2,3 Mill. M. beziffert war, berechnete die Revisionsbilanz sie auf mehr als das Doppelte. Der frühere Generaldirektor hatte das beliebte Bilanzkunststück angewandt, sich von den Tochtergesellschaften Akzepte in Höhe ihrer Schulden geben zu lassen und sie bei den Banken zu diskontieren. Dadurch wurde sowohl das Beteiligungskonto als auch das Konto Bankschulden um einen entsprechenden Betrag verkleinert. Das Giro-Obligo aber, das an die Stelle dieser Bilanzposten getreten war, blieb unsichtbar da es schlechter, alter Sitte gemäß nicht ausgewiesen zu werden braucht. In ähnlich irreführender Weise wurde durch Verschweigen eines Aval-Obligos die Belastung der Gesellschaft mit Bürgschaftsverpflichtungen in der Bilanz künstlich verkleinert. Eine der Tochtergründungen von Zeitz, die Norddeutsche Chemische Fabrik in Harburg, die bei der Muttergesellschaft mit einem ganz geringen Betrage zu Buch stand, hatte bei der Hannoverschen Bank einen Kredit von 1½ Mill. M. aufgenommen, wofür Zeitz einen Avalwechsel in entsprechender Höhe hinterlegt hatte. In der Zeitzer Bilanz fehlte dieser Posten. Hier machten alle Bürgschaftsverpflichtungen zusammengenommen nur rund 25 000 M. aus. Wer da glaubt, daß derartige Buchungsmethoden als grobe Bilanzverschleierung durch die bestehenden Gesetze geahndet werden, der befindet sich in einem Irrtum. Falsche Darstellungen des Vermögensstandes einer Aktiengesellschaft, wie sie hier vorliegen, sind zwar nicht korrekt, sie sind aber, solange das Gesetz die Bekanntgabe bedingter Lasten, wie Bürgschaften

Digitized by Google

und Giro-Haftung nicht ausdrücklich fordert, strafrechtlich nicht verfolgbar. Sonst würden die im Aufsichtsrat der Gesellschaft sitzenden Direktoren zweier unserer größten Provinzbanken sich gehütet haben, die faktisch falschen Bilanzen mit ihren Namen zu decken, und die Deutsche Treuhandgesellschaft — merkwürdig, wie oft man bei bedenklichen Bilanzen auf ihren Kontrollvermerk stößt! — würde kaum ihren Richtigbefund attestiert haben. Wenn das Gesetz eine Handhabe böte, würde man in der letzten Generalversammlung den unabhängigen Aktionären auch nicht haben vorschlagen können, allen Verwaltungsmitgliedern, mit Ausnahme eines Sündenbockes, des früheren Generaldirektors, vorbehaltlos Entlastung zu erteilen. Tatsächlich ist aber die Entlastung einstimmig ausgesprochen worden, und die Oeffentlichkeit ist damit um die Chance gekommen, im Zivilverfahren festgestellt zu sehen, wo im deutschen Aktienwesen die Grenze zwischen erlaubter und unerlaubter Bilanzverschleierung liegt, insoweit Schadenersatzansprüche der Aktionäre in Frage kommen. In strafrechtlicher Hinsicht bietet sich, wie gesagt, kein Angriffspunkt, zumal die objektiv falsche Darstellung der Vermögenslage nicht zur Erlangung von Krediten benutzt worden ist, die Kreditgeber der Zeitzer Gesellschaft vielmehr genau über die Sachlage unterrichtet waren. Daß eine Anzahl Personen, die auf Grund der irreführenden Bilanzen Aktien erworben haben, an ihrem Vermögen geschädigt worden sind, genügt bekanntlich nicht, um den Strafrichter in Bewegung zu setzen, es sei denn, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Bilanzverschleierung und dem Kauf der Aktien nachzuweisen wäre. Und das ist, soweit der kleine Einzelaktionär in Frage kommt, praktisch so gut wie unmöglich. Aller Voraussicht nach wird somit im Zeitzer Falle nur einer auf der Anklagebank sitzen — nämlich unser Bilanzrecht, das einen so gemeingefährlichen Mißbrauch des Giro-Obligos ermöglicht. Wann wird man ihm endlich den Prozeß machen?

UBI BENE IBI PATRIA

Der Weltkrieg, der so manches politische Problem in eine neue Beleuchtung rückt, hat unseren Blick auch für wirtschaftliche Zweck- und Unzweckmäßigkeiten geschärft. Daß eine deutsche Aktiengesellschaft mit rein deutscher Verwaltung sich freiwillig unter die Botmäßigkeit einer englischen Gesellschaft begeben könnte, hätte uns freilich schon vor dem Kriege in geschäftlicher wie nationaler Hinsicht eine Unmöglichkeit dünken sollen. Tatsächlich ist das aber so wenig der Fall gewesen, daß die Verwaltung der Gerb- und Farbstoffwerke A. Renner & Co. A.-G. in Hamburg im Jahre 1912 keine Geheimniskrämerei zu treiben brauchte, sondern in aller Offenheit die Grundzüge eines Vertrages darlegen konnte, durch den sich die Gesellschaft ihrer Selbständigkeit zugunsten einer englischen Unternehmung, der Forestal Land, Timber and Railways Company, Limited, London, begab. Der Vertrag wurde einstimmig genehmigt. Er verpflichtet die Renner-Gesellschaft für zehn Jahre, also bis 1922, ihre gesamten Erträgnisse an die Forestal Company abzuführen und keine ihrer Beteiligungen ohne Zustimmung der Forestal zu veräußern, mit einziger Ausnahme einer bestimmten Anzahl Aktien der Forestal selbst. Die Gegenleistung der Forestal Company, die einen Vertreter in die Renner-Gesellschaft entsandt hat, besteht in einer Vergütung an die letztere, die sich nach den Resultaten der Forestal richtet, nach oben begrenzt ist, der deutschen Gesellschaft aber keine Mindestdividende garantiert. Diesen Knebelungsvertrag begründet man in der Generalversammlung damit, daß er den Aktionären von Renner „stabile Erträgnisse gewährleiste". (Tatsächlich ist schon die zweitfolgende Dividende, die allerdings im Zeichen des Krieges stand, von 19 auf 10 % zurückgegangen). Dieser mehr als arglose Vertrag erscheint nur unter der Voraussetzung verständlich, daß Renner schon früher von der englischen Gesellschaft abhängig, also beim Vertragsschluß in Wirklichkeit nicht mehr Herr seiner Entschließungen war. Die Gesell-

Digitized by Google

schaft verarbeitet als Rohmaterial Quebrachoholz, das ihr ausschließlich von der Forestal geliefert wird. Diese besitzt Gerbholz-Waldungen von solcher Ausdehnung, daß ein 300 Kilometer langes Eisenbahnnetz sie durchquert. Welcher Teil des Besitztums bei Abschluß des Vertrages mit Renner bereits abgeerntet war, und wie es mit der sehr wichtigen Wiederaufforstung der in etwa 25 Jahren erschöpften Wälder steht, darüber ist nichts bekanntgeworden, so daß schon aus diesem Grunde über die zukünftigen Gewinne der Forestal, von denen die Dividende der deutschen Gesellschaft abhängt, völliges Dunkel herrscht. Aber hiervon abgesehen, bildet der Vertrag, wenigstens nach deutschen Begriffen, auch deshalb ein Novum, weil er eine Produktionsgesellschaft von dem Lieferanten des Rohstoffes abhängig macht, während das Verhältnis in Deutschland der Regel nach ein umgekehrtes ist. Es scheint, daß die Forestal den Markt des Quebracho-Holzes und Extraktes seit Jahren in solchem Grade beherrscht, daß die deutsche Verarbeitungsgesellschaft gezwungen war, das kaudinische Joch des obigen Vertrages auf sich zu nehmen und sich in eine Filiale der Forestal zu verwandeln. Das würde den Vertrag zwar verständlich machen, der Rennergesellschaft aber den herben Vorwurf einbringen, daß sie nicht beizeiten Vorkehrungen getroffen hat, um dem ihr drohenden Verlust ihrer Freiheit zu entgehen. War sie doch kurzsichtig genug, die geradezu abenteuerliche Expansion und den Bau immer neuer Extrakt-Fabriken seitens der Forestal mit ihrem eigenen Gelde und dem Gelde ihr sehr nahestehender Personen zu fördern, sich also die Schlinge selbst um den Hals zu legen. Ja, sogar die Umwandlung der ursprünglich deutsch-argentinischen Gesellschaft in eine englische ist im Jahre 1906 nur unter Mitwirkung der Renner-Gesellschaft zustande gekommen. Die Umgründungs-Bedingungen waren damals freilich so günstige, daß das kleine Opfer an Nationalstolz sich pekuniär sehr gut bezahlt gemacht hat.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften. 19. Auflage 1914/15, Band II. (Geb. 24 M.) Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G., Berlin W 35. — Der besondere Vorzug des Buches vor allen ähnlichen Werken besteht darin, daß es neben den an den deutschen Börsen eingeführten Werten auch diejenigen Gesellschaften, deren Aktien bisher an keiner Börse gehandelt werden, und über deren Verhältnisse häufig gar keine oder doch nur schwer zuverlässige Auskünfte zu erlangen sind, ausführlich behandelt. Das Werk dürfte diesmal einem ganz besonders regen Interesse begegnen, da es das erste Buch ist, welches unter dem Einfluß des Krieges getätigte Abschlüsse der einzelnen Gesellschaften enthält. Besonders ist auch auf den Anhang, der die deutschen und ausländischen Staatspapiere usw. behandelt, hinzuweisen.

Die Amerikanische Bankreform. Von Dr. Richard Hauser. Jena 1914. Gustav Fischer. (99 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Das bisherige Bankwesen der Vereinigten Staaten. — Reformversuche. — Die Reformgesetzgebung. — Wertung der Reform und ihre Folgen. — Das Glaß-Owensche Bankgesetz (Uebersetzung).

Die Deutsche Volkswirtschaft im Kriege. Herausgegeben von der Direktion der Disconto-Gesellschaft. Berlin 1915. (109 Seiten.) — Mit einem Anhang: Wirtschaftliche Gesetze und Verordnungen.

Zehn Jahre Deutsche Landwirtschaftliche Genossenschaftsschule. Herausgegeben vom Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft. Berlin 1914. (68 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Geschichte der Schule. — Ergebnisse der Schularbeit von 1904—1914.

Digitized by Google

„Neumann's Kurstabellen der Berliner Fondsbörse" 26. Jahrgang 1914. Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G., Berlin W 35. (6 M.) — Neumann's Kurstabellen verzeichnen wie immer die höchsten, niedrigsten und letzten monatlichen und jährlichen Kurse aller an der Berliner Börse gehandelten Werte während der letzten sechs Jahre. Die diesmalige Ausgabe bietet insofern besonderes Interesse, als sie die Kurse vor dem Kriege und die Kursstürze bei Ausbruch desselben wiedergibt.

Die doppelte Buchführung nach Gesetz und Technik. Von R. Beigel. Leipzig 1915, Moderne kaufmännische Bibliothek. (2,75 M.) — Aus dem Inhalt: Die Buchführung der Kaufleute nach Handelsrecht. — Strafvorschriften. — Die Buchführung der Kaufleute nach Wissenschaft und Praxis. — Die Bücher der Bestandsrechnung. — Die Gegenwertrechnung. — Der Bücher-Abschluß.

Die deutschen Knappschaftsvereine, ihre Einrichtung und ihre Bedeutung. Von G. Höhne. Hannover 1915, Helwingsche Verlagsbuchhandlung. (2 M.) — Schildert das Wesen der Knappschaft und gibt eine vergleichende Uebersicht über die Leistungen der Knappschaftsvereine, ferner Tabellen der Entwicklung des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum.

Die Steuern in Deutschland. Ein Leitfaden von Prof. Dr. Julius Wolf. 2. Auflage. Berlin 1915, Verlag Dr. Walther Rothschild. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Die finanzwirtschaftliche „Arbeitsteilung" zwischen Reich und Einzelstaaten. — Entwicklung und Entwicklungstendenzen im Reichsabgabensystem, im Abgabensystem der Bundesstaaten und im Abgabenwesen der Gemeinden.

Die Konsumvereinsbewegung in Großbritannien. Von Theodor O. Cassau. (Schriften des Vereins für Socialpolitik.) München und Leipzig 1915. Verlag von Duncker & Humblot. (6 M.) — Aus dem Inhalt: Historische Einleitung. — Die genossenschaftliche Organisation der Konsumvereine. — Die geschäftliche Organisation der Konsumvereine. — Finanzen. — Kassenwesen. — Statistisches. — Der Anteil der Konsumvereine am Wirtschaftsleben. — Die Großeinkaufsgesellschaften. — Die Konsumvereine und die Gewerkschaften. — Die Konsumvereine und die Politik.

Die Bilanz der internationalen Wertübertragungen. Eine Studie über die Zahlungsbilanz und die ausländische Kapitalanlage der Schweiz. Von Dr. Walter Zollinger. (Probleme der Weltwirtschaft.) Jena 1914. Verlag Gustav Fischer. (8 M.) — Aus dem Inhalt: Aufgabe und Technik der Zahlungsbilanz. — Wirtschafts- und Zahlungsbilanz. — Zahlungsbilanz und Wechselkurs. — Die Zahlungsbilanz der Schweiz. — Die Kapitalanlage im Ausland und deren Einfluß auf die Zahlungsbilanz.

Allgemeines Berggesetz für die Preußischen Staaten mit Kommentar. Von Dr. H. Brassert. 2. Auflage von Dr. Hans Gottschalk. Bonn 1914. A. Marcus & E. Webers Verlag. (1292 Seiten.)

Die mexikanischen Finanzen und Wilsons panamerikanische Politik. Von J. Singer. Berlin 1914. Franz Siemenroth. (3 M.) — Aus dem Inhalt: Mexiko bis zu des Präsidenten Wilson Amtsantritt. — Mexiko seit Wilsons Amtsantritt. — Mexikanische Staatsfinanzen. — National Railways of Mexico. — Andere Bahnen. — Bergwerks- und Petroleumindustrie.

Zur Frage eines eidgenössischen Bankgesetzes von Dr. A. Meyer. Zürich 1914. Orell Füssli. (44 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Revision des Aktienrechtes oder Spezialgesetz. — Bardeckungsquote. — Mangelhafte Risikoverteilung. — Ueberschreitung des natürlichen Geschäftsrayons.

Kriegs-Zivil- und Finanzgesetze vom 4. August 1914 an. 3. Auflage. Berlin 1915. J. Guttentag. (2,40 M.) — Aus dem Inhalt: Unterstützungs-, Prozeß- und Finanz-Gesetze und Verordnungen. — Sozialpolitische und wirtschaftliche Gesetze und Verordnungen.

Digitized by Google

Preußisches Stempelsteuergesetz. Von Geh. Reg.-Rat P. Loeck, bearbeitet von Reg.-Rat W. Seyffarth, Berlin 1914. Verlag J. Guttentag. (8 M.) — Inhalt: Stempelsteuergesetz. — Stempeltarif. — Anlagen, Tarif und Hilfstabelle. — Ausführungsbestimmungen zum Landesstempelgesetz. — Allgemeine Verfügung des Justizministers und Finanzministers über gerichtliche Landesstempelsachen. — Verwaltungsordnung für die Kgl. Preuß. Zollbehörden. — Tabellen.

Darlehnskassengesetz. Von H. Salomon und K. Bud, Berlin 1915. Verlag J. Guttentag. (122 S.) — Aus dem Inhalt: Text des Darlehnskassengesetzes vom 4. August 1914. — Zur Geschichte der Darlehnskassen. — Wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Würdigung der Darlehnskassen.

Krieg und Wirtschaft. Kriegshefte des Archivs für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, herausgegeben von Edgar Jaffé, Tübingen 1914. Verlag J. C. B. Mohr. — Aus dem Inhalt des ersten Heftes (6,70 M.): Der treibende Faktor in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung (Jaffé). — Die Politik der Reichsbank im Kriege (Bernhard). — Die Organisation des Kredits im Kriege (Jastrow). — Die Organisation der Wirtschaft durch den Staat im Kriege (Leiderer). — Aufgaben und Tätigkeit der Gemeinden im Kriege (Lindemann). Aus dem Inhalt des zweiten Heftes (6,50 M.): Oesterreich-Ungarns Geld- und Kreditwesen im Kriege (Federn). — Die wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen in Oesterreich (Perels). — Die amerikanische Volkswirtschaft unter dem ersten Einfluß des europäischen Krieges (Bendix). — Die Finanz- und Wirtschaftslage Frankreichs im Kriege (Kaufmann).

Bankpolitik. Von Dr. F. Somary, Tübingen 1915. Verlag J. C. B. Mohr. (6 M.) — Aus dem Inhalt: Der Bankbegriff. — Die Stellung der Kreditbanken auf dem Geldmarkt. — Die Stellung der Notenbanken auf dem Geldmarkt. — Die Bewegungen des Geldmarkts — Das Wirkungsgebiet der Diskontpolitik in der Gegenwart. — Der Berliner Geldmarkt. — Der Pariser Geldmarkt. — Der New-Yorker Geldmarkt. — Der Kapitalmarkt. — Die Anlagen des Kapitalmarkts. — Die Stellung der Banken auf dem organisierten Kapitalmarkt. — Die Funktion der Börse auf dem Kapitalmarkt. — Die Stellung der Banken zur Börse. — Die Organisation der Banken.

Gemeinfaßliche Darstellung des Eisenhüttenwesens. Herausgegeben vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute. Düsseldorf 1915. Verlag Stahleisen m. b. H. (438 S.) — Aus dem Inhalt: Gewinnung und Verarbeitung des Eisens. — Die Darstellung des Roheisens. — Die Darstellung des schmiedbaren Eisens. — Die Formgebungsarbeiten. — Die Prüfung des Eisens. — Wirtschaftliche Bedeutung des Eisengewerbes. — Das Eisengewerbe in den einzelnen Ländern. — Kartelle. — Arbeiterverhältnisse. — Die Zukunft des Eisengewerbes. — Verzeichnisse der Hüttenwerke und Gießereien im deutschen Zollgebiet.

Die Reform des Aufsichtsrats der Deutschen Aktiengesellschaften. Von Dr. jur. et rer. pol. Otto Falk, Frankfurt a. M. C. Naumann. (5 M.) — Aus dem Inhalt: Aufgaben und Bedeutung des Aufsichtsrats. — Reformvorschläge. — Konkurrenzverbot. — Anfechtung der Wahl. — Vergütung und Spekulationsverbot. — Verschärfung der Pflichten. — Erweiterung der Rechte. — Die Revisorenfrage. — Zivilrechtliche Verantwortlichkeit. — Verschärfung der Haftung. — Haftpflichtversicherung. — Strafrechtliche Verantwortlichkeit.

Die Pfälzische Bank. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kreditgenossenschafts- und Bankwesens. Von Dr. Fritz Deck. (Volkswirtsch. Abhandl. der bad. Hochschulen. Heft 28.) Karlsruhe 1914. G. Braun. (2,40 M.) — Aus dem Inhalt: Die Vorläuferin der Pfälzischen Bank: Die Volksbank Ludwigshafen. — Die Umwandlungen von Kreditgenossenschaften in Aktiengesellschaften und ihre Ursachen. — Kritik der Geschäftspolitik der Bank. — Die Emissions- und Spekulationspolitik. — Die Bank als Gründerin.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Februar (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

	Aktiva: Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Passiva: Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—) ***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
6. Februar															
1915	2240,9 (2190,1)	200,3	10,3	3859,7	41,9	15,8	196,6	180,0	74,5	4672,0	1450,7	188,5	—1670,4	48,0	5
1914	1587,8 (1277,6)	65,8	17,6	786,9	56,3	285,2	202,8	180,0	70,0	1919,2	768,6	64,5	+302,0	82,7	4½
1913	1163,7 (881,7)	22,2	23,9	1193,6	80,1	22,0	176,6	180,0	66,9	1879,4	500,9	54,8	—119,6	61,0	6
1912	1185,6 (864,2)	45,8	24,9	1029,5	67,1	56,1	126,0	180,0	64,8	1635,2	615,0	40,0	+171,1	72,5	5
1911	1114,1 (820,4)	62,7	22,9	870,1	68,5	19,1	166,0	180,0	64,8	1489,3	552,7	36,7	+260,6	75,0	4½
15. Februar															
1915	2276,1 (2225,6)	153,7	22,7	3862,4	40,9	15,5	186,4	180,0	74,5	4637,4	1498,1	167,7	—1634,9	49,1	5
1914	1629,4 (1309,8)	70,2	25,7	787,1	62,2	276,0	198,1	180,0	70,0	1825,6	908,0	65,1	+449,7	89,2	4
1913	1201,1 (911,4)	25,1	33,6	1131,2	81,3	31,1	167,6	180,0	66,9	1774,3	593,6	56,0	+ 35 4	67,6	6
1912	1242,1 (910,4)	49,5	34,3	1030,3	98,1	56,9	143,2	180,0	64,8	1537,6	830,8	40,0	+338,3	80,8	5
1911	1171,4 (865,3)	65,8	30,6	836,2	69,1	34,8	168,9	180,0	64,8	1421,0	673 2	37,4	+396,3	82,3	4½
23. Februar															
1915	2303,0 (2254,3)	188,9	31,2	4026,8	37,5	15,7	187,2	180,0	74,5	4635,4	1723,7	176,7	—1562,3	49,6	5
1914	1667,8 (1337,3)	76,2	31 8	800,4	58,6	257,5	199,4	180,0	70,0	1734,7	1036,7	70,4	+591,2	96,1	4
1913	1230,6 (932,1)	27,9	38,7	1087,4	68,5	11,1	170,9	180,0	66,9	1711,7	619,6	56,9	+135,5	71,9	6
1912	1269,5 (928,4)	52,4	40,5	974,2	66,1	36 3	136,3	180,0	64,8	1487,4	801,5	41,7	+425,1	85,4	5
1911	1212,4 (896,1)	68,1	35,2	831,4	51,4	2,1	175,8	180,0	64,8	1372,2	721,4	38,0	+493,6	88,3	4
27. Februar															
1915	2314,3 (2270,6)	216,0	6,2	4094,6	43,3	18,5	182,3	180,0	74,5	4862,7	1581,5	176,5	—1776,2	47,6	5
1914	1611,4 (1292,6)	63,4	11,3	879,7	120,9	276,8	215,9	180,0	70,0	1954,0	905,0	70,4	+ 282,2	82,5	4
1913	1192,1 (900,9)	22,3	11,7	1127,0	184,3	19,1	182,1	180,0	66,9	1876,0	564,5	58,0	— 100,0	63,5	6
1912	1223,1 (884,2)	47,6	11,6	1042,5	130,3	36,4	154,0	180,0	64,8	1608,0	750,3	42 3	+ 224,2	76,1	5
1911	1138,8 (829,5)	64,3	11,4	873,9	128,0	23,5	191,1	180,0	64,8	1486,3	661,4	38,5	+ 278,3	76,6	4

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.
***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 1911 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Februar 1915.

(In 1000 Mark.)

		Aktiva.							Passiva.						
	Feb. 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	6.	2 240 931	200 332	10 343	3 859 662	41 864	15 813	196 623	180 000	74 479	4 671 970	1 450 650	—	188 469	—1 670 364	—
	15.	2 276 058	153 746	22 733	3 862 386	40 893	15 518	186 350	180 000	74 479	4 637 404	1 498 100	—	167 701	—1 634 867	—
	23.	2 302 989	188 898	31 165	4 026 780	37 466	15 712	187 180	180 000	74 479	4 635 353	1 723 676	—	176 682	—1 562 301	—
	27.	2 314 255	216 020	6 194	4 094 624	43 349	18 497	182 275	180 000	74 479	4 862 704	1 581 527	—	176 504	—1 776 235	—
Bayerische Notenbank	6.	31 351	833	6 353	31 637	3 141	1 531	3 717	7 500	3 750	56 777	6 296	—	4 240	+ 13 760	410
	15.	31 683	1 127	6 120	31 133	2 973	1 532	3 450	7 500	3 750	56 091	6 102	—	4 575	+ 14 839	186
	23.	31 045	1 457	4 943	34 043	1 990	1 531	3 371	7 500	3 750	56 158	6 495	—	4 477	+ 13 287	512
	27.	30 826	1 500	4 842	34 636	1 986	1 531	3 285	7 500	3 750	57 071	5 765	—	4 520	+ 12 097	289
Sächsische Bank	6.	25 344	1 613	15 279	41 101	27 469	7 023	13 075	30 000	7 500	26 921	35 643	28 047	2 793	+ 32 086	13
	15.	26 629	1 812	22 253	39 438	37 891	7 077	13 649	30 000	7 500	36 403	43 070	28 940	2 837	+ 31 062	18
	23.	29 079	2 058	28 030	38 082	37 865	7 068	13 535	30 000	7 500	43 427	42 360	29 586	2 844	+ 32 511	25
	27.	23 621	1 619	5 830	36 837	37 991	7 063	9 706	30 000	7 500	28 817	24 892	28 619	2 838	+ 19 024	14
Württembergische Notenbank	6.	9 632	272	6 650	14 456	17 446	4 236	12 775	9 000	1 721	20 341	32 326	2	2 077	+ 6 213	688
	15.	9 802	359	6 470	14 440	17 191	4 236	17 634	9 000	1 721	20 122	37 185	2	2 102	+ 6 509	470
	23.	9 977	361	6 239	14 965	18 309	4 236	22 908	9 000	1 721	20 314	43 807	37	2 115	+ 6 263	706
	27.	9 900	154	3 341	15 584	19 305	4 208	20 928	9 000	1 721	20 054	40 467	37	2 142	+ 3 341	220
Badische Bank	6.	6 049	44	1 206	15 135	14 289	3 007	6 484	9 000	2 250	14 713	18 787	—	1 464	+ 2 586	143
	15.	6 093	46	2 292	15 611	14 994	3 074	6 308	9 000	2 250	16 114	20 101	—	954	+ 2 317	64
	23.	6 115	48	2 149	16 122	15 041	3 076	7 596	9 000	2 250	15 780	22 144	—	973	+ 2 532	86
	27.	6 111	40	1 047	16 125	15 239	4 069	6 907	9 000	2 250	15 409	21 885	—	995	+ 1 789	97
Sämtliche deutschen Notenbanken	6.	2 313 307	203 094	39 831	3 961 991	104 209	31 610	232 674	235 500	89 700	4 790 722	1 543 702	28 049	199 043		
	15.	2 350 265	157 090	59 868	3 963 008	113 942	31 437	227 391	235 500	89 700	4 766 134	1 604 558	28 942	178 169		
	23.	2 379 205	192 822	72 526	4 129 992	110 671	31 623	234 590	235 500	89 700	4 771 032	1 838 482	29 623	187 091		
	27.	2 384 713	219 333	21 254	4 197 806	117 870	35 368	223 101	235 500	89 700	4 984 055	1 674 536	28 656	186 999		

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Februar (von 1911—1915). (Mill. £.)

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 Febr. 3.	67,65	21,32	108,09	34,83	38,61	123,94	51.27	31 1/2	5
„ 10.	67.20	24,58	104,62	34,42	46.45	115,83	51,23	31 5/8	5
„ 17.	65.55	24,56	101,70	34,17	40,32	117,62	49,83	31 1/2	5
„ 24.	63,87	26,92	102,93	34,22	26,93	132,87	48,10	30 1/8	5
1914 Febr. 4.	43,35	11,25	36,00	28,44	10,72	51,80	33,37	53 3/8	3
„ 11.	43,15	11,26	36,00	28,11	12,45	50,20	33,49	53 1/2	3
„ 18.	42,53	11,25	37,14	28,08	17,22	45,96	32.90	52	3
„ 25.	22,70	11,25	37,99	28,21	20,63	43,44	32,94	51 3/8	3
1913 Febr. 5.	36,19	13.04	34,98	28,07	18.27	38,24	26 57	47	5
„ 12.	36.99	13,04	37,90	27,68	20,90	39,68	27,76	45 3/4	5
„ 19.	37,71	13,04	37,96	27,79	23,54	37,68	28,37	46 3/8	5
„ 26.	37,71	13,03	41,87	27,71	23,55	41,67	28,46	43 5/8	5
1912 Febr. 7	38.89	14,87	29,33	27,94	18,27	37,30	29,40	53	4
„ 14.	39,23	15,15	31,45	27,71	18,72	39 68	29,97	51 7/8	3 1/2
„ 21.	39,90	15 15	35,34	27.68	21,79	40,28	30,67	48 1/8	3 1/2
„ 28.	40,07	15,12	38 86	27,99	22.53	44,83	30,53	46	3 1/2
1911 Febr. 1.	36,47	14,91	28,81	27,70	10,95	41,87	27,22	51 1/2	4
„ 8	37,34	14,91	28.22	27,30	11,75	41,75	28,49	53 1/4	4
„ 15.	37,50	14,83	29,31	26,93	13,75	41,26	29,02	52 3/4	4
„ 22.	38,20	14,83	30,71	27,11	16,88	40,05	29,54	51 7/8	3 1/2
März 1.	38,15	14,64	32,80	27,52	19,02	39,24	29,08	49 7/8	3 1/2

Niederländische Bank.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914 (in 1000 Fl.)

Ausweis-Tag	Metall		Wechsel-bestand	Dar-lehen	Laufende Rech-nungen (Saldo)	Noten-umlauf	Nicht metallisch gedeckte Noten	Bank-diskont %
	Gold	Silber						
1914 Okt. 3.	156 356	4 049	186 955	146 492	25 776	453 134	292 729	5
„ 10.	155 384	3 100	185 826	149 339	20 521	458 317	299 833	5
„ 17.	158 117	3 704	189 974	147 757	21 947	462 8 5	300 924	5
„ 24	160 583	3 894	186 933	146 117	19 956	464 480	300 003	5
„ 31.	171 141	4 310	188 412	148 271	17 420	478 986	303 535	5
Nov. 7.	171 731	4 834	189 534	146 084	17 705	478 867	302 302	5
„ 14.	171 944	4 689	187 067	145 533	17 946	477 014	300 381	5
„ 21.	172 284	4 656	183 756	145 187	17 129	475 059	298 119	5
„ 28	181 183	4 884	180 037	148 516	20 479	481 145	295 078	5
Dez. 5.	192 693	4 733	175 093	141 296	21 867	477 577	280 151	5
„ 12.	195 622	5 809	170 727	131 806	15 411	474 301	272 870	5
„ 19.	207 978	4 444	160 629	136 611	22 678	472 491	260 069	5
„ 20.	208 120	3 492	155 452	137 593	17 455	473 107	261 495	5
1913 Okt. 4.	148 319	7 563	77 031	105 719	3 940	319 719	164 837	5
„ 11.	148 330	7 063	85 185	101 015	2 684	320 750	165 357	5
„ 18.	148 372	7 519	88 585	97 314	3 359	319 180	163 289	5
„ 25.	148 384	7 840	90 761	95 796	3 2 2	320 498	164 274	5
Nov. 1.	148 383	7 404	101 746	107 808	3 498	341 003	183 216	5
„ 8.	148 388	7 017	98 836	101 365	2 870	333 089	177 684	5
„ 15.	149 419	7 568	99 016	96 929	3 799	328 890	171 903	5
„ 22.	149 502	8 205	96 081	89 373	3 711	319 540	161 833	5
„ 29.	149 498	8 424	91 096	96 173	2 922	321 706	163 784	5
Dez. 6.	149 482	8 347	90 737	92 493	4 417	316 180	158 351	5
„ 13	149 474	9 083	87 955	91 896	3 6 4	314 2 9	155 682	5
„ 20.	150 494	9 583	84 775	91 796	4 584	311 056	150 979	5
„ 27.	151 489	9 016	81 804	95 259	4 332	312 69	152 190	5

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin. Verlag des Bank-Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 67, Bülowstr. 66.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen.

(Zweite Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere **5%** **Schuldverschreibungen des Reichs** und **5%** **Reichsschatzanweisungen** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Sonnabend, den 27. Februar, an
bis **Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr**

bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere** in **Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank** mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung

der **Königlichen Seehandlung** (Preußischen Staatsbank) und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse** in **Berlin,** der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen,**

sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer **Verbände,**

jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und

jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.

Zeichnungen **auf** Reichsanleihe nimmt auch die **Post** an allen Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet, entgegen. Auf diese Zeichnungen ist bis zum 31 März die Vollzahlung zu leisten.

2. Die **Schatzanweisungen** sind in vier Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922 und 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1920 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bezw. 1. Juli.

Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Die **Reichsanleihe** ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.

4. Der Zeichnungspreis beträgt für die **Reichsanleihe,** soweit Stücke verlangt werden, und für die **Reichsschatzanweisungen** **98,50 Mark,**
für die Reichsanleihe, soweit Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, **98,30 Mark**
für je 100 Mark Nennwert.

Auf die vor dem 30. Juni 1915 gezahlten Beträge werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. Juni an den Zeichner vergütet, auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner 5% Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. April 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben.

7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.
Sie sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 14. April d. J.
20% „ „ „ „ „ 20. Mai d. J.
20% „ „ „ „ „ 22. Juni d. J.
15% „ „ „ „ „ 20. Juli d. J.
15% „ „ „ „ „ 20. August d. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis 14. April d. J. ungeteilt zu berichtigen.

9. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen. Die Ausgabe der endgültigen Stücke wird Anfang Mai beginnen.

10. **Die am 1. April d. J. zur Rückzahlung fälligen 60 000 000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1911, Serie I werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen.**

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google

DRESDNER BANK

Geschäftsbericht für das Jahr 1914.

Der Weltkrieg, der schon in vergangenen Jahren mehrmals seine Schatten vorausgeworfen hatte, ist im Jahre 1914 Ereignis geworden, traf aber das Wirtschaftsleben Deutschlands glücklicherweise in einer Zeit rückläufiger Konjunktur. Die Abwärtsbewegung, deren Beginn schon im Jahre 1913 zu beobachten war, hatte im ersten Semester 1914 Fortschritte gemacht, war aber auch dann mehr in weichenden Preisen als in den Zahlen der Warenerzeugung zum Ausdruck gekommen. Am Geldmarkt herrschte Flüssigkeit bei niedrigen Leihsätzen. Der Börse fehlte zeitweise jede Unternehmungslust, und die Umsätze waren hinter denjenigen der Vorjahre erheblich zurückgeblieben. Die Kurse der Dividendenwerte zeigten eine absteigende Linie, während die festverzinslichen Werte unter der Wirkung der sinkenden Geldsätze ihren Kursstand verbessert hatten und zeitweise reger Nachfrage begegnet waren. Wir hatten Gelegenheit, auf diesem Gebiete zahlreiche Geschäfte erfolgreich durchzuführen; andererseits wurden unsere Gewinne aus der Vermittlung von Effektengeschäften durch den geringen Umfang der Börsentätigkeit beeinträchtigt. Der erhebliche, etwa M. 3 Millionen betragende Gewinn, welcher im ersten Semester auf Effekten- und Konsortial-Konto erzielt wurde, ist zu Abschreibungen auf die im zweiten Halbjahr durch den Weltkrieg entstandenen Verluste mit verwandt worden.

Der Ausbruch des Krieges löste im ersten Augenblick allgemeine Bestürzung aus. Die in- und ausländischen Börsen waren bereits in den letzten Juli-Tagen geschlossen worden, und das Publikum nahm starke Geldabhebungen vor, welche teils zur Befriedigung der durch den Kriegsausbruch hervorgerufenen Bedürfnisse dienten, zum Teil aber auch in der ersten Angst über die kriegerische Entwicklung thesauriert wurden. Mit den schnellen Erfolgen der deutschen Waffen kehrte jedoch das Vertrauen bald zurück, und wenn auch der Verkehr mit dem feindlichen Ausland naturgemäß vollkommen unterbunden blieb, so boten doch der bis zu einem gewissen Grade wieder in Gang gekommene Handel mit neutralen Ländern sowie der umfangreiche Bedarf der Heeresverwaltung dem gewerblichen Leben eine allmählich sich steigernde Beschäftigung. Nicht zum wenigsten ist die im Wirtschaftsleben eingetretene schnelle Beruhigung der großzügigen Unterstützung zu verdanken, welche Handel, Industrie und Bankwelt bei der Reichsbank fanden, sowie dem entschiedenen Eintreten der letzteren und der maßgebenden Wirtschaftskreise gegen den Erlaß eines Moratoriums. Auch die schon wenige Tage nach Kriegsausbruch in Tätigkeit getretenen Darlehnskassen des Reiches haben zur Wiederkehr des Vertrauens beigetragen, ebenso die zahlreichen Kriegskreditbanken, an deren Gründung wir sowohl in Berlin wie in denjenigen Städten, woselbst wir Niederlassungen unterhalten, mitmitgewirkt haben. Die Inanspruchnahme dieser Kriegskreditbanken ist im allgemeinen bisher eine sehr geringfügige geblieben, da die Reichsbank und die bestehenden Kreditinstitute im Verein mit den Darlehnskassen in der Lage waren, das durch den Krieg sehr stark gesteigerte Kreditbedürfnis im wesentlichen zu befriedigen. Unsererseits hatten wir Kreditbeschränkungen nicht vorzunehmen, haben vielmehr durch Gewährung von Krediten, namentlich auch für Heereslieferungen, unserer Kundschaft in großem Umfange zur Seite gestanden.

Mit der Rückkehr des Vertrauens floß der größte Teil der in den kritischen Tagen vom Publikum abgehobenen Gelder zurück. Die Einlagen nahmen ständig zu. Die außerordentliche Flüssigkeit des Geldmarktes ließ nur vorübergehend im Spätherbst im Zusammenhange mit den Einzahlungen auf die erste Kriegsanleihe nach. Die Plazierung dieser Anleihe mit ihrem so überraschend glänzenden Zeichnungsergebnis kann als eine ausgezeichnete betrachtet werden. — Wir selbst haben für uns und unsere Kundschaft einen sehr erheblichen Betrag der Anleihe gezeichnet.

Der Erfolg der Anleihe ist ein neuer Beweis für die Kapitalkraft Deutschlands. Der Umfang der neuerdings angesammelten flüssigen Gelder läßt auch für die zweite Kriegsanleihe einen starken Erfolg erwarten.

Der Abschluß der Dresdner Bank ergibt für das Jahr 1914 nach Vornahme der Abschreibungen und Rückstellungen einen Bruttogewinn von M. 41 053 296,70 (gegen M. 43 447 490,45 in 1913). Nach Abzug der Handlungsunkosten und Steuern sowie nach Absetzung des Verlustes von M. 774 967,75 auf Effekten- und Konsortial-Konto verbleibt ein Reingewinn von M. 23 999 586,25 (gegen M. 26 278 752,60 in 1913), aus dem wir die Verteilung einer Dividende von 6% sowie eine weitere Abschreibung von M. 5 Millionen auf Kontokorrent- und Konsortial-Konto vorschlagen. Hierdurch ergeben sich erhebliche Minderbewertungen gegenüber den Kursen vom 25. Juli 1914. Wir glauben erwarten zu dürfen, daß ein Teil dieser Abschreibungen späteren Abschlüssen zugute kommen wird.

Die erzielten Gewinne betragen

auf Sorten- und Kupons-	1914	gegen	1913
Konto	M. 556 076,85	M.	367 683,90
„ Zinsen- und Wechsel-Konto	„ 24 685 660,95	„	25 978 297,85
„ Provisions-Konto .	„ 13 957 331,60	„	14 585 127,30
„ Dauernde Beteiligungen	„ 1 880 326,75	„	1 930 549,55

Bei Beurteilung der Erträgnisse auf Zinsen- und Wechsel- sowie auf Provisions-Konto ist in Betracht zu ziehen, daß zu den Ziffern pro 1913 unsere Londoner Filiale mit dem vollen Jahresertrag, pro 1914 aber nur mit den Ergebnissen für das erste Halbjahr beigetragen hat, da uns die Ziffern des zweiten Semesters nicht zu Gebote stehen. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die nachstehenden Zahlen zu beurteilen:

Es stellte sich der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches auf M. 76 667 333 527,95 (gegen M. 92 379 534 705,65 einschl. London in 1913), die Zahl der bei der Bank geführten Konten auf 209 762 (gegen 200 196 einschl. London in 1913).

Was unsere ausländischen Interessen betrifft, so wurde unsere Niederlassung in London von der englischen Regierung zur Einstellung ihrer Geschäfte und zur Liquidierung unter staatlicher Kontrolle gezwungen. Ihre Bilanz, die uns in Aussicht gestellt wurde, ist bei Abschluß des Berichtes noch nicht eingetroffen, und es entzieht sich unserer Beurteilung, wann wir sie erwarten können. Um die Veröffentlichung unserer Bilanz nicht unter Umständen ins Ungemessene zu verzögern, mußten wir die sämtlichen Positionen der Londoner Niederlassung aus der Bilanz ausscheiden; der Saldo dieser Stelle erscheint als besonderer Posten. Dabei möchten wir erwähnen, daß nach Berichten des Liquidators dieselbe in der Lage war, allen ihren Verpflichtungen nachzukommen. Wir glauben zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß wir aus der Abwicklung Verluste nicht erleiden werden, ebensowenig wie aus unserer Beteiligung bei der Banque J. Allard & Cie. in Paris, bei der als Debitoren, soweit uns ihr Status bekannt ist, nur sichere Firmen in Betracht kommen.

Ueber die uns nahestehenden Auslandsbanken ist zu erwähnen, daß sowohl bei der Deutsch-Südamerikanischen Bank A.-G. wie bei der Deutschen Orientbank A.-G. der Verlauf des ersten Halbjahres ein befriedigender war. Der Kriegsausbruch hat zwar die Krisis in den südamerikanischen Ländern verschärft und die Deutsche Orientbank, deren ägyptischen Niederlassungen gegenüber seitens der englischen Regierung die gleichen Maßregeln zur Anwendung gelangen wie bei unserer Londoner Niederlassung, in Mitleidenschaft gezogen, doch dürfen wir hoffen, daß bei beiden Banken auch im zweiten Halbjahr Gewinne erzielt worden sind. Ihre Generalversammlungen finden voraussichtlich erst im Juni statt, und es läßt sich heute noch nicht übersehen, ob die Gewinne zur Ausschüttung gelangen oder zur Verstärkung der Reserven verwandt werden.

Unser Grundstücksbesitz sowie unsere Beteiligungen an Terraingeschäften haben nennenswerte Veränderungen nicht erfahren. Eine Erhöhung der Buchwerte durch Zinsenaufschlag hat weder in diesem Jahre noch jemals vorher stattgefunden; zum Teil sind diese Beteiligungen völlig abgeschrieben.

Herr Dr. Schacht, stellvertretender Direktor unserer Bank, wurde in das Bankenkommissariat des Generalgouvernements für Belgien berufen.

Die Zahl unserer Angestellten, ausgenommen diejenigen der Londoner Niederlassung, belief sich am Jahresschluß auf 4807 (gegen 4636 einschl. London in 1913). Etwa 1400 unserer Beamten wurden seit Kriegsausbruch zur Fahne einberufen, und 81 sind seither im Dienste für das Vaterland gefallen. Wir beklagen den Verlust dieser vielen Tapferen und werden ihnen ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren. Die Namen der Gefallenen veröffentlichen wir an anderer Stelle dieses Berichtes.

Den Angehörigen der zur Fahne einberufenen Angestellten haben wir, soweit es sich um Unverheiratete

handelte, 30% ihres Gehaltes und, soweit Verheiratete in Frage kommen, 60% des Gehaltes nebst einem Zuschlag für Kinder monatlich ausgezahlt. Im übrigen schlagen wir vor, angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Beamtenschaft die Gratifikationen unverkürzt zukommen zu lassen und haben aus diesem Anlaß einen Betrag von M. 2 600 000,— bei der Gewinnverteilung vorgesehen.

Nachstehend die üblichen Erläuterungen über die einzelnen Positionen der Bilanz:

Kassa-, Kupons-, Sorten-Konto und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken.

Bestand am 31. Dezember 1913 . . .	M.	68 645 776,20
Eingang	„	16 792 860 794,45
	M.	16 861 006 570,65
Ausgang	„	16 762 644 042,—
Es ergab sich demnach für den am 31. Dezember 1914 verbliebenen Bestand ein Saldo von	M.	98 362 528,65
laut Bilanz: Kassa, Kupons und Sorten . . M. 45 346 874,35		
Guthaben b. Noten- u. Abrechnungsbanken „ 53 581 731.15	„	98 928 605.50
mithin Gewinn aus Kupons und Sorten-Konto	M.	566 076,85

Wechsel- und Zinsen-Konto.

Das Konto ergab einschließlich des Kursgewinnes auf Devisen einen Gewinn von	M.	24 685 660,95
Im Portefeuille verblieben am 31. Dezember 1914 Stück 46 666 Wechsel im Betrage von	M.	330 000 955.30
und zwar M. 318 130 314.25 in unverzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten und in Wechseln auf deutsche Plätze		
„ 11 870 641,05 in fremden Valuten		
zus. M. 330 000 955,30		

Die Diskontrate der Reichsbank stellte sich im Jahresdurchschnitt auf 4,86% gegen 5,88% in 1913 und 4,44% in 1912.

Effekten- und Report-Konto und dauernde Beteiligungen.

Bestand am 31. Dezember 1913 . . .	M.	160 735 281.25
Eingang	„	3 188 689 716,85
Ausgang	„	3 212 723 821,80
Es ergab sich demnach für den am 31. Dezember 1914 verbliebenen Bestand ein Saldo von	M.	136 701 176,30
laut Bilanz im Werte von	„	137 806 535 30
so daß ein Mehr verbleibt von . . .	M.	1 105 359,—
das sich zusammensetzt aus dem Ertragnis aus unsern dauernden Beteiligungen an fremden Banken von	M.	1 880 326,75
und dem Verlust auf Effekten- und Konsortial-Konto von	„	774 967.75

Eigene Effekten waren am 31. Dez. 1914 vorhanden:

a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M.	23 964 184,30
b) sonstige bei der Reichsbank und andern Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„	4 650 471,20
c) sonst. börsengängige Wertpapiere	„	20 507 651,20
d) sonstige Wertpapiere	„	3 557 005,—
	M.	52 679 311,70

Unter den vorstehenden Effekten befinden sich ins Gesamt ca. M. 36 000 000 festverzinsliche Werte.

Die Position a enthält unseren Bestand an 5% Kriegsanleihen und Kriegsschatzanweisungen.

Die Erhöhung der Positionen zu b und c erklärt sich durch Stützungskäufe, welche in den letzten Tagen vor Ausbruch des Krieges im Interesse des Marktes vorgenommen worden sind.

Dauernde Beteiligungen bei fremden Banken:	M.	37 861 255.70

Auf dem Konto der dauernden Beteiligungen bei fremden Banken sind, entsprechend der bisherigen Uebung, die Dividenden pro 1913 verrechnet.

Report-Konto: Hereingenommene und an späteren Terminen abzuliefernde Effekten	M.	47 265 967,90

mithin M. 34 041 012,85 weniger als im Vorjahre.

Konsortialbeteiligungs-Konto.

Wir haben bei folgenden Geschäften als Kontrahenten mitgewirkt:

4% Deutsche Schutzgebietsanleihe von 1914, 5% Deutsche Kriegsanleihen von 1914, 4% auslosbare Preußische Schatzanweisungen von 1914, 4% Hamburgische Staatsanleihe, 4% Württembergische Staatsanleihe, Argentinische Schatzscheine, 5% Bosnisch-Hercegovinische Landeseisenbahnanleihe von 1914, 5% Bosnisch-Hercegovinische Landesinvestitionsanleihe von 1914, Bulgarische Schatzscheine, 4% Hannoversche Provinzial-Anleihe, 4% Westfälische Provinzial-Anleihe, IV Ausgabe, Reihe 15—18, 4% Anleihe der Stadt Altona von 1914, I. Ausgabe, 4% Anleihe der Stadt Berlin-Lichtenberg von 1913, 4% Anleihe der Stadt Bonn, 4% Anleihe der Stadt Breslau, 4% Anleihe der Stadt Chemnitz, 4% Anleihe der Stadt Frankfurt a. M von 1913, 4% Anleihe der Stadt Mainz von 1914, Lit. T, 4% Anleihe der Stadt München, 4% Anleihe der Stadt Plauen i. V. von 1910, 4% Anleihe der Stadt Stettin von 1912, Buchstabe S, Ausgabe IX—XI, 4½% Anleihe der Stadt Budapest, 5% Anleihe der Stadt Buenos Aires, 4% Anleihe des Elektrizitäts-Verbandes Weißenfels-Zeitz, 4% Anleihe der Emscher Genossenschaft, Essen (Ruhr), 4% Grundrentenbriefe der Grundrenten- und Hypotheken-Anstalt der Stadt Dresden, 4% Schuldverschreibungen Serie 26 der Landeskreditkasse zu Cassel, 4% Schuldverschreibungen der Staatlichen Kreditanstalt des Herzogtums Oldenburg von 1913, 4½% à 105% rückzahlbare Obligationen Serie VI der Deutschen Eisenbahn-Gesellschaft, Actien-Gesellschaft, Frankfurt a. M., 5% à 103% rückzahlbare hypothekarische Obligationen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, Bochum, 4½% Obligationen der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft, Aktiengesellschaft, Köln a. Rh., 5% Obligationen der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, Berlin, 5% à 102% rückzahlbare hypothekarische Obligationen des Eisenwerk Kraft, Stolzenhagen-Kratzwieck bei Stettin, 4½% à 103% rückzahlbare hypothekarische Obligationen der Gercke & Deppen-Hansamühle Aktiengesellschaft, Bremen, 5% Obligationen der Gewerkschaft Sachsen, Heeßen i. Westf., 5% à 102% rückzahlbare hypothekarische Obligationen der Hoforauhaus, Aktienbierbrauerei und Malzfabrik, Dresden, 5% à 102% rückzahlbare Obligationen der Gebr. Körting Aktiengesellschaft Linden bei Hannover, Aktien der Berliner Kriegsbeleihungskasse für nachstellige Hypotheken A.-G., Aktien der Kriegskreditbanken für Groß-Berlin, Dresden, Hamburg (Hamburgische Bank von 1914 A.-G.), Altenburg S.-A., Augsburg, Breslau, Cassel, Frankfurt a. M., Freiburg i Br., Greiz, Leipzig, Lübeck, München, Nürnberg, Stuttgart, Wiesbaden, neue Aktien der Banca Commerciale Italiana, neue Aktien der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin-Treptow, Aktien der Aktiengesellschaft Bad Salzschlirf (Einführung), Vorzugsaktien der A. E. G.-Schnellbahn Aktiengesellschaft, Berlin, Stammaktien der A. E. G.-Schnellbahn Aktiengesellschaft, Berlin, neue Aktien der Bremen-Besigheimer Oelfabriken, neue Aktien der Braunschweigischen Landes-Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien der Brauerei zum Felsenkeller bei Dresden, Dresden-Plauen (Einführung), Aktien der Compagnie Réunies Gaz et Electricité de Lisbonne, Lissabon, neue Aktien der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft, Aktiengesellschaft, Köln a. Rh., Serie H—L, Vorzugsaktien der Deutsch-Ueberseeischen Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin, neue Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, Berlin, Neue Aktien des Eisenwerk Kraft, Stolzenhagen-Kratzwieck bei Stettin, neue Aktien der Ersten Deutschen Ramie-Gesellschaft, Emmendingen in Baden, Aktien der Hessischen und Herkules-Bierbrauerei Aktiengesellschaft, Cassel (Einführung), Aktien der Hydrometer Breslauer Wassermesser-Fabrik Aktiengesellschaft (Einführung), neue Aktien der Lolat Eisenbeton Breslau Aktiengesellschaft, Vorzugsaktien der Neckarwerke Aktiengesellschaft, Eßlingen, Stammaktien der Neckarwerke Aktiengesellschaft, Eßlingen, Aktien der Oppeln—Frauendorfer Portland-Cementwerke Aktiengesellschaft, Frauendorf bei Oppeln (Einführung), Aktien der Gebrüder Schöndorff Aktiengesellschaft, Düsseldorf (Einführung), Neue Vorzugsaktien der Slavonischen Lokaleisenbahn Aktiengesellschaft, Budapest, neue Aktien der Société Financière de Transports et d'Entreprises Industrielles, Brüssel, neue Aktien der Joh. C. Tecklenborg A.-G., Schiffswerft und Maschinenfabrik, Bremerhaven, neue Aktien der Vereinigten Fabriken englischer Sicherheitszünder, Draht- und Kabel-Werke, Meißen, Aktien der Vereinigten Nord- und Süddeutschen Spritwerke und Preßhefe-Fabrik Bast A.-G., Nürnberg (Einführung), Aktien der Wallendorfer Kohlenwerke, Aktiengesellschaft.

Außerdem waren wir bei einer großen Anzahl seitens unserer Freunde im In- und Auslande entrierter Finanzgeschäfte unterbeteiligt.

Von den vorstehend erwähnten Geschäften ist der größte Teil im laufenden Jahre abgewickelt.

Digitized by Google

Von Geschäften aus früheren Jahren nennen wir als abgewickelt die Beteiligungen von:

4% Deutsche Reichsanleihe von 1913, 4% Preußische konsolidierte Staats-Anleihe von 1913, 4% Bayerische Anleihe von 1913, 4% Anleihe der Stadt Kopenhagen von 1911, 4% Schuldverschreibungen der Landeskreditkasse zu Cassel, Serie 25, 5% Obligationen der Elektrizitäts-Actien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M., 5% Obligationen der Main-Kraftwerke, Aktiengesellschaft, Höchst a. M., neue Aktien der Elektricitäts-Aktiengesellschaft vorm. Hermann Pöge, Chemnitz, neue Aktien der Orenstein & Koppel—Arthur Koppel Aktiengesellschaft, neue Vorzugs-Aktien der Westungarischen Lokalbahn Aktiengesellschaft.

Unser Konsortialbeteiligungs-Konto zeigt folgende Zusammensetzung:

1.	Zwölf Beteiligungen an festverzinslichen Werten	M. 18 953 560,65
2.	Dreizehn Beteilig. an Eisenbahn- und Straßenbahn-Unternehmungen-Aktien	„ 9 687 252,70
3.	Dreizehn Beteiligungen an Bankaktien	„ 3 244 127,80
4.	Zwei Beteilig. an Versich.-Gesellschaften	„ 402 718,70
5.	Zweiundzwanzig Beteilig. an Terrains und Terrain-Gesellschaften	„ 9 064 258,70
6.	Sieben Beteiligungen an überseeischen Unternehmungen	„ 2 287 994,30
7.	Zehn Beteiligungen an elektrischen und Kabel-Unternehmungen	„ 3 420 259,80
8.	Siebzehn Beteiligungen an Bergwerks- und Hütten-Unternehmungen	„ 7 410 863,10
9.	Achtunddreißig Beteiligungen an anderweitigen Unternehmungen	„ 9 122 648,25
		M. 63 593 683,50

Konto-Korrent- und Einlagen-Konto.

Bei einem Umsatz im Debet von M. 22 674 635 658,35
betrug derselbe im Kredit . . . . . „ 22 915 744 826,55
so daß am 31. Dezember 1914 eine
Schuld verblieb von . . . . . M. 241 109 168,20
und zwar laut Bilanz:

M. 62 354 597,50	Nostroguthaben bei ersten Banken und Bankiers,	
„ 48 236 819,80	Lombards gegen börsengäng. Wertpapiere,	
„ 22 700 564,80	Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiff., hiervon M. 16 727 055,20 gedeckt durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine, M. 823 324,50 gedeckt durch andere Sicherh.	
„ 574 116 833,—	Debitoren und zwar: M. 246 628 128,25 in Berlin, „ 327 488 704,75 bei d. Filialen verteilt auf 29 012 Konten hiervon M. 281 365 954,95 gedeckt durch börsengängige Wertpapiere, M. 142 805 404,15 gedeckt durch and. Sicherh.	

Kreditoren:

a)	Nostro-Verpflichtungen	M. 790 324,05
b)	seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	„ 95 296,90
c)	Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	„ 78 893 308,15
d)	Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	„ 372 413 135,70

und zwar in 114 976 Konten innerhalb
7 Tagen fällig . . . M. 234 077 773,70
21 965 darüber hinaus
bis zu 3 Monaten fällig „ 86 316 352,70
11 714 nach 3 Monaten
fällig . . . . . „ 52 019 009,30

e)	sonstige Kreditoren	„ 496 325 918,50

und zwar innerhalb
7 Tagen fällig . . . M. 334 681 293,55
darüber hinaus bis zu
3 Monaten fällig . . „ 144 863 128,10
nach 3 Monaten fällig „ 16 781 496,85

Kreditoren c und e verteilt auf 32 095 Konten.

Die Zahl der laufenden Rechnungen (Debitoren und Kreditoren) beträgt 209 762 gegen 200 196 in 1913.

Es wurden gewonnen
an Provision abzüglich gezahlter Provisionen . . . . . M. 13 957 331,60

Akzept- und Scheck-Konto.

Am 31. Dezember 1918 befanden sich Tratten und Schecks auf uns im Umlauf . . . . M. 287 315 528,30
ferner wurden ausgeschrieben
auf Berlin . . . . M. 915 896 934,35
„ unsere Filialen „ 927 285 752,40 „ 1 843 182 686,75
M. 2 130 448 215,05

Es wurden eingelöst
in Berlin . . . . M. 912 951 131,15
bei unseren Filialen „ 1 070 868 396,40 „ 1 983 819 527,55

so daß am 31. Dezember 1914 in Zirkulation verblieben
auf Berlin . . . . M. 51 923 645,30
„ unsere Filialen „ 94 705 042,20 M. 146 628 687,50

Der Rückgang des Akzeptumlaufs erklärt sich einerseits aus dem Umstande, daß die Akzepte unserer Londoner Filiale, von denen übrigens bei Jahresschluß unserer Schätzung nach kaum noch nennenswerte Beträge in Umlauf gewesen sein dürften, ausgeschieden sind, und daß andererseits die Einschränkung des deutschen Ueberseehandels auf den Bedarf von Remboursakzepten in erheblichem Maße eingewirkt hat. Insbesondere darf darauf hingewiesen werden, daß in normalen Zeiten unsere Bremer Niederlassung gerade am Jahresschluß für Baumwoll-Importe mit nennenswerten Summen unter Akzept getreten war.

Immobilien- und Mobilien-Konto.

1. Bankgebäude.

Auf diesem Konto erscheinen die Bankgebäude

in	Berlin	M. 11 304 688,05
„	Dresden	„ 2 500 000,—
„	Frankfurt a. M.	„ 2 000 000,—
„	Hamburg . . .	„ 2 100 000,—
„	Bremen	„ 1 500 000,—
„	Nürnberg . . .	„ 1 150 000,—
„	Fürth	„ 200 000,—
„	Hannover . . .	„ 750 000,—
„	Bückeburg . . .	„ 120 000,—
„	Detmold . . .	„ 100 000,—
„	Mannheim . . .	„ 500 000,—
„	Plauen i. V. . .	„ 350 000,—
„	Chemnitz . . .	„ 500 000,—
„	Emden	„ 40 000,—
„	Freiburg i. Br. .	„ 600 000,—
„	Zwickau . . .	„ 450 000,—
„	München . . .	„ 1 800 000,—
„	Leer	„ 75 000,—
„	Cassel	„ 400 000,—
„	Zittau	„ 150 000,—
„	Augsburg . . .	„ 200 000,—
„	Breslau	„ 519 298,—
„	Gleiwitz . . .	„ 55 000,—
„	Liegnitz . . .	„ 100 000,—
„	Bunzlau . . .	„ 40 000,—
„	Stuttgart . . .	„ 687 397,55
„	Heilbronn . . .	„ 200 000,—
„	Beuthen O.-S. .	„ 200 000,—
„	Lübeck	„ 210 000,—
„	Frankfurt a. O. .	„ 150 000,—
„	Göttingen . . .	„ 310 000,—
„	Dresd.-Blasewitz	„ 170 000,—
„	Harburg a. E. .	„ 350 000,—
„	Fulda	„ 133 603,90 M. 29 914 987,50

2. Neubau-Konto.

Neubau resp. bauliche Veränderungen in Breslau, Cassel, Frankfurt a. O., Göttingen und Stettin . . . . . M. 1 348 975,30

3. Diverse Immobilien.

Kaiser-Wilhelm-Straße	M. 190 845,45	
Diverse Grundstücke .	„ 1 711 222,10	M. 1 902 067,55
		M. 33 166 030,35

Unser gesamter Immobilienbesitz ist zurzeit mit M. 1 364 900,— Hypotheken belastet, deren Abstoßung nach den bestehenden Verträgen bisher nicht tunlich war.

4. Mobilien-Konto.

Die Neuanschaffungen im Betrage von M. 294 059,85 in der Hauptsache durch Eröffnung neuer Wechselstuben veranlaßt, werden, wie beantragt, aus dem Gewinne zur Abschreibung gelangen.

Nach Fertigstellung unserer Neu- und Umbauten in Dresden, Plauen, Zwickau, Zittau und Göttingen sind die betreffenden Konten auf Konto „Bankgebäude“ übertragen worden. Eine weitere Erhöhung hat das Konto

Digitized by Google

durch Ankauf des Geschäftshauses in Fulda, sowie durch den Erwerb eines Hauses in Stuttgart erfahren, das wir zur Erweiterung unseres dortigen Bankgebäudes benötigen.

Handlungs-Unkosten-Konto.

Handlungs-Unkosten	M.	14 530 847,35
Steuern	„	2 347 895,35

Unter den Unkosten befinden sich namhafte Beträge, die aus Anlaß des Krieges wohltätigen Zwecken zugeflossen sind.

Pensions-Fonds-Konto.

Das Guthaben des im Jahre 1879 begründeten Pensions-Fonds betrug am 31. Dezember 1913	M.	4 400 000,—
hierzu kamen Zinsen im Jahre 1914	„	198 769,30
Rückvergütungen des Beamtenversicherungsvereins	„	6 390,15
	M.	4 605 159,45
hiervon ab gewährte Pensionen	„	251 619,35
	M.	4 353 540,10
durch die von uns beantragte Zuweisung von	„	246 459,90
wird er die Höhe von	M.	4 600 000,—

erreichen.

Außerdem haben wir an den Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (a. G.) Prämien in Höhe von ungefähr M. 470 000 gezahlt, die über Handlungs-Unkosten-Konto verbucht worden sind.

König-Friedrich-August-Stiftung.

Die im April 1905 begründete Stiftung wies am 31. Dezember 1913 einen Bestand von	M.	103 554,65
auf, hierzu traten in 1914 an Zinsen	„	4 050,—
	M.	107 604,65
ab gewährte Unterstützung im Jahre 1914	„	200,—
mithin verbleibt ein Bestand von	M.	107 404,65

Georg Arnstaedt-Stiftung.

Der am 31. Dezember 1914 verbliebene Bestand beträgt	M.	151 091,90

Reserve-Fonds-Konto.

Der ordentliche Reservefonds beläuft sich auf	M.	51 000 000,—
der Reservefonds B auf	„	10 000 000,—
Es betragen demnach die Gesamtres. gleich 30,5 % unseres Aktienkapitals.	M.	61 000 000,—

Als Ueberschuß der Aktiva über die Passiva ergibt sich ein Reingewinn von M. 23 999 586,25

In Uebereinstimmung mit dem Aufsichtsrate beantragen wir, denselben wie folgt zu verwenden:

Abschreib. auf Bankgeb.	M.	600 000,—		
„ „ Mobilien	„	294 059,85		
Zuweis. z. Pensionsfonds	„	246 459,90		
Rückstell. f. d. Talonsteuer	„	200 000,—		
Abschreib. auf Konsortial- u. Konto-Korrent-Konto	„	5 000 000,—		
4% Div. auf M. 200 000 000	„	8 000 000,—	„	14 340 519.75
			M.	9 659 066,50
Tant. an den Aufsichtsrat	M.	513 928,—		
Vertragsmäßige Tant. an die Direktoren, stellv. Direktoren u. Direktoren d. Fil., sowie an d. Lokalkomitees — insges. 110 Herren	„	2 068 550,—		
Gratifik. an die Beamten	„	2 600 000,—		
2% Superdividende auf M. 200 000 000	„	4 000 000,—		
Vortrag	„	476 588,50		
			M.	9 659 066,50

Dresden, im März 1915.

Die Direktion.

E. Gutmann. Nathan. Jüdell. Herbert M. Gutmann.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — können vom

1. März d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behren-Strasse 22,** statt. Ausserdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **22. Juni d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) findet gemäss unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem 1. Februar d. Js. bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstr. 22,** sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum **25. Mai** — statt.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank).

Bericht über das 62. Geschäftsjahr 1914.

Die im letzten Drittel des Jahres 1913 eingetretene, in unserem vorjährigen Bericht hervorgehobene Geldflüssigkeit dauerte weiter während der ersten Hälfte des Jahres 1914 an und bewirkte, daß der Wechselzinsfuß der Reichsbank rasch auf 4% sank, während der Privatdiskont an der Berliner Börse durchschnittlich fast auf die Hälfte der im gleichen Zeitraum des Vorjahres üblichen Sätze zurückging. Dieser Zustand führte indes eine dauernde oder stärkere Belebung des Effekten- und Kapitalmarktes nicht mit sich. Die in Betracht kommenden Kreise der Bevölkerung, die durch das infolge des Rückganges der industriellen Konjunktur eingetretene Weichen der Börsenpreise ihrer Industriepapiere Verluste erlitten hatten und durch politische Besorgnisse verstimmt waren, zeigten sich hauptsächlich nur zur Aufnahme festverzinslicher Werte geneigt, die durch ihre Güte und Verzinsung einen besonderen Anreiz boten. Dieser Stimmung verdankte die Ausgabe der preußischen Schatzanweisungen ihren bemerkenswerten Erfolg. Im allgemeinen verliefen jedoch die Börsen in träger und unlustiger Stimmung, wozu die schwache Haltung der wichtigsten Börsen des Auslandes beitrug. Auch für sie, die außerdem stellenweis Sorge um hohe finanzielle Engagements hatten, war der allgemeine geschäftliche Rückgang bestimmend, der sich im Auslande stärker bemerkbar machte als in Deutschland, wo durch eine gesteigerte Exporttätigkeit, wenn auch zu wenig lohnenden Preisen, ein Rückgang der Beschäftigung und der Verkehrseinnahmen sich einstweilen noch nicht fühlbar machte. Dementsprechend konnte die heimische bankgeschäftliche Tatigkeit zwar einen wesentlichen Aufschwung nicht nehmen, gestaltete sich aber auch nicht ungünstig, so daß im besonderen für unser Institut nach den Ergebnissen des ersten Halbjahres ein dem Vorjahre nicht nachstehendes Erträgnis erwartet werden durfte.

Dieser Stand der Dinge erfuhr durch den Ausbruch des großen Krieges, in dem unser Vaterland sein Fortbestehen gegen mächtige Feinde ringsum zu verteidigen hat, eine tiefgehende Veränderung. Wie nicht nur die militärische, sondern auch die finanzielle Rüstung Deutschlands sich glänzend bewährt hat, wie nach Ueberwindung der ersten Bestürzung auch das wirtschaftliche Leben mit Hilfe der überall rasch getroffenen Einrichtungen durch die bewundernswerte Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der Geschäftswelt sich rasch auf den Krieg einstellte und dessen schädliche Wirkungen nach Möglichkeit abschwächte, haben unsere Herren Aktionäre miterlebt und bedarf hier nicht näherer Darlegung. Die Belastungsprobe, die auch unser Institut besonders in den Tagen, die den Kriegserklärungen voraufgingen, auszuhalten hatte, als beunruhigte Sparer, die Industrie, Banken und Kassen sowie das Ausland ihre Guthaben in erheblichen Beträgen abforderten, war keine geringe. Sie wurde überall gut bestanden, und wir konnten erfreulicherweise feststellen, daß die Abhebungen unserer eigentlichen Kundschaft verhältnismäßig nur geringe waren. Bald nach dem wirklichen Kriegsausbruch begann das Geld wieder einzuströmen, und dies setzte sich bis zum Jahresschluß und darüber hinaus in einem Maße fort, daß dadurch nicht nur die später erneut eintretenden Geldentziehungen, die durch die Einzahlungen auf die mit so großem Erfolg ausgegebene erste Kriegsanleihe herbeigeführt wurden, ihren Ausgleich fanden, sondern die Bank auch mit reichlichen verfügbaren Mitteln in das neue Geschäftsjahr eintreten konnte.

Die geschäftliche Tätigkeit erfuhr durch den Krieg eine wesentliche Veränderung. Der Verkehr mit dem feindlichen Ausland hörte auf, mit den neutralen Ländern wurde er stark erschwert, so daß das Auslandsgeschäft auch infolge der vielfach außerhalb Deutschlands erlassenen Moratorien in jeder Hinsicht wesentlich beschränkt wurde. Die Abwickelung der meisten Konsortialgeschäfte stockte, und der Effektenhandel hörte durch die Schließung der deutschen und zeitweilig auch der Auslandsbörsen fast ganz auf. Im Kreditgeschäft unserer bewährten Kundschaft zur Seite zu stehen, von Kündigungen und Einschränkungen der Kredite abzusehen, ja unter Umständen sie noch zu erhöhen, hielten wir für unsere Pflicht. Erheblichere neue Kreditgewährungen fanden statt, sobald es sich um Geschäfte handelte, die zur Beschaffung des Bedarfes von Heer und Marine unternommen wurden, in ihrer Durchführung gesichert erschienen und sich in kurzer Frist abwickelten. An solchen Kreditgewährungen hat sich die Bank in nicht unerheblichem Maße beteiligt.

Die Aufstellung des vorliegenden Jahresabschlusses war keine leichte Aufgabe. Noch dauert das gewaltige Ringen der Völker an, und wenn wir auch den Sieg unserer gerechten Sache und einen ehrenvollen guten Frieden erhoffen, so ist doch der Blick in die Zukunft noch immer kein sicherer. Auch für den günstigsten Fall erscheinen die wirtschaftlichen Folgen des Krieges im einzelnen so ungewiß, daß es schwer, ja fast unmöglich ist, heute alle Geschäfte der Bank richtig zu schätzen. Dazu kommt, daß die sonst vorhandenen gesetzlichen Maßstäbe der Börsenpreise fehlen und es unmöglich ist, über den Stand unserer geschäftlichen Beziehungen zum feindlichen Ausland sichere Nachrichten zu erhalten, so daß alles dem pflichtmäßigen Ermessen und der Verantwortung der Bankleitung anheimgegeben ist. Wir hoffen, durch unseren Vorschlag, eine Dividende von 4% zu verteilen, allen Erwagungen, die wir anzustellen haben, Rechnung zu tragen und einen Stand der Bank herbeizuführen, der ihr nach dem Friedensschluß eine weitere gedeihliche Entwickelung gestattet.

Wie die Gewinn- und Verlustrechnung ersehen läßt, werden die zur Dividendenzahlung erforderlichen Gewinne in diesem Jahre ausschließlich durch die Erträgnisse unseres laufenden Geschäftes aufgebracht. Auf dem Effekten- und Konsortial-Konto hat die durch den Krieg herbeigeführte Minderbewertung der Wertpapiere an Stelle der in früheren Jahren erzielten Gewinne im Berichtsjahre zu Verlusten geführt. Das Ergebnis des Zinsen-Kontos, das schon im ersten Halbjahr unter dem niedrigeren Zinsfuß litt, wurde während der Kriegszeit durch den Wunsch und die Notwendigkeit ungünstig beeinflußt, für eine weitgehende Zahlungsbereitschaft bei sämtlichen Stellen unseres weitverzweigten Betriebes — insbesondere auch bei den in den Grenzgebieten befindlichen Zweiganstalten, bei denen die Möglichkeit zeitweiliger Sperre des Post- und Eisenbahnverkehrs ein besonders vorsichtiges Verfügen nahelegte — große Barbestande zu halten. Auf dem Provisions-Konto konnte der nahezu gänzliche Wegfall von Effektenumsätzen in den letzten 5 Monaten bei unserem sonst so ausgedehnten Kommissionsgeschäft nicht ohne Wirkung bleiben. Wenn die Unkosten trotz der durch den Krieg verursachten Geschäftseinschränkung und der Einziehung einer großen Anzahl von Angestellten zu den Fahnen im Vergleich zum Vorjahr eine wesentliche Verminderung nicht zeigen, so ist dies darauf zurückzuführen, daß wir es in Uebereinstimmung mit den übrigen größeren Bankinstituten für eine Ehrenpflicht erachteten, den in das Feld gezogenen Beamten für die ersten drei Kriegsmonate die Bezüge unverkürzt freiwillig fortzugewähren und ihnen alsdann ebenso einen nicht unbeträchtlichen Teil ihres früheren Einkommens unter Berücksichtigung des Familienstandes jedes Einzelnen zu belassen. Auch leisteten wir in sehr erheblichem Umfange Beiträge für öffentliche und private Einrichtungen, die sich die Fürsorge um unsere Krieger, ihre Angehörigen und die sonst durch den Krieg besonders betroffenen Kreise zur Aufgabe gemacht haben.

Im Berichtsjahre wurde in München eine Depositenkasse am Sendlingertor Platz unter Oberleitung unserer dortigen Filiale errichtet. In Pforzheim eröffneten wir eine neue Zweigniederlassung unseres Instituts. Wir beteiligten uns an den zur Aufrechterhaltung und Förderung des geschäftlichen Lebens geschaffenen Kriegsorganisationen in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Freiburg, Halle, Hamburg, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg und Straßburg i. E. durch Uebernahme von Aktien, Anteilen und Haftsummen; von den seitens der Rohstoff-Abteilung des preußischen Kriegsministeriums zur Regelung der Rohstoffversorgung in Anlehnung an Bankinstitute geschaffenen Bankabrechnungsstellen wurde die für Flachs und Garne unserer Bank angegliedert.

Von unserem Personal, das bei Ausbruch des Krieges 3019 männliche Beamte zählte, sind bis zum Zeitpunkt dieses Berichtes 1164 zu den Fahnen einberufen worden. Von ihnen haben 76 den Tod für das Vaterland erlitten. Ehre ihrem Andenken! Mit dem Eisernen Kreuz und anderen Kriegsorden sind bisher 124 ausgezeichnet. — Es bedarf nicht des besonderen Hinweises auf die großen Schwierigkeiten, die es bereitete, überall rechtzeitig geeigneten Ersatz zu beschaffen, besonders bei den Zweiganstalten mit geringerem Personalbestand, wo oft die Einziehungen einen wesentlichen Teil der Beamtenschaft wegnahmen. Diese Schwierigkeiten, die sich durch die Einberufung des ungedienten Landsturms

Digitized by Google

Schließung einer Zweiganstalt, der Depositenkasse in Ziegenhals, für den 1 April d. Js. anzuordnen.

Unserer Bank wurde eine wertvolle Zuwendung dadurch zuteil, daß Herr Geheimer Kommerzienrat Dr. Ravené in Berlin ein in seinen Besitz gelangtes großes Wandgemälde des Herrn Prof. Vogel, das die Industrie versinnbildlicht und von vornherein für die Eingangshalle unseres Berliner Bankgebäudes bestimmt war, uns zum Geschenk machte. Wir haben es an seinem ursprünglichen Bestimmungsplatz, dessen Umgebung der Künstler selbst entsprechend ausgeschmückt hat, anbringen lassen, wo es eine große Zierde unseres Gebäudes bildet. Herrn Geheimen Kommerzienrat Dr. Ravené sei dafür auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Für unseren Gewinnverteilungsvorschlag ergibt sich folgende Berechnung:

Der Bruttogewinn beläuft sich (einschließlich des Vortrages von M. 479 487,05 aus dem Jahre 1913) auf		M. 24 018 942,04
davon ab:		
a) Handlungsunkosten	M. 10 851 063,85	
b) Steuern	„ 1 247 406,45	
c) Zuwendungen an die Beamten (Weihnachten, Abschluß), Invaliden- u. Krankenversich., Reichsversich., Ehrengab. an Beamte, Zuwendungen an die Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke	„ 2 436 980,78	
d) Abschreibungen auf Immobilien u. Mobilien	„ 615 931,49	
e) Rückstellung für d. Talonsteuer . . .	„ 160 000,—	
f) Verlust aus Effekten	„ 861 760,47	
g) „ „ Finanzoperationen . . .	„ 965 657 69	M. 17 188 800,73
verbleibt ein Ueberschuß von		M. 6 880 141,31
aus welchem die beantragte Dividende von 4 % zu entnehmen ist mit		6 400 000,—
während der Rest von		M. 480 141,31
auf neue Rechnung übergeht.		

Es würden somit M. 40,— auf die Aktien von M. 1000,— und M. 17,14 auf die Aktien von fl. 250,— zur Verteilung kommen.

Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende Erläuterungen zu geben:

Grundkapital und Reserven.

Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres zusammen aus 4193 Stück Aktien a fl. 250,— = nom. M. 1 797 000,— und aus 158 203 Stück Aktien à M 1000,— = nom. M. 158 203 000,—. Im Jahre 1914 haben Inhaber von alten Guldenaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien à M. 1000,— umzutauschen, zu einem Betrage von 126 Stück = nom. M. 54 000,— Gebrauch gemacht.

Das gesamte Grundkapital bestand sonach Ende 1914 aus:

4067 Aktien à fl. 250,— . .	= nom. M.	1 743 000,—
158 257 „ à M. 1000,— . .	= „ „	158 257 000,—
zusammen nom. M.		160 000 000,—

Die Reserven unseres Instituts stellen sich per 31. Dezember 1914 wie folgt:

1. Die allgemeine Reserve (gesetzliche Reserve, gemäß § 262 H.G.B.) beziffert sich auf . . . . . M.	19 000 000,—
2. Die Besondere Reserve (früher Hauptreserve) beträgt	13 000 000,—
zusammen M.	32 000 000,—

Konsortialbeteiligungen.

Von den vor dem Jahre 1914 eingegangenen Geschäften sind unter anderen die folgenden abgewickelt und die darauf bis zum Schluß des Jahres 1914 zur Ausschüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:

4 % Deutsche Reichsanleihe und 4 % Preußische konsolidierte Staatsanleihe, unkündbar bis 1935, 4 % Bayerische Staats-Eisenbahn-Anlehen und 4 % Bayerisches Allgemeines Staats-Anlehen, unkündbar bis 1920, 4 % Hamburgische Staatsanleihe von 1913, 4½ % Obligationen (Emission 1912) und Aktien (Serie H L) der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphen-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aktien der Frankfurter Lokalbahn-Aktiengesellschaft, Aktien der Modrath-Liblar-Brühler Eisenbahn-Aktiengesellschaft, Aktien der Brauerei Vorzugsaktien der Aktiengesellschaft Elektrische Kraft, Baku, Vorzugsaktien der Deutsch-Ueberseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft, Aktien der K. k. priv. Bank und Wechselstuben-Aktiengesellschaft „Mercur", Wien, 4 % Württembergische Staatsanleihe von 1914, Aktien der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Aktiengesellschaft.

Die größeren Finanzoperationen, an denen wir uns im Jahre 1914 durch Uebernahme oder Beteiligung interessiert haben, und die größtenteils bereits abgewickelt wurden, sind im wesentlichen die Nachstehenden:

5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen und Reichsanleihe (Kriegsanleihe), 4 % Preußische verlosbare Schatzanweisungen von 1914, 4 % Deutsche Schutzgebietsanleihen für die Rechnungsjahre 1913 und 1914, 4 % Hamburgische Staatsanleihe von 1914, 5 % Bosnisch-Hercegovinische Landes-Eisenbahn- und Landes Investitions-Anleihe von 1914, Bulgarische Schatzwechsel von 1914, fällig 1. August 1915, 4 % Anleihen der Städte Altona, Bonn, Breslau, Charlottenburg, Dortmund, Frankfurt a. M. (von 1913), Hagen, Herne, Lichtenberg, München (von 1914), München-Gladbach, Offenbach, Saarbrücken, Stettin, Wilmersdorf, 4½ % Anleihe der Stadt Budapest, 4 % Anleihe der Emschergenossenschaft von 1912, II. Ausgabe, Reihe D, 5 % Obligationen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft, 5 % Obligationen der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron, 5 % Obligationen der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, 4½ % Obligationen des Elektricitätswerke Straßburg i. E., 5 % Obligationen der Hannoverschen Cement-Verkaufs-Vereinigung, 4½ % Obligationen des Gaswerks Straßburg i. E., 5 % Obligationen der Elektricitäts-Werke Schlesien Aktiengesellschaft.

Neue Aktien der Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, der Bayerischen Stickstoff-Werke Aktien-Gesellschaft, der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, neue Aktien und 5 % Obligationen von 1913 der Elektricitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., 5 % Prioritäts-Aktien der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp Aktien-Gesellschaft, neue Aktien der Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, der Neckarwerke Aktien-Gesellschaft, neue Aktien und 5 % Obligationen der Eisenwerk Kraft Aktien-Gesellschaft, neue Aktien und Vorzugsaktien der A. E. G.-Schnellbahn Aktien-Gesellschaft zu Berlin, neue Aktien der Compagnies Réunies Gaz et Electricité de Lisbonne, der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, der Kaliwerke Kolin Aktien-Gesellschaft.

Neue Aktien der Russischen Bank für auswärtigen Handel, St. Petersburg, der St. Petersburger Internationalen Handelsbank, St. Petersburg, der Banca Commerciale Italiana, Mailand, neue Kommandit-Anteile der Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin, neue Aktien der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886, St. Petersburg.

Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen.

Die unter obiger Ueberschrift laufenden Engagements bezifferten sich Ende 1914 auf:

M. 6 143 827,90	Aktien von Banken
„ 3 291 015,52	Kommanditistische Beteiligung bei Bankgeschäften
M. 9 434 843,42	

Bankgebäude.

Dieses Konto umfaßt unsere Bankgebäude (inkl. Mobiliar und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hannover, Leipzig, München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Gießen, Neustadt (Haardt), Quedlinburg; Breslau, Teuthen, Gleiwitz, Görlitz, Kattowitz, Oppeln und Ratibor, welche unter Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1914 vorgenommenen Abschreibungen mit . . . . . M. 21 939 575,44

abzüglich Hypotheken und Restkaufgelder auf Berlin, Werderscher Markt 2—4, Schinkelplatz 5, Niederlagstraße 4—5, auf Hannover, Aegidientorplatz 3, auf Leipzig, Markt 6, auf Breslau, Ring 30 und Ohlauerstraße 85—86, auf Beuthen, Gleiwitz, Görlitz und Oppeln im Gesamtbetrage von . . . . . 3 604 600,—

d. h. per Saldo mit . . . . . M. 18 334 975,44

in der vorliegenden Bilanz erscheinen.

Zweiganstalten.

Unser Institut besaß am 1. Januar 1915 neben seinen Hauptsitzen in Berlin und Darmstadt Zweiganstalten in folgenden Städten und zwar

Filialen in: Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale), Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Straßburg i. Els.

Digitized by Google

Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Fürth (Bayern), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Guben, Jauer, Kattowitz, Landau (Pfalz), Leobschütz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Wiesbaden, Zabrze. Depositenkassen in: Berlin und Vororten (30), Biebrich a. Rh., Breslau (7), Darmstadt, Frankfurt a. M. (4), Greifswald, Habelschwerdt, Hannover (3), Krappitz, Kreuzburg O.-S., Lauban, Leipzig (5), Ludwigshafen a. Rh., Myslowitz, Prenzlau, Senftenberg, i. P., Stettin (2), Ziegenhals.
Agenturen in: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Kehl, Pasewalk, Sangerhausen.

Der Vorstand.

Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen dieses Berichtswiedergegebene Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung eingehend geprüft worden; wir finden dagegen nichts zu erinnern und erklären uns mit dem vorstehenden Bericht des Vorstandes, dem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen Teilen einverstanden.

Der Aufsichtsrat.
Dr. Kaempf, Vorsitzender.

Preußische Boden-Credit-Actien-Bank.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Kassa Bestand (einschl. Guth. b. Berl. Kassenverein, b. Postscheckamt u. a. Reichbankgiro-Kto)	549 534	93
Wechsel-Best. abzügl. Diskont M. 295.401,53		
Best. a. unverzinsl. Preuß. u. Reichsschatzanw. abzgl Disk. „ 3 175 011,10	3 470 412	63
Darl. a. Bankiers geg. hff.-bed. M. 1 850 000,—		
Guthaben bei Bankhäusern „ 1 500 000 —	3 350 000	—
Effekten-Bestand	4 373 787	50
Darl. a. Hyp. (dar Kriegsdarl. M. 127 000,—)	621 000	—
Debit.: lt. Konto-Korrentbuch M. 1 161 126,70 rückst. Zinsen M. 330 097,99 am 2. Jan. 1915 fäl. i. Dez. cr. gebuchte Postnumer. Zinsen „ 1 916 235,44 „ 2 246 333,43	3 407 460	13
Hypoth.: Gesamtsumme M. 456 677 637,85 abzügl. amortis. Beträge „ 2 378 067,70		
M. 454 299 570 15		
Davon: a) Unterlage-Hypotheken	432 859 249	54
b) Freie Hypotheken	21 440 321	61
Kommunal-Darlehen	2 100 000	—
Kautionen; von d. Mitgl. d. Aufsichtsrats u. d. Vorst. depon. Aktien d. Bank z. Nominalwerte	126 000	—
Eig. Bankgeb.: Voßstr. 6 unveränd. lt. Bilanz per 31. Dez. 1913	500 000	—
Pensions- u. Spar-Fonds-Anl. in Pfandbr. u 5% Deutscher Reichsanl.	945 568	07
Mobilien und Utensilien	1	—
	473 743 344	41

Passiva.	M.	pf
Akt.-Kap. eingez. 50 000 Stück Aktien à M. 600	30 000 000	—
Reserve-Fonds M. 6 000 000,—		
Extra-Reserve-Fonds „ 1 000 000,—		
Amortisat.-Zuschlags-Fonds „ 510 000,—		
Disagio- u. Zins-Reserve „ 3 161 174,14		
Ag o-R. gem. § 26 d. R.-H.-B.-G. „ 107 210,55		
Talon- u. Wehrsteuer-Res. „ 900 000,—	11 678 381	69
Pensions- u. Spar-Fonds-Res angelegtes Guthaben M. 945 568,07		
bares Guthaben „ 1 770,45	947 338	52
Pfandbr., im Verkehr befindl.:		
4½% ige m. 115% rückzahlb. M. 725 300,—		
4% ige al pari rückzahlb. „ 329 999 200,—		
3¾% ige al pari rückzahlb. „ 26 115 000,—		
3½% ige al pari rückzahlb. „ 63 880 575,—		
M. 420 627 575,—		
ausgel. u. z. Einlös. noch nicht präsent Pfdbr. inkl. M. 2990 Aufschl. auf mit 110% resp. 115% rückzahlb. Pfandbr. „ 663 990 —	421 291 565	—
Komm.-Obl. i. Verkehr 4% ige Serie I	1 224 300	—
Kautionen, wie gegenstehend	126 000	—
Coup. u. Div. welche noch nicht z. Einl präs. sind	3 671 493	52
Kredit.: lt. Konto-Korrentb. M. 1 205 960,92		
prän. gez. Hyp.-Zins. p. 1915 „ 258 015,90		
u. Komm.-Darl.-Zins. p. 1915 „ 21 000 —	1 484 406	82
Gewinn- u. Verlust-Konto		
Gewinn-Vortrag aus 1913 M. 171 651,32		
Gewinn pro 1914 „ 3 248 204,54	3 419 855	86
	473 743 344	41

Berlin, den 31. Dezember 1914.

Der Vorstand d. Preußischen-Boden-Credit-Actien-Bank.
Beyer. Anders.

Die Auszahlung der Dividende p. o 1914 mit 7% = M. 42,— pro Aktie erfolgt gegen Einreichung des Dividendenscheines Nr. 42 vom 5. März a. cr. an unserer Kasse, Voßstrasse 6. Die Dividendenscheine bitten wir auf der Rückseite mit dem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, den 3. März 1915. **Der Vorstand.**

Preussische Pfandbrief-Bank

Aktiva. Bilanz pro 1914.

Hypoth. zur Deckung für Hypoth.-Pfandbriefe	339 864 068	92
Hypoth zur Deckung für Hypoth.-Zertifikate	2 577 600	—
Freie Hypotheken	2 537 000	—
Kommunal-Darl. zur Deckung f. Komm.-Obl.	101 699 511	83
Kleinbahnen-Darl. z. Deckung f. Kleinb.-Obl.	7 228 590	11
Bestand eigener Emissionspapiere	2 155 192	—
Kassen-Bestand	1 149 713	87
Anlage in inländischen Staats-Anleihen	9 474 683	—
Wechsel, erste Bankakzepte, Schatzanweis.	6 173 090	—
Guthaben bei Bankhäusern gegen Effekten	3 104 406	50
Guth. b. Banken gemäß § 5 d. Hyp.-Bankges.	2 414 066	70
Bestand an verlosten Effekten. Coup. u. Sorten	9 870	70
Debit., davon M. 1 425 562,81 gegen Effekten-Deckung u. M. 17 588,20 inzwisch. beglichen	1 780 992	94
Zinsen fällig am 2. Januar 1915	4 207 266	06
Zinsen rückständig aus dem Jahre 1914	179 651	13
Verwaltungskosten-Beiträge	18 307	02
Bankgebäude Voßstraße 1	1 500 000	—
Inventar	100	—
M.	486 023 610	78

Passiva.	M.	
Aktien-Kapital	24 000 000	—
Reserven exkl. d. Vortrages von M. 313 816,87:		
Kapital-Reserve	4 024 954	95
Außero. R. s. exkl. diesj. Zuweis. v. M. 400 000,—	2 811 206	14
Außerordentliche Krieg-Reserve	500 000	—
Agio-Reserve	1 914 793	35
Disag o-Reserve	1 235 954	14
Provis.-Res. exkl. diesj. Zuweis. v. M. 385 373,75	533 536	15
Reserve f. besond. Bedürfnisse exkl diesjähr. Zuweisung von M. 200 000,— für Talonsteuer	895 196	69
Pensions-Reserve	574 886	15
Hypotheken-Pfandbriefe zum Zinsf. v. 4 %	205 570 900	—
Hypotheken-Pfandbriefe „ „ „ 3¾ %	24 220 800	—
Hypotheken-Pfandbriefe „ „ „ 3½ %	42 205 000	—
Hypotheken-Zertifikate „ „ „ 4 %	522 800	—
Hypotheken-Zertifikate „ „ „ 3½ %	2 054 800	—
Kommunal-Obligationen „ „ „ 4 %	78 508 100	—
Kommunal-Obligationen „ „ „ 3¾ %	4 215 700	—
Kommunal-Obligationen „ „ „ 3½ %	15 424 600	—
Kleinbahnen-Obligationen „ „ „ 4 %	4 658 500	—
Kleinbahnen-Obligationen „ „ „ 3½ %	289 000	—
Zinsen auf verausgabte Emissionspapiere	4 225 025	10
Gekündigte, noch einzulös Emissionspapiere	7 000	—
Kreditoren	2 186 861	79
Depositen	1 982 967	28
Nicht erhobene Dividende	4 740	—
Bevorstehende Ausgaben für Wehrsteuer	151 609	—
Rückstellung für Re chsstempel	42 460	—
Reingewinn	3 262 720	04
M.	486 023 610	78

Berlin, den 31. Dezember 1914.

Preussische Pfandbrief-Bank
Dannenbaum. Gortan. Zimmermann.

Die
Sortimentsabteilung
des **Bank-Verlages** empfiehlt sich zur Besorgung sämtlicher Werke, die in das Gebiet der Nationalökonomie sowie des Bank- und Finanzwesens schlagen, erteilt auf Wunsch auch Auskunft über derartige Werke.

Berlin, Mansteinstr. 9 **Bank-Verlag.**

Digitized by Google

Commerz- u. Disconto-Bank, Hamburg-Berlin.

Fünfundvierzigster Jahresbericht
für das Geschäftsjahr 1914.

Der vorliegende Abschluß des Geschäftsjahres 1914 ergibt einschließlich des Vortrages aus dem Vorjahre einen Gewinn von M. 6 646 300,16 gegen M. 7 499 675,10 im Vorjahre. Da wir zurzeit noch nicht mit voller Sicherheit übersehen können, ob und inwieweit uns infolge des Krieges außer den bereits jetzt als notwendig erkannten Abschreibungen aus unseren Aktiven Verluste entstehen können, entnehmen wir dem Gewinn 1½ Millionen Mark für weitere Abschreibungen und beantragen, eine Dividende von 4½ % zur Ausschüttung zu bringen.

Wie die Zahlen der Provisions- und Zinsrechnung zeigen, die sich gegen das Vorjahr nicht wesentlich verändert haben, lieferte unser laufendes Geschäft ein befriedigendes Ergebnis.

Das Wertpapier- und Konsortial-Konto, welches einen Verlust von M. 484 349,98 gegen M. 164 518,34 Gewinn im Vorjahre aufweist, hat unter dem Ausbruch des unserem Vaterlande aufgezwungenen Krieges gelitten. Im ersten Halbjahr der verflossenen Geschäftsperiode zeigte der Anlagemarkt ein günstiges Gepräge, so daß wir eine ganze Reihe von Konsortialgeschäften in fest verzinslichen Werten zur Erledigung bringen konnten. Der Beginn der Feindseligkeiten hemmte auch diese Tätigkeit, und es harren infolgedessen noch einige Geschäfte ihrer Abwicklung. Die deutschen Börsen wurden am 31. Juli geschlossen. Wir haben bei Einstellung unserer Effekten- und Konsortialbestände in die Bilanz der durch den Krieg geschaffenen Lage in vorsichtiger Weise Rechnung getragen; namentlich haben wir bei der Bewertung unserer Berliner Grundstücks-Engagements auf die weitere Verschlechterung dieses Marktes Rücksicht genommen.

Auf den Geldmärkten trat vorübergehend eine Unruhe hervor. Für kurze Zeit fand eine lebhafte Abhebung von Geldern an den Kassen der Banken und Sparkassen statt, doch gelang es, dank der hervorragenden Leitung unserer Reichsbank, der weitausschauenden Maßnahmen der Regierung und des günstigen Fortganges unserer militärischen Operationen bald, dieser Störungen Herr zu werden. Die abgehobenen Gelder flossen größtenteils zu den Banken und Sparkassen zurück, und die Reichsbank konnte ihren Goldbestand durch ständigen Zufluß aus dem Verkehr erheblich erhöhen.

Die durch das Reich eröffneten Darlehenskassen und die in einer größeren Anzahl deutscher Städte errichteten Kriegskreditbanken übernahmen die Aufgabe, die durch den Krieg hervorgerufenen Kreditansprüche zu befriedigen. Wir beteiligten uns an der Errichtung von derartigen Banken in Hamburg, Berlin, Leipzig und Altenburg.

Alle diese Vorkehrungen haben dazu beigetragen, daß Deutschland als einziges der im Kriegszustand befindlichen Länder ohne Moratorium auskam und daß der Zinssatz der Reichsbank sich auf einem verhältnismäßig niedrigen Stand halten konnte. Der Durchschnittssatz des Bankdiskonts stellte sich im Jahre 1914 auf 4,89 % gegen 5,89 % im Vorjahre.

Die im Monat September 1914 aufgelegte Kriegsanleihe, von der wir für uns und unsere Kundschaft erhebliche Beträge zeichneten, fand eine glänzende Aufnahme; binnen kurzem entwickelte sich darin ein lebhafter Handel zu steigenden Preisen.

Unsere Bilanz zeigt eine Erhöhung der Bestände an Kasse und Guthaben bei Abrechnungsbanken. Wir sahen uns durch die Verhältnisse veranlaßt, einen größeren Bestand an flüssigen Mitteln bereit zu halten.

Die durch den Krieg bedingte Einschränkung der Tätigkeit von Industrie und Handel findet ihren Ausdruck in dem Rückgang unserer Bestände an Wechseln und Warenbevorschussungen, ebenso in der Verringerung unserer Akzeptverpflichtungen.

Der Rückgang der Anlagen in Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere hängt mit der Ende Juli erfolgten Schließung der Börsen zusammen, ebenso unter den Passiven die Verminderung der Guthaben deutscher Banken und Bankiers, die meist Reportzwecken dienten.

Die Erhöhung unseres Konsortialkontos ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß wir uns mit befreundeten Instituten an der Uebernahme der Bosnischen Staatsanleihen und an einem Vorschußgeschäft mit dem Bulgarischen Staate beteiligten, während der Zugang auf Effekten-Konto in der Hauptsache auf Anleihen des Reiches und der Bundesstaaten entfällt.

Die Debitoren haben eine Erhöhung erfahren, da wir nicht nur unserer Kundschaft die ihr eingeräumten Kredite weiter beließen, sondern auch einen großen Teil unserer Freunde, der sich lebhaft an Kriegslieferungen beteiligte, durch neue Kredite unterstützten.

Der Geschäftsgang unserer Filiale in Hannover konnte sich weiter günstig entwickeln. Die Filialen in Leipzig, Altenburg, Kiel und Altona, gleich wie unsere Depositenkassen, trugen in normaler Weise zu dem Erträgnis bei.

Unsere Kommanditeinlage bei der Firma S. Kaufmann & Co. brachte uns eine mäßige Verzinsung.

Die London and Hanseatic Bank, Ltd., erklärte für das verflossene Jahr 6 % Dividende.

Die Waaren-Commissionsbank in Hamburg wurde durch die Einstellung des Waren-Börsenverkehrs bei Ausbruch des Krieges in ihrer Tätigkeit beeinträchtigt; für das verflossene Geschäftsjahr gelangten nur 4 % Dividende zur Verteilung gegen 10 % im Vorjahre.

Die Norddeutsche Zucker-Raffinerie verteilte wieder eine Dividende von 4 %.

Die Barmbecker Brauerei Aktien-Gesellschaft brachte 6 % Dividende zur Verteilung.

Die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co. schüttete unter Berücksichtigung der allgemeinen Lage im Vorjahre 6½ % Dividende aus.

Die Hamburgischen Electricitäts-Werke haben mit den Hamburgischen Behörden eine für die Weiterentwicklung der Werke günstige Abänderung ihres Staatsvertrages vereinbart. Die Dividende betrug wiederum 8½%.

Die Bremen-Besigheimer Oelfabriken haben ihr Kapital von M. 6 000 000,— auf M. 7 000 000,— erhöht und im verflossenen Jahre wiederum günstig gearbeitet. Ueber die Höhe der Dividende für 1914 (im Vorjahre 18 %) liegt noch kein Beschluß vor.

Die Eisenbahnbaugesellschaft Becker & Co. m. b. H. hat für das Jahr 1913 eine Dividende von 6 % verteilt. Die Gesellschaft ist mit umfangreichen Aufträgen versehen, mit deren Ausführung sie bis zum Ausbruch des Krieges lohnend beschäftigt war.

Die Actien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe vorm. Patzenhofer ermäßigte infolge der durch den Krieg für das Braugewerbe geschaffenen ungünstigen Lage die Dividende des Jahres 1913/14 auf 11 % (15 %) unter erheblicher Stärkung der Rücklagen.

Die Leipziger Werkzeug-Maschinen-Fabrik vorm. W. von Pittler Aktiengesellschaft hat auch für das Jahr 1914 eine Dividende von 25 % (wie 1913) verteilt.

Die Eisenbahnsignal-Bauanstalt Max Jüdel & Co. Aktiengesellschaft, Braunschweig, hat im Jahre 1913 wiederum eine Dividende von 24 % verteilt; außerdem war die Gesellschaft in der Lage, im verflossenen Geschäftsjahr ihren Aktionären eine außerordentliche Zuwendung dadurch zu machen, daß sie ihnen 2 Millionen Mark junge Aktien (im Verhältnis von 3:1) kostenfrei zur Verfügung stellte. Das Aktienkapital beträgt nunmehr M. 8 000 000,—.

Digitized by Google

Die Hackethal-Draht- und Kabel-Werke Aktiengesellschaft, Brink bei Hannover, hat im Jahre 1913 eine Dividende von 16% erbracht. Wir haben gemeinsam mit anderen Freunden eine Kapitalserhöhung der Gesell-chaft um M. 1 250 000,— durchgeführt. Auch für das Jahr 1914 wird die Gesellschaft eine gute Dividende verteilen.

Die Fabrik isolierter Drähte zu elektrischen Zwecken (vormals C. J. Vogel) Telegraphendraht-Fabrik Aktiengesellschaft. Berlin, hat für das am 30. September 1914 abgelaufene Geschäftsjahr wiederum eine Dividende von 13% zur Verteilung gebracht.

Die Telephonfabrik Aktiengesellschaft vormals J. Berliner, Hannover, hat in dem Geschäftsjahr 1913/14 günstig gearbeitet, jedoch in Anbetracht der Kriegslage eine Herabsetzung der Dividende von 12% auf 10% unter Erhöhung des Vortrages vorgenommen; zurzeit ist die Fabrik mit Aufträgen reichlich versehen.

Die Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei vorm. Th. Flöther in Gassen verteilt bei reichlichen Abschreibungen eine Dividende von 12% gegen 14% im Vorjahre.

Bei der Terraingesellschaft München-Friedenheim A.-G. konnten Verkäufe im Jahre 1914 nicht abgeschlossen werden.

Auch die Terraingesellschaft am Teltow-Kanal Rudow-Johannisthal A.-G. konnte nur eine Parzelle zum Verkauf bringen. Eine kurz vor Ausbruch des Krieges stattgehabte Generalversammlung dieser Gesellschaft hat beschlossen, zur Deckung der Unterbilanz und zur Beschaffung neuer Mittel eine Aktienzusammenlegung und Zuzahlung resp. Neuausgabe von Vorzugsaktien vorzunehmen. Die Durchführung dieser Transaktion ist noch in der Schwebe.

Während des Jahres 1914 beteiligten wir uns an folgenden Konsortialgeschäften, die zum größten Teile im Berichtsjahre abgewickelt worden sind: 4% auslosbare Preußische Schatzanweisungen, 4% Hamburgische Staatsanleihe, 4% Anleihe der Provinz Oberhessen, 4% Anleihe der Stadt Altona, 4% Anleihe der Stadt Berlin-Lichtenberg, 4% Anleihe der Stadt Berlin-Wilmersdorf, 4% Anleihe der Stadt Darmstadt, 4% Anleihe der Stadt Duisburg, 4% Anleihe der Stadt Erfurt, 4% Anleihe der Stadt Freiburg i. Br., 4% Anleihe der Stadt Magdeburg, 4% Anleihe der Stadt Mülhausen i./Els., 4% Anleihe der Stadt München, 4% Anleihe der Stadt Nürnberg, 4% Anleihe der Stadt Posen, 4% Anleihe der Stadt Stettin, 4% Anleihe des Zweckverbandes „Elektrizitätsverband Stade", 4% Anleihe der Emschergenossenschaft, Essen a./Ruhr, 4½% Anleihe der Stadt Christiania, 4½% Anleihe der Stadt Budapest, 5% Bosnisch-Herzegovinische Landeseisenbahn-Anleihe, 5% Bosnisch-Herzegovinische Landes-Investitions-Anleihe, Bulgarische Schatzwechsel, fällig 1. August 1915, 5% Obligationen der Bergwerksgesellschaft Trier m. b. H., 5% Obligationen der Kraftwerk-Zukunft-Aktiengesellschaft, 5% Obligationen der Lothringischen Eisenbahn Aktiengesellschaft, 4½% Obligationen der Deutschen Asphalt A.-G. der Limmer und Vorwohler Grubenfelder, Junge Aktien der Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmaterial zu Görlitz, Junge Aktien der Bremen-Besigheimer Oelfabriken, Junge Aktien der Deutschen Petroleum-Aktiengesellschaft, Junge Aktien der Hackethal Draht- und Kabel-Werke Aktiengesellschaft, Junge Aktien der Rotophot Aktiengesellschaft für graphische Industrie, Junge Aktien der Schantung Eisenbahn-Gesellschaft, Einführung von jungen Aktien der Eisenbahnsignal-Bauanstalt Max Jüdel & Co., Aktiengesellschaft, Einführung von jungen Aktien der Telephonfabrik Aktiengesellschaft vormals J. Berliner, Einführung von Aktien der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft für elektrische Industrie Aktiengesellschaft, Mannheim, Einführung von 4½% Obligationen der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft für elektrische Industrie Aktiengesellschaft, Mannheim, Einführung von 5% Obligationen der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft für elektrische Industrie Aktiengesellschaft, Mannheim, Gründung der Kriegskreditbank für Groß-Berlin, Aktiengesellschaft, Berlin, Gründung der Hamburgischen Bank von 1914, Aktien-Gesellschaft, Gründung der Leipziger Kriegskreditbank Aktien-Gesellschaft, Gründung der Kriegskreditbank für das Herzogtum Sachsen-Altenburg A.-G., Gründung der Société Anonyme Tramways et Electricité de Constantinople.

Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches im Jahre 1914 betrug M. 28 569 398 319,89.

Den nach Abzug von 1½ Millionen Mark verbleibenden Reingewinn von

M. 5 146 300,16

beantragen wir, wie folgt zu verteilen:

4% auf das Akt.-Kap. von M. 85 000 000,—	M.	3 400 000,—
Rückstellung für Talonsteuer	„	85 000,—
in den Reservefonds II (laut Statut)	„	40 246,35
in den Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	„	120 000,—
Tantième an den Aufsichtsrat	„	55 968,06
Tantième an den Vorstand	„	67 161,67
½% weitere Dividende	„	425 000,—
Vortrag	„	952 924,08
	M.	5 146 300,16

Von dem Vortrag beantragen wir, dem Reservefonds II, nachdem diesem M. 120,— für verfallene Dividenden gutgeschrieben sind, weitere M. 459 633,65 zuzuführen, wodurch unsere Reservefonds I und II auf zusammen M. 15 000 000,— gebracht werden.

Als Gewinnvortrag auf 1915 verbleiben demnach M. 493 290,43.

Von unseren Beamten, deren Gesamtzahl bei Ausbruch des Krieges 1663 betrug, ist ein erheblicher Teil zur Fahne einberufen worden. Wir zahlen denselben einen Teil ihrer Bezüge weiter und halten ihnen ihre Stellungen bis zur Wiederkehr aus dem Kriege offen. Es erwächst uns die schmerzliche Pflicht, zu berichten, daß bereits 54 Angestellte unserer Bank auf dem Felde der Ehre für das Vaterland gefallen sind; wir werden diesen braven Mitarbeitern ein ehrendes Andenken bewahren.

Hamburg, im März 1915.

Der Vorstand.

Commerz- und Disconto-Bank.

Fünfundvierzigste ordentliche Generalversammlung der Aktionäre am Donnerstag, den 8. April 1915, nachmittags 2½ Uhr, im Sitzungssaale der Bank zu Hamburg, Neß Nr. 9.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes, sowie Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung und Vorschlag zur Gewinnverteilung.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Bilanz, der Gewinn- und Verlust-Rechnung sowie des Vorschlages zur Gewinnverteilung.
3. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates, sowie über die Verteilung des Reingewinnes.
4. Wahlen zum Aufsichtsrate.

Diejenigen Aktionäre, welche sich an der Generalversammlung beteiligen wollen, haben ihre Aktien **spätestens am 3. April d. J.** während der üblichen Geschäftsstunden

in **Berlin** bei **unserer Niederlassung**
bei der **Bank des Berliner Kassenvereins**
(nur für Mitglieder des Giro-Effekten-Depots)
in **Hamburg, Altona, Hannover, Kiel, Leipzig, Altenburg S.-A.** und **Brandenburg a. H.** bei **unseren Niederlassungen**
in **Chemnitz** beim **Chemnitzer Bank-Verein**
in **Dresden** b. d. **Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.**
in **Frankfurt a. M.** bei den Herren **J. Dreyfus & Co.**
in **Köln** bei Herrn **J. H. Stein**
in **Magdeburg** bei der **Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.**
in **München** bei der **Bayerischen Vereinsbank**

zu hinterlegen und bis zum Schluß der Generalversammlung daselbst zu belassen oder die Hinterlegung bei einem **deutschen Notar** dadurch nachzuweisen, daß sie **einer der genannten Anmeldestellen spätestens am 3. April d. J.** einen ordnungsmäßigen **Hinterlegungsschein** des Notars in Verwahrung geben. Dieser Hinterlegungsschein gilt nur dann als ordnungsmäßig, wenn darin die hinterlegten Aktien nach Nummern genau bezeichnet sind, und wenn überdies in dem Hinterlegungsschein selbst bescheinigt ist, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahrung bleiben. Gegen Hinterlegung der Aktien oder Einreichung der notariellen Hinterlegungsscheine werden Eintrittskarten ausgehändigt. Die zu hinterlegenden Aktien können ohne Gewinnanteilscheine und Erneuerungsscheine eingereicht werden.

Hamburg, den 9. März 1915.

Der Vorstand. Lincke. Pilster.

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Geschäftsbericht für 1914.

Bericht der Geschäftsinhaber.

Wir schlagen vor, für das Geschäft-jahr 1914 fünf vom Hundert als Gewinnanteil auf das Kapital von M. 110 000 000 auszuschütten.

1. Kommandit-Kapital und Reservefonds.

Das Kommandit-Kapital und der gesetzliche Reservefonds haben am 31. Dezember 1914 betragen

Kommandit-Kapital	M. 110 000 000,—
Gesetzlicher Reservefonds . . .	„ 34 500 000,—
	M. 144 500 000,—

Die im Berichtsjahr erzielten Gewinne stellen sich, nachdem die Ueberschüsse auf Konsortial- und Effekten-Konto vorweg zu Abschreibungen auf diesen Konten Verwendung gefunden haben, auf M. 13 692 377 gegen M. 15 061 909,77 im Vorjahr und nach Abzug der aus der Jahresrechnung ersichtlichen Unkosten und Steuern von M. 3 581 669,86 (i. V. M. 3 570 361,85) auf M. 10 110 707,14 gegen M. 11 491 598,92 im Vorjahr. Einschließlich des Vortrages von M. 271 594,45 und nach Kürzung eines für Kriegsschäden und Kriegslasten abgesetzten Betrages von M. 4 000 000 bleibt ein bilanzmäßiger Reingewinn von M. 6 382 301,59 verfügbar.

Wir beantragen, ihn wie folgt zu verteilen:

5% Gewinnanteil a. d. Kommandit-Kapital von M. 110 000 000	M. 5 500 000,—
Vergütung an den Verwaltungsrat . . .	„ 105 263,30
Gewinnanteil der Geschäftsinhaber . . .	„ 204 737,—
Gewinnanteil der Prokuranten u. einzelner Angestellter	„ 344 387,50
Gewinnvortrag auf neue Rechnung . . .	„ 227 913,79
	M. 6 382 301,59

2. Wechsel-, Sorten- und Zinsen-Konto.

Den Gewinn auf Wechsel-, Sorten- und Zinsen-Konto haben wir wie in den Vorjahren mit Rücksicht auf die miteinander ergreifenden Beziehungen dieser Konten zu einer Position vereinigt.

Dieser Gewinn beträgt M. 8 846 624,14.

Der Eingang auf Wechsel- und Sorten-Konto betrug M. 2 300 574 512,91, der Ausgang auf diesen Konten M. 2 374 792 989,39.

Der Bestand an Wechseln und Sorten stellte sich am 31. Dezember 1914 abzüglich d. Diskonts auf M. 98 542 468,67.

3. Effekten- und Konsortial-Konto.

Der Bestand des Effekten- und Konsortial-Kontos einschließlich der reportierten Effekten per 1. Januar 1914 betrug . . . . . M. 161 407 147,97
Eingang 1914 . . . . . „ 1 036 936 924,22
M. 1 198 344 072,19
Ausgang 1914 . . . . . „ 1 035 849 783,60

Bestand am 31. Dez. 1914 auf Effekten-Konto: an eigenen Effekten		
a) Deutsche 5% Kriegs-Schatz-Anweisung.	M. 9 978 292,50	
b) Preußische Konsols u. Deutsche Reichsanleihen . . .	„ 2 066 290,05	
c) verschiedene . . .	„ 34 650 555,15	
an Reports u. Lombardvorschüssen auf Effekten	„ 62 031 931,85	
Saldo des Konsortial-Kontos per 31. Dez. 1914	„ 53 767 219,04	M. 162 494 288,59

Der Bestand an eigenen Effekten per 31. Dezember 1914 setzte sich zusammen aus:

Deutschen 5% Kriegs-Schatzanweisungen.	M. 9 978 292,50	
Preußischen Konsols u. Deutschen Reichsanleihen	„ 2 066 290,05	M. 12 044 582,55
Sonst. Staatspapieren, Pfandbriefen, Schuldverschreibungen von Eisenbahnen und industriellen Gesellschaften	M. 15 988 311,85	
Eisenbahn-Aktien . .	„ 1 627 403,—	
Bank- und Industrie-Aktien	„ 17 034 840,30	„ 34 650 555,15
		M. 46 695 137,70

Im Laufe des verflossenen Geschäftsjahres beteiligten wir uns an folgenden Geschäften bedeutenderen Umfanges, die zum größten Teil bereits abgewickelt sind:

a) Schuldverschreibungen:

4% Deutsche Schutzgebietsanleihe, 4% Preußische Schatzanweisungen, Schatzanweisungen und 4% Anleihe des Hamburgischen Staates, 4% Württembergische Staatsanleihe, 4% Charlottenburger Stadtanleihe, 4% Münchener Stadtanleihe, 4% Stettiner Stadtanleihe, 5% Türkische Anleihe, 4% Prioritätsanleihe der Aussig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft, Teplitz, 4% Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen, 4½% Anleihe von 1911 der Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Brown, Boveri & Cie. Aktiengesellschaft, Mannheim, 5% Anleihe der Elektrische Licht- und Kraftanlagen Aktiengesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke Aktiengesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Gewerkschaft Bergmannssegen, Köln a. Rh., 5% Anleihe der Gebr. Körting Aktiengesellschaft, Linden bei Hannover, 4½% Anleihe der Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf, 5% Anleihe der Oberschlesische Kokswerke & Chemische Fabriken Aktien-Gesellschaft, Berlin.

b) Aktien:

Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin (neue Aktien), Banca Commerciale Italiana, Mailand (neue Aktien), Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft, Wien (neue Aktien), St. Petersburger Internationale Handelsbank, St. Petersburg (neue Aktien), Russische Bank für auswärtigen Handel, St. Petersburg (neue Aktien), A. E. G.-Schnellbahn Aktiengesellschaft, Berlin (Vorzugsaktien), A. E. G.-Schnellbahn Aktiengesellschaft, Berlin (Stammaktien, Einführung an der Börse), Allgemeine Lokal- und Strassenbahn Gesellschaft, Berlin (neue Aktien), Braunschweigische Landes-Eisenbahn-Gesellsch. ft, Braunschweig (neue Aktien), Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft, Dessau (neue Aktien), Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin (Hochbahngesellschaft), (5% Vorzugsaktien), Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, Lübeck (neue Aktien), Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf (neue Aktien), Neckarwerke Aktiengesellschaft, Eßlingen (Einführung an der Börse), Oberschlesische Kokswerke & Chemische Fabriken Aktien-Gesellschaft, Berlin (neue Aktien), Russische Eisenindustrie Actien-Gesellschaft, Gleiwitz (neue Akien), Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, Tsingtau (neue Aktien), Sächsisch-Thüringische Portland-Cement-Fabrik Prüssing & Co. Commandit-Gesellschaft auf Aktien Göschwitz (neue Aktien), Aktiengesellschaft Brown, Boveri & Co., Baden, Schweiz (neue Aktien), Aluminium-Industrie Aktien-Gesellschaft, Neuhausen, Schweiz (neue Aktien).

Die Uebernahme von Aktien und Obligationen der Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken Aktien-Gesellschaft stand in engem Zusammenhang mit dem Verkauf der uns, der Oberschlesische Eisen-Industrie Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Gleiwitz und anderen Gewerken gehörenden Kuxe der Consolidirten Gleiwitzer Steinkohlen-Grube, welche von den Oberschlesischen Kokswerken erworben wurden.

Wir beteiligten uns in erheblichem Umfang an der Zeichnung auf die im September 1914 zur Auflage gelangte 5% Kriegsanleihe und nahmen Anteil an der Gründung der Kriegskreditbank für Groß-Berlin, Aktien-Gesellschaft, und der Berliner Kriegsbeleihungskasse für nachstellige Hypotheken, Aktien-Gesellschaft, in Berlin.

Auf die deutsche Industrie hat der Ausbruch des Krieges eine einschneidende Wirkung ausgeübt. Während der Beschäftigungsgrad im ersten Semester im allgemeinen normal war, trat Anfang August durch die Einberufung zahlreicher Beamten und Arbeiter und das plötzliche Ausbleiben privater Aufträge eine erhebliche Einschränkung der Betriebe, teilweise sogar eine nahezu völlige Stockung ein. Aber schon nach wenigen Wochen änderte sich das Bild. Die Bedürfnisse der Heeresverwaltung führten zahlreichen Industrien umfangreiche Aufträge zu, und die mit den Erfolgen der deutschen Waffen fortschreitende Hoffnung auf einen für uns günstigen Ausgang des Krieges ließ allmählich auch den privaten Verbrauch wieder aus seiner Zurückhaltung hervortreten, so daß der Grad der Beschäftigung von Monat zu Monat steigen konnte und bei einzelnen Gesellschaften, die in bedeutendem Umfang Kriegsmaterial herstellen, jetzt erheblich höher als vor Ausbruch des Krieges ist. Die durch die Verhältnisse bedingte Verminderung der Einfuhr führte im Zusammenhang mit der Lichtung der Vorräte und dem Eingang von Außen-

ständen dazu, daß die geldliche Lage der Industrie im allgemeinen während der letzten Monate eine wesentliche Verbesserung erfuhr, so daß vielfach an die Stelle von Bankschulden Bankguthaben getreten sind.

Ueber einzelne der uns nahestehenden Gesellschaften haben wir folgendes zu berichten:

Die Gebr. Körting Aktiengesellschaft war im verflossenen Geschäftsjahr in allen Abteilungen gut beschäftigt. Nach Ausbruch des Krieges mußte mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet werden, um die von den Heeresverwaltungen eingegangenen Aufträge bewältigen zu können. Die bei Abfassung dieses Berichtes vorliegenden Aufträge sichern der Gesellschaft auf längere Zeit hinaus volle Beschäftigung und einen guten Nutzen. Das Inlandsgeschäft hat im abgelaufenen Geschäftsjahr ein befriedigendes Ertragnis erbracht, die Abschlüsse der Auslandsgesellschaften liegen noch nicht vor und werden aus dem feindlichen Auslande auch erst nach Friedensschluß erwartet werden können.

Die Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fabrik in Niederschöneweide, welche im Jahre 1918 4 % Dividende verteilt hat, dürfte für das Geschäftsjahr 1914 eine Erhöhung der Dividende eintreten lassen. Der Gesellschaft sind seitens der Heeresverwaltung reichliche Aufträge zugeführt worden. Die Aussichten für das laufende Jahr sind recht günstig.

Die Waggonfabrik Jos. Rathgeber Aktiengesellschaft in München-Moosach konnte ihre Dividende für das Geschäftsjahr 1913/14 von 8 % auf 9 % erhöhen: das laufende Jahr dürfte gleichfalls ein günstiges Resultat erbringen.

Die Franz Méguin & Co. Aktiengesellschaft in Dillingen (Saar) hatte im ersten Semester 1914 befriedigend gearbeitet und verfügte bei Ausbruch des Krieges über recht erhebliche Aufträge; ein wesentlicher Teil derselben stammte indessen aus dem feindlichen Ausland, und die Ausführung dieser Bestellungen mußte bei Beginn des Krieges sistiert werden. Das im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielte Ergebnis wird voraussichtlich befriedigen, doch dürfte für die Ausschüttung einer Dividende die Frage der Rückstellung auf Auslandsforderungen bestimmend sein.

Unter recht freundlichen Verhältnissen arbeitete die Stahlwerke Rich. Lindenberg Aktiengesellschaft in Remscheid, die für das am 30. Juni 1914 beendete Geschäftsjahr wiederum eine Dividende von 12 % zur Verteilung bringen konnte. Im ersten Semester des laufenden Geschäftsjahres haben die Umsätze eine bedeutende Erhöhung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres erfahren, und die Gesellschaft ist auf Monate hinaus mit Aufträgen versehen.

Für die süddeutschen Baumwollspinnereien und -webereien verlief das erste Semester des Berichtsjahres wenig günstig. Die Unsicherheit der politischen Lage veranlaßte die Kundschaft zu größter Zurückhaltung, so daß die Webereien infolge des schlechten Geschäftsganges sich zu Produktionseinschränkungen gezwungen sahen. Da aber die Spinnereien sich diesem Vorgehen nicht anschlossen, machte sich bald ein Ueberangebot in Garnen bemerkbar, das ein erhebliches Sinken der Preise mit sich brachte. Mit Ausbruch des Krieges trat zunächst eine völlige Geschäftsstockung ein; im Herbst aber setzte infolge des enormen Bedarfs der Heeresverwaltung an baumwollenen Fabrikaten eine so stürmische Nachfrage ein, daß die Garnpreise rasch stiegen und die Fabriken wieder in vollen Betrieb kamen. Schwierigkeiten machte längere Zeit die Beschaffung amerikanischer Baumwolle, doch ist hierin seit Beginn des neuen Jahres eine merkbare Besserung eingetreten. — Die uns interessierenden Gesellschaften — Erlangen, Pfersee und Unterhausen — haben auch im abgelaufenen Geschäftsjahr befriedigende Ergebnisse erzielt.

Die Firma Lenz & Co. G. m. b. H. hat im Berichtsjahr den Bau von 137,55 km (im Vorjahr 141,5 km) inländischer Bahnen ausgeführt. Durch den Kriegsausbruch ist ein großer Teil der Verhandlungen über neue Projekte unterbrochen worden. In den beiden ersten Kriegsmonaten hatten die von der Firma Lenz & Co. betriebenen Klein- und Nebenbahnen infolge der Einschränkung des Verkehrs einen erheblichen Rückgang der Einnahmen zu verzeichnen; seither ist jedoch bei den meisten Bahnen wieder eine merkliche Steigerung des Verkehrs eingetreten.

Die Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft hat im Jahre 1914 ihre Bautätigkeit in den Kolonien erfolgreich fortgesetzt, bis der Ausbruch der Feindseligkeiten in einzelnen Schutzgebieten die Einstellung der Arbeiten nötig machte. In Ostafrika ist die Hafenanlage in Tanga dem Betrieb übergeben worden. Der Gesellschaft wurde der Weiterbau der Usambara-Bahn von Neu-Moschi nach Aruscha (68,4 km) übertragen. — In Togo wurden Untersuchungen und Vorarbeiten für die Weiterführung der Hinterlandbahn von Atakpame nach Bassari unternommen. — In Kamerun wurden die Arbeiten an der Strecke Bidjoka—Nyong weitergeführt und der erste Abschnitt von 24 km fertiggestellt. — Ueber die Ergebnisse der von der Gesellschaft betriebenen Bahnen liegen Nachrichten nur für einen Teil des Jahres vor: sie lassen erkennen, daß bis zum Beginn der Feindseligkeiten die Entwicklung der Bahnen durchweg befriedigend war. — Die Gesellschaft hat mit dem Reichs-Kolonialamt eine Vereinbarung getroffen, wonach die laufenden Bau- und Betriebsverträge nicht als aufgehoben gelten, bis zur Wiederkehr normaler Verhältnisse indessen besondere Berechnungen stattfinden.

Die im Besitze der Kamerun-Eisenbahn-Gesellschaft befindliche Kamerun-Nordbahn hatte bis zum Beginn des Krieges eine sehr befriedigende Entwicklung genommen. Auch die der Gesellschaft gehörigen Ländereien ließen günstige Ergebnisse erwarten, so daß die Gesellschaft damit rechnen konnte, die Dividende für die Vorzugsanteile und die staatsgarantierten Stammanteile aus eigenen Mitteln aufzubringen. Der Einfall starker französischer und englischer Streitkräfte in Kamerun hat diese Hoffnungen zunichte gemacht. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten scheint zurzeit ein erheblicher Teil des Bahngebiets in feindlichem Besitz zu sein.

In besonders empfindlicher Weise wurde durch den Ausbruch des Krieges der Grundstücksmarkt betroffen: die Belebung, welche in den ersten Sommermonaten des Berichtsjahres sich bemerkbar gemacht hatte, verschwand mit einem Schlage. Auch bei der Handelsgesellschaft für Grundbesitz schwebten zu jener Zeit ernsthafte Verkaufsverhandlungen, die sofort eingestellt wurden. Die Gesellschaft hat Verkäufe im Geschäftsjahr 1914 nicht bewirken können. Die Vermietung der Wohnungen in den neuerbauten Häusern am Hohenzollerndamm machte im ersten Halbjahr weiter befriedigende Fortschritte; gegen Ende Juli waren zwei Drittel der Wohnungen zu guten Preisen vermietet. Auch im Vermietungsgeschäft ist jedoch mit Kriegsbeginn ein Stillstand eingetreten, wie auch die Bauarbeiten bei der in Angriff genommenen zweiten Häusergruppe eine Verzögerung erfahren haben. — Bei den der Handelsgesellschaft für Grundbesitz nahestehenden Terraingesellschaften, der Westliche Boden-Aktiengesellschaft in Liqu. und der Industriegelände Schöneberg Aktiengesellschaft stockte gleichfalls der Grundstücksverkauf aus den angeführten Gründen völlig; nur die Bahnhof Jungfernheide Boden-Aktiengesellschaft konnte eine Eckbaustelle zu gutem Preise verkaufen.

Die Aktiengesellschaft für Erwerb und Verwertung von Industrie- und Hafengeländen in Hamburg-Neuhof hat im ersten Halbjahr einige Grundstücke mit gutem Nutzen verkauft. Die günstige Lage ihrer Ländereien und die durch die Aufschließung des Terrains entstandenen Kanalbauten lassen nach Wiederkehr normaler Verhältnisse eine weitere günstige Entwicklung der Gesellschaft erhoffen.

4. Dauernde Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen.

Die Ergebnisse aus diesen Beteiligungen sind auch im Berichtsjahr zufriedenstellend gewesen. — Das Konto hat keine wesentliche Aenderung erfahren.

5. Kontokorrent-Konto.

Das Kontokorrent-Konto schloß per 31. Dezember 1913 ab mit einem Kreditsaldo von . . . . M. 53 376 635,38
Eingang 1914 . . . . . „ 6 588 298 127,71
M. 6 534 921 492,33
Ausgang 1914 . . . . . „ 6 559 590 761,15
Kreditsaldo per 31. Dezember 1914 . . M. 24 669 268,82

Dieser Saldo setzt sich zusammen aus:

Debitoren:

1. Gedeckte Debitoren	M. 182 812 373,71		
2. Nostro-Guthaben	„ 12 822 733,80		
3. Ungedeckte Debit. .	„ 42 646 483,12	M.	238 281 590,63

Kreditoren

1. Gläubiger mit vereinb. Verfallzeit .	M. 111 383 211,90		
2. Gläubiger ohne vereinb. Verfallzeit	„ 151 567 647,55	„	262 950 859,45
Kreditsaldo wie oben		M.	24 669 268,82

Unsere Akzepte betrugen Ende 1914 M. 118 516 211,94, wovon M. 85 834 479,08 gegen Guthaben oder Unterlagen gezogen waren.

Unsere Avalakzepte und Bürgschaften bezifferten sich am 31. Dezember 1914 auf M. 50 128 218,63.

6. Bankgebäude.

Das Konto „Bankgebäude" hat keine Aenderung erfahren.

Digitized by Google

7. Kassa- und Gesamtumsatz.

Der Bestand der Hauptkasse betrug am

1. Januar 1914	M.	15 651 033,88
Eingang 1914	„	3 411 620 266,94
	M.	3 427 271 300,82
Ausgang 1914	„	3 419 208 370,36
Bestand am 31. Dezember 1914	M.	8 067 929,96
Hierzu Bestand der Kuponkasse	„	2 997 971,54
so daß 31. Dez. 1914 die Kassenbestände betrugen.	M	11 065 901.50

Der tägl. Umsatz an unserer Hauptkasse belief sich durchschn. auf M. 11 872 000 gegen M. 12 374 000 im J. 1913.

Der Umsatz an unserer Kuponkasse betrug im vergangenen Geschäftsjahr M. 161 178 485,55 gegen M. 180 247 254,78 im Jahr 1913; der Rückgang ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß mit Kriegsausbruch der Zinsendienst des feindl. Auslands ins Stocken geriet.

Die Gesamtumsätze haben durch die Anfang August erfolgte Schließung der Berliner Börse und den völligen Stillstand des Emissionsgeschäftes in den letzten fünf Monaten des Berichtsjahres eine erhebliche Verminderung erfahren; der Gesamtumsatz von einer Seite des Hauptbuchs bezifferte sich auf M. 14 930 841 189,93 gegen M. 16 223 806 942,64 im Jahr 1913.

8. Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Der für das abgelaufene Geschäftsjahr erzielte Gewinn setzt sich wie folgt zusammen:

Zinsen-Ertrag nach Abzug der gezahlten Zinsen, sowie Ertrag der Wechsel einschließlich Sorten	M.	8 846 624,14	
Provisionen	„	4 845 752,86	
	M.	13 692 877,—	
hiervon werden für Kriegsschäden und Kriegslasten abgesetzt	M.	4 000 000,—	M. 9 692 377,—
Nach Kürzung der Verwaltungskosten u. Steuern m.	„		3 581 669.86
			M. 6 110 707,14
verbleiben zuzüglich des Vortrags aus 1913	„		271 594.45
			M. 6 382 301,59

als Reingewinn.

9. Pensionskassen und Stiftungen.

Die zu der rechtsfähigen Pensionskasse und der Pensions-Zuschußkasse geleisteten Beiträge beziffern sich insgesamt auf M. 197 084,55. Für das Jahr 1915 haben wir uns wiederum zur Zahlung der von den Angestellten zu entrichtenden Beiträge bereit erklärt. Ueber den beim Bundesrat gestellten Antrag, die rechtsfähige Kasse als Ersatzkasse zuzulassen, ist noch immer keine Entscheidung getroffen.

An Pensionen wurden im Jahre 1914 M. 162 783,85 von der Pensions-Zuschußkasse ausgezahlt; demgegenüber vereinnahmte diese Kasse M. 217 158,60.

Das Vermögen der beiden Pensionskassen bezifferte sich am 31. Dezember 1914 auf M. 3 238 562,20.

Neben den beiden Pensionskassen bestehen noch drei Stiftungen für unsere Angestellten mit einem Vermögen von M. 231 317,95.

Berlin, im Februar 1915.

Berliner Handels-Gesellschaft

Die Geschäftsinhaber

Fürstenberg. Herbst. Wallich.

Deutsche Vereinsbank in Frankfurt am Main.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1914

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
Nicht eingezahltes Aktienkapital			—	—
Kasse, fr. Geldsort. u. Kupons			952 299	32
Guth. b. Noten- u. Abrechn.-Bk.			2 478 555	17
Wechsel u. unverz. Schatzanw.				
a) Wechs. (m. Ausschl. v. b, c u. d) u. unverzinsl. Schatzanweis. d. Reichs u. d. Bundesstaaten	14 526 196	13		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	—	—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	14 526 196	13
Nostroguth. b Bk. u. Bankfirmen (wovon im feindlichen Ausland rd. M. 225 000,—)			4 833 719	06
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			1 201 394	95
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			1 627 659	04
davon am Bilanztage gedeckt				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	1 169 051	40		
b) durch andere Sicherheiten	332 749	22		
Eigene Wertpapiere				
a) Anl. u. verzinsl. Schatzanweis. d. Reichs u. d. Bundesstaaten	842 502	08		
b) sonst. b. d. Reichsbk. u. and. Zentralnotenbk. bel Wertpap.	112 764	27		
c) sonst. börsengäng. Wertpap.	1 268 734	85		
d) sonstige Wertpapiere	305 262	—	2 529 263	20
Konsortialbeteiligungen			2 453 977	52
Dauernde Beteiligungen b. and. Banken und Bankfirmen etc.			3 346 000	—
Debitoren in lauf. Rechnung				
a) gedeckte	32 814 434	50		
b) ungedeckte	13 667 726	67	46 482 161	17
Außerdem:				
Aval- u. Bürgschaftsdebit.	5 566 808	19		
Bankgebäude			850 000	—
Sonstige Immobilien			298 000	—
Sonstige Aktiva			1	—
			81 579 226	56

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktienkapital			30 000 000	—
Reserven			3 900 000	—
Kreditoren				
a) Nostroverpflichtungen	303 438	26		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	247 960	45		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	2 855 874	44		
d) Einl. auf provisionsfr. Rechn.				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 5 882 128,76				
2. darüber hinaus bis zu 3 Mon. fällig „ 2 080 201,23				
3. nach 3 Mon. fällig „ 429 718,34	8 392 048	33		
e) sonst. Kreditoren				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 8 545 189,55				
2. darüber hinaus bis zu 3 Mon. fällig „ 1 405 330,—				
3. nach 3 Mon. fällig „ 1 532 041.67	11 482 561	22	23 281 882	70
Akzepte und Schecks				
a) Akzepte	22 083 041	16		
b) noch nicht eingelöste Schecks	41 603	19	22 124 644	35
Außerdem:				
Aval- u. Bürgschaftsverpflicht.	5 566 808	19		
Eigene Ziehungen	—	—		
davon f. Rechn. Dritter M. —,—				
Weiter begeb. Solawechsel der Kunden an d. Order d. Bank	—	—		
Sonstige Passiva				
unerhobene Dividende			3 312	—
Reingewinn			2 269 387	51
			81 579 226	56

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Soll.	M.	pf
Unkosten-Konto	691 256	38
Steuern-Konto	187 894	31
Konto Korrent-Zinsen-Konto. (In laufender Rechnung und auf Bar-Depositen vergütete Zinsen)	623 498	91
Rückstellung auf Debitoren	250 000	—
Bilanz-Konto (Gewinn-Saldo)	2 269 387	51
	4 022 037	06

Haben.	M.	pf
Saldo-Vortrag aus 1913	460 467	68
Kupons- und Sorten-Konto	28 885	87
Wechsel-Konto	649 329	82
Zinsen-Konto (Konto-Korrent- u. Belehnungs-Zinsen, sowie Erträgnisse der Kommanditen und aus dauernden Beteiligungen)	1 838 557	75
Provisions-Konto	907 273	62
Effekten Konto	56 785	29
Konsortial-Konto	80 737	03
	4 022 037	06

Digitized by Google

Frankfurt a. M., den 10. März 1915.

Direktion der Deutschen Vereinsbank. Wolfskehl. Wormser.

Geschäftsbericht der Essener Credit-Anstalt für 1914.

Während unser Wirtschaftsleben in der ersten Hälfte des Berichtsjahres zwar in absteigender Linie, aber doch in friedlichem Wettbewerb seinen Weg gehen konnte und unsere Industrie ihre Beschäftigung durch eine gegen das Vorjahr noch gesteigerte Ausfuhr auf einer gewissen Höhe zu halten vermochte, drohte das zweite Halbjahr die Grundfesten unserer, in 44 Friedensjahren mühsam errungenen Weltstellung zu erschüttern. Der seit Jahren unter der Decke glimmende Funke wurde Ende Juli plötzlich zu lodernder Flamme entfacht, um den so lange gefürchteten Krieg, den größten, den je die Weltgeschichte gekannt, aus Neid und schnöder Mißgunst entbrennen zu lassen. Jedoch schon bald mußten unsere Feinde die Erfahrung machen, daß ihre Rechnung eine falsche gewesen; denn nicht nur unsere militärische, sondern auch unsere wirtschaftliche Rüstung zeigten sich der anfangs schier unüberwindlich erscheinenden Uebermacht gewachsen.

Sowohl Industrie wie Handel haben sich überraschend schnell in die erforderliche Neuordnung gefunden, obgleich die an sie gestellten Anforderungen nicht geringe waren.

Nach Ueberwindung der anfänglichen Unruhe und Verwirrung, besonders der Befürchtung einer Zahlungs- und Kreditkrisis ist allmählich dank der durch die Reichsbank seit Jahren planmäßig vorbereiteten, großzügigen finanziellen Mobilmachung bei verhältnismäßig niedrigem Bankdiskont das Vertrauen zu der gesunden Grundlage unseres Zahlungs- und Kreditsystems zurückgekehrt. Während außer den übrigen kriegführenden Ländern auch fast alle neutralen Staaten Europas Moratorien einführen mußten, konnte Deutschland die schwierige Zeit ohne Moratorium überstehen. Hierzu trat als weitere Tatsache der über Erwarten günstige Erfolg der Kriegsanleihe.

So können wir mit Befriedigung feststellen, daß der Weltbrand unserer heimischen Volkswirtschaft viel weniger Wunden geschlagen hat wie der der Feindesländer. Ohne Kleinmut und ohne Uebermut dürfen wir daher, sofern unseren Waffen, woran nicht zu zweifeln ist, ein der schweren Opfer an Gut und Blut würdiger Sieg beschieden ist, im Vertrauen auf unsere finanzielle und wirtschaftliche Kraft der Zukunft voll Zuversicht entgegenblicken, zumal auch die Ernährung unseres Volkes durch eine gute Ernte und zweckmäßige Vorschriften über deren sparsamen Verbrauch gesichert ist.

In unserem engeren Bezirk erlitten die Verhandlungen über die Verbandsbildung der B-Produkte in der Eisenindustrie durch den Krieg eine bedauerliche Unterbrechung und konnten erst im neuen Jahre wieder aufgenommen werden. Die Aussichten auf Verlängerung des Kohlen-Syndikats haben sich inzwischen erheblich gebessert. Nachdem am 8. Februar dieses Jahres 45 Zechen den neuvereinbarten Syndikatsvertrag unterzeichnet haben, ist die Hoffnung berechtigt, daß auch die noch bestehenden Differenzen erledigt und die Verhandlungen mit den bisher außerhalb des Syndikats stehenden Zechen zu einem glücklichen Ende geführt werden und so das gesamte Wirtschaftsleben vor folgenschweren Erschütterungen bewahrt bleibt.

Gegenüber dem Vorjahre zeigte der Geldmarkt im ersten Halbjahre die mit jedem Rückgang einer Hochkonjunktur zu beobachtende zunehmende Flüssigkeit, die in einem durchschnittlichen Privatdiskont von 2,86 % zum Ausdruck kam. Der Ausweis der Reichsbank vom 23. Februar ergab eine bankmäßige Deckung der Banknoten von 100,52 % und diejenige vom 23. Juli eine Barbeckung von 93 % des Notenumlaufs und von 63 % der Noten und Depositen zusammen. Naturgemäß wurde der Geldmarkt in der letzten Juli-Woche infolge der von Tag zu Tag sich steigernden politischen Beklemmung stark beunruhigt, und sowohl die Noten- als auch die übrigen Banken wurden ungeheuer in Anspruch genommen. Am 31. Juli setzte unsere Reichsbank ihren Wechseldiskont auf 5 % und am folgenden Tage auf 6 % herauf. Mit diesem gelang es ihr, ohne daß sie ihre Dritteldeckungspflicht zu verletzen brauchte, über die Krisis hinwegzukommen, während in jenen Wochen die Bank von England sogar bis auf 10 % zeitweise hinaufgehen mußte. Das deutsche Bankwesen hat sich bewährt.

Auch unsere Bank hatte schwere Aufgaben zu erfüllen, denen wir aber dank der seit Jahren von uns befolgten Flüssighaltung unserer Mittel vollauf gerecht werden konnten. Das Erträgnis unseres Zinsenkontos hat durch die Bereithaltung außergewöhnlich hoher Barbestände im II. Semester eine Abnahme erfahren. In Ermangelung entsprechender Summen an Privatdiskonten haben wir unserem Wechselbestande größere Beträge kurzfristiger Schatzanweisungen des Reichs und von Preußen einverleibt.

Infolge des lebhafteren Effektengeschäftes während eines Teiles des ersten Halbjahrs und der Abwicklung einiger größerer Gemeinschafts-Geschäfte erbrachte das Effekten- und Konsortial-Konto einen etwas höheren Gewinn als im Vorjahre. Demgegenüber sind wir aber gezwungen, auf unsere Bestände an deutschen Staatspapieren wiederum einen Betrag, und zwar von Mk. 572 755,95 abzuschreiben, wodurch sich auf Effekten-Konto ein Verlust von Mk. 138 340,63 ergibt.

Das Provisions-Konto ergab einen kleinen Mehrüberschuß.

Der Einschränkung des wirtschaftlichen Lebens im allgemeinen entsprechend, erfuhr der in der ersten Hälfte des Jahres noch gestiegene Umsatz in den letzten Monaten eine Ermäßigung. Das Gewinn- und Verlust-Konto ergibt einen Brutto-Ueberschuß von Mk. 10 437 026,41 und nach Abschreibung von

Mk. 150 000,— (gegen Mk. 250 000,—) auf Bankgebäude und
Mk. 200 000,— (wie im Vorjahre) auf Konto-Korrent-Konto

einen Netto-Ueberschuß von Mk. 10 087 026,41 gegen Mk. 10 007 248,10 im Vorjahre.

Der Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, diesen Reingewinn wie folgt zu verteilen:

Fonds für gemeinnützige Zwecke	Mk. 30 000,—	(1913 Mk. 30 000,—)
Rück-tellung für Talonsteuer	„ 90 000,—	(1913 „ 90 000,—)
Rückstellung für Wehrsteuer, Restbetrag	„ 210 000,—	(1913 „ 105 000,—)
8 % Dividende auf M. 90 000 000 Aktienkap.	„ 7 200 000,—	(1913: 8½ % = Mk. 7 650 000,—)
Statutarische u. vertragsmäßige Gewinnanteile an Aufsichtsrat u. Vorst. sowie Vergütungen an Ortsausschüsse	„ 947 283,43	(1913 Mk. 996 650,93)
Beamten-Unterstützungsfonds	„ 50 000,—	(1913 „ 50 000,—)

Auch in diesem Jahre beantragen wir, den Vortrag weiter zu erhöhen auf den Betrag von Mk. 1 559 742,98, da sich die Gestaltung des neuen Geschäftsjahres noch nicht übersehen läßt.

Von unseren Beamten sind bis zum Berichtstage mehr als 45 % zum Heere eingezogen, wofür wir nur zu einem ganz geringen Teile Ersatz gefunden haben, so daß die Aufrechterhaltung eines ordnungsmäßigen Betriebes sehr schwierig ist — ja, ganz in Frage gestellt wird, sofern die Einberufungen fortgesetzt werden sollten. Von den Beamten konnten bereits 21 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden. Dagegen betrauern wir den Heldentod von 21 dieser Braven, die mit ihrem Herzblute unserem Vaterlande den Tribut zahlen mußten. Diesen in jugendlicher Begeisterung hinausgezogenen Helden werden wir ein dauerndes, ehrendes Gedenken bewahren.

Essen (Ruhr), im Februar 1915.

Essener Credit-Anstalt.

Digitized by Google

Jahresbericht der
Preussischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft, Berlin, für 1914.

Das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres, dessen letzte 5 Monate in den ausgebrochenen Weltkrieg fielen, ist trotz der damit heraufbeschworenen schweren Zeiten als ein günstiges zu bezeichnen und würde die Verteilung der bisherigen Dividende von 9½% ohne weiteres gestatten. Wenn wir trotzdem die Herabsetzung der Dividende um 1% auf 8½% vorschlagen, so geschieht das, um unsere Reserven noch mehr, als es so wie so schon geschehen wäre, zu stärken und mit einer außerordentlichen Reserve von einer Million Mark etwaigen ungünstigen Einwirkungen des Krieges auf die Entwicklung unserer Gesellschaft vorbeugen zu können.

Zu Beginn des Jahres ließen sich die allgemeinen Geldmarktverhältnisse nicht ungünstig an. Es stellte sich sogar die Vorjahre ein gesteigertes Interesse für Rentenpapiere ein, das auch unseren Werten zugute kam. Die am 29. Januar aufgelegten 4 prozentigen preußischen Schatzanweisungen wurden sogar 70mal überzeichnet. Die günstige Aufwärtsbewegung kam leider schon Ende Februar zum Stillstand. Eine pessimistische Auffassung der politischen Verhältnisse machte sich an allen Börsen bemerkbar, und als Ende Juni die Ermordung des österreichischen Thronfolgers bekannt wurde, kam es zu scharfen Kursrückgängen und zu einer allgemeinen Verstimmung des Marktes. Das Pfandbriefgeschäft hielt sich schon im zweiten Vierteljahr in außerordentlich mäßigen Grenzen und kam mit Ausbruch des Krieges und der damit verbundenen Schließung der Börse völlig zum Stillstand.

Der Krieg traf unsere Reichsregierung und mit ihr die gesamte deutsche Bankwelt — an ihrer Spitze die Reichsbank — voll gerüstet. Es wurden sofort eine Reihe wichtiger Maßnahmen getroffen, um auch während des Krieges das Wirtschaftsleben tunlichst aufrecht zu erhalten. So wurden staatliche Darlehnskassen gegründet, die Ausgabe von Darlehnskassenscheinen angeordnet, die Gründung von Kriegskreditbanken der verschiedensten Art wurde angeregt. Diese Maßnahmen und die Stärke unserer ganzen wirtschaftlichen Lage ermöglichte es unserer Reichsregierung, im Gegensatz zu den anderen kriegführenden und zum Teil auch den neutralen Staaten, von dem Erlaß eines Moratoriums abzusehen.

Von denjenigen Sondergesetzen, welche erlassen wurden, um das Wirtschaftsleben auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse einzustellen, betreffen unseren Geschäftsbetrieb besonders folgende:

1. Gesetz, betreffend den **Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen.** Vom 4. August 1914. (Reichs-Gesetzblatt 1914, Nr. 53, Seite 328.)
2. Bekanntmachung über die **gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen.** Vom 7. August 1914. (Reichs-Gesetzblatt 1914, Nr. 56, Seite 359.)
3. Bekanntmachung über die **Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung.** Vom 18. August 1914. (Reichs-Gesetzblatt 1914, Nr. 63, Seite 377.)
4. Bekanntmachung über die **Versagung des Zuschlags bei der Zwangsversteigerung von Gegenständen des unbeweglichen Vermögens.** Vom 10. Dezember 1914. (Reichs-Gesetzblatt 1914, Nr. 109, Seite 499.)
5. Bekanntmachung, betreffend **Einigungsämter.** Vom 15. Dezember 1914. (Reichs-Gesetzblatt 1914, Nr. 113, Seite 511.)
6. Bekanntmachung, betreffend die **Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken und Grundschulden.** Vom 22. Dezember 1914. (Reichs-Gesetzblatt 1914, Nr. 118, Seite 543.)

Im Verlauf der Zeit hat sich das Gesetz vom 4. August (vergl. Nr. 1) für den städtischen Grundbesitz als besonders schwerwiegend erwiesen. Seine Vorschriften haben die zweifellos als unbillig zu bezeichnende Folge, daß der Hausbesitzer gezwungen ist, den Angehörigen der zum Heere Eingezogenen weiter in seinem Hause Wohnung zu gewähren, ohne die hierfür fällige Miete zwangsweise beitreiben zu können. Besonders nachteilig trifft das diejenigen Hausbesitzer, welche die eigentlichen Kleinwohnungshäuser in ihrem Besitz haben, die also ausschließlich dem Bedürfnis bestimmter Arten von Einwohnern dienen. Im wesentlichen macht sich dies in den Großstädten bemerkbar, weil in den mittleren und kleinen Städten die Hausgrundstücke mehr auf Mieter verschiedener Erwerbsstände eingerichtet sind. Bei der Verteilung unserer Beziehungen auf große und kleine Städte, die wir von jeher erstrebt haben, sind deshalb Nachteile für uns nur in geringem Maße in die Erscheinung getreten.

Inzwischen sind die Kommunen bestrebt, die Familien der Mitkämpfer so weit als möglich mit Mietsunterstützungen zu versehen. Auch hat sich bei der Allgemeinheit in steigendem Maße die Erkenntnis geltend gemacht, daß die Miete im Kriege ebenso bezahlt werden muß wie jedes andere Lebensbedürfnis.

Für uns macht sich unser großer Bestand an ländlichen Hypotheken vorteilhaft bemerkbar, da der ländliche Grundbesitz von den nachteiligen Wirkungen des Krieges unabhängiger und daher leichter in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen, sofern nicht die Grundstücke im Operationsgebiet selbst liegen. Auch hier ist aber, da die staatliche Beihilfe bereits eingesetzt hat, von einem erheblichen Zinsenausfall vorläufig nicht die Rede.

Selbstverständlich haben wir den gegebenen Verhältnissen Rechnung getragen und in weitgehendem Maße Zinsstundungen gewährt, wo die Erträge des Grundstücks dies vorübergehend nötig machten. Aber auch in den nicht seltenen Fällen, wo der Schuldner die Mietseinnahmen vorübergehend benutzen wollte, um seine geschäftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit Rücksicht auf den plötzlich ausgesetzenden Personalkredit durchzuhalten, haben wir berechtigten Wünschen auf Zinsstundung gern entsprochen. Meist stellen monatliche Ratenzahlungen das Gleichgewicht wieder her.

Ebenso haben wir in der Stundung uns gekündigter, zurzeit nicht zu beschaffender Hypotheken großes Entgegenkommen gezeigt, was wir auch solchen ländlichen Schuldnern bewiesen, die unser Darlehn vor Ausbruch des Krieges gekündigt hatten, um es in ein landschaftliches umzuwandeln, hieran aber durch die Unmöglichkeit, zurzeit landschaftliche Pfandbriefe zu verkaufen, gehindert wurden.

Besondere Schwierigkeiten entstehen natürlich den Eigentümern, deren Hypotheken während des Krieges kündbar werden. Da wir in der Hauptsache amortisable, d. h. unsererseits unkündbare Darlehne gewähren, so ist der weitaus größte Teil unserer Schuldner vor diesen Unannehmlichkeiten bewahrt geblieben. Wer bisher noch im Zweifel sein konnte, ob die Tilgungshypothek vorzuziehen sei, wird jetzt hoffentlich eines besseren belehrt sein. Von unseren rund 22 000 Darlehnen sind 19 286 Tilgungsdarlehne mit einem Darlehnskapital von 626 Millionen Mark, von denen

10 954 mit 276 Millionen dem ländlichen
8 332 mit 350 Millionen dem städtischen

Grundbesitz angehören. Ihnen bleiben die bisherigen Zinssätze — zum großen Teil sogar von nur 3¼ und 4% — unverrückbar erhalten.

Soweit kündbare Darlehne während des Krieges das Ende ihrer 10jährigen Dauer erreicht haben, die Möglichkeit der Kündigung also auch für uns eingetreten ist, haben wir allgemein von einer Ausnutzung dieses Kündigungsrechts abgesehen und die Schuldner in dem Genusse des bisherigen niedrigen Zinsfußes belassen, damit nicht durch Verschärfung der Zinslast die wirtschaftliche Lage des Schuldners noch mehr beeinträchtigt werde.

In der Praxis hat also die Verordnung des Bundesrats vom 22. Dezember 1914 (oben Nr. 6) für uns sehr geringe Bedeutung.

Mit Befriedigung können wir feststellen, daß das Tilgungsdarlehn auch für uns selbst gerade in so schwierigen Zeiten, wie die heutigen es sind, von Nutzen ist weil die Tilgungsbeiträge von selbst mit den Zinsen einlaufen und damit die Mittel für die notwendigen Auslosungen unserer Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen reichlich liefern. In dieser Beziehung sind wir wesentlich besser daran als die, wie wir, zur Tilgung ihrer Anleihen genötigten Kommunen, weil diese die Tilgungsmittel durch Steuern aufbringen müssen, deren Ertrag in Kriegszeiten naturgemäß sehr fraglich ist. Wir sind deshalb genötigt gewesen, auch Gesuchen der Kommunen um Stundung der Tilgungsbeiträge weiteres Entgegenkommen zu beweisen.

Der Anregung der Staatsregierung, erststellige Hypotheken zu beleihen, sind wir bereitwillig gefolgt. Derartige Hypotheken-Kriegsdarlehne sind bis jetzt jedoch nur in 11 Fällen mit 325 100 Mark zustande gekommen. Wir glauben es als ein gutes Zeichen ansehen zu sollen, daß so geringe Ansprüche in dieser Hinsicht an uns gestellt wurden.

Wir meinen den Ansprüchen, welche man an die Hilfe der Hypothekenbanken gerechterweise stellen kann, vollauf nachgekommen zu sein und werden auch in Zukunft nichts unversucht lassen, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Krieg hervorgerufen hat, erleichtern zu helfen. Dagegen müssen wir uns gegen den Versuch, die Hypothekenbanken zwecks Unterstützung Einzelner oder

Digitized by Google

einzelner Kategorien von städtischen Schuldnern mit einer Sonderbelastung zu belegen, entschieden verwahren. Sind die Hypothekenbanken doch nicht selbst Geldgeber, sondern nur Geldvermittler. Derartige Belastungen würden naturgemäß von den Hypothekenbanken abgewälzt werden müssen, und da dies den Pfandbriefgläubigern gegenüber nicht gut möglich ist, auf den Grundbesitz zurückfallen, dem damit jedenfalls nach dem Kriege eine neue Verteuerung des Kredites entstehen müßte.

Dank der zielbewußten und energischen Leitung unserer Reichsbank ist unser Wirtschaftsleben bis jetzt vor verheerenden Erschütterungen bewahrt geblieben.

Der Diskontsatz der Reichsbank gestaltete sich wie folgt:

1913: ab 1. Jan.	27. Okt.	12. bis 31. Dez.
6	5½	5 %

1914:					
ab 1. Jan.	22. Jan.	5. Febr.	am 31. Juli	ab 1. Aug.	ab 28. Dez.
5	4½	4	5	6	5 %

Ueber den Verlauf unseres Geschäfts im Jahre 1914 ist wie folgt zu berichten:

Geschäftsumfang.

Während wir im vorigen Jahre einen Rückgang in der Umlaufssumme unserer Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen sowohl wie in unserem Darlehnsbestande zu verzeichnen hatten, konnten wir in diesem Jahre, wenn auch keine Zunahme der Pfandbriefe, so doch eine Zunahme der Kommunal-Obligationen erzielen. Auch der Hypothekenbestand hat sich etwas verringert, dagegen hat der Bestand an Kommunal-Darlehene zugenommen. Wir haben es für angezeigt gehalten, mit Rücksicht auf die gespannten politischen Verhältnisse von den uns aus Darlehnsrückzahlungen und Pfandbriefverkauf zufließenden Mitteln erhebliche Summen als Barreserve zu halten, eine Vorsicht, die sich bei Beginn der kriegerischen Verwicklungen als außerordentlich nützlich erwiesen hat.

Der **Umlauf an Zentral-Pfandbriefen und Kommunal-Obligationen** betrug:

Ende 1914	977 523 650 M.	— Pf.
„ 1913	976 037 650 „	— „
die Umlaufssumme hat also i. J. 1914 um	1 486 000 M.	— Pf.

zugenommen.

Der **Bestand an Hypotheken- und Kommunal-Darlehnen** machte aus:

Ende 1914	1 010 511 637 M.	08 Pf.
„ 1913	1 005 143 874 „	68 „
er hat sich also im Jahre 1914 um	5 367 762 M.	40 Pf.

vermehrt.

Von unseren Umlaufsmitteln im Jahre 1914 haben abgenommen die Zentral-Pfandbr. um 6 971 100 M. — Pf.
zugenommen d. Kommunal-Obligation. um 8 457 100 „ — „
ergeben Gesamtzunahme von 1 486 000 M. — Pf.

Von unserem Darlehnsbestande haben im Jahre 1914. abgenommen die Hypoth.-Darlehne um 1 959 451 M. 97 Pf.
zugenommen d. Kommunal-Darlehne um 7 327 214 „ 37 „
ergibt eine Gesamtzunahme von 5 367 762 M. 40 Pf

Auf Amortisationen entfallen in diesem Jahre rund 9 Millionen Mark.

Von den an der Börse aufgenommenen Werten haben wir

	3½ %	4 %
von Zentral-Pfandbriefen . . .	3 674 000 M.	7 400 000 M.
„ Kommunal-Obligationen . .	910 000 „	

aus dem Verkehr gezogen. Hierdurch ist der Gesellschaft ein **Disagio-Gewinn** von 1 212 831,55 M. zugeflossen, von welchem zunächst der beim Verkauf von neuen Stücken entstandene **Disagio-Verlust** mit 702 699,85 M. abzuschreiben war, während wir den Rest zu Abschreibungen auf eigene und fremde Effekten verwendet haben.

Aus der gemäß § 26 H.-B.-G. in früheren Jahren zurückgestellten Agio-Reserve sind in diesem Jahre 36 855,62 M. als Gewinn zugeflossen.

Die in den Vorjahren gebildete Emissionskosten-Reserve von 600 000,— M. haben wir auch dieses Jahr nicht in Anspruch genommen, sondern für 1915 neu vorgetragen.

Hypothekengeschäft.

Die Nachfrage nach Hypotheken war bis zum Ausbruch des Krieges eine außerordentlich große. Dementsprechend sind wir in der Lage gewesen, in den ersten 7 Monaten eine erhebliche Anzahl von Hypotheken abzuschließen, darunter auch einige größere. In der Hauptsache jedoch haben wir auch diesmal wieder unsere Mittel den kleineren Darlehnssuchern zur Verfügung gestellt, sodaß wir tatsächlich 703 Darlehnsgesuchen entsprechen konnten. Von August ab haben wir — Kriegsdarlehne ausgenommen, über die wir bereits berichteten — Hypothekengeschäfte nur ganz vereinzelt abgeschlossen. Die vor Beginn des Krieges zugesagten Darlehne sind selbstverständlich ordnungsgemäß abgewickelt worden.

Es sind an Hypotheken abgerechnet:

an ländlichen	13 253 294 M.	45 Pf.,
an städtischen	24 201 777 „	29 „
insgesamt also	37 455 071 M.	74 Pf.,
die sich auf Amortisations-Hypoth. mit	31 349 449 „	46 „
auf Darlehne ohne Amortisation mit	6 105 622 „	28 „

verteilen.

Da durch Rückzahlung, Umwandlung und Amortisation . . .	39 414 523 M.	71 Pf.,
in Abzug kommen, so verbleibt eine Netto-Abnahme von	1 959 451 „	97 „
wodurch der gesamte Hypothekenbestand aus Ende 1913 von . . .	821 509 626 „	01 „
mit Ende 1914 auf	819 550 174 „	04 „

sinkt.

Hiervon sind nach Abrechnung der für das Hypothekenregister einstweilen nicht reifen Sachen in das letztere 19 645 Sachen eingetragen, bei einer durchschnittlichen Darlehnshöhe von 41 449 M. (1913: 42 023).

Die in mehrere Abschnitte geteilten Belastungen ein und desselben Grundstückes sind hierbei als ein Darlehn gerechnet, während in dem Hypothekenregister jedes einzelne Darlehn getrennt aufgeführt wird. Bei getrennter Berechnung erhöht sich die Zahl der Darlehne auf 21 950, die sich im einzelnen wie folgt nach Zahl und Betrag verteilen:

in ländliche	10 954	276 114 491,81 M.
in städtische	10 996	538 158 589,56 M.
zusammen	21 950	814 273 081,37 M.
und in solche mit Amortisation .	19 286	626 015 783,13 M.
und ohne Amortisation.	2 664	188 257 298,24 M.
zusammen	21 950	814 273 081,37 M.

Die dabei gezählten Amortisationsdarlehne bestanden ursprünglich in Höhe von 672 369 688 M. 10 Pf. und sind durch Amortisation um 46 368 904 M. 97 Pf., also auf insgesamt 626 015 783 M. 13 Pf. gemindert; ein zahlenmäßiger Beweis dafür, daß die Amortisationshypothek in erfreulicher Weise zur Entschuldung des Grundbesitzes beiträgt.

Unser Bestand an **städtischen** Register-Hypotheken verteilte sich Ende 1913*) auf **521** Orte, und zwar auf
39 Großstädte (Städte mit 100 000 Einwohnern u. darüber)
127 Mittelstädte (Städte mit 20 000 bis unter 100 000 Einw.)
355 Kleinstädte (Städte mit weniger als 20 000 Einw.) **).

Das einzelne städt. Darlehn betrug im Durchschnitt
in den Großstädten . . . . 81 555,98 M.
in den Mittelstädten . . . . 35 025,34 M.
in den Kleinstädten . . . . 22 682,45 M.

Zieht man in Erwägung, daß von der Gesamtzahl unserer städtischen Registerhypotheken — Ende 1914: 9360 Stück — die große Mehrzahl mit 9044 Stück auf Darlehne unter 100 000 M. entfällt, so ergibt sich klar, daß der von vielen Seiten gegen die Hypothekenbanken erhobene Vorwurf, sie dienten in der Hauptsache den Zwecken des städtischen Großgrundbesitzes und gewährten nur auf großstädtische Grundstücke Hypothekengelder, für uns nicht zutreffend ist.

Von unseren insgesamt 9180 ländlichen Pfandobjekten in Preußen entfallen 8419, gleich 92 % auf den bäuerlichen und nur 761, gleich 8 % auf den Großbesitz.

Zwangsversteigerungen und Zwangsverwaltungen.

Von unseren Pfandobjekten wurden im Jahre 1914: 117 (1913 von 19 445: 173) im Zwangswege versteigert, und zwar 32 (1913: 31) ländliche und 85 (1913: 142) städtische Grundstücke. Damit entfiel auf je 168 Pfandobjekte (1913 auf je 112 Pfandobjekte) eine Zwangsversteigerung. In 58 Fällen wurde der Antrag auf Einleitung der Zwangsversteigerung von uns gestellt (1913 in 92 Fällen).

Bei einem größeren Breslauer Grundstück haben wir durch einen Nachlaß von 83 000,— M. eine Zwangsversteigerung, deren Ergebnis möglicherweise fraglich sein konnte, vermieden und diese Beleihungssache dadurch auf eine dauernd gesicherte Basis gestellt.

In einer städtischen Beleihungssache in Berlin haben wir einen Verlust von 8810,38 M. erlitten, bei zwei anderen kleinen Sachen im Westen haben wir die geringen Beträge von zusammen 990,87 M. fallen gelassen.

Den Gesamtverlust haben wir über Gewinn- und Verlustkonto verbucht. Im übrigen sind unsere Forderungen stets voll überboten worden, so daß wir selbst Grundstücke nicht haben übernehmen müssen.

Die Meistgebote bei den Zwangsversteigerungen beliefen sich auf 10 197 542 M. 44 Pf., die Summe unserer auf den versteigerten Grundstücken lastenden Darlehne auf 72 % dieser Summe, d. h. auf 7 359 700 M. — Pf. Von jenen 10 197 542 M. 44 Pf. entfielen 3 095 901 M. 71 Pf. auf

*) Für Ende 1914 liegen die Zahlen noch nicht vor.

**) Die vorstehenden Angaben zugrunde liegenden Einwohnerzahlen der betr. Städte sind den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 entnommen.

Digitized by Google

die ländlichen und 7 101 640 M. 73 Pf. auf die städtischen Zwangsversteigerungen. Von diesen Summen betrugen die auf den ländlichen bezw. städtischen Pfandobjekten lastenden Darlehne 41 bezw. 86 %, d. h. 1 264 000 M., bezw. 6 095 700 M. — Pf.

An Zwangsverwaltungen waren wir im verflossenen Jahre in 241 (1913 in 260) Fällen beteiligt; sie betrafen 41 (1913: 31) ländliche und 200 (1913: 229) städtische Grundstücke. Die Einleitung der Zwangsverwaltung wurde in 129 (1913 in 140) Fällen von uns beantragt.

Der **Zinseingang** war ein über Erwarten günstiger. Der Oktober-Zinseingang blieb nur um wenig hinter dem normalen zurück. Aber auch der Dezembertermin ist besser gewesen wie vorausgesetzt wurde, und wenn auch, wie aus der Bilanz ersichtlich, der Zinsrest mit 694 936 M. 56 Pf. (153 977 M. 96 Pf.) nicht unwesentlich höher ist, als er im vorigen Jahre war, so sind doch inzwischen 438 878 M. 96 Pf. eingegangen, sodaß sich der bilanzmäßige Zinsenrückstand auf 256 057 M. 60 Pf. vermindert.

Die bei den freiwilligen Veräußerungen unserer Pfandobjekte festgestellten **Kaufpreise** ergeben folgende Zahlen:

1	2	3	4	5	6	7
Besitzwechsel	Anzahl	Darlehns-Summe	Kaufpreise	Verhältnis der Darlehne zu den Kaufpreisen	Gesamtzahl der Pfandobjekte	Die Zahl der Besitzwechsel Sp. 3 betrug von der Zahl in Spalte 7
		M.	M.			%
1. bei ländlichen Pfandobjekten . .	248	8 842 600	28 359 526	0,31 : 1	9 685	2,56
2. bei Pfandobjekten in Berlin und Vororten . .	4	1 432 000	1 699 000	0,84 : 1	587	0,68
3. bei Pfandobjekten in sonstigen Städten . . .	146	6 166 924	11 070 440	0,40 : 1	9 373	1,56
Bei sämtlichen Pfandobjekten . .	398	16 441 524	41 128 966	0,40 : 1	19 645	2,03

Das **Kommunal-Darlehnsgeschäft** verlief im Berichtsjahre folgendermaßen:

Es wurden abgerechnet	11 368 670 M.	95 Pf.
dagegen — zumeist im Wege der Amortisation — zurückgezahlt	4 041 456 „	58 „
so daß die Nettozunahme	7 327 214 M.	37 Pf.
beträgt, womit die Kommunal-Darlehne aus 1913 . . . . . von	183 634 248 „	67 „
bis Ende 1914 gewachsen sind . auf	190 961 463 M.	04 Pf.

Die auf Grund dieser Geschäfte ausgegebenen Kommunal-Obligationen gehören nach Art. 74 des Preußischen Ausführungsgesetzes zum B. G.-B. vom 20. September 1899 G.-S. S. 177 ff. zu den sogenannten Mündelpapieren, können also in Preußen unter anderen von Vormündern, Kirchengemeinden, Stiftungen, öffentlichen wie privaten Versicherungsinstituten, von Sparkassen für mündelmäßige Anlagen jeder Art verwendet werden.

Infolge Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten (Verfügung vom 11. Dezember 1900) erhalten daher seit Inkrafttreten des zit. Gesetzes vom 20. September 1899 unsere Kommunal-Obligationen auch noch den ausdrücklichen Vermerk: „Mündelsicher nach Art. 74 des Preußischen Gesetzes vom 20. September 1899 (Ges.-Samml. S. 177 ff.)“.

In der **Bilanz** sind 19 757 120 M. 60 Pf. als **Effekten** aufgeführt. Wie seit Bestehen der Gesellschaft, so sind auch in diesem Jahre unsere eigenen, an den Börsen von uns zurückgekauften Schuldverschreibungen, soweit sie nicht vernichtet sind, als Effekten behandelt, in dem oben angegebenen Betrage also enthalten. Diese sind nach Vorschrift des § 261 H.-G.-B. eingestellt.

Der schon im vorigen Geschäftsbericht erwähnte **Verkauf** unserer alten **Geschäftsgrundstücke** ist abgeschlossen. Aus dem hierbei erzielten Gewinn haben wir nach reichlichen Abschreibungen auf das neue Grundstück 3 Millionen **Mark** unserem statutenmäßigen Reservefonds überwiesen.

Das neue Geschäftshaus Unter den Linden 48/49 und Mittelstraße 53/54 ist fertiggestellt und von uns bezogen worden.

Die Abrechnung über die uns durch den Neubau entstandenen Kosten ist noch nicht beendigt, es sind jedoch neben den oben erwähnten Abschreibungen für Bauzinsen, Steuern usw. noch Rückstellungen gemacht. In der diesjährigen Bilanz ist das Grundstück mit 3 800 000 M. verbucht worden.

Nach dem **Abschluß** bleibt ein Ueberschuß von 5 581 611 M. 50 Pf. Die Direktion bittet den Verwaltungsrat, nach Anhörung des Berichts der Revisoren wie der zur Revision des Abschlusses delegierten Verwaltungsratsmitglieder zu genehmigen, daß der Generalversammlung vorgeschlagen werde, von dem Gewinn 375 115 M. 43 Pf. auf neue Rechnung vorzutragen und den Rest von 5 206 496 M. 07 Pf. so, wie im Gewinn- und Verlustkonto angegeben, zu verwenden.

Findet dieser Vorschlag die Genehmigung der Generalversammlung, so werden sich, abgesehen von der erforderlichen Dotierung des für die Talonsteuer gebildeten Kontos, die offenen Reserven einschließlich der dem statutenmäßigen Reservefonds aus dem Hausverkauf bereits überwiesenen 3 Millionen Mark um 4 213 065 M. 13 Pf., also von 18 833 104 M. 91 Pf. auf 23 046 170 M. 04 Pf. erhöhen. Es werden bei 6½ % Dividende je 51 M. auf die Aktie von 600 M. und je 102 M. auf die Aktie von 1200 M. zur Verteilung gelangen.

Nachrichtlich wird mitgeteilt, daß von unseren Direktoren Herr Justizrat Dr. Lindemann, ferner unser Justitiar Herr Rechtsanwalt Axster und von den übrigen 158 Angestellten z. Zt. 45 im Felde stehen.

Aktiengesellschaft für chemische Produkte
vormals H. Scheidemandel — Berlin.

Einreichung der Aktien.

Zur Durchführung der Beschlüsse der Generalversammlung vom 6. März 1915 fordern wir hiermit unsere Aktionäre auf, in der Zeit

vom 13. bis 27. März 1915

Ihren gesamten Aktienbesitz mit laufenden Dividenden- und Erneuerungsscheinen bei einer der nachstehenden Stellen für uns zu hinterlegen: **Dresdner Bank, Berlin. Bankhaus Dingel & Co., Magdeburg. K. k. priv. allgemeine Verkehrsbank, Wien. K. k. priv. österreichische Länderbank, Wien, Ungarische allgemeine Kreditbank, Budapest.** Gleichzeitig bitten wir, **für uns** folgende Erklärung beizufügen: „Ich stelle von je 4 der mir gehörenden Aktien 3 Aktien freiwillig zur Verfügung.“ Sollte die Anzahl Ihrer Aktien nicht durch 4 teilbar sein, so ist ferner hinzuzufügen: „Ferner stelle ich den durch 4 nicht teilbaren Restbesitz von . . . . . Stücken zur Verwertung gemäß § 290 Absatz 3 des Handelsgesetzbuches zur Verfügung.“ Falls letztere Erklärung nicht erfolgt, sind wir genötigt, gemäß dem Beschluß der Generalversammlung 4 Aktien zu einer zusammenzulegen. Auch in diesem Fall muß der zweite Teil der obigen Erklärung, lautend: „Ich stelle Ihnen den durch 4 nicht teilbaren Restbesitz von . . . . . Stücken Ihrer Aktien zur Verwertung gemäß § 290 Absatz 3 des Handelsgesetzbuches zur Verfügung.“ von den Aktionären abgegeben werden. Der Vorstand ist nicht verpflichtet, den Einreichern dieselben Nummern zurückzugeben. Die giltig bleibenden Aktien werden mit dem Vermerk: „Eingeliefert gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 6. März 1915 und giltig geblieben.“ zurückgegeben werden Soweit Aktien der Gesellschaft weder zur Verfügung gestellt, noch zur Zusammenlegung oder Verwertung eingereicht sind, werden sie gemäß § 290, Absatz 3 und § 219, Absatz 3 des Handelsgesetzbuches **für kraftlos erklärt** werden. An Stelle von 4 kraftlos erklärten Aktien wird eine neue Aktie ausgegeben und für Rechnung der Beteiligten verkauft werden.

Berlin, den 10. März 1915.

Der Vorstand Salomon. Dr. Salm.

Vereinsbank in Nürnberg.

Soll. General-Bilanz per 31. Dezember 1914. Haben.

	M.	pf		M.	pf
Kassa-Konto	758 920	43	Aktien-Kapital 40 000 Stück Aktien à M. 300 / 7 500 „ „ à „ 1200	21 000 000	—
Sorten-Konto	7 356	33	Tratten-Konto	1 099 583	80
Coupon-Konto	125 101	22	Kreditoren in lauf. Rechnung M. 2 692 138,73		
Wechsel-Konto, auswärt. Plätze M. 2 524 400,60			Konto pro Diverse „ 2 280.43	2 694 419	16
Platzwechsel „ 3 812 536.47	6 336 937	07	Sparkassa-Konto	261 714	40
Guthaben bei Banken und Bankiers	9 919 194	52	Kassenschein-Konto	938 993	94
Lombard-Darlehen	338 206	20	Allgemeiner Reservefonds-Konto	1 050 000	—
Effekten-Konto M. 2 479 980,27			Gesetzlicher Reservefonds-Konto	6 488 826	48
Obligationen unserer Bank „ 269 258,79	2 749 239	06	Spezial-Reservefonds-Konto	4 000 000	—
Effekten des allgemeinen Reservefonds	1 050 143	25	Pensionsfonds-Konto	1 061 365	28
do. „ gesetzlichen Reservefonds	6 488 753	50	Nicht erhobene Dividende	5 454	—
do. „ Spezial-Reservefonds	4 000 044	60	Immobilien und Baureserve-Konto	606 921	26
do. „ Pensionsfonds	1 661 311	32	Vortrags-Konto	864	85
Debitoren in laufender Rechnung	4 570 462	36	Gewinn- und Verlust-Konto	3 739 549	06
Hypotheken-Abteilung	3 004 006	72			
do. Gewinn per 1914	1 953 456	86			
Immobilien-Konto (Bankgebäude)	584 558	79			
	42 947 692	23		42 947 69.	23

Soll. Bilanz-Konto der Hypotheken-Abteilung. Haben.

	M.	pf		M.	pf
Hypothek-Kapital-Konto (wovon M. 338 234 997,73 zur Pfandbrief-deckung bestimmt)	340 249 264	19	Obligationen-Konto: 4 prozentige Obligationen M. 171 903 900,— / 3½ „ „ „ 162 400 600,—	334 304 500	—
Debitoren-Konto	3 788 495	89	Obligationen-Einlösungs-Konto	25 887	—
(wovon M. 267 329,18 Zinsen- und Annuitäten-Rückstände)			Zinscoupons-Einlösungs-Konto	3 482 796	06
Grundstück-Konto	605 335	25	Konto pro Diverse	75 700	48
			Disagio-Reserve-Konto	1 442 696	66
			Agio-Reserve-Konto	46 850	95
			Talonsteuer-Reserve-Konto	307 200	60
			Vereinsbank-Konto	3 004 006	72
			Gewinn- und Verlust-Konto	1 953 456	86
	344 643 095	33		344 643 095	33

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Unkosten-Konto	470 078	82	Vortrag von 1913	505 762	98
Bilanz-Konto	3 739 549	06	Hypotheken-Abteil.	1 953 456	86
			Wechsel-Konto	145 691	12
			Platzwechsel-Kto.	97 620	35
			Sorten-Konto	1 047	69
			Coupon-Konto	3 006	43
			Effekten-Konto	25 794	57
			Depositen-Konto	31 867	30
			Provisions-Konto	20 958	58
			Zinsen-Konto	1 421 616	24
			Sparkassa-Konto	2 805	56
	4 209 627	68		4 209 627	68

Gewinn- und Verlust-Konto der Hypotheken-Abteilung.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Zinscoupons-Einlösungs-Konto	12 561 776	25	Hypotheken-Zinsen-Konto	14 740 627	03
(im Geschäftsjahre zu entricht. Pfandbrief-Zs.)			Provisions-Kto.	284 103	87
Unkosten-Konto	472 738	73	Verzugszinsen-Konto	13 973	30
Allgemeiner Zinsen-Konto	112 846	11	Agio-Reserve-Konto	62 110	75
Bilanz-Konto	1 953 456	86			
	15 100 814	95		15 100 814	95

Nürnberg, den 31. Dezember 1914.

Vereinsbank.

Die Direktion.

Die Uebereinstimmung aller obigen Posten mit den Abschlüssen der betreffenden Konti in den Büchern der Vereinsbank bestätigen

Nürnberg, den 3. Februar 1915.

Rud. Ferling. *Lot Kugler.* *Georg E. Schmidmer.*

Vereinsbank in Nürnberg.

Durch Beschluß der heutigen Generalversammlung wurde die Dividende für das Jahr 1914 auf **11 Prozent** gleich M. 33,— per Aktie von M. 300,— und M. 132,— per Aktie von M. 120,— festgesetzt und kann gegen Einreichung der Dividendenscheine an unserer Kasse dahier, bei der Königlichen Hauptbank in Nürnberg, bei den Königlichen Filialbanken in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Erlangen, Fürth, Hof, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen, München, Passau, Pirmasens, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing, Würzburg, bei der Bank für Handel und Industrie in Berlin, bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie in Frankfurt a. M., bei Herren Merck, Finck & Co. in München, bei Stahl & Federer, Aktiengesellschaft, in Stuttgart, erhoben werden.

Nürnberg, den 6. März 1915.

Die Direktion.

Digitized by Google

Aktiva. Netto-Bilanz per 31. Dezember 1914. Passiva.

Kassa:	M.	M.
1. Der Bestand a. Gold i. Barren od. ausl. Münzen, d. Pfd. fein zu M. 1392 gerechn.		—
2. Der Kassenbestand und zwar an:		
a) kursfähig. deutschen geprägten Gelde . . . . . Gold	30 563 620	
Silber	184 727	
	30 748 347	
b) Reichsk.- u. Darlehnskassensch.	146 364	
c) eigenen Banknoten	4 478 000	
d) Reichsbanknoten	7 823 320	
e) Noten anderer Banken	133 600	43 329 631
3. Der Bestand an Silb. in Barren u. Sort.		—
4. Wechselbestände abzügl. Rückzinsen hievon b. 15. Jan. 1915 fäll. M. 10400021		39 055 406
5. Lombardforderungen:		
a) auf Gold	—	
b) „ Effekten der in § 13 Ziffer 3 Buchstabe b, c, d des Reichsbankgesetzes bezeichneten Art .	3 143 400	
c) auf andere Effekten	—	
d) „ Waren	4 400	3 147 800
b. 31. Dez. 1914 anfallende Zinsen		29 160
6. Effektenbestand an:		
a) diskontierten Wertpapieren . .	—	
b) eigenen Effekten		
M. 10 000 3 % Deutsche R.-Anl.	6 975	
„ 4 500 5 % Deutsche Reichsanl. (Kriegsanl.)	4 443	
„ 1 515 100 5 % Deutsche Reichsschatzanw. (Kgsanl.)	1 490 911	
„ 20 000 3 % Preußisch. kons. Staatsanleihe . .	13,950	
„ 25 000 3½ % Bayer. Staatsanl.	20 468	
„ 6 900 3½ % und 4 % Pfdbr. Bayer. Hyp.-Bank.	6 167	
	1 542 916	
c) Effekten des Reservefonds. . .	—	1 542 916
7. Konto-Korrent-Guthaben: Inkasso-, Giro- und sonst Guthaben		2 012 215
8. Betrag d. fäll. aber unbezahlt geblieb. Wechsel- und Lombardforderungen.		239 198
9. Grundstücke		1 360 000
		90 716 327

	M.	M.
1. Grundkapital		7 500 000
2. Reservefonds:		3 750 000
Spezialreservefonds:		
a) für Personalexigenz	563 955	
b) „ Spar- und Sterbekassa . .	1 754 629	
c) „ Banknotenanfertigung . .	96 205	
d) „ Rücklage zur Leistung an den Staat pro 1915	26 000	1 940 790
Leistung an den Staat pro 1914 . .		53 150
3. Delkredere-Konto		819 308
4. Banknoten-Emission und zwar:		
Eigene Noten emittiert à M. 100 .	378 100 000	
hievon ab laut § 5 des R.-B.-G. aus dem Verkehr gezogen	308 100 000	70 000 000
5. Guthab. d. Giro- u. Konto-Korr.-Gläub.		5 721 755
6. Betrag der Depositen und zwar:		
a) d. verzinsl. 1% Depos. o. Aufkünd.	650	
b) „ „ 2% „ „ „	—	
c) „ „ 3% „ m. 3mon. „	—	
d) „ unverzinslichen Depositen . .	—	650
7. Betrag d. schuldigen Depositenzinsen Dividenden-Rückstände		— 5 760
8. Betrag der zu entricht. Notensteuer		125
9. Reingewinn	1 091 437	
ab: Leist. a. d. Staat pro 1914 M. 58 150		
Zur Spezialreserve für Spar- und Sterbekassa „ 23 500		
Dotation d. Delkr.-Kto. „ 100 000		
Res. f. Banknot.-Anfert. „ 20 000	196 650	
	894 787	
hievon zur Verteilung		767 373
Gewinn-Uebertrag auf 1915		127 413
Verbindlichkeiten aus weiter begeb., im Inlande zahlbaren Wechseln M. 1 007 921		
		90 716 327

Bayerische Notenbank.

Die Direktion.

Nachdruck wird nicht honoriert.

Hypothekenbank in Hamburg.

Aktiva. Bilanz ultimo Dezember 1914. Passiva.

Kassa u. Guthaben bei Banken Kassenbestand	165 956	93		Aktienkapital-Konto			36 000 000 —
Giroguth. bei der Reichsb. u. bei d. Vereinsbk. i. Hamburg	566 009	22		Ordentlicher Reservefonds . .			15 100 000 —
Guthaben in laufender Rechnung bei d. Deutschen Bank u. ander. ersten Bankhäusern	14 675 345	92	15 407 312	Reserve-K. II (erhöht sich durch die diesj. Zuwendung aus dem Reingewinn auf M. 5 033 596.09)			4 643 003 11
Effekt.-Kto. (nom. M. 11 210 000.— 3%ige Reichs- und bundesstaatliche Anleihen, eingesetzt z. Börsenkurs v. 30. Juli 1914, u. M. 1 000 000.— 5%ige Kriegsanleihe) plus laufender Zinsen				Effekt.-Abschreibungs-Reserve			1 290 200 —
				Hyp.-Ffdbr., 4%ige Pfandbriefe	422 247 000	—	
				3½%ige „	107 415 000	—	529 662 000 —
				Fällige Hypothekenpfandbriefe			5 448 —
				Pfandbr.-Zins. (dav. M. 3 268 649.— fällige Zinsscheine)			7 002 774 42
				Dividenden-Konto (Restanten)			6 330 —
			9 262 406 25	Pfandbrief-Agio-Konto (§ 26 des Reichshypoth.-Bankgesetzes)			1 539 975 18
davon i. Pfandbriefdeckungsregister eingetr. M. 4 150 000.—				Vorträge auf Provisions-Konto			3 916 925 86
Darlehen auf Hypotheken . .			275 000 —	Rücklage f. Hypothekar-Ausfälle (erhöht sich d. Zuwendung a. d.			
Hypotheken (davon i. Deckungsregist. eingetr. M. 559 663 570.76)			575 509 023 92	Reingewinn auf M. 1 650 000.—)			650 000 —
Fällige Hypotheken-Darlehnszinsen (rückständ. M. 360 273.83)			6 229 532 69	Vorträge auf Zinsen-Konto . .			5 779 53
Bankgebäude-Konto Hamburg			700 000 —	Vortrag auf Unkosten-Konto .			90 000 —
Bankgebäude-Konto Berlin . .			500 000 —	Talonsteuer-Konto			650 307 91
Debitoren in laufender Rechnung			450 708 79	Wehrsteuer-Konto			205 604 —
				Beamten-Unterstützungsfonds .			1 276 672 04
				Dr. Karl-Stiftung			50 000 —
				Kreditoren in laufend. Rechnung			479 362 41
				Gewinn- und Verlust-Konto . .			5 759 601 26
	M.		608 333 983 72		M.		608 333 983 72

Debet. Gewinn- und Verlust-Konto ultimo Dezember 1914 Kredit.

An Pfandbrief-Zinsen			20 763 835 26	Per Bilanz-Konto			853 671 48
„ Unkosten-Konto:				„ Hypotheken-Zinsen . . .			25 122 806 39
Saldo des Kontos . . .	867 578	98		„ Zinsen-Konto			811 908 78
Vortrag auf neue Rechn.	90 000	—	957 578 98	„ Provisions-Konto			481 169 46
„ Talonsteuer-Konto			150 000 —	„ Pfandbrief-Agio-Konto . .			301 459 39
Ueberschuß . . .			5 759 601 26				
	M.		27 571 015 50		M.		27 571 015 50

Hamburg, den 31. Dezember 1914.

Hypothekenbank in Hamburg.

Die Direktion:

Dr. Gelpcke. Dr. Bendixen. Dr. Henneberg.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypothekenbank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.

Hamburg, den 27. Januar 1915.

Rudolph Peltzer. Theodor Müller.

Der Geschäftsbericht kann kostenfrei direkt von der Bank oder durch die Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.

Digitized by Google

Deutsche Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft) Berlin.

Bilanz für 1914.

Aktiva.	M.	pf
Kassen-Bestand	407 799	78
Wechsel-Bestand abzüglich 5% Diskont	1 116 850	—
Bestand an Wertpapieren	3 806 926	75
Dav. M. 1 501 800.— Schuldverschreib. eig. Emiss. i. Bilanzw. von M. 1 284 355,50		
Guthaben bei Bankhäusern	3 616 700	—
Kupons-Bestand	82 132	06
Gekündigte Effekten	3 983	97
Fäll. Hypotheken- u. Kommunaldarl.-Zinsen e nschl. rückständ. M. 110 744,65	3 284 266	80
Hypothek. Anlagen abzügl. Amortisation	291 926 098	64
Dav. als Pfdbr.-Unterl. best. M. 290 513 622,34 v. welch. als Pfdbr.-Deckung „ 196 694,50 nicht in Ansatz kommen.		
Kommunaldarlehn abzüglich Amortisation	34 157 053	62
Konto-Korrent-Debitoren	41 545	89
Lombardierte Hypotheken	595 000	—
Effekten des Beamten-Pensions-Fonds	383 300	—
Bankgebäude Dorotheenstr. 44	750 000	—
Inventar	10	—
	340 121 666	51

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	18 000 000	—
Gesetzlicher Reserve-Fonds	4 100 000	—
Reserve-Fonds II (erhöht sich durch d. diesj. Ueberweisung auf M. 1 200 000,—)	1 100 000	—
Pfandbrief- u. Kommunaloblig.-Agio-Vortrag	2 129 228	44
Provisions-Vortrag	850 000	—
Talonst.-Res. (erh. s. d. d. dsj. Ueberw. a. M. 250000)	200 000	—
Zinsen-Reserven	1 770 175	28
Hypothekenpfandbriefe 3½% M. 11 804 000.—		
3¾% „ 9 116 900,—		
4% „ 216 861 600,—		
4½% „ 38 037 900,—		
5% „ 457 700,—	276 278 100	—
Kommunalobligationen 3½% M. 4 236 200,—		
3¾% „ 1 372 200,—		
4% „ 25 514 000.—	31 122 400	—
Verloste 5% Hypothekenpfandbriefe	44 700	—
Konto-Korrent-Kreditoren	576 630	96
Noch einzulös. fäll. Pfdbr.- u. Komm.-Obl.-Kup.	1 388 159	42
Noch nicht abgehobene Dividendenscheine	6 126	—
Beamten-Pensions-Fonds	705 084	10
Beamten-Unterstützungs-Fonds	32 276	—
Gewinn- und Verlust-Konto	1 818 786	31
	340 121 666	51

Die auf **7 pCt.** festgesetzte Dividende für das Jahr 1914 gelangt von **heute ab** mit **M. 42,—** für die Aktien über **M. 600,—** (Nr. 1 bis 15 000) und mit **M. 84,—** für die Aktien über **M. 12 000,—** (Nr. 15 001 bis 22 500) an **unserer Kasse,** Dorotheenstrasse 44, bei der **Berliner Handelsgesellschaft,** der **Commerz- und Disconto-Bank,** der **Direction der Disconto-Gesellschaft** und der **Nationalbank für Deutschland** hier zur Auszahlung.

Berlin, den 22. Februar 1915. **Der Vorstand.**

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank.

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Noch nicht einberufene Aktien-Einzahlung	3 000 000	—
Kassenbestand	547 476	20
Wechselbestand	381 908	93
Reichs-, Staats- u. Komm.-Anl. (nom. M 5 226 400)	4 655 228	85
Guthaben bei Bankhäusern	3 942 185	87
Darlehen gegen Verpfändung von Effekten	395 503	20
„ „ „ „ Hypotheken	2 255 913	62
Am 2. Januar 1915 fällige Zinsen	2 404 540	94
Rückständige Zinsen	187 693	93
Sonstige Debitoren	59 457	33
Hypothekarische Darlehensforderungen*)	280 916 699	39
Bankgebäude Köln	1 688 922	04
Mobilien	100	—
*) hiervon am 31. Dez. 1914 zur Pfandbriefdeckung voll bestimmt M. 277 017 539,71	300 435 630	33

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	20 000 000	—
Gesetzlicher Reservefonds	2 000 000	—
Reservefonds II	1 200 000	—
Pfandbrief-Agio-Reserve-Konto	1 552 664	47
Vorträge auf Zinsen- und Provisions-Konto	867 341	90
Talon- und Wehrsteuer-Reserve	388 632	18
Pfandbriefe 4% M. 239 899 800,—		
im Umlauf: 3½% „ 27 941 200,—	267 841 000	—
Verloste Stücke	560 500	—
Noch einzulösende Pfandbrief-Coupons einschl. Quote per 1. April 1915	3 072 194	35
Noch nicht abgehobene Dividende	1 296	25
Depositen	315 883	28
Kreditoren	11 556	26
Guthaben der Agenten	847	50
Gewinn z. Verfügung einschl. Vortrag a. 1913	2 623 714	14
	300 435 630	33

Die Dividende pro 1914 beträgt:
für vollgezahlte Aktien Serie A, B, C und D M. 70,—,
für Interimsscheine Serie E M. 17,50,
und gelangt sofort zur Auszahlung in Köln bei unserer Kasse und den bekannten Zahlstellen, in Berlin bei unserer Zweigniederlassung, Französische Straße 53/55, bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft, der Dresdener Bank und der Nationalbank für Deutschland.

Köln, den 26. Febr. 1915. **Der Vorstand.**

Die am **1. April 1915** fälligen Zinsscheine unserer Pfandbriefe werden bereits vom **15. d. M. ab** an **unserer Kasse,** sowie an den früher bekannt gemachten Stellen eingelöst.

Berlin, den 1. März 1915.

Preussische Hypotheken-Actien-Bank.

Hildesheimer Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	1 930 034	86	Aktienkapital	12 000 000	—
Guth. b. Not.- u. Abrechn.-(Clearing-)Bank.	1 710 829	16	Reserven	4 300 000	—
Wechsel- u. unverzinsl. Schatzanweisung.	11 416 144	71	Kreditoren	24 230 082	81
Nostroguthab. bei Banken u. Bankfirmen	1 276 704	85	Akzepte und Schecks	2 788 780	40
Reports u. Lomb. geg. börseng. Wertpap.	2 578 665	67	Sonstige Passiva	222 985	75
Eigene Wertpapiere	2 648 382	15	Reingewinn	1 654 722	35
Konsortialbeteiligungen	918 879	65			
Dauernd. Beteil. b. and. Bank u. Bankfirmen	5 032 362	70			
Debitoren in laufender Rechnung	16 701 369	85			
Bankgebäude	976 766	51			
Sonstige Aktiva	6 431	20			
	45 196 571	31		45 196 571	31

Gewinn- und Verlust-Konto pro 31. Dezember 1914.

Verlust.	M.	pf	Gewinn.	M.	pf
Porto- und Depeschen-Konto	8 470	99	Gewinn-Vortrag	491 379	10
Wasser-, Heizungs- u. Beleuchtungs-Konto	8 164	16	Effekten- und Konsortial-Konto	190 349	26
Gehalt-Konto	305 933	80	Kupons-Konto	9 786	73
Steuern-Konto	141 958	—	Provisions-Konto	372 554	97
Handlungs-Unkosten-Konto	69 138	76	Zinsen- und Wechsel-Konto	1 111 951	34
Reingewinn	1 654 722	35	Miete-Konto	12 366	66
	2 188 388	06		2 188 388	06

Hildesheim, den 31. Dezember 1914.

Die Direktion der Hildesheimer Bank:
Leeser. Lehmann. Schneidler.

Digitized by Google

Bilanz der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank

Aktiva. **per 31. Dezember 1914.** **Passiva.**

	M.	pf		M.	pf
Hypotheken Kapital-Konto, darunter M. 1 187 930 031,09 Register-Hypotheken	1 197 156 824	66	Aktien-Kapital	65 000 000	—
Hypotheken-Zinsen-Konto	17 197 149	19	Reserve-Fonds	66 535 538	97
Kassa	4 867 723	05	Pfandbrief-Agio-Rückstellungs-Konto nach § 26 des H.-B.-G.	173 543	58
Wechsel	50 425 282	93	Pfandbrief-Kapital-Konto	1 181 004 900	—
Lombard-Kapital-Konto	2 814 375	—	Pfandbrief-Zinsen-Konto	10 915 556	33
Lombard-Zinsen-Konto	27 327	32	Dividenden-Konto	5 470	—
Dauernde Beteiligungen	11 087 520	31	Geldübernahms-Konto	7 937 971	29
Effekten, darunter M. 1 243 000,— eigene Pfandbriefe und Obligationen	20 926 749	29	Konto-Korrent-Kreditoren	66 585 893	27
Konto-Korrent-Debit. inkl. M. 16 155 952,24 Bankguthaben	104 131 890	68	Tratten	6 403 488	37
Immobilien	6 417 932	59	Gewinn- u Verlust-Konto	10 490 416	21
	1 415 052 776	02		1 415 052 776	02

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto.** **Haben.**

	M.	pf		M	pf
Regie-Spesen	4 235 258	08	Uebertrag vom Jahre 1913	1 158 176	22
Zinsen der umlaufenden Pfandbriefe	43 686 633	32	Hypotheken-Erträgnisse	50 148 075	35
Statutengemäßer Beitrag zum Pfandbrief-Spezial-Reservefonds	286 037	17	Disagio-Gewinn auf Pfandbriefkäufe	190 800	—
Statutenmäßige Beiträge z. Pensions-Kasse	268 601	84	Freigewordene Quoten aus Pfandbrief-Agio-Rückstellungen	30 736	83
Zinsen im Geldübernahms-Geschäft	284 468	29	Verdiente Abschlußprovisionen und Prolongationsprov. im Hypoth.-Geschäfte	230 042	33
	48 750 998	65	Erträgnisse auf Konto Dauernde Beteilig.	1 195 676	20
			Effekten u. Konsort.-Geschäfts-Erträgnisse	551 810	61
			Wechsel-Diskonto-Erträgnisse	1 916 568	19
			Lombard-Geschäfts-Erträgnisse	156 363	80
Gewinn-Saldo	10 490 416	21	Konto-Korrent- und Depositen-Erträgnisse, Zinsen und Provisionen	3 663 225	33
	59 241 414	86		59 241 414	86

München, den 31. Dezember 1914.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Bilanz der St. Pauli Credit-Bank in Hamburg

Aktiva. **abgeschlossen am 31. Dezember 1914.** **Passiva.**

Kassen-Saldo und Guthaben bei Banken	1 058 028	23	Aktien-Kapital-Konto	1 200 000	—
Wechsel- und Vorschuß-Konto	1 010 840	49	Reservefonds-Konto	240 000	—
Diskont-Wechsel-Konto	499 538	44	Extra-Reservefonds-Konto	240 000	—
Depot-Vorschuß-Konto	356 182	73	Extra-Reservefonds-Konto II	700 000	—
Wertpapieren-Konto	7 101 228	50	Beamten-Pensions- und Unterstützungskasse	96 901	72
Hypotheken- und Diskont-Hypotheken-Konto	25 834 295	88	nicht erhobene Dividende	1 104	—
Grundstück-Konto	949 000	—	Konto-Korrent-Konto	2 084 387	—
Bankgebäude-Konto	400 000	—	Sparkassen-Konto	30 026 052	73
Inventar-Konto	1	—	Hypotheken-Konto der Grundstücke	50 000	—
Aval-Konto	52 812	50	Reichsdarlehnskassen-Konto	2 740 500	—
Zinsen-Debitores	370 167	77	Aval-Konto	52 812	50
			Gewinn- und Verlust-Konto	200 337	59
	37 632 095	54		37 632 095	54

Debet. **Gewinn- und Verlust-Konto.** **Kredit.**

Geschäftsunkosten		121 701	25	Gewinn-Uebertrag von 1913	8 698	55
Courtagen-Konto		1 649	10	Zins-Gewinn	466 693	75
Einkommensteuer-Konto		23 625	—		475 392	30
Abschreib. auf Wertpap.-Kto.	M. 75 000,—					
Abschreib. a. Grundstück-Kto.	„ 22 569,71					
Abschreib. a. Inventar-Konto	„ 829,65					
Rückstell. a. Konto-Korr.-Kto. f. ausgefall. bezw. notleid. Hyp.	„ 29 680,—	128 079	36			
Reingewinn	M. 191 639,04					
Uebertrag von 1913	„ 8 698,55	200 337	59			
Verteilung:						
Tantieme f. d. Vorst. u. d. Beamt.	M. 11 498,34					
Tantieme für den Aufsichtsrat	„ 12 014,07					
Dividende	„ 168 000,—					
Gewinn-Uebertrag auf 1915	„ 8 825,18					
	M. 200 337,59					
		475 392	30			

Der Aufsichtsrat:
J. M. Witt, Vorsitzender.

Der Vorstand:
R. Gardthausen. **Hartmann.**

Vorstehende Berechnungen mit den Büchern in Uebereinstimmung gefunden zu haben, bescheinigt

Die Revisions-Kommission:
Georg Bendix. **Hugo Harbeck.** **H. E. Wulf.**

Gebr. Arnhold, **Bankgeschäft**
Dresden
Waisenhausstr. 20.
Digitized by Google

DRESDNER BANK.

Zweiundvierzigste ordentliche Generalversammlung.

Gemäß § 25 der Statuten werden die Aktionäre zur **zweiundvierzigsten ordentlichen Generalversammlung**, welche **Mittwoch, den 31. März 1915, mittags 12 Uhr** im Bankgebäude: **Dresden**, König-Johann-Straße 3, stattfinden wird, eingeladen.

Tages-Ordnung.

1. Vorlage des Jahresberichtes mit Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung und den Bemerkungen des Aufsichtsrates hierzu.
2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Jahresbilanz und die Gewinnverteilung.
3. Beschlußfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Abberufung eines dem feindlichen Ausland angehörenden Aufsichtsratsmitglieds.
5. Wahlen in den Aufsichtsrat gemäß § 18 der Statuten.
6. Statutenänderung:

Im § 2 Abs. 1 und § 21 Abs. 3 sollen die die frühere Interessengemeinschaft mit dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein betreffenden Bestimmungen in Wegfall kommen.

Im § 18 und § 20 Abs. 1 soll das Wort „Berlin" durch das Wort „Groß-Berlin" ersetzt werden.

Zur Ausübung des Stimmrechtes in der Generalversammlung sind nach § 27 der Statuten diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien oder eine Bescheinigung über bei einem deutschen Notar bis nach Abhaltung der Generalversammlung hinterlegte Aktien spätestens am 5. Tage vor dem Tage der Generalversammlung, den Tag der Generalversammlung nicht mitgerechnet, bei einer der nachverzeichneten Stellen: bei der **Dresdner Bank** in **Dresden** und **Berlin**, sowie ihren **übrigen Niederlassungen**, bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.** in **Cöln**, bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt** in **Leipzig**, bei der **Württembergischen Vereinsbank** in **Stuttgart**, bei der **Deutschen Vereinsbank** in **Frankfurt a. M.**, bei dem Bankhause **L. & E. Wertheimber** in **Frankfurt a. M.**, bei dem Bankhause **F. A. Neubauer** in **Magdeburg**, bei dem Bankhause **A. Levy** in **Cöln**, bei der **Rheinischen Bank** in **Essen, Mülheim a. d. R.** und **Duisburg**, bei der **Märkischen Bank** in **Bochum**, gegen eine Empfangsbescheinigung deponieren und während der Generalversammlung deponiert lassen.

Stimmberechtigt sind auch diejenigen Aktionäre, die eine Bescheinigung der **Bank des Berliner Kassen-Vereins** vorlegen, wonach ihre Aktien spätestens am 5. Tage vor dem Tage der Generalversammlung, den Tag der letzteren nicht mitgerechnet, bei der Bank des Berliner Kassen-Vereins bis nach Abhaltung der Generalversammlung hinterlegt sind.

Dresden, den 8. März 1915.

Direktion der Dresdner Bank.
E. Gutmann. **Nathan.**

Mitteldeutsche Creditbank.

Einladung zur 60. ordentlichen Generalversammlung.

Die Aktionäre unserer Bank werden hierdurch zu der am **Mittwoch, den 24. März 1915, vormittags 10 Uhr, in unserem Bankgebäude Neue Mainzerstr. 32 dahier,** stattfindenden sechzigsten ordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind: 1. Vorlage des Berichts des Vorstands für 1914 mit den Bemerkungen des Aufsichtsrats; Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1914, sowie über die Verwendung des Reingewinns. 2. Entlastung des Vorstands. 3. Entlastung des Aufsichtsrats. 4. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats.

Die Aktionäre, welche an der Beschlußfassung in der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien spätestens am **19. März 1915** bei einer der nachstehend verzeichneten Stellen oder bei einem deutschen Notar zu hinterlegen: in **Frankfurt a. M.** bei der **Mitteldeutschen Creditbank**, in **Berlin** bei der **Mitteldeutschen Creditbank** oder bei der **Bank des Berliner Kassen-Vereins**, in **Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth, Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz** bei den **Filialen der Mitteldeutschen Creditbank**, in **München** bei der **Niederlassung** der **Mitteldeutschen Creditbank** und der Firma **H. Aufhäuser**, in **Nürnberg** und **Wiesbaden** bei den **Filialen der Mitteldeutschen Creditbank**, sowie bei den an an anderen Plätzen befindlichen **Wechselstuben** und **Niederlassungen** der **Mitteldeutschen Creditbank**, in **Coblenz** und **Cöln** bei der Firma **Leopold Seligmann**, in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Warburg & Co.**, in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.)**, in **Meiningen** bei der **Bank für Thüringen** vormals **B. M. Strupp Aktiengesellschaft**, in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie. G. m. b. H.**, in **Tübingen** und **Hechingen** bei der **Bankcommandite Siegmund Weil**. Bei diesen Stellen sind auch die Eintrittskarten in Empfang zu nehmen. Im Uebrigen wird auf die §§ 28 bis 30 des Statuts Bezug genommen.

Frankfurt a. M., den 24. Februar 1915.

Der Aufsichtsrat der Mitteldeutschen Creditbank.
Richard v. Passavant-Gontard. Josef Baer.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt zu Greiz und Frankfurt a. M.

Zu der am **Montag, dem 22. März ds. Js., mittags 1 Uhr** im Hotel Sedan in Leipzig abzuhaltenden **ordentlichen Generalversammlung** werden die Aktionäre eingeladen.

Tagesordnung: 1. Entgegennahme des Geschäftsberichts, der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1914, sowie des Berichts des Aufsichtsrats, Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats und Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes. 2. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Die Hinterlegung der Aktien hat bis zum 17. März, der Antrag auf Ausstellung einer Stimmkarte bis zum 18. März d. J. zu erfolgen.

Greiz, den 22. Februar 1915.

Der Vorstand.

Hüttenwerke C. Wilh. Kayser & Co., Aktiengesellschaft

Die Auszahlung der für 1913/14 festgesetzten **Dividende** erfolgt mit **10 % = 100 M. pro Aktie** von **heute** ab außer bei der **Gesellschaftskasse**, bei der **Nationalbank für Deutschland** und bei dem Bankhause **Jacquier & Securius**.

Berlin, den 23. Februar 1915.

Hüttenwerke C. Wilh. Kayser & Co., Aktiengesellschaft.
Dr. G. Noah. **Dr. E. Noah.**

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in **Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen/Westf., Wetter/Ruhr.**

Depositenkassen in **Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy** und **Erkelenz.**

Aktienkapital . . . . . 95 000 000 Mk. **Rücklagen . . . . 18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayouni

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42 **BERLIN W. 8** Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W. 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Centrum, Nr. 11 283 und 11 284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A.

Aktienkapital Mk. 85 000 000,—

Reservefonds Ende 1913 ca. Mk. 15 500 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: **„Hanseatic"**

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen pro pt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 85 **FRIEDRICHSHAGEN b. B.:** Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU b. B.:** Rheinstr. 4; **FRIEDBERG i. H.:** Kaiserstr. 70; **HÖCHST a. M.:** Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 55; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Ressstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 181, Münzstr. 5, Motzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 3/9. — Agenturen in **BUTZBACH** und **BÜDINGEN.**

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden. Bruchsal, Freiburg i. B., Furtwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier). Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weinheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms. Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Beraburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Städt. Handels-Hochschule Cöln.

Das
Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1915
ist erschienen und durch das **Sekretariat, Ubierring 45,** zu beziehen.
Die Vorlesungen und Uebungen beginnen am **26. April.**

Der Studiendirektor
Professor Dr. Chr. Eckert.

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin

Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen im Sommer-Semester 1915 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg. durch den Verlag von GEORG REIMER, BERLIN W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C 2, Spandauer Straße 1) bezogen werden.

Erste Immatrikulation: Montag, den 26. April. Beginn der Vorlesungen und Uebungen: Dienstag, den 27. April.

Der Rektor: Eltzbacher.

Digitized by Google

A. Schaaffhausen'scher Bankverein Aktiengesellschaft ▪ Cöln a. Rh.

Aktienkapital und Reserven: M. 110 000 000.

Niederlassungen und Geschäftsstellen in:

Beuel	Godesberg	Neuwied
Bonn	Grevenbroich	Odenkirchen
Cleve	Kempen	Rheydt
Duisburg	Krefeld	Ruhrort
Dülken	Moers	Viersen
Düsseldorf	Mülheim a. Rh.	Wesel
Emmerich	Neuß	

Wechselstuben und Depositenkassen:

in Cöln:
Unter Sachsenhausen 4
Gürzenichstraße 28
Hohenzollernring 9
Karolingerring 3
Zeppelinstraße, Ecke Richmodstraße

in Cöln-Ehrenfeld:
Venloerstraße 239

in Cöln-Lindenthal:
Geibelstraße 33

in Krefeld:
Ostwall 50

Commandite in Dresden: Philipp Elimeyer.

Braunschweigische Kohlen-Bergwerke.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Kassa-Konto	3 605	36
Konto-Korrent-Konto	2 051 366	49
Kautions-Effekten-Konto	107 393	13
Effekten-Konto	3 754 288	—
Konto der Kohlenfelder und Kohlenberechtsame	2 110 000	—
Konto der Schächte	87 000	—
Konto der Gruben- und Wohngebäude	435 000	—
Abraum-Konto	500 000	—
Maschinen-Konto	556 000	—
Konto Wege und Eisenbahnen	1	—
Geräte-Konto	3	—
Seilbahn-Konto	25 000	—
Konto der Grundstücke	465 000	—
Konto der elektrischen Zentrale	825 000	—
Holzlager-Konto	4	—
Materialien-Konto	4	—
Haldenkohlen-Konto	2	—
Brikettfabriken-Gebäude-Konto	789 000	—
Brikettfabriken-Maschinen Konto	1 233 000	—
Konto Anschlußgeleise für Brikettfabriken	47 000	—
Brikettfabriken-Geräte-Konto	1	—
Grundstücks-Konto der Brikettfabriken	1000	—
Brikett-Konto	1	—
Pferde-, Geschirr- und Automobil-Konto	1	—
Konto der allgemeinen Mobilien und Geräte	1	—
Grundstücks- und Gebäude-Konto Helmstedt	120 000	—
Hypotheken-Konto	41 000	—
Konto der Grundstücke und Gebäude für Anschluß an die „Schöningen-Oschersleben Eisenbahn"	2000	—
	13 152 670	98

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	6 250 000	—
Obligationen-Konto I	1 607 000	—
Obligationen-Konto II	1 940 000	—
Agio-Konto für Obligationen-Rückzahlung	106 410	—
Obligationen-Zinsenschein-Konto	51 142	50
Obligationen Zinsen-Konto	7 275	—
Dividenden-Konto	3 528	—
Konto-Korrent-Konto	347 954	41
Lohnungs-Konto	77 988	58
Reservefonds Konto	625 000	—
Konto Rücklage für Acker-Entschädig. etc.	200 000	—
Delkredere-Konto	50 000	—
Konto Rücklage für Unfallversicherung	50 000	—
Unkosten-Konto des Magdeburger Braunkohlen-Syndikats zu Magdeburg, Rücklage für Syndikats-Abrechnung pro 1914	100 000	—
Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds-Konto	232 000	—
Arbeiter-Unterstützungs-Fonds-Konto	35 000	—
Talonsteuer-Konto	30 000	—
Verfügungsbestand-Konto	450 000	—
Gewinn- und Verlust-Konto	989 372	49
	13 152 670	98

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Debet.	M.	pf	M.	pf
Abschreibungen:				
Konto der Kohlenfelder u. Kohlenberechtsame	18 287	36		
Konto der Schächte	51 460	—		
Konto d. Gruben u. Wohngebäude	49 900	—		
Maschinen-Konto	127 841	74		
Geräte-Konto	17 899	—		
Seilbahn-Konto	5 000	—		
Konto der Grundstücke	52 976	—		
Konto der elektrischen Zentrale	85 205	90		
Brikettfabriken Gebäude-Konto	53 143	20		
Brikettfabriken-Maschinen-Konto	153 153	14		
Kto d. Grundstücke d. Brikettfabr.	1 000	—		
Kto. Anschlußgeleise f. Brikettfabr.	3 000	—		
Brikettfabriken-Geräte-Konto	2 450	—		
Grundst.- u. Gebäude Kt. Helmstedt	5 000	—		
Konto d. Grundstücke u. Gebäude f. Anschluß an die „Schöningen-Oschersleben Eisenbahn"	1 000	—	627 316	34
Beamten-Pensions- u. Unterstütz.-Fonds Konto: Zuweisung	18 866	65		
Arbeiter-Unterstützungs-Fonds-Konto: Zuweisung	31 320	80	50 187	45
Talonsteuer-Konto: Zuweisung			10 000	—
Verfügungsbestand-Konto: Zuweis.			150 000	—
Betriebs-Konten: Betriebs Ausgab. inkl. M. 1 755 677.40 f. Brikettkohle			7 145 975	84
Handlungsunkosten-Konto			169 923	57
Pferde- u. Geschirr Unterhalt.-Kto.			3 955	19
Automobil Betriebs- u. Unterh.-Kto.			12 080	06
Obligationen-Zinsen-Konto			160 560	—
Unkosten-Konto des Magdeburger Braunkohlen-Syndikats z. Magdeburg: Wert u. Mengenausgleich pro 1913, Unkosten in 1914			78 401	05
Effekten-Konto: Differenz zwischen vorjähr. Inventurwerten u. den in der diesjährigen Bilanz angesetzten Werten			11 732	30
Kautions-Effekten-Konto: Differenz zwischen vorjährigen Inventurwerten u. den in der diesjähr. Bilanz angesetzten Werten			2 955	40
Bilanz-Konto			989 372	49
			9 412 459	69

Kredit.	M.	pf
Saldo (Gewinnüberschuß aus 1913)	54 125	51
Einnahme aus verfall. Oblig.-Zinsscheinen No. 647 per 2. 1. u. 1. 7. 1910	45	—
7% Div. p. 1913 14 auf in uns. Besitz befindl. 2 Mill. M. Akt. d. Ueberlandzentr. Helmstedt	140 000	—
Ausb. d. Gew. Victoria b. Hötensleben p. 1914	50 000	—
Haldenkohlen- u. Brikett-Konto	9 111 669	60
Interessen-Konto	56 619	58
	9 412 459	69

Helmstedt, den 11. Januar 1915.

Braunschweigische Kohlen-Bergwerke.
Julius Krisch. ppa. Carl Huschke.

Die Auszahlung der für 1914 auf **12 pCt.** festgesetzten **Dividende** erfolgt vom **6. d. Mts. ab** bei dem Bankhause **Jacquier & Securius**, Berlin C. 2, An der Stechbahn 3/4, gegen Einreichung des Dividendenscheines **pro 1914**.

In der Generalversammlung am 3. April d. J. wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Generaldirektors Werminghoff Herr **Gerhard Korte**, Magdeburg, neu in unseren Aufsichtsrat gewählt.

Helmstedt, den 3. April 1915.

Braunschweigische Kohlen-Bergwerke.
Der Vorstand: Julius Krisch. ppa. Carl Huschke.

Die Berliner Grossbanken im Kriegsjahr 1914.

Man mag die Bilanzen und Gewinnrechnungen der deutschen Großbanken mit noch so großer Sorgfalt auf die Wirkungen des Völkerkrieges hin prüfen, man wird in ihnen nichts anderes finden, als das Spiegelbild des persönlichen Urteils, das sich die einzelnen Bankverwaltungen über diese Wirkungen gebildet haben, und die ebensogut richtig wie falsch sein können. Keine einzige der Bilanzen stellt, wie es das Gesetz eigentlich verlangt, den richtigen Vermögensstand dar, weil dieser sich beim besten Willen nicht exakt ermitteln, sondern nur schätzen läßt. Von der wirtschaftlichen Verfassung Deutschlands nach dem Friedensschluß und von der speziellen Lage, in der sich die Schuldner und Bürgen der Banken sowie die Staaten und Unternehmungen befinden werden, an denen die Banken als Gläubiger, Emittenten oder Pfandinhaber interessiert sind, wird es abhängen, nach welcher Richtung die Schätzungen vom wirklichen Vermögensstande abweichen. Das Verhältnis der vorgenommenen Abschreibung und Rückstellungen zu den Aktiven der Banken und zu den verteilten Dividenden spricht dafür, daß die Banken im allgemeinen optimistisch geschätzt haben. Ob mit Recht oder Unrecht, läßt sich heute von außen nicht einmal empfindungsmäßig beurteilen. Jedenfalls muß man sich, wenn man an das Studium der Bankabschlüsse herangeht, vor Augen halten, daß man es hier weniger mit einem Gegenwartsbilde, als mit dem erstarrten Bilde zu tun hat, das die Banken vor dem Kriegsausbruch geboten haben, und das von den verschiedenen Bankverwaltungen nach individuellen Grundsätzen nachretouchiert worden ist.

Die tatsächlichen Wirkungen des Krieges werden sich bilanzmäßig also erst erkennen lassen, wenn der Krieg beendet sein wird, in manchen Fällen wohl auch noch wesentlich später. Es ist in hohem Grade erfreulich, daß das deutsche Bankwesen diesen Zeitpunkt in Ruhe abwarten und bis dahin, ohne Rücksicht auf die gute oder

Digitized by Google

weniger gute Verfassung, in der es der Krieg überrascht hat, weiterarbeiten kann. Keine Bank von einiger Bedeutung hat ihre Zahlungen einzustellen brauchen, keine hat, um sich über Wasser zu halten, während des Krieges sich unter das Patronat einer anderen, mächtigeren Bank zu stellen brauchen. Die letzten Zahlungsschwierigkeiten von einigem Belang, diejenigen am Pforzheimer Platz, fallen, ebenso wie die letzten Fusionen im Bankgewerbe, noch in die Zeit vor dem 1. August. Daß der Krieg unser Bankwesen nicht, wie es leicht hätte geschehen können, von Grund aus erschüttert hat, das ist von eminenter Bedeutung für unser gesamtes Wirtschaftsleben, das sich sonst kaum so schnell und zweckentsprechend den Anforderungen des Krieges hätte anpassen können. Aber es wäre ein Irrtum, der verhängnisvolle Folgen haben könnte, wollte man annehmen, daß unser Bankwesen dem Sturm aus eigener Kraft zu trotzen vermocht habe. Das hieße Unmögliches voraussetzen. In keinem Lande und unter keiner wie auch immer gearteten Organisation können die Banken einem derartig elementaren Zeitereignis, das sie sämtlich in die Zwangslage versetzt, binnen weniger Tage 20 bis 30 % der von ihnen verwalteten Gelder bar herauszuzahlen, ohne Hilfe von außen standhalten. Der Moment, in dem der Ansturm der Gläubiger mit der Schließung der Schalter beantwortet werden muß, kommt, wenn der Staat nicht hilft, bei der einen Bank etwas früher, bei der anderen etwas später, aber er kommt unvermeidlich. Das hat der alte Bankpraktiker Siemens mehr als einmal in drastischen Worten ausgesprochen, obwohl der Gefahren-Koeffizient im Bankwesen zu seiner Zeit ungleich kleiner war als heute. Deshalb bleibt dem Staate, der das Wirtschaftsleben nicht in einem Augenblick zusammenbrechen lassen will, wo alles auf seine Widerstandskraft ankommt, keine Wahl, ob er mit seinen Machtmitteln in das freie Spiel der privatwirtschaftlichen Kräfte eingreifen soll oder nicht. Er muß unter allen Umständen eingreifen; seine Entschließungsfreiheit beschränkt sich lediglich auf die Auswahl unter mehreren Arten der Intervention. Er kann dem Ansturm auf die Banken entweder vom Ursprung her begegnen, indem er durch ein

Digitized by Google

Moratorium die Banken von der Pflicht der sofortigen Zahlung entbindet; oder er kann die Wirkung des Ansturms paralysieren, indem er den Banken die nötigen Kredite einräumt, damit sie ihrer Zahlungspflicht nachkommen können. In Deutschland hat man sich für den letzteren Weg entschieden, und so ist denn unser Bankwesen mit Hilfe der Reichsbank, die ihm Ende Juli und Anfang August über zwei Milliarden Mark unmittelbar und mittelbar zur Verfügung gestellt hat, glücklich über die schwere Zeit hinweggekommen.

Die Banken sind dem Staate und der ihn in der Initiative wie Exekutive vertretenden Reichsbank keinen Dank für die Hilfe schuldig, denn der Staat hat nur seine Pflicht getan. Was man aber von ihnen verlangen muß, ist, daß sie die selbstverständliche Tatsache ihrer Hilfsbedürftigkeit unumwunden zugestehen; daß sie nicht versuchen, der Oeffentlichkeit die Ansicht zu suggerieren, die Bankwelt habe das Unmögliche vollbracht und die schlimme Zeit um den Kriegsausbruch herum aus eigener Kraft überstanden. Von den acht Berliner Großbanken — die frühere neunte, der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, ist nicht mehr als Berliner Institut zu zählen, seit ihr Berliner Geschäft auf die Disconto-Gesellschaft übergegangen ist — haben aber nur drei (die Dresdner, Mitteldeutsche Credit- und Commerz- und Disconto-Bank) in ihren Geschäftsberichten ausdrücklich oder andeutungsweise zugegeben, daß die glatte Abwicklung der Bankzahlungen auf eine weitgehende Hilfeleistung der Reichsbank zurückzuführen ist. Die anderen Banken geben nur ganz allgemein zu, daß die Reichsbank das „Wirtschaftsleben" vor Stockungen bewahrt habe. Die Disconto-Gesellschaft, die in ihrem Bericht hervorhebt, daß die Banken sich im ersten Stadium des Krieges gegen ein allgemeines Moratorium ausgesprochen haben, vergißt hinzuzufügen, daß dieses Votum nur die ganz selbstverständliche Folge der Reichsbankhilfe gewesen ist, und die Deutsche Bank glaubt sogar ohne Vorbehalt und Einschränkung konstatieren zu dürfen, daß sie selbst „die schwere Belastungsprobe siegreich bestanden" habe. Das ist eine Verkennung des tatsächlichen Sachverhalts. Eine ernste Belastungsprobe ist den Banken bisher erspart ge-

Digitized by Google

blieben, zuerst infolge des schnellen und energischen Eingreifens der Reichsbank, später durch den Umbildungsprozeß im nationalen Wirtschaftsleben, der zu einer teilweisen Liquidation der Betriebe geführt und den Liquidationserlös bei den Banken konzentriert hat. Diese beiden Momente sind dem Bankwesen außerordentlich zustatten gekommen. Sie haben es großen und kleinen, gesunden und kranken Banken in gleicher Weise ermöglicht, ihr Geschäft den Kriegserfordernissen anzupassen. Und so seltsam es klingt: Einzelne Banken, deren Kredit vor dem Kriege bedenklich erschüttert gewesen ist, sind heute besser daran als vorher, weil Staatshilfe und Liquidationsgelder ziemlich unterschiedslos über Gerechte und Ungerechte herniedergegangen sind. Ja, man darf annehmen, daß die Bergisch-Märkische Bank und der A. Schaaffhausen'sche Bankverein die Sanierungsfusion, zu der sie im letzten Frühjahr genötigt waren, unterlassen und, ähnlich wie die Nationalbank für Deutschland, ihr bilanzmäßiges Gleichgewicht von innen heraus durch radikale Abstriche an ihren Hauptkonten wiederhergestellt hätten, wenn sie von den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen noch hätten profitieren können.

Freilich gilt das alles nur für den Augenblick. Die Tatsache, daß sich viele gute Aktivposten heute genau so schwer in Geld umwandeln lassen, wie schlechte; daß ehemals zweifelhafte Forderungen an Unternehmungen, die jetzt für den Krieg arbeiten, gut geworden sind, und daß andererseits manche früher einwandfreie Forderung durch den Krieg an Sicherheit eingebüßt hat; daß endlich auf Wertpapieren, die noch vor einem Jahre notorisch faul waren, heute vielfach geringere Verluste ruhen als auf so manchem ehemals feinen Staatspapier — alle diese Tatsachen haben zwar für den Moment eine gewisse Niveaugleichheit unter den Banken herbeigeführt, die durch die allgemeine Ungewißheit und Undurchsichtigkeit noch gefördert wird. Aber diese Niveaugleichheit muß eines Tages wieder verschwinden. Schließlich ist die Umwertung aller Dinge durch den Krieg doch nur eine vorübergehende. Und wenn auch hier und da ein solider Wert durch den Krieg eine dauernde Minderung, ein zweifelhafter Wert eine dauernde Aufbesserung erfährt,

Digitized by Google

so werden doch im großen und ganzen die alten Begriffe von Gut und Schlecht wieder zu ihrem Rechte kommen, sobald der Krieg vorüber sein wird, und die Vermögenswerte der Banken von dem Bann der Versteinerung befreit sein werden, der heute auf einem großen Teil von ihnen ruht. Dann, wenn die Zahlungsfähigkeit der Banken im wesentlichen wieder von ihrer eigenen inneren Kraft abhängen, und die positive Realisierbarkeit ihrer Aktiva entscheidend für ihren Vermögensstand sein wird, dann erst wird die eigentliche Belastungsprobe an die Banken herantreten. Und es sieht heute schon so aus, als ob manche unter den Banken, auch unter den größeren, der Probe dann nicht aus eigener Kraft gewachsen, sondern genötigt sein wird, nachträglich noch den Weg der Bergisch-Märkischen Bank und des Schaaffhausen'schen Bankvereins zu gehen und Anlehnung an eine der allergrößten Banken zu suchen. Welchen Umfang dieser Konzentrationsprozeß, den man mit Sicherheit erwarten muß, seinerzeit annehmen wird, dafür werden naturgemäß die Bedingungen maßgebend sein, unter denen das deutsche Wirtschaftsleben und mit ihm die deutschen Banken in die neue Friedensära eintreten werden.

* * *

Die Aenderungen, die im abgelaufenen Jahre bei den Berliner Großbanken eingetreten sind und ziffernmäßigen Ausdruck in den Jahresbilanzen finden, werden am besten nach ihrem Ursprunge unterschieden, je nachdem dieser im Kriege wurzelt oder nicht. Nichts mit dem Kriege zu tun hat die Steigerung des Aktienkapitals und der Reserven. Das Aktienkapital der acht Berliner Großbanken ist im letzten Jahre um 150 Mill. M., nämlich von 1105 auf 1255 Mill. M., gestiegen. Von der Zunahme entfallen 50 Mill. M. auf die Deutsche Bank; die größere Hälfte davon ist originaliter zum Erwerb des früher nicht im Besitz der Deutschen Bank befindlichen Teils der Bergisch-Märkischen Bank-Aktien, die kleinere Hälfte zur Verstärkung der Betriebsmittel verwendet worden. Die restlichen 100 Mill. M. Kapitalzuwachs entfallen auf die Disconto-Gesellschaft und haben in der Hauptsache dazu gedient, die 100 Mill. M. Aktien des neuen A. Schaaff-

Digitized by Google

hausen'schen Bankvereins (der alte hatte 145 Mill. M. Kapital) in den Besitz der Disconto-Gesellschaft überzuführen. Seitdem steht diese Bank hinsichtlich des Aktienkapitals an erster Stelle nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Die Reserven aller acht Banken sind binnen Jahresfrist um ca. 96 Mill. M. gestiegen. Davon entfallen 66 Mill. M. auf die Deutsche Bank und stellen das Agio dar, das der Bank teils effektiv aus dem Erlöse der verkauften neuen Aktien zugeflossen, teils buchmäßig aus der Einstellung des Bergbank-Vermögens (zum Nennwert ohne Abschreibung) in die Bilanz der Deutschen Bank entstanden ist. Die Reserven der Disconto-Gesellschaft haben sich ebenfalls sehr erheblich, wenn auch nicht in dem Maße wie die der Deutschen Bank erhöht, hauptsächlich deshalb, weil die erworbenen Schaaffhausen-Aktien erst nach einer vorangegangenen Sanierungs-Umgründung, also nicht mit dem ursprünglichen, sondern mit einem niedrigeren Betrage in die Bilanz der Disconto-Gesellschaft eingestellt worden sind. Die Zunahme der Reserven macht hier rund 37½ Mill. Mark aus. Bei der Nationalbank für Deutschland haben sich die Reserven um 8 Mill. M. auf die Hälfte ihres vorjährigen Betrages ermäßigt, um zusammen mit dem Reingewinn größere Abschreibungen auf die korrekturbedürftigen Aktiva der Bank zu ermöglichen. Diese Abnahme hängt ebensowenig wie die beiden vorgenannten Erhöhungen mit dem Kriege zusammen, da die Verluste der Nationalbank im wesentlichen älteren Ursprungs sind. Bei den anderen fünf Banken haben die Reserven keine Veränderung erfahren.

Nichts mit dem Kriege zu tun hat auch ein großer Teil der Zunahme, welche die fremden Gelder bei den Banken im vorigen Jahre erfahren haben. Die Zunahme beträgt 518 Mill. M., wodurch sich der Gesamtbetrag der von den acht Banken verwalteten Kreditorengelder und Depositen auf 5321 Mill. M. erhöht hat. Indes sind es nur drei Banken, auf die sich die Zunahme erstreckt. Der Hauptanteil entfällt mit nicht weniger als 462 Mill. Mark auf die Deutsche Bank; zu der an und für sich schon erhöhten Depositenziffer dieser Bank haben sich noch die fremden Gelder der in sie aufge-

Digitized by Google

gangenen Bergisch-Märkischen Bank gesellt, mit dem Ergebnis, daß die Bank jetzt über 2 Milliarden M. oder annähernd zwei Fünftel aller Berliner Depositen verwaltet. An zweiter Stelle steht die Disconto-Gesellschaft mit einer Zunahme von 132 Mill. M., die auch hier zum erheblichen Teil nicht auf inneres Wachstum, sondern auf Zugang von außen zurückzuführen ist, nämlich auf die Berliner Depositen des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins. Eine Steigerung um 30 Mill. M. haben endlich noch die fremden Gelder der Mitteldeutschen Creditbank erfahren. Da die Zunahme bei diesen drei Banken 624 Mill. M. ausmacht, die Steigerung bei allen acht Banken zusammen aber nur 518 Mill. M. beträgt, so muß ein Teil des Plus durch ein Minus bei den anderen Banken absorbiert worden sein. Den stärksten Rückgang haben die fremden Gelder bei der Nationalbank für Deutschland erfahren, die rund 30 Mill. oder ein Achtel ihres vorjährigen Bestandes eingebüßt hat; die Generalreinigung, welche die Bank unter neuer Leitung an ihrer Bilanz vorgenommen hat, ist wohl auf diesen Gelder-Entgang — der um die Zeit des Kriegsausbruchs noch ungleich stärker gewesen sein dürfte — und auf die dadurch nötig gewordene, vielleicht eine spätere Fusion vorbereitende Anlehnung an eine andere Großbank zurückzuführen. Die Depositenabnahme bei den übrigen Instituten schwankt zwischen 10 und 16 Mill. M.

So geringfügig die Einwirkung des Krieges auf die fremden Gelder der Großbanken auch erscheint, wenn man nur das bilanzmäßig sichtbare Endergebnis der gesamten Jahresbewegung ins Auge faßt, so gewaltig muß diese Einwirkung in der Zeit unmittelbar vor bis kurz nach dem Kriegsausbruch, also von Ende Juli bis Mitte August, gewesen sein. Irgendein ziffernmäßiger Anhalt für die Bewegung der fremden Gelder in dieser kritischen Periode liegt nicht vor. Die gewohnten Zwischenbilanzen sind von den Banken seit Kriegsausbruch nicht mehr veröffentlicht, sondern nur dem Reichsbankdirektorium zur diskreten Einsichtnahme übermittelt worden. Aber auch ihre Kenntnis würde uns keinen Aufschluß über die Zahlenverschiebungen bei Kriegsbeginn geben, denn selbst die erste und wichtigste der auf diese Zeit folgenden Zwischen-

Digitized by Google

bilanzen, diejenige per 31. August, steht bereits wieder im Zeichen der Beruhigung und des Rückflusses der Gelder zu den Banken. Man kann also nur aus symptomatischen Begleiterscheinungen, wie der Inanspruchnahme der Reichsbank, und aus gelegentlichen Aeußerungen der Bankleitungen Rückschlüsse auf die Heftigkeit des Gläubigeransturms ziehen. Danach scheint das Maximum der Abhebungen bei den einzelnen Großbanken zwischen 15 und 30 % der fremden Gelder geschwankt und im Durchschnitt etwa 20 % betragen zu haben. Die Disconto-Gesellschaft hat in ihrem Geschäftsbericht eine kleine Uebersicht über die Entwicklung der Guthaben bei ihren Berliner Wechselstuben und Zweigstellen veröffentlicht, die aber nicht als maßgebend angesehen werden kann, weil sie den beweglichsten Teil der Depositen, nämlich die Guthaben der Provinzialbanken, nicht mit umfaßt, und weil sie überdies nicht die Zeit der stärksten Inanspruchnahme, sondern willkürlich gewählte Stichtage zugrunde legt. Die Verminderung der Depositen um 12 %, welche die Bank für die Zeit vom 15. Juli bis 15. August herausrechnet, darf also nicht einmal für die Disconto-Gesellschaft selbst mit ihrer notorisch soliden und besonnenen Kundschaft als Maximalbeanspruchung angesehen werden, geschweige denn für die übrigen Banken.

In den auf den August folgenden Monaten sind die den Banken in der ersten Aufregung entzogenen Depositen zum größten Teil wieder zurückgebracht worden, es sind neue Einzahlungen hinzugekommen, und auch die erste Kriegsanleihe hat den Rückfluß nur vorübergehend beeinträchtigen können. Trotzdem hat die Kriegspanik tiefgreifende Veränderungen in der geschäftlichen Struktur der Banken hervorgerufen, Veränderungen, die mit dem eintretenden Rückfluß der Gelder zu den Banken nicht wieder verschwunden, sondern noch in den Jahresschlußbilanzen zu erkennen sind. So fällt schon bei ganz flüchtiger Betrachtung der fremden Gelder und ihrer Zusammensetzung (vgl. die beigegebene Bilanztabelle) die Zunahme der kurzfristigen Gelder auf Kosten der langfristigen auf. Die innerhalb sieben Tagen fälligen Gelder, die Ende 1913 rund 58 % der Depositen und Kreditoren (außer Nostroverpflichtungen und Guthaben von Banken und

Digitized by Google

Bankiers) ausgemacht haben, sind bis Ende 1914 auf rund 70 % gestiegen; ein Anzeichen dafür, daß die Bankkundschaft, obwohl ihr Ende des Jahres fast jede Gelegenheit zu neuer Anlage gefehlt hat, in hohem Grade darauf bedacht gewesen ist, ihr Geld nicht festzulegen, sondern jederzeit zu ihrer Verfügung zu haben. Ein solcher Wechsel im Charakter der fremden Gelder ist für die Banken gleichbedeutend mit einer Zunahme der in Kriegszeiten ohnehin großen Gefahr einer plötzlichen Massenabhebung und zwingt sie daher zu einer veränderten Anlage-Politik. Symptomatisch für das Bestreben, auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, ist das außerordentlich starke Anwachsen der Kassenbestände und der Guthaben bei Notenbanken, in der Hauptsache also bei der Reichsbank. Diese flüssigen Mittel erster Ordnung haben sich um rund 50 % erhöht; und was besonders wichtig, wenn auch aus den Bilanzen nicht ohne weiteres erkennbar ist, sie sind weit mehr als früher eigene Barreserven der Banken, nicht von der Reichsbank (gegen Wechselhingabe) entliehene Reserven. Im Gegensatz zum August, in dem das halbe Wechselportefeuille der Banken zur Reichsbank gewandert ist, scheint es Ende Dezember das Bestreben der meisten Institute gewesen zu sein, die Zentralbank so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen. Dabei ist es ihnen allerdings sehr zu statten gekommen, daß die Banken und Bankiers der Provinz um die Jahreswende sehr große Guthaben bei ihren Berliner Verbindungen unterhalten haben, aus denen diese ihre Kassenbestände aufbessern konnten, ohne ihren Geschäftsumfang wesentlich zu verringern. Insbesondere die Deutsche Bank hat aus diesem Zufluß provinzialer Bankgelder großen Nutzen gezogen; sie hat diese Gelder mit dazu benutzt, einen geradezu demonstrativ hohen Kassenbestand aufzuhäufen und so eine alte Forderung des Reichsbankpräsidenten zu erfüllen, der sie in friedlichen Zeiten stets den größten Widerstand entgegengesetzt hat.

Aber nicht nur die unmittelbare, auf hohen Kassenbeständen beruhende Zahlungsbereitschaft, sondern auch die sogenannten „liquiden Mittel zweiten Grades" haben mit Rücksicht auf die erhöhte Beweglichkeit der fremden

Digitized by Google

Gelder und die Notwendigkeit, jeden Moment auf größere Abhebungen gefaßt zu sein, eine Verstärkung erfahren. Alle Banken sind seit Kriegsbeginn bemüht, einen möglichst hohen Prozentsatz ihrer Gelder auf kurze Frist oder in solchen Werten anzulegen, deren Rückverwandlung in Bargeld jederzeit ohne weiteres erfolgen kann. In normalen Zeiten steht den Banken zu diesem Zweck eine ganze Reihe von Anlagemöglichkeiten zu Gebote. Die meisten davon sind ihnen aber seit Kriegsausbruch versperrt. Der börsenmäßige Verkauf inländischer Wertpapiere ist überhaupt nicht, derjenige von Auslandswerten nur in beschränktem Maße möglich, obwohl der hohe Stand der meisten Wechselkurse eine Prämie auf die Effektenausfuhr setzt. Größere Guthaben im Auslande und hohe Devisenbestände können nicht unterhalten werden, denn drei Hauptmärkte für derartige Reservegelder sind feindliches Ausland, verweigern also die Einlösung und Auszahlung, und von ein paar neutralen Märkten hat man lange Zeit hindurch nicht gewußt, ob sie am nächsten Tage noch neutrales und nicht feindliches Ausland sein würden. Aus dem gleichen Grunde scheidet auch der sonst so beliebte „Pensions"-Kredit im Auslande aus, der in friedlichen Zeiten bis zu einem bestimmten Umfange eine ziemlich zuverlässige Notreserve darstellt. Der heimische Wechselmarkt funktioniert nur schwach und unregelmäßig, und dasselbe gilt vom Markt für tägliches und Ultimogeld. Die Gelder der Seehandlung, mit denen die Banken sonst fast stets rechnen konnten, bieten heute ebenfalls keinen Rückhalt; bald fließen sie überreichlich, bald wieder gar nicht. So bleiben denn im Grunde nur zwei verläßliche Geldquellen, die Reichsbank und die Darlehnskassen. Und die sonst so vielgestaltige und abwechslungsreiche Reservepolitik der Banken besteht heute im wesentlichen nur noch darin, zu einem möglichst hohen Prozentsatz solche Anlagen zu wählen, die jederzeit bei der Reichsbank oder den Darlehnskassen in Bargeld verwandelt werden können.

Daher kommt es, daß die Wechselbestände aller Banken am 31. Dezember weit höher gewesen sind, als sie es der Natur des Geschäfts nach hätten sein dürfen. Denn wechselmäßige Kredite werden seit Kriegsbeginn

Digitized by Google

nur noch ausnahmsweise gewährt. Das Normale ist heute der Kontokorrentkredit mit Pfandbestellung. Daneben werden aber auch in großem Umfange Trassierungskredite gewährt, d. h. dem Kreditberechtigten das Akzept der kreditgewährenden Bank ausgehändigt. Daher die im ersten Moment absonderlich scheinende Tatsache, daß die Akzeptverpflichtungen der meisten Banken — trotz des Nachlassens des Ueberseehandels und speziell der Einfuhr (vgl. den Geschäftsbericht der Berliner Handels-Gesellschaft) — keine Abnahme, sondern eine Zunahme zeigen. Der starke Rückgang, den die Akzepte bei der Deutschen und Dresdner Bank sowie der Disconto-Gesellschaft erfahren haben, hat seinen besonderen Grund, nämlich die Zwangsliquidation der Londoner Filialen dieser drei Banken, hat mit dem deutschen Geschäft der Banken also nichts zu tun. Daß der Akzeptkredit sich gegenwärtig solcher Beliebtheit erfreut, hängt auf das engste mit dem einseitig auf Wechsel gerichteten Liquiditätsbestreben zusammen. Denn da der Warenwechsel am Diskontmarkt selten geworden ist, bildet das Bankakzept für die Sparkassen, die Versicherungsgesellschaften und nicht zuletzt für die Banken selbst eine der wenigen Anlagemöglichkeiten, die jederzeit durch Weiterbegebung an die Reichsbank zu Geld gemacht werden können. Den Hauptteil der Wechselbestände bei den Banken bilden aber die Zweckakzepte der Debitoren, deren Buchkredit in Wechselkredit umgewandelt worden ist, damit bei eintretendem Geldbedarf auch dieser Kredit durch Rückgriff auf die Reichsbank liquidiert werden kann. In ruhigen Zeiten pflegt diese Umwandlung nur in kleinem Maßstabe vorgenommen zu werden, da der verdächtige Charakter der so entstandenen, immer wieder zur Prolongation kommenden Wechsel der Reichsbank selten verborgen bleibt. Seit dem Kriegsausbruch aber hat die Reichsbank in ihrem Bestreben, der Bankwelt über alle Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, ein Auge zugedrückt; im August sogar beide Augen. Welchen gewaltigen Umfang infolgedessen die Umwandlung von Buchkrediten in Wechselschulden allgemein angenommen hat, und in welchem Maße die Banken auf sich haben trassieren lassen, damit ihre Buchschuldner durch Weitergebung der Akzepte an die Reichsbank ihren Schuld-

Digitized by Google

saldo vorübergehend zurückzahlen könnten, ist bekannt. Es wird auch von einigen Banken, insbesondere von der Mitteldeutschen Creditbank, im Geschäftsbericht offen zugegeben.

Neben den Bankakzepten und den Debitoren-Wechseln finden sich in den Wechselbeständen der Banken aber auch noch erhebliche Mengen Reichs- und Staats-Schatzanweisungen, ebenfalls der Liquidität wegen. Denn diese unverzinslichen, diskontablen Anweisungen, mit denen namentlich das Reich in den letzten Monaten vor Aufnahme der zweiten Kriegsanleihe einen Teil seines Geldbedarfs gedeckt hat, werden nicht nur von der Reichsbank, die sie in Verkehr gesetzt hat, rediskontiert, sondern auch von den Darlehnskassen beliehen. So erklärt es sich, daß die Jahresbilanzen der acht Großbanken diesmal einen um 43 Mill. M. höheren Gesamtbestand an Wechseln ausweisen als Ende 1913, obwohl das reguläre Wechselgeschäft auf ein Minimum zusammengeschrumpft ist. Und so erklärt es sich ferner, daß der Bilanzposten „Debitoren in laufender Rechnung" bei weitem nicht diejenige Zunahme zeigt, wie man es angesichts der Tatsache, daß neue Kredite fast ausschließlich in Form von Buch- oder Akzeptkredit gewährt werden, also über das Debitorenkonto laufen müssen, erwarten sollte. Zwar ist die Zunahme der Debitoren mit 366 Mill. M. erheblich genug. Aber den wirklichen Umfang der Buchkredite spiegelt sie doch nicht wieder. Diesen Umfang kann man nur ahnen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein großer Teil der Debitoren durch Trassierung auf das Wechselkonto hinübergebucht worden ist. In welchem Maße der Krieg mit seinen veränderten Zahlungs- und Kreditbedingungen die Debitoren auch ihrem inneren Wesen nach beeinflußt hat, läßt sich aus den nur das Ziffernmäßige erfassenden Bilanzen naturgemäß nicht entnehmen. Man sollte meinen, daß der schnelle Zahlungsumschlag, der heute im gesamten Geschäftsverkehr die Regel bildet, auch die durchschnittliche Schulddauer der Bankdebitoren wesentlich verkürzt hat, so daß ein bestimmter Saldo in der Bilanz einem weit größeren Umsatz (und daher auch weit größeren Provisionseinnahmen) entspricht, als der-

Digitized by Google

er G

	Sonst. Immobilien	
	26	2
2	—	6
3	—	
9	—	
0	—	
29	—	
3	—	6
50	—	
50	—	
58	—	10
93	0,39	0
4	—	
00	—	
86	2,33	4

Digitized by Google

Digitized by Google

selbe Saldo in der vorjährigen Bilanz. Aus den Angaben der Geschäftsberichte läßt sich aber, soweit sie überhaupt Vergleiche mit dem Vorjahr zulassen, derartiges nicht entnehmen. Der Umsatz auf Kontokorrentkonto hat sich vielmehr in den meisten Fällen verringert. Vermutlich deshalb, weil die durch den Krieg herbeigeführte „Versteinerung" eines Teils der alten Debitoren die große Beweglichkeit der neuen Debitoren kompensiert hat.

Derselben Versteinerung wie vielfach der Debitorenbestand sind auch die meisten anderen Aktivposten der Bankbilanzen anheimgefallen. So, ganz naturgemäß, das Effektenkonto mangels jeglichen Börsenverkehrs, und das Konsortialkonto mangels jeglicher Möglichkeit zum Beginn neuer und zur Abwicklung alter Geschäfte größeren Stils. Die Veränderungen, die auf diesen Konten eingetreten sind, hängen, soweit sie nicht noch in die Zeit vor dem Kriege fallen, im wesentlichen mit der Uebernahme von Kriegsanleihe und der Beteiligung bei den zahlreichen Kriegskredit- und Kriegsversorgungsgesellschaften zusammen. Nur die Dresdner Bank führt die Zunahme ihres Effektenbestandes auf Stützungskäufe zurück, die sie unmittelbar vor Kriegsausbruch vorgenommen hat (obwohl gerade sie die politische Lage richtig, d. h. pessimistisch beurteilte). Der größere Teil der ausgeliehenen Lombard- und Reportgelder ist, da die Börse geschlossen, ebenfalls immobilisiert. Eine stärkere Veränderung, und zwar eine Zunahme, haben diese Gelder nur bei der Deutschen Bank erfahren; vermutlich handelt es sich hierbei um Lombardvorschüsse auf Kriegsanleihe. Erheblich verringert haben sich, nach vorangegangener starker Steigerung, die Nostroguthaben, wohl infolge der umfassenden Abhebungen, welche die Banken vor Kriegsausbruch im feindlichen Ausland vorgenommen haben. Auch von den auf diesem Konto ausgewiesenen Geldern dürfte ein großer Teil während des Krieges festliegen, bei der Nationalbank und der Mitteldeutschen Creditbank vorzugsweise in Rußland, bei den anderen Banken überwiegend in England und Frankreich.

Die stärksten Verschiebungen zeigt das Konto der Warenvorschüsse. Ueber dieses Konto laufen die Dokumenten- und Rembourskredite der Banken, die namentlich

Digitized by Google

Jahr	Aktien-Kap. in Mill. M.	Re-serven	Gewinn (in 1000 M.) Zs., Coup., Wechsel, Sorten	Provis.	Effekten, Konsort.	dauernde Beteilig. Kommand	diverse	Vortrag aus d. Vorjahr	zusamm. Brutto
Disconto-Gesellschaft.									
1914	300[1])	120	20 327	10 100	—2 122	8 236	—	1 217	37 758
1913	200	81	17 975	9 840	3 242	8 214	—	1 209	40 483
1912	200	81	16 521	9 739	4 035	8 098	—	1 377	39 769
1911	200	80	14 511	9 059	4 331	7 768	—	1 356	37 029
1910	170	60	12 756	8 077	5 794	7 256	—	1 356	35 239
1909	170	58	10 742	7 242	7 625	7 592	—	1 384	34 585
Deutsche Bank.									
1914	250	172	44 124	23 937	—	6374	—	4 267	78 702
1913	200	113	35 875	21 031	4 708	6 693	—	3 020	71 327
1912	200	110	32 662	20 459	7 179	6 039	—	2 569	68 908
1911	200	108	30 483	19 154	8 047	6 500	—	2 067	66 251
1910	200	106	28 253	17 887	9 382	6 303	—	1 166	62 991
1909	200	104	25 730	15 155	10 432	6 841	—	1 151	59 309
Dresdner Bank									
1914	200	61	25 252	13 957	—775	1 880	357	207	40 878
1913	200	61	26 346	14 585	—	1 931	309	276	43 447
1912	200	61	24 411	14 238	—	2 091	295	262	41 297
1911	200	60	21 274	13 190	3 217	1 969	275	267	40 192
1910	200	60	20 372	12 184	4 456	1 622	247	278	39 159
1909	180	52	16 953	10 865	4 294	1 470	225	376	34 183
Darmstädter Bank									
1914	160	32	13 469[2])	10 026	—1 827	—	44	479	22 191
1913	160	32	14 418[2])	10 553	1 741	—	27	475	27 213
1912	160	32	10 020	9 518	3 113	1 150	718	467	24 986
1911	160	32	9 178	8 903	3 887	1 158	794	440	24 360
1910	160	32	7 865	8 505	4 748	1 257	840	444	23 659
1909	154	32	6 717	6 812	5 595	1 741	895	441	22 201
Berliner Handels-Gesellschaft.									
1914	110	35	8 847	4 846	—	—	—	272	13 964
1913	110	35	9 149	4 712	1 201	—	—	259	15 321
1912	110	35	8 377	4 396	3 619	—	—	170	16 562
1911	110	35	8 386	4 051	3 743	—	—	1 293	17 473
1910	110	35	8 368	3 890	3 065	—	—	1 054	16 378
1909	110	35	7 836	3 821	4 345	—	—	871	16 873
Nationalbank für Deutschland.									
1914	90	8	7 795	4 003	—[3])	—	—	184	[3]) 11 982
1913	90	16	7 970	4 055	685	—	—	395	11 736
1912	90	16	7 564	4 145	1 041	—	—	468	13 218
1911	90	15	7 184	4 010	1 706	—	—	384	13 284
1910	80	14	6 541	3 847	1 686	—	—	330	12 404
1909	80	13	6 138	3 610	1 523	—	—	263	11 534
Commerz- und Disconto-Bank.									
1914	85	14	8 540	4 924	—484	—	—	1 141	14 122
1913	85	14	8 915	5 002	165	—	—	880	14 963
1912	85	14	8 415	4 946	673	—	—	668	14 702
1911	85	13	7 560	4 628	1 058	—	—	292	13 538
1910	85	13	7 230	4 307	784	—	—	257	12 577
1909	85	13	6 953	3 974	934	—	-	243	12 104
Mitteldeutsche Creditbank.									
1914	60	9	5 091	3 375	—	138	165	68	8 837
1913	60	9	4 614	2 909	1 026	150	117	66	8 881
1912	60	9	3 838	2 753	1 784	152	86	49	8 662
1911	60	9	3 759	2 544	1 859	159	84	43	8 448
1910	54	8	3 082	2 385	1 951	149	82	66	7 715
1909	54	8	2 957	2 156	1 996	184	72	68	7 433

[1]) Davon 225 Mill. M. dividendenberechtigt. [2]) Inkl. Gewinn aus dauernd. Beteil. bei Banken. [3]) Ohne Berücksicht. d. Verlustes auf Effekten (siehe Abschreibungen).

Digitized by Google

Unkosten (in 1000 M.)			Reingewinn	Verteilung des Reingewinnes				
Verwaltgs.-Kosten, Steuern	Abschreibg.	sonstige	in 1000 M.	Reserven und Dotation.	Gratifikationen, Tantiem.	Vortrag a. d. neue Jahr	Dividende in 1000 M.	Dividende in Proz.
Disconto-Gesellschaft.								
15 676	—	—	22 082	598	2 250	1 234	18 000	8
14 756	—	—	25 727	1 573[1])	2 937	1 217	20 000	10
14 050	—	—	25 719	1 573	2 937	1 209	20 000	10
12 677	—	—	24 349	1 573	2 899	1 377	18 500	10
11 656	—	—	23 583	2 543	2 684	1 356	17 000	10
10 819	—	—	23 766	3 800	2 460	1 356	16 150	9½
Deutsche Bank.								
35 281	2 097	250	41 074	—	3 959	12 116	25 000	10
30 844	4 377	360	35 746	2 500	3 978	4 267	25 000	12½
30 136	4 024	400	34 348	2 500	3 828	3 020	25 000	12½
28 725	3 660	400	33 466	2 219	3 678	2 569	25 000	12½
26 801	3 239	400	32 551	2 455	3 428	2 067	25 000	12½
24 231	2 407	400	32 271	2 927	3 178	1 166	25 000	12½
Dresdner Bank.								
16 879	[2])	—	23 999	6 340[2])	5 377	477	12 000	6
16 625	544	—	26 278	2 044[1])	7 028	207	17 000	8½
15 841	340	—	25 116	1 238[1])	6 602	276	17 000	8½
14 738	781	—	24 673	1 140[1])	6 272	262	17 000	8½
13 484	568	—	25 108	1 773[1])	6 067	267	17 000	8½
11 595	456	—	22 132	1 100[1])	5 454	278	15 300	8½
Darmstädter Bank.								
12 098	616	2 437	6 880	—	—	480	6 400	4
12 529	619	2 282	11 159	—	280	479	10 400	6½
10 691	568	2 572	11 155	—	280	475	10 400	6½
10 330	523	2 223	11 147	—	280	467	10 400	6½
9 806	529	2 204	11 120	—	280	440	10 400	6½
9 555	513	1 410	10 724	—	270	444	10 010	6½
Berliner Handels-Gesellschaft.								
3 582	4 000	—	6 382	—	654	228	5 500	5
3 570	—	—	11 751	193	1 936	272	9 350	8½
3 494	90	—	12 978	125	2 144	259	10 450	9½
3 330	—	—	14 144	1 435	2 088	170	10 450	9½
3 208	—	—	13 170	—	1 976	1 293	9 900	9
2 932	—	—	13 941	1 030	1 956	1 054	9 900	9
Nationalbank für Deutschland.								
4 712	15 150	120	—8 000	—	—	—	0	0
4 204	125	—	7 407	490	1 333	184	5 400	6
4 085	253	120	8 759	380	1 684	395	6 300	7
3 734	277	120	9 155	650	1 736	468	6 300	7
3 477	239	120	8 567	650	1 933	384	5 600	7
3 329	298	120	7 787	600	1 657	330	5 200	6½
Commerz- und Disconto-Bank.								
7 279	1 696	—	5 146	705	122	493	3 825	4½
7 024	439	—	7 500	705	553	1 141	5 100	6
7 025	452	—	7 224	705	539	880	5 100	6
6 265	458	—	6 814	461	585	668	5 100	6
5 929	419	—	6 229	347	489	292	5 100	6
5 502	417	—	6 184	344	483	257	5 100	6
Mitteldeutsche Creditbank.								
4 510	264	113	3 950	184	367	99	3 300	5½
3 839	202	101	4 738	204	568	68	3 900	6½
3 455	197	95	4 915	380	569	66	3 900	6½
3 264	33	80	5 072	554	569	49	3 900	6½
3 040	32	77	4 566	459	554	43	3 510	6½
2 900	432	72	4 029	289	434	66	3 240	6

[1]) Inkl. diverser Abschreibungen. [2]) 5 Mill. M. Kriegsabschreibungen, 0,6 Mill. M. Abschreib. a. Bankgebäude und 0,29 Mill. M. Abschreib. a. Mobilien sind vom Reingewinn gekürzt worden.

Digitized by Google

von den Londoner Niederlassungen der drei größten Institute, der Disconto-Gesellschaft, Deutschen Bank und Dresdner Bank, in großem Umfange gewährt werden. Da diese Niederlassungen zwangsweise liquidiert worden sind, so sind auf der Aktivseite der Bilanzen die Kredite, auf der Passivseite die entsprechenden Akzepte in Fortfall gekommen. Bei der Disconto-Gesellschaft und der Dresdner Bank scheint das Londoner Rembourgeschäft früher eine ganz überragende Rolle gespielt zu haben, denn bei beiden Banken ist von dem sonst weit über 100 Mill. Mark ausmachenden Bilanzposten nicht mehr als ein unbedeutender Rest übrig geblieben, im Gegensatz zur Deutschen Bank, bei der nur eine Verringerung auf etwa die Hälfte eingetreten ist. Vielleicht ist der auffallende Unterschied aber auch auf die verschiedenen Buchführungsprinzipien der Banken zurückzuführen. Die Deutsche Bank hat alle Aktiva und Passiva ihrer Londoner Filiale voll in die Bilanz eingestellt, die beiden anderen Banken nur den ungefähren, wenige Millionen ausmachenden Saldo. Es ist demnach sehr wohl möglich, daß in den Warenvorschüssen der Deutschen Bank noch ungetilgte Londoner Rembourskredite enthalten sind. Der Geschäftsbericht gibt darüber keine Auskunft. Es ist bedauerlich, daß die Deutsche Bank durch ihre so völlig abweichende Bilanzierungsart die Vergleichbarkeit ihrer Bilanz mit den Bilanzen der anderen großen Banken unmöglich gemacht hat, und zwar nicht nur in dem einen, sondern in fast allen Punkten. Maßgebend scheint für die Bank auch hier wieder die Ziffernsucht gewesen zu sein, die in der Bilanz und dem Geschäftsbericht auf Schritt und Tritt unangenehm auffällt; am unangenehmsten in der Gewinnrechnung.

Bei der Errechnung des Jahresgewinnes haben diesmal alle Banken völlig freie Hand gehabt. Da heute bei dem größten Teil der Aktiva noch nicht zu übersehen ist, welche Wertminderungen der Krieg herbeigeführt hat oder noch herbeiführen wird, so ist es ganz dem Ermessen der Bankleitungen überlassen geblieben, welchen Teil des nach Deckung der Unkosten verbleibenden Einnahmeüberschusses sie zur Ausgleichung der möglichen oder wahrscheinlichen Verluste verwenden, also

Digitized by Google

abschreiben oder zurückstellen, und welchen Teil sie als Reinertrag zur Ausschüttung bringen wollten. Grad der Gewissenhaftigkeit und Art des Temperaments haben also diesmal eine größere Rolle bei Aufstellung der Gewinnrechnung gespielt als sonst. Eine Zensur läßt sich den Bankleitungen in dieser Beziehung nicht erteilen, denn es ist keineswegs gesagt, daß die größte Gewissenhaftigkeit auf der Seite der relativ größten Abschreibungen zu finden ist. Die Nationalbank für Deutschland, die 15 Mill. M. aus ihrem Gewinn und ihren Reserven abschreibt und die Dividende diesmal ganz ausfallen läßt, braucht darum noch nicht vorsichtiger bilanziert zu haben als etwa die Mitteldeutsche Creditbank, die wenig mehr als ihren Effektengewinn abschreibt und nur um 1 % mit der Dividende zurückgeht. Und es braucht durchaus kein Merkmal besonderer Unsolidität zu sein, wenn die Deutsche Bank für das Kriegsjahr 1914 ihre Abschreibungen nicht erhöht, sondern im Gegenteil ermäßigt und sich damit begnügt, ca. 8 Mill. M. oder $\frac{1}{3}$ % ihrer Aktiva aus der Gewinnrechnung des vorigen in das neue Jahr zu übertragen. Die Bank hat zwar in den letzten Jahren stark von ihren inneren Reserven gezehrt und durch die Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank den Schmelzwert ihrer Beteiligungen weit mehr verringert, als buchmäßig sichtbar ist; und in ihren Terrain- und einzelnen Konsortialgeschäften, namentlich den aus der Zeit des Fürstentrust herrührenden, stecken noch recht erhebliche Risiken. Aber abgesehen von dem hohen Stande der bilanzmäßig ausgewiesenen Reserven, die über 70 % des Aktienkapitals und weit mehr als bei irgendeiner der anderen Großbanken betragen, enthält das lebendige Geschäft der Bank genug Gewinnmöglichkeiten, um später etwa aktuell werdende Verluste daraus zu heilen. Nichtsdestoweniger wirkt die geringe Kriegsfürsorge, welche die Bank ihren Buchwerten angedeihen läßt, peinlich, weil auch hier wieder das Bestreben durchbricht, demonstrativ wirkende Ziffern zum besten zu geben. An mehreren Stellen ihres Berichts verkündet denn auch die Bank, auf diesen Ziffern fußend, mit Emphase, daß sie wieder die Dividende des vorletzten Jahres, also 12½ % statt 10 %, zur Verteilung bringen könnte, wenn sie ihren Ge-

Digitized by Google

winnvortrag auf das laufende Geschäftsjahr weniger reichlich dotieren wollte. Keine der anderen Banken hat sich in einer so plumpen Reklame gefallen, obwohl mehrere von ihnen (vor allem die Dresdner Bank) es sehr wohl hätten tun können.

Was die Herkunft der Bruttogewinne betrifft, die nur bei der Deutschen Bank eine Erhöhung, sonst überall eine Ermäßigung aufweisen, so ist sie aus der beigegebenen Zusammenstellung (siehe S. 306/7) zu ersehen und keines besonderen Kommentars bedürftig. Die Zinsgewinne haben einen Rückgang erfahren, da das Zinsniveau in den ersten sieben Monaten 1914 sehr niedrig (Privatdiskont im Durchschnitt nur 2,38 %) gewesen ist, und auch der höhere Zins der Kriegsmonate den Jahresdurchschnitt nur auf 3,96 % (1913: 4,98 %) gesteigert hat. Dann auch, weil alle Banken größere Kassenbestände unterhalten und zeitweilig hohe Passivzinsen für rediskontierte Wechsel an die Reichsbank gezahlt haben. Eine absolute Steigerung der Zinseinnahmen ist nur da erfolgt, wo, wie bei der Disconto-Gesellschaft und der Deutschen Bank, alle diese Momente durch die Zunahme des Geschäftsumfangs mehr als ausgeglichen worden sind. Relativ hoch, wenn auch für das Gesamtergebnis wenig ins Gewicht fallend, sind die Gewinne aus dem Sorten- und Valutengeschäft, eine kleine günstige Nebenwirkung unserer ungünstigen Wechselkurse. Wenig verringert, teilweise sogar erhöht haben sich auch die Provisionseinnahmen, eine Folge des schnelleren Umschlags auf dem Debitorenkonto. Eigentlich müßten die hohen Provisionen, die in nicht immer einwandfreier Form seit Kriegsausbruch von allen mit Armeelieferungen beschäftigten Buch- und Trattenschuldnern erhoben werden, die Einnahmen der Banken noch mehr aufgebessert haben, als die meisten Gewinnrechnungen es ausweisen. Bei der Mitteldeutschen Creditbank beträgt die Zunahme mehr als 15 % des Vorjahrsgewinns, und man sollte meinen, daß auch die anderen Banken ähnliche Mehreinnahmen zu verzeichnen haben. Vielleicht hat man bei einigen Banken Teile dieser aus der Kriegskonjunktur herrührenden Gewinne aus einer Art wohlverständlicher Schamhaftigkeit heraus nicht in Erscheinung treten lassen wollen, sondern lieber zu internen

Digitized by Google

Abschreibungen verwendet. Bei Banken mit besonders großer Börsenkundschaft, wie es z. B. die Dresdner Bank ist, erklärt sich freilich der relativ niedrige Stand der Provisionen aus dem Fortfall des Börsenkommissionsgeschäfts in den letzten fünf Monaten des Jahres.

Daß Effektengewinne bei keiner einzigen Bank ausgewiesen werden, versteht sich in diesem Jahre von selbst. Tatsächlich ruhen wohl auf allen Effektenkonten recht erhebliche Verluste, und wo sie nicht als solche in der Gewinnrechnung erscheinen, sind sie entweder durch besondere Rückstellungen (Berliner Handels-Gesellschaft) oder durch die nach Meinung der Verwaltungen ausreichenden Abschreibungen früherer Jahre (Deutsche Bank, Mitteldeutsche Creditbank) wettgemacht worden. Interessant ist es, welches Gewicht mehrere Banken (Deutsche Bank, Nationalbank) in ihren Berichten auf die Tatsache legen, daß die Ergebnisse des Effekten- und Konsortialgeschäfts für ihren Jahresgewinn keine oder nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Die Banken scheinen sich immer mehr zu der Ueberzeugung durchzuringen, daß die im Effektengeschäft ruhenden Gewinnmöglichkeiten durch die damit verbundene Verlustgefahr mehr als aufgewogen werden, und daß eine bewußte Entwicklung des deutschen Bankwesens nach der Richtung des reinen Kreditgeschäfts hin für die Erträgnisse der Banken nur von Vorteil sein würde. Das ist in diesen Heften schon vor etwa fünf Jahren ziffernmäßig nachzuweisen versucht worden*). Ueberzeugender als alles andere spricht jedoch für die Ueberlegenheit des reinen Bankgeschäfts die Tatsache, daß zu derselben Zeit, wo die Effektengeschäfte der Berliner Banken so stark an den Gewinnen zehren, und wo es noch nicht zu übersehen ist, welche Verluste auf den mit dem Effektengeschäft eng zusammenhängenden Reports und gedeckten Debitoren ruhen werden, in London die Filialen der Banken, die ausschließlich das reine Bankgeschäft betreiben, ohne Verlust zur Liquidation gebracht worden sind — obwohl doch diese Liquidation zwangsweise, mitten im Kriege, von einer feindlichen Macht und ohne Mitwirkung der Zentralen durchgeführt wurde! Alfred Lansburgh.

*) Septemberheft 1910: Die Rentabilität des reinen Bankgeschäfts.

Digitized by Google

Die Konjunktur des wirtschaftlichen Sozialismus.

Obwohl in den Jahrzehnten, die dem großen Kriege vorangingen, der internationale Güteraustausch und die internationalen Finanzbeziehungen einen derartigen Umfang angenommen hatten, daß häufig genug die Ansicht laut wurde, diese wirtschaftliche Interessenverquickung und wechselseitige Abhängigkeit mache einen Krieg unter den großen Handelsvölkern geradezu zur Unmöglichkeit, sind die Grundlagen der wirtschaftlichen Politik in dieser Zeit doch ausgesprochen nationaler Art gewesen und es immer mehr geworden. Freihandel und Gewerbefreiheit, in denen man Wurzeln eines schrankenlosen Merkantilismus und daher auch des geschäftlichen Internationalismus zu sehen pflegt, sind in fast allen Ländern offen durchbrochen oder von hinten herum umgangen worden. Man hat sie immer mehr ersetzt durch nationale Systeme bewußter Beeinflussung der gewerblichen Entwicklung, durch Förderung dieser und Abdämmung jener wirtschaftlichen Kräfte und Gegenkräfte. Durch die Stauanlagen der Schutzzölle wurden schwache, in der Entwicklung noch nicht genügend fortgeschrittene Inlandsmärkte vor dem Einbrechen überstarker Auslandsfluten geschützt. Umgekehrt wurde die Ausfuhr gewisser Waren durch niedrige Exportfrachttarife künstlich gefördert. Hier und da wurde auch einmal die ausländische Konkurrenz zur Regulierung eines der Monopolisierung ausgesetzten Inlandsmarktes oder zur Versorgung wichtiger heimischer Gewerbe mit unentbehrlichen ausländischen Rohstoffen durch Ausnahmetarife begünstigt. Allerdings lagen die Ziele einer derartigen künstlichen Regulierung nicht immer auf der Linie einer rein wirtschaftlichen Zweckpolitik, einer systematischen Produktionsförderung. Fast jeder Staat hat in Form von Eingangs- und manchmal auch von Ausgangszöllen sowie von Monopolen sich fiskalische Einrichtungen geschaffen, die nur den Zweck haben, dem Staate Einnahmen zuzuführen, ohne daß darin das tiefere Streben nach Förderung wirtschaftlicher Eigenbildungen zum Ausdruck kommt. Das Verhältnis, in dem die produktiven und die reinen Finanzzölle zu einander stehen, ist sozusagen der Prüfstein dafür, ob man es mit der Politik eines schöpferischen Wirtschaftsstaates oder eines nur nach äußerlichem Gleichgewicht strebenden Fiskalstaates zu tun hat; wie es der Prüfstein für die wirtschaftliche Begabung der gewerbetreibenden Bevölkerung eines Staates ist, was sie aus ihren Zöllen zu machen versteht. Die Tatsache, daß nicht jedes Schutzzollsystem eines Landes leistungsfähige Industrien zu züchten vermag, und die andere Tatsache, daß auch gut ausgebildete Industriesysteme noch Lücken in der Versorgung des Inlandsmarktes lassen, bilden einen der Gründe

Digitized by Google

dafür — wenn auch nicht den wichtigsten — daß im Zeitalter ausgesprochen nationaler Wirtschaftspolitik der Außenhandel keineswegs zu leiden gehabt hat. Daran, daß er im Gegenteil gerade in diesem Zeitalter seinen größten Aufschwung erlebte, ist die andere Tatsache schuld, daß ein Staat, der, sei es aus wirtschaftlichen oder fiskalischen Gründen, immer mehr Industrien im eigenen Lande schafft, dadurch das Bedürfnis für um so mehr Roh- und Hilfsstoffe weckt, von denen ein Teil aus dem Auslande eingeführt werden muß. Da zum Ausgleich der Handelsbilanz diese eingeführten Waren wieder mit anderen Waren bezahlt werden müssen, so wird der Staat folgerichtig dahin trachten, die Ausfuhr seiner industriellen Erzeugnisse zu erhöhen, ein Streben, bei dem ihn der Drang hochentwickelter Industrien, ihre Absatzgrenzen ohne Rücksicht auf die Grenzen des heimischen Konsums zu vergrößern, wirkungsvoll unterstützt. Dazu kommt, daß der systematisch gezüchtete Industrialismus, im Gegensatz zum natürlichen, der nur die ihm gewissermaßen vor der Tür liegenden Bedingungen auszunutzen braucht, gezwungen ist, sich seine Lebensbedingungen künstlich zu schaffen. Er muß Bedürfnisse wecken, die er dann befriedigt, anstatt nur den bereits vorhandenen, natürlich entstandenen Bedürfnissen zu dienen. Indem er die systematischen Methoden seiner Produktion auch auf den Vertrieb anwendet, erweitert er die gesamten Absatzmöglichkeiten der Welt; und diese Quantitätsvermehrung des Handels überhaupt muß naturgemäß auch dem Außenhandel zugute kommen. Ebenso hat auf dem Gebiete der internationalen Konzernbildung gerade das nationalistische Prinzip im Wirtschaftsleben zu wechselseitigen und weit ausgesponnenen Beziehungen geführt, die der Freihandel nie geschaffen haben würde, weil er sie nicht gebraucht hätte. Neben der Auslandsgründung, die ihr Entstehen rein finanziellen Zwecken verdankt, indem überschüssiges Kapital eines industriell bereits stark abgebauten Landes Anlage in einem kapitalarmen Lande mit jungfräulichen Entwicklungsmöglichkeiten sucht, hat im Zeitalter des wirtschaftlichen Nationalismus die Filialgründung auf ausländischem Boden — zur Umgehung der Schutzzölle und der Patenterschwerungen — immer größere Bedeutung erlangt. Unsere deutschen Auslandsunternehmungen verdanken zum größten Teile diesen Motiven ihr Entstehen und stellen, ohne daß die Rechtsform es in allen Fällen erkennen läßt, wirtschaftlich meist Ableger innerdeutscher Betriebe dar.

Bedenkt man, daß die außerordentliche Ausdehnung des Außenhandels gerade in die Epoche einer streng nationalistischen Wirtschaftspolitik gefallen ist, so muß man annehmen, daß der Krieg bzw. die durch den Krieg ausgelöste politische Stim-

Digitized by Google

mung der großen Wirtschaftsstaaten die internationalen Beziehungen ebensowenig zu stören vermag, wie es die wirtschaftlichen Absperrungstendenzen bisher vermocht haben. Vermutlich wird England, das bisher an dem „klassischen" Freihandel festgehalten hat, über kurz oder lang zum Schutzzoll übergehen; denn gerade das eigensinnige, dogmatische Festhalten am Freihandel (dieser „Sieg" des zur parlamentarischen Macht gekommenen Liberalismus über die weitblickendere Wirtschaftspolitik des Unionisten Chamberlain) hat ja das Zurückbleiben Englands im internationalen Wettbewerb veranlaßt, dem Großbritannien schließlich nur durch den Krieg mit Deutschland abhelfen zu können glaubte. Eine Einschränkung des Außenhandels dürfte aber ein solcher Uebergang Englands zum wirtschaftlichen Nationalismus nicht zur Folge haben; eher vielleicht das Gegenteil. Freilich besteht theoretisch die Möglichkeit, daß die sich jetzt feindlich gegenüberstehenden Mächtegruppen die beiderseitigen Schranken nationalistischer Wirtschaftspolitik durch Zollkriegsmaßnahmen soweit erhöhen, daß sie prohibitiv wirken müssen. Es sprechen aber politische und wirtschaftliche Gründe dagegen. In politischer Hinsicht lehrt uns die Geschichte, daß zu bestimmtem Zweck erfolgte Bündnisse und Interessengemeinschaften zwischen Staaten die Probe auf das Exempel, nämlich den Krieg, selten lange zu überdauern pflegen, und gerade bei der jetzigen Mächtegruppierung ist dies mehr als unwahrscheinlich. In wirtschaftlicher Hinsicht kann es wohl vorkommen, und ist es leider in diesem Kriege in erschreckendem Umfange vorgekommen, daß feindliches Privateigentum und feindliche Interessen ab irato zerstört oder beschädigt werden, weil das Gefühl des Hasses stärker ist, als die ruhige Frage nach dem wirtschaftlich Zweckmäßigen. Ein Beweis für das rein Triebmäßige solcher Kriegswirtschaftspolitik ist es, daß der feindselige Zerstörungstrieb sich sogar durch das Bewußtsein nicht niederhalten läßt, daß einem Lande aus der Vernichtung gegnerischen Gutes kein Nutzen, aus der bestimmt zu erwartenden gegnerischen Vergeltung sogar Schaden erwachsen muß. Eine derartige gefühlsmäßige Behandlung der Wirtschaftspolitik ist aber nur in den Hochspannungszeiten des Krieges möglich, nicht in Zeiten ruhiger Friedensentwicklung. Wenn daher aus solcher Gefühls- und Triebpolitik heraus demonstrative Drohungen ausgesprochen werden, wie: der Handel dieses oder jenes Landes müsse sich von dem Einflusse eines jetzt feindlichen Staates befreien und statt dessen in engere Beziehungen zu einem jetzt verbündeten Staate treten, so ist die Verwirklichung derartiger Absichten an die Voraussetzung geknüpft, daß sich die natürlichen wirtschaftlichen

Digitized by Google

Bedingungen mit dem (noch dazu wandelbaren) Gefühl in Einklang bringen lassen. Durch Studienkommissionen, Enqueten und Proklamationen allein ist ein derartiger Einklang nicht herzustellen, und wenn bereits jetzt recht voreilig von einer Differenzierung der Zolltarife in der Art gesprochen wird, daß befreundeten Staaten niedrige Vorzugszölle, feindlichen Staaten hohe Strafzölle berechnet werden sollen, so ist das nicht sonderlich ernst zu nehmen, da kein Staat seinen natürlichen Außenhandelsbedingungen ungestraft Gewalt antun kann. So können z. B. die Verbündeten Rußlands diesem nie ein Absatzgebiet, für das überschüssige Getreide seiner Westprovinzen ersetzen, wie es vor dem Kriege Deutschland gewesen ist. Frankreich ist im allgemeinen kein Getreideimportland, und in England würde das russische Getreide dem Drucke der amerikanischen Konkurrenz unterliegen. Will aber Rußland sich den Getreideabnehmer Deutschland erhalten, so muß es diesem ermöglichen, seine Getreidebezüge durch Industrieprodukte zu bezahlen. Wollte es die Einfuhr von deutschen Industrieerzeugnissen durch Prohibitivzölle unmöglich machen, so würde es für einen Teil seines Getreideüberschusses einfach keinen Absatz finden. Dazu kommt, daß Rußland und andere Staaten seines Konzerns auf manche Fabrikate der deutschen Industrie, wie Chemikalien, Kali, elektrotechnische Erzeugnisse, so sehr angewiesen sind, daß sie selbst im Kriege versuchen, sie sich auf Umwegen zu verschaffen, und daß sie wieder andere Waren nirgends zu so guten Bedingungen und in so guter Qualität erhalten können wie in Deutschland. Ist etwa anzunehmen, daß Rußland mit seinem Konsum warten wird, bis Frankreich, begünstigt durch Vorzugszölle, Industrien ins Leben gerufen haben wird, die es ihm ermöglichen, die entsprechenden deutschen Industrien zu ersetzen? Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß England sich weigern wird, fürderhin das billige deutsche Halbzeug zu beziehen, das ihm die ganze Ausbildung seiner Verfeinerungsindustrie erst ermöglicht hat, und das es nirgendwo sonst erhalten kann.

Das Bild wirtschaftlicher Gegenseitigkeit wird wieder ein normales, vernunftgemäßes Gesicht erhalten, wenn statt der kriegerischen Gefühlspolitik wieder nüchterne Interessenpolitik maßgebend sein wird. Natürlich wird es Mühe und Zeit kosten, die Summe von Mißtrauen, Irrtümern, Verhetzung und Verbitterung aus dem Wege zu räumen, die der politisch verständliche Kriegshaß verschuldet hat. Möglicherweise wird auch dieses oder jenes Experiment wirtschaftlicher Bündnispolitik versucht werden, und manches wird vielleicht sogar gelingen. Im allgemeinen aber wird sich das Prinzip wirtschaftlicher

Digitized by Google

Bündnispolitik nicht zum System ausbauen lassen, weil die wirtschaftlichen Bedingungen sich eben nicht mit den politischen zu decken brauchen und sich gerade in der gegenwärtigen Konstellation recht wenig decken. Schließlich wird trotz aller Verwischungen und Abirrungen in nationalistischer Richtung die natürliche Linie der internationalen wirtschaftlichen Wechselbeziehungen wieder so stark hervortreten, wie es dem zwar nicht mehr freien, aber von wirtschaftsgeographischen und wirtschaftshistorischen Gesetzen beherrschten Spiel der Kräfte entspricht.

Ausschlaggebend für die wirtschaftlichen Aktions- und Entwicklungsmöglichkeiten eines Landes werden letzten Endes nicht internationale Konstruktionen, sondern die produktiven und konsumtiven Kräfte sein, die es selbst in seinem Innern sammeln und wirksam machen kann. In dieser Hinsicht werden allerdings nach dem Kriege und durch den Krieg wahrscheinlich größere Umwälzungen eintreten, als in den Gesichtspunkten der internationalen Wirtschaftspolitik. Geht z. B. England — wie mir dies sicher scheint — nach dem Kriege vom Freihandel zum Schutzzoll, von der individualistischen zur organisierten Wirtschaft über, so mag das manche Nachteile für dieses Land zur Folge haben, indem es die Herrschaft über gewisse, an Freizügigkeit gebundene Handelsmärkte verliert. Andererseits wird es aber in industrieller Hinsicht zweifellos ein stärkeres Rückgrat erhalten, und das Resultat einer derartig veränderten wirtschaftlichen Orientierung wird schließlich davon abhängen, ob die Vorteile oder Nachteile im Endeffekt überwiegen. Bei uns in Deutschland wird die Methode der industriellen Organisation, der mit einer gewissen Beschränkung des Selbstbestimmungsrechts verbundenen Disziplinierung der Produktionskräfte, im Prinzip nicht geändert werden können und geändert zu werden brauchen. Nur eine Weiterentwicklung, eine praktische Durchbildung im einzelnen wird möglich sein, wie sie auch die Friedenszeit — in mancher Hinsicht nicht so schnell, in anderer Hinsicht vielleicht wieder schneller — gebracht haben würde. Die produktive Organisation Deutschlands hat sich im Kriege ebenso bewährt, wie in der vorangegangenen Friedenszeit. Unsere ausgebildete Kartell- und Konventionstechnik hat es uns ermöglicht, in verhältnismäßig kurzer Zeit umfassende wirtschaftliche Kriegsorganisationen zu schaffen. Das System des lückenlosen Produktionsprozesses, der alle Stadien der Produktion im Inlande konzentriert, zum Teil sogar in zusammenhängenden, rationell aufeinander abgestimmten Sammelbetrieben vermischt, hat es uns gestattet, alle Gegenstände, die wir zur

Digitized by Google

Kriegführung wie zur Fortführung unseres bürgerlichen Lebens benötigten, in unseren eigenen Fabriken herzustellen, soweit sie überhaupt produzierbar waren. In unserem geschlossenen Fabrikationsprozeß, in unserer methodischen Behandlung aller industriellen Probleme lag das Geheimnis unserer Anpassungsfähigkeit an die Kriegsbedingungen, unser gelungener Uebergang nicht zum geschlossenen Handelsstaat (dieses Problem haben wir in dem gegenwärtigen Kriege noch nicht gelöst), aber doch zum geschlossenen Produktionsstaat. Fehlende Glieder im Produktionsprozeß, wie in allen anderen Industriestaaten, gab es bei uns nicht. Uns konnte es nicht passieren, daß wie in England eines der Hauptgewerbe, nämlich die Textilindustrie, gelähmt wurde, weil eine außerordentlich wichtige, wenn auch an sich quantitativ geringfügige Hilfsindustrie, nämlich die Fabrikation von Teerfarbenstoffen, nicht im Lande entwickelt war, für sie also eine Abhängigkeit vom feindlichen Auslande bestand.

Dennoch hat der Krieg manche Schwächen der wirtschaftlichen Organisation auch bei uns offenbart, die gerade für unser, leicht vom Welthandel und Weltverkehr abzuschneidendes Land hätten verhängnisvoll werden können: Schwächen nicht in der Organisation der Produktion, sondern in der Rohstoffbeschaffung und der Regulierung des Konsums. Diese Mängel sind in Deutschland sofort bei Beginn des Krieges, von manchen Stellen auch schon vor dem Kriege, erkannt worden. Allerdings wurden Schutzmaßnahmen erst in einem Zeitpunkte angeregt, in dem ihre rechtzeitige Verwirklichung nicht mehr durchführbar gewesen wäre. Es ist wohl ein Zufall, daß gerade im Frühjahr 1914 aus Generalstabskreisen die Anregung kam, Deutschland müsse, um in einem Dreifrontenkriege nicht mit der Versorgung von Rohstoffen und Produkten, die im Inlande nicht ausreichend gewonnen werden, in Schwierigkeiten zu geraten, eine Aufstapelung eiserner Bestände derartiger Produkte, insbesondere von Getreide und Futtermitteln, vornehmen. Manche Kritiker haben es scharf getadelt, daß dieser Anregung nicht nur keine praktische Folge gegeben wurde, sondern daß die ausschlaggebenden Zivilbehörden sogar eine theoretische Weiterverfolgung mit dem Argument ablehnten, die Aufrollung der Frage sei geeignet, politische Beunruhigung im Inlande und Auslande zu schaffen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die prinzipielle Abweisung einer so wichtigen und wohlbegründeten Maßnahme der wirtschaftlichen Kriegsbereitschaft ein Fehler war. Für eine öffentliche Diskussion oder für eine Beschlußfassung in den öffentlichen Tagungen der gesetzgebenden Körperschaften

Digitized by Google

hätte sich die außerordentlich gefährliche Frage allerdings nicht geeignet. Man hätte sie aber nach reiflicher Vorbereitung — da man das Bewilligungsrecht des Reichstages bei den außerordentlich großen dabei in Betracht kommenden Summen nicht umgehen konnte — unter irgendeiner wirtschaftspolitischen Flagge durchsetzen können, freilich nur mit großen Schwierigkeiten und mit einem starken Aufgebot von Sachkenntnis, Geschicklichkeit und politischer Delikatesse. Aber auch wenn die Anregung des Generalstabs nicht a limine abgewiesen, sondern ernsthaft verfolgt worden wäre, für den bereits im August desselben Jahres ausgebrochenen Krieg wäre sie in jedem Falle zu spät gekommen. So konnten die Maßnahmen zur Sicherung der für die Kriegführung und Lebensführung notwendigen Vorräte erst im Kriege selbst in Angriff genommen werden. Sie sind ihrer Art und Zahl nach hinlänglich bekannt geworden, so daß sich an dieser Stelle eine eingehende Schilderung erübrigt. Es sei nur kurz erwähnt, daß sie in zwei große Gruppen zerfallen, nämlich in Maßnahmen zur Vergrößerung und Streckung der Lebens- und Futtermittelvorräte einerseits, und in Maßnahmen zur Bereitstellung und Verteilung der für die Kriegführung direkt oder indirekt erforderlichen industriellen Rohstoffe auf der anderen Seite. Uns interessiert hier weniger der Erfolg der Organisationsmaßregeln in dem vorliegenden Falle, wenngleich die dabei gemachten Erfahrungen und die dabei begangenen Fehler — sie waren teilweise recht schwer, wenn auch schließlich noch reparabel — für die methodische Sicherung unserer wirtschaftlichen Kriegsbereitschaft von großem und dauerndem Nutzen sein werden. Was unser Interesse in erster Linie in Anspruch nimmt, sind die Folgen, die sich aus diesen Organisationen für die rein wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ergeben werden. Gerade in dieser Hinsicht ist aber der Unterschied zwischen den materialsparenden Streckungs- und den materialvermehrenden Beschaffungsmaßnahmen von ausschlaggebender Bedeutung. Die reinen oder kombinierten Streckungsorganisationen werden im allgemeinen keinen Dauerwert beanspruchen können. Sie stellen Notbehelfe dar, auf die gerade in Ermangelung reichlicherer und zweckmäßigerer Versorgungsmöglichkeiten und Versorgungsergänzungen zurückgegriffen werden mußte, die dringende Bedürfnisse auf Kosten weniger dringender befriedigten; wenngleich durch Sparsamkeit im Verbrauch, durch Heranziehung sonst unverwendeter Stoffe und Abfälle zum Konsum die Gesamtmenge der verwendbaren Stoffe dem Bedarfe angenähert werden konnte, so blieben doch irgendwo in der Konsumwirtschaft Fehlbeträge zurück. Die stärkere Heranziehung von Roggen, Kartoffeln, Zucker zur menschlichen Ernährung machte sich in

Digitized by Google

einem Manko bei den Futterstoffen bemerkbar, das schließlich nicht auf andere Weise als durch Abschlachtung des nicht ernährbaren Teils der Viehbestände zu beseitigen war. Der starke Verbrauch von Kupfer für Kriegsmaterial zwang z. B. zur Beschränkung in der Errichtung von Elektrizitätsanlagen. Die unerläßliche Verwendung der verfügbaren Erdölfabrikate zur Benzin- und Schmierölproduktion beeinträchtigte den Vorrat an Leuchtpetroleum, der starke Salpeter- und Stickstoffverbrauch zur Sprengstoffbereitung schränkte die Verwendung dieser Stoffe zu Düngezwecken ein. Auf der anderen Seite waren auch Fälle zu verzeichnen, in denen der Bedarf an Teilfabrikaten eines Produktionsprozesses zu einer an sich unwirtschaftlichen Steigerung dieses Prozesses führte. So hat z. B. die Notwendigkeit, bestimmte Nebenprodukte des Koksprozesses wie Benzol, Teeröle und Ammoniak zu erhalten, die Koksproduktion über das durch die reine Wirtschaftlichkeit gerechtfertigte Maß hinaus gesteigert. Derartige Disharmonien im Verhältnis zwischen Produktion und Konsum stellen kein Ideal für eine Kriegswirtschaft, geschweige denn für eine Friedenswirtschaft, dar. Sie sind unvermeidlich in einer Zeit, in der nicht die Wirtschaftlichkeit, sondern die Notwendigkeit entscheidend ist. Aber auch nur in einer solchen Zeit sind sie statthaft. Die Streckungsmaßnahmen mögen für etwa später eintretende Notfälle als schätzbares Erfahrungsmaterial zurückgelegt werden, aber sie dürfen uns nicht von Doktrinären und Schulmeistern als Mahnung vorgehalten werden, nun auch in Friedenszeiten sparsam zu sein und mit dem theoretisch als auskömmlich festgestellten, im Inlande vorhandenen oder erzeugbaren Mindestquantum an Stoffen hauszuhalten. Wenn es nach gewissen Wirtschaftsreformatoren ginge, müßte unsere Oekonomie derart umorganisiert werden, daß nahezu alles für den Inlandsbedarf bestimmte, wenn auch unter Entbehrungen für den Konsum und unter Heranziehung von allerlei Surrogaten, im Inlande erzeugt, daß die Abhängigkeit vom Auslande, soweit wie technisch möglich, beseitigt würde. Obgleich es nun gewiß genug Einzelfälle geben mag, in denen der Zwang oder die verschärfte Optik des Krieges uns gelehrt haben, Bedürfnisse zweckmäßiger als bisher zu befriedigen und gedankenlos aus dem Ausland bezogene Dinge ohne Beeinträchtigung des Konsumzwecks durch inländische zu ersetzen, im großen darf doch folgendes nicht außer acht gelassen werden: Ein Wirtschaftsstaat, der bisher schon mit voller Kapital- und Menschenkraft arbeitete, kann nicht — es sei denn, daß er von irgendwoher starken Kräftezuwachs erhielte — unvermittelt große Neuproduktionen aufnehmen, ohne Kräfte und Mittel aus anderen Produktionen herauszuziehen, die dann naturgemäß ge-

Digitized by Google

schmälert werden, vielleicht sogar absterben müssen. Auf den Außenhandel angewandt, müßte eine starke Verringerung unseres Einfuhrbedürfnisses eine entsprechende Schwächung unserer Ausfuhrfähigkeit zur Folge haben. Aus mehreren Gründen. Einmal müssen wir, wenn wir unsere Arbeit und unser Kapital mehr als bisher in den Dienst des heimischen Konsums stellen wollen, dies auf Kosten solcher Industrien tun, die bisher hauptsächlich oder mit einem Teil ihrer Kraft für den Export arbeiteten. Zweitens würde das Ausland, wenn wir ihm seine Produkte nicht mehr abnehmen, solche Bedürfnisse, die es auch anderswo befriedigen kann, nicht gerade bei uns, sondern da decken, wo es nicht mit Geld, sondern mit Waren bezahlen kann. Eine Handelsbilanz, bei der die Einfuhr erheblich sinkt, die Ausfuhr dagegen weiter steigen soll, ist undenkbar, sie würde das Land in eine hypertrophische Entwicklung stürzen. Ein streng ökonomischer. auf die Möglichkeiten des Inlandes beschränkter Konsum würde sich nie mit einer stark entwickelten Produktionsfähigkeit, einem auf Expansion gerichteten Produktionswillen vertragen.

Es wäre demnach verkehrt, sich die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft derart vorzustellen, daß wir uns unseren Inlandsbedarf — abgesehen von der Einfuhr nicht zu ersetzender Rohstoffe — prinzipiell selbst herstellen, dabei aber ein großes Exportland bleiben, ja, womöglich ein noch größeres werden können. Ebenso töricht wäre es aber auch, nun in jedem Einzelfalle alles beim alten lassen zu wollen, selbst wenn sich in einem solchen große Chancen zur Ersetzung fremder Produkte durch heimische böten. Nach derartigen Möglichkeiten werden wir schon deswegen Ausschau halten müssen, weil wir auf der anderen Seite auch bei unserem Export in Einzelfällen immerhin mit Verlusten zu rechnen haben, die wir vielleicht nicht durch eine anderweitige Ausfuhrsteigerung ausgleichen können, also durch eine Verringerung des Imports zu kompensieren versuchen müssen. Einen solchen markanten Einzelfall der Importersetzung durch heimische Produktion können wir heute bereits feststellen: Es ist die in einem Zeitraum von kaum einem halben Jahre nicht nur theoretisch gelöste, sondern auch praktisch ausgeprobte Ersetzung des für Sprengstoffabrikation und Düngerzwecke bisher unentbehrlichen Chilesalpeters durch den in deutschen Fabriken und mit ausschließlich deutschen Hilfsmitteln herstellbaren Luftstickstoff. Es ist richtig, daß die industriellen Grundlagen dieser ingeniösen Technik schon vor dem Kriege geschaffen waren. Die Größe der kriegsökonomischen Neuschöpfung besteht darin, daß eine noch in den Kinderschuhen steckende, im Verhältnis zu dem Verbrauch Deutschlands ganz geringfügige Produktion in

Digitized by Google

wenigen Monaten auf eine Höhe gebracht werden konnte, die den Bedarf der Sprengstoffindustrie in vollem Umfange, den Bedarf an Stickstoffdüngemitteln für die Ernte 1915 wenigstens zum Teil zu decken gestattet. Bedenkt man, daß es sich hier um Ersatz für eine jährliche Einfuhr von Chilesalpeter im Werte von 170 Millionen Mark handelt, so ermißt man die ganze und dauernde Bedeutung dieser Ersatzproduktion, die noch den Vorteil hat, daß sie anderen Industrien keine schwer ersetzbaren Rohstoffe entzieht, sondern ihren Hauptrohstoff aus dem unerschöpflichen Reservoir der Luft entnimmt. Aber gerade die obengenannte Zahl zeigt auch, daß, selbst wenn die produktiven Probleme restlos gelöst sind, immer noch die handelspolitische Schwierigkeit bleibt, einen Jahresimport von 170 Millionen Mark unvermittelt aus dem deutschen Außenhandel herauszunehmen. Ich kann zwar dem Direktor einer großen deutschen Schiffahrtsgesellschaft nicht beipflichten, der sich mir gegenüber in einem Schreiben radikal gegen das von der Regierung geschaffene Stickstoffmonopol ausspricht, weil er davon eine schwere Schädigung der deutschen Handels- und Finanzinteressen in Chile und eine Vernichtung der in deutschen Händen befindlichen Salpeter-Transportschiffahrt befürchtet. Das sind schließlich dieselben Gründe, mit denen die Einführung der Eisenbahn vom Gesichtswinkel der Postkutsche aus bekämpft wurde. Sie sind in dem vorliegenden Falle doppelt hinfällig, weil sich der Zeitpunkt ziemlich genau berechnen läßt, an dem die chilenischen Salpetervorräte erschöpft sein werden. Aber richtig ist es zweifellos, daß die Einstellung der Chilesalpeter-Bezüge nicht plötzlich und radikal erfolgen darf, sondern daß die Möglichkeit eines Ueberganges, einer allmählichen Abwicklung der davon bedrohten Interessen offen gelassen werden muß. Die Einrichtung eines Reichshandelsmonopols für Stickstoff schließt diese Möglichkeit auch keineswegs aus. Da es den Handel mit sämtlichen Stickstoffprodukten umfaßt, gestattet es neben dem Vertrieb des Luftstickstoffs auch die weitere Einfuhr von Chilesalpeter. Es gibt der Monopolleitung nur die Berechtigung, diese Einfuhr durch ihre Kontrolle auf einem Niveau zu halten, das die Ausnutzung der jetzt mit großen Kapitalien geschaffenen Luftstickstoffwerke und die Verzinsung dieser Kapitalien nicht beeinträchtigt.

Können wir die Stickstofffrage als einen Sonderfall betrachten, dessen technische und wirtschaftliche Eigenart es nicht schwierig erscheinen ließ, schon im Kriege die prinzipielle Form für seine dauernde Regelung zu finden, so stellen sich die übrigen Rohstoff- und Nahrungsmittelfragen wesentlich komplizierter dar. Gemeinsam mit dem Stickstoffproblem haben sie die Wurzel, nämlich das Mißverhältnis zwischen der vorhandenen Menge und dem Be-

Digitized by Google

darf; nicht gemeinsam haben sie die Lösung. Beim Stickstoff konnte der Fehlbetrag durch ein Surrogat beseitigt werden, während bei den anderen Stoffen der Ausgleich nur durch eine Streckung der vorhandenen Vorräte erreicht werden konnte. In der Streckung haben wir aber, wie schon oben ausgeführt, keine dauernde Lösung zu sehen, sondern nur eine provisorische Notmaßnahme. Kann auch die akute Gefahr einer vorzeitigen Erschöpfung unserer Vorräte an Getreide, Futtermitteln, Leder, Textilrohstoffen, Gummi, Schmieröl, Kupfer und anderen Metallen für den gegenwärtigen Krieg als so gut wie beseitigt gelten, so zwingt uns doch die Tatsache, daß ein derartiges positives Ergebnis zeitweilig immerhin zweifelhaft war und in mancher Beziehung nur durch günstige Zufälle erreicht wurde, nach einer dauernden Regelung zu suchen, welche die Wiederholung solcher Gefahren für die Zukunft ausschließt. Die Richtung, in der sich diese Regelung zu bewegen hat, ist ja nun nicht zweifelhaft; sie liegt naturgemäß in einer Erhöhung der Inlandsvorräte und ihrer ständigen Sicherung auf einem Niveau, das für die denkbar längste Dauer eines Isolierungskrieges die Befriedigung aller notwendigen Bedürfnisse gewährleistet. Diese Richtung entspricht im Prinzip genau derjenigen, die in der oben schon erwähnten Anregung aus Generalstabskreisen im Frühjahr des vorigen Jahres gewiesen worden ist. Damit, daß die Richtung des Problems festgestellt wird, ist aber zu seiner Lösung noch sehr wenig getan, vielmehr ist damit erst seine ganze Schwere offensichtlich geworden, selbst wenn man zugibt, daß die oben erwähnten politischen Bedenken unter den jetzigen Verhältnissen keine Rolle mehr spielen können. Wie ist eine derartige Erhöhung der Inlandsvorräte technisch und wirtschaftlich am zweckmäßigsten durchzuführen? Das ist die große Frage, die beantwortet werden muß.

Von den Schriftstellern, die sich bisher mit der Frage beschäftigt haben, ist meist nur eine summarische, prinzipielle Antwort gegeben worden, und die konkreten Fingerzeige, die vereinzelt hinzugefügt wurden, beweisen weiter nichts, als daß ihre Autoren sich mit allgemeinen Schlagwörtern begnügt haben, ohne sich eine Vorstellung von den praktischen Konsequenzen ihrer eigenen Ratschläge zu machen. Der Vorschlag, den man am häufigsten hört, besteht in einer Ansammlung und Magazinierung erheblicher Vorräte durch den Staat oder vom Staat kontrollierte Körperschaften. Ein Münchener Professor*) hat z. B. angeregt, daß wir von Futtermitteln wie Mais und Gerste, von Nahrungsmitteln wie Weizen, von Rohstoffen wie Kupfer, Petroleum, Benzin, Gummi, Baumwolle, Wolle, Jute usw. mindestens so viel

*) Edgar Jaffé, Volkswirtschaft und Krieg, Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr, 1915.

Digitized by Google

aufstapeln, wie der Verarbeitung und dem Verbrauch eines Jahres entspricht. Dieser Vorschlag leidet zunächst einmal daran, daß er nicht präzise formuliert ist, also über die Grundbedingungen jeder praktischen Erörterung mit einem kühnen Schwunge hinwegvoltigiert. Ist gemeint, daß in jedem Augenblick so viel Vorräte in den genannten Produkten verfügbar, d. h. aufgestapelt und im Verkehr greifbar sein sollen, wie der deutsche Konsum ein Jahr lang, und zwar von diesem Augenblick an gerechnet, brauchen würde? Oder ist gemeint, daß neben den frei im Verkehr befindlichen, die gewöhnlichen Bedürfnisse des Konsums deckenden Vorräten noch ein eiserner und nur in besonderen Fällen angreifbarer Bestand, ausreichend für den Verbrauch eines ganzen Jahres, aufgespeichert werden soll? Ist diese letztere Auffassung richtig, so möchte ich die darin vorgeschlagene Methode — nennen wir sie einmal die der Zusatzstapelung — ablehnen, weil sie zu kostspielig werden würde und in diesem Umfange zur Erreichung des angestrebten Zweckes auch gar nicht nötig erscheint. Schon durch die zusätzliche Aufstapelung von Getreide- und Futtermitteln für ein Jahr würden Milliarden entweder unverzinsbar zu Staatslasten festgelegt werden, oder es müßte — wenn sie durch irgendeine Organisation der Getreideversorgung zinsbar gemacht werden sollen — dem Konsum das Getreide um entsprechende Beträge verteuert werden. Wollte man den Vorschlag des Münchener Professors aber dahin auslegen, daß in jedem Augenblick durch die Summe der freien zuzüglich der magazinierten Vorräte der Verbrauch eines Jahres sichergestellt sein soll, so käme man dabei in den verschiedenen Teilen des Jahres zu außerordentlich verschiedenen Resultaten. Nimmt man z. B. an, daß im September oder Januar ein dem Gesamtkonsum eines Jahres entsprechender Vorrat vorhanden sein soll, so würde das — da in diesem Vorrat meist noch ein erheblicher Teil der zuletzt eingebrachten Ernte enthalten sein wird — etwas ganz anderes bedeuten, als wenn dasselbe Jahresquantum etwa im Juli vorrätig sein müßte. Da dann die letzte Ernte fast völlig aufgezehrt wäre, würden im Juli — also gerade zu einem Zeitpunkt, wo die Vorräte auf dem Weltmarkt den niedrigsten Stand zu zeigen pflegen — in Deutschland gewaltige Getreidevorräte aufgestapelt sein, die dann notwendigerweise zum erheblichen Teil aus ausländischem Getreide bestehen müßten. Das wäre nicht nur schwer durchzuführen, sondern es wäre auch unnötig, weil im Juli, wo die Einbringung der ganzen neuen Ernte unmittelbar bevorsteht, die Vorräte bei uns ohne jede Gefahr viel niedriger sein können als im September, wo die neue Ernte bereits in ihnen steckt. Daraus ergibt sich, daß die Vorratshöhe für die einzelnen Monate differenziert werden müßte.

Digitized by Google

Eine derartige variable Art der Vorratsaufspeicherung würde es allerdings wünschenswert, vielleicht sogar notwendig machen, eine staatliche Regulierung des Verbrauchs in den davon betroffenen Produkten einzuführen. Denn es erscheint zweifelhaft, ob es ohne sie gelingen würde, den Konsum einer solchen Monatsskala anzupassen. Auch die technischen und kapitalistischen Probleme der Magazinierung, der Ergänzung der heimischen Produktion durch etwa nötige Importe, fordern die Schaffung einer Zentralstelle, deren Verfassung und Aufbau durch die während des Krieges geschaffenen Organisationen zur Streckung und Verteilung der Getreide- und Futterstoffe sehr erleichtert werden würde. In der Praxis würde diese Regelung auf ein Getreidemonopol hinauslaufen, das als solches bereits von verschiedenen Seiten, und zwar eigentümlicherweise von den beiden politischen Gegenpolen unseres Staatslebens, nämlich der konservativen Landwirtschaft und der prinzipiell auf staatssozialistische Ziele hinarbeitenden Sozialdemokratie befürwortet worden ist. Von der Landwirtschaft wird, abgesehen von dem kriegsökonomischen Motiv für das Getreidemonopol, noch der Beweggrund der Ausschaltung spekulativer Handelszwischengewinne, von der Sozialdemokratie das der Regulierung der Produzentengewinne geltend gemacht. An dieser Stelle würde eine Erörterung derartiger, in den Problemkomplex des allgemeinen Staatssozialismus hinübergreifender Argumente zu weit führen. Es muß indes darauf hingewiesen werden, daß eine monopolistische Regelung nicht die einzige Form ist, durch die das Magazinierungsproblem gelöst werden könnte. Neben der Methode variabler, nach den einzelnen Monaten abgestimmter Vorräte würde auch die Methode des eisernen Bestandes zum Ziele führen, nur dürfte dabei nicht mechanisch für alle in Betracht kommenden Produkte die Vorratsmenge auf den Verbrauch eines Jahres festgelegt werden, sondern es käme für jedes einzelne Produkt eine individualistische Behandlung in Betracht. Diese würde sich danach zu richten haben, welche Mengen in den einzelnen Produkten jährlich nach Deutschland eingeführt werden. Also nicht das Quantum des Verbrauchs, sondern das Quantum der Einfuhr wäre als eiserner Bestand vorrätig zu halten. Es würde sich demnach bei Weizen nur ein Betrag von einem Viertel bis Drittel des Jahreskonsums statt des ganzen Jahresbetrages ergeben. Bei manchen industriellen Rohstoffen, bei denen die Vorräte meist einen erheblichen Umfang zu haben pflegen, brauchten die magazinierten Bestände nicht einmal die volle Höhe eines Jahresimports zu erreichen.

Nicht so einfach und gewissermaßen in der Sache selbst liegend wie die Regelung des Vorratsproblems als Teil einer umfassenden

Digitized by Google

Monopolisierung gewisser Rohstoffversorgungen, dürfte bei der Magazinierung eiserner Bestände die finanztechnische Seite sich lösen lassen. Monopole vermögen ihre Zinsen und Spesen wie private gewerbliche Unternehmungen selbst zu tragen, indem sie diese Unkosten aus den von ihnen selbst zu bemessenden Zwischengewinnen zwischen Ein- und Verkauf bestreiten. Reine Magazine, deren Zweck es nicht ist, den laufenden Verbrauch zu befriedigen, sondern ihm im Gegenteil gewisse Vorratsmengen zu entziehen und für außergewöhnliche Fälle aufzusparen, legen die zu ihrer Unterhaltung erforderlichen Kapitalien fest, ohne aus sich heraus in der Lage zu sein, diese Kapitalien zu verzinsen. Dennoch würde es wohl möglich sein, derartige Magazine dadurch auf eine werbende Grundlage zu stellen, daß man ihren wirtschaftlichen Tätigkeitskreis über die Aufgabe der bloßen Aufspeicherung hinaus erweiterte und ihnen gestattete, unter Festhaltung eines Mindest-Vorratsbestandes sich am freien Umsatzgeschäft zu beteiligen. Bis zu einem gewissen Grade ist dies sogar nötig, da die meisten Produkte, insbesondere Getreide und Futtermittel, nicht beliebig lange lagern können, sondern der Qualitätsverminderung, ja sogar dem völligen Verderben ausgesetzt sind und infolgedessen von Zeit zu Zeit ausgewechselt werden müssen. Ueber die reine Finanzierung der angelegten Kapitalien hinaus würde eine geschickt betriebene Umsatzpolitik großer, unter staatlicher Aufsicht stehender Unternehmungen aber auch eine wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllen können. Sie würde in der Lage sein, die Preisbewegung grundlegender Produkte im allgemeinwirtschaftlichen Interesse zu regulieren, spekulative Ausschreitungen zu verhindern und Konjunkturschwankungen auszugleichen.

In den vorstehenden Betrachtungen haben wir die Regelfälle behandelt, in denen die Beschaffung kriegsökonomisch ausreichender Vorräte auf dem Wege der Magazinierung möglich und zweckmäßig erscheint. Es gibt aber auch Fälle, in denen die erstrebten Ziele auf anderen Wegen besser erreicht werden können, und in denen nicht die Methode der staatssozialistischen Organisation, sondern die gerade umgekehrte der denkbar größten Handelsfreiheit die richtige zu sein scheint. Hier kommen gewisse börsenterminmäßig umsetzbare industrielle Rohstoffe in Frage, in erster Linie Metalle wie Kupfer, Zink, Zinn, Blei, Antimon. Aluminium usw. Für diese Metalle war bisher London der europäische Hauptmarkt, weil eine trefflich funktionierende, alteingesessene Metallbörse den internationalen Handel dorthin konzentriert hatte, was wiederum die Stapelung außerordentlich großer, von der englischen Finanz bevorschußter Vorräte an solchen Metallen in den englischen Lagern zur Folge hatte.

Digitized by Google

Selbst Länder wie Deutschland, die ihre Metallkäufe nicht in London zu machen brauchten und zu machen pflegten, waren doch — da es bis vor kurzem in Deutschland an Metallterminbörsen überhaupt fehlte — genötigt, Deckungsgeschäfte in London abzuschließen und ihren Kontrakten die Bedingungen der Londoner Börse zugrunde zu legen. In Deutschland hat man schon vor dem Kriege erkannt, daß diese Abhängigkeit von der Londoner Metallbörse beseitigt werden müsse und beseitigt werden könne. Hat doch Deutschland in allen Metallen nicht nur einen wesentlich größeren Konsum, sondern auch eine wesentlich größere Produktion als England. In einzelnen dieser Produkte, wie in Zink und Blei, gehört Deutschland sogar zu den überhaupt größten Produktionsländern der Welt; und gerade hier war es bezeichnenderweise die Organisierung der Produktion durch Kartelle, nämlich durch den Zinkhüttenverband und das Bleisyndikat, die einer Entwicklung des börsenmäßigen Handels im Wege stand. Die Aufgaben, die auf diesem Gebiete zu lösen sind, bestehen in der Schaffung einer möglichst universalen und konzentrierten deutschen Metallbörse. Zweifellos wird in ihrem Mittelpunkt der Terminhandel in Kupfer stehen müssen, weil wir gerade in diesem, in Deutschland nur wenig produzierten Metall, größere Handelsvorräte heranziehen müssen. Aber um aus den vorläufig nur lokalen Kupferterminmärkten in Berlin und Hamburg, die noch nicht lange bestehen und sich leider gegenseitig Konkurrenz machen, einen internationalen Markt zu bilden und damit vergrößerte Vorräte heranzuziehen, wird es notwendig sein, sie durch Märkte für Zink und Blei und andere Metalle zu ergänzen, in denen Deutschland nicht nur als Verbraucher, sondern auch als Produzent eine Hauptrolle spielt. Die Mittel für die Bevorschussung der Vorräte bereitzustellen, wird der deutschen Finanz nicht schwer fallen.

Aus dem bisherigen Inhalt unserer Ausführungen ging bereits hervor, daß die Monopole bei der Lösung der wirtschaftlichen Probleme, die der Krieg ins Rollen gebracht hat, eine große Bedeutung gewinnen werden. Aber allem Anschein nach wird die Monopolkonjunktur bei den ausgesprochen kriegsökonomischen Gesichtspunkten nicht stehen bleiben; sie scheint auch sonst unter den Einwirkungen des Krieges starke Impulse empfangen zu haben und sich über weite Gebiete unseres Wirtschaftslebens ausbreiten zu wollen. Scharfe prinzipielle Gegensätze, die vor dem Kriege hinsichtlich der Monopole überhaupt oder hinsichtlich dieses oder jenes bestimmten Monopols die Meinungen getrennt hatten, sind — wie das ja auch bei anderen bisher für unüberwindlich gehaltenen Gegnerschaften der

Digitized by Google

Fall war — über Nacht verschwunden, und ziemlich allgemein rechnet man damit, daß Projekte, wie das Spiritus-, Petroleum-, Elektrizitätsstrom- und Zündholzmonopol, vielleicht auch das Kohlen- Speisesalz-, Kali-, Tabak- und Versicherungsmonopol, der Verwirklichung nahe sind. Bei fast allen diesen Gewerben, die entweder schon auf der Produktions- oder erst auf der Handelsstufe zu monopolisieren sind, handelt es sich um solche, deren bisherige Entwicklung sie zur monopolistischen Umbildung prädestiniert hat, und bei denen der Staat nur den alten Faden aufzunehmen und in seinem Sinne zu Ende zu spinnen braucht. Entweder sind es Privatmonopole, deren Ueberführung in staatliche Hände befürwortet wird, da sich der Konsum durch ihre Preis- und Absatzpolitik bedrückt fühlt, oder es handelt sich, wie bei dem Strommonopol und bei dem Zündholzmonopol, um Produktionen, deren wirtschaftliche Möglichkeiten von der Privatindustrie nicht ausgeschöpft werden konnten, und deren Ertrag durch Konzentration gesteigert werden kann. In manchen Fällen, wie z. B. beim Petroleummonopol, vereinigt sich die Tendenz der Ausschaltung des Privatmonopols mit der kriegswirtschaftlichen Tendenz der Vorratsansammlung, ein Motiv, das ebenso wie die unbedingt notwendige Einbeziehung der für unser Wirtschaftsleben ungleich wichtigeren Rohölderivate Schmieröl, Treiböl und Benzin in dem vor dem Kriege eingebrachten, aber unerledigt gebliebenen Monopolentwurf gänzlich gefehlt hat. Daß die Monopole, die auch die Produktion mit umfassen, tiefer und sozusagen reformatorischer in die Oekonomie der wirtschaftlichen Prozesse einzugreifen vermögen als die, welche nur die Handelsgewinne abschöpfen wollen, ist zweifellos. Auf der anderen Seite verlangen sie aber auch wesentlich größere Kapitalaufwendungen, zumal wenn blühende Privatindustrien finanziell abgefunden werden müssen.

Für alle diejenigen, welche jeden Schritt auf dem Wege der Verstaatlichung der Produktionsmittel, gleichgültig wie und zu welchem Zwecke er getan wird, seiner typischen Bedeutung wegen mit Genugtuung begrüßen, steht demnach eine reiche Ernte in Aussicht, und namentlich die Sozialisten dürften nach dem Kriege auf diesem Teil des wirtschaftlichen Gebiets auf ihre Rechnung kommen. Wem aber ein Monopol nicht schon deswegen erstrebenswert erscheint, weil es uns dem Ideal der allgemeinen Vergesellschaftung nähert, sondern für den der Vorteil der Allgemeinheit den Ausschlag gibt, der wird erst die Ausführung abwarten wollen, ehe er mit Befriedigung zustimmt. Man darf nicht vergessen, daß in der Monopolform nicht nur staatssozialistische, sondern auch fiskalische Mög-

Digitized by Google

lichkeiten schlummern; und wenn man die Geschichte der Monopole verfolgt, wird man sogar finden, daß diese die älteren sind und, angefangen von den Lehnsregalen des Mittelalters bis zu den Tabakregien in vielen modernen Ländern, unter Umständen Bildungen darstellen, die nicht mit einem einzigen Tropfen sozialen Oels gesalbt sind. Es besteht auch jetzt die größte Wahrscheinlichkeit, daß bei den kommenden monopolistischen Verwirklichungen das fiskalische, steuertechnische Moment die ausschlaggebende Rolle spielen wird. Wir brauchen uns nur die Anlässe und Zwecke dieser Monopolprojekte vor Augen zu halten. Sie sollen dazu beitragen, die nach dem Kriege und durch den Krieg gewaltig gesteigerten Ausgaben des Reichs zu decken, die Mittel für die Verzinsung und Tilgung der Kriegsanleihen, für Kriegsinvalidenunterstützung, Kriegspensionen, Wiederinstandsetzung der Landesverteidigung usw. zu schaffen. Auch in dieser Form kommen die Einkünfte der Monopole zweifellos dem Volkswohl zugute, in derselben Art, wie dies jede Steuer, jeder Finanzzoll und überhaupt jede fiskalische Gewinnquelle tut. Aber für die Idee der staatssozialistischen Oekonomie, die nach der Ansicht ihrer Vorkämpfer der Privatökonomie wirtschaftlich und sittlich überlegen sein soll, vermögen sie nicht viel zu bedeuten. Denn die Erträgnisse der Monopole dienen ja nicht dazu, die Wirtschaftlichkeit des industriellen Prozesses zu erhöhen, die Ersparnisse gegenüber dem alten System zu einer Ermäßigung der Preise zu benutzen, die verbleibenden Gewinne zur Erreichung gesellschaftsfördernder Zwecke zu verwenden, kurz, die Erträge des Wirtschaftsprozesses gerechter als in der kapitalistischen Wirtschaft zu verteilen. Sie werden nicht dazu benutzt, um den Betriebskoeffizienten der bisherigen Wirtschaft herabzudrücken, sondern um neu hinzugekommene Ausgaben zu decken. Da diese Ausgaben im Interesse unserer Volks- und Staatsexistenz notwendig waren, müssen sie auf irgendeine Weise und vielleicht noch am besten durch die Bildung von Monopolen ausgeglichen werden. Für den staatswirtschaftlichen Gedanken wäre es indes vorteilhafter gewesen, wenn wir sie nicht aus Zwang, sondern aus freiem Entschluß und um ihrer selbst willen hätten einführen können.

Immerhin brauchen sich die Monopole auch unter den obwaltenden Verhältnissen nicht ganz im Fiskalischen zu erschöpfen. Es ist ja anzunehmen, daß den Erträgnissen der Monopole der Zuwachs zugute kommen wird, den die steigende Produktiv- und Konsumkraft unseres Landes erwarten lassen, und der durch den Krieg hoffentlich einen neuen Impuls erhalten wird. Vorausgesetzt also, daß der Staat die an ihn über-

Digitized by Google

gehenden Privatbetriebe nicht zu ungerechtfertigt hohen Abfindungspreisen erwirbt, dürfen wir die Hoffnung hegen, daß sich bald freie, nicht durch die Kriegslasten gebundene Mehrüberschüsse ergeben werden, die es ermöglichen, die zunächst notgedrungen fiskalischen Monopole allmählich mehr und mehr in Formen zu überführen, welche dem Gemeinwohle auch von der anderen, rein wirtschaftlichen Seite her gerecht werden.

Dr. Felix Pinner.

Grundsätzliches zur Frage der Kriegsentschädigung.

II.

Die Zahlung, die ein Land an ein anderes zu leisten hat, mag so groß sein, wie sie will — sie wird sich jederzeit mühelos und ohne Störung für beide beteiligten Länder bewerkstelligen lassen, sofern das empfangende Land bereit ist, dokumentierte Zahlungsversprechen sowie ihm zedierte Schuldforderungen und Eigentumsrechte an Stelle der baren Zahlung anzunehmen. Sonach erscheint es ausgeschlossen, daß eine siegreiche Großmacht auf die Zahlung einer Kriegsentschädigung seitens einer anderen, unterlegenen Großmacht deshalb verzichten muß, weil diese erklärt, die Entschädigung materiell nicht leisten oder technisch nicht bewältigen zu können. So schwer es auch unter normalen Verhältnissen ist, größere Summen in barem Gelde oder in sofort fälligen Anweisungen auf bares Geld mittels eines einzigen Zahlungsaktes zu übertragen, so leicht ist es — das haben wir im ersten Teil dieser Abhandlung gesehen — auch die größten Zahlungsoperationen durchzuführen, wenn man sie über einen hinlänglichen Zeitraum erstreckt und vorhandene Vermögenswerte oder Anweisungen auf die Sparkraft späterer Jahre (Anleihen) interimistisch anzunehmen und auf die Zahlung zu verrechnen bereit ist.

Eine vernunftgemäße Finanzgebarung vorausgesetzt, ist also die Leistung einer Kriegsentschädigung in jeder praktisch in Betracht kommenden Höhe ohne weiteres möglich. Aber damit ist erst eine der drei Fragen beantwortet, vor die sich der Finanzpolitiker bei Beginn der Friedensunterhandlungen gestellt sehen wird. Die beiden anderen Fragen, ob es nämlich unbedingt erforderlich ist, daß der siegreiche Staat in voller Höhe für die aufgewendeten Kriegskosten entschädigt wird, und ob, falls das verneint werden muß, eine dennoch gezahlte Kriegsentschädigung für den Empfänger von Vorteil oder von Nachteil ist, diese beiden Fragen haben mit dem Problem der

Digitized by Google

technischen und finanziellen Zahlungsmöglichkeit nichts zu tun und müssen für sich betrachtet werden.

Zunächst also die wichtige Frage, ob es für einen siegreichen Staat von vitalem Interesse ist, daß man ihm seine Kriegskosten ersetzt. Man hört häufig und von urteilsfähiger Seite die Behauptung, daß der Ersatz der vielen Milliarden, die ein moderner Krieg, und zumal ein Weltkrieg wie der gegenwärtige kostet, eine unbedingte Notwendigkeit und eine nationale Lebensfrage sei. Würden die Milliarden nicht ersetzt, so hieße das, die Vermögensbilanz des Staatsganzen mit einem ungeheuren Passivposten beschweren, dessen tote Last die gewerbliche und kulturelle Entwicklung der Nation auf Jahrzehnte hinaus verlangsamen, wo nicht völlig unterbinden würde. Prüfen wir diese Auffassung auf ihre Stichhaltigkeit.

Schon ein flüchtiger Blick auf Frankreich zeigt uns, daß es unmöglich eine Lebensfrage für ein Land sein kann, ob es die für einen großen Krieg gemachten Aufwendungen von dritter Seite ersetzt erhält oder nicht. Frankreich hat 1870/71 nicht nur relativ, sondern auch absolut sehr hohe Kriegskosten gehabt; schon deshalb, weil ein großer Teil seines Gebiets dem Schrecken des Kriegs ausgesetzt gewesen ist. Der nationale Verlust beschränkt sich ja nicht auf die Milliarden, mit denen das Kriegsbudget der Regierung abschließt, sondern er umfaßt auch die enormen Verluste der Privatwirtschaften, für die kein oder nur ein unzureichender Ersatz aus Staatsmitteln geleistet wird. Frankreich hat aber nicht einmal für die im Staatshaushalt ausgewiesenen Kriegskosten, geschweige für den nationalen Gesamtverlust eine Entschädigung erhalten. Es hat im Gegenteil darüber hinaus noch fünf Milliarden Francs und die Steuerkraft zweier reicher Provinzen opfern müssen. Damals wurde, wie Soetbeer berichtet*), der wirtschaftliche Ruin Frankreichs prophezeit; und es erregte in kaufmännischen und finanziellen Kreisen nicht geringes Staunen, als das Land, dessen Kredit zu allem Unglück noch durch den Aufstand der Pariser Kommune geschwächt worden war, mit glänzendem Erfolge mehrere Anleihen zustande brachte, und als bei der letzten Anleihe vom Juli 1872 nicht weniger als 43 Milliarden Francs gezeichnet wurden. Das Vertrauen der internationalen Kapitalistenwelt zur Solvenz des Staats ist freilich nicht völlig identisch mit einem Vertrauensvotum für die wirtschaftliche Kraft des Landes. Und ein Vertrauensvotum wiederum kann vom Irrtum diktiert sein. Aber Frankreich hat in den folgenden Jahrzehnten nicht nur kein Zeichen wirtschaftlichen Verfalls im Innern erkennen lassen, sondern im

*) Adolf Soetbeer: Die fünf Milliarden. S. 3.

Digitized by Google

Jahresdurchschnitt noch ein bis anderthalb Milliarden Francs für neue Anlagen im Auslande übrig gehabt, obwohl es für die Kriegskosten zweier Länder hat aufkommen müssen. Ein Scherzwort der damaligen Zeit läßt den Franzosen zum Deutschen sagen: „Wir haben Euch fünf Milliarden gezahlt und nichts davon gemerkt."

Dasselbe Scherzwort läßt den Deutschen darauf antworten: „Und wir haben fünf Milliarden empfangen und auch nichts davon gemerkt." Das würde, wenn es richtig wäre, nichts anderes bedeuten, als daß Deutschland die Kriegsentschädigung dazu benutzt hätte, alle Kriegskosten zu decken und alle wirtschaftlichen Wunden zu heilen, so daß der Krieg in finanzieller Beziehung weder einen Aktiv- noch einen Passivsaldo ließ. Aber das trifft nicht zu. Deutschland hat die empfangenen Kapitalien durchaus nicht nur zur Reparatur verwendet. Schon die budgetmäßige Zweckbestimmung, die einem großen Teil der Entschädigung zugewiesen worden ist, läßt erkennen, daß es sich dabei nicht um den Ersatz vernichteter wirtschaftlicher Werte, sondern um Neuschaffungen und Meliorationen gehandelt hat. Es sind Eisenbahnen angelegt und gekauft, eine neue Reichswährung eingeführt, ein Reichskriegsschatz gebildet, ein Reichstagsgebäude errichtet worden. Man hat Festungen gebaut, Heer und Marine modernisiert. Alles das ist neuer Aufwand, kein Ersatz von Kriegsverlusten. Aber auch der größere Teil der anderen Ausgaben, die sich äußerlich als reine Amortisation von Kriegskosten darstellen, verändert, sobald er die Hand des Staats verlassen hat und in den Geldverkehr eingedrungen ist, seinen Charakter und wird zu neuer, zusätzlicher Erwerbsgelegenheit. Das gilt speziell von dem allergrößten Passivposten der Entschädigungsrechnung, der sich auf die Tilgung der während des Krieges aufgenommenen Anleihen bezieht und für sich allein fast die Hälfte der ganzen Entschädigung absorbiert. Mit diesem Posten, der auch den Hauptteil jeder künftigen Kriegsentschädigung bilden wird, müssen wir uns etwas eingehender beschäftigen.

Aeußerlich geben sich die für Schuldentilgung abgezweigten Milliarden wie gesagt als ausgesprochene Kriegskostenamortisation. Ja, sie erscheinen geradezu als die Verkörperung des reinen Ersatzaufwandes. Sie sind ja dem Sinne nach identisch mit den Milliarden, welche die Bevölkerung während des Kriegs dem gewohnten Erwerbszweck entzogen und dem Staate bar hingegeben hat, und die jetzt bar zurückerstattet werden, damit die Erwerbstätigkeit, die ihrer bisher beraubt gewesen ist, wieder mit ihnen befruchtet werde. Unternehmungen, Erweiterungen und Kapitalsanlagen aller Art, die während des Kriegs unterblieben

Digitized by Google

sind, können jetzt nachgeholt, Handelszweige, die mangels genügenden Kapitals brach lagen, können wieder betrieben werden. Es wird dem Wirtschaftsleben nichts hinzugefügt, sondern nur wiedergegeben, was ihm genommen wurde. So scheint es.

Der Schein entspricht aber nicht der Wirklichkeit. Es ist zwar richtig, daß während des Kriegs zahlreiche Gewerbe stillgelegen haben, daß an Häusern, Luxuswagen, Seidenkleidern und Delikatessen weit weniger produziert und konsumiert worden ist, als es normalerweise der Fall gewesen wäre, weil die dafür bestimmten Kapitalien unerwartet dem Staat zur Verfügung gestellt werden mußten. Und es ist auch richtig, daß nach Beendigung des Krieges die regelmäßige Herstellung von Häusern, Luxuswagen, Seidenkleidern und Delikatessen wieder aufgenommen werden muß. Aber das geschieht ohnehin, mit wie ohne Kriegsentschädigung, mit wie ohne Heimzahlung der Kriegsanleihen. Wer die wirtschaftliche Entwicklung während des gegenwärtigen Krieges aufmerksam verfolgt hat, wird bemerkt haben, daß die Kapitalien, die den kriegführenden Staaten von der Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden sind, im Verlauf des Krieges fortgesetzt an Umfang gewonnen haben. Je mehr Kapital der Staat absorbierte, um so mehr Kapital wuchs nach, obwohl die Produktion als Ganzes genommen — schon infolge des Mangels an Arbeitskräften — nicht entfernt an die Friedensstärke heranreichte. Dieses andauernde Wachstum der flüssigen Mittel ist die natürliche Folge einer Teilliquidation der im Erwerbsprozeß gebundenen Kapitalien, einer Liquidation, die der Krieg erzwingt. Sind auf die erste deutsche Kriegsanleihe 4½ Milliarden, auf die zweite 9 Milliarden gezeichnet worden, so ist es sehr wohl möglich, daß in einem halben Jahre auf eine dritte Anleihe 15 Milliarden gezeichnet werden — nur weil bis dahin wieder ein gewisser Teil des in der Friedensproduktion gebundenen Kapitals auf einem ziemlich komplizierten, hier nicht näher zu erörternden Wege liquide geworden sein dürfte. Ist der Krieg beendet, so steht die Erwerbswirtschaft plötzlich vor einem großen Bestande flüssigen Kapitals, das für den Krieg in Anspruch genommen werden würde, wenn dieser noch andauerte, so aber zum allergrößten Teile frei wird. (Der nationale Geldbestand hat sich zwar nicht absolut, aber zirkulatorisch erhöht, weil seine Umlaufsgeschwindigkeit während des Kriegs außerordentlich zugenommen hat.) Die freigewordenen Gelder suchen nun Unterkommen in der Friedensindustrie und finden es hier auch, allerdings erst nach einem peinlichen Uebergangsstadium, das durch die plötzliche Umschaltung vom Krieg auf den Frieden und durch die Verwirrung am Arbeitsmarkt verursacht wird.

Wie im Märchen vom „Dornröschen" die Schloßbewohner sich

Digitized by Google

nach dem Erwachen aus dem Zauberschlafe instinktiv der gewohnten Beschäftigung hingeben und die unterbrochene Arbeit genau da aufnehmen, wo sie vor Jahren stehen blieb, so knüpft die Nationalwirtschaft nach dem Kriege ihre Tätigkeit da wieder an, wo sie bei Kriegsausbruch ins Stocken kam. Die Häuser, Luxuswagen, Seidenkleider, Delikatessen und sonstigen Friedensgüter werden mit Hilfe der freigewordenen Kapitalreste aus der vorhergegangenen Liquidations- und Kriegsproduktionsperiode jetzt wieder hergestellt. Aber wohlverstanden sind das nicht die Güter, die bei ungestörtem Fortgange der Erwerbswirtschaft in derjenigen Zeit hergestellt worden wären, die durch den Krieg und die Kriegsproduktion absorbiert wurde: Die Häuser, Luxuskleider und Delikatessen, die damals unproduziert und unverbraucht geblieben sind, werden nicht nachträglich hergestellt und konsumiert. Alles was gebaut, fabriziert, geschneidert und gebacken wird, gehört keiner alten, sondern der neuen Periode mit ihren neuen Bedürfnissen an, die durch die vielmonatliche Enthaltsamkeit durchaus nicht größer geworden zu sein brauchen. Die Nationalwirtschaft holt normalerweise ebenso wenig wie das einzelne Individuum einen Konsum nach, der einmal versäumt worden ist. Wie die phyisische Konstitution des Menschen es nicht erlaubt, die Folgen einer Hungerkur dadurch zu beseitigen, daß nach Beendigung der Kur das ganze ungenossene Nahrungsquantum auf einmal verschlungen wird, so wenig kann die Nationalwirtschaft die Folgen einer längeren Unterernährung durch eine plötzliche Ueberfütterung gutmachen. Nur ganz allmählich kann die Friedensindustrie, können Handel und Gewerbe, deren Anpassung an die veränderten Verhältnisse naturgemäß eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, die großen Summen in sich aufnehmen, die durch das plötzliche Ende des Kriegs und seines Milliardenbedarfs freigesetzt werden.

Man darf sich nicht durch jene Schlagworte irre machen lassen, die so bestechend klingen, weil sie von unleugbar richtigen Beobachtungen ausgehen, und die dennoch falsch sind, weil sie die Beobachtungen unlogisch aneinander reihen und irrige Folgerungen aus ihnen ziehen. So ist es zweifellos richtig, daß nach dem Kriege zunächst hunderttausende heimkehrender Soldaten ohne Arbeit sein werden; und ebenso richtig ist es, daß Geld dazu gehört, um ihnen Arbeit zu sichern. Grundfalsch aber ist es, wenn man aus diesen beiden Tatsachen folgert, daß man nur Geld in die Wirtschaft hineinzupumpen brauche, um die gestörte Harmonie auf dem Arbeitsmarkt wiederherzustellen. Nicht die soziale Hoffnung, die man in das Geld setzt, sondern das nüchterne kaufmännische Kalkul entscheidet über die Verwendung des Geldes, und so kann es leicht kommen, daß große Arbeitsgebiete

Digitized by Google

nichts von seinem Segen empfangen und Not leiden, während andere Gebiete überfüttert werden, und große Summen sogar in das Ausland abfließen. Noch mehr hat man sich vor der folgenden, sehr beliebten Argumentation zu hüten: Die Nationalwirtschaft hat während des Kriegs einen Schaden von 3, 5 oder 8 Milliarden erlitten — was an sich sehr richtig ist. Jeder pekuniäre Schaden kann geheilt werden, wenn man ihn den Geschädigten in voller Höhe ersetzt — was wiederum richtig ist. Ergo: Stellen wir 3, 5 oder 8 Milliarden der Nationalwirtschaft zur Verfügung, und jeder Kriegsschaden ist beseitigt. Diese Folgerung ist ein Nonsens, und zwar ein Nonsens in privatwirtschaftlicher wie in volkswirtschaftlicher Beziehung. Weder bedeutet es eine Entschädigung für die vielen tausend Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker und Rentner, deren Existenz durch den Krieg untergraben oder vernichtet wurde, daß der Gesamtwirtschaft große Summen zufließen, die in den meisten Fällen nicht ihnen, sondern anderen zugute kommen; noch bedeutet der Geldzufluß für die Nationalwirtschaft als Ganzes ein Aequivalent für den erlittenen Kriegsschaden. Millionen fleißiger Hände haben während des Krieges gefeiert; enorme Summen technischen Könnens und produktiver Intelligenz haben brachgelegen oder sind an das Vernichtungswerk des Krieges verschwendet worden; zahllose Güter von hohem wirtschaftlichem Wert sind auf immer zerstört. Das alles läßt sich zwar, wenn man will, in Mark und Pfennigen abschätzen, so daß man den Gesamtschaden zu übersehen vermag; und es läßt sich daher auch ersetzen, soweit es sich nicht um künstlerische und kulturelle Liebhaberwerte handelt. Aber die Ersetzung kann nicht in der rohen Form einer baren Restitution erfolgen, indem man einfach einen dem Gesamtschaden entsprechenden Geldbetrag vom Feinde erhebt und in die vaterländische Wirtschaft hineinleitet.

Warum nicht? Weil das Geld, das über den bei Friedensbeginn vorhandenen nationalen Vorrat an flüssigem Kapital hinaus ins Land fließt, hier kaum viel mehr wirtschaftliche Kräfte in Bewegung setzen, kaum viel mehr Güter erzeugen kann, als ohne dieses zusätzliche Geld in Bewegung gesetzt und erzeugt werden würden. Der wiederkehrende Friede findet im Lande ein bestimmtes Quantum Arbeitskraft, Technik, Wissen und Organisation vor. Dieses Quantum Schaffenskraft bietet sich der neu erwachenden Unternehmungslust an, denn seine Inhaber wollen leben und müssen daher ihre verschieden gearteten Fähigkeiten produktiv betätigen. Und zwar bietet sich das vorhandene Quantum Schaffenskraft notgedrungen billig an, wenn das Kapital, aus dem es entlohnt wird, knapp ist; es verlangt reichliche Bezahlung, wenn eine Ueberfülle an Kapital vorhanden ist. Die

Digitized by Google

Beschäftigung, die es sucht, findet es in dem einen Falle zu niedrigem, im anderen zu hohem Preise. Freilich dauert es eine gewisse Zeit, bis sich das Angebot von und die Nachfrage nach erwerbstätigen Kräften in normaler Weise ausgleicht. Aber auf welcher Preis- und Lohnbasis der Ausgleich schließlich erfolgt, ist für die Höhe der vaterländischen Produktion und für das Tempo, in dem man das während des Krieges Versäumte nachzuholen versucht, ziemlich bedeutungslos. In der Summe der Kräfte und Fähigkeiten, die jetzt wieder in den Erzeugungsprozeß eintreten, nicht in der Geldsumme, die sie in Bewegung setzt, steckt die wahre Reproduktionsfähigkeit der Nation. Und das Land, in dem diese lebendigen Kräfte die stärksten und bestorganisierten sind, wird — mit und ohne Kriegsentschädigung — den anderen Ländern in der Kunst, die materiellen Kriegsschäden zu reparieren, unbedingt überlegen sein.

Daß die Umschaltung der Produktion vom Kriegs- auf den Friedensfuß nicht mindere Schwierigkeiten bietet, als sie sich bei Kriegsausbruch aus der Umschaltung nach der entgegengesetzten Seite ergaben, ist klar. Und es wäre töricht, zu leugnen, daß ein großer Vorrat sofort verfügbaren Kapitals die Rückschaltung erleichtern und beschleunigen kann, wenn er in geeigneten Händen liegt und richtig verwendet wird. Nach einer gewissen Zeit wird der Effekt zwar mehr in einer allgemeinen Preissteigerung, als in einer wesentlichen Steigerung der nationalen Effektivleistung bestehen. Aber während des ersten, peinvollen Uebergangsstadiums vermag ein großer Vorrat flüssigen Kapitals immerhin die Umorganisierung der Wirtschaft dadurch zu fördern, daß er sofort eine starke Nachfrage nach technischer und manueller Arbeit erzeugt; daß er also die böse Zeitspanne ausmerzt oder doch verkürzt, die sonst vergehen würde, bis sich Konsum, Arbeitgeber und Arbeitnehmer — auf einem niedrigeren Preis- und Lohnniveau — gefunden haben. Daraus ergibt sich indessen weniger die Notwendigkeit einer hohen Kriegsentschädigung, als vielmehr die Notwendigkeit, während der ersten Zeit nach dem Kriege organisierend in die Verhältnisse am Kapitalmarkt einzugreifen. Wir haben bereits gesehen, daß beim Uebergang vom Krieg zum Frieden der Regel nach große Vorräte unbeschäftigten Kapitals vorhanden sind — herrührend aus dem durch den Krieg erzwungenen, erst jetzt beendeten Liquidationsprozeß. Diese Vorräte für die nationale Erwerbswirtschaft zu reservieren und vor falscher Verwendung, etwa der Auswanderung nach dem Auslande, abzuhalten, ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der staatlichen Friedenspolitik. Wird diese Aufgabe erfüllt, so stehen — trotz der vorangegangenen Vernichtung *stehenden* Kapitals — genügende Mengen *flüssigen* Kapitals zur Ver-

Digitized by Google

fügung, um alle vorhandenen Kräfte in Bewegung zu setzen; einer Kriegsentschädigung bedarf es dazu nicht. Und selbst wenn sie in noch so großer Höhe ausbedungen worden wäre, könnte sie für das erste, bedenklichste Stadium der Umorganisierung des Erwerbslebens schon deshalb nichts nutzen, weil naturgemäß geraume Zeit vergeht, bis das besiegte Schuldnerland die ersten größeren Zahlungen zu leisten imstande ist. Nach dem Deutsch-Französischen Kriege hat es sieben Monate, nämlich vom Februar, dem Beginn der Friedensverhandlungen, bis zum September gedauert, ehe die erste der fünf Milliarden gezahlt war.

Zu Beginn des Jahres 1873, als noch ein reichliches Drittel der französischen Kriegsentschädigung zu regulieren blieb und die Wirkungen der großen Operation sich noch nicht übersehen ließen, hat einer der besten Kenner des Währungs- und Geldwesens, Ludwig Bamberger, eine Broschüre geschrieben, in der er vor der falschen Einschätzung und übereilten Verwendung der fünf Milliarden warnte. In der Broschüre*) heißt es u. a.: „Kapital ist die Gesamtheit der Objekte. Von diesen Objekten bilden die Zahlmittel nur einen geringen Bruchteil, und auch dieser Bruchteil vermag nicht in beliebigem Verhältnis vermehrt zu werden, ohne an innerem Werte abzunehmen .... Mit der Regsamkeit unserer Arme, mit der Denkanstrengung unserer Erfindungskraft hat das (aus der Kriegsentschädigung) neu hinzukommende Geld in irgendwelcher Form zunächst nichts zu schaffen. Es kann weder die Felder, auf denen wir hacken, graben, pflanzen, noch die Schächte, in denen die Erze ruhen, weder das Holz in unseren Wäldern, noch das Vieh auf unseren Weiden von selbst vermehren .... Weder dem eigenen noch dem fremden Boden können wir an neuem Material mehr abgewinnen, als die natürlich langsame Produktionskraft der Natur- und Menschenarbeit im Laufe der Jahre zustande bringt.“ Das Ergebnis der Bambergerschen Untersuchung, in der die zitierten Stellen den roten Faden bilden, ist, daß der Zufluß, zum mindesten der schnelle Zufluß der französischen Milliarden Deutschland mehr Schaden als Nutzen bringen müsse. Bamberger fordert deshalb die Regierung auf, Frankreich den damals noch unbezahlten Teil der Kriegsentschädigung gegen solide Bürgschaft zu stunden, was „für den Haushalt von ganz Europa eine diätetische Maßregel von unbezweifelter Heilsamkeit“ sein würde. Nur in einer einzigen Form wird nach Bambergers Ansicht eine Kriegsentschädigung kein Danaergeschenk, sondern eine wirkliche Bereicherung des empfangenden Landes darstellen, nämlich in der Form von Forderungen an das

*) Ludwig Bamberger: Die fünf Milliarden. Berlin 1873. Georg Reimer.

Digitized by Google

Ausland, das heißt in einer Form, die das Geld zunächst vom empfangsberechtigten Lande fernhält und es nur ganz allmählich, entsprechend der Fälligkeit des Kapitals und der Zinsen, in die Hand des neuen Eigentümers gelangen läßt.

Aber es handelt sich für uns an dieser Stelle noch gar nicht um die Frage des absoluten Nutzens oder Schadens einer Kriegsentschädigung. Bisher kam es nur darauf an, zu ermitteln, ob der Ersatz von Kriegsaufwendungen, die einen nennenswerten Bruchteil des Volksvermögens ausmachen, von so wesentlicher Bedeutung für ein Land ist, daß man ihm raten muß, unbedingt auf einem solchen Ersatz zu bestehen und andere Vorteile, vielleicht hochpolitischer Art, um diesen Preis aus der Hand zu geben. Das ist, wie wir gesehen haben, nicht der Fall, wenigstens dann nicht, wenn das Land, das die Wahl zwischen einer Kriegsentschädigung und anderen Zugeständnissen des Gegners hat, ein industriell hochentwickeltes Land vom Range Deutschlands ist. Denn selbstverständlich gilt auch hier eines nicht für alle. Ein vorwiegend Landwirtschaft treibendes Land, dessen Aecker längere Zeit nicht bestellt, zum Teil vielleicht gar verwüstet worden sind, dem der Krieg also die Hauptquelle seines Wohlstandes für die nächste Zeit verschüttet hat, befindet sich naturgemäß in einer anderen Lage, als ein Land, das nach dem Kriege sofort da weiterarbeiten kann, wo es bei Kriegsausbruch aufgehört hat. In besonderer Lage befindet sich auch ein Land, dessen Gesamtwirtschaft auf einem so niedrigen Niveau steht, daß die Arbeitslöhne auch während einer noch so kurzen Uebergangsfrist nicht den kleinsten Rückgang vertragen, weil sie sonst unter das Existenzminimum sinken würden. In solchen Ländern kann, sofern sie weder über eigene Kapitalreserven noch über hinreichenden Kredit verfügen, die Frage der Kriegsentschädigung allerdings von der allergrößten Wichtigkeit sein. Aber selbst hier wohl nur theoretisch. Denn in Wirklichkeit hieße es Unwahrscheinliches voraussetzen, wollte man annehmen, daß ein in solche Bedrängnis geratenes Land als Sieger aus einem großen Kriege hervorgehen und sich eine Kriegsentschädigung erkämpfen könnte.

Es verhält sich mit der Kriegsentschädigung wie mit so vielen guten Dingen: Nur der Starke, Leistungsfähige erhält sie. Und gerade der braucht sie nicht. Ein lebensstarkes, vollentwickeltes Volk kann die Schäden und Verluste des Kriegs aus sich selbst heraus und nur aus sich selbst heraus wieder gutmachen. Ja, wenn es möglich wäre, die zerschossenen Häuser und die aufgewühlten Aecker originaliter durch neue Häuser und neue Aecker aus dem zahlungspflichtigen Lande zu ersetzen! Aber das ist nicht denkbar. Alles Vernichtete muß

Digitized by Google

durch mühsame Arbeit von neuem aufgebaut werden, und die Hände, welche diese Arbeit leisten, sind anderer nützlicher Tätigkeit entzogen. Reparieren sie Zerstörtes, so unterbleibt die Herstellung von Neuem. Fertigen sie Neues, so unterbleibt der Ersatz des Alten. Mit anderen Worten: In einer gesunden und gut durchorganisierten Volkswirtschaft verfolgt die Produktion ihr ruhiges, gleichmäßiges Tempo, gleichviel ob alte Werte vernichtet worden sind oder nicht, gleichviel ob an Stelle dieser Werte bares Geld ins Land fließt oder nicht. Denn das Geld kann sich im Lande selbst immer nur in Arbeit umsetzen, und wie jeder Mann nur zwei Hände, so hat jedes Land nur eine bestimmte Summe technischer und manueller Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft kann zwar verschieden hoch bezahlt werden, aber sie kann immer nur ein gewisses Maximum leisten; und das pflegt sie nach einem glücklich verlaufenen Kriege ohnehin zu leisten, weil die dem vorangegangenen Liquidationsprozeß entstammenden Kapitalien ungestüm nach Anlage und Verdienst drängen.

Für ein lebenskräftiges Land ist daher der bare Rückempfang der aufgewendeten Kriegskosten keine Frage von allzu erheblicher Bedeutung, geschweige denn eine Existenzfrage. Bleibt noch zu untersuchen, ob der Empfang einer Kriegsentschädigung vorwiegend gute oder schädliche Wirkungen auslöst, oder ob, je nach den gegebenen Voraussetzungen, bald das eine, bald das andere der Fall ist. Davon im nächsten Heft.

A. L.

Der März 1915.

Entscheidungen irgendwelcher Art hat der achte Monat des großen **Krieges**, der März, nicht gebracht. Wie auf dem westlichen Kriegsschauplatze, so ist auch auf dem östlichen der Kampf an immer größeren Teilen der Front zum Stellungskriege geworden, der auf österreichischer Seite in eine erbitterte und bis Ende März nicht entschiedene Karpathenschlacht ausartete. In der nördlichen Bukowina haben die Zentralmächte etwas an Boden gewonnen; dagegen mußte die starke galizische Festung Przemysl, die man noch rechtzeitig hoffte, entsetzen zu können, infolge Nahrungsmangels den Russen überlassen werden.

Während von den beiden türkischen Land-Kriegsschauplätzen nur unwesentliche Nachrichten kommen, hat das im vorigen Hefte erwähnte Vorgehen des Dreiverbandes gegen die Dardanellen inzwischen zu mehreren Sturmangriffen auf die Befestigungen dieser Meerenge geführt, die jedoch, trotz riesiger Munitionsverschwendung, ohne wesentlichen Erfolg geblieben

Digitized by Google

sind. Mehrere französische und englische Panzer sind bei dem Anrennen gegen die Befestigungen auf Grund gesetzt oder schwer beschädigt worden. Selbst in den Ländern des Dreiverbandes denkt man über den Angriff gegen die Engen jetzt ziemlich skeptisch. Allerdings ist ihnen von Anfang an die politische Wirkung, die man sich von dem Angriff versprach, wichtiger gewesen als die militärische. Jedoch auch bezüglich der ersteren ist das Resultat bisher enttäuschend. Keiner der neutralen Balkanstaaten hat sich dem Dreiverbande angeschlossen. In Griechenland, das nach dem englischen Plane das unbedingt notwendige Landungskorps stellen sollte, war die erste Wirkung des Dardanellenangriffs ein erbitterter Kampf zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Dreiverbandfreunde Venizelos, und dem Könige, der mit dem Siege des letzteren und dem Rücktritt von Venizelos endigte. Das neue Kabinett Gunaris scheint die griechische Neutralität auch weiter bewahren zu wollen. In Rumänien hat das offen ausgesprochene russische Streben nach Byzanz die Empfindung dafür geschärft, welche wirtschaftlichen und politischen Gefahren es mit sich bringen könnte, wenn der Ausgang des Schwarzen Meeres in andere Hände als die der Türkei überginge. — Ebenso hat man sich über die Wirkung getäuscht, welche die Aktion auf Italien ausgeübt hat. Wenn auch die Stellung gerade dieses Landes vorläufig noch außerordentliche Unklarheiten zeigt, so hat man sich hier durch die Dardanellen-Provokation doch nicht zu der von England erhofften Stellungnahme verführen lassen.

Auch auf den Seekriegsschauplätzen sind größere Aktionen im März ausgeblieben. Der deutsche Unterseebootskrieg erzielt zwar Erfolge in dem Maßstabe, den man vernünftigerweise erwarten durfte, hat aber natürlich den Verkehr von und nach England nur verteuert, nicht völlig ins Stocken gebracht. Immerhin haben eine Anzahl englischer Linien den Verkehr eingestellt oder beschränkt, und gegen Ende März begannen selbst neutrale Linien die Annahme von Passagieren aus mit Deutschland im Kriege liegenden Ländern und von Lebensmitteln zu verweigern, soweit England das Reiseziel war. England und Frankreich wehren sich dadurch, daß sie die Zufuhr und Ausfuhr von Gütern jeder Art nach oder aus Deutschland zu verhindern suchen, daß sie mit anderen Worten alle für Deutschland bestimmten oder aus Deutschland stammenden Waren, selbst wenn sie das Eigentum von Neutralen sind, wie absolute Konterbande behandeln. Es ist interessant, daß selbst diese Erweiterung des Banngutbegriffes bisher nur zu ziemlich schwächlichen Protesten der betroffenen neutralen Staaten geführt hat.

Das gilt in erster Linie von den Vereinigten Staaten

Digitized by Google

von Amerika, deren Haltung England gegenüber immer schwächlicher geworden ist, je mehr Amerikas Aufmerksamkeit durch die Vorgänge im fernen Osten in Anspruch genommen wurde. Auch das Vorgehen Japans gegen China, das möglicherweise zu einem Kriege zwischen diesen beiden Ländern führen wird, hat nicht zu energischen Schritten der Union, sondern lediglich zu einer „Anfrage" in Tokio geführt. Noch mehr: Staatssekretär Bryan fühlte sich bemüßigt, den Regierungen der amerikanischen Weststaaten telegraphisch den dringenden Wunsch zu übermitteln, sie möchten sich doch jeder antijapanischen Maßnahme enthalten. Die amerikanische Duldsamkeit hat freilich ihre guten Gründe. Einerseits will man das gute Kriegslieferungsgeschäft für den Dreiverband nicht verlieren, andererseits hat die Union in den letzten Monaten wieder häufiger mit Aufständen auf den Philippinen zu kämpfen, bei denen Japan unter Umständen recht unbequem werden kann. Schon jetzt vermutet man japanisches Geld und japanische Agenten hinter den Unruhen.

Der im vorigen Hefte als bevorstehend angekündigte Ministerwechsel in Rumänien ist noch nicht erfolgt, dagegen hat die Regierung des Landes die Ausfuhr einer Reihe von Lebensmitteln verboten, eine Reihe von anderen mit hohen, in Gold zu zahlenden Ausfuhrzöllen belegt. — In Portugal und Mexiko hat die Verwirrung, soweit dies möglich war, noch weiter zugenommen.

Von innerpolitischen Ereignissen brachte der März die dritte Kriegstagung des Reichstags, in der zum ersten Male, seit das Reich besteht, die Sozialdemokraten in ihrer überwältigenden Majorität für den Etat stimmten. In diesem selbst wurde ein neuer 10-Milliarden-Kriegskredit angesprochen; durch die erste und die an anderer Stelle erwähnte zweite Kriegsanleihe sind die insgesamt bewilligten 20 Milliarden bereits zu zwei Dritteln gedeckt. In der gleichen Tagung wurde auch ein Gesetzentwurf über die Ausgabe von weiteren 120 Millionen Mark Reichskassenscheinen zu zehn Mark angenommen, der gleichzeitig die Reichsbank ermächtigt, auf diesen Betrag lautende Banknoten auszugeben (siehe Umschau). — Ferner hat der Bundesrat eine Reihe neuer Zollerleichterungen gewährt, von denen die wesentlichsten sich auf Kautschuk-, Leder- und Metallwaren der verschiedensten Art und auf Futtermittel beziehen.

Die Erschwerungen im **Weltwirtschafts**-Verkehr, die seit Beginn des Krieges bestehen, haben angesichts der geschilderten Verschärfung des Seekrieges naturgemäß eher noch zugenommen. Jedoch tritt mehr und mehr ein Zustand ein, in dem das kunstvolle System der Ausfuhr- und Handelsverbote sich teilweise selbst ad absurdum führt. Denn es ist eine der vornehmsten Aufgaben der Auswärtigen Aemter der verschiedenen Staaten

Digitized by Google

geworden, im Austauschwege Ausnahmen von diesen Verboten zu erwirken. Den bisher gegebenen Außenhandels-Statistiken seien noch die Jahresziffern für Oesterreich-Ungarn nachgetragen. Sie lauten (in Mill. Kr.):

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr-Ueberschuß
1912	3487,3	2661,8	825,5
1913	3500,1	2983,5	516,6
1914	2753,2	2015,9	737,3

Auf **staatsfinanziellem** Gebiete kann sich kein Ereignis an Wichtigkeit auch nur entfernt mit dem Ergebnis der zweiten deutschen Kriegsanleihe messen, das alle Erwartungen bei weitem übertroffen hat. Vor Eröffnung der Zeichnung ging die allgemeine Ansicht dahin, daß das Resultat etwa dem der ersten Anleihe entsprechen werde. Während der Zeichnungsfrist stiegen die Schätzungen rasch, ohne jedoch über etwa 6 Milliarden Mark hinauszugehen. Das tatsächliche Ergebnis beziffert sich auf 9060 Millionen Mark, wovon 6610 Millionen Mark auf Anleihestücke, 1675 Millionen Mark auf Schuldbucheintragungen und 775 Millionen Mark auf Schatzanweisungen entfallen; durch die Feldzeichnungen wird noch eine kleine Erhöhung des Betrages eintreten. Das Ausland hat sich — ohne Bemühungen von seiten des Reichs — für die Anleihe interessiert; Amerika soll von deutschen Banken 10 Mill. M. fest und einen größeren Posten in Option übernommen haben. — Die erwartete zweite britische Kriegsanleihe ist bisher noch nicht herausgekommen; dagegen wurden 50 Mill. £ Schatzanweisungen auf etwas über vierprozentiger Basis begeben. — Die im vorigen Hefte erwähnten neuen 5 %igen französischen Nationalverteidigungs-Obligationen haben im ersten Monat der Verkaufszeit ein Gesamtergebnis von 1060 Mill. Frcs. gehabt; die größere Hälfte davon ist nicht bar, sondern im Umtausch gegen 3½ % Rente und die älteren Verteidigungsbonds gezeichnet worden. Um die großen Bezüge amerikanischen Kriegsmaterials nicht mit Gold bezahlen zu müssen, hat Frankreich sich (durch Lazard Frères) wieder größere Kredite in New York eröffnen lassen. Das gleiche haben übrigens auch englische Banken (durch Vermittlung von Morgan) durchgesetzt. Amerikanischen Kredit haben ferner die Schweiz sowie Rußland in Anspruch genommen. Die dritte russische innere Anleihe hat nach einer Angabe des Rjetsch bis Ende März 340 Mill. Rbl. erbracht, 300 Mill. Rbl. davon soll ein Bankenkonsortium gegen 2 % Provision übernommen haben. — Aus Oesterreich-Ungarn verlautet, daß demnächst wieder ein Posten Schatzscheine in Markwährung nach Deutschland begeben werden soll. — Die Gerüchte, daß Italien in der Union eine

Digitized by Google

Anleihe aufnehmen wolle, wurden dementiert. — Die niederländisch-indische Anleihe (vgl. Märzheft) wurde mehr als doppelt gezeichnet.

Am **Weltarbeitsmarkte** macht sich der Einfluß des Krieges in den unmittelbar betroffenen Staaten je länger je mehr bemerkbar. So herrscht in Deutschland in vielen Geschäftszweigen, die männliche Arbeiter beschäftigen, ausgesprochener Arbeitermangel, und die Frauenarbeit hat sich infolgedessen auf Gebiete ausgedehnt, die ihr bisher verschlossen waren. In größerer Zahl sind Frauen im Postdienst und im Bankwesen beschäftigt. Zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen sind bisher nur Bergbau, Hüttenindustrie und Landwirtschaft in etwas größerem Umfange übergegangen, doch tun dies allmählich auch immer mehr Betriebe anderer Art. Ziffernmäßiges Material vom Arbeitsmarkt liegt bisher erst bis Februar vor; für diesen Monat charakterisiert das Reichsarbeitsblatt die Lage dahin, „daß der gehobene Beschäftigungsgrad sich auch im Februar im ganzen auf seiner Höhe behauptet und teilweise sogar noch gesteigert habe, so daß einzelne geringe Abschwächungen in der Beschäftigung dadurch im ganzen wieder ausgeglichen worden sind". Die Nachweisungen der Krankenkassen ebenso wie die Arbeitslosenziffern und die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden bei den Arbeitsnachweisen zeigen übereinstimmend diese Besserung, die man natürlich nicht überwerten darf. Bei den Arbeitsnachweisen kamen auf je 100 offene Stellen an Arbeitsgesuchen:

	Dezember		Januar		Februar	
	1913	1914	1914	1915	1914	1915
männliche	218	124	234	125	218	113
weibliche	123	158	105	167	97	172

In Großbritannien hat sich die Lage nicht geändert; trotz aller Beschwörungen der Regierung, die sich sogar dazu hat ermächtigen lassen, alle Fabriken, die Kriegsmaterial herstellen können, in eigene Verwaltung zu nehmen, reiht sich ein Ausstand an den anderen. Große Gewerbe sind bisher allerdings noch nicht ergriffen worden, doch gärt es auch hier, namentlich im Kohlenbergbau, bedenklich. Es scheinen der Arbeiterbewegung zum Teil auch politische Beweggründe zugrunde zu liegen, die mit der in England bestehenden Bodenverteilung zusammenhängen. — Auf den Arbeitsmarkt der Union haben die riesigen Waffenlieferungen dieses Landes an den Dreiverband, die weiter fortdauern, keinen großen Einfluß gehabt. Der Arbeitsmarkt liegt hier noch immer schwach. — Starke Gärung zeigt sich wieder in der norwegischen Arbeiterschaft.

Ueber den Verkehr der **deutschen Eisenbahnen,** soweit sie in staatlichem Besitz sind, liegen die Januarziffern in Pro-

Digitized by Google

zenten der Vorjahrsergebnisse vor; unter der Voraussetzung, daß das Verhältnis bei den im Privatbesitz befindlichen Bahnen das gleiche ist wie bei diesen (ohne Berücksichtigung der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen), würden die Einnahmen aller deutschen Eisenbahnen sich, wie folgt, berechnen lassen (in Mill. M.):

	Güterverkehr		Personenverkehr	
	1913/14	1914/15	1913/14	1914/15
November	193,3	157,4	68,6	51,7
Dezember	177,7	169,5	74,6	58,3
Januar	174,8	162,0	64,8	54,2

Die Lage der **Schiffahrt** hat sich im März, trotz zeitweiliger größerer Schwankungen einzelner Frachtsätze, nicht wesentlich geändert. Die Raten sind gegen Ende des Monats von ihrer ungewöhnlichen Höhe etwas zurückgegangen, die Versicherungssätze besonders nach England und Frankreich sind andauernd recht hoch. Die englischen Schiffseigner sollen, wie berichtet wird, infolge des U-Bootkrieges mit Mannschaftsschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Die Zahl der **Konkurse** ist im März nicht, wie sonst üblich, gestiegen; es wurden eröffnet:

im Jan.	1913	971 Konkurse	1914	854 Konkurse	1915	588 Konkurse
„ Febr.	1913	884 „	1914	751 „	1915	510 „
„ März	1913	854 „	1914	822 „	1915	494 „
im I. Quart.	1913	2709 Konkurse	1914	2427 Konkurse	1915	1592 Konkurse

Der März hat wieder mehrere neue Fusionen in der Lebensversicherungsbranche gebracht, von denen die wichtigsten Freia-Globus und Deutsche Militärdienst-Berlinische waren. Die Folgen des Krieges steigern naturgemäß die Anlehnungsbedürftigkeit schwächerer Versicherungsunternehmungen. — Von der im vorigen Hefte erwähnten Ermächtigung zur Hinausschiebung der Bilanz haben vor allem eine Anzahl unserer großen Schiffahrtsgesellschaften Gebrauch gemacht, ebenso eine Reihe Kolonialunternehmungen, dagegen bisher nur vereinzelte industrielle Gesellschaften.

Die angesichts der allgemeinen Lage als recht günstig zu bezeichnende Situation am **deutschen Eisenmarkte** hat im März besondere Veränderungen nicht erfahren. Immerhin machen sich die Folgen der Einziehungen zum Heeresdienst immer mehr bemerkbar, da auch die Zuweisung von Kriegsgefangenen einen Ersatz für die entzogenen eingearbeiteten Leute natürlich nicht bieten kann. Dazu kommt noch die erschwerte Beschaffung der Rohstoffe. Daß unter solchen Umständen die Preise allgemein weiter steigende Richtung zeigen, ist nicht verwunderlich, und es verdient eher hervorgehoben zu werden, daß man bei einer Anzahl von Fabrikaten (näheres hierüber an anderer Stelle) von einer Preisänderung zunächst abgesehen und sich weitere Ent-

Digitized by Google

schlüsse vorbehalten hat. Gießerei-Roheisen ist über seinen höchsten Stand von Anfang 1913 um zirka 20 M. hinausgegangen, Walzerzeugnisse haben meist diesen Höchststand, von dem sie im ersten Halbjahr 1914 um zirka 30 M. herabgeglitten waren, wieder erreicht. — Die Erzpreise sind, wie bereits im vorigen Hefte erwähnt, um durchschnittlich 50 Pfennig für die Tonne in die Höhe gesetzt und weitere Erhöhungen für das dritte Quartal angekündigt worden. Auch die Schrottpreise haben weiter angezogen.

Der **Roheisenverband** hat den Verkauf für das zweite Vierteljahr zu den (vgl. Märzheft) erhöhten Preisen aufgenommen, jedoch gegen die bisherige Gepflogenheit nur in beschränktem Umfange. Man will für etwa notwendige weitere Preiserhöhungen freie Hand behalten. Auch der Verkauf nach dem Auslande ist wesentlich eingeschränkt, einzelne Qualitätsmarken sind davon überhaupt ausgeschlossen. Im Februar wurden 57,55 % der Beteiligung versandt, für den März glaubt man mit einer ähnlichen oder noch höheren Ziffer rechnen zu können. — Die Roheisenerzeugung betrug, der geringeren Zahl der Arbeitstage entsprechend, weniger als im Januar, und zwar (in 1000 t):

	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15
Dezember . .	1 307,0	1 377,6	1 566,0	1 609,7	853,9
Januar . . .	1 320,7	1 372,7	1 609,7	1 566,5	874,1
Februar . . .	1 179,1	1 319,8	1 492,5	1 445,5	803,6

In der letzten Hauptversammlung des **Stahlwerksverbandes** wurde mitgeteilt, daß der Halbzeugversand nach dem neutralen Auslande sich gegenüber dem Vormonat etwas weiter gebessert habe, und daß auch der Inlandsversand wiederum gestiegen sei. In Oberbaumaterial ist nachträglich nur Kleineisenzeug seitens deutscher Staatsbahnverwaltungen bestellt worden, für Schienen, insbesondere Grubenschienen, hat nur von der Heeresverwaltung zusätzliche Nachfrage vorgelegen. In Formeisen zeigt das Geschäft eine starke Belebung. Die private Bautätigkeit hat allerdings nicht zugenommen, dagegen sind die Behörden bemüht, Bauten aller Art soviel als möglich zu fördern. Die Versandziffern liegen jetzt bis Ende März vor; bemerkenswert ist an ihnen neben der auffallenden Steigerung in Formeisen neuerdings auch eine Zunahme in Halbzeug und Eisenbahn-Material. Im einzelnen wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1912/13	1913/14	1914/15	1912/13	1913/14	1914/15	1912/13	1913/14	1914/15
Dezember	173,9	130,5	49,9	220,0	232,5	107,9	138,6	94,4	50,4
Januar	162,7	143,0	51,8	229,8	211,4	151,8	143,1	100,8	51,3
Februar	140,4	134,5	66,1	229,9	214,6	140 5	136,2	133,9	60,4
März	151.7	153,2	ca.76,0	232,4	206.3	ca.158.0	178,2	201,0	ca.102.0

Auch am Stabeisenmarkte hat die festere Stimmung angehalten. Die meisten Werke sollen ihre Produktion für das

Digitized by Google

zweite Vierteljahr bereits zum größeren Teil verkauft haben. Die erwarteten weiteren Preiserhöhungen hat hier der März allerdings nicht gebracht, jedoch sind sie für den April angekündigt. Für eine Reihe anderer Halb- und Fertigfabrikate sind dagegen schon im März neue Preiserhöhungen vorgenommen worden, so zum Beispiel für Bandeisen, Handelsschrauben, Kleineisenfabrikate, Nieten und Maschinenguß. Auch Röhren sind im Preise gestiegen, die Röhrenkonvention ist bis Ende Juni verlängert worden. — Die Grobblech-Ausfuhrpreise wurden nochmals erhöht. die neuen Preisheraufsetzungen für Bleche, Walzdraht und Drahtverfeinerungsprodukte dagegen bis nach Ostern vertagt. Die Händlerpreise sind den Werkpreisen fast durchweg gefolgt.

Auch am englischen Eisenmarkte hält die Festigkeit, die hier von der Unruhe in der Arbeiterschaft begünstigt wird, weiter an, und für eine Anzahl von Fertigprodukten sind neue beträchtliche Preiserhöhungen erfolgt. Bei einzelnen Artikeln betragen sie seit Kriegsbeginn mehr als 50 %. Voll behaupten konnten sich auch die Preise am Warrantmarkte. Nr. 3 M'bro Warrants notierten in Glasgow (in s per t):

1. März	6. März	13. März	20. März	27. März
56 sh 11 d	57 sh 10 d	59 sh 3 d	61 sh 3 d	65 sh 7 d

In der belgischen Eisenindustrie hat sich die im vorigen Heft bereits erwähnte Belebung weiter erhalten können. Neben den noch vorhandenen älteren Auslandsaufträgen trugen neue Orders des Inlandes und Deutschlands zur Wiederkehr halbwegs normaler Beschäftigung bei. — Der Absatz der österreichischen Eisenwerke hat sich im Februar etwas weiter gebessert.

Am amerikanischen Eisenmarkt hat die mehrfach konstatierte Uneinheitlichkeit auch im März angehalten. Sehr gut beschäftigt sind die Heereslieferanten, deren immer mehr werden, und das wirkt infolge der notwendigen Neubauten und Vergrößerungen indirekt auch auf andere Zweige der Eisenindustrie zurück. Dagegen hält der im Frieden bei weitem größte Abnehmer der amerikanischen Eisenindustrie, das Eisenbahnwesen des Landes, andauernd mit Aufträgen zurück. Für einzelne Fertigfabrikate, wie galvanisierten Draht und Weißblech, sind Preiserhöhungen vorgenommen worden, bei anderen wichtigen Produkten glaubt man solche im April erwarten zu können. Die Roheisenpreise dagegen zeigen eher weiter sinkende Tendenz.

Der amerikanische Stahltrust hat einen Jahresabschluß vorgelegt, welcher der schlechteste seit Bestehen des Unternehmens ist und ein Riesendefizit zeigt. Die wichtigsten Ziffern lauten:

Digitized by Google

	Stahlprodukt.	Bruttoeinnahme	Nettoeinnahme	an Surplus	Gesamt-Surplus
1907	13,34 Mill to	766,76 Mill. $	160,48 Mill. $	15,18 Mill. $	122,64 Mill. $
1908	7,84 „ „	482,31 „ „	91,85 „ „	10,34 „ „	133,41 „ „
1909	13,35 „ „	646,38 „ „	131,49 „ „	15,32 „ „	151,35 „ „
1910	14,15 „ „	703,96 „ „	141,14 „ „	10,77 „ „	164,15 „ „
1911	12,75 „ „	615,14 „ „	104,30 „ „	4,66 „ „	133,69 „ „
1912	16,90 „ „	745,51 „ „	108,18 „ „	3,60 „ „	136,71 „ „
1913	16,66 „ „	796,89 „ „	147,17 „ „	15,58 „ „	151,80 „ „
1914	11,83 „ „	558,42 „ „	81,65 „ „	−16,97 „ „	135,20 „ „

Der festere Ton am **deutschen Kohlenmarkte**, auf den im vorigen Hefte hingewiesen wurde, hat sich im März noch schärfer ausgeprägt. Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen macht sich in den Ausbeuten vorläufig noch nicht sehr bemerkbar, und so wird, um den Ansprüchen der Kundschaft wenigstens einigermaßen zu genügen, auf die langsam schwindenden Lagerbestände der Zechen zurückgegriffen. Die Privatindustrie folgt jetzt allmählich dem vom Staate gegebenen Beispiel und verwendet Koks als Zumischung zur Kohle. — Mitte März ist ein Ausfuhrverbot für Steinkohle, Braunkohle, Koks und Preßkohlen erlassen worden, dessen Wirkungen allerdings nicht überschätzt werden dürfen, da es sich dabei mehr um die Schaffung eines neuen Kompensationsobjektes für Einfuhrartikel handelt, die wir schwer entbehren können, aber vom Auslande nur gegen Zugeständnisse unsererseits erhalten. — In der schlesischen Kohlenindustrie ist durch Wegfall der sonst üblichen Sommerabschläge eine Preiserhöhung von durchschnittlich einer halben Mark vorgenommen worden, der weitere Erhöhungen für gewisse Ausnahmsgebiete (anscheinend die sonst von der englischen Konkurrenz bestrittenen) folgen sollen. — Beim Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat sind weitere Zustimmungen zum neuen Vertrage nicht bekannt geworden. Der Absatz hat im Februar (Märzziffern fehlen noch) eine Beeinträchtigung durch die weitere Verringerung der Belegschaft erfahren, jedoch nur für Kohle. Der Brikettabsatz hat sich ziemlich auf der Höhe des Vormonats gehalten, der Koksabsatz ist recht beträchtlich gestiegen und hat zum erstenmal seit einem vollen Jahre die Hälfte der Beteiligung überschritten. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1912/13		1913/14		1914/15	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
Dezember	6 658,0	277,4	6 183,2	256,3	4 469,1	184,3
Januar	7 379,7	293,7	6 154,1	244,9	4 669,9	193,6
Februar	6 920,9	288,4	5 956,6	248,2	4 479,0	186,6

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1912/13				1913/14				1914/15			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Dez.	1902,2	61,4	366,4	15,3	1618,1	52,2	329,6	13,7	1114,1	35,9	355,8	14,7
Jan.	1985,5	64,1	401,6	16,0	1642,0	53,0	344,1	13,7	1195,2	38,6	350,4	14,5
Febr.	1875,6	67,0	370,6	15,4	1472,5	52,6	329,9	13,7	1216,3	43,4	342,4	14,3

Digitized by Google

Die Beteiligungsanteile für Kohlen und Briketts sind in der bisherigen Höhe festgesetzt, für Koks um 5 % erhöht worden. Die Umlagen wurden für Kohle auf 6 % (bisher 7), für Koks auf 9 % (9), für Briketts auf 0 % (2) festgesetzt. — Auch für Braunkohlen sind in den meisten Revieren Preiserhöhungen erfolgt. Im Westen betragen sie durchschnittlich 20 M. für den Waggon.

In der belgischen Kohlenindustrie hat die Förderung weiter zugenommen; sie beträgt jetzt etwa vier Zehntel der letzten Friedenszeit. Da vorläufig, außer der Militärverwaltung, Großabnehmer nur in geringer Zahl vorhanden sind, zeigen die Vorräte Neigung zum Steigen. In England sind die Kohlenpreise sehr erheblich weiter gestiegen, und man spricht auch dort von bevorstehenden Kohlenausfuhrverboten, die natürlich zum Teil wie in Deutschland politische Gründe haben würden.

Im **Kalisyndikat** ist das für den 31. März 1915 vorgesehene Kündigungsrecht per Ende des Jahres infolge der Unklarheit der Verhältnisse um zwei Jahre hinausgeschoben worden, so daß das Syndikat bis Ende 1917 bestehen bleibt. Die vom Syndikat beantragte Erhöhung der Inlandspreise ist bisher, obwohl das Verlangen in ziemlich nachdrücklichen und recht eigentümlichen Formen gestellt wurde, nicht genehmigt worden; das Ausfuhrverbot besteht weiter.

Soweit es sich nach den bisher vorliegenden privaten Nachrichten beurteilen läßt, sind die **deutschen Saaten** im allgemeinen gut durch den Winter gekommen, und auch die Frühjahrsbestellung ist unter nicht allzu ungünstigen Umständen begonnen worden. Ob die Anregungen, die Anbaufläche zu vergrößern, einen wirklich ins Gewicht fallenden Erfolg gehabt haben, läßt sich vorläufig noch nicht recht übersehen; bei Gemüsen und dergleichen scheint es der Fall zu sein, wenn auch nicht immer in rationeller Weise. — Bei den Maßnahmen zur Streckung unserer Getreidevorräte scheint jetzt ein gewisser Abschluß erzielt zu sein. Man hat infolge des Ergebnisses der Januar-Bestandaufnahme allgemein eine Menge von 2000 Gramm Mehl für den Kopf und Tag festgesetzt, wobei durch Minderberücksichtigung kleiner Kinder gewisse Mengen freigemacht werden sollen, die den Angehörigen bestimmter Gewerbe zugewiesen werden; so erhält zum Beispiel in einzelnen Bergbaubezirken des Westens der Knappe für jede Ueberschicht einen Brotschein über ¼ kg. — Den bisherigen Beschlagnahmeverfügungen sind jetzt solche für Gerste und Kleie gefolgt, und man rechnet damit, daß der Vertrieb der Futtermittel den landwirtschaftlichen Organisationen zugewiesen werden wird, was beim Handel Verstimmung hervorgerufen hat. — Dem im vorigen Hefte erwähnten Rückschlage der Preise an den amerikanischen Märkten ist im März

Digitized by Google

eine wesentliche Erholung nicht gefolgt, weil aus Argentinien und Indien weiter günstigere Ernteschätzungen kamen. Wie weit diese namentlich für Indien, zutreffen, ist für den Augenblick schwer zu sagen. Die scharfen Maßnahmen der Regierung sprechen jedenfalls nicht für eine besonders große Ernte, verringern aber den englischen Bedarf für amerikanische Brotfrucht, was einer Erholung der Preise ebenfalls im Wege steht. Vom Ausfalle der vorigen **Welternte** geben englische Ermittlungen und Schätzungen folgendes Bild (in 1000 Quarters):

	1912	1913	1914
Welternte	485 253	502 677	459 610
Europa	263 304	284 883	244 397
davon Russland	*100 340*	*121 893*	*100 860*
Oesterreich-Ungarn	*32 169*	*28 438*	*23 966*
Deutschland	*20 672*	*21 504*	*18 077*
Vereinigte Staaten von Amerika	91 287	95 425	111 276
Kanada	28 020	28 965	19 750
Argentinien	24 900	14 250	24 000
Indien	45 797	45 337	39 327
Australien	12 211	13 527	3 500

Am **Zucker**markt sind wesentliche Veränderungen nicht eingetreten Es herrscht über den Umfang des deutschen Zuckerrüben-Anbaus in der neuen Campagne zwar noch keine volle Klarheit, doch scheint es nur zu einer verhältnismäßig geringen Einschränkung der mit Rüben bestandenen Fläche zu kommen. In England sind die Zuckerpreise offiziell nur wenig weiter gestiegen; es wird jedoch behauptet, daß die von der Regierung beschafften Vorräte in ziemlich kurzer Zeit aufgebraucht sein werden. Dafür spricht auch die weitere Steigerung der amerikanischen Notierungen. — Am Kaffeemarkte ist in Deutschland das Geschäft ziemlich ruhig, und die Preise neigen nach unten. Dagegen macht sich in New York eine spekulative Befestigung des Marktes bemerkbar, obwohl die Zufuhren ziemlich bedeutend sind. Ueber die neue Ernte hört man wenig, doch scheint sie nach zuverlässigen Schätzungen etwa ebenso groß zu werden wie die vorige. — Erheblich weiter gestiegen sind in London die Teepreise.

An den **Metall**märkten wirkt der Krieg weiter in der bisherigen Richtung; Kupfer zum Beispiel hat an der Londoner Börse bereits wieder einen Preis erreicht, wie etwa im November 1913. Erheblich gestiegen sind ferner Blei, Antimon, Quecksilber und Aluminium, während der bisherige, allerdings schon exorbitant hohe Zinkpreis sich offiziell nur unwesentlich weiter erhöht hat. In Deutschland sind für Zink allerdings wiederum Preissteigerungen eingetreten.

Was die **Textil**märkte betrifft, so sind die amerikanischen und englischen Baumwollpreise weiter gestiegen, obwohl sich immer deutlicher herausstellt, daß die vorjährige Ernte sehr groß

Digitized by Google

war; allerdings scheint die diesjährige Anbaufläche nicht unbeträchtlich geringer zu sein. — Die Wollpreise sind eine Kleinigkeit weiter gestiegen, ebenso die englischen Jutepreise.

Die Gummipreise konnten sich in London nicht voll behaupten. — Die amerikanischen Rohölpreise wurden wieder auf das Niveau vom Ende vorigen Jahres herabgesetzt. — Leinöl und andere pflanzliche und tierische Oele und Fette sind weiter gestiegen. — An dieser Stelle muß auch die Gesetzesvorlage über die Einführung eines achtjährigen Stickstoff-Handelsmonopols erwähnt werden, die dem Reichstag in seiner Märztagung zuging. Sie wird damit begründet, daß es während des Krieges gelungen sei, verschiedene Verfahren zur Gewinnung des Stickstoffs aus der Luft für fabrikatorische Verwendung genügend durchzubilden. Man könne nunmehr die deutsche Landwirtschaft und Technik mit inländischen Stickstoffverbindungen versorgen. Auf die Salpetermärkte des Auslandes ist dies begreiflicherweise ohne Einfluß geblieben, da sie durch die englische Konterbandepolitik ohnehin deroutiert sind.

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	31. März 14	1. Febr. 15	1. März 15	10. März 15	20. März 15	31. März 15
Weizen (New York) .	94½	163,—	155,—	161¼	164½	163,—
Mais (New York) . .	72¼	86½	77,—	79½	81,—	79½
Roggen (New York) .	70½	137½	125,—	123,—	131,—	125,—
Baumwolle (New York) .	13,75	8,50	8,25	8,85	9,05	9,80
Zucker (New York) .	3,90	4,14	4,64	4,64	4 83	4,77
Kaffee (New York) .	8,85	6,11	5,44	5,55	6,02	6,19
Schmalz (Chicago) .	10,62	11,27	10,17	10,50	10,37	10,32
Petroleum (New York) . .	2,50	1,45	1,45	1,45	1,45	1,40
Silber (London) . .	26¾	22⅝	23¼	23⁹/₁₆	23¾	23½
Kupfer (London) . .	64⅞	63¾	64⅝	64⅜	68⅜	69¼
Zinn (London) . . .	173½	174,—	183,—	180,—	171½	171½
Zink (London) . . .	21⁷/₁₆	36¾	43,—	44⅛	44,—	44,—
Blei (London) . . .	18¼	18⅝	20¼	20⅞	23,—	23¼

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %

Von den mit offiziellen Kurszetteln arbeitenden **Weltbörsen** hat sich London im März nach langem Widerstreben zu ziemlich drastischen Herabsetzungen der geltenden Mindestkurse entschließen müssen. Konsols wurden um 2 % heruntergesetzt und stürzten, obwohl sie vorher künstlich eine Kleinigkeit über dem bisherigen Mindestkurse gehalten worden waren, sofort auf den neuen Minimalpreis. In anderen Fällen gehen die Herabsetzungen noch wesentlich weiter, so bei englischen Stadtanleihen bis zu 6, bei kolonialen Staatsanleihen bis zu 4½, bei kolonialen Stadtanleihen bis zu 5¾ %. Bei englischen Bahnenwerten haben die Herabsetzungen bis zu 5½, bei fremden bis zu 9 % betragen. Erhöhungen erfolgten nirgends. Bei amerikanischen Werten

Digitized by Google

gelten die New-Yorker Paritäten. Das Geschäft war wenig lebhaft. — Das letztere gilt auch von der Pariser Börse, für die ebenfalls neue und recht einschneidende Bestimmungen getroffen wurden. Die wichtigste davon ist der Beschluß der Rentenkulisse, keine Umsätze in 3 % Rente per Moratoriumsende mehr vorzunehmen. Außerdem halten die Versuche an, eine Lösung der schwebenden Rentenengagements zu einem Kurse von etwa 65 % mit staatlicher Hilfe durchzuführen, jedoch ist bisher ein Erfolg noch nicht erzielt worden. Das im vorigen Hefte erwähnte Verbot der Ausführung von Auslandsaufträgen ist gemildert worden, da es sich einfach nicht durchführen ließ; es hatte übrigens die interessante Folge, daß türkische Werte, die vorher einem tendenziösen Druck unterlegen hatten, infolge von Deckungsbegehr scharf anzogen. Recht gedrückt waren zeitweilig französische Banken, während Russenwerte sich erholen konnten. Wie offiziös mitgeteilt wird, erwägt das Finanzministerium eine Erweiterung des offiziellen Marktes. — Ein gewisser Stimmungsumschwung hat sich in New York vollzogen, wo sich die Umsätze, besonders in Eisenwerten, unter denen wiederum Bethlehem Steel führten, etwas vergrößert haben. Nennenswerte Kurssteigerungen sind nur vereinzelt zu verzeichnen, doch hat sich das Allgemeinniveau, sowohl bei Bahnen wie bei Industriewerten, leicht gehoben. — Das Geschäft an der Wiener Börse, die offiziell gleich der Berliner noch geschlossen ist, zeigte wechselnde Lebhaftigkeit bei meist weichenden Kursen und beeinflußte zuzeiten, so besonders in den Tagen des Falles von Przemysl, auch den Berliner Freiverkehr. Fest lagen nur gewisse Spezialpapiere der Kriegsindustrien.

An der **Berliner** Börse ist eine nochmalige Verlängerung der laufenden Terminengagements zu um 1 % erhöhten Zinssätzen erfolgt. — Im freien Verkehr hat die Wirkung der Regierungserklärung über die Nichtwiedereröffnung (vgl. Märzheft) nicht lange vorgehalten, und es hat sich sogar bereits wieder eine räumliche Teilung der einzelnen Marktgebiete herausgebildet. Zeitweilig setzten Hinweise darauf, daß die bisherige Duldung des freien Verkehrs eventuell aufhören könnte, der Lebhaftigkeit des Geschäftes einen kleinen Dämpfer auf, doch handelte es sich dabei stets nur um Tage. Während in der ersten Hälfte des Monats eine, nach den vorangegangenen Steigerungen nicht eben überraschende Abschwächung sich geltend machte, schlug dann die Stimmung um, und die festen Märkte überwogen, bis vor dem Quartalsende die Tendenz vorübergehend erneut abflaute. Natürlich waren es wiederum nur vereinzelte Werte, vor allem Loewe, Lorenz und Mix & Genest, und eine Reihe der anderen an Kriegslieferungen interessierten Werke, in denen die Umsätze einen

Digitized by Google

größeren Umfang annahmen, doch führten, wie bei Deutschen Erdöl-Aktien, gelegentlich auch abseits von dieser Linie liegende Ereignisse zu größerem Geschäft. Der Riesenerfolg der neuen Kriegsanleihe führte auch der alten Anleihe wieder Käufer zu, deren Kurs sich daher weiter über den Emissionskurs der zweiten Anleihe erheben konnte.

Am **internationalen Geldmarkt** ist im März nicht die in diesem letzten Quartalsmonat sonst übliche Versteifung, sondern nur eine ganz geringfügige Erhöhung der Zinssätze eingetreten, von der im übrigen nur der Londoner, und in zweiter Linie der Berliner Markt berührt worden ist. Und auch dieses unbedeutende Anziehen der Geldsätze hat nichts mit den gewohnten Quartalsansprüchen an den Geldmarkt zu tun. Angesichts der außerordentlich flüssigen Verfassung der Privatbanken aller Länder spielt der reguläre Quartalsbedarf kaum noch eine Rolle, sondern tritt gegenüber den laufenden Kriegsansprüchen vollständig in den Hintergrund. Mit dem Kriege hängt denn auch die eingetretene kleine Veränderung zusammen.

Am Londoner Geldmarkt ist die Konstellation im März eine ganz eigentümliche gewesen. Trotz wiederholter Ansprüche, welche die Regierung an den Markt stellte, indem sie 50 Mill. £ 3 proz. fünfjährige Schatzanweisungen (zum Durchschnittskurs von 95,90 %) und größere Mengen Schatzwechsel begab, ist Geld unverändert reichlich zu haben gewesen, und auch die zweimalige Einzahlung von je 10 % auf die große Kriegsanleihe hat keine Knappheit aufkommen lassen. Wenn trotzdem nach Ablauf des ersten Monatsdrittels eine ziemlich unvermittelte Steigerung der Geldsätze von 1½ auf zirka 2½ % eingetreten ist, so sind daran in der Hauptsache währungstechnische Maßnahmen der Bank von England schuld gewesen, die wiederum mit den starken Bezügen von Kriegsmaterial aus dem Auslande zusammenhingen. Wären diese Bezüge im Inlande erfolgt, so hätte der Geldmarkt sie kaum gespürt, obwohl zu den vorgenannten Geldansprüchen auch noch die Fälligkeit der Einkommensteuer hinzutrat, die den Markt sonst empfindlich zu verknappen pflegt. Aber da der Kaufpreis der Kriegsbezüge im Auslande zu regulieren war, Guthaben von Belang daselbst nicht zur Verfügung standen und auch nicht leicht neu zu schaffen waren, so hätte die Bezahlung in Gold erfolgen müssen. Infolge des herrschenden Goldausfuhrverbots war dieses Ventil aber verstopft, und so kamen die Währungen einiger Gläubigerländer bedenklich ins Steigen. Außer dem amerikanischen Wechselkurs, der schon im Februar mehrere Prozent zuungunsten Londons notierte, verteuerte sich auch der spanische Peseta (wohl eine Folge des deutschen Unterseebootskriegs, der Teile der englischen und französischen Einfuhr den Landweg über

Digitized by Google

Spanien wählen läßt). Um diese anormale Gestaltung der Wechselkurse ohne Hergabe allzu großer Goldmengen zu korrigieren, hat die Bank von England ihr bewährtes Mittel in Anwendung gebracht, das darin besteht, die Geldsätze künstlich zu verteuern, um das Ausland so zu veranlassen, größere Guthaben in England stehen zu lassen. Die Bank hat also größere Mengen übernommener Schatzwechsel an den Markt weiterbegeben und diesem entsprechend große Summen entzogen. Der eigentliche Zweck, nämlich die Verbesserung der Wechselkurse, ist dadurch nur vorübergehend und in ganz geringfügigem Maße erreicht worden. Als sichtbares Resultat ist dagegen die erwähnte Versteifung der Geldsätze zurückgeblieben. Auch diese ist freilich nur unbedeutend. Tägliches Geld ist von $^5/_8$ % nur auf 1 bis 1¼ % gestiegen, und der Privatdiskont notierte:

1. März	6. März	13. März	19. März	25. März	31. März	höchst	niedrigst
$1^7/_{16}$	$1^1/_2$	$1^{15}/_{16}$	$2^1/_4$	$2^7/_{16}$	$2^7/_{16}$	$2^1/_2$	$1^{15}/_{16}$

Bei der Bank von England sind im März nicht nur, wie im Februar, Verschiebungen interner Art, sondern auch größere äußere Veränderungen eingetreten, die ihre Reserve stark beeinträchtigt haben. Sie hat, um den Stand der englischen Währung gegenüber Amerika und Spanien einigermaßen zu befestigen, größere Mengen effektiven Goldes, meist aus ihrem Depot in Ottava, hergeben müssen. Die eingetretene Verringerung ihres Goldbestandes um zirka 10 Mill. £ seit Ende Februar hat das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven um so mehr verschlechtert, als gleichzeitig die Depositen der Bank eine starke Steigerung erfahren haben. Von dieser Steigerung hat die Bank nicht viel Nutzen gehabt, weil die Depositen, soweit sie der Regierung gehörten, ihr in Form von Schatzwechseln wieder abgefordert worden sind; ihr Bestand an „Regierungssicherheiten" hat sich trotz der vorerwähnten Weiterbegebung im offenen Markte um 9 Mill. £ erhöht. Die Privatguthaben andererseits, die sich durch Steuer- und Kriegsanleihezahlungen zugunsten der Staatsguthaben erheblich vermindert haben, sind auf ihrem noch immer ziemlich hohen Stande nur durch die Vorschüsse der Bank von England selbst erhalten worden. Es scheint, daß der Markt insbesondere von dem Recht, Kriegsanleihe 1 % unter dem Diskontsatz bei der Bank zu lombardieren, starken Gebrauch gemacht hat. So ist die Bank denn jetzt in der peinlichen Situation, die sie seit langem kommen gesehen hat, und in deren Voraussicht sie mit der französischen und russischen Staatsbank das Abkommen gegenseitiger Hilfeleistung getroffen hat. Es heißt, daß die Bank von Frankreich Ende März bereits 2 Mill. £ von den für eigene Rechnung in Ottava liegenden Beständen zugunsten der Bank von England freigegeben hat. — Die Ziffern der

Digitized by Google

äußeren Goldbewegung bei der Bank lauten im März zwar passiv, aber doch nicht so stark, wie die Abnahme des Goldbestandes in den Ausweisen es vermuten lassen sollte. Die Bank von England muß demnach große Goldbeträge in England selbst (an die Regierung?) abgegeben haben. Immerhin hat sie auch im äußeren Verkehr noch 3,5 Mill. £ verloren, obwohl sie sich möglichst viel Gold zu sichern gesucht und anscheinend auch mehrfach Gold entliehen hat. Wenigstens kehrt in ihren Ausweisen auf der Eingangsseite mehrfach die Herkunftsangabe „released" wieder; da eine Anleihe bei der indischen Währungsreserve nicht in Frage zu kommen scheint, handelt es sich wahrscheinlich um vorübergehende Entnahme aus dem Golddeckungsfonds der currency notes. Die Ziffern der äußeren Goldbewegung lauten (in 1000 £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo:
1.— 3. März	543*		820*		−1277
			1000	Staatspap.-Geld-Res.	
4.—10. „	796**		201**		+ 260
	350	Sov. released	685	reserviert für Argentinien	
11.—17. „	1503**		787**		− 274
	125	Sov. released	1115	reserviert für Argentinien	
18.—24. „	1435**		3062**		−1424
	900	Sov. released	492	reserviert für Argentinien	
			205	reserviert für Egypten	
25.—31. „	—		300**		− 755
			455	reserviert für Argentinien	
	5652		9122		−3470

* davon 258 schon im Februar. * davon 696 schon im Februar.
** teils Cap- und Austral-Gold, teils fremde Münzen. ** anscheinend Auslieferungen aus Ottava.

An Regierungsgeld (currency notes) sind Ende März 39,8 Mill. £ in Umlauf gewesen, denen seit Anfang März offiziell ein Goldbestand von 27,5 Mill. £ gegenübersteht, da die Bank von England weitere Beträge für ihn nicht mehr abgezweigt hat. Trifft die Vermutung zu, daß die Bank dem Fonds Gold entnommen hat, so muß er sich, entgegen den in englischen Blättern genannten Ziffern, um rund ½ Mill. £ ermäßigt haben.

Der Londoner Clearingverkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) hält sich andauernd auf etwa zwei Dritteln der Vorjahrsziffern und bietet folgendes Bild (in Mill. £):

1913		1914		1915	
27. 2.— 5. 3.	352	26. 2.— 4. 3.	418	25. 2.— 3. 3.	263
6. 3.—12. 3.	278	5. 3.—11. 3.	328	4. 3.—10. 3.	237
13. 3.—19. 3.	345	12. 3.—18. 3.	359	11. 3.—17. 3.	247
20. 3.—26. 3.	216	19. 3.—25. 3.	301	18. 3.—24. 3.	221
				25. 3.—31. 3.	263
27. 2.—26. 3.	1 221	26. 2.—25. 3.	1 406	25. 2.—31. 3.	1 231
1. 1.—26. 2.	2 640	1. 1.—25. 2.	2 764	31. 12.—24. 2.	1 921
1. 1.—26. 3.	3 861	1. 1.—25. 3.	4 170	31. 12.—31. 3.	3 152

Am Pariser Geldmarkt hat sich die Lage nicht geändert. Der Markt bleibt nach wie vor sehr flüssig, nimmt

Digitized by Google

aber Anlagen, die das Geld auf mehr als drei Monate festlegen, nur zu 5 % und darüber, so daß große Mengen langfristiger französischer Schatzwechsel nach London und auch New York wandern, wo sie zu etwa 4½% Unterkunft finden. — Die Bank von Frankreich hat ihre Notenausgabe im März wieder etwas gesteigert und dem Staate neuerdings 200 Mill. Frs. (bis 25. März insgesamt 4900 Mill. Frs.) vorgeschossen. Auch der Russischen Staatsbank hat sie mehrere hundert Millionen Francs vorgestreckt, um den russischen Privatbanken die Einlösung eines Teils ihrer in Paris diskontierten Wechsel zu ermöglichen. Die Wirkung dieses Darlehens mit stark egoistischem Hintergrund auf den Status der Bank ist eine Zunahme der Position „Auslandsguthaben" und ein entsprechender Rückgang des Wechselbestandes. Der Goldbestand hat bis zum 25. März noch nicht unter der Freigabe französischer Goldguthaben in Ottava gelitten, sondern sich um ein paar Millionen Francs erhöhen können; er deckt den Notenumlauf mit 38 %. Auf die französische Währung hat der enorme Umlauf ungedeckter Noten bisher noch nicht erheblich eingewirkt (Disagio gegen London ca. 1 %, gegen New York ca. 2 %), weil der Passivsaldo der französischen Zahlungsbilanz andauernd von England und Amerika — durch Vorschüsse und Uebernahme französischer Schatzanweisungen — beglichen wird.

Auch in Wien ist der Geldstand noch immer sehr leicht, wenn auch die Sätze gegenüber dem Februar etwas angezogen haben, da die Banken nunmehr die letzte Einzahlung auf die Kriegsanleihe geleistet haben. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank veröffentlicht noch immer keine Ausweise. Die österreichische Währung hat sich ein wenig erholt, anscheinend im Zusammhang mit Vorschüssen, welche deutsche Banken auf eine demnächst auszugebende zweite Kriegsanleihe gewährt haben.

Die neue Belgische Notenbank (Abteilung der Société Générale) hat ihren Metallbestand infolge Zuflusses von Giroguthaben etwas erhöhen, eine regelmäßige Diskonttätigkeit vermittels ihrer Noten aber noch nicht ausüben können.

Bei der Russischen Reichsbank ist, nachdem der Notenumlauf die autorisierte Höchstgrenze fast erreicht hat, das Notenkontingent wiederum, und zwar um 1 Milliarde Rubel, erhöht worden. Seit Kriegsausbruch ist dies die dritte Erhöhung. Der ungedeckte Notenumlauf darf nunmehr 2600 Mill. Rbl. (statt 300 Mill. Rbl.) betragen.

In New York hat die Geldflüssigkeit auch im März angehalten. Für tägliches Geld lauteten die Sätze meist 1¾ bis bis 2, für Dreimonats-Bankwechsel meist 2¾ bis 3 %. Der

Digitized by Google

günstige Stand der Zahlungsbilanz und der Wechselkurse hat sich eher noch verbessert. Das Disagio des Londoner Scheckkurses hat sich erst gegen Ende des Monats (von ca. 2 % auf ca. 1½%) ermäßigt, als größere Goldrimessen aus Ottava eintrafen. — Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit sie uns bisher vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	11. Februar	19. Februar	26. Februar	5. März
Gold u. Gold-Certifikate	259 256	251 808	248 909	247 251
Sonstiger Barbestand .	22 117	29 887	29 085	23 292
Wechsel	17 090	17 762	20 469	25 731
Eingezahltes Kapital .	35 841	35 056	36 069	36 082
Reserve-Depositen . . .	284 996	285 468	290 336	287 883
Notenumlauf	4 181	4 930	5 328	6 392

Bei den New York Associated Banks (Abrechnungsbanken) haben sich die Depositen weiter erhöht, und auch die Reserven haben eine weitere Steigerung über den Mindestsollbestand hinaus erfahren. Die Ziffern lauten, soweit sie uns detailliert vorliegen (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)

	13. Februar	20. Februar	27. Februar	6. März
Darlehen	1 331,5	1 327,1	1 338,9	1 370,4
Depositen	1 367,9	1 364,6	1 377,0	1 410,5
Barreserve	252,5	255 4	254,5	257,0
Sonstige Reserve	113,3	111,7	113,1	111,7
Gesetzl. Mindestbarbestand .	245,2	244,6	246,8	252,8
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks				
Darlehen	257,8	255,5	254,3	254,2
Depositen	270,9	266,1	262,8	262,4
Barreserve	56,7	54,2	51,6	51,6
Sonstige Reserve	6,1	6,2	6,2	5,8
Gesetzl. Mindestbarbestand .	48,8	47,9	47,3	47,2
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.				
Darlehen	693,1	704,4	704,2	705,0
Depositen	535,6	533,3	537,8	532,8
Barreserve	58,9	55,6	57,3	57,0
Sonstige Reserve	26,7	26,6	26,8	26,5
Gesetzl. Mindestbarbestand .	80,3	80,0	80,7	79,9

Der Umlauf an Notstandsnoten hat Ende März nur noch ca. 13 Mill. $ betragen.

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken haben auch im März keine Veränderung erfahren. Sie lauten:

Deutsche Reichsbank	bis 31. März	5;		Durchschnitt	5
Bank von England	„ 31. „	5;		„	5
Bank von Frankreich	„ 31. „	5;		„	5
Oest.-Ung. Bank	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Banca d'Italia	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Russ. Reichsbank	„ 31. „	6;		„	6
Bank von Spanien	„ 31. „	4,5;		„	4,5
Bank von Portugal	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Schweiz. Nationalbank	„ 31. „	4,5;		„	4,5
Schwed. Reichsbank	„ 31. „	5,5*)		„	5,5
Bank von Norwegen	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Niederländische Bank	„ 31. „	5;		„	5
Nationalb. v. Dänemark	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Rumän. Nationalbank	„ 31. „	6;		„	6

*) Bereits seit dem 5. Januar 5½% nicht 6% wie im Februar und Märzheft angegeben. Der Durchschnitt im Januar beträgt mithin 5,6% im Februar 5,5%.

Digitized by Google

Nachstehend die Hauptziffern aus den März- (bzw. Februar-) Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche veröffentlicht bzw. bekanntgeworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staaten	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
6. III.	2293,6	41,6	—	4260,6	37,4		1711,8	4905,1	2569,9
15. „	2315,9	42,2	—	4436,6	37,3		1895,9	4937,2	2579,1
23. „	2329,9	45,1	—	4875,4	35,8		2380,3	4944,1	2569,1
31. „	2337,5	40,2	—	6859,9	16,7		4037,0	5624,0	3246,3
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
3. III.		60,0	—		145,1	51,9	118,8	34,5	—
10. „		59,9	—		154,2	50,1	129,8	34,3	—
17. „		59,5	—		145,8	71,0	100,4	34,1	—
24. „		57,3	—		162,0	92,1	93,1	34,2	—
31. „		53,9	—		184,6	113,7	89,1	35,2	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
25. II.	4238,9	376,8	212,8	3285,6	5208,6	69,8	2355,8	10962,0	6133,5
4. III.	4240,4	376,8	297,6	3327,7	5238,1	72,3	2363,3	11072,5	6157,7
11. „	4242,0	377,4	423,9	3186,3	5385,5	155,1	2390,4	11092,5	6049,2
18. „	4244,4	377,7	547,6	3107,7	5354,9	117,6	2451,3	11109,5	5939,8
25. „	4248,7	377,4	582,9	3000,6	5461,9	101,0	2414,6	11176,5	5967,5
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
23. I./5. II.	1557,6	48,4	153,9	549,7	473,8	216,4	872,7	3052,0	1292,1
1./14. „	1569,7	49,5	138,9	543,6	454,0	207,7	888,3	3059,1	1301,0
8./21. „	1569,0	50,9	139,5	525,2	450,5	226,7	908,2	3076,8	1317,4
16. II./1. III.	1569,0	52,1	140,7	551,6	454,2	202,3	1005,2	3094,2	1332,4
23. „ /8. „	1568,0	52,7	140,2	526,7	445,4	207,2	1073,0	3128,5	1367,6
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
10. II.	1127,1	114,6	121,6[1])	1733,0[2])		332,2	459,4	2128,4	765,1
20. „	1128,2	116,3	111,9[1])	1748,8[2])		457,5	486,1	2104,0	747,6
28. „	1128,7	116,7	102,4[1])	1805,0[2])		524,9	497,9	2118,8	771,0
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
27. II.	587,8	736,3[3])	142,7	412,5	460,2[4])	60,9	598,3	1983,2	516,4
6. III.	588,3	730,4[3])	142,2	405,1	464,4[4])	57,9	591,4	1988,4	527,5
13. „	589,1	743,8[3])	143,3	390,4	459,4[4])	51,6	597,2	1983,5	507,3
20. „	589,6	738,5[3])	143,4	389,5	459,7[4])	44,1	589,5	1973,4	501,9
Bank von Portugal. (Millionen Escudos)									
6. I.	8,017	5,816[3])	—	21,051	82,363	1,533	5,363	97,461	83,628
13. „	8,017	5,974[3])	—	20,679	82,307	1,032	5,614	97,355	83,364
20. „	8,019	5,964[3])	—	20,196	82,162	704	5,113	97,407	83,424
27. „	8,020	5,903[3])	—	20,137	81,503	258	4,886	97,495	83,572
3. II.	8,022	5,579[3])	—	19,753	81,877	887	4,677	96,772	83,171
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
6. III.	267,8	1,2	0,6	85,7	204,7	51,6	33,1	459,0	189,4
13. „	272,0	1,3	0,6	82,6	204,2	53,6	34,6	456,0	182,1
20. „	286,3	1,4	0,6	78,2	200,8	42,0	56,4	452,5	164,2
27. „	289,2	2,0	0,4	75,9	202,3	33,3	60,5	459,1	167,5

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht veröffentlicht.									
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
4. III.		26,6	—	—	120,0	22,5		124,1	97,3
11. „		45,7	—	—	160,0	44,9		160,8	115,5
18. „		52,5	—	—	162,8	54,5		160,8	108,1
25. „		51,5	—	3,0	163,2	58,2		159,5	108,0
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
6. III.	238,4	31,9	—[9])	134,2	17,1	55,9		403,4	133,1
15. „	238,5	32,9	—[9])	132,6	17,2	59,4		393,7	122,3
23. „	240,8	34,0	—[9])	127,0	16,5	63,7		390,0	115,2
31. „	240,9	34,9	—[9])	137,8	15,8	56,4		414,6	138,8
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
6. III.	113,2		54,4	119,7		54,9		274,8	106,2
13. „	113,2		59,3	118,0		56,1		276,4	103,9
20. „	113,3		57,9	125,0		69,1		269,7	98,5
27. „	113,3		63,2	126,7		69,2		270,1	93,6
31. „	113,3		83,9	144,9		77,6		292,4	95,2
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
8. III.	52,2		68,9[1])	99,7		17,1		128,9	7,8
15. „	54,1		70,4[1])	97,0		16,5		131,1	6,6
22. „	55,9		78,5[1])	93,1		18,6		132,6	—
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
27. II.	109,7		46,5[1])	44,8[5])	37,2[6])	16,9		199,3	43,1
31. III.	112,7		44,2[1])	53,3[5])	26,6[6])	4,9		211,4	54,5
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
14./27. II.	154,1	0,8	64,0	226,1	208,5[7])	—[8])		597,2	378,3
21. II./ 6. III.	154,1	0,9	64,0	221,8	212,8[7])	—[8])		606,1	387,1
28. „ /13. „	154,1	0,8	64,0	225,9	211,0[7])	—[8])		606,8	387,9
7./20. „	154,1	0,8	66,5	222,2	212,2[7])	—[9])		606,1	384,7
Nationalbank von Bulgarien. (Millionen Lewa)									
14./27. II.	55,3	28,6	23,4[1])	38,6	320,0[10])	—	202,3	230,0	122,7
22. II./ 7. III.	55.3	28,7	23,7[1])	38,6	322,4[10])	—	202,6	230,6	122,9
28. „ /13. „	55.3	28,6	24,9[1])	38,5	320,8[10])	—	198,5	232,7	123,9

Bank von Griechenland. (Neuere Ausweise nicht eingetroffen.)

*) **Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben.** — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel [2])-Ohne Kontokorrent-Debitoren, aber einschließlich der im Metallbestand wiederkehrenden fremden Wechsel. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. (27. 2. 15 22,1 Mill. Kr., 31. 3. 15 11,7 Mill. Kr.) — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. [10]) Hiervon rund 79 Mill. Lewa Hypotheken- und Komunaldarlehen.

Am Berliner Geldmarkt hat der März im Zeichen der Kriegsanleihe gestanden. Die Gelder, die vom 31. März ab Anlage in der Anleihe finden sollten, sammelten sich in gewaltigem

Digitized by Google

Umfange bei den Banken; von diesen sind sie, da Geld auf wenige Tage (anfangs zu 1½%, später selbst zu 1 %) fast unanbringlich war, meist in Reichsschatzwechseln angelegt worden, die dann Ende des Monats in Mengen bei der Reichsbank rediskontiert wurden, soweit sie nicht inzwischen fällig geworden waren. Im März sollen allein mehr als 1 Milliarde Schatzwechsel (durch die Reichsbank) an die Banken begeben worden sein. Für Handelswechsel und auch Bankakzepte war das Interesse geringer. Der Satz für erstere hielt sich meist auf ca. 4 %, für letztere ½ bis ¾% darunter. In den dem Beginn der Anleihe-Zahlungen vorangehenden letzten Märztagen zogen alle Geldsätze, namentlich diejenigen für Geld auf wenige Tage (5½ bis 6 %) nicht unerheblich an. Der Privatdiskont stellte sich (für gute Handelswechsel) am:

1. März	8. März	15. März	23. März	31. März	höchst	niedrigst
3¾—4	4	4	4⅛	4¼	4¼	3¾

Die Wechselkurse haben im März eine kleine Verbesserung erfahren, angeblich im Zusammenhang mit Zeichnungen, die das neutrale Ausland, namentlich Amerika, in deutscher Kriegsanleihe vorgenommen hat. Gegen Ende des Monats zogen jedoch die Wechselkurse, speziell New York, Holland und Schweiz, von neuem an. Auch Rubelnoten wurden wider höher bezahlt.

Bei der **Deutschen Reichsbank** hat sich der Goldbestand durch neue Zuflüsse aus dem Verkehr weiter um 67 Mill. M. erhöhen können. Die Anlagen haben während der ersten drei Wochen eine langsame, in der letzten Woche eine sprungweise Erhöhung erfahren, die zunächst auf die Ansprüche des Reichs, später auf die Einreichung von Schatzwechseln seitens der Banken zurückzuführen ist. Da jedoch sowohl das Reich wie auch die Banken ihre Guthaben bis Ende März meist auf Girokonto stehen ließen, so hat der Notenumlauf nur eine relativ kleine Steigerung erfahren. Immerhin betrug er am 31. März 5,62 Milliarden Mark, dem an Metalldeckung 2,38 Milliarden und an Kassenscheinen 0,56 Milliarden Mark gegenüberstanden.

Der **Abrechnungsverkehr** der Reichsbank hat im März zum ersten Male erheblich mehr als zwei Drittel des Vorjahrs-Umsatzes ausgemacht, was mit den ersten Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zusammenhängt. Die Ziffern für den März und die Vergleichsmonate lauten:

	1911	1912	1913	1914	1915
Januar . . .	5 362,7	6,333,7	6 691,7	7 299,7	4 846,9
Februar	4 445,8	5 526,3	5 275,6	6 525,6	4 308,8
März	5 141,6	5 922,0	5 851,0	6 948,5	5 788,4

Die **Gründungstätigkeit** hat sich auch im März im wesentlichen auf kleine Gesellschaften m. b. H. beschränkt. Es wurden eingetragen:

Digitized by Google

6 **Aktiengesellschaften**	**mit**	2 301 000	**M. Kapital**
112 **Gesellschaften m. b. H.**	„	7 562 000	„ „
	zusammen	9 863 000	**M. Kapital**

gegen 68 304 000 **M. Kapital im März 1914**
und 42 238 000 „ „ „ „ 1913

Dagegen haben die **Kapitalserhöhungen** einen etwas größeren Umfang angenommen. Eine Kali- und eine Kohlengesellschaft haben trotz des Krieges ihr Kapital um 3,4 bzw. 4 Mill. M. erhöht. Die Ziffern lauten:

5 **Aktiengesellschaften**	**mit**	8 450 000	**M. Kapital**
23 **Gesellschaften m. b. H.**	„	1 849 000	„ „
	zusammen	10 299 000	**M. Kapital**

gegen 50 646 000 **M. Kapital im März 1914**
und 28 570 000 „ „ „ „ 1913

Ein Vergleich des gesamten Kapitalanspruchs im I. Quartal 1915 mit dem Anspruch in der entsprechenden Zeit des Vorjahres zeigt folgendes Bild:

Gründungen im I. Quartal.

Im Januar	1914:	31 678 000 M.	im Januar	1915:	10 590 000 M.
„ Febr.	1914:	34 539 000 „	„ Febr.	1915:	27 979 000 „
„ März	1914:	68 304 000 „	„ März	1915:	9 863 000 „
im I. Quart.	1914:	134 521 000 M.	im I. Quart.	1915:	48 432 000 M.

Kapitalserhöhungen im I. Quartal.

Im Januar	1914:	19 429 000 M.	im Januar	1915:	77 004 000 M.
„ Febr.	1914:	56 668 000 „	„ Febr.	1915:	4 456 000 „
„ März	1914:	50 646 000 „	„ März	1915:	10 299 000 „
im I. Quart.	1914:	126 743 000 M.	im I. Quart.	1915:	91 759 000 M.

An Genossenschaftsgründungen haben laut Genossenschaftsregister im März stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
5	6	0	1	5	50
Dagegen im März 1914:					
66	14	0	8	19	115
Dagegen im März 1913:					
68	15	1	10	29	77

Insgesamt sind also gegründet worden:

März 1915: 10 Genossenschaften m. unb. H. und 57 Genossenschaften m. b. H.
„ 1914: 85 „ „ „ „ „ 137 „ „ „ „
„ 1913: 98 „ „ „ „ „ 102 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im März fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	87	in Düsseldorf	8	in Leipzig	7
„ Bremen	8	„ Elberfeld	5	„ Lübeck	6
„ Breslau	8	„ Flensburg	7	„ Mannheim	6
„ Chemnitz	8	„ Hamburg	21	„ München	8
„ Cöln/Rh.	11	„ Hannover	9	„ Posen	7
„ Dresden	6	„ Kiel	7		

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im März 1915.

(Vom 1. bis 31. März im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	März 1914		März 1915		März 1914		März 1915		März 1914		März 1915		März 1914		März 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	1	1 000	—	—	5	180	3	200	—	—	—	—	3	395	1	339
Bergbau, Hütten u. Salinen	2	5 050	—	—	2	40	—	—	1	5 000	2	7 400	1	100	—	—
Steine u. Erden	—	—	1	1 125	15	780	5	123	1	300	—	—	3	110	1	3
Metalle u. Maschinen	3	3 400	1	400	24	2 133	24	797	8	13 307	—	—	9	571	4	190
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	2	40	2	220	2	12 000	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	1	20	1	50	5	12 217	—	—	2	60	1	20
Fette, Oele etc.	—	—	—	—	3	240	4	80	—	—	—	—	1	30	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	2	1 200	—	—	14	594	6	160	1	19	1	400	4	150	1	26
Textilgewerbe	—	—	—	—	8	1 121	1	200	—	—	—	—	2	35	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	2	91	—	—	—	—	—	—	1	18	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	1	20	4	615	—	—	—	—	1	500	1	280
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	7	371	2	40	1	65	—	—	1	8	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	5	—	—	8	395	10	281	1	56	1	130	7	474	2	615
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	1	550	4	95	4	140	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	12	675	3	165	—	—	—	—	1	50	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	6	266	—	—	—	—	—	—	1	28	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	—	—	24	1 526	3	60	3	1 550	1	500	6	268	3	66
Banken u. Vers.-Ges.	—	—	1	200	5	490	1	20	2	1 400	—	—	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	2	43 600	—	—	7	287	1	50	2	1 000	—	—	2	33	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	2	26	55	2 365	34	4 275	—	—	—	—	5	283	5	246
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	5	685	1	20	1	216	—	—	4	15	1	4
Sonstige Gesellschaften	1	200	—	—	31	1 435	3	66	1	25	—	—	6	363	3	60
	12	54 455	6	2 301	241	13 849	112	7 562	29	47 155	5	8 450	60	3 491	23	1 849

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im März 1915: 9 863 000 Mk.; im März 1914: 68 304 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 10 299 000 „ „ „ 1914: 50 646 000 „

Gesamtanspruch im März 1915: 20 162 000 Mk.; im März 1914: 118 950 000 Mk.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im I. Quartal 1915.

(Vom 1. 1. bis 31. 3. im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	I. Quartal 1914		I. Quartal 1915		I. Quartal 1914		I. Quartal 1915		I. Quartal 1914		I. Quartal 1915		I. Quartal 1914		I. Quartal 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	1	1 000	—	—	9	892	5	420	—	—	—	—	7	606	3	1 339
Bergbau, Hütten u. Salinen	2	5 050	—	—	10	1 082	3	10 039	2	5 400	2	7 400	2	400	—	—
Steine u. Erden		—	1	1 125	43	2 374	17	1 267	4	3 456	—	—	10	579	6	358
Metalle u. Maschinen	10	20 000	3	1 690	47	3 3 5	57	9 645	12	14 936	5	73 246	19	2 664	11	844
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	10	370	6	310	2	12 000	—	—	2	79	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	8	336	4	130	7	42 457	1	250	3	278	1	20
Fette, Oele etc.	—	—	—	—	8	1 082	4	80	1	1 500	—	—	3	210	1	5
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	3	2 125	—	—	36	3 433	18	1 476	4	2 669	1	4 0	8	335	5	382
Textilgewerbe	—	—	—	—	13	1 431	6	856	—	—	—	—	3	60	2	110
Papiergewerbe	—	—	—	—	7	227	—	—	—	—	—	—	4	257	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	4	410	17	1 930	—	—	—	—	2	540	1	280
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	17	770	5	140	1	65	—	—	3	38	1	350
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	2	105	1	1 000	32	2 380	24	2 404	3	1 206	3	590	13	878	4	700
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	1	550	18	1 184	11	323	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	30	1 858	6	295	1	60	—	—	5	218	—	—
Graphische Gewerbe	1	5	—	—	14	1 130	2	40	2	200	—	—	3	229	1	12
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	—	—	59	2 794	17	878	5	5 650	1	500	12	575	5	206
Banken u. Vers.-Ges.	7	9 120	4	2 965	13	1 415	4	310	4	9 400	2	3 350	1	36	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	3	45 444	—	—	22	3 130	4	1 230	9	10 404	—	—	7	197	—	—
Handel (außer Banken)	3	2 600	2	26	161	11 495	73	7 766	1	5 000	—	—	11	2 613	10	1 151
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	18	2 207	4	86	1	216	—	—	9	143	3	26
Sonstige Gesellschaften	2	205	1	1 000	102	5 512	13	451	1	25	—	—	26	1 164	8	240
	34	85 634	13	8 356	681	48 867	300	40 076	60	114 644	15	85 736	153	12 099	62	6 023

Gründungen v. Akt.-Ges. u. Gesellsch. m. b. H. im I. Quart. 1915: 48 432 000 Mk., im I. Quart. 1914: 134 521 000 Mk.
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 91 759 000 „ „ „ „ 1914: 126 743 000 „

Gesamtanspruch im I. Quart. 1915: 140 191 000 Mk., im I. Quart. 1914: 261 264 000 Mk.

Digitized by Google

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im März 1915:

421 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik Kriegsanleihe. Auf die zweite 5proz. deutsche Kriegsanleihe sind zum Emissionskurse von 98½ % nicht weniger als 9,06 Milliarden M. gezeichnet worden. Davon entfallen 6,61 Milliarden auf freie Stücke der Anleihe, 1,67 Milliarden auf Schuldbuch-Eintragungen und 0,78 Milliarden auf Reichsschatzanweisungen. Die Ziffern werden sich durch die Anmeldungen im Felde befindlicher Zeichner noch erhöhen. Die Zahl der einzelnen Zeichnungen beträgt 2,69 Millionen. Es wurden gezeichnet bei der Reichsbank 565 Millionen M., bei den Banken und Bankiers 5592 Millionen M., bei den Sparkassen 1977 Mill. M., bei den Lebensversicherungs-Gesellschaften 384 Mill. M., bei den Kreditgenossenschaften 430 Mill. M. und bei der Post 112 Mill. M. An den ersten drei Einzahlungstagen sind insgesamt 3,6 Milliarden M. oder rund 40 % auf die Anleihe eingezahlt worden. Bis zum 9. April hat sich die Summe der Einzahlungen auf ca. 4,6 Milliarden M., also über 50 % erhöht. (Siehe auch unter „Umschau".)

Abrechnungsverkehr. Infolge des Kriegs hat der Abrechnungsverkehr bei der Reichsbank im Jahre 1914 einen Rückgang um nicht ganz 10 % erfahren. In den ersten sieben (Friedens-)Monaten ergab sich — verglichen mit 1913 — eine Steigerung von 43,4 auf 47,1 Milliarden M., in den darauffolgenden fünf Kriegsmonaten ein Zusammenschrumpfen der Umsätze von 30.2 auf 19,5 Milliarden M. Ueber die Entwicklung des Umsatzes, der Durchschnittsgröße der einzelnen Einlieferungen, der Kompensationen und der zur Zahlung (auf Girokonto) gelangten Salden gibt die folgende Zusammenstellung ein übersichtliches Bild:

Jahr	Einlieferungen Stück	Einlieferungen Summe (1000 M.)	Durchschn. Größe (M.)	Auf Giroconto gutgeschrieben (1000 M.)	Kompensiert %	Zahl der Teilnehmer
1884	1 979 012	12 130 196	6 130	3 121 843	74,3	112
1894	3 330 874	18 233 033	5 470	4 400 330	75,9	115
1904	6 664 638	32 635 273	4 900	6 980 494	78,6	132
1913	15 589 659	73 634 205	4 723	16 688 865	77,3	270
1914	13 702 521	66 644 835	4 864	17 595 083	73,6	292

Die Zahl der Abrechnungsstellen hat sich im Jahre 1914 von 21 auf 27 erhöht.

Darlehnskassenscheine. Die Ausleihungen der Darlehnskassen haben sich im Laufe des März von 753.2 auf 1185,1 Mill. M. erhöht. Davon befanden sich am 31. März 555.6 Mill. M. in den Kassen der Reichsbank, der Rest im Verkehr. Die neue Kriegsanleihe dürfte bisher nur in geringem Maße und indirekt — durch Lombardierung anderer Effekten zwecks Einzahlung auf die Anleihe — Einfluß auf die Darlehnskassentätigkeit ausgeübt haben. Es ist auch nicht anzunehmen, daß im Laufe der nächsten Wochen die Inanspruchnahme der Darlehnskassen durch direkte Einreichung von Kriegsanleihe erheblich zunehmen wird. Bis zum 7. April sind die Darlehen der Kassen nur um 44 auf 1229.1 Mill. M. gestiegen. Der Zinsfuß für die mit der Einzahlung auf die Anleihe zusammenhängenden Darlehen beträgt bis auf weiteres 5¼ % (statt 5½ % für die anderen Darlehen).

Fälligkeitsaufschub für Auslandswechsel. Der durch die Verordnungen des Bundesrats gewährte Fälligkeitsaufschub für solche im Inlande zahlbaren Wechsel, die vor dem Kriege im

Digitized by Google

Ausland ausgestellt sind, beträgt insgesamt neun Monate. Diese Frist endet für die ersten in Betracht kommenden Wechsel, also für die, welche ursprünglich im August 1914 fällig waren, im Laufe des Mai 1915. Diese Frist wird nicht verlängert, zumal der größte Teil der Auslandswechsel bereits bezahlt worden ist. Das Zahlungsverbot gegenüber Wechseln englischen, französischen und russischen Ursprungs bleibt selbstverständlich bestehen.

Postscheckverkehr. Im Reichs-Postgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr Ende März 1915 auf 105 473 gestiegen. (Zugang im Monat März 818.) Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im März durchschnittlich 295,3 Mill. M. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 7,3 Mill. M. umgesetzt.

Die deutschen Notenbanken im Jahre 1914.

DEUTSCHE REICHSBANK.

Der offizielle Diskontsatz betrug nach dem Jahresbericht pro 1914 vom 1. Januar bis 21. Januar 5 %, vom 22. Januar bis 5. Februar 4½ %, vom 6. Februar bis 30. Juli 4 %, am 31. Juli 5 %, vom 1. August bis 22. Dezember 6 %, vom 23. Dezember bis zum Jahresschluß 5 % und im Jahresdurchschnitt 4,887 %, d. i. rund ein Prozent weniger als 1913 (5,885 %). Die Einnahmen aus dem Wechselgeschäft sind um 39,6 Mill. M. auf 107,8 Mill. M. gestiegen, vornehmlich infolge der Diskontierung von Reichs-Schatzanweisungen, die seit dem Kriege den Wechseln gleichgestellt und als Notendeckung zugelassen sind. Dazu treten 13,8 Mill. M. Zinsen der Kontokorrentforderungen und der bis zum 3. August diskontierten Reichs-Schatzanweisungen, die bis dahin den Wechseln nicht gleichgestellt waren. Die Durchschnittsanlage in Wechseln und Schecks während der ersten sieben Monate, also bis zum Kriegsausbruch, betrug 941 Mill. M., die durchschnittliche Anlage in Wechseln, Schecks und Reichs-Schatzanweisungen während der fünf Kriegsmonate 3662 Mill. M. Eine Zergliederung der Wechselbestände und der Gewinne daraus nach Platz-, Versand- und Auslandswechseln ist diesmal unterblieben. Man lernt also die Devisenbestände der Bank nicht kennen, von denen der Jahresbericht nur sagt, daß der recht beträchtliche Bestand vor Kriegsausbruch nach Möglichkeit verringert wurde, und daß der verbliebene Rest zurzeit nicht verwertbar erscheint. Infolge der Errichtung der Kriegs-Darlehnskassen hat sich der Ertrag des Lombardgeschäftes um 1,9 Mill. M. verringert. Die Durchschnittsanlage auf Lombardkonto betrug vor dem Kriege 72,2 und seither 75,9 Mill. M. Im Goldverkehr ist im Gegensatz zu den meisten Vorjahren kein Verlust, sondern ein Gewinn von 1,7 Mill. M. erzielt worden (infolge der Hergabe von Exportgold gegen Aufgeld: d. Red.) Die Einnahmen aus Gebühren sind um 0,7 auf 4,3 Mill. M. gestiegen. Die Gesamtumsätze der Bank waren 1914 mit 521,8 Milliarden M. um annähernd 100 Milliarden M. höher als 1913. Der Bruttogewinn beträgt 133,3 (i. V. 83,5) Mill. M., die Verwaltungskosten betragen 24,8 Mill. M. (gegen 22,6 Mill. i. V.). Obwohl der durchschnittliche Notenumlauf sich auf 2917,6 (i. V. 1958,2) Millionen M. erhöht hat (Maximum 5,04 Milliarden M. am 31. Dez.), sind die Kosten der Notenanfertigung auf 2,8 (i. V. 3,2) Mill. M. zurückgegangen; die bei Kriegsausbruch in Verkehr gesetzten Noten brauchten nicht erst angefertigt, sondern konnten den lange vorhandenen Reservebeständen entnommen werden. An Notensteuer waren nur 1,04 (i. V. 3,7) Mill. M. zu entrichten, da mit Kriegsausbruch die (vorher dreimal überschrittene) Notengrenze nebst Steuer aufgehoben wurden. Die Steuerersparnis ist nicht in ganzer Höhe, sondern nur mit 35,3 Mill. M. der Reserve für zweifelhafte Forderungen zugeführt worden. Der Reingewinn ist daher erheblich

Digitized by Google

gestiegen und beträgt 67 (i. V. 50,6) Mill. M., wovon das Reich außer der Notensteuer (s. o.) 42,5 (i. V. 31) Mill. M. erhält. Auf die Anteilseigner entfällt eine Dividende von 10,24 (i. V. 8,43) %. Der Reserve werden 6,1 (i. V. 4,1) Mill. M. zugewiesen. Die Golddeckung der Noten betrug Ende 1914 41,5 (i. V. 45,1) %, der durchschnittliche Goldbestand 1511,6 (i. V. 1067,6) und der durchschnittliche Metallbestand 1716,4 (i. V. 1350,7) Mill. M. Notleidend waren Ende des Jahres 10,7 (i. V. 9,7) Mill. M. Wechsel- und Lombardforderungen, denen nach der obigen Dotierung eine Sonderreserve von 41,6 Mill. M. gegenüber steht. Die Zahl der Zweiganstalten hat sich um eine auf 488 erhöht. — Nachstehend die Gewinnrechnungen der Jahre 1901 bis 1914 (in Mill. M.):

Gewinn	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
aus Wechs.	32,5	33,5	33,1	49,1	64,0	48,4	34,1	42,5	46,7	59,0	68,2	107,8a)
„ Lombard.	3,6	3,8	3,5	5,0	6,7	5,6	4,3	5,3	4,6	5,3	6,6	4,7
„ Gebühr. .	3,2	3,2	3,3	3,4	3,2	3,3	3,2	3,3	3,4	3,4	3,6	4,3
„ Kontok. u. disk. Schatzsch.	3,0	4,0	4,9	6,4	7,3	7,8	11,5	5,6	1,7	1,5	4,7	13,8b)
aus Versch. .	0,7	0,7	0,4	0,3	1,3	0,5	0,3	0,7	0,8	0,5	0,4	2,7c)
Bruttogew.	43,0	45,2	45,2	64,2	82,5	65,6	53,4	57,4	57,2	69,7	83,5	133,3
Ausgaben												
f. Verwaltg.	14,5	15,2	15,8	16,9	18,7	20,3	20,5	21,9	23,4	21,9	22,6	24,8
„ Notenanftg.	0,4	0,6	0,5	0,7	0,9	1,4	1,7	1,6	1,3	2,1	3,2	2,9
„ Notensteuer	0,8	1,1	1,6	3,7	5,6	2,6	3,9	3,9	2,7	4,6	3,7	1,0
„ Verschied.	—	—	—	0,8[1])	3,1[2])	2,4[3])	2,3[4])	0,4[5])	0,4[6])	1,8[7])	1,5[8])	35,7[9])
Abgab. a. d. Pr. Staat	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9
Reingew.	25,4	26,4	25,4	40,2	52,3	37,0	23,1	27,7	27,5	37,4	50,6	67,0
Dv. a. d. Reich	12,1	15,9	14,3	25,4	34,5	23,0	12,6	16,1	14,9	21,8	31,0	42,5
„ „ „ A. Eig.	9,2	10,5	11,1	14,8	17,8	14,0	10,5	11,7	10,5	12,5	15,2	18,4
„ „ „ Res. .	4,0	—	—	—	—	—	—	—	2,1	3,1	4,4	6,1
Div. i. Proz.	6,18	7,04	6,15	8,22	9,89	7,77	5,83	6,48	5,86	6,95	8,43	10,24
a. Kapital v. Mill. M.	150	150	180	180	180	180	180	180	180	180	180	180

a) Inkl. der seit dem 4. Aug. disk. Schuldverschreib. d. Reichs. b) Inkl. der bis zum 3. Aug. disk. Schuldverschreib. des Reiches. c) Davon 1,7 Mill. M Gewinn auf Gold.

[1]) Davon Verlust durch gefälschte Banknoten 740 000 M. [2]) Davon 2 706 748 M. dubiose Forderungen und 344 000 M. Verlust durch gefälschte Banknoten. [3]) Davon 1 191 103 M. dubiose Forderungen, 316 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 267 296 M. Verlust auf Gold. [4]) Davon 655 170 M. dubiose Forderungen 258 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 166 723 M. Verlust auf Gold. [5]) Davon 75 234 M. dubiose Forderungen, 222 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 128 358 M. Verlust auf Gold. [6]) Davon 177 000 M Verlust durch gefälschte Noten und 187 705 M. Verlust auf Gold. [7]) Davon 1 720 115 M. dubiose Forderungen und 105 000 M. Verlust durch gefälschte Noten. [8]) Davon 1 019 156 M. dubiose Forderungen und 117 000 M. Verlust durch gefälschte Noten. [9]) Davon 35 275 496 M. dubiose Forderungen, 241 870 M. Kursverlust, 73 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 72 765 M. Kassenfehlbeträge nach Kriegsausbruch.

DEUTSCHE PRIVATNOTENBANKEN.

Bayerische Notenbank. Der Bruttogewinn pro 1914 beträgt 2,34 gegen 2,64 Mill. M. pro 1913, da der Betrag der insgesamt diskontierten Wechsel weiter um rund 20 Mill. M. auf 331,73 Millionen M. zurückgegangen ist, und der Diskontsatz sich von durchschnittlich 5,88 auf 4,89 % ermäßigt hat. Die im Vorjahre stark eingeschränkten Lombarddarlehen sind diesmal mit 5,6 Mill. M. Umsatz wieder um 1½ Mill. M. höher. Der Reingewinn zeigt einen weiteren Rückgang um 0,31 auf 1,09 Mill. M., obwohl wieder fast keine Notensteuer zu entrichten war bei einem gegen das Vorjahr nur unwesentlich erhöhten durchschnittlichen Notenumlauf von 64,17 Mill. M. Die Metalldeckung betrug durchschnittlich 50,88 (i. V. 51,68), die gesetzliche Bardeckung 57,78 (i. V. 57,85) Prozent. Die Dividende wird weiter auf 9 % gekürzt (1913: 11, 1912: 12 %) bei unverändert 7,50 Mill. M. Grundkapital und 5,69 (i. V. 5,73) Mill. M. Reserven.

Digitized by Google

Sächsische Bank. Bei einem Durchschnittsdiskontsatz, der etwas höher war als derjenige der Reichsbank und 5,10 (i. V. 5,90) Prozent ausmachte, betrug die Jahreseinnahme auf Wechselkonto nur 3,04 (3,39), und die Einnahme auf Lombardkonto 0,90 (1,05) Mill. M. Der im Vorjahr um etwa ½ Mill. gestiegene Bruttogewinn ist daher wieder etwas zurückgegangen (4,96 gegen 5,15 Mill. M.). Der Reingewinn beträgt nur 3,24 (i. V. 3,52) Mill. M., die Dividende infolge Reduktion der Rückstellungen und des Vortrags trotzdem wieder 8 %. Der durchschnittliche Notenumlauf stieg von 15,60 auf 46,74 Millionen M., die Notensteuer auf 0,074 (i. V. 0,022) Mill. M. Den Noten stand ein Barbestand von 39,39 (i. V. 34,37) Mill. M. gegenüber. Das Grundkapital von 30 Mill. M. und die Reserve von 7,5 Millionen M. sind unverändert.

Württembergische Notenbank. Der Bruttogewinn pro 1914 beträgt infolge der Mindereinnahme an Wechsel- und Lombardzinsen 1,38 gegen 1,77 Mill. M. i. V. An Wechseln wurden insgesamt nur 120,82 (i. V. 133,95) Mill. M. angekauft. Aus dem Reingewinn von 0,88 (i. V. 1,28) Mill. M. werden 5 (6¾) % Dividende verteilt. Der Anteil des Staates beträgt nur wenige 2149 M. gegen 0,10 Mill. Mark pro 1913. Der durchschnittliche Notenumlauf ist auf 20,17 (i. V. 20,93) Mill. M. zurückgegangen, die Bardeckung auf 49 (49,2) Prozent; für Notensteuer waren 2956 (826) M. zu entrichten. Bei einem unveränderten Kapital von 9 Mill. M. erhöhen sich die Reserven auf 1,75 Mill. M.

Badische Bank. Bei einem Rückgang der insgesamt diskontierten Wechsel von 167,47 auf 141,72 Mill. M. sind die Einnahmen aus Wechselzinsen im Jahre 1914 auf 0,81 (i. V. 1,25) Mill. Mark gesunken. Es betragen der Bruttogewinn 1,15 (1,99), der Reingewinn 0,72 (1,07), die Dividende 6 (8) % und der Staatsanteil 36 893 (99 241) M. Der durchschnittliche Notenumlauf bezifferte sich auf 17,51 (19,84) Mill. M., die durchschnittliche Bardeckung auf 52,74 (49,68) %; eine Notensteuer war wiederum nicht zu entrichten.

Die deutschen Banken im März 1915.

Reichsbank. Der Reichstag bewilligt die Ausgabe von 120 Mill. M. neuen Reichskassenscheinen à 10 M., die durch Darlehnskassenscheine oder gemünztes deutsches Geld gedeckt sein müssen. Die neuen Scheine sollen später durch Reichsbanknoten à 10 M., die in unbegrenzten Beträge ausgegeben werden dürfen (bisher kleinster Abschnitt 20 M.), ersetzt werden. Die dann verbleibenden 240 Mill. M. Reichskassenscheine älterer Ausgabe sollen ausschließlich aus Abschnitten à 5 M. bestehen. Begründet wird die Maßnahme mit dem jetzt herrschenden und auch nach Friedensschluß zu erwartenden Bedarf an kleinen Zahlungsmitteln, die durch Konzentrierung der umlaufenden Goldmünzen bei der Reichsbank eine starke Verminderung erfahren haben (vgl. „Umschau"). Die Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe betragen 9060 Mill. M. Zur Einzahlung auf die Anleihe bestimmten Darlehen wird von den Darlehnskassen bis zum 1. Oktober 1915 ein Vorzugszinssatz von vorerst 5¼ % (sonst 5½ %) eingeräumt. Die Reichsbank gibt ihre für gewerbliche Zwecke angefertigten Goldplättchen auch in Kriegszeiten zum alten Preise von 20,06 M. ab, sofern der Käufer die tatsächliche Verarbeitung des Goldes nachweist. Die Reichsbank-Nebenstelle in M.-Gladbach bezieht ein für sie neu errichtetes Gebäude. Die Umwandlung in eine Reichsbankstelle, welche beabsichtigt war, soll während des Krieges unterbleiben. Ein Erfinder, der zu photochemischen Versuchszwecken hergestellte falsche 100-M.-Noten, angeblich ohne eigenen Nutzen, in Verkehr gebracht hat, erhält eine hohe Gefängnisstrafe. Präsident

Digitized by Google

Dr. Havenstein legt in der Generalversammlung der Reichsbank in einer längeren Rede die Grundlinien der Bankpolitik im Frieden und im Kriege dar und betont gegenüber vielfach an der Bank geübter Kritik, daß „bis zu einem gewissen Grade der Standpunkt des Pessimisten, das heißt das Insaugefassen der denkbar schwersten Lage, ein Gebot einfacher Notwendigkeit" sei. Er erhält das Eiserne Kreuz erster Klasse am Friedensbande. Die Stadt Stargard ernennt ihn zu ihrem Ehrenbürger. Ueber den Jahresabschluß siehe weiter oben, über Personaländerungen im Zentralausschuß unter Deutsche Bank. S. ferner Seehandlung.

Seehandlung. Präsident v. Dombois berichtet in der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses über das erfolgreiche Zusammenwirken der Staatsbank mit der Reichsbank seit Kriegsausbruch. Die Hilfe der letzteren habe die Seehandlung bisher nicht beansprucht; sie habe die Reichsbank vielmehr durch Uebernahme von Schatzanweisungen erheblich entlastet. Auch zur Sicherung der Volksernährung habe sie eine Reihe von Krediterleichterungen gewährt. Das Institut begibt Ende März große Beträge preußischer Schatzwechsel mit Laufzeit bis 22. und 30. Juni sowie 20. Juli an Großbanken à $3^7/_8$ %.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Stellt fest, daß bei ihr seitens der dem Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften angeschlossenen Kreditgenossenschaften und ihrer Kunden 220 Mill. M. Kriegsanleihe, ferner von anderen Seiten 40 Mill. Mark Anleihe gezeichnet worden sind. S. ferner Landwirtsch. Hypotheken-Bank.

Kriegskreditinstitute. Bis Ende 1914 gewährte die Hamburgische Bank von 1914 A.-G. Darlehen im Gesamtbetrage von 13,75 Mill. M. Die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen A.-G. bewilligte im Januar und Februar 291 Darlehen von insgesamt 1,03 Mill. M., die Kriegskreditbank Nürnberg-Fürth A.-G. im Februar 39 Gesuche mit 0,18 Mill. M., die Kriegskreditbank Bromberg im Dezember vier Gesuche mit 2150 M.

Disconto-Gesellschaft. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 8 (i. V. 10) %. Vgl. die dem leitenden Aufsatz dieses Heftes beigefügten Tafeln. Der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, dessen Aktien im Besitz der D.-G. sind, verteilt 5 % Dividende auf 100 Mill. M. Aktienkapital (i. V. 4 % auf 140 Mill. M.). Der Direktor dieser Bank, Steinberg, wird in den Aufsichtsrat der Westdeutschen Jutespinnerei und -Weberei gewählt (Dividende 5 [i. V. 10] %). Vgl. auch Rheinische Bank. Den Abschluß der Norddeutschen Bank s. daselbst. In ihrem Geschäftsbericht betont die D.-G. den vaterländischen Charakter ihrer mit Bulgarien abgeschlossenen Anleihe und Vorschußgeschäfte (vgl. August- und Sept.-Heft 1914 und Febr.- und März-Heft 1915), die sie trennt in 1. eine „Option" auf 500 Mill. Frs. 5proz. bulgarische Anleihe, und 2. in 120 Mill. Frs. und neuerdings 150 Mill. Frs. Vorschüsse an Bulgarien. Die verschiedenen Konzessionen, die mit der Uebernahme der Anleihe verknüpft sind, werden im Bericht aufgezählt. Der Geschäftsinhaber der D.-G., Dr. Solmßen, sowie der stellvertretende Direktor Ullner, treten gemeinsam mit den Vertretern der Dresdner Bank und S. Bleichröders aus dem Aufsichtsrat der Deutschen Erdöl-A.-G. aus; dagegen bleibt der Vertreter der Essener Credit-Anstalt im Aufsichtsrat, woraus auf eine Annäherung des Erdöl-Konzerns an den Petroleum-Konzern der Deutschen Bank geschlossen wird. Geschäftsinhaber Dr. Salomonsohn wird in den Aufsichtsrat der Deutschen Celloloidfabrik gewählt. S. ferner Deutsche Bank sowie Oberlausitzer Bank.

Deutsche Bank. Verteilt 10 (i. V. $12^1/_2$) % Dividende. Vgl. die dem leitenden Aufsatz dieses Heftes beigefügten Tafeln. Geht in der

Digitized by Google

Versorgung der Hinterbliebenen ihrer im Kriege gefallenen Beamten über ihre Verpflichtungen hinaus. Muß infolge der Verminderung ihrer Beamtenzahl den Schalterverkehr der Depositenkassen (ebenso wie die Disconto-Gesellschaft) zeitlich einschränken. Kündigt (gemeinsam mit der Mitteldeutschen Creditbank) die Einlösung des fälligen Coupons der 5proz. bulgarischen Tabakanleihe von 1902 an, für den nach anderen Angaben keine Rimesse erfolgt sein sollte. (Die Bezahlung des Coupons scheint mit neuen Krediten der Disconto-Gesellschaft zusammenzuhängen.) Die Bank fordert Submissionsofferten für die planmäßige Tilgung von 1½ Mill. M. 4½proz. chilenische Goldanleihe von 1906 ein. Bietet die vor dem Kriege à 158 % übernommenen 4 Mill. M. jungen Aktien der Niederlausitzer Kohlenwerke deren Aktionären à 170 % zum Bezuge an. Bezüglich der Vorgänge bei der Deutschen Erdöl-A.-G. s. Disconto-Ges. und Essener Credit-Anstalt. Der Archivar der Bank, Dr. Fuchs, veröffentlicht einen Aufsatz mit für Deutschland sehr günstigen „Betrachtungen zur Beurteilung der gegenwärtigen finanziellen Verhältnisse des In- und Auslandes". Direktor Mankiewitz wird als Nachfolger von Dr. Helfferich in den Zentralausschuß der Reichsbank gewählt. Direktor Wirtz von der Filiale Aachen wird an Stelle von Direktor Schlitter in den Aufsichtsrat der Rheinisch-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. (Dividende 6 [i. V. 10] %) gewählt. S. ferner Preuß. Hyp.-Aktien-Bank, Westdeutsche Boden-Creditanstalt sowie unter Zahlungseinstellungen Norddeutsche Handelsbank.

Dresdner Bank. Die Dividende pro 1914 beträgt 6 (i. V. 8½) %; vgl. die dem leitenden Aufsatz dieses Heftes beigegebenen Tafeln. Die Generalversammlung hebt die Bestimmungen des Statutes, welche auf die frühere Interessengemeinschaft mit dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein zugeschnitten waren, auf. Die Bank übernimmt 0,2 Mill. Mark neue Aktien der A.-G. Braunkohlenwerke Mönchеberg (Dividende wieder 10 %), die zu 130 % deren Aktionären angeboten werden. Direktor Nathan tritt aus dem Aufsichtsrat der Deutschen Erdöl-Ges. aus (s. Disconto-Ges.). Die dem Allgemeinen Verbande deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften angehörigen Kreditgenossenschaften haben bei der Genossenschaftsabteilung der Bank 160 Mill. Mark Kriegsanleihe gezeichnet. Der Prenzlauer Bankverein tadelt, daß die Genossenschaftsabteilung der D. B. bei Kriegsausbruch die Bedingungen für den Einzug von Wechseln und Schecks in empfindlicher Weise erschwert und erst nach und nach wieder gemildert habe. Die Bank ist auf ihre im Februarheft erwähnte Intervention in Buenos Aires wegen der Erfüllung der Zinsverbindlichkeiten der Provinz auf ihre 3½proz. Anleihe noch immer ohne Antwort. Die Zinsen auf die gleichfalls von der Bank an die Börse gebrachte 4½proz. „Bank"-Anleihe von 1910 sollen bezahlt werden. Als Nachfolger des verstorbenen Oberbürgermeisters Adickes wird der frühere Dresdner Oberbürgermeister Dr. Beutler in Dresden, und für das zurückgetretene Mitglied Allard in Brüssel Freiherr von Kap-Herr, Bückeburg, in den Aufsichtsrat der Bank gewählt. Direktor Tetzner von der Filiale Chemnitz tritt zurück. Der frühere Direktor Komm.-Rat von Klemperer erhält eine österreichische Ordensauszeichnung. Die Bank zahlt bereits jetzt die bei ihr gezeichneten 476 Mill. M. Kriegsanleihe voll ein. Das laufende Geschäft entwickelt sich nach Mitteilung in der Generalversammlung im neuen Jahre recht günstig. S. ferner unter Rheinische Bank, Hannoversche Bank sowie Allgemeine Verkehrsbank unter Oesterreich.

Darmstädter Bank. Die Dividende pro 1914 beträgt, wie angekündigt, 4 (i. V. 6½) %. Die Tantiemen an Vorstand und Oberbeamte pro 1914 (i. V. 1,7 Mill. M.) sind in der Gewinnrechnung nicht ausgewiesen worden, sondern über Handlungsunkostenkonto verbucht. Prokurist Dr. Calmon ist zur Bankabteilung beim deutschen

Digitized by Google

Generalgouverneur in Belgien berufen worden. Die Niederlassung Wiesbaden wird in eine Filiale umgewandelt. Am 1. April wird die Depositenkasse der Bank in Ziegenhals wegen Personalmangels geschlossen. Vgl. auch Deutsche Treuhand-Gesellschaft.

Berliner Handels-Gesellschaft. Geschäftsinhaber Fürstenberg erklärt in der Generalversammlung, daß man 6 statt 5 % Dividende hätte verteilen können, wenn man nur 2½ statt 4 Mill. M. Kriegsrücklage hätte beiseite setzen wollen. Diese Rücklage solle bis zum Frieden intakt erhalten und vorher etwa noch eintretende Verluste aus dem laufenden Gewinn gedeckt werden. Die weiteren Aussichten werden als günstig hingestellt. Der frühere Geschäftsinhaber Dr. Boye und der Generaldirektor der Alpinen Montangesellschaft, Rothballer, werden in den Aufsichtsrat gewählt. Eine Schadenersatzklage des Konkursverwalters der Hanseatischen Bank ist für einen Teilbetrag von 0,28 Mill. M. rechtskräftig abgewiesen worden; für weitere 0,09 Millionen M. schwebt die Klage noch. S. ferner unter Niederdeutsche Bank sowie Ostbank f. Handel u. Gewerbe und Preußische Hypotheken-Aktien-Bank. Geschäftsinhaber Dr. Wallich wird in den Aufsichtsrat der Steffens & Nölle A.-G. gewählt (keine Dividende gegen 5 % i. V.).

A. Schaaffhausen'scher Bankverein. S. unter Disconto-Ges.

Nationalbank für Deutschland. In der Generalversammlung erklärt Direktor Winterfeldt auf Befragen, daß innere Reserven bei der Bank nicht mehr vorhanden seien, sofern man darunter die „Bewertung eines Kontos, die gegenüber der Schmelzsumme eine Marge läßt", verstehen wolle. Ein von dem Vertreter des „Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankbeamten" gestellter Antrag auf Erhöhung der Abschlußgratifikationen um 0,2 Mill. M. zu Lasten des Reservefonds wird von der Generalversammlung abgelehnt. Die Angelegenheit wird im Anschluß an eine vom Verbande einberufene Versammlung mit dem Thema „Bankenabschlüsse und Angestellten-Gratifikationen" in der Presse weiter erörtert. Direktor Epstein wird in den Aufsichtsrat der Paragon-Kassenblock-A.-G. gewählt, welche mit 0,11 Mill. M. Unterbilanz abschließt. Die Bank protestiert auf diplomatischem Wege gegen die Absicht der Provinzialregierung von Buenos Aires, für die 5proz. Anleihe von 1908, welche von der Bank emittiert worden ist, die Zinsen in gleicher Weise wie für die 3½proz. Anleihe (s. Februar- und Aprilheft unter Dresdner Bank) vorläufig nur in scrips zu bezahlen. Direktor Winterfeldt wird als Nachfolger von Direktor Stern in den Aufsichtsrat der Großen Berliner Straßenbahn gewählt.

Commerz- und Disconto-Bank. Verteilt eine Dividende von 4½ % gegen 6 % in den letzten fünf Jahren. Auf Effektenkonto wird ein Verlust von 0,18 Mill. M. gegenüber 0,16 Mill. M. Gewinn i. V. ausgewiesen. Die Bank wirkt bei der Errichtung der Deutschen Holz-Vertriebs-A.-G. (unter Beteiligung des Kriegsministeriums) mit; das Kapital beträgt 1 Mill. M., mit 25 % eingezahlt. Der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Witt ist gestorben. Stellvertretender Direktor Dr. Fleischmann wird in den Aufsichtsrat der Paragon-Kassenblock-A.-G. gewählt (s. unter Nationalbank f. Deutschland). S. ferner unter England bei London & Hanseatic Bank.

Mitteldeutsche Creditbank. Direktor Reinhardt wird in den Aufsichtsrat der Deutschen Hypotheken-Bank in Meiningen gewählt. S. ferner Deutsche Bank.

Aachener Bank für Handel und Gewerbe. Verteilt pro 1914 aus 0,25 (i. V. 0,40) Mill. M. Reingewinn 5 (6) % Dividende.

A.-G. für Boden- und Kommunalkredit in Elsaß-Lothringen, Straßburg. Verteilt pro 1914 aus 2,35 (i. V. 2,37) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 9 (10) %. Der mit

Digitized by Google

Kriegsausbruch ins Stocken geratene Obligationenabsatz wird im laufenden Geschäftsjahr als wieder recht befriedigend bezeichnet. Eine Reihe beliehener Grundstücke hat durch den Krieg Schaden genommen. Die Bank erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 10 Mill. M. 4proz. Hypothekenpfandbriefen.

Alfelder Aktienbank. Verteilt aus 0,11 (i. V. 0,17) Mill. Mark Reingewinn 3 (4½) % Dividende.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 14,30 (i. V. 26,79), der Reingewinn 7,61 (11) Mill. M., die Dividende 6 (8½) %. Die von dem Institut kontrollierte Kommunalbank des Königreichs Sachsen verteilt wieder 4 % Dividende. S. ferner Vogtländische Bank.

Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft, Straßburg. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 2.61 (i. V. 3,45), der Reingewinn 1.12 (1.96) Mill. M., die Dividende 4 (6½) %. Für die Filiale Thann, von der die Bank seit Kriegsbeginn abgeschnitten ist, sind die Ziffern von Ende Juni in die Bilanz eingesetzt worden. Abschreibungen sind nicht ersichtlich gemacht. Spätere Rückgriffe auf die Spezialreserve werden als möglich bezeichnet; trotzdem werden die Reserven nicht dotiert.

Anhalt-Dessauische Landesbank. Schlägt 5 (i. V. 6½) Prozent Dividende vor.

Badische Bank. Siehe „Die deutschen Notenbanken im Jahre 1914".

Bank für Handel und Gewerbe, Bremen. Verteilt aus 0,49 (i. V. 0,55) Mill. M. Reingewinn 4½ (6½) % Dividende.

Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, Meiningen. S. Deutsche Hypothekenbank, Meiningen.

Bank Mayer & Cie. Komm.-Ges. a. A., Metz. Verteilt aus 0,19 (i. V. 0,32) Mill. M. Reingewinn 5 (7½) % Dividende.

Bank Zwiazku Spólek Zarobkowych, Posen. Verteilt pro 1914 aus 0,38 (i. V. 0,52) Mill. M. Reingewinn 5 (6) % Dividende.

Bankverein für Schleswig-Holstein, Neumünster. Verteilt aus 0,47 (i. V. 0,46) Mill. M. Reingewinn wieder 8 % Dividende.

Bankverein Gelsenkirchen. Muß die Dividende pro 1914 ausfallen lassen (pro 1913 wurden aus 0,28 Mill. M. Reingewinn 4, pro 1912 noch 6 und pro 1911 6½ % verteilt).

Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 10.95 (i. V. 12,27), der Reingewinn 5.58 (7,85) Mill. M., die Dividende 5 (6½) %. Rückstellungen und Abschreibungen erfordern 1.68 (1,10) Mill. M. Die in der Kundschaft entstandenen Verluste werden als unerheblich bezeichnet. Filialdirektor Dausmann erhält das Eiserne Kreuz.

Barmer Kreditbank. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 4 (i. V. 6) %.

Bayerische Handelsbank, München. In der Generalversammlung wird die niedrigere Dividende von Aktionärseite bemängelt, von der Verwaltung aber als Akt der Vorsicht verteidigt. Auch der Immobilienbesitz der Bank wird in der Generalversammlung zum Gegenstand einer Interpellation gemacht.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 12 Mill. M. 4proz. Hypotheken-Obligationen. Der frühere Direktor Geh. Komm.-Rat von Brauser ist in den Aufsichtsrat gewählt worden. S. ferner Preußische Hypotheken-Aktien-Bank.

Digitized by Google

Bayerische Notenbank. Siehe „Die deutschen Notenbanken im Jahre 1914".

Bayerische Vereinsbank, München. Verteilt aus einem Reingewinn von 6,21 (i. V. 6,29) Mill. M. 8 (9) % Dividende. Der selbst in den ersten Kriegsmonaten nicht völlig ins Stocken geratene Pfandbriefabsatz ist neuerdings fast so groß wie im Frieden. Der Zinsenrückstand hat sich zum Februartermin erheblich erhöht und wird sich (nach einer Erklärung in der Generalversammlung) bei längerer Kriegsdauer weiter steigern. Hofrat Dr. Schulmann wird in den Aufsichtsrat gewählt.

S. Bleichröder, Berlin. Dr. von Schwabach tritt aus dem Aufsichtsrat der Deutschen Erdöl-A.-G. aus. S. Disconto-Ges. und Essener Credit-Anstalt.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank. Geh. Komm.-Rat Caspar gehört dem Aufsichtsrat seit 25 Jahren an.

A. Busse & Co. A.-G., Berlin. Muß infolge der Entwertung diverser Grundstücke nach Auflösung ihrer Reserve von 0,18 Mill. Mark noch 0,09 Mill. M. Verlust vortragen. (Pro 1913 wurde bei 0,04 Mill. M. Reingewinn eine Dividende gleichfalls nicht verteilt.)

Centralkasse der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften e. G. m. b. H., Darmstadt. Die Landwirtschaftliche Genossenschaftsbank in Darmstadt, aus deren Vorstand der bisherige Direktor Moll ausscheidet, ist zur Vermeidung des Konkurses unter Geschäftsaufsicht gestellt worden (Finanzrat Dr. Michel, Verwalter) und schüttet die erste 15proz. Abschlagszahlung von über 2 Mill. M. an ihre Gläubiger aus.

Chemnitzer Bankverein. Verteilt aus 1.27 (i. V. 1.55) Mill. Mark Reingewinn eine Dividende von 4 (6) %. Nach dem Geschäftsbericht sind „Verbindungen, die mit einer gewissen Reserve einzuschätzen waren, durch vorteilhafte Kriegslieferungen zu einer wesentlichen Verbesserung der Vermögenslage gelangt"; durch Abschreibungen an allen erforderlichen Stellen ist für den Fall „einer immerhin nicht unmöglichen Verschlechterung der Lage" vorgesorgt.

Coburg-Gothaische Credit-Gesellschaft. Verteilt aus 0,19 (i. V. 0,24) Mill. M. Reingewinn 3 (5) % Dividende unter Heranziehung der Dividendenreserve von 0,05 Mill. M. Auf Debitoren werden keine Abschreibungen (i. V. 0,1 Mill. M.) vorgenommen. Notar Dr. Gutmann wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Commerz-Bank in Lübeck. Verteilt aus 0,45 (i. V. 0,73) Millionen M. Reingewinn 5 (7) % Dividende. Der Beamtenunterstützungsfonds (Ende 1914 mit 0.1 Mill. M. ausgewiesen) erhält keine neue Dotation. Stellv. Direktor Rieger ist ausgeschieden.

Creditverein Neviges. Begeht sein fünfzigjähriges Bestehen. Die Generalversammlung lehnt den von Aktionärseite gestellten Antrag auf Verteilung der vorjährigen Dividende (6½ %) ab. Die Dividende wird vielmehr auf 5½ % festgesetzt (vgl. Märzheft).

Danziger Privat-Aktien-Bank. Verteilt pro 1914 aus 0,86 (i. V. 1,32) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 5 (7½) %.

Delbrück, Schickler & Co., Berlin. Haben, laut Mitteilung der Rhein.-Westf. Disconto-Gesellschaft, die an der Firma beteiligt ist, wie i. V. den ganzen Gewinn in Reserve gestellt.

Deutsche Antioquia-Bank, Hamburg. Schlägt pro 1914 eine Dividende von 8 (i. V. 5) % vor (die Bank arbeitet in Columbien).

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt am Main. Verteilt pro 1914 aus 1,63 (i. V. 2,52) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 4 (6) %.

Digitized by Google

Deutsche Grundcredit-Bank, Gotha. Als Nachfolger des verstorbenen Geh. Rats Schwabe wird Oberforstmeister von Blücher-Gotha in den Aufsichtsrat gewählt.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Direktor Reinhardt von der Mitteldeutschen Creditbank, Direktor Falk von der Bank für Thüringen sowie Direktor Dr. Hesse von der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft werden in den Aufsichtsrat gewählt.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Berlin. In den Aufsichtsrat werden Geh.-Rat Intelmann von der Württembergischen Vereinsbank und Direktor Bernhard von der Darmstädter Bank gewählt. Aufsichtsratsmitglied Funke und Direktor Uhlemann sind zurückgetreten.

Döbelner Bank. Verteilt aus 0,29 (i. V. 0,28) Mill. M. Reingewinn wieder 8 % Dividende. Als Nachfolger des verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedes Otto wird Stadtrat Dörner gewählt.

Dürener Bank. Verteilt aus 0,85 (i. V. 0,98) Mill. M. Reingewinn 5½ (6½) % Dividende.

Dürener Volksbank. Verteilt aus 0,35 (0,36) Mill. M. Reingewinn wieder 8 % Dividende.

Elberfelder Bankverein. Verteilt aus 0,39 (i. V. 0,43) Mill. Mar Reingewinn 5 (5½) % Dividende.

Eschweiler Bank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 0,13 (i. V. 0,14) Mill. M., die Dividende 7 (8) %.

Essener Credit-Anstalt.. Verteilt aus 10,1 (i. V. 10) Mill. Mark Reingewinn 8 (8½) % Dividende. In der Generalversammlung werden die stillen Reserven als unberührt bezeichnet. Bei dem Ausscheiden der Berliner Großbanken-Vertreter aus dem Aufsichtsrat der Deutschen Erdöl-A.-G. verbleibt der Vertreter der E. C.-A. in demselben. S. hierzu Disconto-Gesellschaft und S. Bleichröder.

Frankenthaler Volksbank. Verteilt für ihr 50. Geschäftsjahr aus 0,14 (i. V. 0,14) Mill. M. Reingewinn 7 (8) % Dividende.

Frankfurter Bank, Frankfurt a. M. Verteilt pro 1914 aus 3,47 (i. V. 3,83) Mill. M. Reingewinn 9 %, d. i. die gleiche Dividende wie i. V., obwohl eine Herabsetzung derselben angekündigt worden war (vgl. Januarheft).

Frankfurter Hypothekenbank, Frankfurt a. M. Verteilt aus 4,92 (i. V. 4,32) Mill. M. Reingewinn 9½ (10) % Dividende. Weist der Immobilienreserve 0.84 Mill. M. (i. V. 0,9 Mill.) zu; die Reserve wird fortan als „Ausfallreserve" bezeichnet.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein. Verteilt aus 2,93 (i. V. 2,90) Mill. M. Reingewinn 8 (8½) % Dividende.

Freiberger Bankverein. Der Reingewinn von 0,15 sowie die Reserve II von 0.09 Mill. M. werden auf Kontokorrent abgeschrieben, da von der Freiberger Bank übernommene Engagements, über die angeblich falsche Angaben gemacht worden sind, Verluste gebracht haben (pro 1913 wurden kurz nach Uebernahme dieses Institutes aus 0,13 Mill. M. Reingewinn 6 % Dividende verteilt). Der gesamte Aufsichtsrat ist zurückgetreten. Der neu gewählte Aufsichtsrat hat jedoch teilweise die gleichen Mitglieder.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 1.42 (i. V. 1,86) Mill. M., die Dividende, wie bereits mitgeteilt, 7 (9) %.

Hannoversche Bank. Beabsichtigt (in Verbindung mit der Dresdner und der Hildesheimer Bank) die Umwandlung der Deutschen Militärdienst- und Lebensversicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit in eine Aktiengesellschaft. Die Gesellschaft selbst ist dem Projekt jedoch abgeneigt und akzeptiert eine Fusionsofferte der Berlinischen Lebensversicherungs-Ges.

Digitized by Google

Hardy & Co. G. m. b. H., Berlin (Kommandite der Rhein.-Westf. Diskonto-Ges.). Der Reingewinn pro 1914 ist weiter auf 0,61 (i. V. 1,27, 1912: 1,58) Mill. M. zurückgegangen.

Hessische Landeshypothekenbank, Darmstadt. Verteilt aus 0,65 (i. V. 0,55) Mill. M. Reingewinn auf 10,25 (i. V. 9) Millionen M. Aktienkapital wieder 4 % Dividende.

Hildesheimer Bank. Vgl. Hannoversche Bank.

Holstenbank, Neumünster. Verteilt aus 0,57 (i. V. 0,76) Millionen M. Reingewinn 5 (7½) % Dividende. Der Prokurist Lehning wird Filialdirektor in Kiel.

Kattowitzer Bankverein. Das im Märzheft erwähnte, vom Bankverein bezogene neue Bankgebäude ist Eigentum des Schlesischen Bankvereins.

Kieler Bank. Der bisherige Direktor Komm.-Rat Mohr wird als Nachfolger des verstorbenen Dr. Bichel in den Aufsichtsrat gewählt und im Vorstand durch Herrn Hamann ersetzt.

Königsberger Vereinsbank. Verteilt pro 1914 aus 0,68 (i. V. 0,99) Mill. M. Reingewinn 5 (7) % Dividende. Der Handel des Königsberger Platzes und das Geschäft in Auslandwechseln hat durch den Krieg sehr gelitten.

Krefelder Bank. Schlägt pro 1914 eine Dividende von 6 (i. V. 6½) % vor.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt am Main. Verteilt pro 1914 keine Dividende (i. V. wurden aus einem Disagiogewinn 4 % bezahlt). In der Generalversammlung wird die Reorganisation für abgeschlossen erklärt. Nach dem Geschäftsbericht sind für die Bürgschaften, aus denen die Bank noch in Anspruch genommen werden kann, ausreichend Sicherheiten gestellt. Das Hypotheken- und Obligationengeschäft, das bisher geruht hat, soll nunmehr, nachdem die Bank das Pfandbriefprivileg wiedererhalten hat, vornehmlich zur Entlastung der Genossenschaften betrieben werden. 0,37 (i. V. 0,12) Mill. M. werden als Kasse und Bankguthaben ausgewiesen — letzteres hauptsächlich ein Darlehen an die Landwirtschaftliche Treuhand G. m. b. H., einen Trust für die Aktien der Landw. Hypothekenbank, die an einige landwirtschaftliche Zentralkassen übergegangen und durch die Preußenkasse bevorschußt sind. Das aus der Rückzahlung einer großen Hypothek entstandene Bankguthaben dient also zur Ablösung lombardierter eigener Aktien.

Leipziger Vereinsbank. Die Herren Rammelt und Haferkorn werden in den Aufsichtsrat gewählt.

Löbauer Bank. Verteilt pro 1914 3 (i. V. 5) % Dividende.

Magdeburger Bankverein. Direktor Fuß wird in den Aufsichtsrat der Maschinen- und Armaturenfabrik vorm. C. Louis Strube A.-G. gewählt, welche auf das von 1,42 auf 0,87 Mill. M. zusammengelegte Aktienkapital keine Dividende verteilt.

Märkische Bank, Bochum. Muß den ganzen Jahresgewinn von 10,77 Mill. M. und 0,27 Mill. aus der Reserve abschreiben (pro 1913 wurden aus 0,58 Mill. M. Reingewinn unter Auflösung der Sonderreserve von 0,2 Mill. M. 5 % Dividende verteilt). Die Abschreibungen betreffen in der Hauptsache Kuxe und sonstige Wertpapiere, auf die schon 1913 0,1 Mill. M. abgeschrieben worden sind; auch pro 1912 wurden 0,09 Mill. M. für Verluste zurückgestellt.

Mecklenburgische Bank, Schwerin. Verteilt aus 0,31 (i. V. 0,36) Mill. M. Reingewinn wieder 8 % Dividende. Direktor Frels ist zurückgetreten. Die Prokuristen Karsten und Böckenhauer werden zu stellv. Direktoren ernannt. Direktor Segebade tritt in den Aufsichtsrat der Rostocker Gewerbebank (Dividende wieder 7 %) ein.

Digitized by Google

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt, Greiz. Verteilt aus 0,46 (i. V. 0,53) Mill. M. Reingewinn 3½ (4¾) % Dividende. Der Rückgang ist auf die Schwierigkeit und Kostspieligkeit des Vertriebs der Grundrentenbriefe im vorigen Jahre, sowie auf eine Dotierung der außerordentlichen Reserve zurückzuführen.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Verteilt aus 3,08 (i. V. 4,56) Mill. M. Reingewinn 5 (7) % Dividende. Der Effektengewinn (i. V. 0,45 Mill. M.) ist mit 1,02 Mill. M. angegeben, aber vorweg abgeschrieben worden auf einen Bestand von 14,48 (i. V. 13,22) Mill. M. Effekten, darunter nicht weniger als 7,68 Mill. M. unnotierte (vermutlich großenteils Kali-) Werte. Bei 87,83 (i. V. 110,04) Mill. M. Debitoren werden auf Kontokorrent 0,45 (0,39) Millionen M. abgeschrieben. Von einer Dotierung der Reserve II (i. V. 0,2 Mill. M.) wird abgesehen. Neben großen Guthaben bei Kommunen hat die Bank Ende 1914 42 Mill. M. unverzinsliche Reichsschatzanweisungen in ihrem Besitz gehabt — anscheinend jedoch nur vorübergehend, da die Bank sehr hohe Kredite in Anspruch genommen und in großem Umfange auf ihre Debitoren trassiert hat.

Carl Neuburger Komm.-Ges. a. A. in Liqu., Berlin. In der vom Landgericht abgewiesenen Regreßklage des Liquidators gegen Fürst Fürstenberg (Objekt 2,15 Mill. M.) beschließt das Kammergericht Beweiserhebung. Die Klage gegen die Handelsvereinigung (Objekt 0,3 Mill. M.) wird wegen der Möglichkeit eines Vergleiches von neuem vertagt.

Niederdeutsche Bank. Die von etwa 100 Aktionären gegen die Berliner Handels-Gesellschaft angestrengte Klage auf Rückerstattung der Beträge, welche sie für die von der Bank seinerzeit an der Berliner Börse eingeführten bzw. zum Bezuge angebotenen Aktien bezahlt haben, wird vom Kammergericht dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt, aber soweit sie sich nicht auf das Börsengesetz, sondern auf einen Verstoß gegen die guten Sitten stützt, abgewiesen; die Abweisung trifft demnach alle noch nicht zur Börse zugelassenen Aktien. Die B. H.-G. legt Revision ein.

Norddeutsche Bank, Hamburg. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 7,89 (i. V. 9,07), der Reingewinn 5,50 (6,43) Mill. M., die Dividende für das von 50 auf 60 Mill. M. erhöhte Aktienkapital 8 (10) %. Die Reserven haben sich durch den Gewinn aus der Uebernahme von Kommanditanteilen der Disconto-Gesellschaft bei deren vorletzter Kapitalerhöhung (4 Mill.) auf 17,80 Mill. M. erhöht. Nach dem Geschäftsbericht haben gerade die kritischen Monate der Bank einen Zuwachs an Kundschaft gebracht. Die Wechsel auf London konnten vor Kriegsausbruch etwa zur Hälfte untergebracht werden.

Norddeutsche Creditanstalt, Königsberg. Der Bruttogewinn pro 1914 beträgt 4,35 (i. V. 5,02), der Reingewinn 1,57 (2,58) Millionen M., die Dividende 4 (7) %. Die infolge der russischen Invasion in Ostpreußen der Bank vorübergehend entzogenen Einlagen sind ihr großenteils wieder zugeflossen. Die Abschreibungen auf Debitoren sind relativ geringfügig (0,42 Mill. M. gegen 0,20 bis 0,35 Millionen in den Vorjahren).

Norddeutsche Grund-Credit-Bank, Weimar. Der Sohn des ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitgliedes Komm.-Rat Lindemann wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Oberfränkische Bank, Hof. Verteilt aus 0,21 (i. V. 0,22) Millionen M. Reingewinn 3 (3½) % Dividende.

Oberlausitzer Bank, Zittau. Verteilt aus 0,31 (i. V. 0,34) Millionen M. Reingewinn 7 (8) % Dividende. Als Vertreter der Disconto-Gesellschaft wird an Stelle des zurückgetretenen Geschäfts-

Digitized by Google

inhabers Urbig Geschäftsinhaber Waller in den Aufsichtsrat gewählt.

Oberschlesischer Credit-Verein, Ratibor. Schlägt die Dividende mit 5 (i. V. 6½) % vor.

Oldenburgische Landesbank. Schlägt die Dividende wieder mit 12½ % vor.

Oldenburgische Spar- und Leihbank. Verteilt aus wieder 0,59 Mill. M. Reingewinn pro 1914 eine unveränderte Dividende von 10 % und unterläßt jede Reservestellung (i. V. 0,1 Mill. M. an den Reservefonds).

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Verteilt aus einem Reingewinn von 1,60 (i. V. 2,69) Mill. M. 4 (7) % Dividende. In den Aufsichtsrat soll Geschäftsinhaber Herbst von der Berliner Handels-Gesellschaft als Nachfolger des verstorbenen Geschäftsinhabers Ahrens gewählt werden.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Verteilt bei 0,7 (i. V. 0,3) Millionen M. Rückstellungen und Abschreibungen aus 5,59 (i. V. 6,16) Mill. M. Reingewinn 5 (7) % Dividende. Direktor Kessel von der Filiale Dürkheim ist gestorben.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Geh. Komm.-Rat Brosien von der Rheinischen Creditbank wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Pforzheimer Kreditkasse A.-G. Bewilligte seit Aufnahme ihrer Tätigkeit (Mitte Oktober) bis Ende 1914 185 Kreditgesuche mit 1,07 Mill. M. Höchstkredit, wovon bis Ende Dezember 0,63 Millionen M. in Anspruch genommen wurden. Der Reingewinn von 2550 M. = 4,9 % p. r. t. bleibt unverteilt.

Plauener Bank. Aus 0,45 (i. V. 0,50) Mill. M. Reingewinn werden entgegen dem Antrag eines Aktionärs auf Ausschüttung von wieder 6 % Dividende, nur 5 % verteilt.

Potsdamer Credit-Bank. Verteilt aus 0,18 (i. V. 0,26) Mill. Mark Reingewinn nur 4 (7½) % Dividende, da im Effekten-Kommissionsgeschäft auch noch im laufenden Jahre größere Ausfälle zu erwarten seien (daneben wohl auch wegen der Baugelder und sonstigen Grundstücks-Engagements. D. Red.). Die Forderung an Thyssen jun. ist mit einem nicht näher bezifferten Verlust, der voll abgeschrieben ist, verkauft worden. Das Aufsichtsratsmitglied Dr. Mylius ist ausgeschieden.

Preußische Boden-Credit-Aktien-Bank, Berlin. Nach Mitteilung in der Generalversammlung liegt ein anderer Grund als der Krieg für die Ueberweisung von 0,6 Mill. M. an den Extrareservefonds und für die Abschreibung von 0,25 Mill. M. auf Effekten nicht vor.

Preußische Central-Bodenkredit-A.-G., Berlin. Das zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ernannte Aufsichtsratsmitglied von Batocki-Bledau ist ausgeschieden.

Preußische Hypotheken-Aktien-Bank, Berlin. Ein Teil der Grundstücke der Bank hat eine größere Entwertung erfahren, so daß die Bank sich genötigt sieht, in vielen Fällen Hypotheken-Minderungen eintreten zu lassen, was zu lebhaften Klagen der Hausbesitzer führt. Neuerdings sind von der Bank Hypotheken auf zehn Jahre à 4¾ % + 1¼ % Provision prolongiert worden. Eine Anregung, nach dem Beispiel der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank solide Grundstücke neu zu beleihen, wird mit Hinweis auf die andersgearteten Verhältnisse bei dem süddeutschen Institut, das den Hausbesitzern Pfandbriefe in Zahlung gäbe und hierdurch ihren Zins auf etwa 5.4 % bringe (?), abgelehnt. Geschäftsinhaber Wallich von der

Digitized by Google

Berl. Handels-Ges. und Direktor Wassermann von der Deutschen Bank werden in den Aufsichtsrat gewählt. Direktor Lueder erhält das Eiserne Kreuz.

Preußische Pfandbriefbank, Berlin. In der Generalversammlung wendet sich ein Aktionär vergeblich gegen die Dividendenermäßigung. Nach Mitteilung der Verwaltung betragen die Zinsrückstände 0,31 Mill. M. und werden sich sicherlich noch erhöhen; wenn der Krieg nicht bald beendet sei, so werde die diesjährige Dividende noch geringer ausfallen. Das Aufsichtsratsmitglied Edler von Peters ist ausgeschieden.

Privatbank zu Gotha. Verteilt aus 0,61 (i. V. 0,72) Mill. M. 5½ (6½) % Dividende.

„Revision" Treuhand A.-G., Berlin. Die Dividende pro 1914 beträgt wieder 8 %.

Rheinische Bank, Essen. Mitteilungen von Verhandlungen zwischen der Dresdner Bank und dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein über die zukünftige Stellung des Institutes, von dessen Aktien beide Banken je einen Teil besitzen, werden als verfrüht bezeichnet. Eine Loslösung vom Schaaffhausen-Konzern ist noch nicht ganz sicher. Der langjährige Direktor Hermeling ist gestorben. Die Dividende (pro 1913: 5, pro 1912: 6 %) wird auf 3 % geschätzt.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Verteilt pro 1914 bei 3,15 (i. V. 1,45) Mill. M. Rückstellungen und Abschreibungen aus 10,49 (i. V. 11,31) Mill. M. Reingewinn 5 (7) % Dividende. Die dem Institut nahestehende Mannheimer Bank weist einen Reingewinn von 52 000 (i. V. 75 000) M. aus. Der Geschäftsbericht der R. C. führt aus, daß infolge des Krieges sich die bisherigen Anschauungen über „liquide Mittel" ändern dürften. Die Ansicht der Bank, daß die ungedeckten, weil sicheren Debitoren ein Hauptmoment der Liquidität bedeuteten, habe sich als richtig erwiesen, wenngleich ungünstige Rückwirkungen des Krieges auch auf diese Kategorie von Debitoren noch eintreten könnten. S. ferner Pfälzische Hypothekenbank.

Rheinische Hypothekenbank, Mannheim. Verteilt aus 4,86 (i. V. 4,80) Mill. M. Reingewinn wieder 9 % = 2,43 (2,33) Mill. Mark Dividende auf diesmal voll gewinnberechtigte 27 Mill. M. Aktienkapital. Hofrat Dr. Schneider wird in den Aufsichtsrat gewählt und von diesem in den Vorstand delegiert.

Rheinische Volksbank A.-G., Köln. Verteilt aus 0,30 (i. V. 0,22) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 7 (8½) % auf die Aktien Lit. A und 5½ (7) % auf die Aktien Lit. B.

Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft, Aachen. Verteilt aus einem Reingewinn von 4,63 (i. V. 7,51) Mill. M. 4 (6½) % Dividende. Auf Effekten werden 0,75 Mill. M. abgeschrieben (gegen 0,08 Mill. M. Effekten-Gewinn im Vorjahr). Siehe ferner Hardy & Co. und Delbrück, Schickler & Co.

Rostocker Bank. Verteilt aus 0,17 (i. V. 0,18) Mill. M. Reingewinn wieder nur auf die Vorzugsaktien eine Dividende von 5 %, während die Stammaktien nichts erhalten. Die Bilanz wird noch immer nach dem alten Schema aufgestellt. Die beiden Direktor der Bank, Tanzen und Dr. Faull, sind gestorben, letzterer im Kriege.

Sächsische Bank, Dresden. Siehe unter „Die deutschen Notenbanken im Jahre 1914".

Sächsische Bodencredit-Anstalt, Dresden. Die im Vorheft erwähnte Satzungsänderung wird von der Generalversammlung genehmigt. In den Aufsichtsrat werden als Nachfolger der verstorbenen Mitglieder Wirkl. Geh.-Rat Dr. Merz, Komm.-Rat S. Haberland und Oberjustizrat Dr. Helm die Herren Justizrat Dr.

Digitized by Google

Bondi, Komm.-Rat G. Haberland, Dr. Kaiser und außerdem Konsul Reimer neu gewählt. Der bisherige Direktor der Schlesischen Treuhand- und Vermögensverwaltungs-Ges. Bethke tritt in den Vorstand des Institutes ein.

C. Schlesinger-Trier & Co., Komm.-Ges. a. A., Berlin. Geschäftsinhaber Baer wird in den Aufsichtsrat der Dürkoppwerke A.-G. gewählt.

Schlesischer Bankverein, Breslau. Verteilt pro 1914 aus 4,05 (i. V. 5,11) Mill. M. Reingewinn 6 (7½) % Dividende. Nennenswerte Verluste auf Debitoren sind angeblich nicht eingetreten. Der zum Konzern des Institutes gehörende Oberschlesische Creditverein zahlt 6½ (i. V. 6) % Dividende, die kommanditierte Firma Georg Fromberg & Co. (Emissions-Deckfirma des Konzerns der Deutschen Bank) hat keinen Gewinn erbracht. Nach Mitteilung in der Generalversammlung hat sich der Bestand an Wechseln und unverzinsl. Schatzanweisungen gegen Ende 1914 mit 67 Mill. M. nahezu verdoppelt. Die Kreditoren sind stark zurückgegangen, die Akzepte gestiegen. Siehe ferner Kattowitzer Bankverein.

Schleswig-Holsteinische Bank, Husum. Verteilt aus 1,18 (i. V. 1,26) Mill. M. Reingewinn 9 (11) % Dividende. Errichtet in Apenrade ein neues Bankgebäude.

Schwarzburgische Hypothekenbank, Sondershausen. Verteilt aus 0,36 (i. V. 0,31) Mill. M. Reingewinn 5 (5½) % Dividende.

Schwarzburgische Landesbank, Sondershausen. Errichtet eine Zweigniederlassung in Erfurt.

Siegener Bank für Handel und Gewerbe. Verteilt aus einem Reingewinn von wiederum 0,69 Mill. M. eine Dividende von 6 (i. V. 7) %.

Ch. Staebling, L. Valentin & Cie. (Straßburger Bank), Komm.-Ges. a. A. Verteilt aus 0.40 (i. V. 0,84) Mill. M. Reingewinn pro 1914 eine Dividende von 4 (6½) %. Die Bilanz ist nach dem alten Schema aufgestellt.

Stahl & Federer A.-G., Stuttgart. Der Reingewinn (ohne Vortrag) beträgt wieder 0,94 Mill. M., die Dividende wieder 6 %.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Verteilt aus 3.04 (i. V. 3,60) Mill. M. Reingewinn 5 (6) % Dividende. Die der Bank nahestehende Gotthardwerke A.-G. für elektrochemische Industrie verteilt wieder 8 % Dividende. Siehe ferner Deutsche Hypothekenbank, Meiningen.

Thüringische Landesbank, Weimar. Landkammerrat Collenbusch wird in den Aufsichtsrat gewählt. Der Gesamtumsatz im Januar und Februar 1915 betrug nach Mitteilung in der Generalversammlung 89.2 (i. V. 87,5) Mill. M.

Treuhand-Vereinigung A.-G., Berlin. Verteilt aus 0,07 (i. V. 0.08) Mill. M. Reingewinn wieder 12 % Dividende.

Trierische Volksbank. Verteilt pro 1914 keine Dividende.

Vereinsbank in Hamburg. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 3.22 (i. V. 3.90) Mill. M., die Dividende 7½ (9) %. Die Filiale Hannover muß auf Forderungen, die sie von ihrer Vorgängerin, der Vereinsbank in Hannover, übernommen hat, ziffernmäßig nicht angegebene Abschreibungen vornehmen. Bezüglich der dem Institut nahestehenden Vereinsbank in Kiel s. diese.

Vereinsbank in Kiel. Muß die Dividende pro 1914 ausfallen lassen, da sie auf Debitoren 0,35 und auf Wertpapiere 0,03 Mill. Mark abzuschreiben hat. Außer dem Reingewinn werden zu diesem Zweck 0,2 Mill. M. dem Delkrederefonds entnommen. (Im Vorjahre wurden aus 0.12 Mill. M. Reingewinn 4 % Dividende verteilt.) Der Geschäftsbericht deutet an, daß „infolge optimistischer

Digitized by Google

Auffassung der Wertentwicklung des Grundeigentums in Kiel" zu umfangreiche Geschäfte in Terrains bzw. mit Terrainspekulanten gemacht worden sind.

Vereinsbank in Nürnberg. Nach Mitteilung in der Generalversammlung ist der Pfandbriefabsatz zu Anfang des neuen Jahres ziemlich gut, dann aber infolge der Kriegsanleihe wieder schwächer gewesen. Eine dauernde Besserung werde dadurch erschwert, daß der Grundbesitz keine höheren Aufwendungen für die Geldbeschaffung machen könne. Die Betriebsmittel seien infolge der billigen Sätze am Geldmarkt nicht leicht verwertbar.

Vereinsbank in Zwickau. Schlägt 9 (i. V. 10) % Dividende vor.

Vogtländische Bank, Plauen. Verteilt aus 1,15 (i. V. 1,41) Millionen M. Reingewinn 10 (12) % Dividende. Direktor Schön von der Allgem. Deutschen Credit-Anst. wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Vogtländische Credit-Anstalt, Falkenstein. Verteilt aus 0,36 (i. V. 0,16) Mill. M. Reingewinn pro 1914 eine Dividende von 4 (6) %.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Geh. Komm.-Rat Albert Warburg tritt wegen der Wahl eines sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gewerkschaftsbeamten in den Aufsichtsrat der Altonaer Quai- und Lagerhaus-Ges. aus diesem Aufsichtsrat aus.

Weseler Bank. Verteilt pro 1914 aus 0,18 (i. V. 0,22) Mill. M. Reingewinn 7 (8½) % Dividende.

Westdeutsche Bodencreditanstalt, Köln. Das Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Bank, Dr. de Weerth, wird in den Aufsichtsrat als Nachfolger des ausgeschiedenen Mitgliedes Leydendecker (s. Deutsche Bank im Februar- und Märzheft) gewählt.

Westholsteinische Bank, Heide. Verteilt aus 1 (i. V. 1,30 Mill. M. Reingewinn 6 (8) % Dividende. Als Nachfolger des verstorbenen Komm.-Rat Paap wird Herr Huesmann in den Aufsichtsrat gewählt. Die der Bank nahestehende Norddeutsche Klinker- und Verblendstein-Werke Dömitz A.-G. kommt unter Geschäftsaufsicht. Der Gründer der Bank, Thomsen, ist gestorben.

Württembergische Bankanstalt vorm. Pflaum & Co., Stuttgart. Verteilt pro 1914 aus 1,10 (i. V. 1,28) Mill. M. Reingewinn 6 (7) % Dividende.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Verteilt aus 1,67 (i. V. 1,95) Mill. M. Reingewinn 7 (8) % Dividende. Stellt keine besondere Kriegsreserve, bucht aber den Agioverlust auf den Pfandbriefverkauf (0,28 Mill. M.) auf einmal statt in Raten ab.

Württembergische Notenbank, Stuttgart. Siehe unter „Die deutschen Notenbanken im Jahre 1914", sowie unter Württembergische Vereinsbank.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Verteilt aus 4,12 (i. V. 4,86) Mill. M. Reingewinn 6 (7) % Dividende. In den Aufsichtsrat tritt Geh. Komm.-Rat Rümelin aus Heilbronn. Direktor Geh. Hofrat Intelmann wird in den Aufsichtsrat der Württembergischen Notenbank gewählt. S. ferner Deutsche Treuhand-Gesellschaft.

Zahlungseinstellungen usw. Carl Neuburger und Niederdeutsche Bank s. oben. — Ein Verein der Gläubiger und Aktionäre der Norddeutschen Handelsbank in Geestemünde wird gebildet, um der Geschäftsaufsicht, deren Mitglied Direktor Bultmann von der Deutschen Bank in Bremen ist, zur Seite zu stehen.

Digitized by Google

Die von der Deutschen Treuhand-Ges. herausgerechnete Quote von 86,5 % (s. Novemberheft) bedarf noch der Nachprüfung. — Der Konkursverwalter der Hanseatischen Bank in Hamburg ist mit einer Schadenersatzklage gegen die Berl. Handels-Gesellschaft in der Hauptsache rechtskräftig abgewiesen worden; es schwebt noch ein Regreßprozeß um 98.000 M. — In dem jetzt sieben Jahre währenden Konkurse des Vorschuß- und Kreditvereins zu Ober-Mockstadt (Oberhessen) e. G. m. u. H., deren Genossen je 5000 M. zur Deckung des Fehlbetrages vorschießen mußten, gelangten als sechste Abschlagszahlung 102,000 M. auf 2,05 Mill. M. Forderungen zur Verteilung. — Im Konkurse des Spar- und Kreditvereins e. G. m. b. H. in Niedermodau (Hessen) werden weitere 25 % (insgesamt sodann 55 %) auf 1,47 Mill. M. Forderungen verteilt. — Im Konkurs der Zentral-Militär-Darlehnskasse für Lehrer A.-G. steht aus 0,12 Mill. M. Masse eine weitere Abschlagsdividende (nach einer ersten von 10 % 1913) auf 1,14 Mill. M. Forderungen zur Verfügung. — Bei der G. m. b. H. Cleffmann, Sixtus & Co., Bankgeschäft in Liqu. in Essen ist die Unterbilanz 1914 um 13 000 auf 242 000 M. gestiegen (bei 250 000 M. Stammeinlage). — Bei Greb & Frühauf, Bank G. m. b. H. i. Liqu. in Pforzheim, beträgt der Verlust Ende 1914 1,93 Mill. M. gegenüber 0,8 Mill. M. voll- und 0,4 Mill. M. zu 50 % eingezahlten Geschäftsanteilen und 1,36 Mill. Mark Kreditoren. — Im Konkurs der Bankfirma M. & J. Bieber in Potsdam steht bei 0.84 Mill. M. Forderungen und 0,12 Mill. M. Masse eine Abschlagszahlung in Aussicht. — Der Konkurs des Bankiers Richard Rotter in Burgau ergab auf 11.000 M. Forderungen 3¾ % Quote. — Die Revision des ehemaligen Direktors Clamann der zusammengebrochenen Vereinsbank in Frankfurt a. O., der wegen falscher Angaben bei Eintragung einer Kapitalserhöhung und Bilanzverschleierung zu 5000 M. Strafe verurteilt worden war, wird vom Reichsgericht verworfen. — Eine mit 0,1 Mill. M. Kapital in Berlin bestehende Deutsche Kolonialbank G. m. b. H. wird auf Veranlassung des Reichskolonialamts und der Berliner Handelskammer vom Amtsgericht, da sie überhaupt keine Geschäfte machte, zwangsweise gelöscht. — Der Kassierer der Volkshinterlegungsbank in Cuxhaven entflieht nach Unterschlagung von 60.000 M., wird aber — noch im Besitz von 25.000 M. — verhaftet. — Der Gründer eines in Augsburg mit einer Haupt- und einer Zweigniederlassung im Dezember 1914 errichteten Bankgeschäftes, Leopold Wermann, wird mit einem Helfershelfer auf Anzeige mehrerer Geschädigten verhaftet.

Die ausländischen Banken im I. Quartal 1915.

I. Oesterreich-Ungarn.

Geldmarkt. Die Zinssätze in Wien stellten sich (nach einer Zusammenstellung des Wiener Giro- und Kassenvereins) im Durchschnitt der Jahre 1903/1914 wie folgt:

	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Oesterr.-Ung. Bank	3.50	3.50	3.70	4,33	4.90	4.25	4.—	4.19	4.28	5.15	5,95	5.03
Privatdiskont . .	2.96	3.09	3.25	4.09	4.62	3.86	3,29	3.70	4.01	4,74	5.67	3,91
Reportsatz . . .	3.78	3,82	4.—	5.10	5,55	4,72	4,14	4,63	5.12	6.—	6.81	5,28

Oesterreichisch-Ungarische Bank. Da der definitive Jahresabschluß und die Generalversammlung auf unbestimmte Zeit vertagt sind (vergl. Januarheft), kommt vorläufig eine zweite Abschlagsdividende in Höhe von 80 Kr. = insgesamt bisher 108 Kr. oder 7.714 % zur Verteilung (1913 total 9.221 %, 1912 total 8.571 %). Der staatliche Gewinnanteil, der 1913 22.37 und 1912 18.28 Mill. Kr.

Digitized by Google

betrug, macht vorläufig 12,89 Mill. Kr. aus. Verluste sind bis Ende 1914 nicht eingetreten und Wechsel (infolge des Moratoriums) nicht notleidend geworden. Vizegouverneur von Lieben und der Direktor der Budapester Hauptanstalt, Schödl, sind gestorben. Lombarddarlehen, die zur Bezahlung gezeichneter Kriegsanleihe gewährt worden sind (bis Ende Januar 400 Mill. Kr.), werden bis Ende Mai zum Diskontsatz der Bank verlängert. Von den Darlehnskassen sind bis Ende März 63,28 Mill. Kr. Darlehen gewährt worden, wovon 34,69 Mill. noch ausstehen. Im Verkehr tauchen gefälschte Banknoten à 100. 50 und 2 Kr. auf. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %, obwohl die Lage des Geldmarkts, abgesehen von den politischen Verhältnissen (nach einer Erklärung in der Generalratsitzung Ende Februar), eine Ermäßigung ermöglichen würde. Die Filiale Krakau ist wieder eröffnet worden. Die Niederlassung in Semlin ist (als einzige Ungarns) geschlossen. Siehe ferner unter Währung.

Währung. Die 100 M.-Note, die Ende 1914 noch 126 Kr. stand (Parität 117½), notiert Mitte März 131,50, die Schweizer 100 Fr.-Note 120 (Parität 95¼), die 100 Lire-Note 110,50 Kr. Verschiedenheiten in der Umrechnung der österreichischen Valuta durch die heimischen und die deutschen bzw. italienischen Postämter führen angeblich zu größeren spekulativen Geldsendungen nach Deutschland und Italien, so daß der Postanweisungsverkehr zwischen Oesterreich (nicht Ungarn) und diesen Ländern ganz eingestellt wird (!). Zwischen deutschen und österreichischen Banken schweben im März (bisher ergebnislose) Verhandlungen über eine „Konzentration des Devisengeschäftes", wovon man sich ein Nachlassen der Nachfrage für Markwechsel und eine Besserung des Kronen-Kurses verspricht. In der „Neuen Freien Presse" wird die Ausgabe vollgedeckter und wertgarantierter Goldnoten durch die Oesterr.-Ungar. Bank angeregt, um in Oesterreich das noch im Umlauf befindliche Gold (kaum sehr beträchtlichen Umfangs) aus dem Verkehr zu ziehen. Demgegenüber erklärt die Fachpresse, daß solche Goldnoten nur zu einer Entwertung der anderen Banknoten im Lande führen würden. Der Agiohandel mit inländischen Goldmünzen wird verboten. Innerhalb der Monarchie wird für die in Gold oder ausländischer Währung bedungenen Verpflichtungen des Staates jedes gesetzliche Zahlungsmittel (nach einem vom Finanzministerium festzusetzenden Umrechnungskurse) zugelassen. Die Ausgabe neuer 50 Heller-Stücke ist geplant.

Moratorium. In Oesterreich wird der Abbau aller bis Ende August 1914 fällig gewordenen Forderungen durch Abtragung von 25 % im Februar und der letzten 25 % im April nunmehr zu Ende geführt; im September und Oktober fällig gewordene Forderungen sollen bis Ende Mai abgetragen sein; Novemberfälligkeiten sollen Ende Mai noch mit 25 %, Dezember- und Januarfälligkeiten in vollem Umfange verlängert werden. In Ungarn sollten weitere 10 % der gestundeten Forderungen im April fällig werden. Eine neue Verordnung verlängert indessen das ungarische Moratorium ohne weiteren Abbau bis Ende Juli. Nur auf Wechselschulden sind 10 % zu tilgen. S. Pester Ungarische Commerzialbank. — Banken, welche den Zinssatz auf Einlagen willkürlich, d. h. nicht konform den Veränderungen des offiziellen Bankdiskonts, herabsetzen, verlieren den Anspruch auf die Wohltat des Moratoriums. (Die Wiener Institute berechnen für Einlagen, die vor Kriegsausbruch eingezahlt sind, nur noch 4 %, d. h. den Satz für moratoriumsfreie Einlagen, und verzichten somit auf Geltendmachung des Moratoriums.)

Kriegskredithilfe. Außer den im Januarheft (S. 68) erwähnten Instituten wird noch die Kriegskreditbank für Nordtirol G. m. b. H. in Innsbruck (Kap. 0,1 Mill. Kr.) errichtet. Das Kapital für die Mietsdarlehnskasse in Wien (1 Mill. Kr.) ist aufgebracht, die Stadt Wien übernimmt eine Ausfallgarantie von 1 Mill. Kr.

Digitized by Google

Oesterreichische Postsparkasse. Ende Dezember 1914 betrug die Zahl der Teilnehmer im Scheckverkehr 126 624 (i. V. 122 870), im Sparverkehr 2 277 151 (2 300 407). Die Scheckguthaben stellen sich auf 880,16 (Ende 1913: 388,48), die Sparguthaben auf 169,05 (193,20) Mill. Kr. Im Januar 1915 wuchsen die Scheckguthaben auf 903,67, die Sparguthaben auf 172,37 Mill. Ende Februar betrugen die Sparguthaben 178,98 und Ende März 181,77 Mill. Kr., die Scheckguthaben 869,12 bzw. 663,61 Mill. Kr. Die starken Schwankungen hängen anscheinend mit den Guthaben des Staats aus der Oesterr. Kriegsanleihe zusammen. Auf diese (Gesamtertrag in Oesterreich 2180 Mill. Kr.) sind bei der Postsparkasse von 191 137 Zeichnern 234,35 Mill. Kr. gezeichnet worden. Die neugeschaffene Rentensparkasse setzte bis Mitte März auf 33 721 Konten rund 3½ Mill. Kronen Staatsanleihe ab.

Die Guthaben der Angehörigen feindlicher Staaten werden, soweit sie auf Geld oder Wertpapiere lauten, der Anzeigepflicht unterworfen. (Antwort auf gleichartige Maßregeln in England und Frankreich.)

Erste Oesterreichische Sparkasse. Die Einlagen wuchsen im Januar von 517,9 auf 524,9, im Februar weiter auf 532,08 und im März auf 538,64 Mill. Kr.

Spareinlagen. Bei 10 Wiener Banken betrugen die Spareinlagen Ende 1914 623,46 (i. V. 546,91) Mill. Kr., bei 4 Wiener Sparkassen 939,21 (i. V. 966,80) Mill. Kr. Ende Januar stellten sich die Einlagen auf 670,70 bzw. 936,48 Mill. Kr.

Verlustreserven der Banken, die für ziffernmäßig noch nicht feststellbare Kriegsschäden gebildet werden, sind bis zu 20 % des ausgewiesenen Reingewinns steuerfrei. Diese Reserven müssen, soweit Verluste aus ihnen nicht zu decken sind, spätestens ein Jahr nach Friedensschluß aufgelöst sein.

Banken und Baumarkt. Infolge des Krieges sind in Wien Bauten im Werte von rund 7 Mill. Kr. und in Budapest solche im Werte von 12 Mill. Kr. unvollendet geblieben. Die Banken erklären sich bereit, die bewilligten, aber noch nicht abgehobenen Baugelder auszuzahlen; wenn dies bisher in vielen Fällen nicht geschehen sei, so sei das auf den notorischen Mangel an Arbeitskräften und die verminderte Bautätigkeit zurückzuführen, sowie darauf, daß viele Bauherren im Felde stehen. Die Niederösterr. Landes-Hypotheken-Anstalt und die Oesterr.-Ungar. Bank sind gegen Bewilligung von neuen Hypothekardarlehen mit Rücksicht auf die Lage des Pfandbriefmarktes. Die Hypothekeninstitute Ungarns erbieten sich, zwecks Hebung der Bautätigkeit 50 Mill. Kr. Baukredite gegen 5,95 % Annuität zu gewähren und zu diesem Zwecke 59 Mill. Kr. Pfandbriefe zu 85 % zu begeben, falls die Regierung 20 Mill. Kr. Pfandbriefe übernimmt.

Sanierung des mittleren Grundbesitzes in Siebenbürgen. Der Landesverband der ungarischen Bodenkreditinstitute erstrebt zur Entlastung des überschuldeten mittleren Grundbesitzes in Siebenbürgen die Herabsetzung der hohen Zinslast auf 5½ %. Zu diesem Zweck hat er im Jahre 1914 158 Darlehen im Gesamtbetrage von 8,27 Mill. Kr. gewährt und 28 Gesuche mit Aufwand von 4,73 Millionen Kronen durch Ankauf, verbunden mit Verpachtung und Rückkaufsrecht, erledigt.

Organisation des ungarischen Kreditwesens. Die Ungarische Regierung will eine Zentralgenossenschaft mit 100 bis 125 Mill. Kr. errichten bzw. errichten helfen, die den ihr angeschlossenen kleineren Geldinstituten in kritischen Zeiten Aushilfskredite gewährt. Ob der Anschluß obligatorisch oder fakultativ sein soll, ist noch der Gegenstand lebhafter Erörterungen; die Regierung will einen Zwang möglichst vermieden wissen.

Digitized by Google

Die Dividenden der ungarischen Banken. Die Regierung sieht von dem ursprünglich geplanten Erlaß einer Verordnung, wonach die Bank-Dividenden unter der Höhe des Vorjahres bleiben sollen, ab, da sich die Budapester Banken nach anfänglichem Zögern (s. Pester Ungarische Commerzial-Bank) freiwillig bereit erklären, die Dividenden zu reduzieren und auf die von ihnen abhängigen Provinzinstitute im gleichen Sinne einzuwirken. Der Landesverband der ungarländischen Geldinstitute fordert seine Mitglieder auf, höchstens 75 % ihres Reingewinns, und wenn dieser hinter dem Vorjahre zurückbleibt, einen noch kleineren Prozentsatz zu verteilen. Siehe auch den nächsten Abschnitt.

Dividenden verschiedener Banken. Es verteilen pro 1914: Budapester Giro- und Kassenverein 0 (i. V. 5), Erste Prager Pfandleih-Gesellschaft 7 (8), Ungarisch-Böhmische Industrial-Bank 3 (5½), Ujpester Handels- und Gewerbebank 8, Ujpester Sparkasse 10, Siebenbürgische Bank & Sparkasse in Kolozsvár 5 (6), Südungarische Eskomptebank in Temesvár 6 (7½), Ungarische Allgemeine Realitätenbank 9 (9), Mährische Eskomptebank 5 (6), Mährisch-Ostrauer Handels- und Gewerbebank 5 (10), Kroatische Allgemeine Kreditbank in Zagreb 5½ (6½), Erste Kroatische Sparkasse 14 (16), Großwardeiner Sparkasse 20⅕ (40⅖), Kroatisch-Slavonische Landeshypothekenbank in Agram 5½ (6½), Oesterreichische Hypothekenbank 6 (11), Kroatische Eskomptebank in Agram 6¼ (8½) % Dividende.

Die Bankbeamten und der Krieg. Von den rund 14000 österreichischen Bankbeamten sind bis Anfang Januar rund 4000 zum Heeresdienst einberufen.

Die Wiener Börse soll, solange Berlin den offiziellen Handel nicht wieder aufnimmt, ebenfalls geschlossen bleiben. Der private Verkehr in den Räumen der Effekten- und Warenbörse wird neuerlich verboten, doch findet ein solcher außerhalb derselben in ziemlich nennenswerten Umfange weiter statt. Der zeitweilig herrschenden Hausse in Bankaktien wird durch die niedrigen Dividendenvorschläge der leitenden Institute ein Ende gemacht.

Insolvenzen. Bei der Kreditvorschußanstalt in Königgrätz (Akt.-Kap. 15 Mill. Kr.), die unter Geschäftsaufsicht gestellt ist, beträgt der Verlust 26 Mill. Kr. Den Gläubigern werden zwecks Aufrechterhaltung des Instituts größere Opfer zugemutet. 15 % ihrer Forderungen sollen abgeschrieben, für weitere 15 % Vorzugsaktien ausgegeben, der Rest in Raten ausgezahlt werden. — Die seit mehr als 40 Jahren bestehende Böhmische Wechselstuben-Ges. „Mercur" kommt unter Geschäftsaufsicht. — Die des Konkursvergehens beschuldigten Vorstands-Mitglieder der zusammengebrochenen Zentralkasse landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kärnten werden freigesprochen. — Vier Direktoren der kleinen Laibacher Agro-Merkur Bank, die infolge verfehlter Spekulationen der Verwaltung mit 0,54 Mill. Kr. Passiven zusammengebrochen ist, werden in oberster Instanz zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Allgemeine Depositenbank, Wien. Stellt für Kriegsverluste, die insbesondere auf die Engagements ihrer galizischen Filialen zu erwarten sind, den gesamten Reingewinn von 3.05 (i. V. 4.76) Millionen Kronen in Reserve. Die dem außerordentlichen Reservefonds von 3,1 Mill. Kr. entnommene Dividende pro 1914 beträgt 20 (i. V. 34) Kr. = 5 (8½) %.

Allgemeine Oesterreichische Boden-Credit-Anstalt, Wien. Verteilt aus 12.83 (i. V. 15.55) Mill. Kr. Reingewinn 51 (60) Kr. = 17 (20) % Dividende. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kasse 41,23 (i. V. 7,86), Wechsel 127,97 (108,23), Vorschüsse auf Effekten 41.92 (26.51), Debitoren 417,02 (326.41), Hypothekar-, Kommunal- und Industriedarlehen 437.28 (409.71), Kreditoren 454.02

Digitized by Google

(282.93), Pfandbriefe, Kommunal- und Industriekredit-Obligationen 416,93 (398.92) Mill. Kr. Die Annuitätenrückstände sind um 1,4 auf 2,04 Mill. Kr. angewachsen. Die der Bank nahestehenden Spinnereien, die im Vorjahre mit großen Verlusten gearbeitet haben, werden infolge des Krieges hohe Gewinne ausweisen können, ebenso die Mineralölindustrie-Ges. Fanto. Ende 1913 waren von insges. 215 Mill. Kr. Hypotheken und 191 Mill. Kr. Kommunaldarlehen 31,7 bzw. 20,9 Mill. in Galizien und der Bukowina angelegt.

Allgemeine Verkehrsbank, Wien. Der Reingewinn auf 50,4 (i. V. 42) Mill. Kr. Aktienkapital beträgt 5,01 (i. V. 5,33) Mill. Kronen. Die Dividende beträgt 5 %. (gegen $7^{17}/_{20}$ % für 1913). Die Hälfte des Reingewinns soll zu Rücklagen verwandt werden, davon 1 Mill. Kr. für die Effekten-Debitoren. Die Kreditoren sind um 35,83 auf 128,98 Mill. Kr. zurückgegangen, die Debitoren um 5,37 auf 179,93 Mill. Kr. gestiegen. Die Bank legt 10 Mill. Kr. 4½ proz. Kassenscheine des Versatzamtsfonds mit drei- bis sechsmonatiger Laufzeit auf. Uebernimmt zusammen mit der Dresdner Bank bei der Reorganisation der A.-G. für Chemische Industrie vormals Scheidemandel 0,25 Mill. M. neue Aktien.

Anglo-Oesterreichische Bank, Wien. Die Dividende wird auf 5 bis 6¼ % geschätzt. (Für 1913 wurden 8⅓ % verteilt.) Ist an einer Reihe von Unternehmungen, die für Heeresbedarf beschäftigt sind, stark interessiert.

Bank- und Wechselstuben-A.-G. „Merkur", Wien. Der Reingewinn beträgt nach Stellung einer Kriegs-Abschreibungsreserve von 2 Mill. Kr. 2,97 (i. V. 6.34) Mill. Kr., die Dividende 5 (9) %. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kasse 20,86 (gegen 1913 + 14.00), Wechsel und Devisen 37,94 (+ 3,06), Effekten 10,18 (+ 1,92), Debitoren 219,31 (+ 15,28), Kreditoren 175,96 (+ 32,03), Einlagen 44,85 (+ 1,91) Mill. Kr. Die Zweigniederlassung Graslitz ist aufgelöst.

Böhmische Eskompte-Bank, Prag. Verteilt wieder 10 % Dividende. Der Direktor der Budweiser Filiale Mysyk ist 25 Jahre bei der Bank.

Böhmische Unionbank, Prag. Verteilt aus einem Reingewinn pro 1914 von 5,85 (i. V. 7.03) Mill. Kr. 6½ (7½) % Dividende. Die Debitoren sind um 4,46 auf 247,37 Mill. Kr. gestiegen, die fremden Gelder um 10,22 auf 241,11 Mill. Kr. zurückgegangen.

Centralbank der deutschen Sparkassen, Prag. Die Einlagen der angeschlossenen Sparkassen betrugen Ende November 142,91 Mill. Kr., gingen im Zusammenhang mit 170 Mill. Kr. Kriegsanleihezeichnungen der Sparer Ende Dezember auf 93,74 Mill. zurück, um bis Ende Februar wieder auf 112,02 und bis Ende März weiter auf 120,78 Mill. Kr. anzuwachsen.

Industriebank für das Königreich Galizien und Lodomerien usw., Lemberg. Hat ihren Betrieb, der sehr starke Einschränkungen erfahren hat, nach Wien verlegt. Die Dividende (i. V. 7 %) wird ausfallen. Eine Bilanz per Ende 1914 ist nicht aufgestellt worden.

Niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft, Wien. Verteilt aus 12.40 (i. V. 10,21) Mill. Kr. Reingewinn auf 100 (75) Mill. Kr. Aktienkapital als einzige österreichische Großbank wieder dieselbe Dividende wie im Vorjahr, nämlich 10½ % = 42 Kr. Aus der Bilanz pro 31. Dezember 1914: Kasse 27,68 (gegen 1913 + 20,01), Wechsel 93.08 (+ 26,16), Effekten 14,11 (+ 6,52), Debitoren 330,55 (+ 42.52), Kreditoren 273,11 (+ 20.64), Einlagen 29,24 (+ 5.31), Akzepte 20,76 (+ 20,19) Mill. Kr. Die Reserve ist durch das Agio der neuen Aktien um 10.30 auf 33.93 Mill. Kr. gestiegen. Die Bilanzsumme ist um 205,68 auf 638,06 Mill. Kr. angewachsen.

Digitized by Google

Die Beteiligung bei der Rumänischen Kreditbank ist liquidiert worden. Vizepräsident Feilchenfeld tritt in den Verwaltungsrat des Westböhmischen Bergbauvereins ein. Ritter v. Kerpely scheidet aus dem Verwaltungsrat der Bank aus.

Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Wien. Der Rohertrag pro 1914 wird mit 33,28 (i. V. 38,96), der Reingewinn nach Stellung von 5 Mill. Kr. Kriegsverlustreserve mit 10,83 (i. V. 23,02) Mill. Kr. ausgewiesen, die Dividende mit 22 (34) Kr. = $6^7/_8$ ($10^5/_8$) % vorgeschlagen. Die Bank, der u. a. die Galicische Bank für Handel und Industrie nahesteht, hat für die Gefährdung ihrer starken galicischen Interessen in den großen Heereslieferungen anderer mit ihr in Verbindung stehenden Unternehmungen einen Gewinnausgleich gefunden. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kasse 72,81 (31. 12. 13: 30,85), Wechsel 215,05 (202,36), Vorschüsse auf Effekten 42,62 (50,37), eigene Effekten 74,69 (46,60), Konsortialbeteiligungen 71,05 (84,79), Vorschüsse auf Kriegsanleihe 133,51 (0), Debitoren 742.09 (754,25), Akzepte und Anweisungen 48,43 (50,41), Einlagen 109,01 (80,38), Kreditoren 799,81 (783,72) Mill. Kr. Der Verwaltungsrat soll ermächtigt werden, den außerordentlichen Reservefonds von 2 Mill. Kr. und erforderlichenfalls auch den allgemeinen Reservefonds von 30 Mill. Kr. zur Deckung von Kriegsverlusten heranzuziehen. Die Bank plant die Errichtung einer Flugzeugfabrik in Wien mit etwa 0,6 Mill. Kr. Kapital, an der Freiherr von Skoda sich beteiligen will. Der bisherige Direktor der Triester Filiale, Gentilomo, tritt in den Verwaltungsrat über und wird durch den bisherigen Direktor-Stellvertreter Tischler ersetzt. Von den der Bank nahestehenden Unternehmungen verteilt die Kaliwerke A.-G. 7 (i. V. 10), die Koliner Spiritus- und Pottasche-Fabrik & Raffinerie A.-G. 12 (16) und die Spiritusindustrie A.-G. 7 (i. V. 9) % Dividende. Anläßlich der Mehrarbeit für die Kriegsanleihe wird den Beamten eine größere Extravergütung gezahlt.

Oesterreichische Länderbank, Wien. Die Pariser Niederlassung zahlt seit Neujahr (ebenso wie die großen französischen Institute) Guthaben ohne Rücksicht auf das Moratorium voll aus. Die Dividende der Bank (i. V. 7½ %) wird auf höchstens 5 % geschätzt. Das Kapital der dem Institut nahestehenden Schönpriesener Zuckerraffinerie soll durch Verteilung von 1,8 Mill. Kr. Gratisaktien und Begebung von weiteren 3,6 Mill. Kr. Aktien auf 7,2 Mill. Kr. erhöht werden. Bei den anderen Zuckerfabriken, an denen die Bank beteiligt ist (ihre Beteiligungen und Kredite in dieser Industrie werden auf mindestens 50 Mill. Kr. geschätzt), stehen größere Ausfälle zu erwarten. Bei der Südungarischen Zuckerfabrik soll das ganze Aktienkapital abgeschrieben und die Bankschuld in Aktien umgewandelt werden. S. ferner unter S. Bleichröder im Februarheft. Das Verwaltungsratsmitglied Crozier in Paris ist ausgetreten.

Steiermärkische Eskomptebank, Brünn. Verteilt für 1914 aus 0,98 (i. V. 1,43) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 24 (34) Kr. = 6 (8½) %. Zwischen der Leitung und der Beamtenschaft entstandene Differenzen werden durch eine gemeinschaftliche Konferenz von Vertretern der Verwaltung, der Beamten und des Reichsvereins der Bankbeamten beigelegt.

Unionbank, Wien. Verteilt pro 1914 aus 3,98 (i. V. 7,73) Millionen Mark Reingewinn 20 (34) Kr. = 5 (8½) % Dividende. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kasse 9.40 (31. 12. 13: 6.07). Effekten 34.49 (22,91), Wechsel 127.30 (90,65), Reports 16.84 (27,86), Konsortialgeschäfte 19.05 (22.47), Debitoren 193,85 (191,67), Akzepte 47,71 (47,52), Einlagen 34.45 (28,53). Kreditoren 196,66 (188.12) Mill. Kr. Der Kapitalreservefonds von 7,07 Mill. M. soll erforderlichenfalls zur Deckung der Kriegsverluste herangezogen werden. Die Effekten sind nach den Kursen von Ende Juli, Oesterr. Lloyd-Aktien noch wesent-

Digitized by Google

lich niedriger, in die Bilanz eingesetzt worden. Die dem Institut nahestehende Oesterreichische Kontrollbank für Industrie und Handel bleibt dividendenlos.

Wiener Bankverein. Verteilt eine Dividende von 20 (i. V. 32) Kr. = 5 (8) % aus dem Reservefonds und bildet aus dem Reingewinn von 9,76 (i. V. 13,79) Mill. Kr. eine Kriegsverlust-Reserve. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kasse 57,02 (31. 12. 13: 29,06), Wechsel und Devisen 254,31. (218,58), Reports 37,11 (46,53), Debitoren 580,11 (519,96), Effekten 40,62 (28,42), Konsortialbeteiligungen 62,34 (57.39), Akzepte und Anweisungen 67,67 (69.59), Einlagen 167,95 (133,25), Kreditoren 594,90 (514,64) Mill. Kr. Direktor Goldberger ist ausgeschieden. Der Gouverneur der Landesbank für Bosnien und die Herzegowina, Freiherr von Pitner, tritt in den Verwaltungsrat ein. Die Zweiganstalten haben sich 1914 um 7 auf 72 vermehrt.

Wiener Giro- und Kassen-Verein. Verteilt aus 0,38 (i. V. 0,88) Mill. Kr. Reingewinn 20 (i. V. 32) Kr. = 5 (8) % Dividende. Ausgewiesen werden: Wechsel 25,15 (31. 12. 13: 31,14), Reports 5,56 (13,51), Girokreditoren 32,41 (32.89) Mill. Kr. Der Zinsertrag im Diskontgeschäft betrug durchschnittlich 3,91 (1913: 5,67), im Lombardgeschäft 5,28 (6,81) %. Direktor Kraus tritt in den Verwaltungsrat über.

Zivnostenska Banka (Gewerbebank), Prag. Verteilt pro 1914 aus einem Reingewinn von 5,21 (i. V. 8,35) Mill. Kr. 5 (7½) % Dividende.

Allgemeine Industriebank, Budapest. Der Vizepräsident Elfer begeht Selbstmord.

Budapester Sparcassa und Landes-Pfandleih-A.-G. Verteilt aus 1,15 (i. V. 1,81) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 18 (26) Kr. = 4½ (6½) %.

Centralhypothekenbank ungarischer Sparkassen, Budapest. Verteilt aus 1,56 (i. V. 1,74) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 10 (12) Kr. = 5 (6) %.

Erste Ungarische Gewerbebank, Budapest. Verteilt pro 1914 aus 0,79 (i. V. 1,02) Mill. Kr. Reingewinn 4⅔ (6⅔) % Dividende. Die im Januarheft als „Vorjahrs"dividende angegebene ist diejenige pro 1912.

Innerstädtische Sparcassa A.-G., Budapest. Verteilt bei 1,11 Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 25 (i. V. 35) Kronen = 5 (7) %.

Nationale Sparcassa- & Bank-A.-G., Budapest. Verteilt aus 0,73 Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 20 (i. V. 32) Kronen = 4 (6,4) %.

Pester Erste Vaterländische Sparkasse. Verteilt für 1914 (das 75. Geschäftsjahr) aus einem Reingewinn von 9,1 (i. V. 10,7) Mill. Kr. eine Dividende von 650 (800) Kr. = 32½ (40) %. Die Abschreibungen auf die infolge des Krieges zu erwartenden Verluste betragen 1,85 Mill. Kr.

Pester Ungarische Commerzial-Bank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 16.27 (i. V. 16.14) Mill. Kr. Die Dividende, welche die Bank ursprünglich wieder auf 170 Kr. = 17 % festsetzen wollte, wird auf Wunsch der Regierung auf 150 Kr. = 15 % ermäßigt. Aus der Bilanz per Ende 1914: Wechsel 138.68 (127,66), Vorschüsse auf Effekten und Waren 84.58 (106,13), Vorschüsse auf die ungarische

Digitized by Google

Kriegsanleihe 23,90 (0), Einlagen 333,76 (298,07), Kreditoren 136,33 (95.83) Mill. Kr. Aus dem Status der Pfandbriefabteilung: Hypothekardarlehen 314,09 (312,76), Komm.-Darlehen 273,26 (273,21), Pfandbriefe 314,23 (314,89), Komm.-Obligationen 273,66 (275,48) Mill. Kr. Der Vortrag steigt von 1,20 auf 2,47 Mill. Kr. Die Ausgaben für soziale Fürsorge anläßlich des Krieges werden auf 1 Mill. Kr. angegeben. Der Antrag der Bank auf Pfändung ungarischer Guthaben der Société Générale in Paris (s. Januarheft) wird von der Berufungsinstanz abgewiesen. In der Generalversammlung erklärt die Verwaltung, daß das ungarische Moratorium eingreifender als notwendig und ein Abbau in angemessenem Umfange sehr erwünscht sei. Direktor-Stellv. Milos wird ordentlicher Direktor.

Ungarische Agrar- und Rentenbank, Budapest. Verteilt für 1914 aus einem Reingewinn von 2,79 (i. V. 3,53) Mill. Kr. eine Dividende von 24 (30) Kr. = 6 (7½) %.

Ungarische Allgemeine Kreditbank, Budapest. Verteilt aus 12,90 (i. V. 12,64) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 38 (45) Kr. = 9½ (11¼) %. Aus der Bilanz per 31. Dezember 1914: Kasse 24,05 (31. 12. 13: 6,52), Wechsel 185.50 (165,26), Debitoren 352,94 (300,98), Konsortialbeteiligungen 24.56 (20,39), Akzepte 26,71 (26.61), Einlagen 58,59) (48,13), Kreditoren 385,02 (322,89) Mill. Kr. Generaldirektor von Ullmann ist 40 Jahre bei der Bank.

Ungarische Allgemeine Sparkasse, Budapest. Der Reingewinn für 1914 wird, vornehmlich infolge niedriger Bewertung der etwa 20 Mill. Kr. eigenen Effekten, mit 2,49 Mill. Kr. um 0,96 Mill. niedriger als im Vorjahr ausgewiesen. Die Dividende beträgt 28 (37) Kr. = 5,6 (7,4) %.

Ungarische Bank- und Handels-A.-G., Budapest. Verwendet die Hälfte des Reservefonds von 39 Mill. Kr. zu „inneren Rücklagen" und verteilt aus 5,42 (i. V. 7,58) Mill. Kr. Reingewinn 24 (36) Kr. = 6 (9) % Dividende. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kasse 8,18 (gegen Vorjahr + 3,70), Wechsel und Devisen 59,56 (— 3.42), Effekten 26,46 (+ 8,12), Beteiligungen 13,80 (+ 0,36), Reports 48,93 (— 1,75), Debitoren 109.66 (+ 6,03), Akzepte 14,29 (— 3.87), Einlagen 63,49 (+ 3,63), Kreditoren 92,71 (— 5,19) Mill. Kr. Die dem Institut nahestehende Temesvarer Bank und Handels-A.-G. ermäßigt ihre Dividende von 10 auf 6 %. Ausgeschieden sind die Direktoren Einhorn. Verwaltungsratsmitglied der Banque Française pour le Commerce et l'Industrie, und Snoeck, Verwaltungsratsmitglied des Crédit Anversois, mit dem die Bank in Interessengemeinschaft steht. Filialdirektor Weiner in Wien soll in die Direktion der Zentrale eintreten.

Ungarische Eskompte- und Wechsel-Bank, Budapest. Verteilt aus 4.02 (i. V. 5.07) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 22 (30) Kr. = 5½ (7½) %. Aus dem Status der Hypothekenabteilung von Ende 1914: Hypothekardarlehen 109,93 (107,53), Pfandbriefumlauf 110,49 (107,99) Mill. Kr.

Ungarische Hypothekenbank, Budapest. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 4,98 (i. V. 6,67) Mill. Kr., die Dividende 7.2 (10,8) %. Von der Reserve werden 4.75 Mill. Kr. zu Abschreibungen auf die ca. 53 Mill. Kr. eigenen Effekten verwandt. Aus der Bilanz per Ende Dezember 1914: Hypothekar-Darlehen 352,10 (31. 12. 13: 343.87), Komm.-Darlehen 335,56 (339.82), Pfandbriefe 345,25 (340.16), Komm.-Oblig 221.50 (222.77), Prämien-Oblig. 111.29 (113.13) Mill. Kr.

Ungarische Landes-Central-Sparkassa, Budapest. Verteilt eine Dividende von 60 (i. V. 90) Kr. = 10 (15) % aus 2,47 (4.13) Mill. Kr. Reingewinn. Die Herren Wellisch und Dr. von Fábry werden in den Aufsichtsrat gewählt, und Dr. von Matlekovits und Dr. von Madarassy-Beck zu Direktoren ernannt.

Ungarisches Bodenkreditinstitut, Budapest. Durch Ueberweisung von 0,71 (i. V. 0.82) Mill. Kr. Ueberschuß pro 1914 an

Digitized by Google

den Reservefonds erhöht sich dieser auf 36,79 Mill. Kr. Auch seit Kriegsausbruch ist das Pfandbrief- und Darlehnsgeschäft in befriedigender Weise fortgegangen. Der Annuitäteneingang selbst aus den unmittelbar vom Kriege berührten Komitaten ist günstig. Aus dem Status per Ende 1914: Umlaufende Hyp.-Obligationen 404,12 (i. V. 405,32), Regulierungs- und Boden-Ameliorations-Pfandbriefe 72,55 (74,19), Hyp.-Darlehen 412,5 (407,94), Regulierungs- und Boden-Ameliorations-Darlehen 87,5 (71,23) Mill. Kr. Dr. von Baksa wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Vaterländische Bank A.-G., Budapest. Verteilt aus 3.50 (i. V. 4,78) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 12 (16) Kr. = 6 (8) %. Aus der Bilanz per Ende 1914: Wechsel 19,83 (14,77), Debitoren 92,81 (84,13), Kreditoren 61,55 (43,15), Einlagen 60,11 (54,90), Eig. Obligationen 37,91 (33,80) Mill. Kr. Die bisherigen stellv. Direktoren Kereßtes und Zeuner werden zu ordentl. Direktoren ernannt.

Vereinigte Budapester Hauptstädtische Sparcassa. Verteilt aus 3 (i. V. 4,24) Mill. Kr. Reingewinn eine Dividende von 90 (120) Kr. = 15 (20) %. Die ihr nahestehende Hauptstädtische Bank- & Wechselstuben-A.-G. verteilt 15 (20) Kr. = 3¾ (5) %.

II. England.

Bank von England. Der Diskontsatz hat im Jahresdurchschnitt 1914 4,04 % betragen, im ersten Quartal 1915 dauernd 5 %. Die Bank hat der Regierung für Kriegszwecke Ende September 5 Mill. £ à 3 %, Mitte November 2½ Mill. £ à 2½ % und gegen Ende November 9 Mill. £ à 2½ % vorgestreckt. Sie übernimmt mehrere Posten russischer Schatzwechsel (zum Teil gemeinsam mit der Banque de France) und bietet davon 10 Mill. £ zu 4½ bis 4 9/16 % am offenen Markte an, ohne jedoch den ganzen Betrag unterbringen zu können. Ein Teil der Schatzwechsel wird von der Russischen Staatsbank durch Golddeponierung in London sichergestellt. Die B. v. E. bietet ferner 10 Mill. £ 5proz. französische Schatzscheine auf dem Markte an, deren Erlös zur Bezahlung von Kriegsmaterial in Amerika dienen soll; von diesen wird ein erheblicher Teil in New York gezeichnet. Eröffnet der belgischen Regierung einen neuen Kredit von 10 (insgesamt bis Anfang Februar 21) Mill. £. Wechselt belgischen Flüchtlingen Noten der Belg. Nationalbank zur Parität ein. Zahlt die Zinsen der belgischen Sterlinganleihe abzüglich der englischen Einkommensteuer. Bewilligt der Rumänischen Nationalbank einen Vorschuß von 5 Mill. £. Sucht im März, um allzu große Goldabgaben zu vermeiden, durch Morgans Vermittlung in New York einen Warenkredit von 100 Mill. $ zu erhalten. Trifft mit der Banque de France und der Russischen Staatsbank ein Abkommen, wonach die beiden Banken ihr im Fall des Sinkens ihres Goldvorrats unter einen bestimmten (nicht bekanntgegebenen) Punkt Gold zur Zahlung in New York abgeben sollen. Die von der Bank hereingenommenen Wechsel ausländischen (hauptsächlich deutschen und russischen) Ursprungs, welche bis zum Frieden unbezahlt bleiben, aber von der Regierung garantiert sind, werden (wohl übertrieben) auf 50 Mill. £ geschätzt; es wird angeregt, diese Wechsel, durch welche die Bank in ihrer Bewegungsfähigkeit gehemmt wird, zum Teil an die Privatbanken weiterzugeben. Das Verwaltungsratsmitglied E. H. Goschen, i. Fa. Frühling and Goschen, ist gestorben. — Siehe ferner unter englische Währung und Londoner Börse.

Die Gold Standard Reserve Indiens betrug Ende Februar 25.63 (28, 2. 13: 22.17) Mill. £. Davon waren in Indien in Gold 5.31 (0,80), in Silber 0 (4) Mill. £ deponiert und 7 (0) Mill. £ kurzfristig angelegt. In London ruhten 1.25 (0.36) Mill. £ in Gold (bei der Bank von England); 12.27 (15,95) Mill. £ waren in An-

Digitized by Google

leihen angelegt. Davon ist eine Schuld von 0,2 (0) Mill. £ an das britische Schatzamt zu kürzen.

Bankclearings im Jahre 1914. Der Umsatz der Londoner Abrechnungsstelle hat 1914 nur 14665 Mill. £ (gegenüber 16436,4 Millionen i. J. 1913 und 15961,8 Mill. 1912) betragen. Die ersten sieben Monate hatten eine Steigerung um 490,9 Mill. £ gebracht. Der Hauptrückgang fällt in die erste Zeit nach Kriegsausbruch (Rückgang im August 580,3 Mill. £). Die Town Clearings beliefen sich im ganzen Jahre auf 12434,3 (i. V. 14191,3), die Metropolitan Clearings auf 860,3 (855,6), die Country Clearings auf 1370,5 (1389,5) Mill. £. Der Jahresumsatz der Abrechnungsstelle Manchester betrug 322,69 (i. V. 370,70), der Umsatz in Liverpool 224,45 (238,12), Birmingham 75,40 (75,78), Newcastle-on-Tyne 57,83 (62.34), Bristol 36,22 (35,45), Leicester 15,70 (15,07) und Nottingham 18,98 (18,08) Mill. £.

Englische Währung. (Staatspapiergeld siehe unter diesem). Drahtauszahlung New York, die Ende 1914 ca. 4,88 notiert hatte, fällt Mitte März auf ca. 4,78. Siehe den Artikel „Das Geld-Duell zwischen London und New York", Märzheft, S. 279. Bezüglich der Verhandlungen zwischen der Morgangruppe und der Bank von England zwecks Vermeidung von Goldverschiffungen nach Amerika vgl. B. v. E. In Kanada bildet sich eine Goldprämie, die den Goldabzug nach New York erschwert und Anfang März 7½ promille beträgt. In London ist Scheck Paris von 25,06 auf 25,80 gestiegen, Drahtauszahlung Petrograd von 117 auf 114½ gefallen. Der skandinavische Wechselkurs ist von 19,30 auf 19,45 gestiegen. Spanische Valuta bedingt 3 bis 4 % Agio. Bezüglich der indischen Währung s. unter Eastern Bank.

Staatspapiergeld. Ende Januar ist der Betrag der ausstehenden currency notes bis auf 35,4 Mill. £ herabgegangen, um bis Ende März wieder auf 39,8 Mill. £ zu steigen. Davon ruhten 3,5 Mill. £ bei der Bank von England. An Golddeckung waren dafür 27,5 Mill. £ beseite gesetzt.

Der Zwangskurs für postal orders, der nach Kriegsausbruch verhängt worden ist, um den Postsparkassen die Rückzahlung der Einlagen zu erleichtern (vgl. Novemberheft 1914, S. 1066), wird wieder aufgehoben.

Geldmarkt-Statistik. Der Privatdiskont für Dreimonatswechsel betrug durchschnittlich im ersten Halbjahr 1914 2,51 (i. V. 4.34), im zweiten Halbjahr 3,26 (4,40), im Jahresdurchschnitt 2,88 % gegen 4,37 % i. J. 1913 und 3,63 % i. J. 1912. Der Depositenzins stellte sich durchschnittlich 1914 auf 2,02 % gegen 3,26 % i. J. 1913 und 2,27 % i. J. 1912, kurzfristiges Geld auf 2,21 gegen 3,79 bzw. 2,99 % und Börsen-Termingelder auf 4.07 gegen 4,73 bzw. 4,21 %.

Londoner Börse. Das Geschäft, das sich nach der offiziellen Wiedereröffnung Anfang Januar vorübergehend belebt, wird bald darauf sehr still. Ein großer Teil der Umsätze findet infolge der als zu hoch empfundenen Mindestkurse außerhalb der Börse statt (Consols, für die der Mindestkurs 68½ beträgt, werden mit 64 gehandelt). Das Schatzamt untersagt daher, um den freien Verkehr lahmzulegen, die Namenumschreibung aller Papiere, die unter den Mindestkursen verkauft worden sind. Mitte März werden 756 von 854 Mindestkursen herabgesetzt (Consols auf 66½). Auch die neuen Kurse werden vielfach als willkürlich und umsatzhindernd empfunden. Das Schatzamt erklärt jedoch, die Revision des Kursniveaus vor Ablauf von drei Monaten nicht wiederholen zu wollen. Der Gedanke eines gesetzlichen „Charters" für die zurzeit völlig autonome Börse wird erwogen. Die Bestimmungen über die Mitgliedschaft werden auf Veranlassung der Regierung so verschärft, daß in England naturalisierte Deutsche, welche bisher Mitglieder waren, ausgeschlossen werden. Das Verbot des Arbitrageverkehrs wird vielfach als schädlich und

Digitized by Google

unnütz bezeichnet, da das feindliche Ausland außerhalb der Börse genug Gelegenheit zum Effektenverkauf habe. Die noch von der Zeit vor dem Kriege offenen Börsenengagements werden Ende Januar auf 40, Ende März auf 20 (gegen ursprünglich 80) Mill. £ geschätzt. Bis Ende Januar ist die Bank von England zum Zweck der Tilgung älterer Börsenverpflichtungen mit 1 Mill. £ in Anspruch genommen worden. Die von dem „Bankers Magazine" seiner monatlichen Kursstatistik zugrunde gelegten 387 Londoner Börsenwerte hatten am 20. Juli einen Kurswert von 3370, Ende Juli von 3182,72, Ende Januar von 3114,03, Ende Februar von 3092,25 und Ende März von 3017.72 Millionen £.

Eine Emissionssperre für alle nicht im Interesse der Nationalverteidigung liegenden Kapitalansprüche des Inlandes, der Kolonien und des neutralen Auslandes wird von der Regierung verhängt. Kurzfristige Anleihen der Verbündeten sind, soweit sie Wechselcharakter tragen, nach wie vor zulässig.

Die Banken und das feindliche Ausland. Die Regierung erklärt Geschäfte mit Filialen von Unternehmungen, die Untertanen feindlicher Staaten gehören, als „Handel mit Feindesland" für ungesetzlich, sieht sich aber dann genötigt, den außereuropäischen Filialen englischer Banken Geschäfte, welche sie mit Filialen deutscher Ueberseebanken in Berührung bringen, zu gestatten.

Bankstatistik. Bei zehn Londoner Clearingbanken betrugen die Kassenbestände Ende Dezember 19,6 % (Ende August 17,6 % und Ende Juli 13,2 %) der Verbindlichkeiten, die Callgelder 7,8 (gegen 9.9 bzw. 10,8 %) derselben. Bei zwölf Londoner Banken betrugen Kasse und Callgelder Ende 1914 30,9 (i. V. 30,7), erstklassige Effekten 15,7 (13,5), Wechsel und Darlehen 59,8 (63.8) % der Depositen. Für zwölf große Provinzialbanken lauten die Ziffern: Kasse und Callgelder 26,9 (i. V. 26.4), erstklassige Effekten 17,9 (16.4), Wechsel und Darlehen 64 (66,5) % der Depositen.

Der Goldvorrat von 72 englischen Banken (einschließlich der Bank von England) betrug Ende Juni 1914 82,8 (i. V. 69.5) Millionen £ und ist inzwischen stark angewachsen. Der Goldbestand der Aktienbanken (ohne Bank von England) wird Anfang März offiziell (die zur Abwicklung von Auslandsverpflichtungen beiseite gesetzten Beträge nicht gerechnet) auf 50 Mill. £ und die in Privathänden befindlichen Goldmünzen ebenso hoch geschätzt; dazu kommen 60 Mill. £ Gold bei der Bank von England und 27½ Mill. £ Tilgungsfonds der Currency notes.

Aktienbanken und Privatbankiers. Als ein Akt der Abwehr gegen das zunehmende Uebergewicht der Großbanken gilt die Fusion der alten Londoner Bankfirmen Holt & Co. und Woodhead & Co., beide „army and navy agents". Ein anderer army and navy agent, das Bankhaus Cox & Co., errichtet (gleichzeitig mit der von der London City and Midland Bank angekündigten Expansion in Frankreich) eine Filialbank als A.-G. mit Niederlassungen in Paris, Bordeaux und Le Havre. Bald darauf wird jedoch die Hälfte des auf 0,5 Mill. £ erhöhten Aktienkapitals der neugegründeten Cox & Co. France Ltd. von der London and South Western Bank übernommen.

Als eine Lücke in der Bankgesetzgebung bezeichnet es der Präsident des Londoner High Court anläßlich eines Verfahrens gegen einen Winkelbankier, daß Geschäfte sich als Banken bezeichnen können, ohne die typischen Eigenschaften der Aktienbanken aufzuweisen.

Mittelstandskredit. Der Plan, eine Bank zu errichten, welche gesunde, jedoch anders als bei den Aktienbanken gesichterte Kreditgeschäfte mit mittleren und kleinen Unternehmern machen soll, scheitert an der ablehnenden Haltung der Londoner Großbanken.

Digitized by Google

Kredithilfe in Indien. Die indische Regierung beschließt, den notleidenden Baumwollpflanzern Kredite bis zu 4 Mill. £, die der Banknotenreserve entnommen werden sollen, zur Verfügung zu stellen.

Dividenden verschiedener Banken. Es verteilen: Hibernian Bank wieder 6, Munster and Leinster Bank wieder 16, Nottingham and Nottinghamshire Banking Co. wieder 11, Palatine Bank wieder 5, Belfast Discount Co. wieder 5, Isle of Man Banking Co. wieder 15, Bank of Whitehaven wieder 11¼, Sheffield Banking Co. 15 % steuerpflichtige (i. V. 15 % steuerfreie) und West Yorkshire Bank 13⅛ % steuerpflichtige (i. V. 12½ % steuerfreie) Jahresdividende.

Insolvenz. Die seit vier Jahren bestehende Bank of Vancouver bricht infolge der in Canada herrschenden Geldkrise zusammen. Die Depositen sollen gedeckt, aber das Aktienkapital verloren sein.

Alexanders & Co., London. Die Dividende pro 1914 beträgt wieder 10 %. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Eingez. Kapital und Reserven 0,62 (30. 6. 14: 0,60), Depositen 9,43 (10,15), Giro-Obligo 0,28 (1,22), Kasse und Bankguthaben 0,35 (0,30), Wechsel 8,68 (10,73) Mill. £.

Bank of Liverpool. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 wieder 14 % p. a. Dividende.

Barclay & Co. Ltd., London. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 wieder 10 bzw. 17½ % p. a. auf die A- und B-shares. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Fremde Gelder 67,42 (31. 12. 13: 60.81), Kasse und Callgelder 17,03 (15,97), Effekten 14,74 (11,21), Wechsel und Darlehen 39,04 (36,94) Mill. £.

Bradford District Banking Co. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 eine steuerpflichtige Dividende von 13¾ % p. a. (i. V. 13⅛ % steuerfrei), somit für das ganze Jahr 13 7/16 (13⅛) %. Hat (nach Mitteilung in der Generalversammlung) während der mit der Ablieferung der Bradforder Wollverkäufe vom 21. Juli bis 5. August zusammenfallenden Kriegskrise in keinem einzigen Falle die Diskontierung von Wechseln verweigert.

Capital and Counties Bank, London. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 eine Dividende von 14 (i. V. 16) % p. a. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Fremde Gelder 44,18 (31. 12. 13: 39.96), Kasse und Callgelder 13,97 (11,87), Effekten 6,58 (5,30), Wechsel und Darlehen 25,42 (24,29) Mill. £. Eröffnet eine Filiale in Paignton.

Glynn, Mills, Currie & Co., London. Ende Dezember 1914 werden ausgewiesen: Eingez. Kapital und Reserven 1,5, Depositen 19,42 (31. 12. 13: 17,19), Kasse und Callgelder 9,08 (7,97), Effekten 3.64 (2,85), Wechsel und Darlehen 7,96 (7,61) Mill. £.

Lancashire and Yorkshire Bank, Manchester. Die Dividende pro 1914 beträgt 16½ (i. V. 17) %. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Eingez. Kapital 0.86, Reserve 0,66, Depositen 12.31, Kasse, Callgelder usw. 3.05, Effekten 3,08, Wechsel 1,17, Darlehen 6.26 Mill. £. Der Umlauf an Noten der Bank (lediglich auf der Isle of Man) betrug Ende 1914 8525 £.

Lloyds Bank, London. Veröffentlicht aus Anlaß ihres 50-jährigen Bestehens eine umfangreiche Geschichte ihres Instituts. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 eine steuerpflichtige Dividende von 18⅛ % p. a. (i. V. 18⅛ % steuerfrei). Aus der Bilanz per Ende 1914: Depositen 117,66 (31. 12. 13: 91,51), Kasse und Bankguthaben 24,63, Callgelder usw. 10.07 (die beiden letzteren Posten zusammen i. V. 24,79), Effekten 16.13 (10.46), Wechsel und Darlehen 72,86 (61,70) Mill. £. In der Generalversammlung erklärt der Präsident die derzeitige Lage des englischen Handels für sehr gut.

Digitized by Google

Bei einem langen Kriege werde aber eine starke Entwertung der Anlagewerte eintreten. Die Abschreibungen auf Effekten betragen bei der Bank indes nur 250 000 (i. V. 305 000) £. Die Pariser Filiale hat sich seit dem Kriege sehr befriedigend entwickelt. Die Bank eröffnet eine Niederlassung in Selby und eine andere in Millbank, London.

London and Liverpool Bank of Commerce. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 4 (i. V. 6) %. Die Akzepte sind von 3,74 Ende 1913 auf 2,13 Mill. £ und „Stock Exchange Loans" seit Börsenschluß von 172 000 auf 75 000 £ zurückgegangen. Die übliche Reservestellung unterbleibt.

London and Provincial Bank, London. Verteilt wieder 19 % p. a. Halbjahresdividende. Aus dem Status per Ende 1914: Fremde Gelder 21,73 (31. 12. 13: 20,25), Kasse und Callgelder 7,07 (6,25), Effekten 5,23 (5,06), Wechsel und Darlehen 12,42 (12,03) Millionen £.

London and South Western Bank. Die Dividende für das zweite Halbjahr 1914 beträgt wieder 17 % p. a. Schreibt ihre Effektenbestände auf 60 000 £ unter den Mindestkurswert herunter. Aus dem Status per Ende Dezember: Depositen 22,65 (31. 12. 13: 21,06), Kasse und Callgelder 7,51 (6,52), Effekten 4,43 (3,49), Wechsel und Darlehen 12,91 (13,25) Mill. £. S. ferner unter „Aktienbanken und Privatbankiers".

London City and Midland Bank, London. Hatte als letzte unter den Londoner Großbanken die erste Halbjahresdividende pro 1914 (18 % p. a.) noch steuerfrei gezahlt, kürzt nunmehr aber auch die Steuer von der Dividende. Diese beträgt für das zweite Halbjahr 18 % p. a. (gegenüber 18 % steuerfreier Dividende i. V.). Aus der Bilanz per Ende 1914: Kapital und Reserven 8,78 (31. 12. 13: 8,59), fremde Gelder 125,73 (93,83), Kasse und Calldarlehen 32,20 (16,09), Staatsanleihen usw. 13,08 (7,82), Wechsel 14,09 (11,79), Debitoren 62,42 (51,31) Mill. £. Unter dem Kassenbestand werden zum erstenmal 8 Mill. £ Gold besonders aufgeführt. Der Präsident Holden äußert in der Generalversammlung, daß Deutschlands Goldreserven frühestens in einem Jahr erschöpft sein würden (!). Er beklagt auch den „Mangel an Zusammenhang" in der City, die „durch einen Ausschuß der besten Bankmänner die auftauchenden Finanzfragen überwachen" sollte. Die Bank wird in Frankreich Filialen errichten, welche vorerst mit 0,6 bis 1 Mill. £ Aktienkapital arbeiten und „London City and Midland Bank Limited France" firmieren werden. (S. hierzu unter „Aktienbanken und Privatbankiers".) Die Bank verlängert einen an Argentinien gewährten Vorschuß von 3 Mill. £ bis Mitte Dezember.

London County and Westminster Bank. Verteilt wieder 21¼ % p. a. Halbjahresdividende. Aus der Bilanz per Ende 1914: Eingez. Kapital und Reserven 7.50, fremde Gelder 99.31 (31. 12. 13: 85,39), Kasse und Calldarlehen 28,16 (26,14), Staatsanleihen usw. 14,65 (8,71), Wechsel 18,37 (15,80), Debitoren 46,62 (44.09) Mill. £. Die Pariser Filiale hat sich seit dem Kriege gut entwickelt. 2,58 Millionen £ Provinzialanleihe von Buenos Aires (Teil von 4-Mill.-£-Anleihe, die statt der Couponsrimesse in Zahlung gegeben worden sind) werden bei der Bank hinterlegt.

London Joint Stock Bank. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 wieder 11 % p. a. Dividende, gleich 11 (i. V. 10⅚) % Jahresdividende. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Eingez. Kapital und Reserven 4,10, fremde Gelder 40,60 (31. 12. 13: 37,58), Kasse und Calldarlehen 12,15 (11,61), Wechsel und Darlehen 21,78 (23,03) Millionen £. Die Bank schreibt auf Effekten 0,10 (i. V. 0,16) Millionen £ ab.

Digitized by Google

Manchester and County Bank. Verteilt eine Halbjahresdividende von 5 sh 4 d (i. V. 5 sh 8 d) p. a. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Depositen 11,05 (31. 12. 13: 10,88), Kasse und Callgelder 4,27 (3,37), Effekten 1,88 (1,77), Wechsel und Darlehen 6,25 (7,56) Mill. £.

Manchester and Liverpool District Banking Co., Manchester. Verteilt 17½ % p. a. steuerpflichtige (i. V. 17½ % steuerfreie) Halbjahresdividende. Unterläßt die üblichen Reservestellungen. Aus der Bilanz per Ende 1914: Eingez. Kapital 1,90, Reserve 1,61, fremde Gelder 27,41 (Ende 1913: 25,92), Akzepte 2.05 (2,69), Kasse und Callgelder 7,40 (7,22), Staatsanleihen usw. 3.88 (3,53), Wechsel 4,76 (4,81), Debitoren 13,98 (13.57) Mill. £.

National Discount Co., London. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 10 % p. a. steuerpflichtige (i. V. 10 % steuerfreie) Dividende. Der Präsident erklärt in der Generalversammlung den Sturz im Kurse der shares des Institutes mit der Befürchtung, daß ein Teil des uneingezahlten Kapitals (80 %) eingefordert werden würde. Letzteres sei aber nicht der Fall. Die von einer Aktionärgruppe gewünschte Verminderung des Obligos der Aktionäre könne trotzdem nicht in Betracht kommen. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Eingez. Kapital 0,85, Reserve 0,51, Depositen 13,01 (30. 6. 14: 17,651), Giro-Obligo 2,29 (6,81), Kasse und Bankguthaben 0.13 (0,41), Wechsel 13,69 (22,14) Mill. £.

National Provincial Bank of England, London. Verteilt eine Halbjahresdividende von 14 (i. V. 18) % p. a., was für das ganze Jahr 16 (18) % bedeutet. Aus der Bilanz per Ende Dezember 1914: Fremde Gelder 74,92 (i. V. 67,97), Kasse und Calldarlehen 19,57 (18.22) Mill. £ bei 5 Mill. £ eingezahltem Kapital und Reserven. Die auf der Isle of Man umlaufenden Noten betragen ca. 12 000 £.

Parr's Bank, London. Eröffnet eine Niederlassung in Luton. Verteilt 18 (i. V. 22) % p. a. Halbjahresdividende = 19 (21) % für das ganze Jahr 1914. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Eingez. Kapital und Reserven 4,52, fremde Gelder 52,63 (31. 12. 13: 43,67), Kasse und Callgelder 19,76 (16,09), Staatsanleihen usw. 9,86 (6,82), Wechsel und Darlehen 26,76 (24,36) Mill. £.

Union Bank of Manchester. Die Dividende für das ganze Jahr 1914 stellt sich wieder auf 12½ %. Per Ende Dezember werden ausgewiesen: Depositen 6.59 (31. 12. 13: 6,43), Kasse und Callgelder 1,34 (1,59), Effekten 0,74 (0,80), Wechsel und Darlehen 5,16 (4,68) Millionen £.

Union Discount Co., London. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 13 % p. a. steuerpflichtige (i. V. 13 % steuerfreie) Dividende. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Eingez. Kapital 0,85, Reserve 0,91, Depositen 16.22 (30. 6. 14: 19,20), Giro-Obligo 3.11 (6.95), Kasse und Bankguthaben 0,92 (0.91), Wechsel 16.63 (22,83) Millionen £.

Union of London and Smiths Bank, London. Errichtet eine Niederlassung in Cheltenham. Die Dividende für das zweite Halbjahr 1914 beträgt 10 (i. V. 12) % p. a. Aus der Bilanz per Ende 1914: Eingez. Kapital und Reserven 4.70, fremde Gelder 45,83 (31. 12. 13: 41,26), Kasse und Calldarlehen 15.28 (13,90), Staatsanleihen usw. 6.37 (6,30), Wechsel und Darlehen 27.12 (25.04) Millionen £. Die Rückstellungen auf Effekten betragen 150 000 (i. V. 75 000) £.

United Counties Bank, Birmingham. Verteilt wieder 13¼ % p. a. Halbjahresdividende. Aus dem Status per Ende 1914: Depositen 18,35 (31. 12. 13: 17,19), Kasse und Callgelder 6,26 (5,46), Effekten 3.36 (2.16), Wechsel und Darlehen 10,36 (10,87) Mill. £.

Digitized by Google

Williams Deacon's Bank, Manchester-London. Verteilt 14 (i. V. 15) % p. a. Halbjahresdividende = 14½ (15) % für das ganze Jahr 1914. Aus der Bilanz per Ende Dezember: Eingez. Kapital und Reserven 1,9, Depositen 18,35 (17,12), Kasse und Calldarlehen 6,26 (5,46), Staatsanleihen usw. 3,36 (2,46), Wechsel und Darlehen 10,36 (10,87) Mill. £.

British Linen Bank, Edinburgh. Verteilt für das Mitte Januar beendete Geschäftsjahr wieder 18 % Dividende.

Clydesdale Bank, Glasgow. Verteilt pro 1914 wieder 15 % Dividende.

Bank of Ireland, Dublin. Die Dividende für das zweite Halbjahr 1914 beträgt wieder 10 % p. a.

Belfast Banking Co. Verteilt eine Halbjahresdividende von 5 sh 5 d auf die alten und von 2 sh 2 d auf die neuen Aktien à 2½ £.

National Bank, London-Dublin. Verteilt wieder 10 % p. a. Halbjahresdividende.

Northern Banking Co., Belfast. Verteilt für das Ende Februar beendete Halbjahr eine Dividende von 13 bzw. 6½ % p. a. auf die A- und B-shares (gegen 11 bzw. 5½ % p. a. im Vorjahre).

Provincial Bank of Ireland, Dublin. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 wieder 12½ % p. a. Dividende.

Royal Bank of Ireland, Dublin. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 wieder eine Dividende von 10 % p. a.

Ulster Bank, Belfast. Verteilt für das Ende Februar beendete Halbjahr 21¼ (i. V. 20) % p. a. Dividende.

African Banking Corporation, London. Eröffnet eine Niederlassung in Jeppertown, Transvaal. Die Depositen sind nach der Bilanz von Ende September 1914 (Schluß des Geschäftsjahres) angeblich zu 64,6 % liquide (mit Kassa und Wechseln gedeckt). Der Präsident erklärt in der Generalversammlung, daß die (im Juliheft 1914 erwähnte) Kapitalserhöhung dem Geschäft erst in beschränktem Maße zugute gekommen sei.

Australian Bank of Commerce, Sydney. Die Dividende für das zweite Halbjahr 1914 beträgt wieder 3 % p. a.

Bank of Australasia, London. Verteilt für das am 13. Oktober beendete Halbjahr wieder 17 % p. a. einkommensteuerfreie Dividende.

Bank of Bengal, Rangoon. Die Dividende pro zweites Semester 1914 beträgt wieder 14 % p. a. (gleich 15 % für das ganze Jahr, gegen 14 % i. J. 1913).

Bank of Bombay. Verteilt für das zweite Semester 1914 wieder eine Dividende von 11 % p. a. + 2 % Bonus.

Bank of British North America, London. Verteilt für das Ende November 1914 abgelaufene Geschäftsjahr wieder 8 % Dividende.

Bank of British West Africa, London-Hamburg. Eröffnet je eine Filiale in Lome und Duala.

Bank of Madras. Die Dividende pro 1914 (zwei Semester) beträgt wieder 14 %.

Bank of Montreal. Die Dividende pro 1914 (vier Quartale) beträgt insgesamt 12 %. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kapital 16, Reserven 33,79, Notenumlauf 17,23, Depositen 203,67, Akzepte 3,37, Kasse und Bankguthaben 53,01, Guthaben außerhalb des Domi-

Digitized by Google

niums 57,40, erstklassige Effekten 12,24, Wechsel und Darlehen 129,07 Mill. $. Der Präsident führt die Tatsache, daß dem Lande während der Kriegskrise nicht viel Gold entzogen worden sei, auf die hohen Guthaben der Bank außerhalb Kanadas (d. h. hauptsächlich in New York) zurück.

Bank of New South Wales, Sydney. Verteilt für das am 30. September 1914 abgeschlossene Halbjahr wieder 10 % p. a. Dividende. Zwei neue Zweigniederlassungen in Neuseeland, eine in Victoria, drei in Neusüdwales und eine in Queensland werden eröffnet, wodurch deren Zahl sich auf 347 erhöht.

Bank of Toronto. Die Dividende pro 1914 beträgt 12 %.

Bank of Victoria, Melbourne. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 eine Dividende von 5 (i. V. 6) % p. a.

British Bank of South America, London. Verteilt pro 1914 eine steuerpflichtige Dividende von 12 % (gegenüber 17 % steuerfreier Dividende pro 1913).

Canadian Bank of Commerce, Toronto. Die Gesamt-Dividende pro 1914 (vier Quartale) beträgt 12 %. Aus der Bilanz per 30. 11. 14: Eingez. Kapital 3,08, Reserve 2,77, Notenumlauf 3,07, Depositen 37,30, Akzepte 0,56, Kasse und Bankguthaben 9,06, Callgelder 5,69, Effekten 4,35, Wechsel und Darlehen 25,30 Mill. £.

Chartered Bank of India, Australia and China, London. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 14 (i. V. 17) %. Für die Hamburger Niederlassung ist staatliche Aufsicht bestellt worden.

Colonial Bank, London. Die kanadische Regierung genehmigt die Gründung eines Tochterinstituts unter der Firma „Colonial Bank of Canada".

Commercial Banking Co. of Sydney. Verteilt für das ganze Jahr 1914 wieder eine Dividende von 10 %. Die Niederlassung in Finley ist geschlossen und ihr Geschäft der Niederlassung Berrigan übertragen worden.

Dominion Bank of Canada, Toronto. Die Dividende pro 1914 beträgt wieder 12 % p. a. + 2 % Bonus.

Eastern Bank, London. Verteilt eine Jahresdividende von 5 (i. V. 6) %. Die im vorigen Jahre ausgegebenen, bisher mit 50 % eingezahlten 0,5 Mill. £ neuen Aktien sollen nur dann vollgezahlt werden, wenn die Liquidation der Bank erforderlich wird. Die Filiale Bagdad ist von der türkischen Regierung geschlossen, der Barbestand von noch nicht 10000 £ beschlagnahmt worden. Der Präsident bemerkte in der Generalversammlung, daß die indische Regierung zur Stützung des Rupienkurses seit der Kriegskrise dank der Goldstandard-Reserve in London zahlbare Sterlingtrimessen großen Umfangs (bis zu 1 Mill. £ pro Woche) ausbieten konnte.

Hongkong and Shanghai Banking Corporation, Hongkong. Erklärt für das zweite Halbjahr 1914 eine einkommensteuerpflichtige Dividende von 43 sh und 5 sh Bonus per share von 125 $ (i. V. eine steuerfreie Dividende von 40 sh und 5 sh Bonus).

Imperial Bank of Canada, Toronto. Erklärt die übliche Quartalsdividende von 12 % p. a.

London and Hanseatic Bank, London. Verteilt pro 1914 eine steuerpflichtige Dividende von 6 % (gegenüber 8 % steuerfreie Dividende pro 1913). Die deutschen Verwaltungsratmitglieder sind zurückgetreten. Die Engagements in Deutschland und Oesterreich haben bei Kriegsausbruch nach Mitteilung in der Generalversammlung genau ein Fünftel der Gesamtengagements der Bank ausgemacht.

Digitized by Google

Mercantile Bank of India, London. Verteilt pro 1914 wieder 8 % Dividende.

National Bank of Australasia, Melbourne. Eröffnet eine Niederlassung in Sydney.

National Bank of India, London. Verteilt für das ganze Jahr 1914 (zwei Semester) wieder 16 % Dividende.

Royal Bank of Canada, Montreal. Die Dividende für das Ende November abgelaufene Geschäftsjahr beträgt wieder 12 %. Aus der Bilanz per 30. 11. 14: Eingez. Kapital 11,56, Reserve 12,56, Notenumlauf 13,51, Depositen 138,59, Akzepte 1,48, Kasse und Bankguthaben 36,54, Guthaben außerhalb Canadas 9,23, erstklassige Effekten 25,48, Wechsel und Darlehen 100,16 Mill. $.

Standard Bank of South Africa, London. Die Dividende für das zweite Halbjahr 1914 beträgt wieder 14 % p. a. Die Bank veröffentlicht eine Geschichte ihres Institutes.

Union Bank of Australia, London. Verteilt wieder 14 % p. a. Halbjahresdividende.

Union Bank of Canada, Quebec. Eröffnet eine Niederlassung in Major, Sasketchewan.

Umschau.

DIE NEUEN REICHSKASSENSCHEINE.

Mitte März ist der Reichstag wieder zu ein paar Sitzungen zusammengetreten. Er hat dabei einen Gesetzentwurf vorgefunden und ohne Erörterung genehmigt, der möglicherweise von einschneidender Bedeutung für die künftige Friedensverfassung der deutschen Währung sein wird. Aeußerlich handelt es sich allerdings nur um eine Kriegsmaßnahme. Die Reichskassenscheine, die bis 1913 nur in Höhe von 120 Mill. M. existierten und dann in Verbindung mit der Erhöhung des Reichskriegsschatzes verdoppelt worden sind, sollen nochmals, und zwar wiederum um 120 Mill. M., eingeteilt in 12 Mill. Zehnmarkscheine, vermehrt werden. Dagegen läßt sich kaum etwas Stichhaltiges einwenden. Weder aus prinzipiellen noch aus sachlichen Gründen. Die Reichskassenscheine sind zwar kein homogener Bestandteil unserer auf dem Prinzip der Elastizität und der Metalldeckung beruhenden Währung, sondern ein starrer Fremdkörper in unserem Geldwesen, der seine Entstehung einem Kompromiß verdankt. Aber sie existieren nun einmal, und ob ihrer etwas mehr oder weniger sind, kann in Kriegszeiten schon deshalb keine Rolle spielen, weil während dieses Ausnahmezustandes der Volkswirtschaft auch noch andere Surrogate Gelddienste verrichten, die mit dem Grundgedanken der deutschen Währung ebenso unvereinbar sind wie die Reichskassenscheine. Da die Deckung der neuen Scheine entweder in gemünztem deutschen Gelde oder in Darlehnskassenscheinen bestehen soll, so sind sie funktionell dem bestehenden Kriegsgelde gleich zu setzen. Ueberdies sollen sie nach Beendigung des Krieges wieder eingezogen werden. Sie bedeuten also keine organische Aenderung unseres Geldwesens, sondern sind nur dazu bestimmt, während der Kriegsdauer dem Mangel an kleinen Geldzeichen abzuhelfen, den man konstatieren zu müssen glaubt. Freilich mag es manchem Volkswirt überraschend kommen, daß die kleinen Geldzeichen fehlen, obwohl doch die dem Verkehr entzogenen goldenen Zehnmarkstücke durch einen ebenso hohen, neuerdings sogar wesentlich höheren Betrag an Darlehnskassenscheinen à 5 M. ersetzt worden sind, wozu noch die von der Reichsbank in Umlauf gesetzten Bestände an älteren Reichskassenscheinen à 10 und 5 M. sowie größere Mengen Silbergeld treten. Indes ist es eine alte währungsgeschichtliche Tatsache, daß jede Massenausgabe metallisch ungedeckten Papiergeldes den Bedarf an kleinen Geldzeichen unverhältnismäßig mehr steigert als den Bedarf an großen Scheinen. Soweit ist die neue Maß-

Digitized by Google

nahme also ebenso verständlich wie unschädlich. Aber man hat ihr eine Bestimmung angeflickt, die über die Kriegszeit hinausreicht, ja überhaupt erst nach Beendigung des Krieges in Kraft tritt. Diese Bestimmung findet sich ganz am Schlusse des Gesetzestextes und ist nicht mehr als anderthalb Zeilen lang. Sie lautet: „Die Reichsbank wird ermächtigt, auf den Betrag von 10 Mark lautende Banknoten auszufertigen und auszugeben", und hat nach der beigegebenen Begründung den Zweck, bei Friedensschluß die Einziehung der neugeschaffenen 120 Mill. M. Reichskassenscheine à 10 M. zu ermöglichen, ohne den Verkehr in dieser Höhe von kleinen Geldzeichen entblößen zu müssen. Stände diese Zweckbestimmung nicht nur in der Begründung, sondern auch im Gesetzestext, und wäre dementsprechend verfügt worden, daß die Reichsbanknoten à 10 M. bis zur Höhe von 120 Mill. M. ausgegeben werden dürften und genau wie die einzuziehenden Reichskassenscheine (praktisch also zunächst mit Darlehnskassenscheinen, später mit gemünztem Gelde) gedeckt sein müßten, so wäre auch gegen diesen Teil des Gesetzes nichts einzuwenden. Aber bezeichnenderweise ist im Gesetze weder von einem Maximum noch von einer Volldeckung die Rede, und die Unterlassung ist natürlich keine zufällige. Es handelt sich vielmehr um die Schaffung der gesetzlichen Grundlage für die von der Reichsbank zu ergreifenden und in großem Stile gedachten Maßnahmen für die Zeit des Uebergangs vom Kriege bis zum regelmäßigen Funktionieren der Friedenswirtschaft, also für ein Intervall von einer gewissen, heute noch nicht bestimmbaren Dauer. Diese Maßnahmen sind die naturgemäße und unvermeidliche Fortsetzung der seinerzeit ergriffenen währungstechnischen Kriegsmaßnahmen. Man hat bei Kriegsausbruch die Möglichkeit der Ausgabe mehrerer Milliarden Reichsbanknoten und Darlehnskassenscheine geschaffen, hat von dieser Möglichkeit während des Krieges ausgiebigen Gebrauch gemacht, die Zahlungs- und Wertverhältnisse in Deutschland auf eine entsprechend verbreiterte Basis gestellt und insbesondere den Kleinverkehr an erhebliche Mengen mittlerer und kleiner Geldzeichen gewöhnt. Jetzt heißt es daher, Vorsorge für den Moment zu treffen, wo die Darlehnskassen außer Funktion gesetzt und der Kriegsbedarf des Reichs zum Erlöschen gekommen sein wird. Es geht nicht an, die während des Krieges und für den Krieg geschaffenen zusätzlichen Geldzeichen dann von heute auf morgen einfach wieder einzuziehen. Das ganze Wirtschaftsleben ist, obwohl Produktion und Umsatz eher eine Verminderung als eine Vermehrung erfahren haben, auf den gewaltig angeschwollenen Vorrat an baren Umlaufsmitteln zugeschnitten, hat infolgedessen einen Prozeß fortgesetzter und allgemeiner Preissteigerung durchgemacht und kann nicht ohne schwere Erschütterung sofort auf den alten Standard der Umlaufsmittel und der Preise zurückgeschraubt werden. Ein Versuch nach dieser Richtung würde dartun, daß die plötzliche Kontraktion des Geldumlaufs sich nur auf Kosten der Existenz zahlreicher Erwerbswirtschaften erzwingen läßt. Papierne Zahlungsmittel sind eben leichter in Verkehr gesetzt als wieder aus dem Verkehr herausgezogen. Das hat die Reichsbank klar erkannt, und deshalb hat sie die Gelegenheit des neuen Reichskassenschein-Gesetzes dazu benutzt, sich eine Blanko-Vollmacht ausstellen zu lassen, auf Grund derer sie berechtigt ist, nicht nur die jetzt zur Ausgabe gelangenden Kassenscheine à 10 Mark durch Reichsbanknoten gleicher Stückelung zu ersetzen, sondern darüber hinaus beliebige Mengen von 10-Mark-Noten mit Dritteldeckung auszugeben. Ja es scheint sogar, als ob der diesbezügliche kleine Gesetzespassus, so harmlos er sich äußerlich gibt, in Wahrheit den Angelpunkt des ganzen Gesetzes bildet. Jedenfalls bedeutet er eine Abänderung des Bankgesetzes in einem außerordentlich wichtigen Punkt. Denn bisher durfte die Reichsbank nur Noten bis zu 20 M. herunter, vor 1906 sogar nur bis zu 50 M. herunter in Verkehr setzen. Als man der Bank seinerzeit die kleinen Noten zugestand, da geschah das nur mit einer gewissen Zaghaftigkeit und auf die Versicherung der Regierung hin, daß man nicht mehr als 300 Mill. M. Zwanzigmark-Noten schaffen werde. Die Bedenken, die sich damals geltend machten, sind durchaus begründet gewesen und haben auch heute noch nichts von

Digitized by Google

ihrer Berechtigung eingebüßt. Denn im Gegensatz zur großen Note, die bei allzu starker Ausgabe schnell zur Bank zurückfließt und daher einen gewissen Selbstschutz gegen inflationistische Neigungen in sich trägt, hat die kleine Note die Tendenz, sich mit der Zeit tief und fest im Verkehr einzunisten, je kleiner, um so fester. In dem Maße also, wie der Verkehr mit Banknoten geringeren Betrages durchsetzt ist, umsomehr geht dem Geldwesen ein wichtiges Sicherheitsventil verloren. Deshalb hat auch der sachverständige Teil der Reichstagsabgeordneten die Ueberschreitung der 300-Millionen-Grenze bei den Zwanzigmark-Noten, die im September 1911 zum ersten Male, und seitdem in immer stärkerem Maße erfolgt ist, nicht etwa vorbehaltlos, sondern nur unter einer bestimmten Voraussetzung gebilligt; unter der Voraussetzung nämlich, daß die Noten im Verkehr die goldenen Doppelkronen ersetzen und diese nach und nach zur Reichsbank treiben würden. Das ist denn auch in gewissem Umfange geschehen, und der Goldschatz der Reichsbank hat sich von Juli 1911 bis Mitte Juli 1914, also bis kurz vor Kriegsausbruch, um mehr als 450 Mill. M. erhöhen können, wobei dahingestellt bleiben mag, inwieweit die fortgesetzten Gold- und Devisenkäufe der Reichsbank die Zentralisierung des Goldes unterstützt haben. Ein erheblicher Teil der nationalen Goldreserve hat also seinen Platz gewechselt, ist aus hunderttausend verstreuten und individuell verwalteten Geldbeständen dahingeflossen, wo er einer einheitlichen und zielbewußten Währungspolitik dienstbar gemacht werden kann. Während des Krieges hat dann der Patriotismus der Bevölkerung diesen Platzwechsel der Goldreserve so intensiv gefördert, daß heute der ganze nationale Goldbestand bis auf wenige hundert Millionen Mark bei der Reichsbank liegt, und seine Stelle im Zahlungsverkehr durch kleine Noten ausgefüllt wird. Die deutsche Goldwährung hat auf diese Weise eine Wandlung zur Goldkernwährung durchgemacht. Das ist unter einer Voraussetzung nicht nur für Kriegs-, sondern auch für Friedenszeiten gut: Unter der Voraussetzung nämlich, daß das Gold beim Uebergang aus dem Verkehr zur Reichsbank nicht seinen hochwichtigen Reserve-Charakter einbüßt. Wir haben soeben erst gesehen, wie überaus wichtig es für Zeiten wirtschaftlicher oder politischer Bedrängnis ist, daß eine freie, nicht mit Garantieverpflichtungen überlastete Goldreserve existiert, die im Notfall vorübergehend zur Grundlage einer erhöhten Notenzirkulation gemacht werden kann. Diese Reserve darf nicht dadurch in Verlust geraten, daß sie nach dem freien Belieben irgend einer Reichsbank-Verwaltung schon in normalen Zeiten mit einem dreifachen Notenumlauf beschwert wird, so daß für schwierigere Zeiten weder die Möglichkeit einer weiteren Ausdehnung des Notenumlaufs, noch die Möglichkeit eines Goldexports zur Aufrechterhaltung der Währungsparität mit dem Auslande bleibt. Ist es deshalb schon bedauerlich, daß der Reichstag vor Jahren die Genehmigung der Ausgabe von Goldersatznoten à 20 M. nicht an die Bedingung der vollen Golddeckung geknüpft hat, so ist es noch ungleich schwererwiegend, daß jetzt sogar 10-Mark-Noten in unbeschränkter Menge ausgegeben werden dürfen, die keinen anderen Deckungsvorschriften als den für den ganzen Notenumlauf geltenden unterworfen sind. Hier schlummert eine Mißbrauchsmöglichkeit, zu welcher der Reichstag seine Hand nicht hätte bieten sollen. Hoffentlich gehen wir nicht fehl in der Annahme, daß der Reichsbank-Präsident die erste Gelegenheit nach dem Friedensschluß ergreifen wird, um die Lücke in dem neuen Gesetze zu beseitigen, die sich mit seinen im Grunde ja gesunden Ansichten über Goldwährung und Nationalreserve nicht deckt. Die Bewegungsfreiheit, welche diese Lücke der Reichsbank sichert, ist nur im Kriege notwendig, im Frieden dagegen überflüssig und unter Umständen verhängnisvoll.

DIE NEUNMILLIARDEN-ANLEIHE.

Mehr als 9 Milliarden Mark hat das deutsche Volk auf die zweite Kriegsanleihe gezeichnet. Das deutsche Volk allein, aus sich selbst heraus und ohne fremde Hilfe. Denn was das Ausland, insbesondere die amerikanische Union, gezeichnet hat, geht in keinem Falle über die paar

Digitized by Google

Dutzend Millionen hinaus, um die das Totalergebnis 9 Milliarden übersteigt. Das ist ein Resultat, das alles auf staatsfinanziellem Gebiet bisher dagewesene tief in Schatten stellt und ein historisches Dokument für die Stärke des nationalen Gedankens und die vertrauensvolle Zuversicht in der deutschen Bevölkerung ist. Denn was schon bei der ersten Kriegsanleihe gesagt worden ist, muß diesmal wiederholt und noch unterstrichen werden: Nicht so sehr die nationale Kraft ist es, die in dem gewaltigen Zeichnungsresultat zum Ausdruck kommt, als vielmehr der von Begeisterung getragene nationale Wille. Was die Kraft betrifft, so haben sie andere Völker wohl in gleichem Maße wie wir. Es ist kein Zweifel, daß sowohl England wie Frankreich derartige Riesensummen ebenfalls aufzubringen imstande sind, wenn die Volkssparkraft es will. Aber die Sparkraft will dort eben nicht in dem Maße wie bei uns. Der nationale Gedanke bleibt dort hinter der nationalen Phrase zurück, während es bei dem mehr innerlich veranlagten Deutschen — der Augenschein lehrt es — umgekehrt ist. Es kommt aber noch ein wichtiges förderndes Moment hinzu; nämlich die Disparität zwischen Spargewohnheit und Anlagepolitik, die nirgends so groß ist wie in Deutschland. Das bedarf einer kurzen Erklärung. In keinem andern Lande schieben sich zwischen die sparende Bevölkerung und die definitive Anlage, welche die Spargelder finden, so viele Zwischenglieder wie bei uns. Den Banken, Bankiers, Kreditgenossenschaften und Sparkassen in Deutschland sind 38 bis 40 Milliarden Mark anvertraut (die unvermeidlichen Doppelzählungen reduzieren diesen Betrag nur unerheblich), welche die Einleger sofort oder binnen kurzer Frist zurückzufordern berechtigt sind. In England und Frankreich machen diese Gelder wenig mehr als die Hälfte der deutschen Riesensumme aus. Ungeachtet der Tatsache, daß die Verfügung über diese Gelder, zum mindesten fakultativ, den Einlegern zusteht, verfahren die vorgenannten Zwischenglieder bei der Verwaltung der Gelder so, als ob deren Rückforderung dauernd ausgeschlossen wäre. Sie legen sie zu neun Zehnteln oder gar neunzehn Zwanzigsteln im nationalen Erwerbsprozeß fest, und es ensteht ein Zwiespalt zwischen dem auf Liquidität gerichteten Sparwillen der Bevölkerung und der zur Immobilisation neigenden Anlagepolitik der Geldverwaltungen. Das hat seine schweren prinzipiellen Bedenken. Denn bei Eintritt irgend welchen Umstandes, der die Einleger zur Kündigung eines ungewöhnlich großen Teils ihrer Sparguthaben veranlaßt, stellt sich stets die Unmöglichkeit heraus, dem Rückforderungsbegehren im Rahmen der gegebenen Verhältnisse gerecht zu werden. Es kommt dann entweder zu einem gewaltsamen Herausreißen der Gelder aus dem Erwerbsprozeß, der zu Stockungen und Krisen führt, oder zu einer Ersetzung des fehlenden Geldes durch Surrogate (ungedeckte Noten), die auf die Währung zurückwirken und das Erwerbsleben zwar minder akut und minder sichtbar, aber doch recht empfindlich schädigen. Diese peinliche und spezifisch deutsche Inkongruenz zwischen der „Soll-Anlage“ und der „Ist-Anlage“ der nationalen Spargelder hat aber bei allen ihren Schattenseiten doch auch eine wohltätige Folge, und eben diese Folge haben wir jetzt gelegentlich der Kriegsanleihe deutlich verspürt. Ergeht nämlich der Appell des Vaterlandes an die Sparkraft der Nation, so ist Deutschland gerade infolge der Zwiespältigkeit seines Geldverwaltungs-Systems den anderen Ländern in einem wichtigen Punkte überlegen. Nicht in Bezug auf die prompte Geldbereitschaft; wäre die absolute Liquidität der Spargelder entscheidend für den Erfolg einer Nationalanleihe, so würden uns England und Frankreich ohne weiteres den Rang ablaufen. In Wirklichkeit ist aber, da die unerläßliche Vorbedingung für den Anleiheerfolg nicht die Summe flüssig vorhandenen Geldes, sondern der Zeichnungswille des Publikums ist, dasjenige Land überlegen, in dem die Sparer im weitesten Umfange im Besitz kurzfälliger Geldforderungen sind und diese Geldforderungen in Anleihe umwandeln wollen. In Deutschland sind die Sparer befugt, bis zu 38 oder 40 Milliarden Mark Geldforderungen umzuwandeln, und erst bei diesem Betrage ist ihrem freien Zeichnungswillen eine Grenze gesetzt. In allen andern Ländern,

Digitized by Google

selbst in England mit seinen kurzfristigen Forderungen in aller Welt wird die Grenze ungleich früher erreicht. Allerdings entsteht nun die große Schwierigkeit, den Zeichnungswillen in die Tat umzusetzen, d. h. die unbekümmert um den Liquiditätswillen der Sparer in feste Anlagen überführten Spargelder flüssig zu machen. In normalen Zeiten würde dieser Prozeß der Umwandlung festen Kapitals in Geld unweigerlich zur Krisis führen. Aber der Krieg leistet bei der Umwandlung hilfreiche Hand. Er hat den Liquidationsprozeß, der sonst binnen wenigen Wochen und nicht ohne wirtschaftliche Konvulsionen durchzuführen sein würde, langsam vorbereitet. Die Sparinstitute wissen schon seit Kriegsbeginn, mit welch enormen Rückforderungen sie zu rechnen haben werden. Sie sind daher bestrebt gewesen, die ihnen aus der Teilabwicklung der stockenden Friedenswirtschaft und aus den Ueberschüssen der neu entstandenen Kriegswirtschaft zuströmenden Gelder für den Moment der Rückforderungen zu reservieren. Um welche gewaltigen Summen es sich bei dieser Abwicklung und bei diesen Ueberschüssen in einem zweckmäßig umorganisierten, auf die Kriegsnotwendigkeiten zugeschnittenen Staatswesen handelt, das ist in einer Reihe von Aufsätzen der „Bank“*) dargelegt worden. Gerade das sonst so bedenkliche und ungesunde Mißverhältnis zwischen der Liquiditätsneigung des deutschen Sparerpublikums und der Anlageneigung der zwischen Publikum und Erwerbsleben stehenden Institute erweist sich im gegenwärtigen, durch den Krieg geschaffenen Ausnahmezustand als förderlich für den Staatskredit. Es zwingt die mit Anlagen überlasteten Institute, jeder neuen Anlage ängstlich aus dem Wege zu gehen und ihre Mittel zusammenzuhalten, um bei der mit Sicherheit zu erwartenden Abforderung großer Sparsummen durch das Publikum nicht in Verlegenheit zu geraten. Die natürliche und deutlich erkennbare Folge davon ist, daß in Deutschland — im Gegensatz zu England und Frankreich — heute für das Publikum fast jede Möglichkeit einer anderen Anlage als in Kriegsanleihe fehlt, wodurch die Spargelder einen mächtigen Impuls zur Zeichnung auf diese Anleihe erhalten. Und da es für die Institute kein besseres Mittel gibt, ihre Gelder anleiheparat zu halten und doch zu verzinsen, als die Uebernahme großer Posten Reichsschatzwechsel, die später aus dem Anleihe-Erlös getilgt werden, so fließen die aufgesparten Gelder dem Staate zu einem nennenswerten Teil schon lange vor der öffentlichen Zeichnungs-Aufforderung zu, und die definitive Einzahlung auf die Anleihe reduziert sich schließlich in gewissem Umfange auf einen Umtausch von Reichsschatzwechseln in Anleihe, d. h. auf eine Konsolidierung schwebender Schulden. Daher die im ersten Moment verblüffende Tatsache, daß mehr als die Hälfte der gezeichneten 9 Milliarden schon vor dem ersten offiziellen Einzahlungstage beglichen worden ist. Faktisch datiert der wesentliche Teil der Zahlung noch viel weiter zurück, nämlich bis auf jene Tage, an denen die Spar- und Kreditinstitute mehrere Milliarden Mark Schatzanweisungen vom Reiche übernommen und einen weiteren großen Teil ihrer flüssig gemachten Gelder vorsorglich auf Reichsbank-Girokonto eingezahlt haben. So hat die gewohnheitsmäßige Illiquidität im deutschen Spar- und Bankwesen nicht nur das Gute gehabt, einen beispiellos imposanten Zeichnungswillen im deutschen Volke auszulösen, sondern sie hat auch dadurch, daß sie die Geldverwaltungen aller Art zwang, die denkbar größten Anstrengungen zur Ueberwindung der Illiquidität und Erfüllung des deutschen Zeichnungswillens zu machen, alle für den Krieg entbehrlichen und unter den gegebenen Verhältnissen eine Kapitalvergeudung darstellenden Anlagen weit energischer vom deutschen Markte ferngehalten, als es in irgend einem Lande sonst der Fall gewesen ist. Freilich darf uns das nicht dazu verleiten, die andere, weniger erfreuliche Seite der Illiquidität zu übersehen, die darin besteht, daß die auf ihre Ueberwindung gerichteten Bemühungen aller Geldinstitute, im Kriege noch weit mehr als im Frieden, durch die

*) Die Kriegskosten-Deckung und ihre Quellen. 1914 Heft 11 u 12, 1915 Heft 1.

Digitized by Google

Schaffung eines künstlichen Zusatzgeldes (ungedeckte Noten und Darlehnskassenscheine) unterstützt und mit einer Verschlechterung der Wechselkurse erkauft werden müssen. Aber gerade derjenige, der sich über diese Schattenseite unserer Spar- und Kreditorganisation und über ihre schwerwiegenden Folgen für das Wirtschaftsleben als Ganzes im klaren ist, darf, ohne den Vorwurf der Einseitigkeit und des Vorurteils befürchten zu müssen, anerkennen, daß in der an sich fehlerhaften und verbesserungsbedürftigen Organisation unter Umständen eine gewaltige Energiequelle steckt.

Aus den Handelskammern.

PRIVATBETRIEB UND MONOPOL.

In den letzten Jahren vor dem Kriege hat die nie ganz verstummte Debatte darüber, ob der private oder der öffentliche Betrieb vorzuziehen sei, wieder neue Nahrung bekommen, und zwar durch die Bewegung, welche die Gründung öffentlich-rechtlicher Lebensversicherungsanstalten und in weiterer Folge die prinzipielle Ersetzung der privaten Versicherungsinstitute durch solche öffentlichen Charakters zum Gegenstande hatte. Mit diesem Spezialfall als solchem hat sich die „Bank" seinerzeit eingehend beschäftigt.*) Er hat einer ganzen Anzahl von Handelsvertretungen erneuten Anlaß gegeben, zu der Frage: Privat- oder Staatsbetrieb prinzipielle Stellung zu nehmen, natürlich fast ausschließlich in privatwirtschafts-freundlichem Sinne. Das hat unter anderen auch die Kölner Handelskammer getan, als es sich darum handelte, in der Rheinprovinz eine provinzielle öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalt ins Leben zu rufen. In der Erklärung, die sie aus diesem Anlaß abgab, heißt es u. a.: „Die Handelskammer ist der Ansicht, daß dem gesunden Erwerbssinn des deutschen Volkes der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten wesentlich zu verdanken ist. Sie ist nicht der Ansicht, daß es Aufgabe staatlicher oder provinzieller Behörden sein kann, der freien Entwicklung des im privaten Betriebe sich betätigenden gesunden Erwerbssinnes in den Weg zu treten, indem sie sich wirtschaftlichen Aufgaben zuwenden, die vom Privatbetriebe im Interesse auch der Allgemeinheit in legitimer und befriedigender Weise gelöst werden. Die Aufgaben, die sich auf dem Gebiete der Lebens- und Volksversicherung bieten, werden nach Ansicht der Handelskammer durch die privaten Gesellschaften in durchaus befriedigender Weise ihrer Lösung zugeführt, und die Handelskammer vertritt den Standpunkt, es liege deshalb kein Bedürfnis dafür vor, daß die Provinz sich in den Wettbewerb mit den privaten Gesellschaften auf diesem Gebiete begibt." Das war vor dem Kriege. Inzwischen hat die wirtschaftliche Einkreisung, der Deutschland seit Kriegsbeginn ausgesetzt ist, und die den Staat nolens volens zum Organisator auf zahlreichen wirtschaftlichen Gebieten gemacht hat, vielfach einen Umschwung der Ansichten herbeigeführt (vergl. den zweiten Aufsatz in diesem Heft). Bei den Handelsvertretungen sträubt man sich jedoch noch gegen das jetzt modern gewordene „Umlernen". So hat kürzlich die Münchener Handelskammer nach einem Referat des Dr. v. Rasp mit großer Mehrheit dagegen Stellung genommen, daß die Erfahrungen der Kriegszeit als Argumente für die Verstaatlichung benutzt werden. Es heißt in dem Rasp'schen Referat u. a. folgendermaßen: „Es wird (sc. auch von Monopolisten) zugegeben, daß der freie Wettbewerb Deutschland aus einem armen Lande zu einem wohlhabenden gemacht hat. Dann heißt es aber wirklich ein gefährliches Spiel treiben, wenn man den segenspendenden Grundsatz ohne weiteres über Bord wirft. Wenn etwas den deutschen Wohlstand erhalten kann, dann ist es die Aufrechterhaltung des Restes der wirtschaftlichen Freiheit, der uns noch geblieben ist. Gewiß ist die Freiheit des wirtschaftlichen Handelns nach manchen Richtungen hin eingeschränkt worden. Syndikate, Monopole und Vereinigungen.... haben die wirtschaftliche Freiheit

*) „Der Kampf um die Volksversicherung." Dezemberheft 1918.

Digitized by Google

wohl in andere Bahnen gelenkt, sie aber nicht ausgeschaltet. Dabei ist nicht zu vergessen, daß ein Privatmonopol in einem starken Staate nie besonderen Schaden stiften kann, da jede Überspannung seiner Macht staatliche Eingriffe, wenn nicht überhaupt die Verstaatlichung bringen würde. Ein staatliches Monopol aber wäre allmächtig, nur kontrolliert durch die Parlamente, also in Wirklichkeit durch die jeweils herrschenden Parteien, die es zu einer Vergrößerung ihrer Macht benützen und zum Schaden ihrer Gegner verwenden könnten." Man kann über die Frage der Gefährlichkeit von Privat-Monopolen anderer Ansicht sein als Herr von Rasp. Jedenfalls ist es gerade jetzt, wo eine Art „Reichsmonopolminister" berufen worden ist, und wo schließlich wohl auch die harte Notwendigkeit in diese Richtung weist, ganz interessant zu sehen, wie tief die Abneigung gegen alles, was an Staatssozialismus anklingt, bei unseren berufenen Handelsvertretungen sitzt.

KLEINE SCHEINE UND SCHECKSTEMPEL.

Die Handelskammer zu Lübeck hat an den Deutschen Handelstag ein Schreiben gerichtet, in dem unter anderem folgendes ausgeführt wird: „Der große Betrag der im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten und kleinen Scheine legt die Frage nahe, warum nicht schon seit Monaten der bestehende Scheck- und Bankquittungs-Stempel aufgehoben ist. . . Wenn auch bei einem Notenumlauf der Reichsbank von mehr als 4 Milliarden M. zu beachten ist, daß ein großer Teil davon in kleinen Noten besteht, welche dem Ersatz der allmählich aus dem Verkehr gezogenen Goldbestände zu dienen bestimmt sind, so bleibt doch noch ein außerordentlich hoher Betrag an Zahlungsmitteln übrig, welcher unnötig die Bilanz der Reichsbank beeinträchtigt. . . Es liegt auf der Hand, daß unter dem Drucke des Scheckstempels größere Beträge von Zahlungsmitteln in Privathaushalten und in Geschäften zurückgehalten und dem Verkehr entzogen werden, weil die Stempelabgabe namentlich die Kreise des Mittelstandes an einer intensiven Benutzung des Scheckverkehrs hindert. Würde der Stempel aufgehoben werden, so ist zu erwarten, daß zahlreiche Bankkonten neu eingerichtet, die bestehenden Konten stärker benutzt und die Zahlungsmittel demnach zum großen Teil wieder dahin strömen würden, wohin sie gehören, nämlich in die Kassen der Banken. Der Status der Reichsbank könnte damit u. E. leicht um einige 100 Millionen M. verbessert werden." Man wird der Lübecker Kammer zugeben können, daß die Aufhebung des Scheckstempels eine Belebung des Banküberweisungsverkehrs und damit auch einen gewissen Neuzufluß von Depositengeldern zu den Banken herbeiführen würde. Aber die Kammer scheint sowohl den Zufluß als auch seine möglichen Folgen wesentlich zu überschätzen. Spricht sie doch an einer anderen Stelle ihres Schreibens die Ansicht aus, daß die rechtzeitige Beseitigung des Scheckstempels nach Kriegsausbruch wahrscheinlich die damals ausgebrochene Zahlungsmittelnot verhindert hätte! Zur Widerlegung dieser hohen Meinung von den Wirkungen des Scheckstempels braucht man nur auf das klassische Land des Scheckverkehrs, England, hinzuweisen, wo in jener kritischen Zeit eine genau so große Zahlungsmittelnot herrschte wie in Deutschland. Im allgemeinen muß man sogar damit rechnen, daß die Ausbreitung des Scheckverkehrs die Verlegenheiten bei Kriegs- oder Krisen-Ausbruch eher steigert als vermindert, weil die Scheckguthaben bei den Banken den beweglichsten und der Panik am meisten ausgesetzten Teil aller Zahlungsmittel bilden. Dazu kommt, daß der Zustrom neuen Geldes zu den Kreditinstituten ganz andere Folgen auslösen kann, als die Lübecker Kammer voraussetzt. Es ist allerdings möglich, daß die Institute die ihnen zufließenden Gelder zur Abbürdung von Schulden bei der Reichsbank oder zur Vergrößerung ihrer Guthaben bei ihr benutzen, und dann ist die Reichsbank tatsächlich in der Lage, Noten aus dem Verkehr zu ziehen oder ihre Metallbestände zu vergrößern und so das Deckungsverhältnis günstiger zu gestalten. Aber das ist nur eine Möglichkeit von vielen, und die Erfahrungen der Vergangenheit lassen die

Digitized by Google

Erwartung, daß das zufließende Geld gerade diese Verwendung finden wird, nicht als berechtigt erscheinen. Die Kreditinstitute können die ihnen überlassenen Kapitalien ebensogut zur Gewährung neuer Kredite benutzen. In diesem Falle würden sich nicht nur die Hoffnungen nicht verwirklichen, welche die lübische Kammer an die Aufhebung des Scheckstempels knüpft, sondern es würde sich sogar ein bereits vorhandenes Gefahrenmoment noch wesentlich vergrößern. Darum ist unser Ceterum censeo: Keine Aufhebung des Scheckstempels ohne gleichzeitige Erhöhung der Kassenliquidität bei allen Kreditinstituten!

KARTELLZWANG ALS HANDELSBRAUCH.

Die Handelskammer zu Berlin hat auf Ersuchen von Gerichten mehrfach Auskünfte über Handelsbräuche in gewissen Zweigen der Textilindustrie gegeben; bestanden in den betreffenden Branchen Kartelle oder Konventionen, so hat die Kammer die Bedingungen, welche diese Organisationen zwangsweise über ihr Interessengebiet verhängten, frischweg als „Handelsbrauch" bezeichnet. Das hat zu einer lebhaften Preßfehde gegen die Kammer geführt, und ohne Zweifel mit Recht. Nur ist bei der Polemik vergessen worden, daß es sich im vorliegenden Fall durchaus nicht um eine Einzelerscheinung handelt. Wie unsere ganze Gesetzgebung bis zum Kriege überwiegend unter dem Gesichtspunkte eines Schutzes der Produzenteninteressen gearbeitet hat, so zieht sich die Ueberzeugung von der minderen Beachtlichkeit des Konsumenten auch durch die Verhandlungen und Beschlüsse der meisten Vertretungen von Handel, Industrie und Landwirtschaft. Es braucht ja in diesem Zusammenhange nur auf die Stellungnahme zu gewissen Zöllen, wie dem auf Gerste und Eisen, verwiesen zu werden. Richtig ist allerdings, daß gerade die Berliner Kammer, genauer gesagt, die in Berlin beheimateten Handelsvertretungen, also auch die Aeltesten der Kaufmannschaft, System in die Sache gebracht haben. Sie stellen seit Jahren schon Handelsbräuche für die verschiedenen Geschäftszweige in der Weise fest, daß sie sich von den Fachvereinen, in denen begreiflicherweise die Verkaufsinteressen überwiegen, berichten lassen, was sie als Handelsbrauch ansehen; der erstattete Bericht wird von der Kammer, in der dieselben Interessen dominieren, überprüft und alsdann als Vorschlag zu einer „Sammlung der Handelsbräuche" des betreffenden Geschäftszweiges veröffentlicht. Und wenn sich binnen 1 oder 2 Jahren nicht sehr erheblicher Widerspruch geltend macht, so werden die Gutachten der Fachvereine definitiv als „Handelsbrauch" angesehen. Da aus begreiflichen Gründen die Produktion leichter und straffer zu organisieren ist, als der Konsum, so wird es zu einem Widerspruch mit der nötigen Stoßkraft natürlich in den seltensten Fällen kommen. Und so werden durch eine Art unrechtmäßiger Ersitzung die höchstgespannten Ansprüche einer bestimmten Erwerbsgruppe — Ansprüche, die direkt durchzusetzen ziemlich oft nicht möglich gewesen ist — auf dem Umwege einer Abstempelung als Handelsbrauch in das Geschäftsleben eingeschmuggelt: Beiläufig ein Beweis mehr dafür, daß der Gedankengang, der zur Gründung der Hamburger Detaillistenkammer und der verschiedenen „Ausschüsse zur Wahrung der Konsuminteressenten" geführt hat, durchaus nicht so abstrus ist, wie von interessierter Gegenseite oft behauptet wird.

JOHN LAW REDIVIVUS

Die Schaffung der Kriegsdarlehnskassen hat begreiflicherweise in den Kreisen von Handel und Industrie zu lebhaften Erörterungen darüber geführt, welche Werte man zur Beleihung und damit zur Grundlage der Ausgabe von Darlehnskassenscheinen zulassen solle. Es ist in diesen Heften bereits einmal (Januarheft 1915 S. 87) über eine Reihe der hierher gehörenden Fragen berichtet worden. Eine Eingabe, welche die Handelskammer Graudenz an den Handelsminister gerichtet hat, gibt jedoch Veranlassung, nochmals auf das Thema zurückzukommen. Die Eingabe führt unter anderem folgendes aus: „Es ist dringend geboten, daß der Kreis der Sicherheiten auch auf Hypotheken-

Digitized by Google

briefe und ähnliche Urkunden, Grundschuldbriefe oder dergleichen ausgedehnt wird. Das könnte in ähnlicher Form wie seitens der Hypothekenbanken in Friedenszeiten geschehen, nur dürften die Beleihungsgrenzen den Verhältnissen entsprechend etwas niedriger sein, etwa dergestalt, daß Hypotheken bis zu zwei Dritteln des Taxwertes des Grundstückes (!) oder bis zu 75% des Geldwertes beliehen werden." Sachlich ist diese Eingabe dadurch erledigt, daß der Landwirtschaftsminister die Kammer davon benachrichtigt hat, ihrer Anregung könne nicht Folge gegeben werden, und es seien inzwischen andere Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Sie ist aber deshalb von Interesse, weil sie eine Neuauflage der Vorschläge von John Law darstellt, der ebenfalls den Grund und Boden (allerdings direkt, während der Grauuenzer Vorschlag indirekt, über die Hypothek geht) zur Gfundlage einer Papiergeld-Ausgabe machen wollte. Es ist bezeichnend, daß trotz des Fiaskos, das Law selbst und die Assignaten der französischen Revolution gemacht haben, der Vorschlag, Papiergeld auf Bodenwert zu basieren, immer und immer wieder auftaucht.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Die Spar- und Leihkassen der Schweiz. Von Willy Jenne, Zürich 1914. Orell Füssli. (6 Frs.) — Aus dem Inhalt: Von der Entstehung und Entwicklung der Spar- und Leihkassen. — Gruppierung der Spar- und Leihkassen nach ihrer rechtlichen Form. — Die schweizerischen Spar- und Leihkassen 1906—1911. — Gesamtbetrag und Gliederung der Passiven. — Die eigenen (Garantie-) Mittel. — Das Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln. — Die fremden Gelder. — Die Aktivkapitalien. — Gesetzgebung und Reformbestrebungen. — Statistische Tabellen.

Adreßbuch der Direktoren und Aufsichtsräte 1915. Berlin, Finanzverlag, G. m. b. H. (12 M.) — Die neue Ausgabe des bekannten Adressenwerkes umfaßt 1278 Druckseiten und enthält in alphabetischer Reihenfolge die Namen und Adressen aller Personen, die den Verwaltungen von Aktiengesellschaften und Gewerkschaften angehören, deren Aktien oder Anleihen an deutschen Börsen offiziell notiert werden. Bei den in dem Buch aufgeführten Persönlichkeiten ist genau angegeben, welche Funktionen sie bei den einzelnen Unternehmungen ausüben. Bis Mitte März des laufenden Jahres eingetretene Veränderungen sind berücksichtigt worden.

Società Italiane per Azioni. Notizie Statistiche. Herausgegeben vom Credito Italiano. Mailand 1914. (1431 Seiten.) — Das Werk ist die fünfte Ausgabe der vom Credito Italiano seit einigen Jahren regelmäßig zusammengestellten Statistik aller italienischen Aktiengesellschaften mit mehr als 500 000 Lire Kapital.

Entstehung und Entwicklung der Hypothekenbank des Königreichs Böhmen. Zum 50. Jahrestage des Beginnes ihrer Wirksamkeit von Dr. Friedrich Zenisek. Prag 1915. (256 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Versuche zur Gründung von Hypothekar-Anstalten und Vorbilder für die Bank. — Die Tätigkeit der Bank. — Die Ergebnisse der Wirksamkeit der Bank.

„Wirtschaftswissenschaft?" Von Gerhart v. Schulze-Gaevernitz. München und Leipzig 1915, Verlag Duncker & Humblot. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Begriff der Wirtschaftswissenschaft. — Die Methoden der Wirtschaftswissenschaft.

Deutschlands Volkswirtschaft nach dem Kriege. Forderungen zur Sicherung deutscher Volkswirtschaft gegen West und Ost. Von Dr. Otto Prange. Berlin 1915. Puttkamer & Mühlbrecht. (3,50 M.) — Aus dem Inhalt: Adam Smith gegen England. — Was ist unsere Pflicht, wenn England unterliegt? — Rußlands innere Entwicklung. — Rußland als

Digitized by Google

Besiedlungsgebiet für deutsche Bauern. — Soll Deutschland grundsätzlich auf Landerwerb verzichten? — Wie sichert Deutschland seine wirtschaftliche Unabhängigkeit? — Welche Grundsätze müssen für eine Besiedlungstätigkeit maßgebend sein? — Die Polenfrage. — Zur Frage der Kriegsentschädigung.

Versicherungsgesetz für Angestellte. Handausgabe mit Erläuterungen. 2. Auflage von Dr. Bruck und Dr. Dersch. Mannheim, Berlin, Leipzig 1914. J. Bensheimer. (3 M.) — Enthält in einer Einleitung auch eine kurzgefaßte Darstellung des Gesetzes in seinen wesentlichen Zügen.

Wilhelm II. Friedenskaiser oder nicht? Eine kritische Studie über die Stellung des deutschen Kaisers zum Weltkrieg. Von Chefredakteur P. Heinsick. Leipzig, Verlag Oskar Born. (1 M.) — Betont die friedlichen Tendenzen der Politik des deutschen Kaisers.

Oesterreichs Finanzen und der Krieg. Von Franz Meisel und Arthur Spiethoff. München und Leipzig 1915. Verlag Duncker & Humblot. (0,80 M.) — Die Schrift macht den Leser mit den finanziellen Grundlagen und Entwicklungsmöglichkeiten des österreichischen Staates vertraut.

Die Deckung der schweizerischen Mobilisationskosten. Von Prof. Dr. Eugen Großmann. Zürich 1915. Verlag Rascher & Cie. (28 Seiten.) — Die Schrift wendet sich gegen eine zu rasche Tilgung der Mobilisationskosten und befürwortet ein Tabakmonopol sowie eine Nachlaßsteuer.

Barzahlung und Kreditverkehr in Handel und Gewerbe in der Provinz Posen. Von Dr. Erwin Michel. (Münchener Volkswirtschaftliche Studien.) Stuttgart und Berlin 1915. J. G. Cotta. (3 M.) — Aus dem Inhalt: Getreidehandel. — Futtermittelhandel. — Mühlenindustrie. — Genossenschaften usw.

Handelsgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst dem Einführungsgesetze. Handausgabe mit Erläuterungen und Sachregister von Dr. Heinrich Frankenburger. 4. Auflage. München, Berlin und Leipzig 1914. J. Schweitzer Verlag. (5 M.)

Händler und Helden. Patriotische Besinnungen von Werner Sombart. München und Leipzig 1915. Duncker & Humblot. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Der Glaubenskrieg. — Englisches Händlertum. — Deutsches Heldentum. — Die Sendung des deutschen Volkes.

Der Briten-Spiegel. 200 treffende Urteile über die Engländer aus allen Ländern und Zeiten. Mit einer Einführung von Dr. Gustav Winter. Leipzig 1915. O. G. Zehrfeld (1,50 M.).

* * *

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung usw. 1. Heft 1915. — Aus dem Inhalt: Die Volksernährung in Krieg und Frieden (Ballod); Zur Wirtschafts- und Sozialstatistik der höheren Beamten in Preußen (Most); Marokkanische Währungsverhältnisse (Pyritz).

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (Bücher). 1. Heft 1915. — Aus dem Inhalt: Die Erfordernisse des rechtgemäßen Staatsaktes (Beyer); Die Arbeitsteilung zwischen Sparkassen und Depositenkassen (Hoffmann).

Zeitschrift für Sozialwissenschaft (Pohle). März- u. Aprilheft 1915. — Aus dem Inhalt: Neue Beiträge zur Frage der Kapitalanlage im Auslande (Arndt); Die Kriegsgetreidepolitik Deutschlands 1914 (Tschierschky).

La Riforma Sociale (Einaudi). Februar-März 1915. — Aus dem Inhalt: Il saggio delle sconto e il saggio dell'interesse dopo lo scoppio della guerra (Supino); Verso la libera concorrenza fra governi (Eggenschwyler).

The American Economic Review. Märzheft 1915. — Aus dem Inhalt: Farm Credit in Kansas (Putnam); The Clayton Act (Stevens).

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat März (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva: Metallbestand*)	Kassenscheine (—) **	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Passiva: Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—) ***	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
6. März														
1915 2335,2 (2293,6)	204,0	10,9	4260,6	37,4	25,5	186,3	180,0	74,5	4905,1	1711,8	188,4	—1805,1	47,6	5
1914 1616,2 (1299,3)	64,9	21,9	900,8	69,6	259,9	207,3	180,0	74,5	1856,9	997,2	32,3	+ 369,3	87,0	4
1913 1190,0 (903,7)	22,0	25,4	1180,2	93,5	20,2	180,6	180,0	70,0	1813,3	614,8	33,7	— 25,9	65,7	6
1912 1218,2 (882,2)	48,0	23,2	1042,3	89,6	36,5	138,4	180,0	66,9	1554,3	768,8	26,2	+ 285,2	78,3	5
1911 1136,5 (829,8)	65,0	20,9	893,3	72,6	3,5	185,1	180,0	64,8	1439,7	671,7	20,8	+ 332,8	78,9	4
15. März														
1915 2358,1 (2315,9)	185,9	10,1	4436,6	37,3	57,3	196,4	180,0	74,5	4937,2	1895,9	194,1	—1833,1	47,7	5
1914 1639,3 (1317,6)	66,8	30,5	884,1	65,6	240,1	214,1	180,0	74,5	1795,1	1058,4	32,6	+ 491,6	91,3	4
1913 1216,9 (929,1)	22,9	33,3	1205,9	89,6	12,9	193,4	180,0	70,0	1774,7	713,9	36,2	+ 48 4	68,6	6
1912 1237,2 (898,2)	49,4	32,6	1053,3	90,9	38,6	153,5	180,0	66,9	1527,9	852,9	27,6	+ 341,2	80,9	5
1911 1172,4 (858,2)	66,8	29,3	906,3	76,9	1,4	176,6	180,0	64,8	1397,5	766,0	21,3	+ 421,0	83,9	4
23. März														
1915 2375,0 (2329,9)	175,4	11,9	4875,4	35,8	26,6	286,2	180,0	74,5	4944,1	2380,3	207,5	—1831,7	48,1	5
1914 1653,3 (1322,1)	80,2	39,9	864,6	62,6	200,2	266,6	180,0	74,5	1785,0	1094,5	33,3	+ 538,4	92,6	4
1913 1237,7 (950,9)	23,4	39,2	1233,2	78,4	22,6	232,5	180,0	70,0	1780,3	798,3	38,4	+ 70,1	69,5	6
1912 1248,4 (904,1)	50,5	39,8	1074,6	63,9	6,5	142,9	180,0	66,9	1547,2	803,2	29,4	+ 341,6	80,7	5
1911 1193,8 (871,3)	68,4	34,9	890,5	59,7	2,4	184,5	180,0	64,8	1409,1	758,4	21,9	+ 438,0	84,7	4
31. März														
1915 2377,7 (2337,5)	563,4	18 6	6859,9	16,7	16,9	226,7	180,0	80,5	5624,0	4037,0	158,4	—1914,3	42,3	5
1914 1579,4 (1259,9)	58,9	10,2	1361,8	84,2	292,4	220,5	180,0	74,5	2427,7	890,5	34,7	— 29,2	65,5	4
1913 1207,4 (923,1)	16,6	12,3	1717,3	125,4	87,4	194,6	180,0	70,0	2324,7	743,8	42 4	— 338,4	51,9	6
1912 1151,6 (819,6)	37,1	10,4	1652,1	111,2	17,1	121,6	180,0	66,9	2099,5	722,6	32,1	— 150,3	54,8	5
1911 1059,4 (750,9)	59,8	10,7	1314,8	261,3	3,3	209,3	180,0	64,8	1973,6	676,3	23,8	— 93,7	53,7	4

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 19 11550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 760 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im März 1915.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	März 1915	Metallbestand	Kassenscheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grundkapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Notenreserve	Giro-Obligo
Reichsbank	6.	2 335 177	203 955	10 891	4 260 587	37 421	25 466	186 288	180 000	74 479	4 905 145	1 711 802	—	188 359	—1 805 122	—
	15.	2 358 090	185 920	10 113	4 436 580	37 274	57 306	196 418	180 000	74 479	4 937 223	1 895 893	—	194 106	—1 833 100	—
	23.	2 374 996	175 425	11 947	4 875 432	35 780	26 591	286 168	180 000	74 479	4 944 067	2 380 330	—	207 463	—1 831 699	—
	31.	2 377 690	563 427	18 642	6 859 900	16 742	16 870	226 689	180 000	80 550	5 624 026	4 036 988	—	158 396	—1 914 267	—
Bayerische Notenbank	6.	31 036	1 712	4 650	34 664	1 945	1 531	3 212	7 500	3 750	58 073	5 865	—	3 562	+ 11 325	303
	15.	30 743	1 807	5 881	35 017	1 899	1 531	3 024	7 500	3 750	59 175	5 905	—	3 572	+ 11 256	219
	23.	30 943	1 909	8 750	34 167	1 867	1 493	3 167	7 500	3 750	60 714	6 563	—	3 769	+ 12 888	269
	31.	31 018	1 754	3 270	38 537	3 499	1 549	4 956	7 500	3 750	63 878	5 541	—	3 914	+ 4 164	350
Sächsische Notenbank	6.	24 152	1 665	27 070	38 628	28 310	7 420	8 673	30 000	7 500	30 631	33 959	32 774	1 054	+ 39 027	20
	15.	26 043	1 906	34 305	38 216	8 466	7 306	19 897	30 000	7 500	27 841	36 181	33 562	1 055	+ 51 184	9
	23.	26 155	1 956	37 873	34 668	12 962	7 291	19 786	30 000	7 500	27 711	39 316	35 101	1 063	+ 55 044	19
	31.	25 205	1 099	8 977	43 240	17 409	14 174	30 132	30 000	7 500	48 412	30 422	22 282	1 621	+ 3 640	22
Württembergische Notenbank	6.	9 958	291	7 253	17 145	20 348	4 203	17 818	9 000	1 721	20 936	43 146	37	2 177	+ 6 566	466
	15.	10 052	467	5 798	17 613	20 604	4 203	19 707	9 000	1 721	20 810	44 697	17	2 199	+ 5 507	1 122
	23.	10 102	311	8 748	19 791	20 946	3 488	23 027	9 000	1 721	20 753	52 628	17	2 294	+ 8 408	459
	31.	9 284	140	3 492	16 297	22 089	3 420	3 032	9 000	1 745	21 841	24 250	2	916	+ 1 075	4 515
Badische Bank	6.	6 141	40	1 150	16 390	16 466	2 527	7 619	9 000	2 250	14 875	23 197	—	1 010	+ 2 456	52
	15.	6 171	45	1 468	15 960	16 423	3 521	7 682	9 000	2 250	15 156	24 118	—	747	+ 2 528	74
	23.	6 190	56	2 007	15 314	16 391	3 525	7 483	9 000	2 250	15 392	23 567	—	757	+ 2 861	150
	31.	6 185	50	1 779	14 324	10 898	1 539	6 285	9 000	2 250	17 317	11 717	—	777	+ 697	921
Sämtliche deutschen Notenbanken	6.	2 406 464	207 663	51 014	4 367 414	104 490	41 147	223 610	235 500	89 700	5 029 660	1 817 969	32 811	196 162	—	—
	15.	2 431 099	190 145	57 565	4 543 386	84 666	73 867	246 728	235 500	89 700	5 060 205	2 006 794	33 579	201 679	—	—
	23.	2 448 386	179 657	69 325	4 979 372	87 946	42 388	339 631	235 500	89 700	5 068 637	2 502 404	35 118	215 346	—	—
	31.	2 449 382	566 470	36 160	6 972 298	70 637	37 552	271 094	235 500	95 795	5 775 474	4 108 918	22 284	165 624	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im März (von 1911—1915). (Mill. £.)

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 März 3.	59,99	26,92	118,17	34,53	51,87	118 84	43,91	25 3/4	5
„ 10.	59,88	27,14	127,01	34,30	50,13	129.76	44,03	24 1/4	5
„ 17.	59,47	30,05	115,75	34,07	70,95	100,40	43,85	25 5/8	5
„ 24.	57,25	35,35	126,60	34,17	92,05	93,08	41,53	22 3/8	5
„ 31.	53,87	35,73	140,00	35,17	113,69	89,11	37,15	18 1/4	5
1914 März 4.	41,79	11,15	38,68	28,50	22,44	40,88	31,74	50 1/8	3
„ 11.	41,64	11,15	40,12	28,24	24,95	39,92	31,85	49 1/8	3
„ 18.	41,17	11,15	43,82	28,43	27,45	40,45	31,19	45 7/8	3
„ 25.	40,86	11,15	46,64	28,59	28,74	41,42	30,72	43 3/4	3
1913 März. 5.	37,48	13,03	42,53	28,11	24,64	40,48	27,81	42 3/4	5
„ 12.	37,47	13,03	44,64	27,94	26,77	40,53	27,92	41 1/4	5
„ 19.	36,86	13,03	44,82	28,48	25,63	40,66	26,83	40 1/2	5
„ 26.	36,54	13,03	46,03	28,25	26,11	41,29	26,74	39 5/8	5
1912 März 6	39,08	15,12	39,98	28,25	23,67	42,46	29,27	44 1/4	3 1/2
„ 13.	37,98	14,28	43,06	28,12	23,77	43,59	29,31	42	3 1/2
„ 20.	38,34	14,28	41,90	28,05	25,00	41,61	28,74	43 1/8	3 1/2
„ 27.	38,27	14,28	41,10	28,49	25,86	39,37	28,23	43 1/4	3 1/2
1911 März 1.	38,15	14,64	32,80	27,52	19,02	39,24	29,08	49 7/8	3 1/2
„ 8.	38,64	14,64	31,94	27,25	21,50	36,67	29,85	51 1/4	3 1/2
„ 15.	40,15	14,64	35,61	27,11	23,38	40,07	31,49	49 5/8	3
„ 22.	40,32	15,14	39,05	27,37	25,78	41,45	31,40	46 3/4	3
„ 30.	39,65	15,14	37,76	27,80	25,39	39,46	30,30	46 3/4	3

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im März (von 1911—1915). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Wechs.	Deb.*)	Umlauf. Noten	Depositen		Noten-deck. in %	Bank-disk. %	Gold-Prim. %
						staatl.	priv.			
1915 März 4.	4240,4	376,8	3327,7	5238,1	11072,5	72,3	2363.3	41,7	5	—
„ 11.	4242.0	377,4	3186,3	5385,5	11092,5	155,1	2390,4	41,6	5	—
„ 18.	4244 4	377,7	3107,7	5354,9	11109,5	117,6	2451,3	41,6	5	—
„ 25.	4248,7	377,4	3000,6	5461,9	11176,5	101,0	2414.6	41,4	5	—
1914 März 5.	3602 9	642,9	1402,5	1016,0	5946,8	209,4	646,8	71,3	3 1/2	—
„ 12.	3610,3	637,1	1379,2	992,5	5813,2	189,0	634,3	73,1	3 1/2	—
„ 19.	3621,5	634,0	1395,4	986,3	5803,2	169,6	690,3	73,3	3 1/2	—
„ 26.	3624,2	632,9	1405,1	976,9	5743,1	270,3	682,5	74,1	3 1/2	—
1913 März 6.	3211,6	617,8	1681,9	948,3	5760,7	193,9	555,4	66,5	4	—
„ 13.	32 6,6	609.3	1673 8	936 2	5677,5	188,3	564,1	67,1	4	—
„ 20.	3215,9	612,2	1628,5	933,4	5642,8	185,0	609,5	67,8	4	—
„ 27.	3235,2	607,1	1781,1	922,2	5590,6	243,2	732,5	68,7	4	—
1912 März 7.	3219,8	803,8	1123,8	900,0	5334,9	150,0	602,2	75,4	3 1/2	—
„ 14.	3217,9	801,7	1149,6	890,4	5311,4	171,1	614,1	75,6	3 1/2	—
„ 21.	3245,8	801,3	1136,6	894,9	5238,6	168,8	731,3	77,3	3 1/2	—
„ 28.	3249,5	806,7	1900,2	933,5	5222,8	248,5	1270,0	77,5	3 1/2	—
1911 März 2.	3243,5	830,9	1254,4	800,3	5313,1	136,4	568,3	76,7	3	—
„ 9.	3243,0	832,2	1043,2	815,2	5250,5	96,3	550,5	77,6	3	—
„ 16.	3245,1	832 6	1002 3	805,7	5194,8	140,8	529,9	78,5	3	—
„ 23.	3250,6	839,5	1001,2	803,8	5138,0	146,2	603,4	79,5	3	—
„ 30.	3241,1	839,4	1201,4	803,3	5239,3	116,2	741,0	77,9	3	—

*) Einschließlich des „ewigen Vorschusses an die Regierung", 1911: 180 Mill., 1912—14: 200 Mill. Frs., 1915 durch Kriegsvorschüsse ersetzt. Diese betragen am 4. März 1915: 4700, am 11. u. 18. März 4800, am 25. März 4900 Mill. Frs.

Digitized by Google

Bank von Spanien.

Wochenausweise von Juli bis September 1913—1914. (Mill. Pesetas.)

Ausweis-Tag	Metall		Ausländ. Guthaben	Wechsel	Darlehen[2]	Guthaben des Staat.	Guthaben der Privat.	Notenumlauf	Durch Gold u. Silb. nicht ged. Not.	Bankdiskont
	Gold	Silber[1]								
1914 Juli 4.	533,3	737,6	177,9	341,6	505,6	132,4	478,0	1919,1	648,2	4½
„ 11.	534,9	731,8	179,2	343,2	497,0	128,5	484,1	1923,8	657,1	4½
„ 18.	542,0	734,7	175,7	340,1	482,5	121,6	482,5	1919,4	642,7	4½
„ 24.	543,5	736,2	174,8	335,9	481,6	120,4	489,1	1919,0	639,3	4½
Aug. 1.	545,1	737,0	175,0	344,5	495,1	107,9	473,9	1938,9	656,8	5½
„ 8.	545,3	705,3	178,9	380,7	532,2	105,8	493 3	1993,4	742,8	5½
„ 14.	545,3	696,5	179,7	391,5	541,1	106 2	512,6	2002,5	760,7	5½
„ 22.	545,4	693,9	180,3	394,8	541,7	102,4	525 8	1998,1	758,8	5½
„ 29.	545,5	693,7	183,1	392,4	547,9	97,3	540,6	1997,2	758,0	5½
Sept. 5.	545,6	687,8	183,0	421,9	567,5	87,3	552,3	2018,6	785,2	5½
„ 12.	547,2	687,6	181,1	420,7	560,5	84,3	563,7	2013,5	778,7	5½
„ 19.	547,6	690,9	180,4	426 2	549,1	81,3	565.4	1995,7	757,2	5½
„ 26.	548,7	695,2	181,3	428 0	540,8	80,4	575 7	1985,8	741,9	5½
1913 Juli 5.	457,9	753,6	191,5	314,6	520,2	128,3	420,9	1876,7	665,2	4½
„ 12.	458,2	751,9	192,1	312,9	516,9	111,8	426,3	1885,7	675,6	4½
„ 19.	459,0	753,7	193,9	306,7	511,0	107,5	426,7	1880,4	667,7	4½
„ 26.	459,6	754,7	194,7	304,1	509,5	107,0	427.4	1880,5	666,2	4½
Aug. 2.	460,4	753,8	194,9	312,7	524,8	113,4	421,3	1890,7	676,5	4½
„ 9.	461,2	756,2	196,3	301,7	517,7	99,8	425,5	1898,3	680,9	4½
„ 16.	462,0	750,4	196,6	300,4	514,5	100,7	423,2	1891,4	679,0	4½
„ 23.	462,8	753,4	197,7	302,9	514,1	98,6	424,8	1883,6	667,4	4½
„ 30.	463,6	757,3	199,5	308,3	520,7	97,1	419,8	1884,4	663,5	4½
Sept. 6.	464,3	749,4	202 2	307,3	531,5	91,2	418,2	1896,5	682,8	4½
„ 13.	465,0	747,8	203,1	305 7	528,1	91,9	409,1	1896,3	683.5	4½
„ 20.	465,7	748,8	204,4	308,7	529,4	92,1	408,0	1892,3	677,8	4½
„ 27.	466,4	751,1	203,7	309,9	533,7	90,3	408,1	1897,9	680,4	4½

[1]) Inklusive geringer Kupferbestände.
[2]) Inkl. 150 Mill. Pesetas ewiger Vorschuß an die Regierung.

Bank von Portugal.

Wochenausweise von Juli bis September 1913—1914. (Tausend Escudos.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber[1]	Wechsel	Darleh.	Guthaben d. Staats	Guthaben d. Privat.	Notenumlauf	dav. nicht met. ged.	Disk. %
1914 Juli 1.	8013,0	9432,0	21759,2	67344,2	2663,9	6484,5	82923,3	65478,3	5½
„ 8.	8013,4	9466,0	22118,9	67141,5	2621,8	6451,0	83291,8	65812.4	5½
„ 15.	8013,4	9507,6	22126,7	66928,1	2526,9	6544,6	83446,8	65925,8	5½
„ 22.	8014,0	9590,7	22150,3	66573,4	2324,4	6634,5	83110,5	65505,8	5½
„ 29.	8014 0	9542,3	22597,1	65859,6	2244,9	6696,1	83226,2	65669,9	5½
Aug. 5.	8014,1	8630,0	25833,1	67101,3	2195,1	6809,2	86406,7	69762,6	5½
„ 12.	8014,3	7524,7	27881,4	68021,1	2476.2	6931,4	87889,8	72350,7	5½
„ 19.	8014,7	7165,0	28422.6	69118,4	2644,2	7077,0	88752,7	73573.0	5½
„ 26.	8014,7	6907,2	29006,3	69593,2	2687,4	7471,4	89262,3	74340,4	5½
Sept. 2.	8014,8	5123.6	29849,0	69466,7	2802.6	5181,9	90507,7	77369,3	5½
„ 9.	8014,8	4990,3	30057,0	70869,5	3048,7	5605,5	91253,4	78248,3	5½
„ 16.	8015,7	5044,7	30135,3	71284,2	3265.4	6035.6	91148,6	78088.2	5½
„ 23.	8015,7	5125,7	30033,9	71728,3	3413,2	6168,9	91242,6	78101,2	5½
„ 30.	8015,8	5130 2	29853.5	73329,1	3539,1	6434,1	92131.5	78985,6	5½
1913 Juli 2.	7031,5	9501,4	21954,9	68566,5	2465,7	6531,4	83112,1	66579.2	5½
„ 9.	7032,1	9392,7	21854,9	68659.2	2547,8	6161,5	83333,0	66908 2	5½
„ 16.	7263,2	9371,7	22057,9	68800,2	2771,0	6530.5	83627,5	66992,6	5½
„ 23.	7264,4	9424 1	21589,3	69324,5	2757,1	6595,2	83555,9	66867,4	5½
„ 30.	7500,4	9386,8	22015.2	68919,5	2317,4	6704,5	83679,4	66792.2	5½
Aug. 6.	7500,4	9291.3	21987,7	68662,9	2372,4	6290,9	83939.6	67147,9	5½
„ 13.	7507,2	9249,0	22153,4	68678,1	2570,9	6324,9	83842,8	67086,6	5½
„ 20.	7508,0	9317,9	22443,5	68606,6	2711,1	6430,9	83831 9	67006,0	5½
„ 27.	7508,0	9332,6	22714,7	68723,5	2677,9	6552,6	84135,6	67295,0	5½
Sept. 3.	7510,0	9224,9	22841,6	69771,4	2648,1	6160.8	85477,2	68742,3	5½
„ 10.	7510,0	9152,7	22718,4	70308,9	2807,1	6523,1	85355,1	68692,4	5½
„ 17.	7512,5	9193,4	22636,2	70082,2	2976 8	6388 6	85186,8	68480,9	5½
„ 24.	7512,5	9172,4	22794,2	70298,8	3052,8	6851,2	84973,2	68288,3	5½

[1]) Inkl. geringer Kupferbestände.

Digitized by Google

Schweizerische Nationalbank.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914. (Mill. Frcs.)

Datum		Metallbestand		Darlehnskassenscheine	Wechsel	Darlehen	Korrespondent.*)	Kurzfäll. Verbindlichkeit	Notenumlauf	nicht metallisch ged. Noten	Bankdiskont
		Gold	Silber								
1914 Okt.	7.	226,2	12,7	0,8	254,0	16,7	17,0	84,3	432,6	193,7	5
„	15.	228,5	14,2	1,9	234,8	17,0	19,3	83,0	421,4	178,7	5
„	23.	230,1	15,5	4,3	226,6	17,3	22,0	88,0	416,2	170,6	5
„	31.	232,3	16,5	5,6	204,7	19,2	19,6	59,6	429,0	180,2	5
Nov.	7.	244,5	17,6	6,3	194,6	21,3	21,6	74,7	419,6	157,5	5
„	14.	242,4	18,7	9,3	194,2	20,1	21,0	82,7	410,9	149,8	5
„	23.	240,0	19,9	13,3	165,9	20,7	22,9	68,1	401,0	141,1	5
„	30.	237,7	20,5	13,9	171,1	20,8	29,1	64,3	413,9	155,7	5
Dez.	7.	237,8	22,1	15,3	167,3	21,0	29,2	70,9	407,0	147,1	5
„	15.	237,6	23,5	22,8	171,3	16,3	36,3	89,8	401,1	140,0	5
„	23.	237,7	24,4	22,9	174,9	16,7	30,5	75,0	417,1	155,0	5
„	31.	237,9	24,9	29,3	196,3	19,5	36,2	70,9	455,9	193,1	5
1913 Okt.	7.	170,4	28,4	—	107,7	14,5	19,3	50,4	279,0	80 2	4½
„	15.	172,5	29,3	—	102,3	13,5	19,4	56,6	269,1	67,3	4½
„	23.	172,1	29,8	—	96,5	13,9	18,2	57,3	262,2	60,3	4½
„	31.	171,4	27,4	—	110,0	18,7	20,6	46,5	288,3	89,5	4½
Nov.	7.	171,7	27,2	—	100,8	17,8	20,9	48,5	277,9	79,0	4½
„	15.	171,9	27,7	—	100,5	14,8	21,6	51,1	272,6	73,0	4½
„	22.	171,9	27,9	—	93,8	14,2	15,6	50,0	261,1	61,3	4½
„	29.	171,4	25,8	—	99,2	16,5	25,2	50,1	274,9	77,7	4½
Dez.	7.	171,4	25,0	—	91,7	17,3	21,1	47,4	265 5	69,1	4½
„	15.	171,4	25,0	—	94,5	16,5	18,9	55,2	257,8	61,4	4½
„	23.	170,3	23,3	—	111,0	17,3	14,2	47,0	275,0	81,4	4½
„	31.	170,0	20,8	—	146,5	28,2	23,8	58,9	313,8	123,0	4½

*) Einschließlich Devisen.

Nationalbank von Rumänien.

Wochenausweise vom Juli bis September 1913—1914.

(in 1000 Lei.)

Ausweis-Tag (alter Stil)		Metall		Guthab. im Ausl.	Wechs.	Darlehen*)	Notenumlauf	nicht metall. gedeckte Noten	Bankdiskont %
		Gold	Silber						
1914 Juli	5.	153 907	935	56 642	180 699	66 282	414 287	259 445	5½
„	12.	153 630	887	56 634	175 851	66 455	413 630	250 113	5½
„	19.	153 421	834	56 640	187 838	69 251	421 942	267 687	6
„	26.	153 215	675	56 647	229 004	79 791	476 247	322 357	7
Aug.	2.	153 137	992	56 626	252 330	85 408	501 130	347 001	7
„	9.	151 111	771	56 626	252 768	99 287	510 844	358 962	7
„	16.	153 125	678	56 626	257 843	102 785	521 681	367 878	7
„	23.	151 115	640	56 609	257 478	119 482	534 379	382 624	7
„	28.	153 210	634	56 686	255 653	123 234	543 288	389 444	6
Sept.	6.	153 336	609	56 772	257 793	136 238	558 078	404 133	6
„	13.	153 660	606	56 475	258 876	145 051	566 083	411 817	6
„	20.	153 860	605	56 700	257 503	160 523	580 566	426 101	6
„	27	153 960	615	56 700	257 559	166 796	586 570	431 995	6
1913 Juli	6.	143 788	2144	40 016	176 351	101 374	444 749	298 817	6
„	13.	151 192	1967	56 668	192 528	65 057	448 381	295 222	6
„	19.	155 941	1850	56 668	194 771	55 531	446 574	288 783	6
„	27.	155 772	1794	56 668	197 081	57 241	450 800	293 234	6
Aug.	3.	155 648	1735	56 668	194 369	54 228	445 544	288 161	6
„	10	155 530	1672	56 668	192 876	52 575	441 357	284 155	6
„	17.	155 391	1625	56 668	188 537	51 306	436 309	279 293	6
„	24.	155 261	1583	56 668	188 585	52 120	435 766	278 922	6
„	31.	155 063	1510	56 668	185 706	64 376	444 920	288 347	6
Sept.	7.	154 876	1456	56 668	185 306	71 636	451 664	295 332	6
„	13.	154 729	1401	56 668	192 453	71 070	456 326	300 196	6
„	21.	154 500	1327	56 668	195 237	69 215	458 146	302 319	6
„	28.	154 325	1296	56 642	198 363	74 661	465 429	309 808	6

*) Inkl. Saldo des Kontokorrents.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin. Verlag des Bank-Archiv. Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: P. & G. Gotsch G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülow-Str. 66

Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Geschäfts-Bericht für das Jahr 1914.

Die deutsche Volkswirtschaft befand sich bei Beginn des abgelaufenen Jahres in einem Zustande der Sammlung. Die Senkung der Konjunktur, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1913 begonnen hatte, setzte sich, wenn auch langsamer, fort. Dank einer lebhaften Ausfuhrtätigkeit gelang es Handel und Industrie, wenn auch unter ungünstigeren Preisverhältnissen und damit geschmälerten Gewinnergebnissen, einen befriedigenden Beschäftigungsgrad aufrechtzuerhalten, und krisenartige Erscheinungen traten aus den in unserem vorjährigen Berichte erwähnten Gründen auch jetzt nirgends zutage. Die Ueberspannung der Geldmärkte, welche den Rückgang der industriellen Konjunktur mit beeinflußt hatte, hielt nach. Die Hoffnung, daß sich an diese Zeit der Sammlung und inneren Festigung bald wieder eine neue Aufwärtsbewegung anschließen würde, wurde durch die Störungen, die sowohl die Entwicklung der albanischen Verhältnisse wie die mexikanischen Unruhen und der sich daran anschließende amerikanisch-mexikanische Zwist zur Folge hatten, beeinträchtigt und schließlich durch den für Deutschland völlig unerwartet eingetretenen Kriegsausbruch gänzlich vereitelt. War die Abschwächung der wirtschaftlichen Entwicklung im Interesse der Solidität unseres Wirtschaftslebens nicht unwillkommen, so muß sie heute als ein ganz besonders glücklicher Umstand bezeichnet werden, da sie die Ueberwindung der durch den Kriegsausbruch hervorgerufenen Störungen wesentlich erleichtert hat.

Der Krieg hat der deutschen Volkswirtschaft naturgemäß große Umwälzungen gebracht, deren schädliche Folgen aber dank ihrer gesunden finanziellen Grundlage und der kraftvollen und umsichtigen Leitung der Reichsbank und dank dem unserem gesamten Volke innewohnenden festen Willen, jedes durch die Veränderung der Verhältnisse bedingte Opfer auf sich zu nehmen, abgewendet werden konnten. Dadurch, daß uns durch England unter Verachtung aller Regeln des Völkerrechts und der Gebräuche der überseeische Handels- und Nachrichtenverkehr verlegt worden ist, haben sich die wichtigsten Grundlagen unserer wirtschaftlichen Tätigkeit verändert. Wenn durch diese Lage der Dinge naturgemäß einzelne Produktionszweige schwer geschädigt worden sind, so muß hier doch mit großer Befriedigung festgestellt werden, daß es den wirtschaftlichen Kreisen Deutschlands mit geradezu erstaunlicher Schnelligkeit und, man kann heute schon sagen, mit gutem Erfolg gelungen ist, sich mit ihrer gesamten Tätigkeit dem neuen Zustande anzupassen.

Diese Umänderung unserer Volkswirtschaft ist indes dadurch erleichtert worden, daß gerade der Krieg für den Ausfall, den die dem Export gewidmete Arbeit erlitten hat, einen wertvollen Ersatz gebracht hat. Die Bedürfnisse der Heeresverwaltung bieten neue Aufgaben für unsere wirtschaftliche Tätigkeit, die den Fortfall der alten zu einem erheblichen Teil decken. Daneben werden seit Ausbruch des Krieges in zunehmendem Umfange auch über den eigentlichen Kriegsbedarf hinaus solche Waren in Deutschland selbst hergestellt, die bisher vom Ausland bezogen wurden.

So ist es gelungen, unter veränderten Bedingungen, wenn auch in teilweise engerem Rahmen, die deutsche Volkswirtschaft in lebhaftem Betrieb zu erhalten und jedenfalls allen verfügbaren Arbeitskräften eine ausreichende Beschäftigung zu sichern. Die ständige Verbesserung des Arbeitsmarkts legt dafür ein deutliches Zeugnis ab. Diese Bewegung hat sich seit Jahresschluß noch gesteigert, so daß an die Stelle der bei Ausbruch des Krieges befürchteten Arbeitslosigkeit heute ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften getreten ist, ein Umstand, der um so bemerkenswerter ist, als sonst die Arbeitslosenziffer mit Eintritt der Wintermonate ständig anzusteigen pflegt.

Die Entwicklung des deutschen Geldmarktes bewegte sich trotz der Einwirkungen des Krieges während des ganzen Jahres in ruhigen Bahnen. Infolge des allmählichen Konjunkturrückganges war das Geld bereits in der ersten Hälfte des Jahres erklärlicherweise nicht teuer. Mit dem Ausbruch des Krieges trat eine vorübergehende Zahlungsmittelknappheit zutage, die sich einerseits aus dem starken Bedarf der Militärverwaltung an kleinen Geldzeichen und andererseits aus den gesteigerten Anforderungen der zu den Fahnen einberufenen Bevölkerungskreise für ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse ergab. Einen großen Umfang freilich hat diese Bewegung, die nur stellenweise in dem Sparkassenverkehr schärfer zutage trat, nicht angenommen, wie die nachstehende Uebersicht über die Entwicklung der Guthaben bei unseren Berliner Wechselstuben und Zweigstellen zeigt, die deshalb als Maßstab dienen können, weil bei ihnen der Verkehr mit dem Privatpublikum im Vordergrunde steht:

Bestand am 15. Juli 1914 mit 100% angenommen		
Bestand am 31. Juli	1914	95%
„ 15. August	„	88%
Einzahlungen	„ 31. „	„ 95%
auf die Kriegsanleihe:	„ 15. September	„ 107%
am 5. Okt. 1. Einzahlung	„ 30. „	„ 113%
	„ 15. Oktober	„ 103%
am 26. „ 2. Einzahlung	„ 31. „	„ 103%
	„ 15. November	„ 108%
am 25. Nov. 3. Einzahlung	„ 1. Dezember	„ 108%
	„ 15. „	„ 116%
am 22. Dez. 4. Einzahlung	„ 31. „	„ 119%
	„ 15. Januar	1915 131%
	„ 30. „	„ 134%
	„ 15. Februar	„ 137%
	„ 27. „	„ 138%

Mit der Beendigung der Mobilmachung und der an allen größeren Orten Deutschlands vorgenommenen Eröffnung von Darlehnskassen, die die Beleihung augenblicklich nicht veräußerbarer Werte zur Aufgabe haben und zur Ausgabe entsprechender Summen von Darlehnskassenscheinen in kleinen Abschnitten berechtigt sind, verschwand die Zahlungsmittelknappheit völlig. Aus der Geringfügigkeit des gesamten Umlaufs an Darlehnskassenscheinen ergibt sich, daß der deutsche Verkehr mit Zahlungsmitteln auch ohne dies ziemlich ausreichend versehen war.

Nach Kriegsausbruch hielten sich die Zinssätze eine Zeitlang auf höherem Stande. Die Reichsbank, an die sich nicht nur der Kreditbegehr von Handel und Industrie, sondern vor allem auch die Kreditansprüche des Reichs wandten, sah sich gezwungen, ihren Wechseldiskont, der bis zum 22. Januar 5%, bis zum 5. Februar 4½% und bis zum Ausbruch des Krieges 4% betrug, am 30. Juli auf 5% und am 31. Juli auf 6% zu erhöhen. Am 23. Dezember konnte sie diesen Satz wieder herum auf 5% ermäßigen und so das Jahr mit einem Diskont beschließen, der dem vorjährigen entsprach. Der durchschnittliche Diskontsatz der Reichsbank während des Jahres 1914 stellt sich auf 4,887%, der durchschnittliche Privatdiskontsatz während der ersten sieben Monate des Jahres, in denen er notiert worden ist, auf nur 2,836%. Seit Beginn des Krieges ist die Berliner Börse geschlossen, so daß maßgebende Zinssatznotizen, die zur Kennzeichnung der Geldmarktlage herangezogen werden könnten, nicht vorliegen. Dagegen läßt sich aus den Zinssätzen, die wir im Einverständnis mit anderen Berliner Banken für täglich abhebbare Gelder vergütet haben, das ungefähre Bild der Entwicklung während des Krieges ablesen. Es wurden gezahlt:

bis 1. August 1914	1½%
bis 14. August 1914	4½%
bis 2. Dezember 1914	3½%
bis 31. Dezember 1914	3%
und mit Beginn des neuen Jahres	2%

Der Beginn des Krieges brachte somit eine gewisse Anspannung des Geldmarktes, die indes in keiner Weise mit den teilweise panikartig zugespitzten Verhältnissen auf den Geldmärkten anderer kriegführender Länder im Vergleich zu setzen ist, und die sehr bald wieder allmählich nachließ, um einer Geldflüssigkeit Platz zu machen, die diejenige vor Kriegsausbruch noch übertraf.

Die günstige Verfassung des Geldmarktes erleichterte auch die Aufbringung des einmaligen Wehrbeitrages, mit dessen Hilfe noch in letzter Stunde die starke Rüstung, in der wir unseren Feinden jetzt gegenüberstehen, vollendet werden konnte. Die erste Rate desselben in Höhe von rund 320 Mill. M. ist im Sommer zur Einzahlung gelangt.

In gleicher Weise ist der Reichsbank die herrschende Geldflüssigkeit am Markte sehr zustatten gekommen, da sie ihre finanzielle Bereitschaft, an der sie bereits seit Jahren arbeitet, weiter vervollkommnen und mit einem günstigen Status in den Krieg eintreten konnte, der von ihr die Bewältigung ungeheurer Aufgaben gefordert hat. Seit langer Zeit hat sie unermüdlich darauf hingewirkt, ihren Goldbestand zu stärken. Am Schluß des Jahres 1913 verfügte sie über einen Goldbestand von 1170,0 Mill. M., am 31. Juli 1914, also unmittelbar vor Kriegsausbruch, war er bereits auf 1253,2 Mill. M. angewachsen und hat sich dann gerade während des Krieges fortgesetzt durch Zuflüsse aus dem Verkehr bis auf 2052,8 Mill. M. am Jahresschluß gesteigert. Da der deutsche Verkehr bisher sehr reichlich mit Gold gesättigt war, so fließen ihr, wie die Ausweise der Reichsbank im neuen Jahre zeigen, beständig beträchtliche Summen Goldes zu. Die Mobilisierung dieser großen Beträge, die bisher im Verkehr umliefen, und deren hohe Bedeutung als Währungsreserve sich gerade jetzt zeigt, ist noch lange nicht abgeschlossen. Die Ansprüche, die die Reichsbank während des Krieges zu befriedigen hatte, waren naturgemäß

Digitized by Google

außerordentlich große. Die Größenverhältnisse ihrer Ausweiszahlen haben sich ganz gewaltig verschoben. Ihr Notenumlauf ist beispielsweise von etwa 2½ Milliarden am 30. Juni auf über 5 Milliarden am 31. Dezember angeschwollen. Gleichwohl ist die Solidität des Reichsbankstatus durch diese gewaltigen Leistungen nicht beeinträchtigt worden. Die Benutzung der in ihrem Besitz befindlichen Darlehnskassenscheine als Notendeckung, die ihr durch das Darlehnskassengesetz vom 4. August gestattet worden ist, hat sich als eine völlig entbehrliche und angesichts der Gesamtleistungen der Reichsbank belanglose Vergünstigung erwiesen, da die reine Metalldeckung für ihren Notenumlauf stets den Erfordernissen des Bankgesetzes vollauf genügt hat. Dank der Stärkung ihres Goldvorrates betrug die Deckung aller umlaufenden Reichsbanknoten durch Metall zurzeit der größten Ausdehnung am Jahresschluß noch 42,2 %.

Der Börsenverkehr hat sich bis zum Ausbruch des Krieges in demselben engen Rahmen wie im Vorjahre gehalten. Nur für mündelsichere Wertpapiere machte sich zu Beginn des Jahres eine lebhaftere Nachfrage geltend. Als die Zuspitzung der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und den gegnerischen Staaten andererseits in der letzten Hälfte des Juli eine außerordentliche Verstimmung aller Börsen und scharfe Kursrückgänge bei den meisten Wertpapieren herbeigeführt hatte, sah sich der Vorstand der Berliner Börse am 30. Juli veranlaßt, den amtlichen Börsenverkehr einzustellen. Denn nachdem die hauptsächlichsten ausländischen Börsen schon vorher geschlossen worden waren, war zu befürchten, daß das Ausland seinen Besitz an internationalen Wertpapieren an der Berliner Börse abzustoßen versuchen würde. Die ausländischen Börsen haben zwar im weiteren Verlauf des Krieges teilweise ihre Pforten wieder geöffnet, aber den Verkehr nur in geringem Umfange wieder aufgenommen, so daß auch heute noch derselbe Grund einer Bedrohung unseres Marktes durch ausländische Verkäufe für die Schließung der Berliner Börse ausschlaggebend ist.

Der Kapitalmarkt hat während des ganzen Jahres unter dem Zeichen einer sehr großen Fülle gestanden, eine Erscheinung, die ebenfalls mit dem Konjunkturrückgang in unmittelbarem Zusammenhang steht. Dieser Kapitalüberschuß ist durch die Kriegsereignisse noch verstärkt worden, denn einmal wurden dadurch, daß die vorhandenen Warenvorräte zum größten Teil eine schnellere Verwendung fanden und seitens des Hauptabnehmers, nämlich der Reichsregierung, stets Barzahlung erfolgte, erhebliche bisher festgehaltene Betriebskapitalien frei, und zweitens boten sich auch geringere Möglichkeiten für ihre Neuanlage. Diese günstige Lage des Kapitalmarktes offenbarte sich besonders bei den glänzenden Zeichnungsergebnissen der beiden Kriegsanleihen, von denen namentlich die zweite mit mehr als 9 Milliarden Mark alle Erwartungen bei weitem übertraf.

Unter diesen Umständen wären die Bedingungen für eine lebhafte Emissionstätigkeit der Banken, wenigstens im ersten Halbjahre, gegeben gewesen. Wenn sie gleichwohl keinen übermäßig großen Umfang angenommen hat, so lag das daran, daß die Folgen der Ueberspannung des Geld- und Kreditmarktes noch nicht überwunden waren, und die ständige politische Beunruhigung das Publikum von langfristigen Anlagen abschreckte. Immerhin bewirkte der glänzende Erfolg der im Januar ausgegebenen 400, später im Februar auf 600 Mill. M. erhöhten 4%igen auslosbaren preußischen Schatzanweisungen, welche sich sowohl hinsichtlich des Zinsfußes wie der neuartigen Tilgungsart den Zeitverhältnissen glücklich anpaßten, daß das Vertrauen des Publikums sich wieder belebte und die Möglichkeit von Emissionen wenigstens solcher fremden Anleihen schuf, für deren Unterbringung in Deutschland auch politische Interessen mitsprachen. So konnten insbesondere eine 4½%ige ungarische amortisable Staatsrentenanleihe von 500 Mill. Kronen und nach dem neuen preußischen Vorbild ausgestattete 4½%ige österreichische verlosbare Schatzanweisungen von 396,6 Mill. Kronen, die erstere unter unserer Führung, auch in Deutschland mit bestem Erfolge begeben werden. Ferner brachte ein Konsortium unter unserer Führung 120 Mill. Franken bulgarische einjährige Schatzscheine unter der Hand zum Verkauf. Im Zusammenhang mit diesem Geschäft steht der Vertrag, durch den wir dem Konsortium die Option auf zwei Serien zu 250 Mill. Franken einer 5%igen bulgarischen Anleihe im Betrage von 500 Mill. Franken sicherten, die bis zum Jahre 1917 auszuüben sind und mit denen auch das Recht zur Ausbeutung bulgarischer Kohlengruben, zum Bau einer Eisenbahn nach Porto Lagos und zur Einrichtung des Hafens von Porto Lagos verknüpft ist. Hierdurch haben wir engere Beziehungen zur bulgarischen Regierung angeknüpft und damit die Wege geebnet für einen Anschluß an Deutschland, von dem wir uns auch wirtschaftlich für die Zukunft günstige Wirkungen versprechen. Aus gleichen Erwägungen ist mit der bulgarischen Regierung auch im laufenden Jahre ein weiteres Vorschußgeschäft von 150 Mill. Franken zum Abschluß gelangt.

Wir haben auch im November des Jahres bereitwilligst an führender Stelle mitgewirkt, um unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen durch Uebernahme von 200 Mill. M. österreichischer und 100 Mill. M. ungarischer einjähriger Schatzscheine Mittel in Reichsmark zur Verfügung zu stellen, die sie sich im Interesse der Landesvaluta zu beschaffen wünschten.

Ueber die Lage der Industrie während des Krieges haben wir kürzlich in einer Broschüre „Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege“ berichtet, auf welche wir hier verweisen.

Für die Banken war der geschäftliche Verkehr während der ersten sieben Monate bis zum Ausbruch des Krieges trotz des niedrigeren Diskonts und des stillen Börsen- und Emissionsgeschäfts ein recht günstiger gewesen, und es hat sich hier wieder die alte Erfahrung bestätigt, daß ein hoher Zinsfuß für den Ertrag des Bankgeschäfts in seiner Gesamtheit wegen der damit verknüpften Hemmung von Handel und Industrie weniger günstig ist, als ein sich auf mittlerer Linie bewegender. Auch seit dem Ausbruch des Krieges ist der Bankverkehr in Uebereinstimmung mit der Betätigung des Wirtschaftslebens und dank mancher neuer in seinen Bereich fallender Aufgaben trotz der Schließung der Börse ein lebhafter geblieben. Aber angesichts des durch die erforderliche Bereitstellung großer flüssiger Mittel hervorgerufenen Zinsverlustes, des gänzlichen Fortfalls des Börsen- und Emissionsgeschäfts und vor allem des starken Kursrückganges fast aller Wertpapiere war das Ergebnis ein hinter dem normalen weit zurückbleibendes. Die verhältnismäßig größere Ruhe, die während des ganzen Jahres herrschte, kam den auf eine gesteigerte Liquidität der deutschen Volkswirtschaft gerichteten Bestrebungen der Reichsbank und der Privatbanken zustatten. Diese Bestrebungen wurden auch im Berichtsjahre eifrig fortgesetzt. Sie waren noch nicht zum Abschluß gelangt, als der Krieg die Verhandlungen unterbrach und den Banken eine solche Fülle neuer Aufgaben zuwies, daß die Erledigung jener Aufgabe zunächst aufgeschoben werden mußte. Die in der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers vertretenen Firmen haben es sich nach Kräften angelegen sein lassen, die Durchführung der auf den Geld- und Kreditverkehr sich beziehenden Reichsgesetze und bundesratlichen Verordnungen während der Kriegszeit zu unterstützen, und dürfen mit Genugtuung feststellen, daß ihre Beschlüsse im ganzen Deutschen Reiche Anerkennung gefunden haben und von den auswärtigen Vereinigungen des Bankgewerbes übernommen worden sind. Auch an der Errichtung von Gesellschaften, welche die Kreditvermittlung während des Krieges erleichtern, haben die Banken sich in hervorragender Weise beteiligt und ferner bei der Schaffung von Organisationen für die Regelung des Verkehrs in Rohstoffen wirksame Hilfe geleistet. So sind unter unserer Mitwirkung die Kriegskreditbank für Groß-Berlin, die sich zahlreiche ähnliche Organisationen in anderen Städten zum Muster nahmen, und besondere Einrichtungen für den Bezug und die Verteilung von Jute, Baumwolle und Leder ins Leben gerufen worden.

Als ein Beweis für die gute finanzielle Rüstung, mit der unsere Banken in die Zeit des Krieges eingetreten sind, kann wohl auch der Umstand angesehen werden, daß sie zu größeren Kreditseinschränkungen nicht zu greifen brauchten, und daß Deutschland als einzige unter den kriegführenden Mächten vor einem Moratorium mit seinen schädlichen Folgen bewahrt geblieben ist. Die Banken haben sich, als die Frage des Moratoriums zu Beginn des Krieges auch bei uns erörtert wurde, von vornherein gegen eine solche Maßregel ausgesprochen. Es darf erwartet werden, daß die Widerstandskraft, die die deutschen Banken unter diesen ganz besonders schwierigen Verhältnissen gezeigt haben, in weiteren Kreisen als bisher die Ueberzeugung verbreiten wird, daß die äußere und innere Verfassung unserer Banken die vielen Angriffe nicht verdient, die seit Jahren gegen sie gerichtet wurden und die auf einer Ueberschätzung der fremden und einer Unterschätzung der eigenen Kreditorganisation aufgebaut war.

Zum Zwecke der weiteren Ausgestaltung unserer überseeischen Beziehungen haben wir am 28. Mai 1914 eine Niederlassung in Antwerpen eröffnet. Die Hoffnungen, die wir auf sie setzen, sind infolge des Kriegsausbruchs vorerst nicht in Erfüllung gegangen, denn alsbald nach Kriegsbeginn wurden unsere Beamten aus Antwerpen vertrieben und die Niederlassung gezwungen, ihre Geschäfte einzustellen. Erst nach der Einnahme Antwerpens konnte die Niederlassung ihre Geschäfte in beschränktem Umfange wieder aufnehmen.

Das bemerkenswerteste Ereignis der Geschichte unserer Bank im verflossenen Jahre stellen ihre Kapitals-

Digitized by Google

erhöhungen und die Angliederung des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins an die Disconto-Gesellschaft dar. Bald nachdem die Generalversammlung unserer Gesellschaft vom 28. März die Erhöhung des Kommanditkapitals um 25 Mill. auf 225 Mill. M. beschlossen hatte, konnten wir mit dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein Verhandlungen anknüpfen, welche eine Verschmelzung dieses alteingesessenen rheinischen Instituts mit unserer Gesellschaft bezweckten. Wir haben dabei von vornherein darauf Wert gelegt, daß der Bankverein seine Wirksamkeit als eigenes Institut fortsetzte und die Verbindung mit uns nach dem Vorbilde unseres bewährten Verhältnisses zur Norddeutschen Bank in Hamburg hergestellt würde. In Ausführung dessen ist unser Geschäftsinhaber Herr Dr. Solmssen in den Vorstand des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins A.-G. mit eingetreten, während Herr Dr. Fischer unter Beibehaltung seiner Stellung als Vorstandsmitglied des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins A.-G. in Cöln in den Kreis unserer Geschäftsinhaber eintrat, der gleichzeitig durch Aufnahme des bisher in der Leitung unserer Frankfurter Niederlassung tätig gewesenen Herrn Gustaf Schlieper eine Erweiterung erfuhr. Nach Gutheißung des Verschmelzungsvertrags durch die Generalversammlungen beider Gesellschaften sind die Aktien des Bankvereins im Verhältnis von 5:3 gegen Kommanditanteile umgetauscht und unser Kommanditkapital aus diesem Anlaß um 75 Mill. auf 300 Mill. M. erhöht worden. Hiermit ging das gesamte Aktienkapital eines inzwischen mit einem Kapital von 100 Mill. M. und einem gesetzlichen Reservefonds von 10 Mill. M. begründeten neuen A. Schaaffhausen'schen Bankvereins A.-G. in Cöln, auf welchen das gesamte Handelsgeschäft des alten A. Schaaffhausen'schen Bankvereins nebst dem Firmenrecht übertragen worden war, in unseren Besitz über und konnte bei uns zu 100% in die Bilanz eingestellt werden, während wir gleichzeitig einen Betrag von 27 Mill. M. unserem gesetzlichen Reservefonds zuführen können. Die Geschäftstätigkeit des Bankvereins in Berlin ist bereits zum größten Teil auf uns übergegangen und die Schaaffhausen'schen Wechselstuben sind in solche der Disconto-Gesellschaft umgewandelt worden.

Durch diese Verschmelzung hat der Interessenkreis der Disconto-Gesellschaft eine außerordentliche Zunahme erfahren. Der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, der seit 67 Jahren die bedeutendste Bank in Rheinland und Westfalen gewesen ist, verfügt dort über einen großen, angesehenen Kundenkreis, der in guten und bösen Tagen treu zu ihm gehalten hat, und er unterhält die engsten Beziehungen zur rheinisch-westfälischen Großindustrie. Dieser ganze wirtschaftlich bedeutsame Kreis ist nun auch in ein näheres Verhältnis zur Disconto-Gesellschaft gerückt, und diese teils neuen, teils älteren, nun aber weit inniger gestalteten gegenseitigen Beziehungen zwischen uns und der rheinisch-westfälischen Industrie werden zum Vorteil beider Teile die erwarteten Früchte zeitigen, sobald nach der Wiederherstellung des Friedens die Geschäfte wieder ihren normalen Verlauf nehmen.

Die Ueberleitung des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins sowie unser eigener Geschäftsbetrieb werden außerordentlich erschwert durch den Mangel an Personal, welcher durch die Einberufung zahlreicher Beamten zu den Fahnen herbeigeführt wurde. Von unseren Beamten sind bisher 1102 dem Rufe des Vaterlandes gefolgt, 141 von ihnen sind bereits für bewiesene Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz oder anderen militärischen Ordensauszeichnungen geschmückt worden. Mit tiefem Schmerze beklagen wir aber auch den Verlust von 20 treuen Beamten, welche den Heldentod für das Vaterland starben. Das Andenken an diese Tapferen wird von uns alle Zeit in hohen Ehren gehalten werden, und ihre Namen werden den kommenden Geschlechtern an sichtbarer Stelle in unserer Bank auf einer Ehrentafel verkündet werden. Auch diesem Berichte fügen wir ein Verzeichnis ihrer Namen bei.

Die oben geschilderten allgemeinen für das Bankgewerbe widrigen Verhältnisse sowie die Einwirkungen des Krieges haben uns besonders hart betroffen. Da wir im Gegensatz zu dem System eigener Niederlassungen engere Beziehungen zu selbständigen Banken mit begrenzterem Wirkungskreis pflegen und größere Bestände solcher Bankaktien im eigenen Besitz haben, so sahen wir uns veranlaßt, auf diese dauernden Beteiligungen trotz deren günstiger Entwicklung größere Abschreibungen und Rücklagen vorzunehmen. Auch wurden wir infolge unserer weitgehenden überseeischen Interessen durch die Störungen, welche gerade die überseeischen Unternehmungen Deutschlands zu erleiden hatten, mehr als viele andere in Mitleidenschaft gezogen.

Die Niederlassungen der deutschen Banken in London wurden, wie bekannt, nach Kriegsausbruch unter Aufsicht gestellt und ihnen die Fortführung der Geschäfte nur zum Zwecke der Abwicklung gestattet, und zwar mit der Maßgabe, daß alle Eingänge nach Befriedigung der nicht England feindlichen Gläubiger bei der Bank von England hinterlegt werden mußten. Soweit wir unterrichtet sind, ist diese Abwicklung bei unserer Niederlassung in London nunmehr im wesentlichen beendet. Trotz der durch diese Zwangsmaßregeln herbeigeführten Schädigung, für die wir die Geltendmachung von Ersatzansprüchen beim Friedensschluß uns vorbehalten, hegen wir die begründete Hoffnung, daß uns aus dieser Abwicklung ein bilanzmäßiger Verlust nicht treffen wird. Der anfänglich nur erschwerte Verkehr mit der Niederlassung ist in letzter Zeit gänzlich unterbunden worden, und wir waren daher auch nicht in der Lage, den Vermögensstand unserer Londoner Niederlassung bei der Aufmachung unserer Bilanz mit in die Rechnung einzubeziehen. Wir haben uns vielmehr darauf beschränken müssen, den Saldo einzustellen, der sich aus unseren Büchern für unser Rechnungsverhältnis mit unserer Londoner Niederlassung ergab.

Unter diesen Umständen mußten wir auch davon absehen, ein Erträgnis der Londoner Niederlassung in die Gewinn- und Verlustrechnung mit einzustellen, wodurch die letztere bei der günstigen Entwicklung, die unsere Londoner Niederlassung genommen hatte, des weiteren nachteilig beeinflußt wurde.

Der Verkehr mit unserer Niederlassung in Antwerpen konnte nach Einnahme dieses Platzes wieder aufgenommen und ihre Bilanz bei unserem Abschlusse berücksichtigt werden, dagegen sind wir über das weitere Schicksal unserer blühendsten überseeischen Unternehmungen, wie der Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft, der Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft und der Neu Guinea Compagnie, völlig im Unklaren.

Allen diesen Verhältnissen haben wir bei Bewertung unserer Aktiven Rechnung getragen.

Ungewöhnliche Ausgaben erforderten ferner die Unterstützungen, die wir in reichem Maße den zur Linderung der Not der Kriegsteilnehmer und ihrer zurückgebliebenen Familien ins Leben gerufenen Wohltätigkeitsunternehmungen zufeil werden ließen, sowie die besondere Fürsorge für unsere im Felde befindlichen Beamten, denen wir ihre Gehaltsbezüge anfänglich voll, dann in begrenzterem Umfange ohne Verkürzung ihrer Tantiemen und Gratifikationen beließen. Den Witwen und Waisen der gefallenen Beamten haben wir vermittelst der David Hansemann'schen Pensionskasse erweiterte Versorgungsansprüche gewahrt. Das dadurch hervorgerufene außergewöhnliche Anwachsen der Verwaltungskosten und die durch den Wehrbeitrag gesteigerte Steuerlast trugen ferner dazu bei, das Erträgnis zu mindern.

Andererseits können wir von einer erfreulichen Fortentwicklung unseres laufenden Bankverkehrs berichten, der namentlich aus der Verschmelzung mit dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein eine Stärkung erfahren hat. Die Erträgnisse dieses Verkehrs haben sich, wie die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt, derart gehoben, daß sie, obwohl in diesem Jahre die Ergebnisse der Londoner Niederlassung nicht mit aufgenommen worden sind, die vorjährigen namhaft übersteigen — eine Steigerung, welche auch unter Berücksichtigung der im Mai erfolgten Kapitalerhöhung von 25 Mill. M. ins Gewicht fällt.

Unter den in der Bilanz ausgewiesenen Stiftungen hat die Schoeller-Stiftung wiederum durch eine hochherzige Zuwendung der Frau Geheimrat Schoeller einen namhaften Zuwachs erfahren.

Ferner verdanken wir der letztwilligen Verfügung unseres früheren Geschäftsinhabers, des Geheimen Baurats Alfred Lent, eine erhebliche Gabe zugunsten unserer Beamtenfürsorge.

Trotz der Ungunst der Verhältnisse gestattet der Abschluß die Verteilung eines Gewinnes von 8% auf das gewinnberechtigte Kommanditkapital von 225 000 000 M.

Der Brutto-Gewinn beläuft sich einschließlich des Gewinnvortrages aus 1913 von M. 12 170 31,08 auf	M.	39 879 360,25
Hiervon sind abzusetzen die Verwaltungskosten, Steuern usw. mit	„	15 676 050,77
und Verlust auf Effekten	„	2 121 811,84
Von verbleibenden	M.	22 081 497,64
werden als Gewinnanteil von 8% auf die für 1914 gewinnberechtigten M. 225 000 000 Kommandit-Anteile, sowie als Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber und des Aufsichtsrats verwendet	M.	20 249 280,64
für Talonsteuer zurückgestellt	„	297 867,15
an die David Hansemann'sche Pensionskasse für die Angestellten der Gesellschaft überwiesen	„	300 000,—
und auf neue Rechnung übertragen	„	1 234 349,85
	M.	22 081 497,64

Das Kommanditkapital beträgt nach den im Berichtsjahre durchgeführten Kapitalserhöhungen von M. 25 000 000 und M. 75 000 000 nunmehr M. 300 000 000. Der Allgemeinen

Digitized by Google

Reserve sind aus dem bei den Kapitalserhöhungen erzielten Aufgelde und Buchgewinn insgesamt M. 37 675 000 zugeführt worden, sie hat dadurch die Höhe von M. 94 975 000 erreicht.

Die nach Art. 9 des Statuts gebildete **Besondere Reserve** stellt sich auf M. 24 000 000. Beide Reserven zusammen betragen M. 118 975 000 u. bedürfen keiner weiteren Zuweisung.

Unser Bankgebäudekonto, das unsern Grundbesitz in Berlin, London, Bremen, Frankfurt a. M., Mainz, Frankfurt a. O. und Essen umfaßt, stellt sich, nachdem die von der Preußischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft in Berlin erworbenen Grundstücke Unter den Linden und Charlottenstraße demselben abzüglich der darauf lastenden Hypothek von M. 5 000 000 zugeschrieben worden sind, auf M. 21 133 961,09.

Das für unseren Bankbetrieb nicht benötigte bisherige Bankgebäude des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins in Berlin, das bei der Verschmelzung auf uns übergegangen ist, ist in der Bilanz unter den sonstigen Liegenschaften eingestellt.

Wir beantragen, der **Pensionskasse** aus dem Jahresgewinn wiederum einen Betrag von M. 300 000 zu überweisen, infolge deren die Kasse mit einem Bestande von M. 5 035 858,95 abschließen wird.

Die von uns für die Versicherung unserer Angestellten bei dem Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (a. G.) aufgewendeten Beträge sind in gewohnter Weise unter den Verwaltungskosten gebucht.

Das für die alle zwei Monate veröffentlichten Bilanzübersichten vereinbarte **Bilanzschema** haben wir auch unserem vorliegenden Jahresabschlusse wieder zugrunde gelegt.

Im **Wechselverkehr***) betrugen d. Umsatz M. 5 460 963 433,58 (1913: M. 6 493 571 467,98), die Zahl der Wechsel 1 253 480 (1913: 1 563 114), der Durchschnittsbetrag eines Wechsels M. 4 356,64 (1913: M. 4 154,25). Am 31. Dezember 1914 beliefen sich die Bestände an Wechseln auf M. 361 632 011,90 (1913: M. 257 539 351,46).

Die Umsätze in unverzinslichen Schatzanweisungen sind in dem Wechselverkehr einbegriffen. — Der Nettoertrag aus dem Kurswechselverkehr*) nach Abzug der auf Zinsen-Konto übertragenen Zinsen belief sich auf M. 1 718 408,31 gegen M. 1 784 835,68 in 1913.

Der **Verkehr in Wertpapieren***), in dem auch die verzinslichen Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten einbegriffen sind, im Kommissionsgeschäft, für Konsortial- und eigene Rechnung betrug M. 2 630 746 112,92 (1913: M. 3 068 619 048,60), wovon auf die dem Effektenverkehr zugerechneten Coupons und ausländischen Noten ein Umsatz von M. 600 741 671,10 (1913: M. 606 955 190,80) entfiel.

Es betrug der Bestand an eigenen Wertpapieren M. 39 036 459,47 gegen M. 30 120 109,35 in 1913, an Konsortial-Beteiligungen M. 60 765 690,56 gegen M. 60 717 232,12 in 1913, zusammen M. 99 802 150,03 gegen M. 90 837 341,48 in 1913.

Der Bestand an verkauften, erst nach dem 31. Dezember 1914 abzuliefernden Wertpapieren (Reports) und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere betrug M. 109 038 943,48 gegen M. 104 955 574,85 im Vorjahre. Das Konto umfaßt auch die unserer Kundschaft zum Zwecke der Zeichnung deutscher Kriegsanleihe unter Verpfandung der letzteren gewährten Vorschüsse.

Aus dem Effektengeschäft, aus den eigenen Wertpapieren und aus Konsortialgeschäften, welche im Jahre 1913 einen Gewinn von M. 3 242 425,72 erbrachten, konnten wir in diesem Jahre infolge der mit großer Vorsicht und unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse vorgenommenen Bewertung einen Gewinn nicht in Rechnung stellen, vielmehr weist das Konto nach Abzug der auf Zinsen-Konto übertragenen Zinsen einen Verlust von M. 2 121 811,84 auf.

Aus Coupons usw. ergibt sich ein Gewinn von M. 406 735,59 gegen M. 153 149,98 im Vorjahre.

Wir übernahmen u. a. folgende Wertpapiere oder beteiligten uns an deren Uebernahme durch eine Gemeinschaft:

Festverzinsliche Werte.

4 % auslosbare Preußische Schatzanweisungen. — 4 % Großherzoglich Badisches Staats-Anlehen. — 4 % Hamburgische Staatsanleihe. — 4 % Königl. Württembergische Staatsschuldverschreibungen. — 4 % Deutsche Schutzgebietsanleihen für die Rechnungsjahre 1913 und 1914. 4 % Nassauische Landesbank Schuldverschreibungen 26. Ausgabe. — 4 % Anleihen der Städte Altona, Berlin-Wilmersdorf, Charlottenburg, Darmstadt, Dortmund, Elbing, Frankfurt a. M., Königsberg i. Pr., München, München-Gladbach, Osnabrück, Saarbrücken, Stettin. — 5 % hypothekarische Schuldverschreibungen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft. — 4½ % Schuldverschreibungen der Deutschen Solvaywerke Aktiengesellschaft von 1909. (Teilbetrag.) — 5 % Schuldverschreibungen der Elektricitäts-Lieferungs-Gesellschaft. — 4½ % hypothekarische Schuldverschreibungen der Gewerkschaft ver. Constantin der Große. — 5 % Schuldverschreibungen der Kalle & Co. Aktiengesellschaft. — 5 % Schuldverschreibungen der Landkraftwerke Leipzig, Aktiengesellschaft in Kulkwitz. — 4½ % K. K. Oesterreichische steuerfreie amortisable Staatsschatzanweisungen. — 4½ % Königlich Ungarische steuerfreie amortisable Staats-Renten-Anleihe. — 4½ % Rumänische amortisierbare Goldanleihe von 1913. (Restbetrag.) — 3 % Belgische Rente 2. Serie. — 4 % fünfjährige Belgische Schatzscheine. — 4 % fünfjährige Italienische Schatzbonds. — 5 % Schuldverschreibungen der Vereinigten Hüttenwerke Burbach-Eich-Düdelingen. — 5 % Buenos Aires Stadtanleihe. — 5 % Debentures der Anglo Argentine Tramways Company.

Aktien.

Neue Aktien der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. — Neue Aktien der Schantung Eisenbahn-Gesellschaft. — 4½ % Vorzugsaktien (A) der A. E. G.-Schnellbahn-Aktiengesellschaft. — Aktien der Bremer Liquidationskasse A.-G. — Neue Aktien der Chemischen Fabriken vorm. Weiler-ter Meer. — 6 % Vorzugs-Aktien der Deutsch-Ueberseeischen Elektricitäts-Gesellschaft. — Neue Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken. — Neue Aktien der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft. — Neue Aktien der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. — Neue Aktien der Banca Commerciale Italiana. — Neue Aktien der Banque de Bruxelles. — Neue Aktien der St. Petersburger Internationalen Handelsbank. — Neue Aktien der Russischen Bank für auswärtigen Handel. — Neue Aktien der Société Financière de Transports et d'Entreprises Industrielles. — Neue Aktien der Compagnies Réunies Gaz et Electricité de Lisbonne. — Neue Stammaktien der Nobel Dynamite Trust Company Ld. — Neue Aktien der Kriegskreditbank für Groß-Berlin. — Neue Aktien der Kriegsbeleihungskasse für nachstellige Hypotheken.

Kolonial-Gesellschaften.

Neue Anteilscheine der Neu Guinea Compagnie.

Folgende Wertpapiere führten wir außerdem an den Börsen in Berlin, Frankfurt a. M., Bremen oder Essen ein: 4 % und 3½ % Schuldverschreibungen des Provinzialverbandes der Provinz Ostpreußen 11. Ausgabe. — 4 % Anleihe der Stadt Herne von 1909 I. Ausgabe (1913). — 4 % unverlosbare Kommunal-Obligationen und 4 % unverlosbare Hypotheken-Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekenbank. — 4 % Hypotheken-Pfandbriefe der Württembergischen Hypotheken-Bank. — 4 % Kommunal-Obligationen der Preußischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft v. 1912. — 4½ % Teilschuldverschreibungen der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft, Aktiengesellschaft. Emission 1912. — 4½ % und 5 % Schuldverschreibungen der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft für elektrische Industrie Aktiengesellschaft von 1908, 1911, 1913 und 1914. — Neue Kommanditanteile der Disconto-Gesellschaft. — 4½ % Vorzugsaktien (A) und Stammaktien (B) der A. E. G.-Schnellbahn Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft Aktiengesellschaft Serien H—L. — Neue Aktien der Hamburg Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft von 1913. — Vorzugs-Aktien der Maschinenfabrik Moenus Aktiengesellschaft. — Stammaktien der Neckarwerke Aktiengesellschaft. — Aktien der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft für elektrische Industrie Aktiengesellschaft. — Anteilscheine der Neu-Guinea Compagnie.

Die Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft hat in ihrem Geschäftsjahr 1. April 1913 bis 31. März 1914 trotz niedrigerer Kupferpreise als im Vorjahre infolge stärkerer Förderung und Verschiffung von Erzen bei gesteigerten Transporten auf der Eisenbahn sowie wesentlicher Ersparnisse im Bergbau wie im Bahnbetriebe ein nicht unerhebliches höheres Gesamtergebnis erzielt. Der nach reichlichen Abschreibungen verbleibende Reingewinn von M. 4 166 200,70 gestattete die Verteilung einer Dividende von 9 Mark auf die noch über 20 Mark lautenden Anteile und von 8 Mark auf jeden Genußschein. Das laufende Geschäftsjahr versprach nach dem Verlauf der Monate April—Juli 1914 ebenfalls günstige Erträgnisse zu liefern. Jedoch wurden gleich bei dem Ausbruch des Weltkrieges

*) Die zum Vergleich gestellten Ziffern verstehen sich für das Jahr 1913 einschließlich der Londoner Niederlassung, für das Jahr 1914 unter Ausschluß derselben.

Digitized by Google

infolge der Zerschneidung der deutschen Kabel und der Sperrung des überseeischen Briefverkehrs durch die Engländer alle Verbindungen zwischen hier und Südwestafrika unterbrochen, so daß die hiesige Leitung der Gesellschaft seit Ende Juli 1914 ohne jede Nachricht über den Stand der Arbeiten in Südwestafrika geblieben ist.

Die **Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft** verteilte für 1913 auf das um 6 Millionen Mark erhöhte Aktienkapital eine Dividende von 7½% wie im Vorjahre und M. 13,89 (im Vorjahre M. 12,50) auf jeden Genußschein. Sowohl der Personenverkehr als auch der Güterverkehr erfuhren eine wesentliche Steigerung. Eine weitere Steigerung ergaben die ersten 6 Monate des Jahres 1914. Die Einnahmen für diese Zeit betrugen schätzungsweise $ 2 268 000,— gegen endgültig $ 2 088 036,84 im Vorjahre.

Die Steinkohlengruben im Fangtse- und Hungschanfelde förderten im ersten Halbjahre 1914 397 000 t gegen 277 492 t in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Mehrertrag aus Kohlenverkäufen nach Abzug der Förder- und Verwaltungskosten betrug dabei rund M. 200 000,—.

Nach Ausbruch des Krieges und Beschlagnahme der Eisenbahn- und Bergbauanlagen mußten die gesamten Betriebe fürs erste eingestellt werden. Ersatzansprüche für den der Gesellschaft daraus erwachsenden Schaden sind an den zuständigen Stellen angemeldet worden.

Ungeachtet innerpolitischer Spannungen und namhafter Ernteschaden durch Heuschrecken entwickelte sich die **Große Venezuela Eisenbahn-Gesellschaft** im Jahre 1914 zunächst stetig weiter, so daß um die Halbjahreswende ein Einnahmevorsprung gegen das Vorjahr zu verzeichnen war. Im weiteren Verlauf ist der Ausbruch des europäischen Krieges, der auch auf die Geschäftslage in Venezuela ungünstig eingewirkt hat, nicht ohne Einfluß geblieben. Dennoch kann für dieses Jahr mit einer dem vorigen Jahresergebnis entsprechenden Dividende von 3% auf das inzwischen auf die Hälfte herabgesetzte Aktienkapital gerechnet werden.

Die Verhältnisse der **Neu Guinea Compagnie** haben sich entsprechend den Erwartungen durchaus gut entwickelt. Der Geschäftsabschluß des Jahres 1913/14 weist bei reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen einen verteilungsfähigen Ueberschuß von M. 912 258 aus, welcher die Verteilung einer Dividende von 7½% auf das auf 11 Mill. M. erhöhte Grundkapital gestattet hätte. Die durch den Weltkrieg geschaffene Lage verbietet die Verteilung eines Gewinnanteils an die Gesellschafter. Das Schutzgebiet ist im September 1914 von australischen Truppen besetzt und von einem australischen Regierungskommissar für Australien in Besitz genommen worden. Nach den sehr spärlichen Nachrichten über den dadurch geschaffenen Zustand darf angenommen werden, daß der Pflanzungsbetrieb ruhig weiter vor sich geht und daß wenigstens insoweit die Compagnie vor schweren Verlusten bewahrt bleibt.

Die **Niederlassungen** in Frankfurt a. M., Bremen, Mainz, Essen und Saarbrücken, die Zweigstellen in Wiesbaden, Höchst, Bad Homburg v. d. H., Potsdam, Frankfurt a. O., Offenbach a. M., Cüstrin, sowie die im Jahre 1914 vom A. Schaaffhausenschen Bankverein übernommenen Zweiganstalten Cöpenick und Oranienburg, sowie die Wechselstuben in Berlin nebst Vororten und in Frankfurt a. M. weisen befriedigende Ergebnisse auf. Die Zahl der Wechselstuben beträgt, nachdem wir die bisherigen Wechselstuben des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins in Berlin und seinen Vororten auf uns überführt haben, in Berlin und Vororten 35, in Frankfurt a. M. 4.

Die **Norddeutsche Bank in Hamburg** wird auf ihr in unserem Besitz befindliches, inzwischen von 50 Mill. auf 60 Mill. M. erhöhtes Aktienkapital für das Jahr 1914 eine Dividende von 8% verteilen, die in unserer diesjährigen Gewinnrechnung erscheint.

Der **A. Schaaffhausen'sche Bankverein** Aktiengesellschaft in Cöln wird auf sein in unserem Besitze befindliches Aktienkapital von 100 Mill. M. für das Jahr 1914 eine Dividende von 5%, zur Verteilung bringen, die bei dem Gewinn aus der Verschmelzung ihre Verrechnung gefunden hat.

Der Gewinn aus der dauernden Beteiligung an anderen befreundeten Bankinstituten enthält die im Jahre 1914 vereinnahmten Dividenden für das Geschäftsjahr 1913 bzw. 1913/14, und zwar erzielten:

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt 8½%. — **Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.** 6%. — **Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.** 5%. — **Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp Aktiengesellschaft** 8%. — **Stahl & Federer Aktiengesellschaft** 6%. — **Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G.** 6½%. — **Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.** 6½%. — **Magdeburger Bank-Verein** 6⅔%. — **Oberlausitzer Bank in Zittau** 8%. — **Geestemünder Bank** 8%. — **Deutsch-Asiatische Bank** 7%. — **Brasilianische Bank für Deutschland** 6%. — **Bank für Chile und Deutschland** 4%. — **Deutsche Afrika-Bank Aktiengesellschaft** 8%. — **Banca Generala Romana** 12%. — **Banque de Crédit in Sofia** 5%. — **Compagnie Commerciale Belge anciennement H. Albert de Bary & Co. in Antwerpen** 6% für die privilegierten Aktien, 10% für die Stammaktien und Frs. 15 für jeden Genußschein.

Die Compagnie Commerciale Belge anciennement H. Albert de Bary & Co. Société Anonyme, Antwerpen, wird für 1914 eine Dividende von 6% auf ihre privilegierten und von 5% auf ihre gewöhnlichen Aktien verteilen. Angesichts der Tatsache, daß infolge des Krieges die Gesellschaft seit Anfang August zur vollständigen Einstellung ihrer Tätigkeit gezwungen war, darf das Resultat als befriedigend bezeichnet werden.

Die Summe der Beteiligungen an diesen Banken belief sich Ende 1914 auf M. 61 671 306,63 gegen M 64 723 559,13 Ende 1913. Die auf sie für das Geschäftsjahr 1913 bezw. 1913/14 entfallenden und im Berichtsjahre vereinnahmten Dividenden betragen M. 3 435 544,10 gegen M. 3 214 763,16 im Vorjahre.

Der Bestand der **Einlagen auf provisionsfreier Rechnung*)** betrug am Schlusse des Berichtsjahres M. 401 007 606,17 gegen M. 304 730 029,13 am Schlusse des Jahres 1913.

Der **Kontokorrentverkehr*)** ergab folgende Resultate:

	1914	1913
Debitoren am Schlusse des Jahres	M. 427 848 839,52	M. 391 295 156 39
Kreditoren am Schlusse des Jahres	„ 404 674 365,98	„ 389 293 954,35

Der Umschlag im gesamten Kontokorrentverkehr*), einschließlich der Einlagen auf provisionsfreier Rechnung, betrug M. 49 059 587 571,84 gegen M. 57 906 270 728,45 im Jahre 1913.

Die Zahl der laufenden Rechnungen betrug am Schlusse des Jahres 1914 62 734 gegen 49 227 im Jahre 1913. Von diesen Rechnungen waren mit Effekten-Depot verbunden am Schlusse des Jahres 1914 35 246 gegen 26 419 im Jahre 1913.

Die in den Passiven aufgeführten **Akzepte und Schecks*)** betrugen M. 152 680 230,17 gegen M. 256 944 007,17 im Jahre 1913.

Die **Aval- und Bürgschaftsforderungen*)**, denen der gleiche Betrag von **Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen** gegenübersteht, beliefen sich am 31. Dezember 1914 auf M. 57 634 311,66 gegen M. 57 012 619,15 in 1913.

Diskont- und Zinsen-Konto*) ergaben einen Ertrag von M. 18 142 176,54 im Jahre 1914 gegen M. 16 038 310,74 i. J. 1913.

Die erworbene **Provision*)** stellte sich auf M. 10 099 580,63 gegen M. 9 840 496,29 im Vorjahre.

Der **Umschlag der Kassen*)** betrug M. 18 612 740 213,16 gegen M. 24 466 256 693,51 im Vorjahre, der Gesamtumschlag*) (von einer Seite des Hauptbuches) M. 54 800 916 398,43 gegen M. 62 673 176 862,59 im Vorjahre.

Der Beteiligung von M. 60 000 000 an dem Kommanditkapital der Norddeutschen Bank in Hamburg steht ein Gesamtumsatz dieser Bank von M. 17 943 881 143,68 von einer Seite des Hauptbuches gegen M. 22 339 760 391,60 im Vorjahre gegenüber. Der Beteiligung von M. 100 000 000 an dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G. in Cöln steht ein Gesamtumsatz dieser Bank von M. 20 797 739 608,— von einer Seite des Hauptbuchs gegenüber. Dem Gesamt-Kapital der Disconto-Gesellschaft entspricht im Jahre 1914 also ein Gesamtumschlag von M. 93 542 537 150,11 von einer Seite des Hauptbuches. Die von den drei Instituten zusammen vereinnahmte Netto-Provision stellt sich auf M. 17 355 212,12.

---

*) Die zum Vergleich gestellten Ziffern verstehen sich für das Jahr 1913 einschließlich der Londoner Niederlassung, für das Jahr 1914 unter Ausschluß derselben.

Berlin, im März 1915.

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Die Geschäftsinhaber

Dr. Salomonsohn. Schinckel. Dr. Mosler. Dr. Russell. Dr. Fischer. Urbig. Schlieper. Dr. Solmssen. Waller.

Digitized by Google

Direction der Diseonto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1914*).

Aktiva.	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons	36 571 464	48
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	16 182 413	46
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten M. 361 632 011,90		
b) eigene Akzepte „ —,—		
c) eigene Ziehungen „ —,—		
d) Solawechsel d. Kunden an die Order der Bank „ —,—	361 632 011	90
Nostroguthaben bei Banken u. Bankfirmen	89 785 441	75
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	109 038 943	48
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	9 122 688	86
davon am Bilanztage gedeckt		
a) durch Waren, Frachtbriefe oder Lagerscheine M. 2 007 460,08		
b) durch andere Sicherheiten „ 3 720 778,91		
Eigene Wertpapiere		
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten M. 23 833 484,40		
b) sonstige bei der Reichsbank u. ander. Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere „ 2 287 024,22		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere „ 9 618 309,65		
d) sonstige Wertpapiere „ 3 267 641,20	39 036 459	47
Konsortial-Beteiligungen	60 765 690	56
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	60 000 000	—
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.	100 000 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	61 671 306	63
Debitoren in laufender Rechnung		
a) gedeckte M. 316 578 268,54		
davon durch börsengäng. Effekten gedeckt M. 172 756 640,73		
b) ungedeckte „ 111 270 570,98	427 848 839	52
Außerdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren M. 57 634 311,66		
Effekten-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungsfonds	6 590 892	30
Mobilien	200 000	—
Bankgebäude in Berlin, London, Bremen, Frankfurt a. M., Mainz, Frankfurt a. O. und Essen M. 26 133 961,09		
Abz. Hypothek auf Grundstücke U. d. Linden 34/34, Lindengasse und Charlottenstraße 37/38 „ 5 000 000,—	21 133 961	09
Sonstige Liegenschaften:		
Grundstücke Behrenstraße 21/22 und Französische Straße 53/56 zu Berlin	7 000 000	—
	1 406 530 113	50

Passiva.	M.	pf
Eingezahlte Kommandit-Anteile	300 000 000	—
Allgemeine (gesetzliche) Reserve	94 975 000	—
Besondere Reserve	24 000 000	—
Kreditoren		
a) Nostroverpflichtungen M. —,—		
b) s. it. der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite „ 4 942 579,44		
c) Guth. deutscher Banken und Bankfirmen „ 92 935 625,13		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung		
1. innerhalb 7 Tag. fäll. M. 266 486 202,98		
2. dar. hinaus bis zu 3 Mon. fäll. „ 105 106 701,96		
3. nach 3 Mon. fäll. „ 29 412 701,29 „ 401 007 606,17		
e) sonstige Kreditoren		
1. innerhalb 7 Tag. fäll. „ 267 715 985,34		
2. dar. hinaus bis zu 3 Mon. fäll. „ 37 588 103,07		
3. nach 3 Mon. fäll. „ 2 092 073,— „ 307 396 161,41	805 681 972	15
Akzepte und Schecks		
a) Akzepte M. 150 050 882,91		
b) noch nicht eingel. Schecks „ 2 629 347,26	152 680 230	17
Außerd. Aval- u. Bürgsch.-Verpflicht. M. 57 634 311,66		
Eig. Ziehung „ —,—		
davon für Rechnung Dritter „ —,—		
Weiterbegeb. Solawechs. d. Kunden an d. Order der Bank „ —,—		
David Hansemannsche Pensionskasse M. 4 735 858,95		
Hierzu Ueberweis. aus der Gew.- u. Verl.-Rechnung von 1914 „ 300 000,—	5 035 858	95
Adolph von Hansemann-Stiftung M. 462 317,74		
Schoeller-Stiftung „ 248 515,05		
Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung „ 47 930,50		
Sonstige Stift.-Fonds für die Angest. der Gesellschaft „ 276 773,55	1 035 036	84
Noch nicht abgehobene Gewinnanteile der früheren Jahre	35 242	—
Rückstell. für Talonsteuer M. 1 304 285,75		
Hierzu Ueberweis. aus der Gew.- u. Verl.-Rechnung von 1914 „ 297 857,15	1 602 142	90
8% Gewinnanteil auf M. 225 000 000 gewinnberechtigte Kommandit-Anteile	18 000 000	—
Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats	473 684	17
„ der Geschäftsinhaber	1 776 315	47
Uebertrag auf neue Rechnung	1 234 680	85
	1 406 530 113	50

*) Die nachstehende Bilanz enthält nicht den Vermögensstand unserer Londoner Niederlassung.

Gewinn- und Verlust-Konto 1914*).

Soll.	M.	pf
Verwaltungskosten einschließl. Gewinnbeteiligung der Angestellten	13 160 228	67
Steuern	2 515 822	10
Effekten	2 121 811	84
Zu verteilender Reingewinn	22 081 937	64
	39 879 800	25

Haben.	M.	pf
Saldo-Vortrag aus 1913	1 217 031	08
Kurswechsel	1 718 408	31
Coupons	406 735	59
Verfallene Gewinnanteilscheine	324	—
Provision	10 099 580	63
Diskont und Zinsen	18 142 176	54
Beteilig. bei der Nordd. Bank in Hamburg	4 800 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	3 435 544	10
	39 879 800	25

*) Die nachstehende Gewinn- und Verlustrechnung enthält nicht die unsere Londoner Niederlassung betreffenden Einnahmen und Ausgaben.

Digitized by Google

DRESDNER BANK

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf	Passiva.	M.	pf	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons			45 346 874	35	Aktien-Kapital-Konto			200 000 000	—
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken			53 581 731	15	Reserve-Fonds-Konto			51 000 000	—
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			330 000 955	30	Reserve-Fonds-Konto B			10 000 000	—
a) Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweis. des Reichs und der Bundesstaaten	330 000 955	30			Talonsteuer-Reserve-Konto			640 000	—
b) eigene Akzepte	—	—			Wehrsteuer-Reserve-Konto			593 704	—
c) eigene Ziehungen	—	—			Kreditoren				
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—			a) Nostroverpflichtungen			790 324	05
Nostroguthaben bei Banken u. Bankfirmen			62 354 597	50	b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite			95 296	90
Reports und Lombards gegen börsengäng. Wertpapiere			95 502 787	70	c) Guthaben deutsch. Banken und Bankfirmen			78 893 308	15
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen, dav. am Bilanztage gedeckt			22 700 564	80	d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			372 413 135	70
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	16 727 055	20			1. innerhalb 7 Tagen fällig	234 077 778	70		
b) durch andere Sicherheiten	823 324	50			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	86 316 352	70		
Eigene Wertpapiere			52 679 311	70	3. nach 3 Monaten fällig	52 019 009	30		
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweis. des Reichs und der Bundesstaaten	23 964 184	30			e) sonstige Kreditoren			496 825 918	50
b) sonst. bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertp.	4 650 471	20			1. innerhalb 7 Tagen fällig	334 681 293	55		
c) sonst. börsengäng. Wertpap.	20 507 651	20			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	144 863 128	10		
d) sonstige Wertpapiere	3 557 005	—			3. nach 3 Monaten fällig	16 781 496	85		
Konsortialbeteiligungen			63 593 683	50	Akzepte und Schecks			146 628 687	50
Dauernde Beteilig. bei anderen Banken und Bankfirmen			37 861 255	70	a) Akzepte	143 979 519	45		
Debitoren in lauf. Rechnung			574 116 833	—	b) noch nicht eingel. Schecks	2 649 168	05		
a) gedeckte	424 171 359	10							
b) ungedeckte	149 945 473	90							
außerdem Aval- u. Bürgschaftsdebit. M. 81 745 878.95					Außerdem Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen M. 81 745 878.95 Eig. Ziehungen „ — davon f. Rechn. Dritter „ — Weiterbegeb. Solawechsel der Kunden an die Order der Bank „ —				
Bankgebäude			31 263 962	80	Dividenden-Konto			36 261	—
Sonstige Immobilien			1 902 067	55	Pensions-Fonds-Konto			4 353 540	10
Mobilien-Konto			294 059	85	König-Friedrich-August-Stift.			107 404	65
Pensions-Fonds-Effekten-K.			4 539 657	15	Georg-Arnstaedt Stiftung			151 091	90
Effekten-K. d. König-Friedrich-August-Stiftung			100 091	95	Reingewinn			23 999 586	25
Effekten-Konto der Georg-Arnstaedt-Stiftung			146 850	—					
Saldo der Zentrale u. auswärt. Abteil. mit unserer Niederlassung in London			10 042 974	70					
			1 386 028 258	70				1 386 028 258	70

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Verlust.	M.	pf	Gewinn.	M.	pf
Handlungs Unkosten-Konto	14 530 847	35	Vortrag von 1913	203 693	35
Steuern	2 347 895	35	Sorten- und Coupons-Konto	566 076	85
Effekten- und Konsortial-Konto	774 967	75	Wechsel- und Zinsen-Konto	24 685 660	95
Reingewinn	23 999 586	25	Provisions-Konto	13 957 331	60
			Erträgn. a. dauernde Beteil. b. fremd. Bk.	1 880 326	75
			Tresormieten	357 207	20
	41 653 216	70		41 653 296	70

Dresden, den 31. Dezember 1914.

DRESDNER BANK.

E. Gutmann. Nathan. Jüdell. Herbert M. Gutmann.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Kassa-Konto	24 148	20	Aktien-Kapital-Konto	2 500 000	—
Bank-Guthaben	109 146	28	Reservefonds I	250 000	—
Effekten-Konto	82 842	90	Reservefonds II	35 000	—
Beteiligungen	24 500	—	Diverse Kreditores	1 029 313	60
Grundstücks-Konto	2 903 000	—	Hypotheken-Kreditores	1 650 000	—
Maschinen-Konto	1	—	Delcredere-Konto	104 00	—
Werkzeug-Konto	74 018	61	Talon-Steuer-Reserve-Fonds	5 000	—
Pferde- und Wagen-Konto	7 480	—	Revisions- und Garantie-Konto	36 158	27
Holz-Konto: Bestand lt. Iuventur	111 384	33	Dividenden-Konto: noch nicht eingelöste Dividendenscheine	155	—
Baumaterialien-Konto: Bestand lt. Inventur	56 403	29	Gewinn von 1914	161 556	60
Spezial-Geschäfts-Konto	2 2'8	20		5 771 183	47
Ziegelei Schmergow Götz	20 305	—			
Assekuranz-Konto: überhobene Prämie	1 354	13			
Diverse Debitores	2 211 752	91			
Hypotheken-Debitores	142 588	62			
	5 771 183	47			

Berlin, den 27. Februar 1915.

Actien-Gesellschaft für Bauausführungen.

Arthur Teske. R. Mühlenhoff. A. Tosch.

Digitized by Google

Unbezahlt.
(Siehe Märzheft 1912 unter „Deutsche Bank“ Seite 267.)

Deutsche Bank

Geschäftsbericht für das Jahr 1914.

Das fünfundvierzigste Geschäftsjahr unserer Bank wird ein denkwürdiges bleiben. In seine erste Hälfte fiel die seither größte Vermehrung unserer eigenen Mittel und Reserven, in seine zweite Hälfte die schwerste Probe, welche die Kraft der Deutschen Bank seit ihrer Begründung zu bestehen gehabt hat.

Seit einem Jahrzehnt hatte sich das Gewitter zusammengezogen, das im vorigen Hochsommer unser friedliebendes Land heimsuchte und noch andauert. Der Neid, die Begehrlichkeit und Rachsucht unserer Feinde haben den ruchlosen Krieg verschuldet, unter dem alle Völker und Länder der Erde, die beteiligten wie die unbeteiligten, und der Wohlstand der ganzen Menschheit aut das schwerste leiden. Aber unsere Heere haben den Krieg auf allen Fronten in Feindesland getragen und lassen Deutschland mit seinen Verbündeten der Zukunft mit Zuversicht entgegenblicken.

Es ist schon so viel über diesen größten aller Kriege, seine Ursachen und Wirkungen geschrieben und gedruckt worden, daß wir für uns vorziehen, nur die Zahlen reden zu lassen. Sie ergeben, daß die Deutsche Bank wie das gesamte deutsche Wirtschaftsleben die schwere Belastungsprobe siegreich bestanden hat. Das beispiellose Ergebnis der beiden mitten im Kriege aufgelegten Milliarden-Anleihen hat den Beweis von Deutschlands finanziel er Kraft geliefert und die wirtschaftliche Leistung der Nation auf die Höhe der deutschen Waffenerfolge gehoben. Nur weil die feindliche Presse die Meinung zu verbreiten sucht, als sei dieser Erfolg ein unechter und nur scheinbarer, heben wir hervor, daß die Einlagen in deutsche Sparkassen in dem Berichtsjahre um 900 Millionen Mark gewachsen sind. Im übrigen beschränken wir uns diesmal auf die Erläuterung unseres Abschlusses.

Wie aus den beigefügten Ausweisen unserer Bücher ersichtlich ist, würde der erzielte Gewinn die Verteilung der gleichen Dividende wie in den Vorjahren gestatten. In Anbetracht des noch dauernden Krieges schlagen wir indessen vor, nur 10% auf das erhöhte Aktienkapital auszuschütten und M. 12 115 879,91 auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank brachte uns eine erwünschte Verringerung unserer Anlage in „Dauernden Beteiligungen“ um rund M. 24 000 000, d. i. um den Betrag, mit welchem unser früherer Besitz von ca. M. 32 000 000 an Aktien des genannten Instituts bei uns zu Buch stand. Da die Bergisch-Märkische Bank durchaus gesund war und keiner Abschreibungen aus dem Fusionsgewinn bedurfte, so floß aus ihrer Verschmelzung mit der Deutschen Bank ein Betrag von M. 63 500 000 in unsere gesetzliche Reserve. Andererseits brachte uns die Fusion eine ansehnliche Erhöhung unserer Barmittel und eine Ausbreitung unseres Filialnetzes um 38 neue Stellen.

Unsere Bilanz- und Umsatzzahlen sind durch die Aufnahme der Bergisch-Märkischen Bank erheblich gestiegen; andererseits haben sie eine Einschränkung erfahren durch die von der englischen Regierung verfügte Zwangsliquidierung unserer Londoner Filiale. Die Aktiven und Passiven der Londoner Filiale sind in unsere Bilanz eingestellt; die Zahlen sind aber nur annahernd genaue, da uns nach Verfügung des von der englischen Regierung eingesetzten Aufsehers nur die provisorischen Ziffern des Bücherauszugs vom 30. November gesandt werden durften. Es ist jedoch gewiß, daß die Abschlußzahlen am 31. Dezember nicht erheblich verschi dene und keinesfalls höhere gewesen sind, weil die Filiale neue Geschafte nicht machen darf.

Unser Gesamtumsatz betrug 117 Milliarden Mark gegen 129 Milliarden im Vorjahr. Die Umsätze der Londoner Filiale für das zweite Halbjahr sind uns unbekannt geblieben und fehlen deshalb in der Gesamtzahl.

Bei der Aufstellung unserer Bilanz sind wir diesmal mit besonderer Strenge gegen uns selbst verfahren und haben an allen Stellen für die aus dem Kriegszustand erwachsenen Risiken aus Gewinn und stillen Reserven besondere Abschreibungen und Rückstellungen vorgenommen.

Wir h ben uns an der Errichtung von 12 Kriegskreditbanken mit einem Nominalbetrag von zusammen M. 2 290 000 beteiligt; die darauf geleisteten Einzahlungen sind in unserem Konsortialbestand enthalten. Diese Banken sind jedoch nur wenig in Anspruch genommen worden, da eine Notwendigkeit dazu sich nur in Ausnahmefällen herausstellte; vielmehr haben im allgemeinen die vorhandenen Kreditorganisationen und die Darlehenskassen den entstandenen gewaltigen Geldbedürfnissen ausreichend genügt. Die an so viele n Stellen vorgesehene Möglichkeit der Befriedigung legitimen Kreditbedarfs hat wesentlich dazu beigetragen, die bei dem überraschenden Ausbruch des Krieges eingetretene Bestürzung, wie auch die effektive Inanspruchnahme von Kredit zu vermindern. Namentlich aber hat die Reichsbank das deutsche Wirtschaftsleben vor den schlimmsten Stockungen bewahrt, wie sie in beinahe sämtlichen übrigen, auch den neutralen und dem Kriegsschauplatz fernliegenden Ländern eingetreten sind. Mußten doch in London besondere Bankfeiertage dekretiert und der Diskont bis auf 10% erhöht werden, weil die wirtschaftliche Maschine in Verwirrung geraten war. Dagegen hat die Reichsbank ihren Diskont nicht über 6% erhöht und ihren Goldvorrat, wie seit 18 Jahren, dauernd und erheblich über den Goldbestand der Bank von England erhalten. Die Deckung sämtlicher Verpflichtungen der Reichsbank (Noten und Depositen) durch Gold (ohne Einrechnung von Silber- und Papiergeld) übertraf dauernd und übertrifft zurzeit bedeutend die Verhältniszahlen der reinen Golddeckung bei den Zentralbanken von England wie von Frankreich.

Unsererseits sind wir den bedeutenden Kredit- und Geldanforderungen unserer Kundschaft in weitgehendem Maße entgegengekommen; wir verw isen auf die stark gestiegene Summe der uns von Debitoren geschuldeten Beträge. Andererseits hat der Betrag der uns von Kreditoren anvertrauten Gelder erstmals die Summe von 2 Milliarden Mark überstiegen; von der Zunahme von 460 Millionen entfällt rund die Hälfte auf die Bergisch-Märkische Bank, der Rest auf neuen Zuwachs.

Der starke Rückgang unserer Akzepte findet seine natürliche Erklärung durch die Abschneidung der überseeischen Einfuhr und die Zwangsliquidation der Londoner Filiale; diese Verminderung der auf uns gezogenen Wechsel zeigt aber auch, ein wie großer Teil unserer Akzepte auf dem Warenhandel beruht. Die im engsten Zusammenhang mit unserem Akzept stehenden Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen haben eine entsprechende Verringerung erfahren.

Die gegen börsengängige Wertpapiere bewilligten Reports und Lombard-Vorschüsse haben sich bedeutend verringert. Dagegen hat sich diese Position unserer Bilanz um rund 80 Millionen Mark erhöht durch Vorschüsse an kommunale Verbände gegen mündelsichere Effekten.

Trotz des Krieges hat sich unsere „Liquidität“ (ohne Einrechnung der Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen unter die leicht realisierbaren Mittel) auf 64,74% Deckung unserer sämtlichen Verpflichtungen gegen 63,64% im Vorjahre gehoben.

Für Steuern und Abgaben hatten wir M. 4 166 064,73 zu zahlen, gegen M. 3 617 696,57 im Vorjahre. Mit der aus dem vorjährigen Vortrag erlegten ersten Rate des Wehrbeitrags (vgl. unten) und der Talonsteuer überstiegen unsere Steuerleistungen erstmals die Summe von fünf Millionen Mark.

Unsere Filialen haben sich in der schweren Zeit allen Erwartungen entsprechend bewährt und konnten aus eigener Kraft jeder Anforderung ihrer Kundschaft gerecht werden.

Die Kriegsereignisse schufen eine besonders schwierige Lage für unsere junge Filiale in Brüssel. Des größten Teils ihres Personals beraubt, hat die Filiale trotzdem, wenn auch unter Schwierigkeiten, ihren Betrieb aufrechterhalten und sowohl ihrer deutschen und belgischen Kundschaft, wie auch den deutschen Behörden anerkannte Dienste leisten können.

Infolge der Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank haben wir die nachfolgenden neuen Stellen errichtet:

Filialen in Aachen, Barmen, Crefeld, Düsseldorf, Elberfeld, Köln und Saarbrücken.

Zweigstellen in Berncastel-Cues, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Coblenz, Cronenberg, M.-Gladbach, Hagen, Hamm, Köln-Mülheim, Neheim, Neuß, Paderborn, Remscheid, Rheydt, Solingen und Trier.

Depositenkassen in Düsseldorf-Wehrhahn, Goch, Idar, Langerfeld, Lippstadt, Moers, Opladen, Ronsdorf, Schlebusch, Schwelm Soest, Velbert, Wald und Warburg.

Nicht lange vor Ausbruch des Krieges hatten wir die Errichtung einer Zweigstelle der Konstantinopeler Filiale in Bagdad vorgenommen, die ihre Tätigkeit in provisorischer Weise aufgenommen hat. Auch wurde die Errichtung einer Zweigstelle in Metz beschlossen. Der unerwartete Kriegsausbruch hat die Ausführung

Forge

dieser Absicht wegen Mangel an Arbeitskräften noch nicht zugelassen.

Die Rückwirkungen des europäischen Krieges machten sich auch in den überseeischen Landern, insbesondere in Südamerika, fühlbar. Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Bolivien mußten zu Moratorien ihre Zuflucht nehmen. Die Deutsche Ueberseeische Bank und ihre Filialen haben sich jedoch trotz der Unterbindung des Verkehrs und obgleich sie auf sich selbst angewiesen waren, allen Schwierigkeiten gewachsen gezeigt. Es ist zu erwarten, daß die Bank auch für das abgelaufene Geschäftsjahr eine angemessene Dividende verteilen wird.

Die Zahl der bei der Deutschen Bank (Zentrale und Filialen mit Ausnahme der Londoner Filiale) geführten lebenden Konten betrug am Jahresschluß 333 828 gegen 289 709 im Vorjahr.

Wir übernahmen die Geschäfte verschiedener Abrechnungsstellen und Gesellschaften, die sich für die Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen während des Krieges zahlreich gebildet haben.

Die Zahl unserer Beamten betrug am Jahresschluß 8475, gegen 6633 im Vorjahre. Eine sehr hohe Anzahl unserer Beamten wurde zum Kriegsdienst eingezogen; andere leisten den deutschen Behörden freiwillig ihre Dienste. Wir konnten den Betrieb der Bank nur mit äußerster Anstrengung aller verbliebenen Beamten und Direktoren in geordnetem Gang erhalten, sahen uns zur Anstellung von weiblichem Hilfspersonal veranlaßt und haben in vielen Fällen auf die Nachsicht unserer Kunden und Freunde zählen müssen, um die weitverzweigten Geschäfte der Deutschen Bank unter den schwierigen Verhältnissen in geordneter Weise weiterzuführen. Allen unseren Mitarbeitern und allen, die uns durch ihre Nachsicht freundlichst unterstützten, danken wir an dieser Stelle.

Mit Zustimmung des Aufsichtsrats haben wir unseren im Dienste des Vaterlands kämpfenden und arbeitenden Beamten während der ersten drei Kriegsmonate volle Bezüge vergütet, seit dem 1. November den Unverheirateten 30% des Gehalts, den Verheirateten 60%, sowie 5% für jedes im elterlichen Haushalt lebende Kind bis zu 80% der festen Bezüge. Ferner haben wir den im Felde stehenden Beamten die volle Weihnachtsgratifikation gewährt und beabsichtigen, in betreff der Abschlußgratifikation nach dem gleichen Grundsatz zu verfahren.

Als Anlage zu diesem Bericht geben wir die Namen der Braven an, die in Erfüllung ihrer Pflicht gegen das Vaterland den Heldentod gestorben sind. Das Andenken jedes einzelnen bleibt unvergessen.

Auf unseren Antrag hat der Aufsichtsrat beschlossen, für die Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Beamten ohne Rücksicht auf die denselben zustehenden Militärpensionen Beihilfen in anderthalbfacher Höhe der nach den bei uns üblichen Normen berechneten Pensionen zu gewähren, wobei zugunsten der Witwen und Waisen derjenigen Beamten, welche nicht 10 Jahre im Dienst der Deutschen Bank standen, die als Wartezeit vorgesehene zehnjährige Dienstzeit als erfüllt angesehen wird. Diese Bewilligungen werden dauernd von dem Gewinn- und Verlust-Konto der Bank getragen.

Wir haben auch in diesem Jahre eine Abschreibung auf Bankgebäude und Mobilien von über M. 2 000 000 vorgenommen. Die Vollendung unseres durch einen zweiten Straßenübergang mit den alten Gebäuden verbundenen Neubaus in Berlin ist infolge der Kriegswirren unterbrochen und verzögert worden. Das neue Bankgebäude ist zur Aufnahme der Direktion, des Sekretariats, der Börsen- und Nostro-Abteilungen, des Filialbüros und einiger anderen Abteilungen, sowie zu der seit langer Zeit mangelnden würdigen Unterbringung der Deutschen Ueberseeischen Bank und der uns nahestehenden Petroleumgesellschaften bestimmt und soll im nächsten Mai bezogen werden. In Darmstadt haben wir in bester Lage ein eigenes Bankgebäude aufgeführt. Die Kölner Filiale erwarb zu Erweiterungszwecken zwei benachbarte kleine Grundstücke. In Aachen wurde ein größerer Erweiterungsbau vorgenommen.

Der Ertrag aus „Dauernden Beteiligungen“ und Kommanditen enthält die für 1913 vereinnahmten Dividenden auf unseren Besitz an Aktien der Deutschen Ueberseeischen Bank (9%), der Bergisch-Märkischen Bank (7½%), der Deutsch-Ostafrikanischen Bank (7¼%), der Deutschen Vereinsbank (6%), der Essener Credit-Anstalt (8½%), der Hannoverschen Bank (7½%), der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank (15%), der Niederlausitzer Bank A.-G. (6½%), der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank (10%), der Pfälzischen Bank (7%), der Privatbank zu Gotha (6½%), der Rheinischen Creditbank (7%), des Schlesischen Bankvereins (7½%), der Württembergischen Vereinsbank (7%) und der Deutschen Treuhand-Gesellschaft (15%).

Von neuen Konsortialgeschäften, die zum größten Teil im Berichtsjahre abgewickelt worden sind, erwähnen wir die folgenden:

4% Schatzanweisungen Preußens, 4% Württembergische Staats-Anleihe, 4% Badische Staats-Anleihe, 4% Anleihe und Schatzanweisungen des Staates Hamburg, 4% Anleihe der Deutschen Schutzgebiete, 4% Anleihe der Provinz Westpreußen, 4% Anleihe der Stadt Aachen, 4% Anleihe der Stadt Altona (Hamburger Filiale), 4% Anleihe der Stadt Berlin-Schöneberg, 4% Anleihe der Stadt Charlottenburg, 4% Anleihe der Stadt Frankfurt a. O., 4% Anleihe der Stadt Hamm (Westfalen), 4% Anleihe der Stadt Königsberg i. Pr., 4% Anleihe der Stadt Mülheim an der Ruhr, 4% Anleihe der Stadt München (Münchener Filiale), 4% Anleihe der Stadt Remscheid, 4% Anleihe der Stadt Worms, 4½% Oesterreichische Schatzanweisungen, Argentinische Schatzscheine, 4% Anleihe der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn-Gesellschaft, 4½% Anleihe der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft, 5% Anleihe der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron (Frankfurter Filiale), 5% Anleihe der Deutschen Gelatine-Fabriken (Frankfurter Filiale), 5% Anleihe der Elektricitäts-Lieferungs-Gesellschaft, 5% Anleihe der Elektrischen Licht- und Kraftanlagen Aktien-Gesellschaft, 5% Anleihe des Lothringer Hüttenvereins Aumetz-Friede (Brüsseler Filiale), Anleihen der Gewerkschaften Unser Fritz, Ver. Constantin der Große und Westfalen, Kuxe des Salzbergwerks Neu-Staßfurt II, Neue Aktien der Deutschen Petroleum-Aktien-Gesellschaft, Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin, Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, Allgemeinen Lokal und Straßenbahn-Gesellschaft, Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Aluminium-Industrie A.-G., Amme, Giesecke & Konegen A.-G., Badischen Anilin- u. Soda-Fabrik, Baumwollspinnerei Germania, Brown, Boveri & Co. A.-G., Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft, Deutschen Maschinenfabrik, Donnersmarckhütte, Oberschlesische Eisen- und Kohlenwerke A.-G., Dortmunder Union-Brauerei A.-G., Farben-Fabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning, Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Mannesmannröhren-Werke.

Von Konsortialgeschäften früherer Jahre, die in 1914 abgewickelt worden sind, nennen wir: 4% Deutsche Reichs-Anleihe von 1913, 4% Bayerische Staatsanleihe von 1913, 4% Anleihe der Stadt Augsburg, 4½% Oesterreichische Eisenbahn-Anleihe von 1913, 5% Anleihe der R. Wolf Aktien-Gesellschaft, Aktien der A.-G. für Elektrizitäts-Anlagen, Aktien der Deutschen Kaliwerke.

Unser Konsortial-Konto (Zentrale und Filialen) bestand am Jahresschlusse aus:

37	Beteiligungen	an deutschen Staat. und Kommunalanleihen sowie Obligat. inländischer Gesellschaften	M. 10 541 011.65
118	„	an Aktien inländischer Gesellschaften	„ 15 700 402.65
171	„	an ausländischen Staats- und Kommunal-Anleihen, Eisenb.-Geschäften, Akt. u. Oblig.	„ 25 219 249.84
23	„	an Grundst.-Geschäften	„ 3 473 030.95
		zusammen	M. 54 933 695.09

Das Konto eigener Effekten (Zentrale und Filialen) setzt sich zusammen aus:

Staats- und Kommunal-Papieren sowie Deutschen Pfandbriefen in 173 Gattungen	M. 32 025 073.88
Eisenbahn- u. industriellen Obligationen in 106 Gattungen	„ 8 653 627.21
Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Aktien in 227 Gattungen	„ 16 222 301.44
Diversen	„ 351 027.—
zusammen	M. 57 252 029.53

In dem vorgenannten Effektenbestand befanden sich deutsche Staatspapiere im Buchwert von M. 26 413 853.07.

Sowohl unsere Konsortial- als unsere Effektenbestände sind weit unter den Kursen von Ende Juli des Berichtsjahres aufgenommen.

In unsere Gewinn- und Verlust-Rechnung haben wir irgendeinen Gewinn aus dem Betrieb unserer Londoner Filiale nicht eingestellt; es ist vielmehr durch erhebliche Rückstellungen aus früheren Jahren weitgehende Vorsorge getroffen.

Der stark erhöhte Zinsengewinn (einschließlich des Ertrages von Wechseln) ist sowohl auf die Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank als auf das Mitarbeiten von rund 40 Millionen neuer Barmittel zurückzuführen, die uns durch die Fusion mit dem genannten Institut im vorigen Frühjahr zugeflossen sind. Das Zinsen-Konto enthält, wie bei uns üblich, die den Effekten- und Konsortial-Rechnungen belasteten 4% Geldzinsen. Dagegen haben wir den darüber hinaus auf Konsortial-Beteiligungen und Effekten erzielten Gewinn zu Abschreibungen auf

diesen Konten verwandt. Ein Blick auf unsere früheren Berichte ergibt, daß wir seit einer Reihe von Jahren die erzielten Gewinne auf Konsortial-Geschäfte und Effekten in Höhe von 4 bis 7 Millionen Mark nicht verteilt, sondern regelmäßig zur Erhöhung unserer offenen Reserven und zu Abschreibungen auf Bankgebäude verwendet haben, so daß wir dieser Gewinne zur Verteilung der Dividende nicht bedurften. Die früher vorgenommenen Abschreibungen von unseren Bankgebäuden sind mehr als ausreichend; gleichwohl haben wir aus dem Ertrag des Berichtsjahres eine Abrundung vorgesehen. Eine weitere Dotierung unserer im Berichtsjahre um 63½ Millionen gewachsenen offenen Reserven erscheint diesmal überflüssig. Wir könnten also auch auf das erhöhte Aktienkapital und trotz des Wegfalls von Konsortial- und Effektengewinn wiederum 12 % Dividende verteilen, ziehen jedoch vor, als eine weitere Sicherheitsmaßregel den Gewinnvortrag um rund 8 Millionen Mark zu erhöhen und schlagen demnach die Verteilung von nur 10 % Dividende vor.

In den Aufsichtsrat wurden neu gewählt die Herren: Philipp Heinecken, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, in Bremen, Dr. jur. Carl Jahr, Direktor der Rheinischen Creditbank, in Mannheim, Albert Molineus, Geheimer Kommerzienrat, in Barmen, Dr. Clemens Graf von Podewils-Dürniz, Exzellenz, Staatsminister, in München, Eugen Schaltenbrand, Vorsitzender der Direktion der Hohenlohe-Werke A.-G., Eduard Springmann, Fabrikbesitzer, in Elberfeld, Dr. jur. Wilhelm de Weerth, Regierungsassessor a. D., in Elberfeld.

Dagegen ist im Mai des Berichtsjahres ein hochgeschätztes Mitglied des Aufsichtsrats in der Person Seiner Exzellenz des Wirklichen Geheimen Rats von Loebell ausgeschieden, der zum Staatsminister und Minister des Innern berufen wurde.

Am 10. Juli verschied zu unserem lebhaftesten Bedauern Herr C. Balser senior, welcher, seit dem Uebergang seines altangesehenen Bankhauses in Brüssel im Jahre 1910 auf unsere daraus hervorgegangene Filiale, unserem Aufsichtsrat angehört und sich in unserem Kreise allseitige Sympathien erworben hatte.

Mit ganz besonderem Schmerz verzeichnen wir den Verlust unseres seitherigen Aufsichtsrats-Vorsitzenden Seiner Exzellenz des Wirklichen Geheimen Rats Wilhelm Herz. Er hat dem Aufsichtsrat der Deutschen Bank seit 1876, also 38 Jahre lang, angehört und sich als Neunzigjähriger und darüber hinaus seltenster körperlicher und geistiger Frische und Kraft erfreut. Mit ihm ist ein Stück unserer Geschichte zu Grabe getragen worden. Das Andenken dieses hervorragenden Mannes bleibt in der Deutschen Bank unvergessen.

Mit Schluß des Berichtsjahres zog sich unser seitheriger Kollege, Herr Geheimer Kommerzienrat Carl Klönne, aus dem Vorstande zurück, dem er über 14 Jahre lang angehört hatte und dem er eines der unermüdlichsten Mitglieder gewesen war. Seine rastlose Arbeitskraft und reiche Geschäftserfahrung bleiben uns erhalten, indem Herr Klönne eingewilligt hat, auch künftighin in täglichem Verkehr mit der Direktion eine Reihe unserer Interessen wahrzunehmen und die Deutsche Bank in einer Anzahl wichtiger Gesellschaften zu vertreten; der nächsten Generalversammlung wird seine Zuwahl in den Aufsichtsrat vorgeschlagen.

Unsere bewährten Mitarbeiter, die Herren Theodor Vever, Johannes Kiehl und Paul Lehmann, wurden zu stellvertretenden Direktoren der Hauptniederlassung ernannt.

Verstorben sind der Abteilungsdirektor Herr Julius Köhler und der langjährige Vorsteher unserer Effekten-Hauptkasse, Abteilungsdirektor Herr Oscar Krause.

In Brüssel wurden Herr Hermann Dufer, bisher stellvertretender Direktor, zum Direktor und Herr Max Uhlenhaut, langjähriger Prokurist unserer Londoner Filiale, zum stellvertretenden Direktor ernannt.

Für Chemnitz wurden die Herren Wilhelm Bösselmann und Dr. Albert Rössing zu Direktoren der Zweigstelle Chemnitz ernannt.

In Frankfurt a. Main wurde der seitherige Syndikus Herr Dr. Paul Bonn zum stellvertretenden Direktor der Filiale befördert.

In Konstantinopel wurde der bisherige Vertreter der Zweigstelle Stambul, Herr J. Rossi, stellvertretender Direktor der Filiale.

Für Bagdad wurde Herr T. Wurst zum Direktor der Zweigstelle ernannt: für Metz zum Direktor der zu errichtenden Zweigstelle Herr Conrad A. Bischoff, unser langjähriger Mitarbeiter und seitheriger stellvertretender Direktor in Brüssel.

In Barmen wurde der seitherige stellvertr. Direktor Herr Dr. Otto Schwarzschild zum Direktor befördert.

Auf dem Felde der Ehre sind gefallen die Herren Wilhelm Stockhoff, Direktor unserer Zweigstelle Cronenberg, und Ernst Schröter, Direktor unserer Zweigstelle M.-Gladbach. An die Stelle des letzteren rückte Herr Otto Neerforth, bisher stellvertretender Direktor in Düsseldorf.

Aus dem vorjährigen Vortrag von M. 4 266 912,31 ist die erste Rate des Wehrbeitrags mit M. 598 496,— bezahlt worden. Einschließlich des alsdann verbliebenen Vortrages aus 1913 von M. 3 668 416,81, nach Vornahme der Abschreibungen auf Bankgebäude und Mobilien im Betrage von M. 2 097 496,44 und Rückstellung von M. 250 000,— für Talonsteuer beläuft sich das **Erträgnis des Jahres 1914** auf M. 41 074 482,06

Hiervon erhalten zunächst die Aktionäre 6½ % Dividende auf M. 250 000 000,— (nach § 33b der Satzungen) . . . . . 16 250 000,—

Von den verbleibenden . . . . . M. 24 824 482,06

beantragen wir,

für Abschluß-Gratifikationen an die Angestellten . . . . . „ 3 300 000,—

zu überweisen.

Von dem übrigbleibenden Betrage von M. 21 524 482,06 abzüglich M. 12 115 879,91 Vortrag auf neue Rechnung, erhalten (nach § 33d der Satzungen) der Aufsichtsrat und die Ortsausschüsse 7% Gewinnanteil mit 658 602,15

Wir schlagen vor, von den restlichen M. 20 865 879,91 3½ % Superdividende auf M. 250 000 000,— mit . . . . . 8 750 000,—

zu verteilen und den Ueber-schuß von M. 12 115 879,91 auf neue Rechnung vorzutragen. Aus diesem Vortrag wird der auf das neue Jahr entfallende Teil des Wehrbeitrags zu zahlen sein.

Es würde demnach erhalten

jede Aktie von nom. M. 600,—: M. 60,— } = 10 %
„ „ „ „ „ 1200,—: „ 120,— } **Dividende.**
„ „ „ „ „ 1600,—: „ 160,— }

Unter Einschluß der aus der Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank in die gesetzliche Reserve geflossenen M. 63 500 000,— stellen sich unsere **bilanzmäßigen Reserven** nunmehr wie folgt:

1. Gesetzliche Reserve A	M 129 888 031,30
2. Reserve B	„ 41 595 316,42
3. Kontokorrent-Reserve	7 016 652,28
zusammen	**M. 178 500 000,—**

= 71 40 % des Aktienkapitals von M. 250 000 000,—, **und die bilanzmäßigen Gesamtmittel (einschließlich Vortrag auf rund . . . . . M. 440 000 000,—**

gegen Ende 1913 . . . . . „ 318 700 000,—

Berlin, im März 1915.

Der Vorstand der Deutschen Bank.

A. v. Gwinner E. Heinemann Paul M. Herrmann
P. Mankiewitz C. Michalowsky O. Schlüter
G. Schröter O. Wassermann.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.		Passiva.	
Kassa und Guthaben bei Bankhäusern . .	2 909 209 10	Aktien-Kapital	7 500 000 —
Darlehen auf Wertpapiere	1 589 482 70	Reservefonds	768 717 74
Darlehen auf Hypotheken	3 000	Spezial-Reservefonds	314 980 79
Wechsel	3 638 05	Pfandbrief-Agio- und Disagio-Vortrag . . .	335 820 57
Wertpapiere	1 643 61 15	Beamten-Unterstützungsfonds	120 374 55
Debitoren	384 080 63	Kreditoren	271 595 44
Hypotheken	102 296 526 20	Pfandbriefe	98 377 475 —
Fällige Hypothekenzinsen (rückständige M. 66 233,60 sind abgeschrieben)	987 673 79	Fällige u. für 1914 anteilige Pfandbrief-Zinsen	941 596 84
Bankgebäude	241 238 80	Rückständige Dividenden	1 656 —
Inventar	200 —	Zinsen- und Provisions-Vortrag	623 011 34
Wertpap.d.Beamt.-Unterst.-F.(Pfandbr.d.Bk.)	120 194 20	Talonsteuer-Vortrag	207 494 65
		Gewinn- und Verlust-Konto	716 081 80
M.	110 178 804 72	M.	110 178 804 72

Die **Dividende** von 6 % ist **vom 1. April cr. ab an unseren Kassen** in **Weimar** und **Berlin** sowie an den übrigen bekannten Zahlstellen zahlbar. — Die **neuen Dividendenbogen** und die **neuen Couponsbogen** zu den **Serien VI** und **VII** werden **von jetzt ab an unseren Kassen** in **Weimar** und **Berlin** ausgegeben.

Weimar, den 27. März 1915.

Die Direktion.

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.			Passiva.		
Kasse, fremde Gelds. u. Coupons		17 646 556 28	Aktien-Kapital		160 000 000 —
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken		45 844 591 01	Reserven		32 000 000 —
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanw.			Kreditoren:		
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c, d) u. unverz. Schatzanw. d. Reichs u. d. Bundesstaaten	173 491 551 44		a) Nostroverpflichtungen	288 247 53	
b) eigene Akzepte	209 868 —		b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	1 971 013 78	
c) eigene Ziehungen	678 618 52		c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	60 030 812 53	
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	2 550 —	174 382 087 96	d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:		
Nostroguth. b. Bank. u. Bankfirm.		53 154 413 62	1. innerhalb 7 Tagen fällig	87 371 648 36	
Rep. u. Lomb. geg. börseng. Wertp.		96 945 908 68	2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	60 118 940 52	
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		18 463 226 54	3. nach 3 Monaten fällig	43 298 262 31	
davon am Bilanztage gedeckt:			e) sonstige Kreditoren:		
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M. 6 248 843,18			1. innerhalb 7 Tagen fällig	232 317 862 44	
b) d. and. Sicherh. „ 7 270 395,04			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	94 508 785 93	
Eigene Wertpapiere			3. nach 3 Monaten fällig	12 256 292 26	592 161 865 66
a) Anleihen u. verz. Schatzanw. d. Reichs u. d. Bundesstaaten	27 249 895 51		Akzepte und Schecks:		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpap.	4 533 694 06		a) Akzepte	198 053 163 33	
c) sonst. börsengäng. Wertpap.	20 624 513 86		b) noch nicht eingelöste Schecks	841 507 34	198 894 670 67
d) sonstige Wertpapiere	7 280 188 30	59 688 291 73	c) Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 49 100 178,60		
Konsortialbeteiligungen		40 628 837 79	Eigene Ziehungen „ 1 150 305,98		
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen		9 434 843 42	davon für Rechnung Dritter „ —,—		
Debitoren in laufender Rechnung			Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank „ —,—		
a) gedeckte	362 937 537 92		Sonstige Passiva:		
b) ungedeckte	92 305 860 87	455 243 398 79	Unerhobene Dividende	30 672 65	
c) Aval- und Bürgschaftsdebitoren M. 49 100 178,60			Talonsteuer-Reserve	617 000 —	
Bankgebäude		18 334 776 44	Wehrsteuer-Reserve	309 484 —	957 156 65
Sonstige Immobilien		308 790 56	Gewinn-Saldo		6 880 141 31
Sonstige Aktiva					
Verrechnungskonto d. Zentrale mit d. Filialen u. Niederlass.		818 112 47			
		990 893 834 29			990 893 834 29

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1914.

Soll.			Haben.	
Geschäfts-Unkosten:			Provisionen	10 026 064 30
Handlungsunkosten	10 851 063 85		Zinsen aus dem Konto-Korrent-Geschäft und aus Wechseln, aus dauernden Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen und aus Valuten	13 469 040 75
Steuern	1 247 406 15		Diverse Eingänge	44 349 94
Gratifik. an die Beamten (Weihnachten, Abschluß), Inval.- u. Krankenvers., Reichsvers., Ehrengab. a. Beamte, Zuwend. a. d. Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke	2 436 980 78	14 535 451 08	Gewinn-Vortrag von 1913	479 487 05
Abschreibung auf Immobilien und Mobilien		615 931 49		
Talonsteuer-Reserve		160 000 —		
Verlust aus Effekten		861 760 47		
Verlust aus Finanzoperationen		965 657 69		
Gewinn-Saldo		6 880 141 31		
Verwendung des Gewinnes:				
Dividende pro 1914 von 4% M. 6 400 000, —				
Vortrag auf neue Rechnung „ 480 141,31				
		24 018 942 04		24 018 942 04

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß der Gewinnanteil für das Geschäftsjahr 1914

für die Aktien à M. 1000 auf M. 40.— | pro Aktie
„ „ „ à fl. 250 „ „ 17.14 |

festgesetzt wurde. Die Auszahlung erfolgt gegen Einreichung der Gewinnanteilscheine Nr. 2 bzw. Nr. 10 sofort: bei den **Kassen unserer Niederlassungen** in **Berlin** (Schinkelplatz 1–4), **Darmstadt, Bamberg, Bentben (O.-S.), Biebrich a. Rh., Breslau, Cottbus, Düsseldorf, Forst i. L., Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Fürth (Bayern), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Greifswald, Guben, Habelschwerdt, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Hindenburg (O.-S.), Jauer, Kattowitz, Krappitz, Kreuzburg, Landau (Pfalz), Lauban, Leipzig, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Mainz, Mannheim, München, Myslowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt (O.-S.), Nürnberg, Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Prenzlau, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Senftenberg, Sorau (N.-L.), Spremberg, Stargard i. P., Stettin, Straßburg i. E.** und **Wiesbaden** sowie in **Augsburg** bei den Herren **Gebr. Klopfer**; in **Braunschweig** bei der **Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt Aktien-Gesellschaft**; in **Bremen** bei der **Deutschen Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien**; in **Coblenz** bei Herrn **Leopold Seligmann**; in **Cöln** bei den Herren **Sal. Oppenheim jr. & Cie.** und bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.**; in **Dortmund** bei der **Deutschen Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien**; in **Dresden** bei den Herren **Albert Kuntze & Co.**; in **Essen a. d. Ruhr** bei Herrn **Simon Hirschland**; in **Glogau** bei Herrn **H. M. Fliesbach's Wwe.**; in **Grünberg i. Schl.** bei Herrn **H. M. Fliesbach's Wwe.**; in **Hannover** bei den Herren **Ephraim Meyer & Sohn**; in **Heilbronn** bei den Herren **Rümelin & Co.**; in **Karlsruhe** bei Herrn **Veit L. Homburger**; in **Königsberg i. Pr.** bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe**; in **München** bei den Herren **Merck, Finck & Co.**, bei der **Bayerischen Handelsbank** und bei Herrn **H. Aufhäuser**; in **Nürnberg** bei der **Vereinsbank**; in **Osnabrück** bei der **Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien. Zweigniederlassung Osnabrück**; in **Posen** bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe**; in **Stuttgart** bei der **Württembergischen Bankanstalt vorm. Pflaum & Co.**, bei der **Württembergischen Vereinsbank** und bei der **Königl. Württembergischen Hofbank, G. m. b. H.**; in **Amsterdam**, für die Niederlande, bei der **Amsterdamschen Bank**; in **Wien** bei der **K. K. priv. Bank und Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Merour"**.

Nach dem 30. April 1915 werden die Gewinnanteilscheine nur bei den Niederlassungen unserer Bank ausbezahlt.

Berlin und **Darmstadt**, den 7. April 1915.

Bank für Handel und Industrie.
v. Klitzing. v. Simson.

Digitized by Google

A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

AKTIVA.	M.	pf	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons			9 549 913	02
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken			10 170 259	38
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:				
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisung. des Reichs und der Bundesstaaten	70 394 596	14		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	7 109	10		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	70 401 705	24
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			22 967 149	99
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			43 975 523	60
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			1 360 809	79
davon am Bilanztage gedeckt:				
a) durch Waren-, Fracht- oder Lagerscheine	678 635	51		
b) durch andere Sicherheiten	—	—		
Eigene Wertpapiere:				
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisung. d. Reichs und der Bundesstaaten	7 797 223	29		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihb. Wertpapiere	3 047 753	51		
c) sonst. börsengäng. Wertpap.	9 534 927	06		
d) sonstige Wertpapiere	11 991 007	75	32 370 911	61
Konsortia beteiligungen			28 219 693	33
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			22 644 358	80
Debitor. in laufend. Rechnung:				
a) gedeckte	134 557 124	07		
b) ungedeckte	111 715 430	85	246 272 554	92
außerdem: Aval- u. Bürgschaftsdebitoren M. 64 278 818,63				
Bankgebäude			4 441 143	72
Sonstige Immobilien			232 096	43
Mobilien			18 558	06
Hypotheken			3 974 254	86
Kapital des Syndikats-Kontors			1 000 000	—
			197 599 232	75

PASSIVA.	M.	pf	M.	pf
Aktien-Kapital			100 000 000	—
Reservefonds			10 000 000	—
Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen	11 012 142	50		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	796 432	40		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	15 788 921	22		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 18 835 243,46				
2. darüb. hinaus bis zu drei Monat. fällig „ 12 222 943,24				
3. nach drei Monaten fällig „ 34 014 478,92	65 072 665	62		
e) sonstige Kreditoren:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 116 626 192,35				
2. darüb. hinaus bis zu drei Monat. fällig „ 39 954 015,25				
3. nach 3 Monaten fällig „ 20 627 972,27	177 208 179	87	269 878 344	61
Akzepte und Schecks:				
a) Akzepte	110 642 017	35		
b) noch nicht eingel. Schecks	32 268	22	110 674 315	57
außerdem:				
Aval- u. Bürgschaftsverpfl. M. 64 278 818,63				
Eig. Ziehungen „ 7 109,10				
davon f. Rechn. Dritter 3 731,55				
Weiterbegebene Solawechsel d. Kunden an die Order d. Bank			—	—
Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds			500 000	—
Unerhobene Dividenden des A. Schaaffhausen'schen Bankv.			8 499	81
Gewinn- und Verlust-Rechnung			6 538 072	76
			497 599 232	75

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

SOLL.	M.	pf	HABEN.	M.	pf
Handlungs-Unkosten	4 577 173	57	Provisionen	4 798 709	39
Steuern	651 514	72	Zinsen und Diskont	7 943 357	14
Verluste auf Effekten	1 093 219	57	Gewinne aus dauernden Beteiligungen	33 257	70
Saldo	6 538 072	76	Einnahmen aus Immobilien	84 686	39
	12 860 010	62		12 860 010	62

In der heutigen Generalversammlung ist die Dividende für das Geschäftsjahr 1914 auf 5% festgesetzt worden.

Köln, den 27. März 1915.

Der Vorstand.

„ADLER"

Deutsche Portland-Cement-Fabrik Actien-Gesellschaft.

Aktiva. Bilanz-Conto per 31. Dezember 1914. Passiva.

Grundstücks-Konto	485000	Aktienkapital-Kto.	5500000
Grundst.-u. Geb.-K.		Reservefonds-Kto.	1216809
Berl., Mühlenst. 66/67	447565	Kto.-Korr.-Reserve	20000
Gebäude- u. Öfen-K.	5154500	Erneuerungsfonds	20000
Neubauten	297025	Arb.-Unterst.-Kasse	23400
Masch.- u. Invent.-K.	2421003	Beamt.-Pens.-Kasse	58083
Neuanlagen	480182	Obligations-Konto	2361270
Inv.-Best. a. Fab. etc.	712721	Oblig.-Zinsen-Kto.	53212
Kassa-Konto	21214	Dividenden-Konto	1080
Kto.-Korr.-K. Debit.	1090186	K.-Korr.-K., Kredit.	1729247
Effekten-Konto	551544	Kaut.-Wechsel-Kto.	19000
Assekuranz-Konto	44190	Wehrbeitr.-Steuer	8370
Zementzentrale	19000	Saldo-Gewinn	716208
M.	11726632	M.	11726632

Debet. Gewinn- u. Verlust-Konto 1914. Kredit.

Abschreibungen	640621	Gewinn-Vortrag	460064
Handl.-Unkosten-K.	101044	Betriebsgewinn	1252438
Assekuranz-Konto	12888	Miets-Konto	19875
Steuern u. Abgaben	56709		
Konto-Korrent-Kto.	2352		
Zinsen-Konto	92247		
Oblig.-Zins. u. Agio	110362		
Gewinn	716208		
M.	1732378	M.	1732378

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein.

Aktiva. Bilanz per 31. Dezember 1914. Passiva.

Kassa-Konto	1514454	Aktien Kap.-Kto.	19800000
Kupons-Konto	5708	Reservefonds-K.	6740000
Wechsel-Konto	3146028	Disagio-Res.-F.-K.	500000
Konto-Korr.-Kto.	8583489	Pfandbr.-Agio-K.	1332003
Lombard-Konto	1480686	Immob.-Res.-Kto.	300000
Effekten-Konto	5129908	Beamten-Pens.-Erg.-K.-Konto	713568
Hypotheken-Kto.	379621265	Hyp.-Pfandbr.-K.	366020700
Hyp.-Zinsen-Kto. Ltd. Zinsen bis 31. Dez. 1914	3691357	K. aufgeruf. Pfdbr.	1235
Immobilien-Kto.	732000	K. verlost. Pfdbr.	15010
		Pfandbr.-Zins.-K.	4331947
		Konto-Korr.-Kto.	693756
		Talonsteuer-Kto.	450000
		Wehrbeitrag-Kto.	77276
		Dividenden-Kto.	1698
		Gewinn-u. Verl.-K.	2927704
M.	403904899	M.	403904899

Debet. Gewinn- u. Verlust-Kto. per 31. Dez. 1914. Kredit.

Unkosten-Konto	576827	Vortrag aus 1913	401022
Pfandbr.-Zins.-K.	14439117	Interessen-Konto	674787
Effekten-Konto	71500	Hyp.-Zinsen-Kto.	16576553
Pfdbr.-Anfert.-K.	26424	Pfdbr.-Umsatz-K.	43656
Talonsteuer-Kto.	135046	Darlehens-Provisions-Konto	496514
Wehrbeitrag-Kto.	15914		
Gewinn-Saldo	2927704		
M.	18192533	M.	18192533

by Google

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft.

Geschäftsbericht für das Jahr 1914.

Nachdem in den drei voraufgegangenen Jahren der Italienisch-Türkische Krieg und die Balkan-Kriege eine Periode politischer Beunruhigungen eingeleitet hatten, brach im Jahre 1914 der im Verlaufe dieser Verwicklungen schon mehrfach befürchtete europäische Krieg aus.

Der Einfluß desselben auf das wirtschaftliche Leben hat unserem gut entwickelten Kontokorrent-Geschäfte, wie aus der Erhöhung unserer Einnahmen an Provisionen hervorgeht, keinen Eintrag getan, uns aber im übrigen ebenso wie den Banken und Bankfirmen, an denen wir beteiligt sind, zu besonderen Abschreibungen Veranlassung gegeben.

Die Verminderung unserer Eingänge aus den Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen, über die an anderer Stelle näher berichtet wird, findet ihren Ausdruck in dem Rückgange der Gewinne auf Zinsen-Konto; eine weitere Ermäßigung der Zinsgewinne fand dadurch statt, daß wir unter den veränderten Verhältnissen darauf bedacht waren, dauernd große Bestände an flüssigen Mitteln zu halten und ferner dadurch, daß trotz des Ausbruches des Krieges, der im zweiten Halbjahre eine Erhöhung des Reichsbank-Diskonts auf 6 % zur Folge hatte, der durchschnittliche Bank-Diskont sich auf nur 4,89 % stellte, also um ein volles Prozent hinter demjenigen des Vorjahres zurückblieb, was im Vergleiche mit dem letzteren einen größeren Zinsausfall für uns mit sich brachte.

Auf unsere Bestände an Wertpapieren und auf Gemeinschafts-Geschäfte haben wir im Hinblick auf die politische Lage eine größere Abschreibung vorgenommen.

Unsere Gewinne betragen		
auf Zinsen-Konto		M. 5 522 704,02
gegen M. 7 353 221,96 im Vorjahre; hierin ist eingeschlossen das Erträgnis der Beteiligungen bei anderen Banken und Bankgeschäften mit M. 1 359 320,78 gegen M. 2 135 238,50 im Vorjahre;		
auf Provisions-Konto		„ 3 837 996,96
gegen M. 3 655 617,91 im Vorjahre;		
Hierzu tritt der Vortrag vom Vorjahre .		„ 227 524,62
und für verjährte Dividendenscheine . .		„ 140.—
		M. 9 288 365,60
Hiervon gehen ab:		
Verwaltungsunkosten . .	M. 2 314 301,01	
Steuern	„ 739 931,37	
für Abschreibung auf Wertpapiere u. Gemeinschafts-Geschäfte	„ 750 000,—	
für Abschreibung auf Geschäftshäuser und sonstige Immobilien	„ 219 102,46	
für Abschreibung auf Debitoren	„ 606 563,44	
als Rücklage für zu zahlende Talonsteuer . .	„ 100 000,—	„ 4 759 898,28
Wir kürzen von dem verbleibenden Reste von		M. 4 528 467,32
die Gewinnanteile des Vorstandes, der Prokuristen, der Vorsteher der Zweiganstalten und anderer Angestellten . .		„ 493 614,43
		M. 4 034 852,89

und schlagen vor, 4% Dividende mit M. 3 800 000,— zu verteilen und den Rest von M. 234 852,89 auf neue Rechnung vorzutragen.

Unsere Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen haben unter dem Einflusse der Kriegslage mit kleinen Ausnahmen durchweg geringere Erträgnisse als im Vorjahre erbracht. Die Dürener Bank verteilt 5½% Dividende gegen 6½% im Vorjahre, die Eschweiler Bank 7½ gegen 8%, die Unnaer Bank 4% gegen 5½%, die Herforder Disconto-Bank 3½% gegen 4%, die Krefelder Bank 6% gegen 6½%, während die Bergische Kreditanstalt mit 7½%, und die kleinen Beteiligungen bei der Bürder Bank und dem Bankhause Alwin Hilger G. m. b. H. in Duisburg das gleiche Erträgnis wie im Vorjahre erbrachten. Das Bankhaus Delbrück Schickler & Co in Berlin hat für das verflossene Jahr einen Gewinn nicht ausgeschüttet, den erzielten Reinertrag vielmehr ganz in Reserve gestellt.

Die Bilanz der Firma Hardy & Co. G. m. b. H. in Berlin stellt sich wie folgt:

Bilanz der Firma Hardy & Co., G. m. b. H., Berlin.

Aktiva.	M.	pf
Kasse und Zinsscheine	1 054 279	47
Guthaben bei Banken und Bankiers . .	1 107 285	47
Wechsel und Schatzwechsel	7 141 308	72
Reports und Lombards	7 505 201	15
Deutsche Fonds	2 674 738	—
Diverse Effekten	2 983 095	30
Konsortial-Beteiligungen	2 832 122	69
Debitoren	17 889 123	72
Einrichtung	1	—
Aval-Debitoren . . . . M. 2 250 000,—		
Passiva.		
Stamm-Kapital	15 000 000	—
Akzepte, Vista-Einnahmen	10 766 493	40
Kreditoren:		
auf feste Termine . . . . M. 8 930 000,—		
Diverse . . . . . „ 7 879 682,38	16 809 682	38
Gewinn- und Verlust-Konto	610 979	25
Aval-Kreditoren . . . . . M. 2 250 000,—		
	43 187 155	74

Diejenige der Firma Joh. Ohligschlaeger G. m. b. H. in Aachen wie folgt:

Bilanz der Firma Joh. Ohligschlaeger G. m. b. H., Aachen.

Aktiva.	M.	pf
Kassen-, Coupons-, Sorten-Bestand und Reichsbank-Giro-Guthaben	192 844	14
Wechsel-Bestand	279 993	13
Bestand an eigenen Wertpapieren . . .	477 239	03
Guthaben bei Banken und Bankiers . . .	386 121	91
Vorschüsse auf Wertpapiere	7 305 581	—
Vorschüsse auf Waren	88 360	—
Debitoren	11 818 346	28
Debitoren für Avale	152 000	—
Geschäftshaus Theaterstr. 9 und Wirichsbongardstr. 62 einschl. Einrichtung . . .	522 168	13
Passiva.		
Kapital-Konto	5 500 000	—
Akzepte	500 000	—
Depositen auf sechsmonatige und längere Kündigung . . . . . M. 1 733 666,75		
Depositen auf kürzere Kündigung . . . . . „ 1 340 396,33	3 074 063	08
Kreditoren	11 521 234	11
Avale	152 000	—
Reingewinn	385 656	43
	21 222 953	62

Unsere neue Kommanditbeteiligung bei dem Bankhause Deichmann & Co. in Cöln hat eine befriedigende Verzinsung erbracht.

Unser Konto für Gemeinschafts-Geschäfte setzt sich am 31. Dezember 1914 wie folgt zusammen:

15 Beteiligungen an Staatspapieren u. festverzinslichen Werten	M.	1 643 781,73
17 Beteiligungen an Bergbau-, Hüttenunternehmung u. Maschinenfabriken	„	1 119 757,01
12 Beteiligung an Banken, Eisenbahn-, Straßenbahnen u. elektr. Unternehm.	„	636 013,80
5 Beteiligung an Unternehmungen der Textilbranche und der chemischen Industrie	„	842 496,40
20 Beteiligungen an verschiedenen sonstigen Unternehmungen . . .	„	1 582 044,04
	M.	5 824 092,98

Unsere Reports und Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere betragen: M. 56 350 323,64
gegen . . . . . „ 51 082 037,83 Ende 1913
die Vorschüsse gegen Waren . . . . . „ 5 602 408,43
gegen . . . . . „ 9 032 507,75 „ „
die sonstigen Debitoren „ 125 326 292,85
gegen . . . . . „ 129 706 252,78 „ „

Von den letztgenannten Debitoren sind etwa 2% durch Sicherheiten, zum größten Teil Ausfall-Sicherheiten, gedeckt.

Von unseren Kreditoren entfallen auf

a) Nostroverpflichtungen	M.	9 000,—
b) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	„	4 358 271 26
c) Einlagen auf provisionsfr. Rechnung		
1. innerh. 7 Tagen fällig M. 20 906 199,83		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 13 222 592,49		
3. nach 3 Monaten „ 41 012 349,40	„	75 141 141,72
d) sonstige Kreditoren	„	46 185 443,71
	M.	125 693 856,69

Auf den Immobilien-Rechnungen haben nur geringe Veränderungen stattgefunden.

Aachen, den 12. März 1915.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft.

Bilanz vom 31. Dezember 1914.

Soll.		Haben.	
Kassa Konto	11 065 901 50	Kommandit-Kapital-Konto	110 000 000 —
Deutsche Kriegs-Schatzanweisungen	9 978 292 50	Reservefonds	34 500 000 —
Effekten-Konto		Tratten-Konto	118 516 211 94
a) Preuß. Konsols u. Deutsche Reichsanl.	2 066 290 05	Kontokorrent-Konto	
b) Verschiedene	34 650 555 15	Kreditoren	262 950 859 45
Effekten-Report-Konto		Gewinnanteil-Konto	
Reports u. Lombardvorschüsse auf Effekten	62 031 931 85	Rückständige Gewinnanteile	46 050 —
Dauernde Beteilig. b. Banken u. Bankfirmen	9 991 807 18	Talonsteuer-Rücklage	40 000 —
Wechsel-Konto	98 542 468 67	Gewinn- und Verlust-Konto	
Grundstücks-Konto	8 309 366 41	Reingewinn	6 382 301 59
Bankgebäude	8 750 000 —		
Konsortial-Konto	53 767 219 04		
Kontokorrent-Konto			
Debitoren	238 281 590 63		
Mark	532 435 422 98	Mark	532 435 422 98

Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1914.

Soll.		Haben.	
Verwaltungskosten	2 577 409 04	Vortrag aus 1913	271 594 45
Steuern	1 004 260 82	Zinsen-Ertrag abzügl. d. gezahlten Zinsen u. Ertrag der Wechsel einschl. der Kurs-Differenzen auf Devisen u. Sorten abzügl. d. gez. Zinsen und des Diskonts auf den Bestand	8 846 624 14
Reingewinn	6 382 301 59	Provisionen	4 845 752 86
			13 963 971 45
		Hiervon werden für Kriegsschäden und Kriegslasten abgesetzt	4 000 000 —
Mark	9 963 971 45	Mark	9 963 971 45

Berliner Handels-Gesellschaft.
Fürstenberg. Herbst.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons	7 584 261	74
Guthaben bei Noten- u. Abrechn.-Banken	4 168 723	11
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen:		
a) Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweis. des Reichs u. d. Bundesstaaten M. 34 452 709,56		
b) Eigene Ziehungen „ 912 151,02		
c) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank „ 30 778,24	35 395 638	82
Nostroguthaben bei Banken u. Bankfirmen	12 416 993	58
Reports u. Vorschüsse geg. börsengäng. Wertp.	56 350 323	64
Vorschüsse gegen Waren u. Warenverschiff.	5 602 408	43
Davon am Bilanztage gedeckt:		
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M. 5 602 408,43		
b) durch andere Sicherheiten „ —,—		
Eigene Wertpapiere:		
a) Anleihen u. verzinsl. Schatzanweis. des Reichs u. d. Bundesstaaten M. 6 913 318,17		
b) sonstige bei d. Reichsbk. u. and. Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere „ 1 282 533,15		
c) sonst. börsengäng. Wertp. „ 1 149 504,75		
d) sonstige Wertpapiere „ 5 354 141,38	14 699 497	45
Beteiligungen an Gemeinschafts-Geschätten	5 824 092	98
Dauernde Beteil. b. and. Banken u. Bankfirmen	39 256 558	42
Debitoren in laufender Rechnung:		
a) gedeckte M. 82 587 661,57		
b) ungedeckte „ 42 738 631,28	125 326 292	85
Aval- u. Bürgschafts-Debit. M. 20 158 082,18		
Immobilien:		
a) Geschäftshäuser einschl. Einricht. abzügl. M. 570 612,50 Hypotheken	8 188 556	97
b) Sonst. Immobil. abz. M. 747 593,64 Hypoth.	2 027 496	40
	316 790 844	39

Passiva.	M.	pf
Aktienkapital	95 000 000	—
Reserven:		
a) gesetzlicher Reservefonds M. 16 675 000,—		
b) Reservefonds II „ 1 700 000,—	18 375 000	—
Talonsteuer-Rückstellungskonto	300 000	—
Kreditoren: M.		
a) Nostroverpflichtungen 9 000,—		
b) Guth. deutsch. Bank. u. Bkfirm. 4 358 271,26		
c) Einlag. a. provisionsfr. Rechn.:		
1. innerh. 7 T. fäll. M. 20 906 199,83		
2. darüb. hinaus b. zu 3 Monat. fall. „ 13 222 592,49		
3. nach 3 Mon. fäll. „ 41 012 319,40 75 141 141,72		
Sonstige Kreditoren:		
1. innerh. 7 T. fäll. M. 45 691 829,28		
2. darüb. hinaus b. zu 3 Monat. fall. „ —,—		
3. nach 3 Mon. fäll. „ —,— 45 691 829,28	125 200 242	26

Akzepte und Schecks:	M.	M.	pf
a) Akzepte	73 250 654,96		
b) noch nicht eingelöste Schecks	23 679,85	73 274 334	81
Aval u. Bürgsch.-Verpflicht. M. 20 158 082,18			
Eigene Ziehungen M. 912 151,02 überhaupt			
davon für Rechnung Dritter M. —,—			
Weiterbegeb. Solawechsel der Kunden an die Order der Bank M. —,—			
Rückständige Dividendenscheine		12 800	—
Reingewinn		4 628 467	32
		316 790 844	39

Gewinn- u. Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Debet.	M.	pf
Verwaltungsunkosten	2 314 301	01
Steuern	739 931	37
Abschreib. a. Wertp. u. Gemeinsch.-Geschäfte	750 000	—
„ auf Debitoren	606 563	44
„ „ Immobilien-Konto	249 102	46
Reingewinn	4 628 467	32
	9 288 365	60

Kredit.	M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1913	227 524	62
Zins. einschl. Gew. a. Beteil. b. and. Bk.-Gesch.	5 222 704	02
Provisionen	3 837 996	96
Verjährte Dividende	140	—
	9 288 365	60

Die in der heutigen General-Versammlung festgesetzte Dividende von **4** % ist mit M. 40.— für die Aktien à nom. M. 1000.— und mit M. 20.— für die Aktien à nom. M. 500.— gegen Einlieferung des Dividendenscheins für 1914 bei den **Kassen der Gesellschaft in Aachen, Cöln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Coblenz, Traben-Trarbach, Kreuznach, Düsseldorf, Neuss, Ratingen, M.-Gladbach, Viersen, Eupen, Remscheid, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Hagen** (Westf.), **Wetter** (Ruhr), **Bielefeld, Lippstadt, Gütersloh, Hameln, Erkelenz, Kalk** und **Malmedy**, bei dem Bankhause **Hardy & Co., G. m. b. H.** in **Berlin**, bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft** in **Berlin, Frankfurt a. Main,** Bremen, Mainz und Wiesbaden, bei dem Bankhause **Delbrück Schickler & Co.** in **Berlin,** bei dem Bankhause Joh. Ohligschlaeger **G. m. b. H.** in **Aachen,** bei dem Bankhause Deichmann & Co. in Cöln, bei dem Bankhause Alwin Hilger G. m. b. H. in **Duisburg,** bei dem **Barmer** Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp. in **Barmen** und dessen Zweigniederlassungen, bei der **Süddeutschen** Disconto-Gesellschaft A.-G. in **Mannheim** und deren **Zweigniederlassungen,** bei der **Dürener Bank** in **Düren** und deren **Zweigniederlassungen** in **Euskirchen** und **Jülich,** bei der Eschweiler Bank in Eschweiler, bei der **Krefelder Bank** in Krefeld, bei der Volksbank **Geilenkirchen-Hünshoven** in Geilenkirchen-Hünshoven, bei der **Zülpicher Volksbank** in Zülpich, vom 6. April 1915 ab zahlbar.

Aachen, den 3. April 1915.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Pester Ungarische Commercial-Bank, Budapest.

Bilanz-Konto.

Aktiva.			Passiva.			
Kassabestände		448211846	Eigene Kapitalien der Anstalt:			
Wechsel-Portefeuille:			Akt.-Kap.: (einschl. v. Kronen 32471673,95 Sicherstell.-Fds. d. Pfandbr. u. Komm.-Obligat.)			
Bank-Wechsel	133538273 74		65 000 Stück Aktien à K. 1000,—		65000000 —	
Portefeuille d. Kred.-Teilnehm.	222264043		Hiervon ab:			
Devisen-Portefeuille	2922599 60	138683513 77	2500 St. Akt., deren Verwert. im Sinne d. Beschlusses d. Gen.-Vers. v. J. 1912 einem spät. Zeitp. vorbehalt. blieb		2500000 —	
Vorschüsse a. Effekten u. Waren in laufender Rechnung		84579229 46	62500 St. à K. 1000,— Nominale		62500000 —	
Vorschüsse bei der Zentrale und bei den Filialen a. 6% ige Oblig. der ungarischen Kriegsanleihe	52245953 17		Reservefonds: *)			
Später fällige Raten	6335000 —		Ordentl. Reserve	40 000 000,—		
	58580953 17		Außerordentl. Res.	33 000 000,—		
Hiervon ab:			Dividenden-Res.	29 750 000,—	102750000 —	165250000 —
Guth. d. k. ung. Finanzminist. result. a. d. Subskription d. 6%igen ung. Kriegsanl., welch. in den ersten Tagen d. Jahres 1915 beglichen wurde	34683562 28	23897390 89	Titres im Umlaufe:			
Lombard-Vorschüsse u. Report		456240233	Pfandbr.: verlosb.:			
Hypothekar-Darleh. in Pfandbr.		314088230 63	4½%ige	163 687 600,—		
Kommunal-Darlehen in Obligat.		273259233 25	4%ige	136 536 000,—		
Unterlagen f. d. Rentenscheine		25661525 52	4½% M 11915000 à 117,563	14007631,45	314251231,45	
Intabulierte Bardarleh. a. Realitäten u. Bardarl. a. Kommunen		29660828 03	verloste:			
Rückst. Raten nach Hypothekar- und Kommunal-Darlehen		3433351 72	a. 1. Febr. u. 1. April 1915 fäll.	559833,27		
Sicherstell.-Fonds d. Pfandbr. *)		16918259 —	ber. fäll.	521800.—	1081633,27	315312924 72
Sicherstell.-F. d. Komm.-Oblig. *)		15553414 95	Komm.-Obl.: verlosb.:			
Titres eig. Emiss. i. Portefeuille *)		13043165 —	4½%ige mit 10% Prämie	52086400,—		
Beteiligung b. Kommanditen u. affiliierten Geldinstituten		25170585 20	4½%ige o. Prämie	43480200,—		
Effekten im Portefeuille *)		57776827 78	4%ige m. 5% Präm.	69227000,—		
Einzahlungen in Syndikaten		14133473 09	4%ige m. 2% Präm. in Gold	26805200,—		
Bankgebäude:			4%ige o. Prämie	15718000,—		
Fürdö-utca No. 2 . 8300 000,—			4%ige 49527000 Fr. à 95,226	4716258l,62		
Mérleg-utca No. 3 . 706 000,—	9006000 —		3½%ige 19197500 Fr. à 95,226	1828101l,24	27366039236	
Hiervon ab: d. Wertverminderungsfonds *)	5006000 —		verloste:			
	4000000 —		a. 15. Jan. u. a. 1. April 1915 fäll.	945235.16		
Neues Bankgebäud. Ferenc-József-tér No. 4, im Bau begriffen 3224099,82			ber. fäll.	582763,40	1527998,56	275188390 92
Hiervon ab: der Wertverminderungsfonds *)	2080099 82		4½% Rentenscheine: verlosbare	24815400,—		
Gebäude d. Innerstädter Filiale Károly-körút No. 2	1281294 16		verlostse: a. 1. März 1915 fäll.	60000,—		
Bankgeb. uns Fil. i. Nagykanizsa	66000 —	7427393 98	ber. fäll.	29400,—	89400,—	24904800 — 6154061l5 64
Pensionsfonds		5553797 68	Prämien-Fonds der prämiierten Kommunal-Obligationen			219743 50
Effekten des Láncz y-Fonds		244900 —	Einlag. in Kassascheinen, Sparkassa-Bücheln u. Chèque-Konti			33875049270
Effekten verschied. Stiftungen		80600 —	Diverse Kreditoren			116717081 20
Debitoren:			Guthab. d. k. ung. Finanzminist., von Komitaten u. Kommunen			19611286 29 13633136755
Bedeckte	97775593 98		Pensionsfds. d. Beamt. u. Diener			5543054 29
Bankier-Guthabungen im In- u. Auslande u. div. Debitoren	107904389 67	205679983 65	Láncz y-Fonds			244900 —
Verschiedene Aktiven		3296803 20	Verschiedene Stiftungen			8060 —
Inventar:			Guthab. d. Kred.-Teilnehm.-Verb.			13113604
d. Zentrale u. d. älteren Filialen	ganz abgeschrieben		Unbehob. Div. u. Titres-Coupons			1759942 36
der neugegründeten Filialen	50355837	50355837	Vorausbez. Annuitäten u. Hypothekar- u. Kommunal-Darlehen			315656 17
			Saldo der Transitorischen Posten u. d. unverrechneten Zinsen			30137900 92
			Gewinn per Saldo			16272424 79
Kronen		1307430118 96	Kronen			1307430118 96

*) Durch die Annahme des Antrages der Direktion erhöht sich der Wertverminderungsfonds auf K. 6856000,—, wonach sich die Gesamtinvestition der Immobilien auf K. 6721393,98 reduziert.

*) Durch die Annahme des Antrages der Direktion erhöhen sich die Reserven auf K. 104250000,— und das Gesamtkapital des Institutes auf K. 166750000,—.

Budapest, am 31. Dezember 1914.

Für die Direktion: Láncz y m. p., Präsident. **Gósz** m. p., Oberbuchhalter.

Digitized by Google

Barmer Bank-Verein

Hinsberg, Fischer & Comp.

Bericht der Direktion für das Jahr 1914.

Ein an Ereignissen von welterschütternder Bedeutung reiches Jahr liegt hinter uns. Noch tobt der Krieg in unverminderter Heftigkeit, und ein Ende ist einstweilen nicht abzusehen.

In den ersten Monaten setzte der im Vorjahre stark gestiegene Export seine Steigerung fort. Allerdings litten fast alle Erzeugnisse unter Preisrückgang, der sich namentlich im Eisen- und Kohlengewerbe bemerkbar machte, wo die bis dahin ergebnislosen Bestrebungen zur Erneuerung der ihrem Ende entgegengehenden Syndikate ihre Wirkung ausübten. Auch der Textilmarkt litt unter der Ungunst der Verhältnisse, besonders waren die Erzeugnisse der Barmer Industrie von der ihnen entgegenstehenden Mode beeinflußt.

Wir konnten bis Ende Juli eine Erhöhung unserer Umsätze feststellen und unserer Kundschaft eine weitere Ausdehnung geben.

Im ersten Halbjahr ergab sich ein zufriedenstellender Gewinn, der dem desselben Zeitabschnittes im Vorjahre ungefähr gleich kam, trotzdem der Zinsfuß während dieses Abschnittes erheblich zurückgegangen war. Der Privatdiskont stellte sich auf 2,86 % gegen 4,98 % im I. Halbjahr 1913.

Das Bild änderte sich indes ganz und gar mit der Mobilmachung. Die Umsätze kamen im August plötzlich ins Stocken, die Ausfuhr hörte auf, und eine gewaltige Nachfrage nach baren Mitteln trat ein.

Im ersten Schrecken waren alle öffentlichen Kassen von ängstlichen Leuten zwecks Abhebung ihrer Guthaben belagert, und auch wir waren einem solchen Ansturm ausgesetzt. Dank der Flüssigkeit unserer Mittel waren wir diesem voll gewachsen, und es wurde uns leicht, allen Anforderungen zu genügen.

Der weitsichtigen Politik und dem großzügigen Verhalten der Reichsbank, der Errichtung der Darlehnskassen und den bewährten Verfügungen des Bundesrates ist es zu danken, daß im ganzen Deutschen Reich die Geldbedürfnisse ohne Schwierigkeit befriedigt werden konnten und daß Deutschland als einziges im Krieg verwickeltes Land vor einem allgemeinen Moratorium bewahrt blieb. Auch dürfte die in den letzten Jahren erfolgte Angliederung kleinerer, schwächerer Bankunternehmen an größere leistungsfähige zur Vermeidung von Stockungen beigetragen haben.

Nach den rasch eintretenden glänzenden Erfolgen unserer tapferen Armeen trat bald Beruhigung ein. Die zwecklos erhobenen Gelder flossen wieder zurück. Es zeigte sich schon im September eine bis zum Jahresende zunehmende Belebung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Umsätze hoben sich, jedoch konnten sie infolge der geschmälerten Ein- und Ausfuhr die frühere Höhe nicht erreichen.

Wenn es uns trotzdem möglich war, eine gegen das Vorjahr höhere Provisionseinnahme zu erzielen, so lag dies an der weiteren Ausdehnung unseres Kundenkreises.

Große Lagerbestände wurden zu steigenden Preisen veräußert, ohne daß Gelegenheit zu deren Wiederergänzung bestand. Soweit sie durch Bezüge aus dem neutralen Ausland möglich war, mußte sie gegen bar erfolgen, wie überhaupt der ganze Großhandel sich seit Kriegsausbruch fast ausschließlich gegen bare Mittel vollzieht, so daß Wechselmaterial selten geworden ist. Soweit die Industrie nicht für den Heeresbedarf arbeitet, nimmt sie gleichfalls weniger Barmittel in Anspruch.

Diese Umstände, die Flüssigmachung großer Summen, sowie die für die Kriegsbereitschaft nötigen größeren Kassenbestände haben natürlich erhebliche Zinsopfer gefordert und unser Zinsenkonto beeinflußt. Dazu kommt, daß der durchschnittliche Reichsbankdiskont von 5,88 % im Vorjahr auf 4,98 % in 1914 zurückging.

Unsere Beteiligung an den vaterländischen Wohltätigkeitsbestrebungen legten uns größere Lasten auf, die im Konto für öffentliche Lasten ihren Ausdruck finden.

Die Einziehung einer großen Zahl unserer alten bewährten Beamten, von denen mehr als ein Drittel dem Ruf zur Fahne folgten, erschwert uns die geregelte Aufrechterhaltung unseres Betriebes außerordentlich. An geeigneten Ersatzkräften ist großer Mangel, und wir sind gezwungen, uns mit für den Bankbetrieb ungeschulten Kräften auszuhelfen.

An den ins Leben gerufenen Kriegskreditbanken beteiligten wir uns nur in ganz wenigen Fällen mit mäßigen Beträgen. Die mit 25 % eingezahlten Anteile haben wir auf dem Effektenkonto verbucht.

Von der aufgelegten Kriegsanleihe übernahmen wir für uns zu Anlagezwecken einen größeren Posten und zeichneten für unsere Kundschaft ebenfalls sehr erhebliche Beträge.

Der Zugang auf Rechnung Bankgebäude ist verursacht durch Errichtung einer weiteren Depositenkasse in Düsseldorf, für die ein Neubau aufgeführt wurde, der nach Beendigung des Krieges bezogen werden wird. Ferner waren wir genötigt, in Hamm ein eigenes Bankgebäude zu errichten, wo die bisher gemieteten Räume für den Betrieb nicht mehr ausreichten. Die Gebäude in M.-Gladbach und Solingen mußten wir aus gleichem Grunde erweitern.

Unsere Forderungen an das feindliche Ausland sind nicht von besonderer Bedeutung. Ein Bedenken wegen deren Eingangs besteht nicht, da unsere Guthaben bei ersten Banken unterhalten werden, deren Zahlungsfähigkeit außer Zweifel steht. Zum Teil handelt es sich um Zweigniederlassungen erster deutscher Banken. Dem stehen unsere Verpflichtungen gegen das feindliche Ausland, Forderungen und noch nicht vorgezeigte verfallene Akzepte, gegenüber in einer Summe, die die festliegenden Beträge um ein mehrfaches übersteigt.

In unserer Kundschaft sind wir bisher von größeren Zahlungseinstellungen verschont geblieben, indes haben wir es aus Gründen der Vorsicht für richtig gehalten, bei Bewertung unserer Außenstände sowie der sonstigen Aktiva den Zeitverhältnissen entsprechend größere Rückstellungen zu machen.

Da die Börsen seit Kriegsausbruch geschlossen sind, hat das Börsenvermittelungsgeschäft ganz aufgehört, wodurch ein Ausfall entstanden ist.

Leider haben wir auch in diesem Jahre aus unserer Kommandite von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld keine befriedigende Einnahme erzielen können. Das Ergebnis ist durch Verluste im laufenden Geschäft und Verlust an Wertpapieren wieder ungünstig beeinflußt worden. Wir hoffen indes, aus dem sonst guten Geschäft nunmehr entsprechende Verzinsung unserer Beteiligung zu erhalten.

Zu unserem aufrichtigen Bedauern haben wir den Verlust von 24 treuen und lieb gewordenen Beamten zu beklagen, die im Kampfe fürs Vaterland auf dem Felde der Ehre ihr Leben lassen mußten. Es sei ihrer auch an dieser Stelle mit Trauer, Dank und Stolz gedacht. Ihr Andenken wird bei uns dauernd lebendig bleiben.

Unser Bestand an Wertpapieren setzt sich zusammen aus:

a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten in 14 Arten .			Mk. 16 391 777,90
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere in 36 Arten			„ 3 374 905,34
c) sonstige börsengängige Wertpapiere:			
1. festverzinsliche Papiere in 10 Arten	Mk. 353 763.05		
2. Aktien in 12 Arten . . .	„ 2 137 558,80		„ 2 491 321,85
d) sonstige Wertpapiere:			
1. festverzinsliche Wertpapiere in 12 Arten . .	Mk 619 619,09		
2. Aktien in 12 Arten	„ 960 434,05		„ 1 580 050,14

Wir waren beteiligt bei der Ausgabe von 4 % Deutsche Reichsanleihe, 4 % Preußische Konsols, 4 % Preußische Schatzanweisungen, 4 % Badische Staatsanleihe, 4 % Bayerische Staatsanleihe, 4 % Hamburgische Staatsanleihe, 4 % Deutsche Schutzgebietsanleihe, 4 % Darmstädter Stadtanleihe, 4 % Dortmunder Stadtanleihe 4 % M.-Gladbacher Stadtanleihe, 4½ % Eisen- und Stahlwerk Hoesch-Anleihe, 5 % Chemische Fabrik Walbeck-Anleihe, 5 % Hüttenwerke Burbach-Eich-Düdelingen Anleihe, 4½ % Budapester Stadtanleihe, 4½ % Oesterreichische Staatsrente, 4½ % Ungarische Staatskassenscheine, 4½ % Ungarische Staatsrentenanleihe, Bulgarische Schatzwechsel, Disconto-Commandit-Anteile, Aktien des Lothringer Hütten-Vereins Aumetz-Friede.

Es betrugen die Einlagen:

	31. 12. 1914	31. 12. 1913
nach 6 Monaten kündbar . . .	Mk. 18 445 336,64	gegen Mk. 20 422 604,25
von 3 Monaten bis 6 Monaten kündbar . . .	11 615 408,16	13 940 335,53
von 7 Tagen bis 3 Monaten kündbar . . .	2 451 110,50	3 569 752,64
m. kürzer. Fristen kündbar . . .	37 196 613,14	34 000 204,43

Die im verflossenen Geschäftsjahre erzielten Umsätze stellten sich wie folgt:

Umsätze in laufender Rechnung

	im Debet	im Kredit
	Mk. 5 527 794 295,50	Mk. 5 544 495 090,95
gegen in 1913	„ 5 917 632 829,27	„ 5 926 892 623,72

Umsätze auf den lebenden und toten Rechnungen, von beiden Seiten gerechnet Mk 20 464 812 806,47
gegen im Vorjahre . . . . . „ 21 725 715 861,06

Es gingen ein:

an Mark- und Platzwechseln	Stück 1 829 617	i. Betrage von	Mk.	1 396 473 738,80
an Devisen	„ 166 345	„ „	„	272 981 690,97
	Stück 1 995 962	„ „	Mk.	1 669 455 429,77

gegen 2 395 219 Stück im Betrage von Mk. 1 914 434 763,90 im Vorjahre.

Es betrug die Summe der Debitoren:

am 31. Dezember 1914	Mk.	153 407 925,47
gegen am 31. Dezember 1913	„	163 511 380,86

Die Gesamtzahl der von uns geführten Rechnungen beträgt 23 487 gegen 22 682 Ende 1913.

Das Gewinn- und Verlust-Konto weist an Zinserträgnis, einschließlich des Ergebnisses der Wechsel-Arbitrage und der Beteiligung bei anderen Gesellschaften auf . . . . . Mk. 6 111 117,68
an Provision . . . . . „ 4 544 611,35
Mk. 10 655 729,03

Es betragen die gesamten Verwaltungskosten einschließlich Steuern . . .	„	3 397 169,98
so daß verbleiben	Mk.	7 258 559,05
Nach Abschreibung und Rückstellung auf Debitoren, Immobilien, Mobilien, Utensilien, Talonsteuer und Wehrbeitrag	„	1 685 440,49
	Mk.	5 573 118,56
und Verlust auf Effekten. . . .	„	287 815,21
stellt sich der Gewinn d. Jahres 1914 auf	Mk.	5 285 303,35
Hiervon erhalten die Kommanditisten 4 % Dividende auf Mk. 92 499,400	„	3 699 976.—
	Mk.	1 585 327,35
Von diesem Betrage sind zu kürzen 1. vertragsmäßige Tantieme an persönlich haftende Gesellschafter und Direktoren (69 Personen . . . . Mk. 466 102,32		
2. satzungsgemäße Tantieme an den Aufsichtsrat 8 % . . . . . Mk. 126 826,19	„	592 928,51
	Mk.	992 398,84
Wir schlagen vor, daraus den Kommanditisten eine weitere Dividende von 1 %	„	924 994,—
auszuzahlen, so daß verbleiben . .	Mk.	67 404,84
nebst Vortrag aus 1913	„	289 939,60
für das neue Geschäftsjahr . .	Mk.	357 344,44

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Nicht eingezahltes Aktienkapital	—	—
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons . .	4 872 046	28
Guthab. bei Noten- u. Abrechnungsbanken	2 087 128	05
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen.		
a) Wechsel (m. Ausschluß von b, c und d) u. unverzinsl. Schatzanweisungen d. Reichs und der Bundesstaaten M. 17 774 315,27		
b) eigene Akzepte . . . . „ —,—		
c) eigene Ziehungen . . . „ 7 919 951,86		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank „ —,—	25 694 267	13
Nostroguthaben bei Banken u. Bankfirmen	4 820 141	83
Reports u. Lombards gegen börseng. Wertpap.	5 701 688	38
Vorschüsse a. Waren u. Warenverschiffungen	4 939 929	94
davon am Bilanztage gedeckt:		
a) durch Waren, Frachtoder Lagerscheine . . . M. 2 932 267,50		
b) durch and. Sicherheiten „ 971 672,57		
Eigene Wertpapiere:		
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweis. d. Reichs u. der Bundesstaaten . . M. 2 667 329,14		
b) sonst. bei d. Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihb. Wertpap. „ 2 117 771,40		
c) sonst. börseng. Wertpap. „ 1 744 241,90		
d) sonstige Wertpapiere . „ 1 198 319,54	7 727 660	98
Konsortialbeteiligungen	1 030 660	26
Dauernde Beteil. b. and. Banken u. Bankfirm.	—	—
Debitoren in laufender Rechnung:		
a) gedeckte . . . . . M. 42 374 203,57		
b) ungedeckte . . . . . „ 9 081 884,97	51 456 088	54
Aval- u. Bürgsch.-Debitoren M. 13 320 758,85		
Bankgebäude abzügl. M. 922 500.— Hypoth.	2 400 000	—
Sonst. Immobilien abzügl M. 33 000,— Hypoth.	78 150	53
Sontige Aktiva:		
Anlagen d. Pensionsfds. M. 306 821,40		
Mobilien. . . . . „ 27.—	306 848	40
Summe der Aktiva	111 114 610	32

Passiva:		M.	pf
Aktienkapital		24 000 000	—
Reserven			
a) Reserve I.	M. 2 400 000.—		
b) Reserve II	„ 900 000.—		
c) Delkrederefonds	„ 150 000.—	3 450 000	—
Kreditoren			
a) Nostroverpflichtungen .	M. 17 581.10		
b) seitens der Kundschaft b. Dritten benutzte Kredite	„ 125 452 15		
c) Guth. deutscher Banken und Bankfirmen . . .	„ 1 329 879,12		
d) Einl. a. prov.freier Rechn.			
1. innerhalb 7 Tag. fällig M. 24 202 305,21			
2. dar. hinaus bis z. 3 Mon. fällig . . . „ 6 436 917,60			
3. nach 3 Mon. fällig . . „ 22 391 033,80	„ 53 030 256,61		
e) sonstige Kreditoren			
1. innerh. 7 Tg. fällig . . . M. 21 125 598,92			
2. dar. hinaus bis z. 3 Mon. fällig . . . „ 904 623,50			
3. nach 3 Mon. fällig . . . „ 796 231,47	„ 22 826 453,89	77 329 622	87
Akzepte und Schecks			
a) Akzepte	M. 4 228 859,83		
b) noch nicht eingel. Schecks	„ 110 412 51	4 339 272	34
Aval- u. Bürgsch.-Verpflicht.	M. 13 320 759,85		
Eigene Ziehungen . . .	M. 13 091 008,15		
davon f. Rechn. Dritter	—,—		
Weiterbegeb. Solawechs. d. Kund. a. d. Ord. d. Bk.	—,—		
Sonstige Passiva			
Dividende unerhob. . .	M. 3 920.—		
Pensionsfonds d. Angest.	„ 317 077,15		
Rückstell. f. Talonsteuer	„ 100 000.—	420 997	15
Reingewinn		1 574 717	96
Summe der Passiva		111 114 610	32

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1914.

Debet.	M.	pf
Handlungsunk. einschl. Gehälter, Steuern u. Gratifikationen samtl. Niederlassungen	2 195 792	01
Abschreibung auf Debitoren	420 000	—
Abschreibung auf Bankgebäude	136 121	81
Abschreibung auf Mobilien	27 090	90
Reingewinn.	1 574 717	96
	4 353 722	68

Kredit.	M.	pf
Vortrag	360 457	94
Gewinn auf:		
Wechsel- und Zinsen-Konto	2 572 658	67
Devisen-, Rubel- und Provisions-Konto . .	1 408 516	60
Effekten, Beteiligung, u. Konsortialgeschäfte	12 089	47
	4 353 722	68

Der Vorstand der Norddeutschen Creditanstalt, Königsberg Pr.

Marx. Perlis. Schroeder.

Digitized by Google

Deutsche Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1914.** **Passiva.**

	M.	pf	M.	pf
Kassa, fremde Geldsort. u. Kupons			4 263 904	17
Guth. b. Noten- u. Abrechn.-Bank.			2 006 859	52
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanw.				
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen d. Reichs und der Bundesstaaten	20 279 109	92		
b) eigene Akzepte	116 885	—		
c) eigene Ziehungen	349 095	51		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	221 312	—	20 966 402	43
Nostroguth. b. Bank. u. Bankfirmen			3 631 204	71
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			37 292 483	57
Vorschüsse auf Waren u. Waren-Verschiffungen			13 331 919	54
davon am Bilanztage gedeckt:				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M. 6 889 229.17,				
b) durch andere Sicherheiten M. 3 681 972.58.				
Eigene Wertpapiere				
a) Anleihen u. verzinsl. Schatzanweisungen des Reichs u. der Bundesstaaten	3 454 943	79		
b) sonstige bei der Reichsbank u. and. Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	1 070 355	98		
c) sonst. börsengäng. Wertpap.	3 139 920	45		
d) sonstige Wertpapiere	2 792 844	28	10 458 064	50
Konsortial-Beteiligungen			3 916 938	79
Dauernde Beteiligungen				
a) bei and. Banken u. Bankfirmen	1 051 250	—		
b) bei anderen Unternehmungen	2 494 443	75	3 545 693	75
Debitoren in lauf. Rechnung				
a) gedeckte	48 117 143	82		
b) ungedeckte	13 200 314	46	61 317 458	28
Aval- u. Bürgschaftsdebitoren M. 11 046 300.19				
Bankgebäude			4 640 000	—
Sonstige Aktiva: Mobilien und Stahlkammereinrichtungen	115 000	—		
Uebergangsposten der Zentrale u. der Filialen untereinander	158 312	63	273 312	63
			165 644 241	89

	M.	pf	M.	pf
Aktienkapital			33 000 000	—
Reserven				
a) Reservefonds	3 300 000	—		
b) Spezialreservefonds	700 000	—	4 000 000	—
Beamten-Unterstützungsfonds			150 000	—
Kreditoren				
a) Nostroverpflichtungen	427 197	26		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	859 423	50		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	2 710 375	03		
d) Einlag. a. provisionsfr. Rechn.				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 13 934 155.97				
2. darüber hinaus bis zu 3 Mon. fällig „ 12 490 519.66				
3. nach 3 Mon. fällig „ 29 575 971.39	56 000 647	02		
e) sonstige Kreditoren				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 22 029 050.27				
2. darüber hinaus bis zu 3 Mon. fällig „ 6 623 259.82				
3. nach 3 Mon. fällig „ 6 592 754.98	35 245 065	07	95 242 707	88
Akzepte und Schecks				
a) Akzepte	31 071 931	21		
b) noch nicht eingelöste Schecks	3 497	66	31 075 428	87
Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen M. 11 046 300.19.				
Eig. Ziehungen M. 399 095.51, davon für Rechnung Dritter M. —.—.				
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank M. —.—.				
Sonstige Passiva				
Rückstellung für Talonsteuer	150 000	—		
Unerhobene Dividenden	3 215	—	153 215	—
Reingewinn			2 022 890	14
			165 644 241	89

Debet. **Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1914.** **Kredit.**

	M.	pf		M.	pf
Allgemeine Unkosten	405 450	17	Vortrag	89 651	34
Gehälter	1 184 395	94	Zinsen, abzüglich der gezahlten	2 678 550	88
Steuern	292 825	06	Provisionen, abzüglich der gezahlten	2 029 864	88
Abschreibungen auf Mobilien	42 690	03	Gewinn auf fremde Wechsel, Kupons, Sorten	156 281	06
„ Immobilien	101 800	—	Gewinn auf Wertpapiere und Konsortialbeteiligungen	32 706	58
Kriegs-Rückstellung	1 000 000	—	Mieteinnahmen	62 996	60
Reingewinn	2 022 890	14			
	5 050 051	34		5 050 051	34

Die auf 5% **festgesetzte Dividende gelangt vom 13. d. M. ab an den Kassen unserer Gesellschaft** sowie in **Berlin** bei der **Bank für Handel und Industrie,** bei der **Berliner Handelsgesellschaft,** bei dem **Bankhause S. Bleichröder,** bei der **Nationalbank für Deutschland,** in **Frankfurt a. M.** bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie,** in **Hamburg** bei der **Bank für Handel und Industrie. Filiale Hamburg,** bei den Herren **M. M. Warburg & Co.** zur Auszahlung.

Berlin, 12. März 1915.

Deutsche Nationalbank
Kommanditgesellschaft auf Aktien:
Hincke. **Meininghaus.** **Dr. A. Strube.**

Bilanz der Mitteldeutschen Creditbank

Aktiva. **per 31. Dezember 1914.** Passiva.

	M.	pf	M.	pf
Kassa, fremde Geldsorten und Kupons			6 445 906	49
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken			18 114 185	53
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			47 832 162	03
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			11 450 887	41
Reports u. Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			16 436 627	60
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			4 168 337	70
Eigene Wertpapiere			14 336 506	24
Konsortialbeteiligungen			7 685 033	33
Dauernde Beteilig. bei anderen Banken u. Bankfirmen			1 868 745	70
Debit. in lauf. Rechnung: a) gedeckte . . M. 136 344 818.08				
davon durch börsengängige Wertpap. gedeckt M. 79 730 920.18				
b) ungedeckte . „	33 247 259.79		169 592 077	84
außerdem Aval- u. Bürgschaftsdebit. . M.	10 895 835.25			
Uebergangsposten unserer Niederlassungen untereinander			298 873	89
Bankgebäude			8 016 870	22
Sonstige Immobilien			575 144	56
Mobiliar			124 321	88
		M.	306 945 680	42

	M.	pf	M.	pf
Aktienkapital			60 000 000	—
Reserven			9 156 728	21
Kreditoren			160 681 271	88
Akzepte und Schecks			73 148 317	06
außerdem Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen . M. 10 895 835.25				
Unerhobene Dividenden			9 301	50
Reingewinn des Jahres 1914 . M.	3 881 840.49			
Vortrag aus dem Jahre 1913 „	68 221 28		3 950 061	77
		M.	306 945 680	42

Digitized by Google

Debet. Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1914. Kredit.

Unkosten		Gewinn-Vortrag aus 1913 . .	68 221 28
a) Gehälter und Geschäftsspesen, sowie Beiträge für Zwecke der Kriegsfürsorge	3 365 896 51	Gewinn aus Zinsen sowie aus deutschen und fremden Wechseln	5 090 534 64
b) Tantiemen der Filialdirektoren, der Prokuristen und der Vorsteher der Wechselstuben, sowie Gratifikationen an die Beamten	658 972 83	Gewinn aus Provisionen . .	3 375 376 52
c) Steuern	485 022 45	Gewinn aus Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen . .	— —
Beiträge zum Beamtenversicherungsverein d. Deutschen Bank- u. Bankiergewerbes u. zur Pensionskasse d. Bank	112 710 52	Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen	137 950 —
Abschreibungen auf Bankgebäude	58 577 68		
auf Debitoren in laufender Rechnung	205 585 68	Kleine Gewinne und Mieteinnahmen	164 745 —
Reingewinn Verteilung: außerord. Abschreib. a. Mobiliar	124 320 88		
Rückstell. für Talonsteuer (den 1919 fälligen Betrag) .	60 000 —		
5½% Dividende auf M. 60 000 000	3 300 000 —		
Tantiemen an Aufsichtsrat und Vorstand	366 802 33		
Vortrag auf neue Rechnung	98 938 56		
M.	8 886 827 44	M.	8 886 827 44

In der heute abgehaltenen 60. ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1914 auf 5½% festgesetzt.

Der Dividendenschein für **1914** kommt mit **M. 16.50** für jede Aktie zu **M. 300** und mit **M. 66.—** für jede Aktie zu **M. 1200** zur Auszahlung. Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt von heute ab: in **Frankfurt a. M., Berlin, Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth, Gießen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg** und **Wiesbaden** bei unseren Niederlassungen, sowie bei unseren Depositenkassen und Wechselstuben in **Alsfeld i. H., Friedberg i. H., Höchst a. M., Marburg a. d. L., Offenbach a. M., Uelzen** (Prov. Hannover) und **Wetzlar** und unseren Agenturen in **Büdingen** und **Butzbach** an unseren Kassen vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, in **Coblenz** und **Cöln** bei der Firma **Leopold Seligmann,** in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Warburg & Co.,** in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteil. Becker & Co.),** in **Meiningen** und **Gotha** bei der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft,** in **München** bei den Firmen **H. Aufhäuser** und **Moritz Schulmann,** in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie. G. m. b. H.,** in **Tübingen** und **Hechingen** bei der **Bankkommandite Siegmund Weil.**

Die Div.-Scheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen.

Frankfurt a. M., den 24. März 1915.

Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank.

Siebert. Loewenthal. Dr. Katzenellenbogen. Mommsen. Reinhart. Dr. Weber.

Aktiengesellschaft Mix & Genest

Telephon- und Telegraphen-Werke

Berlin-Schöneberg.

Abschluß am 31. Dezember 1914.

Vermögen.	ℳ	Verbindlichkeiten.	ℳ
Grundst. Schönebg.	745685	Aktienkapital	4200000
Gebäude Schönebg.	2250000	Reservefonds	514128
Immobil. Hamburg	850000	Teilschuldverschr. .	2749000
Immobilien Gelsenkirchen	65000	Hypotheken	825000
Maschinen	1	Teilschuldverschr.-Zinsen, fällig 2./1.	
Utensilien	1	1915	51918
Mobilien	1	Teilschuldverschr.-Rückzahlung, unerhoben	8160
Werkzeug	1	Kreditoren	10 6476
Patente	1	Talonsteuer-Rückstellung	31500
Beteiligungen . . .	760000	Unterstütz.-Fonds .	69506
Effekten	29561	Dividenden, unerh.	7260
Bestand in Rohmat. u. Fabrikaten . .	2738065	Kautions-Kredit. .	243500
Debitoren	2470401	Reingewinn	1201725
Bankguthaben . . .	677274		
Kasse und Postscheckguthaben .	58515		
Wechsel	30165		
Kautions-Debitoren	243500		
	10918175		10918175

Berlin-Schöneberg, den 9. April 1915.

Der Vorstand.

Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1914.

Debet	M. pf
Wohlfahrts-Einrichtung	87 411 25
Handlungs- und Generalunkosten . . .	2 0931 85
Steuern und Abgaben	54 633 46
Obligations-Zinsen und Aufgeld	104 738 75
Zinsen, allgemeine	124 646 05
	602 346 36
Abschreibungen laut besonderer Nachweise .	765 894 19
Reingewinn mit dem Vortrage	33 781 50
aus dem zu entnehmen sein werden: M.	
für den Unterstützungs-Fonds . . 10 000,—	
für Gratifikationen an die Beamten 12 000,—	
sodaß ein Vortrag a. 1915 verbl. von 11 781,-	
	1 401 522 05

Kredit.	M. pf
Saldo-Vortrag aus 1913	43 856 90
Rohgewinn 1914	1 357 665 15
	1 401 522 05

Zechau, den 15. Februar 1915.

Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke Glückauf

Aktien-Gesellschaft.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt Greiz und Frankfurt a. M.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M. pf
Kasse und Bankguthaben	1 654 616 28
Schuldner in laufender Rechnung	121 081 85
Wertpapiere	2 386 509 05
„ des Pensionsfonds	54 537 50
Hypotheken-Darlehen (davon zur Pfandbriefdeckung bestimmt M. 51 541 568,39) . . .	51 989 645 78
Kommunal-Darlehen	317 194 74
Renten-Darlehen	28 269 909 88
Zinsen und gleichstehende Leistungen aus:	
Hypotheken-Darlehen (rückst. M. 46 105,60)	680 994 40
Kommunal- „ („ „ —,—)	7 785 —
Renten- „ („ „ 71 843,43)	769 089 66
Bankgebäude in Greiz abzügl. Abschreibung	154 000
Inventar „ „	3300 —
	86 348 667 14

Passiva.	M. pf
Aktienkapital	7 500 000 —
Reservefonds	392 078 53
3½% Hypotheken-Pfandbriefe	1 819 600 —
4% „ „	46 441 400 —
3½% Kommunal-Obligationen	36 700 —
3% Grundrentenbriefe	241 500 —
3½% „	453 900 —
4% „	22 109 800 —
4½% „	5 409 300 —
Noch einzulösende verl. Grundrentenbriefe	217 028 25
Fällige und anteilige Coupons uns. Oblig. .	847 886 60
Rückständige Dividende pro 1910/13 . . .	4 385
Verzinsliche Bareinlagen	113 157 25
Gläubiger in laufender Rechnung . . .	65 970 77
Vorausbezahlte Zinsen, Annuitäten u. Renten	1 065 65
Talonsteuer-Konto	150 000
Disagio-Konto	35 840 03
Beamten-Pensionsfonds	56 345 76
Ueberschuß der Aktiva über die Passiva .	461 709 30
	86 348 667 14

Die Einlösung der Gewinnanteilscheine für **1914** mit 3½% erfolgt **von heute an** bei uns u. unsern bek. Einlösestellen.

Die Sortimentsabteilung

des **Bank-Verlages** empfiehlt sich zur Besorgung sämtlicher Werke, die in das Gebiet der Nationalökonomie sowie des Bank- und Finanzwesens schlagen, erteilt auf Wunsch auch Auskunft über derartige Werke.

Berlin, Mansteinstr. 9 **Bank-Verlag.**

Digitized by Google

Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft, Grube Ilse N.-L.

Bilanz am 31. Dezember 1914

für das 27. Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1914.

	Vermögen.	M.	pf	M.	pf
1	Vorzugsaktien-Kapital: 50 % rückst. Einzahl. auf das M. 5 000 000 betragende Kap. der Vorzugsaktien .			2 500 000	—
2	Grundstücke, Gebäude u. Betriebsanlagen:				
	1. Grubenfelder	20 996 228	—		
	2. Grubenfelder-Oberflächen	1	—		
	3. Erdbaggeranlagen . . .	1 463 589	—		
	4. Grubenanlagen	750 088	—		
	5. Brikettfabriken u. elektr. Kraftanlagen	6 505 788	—		
	6. Ziegeleianlagen . . .	63 295	—		
	7. Kiesförderungsanlagen .	1	—		
	8. Eisenbahnen	464 457	—		
	9. Grundst., Wohn- u. Verw.-Geb., Arbeiterkolonien .	4 937 006	—		
	10. Werkstätten	340 268	—		
	11. Wasserversorg., Fuhrw., Geräte u. Verschied. (17 Kont.)	17	—	35 460 738	—
3	Beteiligungen:				
	1. Ilse-Wohlfahrtsgesellsch. m. b. H., Grube Ilse				
	a) Stammkapital (Nennwert M. 500 000) . . .	400 000	—		
	b) Hypotheken-Konto . .	250 000	—		
	2. Matador Bergbau-Ges. m. b. H., Reppist Stammeinlage	1 000 000	—		
	3. Kohlenhandelsgesellsch. Stammeinlagen . . .	120 000	—		
	4. Niederl. Wasserwerksges. m. b. H., Senftenberg Stammeinlage Nennwert . . M. 671 000 Dav. auf Gew.- u. Verl.-Kto. abgeb. „ 335 500	335 500	—		
	5. Landges. „Eigene Scholle" G. m. b. H., Frankfurt a. O. Stammeinlage	150 000	—		
	6. Kriegskreditbank f. Groß-Berlin Akt.-Ges., Berlin Stammeinlage	100 000	—	2 355 500	—
4	Pensionskasse:				
	1. Bestände in Wertpapieren	1 304 092	20		
	2. Hypotheken	1 424 400	—	2 728 492	20
	Betriebsmittel:				
	1. Barbestände	134 762	08		
	2. Wechselbestände	69 696	75		
	3. Bestände in Wertpapieren	262 450	—		
	4. Schuldner:				
	a) Bankguthaben	4 316 231	13		
	b) Außenstände	2 352 556	18		
	c) Neubauanzahlungen .	672 638	38		
	d) Anzahl. a. Grubenfelder	96 402	31		
	5. Inventurbestände:				
	a) der Gruben- u. Brikettfabriken (39 Konten) .	39	—		
	b) der Vorratsräume . .	1	—		
	c) der Ziegeleien	4	—		
6	6. Tagebau-Vorr.-Abd.-Kto.	1	—	7 904 781	86
	Bürgschaften:				
	Königliche Eisenb.-Direktion Halle a. S. . . . M. 60 000				
				50 949 512	06

	Verbindlichkeiten.	M.	pf	M.	pf
1					
2	Stammaktien-Kapital . . .			10 000 000	—
3	Vorzugsaktien-Kapital . . .			5 000 000	—
4	Rückl., gesetzl. vorgeschrieb.			7 270 274	05
5	Rücklagen, außerordentliche			3 855 000	—
6	4 % Teilschuldverschr. v. J. 1896			1 301 000	—
7	4½ % „ „ „ 1912			6 000 000	—
8	Feuerversich.-Rücklagen . .			325 000	—
9	Rückl. für Ern.-Schein-Steuer			55 000	—
10	Rücklage für Wehrbeitrag .			100 000	—
11	Rückl. f. d. Beitrag z. Bau e. Realprogymnas. in Senftenb.	50 000	—		
12	Rücklage für die Errichtung von Schwesternstationen .	100 000	—	150 000	—
	Pensionskasse:				
	Bestand am Jahresende . .	2 728 492	20		
	Zuweis. a. d. Jahreserträgnis	200 000	—	2 928 492	20
	Uebertrag . .			36 984 766	25

		M.	pf	M.	pf
	Uebertrag . .			36 984 766	25
13	Anleihen-Zinsen:				
	Rest aus dem Jahre 1910	20	—		
	„ „ „ „ 1912	40	—		
	„ „ „ „ 1913	11	25		
	„ „ „ „ 1914	1006	25		
	am 2. Jan. 1915 fällig werd.	159 668	75		
14	Anleihen-Tilgung: Rest aus dem Jahre 1914	3 500	—		
15	Anleihen-Aufgeld: Rückstell. von 2 % Aufgeld auf M. 3500 Nennbetrag	70	—		
16	Ausgab. für Arbeiterversich.: Rückstell. der Unfallversich.-Beiträge für 1914 .	130 000	—	294 316	25
17	Allgem. Lohn- u. Gehalts-Kto.: Rückst. Löhne a. Dez. 1914			101 662	09
18	Beteiligungen:				
	1. Matador Bergbau-Gesellschaft m. b. H., Reppist Noch nicht eing. Stammk.	215 000	—		
	2. Niederl. Wasserwerksges. m. b. H., Senftenberg Noch nicht eing. Stammk.	330 400	—		
	3. Kriegskreditbank f. Groß-Berlin Akt.-Ges., Berlin Noch nicht eing. Stammk.	75 000	—	620 400	—
19	Gläubiger:				
	a) Neubauschuld, n. n. fällig	91 643	19		
	b) Restkaufg. a. Grubenfeld	6 277 281	48		
	c) Rechn.-Schulden u. Versch.	1 032 379	20		
	d) Guth. von Beamten u. Arb.	1 791 473	25	9 192 777	12
20	Bürgschaften: Mitteldeutsche Creditbank, Berlin . M. 60 000				
21	Reingewinn:				
	Vortrag aus 1913	190 315	25		
	Reingewinn in 1914 . . .	3 565 275	10	3 755 590	25
				50 949 512	06

Gewinn- und Verlustberechnung.

	Ausgaben.	M.	pf	M.	pf
1	Allgemeine Unkosten . . .	217 340	85		
2	Verkaufsunkosten Berlin . .	191 722	19		
3	Anleihenzinsen	302 183	60		
4	Zinsen und Abzüge	29 300	18		
5	Steuern	344 160	83	1 084 707	65
6	Betriebsbeamten- und Arb.-Belohnungen	208 331			
7	Urlaubs-Unterstütz. an Arb.	9 671	80		
8	Ausgab. für Arbeiterversich.	357 748	81		
9	Unterstützungen	38 311	23		
10	Zuweisung zur Pensionskasse	200 000	—	814 062	84
11	Ausgaben für Kriegsfürsorge	358 021	31		
12	Unk. für Ausg. der Vorz.-Akt. u. 4½ % Teilschuldverschr.	204 068	30		
13	Rückst. a. Ern.-Schein-Steuer	10 000	—	572 089	61
14	Wertverminder. der Grubenf.	265 753	10		
15	Abschreibungen, ordentliche	2 981 479	16		
	„ außerord. .	279 828	—	3 527 060	26
16	Reingewinn: Vortrag a. 1913	190 315	25		
	Reingew. in 1914	3 565 275	10	3 755 590	35
				9 753 510	71

	Einnahmen.	M.	pf	M	pf
1	Gewinn-Vortrag aus 1913			190 315	25
2	Rohgewinn im Jahre 1914	9 498 195	46		
3	Ertragnis der Matador Bergb.-Ges. m. b. H., Reppist, vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1914 . . .	65 000	—	9 563 195	46
				9 753 510	71

Berlin, den 4. März 1915. **Grube Ilse, den 18. Februar 1915.**

Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**

A. G. Wittekind, Vors. **Schumann. Müller. Schmits. Bähr.**

Wir haben vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Berechnung für den 31. Dezember 1914 einer eingehenden Prüfung unterzogen und bestätigen deren Uebereinstimmung mit den von uns ebenfalls geprüften, ordnungsmäßig geführten Büchern der Gesellschaft.

Berlin, im März 1915. **Deutsche Treuhand-Gesellschaft.**

Bodinus. ppa. Heiser.

Digitized by Google

Die Auszahlung der Dividende für das Jahr 1914 erfolgt für die **Stammaktien** gegen Einlieferung der Gewinnanteil-Scheine Nr. 27 der Aktien Nr. 1—8000 und Nr. 5 der Aktien Nr. 8001—10 000 mit M. 260,— für jeden Schein, die Auszahlung der Dividende auf die **Vorzugs-Aktien** mit M. 15,— für jede Aktie gegen Einreichung der abzustempelnden Interimsscheine, denen ein doppeltes, fortlaufend geordnetes Nummernverzeichnis beizufügen ist, bei der **Kasse unserer Gesellschaft in Grube Ilse oder in Berlin**. Unter den Linden 39, oder in **Berlin** bei der **Mitteldeutschen Creditbank** und der **Direction der Disconto-Gesellschaft**, in **Frankfurt a. M.** bei der **Mitteldeutschen Creditbank** und der **Fa. Gebr. Sulzbach**, in **Hamburg** bei der **Vereinsbank**, in **Cöln a. Rh.** bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein** sowie in **sämtlichen Niederlassungen** dieser Banken.

Gleichzeitig bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß die im regelmäßigen Wechsel mit Ablauf der diesjährigen Generalversammlung aus dem Aufsichtsrate ausgeschiedenen Mitglieder, Herren **J. C. Ertel in Hamburg** und **Dr. Dr. ing. h. c. J. Stroof in Frankfurt a. M.**, wiedergewählt worden sind.

Grube Ilse N.-L., den 7. April 1915.

Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft.

Schumann. **Müller.**

Commerz- und Disconto-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.			Passiva.		
Kasse, frd. Geldsort. u. Zinsscheine		88341955	Aktienkapital		85000000 —
Guth. b. Noten- u. Abrechn.-Banken		13587909 29	Reservefonds I		8500000 —
Wechsel u. unverzsl. Schatzanweis.		57023659 93	Reservefonds II		6000000 —
Nostroguth. b. Banken u. Bankfirm.		31640297 02	Talonsteuer-Rückstellung		451490 —
Reports u. Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		66104727 34	Wehrbeitrag-Rückstellung		141142 —
		14853228 95	Beamten-Pens.- u. Unterstütz.-F.		1456349 16
Vorschüsse a. Waren u. W.-Verschiff.			Kreditoren:		
davon am Bilanztage gedeckt:			a) Nostroverpflichtungen	3705541 97	
a) d. Waren-, Fracht- od. Lagersch. M. 12412892,09			b) seitens der Kundsch. b. Dritten benutzte Kredite	280411894	
b) d. and. Sicherheit. „ 1352753,65			c) Guth. deutscher Bk. u. Bkfirm.	22353255 26	
Eigene Wertpapiere:			d) Einlag. auf provisionsfr. Rechn.		
a) Anl. u. verzinsl. Schatzanweis. des Reichs u. d. Bundesstaaten	9980887 65		1. innerh. 7 T. fäll. M. 80095613,14		
b) Sonst. b. d. Reichsbk. u. and. Zentralnotenbk. beleihb. Wertpap.	1314064 63		2. darüb. hinaus bis zu 3 Monat. fällig „ 40879141,75		
c) Sonstige börsengang. Wertpap.	18099335 45		3. nach 3 Mo. fäll. „ 10916775,74	13189530 63	
d) Sonstige Wertpapiere	5047662 90	34471950 63	e) sonstige Kreditoren		
Konsortialbeteiligungen		22479454 74	1. innerh. 7 T. fäll. M. 101833579,57		
Dauernde Beteil. b. and. Bk. u. Bkfirm.		12332040 —	2. darüb. hinaus bis zu 3 Monat. fällig „ 32087760,91		
Debitoren in laufender Rechnung:			3. nach 3 Mo. fäll. „ 4426036,45	138347876 93	299101823 73
a) gedeckte	16391922 08		Akzepte und Schecks:		
b) ungedeckte	50440944 77	214360164 80	a) Akzepte	76200567 56	
Außerd. Aval- u. Bürgsch.-Debit. M. 31000296,36			b) noch nicht eingelöste Schecks	1635084 20	77835651 76
Bankgebäude u. Inv. in Hamburg, Berlin, Kiel, Hannover, Altona, Leipzig und Altenburg		7570000 —	Außerd. Aval- u. Bürgsch.-Verpflicht. M. 31000296,36		
Sonstige Immobilien	3562242 24		Dividenden-Rückstände		15414 —
abzüglich Hypotheken	1671700 —	1890542 24	Reingewinn		6646300 16
M.		485148170 81	M.		485148170 81

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1914.

Ausgabe.		Einnahme.	
Unkosten	6497573 50	Gewinnvortrag von 1913	941373 14
Steuern	581678 97	Zinsen	7699888 79
Verlust auf Wertpap. u. Konsortialbeteilig.	484349 93	Provision	4924439 36
Abschreibung auf Bankgebäude u. Inventar	196193 51	Kursgewinn auf Wechsel	682857 39
Reingewinn	6646300 16	Kursgewinn auf Sorten und Zinsscheine	157537 39
M.	14406096 07	M.	14406096 07

Die Dividendenscheine für das Geschäftsjahr **1914** werden vom **9.** d. Mts. an, und zwar Nr. **43** mit M. **13,50** per Stück von Aktien über M. 300,—, Nr. **17** mit M. **45,—** per Stück von Aktien über M. 1000,— in **Berlin** an **unserer Kasse** und bei den Herren **S. Kaufmann & Co.**, in **Hamburg** an **unserer Kasse**, in **Altona, Hannover, Kiel, Leipzig, Altenburg** und **Brandenburg** an den **Kassen unserer Filialen**, in **Frankfurt a. M.** bei den Herren **J. Dreyfus & Co.**, in **Barmen** beim **Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Comp.**, in **Chemnitz** beim **Chemnitzer Bank-Verein**, in **Dresden** bei der **Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.**, in **Köln** bei Herrn **J. H. Stein**, in **Magdeburg** bei der **Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.**, in **München** bei der **Bayerischen Vereinsbank** bezahlt.

Hamburg, den 8. April 1915.

Der Vorstand. Korn. Harter.

ALLGEMEINE DEUTSCHE CREDIT-ANSTALT.

Unsere Aktionäre werden hiermit zu der am **Donnerstag, den 22. April 1915, vormittags 11 Uhr**, im Saale des **Kaufmännischen Vereinshauses zu Leipzig**, Schulstr. 5 stattfindenden

neunundfünfzigsten ordentlichen Generalversammlung

eingeladen. Tagesordnung: 1. Vorlegung des Geschäftsberichtes und des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1914 und Beschlußfassung über Genehmigung des Rechnungsabschlusses. 2. Erteilung der Entlastung an den Vorstand und den Aufsichtsrat der Gesellschaft. 3. Beschlußfassung über die in Vorschlag gebrachte Verteilung des Gewinnes. 4. Wahlen in den Aufsichtsrat. 5. Wahl der Rechnungsprüfer.

Geschäftsbericht und Rechnungsabschluß liegen 17 Tage vor der Generalversammlung in unseren Geschäftsräumen aus; von diesem Zeitpunkte ab können von den Aktionären auch Druckexemplare in Empfang genommen werden. Die Ausübung des Stimmrechts ist davon abhängig, daß die Aktien zu diesem Zwecke hinterlegt werden spätestens am **20. April 1915**: bei uns in **Leipzig** oder bei unseren **Niederlassungen** in **Dresden, Altenburg, Annaberg-Buchholz, Aue, Bautzen, Bernburg, Chemnitz, Freiberg, Gera, Glauchau, Gößnitz, Greiz, Grimma, Leopoldshall-Staßfurt, Limbach, Markranstädt, Meerane, Meuselwitz, Niedersedlitz, Oschatz, Pirna, Potschappel** b. Dresden, **Riesa, Schkeuditz, Schmölln, Siegmar, Werdau, Wurzen** und **Zeitz**, bei der **Direktion der Diskonto-Gesellschaft** in **Berlin, Bremen, Essen, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Mainz** und **Saarbrücken**, bei der **Vogtländischen Bank** in **Plauen i. V., Auerbach i. V., Falkenstein i. V., Klingenthal i. V.** und **Reichenbach i. V.**, bei der **Oberlausitzer Bank zu Zittau** in **Zittau, Löbau** und **Neugersdorf**, bei der **Vereinsbank** in **Zwickau**.

Hierdurch wird die gesetzliche Ermächtigung des Aktionärs zur Hinterlegung bei einem Notar nicht berührt. Die über die Hinterlegung ausgestellten Bescheinigungen dienen als Einlaßkarten zur Generalversammlung.

LEIPZIG, den 27. März 1915.

ALLGEMEINE DEUTSCHE CREDIT-ANSTALT.

Favreau. Keller. Petersen. Dr. Schoen.

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

Zur diesjährigen **ordentlichen** Hauptversammlung der Aktionäre unserer Gesellschaft, welche am

Sonnabend, den 17. April d. J., vormittags 11 Uhr,

in Berlin W., Behrenstrasse 42 II,

(Geschäftsgebäude der Direction der Disconto-Gesellschaft) stattfindet, werden unsere Aktionäre unter Bezugnahme auf die §§ 25—26 des Gesellschaftsvertrages hierdurch ergebenst eingeladen.

Die Hinterlegung der Aktien gemäss § 23 des Gesellschaftsvertrages kann erfolgen: in **Gelsenkirchen** bei der **Hauptkasse der Gesellschaft auf Rheinelbe**; in **Berlin** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft,** bei der **Deutschen Bank,** bei der **Dresdner Bank,** bei dem **Bankhause Wiener Levy & Co.**; in **Aachen** bei der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft A.-G.**; in **Bremen** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft,** bei der **Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank,** bei der **Deutschen Bank Filiale Bremen**; in **Cöln** bei dem **Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Cie.,** bei der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft Cöln A.-G.,** bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein,** bei dem **Bankhause Deichmann & Co.**; in **Düsseldorf** bei dem **Bankhause B. Simons & Co.,** bei der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft Düsseldorf A.-G.**; in **Essen-Ruhr** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Essen,** bei der **Essener Credit-Anstalt,** bei der **Rheinischen Bank**; in **Frankfurt a. M.** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft,** bei der **Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank,** bei der **Dresdner Bank in Frankfurt a. M.,** bei der **Deutschen Bank Filiale Frankfurt**; in **Hamburg** bei der **Norddeutschen Bank in Hamburg,** bei der **Dresdner Bank in Hamburg,** bei der **Deutschen Bank Filiale Hamburg**; in **Hannover** bei der **Dresdner Bank Filiale Hannover,** bei dem **Bankhause Ephraim Meyer & Sohn**; in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt und deren Abteilung Becker & Co.,** bei der **Deutschen Bank Filiale Leipzig,** bei der **Dresdner Bank in Leipzig**; in **Mülheim-Ruhr** bei der **Rheinischen Bank**; in **Brüssel** bei dem **Crédit Général Liégeois,** bei der **Deutschen Bank Succursale de Bruxelles**; in **Lüttich** bei dem **Crédit Général Liégeois**; in **Luxemburg** bei der **Internationalen Bank in Luxemburg** und dem **Bankhause Werling Lambert & Co.,** oder bei einem deutschen Notar.

Um die Stimmberechtigung auszuüben, müssen die Berechtigten ihre Aktien oder die darüber lautenden Hinterlegungsscheine der Reichsbank oder der Bank des Berliner Kassen-Vereins auf ihre Namen spätestens am 14. April d. J. gegen eine Bescheinigung bis zur Beendigung der Hauptversammlung hinterlegen. Im Falle der Hinterlegung von Aktien bei einem Notar ist dessen Bescheinigung über die bis zur Beendigung der Hauptversammlung erfolgte Hinterlegung spätestens am 15. April d. J. bei dem Vorstand innerhalb der üblichen Geschäftsstunden einzureichen und bis zur Beendigung der Hauptversammlung zu hinterlegen.

Verhandlungsgegenstände: 1. Feststellung der Vermögensaufstellung nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1914 sowie Erteilung der Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat. 2. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Gelsenkirchen, den 24. März 1915.

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

Kirdorf. Funcke.

Actien-Commandit-Gesellschaft

Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.

Aktiva. Netto-Bilanz per 31. Dezember 1914. Passiva.

Nicht eingezahltes Aktienkapital		7 500 000	—	Aktien-Kapital-Konto	M. 99 481 800,—	
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons		305 694	74	Einlage-Konti d. persönl. haft. Gesellschafter	„ 518 200,—	
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing-) Banken		16 802 729	53	Verantwortliches Kapital		100 000 000	—
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen		34 919 390	21	Reserven:			
Nostroguth. bei Banken u. Bankfirmen		15 784 276	20	a) ordentliche Reserve	M. 14 925 000,—		
Reports u. Lombards geg. börseng. Wertp.		32 974 236	73	b) Konto-Korr.-Reserve	„ 1 175 000,—	16 100 000	—
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiff.		890 000	81	Kreditoren		127 909 266	06
Eigene Wertpapiere		23 838 055	23	Akzepte und Schecks		61 777 659	59
Konsortialbeteiligungen		1 824 980	17	Sonstige Passiva:			
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		10 000 000	—	Rückst. f. Wehrbeitrag	M. 85 289,—		
Debitoren in laufender Rechnung		153 407 925	47	Rückst. f. Talonsteuer	„ 450 000,—		
Außerdem: Aval- u. Bürgschaftsdebit.	M. 37 018 349,12			Aktien-Div.-Kto. 1910/13	„ 9 960,—		
				Aktien-Div.-Kto. 1914	„ 4 624 970,—		
Bankgebäude		8 254 400	—	Gewinn- und Verlust-Konto 1915	„ 357 344,44	5 526 963	44
Sonstige Immobilien		1 744 500	—				
Mobilien		337 100	—				
Summe der Aktiva M.		311 313 889	09	Summe der Passiva M.		311 313 889	09

Debet. Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914. Kredit.

Verwaltungskosten-Konto		2 428 987	60	Vortrag aus 1913		289 939	60
Steuer-Konto und öffentliche Lasten		958 182	38	Provisions-Konto		4 514 611	35
Verlust auf Effekten		287 815	21	Zinsen-Konto einschl. des Ergebnisses der Wechsel-Arbitrage u. der Beteilig. bei anderen Gesellschaften		6 111 117	68
Abschreib. u. Rückstellung auf Debitoren	M. 1 000 000,—						
auf Immobil., Mobilien und Utensilien	„ 455 440,49						
auf Talonsteuer	„ 150 000,—						
auf Wehrbeitrag	„ 80 000,—	1 685 440	49				
Reingewinn		5 575 242	95				
	M.	10 945 668	63		M.	10 945 668	63

Barmen, den 8. April 1915.

Die persönlich haftenden Gesellschafter:

L. Arioni, Th. Hinsberg, C. Heinz, M. von Rapparl.

Digitized by Google

UNION-BANK.

Die **fünfundvierzigste ordentliche Generalversammlung** der Aktionäre der „Union-Bank findet **Montag, den 19. April 1915,** um 11 Uhr vormittags im Anstaltsgebäude, I., Renngasse Nr. 1, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrates und Vorlage des Bilanzabschlusses pro 1914.
2. Bericht des Revisionsausschusses und Beschlußfassung hierüber.
3. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
4. Antrag des Verwaltungsrates auf eventuelle Heranziehung des Kapitals-Reservefonds im Sinne des § 38 der Statuten*) und Beschlußfassung hierüber.
5. Wahl in den Verwaltungsrat.
6. Wahl des Revisionsausschusses für das Jahr 1915.

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilzunehmen wünschen, wollen ihre Aktien in Gemäßheit des § 27 der Statuten**) spätestens am 12. April d. J. deponieren, und zwar:

in **Wien** bei der Liquidatur der Union-Bank,
in **Triest** bei der Filiale der Union-Bank,
in **Berlin** bei der Dresdner Bank,
in **Frankfurt a. M.** bei der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank oder bei der Dresdner Bank in Frankfurt a. M.,
in **München** bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank oder bei der Dresdner Bank, Filiale München,
in **Nürnberg** bei der Dresdner Bank, Filiale Nürnberg,
in **Basel, Genf, St. Gallen** und **Zürich** bei dem Schweizerischen Bankverein oder bei der Eidgenössischen Bank (A.-G.).

Die Aktien sind unter Anschluß von Konsignationen zu erlegen, welche vom Einreicher eigenhändig zu unterzeichnen und für Wien in zwei Exemplaren, für die anderen Erlagstellen in drei Exemplaren auszufertigen sind. Ein Exemplar der Konsignationen erhält der Deponent mit der Empfangsbestätigung versehen zurück; nach abgehaltener Generalversammlung werden die Aktien gegen Rückstellung dieser Konsignationen ausgefolgt. Das Stimmrecht kann vom Aktionär oder von dessen gesetzlichem Vertreter persönlich oder durch Bevollmächtigung eines anderen stimmberechtigten Aktionärs ausgeübt werden. (§ 28 der Statuten.)

Wien, 2. April 1915.

Union-Bank.

*) § 38, al. 2: Dieser Fonds, welcher ebenfalls zu den statutenmäßigen Geschäften, jedoch ohne Zinsenvergütung verwendet wird, kann über Beschluß der Generalversammlung zur Deckung außerordentlicher Verluste oder zu Abschreibungen, keinesfalls aber zur Auszahlung einer Dividende herangezogen werden.

**) § 27: Der Besitz von je 20 Aktien gibt das Recht auf eine Stimme in der Generalversammlung.

Zur Ausübung des Stimmrechts ist erforderlich, daß die Aktien längstens acht Tage vor dem Zusammentritte der statutenmäßig berufenen Generalversammlung in die Gesellschaftskasse oder an einem anderen vom Verwaltungsrate zu bestimmenden Ort hinterlegt werden.

Aktiengesellschaft Johannes Jeserich.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Grundstücks-Konto	1 062 094	Aktienkapital-Kto.	2 350 000
Grundst.-Erwerbs-Kto. Salz-Ufer 17	197 845	4% Prioritäten-Anleihe-Konto	202 000
Gebäude-Konto	554 057	4% Prioritäten-Anleihe-Zinsen-Kto	680
Maschinen-Konto	147 433	4% Prioritäten-Anleihe-Tilg.-Konto	3 500
Pferde- u. Wagen-K.	13 521	Dividenden-Konto	240
Apparate, elektr.		Vorzugs-Div.-Konto	120
Apl. u. Utensil.-K.	106 124	Reservefonds-Kto.	235 000
Kontor-Utensil.-K.	1	Spezial-Reserve-K	75 000
Masch.-u. Geschäfts-Utensil.-Erneu.-K.	1	Reserve-Konto	425 000
Bahngleis-Konto	1	Straßengarantie-Reserve-Konto	
Patent-Konto	1	Baufonds-Reserve-Konto	—
Assekuranz-konto	10 323	Talonsteuer-Res.-K.	15 001
Bau-Konto	4 807	Delkredere-Konto	42 032
Kassa-Konto	21 136	Interims-Konto	154 212
Wechsel-Konto	55 166	Aval-Konto	1 158 762
Effekt.- u. Beteil.-K.	218 734	Konto-Korrent-Kto.	341 515
Aval Konto	1 158 762	Gewinn- u. Verl.-K	326 728
Konto-Korrent-Kto.	1 227 336		
Inventur-Konto	582 136		
	5 329 793		5 329 793

Die für das Jahr 1914 für die **Vorzugsaktien** festgesetzte Dividende von 5% gelangt mit **M. 50,—** gegen Einreichung des Dividendenscheines pro 1914 **(Nr. 13)** die für die **Stammaktien** festgesetzte Dividende pro 1914 von 6% = **M. 60,—** gegen Einreichung des Dividendenscheines pro 1914 **(Nr. 27)** von **heute ab** bei der Gesellschaftskasse in **Charlottenburg,** der **Nationalbank für Deutschland in Berlin,** der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp, Aktiengesellschaft in Meiningen** und deren Filialen zur Auszahlung.

Charlottenburg-Berlin, 13. April 1915.

Der Vorstand.

Dr Zimmer. Dr. Ing. Feuchtmann. L. Fuld.

Vereinigte Berliner Mörtelwerke

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	Kredit.	M.
An Gebäude	31 500	Per Zinsen	6 027
„ Maschinen	24 338	„ Effektenzinsen	8 134
„ Bahnanlage	3 000	„ Agio und Delk.	10 503
„ Gespanne	5 210	„ Grundstücksertrag	28 376
„ Inventar	1 700	„ Waren und Fabrikation	920 019
	65 748	„ Gespanne	67 567
„ Effekten	287	„ Reservefonds	4 080
„ Hypothekenzin.	137 803	„ Verlust	156 758
„ Abgb. u. Steuern	30 500		
„ Versicherung	11 700		
„ Handlungsunk.	65 500		
„ Betriebsunkost	452 000		
„ Maschinenrep.	15 887		
„ Wagenrepar.	41 617		
„ Fuhrunkosten	32 000		
	1 191 474		1 191 474

Bilanz-Konto 1914

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
An Berl. Kataszandsteinw. R. Guthmann G. m. b. H.	1 100 000	Per Aktienkapital	1 000 000
„ Grundstücke	1 141 000	„ Hypotheken	3 016 900
„ Gebäude	98 500	„ Talonsteuerres.	7 000
„ Maschinen	20 000		4 023 900
„ Bahnanlage	20 000		
„ Schrift	95 000		
„ Wagen	100 000		
„ Gespanne	48 000		
„ Inventar	7 000		
„ Vorräte	302 000		
„ Versicherung	3 000		
„ Kassa	22		
„ Effekten	242 500		
„ Erststell. Restkaufgelder	240 000		
„ Debitoren	369 617		
„ Gewinn u. Verl	156 758		
	4 023 900		4 023 900

Berlin, d. 31. Dez. 1914.

Vereinigte Berliner Mörtelwerke.
Curt Lucie Richter

Vorstehende Auszüge aus dem Bilanz-Konto und dem Gewinn- und Verlust-Konto habe ich eingehend geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Hauptbüchern u. den Inventurverzeichnissen übereinstimmend gefunden.

Berlin, d. 10. Febr. 1915.

Paul Willnow.
Königl. Handelsrichter a. D., beeideter Bücherrevisor.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M	Passiva.	M
Kassa-Conto	140 841	Aktien-Kapital-Conto	2 000 000
Effekten-Conto	87 283	Hypotheken-Conto	720 333
Kupons-Conto	2 785	Conto-Current-Conto: Kreditoren	1 164 270
Wechsel-Conto	626	Aval-Conto	10 000
Hypotheken-Conto	147 256	Talonsteuer-Reserve-Conto	9 000
Immobilien-Conto	1 995 092		
Conto-Current-Conto: Debitoren	1 127 461		
Aval-Debitoren-Conto	10 000		
Gewinn- und Verlust-Conto	92 276		
	3 903 603		3 903 603

Gewinn- und Verlust-Conto per 31 Dezember 1914.

Debet.	M	Kredit.	M
Handlungs-Unkosten-Conto	51 317	Vortrag aus 1913	26 729
Immobilien-Conto	288 200	Reservefonds-Cto.	157 508
Talonsteuer-Reserve-Conto	3 000	Provisions-Conto	18 631
		Zinsen-Conto	14 192
		Wechsel-Conto	13 320
		Effekten-Conto	19 716
		Verlust-Saldo	92 276
	342 607		342 607

Berlin, im März 1915.

A. Busse & Co. Aktiengesellschaft.

Digitized by Google

Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft.

Aktiva. Bilanz vom 31. Dezember 1914.

		M.	Pf
Kasse		140 9374	32
Wechsel		6 033 129	20
Lombard-Forderungen		7 054 969	49
Wertpapiere (dav. eig. Central-Pfandbr. u. Komm.-Oblig. M. 9 699 556,30)		19 757 120	60
Guthaben bei Bankhäusern		3 240 560	89
Hypothekarische Darlehnsforderungen		819 550 174	04
Darauf am 15. Dez. 1914 fällig gewesene u. am 2. Jan. 1915 fällig werd. Zinsen		5 674 247	58
Rückständige Hypothekenzinsen		694 936	56
Kommunal-Darlehnsforderungen		190 961 463	04
Darauf am 15. Dez. 1914 fällig gewesene u. am 2. Jan. 1915 fällig werd. Zinsen		108 707	19
Rückständige Kommunal-Darlehnszinsen		84 753	31
Vorausbezahlte Zinsen von Central-Pfandbriefen und Kommunal-Obligationen		143	50
Verschiedene Debitoren		5 019 145	15
Grundstücks-Conto:			
1) Bankgebäude: Unter den Linden 48/49 Mittelstrasse 53, 54		3 800 000	—
2) Sonstiger Grundbesitz		—	—
Passiva.	M.	1 063 648 724	87
Eingezahltes Aktienkapital		44 400 000	—
Reserven. Gesetzlicher Reservefonds:			
I bis 31. Dezember 1909		5 012 529	48
II vom 1. Januar 1910 ab		2 883 679	30
Statutmässiger Reservefonds		6 238 193	17
Spezieller Reservefonds		2 500 000	—
Agio-Reserve		46 395	96
Disagio-Reserve		3 900 000	—
Delcredere-Fonds		230 427	33
Emissionskosten-Reserve für 1915		600 000	—
Pensionsfonds		1 784 102	28
Central-Pfandbriefe: 4 %		511 737 200	—
3½ %		277 223 900	—
noch einzulösende ausgeloste		967 050	—
Kommunal-Obligationen: 4 %		113 286 100	—
3½ %		74 263 400	—
noch einzulösende ausgeloste		46 000	—
Am 2. Januar bezw. 1. April 1915 fällige, sowie noch nicht abgehobene Zinsen auf Central-Pfandbriefe und Komm.-Oblig.		8 636 257	64
Noch nicht abgehobene Dividende		25 005	—
Vorausbezahlte Hypotheken-Zinsen		31 846	22
Vorausbezahlte Kommunal-Darlehns-Zins.		7 115	56
Depositen		1 317 758	06
Verschiedene Creditoren		1 721 365	12
Talonsteuer-Conto		1 208 788	25
Reserve-Vortrag aus alter Rechnung		385 024	05
Gewinn im Jahre 1914		5 196 587	45
	M.	1 063 648 724	87

Debet. Gewinn- und Verlust-Konto.

		M.	Pf
Zinsen auf Central-Pfandbriefe		30 530 307	35
Zinsen auf Kommunal-Obligationen		7 002 675	46
Depositen-Zinsen		151 641	67
Provisionen		88 926	28
Verwaltungskosten, einschl. M. 622 726,14 Steuern und Wehrbeitrag für 1915		1 469 922	22
Einrichtungskosten, insbes. f. Herstellung d. Central-Pfandbriefe u. Komm.-Obligat. einschl. Rückstellung f. Talonsteuer		318 813	15
Zu verwendender Gewinn M. 5 206 496,07			
5 % von M. 5 196 587,45 Gewinn zum statutmässigen Reservefonds		259 829	37
5 % Rente für das Grundkapital von M. 44 400 000,—		2 220 000	—
zur ausserordentlichen Reserve		1 000 000	—
5 % Tantième für den Verwaltungsrat		86 333	35
5 % Tantième für die Direktion		86 333	35
3½ % Superdividende von M 44 400 000,—		1 554 000	—
Reserve-Vortrag auf neue Rechnung		385 115	43
Kredit.	M.	45 143 807	63
Reserve-Vortrag		385 024	05
Hypotheken-Darlehnszinsen		34 379 760	36
Kommunal-Darlehnszinsen		7 403 864	80
Verwaltungsgebühr. von Hypotheken-Darl.		262 353	57
Verwaltungsgebühr. von Kommunal-Darl.		146 197	51
Darl-Prov., Entsch. f. Kursv. u. Steuerverg.		584 753	91
Zinsen, Kursgewinne und Depotgebühren		2 067 081	80
Agio a. früh. Jahren (gemäss § 26 d. H. B. G.)		36 855	62
Berlin, den 31. Dez. 1914.	M.	45 143 807	63

Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
von Klitzing. Schwartz. Lübbecke.
Revidiert und richtig befunden.
Berlin, den 12. Februar 1915.
Für den Verwaltungsrat: Laurenz. Schoeller.
Die Revisoren: Erich. Hanow. Reichau.

BERLINER HYPOTHEKENBANK AKTIENGESELLSCHAFT.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.		M.	p
Kassenbestand		463 563	58
Coupons und Sorten		16 694	15
Effekten		4 930 340	40
Wechsel (inkl. nom. M. 1000000 Preuß. Schatzw.)		998 628	40
Debitoren		2 557 080	21
Anlage im Hypotheken-Geschäft		260 563 793	85
Kommunal-Darlehen		20 174 692	86
Rückständige Hypotheken-Zinsen		16 088	46
Gestundete Zinsen d. Immobil.-Verkehrsbank		266 227	74
Am 1. Januar 1915 fällige Hypothekenzinsen pro 1914 (abzügl. der bereits eingegangenen)		1 393 384	27
Am 1. Januar 1915 fällige Kommunal-Darlehnszinsen (abzügl. der bereits eingegangenen)		317 056	25
Bankgebäude Taubenstraße 22		459 484	90
Grundstückskonto Brückenstr. 9 M. 425 000 abzüglich Hypotheken 405 000		20 000	—
		292 177 035	07

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	22 700 000	—
Gesetzliche Reserve	2 270 000	—
Spezial-Reserve	2 250 000	—
Agio-Reserve	767 114	75
Talonsteuer-Reserve	6 748	—
Wehrsteuer-Reserve	28 601	—
Pfandbrief-Umlauf	239 606 440	—
Kommunal-Obligationen	18 080 600	—
Verloste Pfandbriefe	2 866	—
Amortisationsfonds für Hypotheken	163 702	85
Amortisationsfonds für Kommunal-Darlehen	1 307 788	02
Kreditoren	730 989	69
Vorausbezahlte Hypothekenzinsen	45 785	62
Pfandbrief- und Kommunal-Oblig.-Coupons	2 482 714	91
Rückständige Dividendenscheine	12 480	—
Reingewinn	1 721 204	23
	292 177 035	07

Die Auszahlung der auf 4½ % festgesetzten Dividende für 1914 auf die Aktien La. A und B erfolgt gegen Einreichung des Dividendenscheines Nr. 3 mit **M. 45.—** von **heute** ab an **unserer Kasse** in **Berlin**, Taubenstr. 22, und an den früher bekannt gemachten Zahlstellen.

Der Geschäftsbericht für 1914 kann kostenlos von uns selbst oder durch unsere Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.

Berlin, den 9. April 1915.

Berliner Hypothekenbank Aktiengesellschaft.

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz vom 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Kassenbestand	1 045 709	35
Guthaben bei Bankhäusern	815 005	97
Darlehen gegen Effekten	1 525 807	58
Effekten	7 036 311	25
Wechsel	1 015 6 6 62	
Verschiedene Debitoren	217 0 6	60
Hypotheken	600 143 005	63
Hypothekarische Kriegs-Darlehen	85 600	—
Hypotheken-Zinsen und -Annuitäten	8 280 452	16
Bankgebäude in Meiningen und Berlin	1 844 000	—
Mobilien	1	—
	622 008 516	16

Passiva.	M.	pf
Aktienkapital	31 560 000	—
Reserven	9 500 000	—
Prämien-Reserve	2 675 958	03
Gesetzl. Rückstellung für Pfandbrief-Agio	64 033	95
Planmäßige Rückstellung für Talonsteuer	237 798	11
dgl. für Zinsentschädigungen	618 197	22
Kreditoren	2 026 844	89
Pfandbriefe	566 264 300	—
Pfandbrief-Zinsen	5 710 169	02
Noch nicht erhobene Dividende	4 893	—
Ueberschuß	3 406 321	94
	622 0 8 516	16

Meiningen, den 16. Februar 1915.

Deutsche Hypothekenbank.
Paulsen. Hartmann. Dr. Nebe.

Die für das Jahr 1914 auf 7 % festgesetzte Dividende gelangt mit **M. 21. für die Aktie zu M. 300, M. 84 für die Aktie zu M. 1200** vom 24. d. Mts. ab zur Auszahlung.

Meiningen, den 22. März 1915.

Deutsche Hypothekenbank.

Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayouni

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42 **BERLIN W. 8** Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W. 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Centrum, Nr. 11 283 und 11 284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A.

Aktienkapital Mk. 85 000 000,—

Reservefonds Ende 1913 ca. Mk. 15 500 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 85; **FRIEDRICHSHAGEN b. B.:** Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU b. B.:** Rheinstr. 4; **FRIEDBERG i. H.:** Kaiserstr. 70; **HÖCHST a. M.:** Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 55; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Rosenstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 181, Münzstr. 5, Metzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 8/9. — Agenturen in **BUTZBACH** und **BÜDINGEN.**

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Maschinenfabrik
Apparatefabrik
Glühlampenfabrik

Turbinenfabrik
Kabelwerk

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen Bahnen u. elektrochemischen Anlagen

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Fortwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier), Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weisheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms, Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Disconto-Gesellschaft

Berlin — Antwerpen — Bremen — Essen — Frankfurt a. M.
London — Mainz — Saarbrücken

Cöpenick — Cüstrin — Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Oranienburg — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital . . . ℳ 300 000 000
Reserven . . . . . rund „ 120 000 000

Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

W, Unter den Linden 35
W, Unter den Linden 11 (vorm. Meyer Cohn)
W, Potsdamer Straße 99, nahe Bülowstraße
W, Potsdamer Straße 129/130, nahe Eichhornstraße
W, Kleiststraße 23, Ecke Bayreuther Straße
W, Kronenstraße 21
W, Lützowstraße 33/36
W, Motzstraße 53, Ecke Bamberger Straße
C, Gertraudtenstraße 20/21
C, Königstraße 43/44
C, Neue Promenade 6
S, Oranienstraße 189, nahe Moritzplatz
S, Prinzenstraße 33
SW, Leipziger Straße 66, nahe Spittelmarkt
SW, Belle-Alliance-Str. 5, Ecke Teltower Str.
SW, Lindenstraße 3
SO, Cöpenicker Straße 85, am Kölln. Park
NO, Große Frankfurter Straße 106 (Strausberger Platz)
NW, Alt-Moabit 109
O, Warschauer Straße 58

Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten
„ **Kantstraße 137,** Ecke Schlüterstraße
„ **Kurfürstendamm 217**
„ **Bismarckstraße 68,** Ecke Windscheidstraße
„ **Hardenbergstraße 1,** Ecke Bismarckstraße, am Knie
„ **Stuttgarter Platz 13**
Charlottenburg-Westend, Reichskanzlerplatz 1, Ecke Ahorn-Allee
Friedenau, Kaiser-Allee 140, nahe dem Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau
Halensee, Kurfürstendamm 163/164, Ecke Brandenburgische Straße
Neukölln, Berliner Strasse 107, am Hermannplatz
Schöneberg, Bayerischer Platz 9, Ecke Grunewaldstraße
„ **Hauptstraße 5/6**
Schmargendorf, Hundekehlestraße 3/4
Steglitz, Albrechtstraße 130, Ecke Düppelstraße
Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198, Ecke Hohenzollernplatz
„ **Prager Platz 4.**

Vermittelung aller bankmäßigen Geschäfte.
Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Grundsätzliches zur Frage der Kriegsentschädigung.

III.

Die Erstattung von Kriegskosten seitens des einen Landes an das andere ist in jeder praktisch nur irgend denkbaren Höhe möglich. Andrerseits ist es keine Lebensfrage, ja nicht einmal eine Frage von ausschlaggebender Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes, ob ihm die baren Kriegsopfer, die es einmal gebracht hat, ersetzt werden oder nicht; diese Opfer mögen so groß gewesen sein, wie sie wollen. Soll aber ein Land aus diesem Grunde auf eine Kriegsentschädigung verzichten, wenn es sie bekommen kann? Soll es jeden andersgearteten Vorteil, den es aus dem Kriege ziehen kann, wie Gebietserweiterungen, strategische Konzessionen, Handelsvergünstigungen usw., der Barentschädigung prinzipiell und unter allen Umständen vorziehen?

Es gibt Leute, welche diese Frage bedingungslos bejahen, weil sie der Ansicht sind, daß ein starker Geldzufluß von außen einem Lande nur scheinbar etwas gebe, in Wirklichkeit vielmehr das Land in seiner gesunden wirtschaftlichen Entwicklung hemme, es in Kongestionen und Krisen stürze und ihm auf solche Weise mehr schade als nütze. Zu dieser Ansicht, die dem gesunden Durchschnitts-Verstande von vornherein paradox erscheint, weil Geldzufluß ihm gleichbedeutend mit Bereicherung ist, bekennen sich nicht nur oberflächliche, sondern auch sehr scharf denkende Köpfe unter den Volkswirten. Den einen genügt die Tatsache, daß die Kriegsentschädigung von 1871 alle Verhältnisse in Deutschland auf den Kopf gestellt und eine etwa sechsjährige Depression ausgelöst hat, um sie jede Wiederholung einer derartigen „Bereicherung" wie ein nationales Unglück fürchten zu lassen. Die anderen kommen aus einer tieferen Kenntnis vom Wesen des Geldes heraus und aus ähnlichen Ueberlegungen, wie wir sie im vorigen Heft angestellt haben, zu der Ueberzeugung, daß eine Kriegsentschädigung, wenn nicht schädlich, so doch zum mindesten überflüssig sei. In diesem wie in jenem Falle führen richtige Voraussetzungen und Beobachtungen zu irrigen Schlußfolgerungen. Denn in Wirklichkeit ist, trotz der Erfahrungen der siebziger Jahre und trotz der äußerst beschränkten Fähigkeit des Geldes, die Ergiebigkeit der nationalen Wohlstandsquellen zu steigern, ein starker Geldzufluß, zur richtigen Zeit und in richtiger Weise verwendet, von erheblichem Vorteil für das emp-

Digitized by Google

fangende Land. Und wenn der Vorteil auch nicht, wie viele meinen, ein so enormer ist, daß ihm die Mehrzahl der sonst etwa erreichbaren Vorteile geopfert werden muß, so ist er doch immerhin groß genug, um die Frage der Kriegsentschädigung zu einem wichtigen Kapitel der Friedensverhandlungen zu machen.

Der Vorteil ist ein doppelter. Er besteht einmal darin, daß das empfangende Land durch die Kriegsentschädigung gestärkt wird, und zum anderen darin, daß das zahlende Land durch sie geschwächt wird. Der zweite, negative Vorteil ist ungleich bedeutungsvoller als der erste, positive. Denn der Uebergang großer Summen von einem Lande auf das andere bringt dem empfangenden Lande nicht entfernt so viel wirtschaftliche Kraft, wie er dem zahlenden Lande entzieht. Selbst bei der zweckmäßigsten Verwendung der empfangenen Summen ist es unvermeidlich, daß eine gewisse Vergeudung stattfindet, daß also die Entschädigung dem Empfänger nicht den ganzen Nutzen bringt, den sie ihm rein ziffernmäßig bringen müßte. Auf den zahlenden Teil fällt aber die eintretende Vermögensverringerung mit ihrer ganzen, durch keine noch so geschickte Finanztechnik abschwächbaren Wucht, und zwar gerade dann, wenn der zahlende Teil ein reichlich kapitalgesättigtes Land vom Range Frankreichs oder gar Englands ist. Das früher schon erwähnte Scherzwort, das Frankreich sagen läßt, es habe 5 Milliarden gezahlt, ohne etwas davon zu merken, beruht, soweit es einen ernsthaften Kern in sich birgt, auf einer Selbsttäuschung. Freilich ist Frankreich an dieser Zahlung ebensowenig zugrundegegangen wie an seinen eigentlichen Kriegskosten, und die Befürchtungen, die Jules Favre gegenüber Bismarck äußerte, haben sich als genau so übertrieben herausgestellt wie die sanguinischen Erwartungen in Deutschland. Aber Tatsache ist, daß Frankreich aus dem Kriege mit einer neuen Steuerlast von jährlich 600 bis 700 Millionen Francs hervorgegangen ist, die sich zwar im Laufe der Zeit infolge mehrfacher Zinsherabsetzungen ermäßigt hat, immerhin jedoch auch heute noch das französische Budget mit rund 400 Millionen Francs beschwert. Annähernd die Hälfte dieser ewigen Last rührt von den Zinsen der an Deutschland gezahlten Kriegsentschädigung und Kontributionen her und bedeutet auf jeden Fall eine finanzielle Schwächung Frankreichs, die durchaus nicht ohne Einfluß auf seine Fähigkeit, neue Militärlasten zu tragen, geblieben ist

In Frankreich selbst wird diese üble Nachwirkung vielfach geleugnet. Da die französischen Anleihen durchweg im Lande untergebracht sind, der Staat also die Zinsen an seine eigenen Landeskinder zahlt, so möchte man daraus folgern, daß Ausgabe und Einnahme sich aufheben, und eine Belastung für Frankreich

Digitized by Google

als Ganzes nicht eingetreten ist. Natürlich ist das ein Trugschluß. Die aus dem Lande geflossenen 5 Milliarden sind eine Vermögenseinbuße, die nicht hinwegdisputiert werden kann, und die eine entsprechende jährliche Mindereinnahme der Nation zur Folge hat. Ausgabe des Staats und Einnahme der französischen Rentner kompensieren sich freilich, gehen glatt ineinander auf. Aber das heißt eben nichts anderes, als daß Frankreich die Jahreszinsen eines Kapitals von 5 Milliarden verloren hat, und daß in der nationalen Einkommensbilanz heute ein Einnahmeposten mit Null figuriert, der mehrere hundert Millionen Francs groß sein würde, wenn das Kapital in der Industrie, in fremden Anleihen oder sonstwie werbend angelegt und nicht an Deutschland gezahlt worden wäre.

Ein prinzipieller Einwand liegt hier außerordentlich nahe. Die Tatsache, daß das plötzliche Einfließen großer Geldsummen in ein ohnehin mit Kapital genügend gesättigtes Land hier keinen entsprechenden Vermögenszuwachs bedeutet, weil die neuen Gelder dem nationalen Bestande an Arbeitskraft und technischem Können nur wenig hinzufügen können, und weil daher ein Teil ihrer Wirkung in der Erhöhung aller Preise verpufft, diese Tatsache, sollte man eigentlich meinen, muß ihr Gegenstück im Falle eines größeren Geldausflusses haben. So wenig wie die Geldvermehrung im empfangenden Lande voll als Vermögenszuwachs wirksam wird, so wenig kann die Geldverminderung im zahlenden Lande voll als Vermögensentgang empfunden werden. Wird dort den nationalen Kräften und Fähigkeiten nur wenig hinzugefügt, so wird ihnen hier nur wenig entzogen; der Preiserhöhung dort steht eine Preisermäßigung hier gegenüber, und diese Preisermäßigung, die den Produktionsprozeß im Lande verbilligt, ohne ihn wesentlich zu beeinträchtigen, steigert die Konkurrenzfähigkeit und Gewinnmöglichkeiten des Landes auf dem Weltmarkt und macht dadurch einen Teil des erlittenen Geldverlustes wieder wett. Dieser Einwand ist nicht nur naheliegend, sondern auch vollkommen richtig, sobald man als zahlendes Land einen Großstaat wie Rußland, Oesterreich, Italien im Auge hat, das heißt ein Land, das seinen jährlichen Vermögenszuwachs der Regel nach restlos in den heimischen Produktionsprozeß sickern läßt. Schon für Deutschland aber trifft der Einwand nur noch bedingt zu, für Frankreich und England gar nicht. Hier fließt ein großer Teil der Vermögensbildung jahraus, jahrein in das Ausland ab; ein starker Kapitalsentgang wirkt hier so gut wie gar nicht auf das heimatliche Erwerbsleben ein, das nach Eintritt der Kapitalverminderung ebensoviel oder ebensowenig alimentiert wird wie zuvor, sondern fast ausschließlich auf die Leihbereitschaft dem Auslande gegenüber. Der hohe Zins, mit dem der Staat im

Digitized by Google

Wege der Anleihe das flüssige Kapital an sich zieht, lenkt dieses erfahrungsgemäß viel leichter von ähnlich gearteten Anlagen, also den 5 und 5½prozentigen Auslandsanleihen ab, als von der gewerblichen Betätigung im Inlande. Tatsächlich haben nach 1870 die Emissionen von Fremdwerten in Frankreich zunächst fast vollkommen aufgehört, und große Mengen solcher Werte, namentlich von italienischer Rente, sind aus Frankreich abgeflossen. Es ist dies einer der seltenen Fälle in der Wirtschaftsgeschichte, daß der Nationalbestand an Auslandseffekten sich wirklich als die finanzielle Reserve bewährt hat, die er der Theorie nach generell sein soll. Ob es für das französische Erwerbsleben von nachhaltigem Vorteil gewesen ist, daß die Zahlung der Kriegsentschädigung auf diese Weise im wesentlichen von der französischen Nation ferngehalten worden ist, und daß ihr die harte, aber erzieherisch wirkende und die Konkurrenzfähigkeit stärkende Prüfung eines allgemeinen Preisdruckes erspart geblieben ist, läßt sich nicht mit zwei Worten sagen. Gewiß ist aber, daß die französische Nation als solche die Zinsen der damals zu verlustbringenden Preisen verkauften und der gegen ihre Gewohnheit nicht übernommenen Auslandsanleihen definitiv verloren, und somit dauernd an der Last der Kriegsentschädigung zu tragen hat.

Eine solche Schwächung des zahlenden Landes ist ein wichtiger Vorteil für das empfangende Land, politisch noch mehr als wirtschaftlich. Aber neben diesem indirekten gehen auch direkte Vorteile einher. Trotz der bösen Erfahrungen, die Deutschland nach 1870 gemacht hat. Diese Erfahrungen hätten bei finanzpolitisch kluger Durchführung des Entschädigungsgeschäfts zum Teil vermieden werden können. Man glaubte aber damals, nicht nur die einzelnen deutschen Staatsbürger für die während des Krieges erlittenen Verluste entschädigen, sondern vor allem der deutschen Volkswirtschaft als Ganzem das im Kriege absorbierte Kapital „ersetzen" zu sollen, indem man möglichst viel bares Geld in die Verkehrskanäle leitete. Man zahlte bis Anfang 1873 annähernd 2 Milliarden Mark Anleihen zurück, wendete sofort große Summen für Festungsbauten und Waffen auf und bemühte sich überhaupt, die 5 Milliarden so schnell als möglich ihrer definitiven Bestimmung zuzuführen. Um das rein technisch bewirken zu können, setzte man bis zum Mai 1873 drei Viertel Milliarde neugeprägtes Gold in Umlauf, ohne das entsprechende Silbergeld einzuziehen, und gab noch mehrere hundert Millionen Mark ungedeckte Banknoten aus. Dieses Anschwellen des Geldumlaufs, dem kein annähernd so ausdehnungsfähiger Nationalbestand an Arbeit und Technik gegenüberstand, mußte naturgemäß zu enormen Preissteigerungen

Digitized by Google

führen. Diejenigen, welche den ersten Nießbrauch von der dem neu eingeflossenen Gelde innewohnenden Kaufkraft hatten, überboten sich gegenseitig beim Bezuge von Rohmaterial, Waren und Arbeitskraft und lenkten diese Güter vielfach in eine Produktion, die sich später, als das zweijährige Anwachsen der Kaufkraft plötzlich zum Stillstand kam, als irrationell und überflüssig erwies. So setzte sich die überstürzte Erzeugung einer Nachfrage, der kein gleiches Angebot entsprach, in eine zweifache Verschleuderung von Geld bzw. Kaufkraft um, indem einmal alle Preise ohne effektiven Nutzen für die Allgemeinheit hochgetrieben, und zum anderen zahlreiche verfehlte Unternehmungen ins Leben gerufen wurden. Die Krisis von 1873 war nur der sichtbare Ausdruck dieser Kapitalverschleuderung und sozusagen die Quittung über die unpolitische Verwendung der Kriegsentschädigung. Daß die Krisis zuerst in Wien ausbrach, obwohl der Herd des Feuers in Berlin lag, war nur natürlich. Das über die Grenzen hinausdrängende deutsche Geldkapital hatte zeitweilig in Oesterreich, zu dem historische und sprachliche Beziehungen bestanden, Unterkunft gesucht und wurde dann beim ersten Anzeichen der kommenden Depression teilweise wieder zurückgezogen, mit dem Ergebnis, daß erst die Wiener Börse und dann zahlreiche in der Entwicklung gehemmte oder von vornherein verfehlte Unternehmungen in Oesterreich zusammenbrachen.

Aber trotz der gewaltigen Kapitalvergeudung und ihrer verheerenden Folgen hat Deutschland von dem Zufluß der 5 Milliarden Francs ganz beträchtliche Vorteile gehabt. Ist auch ein großer Teil der Kriegsentschädigung in Rauch aufgegangen, so ist doch ein immerhin noch ansehnlicher Rest erhalten geblieben. Dem Minus an Volksvermögen, das die Zahlung auf der französischen Seite verursacht hat, entspricht zwar kein ebenso hohes Plus auf der deutschen Seite; aber ein Aktiv-Saldo ist dennoch vorhanden. Während Frankreich infolge der Zinsen, die es auf die 5 Milliarden einbüßt, alle 15 bis 20 Jahre um neue 5 Milliarden ärmer wird, verdoppelt sich umgekehrt in Deutschland im gleichen oder in einem noch kürzeren Zeitraum der Teil der Kriegsentschädigung, der aus der Massenvergeudung der siebziger Jahre gerettet und in effektive Erwerbswerte umgesetzt worden ist.

Wie groß dieser Teil ist, läßt sich exakt nicht ermitteln. Jedenfalls hätte er erheblich größer sein können, wenn man seinerzeit bei der Ueberführung und Verwendung der Entschädigung etwas sorgsamer zu Werk gegangen wäre. Deshalb dürfen diejenigen, die in der Kriegsentschädigung von 1871 ein Danaergeschenk erblicken, nicht verallgemeinernd sagen, daß

Digitized by Google

jede Geldübertragung dieser Art für das empfangende Land schwerwiegende Nachteile mit sich bringe. „Die Nachteile — sagt Soetbeer in seiner schon erwähnten Schrift — liegen nicht in der Zahlung der fünf Milliarden an sich, sondern in der Modalität ihrer Verwendung . . . Die bewunderungswürdige Umsicht und Besonnenheit, welche die deutsche Kriegsführung und Friedensschließung zu so großartigen Erfolgen geleitet haben, sind in den Maßregeln hinsichtlich der Anlegung der empfangenen Kriegsentschädigung leider nicht zu erkennen. Man ist damit zu rasch und zu einseitig, ohne über die weiteren allgemeinen wirtschaftlichen Folgen im klaren zu sein, vorgegangen." Diese Kritik richtet sich nur gegen den zweiten, distributiven Teil der Entschädigungs-Operation. Tatsächlich hätte die geforderte Umsicht und Besonnenheit aber auch schon beim ersten, rezeptiven Teil eine erheblich größere sein müssen. Statt über den ziemlich knappen Zeitraum von 2¼ Jahren, hätten die Zahlungen über mindestens den doppelten Zeitraum erstreckt oder in einer anderen als der tatsächlich gewählten Form ausbedungen werden müssen. Denn so gewiß es ist, daß bei der Wahl eines geeigneten Zahlungsmodus schlechterdings jede beliebige Summe sich von einem Lande nach dem andern übertragen läßt, ohne Störungen hervorzurufen, so gewiß ist es, daß die Umwandlung großer Vermögensteile des einen Landes in bares Geld und die Rückverwandlung dieses baren Geldes in Vermögenswerte zugunsten des anderen Landes nicht ohne schwere Nachteile, besonders für den empfangenden Teil, vonstatten gehen kann, wenn diese zweifache Umwandlung auf einen zu kurzen Zeitraum zusammengedrängt wird. Nur ein etwaiger Fehler bei der Uebertragung und Verwendung der Kriegsentschädigung, nicht die Entschädigung selbst ist schuld daran, wenn die Vorteile, die jeder größere Kapitalzuwachs normalerweise für die Volkswirtschaft wie für die Einzelwirtschaft im Gefolge hat, von den Nachteilen erdrückt werden.

Es scheint ein schwer überbrückbarer Widerspruch zwischen der selbstverständlichen Tatsache, daß jeder Entschädigte um den Betrag der Entschädigung bereichert wird, und der anderen, durch die Erfahrungen der siebziger Jahre belegten Tatsache zu bestehen, daß bei der baren Uebertragung einer Entschädigung von Land zu Land der empfangende Teil sich faktisch nicht um den vollen Betrag der Entschädigung bereichert fühlt. Der Widerspruch fällt aber in sich zusammen, sobald man den Vorgang des Entschädigungsgeschäfts näher betrachtet. Man erkennt dann, daß die Entschädigung restlos und ohne den geringsten „Schwund" auf den Empfänger übergeht, wenn sie wirklich voll geleistet wird; wie umgekehrt jeder Verlust, den

Digitized by Google

der Empfänger bei der Uebertragung erleidet, lediglich beweist, daß die Entschädigung in Wirklichkeit nicht voll entrichtet worden ist. In dem einen Fall deckt sich die rechnungsmäßige, in Geld ausgedrückte Entschädigungssumme mit ihrem Sollbetrag, im anderen Fall deckt sie sich nicht mit ihm. Machen wir uns das an einem praktischen Beispiel klar.

Der Staat A hat dem Staat B vereinbarungsgemäß die folgenden Kriegs-Aufwendungen zu ersetzen: Vernichtetes Artillerie- und Festungsmaterial im Werte von 4 Milliarden, verlorenes Fahr- und Reitmaterial (Pferde, Autos usw.) im Werte von 3 Milliarden, eingeäscherte Häuser und Mobiliar im Werte von 2 Milliarden, für die Verpflegung der Gefangenen und Besatzungstruppen aufgewendetes Getreide und Vieh im Werte von 1 Milliarde. In Summa 10 Milliarden. Die Rechnung wird zwar in Wirklichkeit meist komplizierter sein, für unsere Zwecke kann sie aber ohne Schaden für die Allgemeingültigkeit der Darlegung auf dieses einfache Schema reduziert werden. Drei Formen der Uebertragung sind möglich, um die 10 Milliarden aus dem Besitz des Staates A in den des Staates B gelangen zu lassen. Die Uebertragung kann erstens erfolgen in Gestalt einer Sukzessivzahlung, indem A innerhalb eines bestimmten Zeitraums bares Geld und sofort realisierbare Guthaben bei der internationalen Bankwelt in einer Gesamthöhe von 10 Milliarden an B überweist; zweitens in Gestalt einer Zession mobilen Vermögens, indem A internationale Wertpapiere an B überträgt, die dieser Staat nach Belieben entweder originaliter verwenden oder zu Geld machen kann; endlich in Gestalt einer Güterübertragung, wobei A die Werte, die zu ersetzen die Kriegsentschädigung letzten Endes bestimmt ist, also die Kanonen, Pferde usw., körperlich an B liefert. Für den zahlenden Staat A ist es, wenn er eine kapitalgesättigte Großmacht vom Range Englands oder Frankreichs ist, vom Vermögensstandpunkt (nicht vom Währungsstandpunkt!) ziemlich bedeutungslos, in welcher Form er zahlt; er büßt in jedem Falle 10 Milliarden, nicht mehr und nicht weniger, ein. Dagegen ist die Uebertragungsform für den empfangenden Staat B von eminenter Bedeutung, weil es von ihr und von der eng mit ihr zusammenhängenden Verwendungsart der Entschädigung abhängt, ob sich der Vermögenszuwachs auf volle 10 Milliarden oder nur auf einen Bruchteil davon beläuft, und ob die Volkswirtschaft von der Entschädigung eine wohltätige Anregung oder eine schädliche Erschütterung erfährt.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die dritte Form der Uebertragung, nämlich die körperliche Lieferung der Güter, zu deren Ersatz die Kriegsentschädigung bestimmt ist, für den Staat B am

Digitized by Google

vorteilhaftesten sein würde, sowohl was die Intaktheit der Entschädigung, als was das national-wirtschaftliche Allgemeinbefinden angeht. Ohne daß sich im Gange der Erwerbstätigkeit — die nach Friedensschluß infolge des vorangegangenen Liquidationsprozesses ohnehin eine starke Anregung erfährt — das mindeste ändert, findet eine allgemeine Restitution der vernichteten Güter, vielleicht auch ein Zugang darüber hinaus statt. Die Festungen erhalten ihre Kanonen und ihre Munitionsdepots, die Truppenteile ihre Pferde, die Automobilbesitzer (oder an ihrer Stelle der Staat) ihre Kraftwagen, die Landwirtschaft (oder wiederum der Staat) ihr Getreide und ihr Vieh, die Grundstücksbesitzer und sonstigen Privatpersonen ihre Häuser und ihre Mobilien zurück. Der Staat B ist an allen diesen Dingen um genau so viel reicher, wie der Staat A an ihnen ärmer ist, die Uebertragung findet also absolut verlustlos statt. Es steht auch nichts im Wege, Variationen vorzunehmen und etwa statt der Kanonen Flugapparate, oder statt der Kraftwagen Leder, Gummi u. dergl. liefern zu lassen. Immerhin wird sich in praxi ein großer Teil der Entschädigungsleistung nicht auf diese rationelle Weise bewältigen lassen. Denn einmal wird der Staat B nicht gewillt sein, die für die Nationalverteidigung bestimmten Güter von seinem Gegner A oder für dessen Rechnung von dritten Ländern zu beziehen, sondern er wird sie nach seinen eigenen Angaben und nach bestimmten nationalen Geheimverfahren im Lande fertigen lassen wollen; auch wird er Wert darauf legen, bezüglich der Verwendung eines gewissen Teils der Entschädigung freie Hand zu behalten. Zum anderen verbietet sich der Bezug vieler Ersatzgüter von selbst; Häuser und sonstige Immobilien lassen sich nicht ohne weiteres von A nach B übertragen, und sobald nur das Material dazu von A geliefert, die Fertigstellung aber auf Kosten von B im Inlande vorgenommen wird, ist das Prinzip der direkten Güterübertragung ohne Geldvermittlung bereits durchbrochen. Ein wesentlicher, ja sogar der allergrößte Teil der Kriegsentschädigung wird also nicht in dieser primitiven, aber Verlust vermeidenden, sondern in einer der beiden anderen Formen erfolgen müssen.

Nach den Erfahrungen von 1871 ist man versucht, die Form der Barzahlung, d. h. der Geld- und Guthabenübertragung von A an B, unter allen Umständen zu verwerfen. Aber wir haben gesehen, daß es nicht sowohl die Bargeldübertragung an sich gewesen ist, was die deutsche Wirtschaft in Fieberhitze und Krise hineingejagt hat, als vielmehr das allzu schnelle Tempo der Uebertragung und die ungeeignete Verwendung. Je größer der Zeitraum ist, über den sich die Zahlungen erstrecken, um so weniger schädliche Nebenwirkungen werden sich einstellen,

Digitized by Google

und um so geringer wird der „Schwund" sein, der die Entschädigung zusammenschmelzen läßt. Immerhin lassen sich diese Uebel durch die zeitliche Streckung des Zahlungsgeschäfts nur mildern, nicht ganz beseitigen. Denn es liegt im Wesen des Geldes begründet, daß jede Vermehrung, die nicht durch Hingabe von Gütern oder Diensten gleichen Geldwertes erkauft wird, sondern dem Verkehr geschenkweise zufließt, die Kaufkraft des Geldes vermindert, so daß dieses an Wert verliert, was es an Menge gewinnt. Nur in der Form von Gold kann seine Uebertragung unter Umständen eine entsprechende Bereicherung des empfangenden Landes bedeuten. Nämlich dann, wenn es nicht als Geld, sondern als Ware Verwendung findet. In diesem Falle ist der entsprechende Teil der Entschädigungsleistung aber auch nicht als Zahlung, sondern als direkte Güterübertragung anzusehen. Findet das einfließende Gold dagegen Verwendung als Zahlungsmittel, ohne daß sofort entsprechende Mengen der bereits umlaufenden Zahlungsmittel aus dem Verkehr gezogen werden, so tritt — wie es in den siebziger Jahren der Fall war — sofort die üble Folge jeder leistungsfreien Geldvermehrung in Gestalt einer Entwertung des Geldes und einer Steigerung aller Preise ein. Denn „Geld" ist funktionell nichts anderes als eine Anweisung auf Güter und Dienste, deren Bewertung in einem bestimmten Verhältnis zu dem jeweiligen Vorrat an Anweisungen steht. Dieses Verhältnis ändert sich zuungunsten des Geldes, d. h. die Preise der Güter und Dienstleistungen erhöhen sich, sobald ihrem gegebenen, nur ganz allmählich vermehrbaren Vorrat plötzlich ein erhöhtes Quantum Anweisungen, und damit eine erhöhte Kaufkraft gegenübertritt. Deshalb zahlt der Staat A, wenn er seine Entschädigung in der Geldform entrichtet, gewissermaßen in Katzengold, das dem empfangenden Staat B unter den Händen zerrinnt; es sei denn, daß dieser die dem Gelde innewohnende Kaufkraft zunächst im Auslande beläßt (von wo sie der zahlende Staat ja genommen haben muß), sie dort, soweit möglich und mit der gebotenen Vorsicht, in die Form von Gütern überführt und nur den so nicht verwendbaren Rest ganz allmählich in das Inland überträgt.

Wie man sieht, deckt sich hier das Interesse des empfangenden Landes B vollständig mit dem Interesse nicht nur des zahlenden Landes A, sondern auch aller derjenigen Länder, deren Kaufkraft A zum Teil an sich bringt (durch Anleihen oder Bankkredit), um daraus die Entschädigung zu bestreiten. Wie alle diese Länder den dringenden Wunsch haben müssen, daß die Kaufkraft ihrer Völker nicht geschmälert wird, wenigstens nicht schneller und in größerem Umfange, als die nationale Reproduktionskraft wettzumachen imstande ist, so muß umge-

Digitized by Google

kehrt das empfangende Land wünschen, daß der Zufluß an neuer Kaufkraft nicht schneller und in größerem Umfange erfolge, als die nationale Absorptionskraft wächst, die durch den langsam wachsenden Vorrat an Gütern und Kräften innerhalb gewisser Grenzen gehalten wird. Es besteht also eine Solidarität der Interessen dahingehend, daß die Kaufkraft jedes Landes keine allzu erhebliche Verminderung oder Vermehrung erfahre, oder daß, mit anderen Worten, das Entschädigungsgeschäft zwischen A und B sich entweder nicht, oder nur sehr langsam in der Form der Barzahlung vollziehe. Die Form der Naturalzahlung, also der Entschädigungsleistung in Güterform, würde den Interessen der meisten Länder schon eher entsprechen; sie kann aber praktisch, wie wir gesehen haben, nur in beschränktem Umfange zur Anwendung kommen, weil sie den Wünschen gerade des ausschlaggebenden, nämlich des empfangsberechtigten Landes in der Regel nicht entsprechen wird. Bleibt als dritte Möglichkeit noch die Zession mobiler Vermögenswerte seitens des zahlenden Staates A an den empfangenden Staat B und die vorsichtige, über viele Jahre hinaus sich erstreckende Umwandlung dieser Vermögenswerte in bereite Kaufkraft, d. h. Geld. Diese Uebertragungsart ist, obwohl im Zahlungsverkehr zwischen den Staaten bisher nicht üblich, doch die nächstliegende und natürlichste Regulierungsweise, weil sie Rücksicht auf den Petrefakt-Charakter des Kapitals nimmt, nicht versucht, dieses feste und meist unbewegliche Kapital künstlich in Geld umzuwandeln, sondern es ruhig in seiner Starrheit beläßt und nur die Besitztitel in andere Hände überführt. Eine derartige Uebertragung hat nicht nur den Vorteil, daß sie Entschädigungszahlungen in geradezu unbeschränkter Höhe ermöglicht, weil ihre theoretische Grenze erst bei der Erschöpfung des gesamten Volksvermögens, und ihre praktische Grenze erst beim Ende des Staatskredits (einschließlich des Zwangskredits) liegt; sondern sie hat auch noch den Vorteil daß sie das Entschädigungsgeschäft auf die denkbar einfachste Weise und mit einem Minimum von Störung bewältigt. Im korrekten Fall würde sich der Zahlungsakt so vollziehen, daß 10, 20 oder 40 Milliarden Anleihen aller Herren Länder, Schatzscheine, Hypotheken, Eisenbahnobligationen u. dergl. aus dem Besitz des Staates A an den des Staates B übergehen, der sie dann sukzessive während einer Reihe von Jahren zu Geld machen kann, wie er sonst seine eigenen Anleihen zu Geld machen würde. Dieser Uebertragungsmodus macht das Entschädigungsgeschäft zu einer Auseinandersetzung jedes der beiden beteiligten Staaten A und B mit seiner eigenen Bevölkerung, indem A die mobilen Vermögenswerte aus dem privaten Besitz loslöst und bei sich zentralisiert, B sie umgekehrt aus seinem eigenen all-

Digitized by Google

mählich wieder in privaten Besitz überführt. Durch das Dazwischentreten der internationalen Bankwelt und ihres Kredits vollzieht sich dieser scheinbar komplizierte Prozeß auf die denkbar einfachste Weise, und — vorausgesetzt, daß der Staat B bei der Realisierung Rücksicht auf das Tempo der Kapitalneubildung und der Aufnahmefähigkeit der internationalen Märkte nimmt — ohne jeden störenden Einfluß auf das Wohlbefinden der Nationen.

Vollzieht sich die Entschädigungszahlung auf diese Weise, so bereichert sie den empfangenden Staat um genau so viel, wie der zahlende Staat einbüßt. Es tritt keine Geldentwertung bzw. allgemeine Teuerung und keine Krisis bzw. allgemeine Kontraktion ein, wie sie im Barzahlungsfalle unvermeidbar sind und die Entschädigungssumme gleich dem Schnee in der Sonne zergehen lassen. Es wird dann auch niemand geben, der den nationalen Vermögenszuwachs bedauert oder gar bestreitet, denn sein Vorhandensein und sein Nutzen liegen klar zutage. Der Nutzen ist freilich kein so ungeheurer, daß er dem Lande einen nicht einzuholenden wirtschaftlichen Vorsprung vor den andern Ländern sichert; denn die eigentlichen Quellen der wirtschaftlichen Stärke liegen nicht im Vermögen, sondern in der Schaffenstüchtigkeit, und eine Ueberlegenheit auf produktivem Gebiete holt sehr schnell auch den größten pekuniären Vorsprung ein. Andrerseits darf der Nutzen aber auch nicht unterschätzt werden; denn ein großer Fonds, aus dem ein Volk neben dem eigenen Arbeitsüberschuß schöpfen, und aus dem es beispielsweise einen laufenden Zuschuß zur Nationalverteidigung bestreiten kann, ist sicherlich von großem Vorteil. Voraussetzung ist aber, daß man bei der Empfangnahme und Verwertung der Kriegsentschädigung kein volkswirtschaftliches Grundgesetz verletzt, sondern nach den folgenden Leitsätzen verfährt:

1. Die Zahlung einer Kriegsentschädigung erfolgt am besten in Form einer Uebertragung von Kapital, das heißt entweder von Vermögen, das im Erwerbsprozeß gebunden ist, oder von Besitztiteln an solchen Vermögen, oder von Rentenansprüchen auf die Früchte solchen Vermögens.

2. Die Umwandlung des empfangenen Kapitals in bereite Kaufkraft (zur Erreichung der mit der Entschädigung verbundenen eigentlichen Zwecke) darf nur sehr langsam, entsprechend der Bildung überschüssigen neuen Vermögens, erfolgen. In der Zwischenzeit können außer dem schon realisierten Teil des Kapitals die aus dem Kapital fließenden Zinsen Verwendung finden.

3. Erfolgt die Zahlung in Geld, so darf die dem Gelde innewohnende Kaufkraft nicht oder nur im Laufe einer langen

Digitized by Google

Zeit im Inlande geltend gemacht werden. Es empfiehlt sich, das Geld dadurch in Kapital zu verwandeln, daß es im Auslande, und zwar möglichst in den Ländern, aus denen es stammt, belassen, daselbst zinsbar angelegt und im übrigen wie im vorigen Abschnitt (2) angegeben behandelt wird.

Alfred Lansburgh.

Ausländische Effekten als Nationalreserve.

Theorie und Praxis.

Eine der handgreiflichsten Erfahrungen dieses Krieges ist die Erkenntnis, daß für die siegreiche Durchführung eines derartigen Daseinskampfes nicht allein die Leistungen des Heeres, sondern auch hohe organisatorische Fähigkeiten des Volkes notwendig sind. Möglich, daß diese Erfahrung sich später einmal zu der Forderung verdichten wird, auch das nicht waffenfähige Bürgertum im Frieden für den Ernstfall einzuüben, wie dies beim Heer durch die großen Manöver geschieht. Für das finanzielle Gebiet ist derartiges, allerdings mit unzulänglichen Mitteln, schon früher angestrebt worden. Die Gründe, die es vielen wünschenswert erscheinen lassen, daß das deutsche Volk einen größeren Besitz an ausländischen Wertpapieren unterhält, und die Vorteile, die sich aus einem solchen Besitz für den Fall einer finanziellen Mobilmachung ergeben sollen, haben bekanntlich ein beliebtes Thema für Bankiertagungen gebildet. Warum diese Erörterungen von so geringem praktischen Wert bleiben mußten, das ist in diesen Heften mehrfach nachgewiesen worden. Aber erst der Weltkrieg hat den Trugschluß, der bei der Behandlung des Themas selbst von ersten Sachverständigen begangen worden ist, in das volle Licht gerückt. Dieser Trugschluß bestand nicht darin, daß man die Möglichkeit der Schließung mehrerer Weltbörsen, wie Paris, London und New York außer acht ließ und nicht daran dachte, wie leicht dem deutschen Besitz an Auslandswerten die Tür verriegelt werden konnte; auch nicht in den irrigen Ansichten, die vielfach über die Frage: intensive oder extensive Kapitalwirtschaft geäußert worden sind, und die der Weltkrig nun als Halbheiten und Schiefheiten enthüllt hat. Das Problem der Kapitalsanlage im Auslande zeigt ja in den verschiedenen Ländern, je nach ihrer geographischen und wirtschaftlichen Lage, ein durchaus verschiedenes Gesicht und wird überdies durch neue politische Konstellationen einer unaufhörlichen Veränderung unterworfen. Als im Jahre 1911 durch die Marokkokrisis die Gefahr eines Weltkrieges in unmittelbare Nähe gerückt war, hielt es die deutsche Reichsregierung für geboten, von ihrem bis dahin festgehaltenen Standpunkt des laisser

Digitized by Google

faire abzugehen und den damals geplanten Massenimport amerikanischer Werte zu verhindern. Vielleicht kommt einmal die Zeit, wo gerade umgekehrt ein energischer Kapitalexport in dieser oder jener Form im höchsten Interesse Deutschlands liegt und von der Regierung selbst gefördert werden wird. Auf eine einheitliche Formel läßt sich also das Problem schwer bringen. Aber nicht auf diesen, in der Sache selbst liegenden Umstand ist es zurückzuführen, daß die Debatten über den Nutzen des Besitzes von Auslandswerten für die finanzielle Mobilmachung so unfruchtbar geblieben sind, sondern auf einen Trugschluß, den die Erfahrungen während des jetzigen Krieges in seiner ganzen, fast kindlichen Naivität enthüllt haben. Dieser Trugschluß bestand darin, daß man bei der Behandlung des Themas gerade denjenigen Faktor außer acht ließ, bei dem im Ernstfalle die Entscheidung liegt und stets liegen wird: nämlich die Besitzer der Auslandswerte.

Beim Ausbruch eines Krieges — so lautete die den Importeuren von ausländischen Werten so bequeme Logik — werfen wir unsere fremden Werte auf die neutralen Märkte und lenken so die gesteigerten finanziellen Bedürfnisse des Krieges auf das Ausland ab. Theoretisch eine ausgezeichnete Idee; nur erinnert sie ein wenig an die jetzigen Erörterungen des Dreiverbandes über den zukünftigen Besitz von Konstantinopel, bei denen ganz außer Betracht gelassen wird, daß der Besitzer ein Anderer ist. Bei der Hervorhebung der Vorteile, die der Besitz an Auslandswerten für die finanzielle Kriegsbereitschaft im Gefolge haben sollte, hat man merkwürdigerweise niemals daran gedacht, daß im Ernstfalle nicht die sehr klugen und sehr patriotischen Diskussionsredner, auch nicht die Banken, sondern der Rentier Müller und der Rentier Lehmann über den Verbleib der ausländischen Werte zu befinden haben würden, und daß es noch gar nicht ausgemacht wäre, ob diese Herren ihre Papiere wirklich „auf die neutralen Märkte werfen" würden. Freilich, daß die großen Banken bei Ausbruch eines Krieges versuchen, sich der zu dieser Zeit in ihrem Portefeuille befindlichen ausländischen Effekten im Ausland zu entledigen, soweit dies ohne größeren Verlust möglich ist, das ergibt sich für sie schon aus der Notwendigkeit für die plötzlich vermehrten Abhebungen Mittel bereitzustellen. Aber wie groß sind denn diese eigenen Bestände der Banken? Als sie diese Effekten seinerzeit erwarben, da geschah dies nicht, um gegebenenfalls mit ihnen die finanzielle Mobilmachung zu fördern, sondern um sie schnellstens zu verkaufen. Und wenn sie bei Kriegsausbruch solche Effekten noch besitzen, so ist das ganze gewiß gegen ihren Willen der Fall.

Digitized by Google

Sollten also unsere Banken bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges nennenswerte Beträge an ausländischen Effekten besessen haben, so hat das mit der Theorie nicht das mindeste zu tun, sondern beweist nur, daß die Banken die Aufnahmefähigkeit des deutschen Publikums für die betreffenden Auslandswerte seinerzeit überschätzt haben.*)

Aber die vielen Müllers und Lehmanns? Darf man voraussetzen, daß das Effekten besitzende Privatpublikum bei Kriegsausbruch seine Auslandswerte zu Nutzen und Frommen der finanziellen Mobilmachung im Ausland verkauft? Es hatte diese Papiere gekauft, weil sie etwas mehr Zinsen brachten als deutsche Werte. Würde man ihm beim Angebot der Papiere überdies noch gesagt haben, daß jeder Erwerber gegebenenfalls die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands stärke, so würde diese Logik, wenn das Publikum sie überhaupt begriffen hätte, wahrscheinlich eine ganz andere als die beabsichtigte Wirkung gehabt haben. Der Käufer würde sich vermutlich gesagt haben: Wenn ich mit der Möglichkeit rechnen muß, daß Deutschland eines Tages in einen Krieg verwickelt wird, dessen Ausgang doch immerhin zweifelhaft ist, so ist es gewiß ein Akt der Vorsicht, wenn ich mein Risiko verteile und einen gewissen Prozentsatz meines Vermögens sofort in das Ausland übertrage. Heute sind es nur wenig kosmopolitisch veranlagte Großkapitalisten, die tatsächlich nach diesem Rezept handeln. Und doch: Wieviel Millionen deutscher Depots mögen jetzt noch bei der Bank von England liegen, die gerade für den Fall eines europäischen Krieges von ganz besonders vorsichtigen Deutschen schon vor langen Jahren dort eingeliefert worden sind? Das wird wohl ebenso wenig aktenmäßig bekannt werden, wie Zahl und Größe der deutschen Depots in Belgien und in der Schweiz, die ebenfalls einen interessanten Beitrag zu dem Thema „finanzielle Kriegsbereitschaft" liefern könnten. Der in dieser Heimatsflucht liegende Mangel an Vertrauen zum eigenen Vaterlande, der in Frankreich übrigens noch größer ist, berührt gewiß nicht angenehm. Aber man muß ihm Rechnung tragen und darf finanzielle Theorien nicht auf dem Altruismus und der reinen Vaterlandsliebe aufbauen. Das muß selbst in der heutigen Zeit der nationalen Opferwilligkeit gesagt werden.

Es gibt in der Tat nur ein Motiv, das die große Masse der Kapitalisten veranlassen könnte, im Ernstfall sich ihres Besitzes an ausländischen Werten auf den neutralen Märkten zu entäußern. Es ist dies das nämliche Motiv, das die Importeure

*) Wie aus einer Bemerkung in der Generalversammlung der Berliner Handels-Gesellschaft hervorgeht, hatte diese Bank solche „Lagenhüter" — es waren amerikanische Eisenbahnwerte — bei Ausbruch des Krieges in ihrem Portefeuille und konnte sie dank dem gestiegenen Wechselkurs auf New York im Heimatsland mit Gewinn abstoßen.

Digitized by Google

dieser Papiere veranlaßt hat, ihnen die Anlage darin zu vermitteln: Das Eigeninteresse. Gerade im Kriege pflegt aber das Eigeninteresse des Publikums nicht nach der Seite des Verkaufs von Auslandswerten zu weisen. Der Verlust, der auf den Papieren ruht, verhängt im Gegenteil geradezu eine Sperre über sie. Nur selten kommt es vor, daß Umstände besonderer Art den Verkauf vorteilhaft erscheinen lassen. Und auch dann ist es noch keineswegs gesagt, daß der Verkauf wirklich erfolgt, weil Hindernisse dem im Wege stehen, an welche die Theorie nicht denkt. Das ist die Sachlage, die wir heute vor uns sehen. Die denkbar günstigste Voraussetzung für einen Massenverkauf fremder Papiere ist jetzt gegeben, und da erleben wir, daß sie nicht oder doch nicht entfernt so ausgenützt wird, wie es dem in Deutschland zur Verfügung stehenden großen Vorrat an ausländischen, im neutralen Aussland realisierbaren Effekten entspricht.

Es ist bekannt, daß aus Gründen, auf die hier nicht eingegangen werden soll, ein Mißverhältnis zwischen den deutschen Zahlungsverpflichtungen und den deutschen Guthaben im Auslande entstanden ist. Dieses Mißverhältnis hat zur Folge, daß Wechsel und Schecks auf das neutrale Ausland von den deutschen Importeuren gegenwärtig unverhältnismäßig hoch bezahlt werden müssen. Anders ausgedrückt: Die deutsche Mark hat im Verhältnis zu den Währungen anderer Staaten ein Disagio erhalten. Insbesondere ist der amerikanische Dollar ganz beträchtlich gestiegen. Aber auch der holländische Gulden, der Schweizer Frank, die dänische, schwedische und norwegische Krone müssen weit über Parität bezahlt werden. Aus dieser Sachlage entspringt eine Verkaufsprämie für alle fremden Wertpapiere, die an einer Börse des neutralen Auslandes zu verkaufen sind. Die Rechnung ist sehr einfach. Wer heute einen amerikanischen Eisenbahnbond an der New-Yorker Börse verkauft, erlöst dafür ein Erhebliches, sagen wir 15 %, mehr, als sich rein kursmäßig ergibt, da er den Gegenwert, der ihm für den verkauften Bond in New York gutgeschrieben wird, in Berlin zu einem entsprechend vorteilhafteren Kurse zu Geld machen kann. (Die Devise New York war zeitweilig um fast 20 % gestiegen; erst seit kurzem ist das Verhältnis für Deutschland etwas günstiger geworden.) Natürlich muß man von diesem Bruttogewinn den Verlust in Abzug bringen, der daraus herrührt, daß der New-Yorker Kurs für die meisten Bonds gegenwärtig, übrigens nicht erheblich, unter dem Friedenskurse steht. Aber dieser Verlust ist in gewissem Sinne nur scheinbar, da in ihm die während des Krieges auf der ganzen Welt, auch im Inland, eingetretene veränderte Kapitalisierung des Zinsfußes zum Ausdruck kommt. Der Ver-

Digitized by Google

lust fällt sogar gänzlich fort, wenn der Verkäufer des Bonds den Gegenwert in entsprechend billig erhältlichen inländischen Anleihen anlegt. Ganz ähnlich stellt sich die Rechnung bei zahlreichen anderen im Auslande verwertbaren Papieren: Der Kursverlust wird durch die Möglichkeit des billigen Einkaufs hochverzinslicher Heimatwerte ausgeglichen, und es bleibt überdies der bare Gewinn am Wechselkurse. Der Kapitalist, der diese Chance ausnutzt, leistet nicht nur sich selbst, sondern auch der heimischen Volkswirtschaft einen Dienst. Denn er hilft durch das Angebot von Dollar-, Franks- und Kronen-Währung, das die Folge seines Effekten-Verkaufs bildet, das Agio herabdrücken, das die Währungen neutraler Länder gegenüber der deutschen Mark erhalten haben. Er trägt also dazu bei, die Verluste, die wir bei unseren ausländischen Warenbezügen erleiden, allallmählich zu verringern. So könnten denn die Besitzer ausländischer Werte — dank der zufällig obwaltenden, von der Theorie gar nicht in Betracht gezogenen Währungsverhältnisse — heute wirklich die Mission erfüllen, die man ihnen, ohne sie zu fragen, zugedacht hat. Sie könnten uns die ausländischen Guthaben schaffen, deren wir so dringend bedürfen, und die wir so teuer bezahlen müssen.

Die notwendige Voraussetzung für eine Wertpapierausfuhr größeren Umfangs bildet nun freilich, daß die in Frage kommenden Auslandsbörsen imstande sind, das vermehrte Angebot ohne wesentlichen Kursdruck aufzunehmen. Das wird in der Regel nicht der Fall sein; ein Grund mehr, warum die den Auslandspapieren so gern zugesprochene Reservequalität meistens illusorisch ist. Aber gerade im gegenwärtigen Weltringen liegen die Dinge anders. Diesmal sind die neutralen Auslandsbörsen ausnahmsweise einmal wirklich aufnahmefähig. Das kommt daher, daß die neutralen Länder, bei allen Schädigungen, die einzelne ihrer Bürger erleiden, im ganzen ungewöhnliche Vorteile aus dem europäischen Kriege ziehen, an dem sieben Länder mit einer Gesamt-Bevölkerung von 400 Millionen beteiligt sind — Länder, deren Außenhandel den Umweg über die benachbarten neutralen Länder machen muß, und deren Einfuhrbedürfnis ganz außerordentlich gesteigert worden ist. Die enorm angewachsene Ausfuhr der Vereinigten Staaten — mehr als tausend Millionen Mark in den ersten acht Monaten des Krieges — redet in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Dieser Export, insbesondere aber der Zwischenhandel der neutralen europäischen Länder von Feind zu Feind, wirft enorme Gewinne ab. Dazu kommt, daß die Gründungs- und Emissionstätigkeit auch in den neutralen Ländern jetzt so gut wie völlig ruht, eine Absorbierung der Sparkraft auf diesem Wege also gegenwärtig fast gar nicht

Digitized by Google

in Betracht kommt. Die Kaufkraft der am Krieg nicht beteiligten Kulturvölker für mobile Anlagen aus den in den Krieg verwickelten Ländern muß demnach eine ganz gewaltige sein. Und noch ein weiterer Faktor kommt hinzu, der eine deutsche Wertpapierausfuhr nach diesen Ländern begünstigt; das ist, so paradox es klingt, die Nachfrage von seiten der Kapitalisten des feindlichen Auslandes. Man kann mit Sicherheit annehmen (und private Feststellungen bekräftigen diese Annahme), daß das französische und englische Kapital über die neutralen Länder als Käufer für gewisse internationale Werte, wie Japaner, Russen, Amerikaner usw., von denen auch Deutschland große Posten besitzt, auftritt; weniger wohl aus Mißtrauen gegen die Sache des eigenen Vaterlandes und die von ihm während des Krieges ausgegebenen Anleihen, als vielmehr deshalb, weil man es für vorteilhaft hält, die gewichenen Kurse dieser Papiere auszunutzen. In welchem Umfange z. B. die Schweiz aus der Kapitalflucht des französischen Publikums Nutzen gezogen haben muß, geht daraus hervor, daß die französische Regierung sich veranlaßt gesehen hat, der Kapitalflucht durch eine Verordnung entgegenzuarbeiten und die in schweizerischen Banken liegenden Depots, auch diejenigen französischer Kapitalisten, von dem Verkauf an der Pariser Börse auszuschließen.

Aus alledem geht hervor, daß in diesem Weltkriege den deutschen Kapitalisten zum ersten Male Gelegenheit gegeben ist, ihren Besitz an internationalen Werten ohne nennenswerten Kursverlust, vielfach sogar mit Gewinn, an das neutrale Ausland abzustoßen und damit die Guthaben zu schaffen, die wir aus dem Warenexport gegenwärtig nicht in genügendem Maße bereitstellen können. Daß diese Ausfuhr trotz aller angedeuteten Vorteile bisher nur in ganz unzureichendem Maße vonstatten gegangen ist, das beweist neben dem unverändert hohen Stande der Devisenkurse die Beobachtung der Vorgänge in Kapitalistenkreisen. Man mache sich einmal die Mühe, bei Rentnern, Importeuren, Spediteuren usw. Ermittelungen anzustellen, ob ihnen die Chancen bekannt sind, die sich aus der jetzigen Devisenteuerung für den Verkauf von Auslandspapieren ergeben. Eine private Umfrage des Verfassers ergab in dieser Hinsicht ein höchst beschämendes Resultat. So hatte z. B. der Leiter einer der größten internationalen Speditionsfirmen Deutschlands, die während des Krieges beträchtliche Zahlungen im neutralen Ausland zu leisten hat und den Nachteil der hohen Wechselkurse am eigenen Leibe spürt, keine Kenntnis davon, daß man sich die entsprechenden Guthaben im Auslande mit Vorteil durch die Ausfuhr ausländischer Papiere beschaffen kann. Und diese Unkenntnis ist nach den von dem Verfasser gemachten Feststellungen typisch — ein

Digitized by Google

schlagender Beweis dafür, wie recht diejenigen gehabt haben, welche die Argumente der Propagandisten für die Einfuhr von ausländischen Wertpapieren nach Deutschland als Trugschlüsse bezeichnet haben.

In neuerer Zeit haben geschäftseifrige Privatbankiers sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, in ihrem engeren Kreise das Privatpublikum über die Materie aufzuklären. Sie haben damit auch beachtenswerte Erfolge erzielt. Es wäre zu wünschen, daß diese in doppelter Hinsicht „verdienstvolle" Tätigkeit auf eine noch viel breitere Basis gestellt würde. Dem steht aber ein Hindernis entgegen, das die Erfolge von vornherein begrenzen muß. Es ist das der Umstand, daß der anständige Bankier nicht „animieren", das heißt nicht unaufgefordert die Kundschaft zu Geschäften veranlassen soll. Wenn irgendwo, so trifft hier das Wort des alten Lateiners zu: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe." Der Bankier, der in diesem besonderen Fall unaufgefordert vorgeht, füllt im vaterländischen Interesse die Lücke aus, welche die Berufsorganisation der Banken und Bankiers bei der Begünstigung der Einfuhr ausländischer Effekten seinerzeit offengelassen hat: Er sorgt dafür, daß aus einer blutleeren Theorie lebendige Praxis wird. Kein noch so feines Gefühl für Standesehre kann dem entgegenstehen. Die Moral, auf Grund deren man sich berechtigt glaubte, dem deutschen Publikum alle möglichen ausländischen Werte, teilweise recht zweifelhaften Charakters, zu verkaufen, dieselbe Moral muß es auch gestatten, daß man zu gelegener Zeit an die Erwerber herantritt, um sie zum Wiederverkauf der Papiere zu veranlassen, namentlich dann, wenn dies mit Vorteil geschehen kann. Nebenbeibemerkt bedarf es nicht einmal des Verkaufs der Papiere, um das derzeitige Agio der ausländischen Währungen auszunutzen. Der gleiche Effekt kann auch erreicht werden, wenn man die betreffenden Papiere im Auslande verpfändet, um sie nach dem Friedensschluß wieder einzulösen. Das bedeutet, von Banken im großen betrieben, natürlich eine „Spekulation" auf den Rückgang des Agios, der nach Beendigung des Krieges wohl erwartet werden darf; aber eine berechtigte, ja eminent nützliche Spekulation.

Die Bedenken, die den soliden Privatbankier hindern, eine verstärkte Tätigkeit in der angedeuteten Richtung zu entfalten, erweisen sich in noch viel höherem Grade hinderlich bei den Großbanken, also da, wo das Jagdgebiet besonders reiche Ausbeute verspräche. Selbstverständlich haben die Banken auch bisher schon im engen Kreise ihrer näheren Freunde versucht, ausländisches Effektenmaterial in Bewegung zu setzen; aber darüber hinaus glauben sie eine vornehme Zurückhaltung beobachten zu müssen. Und so bleibt die große Mehrheit des kapitalistischen

Digitized by Google

Publikums unaufgeklärt, zumal den Zeitungen die auch nur andeutungsweise Berichterstattung über den Stand der Wechselkurse untersagt ist. Es kann an dieser Stelle unerörtert bleiben, ob es wirklich zweckmäßig war, das Verbot der Berichterstattung über Börsenvorgänge auch auf dieses Teilgebiet auszudehnen. Soviel steht jedenfalls fest, daß der im Gemeininteresse liegenden Ausfuhr von ausländischen Effekten, durch die eine Verbilligung unserer ausländischen Warenbezüge herbeigeführt werden könnte, hierdurch ein weiteres Hemmnis entstanden ist. Denn es fehlt dem Privatmann auf diese Weise an jeglicher Anregung, an Hand der Devisenkurse die für ihn so vorteilhafte Kalkulation anzustellen.

Sollte es nicht an der Zeit sein, in der Form einer allgemeinen Aufklärung des Auslandswerte besitzenden Publikums darauf hinzuweisen, welche Dienste der einzelne jetzt, wo der Ernstfall da ist, für die Stärkung unserer finanziellen Kriegsbereitschaft leisten kann? Es liegt kein Anlaß vor, die Kritik zu scheuen, welche die Böswilligkeit etwa daran knüpfen könnte, daß wir unsere Auslandsforderungen — denn das sind ja die ausländischen Wertpapiere — im Interesse unserer Zahlungsbilanz zu Gelde zu machen suchen. Wir täten damit ja nur das, was die Sachverständigen ohnehin immer, wenn auch nur platonisch, gepredigt haben. Die Reichsbankleitung trägt kein Bedenken, im Interesse der Stärkung des Zentralinstituts zum Einwechseln von Gold, selbst in den kleinsten Beträgen, zu „animieren", obwohl der hämische Kritiker daraus natürlich mit Leichtigkeit ein Eingeständnis der Schwäche herauslesen könnte. Eine Propaganda zur Ausfuhr von ausländischen Wertpapieren läuft im Kern auf das gleiche Ziel wie die Reichsbankpolitik hinaus, nämlich auf die Stärkung unserer finanziellen Lage. Hier hätten die Berufsorganisationen der Banken und Bankiers eine Gelegenheit, aufklärend zu wirken — eine viel dankbarere Gelegenheit, als ehemals, als sie vor einem Forum von ohnehin Sachverständigen ihre Theorien über den Nutzen der Einfuhr von Auslandswerten entwickelten. Ludwig Eschwege.

Die Zerstörung des Weltkredits und ihre Gefahren.*)

Die Ueberfülle an dringenden politischen und kriegswirtschaftlichen Tagesproblemen lenkt die Aufmerksamkeit der Ge-

*) Die in diesem Aufsatz zum Ausdruck kommenden Anschauungen weichen erheblich von den meinigen ab. Insbesondere widerspricht die Voraussetzung des Autors, daß der gegenwärtige Völkerkrieg eine Kreditzerstörung größten Umfanges bedinge, der Auffassung, die ich in den Aufsatz-Serien „Die Kriegskostendeckung und ihre Quellen" und „Grundsätzliches zur Frage der Kriegsentschädigung" vertreten habe. Immerhin enthält diese Abhandlung Gedanken und Anregungen, die auch losgelöst von ihren Voraussetzungen Beachtung verdienen. Deshalb habe ich keine Bedenken getragen, der Abhandlung einen Platz in der „Bank" einzuräumen. A. L.

Digitized by Google

lehrten heute von der Beschäftigung mit entfernteren Zeiten und ihren Aufgaben ab. Und nichts ist natürlicher als das. Denn die bei weitem wichtigste, alles Interesse auf sich konzentrierende Zeitfrage lautet heute: Siegen oder unterliegen? Nichtsdestoweniger tauchen im Hintergrunde des Krieges jetzt sehr ernste wirtschaftliche Probleme auf, die man nicht aus dem Auge lassen sollte. Denn es sieht ganz so aus, als ob es nach Beendigung des schweren Waffenkampfes einen ebenso schweren wirtschaftlichen Krieg auszukämpfen gelten wird, in dem nur zu leicht der Sieger von heut der Unterliegende von morgen werden könnte.

Jeder Gebildete weiß heute — und wußte wohl schon vor Normann Angell —, daß die wirtschaftlichen Folgen des modernen Krieges nicht auf ein Volk beschränkt bleiben, sondern sich mit Windeseile über alle Teilnehmer der Weltwirtschaft, über Sieger, Besiegte und Zuschauer, ausdehnen. Ganz Europa hat von 1815—45 eine tiefe wirtschaftliche Depression, von 1845 bis etwa 1870 eine rasche Blüte- und Aufschwungsperiode, ganz Europa und Amerika von 1873 bis gegen 1890 wieder eine tiefe Depression durchgemacht. Hauptsymptom dieses langfristigen Konjunkturwechsels war eine rapide Ausdehnung des öffentlichen und privaten Kredits, der Emissionen und Gründungen aller Art zur Zeit des Aufschwungs, ihr Stocken oder Zurückgehen zur Zeit der Depression, zumal nach verheerenden Kriegen, die im ganzen Rhythmus eine ähnliche Stelle einzunehmen scheinen, wie die bekannten Geschäftskrisen (1873, 1881, 1890, 1900, 1907) in den kürzeren Konjunkturen*).

Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, daß während des Krieges oder kurz nach dem Friedensschluß oft eine abnorme Geschäfts- und Gründungstätigkeit, eine alle Symptome der Prosperität tragende Hausseperiode einsetzt, wie in Deutschland und Frankreich nach 1871. Nichts ist natürlicher als eine solche Aktivität unmittelbar nach dem Friedensschluß. Jeder Krieg zerstört einen Teil des Nationalreichtums, vernichtet Häuser, Brücken, Straßen, Eisenbahnen, Häfen, Handelsbeziehungen und Unternehmungen, die so rasch als möglich wieder hergestellt werden müssen. Jeder Krieg bedeutet auch eine Art Winterschlaf der Gründungs- und Unternehmungstätigkeit, die nach Friedensschluß das Versäumte nachholen will. Aber selbst nach verhältnismäßig „gutartigen" Kriegen pflegt diese sprunghaft anschwellende Geschäftstätigkeit nach wenigen Jahren an der verminderten Kaufkraft der Nation und an der Absorption der Ersparnisse durch den Staat zu scheitern: so zuletzt geschehen

*) Wichtiger noch als der Krieg ist für die Niedergangs-Periode 1873—90 anscheinend die Neuorientierung des technischen Fortschritts im Sinne möglichster Kostenbeschränkung und Verbilligung gewesen. Siehe hierzu die „Die Bank", Januar 1915.

Digitized by Google

anno 1873, nachdem der deutsche Sieg, die Einigung des Reichs und die französische Kriegsentschädigung zwei Jahre lang eine wilde Spekulations- und Gründungstätigkeit erzeugt hatten.

Wird es diesmal wieder so gehen? Um darauf antworten zu können, müssen wir uns des gewaltigen Unterschiedes zwischen den beiden Kriegen von 1870 und 1914 bewußt werden. Die Gründungsperiode 1871—73 war offenbar nur deshalb möglich, weil der Krieg die Ersparnisse der beiden beteiligten Nationen — und um so mehr des ganzen Auslandes — nicht im entferntesten aufgebraucht hatte, so daß gleich nach Friedensschluß eine gewaltige Emissionstätigkeit einsetzen konnte. Dem ist diesmal nicht so. Der weitaus größte Teil des verfügbaren Leihkapitals der Kriegführenden (und des neutralen Auslandes) wird, wie deutlich erkennbar ist, schon während des Krieges durch Staatsanleihen absorbiert. Die Ersparnisse, welche die Welt-Hochkonjunktur von 1871—73 ermöglichten, werden also höchstwahrscheinlich diesmal schon während der Feindseligkeiten aufgebraucht werden, und die Konsequenzen für die Weltwirtschaft ergeben sich daraus ohne weiteres: Die Depression, die damals erst zwei Jahre nach Friedensschluß einsetzte, wird diesmal wahrscheinlich **sofort**, wenn nicht schon während des Krieges, einsetzen und den Kredit der Staaten und der Privaten radikal beschneiden.

Um sich zu überzeugen, wie ernst und langdauernd diese Kreditnot schon nach dem Krieg von 1870/71 war, halte man sich die folgenden zwei Zahlenreihen vor Augen. Sie betreffen die öffentlichen Emissionen Europas (nach dem „Moniteur des Intérêts matériels") und die Kapitalien neugegründeter deutscher Aktiengesellschaften (nach der offiziellen deutschen Reichsstatistik).

	Öffentliche Emissionen in Europa:	Kapital neugegr. Aktienges. in Deutschland:
1871	Milliarden frs. 15.6	Millionen Mark 757
1872	„ 12.6	„ 1478
1873	„ 10.9	„ 544
1874	„ 4.2	„ 106
1875	„ 1.7	„ 46
1876	„ 3.7	„ 18
1877	„ 7.9	„ 43
1878	„ 4.6	„ 13
1879	„ 9.4	„ 57
1880	„ 5 5	„ 92

Nichts kann überzeugender die fast völlige Absorption der Ersparnisse durch den Krieg und die darauffolgende Emissionsperiode dartun, als die zweite Hälfte dieser Zusammenstellung, in der wir das Kapital der neugegründeten Aktiengesellschaften anno 1876 und 1878 auf etwa den hundertsten Teil der Gründungen von 1872 herabsinken sehen. Die erste Ziffernreihe zeigt uns, daß die Hauptschuld an diesem völligen Versagen des

Digitized by Google

Kredits die Staaten trifft, denn ihr Kreditbedürfnis vor allem ist es gewesen, was die Emissionsziffern in den ersten beiden Jahren nach Friedensschluß so außerordentlich hat anschwellen lassen.

Ob nun dieses langjährige Versagen des Kredits auf eine wirkliche Erschöpfung der Ersparnisse oder auf eine übertriebene Anlagescheu des Sparkapitals zurückgeht, hat im Grunde wenig zu sagen. Auf den Staatskredit, die Bilanz der Unternehmer und den wirtschaftlichen Entwicklungsgang wirkt sie in beiden Fällen gleich ungünstig zurück.

Wie man sieht, ist die Kreditabsorption der siebziger Jahre nur zum geringsten Teil das Werk des Krieges, zum größeren das der produktiven (oder vermeintlich produktiven) Kapitalsanlage nach Friedensschluß gewesen. Dadurch, daß ein beträchtlicher Teil des so überstürzt aufgezehrten Kapitals produktiv (durch Staaten und Private) angelegt worden ist, sind die Schäden der nachfolgenden Kreditnot wesentlich gemildert worden. Man brauchte nur abzuwarten, bis die produktiven Anlagen ihre Früchte abwarfen, und die Kaufkraft der Nationen dadurch von selbst wieder um ein Erkleckliches wuchs. Dies ist eine Ursache der relativ raschen Wiedererhebung Frankreichs nach dem Unglück von 1870/71 und Deutschlands nach der Krisis von 1873.

Eine weitere Ursache dieser Wiedergeburt — die aber von den Zeitgenossen meist übersehen wird — liegt in der verhältnismäßig geringen Ausdehnung des damaligen Zerstörungswerkes. Deshalb darf man nicht aus der leichten Wiedererhebung der Kriegführenden von 1870 auf die Harmlosigkeit eines so ungleich vernichtenderen Kampfes, wie des heutigen, schließen. Die damaligen Kriegskosten (nach Schätzungen von Léon Say, M. Bodet, C. Pelletan 4 bis 5 Milliarden Frs. für jeden Teil) haben zusammen nicht den fünften Teil dessen betragen, was Europa bis zur Stunde bereits geopfert hat. Außerdem ist zu beachten, daß von jenen 9 bis 10 Milliarden ein großer Teil nicht auf den eigentlichen Krieg, sondern auf die nach Friedensschluß beglichenen Rechnungen und Entschädigungen entfällt, die in dem heutigen, fünfmal größeren Betrage noch gar nicht enthalten sind.

Mag nun auch heute infolge des größeren Maßstabes und der längeren Dauer des Krieges ein verhältnismäßig größerer Teil der direkten Kriegskosten auf die laufenden Auslagen entfallen, so ist doch sicher, daß auch diesmal nach Friedensschluß pro Staat noch verschiedene Milliarden zu begleichen sein werden. Schon 1896 nahm Joh. von Bloch als wahrscheinliche Kosten eines europäischen Krieges 8 Mark pro Soldat und Tag an. Da nun seit damals nicht nur die Bewaffnung eine teurere und

Digitized by Google

kompliziertere geworden ist, sondern auch die meisten Rohstoff-, Lebensmittel- und Arbeitspreise um 40—50 % aufgeschlagen haben, so sind heute 10—11 Mark pro Soldat und Tag gewiß nicht zu hoch gegriffen. Daß Deutschland bisher trotz seiner mehr als 5 Millionen Soldaten mit einer monatlichen Ausgabe von etwa 1¼ Milliarden Mark ausgekommen ist, widerspricht dieser Schätzung nicht, sondern bestätigt sie, da alle Kriegführenden nur einen Teil der Kriegskosten sofort begleichen und die Deckung des Restes soweit möglich für die gebesserten Marktverhältnisse des Friedens aufsparen.

Auch diesmal wird der Friedensschluß das Geldbedürfnis der Staaten daher nur noch verdoppeln, die internationale Kreditnot noch verschärfen. Allerdings fehlt es uns an jedem Mittel, die voraussichtliche Höhe der noch abzuschöpfenden Ersparnisse festzustellen. Serrigny prophezeite anno 1907 (in „Conséquences économiques et sociales de la prochaine guerre"), Frankreich und Deutschland würden sich im Kriegsfalle zusammen nicht mehr als 20 Milliarden Francs (in In- und Ausland) verschaffen können. „Niemand kann bezweifeln, daß die Abhebung einer so ungeheuren Geldsumme vom Weltmarkt das Erwerbsleben und die Arbeit der Menschheit völlig desorganisieren würde. Aber kann man überhaupt erwarten, daß eine derartige Finanzoperation in der kurzen Zeitspanne zwischen Kriegsausbruch und Friedensschluß durchzuführen sein würde? Eine konkrete Antwort darauf ist unmöglich; die Durchführungsmöglichkeit einer solchen Anleihe hängt von der „masse des épargnes flottantes existant à un moment précis sur la surface du globe" ab, diese wieder von der allgemeinen Wirtschaftslage und den Emissionen der vorhergegangenen Jahre. Sicherlich wäre heute (1907) jede so großzügige Operation infolge der kolossalen Emissionen der Periode 1902—1906 zum Scheitern verurteilt."

Die Totalemissionen dieser Jahre (8 bis 14 Milliarden Mark pro Jahr) schienen also Serrigny so abnorm hoch, daß er die Leihkapitalien der Welt für nahezu erschöpft hielt. Soll doch nach Leroy-Beaulieu die jährliche Weltersparnis nur etwa 11 450 Millionen Francs betragen, was so viel bedeutet, als daß die heutigen Kriegführenden, auf die wohl zwei Drittel dieser Ersparnis entfallen, monatlich die Ersparnis eines Jahres für Kriegszwecke aufwenden!

„Deutschland und Frankreich — schließt Serrigny — dürften also die fraglichen 20 Milliarden nur im Falle einer abnorm günstigen Wirtschaftslage, eines abnormen Ueberflusses an liquidem Kapital auftreiben."

Digitized by Google

Die Unterschätzung der verfügbaren Weltersparnisse war vor dem Kriegsausbruch ziemlich allgemein. Auch das Standard-Werk von M. Evesque*) schließt sich den obigen Ausführungen im großen ganzen an, wendet aber ein, daß die Staaten, wenn ihnen das Geld ausgehe, ja in natura entleihen könnten; die nötigen Umlaufsmittel werde man sich dazu schon schaffen.

Wir müssen gestehen, daß in der zünftigen Wissenschaft über die wahrscheinliche Größe des Weltkredits noch völliges Dunkel herrscht. Die beredten Deklamationen der Volkswirte aller Länder zum Lobe der finanziellen Widerstandskraft gerade ihres speziellen Landes ersetzen das positive Wissen über diesen Punkt nicht. Auch darüber, in welchem Maße die stattfindende Kreditabsorption die Volkswirtschaft aller Kriegführenden schädigen muß, und in welchem Maße ein Fortbestehen unseres Handels und unserer Industrie auch ohne billiges Leihkapital möglich ist, herrscht zurzeit noch absolute Unkenntnis. So schwarz man uns vor einem Jahre die verheerenden Folgen eines Weltkrieges schilderte, so optimistisch setzt man sich heute über sie hinweg.

Höchstwahrscheinlich hat die orthodoxe Nationalökonomie die Unentbehrlichkeit großer Kapitalien für den wirtschaftlichen Fortschritt übertrieben (da sonst die rasche Wiedergeburt nach 1870/71 und nach dem amerikanischen Sezessionskriege unbegreiflich wäre); aber um wieviel?

Sicherlich lassen sich viele der in Gründungszeiten mit riesigen Kapitalien erstrebten Zwecke im Notfall auch mit ungleich bescheideneren Mitteln erreichen; und sicherlich ist die Wiedererhebung einer Nation nach einer intensiven Kredit- und Kapitalzerstörung großenteils eine Frage des Maßes an Kredithilfe, mit dem ihr die unbeteiligte, finanziell intakt gebliebene Umwelt beispringen will. Daß die unerwartet rasche Wiedergeburt Frankreichs nach 1871 größtenteils der reichlichen Leihgelegenheit im Auslande zu verdanken war, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Die heutige Lage ist aber eine total abweichende, ganz neuartige. Noch nie hat die Welt eine auch nur annähernd so radikale Kreditzerstörung gesehen; die europäischen Volksvermögen betragen heute nicht das Zehnfache, sondern höchstens das Doppelte von 1870; und fast alle als Kreditgeber größeren Stils in Betracht kommenden Länder sind diesmal in den Krieg verwickelt, werden also nach seiner Beendigung nicht als Kreditgebende, sondern als Kreditfordernde auftreten.

So viel steht indessen fest: Die orthodoxe Nationalökonomie hat die Bedeutung großer Kapitalien für den wirtschaftlichen

*) „Les Finances de Guerre au XX. Siècle." Paris. Alcan, 1914.

Digitized by Google

Fortschritt stark überschätzt. Die Erfahrung lehrt, daß in kredit- und kapitalarmen Perioden fast ebenso viele Produktionsfortschritte stattfinden, wie zur Zeit des Ueberflusses. Ist dem Geschäftsmann kein fremdes Kapital zugänglich, so begnügt er sich mit seinem eigenen, sucht den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen, feste Anlagen und laufende Ausgaben auf ein Minimum zu reduzieren und seine Produktion zu verbilligen. Zeiten leichter Finanzierung sind vorwiegend Zeiten kostspieliger, komplizierter Produktionsfortschritte; Zeiten der Not entwickeln vor allem die sparenden Eigenschaften, gewöhnen an möglichst intensive Verwendung der bestehenden Einrichtungen, an kostensparende Neuerungen mehr organisatorischer Art.

Erfahrungsgemäß wirken die Geschäftskrisen (und ebenso jede größere Kapital- und Kreditzerstörung) um so verheerender, je mehr sich die betroffene Nation an steigende Kosten, prunkvollen Aufwand, und damit an sinkende Produktivität ihrer Kapitalien und Arbeitskräfte gewöhnt hat. Wäre es in Deutschland nach der Krisis von 1873 gelungen, den Unternehmungsgeist rasch im Sinne möglichster Kostenbeschränkung und möglichst anspruchsloser Produktion umzuorientieren, ihn in kapitalarme Erwerbszweige zu lenken, so hätte sich die nachfolgende Depression wesentlich mildern lassen. Der Kapitalmangel an sich wäre kein so großes Uebel, wenn nicht die Gewohnheit wäre, alles mit möglichst imposantem Kapital, mit prunkhaftem Aufwand anzufangen, wie wir es seit ein paar Jahrzehnten an Handels- und Bankhäusern, an Hotels, Ozeandampfern, öffentlichen Gebäuden usw. erleben.

Jede Krise, jede Kreditnot macht eine gründliche Neuorientierung des Erfindungs- und Unternehmungsgeistes, eine allgemeine wirtschaftliche Neuerziehung im Sinne möglichster Selbstbeschränkung und Kostenersparnis erforderlich. Auch ohne den Krieg hätte eine solche Reaktion gegen die verschwenderischen Tendenzen der jüngsten Vergangenheit über kurz oder lang kommen müssen. Darüber sind sich die Krisentheoretiker einig. Durch den Krieg wird diese Erscheinung beschleunigt und vertieft — genau wie die Krise von 1873 durch die vorhergehende Kapitalzerstörung des Krieges verschärft worden ist.

Es ist bekannt, welche Rolle vor dem Hereinbruch großer Geschäftskrisen die steigenden Produktionskosten zu spielen pflegen. Aber nur wenig beachtet wird die Tatsache, daß diese Kostensteigerung — die allmählich die Verkaufspreise unrentabel macht und die Krise mit hervorruft — auf subjektiver, psychischer Grundlage ruht; daß wir uns alle zur Zeit der Hausse, des flotten Geschäftsganges, der steigenden Preise und der

Digitized by Google

höheren Einkommen an einen gewissen Ueberfluß, an unnötigen Aufwand und luxuriöse Produktionsmethoden gewöhnen; daß zu solchen Zeiten eine Vergeudung an Kapital, Material und Energie um sich greift, und die zur Zeit der Not erworbenen Tugenden der Sparsamkeit und des disziplinierten Verbrauchs verloren gehen. Es ist durchaus kein Zufall, daß die Mehrzahl der ganz großen Geschäfts- und Organisationsgenies, die Krupp, Siemens, Carnegie, Edison usw. in der Not zu Meistern geworden sind. Fast könnte man sagen, daß die Prosperität und der Kreditüberfluß einseitig die materiellen, die Depression und die Kreditnot dagegen die psychischen Produktionsfaktoren entwickeln. Der Aufschwung fördert die expansive Großzügigkeit und die spekulativen Eigenschaften, der Niedergang festigt die Disziplin, gewöhnt an straffes Zusammenarbeiten und beschränkt das, was der Franzose „Coulage" nennt, die Reibungen im Betriebe und den Energieverlust im Effekt des Verkehrs zwischen Prinzipal und Angestellten.

Stets wird nach einer Reihe fetter Jahre eine vorübergehende Depression nötig, um der Tendenz zur Kostensteigerung, zur Verschwendung ein Ende zu machen. Solange das Leihkapital billig, die Kundschaft reich, und die Verkaufspreise hoch sind, denkt der Fabrikant naturgemäß vor allem daran, rasch und viel zu produzieren, seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen, sein Personal zu ergänzen, den Absatz zu vergrößern. Es ist die Zeit der steigenden Löhne, Direktions-, Vertretungs- und Reklamekosten, entsprechend dem wachsenden Wettbewerb der ebenfalls mit Kapital übersättigten Konkurrenten. Brechen dann die Geschäftsstockung, die Kreditnot, der plötzliche Ruin zahlreicher Abnehmer und der Rückgang der allgemeinen Kaufkraft, der Kauflust und der Einkommen herein, so kommen wieder mehr die sparenden Eigenschaften zur Geltung, und Sieger bleibt, wer sich der Notwendigkeit der Kostenbeschränkung am besten anpaßt.

Diese Anpassung läßt sich nach jeder Geschäftskrisis deutlich beobachten. Jedesmal wird die Volkswirtschaft zur Aufgabe gewisser verschwenderischer Produktionsverfahren, zur Rückkehr zu sparsameren Methoden gezwungen. In ganz enormem, nie gesehenem Umfange wird das aber nach der gegenwärtigen Kapital- und Kreditzerstörung der Fall sein müssen. Denn der luxuriöse Charakter unserer modernen Unternehmung, das einseitig Spekulative unserer Bedarfsdeckung und die raffinierten Bedürfnisse eines immer kaufkräftiger und anspruchsvoller gewordenen Publikums werden sich dann im Kampfe mit einer intensiven Kreditnot befinden; und zwar voraussichtlich in der ganzen Welt.

Digitized by Google

Darin liegt für die deutsche Industrie zugleich ein Trost und eine Warnung: Ein Trost, weil ihr unsere bewährte Organisation, unsere wirtschaftliche Solidität und unsere Anpassungsfähigkeit offenbar vor den gleich heimgesuchten Gegnern einen gewissen Vorsprung sichern werden; eine Warnung, weil jedes Verharren in kostspieligen, allzu kapitalbedürftigen Produktionszweigen die Gefahr des wirtschaftlichen Ruins erheblich verschärft.

Absurd und unpatriotisch zugleich wäre es, vor den Gefahren, die eine so beispiellose Kapitalzerstörung für das Wirtschaftsleben bedeutet, einfach die Augen zu schließen. Die einzig richtige Politik ist vielmehr, der Gefahr mutig ins Antlitz zu sehen und auf Mittel zu sinnen, wie ihr am besten begegnet werden kann. Diese Mittel, glaube ich, liegen fast ausschließlich auf erzieherischem, will sagen wirtschaftserzieherischem Gebiete. Die Nation muß dazu erzogen werden, mit wenig Kapital auszukommen, die vorhandenen Kenntnisse, Werkzeuge und Ersparnisse so restlos und intensiv auszunutzen, wie nur möglich.

Eine ganz besondere Gefahr liegt in der Proletarisierung großer Kreise, d. h. in der Gewohnheit dieser Kreise, ihr Brot ausschließlich von einem (privaten oder öffentlichen) Arbeitgeber und Kapitalisten zu erwarten. Alle Arbeiter und Angestellten sind in ihrem Einkommen vom Vorhandensein eines nationalen Lohnfonds abhängig. Wird dieser Lohnfonds durch die Kreditaufsaugung zerstört oder stark vermindert, so muß auch das vom Arbeitgeber in Lohnform vorgeschossene Arbeitseinkommen entsprechend reduziert werden. Zur Bekämpfung dieser Gefahr gibt es nur einen, leider ziemlich mühseligen Weg: Die Vermehrung der selbständigen Gewerbetreibenden, die ihre Fähigkeiten auch ohne kapitalistischen Antrieb verwerten können, gegenüber den abhängigen Erwerbstätigen, den gebildeten und ungebildeten „Proletariern".

Dem widerspricht es nur scheinbar, daß Zeiten der Depression gewöhnlich Perioden geschäftlicher und finanzieller Konzentration und Fusion sind. Die Zusammenziehung mehrerer Großunternehmungen in eine einzige, oder die Konkurrenzbeschränkung und Verkaufsregulierung zwischen den Betrieben eines ganzen Gewerbes darf nicht ohne weiteres als eine Tendenz zu geringerer Selbstbestimmung des einzelnen, zu noch ausgesprochenerer Ueberlegenheit des Massenbetriebs gedeutet werden. Neben den trustartigen Gebilden nehmen gerade zur Zeit der Kreditnot die mit geringem Kapital auskommenden, zu jeder Anpassungsmaßregel bereiten individuellen Betriebe mit persönlicher Spitze meist einen bemerkenswerten Aufschwung. Geht auch die absolute Zahl der Betriebe zurück, so ist dies doch

Digitized by Google

nur der Effekt einer strengen Selektion, in der keineswegs der größte, sondern der unternehmendste, anpassungsfähigste und organisatorisch Befähigtste den Sieg davonträgt.

Leider zielt unsere öffentliche und private Erziehung bisher genau aufs Gegenteil hin: auf möglichste Proletarisierung und Unselbständigmachung, auf Ueberproduktion an Bureaukraten, Kandidaten für öffentliche und private Stellungen mit festem Gehalt und ohne Risiko. Auf die Gefahren dieser Entwicklung soll hier nicht näher eingegangen werden. Aber so viel muß gesagt werden, daß die wirtschaftliche Neuorientierung in der oben skizzierten Richtung dadurch ungemein erschwert, die Anpassungsfähigkeit der nationalen Wirtschaft vermindert wird. Wenn infolge der akuten Kreditnot, die demnächst zu erwarten steht, die Privatunternehmung den Massen von Angestellter nicht die erforderliche Beschäftigung zu verschaffen imstande sein wird, so steht dem Staat zur Abwehr der Arbeitslosigkeit und des Massenelends kein anderer Weg offen, als der des Staatssozialismus, der weiteren Hypertrophie des Staatshaushaltes. Das mag dann für den Moment Abhilfe schaffen, muß aber auf die Dauer den privaten Unternehmer, Angestellten und Steuerzahler noch mehr bedrängen, die allgemeine Furcht vor Verantwortung und Risiko noch mehr bestärken, und die Quelle der Staatseinnahmen dadurch in ihrer Ergiebigkeit beeinträchtigen.

W. Eggenschwyler.

Der April 1915.

Auch der April hat eine Entscheidung, die man nach irgendeiner Richtung als endgültig ansehen könnte, auf keinem der vielen **Kriegs**schauplätze gebracht. Auf den beiden Hauptfronten in Mitteleuropa sind die Heeresmassen allerdings wieder mehr in Bewegung gekommen, im Osten mit dem Resultat, daß die energischen russischen Versuche, den Uebergang über die Karpathen zu erzwingen, endgültig gescheitert sind. Die mehrwöchige Schlacht, die dieses Ergebnis herbeigeführt hat, scheint für den Angreifer ganz außergewöhnlich verlustreich gewesen zu sein und hat die Kriegslage entschieden zugunsten der Zentralmächte verschoben. In den letzten Tagen des Monats wußten die Berichte des Deutschen Hauptquartiers auch von einem erfolgreichen Vorgehen in den russischen Ostseeprovinzen, also am anderen Ende der Ostfront, zu berichten. Im Westen gab es während des größten Teiles des Monats nur kleine Frontveränderungen; erst im letzten Drittel brachte ein kräftiger deutscher Vorstoß in dem heiß umstrittenen Raume von Ypern deutsche Truppen-

Digitized by Google

teile auf das westliche Ufer des Yserkanals. Diesem Vorgehen ist eine überraschende Beschießung des etwa 35 Kilometer vor den deutschen Linien gelegenen Dünkirchen, anscheinend mit einem neuen, weittragenden Geschütz gefolgt.

Von den türkischen Landkriegsschauplätzen sind nur spärliche und wenig wesentliche Nachrichten gekommen. An den Dardanellen dagegen haben die letzten Tage des April einen neuen, diesmal kombinierten See- und Landangriff der verbündeten Engländer und Franzosen gebracht, der jedoch ebenso abgeschlagen wurde, wie der Angriff von Mitte März. Außer den Schiffen der Angreifer scheinen diesmal auch ihre Landtruppen recht erheblichen Schaden gelitten zu haben. Ein russischer Versuch, den Bosporus zu bombardieren, angeblich auch eine Landung dort zu versuchen, wurde anscheinend weder in der Türkei noch in Rußland recht ernst genommen.

Zur See ist es noch immer nicht zu der so oft angekündigten großen Seeschlacht gekommen, obwohl die deutsche Hochseeflotte mehrfach in der Nordsee kreuzte und größere deutsche Flottenabteilungen sich an der belgischen Küste aufhielten. Im Unterseebootskrieg blieben die Erfolge im bisherigen Rahmen; in der letzten Aprilwoche kam es zu einer völligen Sperrung des Verkehrs zwischen England und Holland, angeblich wegen der Anlegung neuer englischer Minenfelder. Eines der erfolgreichsten deutschen Unterseeboote, U 29, ist von den Engländern zum Sinken gebracht worden; Gerüchte wollen wissen, dies sei im Hafen von Liverpool geschehen, nachdem das Boot dort ein größeres englisches Schiff versenkt hatte. — Einen größeren Erfolg hatten gegen Ende des Monats die österreichischen Unterseeboote, von denen eines den französischen Panzer „Léon Gambetta" nahe bei der Straße von Otranto versenkte. — Die im vorigen Hefte erwähnte neueste englisch-französische Methode der Seekriegführung, die eine völlige Absperrung Deutschlands bezweckt, hat im Wege der Vergeltung zu einer Abänderung der deutschen Prisenordnung geführt, wonach jetzt unter anderem Holz, Kohlen und optische Instrumente deutscherseits als absolute Konterbande angesehen werden.

Das Verhalten der europäischen Neutralen hat sich auch im April nicht wesentlich verändert. Die anhaltenden Versuche des Dreiverbands, einen oder alle Balkanstaaten gegen die Türkei zu hetzen, sind bisher ergebnislos geblieben, und auch bei Italien haben die Werbungen der Entente das von ihr gewünschte Ergebnis bisher noch nicht gehabt. Allerdings hat sich das Verhalten dieses Staates von Woche zu Woche undurchsichtiger gestaltet, und seine weitere Politik ist noch immer ganz erheblich unklarer,

Digitized by Google

als die irgendeiner anderen Macht. Hervorzuheben ist noch die große Zurückhaltung, die Schweden bei den Verhandlungen mit Rußland über den Eisenbahnanschluß bei Haparanda zeigt.

Eine interessante Wendung haben, zweifellos unter dem direkten Einflusse des Völkerkrieges, die Ereignisse an den Gestaden des Stillen Ozeans genommen. Die Forderungen Japans an China sind immer ungenierter geworden, und es liegt ziemlich klar auf der Hand, daß das erstere Land auch vor einem Kriege gegen China nicht zurückschrecken würde. Die europäischen Mächte, vor allem Großbritannien, dessen ostasiatischer Handel laut die Hilfe seiner Regierung anruft, sind des Krieges wegen außerstande, Japan ein Halt zu gebieten. Auch den Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber treten die Japaner jetzt, nachdem sie von der völligen Handlungsunfähigkeit dieses Staates und seiner Staatsmänner genügende Proben erhalten haben, immer trotziger auf. Sie haben sich in der Schildkrötenbucht, einem der besten Häfen Mexikanisch-Kaliforniens, festgesetzt, angeblich auch ein Geschwader in den Golf von Mexiko, nach Veracruz, gesandt. Nach den herübergekabelten Auszügen aus der amerikanischen Presse „hofft" diese, England werde Japan von direkt gegen die Union gerichteten unfreundlichen Handlungen abhalten.

Angesichts der langen Dauer des Krieges beginnt allmählich in fast allen von ihm betroffenen Ländern das innerpolitische Leben wieder kräftiger zu pulsieren. Besonders bemerkenswert sind nach dieser Richtung hin die aus den verschiedensten Lagern stammenden Angriffe gegen das englische liberale Kabinett und die Verhaftung von vier Dumaabgeordneten (Kadetten) in Rußland; die Kadetten hatten sich während des Krieges bisher völlig regierungstreu gezeigt. Auch in Frankreich mehren sich die Angriffe gegen das Kabinett, das zum Mißvergnügen der Sozialisten allmählich in klerikales Fahrwasser zu geraten scheint.

In Ungarn und Oesterreich ist die Landsturmpflicht bis zum 50. (bisher 42.) Jahre ausgedehnt worden; in dem ersteren Lande hat der Ministerpräsident eine ihm nahegelegte Wahlrechtsänderung ausdrücklich abgelehnt. — Auch in Deutschland beginnen die extremen Parteien, den proklamierten Burgfrieden immer mehr als lästig zu empfinden; der Kampf für und wider eine Wahlrechtsänderung in Preußen flackert hie und da bereits wieder in den Zeitungsspalten auf, und auch in Generalversammlungen großer Industriegesellschaften (z. B. Gelsenkirchen) werden politische Programme entwickelt. Eine Maßnahme der Reichsregierung, die wegen ihrer prinzipiellen Wichtigkeit Beachtung verdient, ist die Ermächtigung der Kommunalverbände, brachliegendes Land von Orts wegen in Kultur zu nehmen.

Digitized by Google

Die Formen, unter denen die **Welt**wirtschaft sich jetzt vollzieht, haben im April wesentliche Aenderungen nicht erfahren.

Das im Aprilheft erwähnte Austauschsystem zwischen den einzelnen Ländern kommt immer mehr in Aufnahme. Neu ist, daß jetzt auch England die Kohlenausfuhr systematisch hindert, und daß es in letzter Zeit beginnt, auch ausreisende Dampfer der neutralen europäischen Staaten aufzubringen, um den deutschen Export zu unterbinden.

Der Handelsausweis Großbritanniens für das erste Vierteljahr zeigt deutlich die forcierte Einfuhr, ebenso das Vergebliche der Versuche, die Ausfuhr wieder auf Friedenshöhe zu bringen. Infolge der gestiegenen Preise aller Waren fallen übrigens die Vergleiche mit dem Vorjahre zu günstig aus. Im einzelnen betrugen (in Millionen £):

	1913	1914	1915
Ausfuhr	127,31	133,53	84,60
Einfuhr	196,29	197,00	208,17
Durchfuhr	31,09	29,36	21,77

Der Außenhandel Frankreichs in der gleichen Zeit zeigt ganz enorme Rückgänge, die um so bezeichnender sind, als dem Lande die See zur Ein- und Ausfuhr völlig offen steht. Es betrugen (in Millionen Francs):

1. Quartal	1913	1914	1915
Einfuhr	**2185,8**	**2292,0**	**1482,2**
davon			
Lebensmittel	386,4	460,1	441,6
Rohstoffe	1336,0	1445,4	616,5
Fabrikate	393,5	386,6	424,2
Ausfuhr	**1637,0**	**1620,1**	**684,3**
davon			
Lebensmittel	184,0	161,6	125,5
Rohstoffe	452,3	479,7	144,9
Fabrikate	857,7	833,3	332,1
Poststücke	143,0	145,4	45,9

Auf **staatsfinanziellem** Gebiete stehen im Vordergrunde noch immer die Vorgänge, die mit der zweiten deutschen Kriegsanleihe zusammenhängen. Das Ergebnis ist durch die Feldzeichnungen auf 9103 Millionen Mark gestiegen; bis zum ersten Einzahlungstermine wurden 6676 Millionen Mark eingezahlt. Auch Deutschland hat jetzt aus Währungsgründen eine kleine Summe, angeblich 10 Millionen $, 5 % Schatzscheine nach Amerika begeben. — Neuartige Formen nimmt die Geldbeschaffung in Großbritannien an. Trotz der Ankündigungen einer zweiten Kriegsanleihe scheint man zur Ausgabe einer solchen nicht schreiten zu wollen, sondern auf andere Weise zwei Ziele zugleich erreichen zu wollen. Man legt (ähnlich wie in Frankreich) unbegrenzte Summen kurzfristiger Schatzscheine zur fortlaufenden Zeichnung, aber zu täglich wechselnden, vom Schatzamt zu bestimmenden Diskontsätzen. Auf diese Weise

Digitized by Google

hofft man nicht nur, für längere Zeit um die Ausgabe einer festen Anleihe herumzukommen, sondern auch (durch Begebung solcher Schatzscheine an das Ausland) den ungünstigen Stand der Wechselkurse zu bessern und Goldabflüsse, vor allem nach der Union, zu verhüten. Zu letzterem Zwecke wird auch in New York andauernd wegen der Auflegung einer englischen äußeren Anleihe verhandelt. Die erste Woche des erwähnten Schatzscheinverkaufs soll übrigens nur 15 Millionen £ erbracht haben. — Ueber den weiteren Absatz der bereits mehrfach erwähnten französischen Nationalverteidigungsbonds sind Ziffern nicht mehr bekanntgegeben worden; dagegen veröffentlichte jüngst der „Gaulois" einen Artikel, der wie die verschleierte Ankündigung einer Zwangsanleihe klang. — In Rußland hat ein Ukas des Zaren neue „Kreditoperationen" von 625 Millionen Francs genehmigt, ein weiterer die Erneuerung von 400 Millionen Rubel kurzfristigen 5 % Schatzwechseln und die Neuausgabe von 300 Millionen Rubel 4 % vierjährigen Schatzscheinen. Ueber Durchführung und Erfolg aller dieser Transaktionen ist nichts bekannt geworden. — In Oesterreich-Ungarn haben die Verhandlungen wegen der Ausgabe einer zweiten Kriegsanleihe begonnen. — Schweden hat eine neue innere Anleihe von 100 Millionen Kronen aufgenommen. — Spanien beabsichtigt nach offiziösen Meldungen jetzt die mehrfach erwähnte innere Anleihe von 500 Millionen Pesetas auszugeben. — Griechenland unterhandelt angeblich mit einer amerikanischen Kapitalistengruppe wegen einer Anleihe von 35 Millionen Drachmen.

Am **Weltarbeitsmarkte** hat der April nirgends grundlegende Veränderungen gebracht. In Deutschland üben den Haupteinfluß die fortschreitenden Landsturmeinziehungen, die auf vielen Gebieten zu Arbeiterknappheit und Lohnsteigerung führen, wohingegen in Großbritannien die fortgesetzte Werbungstätigkeit nicht allzusehr auf den Arbeitsmarkt zu wirken scheint. Dafür zeigen sich dort andauernd Lohnkrawalle, vor allem in der Kohlen- und Eisenindustrie, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich daraus noch größere Streiks entwickeln. Neben anderen Gründen wird von den Arbeitern auf die weiter wesentlich gestiegenen Lebensmittelpreise hingewiesen. — In der Union wird noch immer stark über Arbeitslosigkeit geklagt, obwohl von einer Verstärkung der industriellen Reservearmee durch Einwanderung jetzt natürlich nicht die Rede sein kann. Es sind von arbeitslosen Arbeitern sogar große Versammlungen veranstaltet worden, in denen gegen die Waffenlieferungen an die Alliierten protestiert worden ist, weil durch diese der Krieg und damit die Arbeitslosigkeit in Amerika verlängert werde. — Für Deutschland liegt ziffernmäßiges Material erst bis Ende

Digitized by Google

März, vereinzelt auch bis Mitte April vor. Die Aprilziffern der Gewerkschaften usw. zeigen, abgesehen von einer kleinen Schwankung in der Osterzeit, eine fortschreitende weitere Besserung. Ueber den März sagt das Reichsarbeitsblatt, daß der lebhafte Beschäftigungsgrad der meisten Gewerbezweige, der seit einer Reihe von Monaten zu beobachten ist, angehalten habe; zum Teil sei noch eine weitere Steigerung der Tätigkeit eingetreten. Die Arbeitslosigkeit hat stark nachgelassen und ist Ende März nur noch um rund ein Prozent höher als im vorigen Jahre. Nach den Ziffern der Krankenkassen steht einer geringfügigen Abnahme der männlichen Beschäftigten eine mehr als doppelt so große Zunahme der weiblichen gegenüber, so daß sich im ganzen noch ein Plus von etwa ¼% ergibt. Der Andrang der Arbeitsuchenden bei den Arbeitsnachweisen gestaltete sich (auf je 100 offene Stellen) wie folgt:

	Januar		Februar		März	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	234	125	218	113	173	98
weibliche	105	167	97	172	92	152

Für den **Eisenbahn**verkehr innerhalb Deutschlands liegen nur recht unvollständige, aber durchaus günstige Ziffern vor. Bei den preußischen und hessischen Staatseisenbahnen betrugen nämlich die Einnahmen (in Millionen M.):

	Güterverkehr		Personenverkehr	
	1914	1915	1914	1915
Januar	129,5	119,4	45,6	38,6
Februar	133,1	?	43,0	?
März	137,7	132,2	54,2	48,8

Was die Lage der **Schiffahrt** betrifft, so sind die Frachtsätze, vor allem für lange Fahrt, weiter gestiegen, zum Teil wohl deshalb, weil die englische Admiralität jetzt englische Dampfer, soweit ihr dies möglich ist, für ihre eigenen Zwecke (Truppentransporte usw.) mit Beschlag belegt. Die zeitweilige Einstellung des gesamten englisch-holländischen Verkehrs wurde bereits erwähnt. Die andauernden Beschlagnahmen aller Güter, deren Bestimmungsort nicht ersichtlich in neutralen Ländern liegt, durch England haben jetzt zum Verschwinden der Ordre-Konnossements geführt, da nur in der direkten Adressierung an Verbraucher in den neutralen Ländern eine gewisse, wenn auch schwache Sicherheit gegen die Aufbringung durch britische Schiffe liegt. In den letzten Aprilwochen ist übrigens das Verfahren der britischen Admiralität noch schroffer geworden.

Die Zahl der **Konkurse** in Deutschland ist im April weiter gesunken; es wurden eröffnet

im Jan.	1913	971	Konkurse	1914	854	Konkurse	1915	588	Konkurse
„ Febr.	1913	884	„	1914	751	„	1915	510	„
„ März	1913	854	„	1914	822	„	1915	494	„
„ April	1913	962	„	1914	706	„	1915	460	„

Digitized by Google

Von Vorgängen allgemein-wirtschaftlichen Interesses ist zu erwähnen, daß in Deutschland neue Fusionen von Bedeutung im April nicht zu verzeichnen waren, und daß von der Ermächtigung zur Hinausschiebung der Bilanz jetzt auch industrielle Unternehmungen mit großen Auslandsinteressen Gebrauch gemacht haben. — Was England angeht, so hat die London City and Midlandbank ihre, seinerzeit an dieser Stelle mitgeteilte Absicht, eine Filiale in Paris zu eröffnen, vorläufig vertagt. Die Gründe dafür sind nicht bekannt.

Die Lage am **deutschen Eisenmarkte** ist, wenn man nicht nach den Mengen sondern nur nach den Preisen urteilt, geradezu als Hochkonjunktur zu bezeichnen. Der schon haussierenden Tendenz im März ist im April eine noch größere Anzahl von Preiserhöhungen gefolgt, so daß die Forderungen der Werke jetzt ein seit langer Zeit nicht mehr gesehenes Niveau erreicht haben. Angesichts der großen Anforderungen, welche das Reich augenblicklich an die Eisenidustrie stellt, und der großen Nachfrage aus dem neutralen Auslande, wo Deutschland jetzt kaum einen Konkurrenten hat, ist auch der Beschäftigungsgrad der Werke als unter den obwaltenden Umständen befriedigend zu bezeichnen. Es werden zum Teil bereits wieder Lieferfristen von mehreren Monaten gefordert.

Eine ausgesprochene Hochkonjunktur durchlebt augenblicklich die deutsche Erzindustrie, da auf den meisten Werken die Vorräte eingeführten Erzes seit längerem zu Ende gegangen sind, und die Werke mangels genügender ausländischer Zufuhr den größeren Teil des Bedarfs im Inland decken müssen. In allen Revieren machen die Gruben die größten Anstrengungen, um der Nachfrage der Hochöfen gerecht zu werden, ohne daß dies angesichts der Arbeiterschwierigkeiten völlig möglich wäre. Besondere Knappheit herrscht an Qualitäts-, vor allem an Manganerzen, von denen jetzt alte, seit langer Zeit verlassene Läger wieder in Abbau genommen worden sind. Auch aus manganhaltigen Schlacken versucht man das Erz zurückzugewinnen. Die Erzpreise sind erneut um ½—1½ M. in die Höhe gesetzt worden. — Die Nachfrage nach Schrott ist sehr groß, die Preise sind aber nicht weiter gestiegen, da auch das Angebot groß ist.

Der **Roheisenverband** hat, wie in der letzten Sitzung mitgeteilt wurde, im März 61,74 % der Beteiligung versandt; er schätzt den Aprilversand etwa ebenso hoch. Die Erzeugung von Qualitätsroheisen genügt trotz Steigerung nicht der Nachfrage, die in vielen Fällen den normalen Friedensbedarf übersteigen soll. Auch das neutrale Ausland ist in größerem Umfange als Käufer am Markt. — Die Roheisenerzeugung ist im März be-

Digitized by Google

trächtlich gewachsen (Aprilziffern fehlen noch), die Stahlerzeugung zum ersten Male seit Kriegsausbruch wieder über eine Million Tonnen gestiegen. Die erstere betrug (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
Januar . . .	1 320,7	1 372,7	1 609,7	1 566,5	874,1
Februar . . .	1 179,1	1 319,8	1 492,5	1 445,5	803,6
März	1 322,1	1 424,1	1 628,2	1 602,7	938,4

In der letzten Hauptversammlung des **Stahlwerksverbandes** wurde mitgeteilt, daß der Bedarf der preußischen Staatseisenbahnen für das Rechnungsjahr 1915 jetzt voll aufgegeben sei und den des Vorjahres übersteige. Im übrigen sei das Geschäft in Schienen und Halbzeug weiter befriedigend, der Inlandsversand von Formeisen stark in die Höhe gegangen. Es scheint, daß diese Steigerung auf Vorratsabrufe zu den billigeren Preisen des ersten Vierteljahres zurückzuführen ist; für die nächste Abschlußperiode werden bereits neue Preiserhöhungen angekündigt. Im Auslande sollen jetzt nicht selten bessere Preise als im Inlande zu erzielen sein. Die endgültigen Versandziffern bis Ende März lauten (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
Januar	162,7	143,0	51,8	229,8	211,4	151,8	143,1	100,8	51,3
Februar	140,4	134,5	66,1	229,9	214,6	140 5	136,2	133,9	60,4
März	151,7	153,2	86,9	232,4	206.3	160,4	178,2	201,0	104.3

Der Stabeisenmarkt ist recht fest geblieben, die Preise konnten weiter anziehen und stehen Ende April ca. 140—145 M. Die Spezifikationen laufen gut ein, und die verlangten Lieferfristen sind bedeutend gewachsen. Die Werke gehen sogar bereits dazu über, nicht rechtzeitig abgenommene Mengen zu streichen. Auch für eine Reihe anderer Halb- und Fertigfabrikate hat der April weitere Preiserhöhungen gebracht; genannt seien Bleche aller Arten, Schweißeisen, Nieten, Röhren und Bandeisen. Das letztere, noch mehr weicher Bandstahl, wird jetzt häufig bei der Munitionsherstellung als Ersatz für die Kupferbänder herangezogen. In der Kleineisenindustrie und Maschinenfabrikation, die sich fast durchweg auf die Herstellung von Heeresbedarf eingerichtet haben, ist das Geschäft überwiegend gut.

Von der englischen Eisenindustrie liegen nur verhältnismäßig unvollständige Berichte vor; sie hat stark mit Arbeiterschwierigkeiten zu kämpfen. Es sind eine Reihe weiterer Preiserhöhungen für Halb- und Fertigfabrikate vorgenommen worden, während sich die im vorigen Monat stark gestiegenen Glasgower Warrantnotierungen unter Schwankungen etwas abschwächten. Nr. 3 M'bro Warrants notierten (per Kassa und per ton):

1. April	3. April	10. April	17. April	24. April	30. April
68 sh 6 d	68 sh 6 d	68 sh 6 d	66 sh 9 d	65 sh 9 d	65 sh 5 d

Digitized by Google

Das österreichische Eisenkartell erhöhte zum dritten Male seit Jahresbeginn die Stabeisen- und Grobblechpreise um 1½ K per dz und gab den Verkauf für das dritte Quartal frei.

Aus der amerikanischen Eisenindustrie lauten die Berichte uneinheitlich. Die Aufträge im April sollen gegenüber denen des März zurückgeblieben sein. Vor allem wird über das Schienengeschäft geklagt. Einzelnen Preiserhöhungen stehen Preisermäßigungen für andere Waren gegenüber. — Der Vierteljahresabschluß des Stahltrust zeigt im ganzen wiederum schlechte Ziffern, obwohl innerhalb der einzelnen Monate eine starke Steigerung der Ueberschüsse stattgefunden hat. Der Betriebsgewinn reicht wieder nicht zur Deckung der festen Lasten (Obligationszinsen und Vorzugsdividende) aus; es bleibt ein Fehlbetrag von 5,39 Mill. $, durch den sich das Surplus auf 130 Mill. Dollar ermäßigt. Die Quartalsdividende für die Stammaktien fällt also wieder aus; der Auftragsbestand ist im Januar und Februar gestiegen, im März aber wieder etwas zurückgegangen. Im einzelnen betrugen:

Betriebsgewinn (in 1000 Doll.):

	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915
1. Quartal	22 921	37 617	23 519	17 827	34 426	17 994	12 458
2. „ .	29 340	40 170	28 108	25 101	41 218	20 458	
3. „ .	38 247	37 365	29 523	30 064	38 450	22 276	
4. „ .	40 970	25 991	23 105	35 186	23 036	10 933	
zus:	131 478	141 143	104 255	108 178	137 130	71 661	

Auftragsbestand (in 1000 tons):

1. Quartal	3 542	5 403	3 447	5 304	7 468	4 654	4 256
2. „ .	4 058	4 257	3 361	5 807	5 807	4 093	
3. „ .	4 797	3 158	3 611	6 551	5 004	3 788	
4. „ .	5 927	2 648	5 084	7 932	4 282	3 837	

Die Lage am deutschen **Kohlenmarkt** hat sich im April nicht wesentlich geändert. Noch immer beherrscht der Arbeitermangel die Marktlage, und von gewissen Spezialsorten, wie Kokskohlen, könnte wesentlich mehr abgesetzt werden, als gefördert werden kann. In Hausbrandmarken hat der Absatz nach einer Steigerung im März jetzt begreiflicherweise nachgelassen. Es verlautet übrigens, daß die Heeresverwaltung durch größere Beurlaubungen von Bergarbeitern die Industrie in ihrem Bestreben nach Produktionssteigerung zu unterstützen gedenke. Die Läger des Großhandels, besonders die für den Export günstig gelegenen, sind ziemlich völlig erschöpft. Man rechnet für den Herbst mit weiteren Preissteigerungen. — Ueber die Erneuerungsverhandlungen beim Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat wird in letzter Zeit nur wenig bekannt; es sollen sich erneut große Schwierigkeiten ergeben haben, so daß die Verhandlungen nur sehr langsam fortschreiten. Einzig mit dem

Digitized by Google

Bergfiskus soll man sich grundsätzlich über Beteiligung und Selbstverbrauch geeinigt haben; bezüglich der Umlage soll die Behandlung des Fiskus angeblich die gleiche sein, wie bei den privaten Hüttenzechen. — Ueber die im Januarheft ausführlich besprochenen Preisveränderungen des Syndikats verlautet nachträglich, daß die ermäßigte Spannung zwischen Kohlen- und Kokspreisen auch in Zukunft beibehalten werden soll. — Das Syndikat hat seinen Abnehmern mitgeteilt, daß es nur in der Lage sei, 60 % der bisher bezogenen Mengen zur Verfügung zu stellen, das Kohlenkontor offeriert, ohne eine allgemeine Preisliste aufzustellen, im allgemeinen zirka 50 %. — In der letzten Zechenbesitzerversammlung wurden für Mai die Beteiligungsanteile für Kohle und Briketts unverändert, für Koks mit 55 % (bisher 45) festgesetzt; etwa acht Tage später wurde die Koksbeteiligung durch Rundschreiben auf 60 % erhöht. — Der Versand hat sich im März (Aprilziffern fehlen noch) im ganzen recht günstig gestaltet, besonders infolge der mehrfach erörterten Maßnahmen bei Koks. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
Januar	7 379,7	293,7	6 154,1	244,9	4 669,9	193,6
Februar	6 920,9	288,4	5 945,6	248,2	4 479,0	186,6
März	6 869,6	286,2	5 913,8	227,5	4 955,6	183,5

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Jan.	1985,5	64,1	401,6	16,0	1642,0	53,0	344,1	13,7	1195,2	38,6	350,4	14,5
Febr.	1875,6	67,0	370,6	15,4	1472,5	52,6	329,9	13,7	1216,3	43,4	342,4	14,3
März	1970,1	63,5	365,4	15,2	1438,5	46,4	343,6	13,2	1357,9	43,8	364,8	13,5

Für Deutschlands gesamte **Steinkohlengewinnung** liegen jetzt die Ziffern für das ganze Jahr 1914 vor. Sie weisen infolge des Rückganges nach Kriegsausbruch naturgemäß einen Rückgang auf. Auch die Braunkohlengewinnung ist etwas zurückgegangen. Die Ziffern lauten (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914
Steinkohle . .	160,747	177,095	191,511	161,535
Braunkohle .	73,484	82,330	87,116	83,947

Die Verhältnisse in der englischen Kohlenindustrie haben sich, zum Teil infolge neuer Lohnforderungen der Arbeiter, weiter zugespitzt. Es sind eine Reihe neuer Preiserhöhungen erfolgt, und die Regierung hindert infolge der Kohlenknappheit die Ausfuhr nach Möglichkeit, ohne jedoch bisher das erwartete förmliche Ausfuhrverbot erlassen zu haben. — In Frankreich hat die Kohlenteuerung weiter zugenommen, so daß jetzt Handels-

Digitized by Google

vertretungen in förmlichen Petitionen den Staat um Abhilfe angehen. — Große Kohlenknappheit besteht auch in Rußland, wo jetzt ein Bankenkonsortium große Kohlenkonzessionen auf Spitzbergen erworben hat.

In der **Kaliindustrie** haben sich die Verhältnisse im April nicht verändert. Das Ausfuhrverbot wird aufrechterhalten, eine Erhöhung der Inlandspreise ist bisher nicht zugestanden worden.

Eine offizielle **Saatenstands**-Berichterstattung ist, wie es scheint, in diesem Jahre nicht zu erwarten. Den privaten Meldungen nach darf jedoch der Stand im allgemeinen als günstig bezeichnet werden, nur ist infolge des späten Frühjahrs die Vegetation noch etwas zurück. — Die Maßnahmen zur Streckung unserer Getreidevorräte haben im letzten Monat Ergänzungen, vor allem nach der Richtung der Futtermittel erfahren, die jetzt fast durchweg beschlagnahmt und der „Bezugsvereinigung deutscher Landwirte" zur Verteilung überwiesen sind. Ferner ist eine neue Regelung der Kartoffelversorgung versucht und der gesamte im Bundesgebiet befindliche Reis beschlagnahmt worden. Der Handel versucht, bisher ohne wesentlichen Erfolg, neben den landwirtschaftlichen Vereinigungen zur Verteilung der vorhandenen Mengen mit herangezogen zu werden. (Hier sei ein Druckfehler in der vorigen Monatsübersicht berichtigt. Die Kopfquote Mehl pro Tag beträgt selbstredend 200, und nicht 2000 g.) — Die Steigerung der Preise an den amerikanischen Märkten, ebenso auch am englischen, hat sich im April weiter fortgesetzt, wozu die auffallend geringen Leistungen Argentiniens wesentlich beitrugen. Aus dem letzteren Lande kommen jetzt auch Klagen über die Aussichten der Maisernte. Die englische Monopolisierung der indischen Weizenernte soll ein volles Jahr in Geltung bleiben.

Vom deutschen **Zucker**markt sind weitere Freigaben von Zucker für den Inlandsverbrauch zu berichten. Die Steigerung der Zuckerpreise in England hat sich fortgesetzt, in Amerika haben sie sich unter Schwankungen etwa behauptet. Eine ungeheuerliche Zuckerhausse herrscht in Frankreich, wo jetzt etwa das 2½fache des normalen Preises für Zucker bezahlt wird. — Die Kaffeepreise in Deutschland haben sich nicht wesentlich verändert, die amerikanischen sind unter Schwankungen zurückgegangen. Der Kaffeemarkt zählt zu denen, die von den neuesten englischen Blockade-Maßregeln mit am schärfsten betroffen werden, und es kann von einem normalen Funktionieren hier überhaupt nicht gesprochen werden. — Die Londoner Teepreise sind noch weiter gestiegen.

Digitized by Google

An den **Metall**märkten blieben weiter starke Schwankungen an der Tagesordnung. Kupfer hat in London zeitweilig den Preis von 80 £ überschritten; es beginnt auch in England außerordentlich knapp zu werden. Die schlechten Preise des vorigen Herbstes hatten zu Produktionseinschränkungen in der Union geführt, deren Wirkung sich jetzt geltend macht. In Deutschland ist es gelungen, Kupfer für Heereszwecke in weitgehendem Maße durch Zink und Stahl zu ersetzen. Eine englische Handelsfirma, die übrigens deutschen Ursprungs ist und noch heute mit deutschen Firmen in engster Verbindung steht, hat auf Veranlassung und mit Unterstützung der englischen Regierung jetzt zum zweiten Male versucht, den Generalvertrieb alles amerikanischen Kupfers in Europa in die Hand zu bekommen. Ein Erfolg ist diesen Bestrebungen bisher nicht beschieden gewesen. — Während in Deutschland die Zinkpreise bei unveränderten Forderungen des Verbandes eher nach unten neigten, sind sie in London, und gleichzeitig auch in Amerika, zurzeit dem einzigen Lieferanten Englands, rapide weiter gestiegen. Gegen Ende des Monats war ein Kurs von über 60 £ erreicht, ein Preis also, wie er in normalen Zeiten etwa für Kupfer gezahlt wird. — Knapp behauptet hat sich Blei, während die Zinnpreise überall ziemlich scharf nach unten neigten. Bei den übrigen Metallen waren die Preisveränderungen nicht sehr wesentlich, nur Antimon ist kräftig weiter in die Höhe gegangen.

An den **Textil**märkten waren die Preisveränderungen im allgemeinen geringer als in den letzten Monaten. Nur Baumwolle ist in Amerika und England weiter gestiegen. Jute konnte sich knapp behaupten. — Die bereits angesetzten großen Londoner Frühjahrs-Wollverkäufe mußten verschoben werden, angeblich wegen Schwierigkeiten bei Entladung der Ware.

Die Gummipreise haben in London unter Schwankungen nachgegeben, die amerikanischen Petroleumpreise sind ebenfalls heruntergegangen. Die Preissteigerung pflanzlicher Fette und Oele hat sich fortgesetzt, während die Schmalznotierungen sich nur etwa behaupten konnten. — Das Spiegelglas-Syndikat ist unter Einbeziehung des gefährlichen Außenseiters (Gerresheim) erneuert worden. — Die Abgabe von Spiritus zu Trinkzwecken ist durch Verordnung aufs äußerste eingeschränkt worden. Die Spirituszentrale hat die Preise für denaturierten Spiritus abermals um 4 M. pro Hektoliter in die Höhe gesetzt.

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

Digitized by Google

	30. April 14	1. März 15	1. April 15	10. April 15	20. April 15	30. April 15
Weizen (New York) .	95¼	155,—	164,—	161,—	163¼	165,—
Mais (New York) . .	73⅜	77,—	80½	81,—	85¼	85,—
Roggen (New York) .	69¾	125,—	125,—	125,—	127,—	130,—
Baumwolle (New York) .	13,—	8,25	9,80	10,15	10,45	10,50
Zucker (New York) .	3,90	4,64	4,87	4,64	4 83	4,83
Kaffee (New York) .	8,40	5,44	7,21	5,84	6,09	6,05
Schmalz (Chicago) .	10,02	10,17	10,10	10,57	10,17	10,50
Petroleum (New York) . .	2,—	1,45	1,40	1,40	1,40	1,40
Silber (London) . .	27³/₁₆	23¼	23⁹/₁₆	23⅝	23⅜	23¹³/₁₆
Kupfer (London) . .	63⅝	64⅝	69½	71¾	75⅞	77,—
Zinn (London) . . .	157¼	183,—	168,—	168½	167¼	159½
Zink (London) . . .	21½	43,—	43,—	43½	48,—	64,—
Blei (London) . . .	18¹³/₁₆	20¼	23,—	22,—	20⅜	21,—

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %.

Von den offiziell arbeitenden **Weltbörsen** hat sich New York Anfang April zu der Maßnahme entschließen können, sämtliche Mindestkurse abzuschaffen. Als Grund wird angegeben, daß die finanziellen Verhältnisse in Amerika sich wesentlich gehoben hätten, und daß die Gefahr großer Entlastungsverkäufe des Auslandes, welche die Kurse werfen könnten, als beseitigt anzusehen sei. (Das letztere steht mit den Tatsachen in Widerspruch.) Der schon vorher lebhafte Börsenverkehr erfuhr alsdann bald noch eine Ausweitung, und es kam zu Umsätzen, die an die besten Zeiten des Marktes erinnerten. Im April wurden 20,9 Millionen Shares gehandelt gegen 7,9 Millionen im März und 7,1 im April 1914. Es hat sich eine starke spekulative Bewegung durchgesetzt, die das ganze Kursniveau nach oben preßt, von ernsthafteren Beobachtern allerdings bereits mit Mißtrauen betrachtet wird. Im allgemeinen halten sich die Preissteigerungen, die auch von recht schwerwiegenden Ereignissen, wie z. B. der Einsetzung eines Zwangsverwalters bei der Rock-Island-Bahn, nur zeitweilig unterbrochen wurden, im Rahmen von etwa 6—10 %, doch sind z. B. General Electric um 17, Utan Copper um 12, Amalgamated Copper um 15, Steel Commons trotz der erneuten Dividendenlosigkeit um 10 %, Bethlehem Steel sogar um 60 % in die Höhe gegangen. — Die New-Yorker Hausse führte zu einem recht interessanten Beschluß in London, wo sich das Geschäft (mit Ausnahme der auch in New York gehandelten Werte) ziemlich mühselig hinschleppt. Man hat nämlich das völlige Verbot der Arbitrage, soweit es sich auf New York bezog, aufgehoben. Es ist das insofern eine einseitige Maßregel, als nunmehr zwar Verkäufe nach dem Ausland auf dem Arbitragewege möglich sind, Käufe ausländischer Werte dagegen wegen der Vorschriften des Schatzamtes über die Besitzzeit der Stücke noch immer nicht vorgenommen werden können. Als bezeichnend sei hervorgehoben,

Digitized by Google

daß der Kurs der Kriegsanleihe wieder eine Kleinigkeit gesunken ist. — An der Pariser Börse hat man versucht, eine kleine Hausse zu inszenieren, ohne daß es jedoch gelang, das Geschäft in den Hauptwerten zu beleben. Immerhin gab die New Yorker Aufwärtsbewegung die Möglichkeit, größere Effektenmengen zu steigenden Kursen nach dort abzustoßen, und das beeinflußte den Pariser Markt nach derselben Richtung. Daneben hat auch Paris natürlich seine Spezialhausse in Kriegslieferungswerten. Französische 3 % Rente notiert 72 % (Anfang des Jahres ca. 67½), französische Banken und fremde Anleihen liegen dagegen eher schwach. — Vom Geschäfte an der Wiener Börse, die noch immer, gleich der Berliner, ohne offizielle Notierungen arbeitet, ist neben einer weiteren Aufwärtsbewegung in Kriegslieferungswerten in der zweiten Hälfte des Monats etwas stärkerer Begehr und eine Steigerung der Kurse in den Renten beider Reichsteile eingetreten. — Von kleineren Börsen haben die Amsterdamer und die Kopenhagener im April einen ziemlich lebhaften Verkehr (in Kopenhagen noch immer inoffiziell) und steigende Kurse zu verzeichnen gehabt.

An der **Berliner Börse** ist die Abwicklung der seit Kriegsbeginn schwebenden Ultimoengagements zu um wiederum ½ % ermäßigten Zinssätzen um einen ferneren Monat hinausgeschoben worden; der von einzelnen Seiten befürwortete weitere „Abbau" der Engagements ist dagegen nicht erfolgt. Im freien Verkehr waren die Umsätze zeitweilig wiederum recht erheblich, jedoch gewinnt der Markt je länger je mehr das Aussehen einer reinen Spezialitätenbörse, da die Hauptumsätze und die Hauptkurssteigerungen fast ausschließlich in den Aktien einzelner, manchmal recht kleinen Unternehmungen stattfinden, welche die Spekulation aus irgendwelchen Gründen für chancenreich ansieht. In der ersten Reihe stehen dabei natürlich immer noch die Aktien von Kriegslieferungswerken der verschiedensten Art, und nur vereinzelt zeigt sich Leben in den großen Gruppen der sogenannten Ultimowerte. Als begehrt sind ferner zu erwähnen Deutsche Erdöl-Aktien, welchen das neu erwachte Interesse der Deutschen Bank für das Unternehmen weitere Käufer zuführt. Ein erfreulich reges Geschäft vollzog sich fast während des ganzen April in deutschen Anleihen, von denen die zweite Kriegsanleihe bereits wieder ein nicht unwesentliches Aufgeld gegenüber dem Ausgabekurse bedingt. — Gegen Ende des Monats wurde die Tendenz durchweg etwas matter, wozu Gründe politischer Natur, insbesondere die zweideutige Haltung Italiens, wesentlich beitrugen. — Angesichts des wachsenden Geschäftsumfanges ist den Großbanken die Enthaltsamkeit, die sie sich auf Wunsch der Regierung seit längerer Zeit auferlegen, meist etwas lästig ge-

Digitized by Google

worden. Die Stempelvereinigung hat wieder wegen der Aufhebung des sie bindenden Beschlusses verhandelt und Anfang Mai auch den Widerstand der Regierung überwunden.

Am **internationalen Geldmarkt** ist im April die in diesem Monat sonst übliche Geldverbilligung ausgeblieben. An den meisten Märkten haben sich die Zinssätze kaum verändert, in London und Berlin haben sie sogar angezogen; dort infolge fortgesetzter Schatzschein-Emissionen, hier im Zusammenhang mit den erstaunlich starken Einzahlungen auf die neue Kriegsanleihe, die das Geld aus dem Markte zieht und knapper macht.

Am Londoner Geldmarkt hat sich im April die Einwirkung des Kriegsgeldbedarfs noch stärker bemerkbar gemacht als im März. Woche für Woche hat die Regierung 15 Mill. £ mittels Ausgabe von Schatzscheinen aus dem Markt genommen, was erheblich mehr ist, als der Krieg momentan erfordert, und u. a. den währungspolitischen Zweck hat, die Zinssätze zu steigern, fremde Gelder nach London zu ziehen und so den Wechselkurs zu verbessern. Die Zinssteigerung ist denn auch eingetreten, zumal Ende April die letzte Einzahlung auf die Kriegsanleihe zu den sonstigen Ansprüchen, auch der recht kreditbedürftigen Industrie, hinzukam. Immerhin halten sich die Geldsätze auch jetzt noch auf normalem Niveau. Tägliches Geld war im April mit 1½ bis 1¾, Wochengeld mit 2 % zu haben, und der Privatdiskont notierte:

1. April	8. April	14. April	20. April	26. April	30. April	höchst	niedrigst
ca. $2^1/_2$	$3^1/_4$	$3^1/_8$	$2^{15}/_{16}$	3	$2^{15}/_{16}$	$3^1/_4$	$2^1/_2$

Der Stand der Wechselkurse hat sich im April etwas verbessert; immerhin ist das Pfund Sterling Ende April noch immer um ca. 1½ % hinter seiner Parität mit dem Dollar zurückgeblieben, und auch dieser Stand hat nur durch Freigabe von Gold in Ottava behauptet werden können.

Auf den Metallbestand der Bank von England ist diese Freigabe von Gold ohne Einfluß geblieben, da ihr die fehlenden Goldmengen von der Bank von Frankreich und der Russischen Reichsbank sofort ersetzt worden sind. Das geschah gemäß der früheren Abrede, daß diese Banken einzuspringen hätten, sobald englisches Gold zur Deckung der kontinentalen Bezüge aus Amerika nach New York gehen müßte, und der Barbestand der Bank von England unter ein gewisses Minimum fallen würde. Der Metallbestand der Bank hat sich nach dem starken Rückgang im Vormonat sogar wieder etwas erhöhen können, was auf äußere Goldbewegung zurückzuführen ist, deren Ziffern lauten (in 1000 £):

Digitized by Google

Eingang:			Ausgang:			Saldo
1.— 7. April	784	hierunter anscheinend rund 1 Million £ russisches Gold sowie französisches Gold	164	darunter „beiseite gesetzte" Beträge für Argentinien und Aegypten		+ 620
8.—14. „	3160		1126			+2034
15.—21. „	708		—			+ 708
22.—28. „	501		--			+ 501
29.—30. „	—		511			— 511
	5153		1801			+3302

Auch sonst hat sich der Status der Bank etwas gekräftigt, obwohl das Verhältnis zwischen Reserve und Verbindlichkeiten sich infolge des enormen Anwachsens der Regierungsgelder prozentual verschlechtert hat. Diese Zunahme der Regierungsguthaben ist teils eine Folge der schon erwähnten, über den unmittelbaren Kriegsbedarf hinausgehenden Schatzschein-Begebungen, teils rührt sie aus der Uebernahme größerer Anleihe-Posten durch die Bank selbst her, deren Bestand an „Regierungssicherheiten" sich stark erhöht hat. Es sieht so aus, als ob die Schatzansammlung des Staates dazu bestimmt ist, Vorschüsse an gewisse, zurzeit neutrale Staaten zu ermöglichen, für den Fall, daß diese sich zu Gegendiensten verstehen. Im übrigen zeigt der Status der Bank von England eine weitere Zunahme der privaten Darlehen (hauptsächlich durch Bevorschussung von Kriegsanleihe) und eine Abnahme der privaten Depositen sowie des Notenumlaufs. An Regierungsgeld (currency notes) sind Ende April 42,09 Mill. Pfund Sterling in Umlauf gewesen, denen unverändert 27,5 Mill. Pfund Sterling Goldreserve gegenüberstanden:

Der Londoner Clearingverkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) bleibt noch immer ganz erheblich hinter den Vorjahrsziffern zurück. Das Bild ist folgendes (in Mill. £):

1913		1914		1915	
27. 3.— 2. 4.	375	26. 3.— 1. 4.	389		
3. 4.— 9. 4.	299	2. 4.— 8. 4.	408	1. 4.— 7. 4.	202
10. 4.—16. 4.	354	9. 4.—15. 4.	243	8. 4.—14. 4.	257
17. 4.—23. 4.	290	16. 4.—22. 4.	302	15. 4.—21. 4.	268
24. 4.—30. 4.	350	23. 4.—29. 4.	352	22 4.—28. 4.	250
27. 3.—30. 4.	1 668	26. 3.—29. 4.	1 694	1. 4.—28. 4.	977
1. 1.—26. 3.	3 861	1. 1.—25. 3.	4 170	31. 12.—31. 3.	3 152
1. 1.—30. 4.	5 529	1. 1—29. 4.	5 864	31. 12.—28. 4.	4 129

Am Pariser Geldmarkt ist die Lage unverändert. Die neuen 5 % Nationalverteidigungs-Bons sind im April in New York zu 99½ % angeboten worden. Die Dollarguthaben, die das Land dadurch erhalten hat, reichten aber nicht aus, um die stark angewachsene Schuld an Amerika zu begleichen. Vielmehr mußte sich Frankreich wieder größere Goldguthaben in Ottava (durch Hergabe von 25 Mill. Fr. Gold an die Bank von England) erkaufen und diese nach New York überweisen. Trotzdem bleibt die französische Währung New York gegenüber noch immer 2 bis 2½ %, London gegenüber ca. 1 % unterwertig. — Der Goldbestand

Digitized by Google

der Bank von Frankreich hat im Laufe des April um mehr als die erwähnten 25 Mill. Fr. (bis zum 23. April um über 60 Mill. Fr.) abgenommen. Wohin der Rest gegangen ist, steht nicht fest; die Annahme, daß Italien das Ziel gewesen sei, steht im Widerspruch mit der Verschlechterung des italienischen Wechselkurses, der Ende April 11 bis 12 % unter Parität notierte. Die Vorschüsse der Bank von Frankreich an den Staat haben sich weiter um mehrere hundert Millionen Francs erhöht, der Notenumlauf in etwa dem gleichen Ausmaß.

Der Wiener Geldmarkt ist der einzige, an dem die Geldflüssigkeit im April zugenommen hat. Der Grund ist in der Ansammlung solcher Gelder bei den Banken und Sparkassen zu erblicken, die im Mai Anlage in der für diesen Zeitpunkt erwarteten (inzwischen auch zum Angebot gekommenen) zweiten Kriegsanleihe finden sollen. Der Privatdiskont ist unter dem Druck des Geldangebots bis auf 2⅛ % zurückgegangen. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank (die noch immer keine Ausweise veröffentlicht), hat daher ihren Diskontsatz von 5½ auf 5 % herabgesetzt. Der Stand der österreichischen Währung hat sich Ende April wieder verschlechtert und die Versendung von Gold nach Holland nötig gemacht.

Die neue belgische Notenbank (Abteilung der Société Générale) hat nunmehr bereits 200 Mill. Fr. Schatzscheine der belgischen Provinzen — die als Kontribution entrichtet worden sind — beliehen. Notenumlauf und Giroguthaben sind weiter gestiegen, der erstere weniger als die letzteren.

Bei der Russischen Reichsbank hat sich der Notenumlauf im April noch nicht so erheblich gesteigert, wie man aus der Erhöhung des Kontingents (vgl. Aprilheft) schließen sollte. Es scheint, daß man, um keinen allzuhohen Umlauf ausweisen zu müssen, zur Ausgabe von Staatspapiergeld schreiten will; wenigstens hat sich der Finanzminister zur Schaffung von 500 Mill. Rubel neuer Ein- und Drei-Rubel-Scheine ermächtigen lassen. Der Goldbestand der Bank hat sich nicht vermindert, wohl infolge von Zuflüssen neuen Uralgoldes, obwohl einiges Gold nach England gegangen ist.

Die Geldmarktlage in New York hat sich nicht verändert. Tägliches Geld notierte im April meist 1⅞ bis 2 %, feinste Dreimonats-Wechsel etwa 3 %. Die andauernde Aktivität der Zahlungsbilanz kommt den Wechselkursen noch immer sehr zugute und führt erhebliche Goldimporte, namentlich aus Ottawa, herbei. — Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit sie uns bisher vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 $:)

Digitized by Google

	12. März	19. März	26. März	2. April	9. April
Gold u. Gold-Zertifikate	246 999	245 018	242 168	239 176	239 540
Sonstiger Barbestand .	21 603	21 650	23 098	25 627	30 018
Wechsel	27 785	29 894	31 683	33 678	35 251
Eingezahltes Kapital .	36 087	36 119	36 105	36 123	36 165
Reserve-Depositen . . .	288 031	288 575	288 217	293 954	294 042
Notenumlauf	7 004	8 487	8 889	9 597	10 449

Bei den New York Associated Banks wachsen Depositen und Barreserve fortgesetzt. Soweit die Ziffern detailliert vorliegen, lauten sie (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)

	13. März	20. März	27. März	3. April	10. April
Darlehen	1 385,3	1 386,4	1 382,2	1 388,1	1 387,0
Depositen	1 407,9	1 437,4	1 447,8	1 460,7	1 458,0
Barreserve	238,9	263.7	278,1	279,0	276,0
Sonstige Reserve	113,1	115,4	115,1	118,7	118,9
Gesetzl. Mindestbarbestand .	252,4	257,7	259,5	261,7	261,1
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks					
Darlehen	260,0	258,5	261,5	262,9	259,2
Depositen	293,9	270,4	275,0	274,5	271,2
Barreserve	77,2	56,1	57,4	54,5	54,1
Sonstige Reserve	6,2	6,2	6,1	6,2	6,7
Gesetzl. Mindestbarbestand .	52,9	48,7	49,5	49,4	48,8
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.					
Darlehen	724,1	738,5	741,1	748,1	747,6
Depositen	558,2	559,5	562,6	576,4	564,8
Barreserve	55,5	60,5	60,0	58,7	61,9
Sonstige Reserve	27,9	28,0	26,6	28,8	25,3
Gesetzl. Mindestbarbestand .	83,7	83,9	84,4	86,5	84,7

Der Umlauf an Notstandsnoten ist auf rund 5 Mill. $ zurückgegangen

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken haben, mit Ausnahme der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, im April wiederum keine Veränderung erfahren. Sie lauten:

Deutsche Reichsbank	bis	30.	April	5;		Durchschnitt	5
Bank von England	„	30.	„	5;		„	5
Bank von Frankreich	„	30.	„	5;		„	5
Oest.-Ung. Bank	„	11.	„	5,5;	bis 30. April 5;	„	5,2
Banca d'Italia	„	30.	„	5,5;		„	5,5
Russ. Reichsbank	„	30.	„	6;		„	6
Bank von Spanien	„	30.	„	4,5;		„	4,5
Bank von Portugal	„	30.	„	5,5;		„	5,5
Schweiz. Nationalbank	„	30.	„	4,5;		„	4,5
Schwed. Reichsbank	„	30.	„	5,5;		„	5,5
Bank von Norwegen	„	30.	„	5,5;		„	5,5
Niederländische Bank	„	30.	„	5;		„	5
Nationalb. v. Dänemark	„	30.	„	5,5;		„	5,5
Rumän. Nationalbank	„	30.	„	6;		„	6

Nachstehend die Hauptziffern aus den April- (bzw. März-) Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche bekannt geworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes):

Digitized by Google

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: inges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. IV.	2347,4	40,0	—	4341,0	23,9	1787,7		5378,5	2991,1
15. „	2355,4	46,4	—	3551,6	23,8	1643,6		5125,6	2723,8
23. „	2361,8	50,1	—	3434,8	18,3	1431,4		5055,0	2643,1
30. „	2368,5	48,2	—	3787,9	19,3	1463,9		5310,3	2893,6
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
7. IV.		53,8	—	174,6		105,3	97,7	34,9	—
14. „		55,3	—	185,7		104,2	103,0	34,6	—
21. „		55,6	—	192,1		125,4	88,8	34,3	—
28. „		55,3	—	197,8		132,1	87,0	34,6	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
1. IV.	4251,0	378,0	623,7	2940,1	5753,0	74,0	2380,0	11272,8	6020,1
8. „	4253,4	377,5	611,6	2906,5	5962,6	63,8	2407,9	11422,7	6180,2
15. „	4228,0	377,0	582,6	2884,5	6066,6	101,7	2323,9	11500,6	6313,0
22. „	4191,9	376,3	620,2	2809,1	6098,5	53,9	2329,3	11539,9	6351,5
29. „	4169,0	376,7	623,2	2788,7	6190,3	43,0	2317,2	11584,4	6415,5
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. III.	1567,7	54,2	140,2	1643,8[14])	452,9	202,1	1130,9	3151,5	1389,4
8./21. „	1567,0	53,2	139,8	1661,6[14])	608,1	214,5	1007,2	3180,9	1420,9
16./29. „	1571,3	53,0	139,8	1626,0[14])	592,6	210,6	908,7	3198,3	1434,1
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
10. III.	1130,6	118,6	96,0[1])	1793,1[2])		432,6	536,5	2155,4	810,2
20. „	1132,2	120,1	86,7[1])	1826,3[2])		387,9	572,7	2180,4	841,4
31. „	1133,5	121,0	84,5[1])	1896,9[2])		333,6	626,5	2247,8	908,8
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
27. III.	595,8	741,0[3])	144,3	389,3	455,9[4])	43,0	596,8	1976,2	495,1
3. IV.	596,4	742,2[3])	144,4	406,5	456,9[4])	68,5	595,9	1982,9	499,9
10. „	597,5	737,3[3])	143,0	410,8	456,2[4])	70,9	599,1	2000,2	522,4
Bank von Portugal. (Millionen Escudos)									
10. II.	8,024	5,549[3])	—	19,514	81,640	0,992	4,259	96,440	82,867
17. „	8,024	5,607[3])	—	19,252	82,548	1,032	4,729	96,740	83,109
24. „	8,025	5,708[3])	—	19,069	83,019	1,132	4,467	96,934	83,201
3. III.	8,025	5,409[3])	—	18,851	83,554	1,274	4,641	97,875	84,441
10. „	8,025	5,420[3])	—	18,488	84,195	1,657	4,483	98,321	84,876
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
3. IV.	286,9	1,5	0,4	71,4	191,4	25,3	39.2	470,5	181,7
10. „	289,5	1,6	0,4	67,6	189,1	23,8	35,4	472,5	181,0
17. „	290,9	2,1	0,3	64,9	185,7	16,8	37,2	473,6	180,3
24. „	293,6	2,2	0,3	62,2	182,7	14,2	40,4	470,1	174,0
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht veröffentlicht.									
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
1. IV.		51,5	—	3,0	165,5	61,9		158,0	106,5
8. „		48,6	—	3,0	166,8	52,3		166,1	117,5
15. „		48,7	—	3,0	206,8	86,5		172,1	123,4
22. „		48,2	—	3,0	206,8	87,5		170,5	122,3
29. „		51,4	—	3,0	207,3	83,0		178,8	127,4

Digitized by Google

Ausweistag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. IV.	240,9	35,6	—[9])	127,8	16,6		61,2	406,0	129,5
15. „	240,9	37,0	—[9])	115,9	16,4		59,4	394,9	117,0
23. „	240,9	38,1	—[9])	110,9	16,5		58,4	387,6	108,6
30. „	240,9	38,9	—[9])	115,2	16,9		48,3	408,9	129,1
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
3. IV.	113,4	76,3		153,3			81,5	291,6	101,9
10. „	113,4	69,3		160.2			86,9	275,8	93,1
17. „	113,4	72,7		156,0			89,5	268,0	81,9
24. „	113,4	70,3		148,3			93,0	262,0	78,3
30. „	113,4	71,9		146,7			76,4	278.4	93,1
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
31. III.	53,2	92,5[1])		92,0			16,9	138,8	—
7. IV.	61,9	75,8[1])		90,1			17,4	137,4	—
15. „	59,8	95,5[1])		87,5			20,7	139,2	—
22. „	59,7	89,8[1])		86,8			19,8	139,1	—
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
31. III.	112,7	44,2[1])		53,3[5])	26,6[6])		4,9	211,4	54,5
29. IV.	113,0	40,7[1])		57,5[5])	13,7[6])		8,0	209,1	55,4
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
14./27. III.	155,3	0,7	69,7	227,4	215,7[7])		—[8])	612,8	387,1
21. III./3. IV.	155,3	0,7	69,7	226,8	206,5[7])		—[8])	624,0	398,3
28. „ /10. „	155,3	0,7	69,7	225,0	209,4[7])		—[8])	624,7	399,0
4./17. „	156,9	0,7	70,5	228,9	205,8[7])		—[8])	623,5	395,4
Nationalbank von Bulgarien. (Millionen Lewa)									
14./27. III.	56,4	28,5	65,7[1])	38,6	283,3[10])	—	201,7	236,0	85,4
22. III./ 4. IV.	55,3	28,2	72,9[1])	38,6	289,7[10])	—	211,6	243,4	87,0
31. „ /13. „	56,4	28,3	70,9[1])	38,4	291,6[10])	—	206,9	239,0	83,4
Bank von Griechenland.									
31. I./13. II.	45,2[13])	159,7	29,8	358,4[11])	1,1	299,5[12])		243,5[13])	38,6[13])
28. II./13. III.	47,1	161,2	31,4	376,3[11])	1,1	297,1[12])		253,3	45 0

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. [2]) Ohne Kontokorrent-Debitoren, aber einschließlich der im Metallbestand wiederkehrenden fremden Wechsel. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. (29. 4. 15 0,4 Mill. K., 31. 3. 15 11,7 Mill. K.) — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [10]) Hiervon rund 79 Mill. Lewa Hypotheken- und Kommunaldarlehen. — [11]) Dabei rund 62 Mill. Dr. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [12]) Dabei rund 43 Mill. Dr. Sparkassengelder. — [13]) Schätzungsweise. — [14]) Einschl. Schatzscheine.

Am **Berliner Geldmarkt** ist die im April die Regel bildende Verbilligung diesmal nicht eingetreten; die Geldsätze hielten sich vielmehr während des ganzen Monats ungefähr auf der

Digitized by Google

Ende März erreichten Höhe, tägliches Geld auf 4 bis 4½ %, Privatdiskonten (Handelswechsel) durchschnittlich auf 4¼ %, Bankakzepte ca. ½ % darunter. Die kleine Versteifung ist ohne weiteres verständlich, da Private wie Banken mangels anderer hochverzinslicher Anlage-Gelegenheit bestrebt waren, möglichst große Einzahlungen auf die neue 5 % Kriegsanleihe zu machen, so daß die flüssigen Reserven sich verknappten. Zumal auch die Seehandlung durch Begebung preußischer Schatzscheine (à ca. 3⅞ %) erhebliche Mittel an sich zog. Auf die Anleihe sind bis Ende April 7 Milliarden Mark eingezahlt worden. Der Privatdiskont stellte sich auf

1. April	8. April	15. April	22. April	26. April	30. April	höchst	niedrigst
ca. 4	4½	4¼	4¼	4⅛	4¼	4½	4

Die Wechselkurse haben gegen Mitte April infolge stärkerer Effektenverkäufe nach dem Ausland (darunter zirka 40 Mill. M. neunmonatliche Schatzanweisungen nach Amerika), erhöhter Exporte (namentlich von Kohle und Eisen) eine erhebliche Besserung erfahren, die jedoch nicht lange anhielt. Devise Holland wurde Ende April mit ca. 192 %, Auszahlung New York mit ca. 4,80 % bezahlt.

Die **Deutsche Reichsbank** hat im April natürlich im Zeichen der Kriegsanleihe gestanden. Die starken Einzahlungen auf dieselbe wurden zum Teil aus den im März angesammelten Giroguthaben bestritten, die im Laufe des April um mehr als 2½ Milliarden zurückgegangen sind. Andererseits hat der Wechselbestand der Bank infolge des Fälligwerdens mehrerer Milliarden der dem Reiche abgenommenen, sowie der Ende März von den Privatbanken zum Rediskont eingereichten Schatzwechsel einen Rückgang von 6,8 auf 3,8 Milliarden erfahren. Der Rückgang würde noch größer sein, wenn nicht die Bankwelt die Reichsbank in erheblichem Maße durch Einreichung langer Wechsel in Anspruch genommen hätte, eine Folge des Umstandes, daß der Banksatz etwas niedriger ist als die Effektiv-Verzinsung der neuen Kriegsanleihe. Der Notenumlauf der Bank hat sich nur um rund 300 Mill. M. ermäßigt, der Bestand an Darlehns- und Reichskassenscheinen um ca. 200 Mill. M. erhöht. Die Noten sind Ende April mit 44,6 % in Gold gedeckt gewesen.

Der **Abrechnungsverkehr der Reichsbank** hat auch im April verhältnismäßig hohe Umsätze gezeitigt, wiederum eine Folge der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe. Die Ziffern lauten (in Million M.):

	1910	1911	1912	1913	1914	1915
Februar	4 240,6	4 445,8	5 526,3	5 275,6	6 525,6	4 308,8
März	4 583,2	5 141,6	5 922,0	5 851,0	6 948,5	5 788,4
April	4 786 4	5 039,1	6 443,7	7 036,7	7 111,4	5 611,9

Digitized by Google

Die **Gründungstätigkeit** beschränkt sich nach wie vor in der Hauptsache auf Gesellschaften m. b. H. Unter diesen haben sich im April auch sehr große Gründungsobjekte befunden (z. B. die Umwandlung der Firma S. Herz in eine G. m. b. H. mit 4,2 Mill. M.), bei denen nicht ersichtlich ist, ob die Gründung freiwillig oder unter dem Zwange großer Bankschulden stattgefunden hat; ferner eine größere Reihe von Kriegszweckgründungen. Es wurden im April eingetragen:

7 Aktiengesellschaften	mit	3 830 000	M. Kapital
96 Gesellschaften m. b. H.	„	13 042 000	„ „
zusammen		16 872 000	M. Kapital

gegen 19 152 000 M. Kapital im April 1914
und 44 191 000 „ „ „ „ 1913

Die **Kapitalserhöhungen** sind im April wieder auf einen ganz kleinen Umfang zusammengeschrumpft. Die Ziffern der Eintragungen lauten:

5 Aktiengesellschaften	mit	5 355 000	M. Kapital
19 Gesellschaften m. b. H.	„	2 401 000	„ „
zusammen		7 756 000	M. Kapital

gegen 89 459 000 M. Kapital im April 1914
und 71 523 000 „ „ „ „ 1913

An Genossenschaftsgründungen haben laut Genossenschaftsregister im April stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
5	2	1	0	2	30
Dagegen im April 1914:					
58	16	0	9	25	111
Dagegen im April 1913:					
63	11	0	5	17	120

Insgesamt sind also gegründet worden:

April 1915: 8 Genossenschaften m. unb. H. und 32 Genossenschaften m. b. H.
„ 1914: 83 „ „ „ „ „ 136 „ „ „ „
„ 1913: 80 „ „ „ „ „ 136 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im April fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	87	in Dortmund	5	in Hannover	6
„ Bernburg	6	„ Dresden	8	„ Königsberg/Pr.	5
„ Beuthen O.-S.	8	„ Düsseldorf	7	„ Leipzig	8
„ Bremen	5	„ Frankfurt/M.	13	„ München	14
„ Chemnitz	15	„ Hamburg	15	„ Straßburg/Els.	5

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im April 1915:

441 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften eingetragen.

* * *

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im April 1915.

(Vom 1. bis 30. April im „Reichsanzeiger“ publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	April 1914		April 1915		April 1914		April 1915		April 1914		April 1915		April 1914		April 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	2	65	1	35	—	—	—	—	1	45	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	1	1 000	—	—	5	265	1	20	2	2 000	1	200	3	242	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	21	1 595	2	120	1	2 000	—	—	5	732	—	—
Metalle u. Maschinen	—	—	—	—	23	1 929	19	751	2	1 950	1	2 500	9	519	3	102
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	5	145	3	164	—	—	—	—	2	620	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	1	1 500	3	122	—	—	2	7 200	1	2 300	1	10	2	650
Fette, Oele etc.	—	—	—	—	1	20	2	4 500	1	1 000	—	—	1	15	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	1	620	—	—	11	531	2	125	1	1 000	—	—	2	1 279	1	1
Textilgewerbe	—	—	1	1 000	2	400	1	100	1	1 250	—	—	1	30	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	1	200	1	100	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	7	328	3	80	—	—	—	—	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	1	1 000	—	—	7	268	4	385	1	400	—	—	—	—	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	2	390	—	—	12	652	5	155	2	1 150	—	—	5	130	1	1
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	1	44	3	69	—	—	—	—	1	10	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	1	100	9	423	2	70	—	—	—	—	1	19	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	3	86	1	20	1	1 000	—	—	1	14	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	1	30	1	110	17	1 705	4	111	2	100	—	—	—	—	1	8
Banken u. Vers.-Ges.	1	600	1	100	2	40	—	—	3	37 000	1	295	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	—	—	11	1 103	2	14	3	26 000	—	—	1	35	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	1	1 000	50	1 716	29	2 878	—	—	—	—	3	160	3	278
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	4	90	4	3 087	—	—	—	—	4	94	4	47
Sonstige Gesellschaften	1	1 250	1	20	62	2 535	7	231	3	3 110	1	60	17	345	4	1 314
	8	4 890	7	3 830	223	14 262	96	13 042	25	85 160	5	6 355	58	4 299	19	2 401

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im April 1915: 16 872 000 Mk.; im April 1914: 19 152 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 7 756 000 „ „ „ 1914: 89 459 000 „

Gesamtanspruch im April 1915: 24 628 000 Mk; im April 1914: 108 611 000 Mk.

Digitized by Google

Kleine Chronik. Münzprägungen. Im März sind für 1,02 Mill. M. Doppelkronen ausgeprägt worden, im ganzen 1. Quartal 1915 für 10,30 Mill. M. Kronenstücke sind nicht ausgeprägt worden. An Silbermünzen wurden im 1. Quartal geprägt: Einmarkstücke für 8,51 Mill., 50-Pf.-Stücke für 5,21 Mill. M. In Nickel wurden geprägt für 1,27 Mill. M., in Kupfer für 0,15 Mill. M.

Reichskassenscheine. An neuen Scheinen sind gemäß Gesetz vom 22. März (siehe Aprilheft S. 394) über den früheren Umlauf von 240 Mill. M. hinaus bis Ende April 12 Mill. M. ausgegeben worden; die Scheine lauten über 10 M. und sind durch Darlehnskassenscheine gedeckt.

Darlehnskassenscheine. Der Darlehnsbestand der Kassen hat am 15. April mit 1573 Mill. M. seinen bisher höchsten Stand erreicht. Ende April sind rund 1400 Mill. M. Darlehnskassenscheine ausgegeben gewesen (davon 752 Mill. M. in Händen der Reichsbank, 12 Mill. M. als Deckung der neuen Reichskassenscheine).

Deutsch-belgischer Ueberweisungsverkehr. Die Reichsbank und die Notenabteilung der Société Générale de Belgique haben einen Ueberweisungsverkehr eingerichtet. Einzahlungen werden in Berlin in Mark, in Brüssel in Mark und Francs (1 Mark gleich 1,25 Franc) geleistet, Auszahlungen hier wie dort in Mark gegen eine Provision von 1 Promille.

Monopole. Anscheinend zur Vorbereitung eines Zigaretten-Monopols hat ein deutsches Bank-Konsortium große Posten Aktien der dem britisch-amerikanischen Tabaktrust angehörenden Jasmatzi Act.-Ges. erworben (siehe Nationalbank f. D. in diesem Heft). Die Reichsfinanzverwaltung hat nach offiziellen Angaben mit diesen Käufen „unmittelbar" nichts zu tun.

Die deutschen Banken im April 1915.

Reichsbank. Der Kaiser spricht in einer an den Reichskanzler gerichteten Antwort auf den ihm erstatteten Bericht über die Tätigkeit des Institutes i. J. 1914 seine Anerkennung aus. Der Abrechnungsverkehr i. J. 1914 (vgl. Aprilheft S. 362) hat nach der Stückzahl zum ersten Male seit Bestehen, nach dem Betrage zum ersten Male seit 1901 einen Rückgang aufgewiesen. Zwischen der Reichsbank und der Société Générale de Belgique wird ein Giroverkehr eingerichtet. Nach Mitteilung des Präsidenten in der Zentralausschußsitzung sind bis zum 28. April auf die zweite Kriegsanleihe (Gesamtbetrag der Zeichnungen 9103 Mill. M.) bereits 6751 Mill. M. (gegenüber einer Fälligkeit von 3368 Mill. M.) eingezahlt worden. Im Zusammenhang mit den Einzahlungen steigt die Inanspruchnahme der Reichsbank sowie der Darlehnskassen. Die Kredite der letzteren erreichen am 15. April mit 1573 Mill. M. ihren bisherigen Höchststand; am 23. April betragen sie noch 1423 Mill. M. Von den in dieser Höhe ausgegebenen Darlehnskassenscheinen befanden sich am 23. April bei der Reichsbank 781,8 und im Verkehr 641,2 Mill. M. Bis Mitte April waren an Darlehnskassenscheinen à 5 M. 277 und an solchen à 2 und 1 M. 214 Mill. M. dem Verkehr übergeben worden. Zwischen Mitte Februar und Ende März sind in den Schulen 12 Mill. M. Gold gesammelt und an die Reichsbank abgeführt worden. In Berlin wird ein Fälscher von 20-M.-Noten verhaftet. Auch in anderen Teilen des Reiches tauchen wiederholt falsche Noten à 20 sowie à 100 M. auf. Der bisherige Direktor der Reichsbankstelle Allenstein, Clemen, wird an die Reichsbankstelle Crefeld versetzt.

Seehandlung. Gibt fortgesetzt große Beträge Preußischer Schatzscheine ab.

Digitized by Google

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditbank für das Herzogtum Meiningen A.-G. gewährte zwischen 1. Oktober 1914 und 31. März 1915 133 Darlehen im Gesamtbetrage von 0,27 Millionen Mark, die Kriegskreditbank Nürnberg-Fürth A.-G. im März 56 Darlehen mit 0,20 Mill. M. und die Städtische Darlehenskasse Nürnberg seit Bestehen bis Ende März 204 Darlehen im Betrage von 0,06 Mill. M.

Disconto-Gesellschaft. Nach Mitteilung in der Generalversammlung haben die Geschäftsinhaber von ihrem Recht auf 20 % Gewinnanteil vom Reingewinn wiederum nicht in voller Höhe Gebrauch gemacht. Die Dividendenermäßigung (siehe Aprilheft) sei mit Rücksicht auf die Effektenverwertung, nicht wegen der Schließung der Londoner Filiale, erfolgt. Die von dieser Filiale aufgestellte Bilanz sei der D.-G. vorenthalten worden; der Gewinn für das erste Halbjahr 1914 zusammen mit den vorhandenen Rücklagen dürfte aber etwaige Verluste reichlich ausgleichen. Für den durch die Zwangsverwaltung erlittenen Schaden würden Regreßansprüche (?) gestellt werden; dasselbe werde die Schantung-Ges. und die Neu-Guinea-Ges. tun. Das Interesse der D.-G. an der Deutschen Erdöl-A.-G. (siehe Aprilheft) sei nur noch gering. Im neuen Jahre habe die Abstoßung ausländischer Effekten Wechselkurs-Gewinne gebracht. Das Geschäft sei wieder fast so lebhaft wie früher. Geschäftsinhaber Waller tritt für Dr. Russell in den Aufsichtsrat des Barmer Bankvereins, für Geschäftsinhaber Urbig in den Aufsichtsrat der Porzellanfabrik Kahla (Dividende 6 [i. V. 22½] %) sowie der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, und für Dr. Salomonsohn in den Aufsichtsrat der Deutschen Eisenhandel A.-G. ein; aus dem letzteren scheidet gleichzeitig stellvertretender Direktor Dr. Fuß aus. Geschäftsinhaber Dr. Solmssen tritt in den Aufsichtsrat der Internationalen Bohrgesellschaft ein, zu dessen Vorsitzenden Dr. Fischer vom A. Schaaffhausen'schen Bankverein gewählt wird. Ein Teil der Valuta des von der D.-G. dem bulgarischen Staate gewährten Vorschusses (vgl. Februar- u. Märzheft) dient zur Tilgung älterer Lombarddarlehen, welche die Commerzbank und andere deutsche Banken der Bulgarischen Nationalbank i. J. 1913 gewährt hatten.

Deutsche Bank. In der Generalversammlung erklärt Direktor von Gwinner, daß die Banken den begreiflichen Wunsch hätten, sich am freien Börsenverkehr zu beteiligen. Zu dem Stickstoffmonopol wird mitgeteilt, daß unter Verwendung der Erfahrungen der dem Institute nahestehenden Bayerischen Stickstoffwerke von zwei neu errichteten Werken für Rechnung des Reiches Stickstoff hergestellt werden soll. Dem Petroleumkonzern der Bank seien infolge des Krieges außergewöhnliche Gewinne zugeflossen. Von einem Petroleummonopol sei, soweit das Institut wisse, nicht mehr die Rede; ebensowenig von einem Zigarettenmonopol (?). S. hierzu bzw. zum Erwerb der Jasmatzi-Aktien unter Nationalbank für Deutschland. Gegenüber anderweitigen Mitteilungen wird erklärt, daß die Riesenforderung an den „Fürstentrust" bei der Bank unter Debitoren und nicht unter Reports und Lombards verbucht sei. Die dauernden Beteiligungen der D. B. hätten sich durch Verschmelzung mit der Bergisch-Märkischen Bank um rund 24 Mill. M. vermindert. Die Anatolische Bahn werde mindestens 5, und die Hafengesellschaft Haidar-Pascha wieder 8 % Dividende verteilen. Der Bau der Bagdadbahn ruhe, abgesehen von einigen Verbindungsstrecken. Der bisherige Direktor Geh.-Rat Klönne, Senator Biermann, Komm.-Rat Herz sowie die Düsseldorfer Bankiers Komm.-Rat Pfeiffer und Komm.-Rat Trinkhaus werden in den Aufsichtsrat gewählt, dessen Mitgliederzahl sich auf 34 erhöht. Zur Sicherung eines ihr von der D. B. gewährten Kredits muß die Gewerkschaft Max eine Zubuße von 1½ Mill. M. einziehen. In der Presse wird die Zahlung der vollen Abschlußvergütung an die im Felde stehenden Beamten, sowie die Erhöhung der Pensions-

Digitized by Google

berechtigung für die Hinterbliebenen gefallener Beamten als ein Fortschritt gegenüber dem bisherigen Verhalten der Bank ihren Angestellten gegenüber anerkannt. Das Institut verbreitet in Exportkreisen Rundschreiben unter dem Stichwort „Los von London".

Dresdner Bank. Der Generaldirektor der Deutschen Militärdienst- und Lebensversicherungs-Anstalt erklärt, daß die von seinem Institut abgelehnte (im Aprilheft unter Hannoversche Bank erwähnte) Reorganisationsofferte nur den Zweck gehabt habe, eine Fusion mit dem „Nordstern", der an die D. M.- u. L.-A. herangetreten sei, vorzubereiten. Der „Nordstern" dementiert diese Version. Der bisherige Direktor der Chemnitzer Stadtbank Krause geht in gleicher Eigenschaft zur dortigen Filiale der Dr. B. über. Der bisherige stellvertr. Direktor Bollmann von der Niederlassung Hannover wird ordentlicher Direktor derselben. S. ferner unter Nationalbank für Deutschland.

Darmstädter Bank. In der Generalversammlung wird seitens eines Aktionärs die Festsetzung einer festen, auf den Gewinnanteil zu verrechnenden Besoldung für den Aufsichtsrat gefordert. Auch solle noch nachträglich für den Aufsichtsrat eine Vergütung pro 1914 festgesetzt werden. Die letztere Anregung wird durch den Vorsitzenden Kämpf abgewiesen; der ersteren soll während des Krieges ebenfalls nicht stattgegeben werden. In den Aufsichtsrat gewählt werden der frühere Direktor Marks sowie der Direktor der Bergwerksges. Georg v. Gieches Erben, Dr.-Ing. Saeger. Der stellvertretende Direktor von Grumbkow ist 25 Jahre bei dem Institut. Von etwa 3000 Beamten stehen 1275 im Felde, 90 sind gefallen. Nach Angabe des „Deutschen Bankbeamten" ist die Abschlußvergütung der Beamten um 25 % gekürzt worden.

Berliner Handels-Gesellschaft. Geschäftsinhaber Fürstenberg wird in den Aufsichtsrat der Oberschlesischen Kokswerke gewählt, dem er in früherer Zeit schon einmal angehört hatte. Geschäftsinhaber Herbst wird für den verstorbenen Geschäftsinhaber Ahrens in den Aufsichtsrat der Rütgerswerke gewählt. Die B. H.-G. gehört zu der Bankengruppe, deren alter Vorschuß an die Bulgarische Nationalbank jetzt abgelöst worden ist (siehe Disc.-Ges.). S. ferner unter Nationalbank für Deutschland.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein. S. unter Disconto-Ges.

Nationalbank für Deutschland. Gehört dem unter Berl.. Hand.-Gesellschaft und Commerzbank erwähnten Bulgaren-Syndikat an. Bildet zusammen mit der Deutschen Bank, der Dresdner Bank, der Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Gebr. Arnhold, der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt sowie der Mitteldeutschen Privatbank ein Konsortium zur Erwerbung von drei Vierteln des Stamm- und der Hälfte des Vorzugskapitals der deutschen Hauptgesellschaft des anglo-amerikanischen Tabaktrusts, der Jasmatzi A.-G. (Uebernahmepreis für die Stammaktien etwas über 60 % und für die Vorzugsaktien 110 %) sowie von Anteilen der Tochtergesellschaften, soweit die Majorität nicht bereits in Händen der Jasmatzi-Gesellschaft ist. Die Transaktion wird als Vorläuferin eines Zigarettenmonopols und als auf Anregung des Reichsschatzamts erfolgt angesehen.

Commerz- und Disconto-Bank. Die Generalversammlung lehnt den Antrag eines Aktionärs ab, 1,5 Mill. M. nicht, wie von der Verwaltung vorgeschlagen, zu Extraabschreibungen, sondern als Kriegsrücklage zu verwenden. Der Aufsichtsratsvorsitzende C. F. W. Nottebohm ist gestorben und wird durch das Aufsichtsratsmitglied Witthoefft ersetzt. Stellv. Vorsitzender wird das Aufsichtsratsmitglied Staatsminister von Möller. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wird Herr C. L. Nottebohm jun. Die Bank gehört dem Syndikat an, dessen alter Vorschuß an die Bulgarische Nationalbank jetzt abgelöst worden ist (siehe Disconto-Ges.).

Digitized by Google

Mitteldeutsche Creditbank. Direktor Speyer (Frankfurt a. M.) ist 25 Jahre bei dem Institut.

A.-G. für Boden- und Kommunalkredit in Elsaß-Lothringen, Straßburg. Bildet aus dem Ueberschuß (vgl. Aprilheft) und dem Vortrag ex 1913 einen außerordentlichen Reservefonds von 1 Mill. M.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Uebernimmt konsortialiter 2 Mill. M. neue Aktien der Saccharin-Fabrik vorm. Fahlberg, List & Co. à 105 % mit der Verpflichtung, sie den Aktionären à 110 % anzubieten. Direktor Petersen gehört dem Aufsichtsrat der neuen Akt.-Ges. an, in welche das Bibliographische Institut umgewandelt worden ist (Kapital 4,5 Mill. M.). Die bisherigen drei Vertreter der Bank im Aufsichtsrat der Kammgarnspinnerei Stöhr werden nicht wieder in diesen gewählt. Die Anregung eines Aktionärs in der Generalversammlung der A. D. C.-A., einen Leipziger Herrn statt eines zweiten Vertreters der Disconto-Gesellschaft (s. diese) in den Aufsichtsrat zu entsenden, um die Interessen des Leipziger Mittelstandes besser zu wahren, wird als untunlich und unnötig abgelehnt. S. ferner Nationalbank f. Deutschland.

Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft, Straßburg. Der frühere Generaldirektor Ruedolf wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Anhalt-Dessauische Landesbank, Dessau. Verteilt pro 1914 aus 0,86 (i. V. 1,12) Mill. M. Reingewinn 5 (6½) % Dividende. Direktor Steinbach ist im Kriege gefallen.

Gebr. Arnhold, Dresden. S. unter Nationalbank für Deutschland.

Bankverein Gelsenkirchen. Nach Erklärung in der Generalversammlung soll infolge der Einbehaltung des Reingewinns pro 1914 und seiner Verwendung zu Abschreibungen künftig wieder mit normalen Ueberschüssen und mit einer stabilen Dividende zu rechnen sein.

Bank Ziemski A.-G., Posen. Verteilt aus 0,29 (i. V. 0,28) Millionen Mark Reingewinn auf 5 (4) Mill. M. Aktienkapital wieder 4 % Dividende.

Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co. Nach Mitteilung in der Generalversammlung sind in den mit Kriegslieferungen beschäftigten Bezirken, besonders solchen der Eisenindustrie, die Umsätze der Filialen vielfach höher als im Vorjahr. Für nach dem Kriege noch eintretende Verluste bei der Kundschaft usw., die infolge der Hilfsgesetze erst später offenbar werden könnten, sei vorgesorgt. Die Entwicklung des Institutes im laufenden Jahre sei gut. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wird Dr. Langen i. Fa. Pfeiffer und Langen. Aufsichtsmitglied Hueck scheidet aus. Siehe ferner Disconto-Gesellschaft.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Uebernimmt ab 1. Juli die Geschäfte der Münchener Bankfirma Fraenkel & Sels. Die Bayerische Versicherungsbank A.-G. (vorm. Versicherungsanstalten der B. H.- u. W.) verteilt wieder 35 % Dividende.

Bayerische Treuhand A.-G., München. Verteilt pro 1914 wieder 5 % Dividende.

Bergisch-Märkische Bank. S. Deutsche Bank.

Berliner Hypothekenbank A.-G. Hat nach Mitteilung in der Generalversammlung keinerlei Verpflichtungen mehr gegenüber der Immobilienverkehrsbank.

S. Bleichröder, Berlin. Die der Firma und der Disconto-Gesellschaft nahestehende Landbank in Berlin weist pro 1914 einen Verlust von 0,82 Mill. M. aus gegen 0,13 Mill. M. Reingewinn i. V. Siehe ferner Nationalbank für Deutschland.

Digitized by Google

Chemnitzer Bankverein. Die Verwaltung gibt in der Generalversammlung ihrer Hoffnung auf baldiges Wiederfunktionieren des Börsengeschäftes Ausdruck. Das Aufsichtsratsmitglied Kom.-Rat Kohnke ist ausgeschieden.

Deutsche Antioquia-Bank, Hamburg. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 0,59 (i. V. 0,31) Mill. M., die Dividende 8 (5) %. (Siehe Aprilheft.)

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt am Main. Pressemitteilungen über eine von der Bank beabsichtigte Verschmelzung der Manganerz-Bergwerke Oberroßbach, der Manganerz-Gewerkschaft Dr. Geyer und der Gewerkschaft Fernie werden dementiert. Das Aufsichtsratsmitglied Andreae ist im Kriege gefallen.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Ein langjähriger Beamter der Bank wird wegen Unterschlagung von Heeres-Liebesgaben, für welche das Institut Sammelstelle ist, verhaftet. Ein anderer Beamter begeht Selbstmord.

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 10,65 (i. V. 12,07), der Reingewinn 2,62 (4,29) Mill. M., die Dividende 6 (9) %. Auf den Besitz an Aktien der Mexikanischen Bank für Handel und Industrie, die pro 1914 keine Dividende (gegen 7 % i. V.) verteilt, seien derartige Rückstellungen vorgenommen worden, daß kein Verlust mehr zu befürchten sei. Die Bank verbreitet in Exportkreisen Rundschreiben mit der Aufforderung, sich fernerhin nur noch der Markvaluta und nicht mehr der Pfundvaluta zu bedienen.

Eschweiler Bank. Das Mitglied des Reichstages Nacken wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Dürener Bank. Geh. Kom.-Rat Adolf Kirdorf wird neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Frankfurter Bank, Frankfurt a. M. Geh.-Rat Dr. Varrentrapp wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Frankfurter Hypothekenbank, Frankfurt a. M. Direktor Fester ist 25 Jahre bei dem Institut.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. In der Generalversammlung wird die Dividendenermäßigung mit dem Ueberfluß an schwer verwertbaren und liquide zu erhaltenden Geldern erklärt, der daher rührt, daß zahlreiche Unternehmungen seit Stillegung ihrer Betriebe (meist wegen Rohstoffmangels) beträchtliche Guthaben unterhalten. Diese Entwicklung setze sich im laufenden Jahre weiter fort. Direktor Roediger von der Halleschen Maschinenfabrik, wird an Stelle ihres verstorbenen Generaldirektors Osterloh in den Aufsichtsrat gewählt. S. ferner unter Zahlungseinstellungen.

Hannoversche Bank. S. Dresdner Bank.

Hardy & Co. G. m. b. H., Berlin (Kommandite der Rhein.-Westf. Diskonto-Ges.). Herr Andreae wird in den Aufsichtsrat der Rhein.-Westf. Disk.-Ges. gewählt.

Hessische Bank A.-G. in Liqu., Darmstadt. Die Unterbilanz per Ende 1914 beträgt 1,77 (i. V. 1,73) Mill. M. bei 1,5 Millionen Mark Aktienkapital. Die Kreditoren betragen 1,57 (i. V. 1,50), die Debitoren nach Abschreibung der früheren Rückstellung von 0,49 Mill. M. noch 0,73 (i. V. 1,32) Mill. M.

Holstenbank, Neumünster. Für das verstorbene Mitglied Bartram wird Herr Stockmann in den Aufsichtsrat gewählt.

Kattowitzer Bankverein. Verteilt aus 0.21 (i. V. 0,23) Millionen Mark Reingewinn pro 1914 eine Dividende von 5 (7) %. Der frühere Geschäftsinhaber des Schlesischen Bankvereins Martius wird im Aufsichtsrat des K. Bankv. durch Geschäftsinhaber Lipp ersetzt.

Landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse für Deutschland, Berlin (früher Neuwied). Schlägt die Verteilung von wieder 4 % Dividende aus einem Reingewinn von wieder

Digitized by Google

0,58 Mill. M. vor. Bildet eine Kriegsreserve von 0,25 Mill. M. und erhöht die Reserve für Kursverlust von 0,05 auf 0,10 Mill. M. Auf die 1913 beschlossene Kapitalserhöhung von 5 Mill. M. sind bisher 2,85 Mill. M. gezeichnet und 2,45 Mill. M. eingezahlt worden. Seit dem 18. August 1914, an welchem Tage die Abforderungen ihre größte Höhe erreichten, hat ein außerordentlich starker Geldzufluß bei dem Institut stattgefunden.

Löbauer Bank. Verteilt aus 0,41 (i. V. 0,60) Mill. M. Reingewinn pro 1914 3 (5) % Dividende.

Magdeburger Bau- und Creditbank. Bleibt auch pro 1914 wieder dividendenlos. Dem vorjährigen Verlust von 0,28 Mill. M. steht diesmal ein kleiner Gewinn (24000 M.) gegenüber.

Magdeburger Bankverein. Direktor Böcker von der Filiale Naumburg erhält das Eiserne Kreuz.

Märkische Bank, Bochum. In der Generalversammlung führt die Verwaltung die Verluste auf zu optimistische Beurteilung gewisser Engagements während früherer Jahre zurück. Das Institut habe nur eine geringe Beteiligung bei der Steinkohlen-Gewerkschaft Wilhelmine Mevissen, bei welcher eine (auf Effektenkonto verbuchte) Zubuße eingefordert worden sei. Direktor Hennekeuser von der Filiale Gelsenkirchen klagt namens der Bank gegen die Gewerkschaft Carlsglück wegen Rückzahlung einer Zubuße, da diese Gewerkschaft in Liquidation stehe und daher nicht berechtigt sei, Zubußen einzufordern; die Gewerkschaft will die Angelegenheit, die in erster Instanz zu ihren Ungunsten entschieden ist, bis zum Reichsgericht verfolgen.

Mecklenburg-Strelitzsche Hypothekenbank, Neustrelitz. Muß die Dividende pro 1914 (i. V. 4 %) ausfallen lassen, da sie auf freie Hypotheken, Hypothekenlombard und Baugelder 0,17 Mill. M. abzuschreiben hat. Der Reingewinn wird mit wenigen 0,029 Mill. M. gegen 0,19 Mill. M. i. V. ausgewiesen. In den Aufsichtsrat wird für den ausscheidenden Geh.-Rat Brunswig Landrichter Kustaedt gewählt.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt, Greiz. Das Mitglied des Reichstages Bassermann wird Aufsichtsratsvorsitzender.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. In der Generalversammlung beantragt ein als Aktionär auftretender früherer Beamter, dessen Klage auf 0,5 Mill. M. Entschädigung gegen die Bank in erster Instanz abgewiesen worden ist, die Beschlußfassung über den Abschluß pro 1914 zu vertagen, bis seine Anfechtungsklage gegen den Abschluß pro 1913 entschieden sei; der Antrag wird abgelehnt. Die Steigerung der Immobilien um 0,4 Mill. M. wird mit der vorübergehenden Uebernahme eines Braunkohlenwerkes, dessen Finanzierung durch den Krieg unterbrochen worden sei, begründet. Unter den aus 115 verschiedenen Posten bestehenden 7,68 Mill. M. unnotierter Effekten seien nur 21600 M. Kalikuxe und 22709 M. Kaliaktien; von den im Besitz der Bank gewesenen 0,93 Mill. M. Kaliobligationen sei bis Jahresschluß der größte Teil realisiert worden. Die ungedeckten Kredite an die Kaliindustrie werden auf 0,75 Mill. M. beziffert. Die 6,2 Mill. M. Beteiligungen beständen hauptsächlich bei Berliner Banken. An der Neuen Deutsch-Böhmischen Elbschifffahrt-Ges. habe die Bank eine ziffernmäßig nicht angegebene Beteiligung zwecks Kontrollierung der Elbschiffahrt erworben. Die bei Aufnahme der Hamburger Wechslerbank übernommenen Aktien der Cementfabrik Saturn, an die das Institut auch Forderungen von 0,5 Mill. M. habe, seien auf 1 Mill. M. herabgeschrieben worden. Siehe ferner Nationalbank für Deutschland.

Mühlheimer Bank. Verteilt pro 1914 aus 0,61 (i. V. 0,72) Millionen Mark Reingewinn 3 (5) % Dividende.

Oldenburgische Landesbank. Errichtet ein neues Bankgebäude in Oldenburg.

Digitized by Google

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Die vorübergehend geschlossen gewesene Kasse in Köslin wird wieder eröffnet. (Das Institut hatte nach Kriegsausbruch eine Reihe Filialen schließen müssen, da fast die Hälfte ihres männlichen Personals eingezogen wurde.) Auf die zweite Kriegsanleihe sind bei dem Institut 44,26 Mill. M. auf 8627 Konten gezeichnet worden.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. In der Generalversammlung wird die in der Schrift von Dr. Deck über das Institut (siehe Märzheft S. 289) ausgesprochene Behauptung zurückgewiesen, wonach dieses durch die Interessengemeinschaft mit der Rheinischen Creditbank seine Selbständigkeit verloren habe. Das Aufsichtsratsmitglied Dänzer ist ausgeschieden. Direktor der Filiale Dürkheim wird der bisherige Prokurist der Filiale Bamberg, Mattern.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Das Aufsichtsratsmitglied Kom.-Rat Karcher ist gestorben.

Pforzheimer Bankverein. Mit den früheren Aufsichtsratsmitgliedern ist ein vorläufiger Vergleich vereinbart worden, wonach diese in Aktien des Institutes 0,7 und in bar 0,5 Mill. M. herausgeben sollen.

Preußisches Leihhaus A.-G., Berlin. Weist pro 1914 nach Abschreibungen auf Kontokorrent von 0,13 (i. V. 0) Mill. M. einen Reingewinn von 0,06 Mill. M. aus, um den die Unterbilanz sich auf 0,14 Mill. M. ermäßigt. Die Enteignungssumme für das Grundstück Beuthstraße, betreffs dessen die Klage gegen die Stadt Berlin noch schwebt, ist neuerdings eingegangen; aus den dem Institut daraus verbleibenden 0,14 Mill. M. ist die ganze Bankschuld abgetragen worden. In der Generalversammlung kritisiert ein Aktionär, daß die Gesellschaft nunmehr mit zu wenig Mitteln arbeite. Die Verwaltung lehnt jedoch die Aufnahme neuer Kredite, die ihr unerwartet wieder abgefordert werden könnten, ab und erklärt, mit weiteren Grundstücksverkäufen warten zu wollen.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Nach Mitteilung in der Generalversammlung sind bis Ende Februar die Kreditoren um 23 Mill. M. gestiegen und die Debitoren um 16 Mill. M. zurückgegangen. Das Akzeptkonto hat sich auf 61 Mill. M. vermindert. Kassa, Bankguthaben und Wechsel haben sich wesentlich vermehrt. Das Aufsichtsratsmitglied Kom.-Rat Karcher ist gestorben. Kom.-Rat Adt und Rechtsanwalt König werden neu in den Aufsichtsrat gewählt. S. ferner Pfälzische Bank.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft, Aachen. An Stelle der verstorbenen Aufsichtsratsmitglieder Geh.-Rat Dr.-Ing. Delius und Generaldirektor Schröder werden Kom.-Rat Delius und Kom.-Rat Korte sowie die Herren Andreae (i. Fa. Hardy & Co.) und Dr. Brunck in den Aufsichtsrat gewählt. Die Bank bietet konsortialiter 125000 M. neue Aktien der Aachener Lederfabrik A.-G. (Dividende 10 % gegen 7 % i. V.) den Aktionären zu 115 % an. Die von dem Institut kontrollierte Krefelder Bank verteilt 6 (i. V. 6½) % Dividende. Das im Besitze des Institutes befindliche Bankhaus Joh. Ohligschläger G. m. b. H., Aachen, weist einen Reingewinn von 0,39 (i. V. 0,44) Mill. M. aus.

Schlesischer Bankverein, Breslau. Graf Kerssenbrock und Generaldirektor Werner von den Gräfl. Schaffgotschen Werken werden in den Aufsichtsrat gewählt. S. ferner Kattowitzer Bankverein.

Schwarzburgische Landesbank, Sondershausen. Verteilt pro 1914 aus 0,11 Mill. M. Reingewinn 4 % Dividende (i. V. wurden aus einem nach Deckung von 0,5 Mill. M. Unterschlagungs-Verlusten verbleibenden Reingewinn von 0,12 Mill. M. 5 [pro 1912 8] Prozent verteilt). Direktor Finanzrat Muhle ist ausgeschieden und durch den bisherigen Direktor der Herforder Bank, Ische, ersetzt worden.

Digitized by Google

Süddeutsche Bodenkreditbank, München. Erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 10 Mill. M. 4 proz. Hyp.-Obligationen.
Vereinsbank in Zwickau. Verteilt pro 1914 aus 0,82 (i. V. 0,76) Millionen Mark Reingewinn auf 5,5 (4,5) Mill. M. Aktienkapital eine Dividende von 9 (10) %.
Vogtländische Credit-Anstalt, Falkenstein. Nach Mitteilung in der Generalversammlung haben die bei Kriegsbeginn recht erheblichen Zinsausfälle, dank den Krediten für Heereslieferungen, die sich letzthin allerdings wieder vermindert haben, einigermaßen wettgemacht werden können.
Westdeutsche Vereinsbank ter Horst & Co., Münster. Direktor ter Horst ist gestorben.
Württembergische Bankanstalt vorm. Pflaum & Co., Stuttgart. Siehe Württembergische Vereinsbank.
Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Das dem Institut sowie der Württembergischen Bankanstalt nahestehende Bankgeschäft Dörtenbach & Co. G. m. b. H., Stuttgart, weist bei 1,25 Mill. M. eingezahltem Stammkapital einen Reingewinn von 0,11 (i. V. 15) Mill. M. aus.
Wurzener Bank. Verteilt aus 0,30 (i. V. 0,10) Mill. M. Reingewinn 8 (i. V. 10) % Dividende. Die Herren Busse und Wettstein werden neu in den Aufsichtsrat gewählt.
Zentralbank, Hamburg. Muß die Dividende pro 1914 ausfallen lassen (i. V. 5 %).

Zahlungseinstellungen usw. Hessische Bank A.-G. in Liqu. und Pforzheimer Bankverein siehe oben. — Die Generalversammlung der Norddeutschen Handelsbank A.-G. in Geestemünde wählt eine neue Revisionskommission. — Bei der Frauenbank e. G. m. b. H. in Berlin werden die Geschäftsbücher von der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt (vgl. unter „Bank u. Börse"). — Ueber die Spar- und Vorschußbank A.-G. in Zeitz (150 000 Mark Kapital) ist infolge von Spekulationsverlusten und Unterschlagungen eines verstorbenen Direktors der Konkurs eröffnet worden. Die Passiven betragen zirka 0,68, die Aktiven angeblich zirka 0,45 Millionen Mark. — Bei Greb & Frühauf, Bank G. m. b. H. in Liqu. in Pforzheim wird die erste Quote von 10 % verteilt; insgesamt stehen etwas über 40 % in Aussicht. — Im Konkurs des Bankiers Konrad Hörlein in Würzburg stehen 10—11 % Quote zu erwarten; der Inhaber der Bank wird wegen Depotunterschlagung in Höhe von 0,15 Mill. M. zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. — Aus der Konkursmasse der Bankfirma S. Herzberg Söhne in Cöthen und Charlottenburg werden die Reichsbanknebenstelle Charlottenburg und der Hallesche Bankverein voraussichtlich je ein Grundstück in Cöthen erwerben, um einen Teil ihrer Hypothekenforderungen zu retten. — Das Reichsgericht verwirft die Revision der wegen Verfehlungen bei der Elbinger Vereinsbank verurteilten Beamten (siehe SS. 178 u. 265); ebenso eine Revision des Urteils gegen zwei ehemalige Direktoren der Göttinger Bank in Konkurs.

Die ausländischen Banken im I. Quartal 1915.

III. Frankreich.

Banque de France. Der Diskontsatz während des 1. Quartals 1915 bleibt unverändert 5 %. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 81,61 (i. V. 68,74) Mill. Fr., die Dividende 19 (20) %. Vom Reingewinn werden 20,6 Mill. Fr. Abgaben an den Staat, 12 Mill. Fr. an das Baukonto, 12,2 Mill. Fr. für notleidende Wechsel abgezweigt. Die Höhe des Vorschusses an die Regierung, der für den Kriegsfall seit

Digitized by Google

Jahren auf 2900 Mill. Fr. festgesetzt war, ist im September auf 6000 Mill. Fr. Maximum normiert worden; bis Ende 1914 waren der Regierung 3900, bis Ende März 1915 5000 Mill. Fr. vorgeschossen worden. Die Bank beleiht die 5 proz. Nationalverteidigungs-Bons (emittiert zu 96½ %) bis zu 80 %. Die Handelskammern von Paris und Lyon fordern, da die von anderer Seite vorgeschlagene Errichtung einer besonderen Darlehnskasse abgelehnt wird, die Beleihung von Rohstoffen und Waren durch die Bank. Die Diskontierungen sind nach neueren Angaben vom 27. Juli bis zum 1. August von 1583 auf 3011 Mill. Fr. gestiegen; die gestundeten Wechsel erreichten ihren Höchststand Anfang Oktober mit 4476 Mill. Fr. und betragen Ende März noch rund 2700 Mill. Fr. Die Bank hat sich seit Kriegsausbruch an allen wichtigen Handelsplätzen des befreundeten und neutralen Auslandes Guthaben eröffnet. Ende März werden die Vorschüsse an fremde Staaten mit 81 Mill. Fr. ausgewiesen. (Der alte 500 Mill. Fr.-Vorschuß an Rußland bzw. die russischen Banken zur Abdeckung von Schulden in Frankreich, sowie neuere Vorschüsse unbekannten Umfangs an Rußland figurieren, da für Rechnung des französischen Staats gewährt, unter den Darlehen an die eigene Regierung.) Hinsichtlich des mit der Bank von England abgeschlossenen Abkommens siehe diese im Aprilheft. Die Bank löst belgische Noten (der alten Nationalbank) nur noch bis zu 690 Fr. pro Monat und Flüchtling ein.

Das Moratorium wird bis 1. Mai verlängert. Nur Banken (soweit sie vom Moratorium Gebrauch machen), Versicherungsgesellschaften und Sparkassen haben bestimmte Abschlagszahlungen zu leisten. Bestimmungen über die Rückzahlung fälliger Obligationen sollen erst nach Friedensschluß erlassen werden; diese bleiben, solange die Wohltat des Moratoriums für sie in Anspruch genommen wird, weiter zinspflichtig. — In den besetzten Teilen des Landes ausgestellte Schecks werden im übrigen Frankreich **nicht** eingelöst. — Versicherungssummen sind zu 20 % (Höchstbetrag 40 000 Fr.) fällig.

Währung. Bis Ende März hat sich ein Disagio von über 1 % für den Franc in London und New York herausgebildet, dem in der Schweiz ein kleines und in Italien ein hohes Aufgeld gegenübersteht. Zur Stützung der Valuta wird in New York ein Kredit von 50 Mill. $ eröffnet. (Siehe „Anleihen der kriegführenden Mächte" unter Vereinigte Staaten.) Die von der Bank von England (s. Aprilheft) übernommenen 250 Mill. Fr. französische Schatzbons dienen teilweise dem gleichen Zweck. Trotz der starken Notenausgabe der Banque de France besteht vielfach noch ein Mangel an Bargeld, da selbst die Scheidemünze thesauriert wird. Es erfolgt daher die Ausgabe von Papiergeld à 50 Centimes, 1 und 2 Fr. durch die Handelskammern, das aber von der Bevölkerung vielfach zurückgewiesen wird. In den vom deutschen Heere besetzten Gebieten bürgert sich ähnliches Notgeld der Kommunen und Handelskammern gut ein.

Sparkassen. Der Ueberschuß der Abhebungen über die Einzahlungen bei der Caisse Nationale d'Epargne während des ersten Quartals 1915 beträgt 41,01 Mill. Fr.

Die Gründung von Exportbanken zur Hebung des französischen Außenhandels wird von mehreren Handelskammern angeregt.

Die Errichtung von Darlehnskassen, sowohl solcher nach deutschem Muster (Vorschlag des „Temps"), als auch einer Hilfskasse für den Mittelstand mit 500 Mill. Fr. Kapital (Vorschlag Clémenceau) wird abgelehnt, da „das Privileg der Bank von Frankreich nicht angetastet werden soll". Die Pariser Handelskammer hatte sich gegen die Vorschläge ausgesprochen.

Pariser Börse. Die noch unplacierten, in Bankbesitz befindlichen Beträge 3½ %-Rente von 1914 werden Anfang Februar auf 200 bis 300 Mill. Fr. angegeben. Es wird die Bildung eines Uebernahmesyndikates vorgeschlagen, das die Stücke übernehmen, die Voll-

Digitized by Google

zahlung darauf, soweit dies noch nicht geschehen, leisten und das Bezugsrecht auf Nationalverteidigungsbons ausüben soll. Der Plan scheitert jedoch. Erwogen wird ferner die zwangsweise Kompensation der Zeitengagements in 3½ proz. Rente zum Kurse von 91 %. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, daß die schwebenden Engagements in 3 proz. Rente durch ein Syndikat à 65 % übernommen werden, und daß die Differenz gegen den letzten Börsenkurs im Juli, die zirka 13 % beträgt, vom Staate (!) gedeckt wird. Der Vorschlag wird dadurch gegenstandslos, daß der Kurs der 3 proz. Rente eine starke Steigerung (von zirka 67½ auf über 71 %) erfährt. — Die agents de change nehmen, da das Verbot, Wertpapiere ausländischer Herkunft zu verkaufen, auf lebhaften Widerspruch stößt, mit Einwilligung der Regierung wieder Verkäufe von Effekten aus dem neutralen Ausland vor, die bisher ebenfalls unstatthaft waren. Sie tragen jedoch die Verantwortung, falls es sich herausstellt, daß die Effekten aus dem feindlichen Ausland stammen. Bankaktien erfahren einen beträchtlichen Rückgang, da die maßgebenden Institute nicht mehr als die statutarische Abschlagsdividende von 4 bis 5 % verteilt haben, und da eine bedeutende Wiedererhöhung der Dividende in den nächsten Jahren von der Finanzpresse für unwahrscheinlich erklärt wird. — Der Ertrag der Börsenumsatzsteuer beziffert sich im März auf ein Zwanzigstel des Vorjahres. Die (1914 für inländische Werte erhöhte und für ausländische neueingeführte) Couponsteuer bringt im März 5,49 (i. V. 2,75) Mill. Fr.

Insolvenz. Im Konkurs der Pariser Bankfirma Neufville & Cie. (s. Augustheft 1914) gelangt eine erste Dividende von 5 % zur Verteilung.

Banque de l'Union Parisienne, Paris. Die chilenische Regierung überweist der Bank (und J. Henry Schröder & Co., London) den Anleihebedingungen gemäß die ganze zur Einlösung der chilenischen 5 proz. Anleihe-Coupons erforderliche Valuta, also auch die für das feindliche Ausland erforderlichen Mittel, so daß in diesem die Coupons bis zum Frieden unbezahlt bleiben. S. ferner Société Générale und Banque Française du Rio de la Plata.

Banque de Paris des Pays-Bas, Paris. Löst im Gegensatz zum Comptoir National d'Escompte die bei ihr zahlbaren rumänischen Coupons sofort ein. Läßt Anfang Januar 2,5 Milliarden Francs Effekten, die in Genf deponiert gewesen waren, nach Paris zurückkommen. Die Brüsseler Niederlassung wird deutscherseits unter Zwangsverwaltung gestellt. Die Aktien des Institutes werden Anfang März zu 850 gegen 1120 Fr. Ende Dezember gehandelt. S. ferner Société Générale.

Banque Française pour le Commerce et l'Industrie, Paris. Der Reingewinn pro 1914 von 6,10 Mill. Fr. wird auf Effekten und Beteiligungen abgeschrieben. Nach Erklärung der Verwaltung kann gegenwärtig noch nicht beurteilt werden, ob die Abschreibungen genügen werden. (Pro 1913 wurden aus 6,18 Mill. Fr. Reingewinn 6 % Dividende verteilt.) Per Ende 1914 werden u. a. ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 34 (i. V. 32), Wechsel 44 (105), Reports 53 (62), Debitoren 26 (16), Vorschüsse 22 (21), Effekten 25 (20), Beteiligungen 13 (12), fremde Gelder 149 (191) Mill. Fr. Das deutsche Verwaltungsratsmitglied von Kaulla hat seine Demission eingereicht. Die türkische Regierung entzieht einer von dem Institut geführten Gruppe eine früher erteilte Konzession für den Bau von Landstraßen in Anatolien.

Banque Privée, Lyon-Marseille. Läßt die Dividende pro 1914 (i. V. 5 %) ausfallen bei nominell 1,65 (3,05) Mill. Fr. Reingewinn. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 7,80 (6,01), Wechsel 27,08 (36,63), Vorschüsse 19.69 (22,17), Debitoren

Digitized by Google

68,08 (64,18), Kreditoren 66,04 (90,72), Akzepte 38,74 (25,07) Mill. Fr. bei 50 Mill. Fr. Kapital und 3 Mill. Fr. Reserven.

Caisse Commerciale et Industrielle, Paris. Siehe Société Centrale des Banques de Province.

Comptoir National d'Escompte, Paris. Verteilt pro 1914 aus einem Reingewinn von 10,72 (i. V. 18,06) Mill. Fr. 5 (8) % Dividende. Die Bilanzziffern der Brüsseler Filiale sowie von 11 Niederlassungen in den deutscherseits besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens konnten nicht eingestellt werden. Unter Auslassung derselben weist die Bilanz aus: Kasse und Bankguthaben 385,71 (31. 12. 13: 123,98), Wechsel 355,12 (1004,36), Reports 49,76 (57,41), Debitoren 178,99 (165,58), gedeckte Vorschüsse 173,86 (200,93), Akzepte 31,27 (175,08), Depositen 481,75 (694,73), Kreditoren 506,46 (668,03) Millionen Francs. Die Bank erklärt im Februar zunächst, die bei ihr zahlbarer. Rumänischen Anleihe-Coupons mangels Deckung nicht einlösen zu können, nimmt jedoch Anfang März die Einlösung vor. (Vgl. Banque de Paris et des Pays-Bas.) Ueber die Brüsseler Niederlassung des Institutes wird deutscherseits die Zwangsverwaltung verfügt.

Crédit Foncier de France, Paris. Der Reingewinn pro 1914 beträgt ohne Vortrag 23,16 (i. V. 18,21) Mill. Fr., die Dividende 5 (7,4) %. Die Zins- und Annuitätenrückstände sind seit Kriegsausbruch um 41,47 auf 105,72 Mill. Fr. angewachsen. Die Auszahlung der bereits zugesagten Darlehen, die mit Kriegsausbruch unterbrochen werden mußte, konnte erst im Oktober in einem dem Eingange der fälligen Beträge entsprechenden Verhältnis wieder aufgenommen werden; bis Ende des Jahres sind 39 Mill. Fr. zur Auszahlung gekommen. In jedem einzelnen Falle hat der Geldnehmer nachzuweisen, daß die Gelder genau zu dem Zwecke, zu welchem sie gewährt worden sind, Verwendung finden. Nach einer Erklärung des Finanzministers können neue Darlehen, solange keine Obligationen ausgegeben werden können, nicht gewährt werden.

Crédit Français, Paris. Läßt die Dividende pro 1914 (i. V. 5 %) ausfallen bei einem rechnerisch ausgewiesenen Reingewinn von 3,34 (2,77) Mill. Fr. Die Bilanz zeigt per Ende 1914 bei 50 Mill. Fr. Kapital und 1,92 Mill. Fr. Reserven: Kasse 2,61 (8,48), Wechsel 7,46 (13,13), Debitoren 26,05 (29,58), Effekten 43,39 (15,13), Beteiligungen 5,84 (14,65), Kreditoren 41,49 (35,92), Akzepte 3,96 (25,45) Mill. Fr.

Crédit Industriel et Commercial, Paris. Verteilt aus 2,15 (i. V. 4,25) Mill. Fr. Reingewinn pro 1914 eine Dividende von 4 (13) %. Ausgewiesen werden per Ende 1914: Kasse und Bankguthaben 42,22 (i. V. 13,87), täglich fällige Forderungen 16,79 (6,21), Wechsel 49,20 (142,02), Reports 13,54 (16,72), Effekten 15,64 (14,33), Beteiligungen 17,66 (0), gedeckte Vorschüsse 45,80 (59), Debitoren 33,73 (25,82). fremde Gelder 169,98 (233,32) Mill. Fr.

Crédit Lyonnais, Paris. Verteilt aus dem mit 14,42 (i. V. 41,66) Mill. Fr. ausgewiesenen Reingewinn 5 (13) % = 25 (65) Francs Dividende. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 721,36 (31. 12. 13: 171,41), Wechsel 653,59 (1517,98), gedeckte Vorschüsse und Reports 321,78 (353,87), Debitoren 508,61 (740,34), Depositen und Schecks 654,83 (912,97), Kreditoren 1082,61 (1269,69), Akzepte 15,36 (142,44), „bons à échéance" 28,69 (38,08) Millionen Francs. Ueber die Brüsseler Niederlassung wird deutscherseits die Zwangsverwaltung verhängt.

Société Centrale des Banques de Province, Paris. Verwendet den pro 1914 ausgewiesenen Reingewinn von 0,19 Mill. Fr. ebenso wie ein Viertel der Reserve von 10 Mill. Fr. zu Abschreibungen. (Pro 1913 wurden aus 2,69 Mill. Fr. Reingewinn 7½, pro 1912 aus 2,20 Mill. Fr. 10 % Dividende verteilt.) Kasse und Bankguthaben sind, obwohl das Institut von der Wohltat des Moratoriums Gebrauch

Digitized by Google

macht, von 14,09 auf 11,33 Mill. Fr. zurückgegangen. Effekten von 18,72 auf 21,93 Mill. Fr. gestiegen, darunter 12,63 Mill. Fr. Aktien der Caisse Commerciale et Industrielle.

Société Française de Banque et de Dépôts, Paris. Die Niederlassungen in Brüssel und Antwerpen werden deutscherseits unter Zwangsverwaltung gestellt.

Société Française de Reports et de Dépôts, Paris. Muß die Dividende pro 1914 ausfallen lassen (i. V. wurden 45 Fr. pro Aktie = 9 % verteilt).

Société Générale, Paris. Die auf Ende März anberaumte Generalversammlung kann nicht stattfinden, angeblich mangels genügender Anmeldung von Aktien. In London und Paris bildet sich eine Schutzvereinigung der Obligationäre der Port of Para-Gesellschaft, deren Januarcoupon nicht eingelöst worden ist, und die der S. G. sowie der Banque de l'Union Parisienne und der Banque de Paris et des Pays-Bas nahesteht.

Société Lyonnaise de Dépôts. Verteilt aus 0,88 (i. V. 1,34) Mill. Fr. Reingewinn eine Dividende von 5 (14) Fr. pro Aktie von 125 Fr. Ausgewiesen werden u. a.: Kasse und Bankguthaben 14,56, Wechsel 22,18, Kreditoren 39,28 Mill. Fr.

Banque de l'Algérie, Paris. Gewährt der Handelskammer von Oran eine Anleihe von 5 Mill. Fr. zum Ankauf von Getreide.

Banque de la Martinique, Paris. Verteilt eine Semestraldividende von 12½ (i. V. 20) Francs.

Banque de l'Indo-Chine, Paris. Der bisherige Präsident der Société Générale, Dorizon, wird im Verwaltungsrate durch dessen Nachfolger Guernant ersetzt.

Banque Française du Rio de la Plata, Paris. Siehe hierzu Banco Francés del Rio de la Plata, Dezemberheft 1914, S. 1185. Dem Institut wird unter Garantie der Banque de l'Union Parisienne und der Argentinischen Nationalbank ein Spezial-Moratorium bewilligt; alle Forderungen müssen bis Ende 1917 beglichen sein. Der Verwaltung in Buenos Aires werden Unterschlagungen, leichtfertige Kreditgewährung und Spekulation in den Aktien der Bank vorgeworfen; man beabsichtigt, sie für den Schaden haftbar zu machen.

Banque Franco-Japonaise, Paris. Der Reingewinn pro 1914 von 0,55 Mill. Fr. wird vorgetragen, da das Institut die Wohltat des Moratoriums in Anspruch genommen hat und somit eine Dividende nicht verteilen darf (i. V. wurde aus 0,52 Mill. Fr. eine Dividende von 7,30 Fr. pro Aktie bezahlt).

Banque Suisse et Française, Paris. Verteilt pro 1914 aus 2,49 (i. V. 3,03) Mill. Fr. Reingewinn eine Dividende von 5 (i. V. 6½) %. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Kasse 25,42 (i. V. 10,10), Bankguthaben 15,70 (13,66), Wechsel 50,28 (davon gestundet 6,71, Wechsel i. V. 92,73), Reports 19,80 (35,76), gedeckte Debitoren 45,46 (43,60), ungedeckte Debitoren 33,36 (35,87), Depositen 126,60 (151,03) Millionen Francs.

Compagnie Algérienne, Paris. Verteilt pro 1914 aus 8,25 (i. V. 10,04) Mill. Fr. Reingewinn 50 (57,50) Fr. = 10 (11½) % Dividende.

Crédit Foncier Egyptien, Paris. Der Reingewinn für das am 31. Oktober 1914 beendete Geschäftsjahr beträgt 0,56 (i. V. 0,54) Mill. ägypt. Pfund, die Dividende 15 (26) Fr., wovon zunächst 7,50 Fr. zur Auszahlung kommen. Die zweite Hälfte der Dividende wird mangels barer Mittel so lange zurückbehalten, bis die erforderlichen Summen eingegangen sind. Auf Zinsrückstände werden 0,2, auf die Domäne Armant 0,15 Mill. £ abgeschrieben.

Crédit Foncier Franco-Canadien, Paris. Verteilt pro 1914 wieder 26 Fr. Dividende.

Digitized by Google

IV. Russland.

Russische Staatsbank. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6 %. Die Bank gewährt Vorschüsse auf Getreide in erster Hand zu 66—75 % des Werts. Wegen des mit der Bank von England getroffenen Abkommens vgl. diese im Aprilheft. Das Kontingent ungedeckter Noten wird um weitere 1000 Millionen, d. h. auf 2600 Mill. Rbl., erhöht. Der Notenumlauf beträgt Ende März 3151,5 Mill. Rbl., davon gedeckt 1707,9 Mill. Die Gelder, welche die Staatsbank den Privatbanken während der ersten Kriegspanik zur Verfügung gestellt hat, werden jetzt auf etwa 300 Mill. Rbl. angegeben. Siehe ferner unter Petersburger Börse.

Währung. Der Kurs für Auszahlung Petrograd notiert Anfang Januar in London 117 Rbl. (für 10 £) = 23 % Disagio, erholt sich vorübergehend auf 108 Rbl. und notiert Ende März ca. 114 Rbl. Der inzwischen verstorbene Graf Witte fordert in einem Vortrage vor den russischen Großindustriellen nochmals die im Februarheft unter „Währung" erwähnte Vermehrung der heimischen Goldgewinnung. Die Presse erklärt jedoch eine Hebung der russischen Goldausbeute, die seit 1910 einen Rückgang zeigt, in absehbarer Zeit nicht für wahrscheinlich. — Hinsichtlich der auf Ausschaltung der Markwährung im russisch-schwedischen und russisch-dänischen Handel gerichteten Bestrebungen siehe unter „Bankprojekte". — Der Teehandel, der durch die Entwertung des Rubels stark geschädigt wird, ersucht die Kreditkanzlei um Beschaffung von 26 Mill. Rbl. englische Valuta; das Gesuch wird abgelehnt. Eine russische Anregung, zur Stützung der Valuta 600 Mill. Frs. 5 bis 10 jährige Reichsschatzscheine gemeinsam mit England und Frankreich auszugeben und bei den westlichen Notenbanken beleihen zu lassen, wird nicht weiter verfolgt; dagegen übernehmen die Bank von England und die Bank von Frankreich größere Posten russischer Schatzscheine. — Die Ausfuhr von Rubelnoten wird verboten, um die Deckung des Bedarfes an solchen für die deutschen und österreichischen Truppen auf russischem Boden zu erschweren. Als Antwort darauf wird deutscherseits dem deutschen Gelde zum Satze von 100 M. = 60 Rbl. Zwangskurs ververliehen (Parität ca. 130 M.). — S. ferner Russische Staatsbank.

Das Moratorium für die westlichen Gouvernements wird weiter bis Mitte Mai verlängert. — Von russischen Firmen ausgestellte und in deutschem oder österreichischem Besitz befindliche bzw. von Deutschen oder Oesterreichern bei russischen Banken diskontierte Wechsel dürfen während des Krieges nicht protestiert werden. — Siehe ferner unter „Geschlossene Bankdepots".

Staatssparkassen. Die Einlagen betrugen Ende 1914 1825 Mill. Rbl. (gegen 1717,5 Mill. Anfang November) und sind bis 1. Februar weiter auf 1889 Mill. Rbl. gestiegen.

Kreditgenossenschaften bestanden in Rußland am 1. Januar 1913 10 997, am 1. Juli 1913 12 261 und am 1. Januar 1914 14 003. An letzterem Datum betrugen die Spareinlagen 417,4 Mill Rbl.; der Staat hatte 82,8 Mill. Rbl. hergegeben. Dem standen ein Kassenbestand (inkl. erstklassiger Effekten) von 68,5 Mill. Rbl. und Vorschüsse in Höhe von 517,6 Mill. Rbl. gegenüber.

Der Rückfluß russischer Wertpapiere, angeblich meist aus deutschem Besitz, bildet den Gegenstand andauernder Erörterungen. Während die Presse eine weitere Verschlechterung der russischen Valuta infolge des Rückflusses befürchtet, schließen die Petrograder und Moskauer Banken in einer von Direktor Utin (Petrograder Disconto-Bank) geleiteten Konferenz sich vorwiegend der Ansicht des Aufsichtsratsvorsitzenden der Russischen Bank für auswärtigen Handel, Timirjazew, an, daß eine Konzentration russischer Wertpapiere in Rußland nur wünschenswert sei. Einen entgegengesetzten Standpunkt nimmt die Petrograder Internationale Handelsbank ein.

Digitized by Google

Geschlossene Bankdepots deutscher Staatsangehöriger müssen, einer neuen Verordnung nach, den Banken offen übergeben werden. Demnach müssen alle Safes geleert werden. Von dem Inhalt dürfen, soweit er aus Geld oder Wertpapieren besteht, monatlich bis zu 500 Rbl. abgehoben werden.

Bankprojekte. Während eine Anzahl Banken in schwieriger Lage sind und bei Schwesterinstituten Anlehnung suchen, werden gleichzeitig eine Reihe Neugründungen politischen Charakters geplant, die indessen meist noch nicht zustande gekommen sind. Zu nennen sind das Projekt einer nationalen „Russischen Industriebank" mit einem nur in Rußland aufzubringenden Kapital von 200 Mill. Rbl. (teils Aktien, teils staatsgarantierte Obligationen), ferner der Plan einer Allrussischen Nationalbank mit 10 Mill. Rbl. Kapital, die den russischen Handel vor der „deutschen Ueberflutung" schützen soll. Wiederholt auftretende Gerüchte über Verhandlungen mit der Dänischen Landmannsbank, der Centralbanken for Norge und einem schwedischen Institute wegen Gründung einer Russisch-Skandinavischen Bank, die den russisch-skandinavischen Außenhandel von den deutschen Banken und der deutschen Valuta unabhängig machen soll, werden von skandinavischer Seite dementiert. Bezüglich der projektierten Russisch-Amerikanischen Bank siehe unter Russische Bank für Handel und Industrie. — Eine Banque Spéciale Russe pour l'Industrie d'Or mit 50 Mill. Rbl. Kapital wird von Pariser und Petersburger Banken gemeinsam gegründet.

Petersburger Börse. Von den 100 Mill. Rbl., welche dem Interventionssyndikat der russischen Banken („Rotes Kreuz") zur Verfügung standen (siehe August 1914 S. 798), sind in den zwei Monaten vor Kriegsausbruch etwa 50 Mill. für Stützungskäufe festgelegt worden. Die aufgekauften Effekten werden bei der Russischen Staatsbank für Rechnung der Banken aufbewahrt. Das Syndikat wird im Februar auf neun Monate verlängert. — Im freien Verkehr der offiziell geschlossenen Börse herrscht eine starke Hausse. Bankaktien ergeben, da man eine baldige Wiedererhöhung der Dividenden erwartet, nach dem derzeitigen Kursstande eine Verzinsung von nur 4—5 % gegen 6—7 % im Vorjahr.

Asow-Don-Commerzbank, Petrograd. Beteiligt sich mit starkem Aktienbesitz an der stützungsbedürftigen Commerzbank J. A. Junker & Cie. und delegiert in diese ihr Verwaltungsmitglied Kogane als Generaldirektor. Aus dem Ausweis per Ende 1914: Einlagen 242 (i. V. 212), Effekten 51 (31), Wechsel 132 (115) Mill. Rbl. Die Schuld an die Russische Staatsbank hat sich seit 1. August um 23 auf 2 Mill. Rbl. verringert.

Commerzbank J. A. Junker & Cie., Moskau. Muß Anlehnung an die Asow-Don-Commerzbank (siehe diese) suchen.

Handelsbank in Lodz. Gewährt den Einlegern solcher Lodzer Banken, welche ihre Schalter geschlossen haben, nach Uebereinkunft mit den örtlichen Behörden Darlehen, um die wucherische Ausbeutung der kleinen Sparer zu verhindern.

Moskauer Diskonto-Bank. Aus der Bilanz per 1. Dezember 1914: Kasse und Bankguthaben 5,27 (1. 6. 14: 1,40), Wechsel 32,99 (25,74), Darlehen 19,54 (17,65), Debitoren 5,22 (4,81), Einlagen 43,01 (29,23), Kreditoren 16,07 (16,45) Mill. Rbl. bei einem Kapital von 6 und Reserven von 2,26 Mill. Rbl.

Moskauer Privathandelsbank. Verteilt pro 1914 wieder 8 % Dividende. S. ferner Russisch-Französische Handelsbank.

Petrograder Disconto-Bank. Verteilt aus 1,69 (i. V. 3,02) Mill. Rbl. Reingewinn 8 (12,8) % Dividende. Die 5 Mill. Rbl. neuen Aktien partizipieren noch nicht an der Dividende. Am 1. Januar 1915 betragen die Einlagen 70,7 (i. V. 51,3) Mill. Rbl. Siehe ferner unter „Der Rückfluß russischer Wertpapiere".

Digitized by Google

Petrograder Handelsbank (früher Wawelberg). Die Dividende pro 1914 wird auf 5 % geschätzt gegen 10 % i. V.

Petrograder Internationale Handelsbank. Verteilt aus 0,71 (i. V. 6,95) Mill. Rbl. Reingewinn 15 (35) Rbl. = 6 (14) % Dividende. Für zweifelhafte Forderungen werden 4,89 Mill. Rbl. abgeschrieben. Die Aktien des Institutes selbst fließen in größerem Umfange, anscheinend für russische Rechnung, aus Deutschland ab — anscheinend gegen den Willen der Direktion (vgl. „Rückfluß russischer Wertpapiere").

Petrograder Privat-Handelsbank. Beabsichtigt pro 1914 keine Dividende zu verteilen gegen 9,375 % i. V. Dementiert das Gerücht, daß sie beabsichtige, mit der Russischen Bank für Handel und Industrie zu fusionieren.

Russisch-Asiatische Bank, Petrograd. Plant die Errichtung einer Niederlassung in Galizien.

Russisch-Französische Handelsbank, Petrograd. Plant die Uebernahme der Moskauer Privathandelsbank. Uebernimmt die Odessauer Kaufmannsbank.

Russische Bank für auswärtigen Handel, Petrograd. Verteilt aus 4,67 (i. V. 7,94) Mill. Rbl. Reingewinn auf ein Aktienkapital von 60 (50) Mill. Rbl. 15 (28½) Rbl. = 6 (11,4) % Dividende. Die Abschreibungen für zweifelhafte Forderungen betragen 4,26 (pro 1913: 2,55, 1912: 2,12) Mill. Rbl.; ferner wird eine Effektenrücklage von 1 Mill. Rbl. geschaffen. Aus der Bilanz per 1. Januar 1915: Kasse und Bankguthaben 37,2 (i. V. 16,5), Wechsel 145,6 (125,4), Effekten 36,1 (27), darunter 19,6 Mill. Rbl. 5 proz. Reichskassenscheine, Darlehen 118,5 (115,2), Debitoren 164,1, Einlagen 270,2 (227,1), Kreditoren 117,6 (106,9) Mill. Rbl. S. ferner „Der Rückfluß russischer Wertpapiere". In den Aktien der Bank selbst werden größere, anscheinend von russischer Seite ausgehende Käufe am deutschen Markte bemerkt.

Russische Bank für Handel und Industrie, Petrograd. Der frühere Gouverneur der Russischen Staatsbank Konchine wird Präsident des Instituts. Direktor Kohn verhandelt zwecks Errichtung einer russisch-amerikanischen Bank mit der Morgangruppe in New York. S. ferner Petrograder Privat-Handelsbank. Die Dividende wird auf höchstens 10 (i. V. 24) Rbl. = 4 (9,6) % geschätzt.

Sibirische Handelsbank, Petrograd. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 10 (i. V. 16) %, statt, wie ursprünglich beabsichtigt, 12 %. Die Kassenbestände haben sich von 10,55 Mill. Rbl. i. V. auf 14,25, die protestierten Wechsel von 1,08 auf 1,24, und die überfälligen Darlehen von 0,36 auf 0,77 Mill. Rbl. vermehrt.

Unionbank, Moskau. Die Niederlassungen, Berlin, Danzig und Königsberg, die seit Kriegsausbruch unter Aufsicht standen, sind unter zwangsweise Verwaltung gestellt worden.

Wolga-Kama-Kommerz-Bank, Warschau. Die Dividende pro 1914 beträgt 50 (i. V. 55) Rbl. = 20 (22) %.

Bank von Finnland, Helsingfors. Die Einlösbarkeit der Noten der Bank in Gold wird eingestellt; während des Krieges hat der Goldbestand der Bank sich erhöht. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 6,50 (i. V. 8,66) Mill. finn. M.

V. Vereinigte Staaten von Amerika.

Bundes-Reserve-Amt (federal reserve board). Bewilligt eine Reihe neuerlicher Aufnahmegesuche von state banks. Setzt für Wechsel bis zu 30 Tagen Laufzeit den Diskontsatz an einzelnen Bezirken vorübergehend von 4½ % auf 4 % herab. In New York wird am 20. Februar der Diskontsatz für Wechsel bis zu 90 Tagen auf 4, für längere Sichten (Farmerwechsel) auf 5 % festgesetzt. Die

Digitized by Google

Städte Chattanooga und Nashville werden Reserveplätze. Der Kongreß bestimmt, daß Mitgliederbanken in der Regel bis zu 50 % bei Bewilligung durch den federal reserve board bis zu 100 % des Eigenkapitals Außenhandelswechsel akzeptieren dürfen. Ebenso dürfen die federal reserve banks solche Akzepte bis zu 50 % (bzw. 100 %) des Eigenkapitals einer Mitgliederbank zum Diskont nehmen, jedoch in der Regel nur bis zu 10 % für einen und denselben Dritten. Die Banken in Nord-Jersey suchen um Angliederung an den New Yorker (statt wie bisher den Philadelphier) Distrikt nach; es schweben Verhandlungen über die Zuteilung von Mitgliederbanken an den Distrikt Baltimore statt an Richmond, an Pittsburgh statt an Cleveland, und an Chicago statt an Kansas-City. Die Reserve-Bank Dallas darf in Farmerwechseln mit Laufzeit bis zu sechs Monaten 90 % (die übrigen Institute nur 25 %) ihres eingezahlten Kapitals anlegen. Von den Mitgliederbanken wird ein zweites Sechstel auf das gezeichnete Kapital eingefordert. Das Amt veröffentlicht den ersten Jahresbericht; dieser wendet sich gegen die Ansicht, daß die Mittel der Reserve-Banken nur in Krisenzeiten Anlage in Wechseln finden sollten. Es wird mitgeteilt, daß bis Ende 1914 93 state banks und Trust Comp. sich in Nationalbanken umgewandelt haben, um ohne weiteres dem federal-reserve-System beitreten zu können. 9 state banks und 4 Trust Comp. sind als solche zugelassen worden; 51 weitere Gesuche waren Ende 1914 noch unerledigt. Eine Gewinn- und Verlustaufstellung soll in Zukunft halbjährlich veröffentlicht werden. 500 Mill. $ Federal Reserve-Noten werden angefertigt, welche bei Bedarf die mit Erlöschen des Aldrich-Vreeland Act. (Ende Juni 1914) ungültig gewordenen, bei Kriegsausbruch aber durch Spezialgesetz wieder in Umlauf gebrachten emergency notes ersetzen sollen. Der Clearingverkehr zwischen den einzelnen Reserve-Banken wird allmählich organisiert; für diesen soll eine besondere Goldreserve in Washington (ursprünglich mit 25, dann mit 5 Mill. $ in Aussicht genommen) geschaffen werden. Siehe Chase National Bank. Ein dem Parlament von Minnesota vorliegender Antrag fordert eine Untersuchung über den Einfluß des „Money Trust" auf die Organisation der Bundes-Reserve-Banken sowie über angebliche Begünstigungen bei Einrichtung der Chicagoer Bundes-Reserve-Bank, in deren board gewisse Unstimmigkeiten zutage treten. — S. auch die beiden folgenden Notizen.

Regierungsgelder und Nationalbanken. Der Uebergang der Regierungsgelder von den Nationalbanken auf die Bundes-Reserve-Banken (s. diese) bringt trotz der in Aussicht genommenen ganz schonenden Durchführung insofern Unannehmlichkeiten für die ganz kleinen Institute mit sich, als diese dadurch die ehrenvolle Bezeichnung als Geldniederlegungsstelle der Regierung verlieren. (Die Regierung hat bei zahlreichen kleinen Nationalbanken, nur um ihnen die obige Bezeichnung zu sichern, Einlagen von je 1000 $ unterhalten.) Die Gelder (Mitte März etwa 56 Mill. $) sind einzelnen Instituten bereits ganz entzogen, bei anderen nur vermindert worden.

Nationalbanken und Spareinlagen. Das in einigen Staaten den Nationalbanken abgestrittene Recht zur Annahme von Spargeldern wird ihnen durch das Bundes-Reserve-Amt im Einklang mit dem Bundes-Reserve-Gesetz ausdrücklich bestätigt. Auch dürfen die Banken Inserate zwecks Erlangung von Spareinlagen ergehen lassen.

Währung. Auszahlung London notiert Mitte März 4,77 = 2 % Agio des Dollars, gegenüber 4,88 Ende 1914. S. „Das Geld-Duell zwischen London und New York", Märzheft S. 279, sowie unter Bundes-Reserve-Amt. Der 100 Mill. $-Goldpool (s. Goldbewegung, Februarheft S. 181), auf den rund 108 Mill. $ gezeichnet und 25 % eingefordert waren, wird aufgelöst (mit einem Nutzen von annähernd 50 000 $. Die Kosten der Goldversendung nach New York und weiterhin nach Ottava bezifferten sich auf 11 205 $). Statt des

Digitized by Google

Goldausflusses findet ein starker Goldzufluß statt; insbesondere gibt das Golddepot der Bank von England in Ottava große Summen Gold her. — Die emergency notes der Nationalbanken sind fast ganz eingezogen, ebenso die von 12 Clearinghäusern ausgegebenen Zertifikate (Höchstbetrag insges. 211,78, Maximum der gleichzeitig ausstehenden Zertifikate 195,75 Mill. $). — Im internationalen Postanweisungsverkehr, der bei Kriegsausbruch wegen der Währungsschwierigkeiten auf 100 $ pro Kopf beschränkt werden mußte, wird Mitte März jede Einschränkung wieder aufgehoben; nur für Oesterreich, Belgien, Portugal und Aegypten bleibt der Verkehr unterbrochen. (Der Jahresdurchschnitt der Ueberweisungen an das Ausland beträgt etwas über 100 Mill. $, davon nach Italien 22, Großbritannien und Rußland je 15, Oesterreich 10, Ungarn 8, Deutschland 4 und Frankreich 1 Mill., der Durchschnitt der Ueberweisungen nach den Vereinigten Staaten insgesamt 10 Mill. $.)

Geldumlauf. Am 2. März 1915 waren in den Vereinigten Staaten folgende Geldsorten im Umlauf bzw. im Schatzamt (in 1000 $):

	im Umlauf	im Schatzamt	zusammen
Gold gemünzt und in Barren	606 885	225 119	1 809 827
Goldzertifikate (gegen depon. Gold)	945 417	32 406	
Silber Dollar	66 791	17 485	565 938
Silberzertifikate (gegen depon. Silber)	462 826	18 836	
Scheidemünze	159 155	25 728	184 883
Schatznoten von 1890	2 306	13	2 319
Ver. Staaten-Noten (Greenbacks)	324 533	21 841	326 374
Bundes-Reserve-Noten	27 214	375	27 590
Nationalbanknoten	865 702	72 328	938 030
	3 460 830	414 132	3 874 962

Sparkassen auf Gegenseitigkeit. Die Einlagen bei 634 mutual savings banks betrugen Mitte 1914 3915 Mill. $ davon 1773 Mill. bei 140 savings banks des Staates New York. Die Einlagen bei letzteren betrugen Ende Dezember 1914 1771,5 Mill. $ auf 3 171 305 (i. V. 3 113 451) Konten.

Postsparkasse. Die Einlagen von annähernd einer halben Million Sparer betrugen Ende 1914 rund 59,2 Mill. $. Die Zunahme, welche sich vom 1. 7. 1913 bis zum 1. 7. 1914 auf 9,6 Mill. $ gestellt hatte, belief sich im August, dem ersten Kriegsmonat, auf 4 Mill., im Halbjahr Juli/Dezember 1914 auf 15,75 Mill. $.

Clearings. Im ganzen Jahre 1914 sind bei allen Clearinghäusern der Vereinigten Staaten 155,24 (i. V. nach der berichtigten Ziffer 169,82) Milliarden $ umgesetzt worden. Davon entfallen (in Millionen $) auf:

	1913	1914
Clearinghäuser der Mittelstaaten	111 022,8	98 300,2
davon New York	*94 634,3*	*83 018,6*
Clearinghäuser der westlichen Mittelstaaten	23 352,6	22 939,1
davon Chicago	*16 073,1*	*15 693,0*
Clearinghäuser der Pacific-Staaten	6 557,5	6 194,0
„ „ sonstigen Weststaaten	8 144 7	8 397,5
„ „ Südstaaten	11 135,0	10 412,9
„ von Neu-England	9 603.1	8 998,5
	159 815.7	155 242,2

Eine Verschärfung der Aufsicht über die Nationalbanken erfolgt insofern, als diese nunmehr regelmäßig die Gehälter aller ihrer leitenden Beamten sowie deren tatsächlichen Besitz an Aktien ihres Institutes (nicht nur der im Gesellschafts-Register auf ihren Namen geführten) angeben müssen.

Der Abschluß von Anleihen mit den kriegführenden Mächten ist regierungsseitig alsbald nach Kriegsausbruch für unzulässig erklärt worden; dagegen wird die Gewährung laufender Warenkredite, auch in Form von Schatzschein-Uebernahme, anläß-

Digitized by Google

lich der Emission einjähriger französischer Schatzwechsel (s. unter National City Bank) offiziell als einwandfrei bezeichnet. Die französischen Kredite werden Anfang März auf rund 75 Mill. $, die russischen auf 25 Mill. $, die deutschen (s. Central Trust Co.) auf 10 Mill. $ beziffert. Noch in der Schwebe ist Ende März der Abschluß eines 100 Mill. $-Kredites der Morgan-Gruppe an die englische Regierung (Die Firma J. P. Morgan & Co. ist zum Agenten der englischen Regierung bestellt worden.) Die Uebernahme einer förmlichen Anleihe der italienischen Regierung wird davon abhängig gemacht, daß Italien bis zu einem gewissen Zeitpunkt nach der Emission nicht in den Krieg eingreift.

Panamerikanische Tendenzen der Banken. In Finanzkreisen taucht das Projekt einer internationalen amerikanischen Bank zur Förderung des panamerikanischen und Orienthandels auf; für das ziemlich naiv entworfene Unternehmen wird ein Mindestkapital von 100 Mill. $ (!) und die Inkorporation durch besonderen Gesetzesakt des Kongresses gefordert. — Die Errichtung einer „Bank of the Americas" mit 5 Mill. $ Kapital durch Bankhäuser und Exporteure, welche in Mittel- und Südamerika besonders interessiert sind, steht in Aussicht. Das Unternehmen soll eine nicht genannte englische Bankfirma, die in New York vertreten ist und mit dem lateinischen Amerika arbeitet, in sich aufnehmen.

An der New Yorker Fondsbörse sind europäische Liquidationen nicht in dem erwarteten Umfange beobachtet worden; die Kurse konnten sich daher im allgemeinen bedeutend über den seit Mitte Dezember in Kraft befindlichen Mindestkursen halten. Diese werden dann auch Ende März außer Wirksamkeit gesetzt, womit die letzte Beschränkung des Börsenverkehrs fortfällt. Dieser Maßnahme schließen sich die Börsen von Boston, Philadelphia und Chicago an. — Die Umsätze an der New Yorker Börse während des ersten Vierteljahrs 1915 betrugen 167,8 Mill. $ gegen 228 Mill. $ im Vorjahr. — Die Zulassungen zur New Yorker Börse bezifferten sich pro 1914 auf 488,99 Mill. $ gegen 648,07 Mill. pro 1913; seit 1907 (420,81 Mill. $) ist das der niedrigste Betrag. — Der Preis eines Börsensitzes (Anfang Januar noch 38 000 $) ist bis Ende März schon wieder auf 44 500 $, im April noch weit höher gestiegen.

Die Finanzierungen der Baumwollernte (s. Februarheft, S. 185) vollzieht sich weit leichter als erwartet. Von dem „Cottonpool", dessen 100 Mill. $ Garantiefonds Mitte Januar ganz aufgebracht sind, werden nur 28 000 $ Darlehen beansprucht.

Fusionen. (Siehe auch First and Security Nat. Bank, Minneapolis.) — Die Charter Oak National Bank und die City Bank, Hartford, werden von der Phoenix National Bank, ebenda, übernommen; die Depositen dieser Institute betragen rund 8 Mill. $. — Die New Jersey Title Guarantee and Trust Co. of Jersey City (Kapital 1 Millionen Dollar) nimmt die West New York Trust Co., Weehawken, in sich auf. — Die Chatham and Phenix National Bank erhöht durch Aufnahme der Mutual Alliance Trust Co., beide in New York, ihre Depositen auf 32 Mill. $. — Die Rome Trust Co. und die First National Bank of Rome (Kapital je 0.1 Mill. $) gehen unter Erhöhung ihres Kapitals auf 0.3 Mill. $ zusammen. — Die City Bank of Bayonne, N. J., geht in die Union Trust Co., ebenda, auf. (Depositen zusammen rund 3.5 Mill. $.) — Die Diamond National Bank, Pittsburgh (Kapital 0.6 Mill. $), nimmt die Diamond Savings Bank, ebenda (Kapital 125 000 $), in sich auf, um das neue Gesetz über die Personalunion bei Aktiengesellschaften zu umgehen; die Depositen beider Institute betragen 9.19 Mill. $. — Die Lincoln National Bank, Pittsburgh (Gesamtmittel 6.97 Mill. $), über die ungünstige Gerüchte im Umlauf sind, geht in die People's National Bank, ebenda (Gesamtmittel 16,85 Mill. $), auf. — Die bereits vom comptroller of the currency genehmigte Fusion der Lumberman's National Bank of Portland,

Digitized by Google

Ore. (Kapital 1 Mill., Depositen über 4,5 Mill. $), mit der Northwestern National Bank, ebenda (Kapital 0,5, Depositen über 3 Mill. $), unterbleibt. — Die Commerce Trust Co., Kansas (Depositen 12,04 Mill. $), nimmt die kleine Mercantile Bank, ebenda (Depositen 0,53 Mill. $), in sich auf. — Die Commercial Trust Co., Jersey City, erhöht durch Uebernahme der Third National Bank und der Jersey City Trust Co. ihr Kapital auf **3,5** und ihre Depositen auf 17,23 Mill. $. — Ferner schließen sich zusammen: die Arkansas Savings Bank of Little Rock mit der People's Savings Bank, ebenda; die Farmers' and Merchants State Bank of Waco, Texas, mit der National State Bank, ebenda; die National Howard Bank, Baltimore, mit der National Exchange Bank, ebenda; die City Bank of Bayonne mit der Union Trust Co. of Jersey City; die Mercantile Trust and Savings Co. of Evansville, Ind., mit der Indiana Trust and Savings Co., ebenda; die Aetna National Bank of Hartford, Conn., mit der Hartford National Bank; die Anchor Trust Co., Raleigh, N. C., mit der Merchants' National Bank, ebenda; ferner zahlreiche andere kleine Banken.

Insolvenzen. Die Gläubiger des insolventen New Yorker Bankiers Max Kobre erhalten eine zweite Dividende von wieder 10 %, die der Firma Deutsch Bros. eine erste von 20 %. — Die Verwaltungsmitglieder der insolventen Union Bank and Trust Co., Meridian, zahlen 50 % der Depositen von 0,9 Mill. $ jetzt und die restlichen 50 % in einem halben Jahr aus. — Der frühere Präsident der insolventen Atlantic National Bank of Providence, New York, wird wegen Veruntreuung zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. — Die Mercantile National Bank of Pueblo, Colo. (Kapital 0,2, Depositen 1,77 Mill. $), stellt ihre Zahlungen ein. — Bei der insolventen Northern Bank, New York, steht eine weitere Dividende (insgesamt bisher 60 %) in Aussicht. — Die Leiter der insolventen, aus der La Salle Street National Bank hervorgegangenen La Salle Street Trust and Savings Bank, Chicago, werden wegen Vergehens gegen das Nationalbank-Gesetz angeklagt; von den Aktionären der Illinois State Bank, Chicago, welche infolge der vorgenannten Insolvenz ihre Zahlungen suspendiert hat, werden 100 000 $ eingefordert. — Fünf Beamte der insolventen Chickasaw Bank and Trust Co., Memphis, werden wegen Betruges zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt. — Der frühere Präsident der insolventen Mercantile Bank of Memphis wird zu fünf Jahren Gefängnis wegen Veruntreuung verurteilt. — Die German National Bank of Pittsburgh (Kapital 0,5, Reserve 0,6, Depositen 5 Mill. $) kommt unter receivership. — Ein Beamter der First National Bank of Rome, N. Y., wird wegen Unterschlagung von 14 000 $ verhaftet. — Bei dem insolventen Ost-New-Yorker Bankier Adolf Mandel betragen die Verbindlichkeiten 3,23, die Aktiva angeblich 3,41 Mill. $. 10 % werden bar bezahlt, weitere 10 % sollen im Juni in bar und die restlichen 80 % in scrips einer neu zu gründenden Gesellschaft, welche die Aktiva übernimmt, beglichen werden. — Dem früheren Präsidenten der insolventen Union Bank of Brooklyn gelingt es, während seines Aufenthaltes im Gefängnis die Zinsen auf eine der Bank gehörende Hypothek zu veruntreuen. — Die Middlesex Banking Co. of Middletown, Conn. (Kapital 0,39, Obligationen 6,5 Millionen Dollar), gerät in Konkurs. — Die Aktionäre der First National Bank of Islip, Long Island, müssen 250 $ pro Aktie einschießen; die Gläubiger gewähren ein Moratorium. — Bei dem Brooklyner Bankier A. L. Kaß, der seine Zahlungen einstellen muß, stehen auf Verbindlichkeiten von 1,9 Mill. $ etwa 90 % in Aussicht. — Die First National Bank of Uniontown, Pa. (Kapital 0,1 Mill. $), die erst vor einem halben Jahr eine Extradividende von 700 % verteilt hat, muß ihre Zahlungen einstellen (!). — Im Konkurs der Commercial Bank and Trust Co., Louisville, Ky., sind bisher 87½ % gezahlt worden; es wird volle Befriedigung der Gläubiger in Aussicht gestellt. — Die Tradesmen's Trust Co., Philadelphia, verteilt weitere 16 (bisher ins-

Digitized by Google

gesamt 73) % Quote. — Der New Yorker Bankier L. W. Schwenk, der Depositen noch angenommen hatte, als er bereits zahlungsunfähig war, erhält eine hohe Freiheitsstrafe. — S. ferner Mechanics and Metals National Bank.

American Exchange National Bank, New York. Bei einem Kapital von 5 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 5,12 Mill. $ werden am 4. März 1915 ausgewiesen: Depositen 71,77, Kasse 15,38 Mill. $.

Anglo-London-Paris National Bank, San Francisco. Die Depositen betrugen am 4. März 1915 28,27 Mill. $ bei 4 Mill. $ Kapital und 1,87 Mill. $ Surplus und unverteilten Gewinnen.

Bankers' Trust Co., New York. Verteilt 5 % = 20 % p. a. Quartalsdividende. Weist per 27. 3. 15 bei einem Kapital von 10 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 12,82 Mill. Depositen von 171,14 Mill. $ aus. Der Präsident Prosser wird in den Verwaltungsrat des Commercial Trust Co., Philadelphia, gewählt.

Bank of California, San Francisco. Die Depositen betragen Ende 1914 37,53 Mill. $ bei einem Kapital von 8,5 und Surplus und unverteilten Gewinnen von 8,37 Mill. $.

Central Trust Co., New York. Verteilt 10 % = 40 % p. a. Quartalsdividende. Gehört dem Konsortium an, welches 10 Mill. Dollar 5 proz. Deutsche Reichsschatzscheine mit neunmonatiger Laufzeit zu 99⅜ % auflegt. Die Depositen betrugen am 24. 12. 1914 102,02, die Kassenbestände 8,92, die Bankguthaben 21,35 Mill. $ bei einem Kapital von 3 und Reserven von 15,87 Mill. $.

Central Trust Co. of Illinois, Chicago. Die Depositen betragen am 18. Februar 1915 39,6 Mill. $ bei 4,5 Mill. Kapital und 1,7 Mill. Surplus und unverteilten Gewinnen.

Chase National Bank, New York. Verteilt 5 % Quartalsdividende = 20 % p. a. Die Depositen betragen am 27. März 142,53 Millionen Dollar bei einem Kapital von 5 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 10,23 Mill. $. Der Präsident Hepburn weist auf die große Bedeutung der Einrichtung eines Scheckclearings durch das Bundes-Reserve-Amt hin; er fordert, alle Kosten (Zinsverlust und dergleichen) nicht dem Inhaber, sondern dem Aussteller des Schecks aufzuerlegen. Der comptroller of the currency stellt an das Institut eine ähnliche Forderung wie an die National Bank of Commerce in New York (s. diese).

Chemical National Bank, New York. Erklärt 2½ % gleich 15 % p. a. Zweimonatsdividende. Bei einem Kapital von 3 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 7,9 Mill. $ betragen die Depositen am 4. 3. 1915 25,98.

Citizens' Savings and Trust Co., Cleveland. Weist bei einem Kapital von 1 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 3,36 Mill. Depositen von 48,66 Mill. $ aus.

Columbia Trust Co., New York. Verteilt 5 % = 20 % p. a. Quartalsdividende. Weist bei einem Kapital von 2 Mill. und Reserven von 7,1 Mill. $ Ende 1914 an Depositen 62,25 Mill. $ aus, gegenüber 57,22 Mill. $ bei Kriegsausbruch. Die eigenen Kassenbestände (ohne Bankguthaben) werden auf durchschnittlich 12 %, fast ganz in Gold, angegeben. Herr Mack tritt in die Verwaltung ein.

Continental and Commercial National Bank of Chicago. Die Depositen betrugen am 4. März 1915 bei 21,5 Mill. Kapital und 11,83 Mill. Surplus und unverteilten Gewinnen 195,63 Millionen Dollar; unter Einrechnung der Depositen der alliierten Continental and Commercial Trust and Savings Bank und der Hibernian Banking Association machen die fremden Gelder 248,94 Millionen Dollar aus, denen insgesamt 118,02 Mill. $ Kasse und Bank-

Digitized by Google

guthaben gegenüberstehen. Die Bank gehört dem Konsortium für die Deutschen Reichsschatzscheine an (s. Central Trust Co.).

Corn Exchange Bank, New York. Verteilt 4 % = 16 % p. a. Quartalsdividende. Weist bei einem Kapital von 3,5 und Surplus und unverteilten Gewinnen von 7,23 Mill. $ per 19. 3. 15 Depositen von 89,41 und Kasse und Bankguthaben von 20,71 Mill. $ aus. Eröffnet ihre 35. Depositenkasse in New York (Lexington Avenue).

Equitable Trust Co., New York. Verteilt 6 % = 24 % p. a. Quartalsdividende. Legt konsortialiter 2½ Mill. $ 5 proz., dreijährige Golddebentures der kanadischen Provinz Saskatchewan zu 99⅝ % und 2,7 Mill. $ 4½ proz., Ende 1915 fällige Schatzwechsel der Provinz Britisch-Columbien (Nettozins 4⅞ %) zur Zeichnung auf.

Fidelity Trust Co., Newark. Verteilt eine Spezialdividende von 375 % (!), davon 275 % in bar, 50 % in Aktien der Public Service Corporation und 50 % in eigenen Aktien, um welche sie ihr Kapital von 2 auf 3 Mill. $ erhöht. Surplus und unverteilte Gewinne betragen 4,09, Depositen 23,03 Mill. $.

Fidelity Trust Co., Philadelphia. Weist per 27. 3. 15 Depositen von 28,74 Mill. $ bei 4 Mill. Kapital und 12,29 Mill. Surplus und unverteilten Gewinnen aus.

First and Old National Bank, Detroit. Bei einem Kapital von 5 und Surplus und unverteilten Gewinnen von 2,67 Mill. betragen am 4. März 1915 die Depositen 39,25 Mill. $.

First and Security National Bank, Minneapolis. Unter dieser neuen Firma fusionieren die First National Bank of Minneapolis (Kapital 2.5 Mill., Depositen am 4. März 1914 27.21 Millionen Dollar) und die ihr nahestehende Minneapolis Trust Co. (Kapital und Surplus 1,2 Mill. $) mit der Security National Bank (Kapital 1 Mill., Depositen am 4. März 21,06 Mill. $). Das neue Institut wird mit 6 Mill. $ Kapital und mit einer Reserve von über 6 Mill. $ nach Angabe der Verwaltung unter den Banken westlich von Chicago an erster Stelle stehen.

First National Bank, New York. Verteilt 7 % = 28 % p. a. Quartalsdividende. Bei einem Kapital von 10, Surplus von 15 und unverteilten Gewinnen von 5,99 Mill. $ werden per 4. 3. 15 ausgewiesen: Depositen 118,20, Notenumlauf 5,08, Kasse usw. 28,65, Wechsel und Darlehen 72,71, Effekten 52,98 Mill. $. Legt mit J. P. Morgan & Co. und der National City Bank 7½ Mill. $ 5 proz. Obligationen der Lexington and Eastern Rly. zu 98¾ % auf. (Vgl. ferner National City Bank. Der Comptroller of the currency stellt eine ähnliche Forderung wie an die National Bank of Commerce in New York (s. diese) auch an die F. N. B. Die Aktionäre erhalten die üblichen 3 % = 12 % p. a. Quartalsdividende von der First Security Co.

First National Bank of Boston. Bei einem Kapital von 5 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 12.3 Mill. $ betragen am 4. März 1915 die Depositen 81.6 Mill. $.

First National Bank of Chicago. Die Depositen betrugen am 4. März 1915 121,79 Mill. und die Kassenbestände, Bank- und Schatzguthaben 46,99 Mill. $ bei einem Kapital von 10 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 12,6 Mill. $. Es wird eine Quartalsdividende von 5½ % = 22 % p. a. auf die Aktien des Institutes, ferner eine solche von 3 % = 12 % p. a. auf die Aktien der alliierten First Trust and Savings Bank verteilt, deren Surplus nunmehr ebenso hoch wie ihr Kapital von 5 Mill. $ ist, und die bei 57,88 Mill. $ Depositen Kasse und Bankguthaben von 24,61 Mill. $ aufweist. Der Advokat Strawn tritt in den Verwaltungsrat der F. N. B. ein.

First Trust and Savings Bank, Chicago. Bei einem Kapital von 5 und Surplus und unverteilten Gewinnen von 5,13 Millionen Dollar betragen die Depositen am 18. Februar 1915 57,51 Mill. $.

Digitized by Google

Guaranty Trust Co., New York. Gehört mit der National City Bank dem Syndikat an, welches ein Gebot auf New Yorker Staatsbonds abgibt. Legt u. a. konsortialiter 15 Mill. $ 5 proz., innerhalb fünf Jahren an verschiedenen Terminen zu tilgende Schweizer Goldnoten in drei Serien à 99⅝, 97⅜ und 95¾ % sowie 6 Mill. $ 5 proz. Obligationen der Montana Power Co. zu 91½ % und 7,4 Mill. $ Erie Railroad 6 proz. Gold-Obligationen zu 101½ % auf. Der Präsident Hemphill wird Vorsitzender des Verwaltungsrates und Vizepräsident Sabin sein Nachfolger. Die Bank erhält aus dem Auslande große Posten Gold, darunter 3 Mill. $ aus China, d. i. der erste überhaupt bekannte nennenswerte Goldexport von dorther nach den Vereinigten Staaten. Weist per 27. 3. 15 Depositen von 259,7 bei einem Kapital von 10 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 22,4 Millionen Dollar aus. Verteilt 6 % = 24 % p. a. Quartalsdividende.

Hanover National Bank, New York. Verteilt 5 % gleich 20 % p. a. Quartalsdividende. Weist per 4. 3. 1915 aus: Kapital 3, Surplus 14, unverteilte Gewinne 1,35, Depositen 116,49, Wechsel und Darlehen 80,67, Effekten 4,13, Bankgebäude 5,3, Bankguthaben u. dgl. 14,99, Kasse 27,10 Mill. $.

Illinois Trust and Savings Bank, Chicago. Aus dem Status per 18. 2. 1915: Kapital 5, Surplus 10, unverteilte Gewinne 0,97, Depositen 94,57, Kasse 20,21, Effekten 25,65, Darlehen 64,84 Millionen Dollar.

Irving National Bank, New York. Trifft ein Uebereinkommen mit der Nationalbank von Griechenland, dahingehend, daß durch direkten telegraphischen Verkehr der Kurs der Drachme (Parität 19,3 cents) in New York täglich festgesetzt wird; man hofft dadurch zu erreichen, daß der Zahlungsausgleich mit Griechenland nicht mehr der Londoner oder Pariser Vermittlung bedarf.

Marine National Bank, Buffalo. Bei einem Kapital von 5 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 5,02 Mill. betragen am 4. März 1915 die Depositen 42,37 Mill. $.

Mechanics and Metals National Bank, New York. Hat eine gedeckte Forderung von 49 000 $ an die New Yorker Effektenbankiers-Firma Stoppani & Hotchkin, welche mit Verbindlichkeiten von 0,28 und Aktiven von 0,02 Mill. $ in Konkurs geht. Weist per 27. 3. 15 Depositen von 99,55 Mill. $ aus bei 6 Mill. $ Kapital und 9,15 Mill. $ Surplus und unverteilten Gewinnen. Begeht ihr 105-jähriges Bestehen. Verläßt ihr historisches Domizil in Wall Street und siedelt nach Nassau Street über.

National Bank of Commerce, New York. Verteilt 2 % gleich 8 % p. a. Quartalsdividende. Weist bei 25 Mill. $ Kapital, 10 Mill. $ Surplus und 7,56 Mill. $ unverteilten Gewinnen per 4. 3. 1918 aus: Depositen 164,61, Notenumlauf 5,06, Wechsel und Darlehen 146,50, Effekten 22,99, Kasse, Bank und Schatzguthaben 49,12 Millionen Dollar. Der comptroller of the currency fordert von einer Anzahl Verwaltungsmitglieder, daß sie der Bank Ersatz des Schadens im Betrage von 0,75 Mill. $ leisten, der dieser vor zehn Jahren aus der Uebernahme von 1,9 Mill. $ Chicago City Rly.-Aktien entstanden ist.

National Bank of Commerce, St. Louis. Ausgewiesen werden am 4. 3. 1915: Kapital 10, Surplus und unverteilte Gewinne 2,3, Notenumlauf 9, Depositen 12,1, Kasse 19,8, Effekten 11,8, Bankgebäude 3, Wechsel und Darlehen 28,5 Mill. $.

National City Bank, New York. Legt konsortialiter nach und nach 15 Mill. $ 6 proz. argentinische Gold Notes (bis Ende 1917 rückzahlbar) à 99¼ bis 100 % zur Zeichnung auf. Legt gemeinsam mit J. P. Morgan & Co. und der First National Bank in New York 50 Mill. $ 5 proz., einjährige, französische Schatzscheine zu 99½ % auf. S. unter „Abschluß von Anleihen mit den kriegführenden Mächten". Das Institut bewirbt sich um die Genehmigung

Digitized by Google

des Bundes-Reserve-Amtes zur Errichtung weiterer Filialen in Havanna (Cuba) und San Juan (Porto Rico). In den europäischen Finanzzentren ist nach Erklärung der Verwaltung die Errichtung von Filialen vorerst nicht geplant. Per 4. 3. 1915 werden ausgewiesen: Kasse, Bank- und Schatzguthaben 168,16 (darunter Gold 2,32), Wechsel und Darlehen 191,43, Effekten 51,61, Reserve der Filiale Buenos Aires 1, Kapital 25, Surplus 25, unverteilte Gewinne 10,82, Depositen 328,47 Mill. $. Der Vizepräsident Mc. Roberts betont die Notwendigkeit einer neuen Schiffahrtsgesetzgebung und von Reformen im Konsular- und diplomatischen Dienst zum Zwecke der Ausdehnung des Außenhandels der Vereinigten Staaten. — Siehe auch Guaranty Trust Co.

National Park Bank, New York. Verteilt 4 % = 16 % p. a. Quartalsdividende. Weist bei einem Kapital von 5 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 15,35 per 27. 3. 15 Depositen von 109,77 Mill. $ aus.

National Shawmut Bank, Boston. Bei einem Kapital von 10 und Surplus und unverteilten Gewinnen von 7,67 Mill. $ betragen am 4. März 1915 die Depositen 87,16 Mill. $.

New York Trust Co. Verteilt 8 % = 32 % p. a. Quartalsdividende. Weist per 27. 3. 15 bei einem Kapital von 3 und Surplus und unverteiltem Gewinn von 11,62 Mill. $ an Depositen 42,62 Millionen Dollar aus.

Old Colony Trust Co., Boston. Bei einem Kapital von 6 Mill. und Surplus und unverteilten Gewinnen von 7,66 Mill. $ betragen die Depositen inklusive Spareinlagen 90,10 Mill. $.

Title Guaranty Trust Co. of St. Louis. Schlägt die Verminderung ihres Kapitals von 2½ auf 1 Mill. $ vor.

Union Trust Co., New York. Verteilt 4 % = 16 % p. a. Quartalsdividende. Weist per 27. 3. 15 bei einem Kapital von 3 Mill. und Reserven von 4,87 Mill. $ Depositen in Höhe von 68,26 Millionen Dollar aus.

Umschau.

EIN STÜCK „STAATSSOZIALISMUS“.

Der Krieg hat eine goldene Zeit für die Anhänger staatssozialistischer Ideen anbrechen lassen. Für eine ganze Reihe der wichtigsten Rohprodukte ist der freie Handel in Deutschland völlig ausgeschaltet, und ihre Verteilung an den Konsum erfolgt durch öffentliche Verbände und ehrenamtlich geleitete Wohlfahrtsinstitute. Der Beweis für die Ueberflüssigkeit gewisser Zwischenglieder der Produktion scheint vielen dadurch endgültig erbracht. Zwar leugnen die Staatssozialisten nicht, daß bei den aus der Kriegsnot geborenen Einrichtungen gewisse Mängel zutage getreten sind. Aber diese Mängel sind nach ihrer Auffassung eine gute Lerngelegenheit, um es später besser zu machen und das Prinzip nur um so schlackenloser in die Praxis zu überführen. Hiergegen wenden die Anhänger der alten Wirtschaftsordnung — mit der durch den „Burgfrieden“ gebotenen Zurückhaltung — ein, daß die Mängel im System selbst begründet liegen und deshalb niemals völlig ausgemerzt werden können. Eine Einigung über diesen Punkt wird sich so leicht nicht herbeiführen lassen. Immerhin mag es nützlich sein, an der Hand des folgenden Beispiels einmal zu untersuchen, ob und inwieweit in einem konkreten Falle von Zufallsmängeln oder von einem Mangel des Systems gesprochen werden kann. Es handelt sich um die Regelung des Verkehrs in Mehl. Hier haben wir Verhältnisse vor uns, die dem Staatssozialismus als die ideale Verkörperung seiner Ideen erscheinen müssen. Der Produzent ist verpflichtet, sein Getreide zu einem staatlich festgesetzten Preise der Kriegs-Getreide-Gesellschaft zu über-

Digitized by Google

lassen. Diese gibt das Getreide an die Mühlen zum Vermahlen weiter und erhält von diesen das Produkt (82 % Mehl und 13 % Kleie, wobei 5 % für Verstaubung gerechnet werden) zurück. Das Mehl geht an die Gemeinden, welche es mit einem Aufschlag, der ihren Unkosten entsprechen mag, den Verbrauchern und Kleinhändlern überlassen, die wiederum an bestimmte Nutzenprozente gebunden sind. Auf diese Weise ist der Getreidegroßhandel völlig ausgemerzt, und die von ihm erzielten Gewinne können den Konsumenten nicht mehr belasten. Die schwierigste Aufgabe bei dieser Regelung war offenbar, die Preise für die noch übrigbleibenden Teilnehmer am Produktionsprozesse festzusetzen. Auf die Frage, ob die den eigentlichen Produzenten, also den Landwirten, gezahlten Preise angemessen sind, soll hier nicht eingegangen werden; sie ist außerordentlich kompliziert und nicht allein aus den Unkosten der Landwirtschaft heraus zu beantworten. Wohl aber ist es für ein wichtiges Zwischenglied der Produktion möglich, den „gerechten Preis“ zu ermitteln, nämlich für die Mühlen. Das angemessene Entgelt für die Arbeitsleistung dieser Verfeinerungsstätten, der sogenannte Mahllohn, läßt sich mit ziemlicher Genauigkeit berechnen. Ebenso steht der Normalgewinn der Mühlen in Friedenszeiten, das ist die Differenz zwischen dem Getreidepreis und dem Erlös für Mehl und Kleie abzüglich der Unkosten, bis auf kleine, von der technischen Vollkommenheit der Mühlen abhängige Schwankungen ungefähr fest. Den einzigen Unsicherheitsfaktor bildet in gewöhnlichen Zeiten die Möglichkeit von Ausfällen bei den privaten Abnehmern, und dieses Risiko ist unter den heutigen Verhältnissen beseitigt, da ja jeder Verkauf an Private aufgehört hat. Die Aufgabe, einen angemessenen Mahllohn zu ermitteln, war also so einfach wie möglich. Es genügte, den im Frieden von den Mühlen erzielten Gewinn unter Ausscheidung aller durch Mehl- oder Getreidespekulation entstandenen Gewinne oder Verluste festzustellen, zu welchem Zwecke sich die Regierung an den ersten besten Buchhalter eines Mühlengeschäfts wenden konnte. Auf den so ermittelten Mahllohn mußte dann ein in weitherzigster Weise zu berechnender Aufschlag für die Verteuerung der Säcke und Arbeitslöhne stattfinden. Der Mahllohn, der sich unter dem Walten der freien Konkurrenz im Laufe der Jahre herausgebildet hat, schwankt etwa zwischen 7 und 9 M. pro Tonne. Bei diesem Satze vermögen die Mühlen, wie die Jahresabschlüsse der großen Aktienunternehmen beweisen, ihr Kapital mit etwa 7 bis 8 % zu verzinsen, gute Tantiemen und Direktorengehälter zu zahlen und angemessene Rückstellungen vorzunehmen, vorausgesetzt natürlich, daß das Ergebnis nicht durch Spekulationen aufs Spiel gesetzt wird. Die durch den Krieg hervorgerufene Verteuerung der Unkosten ist, wie ebenfalls leicht zu berechnen ist, auf etwa 1 bis 2 Mark pro Tonne zu schätzen. Danach würde bei gerechter Würdigung aller Verhältnisse der Mahllohn auf 10 bis 11 Mark pro Tonne zu normieren gewesen sein, wobei der Extraverdienst, den die gut eingerichteten Mühlen durch Ersparnisse an der mit 5 % sehr reichlich angenommenen Verstaubung einheimsen, unberücksichtigt bleiben konnte. In Wirklichkeit haben die von der Regierung als Sachverständige zugezogenen Berater einen Mahllohn von nicht weniger als 25 Mark pro Tonne für angemessen erklärt, und die Regierung, bzw. die Kriegs-Getreide-Gesellschaft ist diesem Gutachten gefolgt. Was bedeutet das in Ziffern? Insgesamt kommt vom Erlaß der neuen Bestimmungen bis zum Beginn der nächsten Ernte eine Vermahlungsmenge von rund 4 Millionen Tonnen in Betracht. Hiervon sind bis jetzt etwa 2 Millionen Tonnen vermahlen und darauf nach obiger Berechnung 28 bis 30 Mill. M. Mahllohn zuviel gezahlt worden. Weitere 2 Millionen Tonnen sind bis zur neuen Ernte noch zu vermahlen, für die noch einmal 28 bis 30 Mill. M. „Aufgeld“ an die Mühlen gezahlt werden. Das macht zusammen 56 bis 60 Mill. M. zum Fenster hinausgeworfenes Geld. Drastische Wirkungen ergeben sich auch, wenn man die hierdurch geschaffene

Digitized by Google

Lage der Einzelunternehmen betrachtet. Eine Aktienmühle von normaler Größe verarbeitet pro Tag etwa 80 Tonnen Getreide. Der ihr hierauf gezahlte Ueberpreis bedeutet eine tägliche Mehreinnahme von 1200 Mark. Das ist eine derartige Gewinnverbesserung, daß die Aktienmühlen, wenn diese Verhältnisse noch dreiviertel Jahr lang anhalten, ihre Dividenden für die nächsten 8 bis 10 Jahre selbst dann gesichert hätten, wenn sie in diesen Jahren ohne jeden Gewinn arbeiten würden; was ein Sachverständiger in die Worte faßte: „Unsere Soldaten dreschen, und die Mühlen ernten." Auch derjenige, der diese Verschwendung öffentlicher Gelder angesichts der Gesamtkosten des Krieges nicht besonders hoch einschätzt, wird der prinzipiellen Bedeutung des Falles gegenüber nicht gleichgültig bleiben können. Es ist nach außen hin nicht bekannt geworden, wer die Personen sind, welche die Regierung in dieser Frage als Sachverständige beraten haben. Daß es etwa die Buchhalter der Mühlen sind, die aktenmäßiges Material vorzulegen imstande wären, muß nach allen Gepflogenheiten als ausgeschlossen gelten. Vielmehr hat man wohl die prominenten Vertreter der Mühlenindustrie herangezogen, und zwar, wie aus den in die Oeffentlichkeit gedrungenen Klagen der Kleinmühlen hervorgeht, die Vertreter der Großmühlen. Es ist die alte Geschichte von den Interessenten als Sachverständigen. Wieviel gesetzgeberische Fehlgriffe hat dieses Bock-zum-Gärtner-Setzen schon verschuldet! Ideologen mögen geglaubt haben, daß das Hochgefühl dieses Krieges den Interessenten in diesen und ähnlichen Fällen Zurückhaltung auferlegen würde. Sie haben eine Enttäuschung erfahren. Die nüchtern Denkenden haben freilich nichts anderes erwartet und mit Bedauern gesehen, welchen Interessen-Konflikten schwache Menschen ausgesetzt worden sind, die man für sachverständig hielt, wo sie doch nur b e f a n g e n waren. Es könnte nichts schaden, wenn man sich einmal die Mühe machte, diese schwachen Menschen, die der Regierung ihren ebenso unsachverständigen wie kostspieligen Rat erteilt haben, daraufhin zu sondieren, ob ihnen selbst etwa Gewinne aus der Festsetzung des Mahllohns auf die dreifache Höhe des üblichen zugeflossen sind, sei es als Aufsichtsrats-Tantieme, sei es in irgendeiner anderen Form. Dieselbe Prüfung würde sich denjenigen Personen gegenüber empfehlen, die der Regierung bei der Auswahl derartiger Sachverständiger hilfreiche Hand geleistet haben. Vielleicht würden solche Feststellungen zur Folge haben, daß dieser oder jener Mitbürger für die Zukunft nicht mehr mit der zeitraubenden Tätigkeit eines ehrenamtlichen Beraters der Regierung behelligt wird. — Was aber hat das alles, so könnte man fragen, mit dem Staatssozialismus zu tun? Bei ruhiger Betrachtung der Dinge sehr viel. Wer in dem hier erörterten Fall keine Einzelerscheinung, sondern einen typischen Vorgang sieht, bei dem werden sich gewiß die Bedenken dagegen verstärken, daß die Friktionsmöglichkeiten, die mit der öffentlichen Regelung wirtschaftlicher Aufgaben nun einmal fast immer verbunden sind, leichtherzig vermehrt werden. Zum mindesten unter dem Gesichtspunkt der verbilligenden Wirkung bedarf die Ausschaltung gewisser Produktions- und Vertriebsstufen und ihr Ersatz durch Fiskal- oder Wohlfahrtsinstitute der sorgsamsten Nachprüfung oder vielmehr Vorausprüfung.

LOS VON LONDON!

Die Bestrebungen, den deutschen Uebersee-Handel nach dem Kriege von der englischen Valuta und dem englischen Bankierkredit unabhängig zu machen, greifen auf immer weitere Kreise über und nehmen allmählich den Charakter einer großen vaterländischen Aktion an. Es ist in diesen Heften mehrfach, am ausführlichsten im Oktoberheft 1914, dargelegt worden, daß Handelsgewohnheiten historischen, währungspolitischen und geschäftlich-egoistischen Ursprungs sich durch einen einfachen Appell an das Nationalempfinden der Kaufmanns-

Digitized by Google

welt in Uebersee nicht so leicht hinwegdekretieren lassen, und daß „die Ausschaltung Londons als Clearinghaus der Welt" erhebliche Schwierigkeiten machen wird, obwohl mehrere neutrale Länder, insbesondere die Vereinigten Staaten, die ihnen zurzeit sehr günstigen Zeitumstände nach Kräften dazu benutzen, um die Weltherrschaft der Sterling-Währung zu untergraben. Die entschiedensten Fürsprecher der Los von London-Bewegung leugnen diese Schwierigkeiten. Aber indem sie der Oeffentlichkeit ihre Vorschläge unterbreiten und die Mittel namhaft machen, die ihrer Ansicht nach geeignet sind, nach dem Kriege den ganzen deutschen Außenhandel und einen Teil des fremden auf die Mark-Währung zu überführen, zeigen sie selbst mit größter Eindringlichkeit, welche Summe von Vorbedingungen zunächst erfüllt sein muß, bevor die Mark das Pfund Sterling auch nur auf dem beschränkten Gebiete des rein deutschen Ueberseehandels verdrängen kann. Da wird u. a. gefordert: Die Errichtung großer Märkte für Mark-Wechsel an allen Hauptplätzen des Weltverkehrs; die Aenderung der zu ungünstigen Normalbewertung der Mark in den offiziellen Kurstabellen einzelner Länder, namentlich in den tabellas de cambio Brasiliens; die Errichtung eines großen Frachtenmarktes in Bremen und Hamburg, weil der Rembours dem Charter folgt; die Schaffung eines leistungsfähigen Seeversicherungsinstitutes, ähnlich Lloyds in London; die Ermäßigung der deutschen Akzeptprovisionen auf oder möglichst unter die Sätze der englischen Akzepthäuser; die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts für deutsche Rembours-Akzepte auf den meist erheblich niedrigeren Diskontsatz der Bank von England, oder die Schaffung eines großen Zentralinstituts für die Diskontierung solcher Akzepte. Nichts läßt die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, deutlicher hervortreten als diese Fülle der Vorschläge. Und es mutet einigermaßen kindlich an, wenn eine deutsche überseeische Bank elegant über alle diese Schwierigkeiten hinwegvoltigiert und in einem Rundschreiben die deutschen Exporteure auffordert, fortan alle ihre Offerten in Reichsmark zu machen und ausnahmslos Zahlung in deutscher Währung zu verlangen. Das heißt sich die Sache denn doch etwas zu leicht machen. Da sind jene Bemühungen ernster zu nehmen, die systematisch darauf hinarbeiten, zunächst einmal die Vorbedingungen für einen großen deutschen Wechselmarkt zu schaffen, und deshalb vor allem diejenigen Hindernisse zu beseitigen, die dem Markwechsel ganz unnötigerweise den Weg verlegen. Ein solches Hindernis besteht beispielsweise darin, daß jeder Markwechsel, den ein Ausländer seinem deutschen Geschäftsfreunde einsendet, sowie jeder Wechsel, den der deutsche Exporteur ausstellt oder die deutsche Bank akzeptiert, der Stempelsteuer unterliegen, während außerhalb Deutschlands ausgestellte Pfundwechsel auf London (als „Ausland auf Auslandziehungen") stempelfrei sind. In mehreren Handelszeitungen (z. B. Hamburger Fremdenblatt und Berliner Tageblatt) wird daher mit Recht gefordert, daß derartigen Benachteiligungen deutscher Wechsel, die auf eine Förderung des englischen Geldmonopols durch die deutsche Gesetzgebung hinauslaufen, so bald wie möglich ein Ende gemacht wird.

„LIQUIDITÄT"

Eine der beliebtesten bankstatistischen Spielereien ist bis zum Kriege die Feststellung der „Liquidität" unserer Aktienbanken gewesen. Aus dem prozentualen Verhältnis der bilanzmäßig ausgewiesenen Wechsel, Lombard- und Report-Ausleihungen, Effekten und sonstigen „leicht greifbaren" Mittel zu den Verpflichtungen der Banken konstruierte man verschiedene Grade von Zahlungsbereitschaft und spendete Lob und Tadel, je nachdem diese mechanisch errechnete Bereitschaft eine hohe oder niedrige schien. Das Widersinnige einer solchen Diagnose hat der Mehrzahl der Bankkritiker niemals ein-

Digitized by Google

leuchten wollen, obwohl sie wissen mußten, daß die Bilanzzahlen, welche die Elemente ihrer Untersuchungen abgaben, ganz abstrakte Größen waren, die durch Willkürakte der Bankleitungen (z. B. durch die beliebte Umwandlung von Kontokorrent- in Wechselforderungen) beliebig verändert werden konnten und sich sehr oft nicht mit dem Charakter der ihnen zugrunde liegenden Geschäfte deckten. Die Kritiker wurden nicht einmal stutzig, als es sich herausstellte, daß bekannte Banken, die ihre Zahlungen einstellen mußten, nach ihrem Liquiditätsmaßstabe sich einer ganz vorzüglichen Zahlungsbereitschaft erfreuten, sondern setzten ihre irreführenden Berechnungen ruhig fort. Die Banken haben zu dieser Spiegelfechterei stets geschwiegen. Ihnen konnte es ja nur recht sein, wenn man sie nach bilanzmäßigen Indizien beurteilte, die sie mit leichter Mühe zu einem gefälligen Gesamtbilde zurechtstutzen konnten. Jetzt, im Kriege, enthüllen die Banken zum ersten Male ihre wahre Ansicht über diese akademisch-mechanische Bilanzkritik. Die Deutsche Bank spricht in ihrem Geschäftsbericht mit einer leisen Ironie, die sie durch Gänsefüßchen markiert, von ihrer „Liquidität", und die zum Konzern derselben Bank gehörende Rheinische Creditbank sagt wörtlich: „Die bisher geltenden Theorien über ‚liquide Mittel' und deren praktische Anwendungen dürften nach den gemachten Erfahrungen sich wohl ändern." In der Tat sind die Vorgänge, die sich bei Kriegsausbruch abgespielt haben, in hohem Grade geeignet, den Theoretikern die Augen zu öffnen. Gerade aus den als die wahren Prüfsteine der Liquidität angesehenen Bankaktiven, nämlich aus den Wechseln, Reports und guten börsengängigen Effekten, wäre so gut wie gar kein Bargeld herauszuholen gewesen, wenn nicht Bundesrat und Reichsbank mit besonderen Kriegsmaßnahmen eingegriffen hätten. Und andererseits hat sich der in der Theorie so illiquide Bilanzposten der Debitoren, wie die Rheinische Creditbank ausdrücklich konstatiert, als ein Hauptmoment der Liquidität erwiesen. Natürlich ist nicht anzunehmen, daß die ad absurdum geführten Bilanzkritiker ihren Irrtum eingestehen werden. Vielmehr darf man mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie den Krieg als einen Sonderfall bezeichnen und seinen Lehren die Allgemeingültigkeit absprechen werden. Es ist ja ein sehr beliebtes Auskunftsmittel aller derjenigen, die ihre Ansichten einer Revision unterziehen müssen, von der besonderen Natur des Kriegszustandes zu reden, der die ganze Volkswirtschaft zum „Umlernen" zwinge. In Wirklichkeit gibt es aber hier nicht das mindeste umzulernen. Der Krieg hat nur in großem Maßstabe und mit besonderer Eindringlichkeit das offenbart, was jede Krisis und jede Stockung im regelmäßigen Wirtschaftsbetrieb in kleineren Verhältnissen offenbart: daß nämlich Wechsel nur in dem Grade liquide sind, wie eine Zentralstelle bereit ist, sie zu rediskontieren, und daß Reports und Effektenbestände nur bei völlig ungestörtem Funktionieren der Börsen, und auch dann nur zu einem ganz kleinen Prozentsatz, in Geld zu verwandeln sind. Wie in so mancher anderen Hinsicht bedeutet auch hier der Krieg keinen Ausnahmezustand besonderer Art, sondern nur eine Potenzierung der Störungen, mit denen die Wirtschaft auch sonst zu rechnen hat, und deren Außerachtlassen sich schon in Friedenszeiten häufig genug schwer gerächt hat.

Bank und Börse.

FRAUENBANK Wieder einmal steht eine Kreditgenossenschaft vor der ernsten Frage, ob sie ihre Zahlungsunfähigkeit bekennen und Konkurs anmelden, oder ob sie den Versuch machen soll, den völligen Zusammenbruch durch neue große Opfer ihrer Mitglieder zu verhindern. Aeußerlich handelt es sich um eine Genossenschaft besonderer Art. Sie nennt sich „Frauenbank", hat nur Frauen zu

Digitized by Google

Mitgliedern und Verwaltern und ist eine Frucht des modernen Emanzipations-Gedankens; die Selbständigmachung der Frau sollte hier statt von der sozialen und allgemein-wirtschaftlichen Seite her einmal unter rein finanziellen Gesichtspunkten versucht werden. Das ist ein Ziel, das sich bisher noch keine Genossenschaft, ja überhaupt noch keine Bank gesetzt hat, und deshalb erscheint die Frauenbank, von fern gesehen, wie eine ganz originale Schöpfung und gewissermaßen wie eine Klasse für sich. Das ist sie in Wirklichkeit aber ganz und gar nicht. Was man hier zugunsten der Frau zu schaffen versucht hat, das ist schon hundertmal zugunsten bestimmter Erwerbsklassen (Landwirte, Handwerker usw.) geschaffen worden. Und auch in bank- und verwaltungstechnischer Hinsicht unterscheidet sich die Frauenbank in nichts von anderen dilettantisch geleiteten und schlecht kontrollierten Unternehmungen, an denen das Genossenschaftswesen leider nicht arm ist. Es ist in ihrem Betriebe allerdings sehr bunt hergegangen. Es soll und kann hier nicht untersucht werden, inwieweit die Verfehlungen strafrechtlicher Natur, die ein Finanzschriftsteller (Buchwald) der Leitung zum Vorwurf macht, dem Richter eine Handhabe zum Vorgehen gegen die verantwortlichen Personen bieten werden. Daß aber eine Mißwirtschaft schlimmster Art geherrscht hat, liegt klar zutage. Es mag noch hingehen, daß man die Frauenbewegung als Vorspann für die Zwecke der Genossenschaft benutzt hat. Man glaubte wohl, daß der Zweck hier die Mittel heilige; und man kann sich darauf berufen, daß auch anderswo, z. B. bei der neuen Kapital-Assoziation der Arbeiter, die Politik als Propagandamittel dienen muß. Verwerflich aber ist es, daß man Agitatoren ausgesandt und Provision für jedes neue Mitglied bezahlt hat; daß man wahllos jede Person weiblichen Geschlechts, auch völlig mittellose, zur Uebernahme von Geschäftsanteilen und Haftsummen veranlaßt hat; daß man geschäftsunfähigen Frauen ihre Wechselunterschrift abgedrungen hat, nicht nur in Höhe des gewährten Kredits, sondern auch des Geschäftsanteils; daß man durch ein Prämiensystem Mitglieder zu Schleppern für Depositen- und Spargelder gemacht, in großem Umfange das anrüchige und gefährliche Geschäft des Erwerbs von Damno-Hypotheken betrieben und sich überhaupt mit vielen unsauberen Praktiken des Grundstücksgeschäftes abgegeben hat. Wozu dann noch bedenkliche Raterteilung in Börsensachen, fragwürdige Kautionsabschlüsse mit Angestellten, künstliche Bilanzverschönerung und schließlich sogar Gründung einer Tochtergesellschaft zur Uebernahme fauler Aktiva gekommen ist. Das alles kann nicht scharf genug getadelt werden. Aber ein Sonderfall im Genossenschaftswesen läßt sich daraus nicht konstruieren. Die Geschäftshandhabung ist nicht dilettantischer und gewissenloser gewesen als bei Dutzenden anderer Genossenschaften. Daß ein Direktionsmitglied schon vor Jahren den Offenbarungseid geleistet hat, vom Gericht für unglaubwürdig erklärt worden ist und sich jetzt als Hauptschuldner der Genossenschaft entpuppt, ist ebenfalls nicht ohne Analogie. Und wenn die Mitglieder, die sich aus allen möglichen weiblichen Berufen bis zur Heimarbeiterin herunter rekrutieren, dem Zusammenbruch „ihrer" Bank und dem an sie herantretenden Zahlungszwang jetzt mit geradezu rührender Hilflosigkeit gegenüberstehen, so kennt man dieses groteske Mißverhältnis zwischen der Unerfahrenheit der Mitglieder in Geldsachen und den Anforderungen, welche das Genossenschaftsgesetz an das kaufmännische Verständnis stellt, zur Genüge aus anderen, namentlich ländlichen Genossenschafts-Insolvenzen. Alle Elemente der Frauenbank-Tragödie, von der Unfähigkeit und Skrupellosigkeit der Leitung bis zur blinden Vertrauensseligkeit der Mitglieder, finden sich in den noch ungleich krasseren Fällen Obermockstadt und Niedermodau wieder, wenn auch natürlich jeder der Fälle seine Besonderheiten aufzuweisen hat. In Berlin-Wilmersdorf, wo die Frauenbank eine Flucht von 50 Räumen innehat, sind es die ausgesprochene Großmannssucht der Direktion und die

Digitized by Google

ungezügelte Agitation (unter anderem auch durch Herausgabe einer eigenen Zeitschrift), was dem Fall seine besondere Note gibt; in anderen Fällen sind es andere Begleiterscheinungen gewesen. Die eigentlichen Ursachen des Zusammenbruchs aber sind hier so wenig wie dort individueller Natur, sondern typisch. Deshalb ist man auch nicht berechtigt, den Fall Frauenbank als Kronzeugen für die Unfähigkeit der Frau zur Vermögensverwaltung heranzuziehen, oder gar den Bankerott der ganzen Frauenbewegung daraus abzuleiten, man mag im übrigen zu dieser Bewegung stehen, wie man will. Nicht in dem besonderen Gedanken, dem die Frauenbank dienen sollte, sondern in den vielfachen Mängeln des Genossenschaftswesens wurzelt die Schuld an diesem neuesten Zusammenbruch. Es ist ein Systemfehler, daß Institute mit ausgesprochenem Sparkassencharakter, wie sie die Kreditgenossenschaften, vielleicht mit Ausnahme der mehr bankartigen Schulze-Delitzschen, gegen die Absicht ihrer Gründer im Laufe der Zeit geworden sind, Institute, die je nach der Art ihrer Verwaltung den Beteiligten finanzielle Hilfe oder finanziellen Ruin bringen können, daß solche Institute der Willkür einiger leitender Personen überlassen sind. Insbesondere für die Korrekturbedürftigkeit des Kontrollprinzips im Genossenschaftswesen liefert der Fall Frauenbank einen neuen, drastischen Beweis. Weder genügt die oberflächliche Revision, die alle zwei Jahre vorgenommen wird, noch verträgt es sich mit dem Schutzbedürfnis der hoch verhafteten Mitglieder, daß eine Genossenschaft dem Revisionsverbande, der ihre Praktiken zu durchschauen beginnt, kurzerhand den Rücken kehren und sich der naturgemäß nur formalen Kontrolle des Amtsgerichts unterstellen kann, wie es die Frauenbank nach dem Vorgange anderer Genossenschaften getan hat. Ferner wirkt es wie eine Parodie auf das Prinzip des genossenschaftlichen Einstehens Aller für Einen und Eines für Alle, daß eine Dreiviertelmehrheit vermögensloser Mitglieder das restliche, wohlhabende Viertel durch Generalversammlungsbeschluß zwingen kann, neue Verpflichtungen in jeder noch so phantastischen Höhe auf sich zu nehmen, wie es seinerzeit in dem unerhörten Falle Weißensee geschehen ist, und wie es jetzt auch die Frauenbank zu tun versucht hat. Dieser neueste Zusammenbruch im Genossenschaftswesen zeigt also, wie dringend nötig eine gründliche Reform des Genossenschaftsgesetzes ist. Ein Reformentwurf, der dem Reichstage im vorigen März zugegangen ist, und der trotz einiger Unvollkommenheiten sehr wohl die Grundlage für eine zweckmäßige Umgestaltung des Gesetzes abgeben könnte, ist bisher unerledigt geblieben. Seine Durchberatung gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben, die nach dem Kriege des Reichstages warten.

DAS UNPERSOENLICHE IM AKTIENWESEN.

Zu welchen Konflikten zwischen vaterländischem und individuell-pekuniärem Interesse der unpersönliche Charakter des beweglichsten aller Wertpapiere, der Aktie, mit ihrer Unrast und ihrer Neigung zur Landflucht führen kann, das zeigt sich jetzt im Kriege auch dem minder geschärften Auge. Einen besonders drastischen Fall schildert L. E. im „Tag“ folgendermaßen: „Die Aktien der Bethlehem Steel Company, jenes amerikanischen Unternehmens, das durch seine riesigen Munitionslieferungen an unsere Feinde eine so üble Bedeutung erlangt hat, befinden sich zum Teil in deutschem Besitz. Eine einwandfreie Schätzung des auf Deutschland entfallenden prozentualen Anteils ist natürlich nicht möglich, zumal da die Stücke der Stempelersparnis wegen von den Käufern vielfach in New York belassen worden sind. Man weiß aber, daß für die Aktien vor Jahren durch die Berliner Remissiers, unter Hinweis auf das verhältnismäßig kleine Kapital und die soliden Bilanzierungsgepflogenheiten der Gesellschaft (sie verteilte keine Dividenden, sondern speicherte ihre Gewinne auf) recht erfolgreich die Werbetrommel geschlagen wurde. Dementsprechend

Digitized by Google

dürfte der von einem Kenner der Verhältnisse angenommene Prozentsatz von 20 bis 25 % der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Aber selbst eine weit niedrigere Beteiligung würde beweisen, zu welchen eigenartigen Widersprüchen der unpersönliche Charakter einer Aktiengesellschaft führen kann. Die Aktien der Bethlehem Company sind, dank der Riesengewinne, die sie aus ihren mörderischen Erzeugnissen erzielt, an der New Yorker Börse seit Anfang des Krieges um etwa 90 % gestiegen. Dieses Agio kommt auch den deutschen Aktionären zugute, die natürlich wissen müssen, daß es mit dem Blute der deutschen Krieger erkauft ist, unter denen sich vielleicht ihre eigenen Söhne und Brüder befinden. Man könnte die Frage aufwerfen, ob ein deutscher Aktionär, der die traurige Rolle kennt, die „seine" Gesellschaft bei der Verlängerung dieses Krieges spielt, nicht moralisch verpflichtet sei, sich so schnell wie möglich von einem solchen Besitz zu trennen. Es gehört in der Tat ein etwas komplizierter Charakter dazu, Aktien zu behalten, deren Gewinnchancen zurzeit derartig von der Schädigung des eigenen Vaterlandes abhängen. Immerhin kann man über die Frage, ob ein deutscher Aktionär es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, die vor dem Krieg erworbenen Aktien eines solchen Unternehmens weiter zu behalten, verschieden denken. Dagegen muß es auf jeden normal empfindenden Deutschen den peinlichsten Eindruck machen, wenn er hört, daß seit einiger Zeit Spekulanten, die innerhalb der Reichsgrenzen wohnen, sich sehr lebhaft in den Aktien der Bethlehem Company betätigen, und daß größere Posten des Papiers in der letzten Zeit den Besitzer gewechselt haben. Die betreffenden Käufer kennen offenbar keinen anderen Grundsatz als den, der in dem Satz „non olet" ausgedrückt ist. Sie tragen kein Bedenken, eine Spekulation einzugehen, die nach Lage der Dinge nur dann Gewinn bringen kann, wenn die Bethlehem-Gesellschaft weiter, wie bisher, unseren Feinden das Material liefert, mit dem unsere Söhne und Brüder hingerafft werden sollen. Eine Gesinnung, die solche Geschäfte zuläßt, muß notwendigerweise auch mit dem Wunsche verbunden sein, daß die Bestrebungen der deutschen Reichsregierung, die Amerikaner zu einer besseren Wahrung ihrer Neutralität anzuhalten, erfolglos bleiben."

DAS BOERSEN-GESCHAEFT DER GROSSBANKEN. Noch immer hält der Bundesrat die Schranken des amtlichen Börsenverkehrs geschlossen. Man kann über die Zweckmäßigkeit dieser Politik verschiedener Meinung sein, soweit sie von finanziellen Erwägungen ausgeht. Denn die Börse absorbiert nicht einen Pfennig Geld, solange ihr Verkehr lediglich dazu dient, Effekten aus der einen privaten Hand in die andere überzuleiten. Und auf diese bescheidene, aber legitime und schwer entbehrliche Funktion kann man die Börse leicht beschränken, indem man den Terminverkehr untersagt und dafür sorgt, daß die Banken der Börse weder neue Zufuhr an Effekten noch solche an Kredit liefern. Dagegen läßt sich keinerlei Einwand gegen die Börsenschließung erheben, soweit sie die Folge politischer Erwägungen ist. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß eine mit normaler Lebhaftigkeit arbeitende, wenn auch auf den reinen Kassaverkehr beschränkte Berliner Börse auf jeden wichtigen Zwischenfall dieses an Ueberraschungen so reichen Krieges mit wilden Kurssprüngen reagieren würde. Und diese Sprünge könnten — von allen anderen unliebsamen Wirkungen abgesehen — nur allzuleicht unserer strategischen wie diplomatischen Kriegführung das Konzept verderben. Eine jähe Hausse oder ein plötzlicher Kurssturz kann unter Umständen geradezu zum Verräter militärischer Operationen oder politischer Schachzüge werden, deren Erfolg nicht zuletzt von der Möglichkeit ihrer Geheimhaltung abhängt. Schon die Kenntnis der Auffassung, die dieser oder jener Schritt auf die deutsche öffentliche Meinung macht, kann einen Trumpf in der Hand der Gegner bedeuten, und diese Kenntnis wird

Digitized by Google

durch nichts schneller und zuverlässiger vermittelt, als durch die Tendenz einer lebhaft pulsierenden Börse. Vielleicht mit aus diesem Grunde hat der Bundesrat dem freien Verkehr an den deutschen Börsen, der den offiziellen Verkehr unvollkommen ersetzt, möglichst enge Fesseln angelegt, insbesondere die Veröffentlichung von Kursen streng untersagt und auch sonst dafür gesorgt, daß die Umsätze nicht zu sehr in die Breite gingen. Zu der künstlichen Beschränkung der Umsätze trug wesentlich der Umstand bei, daß die großen Banken sich andauernd vom Börsenverkehr fern hielten. Es lag zwar kein formelles Verbot nach dieser Richtung vor, sondern nur ein Ersuchen des Reichsbank-Präsidenten. Aber teils aus nationalen Motiven, teils infolge des Uebergewichts, das die Reichsbank seit Ausbruch des Krieges über die Privatbanken erlangt hat, wurde dem Ersuchen allgemein stattgegeben. Insbesondere die der Berliner „Stempelvereinigung" angehörenden Großbanken und großen Finanzhäuser lehnten alle an sie herantretenden Kauf- und Verkaufsgesuche standhaft ab. Die natürliche Folge war, daß das Kommissionsgeschäft der Privatbankiers, das in den letzten Jahrzehnten unter dem Konkurrenzdruck der Banken auf ein Minimum zusammengeschrumpft war, sich mitten im Kriege wieder zu ungeahnter Blüte entfaltete. Das börsenmäßige Gesamtgeschäft war zwar, abgesehen von den Umsätzen in den Aktien einiger besonders spekulativen Kriegslieferungsgesellschaften, nur ein beschränktes. Aber infolge der Enthaltsamkeit der Banken konzentrierte sich dieses Geschäft bei den Bankiers, denen es infolge des Fehlens jeder kontrollierenden Kursnotiz außerordentliche Gewinnmöglichkeiten brachte. Auf diese Weise vollzog sich eine interessante Arbeitsteilung im deutschen Bankwesen: Auf der einen Seite die Aktienbanken, die unter Verzicht auf das Effektenkommissionsgeschäft sich so gut wie ausschließlich der Kreditvermittlung und dem Geschäft in Devisen und Sorten widmeten; auf der anderen Seite die Privatbankiers, die ganz wie in jenen weit zurückliegenden Zeiten, in denen es noch keine Großbankkonkurrenz, vor allem keine Depositenkassen gab, das Monopol der Ausführung aller börsenmäßigen Effektenkäufe und -verkäufe hatten. In dieser Arbeitsteilung hätte der Keim zu einer gesunden Fortentwicklung des deutschen Bankwesens liegen können. Es wäre ein nicht zu unterschätzender Fortschritt gewesen, wenn die Spezialisierung Bestand gehabt hätte, und die Kreditvermittlung etwas unabhängiger von den Börseninteressen geworden wäre, mit denen sie heute mehr als gut verquickt ist. Aber ein definitiver Verzicht der Aktienbanken auf das Effekten-Kommissionsgeschäft wäre nur unter zwei Voraussetzungen denkbar gewesen. Erstens hätte die Spannung zwischen den Aktiv- und Passivzinsen, die den Hauptverdienst der Banken im Kreditgeschäft ausmacht, erheblich vergrößert werden müssen, damit den Banken ein Ersatz für den Fortfall der Börsenprovisionen geboten würde. Kleine Erfolge nach dieser Richtung sind bereits vor dem Kriege durch das sogenannte „Konditionenkartell" der Banken erzielt worden; aber eine wesentliche Steigerung der Zinseinnahmen hätte sich nur durch jahrelange Bemühungen unter der erzieherischen Mitwirkung der Reichsbank durchsetzen lassen. Die zweite Vorbedingung dafür, daß die Banken freiwillig und endgültig auf das Börsenkommissionsgeschäft verzichten, wäre eine vorherige Loslösung der Banken von jeglichem Emissions-Interesse. Und diese Loslösung ist noch ungleich schwerer als die Steigerung der Zinseinnahmen, weil hier zunächst eine ganze Reihe von Vorurteilen beseitigt werden müßten: nämlich die irrige Ansicht, daß das Effekten- und Emissionsgeschäft für die Banken als solche, im Durchschnitt der Jahre gerechnet, ertragreicher sei als das auf einer entsprechenden Kapitalsbasis aufgebaute Depositen- und Kreditgeschäft; ferner die weitverbreitete Annahme, daß die industrielle Entwicklung Deutschlands im wesentlichen eine Folge der Effektenpolitik unserer Banken sei, und daß sie die Verquickung von Kredit- mit Emissionsinteressen zur

Digitized by Google

unbedingten Voraussetzung habe — eine Ansicht, die auch im Ausland vielfach geteilt wird. Kurz, um auf das Börsengeschäft verzichten zu können, müßten die Banken tiefgreifende organisatorische Veränderungen vornehmen, wozu sie aber teils noch nicht imstande, teils nicht im mindesten geneigt sind. Und so hat denn die Arbeitsteilung im Bankgewerbe, die zum Ausgangspunkt mancher langersehnten Reform hätte werden können, heute bereits ihr Ende erreicht. Die Banken haben es durchzusetzen verstanden, daß der Reichsbank-Präsident seinen Widerstand gegen ihre Betätigung an der Börse fallen gelassen hat, und werden demnächst wieder Effektengeschäfte vermitteln, freilich mit der Einschränkung, daß sie während des Krieges keine Emissionen vornehmen, keine Effektenbestände veräußern und keine Spekulationskredite gewähren — sollen. Unter prinzipiellen Gesichtspunkten mag man ihren Wiedereintritt in das Börsengeschäft bedauern. Hat man sich aber einmal damit abgefunden, daß nach dem Kriege alles beim alten bleiben und die Banken ihr vielteiliges Gemischtgeschäft wieder aufnehmen sollen, so kann man sich den Gründen, welche die Banken jetzt für ihre Teilnahme am Börsengeschäft noch während des Krieges ins Feld führen, nicht verschließen. Denn es ist nicht so sehr der Gewinnentgang, was die Banken zur Börse treibt, als vielmehr die berechtigte Furcht, einen wesentlichen Teil ihrer Kundschaft einzubüßen, wenn sie noch länger abseits stehen. Man will vielfach beobachtet haben, daß Bankkunden, die ihre Absicht, Effekten zu kaufen oder zu verkaufen, bei ihrer alten Bankverbindung nicht ausführen konnten, kurzerhand ihr Konto und ihr Effektendepot von der Bank zu einem Privatbankier übertragen haben. Für eine Bank ist der Verlust jedes Kunden aber um so schmerzlicher, als mit ihm nicht nur eine Provisions- und Zinsenquelle, sondern auch ein Abnehmer für künftige Emissionen verloren geht. Deshalb haben eine Reihe von Banken, bei äußerlicher Beobachtung des Effektenhandels-Verbots, ein Abkommen mit Privatbankiers getroffen, demzufolge diese in ihrem Auftrage alle börsenmäßigen Transaktionen ausführen, die sie selbst nicht ausführen können. In der letzten Zeit hat diese Umgehung der Börsensperre einen derartigen Umfang angenommen, und es sind so große Effektenposten aus dem Besitz der Bankenkundschaft (und, wie es heißt, auch der Banken selbst) in andere Hände übergegangen, daß die formelle Aufhebung des Börsenhandelsverbots kaum noch als ein Akt von besonderer Bedeutung anzusehen ist. Für das Effekten besitzende Publikum ist der Wiedereintritt der Banken in die Reihe der Börsenhändler entschieden von Vorteil. Denn es ist während der Zeit des bankenlosen Börsenverkehrs ganz schmählich übervorteilt, oft geradezu ausgeraubt worden. Da offizielle Kursnotizen fehlten, haben sich viele Bankiers nicht gescheut, dem Verkäufer 5, ja 10 Prozent und mehr von dem tatsächlich erzielten Preise zu kürzen, wozu sie formell berechtigt waren, da sie nicht als Kommissionäre, sondern als Eigenhändler auftraten. Es ist anzunehmen, daß die Banken sich den Vorteil des kontrollelosen Verkehrs nicht in diesem krassen Maße zunutze machen werden. Ganz wird die Gefahr der Uebervorteilung — wenigstens in dieser Form — allerdings erst verschwinden, wenn der offizielle Börsenhandel mit seinen zwar auch nicht idealen, aber doch einen gewissen Schutz bietenden Bestimmungen und mit seiner amtlichen Kursnotiz den freien Verkehr wieder abgelöst haben wird.

Digitized by Google

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Depositenbanken und Spekulationsbanken. Ein Vergleich deutschen und englischen Bankwesens. Von Dr. Adolf Weber. Zweite neu bearbeitete Auflage. München u. Leipzig. Duncker & Humblot 1915. (10 M.) — Aus dem Inhalt: Das Notenbankwesen in England und Deutschland. — Die Organisation der englischen Depositen- und Spekulationsbanken im allgemeinen. — Die Tätigkeit der Depositen- und Spekulationsbanken. — Rentabilität und Sicherheit der Banken. — Statistische Anlagen.

Die Bank von England mit besonderer Berücksichtigung der Reservefrage und der Entwertung der englischen Rente. Von Dr. O. Hulftegger. Zürich 1915. Orell Füssli. (8 M.) — Aus dem Inhalt: Das „Issue Department". — Das „Banking Department". — Periodische und außerordentliche Schwankungen der Reserve. — Diskontopolitik und Reserve. — Die Devisenpolitik und andere Maßnahmen zum Schutz der Reserve. — Die Stellung der Reserve im nationalen und internationalen Kreditsystem. — Die Entstehung der englischen Staatsschuld. — Die Ursachen der Entwertung der Consols. — Vorschläge zur Hebung des Consolkurses.

Sämtliche Kriegs-Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen. Mit Auszug aus der Denkschrift des Reichskanzlers über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges; Anhang, enthaltend die preußischen Ausführungsbestimmungen. Herausgegeben von der Redaktion des Deutschen Reichsgesetzbuches für Industrie, Handel und Gewerbe. Berlin 1915. Otto Drewitz. (5 M.)

Weltwirtschaft und Kriegswirtschaft. Von Prof. Dr. Peter Heinrich Schmidt. Zürich 1915. Orell Füssli. (80 Pf.) — Sucht die weltwirtschaftlichen Ursachen des Krieges darzulegen und weist auf die zu erwartenden Verschiebungen im Welthandel sowie die weiter zunehmende Tendenz „zur Organisation" hin.

„Compaß", Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn 1915. Herausgegeben von Rudolf Hanel. 4. und 5. Band. — Enthält auf 2551 Seiten ein nach 16 Hauptbranchen und 97 Gruppen sowie nach Orten geordnetes Firmenverzeichnis, ferner eine Reihe Anlagen, darunter ein redaktionelles Warenverzeichnis, das bei jedem Artikel alle denselben erzeugenden österreichischen Firmen anführt.

Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1897 mit Einführungsgesetz. Mit den Abänderungen der Gesetze. Textausgabe mit ausführlichem Sachregister. München, Berlin, Leipzig 1914. J. Schweitzer Verlag (2 M.).

Die Rechenmaschinen und das Maschinenrechnen. Von Dipl.-Ing. Lenz. Leipzig u. Berlin 1915. B. G. Teubner (1,25 M.) — Aus dem Inhalt: Die Rechenvorrichtungen. — Die Rechenmaschinen.

Geld und Kredit im Kriege. Von Julius Steinberg. Bonn 1915. A. Marcus & E. Webers Verlag. (80 Pfg.) — Aus dem Inhalt: Geld. — Kredit. — Kriegskosten und ihre Deckung.

Jahresbericht des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller für 1914 nebst einem Ueberblick über den Verlauf des Wirtschaftjahres. (82 Seiten.)

A. Hartleben's Kleines Statistisches Taschenbuch über alle Länder der Erde. 22. Jahrgang. Bearbeitet von Prof. Dr. Friedrich Umlauft. Wien und Leipzig 1915. (1,50 M.) — Das praktische Werkchen ist nach neueren Quellen ergänzt und vervollständigt worden.

A. Hartleben's Statistische Tabelle über alle Staaten der Erde. Wien und Leipzig 1915. A. Hartlebens Verlag. (0.50 M.) — Uebersichtliche Zusammenstellung von Regierungsform, Flächeninhalt, Bevölkerung, Staatsfinanzen, Handel, Eisenbahnen, Telegraphen, Wert der Landesmünzen usw.

Untersuchungen über den Standort der Maschinen-Industrie in Deutschland. Von Dr.-Ing. Karl P. Berthold. Jena, Gustav

Digitized by Google

Fischer. (4 M.) — Aus dem Inhalt: Das Problem des Standortes in der Literatur. — Die statistischen Grundlagen und deren Aufbereitung. — Die Verteilung der einzelnen Industriegruppen. — Schilderung von Einzelwerken. — Ergebnisse.

Beiträge zur Bodenbenutzung und Volksernährung Deutschlands. Von Otto Licht, Groß-Salze. Im Selbstverlage. (24 Seiten.)

Cenni Statistici sul Movimento Economico Dell'Italia. Mailand 1915, herausgegeben von der Banca Commerciale Italiana. (944 Seiten.) — Enthält außer umfangreichen Statistiken über die italienischen Wirtschaftsverhältnisse eine ausführliche Zusammenstellung sowohl der in Italien wie der im Ausland erlassenen Kriegsgesetze bis etwa Ende 1914.

Die Abkommen der Haager Friedenskonferenzen, der Londoner Seekriegskonferenz nebst Genfer Konvention. Textausgabe mit Einleitung, Personen- und Sachregister von Dr. Hans Wehberg. Neue Ausgabe, enthaltend den Stand der Ratifikationen und Beitrittserklärungen vom 1. März 1915. Berlin 1915. J. Guttentag. (3 M.)

Jahrbuch der Steinkohlenzechen und Braunkohlengruben Westdeutschlands. Herausgegeben von Heinrich Lemberg. 21. Auflage. Dortmund. C. L. Krüger G. m. b. H. (4 M.) — Enthält im Anhang auch ein Verzeichnis der Steinkohlenzechen Belgiens.

Die deutsche Industrie im Kriege 1914/15. Von Dr. Otto Brandt, Geschäftsführer der Handelskammer zu Düsseldorf. Berlin 1915. Carl Heymanns Verlag (5 M.) — Aus dem Inhalt: Wirkung des Krieges auf den Umfang der Industrieerzeugung. — Die Anpassung der Industrie an den Krieg. — Sicherung der Ernährung von Mensch und Vieh und angemessener Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel. — Die Sozialpolitik im Kriege. — Unternehmerverbände im Kriege. — Industrie und Behörden.

Im Reich des Geldes. Von Leo Jolles. Berlin & Leipzig 1915. Schuster & Loeffler. (4 M.) — Aus dem Inhalt: Sonderklasse (Die wirtschaftliche Persönlichkeit. Carnegie. Cecil Rhodes. Rockfeller. Ballin. Krupp. Emil Rathenau u. a.). — Börse und Spieler. — Geld, Geldmacht, Geldmacher.

Der Sinn deutschen Kolonialbesitzes. Von Kurt Wiedenfeld. Bonn 1915. A. Marcus & E. Webers Verlag. (80 Pfg.) — Aus dem Inhalt: Die wirtschaftliche Bedeutung des Kolonialbesitzes. — Die Kolonien als weltpolitische Stützpunkte. — Die Kolonien als Erzieher zur Weltpolitik.

Am Pranger. Der Lügenfeldzug unserer Feinde. Eine weitere Gegenüberstellung deutscher, englischer, französischer und russischer Nachrichten über den Weltkrieg. Von Reinhold Anton. Leipzig 1915. O. G. Zehrfeld. (1,80 M.)

Der Krieg, ein Kind der Furcht. Von Bertrand Russel. Deutsch von Felix Beran. Zürich 1915. Rascher & Cie. (22 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Englands Demokratie und der Krieg. — Ein Rassenkonflikt im Osten. — Der westliche Standpunkt. — Demokratische Aufsicht.

Bismarck und wir. Von Paul Rohrbach. München 1915. F. Bruckmann A.-G. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Bismarckgeist. — Sprengt die englische Weltfessel! — Beschwörung der russischen Gefahr. — Deutschland als Befreier.

Bismarck. Von Martin Spahn. M.-Gladbach 1915. Volksvereins-Verlag G. m. b. H. (275 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Die Lösung der deutschen Frage. — An der Schwelle einer neuen Zeit.

Englands Furcht und Haß. Uebersetzung des Werkes: Germany and England. Von Robert Blatchford, mit einer Einführung von Gustav Goldstein. Leipzig 1915. O. G. Zehrfeld. (1 M.) — Enthält die von einem englischen Sozialdemokraten im Auftrage des Lord Northcliffe 1910 geschriebenen Aufsätze über aggressive Tendenzen in der deutschen Politik.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat April (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—) ***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
7. April															
1915	2387,4 (2347,4)	589,5	30,6	4341,0	23,9	17,1	196,1	180,0	80,6	5378,5	1787,7	159,0	—1821,0	44,2	5
1914	1581,9 (1272,7)	59,3	29,2	1137,3	71,1	303,5	218,0	180,0	74,5	2217,6	895,6	32,7	+ 2,8	71,3	4
1913	1213,2 (936,2)	17,2	26,0	1535,7	91,5	58,9	189,6	180,0	70,0	2133,2	707,9	41,1	— 326,7	56,9	6
1912	1136,8 (817,7)	36,6	32,4	1457,7	77,6	39,1	131,9	180,0	66,9	1947,8	685,3	32,3	— 191,8	58,3	5
1911	1076,6 (773,6)	60,9	24,0	1129,9	124,7	22,2	202,3	180,0	64,8	1769,5	603,2	23,1	— 58,0	60,8	4
15. April															
1915	2401,8 (255,4)	946,2	39.6	3551,6	23,8	26,6	190,1	180,0	80,6	5125.6	1643,6	149,8	—1188,0	47,1	5
1914	1627,4 (1310,7)	65,4	40,8	939,7	83,2	267,1	214,6	180,0	74,5	2037,0	914,0	32,6	+ 246,5	79,8	4
1913	1264,8 (975.9)	21,4	36,9	1296,9	89,5	45,5	194,1	180,0	70,0	1939,6	717.8	41,7	— 66,4	65,2	6
1912	1223,6 (889,5)	43,1	43,6	1199,2	79,7	35,3	137,6	180,0	66,9	1737,9	745,4	31,8	+ 122,4	70,4	5
1911	1100,2 (798,4)	62,6	33,3	1025,2	87,9	29,0	187,1	180,0	64,8	1617.6	639,4	23,6	+ 128,5	68,0	4
23. April															
1915	2411,9 (2361,8)	799,1	42,1	3434,8	18,3	23,5	185,5	180,0	80,6	5055,0	1431,4	168,1	—1252,0	47,3	5
1914	1691,6 (1353,5)	76,8	48,6	870,2	54,2	246,9	221,6	180,0	74,5	1915,2	1007,1	33,2	+ 451,9	88,3	4
1913	1306.2 (1066,9)	25,0	44,8	1191,9	66,5	9,8	185,7	180,0	70,0	1842,7	694,7	42,5	+ 83,3	70,9	6
1912	1284,7 (935,8)	48,0	51,6	1092,9	59,2	15,3	141,4	180,0	66,9	1647,0	766,3	32,8	+ 287,3	78,0	5
1911	1175,3 (859,0)	65,8	38,8	940,1	56,4	9,0	188,1	180,0	64,8	1559,9	644,2	24,6	+ 269,9	75,4	4
30. April															
1915	2416,7 (2368,5)	768,5	11,4	3787,9	19,3	21,2	179,8	180,0	80,6	5310,3	1463,9	170,1	—1563,7	45,6	5
1914	1656,9 (1324,0)	67,5	11,4	924,7	90,1	244,8	219,3	180,0	74,5	2101,3	825.0	33,9	+ 184,5	78,8	4
1913	1252,5 (965,1)	17,8	12,0	1244,5	154,2	42,4	208,1	180,0	70,0	2050,6	587,4	43.6	— 218,3	61,0	6
1912	1239,6 (894,2)	42,8	11,7	1162,9	136,2	3,0	150,4	180,0	66,9	1785,7	680,7	33,4	+ 58,3	69,4	5
1911	1134,7 (818,1)	63,6	10,5	1014,7	112,0	2,4	193,7	180,0	64,8	1659,1	602,8	24,9	+ 99,6	68,4	4

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 11 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im April 1915.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	Apr. 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 387 404	589 548	30 597	4 341 020	23 944	17 120	196 097	180 000	80 550	5 378 531	1 787 683	—	158 966	—1 820 982	—
	15.	2 401 825	946 194	39 578	3 551 617	23 782	26 578	190 070	180 000	80 550	5 125 619	1 643 631	—	149 844	—1 188 022	—
	23.	2 411 858	799 105	42 075	3 434 828	18 257	23 494	185 508	180 000	80 550	5 055 021	1 431 418	—	168 136	—1 251 983	—
	30.	2 416 729	768 540	11 417	3 787 936	19 262	21 156	179 769	180 000	80 550	5 310 282	1 463 852	—	170 125	—1 563 596	—
Bayerische Notenbank	7.	30 986	1 759	3 297	37 581	3 836	1 541	5 629	7 500	3 750	64 479	5 189	—	3 711	+ 3 563	661
	15.	31 089	1 885	2 659	38 647	4 176	1 539	3 917	7 500	3 750	64 644	4 655	—	3 363	+ 2 989	834
	23.	31 162	1 547	3 458	38 771	4 334	1 538	4 235	7 500	3 750	65 682	4 586	—	3 527	+ 2 485	882
	30.	31 180	1 134	4 065	37 505	4 077	1 528	5 271	7 500	3 750	65 813	4 272	—	3 425	+ 2 566	572
Sächsische Notenbank	7.	24 280	1 342	14 443	41 681	17 427	13 969	34 288	30 000	7 500	49 338	37 233	21 719	1 638	+ 7 498	34
	15.	24 380	1 578	19 370	40 448	24 788	13 189	27 795	30 000	7 500	55 063	36 703	20 611	1 672	+ 7 036	14
	23.	25 021	1 593	18 573	40 424	24 684	12 738	23 345	30 000	7 500	56 168	30 081	20 919	1 710	+ 5 790	453
	30.	25 268	1 136	6 547	38 940	24 776	12 474	18 424	30 000	7 500	40 142	27 923	20 278	1 723	+ 9 580	2 169
Württembergische Notenbank	7.	9 355	271	5 390	16 707	19 338	4 696	3 045	9 000	1 745	21 645	25 438	2	972	+ 3 371	3 065
	15.	9 414	334	3 811	16 890	18 499	4 696	2 598	9 000	1 745	22 555	21 882	52	1 008	+ 1 004	1 851
	23.	9 476	418	5 147	16 298	16 832	4 697	5 388	9 000	1 745	23 235	23 177	52	1 047	+ 1 806	1 090
	30.	9 527	343	3 821	15 508	15 542	4 697	2 372	9 000	1 745	19 319	20 633	52	1 065	+ 4 372	1 010
Badische Bank	7.	6 205	52	1 983	13 581	10 766	1 068	6 537	9 000	2 250	17 902	10 248	—	791	+ 338	229
	15.	6 214	54	1 248	12 543	9 751	1 694	6 589	9 000	2 250	17 235	8 790	—	818	+ 281	213
	23.	6 227	86	1 390	11 942	8 585	1 592	8 328	9 000	2 250	16 122	9 940	—	837	+ 1 581	206
	30.	6 240	82	1 522	12 317	7 468	2 305	5 532	9 000	2 250	15 826	7 529	—	861	+ 2 018	196
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 458 230	592 972	55 710	4 450 570	75 311	38 594	245 596	235 500	95 795	5 531 895	1 865 791	21 721	166 078	—	—
	15.	2 472 922	950 045	66 666	3 660 145	80 996	47 696	230 969	235 500	95 795	5 285 116	1 715 661	20 663	156 705	—	—
	23.	2 483 744	802 749	70 643	3 542 263	72 692	44 059	226 804	235 500	95 795	5 216 228	1 499 202	20 971	175 257	—	—
	30.	2 488 944	771 235	27 372	3 892 206	71 125	42 160	211 371	235 500	95 795	5 451 382	1 524 209	20 330	177 199	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im April (von 1911—1915). (Mill. £.)

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 April 7.	53,75	35,82	138,76	34,94	105,27	97,65	37,26	18 3/8	5
„ 14.	55,31	47,86	137,81	34,59	104,16	102 97	39,18	18 7/8	5
„ 21.	55,64	47,81	144,32	34,33	125,41	88,75	39,76	18 1/2	5
„ 28.	55,31	51,06	146,69	34,60	132,07	87,03	39,08	17 7/8	5
1914 April 1.	39,01	11,15	46,69	29,50	27,67	39,82	27,97	41 3/8	3
„ 8.	36,03	11,15	43,50	29,47	19,63	42,33	25,01	40 3/8	3
„ 15.	36,24	11,15	41,98	29,02	19,24	41,86	25,66	42	3
„ 22.	36,89	11,05	41,16	28,63	18,80	42,42	26,71	43 5/8	3
„ 29.	36,76	11,05	42,46	28,88	19,02	43,13	26,34	42 3/8	3
1913 April 2.	36,30	13,03	41,09	29,03	21,09	40,37	25,73	41 7/8	5
„ 9.	37,09	13,03	37,47	28,74	16,08	43,44	26,81	45	5
„ 16.	37,92	13,03	35,10	28,44	15,81	42,44	27,93	47 7/8	5
„ 23.	38,20	12,88	33,56	28,43	15,67	41,18	28,22	49 5/8	4 1/2
„ 30.	37,77	12,88	32,99	28,99	15,73	39,57	27,23	49 1/4	4 1/2
1912 April 3.	35,99	14,28	41,86	29,56	22,16	40,50	24,89	39 3/4	3 1/2
„ 10.	36,39	14,28	38,01	28,94	20,04	40,38	25,90	43	3 1/2
„ 17.	37,82	14,28	36,74	28,63	18,99	41,87	27,64	45 3/8	3 1/2
„ 24.	39,49	14,16	34,83	28,64	18.60	41,89	29,30	48 3/8	3 1/2
1911 April 5.	37,91	15,14	36,46	28,38	19,79	42,07	27,98	45 1/4	3
„ 12.	36,07	15,10	36,17	28,65	17,85	41,52	25.87	43 1/2	3
„ 19.	36,47	14,97	32,17	28,08	17,64	38,56	26,84	47 3/4	3
„ 26.	37,19	14,97	33,97	28,02	17,92	40,88	27,62	47	3

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im April (von 1911—1915). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Wechs.	Deb.*)	Umlauf. Noten	Depositen		Noten-deck. in %	Bank-disk. %	Gold-Prim. %
						staatl.	priv.			
1915 April 1.	4251,0	378,0	2940 1	5753,0	11272,8	74.0	2380,0	41,1	5	—
„ 8.	4253 4	377,5	2906,5	5962,6	11422,7	63,8	2407,9	40,5	5	—
„ 15.	4228,0	377,0	2884,6	6066,6	11500,6	101,7	2323,9	40,0	5	—
„ 22.	4191,9	376,3	2809,1	6098,5	11539,9	53,9	2329,3	39,6	5	—
„ 29.	4169,0	376,7	2788,7	6190,3	11584,4	43,0	2317.3	39,2	5	—
1914 April 2.	3615,6	626,8	1654,4	989,7	5950,4	158 5	618,7	71,3	3 1/2	—
„ 9.	3627,3	622,7	1440,8	986,3	5943,3	182 8	547,2	71,5	3 1/2	—
„ 16.	3638.3	620,7	1419,8	970,1	5921,9	180,2	553,7	71,9	3 1/2	—
„ 23.	3643,9	628,3	1424,5	957.8	5805,1	178,2	686,1	73 6	3 1/2	—
„ 30.	3646,4	629,6	1647,7	949,0	6038,1	123,5	631,1	70,8	3 1/2	—
1913 April 3.	3245,9	610,1	1939,8	934,9	5850,6	141,0	620,0	65,9	4	—
„ 10.	3251,0	600,8	1631,8	950,3	5757,3	139,4	542,1	66,9	4	—
„ 17.	3249,5	602,1	1713,7	936,7	5729,8	213,0	563,9	67,2	4	—
„ 24.	3249,9	598,9	1704,5	929,0	5610,0	259,6	638,6	68,6	4	—
1912 April 4.	3225,5	808,4	1463,0	900,6	5510,7	124,5	650,5	73,2	3 1/2	—
„ 11.	3220,6	796,4	1159,2	901,0	5315,8	113,3	673,0	75,5	3 1/2	—
„ 18.	3224,6	807,9	1182,1	883,9	5307,9	109,6	688,6	75,9	3 1/2	—
„ 25.	3240,1	808,3	1161,1	870,5	5232,5	239,1	638,0	77,4	3 1/2	—
1911 April 6.	3230,1	842.3	1077,7	837,4	5301,8	95,8	576.9	76,8	3	—
„ 13.	3223,0	840,5	1094,1	821,1	5262.4	115,3	573,3	77,2	3	—
„ 20.	3229,8	841,6	1029,3	877,7	5200,9	128,2	579,7	78,3	3	—
„ 27.	3233,2	845,3	1174,3	808,2	5160,7	150,0	774,4	79,0	3	—

*) Einschließlich des „ewigen Vorschusses an die Regierung", 1911: 180 Mill. 1912—14: 200 Mill. Frs., 1915 durch Kriegsvorschüsse ersetzt. Diese betragen am 1. April 1915: 5000, am 8. April 5200, am 15. und 22. April 5300, und am 29. April 5400 Mill. Frs.

Digitized by Google

Russische Reichsbank.

Wochenausweise vom Oktober bis Dezember 1913—1914. (Millionen Rubel.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Goldguthab. im Ausl.	Wechsel	Schatzscheine	Darlehen	Guth. des Staat.	Guth. der Priv.	Noten-Umlauf	Diskontsatz
1914 Okt. 1./14.	1617,0	43,8	215,8	948,8		481,3	208,4	717,0	2697,5	6
„ 8./21.	1621,5	42,1	215,5	977,2		487,6	207,7	734,7	2699,3	6
„ 16./29.	1622,9	41,2	215,5	1045,2		493,0	224,7	753,7	2706,3	6
„ 23./5.	1548,3	41,4	215,5	1099,8		495,8	214,6	748,3	2781,1	6
Nov. 1./14.	1549,3	42,6	215,4	646,2	434,2	491,2	210,6	803,7	2791,0	6
„ 8./21.	1550,0	43,5	215,4	649,3	433,2	583,9	208,6	784,0	2805,2	6
„ 16./29.	1554,2	44,4	215,2	638,4	423,1	561,0	207,1	775,8	2814,7	6
„ 23./6.	1553,9	44,9	215,1	627,7	416,0	547,5	206,2	777,8	2830,7	6
Dez. 1./14.	1553,3	46,6	214,6	637,7	473,4	524,7	211,2	761,9	2846,1	6
„ 8./21.	1552,6	47,0	214,4	630,4	486,8	527,8	201,0	767,3	2855,2	6
„ 16./29.	1553,6	47,9	214,2	618,3	496,5	520,5	220,2	751,0	2863,9	6
„ 23./5.	1554,7	45,0	199,7	622,4	507,3	528,7	220,0	742,2	2984,3	6
1913 Okt. 1./14.	1471,3	59,1	190,6	608,6	—	482,0	545,3	581,6	1710,9	6
„ 8./21.	1472,5	59,1	192,8	589,3	—	477,6	534,2	536,8	1709,3	6
„ 16./29.	1486,6	58,2	186,9	578,1	—	451,0	500,5	571,0	1713,1	6
„ 23./5.	1487,7	57,6	187,5	592,4	—	456,8	526,2	555,2	1720,6	6
Nov. 1./14.	1495,3	58,1	187,3	570,5	—	464,0	511,1	604,7	1705,5	6
„ 8./21.	1496,7	58,9	186,6	550,3	—	445,8	518,7	608,8	1698,9	6
„ 16./29.	1501,6	60,0	174,4	549,0	—	445,4	503,3	575,2	1681,7	6
„ 23./5.	1503,9	60,4	173,1	552,0	—	449,4	521,5	562,5	1701,4	6
Dez. 1./14.	1512,0	61,3	168,7	581,4	—	445,9	534,3	575,8	1683,3	6
„ 8./21.	1513,5	61,6	170,1	570,7	—	449,8	547,9	562,3	1679,3	6
„ 16./29.	1516,3	61,9	169,1	573,9	—	456,3	581,5	583,9	1668,5	6
„ 23./5.	1514,7	58,5	169,7	576,8	—	472,5	599,2	550,6	1712,2	6

Schwedische Reichsbank.

Wochen-Ausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914.

Millionen schwedische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1,12).

Datum	Metall	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Schwed. u. ausländ. Staatspap.	Wechsel und Vorschüsse	Täglich fällig. Verbindlichk.	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdisk. %
1914 Okt. 3.	103,467	49,825	21,018	156,421	43,173	292,591	34,551	6
„ 10.	103,690	50,660	21,618	167,969	66,974	279,188	53,192	6
„ 17.	103,736	50,447	26,696	159,759	69,942	274,823	57,649	6
„ 24.	103,898	49,440	26,663	156,387	65,307	272,140	60,307	6
„ 31.	103,941	47,880	26,619	161,363	58,373	284,030	48,852	6
Nov. 7.	104,055	50,444	26,546	163,637	60,617	281,754	51,355	6
„ 14.	104,210	51,741	26,546	161,513	62,851	278,893	54,526	6
„ 21.	104,363	54,866	26,544	158,143	63,657	270,069	63,657	6
„ 28.	104,414	53,180	26,528	157,215	68,169	271,105	62,722	6
„ 30.	104,429	51,396	26,528	169,793	70,228	283,718	50,140	6
Dez. 5.	104,532	52,237	26,514	179,055	75,778	282,830	51,233	6
„ 12.	104,543	45,116	26,508	194,593	96,639	277,431	56,655	6
„ 19.	104,562	43,015	26,360	213,169	106,942	284,621	49,503	6
„ 24.	104,570	54,441	25,140	212,750	107,059	287,019	47,127	6
„ 31.	108,537	51,132	24,574	220,138	107,017	304,058	38,017	6
1913 Okt. 4.	102,600	82,769	24,473	145,593	52,131	231,513	98,688	5½
„ 11.	102,582	81,053	24,473	132,399	50,324	219,571	109,253	5½
„ 18.	102,568	82,578	24,473	128,585	55,483	214,644	113,668	5½
„ 25.	102,547	81,019	25,760	129,039	56,486	213,213	114,609	5½
„ 31.	102,531	82,117	25,760	134,044	51,658	225,217	104,844	5½
Nov. 1.	102,517	83,600	25,760	137,738	50,993	230,984	99,049	5½
„ 8.	102,507	84,732	27,241	131,519	52,157	224,672	105,343	5½
„ 15.	102,474	84,892	27,241	129,285	56,608	218,059	111,889	5½
„ 22.	102,461	85,343	27,241	127,162	63,430	208,480	121,443	5½
„ 29.	102,449	86,995	27,241	135,485	65,740	220,281	109,616	5½
Dez. 6.	102,405	86,787	30,956	142,466	76,601	217,331	112,479	5½
„ 13.	102,361	90,244	30,956	154,171	96,391	212,939	116,783	5½
„ 20.	102,247	91,973	30,959	170,556	101,822	223,497	105,997	5½
„ 27.	102,095	93,315	31,052	170,051	106,170	219,434	109,757	5½
„ 31.	102,133	94,344	30,901	180,148	107,900	234,472	94,794	5½

Digitized by Google

Nationalbank von Dänemark.

Monats-Ausweise von Oktober bis Dezember 1910—1914.

(Millionen Kronen.)

	Ultimo	Wechsel u. Vor-[1] schüsse	Effekten-bestand	Ausländ. Gut-haben	Täglich fällige Verbindlich-keiten	Metall-bestand	Noten-umlauf	Metallisch gedeckte Noten in Prozent	Bank-diskont %
1914	Oktober	130,052	12,038	24,029	6,504	72,212	224,178	32,2	6
	November	113,095	12,038	21,349	4,324	81,350	211,079	38,5	6
	Dezember	118,995	12,035	37,162	11,894	94,827	206,628	45,9	6
1913	Oktober	83,868	9,190	17,439	2,979	78,691	154,354	50,9	6
	November	74,649	9,190	22,601	3,897	76,680	146,987	52,2	6
	Dezember	90,083	9,177	12 232	6,874	79,428	151,552	52,4	6
1912	Oktober	75,603	9,558	20,704	3,422	77,363	147,278	52,5	5
	November	71,868	9,559	22,671	5,515	77,486	142,819	54,3	5-5½[2])
	Dezember	79,144	9,554	18,154	9,481	80,831	145,732	55,5	5½
1911	Oktober	81,013	10,018	12,918	5,192	72,396	137,997	52,5	5
	November	74,468	10,018	18,829	9,919	73,011	132,829	54,9	5
	Dezember	85.010	9,950	13 205	8,793	74,670	140,175	53,2	5
1910	Oktober	88,812	6,670	12,535	11,835	73,610	131,150	50 3	5
	November	77,432	6,678	14,209	10,437	74,258	127,491	58,2	5
	Dezember	84,729	6,670	12,536	11,835	73,610	131,150	56,1	5

[1]) Seit Juni 1910 inkl. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank (31.12.1914, 26,3 Mill. Kr.), ferner inkl. Ausl.-Wechsel.
[2]) Am 16. Nov. von 5 auf 5½% erhöht.

Bank von Norwegen.

Wochen-Ausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914.

Millionen norwegische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1,12).

	Datum	Goldbest. inkl. des i. Ausland befindl.	Ausländische Wechs.	Fremde Staats-oblig.	Wechsel und Vorschüsse	Depositen	Umlaufende Noten	Noten-reserve	Bank-disk. %
1914	Okt. 7.	69,501	27,105	9,223	121,798	19,806	133,758	—22,381	5½
	„ 15.	70,091	28,298	9,223	123,978	23,576	132,411	– 21,450	5½
	„ 22.	72,246	30,674	9,223	122,648	25,219	131,195	—19,609	5½
	„ 31.	70,045	30,174	9,223	124,285	23,246	132,591	– 23,393	5½
	Nov. 7.	71,727	31,622	9,223	121,473	23,556	130,757	—20,738	5½
	„ 16.	72,452	31,354	9,223	122,216	24,952	129,729	—19,382	5½
	„ 23.	72,764	31,082	9,223	119,075	24,151	128,114	—16,002	5½
	„ 30.	72,591	28 887	9,223	119,113	20,469	131,466	—17,786	5½
	Dez. 7.	70,779	28,375	9,223	117,706	18,541	128,920	—17,241	5½
	„ 15.	69,297	28,566	9,223	119,228	17,155	129,586	– 20,005	5½
	„ 22.	68,561	28,660	9,223	124,430	16,770	135,656	—27,040	5½
	„ 31.	69,650	28,733	9,223	126,512	21,170	134,152	—24,215	5½
1913	Okt. 7.	70,176	32,105	9,137	75,987	8,293	109,497	4,340	5½
	„ 15.	71,504	32,358	9,137	75,302	9,250	108,935	5,799	5½
	„ 22.	72,078	32,440	9,137	75,411	10,679	107,404	7,996	5½
	„ 31.	71,445	32,133	9,135	77,558	11,295	108,696	9,396	5½
	Nov. 7.	71,623	30,396	9,135	76,787	11,820	107,234	9,118	5½
	„ 15.	70,051	30,845	9,135	74,180	9,721	106,034	7,904	5½
	„ 22.	68,728	29,569	9,135	73,274	9,064	103,140	10,277	5½
	„ 30.	70,744	28,825	9,135	73,990	7,892	105,973	9,390	5½
	Dez. 8.	72,184	29.357	9,135	72,693	8,270	105,198	10,692	5½
	„ 15.	71,972	28,409	9,135	74,095	6,563	107,675	8,575	5½
	„ 22.	74,016	29,240	9,131	76,117	6,164	112,038	5,862	5½
	„ 31.	74,065	29,740	9,131	78,870	12,574	107,691	9,781	5½

Digitized by Google

Nationalbank von Bulgarien.

Wochenausweise von Juli bis September 1913—1914. (Mill. Lewa).

Ausweis-Tag (alter Stil)	Metall		Guthaben im Ausl.	Wechsel	Darlehen*)	Verbindl. bzw. Einlagen	Notenumlauf	nicht metall gedeckt. Not.	Bankdiskt. %
	Gold	Silber							
1914 Juli. 7.	55,6	30,6	3,8	37,8	268,4	189,9	175,1	88,9	6½
„ 14.	55,6	30,7	2,5	37,6	267,0	188,5	175,9	89,6	6½
„ 22.	55,5	30,7	36,1	39,1	253,5	193,7	189,4	103,2	6½
„ 31.	55,3	30,1	35,5	41,1	254,2	181,2	205,9	120,5	6½
Aug. 7.	55,4	30,0	35,5	41,0	254,1	181,4	204,2	118,8	6½
„ 14.	55,3	30,1	35,1	41,0	251,5	182,2	208,3	122,9	6½
„ 22.	55,3	30,1	31,5	41,2	254.4	179,5	205,6	120.2	6½
„ 31.	55,2	30,1	31,3	41,8	256,2	175,1	205,6	120,3	6½
Sept. 7.	55,2	29,6	30,6	42,0	262,8	175,3	213,9	129,1	6½
„ 14.	55,2	29,5	28,8	42,0	264,9	177,0	212,4	127,7	6½
„ 22.	55,2	29,6	28,6	41,9	267.4	178,2	211,8	127,0	6½
„ 30.	55,1	29,6	27,2	41,8	263,1	170,4	210,6	125,9	6½
1913 Juli. 7.	54,9	18,9	14,2	48,7	270,8	181,8	199,0	125,2	6½
„ 14.	55,1	18,9	13.5	48,6	274,2	183,8	200,0	126,0	6½
„ 22.	55,0	18,8	10,7	48,6	276,6	182,2	201,7	127,9	6½
„ 31.	54,9	19,2	9,5	48,6	276,7	180,8	202,3	128,2	6½
Aug. 7.	56,4	18,7	8,9	48,6	293,1	191,6	202,4	127,3	6½
„ 14.	56,4	18,8	8,3	48,4	283.0	176,7	199,3	124,1	6½
„ 22.	56,4	18,6	9,1	48,2	282,5	174,0	199,8	124,8	6½
„ 31.	56,0	20,3	5,3	47,9	280,0	170,5	209,7	133,4	6½
Sept. 7.	56,4	20,5	3,9	47,4	291,8	178,5	206,7	129,8	6½
„ 14.	56,2	20,7	5,8	47,0	290.2	176,1	208,0	131,1	6½
„ 22.	56,1	20,9	5,1	46,3	288,0	172,8	207.4	130,4	6½
„ 30.	56,0	21,1	5,4	45,5	289,6	172,0	205,1	128,0	6½

*) Inkl. Hypotheken- und Kommunaldarlehen.

Nationalbank von Griechenland.

Monatsausweise für Juli bis September 1910—1914.
(Millionen Drachmen.)

Ultimo (alter Stil)	Metallbestand	Goldguth. im Ausl.	Wechsel	Darlehen	Darl. an die Regier.	Staatsanleih.	Privat-Depositen*)	Staatl. Depositen	Notenumlauf[1])	D. Metall u. Ausl.-Guth. n. ged. Not.	Bankdisk.
1914 Juli	34,2	212,3	30,8	199,3	121,3	60,7	288,9	2,4	242,8	—	6½
Aug.	35,7	202,2	31,0	199,9	135,9	60,4	277,5	1,1	257 3	19,4	6½
Sept.	37.6	192.4	30,0	201,8	140,9	59.8	281.5	1,1	260,4	30,4	6½
1913 Juli	16,2	193,4	25,6	179,8	141,8	61.9	252,5	18,6	211,1	1,5	6½
Aug.	16.6	198,1	27,5	176,3	135,4	62,4	249,8	7,2	224,1	9,4	6½
Sept.	16,0	212,9	27,5	176,4	133,4	62,4	253,5	2,0	235,2	6.3	6½
1912 Juli	11,4	113,3	22,7	169,7	61,8	65,3	206,0	19,1	127,1	2,4	6½
Aug.	10.9	113,2	23,5	179,1	61,8	65.3	205,8	17.3	141,0	16,9	6½
Sept.	10.7	129,8	24,6	188,9	61.8	65,2	202,1	8,4	174,6	34,1	6½
1911 Juli	9,8	76,9	20,5	162,2	64,5	63,1	184.0	14,7	111,7	25,0	6½
Aug.	8,7	74,0	25.5	157,8	61,8	63.2	170,8	9,4	124,2	41,5	6½
Sept	8,7	100,5	24,5	171.6	61,8	62.5	183,2	23,1	136,2	27,0	6½
1910 Juli	5,5	44,4	21,1	157,9	70,8	61.2	168,1	5,3	118,9	69,0	6½
Aug.	5,2	50,9	21,2	159,6	70.8	61,2	164.0	5.3	129,0	72,9	6½
Sept.	6,6	56,5	19,9	162,2	70,8	61,0	163,7	5,3	137,1	74,0	6½

*) Darunter ca. 11—36 Mill. Drachmen Sparkassengelder und 4—18 Mill. Dr. Guthaben der Internat. Finanzkommission.

[1]) Für 1911/1914 abzügl. der im Bestande der Bank befindlichen Noten.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin, Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Jahresbericht
der
Živnostenská Banká
v Praze
für das Jahr 1914.

Die Ergebnisse der ersten Monate des Jahres 1914 berechtigten zu der Annahme, daß sich bessere Aussichten eröffnen. Die Konsequenzen der kriegerischen Balkanereignisse waren im Wesen überwunden, und Industrie und Handel gaben sich mit Recht der Hoffnung hin, daß eine Zeit der politischen Ruhe eintreten werde, in der sich das Wirtschaftsleben abermals normal werde entwickeln können.

Durch die bekannten Ereignisse, die den gegenwärtigen Kampf der europäischen Großmächte entfacht haben, ist jedoch mit einem Schlage ein völliger Umsturz der Situation eingetreten. Es ist begreiflich, daß im ersten Momente das Publikum beunruhigt wurde, und daß die rasch durchgeführte Mobilisierung bewirkte, daß in bedeutenderem Maße die Einlagen aus den Geldinstituten behoben wurden. Wir waren nicht unvorbereitet, dank der traditionellen Geschäftspolitik unseres Institutes. Binnen wenigen Tagen mobilisierten wir so viel Mittel, daß wir den Wünschen unserer Klienten in der koulantesten Weise nachzukommen in der Lage waren. Namentlich den Vorschußkassen haben wir in dieser Periode in Wirklichkeit sehr wertvolle Dienste geleistet. Die Mobilität unserer Bank hat sich im Verlaufe des Krieges noch gehoben. Während wir über bedeutende Barmittel und über ein großes Wechselportefeuille disponieren, haben wir selbst keinerlei Verbindlichkeiten. Diese Bereitschaft hat zwar für diese, wie zu hoffen ist, Uebergangsperiode bedeutende Opfer an unsere Erwerbspotenz gestellt, anderseits aber die wirtschaftliche Bedeutung der Anstalt gekräftigt.

Der Krieg übte an und für sich einen großen Einfluß auf unsere Geschäfte. Unmittelbar nach Kriegsausbruch wurden die Börsen geschlossen, wodurch der Handel in Wertpapieren vollständig unterbunden wurde; die Industrie beschränkte, soweit nicht Militärlieferungen in Betracht kommen, die Erzeugung auf das dringendste Maß, realisierte einen bedeutenden Teil ihrer Forderungen und beschäftigte dieser Art die Geldinstitute in nur unbedeutendem Maße, ja in zahlreichen Fällen wurden die Schuldner zu Gläubigern. Anders liegen die Dinge bei den für Militärzwecke arbeitenden Industrien, die sehr gut beschäftigt sind.

Im ganzen und großen kann gesagt werden, daß sich unser Wirtschaftsleben rasch, rascher vielleicht als erwartet, den neuen Verhältnissen angepaßt hat. Die Befürchtungen, die während der ersten Kriegsmonate gehegt worden sind, wurden bald zerstreut, und heute wird im ganzen in dem durch die Verhältnisse gebotenen Rahmen gearbeitet. Der Geschäftswechsel ist allerdings aus dem Umlaufe fast verschwunden, da nur gegen bar oder auf sehr kurze Fristen gearbeitet wird. Die Liquidierung alter Verbindlichkeiten, die ihren Ausdruck im Moratoriumsgesetze fand, hat uns zwar große Arbeitspflichten auferlegt, die namentlich unsere Beamtenschaft schwer belasteten: trotzdem die Zahl unserer Beamten um mehr als ein Drittel reduziert wurde, stockte dennoch unsere Bureauarbeit keineswegs.

Naturgemäß hat die Unterbindung der Geschäfte auch unsere Gewinnresultate beeinflußt. Geschäfte in Wertpapieren gab es nicht, namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres; der Eskompt beschränkte sich fast nur auf die Prolongation der bestehenden Verbindlichkeiten, und durch die außerordentlich großen Barmittel wurde der Zinsengewinn vermindert, ganz abgesehen davon, daß die Wertpapiere tief unter das sonst übliche Kursniveau sanken. Alle diese Umstände spiegeln sich in der verminderten Ziffer unseres Reingewinnes wieder. Aber dieses Moment kann nicht ins Gewicht fallen, da in der gegebenen Situation das Bestreben der Bankleitung darauf konzentriert sein muß, daß die innere Kraft der Bank nicht im geringsten tangiert werde, sondern ungeschmälert erhalten bleibe für die hoffentlich nahe bevorstehende Periode, in welcher der Friede für uns gute und erfolgreiche Aussichten eröffnen wird.

Diesen unseren Pflichten sind wir im vollen Maße nachgekommen und wir sind der Ansicht, daß wir damit die größte und wichtigste Aufgabe für unser heimisches Wirtschaftsleben erfüllt haben.

Die laufenden Bankgeschäfte haben, wie bereits dem Auslande fast vollständig unterbrochen worden. Nur das Valuten-Geschäft hat sich in der zweiten Jahreshälfte wesentlich gehoben und einen teilweisen Ersatz für die anderweitigen durchgreifenden Gewinn-Abgänge geboten.

Die Entwicklung des Warengeschäftes, namentlich unseres Zucker-Kommissionsgeschäftes, war eine gute. Zur Erhöhung der Gewinne in diesem Handelszweige hat die erhöhte Tätigkeit der Melniker Zuckerraffinerie wesentlich beigetragen.

Unsere Eisenwaren-Abteilung wurde im heurigen Jahre zum Grossisten des österreichischen Eisenkartells ernannt, wodurch sie eine Basis für die fernere Zukunft gewann.

Unser Filialnetz hat im Jahre 1914 in dem bisherigen Umfange gearbeitet. Die Filiale in Kolin, deren Errichtung wir schon im Jahre 1913 angekündigt haben, hat ihre Tätigkeit am 1. Mai 1914 begonnen. Im verflossenen Jahre waren im ganzen 21 Filialen unseres Institutes und 15 Exposituren in Tätigkeit, von welch letzteren 13 der Wiener und zwei der Triester Filiale angegliedert sind. Durch die allgemeine Situation wurden naturgemäß auch die Filialen in Mitleidenschaft gezogen; infolge der Kriegsereignisse haben unsere beiden Filialen in Galizien ihre Tätigkeit unterbrochen, die Filiale in Lemberg vom 30. August 1914 und die Filiale in Krakau vom 8. November 1914, ferner auch die Exposituren in Grado vom 2. August 1914 und in Abbazia vom 23. August 1914. Die bekannten Ereignisse in Galizien hatten zur Folge, daß unsere dortigen Filialen keinen Gewinn aufwiesen, und namentlich die Unterbindung des Börsengeschäftes blieb nicht ohne einschneidenden Einfluß auch auf die Resultate der Wiener Filiale im vergangenen Jahre. Andererseits erzielten einige unserer Filialen in Böhmen und Mähren auch in dieser schwierigen Zeit gute Erfolge, was als neuer Beweis dafür dienen kann, wie sie sich dem wirtschaftlichen Leben der betreffenden Gegend anpaßten.

Auch im Laufe des verflossenen Jahres haben wir keine Hypothekardarlehen gewährt und deshalb keine neuen 4½%igen Bankschuldverschreibungen ausgegeben, deren Umlauf infolge Auslosung auf K 25 281 000 gesunken ist. Wir können mit Befriedigung konstatieren, daß sich diese Papiere in festem Besitz unseres Einlagepublikums befinden, das auch in den Zeiten der Kriegsspannung für diese Papiere mit Rücksicht auf ihre ausgezeichnete Sicherheit ein wesentliches Interesse bekundete.

Ob und welche Verluste wir an unseren Forderungen trotz unserer vorsichtigen Kreditpolitik erleiden werden, läßt sich heute nicht sagen, da man noch nicht die wirtschaftlichen Folgen der Kriegsereignisse überblicken kann. Ein genaues Bild wird erst geschaffen werden können, bis der Krieg beendet und seine wirtschaftliche Liquidation in die Wege geleitet sein wird.

Die allgemeine Situation ist auch nicht ohne Einfluß auf unsere Organisations- und Gründungstätigkeit geblieben, die wesentlich erschwert, wenn auch nicht ganz unterbunden war. Gemeinsam mit den großen Wiener Banken beteiligten wir uns an der Bildung des Melasse-Uebereinkommens, das die Melasse für die Spiritusbrennereien und ihren ruhigen und vorteilhaften Verkauf den Zuckerfabriken sichern, Spiritusraffinerien und fast sämtliche großen Zuckersoll. An diesem Uebereinkommen sind hervorragende fabriken beteiligt. Unsere Spiritusabteilung hat sich auch im verflossenen Jahre günstig entwickelt.

Die unter unserer Mitwirkung im Jahre 1913 emittierte 5%ige Prager Anleihe erfreut sich beim Publikum einer solchen Gunst, daß bedeutende Umsätze, u. z. nicht nur im Inlande sondern auch im Auslande, z. B. in Berlin, gemacht werden. Ferner fungierten wir als Subskriptionsstelle bei der Emission der 4½%igen Anleihe der kgl. Stadt Pilsen, bei der 4½%igen galizischen Landesanleihe und bei den 4½%igen Staatskassenanweisungen. In besonderem Maße aber beteiligten wir uns als direkte Konsortialmitglieder an der Emission der 5½%igen steuerfreien österreichischen Kriegsanleihe vom Jahre 1914. Wir widmeten dieser Anleihe besondere Aufmerksamkeit, und unserem Bemühen gelang es, daß im ganzen K 37 904 000 dieser Anleihe bei uns subskribiert wurden. Die Anleihe ist, wie wir annehmen, dauernd in guten festen Händen placiert.

Von den von uns gegründeten Unternehmungen entwickelt sich die Böhmische Handelsgesellschaft sehr gut. Sie stützt sich auf einen großen Kohlenbesitz, und ihre Förderungsmöglichkeit wurde durch

rung aufgenommen werden wird. Die Gesellschaft hat in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres infolge des Wagenmangels und der verminderten Förderung gelitten, konnte aber trotzdem nach reichlichen Abschreibungen auch für das verflossene Jahr eine 6%ige Dividende ausschütten.

Die Eisen- und Stahlwerke A.-G. in Hrádek traten mit dem heurigen Jahre dem österreichischen Eisenkartell bei und werden nach der inneren Reorganisation, wie zu erhoffen ist, in der Lage sein, sich so zu entwickeln, wie dies der Wunsch der Gründer seinerzeit war.

Die „Moldavia"-Versicherungs-Aktiengesellschaft hat sich auch im vorigen Jahre sehr gut entwickelt und erzielte im zweiten Jahre ihrer Tätigkeit einen erhöhten Gewinn; sie nimmt schon heute einen wichtigen Platz unter den österreichischen Versicherungsgesellschaften ein.

Die Hoffnung, die die Böhmische Zuckerindustrie-Gesellschaft von der Uebertragung ihrer Raffineris von Taus nach Melnik gehegt hat, hat sich in hohem Maße erfüllt. Durch die Konzentration der Produktion hat sich die Position der Gesellschaft außergewöhnlich gekräftigt. Die 6% ige Dividende, die für das Jahr 1913/14 ausgeschüttet worden ist, wird allem Anschein nach heuer entsprechend erhöht werden.

Die Aktienzuckerfabrik in Laun vormals M. Valtera, an der unsere Anstalt beteiligt ist, arbeitet mit sehr gutem Erfolge; für die Campagne 1913/14 wurde eine Dividende von 7% bezahlt.

Die Elektrotechnische Aktiengesellschaft früher Kolben & Comp. in Vysočan hat in ihrer vor kurzem genehmigten Bilanz neuerlich ihre wachsende Prosperität bewiesen. Sie paßte sich ausgezeichnet der gegebenen Situation an und ist in hervorragendem Maße, namentlich für Militärzwecke, beschäftigt. Sie hat für das verflossene Jahr 7 % Dividende ausgeschüttet und einen außergewöhnlichen Betrag nach reichlichen Abschreibungen vorgetragen. Die Aktien dieser Gesellschaft erfreuen sich mit Recht der erhöhten Aufmerksamkeit unseres Publikums.

Die im vorigen Jahre unter unserer Beteiligung gegründeten Aktienfabriken „Amylon", Kristallsyrup-, Traubenzucker-, Stärke-, Dextrin-, Spiritus-Fabriken und Walzmühle in Ronow bei Pribyslau, haben auch im zweiten Jahre gute Resultate erzielt. Sie haben abermals eine 5%ige Dividende ausgeschüttet, wobei sie, ohne eine Erhöhung des Aktienkapitals vorzunehmen, sich um zwei weitere Unternehmungen vergrößerten.

Auch die Westböhmischen Kaolin- und Chamotte-Fabriken in Oberbris werden für das verflossene Jahr verhältnismäßig gute Resultate aufweisen, trotzdem die zweite Jahreshälfte ihnen eine Verminderung der Absatzmöglichkeiten gebracht hat, als Folge der Unterbindung der Bautätigkeit. Aber auch diese schwierige Zeitperiode hat das Unternehmen sehr gut überstanden und das Vertrauen, das das Publikum diesem guten und aussichtsreichen Papier entgegenbringt, ist vollauf berechtigt.

Die Aktien-Maschinenfabrik vormals Novák & Jahn, spezielle Bräuhaus- und Brennerei-Maschinen-Fabrik, die in der ganzen Monarchie sich des wohlverdienten besten Rufes erfreut, wurde, wie alle Unternehmen dieser Art, heuer hart betroffen, vermochte sich aber rasch verschiedenen Militärbestellungen anzupassen und ist demzufolge gut beschäftigt.

Mit Genugtuung konstatieren wir, daß die Aktien-Kerzen- und Wachsfabrik „Monopol" im heurigen Jahre infolge vorteilhaften Ankaufes von Rohmaterialien eine günstige Entwicklung aufweist.

Das Böhmische Pilsner Aktienbräuhaus in Pilsen hat auch für das abgelaufene Jahr keine Dividende ausbezahlt, und der Geschäftsgang ist durch die bekannten Ereignisse naturgemäß tangiert worden; die Qualität der Produktion erfreut sich jedoch allgemeiner Beliebtheit.

Unter der Schwere der Zeit hatten dagegen einige Produktionszweige schwer zu leiden, deren Absatz durch die heutige Situation unterbunden worden ist. Dies gilt in erster Reihe von den landwirtschaftlichen Maschinenfabriken. Deshalb war es wohl auch ein Gebot der Vorsicht, daß die Maschinen- und Motoren-Aktien-Gesellschaft F. & J. Kovářík in Proßnitz heuer keine Dividende ausbezahlt hat. Der Beschäftigungsgrad des Unternehmens ist gegenwärtig gut, und man kann wohl mit Recht hoffen, daß auch die großen Vorräte an Maschinen, die im Hinblick auf den Kriegsausbruch nicht verkauft werden konnten, jetzt guten Absatz finden werden. Auch die „Moldaumühl" Brüder Porák, Papier- und Pappenfabriken A.-G. in Kienberg, schuttet infolge der Ungunst der Situation in der Papierindustrie keine Dividende aus.

In vollem Bewußtsein unserer patriotischen Pflichten fungierten wir gern als Sammelplatz für Beiträge für eine Reihe wohltätiger Widmungen und Fonds, namentlich hinsichtlich der Fonds für verwundete und invalide Soldaten resp. deren Hinterbliebene.

Es gereicht uns zu besonderer Freude, daß das Publikum dieses unser humanitäre Bestreben verständnisvoll unterstützt und daß es die Wunden zu mildern sucht, die der Krieg in seinem Verlaufe hinterläßt.

In treuer Pflichterfüllung sind zahlreiche Beamte unserer Anstalt auf dem Kampffelde, im Osten wie im Süden, gefallen. Viele von ihnen berechtigten zu den besten Hoffnungen, alle waren uns gewissenhafte Mitarbeiter. Wir gedenken ihrer bewegten Herzens und führen zum dauernden Andenken an dieser Stelle ihre Namen an. Es sind dies die Herren: Bauer, Wilhelm, Daniel Jaroslaus, Komárek Franz, Nekola Emanuel, Šoula Friedrich, sämtlich der Prager Zentrale, Votruba Johann, Filiale in Klattau, Boublik Karl, Filiale in Lemberg, Kulhavý Josef, Filiale in Mährisch Ostrau, Fryček Adalbert, Filiale in Pilsen, Ledvina Josef, Filiale in Triest und Gála Leopold, Lepka Josef, Mikura Josef, Madèra August, Románek Friedrich, sämtlich der Filiale Wien.

Verwundet wurden bis zu diesen Tagen im ganzen 43 Beamte, und 24 befinden sich in Gefangenschaft. Hegen wir die Hoffnung, daß der Friedensschluß es ihnen bald ermöglichen wird, in unserer Mitte wieder wirken zu können.

Von der Mobilität unserer Anstalt zeugen folgende Bilanzposten:

	K	K
Die Einlagen auf Büchel und Kassascheine betrugen am 31. Dezember 1914		124 575 363,80
Dagegen figuriert am 31. Dez. 1914 die Kassabarschaft mit . . .	3 864 645,77	
das inländische Wechselportefeuille mit	143 083 577,86	
das Wechselportefeuille u. die Kassabarschaft in fremder Währung mit	4 832 026,62	151 735 250,25
Die Gesamtsumme der Kreditoren belief sich am 31. Dezember 1914 auf.		170 207 574,16
Dagegen betrugen am 31. Dez. 1914 der Effektenlombard und die mit Effekten bedeckten Debit.	75 926 718,67	
der Effektenstand	40 122 640,23	
die Debit. in laufd. Rechnung	118 833 345,99	234 882 704,89

Kreditvereine der Vorschußkassen.

Zu Beginn des Jahres 1914 gehörten diesen Kreditvereinen 318 Vorschußkassen an, mit Krediten im Betrage von

K		K
15 179 200,—	Im Laufe des Jahres 1914 wurden 14 Kredit- oder Krediterhöhungsgesuche überreicht im Belaufe von	532 000,—
	1 Kredit- und 7 Krediterhöhungsgesuchen wurde zur Gänze stattgegeben mit	123 000,—
	7 Gesuche um Krediterhöhung wurden abgewiesen mit.	409 000,—
		532 000,—
	Mit 26 ausgetretenen Vorschußkassen entfiel der Kredit von . .	515 000,—
392 600,—	Die Abnahme der Kredite beträgt demnach und die Summe der Kredite mit Jahresschluß
14 786 600,—	verteilt auf 293 Vorschußkassen.

Kreditvereine der Privatfirmen.

Kreditvereine der Privatfirmen zählten anfangs des Jahres 1914 1657 Mitglieder mit Krediten von

K		K
22 633 200,—	Während des abgelaufenen Jahres wurden 286 Kredit- und Krediterhöhungsgesuche eingereicht in der Höhe von	3 741 300,—
	139 Gesuchen (94 Kredit- und 45 Krediterhöhungsgesuchen) wurde stattgegeben mit	1 442 500,—
	173 Gesuche wurden teilweise oder gänzlich abgewiesen	2 298 800,—
		3 741 300,—
	Von den neu bewilligten Krediten refüsierten 38 Gesuchsteller (31 neu und 7 Krediterhöhungen)	347 000,—
	mit 133 ausgetretenen Kreditteilnehmern entfielen Kredite per . .	1 807 200,—
		2 154 200,—
711 700,—	Die Abnahme der Kredite beträgt demnach und beziffert sich am Jahresende
	die Kreditsumme auf

Digitized by Google

Gebundene Einlagen der Kreditteilnehmer.

Die gebundenen Einlagen der Kreditteilnehmer betragen:

K		K
739 330,—	in den Kreditvereinen der Vorschußkassen	
	= 5 % von Krediten per	14 786 600,—
1 074 775,—	der Privatfirmen	
	= 5 % von Krediten per	21 495 500,—
1 814 105,—	zusammen	
	= 5 % von Krediten per	36 282 100,—
35 100,—	erhöhte Einlagen	
1 849 205,—.		

Außerdem bestanden bedeckte Kredite (§ 39 der Statuten) im Betrage von . . . . . 426 000,—

so daß die Gesamt-Kreditsumme beträgt . . 36 108 100 —

Die gebundenen Einlagen der Kreditteilnehmer weisen eine Abnahme von . . . . 55 865,—

und die Gesamt-Kreditsumme von . . . . . 1 104 300,—

auf.

Eskompte.

Zum Eskompte wurden überreicht:

		K
In den Kreditvereinen der Vorschußkassen .	12 285 Wechsel per	16 475 153,46
hiervon wurden abgewiesen	1 681 Wechsel per	2 803 325,82
eskomptiert wurden. .	10 604 Wechsel per	13 671 833,64
In den Kreditvereinen der Privatfirmen . .	43 754 Wechsel per	33 635 175,89
hiervon wurden abgewiesen	8 237 Wechsel per	7 468 615,12
eskomptiert wurden. .	35 517 Wechsel per	26 166 560,77

Es wurden demnach unter Haftung der Kreditvereine

46 121 Wechsel eskomptiert im Betrage von . 39 838 394,41

nebstdem wurden für Rechnung der Aktionäre Wechsel eskomptiert im Betrage von . . 551 095 094,31

zusammen . . . 590 933 488,75

gegen K 602 277 062,93 im Vorjahre.

Das Wechselportefeuille enthielt am Jahresschlusse

K	
128 816 890,33	in Wechseln für Rechnung der Aktionäre
14 221 687,56	in Wechseln für Rechnung der Kreditvereine
143 038 577,86	zusammen.

Bank- und Kommissions-Geschäft.

Der Umsatz in Effekten betrug . . . . . K 916 454 936,40

gegen K 1 393 285 128,55 im Vorjahre.

Am Jahresschlusse 1914 verblieb an Saldo:

für Rechnung der Bank	40 122 640,23
für Rechnung der Syndikate	11 990 142,19

Der Effektenstand für Rechnung der Bank verteilt sich laut Verzeichnis auf:

K	
7 004 473,90	allgemeine Staatsschuld- und Staatsschatzscheine;
1 815 427,15	Eisenbahn-Schuldscheine, Prioritäten, sowie andere öffentliche Anlehen;
3 186 522,43	Kommunal-, Meliorations-, Eisenbahn- und andere Schuldverschreibungen;
5 191 597,38	Hypotheken, Boden-Kredit- und Sparkassen-Pfandbriefe;
537 678,85	diverse Lose;
14 674 638,78	Aktien von Transport- und Industrie-Unternehmungen;
6 367 933,—	Bank-Aktien;
1 345 369,34	verloste, noch nicht fällige Effekten; fällige Kupons und laufende Effekten-Zinsen;
40 122 640,23	zusammen.

Im Report- und Lombard-Geschäfte (Vorschüsse auf Wertpapiere) wurden umgesetzt . . . . . K 387 076 241 39

gegen K 630 907 179,31 im Vorjahre und verbleibt ein Saldo mit Schluß des Jahres 1914 per 75 926 718,67

Im Devisen, Valuten und Münzen betrug der Umsatz 381 736 791,32

gegen K 557 589 340,58 im Jahre 1913 und es verbleibt am Jahresschlusse ein Saldo per 4 832 826,62

Im Kontokorrentverkehr betrug das Revirement . . . . . K 7 680 886 243.25

gegen K 8 527 140 314,60 im Vorjahre.

Das Kassen-Revirement 5 833 905 793,75

gegen K 6 289 960 736,07 im Vorjahre.

Das gesamte Buchungsmateriale erreicht die Ziffer von 19 770 961 259,92

somit gegen das Vorjahr um K 1 917 656 998,77 weniger.

Geld-Einlagen.

	Kassascheine	gegen Einlagsbüchel
	K	K
Am Beginn des Jahres 1914 betrugen die Geldeinlagen . .	637 000,—	118 961 19,721
neue eingelegt wurden . . .	117 100,—	96 972 425,—
zusammen	754 100,—	215 933 622,21
Hiervon wurden behoben . .	419 500,—	91 692 858,41
und verbleiben sonach am Schlusse des Jahres 1914 .	334 600,—	124 240 763,80
zusammen		124 575 363,80

gegen K 119 598 197,21 im Vorjahre.

Am Schlusse des Jahres 1914 waren 73 010 Einlagsbüchel im Umlaufe, so daß auf einem Einlagsbüchel die Einlage durchschnittlich K 1 701,69 beträgt.

Kommissions-Geschäft.

Die Bank hat im Jahre 1914 den kommissionsweisen Verkauf für 2 Zuckerraffinerien und 16 Rohzucker-Fabriken vermittelt.

Reservefonds der Kreditvereine und der Aktionäre.

Nach den Bestimmungen der Statuten (§ 54) sind den Reservefonden aus den Erträgnissen des Jahres 1914 zuzuführen:

	K	K
den Reservefonden der Vorschußkassen . . . 15 % von	53 175,09	7 826,26
den Reservefonden der Privatfirmen . . . . . 15 % von	129 845,05	19 476,75
dem Reservefonds der Aktionäre . . . . . 5 % von	4 501 067,04	225 053,35
zusammen		252 356,36

Am Schlusse des Jahres 1914 betrugen:

die Reservefonde der Kreditvereine der Vorschußkassen	142 209,77	
die Reservefonde der Kreditvereine der Privatfirmen . .	1 930.53	144 740,30
der Reservefonds der Aktionäre		18 841 826,63
hierzu die Spezialreserve		1 200 000,—
Der Reservefond zur Deckung:		
1. allfälliger Verluste aus dem Wechseleskompte	1 100 000,—	
2. aus dem Kurswerte eigener Effekten	650 000,—	1 750 000,—
und der Spezialreservefonds für Bank-Schuldverschreibungen		1 200 000,—
zusammen		23 136 056 93

Erträgnisse.

Im abgelaufenen Jahre wurden folgende Erträgnisse erzielt:

	K	K
1. Zinsertrag der Wertpapiere, des Wechseleskomptes, der Effekten-Vorschüsse und im Kontokorrente		25 134 769,01
nach Abzug d. bezahlt. Zs.:		
v. Wechseln u. i. Kontokor.	10 419 078,92	
v Einlag. geg. Kassascheine	28 213,94	
v. Einlag. geg Einlagsbüchel	5 749 981,83	16 197 274.69
verbleibt ein reines Zinserträgnis		8 937 494,32
2. Erträgnisse des Bank- und Waren-Kommissions-Geschäftes		3 303 796,30
Gesamterträgnis		12 241 290,62

Wovon abzuziehen sind:

1. Gehalte, Quartiergelder u. Remuneraitonen	3 843 152.57	
2. Regiespesen	1 423 120.01	
3. Steuern, Stempel u. Gebühr.	2 446 647.99	7 712 920,57
Reinerträgnis des Jahres 1914		4 528 370,05
und nach Zurechnung des Gewinnvortrages vom Jahre 1913 per		683 189,55
resultiert der Betrag von		5 211 559,60

über dessen Verwendung die Beschlußfassung der Generalversammlung zusteht.

Digitized by Google

Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank in Frankfurt a. M.

Gewinn- und Verlust-Konto für 1914.

Debet.	M.	pf	M.	pf	Kredit.	M.	pf	M.	pf
Verwaltungs-Spesen (Saläre, Gratifikationen und Ehrengaben, Tantiemen an d. Oberbeamten, Drucksach., Bücher, lithograph. Arbeiten, Kontor-Spesen, Handwerker-Rechnungen, Beiträge zur Kriegsfürsorge usw.)			739 130	89	Saldo von 1913 (Vorgetragene)			443 208	70
Steuer (Staats- und städtische Steuern und Abgaben)			226 656	69	Coupons und Sorten (Gewinn auf Coupons und Sorten)			41 520	50
Immobilien (Abschreibung)			13 507	93	Wechs. (Zins. u. Gew. a. Wechs.)			897 447	89
Mobilien (Abschreibung)			1 415	—	Effekten u. Konti à meta (Zinsen und Gewinn)			34 365	04
Abschreibg. (a. Debit. u. Beteil.)			500 000	—	Konsortial-Konto (Zinsen u. Gewinn auf Konsortial-Beteilig.)			99 884	02
Reingewinn pro 1914			1 626 301	07	Provis. (Vereinnahmte Provis.)			810 579	34
					Zinsen (Saldo d. Konto-Korrent- u. Prolongations-Zinsen, sowie Erträgnis d. dauernd. Beteil.)			759 121	41
					Miete (Vereinnahmte Miete)			20 884	68
			3 107 011	58				3 107 011	58

Netto-Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf	Passiva.	M.	pf	M	pf
1. Nicht eingezahltes Aktienkap.			—	—	1. Aktienkapital			36 000 000	—
2. Kasse, fremde Gelds. u. Coup.			444 948	91	2. Reserven			3 200 000	—
3. Guthaben bei Noten- u. Abrechnungs-Banken			2 907 596	74	3. Kreditoren:				
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:					a) Nostroverpflichtungen	478 004	22		
a) Wechsel (m. Ausschluß von b, c und d) u. unverzinsl. Schatzanweis. des Reichs u. der Bundesstaaten	18 230 138	40			b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	—	—		
b) eigene Akzepte	300 297	40			c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	7 018 933	15		
c) eigene Ziehungen	—	—			d) Einlag. auf provisionsfreier Rechnung				
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	18 530 435	80	1. innerh. 7 Tag. fällig . . . M. 3 195 273,04				
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			2 499 084	63	2. darüb. hinaus bis zu 3 Mon. fällig . . . „ 4 358 703,69				
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			1 482 291	97	3. nach 3 Mon. fällig . . . „ 3 778 133,20	11 332 109	93		
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			—	—	e) sonstige Kreditoren:				
davon am Bilanztage gedeckt					1. innerh. 7 Tag. fällig . . . M. 5 338 330,85				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	—	—			2. darüb. hinaus bis zu 3 Mon. fällig . . . „ — ,—				
b) durch andere Sicherheiten	—	—			3. nach 3 Mon. fällig . . . „ — ,—	5 338 330	85	24 167 378	15
8. Eigene Wertpapiere:					4. Akzepte und Schecks:				
a) Anleih. u. verzinsl. Schatzanweisungen d. Reichs und der Bundesstaaten	775 369	58			a) Akzepte	26 647 929	—		
b) sonstige bei d. Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihb. Wertpap.	103 498	04			b) noch nicht eingel. Schecks	719 652	97	27 367 581	97
c) sonst. börsengäng. Wertp.	2 633 883	80			Außerdem:				
d) sonstige Wertpapiere	735 173	11	4 247 924	53	Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	303 092	50		
9. Konsortialbeteiligungen			2 298 186	03	Eig. Ziehungen M. —	—	—		
10. Dauernde Beteiligung. b. and. Banken u. Bankfirmen			3 422 500	—	davon für Rechn. Dritter M. —.—	—	—		
11. Debitoren in laufend. Rechn.:					Weiterbegebene Solawechsel d. Kunden a. d. Order d. Bank	—	—		
a) gedeckte	44 455 581	73			5. Sonstige Passiva:				
b) ungedeckte	3 737 053	35	48 192 655	08	Dividende unerhoben			4 363	50
Außerdem: Aval- und Bürgschaftsdebitoren	303 092	50			6. Reingewinn			1 626 301	07
12. Bankgebäude			1 745 000	—					
13. Sonstige Immobilien (abzügl. Hypothek von M. 200 000,—)			595 000	—					
14. Sonstige Aktiva (Mobilien)			1	—					
			86 365 624	69				86 365 624	69

Frankfurt a. M., im April 1915.

Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank.
Der Vorstand: Hahn. Herzberg.

Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank.

In der heute stattgehabten Generalversammlung wurde die für das Jahr 1914 zu verteilende Dividende auf

Reichsmark 12.—

für jede Aktie festgesetzt, deren Auszahlung gegen Einlieferung des Dividendenscheines Nr. 12 sofort an unserer Coupons-Kasse in den Vormittagsstunden von 9—11 Uhr erfolgt.

Die einzureichenden Coupons müssen auf der Rückseite entweder mit Firmenstempel oder Namen des Einreichers versehen sein.

Frankfurt a. M., den 21. April 1915. **Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank.**

Gebr. Arnhold, **Bankgeschäft**
Dresden
Waisenhausstr. 20.

Digitized by Google

Unbezahlt. (S. März. 1912 unter „Deutsche Bk." S.267.)

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

Aktiva. **am 31. Dezember 1914.** **Passiva.**

1. Nicht eingez. Aktienkapital				—	—		
2. Kasse, fremde Geldsorten und Coupons				148 981 123	42		
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken				134 386 420	36		
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:							
a) Wechsel (mit Ausschluß v. b, c u. d) u. unverzinsl. Schatzanweisungen des Reichs u. der Bundesst.	674 205 347	21					
b) eigene Akzepte	—	—					
c) eigene Ziehungen	403 107	—					
d) Solawechsel d. Kunden an die Order der Bank	1 989	65		674 610 443	86		
5. Nostroguthab. bei Banken und Bankfirmen				73 711 656	10		
6. Reports u. Lombards gegen börsengäng. Wertpapiere				254 399 309	84		
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen				101 039 652	90		
davon am Bilanztage ged.:							
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	19 884 639	43					
b) durch andere Sicherheit	37 737 809	87					
8. Eigene Wertpapiere							
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanw. des Reichs und der Bundesstaaten	142 102 065	36					
b) sonst. bei d. Reichsbank u. and. Zentralnotenb. beleihbare Wertpapiere	5 489 080	31					
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	21 800 156	55					
d) sonstige Wertpapiere	3 548 939	60		172 940 241	82		
9. Konsortialbeteiligungen				54 933 695	09		
10. Dauernde Beteilig. bei and. Banken und Bankfirmen				58 411 736	65		
11. Debitoren i. lauf. Rechnung:							
a) gedeckte	754 269 294	80					
b) ungedeckte	217 680 021	09		971 949 315	89		
Außerdem: Aval- u. Bürgschaftsdebit.	172 497 830	41					
12. Bankgebäude				43 000 000	—		
13. Sonstige Immobilien				12	—		
14. Sonstige Aktiva				1	—		
Summa der Aktiva Mark				2 688 423 609	53		

1. Aktienkapital						250 000 000	—
2. Reserven						178 500 000	—
3. Kreditoren							
a) Nostroverpflichtungen			1 887 360	20			
b) seitens der Kundsch. bei Dritten benutzte Kredite			—	—			
c) Guth. deutscher Banken und Bankfirmen			171 296 143	21			
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:							
1. innerhalb 7 M. Tagen fällig 857 706 314.96							
2. darüber hinaus bis z. 3 Mon. fäll. 164 802 701.50							
3. nach 3 Mon. fällig			139 300 603.12	1 161 809 619	58		
e) sonstige Kreditoren:							
1. innerhalb 7 M. Tagen fällig 571 676 540.55							
2. darüber hinaus bis z. 3 Mon. fäll. 83 261 378.84							
3. nach 3 Mon. fällig			52 169 747.84	707 107 667	23	2 042 100 790	22
4. Akzepte und Schecks:							
a) Akzepte			155 193 259	17			
b) noch nicht eingel. Schecks			7 364 443	44		162 557 702	61
Außerdem: Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen			172 497 830	41			
Eigene Ziehungen			403 107	—			
davon für Rechnung Dritter . M. 340 439.20							
Weiterbegeb. Solawechsel der Kunden an die Order der Bank			—	—			
5. Sonstige Passiva:						14 190 634	64
6. Reingewinn						41 074 482	06
Summa der Passiva Mark						2 688 423 609	53

Debet. **Gewinn- und Verlust-Konto.** **Kredit.**

An Gehält., Weihnachts-Gratifik. a. d. Beamt., feste Bezüge der Direktion, allgemeine Unk. u. bes. Ausg. aus Anl. des Krieges	25 945 958	66					
„ Kriegsfürsorge für die einberufenen Beamten	1 954 019	70					
„ Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten	296 560	18					
„ Beamtenfürsorge-Verein	1 470 246	01					
„ Steuern und Abgaben	4 166 064	78					
„ Rückstellung für Talonsteuer	250 000	—					
„ Gewinnbeteil. a. d. Vorst. usw.	848 197	28	34 931 046	56			
„ Abschreib. auf Bankgebäude	1 196 207	87					
„ „ Mobilien	901 288	57	2 097 496	44			
„ Zur Verteilung verbleibender Ueberschuß			41 074 482	06			
Mark			78 103 025	06			

Per Saldo aus 1913			4 266 912	31			
abzüglich der 1. Rate des Wehr-Beitrags			598 496	—	3 668 416	31	
„ Gewinn auf Wechsel und Zinsen			43 411 793	18			
„ Gewinn auf Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten			711 726	38			
„ Gewinn auf Effekten			—	—			
„ Gewinn auf Konsortial-Geschäfte			—	—			
„ Gewinn auf Provision			23 937 327	30			
„ Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei fremd. Unternehmungen u. Kommanditen			6 373 761	89	74 434 608	75	
Mark					78 103 025	06	

Kundmachung.

Infolge Beschlusses der XLV. ordentlichen Generalversammlung der Union-Bank gelangt für das Jahr 1914 eine 5%ige Dividende, d. i. **K 20.— per Aktie**

vom 20. April d. J. ab gegen Rückstellung des die Erträgnisse des Jahres 1914 betreffenden Coupons (Nr. 29) zur **Auszahlung, und zwar:** in Wien bei der Liquidatur der Union-Bank, in Triest bei der Filiale der Union-Bank, in **Berlin bei der Dresdner Bank, in Frankfurt a. M.** bei der Deutschen Effecten- u. Wechsel-Bank oder bei der Dresdner **Bank in Frankfurt a. Main,** in München bei der Bayerischen Hypotheken- u. Wechsel-Bank oder bei der Dresdner **Bank, Filiale München,** in Nürnberg bei der Dresdner Bank, Filiale Nürnberg, in Basel, Genf, St. Gallen und Zürich **bei dem Schweizerischen Bankverein** oder bei der Eidgenössischen Bank (A.G.).

Die Coupons sind mit Begleitscheinen, welche bei den Zahlstellen erfolgt werden, einzureichen.

Wien, 19. April 1915.

Union-Bank.

Digitized by Google

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen/Westf., Wetter/Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . **95 000 000 Mk.** **Rücklagen** . . . . **18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Friedrich Wilhelm Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft zu Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1915.

Haben.	Mark	pf	Soll.	Mark	pf
1. Restforderung a. d. Aktienkapital	4 491 000	—	1. Aktienkapital	60 000 000	—
2. Grundbesitz	5 960 170	80	2. Gesetzliche Rücklage	600 000	—
3. Hypotheken	256 890 689	08	3. Prämienreserven	230 483 470	98
4. Darlehen auf Wertpapiere	1 466 579	—	4. Prämienüberträge	8 493 939	54
5. Wertpapiere	5 390 308	44	5. Rücklagen für schwebende Versicherungsfälle	4 295 521	15
6. Darlehen auf Versicherungsscheine	12 808 545	79	6. Gewinnrücklagen der Versicherten	35 813 633	91
7. Guthaben bei Banken usw.	8 669 859	14	7. Sonstige Rücklagen	8 237 089	10
8. Gestundete Prämien	5 774 615	18	8. Guthaben andrer Versicherungsunternehmungen	10 942	66
9. Zinsen und Mieten	2 739 372	16	9. Sicherheiten	36 169	59
10. Außenstände bei Vertretern	4 268 321	88	10. Sonstige Verpflichtungen	5 358 577	54
11. Bare Kasse	155 483	45	11. Gewinn	12 017 425	80
12. Inventar und Drucksachen	1	—			
13. Sonstige Guthaben	2 791 844	55			
	311 346 770	27		311 346 770	27

In der am 6. Mai 1915 abgehaltenen Generalversammlung wurde die von der Verwaltung beantragte Verteilung des Gewinnes genehmigt. Es erhalten danach die Versicherten des Verbandes

A: 24% der Jahresprämie. | **C:** 25% der Jahresprämie.
B: 3¼% der Summe der bezahlten Jahresprämien. | **D:** 33% der Jahresprämie.
E: 2¾ bis 6% der Summe der bezahlten Jahresprämien.

Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland zu Berlin.

(Zentral-Geldinstitut der Raiffeisenschen ländlichen Genossenschaften)

Geschäftsbericht für das Jahr 1914.

Durch die große und ernste Kriegszeit sind auch die Landwirtschaftliche Zentraldarlehnskasse für Deutschland selbst und die mit ihr verbundene große Genossenschaftsbewegung, die Besonderheit ihrer umfassenden, zusammenhaltenden und in sich ausgleichenden Kreditorganisation und die von ihr hinsichtlich ihrer Verbindung mit dem allgemeinen Geldmarkt getroffene Wahl auf die schärfste Probe gestellt worden.

Geschäftsbericht und Bilanz bringen den Nachweis, daß die Zentral-Darlehnskasse sich bewährt hat, daß sie als die Bank der Raiffeisenschen Genossenschaftsorganisation dem ihr anvertrauten weitreichenden ländlichen Interessenkreise wertvolle Dienste geleistet hat, und daß sie vermöge der Wichtigkeit einer in jeder Hinsicht leistungsfähigen deutschen Landwirtschaft gerade in dieser Zeit dem Vaterlande durch ihr Dasein und ihr Wirken genützt hat.

Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse ging mit einer hohen Bankschuld in die Kriegszeit hinein. Schon das letzte Drittel des Juli brachte erhebliche Anforderungen, die sich mit dem Ausbruch des Krieges stark vermehrten. Die der Zentral-Darlehnskasse zur Verfügung stehenden Kredite wurden nicht voll in Anspruch genommen. Freilich stieg ihre Bankschuld erheblich an. Das bewirkt aber in solchen Zeiten nichts anderes als den Grad von Vertrauen und die verständnisvolle und dankbar empfundene Würdigung, welche die Zentral-Darlehnskasse selbst und hinsichtlich der in ihr verkörperten genossenschaftlichen Kraft und Gesundheit auf dem allgemeinen Geldmarkt, insbesondere bei den mit ihr in Verbindung stehenden Stellen, genießt.

Die Geldabforderungen hatten am 18. August ihren Höhepunkt erreicht. Von da ab begann — erst allmählich, dann immer stärker werdend — ein derartiges Zuströmen von Geldern, daß die Zentral-Darlehnskasse am Jahresschluß nicht nur die ganze Bankschuld getilgt hatte, sondern über ein nicht unbeträchtliches Bankguthaben verfügte. Dieser Zufluß hat auch im neuen Jahre fortgedauert; der Geldstand der Zentral-Darlehnskasse hat sich seit dem 18. August v. J. bis zur Zeit der Aufstellung dieses Berichtes um 77½ Millionen Mark erhöht. Dadurch wurde die Zentral-Darlehnskasse in die Lage gesetzt, ihre Ueberschüsse auch für allgemeine öffentliche Zwecke in weitgehendem Maße zur Verfügung zu stellen. Sie erwarb 22 Millionen Mark in Reichsschatzwechseln, sie hat zahlreichen Kommunalverbänden und Gemeinden kurzfristige Darlehen in Höhe von über 20 Millionen Mark gegeben zur Erfüllung der jenen obliegenden besonderen, aus der Kriegslage sich ergebenden Aufgaben. Außerdem hat die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland aus der ersten Kriegsanleihe insgesamt etwa 7 Millionen Mark erworben, an der zweiten Kriegsanleihe ist die Organisation mit rund 11½ Millionen Mark beteiligt.

Die Zinssätze blieben bis Ende Juli unverändert. Dann paßten sie sich naturgemäß der allgemeinen Lage an. Mit Beginn des neuen Jahres erfuhren sie jedoch wieder eine angemessene Herabsetzung, wobei die Interessen der geldgebenden und geldnehmenden Vereine den erforderlichen Ausgleich fanden.

Die **Umsätze** der Geldabteilung sind auf 1399,8 Millionen Mark gestiegen. Die Umsätze der Warenabteilung beliefen sich auf 24,7 Millionen Mark.

Die Zahl der als **Aktionäre** angeschlossenen Raiffeisenschen Spar- und Darlehnskassen-Vereine betrug am Jahresschluß **4785**, sie hat sich gegen das Vorjahr um 85 erhöht.

Die **Guthaben** der **Raiffeisen-Vereine** sind in der laufenden Rechnung um 14,9 Millionen auf 51,9 Millionen Mark gestiegen, die Depositen mit halbjähriger Kündigung haben sich um 1,1 Millionen auf 19,1 Millionen Mark vermindert, dagegen die Depositen mit ganzjähriger Kündigung um 3,9 Millionen auf 25,3 Millionen Mark erhöht. Die Gesamtguthaben in Höhe von 96,4 Millionen Mark betrugen demnach am Jahresschluß 17,3 Millionen mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Gesamtsumme der in laufender Rechnung an die **Raiffeisen-Vereine** ausgegebenen **Darlehen** belief sich auf 73,1 Millionen Mark, sie ist gegen das Vorjahr um 8,6 Millionen zurückgegangen.

Die zur Verfügung stehenden **Bank-, Diskont- und Lombardkredite** nahm die Zentral-Darlehnskasse während eines großen Teils des Jahres in Anspruch, sie hatten drei Wochen nach Kriegsausbruch ihren Höchstbetrag mit 26 Millionen Mark erreicht. Außer der sich aus dem laufenden Verkehr ergebenden geringen Bankschuld in Höhe von 59 400,— Mark bestand am Jahresschluß nur eine zu einem späteren Termin fällig werdende Lombardschuld von rund 3 Millionen Mark. Dagegen verfügte die Zentral-Darlehnskasse zu der gleichen Zeit über **Bankguthaben** im Gesamtbetrage von 5,3 Millionen Mark. Die Summe der

Bankguthaben und der an verschiedene Kl und Kommunen gegebenen kurzfristigen Lalien hat bei der Fertigstellung dieses Geschäftsberichts die Höhe von 47,7 Millionen erreicht.

Der Nominalwert des am 31. Dezember 1914 vorhandenen Bestandes an **mündelsicheren Wertpapieren** hat sich gegen das Vorjahr um 42 Millionen auf 8 178 700,— Mark erhöht. In dem Bestande sind 1 068 600,— Mark 1914er Kriegsanleihe enthalten; durch Zukauf zu Beginn des laufenden Jahres hat sich dieser Betrag bis zur Aufstellung des Berichts auf 7 Millionen erhöht.

Der Effektenbesitz ist zum ungünstigsten Kursstand — nämlich dem zuletzt notierten vom 30. Juli v. J. — in die Bilanz eingestellt worden; soweit aber diese Kurse diejenigen vom 31. Dezember 1913 übersteigen, wurden diese letzteren zugrunde gelegt. Die bereits vorhandene Rückstellung, welche auch Kursverluste ausgleichen soll, ist um weitere 60 000,— Mark auf insgesamt 100 000,— Mark erhöht worden.

Die Lagerbestände der von der Zentral-Darlehnskasse betriebenen Warenabteilungen sind in der vorsichtigsten Weise bewertet worden. Die Warenabteilungen selbst haben sämtlich Gewinn gebracht. Sie haben im übrigen — ebenso wie die selbständigen Handelsgesellschaften der Raiffeisen-Organisation — unter Anpassung der in ihnen ruhenden Kraft an diese aufgabenreiche Zeit über den eigentlichen Kreis ihrer Tätigkeit hinaus auf dem Gebiete der Heeresversorgung, des Brotgetreideankaufs und der Futter- und Düngemittelbeschaffung Außerordentliches geleistet.

Das **Beteiligungskonto** bei verschiedenen, mit den genossenschaftlichen Aufgaben der Zentral-Darlehnskasse im Zusammenhang stehenden Unternehmungen belief sich auf 798 550,— Mark.

Das von der **Druckereiabteilung** in Anspruch genommene Betriebskapital ist infolge des durch den Krieg beschränkten Betriebes am Jahresschluß um 18 000 Mark auf 131 327,85 Mark zurückgegangen. Der für das Jahr 1914 von dieser Abteilung erzielte Reingewinn wurde bestimmungsgemäß der „Beamten-Pensionskasse Raiffeisen" zugeführt.

Als eine „außerordentliche Kriegsreserve" — namentlich auch im Hinblick auf die etwaigen besonderen Verhältnisse in den vom Krieg unmittelbar getroffenen Landstrichen — ist eine Rückstellung von 250 000,— Mark neu gebildet worden.

Aus dem **Geld- und Warengeschäft** des Jahres 1914 bleibt am Jahresschluß ein Ueberschuß von . . M. 953 967,60

Davon wurden zunächst verwendet bezw. zurückgestellt für		
Auffüllung d. Delkrederefonds auf die Summe von M 100 000,—	M. 60 000,—	
Bildung einer außerordentlichen Kriegs-Reserve . .	„ 250 000,—	
Satzungsmäßige Warenrückvergütung an die am Reingewinn aus dem Warengeschäft beteiligten Filialbezirke	„ 65 560,69	„ 375 560,69
Nach deren Abrechnung ergibt sich ein **Reingewinn** von		M. 578 406,91
zur Verfügung der Generalversammlung.		
Es wird folgende **Verteilung** des **Gewinnes** vorgeschlagen:		
20% Zuschreibung zum Reservefonds gemäß Artikel VIII, 4 der Satzung . .		M. 115 681,38
4% höchstzulässige Dividende auf das eingezahlte Aktienkapital		„ 400 000,—
Zuschlagung des Restbetrages von . . zum Reservefonds gemäß Artikel IX, 4a der Satzung.		„ 62 725,53
Bei Genehmigung der vorgeschlagenen Verteilung steigt der **gesetzliche Reservefonds** auf		„ 1 180 497,24

Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland darf für sich in Anspruch nehmen, daß auch sie bisher an ihrem Teil daheim nach Kräften beigetragen hat zur wirtschaftlichen Vorbereitung und Sicherstellung des endlichen Sieges. Sie konnte das, weil die von ihr vertretene genossenschaftliche Organisation ebenso wie das ganze deutsche Genossenschaftswesen sich gerade in dieser kritischen Zeit als ein außerordentlich sicherer Faktor, als eine von außen her jetzt erst recht erkannte und gewürdigte und reich mit Aufgaben aller Art bedachte wirtschaftliche Grundlage bewährt hat.

Die Zentral-Darlehnskasse hält sich auch wirtschaftlich für gerüstet im Hinblick auf kommende ernstere Zeiten des Durchhaltens und für bevorstehende Aufgaben, die vielleicht schwerer und größer sein können, als alle bisher erfüllten. Ganz abgesehen von den ungewissen Forderungen einer dunklen Zukunft werden solche Aufgaben schon gestellt werden vermöge der bisherigen Bewährung und Bewertung des Genossenschaftswesens während der Kriegsdauer und insbesondere auch aus der gerade in dieser Zeit allgemein und eindringlich genug gewordenen Erkenntnis der Notwendigkeit einer auf sich selbst gestellten deutschen Landwirtschaft.

Ihre finanzielle Bereitschaft hat die Zentral-Darlehnskasse wohl erwogen, und sie auch nach Kräften gesichert bei der zeitweiligen, dem Allgemeinen dienenden aber auch im eigenen Sinne nutzbringenden Anlage der ihr anvertrauten beträchtlichen Summe.

Die in der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse für Deutschland zusammengeschlossene ländliche Genossenschaftsorganisation darf sich auf ihre Geldausgleichstelle in dieser großen, schweren Kriegszeit in vollkommener Zuversicht verlassen.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva:	M.	pf
Kassakonto	2 355 619	69
Wechselkonto	3 365 532	26
Effektenkonto	7 800 462	41
Bankkonto	5 281 028	01
Kontokorrentkonto:		
Außenstände der Geldabteilung	91 981 221	15
Außenstände der Warenabteilung . .	3 929 812	43
Druckereiabteilung Neuwied	131 327	85
Warenkonto	1 183 265	03
Emballagekonto	37 200	56
Inventarkonto	90 806	92
Immobilienkonto	2 015 200	—
Maschinenkonto	58 806	—
Hypothekenkonto	3 597 477	90
Beteiligungskonto	798 550	—
Konto pro Diverse:		
Vortragszinsen auf Effekten	36 261	15
	122 662 596	36

Passiva:	M.	pf
Grundkapitalkonto:		
Gezeichnetes und voll eingezahltes **Aktienkapital**	10 000 000	—
Auf das durch Generalversammlungsbeschluß vom 12. 6. 1913 um M. 5 Millionen erhöhte Aktienkapital eingezahlt	2 453 750	
Schuldverschreibungskonto	104 000	—
Reservekapitalkonto:		
Statutarische Reserve	1 002 090	33
Delkrederefondskonto	100 000	—
Außerordentliche Kriegsreserve	250 000	—
Gebührenrückvergütungskonto:		
1. bis 4. Rate für die gemäß Nachtrag zu den Geschäftsbestimmungen zu leistende Rückvergütung auf Gebühreneinzahlung	742 910	—
Bankkonto	3 059 944	16
Depositenkonto:		
Depositen mit ¼—½jähriger Kündigung	44 445 470	64
Kontokorrentkonto:		
Schulden der Geldabteilung	57 678 996	97
Schulden der Warenabteilung	1 213 576	76
Hypothekenkonto	960 564	90
Konto pro Diverse:		
Vortragszinsen auf begebenes Ultimogeld und Rückstellung für pro 1914 zu zahlende Waren-Rückvergütungen	72 885	69
Saldo:		
Reingewinn zur Verfügung der Generalversammlung	578 406	91
	122 662 596	36

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1914.

Soll:	M.	pf
Verschiedene Konti:		
Ausgaben pro 1914	6 237 168	93
Saldo:		
Reingewinn pro 1914 zur Verfügung der Generalversammlung	578 406	91
	6 815 575	84

Haben:	M.	pf
Verschiedene Konti:		
Einnahmen pro 1914	6 815 575	84

Berlin, im März 1915.

Der Vorstand.
Dietrich.

Digitized by Google

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Kassa, fremde Geldsorten und Kupons	14 039 429	71
Guthaben b. Noten u. Abrechnungsbanken	3 728 405	98
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen	105 847 315	35
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	17 306 707	77
Lombards u. Reports gegen börsengängige Wertpapiere	5 395 100	10
Vorschüsse a. Waren u. Warenverschiffungen	10 186 528	57
Eigene Wertpapiere	28 487 967	87
Konsortial- u. Finanzgeschäfte	8 497 685	99
Dauernde Beteiligungen bei Banken	15 531 000	—
Debitoren in laufender Rechnung	272 774 554	82
Bankgebäude	7 170 000	—
Immobilien	5 459 408	36
Hypotheken	6 667 831	33
Mobiliar	305 125	—
Pfandbrief-Abteilung, Aktiv-Saldo	2 860 010	14
	504 257 070	99

Passiva.	M.	pf
Aktienkapital	110 000 000	—
Reserven		
Reservefonds I M. 39 450 000,—		
„ II „ 6 350 000,—		
Fil.-Reservefonds „ 975 000,—	46 775 000	—
Kreditoren	257 417 632	20
Akzepte u. Schecks	76 670 831	94
außerdem: Aval- und Bürgschafts-Verpflichtungen M. 9 662 650,01		
Beamten-Pensionsfonds	2 340 978	78
Konto pro Diverse	3 410 383	93
Aktien-Dividende, noch nicht erhobene	28 014	—
Gewinn- und Verlust-Konto		
Reingewinn	7 614 230	14
	504 257 070	99

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Debet.	M.	pf
Abgaben u. Staatsaufsicht	1 390 235	51
Besoldungen u. Remunerationen	2 754 076	76
Handlungsunkosten	1 974 735	25
Abschreibung auf Mobiliar	411 316	28
Abschreibung auf Bankgebäude	68 160	66
Filialen-Reservefonds	75 000	—
Reingewinn d. 59. Rechnungsjahres	7 614 230	14
	14 296 754	60

Kredit.	M.	pf
Uebertrag v. vorigen Rechnungsjahr	375 866	26
Zinsen u. Gewinn auf Wechsel	3 998 216	11
„ „ „ „ Effekten	362 630	73
Zinsen v. Pfandgesch. und a. Hypotheken	526 976	37
Lfd. Rechn., ber. Zins. abzügli h vergütete	3 537 609	93
Vereinn. Prov., ber. abzüglich vergütete	4 077 338	03
Agio-Gewinn	145 110	55
Ertrag der dauernden Beteiligungen	887 364	70
Ertrag der Immob. einschl. Bankgeb.	282 280	16
Ueberschuß der Pfandbrief-Abteilung	138 361	76
	14 296 754	60

Leipzig, 22. April 1915.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Favreau. Keller. Petersen. Dr. Schoen.

Deutscher Eisenhandel Aktiengesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Grundstück Sickingenstrasse	1 824 378	90
Grundstück Neue Grün- u. Alte Jakobstrasse	3 407 308	60
Inventar	1	—
Waren. Bestand	452 658	25
Kasse und Bankguthaben	3 305 491	38
Wechsel	1 775 134	88
Effekten	222 781	—
Debitoren	5 051 682	75
Beteiligungen	20 357 000	—
	36 395 436	77

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	23 000 000	—
Obligationen	7 403 500	—
Hypotheken	85 000	—
Reservefonds	1 500 000	—
Rückstellung für Talonsteuer	250 000	—
Kreditoren	2 127 610	14
Ausgeloste Obligationen	1 500	—
Noch nicht abgehobene Dividende	1 110	—
Gewinn		
Vortrag von 1913	129 321	57
Gewinn pro 1914	1 805 365	06
	36 395 436	77

Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1914.

Debet.	M.	pf
Abschreibung auf		
Grundstück Sickingenstr.	76 833	83
Grundstück Neue Grün- u. Alte Jakobstrasse	35 192	80
Inventar	27 782	06
Rückstellung für Talonsteuer	50 000	—
Reingewinn	1 897 365	06
	2 087 173	75

Kredit.	M.	pf
Gewinn auf Waren und Beteiligungen	1 943 385	40
Zinsen	144 088	35
	2 087 473	75

(1560) **Der Vorstand.**

Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M
Noch nicht eingeford. Einz. hl. v. 75 % auf die Stammaktien Nr. 50 001—60 000	7 500 000
Bau- u. Grunderw.-Konto der Bahnanlage	106 721 130
Bau- u. Grunderw.-K. d. Erweiterungslinien	12 894 556
Konto Kraftwerk u. Betriebsstätten	17 703 664
Konto Betriebsmittel	11 846 861
Vorrät. Betriebsmaterial	545 257
Grundstücke u. Gebäude	6 858 525
Bureauinventar	1
Kasse	58 722
Wertpapiere u. Beteilig.	10 105 066
Guthaben bei der Deutschen Bank	4 816 136
Verschiedene Debitoren	6 494 296
	185 039 218

Passiva.	M
Aktienkapital:	
a) Stammaktien	60 000 000
b) 5 % Vorzugsaktien	20 000 000
Gesetzlicher Reservefonds	2 364 162
4 % Schuldverschreib. Ausg. 1899	7 893 000
3½ % Schuldverschreib. Ausg. 1906	7 025 000
4 % Schuldverschreib. Ausg. 1907	9 920 500
4 % Schuldverschreib. Ausg. 1909	15 000 000
4 % Schuldverschreib. Ausg. 1910	20 000 000
4 % Schuldverschreib. Ausg. 1912	10 000 000
4½ % Schuldverschreib. Ausg. 1913	10 000 000
Hypothekenschulden	3 094 750
Bahnanlage-Tilgungsfonds	1 660 400
Erneuerungsfonds	5 828 753
Fonds f. aussergew. Ausgaben im Betriebe	200 000
Rückstellung für die Talonsteuer	567 000
Im Jahre 1915 fällig werd. Schuldverschreib.-Zinsen u. Bauzinsen auf die Vorzugsaktien	1 598 202
Noch nicht vorgel. ausgel. Schuldverschreib.	11 550
Noch nicht erhob. Divid. u. Zinsen auf Schuldverschreib.	41 907
Verschiedene Kreditoren	6 014 367
Reingewinn	3 819 625
	185 039 218

Digitized by Google

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

Nachstehend veröffentlichen wir die auf den 31. Dezember 1914 abgeschlossene, von der Hauptversammlung genehmigte Vermögensaufstellung nebst Gewinn- und Verlustrechnung

Der für das Jahr 1914 auf 6 % festgesetzte Gewinnanteil kann gegen Einreichung des Gewinnanteilscheines Nr. 42 **mit 36 Mark** für die Aktien über **600 Mark**, mit **72 Mark** für die Aktien über **1200 Mark vom 19. April d. J. ab in Gelsenkirchen** bei der **Hauptkasse der Gesellschaft auf Rheinelbe**; in **Berlin** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft**, der **Deutschen Bank**, der **Dresdner Bank**, dem **Bankhause Wiener Levy & Co.**; in **Aachen** bei der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft A.-G.**; in **Bremen** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft**, der **Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank**, der **Deutschen Bank Filiale Bremen**; in **Cöln** bei dem **Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Cie.**, der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft Cöln A.-G.**, dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.**, dem **Bankhause Deichmann & Co.**; in **Düsseldorf** bei dem **Bankhause B. Simons & Co.**, der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft Düsseldorf A.-G.**; in **Essen-Ruhr** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Essen**, der **Essener Credit-Anstalt**, der **Rheinischen Bank**; in **Frankfurt a. M.** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft**, der **Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank**, der **Dresdner Bank in Frankfurt a. M.**, der **Deutschen Bank Filiale Frankfurt**; in **Hamburg** bei der **Norddeutschen Bank in Hamburg**, der **Dresdner Bank in Hamburg**, der **Deutschen Bank Filiale Hamburg**; in **Hannover** bei der **Dresdner Bank Filiale Hannover**, dem **Bankhause Ephraim Meyer & Sohn**; in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt** und **deren Abteilung Becker & Co.**, der **Deutschen Bank Filiale Leipzig**, der **Dresdner Bank in Leipzig**; in **Mülheim-Ruhr** bei der **Rheinischen Bank**; in **Brüssel** bei dem **Crédit Général Liégeois**, der **Deutschen Bank Succursale de Bruxelles**; in **Lüttich** bei dem **Crédit Général Liégeois**; in **Luxemburg** bei der **Internationalen Bank in Luxemburg** und dem **Bankhause Werling Lambert & Co.** erhoben werden.

Vermögensaufstellung am 31. Dezember 1914.

Vermögen.	M.	pf	Verbindlichkeiten.	M.	pf
a. Bergwerks- und Hütten-Abteilung.			Aktien-Kapital-Konto	180 000 000	—
Zeche ver. Rheinelbe & Alma M.	20 281 687,28		Anleihe-Konto	64 978 000	—
„ ver. Stein & Hardenberg „	14 620 451.40		Konto d. ausgelosten Schuldverschreibungen	530 850	—
„ Erin „	6 771 579.51		Rücklage Konto	40 447 681	36
„ Hansa „	4 780 636.96		Besonderes Rücklage-Konto	11 100 000	—
„ Zollern „	12 059 476,43		Beamten- u. Arbeiter-Unterstützungs-Konto	4 895 289	65
„ ver. Germania „	6 589 964,62		Gewinnanteil-Konto	159 036	—
„ Monopol „	16 888 737.20		Anleihe-Zinsschein-Konto	1 059 660	—
„ Westhausen „	6 822 530,75		Gläubiger:		
„ ver. Bonifazius „	17 930 581,97		a) Löhne und Gefälle . . M. 7 411 272.56		
„ ver. Hamburg & Franziska „	2 308 803.96		b) Hypotheken . . . . „ 17 395 006,22		
„ Pluto „	17 126 792,22		c) Schuld. auf läng. Kündg. „ 3 085 600,—		
Sandgewinnungsanlage in der Haardt „	1 175 829,31		d) Beamten-Sparkass.-Einl. „ 9 188 645,09		
Hauptkabel-Konto „	592 459,46		e) Sonstige . . . . . „ 38 567 449.78	75 647 973	65
Hochofen- und Gießereianlage Gelsenkirchen „	23 388 196,10		Gewinn- und Verlust-Konto	15 062 325	72
Hochofenanlage Duisburg „	3 400 284,26			39 880 819	38
Eisensteingruben „	1,—	154 738 012	43		
b. Abteilung Aachener Hütten-Verein.					
Stahl- und Walzwerksanlage Rothe Erde M.	22 550 682,75				
Adolf-Emil-Hütte, Esch „	54 529 622.79				
Hochofenanlage Esch „	13 178 035.42				
„ Deutsch-Oth „	4 030 878,96				
Drahtfabrik Eschweiler „	2 189 447,05				
Röhrenwerk Eller „	2 588 658,92				
Konto f. Grubengerechtsame, Grubenbeteilig. u. Grubenanlagen Esch „	15 324 877,21	114 392 203	09		
c. Eigentum für gemeinsame Zwecke		2 634 548	81		
		271 764 764	33		
Konto der Beteiligung bei Syndikaten und Verkaufsvereinigungen		423 580	51		
Konto der Beteiligung bei anderen Gesellsch.		30 081 221	—		
Magazin-Konto M.	16 874 098,49				
Vorräte-Konto „	14 091 817,35	30 965 945	84		
Konto für Wertpapiere		2 385 543	24		
Kassa-Konto		1 212 199	95		
Wechsel-Konto		877 785	31		
Schuldner: a) Banken M.	12 484 900.05				
b) Sonstige „	44 184 879,15	56 669 779	20		
		393 880 819	38		

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.	M.	pf
Zinsen-Konto	3 595 979	—
Provisions-Konto	78 739	88
Unkosten-Konto	2 253 080	57
Unfall-Entschädigungs-Konto	9 986	10
Konto für freiwillige Zuwendungen an Arbeiter und deren Familien		80
	188 061	71
Ko. d. Kosten zur Bekämpfung d. Wurmkrankh.	18 745	—
Bergschäden-Konto	750 000	—
Konto für wohltätige Zwecke	200 000	—
Konto für zweifelhafte Forderungen	4 714	89
Kriegskosten-Konto	842 309	29
Konto der öffentlichen Lasten	9 340 238	70
Abschreibungs-Konto	15 901 181	91
Reingewinn	15 062 325	72
	48 245 664	46

Haben.	M.	pf
Gewinnvortrag aus 1913	2 627 680	31
Konto für den Rohgewinn . M. 43 206 594,91		
„ „ Einnahm. a. unser. Beteilig. b. and. Gesellsch. „ 2 411 389,24	45 617 984	15
	48 245 664	46

Gelsenkirchen, den 17. April 1915.

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

Kirdorf. **Funcke.** (1955

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.		Passiva.	
Fabrikanlagen und Geschäftsgebäude	16858107 —	Aktien-Kapital	22500000 —
Eisenbahnwagen und Schiffe	1006200 —	Reservefonds	2900000 —
Gespanne, Patente, Modelle	5 —	Spezial-Reservefonds	1600000 —
Kautionen	412625 —	Teilschuldverschreibungen	5415000 —
Beteiligungen	2324249 70	Hypotheken	135000 —
Hypotheken	22000 —	Wohlfahrtsfonds	108857 68
Waren-Bestand	1958363 42	Kautionen	412625 —
Effekten-Bestand	10679774 22	Reserve für Talonsteuer	117390 —
Wechsel-Bestand	1048510 79	Interims-Konto	709239 24
Cassa-Bestand	170227 74	Kreditoren	4638456 86
Guthaben bei Banken M.	5030577 71	Reingewinn	3261491 62
Diverse Debitoren „	3530419,22		
	43011059 80		43011059 80

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Debet.		Kredit.	
Zinsen für Teilschuldverschreibungen	240566 25	Vortrag	44814 31
Unkost. (Saläre, Steuern, Reparat., Versich., Div.)	1910498 94	Gewinn	6166910 71
Abschreibungen	1166497 73		6615053 04
Reingewinn	3261491 02		
	6615053 04		

Auf das dividendenberechtigte Kapital von M. 22500,— gelangt eine Dividende von **10** % zur Auszahlung.

Berlin, den 28. April 1915.

Bütgerswerke-Aktiengesellschaft.

Ostbank für Handel und Gewerbe.

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto p. 31. Dezember 1914.** **Haben.**

	M	pf		M	pf
Bank-Unkosten:	2 182 678	06	Vortrag	181 040	73
Abschreibungen:	403 013	21	Zinsen-Konto	2 756 262	12
Rein-Gewinn	1 598 621	77	Provisions-Konto	831 125	73
			Effekten-Konto	230 112	16
			Sorten-Konto	148 627	49
			Konsortial-Konto	37 144	81
	4 184 313	04		4 184 313	04

Aktiva. **Netto-Bilanz p. 1. Januar 1915.** **Passiva.**

	M		M	pf		M		M	pf
Kasse, Kupons und Sorten			4 965 899	72	Aktien-Kapital			27 000 000	—
Guth. bei Noten u. Abrechnungsbk.			1 591 687	43	Reserve-Fonds			4 587 600	—
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanw.			38 553 358	88	Talon-Steuer-Reserve			162 000	—
Devisen			22 897	20	Wehrsteuer-Reserve			42 960	—
Nostroguth. b. Banken u. Bankfirm.			13 411 516	16	Kreditoren:				
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			3 700 914	49	a) Nostroverpflichtungen		450 141	04	
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen			2 943 358	51	b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		21 180	57	
Eigene Wertpapiere:			14 232 801	73	c) Guthaben deutscher Banken		2 681 862	41	
davon Anleihen u. unverzinsl. Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	9 582 065	13			d) Einlagen auf provisionsfreie Rechnung		60 164 509	18	
Konsortialbeteiligungen			622 055	33	e) Sonstige Kreditoren		39 518 911	33	102 836 604	53
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen			50 000	—	Akzepte und Schecks				8 916 725	19
Debitoren in laufend. Rechnung			60 553 507	13	Avale und Bürgschaftsverpflichtungen M. 9 203 688,60					
davon gedeckte	45 543 739	05			Konto für Vergütungen				230 242	92
Avale und Bürgschaftsdebitoren M. 9 203 688,60					Dividende 1912				70	—
					Dividende 1913				2 065	—
Hypotheken			785 561	—	Dividende 1914				1 080 000	—
Bank-Einrichtungen			58	—	Vortrag auf neue Rechnung				181 378	85
Stahlkammern			50 000	—						
Grundstücke:			3 585 970	91						
davon Geschäftshäuser i. Posen, Königsberg in Pr., Allenstein, Graudenz, Landsberg a. W. und Memel abzüglich Hypotheken	2 325 670	47								
			145 069 586	49					145 069 586	49

Posen, den 29. April 1915.

Ostbank für Handel und Gewerbe.

Michalowsky. **Hamburger.** **Kauffmann.**

Berliner Spediteur-Verein Actien-Gesellschaft.

Aktiva. **Bilanz am 31. Dezember 1914.** **Passiva.**

	M.	pf		M.	pf
Grundstücks Kto. Lausitzer Str. 44	541 548	65	Stamm-Aktien-Kapital	478 200	—
Grundstücks-Kto. Steglitz	76 717	06	Vorzugs-Aktien-Kapital	1 080 000	—
Kassa-Konto	9 172	81	Reserve-Fonds-K.	155 820	—
Effekten-Konto	818 671	—	Spezial-Reserve-Fonds-Konto	70 000	—
Wechsel-Konto	2 169	96	Kriegs-Reserve-Fonds-Konto	40 000	—
Effekten-Zinsen-Konto	2 035	15	Pferde-Reserve-Konto	22 744	—
Futter-Konto	8 087	64	Hypotheken-Kto.	600 000	—
Konto-Korr.-Kto.	721 613	82	Dividenden-Kto.	474	—
Pferde-Konto	69 300	—	Konto-Korr.-Kto.	138 362	28
Fuhrwerks-Konto	10 000	—	Kautions-Konto M. 34 100		
Wagenplan-Kto.	1	—	Unfall-Versicher.-Prämien-Konto	12 000	—
Utensilien-Konto	1	—	Gewinn- und Verlust-Konto	11 709	48
Maschinen-Konto	1	—			
Drucksachen-Kto.	1	—			
Güterschuppen-K.	47 092	—			
Speditions-Konto	2 984	57			
Kautions-Eff.-Kto.	—	—			
	2 309 309	76		2 309 309	76

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M	Passiva.	M
Terrain-Konto (26 ha, 51a, 77 qm = 18 604,71 □R)	5 172 108	Akt.-Kapital-Kto.	5 750 000
Hypotheken-Kto. I. Stelle	272 400	Reservefonds	113 765
II. Stelle M 894 049,53 zu Buche mit	1 707	Häus.-u. Hypotheken-Res.-Fonds	310 250
	756 864	Reserve-Konto f. Tantieme-Anspr.	375 444
Kassa-Konto	83 451	Kreditoren	22 620
Bankguthaben	15 268	Häuser-Hypotheken-Konto	287 000
Debitoren	60 363	Aval-Konto	118 264
Effekten		Gewinn- und Verlust-Konto, Vortrag a. 1913 M. 213 012,21 abz. Verlust p. 1914 M 5397,82	107 614
Hypothek.- u. Beteilig.-Kto. Monbijou-Grd.-Erwerbsgesellsch. m. b. H. M 370 000 z. Buche stehend	270 000		7 084 958
Inventar-Konto	1		
Häuser-Konto	334 530		
Hypoth.- u. Effekten-Aval-Konto	118 264		
	7 084 958		

Lichtenberger Terrain-Akt.-Ges.

Jantzen. Bloch.

Döring & Lehrmann

Aktiengesellschaft für Bergwerks-, Erd- und Bauarbeiten.

Die Auszahlung der für 1914 festgesetzten **Dividende** erfolgt
mit 6 % = 60 **M. für die Stammaktien**
und „ 6 % = 60 „ „ „ **Vorzugsaktien**
von **heute** ab, ausser bei der **Gesellschaftskasse** in **Halle a. S.** bei dem Bankhause **Jacquier & Securius, Berlin C.,** An der Stechbahn 3/4.

Halle a. S., den 12. Mai 1915.

Döring & Lehrmann

Aktiengesellschaft für Bergwerks-, Erd- und Bauarbeiten.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayouni

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42 **BERLIN W. 8** Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W. 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Centrum, Nr. 11 283 und 11 284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen sämtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkonteinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A.

Aktienkapital Mk. 85 000 000,—

Reservefonds Ende 1913 ca. Mk. 15 500 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 85; **FRIEDRICHSHAGEN b. B.:** Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU b. B.:** Rheinstr. 4; **FRIEDBERG i. H.:** Kaiserstr. 70; **HÖCHST a. M.:** Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 55; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Rossstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 131, Münzstr. 5, Metzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 8/9. — Agenturen in **BUTZBACH** und **SÜDINGEN.**

Die grossen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten.

I.

Die wenig ritterliche Art der Kriegführung, die den gegenwärtigen Völkerkampf auszeichnet, beschränkt sich nicht auf das militärische Gebiet. Auch in wirtschaftlicher Beziehung werden die vergifteten Waffen der Verleumdung und Verächtlichmachung des Gegners hervorgeholt und systematisch in den Dienst der Politik gestellt. die mehr als jemals zuvor auf Stimmungen spekuliert und mit Leidenschaften Fangball spielt. Die alte Kriegsregel, den Gegner nicht zu unterschätzen und keinen falschen Maßstab an die eigene Stärke zu legen, tritt weit zurück hinter der neuen Taktik, den Gegner in den Augen der eigenen Bevölkerung und der fremder Nationen möglichst schwach und hilflos erscheinen zu lassen. Ganz besonders erstreckt sich dieses Bestreben auf die Einschätzung der finanziellen Widerstandskraft des Gegners. Nur mit Kopfschütteln wird man in späteren Jahrzehnten die Urteile lesen, die im Auslande selbst volkswirtschaftliche Organe von Ruf über Deutschlands wirtschaftliche und geldliche Leistungsfähigkeit gefällt haben; aber auch die Fabeln, die von ernsten deutschen Zeitungen und Zeitschriften über die finanziellen Verhältnisse feindlicher Staaten, namentlich Frankreichs, kolportiert worden sind. Der schärfsten Kritik sind naturgemäß diejenigen Elemente der nationalen Finanzgebarung ausgesetzt, über die in bestimmter Zeitfolge ziffernmäßig Rechenschaft abgelegt wird. Hier sprechen die ungünstigen Zahlen für sich selbst; die günstigen lassen sich durch einen zweckentsprechenden Kommentar leicht umdeuten. Am exponiertesten und als Zielscheibe einer übelwollenden Kritik besonders beliebt sind seit Kriegsbeginn die Wochenaus-

Digitized by Google

weise der großen Zentralnotenbanken. Schon deshalb, weil die Finanzpolitik der kriegführenden Staaten sich in weitgehendem Maße der Banken bedient, und die Ausweise daher einen großen Teil der Ausstrahlungen aller finanziellen Kriegsmaßnahmen wie in einem Brennspiegel sammeln und sichtbar werden lassen.

Mehrere dieser Banken, so die Bank von Frankreich und die Oesterreichisch-Ungarische Bank, haben geglaubt, sich den gegnerischen Anwürfen dadurch entziehen zu können, daß sie die Veröffentlichung ihrer Ausweise einstellten. Aber das hat ihnen wenig genützt. Man hat im Gegenteil aus ihrer Verheimlichungstaktik nur noch ungünstigere Schlüsse gezogen, als man sie aus den bedenklichsten Ziffern hätte ziehen können. Der französischen Bank wurde, da Frankreich auffallend lange zögerte, eine fundierte Kriegsanleihe herauszubringen, nicht nur die wildeste Assignatenwirtschaft nachgesagt, was sich inzwischen als nicht ganz ungerechtfertigt herausgestellt hat, sondern auch der Verlust eines großen Teils ihres Goldschatzes angedichtet. Und ganz analoge Behauptungen wurden im entgegengesetzten Lager über die Oesterreichisch-Ungarische Bank in Umlauf gesetzt. Die Bank von Frankreich hat es daher Anfang Februar vorgezogen, ihre Wochenausweise wieder regelmäßig zu veröffentlichen, nachdem schon vorher ab und zu ein paar Hauptziffern ihres Status durch den Mund des Finanzministers zur allgemeinen Kenntnis gekommen waren. In Oesterreich hält man noch immer an der Schweigepolitik fest; vielleicht zu Unrecht, denn eine Bekanntgabe der Ziffern würde erweisen, daß weder die Zunahme des Notenumlaufs noch die Abnahme des Goldbestandes an die phantastischen Angaben heranreichen, die darüber im feindlichen Ausland verbreitet worden sind.

Die wenigsten Angriffspunkte für die vergifteten Pfeile einer böswilligen Kritik haben während der ersten zehn Kriegsmonate die Deutsche Reichsbank und die Bank von England geboten. Die Ausweise beider Banken spiegeln die finanzielle Stärke der Staatswesen, in deren Dienst sie stehen, klar und zweifelsfrei wieder. Die dunklen Flecken, die sich hier wie dort zeigen, charakterisieren sich mehr als bewußt in Kauf genommene Ausflüsse einer selbst ge-

Digitized by Google

wählten (wenn auch nicht immer zweckmäßig gewählten) Politik, denn als überraschende Folgen begangener Fehler oder höherer Gewalt. Gerade diese innere Stärke der Banken aber hat die Gegner gereizt. In diesem mit Infamie und Verleumdung geschwängerten Kriege hält jede Partei es für vaterländische Pflicht, auf der Gegenseite nur Schwäche und Verfall zu sehen, und wenn die klare Sprache der Ziffern etwas anderes meldet, nun, dann lügen die Ziffern eben. So wittert der größte Teil der englischen Finanzpresse hinter dem steigenden Goldbestande der Deutschen Reichsbank, der sich doch so ungezwungen aus der systematischen Zentralisierung der umlaufenden Goldmünzen bei der Bank ergibt, irgendeinen Betrug. Der vornehmere Teil der Organe deutet an, daß ein Teil des Goldbestandes nicht effektiv, sondern in Form uneinbringlicher Forderungen an Goldwährungsländer, also gewissermaßen nur bildlich vorhanden sei; oder daß fast der ganze Goldschatz der Oesterreichisch-Ungarischen Bank nach Berlin übertragen sei und hier als deutscher Goldbestand behandelt werde. Weniger skrupelhafte Zeitungen und Zeitschriften sprechen einfach von Schwindel und halten die Ausweise der Reichsbank glattweg für Phantasie-Produkte. Auf deutscher Seite vergilt man das mit ähnlichen Verdächtigungen der Bank von England. Die Bank soll die Belgische Nationalbank ausgeplündert, die Goldreserven Indiens und Aegyptens zwangsweise in ihre Keller überführt, einen großen Teil des Goldes der argentinischen Conversionskasse widerrechtlich beschlagnahmt und seine eigenen Bundesgenossen, Frankreich und Rußland, durch fortgesetzte Goldforderungen „schamlos ausgenutzt und ausgepreßt" haben (wörtlich!). Noch ist wohl die Zeit nicht gekommen, um auf allen politischen und wirtschaftlichen Gebieten das Wahre vom Erdichteten zu trennen; die Leidenschaften würden das Bild doch immer wieder trüben. Wie es aber um die großen europäischen Notenbanken in Wirklichkeit bestellt ist, und welche Veränderungen sie in ihrer derzeitigen Eigenschaft als Kriegsbanken erfahren haben, das kann ohne Schaden für irgendein nationales Interesse ruhig und vorurteilslos gesagt werden. Wenigstens in Deutschland. Denn wir sind finanziell stark

Digitized by Google

genug, um feindliche Stärke ohne Neid und Besorgnis anerkennen zu können. Und wir sind auch stark genug, um die kleinen Schatten unserer eigenen Geldgebarung ruhig zuzugeben und uns damit das Recht zu erkaufen, an der gegnerischen Zentralbank zu kritisieren, was an ihr kritikbedürftig ist — ohne blind mit dem Messer der Verleumdung auf sie einzustechen.

Wenn man die Tätigkeit überblickt, welche die Bank von England während der bisher verflossenen zehn Kriegsmonate im Dienste des englischen Staatswesens ausgeübt hat, und wenn man diese Tätigkeit mit derjenigen der anderen großen Zentralbanken vergleicht, so ergibt sich eine im ersten Moment außerordentlich überraschende Tatsache: Die Bank von England, dieses Zentrum des Welt-Geldzentrums, zugleich die einzige Bank Europas, welche die unbeschränkte Kassenführung für den Staat in Händen hat und alle Regierungsgelder verwaltet, leistet im Kriege weniger für den Staat als irgendeine der anderen Banken. Drei Hauptaufgaben sind es, die nach kontinentalen Ansichten an jede Zentralbank im Moment eines Kriegsausbruchs herantreten: Die Bank hat erstens während der Frist, die bis zur Aufnahme einer Anleihe verstreicht, dem Staat die Mittel zur Kriegführung vorzustrecken, soweit diese nicht vorhanden sind; sie hat ferner dem Verkehr ein Ersatzgeld zu liefern, wenn das bare Geld sich im ersten panischen Schrecken verkriecht und aus dem Umlauf verschwindet; und sie hat endlich das wankende Kreditgebäude zu stützen, wenn in den ersten Tagen oder Wochen nach Kriegsbeginn das Vertrauen der Banken zu den meisten Erwerbsständen fehlt, oder wenn die Massenkündigung von Depositen den Banken die Mittel entzieht, mit denen sie der Erwerbswirtschaft sonst zu Hilfe kommen könnten. Keiner dieser drei Aufgaben hat die Bank von England sich bei oder nach Kriegsausbruch aus sich selbst heraus unterzogen. Dem starken Geldbedarf der Regierung hat sie — in schärfstem Gegensatz zur Politik der anderen Banken — vollkommen passiv gegenübergestanden. Bei der Unterbringung der Schatzscheine, mit denen die Regierung sich über die ersten Monate hinweghalf, hat sie lediglich als Mittelsmann zwischen ihr und dem Markt fungiert. Die kleinen Schatz-

Digitized by Google

wechsel-Mengen, welche sie in den eigenen Bestand übernahm, sind fast dauernd erheblich hinter den Summen zurückgeblieben, welche die Regierung als zusätzliches Kriegsguthaben bei ihr unterhielt. Nur einmal, in der zweiten Kriegswoche, hat die Bank einen kleinen Teil der privaten Depositen, die ihr überreichlich zuflossen, zur Uebernahme von Schatzwechseln verwendet, die aber zwei Wochen darauf bereits durch neue Regierungsdepositen abgedeckt waren. Ebenso ablehnend hat die Bank sich gegenüber der Aufgabe verhalten, dem Verkehr ein Ersatzgeld zu liefern, als das Gold, das in England den größten Teil der Zirkulationsmittel ausmacht, im ersten panischen Schrecken aus dem Umlauf verschwand. Sie hat es vielmehr der Regierung überlassen, für ein Surrogatgeld zu sorgen. Und dem bedrängten Kreditverkehr ist die Bank erst dann in größerem Maßstabe zu Hilfe gekommen, als die Regierung sie dringend hierzu aufforderte und sie bei dieser Hilfeleistung weitgehend unterstützte; es mußte ein partielles Moratorium verhängt und der Bank volle Entschädigung für jeden aus der Hilfsaktion etwa entstehenden Verlust zugesichert werden, bevor sie sich bereit finden ließ, Diskont- und Lombardkredite über das gewohnte Friedensmaß hinaus zu gewähren. So lange diese Verordnungen der Regierung nicht ergangen waren, wehrte sie alle Ansprüche energisch von sich ab, zuerst mit einem Prohibitivdiskontsatz von 10, für kurze Wechsel sogar noch mehr Prozent, dann ganz radikal durch mehrtägige Schließung ihrer Schalter.

Dieses passive Verhalten ist der Bank von England vielfach als Schwäche ausgelegt worden, und namentlich in Deutschland hat man einen Gegensatz zwischen dem „Versagen" der englischen und der großen Leistungsfähigkeit anderer Banken, insbesondere der Reichsbank, konstruiert. Das ist eine ganz schiefe Auffassung. Man darf in der ablehnenden Haltung der Bank von England gegenüber allen Ansprüchen, die über den Rahmen ihrer Friedensfunktionen hinausgehen, nicht das Zugeständnis der Ohnmacht sehen wollen. Schon die Tatsache, daß die Bank es energisch abgelehnt hat, von den Freiheiten Gebrauch zu machen, die das Parlament ihr zubilligte, daß sie insbesondere die strengen Deckungsvorschriften

Digitized by Google

der Peels Act auch im Kriege befolgen zu wollen erklärt hat, deutet auf bewußte Selbstbeschränkung, nicht auf Unfähigkeit hin. Es gibt ja nichts einfacheres für eine Notenbank, als sich zur Ausgabe unbegrenzter Mengen ungedeckter oder teilgedeckter Noten autorisieren zu lassen — sofern sie nicht ohnehin im Besitz der Vollmacht ist — und mit Hilfe der Noten allen Anforderungen der Kriegführung, des Geldumlaufs und des Kreditverkehrs zu entsprechen. Wenn die Bank von England diese bequeme und dankbare Rolle des Geldschöpfers und Geldverteilers abgelehnt hat, so hat sie es getan, weil sie diese Funktionen als außerhalb ihrer Aufgaben liegend angesehen hat. Sie hat das Odium der Hilfeverweigerung auf sich genommen und im Gegensatz zur Abundanz aller anderen Notenbanken zunächst ausgesprochen restriktive Politik getrieben, weil sie das für ihre Pflicht gehalten hat. Sie hat es damit keineswegs abgelehnt, als Kriegsbank Englands zu wirken. Aber sie hat die Aufgabe einer Kriegsbank eben anders aufgefaßt als ihre kontinentalen Kolleginnen. Nicht Kreditpolitik, nicht Finanzpolitik, sondern Währungspolitik hat sie treiben wollen und bis zum heutigen Tage tatsächlich getrieben. Die Aufrechterhaltung der englischen Währung, die schon in Friedenszeiten den eigentlichen Inhalt ihrer Tätigkeit gebildet hat, schien ihr im Kriege von doppelter Bedeutung für ein Land mit den Weltinteressen Englands, und sie glaubte jede andere Funktion zurückweisen zu müssen, soweit sie ihr die Wahrnehmung dieser Hauptaufgabe erschweren konnte. Sie war zur Hüterin der Weltgeltung der englischen Währung, zur Aufrechterhaltung der internationalen Zahlungskraft des Sterlinggeldes bestellt und in dieser einen Hinsicht gerade im Kriege unersetzlich. Als Geldausgabestelle, als Finanzinstitut, als Kreditbank konnten andere Instanzen, konnte insbesondere das Schatzamt für sie einspringen, wenigstens innerhalb der Grenzen und unter Beobachtung der Richtlinien, die sie, die Bank von England, dem Regierungsgelde und dem Regierungskredit vorschreiben mußte, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, daß ihre Währungspolitik von außen her durchkreuzt wurde. In bezug auf diese Aufgaben konnte sie selbst sich also darauf beschränken,

Digitized by Google

im Rahmen ihrer vorhandenen Mittel und ihres engbegrenzten Notenprivilegs die Lücken auszufüllen, welche die Kredit- und Geldpolitik des Staates etwa offen lassen würde.

Dies sind ersichtlich die Richtlinien, welche die Bank von England im bisherigen Verlaufe des Krieges ihrer Politik zugrunde gelegt hat. Daß die Entwicklung der Dinge ihr schon wenige Wochen nach Kriegsausbruch eine große Rolle in der Kreditversorgung des Landes zugewiesen hat, eine weit größere, als sie ursprünglich zu übernehmen bereit war, steht mit diesen Richtlinien in keinem Widerspruch. Es sind der Bank im Laufe der Zeit so enorme Geldmittel, zunächst von privater Seite, sehr bald auch von seiten der Regierung zugeflossen, daß der Rahmen, innerhalb dessen sie Kredite gewähren konnte, sich in einem Maße weitete, wie es bei Kriegsausbruch nicht vorauszusehen war. Allerdings ist dieser Geldzufluß zur Bank kein Zufall, sondern das Resultat einer Reihe von Kriegsmaßnahmen. Das Moratorium hielt, sobald die erste Panik vorüber war, große Geldbeträge bei den Banken gebunden, obwohl diese selbst keinen Gebrauch von ihm machten; das Zahlungsverbot gegen das feindliche Ausland steigerte jene Summen noch, ebenso die verminderte Gelegenheit zur Kapitalsanlage, die anfangs auf freiwillig geübter Enthaltsamkeit und auf der Schließung der Börse, später auf einem Emissionsverbot der Regierung beruhte. Die Weltgläubiger-Eigenschaft Englands trieb große Geldsummen, insbesondere aus den Vereinigten Staaten, nach London, und ein Goldausfuhrverbot, das die Regierung erließ, machte die Auswanderung des Geldes in seiner Urform, die im Kriege wieder zu einer besonders begehrten Form geworden ist, fast unmöglich. Schließlich zog die englische 7 Milliarden-Anleihe gewaltige Summen an, die sich bei den Banken sammelten und über das Schatzamtskonto der Bank von England für Rechnung der Heereslieferanten wieder an die Banken zurückflossen. Einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz aller dieser Gelder zahlten die Banken als Barreserve bei der Bank von England ein. Der genaue Betrag ist nicht bekannt; da aber allein die 11 größten Londoner Banken Ende März um 46 Mill. £ höhere Barreserven ausgewiesen haben

Digitized by Google

als Ende Mai 1914, und da der größere Teil des Zuwachses zur Bank von England geflossen sein muß, so ist anzunehmen, daß die Steigerung der Privatdepositen bei der Bank, die sich innerhalb eines Jahres von 41 Mill. auf 88 Mill. £ erhöht haben, so gut wie ganz auf Einzahlungen der Banken zurückzuführen ist. Vorübergehend müssen die Banken sogar weit über 100 Mill. £ Guthaben bei der Bank von England unterhalten haben.

Dieser starke Geldzufluß hat die Bank von England in den Stand gesetzt, die Grenzen ihrer Leihbereitschaft so weit auszudehnen, wie es tatsächlich geschehen ist. Es wäre aber nicht korrekt, zu sagen, daß die Bank ihre Kreditpolitik jeweils vom zufälligen Stande der fremden Gelder abhängig gemacht, sie also von Fall zu Fall umorientiert habe. Vielmehr stehen die Guthaben der Banken und die Kreditgewährung der Bank von England in einem Wechselverhältnis zueinander, bei dem die Kreditgewährung der eigentliche Ausgangspunkt ist. Die Bank von England sagte den Privatbanken, vor allem aber den Diskonthäusern, Auslands- und Kolonialbanken, weitgehende Kredithilfe zu, unter der Voraussetzung, daß sie den Gegenwert der bei ihr rediskontierten Tratten und lombardierten Effekten soweit nur irgend möglich stehen ließen. Und diese Zusagen machte sie wiederum nicht freiwillig und aus eigenem Antriebe, sondern auf Grund eines Kompromisses, das sie mit der Regierung geschlossen hatte. Die Regierung war nämlich mit der passiven Haltung der Bank von England nicht einverstanden. Sie wollte die Aufgaben, welche die Bank auf andere Instanzen, praktisch also auf die Regierung, abzuwälzen bestrebt war, nicht ohne die sachverständige Mitwirkung der Bank lösen. Längere Beratungen führten schließlich zu einer Einigung auf folgender Basis: Die Regierung willigte ein, das Aushilfsgeld, dessen Ausgabe mit dem Moment, wo die Sovereigns großenteils aus dem Verkehr verschwanden, eine unabweisliche Notwendigkeit wurde (weil die kleinsten Noten der Bank von England über fünf Pfund lauten), nicht in Form von Banknoten, sondern von Staatskassenscheinen herstellen zu lassen. Die Bank von England sollte lediglich als Beauftragte des Staates den mechanischen Ausgabedienst verrichten, die ihr vorge-

Digitized by Google

schriebenen Kredite auszahlen, die aus diesen Krediten rückfließenden Gelder, abgesondert verwalten und nach und nach in Gold umtauschen, das dann die Deckung für die jeweils umlaufenden Scheine bilden würde. Die Regierung erklärte sich ferner damit einverstanden, daß die Bank für die eigentlichen Kriegszwecke nicht oder nur ganz vorübergehend in Anspruch genommen wurde, ungeachtet der Tatsache, daß sich zeitweilig große Regierungsguthaben, herrührend aus Kriegsanleihen und Schatzscheinen, bei der Bank ansammeln würden. Dafür mußte sich die Bank verpflichten, dem Privatverkehr weitgehend zu Hilfe zu kommen. Die Art der Hilfeleistung hat dann im Laufe der Monate mehrfach gewechselt. Zu Kriegsbeginn diskontierte die Bank alle ihr angebotenen „Prämoratoriums-Wechsel" solider Herkunft, insbesondere solche Wechsel, die für ausländische Rechnung von englischen Häusern vor dem 4. August akzeptiert worden waren, und für die das Ausland keine Deckung gesandt hatte. Der Diskontsatz betrug 2 % über Bankrate — die am 6. August auf 6, am 8. August auf 5 % herabgesetzt worden war —, und für Verluste der Bank haftete die Regierung. Dem Einreicher gegenüber verzichtete die Bank auf das gesetzliche Recht des Rückgriffs im Nichtzahlungsfalle; auch dem Akzeptanten gewährte sie gewisse Erleichterungen. Die Bank soll insgesamt 120 Mill. £ solcher Wechsel diskontiert haben. Später mußte sich die Bank bereiterklären, die neu emittierte Kriegsanleihe zum vollen Kurswert und zu einem Zinse von 1 % unter Bankdiskont zu bevorschussen; da die Anleihe sich mit 3½% verzinste, der Vorzugs-Lombardsatz der Bank aber 4 %, also ½% mehr betrug, so wurde die Bank, wie vorauszusehen, nicht allzu stark in Anspruch genommen. Sodann diskontierte die Bank, wiederum auf Verlangen und unter Garantie der Regierung, große Mengen Postmoratoriums-Wechsel von Exporteuren, deren Forderungen zurzeit uneinbringlich waren. Und endlich gewährte sie, um die Abwicklung der schwebenden Börsenengagements zu erleichtern, gewisse Effekten-Kredite. Man muß sich vor Augen halten, daß alle diese Kreditoperationen, durch welche die Bank von England schließlich doch eine Art Kriegsbank geworden ist, eine Konzession darstellen, welche die Bank

Digitized by Google

der Regierung und der öffentlichen Meinung gemacht hat. Durch diese Konzession ist ihre Politik, die ursprünglich unverkennbar auf die eine und einzige Aufgabe des Währungsschutzes hingezielt hat, aus der Richtung gebracht worden. Und das ist nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der englischen Währungsverhältnisse geblieben.

Zu Anfang allerdings schien es, als ob die englische Währung eines Schutzes überhaupt nicht bedürfe. Die Gläubigerrolle, die England in der ganzen Welt spielt, hatte zur Folge, daß bei Kriegsausbruch, als neue Kredite versagt und alte zum Einzug gebracht wurden, London das Ziel einer internationalen Geldwanderung wurde. Fast alle Währungen büßten, an der englischen gemessen, an Wert ein. In den Vereinigten Staaten wurden englische Wechsel monatelang mit 4 bis 5 % Aufgeld bezahlt, nachdem die erste stürmische Nachfrage nach Sterlinggeld das Aufgeld vorübergehend bis auf 45 % getrieben hatte. Je weiter der Krieg aber fortschritt, um so mehr büßte die englische Währung ihre Vorrangstellung ein. Im Zahlungsverkehr mit New York kehrte sich das Verhältnis allmählich um: im Dezember wurde nicht mehr das Pfund Sterling, sondern der Dollar über Parität bewertet, und im Februar mußte Auszahlung New York in England mit 2 bis 3 % Aufgeld bezahlt werden.

Wie das gekommen ist, das ist in diesen Heften bereits ausführlich dargelegt worden*). Es genügt daher, hier kurz zu rekapitulieren, daß England enorme Bezüge an Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial in Uebersee, namentlich in Amerika, zu bezahlen hatte, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die ihm verbündeten Länder Frankreich und Rußland, anscheinend sogar für Belgien, Serbien und neuerdings Italien. Es ist leicht begreiflich, daß England, trotz seiner prinzipiellen Bereitschaft, für alle Verbündeten pekuniär einzuspringen, doch nicht geneigt war, sich seine Zahlungsbilanz mit Amerika dadurch allzusehr verschlechtern zu lassen. Und es ist nur als ein natürlicher Akt des Selbstschutzes anzusehen, wenn die Bank von England als die berufene Hüterin der englischen Währung bei ihrer Regierung durchgesetzt hat, daß auf die Verbündeten ein Druck nach der Richtung ausgeübt

*) Märzheft 1915, S. 278 ff. „Das Geldduell zwischen London und New-York".

Digitized by Google

wurde, ihre überseeischen Verbindlichkeiten wenigstens zu einem gewissen Prozentsatz selbst zu decken, und auch die in London getätigten Käufe insoweit mit Gold zu bezahlen, wie England für diese Bezüge seinerseits Goldzahlung nach Uebersee zu leisten hatte. Dies ist der Kern der „schamlosen Ausnutzung und Auspressung" der Verbündeten durch die Bank von England. Und ein kurzer Seitenblick auf die Goldpolitik der Bank zeigt uns, daß es mit dem Goldraub, den sie an einer ganzen Reihe anderer Staaten begangen haben soll, eine ganz ähnliche Bewandtnis hat.

Wie die Notenbanken aller anderen Staaten, so hat auch die Bank von England bei Ausbruch des Krieges den Goldabforderungen einen Riegel vorgeschoben, nachdem sie in der vorhergehenden Dekade fast ein Drittel ihres Goldbestandes hatte hergeben müssen. Formell ist zwar auch in diesem Punkt die Peels Act nicht verletzt worden. Da jedoch die Regierung rechtzeitig ein Goldausfuhrverbot erließ, so konnte die Bank größere Goldauszahlungen als exportverdächtig ablehnen. Goldbeträge in Höhe von ein paar Pfund waren aber, sobald die ersten Tage der Panik vorüber waren, bei allen angesehenen Privatbanken zu haben, für die es im übrigen Ehrensache war, bei der Bank von England kein Gold abzuheben. (Gold einzuzahlen haben die Banken nicht als Ehrenpflicht angesehen, obwohl gewaltige Summen Goldes bei ihnen ruhen. Daß sie nicht das Beispiel der deutschen Banken befolgt und ihre — freilich ungleich größeren — Goldbestände an die Zentralbank abgeführt haben, ist ihnen vielfach sehr verübelt worden.) Praktisch hat also die Bank von England die Einlösung ihrer Noten eingestellt, wenn dies auch offiziell nicht zugegeben wird. Man hält der Form halber nach wie vor einen Schalterdienst aufrecht, der aber kaum Funktionen zu verrichten hat, denn Goldbeträge, die einigermaßen zu Buch schlagen, gibt die Bank nur dann heraus, wenn sie es im Interesse der Währung für geboten erachtet, oder wenn die Regierung es anordnet.

Unter diesen Umständen hat der Goldbestand der Bank naturgemäß eine starke Zunahme erfahren. Die erste Wirkung des Krieges auf dem Gebiete des Weltgeldverkehrs

Digitized by Google

war wie gesagt ein Strom von Zahlungen, der sich aus aller Welt nach London ergoß und den Sterlingkurs dermaßen verteuerte, daß es vorteilhaft wurde, Zahlung in Gold zu leisten. Und da die Bank von England sich beeilte, an einigen überseeischen Zentren (Ottava und Johannesburg) Annahmestellen für Gold zu errichten, wodurch sie den Zahlungspflichtigen den Zeitverlust und das Risiko des Transports ersparte, so floß der größte Teil des Goldes ihr zu. Das australische und Transvaal-Gold erwarb sie am Produktionsort, und da das Goldausfuhrverbot sich auch auf die Kolonien und Kronländer erstreckte, so war sie daselbst konkurrenzlos. Auf diese Weise hat sich ihr Goldbestand im ersten halben Jahr des Krieges, also von Anfang August des vorigen bis Anfang Februar dieses Jahres von 27,6 auf 67,6 Mill. £ erhöht. Rechnet man noch die 23,5 Mill. £ hinzu, welche die Bank während dieses Zeitraums als Deckung für die von der Regierung ausgegebenen kleinen Scheine abgezweigt hat, so ergibt sich eine Steigerung auf 91,1 Mill. £.

Aus welchen Bestandteilen sich dieser Goldvorrat zusammensetzt, ist ziemlich genau zu erkennen. Die Bank von England hat auch im Kriege nicht mit ihrer Praxis gebrochen, über alle Eingänge und Ausgänge von Gold, soweit sie nicht mit dem inneren Kredit- und Umwechslungsverkehr zusammenhängen, öffentlich Rechenschaft abzulegen. Und wenn man die offiziellen Angaben über den Zufluß und Abfluß fremden Goldes mit den wöchentlichen Schwankungen des Goldbestandes der Bank vergleicht, so ergeben sich nur ganz geringfügige Abweichungen. Die Eingänge, welche die Bank in London und Ottava aus den Vereinigten Staaten und in Johannesburg aus den Randminen erhalten hat, die kurz als „sovereigns from abroad" oder ähnlich bezeichneten Zuflüsse aus Frankreich und Rußland, und die kleinen Beträge, die im August aus Argentinien, Brasilien, Uruguay usw. eingetroffen sind, ergeben zusammen etwas weniger als die Goldzunahme in den Wochenausweisen der Bank zuzüglich der für das Regierungsgeld abgezweigten Reserve. Beim besten Willen läßt sich kein Schlupfwinkel entdecken, in dem die gewaltigen Beträge stecken könnten, die gewaltsam aus Aegypten, Indien, Belgien und Argentinien in die Bank

Digitized by Google

geschleppt und zur Aufbesserung des Goldvorrats verwendet worden sein sollen.

Trotzdem ist es durchaus kein Märchen, daß gewaltige Goldmengen aus fremden Ländern bei der Bank von England ruhen. Der in London verwaltete Teil der indischen Papiergeldreserve, der vor Kriegsausbruch rund 6 Mill. £ betragen hat, liegt tatsächlich seit Jahren in den Kellern der Bank, die Goldbestände der Belgischen Nationalbank sind sofort nach Kriegsausbruch ebenfalls zur Bank von England geschafft worden, und die Barreserven der National Bank of Egypt haben, als die Gefahr eines türkischen Einbruchs in Aegypten drohte, denselben Weg genommen. Es hat also faktisch eine Zentralisierung großer Goldbestände bei der Bank von England stattgefunden. Aber nicht etwa zum Vorteil der Bank, wie ihr gemeinhin unterstellt wird. Die Goldmengen sind der Bank nicht zur freien Verfügung, sondern als geschlossenes Depot übergeben worden, und die Tätigkeit des Instituts ist lediglich die eines Treuhändlers und Pfandhalters; im Frieden übt es diese Funktion genau so aus wie im Kriege. Gelegentlich kommt es allerdings vor, daß Englands Zahlungsbilanz mit Aegypten und Indien stark aktiv wird, und daß die öffentlichen Institute dieser Länder, deren Gold in London liegt, Teile davon freigeben müssen, um sie zu Zahlungszwecken zu verwenden; ist dann die Bank von England Zahlungsempfängerin, was häufig, wenn auch keineswegs immer der Fall ist, so erfolgt eine Ueberführung von Gold aus den gesondert verwalteten Fonds in den eigenen Goldschatz der Bank, die darüber genau in derselben Weise öffentlich Rechnung legt, wie bei Goldeingängen aus dem Ausland. Solche Ueberführungen, die in den Goldbewegungsausweisen der Bank durch den Zusatz „released" („freigegeben") kenntlich gemacht werden, haben während des Krieges nicht in größerem, sondern eher in geringerem Maße stattgefunden als in normalen Zeiten. Ihr Gegenstück finden diese Eingänge in den Rückübertragungen, welche die Bank unter der Bezeichnung „set aside" („beiseite gesetzt") immer dann vornimmt, wenn Englands Zahlungsbilanz mit einem der vorgenannten Länder stark passiv wird und zu Goldzahlungen an dieses Land führt.

Digitized by Google

In letzter Zeit haben die Abzweigungen von Gold aus dem eigenen, öffentlich ausgewiesenen Bestande der Bank in die Sonderdepots der Fremdländer einen ungewöhnlich großen Umfang angenommen. Das hängt mit dem englischen Goldausfuhrverbot zusammen. Statt das Gold an Dritte auszuhändigen und durch sie zur Verschiffung bringen zu lassen, setzt die Bank das Gold „beiseite", d. h. sie führt es an ein geschlossenes Depot des empfangberechtigten Landes ab. So hat u. a. auch Argentinien in den letzten Wochen große Posten Gold, die normalerweise nach Buenos Aires verschifft worden wären, in einem Spezialdepot bei der Bank von England liegen. Ob es ein politischer Gewaltakt ist, daß England dieses Gold nicht aus dem Lande läßt, ja es nicht einmal an die argentinische Gesandtschaft in London abzuführen gestattet, ist eine Frage, die uns hier nicht interessiert. Ein finanzieller Gewaltakt ist es jedenfalls nicht, denn das Gold ist, obwohl es in London liegt, uneingeschränktes Eigentum Argentiniens, das durch Trassierung oder Zession über die Kaufkraft des Goldes verfügen und es nur körperlich nicht an sich ziehen kann. Die Bank von England hat von dem Ausfuhrverbot nicht den geringsten Vorteil. Für sie ist das Gold verloren, gleichviel, ob es verschifft oder nur beiseite gesetzt ist; aus ihren Ausweisen ist es in diesem wie in jenem Falle verschwunden. Alfred Lansburgh.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Auf dem Wege zur Hypothekarreform.

Nur mit dem größten Widerstreben gehen unsere gesetzgebenden Organe an eine Aenderung des Bürgerlichen Gesetzbuches heran. Geltende Bestimmungen durch neue zu ersetzen sind sie nur dann bereit, wenn die durch das Gesetz geschaffenen Verhältnisse völlig unhaltbar geworden sind, oder wenn ein Interessentenkreis vorhanden ist, der durch das Gewicht seiner Zahl und seines Einflusses bei den gesetzgebenden Organen die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit des geltenden Rechts wachzurufen imstande ist. Dieser Fall liegt bei einer Bestimmung unseres Hypothekenrechts vor, mit deren Abänderung der Reichstag jetzt mitten im Kriege befaßt worden ist. Es handelt sich um den § 1124 BGB., demzufolge es dem Besitzer eines Grund-

Digitized by Google

stückes bisher möglich war, die Einnahmen aus dem Grundstück zum Nachteil der darauf ruhenden Hypotheken für eine geraume Zeit (das Gesetz spricht von zwei Kalendervierteljahren) zu verpfänden oder abzutreten.

Dem natürlichen Rechtsempfinden widersprach diese Bestimmung ganz entschieden. Es scheint uns selbstverständlich, daß die Früchte eines verpfändeten Gegenstandes in erster Linie für die Ansprüche des Pfandgläubigers haften müssen. Wenn ich für ein mir gegebenes Darlehen einen Apfelbaum verpfände, so muß der Geldgeber logischerweise das Recht haben, sich bei Nichterfüllung meiner Verpflichtungen an die Aepfel zu halten. Denn der Baum hat ja nur durch die Tatsache, daß er Früchte hervorbringt, einen Pfandwert. Durch die bisher geltenden Bestimmungen wurde dies natürliche Recht aber insofern durchbrochen, als der Verpfänder des Grundstücks die Möglichkeit hatte, seine Einnahmen daraus, also Mieten und Pachten, für das laufende und das darauffolgende Kalendervierteljahr an irgendeinen Dritten abzutreten oder zu verpfänden; der Hypothekengläubiger mußte, falls seine Ansprüche nicht befriedigt wurden und er die Zwangsversteigerung beziehungsweise Zwangsverwaltung beantragte, diese Vorverfügungen gegen sich gelten lassen. Tatsächlich war die Frist, innerhalb der die Einnahmen eines Grundstücks dem Zugriff des Hypothekengläubigers entzogen werden konnten, sogar noch länger. Nach einer vom Reichsgericht getroffenen Entscheidung, die, nebenbeibemerkt ein Musterbeispiel dafür bildet, wie durch eine juristisch einwandfreie Auslegung der Sinn eines Gesetzes in sein Gegenteil verkehrt werden kann, belief sich die Verfügungsfrist auf annähernd ein Jahr.

Die bisher geltende Rechtslage war seinerzeit zugunsten der Grundstücksbesitzer geschaffen worden, denen man im Falle vorübergehender Verlegenheit die Möglichkeit offen lassen wollte, sich aus ihrem Grundstück persönlichen Kredit zu verschaffen. Viele Jahre hindurch sind auch Bedenken hiergegen nicht zutage getreten. Der Grund liegt darin, daß alle Momente, welche die Sicherheit der Hypothek gefährden können, und von denen die erwähnte Verfügungsfreiheit über die Mieten und Pachten keineswegs das wichtigste darstellt, solange als harmlos angesehen wurden, als die Steigerung der städtischen Grundrente — für den ländlichen Hypothekarkredit hat die Frage eine weit geringere Bedeutung — die Beeinträchtigung der Unterlagssicherheit reichlich wieder wett machte. Erst seitdem diese Entwicklung zum Stillstand gekommen ist und vielfach sogar eine rückläufige Bewegung Platz gegriffen hat, ist das Verständnis für diese Mängel auch solchen Kreisen aufgegangen, die sonst auf unser Hypothekenrecht schwören und jeden Verbesserungs-

Digitized by Google

versuch als eine Erschütterung der ehernen Basis unserer gesamten Wirtschaftsordnung ansehen.

Das geltende Recht hatte auch früher schon zahlreiche Möglichkeiten zu „Schiebungen" aller Art geboten; aber erst von dem Zeitpunkt an, da die steigende Grundrente nicht mehr ihre heilende Wirkung auszuüben vermochte, häuften sich, weithin sichtbar die Fälle von eklatanten Schädigungen berechtigter Interessen. Gegen die direkte Abtretung von Mieten und Pachten sind die Gerichte allerdings bald mißtrauisch geworden, und die Rechtsprechung ist in Fällen, wo es sich um eine offenbar böswillige Schädigung des Hypothekengläubigers handelte, den Geschädigten durch weitherzige Auslegung des Gesetzes nach Möglichkeit entgegengekommen. Aber die unlauteren Elemente wußten sich zu helfen; sie traten die Mieten nicht mehr ab, sondern ließen sie durch gute Freunde oder Verwandte pfänden. Der Hypothekengläubiger hatte dann meist das Nachsehen.

Diese Ausnutzung des Rechts ist nun wesentlich eingeschränkt worden. Der am 18. Mai dieses Jahres zusammengetretene Reichstag hat einen „Gesetzentwurf zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen" angenommen, dessen Inhalt kurz gesagt dahin geht, daß die Einnahmen eines Grundstücks nur noch für das laufende Vierteljahr dem Zugriff des Hypothekengläubigers entzogen werden dürfen. Das Gesetz ist insofern eine Folge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse, als die Hausbesitzer jetzt bekanntlich große Mietsausfälle erleiden, und das Bestreben auch der soliden Elemente unter ihnen, sich durch Mietsverfügungen zeitweilig Kredit zu verschaffen, naturgemäß zugenommen hat. Die Gesetzesänderung trifft also im gegenwärtigen Augenblick nicht nur den böswilligen Schuldner, sondern muß auch die Lage des durch den Krieg unverschuldet in Schwierigkeit geratenen Hausbesitzers verschlechtern. Danach sollte man eigentlich annehmen, daß die Hausbesitzer kein Interesse daran haben konnten, die Verabschiedung des Gesetzes, dessen Vorlegung ja schon vor mehreren Jahren gefordert wurde, mitten im Kriege übers Knie brechen zu lassen. Indessen ist ein Widerspruch gegen die Absichten der Regierung aus diesen Kreisen überhaupt nicht laut geworden. Offenbar halten die Vertreter des Hausbesitzes die seit dem August vorigen Jahres erlassenen Kriegsnotgesetze für einen genügenden Schutz gegen rigorose Hypothekengläubiger. Anderseits haben sie sich das seit einer Reihe von Jahren immer wieder angeführte Argument zu eigen gemacht, daß bei einer Aenderung der geltenden Bestimmungen das Vertrauen der Kapitalisten zur hypothekarischen Anlage wachsen und das Angebot von Hypothekengeldern zunehmen würde.

Digitized by Google

Nun ist es zwar richtig, daß die großen Verluste, die in den letzten Jahren an Hypothekendarlehen erlitten worden sind, abschreckend auf das Kapital gewirkt haben. Nicht ganz so richtig ist aber die der Oeffentlichkeit immer wieder vorgetragene Behauptung, daß umgekehrt eine Verbesserung der Sicherheit an sich schon genüge, den Zustrom von Kapital zu verstärken. Die Verwendungsart der Sparkraft ist von vielen Momenten abhängig, von denen das Element der Sicherheit nur einen einzigen, wenn auch wichtigen Faktor bildet. Es sei nur an die empfindliche Konkurrenz erinnert, die den Hypothekenpfandbriefen, und damit dem erststelligen Realkredit, durch die Industrie-Obligationen bereitet wird, die doch gewiß nicht den Vorzug der höheren Sicherheit, sondern nur denjenigen des Bankinteresses genießen. Immerhin kann die Tatsache nicht geleugnet werden, daß der Frage der Sicherheit auf dem Hypothekenmarkt eine wesentliche Bedeutung zukommt. In dieser Hinsicht aber bringt das vorliegende Gesetz, soweit man dabei an die nachstelligen Eintragungen denkt, deren jetzt unzureichende Versorgung doch in erster Reihe gehoben werden soll, keine in Betracht kommende Verbesserung, unter Umständen sogar eine Verschlechterung, wie aus folgender Erwägung hervorgeht: Für den Besitzer der ersten Stelle ist die Gefahr, durch Vorausverfügung über die Mieten um seine Zinsansprüche gebracht zu werden, verhältnismäßig gering, weil ihm die Bestimmung des Zwangsversteigerungsgesetzes zustatten kommt, wonach die aus den letzten zwei Jahren rückständigen Zinsbeträge den Rang der Hypothek teilen, für die sie gezahlt werden mußten. Diese Rückstände schieben sich also im Grundbuch vor die nachstehenden Hypotheken. Eben wegen dieses Vorrechts kann der Inhaber der ersten Stelle davon absehen, bei Nichtzahlung der Zinsen sofort die Zwangsversteigerung zu betreiben; er kann, ohne sein Risiko nennenswert zu vergrößern, die Zinsen mehrere Jahre stunden. Für den Inhaber der zweiten Stelle gilt zwar das gleiche Recht; aber es hat für ihn keinen praktischen Wert, weil seine Forderung in der Regel bereits so hoch ausläuft, daß eine weitere Erhöhung derselben um die Zinsrückstände ins Leere fällt. Demgemäß wird dieser Gläubiger dem säumigen Zahler gegenüber genötigt sein, alle gesetzlichen Möglichkeiten, um zu seinem Gelde zu kommen, sofort in Anspruch zu nehmen. Eine derselben besteht in der Pfändung der Mieten auf Grund eines dinglichen Vollstreckungstitels gemäß §§ 829 ff der Zivilprozeßordnung, die nach dem geltenden Zustand, wie erwähnt, zwei Kalendervierteljahre, und unter Umständen sogar ein volles Jahr, und zwar mit Wirksamkeit auch gegen den Inhaber der ersten Hypothek, durchführbar ist. Durch das jetzt angenommene Ge-

Digitized by Google

setz ist nun dieser praktische Ausweg wesentlich beschränkt worden. Hiernach dürfte das Argument von der vergrößerten Sicherheit, die man von der Novelle für den Geldgeber erwartet, für die nachstelligen Eintragungen nur mit starker Einschränkung zutreffen, und die Hoffnungen, die der Hausbesitz bezüglich einer Vermehrung des Angebots in solchen Darlehen an die Aenderung knüpft, dürfte sich als ein arger Trugschluß erweisen.

Nun hieß es allerdings in der Begründung des Gesetzentwurfs, daß die jetzigen Vorschläge lediglich einen Teil der zu erstrebenden Reform auf dem Gebiet des Hypothekenwesens bilden, so daß der vorliegende Entwurf nur als eine Abschlagszahlung gelten könne. Dann versteht man aber nicht recht, warum man gerade diesen einen Punkt aus dem Reformprogramm herausgerissen, und den doch vor wichtigeren Aufgaben stehenden Reichstag damit befaßt hat, anstatt ihn im Rahmen einer großzügigen Hypothekarreform, jener dringendsten Aufgabe der kommenden Friedensjahre, zu lösen. Bei aller Anerkennung des berechtigten Grundgedankens der Novelle mutet diese Eile gerade im gegenwärtigen Augenblick wie eine unnötige Härte an, da sie den von der Kriegsnot schwer getroffenen Hausbesitzerstand eines Rettungsankers beraubt, der zwar in normalen Zeiten mit großen Unzuträglichkeiten verbunden ist, jetzt aber manche unverschuldete Notlage zu lindern vermag. Will man sich schon das Motiv zu eigen machen, das die Befürworter der Reform seit Jahren in den Vordergrund stellen, daß nämlich die Sicherheit der Hypothek erhöht und damit ein Mittel gegen die Hypothekennot geschaffen werden muß, so würde es näher gelegen haben, zunächst für eine Reform der unhaltbaren Bestimmungen über die Rangordnung der Zinsrückstände einzutreten. Das in dieser Hinsicht geltende Recht erscheint dem gesunden Menschenverstand noch viel mehr als eine flagrante Verletzung wohlerworbener Rechte, also die Vorausverfügung über Mieten; es steht aber auch mit dem Geist unseres ganzen Hypothekenwesens, das auf dem Rechte der Priorität beruht, in auffälligem Widerspruch. Nach diesem Recht soll die Rangordnung der Gläubigeransprüche sich nach der Zeitfolge der Eintragung richten. Die erwähnte Bestimmung des Zwangsversteigerungsgesetzes über die Zinsrückstände durchbricht diesen Grundsatz dadurch, daß die nachstehenden Gläubiger um den Betrag der rückständigen Zinsen, soweit sie zwei Jahresraten nicht überschreiten, im Range zurückgedrückt werden können. Diese Verschlechterung ihrer Unterlagssicherheit kann sogar eintreten, ohne daß die Geschädigten auch nur etwas davon erfahren, denn es gibt ihnen gegenüber nicht einmal eine gesetzliche Mitteilungspflicht. Die Verlustgefahr, die dem nachstehenden Gläubiger aus dieser

Digitized by Google

Rechtslage droht, ist offenbar weit größer als diejenige, die aus der Vorausverfügung über die Mieten entsteht. Und wie diese, so bieten auch die Bestimmungen über die Zinsrückstände die Möglichkeit zu Schiebungen bedenklichster Art.

Nun würde freilich eine Beschränkung der Frist, innerhalb welcher rückständige Hypothekenzinsen der Hauptforderung gleichrangig zugeschlagen werden, die Stellung des schuldnerischen Grundbesitzers weiter verschlechtern, da dieser dann nicht mehr in dem bisherigen Umfang darauf rechnen könnte, Nachsicht bei seinem Gläubiger zu finden. Aber das Gesetz zur Einschränkung der Mietsverfügung richtet sich in seiner Tendenz ja ebenfalls gegen den Grundbesitzer. Nur insofern besteht ein Unterschied zwischen beiden Reformen, als die eine mehr eine Verbesserung der nachstehenden Hypotheken, also des eigentlichen Produktivkredits, herbeiführen würde, während die andere mehr eine Verbesserung der erststelligen Sicherheit zur Folge hat, hinter der in den Großstädten in der Hauptsache der Bodenwert steht. Hier haben wir den Maßstab vor uns, den man an alle jetzigen und künftigen Reformen des Hypothekenrechts zu legen hat. Dieser Maßstab läßt uns erkennen, welche Erwerbsgruppen Veranlassung haben, zu wünschen, daß der Hebel in der einen oder in der anderen Richtung angesetzt wird.

Unser deutsches Hypothekenrecht ist von der Tendenz beherrscht, vor allem den erststelligen Kredit mit einem Wall von Sicherheitsbestimmungen zu umgeben, und der Reformeifer gewisser Interessentenkreise richtet sich aus naheliegenden Gründen darauf, jede Lücke dieses Schutzwalles auszufüllen. Unsere durch die römisch-rechtliche Schule gegangenen Gesetzgeber kommen dieser Tendenz weit entgegen, und es gehört zu den allerschwersten Aufgaben, sie von dieser formaljuristischen Auffassung, die in ihrer Einseitigkeit zu großen Ungerechtigkeiten führen kann (vergleiche den Kampf um die Sicherung der Bauforderungen), abzubringen. Die Folge dieser Begünstigung ist, daß der erststellige Realkredit sich in Deutschland einer auf der ganzen Welt ohne Beispiel dastehenden Bevorzugung erfreut. Ihm fließen aus tausend Bächen die Ueberschüsse der Volkssparkraft zu, und es müssen schon besonders widrige Umstände vorhanden oder wilde Ausschreitungen begangen worden sein, wenn dieser Zustrom sich einmal so verlangsamt, daß die Grundbesitzer Anlaß haben, sich über mangelndes Angebot von erststelligen Darlehen zu beklagen. Diese Ueppigkeit in der Versorgung mit erststelligem Kredit erscheint der einen Gruppe als ein großer, ja als „der“ Vorzug der deutschen Volkswirtschaft, der anderen Gruppe, zu der auch der Verfasser gehört,

Digitized by Google

dagegen als die verhängnisvolle Ursache vieler bedenklichen Begleiterscheinungen unseres sonst doch im allgemeinen gesunden Erwerbslebens. Das Ueberangebot an ersten Hypothekendarlehen, so behauptet die zweite Gruppe, verteuert die Unterlagswerte und verleiht ihnen ein marktmäßiges Agio, das unter anderen unerwünschten Folgen (z. B. Steigerung der Mieten) auch die Folge zeitigt, daß es die Sicherheit des nachstelligen Hypothekarkredits, also des eigentlichen Produktivkredits, verschlechtert, indem es seine Unterlagen durch mehr oder weniger fiktive Werte ersetzt. Wer diesen Zusammenhang leugnet, frage den ersten besten gewerbsmäßigen Hypothekenvermittler, ob nicht die maßlose Ueberwertung des Groß-Berliner Grundbesitzes, die in den letzten Jahren durch eine so schmerzhafte Reaktion abgelöst worden ist, nicht aus der Zeit stammt, wo die Hypothekenbanken und sonstigen Institute des erststelligen Realkredits im Gelde schwammen und den Grundbesitzern mit Darlehnsangeboten geradezu nachliefen. Und man frage ihn ferner, ob nicht die großen Verluste, die nach eingetretener Reaktion an den nachstelligen Hypotheken erlitten worden sind, auf das frühere Ueberangebot an ersten Hypotheken zurückzuführen sind.

Wer sich den vorstehend angedeuteten Zusammenhang klargemacht hat, wird Gesetzentwürfe, wie den im Reichstag jetzt verabschiedeten, mit einem nassen und einem heiteren Auge ansehen. Mögen sie auch, wie das Gesetz zur Einschränkung der Mietsverfügungen, noch so sehr dem natürlichen Rechtsempfinden entsprechen, so drängt sich doch der peinliche Gedanke auf, daß, wie die Dinge heute liegen, alle Maßnahmen, die den erststelligen Kredit verbessern, im sozialen und volkswirtschaftlichen Sinn eine Verschlechterung bedeuten. Worauf es ankommt, und nach dem Krieg noch mehr als früher ankommen wird, das ist, dem eigentlichen Produktivkredit seine Aschenbrödel-Stellung zu nehmen, in die er gerade durch die einseitige Sicherung und hierdurch bedingte Atrophie des erststelligen Kredits geraten ist. Daß eine solche Reform als gegen die an hohen Grundstückspreisen interessierten Kreise gerichtet aufgefaßt wird, dafür ist der erbitterte Kampf gegen das Bauhandwerkergesetz symptomatisch. Charakteristisch ist z. B. auch der Widerstand, der sich gegen die Tilgungshypothek geltend macht (vergleiche die Darlegungen des Leiters der Hamburger Hypothekenbank über diesen Gegenstand). Die Tilgungshypothek in Verbindung mit dem Löschungszwang ist, wie an dieser Stelle früher ausgeführt*, eines der vorzüglichsten Mittel, um die Stellung des nachstelligen Kredits zu verbessern. Man darf hoffen, daß die in dem obigen Gesetz-

*) „Tilgungshypotheken" Märzheft 1914.

Digitized by Google

entwurf angekündigte große Hypothekarreform an diesem wichtigen Punkte nicht vorübergehen wird.

Die Reform unseres Hypothekenrechts ist nur ein Teil des großen Bodenproblems, mit dem sich unser Volk nach dem Krieg beschäftigen wird, und dessen wichtigste Voraussetzung sie bildet. Es gilt heute in den weitesten Kreisen als Axiom, daß unsere Kriegsinvaliden und solche Teilnehmer, die durch den Krieg an ihren Nerven Schaden gelitten haben, nicht mehr dem alten Wohnungselend ausgesetzt werden dürfen. Darüber hinaus wächst die Ueberzeugung, daß jeder heimkehrende Krieger ein moralisches Anrecht auf ein Stück vaterländischen Bodens habe, das er mit Einsetzung seines Lebens verteidigt hat. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Heimstättenbewegung zu mächtiger Höhe anschwillt. Wird diese Strömung nur eine der Exaltationen sein, die durch das Hochgefühl des Krieges zu einem vorübergehenden Dasein gelangen, oder wird man ihr Dauer zusprechen können? Das hängt nicht zuletzt davon ab, wie man dem Hypothekenproblem gerecht wird. Es ist gewiß etwas Großes um den Gedanken, Millionen Proletariern ein Stück des Vaterlandes zu eigen zu geben, das ihnen bisher nur in Gestalt einer dumpfigen Mietskaserne entgegengetreten war. Um diesen Gedanken zu verwirklichen, muß selbstverständlich der Realkredit bis aufs äußerste angestrengt werden. Wie diese Mittel zu beschaffen sind, ob aus einer etwaigen Kriegsentschädigung, ob aus der Kapitalisierung der zu zahlenden Invalidenrenten, ob durch riesige Erweiterungen der Bürgschaftsverpflichtungen des Reiches oder der Bundesstaaten, ob durch andere Maßnahmen, das bildet schon jetzt den Gegenstand theoretischer Erörterungen innerhalb der sozialgesinnten Kreise, so weit sie von der Wichtigkeit einer planmäßigen Ansiedlungspolitik überzeugt sind. In diesen Bestrebungen kann unter Umständen eine große Gefahr liegen. Wir wissen aus dem letzten großen Kriege, wie durch die Milliarden der Kriegsentschädigung eine maßlose Verteuerung, vor allem des Wohnbodens, herbeigeführt worden ist. Teurer Boden aber bildet das Grab jeder gesunden Ansiedlungspolitik. Das große Problem der Zukunft ist also, zu verhindern, daß die Milliarden, die man für die Seßhaftmachung unseres Volkes flüssig machen will, sich in Bodenagio umsetzen; daß also jene Tendenz ausgeschaltet wird, die unser geltendes Hypothekenrecht durchzieht und der schlimmste Feind des Produktivkredits geworden ist. Gelingt es uns nicht, dieses Problems Herr zu werden, dann werden die Milliarden, die wir für Heimstätten sammeln, eines Tages restlos in den Taschen von Grundrentenbeziehern verschwunden sein.

Ludwig Eschwege.

Digitized by Google

Sparkapital und Staatsanleihe.

Dr. Alexander Spitzmüller, erster Direktor der Oesterreichischen Creditanstalt, hat Mitte Mai in der Generalversammlung seiner Bank den anwesenden Aktionären eine Vorlesung über das Verhältnis des nationalen Sparkapitals zum Staate gehalten. Die äußere Veranlassung dazu bot die kurz vorher zum öffentlichen Angebot gekommene zweite österreichische und ungarische Kriegsanleihe. Ueber dieser Anleihe schwebte insofern ein unglücklicher Stern, als die zweideutige Haltung Italiens gegenüber seinen früheren Bundesgenossen gerade während ihrer Zeichnung in offene Feindseligkeit umschlug. Es hat sich zwar inzwischen herausgestellt, daß der historische Wendepunkt dem Zeichnungsresultat keinen nennenswerten Eintrag getan hat; aber in jenen Tagen mußte man immerhin befürchten, daß dies der Fall sein würde. Herr Dr. Spitzmüller wollte daher der vaterländischen Finanzwirtschaft in diesem kritischen Moment einen wichtigen Dienst leisten, indem er auf dem vorzüglichen Resonanzboden, den die Generalversammlung der Kreditanstalt seit Jahrzehnten für finanzielle Fragen abgibt, eine propagandistische Aktion zugunsten der Kriegsanleihe unternahm. Und er hat den beabsichtigten Zweck erreicht. Seine Worte haben einen starken Widerhall gefunden und sind anscheinend nicht ohne Einfluß auf das tatsächliche Zeichnungsresultat geblieben. Er hat sich nämlich nicht damit begnügt, oratorisch zu wirken und sich an das vaterländische Empfinden des österreichischen Kapitals zu wenden, sondern er hat dem Kapital nüchtern vorgerechnet, daß es geradezu einen Verstoß gegen seinen eigenen Vorteil begehe, wenn es nicht jeden irgend verfügbaren Barbetrag in der neuen Anleihe anlege. Er hat an den kategorischen Imperativ des Selbstinteresses noch mehr als an den der Pflicht gegen das Vaterland appelliert.

Was er sagte, ist dem Sinne nach folgendes: Die Vermehrung der Zahlungsmittel, die der Staat in Kriegszeiten vornimmt, um einen Teil seines gesteigerten Bedarfs zu decken, erzeugt in vielen Schichten der Bevölkerung „eine gewisse erkünstelte Kaufdisposition". Diese überschüssige Kaufkraft muß in einer Zeit, die in hohem Grade von den vorhandenen Vorräten zehrt und verhältnismäßig wenig neu produziert, alle Güter empfindlich verteuern. Eine derartige allgemeine Verteuerung ist aber gleichbedeutend mit einer Wertverringerung jedes Vermögens und jedes Einkommens. Diese üble Wirkung läßt sich nur beseitigen, indem man die Ursache beseitigt, also die überschüssigen Zahlungsmittel wieder aus dem Verkehr zieht. Das Geld muß an seinen Ausgangspunkt zurückkehren, d. h. zum

Digitized by Google

Staate, der es geschaffen hat, und das gegebene Mittel dazu ist die Staatsanleihe. Das Geld, das auf dem Wege der Anleihezeichnung dem Staate zur Verfügung gestellt wird, behält seine ursprüngliche Kaufkraft und seinen vollen inneren Wert; das Geld dagegen, das sich vor dem Staat „verkriecht", verschärft die allgemeine Preisteuerung und wird minderwertig.

Es ist nicht leicht, in wenig Sätzen Wahres und Falsches gründlicher durcheinanderzumengen, als es in diesem gutgemeinten Aufruf an das österreichische Kapital geschehen ist. So richtig die Tendenz und das Endergebnis des Stückchens Volkswirtschaftslehre sind, das Spitzmüller hier vorgetragen hat, so irrig ist die Begründung. Tatsache ist, daß unter den in Oesterreich und den meisten anderen Großmacht-Staaten obwaltenden Verhältnissen die Staatsanleihe für den Kapitalisten eine Art Verlustversicherung bedeutet, und daß flüssiges Geld derzeit kaum sicherer angelegt werden kann, als durch Hingabe an ein Gemeinwesen, das die pünktliche Erfüllung seiner Verpflichtungen gewährleistet. Und deshalb kann man nur wünschen, daß der Spitzmüllersche Appell an den Egoismus des Kapitalisten seine Schuldigkeit auch in künftigen Fällen tue. Aber die Ursachen liegen in einer ganz anderen Richtung, als da, wo der Direktor der Kreditanstalt sie sucht.

Mit der wechselnden Kaufkraft des Geldes und ihrer Beeinflussung durch die Notenpresse hängen die Ursachen allerdings auf das engste zusammen. Wenn auch nicht jedes zusätzlich ausgegebene Geld die Wirkung hat, daß einer gegebenen Gütermenge eine vergrößerte Erwerbsmöglichkeit gegenübersteht, also das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage verschoben wird, so ist dies doch zweifellos immer dann der Fall, wenn das Zusatzgeld seine Entstehung nicht der Umwandlung vollwertigen Metalls in Münze verdankt — diese Umwandlung ist ja weiter nichts als die Attestierung eines tatsächlichen Wertes und somit einer bereits vorhandenen Kaufkraft —, sondern wenn es dadurch entsteht, daß einem minderwertigen Stoffe, etwa Papier, auf Staatsbefehl ein bestimmter Nennwert verliehen wird. Da dies in der Tat der Ursprung des Kriegsgeldes nicht nur in Oesterreich, sondern in fast allen am Kriege beteiligten Staaten ist, so sehen wir überall ein Mißverhältnis zwischen Kaufkraft und Gütervorrat entstehen, das die internationale Teuerung zum erheblichen Teile mitverschuldet, und dessen Bedeutung Spitzmüller ganz richtig erkannt hat. Wir sehen, wie diese Kaufkraft auf das Ausland übergreift, soweit der Verkehr mit ihm nicht aus politischen Gründen unterbunden ist, wie sie zugleich aber die Weltgeltung des künstlich vermehrten Inlandsgeldes so tief herunterdrückt,

Digitized by Google

daß die Teuerung dem Auslande gegenüber durch den Minderwert des Geldes ausgeglichen wird, das Ausland also trotz der Teuerung als Käufer für die Inlandsgüter auftreten kann. Denn Güter müssen mit Gütern, Import muß mit Export erkauft werden, soweit nicht der Kredit die Gegenleistung zeitlich hinausschiebt, oder die Differenz mit dem Weltgelde Gold bezahlt wird. Wir können diese Wirkungen in allen Ländern, die zur Ausgabe ungedeckten Papiergeldes geschritten sind, deutlich beobachten, gleichviel ob sie militärisch erfolgreich sind oder nicht, gleichviel ob ihr Zugang zum Weltverkehr breit oder schmal ist. Sogar in Frankreich können wir diese Wirkungen neuerdings beobachten, nachdem sie hier lange Zeit durch große Auslandskredite und durch die Thesaurierung enormer Mengen mehr oder minder wertechten Geldes hintangehalten worden sind; denn wo die ursprünglichen Umlaufsmittel sich dem Verkehr entziehen und in Verstecke wandern, stellen die neuen Erzeugnisse der Notenpresse zirkulatorisch kein Zusatzgeld, sondern ein durch die versteckten Geldmengen gedecktes und unschädliches Vertretungsgeld dar.

Bis hierher decken sich die Ausführungen Spitzmüllers also durchaus mit den Tatsachen. Geldentwertung und Teuerung sind die unvermeidlichen Folgen der Ausgabe großer Mengen zusätzlichen Kunstgeldes ohne inneren Wert — ihre prozentuale Sicherung durch metallene Deckung mag im übrigen sein, welche sie wolle —, und die üblen Wirkungen verschwinden erst mit der Beseitigung der Ursachen, d. h. mit der Einziehung des Zusatzgeldes. Nun folgert aber Spitzmüller daraus, daß man nur nötig habe, das Geld dem Staate zurückzugeben, der es geschaffen oder seine Schaffung durch die Notenbank veranlaßt hat; das genüge, um alle widrigen Folgen, also die Gelddevalvierung, die Teuerung und die dadurch hervorgerufene Wertverringerung nominell gleichbleibender Kapitalien und Einkommen, mit einem Schlage zu beseitigen und das ursprüngliche Verhältnis zwischen dem Nennwert des Geldes und seiner Kaufkraft wieder herzustellen. Und hier beginnt der Trugschluß.

Die Argumentation wäre nur in einem Falle richtig; nämlich dann, wenn der Staat die ihm wieder zufließenden Gelder dazu verwenden würde, einen entsprechenden Betrag ungedeckten Papiergeldes einzustampfen und so endgültig dem Verkehr zu entziehen. Aber diese Voraussetzung ist hier nicht gegeben. Wenn der Staat mitten im Kriege die Bevölkerung zur Zeichnung einer Milliarden-Anleihe auffordert, so tut er das sicherlich nicht, um das empfangene Geld, das er hoch verzinsen muß, zu vernichten. Er beabsichtigt vielmehr, das Geld zur Beschaffung von Kriegsmaterial und dergleichen zu verwenden, es also dem Verkehr wieder zuzuführen und den ihm innewohnenden Rechts-

Digitized by Google

anspruch auf Güter restlos auszunutzen. Der Staat wird mithin die Kaufkraft des ausgegebenen Zusatzgeldes nicht etwa weniger, sondern im Gegenteil weit nachdrücklicher wirken lassen, als es die Privatbesitzer getan haben würden, wenn sie sich seiner nicht zugunsten des Staats entäußert hätten. Während sie einen gewissen Prozentsatz des Geldes als Reserve zurückbehalten, also dem Verkehr entzogen hätten, so daß ein zusätzliches Papiergeld in Höhe von beispielsweise 3 Milliarden nur mit einer Kaufkraft von 2 bis 2½ Milliarden am Markte erscheinen und seine preisverteuernde Wirkung ausüben würde, macht der Staat den Erlös seiner Anleihe bis auf den letzten Pfennig für seine Zwecke nutzbar. Die Verteuerung bzw. Geldentwertung wird also, wenn das Papiergeld in Form einer Anleihe an den Staat zurückfließt, keine geringere, sondern eher eine größere sein, mit dem einzigen Unterschied, daß die Teuerung einen anderen Ausgangspunkt nimmt und zuerst auf den der Kriegführung dienenden Produktionsgebieten auftritt, um sich von hier aus wellenförmig den übrigen Gebieten mitzuteilen.

Die Umwandlung von Geld in Kriegsanleihe hat zwar für den einzelnen die Wirkung, daß das Geld in seinen Händen sich vermindert, und daß seine Fähigkeit, als Käufer am Gütermarkte aufzutreten, im selben Verhältnis abnimmt. Aber dieser sein Verzicht auf Geld und Kaufkraft bedeutet nicht etwa, daß beide von der Bildfläche verschwinden; sie tauchen an der einen Stelle nur unter, um anderswo wieder aufzutauchen, so daß für die Gesamtheit der Bevölkerung und für die allgemeinen Geld- und Preisverhältnisse durch eine noch so lebhafte Beteiligung an der Staatsanleihe, durch eine noch so vollkommene Uebertragung privater Gelder auf den Staat, absolut keine Aenderung eintritt. Trotzdem entspricht die Forderung, daß jeder einzelne sich möglichst mit seinem ganzen flüssigen Vermögen an der Staatsanleihe beteilige, durchaus dem privaten Interesse der Kapitalisten. Aber nicht etwa deshalb, weil dadurch allgemein der Geldentwertung ein Riegel vorgeschoben und die Depravierung jeglicher Vermögenssubstanz und jeglichen Einkommens verhindert wird, denn das ist nicht der Fall, sondern vielmehr deshalb, weil die Umwandlung von Geld in Staatsanleihe das beste Mittel für den einzelnen darstellt, sich für seine Person den Wirkungen der allgemeinen Geldentwertung und Preissteigerung zu entziehen, soweit dies überhaupt möglich ist. Es ist nicht schwer, das einzusehen, wenn man sich die Lage vergegenwärtigt, in die der einzelne Kapitalist durch die Verhältnisse am Geld- und Gütermarkt praktisch hineinversetzt wird.

Jeder Besitzer flüssiger Geldmittel hat die Wahl zwischen drei Verwendungsmöglichkeiten. Er kann sein Geld entweder

Digitized by Google

in der Originalform aufbewahren, oder er kann Güter (produktiver oder konsumtiver Art) dafür erwerben, oder er kann endlich das Geld auf kürzere oder längere Zeit einem Dritten überlassen. Jede dieser Verwertungsmöglichkeiten hat ihre Vorteile und ihre Nachteile, die in Kriegszeiten prinzipiell dieselben sind wie in friedlichen Tagen. Zu diesen dauernd gleichbleibenden, sozusagen elementaren Vorteilen und Nachteilen, tritt aber in den Zeiten der verstärkten Ausgabe metallisch ungedeckten Geldes ein weiterer Faktor hinzu, der die Wahl zwischen den drei Verwertungsmöglichkeiten erheblich beeinflußt. Das ist die Rücksicht auf die Kaufkraft des Geldes. In normalen Zeiten scheidet die Ueberlegung, welche Art der Verwertung dem Gelde die höchste Kaufkraft sichert, so gut wie ganz aus den Berechnungen des Kapitalisten aus. Denn das Geld hat hier dieselbe Kaufkraft wie dort, morgen dieselbe Kaufkraft wie heute und gestern; wenigstens sind die Abweichungen, wenn überhaupt vorhanden, so gering, daß sie dem Durchschnitts-Wirtschafter nicht zum Bewußtsein kommen. Anders in Zeiten wie den jetzigen. Auch dem primitiven, nur auf die sinnfälligsten Erscheinungen reagierenden Verstande drängt sich heute die Wahrnehmung auf, daß eine abnorme Preisteuerung Platz gegriffen und das Geld einen Teil der Kaufkraft eingebüßt hat, die es vor dem Kriege besaß. Je weniger er sich der wirklichen Zusammenhänge bewußt ist, je mehr er in der Geldentwertung nur eine ganz natürliche und unvermeidliche Wirkung des Krieges erblickt, um so mehr wird er der Ueberzeugung sein, daß dieses Mißverhältnis zwischen Geld und Gütervorrat nach Beendigung des Krieges wieder dem gewohnten Verhältnis Platz machen wird. Und es dringt damit ganz von selbst, ohne daß es einer Aufklärung von außen bedarf, ein neues Element in seine Berechnungen ein; die Frage nämlich, wie er sein Geld vor der derzeitigen Minderung seiner Kaufkraft bewahren und ihm die normale, später ja höchstwahrscheinlich wiederkehrende Kaufkraft erhalten kann.

Diese Ueberlegung beeinflußt, ohne daß der einzelne Wirtschafter sich immer ganz klare Rechenschaft über die Motive ablegt, also mehr instinktmäßig, tausend Akte des täglichen Lebens. Zahlreiche Käufe von Gegenständen entbehrlicherer Art unterbleiben, nicht, weil der Kauflustige sie nicht bezahlen kann, sondern weil sie ihm „zu teuer" scheinen, d. h. teurer, als sie seiner Ansicht nach späterhin sein werden. Außerordentlich viele Wirtschaften schränken aus derartigen, oft rein gefühlsmäßigen Gründen ihren ganzen Verbrauch ein. Industrielle Betriebe unterlassen es, Erneuerungen und Erweiterungen vorzunehmen, Handelshäuser beschränken ihre Einkäufe auf das allernotwendigste. Die

Digitized by Google

eine der drei möglichen Verwendungsarten des Geldes, die des Gütererwerbs, erfährt also eine Einschränkung zugunsten der beiden anderen, nämlich der Aufbewahrung (Thesaurierung) des Geldes und der Ausleihung des Geldes an Dritte. Bewußt oder unbewußt übt das Geld damit einen Selbstschutz aus. Es bewahrt die ihm innewohnende Kaufkraft vor der Einbuße, die sie infolge der allgemeinen Teuerung erleiden müßte, wenn man sie sofort und unmittelbar geltend machen wollte, und spart sie für eine spätere Zeit auf, in der sie infolge Wiederherstellung der normalen Geltung der Landeswährung die alte Potenz zurückgewonnen haben wird. Da aber die bare Aufspeicherung des Geldes mit Zinsverlusten verknüpft ist, die um so größer sind, je höher der Kriegszustand den Landeszins steigen läßt, so bleibt als geeignetstes Mittel der Geldwertkonservierung die Ausleihung an Dritte.

Aber nicht alle Arten der Ausleihung sind gleich geeignet zu diesem Zweck. Die Ausleihung an Private in der Form des gewöhnlichen Darlehens ist am wenigsten praktisch, weil sie den Darleiher an einen bestimmten Tag des Rückempfangs bindet. Es können aber Umstände eintreten, die es für den Kapitalisten wünschenswert machen, schon zu einem früheren Zeitpunkt die Disposition über das hingegebene Geld zurückzuerlangen. Dabei darf man in diesem Zusammenhange nicht an die vielen Möglichkeiten denken, die schon in normalen Zeiten der beweglichen Form des Darlehens den Vorzug vor der starren Form sichern, und die der übertragbaren Schuldforderung, dem leichtverkäuflichen Wertpapier, seine Beliebtheit verschafft haben. Hier kommt vielmehr nur der Gesichtspunkt des Geldwerts in Betracht, der den Anstoß zur Ausleihung des Geldes gegeben hat. Da die Ausleihung erfolgt ist, um dem ausgeliehenen Gelde eine höhere als die gegenwärtige Kaufkraft zu sichern, so stellt das Leihgeschäft eine Spekulation auf die Wiederherstellung der Valuta nach Friedensschluß dar. Diese Spekulation wird vermutlich in den meisten der jetzt mit Papiergeld überschwemmten Länder glücken; denn zweifelsohne besteht allenthalben die Absicht, die Papiermengen sobald als irgend möglich wieder aus dem Verkehr zu ziehen. Es können sich aber immerhin in dem einen oder anderen Lande Zwischenfälle ereignen, welche diese Absicht vereiteln und die Devalvierung der Valuta zu einer dauernden machen. In diesem unwahrscheinlichen, aber doch möglichen Fall bedeutet es einen erheblichen Vorteil für den Kapitalisten, wenn er in dem Moment, wo er einen Stillstand oder gar einen weiteren Rückgang der Kaufkraft des Landesgeldes voraussehen zu müssen glaubt, seine Zukunftsforderung in greifbares, sofort verwertbares Geld verwandeln kann. Das

Digitized by Google

jederzeit veräußerliche Wertpapier ist also unter dem Gesichtspunkt der Geldwertkonservierung allen anderen Formen der Geldveräußerung überlegen.

Bleibt noch immer die Wahl zwischen den verschiedenen Gattungen von Wertpapieren, insbesondere zwischen den beiden Kategorien des Beteiligungspapieres (Aktie, Anteilschein u. dergl.) und der Schuldverschreibung. Auch hier wieder hat man nicht an die zahlreichen Momente zu denken, die in normalen Zeiten die Wahl zwischen den beiden Gattungen beeinflussen, sondern daran festzuhalten, daß für uns der Gesichtspunkt der vorteilhaftesten Geldwertkonservierung den Ausschlag gibt. Unter diesem Gesichtspunkt sprechen aber gegen das Beteiligungspapier genau dieselben Bedenken, die gegen die Erwerbung von Produktivgütern sprechen. Wer mit Rücksicht auf die gesunkene Kaufkraft des Geldes für seine eigene Person von jedem Gütererwerb so weit als möglich Abstand nimmt, der wird auch die Beteiligung an einem Unternehmen ablehnen müssen, das seinen Daseinszweck nur erfüllen kann, indem es Güter erwirbt, um sie in verarbeiteter Form wesentlich später zu verkaufen — möglicherweise erst, nachdem sich die Kaufkraft des Geldes schon wieder gehoben, die Preise sich also gesenkt haben. Dem Zweck, das Geld auf eine seiner Kaufkraft günstigere Zeit hinüberzuretten, entspricht somit am besten die Form des reinen Darlehens gegen leicht veräußerliche Schuldverschreibung.

Der Hauptrepräsentant dieser Anlagegattung ist aber die Staatsanleihe. Abgesehen davon, daß sie in Kriegszeiten so ziemlich die einzige Gelegenheit zur Geldanlage größeren Umfangs bietet, weil der Staat sein Anrecht auf die Kapitalüberschüsse mehr oder weniger monopolistisch ausübt, bietet sie vor allen Konkurrenzpapieren auch den Vorteil des breitesten Marktes und der leichtesten Veräußerlichkeit, die, wie wir gesehen haben, von sehr großem Wert ist; ohne diese prompte Verkäuflichkeit würde der mit dem Erwerb verbundene Zweck der Geldwertkonservierung mit einem zu großen Risiko erkauft sein. Es kommt noch hinzu, daß der Staat im Interesse seines Kredits bestrebt sein muß, den Wert des in seinen Anleihen verkörperten Geldanspruchs selbst dann möglichst intakt zu erhalten, wenn die Landeswährung als solche einer dauernden Entwertung anheimfällt, und daß daher die Chance des Staatsgläubigers, sich ein möglichst kaufkräftiges Geld zu erhalten, eher größer, keinesfalls aber geringer ist als die aller anderen Gläubiger, selbst der Gläubiger von kommunalen und anderen politischen Verbänden.

Die letzte Wahl endlich, die dem Kapitalisten bleibt, ob er sich nämlich der vaterländischen oder einer fremden Staatsanleihe zuwenden soll, wird meist eine rein theoretische sein.

Digitized by Google

Praktisch liegen die Verhältnisse so, daß er die Anleihe eines Staats mit besserer Währung als der seines eigenen Landes nur zu sehr unvorteilhaften Bedingungen erwerben kann, da er ja die höhere Kaufkraft der fremden Währung im Kurse des anzukaufenden Fremdgeldes (also in einem hohen Wechselkurse) mitbezahlen muß; eine derartigen Anlage wäre gleichbedeutend mit einem endgültigen Verzicht auf die Besserung des eigenen Geldes. Und der Kauf der Anleihe eines Staats mit schlechterer, d. h. mehr entwerteter Währung als der des eigenen Landes wäre, obwohl in diesem Falle das zur Bezahlung erforderliche Fremdgeld billiger erhältlich sein würde, eine äußerst gewagte Spekulation, da die Verhältnisse des fremden Landes und die Aussichten einer späteren Valutareform daselbst für den Kapitalisten kaum so leicht zu übersehen sein werden, wie die analogen Verhältnisse im eigenen Lande. Das vaterländische Motiv muß hier, wo ausschließlich der Einfluß des Währungsinteresses zur Untersuchung steht, natürlich außer Betracht bleiben.

Es stellt sich also heraus, daß Direktor Spitzmüller trotz abwegiger Argumentation zu einem ganz richtigen Ergebnis gekommen ist, wenn er die Anlage in heimischer Staatsanleihe für das beste Mittel der Geldwertkonservierung erklärt. Die Landeswährung als solche kann durch rege Beteiligung an der Anleihe freilich nicht verbessert werden. Wohl aber ist der einzelne Kapitalist imstande, sich durch den Erwerb der Anleihe den unmittelbaren Wirkungen einer Währungsverschlechterung zu entziehen.

A. L.

Der Mai 1915.

Zwei Ereignisse von höchster Bedeutung hat der zehnte Monat des europäischen **Völkerkriegs** gebracht: den langer Hand vorbereiteten Treubruch Italiens und die Durchbruchsschlacht in Galizien.

Daß das Verhalten Italiens für den objektiven Beurteiler von Monat zu Monat rätselhafter wurde, ist in diesen Heften beim Eintritt jeder wichtigeren Phase hervorgehoben worden. Was schließlich den Abfall vom Zentralbund und den Anschluß an den Dreiverband herbeigeführt hat, ob es mehr englische Gelder und Versprechungen, oder die Furcht war, daß die Zentralmächte das von vornherein eigenartige Verhalten des dritten Partners später einmal mit Gleichem vergelten würden, das wird erst die spätere Geschichtsschreibung festzustellen haben. Heute hat man sich nur an die Tatsachen zu halten. Diese sind, daß Sonnino Ende April zunächst einen Pakt mit dem Dreiverband

Digitized by Google

abschloß, daß dann am 4. Mai in Wien der Dreibund für erloschen erklärt wurde, und daß endlich, am 23. Mai, nach einer Ministerkrisen-Komödie der italienische Botschafter in Wien die Kriegserklärung überreichte. Mit Deutschland waren am Ende des Monats lediglich die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, mit der Türkei noch nicht einmal diese. Der Krieg mit Italien beschränkte sich nach einem weniger taktischen als demonstrativen Offensivvorstoß der österreichischen Flotte gegen die italienische Ostküste auf belanglose Grenzplänkeleien, vornehmlich in der Gegend des Isonzo.

Von den Vorgängen auf den Landkriegsschauplätzen ist der weitaus bedeutsamste die erwähnte Durchbruchsschlacht in Galizien, die am 2. Mai mit einem Sturm auf die russischen Stellungen zwischen dem Karpathenkamm und dem mittleren Dunajec begann und am Ende des Monats bereits dazu geführt hatte, daß die russische Front bis hinter den San gewichen, Przemysl zerniert und Lemberg bedroht war. Ueber 260 000 Gefangene, mehr als 250 Geschütze fielen im Mai in die Hand des deutsch-österreichischen Heeres, dessen Siegeslauf sich auch im Juni weiter fortsetzte. — Der im vorigen Hefte bereits erwähnte deutsche Vorstoß nach Kurland führte zur Eroberung von Libau und zur Besetzung eines Teiles der Ostseeprovinzen, und kam dann zum Stillstand. An der Westfront scheiterten große Offensivvorstöße der Franzosen und Engländer; nur an einzelnen Stellen bei Arras hatten die Deutschen kleine bedeutungslose Geländeverluste zu verzeichnen.

Auf den alten türkischen Landkriegsschauplätzen — Kaukasus und Sinai — ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Welche Tragweite der jüngsten Erklärung der türkischen Regierung, die den Suezkanal als Kriegsgebiet bezeichnet, beizumessen ist, wird sich erst erweisen. — Dagegen haben sich die Kämpfe an den Dardanellen immer mehr verschärft; die englisch-französische Landungsarmee hat hier außerordentlich schwere Verluste erlitten, ohne daß es ihr gelungen wäre, über den Feuerbereich ihrer Kriegsschiffe hinaus vorzudringen. Von den letzteren wurden noch dazu drei binnen weniger Tage durch deutsche Unterseeboote torpediert; zwei gingen sofort auf Grund, das dritte konnte abgeschleppt werden. Die Presse der Alliierten erörtert bereits die Frage, ob man das opferreiche Unternehmen überhaupt weiterführen solle.

Zur See sind Vorgänge von Belang sonst nicht vorgekommen. Zu erwähnen ist nur, daß nach aufgefangenen englischen Briefen Anfang April in der Höhe von Bergen eine Seeschlacht stattgefunden haben soll, in der zwei englische Flotten, die sich

Digitized by Google

nicht erkannten, sich gegenseitig schwere Verluste beibrachten. Die englische Admiralität bestreitet den Vorfall.

In einem gewissen Zusammenhange mit dem Seekriege steht auch die Versenkung des Cunard-Dampfers „Lusitania", den am 7. Mai ein deutsches Unterseeboot in der Nähe der irischen Küste torpediert hat. Das Schiff gab sich zwar als Passagierdampfer aus, diente aber als englischer Hilfskreuzer und führte tatsächlich große Massen von Munition, anderer Konterbande, Truppen und Reservisten an Bord. Obwohl die deutsche Botschaft in Washington eindringlich vor Benutzung des Dampfers gewarnt hatte, sah sich, da auch Amerikaner (u. a. ein Vanderbilt) dabei den Tod gefunden hatten, die amerikanische Regierung veranlaßt, eine Note an Deutschland zu richten. Die deutsche Antwort ersuchte zunächst um Aufklärung darüber, ob den amerikanischen Behörden der Charakter des Schiffes, dem nach amerikanischem Gesetz die Ausfahrt überhaupt nicht hätte gestattet werden dürfen, bekannt gewesen sei.

Von den übrigen Neutralen ist wenig Wesentliches zu erwähnen. Der frühere Drei-, jetzige Vierverband gibt sich zwar die erdenklichste Mühe, die Balkanstaaten zu bewaffnetem Eingreifen an seiner Seite zu veranlassen, doch haben diese bisher keine besondere Neigung für die undankbare Aufgabe verraten. Am entgegenkommendsten verhält sich noch Rumänien gegenüber den Lockungen. Griechenland, dessen König eine schwere Brustfellentzündung — nach anderen Angaben einen Attentatsversuch — glücklich überstanden hat, scheint aufs schwerste verletzt durch die Zusagen, die angeblich Italien gemacht worden sind; auch das feindliche Serbien ist übrigens peinlich berührt von dem Italien eingeräumten Anspruch auf Albanien.

Die Ereignisse im fernen Osten, die im vorigen Hefte ausführlich erörtert worden sind, haben den erwarteten Ausgang genommen; China hat sich allen, auch den anmaßendsten japanischen Forderungen fügen müssen, ohne daß eine — rein theoretische — Rechtsverwahrung der Vereinigten Staaten das geringste daran änderte. Man boykottiert jetzt in China die japanischen Waren.

Von innerpolitischen Ereignissen in den vom Kriege betroffenen Ländern kann sich keines an Wichtigkeit auch nur entfernt mit der englischen Kabinettskrise messen, die sich bereits seit einigen Wochen ankündigte, dann aber doch infolge eines Konfliktes in der Admiralität ganz überraschend ausbrach. Zum ersten Male seit dem Jahre 1827 hat man sich in England dazu entschließen müssen, ein „Koalitionsministerium"

Digitized by Google

zu bilden. Es trägt allerdings diesen Namen eigentlich zu Unrecht, denn die wichtigsten Aemter sind aus liberalen in unionistische Hände übergegangen. Sogar der Vater des Weltkriegs, Grey, muß sich die „Unterstützung" durch einen Unionisten gefallen lassen und ist kurz nach Bildung des neuen Ministeriums auf Dauerurlaub gegangen. Herrn Churchill hat man aus der Admiralität auf ein Titularamt abgeschoben, für Lloyd George ein eigenes „Munitionsministerium" gebildet. Mit der Munitionsherstellung und den Arbeitern hat man überhaupt in England andauernd Schwierigkeiten; mehrere Male ist man an Generalstreiks nur knapp vorbeigekommen. Das neue Kabinett will, wie es scheint, versuchen, sofort die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. — In Portugal hat es wieder einmal eine Revolution gegeben; Braga, der erste Präsident der Republik, ist wiederum zum Präsidenten gewählt worden. — In Mexiko ist der Wirrwarr, soweit möglich, noch größer geworden.

Die Formen der **Kriegs-Weltwirtschaft** sind im Mai im wesentlichen die gleichen geblieben wie vorher, abgesehen davon, daß der Eintritt Italiens in den Krieg die Zufuhrmöglichkeiten für Deutschland etwas weiter verringert hat. Bemerkenswert ist, daß jetzt sogar Brasilien sich zu einem Protest gegen die englische Art der Handelskriegführung aufgerafft, und daß auf der anderen Seite Schweden sich gezwungen gesehen hat, sogar für Baumwolle und Baumwollwaren ein Ausfuhrverbot zu erlassen.

Auf **staatsfinanziellem** Gebiete ist in erster Reihe die Auflegung der zweiten Kriegsanleihe in Oesterreich-Ungarn zu erwähnen. Oesterreich legt eine 5½ proz. Anleihe zu 95¼ %, Ungarn wahlweise eine 6 proz. zu 98 % und eine 5½ proz. zu 91,20 % auf. Aus Anlaß der Kriegserklärung Italiens wurden in beiden Ländern die Zeichnungsfristen verlängert. — England hat außer den bisherigen drei-, sechs- und neunmonatlichen Schatzscheinen jetzt auch einjährige aufgelegt. Die Erfolge sind andauernd ziemlich mäßig, und eine neue Anleihe steht daher bevor. — Von Frankreich liegen Ziffern über den Absatz der Nationalverteidigungsbons usw. nur für den April vor; in diesem Monat wurden 995 Mill. Fr. untergebracht. Frankreich hat sich gegen Dritteldeckung durch Gold in England einen Kredit von 60 Mill. £ zum Ankauf von Kriegsmaterial eröffnen lassen und ferner die Bank von Frankreich ermächtigt, den Kredit an den Staat auf 9 Milliarden Fr. zu erhöhen — Ueber Rußlands Anleihewirtschaft Klarheit zu bekommen wird immer schwieriger. Im Mai sind Nachrichten

Digitized by Google

über die Begebung von 200 Mill. Rbl. 5 proz. Schatzscheinen im Ausland und von einer Milliarde Rbl. 5½ proz. Anleihe im Inlande bekannt geworden. Das Ergebnis der letzteren ist wieder mäßig, und der Rjetsch spielt ziemlich deutlich auf eine kommende Zwangsanleihe bei den Sparkassen an. — Italien soll von England und Frankreich die Zusage großer Anlehen erhalten haben, auch soll ihm unter Garantie von Frankreich in der Union ein Kredit von 90 Mill. $ eingeräumt worden sein. Es hat übrigens, trotz gegenteiliger Erklärungen, ein neues verschleiertes zweimonatliches Moratorium eingeführt. — Auf die im vorigen Hefte erwähnte schwedische Anleihe sind 83 Mill. Kr. gezeichnet worden. — Norwegen beabsichtigt eine neue innere 5 proz. Anleihe aufzunehmen. — Die Niederlande haben 25 Mill. Fl. 4½ proz. Schatzscheine begeben. — Argentinien, dem England für seine Lebensmittellieferungen einigermaßen verpflichtet ist (um so mehr, als es den Gegenwert dafür nicht in Gold aus dem Lande läßt), hat der britische Schatzkanzler die Erlaubnis zur Auflegung von 5 Mill. £ fünfjähriger 6 proz. Schatzscheine gegeben. Der Erfolg war schlecht, denn das Uebernahmekonsortium blieb auf 88 % des Betrages sitzen. Gleichzeitig in New York aufgelegte 25 Mill. $ sollen besser abgegangen sein.

Am **Weltarbeitsmarkte** beanspruchen die an anderer Stelle bereits gestreiften Lohnbewegungen in England die größte Aufmerksamkeit. Es gibt dort andauernd Schwierigkeiten, bald wegen der Löhne, bald wegen der Einstellung ungelernter Arbeiter oder Frauen, bald wieder wegen des Feierns der Arbeiter am Sonnabend Nachmittag, und trotz des dauernden Eingreifens der Regierung lassen sich die Differenzen kaum für den Augenblick notdürftig überbrücken. — Die Zwiespältigkeit der Lage in der Union scheint sich noch zu vertiefen. Die glänzende Lage der Rüstungsindustrie beeinflußt einige Zweige sehr günstig, während andere große Gruppen — unter anderem Textilindustrie, Düngemittel usw. — andauernd klagen. Im ganzen scheint aber die Arbeitslosigkeit etwas nachgelassen zu haben, wozu die fehlende Einwanderung und die Einberufung der italienischen Reservisten das ihrige beigetragen haben. — Ziffernmäßiges Material für Deutschland liegt erst bis Ende April, vereinzelt bis Mitte Mai vor. Letztere Ziffern (Arbeitsmarktanzeiger) zeigen infolge der Landsturm-Einziehungen ein weiteres scharfes Nachlassen des Angebots, wie übrigens auch der gemeldeten offenen Stellen; für den April konstatiert das Reichsarbeitsblatt zum Teil eine weitere Steigerung der lebhaften Beschäftigung einer Reihe von Industrien. Die Besserung tritt deutlich hervor in den Krankenkassen- und Arbeitslosenziffern;

Digitized by Google

die anscheinende Verschlechterung bei den Arbeitsnachweis-Ziffern ist auf einen Rückgang des Umfanges der Vermittlungen zurückzuführen. Auf je hundert offene Stellen kamen an Arbeitsgesuchen:

	Februar		März		April	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	218	113	173	98	161	100
weibliche	97	172	92	152	94	165

Die Lage der **Schiffahrt** wird weiter durch den Handelskrieg bestimmt. Nach der Versenkung der Lusitania z. B. verschwand in England ein paar Tage lang fast jedes Angebot von Schiffsraum. Die Frachten stiegen zunächst weiter. Gegen Ende des Monats gaben sie jedoch, wenigstens in der Platafahrt, nach. — Die deutsche Ueberseefahrt ruht nach wie vor. Italien hat erklärt, die in seinen Häfen liegenden deutschen und österreichischen Schiffe — entsprechend den geltenden Normen des Seerechts — nach Friedensschluß zurückgeben zu wollen; wenige Tage später wurde berichtet, daß es sie als Hilfskreuzer ausrüste.

Die Zahl der **Konkurse** ist im Mai in Deutschland noch erheblich weiter gesunken, weil das Institut der Geschäftsaufsicht den Konkurs mehr und mehr ersetzt. Es wurden eröffnet

im Febr.	1913	884	Konkurse	1914	751	Konkurse	1915	510	Konkurse
„ März	1913	854	„	1914	822	„	1915	494	„
„ April	1913	962	„	1914	706	„	1915	460	„
„ Mai	1913	845	„	1914	682	„	1915	372	„

Von Vorgängen allgemein wirtschaftlichen Interesses ist zu erwähnen, daß im deutschen Bankgewerbe sich neue Fusionen vorzubereiten scheinen, und daß im Versicherungsgewerbe einige weitere bereits erfolgt sind. Die letzte Fusion, die der Deutschen Militärdienst-Versicherungs-Ges. mit der Berlinischen, hat die Genehmigung des Aufsichtsamts erst nach wesentlichen Abänderungen gefunden. — In England hat Lloyds Bank bei seinen sämtlichen Filialen, angeblich nur für die Kriegsdauer, Sparkassenabteilungen eröffnet. Man behauptet, daß dies mit Vorbereitungen für die neue Kriegsanleihe zusammenhänge.

In der Lage des **deutschen Eisenmarktes** haben sich im Mai größere Veränderungen nicht vollzogen. Der beträchtlichen Anzahl starker Preiserhöhungen, die der April auf allen Gebieten brachte, hat der Mai allerdings Entsprechendes nicht gegenüberzustellen. Immerhin konnten sich die Preise durchweg behaupten, vereinzelt, wie zum Beispiel bei Qualitätsstabeisen und Draht, sogar noch weiter anziehen. Im Gegensatz

Digitized by Google

dazu ist der Schrottmarkt ausgesprochen rückläufig, weil große, aus Belgien und Nordfrankreich abtransportierte Vorräte auf ihn drücken.

Der Versand des **Roheisenverbandes** betrug im April 60²/₃ %; für den Mai erwartet eine weitere Steigerung. Die verfügbaren Mengen an Qualitätseisen sind für das zweite Quartal vollständig ausverkauft. Die Roheisenerzeugung ist im April (Maiziffern fehlen noch) auf der Höhe des Vormonats geblieben, arbeitstäglich also weiter gewachsen. Auch die Rohstahlerzeugung zeigt arbeitstäglich eine neue, sehr beträchtliche Steigerung. Die erstere betrug (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
Februar . . .	1 179,1	1 319,8	1 492,5	1 445,5	803,6
März	1 322,1	1 424,1	1 628,2	1 602,7	938.4
April	1 285,4	1 427,6	1 587,3	1 534,4	938,7

Eine Mitgliederversammlung des **Stahlwerksverbandes** hat im Mai nicht stattgefunden. Die nächste Versammlung wird eine Erhöhung der Trägerpreise, wahrscheinlich um 15 M., bringen, während die Ansichten darüber, ob gleichzeitig auch die Halbzeugpreise erhöht werden sollen, noch geteilt sind. Die Gewinne der Trägerhändler, die infolge der gestiegenen Selbstkosten nachgelassen haben, sollen aufgebessert werden. Der Versand zeigt im April (Maiziffern fehlen noch) den üblichen Rückgang, der jedoch bei Halbzeug und Formeisen geringer ist als im vorigen Jahre. Es wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
Februar	140,4	134,5	66,1	229,9	214,6	140.5	136,2	133,9	60,4
März	151,7	153,2	86,9	232,4	206,3	160,4	178,2	201,0	104,3
April	137,7	133,8	80,1	234,3	199,1	132,2	193,3	179,5	93,8

Die Bestrebungen zur Bildung eines deutschen Rohstahlverbandes scheinen wieder einmal auf einen toten Punkt gekommen zu sein. Wenigstens wurden um die Monatswende wieder Nachrichten verbreitet, wonach auf eine von den bisherigen Plänen verschiedene Verbindungsform hingearbeitet werde.

Aus der englischen Eisenindustrie wird weiter von Arbeiterschwierigkeiten und Preiserhöhungen berichtet. Auch darf man aus der Kaperung einer Anzahl Erzsendungen wohl den Schluß ziehen, daß die Versorgung mit Rohmaterial nicht allen Wünschen entspricht. Am Glasgower Warrantmarkte waren Geschäft und Preisschwankungen sehr gering. Nr. 3 M'bro Warrants notierten (per Kassa und per ton):

4. Mai	8. Mai	15. Mai	22. Mai	28. Mai	31. Mai
65 sh 4 d	63 sh 11 d	64 sh 7 d	65 sh 1 d	65 sh 3 d	65 sh 7 d

In der amerikanischen Eisenindustrie zieht die „Kriegskonjunktur" weitere Kreise. Da auch die Eisenbahnen anfangen

Digitized by Google

mit vereinzelten Bestellungen herauszukommen, nimmt der Beschäftigungsgrad zu; auch der Auftragsbestand soll bei den meisten Werken wieder gewachsen sein. Die Werke des Stahltrusts arbeiteten gegen Ende Mai mit 75 % ihrer Leistungsfähigkeit. Auf die Preise hat aber die Besserung des Geschäftes noch nicht übergegriffen. Nur für gewisse Kriegsartikel werden dem Ausland wahre Phantasiepreise berechnet.

Der **deutsche Kohlenmarkt** ist im Mai so fest geblieben, wie er es im April gewesen war. In den Förderziffern hat sich nichts Wesentliches geändert und wird sich wahrscheinlich auch in den nächsten Monaten nichts ändern können, weil die Förderleistungen an der Einberufung der Arbeiter zum Heer eine natürliche Grenze finden, und man aus begreiflichen Gründen der Beschäftigung von Kriegsgefangenen unter Tage ablehnend gegenübersteht. Da die fortschreitende Jahreszeit die Nachfrage nach Hausbrandsorten verringert, können die Zechen diese anderen Zwecken dienstbar machen, also zum Teil verkoken oder brikettieren. Kohlenförderung und Briketterzeugung gehen schlank ab, ohne daß, wie sonst in dieser Jahreszeit, größere Mengen auf die Halde kämen, und die alten Koksbestände verringern sich von Monat zu Monat. In der letzten Zechenbesitzerversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats konnten denn auch für den Juni, bei unveränderten Beteiligungsanteilen in Kohlen und Briketts, an Koks 5 % mehr als bisher freigegeben werden, und dies, obwohl die Koksbeteiligung in den letzten Monaten um eine runde Million Tonnen zugenommen hat. Gleichzeitig wurde die Umlage für das zweite Quartal festgesetzt, und zwar für Kohlen auf 6 % (wie bisher), für Koks auf 3 % (bisher 9), für Briketts auf 4 % (bisher 0). Der Versand hat sich im April (Maiziffern fehlen noch) etwa im bisherigen Rahmen bewegt; arbeitstäglich ist er kräftig weiter gewachsen, besonders für Koks. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
Februar	6 920,9	288,4	5 945,6	248,2	4 479,0	186,6
März	6 869,6	286,2	5 913,8	227,5	4 955,6	183,5
April	7 269,3	279,6	6 347,9	264,5	4 685,8	195,2

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Febr.	1875,6	67,0	370,6	15,4	1472,5	52,6	329,9	13,7	1216,3	43,4	342,4	14,3
März	1970,1	63,5	365,4	15,2	1438,5	46,4	343,6	13,2	1357,9	43,8	364,8	13,5
April	1805,9	60,2	410,6	15,8	1424,2	47,5	367,2	15,3	1362,2	45,4	330,4	13,8

Digitized by Google

Die Bemühungen, die Kohlengruben in den besetzten Bezirken Russisch-Polens und Belgiens wieder in Gang zu bringen, dauern an; zum Teil sind sie auch von Erfolg begleitet gewesen. Die Entlastung, die dem eigentlichen deutschen Kohlenmarkte dadurch erwächst, ist allerdings nur klein, da die dort gewonnenen Mengen zum großen Teil in den Bezirken selbst Verwendung finden. — In Groß-Britannien ist das lang erwartete offizielle Kohlenausfuhrverbot etwa Mitte Mai erlassen worden. Es scheint sich dabei nicht nur um eine Folge der Arbeiterschwierigkeiten, sondern auch um ein Druckmittel gegenüber unbotmäßigen Neutralen zu handeln. Die Kohlenpreise sind mehrfach sehr erheblich in die Höhe gesetzt worden, gegen Ende des Monats in Lancashire um 3¼ s. — Die Kohlenknappheit in Rußland hat dazu geführt, daß norwegische Konzessionen auf Spitzbergen erworben worden sind, was für den Augenblick wohl ein ziemlich untaugliches Mittel darstellt.

In der mißlichen Lage der **Kaliindustrie** hat auch der Mai keine Aenderung gebracht. Der Absatz ist im April um 5,2 auf 7,4 Mill. M., in den ersten vier Monaten des Jahres um 34,8 auf 49¾ Mill. M. zurückgegangen. Nach Oesterreich-Ungarn, Skandinavien und Holland wird trotz des offiziellen Ausfuhrverbotes weiter versandt.

Ueber den **Saatenstand** in Deutschland ist man noch immer auf Privatmitteilungen angewiesen. Die Wintersaaten scheinen sich danach im allgemeinen günstig weiter entwickelt zu haben und auch durch die Regenlosigkeit des Mai nur strichweise beeinträchtigt worden zu sein. Etwas weniger günstig lauten die Urteile über die Sommerung und die Wiesen. — Im Mai ist eine neue Vorratserhebung erfolgt, auf Grund deren offiziell erklärt werden konnte, daß wir noch mit ziemlich beträchtlichen Vorräten in die neue Ernte gehen werden. Die scharfen Einschränkungen, denen der Weizenmehlverbrauch durch Monate unterworfen war, haben reichliche Bestände an dieser Brotfrucht konserviert; sie dürften jetzt nicht viel geringer sein als die von Roggen. Die Kriegsgetreidegesellschaft hat im Mai recht beträchtliche Herabsetzungen der Mehlpreise vornehmen können. Im Verkehr mit Futtermitteln ist eine Reihe neuer Anordnungen erfolgt, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, die zur menschlichen und tierischen Ernährung verfügbaren Produkte diesen Zwecken auch weiter zu erhalten. Die Kartoffelpreise sind allgemein beträchtlich zurückgegangen, ohne daß sich bisher feststellen ließe, ob dies Ueberangebot auf besonders große Bestände, oder aber darauf zurückzuführen ist, daß die

Digitized by Google

Landwirte der weiteren Aufbewahrung der Kartoffeln enthoben zu sein wünschen. Die Preise an den amerikanischen Märkten sind, besonders für neue Ernte, beträchtlich zurückgegangen, was auf die englischen Märkte jedoch fast völlig ohne Einfluß blieb Dort sind die Brotpreise jetzt fast doppelt so hoch als vor einem Jahre. Die Nachrichten aus Argentinien lauten etwas günstiger, ohne daß die Ausfuhr des Landes eine besondere Steigerung aufwiese. — Kanada hat ein Getreideausfuhrverbot erlassen.

Der **Zucker**rübenanbau in Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat sich nach den Angaben der Vereinigung für Zuckerstatistik um rund ein Drittel verringert. Für den Inlandsverbrauch in Deutschland sind weitere 15 % des Kontingents unter Erhöhung der Preise um etwa 1 M. für 50 kg freigegeben worden. Den Preistreibereien im Kleinhandel, die hie und da zu beobachten waren, versuchte die Regierung durch Erteilung der Enteignungsbefugnis an die Zentraleinkaufsgesellschaft entgegen zu wirken. — In England, Frankreich und auch Rußland sind die Zuckerpreise etwa auf dem früheren hohen Stande geblieben, in Amerika sind sie weiter gestiegen. — Die Kaffeepreise in Europa haben im allgemeinen nur unwesentliche Veränderungen erfahren, in Amerika sind sie ziemlich beträchtlich gefallen.

An den **Metall**märkten ist, soweit Deutschland in Frage kommt, bei Zink ein Nachlassen der Nachfrage und der Preise in zweiter Hand zu beobachten. Auch die Bleipreise haben sich nur etwa behaupten können. Ausländisches Zinn hat im Preise etwas nachgegeben. Abgesehen von dem zuletzt genannten Metalle, das auch in London und New York rückläufig war, sieht die Preisbewegung an diesen Märkten anders aus. Zwar ist Kupfer nach anfänglicher Steigerung ins Schwanken gekommen und Blei, das in New York nicht unwesentlich weiter stieg, in London etwa auf dem alten Stande geblieben. Aber Zink hat in wilden Sprüngen sein in London nie gesehenes Preisniveau weiter erhöht und in den ersten Tagen des Juni sogar den derzeitigen Kupferpreis überschritten. In New York ist es wochenlang überhaupt nicht mehr notiert worden. Auch Aluminium und Antimon sind sehr beträchtlich weiter gestiegen: das letztere kostet jetzt in London mehr als dreimal soviel, wie vor einem Jahre.

An den **Textil**märkten hat Baumwolle das Preisniveau vom vorigen Monat nicht behaupten können; auch die Jutepreise sind zunächst ziemlich stark weiter gefallen, haben sich aber gegen Ende des Monats etwas erholt.

Digitized by Google

Die Gummipreise haben sich in London etwa behauptet, die Preise von Oelen und Fetten sind an den Auslandsmärkten gesunken. — Die Zwangsverwaltung des Spiegelglassyndikates ist aufgehoben worden. — Die Vorlage über das Stickstoffmonopol ist entgegen dem dringenden Wunsche der Regierung vom Reichstage noch nicht angenommen, sondern bis zum August vertagt worden. — Die Höchstpreise für schwefelsaures Ammoniak wurden um 3,50 M. heraufgesetzt. — Infolge erhöhter Nachfrage von seiten Amerikas sind die Diamantenpreise etwas in die Höhe gegangen.

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	31. Mai 14	1. April 15	1. Mai 15	10. Mai 15	20. Mai 15	31. Mai 15
Weizen (New York) .	93⅝	164,—	142,—	131½	132½	131⅞
Mais (New York) . .	79¼	80½	85¾	82¾	81¾	84¼
Roggen (New York) .	74¼	125,—	130,—	129,—	131,—	130,—
Baumwolle (New York) .	13,75	9,80	10,40	9,70	9,75	9,60
Zucker (New York) .	3,39	4,87	4,83	4,70	4,83	4,03
Kaffee (New York) .	8,82	7,21	7,42	6,99	6,49	6,49
Schmalz (Chicago) .	9,87	10,10	10,42	10,50	9,75	10,02
Petroleum (New York) . .	1,90	1,40	1,40	1,40	1,35	1,35
Silber (London) . .	26⅛	23 9/16	23 11/16	23⅝	23 9/16	23 5/16
Kupfer (London) . .	63,—	69½	77,—	79½	75⅞	79⅛
Zinn (London) . . .	143,—	168,—	159½	165½	160¾	163,—
Zink (London) . . .	21½	43,—	64,—	60,—	72,—	86,—
Blei (London) . . .	19⅝	23,—	21,—	20,—	19⅞	20½

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %.

Von den **Weltbörsen** ist auch im Mai New York an erster Stelle zu nennen, obwohl dem glänzenden Aufschwunge des April dort ein nicht unbeträchtlicher Rückschlag gefolgt ist. Ausgelöst wurde dieser durch die Versenkung der „Lusitania". Der weitere Verlauf des Monats zeigte dann zwar gelegentliche Erholungen, jedoch vermochte sich eine wirkliche Befestigung der Tendenz nicht mehr durchzusetzen. Auch die Umsätze sind von 20,9 auf 12,7 Millionen Stück Aktien gefallen. — Der Londoner Markt verkehrte infolge der Einwirkung New Yorks und der für England wenig günstigen Kriegslage in unlustiger Haltung bei schwachem Geschäft. Man geht deshalb jetzt mit dem Plan um, die Börse an den Sonnabenden völlig zu schließen. Einige Anleihe-Neuemissionen wurden sofort mit größerem Disagio gehandelt, so zum Beispiel Südafrikaner mit ⅞ %, Argentinier mit etwa 1½ % Verlust gegen den Emissionskurs. Der Börsenvorstand hat eine Reihe von Papieren (unter anderem eine chilenische und eine chinesische Anleihe) von der Liste der Werte gestrichen, die ohne besondere Erlaubnis gehandelt werden dürfen.

Digitized by Google

Er begründet dies damit, daß indirekte Verkäufe aus deutscher Hand vorgekommen seien. — Noch stiller als in London verlief der Verkehr an der Pariser Börse, wo der Sonnabendschluß bereits Tatsache geworden ist. Nicht einmal das Losschlagen Italiens vermochte eine Belebung herbeizuführen. Jetzt erwartet man eine solche von der den Vermittlerfirmen erteilten Erlaubnis, laufende Engagements feindlicher Ausländer zu lösen. Die Kurse der meisten Werte weisen nur sehr geringfügige Veränderungen auf. Nach unten neigen besonders russische Anleihen. — Vom Geschäfte an der Wiener Börse, die vorläufig noch inoffiziell arbeitet, ist nichts Wesentliches zu berichten. Hier machte sich der Druck, den zuerst die Vorgänge in Italien und dann die Unklarheit wegen Rumäniens ausübten, in stärkerem Angebot bemerkbar. — Von den kleineren Börsen hat die Amsterdamer die Bedeutung, die ihr eine kurze Zeit lang zukam, bereits wieder eingebüßt. Teilweise infolge der englischen Telegrammschikanen, die eine Arbitrage fast unmöglich machen, ist der Verkehr bei weichender Tendenz stark zusammengeschrumpft.

An der **Berliner Börse** ist die Abwicklung der noch immer schwebenden Ultimoengagements zu den Zinssätzen des Vormonats um einen weiteren Monat hinausgeschoben worden. Im freien Verkehr sind die Umsätze allmählich kleiner geworden, wozu neben den politischen Vorgängen, welche die berufsmäßige Spekulation lähmten, auch das Fehlen weiterer Käuferschichten beitrug. Trotzdem kann von einer Ermattung der Tendenz nicht gesprochen werden; auch der Eintritt Italiens in den Krieg brachte nur eine weitere Einschränkung der Umsätze zuwege, während ein Kursdruck nur ganz vorübergehend eintrat. Einzelne Kriegsaktien, unter denen vornehmlich Ludwig Loewe zu erwähnen sind, erzielten sogar noch beträchtliche Kurssteigerungen. In Deutsche Erdöl-Aktien entwickelte sich ein Majoritätskampf, der zeitweilig zu lebhafteren Umsätzen führte. Das Geschäft in deutschen Anleihen blieb weiter lebhaft, und die Kurse konnten sich zum Teil um eine Kleinigkeit erhöhen. Auch an der Berliner Börse besteht der Wunsch, während der Sommermonate die Börsenräume am Sonnabend zu schließen, und es ist anzunehmen, daß dies in der Zeit vom 15. Juni bis zum 15. August geschehen wird. — Der im vorigen Hefte bereits erwähnte Wunsch der Großbanken, sich wieder am Börsenverkehr zu beteiligen, hat während des Mai zu festen Abmachungen innerhalb der „Stempelvereinigung" geführt, nach denen die in Frage kommenden Firmen wieder Aufträge ausführen,

Digitized by Google

und zwar nicht als Kommissionäre, sondern als Selbstkontrahenten. Die Beteiligung hat am 2. Juni begonnen (vgl. Kleine Chronik).

Am **internationalen Geldmarkt** hat sich die übliche Frühjahrsverbilligung, die im April ausgeblieben war, nunmehr nachträglich durchgesetzt. Ihre Ursache ist, so seltsam es klingt, das zunächst bevorstehende, dann vollzogene Eingreifen Italiens in den Weltkrieg. Die neuen gewaltigen Aufwendungen, die dieses Eingreifen bei allen kriegführenden Nationen zur Folge haben muß, führen zu Kapitalansammlungen an den Geldzentren, wo das Geld, in Erwartung seiner definitiven Absorption durch Kriegsanleihe oder Schatzscheine, provisorische Verwendung in kurzfristigen Anlagen sucht. Allenthalben haben daher die Geldsätze eine Ermäßigung erfahren. Von den Zentralbanken hat allerdings nur eine, die Bank von Norwegen, ihren offiziellen Diskont herabgesetzt.

Am Londoner Geldmarkt hat sich die Politik des planmäßigen Aufborgens verfügbarer Gelder durch die Regierung im Mai fortgesetzt. Ein kleinerer Posten älterer Schatzwechsel ist zwar zur Rückzahlung gekommen, doch ist das vielfache davon (15 bis 22 Mill. £ pro Woche) gegen neue Schatzwechsel, darunter auch solche mit ganzjähriger Laufzeit, aus dem Markte genommen worden. Ein Teil der Gelder ist für Frankreich bzw. zur Abdeckung französischer Schulden in London und New York bestimmt. Frankreich begibt dagegen drei- und sechsmonatliche Schatzwechsel an die britische Regierung und verpflichtet sich, ein Golddepot in Höhe von 500 Mill. Fr., gleich einem Drittel des ihm zugesagten Kredits, in London zu bestellen. Ein Teil des Goldes ist bereits an die Bank von England übertragen worden (in der zweiten Maiwoche 200 Mill. Fr. = 8 Mill. £), die infolgedessen weitere kleine Goldmengen aus ihrem Depot in Ottava freigeben und den Stand der englischen Wechselkurse weiter verbessern konnte. Die künstliche Versteifung der Geldsätze, die dem gleichen Zweck dienen sollte und durch fortgesetzte Schatzscheinemission herbeigeführt wurde, ist daher nicht mehr erforderlich, und es scheint, als ob man die permanente Geldansaugung durch Schatzwechsel wieder fallen lassen und statt dessen eine zweite große Kriegsanleihe auflegen will. Banken wie Private sammeln bereits Reserven an, um von dieser neuen Anlagegelegenheit Gebrauch zu machen, und die Ausleihung dieser Reserven drückt sichtlich auf die Geldsätze und insbesondere auf den Privatdiskont, der sich ständig unter 3 % hielt und wie folgt notierte:

1. Mai	8. Mai	14. Mai	21. Mai	26. Mai	31. Mai	höchst	niedrigst
ca. $2^{15}/_{16}$	$2^{7}/_{8}$	$2^{7}/_{8}$	$2^{13}/_{16}$	$2^{13}/_{16}$	$2^{7}/_{8}$	$2^{15}/_{16}$	$2^{13}/_{16}$

Digitized by Google

Bei der Bank von England hat sich der Metallbestand infolge der vorerwähnten Goldzuflüsse aus Frankreich erheblich steigern können, so daß bei geringfügiger Veränderung der Verbindlichkeiten die Totalreserve sich wieder über 20 % heben konnte (am 26. Mai 21½ %), unter welchem Satz sie sich im April dauernd gehalten hatte. Ausleihungen wie Notenumlauf haben sich etwas ermäßigt. Die Ziffern der äußeren Goldbewegung lauten (in Mill. £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
1.— 5. Mai	2812	meist Barren	892	„set aside" für China, Argentinien, Indien usw.	+1920
6.—12. „	9066	davon 8 Mill. £ aus Frankreich	275 1000	an die Staats-Pap.-Geld-Reserve.	+7791
13.—19. „	1110	meist Barren	674		+ 436
20—26. „	854		—		+ 854
27.—31. „	—		351		— 351
	13342		3192		+10650

Da der Goldgewinn, den die Ausweise der Bank zeigen, hinter dem Saldo der äußeren Goldbewegung zurückbleibt, so muß die Bank im inneren Verkehr Gold abgegeben haben, vermutlich (mit Einwilligung der Regierung) zu Exportzwecken. 1 Mill. £ hat die Bank nach längerer Pause wieder an die Reserve der Regierungsnoten (currency notes) abgegeben, die nunmehr 28½ Mill. £ Golddeckung und 7¼ Mill. £ Guthaben bei der Bank von England bei 45.2 Mill. £ Umlauf enthält.

Der Londoner Clearingverkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) weist andauernd relativ niedrige Umsatzziffern auf; diese lauten (in Mill. £):

1913		1914		1915	
1. 5.— 7. 5.	306	30. 4.— 6. 5.	359	29. 4.— 5. 5.	256
8. 5.—14. 5.	246	7. 5.—13. 5.	297	6. 5.—12. 5.	237
15. 5.—21. 5.	372	14. 5.—20. 5.	360	13. 5.—19. 5.	239
22. 5.—28. 5.	282	21. 5.—27. 5.	270	20 5.—26. 5.	200
1. 5.—28. 5.	1 206	30. 4.—27. 5.	1 286	29. 4.—26. 5.	932
1. 1.—30. 4.	5 529	1. 1.—29. 4.	5 864	31. 12.—28. 4.	4 129
1. 1.—28. 5.	6 735	1. 1.—27. 5.	7 150	31. 12.—26. 5.	5 061

Am Pariser Geldmarkt bleiben zwar die Leihsätze andauernd niedrig — wobei sich der ganze Geldverkehr zwischen ein paar Großbanken abspielt —, aber die Währungsverhältnisse verschlechtern sich immer mehr. Das Disagio des Francs gegenüber England ist auf ca. 3 %, gegenüber New York auf ca. 5 % gestiegen, obwohl die französische Regierung nur ganz minimale Zahlungen an das Ausland leistet, sich den Preis ihrer Kriegsmaterialbezüge vielmehr in New York und London stunden läßt. Nach New York hat die Bank von Frankreich zur Stützung des Wechselkurses wiederum 25 Mill. Fr. Gold (durch Lazard Frères) abgeben müssen. Die 500 Mill. Fr. Gold, die sukzessive

Digitized by Google

nach London zu übermitteln sind (wofür die englische Regierung die Begleichung amerikanischer Bezüge Frankreichs übernimmt), und wovon annähernd die Hälfte bereits im Mai zur Versendung gekommen ist, werden von der Bank nicht als Goldverlust angesehen, da sie zur Rückforderung berechtigt ist, sobald sie die dafür empfangenen englischen Kredite getilgt hat. Da es aber angesichts des fortschreitenden Steigens des Sterlingkurses nicht abzusehen ist, wie Frankreich auch nur den letzten Kredit in Höhe von 1½ Milliarden Francs in absehbarer Zeit wird regulieren können, ohne dazu wiederum Gold zu Hilfe zu nehmen, so ist die Einrechnung der „Goldguthaben" in die Notendeckung kaum korrekt. Die Währungsverschlechterung selbst ist das natürliche Resultat der fortgesetzten Ausgabe ungedeckter Noten; bei nunmehr 3,9 Milliarden Fr. Gold- und 0,38 Milliarden Fr. Silberbestand laufen nicht weniger als 11,8 Milliarden Fr. Noten um; das Maximum der Ausgabe ist von 12 neuerdings auf 15 Milliarden, und zugleich das Maximum der Vorschüsse an den Staat (zurzeit 6 Milliarden) auf 9 Milliarden Fr. erhöht worden. Frankreich treibt somit sichtlich der Assignatenwirtschaft zu.

Am Wiener Geldmarkt hat die Flüssigkeit sich kaum verringert, obwohl die Banken à conto der neuen Anleihe bereits erhebliche Summen an die Regierung abgeführt haben. Der Stand der Währung hat sich (wohl infolge deutscher Beteiligungen an der österreichischen und ungarischen Anleihe) vorübergehend etwas gebessert, ist aber Ende Mai wieder ein recht schlechter gewesen. Schweiz notierte ca 124½ (Parität ca. 95,3), Holland 260 (Parität ca. 198).

Die neue Belgische Notenbank (Abteilung der Société Générale) hat im Mai wiederum 40 Mill. Fr. Kontributions-Schatzscheine der belgischen Provinzen mit ihren Noten bevorschußt, deren Umlauf sich um etwa ebensoviel erhöht hat. Die Bank hat nunmehr eine beschränkte Diskonttätigkeit aufgenommen, die Giroguthaben bei ihr haben sich wiederum vermehrt.

Bei der Russischen Reichsbank hat sich der Notenumlauf im Mai weiter in mäßigem Umfange erhöht bei gleichgebliebener Metalldeckung. Der Staat nimmt die Bank andauernd durch Schatzwechsel in Anspruch, deren Bestand Ende Mai 1592 Mill. Rubel ausmacht. Die russische Währung bleibt — außer in Deutschland und Oesterreich, die andauernd Rubel für das okkupierte Gebiet kaufen müssen — um annähernd 25 % unterwertig.

In New York hat die Geldmarktlage sich nicht verändert. Tägliches Geld war im allgemeinen à 1¾ bis 2½ % zu haben, Dreimonatswechsel wurden à ca. 3 % diskontiert. Die Gunst der

Digitized by Google

Währungsverhältnisse, namentlich Frankreich gegenüber, führt fortgesetzt Gold ins Land. — Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit sie uns vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	16. April	23. April	30. April	7. Mai	14. Mai
Gold u. Gold-Zertifikate	237 206	238 710	238 228	244 034	241 063
Sonstiger Barbestand .	29 360	29 184	26 518	34 021	36 561
Wechsel	35 915	36 478	36 586	35 440	34 735
Eingezahltes Kapital .	36 207	36 727	39 669	53 487	54 023
Reserve-Depositen . . .	294 154	297 210	294 832	293 316	295 523
Notenumlauf	10 767	10 889	11 038	11 097	11 224

Anfang Mai war wieder eine Kapitaleinzahlung bei den Bundes-Reserve-Banken zu leisten, was sich u. a. auch in einer Abnahme der Barreserven bei den New York Associated Banks bemerkbar macht. Soweit die Ausweise der letzteren detailliert vorliegen, lauten die Ziffern (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)

	17. April	24. April	1. Mai	8. Mai	15. Mai
Darlehen	1 387 4	1 385,2	1 400,6	1 390,9	1 391,8
Depositen	1 471 7	1 484,3	1 506,0	1 472,0	1 482,6
Barreserve	287,0	301 3	305 7	287,2	299,8
Sonstige Reserve	120,2	121,4	121,3	119,6	117,9
Gesetzl. Mindestbarbestand .	263,5	265,7	269,6	263,2	265,1

b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks

Darlehen	260,1	259,8	262,1	262,6	253,3
Depositen	273,2	273,9	274,1	275,7	272,7
Barreserve	55,8	55,4	54,3	54,1	60,3
Sonstige Reserve	6,8	7,5	7 5	7,2	7,3
Gesetzl. Mindestbarbestand .	49,2	49,3	49,3	49,6	49,1

c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.

Darlehen	742,3	755,0	767,9	791,9	783,5
Depositen	561,9	561,7	579 9	610 6	597,5
Barreserve	62,0	60,5	64,6	78,5	67,2
Sonstige Reserve	23,2	24,2	22,8	20.4	24,4
Gesetzl. Mindestbarbestand .	84,3	84,3	87,0	91 6	89,6

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken sind unverändert geblieben, mit Ausnahme desjenigen der Bank von Norwegen, der um ½% herabgesetzt worden ist. Sie lauten:

Deutsche Reichsbank	bis	31.	Mai	5;		Durchschnitt	5
Bank von England	„	31.	„	5;		„	5
Bank von Frankreich	„	31.	„	5;		„	5
Oest.-Ung. Bank	„	31.	„	5;		„	5
Banca d'Italia	„	31.	„	5,5;		„	5,5
Russ. Reichsbank	„	31.	„	6;		„	6
Bank von Spanien	„	31.	„	4,5;		„	4,5
Bank von Portugal	„	31.	„	5,5;		„	5,5
Schweiz. Nationalbank	„	31.	„	4,5;		„	4,5
Schwed. Reichsbank	„	31.	„	5,5;		„	5,5
Bank von Norwegen	„	22.	„	5,5;	bis 31. Mai 5;	„	5,4
Niederländische Bank	„	31.	„	5;		„	5
Nationalb. v. Dänemark	„	31.	„	5,5;		„	5,5
Rumän. Nationalbank	„	31.	„	6;		„	6

Digitized by Google

Nachstehend die Hauptziffern aus den Mai- (bzw. April-) Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche bekanntgeworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes):

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. V.	2373,3	48,5	—	3849,7	17,0		1484,4	5242,3	2820,5
15. „	2376,2	48,3	—	3988,7	17,1		1547,6	5199,0	2774,5
22. „	2378,4	50,0	—	3982,1	15,5		1548,9	5142,7	2714,3
31. „	2379,5	52,0	—	4147,6	16,8		1506,9	5317,9	2886,4
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
5. V.		56,3	—		197,2	134,5	85,1	35,0	—
12. „		63,6	—		194.1	127.9	95,6	35,0	—
19. „		61,7	—		204,6	130,4	94.6	34,0	—
26. „		61,7	—		190,3	132,1	87,7	33,0	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
6. V.	4127.0	376,5	634,5	2744,3	6400,4	72,8	2289,9	11715,2	6577,2
13. „	3915,7	375.2	833,1	2715.7	6510.7	80,2	2332,2	11738,0	6614,0
20. „	3907,3	376.9	838,8	2702,3	6514.3	62,4	2290.1	11833.3	6710,3
27. „	3913,4	375,3	823,2	2666,8	6520,3	75,1	2201,1	11827,9	6716,0
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
23.III./5. IV.	1570,0	49,6	139,3	1676,7[11])	585,0	206,4	1062.9	3307.8	1548,9
1./14. „	1570,0	51 0	139,8	1745,8[11])	553,7	204,6	1081 9	3312,7	1551,9
8./21. „	1569,3	52,5	139,5	1853,7[11])	505,4	207,8	1119,0	3286,2	1524,9
16./29. „	1573,2	54,0	139,5	1863,9[11])	490,0	205.4	1117,4	3277,3	1510,6
23.IV./6. V.	1572,2	54,0	139,2	1862,0[11])	457,0	202,1	1141,2	3349,0	1583,6
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
31. III.	1133,5	121,0	84,5[1])	1896.9[2])		333,6	626,5	2247,8	908.8
10. IV.	1134,9	121,7	71,0[1])	1897,6[2])		357,4	609.0	2268.5	940,9
20. „	1136,8	123,6	64,5[1])	1906,3[2])		330,8	655,1	2260,0	935,1
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
17. IV.	602,7	739,8[3])	145,5	406,1	447,5[4])	63.3	599,2	1992,8	504,8
24. „	608,0	742,3[3])	133,9	415,5	437,1[4])	54.6	596 6	1993,0	508.8
1. V.	628.0	743,5[3])	130,7	423,3	437,4[4])	48.1	620.2	1998,1	495,9
8. „	651,7	741.2[3])	129,7	414,0	440 7[4])	43,4	659,0	2003,4	480,8
14. „	652,6	746,2[3])	131,9	401,9	441,5[4])	52,2	662,7	2004,0	473,3
Bank von Portugal. (Millionen Escudos)									
17. III.	8.025	5,518[3])	—	18.512	84,867	1,756	5,218	98,050	84,507
24 „	8,025	5,686[3])	—	18,564	85.218	1 913	5.270	98,276	84,565
31. „	8,025	5,389[3])	—	18,702	85,729	2.006	5,769	98.287	84,873
7. IV.	8 026	5.432[3])	—	18,252	86,50[illegible]	2.109	5 619	98.930	85,472
14. „	8,026	5,592[3])	—	17,889	86,212	2,361	6,018	97,893	84,275
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
1. V.	298,7	2,2	0.3	62.1	185,3	—	36,4	494 5	193,3
8. „	301,2	2,0	0,3	65,7	170.4	—	36,4	486 1	182,6
15. „	308,9	2.2	0,3	62 0	169.8	—	47,2	483,1	171,7
22. „	314,0	2,9	0,2	58.7	164,1	—	50,6	476,5	159,4
29. „	316,8	3,1	0,2	62,4	162,9	—	46,7	485,1	165,0

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeiten		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	insges.	durch a) nicht gedeckt
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht veröffentlicht.									
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
6. V.		52,8	—	3,2	217,7	67,7		206,1	153,3
12. „		55,5	—	15,2	255 9	82,5		244,1	188,6
21. „		62,2	—	16,6	266,2	86,3		248,8	186,6
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. IV.	240,8	40,7	—[9])	113,3	17,9	49,8		403,5	122,0
15. „	240,6	43,5	—[9])	117,2	17,0	61,2		404.1	120,0
22. „	240,5	47,6	—[9])	119,0	16,2	59,6		407,8	119,7
31. „	240,5	50,0	—[9])	129,1	16,5	60,4		419,4	128,9
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
1. V.	113,4		72,4	144,5		70.7		281,5	95,7
8. „	113,4		63,7	137.4		71,3		270,7	93,6
15. „	113,4		69,2	134.3		67,8		269,2	86.6
22. „	113.4		67,0	124,6		62,5		264,6	84,9
29. „	113,4		70,8	128,6		73,1		264.1	79,9
31. „	113,4		69,7	131,9		65,5		275,5	92,4
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
30. IV.	61,1		91,3[1])	86,6		19,6		141,5	—
7. V.	62,4		92,1[1])	83,5		19,9		139,1	—
15. „	64 0		94,9[1])	81,9		23,5		137,0	—
22. „	64,2		102,5[1])	79,0		25,0		135,1	—
31. „	61,3		109,5[1])	78,6		27,0		134,9	—
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
29. IV.	113,0		40,7[1])	57,5[5])	13,7[6])	8,0		209,1	55,4
31. V.	112,8		50,3[1])	43,4[5])	13,0[6])	8.5		208,2	45,1
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
11./24. IV.	169,5	0,7	70,5	226,0	189,7[7])	—[8])		621,5	380,8
18. IV./1. V.	170,4	0,7	71,1	225,0	194,2[7])	—[8])		625,1	382,9
25. „ /8. „	170,4	0 7	71,1	225,0	199 5[7])	—[8])		629,4	387,2
2 /15. „	183,1	0.7	71,1	222,4	191,3[7])	—[8])		632,0	377,1
9 /22. „	184,9	0,7	71,0	223,9	185,4[7])	—[8])		628,3	371,7
Nationalbank von Bulgarien. (Millionen Lewa)									
7 /20. IV.	56,4	28,2	79,0[1])	38,4	281,5[10])	—	208,1	235,4	71,8
14./27. „	56,5	28,1	77,3[1])	38,1	281,0[10])	—	209,4	235,8	73,9
22. IV./ 5. V.	57,5	28,1	85,3[1])	38,0	273,6[10])	—	212,7	233,4	62.5
30. „ /13. „	57,4	27,8	85,0[1])	38,0	277,1[10])	—	212,3	237,7	67,5

Bank von Griechenland.
Neuere Ausweise nicht eingetroffen.

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. [2]) Ohne Kontokorrent-Debitoren, aber einschließlich der im Metallbestand wiederkehrenden fremden Wechsel. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. (29.4. 15 noch 0,4 Mill. K., seitdem erloschen). — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [10]) Hiervon rund 79 Mill. Lewa Hypotheken- und Kommunaldarlehen. — [11]) Einschl. Schatzscheine.

Digitized by Google

Am **Berliner Geldmarkt** haben sich die Zinssätze im Mai verbilligen können, da der Mangel an Anlagegelegenheit mehr Geld zu den Banken getrieben hat, als die fortgesetzt starken Einzahlungen auf die Kriegsanleihe und die Schatzschein-Begebungen der Seehandlung absorbieren konnten. Zumal auch die Neigung, Käufe an der inoffiziell funktionierenden Börse vorzunehmen, im Mai ziemlich gering war. Tägliches Geld sank allmählich auf ca. 2¾ bis 3 % herunter, Ultimogeld war, soweit es verlangt wurde, à 4¾ bis 5 % zu haben, und der Privatdiskont notierte (für Handelswechsel):

1. Mai	7. Mai	14. Mai	20. Mai	26. Mai	31. Mai	höchst	niedrigst
ca. 4	4	3⅞	3⅞	3⅞	3⅝	4	3⅝

Die Wechselkurse haben im Mai wieder eine kleine Verschlechterung erfahren. Da Italien Mitte des Monats als Zwischenstation und Regulierungsland für die deutsche Einfuhr in Fortfall gekommen ist, stieg der Bedarf an schweizerischen, holländischen und nordischen Zahlungsmitteln, und die Wechselkurse zogen neuerdings etwas an. Devise Holland wurde Ende Mai mit 194, Auszahlung New York mit ca. 4,85 bezahlt.

Die **Deutsche Reichsbank** hat im Mai einen kleinen Goldzuwachs (um ca. 11 Mill. M.) erfahren und ihren Kassenscheinbestand teils durch Rückgabe an die Darlehnskassen, teils durch Abgabe an den Verkehr um 323 Mill. M. verringert. Notenumlauf, Wechselbestand und Giroguthaben sind nur relativ unbedeutenden Veränderungen unterworfen gewesen. Eine Einwirkung der starken Einzahlungen à conto der Reichsanleihe auf den Reichsbank-Status ist nicht zu erkennen, da das Reich die entstandenen Guthaben anscheinend sofort abgehoben hat. Andrerseits hat die Bank im Mai auch keine Schatzwechsel rediskontiert, wohl um nicht mit der Seehandlung, die solche in starkem Maße abgegeben hat, in Konkurrenz zu treten; anscheinend fehlt es der Bank auch an geeignetem Material mit der erforderlichen Umlaufszeit. Der Goldbestand hat den Notenumlauf Ende Mai mit 44,7 % gedeckt.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank ist im Mai wieder auf das Ausmaß von ca. zwei Dritteln des Vorjahrsumsatzes eingeschrumpft. Die Ziffern lauten (in Mill. M.):

	1911	1912	1913	1914	1915
März	5 141,6	5 922,0	5 851,0	6 948,5	5 788,4
April	5 039,1	6 443 7	7 036.7	7 111 4	5 611,9
Mai	5 067,6	5 899,8	5 927,4	6 124,2	4 161,1

Die **Gründungstätigkeit** ist im Mai beinahe auf den Nullpunkt zurückgegangen, wenigstens, soweit neue Aktiengesellschaften in Frage kommen. Es sind im Mai eingetragen worden:

(Forts. S. 547.)

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Mai 1915.

(Vom 1. bis 31. Mai im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Mai 1914		Mai 1915		Mai 1914		Mai 1915		Mai 1914		Mai 1915		Mai 1914		Mai 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	1	500	—	—	2	120	1	20	1	500	—	—	—	—	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	1	700	—	—	2	2 150	1	21	1	2 523	—	—	1	300	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	14	621	4	110	5	2 467	1	345	14	667	1	40
Metalle u. Maschinen	3	2 760	—	—	18	527	13	445	10	35 675	—	—	12	2 623	6	197
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	3	140	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	1	8 000	—	—	1	2500	—	—	2	2 075	1	1 342	1	18 919	—	—
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	—	—	10	964	5	185	8	59 320	—	—	4	177	1	94
Textilgewerbe	—	—	—	—	5	1 160	—	—	1	500	—	—	—	—	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	1	150	1	21	—	—
Ledergewerbe	2	2 325	—	—	1	20	—	—	—	—	1	125	—	—	1	900
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	2	2 259	—	—	4	238	2	83	—	—	—	—	1	80	1	30
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	10	1	150	14	645	10	569	4	1 800	1	2 000	4	106	4	81
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	5	390	3	84	—	—	—	—	1	10	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	1	10	—	—	6	120	8	284	1	6	—	—	3	62	2	130
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	9	732	2	50	—	—	—	—	1	75	1	200
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	1	100	28	635	3	60	1	35	—	—	2	102	1	80
Banken u. Vers.-Ges.	—	—	—	—	3	62	1	20	3	52 030	—	—	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	1	500	—	—	8	224	2	145	2	3 055	—	—	6	2 174	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	—	—	53	3 590	22	984	1	4 500	—	—	6	57	5	298
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	2	45	—	—	1	2 000	—	—	9	203	2	6
Sonstige Gesellschaften	3	621	—	—	21	998	6	197	—	—	—	—	21	2 108	4	285
	16	17 085	2	250	210	15 901	86	3 333	40	166 486	5	3 962	87	8 784	29	2 341

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Mai 1915: 3 583 000 Mk.; im Mai 1914: 33 586 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 6 303 000 „ „ „ 1914: 175 270 000 „

Gesamtanspruch im Mai 1915: 9 886 000 Mk.; im Mai 1914: 208 856 000 Mk.

Digitized by Google

2 Aktiengesellschaften	mit	250 000	M. Kapital
86 Gesellschaften m. b. H.	„	3 333 000	„ „
zusammen		3 583 000	M. Kapital

gegen 33 586 000 M. Kapital im Mai 1914
und 58 517 000 „ „ „ „ 1913

Auch die **Kapitalserhöhungen** sind weiter zurückgegangen. An solchen sind zur Eintragung gelangt:

5 Aktiengesellschaften	mit	3 962 000	M. Kapital
29 Gesellschaften m. b. H.	„	2 341 000	„ „
zusammen		6 303 000	M. Kapital

gegen 175 270 000 M. Kapital im Mai 1914
und 61 988 000 „ „ „ „ 1913

An Genossenschaftsgründungen haben laut Genossenschaftsregister im Mai stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
5	2	0	0	3	15
Dagegen im Mai 1914:					
41	14	0	5	22	106
Dagegen im Mai 1913:					
47	12	0	5	19	105

Insgesamt sind also gegründet worden:

Mai 1915: 8 Genossenschaften m. unb. H. und 17 Genossenschaften m. b. H.
„ 1914: 63 „ „ „ „ „ 125 „ „ „ „
„ 1913: 66 „ „ „ „ „ 122 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Mai fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	69	in Dresden	8	in Leipzig	10
„ Breslau	9	„ Düsseldorf	6	„ München	12
„ Chemnitz	8	„ Hamburg	13	„ Paderborn	5
„ Cöln/Rh.	6	„ Hannover	8		

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Mai 1915:

352 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Darlehnskassenscheine. Nach einer von der Hauptverwaltung der Darlehnskassen herausgegebenen Denkschrift waren am 31. Dezember 1914 im freien Verkehr 65,5 Mill. M. Darlehnskassenscheine in Abschnitten à 1 Mark, 135,8 Mill. M. in Scheinen à 2 M., 225,4 Mill. M. in Scheinen à 5 M. und 19,1 Mill. Mark in Scheinen à 20 M. Im Bestande der Reichsbank befanden sich am gleichen Tage 11,2 Mill. M. in Scheinen à 1 M., 64,2 Mill. Mark in solchen à 2 M., 8,1 Mill. M. 5-M.-Scheine, 59,6 Millionen Mark 20-M.-Scheine und 728,1 Mill. M. Scheine à 50 M. und mehr. Insgesamt waren demnach ausgegeben 1,317 Mill. M. Darlehnskassenscheine, von denen 445,8 Mill. M. im Verkehr umliefen. Siehe auch unter „Reichsbank“ und „Kriegsanleihe“.

Kriegsanleihe. Auf die zweite Kriegsanleihe sind bis zum 31. Mai 7,98 Milliarden M. oder 87,6 % der Gesamtzeichnung eingezahlt

Digitized by Google

worden. Bei den Darlehnskassen sind zum Zweck der Einzahlung am gleichen Tage 502,1 Mill. M. zum Vorzugszinssatz entliehen gewesen.

Banken und Börsenverkehr. (Siehe Maiheft, S. 488.) Die der Berliner „Stempelvereinigung" angehörigen Großbanken und Großbankiers haben beschlossen, vom 2. Juni ab Börsenaufträge ihrer Kundschaft auszuführen, jedoch nicht als Kommissionäre, sondern als Eigenhändler. Die Bedingungen sind ziemlich rigoros und schalten fast jede Rechtsverpflichtung der Banken aus. Annahme oder Ablehnung der Aufträge steht im Belieben der Banken, während der Auftraggeber für den Tag des Auftrags gebunden bleibt. Die Kursmakler an der Berliner Börse sollen bei der Ausführung der Aufträge mitwirken, jedoch Kurse weder amtlich feststellen noch veröffentlichen.

Wechselprotestfrist. Der Bundesrat hat die am 6. August 1914 verfügte Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts um 30 Tage wieder aufgehoben, und zwar mit Wirkung per 30. Juni. An diesem Tage tritt mithin die in der Wechselordnung vorgesehene Protestfrist von zwei Werktagen wieder in Kraft.

Die deutschen Banken im Mai 1915.

Reichsbank. Der Zentralausschuß genehmigt die Ausschüttung von wieder 1¾ % halbjährlicher Abschlagdividende. Nach einer für den Reichstag ausgearbeiteten Denkschrift der Reichsbank sind bis Mitte Sept. vorigen Jahres von dem Institut rund 195 Mill. M. Zollkriegswechsel diskontiert und 117 Mill. M. lombardiert worden; von dann ab bis Ende 1914 sind 329 bzw. 165 Mill., und in den ersten vier Monaten 1915 394 bzw. 217 Mill. M. solcher Wechsel diskontiert bzw. lombardiert worden. Die Beanspruchung der Darlehnskassen ist bis Ende Mai auf 1134 Mill. M. zurückgegangen. Nach einem Bericht über die Tätigkeit der Darlehnskassen bestanden deren Ende 1914 99 mit 127 Hilfsstellen und mit einem Gesamtumsatz (bis Ende Dezember) von 4794 Mill. M., wovon 2037 Mill. auf Berlin entfielen. Nur 3,7 % der Darlehen erfolgten gegen Warenhinterlegung; von diesen standen am Jahresschluß 48 Mill. M. aus (22 Mill. auf Zucker und 9,6 Mill. auf Holz). Der Zinsgewinn der Kassen betrug insgesamt 16,47 Mill. M., die Verwaltungskosten 0,73 Mill. Neuerdings tauchen verschiedentlich gefälschte Darlehnskassenscheine à 2 M. auf. — Bankassessor Günther wird erster Vorstandsbeamter der Reichsbankstelle Stralsund, Bankvorstand Necker wird von Worms nach Darmstadt versetzt. Bankvorstand Rambeau in Helmstedt erhält das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Das Zentralausschußmitglied Geh.-Rat Hecker ist gestorben, das Mitglied Woermann tritt zurück.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Nach Mitteilung in der Sitzung des Gesamtausschusses der Kasse hatten die mit ihr arbeitenden gewerblichen Genossenschaften die ihnen zur Verfügung stehenden Kredite bei Kriegsausbruch zu 50,8 %, Ende August 1914 zu 72 %, Ende 1914 zu 36 % und Ende März 1915 nur zu 18,5 % in Anspruch genommen. Wie groß die Höchstbeanspruchung (im ersten Drittel des August) war, ist nicht gesagt worden.

Seehandlung. Begibt auch während des Mai fortgesetzt größere Mengen Preußischer Schatzwechsel zu 3¼ %; zieht zu ungefähr gleichem Satze auch erhebliche Summen dreimonatlicher Depositen an sich.

Kriegskreditinstitute. Die Württembergische Kriegs-Kredit-Bank gewährte zwischen 8. September 1914 und 31. März 1915 371 Darlehen in Höhe von insgesamt 2,37 Mill. M., die Kriegskreditbank in Erfurt im ersten Halbjahr ihres Bestehens Darlehen in Höhe von nur 12 000 M., die Kriegskreditbank

Digitized by Google

Nürnberg-Fürth-A.-G. im ersten Vierteljahr 1915 225 Darlehen mit 0,82 Mill. M. (gegen 314 mit 0,71 Mill. M. im letzten Vierteljahr 1914). — Nach einer Mitteilung der Reichsbank sind private Kriegskreditinstitute an 34 Orten errichtet worden, die jedoch nur wenig in Anspruch genommen wurden. Von dem ihnen seitens der Reichsbank zur Verfügung gestellten Kredit (insgesamt 560,5 Millionen Mark) haben sie bis zum 7. April nur 8,1 Mill. M. beansprucht.

Disconto-Gesellschaft. Die von der Bank und S. Bleichröder geführte Aktionärgruppe der Deutschen Erdöl A.-G. (siehe April- und Maiheft, sowie Hardy & Co. in diesem Heft) sucht die von der Deutschen Bank-Gruppe beabsichtigte Beschränkung der Zahl der Aufsichtsräte bei dieser Gesellschaft zu verhindern. Die Bank empfiehlt den Austausch der Aktien der englischen Dynamite Trust Co. (Dividende wieder 10 %) in solche der deutschen Dynamit-A.-G. vormals Alfr. Nobel & Co., die auf ihr gesamtes von 12 auf 36 Mill. M. erhöhtes Kapital 12 (i. V. 20) % Dividende ausschüttet. Die völlige Angliederung der Mittelrheinischen Bank, die bisher dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein, und der Rheinischen Bank, die diesem sowie der Dresdner Bank nahestand, an den Konzern der D.-G. wird vorbereitet (vgl. „Umschau" in diesem Heft). Geschäftsinnaber Urbig tritt in den Aufsichtsrat der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp ein. Das Aufsichtsratsmitglied Geh. Kom.-Rat Hecker ist gestorben.

Deutsche Bank. Direktor Hermann wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt. Die Bank gewährt ihren Beamten einmalige Kriegszulagen im Betrage von 50—75 % eines Monatsgehalts — wie der „Deutsche Bankbeamte" bemerkt, um den erwarteten, umfangreichen Kündigungen zu begegnen. Das Aufsichtsratsmitglied Geh.-Rat Klönne ist gestorben. Direktor Stauß tritt an Stelle des früheren Direktors, jetzigen Staatssekretärs Helfferich in den Aufsichtsrat der Bergmann Elektricitäts-Werke ein. Eine Bankbeamtenzeitung rügt die Umwandlung von Tantiemen der Direktoren in feste Gehälter, wodurch das Einkommen der Direktoren vom Krieg und schlechteren Geschäftsgange unabhängiger sowie unsichtbarer werde (in Wirklichkeit ist die Absicht wohl nur, die Tantiemesteuer zu umgehen). Siehe ferner Disconto-Gesellschaft u. Berliner Maklerverein.

Dresdner Bank. Mietet Räume in Aachen zwecks Errichtung einer Filiale, welche speziell dem Verkehr mit Belgien dienen soll. Man erwartet die Errichtung weiterer Filialen im westdeutschen Industriebezirk. Die brandenburgischen und hessischen Genossenschaftsverbände erklären es für bedauerlich, daß die Dr. B. durch Beschluß der „Stempelvereinigung" verhindert sei, für die Genossenschaften börsenmäßige An- und Verkäufe zu vermitteln, und fordern die Wiederaufnahme der Vermittlung in festverzinslichen Anlagewerten durch die Genossenschaftsabteilung der Dr. B. (Ist durch den Eintritt aller Großbanken in das Börsengeschäft gegenstandslos geworden.) Direktor von Klemperer tritt in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. ein. Der frühere Direktor Hirsch ist gestorben.

Darmstädter Bank. An Stelle des in den Aufsichtsrat der Bank übergetretenen Direktor Marks wird Direktor Andreae in den Aufsichtsrat der Deutsch-Südamerik. Telegraphen-Ges. gewählt. Die bei der Bank bestehende Leinengarn-Abrechnungsstelle wird in eine besondere A.-G. mit 1 Mill. M. Kapital umgewandelt, in deren Aufsichtsrat die Bank durch ihren Direktor Dr. Rosin vertreten ist. Die im Maiheft erwähnte Verringerung der Abschlußvergütung an die Beamten ist, wie die Bank mitteilt, durch eine einmalige Kriegszulage ausgeglichen worden.

Berliner Handels-Gesellschaft. Geschäftsinhaber Herbst wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. und als Nachfolger des verstorbe-

Digitized by Google

nen Geschäftsinhabers Ahrens in denjenigen der Ostbank für Handel und Gewerbe gewählt.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein. Löst seine Berliner Zentrale auf. (Die Bank wird daher in Zukunft nicht an dieser Stelle, sondern unter den Nicht-Berliner Banken ihren Platz finden.) Direktor Thomas scheidet aus dem Aufsichtsrat der C. Lorenz A.-G. (siehe Commerz- und Disconto-Bank) aus. Direktor Gold wird in den Aufsichtsrat der Brückenbau Flender A.-G. gewählt.

Nationalbank für Deutschland. Direktor Wittenberg wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt.

Commerz- und Disconto-Bank. Führt das Konsortium, welches 1,6 Mill. M. neue Aktien der C. Lorenz A.-G. à 174 % übernimmt und à 186 % zur Zeichnung auflegt. Siehe A. Schaaffhausen'scher Bankverein. Im Hause einer Berliner Depositenkasse wird auf einen Kassenboten der Bank ein Raubanfall verübt. Die Bank gewährt ihren Angestellten eine einmalige Zulage.

Mitteldeutsche Creditbank. Direktor Loewenthal (Berlin) ist 40 Jahre bei dem Institut. Die Beamten der Bank erhalten eine einmalige Kriegszulage.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Direktor Palmié wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt. Der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Geh. Komm.-Rat Lodde ist gestorben.

Gebr. Arnhold, Dresden. Herr Hans Arnhold wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt.

Bank des Berliner Kassenvereins. Der Aufsichtsratsvorsitzende Geh. Komm.-Rat Hecker ist gestorben.

Bank für Thüringen (vorm. Strupp), Meiningen. Erwirbt das Bankgebäude der Firma A. Saal in Weimar (s. unter Zahlungseinstellungen) als zukünftigen Sitz für ihre dortige Filiale.

Bayerische Handelsbank, München. Direktor Hammonn wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Die Zentrale in München wird durch Anbau erweitert.

Bayerische Vereinsbank, München. Direktor Böhm wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt.

Berliner Hypothekenbank A.-G. Besteht auf Teilung der bisher gemeinsamen Verwaltungen der Immobilienverkehrsbank in Liqu. und der Bodengesellschaft am Amtsgericht Pankow. Hat gemeinsam mit der Deutschen Hypothekenbank in Berlin auf dem mit 2,25 Mill. M. belasteten Grundstück der Berliner Eispalast A.-G. in Konkurs 0,85 Mill. M. an erster Stelle zu stehen.

Berliner Maklerverein. Der Verlust pro 1914 geht mit 1,35 Millionen Mark über die ursprünglichen Angaben (s. Märzheft) hinaus. Die nach Auflösung der Reserve von 1 Mill. M. verbleibende Unterbilanz soll aus dem Gewinn getilgt werden, den der Maklerverein aus dem Verkauf des mit 90 000 M. zu Buch stehenden Hertelschen Kursberichtes an eine Anzahl Großbanken (Preis 0,99 Millionen Mark) erzielt. Angeblich soll auch der noch in Privatbesitz befindliche Rest der Aktien an die Banken übergehen. Die Herren Sachs, Kayser und Cohn sollen aus dem Vorstand ausscheiden und Herr Daus in denselben eintreten. Herr L. Steinthal (Bruder des gleichnamigen einflußreichen Aufsichtsratsmitglieds der Deutschen Bank) bleibt in der Direktion.

S. Bleichröder, Berlin. Herr Adolf Wolf wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt. Herr von Blaschke hat sich, wie vorauszusehen (vgl. Januar- und Märzheft 1914), von der Teilnahme an der Geschäftsführung zurückgezogen.

Braunschweiger Privatbank. Das Aufsichtsratsmitglied Ludewig ist gestorben.

Digitized by Google

Danziger Privat-Aktien-Bank. Der bisherige Marienburger Filialdirektor Preuß geht zur Zuckerfabrik in Dirschau über.

Deutsch-Asiatische Bank, Berlin. Dem Institut wird durch den Bundesrat eine Fristverlängerung von zunächst sechs Monaten für die Aufstellung der Bilanz bewilligt.

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M. Direktor Herzberg ist 50 Jahre bei dem Institut.

Deutsche Hypothekenbank, Berlin. S. Berliner Hypothekenbank.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Aufsichtsratsmitglied Geh. Komm.-Rat Hecker ist gestorben.

Deutsche Orientbank, Berlin. Sieht sich genötigt, die Aufstellung der Bilanz pro 1914 hinauszuschieben.

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin. Nach Erklärung in der Generalversammlung hat die Bank sich besondere stille Reserven nicht schaffen können.

Hardy & Co. G. m. b. H., Berlin. (Kommandite der Rhein.-Westf. Diskonto-Ges.) Erwirbt größere Posten Aktien der Deutschen Erdöl-A.-G. und stellt, gestützt auf den Besitz von 5 % des Aktienkapitals, den Antrag, in der Generalversammlung der D. E.-A.-G. zu beschließen, daß die Zahl der Aufsichtsräte (entgegen der Absicht der Deutschen Bank) nicht vermindert werde. Siehe auch Disconto-Gesellschaft. Direktor Pohl tritt in den Aufsichtsrat der Aachener Lederfabrik A.-G. ein.

Landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse für Deutschland, Berlin (früher Neuwied). Im laufenden Jahre ist die Kasse außerordentlich flüssig; sie hat kurzfristige Kommunaldarlehen in Höhe von mehr als 20 Mill. M. gewährt und 22 Millionen Mark Reichsschatzwechsel sowie 5,93 Mill. M. Kriegsanleihe erworben. Nach Mitteilungen in der Generalversammlung hat die Kasse neue Vergleichsverhandlungen mit den Posener Vereinen angeknüpft. Die Zeichnungen auf die 5 Mill. M. neuen Aktien der Kasse sind bis Mitte Mai auf 3,01 Mill. gestiegen, die Einzahlungen auf 2,67 Mill. M.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin. Stellt dem Landesministerium 0,45 Mill. M. für Kredite an die Einwohnerschaft der Badeorte Warnemünde, Graal und Kröpelin zur Verfügung.

Mendelssohn & Co., Berlin. Der Vorsteher der Effektenabteilung Kalisch ist seit 50 Jahren bei der Firma tätig.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Der im Maiheft erwähnte opponierende Aktionär erklärt, keine Schadenersatzforderung von 0,5 Mill. M. an die Bank gestellt zu haben. Direktor Gentner wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt. Direktor Vollgold erhält das Eiserne Kreuz.

Mittelrheinische Bank, Koblenz. S. Disconto-Ges.

Mülhausener Discontobank A.-G. (Comptoir d'Escompte de Mulhouse). Schlägt die Dividende pro 1914 mit 4 (i. V. 8) % vor.

Niederdeutsche Bank, Komm. Ges. a. A. in Konk. in Dortmund. Von den Konkursmassen, an denen die Bank beteiligt ist, schüttet die des Dortmunder Brauhauses eine zweite Quote von wieder 6, die der Allemania-Brauerei eine zweite von wieder 10 % und die der Lünener Bank eine solche von 5 (insgesamt bisher 9) % aus. Der Konkurs Ohm wird erst nach Erledigung der anderen Konkurse beendet werden. Für die gegen die N. B. schwebenden Prozesse sind 1,4 Mill. M. zurückgestellt worden.

Oberschlesischer Creditverein, Ratibor. Verteilt aus 0,11 (i. V. 0,15) Mill. M. Reingewinn 5 (6½) % Dividende.

Osnabrücker Bank. Direktor Ludewig ist gestorben.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. S. Berliner Handelsgesellschaft.

Digitized by Google

Pfälzische Bank. Der im Krieg gefallene Wormser Filial-Direktor von Hummel wird durch den bisherigen Direktor Merkelbach von der Agentur Osthofen ersetzt. Die Oberbayer. Zellstoff- und Papierfabriken A.-G. wird der Bank ihre Schulden von 8 Millionen Mark, für welche die A.-G. für Maschinenfabrikation bürgt (diese hat über die Hälfte ihres Kapitals von 12 Mill. M. verloren), zurückerstatten, und zwar zur Hälfte in 4½ proz. eigenen Hypothekar-Obligationen.

Pforzheimer Bankverein. Die Bilanz per Ende Dezember weist den (per Ende November mit 10,34 Mill. M. angegebenen) Verlust mit 11,34 Mill. M. aus. Die Generalversammlung genehmigt den im Maiheft erwähnten Vergleich mit dem früheren Aufsichtsrat. Dieser hat von Aktien des Bankvereins insgesamt 1,83 Mill. M. unentgeltlich zur Verfügung gestellt; von der Barvergütung von 0,5 Mill. M. gibt er ein Viertel sofort und den Rest in drei Jahren. her. S. ferner die folgende Notiz.

Pforzheimer Kreditkasse A.-G. Die früheren Aufsichtsräte des Pforzh. Bankvereins erwerben die von der Rheinischen Creditbank und Südd. Disconto-Ges. zur Verfügung gestellte Hälfte des Aktienkapitals der Kreditkasse.

Rheinische Bank, Essen. S. Disconto-Gesellschaft.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Direktor Nierhoff wird in den Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. gewählt. Die von dem Institut kontrollierte Forbacher Bank verteilt 5 (i. V. 7) % Dividende. S. ferner Pforzheimer Kreditkasse A.-G.

Rostocker Bank. Der bisherige Schweriner Filialdirektor geht als stellvertretender Direktor zur Zentrale über.

Sächsische Bank, Dresden. Der bisherige Filialdirektor Wolf in Reichenbach geht zur Chemnitzer Stadtbank über.

Sächsische Handelsbank i. Liqu., Dresden. Die Unterbilanz ist im 13. Liquidationsjahr von 763000 auf 756000 M. zurückgegangen bei 5¼ Mill. M. Aktienkapital, auf welches bisher 84½ % Liquidationsquote gezahlt worden sind.

Schleswig-Holsteinische Bank, Husum. Direktor Witt ist gestorben.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Siehe Pforzheimer Kreditkasse A.-G.

Vereinsbank in Nürnberg. Direktor Bemsel ist gestorben.

Vogtländische Bank, Plauen. Das Aufsichtsratsmitglied Geh. Komm.-Rat Lodde ist gestorben.

Westdeutsche Bodencreditanstalt, Köln. Aufsichtsratsmitglied Ludewig ist gestorben.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank, Bielefeld. Verteilt aus 0,57 (i. V. 0,62) Mill. M. 4 (5) % Dividende, obwohl sie die ganze Spezial-Reserve von 0,21 Mill. M. auf Kriegsschäden abschreiben muß.

Zahlungseinstellungen usw. Pforzheimer Bankverein, Sächsische Handelsbank und Niederdeutsche Bank s. oben, Lünener Bank unter letzterer. — Bei der Privat- und Sparbank in Hadersleben, die ihr ganzes eingezahltes Aktienkapital von 0,5 Mill. M. durch Spekulationen ihres Buchhalters Thießen verloren hat, wird der Aufsichtsrat 0,2 Mill. M. in vier Wochen aufbringen; die Einlagen (rund 2 Mill. M.) sollen in fünf jährlichen Raten, anfangend am 1. Januar 1915, zurückgezahlt werden. Direktor Jörgensen ist plötzlich gestorben. — Bei der Frauenbank e. G. m. b. H. wird Schadenersatzleistung durch den Aufsichtsrat und freiwillige Zeichnung neuer Anteile in Aussicht gestellt. — Bei der Bankfirma A. Saal in Weimar, die eine zweite Quote von wieder 20 % ausschüttet, steht volle Befriedigung der 2,6 Mill. M. Verbindlichkeiten in Aussicht. S. hierzu Bank für Thüringen. — Bei der Bank-

Digitized by Google

firma J. R. Thalheim in Arnstadt stehen auf 50 000 M. Forderungen etwa 6 % zu erwarten. — Im Konkurs der Spar- und Vorschußbank A.-G. in Zeitz sind auf Verbindlichkeiten von 0,61 Millionen Mark etwa 50 % zu erwarten. — Im Konkurs der Bankfirma F. E. Joerger in Baden-Baden wird eine erste Dividende von 2½ % auf 2,12 Mill. M. Verbindlichkeiten angekündigt. — Das Reichsgericht verwirft die Revision des wegen Diskontierung gefälschter Wechsel zu einer Gefängnisstrafe verurteilten früheren Geschäftsführers der Altenaer Volksbank e. G. m. b. H.

Die ausländischen Banken im I. Quartal 1915.

VI. Italien.

Banca d'Italia. Verteilt aus einem gegen 1913 um etwa 9 Mill. Lire erhöhten Reingewinn wieder 8 % Dividende. 10 Mill. Lire werden für eine Kriegsschadenreserve, und weitere 9 Mill. zur Pflege des Geschäfts in Wechseln des Kleinhandels beiseitegesetzt. Ein auf Anregung der Regierung gebildetes Konsortium, dem außer der B. d'I. auch der Banco di Napoli und der Banco di Sicilia angehören, soll den einzelnen Provinzen den Bezug von Getreide während des Krieges ermöglichen. (Mit dem späteren aktiven Eingreifen Italiens in den Krieg haben diese Maßnahmen noch nichts zu tun.) Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %.

Währung. Der Pariser Wechselkurs (Ende 1914 etwa 103) ist bis Ende März auf etwa 109 gestiegen. Das Goldaufgeld beträgt 11—12 %. Es wird die Begebung von Schatzscheinen nach Amerika zur Stützung der Valuta erwogen.

Kredithilfe. Die Ende Dezember geschaffene Darlehnskasse (vgl. Märzheft S. 266) beginnt ihre Tätigkeit im Februar. Sie arbeitet mit 25 Mill. Lire Kapital und beleiht Effekten zu 90 % des Nennwertes oder 50 % des letzten Julikurses. Sie kann Credite bis zum Zehnfachen ihres Eigenkapitals geben. — S. ferner Banca d'Italia.

Das Moratorium wird nach seinem Ablauf (Ende März) nicht mehr verlängert; nur für die vom Ausbleiben des Fremdenverkehrs betroffenen Städte wird die Frist für Wechsel unter 3000 Lire, die in der ersten Aprilhälfte fällig werden, um 50 Tage verlängert. (Das Eingreifen Italiens in den Krieg macht später einen neuen partiellen Zahlungsaufschub nötig.)

Von den Börsen. Die Verfügungen über Börsenschluß und Engagements-Prolongation werden Ende März um drei Monate verlängert.

Postsparkassen. Ende Februar betrugen die Einlagen nur noch 1967,8 (i. V. 2139,9) Mill. Lire gegen 2090,7 (2132,9) Mill. Ende Januar.

Bankprojekt. Eine Kreditbank zur Förderung des Außenhandels soll in Mailand mit 3 Mill. Lire Anfangskapital errichtet werden.

Bankstatistisches. Nach einer Aufstellung des „Credito Italiano" wiesen 59 (nicht notenausgebende) Banken Ende 1913 folgende Hauptbilanzposten aus (in Klammern die Ziffern per Ende 1912 von 56 Banken): Kapital 552,81 (537,92), Depositen 968,50 (900,73). Kreditoren 1468,66 (1317,77), Kasse, Bankguthaben, Wechsel und Devisen 1150,56 (1290,70), Reports und Lombards 299,15 (310,26), Effekten und Beteiligungen 314,41 (306,52), Debitoren 1012,08 (941,80), Reingewinn 43,54 (45,49) Mill. Lire. Die Reserven betrugen am 1. 1. 1914 94,58, die effektiven Barbestände 14,89 Mill. Lire.

Abrechnungsverkehr. Die Clearinghäuser von Florenz, Genua, Livorno, Mailand, Neapel, Rom und Turin hatten 1913 einen Gesamtumsatz von 65,6 Millionen Lire gegen 68,3 Mill. 1912 und

Digitized by Google

61,3 Mill. 1911. Der Umsatz in der ersten Hälfte 1914 betrug 31,1 Mill. Lire.

Genossenschaften. Nach einer Statistik der „Banca Commerciale" bestanden in Italien Ende Juni 1914 7429 Genossenschaften gegen 5065 Ende 1910 und 4168 Ende 1906.

Insolvenzen. Die Bank Fratelli Asquasciati in San Remo geht mit Aktiven von nominell 9,90 und Passiven von 10,97 Millionen Lire in Konkurs. — Die Banca Popolare Cooperativa in Neapel gerät mit Verbindlichkeiten von über 3 Mill. Lire in Konkurs. — Der Konkurs wird verhängt über die Banca Agricola Emiliana in Ferrara. — Der insolvente Bankier Franco in Turin bietet seinen Gläubigern auf Verbindlichkeiten von 8—10 Mill. Lire 40 %.

Banca Commerciale Italiana, Mailand. Verteilt pro 1914 aus 7,99 (i. V. 12,71) Mill. Lire Reingewinn 6 (9) % Dividende. Aus der Bilanz: Kasse und Bankguthaben 80,62 (i. V. 55,39), Wechsel 455,75 (489,47), Debitoren 304.41 (360,41), Depositen 166,68 (232,84), Kreditoren 504,66 (516,15) Mill. Lire. An die Stelle dreier verstorbener Verwaltungsratsmitglieder treten die Senatoren Graf Sanmartino und Professor Balenzano sowie der Präsident der Turiner Handelskammer Bocca. Infolge der im Märzheft erwähnten nationalistischen Hetze gegen das Institut treten alle ausländischen Verwaltungsratsmitglieder (6 Deutsche, 4 Franzosen und je 3 Oesterreicher und Schweizer) zurück. Die Aktien des Institutes weichen infolge zeitweilig verbreiteter Gerüchte, wonach eine Dividende nicht zur Verteilung kommen würde, vorübergehend bis unter pari. Die von dem Institut kontrollierte Banca della Svizzera Italiana (vgl. Schweiz) verteilt 6 (i. V. 9) % Dividende. — Die B. C. I. gibt ein umfangreiches statistisches Handbuch über die italienischen Wirtschaftsverhältnisse bis Ende 1914 heraus.

Banca Italiana di Sconto, Rom. (Siehe Märzheft Seite 266 unter Bankgründungen.) Erhöht ihr Kapital um 55 auf 70 Millionen Lire, zwecks Aufnahme der hilfsbedürftigen Società Bancaria Italiana sowie der zu ihren Gründern gehörigen Società Italiana di Credito Provinciale. S. ferner Banco di Roma.

Banco di Napoli. Der Notenumlauf betrug am 10. März 679,8, der Kassenbestand 321,42, der Wechselbestand 218,17, die Devisen 46,01 Mill. Lire. S. ferner Banca d'Italia.

Banco di Roma. Sieht sich infolge bedeutender Verluste und verfehlter Spekulationen, besonders in tripolitanischen Grundstücken, für die vergeblich bei der Regierung Entschädigung nachgesucht wird, zu Abschreibungen von insgesamt 53.21 Mill. Lire gezwungen und setzt zum Zwecke der Sanierung das Kapital von 200 auf 150 Millionen Lire herab. Wird trotz vielfacher Dementis dauernd in Verbindung mit den an die Banca Italiana di Sconto (s. daselbst) Anschluß suchenden Instituten genannt.

Banco di Sicilia, Palermo. Der Notenumlauf betrug am 10. März 154,60, der Kassenbestand 67,62, der Wechselbestand 77,96, die Devisen 16,76 Mill. Lire. S. ferner Banca d'Italia.

Credito Italiano, Mailand. Verteilt pro 1914 aus einem unveränderten Reingewinn von 5,42 Mill. Lire wieder 30 Lire pro Aktie gleich 6 % Dividende. Ausgewiesen werden: Kasse 45.45 (i. V. 35,65), Wechsel 252,71 (274.03), Debitoren 194,07 (208,07), Depositen und Kassabons 146,90 (182,85), Kreditoren 301,86 (284,48) Millionen Lire. — Die Bank gibt ein seit Jahren regelmäßig veröffentlichtes Handbuch über die italienischen Aktiengesellschaften in erweitertem Umfange (1431 Seiten) heraus.

Istituto Italiano di Credito Fondiario, Rom. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 23,5 (i. V. 21) Lire gleich 4,7 (4,8) Prozent.

Società Bancaria Italiana, Mailand. Läßt bei 0,11 (i. V. 3,41) Mill. Lire Reingewinn die Dividende (i. V. 6 %) ausfallen

Digitized by Google

und erweist sich als in hohem Grade anlehnungsbedürftig; bezüglich der Verschmelzung mit der Banca Italiana di Sconto s. diese.

Società Italiana di Credito Provinciale, Busto-Arsizio-Mailand. Läßt die Dividende pro 1914 ausfallen und geht in die von ihr selbst vor kurzem gegründete Banca Italiana di Sconto (s. daselbst) auf.

VII. Schweiz.

Schweizerische Nationalbank. Verteilt pro 1914 aus 5,27 (i. V. 3,49) Mill. Fr. Reingewinn wieder die Maximaldividende von 4 %. Die Staatskasse erhält 3,77 (2,14) Mill. Fr., wovon etwas über 2 Mill. Fr. an die Kantone abzuliefern sind. Im Jahresdurchschnitt betrug der Notenumlauf 335,14 (i. V. 272,36) Mill. Fr., der Metallbestand 212,27 (193,61) Mill. Fr., die Notendeckung mithin 63,33 (71,09) %, der Diskontsatz 4,34 (4,81), der Lombardsatz 5,13 (5,31) %. Von den Noten der früheren Emissionsbanken standen Ende 1914 noch 3,84 (i. V. 4,40) Mill. Fr. aus. Der Diskontsatz ist seit Beginn des Quartals 4½ %. Die Bank diskontiert größere Beträge Schatzwechsel des Staates. Präsident Kundert, der aus Gesundheitsrücksichten demissionieren will, zieht sein Gesuch „bis nach Behebung der europäischen Krise" zurück; er wird in den Aufsichtsrat der Aluminium-Industrie A.-G. gewählt. Es wird festgestellt, daß die Aktien der Nationalbank aus dem Besitz der Kantonalbanken und der kleinen Aktionäre immer mehr in den Besitz einer geringen Zahl von Großaktionären übergehen. In Zürich wird auf städtischem Grund ein neues Bankgebäude errichtet. — Die Darlehnskasse hat Ende März 40,8 Mill. Fr. Darlehnskassenscheine im Umlauf, wovon 20,5 Mill Fr. bei der Nationalbank ruhen.

Währung. Das Disagio der Schweizer Währung gegenüber Frankreich steigt Anfang März auf etwa 4,7 % und gegenüber England auf etwa 4,4 %; erst der Abschluß einer 5 proz. Schweizer Anleihe von 15 Mill. $ in New York führt einen Rückgang der Devisenkurse herbei. Nach dem Geschäftsbericht der Schweizerischen Nationalbank stand im Jahre 1914 die Notiz für Devise Schweiz im Ausland durchschnittlich 12,26 Promille über Parität (gegen 1,61 Promille über Parität i. V. und pari i. J. 1912). In der Schweiz notierten die Wechselkurse im Durchschnitt auf Frankreich 3,9, England 1,725 und Holland 4,852 Promille zuungunsten, auf Deutschland 25,248, Oesterreich 46,662 und Italien 12,1 Promille zugunsten der Schweiz. — Der Agiohandel mit Gold- und Silbergeld der lateinischen Münzunion, der an der französischen Grenze immer größeren Umfang annimmt, wird verboten. Im Jahre 1914 betrug die Goldeinfuhr 58,5 (i. V. 58,2) und die Goldausfuhr 60 (i. V. 28,3) Mill. Fr. Siehe ferner Kantonalbank Luzern.

Kredithilfe. In Luzern wird mit Unterstützung des Kantons und der Stadt eine besondere Darlehnskasse gegründet, welche Fabrikate und Halbfabrikate, die nicht in den Tätigkeitsbereich der Eidgen. Darlehnskasse fallen, zu 50 % des Wertes beleihen soll. — Es wird die Gründung einer eigenen Forstbank zur Beleihung nicht geschlagener Holzbestände erwogen. — In Hochdorf wird zur Erleichterung der Beschaffung von Grundkredit eine Genossenschaft mit dem Namen „Luzernische Hypothekengesellschaft" gegründet.

Kommunalkredit. Auf eine bessere Organisation des Kommunalkredites zielt eine beim Zürcher Stadtparlament eingebrachte Resolution hin, mit den übrigen Kommunen der Schweiz zwecks Errichtung einer „Städtebank" in Verbindung zu treten. In letzter Zeit haben die Städte Anleihen zu 5 bis 5½ % Effektivzins aufnehmen müssen. Das Projekt wird in einem Teil der Presse als undurchführbar bezeichnet.

Digitized by Google

Die Banken und der Landeszinsfuß. Vgl. Märzheft S. 268. Das Syndikat Schweizer Banken verhält sich fast allen Emissionsgesuchen mit weniger als 5 % Zins gegenüber ablehnend. Der Bauernverband erklärt in einer Eingabe an den Bundesrat, daß durch Gesetz einem weiteren Steigen der Hypothekenzinsen entgegengearbeitet werden müsse, weil sonst eine allgemeine Erhöhung der Kosten der Lebenshaltung unvermeidlich sei. — Vgl. auch Banque Foncière du Jura und Kantonalbank Bern.

Kantonalbanken. Der Reingewinn der 22 schweizerischen Kantonalbanken pro 1914 betrug 19,65 Mill. Fr. gegen 20,75 Mill. i. V.

Die sieben größten Handelsbanken wiesen Ende 1914 an Eigenkapital 465 Mill. Fr. aus; ihre Kreditoren betrugen 801 und ihr Obligationenumlauf 659 Mill. Fr. Kasse, Bankguthaben, Wechsel und Lombards machten zusammen 703, Debitoren 1241 Mill. Fr. aus.

Gesellschaften und Neutralitätskosten. Die Aktien- und Kommanditgesellschaften werden zu der Kriegssteuer (je nach der Dividende) mit 2—10 Promille des eingezahlten und mit ½—2½ Promille des ausstehenden Eigenkapitals, die Genossenschaften mit 8 % des Reinertrages herangezogen.

Emissionen. Die Anzahl der Emissionen betrug i. J. 1914 61 (i. V. 80) im Gesamtbetrage von 327,96 (321,93) Mill. Fr.; davon entfielen auf Konversionen 97,85 (20,31) Mill. Fr.

Kreditkrisis im Tessin. Vgl. Juniheft 1914, S. 587. Die Hetze der nationalistischen Presse in Italien gegen das an der Banca Commerciale in Mailand beteiligte deutsche Kapital führt zu einem Run auf die diesem Institut nahestehende Banca della Svizzera Italiana in Lugano (Dividende 6 [i. V. 9] %), dessen diese jedoch Herr wird. — Die Banca Cantonale Ticinese schüttet 20 % als erste Quote aus; der frühere Vizepräsident bietet die Erstattung von 70 % seiner Schuld von 2,23 Mill. Fr. an. — Bezügl. des Credito Ticinese siehe Leu & Co.

Die Börsen verkehren in zunehmend fester Haltung, da die Verkäufe schweizerischer Anleihen aus dem Auslande wesentlich nachlassen. Die Banken dienen vielfach als Vermittler für den Verkauf amerikanischer Effekten aus deutschem Besitz. Auch das schweizerische Kapital sucht sich seines Besitzes an ausländischen Werten möglichst zu entledigen.

Dividenden verschiedener Banken. Es verteilen pro 1914: Aargauische Hypothekenbank 5 (i. V. 5½), Banca Popolare di Lugano 5 (8) %. Bank für Graubünden 7½ (wie i. V.), Bank in Schaffhausen 6 (wie i. V.), Bank in Zofingen 5 (6) % unter Vorbehalt der Nachzahlung des sechsten Prozents, Bank in Zug 5 (6) %, Bank Wädenswil 6 (i. V. 7, pro 1912: 7½) %, Banque Cantonale Fribourgeoise 4 (5½), Banque de Montreux 5 (7), Basellandschaftliche Hypothekenbank 5½ (wie i. V.), Ersparnisanstalt Toggenburg A.-G. 5 (wie i. V.), Gewerbebank Zürich 3 (0), Incasso- und Effektenbank in Zürich 0 (4½), Kantonalbank Zug 6½ (7), Spar- und Leihkasse Bern 6 (8), Volksbank Interlaken A.-G. 4 (6½), Zürcher Depositenbank 4 (7) %.

Insolvenzen. Siehe auch Kreditkrisis im Tessin. Die Dubiosen der Urner Kantonalbank werden vom Kanton Uri übernommen. — Die wegen Unterschlagung und Konkursvergehens angeklagten Verwaltungsmitglieder der Spar- und Leihkasse Eschlikon werden freigesprochen. — Im Konkurs der Zürcher Bankfirma Kugler & Cie. erbringt die Versteigerung von Forderungen im Betrage von 0,09 Mill. Fr. nur 30 Fr. (!). — Der Gläubigerausschuß der in Konkurs befindlichen Ostschweizerischen Genossenschaftsbank für Handel und Gewerbe in Rorschach beantragt gegen einzelne Verwaltungsmitglieder Anklage wegen betrügerischen Bankrotts. — Bei der Spar- und Leihkasse Bremgarten ist die schon für September in

Digitized by Google

Aussicht gestellte Ausschüttung von weiteren 10 % (bisher gezahlt 30 %) noch immer nicht erfolgt.

Aargauische Kantonalbank, Aarau. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 0,64 (i. V. 0,75) Mill. Fr.; über die Verzinsung des Dotationskapitals (12 Mill. Fr.) mit 0,51 Mill. Fr. hinaus erhält der Kanton noch einen Reingewinn von 0,07 (i. V. 0,11) Mill. Fr.

Aargauische Kreditanstalt, Aarau. Erhöht ihr Kapital um 2 auf 12 Mill. Fr. zwecks Uebernahme der laufenden Geschäfte der Bank in Baden (Kapital 4 Mill. Fr., Dividende 4 [5] %).

Bank für Handel und Industrie, Zug-Zürich. Direktor Lenz tritt unmittelbar nach der Generalversammlung (s. Märzheft) zurück und wird durch den bisherigen Prokuristen Berger ersetzt. Die Zeitschrift „Der Economist" hat seinerzeit von der Bank eine Zuwendung von 0,24 Mill. Fr. erhalten, die auf Effektenkonto gebucht worden ist, da das Blatt „dem Effektenverkauf dient". Die Revision der Bank durch eine Treuhandgesellschaft wird als „zu kostspielig" abgelehnt. Die Niederlassung in Zug soll aufgegeben werden.

Banque Cantonale Vaudoise, Lausanne. Verteilt aus 2,13 (i. V. 2,30) Mill. Fr. Reingewinn 7,6 (8) % Dividende.

Banque de Dépôts et de Crédit, Genf. Der Reingewinn ist infolge der mit 0,24 Mill. Fr. bezifferten Valutaverluste aus der Rückzahlung ausländischer Kapitalien von 0,43 Mill. Fr. pro 1913 auf 0,08 Mill. Fr. pro 1914 zurückgegangen. Unter Heranziehung von 0,04 Mill. Fr. aus der Gewinnreserve wird eine Dividende von 2 (5½) % verteilt.

Banque de l'Etat de Fribourg. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 1,32 (i. V. 1,20) Mill. Fr., die Abschreibungen erfordern 0,38 (i. V. 0,25) Mill. Fr., davon 0,13 (0,25) Mill. auf die Beteiligung bei der Société Immobilière Suisse. Das Dotationskapital von 30 (i. V. 21) Mill. Fr. wird mit 1,08 (0,66) Mill. Fr. verzinst.

Banque Foncière du Jura, Basel. Verteilt pro 1914 aus 1,04 (i. V. 1,05) Mill. Fr. Reingewinn 7 (8) % Dividende. Einem Obligationenumlauf von 47,08 (i. V. 47,11) Mill. Fr. stehen Ende 1914 60,92 (54,45) Mill. Fr. Hypotheken- und Gemeinde-Darlehen gegenüber. Die Bank erklärt, dank genügend vorhandener Mittel (im Gegensatz zu anderen Hypothekenbanken) den 4½ proz. Obligationentypus vorderhand nicht aufgeben zu müssen.

Basler Handelsbank. Verteilt pro 1914 aus 2,46 (i. V. 2,94) Mill. Fr. Reingewinn wieder 7 % Dividende.

Basler Kantonalbank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 1,50 (i. V. 1,87) Mill. Fr., das Dotationskapital von 20 Mill. Fr. wird wieder mit 0,78 Mill. Fr. verzinst. Einem Obligationenumlauf von 98,19 (i. V. 93,15) Mill. Fr. stehen Ende 1914 an Hypothekendarlehen 124,17 (i. V. 119,53) Mill. Fr. gegenüber.

Bodenkreditbank in Basel. Der Reingewinn pro 1914 beträgt ohne Vortrag 0,41 (i. V. 0,49) Mill. Fr., die Dividende 4½ (5) %. Obligationenumlauf Ende 1914 25 (i. V. 23) Mill. Fr., Hypothekar-Darlehen 31,48 (i. V. 31,47) Mill. Fr. Das Institut hat sich seit Kriegsausbruch auf Abwicklung der laufenden Geschäfte beschränkt.

Comptoir d'Escompte de Genève. Der Reingewinn pro 1914 beträgt ohne Vortrag 2,25 (i. V. 2,13) Mill. Fr., die Dividende 7 (9½) %.

Eidgenössische Bank A. G., Zürich. Die Dividende pro 1914 wird trotz Rückgang des Reingewinns von 3,66 auf 3 Mill. Fr. auf dem bestehenden Niveau von 7 % erhalten.

Graubündner Kantonalbank, Chur. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 1,61 (i. V. 1,49) Mill. Fr., woraus der Kanton über die Verzinsung des 10 Mill. Fr. betragenden Dotationskapitals hin-

Digitized by Google

aus noch 0,57 Mill. Fr. erhält. Die Verdopplung des Dotationskapitals wird beschlossen.

Handwerkerbank in Basel. Verteilt aus 1,06 (i. V. 1,11) Mill. Fr. Reingewinn wieder 8 % Dividende. Obligationenumlauf Ende 1914 61,75 (i. V. 59,40) Mill. Fr., Hypothekar-Darlehen 65,67 (65,32) Mill. Fr.

Hypothekenbank in Basel. Einem Obligationenumlauf von 60,34 (i. V. 57,97) Mill. Fr. stehen Ende 1914 75,06 (72,98) Mill. Fr. Hypothekar-Darlehen gegenüber. Die Bank plant die Ausgabe 5 proz. Obligationen à 100 %.

Hypothekenbank in Winterthur. Verteilt aus 1,01 (i. V. 1,07) Mill. Fr. Reingewinn wieder 6 % Dividende. Einem Obligationenumlauf von 61,60 (i. V. 64,34) Mill. Fr. stehen Ende 1914 Hypothekar-Darlehen von 89,70 (89,48) Mill. Fr. gegenüber. Nach dem Bericht sind seit Oktober die Zinseingänge wieder befriedigend.

Kantonalbank Bern. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 1,04 (i. V. 1,49) Mill. Fr., woraus der Staat auf 20 Mill. Fr. Grundkapital 5 % (i. V. 6½ %) erhält. Die Bank legt konsortialiter 20 Millionen Francs 4¾ proz. Obligationen der Hypothekarkasse des Kantons Bern à 99 % zur Zeichnung auf (nachdem selbst die Eidgenossenschaft zum 5 proz. Typus übergegangen ist). Die Obligationen werden angeblich überzeichnet.

Kantonalbank Luzern. Der Reingewinn pro 1914 beträgt (nach Verzinsung von 16 Mill. Fr. Dotationskapital mit wieder 4 %) noch 0,38 (0,40) Mill. Fr. Der Geschäftsbericht betont die ungünstige Wirkung, welche auf dem Fremdenplatz Luzern bei Kriegsausbruch der infolge von Thesaurierungen eintretende Mangel an Zahlungsmitteln haben mußte.

Leu & Co., A.-G., Zürich. Verteilt pro 1914 aus 2,70 (i. V. 3,25) Mill. Fr. 6 (7) % Dividende. Einem Obligationenumlauf von 128,6 (i. V. 128,7) Mill. Fr. stehen Hypothekardarlehen von 125,06 (128,99) Mill. Fr. gegenüber. Ausländische Hypotheken, von denen neue seit Jahren nicht mehr abgeschlossen werden, sind in größerem Umfange zurückgezahlt worden. Die Herren de Grenus (siehe das folgende) und Dr. Luchsinger werden in den Aufsichtsrat gewählt. Die Bank stellt (zusammen mit der Società Italiana di Credito Provinciale) der Banca Svizzera Americana die Mittel zur Uebernahme sämtlicher Aktiva des Credito Ticinese, dessen ungedeckte Kreditoren 40 % erhalten sollen, zur Verfügung. Die von der Firma kontrollierte Berner Handelsbank (Dividende wieder 4 %) nimmt das seit 1750 bestehende Berner Bankgeschäft Grenus & Co. in sich auf; die ebenfalls der Gesellschaft nahestehende Schweizerische Bank für Kapitalanlagen weist pro 1914 einen Fehlbetrag von 0,33 Mill. Fr. aus (pro 1913 wurden aus 0,30 Mill. Fr. Reingewinn 6 % Dividende verteilt).

Schweizerische Bankgesellschaft, Winterthur. Verteilt pro 1914 aus 2,29 (i. V. 2,80) Mill. Fr. Reingewinn 6 (7) % Dividende. Der bisherige Direktor Freimann und die Herren Hommel und Labhardt werden für die zurücktretenden Herren Diethelm-Grab, Wirth-Burckhardt und Zuber-Bosch in den Verwaltungsrat gewählt. Die der Bank nahestehende Schweizerische Revisionsgesellschaft verteilt 5 (i. V. 4½) % Dividende.

Schweizerische Bodenkreditanstalt, Zürich. Verteilt pro 1914 aus 1,56 (i. V. 0,91) Mill. Fr. Reingewinn 5 (6) % Dividende auf 26 (12) Mill. Fr. Aktienkapital. Obligationenumlauf Ende 1914 217,39 (i. V. 86,84) Mill., Hypothekardarlehen 231,91 (i. V. 91,60) Mill. Fr. Die Bank emittiert 10 Mill. Fr. 5 proz. eigene Obligationen à 100 %.

Schweizerische Kreditanstalt, Zürich. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 6,80 Mill. Fr. gegen 7,24 Mill. i. V., die Dividende wie in den beiden Vorjahren 8 %. Ausgewiesen werden: Kasse 12,66 (i. V. 10,36), Bankguthaben 71,90 (49,52), Wechsel 66,92

Digitized by Google

(80,76), Beteiligungen 38,03 (40,15), gedeckte Vorschüsse 34,19 (31,41), Debitoren 257,53 (251,94), Kreditoren 124,52 (101,03), Depositen 75,86 (76,08), Akzepte 46,94 (55,78), Spareinlagen 61,60 (67,89), Obligationenumlauf 107,66 (117,56) Mill. Fr. bei 75 Mill. Fr. Kapital und 25 Mill. Fr. Reserven. Die Beteiligung bei der Bank von Zürich (i. V. 9,98 Mill. Fr.) wird nur noch mit 4,99 Mill. Fr. ausgewiesen. Die Bank legt 5 Mill. Fr. 5 proz. Obligationen der Zürcher Elektrobank zu 97½ % zur Zeichnung auf. Die der Bank nahestehende Centralschweizerische Hypothekenbank Luzern verteilt wieder 5 % Dividende.

Schweizerischer Bankverein, Basel. Verteilt pro 1914 aus 5,93 (i. V. 9,09) Mill. Fr. Reingewinn 6 (8) % Dividende. Die dem Institut nahestehende Schweizerische Eisenbahnbank in Basel läßt die Dividende (i. V. 5½ %) ausfallen.

Schweizerische Vereinsbank, Bern. Verteilt pro 1914 gegen den Willen der Direktion auf Veranlassung des Verwaltungsrates, der einen Dividendenausfall in zwei aufeinanderfolgenden Jahren für nicht ratsam erklärt, unter Heranziehung der Reserven eine Dividende von 3 %. Wird zum Ankauf eigener Aktien und Genußscheine ermächtigt. Die bisher das Institut kontrollierende (französische) Aktionärgruppe hat nicht mehr die Majorität. Die von ihr erst im 2. Semester 1914 (s. Dezemberheft 1914) in den Verwaltungsrat delegierten Herren Malgarini, Pièttre und Dr. Schorno treten wieder zurück. Die der Bank nahestehende Compagnie française des cables télégraphiques weist pro 1914 einen Reingewinn von 8,78 (gegen 1913 + 2,27) Mill. Fr. aus.

Schweizerische Volksbank, Bern (Centralgenossenschaft). Der Reingewinn pro 1914 beträgt 3,92 (i. V. 5,03) Mill. Fr., die Dividende 5 (5½) %. Die angeschlossenen Kleinbanken zählen 68 815 (i. V. 67 111) Mitglieder, fast zur Hälfte Frauen. Ausgewiesen werden: Wechsel 58,91 (69,14), Kasse und Bankguthaben 11,12 (9,75), Kredite und Darlehen 367,55 (363,91). Kreditoren 111,91 (110,65), Kassascheine, Obligationen 222,32 (221,61), Spareinlagen 70.11 (68,48) Millionen Francs bei Stammanteilen von 68,10 (66,24) und Reserven von 14,80 (13,95) Mill. Fr. Die seit Juli an das Institut übergegangene Leihkasse Dietikon schüttet für das erste Halbjahr 1914 noch 4½ % p. a. Dividende aus.

Société Financière Franco-Suisse, Genf. Läßt gegen den Widerspruch einer Aktionärgruppe, welche die Verteilung von 5 % verlangt, die Dividende pro 1914 (i. V. 20 %) ausfallen.

Solothurner Kantonalbank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 1,08 Mill. Fr., woraus nach Verzinsung von 15 Mill. Fr. Dotationskapital mit 0,6 Mill. Fr. der Staatskasse noch 0,32 Mill. Fr. zufließen.

St. Gallener Kreditanstalt. Verteilt pro 1914 nur 8 % (gegen 10 % i. V.) Dividende.

St. Gallische Kantonalbank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 2,14 (i. V. 1,82) Mill. Fr., die Verzinsung des Dotationskapitals 1,21 (i. V. 0,84) Mill. Fr. Staatskasse und Reserve erhalten je 0,28 (i. V. 0,35) Mill. Fr. Obligationenumlauf Ende 1914 113,4 (101,5) Millionen Francs, Hypothekardarlehen 141,3 (125,8) Mill. Fr. Es wird vielfach getadelt, daß die Bank ihre Hypotheken meist nicht unter 5 % Zins erneuere (dem Satze der Staats- und Communalanleihen).

Thurgauische Kantonalbank, Weinfelden. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 0,78 (i. V. 1,17) Mill. Fr., woraus das Dotationskapital mit 0,64 (i. V. 0,63) Mill. Fr. verzinst wird. Die Bank legt 5 Mill. Fr. 5 proz. Thurgauische Kantonalanleihe à 100½ % zur Zeichnung auf.

Union Financière de Genève. Verwendet den mit 0,64 Millionen Francs ausgewiesenen Reingewinn pro 1914 zu Effekten-

Digitized by Google

abschreibungen (i. V. wurden aus 0,94 Mill. Fr. Reingewinn 6 % Dividende verteilt).

Zürcher Kantonalbank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 1,88 (i. V. 2,28) Mill. Fr., woraus, abgesehen von der Verzinsung von 30 Mill. Fr. Dotationskapital, der Staatskasse Zürich und dem Reservefonds je 0,75 (i. V. je 0,93) Mill. Fr. zufließen. Obligationenumlauf Ende 1914 297,51 Mill. Fr., Hypothekendarlehen 342,16 Mill. Fr.

VIII. Belgien und Luxemburg.

Belgien. Belgische Nationalbank. Errichtet eine Zweigniederlassung in Le Havre, welche die Auslandguthaben der Bank einzuziehen sucht. Bevorschußt Sparkassenguthaben und belgische Renten, die 3proz. bis zu 50 und die 2½ proz. bis zu 40 % des Nennwertes. im Höchstbetrage von 100 Fr. monatlich für den einzelnen Einreicher, und löst mit derselben Beschränkung die fälligen Coupons einer Anzahl anderer belgischer Anleihen ein. S. auch Bank von England, Aprilheft, S. 386, und Banque de France, Maiheft, S. 467, ferner Société Générale de Belgique sowie Caisse Générale de Reports et de Dépôts.

Société Générale de Belgique, Brüssel. Das Notendepartement der Bank setzt Ende Januar einen Diskontsatz von 4 % für akzeptierte Wechsel fest (unakzeptierte Wechsel will das Institut im Gegensatz zur alten Nationalbank in der Regel nicht diskontieren). Nach dem vorläufigen Abschluß, der die bedeutenden Rückstände außer Ansatz läßt, stellt sich der Rohertrag pro 1914 auf 13,32 (i. V. 15,41), der Reingewinn auf 6,87 (9,71) Mill. Fr., welche unverteilt bleiben (i. V. wurden 235 Fr. pro Aktie von 1058 Fr. ausgeschüttet). Die fremden Gelder sind von 382,30 auf 531,81 Mill. Fr. gestiegen. Der von dem Notendepartement erzielte Gewinn wird der Belgischen Nationalbank zugeführt werden, mit welcher ein Garantievertrag abgeschlossen ist, wonach diese — ihr Bestehen vorausgesetzt — nach Friedensschluß die Noten der S. G. gegen eigene umtauschen und die entsprechenden Aktiva übernehmen soll. Die S. G. gibt zuerst Noten à 100, dann à 5 und à 20 und schließlich solche à 1 und 2 Fr. aus.

Währung. Anfang Februar verschwindet die Kursdifferenz zwischen den bis dahin höher bewerteten Noten der Belgischen Nationalbank und denjenigen der Société Générale de Belgique. Siehe ferner Belgische Nationalbank und Société Générale de Belgique.

Das Moratorium wird deutscherseits weiter verlängert, da Bestrebungen zu einem Abbau (in zwei Raten à 50 %) sich als noch nicht durchführbar erweisen. Die belgische Regierung beschränkt (für den nicht besetzten Rest des Landes) die Rückzahlung der vom Frieden her bestehenden Bankguthaben, mit Ausnahme für Lohn- und Gehaltszahlungen, auf 10 % und 1000 Fr. Maximum; vor dem 1. Februar 1915 eingegangene Zahlungsverpflichtungen ruhen bis zum Frieden. — Die Banken geben zur Einlösung von Wechseln, welche bei ihnen hinterliegen, die Guthaben ihrer Kunden frei (unter Ermäßigung der Verzugszinsen von 5½ auf 3½ % bei Einlösung bis Ende März).

Eine Vorschußkasse zur Gewährung zinsfreier Vorschüsse auf deutsche Requisitionsscheine, deren Abrechnung sich verzögert, wird unter Vorsitz des deutschen Generalkommissars für die Banken (von Lumm) errichtet.

Postsparkasse. Die Auszahlung von Einlagen bei der Postsparkasse erfolgt für die aus Belgien geflüchteten Deutschen ratenweise seitens der Deutschen Bank. Die belgischen Einleger erhalten in Frankreich ihr Guthaben seitens der französischen Sparkassen, die holländischen Untertanen das ihrige seitens der holländischen Sparkassen ausbezahlt.

Digitized by Google

Börse. Ein Plan zur Regulierung der noch schwebenden Verpflichtungen aus der Ultimo Juli-Liquidation der Brüsseler Börse, der die Geldgeber verpflichten soll, ihre Gelder bis sechs Monate nach Friedensschluß stehen zu lassen, findet bei der Mehrheit des Liquidationskomitees keine Zustimmung. — Die Lütticher Börse wird wieder eröffnet, ebenso die Brüsseler Metallbörse.

Banque Belge de Prêts Fonciers, Antwerpen. Läßt den Reingewinn pro 1913/14 von 4,56 Mill. Fr. unausgeschüttet (i. V. wurden aus 4,38 Mill. Fr. 31½ % Dividende auf Stammaktien und Gründeranteile verteilt). Obligationenumlauf per Ende Juni 1914 70 Mill. (wie i. V.), Hypothekardarlehen 118,33 (104,24) Mill. Fr. Nimmt den Dienst ihrer Obligationen, den sie hatte unterbrechen müssen, wieder auf.

Banque Centrale Anversoise. Nimmt ihren Geschäftsbetrieb in den besetzten Teilen Belgiens wieder auf. Die Angabe im Septemberheft 1914, daß ein Run auf die Bank stattgefunden habe, ist irrig.

Banque Centrale Gantoise. Siehe Banque de Gand.

Banque d'Anvers. Schreibt von dem Reingewinn pro 1914 von 4,61 Mill. 4,15 Mill. Fr. auf Debitoren ab (i. V. wurden aus 4,65 Millionen Francs Reingewinn 15 % Dividende verteilt). Der Bericht, der keine zahlenmäßigen Angaben über die gerüchtweise auf 4 Millionen Francs angegebenen Unterschlagungen (siehe Dezemberheft 1914) enthält, bereitet auf die spätere Heranziehung der Reserve von 20,18 Mill. Fr. (bei 25 Mill. Fr. Kapital) zu Abschreibungen vor.

Banque de Crédit Commercial, Antwerpen. Läßt den Reingewinn pro 1914 von 0.82 (i. V. 0,76) Mill. Fr. auf 15 (12) Mill. Fr. Kapital unverteilt (Dividende pro 1913 9 %).

Banque de Gand. Plant die Erhöhung ihres Kapitals um 5 auf 10 Mill. Fr., um die vor dem Kriege geplante Aufnahme der Banque Centrale Gantoise (s. diese im Dezemberheft 1914) nunmehr durchzuführen.

Banque d'Outremer, Brüssel. Läßt den Reingewinn pro 1914 von 2,85 unverteilt (i. V. wurden aus 3,05 Mill. Fr. 5.3 % ausgeschüttet). Die Bestrebungen Japans, den chinesischen Handel zu monopolisieren, bedrohen die Interessen des Institutes in China.

Banque Générale Belge, Antwerpen. Läßt die Dividende pro 1914 (i. V. 10 %) ausfallen. Der Reingewinn wird mit 1.15 (i. V. 1,14) Mill. Fr. ausgewiesen bei 25 (15) Mill. Fr. Kapital.

Banque Hypothécaire Transatlantique, Antwerpen. Trägt den mit 0.24 Mill. Fr. ausgewiesenen Reingewinn pro 1914 vor. Obligationenumlauf 17,18, Hypothekardarlehen 21,89 Millionen Francs.

Banque Internationale de Bruxelles. Verwendet den Reingewinn pro 1914 von 1.71 Mill. Fr. zu Abschreibungen (i. V. wurden aus 2.11 Mill. Fr. 6 % Dividende verteilt). Das Verwaltungsratsmitglied Buchsweiler ist zurückgetreten.

Caisse Générale de Reports et Dépôts, Brüssel. Muß die Dividende pro 1914 ausfallen lassen (i. V. wurden aus 4.35 Mill. Fr. Reingewinn 16 % ausgeschüttet). Bei Kriegsausbruch hat die Belgische Nationalbank dem Institut größere Vorschüsse auf Renten und Schatzscheine gewährt. Diese Vorschüsse, die Ende 1914 noch 36,45 Mill. Fr. betrugen, konnten bis Ende Februar infolge der Freigabe der Guthaben bei Berliner Banken bis auf 3,67 Mill. Fr. (die Beträge für Auslandwechsel, die derzeit nicht einziehbar sind) zurückgezahlt werden.

Crédit Anversois. Schreibt den Reingewinn pro 1914 von 0.97 Mill. Fr. ab (i. V. wurden aus 2,50 Mill. Fr. 6¾ % Dividende verteilt). Das Verwaltungsratsmitglied Blistein ist zurückgetreten.

Crédit Mobilier de Belgique, Antwerpen. Weist pro 1914 nach Abschreibungen von 9.02 Mill. Fr. und Zuweisung

Digitized by Google

von 8 Mill. Fr. an einen Vorsichtsfonds einen Verlust von 18,39 Millionen Francs aus (gegenüber 3,08 Mill. Fr. Reingewinn pro 1913, aus denen 9 % Dividende verteilt wurden). Die Brüsseler Niederlassung ist seit dem Krieg geschlossen.

Luxemburg. Währung. Von den (im Märzheft erwähnten) 5 Mill. Fr. unverzinslichen Schatzanweisungen werden 1 Mill. Fr. in 5-Fr.-Scheinen, 3 Mill. Fr. in 25-Fr.-Scheinen und 1 Mill. Fr. in 125-Fr.-Scheinen ausgegeben.

Gerichtlicher Zahlungsaufschub wird an Stelle des außer Kraft gesetzten Moratoriums vorgesehen.

Sparkassen. Die Einzahlungen während des ersten Vierteljahrs betrugen 4,49, die Auszahlungen 3,39 Mill. Fr., der Einlagebestand am 1. April 68,29 Mill. Fr.

Banque Internationale, Luxemburg. Verteilt aus 2,35 (i. V. 2,53) Mill. Fr. Reingewinn 5 (7½) % Dividende. Die Berliner Kommandite, Delbrück, Schickler & Co., hat einen Gewinn wiederum nicht ausgeschüttet und die Kommandite in Trier, Reverchon & Co., ihre Dividende herabgesetzt.

IX. Holland.

Niederländische Bank. Der Goldbestand steigt bis Ende März weiter auf 289,19 (i. V. 160) Mill. Fl., der Notenumlauf beträgt 459,08 (i. V. 298) Mill. Fl. Die Bank bevorschußt die neue 5 proz. niederländisch-indische Anleihe (Emissionspreis 97 %) bis zu 87 % zum Banksatz, der während des ganzen Quartals unverändert 5 % bleibt. S. auch Javasche Bank. Die N. B. erleichtert ihre Lombardbedingungen, um die Abwicklung der alten, noch seit Kriegsausbruch schwebenden Börsen-Engagements zu erleichtern; zu dem gleichen Zweck erklärt sie sich bereit, Pfandbriefe zu bevorschussen, welche Hypotheken- oder Kreditbanken auf Grund neu zu gewährender Hypotheken ausgeben sollen.

Währung. Scheck London (Ende 1914 11,99 Fl.) notiert Ende März wieder 12,15 Fl. Die niederländische Postverwaltung, die bis dahin für Ueberweisungen nach Deutschland den festen Kurs von 59½ Cents für die Mark berechnet hat, ersetzt diesen Paritätskurs im März durch den (niedrigeren) Tageskurs, der bei Geldsendungen aus Deutschland schon seither in Anwendung kam.

Postscheckverkehr. Eine von der Regierung eingebrachte Vorlage sieht die Errichtung eines Postscheck- und Postgirodienstes vor.

An der Amsterdamer Börse, die im Februar wieder eröffnet wird, werden offizielle Kurse nur für die neue holländische Anleihe und diejenigen Werte notiert, in denen Zwangslösungen nicht mehr genügend gedeckter Engagements (zu Mindestkursen) stattfinden; in den übrigen Werten findet lediglich ein freier Verkehr statt. Auf 90 % der offenstehenden Engagements sollen weitere 10 % (insgesamt somit bisher 20 %) Einschuß geleistet worden sein. Derartig abgebaute Engagements sollen bis sechs Monate nach Friedensschluß nicht gekündigt werden. S. auch Niederländische Bank.

Dividenden verschiedener Banken. Es verteilen pro 1914: Kas-Vereeniging, Amsterdam, 4 (i. V. 7½). Disconto-Maatschaappij 7 (8), Disconto- en Effectenbank, Amsterdam-Rotterdam 5½ (5¾). Wissel- en Effectenbank, Rotterdam 6 (6½), Wiegmansbank 5% (wie i. V.), Haarlemsche Bankvereeiniging 5 (7) %.

Amsterdamsche Bank. Der Reingewinn pro 1914 (i. V. 1,98 Mill. Fl.) beträgt, nachdem 0,5 Mill. Fl. in Reserve gestellt worden sind, noch 1,97 Mill. Fl., die Dividende 9 (i. V. 10½, 1912: 11)

Digitized by Google

Prozent auf 15 Mill. Fl. (i. V. 12½ Mill. Fl.) Kapital. Die fremden Gelder betrugen Ende 1914 57,47 (i. V. 47,12) Mill. Fl.

Incasso-Bank, Amsterdam. Verteilt pro 1914 nach Abschreibung von 0,3 Mill. Fl. 5½ (i. V. 6½) % Dividende.

Javasche Bank. Bevorschußt die niederländisch-indische Anleihe (s. Niederländische Bank) bis zu 92 % à 4½ %.

Niederländisch-Indische Handelsbank, Amsterdam. Die der Bank nahestehende Javasche Cultuur Maatschappij verteilt pro 1914 10 (i. V. 15) % Dividende.

Twentsche Bankvereeiniging B. W. Blijdenstein & Co., Amsterdam. Verteilt pro 1914 aus 2,0 (i. V. 2,15) Mill. Fl. Reingewinn nach Rückstellungen von 0,47 Mill. Fl. 7 (7½) %. Fremde Gelder Ende 1914 51,71 (i. V. 50,27) Mill. Fl.

X. Spanien und Portugal.

Spanien. Bank von Spanien. Der Bruttogewinn pro 1914 beträgt 66,95 (i. V. 62,61), der Reingewinn 43,19 (40,67) Mill. Pesetas, die Dividende 100 (95) Pesetas pro Aktie gleich 20 (19) %. Der Goldbestand ist während des abgelaufenen Jahres von 479,2 Millionen Pesetas auf 572,3 und bis Anfang April weiter auf 596,4 Mill. gestiegen, der Notenumlauf von 1931 auf 1965,1 Mill. und Anfang April auf 1982,9 Mill. Pesetas. Die Bank gewährt der Regierung Vorschüsse à 2 % auf sukzessive unterzubringende Schatzwechsel und legt 153,56 Mill. Pesetas 4 proz. spanische Schatzobligationen zu pari auf. Neuerdings sind gefälschte Noten der Bank vielfach in den Verkehr gebracht worden. Die Bank beläßt ihren Diskontsatz unverändert auf 4½ %. Errichtet ein neues Bankgebäude in Oviedo.

Währung. Das Disagio des Peseta (Ende 1914 noch etwa 2 %) macht bis Ende März einem Agio gegenüber Frankreich von etwa 3 bis 4 % Platz. Um der spekulativen Ausnutzung des Agios durch ausländische Besitzer der äußeren Rente entgegenzuarbeiten, wird bestimmt, daß die einmalige Einlösung des Coupons eines Stückes in Pesetas die dauernde Zahlung desselben in spanischer Valuta bedingt.

Sparkassen. Die Regierung will die Staatsaufsicht auf alle derselben bisher nicht unterstehenden privaten Institute ausdehnen.

Bankprojekte. Ein Gesetzentwurf sieht die Begründung einer Warenkreditbank mit 25 Mill. Pesetas Kapital seitens eines von der Bank von Spanien und dem Banco Hipotecario de España geführten Konsortiums vor; der Staat wird dem Institut, das auf Effekten, Waren und Warrants bis zu insgesamt 300 Mill. Pesetas sechsmonatige, einmal erneuerbare Vorschüsse gewähren soll, einen größeren Barbetrag, angeblich 50 Mill. Pesetas, zur Verfügung stellen. — Geplant wird, ebenfalls unter Beteiligung des Staates, die Errichtung einer Agrarbank sowie eines der Förderung des Außenhandels dienenden Kredit-Institutes für Handel, Industrie und Bergbau.

Banco de Barcelona. Verteilt aus 0,97 Mill. Pesetas Reingewinn pro 1914 wieder 18 Pesetas pro Aktie Dividende.

Banco de Bilbao. Verteilt pro 1914 wieder 14 % Dividende.

Banco Español de Credito, Madrid. Auf die zurzeit infolge des französischen Moratoriums nicht auszahlbare 2 proz. Superdividende (s. Märzheft) bewilligt der Banco Hipotecario de España den Aktionären Vorschüsse.

Banco Hipotecario de España, Madrid. Verteilt pro pro 1914 aus 2,45 (i. V. 2,48) Mill. Pesetas Reingewinn 9 % Dividende. S. ferner Banco Español de Credito und unter Bankprojekte.

Banco Hispano Americano, Madrid. Verteilt pro 1914 aus 4,02 (i. V. 3,83) Mill. Pesetas 4 (3) % Dividende. Ausgewiesen werden per Ende Januar u. a.: Debitoren 43,95 (31. 10. 14: 38,38), Kreditoren 54,04 (49,71) Mill. Pesetas. Direktor Moya geht zum Banco del Cartagena über.

Digitized by Google

Dividenden verschiedener Banken: Banco Español de la Isla de Cuba 5 (i. V. 6½) %, Banco de Castilla 4½ %, Banco Hispano Colonial 9 (i. V. 12, 1912: 17,50) Pesetas, Banco Guipuzcuano 13½ Pesetas pro Aktie.

Portugal. Währung. Der Wechselkurs auf London (vor Kriegsausbruch 46¾, Ende 1914: 37¼ d) notiert Anfang April zirka 35 d.

Bank von Portugal. Verhandelt Ende März wegen eines Vorschusses an die Regierung. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %.

Das Moratorium wird Anfang Januar und Anfang April um je drei Monate verlängert. Auslandforderungen sollen in vier gleichen Teilen bis vier Monate nach Ablauf fällig werden.

Banco Nacional Ultramarino, Lissabon. Verteilt pro 1914 aus 0,9 Mill. Escudos 7 % Dividende gegen 7½ % i. V. S. ferner Banco do Brasil.

XI. Schweden, Norwegen, Dänemark.

Schweden. Schwedische Reichsbank. Der Rohertrag pro 1914 stellt sich auf 13 (i. V. 13,12). der Reingewinn auf 8,76 (8,80) Millionen Kronen. Der Jahresdurchschnitt des vorjährigen Diskontsatzes beträgt 4.75 (i. V. 5,15) %. Dieser wird am 6. Januar von 6 % auf 5½ % ermäßigt.

Währung. Infolge der weiteren Steigerung des Sterlingkurses (Anfang Februar 19,40 Kr., Parität 18,20 Kr.) lehnen skandinavische Importeure die Zahlung in englischer Valuta, auch wo sie ausdrücklich vereinbart worden ist, vielfach ab.

Dividenden verschiedener Banken: Sundvalls Handelsbank wieder 9, Sundvalls Enskilda Bank wieder 14, Södermanlands Enskilda Bank wieder 12, Norrköpings Enskilda Bank wieder 12, Oestergotlands Enskilda Bank wieder 10, Stockholms Diskontobank wieder 8, Gotlands Bank wieder 6, Oerebro Enskilda Bank wieder 11, Sydsvenska Kredit-A.-B. wieder 8, Göteborgs Handelsbank wieder 7, Oestersunds Diskontobank wieder 10, Skaraborgs Enskilda Bank wieder 13 %.

Depositenbewegung. Die Depositen der schwedischen Banken wuchsen i. J. 1914 um 102 Mill. auf 1794 Mill. Kr.

Göteborgs Bank. Verteilt pro 1914 aus 3,42 (i. V. 3,24) Millionen Kronen Reingewinn 27,50 (26) Kr. gleich 11 (10,4) % Dividende.

Norrlandsbanken, Stockholm. Besteht 50 Jahre.

Skandinaviska Kreditaktiebolaget, Stockholm. Der Reingewinn pro 1914 beträgt ohne Vortrag 7,21 (i. V. 7,25) Millionen Kronen, die Dividende wieder 21 Kr. gleich 14,79 %.

Södra Sverige. Verteilt aus 1,93 (i. V. 1,90) Mill. Kr. Reingewinn ohne Vortrag wieder 23,50 Kr. gleich 9,4 % Dividende.

Stockholms Enskilda Bank. Verteilt trotz Rückgangs des Reingewinns von 6,24 auf 4,58 Mill. Kr. eine unveränderte Dividende von 14 %.

Stockholms Handelsbank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 6,79 (4,13) Mill. Kr., die Dividende wieder 17 % auf 30,15 (21) Mill. Kr. Kapital. Die fremden Gelder sind infolge der Fusion mit der Norra Sverige Bank von 66,24 auf 132,18 Mill. Kr. angewachsen.

Stockholms Inteckning-Garanti-A.-B. verteilt pro 1914 wieder 10 % Dividende.

Norwegen. Bank von Norwegen. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 6,17 (i. V. 5,30), der Reingewinn 4,02 (3,68) Mill. Kr., wovon der Staat 1,51 (i. V. 1,62) Mill. Kr. und die Aktionäre wieder

Digitized by Google

10 % erhalten. Der Höchst-Notenumlauf betrug i. J. 1914 161,02 (i. V. 113,73), der niedrigste Notenumlauf 94,36 (91,46) Mill. Kr. Der Diskontsatz bleibt im ersten Quartal unverändert 5½ %.

Centralbanken for Norge, Christiania. Verteilt pro 1914 aus 1.45 (i. V. 1,05) Mill. Kr. Reingewinn wieder 6 % Dividende. Aus dem Status per Ende 1914: Kasse und Bankguthaben 28, Darlehen 59,3, Wechsel 37,9, Effekten 16,5, Depositen 132,2 Mill. Kr.

Den Norske Creditbank, Christiania. Verteilt wieder 10 % Dividende.

Hypothekenbank des Königreichs Norwegen. Beschließt die Emission von 10 Mill. Kr. eigenen 5 proz. Obligationen im Inland (ihre früheren Emissionen sind im Ausland untergebracht worden.

Dänemark. Dänische Nationalbank. Setzt am 6. Jan. ihren Diskontsatz von 6 auf 5½ % herab.

Mißlungene Hypothekarhilfe. Das Projekt eines Kredit-Hilfsinstitutes für den Grundbesitz für die Dauer des Krieges kommt infolge der ablehnenden Haltung der Hypothekenvereine nicht zustande.

Dänische Landmannsbank, Kopenhagen. Verteilt pro 1914 aus 8.69 (i. V. 6.96) Mill. Kr. Reingewinn wieder 8 % Dividende. Die fremden Gelder sind von 226.28 auf 235.07, die Auslandguthaben von 8 auf 21.50 Mill. Kr. gestiegen.

Privatbank in Kopenhagen. Verteilt pro 1914 aus 2.04 (i. V. 2,58) Mill. Kr. Reingewinn 5 (6) % Dividende.

XII. Balkanstaaten.

Türkei. Währung. Die Noten der Imperial Ottoman Bank (siehe diese) erhalten Zwangskurs; sie bleiben nach anfänglichen Schwankungen im inneren Verkehr annähernd auf pari.

Das Moratorium wird bis 13. Juli verlängert; weitere 5 % aller Schulden sind je am 14. April und 28. Mai, von Bankguthaben an jedem Termin mindestens 10 türk. £, fällig. Dem Moratorium nicht unterworfen sind die Forderungen des Staates, der Banque Agricole sowie aller der Landesverteidigung dienenden öffentlichen Institute (Flottenverein, Roter Halbmond usw.).

Die Errichtung einer Hypothekenbank in Jerusalem wird von der Regierung genehmigt.

Imperial Ottoman Bank (Banque Impériale Ottomane), Konstantinopel. Die Pariser Leitung der Bank verweigert die Bewilligung des Kredites von 2 Mill. türk. £ an die Pforte (s. Märzheft). Der englische Direktor Nias und die französischen Direktoren Dupuy und Steeg (der letztere war wider Erwarten noch einmal zurückgekehrt) verlassen Konstantinopel endgültig. Die Leitung der Bank ruht nunmehr in türkischen Händen; Generaldirektor wird der frühere Kommissär der Bank, Hamid Bey. Die Aufsicht über das Institut übernimmt eine besondere Kommission, welcher u. a. der frühere Finanzminister Djavid Bey, der finanzielle Beirat der deutschen Botschaft in Konstantinopel, von Wassermann, und zwei Direktoren der Anatolischen Bahn angehören. Die Filiale in Skutari wird liquidiert. Ueber die Noten der Bank ist Zwangskurs verhängt worden.

Rumänien. Rumänische Nationalbank. Verteilt aus 9,90 (i. V. 9,68) Mill. Lei Reingewinn pro 1914 eine Dividende von 220 (215) Lei gleich 44 (43) %. Gemäß einem Uebereinkommen des Institutes mit den übrigen Banken werden Forderungen an die Kaufmannschaft nur zu einem Teil eingetrieben, der Rest dagegen langfristig prolongiert. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6 %.

Digitized by Google

Währung. Das Goldagio steigt im März, trotz des Versuchs, die Valuta durch Schatzscheinbegebung in London zu stützen, und trotz des Moratoriums für Forderungen des Auslands bis auf 40 %.

Kapitalbewegung. Im Jahre 1913 erhöhten 18 Banken ihr Kapital um 39,25 Mill. auf 116,85 Mill. Lei. 20 andere Gesellschaften schufen an neuen Aktien und Obligationen 23,38 Mill. Lei, und in 15 neu gegründeten Gesellschaften wurden 25,94 Mill. Lei investiert.

Bankstatistik. Es bestanden i. J. 1911 183 Aktienbanken mit einem Kapital von 160,76 und Reserven von 58,32 Mill. Lei.

Banca Generala Romana, Bukarest. Verteilt wieder 12 % Dividende auf 15 Mill. Lei Kapital (von denen i. V. 2½ Mill. nur zur Hälfte partizipierten). Die Kreditoren betragen Ende 1914 118,31 (i. V. 138,6), die Debitoren 109.48 (134,47) Mill. Lei.

Bank Marmorosch, Blank & Cie, Bukarest. Verteilt aus 4,12 (i. V. 3,24) Mill. Lei Reingewinn exklusive Vortrag wieder 11 % Dividende auf 20 (15) Mill. Lei Kapital. Ausgewiesen werden: Kassa 19,6 (5,7), Wechsel 36 (25,1), Vorschüsse 41,9 (45.6), Debitoren 14,1 (21,3), Depositen 47,6 (45), Kreditoren 41.4 (35,6) Mill. Lei. Von der Bank nahestehenden Instituten verteilen die Banque du Commerce, Crajova, und die Banca Moldava, Jassy, wieder 10 %, die Banca Centrala, Ploesti, wieder 8 % Dividende.

Banque de Crédit Roumain, Bukarest. Verteilt pro 1914 auf 20 (i. V. 10) Mill. Lei Kapital 11 (12) % Dividende. Die fremden Gelder betragen 73,87 Mill. Lei.

Bulgarien. Bulgarische Nationalbank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 7,79 (i. V. 11,33) Mill. Lewa. Die für den Dezembercoupon der Anleihe von 1908 bei der Bank hinterlegten Gelder (s. Märzheft) sind nunmehr nach London überwiesen worden. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6½ %.

Währung. Das Goldagio betrug seit dem Herbst 1914 vorübergehend 30—35%, ist aber seither wieder zurückgegangen. Es soll etwas Gold für exportierte Landesprodukte eingeflossen sein (der Goldbestand der Nationalbank hat sich nur um zirka 1 Mill. Lewa erhöht). Die Goldausfuhr wird verboten (Reisende dürfen höchstens 100 Lewa in Gold mitführen).

Das Moratorium ist auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Ueber schwankende Auslegung seitens der Gerichte wird Klage geführt.

Die Banken dürfen gemäß einem Regierungsverbot Darlehen über einen gewissen Umfang hinaus nicht mehr bewilligen.

Serbien. Serbische Nationalbank. Soll der Regierung weitere sehr umfangreiche Darlehen in Form eigener Noten gewährt haben. Ausweise werden nach wie vor nicht veröffentlicht.

Griechenland. Griechische Nationalbank. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 4.46 Mill. Dr., die Dividende 212,50 (i. V. 200) Dr. pro Aktie. Von den bewilligten 80 Mill. Dr. neuen Noten (vgl. Märzheft), die zu einem Viertel durch Gold und Staatsobligationen gedeckt sein sollen, werden nunmehr 30 Mill. ausgegeben. Die Bank gewährt dem Staat wiederum einen Vorschuß von 10 Mill. Dr. Finanziert umfangreiche Getreidekäufe zur Versorgung des Landes während des europäischen Krieges. S. ferner unter Agrarkredit. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6½ %.

Währung. S. Irving National Bank, Maiheft, S. 480.

Agrarkredit. Unter Mitwirkung der Nationalbank und des Staates wird die Banque Agricole de Macédoine et de l'Epire mit 50 Mill. Dr. Kapital errichtet. Diese wird Obligationen zu einem Höchstzinsfuß von 5 % ausgeben und Darlehen an Private zu 6 %, an landwirtschaftliche Gesellschaften zu 5 % gewähren.

Digitized by Google

XIII. Japan.

Bank von Japan. Verteilt pro 1914 aus 5,72 (i. V. 5,96) Millionen Yen Reingewinn wieder 12 % Dividende.

Industrial Bank of Japan, Yokohama. Die Dividende pro 1914 beträgt 6½ (i. V. 5½) %.

Yokohama Specie Bank. Verteilt für das zweite Semester 1914 wieder 6 % gleich 12 % p. a. Dividende. In Hamburg ruhende Guthaben der Bank sind deutscherseits gesperrt worden.

XIV. Verschiedene Länder.

Argentinien. Währung. Der Goldbestand der Konversionskasse (Mitte August 1914 227 Mill. $) beträgt Anfang April 253 Mill. $ einschließlich der etwa 10 Mill. £ bei den argentinischen Gesandtschaften in London und New York ruhenden Beträge (s. Dezemberheft 1914, S. 1184), welche nunmehr sukzessive nach Buenos Aires überführt werden sollen (die Ueberführung aus London kann wegen des englischen Goldausfuhrverbots zunächst nicht erfolgen). Der Papiergeldumlauf (Mitte August 809 Mill. Pesos) ist weiter auf 890 Millionen Papier- oder 392 Mill. Goldpesos gestiegen.

Moratorium. Inländische Forderungen, auf welche die Zinszahlung pünktlich erfolgt, werden bis Ende des Jahres gestundet.

Argentinische Nationalbank (Banco de la Nación), Buenos Aires. Das Jahr 1914 schloß mit einem Gesamtbestand von Forderungen in Höhe von 496,66 Mill. $. Die Diskontierungen des ganzen Jahres zeigen mit 761,26 Mill. $ einen Rückgang gegen 1913. Der Kassenbestand betrug Ende 1914 11,31 Mill. Gold- und 51,26 Mill. Papierpesos. Die Bank gewährt neuerdings verschiedentlich größere Kredite für die Landwirtschaft. Nach einem von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf soll das Institut Kredite in jeder Höhe gegen Hinterlegung von 40 % in Gold an solche Banken geben dürfen, die der Industrie und dem Export des Landes Förderung gewähren.

Argentinische National-Hypothekenbank (Banco Hipotecario Nacional), Buenos Aires. Der Ueberschuß pro 1914 beträgt 6,26 (i. V. 5,02) Mill. Papier-Pesos, wovon die Hälfte einem Spezialfonds (nunmehr 7,79 Mill.) überwiesen wird, während die ordentliche Reserve sich um die andere Hälfte auf 34,25 Mill. Pesos erhöht. Der Umlauf an Cedulas betrug Ende 1914 535,16 (i. V. 499,43) Millionen Pesos. Der Kurs der 6 proz. Cedulas, der infolge befürchteter (aber nicht in nennenswertem Maße erfolgter) europäischer, besonders belgischer Verkäufe bis auf 67 % gefallen war, erholt sich wieder auf 90 %. Die Zinsrückstände betrugen Ende 1914 16,70 (i. V. 7,19) Mill. Papier- und 0,20 (0,29) Mill. Gold-Pesos. Neue Darlehen können infolge der Unmöglichkeit, Cedulas abzusetzen, zurzeit nicht gewährt werden.

Banco de Italia y del Rio de la Plata, Buenos Aires. Verteilt pro 1914 aus 1,31 Mill. Gold-Pesos Reingewinn 7 % Dividende.

Banco Español del Rio de la Plata, Buenos Aires. Verteilt pro 1914/15 eine Abschlagsdividende von 2 (i. V. 6) %. Die Niederlassung in Bilbao gewinnt einen Prozeß wegen 0,82 Mill. Pesetas zuviel bezahlter Steuern.

Provinzbank von Buenos Aires. Der Reingewinn pro 1914 des von der Provinzialregierung kontrollierten Institutes beträgt 5,25 (i. V. 7,21) Mill. Papier-Pesos, die Dividende 7 (10) %. Die Depositen betrugen 105,3 (122,8) Mill. Papier- und 0,95 (1,08) Mill. Gold-Pesos.

Bolivien. Die Silberausfuhr, die i. J. 1908 noch 8,06 Mill. Bolivianos betrug und seither einen jährlichen Rückgang aufwies, ist

Digitized by Google

1913 weiter auf 2,78 Mill. Bolivianos zurückgegangen, da Störungen im Minenbetrieb vorgekommen sind.

Währung. Die Exporteure müssen 10 % der ausländischen Wechsel, in denen sie bezahlt werden, dem Staat überlassen.

Banco de la Nación Boliviana. Wird ermächtigt, die Einlösung der von ihr ausgegebenen kleinen Noten à 1 Boliviano so lange zu suspendieren, bis der Staat die zu ihrem Rückkauf erforderliche Menge Silber hergibt.

Brasilien. Währung. Der Wechselkurs auf London, der Anfang Januar 14¼ d notiert hatte, geht bis Ende März wieder auf 13 1/16 d zurück. Obwohl die Konversionskasse ihre Schalter geschlossen hält (s. Märzheft), ist der Goldbestand infolge von Verschiffungen nach London Ende Januar auf 129 Mill. Milreis zurückgegangen gegen 138 Mill. Ende und 276 Mill. Anfang 1914. S. Banco do Brasil.

Das Moratorium wird vorerst bis Mitte März verlängert.

Banco do Brasil, Rio de Janeiro. Sucht, um dem Staate Auslandsguthaben zu verschaffen, Paragummibestände im Werte von 75 Mill. Fr. abzustoßen. Macht für Rechnung des Staates größere Goldsendungen nach London zur Begleichung von dort fällig gewordenen Trattenkrediten. (Ein Teil des Goldes wird von der Konversionskasse [s. Währung], ein anderer von dem Banco Nacional Ultramarino hergegeben.)

Chile. Das Moratorium wird Anfang Februar um vier Monate verlängert.

Währung. Der Wechselkurs auf London (Ende 1914 etwa 7 d) erholt sich bis Ende März auf 7 1/8 d.

Caja de Credito Hipotecario, Santiago. Löst von den in Deutschland umlaufenden 5 proz. Goldpfandbriefen wieder 0.07 (jetzt insgesamt 0.57) Mill. M. über den fälligen Betrag ein.

Banco de Chile. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 eine Dividende von 10 % p. a.

Aegypten. Währung. Zur Finanzierung der Baumwollernte sind 5 Mill. ägyptische £ emergency notes ausgegeben worden.

National Bank of Egypt, Cairo. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 8 s (i. V. 15) gleich 4 (7½) %.

Haiti. Währung. Die Vereinigten Staaten protestieren gegen eine von der Regierung von Haiti beabsichtigte Ausgabe von 80 Mill. $ Noten als eine Verletzung des Privilegs der Nationalbank von Haiti.

Nationalbank von Haiti. Sie vorige Notiz.

Mexiko. Währung. Der Wechselkurs auf London (bei 24½ d Parität Ende 1914 noch 9 d) sinkt Mitte März bis auf 5 d.

Ein Moratorium von drei Monaten wird Ende März durch General Villa erlassen. Das Moratorium für die Hypothekenbanken wird bis Ende 1915 verlängert.

Paraguay. Währung. Die Regierung hebt die Bestimmung, daß die Zölle in Gold zu zahlen sind (s. Juni 1914), wieder auf; die Zahlung kann in Papier zum jeweiligen Goldkurse (im März 23 statt 4.05!) erfolgen. — Zur Gewährung von Darlehen an die Banken von Asuncion durch Vermittlung der Banca Agricola sind 25 Mill. Pesos Staatspapiergeld ausgegeben worden.

Banca Agricola. S. vorige Notiz.

Peru. Das Moratorium ist bis 22. August 1915 verlängert worden. Auf gedeckte Forderungen sind während der Dauer des

Digitized by Google

Moratoriums in den ersten zwei Monaten je 5, und dann monatlich 10 %, auf ungedeckte von Anfang an monatlich 15 % abzuzahlen.

Währung. Die Banken dürfen insgesamt bis zu 1.1 Mill. £ Noten ausgeben, die zu 35 % in Gold gedeckt und ein Halbjahr nach Friedensschluß zurückgezogen sein müssen.

Uruguay. Das Moratorium wird im Dezember mit rückwirkender Kraft bis Ende Januar verlängert.

Maßnahmen gegen den Wucher. Die Erhebung von mehr als 14 % Zinsen auf Darlehen aller Art und von mehr als 12 % auf hypothekarisch gesicherte Darlehen wird für ungesetzlich erklärt.

Staat und Sparkapital. Alle einheimischen sowie ausländischen Institute, welche Spargelder verwalten, müssen innerhalb drei Monaten 15 % derselben in Staatsanleihen anlegen.

Banco Italiano dell'Uruguay, Montevideo. Verteilt aus 0.25 Mill. Gold-Pesos Reingewinn für das zweite Halbjahr 1914 eine Semestraldividende von 5 (i. V. 6) %. Die fremden Gelder betragen 9,32 Mill. Gold-Pesos.

Venezuela. Banco de Venezuela. Seit Kriegsausbruch werden wegen der Steigerung des Wechselkurses die Gelder für den Dienst der Staatsschuld nicht nach London und Berlin remittiert, sondern für Rechnung der Gläubiger bei der Bank hinterlegt. Erst im Februar werden 24 000 £, das sind 50 % des fälligen Betrages, nach London gesandt (die restlichen 50 %, die der Disconto-Gesellschaft zu überweisen wären, bleiben hinterlegt).

Umschau.

DER SCHUTZ DER AUSLANDSGLÄUBIGER.

Die großen Verluste, die das internationale Kapital in den letzten Jahren, namentlich aber seit Ausbruch des Völkerkrieges, an seinen Auslandseffekten erlitten hat, haben in Deutschland wieder einmal jene Bestrebungen auferstehen lassen, welche die Errichtung eines Instituts zum Schutze der deutschen Gläubiger gegen böswillige Schuldnerstaaten zum Ziele haben. In Zeitungen und Zeitschriften wird die Frage aufgeworfen, warum Deutschland eines Schutzorgans entraten soll, das in sämtlichen anderen Gläubigerländern existiert. In England werden die Interessen der Gläubiger zahlungsunfähiger Staaten durch den „Council of foreign bondholders" wahrgenommen, in Frankreich besteht für den gleichen Zweck das „Office national des valeurs mobilières" (der Rechtsnachfolger der früheren Association nationale des porteurs français de valeurs étrangères), und auch in Belgien, neuerdings sogar in der Schweiz, bestehen Organisationen gleicher Art. In den dickleibigen Berichten, die diese Schutzverbände alljährlich herausgeben, steht viel von den Erfolgen zu lesen, welche sie durch die energische Wahrnehmung der verletzten Gläubigerrechte gegenüber renitenten Schuldnern erzielt haben. Fast in jedem Jahre wissen die Berichte von irgendeinem exotischen Staate zu vermelden, daß er sich mit dem Schutzverbande oder einem von dem Verbande ad hoc ins Leben gerufenen Spezialkomitee gütlich geeinigt habe, und von der „schwarzen Liste" des englischen Schutzverbandes verschwindet ein bankerotter Staat nach dem anderen; ein Kennzeichen, daß der betreffende Staat wieder finanzehrlich geworden ist und neuen Anspruch auf das Vertrauen und das Geld des europäischen Kapitals hat. Wenn man aber etwas genauer zusieht, so stellen sich die Dinge wesentlich anders dar. Schon die Tatsache, daß Schuldnerländer wie Portugal, Griechenland, die Türkei, Columbia, Venezuela und viele andere nicht mehr auf der schwarzen Liste stehen, gibt zu denken. Denn alle diese Länder haben ihren internationalen Kredit

Digitized by Google

nicht etwa dadurch zurückgewonnen, daß sie ihren Verpflichtungen nach zeitweiliger Unterbrechung wieder ehrlich nachgekommen sind, sondern dadurch, daß die Gläubiger, durch Kurssturz und jahrelangen Zinsentgang mürbe gemacht, wohl oder übel auf einen erheblichen Teil ihrer Forderung verzichteten, um nur überhaupt etwas zu bekommen. „Oefters sind solche Arrangements von dem Schuldner ‚mit dem Revolver in der Hand' abgeschlossen worden, d. h. unter der Drohung, daß, wenn die Gläubiger sich auf die vom Schuldner gestellten Bedingungen nicht einigten, sie völlig leer ausgingen." (Freund, Der Schutz der Gläubiger gegenüber auswärtigen Schuldnerstaaten.) Ein Staat wie Guatemala, von dem im englischen Bericht für das Jahr 1913 mit Stolz verkündet worden ist, daß man ihm die Einhaltung seiner Verpflichtungen abgerungen habe, hat in seiner Finanzgeschichte nicht weniger als sieben Bankerotte zu verzeichnen, und wenn nicht alles täuscht, steht der achte unmittelbar bevor. Von den sieben Bankerotten fallen fünf in die Zeit des englischen Council of foreign bondholders, und jedem von ihnen ist natürlich eine neue Einigung mit den Gläubigern gefolgt. Vergeblich sucht man in den Berichten der verschiedenen Schutzvereinigungen nach Angaben über die Motive, die schließlich immer wieder zur Einigung zwischen den schuldnerischen Staaten und den Gläubigern geführt haben. Es hat seine guten Gründe, daß diese Motive, wie überhaupt die begleitenden Umstände der Einigung, nicht genannt werden; denn wer diese kennt, verliert einigermaßen den Respekt vor den Schutzvereinigungen. Die eigentliche Ursache der Einigung ist nämlich fast immer dieselbe: Der Wunsch des Schuldnerstaates, neue Kredite zu erlangen. Und da ihm meist der Wunsch der Emissionshäuser entspricht, neue Geschäfte abzuschließen, so ist die Voraussetzung zu einem für beide Teile annehmbaren Vergleich gegeben. Die Schutzvereinigungen spielen bei den Verhandlungen zwischen Schuldnerstaat und Geldinstitut in der Regel nur eine rein dekorative Rolle. Bei Auseinandersetzungen mit solchen Staaten, die kein neues Geld brauchen, oder die, wenn sie es brauchen, keine Aussicht haben, es zu erhalten, haben sie wohl noch niemals einen Erfolg erzielt. Dafür ist in hohem Grade charakteristisch, daß die neun Bundesstaaten der nordamerikanischen Union, die noch vom Sezessionskriege her große Summen in Europa schulden, volle 47 Jahre lang, d. h. so lange die englische Schutzvereinigung besteht, vergebens auf Erfüllung ihrer Verpflichtungen gedrängt worden sind; da ihre Finanzen vorzüglich sind, sie also nicht als Bittsteller aufzutreten brauchen, so können sie es sich erlauben, die Schutzvereinigung und ihre fortgesetzten Mahnungen zu ignorieren. Von allen Vorteilen, die man den Schutzverbänden nachsagt, ist nur ein einziger über jeden Zweifel erhaben; das ist der Vorteil, den sie den Verbandsleitern bringen. Die Präsidentschaft und Vize-Präsidentschaft beim englischen Council sind Sinekuren, die jährlich 20 000 und 10 000 Mark abwerfen. Die Bezahlung ist zwar nicht zu hoch, wenn man bedenkt, daß dafür ein tönender Name (Lord Avebury, Viscount Goschen u. dergl.) in den Dienst des Gläubigerschutzes gestellt wird, aber sie steigert doch, zusammen mit den effektiven Verwaltungsspesen, die Kosten jedes Schuldarrangements derartig, daß der schwierigste Punkt bei den Verhandlungen zwischen Schuldnerstaat und Schutzverband meist der ist, wer die Kosten des Abkommens tragen soll. Nach außen hin werden aus Zweckmäßigkeitsgründen die Erfolge der Schutzvereinigungen natürlich laut gepriesen. Die Finanzkreise selbst sind sich aber nicht im Zweifel darüber, daß der Nutzeffekt der Vereinigungen nur ein recht problematischer ist, und versuchen daher immer von neuem, den Gläubigerschutz aus einer privaten zu einer öffentlichen Sache zu machen und ihn auf die Staatsregierungen abzuwälzen. Seit vielen Jahren wird die Kodifikation eines internationalen Anleiherechts gefordert. Aber die Regierungen sind aus gutem Grunde nicht geneigt,

Digitized by Google

sich den politischen Vorteil aus der Hand nehmen zu lassen, den es häufig für sie hat, daß sie die Geldansprüche ihrer Landeskinder nach Belieben aufgreifen oder fallen lassen können. In England hat das Parlament sich mehrere Male mit der Frage des Gläubigerschutzes gegen unzuverlässige Schuldnerstaaten befaßt, aber jedesmal ein gesetzgeberisches Eingreifen abgelehnt, mit der Motivierung, „daß das beste Mittel gegen die Wiederkehr solcher Uebel (Verluste an Fremdanleihen) nicht sowohl in Gesetzesmaßregeln, als vielmehr in solchen Maßnahmen bestehe, die zur Aufklärung des Publikums dienen". Die Rückverweisung des Gläubigerschutzes von der staatlichen zur privaten Initiative geschah mit deutlichem Hinweis auf die jährlichen Berichte des Council of foreign bondholders. Und diese könnten in der Tat ein vorzügliches Mittel zur Aufklärung der Oeffentlichkeit abgeben, wenn sie nicht einseitig im Dienste der Emissionsinteressen ständen und die Verhältnisse jedes, auch des unzuverlässigsten Staats, in den rosigsten Farben schilderten, sobald seine jeweils letzte Zahlungseinstellung durch einen zweifelhaften Vergleich aus der Welt geschafft worden ist. In Deutschland datieren die Versuche, eine Schutzvereinigung nach englischem Muster zu gründen, bis Anfang der achtzehnhundertneunziger Jahre zurück. Die Anregung ging damals von der Deutschen Bank aus, fand aber bei den anderen Banken wenig Gegenliebe, weil der unmittelbare Anlaß — es galt dem Schutz gewisser zweifelhafter Interessen der Deutschen Bank in Amerika — keinen besonderen Anreiz ausübte. Als Ergebnis jener Bestrebungen ist lediglich das private Schutzinstitut der Deutschen Bank, die Deutsche Treuhand-Gesellschaft, zurückgeblieben. Es ist kein Zufall, daß die damals gescheiterten Versuche gerade jetzt, mitten im Kriege, wieder aufgenommen werden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß nach dem Kriege in Deutschland eine zielbewußte Propaganda zugunsten eines verstärkten Imports von Auslandseffekten einsetzen wird, unter der Devise „Gegen die englische Weltherrschaft!" und unter nachdrücklichster Betonung des „Reserve-Charakters" der fremden Wertpapiere (der sich übrigens in diesem Kriege so wenig bewährt hat, daß schätzungsweise nur 1 bis 2 % des nationalen Bestandes an Fremdwerten ins Ausland abgeflossen sind, obwohl die Nebenumstände dem Verkauf unerwartet günstig waren). Wie es das Ideal Heinrichs des Vierten gewesen ist, daß jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe habe, so scheint es heute das Ideal gewisser Effektenhandelskreise zu sein, daß jeder deutsche Kapitalist sein Pöstchen Auslandspapiere im Geldschrank habe — natürlich pro patria. Für derartige Bestrebungen würde die Errichtung einer deutschen Schutzvereinigung einen vorzüglichen Schrittmacher abgeben, weniger wegen des tatsächlichen Schutzes, den sie für die Gläubiger bedeutet, als wegen der Illusion eines Schutzes, die sie hervorzurufen geeignet ist. Denn was den wirklichen Gläubigerschutz betrifft, so gilt auch heute noch das Wort, das Lord Palmerston 1848 den englischen Kapitalisten zurief, die von ihm Staatshilfe gegenüber bankerotten Fremdstaaten forderten: „Sein Kapital fremden Regierungen anvertrauen, heißt spekulieren; . . . die Gläubiger müssen jederzeit mit der Möglichkeit eines Staatsbankerotts rechnen, und wenn sie ihr Geld verlieren, so haben sie das niemand als sich selbst zuzuschreiben." Das heißt kurz gesagt: Der beste Gläubigerschutz ist der Selbstschutz!

DIE RHEINISCHE INDUSTRIELLENBANK.

Die Rheinische Bank in Essen, früher Mülheim, ein mittleres Provinzialinstitut mit 28 Mill. M. Kapital, wird demnächst dem Konzern der Disconto-Gesellschaft in Berlin angegliedert werden. Ob ihre Firma und ihre äußere Rechtsform als Aktiengesellschaft erhalten bleiben werden oder nicht, ist noch nicht bekannt. Ihre geschäftliche Selbständigkeit büßt sie aber auf jeden Fall ein, denn

Digitized by Google

ihre Zentrale in Essen soll auf die Niederlassung der Disconto-Gesellschaft daselbst, ihre Filialen in Mülheim und Duisburg auf die dortigen Niederlassungen des jetzt ebenfalls zum Disconto-Konzern gehörenden A. Schaaffhausen'schen Bankvereins übergehen. Die Fusion ist die natürliche Folge der Veränderungen, die sich im vorigen Frühjahr bei den Berliner Großbanken vollzogen haben. Damals hat der Schaaffhausen'sche Bankverein seine früher sehr engen, seit 1908 nur noch ganz losen Beziehungen zur Dresdner Bank gelöst, auf sein Berliner Geschäft und seinen Charakter als selbständige Großbank verzichtet und sich der Führung der Disconto-Gesellschaft unterstellt. Dieses Hinüberwechseln von einer Bank zur andern mußte notwendigerweise früher oder später auch zu Verschiebungen bei denjenigen Unternehmungen führen, die nicht unter dem alleinigen Einfluß von Schaaffhausen standen, sondern an denen, von den früheren Zeiten der Freundschaft her, auch die Dresdner Bank durch größeren Aktienbesitz interessiert war. Zu diesen Unternehmungen mit zweiseitiger Bindung gehörte u. a. auch die Rheinische Bank. Von ihren Aktien befanden sich 7 Mill. M. im Besitz von Schaaffhausen, 6 Mill. M. im Besitz der Dresdner Bank. Wenn jetzt also auf Grund einer Auseinandersetzung zwischen der Disconto-Gesellschaft und der Dresdner Bank die letztere ihren Aktienbesitz im Austausch gegen einige andere Effekten-Pakete hergibt, so daß die Rheinische Bank völlig unter den Einfluß der Disconto-Gruppe kommt, so ist das an sich weder sonderlich bemerkenswert noch unerwartet. Seine spezielle Note erhält der Vorgang nur dadurch, daß die Rheinische Bank als selbständiges Unternehmen zu bestehen aufhören wird. Denn damit verschwindet aus dem deutschen Bankwesen der Hauptrepräsentant einer besonderen Gattung von Kreditinstituten. In der Rheinischen Bank verkörpert sich nämlich der in solcher Reinheit in Deutschland sonst nicht anzutreffende Typus der „Industriellenbank". Seit ihrer Gründung im Jahre 1897 bis zum heutigen Tage ist sie niemals ein autonomes Bankinstitut gewesen, bei dem der Betrieb bankmäßiger Geschäfte Selbstzweck gewesen wäre. Vielmehr war sie stets ein Werkzeug in der Hand einer Anzahl von Kaufleuten und Industriellen, die sich ihre Gelder und ihren Kredit zunutze machten, so daß das eigentliche Bankgeschäft immer nur Mittel zum Zweck der Unterstützung bestimmter Personen und Unternehmungen war. In den ersten Jahren ihres Bestehens stand die Bank vorzugsweise in dem Dienst eines bekannten rheinischen Gründers (Leo Hanau), dessen Konsortialgeschäfte und Spekulationen sie finanzieren mußte. Später gewannen die großen Montanindustriellen, insbesondere Thyssen und Stinnes, den maßgebenden Einfluß auf das Institut, das nunmehr seine Anziehungskraft auf die Depositen und seinen Kredit bei der Berliner Bankwelt, hauptsächlich der Dresdner Bank, aufs äußerste anstrengen mußte, um die Geldforderungen der in seinem Aufsichtsrat vertretenen Unternehmungen zu befriedigen. Die Bank leistete also in jener Zeit, als der Handelskredit noch vor dem Industriekredit bevorzugt wurde, und die Industriellen den Banken nachlaufen mußten, einzelnen Persönlichkeiten höchst wertvolle Zubringerdienste. Die Verhältnisse waren ähnlich wie bei den Banken der Vereinigten Staaten, deren Geschäfte in erster Linie zur Förderung der Interessen bestimmter in ihrer Verwaltung sitzender Personen dienen, und die sonstige Interessen meist nur insoweit wahrnehmen, wie es sich mit jenem obersten Geschäftszweck verträgt. In der letzten Zeit ist nun das Bedürfnis für eine solche „amerikanische" Bank geringer geworden. Die Industriellen laufen nicht mehr den Banken, sondern die Banken laufen den Industriellen nach, und den maßgebenden Herren im Aufsichtsrat der Rheinischen Bank haben sich ganz andere und weit ergiebigere Geldquellen erschlossen, als sie ihnen das relativ kleine rheinische Institut bieten konnte. Sie haben zwar auf die Dienste der Bank auch jetzt noch nicht verzichtet, sie im Gegenteil so sehr in Anspruch genommen, daß die Bank ungewöhnlich große Akzept-

Digitized by Google

und Nostroverpflichtungen eingehen mußte. Aber was die Rheinische Bank ihnen leistet, kann durch Zusatzkredite der Großbanken jederzeit leicht ersetzt werden, und so wird denn kein Wert mehr auf die Selbständigkeit oder auch nur auf die Schein-Selbständigkeit der Bank gelegt. Größere Verluste, die das Institut in letzter Zeit erlitten hat, und die seinem Kredit abträglich gewesen sind, machen es wünschenswert, daß die werbende Kraft einer Großbank an die Stelle ihres eigenen Kredits tritt, und so wird denn das klassische Muster einer Industriellenbank demnächst von der Bildfläche verschwinden.

HAFTUNG DES BANKIERS.

Das Reichsgericht stellt sich bei seiner Rechtsprechung seit einigen Jahren konsequent auf den Standpunkt, daß eine Bank oder Bankfirma, die einem Kunden fahrlässig oder gegen besseres Wissen Ratschläge beim Kauf oder Verkauf von Wertpapieren erteilt, für den dem Kunden daraus erwachsenden Schaden haftet. Eine vertragliche Ausschließung der Haftpflicht durch die Geschäftsbedingungen der Bankfirma erkennt das Gericht grundsätzlich nicht an. Da das Reichsgericht diese strenge Auslegung des Begriffs der kaufmännischen Sorgfalt schon dann anwendet, wenn das Verhältnis der Bankfirma zum Kunden lediglich das des Kommissionärs zum Auftraggeber, also das eines Vermittlers ist, so versteht es sich von selbst, daß es die Haftung in allen denjenigen Fällen bejaht, wo die Bankfirma dem Kunden als Käufer oder Verkäufer gegenübersteht. Denn im letzteren Falle zieht sie aus ihrer fahrlässigen oder arglistigen Auskunft einen über die bescheidene Vermittlungsgebühr weit hinausgehenden Nutzen, und es tritt zu der Verletzung der dem Bankier schlechthin obliegenden Pflicht gewissenhafter Raterteilung noch das Moment der Bereicherung. In einem seiner neuesten Urteile hat denn auch das Reichsgericht die Haftpflicht eines Bankiers bejaht, der seinen Kunden 4½ %-Obligationen der Eiderwerft Act.-Ges. à 101¼ % zum Ankauf empfohlen hatte, obwohl ihm von berufswegen hätte bekannt sein müssen, daß das Papier trotz seiner Sicherung durch eine zweite Hypothek keine sonderlich gute Anlage darstellte. Das Reichsgericht hat weder die Einrede gelten lassen, daß der Bankier selbst die Obligationen für sicher gehalten und daher einen größeren Posten à 95 % erworben habe, noch die weitere Einrede, daß das Unternehmen seinen Verpflichtungen gegen die Gläubiger noch drei volle Jahre lang nachgekommen und dann erst zusammengebrochen sei. Auch die für ihn günstigen Gutachten zweier Sachverständiger haben dem Bankier nicht geholfen. Zieht man die praktische Nutzanwendung aus diesem Urteil sowie aus den entsprechenden früheren Urteilen des Reichsgerichts, so ergiebt sich, daß zwei Hauptzweige des Bankgeschäfts, nämlich der Effektenhandel (einschließlich der Emissionstätigkeit) und das Kommissionsgeschäft, sich mit einem dritten wichtigen Zweige, demjenigen der Kundenberatung, nur schwer vertragen. Weder durch geschickt abgefaßte Geschäftsbedingungen, noch durch Einkleidung der Geschäfte in die jeweils gefahrloser scheinende Rechtsform (des Eigenhandels oder des Kommissionshandels), kann der Bankier sich der Haftung aus seiner oder seiner Angestellten Raterteilung entziehen. Die Folge ist, daß der Bankier — und noch mehr die Aktienbank mit ihren großen Emissionsinteressen — die Beratung ihrer Kundschaft wird einstellen und sich auf die mechanische Ausführung von Aufträgen wird beschränken müssen. Da aber die Beratung des Kapitalisten ein dringendes Erfordernis ist, um so dringender, als die Anzahl von Anlagemöglichkeiten, unter denen das Publikum seine Wahl treffen muß, ständig steigt, so eröffnet sich hier ein dankbares Feld der Betätigung für den Spezialisten der Raterteilung, für den „Wirtschaftsanwalt". Bei ihm, und nur bei ihm, ist die Kollision zwischen Pflichten und Interessen ausgeschlossen, die beim Bankier jetzigen Schlages und bei der Emissionsbank so gut wie unvermeidlich ist.

Digitized by Google

Aus den statistischen Aemtern.

KONKURSE UND WECHSELPROZESSE

Mit Recht mißt man der Konkursstatistik die Bedeutung eines Konjunkturbarometers bei. Da jedoch die lange Dauer und die hohen Kosten der Abwicklung in den letzten Jahren eine immer größere Abneigung der Gläubiger gegen die Herbeiführung des Konkurses erzeugt haben, so haben die Angaben dieses Barometers nach weitverbreiteter Ansicht an Schärfe eingebüßt, und es liegt nahe, nach anderen Anzeichen der wirtschaftlichen Auf- und Abbewegung zu suchen und sie, statistisch aufbereitet, zur Kontrolle der Angaben über die Konkurse zu verwenden. Daß die Justizstatistik solche ergänzenden Angaben liefern kann, liegt auf der Hand, da in den weitaus meisten Fällen geschäftlichen Zusammenbruchs die Gerichte in der einen oder anderen Form eingreifen müssen. Die Statistik der Strafsachen scheidet dabei von vornherein aus; aber auch aus der Statistik der Zivilverfahren müssen große Gruppen unberücksichtigt bleiben, weil in ihnen geschäftliche und private Prozesse zusammenlaufen, die Ziffern mithin einen Rückschluß auf die geschäftliche Konjunktur nicht zulassen. Das gilt z. B. von den Mahn-Sachen, ferner von den Arresten und einstweiligen Verfügungen. Es verbleibt alsdann als einzige Gruppe, in der die geschäftlichen Angelegenheiten entscheidend überwiegen, die der Wechselprozesse. Sie liefert unter Zusammenfassung der bei den Land- und Amtsgerichten anhängig gewordenen Verfahren nach den Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reichs die in der nachstehenden Tabelle wiedergegebenen Ziffern, die mit den Ziffern der Konkursstatistik zusammengestellt sind:

	neue Wechselprozesse			neu beantragte Konkurse		
	insgesamt	auf 1 Million Einwohner	auf 10000 Gewerbetreibende*)	insgesamt	auf 1 Million Einwohner	auf 10000 Gewerbetreibende*)
1895	218 010	4220	750	7 111	136	24
1897	220 720	4150		6 997	130	
1899	251 218	4590		7 742	140	
1901	330 323	5860		10 569	185	
1903	310 205	5340		9 627	164	
1905	305 646	5110		9 357	155	
1907	331 063	5540	1108	9 855	159	33
1909	378 037	5930		11 005	172	
1911	357 361	5470		11 031	168	
1912	373 589	5590		12 094	180	
1913	389 960	5820		12 756	190	

Des besseren Vergleiches wegen sind die absoluten Ziffern in beiden Fällen auf die Bevölkerung bezogen worden. Eine Beziehung auf die Anzahl der selbständigen Gewerbetreibenden würde das Bild natürlich noch klarer erscheinen lassen; eine solche ist aber nur für die Jahre der Betriebszählungen (1895 und 1907) herzustellen und in obiger Statistik hergestellt worden. Prüft man die beiden Zahlengruppen, so fällt das gleichartige Verhalten gegenüber den Konjunkturschwankungen sofort ins Auge. Besonders bemerkenswert ist, daß auch in den letzten Jahren die Bewegung beider Indices fast völlig gleichmäßig verläuft; nur daß die relative Steigerung der Konkursanträge eher noch größer ist, als die der anhängig gewordenen Wechselprozesse, obwohl man aus der eingangs erwähnten Abneigung gegen den Konkurs das Umgekehrte folgern müßte. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß die Konkursscheu nur in vereinzelten Kreisen (anscheinend meist bei großen Firmen sowie in größeren Städten) stärker bemerkbar geworden ist, und daß sie keineswegs eine allgemeine Erscheinung ist. Jedenfalls hat sie noch nicht den Umfang angenommen, den diejenigen voraussetzen, welche die Ver-

*) In Industrie, Handel- u. Verkehr selbständig tätige Personen.

Digitized by Google

wertbarkeit der Konkursstatistik für die Konjunkturbeurteilung in Zweifel ziehen zu müssen meinen.

SPARKASSEN-HYPOTHEKEN

Die Hypothekenanlage der Sparkassen ist an dieser Stelle des öfteren behandelt worden; dabei ist gelegentlich auch die Frage der örtlichen Verteilung der Sparkassen-Hypotheken gestreift worden. Eine Zusammenstellung, welche sich im jüngsten Statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen findet, gibt nun für diesen Bundesstaat einen recht guten Einblick gerade in dieses Teilgebiet der Sparkassenfrage. Allerdings beziehen sich die Ziffern erst auf das Jahr 1912. Danach betrugen:

Hypotheken auf Grundstücken in	insges. Betrag Mill. M.	5 große Städte Betrag Mill. M.	5 große Städte Verteilg in %	34 Vorortgemeinden d. gr. Städte Betrag Mill. M.	34 Vorortgemeinden d. gr. Städte Verteilg. in %	sonst. Gemeind. Betrag Mill. M.	sonst. Gemeind. Verteilg. in %
a) der eigen. Gemeinde	846,42	291,55	95,5	53,80	31,9	501,07	43,1
b) d. übrig. Amts Bezirks	256,22	7,84	2,6	78,46	46,6	169,92	14,6
c) „ „ Amtshauptm.	85,53	1,98	0,6	14,36	8,5	69,19	6,0
d) „ „ Reg.-Bez.	222,67	2,45	0,8	6,03	3,6	214,19	18,4
e) „ „ Königreich	210,69	1,47	0,5	15,01	8,9	194,21	16,7
f) außerhalb Sachsens	14,49	0,04	0,0	0,82	0,5	13,63	1,2
	1636,02	305,33	100	168,48	100	1162,21	100

Bei der Beurteilung dieser Ziffern ist natürlich nicht außer acht zu lassen, daß es sich nur um das Königreich Sachsen handelt, die Ziffern also nicht ohne weiteres als typisch für die Verhältnisse in ganz Deutschland angesehen werden können. Mit dieser Einschränkung bietet die Statistik einen sehr guten Anhalt zur Beurteilung der im Zusammenhang mit der Anlagepolitik unserer Hypothekenbanken und Sparkassen häufig erörterten Frage, wie weit die aus bestimmten Gegenden stammenden Kapitalien diesen Gegenden erhalten, und in welchem Maße sie ihnen entzogen werden. Von einer Kapital-Entziehung kann in den fünf großen Städten (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau und Plauen) kaum gesprochen werden, denn 95½ % der Hypotheken der Großstadt-Sparkassen entfallen auf diese Städte selbst, und die Anlagen außerhalb des Gemeindebezirks, jedoch innerhalb der Amtshauptmannschaft (3,2 %), dürften meist auf Liegenschaften entfallen, die zu der Gemeinde oder ihren Mitgliedern in engeren Beziehungen stehen. Den geraden Gegensatz zu dieser Gruppe bildet die letzte, die Sparkassen umfassende, die nicht im Zusammenhange mit den größten Städten des Landes stehen. Hier entfällt auf die Anlagen außerhalb der Heimatgemeinde mehr als die Hälfte und außerhalb der eigenen Amtshauptmannschaft mehr als ein Drittel sämtlicher Hypotheken. Und zwar sind diese Gelder, wie die große Höhe des (in obiger Tabelle nicht aufgeführten) Durchschnittes der Hypotheken zeigt, überwiegend nach den großen Orten abgeflossen; ganz besonders kennzeichnend ist es hier, daß innerhalb des engeren und weiteren Heimatsbezirkes bei weitem kleinere Hypotheken gewährt werden, als nach außerhalb. Die zweite Gruppe, die der Vorortgemeinden der großen Städte, nimmt nicht etwa, wie man meinen könnte, eine Mittelstellung zwischen der ersten und der letzten Gruppe ein. Der absolut und relativ bei weitem größte Teil der Hypothekengelder wandert hier vielmehr nach der Muttergemeinde des Vorortes ab, der gegenüber dieser selbst zurückstehen muß. Nach außen gelangen hier nur verhältnismäßig wenig, aber vornehmlich ganz große Hypotheken. Die Verhältnisse Sachsens sind zwar, wie gesagt, nicht als typisch für das Deutsche Reich zu betrachten; jedoch ist in weiten Teilen Deutschlands und Preußens der „Zug nach der Großstadt", der sich hier schon so deutlich zeigt, eher noch mehr ausgeprägt. Die Gesamtsumme der Sparkassengelder (Einlegerguthaben)

Digitized by Google

in Sachsen betrug Ende 1912, wie schließlich noch bemerkt sei, 1878,7 Millionen Mark; auf Hypotheken entfielen davon rund acht Neuntel, in Preußen etwas mehr als drei Fünftel.

MIETSWERTE. Die Fragen, welche mit der Auswertung der Grundrente zusammenhängen, lassen sich statistisch-exakt meist nur von der Seite der Belastung her, an Hand der Hypothekenstatistiken, behandeln. Da ist es willkommen zu heißen, wenn eine jüngst veröffentlichte Arbeit des Statistischen Amtes der Stadt Berlin es uns gestattet, wenigstens im Ausschnitte einen Blick auf die andere Seite des Problems, die Mieten, zu werfen. Ausgehend von der Grundstücks-Aufnahme vom 15. Oktober 1910 und der Wohnungs- und Bevölkerungsaufnahme vom 1. Dezember 1910 veröffentlicht das Amt eine Reihe von Arbeiten, deren eine sich mit den „bewohnten Wohnungen und Haushaltungen" beschäftigt. Zwar sind die Aufnahmen in erster Reihe unter bevölkerungsstatistischem Gesichtspunkte erfolgt, doch ist wenigstens bei den Wohnungen (leider nicht bei den Geschäftslokalen) eine Zusammenstellung der Jahresmietswerte vorgenommen worden. Schon diese ergibt für den engeren Stadtkreis Berlin die ungeheure Summe von 328,6 Millionen M., die sich wie folgt verteilt:

Wohnungen mit	Anzahl	Mietswert (Mill. M.)
1 Wohnraume	40 690	8,45
2 Wohnräumen	186 756	59,89
3 „	180 850	86,60
4 „	62 676	46,80
5 „	32 269	35,20
6 u. mehr Wohnr.	47 182	91,50
Gewerberäume	194	0,15
	555 619	328,59

Nur 11 383 Wohnungen mit insgesamt 21,48 Mill. M. Mietswert, von welch letzterem rund 19 Mill. M. auf Wohnungen von fünf und mehr Zimmern entfallen, sind Eigentümerwohnungen; mehr als 307 Millionen Mark sind mithin in Berlin (ohne Vororte) alljährlich an Mieten zu leisten. Ungeachtet der Tatsache übrigens, daß die Gegenden mit großen und teuren Wohnungen im Weichbild von Berlin relativ dünn gesät sind, entfällt auf sie allein ein rundes Dritteil dieser Summe. Die verschiedenen Gegenden bringen natürlich recht verschiedene Summen auf; so liefert z. B. die untere Friedrich-Vorstadt mit 2709 Wohnungen 9,45 Mill. M., oder pro Wohnung rund 3000 M., die nordwestliche Rosenthaler Vorstadt mit 31 396 Wohnungen rund 13,60 Mill. M., pro Wohnung also rund 430 M. Der Gesamtdurchschnitt liegt bei knapp 600 M. Durch Einbeziehung der Vororte hätte das Bild an Interesse noch gewonnen; vielleicht steht eine die Vororte umfassende Stastistik noch bevor. Eine eingehende Aufbereitung und Zusammenfassung, wie für die Wohnungen, ist, wie gesagt, für die Geschäftslokale nicht erfolgt, auch eine Gesamtsumme, die zu kennen hier besonders wissenswert wäre, ist nicht errechnet worden. Immerhin gestatten einzelne Ziffern einen Rückschluß auf die Summen, um die es sich hier handelt. Die Erhebungen beziehen sich auf 101 309 Geschäftslokale, unter denen sich 24 860 Fabriken, 9892 Speicher, 9389 Restaurants, 990 Hotels, 60 Theater und 114 Kinos befinden. Während der dichteste Mietswert (10 397 Fälle) zwischen 1500 und 2000 M. liegt, geht er in 102 Fällen über 100 000 M. hinaus. In diese oberste Gruppe fallen nur 22 Fabriken, aber 25 Warenhäuser, 11 Restaurants, 15 Hotels und 8 Theater. Das absolute Maximum — 1 979 190 M. — entfällt auf ein Warenhaus, dann folgen in absteigender Reihe: Hotels maximal 700 000 M., Banken und Versicherungsgesellschaften mit einem Höchst-Mietswert von 171 730 M., Fabriken 101 660 M., Theater 360 000

Digitized by Google

Mark, Restaurants 210 000 M. und Läden 132 000 M. Die Erhebungen beziehen sich, wie erwähnt, auf Ende 1910; daher erscheint noch kein Kino mit über 25 000 M. Mietswert in der Statistik.

DIE VERBREITUNG DER TARIFVERTRÄGE

Seit einer Reihe von Jahren gibt die Abteilung für Arbeiterstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte alljährlich in einer eigenen Arbeit Aufschluß darüber, welche Fortschritte die Tarifvertragsbewegung in Deutschland gemacht hat. In der jüngsten Ausgabe, die das Jahr 1913 behandelt, sind die Ziffern der Ende 1913 und Ende 1912 tariflich gebundenen Arbeiter den Totalziffern gegenübergestellt, welche sich aus der Betriebsstatistik von 1907 für die betreffenden Gewerbe ergeben. Die Arbeit wird dadurch besonders wertvoll, weil sie so nicht nur über die absolute Verbreitung des Tarifgedankens Auskunft gibt, sondern daneben auch den Grad erkennen läßt, in dem er in den einzelnen Gewerben Wurzel geschlagen hat. Die Zusammenstellung zeigt folgendes Bild:

in den Gewerbegruppen	Arbeiter u. Gehilfen nach der Betriebsstatist. v. 1907		Zahl der am 31. Dezember 1913 tariflich gebundenen			Zahl der am 31. Dezember 1912 tariflich gebundenen		
	Personen	davon männlich	Personen	v. H. der Spalte 1	v. H. der Spalte 2	Personen	v. H. der Spalte 1	v. H. der Spalte 2
Landwirtsch usw.	81 105	64 350	4 056	5,0	6,3	4 243	5 2	6.6
Bergbau usw. .	817 504	798 610	82	0,0	0,0	77	0,0	0,0
Steine u. Erden	694 546	615 748	63 676	9,2	10,3	59 528	8,6	9,7
Metallverarb. usw.	1 641 835	1 529 737	207 472	12,6	13,6	199 156	12,1	13,0
Chem. Ind. . . .	134 138	108 375	5 878	4,4	5,4	5 814	4,3	5,4
Forstw. Nebpr.	71 014	61 633	3 868	5,4	6,3	4 285	6,0	7,0
Textilindustrie	857 855	393 523	15 685	1,8	4,0	15 895	1,9	4,0
Papierindustr..	193 065	120 969	39 158	20,3	32,4	41 039	21,3	33,9
Lederindustrie	141 695	122 179	32 655	23,0	26,7	32 057	22,6	26,2
Holz-,Schnitzst.	526 478	488 435	165 550	31,4	33.9	155 109	29,5	31,8
Nahr.-u.Genußm.	766 229	565 703	108 938	14,2	19,3	120 284	15,7	21,3
Bekleidung . .	533 965	279 294	142 669	26,7	51,1	139 767	26,2	50,0
Reinigung . . .	114 876	60 925	5 993	5,2	9,8	5 564	4,8	9,1
Baugewerbe . .	1 273 150	1 259 182	(408 462)	(32,1)	(32,4)	596 273	46,8	47,4
Polygraph.Gew.	167 796	127 516	89 065	53,1	69,8	85 319	50,8	66,9
Handelsgew. . .	1 004 505	704 032	42 561	4,2	6,0	39 073	3,9	5,5
Verkehrsgew. .	274 190	269 120	54 762	20,0	20,3	59 595	21,7	22,1
Gast-u.Schankw.	294 611	113 852	7 331	2,5	6,4	6 174	2,1	5,4
Musik,Theat usw.	20 058	16 018	502	2,5	3,1	303	1,5	1,9
Sonstiges			234			4 730		
Gesamtsumme	9 608 615	7 699 201	(1 398 597)	(14,6)	(18,2)	1 574 285	16,4	20,4
wenn für das Baugewerbe die Zahl von Ende 1912 eingesetzt wird			1 586 408	16,5	20,6			

Zur Erläuterung sei zunächst bemerkt, daß, abgesehen vom Handelsgewerbe, aus den Ziffern der Berufs- und Betriebszählung überall nur die Gehilfen und Arbeiter herausgehoben, das kaufmännische und technische Personal somit nicht berücksichtigt worden sind. Bei diesen Angestelltengruppen ist ja eine tarifvertragliche Bindung auch sehr selten. Die Ziffern für das Baugewerbe erscheinen 1913 deshalb unberechtigt niedrig, weil eine ganze Reihe bereits abgeschlossener, aber noch nicht bestätigter Tarifverträge in der Aufstellung für Ende 1913 nicht berücksichtigt werden konnten. Darum würde die mechanische Vergleichung sowohl der baugewerblichen Ziffern wie der Endziffern ein schiefes Bild ergeben. Es empfiehlt sich also, für dieses Gewerbe die Ziffern von 1912 einzusetzen. Geschieht das, so zeigt sich bei

Digitized by Google

den Gesamtziffern gegenüber 1912 eine leichte Steigerung der Tarifverträge. Was die Verteilung der letzteren auf die einzelnen Gewerbegruppen selbst anlangt, so ist bei einem Vergleich mit den Ziffern der Betriebszählung vor allem natürlich die Tatsache nicht außer acht zu lassen, daß zwischen den beiden Stichtagen 6½ Jahre liegen, daß es sich demnach nur um Annäherungswerte handeln kann. Weiter ist zu sagen, daß die wenigen Tarifverträge in der Gruppe „Bergbau" lediglich Torfgräbereien, also nicht den eigentlichen Bergbau betreffen. Sehr interessant ist die Tatsache, daß in der Textilindustrie — im Gegensatze zu England — die Zahl der tariflich gebundenen Arbeiter ganz erheblich hinter dem Reichsdurchschnitt zurückbleibt.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Jahresbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine für 1914. Von Heinrich Kaufmann, Dr. Aug. Müller, Hugo Bästlein. Hamburg 1915. Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine (4 M.). — Aus dem Inhalt: Weltkrieg und Konsumgenossenschaften. — Wirtschaftliche Kämpfe der Genossenschaft. — Die deutschen genossenschaftlichen Zentralverbände. — Der Stand der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung am 1. Januar 1915.

Zolltrennung und Zolleinheit (Geschichte der österreichisch-ungarischen Zwischenholl-Linie) von Dr. Rudolf Sieghart. Wien 1915, Manzsche Verlagsbuchhandlung (Preis 12 Kr.). — Aus dem Inhalt: Die geschichtlichen Phasen der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn. — Privatindustrie und Staatsmonopole unter der Geltung des Zwischenzolls. — Ungarn im Zeichen des „Nationalen Systems der politischen Oekonomie". — Der Zwischenzoll während der Revolution und Gegenrevolution. — Zolltrennung und Zollgemeinschaft. — Auszüge aus den Akten. — Statistische Materialien.

Englands Weltherrschaft und der Krieg. Von Alfred Hettner. Leipzig und Berlin 1915. B. G. Teubner (3 M.). — Aus dem Inhalt: Das britische Kolonialreich. — Die wirtschaftliche Weltstellung. — Politik und Kriegswesen. — Der Kampf um Englands Weltherrschaft.

Altenessen. Von Fritz Siebrecht. (Monographien deutscher Landgemeinden, Herausgeber Erwin Stein.) Berlin-Friedenau 1915. Deutscher Kommunalverlag G. m. b. H. (311 Seiten) — Aus dem Inhalt: Bevölkerungsstatistik. — Gewerbliche Anstalten. — Die Steuerverhältnisse. — Die Vermögenslage der Gemeinde.

Kriegführende Staaten als Schuldner und Gläubiger feindlicher Staatsangehöriger. Von Prof. Wilhelm Kaufmann. Berlin 1915. J. Guttentag (1,80 M.). — Aus dem Inhalt: Beuterecht, kriegerische Konfiskation von feindlichem Staatsgut und ihre Bedeutung speziell für die Forderungen und indirekt für die Schulden kriegführender Staaten gegenüber feindlichen Staatsangehörigen.

Bulgarien. Wirtschaftliche Verhältnisse 1913. Nach den Berichten Oesterr.-Ungar. Konsularämter herausgegeben vom Oesterr. Handelsmuseum. Wien, März 1915. (1,50 Kr.)

Theorie der auswärtigen Wechselkurse von G. F. Goschen. Zweiter anastatischer Neudruck. Berlin 1915. Verlag von R. L. Prager. (3 Mark). — Das Wiederaufleben der Diskussion über Vrsprung und Bedeutung der im Kriege so stark schwankenden Wechselkurse hat Veranlassung zu diesem Neudruck des klassischen Buches über Währung und Wechselkurs gegeben.

Digitized by Google

Mitteilungen des K. K. Finanz-Ministeriums. Zweites Heft. Wien 1914 (14 Kr.). — Aus dem Inhalt: Bibliographie der österreichischen finanzwissenschaftlichen Literatur 1913. — Die österreichischen Banken 1910. — Dazu eine Beilage: Statistische Mitteilungen über das österreichische Salzmonopol im Jahre 1912.

Die Unternehmungsrisiken. Von Prof. Friedrich Leitner. Berlin 1915. Georg Reimer (1,60 M.). — Aus dem Inhalt: Vom Risiko. — Mittel der Abwehr. — Die sozialwirtschaftliche Bedeutung der Unternehmungsrisiken.

Tarifverträge des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes vom Jahre 1914. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1915. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes (165 Seiten).

Kriegs-Dividenden- und Kurse-Vergleichs-Tabellen 1914—1915. Von S. A. Faltz. Berlin 1915. Paul Franke (2 M.). Der Vergleich erstreckt sich nur auf die Dividenden, nicht auf die Kurse, da solche nicht veröffentlicht werden dürfen.

Das deutsche Wirtschaftsleben im Kriege. Von Gustav Stresemann. Leipzig 1915. S. Hirzel (1 M.). — Tritt u. a. für die Schaffung eines geschlossenen Wirtschaftsgebietes von Antwerpen bis Bagdad ein.

Sämtliche Kriegs-Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen. Erstes Ergänzungsheft zu dem auf S. 491 erwähnten Buche gleichen Titels. Berlin 1915. Otto Drewitz (1,50 M.).

* * *

Koloniale Rundschau (Vohsen-Westmann), Heft 3/4, 1915. Aus dem Inhalt: Das Ende des Pfundwechsels im deutschen Ueberseehandel (Jacobs). — Englands Kolonialpolitik in Indien (Konow).

Zeitschrift für Sozialwissenschaft (Pohle). Maiheft 1915. Aus dem Inhalt: Der Krieg und die Sparkassen (Seidel). — Ueber die Unterscheidung von Wirtschaft und Technik (Liefmann).

Sozialistische Monatshefte (Bloch). Heft 9. 1915. Aus dem Inhalt: Forderungen nationaler Selbsterhaltung (Kaliski). — Das Werden des Elektrizitätsmonopols (Fischer).

Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis. Aprilheft 1915: Die Gewinnbeteiligung an Erwerbsunternehmungen (Leitner). — Das „tägliche Geld". (Hotz).

Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik (Cornicelius). Juniheft 1915. Aus dem Inhalt: Die deutsche Staatswissenschaft und der Krieg (Gustav Cohn). — Krieg und Erziehung (Kerschensteiner).

Die Grenzboten (Kleinow). 9. Juni 1915. Aus dem Inhalt: Staatenbund von Nordamerika (Bamberger). — Kriegsgetreide-Fürsorge (Schröder).

Blätter für Genossenschaftswesen (Crüger). 12. Juni 1915. Aus dem Inhalt: Die wirtschaftliche Organisation des Handwerks in Ostpreußen (Crüger). — Zur Frage der Kostentragung bei Interventionsprozessen (Heilfron).

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Mai (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva								Passiva							
	Metall-bestand*)	Kassen-scheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbind-lichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuer-pflicht. Uml. (—) ***)	Metall-deckung des Noten-umlaufs %	Bank-disk. %
7. Mai															
1915	2421,8 (2373,3)	629,3	18,1	3849,7	17,0	24,4	188,5	180,0	80,6	5242,3	1484,4	161,5	—1623,1	46,2	5
1914	1655,9 (1326,8)	68,3	20,8	863,6	66,6	241,5	215,7	180,0	74,5	2006,5	837,3	34,2	+ 288,7	82,5	4½
1913	1263,7 (978,8)	19,5	23,2	1206,3	115,1	24,3	195,2	180,0	70,0	1975,2	577,8	44,2	— 118,8	63,9	6
1912	1230,4 (890,9)	43,9	22,9	1078,2	78,2	3,4	144,4	180,0	66,9	1705,3	615,1	33,9	+ 141,8	72,1	5
1911	1139,3 (826,7)	64,0	21,6	962,9	66,7	2,5	181,9	180,0	64,8	1613,2	554,9	26,0	+ 161,7	70,6	4
15. Mai															
1915	2424,5 (2376,2)	517,1	21,5	3988,7	17,1	19,7	180,9	180,0	80,6	5199,0	1547,6	162,3	—1685,9	46,6	5
1914	1674,5 (1342,7)	71,3	30,0	828,8	59,5	259,4	218,0	180,0	74,5	1911,1	941,3	34,6	+ 414,7	87,6	4½
1913	1302,8 (1009,9)	21,7	31,0	1143,0	105,6	17,0	188,6	180,0	70,0	1849,7	665,1	44,8	+ 55,8	70,4	6
1912	1264,3 (919,0)	47,2	32,7	1021,4	78,9	3,4	160,4	180,0	66,9	1617,8	709,2	34,3	+ 276,3	78,1	5
1911	1180,4 (861,9)	66,0	31,5	923,0	67,0	2,2	186,1	180,0	64,8	1525,1	660,7	25,7	+ 302,9	77,4	4
22. Mai															
1915	2428,4 (2378,4)	524,7	25,6	3982,1	15,5	22,2	177,2	180,0	80,6	5142,7	1548,9	223,5	—1614,0	47,2	5
1914	1686,1 (1353,4)	74,2	37,7	793,0	56,0	257,2	223,0	180,0	74,5	1839,4	998,2	35,1	+ 508,6	91,6	4½
1913	1351,5 (1045,5)	25,9	36,3	1094,2	68,1	3,6	179,6	180,0	70,0	1758,4	704,6	46,0	+ 205,3	76,8	6
1912	1299,7 (946,4)	50,8	39,2	987,9	60,2	3,5	162,6	180,0	66,9	1561,0	761,1	35,0	+ 378,7	83,2	5
1911	1229,4 (901,4)	68,4	39,2	898,4	52,7	2,1	176,5	180,0	64,8	1464,0	731,5	26,3	+ 422,9	83,9	4
31. Mai															
1915	2431,5 (2379,5)	445,3	8,9	4147,6	16,8	21,6	173,2	180,0	80,6	5317,9	1506,9	159,6	—1882,2	45,7	5
1914	1635,1 (1313,2)	60,8	7,9	877,1	66,4	275,0	224,1	180,0	74,5	2013,9	842,3	35,8	+ 240,0	81,1	4½
1913	1318,1 (1021,9)	19,0	10,5	1154,0	106,0	16,3	194,8	180,0	70,0	1912,7	608,8	47,1	— 15,1	68,8	6
1912	1250,8 (902,1)	45,4	11,7	1060,9	99,6	2,3	168,8	180,0	66,9	1656,7	699,8	35,9	+ 201,2	75,5	5
1911	1177,9 (851,9)	65,6	11,1	954,9	75,1	1,5	192,4	180,0	64,8	1557,7	648,8	27,1	+ 246,9	75,6	4

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 11 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Mai 1915.

(In 1000 Mark.)

Aktiva. **Passiva.**

	Mai 1915	Metallbestand	Kassenscheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grundkapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Notenreserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 421 808	629 305	18 125	3 849 706	16 988	24 383	188 455	180 000	80 550	5 242 302	1 484 427	—	161 491	—1 623 064	—
	15.	2 424 459	517 136	21 548	3 988 654	17 102	19 677	180 870	180 000	80 550	5 198 980	1 547 605	—	162 311	—1 685 837	—
	22.	2 428 377	524 689	25 642	3 982 113	15 460	22 222	177 170	180 000	80 550	5 142 718	1 548 939	—	223 466	—1 614 010	—
	31.	2 431 515	445 306	8 879	4 147 639	16 755	21 609	173 233	180 000	80 550	5 317 878	1 506 861	—	159 647	—1 882 178	—
Bayerische Notenbank	7.	31 215	1 204	5 229	38 040	3 987	2 495	3 802	7 500	3 750	65 954	5 020	—	3 748	+ 3 694	518
	15.	31 249	1 069	5 410	38 152	3 853	2 493	4 802	7 500	3 750	66 497	5 758	—	3 523	+ 3 231	201
	22.	31 275	1 085	5 579	38 548	3 640	2 493	3 793	7 500	3 750	66 033	5 596	—	3 535	+ 3 907	281
	31.	31 263	964	4 957	37 206	3 777	2 481	4 770	7 500	3 750	65 641	5 165	—	3 362	+ 3 543	327
Sächsische Notenbank	7.	24 437	1 188	9 075	38 027	24 792	12 373	18 001	30 000	7 500	42 633	24 769	21 227	1 764	+ 8 838	88
	15.	24 783	1 298	12 626	36 848	25 036	12 227	17 311	30 000	7 500	43 104	25 743	21 989	1 794	+ 12 374	9
	22.	25 416	1 577	17 311	36 588	24 748	12 031	15 106	30 000	7 500	45 142	26 336	22 007	1 790	+ 15 933	18
	31.	25 660	1 504	4 471	36 590	25 078	11 572	15 349	30 000	7 500	36 486	22 916	21 471	1 850	+ 11 920	476
Württembergische Notenbank	7.	9 548	396	5 484	15 424	15 401	4 697	5 174	9 000	1 745	20 106	24 134	52	1 086	+ 5 322	1 420
	15.	9 586	468	7 642	14 394	13 266	4 697	10 450	9 000	1 745	20 048	28 554	52	1 102	+ 7 648	1 082
	22.	9 653	466	9 205	14 654	13 547	4 697	11 415	9 000	1 745	20 533	31 186	52	1 121	+ 8 791	1 025
	31.	9 759	467	5 549	15 087	14 430	4 697	10 444	9 000	1 745	19 876	28 600	52	1 155	+ 5 899	1 116
Badische Bank	7.	6 284	124	748	11 876	6 980	3 355	6 899	9 000	2 250	15 917	8 166	50	883	+ 1 239	121
	15.	6 320	147	726	11 798	6 953	4 008	6 965	9 000	2 250	15 625	8 849	292	901	+ 1 568	74
	22.	6 347	149	763	11 897	7 132	3 916	7 583	9 000	2 250	15 609	9 717	292	917	+ 1 650	77
	31.	6 374	152	530	12 630	6 756	4 297	6 719	9 000	2 250	15 427	9 548	296	938	+ 1 629	63
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 493 292	632 217	38 661	3 953 073	68 148	47 303	222 331	235 500	95 795	5 386 912	1 546 516	21 329	168 972	—	—
	15.	2 496 397	520 118	47 952	4 089 846	66 210	43 102	220 398	235 500	95 795	5 344 254	1 616 509	22 333	169 631	—	—
	22.	2 501 068	527 967	58 550	4 083 800	64 527	45 359	215 067	235 500	95 795	5 290 035	1 621 774	22 351	230 829	—	—
	31.	2 504 571	448 393	24 836	4 249 147	66 796	44 656	210 515	235 500	95 795	5 455 308	1 573 090	21 819	166 952	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im April (von 1911—1915). (Mill. £.)

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 Mai 5.	56,30	51,04	146,15	34.95	134,47	85,13	39,81	18 1/8	5
„ 12.	63,63	51,04	143,07	35,00	127,86	95 62	47,08	21	5
„ 19.	61,71	51,04	145,53	34,00	130,38	94,63	46,16	20 1/2	5
„ 26.	61,74	51,04	139,29	32,95	132,09	87,74	47,24	21 1/2	5
1914 Mai 6.	35,94	11,05	38.84	28,81	18,39	39,40	25,58	44 1/4	3
„ 14.	35,81	11,05	38,46	28,70	18,61	38,77	23,81	44 1/2	3
„ 20.	35,95	11,05	39,89	28,68	19,51	39,46	25,72	43 5/8	3
„ 27.	35,95	11,05	41,46	28,93	19,01	41,25	25,46	42 1/4	3
1913 Mai 7.	36,88	12,88	31,46	28,90	14,19	38,76	26,43	49 7/8	4 1/2
„ 14.	36,36	12,88	30,88	28,60	13,66	38,49	26,21	50 1/4	4 1/2
„ 21.	37,71	12,80	31,88	28,38	13,95	40,72	27,78	50 3/4	4 1/2
„ 28.	39,72	12,80	30,69	28,27	13,86	39,71	27,90	52	4 1/2
1912 Mai 1.	39,67	14,16	33,98	29,06	18,05	41,34	29,06	48 7/8	3 1/2
„ 8.	39,69	14,16	31,49	28,93	17,30	39,75	29,21	51 1/4	3 1/2
„ 15.	39,83	14,16	30,53	28,78	16,77	39,59	29,50	52 3/8	3
„ 22.	40,04	14,16	31,72	28,88	20,45	37,19	29,60	51 5/8	3
„ 29.	39,36	14,16	36,49	28,95	20,49	41,21	28,86	46 3/4	3
1911 Mai 3.	36,81	14,98	32,07	28,34	14,15	42,07	26,91	47 7/8	3
„ 10.	37,00	14,97	29,36	28,16	14,07	89,81	27,29	50 5/8	3
„ 17.	37,00	14,97	29,64	27,87	13,95	41,18	28,28	51 1/4	3
„ 24.	38,33	14.97	29,59	27,98	15,06	40,55	28,81	51 3/4	3
„ 31.	39,05	14,97	29,52	28,57	14,37	41,35	28,93	51 7/8	3

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im Mai (von 1912—1915). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausl.-Guthab.	unver-fallene Wechs.	gestund. Wechs. [1]	Deb.[2]	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Noten-deck. in %[3]	Bank-disk. %
6. 5. 15	4127,0	376,5	634.5	220,0	2524,2	6400,4	11715,2	72,8	2289,9	38,5	5
13. 5. 15	3915,7	375,2	833,1	221,1	2494,6	6510,7	11738,0	80,2	2332,2	36,6	5
20. 5. 15	3907,3	376,9	838,8	236,3	2466,1	6514,3	11833,3	62,4	2290,1	36,3	5
27. 5. 15	3913,4	375,3	823,2	243,5	2423,3	6520,3	11827,9	75,1	2201,1	36,3	5
7. 5. 14	3660,8	634,6	—	1390,5	—	971,2	5895,3	126,8	688,5	72,8	3 1/2
14. 5. 14	3674,3	629,4	—	1435,0	—	948,2	5844,2	149,2	692,7	73,6	3 1/2
22. 5. 14	3700,0	633,5	—	1369,5	—	955,7	5792,0	165,8	728,8	74,8	3 1/2
28. 5. 14	3730,9	632,6	—	1496,0	—	936,8	5811,9	183,7	845,9	75,1	3 1/2
2. 5. 13	3243,9	597,5	—	1864,0	—	938.6	5748,6	251,5	591,0	66,9	4
8. 5. 13	3245,2	603,5	—	1676,2	—	961,9	5665,6	219,9	612,8	67,9	4
15. 5. 13	3254,4	600,9	—	1676,4	—	947,1	5613,8	243,9	615,5	68,7	4
22. 5. 13	3279,3	613,7	—	1623,4	—	93 ,7	5504,6	191,8	659,2	70,7	4
29. 5. 13	3300,4	616,4	—	1726,4	—	926,5	5513,2	313,7	827,0	71,0	4
2. 5. 12	3229.4	810,5	—	1352,6	—	867,5	5329,7	186,3	671,4	75,9	3 1/2
9. 5. 12	3232,7	813,9	—	1172,6	—	873,6	5257,5	184,1	630,0	76,9	3 1/2
17. 5. 12	3241,2	812,4	—	1097,3	—	859,8	5215,8	224,5	555,5	77,7	3 1/2
23. 5. 12	3258,3	814,0	—	1240,8	—	906,4	5161,0	250 7	916,3	78,9	3
30. 5. 12	3252,9	813,3	—	1379,2	—	852,7	5235,6	306,6	747,3	77,6	3

[1] Höchstbetrag der gestundeten Wechsel, soweit aus den seit dem Krieg veröffentlichten Ausweisen ersichtlich, 3637 Mill. Frcs. am 10. 12. 14.

[2] Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (seit 13. 5. 15: 5700 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 2·0 Mill. Frcs.).

[3] Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben.

Digitized by Google

Bank von Italien.

Wochenausweise von Januar bis März 1914—1915. (Mill. Lire.)

Ausweis-Tag	Goldbestand	Silber	Goldwechsel auf das Ausland[1])	Wechs., Vorsch. und Debit.[2])	Guthab. des Staates	Guthab. der Privat.	Notenumlauf	Durch Gold u. Silber nicht gedeckte Not.	Bankdiskont % [3])
1915 Jan. 10	1121,8	109,0	120,5	1607,7	86,0	529,7	2171 8	941.0	5½
„ 20.	1124,9	111.1	119,4	1594,3	119.2	550 3	2170,5	934,5	5½
„ 31.	1125,7	112,4	120 7	1658,0	72,1	599,2	2104,9	966,8	5½
Febr. 10.	1127,1	114 6	121,6	1733,0	332.2	459,4	2128,4	886,7	5½
„ 20.	1128,2	116,3	111,9	1748,8	457,5	486,1	2104,0	859,5	5½
„ 28.	1128,7	116.7	102,4	1805,0	524,9	497,9	2118,8	873.4	5½
März 10.	1130,6	118,6	96,0	1793 1	432,6	536,5	2155,4	906,2	5½
„ 20.	1132,2	120,1	86,7	1826,3	387,9	572,7	2180,4	928 1	5½
„ 31.	1133.5	121,0	84.5	1896,9	333.6	626.5	2247,8	993.3	5½
1914 Jan. 10.	1107,5	94,6	86,1	844,4	74,3	195.5	1724,2	522,1	5½
„ 20	1108,5	95,6	85,6	796,0	51,7	202,9	1679 2	475,1	5½
„ 31.	1108,4	95,6	85,7	795,1	117,0	197.8	1677,2	473,2	5½
Febr. 10	1108,3	97,0	84,5	746,5	86,9	188,7	1632,4	417,1	5½
„ 20.	1108 3	98,7	85,1	719,5	117.4	205,0	1582,9	375,9	5½
„ 28.	1108,0	99,0	84,7	766,7	184,2	192.4	1613,6	406,6	5½
März 10.	1110 3	98.7	83,9	733,6	163,7	182,7	1580,3	371,3	5½
„ 20.	1110,1	99,8	84,0	716,6	185,1	184,4	1557,3	347,4	5½
„ 31.	1109,7	99,6	85,6	747,9	163,0	188,2	1614,0	404,7	5½

[1]) Ein Teil der Goldwechsel auf das Ausland erscheint nochmals in der Rubrik Wechsel und Darlehen. [2]) In den früheren Zusammenstellungen sind die Debitoren gesondert aufgeführt worden. [3]) Maximaldiskontsatz.

Schweizerische Nationalbank.

Wochenausweise von Januar bis März 1914—1915. (Mill. Frcs.)

Datum	Metallbestand		Darlehenskassenscheine	Wechsel	Darlehen	Korrespondent.*)	Kurzfäll. Verbindlichkeit	Notenumlauf	nicht metallisch ged. Noten	Bankdiskont
	Gold	Silber								
1915 Jan. 7.	236,8	25,5	31,2	191,0	19,2	23,3	80,2	431,3	169,0	4½
„ 15.	235,4	26,3	32.6	180,7	16,4	23,6	88,0	410.0	148,3	4½
„ 23.	235,4	27,7	32,5	145,6	16,5	17,5	55,0	403,4	140,3	4½
„ 30.	245,3	28,4	31,8	147,2	16,8	24,6	61,9	415,3	141,6	4½
Febr. 6.	243,2	29,2	31,9	140,5	16,8	23,2	63,4	405,1	132,7	4½
„ 15.	238,6	30,1	31,7	146,2	16,1	16,3	66,7	395,5	126,8	4½
„ 23.	238,6	31,0	31,4	145,2	16,0	16,1	66,3	393,1	123,5	4½
„ 27.	238.5	31,3	30,4	142,4	16,1	20,7	54,1	407,9	138,1	4½
März 6.	238,4	31,9	31,1	134,2	17,1	25,1	55,9	403,4	133,1	4½
„ 15.	238.5	32,9	23,1	132,6	17,2	26 6	59,4	393,7	122,3	4½
„ 23.	240,8	34,0	22,2	127,0	16,5	30,9	63,7	390,0	115 2	4½
„ 31.	240.9	34.9	20.5	137,8	15,8	35.9	56,4	414.6	138,8	4½
1914 Jan. 7.	170,3	21,7	—	124,7	18,0	17,4	53 5	282,6	90.6	4½
„ 15.	170,8	22,9	—	105,4	18.9	22,8	55,7	269,6	75 9	4½
„ 23.	170,5	23,0	—	96,6	17,4	21,3	51.0	261,9	68,4	4
„ 31.	170,3	21,6	—	104,3	20,7	25.2	45,1	280,1	88 2	4
Febr. 7.	170,4	21,4	—	99 5	19,9	20,2	49,5	266.0	74.2	4
„ 14.	170,7	21 6	—	95.5	18,2	20,4	51,8	256 5	64.2	4
„ 23.	170,4	21.7	—	91 4	18,0	12,4	55,1	249,8	57.7	3½
„ 28.	170 0	19,7	—	93.4	18,5	17,5	36,6	270,4	80 7	3½
März 7.	169,3	19,3	—	87,8	19,0	19,2	45 2	260,5	71.9	3½
„ 14.	169,4	19.2	—	85,3	20 4	21.4	53,5	256,0	67,4	3½
„ 23.	170.3	19,3	—	84,6	20,0	15,6	52,2	253,2	63,3	3½
„ 31.	169,8	17,0	—	101,5	26 4	18,4	46,2	284,1	97,3	3½

*) Einschließlich Devisen.

Digitized by Google

Russische Reichsbank.

Wochenausweise vom Januar bis März 1914—1915. (Millionen Rubel.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Goldguthab. im Ausl	Wechsel	Schatzscheine	Darlehen	Guth. des Staat.	Guth. der Priv.	Notenumlauf	Diskontsatz
1915 Jan. 1./14.	1558,3	45,2	170,1	609,7	656,7	507,0	229,7	796,5	3030,5	6
„ 8./21.	1558,1	46,0	153,9	594,6	639,8	492,5	217,9	814,3	3003,0	6
„ 16./29.	1557,3	48,2	153,8	564,1	859,6	477,5	207,9	871,1	2997,9	6
„ 23./5.	1557,6	48,4	153,9	549,7	945,2	473,8	216,4	872,7	3052,0	6
Febr. 1./14.	1569,7	49,5	138,9	543,6	1006,2	454,0	207,7	888,3	3059,1	6
„ 8./21.	1569,0	50,9	139,5	525 2	1001,0	450.5	226,7	908,2	3076,8	6
„ 16./1.	1569,0	52,1	140,7	551,6	1067,8	454,2	202,3	1005,2	3094,2	6
„ 23./8.	1568,0	52,7	140,2	526,8	1095,1	445,4	207,2	1073,0	3128,5	6
März 1./14.	1567,7	54,2	140,2	513,4	1130,4	452,9	202,1	1130,9	3151,5	6
„ 8./21.	1567,0	53.2	139,8	511,8	1149,9	608,1	214,5	1007,2	3180,9	6
„ 16./29.	1571,3	53,0	139,8	494,5	1131,5	592,6	210,6	908,7	3198,3	6
„ 23./5.	1570.0	49,6	139.3	472 9	1203.8	585,0	206,4	1062,9	3307,8	6
1914 Jan. 1./14.	1517,7	60,1	169,9	583,5	—	481,9	607,9	583,2	1664,6	6
„ 8./21.	1518,1	63,0	166,7	564,8	—	466,8	609,0	593,4	1633,0	6
„ 16 /29.	1522,1	65,0	166,4	555,8	—	465,1	639,9	602,0	1614,2	6
„ 23./5.	1525,7	65,7	167,1	562,9	—	470,7	648,0	571,7	1643,3	6
Febr. 1./14.	1532,2	67,4	165,1	566,9	—	472,1	664,1	572,6	1621.3	6
„ 8./21.	1541,8	68,2	161,9	555,7	—	467,7	669,9	579,7	1619,0	6
„ 16./1.	1545,8	68,4	160,6	529,5	—	441,8	602,5	574,5	1619,8	6
„ 23./8.	1552,1	71,0	233,3	456,5	—	368,4	485,0	630,7	1626,7	6
März 1./14.	1556 0	71,9	230,9	456,1	—	371,1	493,4	612,7	1621,1	6
„ 8./21.	1558,4	72,4	225,0	449,6	—	370,6	480,0	628,0	1623,4	6
„ 16./29.	1563,0	71,9	211,2	433 3	—	366,8	474,7	641,7	1611,5	6
„ 23./5.	1566,8	71,1	209,9	424,2	—	367,2	468,5	647,6	1639,8	5½

Nationalbank von Bulgarien.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914. (Mill. Lewa).

Ausweis-Tag (alter Stil)	Metall		Guthaben im Ausl.	Wechsel	Darlehen*)	Verbindl. bzw. Einlagen	Notenumlauf	nicht metall gedeckt. Not.	Bankdiskt. %
	Gold	Silber							
1914 Okt. 7.	55,2	29,3	27,0	41,8	263,8	170,7	214,0	129,5	6½
„ 14.	55,1	29,4	27,0	41,6	265,1	172,7	213,9	129,4	6½
„ 22.	55,0	29,5	25,2	41 6	265.6	174,4	211,1	126,6	6½
„ 31.	55,0	29,1	25,0	41,2	272,1	173,2	213,7	129,6	6½
Nov. 7.	55,0	29,1	24,4	41,3	273.3	173,4	216,0	131,9	6½
„ 14.	55,0	29,0	22,3	41,2	274,5	175,1	215,4	131,4	6½
„ 22.	55,0	28.0	22,3	41,1	275,9	174,2	216,3	133,3	6½
„ 30.	55,1	28,1	22,5	41,0	277,2	173,5	215,0	131,8	6½
Dez. 7.	55,1	28,1	22,5	40,9	277,7	173,7	218,4	135,2	6½
„ 14.	55,0	28,8	23,6	40,8	280,3	175,3	219,1	125,3	6½
„ 22.	55,1	28,8	22,7	40,4	283,7	176,7	226,4	142,5	6½
„ 31.	55,1	28,5	22,7	40,1	287,8	177,5	226.6	143,0	6½
1913 Okt. 7.	55,9	19,9	4,0	45,1	289,8	170,5	204,0	128,2	6½
„ 14.	55,8	19,8	3,8	44,8	299,2	181,8	202,7	127,1	6½
„ 22.	55,7	19,8	3,8	44,6	298,3	183,2	201,3	125,8	6½
„ 31.	55,7	20,4	3,8	43,9	298,6	183,6	198,6	122,5	6½
Nov. 7.	55,7	20,2	3,8	43,9	299,8	183,1	198,6	122,7	6½
„ 14.	55,6	22,8	3,3	43,5	295,9	184,0	196,5	118,1	6½
„ 22.	55,6	22,6	3,9	43,2	296,3	190,7	191,9	113,7	6½
„ 30.	55,6	22,5	4.0	42,7	296,5	191,4	185 6	107,5	6½
Dez. 7.	55,4	23,9	4,0	42,4	292,6	187,7	189.2	109,9	6½
„ 14.	55,4	23,0	1,6	42.0	289,3	187,3	188,2	109,8	6½
„ 22.	55,4	23,0	6,4	41,9	290.6	193,8	194,7	116.3	6½
„ 31.	55,3	23,4	13,5	41,1	286,6	200,8	188,7	110,0	6½

*) Inkl. Hypotheken- und Kommunaldarlehen.

Digitized by Google

Nationalbank von Rumänien.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914

(in 1000 Lei.)

Ausweis-Tag (alter Stil)	Metall: Gold	Metall: Silber	Guthab. im Ausl.	Wechs.	Darlehen*)	Notenumlauf	nicht metall. gedeckt. Not.	Bankdiskont
1914 Oktbr. 4.	153 960	638	56 700	251 956	165 627	580 374	425 776	6
„ 11.	153 960	653	56 700	254 133	166 174	581 255	426 642	6
„ 18.	153 960	670	56 700	253 329	167 332	581 622	426 992	6
„ 25.	154 010	686	56 700	253 989	168 112	583 733	429 037	6
Novbr. 1.	154 012	704	56 700	251 334	159 080	570 871	416 155	6
„ 7.	154 011	724	56 700	249 559	159 792	568 923	414 188	6
„ 15.	154 011	724	56 700	251 518	161 852	572 276	417 541	6
„ 22.	154 011	727	56 700	251 681	158 770	569 475	414 737	6
„ 29.	154 011	728	56 700	252 072	162 394	571 998	417 259	6
Dezbr. 5.	154 008	756	56 700	251 119	159 835	568 777	414 013	6
„ 13.	154 007	774	56 700	248 930	163 160	570 012	415 231	6
„ 20.	154 057	850	56 700	256 242	153 917	577 435	422 528	6
1913 Oktbr. 5.	154 161	1270	56 642	198 896	70 116	459 856	304 425	6
„ 12.	154 007	1265	56 642	202 708	66 876	458 785	303 513	6
„ 19.	153 832	1262	56 642	202 924	67 119	460 381	305 287	6
„ 25.	153 718	1244	56 642	203 343	65 942	460 622	305 660	6
Novbr. 2.	153 465	1243	56 642	204 493	59 778	452 464	297 756	6
„ 9.	153 268	1235	56 642	206 547	57 654	453 209	298 706	6
„ 16.	153 060	1236	56 642	207 911	48 519	456 119	301 823	6
„ 23.	152 849	1238	56 642	219 654	39 548	457 338	303 251	6
„ 30.	152 625	1274	56 642	222 233	45 992	457 820	303 921	6
Dezbr. 7.	152 355	1292	56 642	212 750	43 131	445 440	291 793	6
„ 14.	152 091	1308	56 642	313 699	43 551	446 802	293 403	6
„ 21.	151 703	1319	56 642	207 837	47 081	439 757	286 735	6

*) Inkl. Saldo des Kontokorrents und einschl. rund 11 bis 13 Mill. Lei Darlehen an die Regierung.

Nationalbank von Griechenland.

Monatsausweise für Oktober bis Dezember 1910—1914.

(Millionen Drachmen.)

Ultimo (alter Stil)	Metallbestand	Goldguth. im Ausl.	Wechsel	Darlehen	Darl. an die Regier.	Staatsanleih	Privat-Depositen*)	Staatl. Depositen	Notenumlauf	D. Metall u. Ausl.-Guth. n. ged. Not.	Bankdisk.
1914 Okt.	37,1	187,4	29,5	202,3	144,4	59,4	291,8	1,1	249,1	24,6	6½
Nov.	39,1	192,5	29,4	200,0	142,6	59,3	302,5	3,9	251,0	19,4	6½
Dez	46,3	172,9	29,0	203,3	149,6	59,5	299,3	1,1	252,2	33,0	6½
1913 Okt.	16,4	213,1	27,3	176,2	140,8	62,3	257,3	1,3	235,7	0,62	6½
Nov.	18,3	240,9	17,5	175,1	137,2	62,3	261,6	11,9	235 8	+23,4	6½
Dez.	22,1	238,0	17,6	176,9	135,6	60,2	264,3	2,4	234,5	+25,6	6½
1912 Okt.	15,7	140,2	22,9	190,5	61,8	65,2	205,5	5,1	184,9	29,0	6½
Nov.	16,1	152,7	29,7	189,3	61,8	64,9	218,3	4,7	191,1	22,3	6½
Dez.	19,0	157,6	29,0	192,0	61,8	64,7	219,8	1,1	196,8	20 2	6½
1911 Okt.	8,6	97,5	26,1	169,1	61,8	62,4	187,5	21,4	134,4	28,3	6½
Nov.	10 5	93,9	26,6	174,5	61,8	65,4	191,4	23 0	132,2	27,8	6½
Dez.	12,4	99,9	25,3	180,2	61,8	66,1	191,2	25 3	135 3	23,0	6½
1910 Okt.	8,3	48,1	19,5	158,5	70,8	60,9	168,5	4,5	135,2	78,8	6½
Nov.	9,3	48,5	24,3	158,8	70,8	60,7	171 4	4,2	134,6	76,2	6½
Dez.	5,7	47,4	24,7	159,1	69,2	62,7	169,3	8 6	133,2	80,1	6½

*) Darunter ca. 11—12 Mill. Drachmen Sparkassengelder und 3—18 Mill. Dr. Guthaben der Internat. Finanzkommission.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin. Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Stücke der zweiten Kriegsanleihe beginnt anfangs Juni, und zwar werden zunächst 10—15% der 5% Reichsanleihe und etwa 30% der Reichsschatzanweisungen ausgegeben. Weitere Beträge werden in Zwischenräumen von je 4 bis 6 Wochen nach Maßgabe der eingehenden Lieferungen verteilt werden; die Schlußlieferung wird nicht vor dem Spätherbst erfolgen können.

Eine raschere Lieferung ist wegen der gewaltigen Masse des herzustellenden und zu bearbeitenden Materials leider nicht möglich, und es ergeht daher an die Zeichner die dringende Bitte, sich bei Abforderung der ihnen zugeteilten Stücke vorerst auf das unbedingt erforderliche Maß zu beschränken.

Berlin, Ende Mai 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Bekanntmachung.

Auf die für das Jahr 1915 festzusetzende Dividende der **Reichsbank**anteile wird vom 15. d. Mts. ab eine erste halbjährliche Abschlagszahlung von ein und dreiviertel Prozent oder

52 Mark 50 Pfennig

für jeden Anteil zu 3000 M und

17 Mark 50 Pfennig

für jeden Anteil zu 1000 Mark gegen den Dividendenschein Nr. 13 bzw. 16 bei der Reichshauptkasse in Berlin bei den Reichsbankhauptstellen, Reichsbankstellen, sowie bei sämtlichen Reichsbanknebenstellen mit Kasseneinrichtung erfolgen.

Berlin, den 4. Juni 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers
Delbrück.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000.000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

VICTORIA ZU BERLIN

Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Vermögens-Ausweis Ende Dezember 1914.

Vermögen.		Verbindlichkeiten.	
Bare Kasse	600 363 51	Aktien-Kapital	6 000 000 —
Wertpapiere	65 901 831 36	Reservefonds u. Gewinnreserve	1 200 000 —
Hypotheken	876 386 190 67	Prämien-Reserven u. Ueberträge, Schad.-Res.	856 239 450 80
Grundbesitz der Gesellschaft	14 643 128 54	Gewinn-Reserven	155 684 533 73
Darlehen auf Policen	87 885 085 37	Sonstige und Extra-Reserven	90 209 209 46
Guthaben: bei den Vertretern	20 303 250 22	Guthaben von Versich.-Ges. und Banken	3 657 295 89
bei Banken und Versicher.-Gesellschaften	8 275 249 32	Barkautionen und Spargelder	436 247 50
an Teilprämien fällig 1915	13 598 294 —	Unterstütz.-F. für Angestellte u. Hinterblieb.	7 773 516 84
an Hyp.- u. Wertp.-Zs. sow. Mieten, fäll. 1915	9 684 229 28	Ueberschuß des Gesamtgeschäfts	36 037 368 05
M.	1 097 237 622 27	M.	1 097 237 622 27

Es werden für das Rechnungsjahr 1914 an Dividenden für die mit Gewinn-Anteil Versicherten **verteilt im ganzen M. 35 022 015.42,** und zwar:

a) 2½ % der vom Versicherungs-Beginn an gezahlten **Gesamt-Prämien** (nicht nur der einzelnen Jahres-Prämie) der **Lebens-Versicherungs-Abteilung.**

b) **10%** der Jahres-Prämie in der **Abteilung der Versicherungen auf den Erlebensfall mit Gewinn-Beteiligung (Tarif L I)**

c) **20%** der Jahres-Prämie in der **Volks-Versicherungs-Abteilung.**

d) **32%** der Jahres-Prämie in der **Unfall-Versicherungs-Abteilung.**

Digitized by Google

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva	Buchw. am 31.12.14.	Abschr.	Betrag
Eisenerzfelder und Förderungsrechte sowie Kuxbesitz	1869807	252807	1617000
Kohlengrube u. Förderungsrechte	8203070	565870	7637200
Hüttenw. u. Grundbes. i. u. b. Zawadski, i. Friedenshütte u. i. Gliwitz	42585488	27e5188	39800000
Materialien- u. Produktenbestände			11138309
Beteilig. a. Unternehm. u. Verbänden			1092913
Wechsel-Konto			23334
Kassen- u. Giro-Konto			281303
Debitoren einschl. Bankguthaben			13675800
Hypotheken-Konto			35000
Effekten-Konto			4944302
Kto. zurückgek. eigener Aktien			831532
Kautionen und Depots			75625
Aval-Konto			595470
		3604165	82065790

Passiva		Betrag
Aktienkapital-Konto		48000000
4 % hypothekarische Obligationsanleihe hinterlegt ℳ 120500	7500000	
eingelöst „ 1779500	1900000	5600000
4½ % hypothekarische Obligationsanleihe	12500000	
eingelöst	1231000	11269000
Verschiedene Hypotheken		1723378
Reserve-Konto		3857620
Spezialreserve-Kt. I (Berufsgenossensch.)		200000
„ II (Bergschäden)		59967
„ III (Talonsteuer)		275318
„ IV (Wehrbeitrag)		16198
Dispositions-Konto		350825
Beamten-Pensionskonto		2562542
Kreditoren	4891884	
Beamtenguthaben	599628	5491512
Kautionen und Depots		75625
Dividenden-Konto		13569
Zinsschein-Konto		224607
Aval-Konto		595470
Gewinn- und Verlust-Konto:		
Vortrag aus 1913 ℳ 250000		
Gewinn für 1914 „ 5870433	6120433	
ab: Obligationszinsen und Agio für eingelöste Obligationen ℳ 766110		
Abschreibungen „ 3604165	4370275	1750157
		82065790

Die vorstehende Bilanz sowie das dazu gehörige Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Friedenshütte, den 27. März 1915.

Die Revisions-Kommission.
Sackur. Böttcher.

Friedenshütte, den 3. März 1915.

Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft.
Der Vorstand.
Boecker. Niedt.

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet	1914	Kredit	1914
Oblig.-Zs. u. Agio f. eingl. Oblig.	766110	Vortrag aus 1913	250000
Abschreibungen	3604165	Brutto-Ueberschuß d. Gesamtunternehmens	5870433
Gewinnsaldo	1750157		
	6120433		6120433

Die vorstehende Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto sind durch eine von uns hierzu bestellte Kommission besonders geprüft u. in allen Teilen richtig befunden worden.

Dem Geschäftsberichte des Vorstandes haben wir nichts hinzuzufügen und beantragen die Erteilung der Entlastung für Vorstand und Aufsichtsrat.

Friedenshütte, im April 1915.

Der Aufsichtsrat.
Eugen Landau, Vorsitzender.

Bergmann-Elektricitäts-Werke, Aktiengesellschaft, Berlin N 65.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.		Passiva.	
Grundstücks-Konto	3 937 099 48	Aktien-Kapital-Konto	48 000 000 —
Gebäude-Konto	11 931 774 92	Reservefonds-Konto	17 627 092 48
Maschinen-Konto	6 405 712 10	Spez.-Reservefonds-Konto	100 000 —
Werkzeug-Konto	637 906 40	Hypotheken-Konto	167 553 77
Utensilien-Konto	660 398 45	Obligationen-Konto	20 000 000 —
Modell- und Konstrukt.-Konto	2 —	Oblig.-Zinsen-Konto	134 977 50
Mobilien-Konto	2 —	Dividenden-Konto	7 250 —
Laboratoriums-Konto	2 —	Kreditoren-Konto	7 499 410 53
Patent-Konto	2 —	Rückstellungs-Konto (Diverse)	569 757 10
Fehlende Einzahlung auf Aktienkapital	4 250 000 —	Rückstellungs-Konto f. Aktienstempel	191 250 —
Bank Konto, Guthaben	11 968 401 28	Talonsteuer-Reserven-Konto	110 000 —
Debitoren-Konto	28 6 8 009 31	Wehrsteuer-Reserven-Konto	2 819 —
Lieferungs-Kautionen-Konto	102 101 82	Aval-Konto M. 6 298 331,70	
Kautionen-Konto (uns gestellt)	80 951 94	Gewinn- u. Verlust-Konto	3 979 305 92
Kassa-Konto, Bestand	23 103 31	Hiervon: Rückst. f. Kriegsres. 1 000 000,—; Rückst. f. Talonst. 60 000,—; Rückst. f. Wehrst. 85 000,—; 4% Dividende auf M. 47 750 000 — 1 910 000,—; 10% Tant. a. Vorst. 59 446,59; 8% Tant. a. Aufsichtsr. 47 557,28; 1% Superdivid. a. M. 47 750 000,— 477 500,—; Vortr. a. n. Rechn. 339 802,05. Zus.: 3 979 305,92.	
Wechsel-Konto	496 863 87		
Beteiligungs-Konto	7 600 885 33		
Effekten-Konto	2 216 760 10		
Waren Konto	23 400 350 98		
Aval-Konto M. 6 298 331,70			
	102 389 416 30		102 389 416,30

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto. Haben.

Generalunkosten	4 304 864 52	Vortrag aus 1913	329 840 —
Abschreibungen	3 160 557 76	Geschäft-gewinn nach Abzug der Fabrikunkosten	11 114 882 20
Reingewinn	3 979 305 92		
	11 444 722 20		11 444 722 20

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen Westf., Wetter Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . **95 000 000 Mk.** **Rücklagen** . . . . **18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Julius Berger Tiefbau-Aktiengesellschaft.

Die Auszahlung der für 1914 für die Aktien Nr. 1 bis 4000 auf **10 pCt.** festgesetzten Dividende erfolgt **sofort in Berlin** bei der **Gesellschaftskasse**, der **Deutschen Bank** und den Herren **Georg Fromberg & Co.**, in **Bromberg** bei Herrn **M. Stadthagen**, in **Hildesheim** bei der **Hildesheimer Bank** gegen Einreichung des Dividendenscheines pro 1914. Berlin, den 31. Mai 1915.

Julius Berger Tiefbau-Aktiengesellschaft.

Die am **1. Juli 1915** fälligen Zinsscheine unserer Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen werden bereits vom **15. d. M. ab** an unserer Kasse, sowie an den früher bekannt gemachten Stellen eingelöst.

Berlin, den 1. Juni 1915.

Preussische Hypotheken-Actien-Bank.

Die Sortimentsabteilung

des **Bank-Verlages** empfiehlt sich zur Besorgung sämtlicher Werke, die in das Gebiet der Nationalökonomie sowie des Bank- und Finanzwesens schlagen, erteilt auf Wunsch auch Auskunft über derartige Werke.

Berlin, Mansteinstr. 9 **Bank-Verlag.**

Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Grundstücks-Konto	8949533	Aktien-Kapital-Kto.	7000000
Straßenbau-Konto	910252	Hypoth.-Schulden-Konto	2000000
Hyp.-Forderungen	869029	Kreditoren einschl. Bankschulden	3229749
Kassa-Konto	3260	Avale-Konto	2056300
Inventar-Konto	1		
Debitoren-Konto	24556		
Straßenbau-Aval-K.	2056300		
Kautionen-Konto	75		
Gew.- u. Verl.-Konto	1473047		
	14316049		14316049

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	Kredit.	M.
Verlust-Vortrag	1171139	Grundstücke-Konto	20938
Handl.-Unkost.-Kto.	46174	Pacht-Konto	1525
Zinsen-Konto	257883	Verl.-Vortr. aus 1913 M. 1171139	
Steuern-Konto	19866	Verl. in 1914 „ 301907	1473047
Provisionen-Konto	178		
Inventar-Konto	268		
	1495510		1495510

Allgemeine Boden-Aktiengesellschaft.

Verlag von R. L. Prager in Berlin NW 7

Göschens Theorie der auswärtigen Wechselkurse

soeben in 2. anastat. Neudruck erschienen

Preis 3 Mark

bietet die Handhaben zur Verwirklichung der Bestrebungen von

- - Nordamerika und Deutschland - -

an Stelle des Londoner Wechsels

- - den Dollar- bzw. Markwechsel - -

zu setzen.

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage (Postscheckkonto Berlin 3881) zu beziehen.

Consolidirtes Braunkohlen-Bergwerk „Caroline" bei Öffleben Aktien-Gesellschaft zu Magdeburg.

Die **Dividende** für das Geschäftsjahr 1914 ist mit **20 %** gegen Einlieferung der Dividendenscheine No. 2, und zwar von den Aktien à 300 ℳ mit **M. 60.**— per Stück und von den Aktien à 1200 ℳ mit **M. 240.**— per Stück bei der

Bank-Commandite Simon, Katz & Co.

in Berlin W 8, Behrenstraße 5, **sofort zahlbar.**

Völpke, den 31. Mai 1915.

Der Vorstand.

Berlinische Boden-Gesellschaft

Bilanz per ult. Dezember 1914

Aktiva	M.	Pf.	M.	Pf.	Passiva.	M.	Pf.	M.	Pf.
Kassa u. verfügbares Guthab.			750 005	09	Aktien-Kapital			1 000 000	—
Effekten			2 361 907	60	Gesetzl. Reserve	100 000	—		
Immobil. u. Konsortial-Beteilig.	5 676 419	01			Delkr.-F. f. Hypothenbes. usw.	150 000	—		
abzügl. Hypoth.-Kreditoren	2 603 000	—	3 073 419	01	Spezial-Res. zur evtl. späteren Bildung eines Pensionsfonds	237 297	—	487 297	—
Haus Charlottenstr., Ecke Mohrenstr.	1 586 400	—			Rückstellungen			16 779	28
1 % Abschreib. rund	16 200	—			Diverse Kreditoren			13 383 504	75
	1 570 200	—			Jahresgewinn			163 346	06
abzügl. Hypothek	1 000 000	—	570 200	—					
Hypotheken-Debitoren	7 157 154	96							
abzügl. Baugeld-Kreditoren	1 250 000	—	5 907 154	96					
Diverse Debitoren			2 388 238	43					
Mobilien abgeschrieb. bis auf			1	—					
Dubiose Forder. abgeschr. bis a.			1	—					
			15 050 927	09				15 050 927	09

Gewinn- und Verlust-Konto

Debet	M.	Pf.	M.	Pf.	Kredit	M.	Pf.	M.	Pf.
Steuern			86 549	28	Vortrag			44 953	28
Unkosten			65 946	15	Gewinn aus im laufenden Geschäftsjahr zur Abrechnung gelangten früheren Terrain-Verkäufen			482 248	22
Zinsen			104 571	71					
Haus Charlottenstr., Ecke Mohrenstr., Abschreibung			16 200	—					
Kursverlust			90 588	80					
Jahresreingewinn			163 346	06					
Der zur Verfüg. stehende Betrag von M 163 346,06 wird wie folgt verteilt:									
für die Spez.-Res. zur event. später. Bildung eines Pens.-F.	10 000	—							
5 Tant. für den Aufsichtsrat 6 % desjenigen Reingew., welcher nach Abzug von 4% des Grundkap. sowie nach Abzug sämtl. Rückl. u. des Vortrages verbleibt	4 103	56							
5 Tant. für den Vorstand den vertragsmäßigen Anteil an dem nach Abzug sämtl. Rückl. u. des Vortrages verbleibenden Reingewinn	10 839	28							
10 % Divid. auf M. 1 000 000,— Aktienkapital	100 000	—							
Vortrag pro 1915	38 403	22							
	163 346	06							
			527 201	50				527 201	50

Berlin, im März 1915.

Der Aufsichtsrat: Eugen Gutmann, Vorsitzender.

Die Direktion: Georg Haberland.

Vorstehende Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto habe ich geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern der Gesellschaft in Uebereinstimmung gefunden.

Berlin, im März 1915.

E. Ohme, beeideter Bücher-Revisor.

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i.V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayouni

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A. Brandenburg a. H.

Aktienkapital und Reserven Mk. 100 000 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"
London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 85; **FRIEDRICHSHAGEN** b. B.: Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU** b. B.: Rheinstr. 4; **FRIEDBERG** i. H.: Kaiserstr. 70; **HÖCHST** a. M.: Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 58; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Rosastr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 181, Münzstr. 5, Metzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 39. — Agenturen in **BUTZBACH** und **BÜDINGEN.**

A. Schaaffhausen'scher Bankverein Aktiengesellschaft ▪ Cöln a. Rh.

Aktienkapital und Reserven: M. 110 000 000.

Niederlassungen und Geschäftsstellen in:

Beuel	Godesberg	Neuwied
Bonn	Grevenbroich	Odenkirchen
Cleve	Kempen	Rheydt
Duisburg	Krefeld	Ruhrort
Dülken	Moers	Viersen
Düsseldorf	Mülheim a. Rh.	Wesel
Emmerich	Neuß	

Wechselstuben und Depositenkassen:

in Cöln:
Unter Sachsenhausen 4
Görzenichstraße 28
Hohenzollernring 9
Karolingerring 3
Zeppelinstraße, Ecke Richmodstraße

in Cöln-Ehrenfeld:
Venloerstraße 239

in Cöln-Lindenthal:
Geibelstraße 33

in Krefeld:
Ostwall 50

Commandite in Dresden: Philipp Ellmeyer.

Digitized by Google

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Maschinenfabrik
Apparatefabrik
Glühlampenfabrik

Turbinenfabrik
Kabelwerk

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen Bahnen u. elektrochemischen Anlagen

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Furtwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier), Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weinheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms, Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Disconto-Gesellschaft

Berlin — Antwerpen — Bremen — Essen — Frankfurt a. M.
London — Mainz — Saarbrücken

Cöpenick — Cüstrin — Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Oranienburg — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital . . . ℳ 300 000 000
Reserven . . . . . rund „ 120 000 000

Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

W, Unter den Linden 35
W, Unter den Linden 11 (vorm. Meyer Cohn)
W, Potsdamer Straße 99, nahe Bülowstraße
W, Potsdamer Straße 129/130, nahe Eichhornstraße
W, Kleiststraße 28, Ecke Bayreuther Straße
W, Kronenstraße 24
W, Lützowstraße 33/36
W, Motzstraße 53, Ecke Bamberger Straße
C, Gertraudtenstraße 20/21
C, Königstraße 43/44
C, Neue Promenade 6
S, Oranienstraße 139, nahe Moritzplatz
S, Prinzenstraße 33
SW, Leipziger Straße 66, nahe Spittelmarkt
SW, Belle-Alliance-Str. 5, Ecke Teltower Str.
SW, Lindenstraße 3
SO, Cöpenicker Straße 85, am Kölln. Park
NO, Große Frankfurter Straße 106 (Strausberger Platz)
NW, Alt-Moabit 109
O, Warschauer Straße 58

Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten
„ **Kantstraße 137,** Ecke Schlüterstraße
„ **Kurfürstendamm 217**
„ **Bismarckstraße 68,** Ecke Windscheidstraße
„ **Hardenbergstraße 1,** Ecke Bismarckstraße, am Knie
„ **Stuttgarter Platz 18**
Charlottenburg-Westend, Reichskanzlerplatz 1, Ecke Ahorn-Allee
Friedenau, Kaiser-Allee 140, nahe dem Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau
Halensee, Kurfürstendamm 163/164, Ecke Brandenburgische Straße
Neukölln, Berliner Strasse 107, am Hermannplatz
Schöneberg, Bayerischer Platz 9, Ecke Grunewaldstraße
„ **Hauptstraße 5/6**
Schmargendorf, Hundekehlestraße 3/4
Steglitz, Albrechtstraße 130, Ecke Düppelstraße
Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198, Ecke Hohenzollernplatz
„ **Prager Platz 4.**

Vermittelung aller bankmäßigen Geschäfte.
Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Digitized by Google

Die grossen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten.

II.

Durch das Abkommen über die innezuhaltenden Richtlinien, das die Bank von England nach Kriegsausbruch mit der Regierung getroffen hatte, war die Politik der Bank in ein Fahrwasser gelenkt worden, das dem Schutze der englischen Währung in hohem Grade abträglich und der Bankleitung selbst so unsympathisch wie möglich war. Die Kriegspolitik, welche die Bank ursprünglich zu treiben beabsichtigt hatte, war ganz andere Art gewesen. Durch zielbewußte Ausnutzung der natürlichen Vorteile Englands als des großen Weltgläubigers hatte man auf der einen Seite einen hohen Metallschatz aufstapeln, auf der anderen die Leihtätigkeit der Bank so wenig als möglich ausdehnen wollen; das Gold sowohl als auch die künstliche Verknappung auf dem Geldmarkt hätten dem Währungsschutz dann ausgezeichnete Dienste geleistet. Statt dessen war man gezwungen worden, eine ganz andere, beinahe entgegengesetzte Politik zu treiben: Die Bank mußte dem Privatverkehr Kredite im vier- bis fünffachen des Normalen zur Verfügung stellen, dadurch eine künstliche Kaufkraft und Preissteigerung erzeugen, gleichzeitig einen starken Druck auf die Zinssätze des Londoner Marktes ausüben und den Goldzufluß aus aller Welt vorzeitig zum Stocken bringen. Sie mußte außerdem noch einen großen Teil ihres eigenen Goldes zur Deckung der von der Regierung ausgegebenen kleinen Noten in Reserve stellen, also aus ihrem Bestande streichen. Zwar konnte dieser Bestand nichtsdestoweniger zu ansehnlicher Höhe anwachsen. Aber so hoch er auch absolut genommen war, gemessen an den Anforderungen, die infolge der unnatür-

Digitized by Google

lichen Verhältnisse am englischen Markt an ihn herantreten mußten, sobald es große Auslandsverpflichtungen zu decken galt, war er nicht hoch genug, und es verbot sich daher eine Währungspolitik großen Stils, wie sie die Direktoren der Bank von England, getreu der Tradition des Instituts, ursprünglich im Sinne hatten.

Daß die Kreditpolitik, zu der die englische Regierung — in der allerbesten Absicht — die Bank von England gezwungen hat, zum Nachteil der englischen Währung ausschlagen mußte, ist von englischen Volkswirten frühzeitig erkannt worden. Allerdings mehr doktrinär instinktiv als verstandesmäßig. Der Wahrheit am nächsten ist wohl Professor Keynes von der Universität zu Cambridge gekommen, der in England als erste Autorität auf dem Gebiet des Geldwesens gilt. Aber auch er ist der sehr interessanten und für die Politik aller Notenbanken hochwichtigen Frage nur mit dem Rüstzeug der Theorie zu Leibe gegangen, ohne die faktischen Zusammenhänge aufzuspüren. Er meint (im „Economic Journal"), die Bank von England habe inflationistische Politik getrieben. Sie habe große Mengen zusätzlichen Geldes geschaffen und daher eine künstliche Geldflüssigkeit mit ihren altbekannten Wirkungen auf die Kaufkraft und die Währung erzeugt. Zwar habe sie keine ungedeckten Noten ausgegeben, wie die kontinentalen Banken. Aber sie habe durch ihre großen Kredite ein enormes Anwachsen ihrer Privat-Depositen (zeitweilig bis über das Dreifache der normalen Höhe) hervorgerufen; und da der größere Teil der englischen Geldumsätze sich mittels Schecks und Clearings, d. h. mittels Umschreibung der Bank-Depositen von einem Konto auf das andere vollziehe, so wirke die Vermehrung der Depositen, d. h. des nationalen Clearings-Fonds, genau in derselben Weise wie eine ebenso starke Vermehrung des Notenumlaufs.

Diese Erklärung ist im Grunde nichts anderes als die Nutzanwendung der bekannten Theorie Macleods, die in jeder Bank, welche Wechsel diskontiert und mittels buchmäßiger Umschreibung über den Diskontbetrag verfügen läßt, eine „Bank of issue", eine geldschaffende Bank, erblickt, und die in dem Paradoxon gipfelt: „Kredit ist Geld." Es ist hier nicht der Platz, diese Theorie zu zer-

Digitized by Google

gliedern und nachzuweisen, was an ihr richtig beobachtet und falsch gefolgert ist. Für unseren Fall genügt es, sich vor Augen zu halten, daß schon die Voraussetzung, von der die Theorie ausgeht, in der Praxis meist nicht anzutreffen ist. Macleod setzt nämlich voraus, daß ein Bankkunde sich einen Kredit einräumen läßt, nicht um den Betrag abzuheben und zu verwenden, sondern um ihn oder einen großen Teil von ihm bei der kreditgewährenden Bank stehen zu lassen. Das ist in dieser Allgemeinheit ein Unding. Weder der einzelne Bankkunde noch eine größere Kunden-Gemeinschaft nimmt Kredit und zahlt Zinsen dafür, um das Geld zinslos bei der kreditierenden oder einer anderen Bank zu belassen. Vielmehr setzen sich die Scheckguthaben, welche die Gesamtheit der Kunden bei der Gesamtheit der Banken unterhält, so gut wie ganz aus überschüssigen Kassenvoräten zusammen. Wenn trotzdem die Totalziffer der Scheckguthaben in einzelnen Ländern größer ist als die Totalsumme des tatsächlich vorhandenen Geldes, so liegt das nur daran, daß die Banken einen großen Teil der erhaltenen Kassenvorräte wieder in Zirkulation setzen und es dadurch möglich machen, daß ein und dasselbe Geldstück mehrmals zur Bildung eines Scheckguthabens verwendet wird. Das Mittel, mit dem die Banken die empfangenen Gelder zum zweiten, dritten, ja vielleicht zehnten Male in Umlauf setzen, ist freilich meist der Kredit. Aber erstens schafft dieser Kredit kein neues Geld, denn seine einzige Funktion besteht darin, vorhandenes Geld schneller zirkulieren zu lassen, sei es effektiv im Barverkehr, sei es bildlich im Umschreibungsverkehr, so daß nicht das Quantum, sondern nur die Wirksamkeit des Geldes eine Vermehrung erfährt. Und zweitens ist der Kredit, der dieses bewirkt, kein dem Bankwesen eigentümlicher Spezialkredit, sondern der Kredit schlechthin, bei dem die Banken nur eine, allerdings wichtige, Durchgangsstation bilden, und der seinen eigentlichen Ursprung in dem Vertrauensakte hat, mittels dessen die Geldeigner ihr Geld den Banken zur beliebigen Weitergabe überlassen.

Nun liegen die Dinge freilich gerade in dem Falle, mit dem wir uns hier beschäftigen, etwas anders. Ein großer Teil der zu Beginn des Krieges entstandenen Depo-

Digitized by Google

siten der Bank von England rührt tatsächlich nicht aus Einzahlungen der Kundschaft, sondern aus Wechselkrediten her, welche die Bank auf Veranlassung der Regierung gewährt hat. Was also normalerweise ein Unding ist, daß nämlich Bankkunden einen kostspieligen Kredit in Anspruch nehmen, um das so entstandene Guthaben zinslos, d. h. mit dauerndem und ständig steigendem Verlust, bei der Bank stehen zu lassen, dieses unwirtschaftliche und sonst nur in der Theorie existierende Verfahren ist hier faktisch zur Anwendung gekommen. Es handelt sich zwar nur um eine Ausnahme, die sich wohl zum erstenmal in der Finanzgeschichte findet und ihre Ursache in besonderen, noch nicht dagewesenen Kreditmaßnahmen hat. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß in diesem Spezialfalle die Macleodsche Voraussetzung der Entstehung von Geld aus Kredit tatsächlich gegeben ist, und daß die erwähnte Folgerung von Keynes, die Bank von England habe durch Umwandlung von Wechseln, d. i. von Zahlungsversprechen, in Scheckguthaben den englischen Geldumlauf und die englische Kaufkraft willkürlich vermehrt, also Inflation getrieben, den Anschein der Berechtigung für sich hat. Das bedarf einer kurzen Untersuchung.

Man braucht nicht lange nach dem besonderen Umstand zu forschen, der zahlreiche Bank- und Handelshäuser veranlaßt hat, nach Kriegsausbruch den Diskontkredit der Bank von England in Anspruch zu nehmen und das so entstandene Guthaben ganz oder zum Teil bei der Bank zu belassen. Der Grund ist, daß die Bank nicht nur normales Wechselmaterial, sondern (unter Garantie der Regierung) auch solche Wechsel diskontiert hat, von denen es höchst fraglich war, ob sie bei Fälligkeit oder überhaupt jemals bezahlt werden würden, und zwar unter ausdrücklichem Verzicht auf ihr Regreßrecht an den Einreicher und seine Vormänner. Die Diskontierung der bei Kriegsausbruch umlaufenden Akzepte ohne Rücksicht darauf, ob Deckung vorhanden war oder nicht, und ob der Akzeptant zahlungsfähig war oder nicht, war ja von vornherein nicht als kaufmännischer Akt, sondern als ein Akt öffentlicher Fürsorge zugunsten der Inhaber solcher Akzepte gedacht, und jedermann, der im Besitz eines „Prämoratorium"-Wechsels fragwürdiger Qualität

Digitized by Google

war, machte daher von dem Diskontanerbieten der Bank Gebrauch. Die hohen Zinsen, die er entrichten mußte (2% über Bankdiskont), und die Verpflichtung, über den Diskontbetrag nicht ohne Einwilligung der Bank zu verfügen, wurden als Versicherungsprämie gegen die Gefahr, am Fälligkeitstage leer auszugehen, gern in Kauf genommen.

Auf diese Weise sind in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch die Bestände der Bank von England an Wechseln und Vorschuß-Unterlagen von 47 auf 110 Millionen, und die privaten Depositen von 54 auf 125 Millionen Pfund gestiegen. Ohne Zweifel rührt ein großer Teil der Zunahme auf beiden Seiten aus einem und demselben Vorgange her; ein hoher Prozentsatz der Depositen hat seinen Ursprung lediglich in dem Diskontkredit der Bank und wäre ohne diesen Kredit nicht in Erscheinung getreten. Mit Hilfe des Kredits sind also Bankguthaben geschaffen worden, und vorausgesetzt, daß man diese Bankguthaben als „Geld" ansehen darf, findet die Macleodsche Formel „Kredit ist Geld" hier ihre Bestätigung durch die Praxis. In diesem Falle hat die Bank von England den Nationalbestand an Geld durch einen Akt von Kreditgewährung wirklich in erheblichem Maße vermehrt, und die Ursache der eigentümlichen Gestaltung der englischen Wechselkurse liegt dann klar zutage.

Aber alle diese Folgerungen treffen nicht zu, weil die Voraussetzung nicht stimmt. Wir können es dahingestellt sein lassen, ob überhaupt Fälle denkbar sind, in denen Bankguthaben, die ihren Ursprung in Buch- oder Diskont-Kredit haben, als neues, zusätzliches Geld angesehen werden müssen. Der vorliegende Fall ist jedenfalls kein derartiger, was sich leicht beweisen läßt.

Bankguthaben beliebigen Ursprungs können selbst von Anhängern der Macleodschen Theorie nur dann als Geld angesehen werden, wenn sie Gelddienste verrichten, also zu Zahlungszwecken verwendet werden, ganz als ob sie Hartgeld oder Banknoten wären. Zu solchen Diensten sind die Scheckguthaben bei der Bank von England ja auch hervorragend geeignet, weil Scheck- und Clearingverkehr in England die Barzahlung in weitgehendem Maße ersetzen; und in der Tat baut sich auf dem kleinen,

Digitized by Google

nur etwa 60 Millionen £ ausmachenden Durchschnittsbestande der (privaten und öffentlichen) Depositen der Bank von England in gewöhnlichen Zeiten ein Clearingverkehr von etwa 1½ Milliarden £ pro Monat auf. Während aber die Depositen sich im Verlauf des Krieges annähernd vervierfacht haben, ist der monatliche Clearingumsatz, der in diesen Depositen seinen letzten Ausgleich findet, um ungefähr ein Drittel zurückgegangen. Nun läßt sich zwar keine direkte Beziehung zwischen der absoluten Höhe der Depositen und dem absoluten Umfange der Umsätze im Clearingverkehr herstellen, weil der allergrößte Teil der Umsätze sich durch Kompensation und nicht durch Depositen-Uebertragung erledigt. Aus der Tatsache indessen, daß die Clearingumsätze sich nicht nur nicht erhöht, sondern sogar stark ermäßigt haben, darf und muß immerhin gefolgert werden, daß es auch jetzt noch höchstens der normale Depositenbestand von etwa 60 Millionen £ ist, der im täglichen Zahlungsverkehr seine Wanderung von Konto zu Konto macht und Gelddienste verrichtet, daß dagegen der große Mehrbetrag fest bei der Bank verankert ist und höchstens einmal an den großen Zahlungstagen für Steuern, Anleihen, Zinsen, Tilgungen u. dergl. bruchstücksweise vom Konto der Privaten auf das der Regierung und umgekehrt übertragen wird. Es kommt aber tatsächlich gar nicht auf diesen ganzen Mehrbetrag der Depositen, sondern nur auf denjenigen, ziffernmäßig nicht bekannten Teil davon an, der weder durch Einzahlung der Privaten noch durch solche der Regierung, sondern durch die Kreditgewährung der Bank von England selbst entstanden ist. Daß dieser Teil des Depositenzuwachses fest bei der Bank ruht und nicht von Konto zu Konto hinüberwechselt, um Zahlungsdienste zu verrichten, steht vollkommen außer Zweifel. Die Bank hat diesen Beharrungszustand zum mindesten des größeren Teils der aus ihrer Kriegshilfe entstandenen Depositen ja auch zu einer moralischen Verpflichtung gemacht.

Sonach hat man in jenem Vorgang, in dem Keynes eine künstliche Erzeugung von Geld vermittels des Kredits und eine schädliche Inflation erblicken will, in Wirklichkeit nichts als eine rein buchmäßige Operation zu sehen, die keinerlei Wirkung auf Menge oder Art der Zahlungs-

Digitized by Google

mittel ausübt. Die Bank von England hat unter anderem den Einreichern gewisser Wechsel Beträge gutgeschrieben, über die diese nicht verfügen durften oder doch jedenfalls nicht verfügten. Der sichtbare Effekt war lediglich ein Anwachsen der bankmäßigen Anlagen auf der Aktivseite und ein genau so großes Anwachsen der fremden Gelder auf der Passivseite der Bankausweise; ein materieller Einfluß auf die Geldverhältnisse fand nicht statt. Will man aber den Kredit wirklich als „Geld" ansehen, das die Bank den Wechseleinreichern verabfolgt hat, so haben die Empfänger dieses Geld sofort an die Bank zurückgegeben, bei der es nach wie vor ruht und jeder Möglichkeit der Einwirkung auf Kaufkraft, Preise und Währung beraubt ist. An diesem Sachverhalt ändert sich auch nichts, wenn man unterstellt, daß den Einreichern der Prämoratoriumswechsel nach einiger Zeit die freie Verfügung über ihr Guthaben eingeräumt worden ist, was tatsächlich spätestens bei Fälligkeit der Wechsel der Fall gewesen sein ddürfte. Statt dieser Einreicher haben dann eben andere Depositengläubiger — z. B. die Joint Stock Banks — entsprechend hohe Beträge bei der Bank stehen lassen, ohne im Wege des Giros oder Clearings darüber zu verfügen. Insoweit dies der Fall gewesen ist, hat man in den Depositen nicht den üblichen Kassenbestand, der ja in der Tat Geldfunktion verrichtet, sondern einen zweiten Bestand, etwa von der Art einer Sicherheitsreserve, zu erblicken. In dem Moment, wo dieser Bestand zur Abhebung gelangt, mag man über ihn denken, wie man will. Zuverlässig ist er aber solange weder Geld noch Geldsurrogat, wie er unangetastet bei der Bank ruht, was bis zum heutigen Tage der Fall ist.

Mit der geldschaffenden Kraft der Bank von England — der tatsächlichen wie der vermeintlichen — hat also die Verschlechterung der englischen Währung um etwa 2½% ihrer Normalgeltung nichts zu tun, denn die Bank hat gar kein Geld geschaffen. Weder hat sie ungedeckte Noten ausgegeben, noch hat sie im Kreditwege geldgleiche, d. h. als Zahlungsmittel dienende Guthaben geschaffen. Auch dem Kriegsgeld, das der Staat durch Ausgabe von rund 45 Millionen Pfund currency notes geschaffen hat, kann keine Schuld an der Währungsverschlechterung bei-

Digitized by Google

gemessen werden; denn seit Anfang dieses Jahres, also seit dem Zeitpunkt, wo das Disagio des Pfund Sterling zuerst in Erscheinung getreten ist, haben die beiden Spezial-Goldfonds, der ordentliche für die Noten der Bank von England und der außerordentliche für die currency notes, den gesamten Papiergeld-Umlauf andauernd erheblich überdeckt. Die wirkliche Ursache der verminderten Weltgeltung des Pfund Sterling ist einzig und allein in der übermäßigen Kreditgewährung zu erblicken, zu der die Regierung die Bank von England gezwungen hat, und durch die das Institut von seiner Hauptaufgabe, dem Währungsschutz, abgelenkt worden ist.

Dadurch nämlich, daß die Bank von England dem Geschäftsverkehr und der Regierung den weitaus größten Teil der empfangenen privaten und öffentlichen Depositen im Kreditwege zur Verfügung gestellt hat, ist das englische Zahlungswesen des Ventils beraubt worden, das jede gesunde Währung gegen ein etwa entstehendes Uebermaß der externen Zahlungsverpflichtungen in sich trägt. Bei oberflächlicher Betrachtungsweise scheint es zwar, als ob die Wertminderung der Sterlingwährung gegenüber einzelnen Auslandswährungen das ganz natürliche Resultat der durch den Krieg erforderlich gewordenen übermäßigen und überstürzten Käufe der englischen Regierung in Amerika und einigen anderen Ländern sei; da diesen Käufen, die in die Milliarden Mark gehen und bar bezahlt werden müssen, keine entsprechenden Forderungen Englands an das Ausland gegenüberstehen, so ist England, scheint es, gezwungen, sich fremde Zahlungsmittel um jeden Preis zu verschaffen, d. h. ein Aufgeld für diese Zahlungsmittel zu entrichten, das in einem Disagio des Pfund Sterling zum Ausdruck kommen muß. In der Tat ist dies der Sachverhalt, wie er rein äußerlich und grobsinnig wahrnehmbar in Erscheinung tritt. Daß er aber so in Erscheinung tritt, daß das Uebermaß der englischen Auslandskäufe diese und keine anderen Wirkungen hervorruft, dafür sind Gründe maßgebend, die mehr in der Tiefe liegen, und die sich kurz dahin zusammenfassen lassen, daß die Bank von England durch ihr Kredit-Uebermaß die englische Nationalwirtschaft des Regulators beraubt hat, mittels dessen sie sonst — selbst-

Digitized by Google

tätig oder mit Hilfe der Bank — die englische Zahlungsbilanz wieder ins Lot gebracht und die Währung intakt erhalten hätte.

So paradox es klingt: Die englische Volkswirtschaft hat ernstliche Schwierigkeiten, ihre Schulden an das Ausland zu bezahlen, weil sie zu sehr mit Geld gesättigt ist; nicht mit Kunstgeld, wie ungedeckten Noten und Zahlungsdienste verrichtenden Bankguthaben, sondern mit echtem, metallenem oder metallgedecktem Gelde. Würde die Bank von England die von der Regierung und der Bevölkerung empfangenen Depositen nicht zu drei Vierteln, sondern nur zu einem geringeren Bruchteil wieder ausgeliehen haben, so würde ihr eigener Metallbestand heute um 50 oder mehr Millionen Pfund größer, der effektive Geldumlauf mithin um ebensoviel kleiner sein. Die Kaufkraft der Bevölkerung würde weit schwächer, der Zinssatz am Kapitalmarkt weit höher sein, als es derzeit tatsächlich der Fall ist. Vermutlich würde das recht unheilvolle Wirkungen auf das englische Geschäftsleben ausüben; die Bankrotte würden sich häufen, und das stolze Wort „business as usual" würde unausgesprochen bleiben müssen, weil die Aufträge fehlen und die Warenpreise sinken würden. Das alles zu verhindern, ist ja der Zweck der englischen Regierungsmaßnahmen gewesen, von der Ausgabe der currency notes an bis zu dem auf die Bank von England ausgeübten Druck, die staatliche Kriegsreserve und die Angst-Reserven der Privatbanken zu Krediten zu benutzen. Ob es allgemeinwirtschaftlich ein Fehler war, so zu handeln, ist eine Frage für sich. Währungspolitisch war es jedenfalls ein Fehler, denn fortgesetzte „Notkäufe" im Ausland ohne jede Rücksichtnahme auf Preis und Menge, wie die englische Regierung sie vorgenommen hat, vertragen sich nicht mit einem unverändert flotten Geschäftsgange im Inlande. Das Geld, das man im Inlande gewaltsam in den Verkehr pumpt, fehlt notwendigerweise zur Bezahlung des Auslands. Die überseeischen à tout prix-Käufe der englischen Regierung hätten, wenn man den Dingen ihren freien Lauf gelassen haben würde, automatisch die notwendigen Kompensations-Geschäfte herbeigeführt. Sie hätten bewirkt, daß das Ausland den Erlös seiner Verkäufe entweder zum Waren-

Digitized by Google

Ankauf an dem — durch stockenden Absatz im Innern zu Preisreduktionen gezwungenen — englischen Markt verwendete, oder daß es zum Ankauf internationaler Effekten an der — notwendigerweise scharfen Kursrückgängen ausgesetzten — Londoner Börse schritt, oder daß es endlich einen erheblichen Teil seiner Forderungen an dem — durch die englischen Auslandszahlungen entblößten und deshalb hohe Zinsen bietenden — englischen Geldmarkt beließ. Alle diese ausgleichenden Geschäfte, die sich ganz von selbst in den Dienst der Zahlungsbilanz der Länder stellen, in denen man den Dingen nicht Gewalt antut, haben in England unterbleiben müssen, weil die Bank von England das Geld, das sie zur Bezahlung von Auslandsbestellungen hätte in Reserve halten sollen, dem innerenglischen Verkehr zugeführt hat. Dadurch ist Englands Kaufkraft nach außen hin geschwächt, nach innen hin aber so gestärkt worden, daß weder die Warenpreise, noch die Börsenkurse, noch endlich die Geldmarktsätze dem ausländischen Kapital einen Anreiz zu Käufen oder Darlehen am englischen Markte boten; mit dem Endergebnis, daß Englands Heimatswirtschaft ein vergleichsweise blühendes, seine Zahlungsbilanz und Währung dagegen ein ungesundes Aussehen zur Schau tragen.

Ganz so kraß, wie es des besseren Verständnisses halber vorstehend skizziert worden ist, sind freilich weder die Verstöße der Bank von England, noch die Folgen dieser Verstöße gewesen. Die Bank von England hat die ihr von der Regierung aufgezwungene Verausgabung ihrer Gelder an (vom Währungsstandpunkt aus) falscher Stelle nicht allzu weit getrieben, sondern immerhin einen absolut hohen Goldbestand aufgehäuft, der es ihr erlaubt hat, in den letzten Monaten mehr als 20 Millionen Pfund Sterling an das Ausland zu zahlen. Infolgedessen hat auch das Disagio der Sterling-Währung sich im allgemeinen auf 2% gehalten und 3% niemals überschritten. Aber die Anomalien in der Bankpolitik und in den Währungsverhältnissen sind immerhin erheblich genug, um die Zusammenhänge erkennen zu lassen. Hätte man der Bank von England gestattet, reine Währungspolitik zu treiben, so würden vermutlich ungleich größere Goldmengen England verlassen haben oder für ausländische Rechnung

Digitized by Google

„beiseite gesetzt" worden sein. Aber diese ausfließenden Goldmengen hätten bereits das Korrektiv in sich getragen; sie hätten auf dem goldentblößten englischen Markt alle diejenigen Verhältnisse geschaffen, welche die Voraussetzung für die Verbesserung der Zahlungsbilanz und mithin für das Aufhören des Goldausflusses bilden.

Bei der Bank von England selbst ist man sich keinen Moment darüber in Zweifel gewesen, daß die ihr aufgezwungene Rolle des Allerwelt-Kreditgebers in diametralem Widerspruch zu ihren Währungspflichten stand. Die Bank hat, so gut es irgend ging, die beiden Aufgaben miteinander zu versöhnen gesucht. Sie hat Kredite nicht verweigert und die Währung bis an die Grenzen des möglichen geschützt. Während es sonst zu den Hauptrichtlinien ihrer Politik gehört, den Goldbestand nicht unter 40% ihrer Verbindlichkeiten (Noten plus Depositen) fallen zu lassen, hat sie sich in den letzten Monaten wiederholt dermaßen entblößt, daß die Golddeckung auf 18, ja auf 16% zusammenschrumpfte. Im Vertrauen auf die Beharrung ihrer Depositen und infolge des Goldausfuhr-Verbots für Private — das sie berechtigt, größere Goldabforderungen zurückzuweisen — hat die Bank diese Durchbrechung ihres altbewährten Deckungsprinzips verantworten zu können geglaubt. Aber sie ist sich völlig im klaren darüber, daß sie damit einen währungspolitischen Fehler begangen hat, weniger, weil die 20 bis 24% Deckungs-Differenz ihr selbst fehlen, als deshalb, weil sie im Verkehr als überschüssiges Bargeld umlaufen und eine (vom Währungsstandpunkt aus unstatthafte) Kaufkraft erzeugen. Die Bank hat deshalb auch ständig darauf gedrungen, daß die Regierung sie eines Teils ihrer Kreditpflichten enthebe und sie instand setze, durch Einziehung von Außenständen ihren Goldbestand zu erhöhen. Es hat recht lange gedauert, bis die Regierung das berechtigte dieses Verlangens eingesehen hat. Aber seit einigen Wochen ist das der Fall, und es steht jetzt fest, daß die Regierung den Nennwert der z. Z. noch uneingelöst bei der Bank liegenden Prämoratoriums-Wechsel bezahlen und allmählich die Darlehen tilgen wird, welche die Bank ihr selbst auf Schatzwechsel vorgeschossen hat. Beide Posten zusammen machen ungefähr 100 Millionen £ aus. Prak-

Digitized by Google

tisch heißt das nichts anderes, als daß die Bank ihrer Rolle als Kreditgeberin in großem Umfange enthoben und ihrer eigentlichen Pflicht als Hüterin der Währung zurückgegeben wird. Die Mittel zur Ablösung der Bank-Vorschüsse wird die Regierung vermutlich dem Erlös der zweiten Kriegsanleihe entnehmen. Führt sie ihre Absicht ohne Zögern und ohne Rücksichtnahme auf andere Interessen aus, so wird die dadurch bewirkte Stärkung der Bankbestände und die entsprechende Verknappung der umlaufenden Zahlungsmittel dem Disagio der englischen Währung schnell ein Ende machen. Freilich auf Kosten des innerenglischen Wirtschaftslebens, das dann die natürlichen, heute noch künstlich unterdrückten Folgen der Massenkäufe ausländischen Kriegsmaterials empfindlich zu spüren bekommen wird.

Alfred Lansburgh.

Der Kapitalzins und seine Schwankungen.

I.

Unter den wichtigen wirtschaftlichen Erscheinungen nimmt der Zins einen der hervorragendsten Plätze ein. In einschneidender Weise beeinflußt er die Lebenshaltung der meisten Personen; selbst diejenigen, deren Unterhalt sich wesentlich auf ein festes Gehalt stützt, können sich auf die Dauer dem Einflusse der Schwankungen des Zinses kaum entziehen. Zu dieser praktischen Bedeutung des Zinses gesellt sich aber noch das theoretische Interesse, das der nach dem Grunde der Dinge forschende Verstand ihm entgegenbringt. Denn die Mühelosigkeit des vom Zinse gewährten Einkommens scheint so sehr im Widerspruch mit den naturgegebenen Grundlagen des Wirtschaftslebens zu stehen, daß sogar moralische Einwendungen gegen seine Berechtigung erhoben worden sind. Seit den ältesten Zeiten hat man sich daher mit dem Problem des Zinses und der mit ihm in Verbindung stehenden wirtschaftlichen Erscheinungen befaßt, und die Versuche, das Problem zu lösen, sind außerordentlich zahlreich; so zahlreich, daß es über den Rahmen dieser Arbeit weit hinausgehen würde, alle Zinstheorien auch nur in Kürze zu erwähnen. Wir übergehen deshalb diejenigen des Altertums und Mittelalters und wenden uns sogleich den wichtigsten der neuzeitlichen Theorien zu. Man kann diese nach den verschiedensten Gesichtspunkten gruppieren. Eine zweckmäßige Einteilung der Theorien läßt sich nach folgendem Prinzip durchführen:

Digitized by Google

Alle wirtschaftlichen Phänomene entspringen der Beziehung von mindestens zwei wirtschaftenden Personen. Auch der Zins entsteht durch die Beziehung zweier Personen, von denen die eine sich gewisser Güter in einer bestimmten Absicht auf gewisse Zeit entledigt, die andere dagegen dieselben Güter zu irgendeinem Zwecke verwenden will. Je nachdem nun die Zinstheorien hauptsächlich die von der gebenden Seite, dem Kapitalisten, oder die von der nehmenden Seite, dem Kapitalentleiher, oder die von beiden Seiten ausgehenden Wirkungen berücksichtigen, kann man sie in drei Gruppen einteilen.

* * *

Die erste Gruppe wird durch diejenigen Theorien gebildet, welche bei der Erklärung des Zinses von dem Vorteil ausgehen, den der Kapitalentleiher aus der Tatsache zieht, daß ihm Kapital während einer gewissen Zeit zur Verfügung steht.

Hierzu gehören vor allem die verschiedenen sogenannten Produktivitäts-Theorien (nach der Bezeichnung von Boehm-Bawerk). Diese gehen von der Tatsache aus, daß der Kapitalentleiher, wenn ihm zu Produktionszwecken gewisse Güter zur Verfügung gestellt werden (Werkzeuge, Maschinen, menschliche oder tierische Kräfte, Geld usw.), in einer bestimmten Zeit mehr produzieren kann, als wenn ihm dieselben Güter fehlten *). Einen Teil des sich hieraus ergebenden Ueberschusses muß er dem Kapitalverleiher als Vergütung für die Ueberlassung des Kapitals erstatten. Diese Vergütung stellt den Kapitalzins dar.

Man hat gegen diese Erklärung des Zinses geltend gemacht, daß die Tatsache einer Produktionsvermehrung mit Hilfe von Kapital keineswegs einen Mehrwert der mit dieser Hilfe erzeugten Güter (gegenüber den ohne Kapital produzierten) beweise; noch weniger könne man daraus schließen, daß sich bei der mit Hilfe von Kapital erzielten Produktionssteigerung ein Mehrwert über den Wert der in Form von Kapital aufgewandten „Kostengüter" hinaus ergeben müsse. Allerdings sei nicht zu bestreiten, daß eine Produktionsvermehrung, sobald die zusätzlich erzeugten Güter einem bisher nicht befriedigten Bedürfnis **) entsprechen, und namentlich wenn die Steigerung des quantitativen Produktionsertrages mehreren Konsumgütern zugute kommt, eine Erhöhung des Wertertrages nach sich ziehen wird. Aber damit sei nur gesagt, daß dieses Mehrerträgnis möglicherweise eintreten könne, nicht aber, daß es notwendiger-

*) Theorien dieser Art wurden hauptsächlich vertreten von den Deutschen Roscher Thünen, Wieser und dem Franzosen Leroy-Beaulieu.

**) „Bedürfnisse" sollen hier natürlich immer Bedürfnisgattungen bedeuten.

Digitized by Google

weise eintreten müsse. Aus einer rein quantitativen Mehrproduktion könne auf eine Erhöhung des Wertertrages nicht ohne weiteres geschlossen werden. Denn da der (Grenz-)Nutzen der dem Kapital entsprechenden Produktivgüter dem Nutzen der aus ihnen hergestellten Genußgüter gleichkommt, sollte ein Ueberschuß an Wert dieser gegenüber jenen eigentlich nicht vorhanden sein. Ein solcher Ueberschuß kommt vielmehr nur dann zustande, wenn der Kapitalist außer dem zeitweiligen Verzicht auf das Kapital noch irgend ein anderes Opfer bringt, für das er entschädigt werden muß. Dieser Ueberlegung entspringen die Theorien der nächsten Gruppe, welche den Zins wesentlich aus dem Interesse des Kapitalverleihers zu erklären sucht.

* * *

Hier ist zunächst diejenige Theorie zu erwähnen, die den Zins auf eine Art „Abstinenz" des Kapitalisten zurückführen möchte. Dieselbe beruht auf folgendem Gedanken*): Jedes Gut bringt seinem Eigentümer durch den Gebrauch einen Nutzen, der die ihm sonst noch zur Verfügung stehenden Genußmöglichkeiten vermehrt. Verzichtet der Eigentümer nun auf eine bestimmte Zeit auf dieses Gut, so verzichtet er damit auf eine gewisse Summe von Lustempfindungen. Er bringt also ein Opfer, für welches er eine Entschädigung haben will, welche selbstverständlich größer sein muß als das Opfer selbst. Denn wenn er das verliehene Gut auch nach der Leihzeit wieder zurückerhält und dadurch ersetzt bekommt, was ihm in der vorhergehenden Zeitspanne entging, so würde dies Opfer für ihn dennoch sinnlos sein, wenn er nicht einen besonderen Vorteil erzielte.

Gegen diese Ueberlegung wird mit Recht eingewendet, daß, wenn der Kapitalverleiher zeitweilig auf Güter verzichtet, er dies regelmäßig nur deshalb tut, weil er sie als Genußmittel zu verwenden kein Bedürfnis hat, so daß ein Opfer in diesem Sinne bei ihm gar nicht vorliegt. Ueberdies muß es aber zum mindesten zweifelhaft erscheinen, ob man neben dem in dem Verzichte auf die Kapitalsubstanz liegenden Opfer noch ein weiteres annehmen dürfe, das in der Aufgabe der Nutzungen besteht, da augenscheinlich die Kapitalsubstanz durch die Nutzungen erst ihren wirtschaftlichen Daseinssinn erhält.

Verwandt mit dieser Theorie ist eine andere, die sich auf die Annahme stützt, daß die Kapitalgüter, welche ihren Zweck im Gebrauche erfüllen, ohne dadurch zerstört zu werden, neben ihrem substantiellen Werte noch einen auf ihre Nutzungen gegründeten Wert besitzen; so daß der Kapitalverleiher, der nach

*) Sie wurde zuerst von N. W. Senior entwickelt.

Digitized by Google

einer gewissen Zeitspanne das Kapitalgut als solches zurückerhält, einen Verlust durch die ihm entgangenen Nutzungen erleidet, welche in Form des Zinses vergütet werden müssen (sogenannte Nutzungstheorien)*). Trifft es aber zu, daß gewisse Gütergattungen ihren Wert in einem gegebenen Zeitpunkte nicht nur durch ihre „Substanz", sondern auch durch ihre noch in Zukunft zu gewärtigenden Nutzungen erhalten, so verschwindet die Nutzung als selbständiges Element aus der Rechnung, die einen als Zins übrig bleibenden Rest finden lassen sollte. Man wird dann wieder auf das Problem zurückgeführt, aus dem Wertverhältnisse der Produktivgüter zu dem Werte der von ihnen hergestellten Konsumptivgüter den Zins abzuleiten, was aber, wie oben gesagt, wegen der grundsätzlichen Uebereinstimmung der Werte beider Arten von Gütern unmöglich ist**).

* * *

Endlich ist von den Theorien, welche das Zinsproblem von der Seite des Kapitalverleihers zu lösen versuchen, die „Ausbeutungstheorie" der Sozialisten zu nennen (Rodbertus, Marx, Proudhon). Diese Theorie unterscheidet sich insofern grundlegend von den bisher erwähnten, als sie nicht so sehr die Möglichkeit eines Zinses an sich erklärt, sondern diejenigen geschichtlichen und sozialen Umstände aufdecken will, welche in concreto zur Entstehung des Zinses geführt haben.

Sie behauptet nämlich, der Zins sei nur dadurch möglich geworden, daß die zur Erzeugung der unbedingt notwendigen Konsumgüter erforderlichen Produktivgüter und Bodennutzungen so ungleichmäßig verteilt waren, daß dadurch ein großer Teil der Bevölkerung von einer Minderheit wirtschaftlich abhängig wurde. Diejenigen, welche die Herrschaft über die wichtigsten Produktivmittel hätten, die Kapitalisten, könnten den übrigen Teil der Bevölkerung zwingen, sich für die zur Erzeugung der Konsummittel erforderliche Arbeit mit einer so geringen Vergütung zu begnügen, wie ihnen gut dünke, was praktisch dahin führe, daß die

*) Vertreter dieser Theorie sind z. B.: J. B. Say (der dieselbe allerdings in Verquickung mit der Produktivitätstheorie lehrte), Knies, Menger u. a.

**) Erwähnenswert ist auch noch eine verwandte Theorie, die behauptet, der Kapitalverleiher habe, um in den Besitz von Kapital zu gelangen, bzw. dasselbe zu erzeugen, einen gewisse Arbeit aufwenden müssen. Für diese verlangt er, wenn er das Kapital einem Dritteüberläßt, eine gewisse Entschädigung, die ihm in Gestalt des Zinses gewährt werden. Diese Theorie muß in mehrfacher Hinsicht für unzulänglich erachtet werden. Nach dieser Richtungen fordert sie zum Widerspruch heraus. Einmal nämlich vermag die auf Herstellung eines Gutes verwendete Arbeit nicht einseitig den Wert desselben in der Gegenwart oder Zukunft zu bestimmen, da sich der Wert bekanntlich als die Resultante einander widerstrebender Einflüsse darstellt, die teils von dem Produzenten, teils von dem Konsumenten ausgehen. Zweitens aber müßte, selbst wenn die Argumentation zuträfe, die Arbeit schon bei der Hingabe des Kapitalgutes in Rechnung gezogen werden, also im Kapital selbst zum Ausdruck kommen; mit seiner Rückgabe wäre dann offenbar auch die aufgewendete Arbeit zurückvergütet. Endlich trifft es keineswegs immer zu, daß der Kapitalist selbst das Opfer der zur Erzeugung des Kapitals nötigen Arbeit gebracht hat. Die englischen Nationalökonomen J. Mill und Mc. Culloch sind die wichtigsten Verfechter dieser Zinstheorie.

Digitized by Google

Arbeiter nur den unbedingt notwendigen Lebensunterhalt verdienten*). Aus dieser Abhängigkeit erkläre sich auch die Tatsache, daß gewisse Gruppen der Bevölkerung einen Teil ihres Einkommens nicht zur Anschaffung von Genußgütern brauchen, sondern zurücklegen können, so daß ihr Anteil an dem sogenannten Produktionsertrag ständig wachse. Denn bei einer sich auf die Arbeitsleistungen gründenden und daher im wesentlichen gleichmäßigen Einkommensverteilung würde das Zurücklegen eines erheblichen Teiles des Einkommens und daher ein so rasches Anwachsen des „Kapitalismus", wie in der modernen Wirtschaft, kaum möglich sein.

Hiergegen wird vor allem eingewandt, daß, wenn auch die Tatsache nicht zu bestreiten sei, daß die meisten Güter ohne Aufwendung von Arbeit nicht entstehen würden, so dennoch der Wert der Güter nicht allein an der Arbeit gemessen werden könne. Denn einmal entspräche das in der Arbeit tatsächlich gebrachte Opfer nicht immer der äußerlich erkennbaren und notwendigen Arbeit, sondern sei individuell verschieden. Andererseits aber sei der Wert eines Gutes für eine Person keineswegs immer proportional der Arbeit, welche auf dieses Gut verwandt worden ist.

Wenn dies auch zutrifft, so ist damit der Gedankengang der sozialistischen Zinstheorie keineswegs widerlegt. Denn mit der Tatsache, daß der Wert eines Gutes nicht allein von der auf dasselbe verwendeten Arbeit abhängt, würde sich sehr wohl die Forderung in Einklang bringen lassen, daß die Güter, welche gegen die mit Hilfe von Kapital erzeugten Produkte ausgetauscht werden, gleichmäßig auf alle diejenigen Parteien verteilt werden müßten, welche an der Erzeugung dieser Güter beteiligt waren; dazu gehören aber auch die Kapitalisten, bzw. diejenigen, welche seinerzeit durch Arbeit das Kapital hervorbrachten, das später zur Produktion höherwertiger Güter Verwendung fand.

Dagegen übersieht die sozialistische Ausbeutungstheorie, daß es neben dem Opfer der Arbeit auch ein solches gibt, das im Verzichte auf die direkte Verwendung eines Teiles des Einkommens besteht. Indem der Kapitalist während einer gewissen Zeitspanne auf den Bezug von bestimmten Genußgütern verzichtet, ermöglicht er die Herstellung von Gütern höheren Wertes, d. h. von solchen, welche ohne Vermittlung von Kapital entweder gar nicht oder doch nur zu einem Preise hergestellt werden könnten, der es denen, welche auf diese Güter reflektieren, nicht gestatten würde, sie zu beziehen, ohne auf die Befriedigung anderer, dring-

*) Diese von den Sozialisten behauptete Beziehung ist unter dem Namen des „Eisernen Lohngesetzes" bekannt geworden.

Digitized by Google

licherer Bedürfnisse zu verzichten. Mit anderen Worten ermöglicht der Kapitalist durch sein Sparopfer eine weitergehende und vollkommenere Bedürfnisbefriedigung. Der Zins an sich stellt also auch nach der sozialistischen Theorie immer dann einen durchaus berechtigten Lohn dar, wenn der Kapitalist zum zinstragenden Kapitale nicht ohne entsprechende Arbeitsleistung gelangt ist (was allerdings nur in den wenigsten Fällen zutreffen wird).

* * *

Alle diese Theorien enthalten richtige Gedanken, lassen jedoch entweder Faktoren von entscheidender Bedeutung außer acht, oder führen sekundäre Entstehungsgründe an, ohne die primären Gründe, d. h. diejenigen, welche einen Zins an sich möglich machen, darzulegen. Sie fehlen vor allem darin, daß sie die Entstehungsursache des Zinses nur auf einer Seite oder doch überwiegend auf einer Seite suchen zu müssen glauben, während doch alle wirtschaftlichen Erscheinungen auf unbedingter Reziprozität beruhen. Diese Einseitigkeit suchen die zur dritten Gruppe gehörenden Zinstheorien zu vermeiden.

Die hervorragendste und bekannteste derselben ist die von v. Böhm-Bawerk ausgearbeitete Zinstheorie (sog. Agio-Theorie). Sie führt den Zins auf die Tatsache zurück, daß regelmäßig eine bestimmte Quantität gegenwärtiger Güter höher geschätzt wird, als eine gleiche Quantität von Gütern, die erst nach einer bestimmten Zeit zur Verfügung stehen; so daß gegenwärtige Güter gegen zukünftige der gleichen Art nur dann ausgetauscht werden, wenn für die gegenwärtigen Güter eine größere Quantität zukünftiger Güter geboten wird.

Zweitens aber meint Böhm-Bawerk, daß der Mensch durch den stärkeren Einfluß der Sinnesempfindungen gegenüber Erinnerungsbildern und Vorstellungen systematisch den gegenwärtigen Nutzen einem zukünftigen vorziehe; wodurch eine gewissermaßen „perspektivische" Verkleinerung alles zukünftigen Nutzens entstehe. Endlich führt Böhm-Bawerk an, daß es mit Hilfe der Produktivgüter möglich sei, zeitlich längere Produktionsumwege, die erfahrungsgemäß ergiebiger sind, einzuschlagen; aus diesem Grunde sichere die gegenwärtige Verfügung über solche Produktivmittel für einen beliebigen Zeitpunkt in der Zukunft einen größeren Ertrag, als wenn die Produktivmittel erst später, z. B. in zwei oder drei Jahren, für entsprechend kürzere Produktionsperioden zur Verfügung ständen*).

Dieses letzte Argument erscheint in zweifacher Hinsicht ungenügend. Einmal setzt es nämlich stillschweigend voraus, daß stets verschieden lange Produktionsumwege nebeneinander be-

*) v. Böhm-Bawerk: Positive Theorie des Kapitales, 2. Auflage, S. 276.

Digitized by Google

stehen, deren Erträge im gleichen Zeitpunkt miteinander verglichen werden können; andernfalls müßte man ja auf die bekanntlich falsche Annahme zurückgreifen, daß ein Mehr an Produkten regelmäßig auch ein Mehr an Wert bedeute. Die Notwendigkeit eines solchen Nebeneinanderbestehens verschieden langer Produktionsperioden läßt sich aber kaum beweisen*). Und selbst wenn ein solcher Beweis gelänge, müßte die Folgerung, die Böhm-Bawerk aus ihm zieht, als nicht zutreffend bezeichnet werden. Unterstellt man als richtig, daß der Produzent A., der sich der Produktivmittel früher bedient als der Produzent B., an einem gleichen zukünftigen Zeitpunkte mehr an Erzeugnissen und daher mehr an Wert besitzen wird als dieser, so beweist das aus bekannten Gründen immer noch nicht, daß der Wert dieser Produkte auch höher ist als der Wert derjenigen Gütermenge, die von ihm produziert worden wäre, wenn er denselben Produktionsumweg wie der Produzent B. eingeschlagen hätte. Auf diese Ertragswertdifferenz, also auf diejenige Differenz, die sich bei Vergleichung zweier einander ausschließender Produktionsumwege eines und desselben wirtschaftenden Subjektes erzielt, kommt es aber gerade an. Dem Produzenten liegt offenbar nicht so viel daran, in einem bestimmten Zeitpunkte mehr an Ertrag dem Werte nach zu haben wie ein anderer, als daran, mehr zu erzielen, als er bei der alten (weniger zeitraubenden) Produktionsweise erzielt hätte. Er will erreichen, daß für die gleiche Zeitspanne der Wertertrag ein höherer sei, als vordem bei Einschlagung kürzerer Produktionsumwege**).

Natürlicher als dieser unwahrscheinliche Gedankengang scheint es, die Wertproduktivität des Kapitals in dem Sinne, daß man in der Regel unter Hinzuziehung desselben nicht nur mehr erzeugen kann, sondern daß die größere Gütermenge auch einen größeren Wert hat, als eine dem Produzenten bekannte Erfahrungstatsache anzunehmen. An sich würde allerdings der Mehrwert der größeren Gütermenge nur dem Wert der aufgewandten Produktivmittel (das heißt des Kapitals) gleichkommen; aber der zeitliche Unterschied zwischen der Aufwendung der Produktionsmittel und der Fertigstellung der Erzeugnisse hat eine auf den oben angeführten psychologischen Tatsachen beruhende Verschiebung der Werte zugunsten der aufgewandten Produktivmittel gegenüber den Produkten zur Folge, welche Wert-

*) v. Bortkiewicz: Der Kardinalfehler der Zinstheorie von Böhm-Bawerk: Schmollers Jahrbücher 1908.

**) Was könnte es dem Produzenten nützen, wenn der längere Produktionsumweg ihm zwar einen höheren Ertrag sicherte als seinen Konkurrenten, der Gesamtwert der größeren Produktenmenge aber den der s. Zt. ohne Hilfe des (neu) investierten Kapitals erzeugten Güter nicht überträfe? Offenbar wäre dann kein Wertüberschuß der (zusätzlichen) Produkte gegenüber den (zusätzlichen) Produktivmitteln vorhanden und das aufgewandte Kapital verloren.

Digitized by Google

differenz eben den Zins darstellt. Der Zins ist demnach, vom Standpunkt des Kapitalentleihers aus, mit in der Produktivität des Kapitals schlechthin begründet; die Zeit spielt nur insofern eine Rolle, als selbstverständlich jede Produktion ein im Zeitlichen verlaufendes Geschehen darstellt, und als hierdurch eine geringere Wertschätzung der erzeugten Güter gegenüber den aufgegebenen Produktivmitteln zu einer unerläßlichen Voraussetzung jeder Produktion wird. Allerdings ist auch die Arbeit produktiv, aber bei ihr sind die Wertdifferenzen zwischen dem gebrachten Opfer und dem Erfolg (auch insofern sie zeitlich auseinanderliegen) rein subjektive, äußerlich inkommensurable, wogegen beim Kapital Opfer und Ertrag, in gleichen Tauschwerteinheiten ausgedrückt und ausdrückbar, ihren Wertunterschied äußerlich objektiv in die Erscheinung treten lassen.

Die Theorie v. Böhm-Bawerks hat im übrigen in ihrer Grundidee den großen Vorteil, daß die Gründe, die sie für die Entstehung des Zinses anführt, in gleicher Weise für den Kapitalverleiher wie für den Kapitalentleiher gelten. Denn ersterer gibt das Kapital auf Zeit gegen Zins hin, weil ihm dieses Gut mehr dünkt, als eine gleiche Quantität desjenigen, das er später zurückbekommt. Letzterer aber gibt Zins, weil ihm die gegenwärtigen Güter, die er empfängt, mehr wert erscheinen als diejenigen, die er dem Kapitalisten dafür überläßt. Zudem hat die Theorie das Bestechende, daß sie den Zins auf eine Tatsache von größter Allgemeinheit zurückführt.

Wenn es nun auch zutrifft, daß der Kapitalist Zins verlangt, weil ihn die gegenwärtigen Güter mehr wert dünken als die zukünftigen, so wird er trotzdem jene gegen diese nur austauschen, wenn ihm ein bestimmtes Mehrquantum geboten wird, nämlich mindestens so viel, als ihn die gegenwärtigen Güter mehr wert dünken als die zukünftigen. Andererseits wird der Kapitalentleiher die ihm vom Kapitalisten angebotenen Gegenwartsgüter nur dann gegen zukünftige tauschen, wenn das von ihm zurückzuerstattende Mehrquantum nicht seine Mehrschätzung der Gegenwarts- gegenüber den Zukunftsgütern übersteigt. Die notwendige Bedingung für die Entstehung des Zinses ist also nicht allein der größere Wert gegenwärtiger Güter gegenüber zukünftigen, sondern auch die Tatsache, daß für den Kapitalentleiher der Mehrwert der ihm zufallenden Gegenwartsgüter, ausgedrückt in dem Quantum der zurückzuvergütenden Zukunftsgüter, höher ist, als dieser selbe Mehrwert, ausgedrückt in eben diesen zukünftigen Gütern, dem Kapitalverleiher erscheint.

Welches sind die Voraussetzungen der für das Zustandekommen des Zinses unerläßlichen Verschiedenheit der Werturteile beider

Digitized by Google

Parteien? Subjektiv betrachtet naturgemäß keine anderen, als das Bestreben, mit dem geringsten Opfer die höchste Bedürfnisbefriedigung zu erzielen. Aeußerlich betrachtet aber sind die Ursachen ganz konkreter Natur: auf der Seite des Kapitalisten ein gewisser Ueberfluß an Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung, auf der Seite des Entleihers aber die Tatsache, daß es gewisse Bedürfnisse gibt, die nur mit Hilfe von Kapital (als Zwischenprodukte aufgefaßt) befriedigt werden können, ohne daß dagegen andere, wichtigere Bedürfnisse zurückgestellt zu werden brauchen, mit anderen Worten die „Produktivität" des Kapitals. Denn nur durch Verwendung von Zwischenprodukten (Werkzeugen, Maschinen usw.) wird es möglich, bei gleichbleibender Arbeitsleistung im gleichen Zeitraume mehr Genußgüter herzustellen. Die Zwischenprodukte können aber nur dann verfertigt werden, wenn die zur Besoldung der Arbeiter nötigen Genußgütermengen bis zur Fertigstellung des genußreifen Endproduktes hergegeben werden. Diese Genußgütermengen nun, die so gut wie immer in Form des alle Güter repräsentierenden Geldes oder von Forderung auf Geld zur Verfügung des Unternehmers gestellt werden, sind das, was man vom Standpunkte des Darleihenden als „Privatkapital" bezeichnet, wogegen sie in ihrer Gesamtheit das darstellen, was Böhm-Bawerk Subsistenzmittelform nennt. Das Verhältnis aber zwischen dem Grade des Güterüberflusses auf der Seite des Kapitalisten und der Wichtigkeit der durch Verwendung des Kapitals stillbaren Bedürfnisse entscheidet im konkreten Falle sowohl über die Möglichkeit eines Zinses überhaupt, als auch über die Höhe des Zinses.

Man kann die vorstehenden Ausführungen dahin zusammenfassen, daß die „Produktivität" des Kapitals und die hierdurch ermöglichte bessere Bedürfnisbefriedigung einerseits, und die Erscheinung der zeitlichen Wertdifferenz andererseits am besten geeignet sind, das Phänomen des produktiven Kapitalzinses*) zu erklären. Jene beleuchtet das Problem von der äußeren Seite, indem sie auf die „technischen" Beziehungen zwischen Produktionsertrag und Arbeitsweise hindeutet. Diese dagegen lehrt uns die inneren, auf den verschiedenen Wertschätzungen des Menschen beruhenden Voraussetzungen kennen, damit jene „physische" Produktivität eine Wertproduktivität werde. Die äußeren technischen Beziehungen für sich allein sind ungenügend; denn im Wirtschaftsleben sind sie nur ein Faktor, dessen Bedeutung von einem anderen mindestens ebenso wichtigen Faktor, nämlich dem subjektiven Werturteil der Menschen, abhängt.

*) Für die Erklärung des nichtproduktiven Zinses (z. B. Miete von Wohnhäusern), von dem hier aber nicht die Rede ist, kann freilich nur die verschiedene Bewertung gegenwärtigen und zukünftigen Nutzens in Frage kommen, da hier eine Produktivität im technischen Sinne nicht vorliegt.

Digitized by Google

Aus den angestellten Ueberlegungen ergibt sich nun ferner, daß die Höhe des Zinses in einem Lande abhängig ist von dem Verhältnis des Grades der Bedürfnissättigung zu der Intensität der Bedürfnisse, welche durch Vermittlung von Kapital befriedigt werden. Der Grad der Bedürfnissättigung hängt aber seinerseits ab von der zur Herstellung der wichtigeren Lebensgüter nötigen Arbeit. Je geringer die hierdurch absorbierte Arbeit ist, um so größer wird der zur Besoldung der Arbeiter bereitstehende „Subsistenzmittelfond" (Böhm-Bawerk) sein, der, wie oben gesagt, durch die Anlage suchenden Privatkapitalien verkörpert wird. Insofern aber eine größere Bedürfnissättigung zu einer stärkeren Kapitalbildung anspornt, und der hierdurch entstehende Zinszuwachs die Verwertung der Arbeit zur Befriedigung immer weniger notwendiger Bedürfnisse gestattet, erreicht diese Befriedigung selbsttätig (wenn auch durch Vermittlung der Kapitalbildung) einen immer höheren Grad. Welcher Art die Bedürfnisse sind, die durch Vermittlung von Kapital befriedigt werden müssen, und wie groß deren durchschnittliche Intensität ist, das hängt von der Natur des betreffenden Landes bzw. dem Charakter seiner Bevölkerung ab.

Auf der anderen Seite werden auch solche Bedürfnisse, die bei zwei (wirtschaftlich keine Einheit bildenden) Völkern den gleichen Intensitätsrang einnehmen, aber — auch bei Vermittlung von Kapital — eine verschieden große Arbeit erfordern, in verschiedenem Grade auf die Höhe des Zinses einwirken; und zwar wird ceteris paribus ihr Einfluß in demjenigen Lande die stärkere Zinserhöhung bewirken, in welchem die erforderliche Arbeit größer ist.

Der Zins ist in einem Lande mithin um so höher, je größer die Intensität der nur durch Kapitalvermittlung zu stillenden Bedürfnisse ist im Verhältnis zu den ohne Kapital befriedigten, und je größer die für jene Erfordernisse nötige Kapitalinvestition im Durchschnitt ist. Wenn daher z. B. der landesübliche Zinsfuß in Frankreich niedriger ist als in Deutschland, dabei aber die Lebenshaltung im Durchschnitt ziemlich dieselbe, so erklärt sich das folgendermaßen: Der Grund und Boden liefert in Frankreich im allgemeinen die zur Ernährung nötigen Nahrungsmittel, in Deutschland liefert er sie normalerweise nicht in genügender Menge. An und für sich muß also in Deutschland ein größerer Teil des Einkommens für Ernährungsbedürfnisse ausgegeben werden, was für sich allein schon eine geringere Kapitalbildung und einen höheren Zins zur Folge hätte. Nun sehen wir aber, daß Deutschland (neben Nordamerika) das Land ist, in dem die Industrie und der „Kapitalismus" am weitesten ausgebildet sind.

Digitized by Google

Die Zusammenhänge sind hier folgendermaßen zu denken: Teile der industriellen Produkte können, weil diese gegenüber den Nahrungsmitteln weniger dringlichen Bedürfnissen entsprechen, im Inlande nicht zu lohnenden Preisen abgesetzt werden; sie wandern in das Ausland und werden dort gegen landwirtschaftliche Erzeugnisse, also gegen notwendigere Lebensgüter, ausgetauscht. Man kann daher sagen, daß mit Hilfe der Industrie ein Teil der Bedürfnisse nach Lebensmitteln, wenn auch indirekt, befriedigt wird. Also ist, um den Bedarf an nötigen Lebensgütern voll zu decken, eine Kapitalinvestition unerläßlich. Wäre dies nicht der Fall, so bestände der Widerspruch, daß es zwar in Deutschland an den unbedingt notwendigen Lebensgütern im Vergleich zu Frankreich mangelt, daß aber trotzdem für die weniger notwendigen (nämlich durch Kapitalvermittlung erzeugten) Güter ein relativ höherer Preis bezahlt würde als in Frankreich. Wenn daher tatsächlich die Lebenshaltung in Deutschland etwa dieselbe ist wie in Frankreich, so ist dies nur darum möglich, weil ein Teil des Einkommens zur Kapitalbildung zurückgelegt wird; und zwar nicht nur zur Befriedigung derjenigen Bedürfnisse, die auch in Frankreich nur direkt durch Vermittlung von Kapital befriedigt werden können, sondern auch für solche Bedürfnisse, die in Frankreich o h n e Kapitalbildung, in Deutschland aber nur m i t ihr auf dem angegebenen indirekten Wege zu befriedigen sind. Will der Deutsche, daß seine Lebenshaltung ungefähr die gleiche sein soll, wie die des Franzosen, so muß er durchschnittlich einen größeren Teil seines Einkommens zurücklegen als der Franzose, oder er muß, mit anderen Worten, um gleich gut leben zu können, mehr arbeiten*). In diesem Sinne kann man sagen, daß der Franzose durchschnittlich reicher ist als der Deutsche, womit auch die Beobachtung übereinstimmt, daß jener sich frühzeitiger von der Berufsarbeit zurückzieht als dieser. Da einerseits, wie gezeigt, die Kapitalbildung in Deutschland durchschnittlich dringenderen Bedürfnissen dient, andererseits aber die Kapitalnachfrage aus den angeführten Gründen im Verhältnis zum Einkommen eine größere sein wird wie in Frankreich, so ist in jenem Lande der Zins im allgemeinen höher als in diesem. Sind daher die Zinsraten in zwei Ländern durchschnittlich verschieden hoch, ist dabei aber die Lebenshaltung die gleiche, so wird man hieraus schließen dürfen, daß in demjenigen Lande, in welchem der Zins niedriger ist, Subsistenzmittel reichlicher vorhanden sind bzw. mit weniger Arbeit erzeugt werden können als in dem anderen, daß aber in diesem Lande der Mangel durch vermehrte Arbeit wettgemacht wird.

Dr. Alfred de Claparède.

*) Vgl. den Artikel „Arbeit" von Harms im Handwörterbuch für Staatswissenschaften Bd. I. S. 589.

Digitized by Google

Die neueste Literatur des Bankwesens.

Die Wissenschaft steht auch im Kriege nicht still. Die Spannung, die während der weltgeschichtlichen Vorgänge in Ost, West und Süd auf dem Einzelnen wie auf den Nationen lastet, hat nicht verhindert, daß die deutsche Literatur über das Bankwesen in den letzten zehn Monaten um vier Bücher bereichert worden ist. Das ist ein weit stärkerer Zuwachs, als er in solchen Zeiträumen die Regel bildet. An sich liegt eigentlich kein Grund vor, das erstaunlich zu finden. Die Strukturänderungen, die das Wirtschaftsleben der in den Krieg verwickelten Staaten teils parallel mit dem Bankwesen, teils geradezu durch das Bankwesen erfahren hat, beeinflussen die technische und finanzielle Seite der Kriegführung ganz außerordentlich. Da kann man es sehr wohl verstehen, wenn den Volkswirt das Verlangen packt, das, was er über die Banken zu sagen hat, gerade jetzt, mitten im Kriege, zu sagen.

Aber wer zu den vier Büchern lediglich in der Erwartung greift, darin neue erkenntnis-theoretische Saiten angeschlagen zu finden, oder die alten Theorien kritisch auf ihre Stichhaltigkeit im Kriege nachgeprüft zu sehen, der wird sie samt und sonders enttäuscht wieder aus der Hand legen. Keins von ihnen läßt auch nur ahnen, welche enorme Bereicherung die Wissenschaft von den Banken durch diesen größten aller Kriege zu erwarten hat. In keinem der Bücher ist das scharfe Licht aufgefangen, das während des letzten Jahres auf die Probleme der Liquidität des Einreservesystems, der Konzentration, der Anlagepolitik, des Börsenhandels, der Auslandseffekten gefallen ist; ganz zu schweigen von den Fragen der bankmäßigen Zahlweise, des internationalen Geldausgleichs, der Notenausgabe und des Währungsschutzes, die von der Politik der Kreditbanken erheblich beeinflußt werden und ihrerseits auf diese Banken zurückwirken, so daß sie auch für diejenigen Autoren nicht ausscheiden, welche die Notenbanken außerhalb ihres Programms lassen. Lediglich für die Beurteilung eines Teilgebiets des Währungsschutzes, nämlich der Devisenpolitik, sind die Erfahrungen der letzten Zeit verwertet worden. Aber auch das nur in einem einzigen der vier Bücher, und nicht gerade in einer Weise, die eine Bereicherung unserer Erkenntnis bedeutet.

Es wäre unrecht, den Autoren daraus einen Vorwurf zu machen. Einmal haben wir wohl noch nicht die nötige Distanz zu den Ereignissen gewonnen, die überdieß im Fluß sind und durch die Störungen im Nachrichtendienst, die Lückenhaftigkeit der Statistik und die subjektiv-nationalistische Darstellungsweise vielfach im Zerrspiegel erscheinen. Vor allem aber sind die

Digitized by Google

vier Arbeiten, um die es sich hier handelt, in der Hauptsache gar nicht im Kriege, sondern vor dem Kriege geschrieben worden; die Berücksichtigung der neuen Vorgänge und Erfahrungen hat daher im besten Falle nur in Form kleiner Zusätze und Einschaltungen erfolgen können. Vielleicht wäre es unter diesen Umständen ratsam gewesen, mit der Veröffentlichung der Bücher zu warten, bis es möglich war, den Inhalt dem veränderten Stande der Dinge besser anzupassen. Das gilt insbesondere von dem Somary'schen Buche, das sich in Titel („Bankpolitik") und Vorrede etwas Schulmeisterhaft an die Leistungen der Banken wendet; hinter die Ansicht des Autors, daß ihm der Krieg keinen Anlaß zur Aenderung seiner Ausführungen gegeben habe, setzt der Inhalt des Buches manches große Fragezeichen. Indessen kann man es verstehen und bis zu einem gewissen Grade sogar anerkennen, wenn ein Volkswirt seine in langen Jahren erworbenen Ueberzeugungen beim Eintritt wichtiger Geschehnisse nicht ohne weiteres revidieren will. „Umzulernen" ist nur der Oberflächliche jeden Moment bereit. Der Wissenschaftler wird erst die Ereignisse eine gründliche Probe auf seine Anschauungen machen lassen, ehe er diese als korrekturbedürftig in einem neuen Denkprozeß umschmilzt.

Im übrigen hat es auch sein Gutes, daß die Bankliteratur um einige Bücher bereichert wird, die den Stand der Wissenschaft von den Banken so wiedergegeben, wie er unmittelbar vor dem Kriege war. Denn dadurch wird es möglich, die Wandlungen zu verfolgen, die in der Beurteilung des Kreditwesens eingetreten sind, seitdem die Verhandlungen in der Bank-Enquete von 1908/09 und die verschiedenen Schutzmaßnahmen der Reichsbank in den darauf folgenden Jahren die Bankfrage in eine neue Beleuchtung gerückt haben. Diese Phase in der Weiterentwicklung der Bankwissenschaft würde vollständig übersprungen worden sein, wenn die Theorie sofort alle Lehren des Krieges berücksichtigt hätte. Denn bisher haben weder die Bank-Enquete noch das heimliche Duell zwischen Reichsbank und Privatbanken ihren objektiven Niederschlag in der wissenschaftlichen Bankliteratur gefunden. Das eine von den beiden größeren Werken, die seither erschienen sind (Plenge: „Von der Diskontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt") befaßt sich mit ihnen mehr unter dem Gesichtspunkt der Währung, das andere (Rießer: „Die deutschen Großbanken und ihre Konzentration", neuere Auflagen) ist mehr zerfgatternde Materialsammlung mit Exkursen, als systematisch geschlossene Darstellung. Die Lücke wird zwar auch von den vier neuen Büchern nicht völlig geschlossen; es ist, als wenn die letzten Vorgänge im Bankwesen auf einige der Autoren mehr verwirrend als aufklärend gewirkt hätten. Aber man gewinnt immerhin

Digitized by Google

einen gewissen Ueberblick über den Stand der Bankfrage vor dem Kriege und damit einen Vergleichsmaßstab sowohl nach rückwärts wie nach vorwärts. In der letzteren Richtung wird der Maßstab gute Dienste freilich erst dann tun können, wenn die Bereicherung, welche die Bankwissenschaft durch den Krieg erfahren hat und noch erfahren dürfte, ihren literarischen Niederschlag gefunden haben wird.

Nach rückwärts aber ist der Vergleich heute schon möglich, und sogar an Hand eines besonders tauglichen Objekts in Gestalt der neuen Auflage des alten Weber'schen Buches „Depositenbanken und Spekulationsbanken"*). Zwischen der ersten und der jetzt erschienenen zweiten Auflage dieses in seiner Art klassischen Buches liegen 13 Jahre, in denen sich das deutsche Bankwesen eigentlich erst zu dem entwickelt hat, was es heute ist. Als Weber das Buch in Angriff nahm und damit das erste größere Werk über die deutschen Banken ohne Notenausgabe schuf (es existierte damals nur die kleine Sattler'sche Schrift über die „Effektenbanken"), da verfügten sämtliche deutschen Aktienbanken über nicht ganz 3½ Milliarden Mark fremde Gelder (Kreditoren und Depositen); heute machen die fremden Gelder annähernd 12 Milliarden Mark aus. Aber die Veränderung beschränkt sich nicht auf das rein ziffernmäßige. Mit dem Wachstum der Zahlen hat auch der Charakter der Banken eine Wandlung erfahren, und ganz wie Weber vor 13 Jahren konstatieren mußte, daß die hergebrachte Bezeichnung „Kredit-Mobilier Banken" dem Wesen der großen deutschen Institute nicht mehr gerecht werde, so empfinden wir heute die von ihm geschaffene Bezeichnung „Spekulationsbanken" als einen Anachronismus. Weber hat die deutschen Banken seinerzeit so charakterisieren zu sollen geglaubt, weil es ihm darauf ankam, den Gegensatz zwischen ihnen und den englischen Depositenbanken recht scharf hervortreten zu lassen. Der Gegensatz hat sich seitdem aber erheblich gemildert, und das deutsche Bankenproblem, das damals, kurz nach dem schmählichen Zusammenbruch der Leipziger Bank und der Dresdner Kreditanstalt, so gut wie ausschließlich das Problem des Gläubigerschutzes war, hat sich inzwischen zu einem ganzen Komplex von Problemen ausgewachsen, unter denen die Sicherheitsfrage keineswegs an erster Stelle steht. Die veränderte Problemstellung kommt bei Weber durch eine Anzahl neuer Kapitel zum Ausdruck, die in der ersten Auflage fehlten. Vor dreizehn Jahren sah man in der Bankenkonzentration noch kein Moment, das bedeutungsvoll für die Reichsbank, für die Sozial-

*) Adolf Weber: Depositenbanken und Spekulationsbanken. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Verlag von Duncker & Humblot, München—Leipzig 1915.

Digitized by Google

politik und für den ganzen „Rhythmus der Volkswirtschaft" werden könnte. Die Liquiditätsfrage glaubte man damals gelöst zu haben, wenn man den Banken nahelegte, einen hohen Prozentsatz ihrer Gelder in „liquiden Mitteln ersten Grades", d. h. vorzugsweise in Wechseln anzulegen. Die Reservepolitik schien eine Angelegenheit, die lediglich den Gläubiger, nicht den Schuldner der Bank anging. Der Wandel, der seitdem in den Anschauungen eingetreten ist, springt bei einer Vergleichung der beiden Auflagen in die Augen.

Aber wenn sich auch sein Gesichtsfeld notwendig verändern mußte, so ist Weber seinem einstigen Urteil über das deutsche Bankwesen doch im allgemeinen treu geblieben. Heute wie damals steht er auf dem Standpunkt, daß das Prinzip der deutschen Arbeitsvereinigung — dessen Vergleich mit der englischen Arbeitsteilung in dem neuen Buche wie im alten den roten Faden bildet — mehr Licht- als Schattenseiten aufzuweisen habe. Heute wie damals lehnt er, ein Freund der Evolution und Gegner der Revolution, tief einschneidende Reformen und äußeren Zwang ab. Sein Dogma ist nach wie vor: „not measures, but men!" In Einzelfragen ist er aber unverkennbar kritischer geworden, und auch seine Gesamtauffassung ist etwas strenger. Er rügt, daß die Geschäftspolitik der Banken zu sehr vom privatwirschaftlichen und zu wenig vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus orientiert werde; er bedauert, daß mit der Ausbreitung des Scheckverkehrs und der Häufung der Depositen nicht, wie es die natürliche Konsequenz hätte sein müssen, eine Stärkung, sondern eine Schwächung der Kassenliquidität eingetreten ist, daß daher die Inanspruchnahme unserer Zentralnotenbank weit mehr als früher stoßweise erfolgt; und er konstatiert, daß die zunehmende Konzentration im Bankwesen eine Strukturänderung des ganzen Kapitalverfassung zur Folge hat, „die ernste Aufmerksamkeit verdient." Ja, er hat sogar den Mut, unter die Gründe der Konzentration und Expansion auch die persönlichen Motive des Ehrgeizes und der Tantiemenjagd einzureihen, die trotz ihrer nicht unerheblichen Bedeutung für die Entwicklung des Bankwesens meist zu den Dingen gezählt werden, die man vor keuschen Ohren nicht nennen darf.

Im übrigen muß man sich, um den „Weber" richtig zu werten, seine Rolle in der Bankliteratur vergegenwärtigen. Das Buch ist seinerzeit das erste gewesen, das die deutschen Privatbanken ohne Notenausgabe einer großzügigen wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen hat. Es hat als Anreger gedient, und darin liegt seine eigentliche Bedeutung. Wenn man es heute, auch in der jetzt vorliegenden verjüngten Form, mit einzelnen der späteren Erscheinungen vergleicht, die in der Behandlung vieler

Digitized by Google

Details des Bankwesens ungleich erschöpfender sind, so darf man weder seine historische Stellung, noch den Anlaß vergessen, dam das Buch seine Entstehung verdankt (die Bankenkrisis von 1900 bis 1902); denn darin liegt der Grund der gedrängten, bei nahe freskenhaften Darstellungsweise und der Unterordnung der meisten Fragen unter den Vergleich mit den englischen Verhältnissen.

Wie die Neuauflage des „Weber", so ist auch das zweite die vier Bücher, obwohl erst nach Kriegsausbruch veröffentlicht, doch vor dem Kriege geschrieben worden. Es ist dies die „Bankpolitik" von Obst*), die den zweiten Band des Werkes „Das Bankgeschäft" bildet, und deren Titel als Gegensatz zu dem Titel des ersten Bandes („Verkehrstechnik und Betriebseinrichtungen") aufzufassen ist. Das Buch ist, wie alle Obst'schen Bücher, in der Hauptsache als Lehrbuch gedacht. Besonderer Wert ist daher auf gemeinverständliche Darstellungsweise und namentlich auf übersichtliche Einteilung des Stoffes gelegt. Der erste Teil des Bandes ist den Notenbanken, der zweite den Kreditbanken gewidmet; im ersten überwiegen die historischen und organisatorischen Gesichtspunkte, während im zweiten die Fragen betriebstechnischer und bankpolitischer Natur nebeneinander herlaufen, wobei zwischen „innerer", „äußerer" und „staatlicher" Bankpolitik unterschieden wird. Diese etwas schematische Gliederung führt mehrfach zu „Verwerfungen" im Zusammenhange und zu Wiederholungen.

Bei Obst, dem ehemaligen Bankdirektor, geht der Praktiker oft mit dem Theoretiker durch. Wenn er beispielsweise über die wichtige Frage der Liquidität spricht, so wird daraus eine Abhandlung über die geeignetste Art der Gelddisposition und die vorteilhafteste Auflösung illiquider Engagements. Die innere Bankpolitik verwandelt sich ihm unter der Hand in Verwaltungsmaßregeln, die auf die Solvenzerhaltung, die Vertrauensförderung, die Bilanzverschönerung und die Heranbildung eines tüchtigen Beamtenstabes hinauslaufen. Dabei gewinnt der Leser höchst wertvolle Einblicke in die Werkstatt der Banken. Der Bankbeamte in mittlerer Stellung kann Kenntnisse aus dem Buch schöpfen, die seinem Fortkommen sehr förderlich sind, und der in Bankdingen Unbewanderte sieht die praktische Probe auf manche theoretische Problemstellung gemacht. Aber die eigentliche Bankpolitik im höheren, wissenschaftlichen Sinne kommt dabei etwas zu kurz. Es ist ziemlich schwer, ein Bild von der Gesamtauffassung des Autors zu gewinnen, da seine kritischen Anmerkungen und Forderungen sich verstreut zwischen den tech-

*) Georg Obst: Das Bankgeschäft. II. Band: „Bankpolitik". Verlag von Carl Ernst Poeschel, Leipzig 1914.

Digitized by Google

nischen Darlegungen und den überaus zahlreichen Zitaten finden. Zuweilen, wie z. B. bei der Frage der Annahme verzinslicher Depositen seitens der Reichsbank, fehlt die eigene Stellungnahme ganz; oder sie ist, wie bei der Frage der Spekulationskredite (die Obst im Gegensatz zu Weber pessimistisch beurteilt), oder bei dem Problem der Konzentration in die denkbar knappste Form gepreßt, im Gegensatz zu der breiten Behandlung, die das Technische erfährt. Diese Zurückhaltung mit dem eigenen Urteil ist sicherlich mit Vorbedacht geübt und ein Opfer, das Obst bewußt dem Lehrbuchcharakter seines Werkes bringt.

Wo Obst die Zurückhaltung ablegt und klar Stellung nimmt, sind der Einfluß der Bank-Enquete und der neueren Richtung in der Reichsbankpolitik unverkennbar. So tritt er mit Nachdruck für die Havensteinsche Forderung der Ansammlung höherer Barreserven bei den einzelnen Banken ein, wobei er mehrfach betont, daß das hierdurch bedingte Zinsopfer nur ein scheinbares Opfer, die Barreserve vielmehr als „indirekt produktiv" anzusehen sei; ein Urteil, das im Munde eines Bankfachmannes ebenso selten wie beachtlich ist. Auch die alte Obst'sche Forderung eines „Aufsichtsamts für das Bankwesen", das er mit größeren Vollmachten ausgestattet wissen will als ein anderer Bankpraktiker (Roland-Lücke), der auf der Bank-Enquete für ein ähnliches Institut eingetreten ist, kehrt in dem Buche wieder. Allzu ausführlich ist freilich weder die Begründung dieser Forderungen, noch diejenige einiger anderer Desiderien ausgefallen, die sich in dem Buche finden, und die auf die Errichtung einer Zentral-Zulassungstelle und auf die Umwandlung der noch bestehenden vier Privatnotenbanken in Depositen- oder „Vermögens-Verwaltungs"-Banken abzielen. Eingehend behandelt und überzeugend motiviert sind dagegen die Forderungen einer gründlichen Fachausbildung der Bankbeamten und einer durchgreifenden Verbesserung der Kontrollmaßnahmen im Innendienst der Banken. Auch die Notwendigkeit der Unterordnung der Privatinteressen unter die höheren volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte begründet Obst sehr gut, wenn er auch weniger bei den Strukturveränderungen verweilt, die das Wirtschaftsleben durch ein nach egoistischen Grundsätzen arbeitendes Bankwesen erfährt, als bei den Motiven, die häufig den Ausschlag bei Fusionen, Kapitalserhöhungen, Interessengemeinschaften u. dergl. geben. Auch hierbei wieder schöpft der Praktiker aus dem Schatz seiner Erfahrungen, und ebensowenig wie Weber scheut er sich, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Die große Sympathie, die Obst im Grunde mit dem deutschen Bankwesen in seiner historisch gewordenen Struktur hat, und die, dem Autor selbst vielleicht unbewußt, durch zahlreiche

Digitized by Google

Stellen seines Buches hindurchleuchtet, läßt ihn zu Ausstellungen an gewissen Methoden der Bilanzierung, der Geschäftserweiterung usw. mehr als manchen anderen legitimiert erscheinen.

Mit einer reichlichen Dosis Selbstbewußtsein tritt ein anderes Buch auf, das sich ebenfalls „Bankpolitik" betitelt und von Somary*) verfaßt ist. Sein Ziel ist nicht eben niedrig gesteckt: Es will ebenfalls ein Lehrbuch sein, aber nicht eines für Bankbeamte, Handelshochschüler und angehende Volkswirte, sondern eines für Bankleiter. Denn bisher sind „nirgendwo die für Bankleiter wichtigen Momente zusammengefaßt worden", wohl aber sind in der Bankliteratur zahlreiche „nicht ausrottbare Irrtümer . . . durch Mißverständnisse entstanden; und wie viele unrichtige Ansichten haben so manche Praktiker, die auf ihre wissenschaftliche Kenntnis stolz sind." Ich will nicht sagen, daß nicht wirklich mancher Bankleiter recht viel lernen könnte. Aber das Somary'sche Buch dürfte kaum die richtige Quelle sein, trotz des Fleißes, der darauf verwandt worden ist, und trotz einzelner sehr hübscher Details, die es enthält. Die kurze Darstellung der Devisenpolitik zum Beispiel, deren Wirksamkeit Somary — anscheinend schon vor dem Kriege — nicht allzu hoch verschlagt, ist gut geraten, und die Erklärung der Spannung zwischen dem Zinssatz für tägliches Geld bzw. Reportgeld und dem Privatdiskont ist ungeachtet ihrer Knappheit sehr zweckentsprechend.

Aber leider sind das Oasen in einer Wüste. Darüber kann auch das unleugbare Geschick Somary's, Probleme anzupacken und bis zu einem gewissen Punkte zu entwickeln, nicht hinwegtäuschen. Denn er bleibt fast regelmäßig mitten in der Problem-Entwicklung stecken. Er denkt die Gedanken nicht zu Ende, ja nicht einmal soweit, wie jemand, der Bankleiter belehren will, unbedingt denken muß. So kann man z. B. die wichtige Frage der Verdrängung des börsenmäßigen Effektenverkehrs durch den Eigenhandel der Großbanken nicht gut oberflächlicher behandeln, wie es hier in dem Kapitel „Bankenplacement" (brr!) und den folgenden Kapiteln geschehen ist. Daß die Zurückdrängung der Börse keine Angelegenheit ist, die nur die Banken und ihre jeweilige Kundschaft berührt, sondern daß sie darüber hinaus eine Frage von eminenter allgemeinwirtschaftlicher Bedeutung ist, das erfährt der Leser nicht. Und er erfährt auch manches noch viel Wichtigere nicht. Die umwälzenden wirtschaftlichen Voraussetzungen und Folgen, die sich an die allmähliche Umwandlung der baren Kassenreserven in Depositen und Scheckguthaben

*) Felix Somary: „Bankpolitik". Verlag von J. C. B. Mohr, Tübingen 1915.

Digitized by Google

knüpfen, und die Konsequenzen, die sich weiterhin aus der Verlegung der Liquidität von den einzelnen Banken zur Zentralbank und aus dem Uebergang zum sogen. Einreserve-System ergeben, dieses wichtigste aller Probleme der Bankpolitik wird nur obenhin gestreift, obwohl es doch im Mittelpunkt der Bank-Enquete gestanden hat. Mit der sichtbaren Folge dieser Entwicklung, dem Quartalsandrang der kreditsuchenden Banken zur Zentralbank und der Bestürmung der Bank in Panikzeiten, findet sich Somary außerordentlich leichten Herzens ab. Die Kalamität wird beseitigt — jenun, indem die Zentralbank eben ihre Notenausgabe erhöht. Probatum est. Denn „soweit die Barkassenbestände der Banken nicht ausreichen, muß die Notenbank herangezogen werden; sie allein kann ohne schwere Erschütterung der Wirtschaft jene Mittel gewähren, die wirksame Hilfe schaffen, wenn dem System des bankmäßigen Ueberweisungsverkehrs Gefahr droht". Und an anderer Stelle: „Nur ausgiebiger Gebrauch der Note kann in jenen Zeiten helfen, in welchen das Ueberweisungssystem von einer namhaften Zahl jener, die es bisher benutzten, aufgegeben wird." Und wieder anderswo: „Die Verweigerung der Hergabe von Währungsgeld vor starken Zahlungstagen in Hochkonjunktur- oder Panikzeiten führt eine Situation herbei, die herkömmlicherweise als Geldkrise bezeichnet wird." Allerding sieht Somary ein, daß die Krise sich auch auf andere Weise vermeiden ließe, nämlich durch Erhöhung der Kassenreserven aller Einzelbanken gemäß der Havenstein'schen Forderung. Aber der Zinsverlust würde die Kreditbedingungen der Banken verteuern, oder zu niedrigerer Vergütung für Einlagegelder führen. „Dies legt der Bildung selbständiger Kassenbestände der Kreditbanken in Uebergangszeiten enge Grenzen auf." Muß also doch die Hexe Notenbank dran!

Mit dieser Inflationslehre, deren verderbliche Konsequenzen er nicht zu ahnen scheint, beseitigt Somary die „nicht ausrottbaren Irrtümer" und die „unrichtigen prinzipiellen Ansichten" der Bankleiter. Die Beweisführung für die Unschädlichkeit der verstärkten Notenausgabe fehlt; vielleicht glaubt Somary sie bereits durch Knapp erbracht, den er in diesem Falle gründlich mißverstehen würde. Auf der gleichen wissenschaftlichen Höhe steht, was er über die Banken-Konzentration, über den Akzept-Kredit, über den Spekulations-Kredit (wobei Effekten-Kredit und durch Effekten g e d e c k t e r Kredit wiederholt als identische Begriffe behandelt werden), über die Liquidität der Sparkassen (die zuviel Hypotheken besitzen und daher — nicht etwa ihren Kassen- oder Effektenbestand, sondern ihren Reservefonds erhöhen sollen), über staatliche Bankpolitik und über manches andere zu sagen hat. Die Selbstsicherheit der

Digitized by Google

Behauptung muß auch hier überall die Beweisführung ersetzen. In dieser Hinsicht zum mindesten würde in einer etwaigen zweiten Auflage eine Aenderung eintreten müssen; denn der Leser hat ein Anrecht, zu erfahren, welche Gründe für die Stellungnahme des Autors in den verschiedenen Fragen maßgebend gewesen sind. Auch eine ganze Reihe von recht groben Fehlern und Flüchtigkeiten werden auszumerzen sein.

Das vierte Buch endlich betitelt sich „Das Depositengeschäft der Berliner Großbanken", ist von Motschmann*) verfaßt und bildet eine der umfangreichen Einzelarbeiten über das Volkssparwesen, die der Verein für Sozialpolitik herausgibt. Das Buch beschränkt sich auf ein Teilgebiet des Bankwesens und sucht dieses nach dem Rezept der Schmoller'schen Schule durch eingehende Materialforschung zu erschließen. Es beschäftigt sich ausschließlich mit dem Passiv-Geschäft der Berliner Banken, (und bildet daher ein Gegenstück zum Somary'schen Buche, das dieses Geschäft über den Aktivgeschäften vernachlässigt); ein künftiger zweiter Band soll die Lücke schließen und der Verwendung der Gelder durch die Banken gewidmet sein. In der Beschränkung aber, die Motschmann sich auferlegt hat, bietet er, solange er das Gebiet der Statistik und Materialbearbeitung nicht verläßt, geradezu mustergültiges. Was durch Quellenstudien und Umfragen nur irgend in Erfahrung zu bringen ist, das hat Motschmann mit Bienenfleiß zusammengetragen und zu einem gutgegliederten Ganzen vereinigt. Allerdings ist dadurch nur ein statistisch-historischer Grundriß entstanden, auf dem Andere (oder der Autor selbst) weiter zu bauen haben werden. Aber für einen solchen Weiterbau wird sich der „Motschmann" künftig geradezu als unentbehrlich erweisen. Bei manchen Einzelheiten, wie z. B. bei den Erhebungen über die Kundschaft der Großbanken, ist — mittels Durcharbeitung von 20000 Konten — statistisches Material in geradezu verblüffender Reichhaltigkeit und von stellenweise so intimem Charakter beigebracht, daß man versucht wäre, von Indiskretion zu sprechen, wenn man nicht wüßte, daß die Banken das meiste Rohmaterial selbst geliefert haben.

Motschmann hat sich nicht darauf beschränkt, die geschichtliche und lokale Entwicklung des Depositenwesens und des bargeldlosen Zahlungsverkehrs darzustellen; er hat auch zu ermitteln gesucht, welche Schichten der Bevölkerung sich der Banken bedienen, in welchem Umfange insbesondere die staatlichen, kirchlichen und kommunalen Verwaltungen zur Bankenkundschaft gehören, inwieweit die fremden Gelder in der Bank den Kassen-

*) Gustav Motschmann: „Das Depositengeschäft der Berliner Großbanken" Verlag von Duncker & Humblot. München—Leipzig 1915.

Digitized by Google

halter oder aber das Sparinstitut suchen, in welche Kreise der Scheck- und Umschreibungsverkehr eingedrungen ist, und vieles andere. Sogar die Vorzugs-Zinsbedingungen, welche die Banken gewissen öffentlichen Körperschaften, wie z. B. den Berliner Vorortgemeinden, einräumen, sind in einer Reihe von Fällen ermittelt worden. Nach der statistischen Seite hin dürfte denn auch das Depositengeschäft der Berliner Banken jetzt kaum noch einer Ergänzung fähig sein.

Nicht ganz auf der Höhe des positiven Teils steht der „spekulative" Teil der Arbeit. Wo Motschmann dem noch ungeschriebenen Buche, das seine Feststellungen zu verwerten haben wird, vorgreift und selbst das Gebiet der Banktheorie betritt, ist er nicht immer glücklich. Zuweilen setzt er sich sogar in Widerspruch mit der Beweiskraft seiner eigenen Zahlen. Wenn er beispielsweise feststellen zu können glaubt, daß der steigende Zinsfuß die eine der beiden großen Kräfte sei, die das Publikum zu den Banken treiben (S. 116), und wenn er an anderer Stelle (S. 542) sogar apodiktisch sagt, „die Höhe des Zinses wird der große Regulator für die Bewegungen der Depositengelder", so hält das den Tatsachen gegenüber nicht Stich. Denn aus seinen statistischen Angaben (S. 547 und 618—19) geht hervor, daß während der Periode niedrigen Zinses 1901 bis 1904 der Zugang an Depositen (im engeren wie im weiteren Sinne) relativ und absolut ungleich größer gewesen ist, als in der Periode des durchschnittlich weit höheren Zinses von 1905 bis 1908. Nicht zutreffend scheint mir auch die Feststellung zu sein, daß die Großbank „heute schon in allen Kreisen ohne Unterschied mehr und mehr als Sparkasse benutzt wird", und daß der Prozentsatz der als Spargelder anzusprechenden Depositen — den Rießer für ganz Deutschland auf höchstens ein Drittel, Obst auf 30 bis 40% der eigentlichen Depositen schätzt — größer ist, als man gemeinhin annimmt. Anscheinend begreift Motschmann unter die Spargelder auch die Gelder neutralen Charakters, für die Weber die zutreffendere Bezeichnung „Interimsanlagen" gewählt hat, und die man auch als „dispositives Vermögen" bezeichnen kann, weil die Bestimmung darüber, ob und in welcher Form sie verausgabt werden sollen, noch nicht feststeht.

Auf die großen Fragen, die mit der Ausbreitung des Depositengeschäfts akut geworden sind, geht Motschmann nur ziemlich oberflächlich ein. Zum Teil ist das die natürliche Folge der geübten Selbstbeschränkung. Da das ganze Aktivgeschäft der Banken außerhalb des Rahmens des Buches bleibt, so fällt das wichtige Problem der Liquidität für Motschmann ganz von selbst fort. Aber auch da, wo es nicht nötig wäre, verzichtet Motsch-

Digitized by Google

mann ohne ersichtlichen Grund auf das Recht der theoretisch-kritischen Auswertung seines statistischen Materials. Ueber die Konzentration im Bankwesen spricht er nur in referierender Form, und wie einseitig er über die Wirkungen des starken Geldzuflusses zu den Banken urteilt, kann man daraus entnehmen, daß das betreffende Kapital sich „Die Vorzüge des Depositenverkehrs" betitelt. Ueber die Folgen der Zunahme des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ohne entsprechende Verstärkung des nationalen Barfonds macht er sich keine Sorge. Er erwähnt zwar die Begleiterscheinung der wachsenden Anspannung an den Quartalsterminen, meint aber, sie habe ihre „historischen Gründe", und, da ihre Ursachen bekannt seien, so habe sie „an sich nichts Beunruhigendes", Er hält es sogar für rationeller, daß der Zahlungsverkehr ein paarmal im Jahre einen ungewöhnlichen Umfang annimmt (und die Reichsbank mit ihren unbedeckten Noten einspringen muß), als daß dauernd mehr Gelder brach liegen. Das Recht auf diese Meinung kann man natürlich dem Autor ebenso wenig bestreiten wie Somary, der ja ungefähr gleicher Ansicht ist. Aber da diese Ansicht seit der Bank-Enquete und der Reichsbankpolitik von 1909 bis 1913 nicht mehr als wissenschaftliches Gemeingut gelten kann, so hätte Motschmann sich immerhin mit den Gegenansichten auseinandersetzen und sie zu entkräften suchen müssen.

Mit den Problemen, die der Krieg geschaffen hat, befaßt sich Motschmann's Buch ebensowenig wie die anderen drei, obwohl es von den vieren das zuletzt erschienene ist, und der Autor bei Abfassung des Vorworts bereits acht Monate Kriegserfahrung hinter sich gehabt hat. Wie schon gesagt, ist das ganz gut so. Auf diese Weise werden die vier Bücher einer späteren Zeit als Dokumente über den Stand der Bankfrage vor Kriegsausbruch dienen können; und die Veränderungen in der Auffassung vom Bankwesen und seiner Stellung innerhalb der Volkswirtschaft, die infolge des Krieges zu erwarten sind, werden sich mit um so größerer Schärfe von der vorhergehenden Phase abheben. A. L.

Das Stickstoffmonopol.

In seiner am 10. März dieses Jahres vor dem Reichstag gehaltenen Antrittsrede ist der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, unter anderem auch auf die außerordentlich wichtige Frage der Beschaffung des für landwirtschaftliche, technische und militärische Zwecke erforderlichen Stickstoffs eingegangen. Dabei faßte er seine Ausführungen in den Satz zusammen: „In wenigen Monaten wird Deutschland

Digitized by Google

seinen ganzen landwirtschaftlichen, industriellen und Kriegsbedarf an Stickstoffverbindungen — das sind mehr als 1 Million Tonnen pro Jahr —, einen Bedarf, der bisher zur weit überwiegenden Hälfte aus dem Auslande importiert worden ist, durch die einheimische deutsche Industrie voll und ganz decken können."

Das Protokoll verzeichnet an dieser Stelle: „Lebhafter Beifall." Wer den Vorgängen in der chemischen Industrie ferner steht, könnte hieraus schließen, daß die Not des Krieges, die schon so manche hervorragende Leistung auf technischem Gebiet ausgelöst hat, auch hier ihre anregende Kraft bewährt und der Wissenschaft eine neue Großtat abgerungen habe. In Wirklichkeit liegen die Dinge beim Stickstoff aber etwas anders. Der erfinderische Funke ist hier nicht auf Bestellung ins menschliche Gehirn geschlagen. Der ungeheure Fortschritt, den der Staatssekretär unter dem berechtigten Beifall der Abgeordneten konstatiert hat, ist vielmehr nur eine Etappe auf dem Wege einer langen und mühseligen Gelehrtenarbeit des In- und Auslandes, einer Arbeit, an der die deutsche chemische Wissenschaft und Industrie, gemäß ihrer überragenden Stellung unter den Kulturvölkern, einen besonders großen Anteil genommen haben. Der Krieg hat diese Arbeiten nicht veranlaßt und nicht einmal gefördert. Er hat sie nur zu einem gewissen Abschluß gebracht, indem er das wichtigste Hindernis, das sich der Ueberführung von Laboratoriums-Ergebnissen in die Praxis entgegenstellt, nämlich die Geldfrage, aus dem Wege geräumt hat. In Normalzeiten wäre die Frage, ob die verschiedenen Methoden, die von deutschen Gelehrten unabhängig voneinander gefunden und in verschiedenen Betrieben zunächst kleineren Umfangs praktisch erprobt wurden, wirtschaftlich waren oder nicht, von der allergrößten Bedeutung gewesen. Diese Frage spielte aber in dem Augenblick keine Rolle mehr, wo Deutschland von dem Bezuge des Chilesalpeters, dem bis dahin wichtigsten Träger des Stickstoffs, abgeschnitten war und Ersatzstoffe brauchte. Herstellungskosten und Preis waren jetzt nebensächlich gegenüber dem Problem der absoluten Beschaffungsmöglichkeit. Und um diese zu sichern, stellte das Reich den bestehenden Stickstoffabriken 80 Millionen M. zum Ausbau ihrer Werke zur Verfügung. Bis auf weiteres sind diese 80 Millionen auf das Konto Kriegskosten zu verbuchen; erst nach dem Kriege wird es sich herausstellen, ob man mit diesem Gelde eine Industrie geschaffen hat, die sich wirtschaftlich zu erhalten vermag und existenzberechtigt ist. Die Antwort mag dann ausfallen, wie sie will: das ungeheure Verdienst der deutschen Wissenschaft und des deutschen Unternehmungsgeistes, die für den Daseinskampf Deutschlands unentbehrlichsten Stoffe innerhalb der Reichsgrenzen erzeugt zu haben, bleibt auf jeden Fall bestehen.

Digitized by Google

Nicht die eiserne Not des Krieges, sondern ein anderes, scheinbar nicht minder zwingendes Motiv hat schon vor Jahrzehnten dazu geführt, daß das Stickstoffproblem in Angriff genommen wurde; nämlich die Furcht vor der drohenden Erschöpfung der chilenischen Salpeterlager. Diese Furcht beherrschte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die gesamte Kulturwelt, und die Träger dieses Pessimismus waren die bedeutendsten Agrikulturchemiker der Welt. So meinte Adolf Frank (der bekannte wissenschaftliche Begründer der deutschen Kaliindustrie) auf dem VIII. Internationalen Landwirtschaftlichen Kongreß in Wien, daß bei weiterer Steigerung des Konsums die chilenischen Salpeterlager in 25 bis 30 Jahren abgebaut sein würden*). Eine andere Autorität, der Norweger Birkeland, meinte auf dem gleichen Kongreß, daß die chilenischen Lager einen Export von über 1½ Millionen Tonnen (er ist inzwischen auf über 2 Millionen gestiegen) auf die Dauer nicht aushalten könnten, und erwähnte dabei, daß selbst die Optimisten die Dauer der Abbaumöglichkeit nicht über 30 bis 40 Jahre veranschlagten. Tatsächlich hatte bereits im Jahre 1888 die chilenische Regierung die Erschöpfung der Lager für das Jahr 1913 in Aussicht gestellt. Alle diese Prophezeihungen haben sich als haltlos erwiesen. Bereits im Jahre 1907 konnte der Delegierte der chilenischen Regierung erklären, daß die Vorräte mindestens bis zum Jahre 2032 reichen würden. Mag man auch dieser Aeußerung, als von interessierter Seite stammend, nur einen bedingten Wert beimessen, so steht doch heute unbestritten fest, daß die Salpeterlager Chiles mindestens noch für einige Generationen genügend Material enthalten.

In keinem Lande haben die lange Jahre hindurch bezüglich der Salpeterlager verbreiteten Besorgnisse einen so starken Widerhall gefunden wie in Deutschland. Die Zwangslage, in der sich Deutschland befindet, seine stark anwachsende Bevölkerung aus wirtschaftspolitischen und militärischen Gründen möglichst mit inländischem Getreide ernähren, die Ergiebigkeit seines Bodens also ständig steigern zu müssen, hat das Stickstoffproblem geradezu zum Bevölkerungsproblem werden lassen. Dem entspricht die ausschlaggebende Stellung, die sich Deutschland schon frühzeitig in der chilenischen Salpeterindustrie errungen hat; und dem entspricht auch die überragende Rolle, welche die deutsche Wissenschaft, unterstützt durch die Regierung, bei den Versuchen zur synthetischen Erzeugung des Salpeters seither gespielt hat.

Die ersten bedeutenderen Versuche, den in der Luft in unbegrenzten Mengen zur Verfügung stehenden Stickstoff auf elektrischem Wege zu binden und in gebrauchsfähige Form zu über-

*) Dr. Hermann Großmann: „Die Stickstofffrage", Schriften des Verbandes Deutscher Diplomingenieure, Berlin 1911.

Digitized by Google

führen, sind naturgemäß in solchen Ländern gemacht worden, in denen billige Wasserkräfte vorhanden waren, also vor allem in Norwegen. In der Hauptsache sind dort zwei Methoden der Salpetererzeugung angewandt worden. Die eine Methode arbeitete nach dem Verfahren von Birkeland und Eyde, die andere nach einem von der Badischen Anilin- und Sodafabrik durchgearbeiteten Verfahren. Aber keine der beiden Methoden hat es zu einer Produktion gebracht, die im Verhältnis zum Weltbedarf an Stickstoff ins Gewicht fallen könnte. Die Badische Anilin- und Sodafabrik hat denn auch die norwegischen Werke, an denen sie gemeinsam mit französischem und norwegischem Kapital beteiligt war, vor längerer Zeit abgestoßen. In Deutschland haben zwei andere Verfahren zu größerer Anwendung in der Praxis geführt. Das eine Verfahren stammt von Professor Haber, Karlsruhe, und wird von der Badischen Anilin- und Sodafabrik ausgebeutet. Es beruht auf der Vereinigung von elementarem Stickstoff und Wasserstoff unter Anwendung von sehr hohem Druck. Das hierbei anfallende Produkt kann entweder in Form von schwefelsaurem Ammoniak dem Acker direkt zugeführt, oder in salpetersaures Natron umgewandelt und — gleich dem Chilesalpeter — in der Landwirtschaft und in der Sprengstoffindustrie verwendet werden. Ein wesentlicher Vorzug des Haberschen Verfahrens besteht darin, daß die Kosten verhältnismäßig niedrig und der Verbrauch an Kraft ein sehr geringer ist. Die Rohstoffe, Kohle, Luft, Wasser und Gips, stehen im Inlande in beliebiger Menge zur Verfügung. Das zweite Verfahren geht von der Elektrizität aus und ist zuerst von der Siemens & Halske A.-G. praktisch erprobt worden; unter der Einwirkung starker elektrischer Ströme wird die Luft über Karbid geleitet und hierbei der Stickstoff an Kalk gebunden (Kalkstickstoff). Das Verfahren beruht auf den wissenschaftlichen Vorarbeiten, die Adolf Frank gemeinsam mit N. Caro, dem chemischen und zugleich kaufmännischen Sachverständigen der Deutschen Bank, geleistet hat. Angewendet wird es von der Bayerischen Stickstoff-Aktiengesellschaft, die den elektrischen Strom aus den Wasserkräften der Bayerischen Alpen bezieht, und in die von der Deutschen Bank erhebliche Summen gesteckt worden sind.

Der Kalkstickstoff hat sich, obwohl er schon seit einer Reihe von Jahren durch die verschiedenen landwirtschaftlichen Versuchsgesellschaften ausgeprobt wird, bisher nur geringe Sympathie erworben. Schuld daran sind seine starke Staubentwicklung und seine Aetzwirkung auf die junge Saat. Um den bisher sehr geringen Verbrauch zu heben, ist die Kalkstickstoffindustrie, da nun einmal verhältnismäßig große Kapitalien

Digitized by Google

in ihr festgelegt sind, wiederholt an die Regierung mit der Bitte um propagandistische Unterstützung herangetreten. Bereits im Jahre 1909 hatte sie sich in einer Denkschrift an den Staatssekretär des Innern gewandt, der die Schrift an den Landwirtschaftsrat zur gutachtlichen Aeußerung weitergab. In der vom Landwirtschaftsrat erteilten Antwort heißt es u. a.: „Daß die Verwendung dieses Düngemittels noch keinen größeren Umfang angenommen hat, kann . . . weder auf einen Mangel an Anregung noch auf die Unbekanntschaft mit dem neuen Düngemittel zurückgeführt werden, sondern ist in den Erfahrungen begründet, die man bisher mit dem Kalkstickstoff gemacht hat.“ Neuerdings ist auf Drängen der Industrie vom Landwirtschaftsminister ein Preisausschreiben erlassen worden, wie die dem Absatz hinderlichen Eigentümlichkeiten des Kalkstickstoffs durch Gegenmittel unschädlich gemacht werden könnten.

Die Förderung, welche die Regierung dem Kalkstickstoff hat angedeihen lassen, obwohl ihm doch die Geldmittel der beteiligten Bank jede Art der Propaganda ermöglichten, wird durch das Bestreben gerechtfertigt, Deutschlands Düngemittel- und Sprengstoffbedarf vom Auslande unabhängig zu machen. Bis zum Ausbruch des Krieges ist diese Förderung niemals so weit gegangen, und auch von den Interessenten niemals so weit beansprucht worden, daß etwa die Rentabilität der aufgewendeten Kapitalien von Staats wegen garantiert werden sollte. Erst durch den Krieg sind Verhältnisse geschaffen worden, die eine diesbezügliche Forderung, obwohl sie allen gewohnten Anschauungen ins Gesicht schlägt, nicht mehr absurd erscheinen lassen.

Das von der Reichsregierung in Aussicht genommene Handelsmonopol für Stickstoffprodukte ist zwar vorläufig noch mit einem dichten Schleier des Geheimnisses umgeben. Dennoch weiß man genug darüber, um sich von seiner Tendenz ein Bild machen zu können. Der Entwurf des Gesetzes, auf Grund dessen der Bundesrat ermächtigt werden soll, im Wege einer einfachen Verordnung ein Stickstoff-Handelsmonopol ins Leben zu rufen, gipfelt in dem Gedanken, daß zur Erhaltung der vor dem Kriege geschaffenen und während des Krieges erweiterten, für den Bedarf der Landwirtschaft und der nationalen Sprengstoff-Erzeugung überaus wichtigen Stickstoffindustrie die Rentabilität dieser Industrie auch nach dem Kriege sichergestellt werden müsse. Nun hat sich aber die bisher wichtigste Ersatzquelle für den im Chilesalpeter enthaltenen Stickstoff, das Ammoniak, im freien Wettbewerb und ohne die geringste Unterstützung zu einer leistungsfähigen Industrie entwickelt. Und auch jetzt wird von den Herstellern des synthetischen

Digitized by Google

Ammoniaks eine Unterstützung nicht verlangt. Sonach muß man annehmen, daß das geplante Monopol in erster Reihe dem bisher nicht befriedigten Rentenbedürfnis der Kalkstickstoffindustrie zugute kommen soll. Diese Vermutung erhält eine gewichtige Stütze durch eine Aeußerung des neuen Reichsschatzsekretärs, wonach die festzusetzenden Monopol-Stickstoffpreise sich auf einer Höhe bewegen müßten, die auch den unter ungünstigeren Produktionsbedingungen arbeitenden Stickstoffwerken ein wirtschaftliches Arbeiten gestatte.

Die Auffassung, daß es sich bei dem Monopol in erster Reihe um den Schutz der Kaltstickstoffindustrie, insbesondere also der Bayerischen Stickstoff-Gesellschaft, handle, wird mit besonderer Schärfe in einem von der Badischen Anilin- und Sodafabrik kürzlich veröffentlichten Heftchen vertreten. Diese Fabrik will für ihr Erzeugnis, das Ammoniak, das sie in einigen neuen Fabriken herstellt, keinen Schutz und keine Preisgarantie. Sie glaubt, ohne jede staatliche Förderung in ganz kurzer Zeit den gesamten deutschen Stickstoffbedarf decken zu können. Insofern sie in dem Monopol eine ihren Interessen schädliche Entwicklung bekämpft, hat man ihre Argumente als reine Parteibehauptungen anzusehen und zu werten. Aber aus der kurzen Replik, welche ihre Schrift seitens der Reichsregierung erfahren hat, geht immerhin hervor, daß die Badische Anilinfabrik mit ihrer wichtigsten Behauptung, nämlich, daß es sich um eine Schutzmaßnahme zugunsten der Kalkstickstoffindustrie handle, recht hat. Die Replik enthält u. a. folgenden Satz: „Die Auffassung, daß die Monopolvorlage lediglich auf die Erzeugung von Kalkstickstoff zugeschnitten sei, ist irrig." Dieser Satz wendet sich gegen eine Behauptung, die bisher überhaupt nirgends erhoben worden ist. Daß das Monopol sich auf alle Stickstoff erzeugenden Industrien, gleichgültig nach welcher Methode sie arbeiten, erstrecken soll, ist allgemein bekannt und wird von niemand bestritten. Behauptet worden ist lediglich, daß die Monopolvorlage die Tendenz habe, einer Industrie, die den Beweis ihrer Wettbewerbsfähigkeit bisher nicht erbracht habe, eben der Kalkstickstoff-Industrie, die zurzeit fehlende Rentabilität zu verschaffen. Diese Behauptung ist weder in dem obigen Satze noch sonst irgendwo zurückgewiesen worden, und Behauptungen, die unwidersprochen bleiben, haben als zugegeben zu gelten.

Das Schriftchen der Badischen Anilin- und Sodafabrik kommt zu folgender Alternative: Entweder will das Monopol eine Preisbasis schaffen, welche die Rentabilität der Kalkstickstoff-Industrie garantiert, dann wird die deutsche Landwirtschaft für ihre Düngemittel höhere Preise zu zahlen haben als das Ausland. Oder das Monopol stellt seine Preise auf den Weltmarktpreis ein, dann

Digitized by Google

wird der unausgesprochene Monopolzweck, der Kalkstickstoff-Industrie eine Rente zu gewährleisten, illusorisch. Das klingt sehr plausibel. Immerhin ist es eine wenn auch wissenschaftlich legitimierte Parteiansicht. Ein endgültiges Urteil darüber zu fällen, ob tatsächlich das Habersche Ammoniak technisch und kalkulatorisch die große Ueberlegenheit über den Kalkstickstoff besitzt, und ob andererseits die Herstellung des für Deutschland nötigen Stickstoffs schon jetzt und unter allen Umständen, im Krieg wie im Frieden, gesichert ist, dieses Urteil kommt einzig und allein der chemischen Wissenschaft, und zwar ihren unbeteiligten Vertretern, zu. Auf diesem Standpunkt steht auch die Reichsregierung, und sie hat deshalb eine Anzahl der hervorragendsten Vertreter der chemischen Industrie berufen, um sich selbst und die Reichstagsabgeordneten in dieser Frage beraten zu lassen.

Insoweit die Angelegenheit nunmehr bei den für die technisch-wissenschaftliche Seite allein kompetenten Stellen liegt, kann die Entscheidung ruhig abgewartet werden. Aber die Monopolfrage ist nur zum Teil eine Angelegenheit der chemischen Wissenschaft. Es spielen daneben allgemein-wirtschaftliche Momente von so erheblicher Bedeutung hinein, daß auch der Volkswirt ein Wort mitzusprechen hat. Auf technischem Gebiet allein kann die Frage nicht ausgetragen werden. Das zeigt ganz deutlich die Schrift der Badischen Anilin- und Sodafabrik, die ein Beispiel dafür liefert, wie wenig man dem Kern der Streitfrage gerecht wird, wenn man die Monopolfrage in einen Disput über die Vortrefflichkeit und Leistungsfähigkeit zweier verschiedener wissenschaftlicher Methoden ausarten läßt.

Bei leidenschaftsloser Beurteilung der an das Stickstoffmonopol anknüpfenden Debatten drängen sich eine Reihe von Momenten auf, die es verständlich machen, daß die Reichsregierung die Einwände der Monopolgegner, mögen sie auch an sich berechtigt sein, nicht als durchschlagend ansieht.

Es gibt alte, durch die Zeit geheiligte Beziehungen politischer und wirtschaftlicher Natur, mit denen das Schicksal weiter Erwerbskreise eng verknüpft ist, und die eine ihrer Verantwortung bewußte Regierung nicht ohne weiteres zerreißen kann. Beziehungen solcher Art sind es z. B., die zwischen Deutschland und Chile bestehen (bzw. bis zum Kriegsausbruch bestanden haben). Daß bei freier Entfaltung der deutschen Stickstoffindustrie, die soeben erst durch den Krieg und durch das Geld der Reichsregierung eine gewaltige Anregung erfahren hat, der chilenischen Salpeterindustrie ein Stoß ins Herz versetzt werden würde, ist klar. Denn Deutschland, der jetzige Hauptabnehmer des Chilesalpeters, scheidet aus der Reihe der Bezieher voll-

Digitized by Google

kommen und für alle Zeiten aus, wenn es gelingt — und die Badische Anilinfabrik bezeichnet es jetzt bereits als gelungen —, die Erzeugungskosten des inländischen Stickstoffs unter den Preis des Chilesalpeters herunterzudrücken. Wer das verhindern will, der muß der freien Entwicklung in den Arm fallen, und es gibt hierzu kein probateres Mittel, als ein Reichsmonopol, das die Stickstoffpreise so hoch hält, daß den chilenischen Werken die Möglichkeit des Absatzes in Deutschland bleibt. Die Monopolverwaltung kann dann, wenn sie will, mit dem Bezuge von Chilesalpeter fortfahren, ohne daß die künstlich erweiterte Inlandsproduktion von Stickstoffabrikaten darunter leidet. Denn man darf nicht vergessen, daß die gegenwärtige Zuführung von künstlichem Dünger an die deutsche Landwirtschaft erst etwa 40% dessen ausmacht, was nach dem heutigen Stande der Agrikulturchemie wünschenswert wäre.

Wird der Verfall der chilenischen Salpeterindustrie beschleunigt, so bedeutet das zunächst eine fortschreitende Unterhöhlung der chilenischen Staatsfinanzen, die zu mehr als 40% auf dem Salpeterausfuhrzoll beruhen; es bedeutet ferner eine allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes, das sich die übrige Welt durch seine Salpeterausfuhr mit zurzeit jährlich 500 Millionen M. tributpflichtig gemacht hat. Es läge etwas Tragisches in dem Gedanken, daß Chile, der politisch zuverlässigste Freund Deutschlands auf dem südamerikanischen Kontinent, gerade durch die deutsche Wissenschaft ruiniert werden sollte. Aber auch die deutsche Warenausfuhr nach Chile, die bisher gerade infolge unserer großen Salpeterbezüge eine sehr starke war, würde unterbunden werden. Sehr scharf treffen würde eine den chilenischen Interessen schädliche Politik ferner die deutsche Bankwelt. Die Deutsche Ueberseeische Bank, der die Deutsche Bank nahe steht, und die Bank für Chile und Deutschland, die zum Interessenkreis der Diskonto-Gesellschaft gehört, unterhalten zahlreiche Niederlassungen in Chile und intime Beziehungen zur chilenischen Staatsverwaltung. Wie eng diese Beziehungen sind, geht unter anderem daraus hervor, daß gewaltige Guthaben des Chilenischen Staates lange Jahre hindurch von Berliner Banken, hauptsächlich von der Deutschen Bank, verwaltet worden sind. Zeitweilig hat es sich dabei um Beträge von annähernd 150 Millionen M. gehandelt. Erst im vorigen Jahre hat eine teilweise Uebertragung dieser Guthaben nach London stattgefunden, ein Vorgang, auf den die Versuche Deutschlands, sich vom chilenischen Salpeter unabhängig zu machen, anscheinend nicht ohne Einfluß gewesen sind. Die engen Beziehungen unserer leitenden Bankwelt zu Chile haben hier und

Digitized by Google

da sogar den Gedanken aufkommen lassen, daß diese Kreise bei dem Monopolplan der Regierung mit als Väter anzusprechen seien, zumal es bekannt ist, daß der Deutschen Bank noch aus einem anderen Grunde, nämlich wegen ihrer Patenschaft bei der Kalkstickstoff-Industrie, hohe Monopolpreise sehr erwünscht sein würden. Man hat auch auf die Analogie des Petroleummonopols verwiesen, dessen eifrigste Förderin die Deutsche Bank gewesen ist. Ein Zusammenhang der Monopolpolitik mit Bankinteressen ist indessen schon aus dem Grunde außerordentlich unwahrscheinlich, weil der neue Schatzsekretär kaum so kurzsichtig sein dürfte, am Anfange einer neuen und glänzenden Laufbahn Anhaltspunkte dafür zu liefern, daß zwischen ihm und seinen früheren Kollegen in der Bankwelt noch irgendwelche geheime Fäden laufen.

Daß ein Stickstoff-Monopol nicht, wie Hamburger Schiffahrtskreise befürchten, dem Chilesalpeter in Deutschland den Garaus machen würde, sondern daß es in der von der Regierung geplanten Form ganz im Gegenteil die sonst unvermeidliche Verdrängung des Salpeters verlangsamen oder ganz verhindern würde, das geht aus der bemerkenswerten Tatsache hervor, daß gerade das an den chilenischen Salpetergruben beteiligte deutsche Kapital einen Widerspruch bisher nicht hat laut werden lassen. Und doch beziffern sich die deutschen Interessen — es sei nur an die Namen Sloman, Fölsch und Martin, sowie Gildemeister erinnert — auf hunderte von Millionen Mark. Auch die deutsche Landwirtschaft und die ländlichen Genossenschaften der sogen. Haasschen Richtung haben bedeutende Summen in der chilenischen Salpeterindustrie angelegt, wie denn auch einer der bekanntesten Leiter des Bundes der Landwirte im Aufsichtsrat der Fölsch & Martin-Gesellschaft sitzt. Wenn alle diese Kreise dem Monopol keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen, so muß man annehmen, daß sie von ihm keine Gefährdung ihrer Interessen erwarten. Ob ihren Vertrauensmännern von seiten der Regierung nach dieser Richtung hin beruhigende Mitteilungen gemacht worden sind, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis.

Zu diesen ebenso bedeutenden wie vielseitigen Interessen, die sich im Laufe der Jahre um die chilenische Salpeterindustrie herumgelagert haben, kommen aber auch sehr schwerwiegende inländische Interessen, deren Berücksichtigung uns naturgemäß noch viel näher liegen muß. Die Haupterzeugung des neben dem Chilesalpeter wichtigsten Stickstoffträgers, nämlich des schwefelsauren Ammoniaks, ging bisher bei der Koksdestillation vor sich, und die großen Kohlenzechen zogen aus diesem Nebenprodukt reiche Gewinne. Die nach dem Haberschen Verfahren aufge-

Digitized by Google

nommene Erzeugung des Ammoniaks aus der Luft bildet nun aber für diese Interessen eine gewaltige Bedrohung, die mit dem Moment akut wird, wo die Anlagen der neuen badischen Fabrik zu voller Leistungsfähigkeit entwickelt sind. Diese Gefahr wird nicht erst seit heute empfunden. Vielmehr hat sie bereits vor zwei Jahren zu einem Abkommen zwischen der Badischen Anilinfabrik einerseits und den Oberschlesischen Kokswerken bzw. der Deutschen Ammoniakvereinigung in Bochum andererseits geführt, durch das einer Zerrüttung des Ammoniakmarktes vorgebeugt werden sollte. Durch die unter dem Einfluß des Krieges und mit Reichsunterstützung künstlich beschleunigte Erweiterung der badischen Anlagen ist nun schon in allernächster Zeit eine Verzehnfachung der 1913 erzielten Produktion dieser Werke zu erwarten. Für die Zechenbesitzer ist infolgedessen jetzt eine neue Lage geschaffen, die gegebenenfalls um so gefährlicher für sie ist, als sie aus technischen Gründen die Erzeugung von Ammoniak selbst bei schlechten Preisen fortsetzen müssen. Es ist klar, daß ein Stickstoffmonopol, dessen Aufgabe es wäre, die Preise hochzuhalten, oder, richtiger ausgedrückt, vor dem durch das Habersche Verfahren bedingten Herabgleiten zu bewahren, von den Zechenbesitzern (darunter dem preußischen Fiskus) sympathisch begrüßt werden muß; vielleicht hat man hier noch mehr als in den Kreisen der Kalkstickstoff-Industrie die eigentlichen Väter des ganzen Planes zu suchen.

In einer ganz ähnlichen Lage wie die Zechenbesitzer befinden sich übrigens auch die zahllosen deutschen Gasanstalten, die ja ebenfalls als Abfallprodukt bei der Koksdestillation Ammoniak erzeugen. Welchen tiefgehenden Einfluß die durch das Habersche Verfahren hervorgerufene Erschütterung des Marktes auf die Kalkulation der Gasanstalten gewinnen kann, das ergibt sich am besten aus nachstehender, der Berliner Stadtverordnetenversammlung vom Magistrat zugegangenen Begründung einer Vorlage von Mitte Juni d. J.:

> Durch die neue Gewinnungsart des Ammoniaks aus der Luft waren auf dem Ammoniakmarkt unerwartete Preisstürze eingetreten. Unser bisheriger Abnehmer des rohen Ammoniakwassers kündigte den Vertrag, und für verdichtetes Wasser wurde ein so geringer Preis geboten, daß wir uns zur Verarbeitung des rohen Gaswassers auf schwefelsaures Ammoniak entschließen mußten".

Im Etat der Stadt Berlin spielen die Einkünfte der Gasanstalt keine ausschlaggebende Rolle; wohl aber sind sie bei tausenden von kleineren Gemeinden von großer Bedeutung, und ihre Schmälerung würde schmerzlich empfunden werden. Auch hier stehen also große, in diesem Fall sogar öffentliche Interessen in Frage,

Digitized by Google

deren Schutz ebenfalls eines der Motive des Monopolplanes gebildet haben dürfte.

Schließlich sei auch noch auf die hochbedeutsamen, über die Periode der Laboratoriumsversuche längst hinausgewachsenen Bestrebungen zur Ausnutzung des Stickstoffgehalts minderwertiger Brennstoffe, vor allem des Torfmoors, hingewiesen. Es ist dies ein Gebiet, auf dem sich zwei oder sogar drei der wichtigsten wirtschaftlichen Probleme der Neuzeit berühren: die Erzeugung ungeheurer Mengen von Stickstoffprodukten; die gleichzeitige Gewinnung von Kraftgas für die Ueberlandzentralen und die hierdurch ermöglichte Einführung der Elektrizität in den landwirtschaftlichen Betrieb; schließlich die Gewinnung ungeheurer Flächen für die Zwecke der inneren Kolonisation. Es muß besonders den Vertretern des Großgrundbesitzes sehr verlockend erscheinen, bei der Innenkolonisation einen Weg beschreiten zu können, der keinen Eingriff in ihre eigene Sphäre nötig macht, und doch große Bodenmengen für die bäuerliche Kleinsiedelung erschließt. Man könnte sich vorstellen, daß die Führer der Landwirtschaft gerade im Hinblick auf dieses Ziel sich sogar mit einem Monopol abfinden könnten, dessen Tendenz darauf hinausläuft, den Preis des Düngers, ihres wichtigsten Rohmaterials, hochzuhalten. Welche Werte hier in Frage kommen, mag eine einzige Ziffer beleuchten. Hervorragende Sachverständige glauben, daß die Nutzbarmachung der zwei Millionen Hektar Torfmoore den jetzigen Bedarf Deutschlands an Stickstoff auf zweitausend Jahre hinaus decken würde.

Die vorstehend skizzierten Momente, die das Thema gewiß nicht erschöpfen, dürften allein schon dartun, daß die durch den Monopolplan aufgerollten Fragen nicht einfach durch die Formel: „Freie Betätigung für Alle" zu lösen sind. Andererseits greifen diese Fragen aber zu tief in unsere ganze zukünftige Kulturentwicklung ein, als daß sie hinter verschlossenen Türen verhandelt werden dürften. Sicherlich lassen sich Wege finden, um bei der Erörterung der Angelegenheit die wegen der Sprengstofffrage gebotene Rücksicht auf das Ausland zu nehmen. Unter diesem Vorbehalt muß von den Befürwortern des Monopols verlangt werden, daß sie der Oeffentlichkeit den Beweis für ihre Behauptung erbringen, es gehe ohne ein Monopol nicht.

Denn soviel ist gewiß: Den wichtigen Momenten, die den Staat legitimieren, dem allzu schnellen Fortschritt der Agrikulturchemie in die Zügel zu fallen und bedrohte Interessen zu schützen, stehen ebenso schwerwiegende Momente gegenüber, die ein Monopol nicht als das richtige Mittel zu diesem Zweck erscheinen lassen. Vor allem ein prinzipielles Bedenken, das sich jedem Volkswirt

Digitized by Google

mit zwingender Gewalt aufdrängt: Darf ein Monopol auf einem Gebiete eingeführt werden, auf dem alle Dinge derartig in Fluß sind, wie auf dem Gebiete der Stickstoff-Erzeugung, auf dem die Erfindungen sich jagen und dem Lande, das dem Erfinder die größte Bewegungsfreiheit läßt, einen gewaltigen Vorsprung vor den andern Ländern verschaffen? Oder gibt es eine Möglichkeit, zu verhindern, daß umwälzende Erfindungen, durch die der Stickstoff und damit die Erzeugungskosten der Landwirtschaft und der chemischen Industrie wesentlich verbilligt werden, im Ausland gemacht und angewendet werden? Kann man auch nur verhindern, daß deutsche Erfinder ihr geistiges Eigentum an das Ausland verkaufen oder im Auslande ausbeuten lassen? Nein, man kann es nicht. Man kann nicht einmal verhindern, daß die wertvollen Haberschen Patente dem Auslande zugute kommen. Soweit dem Verfasser bekannt, sind diese Patente lange vor dem Kriege in England und Frankreich beantragt und für diese Länder verliehen worden. In beiden Ländern herrscht der sog. „Ausführungszwang". Der Eigentümer der Patente hat also nur die Wahl, ob er seine Erfindung praktisch anwenden, also den unsfeindlichen Ländern zugute kommen lassen, oder ob er die Patente verfallen lassen will. In letzterem Falle muß man erwarten, daß auf Grund der herrenlos gewordenen deutschen Patente eine große Ammoniakindustrie sowohl in England wie in Frankreich ins Leben gerufen wird. Die Folgen liegen auf der Hand. Die deutsche Landwirtschaft und die deutsche Industrie müssen Monopolpreise bezahlen, während das Ausland seine Betriebskosten durch den billigen Stickstoff herabdrücken kann. Die der deutschen chemischen Industrie aus einer solchen Entwicklung drohende Gefahr läßt sich allenfalls dadurch mildern, daß man ihr auf ihre Fabrikate entsprechende Ausfuhrprämien bewilligt. Für die ins Hintertreffen geratene Landwirtschaft aber gibt es nur das eine Mittel: Weitere Erhöhung der Getreidezölle mit allen ihren politischen und wirtschaftlichen Nachteilen und den unvermeidlich vorangehenden erbitterten sozialen Kämpfen.

Das in der Begründung des Monopolplans offiziell angegebene Motiv, es handle sich darum, „der für die Sicherung der Ernte und der Sprengstoffherstellung wichtigen Stickstoffindustrie eine Rentabilität auch nach dem Kriege zu gewährleisten", kann den Volkswirt in keiner Weise befriedigen. Es ist in Vorstehendem dargelegt worden, daß es ungleich gewichtigere Gründe gibt, die ein staatliches Eingreifen in die Stickstoffrage rechtfertigen. Der wichtigste ist der Schutz berechtigter, vor der Gefahr der Erdrückung stehender wirtschaftlicher Interessen, ein zweiter Grund ist politischer Natur. Daß aber der

Digitized by Google

staatliche Eingriff gerade in Gestalt eines Monopols erfolgen muß, ist nicht einzusehen. Auch das offiziel angedeutete Ziel der staatlichen Stickstoffregelung, nämlich die Entschädigung der Kalkstickstoffindustrie für die dem Staate während des Krieges geleisteten Dienste, läßt sich ohne Monopol erreichen, und zwar auf mehreren Wegen. Man könnte dieser Industrie, falls sie es aus sich selbst heraus zu keiner Rentabilität bringen kann, für eine gewisse Zeit aus öffentlichen Mitteln eine Rente gewähren; oder man könnte ihre Betriebe gegen reichliche Erstattung der darin investierten Kapitalien verstaatlichen, um sie nach dem Kriege, d. h., nachdem sie ihren Zweck erfüllt haben, niederzureißen, wenn sie in der scharfen Luft des freien Wettbewerbs nicht am Leben erhalten werden können. Sind doch viele Millionen auch in andere Anlagen gesteckt worden — es sei nur an die Desinfektionsanstalten, die Gefangenen-Baracken u. dgl. erinnert —, die nach dem Kriege nur noch Abbruchswert besitzen. Man darf zu dem Deutschen Reichstage das Vertrauen haben, daß er sich bei der Abgeltung der Verdienste, welche die Kalkstickstoff-Industrie sich um die Verteidigung des Vaterlandes erworben hat, nicht kleinlich zeigen wird.

Ludwig Eschwege.

Der Juni 1915.

Von den Ereignissen, die der elfte Monat des **Völkerkrieges** gebracht hat, sind die Vorgänge auf dem süd-östlichen Kriegsschauplatz die bei weitem wichtigsten. Galizien, dessen westliche Hälfte im Mai von den Russen gesäubert worden war, ist jetzt bis weit hinter Lemberg von den Truppen der Zentralmächte besetzt. Lemberg selbst und Przemysl fielen nach einer Berennung von wenigen Tagen. In den nördlichsten Teilen Galiziens haben die deutsch-österreichischen Heere die polnische Grenze überschritten, im Südosten haben sie die Russen aus dem größten Teil der Bukowina zurückgedrängt. Auf den anderen Landkriegsschauplätzen sind im Westen und Süden sowie an den Dardanellen neue, zum Teil sehr heftige Offensivvorstöße der Engländer, Franzosen und Italiener zurückgewiesen worden. In Kurland konnten die deutschen Linien an einzelnen Stellen etwas weiter vorgeschoben werden.

Große See-Aktionen hat auch der Juni nicht gebracht; jedoch verdient hervorgehoben zu werden, daß mehrere deutsche Unterseeboote an den Dardanellen und in der Gegend des Suezkanales erschienen sind und dort aktiv in den Kampf eingegriffen haben. Einige von ihnen scheinen die Reise von den Heimathäfen völlig auf eigenem Kiel zurückgelegt zu haben, eine Leistung,

Digitized by Google

die man noch vor wenig Monaten kaum für möglich gehalten hätte. Der Unterseebootkrieg gegen England nimmt in der bisherigen Weise seinen Fortgang und fordert täglich Opfer. Auch im Juni ist es gelungen, eine Anzahl größerer Ueberseedampfer zu versenken. — Die diplomatischen Verhandlungen wegen der Versenkung der „Lusitania" sind seit Eintreffen der amerikanischen Rückäußerung auf die deutsche Antwort (Anfang Juni) ins Stocken geraten. Die amerikanische Note bestreitet, wenngleich in verbindlichster Form, die rechtliche Zulässigkeit der deutschen Unterseebootsaktion, stößt aber in der Union selbst vielfach auf Widerspruch und hat zum Rücktritt des Staatssekretärs Bryan geführt, der angeblich mit dem Präsidenten über die Art der Behandlung der Angelegenheit nicht einer Meinung war. Er hat denn auch sofort einen großen Redefeldzug eröffnet, der im wesentlichen unter dem Gesichtspunkt der Friedenspropaganda steht; man geht wohl aber nicht fehl, wenn man annimmt, daß es sich für ihn mehr um innerpolitische Beweggründe und um Vorbereitungen auf die nächstjährige Präsidentenwahl handelt. Immerhin können seine Propaganda und die erneute Zuspitzung der Verhältnisse in Mexiko, die vielleicht jetzt zu einem bewaffneten Eingreifen der Union führt, unter Umständen schädigend auf das gute Waffenausfuhrgeschäft des Landes einwirken.

Interessante innerpolitische Vorgänge spielen sich auch bei dem Führer der antideutschen Koalition, Großbritannien, ab. Das neue Ministerium sieht sich dort dauernd Angriffen aus allen Lagern ausgesetzt, was eigentlich nicht der Zweck der „Koalition" war. Namentlich die Gegensätze zu den Arbeitern führen dauernd zu neuen Schwierigkeiten. Sehr eigenartig sind die Zwangsmaßnahmen, die man jetzt notgedrungen plant. Die Registrierung der ganzen arbeitsfähigen und damit auch der ganzen wehrfähigen Bevölkerung (ersterer einschließlich des weiblichen Teils) ist durchaus unenglisch. Sie entspringt der ausgesprochenen Absicht, eventuell die Zwangsrekrutierung von Munitionsarbeitern vornehmen zu können, daneben aber wohl auch der unausgesprochenen, im Notfall zu einer Art von Wehrpflicht überzugehen. Ebenso unenglisch ist das neue Munitionsgesetz mit seinen Eingriffen in die persönliche Freiheit und in den Arbeitsvertrag. — Zu einer Regierungskrise ist es auch in Rußland gekommen, wo die Niederlagen in Galizien dem Kriegsminister, und die zunehmende Gärung im Innern dem Minister des Innern ihr Amt kosteten. Es ist wahrscheinlich, daß weitere Ministerwechsel folgen; im übrigen hat der neue russische Minister des Innern bereits seine Absicht kundgegeben, auch in den ihm nachgeordneten Beamtenstellungen große Veränderungen vorzunehmen.

Digitized by Google

— Von den neutralen Staaten (außer der Union) ist nur wenig Bemerkenswertes zu berichten. Am bedeutsamsten sind: die Verschärfung des griechisch-italienischen Gegensatzes, ein leiser Stimmungswechsel zugunsten der Zentralmächte in Rumänien (der zeitlich mit einer Reise des deutschen Reichskanzlers nach Wien zusammenfiel), die Besetzung Albaniens durch serbische und montenegrinische Truppen, sowie der häufigere Hinweis auf die Gibraltarfrage in Spanien. — Dänemark hat seine neue Verfassung in Kraft gesetzt.

In den Formen der **Kriegs-Weltwirtschaft** sind im Juni einige recht interessante Veränderungen eingetreten. Die Beobachtung, wie vorzüglich der holländische „Einfuhrtrust" der englischen Absicht entspricht, gewisse Artikel von Deutschland fernzuhalten, hat Großbritannien dazu veranlaßt, dieses System der Außenhandelskontrolle auch auf andere neutrale Staaten auszudehnen. Nur die Schweiz und Schweden scheinen entschlossen, sich dieser englischen Diktatur nicht zu fügen. Die anderen Staaten dulden die Kontrolle und finden sich auch damit ab, daß England immer systematischer zur Oeffnung neutraler Post übergeht. Großbritannien beginnt übrigens bei einigen Waren, zum Beispiel Zink und Antimon, die Folgen des Wirtschaftskrieges selbst zu spüren und wird bei diesen Artikeln wahrscheinlich zur Beschlagnahme greifen müssen.

Der **Außenhandel** Oesterreich-Ungarns im ersten Vierteljahr, dessen Ziffern jetzt bekanntgegeben wurden, zeigt einen starken Rückgang sowohl bei der Ausfuhr wie bei der Einfuhr. Es betrugen (in Mill. Kr.):

Einfuhr		Ausfuhr		Ausfuhrsaldo	
1914	1915	1914	1915	1914	1915
878,3	484,8	646,7	293,3	— 231,6	— 191,5

Auf **staatsfinanziellem** Gebiete ist das weitaus wichtigste Ereignis die Emission der zweiten englischen Kriegsanleihe. In technisch überaus geschickter Weise wird durch Verkupplung einer Neuemission mit einer Heraufkonvertierung der alten Anleihen darauf hingearbeitet, das Endergebnis ziffernmäßig ungeheuer groß erscheinen zu lassen. Die Anleihe ist mit 4½ % verzinslich und kommt offiziell zu pari, tatsächlich infolge der Vollzahlung des ersten Zinsscheines zu etwa 98 ⅞ % heraus. (Siehe auch unter „Umschau".) Bemerkenswert ist auch der Eifer, mit dem man Auslandszeichnungen heranzuziehen sucht. — Auf die zweite Kriegsanleihe Oesterreich-Ungarns ist die Zeichnung offiziell noch immer nicht geschlossen worden; das bisherige Ergebnis ist mit zirka 3½ Milliarden Kr. etwas höher, als seinerzeit bei der ersten Anleihe. Die Doppelmonarchie hat ferner eine neue Valutaanleihe im Betrage von annähernd einer

Digitized by Google

halben Milliarde Mark gegen 6 proz. einjährige Schatzscheine in Deutschland aufgenommen. — Sehr interessant, aber wenig befriedigend für das Land, gestaltet sich die Geldbeschaffung des jüngsten Teilnehmers am Vierverbande, Italien. Während man anfänglich, zweifellos auch in Italien selbst, der Ansicht war, daß es für die Teilnahme am Kriege durch eine große englische Anleihe belohnt werden würde, scheint sich nunmehr herauszustellen, daß die Erfüllung der von englischer Seite gemachten Versprechungen an den Nationalstolz beleidigende Bedingungen knüpft. Kurz nach Kriegsausbruch fand in Nizza eine englisch-italienische Finanzkonferenz statt, über deren Ergebnis weder amtlich noch halbamtlich etwas bekanntgegeben wurde. Erreicht hat Italien jedenfalls nicht das Geringste, und das scheint damit zusammenzuhängen, daß ihm England Geld nur gegen die Verpfändung von Zolleinnahmen, englische Finanzkontrolle und Ueberweisung von Gold nach London zur Verfügung stellen will. Da Italien sich vorläufig diesen Bedingungen noch nicht unterwerfen will, so versucht es eine neue innere Anleihe von einer Milliarde Lire aufzunehmen. Die Verzinsung ist 4½ %, der Ausgabekurs 95 %, also 2 % niedriger als im Januar. Einen Teil seiner Auslandskäufe sucht Italien mit Schatzscheinen in französischer und englischer Währung zu bezahlen. Uebrigens hat Italien die deutschen Zahlstellen, obwohl es sich zurzeit mit Deutschland noch nicht im Kriege befindet, anweisen lassen, auf seine Coupons, für die es im verbündeten und neutralen Auslande das Affidavit wieder eingeführt hat, keine Zahlungen zu leisten. — Frankreich behilft sich noch immer mit dem Verkauf von Nationalverteidigungs-Bonds, deren Ertrag aber weit hinter den Bedürfnissen zurückbleibt, und hat außerdem von dem ihm in England eröffneten Kredit (gegen Golddepot) zirka 1 Milliarde Francs in Anspruch genommen. In der zweiten Hälfte des Monats hat die Regierung die Großbanken aufgefordert, für ihre Rechnung amerikanische Wertpapiere gegen Nationalverteidigungsbonds aufzukaufen, da sie sich bei der Firma Morgan einen größeren Kredit gegen Deponierung solcher amerikanischen Wertpapiere gesichert hat. Es soll sich dabei um etwa 50 Mill. $ handeln. — Aus Rußland kommen andauernd Berichte über neue Anleihepläne. Wahrscheinlich werden aus politischen Erwägungen die Weststaaten sehr bald für Rußland neue Gelder hergeben müssen, das je nach der Freigebigkeit Englands bald Kriegslust, bald Kriegsmüdigkeit laut werden läßt. 50 Mill. £ Russische Schatzscheine in englischer und französischer Währung sind bereits zur Ausgabe fertiggestellt. — Auch außerhalb des Bereiches der Kriegführenden nehmen mit der Dauer des Krieges die Finanzprojekte und Anleihen zu. In Spanien hat das

Digitized by Google

Mißlingen der inneren Anleihe, die in Form von ¾ Milliarden Pesetas 4½- und 4¾ proz. Schatzscheinen aufgelegt worden war, zu einer Ministerkrisis geführt, die allerdings mit der Belassung des alten Kabinetts im Amte endete. Es wurden dann 150 Mill. Pes. von der Notenbank entliehen. — Die Schweiz hat eine Kriegssteuer, ähnlich dem deutschen Wehrbeitrag, beschlossen, die etwa 70 Mill. Fr. bringen soll. — Schweden erhöht die mehrfach erwähnte, ursprünglich mit 60 Mill. Kr. vorgesehene innere Anleihe auf 80 Mill. Kr., Norwegen hat eine innere 5 proz. Anleihe von 20 Mill. Kr. aufgelegt, auf die 25 Mill. Kr. gezeichnet worden sind, und Dänemark beabsichtigt, eine Anleihe von 60 Mill. Kr. aufzunehmen. — Die Niederlande haben eine neue Schatzwechselanleihe von 20 Mill. Gulden aufgelegt, die zirka dreieinhalbfach überzeichnet worden ist. — Eine Reihe anderer Staaten, wie Griechenland und Uruguay, haben kleine innere Anleihen, meist bei der Notenbank, aufgenommen. — Aus Brasilien wird indirekt berichtet, man plane dort eine neue Bundesanleihe, um Sao Paulo das Durchhalten der Kaffee-Aufspeicherung zu erleichtern, und zugleich, man beabsichtige, das „Moratorium für den Dienst der äußeren Staatsschuld" auf fünf Jahre auszudehnen. — In Deutschland ist offiziös die dritte Kriegsanleihe für den Anfang des Herbstes angekündigt worden. Für Preußen begibt die Seehandlung laufend weiter größere Posten Schatzanweisungen.

Am Welt**arbeitsmarkte** konzentriert sich das Hauptinteresse auch weiter auf England, wo die Arbeiterfragen je länger je mehr ein politisches Gesicht bekommen. Auf die wichtigsten gesetzlichen Kriegsmaßnahmen ist bereits hingewiesen worden; es sei hier noch nachgetragen, daß namentlich im Bergbau und in der Textilindustrie die Streiklust anhält. Die eigentümliche Methode der Rekrutierung im Wege der Entlassung von gelernten Arbeitern, die so den Werbern in die Hände getrieben werden sollen, scheint übrigens in einer Anzahl von Wirtschaftszweigen tatsächlich zu einem gewissen Arbeitermangel geführt zu haben. — In Frankreich ist die Lage ganz ähnlich; hier hat man sogar schon Arbeiter wieder aus der Front herausziehen müssen, um den Anforderungen der Heeresverwaltung an den Munitionsnachschub einigermaßen genügen zu können. Auch hier spielen in die Arbeiterfrage eine ganze Menge politischer Momente hinein. — In der Union scheint sich die Lage im ganzen weiter gebessert zu haben; die guten Ernteaussichten und die damit im Zusammenhange stehende lebhaftere Tätigkeit für die Eisenbahnen wirken nach der gleichen Richtung wie die großen Kriegsaufträge des Auslands. — Die Lage in Deutschland

Digitized by Google

wird weiter durch die Anforderungen des Heeres, militärisch wie betrieblich, maßgebend bestimmt. Ziffernmäßige Angaben liegen teils bis etwa Mitte Juni, teils bis Ende Mai vor. Das Reichs-Arbeitsblatt führt aus, daß in der Mehrzahl der Industrien der Geschäftsgang im Mai durchaus befriedigend war. Nach den Angaben der Fachverbände waren Ende Mai 2,9% der Mitglieder arbeitslos (gegen 2,9% vor einem Monat und 2,8% vor einem Jahre). Nach den Nachweisungen der Krankenkassen haben die männlichen Beschäftigten um 1,41 % abgenommen, die weiblichen Beschäftigten um 0,92 % zugenommen; insgesamt ergibt sich also eine Abnahme von knapp ½ %. Bemerkenswert ist die starke weitere Entlastung des Arbeitsmarktes für weibliche Beschäftigte, die auch in den Arbeitsnachweisziffern scharf hervortritt. Nach diesen kamen auf hundert offene Stellen an Arbeitsgesuchen:

	März		April		Mai	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	173	98	161	100	172	99
weibliche	92	152	94	165	100	158

In der Lage der **Schiffahrt** hat der Juni Veränderungen von Bedeutung nicht gebracht. Die Ermäßigung der nach der Lusitania-Katastrophe zunächst scharf erhöhten Frachten, von der bereits im vorigen Monat die Rede war, hat sich fortgesetzt und ist etwas allgemeiner geworden.

Die Zahl der **Konkurse** ist in Deutschland im Juni wie im ganzen ersten Semester 1915 aus den mehrfach erörterten Gründen sehr gering gewesen. Es wurden eröffnet:

im April	1913	962	Konkurse	1914	706	Konkurse	1915	460	Konkurse
„ Mai	1913	845	„	1914	682	„	1915	372	„
„ Juni	1913	750	„	1914	672	„	1915	399	„
im 2. Quart.	1913	2557	Konkurse	1914	2060	Konkurse	1915	1231	Konkurse
„ 1. „	1913	2709	„	1914	2427	„	1915	1592	„
im 1. Halbj.	1913	5266	Konkurse	1914	4487	Konkurse	1915	2823	Konkurse

In den Vereinigten Staaten bewegt sich die Ziffer der Konkurse noch immer in steigender Richtung. Nach Dun's Statistik wurden eröffnet im:

1 Semester 1915	12 740	Konkurse mit	199 588 000	Mk.	Passiven
1 „ 1914	8 345*)	„ „	185 099 000*)	„	„
1 „ 1913	8 163	„ „	132 909 000	„	„
1 „ 1912	8 317	„ „	108 012 000	„	„

Einen recht interessanten Fortschritt hat die **Zusammenschlußbewegung** im deutschen Bankgewerbe zu verzeichnen. Die Rheinische Bank löst die noch bestehenden Verbindungen zur Gruppe der Dresdner Bank, geht aber nicht an

*) Abweichend von der im Vorjahr angegebenen Ziffer, von Dun berichtigt.

Digitized by Google

den bisher hauptbeteiligten Schaaffhausen'schen Bankverein, sondern direkt an die Disconto-Gesellschaft über (vgl. „Umschau" im Juniheft). Andere Zusammenschlüsse ähnlicher Art scheinen in Vorbereitung zu sein. — Die in früheren Heften erwähnte Fusion italienischer Banken ist jetzt ebenfalls zustande gekommen, allerdings ohne die ursprünglich in Aussicht genommene Beteiligung des Banco di Roma.

In der Lage des **deutschen Eisenmarktes** hat der Juni wieder recht beträchtliche Veränderungen gebracht. Die verhältnismäßige Ruhe in der Preisbewegung, die — nach den starken Preiserhöhungen des April — den Mai kennzeichnete, hat erneut einer scharfen Aufwärtsbewegung auf der ganzen Linie Platz gemacht, deren Umfang über die früheren Preissteigerungen noch hinausgeht. Vom Eisenerz anfangend bis zum letzten Fertigprodukt hat diese Preissteigerung alle Gebiete ergriffen, mit einer einzigen Ausnahme, dem Alteisen- beziehungsweise Schrottmarkte. Dieser allein verharrte bei seiner schon im vorigen Monat beobachteten schwachen Haltung.

Bei Freigabe des Verkaufs für das zweite Halbjahr setzte das Siegerländer Eisensteinsyndikat die Preise für Rohspat und Brauneisenstein um 1 bis 1,40 M., für Röstspat um 1,50 bis 2 M. pro Tonne in die Höhe; um etwa ebensoviel sind auch die Preise für die Nassauer Erze gestiegen. — Der **Roheisenverband** hat den Verkauf für das dritte Vierteljahr freigegeben und gleichzeitig die Preise um 7½ bis 15 M. pro Tonne, je nach Sorte, erhöht; seine Zumessungen halten sich weiter im bisherigen Rahmen von etwa 60 %. Der Versand im Mai hat 59,37 % der Beteiligung betragen gegen 60,77 % im April. In der letzten Hauptversammlung wurde berichtet, daß die lebhafte Nachfrage nach Qualitätsroheisen im Inlande anhalte, und daß auch der Auftragseingang aus dem neutralen Auslande weiter recht befriedigend sei. Die Roheisenerzeugung ist im Mai (Juniziffern fehlen noch) weiter gestiegen und betrug (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
Februar . . .	1 179,1	1 319,8	1 492,5	1 445,5	803,6
März	1 322,1	1 424,1	1 628,2	1 602,7	938,4
April	1 285,4	1 427,6	1 587,3	1 534,4	938,7
Mai	1 312,2	1 463,6	1 641,6	1 607,2	986,0

Auch der **Stahlwerksverband** hat seine Preise erneut erhöht, und zwar für Formeisen um 10 M., für Halbzeug um 5 M. pro Tonne. Gleichzeitig wurde eine andere Regelung, und zwar eine Erhöhung der Händlervergütungen, vorgenommen. Der Verkauf für das dritte Quartal ist freigegeben worden. Dem Berichte der Verwaltung ist zu entnehmen, daß das Halbzeug-

Digitized by Google

geschäft sich im Inlande wenig geändert hat, daß aber nach dem Auslande, infolge des Eingreifens Italiens in den Krieg, eine Verringerung der Umsätze eingetreten ist. Nur das Schienengeschäft ist auch nach dem Auslande befriedigend. Versandziffern liegen erst bis Ende Mai vor; sie zeigen einen Rückgang bei Halbzeug und Formeisen, dagegen eine allerdings nicht beträchtliche Steigerung bei Eisenbahnmaterial. Im ganzen ist der Verband, im Gegensatz zu den Vorjahren, etwas zurückgegangen. Es wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
März	151,7	153,2	86,9	232,4	206,3	160,4	178,2	201,0	104,3
April	137,7	133,8	80,1	234,3	199,1	132,2	193,3	179,5	93,8
Mai	141,6	131,4	62,0	237,2	231,1	142 2	188,5	190,4	84,4

Die Bestrebungen zur Gründung eines „Deutschen Stahlbundes", wie man ihn jetzt statt „Rohstahlverband" zu nennen beabsichtigt, sind wieder aufgenommen worden, ohne daß jedoch bisher ein wirklicher Fortschritt erzielt worden wäre. Ein ziemlich ins Einzelne gehender Vertragsentwurf ist zwar von einer Reihe von Werken angenommen worden, jedoch ist über die Hälfte der Werke den Verhandlungen überhaupt ferngeblieben. Man hat eine Kommission gebildet, die mit diesen Werken verhandeln, und die schwierigste Frage, die der Beteiligungsziffern, erörtern soll. — Die Stabeisenpreise sind um etwa 5 M. in die Höhe gesetzt worden, ohne daß der Verkauf für das vierte Quartal freigegeben worden wäre. — Um ebensoviel wurden die Walzdrahtpreise, um etwa doppelt so viel die Bandeisen-, Feinblech- und Grobblechnotierungen in die Höhe gesetzt. Gegen Ende des Monats erhöhten die Blechwalzwerke ihre Forderungen noch über den Konventionspreis hinaus. Von den sonstigen Preissteigerungen ist noch die für Röhren zu erwähnen, die 3 bis 4 % der Rabatte betragen. Die Röhrenkonvention ist vorläufig um einen weiteren Monat, d. h. bis Ende August, verlängert worden.

Auch aus der englischen Eisenindustrie kommen Nachrichten von neuen Preiserhöhungen; die Notierungen haben dort eine seit Jahrzehnten nicht geschene Höhe erreicht. Das Friedensgeschäft scheint trotzdem unbedeutend zu sein und im Export stark unter dem Wettbewerb der amerikanischen sowie neu gegründeter kolonialer Werke zu leiden. Geschäft und Preisschwankungen am Glasgower Warrantmarkte blieben gering. No. 3 M'bro Warrants notierten (per Kassa und per t):

1. Juni	5. Juni	11. Juni	18. Juni	25. Juni	30. Juni
65 sh 7 d	65 sh 4 d	67 sh 7 d	66 sh 1 d	66 sh 1 d	66 sh 7 d

Digitized by Google

Der Absatz der österreichischen Eisenindustrie hat, wie nicht anders möglich, infolge des Krieges mit Italien erneut stark gelitten. Es sind weitere Betriebseinschränkungen, vor allem im Süden der Monarchie, erfolgt.

Die „Kriegskonjunktur" in der amerikanischen Eisenindustrie greift immer deutlicher auch auf andere Gebiete über. Den Fachblättern nach übersteigt der Auftragszugang jetzt die Ablieferungen beträchtlich, das Geschäft ist allgemein lebhafter geworden, und die Besserung zeigt sich zum ersten Male auch in den Preisen. — Die Einnahmen des Stahltrust für das zweite Quartal werden auf etwa 28 Millionen Dollar, d. i. auf mehr als das Doppelte der ersten Vierteljahrs, das Plus im Auftragsbestande gegenüber dem Vormonat auf etwa 200000 t geschätzt. Der Stahltrust arbeitet zurzeit mit etwa 81% seiner Leistungsfähigkeit. Er hat den von der Regierung gegen ihn angestrengten Auflösungsprozeß vor dem Bundesgericht gewonnen.

Die Festigkeit des **deutschen Kohlenmarktes** hat auch im Juni Bestand gehabt, der Koksversand ist sogar noch weiter ausgedehnt worden. Das Fehlen der englischen Versorgung an der Seeküste steigert die Nachfrage recht beträchtlich. Da es angesichts der fortschreitenden Heeres-Einziehungen Mühe macht, die Förderung auf dem bisherigen Niveau zu halten, so wird andauernd auf die alten Koksbestände der Zechen zurückgegriffen, was diesen erhebliche Mehrverdienste zuführt, da die Kokslager fast durchweg stark abgeschrieben sind. Da man auch die Nebenprodukte zurzeit notwendig braucht, so wird die Verkokung der Kohlen nach Möglichkeit verstärkt. — Der Absatz des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats ist im Mai (Juniziffern fehlen noch) weiter gewachsen, vor allem bei Koks. Das Syndikat hat denn auch bereits bekanntgegeben, daß es für Juli bei Kohlen und Briketts die bisherigen Anteile, bei Koks dagegen 5% mehr in Anspruch nehmen wolle. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl
März	6 869,6	286,2	5 913,8	227,5	4 955,6	183,5
April	7 269,3	279,6	6 347,9	264,5	4 685,8	195,2
Mai	6 754,5	278,5	6 643,0	265,7	4 836,6	201,5

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
März	1970,1	63,5	365,4	15,2	1438,5	46,4	343,6	13,2	1357,9	43,8	364,8	13,5
April	1805,9	60,2	410,6	15,8	1424,2	47,5	367,2	15,3	1362,2	45,4	330,4	13,8
Mai	1785,3	57,6	375,9	15,5	1461,7	47,2	376,6	15,1	1508,3	48,7	319,7	13,3

Digitized by Google

Die Bemühungen, den Betrieb im belgischen und polnischen Kohlenrevier weiter zu verstärken, dauern mit leidlichem Erfolge an; vielfach sind auch Arbeiter aus diesen Gegenden in die deutschen Reviere übernommen worden. — In Groß-Britannien halten, wie bereits erwähnt, die Schwierigkeiten gerade im Kohlenbergbau weiter an. Als Ausfuhrland tritt England immer stärker zurück, und zwar nicht nur aus rein politischen Gründen, sondern auch deshalb, weil die verminderte Förderung den Anforderungen des Landes und seiner Verbündeten nur unvollkommen genügt, was bereits zu größeren Kohlenankäufen Italiens und Frankreichs in der Union geführt hat. Die Kohlenpreise in England sind weiter gestiegen.

In der Lage der **Kaliindustrie** hat auch der Juni eine Veränderung nicht gebracht. Weder ist eine Aufhebung des Ausfuhrverbots erfolgt, noch ist die vom Syndikat gewünschte Preiserhöhung im Inlande vorgenommen worden. Der Jahresbericht des Syndikats gibt folgende Ziffern über den Absatz im Jahre 1914:

	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Chlorkalium	327,6	434,2	443,2	471,4	484,3	408,2
Kalidüngesalz (20—40%) .	351,9	490,2	607,1	723,3	906,2	854,7
Kainit, Sylvinit, Carnallit und Kieserit	2699,4	3133,5	3293,3	3321,4	3577,3	2590,0
Andere Salze	158,6	161,7	188,9	209,0	220,6	131,1

Abgesehen von den skandinavischen Staaten sind Absatzerhöhungen von Belang überhaupt nicht erfolgt, dagegen hat der Absatz nach Nord-Amerika um mehr als 85 000 t, derjenige innerhalb Deutschlands um mehr als 66 000 t abgenommen. — In den ersten 5 Monaten 1915 ist der Kaliabsatz weiter um 42 Millionen M. zurückgegangen; von diesem Rückgang entfällt wiederum ein großer Teil auf das Inland.

Der **Saatenstand** in Deutschland hat im Juni infolge der andauernden Trockenheit zunächst eine weitere Verschlechterung erfahren, doch dürfte der Witterungsumschlag, der kurz vor Ende des Monats eintrat, noch vieles gebessert haben. Im großen ganzen sind die Aussichten für die Wintersaaten ziemlich günstig, für die Sommerung weniger günstig. Wenn auch im Augenblick die Ergebnisse der Ernte natürlich noch nicht zu übersehen sind, so läßt sich doch heute bereits soviel sagen, daß die Schwierigkeiten für die menschliche und tierische Ernährung wesentlich geringer sein werden, als in der letzten Kampagne, weil der Staat von Anfang an regelnd eingreift. Die entsprechenden Verordnungen sind bereits ergangen. Sie übernehmen einen großen Teil der früheren Verfügungen in das neue Erntejahr, vor allem also das Prinzip der Beschlagnahme

Digitized by Google

der gesamten Ernte und die Verbrauchsregelung. Es sind nur einige organisatorische Aenderungen erfolgt, vor allem durch Umwandlung der privaten Kriegsgetreidegesellschaft in eine zur Hälfte amtliche „Reichsgetreidestelle", sowie durch Schaffung einer neuen „Reichsfuttermittelstelle". Den von agrarischer Seite geäußerten Wünschen, die Versorgung des Landes in die Hand der landwirtschaftlichen Organisationen zu legen, ist also nicht entsprochen worden. — Das im vorigen Hefte erwähnte Sinken der Kartoffelpreise hing tatsächlich damit zusammen, daß wesentlich größere Bestände, als erwartet, im Lande waren. Man hat den größten Teil davon durch Trocknung erhalten und den Rest zur Viehfütterung und verstärkten Spirituserzeugung nutzbar gemacht. — Die englischen Maßnahmen zur Senkung der Getreidepreise haben dort an den großen Märkten ziemlich kräftig gewirkt, ohne daß im übrigen die Brotpreise entsprechend gefallen wären. In der Union haben die Notierungen infolge der günstigen Ernteaussichten dieses Landes und Kanadas scharf nachgegeben. Auch über die indische und argentinische Ernte lauten die Nachrichten etwas besser.

Die Entwicklung der **Zuckerrübe** in Deutschland ist bisher durch das trockene Wetter etwas zurückgehalten worden, jedoch ist zu ernsten Bedenken ein Anlaß noch nicht vorhanden. Unbegründete Befürchtungen wegen einer Zuckerknappheit in Deutschland haben sich wieder gelegt, dagegen scheint in Rußland tatsächlich eine ausgesprochene Zuckernot eingetreten zu sein. Auch in Westeuropa und Amerika ist auf diesem Markte bisher eine Erleichterung nicht erfolgt. — Am Kaffeemarkte haben sich wesentliche Veränderungen nicht vollzogen; Zufuhren und Ernteaussichten in Brasilien scheinen normal zu sein.

An den **Metall**märkten ist, soweit Deutschland in Frage kommt, im Juni bei Zink wieder eine beträchtlich stärkere Nachfrage zu beobachten gewesen; gegen Ende des Monats setzte der Zinkhüttenverband seine Preise um 5 M. per 100 kg in die Höhe. Diese Preissteigerung ist jedoch verschwindend gegenüber der, die sich für das gleiche Metall in London und New-York vollzogen hat. Am ersteren Platze überstieg die Zinknotiz zeitweilig die höchsten je beobachteten Kupfernotierungen. In Amerika kommen Notizen zwar seit Wochen offiziell nicht mehr zustande, jedoch entsprechen die Preise etwa den in Westeuropa bezahlten. — Auch bei den übrigen Metallen sind weitere Preissteigerungen eingetreten; sie waren besonders kräftig bei Blei, Quecksilber und Aluminium. Bei Kupfer drückte die englische Regierung gegen Ende des Monats den Preis künstlich etwas hinunter. — Silber hat sich weiter abgeschwächt.

Digitized by Google

An den **Textil**märkten hat Baumwolle ihren Preis unter mäßigen Schwankungen etwa behauptet, Jute sich ziemlich kräftig erholt. Gegen Ende des Monats erfolgte in Deutschland ein Verbot der Herstellung gewisser Baumwollwaren, da die Zufuhr knapp zu werden begann. Die Ernteaussichten in Amerika sind gut.

In Deutschland hat die Regierung durch Vereinbarungen mit den Verkaufsgesellschaften eine Art Petroleumsperre eingeführt; man vermutet, daß in absehbarer Zeit Höchstpreise festgesetzt werden. — Die großen Kartoffelvorräte haben zu einer Ausdehnung der vorher stark eingeschränkten Spiritusbrennerei (im Lohn) geführt; der für den Konsum freigegebene Anteil ist für das dritte Vierteljahr verdoppelt worden. — Neue Erhöhungen der Preise haben in Deutschland Farben und pflanzliche Oele erfahren; bei den ersteren waren im Auslande die Preissteigerungen noch wesentlich größer, letztere dagegen haben außerhalb Deutschlands im Preise nachgegeben. Auch Schmalz ist beträchtlich weiter gefallen. — Die Gummipreise zeigen weiter eine leise Erholung.

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	29. Juni 14	1. Mai 15	1. Juni 15	10. Juni 15	19. Juni 15	30. Juni 15
Weizen (New York) .	86⅜	142,–	127¼	113—,	112½	114⅛
Mais (New York) . .	77¼	85¾	84¾	79¾	83¼	82½
Roggen (New York) .	70½	130,—	129,—	128,--	127,—	—
Baumwolle (New York) .	13,25	10,40	9,55	9,70	9,65	9,60
Zucker (New York) .	3,32	4,83	4,—	4,89	—	4,89
Kaffee (New York) .	8,32	7,42	6,49	6,85	6,90	7,02
Schmalz (Chicago) .	10,22	10,42	9,77	9,60	9,42	9,42
Petroleum (New York) . .	1,75	1,40	1,35	1,35	1,35	1,35
Silber (London) . .	26 1/16	23 11/16	23⅜	23⅜	23⅜	22⅞
Kupfer (London) . .	60⅛	77,—	78¼	83½	81¾	83¾
Zinn (London) . . .	137,—	159½	160½	166,—	168½	172.—
Zink (London) . . .	21⅜	64,—	95,—	110,—	115,—	105,—
Blei (London) . . .	19⅜	21,—	21½	27,—	25¾	26¼

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %

Von den **Weltbörsen** zeigt auch weiterhin eigentlich nur New-York lebhafter pulsierendes Leben. Die Kriegshochkonjunktur oder die Hoffnung auf eine solche hat im Juni auf den Rückschlag des Mai wieder ziemlich allgemeine, zum Teil beträchtliche Kurssteigerungen folgen lassen, ohne daß jedoch die Umsätze an die des Frühjahres heranreichten. Besonders groß waren die Kurserhöhungen wiederum bei den Werten, bei denen man mit Recht oder Unrecht auf große Kriegsgewinne rechnet. Nicht berührt davon wurden fast sämtliche in Deutschland

Digitized by Google

interessierenden Bahnenwerte; einen besonderen scharfen Rückgang erfuhren Canada-Pacific-Aktien. — London hat hat sich diesmal vom New-Yorker Einfluß so ziemlich emanzipiert. Die Börse konnte den amerikanischen Anregungen, zum Teil infolge der Kriegslage, zum Teil auch aus anderen, in der inneren Lage des Landes begründeten Ursachen nicht folgen. Das Geschäft war im allgemeinen gering, und die Kurse neigten während des ganzen Monats, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nach unten. Die Ankündigung der neuen Kriegsanleihe rief beinahe eine Börsenpanik hervor. Wenn auch der Mindestkurs für Konsols nur um 1½% herabgesetzt wurde, und die erste Kriegsanleihe noch wesentlich weniger nachgab, so waren dafür die Rückgänge bei den übrigen fest verzinslichen Werten um so einschneidender. Im übrigen waren Konsols zum Mindestkurse nicht zu verkaufen. Bei den wenigen Neuemissionen blieben die Garantiekonsortien fast durchweg auf dem größten Teil der gezeichneten Beträge sitzen. — Noch stiller als in London war es in Paris, wo von einem regelmäßigen Arbeiten der Börse eigentlich kaum die Rede sein kann. Russische Renten, Eisenbahnobligationen, Bankwerte und Industrieaktien neigten nach unten, nur für französische Banken wurden die vor Monaten scharf zurückgegangenen Kurse vereinzelt etwas in die Höhe gesetzt. — Vom (inoffiziellen) Geschäft an der Wiener Börse ist wiederum Wesentliches nicht zu berichten. Die Haltung war im allgemeinen leidlich fest, das Geschäft gering.

An der **Berliner Börse** ist die Abwicklung der noch immer schwebenden Ultimoengagements zu den Zinssätzen des Vormonats um einen weiteren Monat hinausgeschoben worden. Die Teilnahme der Großbanken am Börsenverkehr, für die allerdings (vergl. voriges Heft) ganz ungewöhnlich scharfe Bedingungen festgesetzt worden sind, hat eine Belebung des Wertpapierhandels nicht zur Folge gehabt, die Umsätze sind sogar eher noch etwas kleiner geworden. Auch der Kreis der gehandelten Werte hat nur eine geringfügige Erweiterung erfahren. Die Tendenz war nicht einheitlich; selbst an festen Tagen handelte es sich lediglich um eine sog. „Spezialitätenhausse". In erster Reihe war die Aufmerksamkeit wiederum direkten und indirekten „Kriegsaktien" zugewandt, von denen Stahlwerk Becker, Rheinmetall und einzelne Drahtwalzwerke erwähnt sein mögen. Die steigenden Eisen- und Kohlenpreise führten gelegentlich auch den Montanaktien Käufer zu; bevorzugt waren hier schlesische Werte. Gegen Schluß des Monats gab es noch eine kleine Zinkaktienhausse. Das Geschäft in deutschen Anleihen blieb dauernd ziemlich lebhaft und die Kurse konnten eine Klei-

Digitized by Google

nigkeit weiter anziehen. Neben den führenden Werten fanden in allmählich steigendem Maße auch die Anleihen der kleineren Staaten und Städte, gelegentlich sogar die höher verzinslichen Hypothekenpfandbriefe Beachtung.

Am **internationalen Geldmarkt** hat sich die Lage in der ersten Hälfte des Juni nirgends geändert. Die Geldsätze blieben allenthalben niedrig bei reichlichem Geldangebot. In der dritten Woche jedoch vollzog sich in London ein jäher Tendenzwechsel, der die Zinssätze binnen weniger Tage um 1 bis 1½ % ansteigen ließ. Die Ursache war die Bekanntgabe der außerordentlich günstigen Zinsbedingungen der neuen englischen Kriegsanleihe. Bis Juni-Ende blieb diese Versteifung auf den Londoner Platz beschränkt, obwohl sie im Laufe der Zeit auf die übrigen Märkte wohl nicht ohne Einfluß bleiben kann. Auch die üblichen Quartalsansprüche haben so gut wie keine Veränderung an den kontinentalen Märkten herbeigeführt. Das hängt nur zum Teil mit der Verringerung dieser Ansprüche, zum größeren Teil vielmehr damit zusammen, daß die kontinentalen Geldmärkte im Kriege zu Ausgleichsstellen für ganz kurzfristige Disponibilitäten herabgesunken sind, und daß der große Kapitalbedarf sich nicht an den Geldmarkt, sondern an die Banken oder das Landes-Zentralinstitut wendet. Schon mehrfach sind leichte Geldmarktsätze mit einer starken Inanspruchnahme der Zentralbank parallel gegangen, und auch im Juni ist das der Fall gewesen.

Am Londoner Geldmarkt beharrte der Zinssatz für Dreimonatswechsel bis zum 18. Juni unveränderlich auf 2⅞ %, um dann binnen weniger Tage auf 4⅛ % und darüber anzuziehen. Die Tatsache, daß die Regierung ihren Kredit nicht nur für die neue Anleihe, sondern durch Heraufkonvertierung der älteren Anleihen ganz allgemein auf 4½ % erhöht hat, konnte nicht ohne eine solche Wirkung bleiben. Anscheinend war die Wirkung auch beabsichtigt und mit ein Grund für das hohe Zinsgebot des Staates. Man glaubt in London schon seit längerer Zeit, den schlechten Stand der englischen Valuta nur dadurch verbessern zu können, daß man ausländisches Kapital nach England zieht, und als Mittel zu diesem Zweck, der durch die fortgesetzte Ausgabe von Schatzwechseln bisher nur mangelhaft erreicht werden konnte, ist die gewaltsame Versteifung aller Geldsätze gedacht. Naturgemäß ließ der Absatz der Schatzwechsel, der in der ersten Juniwoche noch zirka 20 Mill. £ ausmachte, von Woche zu Woche erheblich nach, da die Verzinsung (2¾ % für drei, 3⅛ % für sechs Monate) unter den veränderten Verhältnissen keinen Reiz mehr bot. Unverändert niedrig blieben selbst Ende des Monats die Sätze für tägliches und Wochen-Geld

Digitized by Google

(zirka $1^5/_8$ bzw. $2^1/_4$ %), entsprechend der Ansammlung großer Barreserven seitens der Banken, die sich für die Kriegsanleihe flüssig halten. Der Privatdiskont notierte:

1. Juni	8. Juni	15. Juni	21. Juni	24. Juni	30. Juni	höchst	niedrigst
ca. $2^7/_8$	$2^7/_8$	$2^7/_8$	$3^1/_4$	$4^1/_8$	$4^3/_{16}$	$4^3/_{16}$	$2^7/_8$

Die Bank von England hat auch im Juni wieder erhebliche Mengen Gold hergeben müssen, um den englischen Wechselkurs in New York nicht unter 4,76, d. i. zirka $2^1/_2$ % Disagio, fallen zu lassen. Da die Goldzuflüsse aus Frankreich, die im Mai eine Stärkung des Goldbestandes herbeigeführt hatten, diesmal fehlten, so ergibt sich am 1. Juli ein Minderbestand von $6^1/_2$ Mill. £ gegenüber dem 2. Juni. Um diesen Preis ist es der Bank gelungen, den Sterlingkurs wieder auf 4,775 zu heben. Der Metallbestand deckt Anfang Juli die Verbindlichkeiten nur mit zirka $16^1/_8$ %. Die Zunahme, welche das Portefeuille der Bank um die Monatswende erfahren hat, hängt mit dem Quartalsbedarf zusammen und dürfte bald wieder verschwinden. Im übrigen hat nur ein stärkerer Uebergang von Regierungsdepositen auf das Konto der Privaten stattgefunden (im Zusammenhang mit Zinsfälligkeiten und Schatzwechsel-Rückzahlungen), die ohne Einfluß auf den inneren Stand der Bank sind. Die Ziffern der äußeren Goldbewegung lauten (in Mill. £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
1.— 2. Juni	442	meist	2382		—1940
3.— 9. „	2380	Barren	1106	meist Abgaben zum Export	+1274
10.—16. „	901	und	3610		—2709
17.—23. „	1005	sovereigns	2902		—1897
24.—30. „	182	released	2050		—1868
	4910		12050		—7140

Der Betrag des ausstehenden Regierungsgeldes (currency notes) ist im Juni auf 46,6 Mill. £ gestiegen; die Golddeckung der Noten beträgt unverändert 28,5 Mill. £.

Im ersten Semester 1915 zeigt die Goldbewegung bei der Bank von England (im Verkehr mit dem Ausland) das nachstehende Bild:

	Eingang	Ausgang	Saldo 1915	Saldo 1914
Januar . . . £	3 092 000	4 000 000	— 908 000	+2 010 000
Februar . . . £	3 539 000	5 418 000	— 1 879 000	—1 820 000
März . . . . £	5 652 000	9 122 000	— 3 470 000	— 651 000
April . . . . £	5 153 000	1 801 000	+ 3 352 000	— 74 000
Mai . . . . . £	13 842 000	3 192 000	+10 650 000	+1 371 000
Juni . . . . £	4 910 000	12 050 000	— 7 140 000	+4 437 000
£	36 188 000	35 583 000	— 605 000	+5 273 000

Der Londoner Clearingverkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) ist auch im Juni erheblich hinter dem vorjährigen Vergleichsmonat zurückgeblieben, doch

Digitized by Google

beginnt der Abstand, der bisher annähernd ein Drittel der Vorjahrsziffern ausmachte, auf zirka 20 % zurückzugehen. Die Ziffern lauten (in Mill. £):

1913		1914		1915	
29. 5.— 4. 6.	369	28. 5.— 3. 6.	306	27. 5.— 2. 6.	233
5. 6.—11. 6.	281	4. 6.—10. 6.	285	3. 6.— 9. 6.	232
12. 6.—18. 6.	353	11. 6.—17. 6.	330	10. 6.—16. 6.	225
19. 6.—25. 6.	268	18. 6.—24. 6.	275	17. 6.—23. 6.	236
29. 5.—25. 6.	1 271	28. 5.—24. 6.	1 196	27. 5.—23. 6.	926
1. 1.—28. 5.	6 735	1. 1.—27. 5.	7 151	31. 12.—26. 5.	5 061
1. 1.—25. 6.	8 006	1. 1.—24. 6.	8 347	31. 12.—23. 6.	5 987

Die Emissionstätigkeit in England hat im ersten Halbjahr 1915 kaum die Hälfte der Vorjahrsziffer erreicht, obwohl sie die Ausgabe von 29 Mill. £ Staatsschatzanweisungen (exchequer-bonds) in sich schließt. Die Ziffern lauten:

	1912	1913	1914	1915
I. Quartal . . .	47 966 100	50 344 000	97 610 200	46 313 500
II. Quartal . . .	62 377 500	70 014 900	54 739 100	25 693 200
I. Halbjahr	110 343 600	120 358 900	152 349 300	72 006 700

Die Gesamtziffern des ersten Halbjahrs verteilen sich in folgender Weise auf Inland, Kolonien und Ausland (in £):

	I. Sem. 1912	I. Sem. 1913	I. Sem. 1914	I. Sem. 1915
Großbritann. u. Irland .	24 159 400	20 324 400	24 909 700	33 787 500
Britische Kolonien . . .	27 932 200	43 002 600	70 252 600	20 306 900
Ausland	58 252 000	57 032 600	57 187 000	17 912 300

Am Pariser Geldmarkt ist die Zwiespältigkeit der Zinsbedingungen (niedrigster Zins für kurze, hoher Zins für lange Fälligkeiten) noch deutlicher zu beobachten als in London. Tägliches Geld und Wochengeld sind oft vergeblich angeboten; mit welchen Zinsopfern aber Geld auf längere Frist erkauft werden muß, dafür sind die Bedingungen bezeichnend, denen sich die Stadt Paris bei Ausgabe ihrer Gemeinde-Schatzscheine unterwerfen mußte; für Schatzscheine mit halbjähriger Laufzeit mußte sie 5¼ %, für solche mit ganzjähriger 5½ % bewilligen. — Das Disagio des Franc auf dem Weltmarkt hat im Juni weitere erhebliche Fortschritte gemacht. Gegenüber London betrug der Minderwert um die Monatswende zirka 7 %, gegenüber New York fast 10 %. Wenn daran etwas verwunderlich ist, so ist es höchstens der Umstand, daß diese Folge der uferlosen Notenemission der Bank von Frankreich erst jetzt eintritt. Im Juni hat der Notenumlauf der Bank sich um weitere 300 Millionen Francs erhöht bei wenig verändertem Metallbestand. Die Vorschüsse an den Staat betrugen am 1. Juli 6400 Milliarden Francs, und da das Maximum dieser Vorschüsse unlängst auf 9 Milliarden erhöht worden ist, so scheint die Noten-Inflation

Digitized by Google

ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben. Eine weitere Währungsverschlechterung wird daher nur durch starke Goldexporte oder Auslandsanleihen verhindert werden können. Größere Vorschüsse sind der französischen Regierung letzthin von einer englischen Bank und — gegen Verpfändung amerikanischer Effekten — von Morgan in New York gewährt worden.

Am Wiener Geldmarkt hält die Flüssigkeit nach wie vor an. Prima Bankakzepte haben während des ganzen Juni nur etwa 2¼ % Diskont erbracht; festes Geld auf drei Monate kostete 3½ bis 3¾ %. Die Banken betrachten es daher als eine Vergünstigung, die Einzahlungen auf die neue Kriegsanleihe bereits vor den festgesetzten Terminen leisten zu dürfen, obwohl sie bis zu diesen Terminen 2 % Zinsen weniger erhalten. Die Valutaanleihe im Gesamtbetrag von 500 Mill. M. hat keinen Einfluß auf die österreichische Währung ausgeübt, da sie in der Hauptsache nicht zur Auszahlung kommt, sondern mit den fälligen Anleihe-Coupons und den deutschen Kriegslieferungen verrechnet wird. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat im Juni sogar wieder etwas Gold hergeben müssen.

Auch im Juni hat die Belgische Kriegsnotenbank (Abteilung der Société Générale) wieder 40 Mill. Fr. Kontributionsschatzscheine der belgischen Provinzen bevorschußt; ihr Notenumlauf ist dadurch und durch eine kleine Erweiterung ihrer Diskonttätigkeit auf zirka 300 Mill. Fr. gestiegen. Auch ihre Giroguthaben weisen wieder eine höhere Ziffer auf.

Der Status der Russischen Reichsbank hat sich im Juni nicht wesentlich verändert. Die direkte Inanspruchnahme durch die Regierung hat sich eher etwas verringert, da dem Staat Gelder aus der neuesten inneren Anleihe zugeflossen sind; dagegen scheinen die Filialen diese Anleihe stark bevorschußt zu haben. Jedenfalls hat der Notenumlauf sich wieder um 100 Millionen Rubel erhöht, bei unverändertem Goldbestand und verringertem Goldguthaben im Auslande.

In New York ist das Geld andauernd flüssig. Tägliches Geld notierte im Juni meist 1½ bis 2 %, Dreimonatswechsel zirka 2¾ %. Die Wechselkurse bleiben London gegenüber, noch mehr aber Paris gegenüber sehr günstig und lassen fortgesetzt Gold einfließen. Natürlich bemüht man sich an beiden europäischen Märkten, den Stand der Zahlungsbilanz durch amerikanische Darlehen zu verbessern. Ein größeres Vorschußgeschäft mit französischen Banken ist, auf gedeckter Basis, bereits zum Abschluß gekommen, ein anderes mit Londoner Finanzhäusern steht bevor. — Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts

Digitized by Google

zeigen, soweit sie uns vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 Dollar):

	14. Mai	21. Mai	28. Mai	4. Juni
Gold u. Gold-Zertifikate	241 063	243 376	243 640	242 515
Sonstiger Barbestand .	36 561	36 832	31 989	35 337
Wechsel	34 735	34 626	33 951	34 708
Eingezahltes Kapital .	54 023	54 135	54 158	54 184
Reserve-Depositen . . .	295 523	295 038	292 050	288 281
Notenumlauf	11 224	10 859	10 921	11 413

Die Geldflüssigkeit macht sich in einem fortgesetzten Steigen der Depositen und der Reserven bei den Banken bemerkbar, insbesondere bei den New York Associated Banks. Soweit die Ausweise der letzteren detailliert vorliegen, lauten die Ziffern (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)

	15. Mai	22. Mai	20. Mai	5. Juni
Darlehen	1 391,8	1 389,1	1 400,9	1 410,0
Depositen	1 482,8	1 483,2	1 496,8	1 516,9
Barreserve	299,8	303,3	306,9	314,6
Sonstige Reserve	117,9	118,7	117,4	119,3
Gesetzl. Mindestbarbestand .	265,1	265,0	267,5	271,0
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks				
Darlehen	253,3	250,7	251,1	259,0
Depositen	272,7	272,9	277,8	282,6
Barreserve	60,3	63,2	68,4	65,0
Sonstige Reserve	7,3	7,6	7,4	7,6
Gesetzl. Mindestbarbestand .	49,1	49,0	50,0	50,9
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.				
Darlehen	783,5	778,2	785,4	776,0
Depositen	597,5	589,1	597,9	585,5
Barreserve	67,2	63,7	62,5	63,1
Sonstige Reserve	24,4	26,3	27,9	26,4
Gesetzl. Mindestbarbestand .	89,6	88,4	89,7	87,8

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken sind im Juni durchweg unverändert geblieben. Die Herabsetzung einzelner Zinsbedingungen bei der Bank von Spanien betrifft nur gewisse Spezialkredite, und die Ermäßigung des Diskontsatzes der Niederländischen Bank (der fortgesetzt Gold, namentlich aus Deutschland und Oesterreich zufließt) ist erst am 1. Juli vorgenommen worden. Die Diskontsätze lauten:

Deutsche Reichsbank	bis 30. Juni	5;	Durchschnitt	5
Bank von England	„ 30. „	5;	„	5
Bank von Frankreich	„ 30. „	5;	„	5
Oest.-Ung. Bank	„ 30. „	5;	„	5
Banca d'Italia	„ 30. „	5,5;	„	5,5
Russ. Reichsbank	„ 30. „	6;	„	6
Bank von Spanien	„ 30. „	4,5;	„	4,5
Bank von Portugal	„ 30. „	5,5;	„	5,5
Schweiz. Nationalbank	„ 30. „	4,5;	„	4,5
Schwed. Reichsbank	„ 30. „	5,5;	„	5,5
Bank von Norwegen	„ 23. „	5;	„	5
Niederländische Bank	„ 25. „	5;	„	5
Nationalb. v. Dänemark	„ 30. „	5,5;	„	5,5
Rumän. Nationalbank	„ 30. „	6;	„	6

Digitized by Google

Umstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche veröffentlicht bzw. bekanntgegeben worden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Am **Berliner Geldmarkt** hat die Flüssigkeit im Juni noch zugenommen, obwohl die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe und die fortgesetzten Schatzwechselabgaben der Seehandlung viel Geld absorbierten, und der Vierteljahrstermin vor der Tür stand. Die Bedürfnisse für den letzteren sowie die Gelder für die übernommene österreichisch-ungarische Valutaanleihe haben die Banken — anscheinend im Vertrauen auf den schnellen Rückfluß der ihnen am Ultimo entzogenen Depositen — auf ein paar Tage der Reichsbank entnommen. Die Beteiligung der Banken am inoffiziellen Börsengeschäft macht sich auf dem Geldmarkt nicht im mindesten bemerkbar. Tägliches Geld war meist zu etwa 2½ % zu haben, und der Privatdiskont notierte (für gute Handelswechsel):

	1. Juni	7. Juni	15. Juni	22. Juni	30. Juni	höchst	niedrigst
ca.	3½	3⅝	3½	3⅜	3¼	3⅝	3¼

Die Wechselkurse sind im Juni ungefähr auf ihrer alten Höhe geblieben; nur daß Schweizer Wechsel wegen der vermehrten Handelsschwierigkeiten etwas weniger, dafür nordische Wechsel etwas mehr begehrt waren. Devise Holland wurde um die Monatswende mit zirka 193, New York mit zirka 4,83 bezahlt.

Die **Deutsche Reichsbank** ist Ende Juni ziemlich erheblich in Anspruch genommen worden, was mit dem Quartalstermin und der übernommenen österreichischen Anleihe, daneben aber auch bereits wieder mit Schatzwechsel-Begebungen des Reichs zusammenhängt; von den Schatzwechseln hat die Reichsbank nur einen Teil an die Banken weiterbegeben. Der Goldbestand der Bank hat sich wieder um einige Millionen erhöhen können, obwohl die Bank etwas Gold nach Holland gesandt hat; ein Teil des Zuwachses scheint aus Oesterreich zu stammen. Dem wesentlichsten Teil der an sie herantretenden Ansprüche hat die Bank durch Ausgabe von Noten genügt. Der Umlauf betrug am 30. Juni 5840 Mill. M., die zu zirka 41 % durch Gold gedeckt waren. An Darlehnskassenscheinen sind der Reichsbank im Juni größere Beträge zugeflossen, da auch die Darlehnskassen in der letzten Woche des Monats stärker in Anspruch genommen worden sind (vgl. kleine Chronik).

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank ist im Juni nicht unerheblich gestiegen. Die Ziffern lauten (in Millionen Mark):

Digitized by Google

	1911	1912	1913	1914	1915
Januar . . .	5 362,7	6 333,7	6 691,7	7 299,7	4 846,9
Februar	4 445,8	5 526,3	5 275,6	6 525,6	4 308,8
März	5 141,6	5 922 0	5 851,0	6 948,5	5 788,4
April	5 039,1	6 443,7	7 036,7	7 111,4	5 611,9
Mai	5 067,6	5 899,8	5 927,4	6 124,2	4 161.1
Juni	4 921,1	5 656,4	6 078,1	6 170,1	4 708,6
zus. im I. Sem.	29 977,9	35 781,9	36 860,5	40 179,5	29 425,7

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. VI.	2382,0	49,7	—	4202,7	15,3	1437,9		5289,7	2858,0
15. „	2382,2	51,3	—	4294,1	16,2	1508,0		5244,0	2810.5
23. „	2384,6	51,7	—	4220,1	15,0	1613,8		5224,9	2788,6
30. „	2387,6	46,7	—	4917,8	15,7	1799,3		5840,3	3406,0
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
2. VI.	58,6		—	189,9		131,8	84,0	33,5	—
9. „	59.4		—	187,9		123,3	91,4	33,2	—
16. „	56,5		—	190,5		113,0	101,8	32,9	—
23. „	54,2		—	187,4		99,6	109,6	33,1	—
30. „	52,1		—	204,0		81,5	140,7	34,6	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
3. VI.	3916,5	375,3	806,5	2637,0	6618,0	74,3	2111,5	11926,3	6828,0
10. „	3919,6	375,2	789.2	2595,9	6725,1	44,1	2124,6	12015,7	6931,7
17. „	3921,2	374,0	780,2	2561,7	6946,3	132,0	2215,7	12043,7	6968,3
24. „	3927,2	372,8	772,1	2531,6	7049,9	54,3	2274,9	12104,7	7032,6
1. VII.	3931,6	371,6	745,0	2513,0	7249,8	82,0	2365,2	12215,8	7167,6
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. V.	1571,2	55,4	139,0	1880,0[10])	478,9	209,2	1164,4	3361,9	1596,3
8./21. „	1570,8	55,3	138,9	2022,5[10])	869,9	212,6	1139,6	3397,1	1632.1
16./29. „	1574,2	55,2	138,8	1995 1[10])	857,8	408,9	1121,2	3416,3	1648,1
23. V./ 5. VI.	1573,8	55,7	137,8	1990,5[10])	811,7	441,2	1155,5	3451,7	1684,4
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
30. IV.	1135,7	124,2	63,0[1])	1978,4[2])		344,2	669,4	2331,7	1008,8
10. V.	1305,7			?		?	654,4	2327,5	1021'8
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
22. V.	665,2	747,2[3])	128,0	403,8	426,6[4])	46,5	676,3	1985,9	445,5
29. „	671,5	750,7[3])	124,1	395.4	422,8[4])	43,0	685,9	1983,1	436,8
5. VI.	675,0	748,7[3])	125,4	394,8	428,9[4])	41.0	676,1	1992,1	443,0
12. „	678,1	749,2[3])	124,1	390,0	427,7[4])	36,6	685,5	1992,6	441,2
Bank von Portugal. (Millionen Escudos)									
21. IV.	8,026	5,753[3])	—	17,617	85,239	2,545	5,410	97,535	83,776
28. „	8,026	5,705[3])	—	17,778	84,505	2,600	4,993	97,187	83,456
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
5. VI.	321,9	2,6	—	66,9	150,3	—	48,1	485,6	161,1
12. „	322,0	2,5	—	72,2	140,3	—	46,2	481,8	157,3
19. „	331,9	2,6	—	74,2	138,0	—	54,2	482,5	148,0
26. „	347,1	2,4	2,3	73,5	122,5	—	54,9	483,8	132,0

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht veröffentlicht.									
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
27. V.		62,7	—	14,7	256,4	82,3		251,5	188,8
3. VI.		75,2	—	15,4	257,7	93,7		254,6	179,4
10. „		78,5	—	21 3	300,4	106,8		293,4	214,9
17. „		74,8	—	33,6	302,1	113,1		297,3	222,5
24. „		76,0	—	29,9	302,1	109,0		298,9	222,9
1.VII.		75,4	—	33,1	303,3	111,2		300,4	225,0
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. VI.	240,5	51,2	—[9])	124,1	16,6	64,2		408,0	116,3
15. „	240,3	52,8	—[9])	123,0	16,6	74,8		400,9	107,8
23. „	240,2	53,8	—[9])	125,6	17,8	75,3		396,9	102,9
30. „	240,2	54,1	—[9])	149,0	16,7	74,4		422,6	128,3
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
5. VI.		113,4	72,1	124,5		59,1		275,9	90,4
12. „		113,5	69,8	122,1		61,1		273,2	89,9
19. „		113,4	72,2	128,4		75,2		270,3	84,7
26. „		113,4	81,6	134,6		78,6		271,3	76,3
30. „		113,5	77,9	143,7		73,2		293,3	101,9
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. VI.		62,0	113,8[1])	77,9		26,1		136,4	—
15. „		61,9	115,8[1])	77,7		26,6		136,9	—
22. „		61,9	114,8[1])	76,5		24,4		138,2	—
30. „		64,1	116,5[1])	78,3		20,7		146,3	—
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
31. V.		112,8	50,3[1])	43,4[5])	13,0[6])	8,5		208,2	45,1
30. VI.		112,8	50,1[1])	39,6[5])	13,1[6])	12,8		215,0	52,1
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
16./29. V.	187,0	0,7	71,0	224,1	188,3[7])	—[8])		633,1	374,4
23. V./5. VI.	187,0	0,6	71,0	219,3	200,4[7])	—[8])		640,3	381,7
30. „ /12. „	188,0	0 6	71,0	223,4	201,1[7])	—[8])		645,3	385,7
6 /19. „	188,0	0,6	71,0	221,8	205 6[7])	—[8])		648 6	389,0
13./26. „	188,4	0,6	71,0	220,2	212,3[7])	—[8])		653,1	393,1
Nationalbank von Bulgarien. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Griechenland.									
31. III./13. IV.	47,0		162,1	31,1	382,2[11])	4,2	305,0[12])	259,0	49,9
15./28. „	48,3		168,5	31,3	386,1[11])	1,1	315,8[12])	258,8	42,0
30. IV./13. V.	48,8		168,8	30,9	389,5[11])	1,2	317,6[12])	264,9	47,3

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel [2]) Ohne Kontokorrent-Debitoren und fremde Wechsel. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei Ende Juni 0,56 Mill. Kr. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [10]) Einschl. Schatzscheine.

Digitized by Google

Die **Gründungstätigkeit**, bzw. die Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister, weist im Juni wieder etwas höhere Ziffern auf. Unter den neuen Aktiengesellschaften befindet sich eine Handelsgesellschaft (Gebr. Dippe) mit 10 Millionen Mark Kapital. Es sind im Juni eingetragen worden:

4	**Aktiengesellschaften**	**mit**	**13 500 000 M. Kapital**
89	**Gesellschaften m. b. H.**	„	10 945 000 „ „
		zusammen	**24 445 000 M. Kapital**
	gegen	116 479	**M. Kapital im Juni 1914**
	und	42 174	„ „ „ „ 1913

Die **Kapitalserhöhungen** sind im Juni noch etwas mehr zusammengeschrumpft und zeigen das folgende Bild:

8	**Aktiengesellschaften**	**mit**	**3 902 000 M. Kapital**
29	**Gesellschaften m. b. H.**	„	1 378 000 „ „
		zusammen	**5 280 000 M. Kapital**
	gegen	154 193	**M. Kapital im Juni 1914**
	und	39 538	„ „ „ „ 1913

Im ganzen ersten Halbjahr 1915 haben die Gründungen und Kapitalserhöhungen sich folgendermaßen gestaltet:

Gründungen im I. Halbjahr.

Im April	1914:	19 152 000 M.	im April	1915:	16 872 000 M.
„ Mai	1914:	33 586 000 „	„ Mai	1915:	3 583 000 „
„ Juni	1914:	116 479 000 „	„ Juni	1915:	24 445 000 „
im II. Quart.	1914:	169 217 000 M.	im II. Quart.	1915:	44 900 000 M.
„ I. „	1914:	134 521 000 „	„ I. „	1915:	48 432 000 „
I. Semester	1914:	303 738 000 M.	I. Semester	1915:	93 332 000 „

Kapitalserhöhungen im I. Halbjahr.

Im April	1914:	89 459 000 M.	im April	1915:	7 756 000 M.
„ Mai	1914:	175 270 000 „	„ Mai	1915:	6 303 000 „
„ Juni	1914:	154 193 000 „	„ Juni	1915:	5 280 000 „
im II. Quart.	1914:	418 922 000 M.	im II. Quart.	1915:	19 339 000 M.
„ I. „	1914:	126 343 000 „	„ I. „	1915:	91 759 000 „
I. Semester	1914:	545 265 000 M.	I. Semester	1915:	111 098 000 M.

An Genossenschaftsgründungen haben laut Genossenschaftsregister im Juni stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
2	3	0	2	7	24
Dagegen im Juni 1914:					
35	8	1	1	18	93
Dagegen im Juni 1913:					
27	10	1	3	7	63

Insgesamt sind also gegründet worden:

Juni	1915:	9	Genossenschaften	m. unb. H.	und	29	Genossenschaften m. b. H.
„	1914:	54	„	„ „	„ „	102	„ „ „ „
„	1913:	35	„	„ „	„ „	76	„ „ „ „

(Forts. auf Seite 655.)

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Juni 1915.

(Vom 1. bis 31. Mai im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Juni 1914		Juni 1915		Juni 1914		Juni 1915		Juni 1914		Juni 1915		Juni 1914		Juni 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	1	21	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	2	2 500	—	—	2	40	1	20	—	—	—	—	1	10	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	14	518	3	237	2	500	1	6	2	79	3	143
Metalle u. Maschinen	1	500	2	2 500	16	1 422	12	815	5	24 600	2	600	5	500	5	278
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	1	1 000	—	—	4	260	3	1 007	3	14 100	1	150	3	394	1	100
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	1	20	4	104	1	500	—	—	—	—	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	2	1 950	—	—	9	422	4	181	2	15 920	1	1 400	—	—	1	150
Textilgewerbe	—	—	1	1 000	3	150	3	1 598	1	1 600	—	—	1	505	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	5	783	1	41	1	350	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	3	227	2	120	1	600	—	—	—	—	1	100
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	6	240	5	105	—	—	—	—	1	8	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	—	—	—	—	2	41	3	90	4	2 009	—	—	1	150	1	50
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	6	323	3	60	—	—	—	—	4	347	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	6	369	4	115	3	559	—	—	2	42	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	—	—	29	992	8	180	—	—	—	—	3	6 512	2	30
Banken u. Vers.-Ges.	3	100 500	—	—	6	148	3	60	3	76 020	2	1 392	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	—	—	4	203	8	4 812	3	8 000	—	—	2	125	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	1	10 000	51	2 658	14	676	—	—	—	—	4	166	7	373
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	4	123	—	—	—	—	1	354	2	5	3	50
Sonstige Gesellschaften	—	—	—	—	16	1 029	7	704	—	—	—	—	11	592	5	104
	9	106 450	4	13 500	190	10 029	89	10 945	29	144 758	8	3 902	42	9 435	29	1 378

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Juni 1915: 24 445 000 Mk.; im Juni 1914: 116 479 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 5 280 000 „ „ „ 1914: 154 193 000 „

Gesamtanspruch im Juni 1915: 29 725 000 Mk.; im Juni 1914: 270 672 000 Mk.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im II. Quartal 1915.

(Vom 1. 4. bis 30. 6. im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	II. Quartal 1914		II. Quartal 1915		II. Quartal 1914		II. Quartal 1915		II. Quartal 1914		II. Quartal 1915		II. Quartal 1914		II. Quartal 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	1	500	—	—	5	206	3	75	1	500	—	—	1	45	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	4	4 200	—	—	9	2 455	3	61	3	4 523	1	200	5	552	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	49	2 734	9	467	8	4 967	2	351	21	1 478	4	183
Metalle u. Maschinen	4	3 260	2	2 500	57	3 878	44	2 011	17	62 225	3	3 100	26	3 642	14	577
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	10	325	5	220	—	—	—	—	2	620	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	2	9 000	1	1 500	8	2 882	3	1 007	7	23 375	3	3 792	5	423	3	750
Fette, Oele etc.	—	—	—	—	2	40	7	4 624	2	1 500	—	—	1	15	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	3	2 570	—	—	30	1 917	11	491	11	76 240	1	1 400	6	1 456	3	245
Textilgewerbe	—	—	2	2 000	10	1 710	4	1 698	3	3 350	—	—	2	535	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	7	1 003	2	141	1	350	1	150	1	21	—	—
Ledergewerbe	2	2 325	—	—	11	575	5	200	1	600	1	125	—	—	2	1 000
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	3	3 259	—	—	17	746	11	573	1	400	—	—	2	88	1	30
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	3	400	1	150	28	1 338	18	814	10	4 959	1	2 000	10	386	6	132
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	6	434	6	153	—	—	—	—	2	20	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	1	10	1	100	21	866	13	414	1	6	—	—	8	428	2	130
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	18	1 187	7	185	4	1 559	—	—	4	131	1	200
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	1	30	2	210	74	3 332	15	351	3	135	—	—	5	6 614	4	118
Banken u. Vers.-Ges.	4	101 100	1	100	12	350	4	80	9	165 050	3	1 687	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	1	500	—	—	23	1 530	12	4 998	8	31 055	—	—	9	2 334	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	2	11 000	154	7 964	65	4 538	2	10 500	—	—	13	383	15	949
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	10	258	4	3 087	1	2 000	1	354	15	302	9	103
Sonstige Gesellschaften	4	1 871	1	20	63	4 562	20	1 132	3	3 110	1	60	49	3 045	13	1 703
im II. Quartal	33	129 025	13	17 580	524	40 292	271	27 320	96	396 404	18	13 219	187	22 518	77	6 120
dagegen im I. Quartal	34	85 654	13	8 356	681	48 867	300	40 076	60	114 644	15	85 736	153	12 099	62	6 023
demnach im I. Semester	68	214 679	26	25 936	1205	89 159	571	67 396	154	511 048	33	98 955	340	34 617	139	12 143

Gründungen v. Akt.-Ges. u. Gesellsch. m. b. H. im I. Sem. 1915: 93 332 000 Mk., im I. Sem. 1914: 303 738 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 111 098 000 „ „ „ „ 1914: 545 665 000 „

Gesamtanspruch im I. Sem. 1915: 204 480 000 Mk., im I. Sem. 1914: 849 403 000 Mk.

Digitized by Google

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Juni fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	67	in Essen/Ruhr	5	in Hannover	10
„ Cöln	8	„ Friedland/Ostpr.	14	„ Leipzig	7
„ Düsseldorf	7	„ Hamburg	13	„ München	11

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Juni 1915:

330 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

im I. Halbjahr 1915:

2438 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Münzprägungen. Für das Rechnungsjahr 1915 ist in Aussicht genommen, in der kgl. Münze (also nur in Preußen) folgende Mengen der verschiedenen Münzsorten auszuprägen: Goldene Doppelkronen 78 Mill., Kronen 8,1 Mill., silberne Fünfmarkstücke 10,8 Mill., Dreimarkstücke 8,1 Mill., Zweimarkstücke 2,7 Mill., Einmarkstücke 1,35 Mill., Halbmarkstücke (50 Pf.) 2,7 Mill. M. — An Nickelmünzen sollen für 1.76, an Kupfermünzen für 0.38 Mill. M. zur Ausprägung kommen.

Darlehnskassenscheine. Die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Beträge stellten sich Ende Juni auf 1258.8 Mill. M. Von den dagegen ausgegebenen Darlehnskassenscheinen befanden sich 477,2 Mill. M. im Besitz der Reichsbank (die dagegen ihre Noten und Reichskassenscheine in Umlauf gesetzt hat); 75.5 Mill. M. waren als Deckung für neu ausgegebene Reichskassenscheine hinterlegt, die restlichen Scheine waren im Umlauf.

Reichskassenscheine. An neuen Scheinen sind gemäß Gesetz vom 22. März (siehe Aprilheft S. 394) über den früheren Umlauf von 240 Mill. M. hinaus bis Ende Juni 75.5 Mill. M. ausgegeben worden, die durch Darlehnskassenscheine (siehe vorstehende Notiz) gedeckt sind.

Kleine Reichsbanknoten. Von den 5810.3 Mill. M. Banknoten, die am 30. Juni in Umlauf gewesen sind, entfallen auf kleine Noten 2145,7 Mill. M.

Kriegsanleihe. Auf die zweite Kriegsanleihe sind bis zum 30. Juni 8567,6 Mill. M. oder 94.1 % Gesamtzeichnung eingezahlt worden. Bei den Darlehnskassen sind am gleichen Tage zum Zwecke der Einzahlung auf die Anleihe 495 Mill. M. zum Vorzugszinssatz entnommen worden.

Vergleichende Statistik der Anleihekurse. Die zweite deutsche 5 proz. Kriegsanleihe wurde Ende Juni im freien Verkehr mit 99⅜ % (Ausgabekurs 98½) gehandelt; Preußische 3 proz. Konsols wurden mit zirka 70 % umgesetzt. Die erste englische 3½ proz. Kriegsanleihe notierte gleichzeitig 93 9/16 (Ausgabekurs 95), englische 2½ % Konsols zirka 65 % (Minimalkurs). Französische 3 proz. Rente notierte Ende Juni zirka 70½ %.

Postscheckverkehr. Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr Ende Juni 1915 auf 107 406 gestiegen. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Juni durchschnittlich 262 Mill. M. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden im Juni 4.3 Mill. M. umgesetzt.

Digitized by Google

Die deutschen Banken im Juni 1915.

Reichsbank. Am 30. Juni beträgt der Goldbestand 2388 Millionen Mark bei einem Notenumlauf von 5840 Mill. M. Die Beanspruchung der Darlehnskassen steigt im Juni wieder auf 1259 Millionen Mark, wovon jedoch nur 495 Mill. M. auf Lombardierung von Kriegsanleihen entfallen. Bei der Reichsbank ruhen am 30. Juni 477 Mill. M. Darlehnskassenscheine; gedeckte neue Reichskassenscheine (s. Aprilheft) hat sie bisher für 75½ Mill. M. erhalten und zum größeren Teil an den Verkehr weitergegeben. Es tauchen weiterhin gefälschte Banknoten à 20 und Darlehnskassenscheine à 1 M. auf. Geh. Reg.-Rat Polzin von der Reichsbankhauptstelle Magdeburg und Direktor Schuster (Bamberg) treten unter Empfang von Ordensauszeichnungen in den Ruhestand. Direktor Dreßler (Krefeld) tritt gleichfalls in den Ruhestand, ebenso Direktor Große (Aachen) unter Verleihung des Titels eines Geh. Reg.-Rates. Bankassessor Prowe (bisher Halle) wird erster Vorstandsbeamter in Allenstein. Direktor Jänecke von der Nebenstelle Werdau wird nach Lauenburg versetzt und durch den bisherigen Magdeburger Reichsbankkassierer Anstock ersetzt.

Seehandlung. Begibt größere Beträge preußischer Schatzanweisungen zum Zinssatz von $3\frac{1}{2}$—$3\frac{5}{8}$ %.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Der Rohertrag pro 1914 bis 1915 beträgt 5,16 (i. V. 4,70), der Reingewinn 3,29 (i. V. 3,38) Millionen Mark = 4,30 (4,42) % des Grundkapitals von 76,55 (76,45) Millionen Mark. Die Geschäftsverbindungen erstreckten sich auf 52 (51) Vereinigungen und Verbandskassen eingetragener Genossenschaften, 8 (8) landschaftliche bzw. ritterschaftliche Darlehnskassen, 5 (5) von Provinzen errichtete Institute, 1127 (1059) öffentliche Kassen, 744 (660) einzelne Genossenschaften, Firmen, Personen usw. und 122 (102) Hinterlegungsstellen. Das Präsidium der Kasse nimmt an den Beratungen im Reichsamt des Innern über Maßnahmen zur Abwehr der Kreditnot des Mittelstandes nach dem Kriege teil.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditbank Nürnberg-Fürth A.-G. bewilligte im Mai 37 Darlehen im Betrage von 48 590 Mark, die Städtische Darlehnskasse Nürnberg-Fürth 18 Darlehen mit nur 5680 M. — In Remscheid wird eine Deutsch-Russische Kriegskreditbank A.-G. zur Bevorschussung deutscher Forderungen in Rußland errichtet; die Gründung einer Deutsch-Englischen Kriegskreditbank ähnlicher Art wird vorbereitet.

Disconto-Gesellschaft. Die Aktionäre der Rheinischen Bank (vgl. Juniheft) erhalten für nominal 6000 M. ihrer Aktien nominal 3000 M. Disconto-Kommandit-Anteile + 120 M. bar; der D.-G. werden die erforderlichen eigenen Anteile von Großaktionären zur Verfügung gestellt, so daß keine Kapitalserhöhung erforderlich wird. Die Dresdner Bank tritt ihre Beteiligung an der Rheinischen Bank der D.-G. ab im Austausch für deren Beteiligung an der Deutsch-Südamerikanischen Bank und der Berlinischen Bodencredit-A.-G., die an die Dr. B. übergeht. Bezüglich der Saarbrücker Niederlassung der D.-G. taucht in der lokalen Presse die (alsbald dementierte) Vermutung auf, daß diese an die Mittelrheinische Bank übergeleitet werden würde. Geschäftsinhaber Dr. Mosler wird in den Aufsichtsrat der Julius Pintsch A.-G., Dr. Solmssen für den ausscheidenden Direktor Schwitzer (A. Schaaffhausen'scher Bankverein) in den Aufsichtsrat von Orenstein & Koppel gewählt. Die der Bank nahestehenden Kaliwerke Aschersleben verteilen 4 (i. V. 10) % Dividende. Die ungarische Regierung begibt an ein von der Bank geführtes Konsortium eine Valutaanleihe von 195 Mill. M. (s. auch Pester Ungarische Commercialbank in diesem Heft). In der Generalversammlung der Deutschen Erdöl-A.-G. wird die von der D.-G. gemeinsam mit der Dresdner Bank, der National-

Digitized by Google

bank für Deutschland, S. Bleichröder, Hardy & Co. und der Deutschen Orientbank vertretene Liste von Aufsichtsratsmitgliedern gegen diejenige der Deutschen Bank (s. daselbst) gewählt.

Deutsche Bank. Eine Oesterreichische Valutaanleihe von 305 Millionen Mark wird an ein von der Bank geführtes Konsortium begeben. Eine von der Bank geführte Gruppe (Darmstädter Bank, Commerz- und Discontobank, Mitteldeutsche Creditbank) stellt eine Verwaltungsliste der Deutschen Erdöl-A.-G. auf, welche in der Generalversammlung dieser Gesellschaft gegen die Liste der Disconto-Gesellschaft (s. daselbst) unterliegt. Der Fürsten-Konzern soll gegen Verzicht auf alle weiteren Forderungen aus der Konkursmasse W. Wertheim „eine bestimmte Summe" erhalten. Direktor Schlitter wird für den verstorbenen Geh. Komm.-Rat Klönne in den Aufsichtsrat der Julius Pintsch A.-G., Direktor Herrmann für denselben in den Aufsichtsrat der Allianz Versicherungs-A.-G. und Direktor Stauß für Dr. Helfferich in den Aufsichtsrat der Anatolischen Eisenbahngesellschaft, der Bagdadbahn und der Hafengesellschaft Haidar-Pascha gewählt. Zur Durchschlagung des Bagtschetunnels (Bagdadbahn) spricht der Kaiser Direktor von Gwinner telegraphisch seinen Glückwunsch aus. A. Goerz & Co. Ltd. schließt wieder mit Verlust ab (0,35 Mill. £ gegen 0,3 Mill. i. V.).

Dresdner Bank. Von den der Bank nahestehenden Terraingesellschaften verteilt die Berlinische Bodencredit-A.-G. 6 (i. V. 10 pro 1912: 12, 1911: 15) % Dividende; die Dr. B. erhält im Wege des Austauschs gegen ihren Besitz an Rheinischen Bank-Aktien die Beteiligung des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins an der Berlin. Bodencredit-Gesellschaft. Die Unterbilanz der Schmargendorfer Boden-A.-G. erhöht sich bei 2 Mill. M. Kapital um 0,08 auf 0,82 Mill. M. Der Gründer der Bank, Geh. Komm.-Rat Direktor Eugen Gutmann, begeht seinen 75. Geburtstag. Direktor Dr. Schacht gehört dem Direktorium der Vorschußkasse beim belgischen Generalgouvernement an. Bei der General Mining und Finance Corporation wird das halbe Aktienkapital als verloren betrachtet.

Darmstädter Bank. Direktor Dr. Beheim-Schwarzbach wird in den Aufsichtsrat der Boden A.-G. am Amtsgericht Pankow, Direktor Bernhard in den der Securitas Feuerversicherungs-A.-G. gewählt. Für den ausscheidenden Direktor Marx tritt Direktor Andreae in den Aufsichtsrat der Gebrüder Stollwerck A.-G. ein. S. ferner Deutsche Bank.

Berliner Handels-Gesellschaft. Löst die notleidenden Julicoupons der San Louis and San Francisco-Bahn wieder vorschußweise zu 1,20 M. pro Dollar ein (s. Januarheft). Geschäftsinhaber Herbst wird für den verstorbenen Geschäftsinhaber Ahrens in den Aufsichtsrat der Gewerkschaft Johannashall gewählt. Der frühere Geschäftsinhaber James Zutrauen scheidet aus dem Aufsichtsrat von A. Goerz & Co. in London aus (siehe Deutsche Bank). Aufsichtsratsvorsitzender Emil Rathenau (A. E. G.) ist gestorben.

Nationalbank für Deutschland. Der Aufsichtsratsvorsitzende Wirkl. Geh.-Rat Hellwig ist gestorben. Direktor Winterfeld wird als Nachfolger des verstorbenen Direktor Stern in den Aufsichtsrat der Boden A.-G. Berlin Nord gewählt. Siehe ferner Disconto-Gesellschaft.

Commerz- und Disconto-Bank. Direktor Harter wird in den Aufsichtsrat der Franz Seiffert & Co. A.-G. gewählt. Bei der dem Institut nahestehenden Grundstücks A.-G. in Liqu. in Berlin erhöht sich die Unterbilanz um 0,40 auf 0,98 Mill. M. bei 1,2 Mill. M. Kapital. S. ferner Deutsche Bank.

Mitteldeutsche Creditbank. Uebernimmt das seit 1660 bestehende Bankhaus Joh. Goll & Söhne in Frankfurt a. M., dessen Teilhaber Albert Andreae dem Aufsichtsrat der M. C. angehört, und dessen Teilhaber Alfred Andreae jr. im Kriege gefallen ist. Tritt als Kommanditistin in die Berliner Bankfirma Emil Ebeling ein, deren Inhaber Komm.-Rat Richter gestorben ist. S. ferner Deutsche Bank.

Digitized by Google

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Direktor Dr. Schön tritt in den Verwaltungsrat der neugegründeten Speditionsfirma Gerhard & Hey G. m. b. H. ein.

Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft, Straßburg. Schlägt Aenderung ihrer Firma in „Elsässische Bank" vor. Generaldirektor Traud wird in den Aufsichtsrat der Viktoria-Mühle (Dividende 8 [i. V. 0] %) gewählt.

Bank für Chile und Deutschland, Hamburg. Muß die Dividende pro 1914 ausfallen lassen (1913: 4, 1912: 6 %). Der Reingewinn ohne Vortrag beläuft sich auf 0,05 (i. V. 0,22) Mill. M. Der Geschäftsbericht der Bank verbreitet sich ausführlich über die Bedeutung und die Aussichten der Chilenischen Salpeter-Industrie.

Bank für Landwirtschaft und Gewerbe, Köln. Der Reingewinn pro 1914 in Höhe von 38 000 (i. V. 53 000) M. wird wieder in Reserve gestellt. In den Aufsichtsrat werden Architekt Sinzig und Rentmeister Wiegand für das ausgeschiedene Mitglied Bollig und das verstorbene Mitglied Schüller gewählt.

Berliner Maklerverein. Die Generalversammlung ändert „versuchsweise" das Statut dahin ab, daß Vorstandsmitglieder künftig Geschäfte für eigene Rechnung nicht betreiben oder vermitteln dürfen, und erteilt der Verwaltung Entlastung gegen die Stimmen eines Aktionärs, welcher für 0,54 Mill. M. der in der Bilanz als gedeckt bezeichneten 4,5 Mill. M. Debitoren die Unterlage vermißt, was Direktor Steinthal als die Folge eines Druckfehlers (!) erklärt. Ein Bankbeamtenblatt weist darauf hin, daß die Verwaltung dem Pensionsfonds preußische Konsols und Reichsanleihe entnommen und dafür Westsicilianische Eisenbahn-Aktien zugeführt habe. Für den verstorbenen Geschäftsinhaber Ahrens wird Dr. Wallich von der Berliner Handels-Gesellschaft in den Aufsichtsrat gewählt.

S. Bleichröder, Berlin. Finanzassessor Kritzler, der bis zum Krieg administrateur délégué der Banque de Bruxelles war, tritt in die Firma ein. S. ferner Disconto-Gesellschaft. Dr. von Schwabach wird in den Ausschuß des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins gewählt.

Centralkasse der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften e. G. m. b. H., Darmstadt. Nach Mitteilung in der Generalversammlung sind der Centralkasse 343 Mitglieder mit 887 Geschäftsanteilen und 887 000 M. Haftsumme angeschlossen. Die Verbindlichkeiten betrugen Ende Januar 4,7, Ende Februar 5,3, Ende März 8,2 und Ende April 7,2 Mill. M. Die Schulden bei der Preußenkasse und dem hessischen Staate sind getilgt; an ihre Stelle sind Bankguthaben getreten. Das Jahr 1914 schließt mit einem Reingewinn von 53 497 M., wovon 39 823 M. zu Rücklagen verwendet und 13 674 M. als 4 proz. Dividende an die Mitglieder verteilt werden.

Danziger Privat-Aktien-Bank. Im Kriege sind bisher 20 Beamte gefallen.

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M. Direktor Hahn wird zum Aufsichtsratsvorsitzenden der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G. und der Frankfurter Lebens-Versicherungs-A.-G. gewählt.

Deutsche Orientbank, Berlin. Beantragt und erhält im Hinblick auf das Fehlen genauer Nachrichten von der ägyptischen Abteilung die Genehmigung, ihre Bilanz per Ende 1914 erst Ende 1915 aufzustellen (s. Juniheft). Direktor Alexander veröffentlicht einen Aufsatz zur Frage des Zahlungsausgleiches mit dem feindlichen Ausland. S. ferner Disconto-Gesellschaft.

Deutsch-Ostafrikanische Bank, Berlin. Erhält eine Fristbewilligung zur Bilanzaufstellung und Abhaltung der Hauptversammlung bis Ende Juni 1916.

Deutsch-Südamerikanische Bank, Berlin. Siehe Disconto-Gesellschaft.

Digitized by Google

Deutsch-Westafrikanische Bank, Berlin. Wird von der Pflicht der Bilanzierung per Ende 1914 entbunden.

Handelsbank für Ostafrika, Berlin. Erhält für die Bilanzaufstellung und Abhaltung der Hauptversammlung eine Frist bis Ende Juni 1916.

Hardy & Co., G. m. b. H., Berlin (Kommandite der Rhein.-Westf. Disconto-Ges.). S. unter Disconto-Gesellschaft.

Landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse für Deutschland, Berlin (früher Neuwied). Nach neuerlicher Mitteilung betrugen die Abhebungen der Raiffeisenvereine bei der Kasse während der letzten Juliwoche und der beiden ersten Augustwochen 1914 insgesamt 7,83 Mill. M. bei 77,45 Mill. M. Guthaben, davon 32,95 Mill. M. in laufender Rechnung. Die Handelsgesellschaft ländlicher Genossenschaften A.-G. in Berlin, an die das märkische Warengeschäft der L. C.-D. übergegangen ist, zahlt wieder 5 % Dividende.

Mecklenburgische Sparbank. Direktor Schmiedekampf ist 25 Jahre bei dem Institut. Die Gewerkschaft Conow hat bei der Bank einen Kredit von 1 Mill. M., den sie, um keine Zubuße erheben zu müssen, auf 1,5 Mill. M. erhöhen will, unter der (von den meisten Gewerken bereits erfüllten) Bedingung, daß diese pro rata ihres Kuxenbesitzes die selbstschuldnerische Bürgschaft übernehmen.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Direktor Schmidt ist gestorben.

Mitteldeutsche Treuhand A.-G. in Liqu., Frankfurt am Main. Beantragt die Zuzahlung der restlichen 75 % auf 1 Millionen Mark nicht volleingezahlte Aktien (gesamtes Aktienkapital 1,5 Mill. M.).

Mittelrheinische Bank, Koblenz. Hat ihren Abschluß für 1914 noch immer nicht veröffentlicht; eine Dividende (i. V. 6½ %) kommt nicht in Betracht, vielmehr soll außer den offenen Reserven (3½ Mill. M.) noch ein Teil des Aktienkapitals (von 20 Mill. M.) verloren sein. Die Zukunft des Institutes ist noch nicht entschieden; ein Plan geht dahin, die künftige Tätigkeit auf die Bezirke Koblenz und Metz zu beschränken und das Geschäft im rheinisch-westfälischen Industriebezirk auf den Konzern der Disconto-Gesellschaft überzuleiten.

Mülhauser Diskontobank A.-G. (früher Comptoir d'Escompte de Mulhouse). Verteilt aus 2,37 (i. V. 4,35) Mill. M. Reingewinn, der den Gewinn aus ausländischen Beteiligungen (in der Hauptsache den Gewinn der Banque Nationale de Crédit, Paris) nicht enthält, wie schon mitgeteilt, 4 (8) % Dividende. Die Aufsichtsratsmitglieder befinden sich in Frankreich; die Vorschläge der Verwaltung werden daher in der Generalversammlung von der Direktion vertreten.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Die der Bank nahestehende norwegische Grubengesellschaft Sydvaranger verteilt wieder keine Dividende.

Rheinische Bank, Essen. Die Verschmelzung der Bank mit der Disconto-Gesellschaft (s. diese) erfolgt in der Weise, daß ihre Geschäfte an die Niederlassungen dieser bzw. des A. Schaaffhausenschen Bankvereins in Essen, Mülheim, Duisburg usw. übergehen. Die Bank weist für 1914 infolge verschiedener Abschreibungen, davon 3,3 Mill. M. auf Außenstände, einen Verlust von 1,92 Mill. M. aus (i. V. 2,10 Mill. M. Reingewinn, aus dem 5 % Dividende gezahlt wurden). Nach der Bilanz sind die Depositen von 17,18 auf 11,18 Millionen Mark zurückgegangen.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Erwirbt in der Zwangsversteigerung das Grundstück des Café Impérial in Heidelberg. Das im August 1913 unter Führung der Bank zur Uebernahme von 6 Mill. M. jungen Benz-Aktien gebildete Konsortium

Digitized by Google

hat ausverkauft und löst sich unter Verteilung eines „angemessenen Nutzens" auf.

Rheinische Hypothekenbank, Mannheim. Die Deutsche Hypotheken-Rentenbank in Mannheim, deren Aktien im Besitz der Rh. H. sind, verteilt wieder 6 % Dividende.

Ronsdorfer Bank in Liqu. Die Unterbilanz ist von 1,91 auf 1,97 Mill. M. gestiegen.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Köln. Siehe Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Rheinische Bank und Westfälisch-Lippische Vereinsbank. Die dem Bankverein nahestehende Gewerkschaft Aller-Hammonia beantragt die Bewilligung neuer Betriebsmittel.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Köln. Direktor Frank wird in den Aufsichtsrat der Torgauer Stahlwerke A.-G. gewählt.

Thüringische Kreditanstalt, Eisenach. Der frühere Direktor Hintze wird auf sein Gnadengesuch wieder aus der Haft entlassen (siehe Augustheft 1914).

Vereinsbank in Nürnberg. Der bisherige Prokurist Bär wird stellvertretender Direktor.

Westdeutscher Bankverein A.-G. in Liqu., Hagen. Die Liquidationseröffnungsbilanz ergibt einen Ueberschuß der Aktiva von 0,56 Mill. M.

Westfälische Kreditanstalt Komm.-Ges. a. A. in Liqu., Schwerte. Der Verlust hat sich 1914 bei 1 Mill. M. Kapital auf 1,013 (i. V. 0,998) Mill. M. erhöht.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank, Bielefeld. Dem anläßlich der Auflösung der Rheinischen Bank (s. diese) auftauchenden Gerücht von einer beabsichtigten Angliederung der W.-L. V., an welcher der A. Schaaffhausen'schen Bankverein ein Interesses hat, an die Disconto-Gesellschaft wird widersprochen. Direktor Weissel vom A. Schaaffhausen'schen Bankverein wird an Stelle des ausgeschiedenen Bankiers Koenigs in den Aufsichtsrat der Bank gewählt.

Zahlungseinstellungen usw. Mitteldeutsche Treuhand-Ges., Ronsdorfer Bank, Westdeutscher Bankverein, Westfälische Kreditanstalt s. oben. — Bei der Elbinger Vereinsbank in Konkurs wird von beteiligter Seite die Rückzahlung von 10 % auf die Genossenschaftsanteile in Aussicht gestellt, aber vom Konkursverwalter als unwahrscheinlich bezeichnet. — Die Genossenschafter der Gewerbebank in Harburg in Konkurs werden zur Leistung der vollen Haftsumme von 0.21 Mill. M. gleich 500 M. für den Anteil herangezogen; 0.67 Mill. M. Passiven stehen 0.20 Mill. Aktiva gegenüber. — Bei der Breslauer Landbank e. G. m. b. H. in Liqu. in Konkurs stehen 23 700 M. Forderungen 9800 Mark Aktiva gegenüber. — Das Reichsgericht verwirft die Revision der Direktoren der Siegburger Volksbank (s. Märzheft). — Bei der Friedrichsberger Bank wird die den Mitgliedern eingeräumte Kündigungsfrist von vier Monaten auf zwei Jahre ausgedehnt; dem Moratorium haben bisher Gläubiger über 1,5½ Mill. M. zugestimmt; eine Gläubigerschutzgesellschaft m. b. H. wird mit 20 000 Mark Stammkapital gebildet, das in Teilbeträge von Forderungen an die Bank besteht. Der Magistrat Lichtenberg lehnt die Uebernahme einer Haftgarantie ab. — Im Konkurs der Bankfirma Kerstens & Körner in Stade gelangen weitere 10 % Quote auf 1.16 Mill. M. Forderungen zur Verteilung. — Bei der unter Geschäftsaufsicht stehenden Kreditbank Friedrichshagen hat ein zurzeit im Felde stehender Angestellter größere Veruntreuungen verübt. - Die

Digitized by Google

in Liquidation getretene Bankfirma C. Falley jun. in Ballenstedt verteilt weitere 5 % (insgesamt jetzt 15 %) Quote. — Im Konkurs der Bankfirma Luckmann & Soltau in Lübeck wird eine 3proz. Schlußquote, somit insgesamt 11 %, auf 1.12 Mill. M. Passiva verteilt.

Die ausländischen Banken im II. Quartal 1915.

I. Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichisch-Ungarische Bank. Setzt am 12. April ihren Diskontsatz von 5½ auf 5 % herab. Generalrat von Schlumberger wird zum Vizegouverneur-Stellvertreter ernannt. Die Abschlagsdividende für das erste Halbjahr beträgt wieder 28 Kr. gleich 2 %. Die zweite Kriegsanleihe (Emissionskurs 95¼ %) wird von der Bank mit 75 % bis drei Monate nach Friedensschluß, aber mindestens auf ein Jahr, zum Satze von 5 % beliehen. Die Triester Filiale wird geschlossen, deren Geldbestände werden nach Wien übertragen. Die Bank hat bereits seit Kriegsausbruch (August) Wechsel auf Triest nicht mehr diskontiert. Beabsichtigt in den besetzten Gebieten Russisch-Polens Niederlassungen der Filiale Krakau zu errichten und eröffnet wieder eine Anzahl ihrer Niederlassungen in den von den Russen geräumten Teilen Galiziens. Setzt Zweikronennoten aus dauerhafterem Papier in Umlauf, da vielfach gefälschte Zweikronennoten im Verkehr auftauchen. Ueber Goldexporte siehe unter Währung. Von der Darlehenskasse sind bis Ende Mai insgesamt 482 Mill. Kronen Darlehen gewährt worden, wovon 182 Mill. Kronen noch ausstehen. Bei der Kasse wird die Lombardierung von Hypotheken eingeführt.

Währung. Die 100-M.-Note geht von 131,50 Kr. Mitte März und 133,50 Kr. Ende März auf 135 Kr. Ende Juni hinauf. (Ueber die Finanztransaktion der österreichischen und ungarischen Regierung zur Stützung der Valuta siehe Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft in diesem Heft sowie Pester-Ungarische Commerzialbank.) Der Dollar wird mit 31% Aufgeld bezahlt. Der Umrechnungskurs des Goldguldens bei Einlösung der Zinsscheine der ungarischen Kronenrente beträgt 2,53 Kr. Es geht wiederholt Gold aus dem Bestande der Oest.-Ungar. Bank nach Holland, ohne daß die Wechselkurse dadurch eine nachhaltige Besserung erfahren. Nach einer Mitteilung des Finanzministeriums ist der Kleingeldumlauf (Silbermünzen, 2 Kr.-Noten und kleine Scheidemünze) seit Kriegsausbruch bis Ende Mai um etwa 8 Kr. pro Kopf der Bevölkerung vermehrt worden. Trotzdem herrscht infolge privater Schatzbildung dauernde Knappheit an Zahlungsmitteln. Es werden neue 10 und 20 Heller-Stücke aus Neusilber in den Verkehr gebracht.

Moratorium. In Oesterreich wird der Abbau des Moratoriums im August völlig abgeschlossen sein, abgesehen von den durch die Kriegsereignisse besonders betroffenen Gebieten. Zum Ersatz ist gerichtliche Stundung vorgesehen.

Kriegskredithilfe. Eine Galizische Kriegskreditanstalt wird in Wien mit 25 Mill. Kr. Grundkapital errichtet, von denen der Staat 23 und das Land Galizien und die Galizische Landesbank je 1 Mill. Kr. beisteuern. — Unter Führung der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank gründet ein Konsortium die Ungarische Kriegsgetreidebank mit 20 Mill. Kr. Aktienkapital, von dem der Staat die Hälfte übernimmt. — Von der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer wird zur Vermittlung von Hypothekarkredit die Errichtung einer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft beabsichtigt. Die von dieser gewährten oder vermittelten Hypotheken sollen versichert werden. — Die Niederösterreichische Kriegskreditbank gewährte seit Bestehen bis Mitte März Kredite in Höhe von 3,87 Mill. Kr.

Digitized by Google

Oesterreichische Postsparkasse. Ende Juni beträgt die Zahl der Teilnehmer im Scheckverkehr 128,368, im Sparverkehr 2 294 801. Die Scheckguthaben beziffern sich auf 815,66 (Ende März 663,61), die Sparguthaben auf 179,61 (181,77) Mill. Kr. Die Kasse führt das Konsortium für die zweite österreichische 5½ proz. Kriegsanleihe (Emissionskurs 94¼ %, Zeichnungsergebnis 2650 Mill. Kr.).

Ungarische Postsparkasse. Gewährt Vorschüsse auf die neue Ernte.

Erste Oesterreichische Sparkasse. Weist im April eine weitere Steigerung der Einlagen auf 517,27 Mill. Kr. auf. Im Mai gehen diese infolge der Kriegsanleihezeichnungen auf 523,21 Millionen Kronen zurück, im Juni erhöhen sie sich wieder auf 530,57 Millionen Kronen.

Die Spareinlagen bei zehn Wiener Banken betrugen Ende März 733,99, bei vier Wiener Sparkassen 963,46 Mill. Kr. (gegen 670,70 bzw. 936,48 Mill. Ende Januar).

Die Kriegsverlustreserven der neun führenden Wiener Banken (vgl. Aprilheft S. 380) betragen 39,8 Mill. Kr.

Organisation des ungarischen Kreditwesens. (S. Aprilheft, S. 380.) Die von der Regierung geplante Sanierung des ungarischen Provinzbankwesens durch Angliederung aller oder der meisten kleineren Banken an eine Zentralkasse scheiterte an dem Widerstande einer parlamentarischen Gruppe, die während des Krieges keine weittragenden Reformen zulassen will.

Börse und Effektenhandel. Bemühungen der Interessenten um Erweiterung des Börsenverkehrs nach Berliner Muster werden mit dem Hinweis abgelehnt, daß eine (auch inoffizielle) Wiedereröffnung der Börse vor dem Frieden untunlich sei. Die Liquidation in Marknoten wird auf Ende September verschoben; die ursprünglich auf 10 Mill. M. geschätzten schwebenden Engagements werden Ende Juni nur noch auf 4 Mill. M. angegeben. — Der Ratenhandel in Effekten wird für Aktien in Ungarn ganz verboten, für andere Effektengattungen stark eingeschränkt. Der private Effektenverkehr an der Budapester Börse wird im Mai zur Förderung der Kriegs-

Evidenzzentrale für den Eskompte offener Buch-

anleihezeichnungen vorübergehend eingestellt.

forderungen. Die Vereinigung hatte Ende 1914 54 Mitglieder, und zwar 28 Genossenschaften, 15 Aktienbanken, 6 G. m. b. H. und 5 Privateskomptefirmen, die i. J. 1914 für 293,57 Mill. Kr. Buchforderungen diskontierten. 10 173 Firmen nahmen einen Buchforderungskredit in Anspruch. Die betrügerisch oder versehentlich doppelt zedierten Forderungen (14 Fälle) betrugen 96 622 Kr.

An Geschäftsaufsichten wurden in Oesterreich von Mitte September bis Ende April 1719 verhängt, davon 632 im Bezirk des Oberlandesgerichts Prag und 495 im Bezirk Wien.

Insolvenzen. Bei der Königgrätzer Kreditvorschußanstalt (s. Aprilheft, S. 381) sollen die Gläubiger 65 % ihrer Forderungen in 13 baren Raten à 5 % und weitere 10 % in Aktien des Institutes erhalten. Das Kapital wird von 15 auf 0,65 Mill. Kr. herabgesetzt. (6,6 Mill. Kr. Aktien, die das Institut selbst in seinem Portefeuille hat, werden vernichtet.) — Konkurs wird eröffnet über den Vorschuß- und Kreditverein G. m. b. H. in Prag (Aktiva 0,3 Mill., Passiva 1,13 Millionen Kronen).

Allgemeine Depositenbank, Wien. Der 85jährige Präsident der Bank, Ritter von Zapory, tritt zurück. Infolge der italienischen Kriegserklärung wird die Triester Filiale nach Wien verlegt.

Allgemeine Oesterreichische Bodencreditanstalt, Wien. Das Verwaltungsratsmitglied von Chertek tritt zurück. Die der Bank nahestehenden Ringhöfferwerke verteilen 5 (i. V.

Digitized by Google

6) % Dividende, die Rossitzer Bergbaugesellschaft muß die Dividende (i. V. 5½ %) ausfallen lassen, die Oesterreichische Berg- und Hüttenwerksgesellschaft verteilt 12½ (16) %, die Oesterreichische Textilwerke A.-G. beantragt Erhöhung ihres Kapitals um 7 auf 10 Millionen Kronen. Die Bank ist mit der Unionbank gemeinsam an der mit 7,75 Mill. Kr. Kapital neuerrichteten Dampfschiffahrts-A.-G. Marco und Martinolich beteiligt. Direktor Dr. Sieghart veröffentlicht eine umfangreiche geschichtliche Darstellung der österreichisch-ungarischen Handelsbeziehungen unter dem Titel „Zolltrennung und Zolleinheit" (s. Juniheft, S. 578).

Allgemeine Verkehrsbank, Wien. Die während der russischen Besetzung Galiziens nach Wien verlegte Filiale Krakau wird wieder eröffnet.

Anglo-Oesterreichische Bank, Wien. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 13,48 (i. V. 13,03) Mill. Kr., von denen 5 Mill. Kr. einer Kriegsverlustreserve überwiesen werden, die Dividende 6¼ (8⅓) % = 15 (20) Kr. Aus der Bilanz Ende 1914: Kasse 48.89 (+ 34.84), Wechsel 160,69 (+ 0,76), Effekten 29,21 (+ 8,15), Debitoren 477,15 (— 22,06), Einlagen 83,09 (+ 8,90), Kreditoren 518,60 (+ 93.96) Mill. Kr. Die der Bank nahestehenden Fiatwerke verteilen wieder 9 % Dividende und beantragen eine Kapitalserhöhung um 1 auf 3 Mill. Kr.; die Vereinigte Fettwarenindustrie Josef Estermann A.-G. beantragt Herabsetzung ihres Kapitals von 1,75 Mill. Kr. auf die Hälfte. Die Wiener „Allianz" verteilt wieder 48 Kr. Dividende. Die Triester Filiale wird ebenso wie die Filiale Pirano infolge der italienischen Kriegserklärung nach Wien verlegt.

Böhmische Industriebank, Prag. Verteilt pro 1914 aus 1,34 (i. V. 3,01) Mill. Kr. Reingewinn 3 (6) % Dividende.

Böhmische Unionbank. Erhält die Konzession zur Errichtung einer Aktien-Gesellschaft zur Uebernahme der Stickereifabrik Heisler & Kobias. Das Verwaltungsratsmitglied Bloch wird in den Ritterstand und das Verwaltungsratsmitglied Bondy in den erblichen Adelsstand erhoben. Freiherr von Kubinzky wird neu in den Verwaltungsrat gewählt.

Centralbank der böhmischen (tschechischen) Sparkassen (Ustredni banka ceskych sporitelen), Prag. Der nominelle Reingewinn pro 1914 von 0,17 (i. V. 0,70) Mill. Kr. wird wieder vorgetragen. Der Sitz der Triester Filiale wird infolge der italienischen Kriegserklärung nach Wien verlegt. Die Beteiligung bei der Belgrader Kommerzialbank ist großenteils abgestoßen worden.

Centralbank der deutschen Sparkassen, Prag. Verteilt aus 1,81 (i. V. 2,14) Mill. Kr. Reingewinn 4 (i. V. 5) % Dividende. Die Filiale Triest verlegt infolge der italienischen Kriegserklärung ihren Sitz nach Graz.

Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Wien. Sieht (wie im Vorjahre) von der Veröffentlichung einer Halbjahresbilanz ab. Ueber die Ausführungen des Direktors Spitzmüller in der Generalversammlung der Bank siehe den Artikel „Sparkapital und Staatsanleihe" im Juniheft, S. 520 ff. Ein Antrag, die Dividende auf 27 Kr. = 8⁷/₁₆ % festzusetzen, wird abgelehnt und diese mit 22 Kr. = 6⅞ % beschlossen. Infolge der italienischen Kriegserklärung wird die Triester Filiale nach Wien und die Filialen Görz und Pola nach Laibach verlegt. Von den der Bank nahestehenden Unternehmen verteilen die Metallwarenfabrik G. Roth 25 (i. V. 12½) %, die Hirtenberger Patronenfabrik 25 (18) %, die Oesterr. Portland-Cementfabriks-A.-G. 5 (21) %; die A.-G. der Brünner Stearinkerzen- und Seifenfabrik liquidiert. Direktor Dr. Solwij von der zeitweilig nach Wien verlegten Lemberger Filiale ist gestorben.

Oesterreichische Länderbank, Wien. Bildet aus ihrem Reingewinn pro 1914 von 9.64 (i. V. 14,41) Mill. Kr. eine Kriegsverlustreserve von 8,5 Mill. und verteilt aus ihrer außerordentlichen

Digitized by Google

Reserve 4 % Dividende gegen 7½ % i. V. Aus der Bilanz: Kasse 33,14 (gegen Vorjahr + 12,57), Wechsel 167,02 (— 6,30), Effekten 73,70 (+ 19,04), Beteiligungen 48,01 (+ 4,20), Vorschüsse 30,34 (— 44,37), Debitoren 469,47 (+ 23,05), Akzepte 56,69 (— 52,81), Einlagen 133,13 (+ 6,53), Kreditoren 466,25 (+ 56,76) Mill. Kr. Ueber die Beziehungen der Bank zur Ungar. Eskompte- und Wechselbank siehe diese. Die Länderbank übernimmt die neuen Aktien der von ihr vor vier Jahren gegründeten Toekterbeser Zuckerfabrik, deren fast völlig verlorenes Kapital von 4 Mill. Kr. auf 0,2 Mill. Kr. abgestempelt und neu auf 6 Mill. Kr. erhöht wird. Von Verwaltungsratsmitgliedern der Länderbank treten Baron Hily d'Oissel als französischer Untertan und Herr Hamburger wegen Krankheit zurück. Die Generalversammlung lehnt einen Antrag, ein fünftes Prozent Dividende zu beschließen und dessen Betrag als „patriotische Kriegszeichnung der Aktionäre" in Kriegsanleihe anzulegen ab und beschließt eine Statutenänderung, wonach die bisherige 4 proz. Verzinsung der ordentlichen Reserve künftig wegfällt. Die der Bank nahestehende Perlmoser Portlandcementfabrik verteilt 4 (i. V. 14) %, die Zündwarenfabrik „Solo" 4 (i. V. 9) % Dividende, die Akt.-Ges. für Teerfabrikate (Teerag) eine erste Dividende von 7 %. Die Vereinigte Lederfabriken Flesch, Gerlach, Moritz A.-G. zahlt 12 (5) % Dividende und erhöht ihr Kapital um 2 auf 4,02 Mill. Kr., die Länderbank übt die ihr zustehende Option auf die neuen Aktien aus. Der frühere Direktor der Bank, Schuchny, ist gestorben.

Prager Kreditbank. Verteilt aus 1,12 (i. V. 3,50) Millionen Kronen Reingewinn 4 (i. V. 9½) % Dividende. Direktor-Stellvertreter Tuma wird ordentlicher Direktor.

Unionbank, Wien. Verlegt ihre Triester Filiale infolge der italienischen Kriegserklärung nach Wien. In der Generalversammlung lehnt der Präsident es ab, die Verluste auf Engagements in Galizien ziffernmäßig einzuschätzen. Die der Bank nahestehende Holzhandels-A.-G. verteilt wieder keine Dividende, die Vereinigte Telephon- und Telegraphenfabriks-A.-G. wieder 7 %. S. ferner Allg. Oesterr. Bodencreditanstalt.

Wiener Bankverein. Die Generalversammlung beschließt eine Statutenänderung, wonach künftig nur solche Anträge, die von einem Zehntel des Aktienkapitals vertreten sind, auf die Tagesordnung gesetzt werden dürfen. Der bisherige Prokurist Turnauer wird Direktor-Stellvertreter bei der Zentrale. Die der Bank nahestehende Gesellschaft für elektrische Industrie verteilt wieder 5 % Dividende.

Wiener Lombard- und Eskomptebank. Verteilt eine Dividende von 4 (i. V. 6½) %.

Innerstädtische Sparcassa A.-G., Budapest. Die der Bank nahestehende Ungarisch-Rumänische Holzindustrie schlägt Abstempelung ihres Kapitals von 1,2 Mill. Kr. auf 0,5 Mill. vor.

Pester Ungarische Commercial-Bank. Präsident von Lanczi leitet die Verhandlungen wegen der ungarischen Valutaanleihe (siehe auch Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft in diesem Heft). Bezüglich der Rückzahlung des von einem deutsch-österreichisch-ungarischen Konsortium unter Führung der Bank gewährten Vorschusses an Bulgarien siehe Disconto-Gesellschaft im Maiheft.

Ungarische Allgemeine Kreditbank, Budapest. Ein von dem Institut geführtes Konsortium bietet den Inhabern der zur Einlösung gelangenden 4½ proz. ungarischen Staatskassenscheine von 1913 den Tausch in 5½ proz. mit dreijähriger Laufzeit an. Die dem Institut nahestehende Mineralölraffinerie in Budapest hat 1914 einen Reingewinn von 3,02 (i. V. 1,76) Mill. Kr. erzielt. Die Vaterländische Maschinenfabriken A.-G., bei der fast das ganze Aktienkapital von 1,2 Mill. Kr. verloren ist, geht in die der Bank nahestehende L. Lang Maschinenfabriks-A.-G. auf. S. ferner unter Kriegskredithilfe.

Digitized by Google

Ungarische Bank- und Handels-A.-G., Budapest. Direktor Szalai ist gestorben. Der Abteilungsdirektor Donner und der bisherige Filialdirektor Weiner werden Mitglieder der Zentraldirektion. Herr Szigeti wird neu in den Aufsichtsrat gewählt. Die dem Institut nahestehende Fiumaner Handelsbank A.-G. schlägt Abstempelung des Aktienkapitals von 2 Mill. auf 1 Mill. Kr. vor. Die Ung. B.- u. H. wird größere Erweiterungen der Dr. Lipták & Co. A.-G. für Bauten- und Eisenindustrie finanzieren.

Ungarische Eskompte- und Wechslerbank, Budapest. Vermittelt große dänische Nahrungsmittellieferungen an die Stadtverwaltung Budapest. Nach dem Kriege steht die Loslösung des Institutes von der Oesterr. Länderbank in Aussicht, da es sich unter deren Einfluß angeblich nicht selbständig genug entwickeln kann.

II. England.

Bank von England. Gibt die Sätze, zu denen Regierungs-Schatzwechsel abgegeben werden, von Mitte April an täglich bekannt: die ersten Sätze betragen für 3, 6 und 9 Monate 2¾, 3⅝ und 3¾ %. Lord Cunliffe wird als Gouverneur wiedergewählt (seit Bestehen des Institutes der erste Fall, daß eine Person diesen Posten länger als zwei Jahre bekleidet). Ein Abkommen des Institutes mit der Bank von Norwegen bestimmt, daß letztere gegen 9 Mill. Kr. unter Siegel des englischen Gesandten bei ihr hinterlegtes Gold Sterlingwechsel auf die Bank von England ziehen darf. Die Bank empfängt größere Posten Gold aus Frankreich, darunter 8 Mill. £ Anfang Mai; dagegen finden aus ihrem Depot in Ottava Auslieferungen nach New York statt, die in den ersten fünf Monaten 1915 auf 13 Mill. £ beziffert werden (der Höchstbestand in Ottava wird auf 20 Mill. £ angegeben). Die Bank soll anläßlich der Emission der zweiten Kriegsanleihe die kurz nach Kriegsausbruch den Akzepthäusern gewährten Vorschüsse (davon zurzeit noch rund 50 Mill. £ ungetilgt) von der Regierung erstattet erhalten. Fordert angeblich (zur Stützung des Sterlingkurses) von der Bank von Frankreich weitere 50 Mill. Fr. und von der Bank von Italien 25 Mill. Lire Gold. S. englische Währung, ferner den leitenden Aufsatz im Juni- und Juliheft „Die großen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten".

Englische Währung. Drahtauszahlung New York geht nach vorübergehender Besserung in der zweiten Junihälfte weiter bis auf 4,76 zurück, trotz größerer Goldauslieferungen aus Ottava. S. Bank von England. Der Gedanke einer förmlichen englischen Anleihe in New York wird daher von neuem erörtert. Vgl. Maiheft, S. 475 „Der Abschluß von Anleihen mit den kriegführenden Mächten".

Staatspapiergeld. Mitte Juni standen insgesamt 45,64 Mill. £ currency notes aus; davon ruhten bei der Bank von England 7,72 Mill. £; an Gold waren dafür 28,5 Mill. £ beiseite gesetzt.

Postsparkasse. Die Einlagen sind in den Monaten Januar bis Mai um 6,5 (i. V. 1,7) Mill. £ gestiegen.

Sparkassen und Kriegsanleihe. Es wird ein Gesetzentwurf angekündigt, der für die Sparkassen, ebenso wie für die Versicherungsgesellschaften und sonstigen öffentlichen Kassen die Verpflichtung vorsieht, einen Teil ihrer Einlagen in Staatsanleihen anzulegen.

Statistik der englischen Aktienbanken. Die in England und Wales arbeitenden 39 (i. V. 43) englischen Aktienbanken (ohne Bank von England) weisen Ende 1914 folgende Bilanzziffern auf: Kapital und Reserven 81,90 (82,07), Depositen 895,56 (809,35) Akzepte 47,80 (61,71), Kasse und Callgelder 276,05 (235,96), Effekten 146,49 (121,24), Wechsel und Darlehen 553,50 (539,80) Mill. £. Der Reingewinn betrug 9,13 (10,38) Mill. £, wovon 6,70 (6,94) Mill. £ als Dividende ausgeschüttet wurden. Die Zahl der Filialen stieg von

Digitized by Google

5802 auf 5876. — Die acht öffentlich berichtenden Privatbanken in England und Wales hatten bei 3,27 (3,62) Mill. £ Eigenkapital einschließlich Reserven 32,87 (27,09) Mill. £ Depositen, denen an Wechseln und Darlehen 21,36 (16,80) und an Kasse und Callgeldern 6,64 (6,47) Millionen Pfund Sterling gegenüberstanden.

Irische Banken. Die neun irischen Aktieninstitute mit 692 (i. V. 710) Filialen wiesen Ende 1914 aus: Kapital und Reserven 11,20 (11,10), Depositen 74,50 (70,66), umlaufende Noten 10,92 (8,07), Kasse usw. 22,38 (17,19), Wechsel und Darlehen 48,15 (48,60), Effekten 25,97 (23,94) Mill. £. Der Reingewinn betrug unverändert 1,10, die Dividende 0,75 (0,76) Mill. £.

Schottische Banken. Die neun schottischen Aktieninstitute wiesen Ende 1914 aus: Kapital und Reserven 16,68 (i. V. 17,30), Depositen 132,50 (125,89), umlaufende Noten 9,50 (7,74), Kasse usw. 34,60 (33,96), Wechsel und Darlehen 78,36 (77,76), Effekten 44,82 (38,05) Millionen Pfund Sterling. Der Reingewinn betrug 1,91 (1,89) Mill. £, wovon 1,35 (1,44) Mill. als Dividende verteilt wurden. Die Zahl der Filialen betrug 1253 (1240).

Kanadische Banken: Ende April wiesen die 24 kanadischen Akienbanken bei 113,98 Mill. $ eingezahltem Kapital und 113,33 Mill. $ Reserven aus: Notenumlauf 96,29, Depositen 1173,82, Barbestände in Kanada 39,77, außerhalb Kanadas 24,37, Callgelder 216,34, Wechsel und Darlehen 859,96 Mill. $.

Australische Banken. Bei den australischen Banken betrugen Ende 1914: laufende Guthaben 65 (i. V. 62,81), Depositen 85,88 (83,74), Darlehen 124,08 (118,24), Barbestand 34,11 (33,38), Noten 8,45 (4,81) Mill. £. — Die neuseeländischen Banken wiesen aus: laufende Guthaben 13,68 (12,29), Depositen 13,15 (12,63), Darlehen 26,59 (25,77), Barbestand 6,21 (5,29) Mill. £. — Während des vierten Quartals 1914 nahmen die Depositen der australischen Banken um 2,71 Mill. £ ab gegen eine Zunahme von 3,99 Mill. i. J. 1913 und von 0,42 Mill. 1912. — Der Betrag an ausstehenden Commonwealth-Noten (vor Kriegsausbruch 9,5 Mill. £) betrug Mitte April 26,66 Mill. £, für die eine Goldreserve von 10,11 Mill. £ bestand. Von den Noten sind 10 Mill. £ den Privatbanken gegen Hergabe von Gold ausgehändigt worden.

Auslandsexpansion der Banken. Während die London City and Midland Bank (s. daselbst) die Eröffnung ihrer in Frankreich geplanten Niederlassungen verschiebt, sind Bestrebungen der Banken im Gange, ihre Tätigkeit auf Rußland auszudehnen, um ein Wiederaufkommen des deutschen Einflusses daselbst nach dem Kriege zu verhüten.

Banken und Spareinlagen. Ueber die Bemühungen der Banken um die Heranziehung von Spareinlagen vgl. unter Lloyds Bank und Union Bank of Manchester.

Effektiv-Verzinsung der Bankaktien. Die Verzinsung (am Kursstand gemessen) beträgt Ende 1914 bei englischen Bankaktien durchschnittlich 5,26 (i. V. 5,05), bei schottischen 4,65 (4,7) bei irischen 4,65 (4,65) %.

Spargelder und Agrarkredit in Irland. Die Einlagen bei den irischen Banken sind nach einem Bericht des irischen Landwirtschaftsamts, der anscheinend eine große Bank (Ulster Bank?) nicht berücksichtigt, in den Jahren 1891 bis 1914 von 35,5 auf 62 Millionen Pfund Sterling angewachsen, bei den irischen Postsparkassen von 4⅔ auf 13⅓ Mill. £, bei den privaten irischen Sparkassen (zwischen 1899 und 1914) von 2,31 auf 2,62 Mill. £, während die Einlagen der Kreditgenossenschaften nur 30 000 £ betragen. Eine von dem irischen Landwirtschaftsamt eingesetzte Kommission wünscht die Anlage der Spargelder bei diesen Genossenschaften zu fördern, um dem ländlichen Kreditnotstand abzuhelfen (die Landwirte müssen Darlehen mit einem Nettozins bis zu 7½ % bezahlen).

Digitized by Google

Gründungen. An neuen Gesellschaften wurden 1914 6214 (i. V. 7425) mit 113,29 (157,19) Mill. £ Kapital gegründet, hiervon 2254 mit 40,25 Mill. £ Kapital im zweiten Halbjahr.

Die kanadischen Konkurse überstiegen 1914 die des Vorjahres um 58 %.

Londoner Börse. Das Geschäft hält sich auch nach der Revision der Mindestkurse (s. Aprilheft) in den engsten Grenzen. Anläßlich der Emission der neuen Kriegsanleihe wird der Mindestkurs für Konsols weiter auf 65 % herabgesetzt. Die Kursstatistik des „Bankers' Magazine" berechnet den Kurswert von 387 Londoner Börsenwerten für Ende Juni auf 3008,56 Mill. £ gegen 3017,22 Mill. £ Ende März. Die Zahl der täglichen Umsätze geht nach der Torpedierung der „Lusitania" von durchschnittlich 3600 weiter auf 2300 zurück. Nach diesem Ereignis sucht man die Börsenmitglieder, die naturalisierte Engländer deutscher oder österreichischer Abstammung sind, von der Börse fernzuhalten. Die Dividende der Londoner Stock Exchange für 1914/15 beträgt 7 (i. V. 11) £ per share mit 12 £ Einzahlung. Die Zahl der Mitglieder ist seit Kriegsausbruch um ein Drittel zurückgegangen.

Capital and Counties Bank, London. Errichtet zwei neue Depositenkassen in London sowie eine in Mansfield. Per Ende Mai werden ausgewiesen: fremde Gelder 46,55 (i. V. 39,74), Kasse 8,54 (6.32), Callgelder 7,58 (5,40), Wechsel und Darlehen 23.01 (24,16) Millionen Pfund Sterling.

Lloyds Bank, London. Per Ende April werden ausgewiesen: fremde Gelder 124,94, Kasse 27,02, Callgelder 5,31, Wechsel 13,11, Darlehen 61,54 Mill. £. Die Bank, die seit der Angliederung der Wilts and Dorset Banking Co. (siehe Juliheft 1914) bereits ein Savings Bank Department hat, eröffnet bei ihren sämtlichen 880 Filialen für die Dauer des Krieges Sparkassenabteilungen, angeblich, um das Sparkapital für neue Kriegsanleihen heranzuziehen.

London and Provincial Bank, London. Aus dem Status per Ende Mai: fremde Gelder 23,55, Kasse 4,07, Callgelder 3,66, Wechsel und Darlehen 12,96 Mill. £.

London and South Western Bank. Aus dem Status per Ende Mai: fremde Gelder 24,17 (i. V. 21,10), Kasse 4,87 (3,30), Callgelder 2,34 (3,04), Darlehen 11,55 (11,33), Wechsel 2,31 (3,01) Mill. £.

London City and Midland Bank. Verschiebt die Eröffnung der in Frankreich geplanten Filiale (siehe Aprilheft). Ausgewiesen werden per Ende April: fremde Gelder 135,28, Kasse 31,50. Callgelder 8,58, Wechsel 16,88, Darlehen 63,28 Mill. £.

London County and Westminster Bank. Eröffnet eine neue Depositenkasse in Ost-London. Aus dem Status per Ende April: fremde Gelder 107,45 (i. V. 88,66), Kasse 22,18 (10,98), Callgelder 11,21 (11,62), Darlehen 44,88 (41,53), Wechsel 20,76 (24,27) Mill. £.

London Joint Stock Bank. Aus der Bilanz per Ende April: fremde Gelder 41,42 (i. V. 37,17), Kasse 7,81 (5,13), Callgelder 3,42 (5,74), Wechsel und Darlehen 27,05 (25,74) Mill. £.

National Provincial Bank of England, London. Aus der Zwischenbilanz per Ende April: fremde Gelder 78,83 (i. V. 69,27), Kasse 12,60 (10,38), Callgelder 4,83 (5,40), Wechsel und Darlehen 48,23 (44,15) Mill. £.

Parr's Bank, London. Aus dem Status per Ende Mai: fremde Gelder 54.22 (46.24), Kasse 11,98 (6.86), Callgelder 10,15 (8,98), Wechsel und Darlehen 24,91 (25,66) Mill. £.

Union Bank of Manchester. Hält ihre Schalter jeden Freitag von 7—8 Uhr abends zur Entgegennahme von Spareinlagen offen.

Union Discount Co., London. Mr. A. L. Allen tritt in den Verwaltungrat ein.

Digitized by Google

Union of London and Smiths Bank, London. Aus dem Zwischenstatus per Ende Mai: fremde Gelder 53,01 (i. V. 38,57), Kasse 9,24 (5,60), Callgelder 7,84 (6), Wechsel und Darlehen 22,60 (23,98) Mill. £. Sir Felix Schuster (für den die deutsche Presse seit Jahren Reklame gemacht hat) protestiert gegen die Torpedierung der „Lusitania".

Williams Deacon's Bank, Manchester-London. Aus dem Status per Ende April: fremde Gelder 18,88, Kasse 3,06, Callgelder 3,39, Darlehen 7,83, Wechsel 2,08 Mill. £.

Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt für das ultimo Februar beendete Jahr 18 % steuerpflichtige (i. V. 20 % steuerfreie) Dividende. Aus der Bilanz: Eigenkapital 2,53 (2,73), Notenumlauf 1,56 (1,24), fremde Gelder 21,67 (20,05), Kasse 2,17 (1,81), Callgelder 11,69 (9,64), Wechsel und Darlehen 11,31 (12,03) Mill. £.

British Linen Bank, Edinburgh. Per 15. 1. 1915 werden ausgewiesen: Eigenkapital 2,60 (i. V. 2,75), Notenumlauf 1,04 (0,79), fremde Gelder 15,42 (14,31), Kasse usw. 3,77 (3,49), Effekten 5,12 (4,62), Wechsel und Darlehen 9,35 (8,94) Mill. £. Die Jahresdividende beträgt wieder 18 %.

Clydesdale Bank, Glasgow. Ausgewiesen werden per Ende 1914: Eigenkapital 2,07 (i. V. 2,05), Notenumlauf 1,17 (0,91), fremde Gelder 16,35 (15,23), Kasse 2,44 (2,18), Callgelder und Effekten 8,46 (6,85), Wechsel und Darlehen 8,31 (8,89) Mill. £.

Commercial Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt 16 (i. V. 20) % p. a. Halbjahrsdividende.

Royal Bank of Scotland, Edinburgh. Erklärt wieder eine Halbjahresdividende von 10 % p. a. minus income tax.

Union Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt für das ultimo April beendete Jahr wieder 15 % steuerpflichtige Dividende. Aus der Bilanz: Eigenkapital 1,8 (i. V. 2), Notenumlauf 1,22 (0,95), fremde Gelder 17,75 (16,46), Kasse 1,57 (1,23), Callgelder 4,43 (4,01), Effekten 4,95 (3,62), Wechsel und Darlehen 9,73 (10,45) Mill. £.

Bank of Ireland. Die Dividende pro 1914 beträgt wieder 10 % (steuerpflichtig). Aus der Bilanz: Eigenkapital 3,58 (i. V. 3,52), Notenumlauf 5,09 (3,35), fremde Gelder 16,36 (15,23), Kasse 3,78 (1,75), Callgelder 1,72 (1,67), Effekten 10,45 (9,11), Wechsel und Darlehen 9,05 (9,58) Mill. £.

National Bank, London-Dublin. Aus der Zwischenbilanz per Ende April: fremde Gelder 15,40 (14,53), Kasse 3,01 (2,02), Callgelder 2,94 (3,13), Darlehen 3,61 (3,16) Mill. £.

African Banking Corporation, London. Verteilt für das am 31. März beendete Halbjahr 3 sh per share = 6 (i. V. 8) % p. a. Dividende. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Earl of Selborne, scheidet, da er zum Landwirtschaftsminister ernannt wird, aus und wird durch den Viscount Midleton ersetzt.

Anglo-Egyptian Bank, London. Verteilt wieder 5 sh per share = 10 % p. a. Halbjahresdividende.

Australian Bank of Commerce, Sydney. Eröffnet eine neue Niederlassung in Woman-Deeford (Central Queesland). Ende 1914 hielt die Bank bei 2,68 Mill. £ Depositen einen Barbestand von 0,71 Mill.

Bank of Adelaide. Erklärt für das zweite Halbjahr 1914 eine Dividende von 8 (i. V. 10) % p. a.

Bank of Bombay. Ermäßigt Anfang Juni ihren bei Kriegsausbruch von 4 auf 6 % erhöhten Diskontsatz wieder auf 5 %.

Bank of British West Africa, London-Hamburg. Verteilt pro 1914 6½ (i. V. 9½) % Dividende.

Digitized by Google

Bank of Madras. Eröffnet Zweigstellen in Madura und Salem.

Bank of Montreal. Legt zusammen mit J. P. Morgan & Co. in New York 6 Mill. $ 5 proz. 5 jährige Notes der Provinz Quebec auf (Nettozins 4,85 %). Bei der Bank wird ein Teil der 20 Mill. $ hinterlegt, welche die russische Regierung der Canadian Car & Foundry Co. für in Auftrag gegebenes Kriegsmaterial nach Ablieferung zu zahlen haben wird.

Bank of New South Wales, Sydney. Zahlt 10 % p. a. Quartalsdividende.

Bank of New Zealand, Wellington. Verteilt pro 1914 eine Dividende von 9 (i. V. 15) %. Eröffnet eine Niederlassung in Apia (Samoa).

British Bank of Northern Commerce, London. Von den bei Kriegsausbruch umlaufenden Prämoratoriums-Akzepten der Bank (0,91 Mill. £) sind Ende März 1915 noch 0,17 Mill. £ unbezahlt, da die skandinavische Kundschaft wegen der Auslands-Moratorien und der ungünstigen Wechselkurse vielfach nicht remittiert hat. Die Dividende für das am 31. März beendete Halbjahr beträgt 4 %, für das ganze Jahr mithin 8 (i. V. 10) %.

Canadian Bank of Commerce, Toronto. Verteilt eine Quartalsdividende von 3½ % p. a. Eröffnet Niederlassungen in Hantsport (Neu-Schottland) und Wychwood (Toronto).

Chartered Bank of India, Australia and China, London. Schafft eine Sonderrücklage von 0,15 Mill. £, vornehmlich für aus Verbindungen mit dem Kontinent entstehende Schäden. Aus der Bilanz per Ende 1914: Kasse und Bankguthaben 5,90, Wechsel und Darlehen 14,55, Depositen und laufende Guthaben 18,62, Notenumlauf 0,91 Mill. £.

Colonial Bank, London. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 wieder 3 % p. a. Dividende.

Commonwealth Bank of Australia, Sydney. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Depositen 4,97 (i. V. 2,39), Spareinlagen 6,08 (3,73), Kasse, Bankguthaben usw. 8,60 (5,29), Wechsel und Darlehen 2,18 (0,97) Mill. £. Eröffnet eine Niederlassung in Orange, Neusüdwales.

Dominion Bank of Canada, Toronto. Zahlt 3 % Quartalsdividende (i. V. 3 % + 2 % bonus).

Hongkong and Shanghai Banking Corporation, Hongkong. Der Abschluß per Ende 1914 berücksichtigt die Hamburger Filiale nach der letzten der Verwaltung bekannt gewordenen Bilanz von Ende Oktober. Die Bank schließt konsortialiter eine innere chinesische Anleihe von 24 Mill. $ ab. Die deutschen Aktionäre erhalten wieder einen Vorschuß in ungefährer Höhe der Dividende (s. Januarheft).

Imperial Bank of Canada- Toronto. Erklärt wieder eine Quartalsdividende von 12 % p. a.

London and Brazilian Bank, London. Verteilt für das zweite Halbjahr 1914 eine Dividende von 12 sh per share + 6 sh bonus = 18 % p. a., somit für das ganze Jahr 15 % (steuerfrei). Ende 1914 betrugen die Depositen 8,36 (i. V. 7,98), die Kassenbestände 5.43 (3,18) Mill. £. Die Bank protestiert gegen die Absicht des Staates Bahia, die Coupons seiner Anleihen von 1904 und 1913 nicht bar zu zahlen, sondern zu „fundieren", da die als Garantie dienenden Steuern für die Einlösung völlig ausreichten.

London and River Plate Bank, London. Verteilt für das am 31. März beendete Halbjahr eine Dividende von 12 (i. V. 16) Prozent p. a.

London Bank of Australia, Melbourne. Erklärt für das zweite Halbjahr 1914 7 % p. a. Dividende.

National Bank of Australasia, Melbourne. Erklärt wieder 7 % p. a. Halbjahrsdividende.

Digitized by Google

National Bank of India, London. Das ausscheidende Verwaltungsratsmitglied Bankier wird durch Sir John P. Hewett ersetzt.

National Bank of South Africa, London. Verteilt für das mit dem März beendete zweite Halbjahr 6 % p. a. Dividende, somit 6 % Jahresdividende. Eröffnet eine Zweigstelle in Amsterdam (Transvaal).

Royal Bank of Australia, Melbourne. Erklärt 8 % p. a. Halbjahrsdividende.

Standard Bank of South Africa, London. Der Vortrag auf 1915 (i. V. 48 000 £) wird auf 100 000 £ erhöht. Die Effekten werden um 30 000 £ auf den Kursstand vom Jahresende herabgeschrieben. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Kasse, Bankguthaben usw. 6,95 (i. V. 5,42), Wechsel und Darlehen 14,31 (13,06), Depositen 21,78 (20,90) Mill. £. Das langjährige Verwaltungsratsmitglied Fremantle ist gestorben und wird durch den bisherigen Leiter der Londoner Niederlassung Smart ersetzt. Infolge der Spaltung der Aktien ist die Zahl der Aktionäre um 2000 gewachsen.

Union Bank of Australia, London. Eröffnet eine Niederlassung in Te Araroa, Neuseeland.

Western Australian Bank, Albany. Verteilt wieder 20 % p. a. Halbjahrsdividende.

Umschau.

ENGLANDS ZWEITE KRIEGSANLEIHE.

Die „silbernen Kugeln" beginnen knapper zu werden. England sieht sich genötigt, seinen Kriegs-Geldbedarf zu immer ungünstigeren Bedingungen zu decken, während in Deutschland umgekehrt die Geldbeschaffung um so leichter fällt, je länger der Krieg andauert. Das ist Englands eigene Schuld. Denn nicht Deutschlands günstigere militärische Lage, sondern die eigenartige Lage, in der sich infolge der englischen Blockade seine Wirtschaft befindet, läßt der deutschen Regierung die erforderlichen Gelder immer schneller und immer reichlicher zurollen und den Kriegsaufwand zu einer Höhe ansteigen, die den englischen Voranschlag weit übertrifft. Es ist in diesen Heften seinerzeit ausführlich dargelegt worden, wie die Kriegswirtschaft in einem Lande beschaffen sein muß, das sich die theoretisch mögliche finanzielle Höchstleistung praktisch abringen will*). Eine derartige Kriegsorganisation, wie sie in gleicher Vortrefflichkeit freiwillig vielleicht niemals geschaffen worden wäre, ist Deutschland durch England geradezu aufgezwungen worden. Denn nur der gegen Deutschlands Welthandel geführte Stoß hat unsere Friedenswirtschaft so schnell und so gründlich in eine Kriegswirtschaft umgewandelt, in der alles für den Staat arbeitet und alle Geldquellen sich zu allererst dem Staate öffnen. Die Not hat sich hier als ein vorzüglicher Lehrmeister erwiesen. England seinerseits hat das Aeußerste darangesetzt, diese Not nicht gleichfalls kennen zu lernen; es hat mit Anspannung aller Kräfte an der Aufrechterhaltung des gewohnten Geschäftsganges gearbeitet und seinen Willen auch so ziemlich durchgesetzt — mit dem fragwürdigen Resultat, daß es jetzt zwei Wirtschaften, eine Friedens- und eine Kriegswirtschaft, zu gleicher Zeit unterhalten muß und Gelder für die zweite nur soweit erhält, wie die erste sie übrig läßt. England leidet jetzt an den Fehlern seiner Vorzüge und erkennt allmählich, daß es ein Unding ist, einen Weltkrieg unter den äußeren Bedingungen einer Friedenskonjunktur zu führen. Aber man muß es ihm lassen, daß es die Konsequenzen zu ziehen versteht. Denn der An-

*) Alfred Lansburgh, Die Kriegskosten-Deckung und ihre Quellen. November- und Dezemberheft 1914.

Digitized by Google

leiheplan, den der neue Schatzkanzler Mc. Kenna jetzt zur Durchführung bringt, ist — trotz einzelner Detailfehler — ein großer Wurf, und den heiklen Umständen sehr gut angepaßt. Die zweite Kriegsanleihe ist 4½ prozentig. Sie kommt in unbeschränkter Höhe zu einem nominellen Kurse von 100 und einem tatsächlichen Kurse von zirka 99 % heraus (die Differenz ergibt sich aus gewissen Zinsvorteilen, die man dem Zeichner einräumt). Dieser Emission läuft eine großzügige Konvertierung der älteren englischen Anleihen parallel. Wer 100 £ neue Anleihe zeichnet, hat das Recht, entweder 100 £ erste 3½ proz. Kriegsanleihe durch Zuzahlung von 5 £ in den gleichen Betrag neuer 4½ proz. Anleihe zu verwandeln, oder 75 £ 2½ proz. Konsols glatt gegen 50 £ neue Anleihe einzutauschen. Aehnliche Umtauschrechte sind den Nutznießern der alten 2½ und 2¾ prozent. Annuitäten vorbehalten. Im ersten Moment wirkt dieses kombinierte Staatsgeschäft einigermaßen befremdend. Man fragt sich, aus welchem Grunde wohl der englische Schatzkanzler in einem Moment, wo die alte 3½ % Anleihe zwischen 94 und 95 % notierte, und einem Kreditnehmer vom Range des englischen Staats bei 4 % Zinsgebot gewaltige Geldmittel zufließen mußten, ohne Not zu einem Zinse von 4½ % nominell und 4,55 % effektiv gegriffen haben mag; und warum er die alten, niedrig verzinslichen Anleihen in hochverzinsliche umwandeln und damit freiwillig auf den Vorteil verzichten will, den England heute aus seinen ehemals günstigeren Zinsbedingungen ziehen kann. Bei genauerer Betrachtung aber und unter Würdigung aller Verhältnisse erkennt man bald, daß die Grundidee der Operation eine gesunde und in hohem Grade zweckentsprechende ist. Zunächst die Wahl eines scheinbar unnötig hohen Zinses. In ihr hat man ein zwar gewaltsames, aber sicher wirkendes Mittel zu erblicken, die englische Wirtschaftsverfassung, die bis jetzt sozusagen zwischen den zwei Stühlen der Friedens- und Kriegsarbeit sitzt, auf die Seite der Staatsnotwendigkeit, d. h. des Krieges, herüberzuziehen. Die Umorganisierung, die in Deutschland durch den Druck der unter englischer Mitwirkung geschaffenen Lage beinahe automatisch vor sich gegangen ist, soll jetzt in England durch das Hilfsmittel des hohen Zinses erzwungen werden. Indem der Staat als Meistbietender auftritt und einen Zins bewilligt, wie ihn sonst kaum die Industriellen und die überseeischen Schuldnerstaaten angelegt haben, will er das englische Kapital zum Kriegsdienst pressen, und zwar auf zweifache Weise. Er zieht das Kapital aus seinen gewohnten Arbeitsgebieten heraus, nicht nur, um sich selbst in den Besitz gewaltiger Summen zu setzen, sondern auch, um dadurch überflüssige Erwerbsgebiete trocken zu legen und die englische Unternehmung zu zwingen, mehr als bisher für den Staat zu arbeiten, der künftig viel bestellen und gut bezahlen will. Denn England beabsichtigt, wie aus allen seinen innerpolitischen Maßnahmen klar hervorgeht, seinen Kriegsbedarf von jetzt an mehr im Inlande und weniger im Auslande herstellen zu lassen, um sich währungstechnisch von Amerika unabhängig zu machen. Deshalb sollen die englischen Gelder, soweit irgend möglich, aus den gewohnten Kanälen in das Staatsbecken abgeleitet werden. Deshalb schreckt man auch vor der Neuerung nicht zurück, die kleinen und kleinsten Sparkapitalien, bis herunter zu den Arbeitergroschen, für die Staatsanleihe zu reklamieren, statt der üblichen 100-Pfund-Abschnitte diesmal Titel à 25 und 5 Pfund auszugeben, die letzteren nochmals in 20 „vouchers“ zu spalten, die bei den Postanstalten erhältlich sind, und sogar die Predigtkanzeln in den Dienst der Propaganda zu stellen. Aber nicht nur auf die indirekte und allmähliche Verbesserung der Währungsverhältnisse ist es abgesehen; die Anleihe soll auch sofort und unmittelbar auf die Wechselkurse einwirken, und der hohe Zinssatz ist nicht zuletzt deshalb gewählt, damit die ausländischen Gläubiger Englands, vor allem die Vereinigten Staaten, einen Vorteil dabei finden, entweder auf die Anleihe selbst zu zeichnen, oder ihre Forderungen an England zu dem hohen Markt-

Digitized by Google

zinse, der sich nach Bekanntwerden der Anleihebedingungen notwendig herausbilden mußte, zu stunden. Nach beiden Richtungen hin ist diese Absicht erreicht worden; das Ausland hat sich in nennenswertem Maße an der Anleihe beteiligt, und der Diskontsatz am Londoner Geldmarkt ist so jäh in die Höhe gegangen (binnen weniger Tage von $2^7/_8$ auf $4^1/_4$ %), daß größere Kredite nach London gelegt worden sind, und der Wechselkurs bereits eine Besserung erfahren hat. Freilich hat diese Revolutionierung der Zinsverhältnisse ihre bedenkliche Kehrseite, nicht nur für Englands Handel und Industrie, deren zwangsweise Erziehung zum nationalen Dienst ja als Notwendigkeit erkannt und beabsichtigt worden ist, sondern auch für den Effektenmarkt, insbesondere den Markt der englischen Staatsanleihen. Hier mußte, wenn keine Gegenmaßregel ergriffen wurde, der plötzliche Uebergang vom $3^1/_2$- zum $4^1/_2$ prozentigen Zinse gewaltige Kursverheerungen anrichten. Aber gerade an diesem Punkt setzt der zweite Teil der großen Staatsoperation ein. Vor dem zu erwartenden Kurssturze können sich die Staatsgläubiger bewahren, indem sie ihre alten, niedrig verzinslichen Anleihen auf $4^1/_2$ % heraufkonvertieren lassen, wobei sie allerdings den höheren Zins mit einem gewissen Kapitalverzicht erkaufen müssen. Man hat Mc. Kenna in England wie auf dem Kontinent wegen dieses Teils seines Finanzplans heftig angegriffen und es für eine Torheit erklärt, daß er dem Staatsschatz eine jährliche Mehrlast von 2 oder 4 Mill. £ — je nach dem Umfange, in dem das Konversionsangebot angenommen wird — auferlege. Aber diese Angriffe sind kurzsichtig. Wir werden sehen, daß Mc. Kenna allerdings einen Fehler begangen hat, aber daß dieser gerade in der entgegengesetzten Richtung liegt. Nehmen wir zunächst an, daß die mit dem Konversionsangebot verbundene Absicht erreicht wird, und daß der allergrößte Teil der alten Staatsschuld — insbesondere der zirka 550 Mill. £ $2^1/_2$ proz. Konsols und der 331 Mill. £ $3^1/_2$ prozentigen ersten Kriegsanleihe — zum Umtausch in $4^1/_2$ % Anleihe angemeldet wird. Dann sind der englischen Regierung zwei Vorteile von ganz erheblicher Bedeutung erwachsen. Mit einem nicht allzu erheblichen jährlichen Zinsopfer hat sie dann nicht nur durchgesetzt, daß eine ganze Anzahl von Milliarden Mark der neuen Kriegsanleihe mehr gezeichnet wurden, als es sonst der Fall gewesen wäre (denn die Zeichnung ist ja die Vorbedingung der Konversion), sondern sie hat auch erreicht, daß die englische Staatsschuld sich um einige Milliarden verminderte; aus 450 Mill. £ zum Umtausch angemeldeter $2^1/_2$ proz. Konsols sind dann 300 Mill. £ $4^1/_2$ proz. Anleihe geworden. Und das Zinsopfer, mit dem dieses Resultat erkauft wurde, ist genau genommen nicht einmal ein Opfer; denn die Zinsherabsetzung auf die englische Kriegsschuld, die für späterhin mit Sicherheit erwartet werden muß, wird der jährlichen Mehrlast früher oder später ein Ende machen, und als Schlußeffekt der jetzigen Operation wird dann nur die Verminderung der englischen Staatsschuld übrig bleiben. Machen wir uns das an einem praktischen Zahlenbeispiel klar. Nehmen wir an, es gelangten 250 Mill. £ $2^1/_2$ % Konsols und 250 Mill. £ $3^1/_2$ proz. erste Kriegsanleihe zur Konvertierung in neue $4^1/_2$ % Anleihe. (Der etwas verwickeltere Fall der Annuitäten liegt im Endergebnis analog.) Die 250 Mill. £ $2^1/_2$ % Konsols, auf die der Staat jetzt jährlich 6,25 Mill. £ Zinsen entrichtet, verwandeln sich dann in 166.7 Mill. £ Kriegsanleihe, die dem Staat 7,50 Millionen Pfund Sterling, oder jährlich $1^1/_4$ Mill. £ mehr kosten. In den zehn Jahren, während deren eine Zinsherabsetzung ausdrücklich ausgeschlossen ist, opfert der Staat also $12^1/_2$ Mill. £ Mehrzins. Wie die Geldverhältnisse nach Ablauf dieser Zeit sein werden, kann heute niemand wissen. Die englische Regierung rechnet damit, wenn sie es auch aus begreiflichen Gründen heute nicht ausdrücklich sagt, nach zehn Jahren die ganze Staatsschuld vom Kriegs- wieder auf den Friedenszinsfuß bringen zu können, und man muß annehmen, daß sie recht behalten wird. Auf die Wiederkehr eines $2^1/_2$ oder $2^3/_4$ % Normalzinses wird man allerdings schwerlich rechnen dürfen. Soweit

Digitized by Google

Schätzungen überhaupt angängig sind, wird man vielmehr einen 3½ prozentigen, im allergünstigsten Falle einen 3 prozentigen Anleihezins und eine dementsprechende Konvertierungsmöglichkeit zu erwarten haben. Konvertiert die Regierung die aus der jetzigen Konsolumwandlung entstandenen 166,7 Mill. £ Kriegsanleihe auf 3½ %, so erspart sie dauernd 0,417 Mill. £ Jahreszins; sie bringt dann die geopferten 12½ Mill. £ in genau 30 Jahren wieder herein. Im unwahrscheinlicheren aber immerhin möglichen Fall einer Konvertierung auf 3 % würde die jährliche Ersparnis 1¼ Mill. £, also genau so viel wie das jetzige Mehropfer, ausmachen, und die erwähnten 12½ Mill. £ wären dann schon in zehn Jahren — natürlich ohne Berücksichtigung des Zinseszinses — wieder wettgemacht. Als Erinnerung an den jetzigen Konsol-Umtausch würden nach Ablauf dieser Fristen nur eine stattliche Schuldverminderung und eine nicht zu verachtende Zinsersparnis übrig sein. Bei dem zweiten praktischen Beispiel, dem Umtausch der 3½ % ersten Kriegsanleihe in 4½ % zweite, liegen die Dinge etwas anders. Hier tritt keine Kapitalverminderung, sondern ein glatter Tausch alter Anleihe in den gleichen Betrag neuer ein. Der Staat zahlt also während der zehn Jahre, für die er sich des Zinsherabsetzungsrechtes begeben hat, jährlich 1 % zu, mithin im ganzen 10 %. Davon erhält er nur 5 % in Gestalt des Aufgeldes zurück, das die Umtauschenden heute für die Zinserhöhung entrichten müssen. Gelingt der Regierung nach zehn Jahren die Rückkonvertierung der 4½ % Anleihe auf 3½ %, dann hat es bei dem 5 prozentigen Zinsopfer sein Bewenden; setzt sie eine weitergehende Zinsherabsetzung durch, so fließen auch diese 5 % dem Staat wieder zu (bei einer Konvertierung auf 3 % binnen 10 Jahren), und der Anreiz, der mittels der Umtauschchance auf die Zeichnung neuer 4½ prozentiger Kriegsanleihe ausgeübt worden ist, kostet den Staat überhaupt nichts. Somit ergibt sich, daß das anscheinend so erhebliche Opfer, das der Staat heute den alten Anleihebesitzern bringt, sich später aller Voraussicht nach gar nicht als ein Opfer, sondern als ein sehr gutes Geschäft herausstellen wird, und daß der vielgeschmähte Mc. Kenna einst in der englischen Finanzgeschichte nicht als Verschwender staatlicher Gelder, sondern als sehr guter Rechner dastehen wird, der mit einer einzigen Operation eine gewaltige Kriegsanleihe untergebracht, die alten, niedrigverzinslichen Anleihen vor der Entwertung bewahrt, die Staatsschuld nennenswert vermindert und einen neuen Schuldendienst eingeführt hat, der nur vorübergehend eine Mehrlast, auf die Länge der Zeit dagegen eine Ausgabenminderung bedeutet. Das ist reichlich viel des Guten, verdächtig viel, wenn man sich vergegenwärtigt, daß England sich doch im Grunde in einer Lage befindet, die keine finanziellen Vorteile, sondern nur Zugeständnisse rechtfertigt. Und in dem Uebermaß an Vorteilen für den Staat liegt auch der Fehler des ganzen Rechenexempels Mc. Kenna will zu viel Fliegen mit einer Klappe schlagen, und in solchem Falle gilt noch immer das alte Wort „qui trop embrasse mal étreint". Man muß sich vor Augen halten, daß die ganze Finanzoperation nur unter einer Voraussetzung das vorstehend skizzierte günstige Resultat haben kann: Der größere Teil der Besitzer alter englischer Anleihen muß die Umtausch-Offerte der Regierung annehmen und, um sich das Recht der Hinaufkonvertierung zu erkaufen, große Beträge der zweiten Kriegsanleihe zeichnen. Aber es ist sehr fraglich, ob diese Voraussetzung wirklich eintreten wird. Ein großer Teil der Konsols- und Annuitäteneigner durchschaut das Mc. Kennasche Rechenexempel und glaubt besser daran zu tun, wenn er seine zwar niedrig verzinslichen, dafür aber keiner weiteren Minderungsgefahr ausgesetzten Papiere behält, als wenn er dafür höher verzinsliche, aber in zehn Jahren konvertierungsreife Kriegsanleihe erwirbt und noch dazu auf rund ein Drittel des Nennbetrages verzichtet. Jeder in Börsendingen halbwegs Bewanderte weiß überdies, daß einem 2½ % Staatspapier bei einem Kurse von 65 oder gar 60 % eine ungleich größere Steigerungschance innewohnt, als einem 4½ % Staatspapiere

Digitized by Google

bei einem Kurse von 100%. Das erstere Papier kann um 20, ja um 30 % steigen, das letztere kaum um 5 %, und auch das nur vorübergehend; die Konvertierungsgefahr nagelt es auf 100 % oder wenig darüber fest. Den Vorteilen, die sich der Staat aus seinem Umtauschangebot herausrechnen kann, stehen also nicht entsprechende Vorteile für den Staatsgläubiger gegenüber, und der Fehler, den der englische Schatzkanzler faktisch begangen hat, besteht keineswegs in der Belastung des Staatsschatzes mit zu hohen Ausgaben sondern ganz im Gegenteil in einer zu ängstlichen Fiskalität. Die Idee, den Zinshunger der Anleiheeigner in den Dienst der Kriegsanleihe zu stellen, ist an sich eine sehr gute; aber das Reizmittel für den Zinshunger ist nicht scharf genug ausgefallen. Die Umtauschangebote sind denn auch in den ersten beiden Wochen so spärlich eingegangen, daß Mc. Kenna nervös zu werden begann und die Anleiheeigner mit allerlei Gespensterm ärchen zum Umtausch förmlich zwingen wollte. So stellte er es beispielsweise in sichere Aussicht, daß der Kurs der $2^1/_2$ % Konsols in ganz kurzer Zeit auf 55 % und darunter fallen würde. In Wirklichkeit ist das nicht zu befürchten, und um so weniger, je mehr Konsolsbesitzer vom Umtauschangebot Gebrauch machen, denn in demselben Maße erhalten die alten Konsols einen Seltenheitswert, der ihren Kurs dauernd über dem Rentabilitätsstand hält. Der Schreckschuß, den der Schatzkanzler auf die Konsolseigner und zugleich auf den englischen Staatskredit abgefeuert hat, ist daher auch ohne jede sichtbare Wirkung geblieben. Trotzdem braucht Mc. Kenna das Spiel noch nicht verloren zu geben, denn ein wichtiger Umstand wird ihm möglicherweise zu Hilfe kommen. Das ist die Hoffnung auf eine Kurssteigerung der neuen Kriegsanleihe, die sehr leicht eintreten kann, wenn die Zeichnung geschlossen, ein gutes Zeichnungsresultat verkündet und eine starke Nachfrage seitens des Auslandes zu konstatieren ist. Sicher ist eine solche Entwicklung nicht, aber sie ist möglich, zumal wenn eine geschickte Regie nachhilft. In diesem Falle würde der Andrang der Umtauschlustigen sich wesentlich verstärken, da die Kriegsanleihe ungeachtet einer Börsennotiz von 101 oder 102 % im Wege des Umtauschs noch unter pari erhältlich sein würde; denn im Gegensatz zur Zeichnung, die am 10. Juli endet, läuft das Umtauschsrecht noch bis Ende Oktober. Und da die künftige Kursbewegung der neuen Anleihe sich bis zum 10. Juli zum mindesten ahnen lassen wird, so kann es sehr wohl sein, daß die spekulative Erwartung eines Kursgewinnes die Umtauschlust und damit die Anleihezeichnung bis zu diesem Tage mehr fördert, als es die Mc. Kennaschen Bedingungen bisher getan haben *). Sollte aber auch diese letzte Möglichkeit sich nicht verwirklichen und das Resultat der Finanzoperation hinter den gewaltigen Erwartungen zurückbleiben, die man im Schatzamt gehegt hat, so wird man das nicht der Grundidee, sondern nur der Engherzigkeit ihrer Durcharbeitung zur Last schreiben dürfen. Bei einer etwas weniger fiskalischen Ausgestaltung der Umtauschbedingungen wäre ein starker Erfolg der Anleihe auf jeden Fall sicher gewesen. Deshalb verrät es eine ganz schiefe Auffassung, wenn man die englische Operation bei uns frischweg als ein hilfloses Herumdilettieren bezeichnet, oder wenn man in ihr gar die Bankerotterklärung der englischen Finanzpolitik und eine Art „Sanierung" erblicken will, wie man sie notleidenden Aktiengesellschaften angedeihen läßt. Man hat freilich mehrfach herausgerechnet, daß die neue englische Kriegsanleihe in Wirklichkeit nicht mit $4^1/_2$, sondern mit mehr als $5^1/_3$ % verzinslich sei; und zwar hat man dieses Resultat, das in der Tat beschämend für England wäre, wenn es zuträfe, dadurch herausbekommen, daß man die jährliche Mehrlast, die sich England durch den Umtausch der alten Anleihen in neue auferlegen will, einfach auf den

*) Diese Zeilen sind am 8. Juli geschrieben; es ist wohl anzunehmen, daß das definitive Zeichnungs- und Umtausch-Resultat noch vor Drucklegung dieses Heftes in Deutschland bekannt sein wird.

Digitized by Google

Zins der letzteren aufschlug. Eine derartige Rechenmethode bedeutet ein Opfer des Intellekts, das vernünftige Leute zu bringen sich scheuen sollten, auch wenn sie damit den guten Zweck verfolgen, den deutschen Nationalstolz am englischen Mißkredit zu entflammen. Was würden diese tüchtigen Rechner wohl sagen, wenn das Ausland auch uns gegenüber eine so törichte Rechenmethode anwenden und uns etwa beweisen wollte, daß wir unsere Kriegsanleihen nicht mit 5, sondern mit 6½ % verzinsen, weil ja auch wir mit jeder neuen Anleihe eine Hinaufkonvertierung um 1½ % verbinden, indem wir 3½% oder 3⅝ % Schatzwechsel durch 5 % Anleihe ablösen? Das wäre unsinnig, aber kaum unsinniger als die bei uns beliebte Art, die englische Anleihe als einen finanziellen Verzweiflungsakt darzustellen. Der Krieg, den England heute führt, ist freilich eine hahnebüchene Torheit, deren weltgeschichtliche Wirkungen noch nicht abzusehen sind. Aber man muß es England lassen, daß es die Konsequenzen dieser Torheit mit Mannhaftigkeit und bemerkenswerter Energie trägt. Das Land ist jetzt in der Zwangslage, den finanziellen Vorteil ausgleichen zu müssen, den es Deutschland durch Wiederholung des alten napoleonischen Fehlgriffs einer Kontinentalsperre sehr gegen seinen Willen verschafft hat. Die Art und Weise, wie es diesen Ausgleich herbeizuführen versucht, ist — bis auf etwas zu viel Fiskalismus — nicht ungeschickt und sieht jedenfalls nach nichts weniger als nach Bankerott aus.

RATHENAU.

Am 20. Juni ist in Berlin, 76 Jahre alt, Emil Rathenau gestorben. In der Geschichte der deutschen Industrie wird er als Gründer der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und der — jetzt verstadtlichten — Berliner Elektrizitätswerke, als der Schöpfer des deutschen Telephon-, Licht- und Kraftnetzes und als erfolgreicher Förderer des Dampfturbinenbaus fortleben. Seine eigentliche Bedeutung für die deutsche Wirtschaftsentwicklung aber liegt in der Schaffung und im Ausbau jenes Finanzsystems, das nach ihm schon vor Jahren in diesen Heften „System Rathenau" getauft worden ist. Das Telephon und das elektrische Licht wären auch ohne ihn nach Deutschland gekommen; vielleicht ein paar Jahre später und mit weniger umstürzlerischer Gewalt, aber sie wären gekommen. Das „System Rathenau" dagegen wäre schwerlich gekommen. Denn in ihm verkörpert sich ein kompliziertes, sozial ziemlich fragwürdiges und finanziell gefährliches Prinzip, das es zu der gigantischen Ausbreitung, in der es heute vor uns steht, und durch die es überhaupt erst zum System Rathenau geworden ist, niemals gebracht haben würde, wenn sein geistiger Urheber es nicht verstanden hätte, durch eminentes kaufmännisches Talent und hemmungslose Energie, verbunden mit ungewöhnlicher Gewissenhaftigkeit, die bedenklichen Seiten des Systems hinter seinen organisatorischen Vorteilen verschwinden zu lassen. Wie man in Amerika die Gefahren, die dem Trustprinzip innewohnen, erst erkannt hat, als man es nicht mehr beseitigen konnte, ohne die ganze wirtschaftliche Struktur zu zersprengen, so hat man in Deutschland die Gefahren des Verschachtelungsprinzips lange nicht, ja eigentlich heutigen Tages noch nicht, erkannt, weil Rathenau diesem Prinzip eine Tarnkappe aufgesetzt hat, die es, wenn nicht unsichtbar, so doch harmlosen Aussehens gemacht hat. Das Prinzip ist ein echtes Kind des Ehepaares Anteil und Obligation, dieser so nützlichen, aber dem Mißbrauch zugänglichen Instrumente des Kapitalismus. Es hat, von Rathenau virtuos gehandhabt, die Rolle des „Tischlein, deck dich!" für einen großen Teil der Elektroindustrie nicht nur Deutschlands, sondern der Welt gespielt. Fehlte es an Abnehmern für die Fabrikate des Hauptunternehmens, so rief man Hunderte von Beleuchtungsgesellschaften ins Leben, die diese Fabrikate beziehen mußten. Fehlte es an Banken, welche die neugeschaffenen Gesellschaften finanzieren und kontrollieren wollten, so schuf man besondere Finanzgesellschaften zu diesem

Digitized by Google

Zweck. Fehlte es den neuen Gesellschaften an Abnehmern für Licht und Kraft, so schuf man Elektrobahnen und wandelte eigens dazu angekaufte Pferdebahnen in Kraftbahnen um. Entsprach die Produktionskraft der Hauptgesellschaft nicht mehr den künstlich gesteigerten Ansprüchen, so schuf man neue Fabriken. Uebertrafen diese wiederum den Bedarf, so stampfte man neue Abnehmer, diesmal in Gestalt ausländischer Licht- und Kraftzentralen und überseeischer Bahnen aus der Erde. Auf diese Weise hat Rathenau der deutschen Elektroindustrie zu einem Siegeszuge über die ganze Erde verholfen und Deutschland mit einem Netz von Lichtträgern und Kraftstationen überzogen. Er hat nicht gewartet, bis der Auftrag, den Städten und Landgemeinden den Fortschritt der elektrischen Beleuchtung und Kraftleistung zugänglich zu machen, im Einzelfall an ihn herantrat, sondern er hat seinerseits die Initiative ergriffen und jenen den Fortschritt aufgezwungen. Hunderte von Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung sind von ihm oder den von ihm errichteten Finanzgesellschaften gegründet und mit Obligationenkapital ausgestattet worden, um Träger für das finanzielle Risiko zu schaffen, das die Gemeinden, Kreise und Provinzen nicht tragen wollten, so daß „der Außenstehende in manchen Jahren wohl den Eindruck gewinnen konnte, daß hier noch weit mehr Papier als Licht und Kraft fabriziert werde" (sagt Rießer). Das „Papier" blieb zunächst im gemeinsamen Besitz von Tochter- und Enkel-Gesellschaften, in wichtigeren Fällen auch wohl im Besitz der A. E. G. und ihrer Hilfstrusts (Züricher Electrobank, Electricitäts-Lieferungs-Gesellschaft usw.), bis sich Gelegenheit bot, Aktien und Obligationen unter das Publikum zu bringen, dem die Wertpapiere durch Bürgschaften und Dividenden-Garantien der führenden Gesellschaften des Konzerns schmackhaft gemacht wurden. Im Besitz des A. E. G.-Verbandes verblieb immer nur ein kleiner Teil des Kapitals, eben hinreichend, um die Herrschaft über das Unternehmen aufrechtzuerhalten. So sind Milliardenwerte entstanden, von denen Bruchteile in Höhe vieler hundert Millionen im A. E. G.-Konzern ineinandergeschachelt liegen; ein gewaltiges Gebäude aus Papier, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, und dessen Gefahren man ohne weiteres begreift, auch ohne daß man dabei gerade an das beliebte Schulbeispiel des — halb dilettantisch, halb verbrecherisch aufgebauten — Trebertrocknungs-Konzerns zu denken braucht. Rathenau selbst ist sich dieser Gefahren durchaus bewußt gewesen. Und man muß die eiserne Konsequenz bewundern, mit der er sich dem Dividendenhunger der Aktionäre, einzelner Banken und gelegentlich sogar der von ihm geschaffenen Direktoren-Oligarchie entgegengestemmt hat, um große Teile des Jahresgewinns aufzuspeichern und aus ihnen einen Versicherungsfonds gegen jene Gefahren zu schaffen. Zu welchen Summen die Fonds im Laufe der Jahre angewachsen sind, das mag man aus der Tatsache entnehmen, daß allein der sichtbarste Teil von ihnen, nämlich die baren Guthaben, welche die A. E. G. und ihre Haupttrusts bei den Banken unterhielten, in der letzten Zeit meist 100 Millionen Mark weit überschritten haben. Diese großzügige Politik der Schatzansammlung bildete das notwendige Gegengewicht gegen die Risiken der babylonischen Papieranhäufung, und erlaubte es Rathenau, seiner Unternehmungslust und seinem Schöpferdrang gelegentlich bis zur Waghalsigkeit die Zügel schießen zu lassen. „Auf Emil Rathenau paßt das Fontanesche Wort: In nichts zeigt sich das Genie so sicher als im kühnen Weglassen anscheinend unerläßlicher Dinge", sagt einer seiner besten Biographen *). Trotzdem, einem ernsthaften Sturm wäre das papierne Gebäude mit seinen hundert Angriffsflächen trotz all seiner internen Risikoversicherung wohl nicht gewachsen gewesen. Aber Rathenau hat neben dem Verdienst der kraftvollen Versteifung des Gebäudes auch das Glück gehabt, daß

*) Leo Jolles in seiner Aufsatzsammlung „Im Reiche des Geldes". Verlag von Schuster & Löffler, Berlin—Leipzig 1915.

Digitized by Google

katastrophale Ereignisse, wie sie beispielsweise jetzt der Weltkrieg im Gefolge hat, der Elektroindustrie in den Jahren ihrer Entwicklung erspart geblieben sind. Was in den letzten beiden Jahrzehnten zum Verschwinden oder zur Aufsaugung der Helios-, Union-, Kummer- und Lahmeyer-Werke geführt hat, wurzelt ja weniger in äußeren Schicksalsschlägen, denen die Elektroindustrie ausgesetzt gewesen wäre, als vielmehr in dem heftigen Konkurrenzkampf, den gerade das „System Rathenau" den anderen Werken aufgezwungen hat. Keine Bankenkrisis im Bereich der A. E. G. hat den ruhigen Gang der Rathenauschen Finanzgeschäfte unterbrochen, keine umwälzende Erfindung hat die Rentabilität der jungen Licht- und Kraftindustrie bedroht. Das ist das Rathenausche Glück, das dem Rathenauschen Verdienst zu Hilfe gekommen ist. Die finanziellen Gefahren seines Systems sind daher dem unbewaffneten Auge niemals so recht sichtbar geworden. Etwas mehr schon die sozialen Gefahren, insofern der Kampf der elektrotechnischen Klein- und Mittelfirmen sowie der Installateure gegen die erfolgreichen Monopolbestrebungen der großen Elektro-Konzerne — denn das System Rathenau hat Schule gemacht — die öffentliche Meinung wiederholt beschäftigt hat. Indessen ist dieser Kampf nur eine verhältnismäßig nebensächliche Ausstrahlung der sozialen Umwälzung, die das Länder umspannende finanzielle Spinnnetz Rathenauscher Erfindung zur Folge hat. Für das Hauptproblem, das in der langsamen, aber unaufhaltsamen Strukturänderung der Gesamtwirtschaft durch den Fortschritt besteht, der nicht von selbst kommt, sondern der Menschheit aufgezwungen wird, für dieses Hauptproblem ist unser soziales Auge heute noch nicht genügend geschärft. Die Periode, die wir eben jetzt durchleben, und die in ein einziges Loblied auf den durch Organisatoren Rathenauscher Wesensart erzielten technischen Fortschritt und auf seine Bewährung im Kriege ausklingt, ist für die Erweiterung unseres sozialen Gesichtsfeldes naturgemäß wenig geeignet. Ein Mann wie der alte Generalpostmeister Stephan, der dem himmelstürmenden Rathenau seinerzeit trocken sagte: „Sie werden für Ihr Telephon keine zwei Dutzend Teilnehmer finden", figuriert heute als komische Figur in der Geschichte der technischen Entwicklung, Seite an Seite neben seinem Vorgänger Nagler, der die Eisenbahn nach Potsdam mit den Worten ablehnte: „Meine vier Postkutschen pro Tag fahren halb leer, was soll da eine Eisenbahn?" Ob einmal der Tag kommt, da man aus dem übertrieben neuerungsfeindlichen Gebaren dieser „Reaktionäre" den ethischen Kern, nämlich die Forderung einer gewissen sozialen Beharrung, herausschälen und sie als gleichberechtigte Vertreter einer Weltanschauung neben ihre Antipoden Siemens und Rathenau stellen wird?

STAAT UND PRIVATVERSICHERUNG.

In einem Aufsatz über die Frage eines Reichsversicherungs-Monopols, das in der kommenden Aera des „Staatssozialismus" vermutlich mit in erster Reihe zur Debatte stehen wird, spendet (in der „Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft") der frühere Präsident des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung, Dr. E. Gruner, der Tätigkeit der privaten Verischerungsinstitute ein außerordentlich lebhaftes Lob. Diese Stellungnahme eines früheren hohen Reichsbeamten, der freilich inzwischen Beziehungen zum Privatkapital angeknüpft hat, wird den Versicherungsgesellschaften für die kommende Erörterung der Monopolfrage gewiß von hohem Wert sein; denn Gruner hat auf Grund seiner überragenden Stellung Gelegenheit gehabt, das gesamte Versicherungswesen seit der Zeit, da es der reichsgesetzlichen Regelung unterworfen wurde, genau zu beobachten. Der Unbeteiligte wird in der Stellungnahme Gruners indessen insofern eine Parteiauslassung erblicken, als ja die moderne Entwicklung des Versicherungswesens in Deutschland untrennbar mit seinem Namen verknüpft ist. Gruner war der erste und bis zu seinem Ausscheiden im vorigen Jahre einzige Präsident des

Digitized by Google

Aufsichtsamtes. Es ist also gewissermaßen die „Tradition Gruner", der er Lob spendet. Das muß man sich vor Augen halten, um es psychologisch zu verstehen, wenn in den Grunerschen Darlegungen die schwachen Stellen des privaten Versicherungswesens so gut wie unberührt bleiben. Und es fehlt an solchen schwachen Stellen gewiß nicht. Es sei nur an die in der Grunerschen Amtszeit eingerissene, von der „Frankf. Ztg." seinerzeit scharf gegeißelte Unsitte erinnert, daß Dezernenten des Reichsversicherungsamtes in reich dotierte Vorstandsstellungen bei privaten Versicherungsanstalten eingerückt sind, was der Kontrolltätigkeit der nicht oder noch nicht begünstigten Beamten kaum förderlich sein konnte. Allerdings wird speziell von den Lebensversicherungs-Gesellschaften mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es seit Bestehen des Aufsichtsamts noch nicht in einem einzigen Falle zu Schwierigkeiten, geschweige denn Zusammenbrüchen bei einem deutschen Lebensversicherungs-Institut gekommen ist. Das ist richtig, und es fehlt auch nicht an Stimmen, die diese erfreuliche Erscheinung auf die Wirksamkeit Gruners zurückführen; aber nur in dem Sinne, daß das Aufsichtsamt zu seiner Zeit das Prinzip hatte, Gesellschaften, die schwach zu werden drohten, durch kapitalkräftige Gesellschaften aufsaugen zu lassen. Dieses vorbeugende Prinzip entsprach sicherlich dem Gesamtinteresse, dem eine Erschütterung des Vertrauens in die Solvenz der Versicherungsgesellschaften gewiß nicht erwünscht sein konnte. Es entsprach aber auch dem Interesse des Kontrollorgans, das durch diesen Weg einer Kritik seiner Tätigkeit entgegenwirkte. Zu der Tradition Gruner gehört auch die höchst einseitige Förderung des Realkredits durch die Lebensversicherungsanstalten. In dem erwähnten Aufsatz kommt Gruners Vorliebe für diese Kapitalsanlage der Versicherungsanstalten wiederum in der schärfsten Weise zum Ausdruck. Er meint, daß dem Reich ein freies Schalten mit den Kapitalbeständen der Monopolanstalt (gemeint ist offenbar eine Bevorzugung der Anlage in heimischen Anleihen), nicht eingeräumt werden könnte, „denn die Rücksicht auf die Interessen der Versicherten und insbesondere auch die Erzielung möglichst hoher Kapitalerträgnisse würde dazu beitragen, die Kapitalien im wesentlichen nach den bisher für die Privatbetriebe maßgebenden Grundsätzen anzulegen und zu nutzen, insbesondere also auch zum größten Teil zur Gewährung von Hypothekkredit zu verwenden." Es ist mehr als fraglich, ob der oder die Nachfolger des Herrn Gruner mit dieser Umschreibung der Aufgabe des Versicherungswesens, im Interesse der Versicherten möglichst hohe Kapitalerträgnisse herauszuarbeiten, einverstanden sein werden. Es ist das ein Standpunkt, den man bei den privaten Versicherungsanstalten allenfalls verstehen kann. Denn hohe Kapitalerträgnisse gestatten es ihnen, den Versicherten hohe Dividenden, also Rabatte auf die Prämien, zu gewähren, was wiederum ihrer Werbetätigkeit zugute kommt. Für ein Aufsichtsorgan aber ist eine solche Auffassung sehr bedenklich. Denn gerade hier haben wir die Erklärung für die Tatsache vor uns, daß einzelne Lebensversicherungs-Gesellschaften in dem Bestreben, hohe Zinsen und Provisionen zu erlangen, recht zweifelhafte Beleihungen vorgenommen haben. Es wird dem früheren Präsidenten selbst nicht verborgen geblieben sein, daß in zahlreichen Fällen Grundstücke, die von angesehenen Versicherungs-Gesellschaften beliehen worden waren, im Subhastationsfalle nicht einmal den Betrag des Versicherungs-Darlehns erbrachten, oder doch nur dadurch, daß der verantwortliche Taxator oder befreundete Personen einsprangen. Daß diese Verhältnisse sich unter den Augen des Aufsichtsamts entwickeln konnten, ist psychologisch nur aus der Vorliebe ihres früheren Leiters für die Hypothekenanlage zu erklären, die der oben zitierte Satz erneut beleuchtet. Aus derselben Vorliebe für hohe Erträgnisse ohne genügende Berücksichtigung der Sicherheit mag es sich auch erklären, daß Gruner der sozial und wirtschaftlich so überaus wichtigen Tilgungshypothek kein besonderes Interesse entgegengebracht hat. Ueber alle diese Dinge

Digitized by Google

herrscht heute in weiten Kreisen eine ganz andere Auffassung als die seinige, und die Ansicht, daß das Reich sich um die Vermögensanlage der Versicherungsanstalten nicht zu kümmern habe, verliert auch in den Kreisen der unbedingten Monopolgegner fortgesetzt an Boden.

Bank und Börse.

PARODIST BAUDER. Mitte Juni haben die Schweizer Gerichte einen Finanzkünstler von außerordentlichen Talenten gezwungen, vom Schauplatz seiner Tätigkeit abzutreten. Der Künstler heißt Hans Bauder, ist Inhaber der beiden großen „Finanzinstitute" Hans Bauder in Zürich und Bauder & Cie. in Chicago und hat sich einige Jahre lang damit befaßt, Gesellschaften wie die Austin Manhattan Cy., die Incoseas Western Land and Mining Co., die International Realty Corporation und ein Dutzend gleicher Art zu gründen und ihre Anteile im Publikum unterzubringen. Einen anderen Daseinszweck, als durch Ausgabe und Vertrieb ihrer Anteile Geld aus den Taschen leichtgläubiger Kapitalisten in diejenigen Bauders hinüberzuleiten, hatte keine der Gesellschaften. Bauder nahm den Satz „les affaires c'est l'argent des autres" so wörtlich, daß er sich nicht einmal der Mühe unterzog, nach Art anderer gewissenloser Gründer den Aktienhandel auf einem äußerlich ernsthaften geschäftlichen Betriebe aufzubauen. Was seine vielen Gesellschaften eigentlich trieben, wußte er so genau wohl selbst nicht; um Auskunft darüber angegangen, verwiesen Bauder & Cie. in Amerika die Anfragenden an Hans Bauder in Europa, und Bauder in Europa an Bauder in Amerika. Die von ihm angestellten Aufsichtsräte, Direktoren und Unterbeamten wußten jedenfalls nichts von dem Zweck der ihnen anvertrauten Unternehmungen. Sie wußten nicht einmal, welche Funktionen sie selbst zu verrichten hatten, was in besonders erheiternder Weise zutage trat, als das Gericht sich mit den Angelegenheiten der „Incoseas" beschäftigte. Der erste Vizepräsident Dr. Andersen meinte, er sei nur Strohmann gewesen; der zweite, von Holst, sagte, er habe sich um die Gesellschaft nie gekümmert. Eine Dame in leitender Stellung, Miß Coe, sagte aus, „sie glaube, Sekretär, Kassierer oder etwas ähnliches gewesen zu sein". Die Geschäfte überließen eben alle Gesellschaften ihrem „Präsidenten" Bauder, der nicht weniger als 15 Präsidentschaften und Direktorate in seiner Person vereinigte, obwohl er keine Bilanz zu lesen und kein Konto zu führen verstand. Der Herr Präsident beschränkte seine Tätigkeit auf die Unterbringung der Anteile und entwickelte in dieser Beziehung allerdings ein bemerkenswertes Talent. Die Natur hatte ihm eine gewisse Rednergabe verliehen, die er fleißig weiterbildete und im Wege des Unterrichts — à 150 Fr. pro Kursus — auf Leute übertrug, die sich später dem Acquisiteurberuf widmen und die 10 % Gewinnanteil verdienen wollten, welche er für die Unterbringung von Anteilen seiner Gesellschaften zahlte. Er hatte auch ein außerordentlich vertrauenerweckendes Aussehen und, wie einer seiner früheren Lehrer es nannte, „die Gabe eines unschuldigen Blickes", und diese Vorteile verstand er auszunutzen, indem er alle Reklameschriften mit seinem Bilde versah. So bedurfte er nur noch der Unterstützung durch hohe Gewinne und Dividenden, mit denen er den Leuten in die Augen stechen konnte, um viele Millionen Francs Anteile abzusetzen. Für die Dividende hatte Bauder eine sehr einfache, wenn auch nicht neue Fabrikationsmethode: Die Gesellschaft A gab Aktien einer zweiten Gesellschaft B aus, verkaufte diese über Nennwert und schüttete die Differenz als Gewinn aus. Die Gesellschaft B rechtfertigte ihrerseits den hohen Ausgabekurs ihrer Aktien durch Gewinne, die sie bei der Gründung und Aktienausgabe der Gesellschaften C und D erzielt hatte, die wiederum mit gleichem Erfolge bei den Gesellschaften E, F und G Pate gestanden hatten. Bis zu welchem Buchstaben des Alphabets diese

Digitized by Google

Kettengründerei fortgesetzt worden ist, scheint das Gericht in Basel nicht genau ermittelt zu haben. Aber was zu seiner Kenntnis gelangt ist, hat genügt, um Bauder sieben Jahre Zuchthaus einzutragen. Die Unverfrorenheit, mit der Bauder vor Gericht auftrat, und die beinahe zynische Offenheit, mit der er seine absolute Laienschaft in juristischen, banktechnischen und finanziellen Dingen zutage treten ließ, muten den Leser der Prozeßberichte an, als ob ein Groteskkünstler eine Parodie auf das Aktien- und Gründungswesen zum besten gäbe. Den Jargon der Finanzsprache, um den der Nimbus einer schwer durchdringlichen Fachkenntnis weht, hat Bauder während seiner kurzen, aber einträglichen Laufbahn in einer Weise gehandhabt, als habe er es darauf angelegt, die Sprache unserer Generalversammlungsleiter zu persiflieren. Was er nicht erklären konnte oder wollte, das war „Finanztransaktion", „Investition", „Placierungspolitik" usw., und ein genaueres Eingehen auf das, was sich hinter diesen Worten verbarg, verbot sich mit Rücksicht auf das — „Geschäftsgeheimnis". Wie wenig Respekt er selbst vor den Dingen hatte, die er mit den hochtrabendsten Namen versah, das ging vor Gericht aus seiner Antwort auf die Frage hervor, wer denn das „Informations-Departement" einer seiner Gesellschaften geleitet habe; er sagte, Miß Coe habe „das Zeug" geleitet. Für den Volkswirt, der zu ermitteln wünscht, was aus dem Institut der Aktie in der Hand eines ausgemachten Schwindlers werden kann, gibt es jedenfalls kaum geeigneteres Material, als die Prozeßaktien des „Grotesk-Parodisten" Hans Bauder und die Geschichte der Zerrbilder von Aktiengesellschaften, die ihm seine Entstehung verdankt haben.

HOTEL-BETRIEB. Die deutsche Reichshauptstadt war, als der Krieg ausbrach, auf dem Wege, eine der ersten Fremdenverkehrsstädte der Welt zu werden. Man konnte sich an Hand der Statistik ausrechnen, wann der Vorsprung von Paris und London eingeholt sein würde. Im auffälligsten Gegensatz zu dieser Entwicklung stand die Lage der Berliner Hotelunternehmen, wenigstens soweit sie in der Aktienform betrieben werden, wie dies bei den großen, dem gesteigerten Luxusbedürfnis entgegenkommenden Betrieben fast durchweg der Fall ist. Mißerfolge, Sanierungen, ja Konkurse sind im Berliner Hotelgewerbe bekannte Erscheinungen, wobei nur an die Namen Eisenbahnhotel-Gesellschaft, Kaiserhof, Esplanade, Excelsior, Savoy Hotel, Monopol-Hotel und Boardinghaus erinnert sei. In der letzten Zeit ist dieses für das Berliner Geschäftsleben wenig ehrenvolle Kapitel um eine neue Seite bereichert worden. Die Hotelbetriebs-Gesellschaft ist ein Gasthofsunternehmen größten Stils; sie besitzt das Hotel Bristol und das Hotel Bellevue, sie betreibt mit langjährigen Pachtverträgen das Central-Hotel nebst einem Restaurant, einem Café und dem „Wintergarten", ferner das Café und Hotel Bauer und die Unternehmungen an der sog. Kranzlerecke, endlich die Restaurationen im Zoologischen Garten, im Reichstagsgebäude, in den Wilhelmshallen und in den Ausstellungshallen. Diese Gesellschaft läßt ihre Aktionäre für das am 31. März zu Ende gegangene Geschäftsjahr dividendenlos und bucht außerdem noch rund 3 Mill. M. Verlust aus seinen Reserven ab. In den Jahren vorher wurden einmal 20 %, einmal 15 %, dreimal 9 % und dreimal 10 % Dividende verteilt. Die Aktien standen zeitweilig über 300 %. Erst im letzten Jahre fiel der Kurs einer geheimnisvollen Auszehrung anheim, deren Gründe sich jetzt herausstellen. An dem jähen Absturz von 9 % Dividende auf 3 Mill. M. Verlust trägt der Krieg natürlich einen großen Teil der Schuld, wenn auch keineswegs die ganze Schuld. Vor allem aber bietet er eine Gelegenheit, und anscheinend eine nicht unerwünschte Gelegenheit, schadhafte Stellen der Bilanz offenzulegen, die bisher mit Hilfe bewährter Finanztechnik dem Auge des Aktionärs entzogen worden sind. In den früheren Bilanzen der Gesellschaft gab es unter der Rubrik „Beteiligungen" eine Anzahl Tochtergesellschaften, auf die man unbequeme Ausgaben, die man geheim zu halten wünschte,

Digitized by Google

überzubuchen in der Lage war. Die Bilanzen dieser Tochtergesellschaften wurden, angeblich mit Rücksicht auf die Konkurrenz, niemals veröffentlicht. Erst jetzt, nachdem in der Leitung der Gesellschaft eine Aenderung eingetreten ist, erfährt man, daß in diesen Bilanzen „Firmenrechte" mit mehr als 500 000 M. Buchpreis, sowie bauliche Anlagen auf den gepachteten Grundstücken stecken, von denen die Bilanz der Muttergesellschaft nichts verriet. Diese fiktiven Werte abzuschreiben, hielt man bisher nicht für erforderlich. Im Gegenteil, man benutzte die Unkenntnis der Aktionäre, um den übertriebensten Optimismus bezüglich der Gesellschaft wachzurufen. Genährt wurde dieser Optimismus mit allerhand vielversprechenden Andeutungen über die stillen Reserven, die in den Aktiven stecken sollten. Allein der Besitz am Bristol-Hotel sollte, unter Zugrundelegung der in jener Gegend gezahlten Grundstückspreise, einen Mehrwert von 7 Mill. M., das Hotel Bellevue einen solchen von 1½ Mill. M., und das Hausgrundstück Unter den Linden einen weiteren Mehrwert von 2 Mill. M. enthalten. Es sollten also rund 10 Mill. M. stille Reserven neben den bilanzmäßigen Reserven von etwa 7 Mill. M., insgesamt mithin 140 % Reserven (bei 12,3 Mill. M. Kapital) vorhanden sein. So ungefähr war wenigstens bis vor einem Jahre die Milchmädchenrechnung, die man in Berliner Bankierkreisen anstellte — wobei es nur auffällig war, daß die Aktien trotzdem immer weiter zurückgingen. Die klugen Leute innerhalb wie außerhalb der Verwaltung, welche die Berechnungen anstellten, vergaßen eben, daß der sogenannte „Marktwert" von Grundstücken völlig in der Luft schwebt, solange er nicht durch Verkauf sichergestellt ist. Das Prinzip, nach dem die Hotelbetriebs-Gesellschaft bei ihren Bilanzen verfuhr und Dividenden herausrechnete, läuft auf den gleichen Trugschluß hinaus, wie das Prinzip, das die großstädtischen Hausbesitzer zu ihrem Schaden so lange angewandt haben. Hier wie dort berücksichtigte man die natürliche Abnutzung der Gebäude und der darin befindlichen Anlagen nicht, in der Annahme, daß die natürliche Wertsteigerung des Bodens ausreiche, um den Substanzverlust wettzumachen. Im Hotelgewerbe, in dem die Konkurrenz sich auf dem Gebiete des Luxus ständig überbietet, muß eine solche Rechnung besonders verhängnisvolle Folgen haben, und sie sind denn auch bei der Hotelbetriebs-Gesellschaft nicht ausgeblieben. Die Analogie mit dem Hausbesitz stimmt allerdings in einem wesentlichen Punkte nicht. Der Hausbesitzer muß den von ihm begangenen Trugschluß aus seiner eigenen Tasche bezahlen. Die Verwaltung einer Aktiengesellschaft läßt die Folgen ihres Irrtums andere büßen. Bei der Hotelbetriebs-Gesellschaft wird die Verwaltung maßgebend von einem Großaktionär kontrolliert, dem die Bedeutung des fortgesetzt begangenen Trugschlusses früher klar geworden sein dürfte als den übrigen Aktionären. Es würde nur der üblichen Börsen- und Aktienmoral entsprechen, wenn dieser Großaktionär seinen Bestand von dem Zeitpunkt der Erkenntnis an allmählich und möglichst unauffällig vermindert hätte, solange die erwähnte Fiktion von den hohen stillen Reserven noch Gläubige fand. Derselben Moral würde es auch entsprechen, wenn die jetzige scharfe Herabsetzung der Buchwerte über das Ziel hinausschösse, wie dies von einzelnen Börsenauguren behauptet wird. Eine Uebertreibung der Solidität nach der vorherigen Uebertreibung der Leichtherzigkeit würde für die „Eingeweihten" nämlich den Vorteil haben, daß sie ihre zu hohen Kursen verkauften Aktien allmählich billig wieder zurückerwerben können. Und ein kluger Mann muß bekanntlich verstehen, bald nach unten und bald nach oben zu verdienen.

COUPONS-ARBITRAGE. Welchen Umrechnungskurs hat der Inhaber eines in Deutschland zahlbaren und auf Pfund Sterling lautenden Coupons zu verlangen? Diese Rechtsfrage wird durch eine Bekanntmachung aktuell, wonach die am 15. Juni fällig gewordenen Zinsscheine der Chinesischen Hukuang Staats-Eisenbahn-Anleihe von 1911 von den Emissionshäusern zum Kurse von 20,45 M. pro Pfund Sterling eingelöst werden. Nach dem bei der Börsen-

Digitized by Google

zulassung veröffentlichten Prospekt soll die Einlösung der Coupons in London in Pfund Sterling, dagegen in Berlin, Paris und New York in der betreffenden Landeswährung, umgerechnet zum Kurse der kurzen Wechsel auf London erfolgen. Seit dem Kriege gibt es nun aber an den deutschen Börsen keinen Londoner Wechselkurs mehr, und die von den Einlösungshäusern auf 20,45 festgesetzte Umrechnung ist eine willkürliche. Sie hätte ebensogut und mit derselben Berechtigung auf 20,40 oder 20,50 festgesetzt werden können. Allerdings entspricht der Kurs von 20,45 ungefähr dem Durchschnittskurs für Londoner Wechsel, wie er in den letzten Friedensjahren bestand, und danach scheint der Billigkeit hier vollkommen Genüge geleistet zu sein. Aber das scheint nur so; denn man darf nicht vergessen, daß es trotz des fehlenden Marktes für englische Devisen auch heute in Deutschland einen Maßstab für den Wert des Sterlingwechsels gibt, und an diesem Maßstab gemessen, kommt der Besitzer eines zu 20,45 eingelösten Coupons der Hukuang-Anleihe unzweifelhaft zu kurz. Nach der angegebenen Stelle des Prospektes können die Coupons ja nach Wahl des Inhabers auch in New York zum Londoner Kurs eingelöst werden, und es ist anzunehmen, daß die deutschen Einlösungshäuser zum mindesten einen Teil der Coupons auf dem Wege über ein neutrales Land in New York einkassieren werden. Dabei würden sie das ganze Agio der Devise New York einheimsen, d. h. sie würden (brutto) ungefähr 15 % mehr einlösen, als sie dem deutschen Einreicher auszahlen. Wie den Banken, so dürften auch den privaten Großbesitzern von Hukuang-Anleihe die Vorteile dieses Weges bekannt sein, und so würde sich auch hier wieder die Bibelweisheit bestätigen, daß dem, der da hat, noch gegeben, dem aber, der nicht hat, noch genommen wird. Es entsteht nun aber die Frage, ob die Einlösungshäuser, wenn sie das Inkasso der Coupons in New York vornehmen, nur eine berechtigte Arbitrage treiben, wie dies im Frieden ganz und gäbe ist, oder ob sie verpflichtet sind, den Einlösern der Coupons den Kursvorteil zukommen zu lassen, oder sie mindestens auf die Möglichkeit der vorteilhaften Verwertung aufmerksam zu machen. Juristisch bedenkenfrei läge die Sache, wenn es in der offiziellen Bekanntmachung hieße: „Wir sind K ä u f e r der Coupons zu 20,45". Da man aber die übliche Ausdrucksweise gewählt hat: „Wir lösen ein usw.", so haben sich die Einlösungshäuser damit des Rechtes, als Eigenhändler aufzutreten, begeben, obwohl sie doch, genau genommen, solche sind, da ein offizieller Einlösungskurs nicht festgesetzt werden konnte. Es wäre nicht uninteressant, wenn diese eigenartige Rechtslage einmal von kompetenter juristischer Seite einer Prüfung unterzogen würde.

Aus den Handelskammern.

KRIEG UND GESCHÄFTSAUFSICHT.

In richtiger Erkenntnis der ungewöhnlichen Belastung, der das geschäftliche Leben im Weltkrieg ausgesetzt sein würde, ist in Deutschland — da man ein allgemeines Moratorium vermeiden wollte — wenige Tage nach Kriegsbeginn die „Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses" eingeführt worden. Es ist von diesem Mittel, wie die an anderer Stelle dieser Hefte fortlaufend veröffentlichte Konkursstatistik deutlich zeigt, in ausgiebigem Maße Gebrauch gemacht worden, und es hat sich in den seit seiner Einführung verflossenen Monaten herausgestellt, daß eine derartige Möglichkeit, den Konkurs zu vermeiden, in vielen Fällen von großem Nutzen gewesen ist. Trotzdem hat es natürlich auch an Kritik nicht gefehlt. Ein Vorwurf ist es vor allem, der gegen die Geschäftsaufsicht erhoben wird: daß sie nämlich in zahlreichen Fällen nicht zum Schutz eines durch den Krieg Gefährdeten, sondern vielmehr dazu diene, einem Unternehmer über die Kriegszeit hinwegzuhelfen, dessen Geschäft

Digitized by Google

schon vor dem Kriege nicht mehr lebensfähig bzw. überschuldet war. Auch die Handelskammer Elberfeld erörtert in ihren „Mitteilungen" diese Seite der Frage, die sie als einen Mißbrauch bezeichnet. Sie führt aus, daß nach ihren eigenen Beobachtungen und denen anderer Kreise die Gerichte dem Antrage auf Bestellung einer Geschäftsaufsicht vielfach ohne eingehende Prüfung der Frage stattgegeben hätten, ob die Zahlungsunfähigkeit tatsächlich erst infolge des Krieges entstanden sei und voraussichtlich auch nach dem Kriege wieder behoben sein werde. Die Kammer ist zwar der Ansicht, daß den Gerichten schon aus dem Grunde der Arbeitsüberhäufung eine eingehende Prüfung, ob die eingereichte Uebersicht über Vermögen und Schulden des Antragstellers auf solider Basis beruhe, nicht zugemutet werden könne. Sie glaubt jedoch, daß eine derartige Prüfung im Interesse der Gläubiger unbedingt notwendig sei, und wünscht daher, daß die Gerichte von der Befugnis der Anhörung von Sachverständigen in allen nur irgendwie zweifelhaft erscheinenden Fällen Gebrauch machen. Sie schlägt dazu u. a. auch die allgemeine ehrenamtliche Heranziehung der Handelskammern bzw. ihrer Mitglieder als Sachverständige vor, und zwar im Interesse möglichster Kostenersparnis. Die Ausführungen der Kammer sind nicht nur deshalb von Interesse, weil hier von seiten einer Standesvertretung der schwache Punkt hervorgehoben wird, den die Geschäftsaufsicht als Kriegsmaßregel hat, sondern auch aus wirtschaftsstatistischen Gründen. Zweifellos wird späterhin das Material über die Verhängung der Geschäftsaufsicht ziffernmäßig aufbereitet und zu Schlüssen auf die wirtschaftliche Kriegslage verwendet werden. Deshalb ist es wertvoll, schon jetzt aus den Kreisen von Handel und Industrie eine Bestätigung der Tatsache zu erhalten, daß der Geschäftsverfall, der zur Verhängung der Geschäftsaufsicht geführt hat, nicht selten schon lange vor Beginn des Krieges eingetreten ist. Einzelne Fälle dieser Art, bei denen Aktiengesellschaften sich die Geschäftsaufsicht unrechtmäßig zunutze gemacht haben, sind in der Tages- und Fachpresse erörtert worden; es handelt sich aber hier um eine Erscheinung, die sich außerhalb des Aktienwesens noch ungleich häufiger bemerkbar macht.

SICHERUNGS-ÜBEREIGNUNGEN.

Das Thema der Sicherungsübereignung beweglicher Sachen bildet seit Jahren der Gegenstand lebhafter Erörterungen. Es ist wiederholt, gelegentlich auch in diesen Heften, darauf hingewiesen worden, daß Besitzübertragungen und Verpfändungen, die nach außen hin nicht erkennbar sind, große Gefahren für den Kreditverkehr bergen. In den Veröffentlichungen der Handelskammer zu Cassel wird jetzt nachträglich ein Auszug aus einem Berichte wiedergegeben, auf Grund dessen sich eine (Friedens-) Sitzung der Kammer erneut mit dem Thema beschäftigt hat. Es wird hier ausgeführt, daß in den letzten Jahren das Reichsgericht seine Stellung zu der Frage geändert habe; während es früher Verträge über Sicherungsübereignungen fast unbegrenzt für rechtsgültig erklärte, habe es sie jetzt in mehreren Fällen als Verstoß gegen die guten Sitten bezeichnet. Dazu bemerkt der Berichterstatter, daß man sich mit dieser Rechtsprechung sehr wohl zufrieden geben könnte, wenn nur eine Sicherheit gegen eine neue Aenderung des Standpunktes der Gerichte gegeben wäre; diese Sicherheit aber fehle, weil das Reichsgericht keine Entscheidung seiner vereinigten Senate herbeigeführt, somit auch keine Grundsätze festgelegt habe. Deshalb kommt der Berichterstatter auf die alte Forderung nach Errichtung eines öffentlichen Registers zurück, denn nur dadurch könne jeder Gläubiger in die Lage versetzt werden, zu übersehen, ob rechtsgültige Verträge der fraglichen Art abgeschlossen worden seien, und nur dadurch könne sich eine wirkliche Rechtssicherheit ergeben. Das ist derselbe Standpunkt, der auch in diesen Heften —

Digitized by Google

speziell für das ähnlich wirkende Rechtsgeschäft des Buchforderungs-Diskonts — vertreten worden ist. Es wäre zu wünschen, daß späterhin die infolge des Krieges wohl ohnehin notwendig werdende Revision unseres Handelsrechts die bisherige Gesetzgebung auch in diesem Punkte verbessere.

KRIEGSGEWINNSTEUERN UND HANDELSVERTRETUNG.

Die Frage der Sonderbesteuerung der Kriegsgewinne nimmt heute bereits einen ziemlich breiten Raum in der öffentlichen Erörterung ein, und auch die Handelskammern nehmen hier und da schon Stellung zu ihr. Die Kammer in Coblenz hat dies aus Anlaß eines Spezialfalles getan: sie wurde nämlich von der Einkommensteuer-Veranlagungs-Behörde in Coblenz um genaue Angaben über solche Steuerpflichtigen gebeten, die aus Lieferungen an die Militärbehörden während des Krieges Gewinne gezogen hätten, ferner um Angaben über Art und Umfang der Lieferungen sowie über die Höhe des mutmaßlichen Gewinns. Die Kammer hat, wie nicht anders zu erwarten, darauf geantwortet, daß ihre bezüglichen Kenntnisse lückenhaft seien, und daß ihre Mitwirkung bei der Ermittlung derartiger Gewinne etwas Mißliches habe. Die Handelskammern seien berufen, die Interessen von Handel und Gewerbe zu wahren, und es müsse das Vertrauen des Kaufmannsstandes zu ihnen untergraben, wenn sie sich bereit fänden, Steuerbehörden über Gutachten in besonderen Fällen hinaus mit Angaben zu unterstützen, die dazu dienten, die aus Handel und Gewerbe stammenden Einkommen stärker zur Besteuerung heranzuziehen. Gleichzeitig aber — und das ist wohl das Interessanteste an dieser Antwort — wies die Kammer die Steuerbehörde darauf hin, daß neben den Voreinschätzungskommissionen, die mit den Verhältnissen ihrer Bezirke ja vertraut seien, die Heeresverwaltung mindestens für die unmittelbaren Heereslieferanten Angaben liefern könne, „die sich so gestalten ließen, daß sich daraus viel sicherere Schlüsse ziehen ließen, als es mit Erkundigungen anderer Art möglich wäre". Das ist sachlich zweifellos richtig. Und wahrscheinlich wird auch, wenn einmal die Kriegsgewinnsteuer ernsthaft in Frage gezogen wird, in der einen oder anderen Form auf die Kenntnisse der Heeresverwaltung zurückgegriffen werden müssen. Ist es aber die Aufgabe einer Handelsvertretung, die Steuerbehörde ausdrücklich auf diesen Weg hinzuweisen? Es liegt hier einer jener Fälle vor, wo sich zwischen dem behördlichen Charakter der Handelskammer und ihrer Eigenschaft als Standesvertretung eine Kollision der Interessen und Pflichten ergibt.

KRIEG UND SOZIAL-VERSICHERUNG.

Auf eine interessante, aber wenig erwünschte Folge unserer Versicherungsgesetzgebung macht die Kieler Handelskammer aufmerksam. Sie schreibt: „Wenn unsere sozialpolitische Gesetzgebung in Friedenszeiten dafür sorgte, daß erwerbsunfähig gewordene Arbeiter durch die Invalidenversicherung gestützt wurden, und wenn dann durch die Angestelltenversicherung der Anfang gemacht wurde, in gleicher Lage befindliche Angestellte zu stützen, so berücksichtigt insonderheit dies letzte Gesetz nicht den Kriegsfall. Zwar kann für die Kriegsteilnehmer die Anwartschaft auf Leistung nicht verfallen, aber der Ablauf der Wartezeit und die Höhe der Leistungen richtet sich nach den gezahlten Monatsbeiträgen. Werden während des Krieges keine Beiträge entrichtet, so sind die im Felde stehenden Angestellten im materiellen Nachteile. Die Beitragseinnahmen der Reichsversicherungsanstalt zeigen, daß viele Arbeitgeber für ihre im Felde stehenden Angestellten die Beiträge in voller Höhe weiter entrichten. Es ist dies ein gutes Zeugnis für das soziale Empfinden in Arbeitgeberkreisen. Aber trotzdem beträgt der Einnahmeausfall noch monatlich zirka 2 600 000 Mark." Hier wird später wohl ein gesetzlicher Ausgleich geschaffen werden müssen.

Digitized by Google

VERBESSERUNG DER WECHSELKURSE.

Schon im Frieden ist das Problem der Zahlungsbilanz und der Wechselkurse eines der dornigsten in der praktischen Volkswirtschaft, und der Krieg hat seine Schwierigkeiten gewiß nicht geringer werden lassen — am allerwenigsten für uns in Deutschland. Mit welcher durch Kenntnisse nicht getrübten Unbekümmertheit aber gelegentlich selbst sogenannte Fachkreise Fragen der Währung behandeln, das zeigt eine kleine Notiz, die sich in den Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz findet. Sie lautet: „Die hohen Kursunterschiede mit dem verbündeten oder neutralen Auslande haben zu lebhaften Klagen geführt, in welchen die großen Verluste hervorgehoben wurden, welche dem deutschen Erwerbsleben hierdurch entstehen. Die Kammer hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die Aufmerksamkeit des Ministeriums des Innern auf diesen Mißstand hinzuweisen und unter Darlegung der durch die Kursdifferenzen eingetretenen Schäden die Einführung eines stabilen Normalkurses (von der Kammer selbst gesperrt gedruckt) beantragt." In der Tat, sehr einfach. Man dekretiert die hohen Wechselkurse hinweg, und die Parität zwischen deutscher und ausländischer Währung ist wieder hergestellt. Münchhausen, der sich an seinem Zopfe aus dem Sumpfe zieht!

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Das Depositengeschäft der Berliner Großbanken. Von Dr. phil. Gustav Motschmann. München und Leipzig 1915. Duncker & Humblot (17 M.). — Aus dem Inhalt: Zur Entwicklung des Depositenverkehrs. — Entwicklung des Geld- und Zahlungsverkehrs. — Die Kundschaft der Banken (Behörden, Geschäftswelt, Privatpublikum, sonstige Konten). — Die Guthaben der Kundschaft (Mischungsverhältnis, örtliche Herkunft, zeitliche Bewegungen, Kündigungsfristen, Verzinsung). — Die Bedeutung des Depositengeschäfts. — Wertvolle statistische Anlagen.

Die kaufmännische Erfolgs-Rechnung. (Gewinn- und Verlustrechnung.) Von Dr. Gustav Müller. Berlin 1915. Julius Springer (geb. 12 M.). — Aus dem Inhalt: Arten der Erfolgs-Berechnung. — Konten-Theoretisches. — Unterbilanz und Ueberschuldung. — Geschäfts- und Privat-Erfolgs-Verrechnung. — Zinsen als Erfolgs-Faktoren. — Umsatzberechnung im Klein- und Großhandel. — Umsatz-Provisionen. — Umsatz im Bankverkehr. — Bewertung. — Tauschgüter (Betriebsmittel, Veräußerungs-Gegenstände). — Abschreibungen. — Erfolgs-Verteilung.

Geschichte der Leipziger Allgemeinen Zeitung. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens in der Zeit des Kampfes um die Preßfreiheit. Von Fritz Neefe. Leipzig 1914. R. Voigtländer (192 Seiten). — Aus dem Inhalt: Vorgeschichte und Gründung. — Innere Entwicklung bis 1843. — Die L. A. Z. und die auswärtige Politik. — Die L. A. Z. und ihr Verhältnis zu den deutschen Bundesstaaten. (Ausweisung Herweghs und Verbot der L. A. Z.)

Die schweizerischen Notenbanken 1826—1913. Von Dr. Adolf Jöhr. Zwei Bände. Zürich 1915. Orell Füssli (10 M.). — Aus dem Inhalt: Die Anfänge des schweizerischen Banknotenwesens (1826—1850). — Die schweizerischen Emissionsbanken von der Schaffung der Münzeinheit bis zum Erlaß des Bundesgesetzes von 1881 (1851—1880). — Die schweizerischen Emissionsbanken unter dem Bundesgesetz von 1881 (1881—1910). — Die schweizerische Nationalbank (1907—1913). — Bibliographie und Statistik.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Juni (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grundkapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—) ***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
7. Juni															
1915	2431,7 (2382,0)	297,2	12,5	4202,7	15,3	21,0	176,9	180,0	80,6	5289,7	1437,9	169,2	—1998,3	46,0	5
1914	1650,1 (1325,4)	63,5	19,7	803,9	59,6	261,9	225,7	180,0	74,5	1909,8	883,9	36,2	+ 373,6	86,4	4
1913	1336,1 (1043,9)	19,8	21,1	1071,7	83,0	15,7	190,4	180,0	70,0	1820,7	618,6	48,3	+ 106,2	73,4	6
1912	1264,1 (916,9)	46,1	21,7	991,7	74,1	2,2	158,3	180,0	66,9	1594,4	680,4	36,7	+ 287,6	79,3	5
1911	1165,2 (845,7)	64,7	17,9	901,7	67,4	1,6	187,8	180,0	64,8	1504,5	629,7	27,4	+ 293,4	77,4	4
15. Juni															
1915	2433,5 (2382,2)	263,7	17,4	4294,1	16,2	23,8	189,3	180,0	80,6	5244,0	1508,0	225,3	—1979,4	46,5	5
1914	1687,6 (1356,2)	66,9	26,3	782,4	64,3	253,8	224,4	180,0	74,5	1834,4	980,0	36,9	+ 496,5	92,0	4
1913	1374,2 (1079,5)	20,5	27,4	1043,1	81,6	27,6	190,5	180,0	70,0	1775,7	689,9	49,2	+ 196,4	77,4	6
1912	1305,5 (954,8)	47,4	30,9	979,7	78,2	2,3	150,7	180,0	66,9	1554,0	755,9	37,8	+ 379,8	84,0	4½
1911	1214,6 (887,9)	66,6	24,9	901,6	65,9	9,9	181,9	180,0	64,8	1554,5	938,3	27,8	+ 401,6	83,5	4
23. Juni															
1915	2436,3 (2384,6)	338,9	19,8	4220,1	15,0	21,2	230,6	180,0	80,6	5224,9	1613,8	182,7	—1879,9	46,7	5
1914	1712,0 (1371,1)	71,5	32,1	755,4	55,0	263,6	273,4	180,0	74,5	1804,6	1066,0	37,8	+ 561,0	94,8	4
1913	1415,9 (1114,9)	21,9	32,8	1002,5	74,5	15,8	264,9	180,0	70,0	1754,6	773,1	50,6	+ 266,0	80,7	6
1912	1338,8 (982,2)	48,9	37,5	981,3	61,1	5,6	155,3	180,0	66,9	1549,8	793,1	38,8	+ 425,5	86,4	4½
1911	1229,7 (898,8)	67,4	31,9	823,6	54,8	10,5	195,0	180,0	64,8	1473,4	766,1	28,6	+ 405,5	83,5	4
30. Juni															
1915	2434,3 (2387,6)	507,9	6,5	4917,8	15,7	20,3	195,1	180,0	80,6	5840,3	1799,3	197,5	—2141,6	41,7	5
1914	1630,6 (1306,2)	49,9	9,7	1212,7	71,6	367,0	218,2	180,0	74,5	2406,6	858,3	40,4	+ 33,6	67,7	4
1913	1363,3 (1081,0)	14,0	13,8	1505,4	127,9	101,7	191,1	180,0	70,0	2316,8	696,4	53,9	— 175,7	58,9	6
1912	1227,8 (887,9)	36,6	9,0	1463,4	116,9	68,5	143,7	180,0	66,9	2087,7	690,3	40,8	— 64,4	58,7	4½
1911	1120,6 (803,9)	55,8	10,2	1355,4	73,9	86,4	216,5	180,0	64,8	1964,7	678,7	30,6	— 28,1	57,0	4

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 11 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Juni 1915.

(In 1000 Mark.)

	Juni 1915	Aktiva: Metallbestand	Kassenscheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Passiva: Grundkapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Notenreserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 431 690	297 187	12 531	4 202 738	15 344	20 961	176 875	180 000	80 550	5 289 679	1 437 907	—	169 190	—1 998 271	—
	15.	2 433 468	263 669	17 381	4 294 119	16 168	23 831	189 263	180 000	80 550	5 244 018	1 508 015	—	225 316	—1 979 500	—
	23.	2 436 275	338 949	19 829	4 220 117	15 027	21 197	230 619	180 000	80 550	5 224 910	1 613 844	—	182 709	—1 879 857	—
	30.	2 434 344	507 932	6 523	4 917 753	15 660	20 339	195 115	180 000	80 550	5 840 334	1 799 296	—	197 488	—2 141 535	—
Bayerische Notenbank	7.	31 279	959	5 865	37 844	3 496	2 481	3 621	7 500	3 750	65 850	5 094	—	3 351	+ 4 253	305
	15.	31 343	984	5 180	38 936	3 312	2 479	4 680	7 500	3 750	65 796	6 195	—	3 673	+ 3 711	181
	23.	31 320	1 011	3 734	40 079	3 509	2 527	3 574	7 500	3 750	65 617	5 291	—	3 596	+ 2 448	248
	30	31 319	977	4 192	39 816	3 646	2 502	3 814	7 500	3 750	66 454	4 898	—	3 664	+ 2 034	186
Sächsische Bank	7.	26 293	1 637	13 311	33 916	25 297	10 695	12 952	30 000	7 500	36 856	25 661	22 314	1 771	+ 21 156	22
	15.	26 205	1 761	17 071	33 073	25 672	10 545	14 127	30 000	7 500	39 522	26 323	23 181	1 928	+ 22 286	9
	23.	26 779	1 888	20 146	31 717	26 244	10 350	15 553	30 000	7 500	40 783	28 937	23 427	2 031	+ 24 801	21
	30.	25 062	1 553	8 552	32 367	26 278	9 944	18 329	30 000	7 500	38 079	22 952	21 460	2 094	+ 13 859	26
Württembergische Notenbank	7.	9 739	541	5 684	13 841	13 630	4 697	10 642	9 000	1 745	20 433	26 373	52	1 170	+ 5 531	941
	15.	9 795	574	5 691	13 748	13 129	4 697	11 637	9 000	1 745	20 893	26 393	52	1 189	+ 5 167	582
	23.	9 825	544	5 700	14 656	13 798	4 697	11 700	9 000	1 745	21 331	27 563	52	1 228	+ 4 738	374
	30.	9 848	482	4 491	14 992	14 768	4 697	12 394	9 000	1 745	21 900	27 710	52	1 264	+ 2 921	729
Badische Bank	7.	6 389	159	503	12 707	6 863	4 137	6 809	9 000	2 250	15 597	9 426	343	952	+ 1 454	74
	15.	6 432	193	1 052	12 896	7 420	4 458	7 968	9 000	2 250	16 758	10 929	502	980	+ 919	20
	23.	6 438	206	425	13 488	8 445	4 316	7 467	9 000	2 250	16 193	11 827	522	993	+ 876	77
	30.	6 430	190	356	14 053	9 008	2 972	6 368	9 000	2 250	16 033	10 450	562	1 010	+ 943	125
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 505 390	300 483	37 894	4 301 046	64 630	42 971	210 899	235 500	95 795	5 428 415	1 504 461	22 709	176 434	—	—
	15.	2 507 243	267 181	46 375	4 392 772	65 701	46 010	227 675	235 500	95 795	5 386 987	1 577 855	23 735	233 086	—	—
	23.	2 510 637	341 598	49 834	4 320 057	67 023	43 087	268 913	235 500	95 795	5 368 834	1 687 462	24 001	190 557	—	—
	30.	2 507 023	511 134	24 114	5 018 981	69 360	40 454	236 038	235 000	95 795	5 982 800	1 865 396	22 074	205 518	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Juni (von 1911—1915). (Mill. £).

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 Juni 2.	58,64	51,04	138,88	33,53	131,75	84,03	43,56	20 1/4	5
„ 9.	59,39	51,04	136,82	33,15	123.34	91.44	44,68	20 3/4	5
„ 16.	56,53	51,04	139,49	32,95	113,04	101,76	42,03	19 1/2	5
„ 23.	54,16	51,04	136,39	33,13	99,58	109,56	39,48	18 7/8	5
„ 30.	52,09	51,04	152,92	34,64	81.51	140,65	35,91	16 1/8	5
1914 Juni 3	35,99	11,05	41,13	28,99	17,55	42,37	25,45	42 1/2	3
„ 10.	36,94	11,05	38,66	28,70	17,00	41,68	26,69	45 1/2	3
„ 17.	38,68	11,05	37,46	28 42	17,64	41,87	28,71	48 1/4	3
„ 24.	39,93	11,05	39,99	28,70	18,07	44,92	29,68	47 1/8	3
Juli 1.	40,08	11,01	49,69	29,78	17.07	54,55	28,75	40 1/8	3
1913 Juni 4.	37,60	12,80	29,99	28,64	13,68	38,74	27,41	52 1/4	4 1/2
„ 11.	37,85	12,80	31,04	27,39	13,82	40,14	27,91	51 3/4	4 1/2
„ 18.	38,49	12,76	32,38	28,23	15,08	40,96	28,71	51 1/8	4 1/2
„ 25.	38,42	12,76	36,19	28,65	18,05	41,30	28,21	47 1/2	4 1/2
Juli 2.	37,05	12,76	30,66	29,63	14,74	46,63	25,87	42 1/8	4 1/2
1912 Juni 5.	40,68	14,16	35,63	29,08	21,71	40,31	30,05	48 1/2	3
„ 12.	41,09	14,16	34,93	28,79	22,23	39,79	30.75	49 5/8	3
„ 19.	41,51	13,98	36,38	28,58	23,38	40,52	31,38	49 1/8	3
„ 26.	41,08	13,98	40,28	29,21	23,72	43,02	30,32	45 3/8	3
1911 Juni 7.	38,80	14,97	28,89	28,29	13,91	41,19	28,97	52 1/2	3
„ 14.	39,49	14,97	29,03	28,74	13,83	41,63	29,19	52 5/8	3
„ 21.	39,88	14,97	29,28	29,01	14,76	41,07	29,32	52 1/2	3
„ 28.	40,44	14,97	36,36	29,43	14,97	47,24	29,46	46 3/4	3

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im Juni (von 1911—1915). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausl.-Guthab.	unver-fallene Wechs.	gestund. Wechs.	Deb.[1]	Umlauf. Noten	Depositen		Noten-deck. in %[2]	Bank-disk. %
								staatl.	priv.		
3. 6. 15	3916,5	375,3	806,5	261,9	2375,1	6618,0	11926,3	74,3	2111,5	36,0	5
10. 6. 15	3919,6	375,2	789,2	258,4	2337,5	6725,1	12015,7	44,1	2124,6	35,7	5
17. 6. 15	3921,2	374,0	780,2	257.5	2304,2	6946,3	12043,7	132,0	2215,7	35,7	5
24. 6. 15	3927,2	372,8	772,1	258,7	2272,9	7049,9	12104,7	54,3	2274,9	35,5	5
4. 6. 14	3783,1	626,8	—	1732,7	—	942,6	6131,0	132,8	764,5	71,9	3 1/2
11. 6. 14	3824,0	637,4	—	1528,7	—	969,6	5950,1	130,3	941,9	75,0	3 1/2
18. 6. 14	3875,3	641,6	—	1599,4	—	958,3	5917,4	204,0	944,6	76,3	3 1/2
25. 6. 14	3975,7	638,3	—	1611,7	—	948,2	5852,3	294,3	1016,7	78,9	3 1/2
5. 6. 13	3311,7	619,3	—	1574,8	—	960,9	5655,6	255,8	672.5	69,5	4
12. 6. 13	3313,4	621,6	—	1525,3	—	959,4	5500,4	248,2	697,2	71,5	4
19. 6. 13	3316,0	624,2	—	1583,4	—	968.5	5457,0	403,6	652,6	72,2	4
26. 6. 13	3317,0	623,6	—	1656,7	—	955.8	5398,9	450,4	732,0	73,0	4
6. 6. 12	3242,1	817,2	—	1104,7	—	888,8	5251,5	250,5	577,3	77,3	3
13. 6. 12	3249,1	814,8	—	1093,9	—	880,4	5171,2	256,0	600,5	78,6	3
20. 6. 12	3261,0	815,6	—	1050.7	—	887,5	5124,5	302,8	605,2	79,5	3
26. 6. 12	3263,0	819,6	—	1206,9	—	880,4	5110,7	359,6	742,1	79,9	3
1. 6. 11	3213,3	852,9	—	1210,8	—	800,3	5198,5	210,7	579,5	78,2	3
8. 6. 11	3211,9	857,1	—	1034,9	—	820,4	5105,1	167,5	626,1	79,7	3
15. 6. 11	3208,4	853,8	—	1022,4	—	828,5	5079,1	199,7	615,3	79,9	3
22. 6. 11	3219,4	856,1	—	1022,5	—	823,2	5004,5	277,2	624,1	81,4	3
29. 6. 11	3212,5	851,5	—	1214,6	—	822,5	5126,1	291,3	675,3	79,2	3

[1] Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (24. 6. 15: 6200 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 260 Mill. Frcs.).

[2] Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben.

Digitized by Google

Niederländische Bank.

Wochenausweise von Januar bis März 1914—1915 (in 1000 Fl.)

Ausweis-Tag			Metall		Wechsel-bestand	Darlehen	Laufende Rechnungen (Saldo)	Noten-umlauf	Nicht metallisch gedeckte Noten	Bank-diskont %
			Gold	Silber						
1915	Jan.	2.	216 648	2 678	170 065	148 149	28 555	493 678	274 352	5
	„	9.	217 681	1 688	162 255	146 516	25 461	487 064	267 695	5
	„	16.	229 040	1 611	152 784	144 465	29 194	483 477	252 826	5
	„	23.	238 111	1 820	147 250	144 978	36 200	481 061	241 130	5
	„	30.	238 444	1 715	148 078	149 776	28 999	492 280	252 121	5
	Febr.	6.	239 613	1 608	135 686	199 650	105 899	452 493	211 272	5
	„	13.	248 518	1 631	96 441	211 226	100 459	441 434	191 285	5
	„	20.	250 266	1 441	93 866	211 015	96 297	444 995	193 288	5
	„	27.	261 777	1 245	90 716	210 601	91 969	457 055	194 033	5
	März	6.	267 801	1 245	86 309	204 652	84 704	458 977	189 931	5
	„	13.	271 993	1 317	83 235	204 206	88 222	456 019	182 709	5
	„	20.	286 299	1 439	78 813	200 774	98 353	452 512	164 774	5
	„	27.	289 194	2 027	75 425	202 263	93 807	459 084	167 863	5
1914	Jan.	3.	151 490	8 876	89 099	111 928	5 691	333 771	173 405	5
	„	10.	151 518	8 926	87 877	101 685	4 381	324 752	164 308	5
	„	17.	150 182	9 336	88 565	96 796	5 361	318 573	159 055	5
	„	24.	150 244	10 190	81 606	91 535	3 657	308 777	148 343	5
	„	31.	151 478	10 252	80 835	99 057	4 175	315 437	153 707	5
	Febr.	7.	151 536	9 915	75 487	92 641	4 062	304 496	143 045	5
	„	14.	152 934	9 854	73 988	88 106	3 290	299 980	137 192	5
	„	21.	156 293	10 390	74 716	80 304	3 956	295 870	129 187	4½
	„	28.	157 614	10 112	80 341	83 618	3 406	305 874	138 148	4
	März	7.	158 941	9 491	77 053	87 742	4 812	305 615	137 183	4
	„	14.	159 944	9 362	73 531	88 332	3 991	304 284	134 978	4
	„	21.	159 956	9 573	69 532	88 616	3 728	301 012	131 483	4
	„	28.	159 968	9 516	71 465	84 177	4 276	297 894	128 410	3½

Nationalbank von Rumänien.

Wochenausweise von Januar bis März 1914—1915

(in 1000 Lei.)

Ausweis-Tag (alter Stil)			Metall		Guthab. im Ausl.	Wechs.	Darlehen*)	Noten-umlauf	nicht metall. gedeckt. Not.	Bank-diskont
			Gold	Silber						
1915	Jan.	10.	154 057	796	61 539	244 249	166 566	575 320	420 467	6
	„	17.	154 057	820	61 227	239 005	176 524	580 555	425 678	6
	„	23.	154 098	832	61 226	236 881	191 186	593 156	438 226	6
	„	31.	154 138	824	60 630	231 568	202 953	598 202	443 240	6
	Febr.	7.	154 138	858	60 751	224 908	207 699	596 479	441 483	6
	„	14.	154 138	850	60 782	226 086	208 518	597 214	442 226	6
	„	21.	154 138	850	63 985	221 820	212 803	606 136	451 148	6
	„	28.	154 138	845	63 985	225 866	211 044	606 757	451 774	6
	März	7.	154 137	836	63 986	222 196	212 192	606 097	451 124	6
	„	14.	154 137	733	66 537	227 377	215 734	612 765	457 895	6
	„	21.	155 337	728	69 727	226 790	206 471	624 034	467 969	6
	„	28.	155 337	733	69 726	224 985	209 375	624 676	468 606	6
1914	Jan.	4.	151 385	1347	56 642	199 070	41 438	425 995	273 263	6
	„	11.	151 263	1386	56 642	193 769	42 597	421 391	268 742	6
	„	18.	151 093	1430	56 642	188 890	39 135	412 691	260 168	6
	„	25.	150 956	1470	56 642	184 304	45 065	414 009	261 583	6
	Febr.	1.	152 069	1527	56 642	178 817	40 797	407 587	253 991	6
	„	8.	151 976	538	56 642	172 021	40 309	399 851	247 337	6
	„	15.	151 847	544	56 642	177 319	33 766	403 382	250 991	6
	„	22.	151 744	598	56 642	167 874	41 799	406 226	253 884	6
	März	1.	154 113	653	56 642	169 464	42 578	407 345	252 579	6
	„	8.	153 970	643	56 642	168 863	45 248	410 080	255 467	6
	„	15.	153 819	645	56 642	179 998	42 747	416 879	262 415	6
	„	22.	153 686	667	56 642	182 959	45 630	422 990	268 637	6

*) Einschl. Saldo des Kontokorrents und rund 11 bis 13 Mill. Lei Darlehen an die Regierung.

Digitized by Google

Schwedische Reichsbank.

Wochen-Ausweise von Januar bis März 1914—1915.

Millionen schwedische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1,12).

Datum	Metall	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Schwed. u. ausländ. Staatspap.	Wechsel und Vorschüsse	Täglich fällig. Verbindlichk.	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bank disk. %
1915 Jan. 2.	108,532	51,039	24,314	212,775	99,026	300,820	41,243	6
„ 9.	108,539	53,305	23,972	184,972	94,614	274,301	67,777	5½
„ 16.	108,576	49.132	26,553	168,558	91,850	267,060	75,092	5½
„ 23.	108,574	49,422	28,478	159,418	89,887	258,682	82,802	5½
„ 30.	108,592	49,195	27,876	149,483	74,860	267,479	63,563	5½
Febr. 6.	108,608	51,226	27,713	143,018	68,075	265,031	60,995	5½
„ 13.	108,619	47,033	27,618	139,400	65,667	263,065	54,979	5½
„ 20.	108,623	48,460	27,218	133,830	71,556	260,369	53,303	5½
„ 27.	108,165	50,901	32,486	122,877	59,833	276,904	37,744	5½
März 6.	113,202	55,354	42,981	119,700	54,903	274,842	52,110	5½
„ 13.	113,227	59,345	42,612	118,018	56,075	276,430	52,542	5½
„ 20.	113,280	57,890	42,350	124,970	69,072	269,687	64,362	5½
„ 27.	113,301	63,163	42,095	126,733	69,184	270,088	70,760	5½
„ 31.	113,340	83,892	31,543	144,872	77,558	292,387	59,293	5½
1914 Jan. 3.	102,119	94,065	27,489	165,154	98,859	227,618	101,620	5½
„ 10.	102,132	97,021	27,489	144,014	97,137	207,085	122,179	5½
„ 17.	103,020	97,546	28,361	134,029	95,867	202,875	128,166	5½
„ 24.	103,344	95,606	28,361	121,005	87,508	194.005	137,682	5
„ 31.	103,335	99.182	28.361	119,598	80,963	205,296	126,374	5
Febr. 7.	103,683	101,573	28,361	112,166	76,991	204,376	127,246	4½
„ 14.	104,271	104,695	29,250	107,186	76,395	204,227	129,315	4½
„ 21.	104,265	107,634	29,250	99,602	76,357	198.900	134,630	4½
„ 28.	104,257	108,929	29,250	105,307	67,042	213,872	119,641	4½
März 7.	104,219	102,889	33.848	100.798	62,457	213.074	118,113	4½
„ 14.	104,219	101,411	36,067	108,511	65,330	218,237	115,201	4½
„ 21.	104,192	102,377	36,067	107,860	72,695	211,635	121,749	4½
„ 28.	104,165	103,188	36,067	110,620	74,143	213,146	120,185	4½
„ 31.	104,127	105,116	36,020	132,465	80,444	233,551	99,782	4½

Bank von Norwegen.

Wochen-Ausweise von Januar bis März 1914—1915.

Millionen norwegische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1,12).

Datum	Goldbest. inkl. des i. Ausland befindl.	Ausländische Wechs.	Fremde Staatsobligg.	Wechsel und Vorschüsse	Depositen	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdisk. %
1915 Jan. 7.	68,714	28 078	9,223	121,890	22,542	126,637	—17,295	5½
„ 15.	70,845	30,251	9,205	116,987	23,528	122,899	—12,766	5½
„ 22.	72,100	31,126	8,945	113,557	22,580	122,591	—11,714	5½
„ 30.	74,961	31.470	8,945	112,461	22,198	123,876	— 9,537	5½
Febr. 8.	77,655	32,867	8,945	109,471	24,003	120,903	— 4,480	5½
„ 15.	78,819	33,379	8,945	106,021	20,996	120,866	— 3,427	5½
„ 22.	78,263	31,798	8,945	104,192	17,292	123,036	— 4,794	5½
„ 27.	82,066	33,747	8,945	104,173	18,488	128,681	— 7,435	5½
März 8.	86,479	34,627	8,952	99,705	17,124	128,877	— 2,872	5½
„ 15.	89,140	35,394	8,952	96,986	16,546	131,072	— 2,272	5½
„ 22.	94,996	39,428	8,952	93,071	18,574	132,643	— 60	5½
„ 31.	99.381	46.283	8,952	92,036	16.891	138,792	— 7 461	5½
1914 Jan. 7.	73,755	28,977	9,131	74,636	13,012	102,285	15,397	5½
„ 15.	73,950	29,690	8,823	70,248	10,890	99,778	17,175	5½
„ 22.	71,868	28,803	8,823	67,620	9,288	97,234	18,703	5½
„ 31.	72,840	29,708	8,823	68,598	9,958	99,737	17,030	5
Febr. 7.	72,561	30,822	8,823	67,534	10,962	97,782	18,003	5
„ 16.	72,605	30,082	8,823	66,120	10,006	97,177	17,587	4½
„ 23.	72,136	31,434	8,823	64,759	11,371	97,258	17,702	4½
„ 28.	71,126	33,388	8,823	67,238	10,760	101,515	12,512	4½
März 8.	69,270	32,625	8,823	66,003	10,104	100,072	12,936	4½
„ 16.	68,537	34,537	8,823	65,239	9,825	100,790	11,595	4½
„ 23.	67,007	34,237	8,816	64,582	7,327	101,300	9.135	4½
„ 31.	67,794	32,944	8,816	70,426	7,820	107,368	5.427	4½

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Feilbach, Berlin. Verlag des Bank-Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft zu Berlin.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
I. Deutsche Erdölunternehmen.				
Im Elsass: a) Eigene Erdölwerke. Grundst., Gebäude, Raffinerie- u. Bergwerkseinrichtungen .			2 198 380	96
Mobilien			2	—
Oelgerechtsamen			2	—
Oelquellen			2	—
b) Verein. Pechelbronner Oelbergwerke G. m. b. H. Sämtliche Geschäftsanteile i. Nennbetrage von M. 3 500 000,—			4 553 757	05
Sonstige Erdöl- und Benzinraffinerien: alleiniger Besitz und Beteiligung Nennbetrag . . M. 4 050 500,— Buchwert			4 161 994	80
Deutsche Mineralöl-Industrie-Aktiengesellschaft, Wietze in Hannover. Beteilig. im Nennbetrage von M. 8 100 000 . . .			5 652 166	18
II. Oesterreichische Erdölunternehmen.				
Premier Oil and Pipe Line Co. Ltd. London, Beteiligung im Nennbetrage v. £ 469500 Vorz.-Akt.	6 033 457	15		
„Austria" Petroleumindustr. A.-G. Wien, Beteiligung im Nennbetrage von Kr. 4 966 000. . . .	2 021 243	—		
Mineralöl-Industrie A.-G. „Trzebinia", Wien, Beteilig. im Nennbetrage v. Kr. 320 000 Vorz.-Akt.	125 120	—	8 179 820	15
III. Rumän. Erdölunternehmen.				
„Concordia", Rumänische Petroleum-Industrie A.-G., Bukarest, Beteiligung im Nennbetrage von Lei 9 189 750	4 458 235	13		
„Vega", Rumän. Petroleum-Raffinerie A.-G. Bukarest. Beteilig. im Nennbetrage v. Lei 2 240 000	1 085 891	—		
„Credit Petrolifer", Gesellsch. z. Forder. d. Entwickl. d. rumän. Petroleum-Industrie. Bukarest, Beteil. i. Nennbetr. v. Lei 2 550 000	1 268 465	—		
Erste Rumänische Bohrgesellsch. A.-G. in Liqu., Ploesti. Beteilig. im Nennbetrage von Lei 257 000	205 600	—	7 018 191	13
IV. Verkaufs-, Transport- und Lagerungs-Unternehmen.				
„Olex" (A.-G. für österr. u. ungar. Mineralölprodukte, Wien), Beteil. im Nennbetrage von Kr. 2 368 400	2 679 683	40		
Deutscher Mineralöl-Verkaufsver. G. m. b. H., Berlin (Oelkontor). Sämtl. m. 25% eingez. Geschäftsanteile im Nennbetr. v. M. 500 000	125 000	—		
„Köhlbrand" Industrie-Gesellschaft m. b. H., Berlin. Sämtliche voll eingez. Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 20000 . .	20 000	—		
Weitere Invest. dies. Gesellsch., durch Darl. seit. d. Dea bestr.	1 804 391	73		
„Pechelbronn" Seetransport-Ges. m. b. H., Hamburg. Sämtliche voll eingez. Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 20000 . .	20 000	—		
Restkaufpr. des Tankdampfers, durch Darl. seit. d. Dea bestr.	1 665 330	50		
Auszahlung auf in Ausführung begriffene Schiffsbauten	1 415 709	40		
Umschlagsanlage Regensburg .	174 153	83		
Fahrzeuge	578 934	56	8 483 253	40
V. Kaliunternehmen.				
Verschiedene Beteiligungen . .			3 714 762	08
VI. Bestände.				
Rohölbestand	462 428	21		
Best. a. Halb- u. Fertigfabrikaten: a) in Rumänien M. 2 395 062,91 b) a. dtsch. Mineralölraffinerien, a. d. Benzinfabr., a. d. Umschlagan., a. Lägern d. Olex, d. Oelkont. u. unterwegs befindlich . . . M. 2 810 285,20	5 905 348	11		
Transport	5 667 776	32	43 962 331	75
Materialien und Fastagen auf den Umschlagsanlagen und im elsässischen Bohrbetrieb . . .	221 106	62	5 888 882	94
Staatliche Wertpapiere			197 306	12
Kassenbestand			36 749	97
VII. Verschiedenes.				
Beteiligung a. Patentunternehmen			1	—
Deutsche Bohrgesellschaft f. Erdöl G. m. b. H., Berlin. Voll eingezahlte Beteiligung im Nennbetrage von M. 500 000			500 000	—
Mobilien			1	—
Vorausgezahlte Versicherungsbeträge			7 600	64
Vorausgez. Kesselwagenmiete .			65 348	51
Avale . . . . . M. 4 759 158,90				
Debitoren:				
Tochter- u. Konzerngesellsch.	13 629 267	54		
Verschiedene	2 452 595	48	16 081 863	01
			66 740 084	94

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktienkapital			30 750 000	—
Anleihen			9 511 000	—
Gesetzliche Rücklage			7 492 000	20
Sonderrücklage			1 230 223	64
Selbstversicherungsfonds . . .			1 281 360	92
Delkredere-Rückstellung . . .			32 500	—
Rückstellung f. Anleihezinsen u. ausgeloste Schuldverschreibung.			148 697	50
Nicht erhobene Dividende . . .			14 475	—
Rückstellung für Talonsteuer . .			128 463	50
Avale . . . . . M. 4 759 158,90				
Kreditoren:				
Konzerngesellschaft	3 560 834	16		
Verschiedene	6 048 547	86	9 609 382	02
Reingewinn			6 541 982	16
			66 740 084	94

Gewinn- u. Verlust-Rechnung p. 31. Dezember 1914.

Soll.	M.	pf
Geschäfts- und Verwaltungsunkosten . . .	939 048	82
Aufgeld f. ausgeloste Schuldverschreibungen	5 130	—
Steuern	260 816	03
Zinsen	545 155	16
Abschreibungen:		
1. auf eigene Erdölwerke im Elsaß (außer Ver. Pechelbronner Oelbergw. G. m. b. H.)	850 960	10
2. auf Verschiedenes	85 401	04
Rückstellung für Talonsteuer pro 1914 . . .	35 187	—
Reingewinn	6 541 982	16
	9 263 680	31

Haben.	M.	pf
Vortrag aus 1913	1 552 264	42
Erträgnis aus elsässischen Unternehmen . .	5 265 163	05
Erträgnis aus sonst. deutsch. Unternehmen, einschl. d. Handelsgeschäfts	1 289 182	84
Erträgnis aus österreichischen Unternehmen	12 640	—
Erträgnis aus rumänischen Unternehmen . .	1 144 430	—
	9 263 680	31

Die für das Geschäftsjahr 1914 für unsere Aktien
Nr. 1—30 750 auf 12 pCt.
festgesetzte und durch die Generalversammlung genehmigte Dividende gelangt von **heute ab** bei den Banken: **Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin** W. 8, **S. Bleichroder, Berlin** W. 8, **Dresdner Bank, Berlin** W. 56, **Nationalbank für Deutschland, Berlin** W. 8, **Rheinische Bank, Essen-Ruhr, Essener Credit-Anstalt, Essen-Ruhr, Laupenmühlen & Co., Berlin** NW. 7, gegen Einlieferung der Gewinnanteilscheine

Nr. 6 für die Aktien Nr. 1—6625
Nr. 5 „ „ „ 6626—8000
Nr. 4 „ „ „ 8001—13 000
Nr. 3 „ „ „ 13001—20500
Nr. 2 „ „ „ 20501—30750
} **mit M. 120.—**

zur Auszahlung.

Berlin, den 15. Juni 1915.

Der Vorstand. R. Nöllenburg.

Digitized by Google

St. Louis & San Francisco Railroad Co.

4% Refunding Mortgage Gold Bonds, fällig am 1. Juli 1951.

Wir sind von dem Schutzkomitee der Inhaber obiger Bonds beauftragt, die Kupons per 1. Juli 1915 von den gemäß unserer Bekanntmachung vom Juni 1914 hinterlegten Bonds vom Fälligkeitstage ab für Rechnung des Komitees anzukaufen.

Der Ankauf erfolgt zum Kurse von 4,20 M. für 1 Dollar **gegen Abstempelung der über die Bonds von uns ausgefertigten Zertifikate.**

Die Zertifikate sind mit einem in sich geordneten Nummernverzeichnis einzureichen. Gleichzeitig ist eine Eigentumserklärung (Affidavit) nach Vorschrift des Einkommensteuer-Gesetzes der Vereinigten Staaten abzugeben.

Formulare zu den Nummernverzeichnissen und Eigentumserklärungen sind an unserer Kuponkasse erhältlich.

Berlin, den 26. Juni 1915.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Bilanz, Gewinn- und Verlust-Konto der Bank der ostpreußischen Landschaft für deren XLVI. Geschäftsjahr vom 1. April 1914 bis 31. März 1915.

Bilanz.

Aktiva.			Passiva.		
Kapital-Konto (von der Landschaft noch nicht eingez. Grundkapital)		1 000 000 —	Kapital-Konto		6 000 000 —
Kassa-Konto:			Ostpreußische Landschaft:		
Kassenbest. d. Bank M. 2 546 721,93			3½% Ostpreußische Pfandbriefe	2 000 000	
„ „ Spark. „ 281 675,45		2 828 397 38	Reservefonds-Konto:		
Effekten-Konto		7 698 767 15	a) Bestand M. 857 129,46		
Effektenzinsen-Konto		57 488 75	b) Reingew. p. 1914/15 „ 104 714,87		961 844 33
Kupons-Konto		53 840 71	Reservefonds der Sparkasse:		
Effekten-Konto des Reservefonds		857 129 46	a) Bestand b. der Ostpreuß. Landschaft M. 159 209,20		
Ostpreußische Landschaft, Reservefonds der Sparkasse		159 209 20	b) Gewinn pro 1914/15 „ 26 887,80		186 097 —
Effekten-Konto des Pensionsfonds		75 440 67	Pensionsfonds-Konto		100 440 67
Kontokorrent-Konto A, Debitoren		32 002 901 71	Ostpreußische Landschaft:		
Vorschuß-Konto, Debitoren		3 339 246 01	Gewinnanteil-Konto		314 144 60
Banken-Konto, Debitoren		886 101 11	Depositen I M. 26 202 732,75		
Konto pro Diverse, Debitoren		5 370 073 —	dto. II „ 22 172 257,86		48 374 990 61
Lombard-Konto		4 945 346 79	Spareinlagen-Konto		8 027 701 77
Reichsbank-Lombard-Konto:			Kontokorrent-Konto A, Kreditoren		3 315 099 07
3½% Ostpreußische Pfandbriefe	2 000 000		Kontokorrent-Konto B		19 761 798 08
Wechsel-Konto:			Vorschuß-Konto, Kreditoren		44 006 81
Wechselbestand M. 5 174 457,44			Banken-Konto, Kreditoren		1 030 275 90
unverzinsl. Deutsche Reichs-Schatzanweisungen „ 17 000 000,—		22 174 457 44	Konto pro Diverse, Kreditoren		1 403 571 20
Sparkassenanlage-Kto. M. 8 027 701,77			Tilgungskassen-Konto		657 455 66
ab: im Kassa-Kto. enthaltener Barbestand der Sparkasse „ 281 675,45		7 746 026 32	Hypotheken-Konto		368 000 —
Inventar-Konto		75 000 —	Avale		145 000 —
Immobilien-Konto		1 276 000 —			
Aval-Debitoren		145 000 —			
	2 000 000	90 690 425 70		2 000 000	90 690 425 70

Gewinn- und Verlust-Konto.

Ausgabe.		Einnahme.		
Verwaltungskosten	703 548 81	Gewinn an Effektenzinsen abzügl. Kursverlust an Effekten		376 473 89
Lebensversicherungs-Konto der Beamten	10 314 95	Provision		221 109 56
Abschreibung auf Inventar	53 677 03	Zinsen		658 350 02
„ „ Gebäude	62 000 —	Wechselzinsen		350 821 09
„ „ Vorschuß-Konto	46 360 —	Eingang auf abgeschriebene Forderungen		60 79 63
„ „ Kontokorrent-Konto	181 734 69	Grundstückserträge		42 122 44
„ „ Lombard-Konto	16 550 —			1 709 667 63
„ „ Diverse	77 168 85			
Gewinnant. der Tilgungskassen-Interessenten	12 146 63			
Tantieme des Vorstandes und Remuneration der Beamten	100 419 40			
Reingewinn, davon gemäß § 16 des Statuts zum Sparkass.-Reservefonds M. 26 887,80 „ Reservefonds der Bank „ 104 714,87 „ Fonds der Ostpreußischen Landschaft „ 314 144,60	445 747 27			
	1 709 667 63			

Königsberg i. Pr., den 31. März 1915.

Der Vorstand der Bank der Ostpreußischen Landschaft.

gez. Wackermann. Weinert.

Die erfolgte Feststellung vorstehender Bilanz und deren Uebereinstimmung mit den Büchern wird auf Grund der bewirkten Prüfungen hierdurch bescheinigt.

Königsberg i. Pr., den 23. Juni 1915.

Der Verwaltungsrat der Bank der Ostpreußischen Landschaft

Kapp, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen Westf., Wetter Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . 95 000 000 Mk. **Rücklagen . . . 18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Deutsch-Ueberseeische Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.			Passiva.		
Kasse und Bankguthaben		9 233 472 97	Aktienkapital:		
Buenos Aires:			Stammaktien	120 000 000 —	
Elektrizitätswerke	117 441 355 08		Vorzugsaktien	30 000 000 —	150 000 000 —
Leitungsnetz	57 776 310 02		Reserve-Fonds	16 902 543 22	
Hausanschlüsse u. Steigeleitung	7 638 591 33		Dispositions-Fonds	17 762 989 78	
Zähler	6 074 634 34		Buenos Aires Kapital-Tilgungs-F.	7 900 000 —	
Werkzeuge und Utensilien	1 —		Buenos Aires Erneuerungs-Fonds	1 549 097 51	
Transportmittel	1 —		Hydro-Elektrizitätswerk Santiago Abschreibungs-Fonds	1 200 000 —	45 314 630 46
Mobiliar und Einrichtungen	1 —		Rückstellung für Talonsteuer		951 680 —
Erweiterungsbauten	3 033 948 28		Obligationen	110 000 000 —	
Kautionen	180 898 50		abzügl. ausgel. Obligationen	2 436 500 —	107 563 500 —
Buenos Aires Erneuerungsfds.	1 419 018 08		Rückst. f. 3% Tilg.-Zuschl. a. i. Jahre 1915 einzulösende ausgel. Oblig.		30 975 —
Bau- und Betriebsmaterialien	7 553 607 75		Verschiedene Kreditoren		7 962 129 86
Verschiedene Debitoren	9 448 176 46		Kautionen		564 774 05
Aval-Debitoren . . M. 41 287,65		210 566 542 84	Rückständige Dividenden	38 965 —	
Hydro-Elektrizitätswerk Santiago	12 815 969 92		Fällige Obligationszinsen	1 871 610 43	
Hydro-Elektrizitätswerk Santiago Erweiterungsbauten	2 691 823 62	15 507 793 54	Rückständige ausgel. Oblig.	70 040 —	1 980 615 43
Beteiligungen:			Aval-Kreditoren . . M. 41 287,65		
£ 650 000 Pref. u. £ 404 700 Ord. Shares d. Chilian Electr. Tramway u. Light Comp.			Unterst.-Kasse f. Beamte u. Arbeit.		1 679 032 02
M. 5 000 000 Aktien der Elektr. Straßenb. Valparaiso A.-G.			Gew.- u. Verl.-Kto.: Reingew.		14 798 083 61
$ Gold 1 688 500 Akt. der „La Transatlántica"			Verteilung:		
$ Gold 128 600 Stamm-kt. u. $ Gold 189 550 Vorzugsakt. der Compañia Argent. de Electr.		24 738 035 30	5% Dividende a. M. 30 000 000 Vorz.-Akt. = M. 1 500 000,—		
$ Gold 835 000 Akt. u. $ Gold 1 381 006 % Obligat. d. Empresa de Luz y Fuerza			5% Dividende a. M. 120 000 000 Stammakt. = „ 6 000 000,—		
Vorschuß-Konten:			Tant. d. A.-R. = „ 451 612,90		
Chilian Electric Tramway and Light Company Ltd.	19 365 664 68		5% Superdiv. a. M. 120 000 000 Stammakt. = „ 6 000 000,—		
Elektr. Straßenb. Valparaiso A.-G.	13 904 014 40		Ueberweis. a. d. Unterst.-K. f. Beamte u. Arb. = „ 400 000,—		
„La Transatlántica" Compañia de Tranvias Eléctricos	24 500 860 54		Vortrag a. neue Rechnung = „ 446 470,71		
Compañia Argent. d. Electricidad	2 423 418			M. 14 798 083,61	
Empresa de Luz y Fuerza	10 600 617 56	70 794 575 78			
		330 845 420 43			330 845 420 43

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1914.

Soll.			Haben		
Handlungs-Unkosten Berlin	622 078 47		Vortrag aus 1913	586 102 10	
Steuern Berlin	1 145 178 44		abz. erste Rate d. Wehrbeitrags	146 446 —	439 656 10
Obligations-Zinsen	5 396 247 93		Betriebsübersch. d. Elektrizitätsw.:		
Pacht f. Primitava-Zent.	632 606 77	7 796 111 61	Brutto-Ueberschuß	25 797 144 46	
Abschreibungen:			./. Steuern u. Abgaben Buenos Aires . . . M. 2233980,90		
Ueberweis. a. d. Buenos Aires Erneuerungs-Fonds	807 782 46		./. Versicherung. Buenos Aires „ 235640,08	2 469 620 98	23 327 523 48
Ueberweis. a. d. Kapital-Tilgungs-Fonds	1 700 000 —		Zins., Divid. u. sonst. Einnahmen		6 137 668 79
Ueberweis. a. d. Disposit.-Fds.	3 000 000 —				29 904 848 37
Abschreib. a. nicht an die Stadt Buenos Aires übergeh. Anl.	1 200 000 —				
Abschreib. a. Werkz. u. Utens.	33 841 55				
Abschreib. a. Mobil. u. Einricht.	28 054 14				
Abschreib. a. d. Hydro-Elektrizitätswerk Santiago	300 000 —	7 069 678 15			
Rückstellung für Talonsteuer	210 000 —				
Rückstell. f. 3% Tilgungszuschl. a. i. Jahre 1915 einzulösende ausgeloste Obligationen	30 975 —	240 975 —			
Saldo Reingewinn		14 798 083 61			
		29 904 848 37			

Deutsch-Ueberseeische Elektrizitäts-Gesellschaft.

Heinemann. Müller.

Vorstehende Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern der Deutsch-Ueberseeischen Elektricitäts-Gesellschaft übereinstimmend und richtig befunden.

Berlin, den 12. Juni 1915.

Der Prüfungsausschuß des Aufsichtsrats.

Hugo Landau. Schrimpff.

Wir haben vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1914 einer eingehenden Prüfung unterzogen und bestätigen deren Uebereinstimmung mit den von uns ebenfalls geprüften ordnungsgemäß geführten Büchern der Gesellschaft.

Die formalen Prüfungsarbeiten haben infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Verringerung unseres Revisoren-Personals nur in beschränktem Umfang vorgenommen werden können; sie sollen im Einvernehmen mit der Gesellschaft im Laufe des Jahres nachträglich ergänzt werden.

Berlin, den 7. Juni 1915.

Th. Veyer.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft.

Fedde. Schütz.

Orenstein & Koppel — Arthur Koppel Aktiengesellschaft.

Die in der heutigen Generalversammlung auf 7% festgesetzte **Dividende** gelangt mit

M. 70.— pro Aktie

an den bekannten Zahlstellen zur Auszahlung.

Berlin, den 23. Juni 1915.

Der Vorstand.

Orenstein.

Die Sortimentsabteilung

des **Bank-Verlages** empfiehlt sich zur Besorgung sämtlicher Werke, die in das Gebiet der Nationalökonomie sowie des Bank- und Finanzwesens schlagen, erteilt auf Wunsch auch Auskunft über derartige Werke.

Berlin, Mansteinstr. 9 **Bank-Verlag.**

Digitized by Google

Actiengesellschaft für Montanindustrie.

Bilanz per 31. März 1915.

Aktiva.		M.	pf
Kassa und Sorten		62687	16
Wechsel		129448	—
Effekten-Bestände		1575480	74
Konsortial-Beteiligungen		681704	24
Konto-Korrent-Debitoren			
a) gedeckte	M. 1097152.69		
b) ungedeckte	„ 53903.78	1151056	47
außerdem: Bürgschaftsdebitoren	„ 100000.—		
Grundstück Wilhelmstraße 70b	„ 700000.—		
„ Hypotheken	„ 500000.—	200000	—
Immobilien-Konto mit Zubehör		89938	15
Mobiliar-Konto		1	—
	Verlust	956460	57
		4846836	88

Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital-Konto		4250000	—
Obligationen-Konto	M. 720000.—		
zurückgek.	„ 392000.—	328000	—
Obligation.-Rückzahl.-Konto		43360	—
Obligat.-Zinsen-Konto		5800	—
Obligationen-Agio-Konto		6560	—
Konto-Korrent-Kreditoren		212616	83
außerd.: Bürgschaftsverpflichtg.	M. 100000.—		
		4846836	83

Teltower Kanalterrain-Aktien-Gesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Noch nicht eingezahltes Aktienkapital	950000	—
Terrain-Konto	4790881	02
Teltower Lösch- und Ladestellen G. m. b. H.	50000	—
Hypotheken-Guthaben Konto	117000	—
Teltower Industriebahn G. m. b. H.	105000	—
Straßenb.-Konto	858879	04
Inventar-Konto	1	—
Kautionen (Eig.)	18610	—
Kassenbestand	1093	46
Debitorenkonto	177244	95
Anschlußgleis-Konto	754	62
Effekten	43385	—
Gewinn- und Verlust-Konto	530247	42
	7643096	51

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	6900000	—
Hypotheken-Schulden-Konto	450000	—
Aval-Konto (Kaution)	18610	—
Kreditorenkonto	274486	51
	7643096	51

Der Vorstand der Teltower Kanalterrain-Aktien-Gesellschaft.
Grabowski Lucas.

Verlag von R. L. Prager in Berlin NW 7

Göschens Theorie der auswärtigen Wechselkurse

soeben in 2. anastat. Neudruck erschienen

Preis 3 Mark

bietet die Handhaben zur Verwirklichung der Bestrebungen von

- - Nordamerika und Deutschland - -

an Stelle des Londoner Wechsels

- - den Dollar- bzw. Markwechsel - -

zu setzen.

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage (Postscheckkonto Berlin 3881) zu beziehen.

Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G.
Berlin ▪ Leipzig ▪ Hamburg

Kleines

Saling's Börsen-Jahrbuch

II. Jahrgang 1913/14

Bearbeitet von

Dr. A. MANSCH und Dr. G. TISCHERT in Berlin

Ein Handbuch für Kapitalisten u. Effektenbesitzer

Preis elegant gebunden 6 Mark

Der „**Kleine Saling**" soll für diejenigen bestimmt sein, denen das große Werk zu umfangreich ist. Er behandelt sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Wertpapiere in knapper aber dabei gemeinverständlicher Form und gibt dem Kapitalisten über jedes Effekt wünschenswerte Auskunft. Er bringt genaue Angaben über das **Gründungsjahr, Zweck, Kapital, Direktion, Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Brutto- und Reingewinn, sowie Reserven, Zahlstellen, Dividenden und die höchsten, niedrigsten und letzten Kurse innerhalb fünf Jahren** und bietet somit alles, was der Kapitalist braucht, um sich ein rasches Urteil über seinen Effekten-Besitz zu bilden.

Deutsche Lebensversicherungs-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz vom 31. Dezember 1914.

Aktiva.		Passiva.	
Verpflichtungen der Aktionäre	2250000 —	Aktien-Kapital	3000000 —
Grundbesitz	1548000 —	Reservefonds (§ 37 % V. G., § 262 H. G. B.)	291837,69
Hypotheken und Kommunaldarlehen	47086500 —	Prämienreserven	46862812,13
Wertpapiere	2058132,20	Prämienüberträge	2409433,26
Vorauszahl. u. Darlehen a. Versicherungsch.	2111692,36	Reserven für schwebende Versicherungsfälle	1006860,90
Guth. b. Bankh. u. a. Versicherungsunternehm.	410633,12	Gewinnreserv. d. m. Gewinnant. Versicherten	2503032,45
Gestundete Prämien	1320146,66	Sonstige Reserven (Kriegsversicherung, Beamtenfonds, nicht abgehob. Gewinnanteile, Reserve, Sicherheitsf., Hypothekenreserve)	532147,69
Rückständige Zinsen und Mieten	483244,99	Guthab. and. Versicherungsunternehmungen	129510,91
Ausstände bei Generalagenten bezw. Agenten	955093,79	Sonstige Passiva	902924,12
Barer Kassenbestand	145169,36	Gewinn	856912,19
Inventar und Drucksachen	57000 —		
Sonstige Aktiva	69378,71		
	58495501,43		58495501,43

ZOOLOGISCHER GARTEN BERLIN.

TÄGLICH KONZERT.

Im Sommer: Doppel-Konzert an den ausgedehnten Restaurationsterrassen (10000 Stühle), Sonntags drei Militärkapellen. Im Winter: Symphonie-Konzert in dem prachtvollen Festsaale.

Eintrittspreis: 1 Mark, Sonntags und gegen Abend in der Woche billiger.

Restaurant in den Händen der Hotel-Betriebs-Act.-Ges. 8 Eingänge: Stadtbahn, Kurfürstendamm, Tiergarten. Bequeme Verbindung durch Stadt-, Untergrund- und Straßenbahn. — Fahrradhalle.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Aachen, Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayoum

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42 **BERLIN W. 8** Behren-Strasse 32-33 und Französische Strasse 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W. 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Centrum, Nr. 11 283 und 11 284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A. Brandenburg a. H.

Aktienkapital und Reserven Mk. 100 000 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 86; **FRIEDRICHSHAGEN b. B.:** Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU b. B.:** Rheinstr. 4; **FRIEDBERG i. H.:** Kaiserstr. 70; **HÖCHST a. M.:** Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 55; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Rosestr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 161, Münzstr. 5, Metzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 8/9. — Agenturen in **BUTZBACH** und **BÜDINGEN.**

Digitized by Google

Die grossen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten.

III.

Im ausgesprochenen Gegensatz zur englischen Zentralbank hat sich die Bank von Frankreich sofort bei Kriegsausbruch, ja streng genommen schon in der vorhergehenden aufgeregten Woche, freiwillig und vorbehaltlos der Regierung zur Verfügung gestellt. Freilich hätte ihr der Versuch eines gegenteiligen Verhaltens nicht viel genutzt, denn die Grundlinien ihrer Kriegspolitik waren ihr seit langem vorgeschrieben. Die ersten Abmachungen zwischen Regierung und Bank über das Verhalten der letzteren im Kriege gehen auf das Jahr 1897 zurück. Damals wurde vereinbart, daß die Bank dem Staate auf Verlangen bis zu 2,9 Milliarden Francs auf Schatzwechsel vorzustrecken habe, und zwar zu einem Zinssatze von nur einem Prozent (wovon nach dem Bankgesetz $^1/_8$ % als Abgabe wieder an den Staat zurückfällt). Diese Abmachung wurde im Herbst 1911, anläßlich der Marokkokrisis, durch eine neue Vereinbarung ersetzt, derzufolge die Bank dem Staate bei Kriegsausbruch bis zu sechs Milliarden Francs, wiederum gegen 1 % Zinsen, zur Verfügung zu stellen habe. Es stand also seit vielen Jahren fest, daß die französische Regierung sich bei der Beschaffung der Kriegsgelder in erster Reihe auf die Bank von Frankreich stützen würde.

Diesem Programm entsprechend ist der französische Kriegsbedarf denn auch während des ersten Halbjahres ausschließlich durch Aufnahme unfundierter Schulden bestritten worden, der kleinere Teil in Form verzinslicher Schatzanweisungen (bons de la défense nationale), die öffentlich begeben wurden, der größere Teil in Form von Schatzwechseln, die von der Bank von Frankreich diskontiert wurden. Die Bank verschaffte sich die erforderlichen Mittel, indem sie enorme Bestände von 20- und

Digitized by Google

5-Francs-Noten, die seit Jahren bereit lagen, in Umlauf setzte. Zunächst versuchte die Regierung, mit einer geringeren Inanspruchnahme der Bank auszukommen, als ursprünglich vorgesehen worden war. Statt des Maximums von 6 Milliarden sollte die Bank nur 4½ Milliarden Francs hergeben, und bis Ende 1914, also bis zum Ablauf des fünften Kriegsmonats, beschränkten sich die dem Staate eingeräumten Kredite in der Tat auf etwa 3,9 Milliarden Francs. Aber bereits im Februar mußte die Kreditgrenze auf 6 Milliarden erhöht werden, und als diese im Juni erreicht wurde, entschloß man sich zu einer Ueberschreitung auch dieses Höchstbetrages und rückte das Maximum auf 9 Milliarden hinaus, wovon Mitte Juli 6,5 Milliarden Francs in Anspruch genommen waren. Denn wenn auch die verzinslichen Schatzanweisungen einen verhältnismäßig guten Abgang fanden, so daß man den Zins der Dreimonats-Anweisungen von 5 auf 4 % herabsetzen und bis Mitte Juli rund 6¼ Milliarden Francs an Drei-, Sechs- und Zwölfmonats-Anweisungen unterbringen konnte, so war doch die fortwährende Erneuerung sehr lästig; auch genügten die Summen, die sich auf diese Weise beschaffen ließen, trotz ihrer absoluten Höhe nicht dem enormen Bedarf des Krieges. Die Umwandlung der schwebenden Schuld in eine feste Anleihe war aber nur mit sehr hohen Zinsopfern möglich. Obwohl man seit dem Februar zehnjährige Schuldverschreibungen (obligations de la défense nationale) zu Bedingungen anbot, die einem Effektivzins von 5,6 % entsprachen, war es bis Mitte Juli doch nicht möglich, mehr als 2,3 Milliarden Francs davon unterzubringen; ein erheblicher Teil (ca. 0,7 Milliarden) wurde noch dazu nicht durch Zeichnung, sondern nur im Umtausch gegen die kurz vor dem Kriege ausgegebene 3½prozent. Rentenanleihe bezogen, bedeutete also keinen neuen Geldzufluß. Einen noch höheren Zins zu gewähren konnte sich die französische Regierung aber nicht entschließen, und sie befand sich dabei in voller Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung, die es schon für töricht hielt, auch nur 5 oder 5,6 % zu opfern, wenn man sich jede beliebige Summe zu 1 % Zins bei der Bank von Frankreich verschaffen konnte.

Digitized by Google

Aber die Belastung der Bank mit den Schatzscheinen des Staates war nur einer von den Mehransprüchen, die an sie herantraten. Bald nach Ausbruch des Krieges wurden ihr noch eine ganze Reihe anderer, ebenfalls recht kostspieliger Aufgaben zugewiesen. So mußte sie den verschiedenen Staaten, die im Interesse und auf der Seite des Dreiverbandes in den Krieg eingegriffen hatten, nämlich Belgien, Serbien und Montenegro, mehrere hundert Millionen Francs Vorschüsse gewähren; da die Ueberlieferung der Bank der direkten Gewährung größerer Auslandskredite im Wege steht, sind diese Kredite durch Schatzwechsel der französischen Regierung gedeckt, also in Inlandskredite umgebogen worden. Aus demselben Grunde hat die Bank auch einen Vorschuß von einer halben Milliarde, den sie nach der einen Lesart den russischen Banken zur Abdeckung älterer Verpflichtungen in Frankreich, nach einer anderen Version der russischen Staatsbank zur Zinszahlung auf die russische Schuld gewährt hat, nicht als Darlehen gebucht, sondern als „Guthaben im Auslande" in ihre Bilanz aufgestellt. Ebenso wie diese Kredite müssen auch die Lombarddarlehen, welche die Bank dem Publikum auf die bons de la défense nationale gewährt, als indirekte Vorschüsse an die eigene Regierung angesehen werden. Die Bank beleiht Bons, die mehr als drei Monate Laufzeit haben, mit 80 %, die kürzeren zum vollen Nennwert, und hat zurzeit schätzungsweise eine halbe Milliarde Francs derartiger Lombardkredite laufen.

Eine noch stärkere Belastung als durch diese mittelbaren Staatsanforderungen hat die Bank vorübergehend durch ihre Hilfeleistung zugunsten der französischen Privatbanken erfahren. Schon in den letzten Tagen vor Kriegsausbruch hat die Bank den Privatinstituten ganz gewaltige Wechselmengen abgenommen, um den sonst unvermeidlichen Zusammenbruch der französischen Wirtschaft zu verhindern. Vom 27. Juli bis zum 1. August hat sich ihr Wechselbestand von 1,6 auf 3,1 Milliarden Francs erhöht, also fast verdoppelt. Dann brachte das Moratorium den Ansturm der Einleger auf die Banken zum Stillstand, so daß die Wechseleinreichungen nachließen. Trotzdem hat die Bank auch in den folgenden

Digitized by Google

Monaten noch erhebliche Kredite gewähren müssen, und da dem fortgesetzten Zugang an Wechselmaterial kein Abfluß gegenüberstand — denn die Wechsel blieben infolge des Moratoriums bei Verfall unbezahlt —, so stieg ihr Portefeuille bis zum 1. Oktober auf rund 4½ Milliarden Francs an. Seitdem hat sich allerdings ein starker Rückgang vollzogen. Mehr als die Hälfte der „Prämoratoriumswechsel" ist im Laufe der letzten Monate bezahlt worden, und da die Bank das reguläre Diskontgeschäft ganz vernachlässigt (was angesichts der Flüssigkeit auf dem Geldmarkt und der Vorliebe der Privatbanken für Wechsel nicht als Fehler empfunden wird), so hat sich eine Rückbildung des Wechselkontos auf etwas weniger als 2½ Milliarden Francs vollzogen. Auch das ist freilich noch immer um reichlich die Hälfte mehr, als die Bank vor dem Kriege zu diskontieren pflegte.

Insgesamt hat der Krieg der Bank von Frankreich bis Ende Juli eine Neubelastung von nicht weniger als 8½ Milliarden Francs gebracht, wovon, roh gerechnet, 6½ Milliarden auf Vorschüsse an den Staat, 1¼ Milliarden auf Darlehen an Verbündete oder ihre Banken und ¾ Milliarden auf Kredite an die französische Privatwirtschaft entfallen. Von diesen 8½ Milliarden haben 2 Milliarden auf „natürliche" Weise gedeckt werden können; ca. 1½ Milliarden sind — wiederum ganz roh gerechnet — durch das Anwachsen der privaten Depositen aufgebracht worden, und die restliche halbe Milliarde ist in barem Gelde, halb in Gold, halb in Silber, hergegeben worden. Für den ganzen Saldo von 6½ Milliarden aber hat die Notenpresse einspringen müssen. Das Notenmaximum, das bis zum Kriege 6,8 Milliarden Francs betragen hatte, ist erst auf 12 Milliarden, und als das sich als unzureichend erwies, auf 15 Milliarden erhöht worden, wovon bisher 12½ Milliarden ausgegeben worden sind. Von dem Gesamtumlauf waren Mitte Juli 8,1 Milliarden Francs nicht metallisch gedeckt, gegen 1,3 Milliarden um dieselbe Zeit des Vorjahres.

Wie man sieht, hat die französische Regierung, in vollem Einverständnis mit der Bank von Frankreich, bei ihren finanziellen Kriegsvorbereitungen nicht die geringste Rücksicht auf die Geld- und Währungsverhältnisse des

Digitized by Google

Landes genommen. Im Gegensatz zur Politik von 1870, welche die Notenpresse nur in ganz geringfügigem Maße in Anspruch nahm, sollte diesmal die Bank von Frankreich mit ihren ungedeckten Noten den Hauptteil der Kriegskosten decken — die man nicht annähernd so hoch berechnete, wie sie jetzt bereits gestiegen sind —, und dies, ohne daß entsprechende Vorkehrungen getroffen worden wären. Als man im Herbst 1911 beschloß, die Bank im Kriegsfalle mit 6 Milliarden Francs in Anspruch zu nehmen, zerbrach man sich den Kopf nicht damit, welche Sicherungsmaßnahmen die dadurch verursachte Ausgabe mehrerer Milliarden ungedeckter Noten etwa erfordern könnte. So tief wurzelte bei allen beteiligten Instanzen die Ueberzeugung, daß es schlechterdings keinen Betrag gebe, den die Notenausgabe nicht erreichen dürfe, sofern sie nur zu einem Drittel metallisch gedeckt sei. Und für die Dritteldeckung war in Frankreich tatsächlich auf's beste gesorgt. Der Metallschatz betrug reichlich 4 Milliarden Francs, deckte also nach den Prinzipien der „banking theory" 12 Milliarden Francs Noten. Es lag mithin, wenn die Theorie richtig war, kein Anlaß vor, irgendeine Aenderung an der Struktur der Bank von Frankreich vorzunehmen. Man beließ denn auch alles beim alten und bepackte die Bank sogar noch seelenruhig mit ein paar neuen Verpflichtungen, die den Mittelstandskredit betrafen. Erst Ende 1913 fing die Bankverwaltung an, Goldkäufe im Auslande vorzunehmen, um ihre Goldreserve zu erhöhen. Dafür war aber kein anderer Grund maßgebend, als die Beobachtung, daß auch die Russische Staatsbank und die deutsche Reichsbank ihre Goldbestände erheblich verstärkten, und der Wunsch, die Metallreserve Rußlands nicht über die französische Reserve hinauswachsen zu sehen. Dabei dachte man freilich auch an den Kriegsfall; aber doch nur insoweit, als man sich sagte, ein hoher Goldschatz sei im Kriege unbedingt wertvoller als ein niedriger. Scharf umrissene Vorstellungen von den Diensten, die eine starke Goldreserve dem Staate über die Dritteldeckung der Noten hinaus zu leisten vermag, haben in Frankreich damals nicht geherrscht. Sie herrschen dort allem Anschein nach auch heute noch nicht; wenigstens lassen die maßgebenden

Digitized by Google

Finanz- und Wirtschaftsorgane nicht erkennen, daß man in Frankreich jetzt einsähe, wie sehr es bei der Notenbankpolitik auf die absolute Summe neu geschaffener ungedeckter Noten ankommt, und wie wenig auf das Verhältnis dieser Summe zur Deckung, die nur unter dem Gesichtspunkt der Einlöslichkeit, nicht aber unter dem des Geldwertes und des Währungsstandes von Wichtigkeit ist.

Allerdings ist das, was sich in Frankreich während der ersten zehn Kriegsmonate auf dem Gebiete der Währung abgespielt hat, ganz dazu angetan gewesen, diese Erkenntnis von der französischen Volkswirtschaft fernzuhalten. Denn die naturnotwendige Wirkung jeder Noteninflation, die Verschlechterung in der Kaufkraft der Landeswährung, ist bis in den Mai dieses Jahres hinein ausgeblieben, zum großen Erstaunen der meisten Gutgeld-Volkswirte außerhalb Frankreichs. Das Disagio des Franc auf dem Weltmarkte hat selbst zu einer Zeit, wo die ungedeckten Noten der Bank von Frankreich bereits 7 Milliarden ausmachten, nicht mehr als 1 bis 2% betragen. Es scheint, daß dieses „normwidrige" Zusammentreffen von Inflation mit Währungsbeständigkeit manchen Volkswirt irre gemacht und zur Revision seiner Ansichten über die Wirkungen der Ausgabe ungedeckter Noten veranlaßt hat. In Wirklichkeit handelt es sich hierbei aber gar nicht um eine Abweichung von der alten Erfahrungstatsache, daß ungedeckte Noten den Wert der Landeswährung beeinträchtigen. Wenn die französische Währung zehn Monate lang annähernd wertbeständig geblieben ist, so ist das nicht ein Beweis dafür, daß ein Land ungestraft unbeschränkte Mengen metallisch nicht gedeckter Noten in Umlauf setzen darf; sondern es ist ein Beweis dafür, daß die von der Bank von Frankreich bei und nach Kriegsausbruch ausgegebenen Noten nur scheinbar ungedeckt, in Wirklichkeit aber voll metallisch gedeckt gewesen sind.

An dieser tatsächlichen Deckung ihrer Noten ist die Bank von Frankreich allerdings ganz unschuldig gewesen. Sie hat die Noten in Umlauf gesetzt, ohne in ihnen etwas anderes zu sehen, als an sich wertlose Erzeugnisse der Druckerpresse, die einzig und allein durch die Prokla-

Digitized by Google

mation des Staates zu Geld geworden sind, und die, abgesehen von dem allgemeinen Einlösungsfonds, der sie zu 35 bis 40 % deckt, keine metallene Unterlage haben. Rein rechtlich betrachtet, ist das auch der wirkliche Sachverhalt. Wirtschaftlich aber sind die Noten durch ein ganz eigenartiges Verhalten der französischen Bevölkerung zu etwas anderem geworden, als sie es nach dem Willen der Staatsbank sein sollten. Die französische Bevölkerung hat nämlich aus den allerverschiedensten Gründen — hauptsächlich wohl aus Mißtrauen gegen die Solvenz der Banken im Falle einer tiefergehenden deutschen Invasion — mehr als irgendeine andere Nation Thesaurierungspolitik getrieben. Ueber die Summen an barem Gelde, die in Frankreich aufgespeichert worden sein sollen, sind die abenteuerlichsten Gerüchte im Umlauf. Die Schätzungen steigen bis zu fünf Milliarden in Gold und einer Milliarde in Silber. In Wirklichkeit dürfte kaum die Hälfte dieser Summen thesauriert sein. In Höhe von 2½ oder 3 Milliarden Francs indessen hinterliegt tatsächlich für denselben Betrag anscheinend ungedeckter Banknoten die volle Deckung — nicht bei der Bank von Frankreich, sondern bei hunderttausend Einzelwirtschaften. Insoweit in Frankreich eine private Schatzbildung stattgefunden hat, nehmen also die zusätzlich ausgegebenen Noten der Bank von Frankreich im Verkehr lediglich die Stelle ein, die bis zum Kriegsausbruch die entsprechenden Summen baren Geldes eingenommen haben, so daß in dieser Höhe und solange wie die Bargelder tatsächlich dem Verkehr entzogen werden, faktisch gar keine Neuschaffung von Geld stattgefunden hat.

Auf diese Weise hat sich ohne jedes Zutun der Regierung oder der Bank von Frankreich, ja sogar sehr gegen den Willen dieser beiden Instanzen, mindestens die Hälfte der bis zum Mai zusätzlich ausgegebenen ungedeckten 5½ Milliarden Francs Kriegsnoten (7 Milliarden Gesamtumlauf abzüglich 1½ Milliarden Umlauf vor dem Kriege) in ein völlig unschädliches Ersatzgeld für die sogenannten „hoards“ verwandelt, in eine Art Metallzertifikate, die wirtschaftlich genau dieselbe Rolle spielen, wie Metall oder metallgedeckte Banknoten. Und auch der

Digitized by Google

Rest der Notenausgabe ist durch die Schatzbildung der französischen Bevölkerung seines gefährlichen Charakters als eines künstlichen Zusatzgeldes entkleidet worden, indem nämlich das Publikum, in Ermangelung genügender Mengen harten Geldes, große Posten Banknoten in Geldschränke und Banktresore gesperrt und so dem Verkehr entzogen hat. Denn wie der Bevölkerung das Metall gegenüber den Banknoten als das bessere Geld erschien, das man möglichst nicht aus der Hand gab, so erschien ihr die Note der Bank von Frankreich als das bessere Geld gegenüber den zahllosen wilden Geldarten, die in Frankreich zirkulierten, seitdem im September v. J. hunderte von Gemeinden und Handelskammern mit staatlicher Genehmigung Kassenscheine à 2, 1, ½ und ¼ Franc als Ersatz für das thesaurierte Silber ausgegeben haben. Alle Banknoten aber, die derart an der Erfüllung ihrer zirkulatorischen Aufgabe gehindert sind, haben wirtschaftlich als nicht ausgegeben zu gelten. Denn es ist für den Geldverkehr, die Kaufkraft und die Preise im Lande ganz gleichgültig, ob die betreffenden Noten wohlverpackt und versiegelt in der Staatsdruckerei bzw. der Bank von Frankreich ruhen, oder ob sie als Spargut in privaten Panzerschränken schlummern. Bis zu dem Moment, wo sie in Zirkulation gesetzt werden und die ihnen vom Staat zugesprochene Kaufkraft auf dem Geldmarkt auszuüben beginnen, sind die Noten im einen wie im anderen Falle so gut wie nicht existent.

Angesichts so eigenartiger Geldverhältnisse ist es keineswegs verwunderlich, sondern im Gegenteil ganz selbstverständlich, daß die französische Währung so lange kein erhebliches Disagio auf dem Weltmarkt erlitten hat, wie die neue Notenausgabe der Bank von Frankreich den Betrag des aufgespeicherten, auf 4 bis 5 Milliarden Francs zu veranschlagenden Geldes nicht allzu erheblich überschritten hat. Denn die schädliche Wirkung, welche die etwa überschießenden ungedeckten Kriegsnoten auf Kaufkraft, Preise, Außenhandel, Zahlungsbilanz und Währung ausübten, ließ sich leicht durch gewisse Palliative, wie Ausfuhr kleinerer oder größerer Goldmengen und Aufnahme von Krediten im Auslande, bekämpfen. Diese Gegenmittel haben allerdings fortgesetzt angewendet werden müssen;

Digitized by Google

unterbrach man ihre Anwendung auch nur kurze Zeit, so stellte sich sofort eine Steigerung der fremden Wechselkurse, d. h. eine Unterwertigkeit der Franc-Währung ein, nicht sowohl, weil der Geldumlauf im Lande allzu stark vermehrt worden wäre, als vielmehr deshalb, weil er sich nicht in einem den veränderten Verhältnissen entsprechenden Umfange vermindert hatte. Das bedarf einer kurzen Erläuterung.

Frankreich war, genau wie England, schon nach Ablauf weniger Kriegsmonate auf den Bezug großer Mengen an Kriegsmaterial und Lebensmitteln für das Heer angewiesen. Diese Importe mußten entweder durch eine entsprechende Mindereinfuhr an Friedensmaterial (nationale Sparsamkeit im Auslandsbezug) ausgeglichen, oder durch eine erhöhte Ausfuhr wettgemacht werden. Beide Kompensationsmittel, sowohl die verringerte Einfuhr, als der verstärkte Export, hätten sich auch ganz von selbst in den Dienst der Nationalwirtschaft gestellt, wenn den Dingen nicht Gewalt angetan worden wäre. Bei der notwendigen Umbildung des Außenhandels hätte die Schatzbildungsmanie der französischen Bevölkerung sehr gute Dienste geleistet. Diese Manie, die den Banken und zahllosen auf Kredit angewiesenen Privatwirtschaften die gewohnten Geldmittel entzog, würde bewirkt haben, daß — mangels genügender Kaufkraft im Lande — der Import aller anderen als der ausgesprochenen Kriegsartikel ins Stocken kam; und sie würde zugleich bewirkt haben, daß die des größten Teils der Zahlungsmittel beraubte Nationalwirtschaft notgedrungen einen großen „Ausverkauf" von Warenbeständen, fremden Wertpapieren, überseeischen Forderungen und sonstigen international verwertbaren Gütern veranstaltete und auf diese Weise den etwa noch verbleibenden Importsaldo deckte. Freilich hätte die französische Wirtschaft darunter erheblich gelitten, denn alle Preise, Löhne und Kurse wären auf ein Ausverkaufsniveau gesunken, das Nationalvermögen hätte abgenommen und die Produktion wäre durch die verringerte Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten teilweise zum Erliegen gekommen. Aber das wäre — in Frankreich wie in England — nur die natürliche Folge der gewaltsamen Auslandskäufe der Heeresverwaltung ge-

Digitized by Google

wesen; denn man kann nicht zugleich Phantasiepreise für Kriegsmaterial nach dem Ausland entrichten und gleichzeitig die Friedensproduktion im Inlande und für das Inland in ungestörtem Gange erhalten.

Diese selbsttätige Regulierung der französischen Außenhandelsbeziehungen ist durch die Ausgabe der ungedeckten Banknoten hintangehalten worden. Die Noten sind zwar, wie wir gesehen haben, bis zum Mai einesteils gar nicht in Zirkulation getreten, andernteils nicht allzu erheblich über den in Privathänden aufgespeicherten Metallbesitz hinausgegangen und haben daher nur wenig zusätzliche Kaufkraft erzeugt. Aber sie haben dadurch, daß sie das dem Umlauf entzogene Geld durch ein anderes Geld ersetzten, die Thesaurierung und ihre vorstehend gekennzeichneten Folgen unwirksam gemacht. Sie haben verhindert, daß die Einfuhr von Friedensartikeln in dem Maße nachließ und die Ausfuhr von Teilen des Nationalvermögens oder der nationalen Produktion in dem Maße stieg, wie es angesichts der Massenimporte von Kriegsmaterial nötig gewesen wäre. Indem sie die Selbstbeschränkung, welche die französische Nation sich, gleichviel aus welchen Gründen, auferlegte, wieder aufhoben, haben die Noten der Bank von Frankreich ein Uebermaß von Zahlungsverpflichtungen an das Ausland herbeigeführt, das, soweit das Ausland keine Stundung eintreten ließ, nicht anders als durch Barzahlung beseitigt werden konnte. Was diesen ungünstigen Stand der französischen Zahlungsbilanz verschuldet hat, ist also letzten Endes nicht die gewaltsame Ansaugung von fremdem Kriegsmaterial durch die Regierung, als vielmehr die Notenpolitik der Bank von Frankreich, welche es verhindert hat, daß die französische Wirtschaft sich der durch die Kriegsbezüge eingetretenen Aenderung in den Außenhandelsbeziehungen angepaßt hat.

Verhängnisvolle Wirkungen auf die Weltgeltung der Francwährung hat die Notenpolitik aber erst Ende Mai auszuüben begonnen. Bis dahin hatten sich die private Schatzbildung und die Notenemission der Bank von Frankreich annähernd die Wage gehalten. Jetzt aber fing die Vermehrung des Geldumlaufs durch die Noten ersichtlich an, über die Verminderung durch die Thesau-

Digitized by Google

rierung hinauszugehen, und zwar durch Veränderungen auf beiden Seiten: die Bank von Frankreich fuhr fort, ungedeckte Noten auszugeben (von Mitte Mai bis Mitte Juli rund 600 Millionen Francs), und der Privatverkehr begann infolge der fortgesetzten Ermahnungen der Regierung und der Presse, Bruchteile des aufgespeicherten Geldes in Umlauf zu bringen. Die Folge war eine weitere erhebliche Verschlechterung der Zahlungsbilanz. Es wurde der französischen Wirtschaft immer schwerer, sich der Kriegslage anzupassen. Im Dezember war die französische Einfuhr noch um annähernd 400 Millionen Francs hinter der Vorjahrseinfuhr zurückgeblieben; im März war das Minus auf rund 150 Millionen, im Mai auf rund 80 Millionen Francs zusammengeschrumpft, und im Juni hat Frankreich für über 60 Millionen Francs mehr importiert als im Vorjahre. Die Einfuhr hat also mitten im Kriege eine Zunahme erfahren, die, soweit erkennbar, erheblich über die Mehrbezüge der Regierung an Kriegsmaterial hinausgeht. Weit davon entfernt also, diese Mehrbezüge durch Einschränkung des Privatkonsums wettzumachen, hat die französische Wirtschaft ihre Einfuhr an Friedensartikeln sogar noch gesteigert, während auf der anderen Seite ihre Ausfuhr nach wie vor ganz erheblich hinter der Ausfuhr des letzten Jahres zurückbleibt (im April um 55, im Mai um 57, im Juni um 50 %); beides die natürliche Wirkung einer künstlich geschaffenen Kaufkraft und der daraus sich ergebenden Preissteigerung.

Die Verschlechterung der Zahlungsbilanz hat ihren sichtbaren Ausdruck in einer rapiden Steigerung der fremden Wechselkurse, d. h. in einem starken Nachlassen der Weltgeltung des Franc, gefunden. Im Laufe des Juni hat in Paris der Wechselkurs auf London, der bis dahin etwa 1 % über Parität notierte, scharf angezogen. Anfang Juli stellte er sich auf 7½ % Ueberpreis, und da, wie wir gesehen haben, um diese Zeit die englische Währung selbst eine Minderung ihrer Weltgeltung um 2 bis 2½ % erfahren hatte, so ergab sich für den Franc ein Disagio von annähernd 10 %; in der Tat mußte Drahtauszahlung New York mit 10 % über Parität bezahlt werden. Die Gegenmittel der Goldabgabe und Inanspruchnahme von Auslandskredit, die ihre Wirkung schon in kleineren

Digitized by Google

Dosen getan hatten, solange die Noten-Inflation nicht wesentlich über den Umfang der privaten Schatzbildung hinausgegangen war, wollten jetzt nicht mehr verfangen, wofern man sie nicht im allergrößten Maßstabe anwendete. Die Bank von Frankreich stand also vor der Alternative, entweder einen erheblichen Teil ihres Goldschatzes preiszugeben, oder sich einen Milliardenkredit im Auslande anweisen zu lassen, wenn sie nicht wollte, daß das Disagio der Franc-Währung sich in Permanenz erklärte.

Schon die verhältnismäßig kleinen Summen Goldes, welche die Bank bis dahin hat hergeben müssen, haben sich im Laufe der Zeit zu einem nicht unbeträchtlichen Gesamtbetrage summiert. Genaue Angaben über die französischen Goldexporte fehlen zwar, doch sind zum mindesten die wichtigsten Operationen bekannt geworden. So sind im Januar rund 300 Millionen Francs (als Unterlage für einen Kredit, den England der Bank in Amerika einräumte) nach London gegangen. Im April mußten weitere 75 Millionen Francs Gold hergegeben werden, von denen anscheinend ein Drittel nach London, der Rest direkt nach Amerika gesandt worden ist. Das war jedoch nur eine Abschlagszahlung; bereits im Mai mußten weitere 350 Millionen Francs hergegeben werden, davon 200 Millionen Francs nach London und 150 Millionen Francs nach New York. Schon diese Goldversendungen, zu denen noch gelegentliche kleinere Abgaben hinzutraten, machen rund ¾ Milliarden Francs aus. Und obwohl der Bank sowohl aus dem Inlande — gegen Hingabe von Silbergeld — als auch (im August und September 1914) aus Amerika und Rußland mehrere hundert Millionen Fr. Gold zugeflossen sind, hat sich ihre Goldreserve vom 30. Juli 1914 bis zum 15. Juli 1915 um 155 Millionen (von 4141 auf 3986 Millionen) verringert, so daß sie Mitte Juli zusammen mit der noch ungleich stärker zusammengeschmolzenen Silberreserve den Notenumlauf nur noch mit knapp 35 % deckte*). Es ist begreiflich, daß die Bank Bedenken trug, den Goldbestand weiter anzugreifen und

*) Der tatsächliche Rückgang des Goldbestandes ist sogar noch erheblich größer, denn die Bank von Frankreich führt diejenigen Goldbeträge, die sie nicht zur Abdeckung von Schuldverpflichtungen, sondern nur als valutarische Deckung für ihr in London eingeräumte Kredite außer Landes gesandt hat, in ihrem Goldbestand weiter, wozu sie, so lange die Beträge intakt bleiben und zu ihrer jederzeitigen Verfügung gehalten werden, formell berechtigt sein mag; materiell ist dies Verfahren nicht unbedenklich und irreführend.

Digitized by Google

die Notendeckung unter das allgemein als Minimum angesehene Mindestverhältnis von 33⅓ % sinken zu lassen.

Diesen Goldabgaben sind andauernd Kreditoperationen im Auslande parallel gegangen. Da die französische Wirtschaft den Passivsaldo der Zahlungsbilanz nicht decken konnte, und die Bank ihn wiederum nur zum kleinsten Teil mit ihrem Golde decken wollte, so blieb nichts anderes übrig, als Kredit in Anspruch zu nehmen, und zwar entweder „Warenkredit", indem man die Gläubigerländer veranlaßte, ihre Forderungen zu stunden, oder „Bankkredit", indem man ein anderes Land in Vorschuß treten ließ. Beider Kreditarten hat man sich dauernd und in einem Umfange bedient, der die Schuldsumme im Laufe der Zeit ziemlich hoch zu Buch schlagen ließ. Bekannt geworden sind drei 50-Millionen-Francs-Anleihen im September (London), November (New York) und Januar (New York), zwei Anleihen von je 250 Millionen Francs im Januar (London) und April (New York), und eine Anleihe von 1050 Millionen Francs im Mai (London), von der jedoch etwa die Hälfte zur Abdeckung der älteren, fällig werdenden Vorschüsse diente; denn es handelte sich in keinem Fall um fundierte Anleihen, sondern immer nur um Sechs- bis Zwölfmonats-Darlehen gegen Schatzwechsel-Unterlage. Das 1050-Millionen-Geschäft bildete den ersten Teil einer Gesamtoperation von 1500 Millionen Francs, an die England die Bedingung geknüpft hatte, daß Frankreich seine Auslandsschulden in Höhe eines Drittels des jeweilig in Anspruch genommenen Kredits in Gold regulieren müsse; die Maiversendung von 350 Millionen Francs Gold nach London und New York hängt mit diesem Vorschußgeschäft zusammen.

Aber das Gegengewicht, das alle diese Operationen — Goldrimessen sowohl wie Kreditnahmen im Ausland — den natürlichen Wirkungen der ungemessenen Notenausgabe entgegensetzten, konnte den Wechselkurs nur dann annähernd auf seiner Parität halten, wenn es ohne Unterbrechung zur Anwendung gebracht wurde. Die künstliche Steigerung der Kaufkraft, der Preise und des Imports, diese permanenten Wirkungen der Inflation, waren nur durch permanente Gegenwirkungen unschädlich zu machen. Wie gesagt, verbot sich aber

Digitized by Google

die fortgesetzte Goldabgabe mit Rücksicht auf die Drittelsdeckung der Noten, die man aus theoretischen Gründen unbedingt aufrechterhalten wollte (obwohl die Verletzung dieses klassischen Deckungsverhältnisses angesichts der ungemessenen Vermehrung des absoluten Notenumlaufs kaum noch etwas hätte verderben können). Und die Aufnahme neuer Kredite im Auslande wurde immer schwieriger, je mehr sich das Glück der Waffen gegen Frankreichs intimsten Bundesgenossen kehrte. Im Juni waren in London die französischen Schatzscheine, die im Januar noch mit 5% Diskont genommen worden waren, nicht unter 5⅜% zu rediskontieren. Derartige Zinssätze glaubte aber Frankreich mit Rücksicht auf sein finanzielles Ansehen nicht bewilligen zu dürfen. So kam es zu zeitweiligen Unterbrechungen in der Bereitstellung von Zahlungsmitteln in London und New York, und die prompte Wirkung war das jähe Hinaufschnellen der Wechselkurse, das durch ein bald darauf erlassenes Goldausfuhrverbot noch verschärft wurde; denn bis dahin waren von den Banken fortgesetzt private Goldrimessen nach dem Auslande gemacht worden, die das ihrige dazu beigetragen hatten, die Nachfrage nach Devisenmaterial zu verringern und die Wechselkurse zu stützen. Man schätzt diese privaten Goldexporte seit Kriegsbeginn auf rund ½ Milliarde Francs.

Man darf gespannt darauf sein, wie Frankreich sich aus der schlimmen währungspolitischen Lage befreien wird, in die es durch seinen naiven Glauben an die unbegrenzte Streckbarkeit des Geldes geraten ist. Seine für gewöhnlich so günstige Zahlungsbilanz, das Resultat eines jährlichen Zinsenbezuges von rund 3 Milliarden Francs pro Jahr, nützt Frankreich heute nicht viel, da sie nur gerade hinreicht, um die regulären Wirkungen der schon in Friedenszeiten nicht einwandfreien Währungspolitik (hoher Normalumlauf ungedeckter Noten, Goldprämie, unnatürlich niedriger Zins usw.) unschädlich zu machen. Heute bedarf es, um die Währung nur halbwegs wieder ins Gleichgewicht zu bringen, eines Radikalmittels. Denn man darf sich nicht darüber täuschen, daß selbst die schlechte Bewertung, die der Franc Anfang Juli erfahren hat, noch keineswegs den der französischen

Digitized by Google

Währungspolitik entsprechenden „angemessenen" Wertstand darstellt; dieser ist, bei einem ungedeckten Notenumlauf von mehr als 8 Milliarden Francs, noch ungleich niedriger als 7½ oder auch 10 % unter Normalgeltung. Schon um diesen relativ noch immer günstigen Stand der Währung aufrechtzuerhalten, bedarf es immer neuer Valuta-Operationen. Ganz zu beseitigen ist das Währungsdisagio nur durch einen entschiedenen Bruch mit der bisherigen inflationistischen Politik, der im Kriege kaum wird vollzogen werden können, oder durch Goldexporte in einer Höhe, wie sie Frankreich nicht wird auf sich nehmen wollen, oder endlich durch Milliarden-Anleihen im Auslande, die London und New York kaum geneigt sein werden, zu bewilligen.

Vorübergehend ist im Juli wieder eine Besserung des französischen Wechselkurses eingetreten, weil die Devisenspekulation aus einigen Andeutungen der französischen Regierung folgerte, daß eins der angedeuteten Radikalmittel zur Anwendung kommen sollte. Tatsächlich erfolgte aber nichts, als der Abschluß einiger ganz untergeordneter Kreditgeschäfte mit Morgan in New York (gedeckt durch amerikanische Wertpapiere aus dem Bestande französischer Banken und Großkapitalisten) und Montague in London. Infolgedessen zogen die Wechselkurse von neuem an; der Franc steht heute, Anfang August, ca. 7 % unter Parität gegenüber London und mehr als 9 % unter Parität gegenüber New York. Was nun geschehen wird, bleibt abzuwarten. Ein Appell der französischen Regierung an die tätige Mithilfe der Bevölkerung hat zwar das Ergebnis gehabt, daß ein paar hundert Millionen Francs baren Goldes an die Bank von Frankreich abgeführt worden sind, die den Metallbestand des Instituts wieder etwas aufgebessert haben; aber der Zufluß reicht nicht entfernt aus, um — ohne Beeinträchtigung der Dritteldeckung — diejenigen Goldmengen über die Grenze zu senden, die erforderlich sind, um das Disagio des Franc auch nur vorübergehend zu beseitigen. Mit London und New York schweben andauernd Verhandlungen über den Abschluß einer großen äußeren Anleihe. Aber in London glaubt man schon mehr als genug zu tun, wenn man die früher übernommenen Schatzwechsel

Digitized by Google

bei Fälligkeit prolongiert. Und in New York besteht die Schwierigkeit, daß im Hinblick auf die Neutralität keine Verhandlungen mit der französischen Regierung oder der Bank von Frankreich, sondern nur immer mit Privatbanken gepflogen werden können; die Geschäfte, die so zustande kommen, betreffen naturgemäß nur ziemlich kleine Summen — Tropfen auf den heißen Stein für das währungspolitische Geldbedürfnis Frankreichs, das somit die größten Schwierigkeiten hat, um aus einer Lage herauszukommen, in die es sich freiwillig und leichten Herzens begeben hat. Alfred Lansburgh.

Der Kapitalzins und seine Schwankungen.

II.

Neben dem Moment der Bedürfnissättigung ist als mitbestimmend für die Höhe des Zinses auch der Einfluß zu berücksichtigen, den die Bevölkerungszunahme auf die Produktion hat. Auf den ersten Blick scheint eine Beziehung zwischen Bevölkerungszunahme und Zinsfuß nicht zu bestehen, da ja die der erwerbstätigen Bevölkerung neu zuwachsenden Arbeitskräfte die gesamte Arbeitsleistung des Volkes in dem Maße steigern, wie sie durch ihr Hinzukommen die gesamten Bedürfnisse desselben erhöhen. Voraussetzung ist hierbei natürlich, daß die neuen Generationen nicht mehr verbrauchen als die älteren. Nun wächst aber der Ertrag der Arbeit nicht immer im gleichen Maße wie die Arbeit selbst, vielmehr wird der Regel nach von einer gewissen Grenze ab der Ertrag relativ zur Arbeit abnehmen. Wenn z. B. ein Haus von hundert Arbeitern in hundert Tagen fertiggestellt werden kann, so wird es schwerlich möglich sein, das gleiche Haus von tausend Arbeitern in zehn Tagen herstellen zu lassen. Ebenso wird sich der Ertrag eines Steinbruchs oder einer Kohlengrube von einer bestimmten Grenze ab nicht in demselben Maße steigern lassen, in dem die Zahl der Arbeiter vermehrt wird, sofern nicht gewisse vorbereitende Arbeiten ausgeführt werden, wie die Herstellung von Werkzeugen im weitesten Sinne, Anlage neuer Stollen usw.*)

Diese Arbeiten aber bedeuten einen Umweg, d. h. eine Hinausschiebung des Zeitpunktes, in dem die Produkte, auf welche die Arbeit letzten Endes gerichtet ist, fertiggestellt sind. Sie erfordern deshalb nach dem früher Gesagten (Juliheft, Seite 604)

*) Diese Erscheinung hängt mit den räumlichen Bedingungen zusammen, unter denen die menschliche Arbeit mit den Stoffen der Natur in Verbindung gesetzt bezw. auf sie gerichtet werden kann, und ist daher bei den verschiedenen Produktionszweigen ganz verschieden, zum Teil auch gar nicht vorhanden (extensive und intensive Produktion.

Digitized by Google

die Zurverfügungstellung von Privatkapitalien in einer Menge, die von der Länge des Umweges abhängt. Das Gesetz des abnehmenden Arbeitsertrages ist ja überhaupt eine der Entstehungsursachen des Zinses, indem die zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse erforderlichen Güter nur dann gegen ein entsprechendes Aequivalent hergestellt werden können, wenn die nötige Arbeitsleistung bereits teilweise in Form von Kapital vorgetan worden ist. Mithin ist der Schluß gerechtfertigt, daß die Bevölkerungszunahme allein eine ständige, wenn auch geringe Kapitalabsorption zur Folge hat.*)

Ein dritter Umstand, welcher die Höhe des Kapitalzinses nicht unerheblich beeinflußt, ist, neben dem Verhältnis des gesamten Vorrates eines Landes an Subsistenzmitteln zu dem Grade der allgemeinen Bedürfnisintensität und dem durchschnittlichen Ertrage der Arbeit sowie neben der Bevölkerungsbewegung, die Verteilung des Einkommens. Denn offensichtlich sind in einem Lande die verschiedenen sozialen Schichten in verschiedener Weise an der Bildung des Kapitals und der Nachfrage nach Gütern, die eine solche erfordern, beteiligt. Ueberwiegt nämlich der Anteil derjenigen Personen am Nationaleinkommen, die über ein kleines oder mittleres Einkommen verfügen, sehr bedeutend über den Anteil der Personen mit hohem Einkommen, und ist das Durchschnittseinkommen jener ein relativ hohes, dasjenige dieser aber ein relativ niedriges, so wird der Zinsfuß, solange nicht andere Einflüsse den der Einkommensverteilung stören, niedrig sein. Denn einerseits werden dann die Personen kleinen und mittleren Einkommens, die an und für sich schon durch ihren erheblichen Anteil am Nationaleinkommen einen großen Teil des Privatkapitals aufbringen, mehr und bereitwilliger sparen, andererseits aber wird die Kapitalgüternachfrage der Personen mit höherem und hohem Einkommen eine verhältnismäßig geringe sein. Gerade diese Personen aber sind es, die ausschlaggebend, zuweilen sogar ausschließlich, an der Nachfrage nach solchen Gütern beteiligt sind, die eine weitgehende Kapitalinvestition erfordern. Je besser daher in einem Lande die Einkommensverteilung und der allgemeine Versorgungszustand sind (d. h. je weniger Personen es gibt, die darben, und je weniger deren Einkommen ein übermäßig hohes ist), desto niedriger ist der Zins.

Wenn es also auch möglich ist, die letzten Ursachen aufzudecken, die für das allgemeine Zinsniveau in einem Lande maßgebend sind, so bleibt doch noch die Frage offen, auf welche

*) Die bedeutend stärkere Bevölkerungszunahme in Deutschland gegenüber Frankreich tritt also zu den früher erwähnten Umständen, die bewirken daß der Zinsfuß in diesem Lande niedriger ist als in jenem, noch verstärkend hinzu.

Digitized by Google

Weise die Schwankungen zu erklären sind, denen der Zins unterworfen ist; insbesondere bleiben die Beziehungen klarzulegen, die zwischen der jeweiligen Höhe des Zinses sowie der Geldzirkulation einerseits und der Produktion andererseits bestehen.

Bevor an dieses Problem herangetreten wird, muß vor allem die Frage erörtert werden, welches Verhältnis das Geld zum Zinse einnimmt. Es ist bis hierhin der Zins erklärt worden, ohne daß dabei des Geldes als eines mitwirkenden Faktors Erwähnung getan wäre. Das mag um so seltsamer scheinen, als gemeiniglich, wenn von den Schwankungen des Zinses die Rede ist, soweit es sich um kurzfristige Kapitalanlagen handelt, von billigem bzw. teurem „Gelde" gesprochen wird. Es ist oben auseinandergesetzt worden, daß die Höhe des Zinses abhängig ist von der Intensität derjenigen Bedürfnisse, die nur durch Vermittlung von Kapital befriedigt werden können, und derjenigen, auf deren Befriedigung verzichtet werden muß, damit eine Bildung von Kapital möglich wird. Das Geld nun spielt als das allgemeine Tauschmittel die Rolle des Vermittlers zwischen denjenigen Personen bzw. Personengruppen, welche die zur Stillung der verschiedenen Bedürfnisse notwendigen Güter einerseits erzeugen, andererseits konsumieren. Mit seiner Hilfe wird es möglich, daß die Produktionstätigkeit mit der jeweiligen Entwicklung der persönlichen Bedürfnisse nicht unbedingt zeitlich parallel zu verlaufen braucht. Aus der rein vermittelnden Rolle, die das Geld spielt, ergibt sich, daß, wenn auch der persönliche Reichtum von der Menge des Geldes abhängt, der Nationalwohlstand doch nicht mit der Summe des im Lande vorhandenen Geldes in Beziehung zu setzen ist, da die Gesamtmenge der dem Lande zur Verfügung stehenden Produktions- und Konsumptionsgüter durch die Summe Geldes nicht beeinflußt wird.

Verfügen zwei Länder über die gleiche Gütermenge in der gleichen Verteilung, steht bei beiden die Kapitalbildung auf derselben Stufe, und sind in beiden die Bedürfnisse und die zu deren Befriedigung notwendige Arbeit die gleichen, wogegen in dem einen mehr Geld zirkuliert als in dem anderen, so wird dennoch der Wohlstand in jenem nicht größer sein als in diesem, indem den höheren Preisen ein höheres Einkommen entsprechen wird und umgekehrt. Da nun aber, wie gezeigt worden ist, der Zinsfuß abhängt von der Menge gegenwärtiger Güter und den mit diesen zu befriedigenden Bedürfnissen einerseits, und der Menge der durch Hingabe der Güter herstellbaren Zukunftsgüter andererseits, so kann die Summe des in einem Lande zirkulierenden Geldes den Zins nicht beeinflussen, soweit es sich nur um das Verhältnis dieser Summe zur Gütermenge handelt. Dagegen be-

Digitized by Google

steht allerdings eine Beziehung zwischen dem Gelde und dem Zinse, wenn die Veränderungen in diesem Verhältnisse, d. h. die Zu- oder Abflüsse von Geld (der umgekehrte Fall, Zu- oder Abnahme einzelner Güterarten, interessiert an dieser Stelle nicht), das Verhältnis der Bedürfnisdeckung zum Bedarfe verschieben und das Realeinkommen der einzelnen Personen beeinflussen. Es ist bereits dargelegt worden, daß die Einkommensverteilung in einem Lande die Höhe des Zinses sehr wesentlich beeinflußt. Je größer nämlich in einem Lande das Verhältnis des Anteiles der Personen mit einem Einkommen unterhalb einer gewissen Grenze am Nationaleinkommen ist, verglichen mit dem entsprechenden Verhältnis bei den Personen mit höherem Einkommen, desto geringer wird bei gleichen Ansprüchen (d. h. bei gleicher Skalierung der Bedürfnisse) der Zins sein. Nimmt nun in einem Lande der Güteraustausch zu, so wird sich notgedrungen ein mehr oder weniger starkes Bedürfnis nach Tauschmitteln, d. h. Geld, herausstellen. Dieses Bedürfnis wird im allgemeinen gleichmäßig auf alle wirtschaftenden Personen verteilt sein, indem die durch den relativen Mangel an Geld entstehende Preissenkung sich allmählich bei allen Waren durchsetzen wird. Auf der anderen Seite aber wird die zusätzliche Geldmenge, die dem gesteigerten Geldbedarfe nachkommen soll, den einzelnen Personen niemals in dem Verhältnisse ihres Bedarfes zufließen; vielmehr wird sich das (z. B. aus neu entdeckten Goldgruben herrührende) Geld zunächst auf eine verhältnismäßig geringe Zahl von Personen verteilen, welche, ohne die Produktiv- oder die Konsumptivgütermenge vermehrt zu haben, ihr Einkommen plötzlich gesteigert sehen.*) Hierdurch werden die Preise derjenigen Güter, auf deren Erwerb die begünstigten Personen ihr Mehreinkommen verwenden, in die Höhe getrieben werden. Da diese Personen aber in der Regel der Bevölkerungsklasse mit hohem Einkommen angehören werden, so werden in der Mehrzahl der Fälle jene Güter entbehrlicheren Bedürfnissen entsprechen und daher einen relativ hohen Kapitalaufwand erfordern. Auf je entbehrlichere Güter sich nämlich die steigende Nachfrage im Durchschnitt richtet, um so sehr muß von der sich im großen und ganzen gleich bleibenden Gesamtarbeitssumme den wichtigeren Gütern entzogen werden, wenn nicht durch eine entsprechende Produktionsverlängerung (d. h. Aufwendung von Kapital) erreicht wird, daß der Herstellung wichtigerer Güter keine oder keine erhebliche Arbeitsmenge entzogen zu werden braucht. Diejenigen Personen, deren Einkommen durch die gestiegene Nachfrage der ersten Geldempfänger gewachsen ist (wenn auch in relativ schwächerem

*) v. Mieses, Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel.

Digitized by Google

Maße als das ihrer Vorgänger, da sich die zusätzliche Geldmenge auf eine größere Zahl von Personen verteilt), werden ihrerseits die Preise der von ihnen geforderten Waren zum Steigen bringen. Die Steigerung wird allerdings geringer sein als diejenige der Preise, denen diese Personen selbst ihr Mehreinkommen zu verdanken haben. So wird sich in dem Maße, in dem sich die Geldmenge auf den ganzen Wirtschaftskörper verteilt, die allgemeine Preissteigerung ausdehnen, gleichzeitig aber in ihrer Höhe verflachen. Den größten Vorteil von der Zunahme der Geldmenge werden die ersten Geldempfänger gehabt haben, indem sie noch zu den alten Preisen kaufen, dagegen zu den infolge der Geldvermehrung gestiegenen Preisen verkaufen konnten. Diejenigen, auf die sich die Geldmenge zuletzt verteilte, werden dagegen einen Schaden haben, da sie sämtliche oder doch fast sämtliche Waren zu den gestiegenen Preisen einkaufen mußten, aber ihre Produkte zu solchen Preisen verkauften, deren Steigerung hinter derjenigen ihrer Konsumptionsgüter zurückblieb.

Die Frage ist nun, welcher Einkommensklasse die Personen angehören, denen die zusätzliche Geldmenge zuletzt zufloß. Die jeweiligen Umstände (Lebensbedingungen, rechtliche Entwicklung, soziale Klassenbildung usw. bei einem Volke) werden hier naturgemäß von großem Einfluß sein. Im allgemeinen aber wird man sagen dürfen, daß die Einkommenssteigerung um so später eintritt, einer je tieferen Einkommensklasse die betreffende Person angehört. Denn da die Einkommenssteigerung, je mehr sie sich verbreitet, desto kleiner wird, so werden die Preise der Güter um so später anziehen bzw. ihr Maximum erreichen, je notwendiger sie sind. Auch wird sich die gesteigerte Nachfrage zunächst auf Güter richten, deren Produktionssteigerung mehr einen großen Kapitalaufwand als Arbeitskräfte erfordert. Hierzu kommt die größere wirtschaftliche Abhängigkeit der ärmeren Klassen sowie der Umstand, daß sie, soweit sie selbständig wirtschaften, infolge geringeren Umsatzes einen kleineren Nutzeffekt erzielen, als diejenigen, die ihren Nutzen aus einem größeren Umsatze ziehen. Hieraus folgt, daß die Realeinkommens-Verteilung sich zuungunsten der Klassen mit geringerem Einkommen verschiebt. Die Kapitalbildung dieser Klassen wird daher abnehmen, desgleichen ihre Nachfrage nach solchen Gütern, für deren Herstellung eine Kapitalbildung nötig wäre, wogegen die Nachfrage der höheren Einkommensklassen sich gerade bei denjenigen Gütern steigern wird, welche eine größere Kapitalinvestition erfordern. Wenn also die Annahme richtig ist, daß die infolge des Geldzuflusses eingetretene Einkommenssteigerung die ärmeren Klassen zuletzt erreicht, so wird infolge des Geldzuflusses der Zinsfuß steigen.

Digitized by Google

Diese Tatsache stimmt auch überein mit den statistischen Feststellungen, nach denen nicht, wie die landläufige Meinung es annimmt, in den Jahren, in denen eine besonders starke Geldvermehrung stattfand, der Zinsfuß niedrig, sondern hoch stand. Allerdings muß bemerkt werden, daß im allgemeinen der Einfluß der Zu- oder Abnahme der Geldmenge im Verhältnis zu den sonstigen Einflüssen kein sehr bedeutender ist.*) Die entgegengesetzten Erscheinungen werden natürlich beim Abfluß von Geld eintreten.

Weit auffallender und von größerer Bedeutung als die eben erwähnten sind nun diejenigen Schwankungen des Zinsfußes, die mit dem Steigen und Sinken der sog. Konjunktur in Verbindung stehen. Wenn es auch eine Anzahl von Nationalökonomen gibt (z. B. Sombart), welche das Auf und Ab der Konjunkturen nur als ein Spiel des Zufalles betrachten, so leugnet doch die große Mehrzahl derselben nicht, daß hier im Grunde eine gewisse Gesetzmäßigkeit vorliegt, obwohl dieselbe sehr häufig durch zufällige, aus dem gewöhnlichen Laufe der Dinge heraustretenden Ereignisse verschleiert wird. Wenn man aber auf dem Standpunkte steht, daß ein gesetzmäßiger Zusammenhang zwischen der Auf- und Abwärtsbewegung der Konjunktur einerseits und den allgemeinen Kräften des Wirtschaftslebens andererseits vorhanden ist, so entsteht die Frage, welcher Art dieser Zusammenhang ist.

Die mit dem Gelde als dem allgemeinen Tauschmittel und insbesondere die mit Kapital arbeitende Wirtschaft bringt es mit sich, daß die Bedürfnisse der Menschen nicht von Fall zu Fall durch jeweilige Produktion der entsprechenden Güter befriedigt werden, sondern daß schon v o r h e r diese Bedürfnisse konkret an den Produzenten herantreten, für ihre Befriedigung mehr oder weniger weitgehende Vorkehrungen getroffen werden — in der Regel mit Hilfe des aufgespeicherten Kapitals. Es ist hier dargelegt worden, daß der Ertrag des Kapitals, das zur Produktion von Gütern dient, die ohne dasselbe nicht zu wirtschaftlichen Bedingungen erzeugt werden könnten, von der Dringlichkeit der durch diese Güter zu befriedigenden Bedürfnisse und derjenigen, die ohne dies Kapital befriedigt werden können, abhängig ist; mit anderen Worten, der Ertrag des Kapitals wird um so größer sein, je dringlicher das durch Vermittlung desselben zu befriedigende Bedürfnis ist im Verhältnis zu den entbehrlichsten Bedürfnissen, die ohne dies Kapital befriedigt werden können, bzw. auf deren Befriedigung die kapitalaufspeichernden Personen verzichten

*) Siehe Helfferich, „Das Geld", (2. Aufl. Seite 585), der freilich theoretisch zu anderen Ergebnissen kommt (Seite 565).

Digitized by Google

müssen. Nun wird es immer vorkommen, daß einzelne wirtschaftende Personen durch Steigerung der Arbeit (sei es ihrer eigenen oder der auf dem Arbeitsmarkt gekauften) und die hierdurch erzielte Vermehrung der Produktion ihr Einkommen zu erhöhen bemüht sind, oder daß neue Erfindungen oder Entdeckungen es ermöglichen, mehr Waren wie bisher auf den Markt zu werfen. Die hieraus resultierende Einkommenssteigerung wird eine verstärkte Nachfrage nach verschiedenen Gütern (je nach den Personen, deren Einkommen stieg, und nach deren allgemeinem Einkommensniveau) hervorrufen. Hierdurch werden wieder andere Produzentenkreise zur Produktionssteigerung und zu der hierfür notwendigen vermehrten Kapitalinvestition angeregt. Der Umstand aber, daß durch neue Investition von Kapital das Einkommen der Unternehmer und der Kapitalverleiher wächst und hieraus schließlich auch andere Wirtschaftstreibende Vorteil ziehen, wird bald eine allgemeine Steigerung der Nachfrage bewirken. Hierdurch und durch das Bestreben der Unternehmer, die besseren Einkommensverhältnisse wiederum zu einer Steigerung ihres eigenen Einkommens auszunutzen, wird eine weitere Nachfrage nach Kapital, somit ein Steigen des Zinses eintreten. Denn erfahrungsgemäß wird immer der konsumptiv verwendete Teil des zusätzlichen Einkommens größer sein als der zurückgelegte, und zwar wird auf diese Weise der Zins über den bis dahin üblichen um so mehr hinausgehen, je größer jener konsumptiv verwendete Teil im Vergleich zum zurückgelegten ist; weil nämlich die Produzenten um so viel mehr zahlen können und müssen, ersteres, weil die Nachfrage wächst, letzteres, weil die Kapitalbildung hinter der Nachfrage zurückbleibt. Die erwähnte Steigerung der Nachfrage wird aber bei den verschiedenen Gütern verschieden sein. Denn je nachdem die einzelnen Güter Bedürfnissen von größerer oder geringerer Wichtigkeit entsprechen, werden der Reihe nach diejenigen berücksichtigt, die den jeweils dringendsten Bedürfnissen genügen; bei einer Erhöhung des Einkommens werden daher vor allem solche Erzeugnisse in höherem Maße nachgefragt werden und im Preise steigen, welche die wichtigsten der bis dahin nicht berücksichtigten Bedürfnisse zu befriedigen geeignet sind. Welche Güter von dieser verstärkten Nachfrage am meisten betroffen werden, hängt einesteils von der Rangordnung ihrer Wichtigkeit, anderenteils von der bestehenden Einkommensverteilung ab (bzw. davon, wie die Einkommenssteigerung sich auf die einzelnen Einkommensklassen verteilt). Dies ist für die Entwicklung der Konjunktur deshalb von Bedeutung, weil hierdurch nicht bloß die Preissteigerung bestimmter Güter direkt beeinflußt wird, sondern

Digitized by Google

auf dem Umwege über das Steigen des Zinsfußes auch die Bewegung des Preisniveaus aller Güter, die überhaupt einen Kapitalaufwand erfordern. Insofern nämlich die Produktionssteigerung verschiedener Güter die Verwendung von Kapital in größerem oder geringerem Umfange nötig macht, hängt auch hiervon das Maß der Zinssteigerung mit ab. Auf der anderen Seite steht das Austauschverhältnis verschiedener Güter bei Verwendung von Kapital (im Sinne von Zwischengütern) zu dem Verhältnis der auf sie verwendeten Arbeit in Beziehung; es nimmt aber, wie bereits erwähnt wurde, der Nutzeffekt der Arbeit von einer gewissen Grenze an ab, und zwar in einem von den technischen Verhältnissen abhängigen Maße und auch dann, wenn längere Produktionsumwege eingeschlagen werden. Um daher die Produktionsvermehrung der immer weiter steigenden Nachfrage anzupassen, wäre schließlich eine so starke Kapitalinvestition nötig, daß der Zinssatz eine unerschwingliche Höhe erreichen würde.

So erklärt es sich, daß, wenn die Güterproduktion über ein gewisses Maß vermehrt wird, entweder nicht mehr die zur Wirtschaftlichkeit des Erfolges notwendigen Preise erzielt werden können, oder aber die Menge der nachgefragten Güter hinter der Menge zurückbleiben wird, welche bereits hergestellt bzw. für deren Herstellung schon die nötigen Kapitalaufwendungen gemacht worden sind. Eine solche Grenze müßte bei einer gegebenen Zahl von Arbeitern und bei einem gewissen Niveau technischer Kenntnisse auf alle Fälle einmal erreicht werden. Daß dies aber in Wirklichkeit schon früher eintritt, erklärt sich so: Es ist eine in der physischen Natur der Güter oder in ihrer Entstehung liegende Tatsache, daß gerade die Produktionssteigerung der notwendigsten Güter mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, bzw. daß bei ihnen diese Schwierigkeiten viel schneller zunehmen als bei den entbehrlicheren Gütern. So wird es z. B. sehr viel leichter sein, die innerhalb einer gewissen Zeit produzierten Mengen von Kohle oder Eisen zu verdoppeln, als die von Getreide, denn eine gleiche Vermehrung des Kapitals (im Sinne von Zwischengütern) wird für Eisen und Kohle eine weitaus größere Steigerung der Produktion bewirken als bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Nun entspricht aber Getreide dringenderen Bedürfnissen als Eisen und Kohle; da aber andererseits der Preis des Getreides infolge der angeführten Gründe schneller steigen wird als der Preis von Eisen und Kohle, so wird, auch wenn infolge der steigenden Konjunktur sich das allgemeine Einkommensniveau hebt, bald eine Grenze erreicht sein, wo die Nachfrage nach den entbehrlicheren Gütern nachläßt, indem andern-

Digitized by Google

falls auf die Befriedigung der wichtigeren Bedürfnisse (infolge der rascheren Preissteigerung der entsprechenden Güter) verzichtet werden müßte. Hierdurch wird einerseits das Einkommen einiger Unternehmer, andererseits aber auch die Nachfrage nach Kapital zurückgehen, was mit einem Sinken des Zinsfußes gleichbedeutend ist*). Die so entstehende Einkommensverminderung der Unternehmer und Kapitalisten (und damit auch der Arbeiter) wird ein weiteres Nachlassen der Nachfrage zur Folge haben; auf diese Weise aber wird das Einkommen jener weiter abnehmen und die Einkommensenkung sich gleichzeitig auf immer weitere Kreise ausdehnen. Die absteigende Bewegung und die mit ihr einhergehende Produktionsverminderung wird so lange andauern, bis infolge der Verschiebung in der Skala der Güterpreise die Menge der nachgefragten Güter über das Maß der Produktionsverminderung hinausgehen wird; womit dann von neuem eine aufsteigende Bewegung beginnt.

Die letzten Wurzeln der Konjunkturbewegung liegen also in der Natur der durch Geld vermittelten Tauschwirtschaft; die Produzenten, gezwungen, für die zukünftigen Bedürfnisse schon jetzt zu sorgen, sind nicht imstande, die Einflüsse im voraus zu berechnen, welche die durch die vermehrte Produktion entstehenden Einkommensveränderungen auf das Verhältnis der Nachfrage nach den verschiedenen Gütern ausüben werden.

Auf der anderen Seite hat aber die Einkommensverteilung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Bewegung der Konjunktur. Ist nämlich in einem Lande die Einkommensverteilung eine gute, so wird die Grenze, wo die Nachfrage nach den entbehrlichsten durch Kapitalvermittlung hergestellten Gütern abnimmt, später erreicht als da, wo sie eine schlechte ist. Die Einkommensverteilung ist aber um so besser, je größer die Anzahl der Personen einer Einkommensklasse im Verhältnis zu derjenigen der nächstniedrigen ist, und je größer das durchschnittliche Einkommen der Personen dieser Klasse im Verhältnis zu dem der nächsthöheren ist. In diesem Falle nämlich wird die

*) In jedem Falle wird ein Teil des zu der übermäßigen Produktion aufgewendeten Kapitals verloren sein, und zwar umsomehr, je größer das Maß der Ueberproduktion war, und je schneller und stärker daher die Preise fielen. Ist die Produktion noch obendrein durch eine zuweit gehende Kreditgewährung der Banken sehr stark angefacht worden, so können jene Krisen eintreten, deren Folgen sich in einer heftigen Störung des Kapitalmarktes und der Geldzirkulation bemerkbar machen. Bei rascher Zunahme des Güteraustausches infolge wachsender Kreditgewährung der Banken wird die im Lande zirkulierende Geldmenge (und deren Zunahme durch Goldzufluß) nicht mehr zur Aufrechterhaltung des Zahlungsverkehrs genügen. Dem kann und wird bis zu einem gewissen Grade dadurch abgeholfen werden, daß Forderungen, die innerhalb der gleichen Periode kompensiert werden können, an Zahlungsstatt verwendet werden (im Giro-, Scheck- bezw. Clearingwesen). Immer aber wird ein Teil der Tauschakte durch Bargeld vermittelt werden müssen. Tritt nun infolge des Konjunkturabstieges eine mehr oder wenige rasche Entwertung der Forderungen ein, so wird man wieder mehr und mehr auf das die Forderungen darstellende Geld zurückgreifen, und zwar eventuell in einem solchen Maße, daß die Banken nicht imstande sein werden, die nötigen Bargeldmengen aufzutreiben, zumal ein großer Teil ihrer eignen Forderungen (Wechsel usw.) so entwertet sein wird, daß sie nicht mehr in der Lage sind, dieselben bei der Zentralnotenbank oder anderswo flüssig zu machen.

Digitized by Google

Menge der von den Konsumenten aufnehmbaren Güter, die zur Befriedigung bestimmter dringlicherer Bedürfnisse dienen, entsprechend größer sein als die Menge derjenigen Güter, die zur Befriedigung der nächstdringlichen Bedürfnisse nachgefragt werden.

Die Konjunkturkurve wird demnach um so gestreckter und flacher sein, je besser in diesem Sinne die Einkommensverteilung ist, und je besser sich die Produktionskosten der verschiedenen Güter dem Grade ihrer Entbehrlichkeit anpassen, indem hierdurch das Steigen der Preise der unentbehrlichen Güter verlangsamt wird, und so die einzelnen Konsumenten in weitergehendem Maße und länger in der Lage sein werden, sich auch entbehrlichere Güter zu verschaffen.

Um also das Ziel zu erreichen, die nachteiligen Folgen, die jeder Konjunkturabstieg mit sich bringt, abzuschwächen, muß erstens das Einkommen der Arbeiter (wie überhaupt aller Personen der niedrigsten Einkommensklasse) soweit gesteigert werden, wie es möglich ist, ohne die Rentabilität der Unternehmungen erheblich zu beeinträchtigen und die Realisierung wichtiger technischer Vorteile, die nur durch neue Kapitalinvestition erfolgen können, zu verhindern; zweitens muß die technische Leistungsfähigkeit derjenigen Produktionszweige, die unentbehrlichen Bedürfnissen dienen, möglichst weit getrieben, und drittens die Kreditgewährung allmählich herabgesetzt werden, sobald der Zinsfuß ins Steigen gerät. Letzteres wird zur Folge haben, daß große Mengen von Kapital, die andernfalls nur zur Produktion entbehrlicherer Güter dienen würden, sich nunmehr der Herstellung notwendigerer Erzeugnisse zuwenden. Denn im allgemeinen wird sich bei steigendem Zins und steigenden Preisen die Nachfrage nach unentbehrlichen Gütern länger auf der Höhe halten als die nach entbehrlichen, und das hieraus resultierende Nachlassen der Kapitalnachfrage seitens der Produzenten dieser Güter wird der Kapitalnachfrage der Produzenten jener Güter zugute kommen.

Es ist oben dargelegt worden, welchen Einfluß die Vergrößerung der Geldmenge auf die Einkommensverteilung und auf den Zins hat. Hierbei war nur von Metallgeld die Rede. Nun wird aber heutzutage ein großer Teil des Geldbedarfes der Länder durch Papiergeld gedeckt, welches die Zentralnotenbanken der betreffenden Länder bei ihrer Kreditgewährung ausgeben. Da entsteht nun die Frage, welche Einwirkung diese Papiergeldmenge auf Wirtschaftsleben, Zinsfuß und Einkommensverteilung ausübt. An sich müßten die Folgen die gleichen sein, wie bei dem Metallgeldzufluß. Nun wird aber das Papiergeld nur unter Auf-

Digitized by Google

lage eines Zinses in den Verkehr gebracht und dadurch seine Ausgabe an die Bedingung einer verstärkten wirtschaftlichen Tätigkeit geknüpft, so daß diejenigen, die dieses Geld ausgeben und die es zuerst erhalten, zwar einen großen Vorteil erzielen, jedoch andere Klassen nicht in dem Grade benachteiligen, wie dies bei einer starken Metallgeldvermehrung der Fall ist. Denn in ersterem Falle muß sich die durch die Papiergeldausgabe zu befruchtende Güterproduktion der Konsumption anpassen, da andernfalls die Produzenten nicht imstande wären, den von der emittierenden Bank geforderten Zins zu zahlen, während bei der Metallgeldvermehrung eine einseitige Anstachelung der Produktion stattfindet, ohne daß die Genußgüternachfrage eine solche rechtfertigte. Die sozialen Folgen der Papiergeldvermehrung hängen aber naturgemäß sehr stark davon ab, welchen wirtschaftenden Personen dieses Geld zukommt, d. h. namentlich, ob die zu befruchtenden Produktionszweige mehr oder weniger entbehrlichen Gütern dienen. Ein großer Vorteil der Papiergeldvermehrung ist jedenfalls, daß sie in der Regel einem viel größeren Kreis von wirtschaftenden Personen zugute kommt, als dies bei einer Metallgeldvermehrung der Fall zu sein pflegt.

Insbesondere ist es die sog. Diskontpolitik und Bankpolitik überhaupt, von der es abhängt, ob die Nachteile oder Vorteile der vorgenommenen Geldvermehrung überwiegen. Wie schon erwähnt, muß es vor allem das Bestreben der Banken und naturgemäß in erster Linie der Notenbanken sein, die Kreditgewährung mit steigendem Zinsfuße allmählich einzuschränken und jedenfalls keine Kredite unter dem jeweiligen Marktzinsfuße zu gewähren. Würden die Notenbanken dies dennoch tun, so würden die anderen Banken, die sich auch mit der Gewährung von Krediten zur Beschaffung von stehendem Kapital (Kapital im volkswirtschaftlichen Sinne) befassen, infolge der auf die Dauer unvermeidlichen Abhängigkeit des Zinses kurzfristiger Kapitalanlagen von dem langfristiger, gezwungen sein, dem Beispiel der Notenbanken zu folgen. Hierdurch würden Produktionszweige rentabel werden, die es bei dem natürlichen höheren Zinsfuße nicht wären, da bei Zugrundelegung des letzteren gewisse Güter, die nur mit Hilfe der neuen Kapitalien hergestellt werden können, nicht zu einem Preise abgesetzt werden könnten, der noch einen Gewinn über den hohen Zins hinaus erlaubte. Allein, selbst wenn bei Gewährung eines unter dem natürlichen Zinsfuße liegenden Zinses die von den Konsumenten zugestandenen Preise zur Ermöglichung einer Rentabilität noch genügen würden, so könnten diese Preise dennoch nur kurze Zeit aufrechterhalten werden. Denn da schon ohne die Schaffung der neuen Produktionszweige

Digitized by Google

die notwendigen Konsummittel nur gerade die Bewilligung des Preises gestatten würden, der unter Zugrundelegung des erniedrigten Zinsfußes die Rentabilität sicherte, so würde die neue, einer längeren Arbeitsperiode entsprechende Produktion die Menge der (sonst, d. h. bei Einhaltung der natürlichen Zinsrate schon in Form des Kapitals in privatwirtschaftlichem Sinne bereitgestellten) Konsumgüter weiter vermindern, ohne daß die dem Werte derselben entsprechenden Gütermengen hergestellt werden könnten*). So würde ein Steigen des Preises der Konsummittel eintreten und es den Konsumenten nicht mehr möglich sein, für die neuen Güter denjenigen Preis zu zahlen, der bei Gewährung des niedrigeren Zinsfußes die Produktion noch gestattete. Würden nun die Banken die zur Aufrechterhaltung der betreffenden Betriebe nötigen neuen Kredite nicht gewähren, so müßten sich die Kapitalien (im privatwirtschaftlichen Sinne), die zur Herstellung der neuen Güter verwendet wurden, und von denen nunmehr ein Teil verloren ist, wieder lohnenden Produktionszweigen zuwenden, auf deren Produkte sich die Nachfrage überträgt, die bis dahin auf die neuen, nicht rentabel herstellbaren Güter gerichtet war. Es würde also die Zinsrate wieder anziehen, zumal infolge des Steigens der Konsummittel die Spartätigkeit nachlassen müßte. Würde dagegen der Zinsfuß weiter herabgesetzt, so könnte zwar das Bestehen der neuen Produktionszweige verlängert werden, aber es würde dennoch bald eine untere Grenze erreicht sein, und alsdann wären die unrentabel aufgewendete, d. h. verlorene Arbeit und das verschwendete Kapital um so größer. Hierzu kommt, daß eine übergroße Notenvermehrung infolge des einsetzenden Steigens aller Preise und des hierdurch veranlaßten verstärkten Imports ein Steigen der ausländischen Wechselkurse veranlassen würde. Dies müßte aber entweder einen Goldexport mit sich bringen, oder aber es müßten, um den Wechselkurs al pari zu halten, mehr Güter exportiert werden, als dem Werte der importierten entspräche; letzteres würde dann neben einem ferneren Steigen der Preise allerdings ein Steigen des Zinsfußes zur Folge haben. Würde dessenungeachtet die Notenausgabe auf die angegebene Weise weiter vermehrt, so müßte schließlich doch ein Goldexport einsetzen, was die Noten weiter entwerten und unabsehbare wirtschaftliche Störungen herbeiführen würde. Wollte man aber den Goldexport verhindern, so würden die gleichen Folgen zwar später, aber dabei in noch größerem Umfange eintreten, zumal dann ein Teil des Goldes zu anderen als monetären Zwecken Verwendung fände.

*) Siehe v. Mieses: Theorie des Geldes und der Umlaufmittel Seite 430.

Digitized by Google

Eine solche Diskontpolitik und ihre Begleiterscheinungen werden zwar in dieser Form kaum möglich sein; dagegen können sich ähnliche Folgen ergeben, wenn eine Zentralnotenbank kürzere oder längere Zeit, bevor eine „Hochkonjunktur" ihren Gipfel erreicht hat, den Diskont nicht schnell genug heraufsetzt. Es werden dann nämlich die Verluste, die infolge des Konjunkturniederganges an sich entstehen, noch dadurch verstärkt werden, daß viele Unternehmer, die bei angemessener Erhöhung des Zinsfußes von weiterer Kapitalinvestition bzw. Kreditaufnahme abgeschreckt worden wären, sich nun dennoch hierzu entschließen, obwohl volkswirtschaftlich die Produktion den Höhepunkt bereits erreicht hat oder ihm doch nahe ist.

Wirft man nochmals einen Blick auf die Zusammenhänge, die im Vorhergehenden zwischen dem Kapitalzinse und anderen wirtschaftlichen Phänomenen aufgezeigt worden sind, so wird man finden, daß es zu guter Letzt immer die Güterproduktion ist, die den Zins erzeugt und seine Schwankungen erklärt. Die Bedürfnisse des Menschen und die Methoden, die er ersann, um bei gleichbleibender Anstrengung mehr zu erzeugen, sind die beiden Quellen, denen er entspringt. Indem er dem Kapitalisten ein müheloses Einkommen sichert (denn in der Regel wird die Entsagung des Sparers keine allzu große sein), der Allgemeinheit aber die Möglichkeit gibt, ihre Bedürfnisbefriedigung zu vervollständigen, ist er nur ein sichtbares Zeichen des Strebens des Menschen nach günstigeren Daseinsbedingungen und nach einer besseren Ausnützung seiner Kräfte und derjenigen der Natur. Zugleich aber zeigten die obigen Ausführungen, wie im wirtschaftlichen Leben alles mit allem zusammenhängt, und wie von jedem unter uns unsichtbare Fäden zu allen anderen Menschen laufen, die unser Ergehen — wenn auch vielleicht nicht immer in sehr weitgehendem Maße — an das ihre knüpfen und es bewirken, daß vieles, was sich in ihrem Innern abspielt, auch auf das unsrige einwirkt.

Dr. Alfred de Claparède.

Das Hypothekenbankgesetz in seiner geschichtlichen Entwickelung und seinen wichtigsten Grundbestimmungen.

Die Ausbreitung des Hypothekenbankwesens in Deutschland ist wenig mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Vorher bestand nur ein einziges privates Kreditinstitut dieser Art, die im Jahre 1835 errichtete Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München; und auch diese ist zur Ausgabe von Hypo-

Digitized by Google

thekenpfandbriefen erst in späterer Zeit übergegangen. Unter dem Einflusse des bald nach 1860 stärker hervorgetretenen Bedürfnisses nach Realkredit, das wiederum eine Folge des raschen Anwachsens der großen Städte war, hat sich das Hypothekenbankwesen erst langsam, dann immer schneller entwickelt. Die Mehrzahl der jetzt vorhandenen Hypothekenbanken ist in dem Jahrzehnt von 1862 bis 1872 errichtet worden; die späteren stammen aus einer 1894 einsetzenden und bis zum Jahre 1896 dauernden zweiten Gründerperiode. Fünf Sechstel der jetzt bestehenden Banken widmen sich ausschließlich, die übrigen in Verbindung mit dem Betriebe anderer Bankgeschäfte (sogenannte gemischte Banken) der Befriedigung des Realkredit-Bedürfnisses. Die von ihnen ausgegebenen Hypothekenpfandbriefe, die sich am Ende des Jahres 1897 erst auf 5½ Milliarden Mark beliefen, betrugen Ende 1914 bei 37 Hypothekenbanken 11⅔ Milliarden Mark, während die Summe der Darlehen, auf Grund welcher die Pfandbriefe ausgegeben sind, noch um mehrere hundert Millionen höher ist. Den Gegenstand der Beleihungen bildet zum weit überwiegenden Teil der städtische Grundbesitz; die Beleihung ländlicher Grundstücke wird nur von wenigen Hypothekenbanken in größerem Umfange betrieben.

Durch die der Regel nach leichte Beschaffungsmöglichkeit von Kapitalien sind die Hypothekenbanken in der Lage, die Gewerbe, die sich die Befriedigung des Wohnbedürfnisses zum Ziel gesetzt haben, in fast unbeschränktem Maße zu finanzieren; ihr Einfluß auf die Bautätigkeit und das Baugewerbe, mit dem alle anderen wirtschaftlichen Unternehmungen in engster Beziehung stehen, ist daher von der allergrößten Bedeutung. Es werden durch die Ausgabe von Pfandbriefen der Produktion Kapitalien dienstbar gemacht, die sonst eine andere, möglicherweise weniger nützliche Verwendung gefunden haben würden, denn die in Pfandbriefen angelegten Kapitalien bleiben — was nicht unterschätzt werden darf — unter allen Umständen dem Nationalvermögen erhalten.

Eine Erschütterung des Vertrauens, das die Hypothekenbanken genießen, würde mit einer schweren Schädigung weiter Kreise der Bevölkerung verbunden sein. In der Begründung zum Reichshypothekenbankgesetz heißt es, daß, wenn auch die Entwicklung der Hypothekenbanken im allgemeinen nicht als eine ungünstige bezeichnet werden könne, es doch mehrfach vorgekommen sei, daß einzelne von ihnen infolge fehlerhafter Geschäftsführung in eine schwierige Lage gerieten, und daß selbst das in den Pfandbriefen angelegte Kapital nicht vor Gefährdung bewahrt blieb. Das Fehlen einer reichsgesetzlichen Ordnung

Digitized by Google

hat sich also nachteilig geltend gemacht, obwohl in mehreren deutschen Staaten die Landesgesetzgebung versucht hatte, eine Rechtsgrundlage für die zur Herbeiführung geordneter Zustände notwendigen Maßnahmen zu schaffen.

Die Versuche, welche vor 1900 unternommen worden sind, um zu einer reichsgesetzlichen Regelung des Hypothekenbankwesens zu gelangen, haben nicht zum Ziele geführt. Bereits im Jahre 1868, also noch in der Zeit des Norddeutschen Bundes, war von dem Bundesrat aus Anlaß der damals herrschenden Kreditnot des Grundbesitzes eine Erhebung über die Frage angeordnet worden, ob durch Förderung des Hypothekenbankwesens dem Realkredit geholfen werden könne. Die Vorschläge, welche bei dieser Gelegenheit im Kreise der verbündeten Regierungen wie auch im Reichstage des Norddeutschen Bundes gemacht wurden, zielten darauf ab, zur Gründung neuer Bodenkreditinstitute anzuregen und demgemäß deren Errichtung nach Möglichkeit zu erleichtern. Zu diesem Zwecke sollte die Errichtung solcher Anstalten und ihre Befugnis zur Ausgabe von Inhaberpfandbriefen von dem Erfordernisse der staatlichen Genehmigung befreit und lediglich an die Beobachtung gewisser Normativbestimmungen gebunden werden. Da sich aber die wirtschaftlichen Verhältnisse, welche den Anlaß zu den Bestrebungen gegeben hatten, nach kurzer Zeit änderten, insbesondere auch die gewünschte Vermehrung der Hypothekenbanken sich sehr bald ohne die Hilfe der Gesetzgebung vollzog, so blieben jene Vorschläge ohne praktische Folge.

Die fortschreitende Entwicklung des Hypothekenbankwesens ließ dann andere Gesichtspunkte in den Vordergrund treten. Zeitweise machte sich bei der noch nicht hinreichend erprobten Sicherheit der Hypothekenbanken ein gewisses Mißtrauen gegen die dem Verkehr in großen Mengen zugeführten Hypothekenpfandbriefe geltend. Namentlich wurde darauf hingewiesen, daß die in den Statuten und Geschäftsbedingungen vieler Banken enthaltene Zusicherung eines Rechtes der Pfandbriefgläubiger auf vorzugsweise Befriedigung aus den zur Unterlage der Pfandbriefe dienenden Hypotheken den Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes und des Konkursrechtes gegenüber keine Wirksamkeit beanspruchen könne. Dem infolgedessen immer dringlicher erscheinenden Bedürfnis einer ausreichenden rechtlichen Sicherstellung der Pfandbriefgläubiger sollte der Entwurf eines Gesetzes betreffend das Faustpfandrecht für Pfandbriefe und ähnliche Schuldverschreibungen abhelfen, der in den Jahren 1879 und 1880 dem Reichstage vorgelegt wurde. Von der Auffassung ausgehend, daß die Pfandbriefe als ein Ersatz für die ihnen zu-

Digitized by Google

grundeliegenden, mit dem Gelde der Pfandbriefbesitzer erworbenen Hypotheken zu betrachten seien und in den letzteren nicht nur ihre wirtschaftliche Deckung, sondern auch ihre rechtliche Sicherung finden müßten, sah der Entwurf die Bestellung eines Pfandrechts an den gesamten, die Unterlage der Pfandbriefe bildenden Hypotheken zugunsten der Pfandbriefgläubiger vor; er regelte sowohl die Voraussetzungen und Wirkungen einer solchen Pfandbestellung, als auch die mit ihr zusammenhängende Vertretung der Pfandbriefgläubiger durch einen von der Anstalt zu berufenden Pfandhalter. Ein Zwang, sich dem Gesetze zu unterwerfen, war den Bodenkreditanstalten in dem Entwurfe nicht auferlegt; es sollte den einzelnen Instituten überlassen bleiben, ob sie sich unter das Gesetz stellen wollten oder nicht.

Der Entwurf wurde sowohl im Jahre 1879 wie auch im Jahre 1880 von dem Reichstage einer Kommission überwiesen. Beide Kommissionen haben darüber Bericht erstattet, zur Verabschiedung ist der Entwurf jedoch nicht gelangt. Von einer Wiederaufnahme des Gegenstandes sah man in der Folgezeit hauptsächlich aus dem Grunde ab, weil es mit dem Fortschreiten der Arbeiten für das Bürgerliche Gesetzbuch zweifelhaft erschien, ob die Grundlage, auf welcher der Entwurf die rechtliche Sicherung der Pfandbriefgläubiger zu ordnen beabsichtigte, gegenüber dem künftigen bürgerlichen Rechte beibehalten werden könnte.

Dagegen trat nun in mehreren Bundesstaaten die Landesgesetzgebung der Regelung der Sache näher. So zuerst in Sachsen-Koburg-Gotha, wo im Jahre 1885 die mißliche Lage der deutschen Grundkreditbank zu Gotha ein Eingreifen der Gesetzgebung notwendig machte; dann auch in Baden, in Elsaß-Lothringen, in Meklenburg-Schwerin, in Meklenburg-Strelitz und in Schwarzburg-Sondershausen.

Die Ueberzeugung, daß die in Betracht kommenden Verhältnisse am zweckmäßigsten durch ein Reichsgesetz zu ordnen sein würden, ist durch jene landesgesetzlichen Akte nicht erschüttert worden. Auf ein Reichsgesetz wies ja schon die Art des Geschäftsbetriebs der Hypothekenbanken hin, die sich sowohl bei ihren Beleihungen als auch bei dem Absatz ihrer Hypothekenpfandbriefe nicht auf das Gebiet desjenigen Bundesstaates beschränkten, in welchem sie ihren Sitz hatten, und unter dessen Rechtshoheit sie standen. Wurde aber von neuem der Versuch einer reichsgesetzlichen Regelung aufgenommen, so konnte jetzt die Aufgabe des Gesetzgebers nicht mehr lediglich darin bestehen, die Stellung der Pfandbriefgläubiger durch privatrechtliche oder konkursrechtliche Vorschriften zu sichern. Vielmehr erschien es angesichts der bedeutsamen Entwicklung des Hypothekenbank-

Digitized by Google

wesens unerläßlich, auch die dem wirtschaftlichen Gebiet angehörenden Fragen, welche die Errichtung, den Geschäftsbetrieb und die Beaufsichtigung der Hypothekenbanken betreffen, in die Regelung einzubeziehen. Der Entwurf von 1879/80 beschränkte sich ausschließlich auf die rechtlichen Punkte, weil diese damals im Vordergrunde des Interesses standen und eine schleunige Erledigung durch die Gesetzgebung zu erfordern schienen. Indessen sollte der Erlaß eines eigentlichen Hypothekenbankgesetzes damit nicht entbehrlich gemacht werden. Schon die im Jahre 1879 mit der Beratung des Entwurfs betraute Kommission des Reichstags hatte eine Resolution beantragt, in der auch eine Regelung der Bedingungen für die Errichtung und den Geschäftsbetrieb der Pfandbriefanstalten befürwortet wurde.

Daß selbst mit einer solchen Regelung eine unbedingte Gewähr für den sachgemäßen und zuverlässigen Geschäftsbetrieb der Hypothekenbanken nicht geschaffen sein würde, stand auch damals außer Frage. Die Einwirkung der Gesetzgebung kann immer nur eine beschränkte sein und nicht alle Mißbrauchs-Möglichkeiten beseitigen. Immerhin lassen sich für den Geschäftsbetrieb der Hypothekenbanken gewisse allgemeingültige Grundsätze aufstellen, und es erschien um so mehr geboten, diesen Regeln durch das Gesetz Anerkennung zu erzwingen, als ihnen, wie die Erfahrung gezeigt hat, wiederholt zum Schaden der Beteiligten entgegengehandelt worden ist. Dabei kommt neben der Sicherheit des in den Hypothekenpfandbriefen angelegten Kapitals auch das Interesse des Grundbesitzes in Betracht, der die Hypothekenbanken zur Befriedigung seines Kreditbedürfnisses in Anspruch nimmt.

Eine einheitliche Ordnung des Hypothekenbankwesens erschien damals schon zur Beseitigung der unter den Hypothekenbanken bestehenden Rechtsungleichheit wünschenswert. In den meisten Bundesstaaten waren allgemeine Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der Hypothekenbanken überhaupt nicht erlassen worden; vielmehr entschieden über Art, Umfang und Zwecksicherung der Geschäfte lediglich die Satzungen der einzelnen Banken, und diese beruhten hinsichtlich der wichtigsten Punkte auf ganz verschiedenen Anschauungen. Nur in Preußen wurden schon im Jahre 1893 durch eine allgemeine Verfügung des Staatsministeriums Normativbestimmungen für die Errichtung und den Geschäftsbetrieb der Hypothekenbanken festgesetzt; hier waren auch schon vorher (1863) Normativbestimmungen in Geltung gewesen, die jedoch den Banken so wenig Bewegungsfreiheit ließen, daß nur wenige Institute den Versuch machten, ein Pfandbriefgeschäft auf ihnen aufzubauen.

Digitized by Google

Je nachdem eine Hypothekenbank in dem einen oder anderen Bundesstaat ihren Sitz hatte, genoß sie hiernach einen größeren oder geringeren geschäftlichen Spielraum; dessenungeachtet konnte sie ihre Geschäfte in allen anderen Bundesstaaten betreiben. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich aus diesen Verhältnissen Mißstände ergaben, wie denn namentlich oft Klage darüber geführt wurde, daß Hypothekenbanken das Schwergewicht ihrer Tätigkeit in einen Bundesstaat verlegten, in dem sie nicht ihren Sitz hatten, und in dem sie als fremde Gesellschaften von den Beschränkungen befreit waren, denen die Banken, die dort ihren Sitz hatten, unterlagen. So wurden sie zu einem Wettbewerbe befähigt, in dem die einheimischen Banken von vornherein die ungünstigere Stellung einnahmen.

* * *

Das aus diesen Erwägungen entstandene Reichshypothekenbankgesetz vom 13. Juli 1899 regelt sowohl die wirtschaftliche als die rechtliche Seite des Gegenstandes. Es bezweckt nicht die Regelung der Verhältnisse der gesamten Bodenkreditanstalten, betrifft vielmehr nur diejenigen unter ihnen, welche in der Form von Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien errichtet sind, also die Hypothekenbanken in dem engeren Sinne des § 1 des Gesetzes. Die nicht in dieser Rechtsform gegründeten Bodenkreditanstalten unterliegen also nach wie vor den Vorschriften der Landesgesetze. Jedoch wird einzelnen Personen, offenen Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, sowie denjenigen eingetragenen Genossenschaften, die vor dem 1. Mai 1878 Hypothekenbankgeschäfte noch nicht betrieben haben, der Betrieb von Hypothekenbanken untersagt (§§ 2, 45 Abs. 1).

Das Gesetz spricht für Hypothekenbanken die Konzessionspflicht aus. Nach dem früher geltenden Rechte bedurften Hypothekenbanken, soweit es sich um die Ausübung ihres Gewerbebetriebes handelte, keiner besonderen Genehmigung. Nur wenn auf den Inhaber lautende Hypothekenpfandbriefe ausgegeben werden sollten, war hierzu nach den in dem größten Teile Deutschlands, insbesondere in Preußen, geltenden Bestimmungen die staatliche Genehmigung erforderlich. In der letzteren Beziehung ist jetzt nicht mehr das Landesrecht, sondern das Reichsrecht, nämlich der § 795 BGB., maßgebend, nach welchem im Inlande ausgestellte Schuldverschreibungen auf den Inhaber, in denen die Zahlung einer bestimmten Geldsumme versprochen wird, nur mit staatlicher Genehmigung in den Verkehr gebracht werden dürfen.

Digitized by Google

Hierbei durfte es jedoch aus Gründen des öffentlichen Interesses nicht bewenden. Das Gesetz überträgt daher die Befugnis zur Zulassung neuer Hypothekenbanken grundsätzlich dem Bundesrate (§ 1 Abs. 1), als einer Stelle, welche die Entscheidung nach einheitlichen Gesichtspunkten für das ganze Reich zu treffen in der Lage ist. Hierdurch glaubte man, wie sich seither gezeigt hat, mit Recht, einer übermäßigen Vermehrung der Hypothekenbanken, die schließlich zu ungesunden Verhältnissen geführt hätte, am sichersten vorzubeugen. Nur wenn der Geschäftsbetrieb einer Bank nach ihrer Satzung auf das Gebiet des Bundesstaates beschränkt ist, in welchem die Bank ihren Sitz hat, soll, wie das Gesetz im § 1 Abs. 2 bestimmt, die Entscheidung über die Zulassung der Zentralbehörde des Bundesstaats vorbehalten bleiben.

Die von dem Gesetz geforderte Genehmigung ist gewerberechtlicher Natur; sie betrifft den Geschäftsbetrieb als solchen und bildet an sich keine Bedingung für den Rechtsbestand der Hypothekenbank. Dabei kommen jedoch gewisse Vorschriften des Handelsgesetzbuchs (§ 195 Abs. 2 Nr. 6 und der § 320 Abs. 3) zur Geltung, wonach eine Aktiengesellschaft oder Kommanditgesellschaft auf Aktien, bei welcher der Gegenstand des Unternehmens der staatlichen Genehmigung bedarf, in das Handelsregister nur eingetragen werden kann, wenn die Genehmigungsurkunde vorgelegt wird.

Auch auf die Befugnis der Bank, Hypothekenpfandbriefe, die auf den Inhaber lauten, auszugeben, bezieht sich die Genehmigung des Bundesrates nicht — die Ermächtigung hierzu ist vielmehr gemäß § 795 BGB. besonders nachzusuchen. Daraus, daß eine Hypothekenbank gegebenenfalls neben der Zulassung durch den Bundesrat noch die Genehmigung ihrer Landesregierung zur Ausgabe von Inhaberpfandbriefen nachsuchen muß, sind, wie die Begründung zum Gesetz hervorhebt, Schwierigkeiten nicht zu besorgen. Der Bundesrat wird, wenn nach der vorgelegten Satzung der Bank Inhaberpapiere ausgegeben werden sollen, die Genehmigung zur Ausübung des Geschäftsbetriebes nicht gewähren, bevor feststeht, daß die Landesregierung die Ermächtigung zur Ausgabe von Hypothekenpfandbriefen auf den Inhaber zu erteilen bereit ist.

Ueber eine Zurücknahme der von dem Bundesrat erteilten Genehmigung enthält das Gesetz keine Bestimmungen. Es besteht für eine förmliche Entziehung der Ermächtigung zum Geschäftsbetriebe auch kein Bedürfnis. Die im § 4 Abs. 2 Nr. 4 der Aufsichtsbehörde erteilten Befugnisse reichen aus, um dem den Gesetzen, der Satzung oder sonstigen in verbindlicher Weise

Digitized by Google

getroffenen Bestimmungen widerstreitenden Verfahren einer Hypothekenbank Einhalt zu tun, nötigenfalls sogar die weitere Ausgabe von Hypothekenpfandbriefen zu untersagen und damit den Geschäftsbetrieb von selbst zum Stillstand zu bringen; allein schon die Anforderung der Aufsichtsbehörde, für einen den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Bestand an Deckungshypotheken (§§ 11, 12) Sorge zu tragen, kann unter Umständen die Bank zur Liquidation zwingen.

Im übrigen beziehen sich diese Vorschriften nur auf inländische Hypothekenbanken, während für die Zulassung ausländischer Banken zum Gewerbebetriebe die nach § 12 der Gewerbeordnung maßgebenden Bestimmungen der Landesgesetze verbindlich bleiben.

* * *

Das Reichshypothekenbankgesetz unterstellt aus Gründen des öffentlichen Interesses alle Hypothekenbanken im Sinne des § 1 ohne Unterschied der Staatsaufsicht und regelt zugleich des näheren die der Aufsichtsbehörde zustehenden Befugnisse (§ 4). Das Gesetz will die Rechte der Aufsichtsbehörde so gestalten, daß letztere imstande ist, sich jederzeit Einblick in die Verhältnisse der Bank zu verschaffen und die Abstellung von Mißständen herbeizuführen. Zu diesem Zwecke ist im § 4 der allgemeine Satz an die Spitze gestellt, daß die Aufsichtsbehörde befugt ist, alle Anordnungen zu treffen, die erforderlich sind, um den Geschäftsbetrieb einer Bank mit den Gesetzen, der Satzung und den sonst in verbindlicher Weise getroffenen Bestimmungen im Einklange zu erhalten.

Was hiernach zunächst die materielle und wirtschaftliche Seite der Staatsaufsicht angeht, so hat das Gesetz zwar durch die Feststellung der für den Geschäftsbetrieb der Hypothekenbanken maßgebenden Grundsätze die Richtung bezeichnet, in welcher sich die Aufsicht bewegen soll, andererseits aber vermieden, festzulegen, in welchem Umfange von den mit der Aufsicht verbundenen Befugnissen den einzelnen Hypothekenbanken gegenüber Gebrauch zu machen ist. Dieses ist vielmehr, wie die Gesetzesbegründung zu erkennen gibt, dem pflichtgemäßen Ermessen der Aufsichtsbehörde überlassen. Freilich ist damit nicht gesagt, daß von einer Ausübung des Aufsichtsrechtes auch gänzlich Abstand genommen werden könne, um so weniger, als schon die den Geschäftsbetrieb regelnden Vorschriften zu einer unmittelbaren Betätigung des Aufsichtsrechtes nötigen, indem sie für gewisse Maßnahmen und Anordnungen der Banken die vorgängige Genehmigung der Aufsichtsbehörde fordern. Dagegen soll eine allgemeine Aufsichtspflicht in dem

Digitized by Google

Sinne, daß die Staatsbehörden den Geschäftsbetrieb der Hypothekenbanken fortlaufend in allen seinen Einzelheiten zu überwachen hätten, nicht in Frage kommen. Eine derartige Gestaltung der Aufsicht wäre geeignet, bei den Beteiligten, namentlich bei den Erwerbern der Pfandbriefe, die Erwartung zu begründen, daß ihr Interesse überall schon durch die Staatsbehörde ausreichende Wahrung finden werde, und daß es deshalb einer näheren Prüfung der Vertrauenswürdigkeit der einzelnen Bank ihrerseits nicht bedürfe. Damit würde aber der Staatsverwaltung gegenüber dem umfangreichen und schwer zu übersehenden Geschäftsbetriebe der Hypothekenbanken eine Aufgabe gestellt und eine Verantwortung aufgebürdet, die sie nicht zu übernehmen vermag. Allerdings bedürfen die Pfandbriefgläubiger eines Organs, das in bestimmten Richtungen ihre Interessen gegenüber der Hypothekenbank wahrnimmt, insbesondere darüber wacht, daß für die Hypothekenpfandbriefe stets die nach dem Gesetz und der Satzung erforderliche Deckung an Hypotheken vorhanden ist. Hierfür ist aber in dem Gesetz durch besondere Bestimmungen Vorsorge getroffen (§§ 28—34).

An Stelle des im ursprünglichen Gesetzentwurfe vorgesehenen Aufsichtsorgans, das als ein zur ständigen Ueberwachung der Pfandbrief-Deckung von den Pfandbriefbesitzern zu wählender Vertreter der Pfandbriefgläubiger gedacht war, hat das Gesetz einen von der Aufsichtsbehörde zu ernennenden „Treuhänder" bestellt. Diesem liegt zwar die Pflicht ob, das Vorhandensein der vorschriftsmäßigen Deckung zu überwachen, dagegen steht ihm nicht das Recht zu, zu untersuchen, ob die von der Bank für die Beleihung ermittelten Grundstückswerte den wirklichen Werten entsprechen.

In der Tat kann die Pflicht der Staatsaufsichtsbehörde nicht darin bestehen, eine materielle Prüfung der Grundstückswerte in allen Einzelfällen vorzunehmen. Sie würde dadurch dieselbe Verantwortlichkeit den Pfandbriefbesitzern gegenüber auf sich nehmen, die zu tragen der Staat abgelehnt hat, indem er die allgemeine Aufsicht über die Hypothekenbanken zu einem Recht, aber nicht zu einer Pflicht machte, und die nicht tragen zu wollen speziell die preußische Regierung mehrfach in den Parlamentsverhandlungen erklärt hat. Auf der anderen Seite ist die Behörde aber zu Anordnungen und Entscheidungen befugt und verpflichtet, wenn sie bei den ihr obliegenden Revisionen Kenntnis davon erhält, daß bei der Wertfeststellung der Grundstücke, auf welche die Deckungshypotheken bestellt sind, gegen die vom Gesetze und auf Grund des Gesetzes erlassenen verbindlichen Vorschriften gehandelt worden ist. Aus diesem Grunde ist es für

Digitized by Google

die Aufsichtsbehörde ganz unumgänglich, über die Grundsätze, die den sachlichen Entscheidungen des Bankvorstandes zugrunde liegen, sich ein Urteil zu verschaffen und auf diese Grundsätze einzuwirken. Die Einwirkung kann aber nicht so weit gehen, daß sie Entscheidungen im Einzelfalle trifft, und daß der mit der Aufsicht betraute Beamte somit in die Funktion eines Geschäftsleiters der Gesellschaft tritt. (Komm.-Verhandl. des preuß. Abgeordnetenhauses, 1901).

Selbstverständlich kann die Aufsichtsbehörde auch nicht anordnen oder erzwingen, was mit der durch Gesetz und Satzung bestimmten Verfassung der Bank in Widerspruch stände; sie ist beispielsweise nicht befugt, Mitglieder des Vorstandes oder Aufsichtsrates einer Bank abzusetzen und andere an deren Stelle zu ernennen.

Aus dem unter Ziffer 4 im § 4 des Gesetzes der Aufsichtsbehörde beigelegten Rechte, die Ausführung aller Beschlüsse oder Anordnungen zu untersagen, die gegen das Gesetz, die Satzung oder die sonst in verbindlicher Weise getroffenen Bestimmungen verstoßen, folgt, daß nötigenfalls auch die Auszahlung von Dividenden oder die weitere Ausgabe von Pfandbriefen verhindert werden kann. Die Rechte, welche der Aufsichtsbehörde hinsichtlich der Berufung von Versammlungen der Pfandbriefgläubiger und der Bestätigung von Beschlüssen solcher Versammlungen zustehen, ergeben sich aus einem anderen Gesetz, nämlich aus dem Gesetz über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen vom 4. Dezember 1899.

* * *

Nach dem Vorhergesagten setzen die wirtschaftlichen Vorschriften des Hypothekenbankgesetzes insofern Befugnisse der Aufsichtsbehörde fest, als hier in ihr pflichtmäßiges Ermessen gestellt ist, in welchem Umfange sie die Kontrolle im einzelnen ausüben will. Anders dagegen liegt es mit der formell rechtlichen Kontrolle, welche darauf gerichtet ist, festzustellen, ob die Banken die für sie obligatorischen gesetzlichen oder administrativen Vorschriften beobachten, ohne Rücksicht darauf, ob mit dieser Innehaltung auch der Sinn der Vorschrift, sozusagen das „Endziel der Staatsaufsicht", das darin besteht, die Banken in soliden Bahnen zu halten, mit zur Geltung kommt.

Die „formell rechtliche" Kontrolle hat die Aufsichtsbehörde in der ihr durch das Gesetz auferlegten Weise in vollem Umfange auszuüben. Es gehören dazu u. a. die folgenden Funktionen: Nach § 13 haben die Hypothekenbanken (auf Grund der Vorschriften des § 12) eine Anweisung über die Wertermittlung der Grundstücke zu erlassen. Die Anweisung bedarf der Genehmi-

Digitized by Google

gung der Aufsichtsbehörde. Diese entscheidet im einzelnen nach ihrem Ermessen über die an die Anweisung zu stellenden Anforderungen: Nimmt die Bank hypothekarische Beleihungen in dem Gebiete der Bundesstaaten vor, in dem sie nicht ihren Sitz hat, so ist die Anweisung auch der Aufsichtgbehörde dieses Bundesstaates einzureichen. Ueber Beanstandungen, die von der Behörde erhoben werden, beschließt, wenn die Erledigung in anderer Weise nicht zu erreichen ist, der Bundesrat; die Beschlußfassung wird auf Antrag durch den Reichskanzler herbeigeführt. Diese Vorschrift bezweckt namentlich, zu verhindern, daß die Aufsichtsbehörden der Staaten, in deren Gebiet die Bank ihren Sitz hat, laxere Wertermittlungsgrundsätze gestattet, als die Aufsichtsbehörden der Staaten, auf deren Gebiet die Bank ihre Beleihungstätigkeit ausgedehnt hat, ihren eigenen Hypothekenbanken einräumen, so daß dadurch die letzteren benachteiligt werden (Komm.-Ber. 4). Nach meiner Auffassung werden der Aufsichtsbehörde der Beleihungsstaaten durch diese Vorschrift keinerlei Aufsichtsbefugnisse über die fremden Hypothekenbanken eingeräumt. Insbesondere ist sie nicht in der Lage, die Vornahme von Beleihungen zu untersagen. Dagegen kann die für die Hypothekenbank zuständige Aufsichtsbehörde, sofern sie etwaigen Beanstandungen Folge zu geben gewillt ist, die Beleihung verhindern und die Hypothekenbank zur Aenderung der Anweisung, sei es im allgemeinen, sei es nur für Beleihungen in dem betreffenden Staate, veranlassen (vgl. § 4 Abs. 1). Bis zum Erlaß einer solchen Anordnung hat die Hypothekenbank bei der Vornahme von Beleihungen nach Maßgabe ihrer Anweisung zu verfahren.

Nähere Ausführungs-Vorschriften hat hierzu für Preußen der Landwirtschafts-Minister durch Erlaß vom 17. 11. 1901 getroffen, welcher den Aufsichtsbehörden die dauernde Beobachtung der Beleihungsgeschäfte der Hypothekenbanken zur Pflicht macht.

Geh. Regierungsrat Dr. Seidel.

(Schluß im nächsten Heft.)

Aktionärvertretung.

Das wichtigste Recht des Aktionärs bildet die Teilnahme an der Generalversammlung. Nur hier hat er Gelegenheit, den ihm vom Gesetz zugebilligten Einfluß auf die Geschicke der Gesellschaft, in der sein Geld arbeitet, praktisch zu betätigen und seine Interessen wahrzunehmen. Man braucht kein Kenner des Aktienwesens zu sein, um zu wissen, in welch geringem Maße von diesem Rechte Gebrauch gemacht wird. Die schwerwiegendsten Beschlüsse werden meist in Anwesenheit eines kleinen Bruchteils

Digitized by Google

der Aktionäre gefaßt, und die niedrigen Ziffern der Präsenzliste schwellen nur dann etwas an, wenn bei der Gesellschaft eine einschneidende Veränderung zum schlechten eingetreten ist. „Indolenz der Aktionäre" pflegt man diese Erscheinung zu nennen. Aber das ist offenbar nur ein Schlagwort und keine Erklärung für eine Tatsache, die mit dem Verhalten der beteiligten Personen im sonstigen Leben in auffallendem Widerspruch steht. Denn die Handlungsweise des Durchschnittsmenschen wird der Regel nach durch die Rücksicht auf seine materiellen Interessen bestimmt, und es ist nicht ohne weiteres verständlich, warum sich in seinem Verhalten eine Wandlung zur Interesselosigkeit vollziehen soll, sobald aus dem gewöhnlichen Erwerbstätigen ein Mann wird, der sein Geld in der organisierten Form arbeiten läßt. Die Indolenz der Aktionäre ist offensichtlich mehr die Folge als die Ursache gewisser Erscheinungen des Aktienwesens; man würde den tatsächlichen Verhältnissen vielleicht besser gerecht werden, wenn man das Wort „Indolenz" durch das ebenso schwer übersetzbare Fremdwort „Resignation" ersetzte. Die Resignation ist es in der Tat, was den gewöhnlichen Aktionär in der Regel abhält, sein wichtigstes Recht wahrzunehmen, und ihre Wurzel ist die von langjähriger Erfahrung genährte Ansicht, daß die Möglichkeit, der Verwaltung gegenüber irgend etwas Entscheidendes durchzusetzen, für den Einzelaktionär außerordentlich gering ist.

Danach gäbe es nur ein einziges Mittel, um das passive Verhalten der Aktionäre gegenüber den Verwaltungen zu bekämpfen, dasselbe Mittel, das auch sonst bei der Wahrnehmung von Rechten eine so hervorragende Rolle spielt: den Zusammenschluß. Namhafte Finanzschriftsteller sehen denn auch in einer ständigen Aktionärvertretung die notwendige Ergänzung unseres Aktienwesens, durch welche die vom Gesetz gewollte Einflußnahme des Einzelaktionärs in der Praxis überhaupt erst möglich werden würde. Auf den ersten Blick erscheint diese Forderung vollkommen einleuchtend. Dennoch muß eine ganze Menge Wasser in die daran geknüpften Hoffnungen gegossen werden. Das größte Hindernis für eine als dauernde Einrichtung gedachte Aktionärvertretung liegt nicht darin, daß sich nur schwer für die Leitung geeignete Persönlichkeiten finden würden, die in allen Sätteln gerecht sind, sondern darin, daß diese Persönlichkeiten, wenn sie gefunden wären, ihrer Aufgabe schnell wieder entzogen werden würden. Man darf sicher sein, daß diese vortrefflichen Männer bald Gelegenheit erhalten würden, ihre schätzenswerten Eigenschaften in einer Bank oder an der Spitze einer Aktiengesellschaft vorteilhafter zu verwerten. Dafür würden diejenigen einflußreichen Personen, die ein Interesse daran haben, daß die Aktionär-

Digitized by Google

vertretung ihnen nicht allzu unbequem wird, schon zu sorgen wissen. Wie häufig mit Kontrollfunktionen betraute Männer der Versuchung unterliegen, sich von den zu kontrollierenden Gesellschaften in reichdotierten Stellungen unschädlich machen zu lassen, das hat sich in bedauerlichem Umfange selbst bei den Staatsbeamten gezeigt, die doch in einer langjährigen Tradition von Pflicht- und Verantwortungsgefühl gegenüber dem öffentlichen Wohl aufgewachsen sind. Wie sollte sich da dieselbe Gefahr nicht bei den jeder öffentlichen Verantwortung ledigen Vertretern der Privatberufe bemerkbar machen?

Mag man nun auch dieses Bedenken als zu weitgehend ansehen und der Ansicht sein, daß es nichts gegen die prinzipielle Seite der Sache beweise, so ist doch so viel gewiß, daß die größte Schwierigkeit bei der Schaffung einer ständigen Aktionärvertretung in der Personenfrage liegt, und zwar mehr nach der moralischen als nach der kaufmännisch-juristischen Seite hin. Das beweisen unwiderleglich die Erfahrungen, die man bei den bisherigen, von Fall zu Fall ins Leben gerufenen Aktionärvertretungen gemacht hat. Solcher Gelegenheits-Vertretungen hat es in den letzten Jahren eine ganze Anzahl gegeben. Sie sind immer dann gebildet worden, wenn bei einer Gesellschaft eine ungünstige Wendung eingetreten war. Theoretisch wäre es natürlich weit zweckmäßiger, die Aktionäre zusammenzuschließen, so lange es ihrer Gesellschaft gut geht. Die vorbeugende Wirksamkeit, welche die Aktionär-Vertreter dann ausüben könnten, wäre um so nützlicher, als es zum Wesen der Aktiengesellschaft gehört, daß die Folgen unzweckmäßiger Verwaltungsmaßnahmen immer erst dann (in der Bilanz) sichtbar werden, wenn eine Remedur nicht mehr möglich ist. Indessen kann die Bestellung einer derartigen Aktionärvertretung mit vorbeugendem Programm praktisch schon deshalb als ausgeschlossen gelten, weil sich das ausschlaggebende Aktienmaterial bei gut arbeitenden Gesellschaften in der Regel in den Händen der Verwaltungsgruppe zu befinden pflegt, die jedes Kontrollgelüst der unabhängigen Aktionäre schon im Entstehen unterdrücken würde. Erst wenn eine Aktiengesellschaft auf eine abschüssige Bahn geraten ist, pflegt sich der Besitzstand der Aktien dahin zu verschieben, daß das Aktienmaterial in die Hände der sogenannten „unabhängigen Aktionäre" gerät, und erst in diesem Fall könnte ausreichendes Material für eine wirksame Aktionärvertretung zusammengebracht werden, also zu einem Zeitpunkt, wo nicht mehr von einer vorbeugenden, sondern nur noch von einer heilenden Wirksamkeit die Rede sein kann.

Wie haben sich nun in den letzten Jahren die solchergestalt zur Heilung von Mißständen ins Leben gerufenen Aktionär-

Digitized by Google

vertretungen bewährt? Die Antwort lautet für die Bestrebungen dieser Art nicht eben ermutigend. Großer Aufwand, große Worte, aber bescheidene Resultate. In den noch am günstigsten verlaufenen Aktionen hat man der an den Mißständen schuldigen Verwaltung hundert- oder zweihunderttausend Mark zu Gunsten der Gesellschaft abgenommen — Beträge, die für die einzelnen Aktionäre so gut wie nichts bedeuten, für die zur Zahlung Gezwungenen aber nur einen kleinen Spesenposten darstellen gegenüber den Vorteilen, die sie durch rechtzeitigen Verkauf der Aktien sich zu verschaffen gewußt haben. Man hat in diesem oder jenem Fall auch die im Aufsichtsrat vertretenen Banken gezwungen, die vorher allzu reichlich gewährten Kredite stehen zu lassen — fast immer ein fragwürdiger Erfolg, da diese Kredite gegebenenfalls ohnehin nicht beitreibbar gewesen wären (wie z. B. in den Fällen Ohles Erben, Metzeler und zuletzt noch Aschaffenburger Papierfabrik), und da die Banken ein hohes eigenes Interesse daran hatten, die Gesellschaften nicht in Konkurs gehen zu lassen. Aber selbst diese verhältnismäßig bescheidenen Erfolge stellen Ausnahmen dar. Nur zu häufig sind die Aktionärvertretungen gänzlich ohne Resultat geblieben, zwar nicht für die aktiv dabei Tätigen, von denen noch zu sprechen sein wird, wohl aber für die große Herde der Aktionäre, die jenen ihre Aktien zur Vertretung überlassen haben. Es würde ein starkes Maß von Weltfremdheit verraten, wenn man sich darüber wundern wollte. Aktionärvertretungen setzen nicht nur einen hohen Grad von wirtschaftlicher Unabhängigkeit voraus, sondern auch eine besonders ausgeprägte Moral, denn für einen Mann, der im Interesse geschädigter Aktionäre gegen eine Verwaltung zu Felde zieht, die im Falle des Unterliegens gewaltige pekuniäre Opfer zu bringen haben würde, ihm also alle erdenklichen Schlingen legt, entstehen aus dieser Sachlage Versuchungen, denen eine auf den Erwerbszweck eingestellte Persönlichkeit nicht immer gewachsen ist. Oft genug bedarf es nicht einmal solcher Versuchungen, weil die Aktionärvertretung schon von vornherein ganz anderen Zwecken dient, als der vorgeschützten Verteidigung von Aktionärinteressen. Bezeichnend für das in dieser Hinsicht verbreitete Mißtrauen ist das Verhalten der Handelspresse. Sie, die nicht müde wird, die Indolenz der Aktionäre zu bekämpfen, pflegt regelmäßig dann, wenn sich jemand öffentlich zur Vertretung von Aktionären anbietet, skeptische Bemerkungen an solche Aufforderungen zu knüpfen, und den Aktionären den Rat zu erteilen, doch lieber persönlich auf der Generalversammlung zu erscheinen, als ihre Interessen durch einen Dritten wahrnehmen zu lassen. Diese Negation einer Theorie in dem Augenblick, wo sie in die Praxis treten soll, hat ihren Grund nicht in Voreingenommen-

Digitized by Google

heit, sondern in ungünstigen Erfahrungen. Verbirgt sich doch hinter dem mit hochtönenden Worten entrollten Banner der Aktionärvertretung nur zu oft die Wahrnehmung von Interessen, die dem gemeinsamen Vorteil der Aktionäre diametral entgegengesetzt sind.

So gehört es zu den gewöhnlichsten Schachzügen schuldbewußter Verwaltungen, die Regreßansprüche zu fürchten haben, daß sie sich durch einen Strohmann um die Stimmen der unabhängigen Aktionäre bewerben, damit sie ihnen die für ihre Entlastung notwendige Stimmenmehrheit liefern. Dieser Trick ist zwar dank der Aufklärungsarbeit der Presse nachgerade auch dem unintelligentesten Aktionär bekannt geworden, aber das hat seine Anwendung und seine Gefährlichkeit kaum vermindert. Denn in dem Grade, wie die Aufklärung des Publikums fortschreitet, sind auch die Mimikry-Methoden raffinierter geworden, vermittels derer sich die Verwaltungen und ihre Strohmänner das Aussehen unabhängiger Aktionäre verleihen; sie sind in einzelnen Fällen zu einer Vollkommenheit gediehen, vor der selbst die Skepsis der Presse kapituliert hat. Aktionärvertretungen, die in dieser Weise zustande kommen, fallen eigentlich mehr in das kriminelle als in das wirtschaftliche Gebiet. Denn es ist eine betrügerische Vorspiegelung falscher Tatsachen, wenn jemand sich als Treuhändler für Aktionäre anbietet, in der Absicht, sie zu Gunsten eines Dritten zu verraten. Der Laienverstand wird auch keinen prinzipiellen Unterschied darin erblicken, ob der Betreffende diesen Verrat für eigene Rechnung oder als Beauftragter gegen Honorar ausübt; ebensowenig, ob es sich um die Erlangung von Vermögensvorteilen, oder um die Abwendung von Vermögensnachteilen (Regreßpflicht, Gefährdung von Bankkrediten usw.) handelt. Der Jurist dagegen wird gerade auf diese Unterschiede den Hauptwert legen, und so lange ihm das geschriebene Recht darin folgt, werden die meisten der unter falscher Flagge segelnden Aktionärvertretungen zu den „berechtigten Eigentümlichkeiten" des Aktienwesens gehören.

In das gleiche Kapitel fällt die moralisch zwar weniger bedenkliche, darum aber unter Umständen nicht minder gefährliche Gepflogenheit der Banken, sich durch einen unauffälligen Paragraphen ihrer Kontokorrentbedingungen generell die Blankovollmacht zur Vertretung der Depoteffekten ihrer Kundschaft in den Generalversammlungen zu verschaffen. Da die Banken bald durch Aufsichtsratsposten, bald durch Aktienbesitz, bald durch Kreditforderungen häufig in die Lage kommen, eine den unabhängigen Aktionärinteressen zuwiderlaufende Haltung in der Generalversammlung einnehmen zu müssen, so wird diese sum-

Digitized by Google

marische Uebernahme von Aktionärvertretungen nicht selten zur Kollision der Interessen führen. Die hierin liegenden Gefahren für den unabhängigen Aktionär müssen sich angesichts der Autorität, die namentlich die Großbanken bei ihrer Kundschaft zu genießen pflegen, in dem Grade verstärken, wie die Verwaltung der Privatvermögen sich auf eine immer kleinere Anzahl von Bankgruppen konzentriert. Irgend etwas illegales wohnt dieser gewohnheitsmäßigen Aktionärvertretung durch die Banken jedoch nicht inne. Die Banken sind, woran man sich immer wieder erinnern muß, Erwerbsinstitute und nichts weiter. Die Wahrnehmung der Aktionärrechte ihrer Kundschaft übernehmen sie nicht aus altruistischen Motiven, sondern lediglich zum eigenen Nutzen. Sie segeln auch nicht unter falscher Flagge, wenn sie sich um die Mandate ihrer Kundschaft bewerben. Nur in dem Falle würde die Sache anders liegen, wenn sie sich für die Vertretung der Aktien eine Vergütung ausbedingen würden. In diesem Falle wären sie Kommissionäre und als solche im Sinne des Handelsgesetzbuches einzig und allein zur Wahrung der Interessen ihrer Auftraggeber verpflichtet. Aber die Kostenlosigkeit ihrer Bemühungen muß oder müßte wenigstens jeden Aktionär darüber belehren, daß es in erster Reihe eigene Interessen sind, die ihr Mandatar verfolgt, Interessen, die mit denen der Aktionäre zusammenfallen können, gelegentlich aber auch mit ihnen kontrastieren werden.

Erheblich unsympathischer mutet die Rolle an, welche gewisse Rechtsanwälte als Aktionärvertreter in den Generalversammlungen spielen. Natürlich ist nicht das geringste dagegen einzuwenden, wenn die einzelnen Parteien, sei es die der Verwaltung, sei es irgendeine andere, einen redegewandten Anwalt beauftragen, ihre Rechte in der Generalversammlung wahrzunehmen. Das ist denn auch in den letzten Jahren in einem Umfange geschehen, daß manche Generalversammlung eher den Eindruck einer Gerichtsverhandlung mit Plaidoyers machte. Daß diese Aktionärvertreter sich im Eifer des Gefechts als Vollaktionäre hinzustellen pflegen, auch wenn sie bis zur Uebertragung des Mandats nicht einmal den Namen „ihrer" Gesellschaft kannten, mutet zwar den unbefangenen Zuschauer wie eine Persiflage des Aktienwesens an, darf aber als erlaubt gelten*). Dagegen bedeutet es zweifellos einen Mißbrauch der Flagge, wenn die Anwälte sich, ohne ein Mandat zu haben, zu Aktionärver-

*) Solche Mandate sind bei den Anwälten sehr beliebt, weil ihre Ausführungen durch die Handelspresse die weiteste Verbreitung erfahren. Da die Presse nicht dazu da ist, sich in den Dienst des Reklamebedürfnisses einiger Anwälte zu stellen, so sollten die journalistischen Berufsvereine gelegentlich der Frage näher treten, ob die Zeitungen die betreffenden Redner in den Berichten über Generalversammlungen nicht mit der Eigenschaft aufführen sollten, die sie selbst für sich beanspruchen, nämlich als Aktionäre, und nicht als Rechtsanwälten.

Digitized by Google

tretern aufwerfen und die öffentliche Aufforderung an die Aktionäre erlassen, sie mit der Wahrnehmung ihrer Rechte zu betrauen, während sie in Wirklichkeit ganz bestimmte, nicht genannte Parteiinteressen wahrzunehmen beabsichtigen.

Immerhin sind die Anwälte noch an den Ehrenkodex ihres Standes gebunden. Diese letzte Schranke fällt bei den freien Berufen weg; denn leider steht es mit der durchschnittlichen Auffassung von Moral nicht im Widerspruch, wenn sich jemand öffentlich zur Vertretung von Aktionärrechten anbietet, mit dem mehr oder weniger ausgeprägten Hintergedanken, sie zu Gunsten seiner Sonderinteressen zu verraten. Diese Sonderinteressen können verschiedener Natur sein. So bildet die Aktionär-Vertretung, namentlich in der aggressiven Form der Organisierung einer opponierenden Aktionärgruppe, ein sehr beliebtes Mittel, um in den Aufsichtsrat einer Gesellschaft zu gelangen. Daß dieser Wunsch erfüllt wird, kann natürlich sehr wohl mit dem Interesse der Gesellschaft zusammenfallen. Es läge daher auch für den ernsthaften Aktionär an sich kein Grund vor, mißtrauisch gegen eine Aufforderung zur Ueberlassung von Aktien bzw. Stimmrechten zu sein, die ihm zum Zwecke der Unterstützung einer bestimmten Aufsichtsrats-Kandidatur zugeht. Tatsächlich aber gehören die Fälle, in denen solchergestalt mit offenem Visier vorgegangen wird, zu den größten Ausnahmen. Begreiflicherweise. Denn es ist für jemand, der in den Aufsichtsrat einer Gesellschaft zu gelangen wünscht, meist viel leichter, diesen Zweck g e g e n den Willen, als m i t dem Willen seiner Mandanten zu erreichen. In letzterem Falle glückt sein Vorhaben nur, wenn er die absolute Generalversammlungs-Mehrheit auf seine Seite bringt, was höchst selten gelingt. Im ersteren Falle dagegen genügt eine Aktienzahl, die, ohne die Mehrheit darzustellen, der Verwaltung unbequem ist und sie veranlaßt, den Führer der Opposition durch freiwilliges Angebot des erstrebten Aufsichtsratspostens auf ihre Seite herüberzuziehen. Da ein derartiger Ausgang ihrer Aktion von den genasführten Aktionären in der Regel noch als ein besonderer Erfolg angesehen wird, so ist das zweideutige Spiel nicht einmal besonders riskant.

Ein anderes, ebenfalls nicht selten anzutreffendes Motiv freiwilliger Aktionärvertretungen ist der Wunsch, eine persönliche Prozeßangelegenheit zu fördern. Ein Motiv dieser Art trat in der letzten Zeit bei der Admiralspalast-Akt.-Ges. zu Tage. Wenigstens wurde in der Generalversammlung seitens der angegriffenen Verwaltung widerspruchslos behauptet, daß der opponierende Aktionärvertreter seinen persönlichen Ansprüchen gegen die Verwaltung auf diesem Wege einen erhöhten Nachdruck verschaffen

Digitized by Google

wolle. Durch das Auftreten derartiger Aktionäre mit Sonderinteressen kommt es zuweilen zu Aufklärungen und Enthüllungen, die auch im Interesse der übrigen Aktionäre liegen. Der persönliche Haß schärft den Blick für Fehler der Verwaltung, die dem Auge des gewöhnlichen Aktionärs vielleicht verborgen bleiben würden. Trotzdem sind solche Persönlichkeiten durchaus ungeeignet für die Wahrnehmung fremder Aktionärrechte, weil auch sie, genau wie die für den Aufsichtsrat kandidierenden Oppositionsführer, nur zu leicht bereit sind, die ihnen zu treuen Händen übertragenen Rechte zu verraten, sobald ihre Privatangelegenheit mit der Verwaltung in einer sie voll befriedigenden Weise geordnet ist.

Es gibt zahllose Spielarten der ungeeigneten Aktionärvertretung. Hier wünscht jemand, die Verwaltung einer Gesellschaft seine Macht fühlen zu lassen, wozu es kein besseres Mittel gibt, als sich möglichst viel Aktien zur Vertretung in der Generalversammlung zu verschaffen. Ein anderer Aktionärvertreter wünscht zu Lieferungen herangezogen zu werden, von denen er bisher ausgeschlossen war. Ein dritter vertritt Konkurrenzinteressen. In einem vierten Fall bemüht sich ein Bankhaus, auf dem Umwege über die Aktionärvertretung, seinem Kundenmangel abzuhelfen. Trotz dieser Ueberfülle unlauterer Motive soll keineswegs bestritten werden, daß es auch Aktionärvertretungen gibt, bei denen wirklich die Flagge den Sinn der Sache deckt. So hat kürzlich ein Berliner Bankhaus die Führung einer Aktionärgruppe übernommen, um gewisse merkwürdige Vorgänge bei der Hotelbetriebsgesellschaft in Berlin (vergl. „Hotelbetrieb", Juliheft Seite 680) einer Klärung zu unterziehen. Soweit der Außenstehende sich ein Urteil über die hier wirksamen Triebfedern zu bilden vermag, scheint es, als ob tatsächlich für Aktionär-Interessen gekämpft wird. Vorausgesetzt, daß diese Aktionärvertretung auf den weiteren Etappen ihres bis jetzt erfolgreichen Vorgehens nicht noch eine der so beliebten Schwenkungen macht, würde hier ein erfreuliches Beispiel dafür vorliegen, daß die Aktionärvertretung unter Umständen auch das wirkliche, nicht das vorgespiegelte Interesse der Aktionäre wahrzunehmen vermag. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Verlauf der Regel nach ein anderer ist, und daß der Aktionärvertreter meist in dem Augenblick vor der Verwaltung kapituliert, wo die ihm von dieser Seite gebotenen Vorteile überwiegen. Es gehört zu einem solchen Stellungswechsel auch durchaus keine besonders große Dosis Gewissenlosigkeit. „Recht" und „Unrecht" sind im Aktienwesen selten so haarscharf von einander geschieden, daß ein Oppositionsführer im Verlaufe monate-

Digitized by Google

oder jahrelanger Verhandlungen nicht zu der Ansicht bekehrt werden könnte, er sei bei seiner Aktion von einer irrtümlichen Voraussetzung ausgegangen. Es ist nur menschlich, daß ein Verwaltungsgegner sich gern überzeugen läßt, wenn die Ueberzeugung ihm erheblichen Vorteil bringt.

Ein berechtigtes Mißtrauen ist auch den ständigen Vertretern der Aktionäre und ebenso der Obligationäre gegenüber am Platze. Hier weist das besondere Interesse des bezahlten Vertrauensmannes geradezu darauf hin, den Erfolg der Aktion nach Möglichkeit zu verzögern, da ja ein endgültiges Resultat zugleich das Ende seiner Pfründe bedeuten würde. Ein Studium der Geschichte gewisser Schutzkomitees amerikanischer Eisenbahnen sowie der verschiedenen Komitees der österreichischen Südbahn — um nur die bekanntesten Fälle von ständigen Vertretungen herauszugreifen — würde zeigen, welche Skepsis bei der Beurteilung solcher „Schutzorganisationen" am Platze ist.

Das Zauberwort „Zusammenschluß", sonst das gepriesene Mittel zur Erzwingung des wirtschaftlichen Erfolges, hat hiernach seine Befähigung als Schutz der Minoritätsrechte im Aktienwesen nicht erwiesen. Vielleicht weil es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die geeignete Form zu finden, vielleicht auch — wie der Pessimist behaupten wird — weil gewisse Grundtriebe der menschlichen Natur durchgreifende Erfolge überhaupt ausschließen. Der wirksamste Schutz der Aktionäre — zu diesem melancholischen Ergebnis führt die aufmerksame Beobachtung des Aktienwesens immer wieder — wird schließlich die Aufklärung des Publikums sein über die besonderen Gefahren, die mit der Aktienanlage verbunden sind, und über den Spinnwebencharakter des Schutzes, der ihm durch die Bestimmungen des Aktienrechts geboten wird. Diese Aufklärung bildet die große und bedeutungsvolle Aufgabe der Fachpresse und ist, wenn sie sich mit unerschrockener Kritik paart, bis auf weiteres die wirksamste Aktionärvertretung gegenüber gewissenlosen Verwaltungen.

Ludwig Eschwege.

Der Juli 1915.

Mit dem 1. August ist der letzte Monat des ersten **Kriegs**jahres vorübergegangen, ohne daß sich absehen ließe, wann das ungeheuerliche Ringen sein Ende finden wird. Auch in diesem zwölften Monat lag das Schwergewicht der Kämpfe auf den Schlachtfeldern Polens und Galiziens, auf denen die Heere der Zentralmächte die russischen Streitkräfte weiter und weiter zurückdrängten. Am Ende des Monats war nur noch ein Teil des östlichen Galiziens in der Hand der Russen, während

Digitized by Google

der größere Teil der Ostseeprovinzen, Süd- und Westpolens von den Zentralmächten besetzt war, deren Heere sich anschickten, einen eisernen Ring um das gesamte westrussische Festungssystem und die dort stehende russische Hauptmacht zu legen. Der Wichtigkeit gegenüber, welche den Vorgängen auf diesem Kriegstheater innewohnt, treten die übrigen Kampfplätze in den Hintergrund. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß die krampfhaften Versuche der französisch-englischen und der italienischen Heere, die Bindung der gegnerischen Hauptkräfte im Osten zu einem Durchbruche auszunutzen, ebenso mißglückt sind, wie die immer erneuten Vorstöße an den Dardanellen. Im Gegenteil waren an der Westfront einige deutsche Fortschritte zu verzeichnen. — Italien sucht übrigens noch immer nach einem Vorwand, um auch Deutschland und der Türkei den Krieg zu erklären.

Größere Seeaktionen hat der Juli nicht gebracht; es ist jedoch den österreichischen Unterseebooten gelungen, zwei italienische Panzer, darunter den Giuseppe Garibaldi, das Admiralsschiff der angreifenden Flottille, zum Sinken zu bringen. Die deutschen Unterseeboote führen inzwischen den Handelskrieg energisch weiter; sie haben wiederum auch mehrere große Dampfer versenkt und sollen ihren Tätigkeitsbereich jetzt bis ins Weiße Meer ausgedehnt haben. — Die diplomatischen Verhandlungen wegen der Lusitania sind sachlich auf einem toten Punkte angelangt. Eine eingehende und nach Möglichkeit entgegenkommende deutsche Note, die noch ergänzt wurde durch eine Note Oesterreichs, wurde von Herrn Wilson mit einem Schriftstück erwidert, das genau so gut aus London hätte stammen können; es vertritt überdies den englischen Standpunkt in so unfreundlicher Form, daß man in weiten Kreisen Deutschlands gar keine Antwort als die richtigste ansieht. Die im vorigen Hefte erwähnte, von den Deutschen, Iren und Juden Amerikas energisch unterstützte Kampagne Bryans hat bisher begreiflicherweise noch keine Resultate herbeiführen können. Bis sich aus ihr oder der Mißstimmung der nicht an den Kriegslieferungen beteiligten Handels- und Industriekreise politische Wirkungen ergeben, wird Amerika den größten Teil der erhofften Kriegsgewinne in Sicherheit gebracht haben. Wie groß das Interesse dieser Kreise an einer ungestörten Abwicklung des glanzvollen Geschäftes ist, beweist am besten die völlige Zurückhaltung gegenüber dem Chaos in Mexiko.

Nach einjährigem tapferen Widerstande mußte sich im Juli die kleine Schutztruppe von Deutsch-Süd-West-Afrika wegen Nahrungsmangels einer etwa zwanzigfachen Uebermacht unter des Burengenerals Botha Führung — übrigens unter den

Digitized by Google

ehrenvollsten Bedingungen — ergeben. Die übrigen afrikanischen Kolonien, Kamerun und Ostafrika, halten sich auch weiter.

Die innerpolitische Krisis in Großbritannien (vergl. voriges Heft) ist noch nicht beendet. Die Hetze gegen das Kabinett wird vielmehr immer schärfer, und das Munitionsgesetz mit seinen Strafandrohungen bei Arbeitseinstellungen hat in den ersten wirklich kritischen Fällen, so vor allen gegenüber den Walliser Knappen, vollkommen versagt. Als symptomatisch verdient vermerkt zu werden, daß der Ministerpräsident neben der erwarteten weiteren Erhöhung der Einkommensteuer jetzt ziemlich unverhüllt deren Ausdehnung auf die kleinen Einkommen sowie die Einführung von Einfuhrzöllen ankündigt, was den Bruch mit der liberalen Tradition vollständig macht. Etwas völlig Neues bedeutet es auch, daß man den eben in London weilenden kanadischen Ministerpräsidenten zu einer Kabinettssitzung hinzuzuziehen für nötig fand. — In Frankreich kriselt es — vorläufig noch unter der Oberfläche — ebenfalls weiter, ohne daß sich bisher erkennen ließe, welcher Minister der Mißstimmung zuerst zum Opfer fallen wird. — Dagegen hat die Ministerkrise in Rußland bereits mehrere weitere Demissionen gebracht. — In Italien hat man, da man die „unerlösten Gebiete" selbst dem Volke nicht zuführen kann, wenigstens einen Minister für diese ernannt, und zwar den Führer der Republikaner Barzilai. Es soll im Lande zu einigen Krawallen und zu — nicht auf feindliche Spione zurückzuführenden — Attentaten gegen Brücken und Bahnen gekommen sein. — In Japan hat die Aufdeckung von Bestechungsaffären, in die der Minister des Innern verwickelt ist, zu einer (noch nicht gelösten) Ministerkrisis geführt. Zur besseren Förderung ihrer Chinapolitik hat die Regierung durch Privatkapitalisten eine Ostasiatische Bank gründen lassen. — Von politischen Vorgängen in Amerika ist noch zu erwähnen, daß andauernd von scharfen neuen Noten gegen England gesprochen wird, die jedoch nie abgehen. — Von den übrigen neutralen Staaten ist Belangreiches nicht zu berichten. Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei schweben noch immer, und auch bezüglich Rumäniens hat sich eine wirkliche Klärung der Lage bisher nicht vollzogen.

In den Formen der **Kriegsweltwirtschaft** hat der letzte Monat des ersten Kriegsjahres keine bemerkenswerten Veränderungen gebracht. Die englischen Uebergriffe gegenüber dem Außenhandel der Neutralen werden immer drastischer, ohne daß sich irgendeiner von diesen, allenfalls von Schweden und der Schweiz abgesehen, zu mehr als zu papiernen Protesten aufzuschwingen vermöchte. Als interessante Neuheit verdient re-

Digitized by Google

gistriert zu werden, daß das englische Mittelmeergeschwader jetzt auch griechische, von Heimat- nach Heimathäfen bestimmte Schiffe anhält und so das Königreich einer Art Blockade unterwirft, und daß ferner italienische Hilfskreuzer unter griechischer Flagge den Versuch machen, politische Weiterungen hervorzurufen.

Ueber den **Außenhandel Großbritanniens** liegen jetzt die Ausweise für das erste Halbjahr vor. Sie zeigen einen Rückgang der Ausfuhr um 28, der Durchfuhr um 13,4 %, während die Einfuhr um 14 % gestiegen ist. Im Juni allein war die Kohlenausfuhr quantitativ um 38 %, die Baumwollwarenausfuhr um 15 %, die Wollwarenausfuhr um 20 %, die Eisenwarenausfuhr um 25 % geringer als im Vorjahre. Im einzelnen betrugen (in Millionen £):

	1913	1914	1915
Ausfuhr	257,1	248,8	192,4
Einfuhr	378,8	375,9	429,4
Durchfuhr	59,1	59,3	51,3

Der **Außenhandel Frankreichs** im ersten Halbjahr zeigt eine Abnahme um etwa 2,8 Milliarden Frs., in der Einfuhr 19 %, in der Ausfuhr 57 % weniger als im Vorjahre. Im einzelnen betrugen (in Millionen Frs.):

	1913	1914	1915
Einfuhr	**4240,8**	**4410,0**	**3550,8**
davon			
Lebensmittel	842,9	942,9	978,9
Rohstoffe	2571,5	2652,4	1467,6
Fabrikate	826,4	834,7	1104,2
Poststücke	—	—	—
Ausfuhr	**3372,2**	**3376,0**	**1449,8**
davon			
Lebensmittel	399,4	360,4	278,2
Rohstoffe	903,2	974,5	310,5
Fabrikate	1782,8	1758,1	752,9
Poststücke	286,8	283,0	108,2

Die **Vereinigten Staaten von Amerika** zeigen im Außenhandel Rekordziffern, und das Ausfuhrplus in dem jetzt zu Ende gegangenen Rechnungsjahre übersteigt eine Milliarde $. Es betrugen (in Millionen $):

Fiskal. Jahr, end. mit 30. Juni	Warenausfuhr	Wareneinfuhr	Ausfuhr-Ueberschuß
1915	2 769 000	1 674 000	1 095 000
1914	2 330 000	1 894 000	436 000
1913	2 466 000	1 813 000	653 000
1912	2 204 222	1 653 426	550 795
1911	2 049 320	1 527 226	522 094

Auf **staatsfinanziellem Gebiete** konzentriert sich das Hauptinteresse noch immer auf die zweite englische Kriegsanleihe, auf die nach der Angabe des Schatzkanzlers annähernd 600 Millionen £ gezeichnet worden sind. So riesig die

Digitized by Google

Ziffer absolut genommen erscheint, so bedeutet sie doch keineswegs einen entsprechenden Erfolg; sie entspricht vielmehr nur eben den Mindesterwartungen der englischen Finanzkreise. Dabei läßt das Disagio, mit dem die Anleihe jetzt schon gehandelt wird, darauf schließen, daß trotz der Nachahmung der deutschen Emissionsmethode in starkem Umfange Konzertzeichnungen erfolgt sind. — In Frankreich wird wieder einmal halboffiziell die Ausgabe einer großen Kriegs-Konsolidations-Anleihe angekündigt, zu der man auch die amerikanische Bankwelt heranzuziehen hofft. — Was Rußland tut, um sich Geld zu verschaffen, ist von hier aus immer noch nicht klar zu übersehen. Im Juli ist wieder einmal die Ausgabe von zweimal je 500 Millionen Rbl. 5 % sechsmonatlichen Schatzscheinen in Auslandswährung „autorisiert" worden (vergl. voriges Heft). — Einen argen Mißerfolg hat Italien mit seiner inneren Anleihe gehabt. Da „wegen schlechten Wetters" die Zeichnungen nicht im erwarteten Maße eingingen, wurde zunächst die Frist zur Zeichnung verlängert; als Endergebnis kamen dann einschließlich der festen Beteiligung des Bankenkonsortiums trotzdem nicht mehr als 1,12 Milliarden Lire heraus. Halbamtliche Schätzungen sprachen vorher vom Doppelten. — Im Juli hat, als erstes Mitglied des Siebenverbandes, Montenegro offiziell seinen Bankrott erklärt. — Eine Reihe interessanter Anleihegeschäfte, die nicht außer Zusammenhang mit den großen Ausgaben des Mutterlandes stehen, sind aus den englischen Kolonien zu verzeichnen. Australien will unter den gleichen Bedingungen wie England selbst, 20 Millionen £ innere Anleihe in vier Raten aufnehmen. In Indien soll eine innere 4 % Rupienanleihe von 3 Millionen £ zu Pari aufgenommen werden, von der man sich angeblich das Rückströmen eines Teiles der im Lande versickerten Goldmengen zu den Staatskassen verspricht. Canada hat 40 Millionen $ 5 % Schatzscheine an Morgan begeben. — Dänemark hat 60 Millionen Kr. zehnjährige 5 % innere Anleihe aufgelegt, auf die jedoch nur etwa die Hälfte gezeichnet worden ist. — Dagegen wurden in der Schweiz auf die dritte Mobilisationsanleihe von 100 Mill. Frs. (mit 4½ % verzinslich zu 96½ %) rund 190 Millionen Frs. gezeichnet. — Holland hat sich zur Ausgabe weiterer 30 Millionen Gulden 4½ % Schatzscheine ermächtigen lassen, Rumänien 100 Millionen Lei bei der Nationalbank entliehen. — Bulgarien unterhandelt mit der deutschen Bankgruppe wegen Verlängerung der jetzt fällig werdenden Schatzscheine (Anfang August ist die Verlängerung perfekt geworden). — In Berlin ist von den städtischen Körperschaften die Aufnahme einer Anleihe von fast 300 Millionen M. genehmigt worden, bis zu deren Ausgabe allerdings noch einige Zeit vergehen wird.

Digitized by Google

Am **Weltarbeitsmarkte** steht, wie seit Monaten schon, Großbritannien im Vordergrunde des Interesses. Die Anwerbungen zum Heer haben auch dort die industrielle Reservearmee so weit zusammenschrumpfen lassen, daß eine Arbeitslosigkeit größeren Umfanges nicht mehr vorhanden ist, vielmehr in einer ganzen Reihe von Geschäftszweigen sich eher ein Mangel an geschulten Arbeitskräften bemerkbar macht. Das hat dazu geführt, daß so ziemlich alle Arbeiterklassen höchst energisch höhere Löhne fordern, und daß die meisten Geschäftszweige sich infolge davon in dauernder Streikgefahr befinden. Hierin vor allem sollte das Munitionsgesetz mit seinen Zwangsschiedsgerichten und Strafvorschriften Wandel schaffen, aber, wie bereits erwähnt, in den ersten wirklich kritischen Fällen erwiesen sich die Arbeiter gegenüber der Staatsgewalt als die Stärkeren, und das Munitionsgesetz als praktisch undurchführbar. Der Schluß, daß nunmehr so ziemlich alle Arbeiterkategorien sich dem gesetzlichen Zwange widersetzen werden, liegt nahe, und die Schäden, die hier zu erwarten sind, werden durch die freiwillige Mitarbeit von Frauen, Kaufleuten usw. bei der Munitionsfabrikation am week-end um so weniger aufgehoben, als gerade die großen Gewerkschaften an ihrer Grundregel, Nichtorganisierte nicht mit Organisierten zusammen arbeiten zu lassen, mit aller Schärfe festhalten. — Den Walliser Kohlenstreik hat Lloyd George durch sein persönliches Eingreifen einstweilen beendet; die Bedingungen der Bergleute mußten aber zum großen Teil bewilligt werden, so daß von einem Siege der Arbeiter gesprochen werden muß. — In Frankreich scheint die mit so vielem Geräusch ins Werk gesetzte „Organisation der Munitionsherstellung" bisher zu einer irgendwie belangreichen Aenderung der verworrenen Lage auf dem Arbeitsmarkt nicht geführt zu haben. — Unklare Züge weist auch die Lage in der Union auf. Das Eisengewerbe hat dort infolge der Kriegslieferungen zweifellos gut zu tun, aber gewisse andere große Industrien, wie zum Beispiel die Textilwarenherstellung (wegen Farbenmangels) befinden sich noch in kritischer Situation. Im großen und ganzen scheint sich die Lage immerhin weiter gebessert zu haben; dafür spricht auch die zunehmende Häufigkeit von Lohnforderungen und Arbeitseinstellungen, die man, da naturgemäß die Munitionsindustrie in erster Reihe daran beteiligt ist, auf fremdländische Agitation zurückführen will. — In der Lage in Deutschland sind wesentliche Aenderungen der Entwicklungsrichtung, die vollkommen durch die militärischen Notwendigkeiten bestimmt wird, nicht eingetreten. Ziffernmäßige Angaben liegen teils bis Mitte Juli, teils erst bis Ende Juni vor. Die ersteren Ziffern zeigen nur ganz unwesentliche Aenderungen des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage, dabei jedoch einen

Digitized by Google

absoluten Rückgang der von den einzelnen Arbeitsnachweisen vermittelten Stellen. Ueber die Lage im Juni führt das Reichsarbeitsblatt aus, daß diese durchaus befriedigend war, und daß die übliche Sommerabschwächung des Beschäftigungsgrades dieses Mal durch die Einwirkung des Krieges überlagert worden sei. Die Arbeitslosenziffer der Fachverbände ist auf 2,6 (Vormonat: 2,9, Vorjahr: 2,5) % zurückgegangen, die Nachweisungen der Krankenkassen zeigen einen Rückgang der Beschäftigten um 1 %, der ausschließlich auf die Männer entfällt, da die Beschäftigungsziffer der Frauen um ⅓ % gestiegen ist. Noch deutlicher tritt das Minderangebot männlicher Kräfte in den Arbeitsnachweisziffern hervor, nach denen auf hundert offene Stellen an Arbeitsgesuchen entfielen:

	April		Mai		Juni	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	161	100	172	99	168	96
weibliche	94	165	100	158	101	157

In der Lage der **Schiffahrt** hat der Juli Veränderungen von Belang nicht gebracht. Daß die englische Schiffahrt, trotz U-Boot-Krieg und hoher Versicherungsprämien, blüht, geht daraus hervor, daß für alte Schiffe weit höhere Preise gezahlt werden, als ihr Neuherstellungswert beträgt. Die Frachten, besonders von Südamerika, schwankten stark, um schließlich ein erneut erhöhtes Niveau zu erreichen.

Die Zahl der Konkurse in Deutschland blieb gering. Es wurden eröffnet:

im Mai	1913	845	Konkurse	1914	682	Konkurse	1915	372	Konkurse
„ Juni	1913	750	„	1914	672	„	1915	399	„
„ Juli	1913	879	„	1914	720	„	1915	410	„

Die Zusammenschlußbewegung im deutschen Bankgewerbe hat im Juli einen lange erwarteten (und im vorigen Hefte angedeuteten) Fortschritt schließlich doch nicht machen können: die Mittelrheinische Bank, die an die Gruppe der Diskontogesellschaft übergehen sollte, erwies sich als fusionsunfähig und muß liquidieren.

In der Lage des **deutschen Eisenmarktes** ist im Juli, was die Preisbewegung anlangt, eine etwas größere Ruhe eingetreten. Es sind zwar wiederum eine Reihe von Preisheraufsetzungen zu verzeichnen, jedoch ist der Kreis von Waren, auf den sie sich beziehen, erheblich kleiner als im vorigen Monat. Der Beschäftigungsgrad hat sich im allgemeinen auf der bisherigen Höhe gehalten, und es liegt in einer ganzen Reihe von Fällen lediglich an dem Mangel an geschulten Arbeitskräften, wenn er nicht steigen konnte.

Digitized by Google

Von der Leitung des **Roheisenverbandes** wurde in der letzten Sitzung berichtet, daß die Nachfrage nach Qualitätsroheisen auch weiterhin sehr stark bleibe. Vor allem gelte dies von Hämatitroheisen und manganhaltigen Sorten. Der Verkauf für das dritte Quartal sei im großen und ganzen erledigt, das Auslandsgeschäft unverändert geblieben. Der Juniversand hat 57,25 % der Beteiligung betragen (Mai: 59,37), der Juliversand dürfte voraussichtlich etwas höher ausfallen. Die Roheisenerzeugung ist weiter auf nahezu 1 Million t gestiegen. Es wurden erblasen (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
April	1 285,4	1 427,6	1 587,3	1 533,4	938,7
Mai	1 312,2	1 463,6	1 641,6	1 607,2	986,0
Juni	1 263,0	1 418,4	1 608,3	1 531,3	993,5

Auch die Leitung des **Stahlwerksverbandes** berichtet, daß die Beschäftigung in Halbzeug im Verhältnis weiter gut geblieben, in Formeisen etwas gestiegen sei. In schwerem Oberbaumaterial sind seitens der deutschen Bahnen weitere Nachtragsbestellungen eingegangen. Das Geschäft mit dem neutralen Auslande hält sich in den bisherigen Bahnen. Versandziffern liegen erst bis Ende Juni vor. Danach wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
Januar	162,7	143,0	51,8	229,8	211,4	151,8	143,1	100,8	51,3
Februar	140,4	134,5	66,1	229,9	214,6	140,5	136,2	133,9	60,4
März	151,7	153,2	86,9	232,4	206,3	160,4	178,2	201,0	104,3
April	137,7	133,8	80,1	234,3	199,1	132,2	193,3	179,5	93,8
Mai	141,6	131,4	62,0	237,2	231,1	142,2	188,5	190,4	84,4
Juni	132,6	130,2	77,8	282,0	250,3	154,7	190,8	182,6	86,4
1. Semester	866,7	826,1	424,7	1445,6	1312,8	881,8	1030,1	988,2	480,6

Die Bestrebungen zur Gründung eines **„Deutschen Stahlbundes"** haben, soweit bekannt geworden ist, im Juli weitere Fortschritte nicht gemacht. — Am Stabeisenmarkte ist die Lage etwas ruhiger geworden, da die Verkäufer sich für die nächsten Monate anscheinend genügend eingedeckt haben. Der Verkauf für das vierte Quartal ist freigegeben worden, und zwar, entgegen den vorher verbreiteten Nachrichten, zu unveränderten Preisen. — Auch die Röhrenkonvention hat sich entgegen der Erwartung entschlossen, ihre Mindestpreise vorerst nicht weiter zu erhöhen, dagegen sind bei Bandeisen, Blechen, Schrauben, Achsen und einigen anderen, weniger wichtigen Halb- und Fertigfabrikaten die Preise weiter in die Höhe gesetzt worden. Sehr gut beschäftigt sind die Blechwalzwerke.

Die englische Eisenindustrie ist, soweit man aus den vorliegenden spärlichen Nachrichten ersehen kann, anscheinend nicht in der Lage, den Anforderungen, die jetzt an sie gestellt

Digitized by Google

werden, zu genügen. Die Preiskurve zeigt deshalb weiter nach oben. — Am Glasgower Warrantmarkte sind die Preisschwankungen und das Geschäft andauernd sehr gering. No. 3 M'bro Warrants notierten (per Kasse und per ton):

1. Juli	3. Juli	10. Juli	20. Juli	24. Juli	31. Juli
66 sh 8 d	67 sh	67 sh 6 d	66 sh 7 d	66 sh 8 d	66 sh 4 d

In Belgien sind eine Reihe weiterer Hütten wieder in Betrieb gesetzt worden. — Holland hat für alle Sorten Roheisen ein Ausfuhrverbot erlassen. — Der Inlandsabsatz der österreichischen Eisenwerke überstieg im Juni wieder die, wie im vorigen Hefte erwähnt, erheblich verringerten Maiziffern. Gegenüber dem Vorjahre zeigen nur Träger einen wesentlichen weiteren Ausfall. — In der russischen Eisenindustrie mehren sich die Klagen über Roheisen- und Arbeitermangel. Die Syndikate haben ihrer Privatkundschaft mitgeteilt, daß sie die für das zweite Halbjahr erteilten Aufträge erst im kommenden Jahre ausführen könnten.

In der amerikanischen Eisenindustrie geht die Entwicklung in der bisherigen Linie weiter, und die Kriegskonjunktur prägt sich immer deutlicher auch in den Preisen aus. Der Stahltrust, der jetzt schon mit etwa 93 % seiner Leistungsfähigkeit arbeitet, sah sich sogar gezwungen, Knüppel von außenstehenden Produzenten zuzukaufen. Gerüchte wollen wissen, daß die großen Außenseiter in der Stahlindustrie einen Zusammenschluß planen. — Der Vierteljahrsausweis des Stahltrust entspricht ungefähr den im vorigen Hefte erwähnten Schätzungen, die Ziffern sind ganz wesentlich besser, als sie es im Vorjahre, dem letzten Friedensquartal, waren. Trotzdem ist die Dividende auf die Stammaktien wiederum ausgefallen. Im einzelnen betrugen:

Betriebsgewinn (in 1000 Doll.):

	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915
1. Quart.	18 229	22 921	37 617	23 519	17 827	34 426	17 994	12 458
2. „	20 265	29 340	40 170	28 108	25 102	41 218	20 458	27 950
3. „	27 106	38 247	37 365	29 523	30 064	38 450	22 276	
4. „	26 225	40 970	25 991	23 105	35 186	23 036	10 933	
zus.:	91 825	131 478	141 143	104 255	108 179	137 130	71 661	

Auftragsbestand (in 1000 tons Anf. des):

1. Quart.	3 542	5 403	3 447	5 304	7 468	3 837
2. „	4 058	4 257	3 361	5 807	5 807	4 162
3. „	4 797	3 158	3 611	6 551	4 033	4 678
4. „	5 927	2 648	5 084	7 932	3 788	

Die Lage des **deutschen Kohlenmarktes** ist im Juli weiter sehr fest geblieben. Wesentliche Steigerungen der Förderung sind im Steinkohlenbergbau nur schwer möglich, und zu der bisherigen Nachfrage der Industrie tritt jetzt in immer steigendem

Digitized by Google

Maße der Begehr nach Hausbrandkohle für den kommenden Winter. Dazu kommt, daß für das neutrale Ausland die Lieferung deutscher Kohle jetzt häufig geradezu Lebensbedingung ist, da England in seinen Auslandsexpeditionen den Abnehmern in diesen Staaten gegenüber mehr und mehr versagt. Unter solchen Umständen ist es nur natürlich, daß ganz allgemein neue Preissteigerungen zu verzeichnen sind. So ist in Oberschlesien, wo die bestehende Konvention um fünf Jahre verlängert und, wie verlautet, auf bisher freie Absatzgebiete ausgedehnt wurde, eine allgemeine Preiserhöhung um etwa eine halbe Mark vorgenommen worden Auch das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat hat seine Kokspreise um 2 M., Kokskohlenpreise um 1¼ M., die Preise für Kohlen und Briketts um 1 M. für die Tonne erhöht. Diese neuen Preise gelten nur für die Monate September und Oktober, anscheinend deshalb, weil man abwarten will, wie der Saarfiskus bei der Neufestsetzung seiner Preise vorgeht. In der Sitzung, die diese Preiserhöhungen vornahm, wurden die Umlagen für das dritte Vierteljahr in der bisherigen Höhe (Kohle 6 %, Koks 3 %, Briketts 4 %), die Beteiligungsanteile pro August und September für alle drei Brennstoffe auf 80 % (bisher Kohle 65, Koks 70, Briketts 80 %) festgesetzt. Ueber den Absatz wurde berichtet, daß er sich im allgemeinen im bisherigen Rahmen gehalten habe, daß jedoch neben der Besserung bei Koks jetzt auch eine solche bei Briketts zu verzeichnen sei. Auch die Förderleistungen der Zechen hätten sich noch etwas gehoben. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
Januar	7 379,7	293,7	6 154,1	244,9	4 669,9	193,6
Februar	6 920,9	288,4	5 945,6	248,2	4 479,0	186,6
März	6 869,6	286,2	5 913,8	227,5	4 955,6	183,5
April	7 269,3	279,6	6 347,9	264,5	4 685,8	195,2
Mai	6 754,5	278,5	6 643,0	265,7	4 836,6	201,5
Juni	7 031,4	281,3	6 277,8	268,6	5 018,5	205,9

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Jan.	1985,5	64,1	401.6	16,0	1642,0	53,0	344,1	13,7	1195,2	38.6	350,4	14,5
Febr.	1875,6	67,0	370,6	15,4	1472,5	52,6	329,9	13,7	1216,3	43,4	342.4	14,3
März	1970,1	63,5	365,4	15,2	1438,5	46,4	343,6	13,2	1357,9	43,8	364,8	13,5
April	1805,9	60,2	410,6	15,8	1424,2	47,5	367,2	15,3	1362,2	45,4	330,4	13,8
Mai	1785,3	57,6	375,9	15,5	1461,7	47,2	376,6	15,1	1508,3	48,7	319,7	13,3
Juni	1725,6	57,5	396,4	15,9	1385,5	46,2	329,5	14,1	1507,6	50,3	326,1	13,4

In die Erneuerungsverhandlungen beim Syndikat hat im Juli die Reichsregierung auf Grund ihrer kriegs-

Digitized by Google

wirtschaftlichen Vollmachten höchst energisch durch eine Verordnung über „die Errichtung von Vertriebsgesellschaften für den Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau" eingegriffen. Danach kann der preußische Handelsminister ein Zwangssyndikat bilden, wenn sich nicht 97 % der Produktion freiwillig organisieren. Zur Begründung wird auf die schweren Schäden eines syndikatlosen Zustandes hingewiesen. Das Vorgehen der Regierung scheint ohne vorherige Fühlungnahme mit den leitenden Kreisen des Syndikates erfolgt zu sein, die über den Eingriff mehr verblüfft als erfreut sind. Die Regierung drängt zunächst auf die Bildung eines Uebergangssyndikates bis zum 31. März 1917, und zwar im wesentlichen auf der bisherigen Basis. Eine völlige Einigung der Beteiligten ist bis jetzt noch nicht erzielt.

Die Kohlenförderung in Belgien hat eine neue Erweiterung erfahren, die es erlaubt, die Arbeiter in der Borinage jetzt vier statt drei Tage in der Woche zu beschäftigen. — Ueber die Schwierigkeiten im englischen Kohlenbergbau ist bereits an anderer Stelle gesprochen worden. Der ungeheuerlichen Preissteigerung versucht man jetzt durch Festsetzung eines Höchstpreises am Schacht und Verhinderung der Kohlenausfuhr nach neutralen Ländern zu steuern. Als symptomatisch sei erwähnt, daß Amerika in einem einzigen Schluß eine Million Tonnen Kohlen nach Spanien, bisher einer ausschließlichen Domäne Englands, verkauft hat.

In der Lage der **Kaliindustrie** hat der Juli eine bemerkenswerte Veränderung nicht gebracht. Die Bezüge der deutschen Landwirtschaft sind etwas gewachsen, die beantragten Preiserhöhungen bisher nicht genehmigt worden.

Im Juli war die Witterung für den **Saatenstand** in Deutschland günstiger als im Monat vorher, wenn auch die Wirkungen des Witterungsumschlages nur den Hackfrüchten voll zugute gekommen sein dürften. Ueber die Ernte werden wahrscheinlich die amtlichen Statistiken wiederum nicht bekannt gegeben werden; jedoch dürfte sie, abgesehen von den ganz leichten Böden, bei Brotgetreide meist über Mittel sein und durchschnittlich gute Qualitäten aufweisen. Auch für Grünfutter wird die feuchte Witterung des Juli zweifellos Nutzen gebracht haben. — Die jetzt nachträglich bekannt gegebenen Ziffern für die deutsche Ernte des Jahres 1914 stellen sich im Vergleich mit den Vorjahren wie folgt:

	1910	1911	1912	1913	1914
Weizen	3 861,5	4 066,3	4 366,6	4 655,9	3 972,0
Roggen	10 511,2	10 866,1	11 598,3	12 222,4	10 426,7
Gerste	2 902,9	3 159,9	3 481,9	3 673,3	3 138,0
Hafer	7 900,4	7 704,1	8 510,2	9 714,0	9 038,2
Kartoffeln . . .	43 468,4	34 374,2	50 209,5	54 121,1	45 569,6

Digitized by Google

Die bereits im vorigen Hefte erwähnten Verfügungen über Getreide neuer Ernte sind im Juli ausgebaut und ergänzt worden. Hier ist vor allen die Neufestsetzung der Höchstpreise zu nennen, der, wie verlautet, hinter den Kulissen scharfe Kämpfe um eine wesentliche Erhöhung vorausgingen. Man hat sich schließlich entschlossen, sie in vorjähriger Höhe zu belassen, aber an Stelle der bisherigen 32 Preisbezirke nur deren vier zu bilden. Das bedeutet für eine Reihe wichtigerer Orte Preisermäßigungen bis zu 7, für andere Preiserhöhungen bis zu 6 M. Die Mehlpreise sind noch nicht festgesetzt. — In England sind die Preise für Getreide erneut scharf gestiegen, um so mehr, als die Ernteaussichten ziemlich schlecht sind. — In der Union sind die Notierungen ebenfalls kräftig in die Höhe gegangen, weil die Ernteaussichten sich auch hier verschlechtert haben. — Auffallend wenig leistungsfähig bleibt Argentinien.

Für die Entwicklung der **Zucker**rüben war die Witterung des Juli ausgesprochen günstig. Da sich im Kleinhandel Ueberforderungen bemerkbar machten, hat der Bundesrat den Report für September beseitigt und den gesamten Zucker für den steuerpflichtigen Inlandsverbrauch freigegeben, sowie versucht, durch Aenderung der Bestimmungen über Verbrauchszucker das Angebot von diesem zu steigern. Der Erfolg dieser Maßnahmen war ziemlich gering. — Am Kaffeemarkte haben sich wesentliche Veränderungen nicht vollzogen.

An den **Metall**märkten hat sich, so weit Deutschland in Frage kommt, bei Zink die Nachfrage weiter gesteigert, so daß der Zinkhüttenverband seine Preise abermals um 5 M. in die Höhe setzen konnte. Für Zinkbleche sind entsprechende Preiserhöhungen erfolgt. Auch Blei ist etwas teurer geworden, während am Markte der übrigen Metalle wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen sind. Gegen Ende des Monats wurde eine allgemeine Bestandsaufnahme von verarbeitetem Kupfer, Messing und Nickel in Gewerbebetrieben, Lägern und Hauswirtschaften angeordnet. — An den Auslandsmärkten haben die Preise der wichtigeren Metalle eine Kleinigkeit nachgegeben, während Quecksilber, Aluminium und Antimon teurer geworden sind. Da der Abzug nach Ostasien fast völlig stockt und die Bestände wachsen, hat Silber im Preise etwas weiter nachgegeben.

An den freien **Textil**märkten sind die Baumwollnotierungen infolge der Sperrung des Absatzes nach Zentraleuropa unter Schwankungen etwas weiter zurückgegangen, während der Jutepreis wegen der starken Verringerung der Anbaufläche und der mäßigen Ernteaussichten eine Kleinigkeit anzog. Auch die

Digitized by Google

Wollpreise sind etwas weiter in die Höhe gegangen. In Deutschland ist dem Herstellungsverbot für Baumwollwaren jetzt ein solches für fast alle anderen Spinnstoffe gefolgt. — Trotz der im vorigen Hefte erwähnten Verdoppelung der für den Konsum freigegebenen Menge Spiritus und der Zuweisung größerer Kartoffelmengen zum Abbrand im Lohn hat die Spirituszentrale eine neue Erhöhung ihrer Preise um 11 auf 100 M. vorgenommen; seit Kriegsbeginn beträgt die Preissteigerung weit über 50 %. — Die angekündigte Festsetzung der Petroleumhöchstpreise ist nunmehr erfolgt: der Grundpreis ist auf 30 M. festgesetzt worden, während in der letzten Zeit nicht selten das Doppelte gezahlt worden war. — Die Gummipreise neigen wieder etwas nach unten, das gleiche gilt von den Preisen für pflanzliche Oele. — Der Preisrückgang von Schmalz hat sich in Amerika verschärft und die Notierung auf ein seit 1911 nicht mehr dagewesenes Niveau herabgedrückt, da England auch diesen Artikel, aus dem sich angeblich Glyzerin herstellen läßt, für Konterbande erklärt hat. — Die Teepreise zeigen einen neuen scharfen Anstieg; in Rußland soll ausgesprochene Teenot herrschen. — Infolge der starken Ueberproduktion wird jetzt für eine Kontingentsteuer bei Zement in Deutschland Propaganda gemacht.

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	30. Juli 14	1. Juni 15	1. Juli 15	10. Juli 15	20. Juli 15	31. Juli 15
Weizen (New York) .	102 3/4	127 1/4	109 1/2	109 3/4	113 1/4	119 3/4
Mais (New York) . .	83 3/4	84 3/4	83 3/4	86 1/2	86 3/4	88 1/4
Roggen (New York) .	?	129,—	127,—	129,—	109,—	109,—
Baumwolle (New York) .	12,50	9,55	9,60	8,90	9,15	9,30
Zucker (New York) .	?	4,—	4,95	4,95	4,83	4,64
Kaffee (New York) .	?	6,49	6,78	6,90	6,83	6,58
Schmalz (Chicago) .	10,17 1/2	9,77	9,65	8,50	8,20	8,10
Petroleum (New York) . .	?	1,35	1,35	1,35	1,35	1,35
Silber (London) . .	23 3/4	23 3/8	22 15/16	22 3/4	22 9/16	22 3/8
Kupfer (London) . .	57 3/4	78 1/4	80 1/4	77 5/8	74 1/2	71 3/8
Zinn (London) . . .	133 1/2	160 1/2	170 1/2	171 3/4	164 1/2	158 5/8
Zink (London) . . .	21 7/8	95,—	105,—	105,—	102,—	102,—
Blei (London) . . .	19 1/4	21 1/2	25 3/4	24 3/4	24 3/4	23 3/4

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %.

Was die Lage der **Weltbörsen** angeht, so ist noch immer New York der einzige Markt, dem eine wirkliche Bedeutung beigemessen werden kann. Hier hat der Verkehr im Juli und ganz besonders gegen Ende des Monats mehr als lebhafte Formen angenommen, und es wurden an einzelnen Tagen Umsätze erreicht, die ganz wesentlich über eine Million Shares herausgingen. Natürlich handelt es sich im Grunde immer noch um

Digitized by Google

eine reine Spezialitätenhausse, doch hat diese, sowohl was die Zahl der beteiligten Wertpapiere wie die Käuferschichten anlangt, bereits sehr weite Kreise gezogen. Unter den im Juli besonders stark gestiegenen Aktien stehen wiederum Betlehem Steel mit etwa 100 % Steigung in erster Reihe; aber auch Republic Iron and Steel sowie die Stahltrustwerte und Anaconda Copper weisen sehr beträchtliche Kurssteigerungen auf. Bemerkenswert ist demgegenüber der Rückgang einer Reihe von Bahnenwerten. Canadabahn konnte sich auf dem ermäßigten Niveau etwa behaupten. — An der Londoner Börse schleppte sich bis nach Schluß der Anleihezeichnung das Geschäft nach anfänglicher kurzer Deroute (vergl. voriges Heft) still bei abbröckelnden Kursen dahin; gegen Ende des Monats aber wurden die Kursrückgänge wieder größer, und so ist das Kursniveau im Juli wesentlich stärker gesunken, als in den anderen Monaten seit Wiedereröffnung der Londoner Börse. In den letzten Tagen des Monats erfolgte die Einführung der neuen Anleihe in den Börsenhandel. Ihr Kurs schlug sofort eine sinkende Tendenz ein. — Von der Pariser Börse ist, außer den immer erneuerten Versuchen, die seit Kriegsbeginn laufenden Schlüsse endlich abzuwickeln, nichts Bemerkenswertes zu berichten. Das Geschäft ist sehr gering, die Kurse neigen weiter nach unten. — Die (inoffizielle) Wiener Börse war im Juli bei stillem Geschäft relativ fest. Nach der Befreiung des österreichischen Petroleumgebiets zeigte sich wieder einiges Interesse für Petroleumaktien.

An der **Berliner Börse** ist die Abwicklung der noch immer schwebenden Ultimoengagements zu den Zinssätzen von 4½ bzw. 2½ % (bisher 5 und 3½ %) weiter hinausgeschoben worden. Gleichzeitig versuchte man einen weiteren Abbau dadurch zu erreichen, daß man dem Verkäufer das Recht einräumte, zu erklären, er wolle den Schluß selbst übernehmen; erklärt der Käufer sich weder damit noch mit Lieferung der Wertpapiere einverstanden, so steigt der Zinsfuß auf 6 %. (In Frankfurt hat man die gleichen Bestimmungen getroffen, in Hamburg von einem Abbau abgesehen.) — Der Verkehr hat auch im Juli eine Ausweitung nicht erfahren. Das Geschäft blieb auf Spezialitäten beschränkt, war in einzelnen von diesen allerdings zeitweilig ziemlich lebhaft. Zu erwähnen wären neben den bekannten Kriegsaktien einzelne Automobil-, Waggon- und ähnliche Werte, sowie gegen Ende des Monats (infolge der Dividendenerklärung) Bochumer Gußstahl. Heimische Anleihen blieben zunächst weiter begehrt, später überwog jedoch das Verkaufsbedürfnis; immerhin blieben die Kurse der Kriegsanleihe über dem Emissionskurs.

Am **internationalen Geldmarkt** haben sich die Verhältnisse im Juli nur insofern geändert, als der Gegensatz zwischen

Digitized by Google

dem Londoner und den kontinentalen Märkten noch schärfer zutage trat als im Juni: Dort fortgesetzte Versteifung der Geldsätze bis über den Diskontsatz der Bank von England hinaus, hier andauernd leichter Geldbestand. Allerdings darf man aus diesem Gegensatz keine voreiligen Schlüsse ziehen. Wie der Börsenverkehr, so spielt sich auch der Geldverkehr überall (auf dem Kontinent noch mehr als in London) in den Bankbureaus ab; und man versteht die Verschiedenheit der Verhältnisse erst dann ganz, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in London Geld für große Zweige des regulären gewerblichen Verkehrs nur zu hohen Zinssätzen, auf dem Kontinent aber so gut wie überhaupt nicht gegeben (und gefordert) wird. Das Stilliegen ganzer Gewerbegruppen, das in Deutschland und Oesterreich am meisten zu spüren und mit die wichtigste Voraussetzung der einseitig militärischen Stärke dieser Länder ist, hat zur Folge, daß das Geld vorzugsweise innerhalb des engen Kreises der heimischen Kriegsindustrien und der Banken rollt, sich hier staut und billige Geldsätze erzeugt. In London dagegen hat es nicht nur eine Kriegs- und eine Friedensindustrie, sondern auch noch den Bedarf zahlreicher Verbündeter und Neutraler zu alimentieren, was die Geldsätze naturgemäß versteift. Die englische Riesenanleihe, die im Juli herausgekommen ist, und deren Erlös zum Teil ins Ausland abfließt, hat die Geldteuerung ebenfalls erheblich verschärft.

Zum Teil sind diese abnormen Verhältnisse am Londoner Geldmarkt, wie hier mehrfach ausgeführt, das gewollte Resultat einer Verteuerungspolitik, mit der man Geld nach London zu ziehen und die englische Währung intakt zu erhalten hoffte. Es scheint aber, als ob die Bewegung im Juli doch weiter gegangen ist, als man es beabsichtigt hat. Das Anziehen des Londoner Privatdikonts, der noch in der ersten Junihälfte ständig unter 3 % notiert hatte, auf $5^1/_8$ % für Bankwechsel und zirka $5^3/_8$ % für feinste Handelswechsel hat die Regierung doch überrascht und die Bank von England veranlaßt, gegen Mitte Juli kurze Darlehen, die bis zum 20. Juli (dem Einzahlungstage auf die neue Anleihe) fällig wurden, zu $2^1/_2$ % statt zu 5 % zu erteilen, um den Markt wenigstens um die Zeit der Zeichnung herum zu erleichtern. Das ist ihr jedoch nicht gelungen. Die Geldabforderungen bei den Banken seitens des zeichnenden Publikums wurden vielmehr immer stärker, so daß die Banken sich genötigt sahen, einerseits einen großen Teil ihrer Ausleihungen von den Bill- und Stock-Brokers zurückzufordern, und andererseits ihren Depositenzins von 2 auf 3 % zu erhöhen; die letztere Maßregel wurde ein paar Tage später von schottischen Banken nachgeahmt. Eine ganz geringfügige,

Digitized by Google

äußerlich kaum wahrnehmbare Erleichterung trat erst ein, als die Regierung am 26. Juli einen kleinen Teil Anleiheerlöses zu Zahlungen an Lieferanten usw. benutzte. Tägliches Geld war vor dem Zahlungstage für die neue Anleihe à 1½ bis 2 %, nach diesem Tage bis Monatsende kaum noch unter 4½ % zu haben. Die Schatzwechsel, welche die Bank von England nach wie vor an den Markt brachte, wurden zwar offiziell mit 2¾ bis 3¾ % (je nach Laufzeit) angeboten, aber nur zu Spezialzwecken (Kautionen und dergleichen) genommen, da die Marktsätze weit höher waren. Der Privatdiskont notierte:

1. Juli	7. Juli	15. Juli	20. Juli	26. Juli	31. Juli	höchst	niedrigst
ca. 4 3/16	4 1/8	4 15/16	5 1/8	5 1/16	5 1/8	5 1/8	4 1/16

Unter diesen Umständen ist die Bank von England in nie vorhergesehenem Maße in Anspruch genommen worden. „Faktisch mußte der ganze Markt zur Bank von England gehen", schreibt die Times. Vom 7. bis zum 28. Juli hat sich ihr Bestand an Wechseln und Lombards von zirka 138 auf über 240 Millionen Pfund Sterling erhöht. In ihren Ausweisen kommt die letzte Ziffer freilich nicht zum Vorschein, da die Regierung ihr aus dem Erlöse der Anleihe zirka 50 Mill. £ Prämoratoriumswechsel abgenommen hat; die Höchstziffer vom 28. Juli hat sich dadurch auf 192 Mill. £ ermäßigt. Gleichzeitig sind die privaten Guthaben, die sich im Juni (in Erwartung der Anleihe) um mehr als 50 Mill. £ erhöht hatten, um annähernd ebensoviel zurückgegangen. Beides, die Belastung mit Vorschüssen sowohl wie der Guthabenrückgang, ist allerdings durch die Steigerung der Regierungsguthaben (um mehr als 100 Mill. £) reichlich ausgeglichen worden, so daß der Notenumlauf eine kleine Abnahme und die Goldreserve sogar eine beträchtliche Zunahme (um annähernd 9 Mill. £) erfahren konnte. Zu der letzteren hat in der Hauptsache ein „Wohltätigkeitsakt" der großen Privatbanken beigetragen; allein die London City and Midland Bank hat 3 Mill. £ Gold aus ihrem Bestande an die Bank abgeführt. Auch aus dem Auslande und der indischen Goldreserve sind der Bank ein paar Millionen Pfund Sterling zugeflossen. Die Ziffern der äußeren Goldbewegung lauten (in Mill. £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
1.— 7. Juli	200	meist	—	meist Abgaben zum	+ 200
8.—14. „	125	Barren	447	Export und	— 322
15.—21. „	2822	und	200	beiseite gesetzte Beträge	+2622
22.—28. „	852	sovereigns	250		+ 602
29.—31. „	—	released	550		— 550
	3999		1447		+2552

Nur durch die Vorsicht der Regierung, die den größeren Teil der auf die neue 6-Milliarden-Pfund-Anleihe empfangenen An-

Digitized by Google

zahlung bei der Bank beließ, konnte eine Diskonterhöhung vermieden werden. Der Stand der englischen Währung hat sich im Juli zum mindesten nicht verschlechtert. Immerhin besteht gegenüber Amerika noch immer ein Disagio von zirka 2 %.

Der Betrag des ausstehenden Regierungsgeldes (currency notes) ist im Juli auf 45,4 Mill. £ zurückgegangen; davon ruhten Ende Juli 4,2 Mill. £ bei der Bank von England. Die Golddeckung beträgt nach wie vor 28,5 Mill. £.

Der Londoner Clearing-Verkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) weist im Juli im Vergleich mit den Parallelmonaten der Vorjahre folgende Ziffern auf (in Mill. £):

1913		1914		1915	
26. 6.— 2. 7.	426	25. 6.— 1. 7.	445	24. 6.—30. 6.	267
3. 7.— 9. 7.	328	2. 7.— 8. 7.	348	1. 7.— 7. 7.	300
10. 7.—16. 7.	335	9. 7.—15. 7.	356	8. 7.—14. 7.	289
17. 7.—23. 7.	267	16. 7.—22. 7.	296	15. 7.—21. 7.	394
24. 7.—30. 7.	328	23. 7.—29. 7.	337	22. 7.—28. 7.	333
26. 6.—30. 7.	1 684	25. 6.—29. 7.	1 782	24. 6.—28. 7.	1 583
1. 1.—25. 6.	8 006	1. 1.—24. 6.	8 347	31. 12.—23. 6.	5 987
1. 1.—30. 7.	9 690	1. 1.—29. 7.	10 130	31. 12.—28. 7.	7 570

Der Pariser Geldmarkt stand im Juli im Zeichen der Währungspropaganda. Der Feldruf „Das Gold in die Bank!" hatte den Erfolg, daß der Goldbestand der Bank von Frankreich sich im Laufe des Monats um fast 200 Mill. Fr. hob. Der Notenumlauf nahm jedoch um das Doppelte zu, da wieder Zahlungen an Verbündete zu leisten waren, und auch der Staat weitere 100 Mill. Fr. (jetzt insgesamt 6500 Mill.) gegen Schatzwechsel abhob. Etwas Positives wurde für die Währungsverbesserung nicht erreicht, nachdem es vorübergehend so schien, als sollten wieder größere Goldexporte stattfinden oder eine große Auslandsanleihe abgeschlossen werden. Das Disagio des Franc, das bereits auf 5 % gegen London und zirka 7 % gegen New York zurückgegangen war, stieg denn auch wieder auf 7 und 9 %.

Am Wiener Geldmarkt ist im Juli eine Versteifung eingetreten, die mit den Einzahlungen auf die neue Kriegsanleihe zusammenhängt. Trotzdem hat der Privatdiskont sich auf zirka 3¼ bis 3½ % für Wiener, und auf zirka 4¼ % für Budapester Bankwechsel gehalten. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat wieder Gold für Exportzwecke hergeben müssen. Trotzdem hat sich die Währung etwas verschlechtert, und die Postsparkasse hat den Umrechnungskurs für Mark auf 134 Kr. (Parität 117,65) erhöht.

Die Belgische Kriegsnotenbank (Abteilung der Société Générale) hat im Juli wieder 40 Mill. Frs. Kontributions-

Digitized by Google

Schatzscheine der belgischen Provinzen bevorschußt und ihren Notenumlauf entsprechend erhöht; dieser beträgt jetzt rund 350 Mill. Frs.

Die Russische Reichsbank hat dem Staate im Juli wieder mehrere hundert Millionen Rbl. Schatzscheine abnehmen und ihren Notenumlauf weiter steigern müssen. Da zugleich die Goldguthaben im Auslande sich vermindert haben, so ist der durch Gold, Goldguthaben und Silber nicht gedeckte Notenumlauf Ende Juli auf 2109 Mill. Rbl. gestiegen. Der Rubel erfuhr eine neue Entwertung, indem die Londoner Notiz (Rubel für 10 £) auf 150, vorübergehend sogar auf 155 stieg; die Parität beträgt ca. 95.

In New York bleibt das Gold nach wie vor flüssig, die Wechselkurse günstig und die Goldbewegung aktiv. Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit sie vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	11. Juni	18. Juni	25. Juni	2. Juli
Gold u. Gold-Zertifikate	246 231	246 521	255 187	264 288
Sonstiger Barbestand .	44 632	48 916	47 848	24 841
Wechsel	36 007	35 589	36 375	36 187
Eingezahltes Kapital .	54 195	54 201	54 200	54 128
Reserve-Depositen . . .	299 653	299 361	311 349	297 883
Notenumlauf	12 098	12 100	12 617	12 797

Bei den New York Associated Banks bleiben Depositen und Surplus-Reserve andauernd auf ungewöhnlicher Höhe. Soweit die Ausweise detailliert vorliegen, lauten die Ziffern (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)

	12. Juni	19. Juni	26. Juni	3. Juli
Darlehen	1 426,6	1 435,5	1 459.5	1 516,9
Depositen	1 544,4	1 562,0	1 580,0	1 614,0
Barreserve	317,2	327.1	314,7	297,8
Sonstige Reserve	127,6	126,5	131,9	127,2
Gesetzl. Mindestbarbestand .	27	279,0	282 2	288,3
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks				
Darlehen	256,9	254,7	258,6	263,0
Depositen	282,9	276,9	281,5	287,6
Barreserve	67,8	64,3	64,1	66,7
Sonstige Reserve	7,6	7,4	7,6	7,7
Gesetzl. Mindestbarbestand .	50,9	49,8	50,7	51,8
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.				
Darlehen	777,3	784 3	758,1	776,5
Depositen	587,7	590,3	600,0	629,6
Barreserve	65,9	71,7	76,8	69,5
Sonstige Reserve	24,0	20,7	21,1	29,5
Gesetzl. Mindestbarbestand .	88,2	88,5	90 0	94,4

Von den Diskontsätzen der europäischen Notenbanken haben im Juli zwei eine Ermäßigung erfahren, und zwar derjenige der Niederländischen Bank (am 1. Juli), und derjenige der

Digitized by Google

Nationalbank von Dänemark (am 9. Juli). Die Diskontsätze lauten:

Deutsche Reichsbank	bis 31. Juli	5;		Durchschnitt	5
Bank von England	„ 31. „	5;		„	5
Bank von Frankreich	„ 31. „	5;		„	5
Oest.-Ung. Bank	„ 31. „	5;		„	5
Banca d'Italia	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Russ. Reichsbank	„ 31. „	6;		„	6
Bank von Spanien	„ 31. „	4,5;		„	4,5
Bank von Portugal	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Schweiz. Nationalbank	„ 31. „	4,5;		„	4,5
Schwed. Reichsbank	„ 31. „	5,5;		„	5,5
Bank von Norwegen	„ 31. „	5;		„	5
Niederländische Bank	„ 31. „	4,5;		„	4,5
Nationalb. v. Dänemark	„ 8. „	5,5;	bis 31. Juli 5;	„	5,1
Rumän. Nationalbank	„ 31. „	6;		„	6

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit solche veröffentlicht bzw. bekanntgegeben worden sind (vergl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. VII.	2390,9	44,9	—	4880,4	14,6		1737,6	5603,6	3167,8
15. „	2392,4	47,6	—	4654,4	13,4		1736,4	5412,2	2972,2
23. „	2393,6	48,8	—	4551,6	13,7		1719,6	5314,8	2872,4
31. „	2400,7	44,5	—	4784,6	17,0		1651,6	5538,2	3093,0
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
7. VII.		53,3	—		189,0	67,9	139,9	35,1	—
14. „		53,1	—		191,8	53,0	158,0	34,5	—
21. „		59,4	—		217,7	109,2	134,6	33,8	—
28. „		60,9	—		245,4	177,6	95,5	33,5	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
8. VII.	3945,0	369,2	782,9	2470,1	7270,2	67,1	2383,9	12328,2	7231,1
15. „	3986,5	367,5	848,5	2458,4	7380,0	96,7	2390,1	12448,4	7245,9
22. „	4051,3	367,2	911,7	2425,4	7390,5	193,0	2375,5	12512,8	7182,6
29. „	4129,3	368,0	893,2	2430,2	7400,9	221,1	2379,9	12592,5	7202,0
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. VI.	1573,5	56,0	124,3	1986,3[10])	?	490,9	?	3477,3	1723,5
8./21. „	1572,8	56,1	109,2	2002,4[10])	?	392,6	?	3517,7	1779,6
16./29. „	1577,1	55,5	108,5	1958,1[10])	?	347,2	?	3582,5	1841 4
23. VI 6. VII.	1579,4	54,6	105,6	1945,4[10])	?	370,3	?	3695,5	1955,9
1./14. VII.	1578,8	54,3	99,9	2002,5[10])	?	371,6	?	3755,5	2022,5
8./21. „	1579,9	54,0	93,6	2080,9[10])	?	377,5	?	3796,7	2069,2
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
11. V.	1406,0		40,6	963,9[2])	364,1[2])	?	741,6	2584,7	1138,1
30. VI.	1380,7		20,9	847,7[2])	378,5[2])	?	788,5	2884,1	1482,5
20. „	1376,3		21,5	880,0[2])	399,6[2])	?	817,0	2875,0	1477,2

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeiten		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	insges.	durch a) nicht gedeckt
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
19. VI.	682,4	750,9[3])	125,0	391,0	422,4[4])	21.1	693,6	1983,3	425,0
26. „	689,6	753,7[3])	123,5	386,7	424,0[4])	21,2	672,9	1972,0	405,2
3. VII.	689,9	748,1[3])	124,4	386,1	429,6[4])	60,0	688,3	1996,9	434,5
10. „	690,8	745,6[3])	122,4	385,2	425,6[4])	51,5	698,2	2009,5	450,7
17. „	696,7	747,6[3])	122,5	378,5	432,4[4])	36,0	679,3	1996,2	429,4
Bank von Portugal. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
3. VII.	360,3	1,8	2,3	72,2	113,0	—	35,5	503,3	138,9
10. „	366,7	1,8	3,1	70,8	111,0	—	37,1	504,4	132,8
17. „	369,5	2,0	3,1	69,2	109,4	—	39,6	504,8	130,2
24. „	372,1	2,6	3,1	67,9	109,6	—	46,8	501,7	123,9
31. „	373,5	2,3	3,1	65,3	109,0	—	35,8	512,7	133,8
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
8. VII.		84,7	—	37,2	303,4	120,5		304,7	220,0
15. „		85,9	—	39,1	344,1	130,7		338,4	252,5
22. „		86,8	—	47,0	346,9	139,7		340,9	254,1
29. „		85,7	—	44,6	349,6	133,1		346,9	261,2
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. VII.	240,0	54,6	—[9])	142,0	16,4	82,9		410,0	115,4
15. „	240,0	55,2	—[9])	140,2	15,4	96,2		402,6	107,4
23. „	240,0	55,8	—[9])	145,8	15,3	100,8		398,2	102,4
31. „	240,0	56,6	—[9])	157,3	15,3	93,1		410,2	113,6
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
3. VII.		113,4	81,5		142,5	75,2		286,6	91,7
10. „		113,4	80,9		138,7	83,1		276,1	81,8
17. „		113,4	85,0		147,8	105,7		269,1	70,7
24. „		113,4	80,8		134,1	93,3		262,4	68,2
31. „		113,4	88,3		132,6	88,6		276,2	74,5
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. VII.		65,3	116,7[1])		78,9	20,2		151,5	—
15. „		65,4	115,0[1])		77,3	29,6		149,9	—
22. „		65,4	113,4[1])		76,9	23,1		151,1	—
31. „		62,1	127,6[1])		77,2	25,3		149,0	—
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
30. VI.		112,8	50,1[1])	39,6[5])	13,1[6])	12,8		215,0	52,1
31. VII.		112,4	47,7[1])	35,6[5])	16,6[6])	4,1		204,3	44,2
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
20. VI./3. VII.	188,5	0,6	71,0	220,1	215,3[7])	—[8])		656,1	396,0
4./17. „	188,6	0,6	73,5	214,2	228,7[7])	—[8])		667,0	404,3
11./24. „	189,9	0,5	73,9	211,0	232,0[7])	—[8])		668,7	404,4
Nationalbank von Bulgarien. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Griechenland. (Millionen Drachmen)									
15./28. V.		49,5	176,9	32,1	393,6[11])	1,2	325,6[12])	264,3	38,9
31. V./13. VI.		50,1	181,7	32,0	401,1[11])	4,1	327,5[12])	264,2	32,4

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel [2]) Wechsel und Darlehen jetzt getrennt angegeben. — [3]) Dabei geringe Kupferbestände. — [4]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [5]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [6]) Dabei Ende Juli 2,83 Mill. Kr. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. — [7]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [8]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [9]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [10]) Einschl. Schatzscheine [11]) Dabei rund 62 Mill. Dr. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [12]) Dabei rund 43 Mill. Dr. Sparkassengelder.

Digitized by Google

Am **Berliner Geldmarkt** hat die Flüssigkeit der Vormonate sich auch auf den Juli übertragen. Sie hat sogar eher noch zugenommen, wenn auch die Geldsätze das nicht äußerlich sichtbar werden ließen. Der Privatdiskont wurde von den Banken, die jetzt eine Art Zinskartell bilden (wie es in Paris seit langem der Fall ist), permanent mit $3^3/_8$ % angegeben. Tatsächlich wurden Bankakzepte, daneben aber auch feine Handelswechsel, zu nicht unerheblich niedrigeren Sätzen genommen. Im Gegensatz zu London, wo die Banken ihren Passivzins heraufgesetzt haben, konnten die Berliner Banken ihren Zins für Scheckguthaben von 2 auf $1^1/_2$ % herabsetzen. Tägliches Geld schwankte zwischen 2 und $2^1/_2$ % Die Reichsschatzwechsel, die Ende des Monats zum ersten Male in kleineren Abschnitten (à 10000 M.) an den Markt kamen, wurden von den Banken in erheblichen Mengen zum Privatdiskontsatz genommen. Für Ende September wird die dritte Kriegsanleihe erwartet.

Die Wechselkurse sind im Juli mehrfachen Schwankungen unterworfen gewesen. Je nachdem die Einfuhrmöglichkeit aus den nordischen Ländern und der Schweiz günstiger oder ungünstiger beurteilt wurde, stiegen oder fielen die Kurse der betreffenden Valuten und Devisen. Gegen Ende des Monats wurde die Schweizer Devise außergewöhnlich hoch bezahlt, was mit Arbitragegeschäften in Russischen Noten zusammenhing, die in London und Paris zu den dortigen niedrigen Kursen gekauft und in Berlin zu erheblich höheren Kursen verkauft wurden. Im allgemeinen war die Tendenz eine der deutschen Währung nicht günstige, und es mußten wiederholt Goldsendungen nach dem Auslande abgerichtet werden. Devise Holland wurde um die Monatswende mit ca. 198, New York mit ca. 4,90 bezahlt.

Bei der **Deutschen Reichsbank** ist auf die Ende Juni-Anspannung im Juli eine kleine Erleichterung gefolgt, da die private Inanspruchnahme der Bank eine ganz geringfügige war, und mindestens ebenso große Mengen Schatzwechsel an den Markt abgestoßen werden konnten, wie vom Reich übernommen werden mußten. Der Notenumlauf ist binnen Monatsfrist um rund 300 Mill. M. zurückgegangen, da nicht nur die eigenen Anlagen der Bank, sondern auch die Vorschüsse der Darlehskassen sich vermindert haben, so daß die letzteren einen großen Posten Darlehnskassenscheine von der Bank zurücknehmen konnten. Der Goldbestand der Bank hat sich trotz mehrerer Goldversendungen ins Ausland um ca. 13 Mill. M. erhöhen können, wozu einiges österreichisches Gold beigetragen hat. Die Golddeckung machte Ende Juli 43,3 % des Notenumlaufes aus (Ende Juni ca. 41 %).

Digitized by Google

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank ist im Juli weiter gestiegen, wie es in diesem Monat die Regel bildet. Die Ziffern lauten (in Mill. M.):

	1911	1912	1913	1914	1915
März	5 067,6	5 899,8	5 927,4	6 124,2	4 161,1
April	4 921,1	5 856,4	6 078,1	6 170,1	4 708,6
Mai	5 502,0	6 597,6	6 521,2	6 942,1	5 040,7

Die **Gründungstätigkeit** (bzw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister) ist im Juli wieder eine sehr bescheidene gewesen. Es sind zur Eintragung gelangt:

5 Aktiengesellschaften	mit	4 895 000 M. Kapital
92 Gesellschaften m. b. H.	„	12 633 000 „ „
	zusammen	17 528 000 M. Kapital
gegen		37 658 000 M. Kapital im Juli 1914
und		59 916 000 „ „ „ „ 1913

Die **Kapitalserhöhnngen** weisen gegenüber dem Juni eine Steigerung auf und gehen auch — seit langer Zeit zum erstenmal — über die Vorjahrsziffer hinaus. Das liegt jedoch nur an der Erhöhung des Aktienkapitals der Reichsgetreidestelle (früher Kriegsgetreide-Gesellschaft) um 20 Mill. M. Es wurden eingetragen:

6 Aktiengesellschaften	mit	2 927 000 M. Kapital
23 Gesellschaften m. b. H.	„	22 215 000 „ „
	zusammen	25 142 000 M. Kapital
gegen		19 370 000 M. Kapital im Juli 1914
und		78 897 000 „ „ „ „ 1913

An Genossenschaftsgründungen haben im Juli laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
8	2	0	2	3	33
Dagegen im Juli 1914:					
10	11	0	1	10	58
Dagegen im Juli 1913:					
29	5	0	5	8	93

Insgesamt sind also gegründet worden:

Juii 1915: 11 Genossenschaften m. unb. H. und 37 Genossenschaften m. b. H.
„ 1914: 20 „ „ „ „ „ „ 70 „ „ „ „
„ 1913: 37 „ „ „ „ „ „ 103 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Juli fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	75	in Dresden	6	in Leipzig	15
„ Bocholt	14	„ Frankfurt/M.	6	„ München	11
„ Breslau	7	„ Hamburg	22	„ Würzburg	5
„ Cöln/Rh.	6	„ Kattowitz	6		

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Juli 1915.

(Vom 1. bis 31. Juli im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Juli 1914		Juli 1915		Juli 1914		Juli 1915		Juli 1914		Juli 1915		Juli 1914		Juli 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	1	2 000	—	—	7	2 547	1	20	1	1 000	—	—	1	75	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Steine u. Erden	—	—	1	5	15	1 546	3	115	2	460	—	—	3	68	—	—
Metalle u. Maschinen . .	3	7 600	1	1 000	32	3 538	18	1 843	3	1 050	1	200	6	175	4	283
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	3	158	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	4	180	1	400	—	—	2	1 900	1	140	1	100
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	3	240	—	—	—	—	—	—	1	600	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	1	3 000	10	1 346	10	663	2	2 780	—	—	2	200	1	110
Textilgewerbe	—	—	—	—	5	140	3	61	—	—	—	—	—	—	1	10
Papiergewerbe	—	—	—	—	5	270	—	—	—	—	—	—	1	400	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	—	—	1	50	—	—	—	—	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	8	1 010	—	—	1	300	—	—	2	270	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	30	—	—	9	892	8	327	2	134	—	—	—	—	4	0 119
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	1	28	—	—	1	58	—	—	1	25	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	12	353	1	20	—	—	1	200	2	118	2	7
Graphische Gewerbe . .	—	—	—	—	7	410	1	100	1	400	—	—	3	60	1	145
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	1	800	—	—	18	788	8	6 545	—	—	1	427	4	141	—	—
Banken u. Vers.-Ges. . .	—	—	1	400	6	230	2	125	3	9 500	1	200	1	42	—	—
Bahnen u. Transport-Ges. .	2	4 333	1	490	9	838	1	20	—	—	—	—	—	—	1	120
Handel (außer Banken) .	2	3 160	—	—	64	4 023	21	1 512	—	—	—	—	7	502	2	121
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	1	21	1	50	1	500	—	—	3	243	3	7
Sonstige Gesellschaften . .	1	200	—	—	28	977	11	762	—	—	—	—	7	129	3	1 193
	11	18 123	5	4 895	247	19 535	92	12 633	17	16 182	6	2 927	45	3 188	23	22 215

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Juli 1915: 17 528 000 Mk.; im Juli 1914: 37 658 000 Mk.
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 25 142 000 „ „ „ „ 1914: 19 370 000 „
Gesamtanspruch im Juli 1915: 42 670 000 Mk.; im Juli 1914: 57 028 000 Mk.

Digitized by Google

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Juli 1915:

384 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Reichskriegsschatz. Ueber Sand und Verwertung des deutschen Reichskriegsschatzes macht der Bericht der Reichsschuldenkommission für das Haushaltjahr 1914/15 folgende Angaben: Der Reichskriegsschatz von 120 Mill. M. Goldmünzen ist am 2. August 1914 der Reichsbank überwiesen worden, auf deren Wunsch aber im Juliusturm zu Spandau verwahrt geblieben. Von dem mit 120 Mill. M. in Aussicht genommenen Goldbestand zur Vermehrung des Reichskriegsschatzes bis auf 240 Mill. M. waren am Ende des vorigen Rechnungsjahres (31. März 1914) 85 Mill. M. in Doppelkronen verwahrlich bei der Reichsbank niedergelegt; bis zum 2. August 1914 war er auf 120 Mill. M. angewachsen, und er wurde an diesem Tage der Reichsbank in voller Höhe überwiesen. Die Bildung des ebenfalls mit 120 Mill. M. vorgesehenen Silberschatzes zur Befriedigung eines außerordentlichen Bedarfes hatte am 31. März 1914 überhaupt noch nicht begonnen; bis Kriegsausbruch waren 6 Millionen Mark angesammelt, die der Reichsbank übergeben wurden. Ferner wurden ihr die in der Zeit vom 1. August 1914 bis 31. März 1915 ausgeprägten Silbermünzen im Betrag von 51 567 000 M. überwiesen.

Reichs- und Staatsschuldbuch. Die Eintragungen in das Reichsschuldbuch haben während des Krieges stark zugenommen, da ein großer Teil der Kriegsanleihen — namentlich wohl der Kriegs-Schatzanweisungen — zur Eintragung gekommen ist. Die Bewegung ist die folgende:

	Konten	Gesamtbetrag
III. Quartal 1914	30 526	1 191 038 500 M.
VI. Quartal 1914	82 755	2 014 142 000 „
I. Quartal 1915	121 269	2 740 997 200 „
II. Quartal 1915	188 721	3 216 619 600 „

Dagegen ist beim Preußischen Staatsschuldbuch nur eine kleine Zunahme zu verzeichnen, da neue Anleihen nicht ausgegeben worden sind. Während am 31. März 1915 84 431 Konten mit 3 769 803 550 M. Buchschuldsumme vorhanden waren, hatten am 30. Juni 1915 die Konten auf 84 629 im Gesamtbetrage von 3 773 169 450 M. zugenommen.

Einziehung der 25-Pfennig-Stücke. Die seit 1909 bestehenden, ebenso unbeliebten wie überflüssigen Viertelmarkstücke aus Nickel sollen nunmehr wieder aus dem Verkehr gezogen werden. Die öffentlichen Kassen haben Anweisung erhalten, die bei ihnen eingehenden Stücke nicht mehr auszugeben.

Darlehnskassenscheine. Am 31. Juli sind 1037,5 Millionen Mark Darlehnskassenscheine ausgegeben gewesen. Davon waren 724,9 Mill. im Umlauf, und 223,6 Mill. M. im Besitz der Reichsbank. Die restlichen 89 Mill. M. dienten als Deckung für den gleichen Betrag von der Reichsschuldenverwaltung ausgegebener neuer Reichskassenscheine.

Auflösung der Berliner Stützungs-Syndikate. In den kritischen Tagen des Juli 1914 waren von den Berliner Großbanken kurz nacheinander mehrere Syndikate gebildet worden, die dem Kurssturz der Effekten, insbesondere der Ultimo-Papiere, Einhalt tun sollten. Die Schließung der Börse hat der Tätigkeit der letzten beiden Syndikate ein Ende gesetzt, als sie Stützungskäufe in Höhe von ungefähr 20 Mill. M. vorgenommen hatten. Jetzt haben die beiden Syndikate ihre Auflösung beschlossen (durch Verteilung der Effekten auf die einzelnen Banken), weil die Restbestände nicht mehr groß und die darauf ruhenden Verluste nicht allzu erheblich sind.

Digitized by Google

Die deutschen Banken im Juli 1915.

Reichsbank. Am 31. Juli beträgt der Goldbestand 2101 Millionen Mark bei einem Notenumlauf von 5538 Mill. M. Die Beanspruchung der Darlehnskassen (siehe „Kleine Chronik") geht im Juli auf 1038 Mill. M. zurück, wovon 361 Mill. M. auf Lombardierung von Kriegsanleihe entfallen. Bei der Reichsbank ruhen Ende Juli 224 Mill. M. Darlehnskassenscheine; gedeckte neue Reichskassenscheine hat sie für 89 Mill. M. erhalten, von denen bei ihr 34 Millionen Mark ruhen. Der verstorbene Direktor Rogge von der Reichsbankstelle Zwickau wird durch Bankassessor Kernstein ersetzt. Zum Leiter der Nebenstelle Kirchberg wird der bisherige Zwickauer Bankbuchhalter Raensch bestellt.

Seehandlung. Begibt weiterhin preußische Schatzanweisungen zum Satze von zirka 3½ %.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Tritt (nach der „Sparkasse") den Sparkassen gegenüber als Geldgeberin gegen Abtretung von Hypotheken auf.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen A.-G. in Dresden hat von ihrer Errichtung bis Ende Juni 1245 Darlehen in Höhe von insgesamt 6 Millionen Mark, davon 113 im Betrage von mehr als 10 000 M., die Leipziger Kriegskreditbank A.-G. bis Ende Juni 4 Mill. M. Darlehen, in fünf Fällen von mehr als 50 000 M., die Kriegskreditbank Elberfeld A.-G. seit Anfang September bis Ende Juni 151 Darlehen mit insgesamt 0,86 Mill. M. gewährt. Die Kriegskreditbank Nürnberg-Fürth A.-G. bewilligte im Juni 46 Darlehen im Betrage von 100 240 M., die Städtische Darlehnskasse Nürnberg-Fürth 31 mit nur 8915 M. — Die im Vorheft erwähnte Deutsch-Russische Kriegskreditbank A.-G. ist mit 0,4 Mill. M. Kapital errichtet worden.

Disconto-Gesellschaft. Sieht sich (ebenso wie die Deutsche Bank) veranlaßt, unter Berufung auf die Einziehung weiterer Angestellter zum Heeresdienst, ihren Schalterverkehr auf die Zeit von 9—1 Uhr zu beschränken. Das Konsortium unter Führung der Bank übt die Option auf die ersten 250 Mill. Fr. der bulgarischen Anleihe von 500 Mill. Fr. aus (vgl. Augustheft 1914). Der Geschäftsinhaber Petersen der Norddeutschen Bank und der D.-G. ist gestorben. Siehe ferner Mittelrheinische Bank.

Deutsche Bank. Direktor Stauß ist in wirtschaftlicher und politischer Mission in Rumänien tätig. Derselbe ist in den Aufsichtsrat der Betriebs-Gesellschaft der Orientalischen Eisenbahnen (an Stelle von Helfferich) kooptiert worden. Die Bank veröffentlicht einen von Kuhn, Loeb & Co. in New York ausgearbeiteten Reorganisationsplan der Missouri-Pacific-Railroad. Eine von englischer Seite verbreitete Meldung, derzufolge das Institut die Banque Centrale Anversoise aufzunehmen beabsichtige, wird dementiert.

Dresdner Bank. Die Filiale Aachen (s. Juniheft) nimmt ihre Tätigkeit auf und wird besonders die Beziehungen zu Belgien pflegen. Das Kapital der neu errichteten „Kriegskohlengesellschaft für die Versorgung Ostpreußens A.-G." ist mit 25 % bei der Bank eingezahlt. Die Bank erklärt sich nunmehr zur Einlösung der Coupons der 3½-prozentigen Provinzanleihe von Buenos Aires bereit (s. Aprilheft). S. ferner A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Darmstädter Bank. Die der Bank nahestehende Terrain-A.-G. Berlin-Mariendorf weist einen Verlust von 7576 M. (i. V. 16 472 M. Gewinn) aus. Eine Bankbeamtenzeitung bemängelt die ungünstigen Gehaltsverhältnisse der Beamten. Der bisherige Danziger Direktor der Ostbank für Handel und Gewerbe, Hoepe, tritt in die Direktion der D. B. ein. Direktor Jean Andreae jun. wird in die Aufsichtsräte der Holzverkohlungs-Industrie-A.-G., der Metallbank und Metallur-

Digitized by Google

gischen Gesellschaft und der Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt gewählt.

Berliner Handels-Gesellschaft. Dr. Sintenis wird in den Aufsichtsrat der Pomona-Diamanten-Gesellschaft (Dividende 35 [i. V. 175] %) gewählt; die B. H.-G. ist wieder Bankverbindung der Pomona-Gesellschaft.

Mitteldeutsche Creditbank. Direktor Dr. Weber veröffentlicht eine Schrift „Krieg und Banken".

A.-G. für Boden- und Kommunalkredit in Elsaß-Lothringen, Straßburg. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 191,63 (i. V. 188,30), Komm.-Darlehen 11 (11,32), Hyp.-Obligationen 189,89 (187,71), Komm.-Obligationen 10,68 (10,10) Mill. M.

Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co. Direktor Wuppermann, der dem Aufsichtsrat der Elberfelder Papierfabrik angehört, wird (mit zwei anderen Aufsichtsratsmitgliedern) mit der Geschäftsaufsicht über diese betraut.

Bank für Chile und Deutschland, Hamburg. Herr Strack wird in den Aufsichtsrat gewählt.

Bayerische Handelsbank, München. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 416,81 (i. V. 405,35), Pfandbriefe 409,17 (404,64), Komm.-Darlehen 9,99 (10,09), Komm.-Obligationen 9,37 (9,34) Mill. M. Die Bank gewährt ihren Beamten eine einmalige Kriegszulage.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank, München. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 1183,33 (i. V. 1183,75), Pfandbriefe 1179,09 (1179,95) Mill. M.

Bayerische Vereinsbank, München. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 505,36 (i. V. 496,22), Komm.-Darlehen 6,95 (7,08), Pfandbriefe 487,29 (490,44), Komm.-Obligationen 6,68 (6,75) Mill. M.

S. Bleichröder, Berlin. Dr. James von Bleichröder wird zum Rittmeister befördert.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 204,14 (i. V. 205,83), Pfandbriefe 199,95 (202,56) Mill. M.

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt am Main. Errichtet in Brüssel die Agence de la Deutsche Effekten- und Wechselbank Société Anonyme Belge mit 0,5 Mill. Fr. Aktienkapital.

Deutsche Grundkreditbank in Gotha. Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 349,47 (i. V. 349,68), Pfandbriefe 327,94 (336,60) Mill. M. Das Aufsichtsratsmitglied Reg.-Rat Lent ist gestorben.

Deutsche Hypothekenbank, Berlin. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 291,01 (i. V. 288,97), Pfandbriefumlauf 276,88 (278,25), Komm.-Darlehen 35,26 (32,19), Komm.-Obligationen 31,12 (31,12) Mill. M.

Deutsche Orientbank, Berlin. S. Deutsche Palästinabank.

Deutsche Palästinabank, Berlin. Der rechnungsmäßige Reingewinn beträgt 2,67 (i. V. 1,71) Mill. M.; davon werden 1,26 Millionen Mark auf Effekten und Beteiligungen und 1,41 Mill. M. auf Debitoren abgeschrieben. Bei letzterer Abbuchung handelt es sich hauptsächlich um Engagements, die der Hamburger Filialvorstand angeblich ohne Kenntnis von Direktorium und Aufsichtsrat eingegangen ist. Eine Abmachung mit der Deutschen Orientbank, wonach diese die Orientfilialen der D. P. mit Wirkung vom 1. Juli 1914 zu übernehmen und vom 15. Oktober 1914 selbst zu führen hatte, wird dahin abgeändert, daß die Uebernahme bis vier Monate nach Friedensschluß zu erfolgen haben soll.

Digitized by Google

Deutsch-Südamerikanische Bank, Berlin. Der Reingewinn pro 1914 beträgt nach Abzug eines erst im laufenden Jahre festgestellten Schadens in Santiago, aber vor Berücksichtigung von 1. Mill. M. Sonderabschreibungen, 1.37 (i. V. 1.30) Mill. M. Eine Dividende (i. V. 5 %) wird nicht ausgeschüttet. Die Aufsichtsratsmitglieder Schwitzer (A. Schaaffhausen'scher Bankverein), Lunau und Rueff sind ausgeschieden.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein, Frankfurt am Main. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 377,72 (i. V. 378,61). Pfandbriefe 365,69 (i. V. 370.05) Mill. M.

Hannoversche Bodenkredit-Bank. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 52.17 (i. V. 52.36), Pfandbriefe 50.76 (50.97), Komm.-Darlehen 3,36 (3,45), Komm.-Obligationen 2.72 (wie i. V.) Millionen Mark.

Hessische Landes-Hypothekenbank, Darmstadt. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 123.07 (i. V. 120,13) Pfandbriefe 118.16 (117.66). Komm.-Darlehen 55.12 (55.33), Komm.-Obligationen 54,86 (54.70) Mill. M.

Königl. Bayerische Bank, Nürnberg. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Kasse 12.19 (i. V. 9.33), Wechsel 172,38 (116,73), Lombarddarlehen 12,91 (12.13). Effekten 21,91 (9.33), Kreditoren 312,08 (168,59), Depositen 73,94 (63.66) Mill. M. bei 64,50 (61.51) Millionen Mark Stamm-, Reserve- und Dotationskapital.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt am Main. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 3.23 (i. V. 3.28), Pfandbriefumlauf 2.57 (2.71) Mill. M.

Mecklenburg-Strelitzsche Hypothekenbank. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 10,11 (i. V. 10.62), Pfandbriefe 9.61 (i. V. 9.66) Mill. M.

Mendelssohn & Co., Berlin. Die Zeitungen melden, daß der Mitinhaber Franz von Mendelssohn seinen 50. Geburtstag begeht.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Das Aufsichtsratsmitglied Flößner ist ausgeschieden.

Mittelrheinische Bank, Koblenz. Weist, vornehmlich infolge bedenklicher Bau- und Hypotheken-Kredite, nach Verrechnung der Spezialreserve von 0,2 und des Vortrages von 0.07 Mill. M. einen Verlust von 8.96 Mill. M. auf, dem die ordentliche Reserve von 2.97 Mill. M. gegenübersteht; beantragt daher die Liquidation. Der A. Schaaffhausen'sche Bankverein erbietet sich zur Uebernahme des Geschäfts und zur Zahlung von 65 % an die Aktionäre sofort nach beschlossener Liquidation. Diese erfolgt mit Hilfe der bestehenden bzw. neu zu errichtenden Filialen des A. Schaaffhausenschen Bankvereins und der Disconto-Gesellschaft in Duisburg, Koblenz und Metz.

Mitteldeutsche Treuhand A.-G. in Liqu., Frankfurt am Main. Die Generalversammlung lehnt den Antrag auf Einforderung von 75 % auf 1 Mill. M. Aktienkapital ab, da die Befriedigung der Kreditoren aus den eingehenden Außenständen als möglich angesehen wird.

Niederdeutsche Bank, Komm.-Ges. a. A. in Konk., Dortmund. Bei der zum Konzern der Bank gehörenden Industrie für Holzverwertung A.-G. hat sich der Verlust um 1599 auf 585 000 M. erhöht.

Carl Neuburger Komm.-Ges. a. A. in Liqu., Berlin. Das Kammergericht beschließt in der Klage des Liquidators gegen den Fürsten Fürstenberg erneute Beweiserhebung (s. Aprilheft).

Norddeutsche Bank, Hamburg. Hat ein Uebereinkommen zwischen der englischen Nobel Dynamit Trust Co. und der deutschen Dynamit A.-G. vorm. Alfred Nobel & Co. herbeigeführt, wodurch die Interessen der beiden Gesellschaften vollständig voneinander geschieden werden. S. ferner Disconto-Gesellschaft.

Digitized by Google

Norddeutsche Grundcredit-Bank, Weimar. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 101,39 (i. V. 102,00), Pfandbriefe 98,49 (98,34) Mill. M.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Der bisherige Danziger Direktor Hoepe, der zur Darmstädter Bank übergeht, wird durch Direktor Haase, bisher in Bromberg, ersetzt.

Paderborner Bank in Liqu. Der Verlust hat sich um 27 000 auf 742 000 M. erhöht bei 750 000 M. Kapital.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Der Frankfurter Direktor Thalmessinger ist gestorben.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Per Ende Juni werden ausgewiesen; Registerhypotheken 479.11 (i. V. 476,46), Komm.-Darlehen 5.66 (4,74), Pfandbriefe 467,96 (465,63), Komm.-Obligationen 4,32 (4,36) Mill. M.

Pforzheimer Bankverein. S. auch die folgende Notiz. Die Gattin des in Untersuchungshaft befindlichen Direktors Krämer begeht Selbstmord.

Pforzheimer Kreditkasse. Es ist beabsichtigt, die Kasse, die zur Behebung der Bankschwierigkeiten am Pforzheimer Platz errichtet worden ist, mehr als bisher in den Dienst der Sanierung des Pforzheimer Bankvereins zu stellen.

Preußische Boden-Credit-Aktien-Bank, Berlin. Geh. Hofbaurat Heim ist aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 132,17 (i. V. 439,51), Pfandbriefe 421.04 (121,84) Mill. M.

Preußische Hypotheken-Aktien-Bank, Berlin. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 317.26 (i. V. 319.21), Pfandbriefumlauf 320.27 (324.14), Komm.-Darlehen 30.59 (28.50), Komm.-Obligationen 26,96 (26.52) Mill. M.

Preußische Zentral-Bodenkredit-Aktienbank, Berlin. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 813.05 (i. V. 817.12), Pfandbriefumlauf 789.72 (800.19), Komm.-Darlehen 192.53 (192.50), Komm.-Obligationen 189,31 (185.95) Mill. M.

Rheinische Bank, Essen. Siehe A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Rheinisch-Westfälische Bank für Grundbesitz, Essen. Weist für 1914 einen Verlust von 1,21 Mill. M. auf, um den sich der Verlustvortrag auf 1.27 Mill. M. erhöht.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank, Köln. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 267,86 (i. V. 274.97), Pfandbriefe 276,33 (268,18) Mill. M.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft, Aachen. Das Reichsgericht weist die Klage eines Aktionärs der Wesermühlen A.-G. auf 0,15 Mill. M. Schadenersatz gegen die Bank ab. (Der Aktionär fühlte sich dadurch geschädigt, daß die Bank, entgegen der von ihrer Rechtsvorgängerin, der Westfälischen Bank, übernommenen Verpflichtung, keine Wesermühlen-Obligationen übernommen, sondern statt dessen den — angeblich für sie vorteilhafteren — Akzeptkredit fortgewährt hat.)

Sächsische Bodenkredit-Anstalt, Dresden. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 188.28 (i. V. 186.88), Pfandbriefe 181,14 (180.13) Mill. M.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Köln. Benachrichtigt seine Unterkonsorten in dem Syndikat für Aktien der Deutsch-Südamerikanischen Bank, daß sie nach Wahl den Nennbetrag ihrer Beteiligung zu 83 % zurückgeben oder einen gleichen Nennbetrag Aktien der Rheinischen Bank übernehmen könnten; letzteres mit der Verpflichtung, dafür Kommanditanteile der Disconto-Gesellschaft im Verhältnis 2:1 einzutauschen. Auch die Beteiligung an dem Konsortium der Dresdner Bank für Aktien der Deutsch-Südamerikanischen Bank wird ihnen auf Wunsch gestattet.

Digitized by Google

Schlesische Bodenkredit-Aktien-Bank, Breslau. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 470,60 (i. V. 470,03), Pfandbriefe 449,55 (454,79) Mill. M.

Schwarzburgische Hypothekenbank, Sondershausen. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 63,14 (i. V. 63,25), Pfandbriefe 62,26 (62,50) Mill. M.

Solinger Bank in Konk. Den Gläubigern, die bisher 60 % erhalten haben, wird ein Zwangsvergleich vorgeschlagen, wonach ihnen noch 3 % sofort zufließen sollen. Die nach Ablauf aller Stundungsfristen (Ende 1917) noch erfolgenden Eingänge sollen den Aktionären zugute kommen.

Süddeutsche Bodenkreditbank, München. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 511,05 (511,48). Pfandbriefe 498,61 (501,85) Mill. M.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Die der Bank nahestehende Deutsche Oxhydric A.-G. zahlt wieder keine Dividende.

Vereinsbank in Nürnberg. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 340,03 (i. V. 339,47), Pfandbriefe 335,44 (336,06) Mill. M.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 221,36 (i. V. 217,90), Pfandbriefe 201,43 (201,76) Mill. M.

Zahlungseinstellungen usw. Carl Neuburger, Niederdeutsche Bank, Paderborner Bank, Pforzheimer Bankverein, Solinger Bank s. oben. — Bei der Norddeutschen Handelsbank A.-G. in Geestemünde beträgt der Verlust nach Auflösung der Reserven noch 3,66 Mill. M. bei 1.8 Millionen Mark Aktienkapital; nach Ansicht der Revisionskommission ist eine Masse von etwa 65 % vorhanden. — Der Direktor der Gewerbebank Landshut e. G. m. b. H. (von Beruf Färber!) wird infolge der Aufdeckung großer Fehlbeträge verhaftet; 0,23 Mill. M. Aktiven stehen 0,46 Mill. M. Passiva gegenüber. — Ueber den Nachlaß des im Felde gefallenen Berliner Bankiers Ernst Mendelssohn-Bartholdy wird der Konkurs eröffnet.

Die ausländischen Banken im II. Quartal 1915.

III. Frankreich.

Banque de France. Der Diskontsatz bleibt während des 2. Quartals unverändert 5 %. Die Bank läßt sich Ende Juni durch Vermittlung französischer Privatbanken einen durch Hinterlegung französischer Schatzscheine gedeckten Kredit von 100 Mill. Fr. bei dem Londoner Bankhaus Montague eröffnen, auf Grund dessen sie Schecks zur Begleichung aus England bezogener Waren abgibt. Remittiert wiederholt Gold an die Bank von England. Erhält Anfang Mai die Ermächtigung, 15 Milliarden Fr. (bisher 12 Milliarden Fr.) Noten auszugeben; die Grenze des dem Staate zu gewährenden Vorschusses wird Ende Juni von 6 auf 9 Milliarden Fr. erhöht, die Verzinsung während des Krieges beträgt 1, nachher 3 %. Die Bank erklärt eine Abschlagsdividende von 90 (i. V. 100) Fr. Es wird eine Agitation zugunsten der Uebertragung privater Goldbestände zur Bank in die Wege geleitet.

Währung. Scheck London (Parität etwa 25,22) steigt von 25.46 Ende März auf mehr als 27 Ende Juni = 7½ % Disagio. Dem Dollar gegenüber ist der Franc Ende Juni um 10 % entwertet. Um das Disagio zu bekämpfen, wird neben der Eröffnung neuer Kredite in England (s. Banque de France) und in Amerika die Organisierung

Digitized by Google

des Effektenexportes angestrebt. — Die Regierung erläßt ein Goldausfuhrverbot. — Die Thesaurierungen von Gold, Silber und Noten der Bank v. F. rufen vielfach eine empfindliche Zahlungsmittelknappheit hervor.

Das Moratorium wird weiter bis 1. August und dann bis 1. November verlängert.

Pariser Börse. Unter Mitwirkung der Regierung, der offiziellen Makler und der Kulisse wird eine endgültige Regelung der vom Kriegsausbruch her schwebenden Engagements angestrebt. Die Haltung der Börse ist vorwiegend matt, nur amerikanische Werte bilden zeitweise eine Ausnahme. S. ferner Banque de Paris et des Pays-Bas.

Sparkassen. Der Ueberschuß der Abhebungen über die Einzahlungen bei der Caisse Nationale d'Epargne während des zweiten Quartals 1915 beträgt 33,64 Mill. Fr. gegen 41,01 Mill. Fr. im ersten Quartal (das erste Halbjahr 1914 ergab einen Ueberschuß der Einzahlungen von 24,79 Mill. Fr.).

Banque Continentale, Paris. Der Reingewinn pro 1914 von 0,17 (i. V. 0,86) Mill. Fr. wird wiederum zu Abschreibungen verwendet (s. Augustheft 1914). Eine Gruppe wird die Erhöhung des Kapitals der Bank um 10 auf 20 Mill. Fr. durchführen; sie hat bereits 2,5 Mill. Fr. eingezahlt.

Banque de Bordeaux. Läßt den Reingewinn von 0,57 Millionen Francs unverteilt (i. V. wurden aus 1,01 Mill. Fr. Reingewinn 6 % Dividende ausgeschüttet).

Banque de l'Union Parisienne. Verwendet den Reingewinn von 9,39 Mill. Fr. sowie 11 Mill. Fr. aus der Spezialreserve zu Effektenabschreibungen und entnimmt dem vorjährigen Vortrag von 10,29 Mill. Fr. 4 Mill. Fr. zur Verteilung von 5 % Dividende (i. V. wurden aus 10,35 Mill. Fr. Reingewinn 10 % Dividende ausgeschüttet). Ausgewiesen werden per Ende 1914: Kasse usw. 18,92 (i. V. 17,34), Debitoren 99,15 (81,77), Kreditoren 89,54 (139.91) Mill. Fr. Aufsichtsratsmitglied G. Mirabaud wird durch J. Mirabaud ersetzt.

Banque de Paris et des Pays-Bas. Der Reingewinn, der auf 12,14 Mill. Fr. errechnet worden ist, wird zurückgestellt (i. V. wurden aus 14,42 Mill. Fr. Reingewinn 15 % Dividende ausgeschüttet). Der vorjährige Vortrag von 14,15 Mill. Fr. sowie 40,26 Mill. Fr. aus dem Dispositionsfonds werden zu Effektenabschreibungen verwendet. Ausgewiesen werden per Ende 1914: Kasse usw. 27,98 (i. V. 34.51), Auslandguthaben 33.97 (3,71), Wechsel 32,36 (98,21). Debitoren 164.59 (237.91). Effekten 108,95 (94.96), Beteiligungen 50.24 (64,86), fremde Gelder 270,19 (345,77) Mill. Fr. Nach Ausführungen in der Generalversammlung geben die nach Wiedereröffnung der Pariser Börse dort festgestellten Kurse für die Bewertung der Effekten keinen zuverlässigen Maßstab. Herr Turettini ist in den Verwaltungsrat eingetreten. Die dem Institut nahestehende Banque Française et Italienne pour l'Amérique du Sud verteilt 6 (i. V. 8) % Dividende.

Banque Nationale de Crédit, Paris. Verteilt aus 2,31 (i. V. 2,59) Mill. Fr. Reingewinn 4 (10) % Dividende. Ausgewiesen werden per Ende 1914: Kasse 24,91, Bankguthaben 24,78 (31. 12. 13 beide Posten zusammen 35,25), Wechsel 48,27 (74.80), Nationalverteidigungswechsel 11 (0), gedeckte Vorschüsse und Reports 31.55 (35,56). Debitoren 35,64 (40,07), fremde Gelder 128,06 (142.42) Mill. Fr.

Banque Renauld & Cie., Paris. Verteilt aus 3 Mill. Fr. Reingewinn (diesmal für 18 Monate) wieder 6 % p. a. Dividende.

Comptoir National d'Escompte, Paris. In der chauvinistischen Presse wird Präsident Ullmann seiner deutschen Herkunft wegen vielfach angefeindet. Per Ende April werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 316,34 (31. 12. 14: 385,71), Wechsel einschließlich Nationalverteidigungsbons 572,71 (355.12), Reports 39,73 (19,76), Debitoren 133,66 (178,99), gedeckte Vorschüsse 152,62 (173,86),

Digitized by Google

Akzepte 32.66 (31,27). Depositen 642.60 (481.75). Kreditoren 151.63 (506.16) Mill. Fr. Die dem Institut nahestehende Banque d'Orient läßt die Dividende ausfallen und stellt 1,27 Mill. Fr. Reingewinn zurück.

Crédit Foncier de France, Paris. Der Ueberschuß im 1. Halbjahr 1915 beträgt 12,74 (i. V. 11.78) Mill. Fr. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Hypotheken-Darlehen 2957.52 (31. 12. 13: 2787.78). Kommunal-Darlehen 2372.04 (2363.27). Pfandbriefe 2588.85 (2555.16). Kommunal-Obligationen 1993.28 (1913.19) Mill. Fr.

Crédit Français, Paris. Erklärt, die (im Juniheft, S. 551 unter Banca Italiana di Sconto erwähnte) Fusion italienischer Banken zur Bekämpfung des deutschen Einflusses in Italien betrieben zu haben. Die Verwaltungsratsmitglieder Doumer, Danon und Prévost scheiden aus. Herr Mabilleau ist neu in den Verwaltungsrat eingetreten.

Crédit Industriel et Commercial, Paris. Erhöht ihre Bestände an Nationalverteidigungswechseln in den ersten vier Monaten 1915 um 64,11 auf 113,64 Mill. Fr. Die dem Institut nahestehende Caisse Hypothécaire Canadienne läßt ihren Gewinn unverteilt. Siehe ferner Banque de l'Indo-Chine.

Crédit Lyonnais, Paris. Fünf französische Filialen und dreizehn Unterfilialen befinden sich in dem von den Deutschen besetzten Gebiet; die Kassenbestände waren in all diesen Niederlassungen auf das nötigste beschränkt. Mit den Filialen Konstantinopel und Smyrna sind alle Verbindungen abgebrochen. Ende April werden ausgewiesen: Kasse usw. 758.21 (31. 12. 14: 721.36). Wechsel und Nationalverteidigungsbons 767.94 (653.59). gedeckte Vorschüsse und Reports 269 (321.78). Debitoren 429.83 (508.61). Depositen und Schecks 639.23 (651.83). Kreditoren 1010.51 (1082.61). Akzepte 16,78 (15.36). „bons à échéance" 22.17 (28.69) Mill. Fr.

Société Foncière Lyonnaise. Läßt den Gewinn von 1.41 Mill. Fr. unverteilt (die i. V. beschlossene Dividende von 16.50 Francs aus 1.69 Mill. Fr. Reingewinn ist nur zur Hälfte ausgezahlt worden).

Société Française de Banque et de Dépôts, Paris. Verschiebt den Geschäftsabschluß bis auf weiteres.

Société Générale, Paris. In der vorläufigen Bilanz per Ende 1914 (die endgültige soll erst nach dem Kriege aufgestellt werden) erscheinen: Kasse usw. 101.86 (i. V. 172.57). Wechsel 277.55 (889.61). Reports 56.51 (119.13). Effekten 53.66 (16.79), gedeckte Vorschüsse 318.23 (328.15). Debitoren 608.02 (560.71). Schecks und Depositen 457.01 (673.30). Kreditoren 623.71 (1118.13) Mill. Fr. Der Reingewinn von 10.26 Mill. Fr. wird vorgetragen. Der Rückgang der Wechsel ist nur ein scheinbarer, da mehrere hundert Millionen Francs von der Bank von Frankreich diskontiert worden sind.

Société Marseillaise de Crédit Industriel et Commercial et de Dépôts. Ende März werden ausgewiesen: Kasse usw. 21.41 (31. 12. 14: 19.84). Wechsel und Nationalverteidigungswechsel 25.69 (25.10). gedeckte Vorschüsse und Reports 19.43 (19.20). Debitoren 14.98 (15.10). Kapital 55. Reserven 21.01. Einlagen 48.93 (43.74). Kreditoren 18.66 (21.12) Mill. Fr.

Société Nancéienne de Crédit Industriel et de Dépôts, Paris. Das Institut, dessen Tätigkeitsfeld in der Kriegszone liegt, stellt keine Jahresbilanz auf und verteilt aus dem Gewinn des ersten Halbjahrs 1914 von 1.82 Mill. Fr. 3 % Dividende (i. V., in dem eine Sanierung erfolgte, wurden 2.69 Mill. Fr. Reingewinn errechnet).

Banque de l'Algérie, Paris. Diskontiert 50 Mill. Fr. Schatzscheine der Kolonie Algerien zu 4 %.

Digitized by Google

Banque de l'Indo-Chine, Paris. Verteilt aus 6,63 (i. V. 6,78) Mill. Fr. Reingewinn wieder 55 Fr. = 11 % Dividende. Einem Notenumlauf von 73,38 (i. V. 86,46) Mill. Fr. steht Ende 1914 ein Barbestand von 81,08 (i. V. 71,28) Mill. Fr. gegenüber, und Ende Januar einem Notenumlauf von 71,79 Mill. Fr. ein Barbestand von 77,34 Mill. Fr. Den Noten ist gegen den Wunsch der Verwaltung von der Kolonialregierung während des Krieges kein Zwangskurs verliehen worden. Das Verwaltungsratsmitglied Roume ist zum Generalgouverneur von Indo-China ernannt worden und wird im Verwaltungsrat durch den Vizepräsidenten des Crédit Industriel et Commercial Desvaux ersetzt.

Banque des Pays du Nord, Paris. Läßt den Gewinn von 0,71 Mill. Fr. unverteilt (i. V. wurden aus 1,15 Mill. Fr. Reingewinn 12,50 Fr. Dividende auf die mit 375 Fr. eingezahlte Aktie ausgeschüttet).

Banque Française du Rio de la Plata, Paris. Nach der Sanierungsbilanz sind 65,75 Mill. Fr. von 140 Mill. Fr. Aktienkapital und die Reserven von 35 Mill. Fr. verloren.

Banque Industrielle de Chine, Paris. Verteilt aus 3,39 Mill. Fr. Reingewinn 8 % Dividende.

Banque Suisse et Française, Paris. Dem administrateur-délégué Rossier, der Schweizer Nationalität ist, bestätigen Präsident und Generalversammlung seine Verdienste um das Institut, mit denen er sich als „guter Franzose" ausgewiesen habe.

Banque Transatlantique, Paris. Von dem Gewinn von 1,27 Mill. Fr. dienen 0,7 Mill. Fr. zu Effektenabschreibungen, der Rest wird vorgetragen (i. V. wurden aus 1,62 Mill. Fr. Reingewinn 6 % Dividende verteilt). 25,22 (i. V. 32,50) Mill. Fr. Debitoren stehen 13,43 (22,25) Millionen Francs Kreditoren gegenüber.

Crédit Algérien, Paris. Verteilt aus 0,57 (i. V. 1,06) Millionen Francs Reingewinn 25 (i. V. 50) Fr. Dividende.

Crédit Foncier Argentin, Paris. Verteilt aus 7,79 (i. V. 7,78) Mill. Fr. Reingewinn 25 (50) Fr. Dividende auf die mit 50 Prozent eingezahlte Aktie von 500 Fr. Auf ausständige Hypothekenzinsen werden 3,5 Mill. Fr. in Reserve gestellt. 222,6 Mill. Fr. Hypothekardarlehen stehen 193,5 Mill. Fr. Obligationen gegenüber. Die Kreditoren (meist Zinsrückstände) sind von 3 auf 10 Mill. Fr. gestiegen.

Crédit Foncier d'Algérie et de Tunisie, Paris. Läßt den Gewinn von 2,55 Mill. Fr. unverteilt (i. V. wurden aus 4,10 Millionen Francs Reingewinn 28 Fr. Dividende ausgeschüttet). Ausgewiesen werden: Kasse 15,16 (i. V. 8,51), Wechsel 89,79 (100,88), Debitoren 88,84 (79,36), fremde Gelder 125,15 (142,50) Mill. Fr. Die Kommunaldarlehen betragen 74,10, die Hypothekardarlehen 39,94 Millionen Francs.

Crédit Foncier Franco-Canadien, Paris. Verteilt aus 0,97 (i. V. 0,83) Mill. $ Reingewinn wieder 26 Fr. Dividende. 41,50 Millionen Dollar Hypothekardarlehen stehen 38,18 Mill. $ Obligationen gegenüber.

Crédit Franco-Egyptien, Paris. Legt sein Kapital von 12,5 auf 10 Mill. Fr. zusammen.

IV. Rußland.

Russische Staatsbank. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6 %. Der Notenumlauf ist bis Ende Juni auf 3695,5 Mill. Rbl. gestiegen, davon 1632,6 Mill. Rbl. in Gold und ausländischen Goldguthaben gedeckt. Die Bank gibt in Gold zahlbare Devisen zu „der Parität entsprechenden" Kursen (soll heißen mit zirka 30 % Aufgeld) ab. Schließt Mitte Mai ihre in Lemberg neu errichtete Filiale. Von der neuesten 5½ proz. Kriegsanleihe von 1 Milliarde Rbl. (Emissionskurs

Digitized by Google

97½ %) übernimmt das Institut 400 Mill. Rbl. (die Privatbanken die restlichen 600 Mill. Rbl.) zum Vertrieb; das meiste wird bei den Sparkassen untergebracht. Der Präsident der Bank, Schipoff, tritt zurück. Als Nachfolger soll das Mitglied des Direktoriums Nikitin oder der Direktor der Kreditkanzlei, Nikitorff, in Frage kommen. S. ferner Währung sowie „Projekt eines Staatsinstitutes für Industriekredit".

Währung. Der Rubel erleidet in London eine zunehmende Entwertung bis zu 36 % (Anfang Juli). Die Ausgabe von 500 Millionen Rubel Staatskassenscheinen zu 1—3 Rbl. wird beschlossen, für die ein entsprechender Betrag kleiner Noten der Staatsbank eingezogen werden soll. — Die Kreditkanzlei gibt Sterlingwechsel à 120 Rubel für 10 £ ab (Parität zirka 94½ Rbl.).

Moratorium. Die deutsche Verwaltung für die besetzten Teile Polens beabsichtigt zunächst, das von der russischen Regierung erlassene Moratorium für Buch- und Wechselschulden mit Gültigkeit vom 31. Mai ab aufzuheben, verlängert es aber auf deutschen Einspruch bis 30. September.

Zahlungsverkehr mit dem feindlichen Ausland. Um diesen möglichst zu verhüten, wird verlangt, daß die Banken auf Verlangen über die von ihnen im Ausland verausgabten Summen genaue Rechenschaft geben. — Für die von den Deutschen besetzten polnischen Gebiete werden die russischerseits erlassenen Zahlungsverbote nach feindlichen Staaten durch die für Deutschland während des Krieges geltenden Zahlungsverbote ersetzt.

Staatssparkassen. Die Einlagen (am 1. Februar 1889 Millionen Rubel) sind bis 1. März auf 1932 (i. V. 1686), bis 1. Mai auf 2061 und bis 1. Juni weiter auf 2069 Mill. Rbl. gestiegen. Die Kassen übernehmen große Posten Russische 5½ % Anleihe von der Staatsbank.

Deutsches und österreichisches Kapital in Rußland. Die Kommission, welche die Voruntersuchung über die Verhängung der Staatsaufsicht über feindliche Unternehmen vornimmt, kommt zu dem Ergebnis, daß bei 32 in Rußland arbeitenden deutschen und österreichischen Gesellschaften, die rund 210 Mill. Rbl. Kapital ausweisen, etwa 40 Mill. Rbl. russisches Kapital beteiligt sind. S. ferner Petrograder Internationale Handelsbank.

Projekt eines Staatsinstitutes für Industriekredit. Die früher bereits festgestellte Tatsache, daß die Staatsbank vor Jahren (Periode Witte) in der Gewährung langfristiger Industriekredite starke Mißgriffe begangen, große Verluste erlitten und der politischen Korruption Vorschub geleistet hat, wird in der Oeffentlichkeit wieder viel erörtert; in diesem Zusammenhange taucht der Plan einer selbständigen staatlichen Handels- und Industriebank für Anleihe- und Diskontzwecke auf. Auch die Ausgabe staatlich garantierter Obligationen durch die Aktienbanken wird als Mittel zur Förderung der Industrie erwogen. S. ferner Petrograder Privathandelsbank.

Organisation der Provinzbanken. Die selbständigen Institute der Provinz, die unter dem Mangel an Mitteln und dem Wettbewerb der Großbankfilialen zu leiden haben, beabsichtigen, sich zu einem Verbandsinstitut mit Zentrale in Petrograd zusammenzuschließen.

Bankprojekte. Den im Maiheft (S. 472) erwähnten Bankprojekten, von denen sich noch immer keins verwirklicht hat, sind an weiteren Plänen nachzutragen: eine Bank zur Förderung des Ueberseehandels und der Binnenschiffahrt, eine Bank für die Entwicklung der russischen Badeorte, eine Bank für Russisch-Polen. S. auch die vorhergehende Notiz sowie Moskauer Bank und Petrograder Privathandelsbank. — In Wladiwostok wird eine Russisch-Japanische Bank errichtet. — Eine Russische Bank in Nordpersien mit Notenprivileg wird gemäß Uebereinkommen zwischen der russischen und englischen Regierung errichtet.

Bankstatistisches. Die Bilanzen von 50 Handelsbanken per 1. Januar 1915 weisen (in Klammern die Vorjahresziffern für

Digitized by Google

47 Banken) folgende Hauptziffern auf, a) Passiva: Kapital 906,1 (836,5), Depositen 2873,2 (2539), Rediskonten 363,3 (334,7), Kreditoren 1515,9 (1458); b) Aktiva: Kasse usw. 339 (202,5), Wertpapiere 501 (327), Wechsel 1667,3 (1546,5), Darlehen 1522,9 (1615,4), Debitoren 1645,7 (1471,2) Mill. Rbl. — Elf Petrograder und drei Moskauer Banken weisen am 1. April 1915 folgende Hauptverschiebungen gegen den 1. 4. 14 auf: Depositen 1962,5 (i. V. 1641,2), Kasse usw. 122,6 (110,8), Wechsel 621,7 (804,9), Darlehen 517,2 (638,1) Mill. Rbl.

Agrarbanken. Der Reingewinn der zehn russischen Agrar-Aktienbanken betrug 1914 17,19 Mill. Rbl. (gegen 17,28 Mill. 1913 und 16,75 Mill. Rbl. 1912.

Kreditgenossenschaften. Nach den „Blättern für Genossenschaftswesen" haben am 1. Januar 1915 in Rußland 12789 Kreditgenossenschaften mit 8100000 Mitgliedern bestanden (insgesamt gibt es in Rußland rund 31000 Genossenschaften aller Art mit rund 10200000 Mitgliedern).

Scheckrecht. Die Regierung beabsichtigt, in allernächster Zeit den Entwurf für ein neues Scheckgesetz vorzulegen.

Petersburger Börse. Die vorübergehend im freien Verkehr herrschende Hausse wird unter dem Einfluß der militärischen Lage und der Rückwanderung russischer Effekten aus Frankreich sowie angeblich auch aus Deutschland (siehe „Der Rückfluß russischer Wertpapiere" Maiheft, S. 471) durch einen starken Rückgang bei äußerst geringen Umsätzen abgelöst. — Das staatliche Finanzkomitee sucht die Liquidation der von früherher noch bestehenden Interventions-Syndikate („Rotes Kreuz" u. dgl.) zu fördern und dadurch Gelder freizumachen, welche die Banken alsdann in heimischen Anleihen anlegen sollen.

Asow-Don-Commerzbank, Petrograd. Verteilt aus 7,50 (i. V. 9,10) Mill. Rbl. Reingewinn 25 (40) Rbl. = 10 (16) % Dividende auf 50 (40) Mill. Rbl. Aktienkapital. Erwirbt ein Interesse an der Versicherungsgesellschaft Rossija.

Bodenkreditbank für Bessarabien und Taurien. Verteilt eine Dividende von 37 (i. V. 41) Rbl.

Commerzbank in Warschau. Verteilt 4 (i. V. 12) % Dividende. Eröffnet kurz vor Wiedereroberung Lembergs durch die Oesterreicher dort eine Niederlassung, die wieder geschlossen werden muß.

Commerzbank J. A. Junker & Cie., Moskau. Verteilt aus 1,61 (i. V. 2,64) Mill. Rbl. Reingewinn 15 (30) Rbl. = 6 (12) % Dividende.

Commerzbank Tiflis. Verteilt 12½ Rbl. Dividende.

Handelsbank in Lodz. Muß die Dividende pro 1914 (i. V. 11 %), ebenso wie die ihr nahestehende Lodzer Kaufmannsbank (i. V. 7⅕ %) ausfallen lassen.

Handels- und Industriebank, Warschau. Beantragt die weitere Erhöhung ihres Kapitals auf 10 Mill. Rbl., obwohl die letzte Erhöhung auf 5 Mill. Rbl. noch nicht durchgeführt ist.

Landesbank, Wilna. Verteilt aus 1,68 (i. V. 1,84) Millionen Rubel eine Dividende von 36 (39) Rbl.

Mongolische Nationalbank, Urga. Siehe Sibirische Handelsbank.

Moskauer Bank. Verteilt aus 1,91 (i. V. 1,58) Mill. Rbl. Reingewinn eine Dividende von 15 (16¼) Rbl. Die Umwandlung des Instituts in eine internationale Bank für russisch-amerikanischen Handelsverkehr wird — angeblich mit Billigung der amerikanischen von der russischen Regierung — angestrebt.

Moskauer Diskonto-Bank. Verteilt aus 0,54 (i. V. 0,80) Millionen Rubel Reingewinn eine Dividende von 16 (23) Rbl.

Digitized by Google

Moskauer Kaufmannsbank. Verteilt aus 3,10 (i. V. 3,02) Mill. Rbl. Reingewinn 14,49 (14,46) % Dividende.

Moskauer Privathandelsbank. Verteilt aus 1,68 (i. V. 1,46) Mill. Rbl. Reingewinn wieder 20 Rbl. = 8 % Dividende.

Petrograder Handelsbank (früher Wawelberg). Der Reingewinn beträgt nach 0,98 Mill. Rbl. Abschreibungen auf Dubiose noch 0,57 Mill. Rbl., die Dividende 10 (i. V. 25) Rbl. = 4 (10) %. Der erste Direktor Werth ist ausgeschieden.

Petrograder Internationale Handelsbank. Die Direktoren Pfeiffer und Weber sind ausgeschieden, Direktor Bloch neu eingetreten. Direktor Schaikewitsch spricht sich dagegen aus, daß den Banken gestattet werden soll, Wertpapiere, die für feindliche Ausländer bei ihnen hinterliegen, an diese auszuhändigen; die Papiere und ebenso die Einlagen feindlicher Untertanen sollten vielmehr beschlagnahmt werden. (Die Regierung verbietet die Aushändigung, erklärt jedoch gegenüber dem Vorschlage der Beschlagnahme, daß eine solche Maßnahme jetzt verspätet käme; vgl. Geschlossene Bankdepots, Maiheft, S. 472). S. ferner Rigaer Commerzbank.

Petrograder Privat-Handelsbank. Weist für 1914 nach 4,98 Mill. Rbl. Abschreibungen auf Effekten 3,87 Mill. Rbl. Verlust aus, der aus der Reserve gedeckt wird (i. V. 5,64 Mill. Rbl. Reingewinn und 9,375 % Dividende). Ein Projekt, das Institut in eine Bank für industriellen Kredit mit der Ermächtigung zur Ausgabe vom Staate zu garantierender Schuldverschreibungen umzuwandeln, scheitert. S. ferner Sibirische Handelsbank.

Rigaer Commerzbank. Schließt pro 1914 mit 0.51 Millionen Rubel Verlust ab, der aus dem Delkrederefonds und dem Bankgebäudetilgungsfonds gedeckt wird (gegen 0,90 Mill. Rbl. Reingewinn und 8 % Dividende i. V.). Hat bei Kriegsausbruch von der Rigaer Filiale der Staatsbank angeblich nur ganz unzureichende Hilfe erhalten können, obwohl sie der mit ihr in Verbindung stehenden Petrograder Internationalen Handelsbank große Kredite zurückzahlen mußte, und gleichzeitig starke Abhebungen der reichsdeutschen Kundschaft zu befriedigen waren. Ist an einer Anzahl größerer Zahlungseinstellungen beteiligt. Hinsichtlich der Filialen und des nicht ausgeführten Fusionsplanes siehe Russisch-Französische Handelsbank.

Russisch-Asiatische Bank, Petrograd. Der Rohertrag pro 1914 beträgt 19,11 (i. V. 18,36), der Reingewinn 9,15 (9,35) Millionen Rubel; eine Dividende (i. V. 10 %) wird, u. a. mit Rücksicht darauf, daß die Niederlassung in Paris das französische Moratorium in Anspruch genommen hat, nicht verteilt. Auf Dubiose werden 6,22 Mill. Rbl. abgeschrieben. Die Bank schließt ihre im April in Lemberg eröffnete Filiale kurz vor der Wiedereroberung der Stadt durch die Oesterreicher. Plant die Errichtung einer Filiale in Genf.

Russisch-Englische Bank. Verteilt 6 (i. V. 7) % Dividende. Beschließt die Errichtung von Filialen in Moskau und London. Die ausgeschiedenen Direktoren Boulton und Monkreef werden durch die Herren Schljarew und Mawrokordato ersetzt.

Russische Bank für auswärtigen Handel, Petrograd. Nach dem Geschäftsbericht ist der Ertrag der Zentrale und der ausländischen Filialen gesunken, während die Rentabilität der Provinzfilialen sich gehoben hat. Einer der Direktoren der Bank tritt in den Verwaltungsrat der Ersten Russischen Feuerversicherung von 1827 ein. Der Bank wird (wie bereits vor Jahren einmal) in der russischen Handelspresse vorgeworfen, daß sie statutarisch nicht statthafte Warengeschäfte für eigene Rechnung betreibe.

Russische Bank für Handel und Industrie, Petrograd. Der Bruttogewinn beträgt 5,70 (i. V. 7,07) Mill. Rbl., der Reinertrag nach 1,4 Mill. Rbl. Abschreibungen auf Effekten und 2,76 Mill. Rbl. auf Dubiose noch 1,54 (i. V. 4,65) Mill. Rbl., die Dividende nur 9 (i. V. 21) Rbl. = 3,6 (9,6) %. Nach dem Geschäftsbericht hat die Bank bis Mitte April ihre Schuld an die Staatsbank (Ende

Digitized by Google

1914 noch 36 Mill. Rbl.) fast völlig abgetragen. Von der Staatsanwaltschaft ist gegen die Bank ein Verfahren eingeleitet worden, weil in ihren Mühlen gemahlenes und ihr gehöriges Getreide über Finland das Land verlassen habe; in der Generalversammlung lehnt der Vorsitzende ab, sich zu der Angelegenheit zu äußern.

Russisch-Französische Handelsbank, Petrograd. Verteilt aus 1,15 Mill. Rbl. Reingewinn eine unveränderte Dividende von 6½ %. Kündigt die Erhöhung ihres Kapitals um 12 Mill. Rbl. zwecks Uebernahme der Rigaer Commerzbank (ohne die in deutschen Händen befindlichen Filialen Lodz, Kalisch, Czenstochau und Suwalki) an, verzichtet aber nach der Einnahme von Libau, wo die wichtigste Filiale der R. C. gelegen ist, auf die Fusion.

Sibirische Handelsbank, Petrograd. Der Bruttogewinn pro 1914 beträgt 20,38 (i. V. 18,46), der (im Februarheft irrtümlich angegebene) Reinertrag ohne Vortrag richtig 3,47 (4,63) Millionen Rubel, die Dividende, wie bereits angegeben, 10 (16) %. Auf protestierte Wechsel werden 3,23 (1,03), auf Dubiose 1,66 (0,93) Millionen Rubel abgeschrieben. Ausgewiesen werden: Kasse usw. 14,25, Wechsel und Darlehen 87,64, Debitoren 88,57, Effekten 19,13. Depositen 177,28, Kreditoren 41,13. Kapital 20, Reserven 15 Mill. Rbl. Das Institut errichtet die mit Notenprivileg ausgestattete Mongolische Nationalbank. Verhält sich gegenüber einem von der Kreditkanzlei befürworteten Plan, der sie mit der Petrograder Privat-Handelsbank zusammenzubringen sucht, ablehnend.

Unionbank, Moskau. Verteilt aus 2,94 (i. V. 4,02) Millionen Rubel Reingewinn 10 (i. V. 18) Rbl. = 5 (9) % Dividende auf die alten und 7½ Rbl. = 3¾ % auf die neuen Aktien. Hat große Verluste in der chemischen Industrie Zentralrußlands erlitten, deren bisher von Deutschland erfolgte Rohmaterialienversorgung sich seit dem Krieg sehr schwierig gestaltet.

Warschauer Diskonto-Bank. Verteilt aus 0,83 (i. V. 1,47) Mill. Rbl. Reingewinn 6 (12) % Dividende und stellt 0,2 Millionen Rubel Reserve für Dubiose.

Wolga-Kama-Kommerzbank, Warschau. Verteilt aus 3,43 (i. V. 5,36) Mill. Rbl. Reingewinn, wie schon mitgeteilt, 20 (22) Prozent Dividende. Kündet unter Hinweis auf die Steigerung ihrer Depositen (von 245,55 auf 371,95 Mill. Rbl. i. J. 1914) eine Erhöhung ihres bisherigen Aktienkapitals von 18 Mill. Rbl. an. Hat 47 Millionen Rubel in 5 proz. kurzfristigen und 18½ Mill. Rbl. in 4 proz. kurzfristigen russischen Schatzanweisungen angelegt.

Erste Russische Privatbank für Finnland. Unter dieser Firma wird mit 7½ Mill. Rbl. Kapital ein neues Bankinstitut gegründet, das vornehmlich den Interessen der russischen Grundbesitzer in Finnland dienen soll; Sitz desselben ist Wiborg, Filialen sollen in anderen Städten Finnlands errichtet werden.

Hypothekenbank in Finnland, Helsingfors. Ende 1914 stehen einem Obligationenumlauf von 18,25 (i. V. 13,13) Millionen finische Mark 20,38 (14,62) Mill. finn. M. Amortisations- und 1,29 (2,80) Mill. finn. M. kündbare Hypothekendarlehen gegenüber.

V. Vereinigte Staaten von Amerika.

Bundes-Reserve-Amt (federal reserve board). Direktor Warburg weist auf der panamerikanischen Konferenz in Washington darauf hin, daß das Reserve-Amt das gesamte Ausland-Bankgeschäft des lateinischen Amerika zu finanzieren imstande sei (s. hierzu „Die Auslandexpansion der Banken"). Das Amt bestreitet die Möglichkeit von Konflikten zwischen Bund und Einzelstaaten in der Frage der Bankgesetzgebung (vgl. „Die Verleihung der Treuhandschaft an Nationalbanken"). Im Gegensatz zu Gouverneur Hamlin, welcher er-

Digitized by Google

klärt, daß das Bundes-Reservesystem nicht dem Gelderwerb diene, spricht Schatzsekretär Mc Adoo die Erwartung aus, daß die Reservebanken bald einen Ueberschuß abwerfen würden. Die Mitgliederbanken dürfen das Gold, das sie zu der besonderen Goldreserve für den Clearingverkehr (s. Maiheft S. 474) beisteuern, ihrem eigenen Barbestand zurechnen. Die Reservebank New York richtet einen Scheck-Clearingverkehr für ihren eigenen Bezirk sowie diejenigen von Boston und Philadelphia ein (vgl. Guaranty Trust Co.). Von den Mitgliedern der Reservebanken wird ein drittes Sechstel auf das eingezahlte Kapital eingefordert. Der Norden von New Jersey mit 132 Banken wird dem New Yorker (bisher dem Philadelphier) Distrikt zugeteilt; das eingezahlte Kapital (zuletzt 9,96 Mill. $) der Reservebank erhöht sich daher um 0,98 und die Reservedepositen (141,84 Millionen Dollar) um rund 3 Mill. $. In New Orleans wird eine Zweigstelle der Reservebank Atlanta errichtet. Anfang Mai sind 7605 Nationalbanken und 17 state banks und trust companies Mitglieder des Systems. Das Amt veröffentlicht Bestimmungen über die Zulassung weiterer state banks; im Gegensatz zu den Nationalbanken dürfen diese unter gewissen Bedingungen Hypothekar-Kredit gewähren (eine Konzession an die Landwirtschaft, besonders des Südens und Westens; vgl. hierzu „Agrarkredit"). In Städten bis zu 3000 Einwohnern müssen die zugelassenen state banks mindestens 25 000 $ eingezahltes Kapital haben, in Städten bis zu 6000 Einwohnern 50 000 $, bis zu 50 000 Einwohnern 100 000 $ und darüber hinaus 200 000 $. Das Amt gibt seit Mai ein „Federal Reserve Bulletin", vornehmlich zum Gebrauch der Mitgliederbanken, heraus. Setzt Ende Juni, gemäß ihrer Politik, kurzen Darlehen den Vorzug vor langen zu geben, einen besonderen, ermäßigten Diskontsatz von 3% für 10 Tage-Darlehen fest, jedoch nur in den Bezirken New York, Philadelphia, San Francisco und St. Louis. In dem Bezirk San Francisco wird der Diskontsatz für innerhalb 30 Tagen fällige Wechsel von 4 auf 3½ % ermäßigt. Eine in Berlin erhobene Beschuldigung, daß einige Reserve-Banken Wechsel des Vierverbandes (Kriegsmaterial-Lieferungen) diskontiert hätten, wird vom Bundesreserveamt offiziell als unbegründet zurückgewiesen; die meisten angekauften Wechsel rührten aus dem Importgeschäft her und seien südamerikanischen Ursprungs. Siehe ferner Währung und Bekämpfung der Trusts.

Währung. Auszahlung London (Mitte März 4,77) hält sich trotz starker Rückwanderung amerikanischer Effekten und anhaltender Ueberweisung europäischen Goldes bis Ende Juni auf ungefähr demselben Stande. Anfang Juni werden die seit Kriegsausbruch erfolgten Goldimporte auf 59,64 Mill. $ (darunter 38,40 Mill. aus Kanada) gegenüber 105,16 Mill. $ Goldexporten während der ersten Monate des Krieges und kurz vorher angegeben. Der Rückfluß von Effekten aus Europa seit Kriegsbeginn wird in New York nach dem „Commercial and Financial Chronicle" auf 400—500 Mill. $ geschätzt (anscheinend übertrieben, da auch diverse rückzahlbar gewordene Posten Eisenbahn-Bonds mitgezählt sein dürften).

Banknoten-Umlauf. Die gesamte Notenausgabe der Nationalbanken betrug Ende Mai 1915 840,29 Mill. $. Von 751,55 Mill. Ende Mai 1914 stieg er bis Ende August auf 877,54 und bis Ende November weiter auf 1112 Mill. $ (einschließlich der Notstands-Noten). Ende März 1915 war er wieder auf 899,55 und Ende April weiter auf 867,79 Mill. $ gesunken.

Bekämpfung der Trusts. Der Gouverneur von New Jersey bringt durch sein Veto drei in diesem Staate eingebrachte Ergänzungen zum Trustgesetz von 1913 zu Fall, dessen ziemlich scharfe Bestimmungen sie dem Bundesgesetz („Clayton anti-trust law") anpassen sollten; dagegen wird ein anderes Gesetz rechtskräftig, wonach in diesem Staat inkorporierte Gesellschaften zu Anlagezwecken

Digitized by Google

Geld in anderen Gesellschaften investieren dürfen. — Nach Auslegung des Bundes-Reserve-Amtes betrifft das Antitrustgesetz nur bundesgesetzlich, nicht staatlich inkorporierte Banken, doch schließt es die Verwaltungsmitglieder der letzteren von der gleichzeitigen Bekleidung von Aemtern bei Nationalbanken aus.

Die Auslandexpansion der Nationalbanken wird nach Ausführungen des Präsidenten der National City Bank, Vanderlip, auf der panamerikanischen Konferenz in Washington wesentlich durch das Bundesreservegesetz erleichtert, das die gesetzliche Barreserve der Banken ermäßigt und dadurch den verfügbaren Reserveüberschuß wesentlich erhöht habe (das Surplus aller Nationalbanken über den gesetzlichen Mindestbarbestand hinaus beträgt im Mai über 700 Mill. $). Diese Reserve-Verstärkung ermögliche es, die Darlehen um rund 3 Milliarden Dollar (nach dem Bank- und Währungskomitee der Merchants' Association of New York sogar um 4 Milliarden Dollar) zu erhöhen. — Das letztgenannte Komitee spricht sich gegen die angeregte Aenderung des Bundesreservebank-Gesetzes aus, wonach den Mitgliederbanken gestattet sein soll, sich mit einem Teil ihres Kapitals an ausländischen Bankinstituten zu beteiligen. Dagegen wird befürwortet, auch Nationalbanken mit geringerem Kapital die Errichtung von Auslandsfilialen zu ermöglichen. — Unter Beteiligung von Kapitalisten New Yorks und San Franciscos wird eine chinesisch-amerikanische Bank mit 10 Mill. Taël Kapital und dem Sitz in Shanghai sowie einer Zweigniederlassung in San Francisco errichtet. Die National City Bank dementiert die Meldung, daß sie an dem Unternehmen beteiligt sei. — In Wladiwostok soll die Gründung einer amerikanisch-japanischen Bank geplant sein. — Ein von der russischen Regierung geförderter Plan, der angeblich auch die Billigung der amerikanischen Regierung findet, bezweckt die Umwandlung der Moskauer Bank (s. diese) in eine Internationale Bank für russisch-amerikanischen Handelsverkehr. — Ueber die panamerikanische Konferenz vgl. auch Bundes-Reserve-Amt und Banker's Trust Co.

Die Verleihung der Treuhandschaft an Nationalbanken. Die Trust Companies vieler Einzelstaaten protestieren dagegen, daß das Bundesreserveamt den Nationalbanken ohne weiteres Treuhandfunktionen auszuüben gestatten will. Die Trust Companies Section der American Bankers' Association läßt die Verfassungsmäßigkeit der dieses Verhalten des Amts ermöglichenden Bestimmung des Bundesreservegesetzes durch die Gerichte prüfen (vgl. Union Trust Co.). Die obersten Gerichte einzelner Staaten bestätigen, andere bestreiten die Verfassungsmäßigkeit; in einigen Staaten wird ein Gesetz, das den Nationalbanken Treuhandcharakter verleiht, angenommen, in anderen (New York) verworfen.

Zweigniederlassungen von Trust Companies. Ein für den Staat New Jersey beschlossenes Gesetz, das den Trustgesellschaften die Errichtung von Zweigniederlassungen in verschiedenen Kreisen („counties") desselben Staates erschweren soll, wird vom Gouverneur nicht bestätigt.

Verschärfung der Aufsicht über die Nationalbanken. (Siehe Maiheft S. 475.) Die Nationalbanken müssen nunmehr auch Brutto- und Nettoeinkommen aus Bankgebäuden, Einzelheiten über „overdrafts", die Summen, die für Anwesenheit in Verwaltungsratssitzungen gezahlt sind, und die Namen der Banken, bei denen sie Wechsel verkauft oder rediskontiert haben, angeben.

Privatbankiers und Staatsaufsicht. Durch die neue Bankgesetzgebung des Staates New York (s. Maiheft 1914, S. 490) kommen 69 Privatbankiers unter behördliche Aufsicht. Die gesetzlichen Bestimmungen haben für diese Firmen (zwischen dem 24. 12. 14 und dem 19. 3. 15) eine Abnahme ihrer gesamten (eigenen und frem-

Digitized by Google

den) Mittel von 18,46 auf 14,37 und ihrer Depositen von 9,88 auf 7,25 Mill. $ zur Folge gehabt.

Agrarkredit (ländliches Genossenschaftswesen). In einer Anzahl Einzelstaaten werden Genossenschaften von Farmern gebildet und teilweise zentralen Landbanken angegliedert. Es besteht die Absicht, derartige Zentralbanken in jedem Staat zu errichten und sie ihrerseits zu einer Bundeszentralbank zusammenzuschließen. Ein entsprechendes Kongreßgesetz wird durch eine Kommission unter Vorsitz des Repräsentanten Glass ausgearbeitet. Die Hergabe von Regierungsgeldern ist nicht beabsichtigt. Verschiedentlich wird die Regelung durch Bundesgesetz bekämpft, weil in den Einzelstaaten die Verhältnisse sehr verschiedenartig seien, und der Süden besonders langfristiger Kredite bedürfe.

Depositenversicherung. Nach einem Gutachten des Attorney General steht den Nationalbanken das Recht zu, ihre Depositen bei Garantiegesellschaften zu versichern.

An der New Yorker Fondsbörse entwickelt sich nach Beseitigung der Mindestkurse eine lebhafte Haussebewegung (vornehmlich in Rüstungswerten), bis infolge der Torpedierung der „Lusitania" ein allgemeiner Kurssturz eintritt; diesem folgt jedoch bald eine Erholung von mäßigem Umfang. — Die Umsätze während des zweiten Vierteljahrs 1915 betragen 220,7 Mill. $ gegen 140,8 Mill. im Vorjahre. — Der Preis eines Börsensitzes steigt gegen Ende April bis auf 63 000 $, sinkt aber im Juni auf 55 000 $. — Die Bestrebungen, die (bisher privaten) Börsen in öffentliche Einrichtungen umzuwandeln, werden von der Merchants' Association of New York energisch bekämpft. — Der Präsident der Börse Noble veröffentlicht eine Schrift „The New York Stock Exchange in the Crisis of 1914".

Fusionen. Die Bank of Buffalo erwirbt die Kontrolle über die Commonwealth Trust Co. of Buffalo, N. Y. — Die Merchants' National Bank of Boston (Kapital und Reserven 6,5, Depositen über 40 Millionen Dollar) nimmt die Winthrop National Bank, ebenda (Kapital und Reserven 0,9, Depositen über 2 Mill. $), auf; letztere schüttet 100 Prozent als Spezialdividende aus. — Die Oakland Bank of Savings (Kapital und Reserven 2,41, Depositen über 22 Mill. $) übernimmt die Berkeley National Bank (Kapital 0,25 Mill.) und die University Savings Bank of Berkely, Cal. (Kapital 0,1 Mill. $). — Die State Bank of Florida, Jacksonville (Depositen rund 1 Mill. $), geht in die Atlantic National Bank, ebenda (Depositen über 7 Mill. $), auf. — Die Commercial National Bank of Syracuse (Kapital und Reserven 0,8, Depositen 2,95 Mill. $) und die First National Bank, ebenda (Kapital und Reserven 1,7, Depositen 6,41 Mill. $) fusionieren. — Die Tenessee National Bank of Nashville und die Hermitage National Bank, ebenda, fusionieren (Kapital zusammen 0,3, Depositen über 1 Mill. $). — Ferner fusionieren eine Reihe kleinerer Banken.

Insolvenzen. Die Bank of Warsaw, N. Y., stellt ihre Zahlungen ein (Depositen rund 0,2 Mill. $); desgleichen die Union National Bank of Monroe, La. (Kapital 0.2, Depositen 0,28 Mill. $). — Bei der insolventen Effektenbankierfirma Woelpper & Co. in Philadelphia stehen 275 000 $ Passiven 77 000 $ greifbare Aktiva gegenüber. — Die Hauptgläubiger der bei Kriegsausbruch zahlungsunfähig gewordenen New Yorker Börsenfirma S. H. P. Pell & Co. stoßen 2,6 Mill. $ Forderungen zu 37½ % ab. — Bei der insolventen New Yorker Bankfirma A. L. Kass wird eine erste Quote von 15 % an 17 000 Gläubiger ausgeschüttet; innerhalb zweier Jahre glaubt man die Gläubiger voll befriedigen zu können. — Die Gläubiger der vor 10 Jahren zusammengebrochenen City Trust Safe Deposit and Surety Company, Philadelphia, erhalten jetzt die letzten 6 % (= 100 %) und haben noch die Zahlung der Zinsrückstände zu erwarten. — Die Aktionäre der seit 1908 insolventen Depositors' Savings and Trust Co.

Digitized by Google

of Cleveland erhalten eine Schlußdividende von 16 % und damit insgesamt 46,86 $ auf die Aktie von 125 $. — Die Gläubiger der insolventen State Savings Bank of New York City erhalten weitere 10 %, insgesamt bisher 54 % auf 0,19 Mill. $ Forderungen. — Der Privatbankier Adolph Blau, Scranton, Pa., wird unter Hinterlassung von 0,45 Mill. $ Depositenschulden, denen 0,18 Mill. $ Aktiva gegenüberstehen sollen, flüchtig. — Die Verwaltung der insolventen Citizens' Trust Co. of Augusta, Ga., wird von Gläubigern auf Hergabe von 0,1 Mill. $, d. i. das ganze niemals eingezahlte Kapital der Bank, verklagt. — Bei der insolventen Northern Bank of New York müssen von 126 Aktionären etwa 1 Mill. $ Nachzahlung aufgebracht werden. — Ein Angestellter der Union National Bank of Scranton, Pa., wird wegen Unterschlagung von 13 000 $ und ein Angestellter der Liberty National Bank of Pittsburgh wegen Unterschlagung von 47 000 $ zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. — Der New Yorker Privatbankier Adolf Mandel erhält eine hohe Freiheits- und Geldstrafe wegen Annahme von Depositen, zu einem Zeitpunkt, wo er bereits insolvent war. — Wegen eines ähnlichen Delikts schwebt ein Verfahren gegen den Präsidenten Grout der insolventen Union Bank of Brooklyn. — Der frühere Präsident der Woodhaven Bank, L. I., wird wegen Unterschlagung mit 1 Jahr Gefängnis bestraft. — Der Präsident der insolventen Mercantile National Bank of Pueblo, Colo. (s. Maiheft), hat 20 000 $ Depositen veruntreut und sein Sohn eine Anzahl Fälschungen in den Geschäftsbüchern begangen.

American Exchange National Bank, New York. Das Institut, das 1838 mit einem (inzwischen verzehnfachten) Kapital von 0,5 Mill. $ als state bank gegründet worden ist, besteht 50 Jahre als Nationalbank.

Bankers' Trust Co., New York. Verteilt 5 % = 20 % p. a. Quartalsdividende. Schließt in Gemeinschaft mit der Irving National Bank eine Valutaanleihe von 0,5 Mill. $ mit Costa Rica ab, nachdem dessen Wechselkurs — bei 2,15 Colon Parität für den Dollar — bis über 3 Colon gestiegen ist. Die Kreditoperation wird als erstes Ergebnis der panamerikanischen Konferenz bezeichnet.

Central Trust Co., New York. Verteilt 10 % = 40 % p. a. Quartalsdividende.

Chase National Bank, New York. Verteilt 5 % = 20 Prozent p. a. Quartalsdividende. S. ferner National City Bank.

Chemical National Bank, New York. Erklärt 2½ % gleich 15 % p. a. Zweimonatsdividende.

Columbia Trust Co., New York. Verteilt ihre regelmäßige Quartalsdividende von 5 % + 2 % Spezialdividende, somit insgesamt 28 % p. a.

Continental and Commercial National Bank of Chicago. Klagt auf Rückzahlung von 22 000 $ zu viel gezahlten Steuern, da die Anlagen in amerikanischen Bundes-, Staats- und Stadtanleihen nicht der „war revenue tax" unterworfen seien.

Corn Exchange National Bank, Chicago. Verteilt 4 % = 16 % p. a. Quartalsdividende.

Equitable Trust Co., New York. Verteilt 6 % = 24 % p. a. Quartalsdividende. Gibt auf Dollar lautende Kreditbriefe (statt der bisher ausschließlich auf Pfund Sterling lautenden) aus.

Farmers' Loan and Trust Co., New York. Verteilt 12½ % = 50 % p. a. Quartalsdividende.

First National Bank, New York. Verteilt 7 % = 28 % p. a. Quartalsdividende. S. ferner National City Bank.

Guaranty Trust Co., New York. Verteilt 6 % = 24 % p. a. Quartalsdividende. Richtet anläßlich der Einführung eines Clearingsystems für die der New Yorker Federal Reserve Bank angeschlossenen Institute ein Clearingsystem für die nicht angeschlosse-

Digitized by Google

nen State Banks ein und wird die von diesen Banken bei ihr unterhaltenen Clearing-Guthaben mit 2 % verzinsen (während die Guthaben bei den Bundesreservebanken unverzinslich sind). S. ferner National City Bank.

Hanover National Bank, New York. Verteilt 5 % gleich 20 % p. a. Quartalsdividende. Der Verwaltungsratsvorsitzende Donald tritt aus Gesundheitsrücksichten zurück.

Irving National Bank, New York. S. Bankers' Trust Co.

Mechanics and Metals National Bank, New York. Verteilt 3 % = 12 % p. a. Quartalsdividende.

Metropolitan Trust Co., New York. Verteilt 6 % gleich 24 % p. a. Quartalsdividende.

National Bank of Commerce, New York. Zahlt 2 % gleich 8 % p. a. Quartalsdividende. S. ferner National City Bank.

National Bank of Commerce, St. Louis. Der bisherige Präsident, Randolph, wird Aufsichtsratsvorsitzender und wird durch das bisherige New Yorker Börsenmitglied Lonsdale ersetzt.

National City Bank, New York. Verteilt 5 % = 20 % p. a. Quartalsdividende. Erhält die Ermächtigung zur Errichtung von Niederlassungen in Montevideo, Santos, Sao Paulo, Bahia, Recife (Pernambuco) und Belem (Para); gibt den Plan einer Niederlassung in San Juan (Porto Rico) wieder auf. Siehe auch „Die Auslandexpansion der Banken". Die der N. C. B. nahestehende Riggs National Bank in Washington hat einer Reihe ihrer eigenen leitenden Beamten sowie zahlreichen Regierungsbeamten (darunter dem früheren Schatzsekretär Shaw und einem früheren Comptroller of the Currency sowie 40 Frauen) zu Spekulationszwecken große Vorschüsse auf ganz unzulängliche Unterlagen gegeben; die Bank verklagt, als der jetzige Schatzsekretär und der neue Comptroller of the Currency eine solche Geschäftsführung bemängeln, diese Aufsichtspersonen wegen ungehöriger Störung ihres Geschäftsbetriebes und erwirkt auch eine einstweilige Verfügung, die dem Währungskontrolleur untersagt, die Zinsen der gegen ihre Noten deponierten Staatsanleihen zu beschlagnahmen. Präsident Vanderlip von der N. C. B. erklärt, daß seine Bank an dem Prozeß nicht interessiert sei. Die N. C. B. beleiht der französischen Regierung gemeinsam mit J. P. Morgan & Co., der Guaranty Trust Co., der First National Bank, der Chase National Bank sowie der National Bank of Commerce 50 Mill. $ amerikanische Eisenbahn-Obligationen. Uebernimmt eine bolivianische Anleihe von 2 Millionen Dollar. Legt konsortialiter 8 Mill. $ 5proz. Gold Bonds der Commonwealth Edison Co. zu pari zur Zeichnung auf.

National Park Bank, New York. Verteilt 4 % = 16 % p. a. Quartalsdividende.

Union Trust Co., New York. Verteilt eine Quartalsdividende von 4 % + 1 % Bonus, somit insgesamt 20 % p. a. Präsident Merrill, der gleichzeitig an der Spitze der Trust Companies Association of the State of New York steht, spricht sich vor dem Parlament von Albany dagegen aus, daß den Nationalbanken Trustcharakter gewährt werde (s. oben).

Umschau.

ZUM STREIT UM DIE HYPOTHEKENVERLÄNGERUNG.

Der beispiellose, durch den Krieg verursachte Kapitalbedarf des Reichs hat zur natürlichen Folge, daß der Zins aller langfristigen Kapitalanlagen ins Steigen kommt. Darunter leidet kein Beruf mehr als der Grundbesitz, der in Deutschland seit Jahrzehnten daran gewöhnt ist, mit fremdem Gelde zu wirtschaften, insbesondere aber der städtische Grundbesitz. Denn im Gegensatz zum ländlichen Grundbesitz, für dessen Kreditbedürfnis öffentlich-rechtliche Institute ohne Gewinntendenzen (Landschaften und Sparkassen) sorgen,

Digitized by Google

ist der städtische Hausbesitz auf den Kredit privater Erwerbsinstitute (in der Hauptsache Hypothekenbanken und Versicherungs-Gesellschaften) angewiesen. Da diese Institute bis auf wenige Ausnahmen keine Amortisations-Hypotheken, sondern nur kündbare Hypotheken gewähren, die von zehn zu zehn Jahren erneuert werden müssen, so spüren die Hausbesitzer jede Konjunkturschwankung, die sich im Verlauf eines Dezenniums vollzogen hat, in Gestalt einer entsprechenden Aenderung des Zinsfußes. Vor zehn Jahren belief sich der Zins für gute erste Hypotheken auf zirka 4 %. Schon vor Kriegsausbruch war er auf reichlich 4½ % gestiegen, und der Krieg hat naturgemäß eine weitere Steigerung im Gefolge gehabt. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Ueberschuß eines normalen Mietshauses schon vor zehn Jahren meist nur ein halbes Prozent, selten mehr als drei viertel Prozent des Kauf- oder Baupreises betragen hat, so kann man sich unschwer vorstellen, in welche Lage der städtische Hausbesitzer geraten muß, der auf der einen Seite diesen Ueberschuß als Mehrzins an den Hypothekengläubiger abzuführen und auf der anderen Seite mit Mietsausfällen zu rechnen hat. Eine Konkurrenz der Geldgeber, wie sie auf dem Hypothekenmarkt in normalen Jahren häufig zu beobachten ist, gibt es jetzt im Kriege nicht, so daß jeder Hausbesitzer zufrieden sein muß, wenn sein Geldgeber ihm die fällig werdende Hypothek überhaupt in voller Höhe verlängert, sei es auch zu noch so hohem Zinse. Allerdings kann der Hausbesitzer sich die Bundesratsverordnungen vom 22. Dezember 1914 und 20. Mai 1915 zunutze machen und gerichtlichen Zahlungsaufschub beantragen. Aber das wird er nur in den seltensten Fällen tun, denn kein Schuldner wird so unklug sein, seinen Gläubiger, auf dessen Wohlwollen er nach Ablauf der Galgenfrist doch wieder angewiesen ist, ohne zwingendste Not vor die Gerichte zu zitieren. Angesichts der geringen finanziellen Reserven, mit denen der durch eine jahrzehntelange Häuserkonjunktur verwöhnte städtische Hausbesitz zu wirtschaften pflegt, würde es aber den Ruin eines großen Teils aller städtischen Hausbesitzer bedeuten, wenn die Hypothekeninstitute, ohne richterlichen Einspruch gewärtigen zu müssen, von ihrem Recht Gebrauch machen und eine generelle Beschneidung der Hypotheken auf 60 Prozent des derzeitigen Grundstückswerts vornehmen würden. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage hat im Juli der „Schutzverband für deutschen Grundbesitz" namens 67 Hypothekenbanken und Versicherungsgesellschaften erklärt, daß diese Institute auf jede Teilrückzahlung verzichten, vielmehr alle während des Krieges fällig werdenden Hypotheken bis drei Monate nach Friedensschluß zu einem Zinssatze von 4¾ % und ohne Provisions-Berechnung verlängern wollten. Schon in dieser Erklärung selbst fiel auf, daß die Lebensversicherungs-Gesellschaften die übergroße Mehrzahl der Unterzeichner bildeten, und daß von den Hypothekenbanken fast nur Institute wie die Preußische, die Berliner und die Deutsche Hypothekenbank in Berlin („Hirte-Bank"), die Rheinisch-Westfälische, Mitteldeutsche und Sächsische Bodenkredit-Anstalt sich der Erklärung angeschlossen hatten, dagegen die Unterschriften der allerersten Hypothekenbanken fehlten. Das hatte denn auch, wie sich bald herausstellte, seinen guten Grund. In einer Erklärung, die der „Centralverband des deutschen Bank- und Bankier-Gewerbes" bald darauf abgab, wurde nämlich festgestellt, daß die diesem Verbande angehörenden Hypothekenbanken sich in den meisten Fällen noch entgegenkommender gegen die Schuldner verhalten hatten, als es in dem Rundschreiben des Schutzverbandes in Aussicht genommen war. Einige sehr angesehene Hypothekenbanken hatten fällig gewordene Hypotheken tatsächlich zu 4½ %, also ¼ % billiger, prolongiert, und überdies nicht bis zu dem unbestimmten Zeitpunkt „drei Monate nach Friedensschluß", sondern auf zwei Jahre fest, ja gegen eine Provision von 1 % (entsprechend einem Zuschlag von 0.10 % pro Jahr) sogar auf zehn Jahre fest. Demgegenüber konnte der Schutzverband wiederum erklären, daß die von ihm bekannt-

Digitized by Google

gegebenen Verlängerungs-Bedingungen nur ein Zins-Maximum und ein Frist-Minimum festsetzten, und daß es den einzelnen Instituten unbenommen wäre, ihren Schuldnern günstigere Bedingungen einzuräumen. Der Zweck seiner Erklärung bestände darin, dem bedrängten Hausbesitz die Gewißheit zu geben, daß er höhere Opfer, als in dem Rundschreiben mitgeteilt, während des Krieges und drei Monate danach in keinem Falle zu bringen brauche. Es ist zuzugeben, daß diese Gewißheit nicht ohne Wert ist. Und es ist ferner zuzugeben, daß die Beleihungsinstitute, die hinter dem Schutzverband stehen, von ihrem Standpunkt aus manches Argument dafür anführen können, wenn sie die Hypotheken, die sie vor zehn Jahren zu 4 oder $4^1/_2$ % Zins gewährt haben, jetzt nur zu $4^3/_4$ % oder ähnlich hohen Sätzen verlängern wollen, und wenn sie bei Ablauf der dreimonatlichen Schutzfrist nach Friedensschluß wieder freie Hand zu haben wünschen. Sie können sich einmal darauf berufen, daß die jetzige Grundstückskrisis größere Ausfälle, zum mindesten in Gestalt der ständig anwachsenden und späterhin nur schwer eintreibbaren Zinsrückstände, für sie im Gefolge habe; daß ferner ihr Pfandbriefabsatz (bei den Versicherungs-Instituten die Prämien-Einnahme) im Kriege stocke, ihr Geschäft mithin stillstehe; und daß endlich jede Hypotheken-Verlängerung, selbst eine solche zu $4^3/_4$ %, einen baren Verlust für sie bedeute, da sie jetzt Gelegenheit hätten, freiwerdende Gelder zu 5 bis $5^1/_4$ % in Kriegsanleihe oder Kriegs-Schatzanweisungen anzulegen. Diese Argumente sind subjektiv richtig. Aber einer objektiven Prüfung halten sie dennoch in keiner Weise stand. Da ist zunächst die Frage der Zinsrückstände. Sie kann nicht als Motiv für eine Mehrbelastung der Schuldner herangezogen werden, weil die Rückstände an sich gar keinen Verlust, sondern nur eine Stundung darstellen; in einen Verlust verwandeln sie sich nur dann, wenn das Institut bei einer Beleihung so fahrlässig zu Werke gegangen ist, daß der Totalerlös aus dem etwa notwendig werdenden Zwangsverkauf nicht einmal die 60 % (plus Zinsen) deckt, bei denen die Hypothek laut Gesetz und Statut auslaufen soll. Für eine derartige Fahrlässigkeit hat aber das schuldige Institut, nicht irgendein unbeteiligter Hypothekenschuldner aufzukommen. Die hier in Frage kommenden Beleihungsinstitute sind Erwerbsunternehmen, keine Gegenseitigkeits-Gesellschaften auf genossenschaftlicher Basis, und deshalb ist es nicht zu verlangen, daß der solvente Schuldner in einem Zinsaufschlag für den insolventen Schuldner mitbezahlen soll. Ebenso wenig stichhaltig ist das Argument, daß der Schuldner einen Mehrzins entrichten müsse, weil das Beleihungsinstitut nur aus Entgegenkommen und sogar gegen seinen eigenen Vorteil jenem das Geld belasse, das sie selbst anderwärts mit 5 % und mehr anzulegen in der Lage sei; daß der Schuldner also bis zu einem gewissen Grade für „lucrum cessans" aufzukommen habe. Es ist eine ganz falsche Auffassung, wenn eine Hypothekenbank glaubt, ein „Opfer" zu bringen, indem sie ihre Hypotheken prolongiert, anstatt eine andere, vorteilhaftere Verwendung für ihr Geld zu suchen, und so auf $^1/_4$ oder $^1/_2$ % Mehrnutzen verzichtet. Die Hypothekenbanken haben das Privileg der Ausgabe von Inhaber-Schuldverschreibungen nicht erhalten, damit sie sich auf dem Markte der Kapitalanlagen das jeweils vorteilhafteste Geschäft aussuchen, sondern damit sie dem wirtschaftlichen Bedürfnis des Realkredits genügen. Kommen sie dieser ihrer Aufgabe nicht nach, sondern benutzen sie ihr Privileg, um damit zu wuchern, so kann der Staat dem kraft seines Aufsichtsrechts entgegentreten, ja ihnen sogar das Privileg entziehen. Denn das Recht, an Stelle von Hypotheken einen Bestand von Wertpapieren als Pfandbrief-Deckung zu unterhalten, ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, zu denen das Verdienst-Motiv nicht gehört*). Anders freilich verhält es sich in diesem Punkte bei den Versicherungsgesellschaften, die das Hypothekenge-

*) Vergl. Goeppert-Seidel „Hypothekenbankgesetz" § 6, Anm. 13.

Digitized by Google

schäft nicht um seiner selbst willen betreiben, sondern es ihrem eigentlichen, ganz anders gearteten Erwerbszwecke unterordnen. Ihnen kann das Recht, mit der Anlageart zu wechseln, nicht bestritten werden. Dafür haben diese Institute aus opportunistischen Gründen alle Veranlassung, sich jetzt nicht von der Hypothek ab- und dem Staatspapiere zuzuwenden; denn sie haben sich in dem jahrelangen Kampfe mit der Regierung, die ihnen das Staatspapier aus guten Gründen aufzwingen möchte, mit solchem Nachdruck als berufene und unentbehrliche Hüter des bedrohten Realkredits hingestellt, daß sie sich unheilbar präjudizieren würden, wenn sie ihren Schützling gerade in der jetzigen Zeit, wo er ihrer wirklich bedarf, im Stiche lassen wollten. Demnach scheidet auch das zweite Argument für die Berechtigung eines Zinsaufschlags praktisch aus. Und nicht anders verhält es sich mit dem dritten Argument der Beleihungs-Institute, daß nämlich ihr Anlage-Geschäft jetzt stocke, weil die Hypothekenbanken keine Pfandbriefe absetzen, und die Versicherungsgesellschaften keine neuen Prämien-Reserven anhäufen könnten. Die Tatsache ist zwar unbestreitbar richtig. Aber die Schuld daran tragen wiederum nicht die Grundbesitzer, denen man den Mehrzins auferlegen will, sondern die Beleihungsinstitute selbst, die den oft bekämpften und verhängnisvollen Fehler begangen haben, fast ausschließlich kündbare Hypotheken zu gewähren und die Tilgungshypothek zu vernachlässigen. Hätten sie der wirtschaftlich ungleich wertvolleren Tilgungshypothek den Vorzug gegeben, so würden ihnen aus den eingehenden Amortisations-Raten auch jetzt, im Kriege, genügend Mittel zufließen, um das Beleihungsgeschäft fortzusetzen. Somit ist kein einziger Grund ersichtlich, der einen Zinsaufschlag auf die zur Verlängerung kommenden Hypotheken rechtfertigen könnte. Im Gegenteil, der Umstand, daß den Beleihungsinstituten aus dem Kriege als solchem keine pekuniäre Mehrlast erwächst — weil ja die Hypothekenbanken ihre Pfandbriefe nach wie vor nur mit 3½ bis 4 % zu verzinsen brauchen, und die Versicherungsgesellschaften keine höheren Kapitalauszahlungen zu machen haben, als sie den aus der alten, niedrigen Zinseinnahme aufgespeicherten Prämienreserven entsprechen —, dieser Umstand macht es den Instituten möglich, keine oder doch nur eine unbedeutende Verschärfung ihrer Darlehens-Bedingungen eintreten zu lassen. Und da dies möglich ist, so ist es auch Pflicht. Denn der städtische Grundbesitz kann nun einmal eine generelle Erhöhung seiner jährlichen Zinsätze um ½ oder gar ¾ % nicht ertragen. Daß es so ist, daß eine relativ nicht hohe Mehrbelastung einen Stand, in dem sich fünfzig Milliarden Volksvermögen verkörpern, in Gefahr bringt, zum Proletariat herabzusinken, ist beklagenswert und macht späterhin radikale Abhilfe nötig. Zunächst aber hat man mit der gegebenen Tatsache zu rechnen und dem Hausbesitz über die Krisis hinwegzuhelfen. Denn nicht er trägt die Verantwortung für seine jetzige Lage, die Verantwortung tragen vielmehr alle diejenigen Instanzen, die den Grundkredit so ausgebaut haben, daß der Hausbesitzer heute nur noch formell Eigentümer, materiell aber lediglich Verwalter seines Besitzes für den Realgläubiger ist, ein Verwalter, der überdies das am Besitz haftende Risiko zu tragen hat. Auch der Staat gehört zu den Verantwortlichen. Durch die laxen Prinzipien der Grundwertermittlung, die er hat einreißen lassen (und die er jetzt endlich verbessern will), hat er dem Grundbesitz die Möglichkeit beschnitten, sich den Ueberforderungen seiner alten Hypothekengläubiger zu entziehen und anderswo neues Kapital aufzunehmen. Läge die erste Hypothek wirklich stets innerhalb der ersten 60 % des Grundstückswerts, wie es das Gesetz verlangt, so würde mancher Kapitalist gern die Gelegenheit ergreifen, sein Geld auf 10 oder 20 Jahre à 4½ % sicher und ohne die Gefahr eines Kursverlustes hypothekarisch anzulegen. Da aber angesichts der herrschenden Taxgrundsätze stets mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß die abzu-

Digitized by Google

lösende Hypothek nicht bei 60, sondern vielleicht bei 80 oder gar bei 100 % ausläuft, so fehlt es an solchen Kapitalisten. Und da das durch die Mitschuld des Staates so ist, so hat der Staat jetzt auch die Pflicht, dem Grundbesitz zu helfen; nicht durch materielle Opfer, sondern durch Notverordnungen, die den Beleihungsinstituten „Höchstpreise" vorschreiben. Der Staat kann und muß den Geldgebern, soweit sie privilegierte Anstalten sind, aufgeben, fällig werdende Hypotheken für eine gewisse, nicht zu knapp zu bemessende Zeit in unveränderter Höhe zu einem Zinssatze zu verlängern, der höchstens um ¼ % über den ursprünglichen Zins hinausgeht. Mit einer solchen Verordnung wäre auch den Interessen der Beleihungsinstitute Rechnung getragen, da ihnen eine gewisse Mehreinnahme zugebilligt wird. Streng genommen ist diese Mehreinnahme zwar nicht berechtigt, da die festen Lasten der Institute keine Erhöhung erfahren haben. Aber man muß auch ihnen gegenüber die Umstände gelten lassen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollten, d. h. die Verluste in Rechnung ziehen, die durch die allzu entgegenkommende Beleihungspraxis früherer Jahre zu entstehen drohen. Nur wäre zu erwägen, ob man die Konzession eines Mehrzinses nicht an die Bedingung knüpfen sollte, daß künftige Neubeleihungen in Form von Tilgungshypotheken erteilt werden. Es gibt auch andere Wege, auf denen ein Eingreifen des Staats unter Berücksichtigung aller berechtigten Interessen möglich ist. Auf sie soll aber hier nicht eingegangen werden. Die Hauptsache ist, daß der Staat sich seiner Pflicht bewußt ist, dem städtischen Grundbesitz über die drohende Krisis hinwegzuhelfen. Mittel dazu gibt es zur Genüge.

HERABSETZUNG DER DEPOSITENZINSEN.

Ungefähr um dieselbe Zeit, da die englischen und schottischen Banken den Zins für kurzbefristete Depositen auf den für britische Verhältnisse ungewöhnlich hohen Satz von 3 % steigerten, haben die Berliner Banken den Zinssatz für Einlagen auf provisionsfreier Scheckrechnung auf 1½ % ermäßigt, und die Bayerische Bankenvereinigung in München hat sich dem Vorgehen alsbald angeschlossen. Damit hat sich die Spannung zwischen dem Zinssatz für Scheckguthaben und dem Diskontsatze der Reichsbank auf 3½ % vergrößert; soviel hat sie unter der Herrschaft eines weniger als sechsprozentigen Diskontsatzes der Reichsbank noch niemals betragen, denn die Regel bildete bisher ein zwei- bis zweieinhalb-prozentiger Zinsunterschied, und die Höchstspannung betrug 3 %. Da der Zins der Scheckrechnung maßgebend für den meist ½ % höheren Kontokorrent-Zins und für den noch höheren Zins der befristeten Depositen zu sein pflegt, so läuft die Maßnahme auf eine allgemeine Zinsermäßigung hinaus. Welche Gründe die Banken zu der Zinsherabsetzung bewogen haben, ist nicht klar zu erkennen; sie mögen auch bei den einzelnen Instituten verschieden gewesen sein. Bei einigen hat wohl die Verringerung der Anlagemöglichkeiten, insbesondere das Zusammenschrumpfen des hohe Zinsen abwerfenden Reportgeschäfts den Anstoß gegeben, bei anderen der Wunsch, dem Markt der Kriegsanleihen und Reichsschatzscheine neue Käufer zuzuführen, oder das Bestreben, Teile der eigenen Effektenbestände an die Kundschaft abzustoßen. Bei allen Banken dürfte indes ausschlaggebend gewesen sein, daß zurzeit ein außerordentlich starker Zufluß fremder Gelder zu den Kreditinstituten stattfindet, der in der eigenartigen Verfassung der gegenwärtigen Kriegswirtschaft wurzelt, und der keines künstlichen Anreizes durch einen hohen Zins mehr bedarf. Wichtiger als die Ursachen der Zinsermäßigung sind aber ihre voraussichtlichen oder mindestens möglichen Folgen. Man darf annehmen, daß das Publikum, das sich jetzt mehr als je zuvor dem Bankverkehr zuwendet und zugleich daran gewöhnt wird, für seine täglich kündbaren Bankgelder einen niedrigen Zins zu erhalten, den Banken auch bei Wiederkehr normaler Zeiten treu bleiben

Digitized by Google

wird; daß die Banken also einen besonderen Anreiz durch hohe Zinsen auch späterhin nicht auszuüben brauchen werden. Das ist um so wahrscheinlicher, als das Konditionenkartell der Berliner Banken und einige ähnliche Bankkartelle in der Provinz die früher üblichen Zinsüberbietungen der Institute wenn auch nicht völlig beseitigt, so doch unleugbar gemildert haben. Es ist also damit zu rechnen, daß — wenn nicht Störungen von außen, etwa in Gestalt eines verschärften Wettbewerbes der immer bankähnlicher werdenden Sparkassen, dazwischentreten — die Passivzinsen der Banken und damit die Gestehungskosten ihres Betriebskapitals künftighin niedriger sein werden als in früheren Jahren; natürlich nur relativ, gemessen an der Verwertungsgelegenheit. Dadurch ergibt sich aber die Möglichkeit, die lange geplante Reform der Reservepolitik unserer Banken allmählich, schonend und ohne pekuniäre Belastung der Institute durchzuführen. Wie man weiß, gehen die Bestrebungen einsichtiger Volkswirte seit Jahren dahin, den Risiken, die das schnelle Wachstum der Bankdepositen (im weitesten Sinne) mit sich bringt, durch Verstärkung der Barreserven ein Gegengewicht zu schaffen. Einen besonders energischen Anwalt haben diese Bestrebungen in dem gegenwärtigen Reichsbank-Präsidenten gefunden, der aus seiner Praxis weiß, welche üblen Folgen das Fehlen ausreichender Barreserven bei den Banken für die Politik der Reichsbank hat, die für das Manko an allen größeren Zahlungsterminen aufzukommen gezwungen wird. Bisher haben die Banken der Forderung einer namhaft erhöhten Barreserve nicht ganz zu Unrecht entgegenhalten können, daß ihnen ein erheblicher Zinsausfall erwachsen würde, wenn sie dauernd einen großen Teil ihrer fremden Gelder bar bereit halten müßte. Dieser Einwand wird nun mit dem Moment hinfällig, wo das Niveau der Passivzinsen sich um ½ % ermäßigt. Die Ersparnis auch nur eines viertel Prozents auf die Gesamtheit der fremden Gelder würde hinreichen, um einen fünfprozentigen Zinsausfall auf 5 % Kassenreserve wettzumachen, welche die Banken künftig etwa mehr als bisher zu halten gezwungen sein würden. Wie man sieht, ergibt sich aus der Ermäßigung der Passivzinsen die Möglichkeit weittragender Folgen, und man wird daher die fernere Entwicklung der Zinsverhältnisse bei den Banken aufmerksam verfolgen müssen.

SITTENWIDRIGE LIQUIDITÄT.

Bei der Beurteilung der Banken-Liquidität gehen Theorie wie Praxis gleichermaßen davon aus, daß den Gläubigern der Banken die Unversehrtheit und pünktliche Rückzahlbarkeit ihrer Einlagen und Darlehen gewährleistet sein müsse; und sie folgern, daß die Liquiditätspolitik einer Bank immer dann eine gute und zweckmäßige sei, wenn sie jedem Gläubiger den prompten Rückempfang seiner Forderung garantiere. In diesen Heften ist seit Jahren und mit allem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese allgemein als genügend angesehene Liquidität in Wirklichkeit durchaus unzulänglich, weil einseitig ist. Sie berücksichtigt ausschließlich den Standpunkt des Gläubigers und ignoriert vollkommen, daß auch der Schuldner, dem die Bank das von dritter Seite empfangene Geld ihrereseits anvertraut, einen Anspruch auf Rücksicht und Schonung hat. Eine Liquidität, die in ihren Grundzügen darauf beruht, plötzlichen Rückforderungen der Gläubiger dadurch gerecht zu werden, daß das angeforderte Geld den Schuldnern ebenso plötzlich entzogen wird, ist eine unmoralische Liquidität. Denn sie sichert die Zahlungsfähigkeit der Bank durch eine Schädigung, wo nicht den Ruin der Schuldner. Bei ihrer Forderung, daß mit dieser Pseudo-Liquidität gebrochen und vermehrte Rücksicht auf den Schuldner genommen werde, ist die „Bank" immer nur von volkswirtschaftlichen und sittlichen Erwägungen ausgegangen. Daß diese Forderung unter Umständen aber auch vom Standpunkt des geltenden Rechts aus erhoben werden muß,

Digitized by Google

das zeigt ein Reichsgerichtsurteil vom Ende vorigen Jahres, das in Bankkreisen bisher nicht die Beachtung gefunden hat, die es verdient. Der dem Urteil zugrunde liegende Tatbestand ist folgender: Eine Bankfirma hatte im Jahre 1907 einer Holzhandlung einen Kredit von 20 000 M. gegen dreifache Sicherstellung (Akzept, Pfandbestellung und Sicherungshypothek) eingeräumt. Am 7. Februar 1908 ließ sich die Bankfirma als weitere Deckung noch einen hohen Betrag Buchforderungen von der Holzhandlung abtreten. Vier Tage darauf kündigte sie trotz der mehr als hinreichenden Sicherheiten den Kredit, und als die Holzhandlung nicht zahlte, pfändete die Bank ihre Holzvorräte und ließ sie versteigern. Formell war die Bankfirma hierzu berechtigt, denn sie hatte den Kredit nicht auf feste Frist, sondern auf Widerruf erteilt. Der Kredit an den Holzhändler war für sie ein „liquider Posten", der jederzeit zu Gelde gemacht und zur Befriedigung ihrer eigenen Gläubiger verwandt werden konnte. Der geschädigte Schuldner erhob jedoch Klage auf Grund des § 826 BGB., da er das Verfahren der Bankfirma als einen Verstoß gegen die guten Sitten ansah. Landgericht und Oberlandesgericht stellten sich auf seinen Standpunkt, und das Reichsgericht bestätigte die Richtigkeit dieser Auffassung und wies die eingelegte Revision zurück. Die Bankfirma mußte also dem gemaßregelten Schuldner volle Entschädigung für den ihm durch die plötzliche Kreditentziehung entstandenen Schaden leisten. Freilich hat das Gericht das Sittenwidrige im Verhalten der Bankfirma nicht sowohl in der Kreditkündigung selbst, als vielmehr darin erblickt, daß die Firma sich kurz vorher noch eine zusätzliche Sicherheit hatte bestellen lassen, wodurch der Schuldner in der Ansicht bestärkt worden war, der Kredit werde ihm weitergewährt werden. Aber praktisch liegen zahlreiche Fälle von Kreditentziehung ganz ähnlich. Es ist durchaus nicht ungewöhnlich, daß Banken und Bankiers sich in Zeiten, wie den hier in Rede stehenden (Krisis 1907/8), vom Schuldner erhöhte Deckung, meist in Gestalt von Sicherungshypothek oder Buchforderungszession, bestellen lassen, ohne gleichzeitig den gewährten Kredit auf feste Frist zu verlängern. Trotzdem sind die Fälle, in denen die Schuldner mit Aussicht auf Erfolg ihren Kreditanspruch gerichtlich geltend machen können, verhältnismäßig selten. Das freie Recht auf Fortgewährung oder Entziehung des Kredits wird den geldgebenden Banken und Bankiers in der Mehrzahl der Fälle nicht bestritten werden können. Wohlverstanden juristisch. Denn moralisch und logisch ist es durchaus unstatthaft, daß der Bankier einen Kredit, den er dem Schuldner in guten Zeiten gewährt, vielleicht sogar aufgedrungen hat, ihm gerade dann entzieht, wenn jener des Kredits mehr als je bedarf, und noch dazu ohne ihm eine hinreichende Frist zur Beschaffung von Ersatzkredit zu lassen. Eine Liquiditätspolitik, die den Bankier zu einem solchen Vorgehen gegen seinen Schuldner zwingt, ist eine ungesunde, wirtschaftlich im höchsten Grade verwerfliche Politik.

Aus den Statistischen Aemtern.

TERRAINKAUF UND ZWANGSVERSTEIGERUNG. Die meisten Statistiken über den Besitzwechsel von Grundstücken beschränken sich auf Angaben darüber, wieviel Grundstücke jeweils auf die verschiedene Art (Kauf, Erbgang, Zwangsversteigerung usw.) den Besitzer gewechselt haben. Das Statistische Jahrbuch der Stadt Dresden gehört demgegenüber zu den Veröffentlichungen, in denen der Versuch gemacht wird, wenigstens beim Besitzwechsel der „bebauten" Grundstücke Relativzahlen zu ermitteln, was das Bild wesentlich klarer und charakteristischer macht. Nach den Angaben des Amtes wurden auf je 1000 bebaute Dresdner Grundstücke:

Digitized by Google

	verkauft:	zwangsversteigert:		verkauft:	zwangsversteigert:
1899	91,35	6,23	1906	31,66	28,63
1900	58,48	8,77	1907	29,23	20,85
1901	44,67	22,69	1908	22,56	15,22
1902	41,31	27,54	1909	25,62	8,97
1903	40,96	23,05	1910	20,37	6,98
1904	38,68	32,02	1911	23,43	7,13
1905	34,44	23,76	1912	28,11	4,69
			1913	25,62	6,40

Am Anfang dieser Periode waren in Dresden 11 721, am Ende 18 270 bebaute Grundstücke vorhanden. Obwohl das verhältnismäßig hohe Niveau, auf dem sich bis zum Jahre 1908 die Zwangsversteigerungen gehalten haben, eine wesentliche Ermäßigung erfahren hat, scheint sich der Grundstücksmarkt von der Krisis der Jahrhundertwende doch nur schwer erholen zu können. Wenigstens muß man das aus der andauernd niedrigen Ziffer der freiwilligen Besitzwechsel schließen. Das besonders schlechte Jahr 1904, das den Höhepunkt der Dresdner Grundstückskrisis darstellt, zeigt noch beinahe um die Hälfte größere freiwillige Umsätze, als der Durchschnitt der beiden letzten Jahre! Bei den Kaufpreissummen macht der Unterschied, wie beiläufig bemerkt sei, nur etwa ein Viertel des Gesamtdurchschnittes von 1912 bis 1913 aus.

VERMÖGENSGLIEDERUNG IN PREUSSEN. Ende Juli ist — trotz des Weltkrieges mit nur geringer Verspätung gegenüber dem vorigen Jahre — das Statistische Jahrbuch für den Preußischen Staat (1914) erschienen, das wiederum eine Reihe von Ergänzerungen und Erweiterungen aufweist. So ist z. B. zum ersten Male der Versuch gemacht worden, auf Grund der Ergebnisse der Ergänzungssteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1911 die Vermögensgliederung der Gesamtbevölkerung Preußens darzustellen. Vom Tausend der Gesamtbevölkerung entfielen danach auf die Vermögensgruppe von:

	überhaupt	Stadt	Land	höchst (v. Tausend)*)	niedrigst (v. Taus.)*)
a) nicht über 6000 M.	809	859	762	931 (Berlin)	516 (Coblenz, Land 2)
b) 6 000— 20 000 „	111	69	149	369 (Coblenz, Land 2)	28 (Berlin)
c) 20 000— 52 000 „	51	38	63	112 (Schleswig, Land 2)	13 (Posen, Land 1)
d) 52 000— 100 000 „	16,8	16,0	17,5	46,0 (Münster, Land 2)	3,5 (do.)
e) 100 000— 500 000 „	11,3	14,8	7,9	29,0 (Wiesbaden, Städte)	0,2 (do.
f) 500 000—1 000 000 „	1,0	1,6	0,5	4 3 (do., do.)	0,1 (6 Landbez.)
g) über 1 000 000 „	0,6	0,9	0,4	3,1 (do., do.)	0,02 (Oppeln, Land 1)

In den beiden ersten Gruppen stehen an zweiter Stelle: a) Königsberg (Land) und Breslau (Land) mit je 913, b) Sigmaringen (Land) mit 367, an zweitletzter Stelle a) Trier (Land) mit 557, b) Breslau (Land) mit 51 vom Tausend. Das gesamte steuerpflichtige Vermögen in Preußen wird mit 115 270,1 Mill. M. angegeben gegenüber 63 857,2 Millionen Mark im Jahre 1895. Davon versteuerten die größeren Landgemeinden des Bezirks Allenstein 2,26 Mill. M., dagegen die Stadtgemeinden des Bezirks Potsdam 9196,1 Mill. M.

LIQUIDATION UND KONKURS VON AKTIENGESELLSCHAFTEN. Die Ziffern der Neugründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften werden in diesen Heften regelmäßig zusammengestellt und eingehend analysiert. Wenn diese Statistik sich nicht auch auf das Verschwinden von Aktiengesellschaften ausdehnt, also nur den Zugang, nicht aber den Abgang berücksichtigt, so hat dies seinen Grund darin, daß hier nicht vom Gesichtspunkt der rech-

*) Land 1 = Landgemeinde mit über 2000 Einwohnern, Land 2 = Landgemeinde mit unter 2000 Einwohnern.

Digitized by Google

nungmäßigen Ziffer, sondern von dem der tatsächlich erfolgten Kapitalsaufwendung ausgegangen wird. Das Verschwinden einer Aktiengesellschaft durch Konkurs oder Liquidation bedeutet aber nur in den allerseltensten Fällen ein Rückströmen früher beanspruchter Kapitalien, besagt vielmehr meist nichts weiter, als daß solche Kapitalien unvorteilhaft aufgewendet und in Verlust geraten sind. Eine statistische Zusammenfassung auch dieser Seite des aktiengesellschaftlichen Lebens ist aber nichtsdestoweniger (oder vielmehr gerade deswegen) ebenfalls von großem Interesse. Deshalb seien die Hauptziffern einer solchen Statistik, wie sie jetzt in den Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reiches vorliegt, hier wiedergegeben. Danach gingen in Liquidation bzw. Konkurs:

	a) Liquidation:		b) Konkurs:		c) ohne Liqu. oder Konk. beendet:	
	Zahl	Mill. M. Kap.	Zahl	Mill. M. Kap.	Zahl	Mill. M. Kap.
1909	64	49,8	20	20,3	23	115,1
1910	64	49,7	14	21,6	35	137,0
1911	76	65,7	17	11,0	31	76,2
1912	58	46,9	20	14,8	23	30,0
1913	56	58,3	26	19,2	28	97,8
1914	60	67,6	21	14,9	22	266,3

Am 30. September 1909 bestanden 5222 tätige Aktiengesellschaften mit 14 737,3 Mill. M., am 31. Dezember 1914 (laut Fortschreibungs-Statistik) 5505 tätige Gesellschaften mit 17 836,8 Mill. M. Aktienkapital. Zahl und Kapital der in Konkurs geratenen Gesellschaften sind also vergleichsweise nicht besonders hoch, doch liegt die Erklärung für diese Erscheinung nicht in einer ausnehmend gesunden Wirtschaftsführung, als vielmehr darin, daß der Aktiengesellschaft mehr Wege zu Gebote stehen, um den Konkurs zu vermeiden, als dem Einzel-Wirtschafter. Recht interessant ist die letzte Gruppe (c): sie stellt eine Art „Fusionsstatistik" dar, kann aber natürlich auf Vollständigkeit nach dieser Richtung hin keinen Anspruch machen, da die in andere Gesellschaften aufgegangenen Unternehmungen oft genug nur ihr wirtschaftliches, nicht aber ihr juristisches Dasein beendigen und als selbständige Rechtspersönlichkeiten bestehen bleiben. Der Einfluß der Ziffern der — meist als Liquidationsgesellschaften betriebenen — Terraingesellschaften auf die in Liquidation tretenden Aktiengesellschaften ist, wie zum Schluß noch bemerkt sei, relativ gering.

HYPOTHEKENBELASTUNG IN STADT UND LAND. Da es anscheinend zurzeit nicht möglich ist, dem so oft bedauerten Fehlen einer Hypothekenbestands-Statistik abzuhelfen, bemüht man sich seitens der deutschen Statistischen Aemter ziemlich allgemein, wenigstens die Hypothekenbewegungs-Statistik so weit wie möglich auszugestalten. Einen großen Schritt vorwärts bedeutet in dieser Hinsicht eine Arbeit, die sich mit der Hypothekenbewegung in Preußen nach Berufsgruppen der Hyopthekenschuldner befaßt, und die im letzten Hefte der Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamtes erschienen ist. Die Arbeit liefert — nebenbei bemerkt — zum ersten Male auch genauere Aufschlüsse über Umfang und Bedeutung der Sicherungshypotheken. Der Hauptteil der Untersuchung geht von der Beobachtung aus, daß die bisherige Scheidung der Hypotheken nach der örtlichen Lage des belasteten Grundstückes — Stadt oder Land — keinen Aufschluß darüber gibt, ob es sich um landwirtschaftlich oder um industriell genutzte Grundstücke handelt. Das auffallend starke Wachsen des Eintragungsüberschusses in den ländlichen Bezirken während der letzten Jahre, das gewöhnlich mit der Ausmünzung des durch die neuen Handelsverträge geschaffenen Mehrwertes des ländlichen Grundbesitzes erklärt wird, hat nun den Anlaß gegeben, die Untersuchung

Digitized by Google

— zunächst für das Jahr 1913 — darauf auszudehnen, ob nicht auch das immer stärker werdende Eindringen der Industrie in die ländlichen Bezirke die Verschuldungsziffern beeinflußt hat. Das ist denn auch, um das Ergebnis der Untersuchung vorweg zu nehmen, in ziemlich beträchtlichem Maße der Fall, wenn man sich auch hüten muß, aus den Ziffern eines einzigen Jahres allzuweit gehenden Folgerungen zu ziehen. Die Schlüsse, die man aus dem — etwa 1903 einsetzenden — sprunghaften Wachsen der ländlichen Verschuldung gezogen hat, können selbstverständlich nicht dadurch als entkräftet angesehen werden, daß im Jahre 1913 etwa ein Drittel der Mehrverschuldung in den ländlichen Bezirken auf nicht landwirtschaftliche Schuldner entfiel. Es muß sogar als zweifelhaft bezeichnet werden, ob die weitere Fortführung dieser Statistik Ziffern von genügender Eindeutigkeit für die Beantwortung der hier aufgeworfenen Frage liefern wird; denn die Züge, die der Weltkrieg mit all seinen Folgen auch in das Bild der Hypothekenbewegung hineintragen wird, dürften deren normale Linien so überlagern und verwischen, daß sie zumindest für weitergehende Schlußfolgerungen ungeeignet wären. Nach diesen Vorbehalten, die den Wert der Untersuchung durchaus nicht mindern, sei zunächst kurz auf das Erhebungsprinzip eingegangen: Eine Scheidung der in der Hypothekenbewegungs-Statistik erscheinenden Grundstücke nach dem Verwendungszweck hätte, da dieser aus den aktenmäßigen Grundlagen durchaus nicht immer hervorgeht, eine allzu große Belastung der Grundbuchämter bedeutet. Deshalb ging man in der Weise vor, daß man den Beruf des Grundstücks-Eigentümers maßgebend sein ließ und danach die Eintragungen und Löschungen nach den drei Gruppen: Land- oder Forstwirtschaft — Handel und Gewerbe — sonstige Berufe (einschließlich der Berufslosen) schied. Außerdem wurden, wie erwähnt, die Sicherungshypotheken besonders festgestellt. Läßt man diese außer Ansatz, so ergibt sich für das Jahr 1913 das folgende Bild:

Schuldner der Gruppe	insgesamt			reine Hypotheken*)					
	Eintrag. Mill. M.	Lösch. Mill. M.	Überschuß Mill. M.	Eintrag. Mill. M.	Eintrag. % aller E.	Lösch. Mill. M.	Lösch. % aller L.	Überschuß Mill. M.	Überschuß % aller Hyp.
städt. Bez.									
Land- u. Forstwirtschaft	80	49	31	64	80	42	85	22	71
Handel u. Gewerbe	1625	1024	601	1322	81	875	86	447	74
sonstige Berufe . .	444	344	101	399	90	311	90	88	87
überhaupt . . .	2150	1417	733	1785	83	1228	87	557	76
ländliche Bez.									
Land- u. Forstwirtschaft	1081	549	533	894	83	476	87	417	78
Handel u. Gewerbe	400	212	188	307	77	177	83	131	70
sonstige Berufe . .	139	72	67	119	86	65	89	55	82
überhaupt . . .	1620	833	787	1320	82	718	86	603	77
zusammen									
Land- u. Forstwirtschaft	1162	598	564	957	82	518	87	439	78
Handel u. Gewerbe	2025	1236	789	1630	80	1052	85	577	73
sonstige Berufe . .	583	416	167	518	89	376	90	143	85
überhaupt . . .	3770	2250	1520	3105	82	1946	86	1159	76

Zunächst ist also festzustellen, daß das von den Summenziffern alter Art — Eintragungsüberschuß 1913 in den städtischen Bezirken 733, in den ländlichen Bezirken 787 Mill. M. — gelieferte Bild bei der Auf-

*) Nach Ausscheidung der Sicherungshypotheken.

Digitized by Google

bereitung nach Berufen geradezu umgekehrt erscheint. Ein Vergleich von „Handel und Gewerbe“ in den städtischen, mit „Land und Forstwirtschaft“ in den ländlichen Bezirken ergibt, ebenso wie ein Vergleich der Summenziffern von „Land- und Fortwirtschaft“ einerseits, und „Handel, Gewerbe und andere Berufe“ andererseits, ein wesentlich größeres Wachsen der gewerblichen als der landwirtschaftlichen Verschuldung. Immerhin muß hervorgehoben werden, daß die Neuverschuldung der städtischen Industrie über diejenige der Landwirtschaft auf dem Lande nur um rund 30 Mill. M., d. h. etwas über 7 %, hinausgeht. Als besonders niedrig kann man demnach das Wachstum der landwirtschaftlichen Belastung auch nach dieser Untersuchung nicht bezeichnen; namentlich nicht, wenn man die Ziffern der einzelnen Regierungsbezirke betrachtet. In den eigentlichen landwirtschaftlichen Bezirken des Ostens, in denen die Industrie nur eine höchst geringfügige Rolle spielt (Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen usw.), überwiegen nämlich die Neueintragungen am stärksten. Wo dort, wie in Oppeln, Breslau und Stralsund, die Neubelastung nicht landwirtschaftlicher ländlicher Grundstücke überhaupt eine größere Rolle spielt, da handelt es sich entweder um Hochburgen der Industrie oder um Bezirke mit außergewöhnlich starker fideikommissarischer Bindung. Natürlich zeigen die Industriebezirke des Westens ein anderes Bild. Dort übersteigt nicht selten auf dem Lande die nicht landwirtschaftliche Neubelastung die landwirtschaftliche ganz wesentlich. Bemerkenswert ist aber, daß auch in so ausgesprochenen „Bauerngegenden“ wie in den Bezirken Osnabrück, Minden, Merseburg und Hildesheim relativ sehr große Summen auf nicht landwirtschaftliche Neueintragungen in ländlichen Bezirken entfallen. Sollten hier vielleicht Verschuldungen genossenschaftlicher Unternehmungen die Ursache der stärkeren Abweichungen vom Staatsdurchschnitt sein? Die neue Erhebung wirft, wie man sieht, auch eine ganze Reihe von Fragen neu auf. Sie gibt aber andererseits zum ersten Male ziffernmäßige Belege dafür, daß der Einfluß der Neubelastung landwirtschaftlicher Grundstücke auf die Endziffern in den städtischen Bezirken, obwohl darin auch die kleinen Städte und Landgemeinden enthalten sind, verschwindend gering, derjenige der Hypothekenbewegung nicht landwirtschaftlich genutzter Grundstücke auf dem Lande dagegen verhältnismäßig bedeutend ist. Ganz besonders bemerkenswert aber ist der große, bei der gesamten Neuverschuldung etwa ein Viertel betragende Anteil der Sicherungshypotheken, also einer Gruppe, die im Grunde genommen überhaupt keinen Realkredit, sondern einen durch Grundstücksverpfändung ergänzend gesicherten Personalkredit schwankender Höhe darstellt.

STAATS- UND GEMEINDESCHULDEN. Es ist bekannt, daß die Gemeindeschulden im allgemeinen ein viel rascheres Wachstum zeigen, als die Verschuldung der Staaten. Für den zweitgrößten deutschen Einzelstaat verfolgt jetzt eine Festschrift („Bayerns Entwicklung nach den Ergebnissen der amtlichen Statistik seit 1840“), die das Bayerische Statistische Landesamt aus Anlaß des 70. Geburtstags des Königs herausgegeben hat, unter anderem auch die Entwicklung der Staats- und Gemeindeverschuldung bis zum Jahre 1840 zurück. Danach haben die Staatsschulden Bayerns und die Schulden seiner Kommunen betragen (in Mill. M.):

	Staatsschulden	Gemeindeschulden		Staatsschulden	Gemeindeschulden
Ende 1840	219	22	Ende 1890	1335	184
„ 1850/51	368	16	„ 1900	1502	418
„ 1860/61	563	26	„ 1910	2374	842
„ 1870	851	47	„ 1912	2479	929
„ 1880	1837	121			

Digitized by Google

Daß in der bayerischen Staatsschuld eine große Eisenbahnschuld enthalten ist (1912: 1911 Mill. M.), ist bekannt; auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, daß alle die Ausgaben, welche dem Reiche zur Last fallen, die Staatsschuld des Landes nicht beeinflussen, die anderenfalls zweifellos stärker gewachsen wäre. In den Gemeindeschulden scheinen sich, wie ihr Sinken im ersten Jahrzehnt vermuten läßt, zu Beginn der Periode noch die letzten Nachwehen der Napoleonischen Epoche geltend gemacht zu haben; sie sinken zunächst von einem runden Zehntel der Staatsschuld auf weniger als ein Zwanzigstel. Bis nach der Reichsgründung halten sie sich in der Nähe dieses Prozentsatzes, um erst 1885 wieder bei 10 % anzulangen. 1900 ist das Verhältnis von 1:4, 1910 dasjenige von 1:3 bereits überschritten. Das Wachstum der gemeindlichen Verschuldung ist also auch hier ein ganz außerordentlich rasches.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Salings Börsenpapiere. (II. finanzieller Teil des Börsen-Jahrbuchs 1915/16.) Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G., Berlin W 35. 39. Auflage. (22,50 M.) — Sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Werte, also Münzen, Papiergeld, Wechsel, Obligationen und Aktien, sind mit gewohnter Gründlichkeit behandelt. Bei jeder Gesellschaft werden ausführliche Angaben über den Vorstand, Aufsichtsrat, Geschichte, Betriebsgegenstand, Aktienkapital, Anleihen, Geschäftsjahr, Generalversammlungen, Statuten, Dividenden und Kurse, sowie die letzte Bilanz gebracht, dazu wieder ein zuverlässiges Register über die Vorstands- und Aufsichtsratmitglieder.

Versuch einer Theorie der Produktion. Von Dr. Paul Fleischl. München und Leipzig 1915. Duncker & Humblot. (4 M.) — Aus dem Inhalt: Prämissen der Theorie der Produktion. — Wertbildung der Produktionselemente und Produkte. — Qualitäts- und Quantitätsproblem. Privatwirtschaftliches und volkswirtschaftliches Interesse. — Das Problem der Wesensgleichheit aller Produktionszweige.

Die Fugger und der Schmalkaldische Krieg. Von Hermann Joseph Kirch. München und Leipzig 1915, Duncker & Humblot. (8 M.) — Aus dem Inhalt: Die Bedeutung der Fuggerschen Geldmacht für die Kriegführung. — Der Donaufeldzug. — Der Krieg gegen Sachsen. — Das Haus Fugger und die Kriegsereignisse. — Die Einwirkung des Krieges auf die Familie und ihre Interessen.

Effekten und Verkehr in Effekten. Von Dr. Hans Hanisch und Dr. W. Prion. Leipzig 1915, G. A. Gloeckner. (2,25 M.) — Aus dem Inhalt: Beispiele von Effekten und Anhang dazu. — Beispiele aus der Emissionspraxis. — Effektenhandel.

* * *

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (Bücher). 2. Heft 1915. Aus dem Inhalt: Besitz- und Betriebsverhältnisse in der ostelbischen Landwirtschaft (Waltemath); Die Arbeitsteilung zwischen Sparkassen und Depositenkassen (Hoffmann).

The American Economic Review. Juni 1915. Aus dem Inhalt: Cooperation among grocers in Philadelphia (Patterson); Automatic regulation of monopoly (Blue).

Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft (Manes). Juli 1915. Aus dem Inhalt: Einwirkung des Kriegs auf die Unfallversicherung (Fuld); Die Sozialversicherung der Selbständigen (Piloty).

Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik (Carnicelius). Juli 1915. Aus dem Inhalt: Die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen (v. Below); Das Phantom des Pangermanismus in Amerika (Hintze).

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Juli (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—)**)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
7. Juli															
1915	2435,8 (2390,9)	251,1	22,3	4880,4	14,6	23,1	188,5	180,0	80,6	5603,6	1737,6	214,2	—2344,4	43,5	5
1914	1625 8 (1311,1)	50,8	23,4	973,6	62,5	373,4	213,2	180,0	74,5	2192,3	837,2	38,8	+ 57,8	76,5	4
1913	1371,5 (1069,5)	14,9	29,4	1307,2	78,6	108,7	184,1	180,0	70,0	2132,0	659,1	53,3	— 166,2	64,2	6
1912	1236,0 (903,5)	37,9	27,8	1256,8	65,1	74,1	156,2	180,0	66,9	1912,3	655,1	39,6	— 60,6	64,6	4½
1911	1153,2 (842,8)	56,4	22,9	1163,2	55,5	82,1	211,2	180,0	64,8	1788,3	682,8	28,6	— 5,8	64,4	4
15. Juli															
1915	2440,0 (2392,4)	283,2	27,1	4654,4	13,4	21,1	183,7	180,0	80,6	5412,2	1736,4	213,7	—2111,9	45,1	5
1914	1668,8 (1344,1)	59,1	33,1	807,7	59,7	347,0	208,1	180,0	74,5	1994,6	895,0	39,4	+ 316,4	86,7	4
1913	1422,8 (1138,9)	19,1	40,9	1082,6	76,8	91,7	200,2	180,0	70,0	1933,7	696,3	54,2	+ 99,2	73,5	6
1912	1282,0 (942,9)	41,5	38,6	1088,2	72,9	53,9	153,6	180,0	66,9	1740,0	703,2	40,4	+ 172,0	73,4	4½
1911	1196,8 (883,9)	58,8	31,8	1010,8	56,5	41,9	188,6	180,0	64,8	1632,8	678,4	29,2	+ 204,6	73,3	4
23. Juli															
1915	2442,4 (2393,6)	287,3	33,4	4551,6	13,7	20,0	180,5	180,0	80,6	5314,8	1719,6	234,0	—2001,6	45,9	5
1914	1691,4 (1356,9)	65,5	40,1	750,9	50,2	330,9	200,4	180,0	74,5	1890,9	944,0	40,0	+ 756,1	93,0	4
1913	1453,7 (1156,7)	22,7	48,1	976,2	63,1	71,9	209,2	180,0	70,0	1826,0	713,9	55,0	+ 248,6	80,8	6
1912	1329,4 (979,1)	45,4	44,7	1020,3	57,1	30,0	149,3	180,0	66,9	1644,3	743,9	41,0	+ 325,2	83,5	4½
1911	1235,9 (917,2)	61,2	37,2	936,6	46,5	21,9	188,3	180,0	64,8	1554,0	699,0	29,7	+ 330,3	76,9	4
31. Juli															
1915	2445,2 (2400,7)	257,4	6,8	4784,6	17,0	19,8	177,3	180,0	80,6	5538,2	1651,6	257,8	—2278,8	44,1	5
1914	1528,0 (1253,2)	33,4	11,5	2081,0	202,2	396,6	218,1	180,0	74,5	2909,4	1258,5	48,6	— 786,4	53,7	5***)
1913	1418,3 (1129,2)	16,6	12,7	1000,2	102,3	80,2	223,4	180,0	70,0	1948,7	598,9	56,0	+ 48,9	72,8	6
1912	1271,5 (927,8)	40,1	11,0	1058,9	99,5	20,0	172,2	180,0	66,9	1742,6	641,9	41,7	+ 129,9	73,0	4½
1911	1178,1 (867,8)	56,5	11,7	951,0	85,0	2,5	198,7	180,0	64,8	1646,9	561,8	30,1	+ 149,4	71,5	4

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 11 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Juli 1915.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	Juli 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 435 811	251 071	22 324	4 880 410	14 619	23 140	188 544	180 000	80 550	5 603 615	1 737 563	—	214 191	—2 344 409	—
	15.	2 440 036	283 162	27 109	4 654 413	13 413	21 087	183 677	180 000	80 550	5 412 246	1 736 399	—	213 702	—2 111 939	—
	23.	2 442 393	287 344	33 401	4 551 601	13 701	19 978	180 470	180 000	80 550	5 314 782	1 719 552	—	234 004	—2 001 644	—
	31.	2 445 211	257 394	6 804	4 784 585	17 041	19 801	177 326	180 000	80 550	5 538 164	1 651 604	—	257 844	—2 278 755	—
Bayerische Notenbank	7.	31 344	1 021	6 601	38 252	3 633	2 529	3 767	7 500	3 750	66 296	5 967	—	3 634	+ 4 670	233
	15.	31 355	1 159	5 226	37 757	3 747	2 528	3 825	7 500	3 750	65 697	5 205	—	3 445	+ 4 043	279
	23.	31 370	1 279	4 322	38 667	3 449	2 528	3 593	7 500	3 750	65 255	5 340	—	3 363	+ 3 716	262
	31	31 374	1 165	4 719	37 780	3 309	2 528	3 752	7 500	3 750	65 132	4 870	—	3 375	+ 4 126	264
Sächsische Bank	7.	26 002	1 728	15 849	31 269	30 017	9 900	21 685	30 000	7 500	46 762	26 015	23 946	2 227	+ 13 588	15
	15.	26 395	1 824	16 192	28 485	36 196	9 901	19 042	30 000	7 500	45 645	28 733	24 006	2 151	+ 15 537	10
	23.	28 064	2 149	19 081	27 947	36 397	9 744	19 680	30 000	7 500	47 176	31 269	24 933	2 182	+ 18 889	14
	31.	26 009	1 655	5 027	27 371	37 755	9 127	12 642	30 000	7 500	30 036	26 118	23 795	2 184	+ 19 426	59
Württembergische Notenbank	7.	9 882	497	5 761	15 705	15 632	4 697	12 344	9 000	1 745	22 023	30 403	52	1 294	+ 4 117	855
	15.	9 965	533	5 576	15 639	16 575	4 697	9 598	9 000	1 745	22 853	27 613	52	1 320	+ 3 221	380
	23.	9 991	466	7 337	16 000	16 622	4 697	11 243	9 000	1 745	23 270	30 945	52	1 343	+ 4 524	352
	31.	10 017	300	3 902	15 322	16 532	4 697	10 452	9 000	1 745	20 952	28 085	52	1 383	+ 3 261	592
Badische Bank	7.	6 426	201	1 045	13 931	9 061	2 633	7 311	9 000	2 250	16 584	11 207	539	1 029	+ 1 088	63
	15.	6 435	207	824	13 426	10 219	3 902	6 689	9 000	2 250	17 176	11 682	547	1 048	+ 290	39
	23.	6 439	212	1 914	13 954	10 465	3 827	6 907	9 000	2 250	18 455	12 148	715	1 152	+ 110	93
	31.	6 425	214	702	13 414	10 256	3 795	7 301	9 000	2 250	15 783	12 714	1 192	1 168	+ 1 558	74
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 509 465	254 518	51 580	4 979 567	72 962	42 899	233 651	235 500	95 795	5 755 280	1 811 155	24 537	222 375	—	—
	15.	2 514 186	286 885	54 927	4 749 720	80 150	42 115	222 831	235 500	95 795	5 563 617	1 809 632	24 605	221 666	—	—
	23.	2 518 257	291 450	66 055	4 648 169	80 634	40 774	221 893	235 500	95 795	5 468 938	1 799 254	25 700	242 044	—	—
	31.	2 519 036	260 728	21 154	4 878 472	84 893	39 993	211 473	235 500	95 795	5 670 073	1 723 391	25 039	265 954	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Juli (von 1911—1915). (Mill. £).

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 Juli 7.	53,26	51,04	137,92	35,07	67,90	139,86	36.64	17 5/8	5
„ 14.	53,13	51,75	140,02	34,50	52,99	157,98	37,08	17 5/8	5
„ 21.	59,43	53,16	164,57	33,77	109,23	134,62	44,10	18 1/8	5
„ 28.	60,91	53.16	192,20	33,53	177,64	95,54	45,83	16 3/4	5
1914 Juli 1.	40,08	11,01	49,69	29,78	17.07	54,55	28,75	40 1/8	3
„ 8.	39,60	11,01	34,83	29,53	12,58	43,79	28,52	50 5/8	3
„ 15.	40,05	11,01	33,62	29,32	13,32	42,49	29,19	52 1/4	3
„ 22.	40,16	11,01	33,63	29,32	13,74	42,19	29,30	52 3/8	3
„ 29.	38,13	11,01	47.31	29,71	12,71	54,42	26,88	40	4*
1913 Juli 2.	37,05	12,76	40,66	29,63	14,74	46,63	25,87	42	4 1/2
„ 9.	37,39	12,76	30,85	29,62	10,73	41,07	26,22	50 1/2	4 1/2
„ 16.	38,23	12,76	29,12	29,39	10,40	40,71	27,29	53 3/8	4 1/2
„ 23.	38,73	12,76	29,18	29,46	11,54	40,05	27,72	53 5/8	4 1/2
„ 30.	39.28	12,76	29,19	29,86	10,93	40,82	27,88	53 7/8	4 1/2
1912 Juli 3.	40,40	13,98	44,83	29,97	21,38	48,39	28,88	41 3/8	3
„ 10.	40.39	13,98	33,00	29,57	17,89	40,36	29.27	50 1/4	3
„ 17.	40,96	13,98	32,94	29,34	17,58	41,38	30,07	51	3
„ 24.	40,16	13,98	33,88	29,33	18,37	41,72	30,28	50 3/8	3
„ 31.	40,72	13,98	34,76	30,08	17,97	41,80	29,09	48 5/8	3
1911 Juli 5.	39,95	14,97	37,65	29,69	10,76	52,59	28,71	45 1/4	3
„ 12.	40,66	14,97	30,38	29,29	9,28	47,91	29,82	52 1/8	3
„ 19.	40,91	14,97	29,24	29,33	9,33	46,90	30,03	53 3/8	3
„ 26.	41,16	14,97	28,44	29,19	9,29	46,52	30,42	54 1/2	3

*) Ab 31. Juni 8%.

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im Juli (von 1911—1915). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausl.-Guthab.	unverfallene Wechs.	gestund Wechs.	Deb.[1])	Umlauf. Noten	Depositen		Notendeck. in %[2])	Bank-disk. %
								staatl.	priv.		
1. 7. 15	3931,6	371,6	745,0	270,5	2242,5	7249,8	12215,9	82,0	2365,2	35.2	5
8. 7. 15	3945,0	369,2	782,9	261,1	2209,0	7270,2	12328,2	67,1	2383,9	35.0	5
15. 7. 15	3986,5	367,5	848,5	267,9	2190,5	7380 0	12448,4	96,7	2390,1	35 0	5
22. 7. 15	4051,3	367,2	911,7	262,5	2162,9	7390 5	12512,8	193,0	2375,5	35,3	5
29. 7. 15	4129,3	368,0	893,2	290,0	2140,2	7400,9	12592,5	221,1	2379,9	35,7	5
2. 7. 14	4057,7	638,9	—	1790,8	—	951,7	6051,1	249,7	982,7	77,6	3 1/2
9. 7. 14	4092,6	637.4	—	3059,3	—	1159,2	6039,9	327,0	2689,3	78,3	3 1/2
16. 7. 14	4092,7	635,2	—	1615,8	—	956,8	6044,7	289,9	929,0	78,2	3 1/2
23. 7. 14	4104,4	639,6	—	1541,1	—	944,4	5911,9	400,6	943,0	80,3	3 1/2
30. 7. 14	4141,3	625,3	—	2444,2	—	963,8	6683,2	382,6	947,6	71,4	3 1/2
3. 7. 13	3315,5	630,1	—	1857,7	—	970 2	5663,0	229,4	700,2	69,7	4
10. 7. 13	3313,7	622,2	—	1567,5	—	972,8	5593,8	244,1	612,2	70,3	4
17. 7. 13	3328,7	623,9	—	1574,3	—	953,0	5567,5	273,7	622,5	71,0	4
24. 7. 13	3351,4	626,3	—	1578,2	—	940,8	5452,1	362,8	696,3	72,9	4
31. 7. 13	3362,2	627,4	—	1840,4	—	939,1	5676,8	388,1	657,4	70,3	4
4. 7. 12	3259,1	814,9	—	1408,1	—	894,0	5396,5	156,1	708,6	75.5	3
11. 7. 12	3271,9	808,3	—	1137,7	—	900,2	5230,8	179,5	711,1	78.0	3
18. 7. 12	3284,0	806.2	—	1178.2	—	883,0	5201.3	236,3	715,0	78,6	3
25. 7. 12	3296,9	978,6	—	1120,9	—	877,5	5088,4	295,8	750,9	80,4	3
6. 7. 11	3196,1	852,3	—	1098,5	—	862,7	5193.2	150,6	655,4	77,9	3
13. 7. 11	3186,1	849,9	—	1083,7	—	835 0	5161,6	138,8	611,6	78,4	3
20. 7. 11	3186,1	849,9	—	1102.2	—	829,7	5087,4	183,9	655,5	79,3	3
27. 7. 11	3192,0	850,9	—	1123,1	—	815,6	5024,9	254,0	684,5	80,4	3

[1]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (seit 15. 7. 15: 6500 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 2400 Mill. Frcs.).

[2]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben.

Digitized by Google

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin

Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen im Wintersemester 1915/16 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg. durch den Verlag von GEORG RIEMER, BERLIN W 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C2, Spandauer Str. 1) bezogen werden. **Erste Immatrikulation: Montag, den 25. Oktober. Beginn der Vorlesungen und Uebungen: Dienstag, den 26. Oktober.**

Der Rektor: Eltzbacher.

Handels-Hochschule Mannheim

Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11.

Ausbildungsstätte für Kaufleute, wirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer

Semesterbeginn: 25. Okt. Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltlich durchs Sekretariat und in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheim).

Der Rektor: Professor Dr. Nicklisch.

Metallbank und Metallurgische Gesellschaft, Aktiengesellschaft, Frankfurt am Main.

Bilanz per 31. März 1915.

Aktiva.		Passiva.	
Mobilien	1	Aktien-Kapital	40000000
Kasse	2078853	Gesetzliche Reserve	4000000
Bankguth. und auf kurze Term. ausgeliehen	8212197	Besondere Reserve	150000
Wechselbest. abz. Diskont	3732923	Talonst.-Rückstell.-Kto.	80000
Deutsche Staatsanleihen	4062068	4% Obligationenschuld d. früh. Metallurg. Ges	15200000
Akt., Ant. Kuxe u. Obligationen	42200637	Obligat.-Agio-Konto	30600
Kommandit- und Konsort.-Konto	3373607	Verloste Obligationen u. Obligationen-Zinsen	25700
Debitoren	12399084	Nicht erhob. Dividend.	10335
Aval-Debitoren	6716000	Depositeng. a. Termine M. 10607047	
		Sonst. Kredit. „ 11170386	21777433
		Verschiedene Verrechn.-Konten	777352
		Akzept-Verbindlichkeit	3047000
		Aval-Verbindlichkeiten	6716000
		Gewinn- u. Verlust Kto.	3280952
	82775373		82775473

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.			Haben.	
Unkosten und Steuern		1399906	Gewinn-Vertr. a. d. Vorjahre	606878
Obligationen-Zinsen		73350	Erträge a. Aktien, Anteil., Kuxen u. Obligationen	2471023
Reingewinn:			Sonstige Gewinne	1414338
6% Dividende M. 2400000			Zins.- u. Wechsel-Diskont	261968
Tantieme an Aufsichtsrat, Vorstand u. Beamte	230312			
Talonsteuer-Rückstellung „	40000			
Vortr. a. neue Rechnung	610639	3280952		
		4754208		4754208

Vorstehende Bilanz sowie Gewinn- und Verlust-Konto per 31. März 1915 stimmen mit den ordnungsmäßig geführten Büchern überein.

Frankfurt a. M., 30. Juni 1915. **A. Herrgen.**

Der Vorstand.

Metallbank und Metallurgische Gesellschaft Aktiengesellschaft, Frankfurt am Main.

In der heutigen Generalversammlung ist die Verteilung einer Dividende von M. 60.— auf sämtliche Aktien unserer Gesellschaft für das verflossene Geschäftsjahr 1914/15 beschlossen worden.

Die Zahlung der Dividende erfolgt von Mittwoch, den 21. Juli 1915 ab, an der Kasse unserer Gesellschaft sowie an den nachbenannten Stellen gegen Einreichung der Coupons:

Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale der Bank für Handel und Industrie, Bankhaus **E. Ladenburg**, Bankhaus **Lazard Speyer-Ellissen**, Bankhaus **Jacob S. H. Stern**, sämtlich in **Frankfurt am Main: Bank für Handel und Industrie, Berliner Handels-Gesellschaft, Direction der Disconto-Gesellschaft** und Bankhaus **Delbrück, Schickler & Co.**, sämtlich in **Berlin**; Bankhaus **J. H. Stein in Cöln am Rhein.**

Frankfurt am Main, den 20. Juli 1915.

Der Vorstand der Metallbank und Metallurgische Gesellschaft Aktiengesellschaft

Alfred Merton. Sommer.

Stahlwerk Becker Aktiengesellschaft

in Willich bei Crefeld.

Wir laden hiermit die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am 28. August d. J., nachmittags 4 Uhr, im Verwaltungsgebäude zu Willich stattfindenden **achten ordentlichen Hauptversammlung** ein.

TAGESORDNUNG:

1. Vorlage des Geschäftsberichts, der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1914/15. 2. Beschlußfassung über Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung und über Verwendung des Reingewinns. 3. Entlastung des Aufsichtsrats. 4. Entlastung des Vorstandes. 5. Wahl zum Aufsichtsrat. 6. Wahl des Bilanz-Prüfungsausschusses.

Aktionäre, die an dieser Hauptversammlung teilzunehmen beabsichtigen, wollen ihre Aktien nebst zwei gleichlautenden Verzeichnissen derselben **spätestens bis zum 23. August d. J.** an einer der nachbezeichneten Stellen hinterlegen oder die anderweitige Hinterlegung durch eine amtliche Bescheinigung, aus welcher die Nummern der hinterlegten Aktien ersichtlich sind, dem Vorstand nachweisen.

Hinterlegungsstellen sind: unsere **Gesellschaftskasse in Willich**; der **Barmer Bankverein, Barmen**, und seine Zweigstellen; die **Deutsche Nationalbank, Bremen**, und ihre Zweigstellen; das Bankhaus **J. Frank & Co., Crefeld.**

Willich, den 4. August 1915. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats

Wilh. Becker.

Digitized by Google

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt zu Greiz und Frankfurt a. M.

Gesamtbetrag der am 3. 6. 1915 im Umlaufe befindlichen	a) Hypothekenpfandbriefe	Mark	48 052 600,—
	b) Grundrentenbriefe	„	28 337 000,—
	c) Kommunalobligationen	„	36 700,—
Gesamtbetr. d. in d. Hypothekenreg. eingetr. Hypotheken		„	51 293 468,39
gegen Erwerbung v. Grundrent. ausgez. Rentendarlehen		„	28 430 485,95
Kommunaldarlehen		„	317 194,74

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in **Köln, Bonn, Gedesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen/Westf., Wetter/Ruhr.**

Depositenkassen in **Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy** und **Erkelenz.**

Aktienkapital . . . . . 95 000 000 Mk. **Rücklagen . . . . 18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G.

Berlin ▪ Leipzig ▪ Hamburg

Kleines

Saling's Börsen-Jahrbuch

II. Jahrgang 1913/14

Bearbeitet von

Dr. A. MANSCH und Dr. G. TISCHERT in Berlin

Ein Handbuch für Kapitalisten u. Effektenbesitzer

Preis elegant gebunden 6 Mark

Der „**Kleine Saling**" soll für diejenigen bestimmt sein, denen das große Werk zu umfangreich ist. Er behandelt sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Wertpapiere in knapper aber dabei gemeinverständlicher Form und gibt dem Kapitalisten über jedes Effekt wünschenswerte Auskunft. Er bringt genaue Angaben über das **Gründungsjahr, Zweck, Kapital, Direktion, Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Brutto- und Reingewinn, sowie Reserven, Zahlstellen, Dividenden und die höchsten, niedrigsten und letzten Kurse innerhalb fünf Jahren** und bietet somit alles, was der Kapitalist braucht, um sich ein rasches Urteil über seinen Effekten-Besitz zu bilden.

Verlag von R. L. Prager in Berlin NW 7

Göschens Theorie der auswärtigen Wechselkurse

soeben in 2. anastat. Neudruck erschienen

Preis 3 Mark

bietet die Handhaben zur Verwirklichung der Bestrebungen von

▪ ▪ Nordamerika und Deutschland ▪ ▪

an Stelle des Londoner Wechsels

▪ ▪ den Dollar- bzw. Markwechsel ▪ ▪

zu setzen.

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage (Postscheckkonto Berlin 3881) zu beziehen.

Passiva. Bilanz per 31. März 1915. Aktiva.

Grundst.-Kto. Hotel Bristol	8500625	Aktien-Kapital-Kto.	9500000
Gebäude-Kto. Hotel Bristol	3010000	Vorz.-Akt.-Kap.-Kt.	2800000
Gebäude - Einrichtungs - Centralhot.	—	Reservefonds - Kto	675000
Umbau-Kt. Kranzler	—	Hypotek.-Schulden-Kto. Behrenstr. 67	70000
Hotel Bellevue-Kto.	4250000	Hypothek.-Schuld.-Kt. Hotel Bellevue	3650000
Inventar Konto	1631872	Kodto für vorausbezahlte Mieten	13885
Masch.-Anlagen-Kt.	100000	Vorzugs-Akt.-Dividend.-Kt. f. 1913/14	350
Beteiligungs-Konto	1095000	Divid.-Kto. 1913/14	2520
Konto für vorausbezahlte Prämien	19993	Steuern-Res.-Kto.	130000
Kassa-Konto	39311	Kreditoren-Kto.	1061413
Effekten-Konto	388861	Restkaufgeld.-Kont. Bauer	21840
Debitoren-Konto	1889614		
Waren-Vorrats-Kto.	859030		
Gew.- u. Verl.-Kto.	3110620		
	24866528		24866528

Hôtelbetriebs-Aktiengeschaftt Conrad Uhl's Hôtel Bristol-Centralhôtel.

Der Vorstand:
Nathan. Lüpschütz.

ZOOLOGISCHER GARTEN BERLIN.

TÄGLICH KONZERT.

Im Sommer: Doppel-Konzert an den ausgedehnten Restaurationsterrassen (10000 Stühle), Sonntags drei Militärkapellen.
Im Winter: Symphonie-Konzert in dem prachtvollen Festsaale.

Eintrittspreis: 1 Mark, Sonntags und gegen Abend in der Woche billiger.

Restaurant in den Händen der Hotel-Betriebs-Act.-Ges. 8 Eingänge: Stadtbahn, Kurfürstendamm, Tiergarten.
Bequeme Verbindung durch Stadt-, Untergrund- und Straßenbahn. — Fahrradhalle.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin, Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin. Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Aachen, Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef Damanhour :: Fayoum

---

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

5% Deutsche Reichsanleihe.

(Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere **5% Schuldverschreibungen des Reichs** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) **verfügen.**

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Sonnabend, den 4. September, an
bis **Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr**

bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere** in **Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank** mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung
der **Königlichen Seehandlung** (Preussischen Staatsbank) und der **Preussischen Central-Genossenschaftskasse** in **Berlin,** der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie
sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen,**
sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer **Verbände,**
jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und
jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.

Auch die Post nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf **diese** Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.

2. Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.

3. Der Zeichnungspreis beträgt, wenn **Stücke** verlangt werden, **99 Mark,** wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, **98,80 Mark** für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. Z. 8).

4. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

5. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

Digitized by Google

6. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

7. Die Zeichner können die Ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30 % des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober 1915
20 % „ „ „ „ „ 24. November 1915
25 % „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915
25 % „ „ „ „ „ 22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. **Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.**

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von ℳ 300
ℳ 100 am 24. November, ℳ 100 am 22. Dezember, ℳ 100 am 22. Januar,
die Zeichner von ℳ 200
ℳ 100 am 24. November, ℳ 100 am 22. Januar,
die Zeichner von ℳ 100
ℳ 100 am 22. Januar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen** Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8. Da der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in Z. 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab	für Stücke	für Schuldbucheintragungen
bei Zahlung bis zum 30. Sept. Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2½ %, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	ℳ 96,50	ℳ 96,30
bei Zahlung am 18. Oktober Stückzinsen für 162 Tage = 2,25 %, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	ℳ 96,75	ℳ 96,55
bei Zahlung am 24. November Stückzinsen für 126 Tage = 1,75 %, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	ℳ 97,25	ℳ 97,05

für je 100 ℳ Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermässigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden **auf Antrag** vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte **Zwischenscheine** ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit grösstmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google

Disconto-Gesellschaft

Berlin — Antwerpen — Bremen — Essen — Frankfurt a. M.
London — Mainz — Saarbrücken

Cöpenick — Cüstrin — Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Oranienburg — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital . . . ℳ 300 000 000
Reserven . . . . . rund „ 120 000 000

Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

W, Unter den Linden 35
W, Unter den Linden 11 (vorm. Meyer Cohn)
W, Potsdamer Straße 99, nahe Bülowstraße
W, Potsdamer Straße 129/130, nahe Eichhornstraße
W, Kleiststraße 23, Ecke Bayreuther Straße
W, Kronenstraße 24
W, Lützowstraße 33/36
W, Motzstraße 53, Ecke Bamberger Straße
C, Gertraudtenstraße 20/21
C, Königstraße 43/44
C, Neue Promenade 6
S, Oranienstraße 139, nahe Moritzplatz
S, Prinzenstraße 33
SW, Leipziger Straße 66, nahe Spittelmarkt
SW, Belle-Alliance-Str. 5, Ecke Teltower Str.
SW, Lindenstraße 3
SO, Cöpenicker Straße 85, am Kölln. Park
NO, Große Frankfurter Straße 106 (Strausberger Platz)
NW, Alt-Moabit 109
O, Warschauer Straße 58

Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten
„ **Kantstraße 137,** Ecke Schlüterstraße
„ **Kurfürstendamm 217**
„ **Bismarckstraße 68,** Ecke Windscheidstraße
„ **Hardenbergstraße 1,** Ecke Bismarckstraße, am Knie
„ **Stuttgarter Platz 18**
Charlottenburg-Westend, Reichskanzlerplatz 1, Ecke Ahorn-Allee
Friedenau, Kaiser-Allee 140, nahe dem Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau
Halensee, Kurfürstendamm 163/164, Ecke Brandenburgische Straße
Neukölln, Berliner Strasse 107, am Hermannplatz
Schöneberg, Bayerischer Platz 9, Ecke Grunewaldstraße
„ **Hauptstraße 5/6**
Schmargendorf, Hundekehlestraße 3/4
Steglitz, Albrechtstraße 130, Ecke Düppelstraße
Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198, Ecke Hohenzollernplatz
„ **Prager Platz 4.**

Vermittelung aller bankmäßigen Geschäfte.
Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Die grossen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten.

IV.

Von allen in den Krieg verwickelten kontinentalen Mächten ist Rußland bei Ausbruch der Feindseligkeiten im Besitze des bestgefüllten Kriegsschatzes gewesen. Seine Staatsbank verfügte Ende Juni 1914 über einen Bestand an bereitem Gold und ausländischen Goldguthaben von nicht weniger als 1740 Millionen Rubel, denen ein um fast 100 Millionen Rubel niedrigerer Notenumlauf gegenüberstand. Die Bank hatte also nicht nur den absolut stärksten Goldschatz unter allen Notenbanken, sondern sie war auch, im Gegensatz zu anderen Banken, insbesondere zur Bank von Frankreich, in der Lage, über den größten Teil des Goldes frei zu verfügen. Sie hätte annähernd eine Milliarde baren Goldes für die Kriegszwecke hergeben können, ohne die Notendeckung, der auch noch ein Silberbestand von 72 Millionen Rubel zuzurechnen war, unter 50 % fallen zu lassen, was nach der geltenden Anschauung ein sehr gesundes Deckungsverhältnis gewesen wäre. Nichts stand im Wege, daß der Staat diese Milliarde Rubel sofort an sich zog. Die größere Hälfte davon gehörte ihm ohnehin, denn sein Guthaben bei der Bank belief sich damals auf mehr als 512 Millionen Rubel. Und den Rest hätte er, als autonomer Herr der Bank, ohne weiteres gegen Schatzwechsel und „Assignovki" — Anweisungen auf das den Staatsraffinerien eingelieferte bzw. einzuliefernde Gold aus den Ural-Minen — abheben können. In formaler Hinsicht wäre nur der Gesetzesparagraph zu ändern gewesen, der die metallisch ungedeckten Noten der Bank auf 300 Mill. Rubel kontingentierte. In einer derart günstigen Lage hinsichtlich der unmittelbaren Zahlungsbereitschaft stand, wie gesagt, kein anderer Staat da.

Digitized by Google

Um so schlechter war es um die Zahlungsbereitschaft zweiten Grades, um den Zufluß neuer Gelder zum Zweck der ständigen Ersetzung der verbrauchten Geldmittel, bestellt. Die organisierte Kapitalbildung in Rußland ist vergleichsweise schwach; genauer ausgedrückt: Die Summe der Produktions-Ueberschüsse, die zur Hingabe an Dritte verfügbar sind und sich gewohnheitsmäßig in „mobiles Kapital" verwandeln, ist in Rußland ziemlich klein (was häufig zu der irrigen Ansicht führt, das russische Volksvermögen sei klein). Infolgedessen hat der Staat nur in beschränktem Maße die Möglichkeit, große Summen an sich zu ziehen, indem er nach dem Vorbild der westlichen Staaten sich selbst an die Stelle der zahlreichen Schuldner setzt, die in normalen Zeiten die Nutznießung des mobilen Kapitals haben. Der russische Staat hat mit anderen Worten nur in beschränktem Maße die Möglichkeit, Anleihen im Inlande aufzunehmen. Andererseits ist er aber auch nicht in der Lage, unter Ausschaltung der modernen Geld- und Kreditwirtschaft die Unmengen an Kriegsmaterial, die ein neuzeitlicher Feldzug erfordert, dadurch zu beschaffen, daß er die Industrie zwingt, ihm seinen Bedarf ohne sofortige Bezahlung, etwa gegen Requisitionsscheine, Schatzwechsel oder dgl., zu liefern. Denn einmal ist die russische Industrie trotz ihrer gewaltigen Fortschritte noch nicht fähig, den Bedarf eines Sechs- oder Achtmillionenheeres selbständig zu decken; und zum andern würde sie — wollte man selbst die Fähigkeit als gegeben ansehen — bei dem Prinzip der Staatslieferung auf Zwangskredit bald am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sein, eben wegen des Mangels an mobilem Kapital, der zur Folge haben würde, daß die Rüstungsindustrie die ihr vom Staate vorenthaltenen Gelder auch von privater Seite nicht oder jedenfalls nicht in zureichendem Maße erhielte. Schon im Frieden bedarf Rußland der ständigen Kapitalzufuhr über die Sparsummen hinaus, die sich im Lande freiwillig anbieten, um seine Eisen- und Maschinenindustrie einigermaßen auf der Höhe des fremden Wettbewerbes zu erhalten; im Kriege potenziert sich diese Abhängigkeit von den Geldbeschaffungsmöglichkeiten außerhalb der organisierten Landessparkraft auf ein Vielfaches.

Digitized by Google

Aber auch die Ergiebigkeit der außerordentlichen Geldquellen war, gemessen an den Erfordernissen dieses Weltkrieges, von vornherein gering zu veranschlagen. Das Ausland kam nur für die Deckung eines verhältnismäßig kleinen Teils der Kosten in Betracht, denn die Länder, über deren Sparkraft Rußland bis dahin wie über seine eigene hatte verfügen dürfen, waren sämtlich selbst in den Krieg verstrickt. Und die Steuerkraft Rußlands, die an sich ziemlich groß und vor allem dehnbar ist, konnte so gut wie gar keinen Beitrag zu den Kriegskosten leisten, weil sie ohnehin aufs stärkste angespannt werden mußte, um das Loch auszufüllen, das der Fortfall des Branntweinmonopols mit seiner dreiviertel Milliarde Rubel Reinertrag in das russische Budget gerissen hatte. Die Regierung glaubte der Schlagkraft des Heeres zuliebe dieses empfindliche Opfer auf sich nehmen und auf ein Viertel ihrer ordentlichen Einnahmen verzichten zu müssen; der Ausfall hat selbst durch eine starke Erhöhung der Steuern auf Land- und Hausbesitz, der Stempelgebühren und der Zölle, der Verbrauchsabgaben auf Tabak, Zucker, Petroleum, Bier usw. nicht ganz wettgemacht werden können. Dazu kam, daß Rußland mit Kriegsausbruch sein Hauptexportgebiet, nämlich Deutschland verlor, und daß hierdurch, sowie durch die Sperre der Ostsee und der Dardanellen sein Absatz an Weizen, Holz, Naphtha, Butter, Eiern usw. fast vollständig unterbunden wurde. Mit dem Erlös aller dieser Produkte hatte das Land bis dahin die Zinsen auf seine gewaltige Auslandsschuld beglichen; jetzt fiel nicht nur dieser unbare Zahlungsausgleich, sondern zugleich auch die weitere Möglichkeit fort, die notwendig werdenden Kriegsmaterialbezüge aus dem befreundeten Ausland (England, Japan) und aus neutralen Ländern (Vereinigte Staaten) anders als mit barem Gelde zu bezahlen.

Für alle diese widrigen Umstände bot der verfügbare Goldschatz der Staatsbank, trotz seiner absoluten Höhe, nur einen ganz unzulänglichen Ausgleich. Und so blieb Rußland bei einer längeren Dauer des Krieges, dessen Kosten offiziell auf sechs Milliarden Goldrubel pro Jahr veranschlagt wurden, nur die Wahl, ob es den Versuch machen wollte, die verschiedenen dünn fließen-

Digitized by Google

den Geld- und Kreditquellen zu einem möglichst breiten Einkommensstrom zusammenzufassen und darüber hinaus mit Gewaltmitteln, wie Zahlungsaufschub, Einstellung des Zinsendienstes und starken Abstrichen am Ordinarium des Staatshaushalts, zu arbeiten, oder ob es die Notenpresse in Anspruch nehmen und das fehlende Geld künstlich herstellen wollte.

Schon in den ersten Wochen nach Ausbruch des Krieges entstand ein geharnischter Streit über die Art der Kriegskostendeckung. Es gab Staatsmänner, die sofort mit Nachdruck dafür eintraten, sich aller Kreditoperationen während des Krieges zu enthalten und in größtem Maßstabe mit Papiergeld zu wirtschaften, das man ja später aus der deutschen Kriegsentschädigung würde tilgen können; denn an einem Siege des Dreiverbands und seiner Helfershelfer zweifelte damals kaum jemand in Rußland. Dieser Auffassung, daß eine vorübergehende Noteninflation keinen sonderlichen Schaden würde anrichten können, wurde von einsichtigen Volkswirten sofort energisch widersprochen. Die Erfahrungen des Türkenkrieges mit seiner Papiergeldwirtschaft, die den Wert des Rubels um mehr als ein Drittel herabgedrückt hatte, waren noch unvergessen, und die wohltätigen Wirkungen der späteren Währungsreform, die den Rubel auf eine Stufe mit dem Gelde der westlichen Großmächte gehoben hatte, waren zu augenscheinlich, als daß man die russische Währung auch nur vorübergehend hätte preisgeben wollen. „Keine Regierungsverordnung ist imstande, aus nichts einen realen wirtschaftlichen Wert zu schaffen .... Im Verkehr auftauchendes Papiergeld verdrängt die gute Münze aus dem Verkehr (Greshamsches Gesetz) ... Auf Hartgeld wie auf jedes bessere Geld stellt sich dann ein Aufgeld ein, und dieses Aufgeld wächst in dem Maße, wie die Menge des Papiergeldes steigt.“ So hatte der Schöpfer der russischen Goldwährung, Graf Witte, vor ein paar Jahren geschrieben*), und so urteilte die Mehrzahl der russischen Volkswirte, an der Spitze der auch außerhalb Rußlands bekannte Professor Oserow.

*) Graf S. J. Witte: Vorlesungen über Volks- und Staatswirtschaft. Eine deutsche Uebersetzung ist bei der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin, i. J. 1913 erschienen

Digitized by Google

Die russische Regierung hat einen Mittelweg beschritten. Sie hat sich alle nur irgend zugänglichen Geldquellen erschlossen, insbesondere innere und äußere Anleihen aufgenommen, soviel sich nur aufnehmen ließen, daneben aber auch mit Absicht auf die Notenpresse nicht verzichtet. Es wäre allerdings unmöglich gewesen, auf die Dauer ganz ohne Papiergeld auszukommen, denn der totale Geldbedarf eines langen Krieges war auf andere Weise einfach nicht zu beschaffen. Aber die russische Regierung hat mit der Ausgabe ungedeckter Bank- und Staatsnoten schon in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch begonnen, also zu einer Zeit, wo sie recht gut mit dem angesammelten Golde, das stets als Kriegsschatz angesehen worden war, hätte wirtschaften können. Es lag der Regierung ersichtlich daran, sich den Goldschatz solange wie möglich zu erhalten, in der richtigen Erkenntnis, daß sie sonst ein wichtiges Fundament ihres Auslandskredits zerstört hätte, zugleich aber auch in der Absicht, im Notfall die potenzierende Geldkraft des Schatzes voll auszunutzen, der ja nach der herrschenden Geldtheorie die Basis für einen dreimal so großen Notenumlauf abgab. Sie machte sich also kein Gewissen daraus, das zulässige Maximum der metallisch ungedeckten Noten der Staatsbank sofort bei Kriegsausbruch von 300 Mill. auf 1500 Mill. Rubel, also auf das Fünffache zu erhöhen.

Zunächst machte sie von der sich selbst eingeräumten Lizenz allerdings nur einen verhältnismäßig bescheidenen Gebrauch. Nach Ablauf der beiden ersten Kriegsmonate waren erst 735 Millionen Rubel ungedeckte Banknoten ausgegeben, also weniger als die Hälfte des vorgesehenen Betrages. Die Regierung war, da die bekannten und von Witte so scharf betonten Wirkungen der Inflation sich in Gestalt eines Währungsdisagios (Ende September ca. 25 %) und entsprechenden Goldaufgeldes sofort einstellten, eifrig bemüht, die anderen Möglichkeiten der Geldbeschaffung in den Vordergrund zu stellen. Dabei hatte sie aber, wie vorauszusehen war, nur einen bescheidenen Erfolg. Die Aufnahmefähigkeit des innerrussischen Marktes für die Anleihen der Re-

Digitized by Google

gierung genügte nicht entfernt den an sie gestellten Anforderungen, wenn es auch gelungen ist, bis Mitte August nach und nach ungefähr 2,6 Milliarden Rubel 5 und 5½prozentige Anleihen und — außerhalb der Staatsbank — rund 350 Millionen Rubel Schatzwechsel unterzubringen. An und für sich ist die Aufbringung von rund drei Milliarden Rubel im Lande selbst freilich keine geringe Leistung. Sie übersteigt alles, was man vom russischen Kapitalmarkt erwartet hatte, und man darf sie nicht verkleinern wollen, indem man geflissentlich betont, daß die fundierten wie unfundierten Staatsobligationen zum weitaus größten Teil von den Banken und Sparkassen, nicht vom Publikum übernommen worden seien. Denn schließlich ist diesen Instituten das Geld, das sie dem Staate zur Verfügung gestellt haben, ja aus den Kreisen des Publikums zugeflossen. Man hätte es vor dem Kriege sicherlich nicht für möglich gehalten, daß sich bei den russischen Aktienbanken im Laufe eines Kriegsjahres rund 1,6 Milliarden Rubel, und bei den Sparkassen allmonatlich rund 50 Mill. Rubel neue Einlagen sammeln würden, wie es tatsächlich der Fall gewesen ist. Der Finanzminister Bark hat aus diesem Guthaben-Zuwachs auf eine entsprechende Zunahme der russischen Sparkraft geschlossen und diese Zunahme wiederum auf das Verbot des Alkoholausschanks zurückgeführt; nicht nur der Staat, sondern auch jede Einzelwirtschaft sei dadurch von dem Krebsschaden des „betrunkenen Budgets" geheilt worden. In Wirklichkeit hat die Zunahme der Spareinlagen aber andere Gründe, und mit dem wichtigsten davon werden wir uns zu beschäftigen haben, sobald wir auf die Wirkungen der Papiergeld-Vermehrung zu sprechen kommen werden.

Auch im Auslande sind verschiedene Anleihen in nicht unbeträchtlicher Höhe abgeschlossen worden. Nach den lückenhaften Berichten, die darüber vorliegen, hat Rußland in London erhalten: 300 Mill. Rubel im September, 125 Mill. Rubel im November, etwa 100 Mill. Rubel im Dezember, 100 Mill. Rubel im Februar und 125 Mill. Rubel im August. Das macht zusammen 750 Mill. Rubel. Da die Darlehne gegen Schatzwechsel aufgenommen worden sind, die teils nach

Digitized by Google

drei, teils nach sechs Monaten prolongiert werden mußten, so haben unablässig Verhandlungen zwischen London und Petersburg geschwebt, die immer wieder Gerüchte von „neuen Anleihen" aufkommen ließen. Insgesamt hat Rußland aber keinesfalls mehr als die obigen 750 Mill. Rubel in London erhalten, vielleicht noch weniger, weil möglicherweise in den vorgenannten Posten auch schon eine Erneuerung älterer Schatzwechsel, also eine Doppelzählung steckt. Jedenfalls hat Rußland nicht entfernt die Summe erhalten, auf die es ursprünglich gerechnet hat. Einerseits war England, von seinem eigenen Kriegsaufwande ganz abgesehen, mit Verpflichtungen nach viel zu vielen Seiten belastet, hatte auch unerwartet große Schwierigkeiten bei der Weiterbegebung russischer Schatzwechsel nach New York gefunden. Andererseits weigerte sich Rußland, gewisse englische Bedingungen zu erfüllen, nämlich Faustpfand für eine langfristige Anleihe zu bestellen und bares Gold nach London zu remittieren; auf letzterer Forderung mußte England aber notgedrungen bestehen, da es ja die Valuta der russischen Darlehen nicht nach Petersburg, sondern zur Deckung der russischen Materialkäufe nach Nordamerika und Japan zu senden hatte, wo es sich keine entsprechenden Guthaben schaffen konnte, wohin es also Gold remittieren mußte, wenn es nicht einen Liebhaberpreis für die Wechsel der betreffenden und aller anderen Länder zahlen und seine eigene Währung dadurch entwerten wollte. Nur einmal, im November, hat Rußland einen größeren Posten Gold, nämlich acht Millionen Pfund Sterling, nach London gesandt. Seitdem hält es die metallene Basis seines hoch angeschwollenen Notenumlaufs ängstlich fest.

Kleinere Vorschüsse hat Rußland in New York erhalten, anscheinend meist in Form einer Kaufpreisstundung, wobei Morgan und andere Bankiers Mittlerdienste verrichtet haben. Die Vorschüsse machen sicherlich mehr als 100 Mill. Rubel aus. Frankreich hat von seinem Verbündeten offiziell weder eine Anleihe noch Schatzwechsel übernommen. Wohl aber schießt die Bank von Frankreich unter Garantie der französischen Regierung dem russischen Staate, der Staatsbank oder russischen Privatbanken —

Digitized by Google

die Meldungen hierüber lauten widersprechend — die jeweils fälligen Zinsen und Amortisationsraten auf den französischen Besitz an russischen Anleihen und Eisenbahnobligationen vor; Frankreich hat mit anderen Worten Rußland den größeren Teil des Dienstes auf seine äußere Schuld abgenommen, bisher in Höhe von rund 250 Mill. Rubel. Dazu kommen weitere Zahlungen in unbekannter Höhe, die Frankreich gemeinsam mit England für russische Rechnung an die „kleineren Verbündeten", also an Belgien, Serbien, Montenegro, neuerdings anscheinend auch an Italien, geleistet hat. Dieser Subsidienvorschuß ist in die Form eines Kaufgeschäfts gekleidet worden; die westlichen Staaten haben das in den Odessaer Silos lagernde südrussische Getreide angekauft, obwohl sie es kaum werden an sich ziehen können, solange die Dardanellen nicht gefallen sind; und dieser Kauf scheint wiederum nur die umschreibende Rechtsform für ein Geschäft zu sein, das auf eine Verpfändung des Getreides hinausläuft, dem man aber ehrenhalber, um Rußlands Empfindlichkeit zu schonen, einen anderen Namen geben zu müssen geglaubt hat.

Alles in allem hat also Rußland während der bisher verflossenen dreizehn Kriegsmonate eine Schuld von etwa 4¼ Mill. Rubel kontrahiert, davon (rund gerechnet) 3 Mill. Rubel im Inlande und 1¼ Mill. im Auslande. Da entsprechend dem offiziell angegebenen Jahres-Kriegsbedarf von 6 Milliarden bis Ende August etwa 6½ Milliarden Rubel haben aufgewendet werden müssen, so fehlen 2¼ Milliarden Rubel, die auf dem Wege der fundierten oder schwebenden Anleihe nicht haben aufgebracht werden können. Für sie hat die russische Staatsbank aufkommen müssen. In der Tat sehen wir, daß im Ausweis der Bank per 21. August ein Bestand von 2,28 Milliarden Rubel Schatzwechseln figuriert, dem ein metallisch ungedeckter Notenumlauf von 2,52 Milliarden gegenübersteht. Als Mitte März das auf 1500 Millionen Rubel erhöhte Kontingent ungedeckter Noten überschritten zu werden drohte, hatte die Regierung sich gezwungen gesehen, das Maximum auf 2500 Millionen heraufzusetzen. In dem erwähnten Ausweis vom 21. August sind die ungedeckten Noten zum ersten Male auch über dieses enorme Kontin-

Digitized by Google

gent hinausgewachsen, nachdem die Regierung unmittelbar vorher, ziemlich Hals über Kopf, die gesetzliche Grundlage dafür geschaffen und das Maximum auf 3,5 Milliarden erhöht hatte. Damit ist ein reichlicher Spielraum für das weitere Ansteigen des Notenumlaufs gegeben. Aber selbst diesen Spielraum hält man auf die Dauer nicht für ausreichend, denn der Finanzminiser hat bereits erklärt, daß er Blankovollmacht zur Erhöhung des Notenumlaufs um eine weitere Milliarde Rubel haben müsse.

Es sind also jetzt alle Schranken gefallen. Die Regierung hat sich nach anfänglichem Widerstreben dem inflationistischen Prinzip mit Haut und Haar und ohne jeden Vorbehalt verschrieben. Sie hat nicht einmal die Zusicherung geben wollen, daß dem Notenumlauf — der doch noch vor wenig mehr als Jahresfrist mit 106% metallisch gedeckt gewesen war — dauernd eine Metallreserve von mindestens 30% gegenüberstehen werde. Und man kann der Regierung eigentlich auch keinen Vorwurf daraus machen. Sie hat monatelang kein Mittel unversucht gelassen, um andere Quellen für die Kriegskostendeckung zu erschließen, und hat es in der Tat fertig gebracht, aus dem unfruchtbaren Felsen der innerrussischen und fremdländischen Leihbereitschaft 4¼ Milliarden Rubel, mehr als neun Milliarden Mark, herauszuschlagen. Was die Steuerkraft des Landes noch herzugeben vermag, kann, selbst wenn man die lange geplante Erhöhung der Einkommensteuer endlich durchführen wollte, kaum mehr als 50 Millionen Rubel im Monat ausmachen, gegenüber einem Kriegsbedarf von mindestens 500 Millionen. Die russische Regierung hat also, wenn London und Paris spröde bleiben, gar keine andere Wahl, als den Krieg zu beenden oder das Staatsrecht (besser Staatsunrecht) der Ausgabe von Kunstgeld ohne Bedenken und ohne Rücksichtnahme auf die Landeswährung bis zum äußersten auszunutzen.

Das Hauptinstrument der Regierung bei dieser verderblichen Politik ist naturgemäß die Russische Staatsbank. Die Mitwirkung der Bank bei der künstlichen Beschaffung der Gelder, die auf natürlichem Wege nicht aufzutreiben sind, ist außerordentlich einfach; bei weitem

Digitized by Google

nicht so kompliziert, wie die Dienstleistungen der Banken von England und Frankreich. Ihre Aufgabe als Kriegsbank beschränkt sich im wesentlichen darauf, der Regierung Banknoten gegen Schatzwechsel zu übergeben und bei der Unterbringung der inneren Anleihen mitzuwirken, sei es vermittelnd, sei es in der Weise, daß sie den öffentlichen und privaten Instituten einen Teil der Anleihen bevorschußt, die diese übernommen haben. In allen diesen Fällen verwandelt sie verzinsliche Schulddokumente in Geld. Wir haben bereits gesehen, daß sie dem Staate bis zum 21. August 2,28 Milliarden Rubel Schatzwechsel abgenommen hat. Wie hoch sich die Gesamtsumme der den Banken, Sparkassen und Genossenschaften gewährten Lombarddarlehen auf Staatsanleihen stellt, ist aus den Ausweisen nicht zu ersehen, weil die Summe teils in dem Sammelposten „Vorschüsse auf Wertpapiere" steckt, teils in dem noch undurchsichtigeren Posten „Guthaben bei den Filialen" verborgen ist. Da die Bank aber seit Kriegsausbruch den Privatbanken gegenüber energisch auf Rückzahlung aller Börsenvorschüsse gedrungen hat — wie überhaupt aller nicht mit dem Kriege zusammenhängenden Kredite, soweit sie nicht in das Gebiet der sozialen Fürsorge fallen —, so muß man annehmen, daß der größere Teil der am 21. August ausgewiesenen 508 Millionen Rubel Vorschüsse auf Wertpapiere sich aus Lombarddarlehen auf die Kriegsanleihen zusammensetzt. Das gleiche gilt wohl von den Guthaben bei den Filialen, die mit 292 Mill. Rubel ausgewiesen worden sind, und so ist die indirekte Kredithilfe, welche die Bank dem Staate seit Kriegsausbruch geleistet, und mit der sie die Unterbringung überraschend großer Beträge innerer Anleihen ermöglicht hat, auf rund eine halbe Milliarde Rubel zu veranschlagen; ihre Gesamtkriegshilfe steigt damit auf den Betrag von 2¾ Milliarden Rubel.

Für alle Zwecke, die nicht unmittelbar mit dem Kriege oder mit der Linderung ausgesprochener sozialer Notlage zusammenhängen, hat die Russische Staatsbank nichts, ja weniger als nichts geleistet. Im strikten Gegensatz zur Politik der Banken von Frankreich und von England, die den Friedensindustrien weitgehende Hilfe geleistet und die Wirkungen des Moratoriums durch Interims-

Digitized by Google

kredite abgeschwächt haben, hat die Russische Staatsbank wo nur irgend möglich Kreditrestriktionen vorgenommen, wobei sie sich nicht mit der abwehrenden Wirkung ihres Ende Juli auf 6% erhöhten Diskontsatzes begnügte, sondern schärfere Mittel anwandte. Sie begründete dieses rigorose Vorgehen einmal mit der Notwendigkeit, alle anderen Interessen hinter das Staatsinteresse zu stellen, sodann mit dem Hinweis auf das fortgesetzte Steigen der Einlagen bei den privaten Kreditinstituten, die Staatshilfe überflüssig machten, und erinnerte endlich daran, daß man sie in früheren Jahren öffentlich wegen ihrer allzu liberalen Kreditgewährung getadelt habe, also nicht verlangen dürfe, daß sie jetzt, mitten im Kriege, in denselben Fehler verfalle. Sie forderte im Gegenteil, daß die Banken sich nicht nur im allergrößten Maßstabe an der Zeichnung auf die inneren Anleihen beteiligten — bei der letzten Anleihe mußten die Privatbanken ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Weiterbegebung „freiwillig" 60% des Gesamtbetrages übernehmen —, sondern daß sie auch ihre Giroguthaben bei den Kontoren und Renteien der Staatsbank erhöhten. Die „laufenden Rechnungen der Privaten" haben denn auch eine Zunahme um mehr als 50%, vorübergehend sogar um 100%, gegenüber der letzten Zeit vor dem Kriege erfahren.

Die Staatsbank hat sich also die starke Steigerung der Einlagen bei den Banken und Sparkassen in dreifacher Weise zunutze gemacht. Sie hat ihre eigene Unterstützung des Handels und der Industrie auf ein Minimum zusammenschrumpfen lassen, hat erhebliche Summen in Form von Girogeldern an sich gezogen und hat schließlich große Posten Staatsanleihe, die sie andernfalls selbst hätte übernehmen müssen, an die Banken begeben (oder von der Regierung begeben lassen, was dasselbe ist, da die Staatsbank ja de facto nur eine Abteilung des Finanzministeriums ist). Die Zunahme der Einlagen hat also Rußland große Dienste geleistet, und man ist sehr stolz auf sie, als auf ein Zeugnis der starken und trotz Krieg und Handelssperre noch immer zunehmenden Kapitalkraft im Lande. Daß der Finanzminister die Steigerung auf das Branntweinverbot zurückführt, also ein Verdienst für seine eigene Person

Digitized by Google

daraus zurechtschneidert, ist bereits erwähnt worden. Aber selbst wenn man die dem Volke aufgezwungene Enthaltsamkeit als eine der Ursachen des Geldzuflusses bei den Kredit- und Sparinstituten gelten lassen will, so wird man in ihr doch keinesfalls die Hauptursache erblicken dürfen. Auch der verminderten Regsamkeit in Industrie und Handel, die große, früher im Verkehr gebundene Geldsummen freisetzt und zu den Banken treibt, wird man, ohne sie zu unterschätzen, doch nur einen Nebenanteil an der Verstärkung der Kapitalreserven zusprechen können; sie fördert die Tendenz zwar nicht unwesentlich, bildet aber nicht ihren eigentlichen Ursprung, der in ganz anderer Richtung zu suchen ist, nämlich bei der Massenausgabe von Kriegspapiergeld.

Der russische Markt ist heute mit papiernen Zahlungsmitteln in einer Weise überflutet, wie kein anderer Markt, nicht einmal der französische. Zwar hat die Bank von Frankreich mehr ungedeckte Noten ausgegeben als das russische Staatsinstitut. Dort sind gegen Ende August rund 7¼ Milliarden Francs solcher Noten in Umlauf gewesen, während in Rußland zur selben Zeit nur etwa 2½ Milliarden Rubel gleich 6⅔ Milliarden Francs ungedeckte Banknoten ausgegeben waren. Zu diesen Noten treten in Rußland aber 600 Mill. Rubel „Kassenscheine der Reichsrentei" hinzu, die das Finanzministerium nicht für Kriegszwecke, sondern zur Beschaffung von Betriebsmitteln und zur provisorischen Deckung des Defizits ausgegeben hat, das im ordentlichen Budget durch den Fortfall der Branntweinmonopol-Einnahmen entstanden und durch andere Einnahmen nicht wettgemacht worden ist. Es ist anzunehmen, daß von diesen Kassenscheinen sogar noch mehr als 600 Mill. Rubel zirkulieren, denn das Finanzministerium hat sich zur Ausgabe von 900 Mill. Rubel autorisieren lassen. Aber selbst wenn man nur die erstere Ziffer zugrunde legt, die sich im letzten amtlichen Ausweis findet, so sind in Rußland Ende August insgesamt 3,1 Milliarden Rubel gleich 8¼ Milliarden Francs ungedeckte Scheine in Umlauf gewesen, rund eine Milliarde Francs mehr als in Frankreich. Das Plus gegenüber der Ziffer der letzten Friedenswoche macht in Rußland 8½ Milliarden, in

Digitized by Google

Frankreich kaum 5⅓ Milliarden Francs aus. Außerdem aber ist in Betracht zu ziehen, daß in Frankreich dieses an sich schon weit geringfügigere Plus sich noch um die Milliarden verringert, die von der mißtrauischen Bevölkerung thesauriert, also dem Verkehr entzogen und ihrer Kaufkraft entkleidet worden sind. In Rußland ist zwar auch ein Teil des umlaufenden Geldes aus dem Zahlungsverkehr gezogen und aufgespeichert worden; die Summe, die exakt allerdings niemals zu ermitteln sein wird, reicht aber in dem ausgedehnten Rußland, von dem weite Länderstrecken den Krieg nur vom Hörensagen kennen, nicht entfernt an die in Frankreich versteckten Summen heran.

Der innerrussische Verkehr ist also in einem nie dagewesenen Umfange mit Zahlungsmitteln gesättigt. Die natürliche Wirkung ist die in allen Ländern mit übermäßiger Zettelwirtschaft beobachtete und von Witte richtig vorausgesagte: Zunahme der Kaufkraft bei zunächst unveränderter und nur langsam ansteigender Produktion, mithin Steigerung aller Preise, das äußere Merkmal eines entsprechenden Sinkens des Geldwerts. So äußert sich die Wirkung der Zettelausgabe, wenn man die russische Volkswirtschaft als Ganzes betrachtet. Sieht man aber näher zu, so gewahrt man zeitliche, örtliche und soziale Unterschiede. Die Steigerung der Kaufkraft geht dem Steigen der Preise voran und setzt diejenigen Gegenden und Erwerbskreise, an die das neugeschaffene Geld zuerst gelangt, in Vorteil gegenüber allen anderen, zu denen das Geld nur auf Umwegen und erst zu einer Zeit kommt, wo die Preise gestiegen sind, das Ziffernplus also durch ein Minus von Kaufkraft ausgeglichen und illusorisch gemacht wird. Die verstärkte Geldausgabe übersetzt sich mithin in bedeutende Gewinne der ersten Empfänger und in minder bedeutende Gewinne, aber doch immer noch Gewinne aller derjenigen, die in den Besitz des Geldes kommen, ehe dessen Kaufkraft auf sein Minimum, d. h. die Preise auf ihr Maximum gegangen sind. Da diese ersten und zweiten Empfänger den Kreisen der Großindustrie, des Großhandels und der Großlandwirtschaft angehören, die auch in Rußland gewohnt sind, mit den Banken zu arbeiten, so ist es nur

Digitized by Google

natürlich, daß ihre Gewinne sich in steigende Bankdepositen verwandeln. Ebenso müssen die Sparkassengelder unter dem befruchtenden Zettelregen, der dem Füllhorn des Staates entquillt, so lange anschwellen, wie das neu ausgegebene Geld nicht durch eine vollentsprechende Preissteigerung im ganzen Lande seiner zusätzlichen Kaufkraft entkleidet und vom täglichen Zahlungsverkehr festgehalten wird, was in einem Riesenreich wie Rußland immerhin geraume Zeit dauert. Ist der Prozeß der Umwertung aller Werte erst einmal beendet, so wird es sich allerdings herausstellen, daß die Geldvermehrung bei den Kredit- und Sparinstituten zum erheblichen Teil, ja vielleicht sogar ganz, eine scheinbare ist, weil sie durch den Minderwert des Geldes unwirksam gemacht wird, und weil drei Milliarden Spareinlagen dann nur eben dieselbe Kaufkraft besitzen, wie vordem zwei Milliarden. Für den Staat aber, der den Zuwachs an Spargeldern schon im Entstehen durch Anleihen an sich bringt, ergibt sich auf alle Fälle ein Plus an Mitteln für die Bestreitung der Kriegsausgaben. Vom Standpunkt einer rein militaristischen Staatsraison aus hat also Rußland, das nicht hoffen konnte, im Innern oder im Ausland auf natürliche Weise in den Besitz der für den jetzigen Riesenkrieg erforderlichen Gelder zu gelangen, ganz richtig gehandelt, indem es die Notenpresse in Bewegung setzte, die ihm diese Gelder zweimal lieferte; einmal bei der Ausgabe der Zettel, und zum andern bei der Ansammlung der gewissen Kreisen erwachsenden Gewinne in den Bankkassen. Wirtschaftlich dagegen hat die russische Regierung gewissenlos gehandelt, indem sie den Krieg mit solchen Mitteln fortsetzte, statt ihn zeitig zu beenden. Denn sie hat die russische Währung unheilbar ruiniert, was nicht etwa ein reines Geldproblem ist, sondern soziale Probleme von der allergrößten Bedeutung in sich schließt, an denen Rußland nach Friedensschluß schwer zu tragen haben wird. Der frühere Finanzminister Kokowzow hat sich in der Finanzkommission des russischen Reichsrats sogar nicht gescheut, offen auszusprechen, daß die „unsinnige Notenausgabe“ unfehlbar zum Bankerott führen müsse — womit er allerdings nur in dem Falle recht

Digitized by Google

haben wird, daß das russische Volk sich weigert, die klar erkannte Differenz zwischen dem Wert des alten, goldgedeckten, und des heutigen, zu zwei Dritteln ungedeckten Rubels in Form erhöhter Abgaben aufzubringen.

In Rußland sind sich nämlich die maßgebenden Kreise durchaus im klaren, daß eine solche Differenz zwischen dem Werte, d. h. der Kaufkraft des alten Friedensrubels und des heutigen Kriegsrubels besteht; im Gegensatz zu anderen Ländern, wo man sich in der Vorstellung gefällt, daß die reichliche Ausgabe ungedeckter Noten dem Werte des heimischen Währungsgeldes keinen Abbruch getan habe, und daß der schlechte Stand der Wechselkurse alles andere, nur keinen Minderwert der Landesvaluta widerspiegele. Allerdings hat man auch in Rußland eine Zeitlang versucht, den Kopf in den Sand zu stecken und sich einzureden, daß das Aufgeld von 35 bis 40 %, das man in Petersburg für das Pfund Sterling, den Dollar und den Yen zahlen muß, nichts mit dem Werte des Rubels zu tun habe, sondern lediglich die Folge der Absperrung Rußlands von den Hauptverkehrsstraßen sei, die das Reich hindere, Waren zu exportieren, und es zwinge, seine gesteigerte Waffen- und Munitionseinfuhr in barem Gelde zu bezahlen. Aber diese Illusion ist bald entschwunden. Nicht etwa deshalb, weil man sich vernünftigerweise sagen mußte, daß dieselben Wege, auf denen die Einfuhr vor sich geht, auch für die Ausfuhr offen stehen, und daß die letztere sich als logische Folge der Einfuhr ganz von selbst einstellt, wenn sie nicht durch überhohe Inlandspreise, hervorgerufen durch den sinkenden Wert des Geldes, gewaltsam unterbunden wird; sondern deshalb, weil es in Rußland Goldminen gibt, und weil in Ländern mit eigener Goldproduktion für Illusionen bezüglich des Geldes und seines Wertes kein Raum ist. Die Goldproduzenten, die dasjenige Metall zutage fördern, das den Wertmesser jedes Geldes bildet, fordern für ihr Produkt seinen vollen Wert in einheimischer Währung. Und wenn man diesen Wert nicht bezahlt oder ihn in einem Gelde bezahlen will, das selbst an Gehalt und Kaufkraft verloren hat, so gehen sie mit ihrem Golde außer Landes und bieten es da zum Kauf an, wo man ihnen seinen Preis in voll-

Digitized by Google

wärtigem Gelde zahlt. Dementsprechend haben auch die russischen Goldminenbesitzer gehandelt. Sie boten ihr wertigem Gelde zahlt. Dementsprechend haben auch die Gold in London und New York an, erlösten dort den vollen Gegenwert in Dollar und Sterling und erzielten so, indem sie die fremde Währung zu dem gesunkenen Rubelkurse in russisches Geld umwechselten, 35 bis 40 % Rubel mehr, als wenn sie ihr Gold an die Staatsraffinerien im Ural abgeliefert hätten. Als die Regierung daraufhin ein Goldausfuhrverbot erließ, sperrten sie ihr Gold ein und drohten mit Einstellung der Produktion. Es blieb der russischen Regierung, die den Goldbestand der Staatsbank um jeden Preis aufbessern wollte, nichts anderes übrig, als den Goldproduzenten ein Aufgeld, ein „Goldagio", zu zahlen, das genau dem Aufgeld entsprach, das für englische und amerikanische Wechsel zu zahlen war. Im Grunde muß sie dieses Aufgeld ja nach und nach bei allen ihren Käufen entrichten, ob diese nun in Munition, Rohmaterialien oder Getreide bestehen. Nur daß der Grund der Preissteigerung hier überall unsichtbar, bei den Goldkäufen dagegen deutlich sichtbar ist, weil die Regierung für „gutes" Geld ein ganz bestimmtes Mehrquantum an „schlechtem" Gelde zahlen muß. „Die Umwechslung der nominell gleichwertigen Quantität Papiergeld gegen Hartgeld vollzieht sich mit einer Zuschlagszahlung": so hat Witte, der Schöpfer der jetzt zusammmengebrochenen russischen Währung, in seinem bereits einmal zitierten Buche die Folge der Noteninflation richtig gekennzeichnet.

Der Zusammenbruch der russischen Währung ist ein so vollkommener und unleugbarer, daß Professor Oserow bereits empfohlen hat, die bisher inoffizielle Entwertung des Rubels durch die Gesetzgebung zu sanktionieren und durch kaiserlichen Ukas 150 Papierrubel für gleichwertig mit 100 Goldrubeln zu erklären. Das würde bedeuten, daß man die verminderte Kaufkraft des Papierrubels, die man amtlich bisher nur gegenüber dem Auslande und der heimischen Goldindustrie anerkennt, nunmehr dem gesamten Inlandsverkehr zugrunde legt. Es ist nicht anzunehmen, daß Rußland sich zu diesem Schritt entschließen wird, solange der Krieg nicht beendet und noch

Digitized by Google

nicht jede Hoffnung entschwunden ist, die Entwertung des Rubels durch Einziehung eines Teiles der ausgegebenen Papiermassen wenigstens teilweise zu beseitigen. Daß aber bald nach dem Kriege eine neue Währungsreform stattfinden wird, die den nominellen Wert des Rubels in Uebereinstimmung mit seinem gesunkenen tatsächlichen Wert bringt, daran ist nicht zu zweifeln. Denn eine Beseitigung der ausgegebenen Noten und Renteischeine in einem solchen Umfange, wie es nötig wäre, um dem Rubel seinen alten Wert zurückzugeben, ist angesichts der jetzt bereits übermäßig angespannten Steuer- und Anleihekraft des Landes vollkommen ausgeschlossen.

Alfred Landsburgh.

Pflichtenkonflikte im Aktienwesen.

Reichliche Barreserven in Gestalt großer Bankguthaben bilden für die Aktiengesellschaften im allgemeinen das beste Mittel zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit gegenüber den Bevormundungsversuchen der ihnen nahestehenden Banken. Andrerseits ist ein hohes Bankguthaben in der Regel aber auch von erheblichem Vorteil für die Banken, die es verwalten, und so liegt für diese die Versuchung nahe, die Finanzpolitik der zu ihrem Interessenkreise gehörenden Aktiengesellschaften dahin zu beeinflussen, daß sie ihre baren Mittel stärker anwachsen lassen, als es ihr Betrieb selbst bei solidester Finanzgebarung erfordert. Es gibt unzählige Beispiele dafür, daß Aktiengesellschaften ihr Kapital verwässern mußten, aus keinem anderen Grunde, als um dem befreundeten Bankhause Betriebsmittel zu verschaffen. Mit einer wahren Meisterschaft und im größten Stile ist dieses System seinerzeit von einer bekannten, inzwischen in Verfall geratenen Berliner Bankfirma angewendet worden; kein Wunder, daß die dergestalt mißbrauchten Unternehmungen auf ihrem späteren Lebenswege dem Siechtum verfallen sind. Nicht immer freilich gehen die Dinge so schlimm aus. Es fehlt auch nicht an Musterbeispielen, wo eine zugunsten des Kapitalbedürfnisses befreundeter Banken betriebene Politik der gesunden Natur der schatzanhäufenden Gesellschaft nicht nennenswert geschadet hat. Um einen typischen Fall herauszugreifen, sei die Reichelbräu Aktiengesellschaft in Kulmbach genannt. Dank einer Jahrzehnte lang betriebenen Aufspeicherungspolitik verfügt dieses Unternehmen ständig über ein gewaltiges Bankguthaben; kurz vor dem Kriege hat dieses die gewaltige Höhe von 2 Mill. Mark, d. h. mehr als das halbe Aktienkapital erreicht,

Digitized by Google

was nicht gehindert hat, daß sehr respektable Dividenden — in den letzten Jahren 11 und 10 Prozent — ausgeschüttet und überdies starke Abschreibungen auf die Buchwerte vorgenommen werden konnten. Im vorigen Jahre machte sich bei den unabhängigen Aktionären das Bestreben geltend, die Verwaltung zu zwingen, mit der Schatzbildungspolitik zu brechen und die für den Betrieb nicht benötigten Kapitalien den Aktionären zurückzuzahlen. Irgendeinen Erfolg hatten die Aktionäre aber damit nicht, denn wie Fafner seinen Schatz, so hüteten die im Aufsichtsrat dominierenden Bankhäuser das Geld, das nicht ihnen, sondern den Aktionären gehörte; als Begründung für die Zurückhaltung des Guthabens mußten die bekannten „betriebstechnischen Momente" dienen.

So bildet auch das Kapitel „Bankguthaben" eine der vielen Variationen zu dem Thema von dem inneren Widerspruch im Aktienwesen: dem Widerspruch zwischen dem, was die Aktiengesellschaft nach der Theorie und dem Geiste des Aktienrechts sein soll — die Zusammenfassung einer Vielheit von Kapitalisten zwecks Wahrnehmung eines gemeinsamen Erwerbsinteresses —, und dem was sie in der Praxis nur zu oft ist — Ausnützung einer Vielheit von Kapitalisten zugunsten eines Einzelinteresses. Für den Volkswirt, der das Aktienwesen wissenschaftlich beobachtet, hat es einen unerschöpflichen Reiz, diesen Widerspruch in allen seinen Erscheinungsformen zu verfolgen, sich in die Psyche der beteiligten Aufsichtsräte hineinzuversetzen und sich die rechtlichen und seelischen Konflikte auszumalen, in welche die Verwaltungen geraten können und nur zu oft geraten müssen. Nach dem klaren, durch die Strafbestimmung des § 312 HGB. noch unterstrichenen Willen des Gesetzgebers soll der Aufsichtsrat sich bei seinem Tun einzig und allein von der Rücksicht auf die Interessen der von ihm beaufsichtigten Gesellschaft leiten lassen. Dasjenige Aufsichtsratsmitglied, das die Finanzpolitik der Gesellschaft maßgebend beeinflußt, ist aber in praxi fast stets identisch mit einem der Leiter des Bankhauses der Gesellschaft; es ist also Partei und kann den ihm vom Gesetz auferlegten Pflichten nicht mit der nötigen Unbefangenheit nachkommen. So sicher es ist, daß im kaufmännischen Leben immer das größere Interesse den Ausschlag gibt, so sicher ist es, daß ein Bankier oder Bankdirektor als Aufsichtsrat mit seinen Pflichten kollidieren muß, so oft das Interesse seiner Bank, die Kredit gegeben oder genommen hat, mit dem Interesse der Gesellschaft nicht identisch ist. Wenn die Bank nun gar noch selbst eine Aktiengesellschaft ist, so ergeben sich Widersprüche und Konflikte, die in allen Verästelungen zu schildern ein neuer Ibsen berufen wäre. Der brauchte nur ins

Digitized by Google

volle Menschenleben hineinzugreifen, um aktuelle Stoffe in Hülle und Fülle zu finden. Hier ist ein solcher Stoff:

Innerhalb der Verwaltung der Rathenower Dampfmühlen-Aktiengesellschaft ist ein Streit ausgebrochen, in dessen Verlauf der Aufsichtsrat sich in zwei einander heftig befehdende Gruppen gespalten hat. Der Streit entspringt einer ebenso interessanten, wie für das Aktienwesen typischen Sachlage: Die mit einem Aktienkapital von einer Million Mark arbeitende Gesellschaft erfreut sich, wie fast alle Mühlen, seit Kriegsausbruch einer überaus flüssigen Geldlage; und es entspricht nur der allgemeinen Uebung, daß die im Betriebe nicht benötigten Beträge — nach der Bilanz von Ende Juni d. J. hatten sie die Höhe von 700 000 M. erreicht — bei der im Aufsichtsrat vertretenen Bank, das ist der Rathenower Bankverein, als Bardepositen angelegt sind. Einem Teil des Aufsichtsrats sind hiergegen Bedenken aufgestiegen, aus Gründen, die der Berechtigung nicht zu entbehren scheinen. Der Rathenower Bankverein, eine Genossenschaft m. u. H., hatte vor einigen Jahren die Oeffentlichkeit in unliebsamer Weise beschäftigt. Es war bekannt geworden, daß der damalige leitende Direktor (der inzwischen durch Selbstmord geendet hat), durch umfangreiche Spekulationen seine Bank in der empfindlichsten Weise geschädigt hatte. Das begründete Mißtrauen, das damals entstand, ist offenbar auch heute nicht ganz überwunden, da der derzeitige Mitgliederstand des Bankvereins noch immer um etwa 500 hinter dem Stande vor Ausbruch der Krisis zurückbleibt, wo er etwa 2300 betragen hatte. Auch wer aus dieser Tatsache keinerlei ungünstige Rückschlüsse auf die Solvenz des Instituts zieht, wird es doch begreiflich finden, daß aus der Mitte des Aufsichtsrats der Dampfmühlen Akt.-Ges. vorgeschlagen wurde, die flüssigen Gelder der Gesellschaft nicht dem Rathenower Bankverein allein zu überlassen, sondern einen größeren Teil davon auf andere, und zwar Berliner Banken zu übertragen. Die diesem Vorschlage zugrunde liegende Vorsicht wäre, so sollte man meinen, auch dann vollauf gerechtfertigt, wenn der Rathenower Bankverein nicht den erwähnten dunklen Punkt in seiner jüngsten Vergangenheit aufzuweisen hätte. Dies um so mehr, als die Mitglieder des Aufsichtsrats mit ihrem Privatvermögen für grob fahrlässige Verstöße gegen die kaufmännische Vorsicht haften. Und als ein solcher Verstoß kann es sehr wohl angesehen werden, wenn das Schicksal der ganzen Aktiengesellschaft einem einzigen, verhältnismäßig kleinen und noch dazu durch seine Vergangenheit belasteten Institut überantwortet wird. Anderseits begreift man aber, daß das Ver-

Digitized by Google

langen, dem Rathenower Bankverein unter den schwierigen Verhältnissen des Krieges erhebliche Barbeträge zu entziehen, demjenigen Aufsichtsratsmitglied, das dieses Institut bei der Dampfmühle vertritt — es ist der leitende Direktor des Bankvereins —, als ein gefährliches Attentat auf die Interessen seiner Bank erscheinen muß, und daß er dieses Verlangen demgemäß erbittert bekämpft. Es ist auch ohne weiteres zuzugeben, daß er seine gegnerische Haltung mit einer ganzen Reihe an sich ernst zu nehmender Gründe stützen kann. Er kann es z. B. mit gutem Recht tadeln, daß man dem lokalen Institut das Geld entziehen will, das in Rathenow erarbeitet worden ist, um es den Berliner Großbanken, die das heimische Wirtschaftsleben ohnehin beherrschen, als weiteres Machtmittel ins Haus zu tragen, auf Kosten des Rathenower Gemeinwesens und seiner erwerbstätigen Bevölkerung, die auf den Kredit des Bankvereins angewiesen ist. Er kann ferner darauf hinweisen, daß die Entziehung des Depositums der Dampfmühle unter Umständen neue Beunruhigung unter den Mitgliedern des Bankvereins, der eben erst eine Krise glücklich überstanden hat, hervorrufen würde. Derartige Ausführungen würden für jedermann überzeugend sein; für den mitfühlenden Menschen, für den Volkswirt und nicht zuletzt auch für die Freunde unseres Genossenschaftswesens, die den Segen kennen, der von diesen lokalen Instituten für weite Volkskreise meist — leider nicht immer — ausgeht. Nur für das Aktienrecht bedeuten derartige Ausführungen des Direktor-Aufsichtsrats einen Schlag ins Gesicht; gäbe es einen inkarnierten Geist des Aktienwesens, so würde er folgendes antworten müssen: „Ich kenne keinen Paragraphen, der einem Aufsichtsrat gestattet, aus Gründen der Menschlichkeit oder des öffentlichen Wohls seine Pflichten, wie sie im § 314 HGB. klar umschrieben sind, zu verletzen. Wenn es zutrifft, daß das Geld der Aktionäre beim Rathenower Bankverein nicht diejenige Sicherheit genießt, die der Aufsichtsrat unter Beobachtung der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns verlangen muß, oder daß der Aufsichtsrat das Fehlen einer solchen Sicherheit auch nur für möglich halten kann, dann muß das Geld abgehoben werden, gleichgültig, welche dem Gesellschaftszweck fernliegende Interessen dadurch verletzt werden."

Sobald in der Verwaltung einer Aktiengesellschaft ein Streit über die zu befolgende Politik ausbricht, entscheidet nicht die Theorie, mag sie durch noch so große Autoritäten gestützt sein, auch nicht die Logik, mag sie sich noch so sehr aufdrängen, sondern die Höhe des Aktienbesitzes, der hinter jeder der streitenden Gruppen steht. Im vorliegenden Fall hat der Rathenower Lo-

Digitized by Google

kalstandpunkt die Mehrheit. Und diese Mehrheit wird noch unterstützt durch ein weiteres Aufsichtsratsmitglied, das weder nach Rathenow noch nach Berlin gravitiert, das aber Veranlassung hat, mit der lokalen Majorität zu gehen. Es ist das der Vertreter einer Mühlenbauanstalt, zu deren Kundschaft die Rathenower Dampfmühle gehört. Angesichts dieses Kräfteverhältnisses darf man sich nicht wundern, daß auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung der Dampfmühle ein Punkt gesetzt worden ist: „Abberufung von Aufsichtsratsmitgliedern." Ueber den Ausgang des über die lokalen Kreise hinaus interessierenden Kampfes kann nach Lage der Dinge kein Zweifel herrschen. Es ist so gut wie sicher, daß die Minderheit im Aufsichtsrat „fliegen", und daß damit das an sich schon geringe Maß von Autorität, das unser Aktienrecht bei den Wissenden genießt, sich weiter verringern wird.

Einer der Paragraphen des Aktienrechts, die dem Schutz der Aktionär-Minderheit dienen sollen, bestimmt, daß ein Mitglied der Verwaltung sich in der Generalversammlung der Abstimmung zu enthalten hat, sobald ein Rechtsgeschäft zur Beschlußfassung steht, an dem das Mitglied selbst interessiert ist. Praktisch hat die Bestimmung meist recht geringen Wert, da es ein leichtes ist, die Aktien des Verwaltungsmitglieds auf den Namen eines Strohmannes anzumelden und so abstimmen zu lassen. Immerhin kann der Paragraph in den Händen einer geschickten Minorität und vor verständnisvollen Richtern gelegentlich zu einer guten Waffe gegen pflichtvergessene oder in Aemterkonflikt geratene Verwaltungen werden. Man sollte meinen, daß eine analoge Schutzbestimmung auch bei den Abstimmungen in den Aufsichtsratssitzungen Platz greifen müßte, wo die das Schicksal der Gesellschaft entscheidenden Beschlüsse gefaßt werden. Das Gesetz läßt es indessen zu, daß hier von Aufsichtsratsmitgliedern mit größter Selbstverständlichkeit über Dinge abgestimmt wird, die ihre eigenen vitalsten Interessen berühren. So kommt es, daß der Direktor des Rathenower Bankvereins an einer Abstimmung teilnehmen darf, die darüber entscheiden soll, ob das Bankguthaben der Dampfmühle weiter bei seiner Bank zu lassen oder ihr zu kündigen ist. Freilich ist er gehalten, bei seinem Votum die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns zu beobachten. Aber er verletzt seine Sorgfalt nicht, oder doch nicht nachgewiesenermaßen, wenn er seine Bank für solvent und das bei ihr ruhende Guthaben der Dampfmühle für durchaus gesichert hält. Und das ist natürlich seine Ansicht. Jedenfalls dürfte es schwer, ja unmöglich sein, den Beweis des Gegenteils zu führen. So ist er in seiner eigenen Sache zugleich Partei, Zeuge, Sachverständiger und Richter.

Digitized by Google

Der Interessenkonflikt, der bei der Rathenower Dampfmühle zutage getreten ist, hat im deutschen Aktienwesen unzählige Analogien, wobei es natürlich keinen Unterschied macht, ob die im Aufsichtsrat vertretenen Bankhäuser Schuldner oder Gläubiger ihrer Gesellschaft sind. Man hält es für schlechthin selbstverständlich, daß die geldgebende Bank in der Persönlichkeit, die sie in den Aufsichtsrat fremder Gesellschaften delegiert, nur den Mandatar ihres eigenen Interesses entsendet. Dieses Verhältnis hat sich aus der geschäftlichen Entwicklung des Aktienwesens und seiner Beziehung zum Bankwesen ganz folgerichtig herausgebildet, ist also ein ganz natürliches. Aber mit dem Geist des Aktienrechtes steht es in einem flagranten Widerspruch. Dieses fordert vom Aufsichtsrat, daß er einzig und allein die Interessen der beaufsichtigten Gesellschaft bzw. ihrer Aktionäre, und kein fremdes Interesse wahrnimmt. Häufig wird der Vorteil der Gesellschaft mit dem der geldgebenden Bank zusammenfallen. Ebenso oft aber wird dies nicht der Fall sein. Für den praktisch gebildeten Volkswirt gibt es z. B. kaum eine Sanierung, bei der er nicht das Gefühl hat, daß die den Aktionären aufgebürdeten Opfer in erster Reihe dazu bestimmt sind, den gefährdeten Bankkredit zu retten. Das über den Aktionären schwebende Beil der Kreditkündigung läßt ja einen Widerstand gegen die ihnen angesonnenen Opfer meist als aussichtslos erscheinen. Der Gläubigerbank selbst wird man aus dem Zwange, den sie über die Aktionäre verhängt, kaum einen Vorwurf machen können. Aber welche gewaltsame Logik muß sich der die Rolle des „Aufsichtsrats" mimende Vertreter der Bank zurechtmachen, wenn er die Pflichten, die ihm sein Bankmandat auferlegt, mit den Pflichten, die ihm gesetzlich obliegen, in Uebereinstimmung bringen will. Diese gewundene Logik muß notwendigerweise entweder auf einen Selbstbetrug oder auf eine bewußte Unehrlichkeit hinauslaufen. Welche rechtlichen und moralischen Verirrungen der Denkweise durch Konflikte dieser Art bei sonst untadeligen Ehrenmännern unseres Handelsstandes angerichtet werden, das kann nur der beurteilen, der die Geschichte des Aktienwesens, wie sie sich täglich vor unseren Augen abrollt, sachverständig verfolgt. Der Fall der Rathenower Dampfmühle ist, bei all seiner plastischen Deutlichkeit, doch nur ein geringfügiger, ganz alltäglicher Ausschnitt aus dieser Geschichte, deren bedenklichste Erscheinung der erstaunliche Gleichmut ist, mit dem die in den Widerspruch zwischen Pflicht und Interesse verstrickten Aufsichtsratsmitglieder aus der Bankwelt ihre rechtswidrige Doppelrolle spielen; denn ihr Gleichmut legt Zeugnis davon ab, daß sie sich eines rechtswidrigen Verhaltens tatsächlich gar nicht bewußt sind, und dieser Umstand wiederum beweist, daß

Digitized by Google

das Rechtsinstitut des Aufsichtsrats gar nicht mehr den Begriff deckt, den sowohl der Gesetzgeber wie auch der nach dem Wortsinn urteilende Laie damit verbindet. Daher ist es an der Zeit, daß diese veralteten Bestimmungen über das Aufsichtsratswesen über Bord geworfen werden. Ein großes Stück Unehrlichkeit würde damit aus unserem Rechtsleben verschwinden.

Ludwig Eschwege.

Die Mobilmachung des deutschen Besitzes an ausländischen Wertpapieren.

Wenn ein Land aus freien Stücken oder notgedrungen seine Käufe im Auslande über das gewohnte Maß hinaus steigert, so entsteht daraus eine Schuld an das Ausland, die auf irgendeine Weise getilgt werden muß. Diese Tilgung vollzieht sich in der Regel automatisch, ohne jedes äußere Zutun: Die Kaufkraft, die sich infolge jener Käufe nicht mehr diesseits, sondern jenseits der Landesgrenzen betätigt, entzieht dem Inlande einen Teil der gewohnten Nachfrage und bewirkt dadurch, daß gewisse Güter, für die das Inland nun nicht mehr aufnahmefähig ist, sich im Auslande anbieten. Und da dem Auslande, als Ganzes genommen, in dem ihm zustehenden Gegenwert der verkauften Güter ebensoviel an Kaufkraft zugewachsen ist, wie dem Inlande entzogen wurde, so ist es fähig und bei befriedigender Preisstellung auch meist bereit, den ihm vom Inlande angebotenen Güterüberschuß aufzunehmen. Weil das so ist, und weil somit der Regel nach Ware mit Ware bezahlt wird, ergibt sich die im ersten Augenblick befremdende Tatsache, daß Einfuhr und Ausfuhr eines Landes sich meist in derselben Richtung bewegen, also gleichzeitig steigen oder fallen, und daß die Forderungen des Auslandes an das Inland die Tendenz haben, sich mit den Forderungen des Inlandes an das Ausland — dieses immer als Ganzes genommen — auszugleichen.

Stellen sich dieser Tendenz der Ausgleichung des internationalen Güteraustausches Hindernisse in den Weg, seien es natürliche Hindernisse wie Mißernten und Produktionsstörungen, seien es künstliche, wie Zollschranken, Boykott, einseitige Sperrung der Verkehrswege u. dgl., so ändert das an dem Grundsatz, daß die Mehreinfuhr von Gütern die Ausfuhr entsprechender Gütermengen zur Folge hat, nicht das geringste. Ist aus den vorgenannten Gründen der Verkauf inländischer Güter an das Ausland erschwert, so erschwert sich damit ohne weiteres auch der Ankauf ausländischer Güter, und ist der Verkauf ganz unmöglich, so muß auch der Ankauf notgedrungen unterbleiben.

Digitized by Google

Es gibt nur eine einzige Ausnahme von dieser Regel, allerdings eine Ausnahme, die fast so häufig ist wie die Regel selbst: das ist das Dazwischentreten des internationalen Kredits zwischen Leistung und Gegenleistung. Die Hingabe äquivalenter Gütermengen für die Mehreinfuhr kann unterbleiben, wenn das Ausland bereit ist, den Preis seiner Verkäufe zu stunden oder dem Importland ein Darlehen, das heißt ein Anrecht auf Güter zu gewähren, durch dessen Uebertragung auf Dritte das Importland seine Warenschuld bezahlen kann. Andere Möglichkeiten für die Deckung von Auslandsschulden, als die Hingabe von Gütern (im weitesten Sinne) oder die Inanspruchnahme von Kredit, gibt es nicht. Auch die Bezahlung mit barem Gelde, die scheinbar eine weitere Möglichkeit darstellt, ist in Wirklichkeit nur eine besondere Form für jene beiden Arten der Schuldeckung. Erfolgt die Bezahlung in Metallgeld, so ist es nicht das Geld, sondern sein Metallwert, also ein konkretes Exportgut, das die Schuld tilgt. Und erfolgt die Zahlung in Währungsgeld (Noten, Kassenscheinen u. dgl.), so ist es wieder nicht das Geld, sondern der bis zu seiner Rückkehr ins Heimatland gewährte Kredit, mittels dessen die Warenschuld beglichen wird; eine besondere, meist etwas spekulative Art von Kredit, die ein Spezialgeschäft der Banken bildet.

Sämtliche Länder, die in den gegenwärtigen Weltkrieg verstrickt sind, haben heute mehr oder weniger unter dem inneren Widerspruch zu leiden, daß sie einerseits enorme Mengen Kriegsmaterial und Lebensmittel aus dem Auslande beziehen müssen, andererseits aber weder die entsprechenden Gütermengen an das Ausland liefern, noch den erforderlichen Kredit daselbst erlangen können. Ihre Lage ähnelt dem Dilemma eines Mannes, der Dinge kaufen will, von deren Besitz seine Existenz abhängt, der diese Dinge aber weder bezahlen kann noch geliehen erhält. Im ersten Moment scheint es seltsam, daß reiche Länder wie England, Frankreich und Deutschland in eine solche Lage geraten können. Denkt man aber ein wenig nach, so erkennt man unschwer, daß an dieser Sachlage durchaus nichts seltsames ist. Die eigentlichen Reichtümer der Länder, ihre Fabriken, Gebäude, Verkehrsmittel, Ernteflächen, lassen sich nicht vom Boden lösen und im Auslande verkaufen. Die überschüssigen Früchte dieser Reichtümer, die Nahrungsmittel, Rohstoffe, Fabrikate, Verkehrsdienste usw., kurz die verfügbaren Güter, reichen, da der Krieg einen großen Teil von ihnen absorbiert, nicht einmal aus, die gewohnten Importe zu decken, geschweige denn die Zusatzmengen zu bezahlen, welche die Heeres- und Zivilverwaltungen vom Auslande zu beziehen wünschen. Eine Umorganisierung der

Digitized by Google

Wirtschaft in der Richtung der Kriegsnotwendigkeit, das heißt ein Verzicht des Handels und der Industrien auf den größten Teil der regulären Einfuhrmengen zugunsten des kriegführenden Staates, wird zwar allenthalben angestrebt, läßt sich aber nur bis zu einem gewissen Grade erreichen, weil sonst die Landeswohlfahrt, für die ja der Krieg letzten Endes geführt wird, völlig untergraben werden würde. Selbst in Deutschland, dessen Umorganisierung durch eine bös gemeinte, aber in dieser Hinsicht wohltätig wirkende Blockade wesentlich gefördert, ja geradezu erzwungen worden ist, bleibt noch immer ein gewisser Rest. Kredite in voller Höhe dieses Restes zu bewilligen, ist das Ausland nicht geneigt; sie werden ihm aus Gründen des Nationalstolzes auch von den meisten Importstaaten so lange wie möglich nicht zugemutet. Und selbst diejenigen Kredite, die sich die großen Gläubigerstaaten unter den Kriegführenden, also wiederum England, Frankreich und Deutschland, dadurch erzwingen können, daß sie ihrerseits die Auslandskredite, die sie sonst jahraus, jahrein zu bewilligen pflegten, kündigen und auf andere Staaten abwälzen, selbst diese „negativen" Kredite sind unzulänglich, gemessen an dem ungeheuren Auslandsbedarf, den gerade die genannten Gläubigerstaaten heute haben.

Dieses natürliche Mißverhältnis zwischen Kaufwille und Kaufmöglichkeit wird in der Mehrzahl der kriegführenden Länder noch dadurch künstlich vertieft, daß durch Maßnahmen der inneren Währungspolitik, hauptsächlich durch Ausgabe großer Mengen papierner Zahlungsmittel, die Kaufkraft im Inlande verstärkt, das allgemeine Preisniveau erhöht und dadurch dem ohnehin unzureichenden Güterexport ein weiteres Hindernis in den Weg gelegt, der Import dagegen noch angestachelt wird. Je stärker die Einfuhr anschwillt, ohne daß das Ausland Kredite bewilligen will, und je zwingender infolgedessen die Notwendigkeit einer entsprechenden Güterausfuhr wird, desto niedrigere Preise müßte eigentlich der Exporthandel des zahlungspflichtigen Landes dem Auslande stellen, um einen Anreiz auf seine Kauflust auszuüben. Statt dessen geschieht heute das Gegenteil: das Preisniveau in den zahlungspflichtigen Ländern steigt so hoch an, daß die Kauflust des Auslandes abgeschreckt, die des Inlandes für Auslandsgüter dagegen gesteigert wird. Aber an diesem Punkt greifen die Naturgesetze, die über die wirtschaftspolitischen Zweckmaßnahmen und Fehler der Regierungen erhaben sind, korrigierend ein. Sie zwingen den Staat, der über seine natürliche Exportkraft und über seinen Kredit hinaus Auslandsgüter kauft, dem Auslande Anweisungen auf seine überteuerten Inlandsgüter zu ermäßigtem Preise auszu-

Digitized by Google

stellen. Und zwar geschieht das auf dem Umwege über die Wechselkurse. Rußland beispielsweise bezahlt seine Kriegsimporte aus Amerika, soweit sie die amerikanischen Kredite und englischen Darlehen übersteigen, zum nominellen Kaufpreise zuzüglich 40 % Aufgeld auf den Dollar; mit anderen Worten, Rußland stellt Amerika den Rubel, d. h. die Kaufkraft auf dem innerrussischen Markt, mit 40 % Rabatt zur Verfügung und gleicht so durch den verringerten Tauschwert seiner Landeswährung die Preissteigerung seiner Exportwaren so weit aus, daß ihr Bezug für das Ausland wieder lohnend wird. Je dringlicher der russische Importbedarf wird, um so billiger muß Rußland dem Auslande seine Währung anbieten, um so höher steigt also der Rabatt, den Rußland auf die Inlandsgüter gewährt, mit denen es das Importplus letzten Endes bezahlen muß. Die Volkswirtschaftslehre bezeichnet einen derartigen, in den Wechselkursen zum Ausdruck kommenden Rabatt als die „Exportprämie der entwerteten Währung".

Diese in dem verringerten Tauschwert der Landeswährung enthaltene Exportprämie beseitigt aber nur jenes künstliche Hemmnis, das die Währungsmaßnahmen des Inlands der naturgemäßen Bezahlung der Importgüter mit Exportgütern in den Weg legen; und auch das nur, wenn die Prämie eine gewisse Zeit lang wirksam gewesen ist. Die natürlichen Hemmnisse bleiben, trotz Exportprämie, bis zu einem gewissen Grade bestehen. Wenn Rußland nach Einbuße von 10 000 Geschützen und Erschöpfung seiner Munition und Heeresausrüstung notgedrungen Bestellungen im Auslande macht, die seinen Kredit und seine Normalausfuhr weit übersteigen, so nutzt ihm der Tiefstand des Rubelwerts und die darin liegende Ausfuhrprämie nur insofern etwas, als die Prämie die gleichzeitige Preissteigerung im Inlande ausgleicht und diese unter dem Gesichtspunkte des Exports unschädlich macht; darüber hinaus übt die Prämie aber keine oder nur eine ganz geringe exportfördernde Wirkung aus. Es bleibt dem Lande deshalb keine andere Wahl, als entweder seine Ausfuhr durch Zwangsmaßnahmen weiter zu verstärken, bis sie zur Deckung der Schuldsummen ausreicht, oder in Höhe des Fehlbetrages Gold zu exportieren, oder endlich — auf die beabsichtigten Auslandskäufe zu verzichten. An irgendeinem Punkte kommt für jedes Land die Grenze, jenseits derer es auf die Beschaffung von Importware notgedrungen verzichten muß, weil seine Ausfuhr nicht mehr steigerungsfähig und sein Kredit erschöpft ist. Und der Kredit erschöpft sich erfahrungsgemäß um so schneller, je mehr die Landeswährung sinkt und die in ihr enthaltene Exportprämie steigt.

Digitized by Google

Von dieser Regel machen auch die großen Gläubigerländer, England, Frankreich und Deutschland, keine Ausnahme. Aber sie befinden sich allen anderen Ländern gegenüber in einem erheblichen Vorteil, weil ihre Ausfuhr sich ohne Mühe und ohne besondere organisatorische Maßnahme steigern und dem Importbedürfnis einigermaßen anpassen läßt. Sie haben in dem nationalen Besitz an ausländischen Wertpapieren einen Exportartikel, der beweglicher, verkäuflicher und vor allem entbehrlicher ist, als die meisten sonst in Frage kommenden Massengüter, und der auf Anruf stets parat steht. Von dieser Exportware hat England den größten und Frankreich den nächstgroßen Vorrat. Deutschlands Bestand an internationalen Wertpapieren wird von Helfferich — wohl zu niedrig — auf weniger als 20 Milliarden, von Steinmann-Bucher und Arndt auf 25 bis 30 Milliarden Mark geschätzt. Man mag die höhere oder die niedrigere Schätzung als zutreffend ansehen, auf alle Fälle steht so viel fest, daß der Verkauf auch nur eines Bruchteils der vorhandenen Auslandspapiere die Grenze, bei der die Unmöglichkeit fernerer Kriegsimporte beginnt, wesentlich hinausrücken würde.

Nun hat es allerdings mit der Verwertbarkeit des Inlandsbesitzes an internationalen Wertpapieren eine eigentümliche Bewandtnis. Wenn uns auch auf Bankiertagen immer wieder versichert wird, daß dieser Besitz eine überaus wertvolle Nationalreserve sei, weil er sich in Kriegs- und Krisenzeiten mit Leichtigkeit abstoßen und in ausländische Guthaben verwandeln lasse, so lehrt uns doch die geschichtliche Erfahrung, daß der Versuch einer Realisierung des nationalen Effektenbestandes noch jedesmal versagt hat, wenn es wirklich darauf ankam, ihn schnell zu Gelde zu machen. Eine Untersuchung, die bereits vor sechs Jahren in der „Bank" angestellt worden ist, hat dieses Resultat ganz zweifelsfrei ergeben*); und mit ein wenig Logik kommt man auch auf dem Wege des Nachdenkens zu dem Ergebnis, daß es eigentlich gar nicht anders sein kann. Denn der Kapitalist hat niemals weniger Veranlassung, sich von seinem Besitz an Auslandswerten zu trennen, als wenn das Inland eine Krisis durchmacht und jeder Inlandsbesitz daher mit einem erhöhten Risiko verbunden ist. Es gibt in solchen Zeiten zwar zahlreiche Elemente der heimischen Volkswirtschaft, die sich um jeden Preis flüssige Mittel beschaffen müssen und daher einen etwaigen Bestand an Fremdwerten gern im Auslande zu Geld machen würden. Aber diese in die Krisis verstrickten Elemente, nämlich die Fabriken,

*) Septemberheft 1909 „Deutsches Kapital im Auslande", insbesondere Seite 829-31.

Digitized by Google

Handelshäuser Sparkassen und Kreditinstitute aller Art, besitzen solche Bestände der Regel nach gar nicht; die Emissionsbanken nur insoweit, wie sie Restbestände — meist geringfügigen Umfangs — von früheren Emissionen her noch auf Lager haben. Der bei weitem größte Teil der Auslandswerte befindet sich in den Händen von Groß- und Kleinkapitalisten, die von der Krisis nicht direkt betroffen werden, und die, wenn die Notwendigkeit der Geldbeschaffung auch an sie herantritt, auf Grund ihres Effektenbesitzes „gedeckten Kredit" bei ihrer Bank in Anspruch nehmen. Ihre Neigung, die Papiere zu den gesunkenen Kursen mit Verlust zu verkaufen, ist, wie jeder Praktiker weiß, sehr gering. Bei vielen Kapitalisten trifft man sogar die entgegengesetzte Neigung an, sich ihren Effektenbesitz durch Zukauf zu niedrigem Kurse zu „verbilligen".

Aber wir brauchen auf die Frage, ob die Auslandspapiere prinzipiell als eine nationale Liquiditätsreserve anzusehen sind oder nicht, heute nicht näher einzugehen. Wir wollen uns auch nicht mit der Frage auseinandersetzen, ob wir eine solche Liquiditätsreserve überhaupt brauchen würden, wenn die 20 oder 30 Milliarden deutschen Volksvermögens, die nach und nach ins Ausland abgeflossen sind und die Form fremdländischer Schuldokumente angenommen haben, dem Inlande erhalten geblieben wären. Die Frage der Kapitalsanlage im Auslande ist eins der verwickeltsten — nicht nur ökonomischen, sondern auch sozialen — Probleme der praktischen Volkswirtschaft, kann aber heute und in diesem Zusammenhange auf sich beruhen bleiben, weil es sich für uns gar nicht um die prinzipielle Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Auslandspapiere, sondern lediglich um die Frage handelt, ob dieser Teil des nationalen Besitzstandes sich unter den gegebenen konkreten Verhältnissen in Exportgut verwandeln und zur Bezahlung unserer Kriegseinfuhr verwenden läßt.

Und da stellt es sich denn heraus, daß dem in der Tat so ist; daß sich heute wirklich große Teile unseres Besitzes an Auslandspapieren in den Dienst der Zahlungsbilanz stellen lassen, und daß diejenigen, die einen starken Vorrat an solchen Papieren als eine wertvolle nationale Reserve ansehen, diesmal, zum ersten Male seit Jahrzehnten, faktisch recht haben. Nur liegt die Ursache dieser erfreulichen Tatsache ganz wo anders, als wo sie die Anhänger der Reserve-Theorie immer gesucht haben. Sie hängt mit dem Disagio zusammen, das die deutsche Währung — aus Gründen, die wir hier nicht zu untersuchen haben — während des Krieges auf dem Weltmarkt erlitten hat, also mit einem Umstande, den jene Anhänger gar nicht in ihr Kalkül gezogen haben, einfach deshalb, weil er, so lange das Deutsche Reich besteht, noch niemals aktuell gewesen ist.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, daß der verminderte Wert der Inlandswährung bis zu einem gewissen Grade wie eine Prämie auf den Güterexport wirkt. Die Möglichkeit, die zur Bezahlung deutscher Güter erforderlichen Reichsmark auf dem Weltmarkt 12 oder 15 % unter ihrem Normalwert zu erhalten, verbilligt die deutschen Güter für den ausländischen Käufer um ebensoviel Prozent und macht Käufe lohnend, die sonst unterbleiben müßten. Von diesem Vorteil profitiert kein Gut in höherem Maße, als das Fremdpapier in deutschem Besitz, sofern es an irgendeinem ausländischen Markte regelmäßig gehandelt wird; und zwar aus vielerlei Ursachen. Einmal hat das Wertpapier im Gegensatz zu allen anderen Gütern im Ausland einen festen, von Tag zu Tag nur wenig schwankenden Preis, zu dem es verkauft werden kann, ohne daß die hohen Zwischenhandelsgewinne und Risikoprämien davon gekürzt werden müßten, die auf den sonstigen Gütern lasten. Es kommen nur verhältnismäßig bescheidene Bankspesen und ein kleines Damno am Wechselkurs in Betracht. Sodann ist das Fremdpapier — eben dieser leichten und fast spesenfreien Verkäuflichkeit halber — ein ausgezeichnetes Zahlungsmittel für alle diejenigen, die Schulden im Auslande zu begleichen haben, unter den heutigen Verhältnissen also für den importierenden Staat bzw. seine Beauftragten; die Nachfrage braucht mithin nicht erst im Auslande aufgespürt zu werden, sondern setzt bereits im Inlande ein. Vor allem aber ist das Fremdpapier in hohem Grade geeignet, die Pfanddeckung für Kredite der internationalen Bankwelt abzugeben, die ohne eine solche Deckung nicht gewährt werden würden, mit Effektenunterlage aber um so lieber bewilligt werden, als aus der späteren Verwertung der Pfandeffekten meist noch ein gutes Geschäft für den Gläubiger herausspringt. Es kommt noch hinzu, daß die Auslandspapiere, dank ihrer Eigenschaft als vertretbares Gut, meist verkauft werden können, ohne daß es ihrer sofortigen körperlichen Versendung bedarf, daß sie also von Verkehrsstörungen, Schiffahrtssperren usw. nur wenig betroffen werden. Alle diese Vorzüge der internationalen Effekten, die aus ihnen schon in normalen Zeiten — zwar keine nationale Notreserve, aber doch immerhin ein beliebtes Surrogat des Weltzahlungsverkehrs machen, potenzieren sich heute durch den Hinzutritt der Währungsprämie.

Diese Prämie hat zur Folge, daß der deutsche Kapitalist seinen Besitz an internationalen Wertpapieren heute zu unverhältnismäßig günstigen Bedingungen zu Gelde machen kann, weil der Verkaufskurs, den er im neutralen Auslande, etwa in Amerika, Holland, der Schweiz oder Dänemark, erzielt, sich

Digitized by Google

um den Mehrwert erhöht, den die Währungen dieser Länder augenblicklich gegenüber der deutschen Währung haben. Sind beispielsweise Japanische 4½ % Staatsobligationen in Amsterdam zu 72 % verkäuflich, so bedeutet das für den deutschen Verkäufer dieses Papiers einen Preis von ca. 84 %, weil der Gegenwert ihm in Gestalt einer Forderung auf Gulden zufließt, durch deren Veräußerung er einen Gewinn erzielt, welcher dem Amsterdamer Kurse zugeschlagen werden muß. Selbst nach Kürzung der Vermittlerspesen bleibt ihm ein Effektiverlös von ca. 82 %. Bei anderen Papieren, so namentlich bei besseren amerikanischen Eisenbahnbonds, ergeben sich infolge der Währungsprämie ganz abnorm hohe Kurse, die vereinzelt sogar über den Kursstand hinausgehen, den diese Papiere im Frieden innehatten. Das bildet in einer Zeit, wo deutsche Reichsanleihen zu Bedingungen erhältlich sind, die 5 bis 5¼ % Effektivverzinsung bedeuten, naturgemäß einen starken Anreiz zum Verkauf der Auslandspapiere.

Voraussetzung ist natürlich, daß der Effektenbesitzer diese Verhältnisse auch kennt. Aber das ist bis vor wenigen Wochen leider nur ganz vereinzelt der Fall gewesen*). Die Zeitungen sowohl wie die Banken haben ein volles Jahr lang Bedenken getragen, das Publikum auf die Exportprämie aufmerksam zu machen, die auf ihrem Besitz an Fremdwerten ruht. Einmal fürchtete man, daß eine öffentliche Aufforderung zur Ausnutzung der guten Verkaufsgelegenheit im feindlichen Ausland als Eingeständnis einer gewissen finanziellen Schwäche gedeutet werden würde. Sodann glaubte man, daß der zu erwartende Massenandrang die Kurse im Auslande werfen und die Währungsprämie illusorisch machen würde. Aus diesen und anderen Gründen hat man lange gezögert, die Effektenausfuhr aus Deutschland systematisch zu fördern oder gar zu organisieren. Nichtsdestoweniger sind im ersten Kriegsjahre mehrere hundert Millionen Mark Fremdwerte über die Grenzen gegangen, in der Hauptsache bestehend aus amerikanischen Eisenbahnpapieren, New Yorker Stadtanleihe, schwedischen und dänischen Pfandbriefen, schweizerischen Industrie- und Bankobligationen, japanischen und rumänischen Anleihen, längere Zeit hindurch auch aus russischen Renten und italienischen sowie russischen Eisenbahnwerten. Gemessen am deutschen Gesamtbesitz an Auslandspapieren ist der Umfang dieser Effektenexporte zwar nur ein ganz bescheidener; aber er hat doch immerhin die deutsche Kaufkraft im Auslande in nicht zu unterschätzender Weise erhöht und dadurch dargetan, welche Steigerung die deutsche

*) Vergl. die Ausführungen von Ludwig Eschwege im Maiheft der „Bank".

Digitized by Google

Importmöglichkeit hätte erfahren können, wenn rechtzeitig auf einen Massenexport von Fremdwerten hingearbeitet worden wäre, und man die energische Propaganda für den Effektenexport, die ein paar Privatbankiers aus rein egoistischen Motiven heraus betrieben haben,*) planmäßig in den Dienst der deutschen Zahlungsbilanz gestellt hätte.

Leider haben wir mit der Anwendung der auf anderen Gebieten so erfolgreich durchgeführten Organisation so lange gezögert, bis unsere Feinde uns den Vorrang abgelaufen und ihrerseits den Effektenexport in größtem Stile betrieben haben. Schon zu einer Zeit, wo die französische Valuta nur um ca. 6 bis 7 % unter ihre Parität gesunken, die Währungsprämie also nur etwa halb so hoch war als bei uns, hat Frankreich in Amerika nicht nur gewaltige Effektenverkäufe vorgenommen, sondern sich auch von internationalen Finanzsyndikaten große Kredite unter Pfandbestellung von Auslandswerten einräumen lassen. Zum kleineren Teil ist das ganz offen durch das französische Schatzamt geschehen, das Auslandspapiere, speziell amerikanische Eisenbahnbonds, am Pariser Markt aufgekauft und nach New York gesandt hat, zum größeren Teil haben die französischen Banken entsprechende Abmachungen mit der internationalen Hochfinanz getroffen. Und selbst in England sind große Effektenexporte organisiert worden, obwohl hier die Währungsprämie nur wenige Prozent betrug, für das große Publikum also der Verkaufsanreiz fast vollständig fehlte. Nach einer Vermutung der „Times" und anderer Blätter soll es auch hier die Regierung gewesen sein, die den Effektenexport in die Hand genommen hat; das ist jedoch nicht anzunehmen, vielmehr scheint es, als ob die Mitwirkung der Regierung sich auf einen moralischen Druck beschränkt hat, den sie auf Rothschild und andere große merchant-bankers ausgeübt hat.

---

*) Ein paar Beispiele aus Massenzirkularen von Privatbankiers:

„Durch Verkauf ausländischer Werte und Erwerb von Kriegsanleihen erfüllt man nicht nur eine patriotische Pflicht, . . . sondern man trägt durch den Verkauf der ausländischen Wertpapiere, die vom Auslande aufgenommen werden, auch dazu bei, die hohen ausländischen Wechselkurse, die uns erheblich schädigen, herunterzudrücken."

„Es liegt bei einer ganzen Reihe von Wertpapieren durchaus im eigenen Interesse der Besitzer, diese abzustoßen und dafür gleichverzinsliche oder zum Teil sogar besser verzinsliche deutsche Werte zu billigeren Kursen zu erwerben."

„Für amerikanische Bonds sind höhere Preise als im Frieden zu erzielen, bis zu 20 % über pari."

„Ich bin Käufer für Buenos Ayres Stadt-Oblig. zu 100 %. Dieser hohe Kurs ist nur eine Folge unserer schlechten Valuta. Bei Besserung der Valuta-Verhältnisse müssen die hohen Kurse für diese auswärtigen Werte zurückgehen."

„Amerikaner verkaufen, deutsche Werte kaufen!"

„Für dänische, schwedische, norwegische Werte sind infolge der Valutasteigerung hohe Preise zu erzielen."

„Die meisten dieser Werte (Grängesberg-Oblig., Norweg. Staatsanleihe, Christiania und Trondhjem Stadt-Anl. etc.) sind zu erheblich höheren Kursen als vor dem Kriege verkäuflich."

Digitized by Google

Erst als durch dieses Beispiel unserer Gegner die Hinfälligkeit der deutschen Bedenken — oder doch des größten Teils davon — erwiesen war, ist man auch bei uns zur öffentlichen Propaganda für den Effektenexport übergegangen. Die „Frankfurter Zeitung" hat als erste am 23. August einen Aufruf in Form eines Artikels veröffentlicht, der die Ueberschrift trägt: „Fremde Effekten heraus!"; bis dahin hatte sie die Frage der Effektenausfuhr nur zurückhaltend und mehr akademisch erörtert. Andere Zeitungen folgten, und Anfang September haben endlich auch die Großbanken, die bis dahin nur in der Stille und im engsten Kreise befreundeter Großkapitalisten gewirkt hatten, ihrer Kundschaft öffentlich Kenntnis von der Prämie gegeben, die derzeit auf der Effektenausfuhr ruht. Inzwischen ist diese Prämie freilich etwas eingeschrumpft. Die systematische Verkaufstätigkeit in England und Frankreich hat die Aufnahmefähigkeit der fremden Märkte wesentlich vermindert und einen starken Kursdruck auf fast alle Fremdwerte zur Folge gehabt. Trotzdem ist es auch jetzt noch nicht zu spät, den Effektenexport in großem Maßstabe zu betreiben. Nur werden die Banken die Verkäufe nicht überstürzen dürfen, sondern gut daran tun, sich mit den Banken neutraler Länder zu Konsortien zu vereinigen, welche die Effekten bis zum Zeitpunkt ihres definitiven Verkaufs bevorschussen. Unter vaterländischen Gesichtspunkten ist es ganz gleichgültig, ob die Effekten im Auslande verkauft oder nur bevorschußt sind, denn die ausländischen Guthaben, auf die es einzig und allein ankommt, stehen uns in dem einen wie dem anderen Falle zur Verfügung und verstärken unsere Importkraft. Die Besorgnis, daß infolge der deutschfeindlichen Stimmung bei den meisten Neutralen Uebernahme- und Vorschußkonsortien von genügender Geldkraft sich nur schwer bilden lassen, ist vollkommen unbegründet. Die neutrale Bankwelt ist bis auf wenige Ausnahmen über politische Sympathien und Antipathien erhaben, was nicht immer, aber jedenfalls in diesem Falle ein Vorzug ist. Es sind denn auch im bisherigen Verlauf des Krieges schon eine ganze Reihe, zum Teil ziemlich umfangreicher (meist mit Importgeschäften verbundener) Konsortial-Vorschußgeschäfte zustande gekommen, und wenn nur der energische Wille da ist, so findet sich auch ein Weg, derartige Geschäfte im großen durchzuführen. Denn man darf nicht vergessen, daß die enormen Kriegsbezüge und die damit verbundenen Zwischenhandels- und Frachtgewinne im neutralen Auslande eine Geldfülle erzeugt haben, die nach Anlage drängt und unseren Verkaufs- und Verpfändungsofferten ebenso entgegenkommt, wie den gleichartigen

Digitized by Google

Offerten Englands und Frankreichs. Bei großen Darlehensgeschäften mit Effektenunterlage ergibt sich für das Wertpapiere exportierende Land übrigens noch der Vorteil, daß die Fragen der Börsengängigkeit, des Stempelaufdrucks und der Provenienz der Effekten, die beim Verkauf oft sehr hinderlich sind, ausscheiden oder doch nebensächlich werden, weil mit einem Verkauf der Effekten erst zu einem Zeitpunkt gerechnet zu werden braucht, wo der Friede wieder hergestellt und die Weltbörsen in gewohnter Funktion sein werden.

Es wäre zu wünschen, daß die deutsche Regierung das englische und französische Beispiel nachahmt und die Versuche zur Verwertung des deutschen Milliardenbesitzes an Auslandseffekten nachdrücklich unterstützt. Die private Initiative größeren Stils hat bei uns so spät eingesetzt, daß sie voraussichtlich eine volle Wirkung nur dann erzielen wird, wenn der Staat ihr zu Hilfe kommt. Er verfügt über eine große Auswahl an geeigneten Mitteln zu diesem Zweck, von der moralischen Förderung der Exportbestrebungen an bis zur Verhängung von Kriegssteuern auf den Besitz an Auslandspapieren. Das praktischste Mittel dürfte sein, daß der Staat tätigen Anteil an der Effektenverwertung nimmt, etwa in der Weise, daß er den deutschen Beteiligten an den internationalen Bankkonsortien Zuschüsse beim Ankauf der Auslandspapiere gewährt, was etwa auf die Praxis des französischen Staats hinausläuft. Die Banken würden, wenn ihr Risiko sich mit Regierungshilfe verringert, in der Lage sein, große Effektenmengen auch in solchen Fällen anzukaufen, in denen nicht ihr sofortiger Wiederverkauf, sondern zunächst nur ihre Hingabe als Pfand mit dem Vorbehalt späterer Verwertung beabsichtigt ist.

Aber gleichviel, auf welche Weise bei der Mobilisierung des deutschen Besitzes an Auslandswerten vorgegangen wird: die Hauptsache ist, daß sie energisch betrieben wird und zu einem Effektenexport großen Stils führt. Es fehlt freilich nicht an Stimmen, die allen Bemühungen nach dieser Richtung von vornherein den Erfolg absprechen. Und zwar ertönen diese Stimmen nicht nur aus dem Lager der geschworenen Börsenfeinde, die aus prinzipiellen Gründen die Möglichkeit leugnen, daß die bösen Auslandspapiere auch einmal Gutes wirken könnten, und die auch nicht zugestehen wollen, daß abnorme Währungsverhältnisse alle hundert Jahre einmal die sonst so schwerfällige Masse der Fremdwerte ins Rutschen bringen können, wie Sonnenstrahlen den Gletscher. Auffallender ist es, daß auch aus dem entgegengesetzten Lager Zweifel an der Möglichkeit eines stärkeren Effektenexports ertönen, und geradezu humoristisch wirkt

Digitized by Google

es, wenn Organe, die sonst den „Reservecharakter" der Auslandspapiere nicht laut genug preisen können, gerade heute, wo eine in Deutschland noch nicht dagewesene Konstellation ihnen zum ersten und hoffentlich einzigen Male recht gibt, die Parole „Fremde Effekten heraus!" als unnütz oder sogar schädlich ablehnen. Die pessimistische Anschauung, die dieser ablehnenden Haltung zugrunde liegt, zieht ihre Nahrung aus der Beobachtung, daß die feindlichen und auch einzelne neutrale Börsen Gegenmaßregeln gegen eine Ueberschwemmung ihres Marktes mit internationalen Werten, insbesondere solche deutscher Herkunft, ergriffen haben oder zu ergreifen drohen. Als ob die riesenhaften Verkaufs- und Lombardgeschäfte, um die es sich hier handelt, im Wege des regulären Börsen-Kleinhandels bewerkstelligt werden könnten! Derartiges zu versuchen, wäre freilich mehr als naiv.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle die geschäftlichen Möglichkeiten aufzuzählen, die sich für die Verwertung großer Teile des deutschen Besitzes an Auslandswerten bieten, wenn man sie ernstlich in Angriff nimmt. Einige von ihnen sind bereits angedeutet worden, andere, die den Banken mit ihren internationalen Beziehungen bekannt und zugänglich sind, entziehen sich der öffentlichen Diskussion. Unübersteigliche Hindernisse gibt es selbst bei der Verwertung anscheinend so unverkäuflicher Papiere nicht, wie es momentan die Russischen Anleihen sind. Große Verluste müssen bei solchen Papieren natürlich in Kauf genommen werden. Gerade diese Verluste aber werden durch die Währungsprämie erheblich verringert. Und eine weitere Verringerung ergibt sich, wenn der Erlös Anlage in so zukunftsreichen und hochverzinslichen Papieren findet, wie es die deutschen Kriegsanleihen sind.

Deutschland hat sich durch eine Kriegsorganisation, die ihm von seinen Feinden aufgezwungen worden ist, vom Weltmarkt mehr als irgendein anderes Land emanzipiert. Immerhin müssen gewaltige Mengen Importgüter auch von Deutschland bezogen und bezahlt werden. Die Bezahlung kann, soweit Kredite im Auslande nicht erhältlich sind, nur mit Exportware erfolgen, und es gibt heute keine entbehrlichere und leichter verkäufliche Exportware als den deutschen Besitz an internationalen Papieren. Dieser Besitz, der sonst so schwer beweglich ist, läßt sich heute ohne große Mühe von seiner Basis loslösen. Unsere Zahlungsbilanz und unser Importbedürfnis erfordern es dringend, daß er in größtmöglichem Umfange losgelöst, erforderlichenfalls auch losgebrochen werde. A. L.

Digitized by Google

Das Hypothekenbankgesetz in seiner geschichtlichen Entwickelung und seinen wichtigsten Grundbestimmungen.

II.

Das Hypothekenbankgesetz stellt es (in § 4 Abs. 3) der Aufsichtsbehörde frei, einen Kommissar zu bestellen, der unter ihrer Leitung die Aufsicht über die Banken ausübt. Dies kann sowohl in der Weise geschehen, daß der Kommissar lediglich für einen bestimmten Fall mit der Wahrnehmung einzelner zur Aufsichtsführung gehörender Geschäfte beauftragt wird, als auch so, daß die Bestellung zum Zwecke der dauernden Wahrnehmung des gesamten Aufsichtsrechtes erfolgt; auch ist die Bestellung mehrerer Kommissare zulässig. Nach der Begründung verbleibt aber der Aufsichtsbehörde die obere Leitung, woraus sich von selbst ergibt, daß bei ihr Beschwerde gegen die Anordnungen des Kommissars erhoben werden kann (Anm. 4 zu § 4 Komm.-Ber. 31) War bei einer Hypothekenbank zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes ein Staatskommissar mit der Ueberwachung der Pfandbriefausgabe betraut, so können die Obliegenheiten, welche nach dem Gesetz (§ 22 Abs. 2 und §§ 30 bis 32, 41, 42) von dem Treuhänder wahrzunehmen sind, dem nach § 4 Abs. 2 bestellten Kommissar übertragen werden.

Preußen hat nach dem Inkrafttreten des Reichshypothekenbankgesetzes von der Bestellung von Staatskommissaren keinen Gebrauch gemacht, dagegen den Staatskommissar bei der einzigen Bank, bei der ein solcher bereits in Funktion war, der Preußischen Zentral-Bodenkredit-Aktiengesellschaft, beibehalten. In den übrigen deutschen Bundesstaaten — ausgenommen Schwarzburg-Sondershausen — wird die Aufsicht überall durch einen Staatskommissar wahrgenommen, welcher wiederum der zuständigen Zentralbehörde untersteht.

Sicherlich spricht eine Reihe von Gründen für die Handhabung der unmittelbaren Aufsicht durch Staatskommissare. Namentlich liegt es auf der Hand, daß ein Staatskommissar, der mit einem noch höheren Gefühl der Verantwortlichkeit ausgerüstet sein wird, als ein für seine Obliegenheiten formell nicht in gleicher Weise verantwortlicher Dezernent der Landespolizeibehörde, sich den ihm obliegenden Geschäften noch intensiver zu widmen vermag als der letztere. Da er nicht für jeden einzelnen Fall an Instruktionen seiner vorgesetzten Behörde gebunden ist, so erlaubt ihm seine Stellung — vorbehalt-

Digitized by Google

lich höheren Ortes zu treffender Maßnahmen — einzuschreiten und Ermittelungen anzustellen, wo ihm dies nach seinem pflichtmäßigen Ermessen erforderlich erscheint, so daß kein Verzug entsteht.

Auf der andern Seite fehlt aber dem Staatskommissar, falls er nur für eine einzige Bank bestellt ist, eines der wichtigsten Hilfsmittel der Beaufsichtigung, nämlich die Möglichkeit, die Geschäftsführung seiner Bank mit derjenigen anderer Institute zu vergleichen. Diese Möglichkeit ist dem in Preußen bestellten Bankinspektor in umfassendem Maße gegeben; daher hat sich auch das aus der Schweiz übernommene Institut der Bankinspektoren durchaus bewährt. Es besteht aber m. E. kein Hindernis, den Inspektor und Kommissar nebeneinander in Tätigkeit treten zu lassen. Diese beiden Beamten würden sich vielmehr in wertvoller Weise ergänzen. Voraussetzung wäre freilich, daß das Amt des Staatskommissars nicht als Nebenamt verwaltet würde, sondern als Hauptamt in der Weise, daß einem und demselben Staatskommissar mehrere Hypothekenbanken unterstellt wären.

Die Einführung einer Reichsaufsicht an Stelle der einzelstaatlichen Aufsicht ist in der Tagespresse[1]) bereits vor längerer Zeit befürwortet worden. Auch Budde[2]) hat die Einrichtung einer Reichszentralbehörde empfohlen, bei der alle Erfahrungen und Meinungen zusammenfließen würden, und die daher allein befähigt und befugt sein würde, über die Auslegung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften zu entscheiden und ihre entsprechende Handhabung durchzusetzen. Daß eine solche durch Reichsgesetz geschaffene Behörde in der Tat die geeignete Stelle sein würde, einem höchsten Gerichtshof gleich ausgestaltend und fortbildend auf dem Gebiete des Hypothekenbankrechts zu wirken, kann nicht zweifelhaft sein. Es wäre wirklich außerordentlich wünschenswert, daß der Vielköpfigkeit der Aufsicht, wie sie jetzt besteht, ein Ende gemacht würde, und daß Befugnisse, wie die Zulassung zum Geschäftsbetriebe, die Bestätigung der Statuten, die Erteilung und Zurücknahme von Privilegien, die Stillegung des Betriebs und die Auflösung der Gesellschaft, von einer und derselben Aufsichtsbehörde ausgeübt würden. Auf einem anderen Gebiete, nämlich dem des privaten Versicherungswesens, sind alle diese Befugnisse längst durch Reichsgesetz zentralisiert und einem Aufsichtsamte übertragen worden.

* * *

[1]) „Ein Aufsichtsamt für das Bankwesen" im Berliner Tageblatt 1909, Nr. 198.
[2]) Budde, Beiträge zum Hypothekenbankgesetz II, Berlin 1906, Franz Vahlen.

Digitized by Google

In enger Beziehung zu der staatlichen Aufsicht steht die rechtliche Sicherung der Pfandbriefgläubiger und die Tätigkeit des Treuhänders, welcher nach bestimmten Richtungen auch staatliche Aufsichtsrechte wahrzunehmen hat.

Die rechtliche Sicherung der Pfandbriefgläubiger erfolgt durch das Reichshypothekengesetz (in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des französischen Gesetzes vom 6. Juli 1860 und des österreichischen Gesetzes vom 24. April 1874) nicht durch ein außerhalb des Konkurses wirksames Pfandrecht, sondern lediglich durch Einräumung eines besonderen Vorrechts im Konkurse. Nach den beiden Gesetzentwürfen von 1879 und 1880 sollten die zur Unterlage der Pfandbriefe dienenden einzelnen Hypotheken den Pfandbriefgläubigern verpfändet und ein Pfandhalter bestellt werden, welcher diese Gläubiger bei Begründung und Erhaltung des Pfandrechtes zu vertreten hätte. Von dieser Regelung hat das neue Gesetz jedoch aus vorwiegend praktischen Erwägungen heraus Abstand genommen.

Nach der Begründung bereitet nämlich die Verschiedenheit der Formen, welche die geltenden Gesetze der Einzelstaaten für die Bestellung eines Pfandrechtes an hypothekarischen Forderungen vorschreiben, erhebliche Schwierigkeiten. Schon bei der Erörterung der Entwürfe von 1879 und 1880 ist das Bedenken erhoben worden, daß es mit der Rechtssicherheit nicht verträglich sei, durch Erlaß einheitlicher Bestimmungen für die Pfandbestellung der Hypothekenbanken in diesem Einzelfall die in allen anderen Fällen anzuwendenden Rechtsgrundsätze zu durchbrechen. Das Bürgerliche Gesetzbuch schafft nun freilich ein einheitliches Recht, dem sich auch die Bestimmungen über die Bestellung eines Pfandrechtes für den Pfandgläubiger anschließen könnten. Allein die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches, welche das Grundbuchrecht betreffen, kommen noch nicht überall in Anwendung, weil sie erst von dem Zeitpunkte an gelten, in welchem für die einzelnen Grundbezirke das Grundbuch als angelegt anzusehen ist (EG. zum BGB. Art. 189), und weil die Herstellung der Grundbücher in manchen Gebieten noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Ein Gesetz, das die Sicherung der Pfandbriefgläubiger mittels einer Pfandbestellung verwirklichen wollte, müßte deshalb, wenn auch nur vorübergehend, ein doppeltes Recht schaffen; es müßte für den einen Teil des Reichsgebiets Bestimmungen auf der Grundlage des BGB. treffen und daneben Vorschriften erlassen, die bis auf weiteres überall da zu gelten hätten, wo das Grundbuch noch

Digitized by Google

nicht angelegt ist. Es liegt auf der Hand, daß dadurch eine sehr verwickelte Rechtslage entstehen würde, die nicht nur große Unzuträglichkeiten für die Hypothekenbanken, sondern auch manche Weiterungen für die Hypothekenschuldner zur Folge haben würde.

Es ist der Gesetzbegründung zuzugeben, daß dem praktischen Bedürfnisse durch ein Konkursvorrecht der Pfandbriefgläubiger ausreichend Rechnung getragen wird. Ein Pfandrecht würde zwar insofern eine weitergehende Sicherung bieten, als es Verfügungen der Bank über die Hypotheken und Vorpfändungen von Hypotheken durch andere Gläubiger unwirksam machen würde. Aber die praktische Bedeutung dieser zusätzlichen Sicherung würde nur gering sein. Denn was den Schutz gegen unbefugte Verfügungen der Bank anbetrifft, so wird dieser, soweit er sich ohne Benachteiligung der Hypothekenschuldner durchführen läßt, schon durch die Vorschrift des § 27 Abs. 2 des Hypothekenbankgesetzes gewährt, wonach mit Gefängnis- und Geldstrafe bestraft wird, wer wissentlich über in das Hypothekenregister eingetragene Hypotheken oder Wertpapiere durch Veräußerung oder Belastung verfügt, obwohl die übrigen eingetragenen Hypotheken und Wertpapiere zur vorschriftsmäßigen Deckung der Hypothekenpfandbriefe nicht genügen. Die Möglichkeit, daß eine Hypothekenforderung den Pfandbriefgläubigern durch Pfändung entzogen wird, ist allerdings nach dem Gesetze nicht ausgeschlossen; die Gefahr besteht aber nur in der Theorie, denn sobald die Lage einer Hypothekenbank eine derartige ist, daß Pfändungen in Frage stehen, wird es auch unverweilt zur Eröffnung des Konkursverfahrens kommen.

Die Paragraphen 29—34 des Hypothekenbankgesetzes bezwecken, das Vorhandensein einer vorschriftsmäßigen Deckung vor der Ausgabe von Pfandbriefen sicherzustellen und die Pfandbriefgläubiger gegen eine Beeinträchtigung ihres lediglich obligatorischen Anspruchs auf das ständige Vorhandensein einer solchen Deckung durch vorzugsweise formelle Bestimmungen zu sichern. Nach den Paragraphen 29 ff. ist daher bei jeder Hypothekenbank von der Aufsichtsbehörde nach Anhörung der ersteren ein Treuhänder zu bestellen, der fortlaufend darüber zu wachen hat, daß die vorschriftsmäßige Deckung für die Hypothekenpfandbriefe vorhanden ist; außerdem obliegt es dem Treuhänder, die Urkunden über die als Deckung dienenden Hypotheken sowie die etwa zum Ersatze von Hypotheken bestimmten Reichs- oder Staatsschuldverschreibungen in Gemeinschaft mit der Bank zu verwahren und auf solche Weise die Pfandbriefgläubiger gegen Verfügungen der Bank über die fraglichen Hypotheken

Digitized by Google

und Wertpapiere sowie gegen eine Pfändung derselben durch andere Gläubiger zu sichern. Hierbei hat der Treuhänder, sofern die Bank den Wert der beliehenen Grundstücke gemäß der von der Aufsichtsbehörde genehmigten Anweisung ermittelt hat, nicht zu untersuchen, ob der ermittelte Wert dem wirklichen Werte entspricht (§ 30 Abs. 1); wohl aber hat er zu prüfen, ob die für die Ermittelung des Wertes der Grundstücke maßgebenden Vorschriften des Gesetzes und der nach § 13 erlassenen Anweisung beobachtet und die gesetzlichen Beleihungsgrenzen eingehalten worden sind. Soweit eine Hypothek den bezeichneten Erfordernissen nicht entspricht, darf sie der Treuhänder nicht als Deckung für Pfandbriefe zulassen. Wertpapiere hat er als Deckung nur anzunehmen, wenn die Voraussetzungen des § 6 Abs. 4 (Unmöglichkeit der Beschaffung geeigneter Hypotheken) vorliegt. Außerdem liegt ihm ob, darauf zu achten, daß die zur Deckung der Pfandbriefe erforderlichen Hypotheken oder Wertpapiere gemäß den Vorschriften des § 22 Abs. 1 in das Hypothekenregister eingetragen werden.

Der § 30 Abs. 3 bestimmt, daß der Treuhänder die Hypothekenpfandbriefe vor der Ausgabe mit einer Bescheinigung über das Vorhandensein der vorschriftsmäßigen Deckung und über die Eintragung in das Hypothekenregister zu versehen hat. Infolge dieser Vorschrift ist die Hypothekenbank nicht in der Lage, Pfandbriefe auszugeben, ohne daß vorher der Treuhänder geprüft hat, ob eine ausreichende Unterlage für die Pfandbriefe vorhanden und den Pfandbriefgläubigern gesichert ist. Zugleich wird dadurch der Treuhänder selbst zur fortgesetzten Betätigung seiner Ueberwachungspflicht genötigt. Die Ausgabe von Hypothekenbriefen, die nicht mit der vorgeschriebenen Bescheinigung des Treuhänders versehen sind, ist im § 38 unter Strafe gestellt.

Endlich ist im § 30 Abs. 4 eine Mitwirkung des Treuhänders bei der Löschung von Hypotheken und Wertpapieren im Hypothekenregister vorgesehen. Das Vorzugsrecht der Pfandbriefgläubiger in Betreff der zur Deckung bestimmten Hypotheken und Wertpapiere kann nicht erlöschen, solange diese in das Hypothekenregister eingetragen sind und der Bank noch zustehen. Eine einseitig durch die Bank vorgenommene Löschung ist ohne rechtliche Bedeutung. Andererseits hat nach § 31 Abs. 2 die Bank das Recht, einzelne zur Deckung verwendete Hypotheken oder Wertpapiere durch andere zu ersetzen und den für diesen Zweck erforderlichen Umtausch der im Mitbesitze des Treuhänders befindlichen Urkunden vorzunehmen. Das Gesetz gestattet deshalb die Löschung von Hypotheken und Wertpapieren

Digitized by Google

in dem Register, macht sie aber von der Zustimmung des Treuhänders abhängig, die schriftlich erklärt werden muß oder in der Weise erteilt werden kann, daß der Treuhänder seine Namensunterschrift dem Eröffnungsvermerk in dem Register beifügt.

Da Pfändungen durch die Bank verhindert werden sollen, so muß der gemeinsame Verschluß der Deckung durch Bank und Treuhänder so beschaffen sein, daß die verschlossenen Objekte nicht mehr im Gewahrsam der Hypothekenbank im Sinne des § 808 Abs. 1 der Zivilprozeßordnung sind. Dazu genügt, daß die Deckung in einem besonderen Raume im Bankgebäude (Stahlkammer oder dgl.) mit zwei verschiedenen Schlössern untergebracht ist, zu deren einem der Treuhänder den Schlüssel verwahrt, derart, daß der Eintritt in diesen Raum nur unter Mitwirkung des Treuhänders möglich und dieser in der Lage ist, gegen eine trotzdem erfolgte Pfändung des Inhalts im Wege der Beschwerde einzuschreiten. Eine Zwangsvollstreckung in die aus Wertpapieren oder Geld bestehende Deckung ist alsdann ausgeschlossen; bei Briefhypotheken oder Grundschulden kann die Pfändung ohnehin nicht erfolgen, weil der Gläubiger kein Mittel hat, die Uebergabe des Briefes zu erzwingen. Dabei ist jedoch vorausgesetzt, daß die übrigen in das Register eingetragenen Werte oder das zur Pfandbriefdeckung dienende Geld ohne das Objekt, gegen welches die Zwangsvollstreckung sich richtet, eine vorschriftsmäßige Pfandbriefdeckung nicht mehr darstellen würden; andernfalls ist der Gläubiger in der Lage, sich die Forderung der Hypothekenbank auf Herausgabe aus § 31 Abs. 2 des Hypothekenbankgesetzes überweisen zu lassen. Ohne Schutz bleiben die Pfandbriefgläubiger in Ansehung von Hypotheken und Grundschulden, bei welchen die Erteilung eines Briefes ausgeschlossen ist; die Hypothekenbanken werden daher andere als Briefhypotheken füglich nicht abschließen.

Im weiteren bestimmt das Gesetz die Voraussetzungen, unter welchen der Treuhänder verpflichtet ist, Hypothekenurkunden sowie Wertpapiere und Geld aus dem gemeinsamen Verschluß an die Bank herauszugeben. Hierbei ist zwischen den Fällen einer dauernden (§ 31 Abs. 2), und denjenigen einer vorübergehenden (§ 30 Abs. 3) Aufgabe des Gewahrsams zu unterscheiden. Die dauernde Herausgabe und zugleich die Einwilligung des Treuhänders zur Löschung im Hypothekenregister kann die Bank immer dann verlangen, wenn die übrigen noch in das Register eingetragenen Hypotheken, Wertpapiere bzw. Gelder zur Deckung der im Umlaufe befindlichen Pfandbriefe ausreichen; sei es, weil eine Ueberdeckung vorhanden war, sei es, weil die Einziehung eines entsprechenden Betrages von Pfand-

Digitized by Google

briefen nachgewiesen wird. Liegen diese Voraussetzungen nicht vor, so ist der Vertreter zur Herausgabe und zur Mitwirkung bei der Löschung nur verpflichtet, wenn die Bank eine andere vorschriftsmäßige Deckung in mindestens gleicher Höhe beschafft (§ 31 Abs. 2, Satz 1).

Naturgemäß darf das Recht des Hypothekenschuldners, die Hypothek zurückzuzahlen und hierbei die Aushändigung der Hypothekenurkunde zu verlangen, oder eine Teilrückzahlung zu leisten, die auf der Urkunde und im Grundbuch vermerkt werden muß, durch die Rücksicht auf die Pfandbriefgläubiger unter keinen Umständen beeinträchtigt werden. Den Schuldner berührt das Rechtsverhältnis zwischen der Bank und ihren Pfandbriefgläubigern nicht, insbesondere kann das Vorhandensein einer ausreichenden Deckung der Pfandbriefe nicht die Bedingung für die Ausübung seiner Rechte bilden. Demgemäß bestimmt der § 31 Abs. 2, Satz 2, daß insoweit, als die Bank den Hypothekenschuldnern gegenüber zur Aushändigung der Hypothekenurkunde oder zur Vornahme der in § 1045 BGB. bezeichneten Handlungen verpflichtet ist, der Treuhänder die Herausgabe der Urkunde nicht verweigern darf, daß aber, wenn die Hypothek ganz oder teilweise zurückgezahlt wird und die verbleibende Pfandbriefdeckung unzureichend ist, und wenn die Bank keine andere Deckung in Hypotheken oder in zulässigen Wertpapieren beschafft, das gezahlte Geld dem Treuhänder zur Verwahrung unter Mitverschluß der Bank übergeben werden muß; auf dieses Geld erstreckt sich denn zugleich das Vorzugsrecht der Pfandbriefgläubiger (§ 35 Abs. 1, Satz 2).

Diese Bestimmung erlangt jedoch nur in Ausnahmefällen praktische Bedeutung, da der Regel nach eine ausreichende Ueberdeckung vorhanden, oder doch die Bank imstande sein wird, anderweitige Deckung in der erforderlichen Höhe zu beschaffen. Immerhin ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß einer Bank die nötigen Mittel einmal nicht zur Verfügung stehen, und für solche Fälle ist die vorerwähnte Bestimmung nicht zu entbehren, wenn die Rechte der Hypothekenschuldner und der Pfandbriefgläubiger gleichmäßig gewahrt werden sollen. Zahlt ein Schuldner gegen Aushändigung oder Vorlegung der Hypothekenurkunde, so befindet sich der Treuhänder in der Lage, dafür zu sorgen, daß das Geld unmittelbar aus der Hand des Schuldners in sein Gewahrsam kommt. Tut er dies nicht, sondern gibt er die Urkunde früher heraus, oder leistet umgekehrt der Schuldner die Zahlung, ohne auf der gleichzeitigen Aushändigung oder Vorlegung der Urkunde zu bestehen, so hat die Bank ihrerseits das gezahlte Geld dem Treuhänder zu über-

Digitized by Google

geben. Eine wissentliche Verletzung dieser Verpflichtung ist im § 37 Abs. 2 unter Strafe gestellt.

Bedarf die Bank einer Hypothekenurkunde nur zum vorübergehenden Gebrauche (zum Zwecke der Prozeßführung, Zwangsversteigerung u. dgl.), so ist der Treuhänder ebenfalls gehalten, sie herauszugeben (§ 31 Abs. 3). Eine Löschung im Hypothekenregister findet dann selbstverständlich nicht statt; anderseits braucht die Bank auch keine Ersatzdeckung zu beschaffen, denn durch die Herausgabe der Urkunde allein wird das Vorzugsrecht der Pfandbriefgläubiger nicht berührt, und es kann dem Treuhänder überlassen bleiben, dafür zu sorgen, daß die Urkunde nach gemachtem Gebrauche in den gemeinschaftlichen Gewahrsam wieder zurückgebracht wird.

Damit der Treuhänder imstande ist, die Beobachtung der Vorschriften über die Deckung der Hypothekenpfandbriefe wirksam zu überwachen, räumt ihm der § 32 das Recht ein, die Bücher und die Schriften der Bank, soweit sie sich auf die Hypotheken und Pfandbriefe beziehen, jederzeit einzusehen. Demselben Zwecke dient die weitere Vorschrift, wonach die Bank dem Treuhänder über alle Rückzahlungen, die auf die Hypotheken geleistet werden, sowie über sonstige für die Pfandbriefgläubiger erhebliche Aenderungen der Hypotheken, vor allem über Verluste bei Zwangsversteigerungen, über den Erwerb beliehener Grundstücke durch die Bank usw., fortlaufend Mitteilung zu machen hat. Für den Fall, daß Streitigkeiten zwischen Treuhändern und der Hypothekenbank über die beiderseitigen Rechte und Pflichten entstehen, entscheidet mit Ausschluß des Rechtsweges die Aufsichtsbehörde.

Es sind Meinungsverschiedenheiten darüber entstanden, welche Rechtsmittel den Hypothekenbanken nach Lage der einzelstaatlichen, insbesondere der preußischen Gesetzgebung gegenüber den von der Aufsichtsbehörde in Gemäßheit des Reichshypothekenbankgesetzes getroffenen Anordnungen zustehen. Es erscheint mir nicht zweifelhaft, daß gegen diese Verfügungen der Landespolizeibehörde die Beschwerde an den Oberpräsidenten mit nachfolgender Klage beim Oberverwaltungsgericht Platz greift. Die Anordnungen sind polizeilicher Natur, wenngleich das Gesetz — wie sich aus den Erklärungen des Vertreters des Reichsjustizamtes in der Sitzung der Kommission zur Begutachtung der Grundzüge einer Hypothekenbank usw. vom 25. Juni 1897 (§ 3 ibid.) ergibt — mit Absicht diese Bezeichnung hat fallen lassen. Die von anderer Seite geltend gemachte Auffassung, daß die fraglichen Anordnungen gegenüber der Hypothekenbank dieselbe Natur hätten, wie die Ver-

Digitized by Google

fügungen einer Aufsichtsbehörde gegenüber einer Korporation des öffentlichen Rechtes, scheint mir nicht zutreffend zu sein. Die weitgehende staatliche Einwirkung gegenüber den öffentlichen Anstalten geht allerdings von anderen als polizeilichen Gesichtspunkten aus; es handelt sich hier überall darum, die Erreichung des durch Gesetz und Statut geregelten, in enger Verbindung mit den Zwecken des Staats stehenden oder doch als gemeinnützig anerkannten Korporationszwecks sicherzustellen. Dagegen nehmen die Privatgesellschaften dem Staate gegenüber keine andere Stelle ein als die Einzelpersonen; ihre Verhältnisse sind lediglich privatrechtlich geordnet, und die ihnen gegenüber auf Grund der Gesetzgebung geübte Aufsicht ist nur eine polizeiliche, da sie „nach dem Zwecke der allgemeinen Ruhe, Sicherheit und Ordnung" geübt werden soll. Zu diesen Privatgesellschaften gehören aber die nach § 1 des Reichshypothekenbankgesetzes errichteten Hypothekenbanken, welche sich als reine Erwerbsgesellschaften charakterisieren. Gegenüber dem Treuhänder stehen der Aufsichtsbehörde unmittelbare Zwangsbefugnisse nicht zu, doch ist sie (nach § 29 Abs. 2) in der Lage, ihn jederzeit seines Amtes zu entheben. Sind dagegen gemäß § 51 dem Staatskommissar die Befugnisse des Treuhänders übertragen, so können Streitigkeiten der in § 33 gedachten Art überhaupt nicht in Frage kommen.

Geh. Regierungsrat Dr. Seidel.

Der August 1915.

Der erste Monat des zweiten Kriegsjahres hat in mancher Hinsicht dem August des vorigen Jahres geähnelt. Mit derselben Schnelligkeit, mit der sich die deutschen Heere damals im Westen vorwärts bewegten, schob sich die deutsche Front (in engster Fühlung mit der österr.-ungar. Armee) diesmal im Osten vorwärts. Anfang September hatten die Armeen der Zentralmächte die Grenzen des alten Kongreßpolens bereits an einer ganzen Reihe von Stellen überschritten und einen großen Teil der baltischen Provinzen (bis nahe vor Riga) besetzt. Die ganze erste Festungslinie Rußlands, deren stärkste Punkte Iwangorod, Warschau und Nowo-Georgiewsk waren, fiel mit beispielloser Schnelligkeit, teils infolge Räumung durch die Russen, teils durch Sturm gezwungen, in die Hand der Sieger. Auch die zweite Festungslinie hat nicht lange Widerstand geleistet. Kowno und Brest-Litowsk wurden ebenfalls noch im August, Grodno Anfang September besetzt. — Im Vergleich zu diesen Vorgängen waren die Operationen im Westen recht gering-

Digitized by Google

fügig. Hier ist an keiner Stelle der Front eine wesentliche Verschiebung eingetreten. Dasselbe gilt von dem italienisch-österreichischen Kriegsschauplatz und von den Dardanellen.

Ein schnelleres Tempo hat im August dagegen die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan eingeschlagen. Eine Entscheidung ist allerdings weder militärisch noch politisch gefallen, jedoch hat sich Italien infolge des englischen Druckes gezwungen gesehen, der Türkei doch noch mit einer fadenscheinigen Begründung den Krieg zu erklären. Das Eingreifen dieses Staates, dessen Aspirationen auf balkanisches und kleinasiatisches Gebiet bekannt sind, zwingt jetzt die Einzelstaaten der Halbinsel, sich über ihre endgültige Stellungnahme sehr bald schlüssig zu werden, zumal sich der Druck des Vierverbandes auf Griechenland, Bulgarien, Serbien und Rumänien von Woche zu Woche verschärft. Von diesen Staaten scheint Bulgarien sich jetzt endgültig für die Zentralmächte entscheiden zu wollen, wenn auch zunächst nur in Form einer wohlwollenden Neutralität. Ein türkisch-bulgarisches Abkommen, über das ziemlich lange verhandelt wurde, liegt zur Unterschrift fertig, ist aber im August offiziell noch nicht vollzogen worden. Die anderen Mächte, insbesondere Griechenland, wo Venizelos jetzt wieder am Ruder ist, schwanken noch zwischen ihren Sympathien für den Vierverband und der Attraktion, die der Waffenerfolg der Zentralmächte ausübt.

Große Operationen zur See haben auch im August nicht stattgefunden. Nur daß unsere Ostseestreitkräfte sich an den Kämpfen in Kurland durch Eindringen in den Rigaischen Meerbusen beteiligt haben. Da das Eindringen weitere Folgen im August noch nicht gehabt, die deutsche Flotte sich vielmehr abwartend verhalten hat, ist das Gerücht von einem großen russischen Seesieg aufgekommen, das aber deutscherseits energisch dementiert worden ist. — Um dieselbe Zeit, da die Lusitania-Debatte zwischen den Kabinetten Berlin und Washington im stillen beiderseitigen Einverständnis einschlafen zu wollen schien, ist die Versenkung eines anderen großen Personen- und Munitionsdampfers, der „Arabic", durch ein deutsches U-Boot erfolgt, was die Erregung in weiten Kreisen der Union erneut anfachte. Weitere Folgen dürfte indes auch dieses Vorkommnis nicht haben, da die deutsche Regierung Anfang September eine sehr entgegenkommende Erklärung in Washington abgegeben hat.

Die innerpolitische Krisis in Großbritannien ist notdürftig überbrückt, aber noch nicht gelöst worden. Die An-

Digitized by Google

griffe gegen die Regierung dauern an, nur sind an die Stelle einer Anzahl unzufriedener Politiker jetzt gewisse Gruppen von City-Kaufleuten getreten; diese Tatsache verdient Beachtung, weil sie beweist, daß der britische Handel allmählich doch empfindlicher unter dem Kriege zu leiden beginnt. Die Agitation für die Wehrpflicht scheint abzuflauen. — In Frankreich konnte die im Vorheft erwähnte Krisis noch einmal vor ihrem Ausbruch beschworen werden. Die scharfen Angriffe gegen das Kriegsministerium — einzelne Redner wagten sich sogar an den Generalissimus Joffre heran — endeten schließlich mit dem üblichen Vertrauensvotum. — Die Verhandlungen der russischen Duma standen, wie nicht anders zu erwarten, unter dem Einfluße der militärischen Niederlagen des Zarenreiches, die aber die verschiedenen Parteien einander eher entfernt als genähert zu haben scheinen. Die Regierung versucht jetzt, die revolutionären Neigungen des linken Duma-Flügels durch Schein-Konzessionen zu besänftigen, was wieder den Zorn der Oktobristen geweckt hat. — Auf dem Balkan haben die weltpolitischen Ereignisse erhebliche innerpolitische Veränderungen zur Folge gehabt. In Griechenland ist, wie schon gesagt, Venizelos wieder mit der Leitung des Kabinetts betraut worden, da die Wahl des Kammerpräsidenten zeigte, daß er über eine unbestrittene Mehrheit verfügte. In Bulgarien ist der Kriegsminister Fitschew zurückgetreten, um das Amt des Generalstabschefs, das er in den beiden Balkankriegen bekleidete, erneut zu übernehmen. — Die Ministerkrise in Japan (vgl. voriges Heft) ist ohne wesentliche Veränderungen in der Physiognomie des Kabinetts beendet worden.

Im August ist auch der deutsche Reichstag zu einer Kriegstagung — der fünften — zusammengetreten, in der er u. a. (gegen nur eine Stimme) einen neuen Kriegskredit von 10 Milliarden Mark bewilligte. Seine Kommission hat dem Ermächtigungsgesetz zum Stickstoffmonopol (vgl. Artikel im Juliheft) unter gewissen Einschränkungen und Vorbehalten ihre Zustimmung gegeben; dagegen hat das Plenum diese Vorlage noch nicht behandelt. Das bedeutsamste Moment der Tagung ist eine programmatische Erklärung des Reichskanzlers zur Frage des Schicksals Polens gewesen.

Die Formen, in denen sich die **Kriegsweltwirtschaft** abspielt, haben sich jetzt in ihren Grundzügen soweit konsolidiert, daß große Veränderungen in den Enwicklungsrichtungen unwahrscheinlich sind, solange der Krieg andauert. Der August hat jedenfalls Aenderungen nicht mit sich gebracht, obwohl die englische Bannware-Politik einen weiteren Ausbau erfahren hat.

Digitized by Google

Man ist nach langen Erwägungen in England und Frankreich doch noch zu dem Beschlusse gekommen, Baumwolle als Bannware zu erklären, wobei es sich jedoch um kaum mehr als um eine Demonstration handelt. Die amtliche Welt in der Union hat diesen Schritt Englands bisher ziemlich widerspruchslos hingenommen. Ferner hat Großbritannien neue einschneidende Einschränkungen der Baumwollwarenausfuhr angeordnet, aus Besorgnis, die Ware gehe auf Umwegen nach Deutschland. Aus Lancashire regnete es Proteste, die aber wirkungslos blieben. — Das Fehlen der deutschen Farben und des deutschen Kalis wird außerhalb des deutschen Versorgungskreises immer schärfer bemerkbar. — An dieser Stelle muß auch noch einer Maßnahme Deutschlands gedacht werden, die ebenfalls kriegswirtschaftliche Gründe hat: Um Nickel und Kupfer, die „beschlagnahmt", d. h. vom privaten Verkauf ausgeschlossen und für den Staat reserviert sind, für andere Zwecke freizubekommen, hat der Bundesrat die Ausprägung von kleiner Scheidemünze aus Nickelstahl angeordnet.

Die **Außenhandelsziffern** Deutschlands werden noch immer nicht veröffentlicht. Diejenigen **Oesterreich-Ungarns** für das erste Halbjahr 1915 sind jetzt bekannt gegeben worden. Sie sind sehr klein, namentlich in der Ausfuhr, die auf zwei Fünftel des vorjährigen Umfangs zurückgegangen ist; der Einfuhrüberschuß ist ebenso groß wie im vorigen Jahre. Im einzelnen betrugen (in Mill. Kr.):

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrüberschuß
1913	1678,9	1342,7	336,2
1914	1853,0	1330,0	523,0
1915	1050,0	525,5	524,5

Auf dem Gebiete der **Staatsfinanzen** ist das wichtigste Ereignis des Monats die Ankündigung der dritten deutschen Kriegsanleihe gewesen. Man hat sich in den Grundzügen an das gehalten, was sich bei den beiden ersten Emissionen so gut bewährte; nur werden keine Schatzanweisungen, sondern ausschließlich unbefristete Anleihetitel ausgegeben. Der Ausgabebetrag ist nicht begrenzt, der Emissionskurs (99%) liegt ½ % über dem letzten, die Zeichnungsfrist reicht vom 4. bis 22. September. Es sind wiederum Erleichterungen für kleinere Zeichner vorgesehen. Die Werbetätigkeit ist im Interesse eines guten Ergebnisses diesmal besonders lebhaft. — In Großbritannien ist man, da ein beträchtlicher Teil der neuen Kriegsanleihe nur einen Ersatz für fällig gewordene Schatzscheine, also nicht, wie McKenna behauptete, neues Geld darstellte, sofort wieder zum Verkauf viertel-, halb- und einjähriger 4½ % Schatzscheine

Digitized by Google

geschritten. Neue Vorschläge einer Konversion der englischen Konsols, die von Sir Felix Schuster stammten, haben nicht die Billigung McKennas gefunden. In einem Aufruf an Postämter, Banken und Publikum hat dieser die Oeffentlichkeit aufgefordert, in möglichst großem Umfange Banknoten statt Goldmünzen zu benutzen, um die letzteren für die Bank von England freizumachen. Die Pläne Englands, eine 5% Währungsanleihe in Höhe von etwa einer halben Milliarde Dollars in der Union aufzunehmen, sind nach Angabe der Times „verschoben" worden, statt durch die Anleihe wird der Sterlingskurs nun durch große Goldexporte nach Amerika, insbesondere aus Frankreich, gestützt werden müssen. — In Frankreich ist wieder einmal die Ausgabe einer Kriegsanleihe angekündigt, in Rußland die Ausgabe neuer Schatzschein-Serien (9, 10 und 11) von je 500 Millionen Rubel zur Deckung fällig gewordener Schatzscheine autorisiert worden. Dem Lande ist ferner seitens Englands ein neuer Munitionskredit von 12 Millionen £ zur Verfügung gestellt worden. Außerdem wurde gegen Ende des Monats die Emission von 1 Milliarde Rubel neuer Banknoten angekündigt. — Die Hoffnung Italiens, in oder durch England eine große neue Anleihe zu erhalten, sollte nach weiter zurückliegenden Angaben gescheitert sein, und man besprach bereits ziemlich offen die Notwendigkeit der Ausgabe einer Zwangsanleihe; es scheint indes, als ob die Kriegserklärung Italiens an die Türkei nunmehr eine englische Geldhergabe zur Folge haben werde. Es sollen ferner neue Mengen Papiergeld in Form von Noten zu 1 und 2 Lire ausgegeben werden. — Die bulgarische Anleiheoperation in Berlin ist bereits im letzten Hefte erwähnt worden; sie umfaßt 250 Millionen Francs mit einer Option auf weitere 250 Millionen Francs. Die Ausgabe der Anleihe soll spätestens 1 Jahr nach Friedensschluß erfolgen; bis dahin werden die auf die Anleihe früher schon gewährten Vorschüsse prolongiert. — Die Schweizer Mobilisationsanleihe (vgl. voriges Heft) ist sehr rasch fast voll eingezahlt worden und wird bereits eine Kleinigkeit über Ausgabekurs bezahlt. — Auf die dänische 60-Millionen-Anleihe sind schließlich 42½ Millionen Kronen gezeichnet worden; den Rest haben die Banken übernommen. — In Norwegen ist ein neuer Kriegskredit von 27 Millionen Kr., in Rumänien ein solcher von 200 Millionen Francs angefordert worden. — Brasilien will 300 000 Contos neues Geld „zum Schutze der Kaffee-, Gummi- und anderer nationaler Kulturen" in Form der Ausgabe von Papiergeld beschaffen: es handelt sich dabei anscheinend um den Versuch, das Experiment der — infolge ganz außergewöhnlicher Um-

Digitized by Google

stände glänzend geglückten — Kaffeevalorisation auf erweiterter Grundlage zu wiederholen.

Am **Weltarbeitsmarkt** steht noch immer Großbritannien im Mittelpunkt des Interesses. Das durch Zugeständnisse mühsam gedämpfte Streikfeuer in Südwales droht immer wieder aufzulodern, und um die Monatswende befürchtete man erneut einen großen Ausstand im Revier. Auch in den anderen Gewerben kriselt es weiter, vor allem wegen des Eintretens größerer Massen Nichtorganisierter in die Fabriken und wegen der verschiedenen Regierungsmaßnahmen („Registrierung" usw.), von denen die Gewerkschaften eine Schmälerung ihrer Machtstellung befürchten. — Aus Frankreich und der Union liegen neue Nachrichten von Bedeutung nicht vor; in ersterem Lande hält der Arbeitermangel an, und was Amerika betrifft, so läßt die Tatsache, daß das Fehlen der südeuropäischen Erntearbeiter nicht störend empfunden wird, den entgegengesetzten Schluß, nämlich ein Ueberangebot an Arbeitskräften, zu. Tatsächlich soll sich die Nachfrage nach gelernten Arbeitern ausschließlich auf die Kriegsindustrie beziehen. — In Deutschland hat der August keine wesentlichen Aenderungen des gewohnten Bildes gebracht. Bei den deutschen Arbeitsnachweisen betrug im Juli (August-Daten fehlen noch) das Angebot auf je 100 offene Stellen:

	Mai		Juni		Juli	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	172	99	168	96	158	98
weibliche	100	158	101	157	99	165

Bei der **Schiffahrt** prägt sich je länger, je deutlicher, die grundlegende Verschiedenheit der Lage aus, in die der Krieg die Personen- und Frachtschiffahrt versetzt hat. Die erstere klagt sogar in England, während die Lage der Frachtschifffahrt zweifellos überaus günstig ist. So bedingt z. B. Baumwolle von den Golfhäfen nach England jetzt ca. 140 sh. Seefracht, während diese vor einem Jahre sich auf etwa 50 sh. belief. Auch die Getreidefrachtsätze haben sich auf der bisherigen abnormen Höhe gehalten. Die hohen Versicherungsraten wirken mehr preisverteuernd als frachthindernd. — Die deutsche Regierung hat den Linien der feindlichen Staaten, die bisher die Erlaubnis zur Beförderung von Auswanderern über deutsche Häfen besaßen — der Cunard, White Star, Cie Générale und Red Star —, diese Konzession jetzt entzogen, eine Maßnahme, die praktischen Wert erst nach dem Kriege haben dürfte, wenn sie in Kraft bleibt. Die Canada-Pacific Bahn hat (ohne Fusion der beiden Unternehmungen) den Dampferbetrieb der Allan Linie übernommen.

Digitized by Google

Die Zahl der **Konkurse** in Deutschland ist sehr stark weiter zurückgegangen, worauf — trotz des Krieges — der Beginn der Gerichtsferien nicht ohne Einfluß geblieben sein dürfte. Es wurden eröffnet:

im Juni	1913	750	Konkurse	1914	672	Konkurse	1915	399	Konkurse
„ Juli	1913	879	„	1914	720	„	1915	410	„
„ August	1913	651	„	1914	415	„	1915	294	„

Sehr stark beeinflußt ist der Rückgang der Konkurse auch durch das seit Kriegausbruch bestehende Institut der Geschäftsaufsicht. Wie oft diese an die Stelle des Konkurses getreten ist, läßt sich nicht ermitteln, da sich viele Unternehmungen auch ohne Konkursgefahr unter Geschäftsaufsicht stellen. Bis Ende 1914 sind 1490 Geschäftsaufsichten verhängt worden.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß in der Union die Zwangsverwaltung gegen die Missouri-Pacific Bahn beantragt worden ist.

Einen recht interessanten Vorgang, der wohl als ein weiterer Fortschritt der Zusammenschlußbewegung anzusehen ist, stellt die im August beschlossene Fusion der Berliner Elektrizitäts-Werke mit der Allg. Elektrizitäts-Ges. dar. Das treibende Moment bei der Fusion der beiden Unternehmungen, die von jeher in den engsten Beziehungen standen, scheint der Wunsch der A. E. G. zu sein, sich immer weiter zum „gemischten Werk" auszuweiten und zu diesem Zweck einen direkten, nicht zu beseitigenden Einfluß auf die Bitterfelder Braunkohlenlager und Unternehmungen der B. E. W. zu erhalten.

Die verhältnismäßige Ruhe in der Preisbewegung am **deutschen Eisenmarkte,** die im Juli bereits beobachtet werden konnte, hat auch im August im allgemeinen angehalten; selbstredend sind einzelne Ausnahmen zu verzeichnen, von denen die wichtigste die Erhöhung der Preise für Siegerländer Eisenstein ist. Die Notierungen sind für Rohspat um 70 Pf., für Rostspat um 1 M. pro t. in die Höhe gesetzt worden. Das Siegerland hat übrigens durch den Krieg ganz unerwartet Gelegenheit zu gewinnbringender Verwertung seiner alten, stark manganhaltigen Schlacken bekommen, die zum Ersatz der fehlenden indischen und russischen Manganerzzufuhr herangezogen werden. Der Geschäftsgang in der Eisenindustrie ist allgemein gut, das Handelsgeschäft jedoch meist etwas ruhiger; es kommen gelegentlich Angebote des Zwischenhandels unter den Werkpreisen an den Markt. Der Schrotmarkt, der mehrere

Digitized by Google

Monate ein etwas zerfahrenes Bild zeigte, hat sich wieder leicht gefestigt.

Der **Roheisenverband** hat den Verkauf für das vierte Vierteljahr zu unveränderten Preisen freigegeben. Der Geschäftsgang ist gut, die Werke sind nach Angabe der Verbandsleitung bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit besetzt. Der Versand betrug im Juli 62,31 (Juni 57,25) % der Beteiligung und wird für den August etwa ebenso hoch geschätzt. Die Erzeugung ist im Juli (Augustziffern fehlen noch) wesentlich weiter angewachsen und hat jetzt die Million t wieder überstiegen. Es wurden erblasen (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
Mai	1 312,2	1 463,6	1 641,6	1 607,2	986,0
Juni	1 263,0	1 418,4	1 608,3	1 531,3	993,5
Juli	1 290,1	1 468,0	1 646,3	1 564,3	1 064,9

Vom **Stahlwerksverband** liegen offizielle Berichte über den Geschäftsgang nicht vor; er wird jedoch als den Umständen nach gut bezeichnet. Es verlautet, daß die Freigabe der Verkäufe per viertes Vierteljahr zu unveränderten Preisen zu erwarten sei. Der Versand hat im Juli (Augustziffern fehlen noch) die üblichen Rückgänge erfahren, und zwar besonders in Eisenbahnmaterial; darauf dürfte die Tatsache, daß Ende Juni das Geschäftsjahr des Verbandes zu Ende gegangen ist, nicht ohne Einfluß gewesen sein. Es wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
Mai	141,6	131,4	62,0	237,2	231,1	142.2	188,5	190,4	84,4
Juni	132,6	131,0	77,8	282,0	252,1	154,7	190,8	182,1	86,4
Juli	107,6	128,1	61,8	242,4	186,2	118,7	155,7	156,1	77,6

Der Geschäftsgang in den meisten der zur Gruppe der „B-Produkte" gehörenden Fabrikate ist wieder etwas ruhiger geworden. Auch Preiserhöhungen sind vorgekommen. Erhöht wurden neben einigen Lagerpreisen vor allem die Notierungen für Röhren aller Arten (durch Herabsetzung der Rabatte um 2 %, bei Abflußröhren durch Erhöhung der Preise um 20 M.) und für einige Artikel der Kleineisenindustrie. Für Draht ist eine Heraufsetzung der Preise nicht erfolgt, aber angekündigt; der Grobblechverkauf ist für das vierte Vierteljahr zu unveränderten Sätzen freigegeben worden. — Die Waggonaufträge der preußisch-hessischen Staatsbahn für die zweite Hälfte des Rechnungsjahres sind zu höheren Preisen etwa im Umfange des ersten Halbjahres vergeben worden.

Aus der englischen Eisenindustrie laufen nur spärliche Nachrichten ein; die Lage scheint sich hier gegenüber dem Vormonat nicht wesentlich geändert zu haben. — Am Glasgower

Digitized by Google

Warrantmarkte notierten Nr. 3 M'bro Warrants (per Kasse und per t):

2. Aug.	7. Aug.	14. Aug.	21. Aug.	31. Aug.
66 sh 1 d	66 sh 1 d	65 sh 9 d	64 sh 2 d	65 sh 1 d

Der Absatz der österreichischen Eisenindustrie ist im Juli nicht unbeträchtlich gestiegen, vornehmlich in Stabeisen. — In Amerika hat der Geschäftsgang an Lebhaftigkeit weiter gewonnen, und die Preise sind für eine ganze Anzahl von Produkten erneut heraufgesetzt worden: es werden jetzt für sofortige Lieferung nicht selten hohe Aufschläge gefordert und bewilligt. Der Stahltrust arbeitet mit annähernd voller Leistungsfähigkeit. Der Mangel an Ferromangan, dessen Lieferant im Frieden hauptsächlich Deutschland ist, macht sich hie und da störend geltend.

Die Lage des **deutschen Kohlenmarktes** ist auch im August sehr fest geblieben. In einzelnen Landesteilen wird zeitweilig über Knappheit an großen Sorten — z. B. in Süddeutschland an Gaskoks — geklagt. — Der preußische Eisenbahnminister hat den Abruf von Koks weiter heraufgesetzt, wohl um die Gewinnung der Nebenprodukte noch mehr anzuregen. Die Nachfrage der neutralen Staaten nach deutscher Kohle wächst angesichts der verringerten Versorgung durch England dauernd an; so hat z. B. Schweden in einem Schluß 600 000 t deutsche Kohle erworben. — Der Absatz des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats ist im Juli (Augustziffern fehlen noch) für Koks erheblich weiter gewachsen, während er in Kohle etwas nachgelassen hat. Der Bericht bezeichnet die allgemeine Lage als nicht wesentlich verändert. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
Mai	6 754,5	278,5	6 643,0	265,7	4 836,6	201,5
Juni	7 031,4	281,3	6 277,8	268,6	5 018,5	205,9
Juli	7 314,0	270,9	6 969,4	258,1	5 327,0	197,3

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Mai	1785,3	57,6	375,9	15,5	1461,7	47,2	376,6	15,1	1508,3	48,7	319,7	13,3
Juni	1725,6	57,5	396,4	15,9	1385.5	46,2	329,5	14,1	1507,6	50,3	326,1	13,4
April	1787,1	57,6	411,6	15,2	1390,2	44,8	401,4	14,9	1569,4	50,6	355,9	13,2

In den Erneuerungsverhandlungen beim Syndikat ist im August ein entscheidender Fortschritt trotz des im letzten Hefte geschilderten Regierungseingriffs nicht erzielt worden, da es noch nicht gelang, die Differenzen in der Händlerfrage bei-

Digitized by Google

zulegen. Vor allem weigern sich die syndikatsfreien Händler, ihre Geschäfte ohne ausreichende Entschädigung aufzugeben. Man verhandelt s. Z. mit den einzelnen Firmen, unter denen der Konzern Wulff eine führende Rolle spielt. — Die oberschlesische Kohlenkonvention ist auf 5 Jahre verlängert worden, und zwar ohne wesentliche Abänderung des bisherigen Aufbaues. Der oberschlesische Fiskus hat Winterpreiszuschläge von 50 Pf. bis 1 M. eingeführt. — Aus der Braunkohlenindustrie wird berichtet, daß der Geschäftsgang lebhaft sei und die Produktion durch weibliche Arbeitskräfte auf der Höhe erhalten werde. In Mitteldeutschland sind die Winterpreise um 10 M. pro Waggon in die Höhe gesetzt worden.

Im belgischen Kohlenrevier der Borinage sind die Preise für Hausbrandkohle um 1,50 Fr. erhöht worden, der Geschäftsgang ist weiter lebhaft. — Die englische Politik der systematischen Einschränkung der Kohlenausfuhr ist in ihren Wirkungen auf das neutrale Ausland bereits erwähnt worden: im Inlande führte sie zu einer kleinen Preisabschwächung für einzelne Marken. Was die übrigen Mitglieder des Vierverbandes betrifft, so muß jetzt auch Italien Kohlen aus Amerika beziehen.

Der **Kaliindustrie** ist im August vom Reichstage die erstrebte Preiserhöhung, wenn auch nicht im vollen von ihr gewünschten Ausmaße, bewilligt worden; und zwar hat man die Preise um 1½ Pf. pro Kiloprozent K_2O herauf- und die Propagandaausgabe für das laufende Rechnungsjahr außer Hebung gesetzt. Der Absatz des Syndikats bezifferte sich im Juli auf 5,80 Millionen M., d. i. 6,4 Millionen M. weniger als im vorigen Jahre. Seit Januar beträgt der Ausfall über 52 Millionen M. — Die alte Braunkohlenkonvention hat sich aufgelöst, nachdem, wie s. Z. gemeldet, eine neue zustande gekommen ist.

Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Regelung der **Nahrungsmittel**versorgung im neuen Erntejahre sind im August zu einem gewissen Abschlusse gekommen. Neben einer Reichsfuttermittelstelle wurde noch ein preußisches Landesgetreideamt gebildet, der ersteren die Gerstenverteilung übertragen und schließlich Höchstpreise für alle Hülsenfrüchte festgesetzt, deren Verteilung — auch soweit es sich um Auslandware handelt — die Zentraleinkaufsgesellschaft übernimmt. Etwa ¾ aller Kommunalverbände arbeiten als Selbstwirtschafter. — Der relativ noch leidlich günstige **Ernte**ausfall in Deutschland hat, im Verein mit den Getreidemengen, die aus dem eroberten Kurland und Livland stammen, bereits eine teilweise Erhöhung der Brotrationen ermöglicht. Es hat eine kleine Heraufsetzung der

Digitized by Google

Durchschnittskopfquote und eine Ermäßigung des Ausmahlverhältnisses von 82 auf 75 % angeordnet werden können. — Im Auslande haben die Ernten Ungarns und der Union in etwa demselben Maße wie die deutsche Ernte unter ungünstigem Erntewetter gelitten, während aus Argentinien gute Saatenstandsberichte vorliegen. Die Getreidemengen, die Großbritannien bisher aus Indien zuflossen, sind auffallend klein, und man erwartet jetzt bedeutende Zufuhren aus Canada, dessen Ernte tatsächlich günstig auszufallen scheint; auch hier ist dem Mutterlande durch ein Verkaufsverbot ein faktisches Monopol gesichert worden. — Rumänien hat seine Ausfuhrverbote für Getreide usw. aufgehoben und die in Gold zu zahlenden Ausfuhrzölle herabgesetzt, doch treten die Zentralmächte nur sehr zögernd als Käufer auf. — Die Getreidepreise sind in der Union und in Argentinien nicht unbeträchtlich, in Westeuropa nur sehr wenig zurückgegangen.

Für das neue Erntejahr hat der deutsche Bundesrat erhöhte **Zucker**preise festgesetzt und als Basispreis 12 M. vorgesehen. Für die weitere Entwicklung der Rübe wäre jetzt mehr Wärme und Sonne erwünscht. — Die Kaffeepreise haben an den großen Stapelplätzen, besonders aber in Brasilien, weiter nachgegeben.

Was die **Textil**märkte angeht, so sind die Aussichten der Baumwollernte in Amerika wohl günstig, was naturgemäß, besonders angesichts der schlechten Absatzaussichten infolge des neuen englischen Bannware-Dekrets, auch auf die Preise eingewirkt hat.

An den **Metall**märkten hielten sich im August die Preisschwankungen in etwas engeren Grenzen. Bemerkenswertere Vorgänge hat hier nur der Zinkmarkt zu verzeichnen, an dem in England die Notierungen ziemlich erheblich heruntergesetzt wurden. Die bisherige tatsächliche Zinknot scheint indes noch immer anzudauern. In Deutschland ist der Zinkpreis, „ungeachtet des flotten Absatzes und der sehr mäßigen Bestände“ um 5 M. pro 100 kg — also um genau den Betrag der letzten Preiserhöhung — herabgesetzt worden. Wahrscheinlich ist man dabei einer Anregung der Staatsverwaltung gefolgt. — Der Silberpreis in London hat eine Kleinigkeit weiter nachgegeben.

Die Petroleumpreise sind in Rußland infolge des immer fühlbarer werdenden Kohlenmangels ziemlich bedeutend weiter gestiegen. In Oesterreich ist die Beschlagnahme der neuen Produktion an Petroleum und seinen Derivaten ausgesprochen worden; der Verkauf und die Verwertung der alten Bestände bleibt frei. — Wie halbamtlich mitgeteilt wurde, hat die deutsche Spiritusindustrie im neuen Brennjahr mit einer Erweiterung des Durchschnittsbrandes auf etwa 70% zu rechnen.

Digitized by Google

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	31. Aug. 14	1. Juli 15	2. Aug. 15	10. Aug. 15	20. Aug. 15	31. Aug. 15
Weizen (New York) .	115½	109½	119½	116¾	113½	102¾
Mais (New York) . .	89,—	83¾	89,—	—	—	—
Roggen (New York) .	?	127,—	109,—	110,—	110,—	101,—
Baumwolle (New York) .	?	9,60	9,30	9,25	9,35	9,85
Zucker (New York) .	6,02	4,95	4,64	467—77	4,70	—
Kaffee (New York) .	7¾	6,78	6,56	6,38	6,37	6,12
Schmalz (Chicago) .	10,22	9,65	8,12	8,15	8,05	8,12
Petroleum (New York) . .	1,50	1,35	1,35	1,35	1,35	1,35
Silber (London) . .	17 1/16	22 15/16	22 7/16	22¾	22 15/16	23,—
Kupfer (London) . .	170,—	80¼	71¼	69,—	65,—	68⅝
Zinn (London) . . .	362,5	170½	155,—	151,—	148⅛	150¾
Zink (London) . . .	50,5	105,—	100,—	72,—	60,—	74,—
Blei (London) . . .	45,—	25¾	23⅝	21¾	21¼	22½

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %.

Von den **Weltbörsen** ist auch im August New York der einzige wirklich frei arbeitende Platz geblieben, dessen Bedeutung dadurch vielleicht noch gestiegen ist, daß seitens der großen europäischen Plätze, insbesondere Londons und Paris', andauernd größere Effektenverkäufe nach dorthin erfolgten. Ein großes Effektenpaket soll übrigens mit der „Arabic" untergegangen sein. Die ungesunde Lebhaftigkeit des Marktes steigerte sich zeitweilig derart, daß Fachblätter die Ausschreitungen scharf verurteilten und vor dem unvermeidlichen Zusammenbruch warnten. Die Kursliste weist per Saldo fast durchweg kleine Erhöhungen auf, die sich aber mit denen der Vormonate nicht vergleichen lassen. — Die Londoner Börse hat am Anfang des Verkehrs im August noch weiter verloren, und auch die Notierungen bröckelten fast durchweg weiter ab. Besonders gedrückt war die Stimmung nach der Mitte des Monats infolge der damals auffallend großen Schwäche des New Yorker Wechselkurses. Wie deutlich die Tendenz trotz zeitweiliger festerer Börsen nach unten weist, ergibt sich am klarsten aus der anhaltenden Agitation für eine erneute Herabsetzung der Mindestpreise. — Auch die Pariser Börsenverhältnisse haben an Zerfahrenheit im letzten Monat nichts eingebüßt. Die Bemühungen zur Durchführung einer Liquidation der Engagements dauern fort, ohne daß sich jedoch bisher (trotz Eingreifens der Syndikatskammern und inoffiziell auch der Regierung) ein Ergebnis hätte erzielen lassen. Vom Geschäftsumfang und den Kursen ist nichts neues zu sagen. — Die (weiter inoffizielle) Wiener Börse zeigte zu Beginn des Monats einige Lebhaftigkeit und steigende Kurse, verfiel jedoch nach ähnlichen amtlichen Warnungen, wie sie in Berlin erfolgten (siehe unten),

Digitized by Google

ebenfalls in Leblosigkeit. Die Tendenz blieb im Grundton ziemlich fest.

An der **Berliner Börse** hat die Regierung einen neuen, ziemlich erheblichen Abbau der schwebenden Ultimo-Engagements durchgesetzt. Soweit diese weiter prolongiert werden, sind die Zinssätze auf 4½, 2½ und 6% (wie im Vormonat) festgesetzt worden. Ferner ist der Geldgeber berechtigt, den zehnten Teil des Darlehns zur Rückzahlung Ultimo August zu kündigen: ein entsprechender Teil der hinterlegten Wertpapiere wird zurückgegeben. Die Preußenkasse und die Seehandlung haben sich dem allgemeinen Vorgehen wiederum nicht angeschlossen, sondern sich vorbehalten, von Fall zu Fall zu entscheiden. Die gleichen Maßnahmen, wie in Berlin, sind übrigens auch in Frankfurt a. M. getroffen worden. — Ohne daß der Verkehr wesentlich größeren Umfang als in den Vormonaten angenommen hätte, sah sich die Reichsbank (im Hinblick auf die kommende dritte Kriegsanleihe) durch die Lebhaftigkeit der Umsätze und die Größe der Kurssteigerungen bei einzelnen Spezialitäten doch zu einer scharfen Warnung vor Ueberspekulation veranlaßt, die denn auch die erwartete Wirkung hatte. Der Verkehr ging auf ein Minimum zurück, und die Kurse ermäßigten sich, abgesehen von der zeitweiligen Bevorzugung der oberschlesischen Montanwerte.

Am **internationalen Geldmarkt** hat die gegensätzliche Haltung des Londoner und des Berliner Markts — dort abnorm hohe, hier sehr niedrige Geldsätze — auch während des August im allgemeinen angehalten; die Gründe dafür sind im vorigen Heft an dieser Stelle auseinandergesetzt worden. Die Spannung zwischen den beiderseitigen Geldsätzen hat sich im Laufe des Monats zwar etwas verringert, und zwar hauptsächlich infolge des leichten Zurückgehens des englischen Privatdiskonts, doch ist Berlin auch dann noch um ca. 1¼ % im Vorteil gewesen. Im übrigen stehen alle Märkte unter dem sichtlichen Einfluß der Kriegsanleihen, sei es der alten, noch einzuzahlenden, sei es der neu zu emittierenden. Für andere als mittelbar mit dem Kriege zusammenhängende Zwecke ist Geld immer schwerer zu haben, auch in London. Dagegen macht sich der Bedarf der Landwirtschaft an allen Märkten nicht in dem großen Umfange bemerkbar, wie man es erwartet hatte.

Der Londoner Geldmarkt laboriert an den Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe, von deren 600 Millionen gegen Ende August rund 400 Mill. £ eingezahlt gewesen sein sollen, zum Teil allerdings in Gestalt fällig gewordener Schatzwechsel. Für diese letzteren hat das Schatzamt annähernd die gleichen Beträge sofort wieder ausgegeben, so daß der Umlauf

Digitized by Google

an Schatzwechseln im August nur um ca. 10 Mill. £, von ca. 245 auf 235 Mill. £, abgenommen hat. Die großen Banken sind durch die mit der Anleihezahlung zusammenhängenden Abhebungen der Kundschaft und durch die Einzahlung auf die für eigene Rechnung gezeichneten Beträge so empfindlich geschwächt worden, daß sie beschlossen haben, ihre Monatsausweise bis auf weiteres nicht zu veröffentlichen, und überdies — was sonst streng verpönt ist — die Hilfe der Bank von England in Anspruch zu nehmen. Ferner erhöhten sie ihren erst unlängst aufgebesserten Depositenzins weiter auf 3½ % und forderten für Wochenausleihungen an die Wechselmakler und Broker den ganz ungewöhnlich hohen, fast prohibitiv wirkenden Satz von 4½%. Tägliches Geld notierte erst 3¾, später 4 %. Englische Dreimonats-Schatzwechsel wurden mit ca. 4¼, französische mit 5¼, russische mit ca. 5¾ % gehandelt. Der Privatdiskont notierte:

3. Aug.	9. Aug.	16. Aug.	21. Aug.	28. Aug.	31. Aug.	höchst	niedrigst
ca. $5^1/_8$	$4^{15}/_{16}$	5	$4^7/_8$	$4^3/_4$	$4^7/_8$	$5^1/_8$	$4^3/_4$

Die Bank von England hat während des ganzen August unter dem doppelten Einfluß der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe und der Auszahlungen nach Uebersee für Kriegslieferungen gestanden. In dem Maße, wie die Eingänge à conto der Anleihe sich steigerten, nahmen die Privatguthaben bei der Bank ab und erhöhten sich die Staatsguthaben. Wenn diese Verschiebung in den Ausweisen nicht klar zum Ausdruck kommt, so liegt das daran, daß die Regierung die ihr zufließenden Gelder, namentlich während der ersten Augusthälfte, zur Tilgung ihrer Schulden bei Kriegslieferanten benutzte, die ihrerseits mit Hilfe des empfangenen Geldes entsprechende Lombardschulden bei der Bank ablösten. Infolgedessen äußern sich die gewaltigen Einzahlungen auf die Kriegsanleihe im Bankstatus nur in einer stärkeren Abnahme der Privatdepositen einerseits und der Vorschüsse andererseits. Die letzteren haben sich allerdings nur in den ersten Augusttagen in durchgreifender Weise vermindert. Später wurden die Tilgungen durch die schon erwähnten neuen Vorschüsse an die Banken kompensiert, für welche die Bank von England nur 4½ % berechnete, unter der Bedingung, daß die Banken größere Teile ihrer Goldbestände an sie abführten und hinfort private Zahlungen tunlichst nur in Banknoten und Schecks leisteten. Das so empfangene Gold hat den Barbestand der Bank nicht unerheblich aufgebessert (ihre Totalreserve ist von 16,8 auf 24,1 % gestiegen), obwohl wieder große Zahlungen in bar nach New York zu leisten waren, und die äußere Goldbewegung sich daher — im Gegensatz zum Juli —

Digitized by Google

wieder stark passiv stellte. Die Ziffern der letzteren lauten (in 1000 £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
1.— 4. Aug.	1221	Barren und „released"	150	meist Barren	+1071
5.—11. „	1179		400		+ 779
12.—18. „	1571	meist fremde Münzen	5159	meist fremde Münzen	—3588
19.—25. „	136		473	meist beiseite gesetzt	— 337
26.—31. „	873	Barren	461		+ 412
	4980		6043		—1663

Aus Frankreich hat die Bank wieder ca. 8 Mill. £ Gold erhalten, die jedoch ihren Ausweis anscheinend nicht berührt haben, da sie sich mit einer gleich hohen, für französische Rechnung in Ottava-New York bewirkten Goldauszahlung kompensierten. Es bedurfte dieser sowie weiterer Barrimessen und Effekten-Exporte, um den Sterling-Kurs, der in New York zwei Tage lang 5 bis 6 % unter Parität notierte, wieder etwas zu heben. Anfang September hat das Disagio sich denn auch ermäßigt, teils auf die genannten Exporte hin, teils in Erwartung einer großen englischen Anleihe in Amerika; es hat aber noch immer 4 % betragen, und von der Anleihe, die fünfprozentig sein und 50 bis 100 Mill. £ betragen sollte, ist es wieder still geworden. Eine Diskonterhöhung, welche die Bank eine Zeitlang ins Auge faßte, um durch das alte Mittel des hohen Zinses fremde Gelder nach London zu lenken, ist ebenfalls unterblieben, weil man sich unter den obwaltenden Umständen doch keine hinreichende Wirkung von ihr versprach. Der Umlauf an Regierungsgeld (currency notes) hat sich im August bei unveränderter Golddeckung um 8,8 Mill. £ auf 54,2 Mill. £ erhöht. Davon ruhten aber Ende August 14,7 Mill. £ bei der Bank von England.

Der Londoner Clearing-Verkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) weist im August und den Vergleichsmonaten der Vorjahre folgende Ziffern auf (in Mill. £):

1913		1914		1915	
31. 7.— 6. 8.	305	30. 7.— 5. 8.	162	29. 7.— 4. 8.	261
7. 8.—13. 8.	275	6. 8.—12. 8.	187	5. 8.—11. 8.	274
14. 8.—20. 8.	315	13. 8.—19. 8.	179	12. 8.—18. 8.	283
21. 8.—27. 8.	255	20. 8.—26. 8.	150	19. 8.—25. 8.	259
31. 7.—27. 8.	1 150	30. 7.—26. 8.	678	29. 7.—25. 8.	1 077
1. 1.—30. 7.	9 690	1. 1.—29. 7.	10 130	31. 12.—28. 7.	7 570
1. 1.—27. 8.	10 840	1. 1.—26. 8.	10 808	31. 12.—25. 8.	8 647

Am Pariser Geldmarkt hat das fortgesetzte Ansteigen der Wechselkurse, das auf ganz natürlichen Ursachen beruht (siehe den leitenden Aufsatz des Augustheftes) zu verzweifelten Anstrengungen geführt, die Währung wieder intakt zu gestalten; natürlich vergeblich. Scheck London stieg auf über 27½ (Pa-

Digitized by Google

rität 25,22), Kabelzahlung New York sogar auf über 6 (Parität 5,18), was ein Agio von 16 % darstellt. Auch das Bekanntwerden eines Kredits von 20 Mill. $, den ein New-Yorker Finanzhaus den französischen Banken eröffnet hat, führte keine Besserung herbei, ebensowenig die Meldung, daß der Régent der Bank von Frankreich Mallet wegen einer großen Anleihe nach New York fahren werde, und daß die Bank selbst wieder 200 Mill. Frs. Gold nach London gesandt habe. Trotz dieser Rimesse ist der Goldbestand der Bank, dank der Propaganda in allen Kreisen der Bevölkerung, im August um ca. 200 Mill. Frs. gestiegen, die ebenfalls demnächst nach London gehen sollen. Die Bank bucht diese Exporte, die sie voraussichtlich niemals wiedersehen wird, fortgesetzt als „Auslandsguthaben". Ihr Notenumlauf hat sich außer um den Gegenwert des Goldes um 100 Mill. Frs. Vorschüsse an den Staat, insgesamt um fast ½ Milliarde Frs. erhöht. Er beträgt jetzt über 13 Milliarden und ist mit ca. 36 % metallisch gedeckt.

Am Wiener Geldmarkt haben sich die Geldsätze und Devisenkurse ungefähr auf Vormonats-Höhe gehalten. Ende August stellte sich der Privatdiskont auf 2¾ %, nachdem er vorübergehend bis auf 3½ % gestiegen war, Devise Schweiz auf 124 (Parität 95,3).

Bei der Belgischen Kriegsnotenbank (Abteilung der Société Générale) sind im August wiederum 40 Mill. Frs. Kontributions-Schatzscheine der belgischen Provinzen bevorschußt und die entsprechenden Noten zu diesem Zwecke ausgegeben worden.

Die Russische Reichsbank hat dem Staate wieder ca. 400 Mill. Rbl. Schatzwechsel abgenommen. Der Notenumlauf hat sich nur um etwa die Hälfte dieses Betrages erhöht; den Rest hat die Bank durch Einschränkung ihrer sonstigen Kreditgewährung flüssig gemacht. Die Wechselkurse auf London und Paris haben sich um eine Kleinigkeit gebessert; der letztere betrug Ende August 206 (Parität 266⅔).

In New York hat die Geldflüssigkeit auch im August angehalten. Tägliches Geld notierte 1¾ bis 2, der Privatdiskont 2¾ bis 3 %. Die Goldzufuhr hält ununterbrochen an. Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit sie uns vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	9. Juli	16. Juli	23. Juli	30. Juli	6. Aug.
Gold u. Gold-Zertifikate	266 243	261 188	263 573	266 192	261 196
Sonstiger Barbestand .	22 494	26 492	25 913	22 092	24 916
Wechsel	36 677	37 640	39 423	40 727	40 926
Eingezahltes Kapital . .	54 104	54 135	54 170	54 181	54 315
Reserve-Depositen . . .	295 808	297 616	301 063	306 183	306 002
Notenumlauf	13 375	14 242	14 521	14 965	15 420

Digitized by Google

Bei den New York Associated Banks steigen Depositen und Surplus-Reserve noch immer weiter an. Soweit die Ausweise detailliert vorliegen, lauten die Ziffern (in Mill. $):

	10. Juli	19. Juli	26. Juli	3. Juli	7. Aug.
a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)					
Darlehen	1 510,6	1 507,7	1 514,9	1 517,5	1 540,7
Depositen	1 607,6	1 617,1	1 634,1	1 640,8	1 650,4
Barreserve	297,6	308,9	313,6	317,7	310,2
Sonstige Reserve	126,5	127,5	133,5	133,7	130,9
Gesetzl. Mindestbarbestand	287,2	288,9	291,9	292,9	294,7
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks					
Darlehen	264,2	267,1	269,2	274,0	277,3
Depositen	284,2	283,2	285,1	293,6	291,9
Barreserve	62,2	58,6	57,4	62,3	60,1
Sonstige Reserve	7,4	7,4	7,4	7,7	7,9
Gesetzl. Mindestbarbestand	51,2	51,0	51,3	52,9	52,5
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.					
Darlehen	773,3	778,2	781,9	786,5	771,6
Depositen	632,1	636,4	632,7	635,4	614,5
Barreserve	71,0	71,7	74,0	68,9	75,0
Sonstige Reserve	31,2	30,8	25,2	31,0	21,3
Gesetzl. Mindestbarbestand	94,8	95,5	94,9	95,3	92,2

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken sind im August ausnahmslos unverändert geblieben.

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. VIII.	2402,7	45,6	—	4762,9	13,4		1645,6	5457,5	3009,5
14. „	2404,4	46,1	—	4728,4	12,8		1755,5	5388,8	2938,3
23. „	2406,3	46,6	—	4744,6	12,8		1817,0	5317,2	2864,3
31. „	2410,2	44,9	—	4941,7	15,3		1736,3	5564,3	3109,2
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
4. VIII.		62,2	—		202,1	147,1	84,2	33,5	—
11. „		65,7	—		194,1	142,6	85,1	32,5	—
18. „		67,1	—		191,8	102,7	124,6	32,0	—
25. „		67,3	—		187,8	134,1	89,5	31,8	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
5. VIII.	4221,6	368,4	872,4	2420,1	7398,9	218,9	2278,1	12725,4	7263,0
12. „	4322,3	367,8	856,7	2364,6	7418,2	89,9	2365,5	12825,8	7279,0
19. „	4392,4	367,9	833,7	2352,5	7532,7	111,3	2462,6	12899,4	7305,4
29. „	4266,3	366,8	1008,7	2335,6	7541,2	69,3	2473,2	12950,3	7308,5
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. VII.	1578,8	54,3	99,9	2002,5[9])	770,6	226,3	1116,4	3755,5	2022,5
8./21. „	1579,9	54,0	93,6	2080,9[9])	762,5	213,5	1149,4	3796,7	2069,2
16./29. „	1578,6	53,9	90,1	2243,5[9])	760,6	202,3	1187,6	3831,8	2109,2
23. VII /5. VIII.	1582,4	52,2	90,1	2432,4[9])	749,5	203,5	1187,9	3889,5	2164,8
1./14. VIII.	1585,3	43,0	89,5	2530,9[9])	724,1	201,0	1201,2	3962,5	2244,7

Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.

Bank von Italien. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
24. VII.	697,5	750,4[2])	124,7	373,9	426,6[3])	55,3	670,0	1997,5	424,9
31. „	698,1	750,8[2])	123,8	380,5	426,3[3])	76,0	663,7	2000,9	428,2
7. VIII.	703,9	743,3[2])	119,5	369,7	431,0[3])	50,6	648,8	2023,9	457,2
Bank von Portugal. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
7. VIII.	374,9	1,9	3,1	60,7	107,7	—	34,8	509,6	129,7
14. „	376,2	2,1	3,0	61,4	107,4	—	37,5	509,7	128,4
21. „	378,0	2,4	3,0	62,3	105,3	—	40,4	507,3	123,9
28. „	378,4	2,3	3,1	61,4	92,8	—	21,2	513,7	129,9
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
5. VIII.		95,6	—	39,4	350,2		130,4	354,8	259,2
12. „		97,8	—	41,2	388,6		132,6	395,1	297,3
19. „		112,7	—	35,3	389,4		130,1	407,2	294,5
26. „		114,9	—	32,1	389,5		128,0	408,5	293,6
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. VIII.	240,1	57,2	—[8])	154,8	16,5		111,3	399,5	102,2
14. „	240,3	58,3	—[8])	134,2	16,2		103,0	393,4	94,8
23. „	240,7	58,7	—[8])	131,3	17,2		99,2	388,7	89,3
31. „	240,8	59,7	—[8])	137,4	17,0		83,0	407,6	107,1
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
7. VIII.		113,4	90,5		124,6		83,2	274,6	70,7
14. „		113,4	91,8		118,1		81,5	273,5	68,3
21. „		113,4	97,6		109,4		88,2	268,6	57,6
28. „		113,4	100,9		105,1		88,2	267,8	53,5
31. „		113,4	101,4		107,9		79,9	282,1	67,3
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. VIII.		61,9	130,7[1])		75,5		26,9	149,3	—
15. „		62,3	131,6[1])		74,6		24,6	150,0	—
23. „		62,8	134,3[1])		74,2		32,1	151,2	—
31. „		63,9	134,2[1])		75,1		32,1	152,5	—
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
31. VII.		112,4	47,7[1])	35,6[4])	16,6[5])		4,1	204,3	44,2
31. VIII.		112,6	64,5[1])	32,7[4])	16,8[5])		4,6	203,3	26,2
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
18./31. VII.	190,9	0,5	73,8	209,3	234,7[6])		—[7])	670,6	405,4
25.VII./7.VIII.	191,3	0,5	75,8	210,1	238,5[6])		—[7])	677,3	409,7
1./14. „	192,4	0,5	75,8	209,9	242,3[6])		—[7])	680,7	412,0
8./21. „	193,1	0,5	75,8	205,1	249,3[6])		—[7])	685,5	416,1
14./27 „	193,8	0,4	75,8	205,2	252,4[7])		—[7])	688,8	418,8
Nationalbank von Bulgarien. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Griechenland. (Millionen Drachmen)									
30. VI./13. VII.		50,7	192,3	32,3	402,6[10])	4,4	329,3[11])	264,5	21,5
15./28. VII.		53,5	195,8	32,3	400,4[10])	3,2	335,4[11])	264,7	15,4

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wehsel. [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [4]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [5]) Dabei rund 3 Mill. Kr. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. — [6]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [7]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [8]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [9]) Einschl. Schatzscheine. — [10]) Dabei rund 62 Mill. Dr. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [11]) Dabei rund 43 Mill. Dr. Sparkassengelder.

Digitized by Google

Am **Berliner Geldmarkt** hat die Ankündigung der dritten Kriegsanleihe, die inzwischen zum Angebot gekommen ist, das Geldangebot nur wenig beeinflußt. Wenn die Geldsätze um eine Kleinigkeit angezogen haben, so ist das mehr auf den Vorläufer der Anleihe, nämlich das Angebot von Reichsschatzwechseln, zurückzuführen, das im August besonders stark war. Da diese Schatzwechsel sich mit 3½ % verzinsen, mußte der Privatdiskont, der im Juli 3⅜ % betragen hatte, sich entsprechend erhöhen. Er betrug am

2. Aug.	9. Aug.	16. Aug.	23. Aug.	31. Aug.	höchst	niedrigst
3½	3½	3½	3⅜	3⅝	3⅝	3½

Feinste Bankwechsel waren allerdings auch im August billiger erhältlich. Tägliches Geld bedang anfangs August ca. 4, später 2½ bis 3 %, Ende August ca. 4⅛ %.

Die Wechselkurse haben wieder kleinere Schwankungen durchgemacht, sind jedoch im Durchschnitt auf der alten Höhe geblieben. In den letzten Augusttagen erfuhr New-Yorker Auszahlung eine neue Steigerung auf holländische Käufe. Rubelnoten blieben trotz des Drucks, den die Verkäufe für holländische und Schweizer Rechnung hervorriefen, weit über dem Preise, den sie an den Westplätzen hatten.

Die **Deutsche Reichsbank** hat sich durch Weitergabe großer Mengen der dem Reiche abgenommenen Schatzwechsel in verhältnismäßig guter Position erhalten können. Ihr Bestand an Privat- und Reichswechseln hat sich nicht allzusehr erhöht, und da ihr fremde Gelder neu zugeflossen sind, brauchte der Notenumlauf nur um ein geringes vermehrt zu werden. An Gold sind der Bank per Saldo wieder etwa 10 Mill. M. zugeflossen. Die Golddeckung machte Ende August ca. 43,3 %, wie Ende Juli, aus.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank hat sich im August wieder ermäßigt, wie es die Regel bildet. Die Ziffern lauten (in Mill. M.):

	1911	1912	1913	1914	1915
Juni	4 921,1	5 856,4	6 078,1	6 170,1	4 708,6
Juli	5 502,0	6 597,6	6 521,2	6 942,1	5 040,7
August	5 119,4	5 456,8	5 218,9	2 938,5	4 201,5

Die **Gründungstätigkeit** bleibt andauernd geringfügig. Im August wurden in das Handelsregister neu eingetragen:

5 Aktiengesellschaften	mit	3 775 000 M. Kapital
79 Gesellschaften m. b. H.	„	4 902 000 „ „
	zusammen	8 677 000 M. Kapital
gegen	31 849 000 M. Kapital im Juli 1914	
und	35 270 000 „ „ „ „	1913

Die **Kapitalserhöhungen** haben bei den Aktiengesellschaften etwas zugenommen. In der betr. Ziffer steckt allerdings die

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im August 1915.

(Vom 1. bis 31. August im „Reichsanzeiger“ publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	August 1914		August 1915		August 1914		August 1915		August 1914		August 1915		August 1914		August 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	154	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	750	1	20
Steine u. Erden	2	1 125	—	—	7	297	2	135	—	—	—	—	2	22	—	—
Metalle u. Maschinen	2	2 500	1	3 000	13	786	10	670	2	137	2	1 600	5	470	3	310
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	1	40	3	721	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	1	20	2	80	2	22 100	1	300	—	—	2	74
Fette, Oele usw.	—	—	1	250	2	235	—	—	—	—	—	—	—	—	1	10
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	2	1 493	1	20	8	2 445	4	515	1	3 000	—	—	5	6 010	—	—
Textilgewerbe	—	—	—	—	8	382	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40
Papiergewerbe	—	—	—	—	—	—	2	225	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	—	—	2	94	—	—	—	—	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	1	2 000	—	—	2	270	1	60	—	—	—	—	—	—	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	150	1	500	2	41	10	700	3	3 315	—	—	2	40	4	453
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	3	296	2	40	2	332	—	—	—	—	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	4	207	1	20	—	—	—	—	2	132	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	—	—	7	709	5	107	—	—	—	—	—	—	1	14
Banken u. Vers.-Ges.	1	15 850	—	—	1	20	—	—	—	—	1	1 000	1	4	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	—	—	2	40	3	120	1	800	1	6 750	1	60	1	40
Handel (außer Banken)	—	—	—	—	24	2 131	24	1 121	—	—	—	—	2	154	—	—
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	—	—	1	115	1	608	—	—	3	29	—	—
Sonstige Gesellschaften	—	—	1	5	10	792	7	179	1	700	—	—	8	569	2	220
	9	23 118	5	3 775	96	8 731	79	4 902	13	30 892	5	9 650	35	8 394	16	1 181

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im August 1915: 8 677 000 Mk.; im August 1914: 31 849 000 Mk.
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 10 831 000 „ „ „ 1914: 39 286 000 „
Gesamtanspruch im August 1915: 19 508 000 Mk.; im August 1914: 71 135 000 Mk.

Digitized by Google

Kapitalvermehrung eines halböffentlichen Unternehmens (Köln-Bonner Kreisbahnen) um 6¾ Mill. M. Es wurden eingetragen:

5 Aktiengesellschaften	mit	9 650 000	M. Kapital
16 Gesellschaften m. b. H.	„	1 181 000	„ „
	zusammen	10 831 000	M. Kapital
gegen		39 286 000	M. Kapital im Juli 1914
und		24 021 000	„ „ „ „ 1913

An Genossenschaftsgründungen haben im August laut Genossenschats-Register stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
10	1	0	0	3	34
Dagegen im August 1914:					
13	4	0	0	6	38
Dagegen im August 1913:					
20	5	0	7	16	80

Insgesamt sind also gegründet worden:

Aug. 1915:	13	Genossenschaften m. unb. H. und	35	Genossenschaften	m. b. H.
„ 1914:	19	„ „ „ „	42	„	„ „ „
„ 1913:	36	„ „ „ „	92	„	„ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im August fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	60	in Frankfurt/M.	11	in München	6
„ Bocholt	8	„ Hamburg	14	„ Nordhausen	7
„ Breslau	12	„ Hannover	5	„ Nürnberg	6
„ Chemnitz	5	„ Königsberg/Pr.	7	„ Rudolstadt	5
„ Düsseldorf	6	„ Leipzig	14		

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im August 1915:

336 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Sparkassen. Nach einer Schätzung des Landesbankrats Reusch hat der Ueberschuß der neuen Einlagen über die Auszahlungen bei der Gesamtheit der deutschen Sparkassen während des ersten Kriegsjahrs (1. August 14 bis 31. Juli 15) 2485 Millionen Mark betragen. Unter Hinzurechnung von 700 Mill. M. gutgeschriebener Zinsen hat sich danach der Einlagenstand der Sparkassen um 3185 Mill. M. erhöht. Die Beteiligung der Sparkassen an den beiden ersten deutschen Kriegsanleihen für eigene Rechnung und Rechnung der Sparer schätzt Reusch auf 3400 Mill. M.

Münzprägungen. Es sind im ersten Halbjahr 1915 in Deutschland geprägt worden (in Mark):

	20 M.	2 M.	1 M.	50 Pf.	10 Pf.	5 Pf.	Kupfer
Januar	502 200	—	2 433 562	2 406 660	542 639	230 873	22 824
Febr.	5 775 300	—	3 219 747	1 199 579	446 113	118 419	52 695
März	4 017 600	—	2 855 332	1 602 022	248 883	81 463	81 757
April	1 506 600	3 784	2 941 437	955 500	255 636	25 741	54 130
Mai	3 013 200	—	3 467 114	763 500	56 229	22 582	46 481
Juni	1 506 600	150 000 *)	3 947 438	—	122 497	33 542	31 582

*) Dreimarkstücke.

Digitized by Google

Der Bundesrat hat beschlossen, daß bis auf weiteres Fünfpfennig-Stücke nicht aus Nickel, sondern aus Eisen hergestellt werden sollen.

Erträgnisse der Aktiengesellschaften. Die 3788 Aktiengesellschaften, die zwischen dem 1. August 1914 und dem 30. Juni 1915 ihren Jahresabschluß veröffentlicht haben und über ein Nominal-Aktienkapital von 13,7 Milliarden M. verfügen, haben (nach der Frkf. Ztg.) einen Reingewinn von 11,18 % gegen 13,64 % im Vorjahre erzielt. Die Dividende stellte sich im Durchschnitt auf 6,65 % gegen 8,86 %. Zu berücksichtigen ist, daß ein großer Teil des Geschäftsjahrs aller Gesellschaften noch in die Zeit vor dem Kriege gefallen ist, und daß bei vielen Gesellschaften die Ausweisperiode überhaupt noch keinen Kriegsmonat umfaßt.

Bank-Konditionen. Das Berliner Konditionen-Kartell und die Frankfurter Bankvereinigung haben beschlossen, bei Ein- und Auslieferung von Wertpapieren eine Provision von ½ pro Mille des ausmachenden Betrags zu berechnen, sobald kein anderes provisionspflichtiges Geschäft damit verbunden ist. Nur Mündeldepots bleiben ausgenommen.

Die deutschen Banken im August 1915.

Reichsbank. Läßt den Zeichnungsstellen für die zweite Kriegsanleihe die dritte Serie der definitiven Stücke zugehen und kündigt die vierte für Ende September und den Rest für Ende Oktober an. Legt im Auftrage des Reiches eine dritte 5 proz. Kriegsanleihe in unbeschränktem Betrage (aber nicht wieder Reichsschatzanweisungen) zu 99 % zur öffentlichen Zeichnung auf. Die von der Bank (letzthin in Abschnitten bis 10 000 M. herab) à 3½ % weiterbegebenen Reichsschatzwechsel per September bis November werden auf die Einzahlungen für neue Reichsanleihe zu vorteilhaften Bedingungen in Anrechnung gebracht. Die Bank macht den Versuch, die Coupons der bei ihr ruhenden russischen Effekten in den besetzten Gebieten zur Verwertung zu bringen. Widerspricht der Meldung, daß die Errichtung einer Niederlassung in Warschau beabsichtigt sei. Die Reichsbankanstalten werden angewiesen, Goldmünzen seltener Prägung (unter Verpflichtung der Rückgabe gleichartiger Stücke innerhalb eines Jahres nach Friedensschluß) gegen Papiergeld einzutauschen. Die Beanspruchung der Darlehnskassen geht weiter auf 1020 Millionen Mark zurück, wovon 316 Mill. M. auf Lombardierung von Kriegsanleihe entfallen. Bei der Reichsbank ruhen 162 Mill. M. Darlehnskassenscheine; an gedeckten neuen Reichskassenscheinen hat sie 101,5 Millionen Mark erhalten, wovon 48,5 Mill. M. bei ihr ruhen. Vizepräsident v. Glasenapp erhält das Eiserne Kreuz am Friedensbande. Bankvorsteher Klüß von der Nebenstelle Eckernförde wird nach Greifswald versetzt und durch den bisherigen Danziger Bankkassierer Burucker ersetzt.

Seehandlung. Setzt Mitte des Monats die Zinsvergütung für bis Ultimo August hereingenommene Gelder von 3 auf 2½ % herab. Begibt im September fällige preußische Schatzanweisungen zu 3%, später fällige zu 3½ %.

Preußische Zentral-Genossenschaftskasse. Landrat a. D. Dr. Gorki wird als Leiter der Personalien ins Direktorium berufen. Die Kasse berechnet für die an der Börse ausgeliehenen Lombardgelder den Zinsfuß der Darlehnskasse und fordert (abweichend von der für die Augustliquidation vom Börsenvorstand getroffenen Bestimmung) keine allgemeine Rückzahlung von 10 % auf die schwebenden Lombardengagements.

Kriegskreditinstitute. Geplant ist die Gründung einer Darlehnskasse für den Grundbesitz auf Rügen mit 0,8 Millionen Mark Kapital (25 % eingezahlt). — Die Kriegskreditbank

Digitized by Google

Nürnberg-Fürth A.-G. bewilligte im Juli 48 Darlehen in Höhe von 133 489 M., die Städtische Darlehnskasse Nürnberg-Fürth 21 Darlehen mit nur 6240 M. — Die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen A.-G. in Dresden gewährt dem in Schwierigkeiten geratenen Dresdener Warenhause Hermann Herzfeld einen Kredit von 0,5 Mill. M.

Disconto-Gesellschaft. Ersetzt die bisherigen Filialen der Mittelrheinischen Bank in Metz und Coblenz durch eigene; Leiter der letzteren werden der bisherige stellv. Direktor in Mainz Dr. Dietzschold und (unter Ernennung zum stellv. Direktor) der bisherige Direktor der M. B. Drenkmann. Die 4 Mill. M. Kapital der neu errichteten „Baumwollimportges. 1915 m. b.H." sind von dem Institut gemeinsam mit der Deutschen Bank, der Dresdner Bank und der Nationalbank von Deutschland gezeichnet; Vizepräsident wird Geschäftsinhaber Urbig.

Deutsche Bank. Wegen der von der Bank betriebenen „Reorganisation" der notleidenden Missouri-Pacific-Bahn siehe Deutsche Treuhand-Ges. Die der Bank nahestehende Aschersleben Maschinenbau A.-G. zahlt wieder keine Dividende. Die Hohenlohewerke lassen — gegen den Aktionärantrag auf Ausschüttung einer kleinen Dividende aus der vorjährigen Kriegsrücklage von 3,2 Mill. M. — die Dividende wieder ausfallen, da nach Erklärung des Direktors der D. B. Mankiewitz diese Summe für Abschreibungen unentbehrlich sei. Georg Fromberg, Mitinhaber der Firma Georg Fromberg & Co., einer Emissionskulisse des D. B.-Konzerns ist gestorben. S. ferner Disconto-Gesellschaft sowie (unter Zahlungseinstellungen) Norddeutsche Handelsbank.

Dresdner Bank. Veranlaßt den Staat Sao Paolo zur Zahlung von Verzugszinsen auf die mit zweimonatlicher Verspätung eingelösten Zinsscheine der 5 proz. Eisenbahn-Goldanleihe. Durch Vermittlung der Bank erfolgt auf die Januar- und Julicoupons der 3½ proz. Buenos Aires-Provinz-Anleihe eine Barzahlung von 1 %; für die restlichen 2½ % werden Konsolidierungs-Obligationen ausgegeben. S. ferner Disconto-Ges. sowie A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Darmstädter Bank. Sieht sich wegen Personalmangels zur Schließung ihrer Niederlassung in Krappitz (Schlesien) genötigt. Das frühere stellv. Vorstandsmitglied Komm.-Rat Hügel ist gestorben. Direktor Deutsch wird in den Aufsichtsrat der Hartweizengries A.-G. Homburg v. d. H. gewählt.

Berliner Handelsgesellschaft. Das von der Bank **geführte** Konsortium sucht bereits vor der Generalversammlung der A. E. G., welche die Erhöhung des Kapitals und den Eintausch von B. E. W-Aktien gegen A. E. G.-Aktien billigt, diesen Umtausch in die Wege zu leiten. Die von der Bank kontrollierte Handelsgesellschaft für Grundbesitz weist einen Verlust von 0,59 Mill. M. aus.

Nationalbank für Deutschland. S. Disconto-Gesellschaft.

Mitteldeutsche Creditbank. Direktor Mommsen tritt als Mitinhaber in die von der Bank kommanditierte Firma Emil Ebeling ein.

A.-G. für Boden- und Kommunalkredit in Elsaß-Lothringen, Straßburg. Erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 5 Mill. M. 4 proz. Obligationen.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 7,78 (i. V. 8,24), Pfandbriefe 4,96 (5,91) Mill. M.

Bank für Thüringen (vorm. B. M. Strupp), Meiningen. Die Filiale Apolda bezieht ihr neues Bankgebäude.

Bank von Elsaß-Lothringen, Straßburg. Erhält die Ermächtigung zur Ausgabe von 5 Mill. M. 4 proz. Schuldverschreibungen.

Bankverein Göttingen. Verteilt aus 0,27 Mill. M. (i. V. 0,25) Reingewinn wieder 6 % Dividende.

Digitized by Google

Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co. Das frühere Aufsichtsratsmitglied Mathias Hinsberg ist gestorben.

Bayerische Bodenkredit-Anstalt, Würzburg. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 135,26 (i. V. 137,27), Pfandbriefumlauf 133,26 (133,31) Mill. M.

Bayerische Disconto- und Wechselbank, Nürnberg. Die Zentrale in Nürnberg bezieht ihr neues Bankgebäude.

Bayerische Handelsbank, München. Herr Ludwig Brand wird Prokurist mit dem Titel eines stellv. Direktors.

Berliner Hypothekenbank. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 252,66 (i. V. 219,72), Pfandbriefumlauf 240,02 (238,08), Kommunaldarlehen 19,50 (17,89), Kommunalobligationen 18,08 (17,60) Mill. M.

S. Bleichröder, Berlin. Herr Neander Müller ist aus dem Aufsichtsrat der Waggon- und Maschinenfabrik vorm. Busch ausgeschieden.

A. Busse & Co. A.-G., Berlin. Bei der dieser Firma nahestehenden Berlin-Spandauer Terrain A.-G. ist die Unterbilanz um 0,06 auf 0,53 Mill. M. gestiegen.

Delbrück, Schickler & Co., Berlin. In die noch mit 3,15 (von ursprünglich 3,50 Mill. M.) bestehende, bis sechs Monate nach Friedensschluß zu tilgende Schuld der Frankfurter Gas-Gesellschaft an die Firma tritt die Stadt Frankfurt, die in der Gesellschaft die Majorität erwirbt, selbstschuldnerisch ein.

Deutsche Grundkreditbank, Gotha. Das stellv. Vorstandsmitglied Dr. Boehm ist im Kriege gefallen.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 596,43 (i. V. 591,05), Pfandbriefe 566,10 (565,63) Mill. M.

Deutsche Palästinabank, Berlin. Nach Mitteilung in der Generalversammlung sollen in Zukunft „erhebliche" Abschreibungen nicht mehr erforderlich sein. Die Verluste in Hamburg beruhten auf Gewährung zu hoher Kredite seitens der dortigen Direktion. Einer der beiden Direktoren, der nicht namhaft gemacht wird, werde einen Teil des Schadens begleichen, auf den Rest habe die Verwaltung verzichtet. Der Hamburger Direktion wird die Entlastung verweigert. Das Aufsichtsratsmitglied Domänenrat Pickard scheidet aus. Die dem Institut nahestehende Deutsche Post- und Eisenbahnverkehrswesen A.-G. weist für 1914 eine Unterbilanz von 0,66 Millionen Mark aus.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Berlin. Ist Hinterlegungsstelle für Missouri-Pacific 4 proz. Collateral Trust-Bonds, deren Besitzer dem Reorganisationsplan beizutreten wünschen.

Eichborn & Co., Breslau. Dr. Kurt von Eichborn wird in den Wirtschaftsausschuß der Zivilverwaltung Polens berufen.

Essener Kredit-Anstalt. Das Ergebnis des ersten Halbjahrs übersteigt das vorjährige. Die Bank erwirbt ein Gelände in Mülheim (Ruhr) zur Errichtung eines Bankgebäudes. Das Ortsausschußmitglied Lücke der Filiale Westfälischer Bankverein Münster ist gestorben.

Frankfurter Hypothekenbank, Frankfurt a. M. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 534,75 (i. V. 534,64). Pfandbriefumlauf 517,88 (516,69), Komm.-Darlehen 10,46 (9,75), Komm.-Obligationen 6,17 (5,40) Mill. M.

Grundkreditbank, Königsberg. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 6,02 (i. V. 6,05), Pfandbriefumlauf 4,95 (5) Mill. M.

Hypothekenbank in Hamburg. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 560,40 (i. V. 562,47), Pfandbriefe 530,09 (530,11) Mill. M.

Digitized by Google

Königl. Bayerische Bank, Nürnberg. Der Präsident, Ritter von Burkhard, tritt unter Empfang einer Ordensauszeichnung zurück und wird durch Ministerialrat Ritter von Coluzzi ersetzt. Von Mitte Juli ab verzinst die Bank Einlagen wie folgt: tägl. kündbare mit 2 %, Monatsgelder mit 2½ %, Dreimonatsgelder mit 3 %, halb- und ganzjährige Gelder mit 3½ bzw. 4 %.

Leipziger Hypothekenbank. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 201,43 (i. V. 199,66), Pfandbriefe 191,75 (190,82) Mill. M.

Magdeburger Bankverein. Das Aufsichtsratsmitglied Favreau ist gestorben.

Magdeburger Bau- und Creditbank. Das Aufsichtsratsmitglied Favreau ist gestorben.

Märkischer Bankverein i. Liqu., Gevelsberg. Die Unterbilanz hat sich i. J. 1914 von 1,73 auf 1,75 Mill. M. erhöht. In den Aufsichtsrat werden Direktor Wurmbach von der Mittelrheinischen Bank und Herr Berghaus neu gewählt.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin. Per 30. Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 127,63 (i. V. 127,21), Pfandbriefe 123,16 (125,44) Mill. M.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt, Greiz. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 51,29 (i. V. 51,78), Pfandbriefe 48,05 (48,17), Rentendarlehen 28,43 (28,44), Grundrentenbriefe 28,34 (28,31), Kommunaldarlehen 0,32 (0,32), Kommunalobligation 0,01 (0,01) Mill. M.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Die der Bank nahestehenden Braunschweigischen Kohlen-Bergwerke erhöhen ihr Kapital um höchstens 4,75 Mill. M., zwecks Aufnahme der Harbker Kohlenwerke.

Mittelrheinische Bank, Koblenz. Die Bank tritt in Liquidation; nach Mitteilung in der Generalversammlung ist die Möglichkeit einer Weiterführung des Institutes durch die Angliederung der Rheinischen Bank an die Disconto-Gesellschaft in Fortfall gekommen. Ein Aktionär spricht von „Schiebungen in der Kreditgebarung" zwischen der Grundkreditbank A.-G. in Duisburg und der M. B., in deren Verwaltungen eine weitgehende Personalunion besteht Ein Antrag auf Einsetzung einer Revisionskommission wird abgelehnt; gegen die Ablehnung wird ebenso wie gegen die Entlastungserteilung Protest zu Protokoll gegeben. In den Aufsichtsrat wird an Stelle des ausscheidenden Komm.-Rats Heimann Direktor Weißel (Schaaffhausen'scher Bankverein) gewählt. Von dem Ankaufsanerbieten des Bankvereins haben die Aktionäre der M. B. fast sämtlich Gebrauch gemacht. Der Bankverein hat das Duisburger Bankgebäude der M. B. bereits bezogen. S. ferner Disconto-Gesellschaft. Die der M. B. nahestehende Deutsche Photographur A.-G. beantragt eine neuerliche Zusammenlegung ihrer Aktien im Verhältnis von 2:1 oder Umwandlung in Vorzugsaktien durch Zuzahlung von 50 %.

Mülhauser Diskontobank A.-G. (früher Comptoir d'Escompte de Mulhouse). Beruft eine außerordentliche Generalversammlung zwecks Verlängerung der Dauer der Gesellschaft auf unbestimmte Zeit.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Wird in Warschau sowie in Lodz Niederlassungen errichten.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Die der Bank nahestehende G. A. Krause & Co. A.-G. verteilt wieder keine Dividende.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Gewährt ihren Beamten erneut Teuerungszulagen.

Pforzheimer Bankverein. Nach der Rückgabe von 1,94 Millionen Mark Aktien seitens der früheren Verwaltung befinden sich noch 4,06 Mill. M. Aktien in fremdem Besitz. Den angeblich 22,2[illegible]

Digitized by Google

Millionen Mark Aktiven stehen nur 19,68 Mill. M. Passiva gegenüber, so daß die Aktionäre auf fast 64 % zu rechnen hätten, obwohl auf 113 Debitoren im Betrage von 9,83 Mill. M. nicht weniger als 5,61 Millionen Mark abzuschreiben sind. S. ferner die folgende Notiz.

Pforzheimer Kreditkasse. Die je zur Hälfte im Besitz der Rheinischen Kreditbank und der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft befindlichen Aktien sollen vom früheren Aufsichtsrat des Pforzheimer Bankvereins und von diesem nahestehenden Personen erworben werden.

Preußische Boden-Kredit-Aktien-Bank, Berlin. Beantragt erneut (s. Januarheft S. 64) die Zwangsversteigerung des der A.-G. Alexanderplatz in Berlin gehörenden Grundstücks, das vermutlich von der Nordisk Films-Gesellschaft erworben werden wird (im Dezember vorigen Jahres war die Versteigerung verschoben worden, weil man zur Zeit nicht annähernd den vollen Wert glaubte erzielen zu können).

Preußische Hypotheken-Aktien-Bank, Berlin. Besitzt auf dem zur Zwangsversteigerung ausgeschriebenen Hotel Bellevue in München eine (angeblich durch Ausbietungsgarantie einer Versicherungsgesellschaft gedeckte) erste Hypothek von 2,29 Mill. M.

Preußisches Leihhaus A.-G., Berlin. Der Klageanspruch des Instituts wegen der Enteignung des Grundstücks Beuthstr. beträgt rund 0,45 Mill. M.

Preußische Pfandbriefbank, Berlin. Per 30. Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 338,63 (i. V. 311,39), Pfandbriefe 331,20 (331,75), Kommunaldarlehen 101,92 (98,09), Komm.-Obligationen 98,22 (97,25), Kleinbahndarlehen 7,21 (7,25), Kleinbahnobligationen 4,95 (5) Mill. M.

Rheinische Hypothekenbank, Mannheim. Per 30. Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 606,27 (i. V. 608,30), Pfandbriefe 589,79 (586,36), Kommunaldarlehen 22,02 (18,50), Komm.-Obligationen 17,53 (17,47) Mill. M.

Rheinische Kreditbank, Mannheim. Der Handlungsbevollmächtigte Roth ist im Kriege gefallen. S. ferner Pforzheimer Kreditkasse.

Rheinisch-Westfälische Bank für Grundbesitz, Essen. Die Anfrage eines Aktionärs in der Generalversammlung, ob Anschluß an eine andere Bank gesucht werde, wird von der Verwaltung verneint. Diese erklärt, daß man hoffe, den Grundbesitz, der nach neuerlichen „unparteiischen" Gutachten eine Reserve von 2 Mill M. einschließe (?), abstoßen zu können.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Köln. Direktor Wichterich, der erst im vorigen Jahre von der Mittelrheinischen Bank (siehe auch diese) zu dem Institut übergegangen ist, scheidet wieder aus. Bei der dem Bankverein nahestehenden Rheinischen Kunstseidefabrik ist der gesamte Aufsichtsrat, der zurücktritt, durch einen neuen zu ersetzen. Direktor Dr. Strack ist aus dem Aufsichtsrat der Treuhand-Vereinigung A.-G. ausgeschieden, da der Anteil des Bankvereins an dieser auf die Dresdner Bank übergegangen ist.

Schlesische Boden-Credit-Aktien-Bank, Breslau. Nimmt bei Zeichnungen auf die Kriegsanleihe ihre per Januar ausgelosten Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen zum Nennwerte mit laufenden Zinsen bis zum Abrechnungstag in Zahlung.

Schlesischer Bankverein, Breslau. Die Aufsichtsratsmitglieder Georg Fromberg und Böcker (Friedenshütte) sind gestorben. Die Glogauer Filiale, die erste Zweigniederlassung des Institutes, besteht 50 Jahre.

Schleswig-Holsteinische Bank, Husum. Im ersten Halbjahr sind Reingewinn, Kundenzahl, Umsätze und Einlagen gestiegen.

Siegener Bank für Handel und Gewerbe. Das Aufsichtsratsmitglied Schleifenbaum ist gestorben.

Digitized by Google

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Siehe Pforzheimer Kreditkasse.

Solinger Bank in Konk. Der im Vorheft erwähnte Zwangsvergleichs-Vorschlag wird von den Gläubigern angenommen.

Treuhand-Vereinigung A.-G., Berlin. Siehe A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Von einem unter Führung der Firma stehenden Konsortium werden 0,5 Mill. M. neue Aktien der Lederwerke Wiemann übernommen, mit der Verpflichtung, sie den Aktionären im Verhältnis von 3:1 zu 108 % anzubieten.

Westdeutsche Bodenkreditanstalt, Köln. Per 30. Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 120,14 (i. V. 120,80), Pfandbriefe 113,46 (113,58) Mill. M.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Per 30. Juni werden ausgewiesen: Registerhypotheken 42,94 (i. V. 43,04), Pfandbriefe 42,49 (42,70) Mill. M. Stellv. Direktor Koehler erhält das Eiserne Kreuz.

Zahlungseinstellungen usw. Märkischer Bankverein in Liqu., Gevelsberg, Pforzheimer Bankverein und Solinger Bank in Konk. siehe oben. — Aufsichtsrat und Vorstand der Gewerbebank Landshut e. G. m. b. H. in Konk. sollen regreßpflichtig gemacht werden. — Das Landgericht weist die Klage gegen einen Gläubiger der Weißenseer Bank, der ein Guthaben nach dem 1. Juli 1913 zurückerhalten hat, ab (siehe Januarheft, S. 67). — Das Bankgebäude der Schiffbeker Bank G. m. b. H. in Liqu. geht durch Zwangsversteigerung in den Besitz der Bergedorfer Bank über. — Einige Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Kattowitzer Handwerkerbank in Konk. erbieten sich zur Ersatzleistung von 15 000 M., um der Regreßklage zu entgehen. — Zwei von einer Generalversammlung der Norddeutschen Handelsbank zu wählende Vertreter sollen bei den Verhandlungen zwecks Uebernahme durch eine andere Bank (Deutsche Bank?) zugezogen werden; man hofft, 67—70 % an die Gläubiger verteilen zu können, der Aufsichtsrat soll regreßpflichtig gemacht werden. — Vorstand und Aufsichtsrat der Frauenbank e. G. m. b. H. in Berlin werden durch vollständig neue Personen besetzt, deren Wahl jedoch wegen Formfehlers für ungültig erklärt wird. Wenn keine Einigung zwischen den Gläubigern zustande kommt, wird die Geschäftsaufsicht aufgehoben und der Konkurs eröffnet werden. — Die Schlußverteilung im Konkurs der Marienburger Privatbank (siehe Novemberheft 1914, S 1064) ist noch immer nicht erfolgt. — Im Konkurs des verstorbenen Bankiers Ernst Mendelssohn-Bartholdy werden die Passiva auf 2—3 Mill. M. angegeben bei 1748 M. Aktiven. — Bei Greb & Frühauf Bank G. m. b. H. in Liqu. in Pforzheim wird eine zweite Quote von 10 (bisher insgesamt 30) % verteilt. — Im Konkurs der Bankfirma J. R. Thalheim in Arnstadt erhalten die Gläubiger 7,43 %, bei Emil Werthauers Nachf. in Hannover auf 1,46 Mill. Forderungen restliche 3 (insgesamt 15½) %. — Der Winkelbankier Konrad Wegener in Berlin erhält eine zweijährige Gefängnisstrafe.

Die ausländischen Banken im II. Quartal 1915.

VI. Italien.

Banca d'Italia. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %. S. ferner den leitenden Aufsatz in diesem Heft sowie „Maßnahmen gegen die Geldkrisis".

Digitized by Google

Moratorium. Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg (23. Mai) werden fünf Bankfeiertage verhängt, von denen jedoch einzelne Institute, wie die Banca Commerciale Italiana, keinen Gebrauch machen. Die Gerichte dürfen Unternehmungen, deren Aktiva die Passiva übersteigen, einen Zahlungsaufschub bis zu 60 Tagen nach Friedensschluß gewähren.

Währung. Das Disagio des Lire gegenüber dem — selbst unterwertigen — französischen Franc beträgt Ende Juni etwa 8 %, gegenüber dem Dollar etwa 15 %. Die Regierung führt nach Kriegsausbruch das Affidavit für die Rente wieder ein. Siehe auch „Maßnahmen gegen die Geldkrisis".

Kredithilfe. Das Grundkapital der Darlehnskasse (siehe unter „Kredithilfe" im Juniheft) wird von 25 auf 40 Mill. Lire erhöht. 13 Mailänder Banken errichten eine besondere Darlehnskasse mit 7½ Millionen Lire Kapital.

Postsparkassen. Ende März betrugen die Einlagen 1931 Millionen Lire gegen 1967,8 Mill. Ende Februar 1915 und 2137,8 Mill. Ende März 1914.

Privatsparkassen. Die Einlagen (Ende November noch 2700,9 Mill. Lire) sind im März um 31,3 auf 2587,2 Mill. Lire zurückgegangen.

Von den Börsen. Die schwebenden Termingeschäfte werden weiter bis Ende Oktober hinausgeschoben.

Das ausländische Kapital in Italien wird von dem früheren Handelsminister Nitti auf nur 550 Mill. Lire, vornehmlich französischen Ursprunges, veranschlagt.

Insolvenzen. Die Banca del Piccolo Commercio in Florenz gerät in Konkurs (Passiva 0,7, Aktiva nominell 0,9 Mill. Lire). — Die insolvente Bankfirma Fratelli Weiß in Mailand zahlt im gerichtlichen Vergleich 25 %, Schmidt & Co. in Rom im Konkurs insgesamt 60 %. — Der Banco di Credito Toscano in Lucca geht in Konkurs (Passiva 1 Mill. Lire).

Banca Commerciale Italiana, Mailand. Generaldirektor Joel, welcher naturalisierter Italiener deutscher Geburt ist, scheidet aus. Die Bank macht von den bei Kriegsausbruch verhängten Bankfeiertagen keinen Gebrauch. Errichtet ein eigenes Militärlazarett.

Banca Italiana di Sconto, Rom. S. Società Bancaria Italiana und Società Italiana di Credito Provinciale.

Società Bancaria Italiana, Mailand. Bei der Bank sind auf die italienische Kriegsanleihe 20 Mill. Lire gezeichnet worden; es ist bezeichnend, daß diese unbedeutende Summe als hoch genug zur Reklame angesehen wird. Zur Verwaltung und Liquidierung des von der Banca Italiana di Sconto nicht übernommenen Teils der Aktiva der Bank wird in Mailand eine besondere Società Finanziera di Liquidazione mit 20 Mill. Lire Aktienkapital errichtet; die Aktionäre der S. B. I. erhalten 62,50 % in Aktien dieser Gesellschaft und 40 % in Aktien der Banca Italiana di Sconto (s. diese im Juniheft S. 551).

Società Italiana di Credito Provinciale, Busto Arsizio-Mailand. Die Aktionäre der Bank erhalten für je 100 Lire eigene Aktien 125 Lire Aktien der Banca Italiana di Sconto (vgl. Juniheft).

VII. Schweiz.

Schweizerische Nationalbank. Der Diskontsatz bleibt unverändert 4½ %. Es machen sich vermehrte Stimmen geltend, welche die jetzige Zweiteilung des Sitzes der Generaldirektion (Bern und Zürich) beseitigen wollen und eine Zentralisierung der Leitung in Bern, d. h. im französisch sprechenden Teil der Schweiz, anstreben. S. ferner Zürcher Kantonalbank. — Die Darlehnskasse hat Ende

Digitized by Google

Juni 48,9 Mill. Fr. Darlehnskassenscheine im Umlauf, wovon 19¼ Millionen Francs bei der Nationalbank ruhen.

Währung. Das Disagio des Schweizer Franc gegenüber Frankreich, das Ende März noch 1½ % betrug, verwandelt sich bis Ende Juni in ein Agio von etwa 3½ %; gegenüber London ist die Schweizer Währung Ende Juni noch um etwa 3 % im Nachteil, gegenüber New York um etwa 5 %.

Abrechnungsverkehr. Der Umsatz sämtlicher schweizerischen Abrechnungsstellen im ersten Halbjahr 1915 beträgt 1916,51 (i. V. 2628,80) Mill. Fr., der Umsatz bei der Abrechnungsstelle Zürich 769,66 (890,53) Mill. Fr.

Gründungen. In den vier ersten Monaten 1915 sind 85 Gesellschaften mit 13,3 Mill. Fr. Kapital gegründet worden (i. V. 160 Gesellschaften mit 74,5 Mill. Fr.).

Bankstatistisches. Der Kassaobligationen-Umlauf von sechs privaten Großbanken ist von 448 Mill. Fr. Ende 1913 auf 437 Millionen Francs Ende 1914 zurückgegangen; er beträgt bei den Basler Instituten nur ein Bruchteil der eigenen Mittel und übersteigt diese bei den Zürcher Instituten. Bei den Kantonalbanken hat sich der Umlauf von Obligationen und Kassascheinen (einschließlich fester Anleihen) von 1416,1 Mill. Fr. Ende Juli 1914 auf 1406,6 Mill. Fr. Ende Dezember 1914 verringert.

Kapitalsanlagen. Nach einer Schätzung der Schweizerischen Kreditanstalt beträgt der schweizerische Besitz an fremden Wertpapieren 4—4½ Milliarden Fr. und an inländischen annähernd 10 Milliarden Fr.

Kreditkrisis im Tessin. Die ursprünglich als Interventionssyndikat ins Leben gerufene Banca del Ticino (Kapital 10 Millionen Francs, zu 40 % eingezahlt) geht durch Kauf an den Kanton über, der sie in eine Kantonalbank umwandelt. — Verwaltung und Aufsichtsrat der Banca Cantonale Ticinese werden von den Gläubigern für 13 Mill. Fr. Schaden haftbar gemacht; die noch zu erwartende Quote wird jetzt, nach Ausschüttung der ersten 20 %, auf weitere 23,30 % angegeben.

Kantonale Bankschwierigkeiten. Die staatliche Ersparniskasse in Altdorf ist durch Industriebeteiligungen in Schwierigkeiten geraten und hat kurz vor Kriegsausbruch die Hilfe des Verbandes schweizerischer Kantonalbanken in Anspruch nehmen müssen; nunmehr soll ihre Auflösung erfolgen unter Uebernahme der noch vorhandenen Aktiva und Passiva durch die mit 3 Mill. Fr. Dotationskapital neu errichtete Urner Kantonalbank. (Im Juniheft muß es Seite 555 unter „Insolvenzen" heißen: Die Dubiosen der Ersparniskasse werden von der Urner Kantonalbank übernommen.)

Schwindelbankier. Bankier Hans Bauder legt Berufung gegen das Urteil ein, das ihn wegen Betrugs zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt hat (vgl. den Aufsatz „Parodist Bauder" im Juniheft S. 679).

Aarauische Kreditanstalt, Aarau. Außer dem laufenden Geschäft der Bank von Baden, das die A. K. mit Wirkung vom 1. Januar 1915 übernimmt (s. Juniheft), gehen auch 0,5 Mill. Fr. Wertpapiere an die letztere über. Die A. K. erhält das Recht, nach Bedürfnis ihr Kapital weiter, von 12 auf 15 Mill. Fr., zu erhöhen. Die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsrats (bisher 13 bis 15) soll in Zukunft 15—20 betragen. Neu gewählt werden in diesen die Herren Beder-Stoll und Staub.

Bank für Handel und Industrie, Zug-Zürich. Sucht Aktien des Stahlwerkes Becker, dessen Schweizer Vertreter der Präsident der Bank, Wilczek, ist, vor der Ankündigung der Dividende des Werkes (25 % gegen 12 % i. V.) aufzukaufen; die Bank bietet für die Becker-Aktien 2200 Fr., jedoch nicht in bar, sondern in eigenen 5 % Obligationen oder in 6 % Bonds der Becker Steel Co. of America.

Digitized by Google

Die Direktoren Dr. Brauchlin und Berger werden in die Liquidationskommission der Internationalen Eisenbahnbank in Bern, welcher der Präsident Wilczek bereits angehört, gewählt; die B. f. H. bietet auf die Vorzugsaktien der I. E. nur noch 380 Fr. (früher 400) als Barabfindung oder den Umtausch in ihre eigenen Obligationen.

Banque Cantonale Vaudoise, Lausanne. Erhält für 1 Mill. Fr. Forderungen an die Komm.-Ges. Gebr. Vautier 0,8 Mill. Fr. Aktien und Schuldverschreibungen der aus der Umwandlung dieser Firma entstandenen Akt.-Ges.

Banque de Dépôts et de Crédit, Genf. Das Verwaltungsratsmitglied Galopin ist gestorben.

Basellandschaftliche Kantonalbank, Liestal. Aus dem Reingewinn für 1914 verbleiben nach Verzinsung des Dotationskapitals mit 0,66 Mill. Fr. noch 125 000 (i. V. 150 000) Fr. für den Kanton. Die Liquidation der von dem Institut übernommenen Basellandschaftlichen Volksbank ist durch den Krieg verzögert worden und wird „möglicherweise" mit einem Verlust für die B. K. enden.

Basler Handelsbank. Gibt mehrere Serien eigener 4¾% Kassascheine, unkündbar 1918 bis 1920, zu pari abzüglich einer Barvergütung von 1¼ bis 1¾ % aus.

Basler Kantonalbank. Emittiert 10 Mill. Fr. eigene 4¾ proz. Obligationen à 99 %, nachdem sie bisher ihren Geldbedarf ausschließlich durch kurzfristige Kassaobligationen gedeckt hatte.

Bodenkreditbank in Basel. Gibt 10 Mill. Fr. eigene zehnjährige 5 % Obligationen zu pari aus (ihre Anleihen hatten bisher einen 4½ proz. Typus).

Graubündner Kantonalbank, Chur. 10 Mill. Fr. 4¾ proz. Obligationen des Instituts werden zu 99 % durch ein von der Kantonalbank Bern geführtes Konsortium zur Zeichnung aufgelegt.

Hypothekarkasse des Kantons Bern. Der Reingewinn beträgt nach 4 proz. Verzinsung von 20 Mill. Fr. Dotationskapital 0,89 (i. V. 0,96) Mill. Fr. Die Kasse gibt 20 Mill. Fr. 4¾ proz. eigene Obligationen zu 99 % aus.

Kantonalbanlbank Bern. S. Graubündner Kantonalbank.

Schweizerische Bankgesellschaft, Winterthur. Der bisherige Direktor Freimann tritt in den Verwaltungsrat über; die bisherigen Vizedirektoren Bühler und Huggenberg werden ordentliche Direktoren und die bisherigen Filialdirektoren Irniger und Jaberg Vizedirektoren der Zentrale.

Schweizerischer Bankverein, Basel. Für die zurückgetretenen deutschen und österreichischen Aufsichtsratsmitglieder Winterfeld, Kopetzky, Ulrich und Dr. Brettauer werden die Herren Naville (Genf) und Schaeller (Zürich) in den Aufsichtsrat gewählt. Vizedirektor Kramer ist gestorben. Der Hauptkassierer Bloch hat 2 Mill. Fr. zur Deckung von Differenzen aus seinen Privatspekulationen in London im Laufe eines Jahres unterschlagen.

Solothurner Kantonalbank. Bringt 5 Mill. Fr. 5 proz. eigene Obligationen ohne öffentliche Zeichnung in befreundeten Kreisen unter.

Union Financière de Genève. Das Verwaltungsratsmitglied Galopin ist gestorben.

Zürcher Kantonalbank. Der Präsident des Institutes, Graf, ist gestorben. Als sein Nachfolger wird der aus „Gesundheitsrücksichten" von seinem Amt zurückgetretene Präsident der Nationalbank Kundert genannt.

VIII. Belgien und Luxemburg.

Belgien. Société Générale de Belgique, Brüssel. Zwischen der Deutschen Reichsbank und ihren Filialen einerseits und der S. G. und ihren Tochtergesellschaften anderseits wird ein Giro-

Digitized by Google

verkehr eingerichtet. Eine von der S. G. errichtete „Union du Crédit Agricole" soll durch den Krieg geschädigten Landwirten in Raten tilgbare Darlehen bis 600 Fr. à 3½ % gewähren. Die Bank beteiligt sich ferner an der vom deutschen Generalgouverneur errichteten Darlehnskasse, welche deutsche Requisitionsscheine bevorschußt (vgl. Juniheft). Die Einführung von Noten der S. G. nach England wird von der englischen Regierung verboten.

Währung. Der deutsche Generalgouverneur stellt den Agiohandel in Gold-, Silber- und Nickelmünzen sowie in französischen Banknoten unter Strafe. — Der zwischen Belgien und Deutschland bestehende Postanweisungsverkehr wird Mitte Mai auf Oesterreich ausgedehnt zu dem zwischen diesem und dem Deutschen Reich geltenden Umrechnungssatz für Kronen und zu 100 M. = 125 Fr. — S. ferner Société Générale de Belgique.

Banque Centrale Anversoise. Weist nach 2,66 (i. V. 1,21) Mill. Fr. Abschreibungen auf Debitoren einen Reingewinn von 0,23 (2,34) Mill. Fr. aus; eine Dividende (i. V. 8½ %) wird nicht verteilt.

Banque de Bruxelles. S. auch S. Bleichröder im Juliheft. Läßt den Reingewinn von 2,79 Mill. Fr. auf 35 (i. V. 30) Millionen Francs gewinnberechtigtes Kapital unverteilt (i. V. wurden aus 4,15 Mill. Fr. Reingewinn 10 % Dividende ausgeschüttet). Die noch ausstehenden 80 % Einzahlung auf die letzte Kapitalserhöhung (s. Septemberheft 1914) sollen erst drei bis neun Monate nach Friedensschluß eingefordert werden.

Caisse Générale de Reports et de Dépôts, Brüssel. Direktor Dansette scheidet aus Gesundheitsrücksichten aus und wird Vorsitzender des Verwaltungsrates. Das Institut setzt Ende Juni seinen Zinssatz auf Scheckkonto auf 1½ % herab.

Crédit Général Liégeois, Lüttich. Gibt wegen der Unmöglichkeit, den Wert ihrer Aktiva abzuschätzen, keine vollständige Bilanz bekannt und weist außer dem für Unkosten und feste Lasten erforderlichen Betrag von 2,86 Mill. Fr. keine Einnahme aus (i. V. wurden aus 2,48 Mill. Fr. Reingewinn 7 % Dividende verteilt).

Luxemburg. Banque Internationale, Luxemburg. Ende 1914 standen 39,52 (i. V. 42,89) Mill. Fr. fremden Geldern 17,01 (12,26) Mill. Fr. Kasse und Wechsel und 35,69 (36,69) Mill. Fr. Debitoren, darunter 8,83 Mill. Fr. Blankokredite und Betriebskapitalien der Filialen Metz und Saarbrücken, gegenüber.

Hypothekeninstitute und Sparkassen von Luxemburg. Ende März betrugen die Spareinlagen 68,29 Mill. Fr. (gegen 67,29 zu Jahresbeginn), der Obligationenumlauf 38,68 Mill. Fr.

IX. Holland.

Niederländische Bank. Der Goldbestand (Ende März 289,19 Mill. Fl.) hat sich (großenteils durch Zugänge aus Oesterreich) bis Anfang Juli weiter auf 360,27 Mill. Fl. erhöht, in dem gleichen Zeitraum ist der Notenumlauf von 459,08 auf 503,32 Mill. Fl. gestiegen. Die Regierung muß einen Vorschuß der Bank in Anspruch nehmen, der Ende Mai 14,17 Mill. Fl. beträgt, Anfang Juli aber bereits bis auf 0,77 Mill. Fl. getilgt ist. Der Bruttogewinn der Bank für 1914 beträgt 13,25 (i. V. 8,95) Mill. Fl., der Reingewinn nach 2,26 Mill. Fl. Rückstellungen für Kursverluste 7,75 (7,06) Mill. Fl., wovon der Staat wieder 4,11 Mill. erhält und 13,1 (13,4) % als Dividende ausgeschüttet werden. Der Diskontsatz bleibt bis Ende Juni 5 %.

Währung. Scheck London geht von 12.15 Fl. Ende März auf 11.91 Fl. Ende Juni zurück, was einem Ueberpreis des Gulden von zirka 2 % entspricht. Goldeingänge, die im Frieden etwa bei 12,05 Fl. einsetzen, erfolgen jedoch infolge der Verteuerung des Transportes

Digitized by Google

und der Versicherung auch bei diesem Satz nur in relativ kleinem Umfange, aus England (infolge des Exportverbotes) gar nicht. —

Amsterdamer Börse. Die Liste der offiziell notierten Werte wird im April und ein zweites Mal im Juni um eine größere Anzahl (meist holländischer und amerikanischer) Anlagewerte erweitert.

Ein „Conditionenkartell" der Banken. Eine Banken-Vereinigung, der u. a. die Amsterdamsche Bank, die Incasso-Bank, die Nederlandsche Handelsmaatschappij, die Rotterdamsche Bankvereeniging und die Twentsche Bankvereeniging angehören, will einheitliche Gebühren und Vergütungen im Bankgeschäft herbeiführen.

Dividenden verschiedener Banken. Niederländische Bank für Südafrika 3 (i. V. 4) %, Nederlandsche Indische Escompte Maatschappij 6 (8½) %, Surinaamsche Bank 5 (8) %, Holland-Argentinie Hypotheckbank 5 %.

Dordtsche Bank, Haag. Verteilt aus 0,11 (i. V. 0,13) Millionen Florin Reingewinn 5 (6) % Dividende.

Holland-Texas-Hypothekenbank. Emittiert 1 Mill. Fl. 6 proz. eigene Obligationen zu pari.

Javasche Bank, Amsterdam-Batavia. Verteilt 13 (i. V. 15,2) % Dividende.

Koloniale Bank, Amsterdam. Verteilt aus 0,79 (i. V. 0,83) Mill. Fl. Reingewinn 6 (6½) % Dividende.

Nederlandsche Handelsmaatschappij, Amsterdam. Der Rohgewinn beträgt 8,77 (i. V. 6,55) Mill. Fl., der Reingewinn, nach Sonderrückstellungen von 1,28 (0,20) Mill. Fl., 4,61 (5,07) Mill. Fl., die Dividende 8 (9½) %.

Nederlandsche Indische Handelsbank, Amsterdam. Verteilt aus 2,21 (i. V. 2,25) Mill. Fl. 10 (12) % Dividende.

Rotterdamsche Bankvereeniging. Verteilt aus 2,80 (i. V. 2,71) Mill. Fl. Reingewinn auf 30 (20) Mill. Fl. Kapital nach 1,20 Mill. Fl. Sonderrückstellungen 7 (8) % Dividende. Legt 6 Mill. Fl. 6 proz. Notes der Margarinefabrik Van den Bergh zur Zeichnung auf.

X. Spanien und Portugal.

Spanien. Bank von Spanien. Uebernimmt 60 Mill. Pesetas 4 proz. spanische Schatzwechsel. Der Finanzminister wird zur Aufnahme einer weiteren Anleihe von 150 Mill. Pesetas bei der Bank ermächtigt. Der Diskontsatz bleibt unverändert 4½ %, der Zinssatz für gedeckte Kredite wird am 8. Juni von 5 auf 4½ % herabgesetzt. Die Bank erhöht die Beleihungsgrenze für Lombards in spanischen Anleihen von 80 auf 90 % und läßt die bisher übliche Provision von 1 pro Mille wegfallen. Bei einem Bestand von 41 663 Wechseln lauteten Ende 1914 32 598 über Beträge von weniger als 5000 Pesetas. Die im Jahre 1914 diskontierten Inlandwechsel betrugen 1902 (i. V. 1650), die angekauften Devisen 484 (173) Mill. Pesetas.

Währung. Ende Juni hat der Peseta ein Agio gegenüber der französischen Währung von rund 2½ %.

Börsenwesen. In Barcelona, dessen bisher freier Börsenverkehr bei Ausbruch des europäischen Krieges in starke Verwirrung geraten ist, wird durch königliches Dekret eine offizielle Börse errichtet; als Geschäftsordnung wird bis zur Genehmigung eigener Satzungen die Ordnung der Madrider Börse zugrunde gelegt.

Dividenden verschiedener Banken: Banco de Santander 11 (i. V. 12), Banco Mercantil de Santander 5 (6), Banco de Burgos wieder 7 %.

Portugal. Währung. Das Goldagio, das 1906 durchschnittlich erst 2,49 % betrug und seit 1910 (Durchschnitt 7,87 %) ständig im Steigen ist, stellte sich im Jahresdurchschnitt 1914 auf 43,15 %

Digitized by Google

gegen 15,74 % für 1913. Im ersten Halbjahr 1915 hat es sich weiter auf 46,30 % erhöht.

Bank von Portugal. Der Diskontsatz bleibt während des zweiten Vierteljahrs unverändert 5½ %.

Moratorium. Ein neues Dekret bestimmt, daß bis zum 6. September 1915 10 % der Schuldsummen auf alle an den Börsen von Lissabon und Porto vor dem 4. August 1914 bewirkten Wechselterminegeschäfte zahlbar werden; bis 6. Oktober sind weitere 15 % und am 6. Januar, 6. April und 6. Juli 1916 je 25 % zahlbar; Wechselgeschäfte zwischen den Börsen von Lissabon und Porto und derjenigen von Funchal sind durch Zahlung des Doppelten dieser Prozentsätze bis zum 6. Januar 1916 abzuwickeln.

XI. Schweden, Norwegen, Dänemark.

Schweden. Schwedische Reichsbank. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %.

Das Moratorium für Auslandverpflichtungen wird weiter bis 1. Oktober verlängert.

Norrlandsbanken, Stockholm. Gibt zwecks Uebernahme der Söderhamns Folkbank (Kapital 0,6, Reserven 0,22 Mill. Kr., Dividende 8 %) 1500 neue Aktien aus.

Schwedische Reichshypothekenbank, Stockholm. Der angesammelte Reservefonds steigt um den Jahresgewinn von 1914 = 0,09 Mill. Kr. auf 1,18 Mill. Kr. Ausgewiesen werden: Pfandbriefe 306,52 (i. V. 300,14). Forderungen der Hypothekenvereine 77,02 (76,13), Ausleihungen an diese 374,80 (373,60) Mill. Kr.

Bankstatistisches. Nach einer Zusammenstellung der „Svenska Bankföreningen" existierten in Schweden i. J. 1873 33, 1883 44, 1893 45, 1903 71, 1913 75 Aktienbanken, die folgende Hauptbilanzziffern auswiesen (in Mill. Kr.):

	1873	1883	1893	1903	1913
Wechsel und Darlehen	204,13	367,25	499,62	1200,48	2286,87
Depositen	150,78	290,33	390,46	914,95	1691,99
Kapital	65,84	82,84	90,39	200,82	394,25
Reserven	12,56	23,24	32,68	103,70	258,58

Skandinaviska Kredit-A.-B., Stockholm. Uebernimmt (zusammen mit der Stockholms Enskilda Bank) 2.5 Mill. 5½ proz. Obligationen der Nitroglycerin-A.-B. S. ferner Stockholms Handelsbank.

Södra Sverige, Helsingborg. Verteilt aus 2,07 (i. V. 2,02) Mill Kr. Reingewinn wieder 23.50 Kr. = 9,4 % Dividende.

Stadthypothekenkasse des Königreichs Schweden. Die Reserve erhöht sich um den mit 0.01 (i. V. 0,11) Mill. Kr. ausgewiesenen Reingewinn für 1914 auf 1,64 Mill. Kr. Aus der Jahresbilanz: Pfandbriefe 19,15 (181,27). Hypothekardarlehen 172,87 (153,16). Kommunaldarlehen 5,79 (5.95) Mill. Kr.

Stockholms Enskilda Bank. S. Skandinaviska Kredit-A.-B.

Stockholms Handelsbank. Eröffnet eine Anzahl neuer Filialen. Uebernimmt (gemeinsam mit der Skandinaviska Kredit-A.-B.) 2,5 Mill. Kr. 5½ proz. Obligationen der Fagersta Bruks A.-B.

Stockholms Inteckning-Garanti-A.-B. Erhöht ihr Kapital von 15 auf 18 Mill. Kr. durch Ausgabe neuer Aktien zu 166⅔ Prozent. Legt eine neue Serie eigener 5 proz. Obligationen zu 99 % auf.

Sydsvenska Kreditaktiebolaget, Malmö. Erhöht ihr Kapital um 4 auf 20 Mill. Kr. durch Ausgabe neuer Aktien zu 125 %, die überzeichnet werden. Errichtet einige neue Filialen.

Wermlands Enskilda Bank, Arjäng. Erhöht ihr Kapital von 11,7 auf 14,04 Mill. Kr. durch Ausgabe neuer Aktien zu 210 %.

Digitized by Google

Norwegen. Bank von Norwegen. Ermäßigt ihren Diskontsatz am 23. Mai von 5½ auf 5 %.

Bankgründungen. Unter der Firma Norsk Handels- och Exportbank (Kapital mindestens 2½, höchstens 5 Mill. Kr.) und The Oversea Bank Corporation (Kapital 2½ Mill. Kr.) werden zwei neue Bankinstitute zur Förderung des norwegischen Außenhandels errichtet.

Konkurse. Die Zahl der Konkurse betrug in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1655 (i. V. 1631).

Auslandguthaben der Privatbanken. 42 norwegische Banken verfügten Ende Mai über Auslandguthaben von zusammen 34,81 Mill. Kr., während um dieselbe Zeit des Vorjahrs eine Auslandsschuld von 5,29 Mill. Kr. vorhanden war.

Dänemark. Dänische Nationalbank. Der Diskontsatz bleibt während des ganzen Quartals 5½ %. Der Reingewinn für 1914 bis 1915 beträgt 3,27 (i. V. 3,22) Mill. Kr., die Dividende steht noch nicht fest.

Das Moratorium wird bis Ende 1915 verlängert.

Kopenhagener Börse. Die geplante Wiederaufnahme der seit Kriegsausbruch eingestellten offiziellen Notierungen ist noch nicht erfolgt, weil man verstärkte Abgaben dänischer Effekten aus dem Ausland, besonders aus Deutschland, befürchtet; die zeitweilig verbotene Baissespekulation wird Mitte April, außer für Bankaktien und festverzinsliche Werte, wieder zugelassen.

Dänisch-Westindische Nationalbank. Schlägt die Dividende mit 5 (i. V. 5½) % vor.

Kreditverein von Grundbesitzern in Kopenhagen und Umgegend. Ende 1914 werden ausgewiesen: Pfandbriefumlauf 149,61 (146,14), Hypothekardarlehen 149,64 (146,17) Mill. Kr.

XII. Balkanstaaten.

Türkei. Währung. Ende Juni bedingt die türkische Währung gegenüber der deutschen ein größeres Agio, so daß die in der Türkei arbeitenden deutschen Gesellschaften (z. B. Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft) 20 M. (statt 18,51 M.) pro türk. £ Dividende erhalten. Ein Gesetz ermächtigt die Regierung zur Ausgabe von 6,58 Mill. türk. Pfund Kassenscheinen gegen Hinterlegung von 150 Mill. Fr. Gold bei der Staatsschuldenverwaltung (dieses Gold, das durch Anleihe in Deutschland und Oesterreich beschafft worden ist, bleibt für Rechnung der Staatsschuld in „besonderen Kassen" der Deutschen Reichsbank und der Oesterreichisch-Ungarischen Bank deponiert); die Kassenscheine erhalten Zwangskurs und sind sechs Monate nach Friedensschluß in Gold zahlbar; auf ihre Nichtannahme stehen Geld- und Freiheitsstrafen.

Das Moratorium wird weiter bis zum 13. Oktober verlängert; es sind wieder je 5 % am 11. Juli und 28. August auf alle Schulden fällig.

Imperial Ottoman Bank (Banque Impériale Ottomane), Konstantinopel. Direktor Deffès wird nicht wieder in den Aufsichtsrat der Anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft gewählt.

Rumänien. Rumänische Nationalbank. Gewährt dem Staat ein 4½ proz. Darlehen von 100 Mill. Lei und setzt gleichzeitig den Zinssatz für 300 Mill. Lei vorhergewährte Darlehen auf 3 % herab. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6 %. (Siehe ferner „Geldumlauf".)

Währung. Französische Banknoten bedingen Ende Juni 15—20 Prozent Aufgeld. Um einer weiteren Entwertung der rumänischen

Digitized by Google

Währung entgegenzuarbeiten, besteht die Regierung auf der Zahlung der — wiederum erhöhten — Ausfuhrzölle für Getreide in Gold.

Der Geldumlauf betrug in Rumänien Ende 1914 insgesamt 675,64 (i. V. 559,59) Mill. Lei, davon Gold 10,73 (wie i. V.), Silber 75,18 (70,18), Nickel 10,50 (wie i. V.), Banknoten 578,24 (437,18) Millionen Lei.

Bankstatistisches. Nach „Sitescu, Die Kreditbanken Rumäniens" (siehe Literatur) wiesen die neun größten Kreditbanken Ende 1913 folgende Hauptbilanzposten auf (in Klammern die Ziffern für Ende 1912): Kasse 38 (43,9), Bankguthaben 9,9 (8,5), Effekten 50,7 (37,8), Wechsel 246,7 (221,5), Lombard 125,4 (99,5), Debitoren 383 (287,9), eingez. Kapital 125,9 (99), Reserven 47,1 (31), Depositen 145 (145,1), Kreditoren 383,2 (305,9), Akzepte und Rediskonten 121,6 (103), Reingewinn 17,3 (12,7) Mill. Lei.

Die 43 wichtigsten Banken haben Ende 1914 an Wechseln und Darlehen 1299,70 (i. V. 1149,70) Mill. Lei ausgewiesen.

Das Moratorium, durch das Auslandsforderungen ursprünglich um vier Monate über ihre Fälligkeit hinaus gestundet worden sind, wird Mitte April (und ein zweites Mal Mitte August) wiederum um vier Monate verlängert.

Sparkassen. Die Einlagen sind im ersten Vierteljahr 1915 um 68 Mill. Lei gestiegen.

Banque de Crédit Roumain, Bukarest. Der Reingewinn pro 1914 beträgt 4,13 (i. V. 2,68) Mill. Lei, aus dem, wie bereits mitgeteilt, auf das erhöhte Kapital 11 (12) % Dividende verteilt werden.

Première Société de Credit Foncier Roumain, Bukarest. Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Darlehen 467,61 (i. V. 450,04), Pfandbriefe 467,59 (450,17) Mill. Fr.

Bulgarien. Bulgarische Nationalbank. Bezüglich der Tilgung des von deutschen und österreichischen Banken dem Institut gewährten Vorschusses siehe Maiheft (Disconto-Gesellschaft). Der Diskontsatz bleibt unverändert 6½ %.

Banque de Crédit, Sofia. Zahlt aus 0,24 Mill. Lewa Reingewinn wieder 5 % Dividende auf 3 Mill. Lewa Kapital.

Griechenland. Griechische Nationalbank. Mitgouverneur Zographos tritt bei Neubildung des Kabinetts durch Gunaris als Minister des Auswärtigen in dieses ein, unter dem Vorbehalt, nach den Parlamentswahlen wieder auf seinen Posten bei der Nationalbank zurückkehren zu können. Die Bank gewährt auf königliches Dekret, das vom Parlament nachträglich zu sanktionieren ist, dem Staat ein Darlehen von 40 Mill. Dr. In der Generalversammlung fallen einige Andeutungen über die mit Hilfe der Banque de l'Union Parisienne seitens der G. N. geplanten Sanierung der Banque d'Athènes. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6½ %.

Banque d'Athènes. Das Aufsichtsratsmitglied Matsas wird der ihm zur Last gelegten Vergehen nicht für schuldig befunden. (S. Juniheft 1914, S. 598.) Vgl. ferner die vorige Notiz.

Das Moratorium wird bis Ende 1915 verlängert.

XIII. Japan.

Bankprojekt. Kapitalisten von Osaka planen die Errichtung einer Ostasiatischen Bank mit 40 Mill. Yen Kapital, deren Arbeitsfeld in der Südmandschurei und der Ostmongolei liegen soll.

Bank of Taiwan, Taipeh (Formosa). Aus der Bilanz per Ende 1914: Eigenkapital 13,79, Notenumlauf 14,25, Depositen 60,26, Kasse 14,98, Wechsel und Darlehen 71,75 Mill. Yen.

Industrial Bank of Japan, Tokio. Aus der Bilanz

Digitized by Google

per Ende 1914: Kapital 17,50, Obligationen 53,69, fremde Gelder 16,50, Kasse 0,35, Callgelder 7,50, Vorschüsse 39,96, Wechsel 30,72 Mill. Yen.

Japanische Hypothekenbank, Tokio. Ausgewiesen werden Ende 1914: Darlehen 200,41, Obligationen 177,48, eingez. Kapital 25 Mill. Yen.

Yokohama Specie Bank. Aus der Bilanz per Ende 1914: Eigenkapital 49,25, fremde Gelder 318,47, Barbestand 36,61, Bankguthaben 13,68, Effekten 22,45, Wechsel und Darlehen 301,20 Millionen Yen. Die Bank plant die Errichtung einer Filiale in Sydney (Australien).

XIV. Verschiedene Länder.

Argentinien. Währung. Der Goldbestand der Konversionskasse beträgt Ende Juni 297 Mill. Goldpesos, der Papiergeldumlauf 968 Mill. Papierpesos. Seit Mitte August 1914 hat die Kasse nur rund 1 Mill. $ Gold — für Auslandreisende und zur Zahlung von Frachten — abgegeben; dagegen sind für Rechnung der Kasse bei den argentinischen Gesandtschaften in Europa große Goldbeträge hinterlegt, die wegen des englischen Goldausfuhrverbots nicht zur Versendung kommen können. Auf derartig in Europa deponiertes Gold berechnet die argentinische Regierung eine Gebühr, die von ½ % erst auf 1, dann auf 2 % erhöht wird.

Argentinische Nationalbank (Banco de la Nación), Buenos Aires. Die Regierung hat bei den in Argentinien ansässigen Banken ein Darlehen von 63 Mill. Pesos auf sechs Monate zu 6½ Prozent gegen Schatzwechsel aufgenommen, welche die Banken bei der Nationalbank zu rediskontieren berechtigt sind. Die Bank hat dagegen ihrerseits das Recht erhalten, von dem bei ihr für Rechnung des Konversionsfonds ruhenden Golddepot von 30 Mill. Pesos (wovon die Bank 20 Mill. bereits früher „mobilisiert" hat) einen Teil in Devisen anzulegen bzw. an fremde Banken auszuleihen. Ende April betrugen die Depositen 620,87 Mill. Papier- und 6,85 Mill. Goldpesos. Der Abrechnungsverkehr der Clearingabteilung des Instituts betrug im Februar 1056,52 (i. V. 1214,19) Mill. Papierpesos.

Bankstatistisches. Die in Buenos Aires ansässigen Banken weisen Mitte April aus: Depositen 1271,60 Mill. Papier- und 22,62 Mill. Goldpesos, Ausleihungen 1143,84 Mill. Papier- und 11,72 Goldpesos, Kasse 526.07 Mill. Papier- und 35,97 Mill. Goldpesos, in Argentinien eingezahltes Kapital 341,46 Mill. Papier- und 34,80 Mill. Goldpesos; davon entfallen auf Filialen fremder Banken: Depositen 299,48 (i. V. 317,31), Ausleihungen 239,83 (307,10), Kasse 140,26 (137,12) Mill. Papierpesos.

Insolvenzen. Die Passiva bei den Zahlungseinstellungen des Jahres 1914 betrugen 440 (1913: 198, 1912: 93) Mill. Papierpesos und von Anfang Januar bis Ende April dieses Jahres 65,92 (i. V. 101,67) Mill. Pesos.

Städtische Bank von Santa Fé. Ein früherer Geschäftsführer und ein Kassierer werden wegen Unterschlagung verhaftet.

Banco Popular Argentino, Buenos Aires. Verteilt aus 2,83 Mill. Pesos Reingewinn 9 % Dividende gegen 13 % i. V.

Brasilien. Währung. Der Wechselkurs auf London (Ende März $13^{1}/_{16}$ d) geht bis $12^{5}/_{32}$ d zurück und notiert Ende Juni $12^{25}/_{32}$ d. Das den Banken gewährte Darlehen von 100 000 Contos (siehe Dezemberheft, S. 1185) dürfen diese der Regierung außer, wie vorgesehen, in Papiergeld, auch in Schatzwechseln zurückzahlen; das eingehende Papiergeld wird, statt verbrannt zu werden, wieder in Umlauf gesetzt. Der Metallbestand der Banken in Rio de Janeiro und Sao Paulo wird Anfang Mai auf 200 000 Contos beziffert. Die Regie-

Digitized by Google

rung plant die Ausgabe von 350 000 Contos neuem Papiergeld (die im August beschlossen wird). Siehe ferner Banco do Brasil.

Banco do Brasil, Rio de Janeiro. Der Goldbestand ist von 19 241 Contos Anfang November auf 31 224 Contos Anfang Mai gestiegen. Es wird beabsichtigt, der Bank eine größere Rolle beim Schutz der brasilianischen Währung zuzuweisen.

Chile. Währung. Der Wechselkurs auf London (Parität 18 d) notiert Mitte Juni $7^{15}/_{16}$ d. Von amerikanischen Kupferinteressenten wird die Einführung einer offiziellen Notiz für Wechsel auf New York an der Börse von Valparaiso betrieben.

Banco de Chile. Der Reingewinn für das erste Halbjahr 1915 beträgt 3,21 (i. V. 4,02) Mill. Doll., die Dividende 7 (9) %.

China. Bank of China. Gehört dem Konsortium für die innere chinesische Anleihe an (s. Juliheft, S. 669, unter Hongkong and Shanghai Banking Corporation).

Columbien. Ein Ausfuhrzoll auf Gold in Höhe von 1 % des versicherten Wertes ist Anfang des Jahres festgesetzt worden.

Egypten. National Bank of Egypt. Ende 1914 betrug der Notenumlauf 8,25 (i. V. 2,70) Mill. egypt. £, für die einschließlich 0,65 Mill. £ Sterling, die bei der Bank von England ruhten, eine Golddeckung von 4,33 Mill. egypt. £ vorhanden war; Ende März ist die Deckung durch weitere Deponierungen bei der Bank von England auf 5,50 Mill. egypt. £ gestiegen gegenüber einem auf 7,95 Mill. egypt. £ zurückgegangenen Notenumlauf. Dieser zerfiel in 1,62 Mill. £ Noten à 100, 1,09 Mill. à 50, 1,75 Mill. à 10, 1,66 Mill. à 5, 0,83 Mill. à 1 egypt. £ und 1 Mill. £ Noten à 50 Piaster. Der Reingewinn beträgt 0,33 Mill. £ Sterling nach Absetzung von 115 000 £ für Dubiose und je 107 000 £ auf freie Effekten (vornehmlich Aktien der Agricultural Bank of Egypt) und auf die als subsidiäre Notendeckung dienenden Effekten. Verwaltungsratsmitglied Foster tritt aus dem egyptischen Komitee in das der Londoner Niederlassung über.

Agricultural Bank of Egypt. Zahlt 2 (i. V. 6) % Dividende. Schreibt 1,39 Mill. egypt. £ für Rückstände auf Debitoren ab. S. ferner National Bank of Egypt.

Haiti. Nationalbank von Haiti. Läßt die Dividende ausfallen (i. V. $8^3/_4$ Fr.).

Mexiko. Währung. Der Wert des mex. Peso (normal 25 d) ist auf 5 d gefallen.

Paraguay. Moratorium. Zwischen dem 14. August 1914 und dem 31. Mai 1915 entstandene befristete Forderungen in Gold und fremder Währung werden wiederholt um weitere 30 Tage verlängert, Sichtforderungen oder solche, die vor dem 14. August 1914 fällig geworden sind, werden Ende Juni 1915 zahlbar.

Persien. Imperial Bank of Persia. Verteilt für das erste Halbjahr 1915 eine Abschlagsdividende von 3 (i. V. 4) sh per share.

Peru. Banco del Peru y Londres, Lima. Zahlt keine Dividende (i. V. 30 Fr.).

Uruguay. Währung. Das Goldausfuhrverbot verbleibt bis drei Monate nach Friedensschluß in Kraft. Der Wechselkurs auf London notiert Ende Mai $52^3/_8$ d.

Digitized by Google

Bankgründung. In Montevideo wird mit 0,5 Mill. Goldpesos Kapital eine Bank errichtet, welche die dortige Filiale der in Schwierigkeiten geratenen Banque Française du Rio de la Plata übernimmt.

Umschau.

DIE DRITTE DEUTSCHE KRIEGSANLEIHE.

Und wieder ergeht der Ruf an das deutsche Volk, dem Reiche die Mittel zur Verfügung zu stellen, deren es bedarf, um den weltgeschichtlichen Krieg zum glücklichen Ende zu führen, den die Ueberlegenheit der deutschen Waffen aus einem Kampf um die Existenz allmählich zu einem Kampf um die Führerschaft umgestaltet hat. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Ergebnis auch dieser dritten Anleihe ein vorzügliches werden wird. Denn die Verhältnisse, welche die gewaltigen Erfolge der ersten beiden Anleihen ermöglicht haben, bestehen im ganzen unverändert fort. Die deutsche Wirtschaft hat sich den Bedingungen eines Dreifrontenkrieges so vorzüglich angepaßt, daß ihre größere Hälfte heute für den Krieg und durch den Krieg lebt. Die höchst unpolitische und aus wirtschaftlicher Einfalt geborene Einkreisungstaktik unserer Feinde hat diese Anpassung in einem Maße erzwungen, wie sie ohne Zwang niemals durchzusetzen gewesen wäre. Sie hat uns so zu einer Organisation verholfen, die den Kriegsnotwendigkeiten besser als in irgendeinem anderen Lande entspricht. Die bedeutenden Teile des deutschen Volkseinkommens, die sonst in das Ausland abgeflossen sind, um uns eine Aufbesserung unserer Lebenshaltung bis zum üppigsten Epikuräertum zu ermöglichen, bleiben, soweit der Krieg nicht trotz Sperren und Blockaden seine eiserne Ration aus dem neutralen Ausland zieht, der deutschen Wirtschaft erhalten. Die Güter, die sonst zur Bezahlung jener mehr oder weniger entbehrlichen Aufbesserungs- und Luxusimporte ins Ausland abgeflossen sind, bleiben in kriegsmäßig abgeänderter Form jetzt im Inlande. Und fernere gewaltige Gütermengen, welche die deutsche Erzeugungskraft sonst in die Hände von Millionen inländischer Verbraucher und von tausenden inländischer Weiterverarbeiter gelegt hat, stehen, gleichfalls zweckentsprechend abgeändert, zur Verfügung der nationalen Verteidigung, weil die Verbraucher und Produzenten sich für die Dauer des Kriegs weitgehende Zurückhaltung auferlegen. Die Kriegsanleihen, die der Staat aufnimmt, sind im Grunde nur die technischen Hilfsmittel, mit denen er jene ersparten Güter an sich zieht, in geeignete Form bringt und verteilt. Wenn die erste Kriegsanleihe seinerzeit 4½ Milliarden Mark erbracht hat, so heißt das nichts anderes, als daß Güter in Höhe dieses Betrages vorhanden waren, die statt dem Privatverbrauch und der Reproduktion dem Staate überantwortet worden sind, dadurch, daß die Kapitalisten ihm ihren Anspruch auf die Güter, d. h. die entsprechende Kaufkraft, überlassen haben. Der Staat seinerseits hat dann die in Form von Rohstoffen, Halbfabrikaten und technischer Arbeitskraft vorhandenen Güter in die für Kriegszwecke geeignete Gestalt bringen lassen; andere Güter, die diese Gestalt schon besaßen, hat er in der Urform zu Proviant-, Transport- und anderen Zwecken verwandt. In dem Maße, wie der Staat auf diese Weise die ihm übertragene Kaufkraft ausgenutzt und zum Kauf von Gütern verwendet hat, ist die Kaufkraft wieder in den privaten Erwerbsprozeß zurückgesickert und in die Lage versetzt worden, sich dem Staate zum zweiten Male anzubieten. Je schneller das Tempo ist, das der Staat bei der Ausnutzung der Kaufkraft anschlägt, zu je energischerer Neuproduktion er also die für ihn arbeitenden Industrien anstachelt, um so schneller kann die Kaufkraft zu ihm zurückkehren. Der Erfolg der zweiten Kriegsanleihe hat das bewiesen. Die 9 Milliarden, die im März d. J.

Digitized by Google

auf diese Anleihe gezeichnet worden sind, besagen nicht etwa, daß um die Zeichnungszeit dem Staate Güter im Werte von 9 Milliarden zur Verfügung gestellt werden konnten, daß also in wenigen Monaten eine Verdoppelung des Vorrats verwendungsfähiger Güter stattgefunden hat. Die 9 Milliarden wollen vielmehr besagen, daß der Kreislauf, den die Kaufkraft zwischen Staat und Privatwirtschaft beschreibt, im Zeitraum von vier oder fünf Monaten Güter im Werte von 9 Milliarden auf den Staat zu übertragen vermocht hat — nicht auf einmal, mittels einer einzigen gewaltigen Zahlungsoperation, sondern nach und nach, durch unablässige Uebertragung und Rückübertragung von Kaufkraft zum Staate hin und vom Staate her. Schon äußerlich hat sich das in der Tatsache gezeigt, daß jene 9 Milliarden aus drei ganz verschiedenen Teilen bestanden haben: Erstens aus den Milliarden, die schon in den vorhergehenden Monaten an den Staat gezahlt worden waren (mittels Uebernahme von Schatzwechseln), und die jetzt nur die Form des Schulddokuments wechselten; zweitens aus den Milliarden, die erst in den kommenden Monaten gezahlt werden sollten und tatsächlich gezahlt worden sind, denn ein Betrag von rund 4 Milliarden ist dem Staat in der Zeit von Mitte April bis Ende Juni, ein kleiner Restbetrag sogar noch später zugeflossen; drittens aus den Milliarden, die bei Beginn der Einzahlungsfrist und in den beiden darauf folgenden Wochen, also bis Mitte April, an den Staat abgeführt worden sind. Nur der letztere Teil stellt die um die Zeichnungszeit wirklich vorhandene Kaufkraft dar. Der erste und zweite Teil repräsentieren eine früher vorhanden gewesene alte, und eine sich demnächst bildende neue Kaufkraft. Aus diesen drei Elementen hat sich die Einheit einer 9 Milliarden-Anleihe nur deshalb bilden können, weil der Staat die ihm überlassene Kaufkraft stets schnell wieder an den Verkehr zurückerstattet hat, so daß der Kreislauf immer aufs neue beginnen konnte. Freilich bedurfte es einer Reihe von Voraussetzungen, damit der Kreislauf sich reibungslos vollzog und in zwei eklatanten Zeichnungserfolgen zum Ausdruck kam. Der Staat mußte die vorhandene Kaufkraft, d. h. das Sparkapital, möglichst restlos an sich ziehen, indem er seine Anleihen mit genügend Reizmitteln ausstattete; da der vaterländische Gedanke in Deutschland lebendiger ist als in irgendeinem anderen Lande, so haben sich ein fünfprozentiger Zins und ein Ausgabekurs von 97½ bzw. 98½ % als vollkommen ausreichend erwiesen. Der Staat mußte ferner dafür sorgen, daß dem Sparkapital jede Verwendung, die sich mit den Kriegszwecken nicht vertrug, erschwert oder unmöglich gemacht wurde, so daß ihm nur die Wahl blieb, sich dem Staate als Geldgeber oder als Produzent zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise wurde der doppelte Vorteil erreicht, daß auf der einen Seite das produktiv tätige Kapital sich so gut wie ganz der direkten oder mittelbaren Produktion für den Krieg zuwandte, der größte Teil des Kriegsbedarfs also im Inlande gedeckt werden konnte, ohne daß die Preise übermäßig stiegen, und daß auf der anderen Seite der ganze Rest des vorhandenen Kapitals sich dem Staate anbot. Daß die sogenannte Friedensproduktion darunter leiden mußte, war bedauerlich, aber eine notwendige Folge des Kriegs und nicht zu ändern. Deutschland mußte sich eben von Grund aus umorganisieren, und soweit die feindliche Blockade die Umorganisierung nicht erzwang, mußte sie freiwillig in die Wege geleitet werden. Daß dies geschehen ist, erklärt nicht nur unsere kriegstechnische Ueberlegenheit, sondern vor allem auch den Erfolg unserer Kriegsanleihen. Freilich, daß dieser Erfolg durch die unterstützende Tätigkeit der Reichsbank und der Darlehnskassen noch gefördert worden ist — und zwar auf Kosten der Währung — kann nicht geleugnet werden. Aber als das Hauptelement des Erfolgs ist unter allen Umständen unsere ausgezeichnete Kriegsorganisation zu bezeichnen, die das Sparkapital einen unablässigen, geradezu atemlosen Rundlauf zwischen Staat und Kriegsindustrie hat be-

Digitized by Google

schreiben lassen. Diese Organisation kommt auch der dritten Anleihe zugute. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß bis zum ersten Einzahlungstage, dem 30. September, ein noch ungleich größerer Betrag an Schatzwechseln und Lieferungs-Anerkenntnissen zur Ausgabe gelangt sein wird, als es vor der zweiten Anleihe der Fall war, und daß dieser Betrag wohl vollständig in Anleihe umgewandelt werden wird, darf man sogar annehmen, daß der Zeichnungsbetrag noch erheblich über den der März-Anleihe hinausgehen und im feindlichen Auslande neue Wutanfälle auslösen wird. Soviel steht aber fest: So groß, wie er sein könnte, wird der Erfolg nicht sein. Denn die Umorganisierung der Wirtschaft, die den ersten beiden Anleihen so treffliche Dienste geleistet hat und auch der dritten noch zugute kommen wird, hat in der letzten Zeit keine Fortschritte mehr, sondern eher Rückschritte gemacht. Der bewährten Losung: „Alle Güter für den Krieg, jeder Groschen für den Staat!", nach der die deutsche Wirtschaft sich monatelang mit so beispiellosem Erfolge orientiert hat, dieser Losung wird immer häufiger und an immer zahlreicheren Punkten des Erwerbslebens zuwidergehandelt. Es werden heute schon recht beachtliche Posten an Geld und Gütern den dringendsten Staatszwecken entzogen und Verwendungen zugeführt, die an sich sehr gut und nützlich sein mögen, die aber unbedingt hinter die Kriegsnotwendigkeiten zurückzutreten haben. Hier eine kleine Blütenlese solcher Verwendungen: Die Stadt Berlin nimmt eine 288-Millionen-Anleihe auf, „lediglich zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens und zur Weiterentwicklung der Stadtgemeinde". Die Stadt Königsberg hat mit dem Bau eines neuen Handelshafens begonnen, der 21 Millionen Mark kostet. Die Stadt Minden ist ermächtigt worden, 4½ Mill. M. zum Zwecke des Häuserkaufs, Hafenbaus, der Kanalisation, des Baus einer elektrischen Straßenbahn usw. aufzunehmen. Der preußische Eisenbahnminister hat angeordnet, umfassende Bauten in Angriff zu nehmen, „um Aufträge für das Baugewerbe und das Handwerk zu schaffen". Die Kriegsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe hat die Kriegskreditbanken ersucht, Baugelder auszuleihen, um auf diese Weise „eine Belebung des privaten Baugeschäfts zu fördern". Die Maschinenbau-Anstalt Kirchner ist, weil sie ihre Arbeiter beschäftigen will, „gezwungen, auf Vorrat arbeiten zu lassen". In Berlin sind im April, Mai und Juni 46 Gesuche um Baugenehmigung bei der Polizei eingereicht worden. Es wird in Groß-Berlin augenblicklich an folgenden Unternehmungen gearbeitet: An zwei Tunnels unter den Linden, an einer Hochbahn-Entlastungsstrecke, an der A. E. G.-Schnellbahn, an einer Automobilstraße durch den Grunewald, an dem Umbau des Bahnhofs Friedrichstraße und des Hochbahnhofs Hallesches Tor, an dem Neubau der Weidendammer Brücke, an dem Bau eines neuen Westhafens und an dem Bau eines neuen Fernsprechamts für Friedenau. Jeder Zeitungsleser kann die Liste nach den Mitteilungen der Tagespresse vervollständigen. Man will angeblich mit allen diesen Profanbauten den Fremden und dem Auslande zeigen, daß bei uns das Leben seinen gewohnten Gang geht — obwohl wir uns über die englische Devise „business as usual" mit gutem Grund lustig gemacht haben und uns mit Recht nicht einen Deut darum kümmern, was das Ausland zu unseren Brotkarten, Sahneverboten und weiblichen Schaffnern sagt. In normalen Zeiten sind Unternehmungen wie die obigen und tausend andere nötig oder erwünscht. Heute sind sie überflüssig und schädlich, selbst da, wo sie sich in den Mantel der sozialen Fürsorge hüllen. Sie verteuern dem Staate die notwendigsten Güter und entziehen ihm Milliarden an Geld — von den Soldaten ganz zu schweigen. Sie sind schuld daran, daß einzelne Mitglieder der Hochfinanz dem Resultat der dritten Kriegsanleihe ursprünglich — gottlob zu Unrecht — nicht mit ganz demselben Vertrauen entgegengesehen haben wie dem der zweiten, und daß deshalb die Propaganda für die neue Anleihe um einige Schattierungen lebhafter ausgefallen ist, als es unbedingt notwendig und erwünscht gewesen wäre.

Digitized by Google

FORDERUNGSAUSGLEICH MIT DEM FEINDLICHEN AUSLAND.

Durch den Krieg, der plötzlich eine eiserne Scheidewand zwischen den feindlichen Ländergruppen aufgerichtet hat, ist auch der lebendige Fluß der internationalen Kreditbeziehungen jäh unterbrochen worden. Deutsche Gläubiger können ihre Forderungen im feindlichen Auslande nicht einkassieren, feindliche Gläubiger können ihre deutschen Forderungen nicht verwerten. Infolgedessen steht, solange der Krieg andauert, in Deutschland wie in jedem Lande ein Komplex von Auslandsschulden einem Komplex von Auslandsguthaben gegenüber. Das hat schon in den ersten Kriegsmonaten zu der Erwägung geführt, ob es nicht möglich wäre, die beiden Komplexe derart miteinander auszugleichen, daß die deutschen Gläubiger aus der Masse der deutschen Forderungen befriedigt werden könnten. Und verschiedene Interessentengruppen sind an die Regierung mit dem Ansinnen herangetreten, einen allgemeinen zwangsweisen Ausgleich der deutschen Guthaben und Schulden gegenüber den einzelnen feindlichen Ländern herbeizuführen. Die Regierung hat dieses Ansinnen zurückgewiesen und ihre Ablehnung in einer ihrer Kriegsdenkschriften ausführlich begründet. In der Tat ist ein allgemeines „Zwangsclearing" ein Ding der Unmöglichkeit. Weder sind die deutschen Forderungen qualitativ so gleichartig, daß man sie als eine homogene Masse betrachten und gleichmäßig aus etwa verfügbaren Geldern befriedigen könnte, noch sind die deutschen Schulden in ihrer Gesamtheit als solche verfügbaren Gelder anzusehen, da der Rechtsanspruch an ihnen keinem Inländer, auch nicht dem Deutschen Reich, sondern tausende von ausländischen Einzelgläubigern zusteht, die erst ihre Einwilligung zu einer solchen Kompensation geben müßten. Man ist denn auch von der Forderung eines Ausgleichs im Kriege allmählich ganz abgekommen. Dafür wird neuerdings verlangt, daß ein solcher Ausgleich sofort nach Beendigung des Krieges vorgenommen werde, damit die deutschen Gläubiger dann nicht auf den zweifelhaften Rechtsschutz ausländischer Gerichte angewiesen wären, sondern aus Mitteln befriedigt werden könnten, die dem deutschen Zugriff unterliegen. Aber auch dieser Weg ist nicht gangbar; weniger deshalb, weil hierfür wiederum das Einverständnis des Auslands nötig wäre — ein prinzipielles Einverständnis ließe sich vielleicht in den Friedensverhandlungen herbeiführen —, als vielmehr deshalb, weil man gute Forderungen nach Friedensschluß nicht mehr aufzurechnen braucht (denn sie werden dann glatt bezahlt), schlechte Forderungen aber nicht aufrechnen kann, denn die Aufrechnung würde angefochten werden. Es ist in hohem Grade bezeichnend, daß die deutschen Banken, die doch als Gläubiger wie als Schuldner am allermeisten an dieser Frage interessiert sind, sich bisher für keinerlei Zwangsclearing oder vertraglichen Forderungsausgleich ausgesprochen haben, daß es vielmehr immer wieder bestimmte Gruppen von Exporteuren, speziell solche des Maschinen- und Textilfachs sind, die auf ein Eingreifen des Reichs in die internationale Zahlungsregelung dringen. Es sind mit anderen Worten nicht die Inhaber der relativ guten, sondern die der verhältnismäßig schlechten Forderungen, die aus Besorgnis, auf andere Weise nicht zu ihrem Gelde kommen zu können, die Kreditabwicklung „organisiert" zu sehen wünschen. Dazu haben diese deutschen Auslandsgläubiger wahrscheinlich auch begründete Veranlassung. In einem Aufsatz, der für eine Zwangsregelung eintritt, führt Dr. Gustav Stresemann (im August-Septemberheft von „Recht und Wirtschaft") ein charakteristisches Beispiel für das dolose Verhalten ausländischer Schuldner an. Eine deutsche Firma, die einen kanadischen Abnehmer wegen ihrer Forderung mahnte, erhielt von diesem die höhnische Antwort, sie solle die Forderung nur ruhig abschreiben, denn er selbst werde nicht zahlen, und kein kanadischer Anwalt werde nach dem Kriege eine deutsche Firma vor Gericht vertreten. Daraus folgert Stresemann, daß das Deutsche Reich den Einzug der Auslandsforde-

Digitized by Google

rungen zu seiner eigenen Sache machen müsse. Man kann aber aus dem Fall auch ganz etwas anderes folgern. Nämlich erstens, daß deutsche Exportfirmen recht zweifelhaften Elementen Kredit einzuräumen pflegen, die ungedeckten Kredit in keiner Weise verdienen, und daß daher ein großer Teil dieser Kredite mit wie ohne Krieg notleidend werden würde. Zweitens, daß deutsche Gläubiger von feindlichen Ausländern mitten im Kriege Zahlung verlangen, obwohl sie genau wissen, daß jenen die Zahlung streng verboten ist. Das läßt auf die Gewissenhaftigkeit schließen, mit der — im Inlande wie im Auslande — die Zahlungsverbote der Regierungen respektiert werden. Und man weiß in der Tat, daß diese Verbote auf dem Wege über das neutrale Ausland in zahlreichen Fällen umgangen werden. So ist es offenes Geheimnis, daß viele neutrale Banken einen Forderungsausgleich zwischen Angehörigen feindlicher Staaten vermittelt haben. In der Schweiz hat eine Bundesverordnung erlassen werden müssen, die eine derartige Vermittlung als Neutralitätsverletzung bezeichnete und streng verbot; mit welchem Erfolg, ist nicht bekannt. Und in England hat die Regierung, um der Befriedigung feindlicher Gläubiger einen Riegel vorzuschieben, die Einzahlung aller Schuldsummen an amtliche Hinterlegungsstellen obligatorisch gemacht — ein Verfahren, das in Deutschland hätte nachgeahmt werden sollen, da der Staat auf diese Weise in den interimistischen Besitz erheblicher Summen gekommen wäre. Jedenfalls wird es in anderen Ländern als dringlicher empfunden, sich um die einheimischen Schuldner des feindlichen Auslands, als um die Gläubiger zu bekümmern, die sich, wenn ihre Forderungen einwandfrei und nachweislich gut sind, bei privaten Kreditinstituten Darlehen darauf zu verschaffen in der Lage sind. In Deutschland haben wir in den Kriegskreditbanken Spezialinstitute, die nach dieser Richtung gute Dienste leisten und ein staatliches Eingreifen überflüssig machen könnten. Will das Reich im Interesse des deutschen Exporthandels ein übriges tun, so kann es die Bevorschussung der Forderungen deutscher Auslandsgläubiger dadurch erleichtern, daß es den Kriegskreditbanken gegenüber eine gewisse Ausfall-Garantie übernimmt, wobei das Reich nicht so weit zu gehen braucht, wie die englische Regierung der Bank von England gegenüber gegangen ist. Ganz abwegig wäre es aber, wollte das Reich die feindlichen Guthaben, die in Deutschland vorhanden sind, als Pfand für den späteren Eingang der deutschen Guthaben im feindlichen Ausland mit Beschlag belegen, wie es Stresemann vorschlägt, und wie es die Regierung in ihrer schon erwähnten Denkschrift leider nicht scharf genug von der Hand gewiesen hat. Jedes Druckmittel, das Deutschland bezüglich seiner Auslandsforderungen auf die feindlichen Regierungen ausüben wollte, würde mit doppelter Stärke auf uns selbst zurückfallen. Denn wenn auch unsere Forderungen in den in Betracht kommenden Teilen des Auslands kleiner sein mögen als unsere Schulden, eine Repressalie des Auslands nach dieser Richtung uns also nicht allzu wehe tun würde, so hat doch Deutschland in der ganzen Welt ungleich mehr pfändbares Eigentum, als das Ausland bei uns. Und wenn die deutsche Regierung in einer Weise vorgehen wollte, die im Auslande — mit Recht oder Unrecht — als Gewaltakt empfunden würde, so wären Vergeltungsmaßnahmen die Folge, die uns mehr schädigen würden, als wir das Ausland zu schädigen imstande sind. Alles was die deutsche Reichsregierung für die Interessen der deutschen Gläubiger außerhalb der Landesgrenzen tun kann, ist ein energisches Eintreten für loyale Rechtsprechung, sobald es zu den Friedensverhandlungen kommt. Ob es hierzu des Apparats einer Registrierung aller ausländischen Schulden und Forderungen bedarf, wie sie kürzlich die Handelskommission des Reichstags dem Reichskanzler empfohlen hat, ist einigermaßen fraglich.

Digitized by Google

VON DER GOLDWÄHRUNG ZUR GOLDKERNWÄHRUNG.

In allen sechs Großstaaten, die in den Völkerkrieg verwickelt sind, werden große Anstrengungen gemacht, um das umlaufende Verkehrsgold zu den Zentralbanken zu treiben und daselbst zu kasernieren. Am stärksten sind diese Anstrengungen in Frankreich, wo es der Bevölkerung von den Kanzeln herab und aus den Beichtstühlen heraus eingeschärft wird, daß die Pflicht gegen das Vaterland den Eintausch des Goldes in Banknoten gebieterisch fordere, während Oesterreich-Ungarn verhältnismäßig den geringsten Propagandaaufwand treibt. Diese Abstufung der Bemühungen bei der Gold-Konzentration ist ganz natürlich, denn in Frankreich gibt es viel, in Oesterreich nur wenig Verkehrsgold zu zentralisieren. Der französische Goldumlauf ist von Autoritäten auf 4 Milliarden Francs und darüber beziffert worden, eine Schätzung, die unbedingt zu hoch ist. Mit 2 Milliarden wird man der Wahrheit entschieden näherkommen. Davon sind in den letzten beiden Monaten über 500 Millionen Francs an die Bank von Frankreich geflossen, die das Gold aber nicht als Notendeckung verwendet, sondern nach und nach außer Landes schickt, um die bedenklich passive Zahlungsbilanz Frankreichs zu verbessern. In Deutschland ist nach der Richtung der Gold-Zentralisierung nicht mehr viel zu tun, denn das hier weit stärker als anderwärts ausgeprägte Gefühl der Pflicht gegen das Vaterland hat binnen Jahresfrist bereits rund 1,3 Milliarden Mark Gold aus dem freien Verkehr zur Reichsbank getrieben, wovon etwa 1 Milliarde als Notendeckung bei der Bank geblieben und der Rest ins Ausland abgeflossen ist; kleinere Splitter sind der deutschen Goldverarbeitungs-Industrie zugeführt worden. Da der gesamte deutsche Goldbestand bei Kriegsausbruch auf wenig mehr als 3 Milliarden Mark zu veranschlagen war, wovon 1,3 Milliarden bei der Reichsbank und mehr als 0,2 Milliarden im Reichskriegsschatz ruhten, so müssen etwa 1,5 Milliarden im freien Verkehr gewesen sein. Es ist somit jetzt nur noch rund ¼ Milliarde Mark Gold in privaten Händen, eine Schätzung, die man, wenn man sehr weit gehen will, auf ½ Milliarde, aber keinesfalls darüber hinaus erhöhen kann. Die Angaben von 1 Milliarde und mehr, die man in letzter Zeit, auch von offiziöser Stelle, hören konnte, sind übertrieben und tragen dem heimlichen Goldexport der letzten Friedensjahre, den keine Statistik zu erfassen vermag, nicht hinreichend Rechnung. Wie groß die freien Goldbestände in England sein mögen, läßt sich auch nicht annähernd sagen, weil zwischen England und dem Kontinent sowie zwischen dem Mutterlande und den Kolonien, insbesondere Kanada und Indien, fortgesetzt lebhafte Goldfluktuationen außerhalb der amtlich kontrollierbaren Wege stattfinden. In England ist man noch bis vor kurzem der Ansicht gewesen, daß die Goldwährung eines Landes weniger auf dem Goldbestande der Zentralbank als auf den zirkulierenden Goldmengen beruhe; man hat deshalb lange Zeit so gut wie gar keine Anstrengungen gemacht, um das Inlandsgold zur Bank zu treiben, und erst in den letzten Wochen mit einer lebhafteren Propaganda nach dieser Richtung begonnen, weil sich hier — wie in Frankreich — die Notwendigkeit organisierter Goldexporte immer gebieterischer geltend machte. Heute hat man auch in England die Vorteile eines großen Zentralbestandes an Gold schätzen gelernt, und man würde viel darum geben, wenn man die englische Goldwährung möglichst schnell und möglichst vollständig in eine Goldkernwährung umwandeln, d. h. das in den Privatkassen befindliche Gold durch goldgedeckte Banknoten ersetzen könnte. Die alte Ueberlieferung und der ausgeprägte englische Konservatismus stehen dem aber im Wege. So wird nach dem Kriege England wahrscheinlich das einzige europäische Land mit starkem freien Goldumlauf sein, denn in allen anderen Ländern wird die mehr oder weniger goldgedeckte Note die Goldmünzen abgelöst haben. Während diese Konstellation aber im Kriege selbst einen großen währungspolitischen Nachteil für England bedeutet, wird

Digitized by Google

sie nach Friedensschluß einen Vorteil darstellen, weil ein großer freier Goldbestand und die Möglichkeit beliebig hoher Goldimporte und -exporte eine „zweite Reserve" bilden, welche die Beständigkeit der Währung besser garantiert, als es jede noch so gute Bankpolitik und jeder noch so hohe „Goldkern" zu tun vermögen.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Das Gründungsgeschäft im deutschen Bankgewerbe. Von Dr. Siegfried Wolff. Stuttgart u. Berlin 1915. J. G. Cotta (6,50 M.). — Aus dem Inhalt: Der Gründungshergang. — Das Gründungsgeschäft (Prinzipielle Betrachtung; Gründungspolitik; Gründungsschwindel; Gründungstätigkeit der D-Banken und der A. E. G.; Historisch-statistischer Ueberblick über Aktiengesellschaftsgründungen). — Unterbringung der durch Gründungen geschaffenen Effekten. — Verantwortlichkeiten. — Dazu eine vielfarbige Kurventabelle: Gründung von Aktiengesellschaften 1883—1912.

Die Kolonien der europäischen Mächte und der Vereinigten Staaten von Amerika. Statistische Darstellung mit vier Karten. Herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft. Berlin 1915. (120 Seiten.) — Gibt als Unterlage zur Beurteilung der nach dem Kriege eintretenden Probleme eine Schilderung der Kolonien der einzelnen Länder, sowie in einem Anhang eine Statistik der Rohproduktenein fuhr in Deutschland, nach Herkunftsländern geordnet.

Die gemeindliche Kriegshilfe im großstädtischen Bodenkredit. Von Dr. rer. pol. Walter Leiske. Berlin 1915. J. Guttentag. (1,50 M.) — Aus dem Inhalt: Die Tatsachen der gemeindlichen Kriegshilfe im großstädtischen Bodenkredit. — Die Vermittlung im Hypothekenverkehr. — Die Einigung im Hypothekenverkehr. — Die Beleihung von Hypothekenwerten. — Die Bewilligung von Hilfskapitalien für den Hypothekenzinsendienst.

Geldmarkt und Hypothekenbank-Obligationen. Von Hans Ludewig. München und Leipzig 1915. Duncker & Humblot (4 M.). — Aus dem Inhalt: Der Handel in Hypothekenbank-Obligationen. — Geld- und Anleihemarkt in den Jahren 1905 bis 1909. — Statistische Anlagen (Kurse der Hypotheken-Obligationen, Obligationenumlauf, Zinsfuß usw.).

Die mitteleuropäische Zollannäherung und die Meistbegünstigung. Von Prof. J. Jastrow. Leipzig 1915. S. Hirzel (0,80 M.). — Aus dem Inhalt: Der Plan eines Zollvereins. — Vorzugszölle und Meistbegünstigung. — Der Frankfurter Friede und die gegenwärtige Weltlage. — Schutzzoll und Freihandel.

Die neue Kontinentalsperre. Ist Großbritannien wirtschaftlich bedroht? Von Prof. Hermann Levy. Berlin 1915. Julius Springer (80 Seiten). — Die Schrift gipfelt in der Forderung, daß der deutsche Unterseebootkrieg längere Zeit mit größter Energie durchgeführt werde, um Englands Handel wirklich Abbruch zu tun.

Krieg dem deutschen Handel. Neue Folge. Aus dem Englischen von Reinhold Anton. Leipzig 1915. O. G. Zehrfeld (1 M.). — Bildet die Fortsetzung des auf Seite 92 (Januarheft) angeführten Buches gleichen Titels.

Die Praxis der Gründung einer Aktiengesellschaft. Von Eugen Preische. Dresden 1915. O. H. Hörisch (64 S.). — Aus dem Inhalt: Die verschiedenen Arten der Gründung. — Die Feststellung des Gesellschaftsvertrages. — Die Beschaffung von Rechnungsunterlagen.

Die wirtschaftlichen Kriegsmotive der Mächte des Dreiverbandes. Von Franz Mataré. München 1915. Lindauersche Universitäts-

Digitized by Google

buchhandlung (1,20 M.). — Aus dem Inhalt: Frankreich. — Rußland. — Großbritannien.

Der Wirtschaftskrieg. Von Dr. C. A. Verrijn Stuart. Aus dem Holländischen. Bonn 1915. A. Marcus & E. Weber (0,80 M.). — Weist den wirtschaftlichen Gegensatz zwischen Deutschland und England als letzte Kriegsursache nach.

Handels-Hochschule Berlin. Amtliches Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen. Wintersemester 1915/16. Berlin, Georg Reimer.

Handels-Hochschule Mannheim. Jahresbericht 1914/15. (110 Seiten.)

Die Kreditbanken Rumäniens. Rumänisches Bankwesen. Von Pantelimon M. Sitescu. Craiova 1915. „Ramuri"-Verlag. (90 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Größere Banken. — Die Gestaltung der eigenen und fremden Betriebsmittel. — Engagements der Hauptbanken. — Die Anlagen der Hauptbanken. — Kleine Banken.

Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften. Band I. 20. Auflage. Berlin, Leipzig, Hamburg 1915, Verlag für Börsen- und Finanzliteratur. (30 M.) — Der neue Jahrgang dieses größten deutschen finanziellen Nachschlagewerkes gibt Auskunft über sämtliche Aktienunternehmungen Deutschlands, und zwar nicht nur über diejenigen, welche an irgendeiner deutschen Börse gehandelt werden, sondern auch über die Gesellschaften, deren Aktien nirgends notiert, und über deren Verhältnisse oft schwer zuverlässige Mitteilungen zu erlangen sind. Das Werk wurde vom Kaiserlich Statistischen Amt als authentische Unterlage für die Reichsstatistik über die Aktiengesellschaften benutzt. Auch auf den Anhang des Werkes: „Deutsche und ausländische Staatspapiere usw." ist hinzuweisen, da diese Abteilung ebenfalls eine Fülle wertvoller Mitteilungen enthält.

Die landwirtschaftlichen Zustände in Italien. Von Prof. Dr. Rudolf Leonhard. Hannover 1915. Helwingsche Verlagsbuchhandlung. (1,60 M.) — Die vor dem Kriege verfaßte Schrift sucht „die schwachen, schonungsbedürftigen wirtschaftlichen Grundlagen Italiens" aufzuzeigen.

Sämtliche Kriegs-Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen. Ergänzungsheft II (1 M.) und III (1,35 M.) zu dem auf S. 491 und S. 579 erwähnten Buche gleichen Titels. Berlin 1915, Otto Drewitz.

Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der Schuhindustrie und in einem oberschlesischen Walzwerke. München und Leipzig 1915. Duncker & Humblot. (5,60 M.) — Inhalt: Die Erfurter Schuharbeiterschaft. Von Dr. Richard Watteroth (Die Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählungen als Orientierung über die wirtschaftliche Entwicklung und soziale Verschiebung in der Schuhindustrie; Entwicklung der Betriebsorganisation innerhalb der Erfurter Schuhindustrie). — Die soziale Lage der seßhaften Arbeiterschaft eines oberschlesischen Walzwerkes. Von Dr. Friedrich Syrup (Die soziale Lage der Bevölkerungsschichten, aus denen die Arbeiter stammen; Die Arbeitsverhältnisse; Die Lebensführung der Arbeiter).

Die Zukunft des deutschen Außenhandels. Von Dr. Johannes März. Berlin 1915. Reichsverlag. (1,25 M.) — Aus dem Inhalt: Entwicklung des deutschen Außenhandels bis zum Kriege. — Maßnahmen des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland. — Die Förderung des deutschen Außenhandels.

Die Fabrikbuchhaltung. Von Prof. Dr. Albert Calmes. Leipzig 1915. G. A. Gloeckner. (8 M.) — Aus dem Inhalt: Die Grundzüge der doppelten Buchführung. — Grundzüge des Fabrikations-, des Rohstoff- und des Verkaufskontos. — Schematische Darstellung einer Fabrikbuchhaltung. — Die Darstellung der Fabrikationsvorgänge in der Buchhaltung. — Das Verhältnis der Buchhaltung zur Kalkulation. — Die Buchhaltung einer Eisenhütte.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat August (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (−)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
7. August															
1915	2448,3 (2402,7)	166,7	11,1	4762,9	13,4	24,2	188,9	180,0	80,6	5457,5	1645,6	252,0	—2281,4	45,2	5
1914	1595,6 (1477,6)	96,7	22,8	3737,1	226,3	194,2	237,7	180,0	74,5	3897,2	1879,5	79,2	—1632,1	40,9	6
1913	1420,8 (1137,3)	17,6	22,5	931,1	68,5	91,7	216,5	180,0	70,0	1877,0	584,9	56,6	+ 133,8	76,0	6
1912	1269,2 (931,9)	40,1	19,8	1001,2	69,4	25,2	164,5	180,0	66,9	1676,7	623,5	42,1	+ 202,3	75,7	4½
1911	1171,6 (869,4)	55,8	17,5	887,6	59,2	17,6	201,5	180,0	64,8	1586,9	548,8	30,3	+ 208,0	73,8	4
14. August															
1915	2450,5 (2401,4)	235,0	14,9	4728,4	12,8	23,1	202,8	180,0	80,6	5388,8	1755,5	262,8	—2138,4	45,8	5
1914	1590,2 (1508,5)	126,8	31,8	4426,0	181,0	200,6	222,0	180,0	74,5	3881,9	2551,8	90,3	—1583,1	41,0	6
1913	1418,7 (1132,9)	42,7	28,2	907,6	76,7	97,6	246,7	180,0	70,0	1811,8	699,0	57,4	+ 227,8	78,0	6
1912	1289,3 (949,2)	42,1	27,1	1000,7	70,6	12,1	160,3	180,0	66,9	1626,5	686,1	42,7	+ 282,0	79,2	4½
1911	1202,5 (896,5)	57,6	25,6	883,1	61,0	11,6	205,7	180,0	64,8	1536,6	634,6	31,1	+ 299,1	78,3	4
23. August															
1915	2452,9 (2406,3)	236,0	18,8	4744,6	12,8	23,0	221,4	180,0	80,6	5317,2	1817,0	314,5	—2059,6	46,0	5
1914	1596,1 (1529,8)	118,6	39,5	4516,0	162,8	209,4	228,7	180,0	74,5	4000,0	2619,8	96,9	—1695,7	39,9	6
1913	1443,2 (1153,7)	43,1	34,3	886,6	58,9	77,5	222,6	180,0	70,0	1754,4	703,3	58,4	+ 316,2	82,3	6
1912	1315,3 (973,1)	44,0	33,5	984,4	55,4	4,2	153,4	180,0	66,9	1581,7	718,1	43,4	+ 361,7	83,5	4½
1911	1237,7 (924,9)	59,8	33,2	852,2	49,1	2,7	211,7	180,0	64,8	1469,4	673,5	31,7	+ 384,2	82,0	4
31. August															
1915	2455,1 (2410,2)	210,5	6,3	4941,7	15,3	25,5	219,3	180,0	80,6	5564,3	1736,3	312,5	—2342,5	44,1	5
1914	1606,9 (1556,5)	183,2	9,3	4750,1	104,9	163,3	211,5	180,0	74,5	4234,9	2441,3	98,6	—1885,5	26,4	6
1913	1401,5 (1121,5)	32,1	7,4	974,6	82,2	75,3	263,7	180,0	70,0	1915,7	611,6	59,4	+ 75,2	73,1	6
1912	1239,9 (911,3)	36,7	11,5	1124,8	79,9	15,6	122,8	180,0	66,9	1752,7	643,2	48,5	+ 85,5	70,7	4½
1911	1169,9 (864,8)	52,9	10,9	963,9	86,1	1,7	219,3	180,0	64,8	1639,6	587,9	32,4	+ 144,1	71,4	4

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 11 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im August 1915.

(In 1000 Mark.)

	Aktiva.								Passiva.						
	Aug. 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 448 292	166 689	11 133	4 762 936	13 434	24 219	188 904	180 000	80 550	5 457 490	1 645 592	—	251 975	—2 281 376	—
	14.	2 450 492	234 968	14 896	4 728 442	12 843	23 140	202 844	180 000	80 550	5 388 773	1 755 527	—	262 775	—2 138 417	—
	23.	2 452 890	236 005	18 764	4 744 553	12 771	23 012	221 352	180 000	80 550	5 317 218	1 817 041	—	314 538	—2 059 559	—
	31.	2 455 074	210 530	6 275	4 941 699	15 282	25 532	219 342	180 000	80 550	5 564 335	1 736 312	—	312 537	—2 342 456	—
Bayerische Notenbank	7.	31 373	1 150	5 908	37 417	3 225	2 528	3 795	7 500	3 750	64 944	5 427	—	3 775	+ 5 487	337
	14.	31 371	1 199	5 483	37 910	3 204	2 528	3 809	7 500	3 750	64 938	5 981	—	3 335	+ 5 115	240
	23.	31 381	1 247	4 780	38 507	3 150	2 528	3 639	7 500	3 750	64 649	5 780	—	3 553	+ 4 759	225
	31.	31 368	1 148	5 652	38 520	2 961	2 529	3 739	7 500	3 750	65 720	5 256	—	3 691	+ 4 498	184
Sächsische Bank	7.	26 836	1 777	8 865	27 193	36 657	9 166	13 380	30 000	7 500	30 824	27 522	25 803	2 225	+ 23 425	11
	14.	27 938	1 894	9 988	26 149	37 293	9 130	13 579	30 000	7 500	31 822	28 291	26 137	2 222	+ 24 769	13
	23.	26 927	2 164	13 413	25 079	38 003	8 946	13 995	30 000	7 500	31 513	30 446	26 776	2 290	+ 27 762	6
	31.	26 228	1 830	5 059	25 571	38 532	8 932	13 995	30 000	7 500	31 223	24 405	24 771	2 248	+ 18 665	5
Württembergische Notenbank	7.	9 961	319	6 224	14 418	15 373	4 678	10 169	9 000	1 745	21 682	27 283	52	1 378	+ 4 822	421
	14.	9 961	229	6 513	13 981	15 681	4 678	12 935	9 000	1 745	22 533	29 312	52	1 395	+ 4 230	377
	23.	9 962	279	6 959	14 057	16 138	4 678	9 248	9 000	1 745	22 830	26 276	52	1 419	+ 4 370	407
	31.	9 948	251	5 479	14 958	16 508	4 678	10 221	9 000	1 745	20 002	29 788	52	1 455	+ 5 676	775
Badische Bank	7.	6 435	240	857	12 593	10 247	4 473	7 831	9 000	2 250	16 040	13 044	1 161	1 181	+ 1 492	48
	14.	6 441	255	482	12 695	10 375	5 410	7 777	9 000	2 250	16 181	13 577	1 228	1 199	+ 997	64
	23.	6 442	265	1 160	12 782	11 275	5 490	7 409	9 000	2 250	17 536	13 540	1 272	1 223	+ 331	103
	31.	6 436	252	352	12 805	10 937	5 588	6 613	9 000	2 250	16 010	13 118	1 367	1 237	+ 1 030	114
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 522897	170 175	32 987	4 854 557	78 936	45 064	224 079	235 500	95 795	5 590 980	1 718 868	27 016	260 534	—	—
	14.	2 526203	238 605	37 362	4 819 177	79 396	44 886	240 944	235 500	95 795	5 524 247	1 832 688	26 417	270 926	—	—
	23.	2 527 602	239 960	45 076	4 834 978	81 337	44 654	255 643	235 500	95 795	5 453 746	1 893 083	28 100	323 023	—	—
	31.	2 529 054	214 011	22 817	5 033 553	84 220	47 259	253 910	235 500	95 795	5 697 290	1 808 879	26 190	321 168	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im August (von 1911—1915). (Mill. £).

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 Aug. 4.	62,22	46,87	155,27	33,49	147,06	84,22	46,17	20 3/8	5
„ 11.	65,74	45,92	148,14	32,46	142,60	85,08	51,73	22 3/4	5
„ 18.	67,13	45,62	146,18	31,96	102,66	124,64	53,62	23 5/8	5
„ 25.	67,30	45,66	142,14	31,80	134,05	89,47	53,95	24 1/8	5
1914 Aug. 5.	27,62	11,04	63,35	36,11	11,50	56,75	9,97	14 3/5	6*
„ 12.	33,02	23,04	70,79	35,93	7,89	83,33	15,53	17	5
„ 19.	37,95	26,04	97,92	37,18	13,64	108,09	19,23	15 4/5	5
„ 26.	43,47	29,77	109,90	35,57	23,88	123,92	26,41	17 7/8	5
1913 Aug. 6.	39,01	12,76	26,99	29,96	9,35	39,82	27,50	55 7/8	4 1/2
„ 13.	41,07	12,46	27,24	29,57	9,34	42,21	29,94	58 1/8	4 1/2
„ 20.	42,30	12,45	27,81	29,34	10,34	43,21	31,40	58 5/8	4 1/2
„ 27.	43,16	12,45	27,67	29,24	9,99	44,42	32,36	59 1/2	4 1/2
1912 Aug. 7.	39,69	13,98	33,61	29,99	16,82	40,85	28,15	48 3/4	3
„ 14.	29,51	13,98	34,14	29,51	16,55	43,26	29,82	49 7/8	3
„ 21.	29,25	13,37	35,10	29,25	17,54	42,89	30,11	49 7/8	3
„ 28.	41,74	13,37	36,37	29,19	17,23	45,42	30,99	49 1/2	4
1911 Aug. 2.	40,16	14,97	26,72	30,23	7,97	44,06	28,38	54 1/2	3
„ 9.	39,67	14,97	26,53	30,46	7,65	43,47	27,66	54 1/8	3
„ 16.	40,08	14,97	25,63	29,92	7,82	43,31	28,61	55 7/8	3
„ 23.	41,93	14,97	25,22	29,88	8,07	43,55	29,50	57 1/8	3
„ 30.	40,73	14,60	26,83	29,98	10,79	42,81	30,20	56 3/8	3

*) 1.—5. August 10 %.

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im August (1915 und 1910—1913*). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausl.-Guthab.	unver-fallene Wechs.	gestund Wechs.	Deb.[1]	Umlauf. Noten	Depositen		Noten-deck. in %[2]	Bank-diak. %
								staatl.	priv.		
5. 8. 15	4222,1	368,4	872,4	304,6	2115,5	7398,9	12725,4	218,9	2278,1	36,1	5
12. 8. 15	4322,3	367,8	856,7	269,7	2094,9	7418,2	12825,8	89,9	2365,5	36,6	5
19. 8. 15	4392,4	367,9	833,5	278,0	2074,5	7532,7	12899,4	111,3	2462,6	36,9	5
26. 8. 15	4266,3	366,8	1008,7	275,2	2060,4	7541,2	12950,3	69,1	2473,2	35,8	5
7. 8. 13	3364,8	638,6	—	1502,3	—	960,5	5510,5	362,0	649,7	72,7	4
14. 8. 13	3400,8	626,6	—	1431,7	—	937,0	5460,3	310,3	649,1	73,7	4
21. 8. 13	3420,9	628,0	—	1426,0	—	931,9	5420,8	327,6	687,8	74,7	4
28. 8. 13	3447,8	633,1	—	1478,9	—	929,4	5410,3	338,6	822,8	75,4	4
1. 8. 12	3286,7	801,8	—	1291,2	—	872,6	5239,7	290,8	646,9	78,0	3
8. 8. 12	3289,2	806,5	—	1073,7	—	893,4	5117,9	280,1	687,8	80,0	3
15. 8. 12	3291,4	796,0	—	1054,3	—	883,0	5076,5	304,2	670,2	80,5	3
22. 8. 12	3301,4	791,0	—	1019,9	—	881,4	5036,2	345,0	652,4	81,2	3
29. 8. 12	3297,6	784,5	—	1191,4	—	871,2	5069,6	358,8	772,2	80,5	3
3. 8. 11	3178,0	849,4	—	1253,6	—	830,3	5195,3	193,0	614,6	77,5	3
10. 8. 11	3173,6	845,6	—	1014,0	—	831,8	5046,0	223,1	572,2	79,6	3
17. 8. 11	3175,9	847,2	—	992,9	—	822,5	5004,4	252,9	538,3	80,4	3
24. 8. 11	3183,2	845,6	—	983,1	—	824,1	4963,0	289,7	561,4	81,2	3
31. 8. 11	3169,4	843,2	—	1304,8	—	819,9	5202,7	280,1	599,7	77,1	3
4. 8. 10	3383,9	860,9	—	1125,6	—	727,3	5202,8	144,7	654,7	81,6	3
11. 8. 10	3392,9	850,0	—	878,0	—	740,4	5011,6	201,9	624,5	84,7	3
18. 8. 10	3392,2	849,9	—	888,1	—	729,8	4976,0	235,0	609,0	85,3	3
25. 8. 10	3399,1	844,0	—	840,0	—	725,3	4922,4	233,0	639,5	86,2	3

*) Zwischen 30. Juli 1914 und 28. Januar 1915 hat die Bank keine Ausweise veröffentlicht.

[1]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (seit 15. 7. 15: 6500 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.).

[2]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben.

Digitized by Google

Bank von Spanien.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914. (Mill. Pesetas.)

Ausweis-Tag	Metall		Ausländ. Guthaben	Wechsel	Darlehen[2])	Guthaben des Staat.	Guthaben der Privat.	Notenumlauf	Durch Gold u. Silb. nicht ged. Not.	Bankdiskont
	Gold	Silber[1])								
1914 Okt. 3.	549,3	693,1	180,1	447,7	543,0	115,0	579,5	1992,7	750,3	5
„ 10.	549,7	691,7	179,6	444,4	537,8	110,9	592,0	2000,6	759,2	5
„ 17.	550,4	696,7	176,2	437,5	527,9	103,8	599,7	1994,3	747,2	5
„ 24.	551,6	699,8	174,8	433,6	522,4	92,9	608,5	1988,7	737,3	5
„ 31.	552,3	703,6	173,8	439,9	523,9	89,3	605,4	1985,2	729,3	4½
Nov. 7.	559,5	698,3	164,6	436,4	525,6	84,4	605,3	1998,6	740,8	4½
„ 14.	560,4	704,9	164,0	420,6	518,7	86,9	612,3	1986,7	721,4	4½
„ 21.	563,7	707,1	159,6	420,2	509,7	82,9	609,7	1969,0	698,2	4½
„ 28.	564,7	712,6	157,8	417,5	504,0	78,2	611,2	1960,3	683,0	4½
Dez. 5.	565,4	709,3	155,4	428,4	509,5	69,5	597,8	1960,1	685,4	4½
„ 12.	570,9	712,9	149,7	421,1	503,2	67,9	593,9	1954,2	670,4	4½
„ 19.	571,8	716,6	147,8	421,5	500,8	62,6	583,6	1952,5	664,1	4½
„ 26.	572,3	713,8	147,5	418,2	504,6	59,7	599,8	1965,1	679,0	4½
1913 Okt. 4.	467,7	750,6	201,5	329,5	545,3	125,4	413,5	1922,8	704,5	4½
„ 11.	468,8	740,8	197,5	330,1	537,6	116,1	413,0	1933,0	723,4	4½
„ 18.	469,7	740,9	196,3	328,4	532,6	110,1	419,1	1927,9	717,3	4½
„ 25.	470,2	740,2	196,0	328,5	528,3	108,2	411,7	1926,4	716,0	4½
„ 31.	471,8	741,1	194,9	335,8	535,6	106,4	411,1	1931,2	718,3	4½
Nov. 8.	471,9	732,1	197,0	330,6	541,5	117,8	416,7	1942,7	738,7	4½
„ 15.	473,3	732,4	192,2	326,3	533,7	106,2	429,9	1928,2	722,5	4½
„ 22.	474,0	735,3	192,5	324,4	527,6	103,2	425,9	1909,5	700,2	4½
„ 29.	475,4	736,4	187,4	331,1	528,4	96,4	417,8	1905,7	693,9	4½
Dez. 6.	476,0	728,5	190,1	328,6	543,8	97,1	420,0	1907,6	703,1	4½
„ 13.	476,8	730,1	190,8	325,6	553,0	91,4	428,8	1912,4	705,5	4½
„ 20.	478,2	728,9	192,0	343,6	562,3	91,8	456,0	1909,1	702,0	4½
„ 27.	479,2	725,9	193,6	347,8	563,9	94,8	468,0	1934,2	729,1	4½

[1]) Inklusive geringer Kupferbestände.
[2]) Inkl. 150 Mill. Pesetas ewiger Vorschuß an die Regierung.

Bank von Portugal.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1913—1914. (Tausend Escudos.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber[1])	Wechsel	Darleh.	Guthaben d. Staats	Guthaben d. Privat.	Notenumlauf	dav. nicht met. ged.	Disk. %
1914 Okt. 7.	8,016	5,117	29,239	74,958	3,558	6,616	92,964	79,831	5½
„ 14.	8,016	5,215	29,198	75,460	3,653	6,711	93,198	79,967	5½
„ 21.	8,016	5,342	27,447	77,272	3,725	6,806	93,250	79,892	5½
„ 28.	8,016	5,436	27,975	77,568	3,890	7,225	93,491	80,039	5½
Nov. 4.	8,016	5,305	27,244	78,802	3,822	7,406	93,797	80,476	5½
„ 11.	8,017	5,414	26,917	79,226	3,826	8,316	93,063	79,632	5½
„ 18.	8,017	5,632	26,373	79,315	3,715	8,366	92,879	79,230	5½
„ 25.	8,017	5,743	24,812	80,852	3,457	8,517	93,113	79,353	5½
Dez. 2.	8,017	5,644	24,385	80,868	1,492	8,927	94,104	80,443	5½
„ 9.	8,017	5,644	23,732	81,646	1,524	8,833	94,274	80,613	5½
„ 16.	8,017	5,771	23,377	82,970	1,400	10,023	94,275	80,487	5½
„ 23.	nicht bekannt geworden.								
1913 Okt. 1.	7,514	9,113	22,883	70,785	3,048	6,537	85,643	69,016	5½
„ 8.	7,514	8,966	23,222	71,268	3,067	6,723	86,190	69,710	5½
„ 15.	7,515	8,989	23,173	71,265	3,207	7,027	85,721	69,217	5½
„ 22.	7,515	9,067	23,190	70,703	2,647	7,002	85,558	68,976	5½
„ 29.	7,516	9,086	23,331	70,439	2,627	7,031	85,422	68,820	5½
Nov. 5.	7,516	9,018	22,865	71,097	2,614	6,761	85,869	69,335	5½
„ 12.	7,518	8,927	23,225	71,105	2,636	7,195	85,516	69,071	5½
„ 19.	7,518	8,976	23,285	71,336	2,778	7,172	85,824	69,330	5½
„ 26.	7,519	9,232	23,429	71,206	2,854	7,220	85,659	68,908	5½
Dez. 3.	7,518	8,969	23,151	71,693	2,581	7,592	85,842	69,355	5½
„ 10.	7,527	8,958	22,937	72,091	2,682	7,040	86,441	69,956	5½
„ 17.	7,527	8,993	23,060	71,759	2,737	7,106	86,085	69,565	5½
„ 24.	7,531	8,926	23,123	71,974	2,530	7,212	86,325	69,868	5½

[1]) Inkl. geringer Kupferbestände.

Digitized by Google

Nationalbank von Dänemark.

Monats-Ausweise von Januar bis März 1911—1915.

(Millionen Kronen.)

	Ultimo	Wechsel u. Vor-*schüsse	Effekten-bestand	Aus-**ländische Guthaben	Täglich fällige Verbindlich-keiten	Metall-bestand	Noten-umlauf	Metallisch gedeckte Noten in Prozent	Bank-diskont %
1915	Januar	85,092	11,988	35,965	3,951	108,884	194,020	56,1	$5^1/_2$
	Februar	83,995	16,106	37,581	16,924	109,727	199,272	55,1	$5^1/_2$
	März	81,870	21,626	35,354	4,938	112,708	211,429	53,4	$5^1/_2$
1914	Januar	62,836	9,169	31,143	5,584	76,203	140,557	54,2	$5^1/_2$ [1]
	Februar	65,181	9,427	30,520	6,653	79,875	146,575	54,5	5 [2]
	März	63,454	9,427	29,761	4,343	77,942	143,895	54,1	5
1913	Januar	67,367	9,498	22,521	5,348	73,929	135,448	54,7	$5^1/_2$
	Februar	65,709	9,498	22,808	3,945	76,380	137,431	55,6	$5^1/_2$
	März	69,391	9,498	22,331	4,471	77,687	141,726	54,8	$5^1/_2$
1912	Januar	71,939	9,946	16,219	9,204	72,143	126,897	56,9	5
	Februar	68,869	9,918	13,107	5,678	74,689	126,919	59,2	5
	März	74,743	9,918	18,423	3,612	69,784	135,563	51,4	5
1911	Januar	68,374	6,670	11,851	4,974	72,843	119,945	60,7	5
	Februar	72,533	6,673	10,519	4,391	72,297	122,449	58,0	5
	März	73,478	6,673	15,269	5,853	74,888	129,609	57,7	$4^1/_2$ [3]

*) Inkl. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank (ca. 19—26 Mill. Kr.).

**) Die ausländischen Wechsel sind in den früheren Zusammenstellungen den ausländisch en Guthaben, jetzt den Wechseln und Vorschüssen zugezählt.

[1]) Bis 22. Jan. 6 %.

[2]) Bis 5. Febr. $5^1/_2$ %.

[3]) Seit 3. März 1911.

Nationalbank von Griechenland.

Monatsausweise für Januar bis März 1911—1915.

(Millionen Drachmen.)

	Ultimo (alter Stil)	Metall-bestand	Gold-guth. im Ausl.	Wechsel	Darlehen	Darl. an die Regier.	Staats-anleih.	Privat-Depositen*)	Staatl. Depositen	Noten-umlauf	D. Metall u. Ausl.-Guth. n. ged. Not.	Bank-disk.
1915	Jan.	45,2	159,7	29,8	208,9	61,0	59,9	299,5	1,1	253,3	48,4	$6^1/_2$
	Febr.	47,1	161,2	31,4	216,8	61,0	59,7	297,1	1,1	253,3	45,0	$6^1/_2$
	März	47,0	162,1	31,1	218,0	61,0	59,3	305,0	4,2	259,0	49,9	$6^1/_2$
1914	Jan.	23,2	238,4	18,6	172,5	61,8	60,2	269,9	4,5	230,3	+31,3	$6^1/_2$
	Febr.	23,0	216,2	18,8	172,9	61,8	60,2	270,2	3,5	228,3	+10,9	$6^1/_2$
	März	22,1	194,4	19,1	174,3	61,8	60,2	281,9	12,0	219,5	3,0	$6^1/_2$
1913	Jan.	18,3	173,6	28,3	182,8	61,8	63,7	230,6	1,1	197,5	5,6	$6^1/_2$
	Febr.	13,6	179,5	27,3	182,4	61,8	62,5	229,9	1,1	196,9	3,8	$6^1/_2$
	März	15,6	193,0	27,4	181,9	61,8	62,2	237,6	2,7	199,8	+8,8	$6^1/_2$
1912	Jan.	11,5	104,5	24,1	173,3	61,8	65,8	194,2	27,8	130,9	14,9	$6^1/_2$
	Febr.	12,1	102,8	24,4	172,2	61,8	65,7	196,3	25,5	130,4	15,5	$6^1/_2$
	März	12,4	105,2	22,6	171,4	61,8	65,7	198,8	22,4	132,3	14,7	$6^1/_2$
1911	Jan.	5,5	53,2	23,4	154,2	69,2	62,6	173,9	13,5	129,6	70,9	$6^1/_2$
	Febr.	6,3	53,8	23,9	153,3	68,8	62,7	179,1	13,4	127,3	67,2	$6^1/_2$
	März	7,6	53,4	23,9	153,4	68,1	62,6	181,5	12,4	122,0	61,0	$6^1/_2$

*) Darunter ca. 11—42 Mill. Drachmen Sparkassengelder und 3—18 Mill. Dr. Guthaben der Internat. Finanzkommission.

Digitized by Google

Russische Reichsbank.

Wochenausweise vom April bis Juni 1914—1915. (Millionen Rubel.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Goldguthab. im Ausl	Wechsel	Schatzscheine	Darlehen	Guth. des Staat.	Guth. der Priv.	Noten-Umlauf	Diskontsatz
1915 April 1./4.	1570,0	51,0	139,8	459,1	1286,7	553,7	204,6	1081,9	3312,7	6
„ 8./21.	1569,3	52,5	139,5	430,8	1423,0	505,4	207,8	1119,0	3286,2	6
„ 16./29.	1573,2	54,0	139,5	410,6	1453,3	490,0	205,4	1117,4	3277,3	6
„ 23./6.	1572,3	54,0	139,3	391,2	1471,0	478,8	202,1	1141,2	3349,0	6
Mai 1./14.	1571,2	55,4	139,0	390,2	1489,8	478,9	209,2	1164,4	3361,9	6
„ 8./21.	1570,8	55,3	138,9	405,6	1617,0	870,0	212,6	1140,0	3397,1	6
„ 16./29.	1574,2	55,2	138,8	403,2	1591,9	857,8	408,9	1121,2	3416,3	6
„ 23./5.	1573,8	55,7	137,8	417,8	1582,7	811,7	441,2	1155,5	3451,7	6
Juni 1./14.	1573,5	56,0	124,3	413,2	1573,1	818,2	490,9	1147,7	3477,3	6
„ 8./21.	1572,8	56,1	109,2	433,6	1560,0	800,3	392,6	1131,0	3517,7	6
„ 16./29.	1577,1	55,5	108,5	409,0	1549,1	788,0	347,2	1109 3	3582,5	6
„ 23./6.	1579,4	54,6	105,6	399,3	1546,1	774,4	247,9	1163,5	3695,5	6
1914 April 1./14.	1569,3	69,6	210,3	423,9	—	369,2	457,1	630,7	1649,1	5½
„ 8./21.	1571,1	66,6	207,8	409,7	—	368,3	445,8	617,5	1668,5	5½
„ 16./29.	1574,6	70,5	208,2	387,0	—	365,3	423,5	645,9	1598,9	5½
„ 23./6.	1579,1	73,0	204,2	381,4	—	359,3	443,2	633,6	1622,2	5½
Mai 1./14.	1581,6	74,4	200,9	376,0	—	361,1	439,9	619,2	1626,4	5½
„ 8./21.	1583,6	74,3	198,4	385,1	—	360,3	432,7	621,6	1641,5	5½
„ 16./25.	1587,6	73,2	197,2	383,2	—	359,9	434,2	619,8	1645,7	5½
„ 23./5.	1591,5	73,1	193,0	362,8	—	354,9	436,3	605,8	1648,2	5½
Juni 1./14.	1591,9	73,1	192,8	385,1	—	360,6	433,9	608,3	1633,7	5½
„ 8./21.	1592,5	73,3	183,1	392,4	—	368,8	475,0	570,3	1633,0	5½
„ 16./29.	1595,7	73,2	169,2	401,9	—	360,6	488,4	579,9	1628,4	5½
„ 23./6.	1597,5	72,4	142,5	392,6	—	359,1	512,6	561,7	1646,9	5½

Schweizerische Nationalbank.

Wochenausweise von April bis Juni 1914—1915. (Mill. Frcs.)

Datum	Metallbestand		Wechsel	Darlehen	Korrespondent.*)	Kursfähl. Verbindlichkeit.	Notenumlauf	nicht metallisch ged. Noten	Bankdiskont
	Gold	Silber							
1915 April 7.	240,9	35,6	127,8	16,6	38,6	61,2	406,0	129,5	4½
„ 15.	240,9	37,0	115,9	16,4	36,7	59,4	394,9	117,0	4½
„ 23.	240,9	38,1	110,9	16,6	39,5	58,4	387,6	108,6	4½
„ 30.	240,9	38,9	115,2	16,9	39,3	48,3	408,9	129,1	4½
Mai 7.	240,8	40,7	113,3	17,9	35,5	49,8	403,5	122,0	4½
„ 15.	240,6	43,5	117,2	17,0	42,3	61,2	404,1	120,0	4½
„ 22.	240,5	47,6	119,0	16,2	39,9	59,6	407,8	119,7	4½
„ 31.	240,5	50,0	129,1	16,5	39,8	60,4	419,4	129,1	4½
Juni 7.	240,5	51,2	124,1	16,6	36,4	64,2	408,0	116,3	4½
„ 15.	240,3	52,8	123,0	16,6	40,2	74,8	400,9	107,8	4½
„ 23.	240,2	53,8	125,6	17,8	29,6	75,3	396,9	102,9	4½
„ 30.	240,2	54,1	149,0	16,7	32,6	74,4	422,6	128,3	4½
1914 April 7.	169,8	16,1	90,9	21,3	18,9	40,0	269,8	83,9	3½
„ 15.	170,0	17,9	79,7	21,4	24,3	44,2	261,7	73,8	3½
„ 23.	169,9	20,1	80,2	19,6	17,1	45,0	254,6	64,6	3½
„ 30.	169,5	17.8	96,6	21,5	19,7	36 3	281,0	93,7	3½
Mai 7.	169,8	17,6	89,3	21,8	18,0	39,3	269,6	82,2	3½
„ 15.	170,6	18,8	82,3	19,1	23,5	44,3	262,7	73,3	3½
„ 23.	170,7	19,8	79,2	18,6	14,5	39,8	256,5	66,0	3½
„ 30.	171,2	18,4	83,2	19,8	23.5	33,8	275,9	86,3	3½
Juni 6.	171,9	18,2	82.2	20,2	13,7	34,7	264,1	74,0	3½
„ 15.	173,9	19,2	82,9	19,2	17,9	51,4	255,2	62,1	3½
„ 23.	176,5	19,6	78 1	17.8	14 3	48,2	251,3	55.2	3½
„ 30.	175,8	17,8	100,4	20,2	17,6	39,2	285,3	91,7	3½

*) Einschließlich Devisen.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin, Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Nachdem die Stücke der fünfprozentigen **Reichsschatzanweisungen** der zweiten Kriegsanleihe bereits vor einiger Zeit vollständig an die Zeichnungsstellen ausgegeben worden sind, werden wir im Laufe dieses Monats von den Stücken der fünfprozentigen **Reichsanleihe** wieder einen größeren Teilbetrag als dritte Rate zur Verteilung bringen. Dieser hoffen wir Ende September die vierte Rate und Ende Oktober den Rest folgen lassen zu können. Wir sind zwar bemüht, die Zeichner sobald als irgend möglich in den Besitz der gezeichneten Stücke zu bringen; trotzdem dürfte aber die Schlußverteilung vor dem genannten Zeitpunkt leider nicht möglich sein, weil uns der Rest der Stücke wegen der mit der Herstellung und Ausfertigung von annähernd 7 Millionen Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen und ebenso vielen Zinsscheinbogen verbundenen übergroßen Arbeit nicht früher geliefert werden kann. Wir richten daher an die Zeichner die Bitte, auf die durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geschaffene Lage Rücksicht zu nehmen und sich vorläufig mit der Mitteilung ihrer Vermittlungsstelle, daß die Zeichnung für sie getätigt und der Gegenwert gezahlt ist, zu begnügen.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A. Brandenburg a. H.

Aktienkapital und Reserven Mk. 100 000 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: **„Hanseatic"**

London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 85; **FRIEDRICHSHAGEN** b. B.: Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU** b. B.: Rheinstr. 4; **FRIEDBERG** i. H.: Kaiserstr. 70; **HÖCHST** a. M.: Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 55; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Rossstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 181, Münzstr. 5, Motzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 39 — Agenturen in **BUTZBACH** und **BÜDINGEN.**

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven **106** Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Maschinenfabrik
Apparatefabrik
Glühlampenfabrik

Turbinenfabrik
Kabelwerk

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen Bahnen u. elektrochemischen Anlagen

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Furtwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier), Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weinheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms, Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Bilanz am 30. Juni 1915.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Grundstücke . . .	147 104	Aktien-Kapital . .	2 819 600
Fabrikgebäude . .	707 899	Hypothek . . .	132 530
Wohngebäude . .	80 137	Buchschuld.u Rückstellung. f. Unfallvers., Löhne usw.	114 162
Maschinen	291 478	Arbeiter-Unterstützungs-Fonds .	1 850
Fabrik-Utensilien .	1	Reserve-Fonds . .	115 000
Fuhrwerk	1	Dispositions-Fonds	136 755
Kontor-Mobilien u. Utensilien . . .	1	Erneuerungs-Fonds	55 000
Patente-Konto . .	116 161	Delkredere . . .	10 000
Vorräte	39 373	Dividende, noch nicht erhoben . .	930
Ausstehende Forderungen	368 844	Gewinn	200 844
Guthab.b.Banken u. b. Postscheckamte	889 085		
Mechan. Weberei Bautzen	800 000		
Hinterl. f. Eisenb.-Frachten usw. . .	7 543		
Wertpapiere . . .	98 500		
Kassa-Bestand . .	2 749		
Wechsel-Best. abz. Diskont . . .	23 057		
Vorausbez. Präm.	14 165		
	3 586 073		3 586 073

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	Kredit.	M.
Feuervers.-Prämie	7 150	Gewinn-Vortrag aus 1913/14	114 29
Fabrikgeb.-Unterh.	15 492	Gewinn an Waren	271 88
Wohngeb.-Unterh.	1 114	Mietsertrag . . .	240
Masch.-Unterhaltg.	36 917	Vergüt.a.requiriert. 3 Pferde u. 2 Gesch.	438
Fabrik-Utensilien-Unterhaltung . .	259	Eing. auf abgeschr. Forderung . . .	397
Handlungs-Unkost.	98 830	Zinsgewinn . . .	386
Fuhrwerks-Unkost.	8 822	Ueberwois.a.d.Gew. d Mechan.Weberei Bautzen G.m.b.H.	64 070
Hypothek-Zinsen .	5 961		
Arbeit.-Wohlfahrtseinrichtungen . .	16 894		
Miete der Arbeiterwohnungen . . .	4 338		
Abschreibungen .	49 206		
Delkredere . . .	14 593		
Patente-Unterhalt.	4 726		
Gewinn	200 844		
	464 650		464 650

Berlin-Stralau, den 31. August 1915.

Berliner Jute-Spinnerei & Weberei.

Der Aufsichtsrat: **Eugen Protzen**, Kgl. Kommerzienrat.
Der Vorstand: **Boehne.** I. V.: **Adalbert Schilling.**

Die Ausgabe der **neuen Zinsscheinbogen** zu unseren **4% Teilschuldverschreibungen Serie IV und V** erfolgt gegen Rückgabe der Erneuerungsscheine **vom 1. September d. Js ab** bei

unserer Gesellschaftskasse,
der **Bank für Handel und Industrie,**
Berliner Handels-Gesellschaft,
Deutschen Bank,
Direction der Disconto-Gesellschaft,
Dresdner Bank,
Nationalbank für Deutschland,
den Bankhäusern **S. Bleichröder,**
Delbrück Schickler & Co.,
Hardy & Co. G. m. b. H., } **in Berlin,**

der **Deutschen Bank Filiale Aachen,**
Rhein.-Westfälischen Disconto-Gesellschaft, } **in Aachen,**

Bank für Handel u. Industrie Filiale Breslau
vorm. Breslauer Disconto-Bank,
Dresdner Bank Filiale Breslau,
dem Bankhause **E. Heimann,** } **in Breslau,**

der **Filiale der Bank für Handel und Industrie,**
Deutschen Bank Filiale Frankfurt,
Direction der Disconto-Gesellschaft,
Dresdner Bank.
dem Bankhause **Gebrüder Sulzbach,** } **in Frankfurt a. M.,**

der **Bank für Handel u. Industrie Filiale Hamburg,**
Deutschen Bank Filiale Hamburg,
Dresdner Bank,
Norddeutschen Bank.
dem Bankhause **M. M. Warburg & Co.,** } **in Hamburg,**

der **Deutschen Bank Filiale Köln,**
dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.,**
den Bankhäusern **A. Levy,**
Sal. Oppenheim jr. & Cie.,
der **Rhein.-Westfälisch. Disconto-Gesellschaft A.-G.,** } **in Köln,**

Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt,
Bank für Handel und Industrie Filiale Leipzig,
Deutschen Bank Filiale Leipzig,
Dresdner Bank, } **in Leipzig,**

der **Bank für Handel u. Industrie Filiale München,**
Deutschen Bank Filiale München,
Dresdner Bank Filiale München, } **in München,**

dem **Schweizerischen Bankverein** in **Basel, Zürich** und **Genf,**
der **Schweizerischen Kreditanstalt** in **Zürich, Basel** und **Genf.**

Die Erneuerungsscheine sind nach der Nummernfolge geordnet mit einfachem Nummernverzeichnis bei den vorgenannten Stellen gegen Kassen-Quittung einzureichen. Die Ausgabe der neuen Bogen erfolgt in kürzester Frist gegen Rückgabe der Quittungen bei den Einreichungsstellen. Formulare zu den Nummernaufstellungen sind vorher bei den genannten Stellen abzuheben.

Berlin, im August 1915.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

Aktiva. Bilanz per 31. März 1915. Passiva.

Aktiva.		Passiva.	
Kassa-Konto . .	54555	Aktien-Kapital-Kto.	700 000
Dividend.-Kupons-Konto	85015	Obligationen-Kto. .	352000
Wechsel-Konto . .	741293	Kto. verjährter Dividenden u. Kupons	186
Kto. verkaufte noch nicht gelieferte Effekten	662606	Talonsteuer-Res. .	5800
Effekten- und Konsortial-Konto . .	4080274	Dividende-Konto .	1120
Mobilien- u. Einrichtungs-Konto .	1	Obligationen-Zinsen-Konto . .	23511
Hypotheken-Konto	112500	Konto-Korrent-Kto.	40582
Konto-Korrent-Kto.	1401638	Aval-Akzepte-Konto M. 313760,—	
Aval-Debit.-Konto M. 313760,—		Gewinn- und Verlust-Konto . . .	14599
Kt. Feldschlösschen	3760325		
	10841210		10841210

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. März 1915.

Soll.		Haben.	
Handl.-Unkost.-Kto	131125	Vortrag aus 1913/14	438
Obligations-Zinsen Konto-	153000	Zinsen-Konto . . .	46576
Effekten u. Konsortial-Konto . .	191481	Provisions-Konto .	6283
Tantième-Konto . .	32000		
Talonsteuer-Res.-K.	9800		
Bilanz-Konto . . .	14599		
	532307		53230

Berlin, Dresden, 15. Juli 1915.

Bank für Brau-Industrie
Frank Stein Dr. Fruth.

Die am **1. Oktober 1915** fälligen Zinsscheine unserer Pfandbriefe werden bereits vom **15. d. M. ab** an **unserer Kasse,** sowie an den früher bekannt gemachten Stellen eingelöst.

Berlin, den 3. September 1915.

Preußische Hypotheken-Aktien-Bank.

Die Sortimentsabteilung

des **Bank-Verlages** empfiehlt sich zur Besorgung sämtlicher Werke, die in das Gebiet der Nationalökonomie sowie des Bank- und Finanzwesens schlagen, erteilt auf Wunsch auch Auskunft über derartige Werke.

Berlin, Mansteinstr. 9 **Bank-Verlag.**

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen, Westf. Wetter Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . **95 000 000 Mk.** **Rücklagen** . . . . **18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Aachen, Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina
Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef
Damanhour :: Fayoum

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro
Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A. Brandenburg a. H.

Aktienkapital und Reserven Mk. 100 000 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: **„Hanseatic"**
London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); **ALSFELD** (Oberhessen): Marktplatz; **ESSEN-RÜTTENSCHEID:** Rüttenscheider Str. 85; **FRIEDRICHSHAGEN** b. B.: Friedrichstrasse 66; **FRIEDENAU** b. B.: Rheinstr. 4; **FRIEDBERG** i. H.: Kaiserstr. 70; **HÖCHST** a. M.: Kaiserstr. 2; **MARBURG:** Bahnhofstr. 9; **OFFENBACH:** Frankfurter Str. 55; **UELZEN:** Lüneburger Str. 6; **WETZLAR:** Hausergasse 12; **BERLIN:** Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr 3, Rossstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 181, Münzstr. 5, Motzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; **CHARLOTTENBURG:** Berliner Str. 54; **PANKOW:** Breite Str. 8/9. — **Agenturen in BUTZBACH und BÜDINGEN.**

A. Schaaffhausen'scher Bankverein Aktiengesellschaft ▪ Cöln a. Rh.

Aktienkapital und Reserven: M. 110 000 000.

Niederlassungen und Geschäftsstellen in:

Beuel	Godesberg	Neuwied
Bonn	Grevenbroich	Odenkirchen
Cleve	Kempen	Rheydt
Duisburg	Krefeld	Ruhrort
Dülken	Moers	Viersen
Düsseldorf	Mülheim a. Rh.	Wesel
Emmerich	Neuß	

Wechselstuben und Depositenkassen:

in Cöln:
Unter Sachsenhausen 4
Görzenichstraße 28
Hohenzollernring 9
Karolingerring 3
Zeppelinstraße, Ecke Richmodstraße

in Cöln-Ehrenfeld:
Venloerstraße 239

in Cöln-Lindenthal:
Geibelstraße 33

in Krefeld:
Ostwall 50

Commandite in Dresden: Philipp Elimeyer.

Digitized by Google

Die grossen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten.

V.

Von den sechs europäischen Großmächten ist Italien zuletzt in das große Völkerringen eingetreten. Seine Kriegserklärung an Oesterreich datiert erst vom 23. Mai, und die finanziellen Lasten, die ihm die militärischen Operationen bisher auferlegt haben, sind schon aus diesem Grunde ungleich kleiner als die Lasten der anderen Großmächte, die einen um fast zehn Monate längeren Krieg haben finanzieren müssen. Dazu kommt, daß Italien nur nach einer einzigen Front und mit verhältnismäßig geringem Truppenaufgebot kämpft — oder bis vor kurzem gekämpft hat. Trotzdem macht die finanzielle Seite der Kriegführung in keinem anderen Lande soviel Kopfzerbrechen wie gerade in Italien, zum nicht geringen Erstaunen des Auslands. Denn sowohl die Staatsfinanzen wie die allgemeine Wirtschaftslage des Landes haben sich in dem Jahrzehnt 1903 bis 1912 so durchgreifend konsolidiert, daß man sich daran gewöhnt hat, die Geldkraft Italiens ziemlich hoch einzuschätzen. Der früher ewig notleidende Staatshaushalt wies in diesen Jahren große Ueberschüsse aus, die im Etatjahr 1906/7 sogar die Summe von 100 Mill. Lire überstiegen; das arg verfahrene Notenbankwesen war von Grund aus reformiert worden, und der italienische Lire, der bis zu 16 % unter seinen Nennwert gesunken war, stand auf gleichem Fuße mit dem Franc, so daß das „Affidavit" für die Coupons der Italienischen Rente abgeschafft werden konnte; die Staatsschuld war zehn Jahre lang — bis zum Lybischen Krieg — nicht vergrößert worden, während früher die Renten-Emissionen sich jagten; der Zinsfuß der ehemals 5% Rente, den man 1870 und 1894 durch ein paar Steuer-Gewaltakte zwangsweise auf 4% heruntergesetzt hatte, war weiter auf 3¾ und später auf 3½% ermäßigt worden, ohne daß

Digitized by Google

der Rentenkurs nennenswert unter pari sank; und der weitaus größte Teil der italienischen Anleihen und Eisenbahnprioritäten war aus dem Auslande nach Italien zurückgeflossen, in der Hauptsache eine Folge der Sparkassen- und Versicherungspolitik des italienischen Staats, daneben aber auch ein unverkennbares Zeichen der zunehmenden Wohlhabenheit des Landes.

Dieser günstigen Entwicklung hat der große Krieg mit einem Schlage ein Ende gemacht, und zwar sofort bei seinem Ausbruch, also lange vor dem aktiven Eingreifen Italiens in die Operationen. Es kann dahingestellt bleiben, inwieweit das Land selbst die Schuld daran trägt, daß es eine so geringe Widerstandskraft gegenüber den Begleiterscheinungen des Krieges an den Tag gelegt hat. Die Expedition nach Lybien und der Krieg mit der Türkei haben Italien allerdings erheblich geschwächt, weniger durch die Kosten der Unternehmung, als vielmehr durch die spekulativen Ausschreitungen der italienischen Bankwelt, die mit gewohntem Optimismus in der Zyrenaika ein Dorado erschließen zu können glaubte. Aber auch ohne die vorangegangene Abenteurerpolitik mußte Italien von dem Ausbruch des Weltkrieges hart betroffen werden. Der Fremdenverkehr, der Italien direkt und indirekt schätzungsweise ½ Milliarde jährlich einbringt, und auf den das Land in hohem Grade angewiesen ist, stockte naturgemäß fast vollständig. Der Auswandererstrom, der sich sonst aus Italien nach Nordeuropa sowie nach Nord- und Südamerika ergießt, kam ins Stocken und wurde — schon lange vor der italienischen Mobilmachung — von einer Rückwanderungshochflut abgelöst, die weniger politische als wirtschaftliche Gründe hatte. Man muß den Ausfall, der sich hierdurch und durch die verminderte Verdienstgelegenheit der im Auslande verbliebenen Italiener für das Nationaleinkommen eines Jahres ergibt, auf annähernd eine Viertelmilliarde Lire schätzen. Die natürliche Folge dieser in den Verhältnissen des Auslandes wurzelnden Einkommensverringerung war eine starke Abnahme des Außenhandels; denn der Tribut, den Auswanderung und Fremdenverkehr Italien entrichten, pflegt die Landesgrenzen nicht in der Form baren Geldes, sondern überwiegend in der

Digitized by Google

Form von Waren zu passieren, was wiederum anregend auf den Export wirkt. In der Tat hat der italienische Außenhandel in den zehn Monaten, die zwischen dem Ausbruch des Krieges und dem Eingreifen Italiens in denselben liegen, um 1239 Mill. Lire gegenüber den entsprechenden zehn Monaten der vorhergehenden Periode abgenommen, wovon 918 Mill. auf die Einfuhr und 321 auf die Ausfuhr entfallen. Eine gewisse Rolle hat bei dem Rückgange der Einfuhr (um fast ein Drittel des Normalen) allerdings auch die Absperrungstaktik Englands gespielt. Wichtiger noch als alles dies ist aber die Landesflucht der ausländischen Gelder, mit denen die italienischen Banken zu arbeiten pflegen, und die bei Kriegsausbruch nach ihren Herkunftsländern, hauptsächlich Frankreich und Deutschland, zurückgeflossen oder nach Amerika übertragen worden sind. Denn der plötzliche Abfluß dieser Gelder hat die schwierige Lage einer Anzahl italienischer Großbanken, insbesondere des Banco di Roma und der Societa Bancaria Italiana, dermaßen verschärft, daß die beunruhigendsten Gerüchte aufkamen, und auch das italienische Publikum seine Einlagen zurückzuziehen begann. Ende Dezember 1914 waren, ungeachtet der einlagensteigernden Wirkung des inzwischen ausgegebenen zusätzlichen Papiergeldes, und ungeachtet des damals noch bestehenden Moratoriums, die Depositen der fünf führenden Banken auf 75 % des Ende Juli-Bestandes zurückgegangen, was naturgemäß entsprechende Kreditrestriktionen zur Folge hatte und die Wirtschaftslage weiter verschlechterte.

Diesen Stand der Dinge muß man sich vergegenwärtigen, wenn man die politischen und finanziellen Vorgänge des Frühjahrs 1915 verstehen will. Zwar wird erst die Geschichtsforschung späterer Tage zuverlässig vermitteln können, in welchem Grade die krisenhafte Verfassung des italienischen Erwerbsleben und die aufs äußerste zugespitzte Mißstimmung im Lande die kriegerischen Neigungen der Regierung verstärkt und aus dem Irredentismus einen willkommenen Blitzableiter gemacht haben. Soviel aber steht heute schon fest, daß das Zusammenwirken aller vorgenannten Momente nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen der italienischen Politiker gewesen ist.

Digitized by Google

Eine ungleich größere Rückwirkung jedoch hat die Wirtschaftskrisis auf die staatliche Finanzpolitik ausgeübt. Selbst vorsichtig urteilende Volkswirte haben Italien eine erhebliche finanzielle Tragfähigkeit zugetraut, weil Budget, Außenhandel, Währung und Staatsschuld seit mehr als einem Jahrzehnt ein so überaus gesundes Aussehen zeigten. Jetzt hat es sich in verhältnismäßig kurzer Zeit herausgestellt, auf wie schwachen Füßen Italiens wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit in Wirklichkeit stehen, weil das Land die Quellen seiner Kraft nicht in sich selbst, sondern in lauter fremden Elementen hat — in der Aufnahmefähigkeit dritter Länder für den Ueberschuß seiner Bevölkerung, in der Reiselust ausländischer Weltenbummler, in der Anlagepolitik und Unternehmungslust fremder Banken, vor allem aber in der Zufuhr von Rohstoffen aus aller Welt Ländern. Es hat sich herausgestellt, daß Italien wie kaum ein zweites industrielles Land abhängig vom Auslande ist, weil man ihm, dem Garten Europas, der von der Natur zu einer Gemischtwirtschaft agrarindustriellen Charakters vorherbestimmt worden ist, künstlich Industriegattungen aufgepfropft hat, zu denen es sich alle Ingredienzien, von der Kohle und vom Erz bis zu den Maschinen, Patenten und — Kapitalien, aus fremden Ländern holen muß. In dem Moment, wo sich das Ausland aus beliebigen Gründen der italienischen Wirtschaft versagt, ist es mit der gewerblichen Blüte und den gesunden Finanzen des Landes vorbei, nur weil es sich in eine Entwicklung hat drängen lassen, die seinen physischen Bedingungen nicht entspricht. Das macht sich jetzt, wo es einen großen Krieg zu finanzieren gilt, in verhängnisvoller Weise geltend.

Schon aus dem tripolitanischen Abenteuer war der italienische Staatsschatz mit einer schwebenden Schuld von 1,08 Milliarden Lire hervorgegangen, obwohl die Regierung mit Erfolg bemüht gewesen war, einen großen Teil der Feldzugskosten aus den laufenden Einnahmen zu bestreiten. Tatsächlich entfielen nur etwa 200 Mill. Lire der unfundierten Schuld — 4% Schatzanweisungen mit fünfjähriger Laufzeit — auf die eigentlichen Kriegskosten: der größere Teil hatte seinen Ursprung in Eisenbahnbauten und sonstigen nur lose oder gar nicht mit

Digitized by Google

dem Kriege zusammenhängenden Ausgaben. Immerhin beeinträchtigten diese kurzfristigen Schulden, zu denen bis Mitte 1914 weitere 150 Mill. Lire Schatzanweisungen sowie ca. 400 Mill. gewöhnlicher Schatzwechsel hinzutraten, die Bewegungsfreiheit der Regierung ganz erheblich. Als der große Krieg ausbrach, zeigte es sich, daß der italienische Staatsschatz schlechterdings keine andere Möglichkeit der Geldbeschaffung mehr hatte, als die Aufnahme einer Anleihe oder die Inanspruchnahme der Notenbanken. An die Unterbringung einer Anleihe im Lande selbst war nun aber angesichts der verheerenden Wirkungen, die der Krieg für die italienische Wirtschaft im Gefolge hatte, auf Monate hinaus nicht zu denken. Die Sammelbecken des Volksvermögens, wie Banken, Sparkassen und Leihanstalten (monti di pietà) waren nicht nur nicht imstande, dem Staate eine Anleihe abzunehmen, sondern beanspruchten im Gegenteil ihrerseits Staatshilfe, die ihnen denn auch zunächst in Gestalt eines Moratoriums, und späterhin in Form von Barkrediten gebracht werden mußte. In der italienischen Bevölkerung aber sind schon in gewöhnlichen Zeiten nur ganz unbedeutende Reserven vorhanden, die der Staat sich nutzbar machen könnte, da ein äußerst engmaschiges Netz von Landkassen, Volksbanken und Kreditgenossenschaften fast alle flüssigen Mittel an sich zieht, welche die Post- und Privatsparkassen übrig lassen. Bei Ausbruch des Krieges verschwanden naturgemäß auch diese geringen Reserven, teils aufgezehrt durch die Verminderung des Einkommens aus der Fremdenindustrie und den Geldsendungen der Auswanderer, teils in Kisten und Kasten versteckt von einer undisziplinierten und den Regungen der Furcht und des Mißtrauens in hohem Grade zugänglichen Bevölkerung.

Insofern hatte also die Lage Italiens Aehnlichkeit mit den Verhältnissen in Rußland. Hier wie dort mußte man zunächst voraussetzen, daß der innere Markt die Last großer Anleihen nicht werde tragen können. Um so verschiedener war die Stellungnahme des Auslandes zu den beiden Ländern. Während Rußland nur mit allergrößter Mühe und unter Anwendung von Gewaltmitteln, über die erst eine spätere Geschichtsschreibung genauere Angaben wird machen können, sich im befreundeten Aus-

Digitized by Google

lande Kredite zu verschaffen vermochte, die noch dazu in gar keinem Verhältnis zu seinen militärischen Kraftanstrengungen standen, sind Italien sofort nach Ausbruch des Krieges ganz unverhältnismäßig große Summen angeboten, ja beinahe aufgedrängt worden. Wenn aus irgendeiner Tatsache, so muß aus der beharrlichen Zurückweisung dieser Geldangebote, insbesondere des französischen Angebots einer Anleihe in Höhe von einer Milliarde Francs im August 1914, gefolgert werden, daß es Italien im damaligen ersten Stadium des Krieges durchaus ernst mit seiner Neutralität gewesen ist. Denn die Hergabe des ausländischen Geldes war natürlich an die Bedingung des sofortigen Eingreifens in den Krieg geknüpft. Italien seinerseits bedurfte aber um diese Zeit des Geldes weniger für militärische Zwecke als zur Aufrechterhaltung seiner notleidenden Nationalwirtschaft, und deshalb half es sich im Lande selbst durch Ausgabe von Staatspapiergeld und ungedeckten Banknoten.

Auch hierbei ist man — im Gegensatz zu dem Gebaren in Frankreich und Rußland — ganz allmählich und vorsichtig zu Werke gegangen. Man hat so lange wie irgend möglich versucht, die gesunden Richtlinien nicht zu verletzen, auf denen sich das italienische Geldwesen seit der Reform von 1893 aufbaut. Seit dieser Reform gibt es in Italien drei Notenbanken, von denen jedoch für den Geldumlauf und das nationale Kreditbedürfnis der öffentliche Banco di Sicilia so gut wie gar keine, und der ebenfalls öffentliche Banco di Napoli nur eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt. Als Landes-Zentralbank im nordeuropäischen Sinne kann nur die dritte Notenbank, nämlich die in Form einer Aktiengesellschaft betriebene Banca d'Italia angesehen werden. Diesen drei Notenbanken ist ein Normal-Notenkontingent von 908 Mill. Lire zugebilligt worden, wovon 660 Mill. auf die Banca d'Italia, 200 Mill. auf den Banco di Napoli und nur 48 Mill. auf den Banco di Sicilia entfallen. Das Normalkontingent muß mit 40 % durch Gold, Silber, Devisen und Auslandsguthaben gedeckt sein. Darüber hinaus ausgegebene Banknoten sind, soweit sie nicht voll gedeckt sind, einer Notensteuer unterworfen, die gestaffelt ist und bei einem ungedeckten Mehrumlauf der Banca d'Italia von über 150

Digitized by Google

Mill. Lire 7½ % beträgt, also prohibitiv wirkt. Eine einigermaßen bedenkliche Vorschrift bestimmt allerdings, daß Banknoten, die zu Vorschüssen an den Staat dienen, steuerfrei bleiben und auch nur mit 33⅓ % gedeckt zu sein brauchen. Zum Schutz gegen einen Mißbrauch dieser Lizenz ist aber der Kredit, den die drei Banken dem Staate einzuräumen berechtigt sind, auf ca. 200 Mill. Lire begrenzt (davon 50 Mill. Lire für die staatliche Cassa di depositi e prestiti), und auch der Ankauf von Staatsanleihen durch die Banken ist nur bis zu einem nicht allzu hohen Betrage gestattet. Die italienische Notenbank-Gesetzgebung bedeutet, so kompliziert sie ist, einen recht wirksamen Schutz gegen inflationistische Neigungen, indem sie nicht nur der relativen, sondern auch der absoluten Steigerung des Notenumlaufs einen doppelten Riegel vorschiebt; denn auch die täglich fälligen Verbindlichkeiten der Bank müssen zu 40 % metallisch gedeckt sein. Die Notendeckung hat in den letzten Monaten vor dem Kriege 75 bis 80 % bei der Banca d'Italia, und ca. 65 bis 70 % bei den beiden anderen Notenbanken ausgemacht. Der absolute Umlauf an ungedeckten Noten hat nur selten mehr als 600 Mill. Lire betragen und diesen Betrag auch an den großen Zahltagen des Jahres niemals erheblich überschritten. Das hat die italienische Währung in hohem Grade konsolidiert, obgleich die Noten nicht einlösbar sind, sondern Zwangskurs haben, und obgleich neben den Banknoten auch noch Staatspapiergeld kursiert, ein Ueberbleibsel aus der Zeit der wilden Zettelwirtschaft vor 1883.

An solchem Staatspapiergeld (biglietti di Stato) sind von 1875 bis 1882 nicht weniger als 940 Mill. Lire in Umlauf gewesen. Durch fortgesetzte Tilgungen ist der ausstehende Betrag nach und nach auf ca. 340 Mill. Lire heruntergedrückt worden. Nach der Reform von 1893 trat wieder eine Steigerung bis auf ca. 580 Mill. Lire ein, jedoch mußten die Neuemissionen in voller Höhe metallisch gedeckt sein, so daß die damals ausgegebenen Staatsnoten nicht als Papiergeld, sondern als Metallzertifikate angesehen werden müssen. Der Gesamtbetrag der Staatsnoten ging dann unter Schwankungen bis auf 500 Mill. Lire zurück; dem Deckungsfonds wurden aber bei Ausbruch

Digitized by Google

des Tripoliskrieges nicht nur die der Tilgung entsprechenden Summen, sondern erhebliche Beträge darüber hinaus entnommen, so daß die Metalldeckung auf ca. 103 Mill. Lire zusammenschmolz, und die Noten ihren Zertifikatcharakter zum großen Teil einbüßten. Kurz vor dem Weltkriege (am 9. Juli 1914) wurde dann die Staatsnotenausgabe um 25 Mill. Lire erhöht, die Deckung jedoch nicht verbessert.

Um das italienische Geldwesen stand es also kurz vor Ausbruch des Krieges so, daß neben dem zirkulierenden Hartgeld 525 Mill. Lire Staatsnoten (bei rund 100 Millionen Lire Deckung) und ca. 2200 Mill. Lire Banknoten (bei rund 1600 Mill. Lire Deckung) umliefen. An ungedecktem Papiergeld war also etwas mehr als 1 Milliarde Lire im Verkehr, ein Betrag, der seit 20 Jahren nach oben und unten keine erheblichen Veränderungen durchgemacht hatte, und dem sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes in den letzten 10 Jahren so angepaßt hatten, daß der italienische Lire seine rechnungsmäßige Wertgleichheit mit dem französischen Franc dauernd aufrecht erhielt, ja in den Jahren 1912/13 sogar höher bewertet wurde als der Franc.

Sofort nach Ausbruch des Krieges traten in alledem erhebliche Aenderungen ein. Die italienische Regierung hatte zwar ersichtlich das Bestreben, nur einen vorsichtigen Gebrauch von der Notenpresse zu machen; aber als sie erst einmal den schiefen Weg betreten hatte, gab es nur schwer ein Halten. Die Inflation begann mit einer Verordnung vom 4. August, die das Normalkontingent der drei Notenbanken um ein Drittel, also um rund 300 Millionen Lire erhöhte und die Steuer auf dieses Notenplus mit 1 % ansetzte. Neun Tage später folgte eine Erhöhung um ein zweites Drittel und zugleich eine Ermächtigung, neben den mit 40 bzw. 33⅓ % gedeckten Normalnoten eine Serie von nochmals 300 Mill. Lire Noten auszugeben, letztere aber ohne metallische Deckung und völlig steuerfrei. Schon diese drei Verfügungen bedeuteten die Möglichkeit einer Vermehrung der papiernen Zirkulation um mehr als 900 Millionen Lire; die tatsächliche Notenausgabe folgte diesen Ermächtigungen aber nur zögernd und ganz allmählich. Es folgten dann ein paar weitere Dekrete,

Digitized by Google

und zwar ebenfalls noch im August, durch die auch neues Staatspapiergeld in Umlauf gesetzt wurde. Die Gesamtemission von Staatsnoten (biglietti di Stato) wurde um 175 auf 700 Mill. Lire erhöht, und daneben die Ausgabe einer besonderen Art von Kassenscheinen (buoni di Cassa) à 1 und 2 Lire im Höchstbetrage von 250 Millionen Lire angeordnet. Für die Kassenscheine sah das Dekret eine Deckung in gemünztem und ungemünztem Silber vor. Ende November endlich wurde das bereits zweimal um je ein Drittel erhöhte Normalkontingent der drei Notenbanken nochmals um ein Drittel, also reichlich 300 Mill. Lire, in die Höhe gesetzt, so daß der über die vollgedeckten Noten hinausgehende Teil des Metallbestandes der drei Banken nunmehr 1816 Millionen statt 908 Mill. Lire Noten zu decken hatte. Die Steuer auf dieses letzte Drittel des Notenzuwachses wurde auf 2 % festgesetzt. Durch ein paar weitere Dekrete, welche Darlehensgeschäfte der Notenbanken mit den Provinzialregierungen und mit der nationalen Cassa di depositi e prestiti zum Gegenstand hatten, erfuhr der Notenumlauf der drei Banken weitere Erhöhungen, die in keiner Beziehung zum Normalkontingent standen und besonderen Deckungsvorschriften unterlagen.

Alle diese Papiermengen glaubte man ausgeben zu müssen, weil das Inland während der ersten Monate unzweifelhaft nicht imstande war, eine große Staatsanleihe zu übernehmen, und man von den Offerten des Auslandes, ihrer politischen Tragweite halber, damals nicht Gebrauch machen wollte. Dem äußeren Anschein nach hat das Geld auch nur zum kleineren Teil Verwendung zu Rüstungszwecken gefunden. Wenigstens haben die Ministerialdekrete, die seine Ausgabe anordneten, in der Mehrzahl wirtschaftliche Verwendungszwecke vorgeschrieben. Mehrere hundert Millionen Lire sollten an die in Bedrängnis geratenen Leihbanken und Sparkassen ausgeliehen werden, weitere große Summen sollten von den Provinzial- und Stadtverwaltungen für Unterstützungen und Notstandsarbeiten verausgabt werden, und auch die Hingabe von nicht weniger als 500 Mill. Lire an die Cassa di depositi e prestiti wurde mit wirtschaftlichen Gründen motiviert. Ob alle diese Verwendungszwecke tatsächlich

Digitized by Google

innegehalten worden sind, oder ob ein Teil der den verschiedenen staatlichen, provinziellen und kommunalen Kassen zugeflossenen Gelder indirekt politischen Zwecken dienstbar gemacht worden ist, läßt sich von außen nicht erkennen. Der Verdacht liegt allerdings nahe, daß letzteres in einzelnen Fällen geschehen ist, und daß der Umweg über Wirtschaftsinstitute von der Art der Cassa di depositi nur deshalb gewählt worden ist, weil man wenigstens im Prinzip die Vorschrift des Bankgesetzes respektieren wollte, welche die Geschäfte der Notenbanken mit der Staatsregierung auf einen ziemlich geringfügigen Höchstbetrag beschränkte. Jedenfalls ist es auffällig, daß dieser Höchstbetrag während des Jahres 1914 nur einmal, und zwar von 155 auf 310 Mill. Lire heraufgesetzt worden ist, während andererseits alle jene Vorschüsse für angeblich privatwirtschaftliche Zwecke in den Ausweisen der Banken als „für Rechnung des Staats" erteilt figurieren.

Naturgemäß hat die italienische Währung ganz empfindlich unter dem Uebermaß ungedeckten Papiergeldes gelitten. Schon einen Monat nach Beginn des Weltkriegs ist der Wechselkurs auf Paris mit 7 %, derjenige auf London mit 9 % Aufgeld gehandelt worden, und der Goldpreis, der in Italien regelmäßig notiert wird (weil die Zölle in Gold bzw. zum Preise des Goldes in Lire bezahlt werden müssen), stand 8 bis 9 % über pari. Man hat diese Wertverminderung des italienischen Währungsgeldes mit der Abhängigkeit Italiens vom Auslande zu erklären versucht und aus dem Umstande, daß das Land Getreide, Kohle und Erz von außerhalb beziehen muß, eine Zahlungspflicht an das Ausland konstruiert, die das Steigen der Wechselkurse zur notwendigen Folge hätte. Selbst wenn die Tatsache des passiven Außenhandels zuträfe, würde sie nichts anderes beweisen als die preissteigernde Wirkung der starken Notenausgabe, die den Import künstlich verstärkt, den Export behindert und so die Verschuldung herbeiführt, welche die verringerte Kaufkraft des Währungsgeldes in einem entsprechenden Ueberpreise der fremden Wechsel offenbar werden läßt. Aber in Wirklichkeit trifft die Voraussetzung einer besonders passiven Handelsbilanz in diesem Falle gar nicht zu. Italien hat im Gegenteil

Digitized by Google

während der ersten Monate des großen Krieges eine abnorm günstige Handelsbilanz gehabt. Der Import hat aus den eingangs bereits genannten Gründen (Unterbrechung des Fremdenverkehrs, Einsetzen einer starken Rückwanderung) einen unverhältnismäßig stärkeren Rückgang erfahren als der Export, der durch die Nachfrage der am Kriege beteiligten Länder nach Kriegsmaterial und Futtermitteln aller Art vor einer allzu starken Verminderung bewahrt wurde. Gerade im September, also um dieselbe Zeit, wo die Wechselkurse sich scharf gegen Italien wandten, ist die Ausfuhr zum ersten Male seit vielen Jahren größer gewesen als die Einfuhr. Aus der Handelsbewegung ergibt sich mithin keine Zunahme, sondern im Gegenteil eine Abnahme der italienischen Abhängigkeit vom Auslande. Die Steigerung der Wechselkurse läßt sich also mit Hilfe der Warenstatistik beim besten Willen nicht erklären.

Den ersten Anstoß zu der Verschlechterung der italienischen Valuta hat ganz unstreitig die plötzliche Veränderung gegeben, welche die Zahlungsbilanz im engeren Sinne, d. h. der Stand der ausländischen Verpflichtungen und Forderungen rein bankmäßigen Ursprungs erfahren hat. Die gewohnte Uebertragung großer Geldsummen nach Italien fiel in demselben Moment fort, wo die Rimessen der Auswanderer zusammenschrumpften und der Fremdenverkehr stockte. Dagegen schwollen die Forderungen des Auslands gewaltig an, als nicht nur die deutschen und österreichischen, sondern auch die französischen und schweizerischen Banken ihre großen Guthaben aus Italien zurückzogen. Die ausländische Nachfrage nach italienischen Zahlungsmitteln ließ erheblich nach, während die italienische Nachfrage nach fremden Zahlungsmitteln auf das Mehrfache des gewohnten Umfangs stieg. Das mußte naturgemäß eine Steigerung aller Devisenkurse in Italien und einen entsprechenden Rückgang des italienischen Wechselkurses im Auslande zur Folge haben. Diese für Italien ungünstige Veränderung in den Wechselkursen war also die natürliche Folge und das äußere Merkmal eines starken Ueberwiegens der italienischen Verpflichtungen an das Ausland über die italienischen Forderungen daselbst; sie trug aber an sich nicht

Digitized by Google

das mindeste dazu bei, diese Ungunst in der Zahlungsbilanz Italiens zu beseitigen, d. h. den italienischen Banken die Abtragung ihrer Schulden zu erleichtern. Die Tatsache, daß es Italien an den nötigen Auslandsguthaben fehlte, um seine Gläubiger befriedigen zu können, wurde durch den schlechten Stand der Wechselkurse lediglich konstatiert, nicht korrigiert. Eine Korrektur konnte erst dann eintreten, wenn die italienische Wirtschaft, unter dem Drucke der in der Wechselkursbewegung sich widerspiegelnden Zahlungsverlegenheit, die nötigen Schritte tat, um sich die fehlenden und unbedingt nötigen Auslandsguthaben zu verschaffen.

Es bedarf durchaus keines großen Apparates oder besonderer Organisationen dazu, um eine Volkswirtschaft zu veranlassen, daß sie derartige Schritte unternimmt. Der private geschäftliche Vorteil, der alle Beziehungen zwischen Inland und Ausland regelt, sorgt auch hier dafür, daß sich sehr schnell Gegengewichte bilden, die den in Unordnung geratenen Stand der internationalen Verpflichtungen wieder ins Lot bringen. In einem Lande, das über freie Edelmetallvorräte verfügt, wird es sich schon bei einem geringfügigen Steigen der Wechselkurse als vorteilhaft erweisen, die nötigen Guthaben im Auslande durch Metallexporte zu beschaffen. Ist diese Art der Ausgleichung unmöglich, wie es im vorigen Herbst in fast allen europäischen Ländern und auch in Italien der Fall war, so greift zunächst der Kredit korrigierend ein. Und ist auch dieser gefesselt, sei es durch staatliche Verbote, sei es durch sonstige Störungen, so fällt die Aufgabe, den Zahlungsverkehr wieder in Ordnung zu bringen, ganz von selbst dem Außenhandel zu. Die Einfuhr schrumpft zusammen, nicht etwa infolge planmäßigen Vorgehens der Importhäuser, sondern einfach infolge der Abnahme der inländischen Kaufkraft, die ihrerseits die ganz natürliche und unvermeidliche Folge der starken Verschuldung im Auslande und der dorthin zu leistenden Zahlungen ist. Und gleichzeitig schwillt die Ausfuhr an, sowohl die statistisch sichtbare, die aus konkreten Warenmengen besteht, als auch die unsichtbare, die sich aus Wertpapieren und internationalen Forderungen aller Art zusammensetzt. Bei der letzteren Gütergattung genügt

Digitized by Google

meist schon eine ganz geringfügige Wechselkurssteigerung, um sie aus dem Lande hinaus zu führen; die börsen- und bankmäßige Arbitrage läßt sie, auch hier wieder rein egoistischen Verdienstinstinkten folgend, an diejenigen fremden Plätze wandern, wo die Nachfrage größer ist als in dem geldlich beengten Inland, und schafft dadurch der Nationalwirtschaft die so dringend gebrauchten Auslandsguthaben. Genau denselben Weg schlägt auch der Warenhandel ein, mit dem Unterschied, daß die Preisvorteile, die das Ausland bietet, hier schon wesentlich größer sein müssen als bei den Objekten der internationalen Arbitrage, weil die Spesen und das Risiko höher und die vermittelnden Hände anspruchsvoller sind.

Dieser Vorgang, der sich in jedem verschuldeten bzw. zahlungspflichtigen Lande wiederholt, hat sich im vorigen Herbst auch in Italien abgespielt. Kreditverkehr und Effektenbewegung entziehen sich allerdings der öffentlichen Kontrolle. Aber der statistisch erfaßbare Außenhandel hat nachweislich eine scharfe Schwenkung nach der durch die Wechselkurse vorgeschriebenen Richtung eingeschlagen: die Einfuhr, die sonst im Monatsdurchschnitt um 100 Mill. Lire über die Ausfuhr hinausgeht, ist im September, Oktober und November nicht unerheblich unter die Ausfuhr gesunken. Der Außenhandel ist also nicht nur nicht schuld an dem ungünstigen Stande der italienischen Wechselkurse, sondern er hat im Gegenteil in hohem Grade dazu beigetragen, die Ungunst der Zahlungsbilanz zu mildern und das Disagio der Lire-Währung in erträglichen Grenzen zu halten.

Diese Funktion des Währungsschutzes, die der Außenhandel ganz automatisch und ohne jedes äußere Zutun zu übernehmen pflegt, hätte freilich noch weit erfolgreicher, bis zum völligen Verschwinden des Disagios der Lire-Währung, ausgeübt werden können, wenn nicht der italienische Staat der internationalen Ausgleichung in die Zügel gefallen wäre, indem er die geldliche Grundlage, auf der die Ausgleichung vor sich zu gehen hatte, gewaltsam verschob. Er hat durch eine Anzahl von Verordnungen, deren wesentlicher Inhalt oben bereits wiedergegeben worden ist, den Geldumlauf im Lande ganz er-

Digitized by Google

heblich vermehrt. In den fünf Monaten von Kriegsausbruch bis Ende Dezember 1914 sind 845 Mill. Lire neues papiernes Geld ohne inneren Wert in den Verkehr gepumpt worden, nämlich 175 Mill. Lire Staatsnoten und 670 Millionen Lire Banknoten; außerdem sind 250 Mill. Lire Kassenscheine à 1 und 2 Lire ausgegeben worden, von denen es nicht feststeht, ob die im Dekret vorgesehene Silberdeckung tatsächlich in voller Höhe in Reserve gestellt worden ist. Dieser Zuwachs an Zahlungsmitteln war zwar noch kein übermäßig großer, wenn man ihn mit französischem oder russischem Maßstab mißt. Die italienische Regierung war sichtlich bemüht, die Inflation in gewissen Grenzen zu halten und das in den verschiedenen Dekreten festgesetzte, wesentlich höhere Zettelmaximum nur im äußersten Notfall voll zu verausgaben. Aber die Vergrößerung des Papierumlaufs um rund ein Drittel der normalen Zirkulation genügte, um die treibenden Kräfte zu lähmen, die den Außenhandel (im weiteren Sinne, einschließlich der Arbitrage) der Regel nach veranlassen, ja geradezu zwingen, die Zahlungsbilanz im Gleichgewicht zu erhalten und die Pendelbewegung der Wechselkurse zu mildern. Das Verhältnis zwischen der geringeren, durch den Fortfall des Fremdenverkehrs und der Auswandererremessen geschwächten inländischen Kaufkraft und der größeren Kaufkraft des Auslands wurde gefälscht, indem das neue Papiergeld die italienische Kaufkraft künstlich steigerte und Güter aller Art, die sonst ins Ausland abgeflossen wären, im Lande festhielt. Freilich war gerade das die Absicht, die der Staat mit der Ausgabe des Papiergeldes verband; einesteils wollte er sich selbst in den Besitz von Gütern setzen, andernteils wollte er die Massenverschleuderung von Gütern verhindern, die unvermeidlich eingetreten wäre, wenn man nicht die bedrängte Lage der Sparkassen, Volksbanken usw. mit Hilfe des neu ausgegebenen Geldes verbessert hätte. Aber indem dieser Zweck erreicht und die wirtschaftliche Bedrängnis einzelner — nicht aller — Kreise der Bevölkerung gemildert wurde, mußte notwendigerweise dem Güterverkehr seine wichtige Aufgabe, die Zahlungsbilanz mit dem Auslande im Gleichgewicht zu erhalten, außerordentlich erschwert werden.

Digitized by Google

An irgendeinem Punkte wird zwar stets ein Ausgleich der gegenseitigen Forderungen und Verbindlichkeiten der Länder eintreten, auch wenn sich noch so viele Hindernisse in den Weg stellen; aus dem einfachen Grunde, weil schließlich jede Schuld irgendwie bezahlt werden muß, wenn nicht der Gläubiger bzw. ein Dritter Kredit gewährt oder der zahlungspflichtige Teil sich bankerott erklärt. Aber der Ausgleich erfolgt, sobald willkürliche Geldvermehrungen in einem Lande stattgefunden haben, nicht mehr auf der normalen Basis, nicht mehr unter Zugrundelegung des alten Währungsfußes, sondern zu einem für das zahlungspflichtige Land ungünstigeren Verrechnungspreise. Und zwar wird die Verschlechterung dieses Verrechnungspreises, die im Stande der Wechselkurse zum Ausdruck kommt, im genauen Verhältnis zu dem Grade der Schwierigkeiten stehen, denen Handel und Verkehr bei Ausübung ihrer Funktion der internationalen Zahlungsausgleichung begegnen, und die überwunden werden müssen, damit das Ausland in den Besitz seiner Forderungen kommt. Mit anderen Worten: Die Wechselkurse werden bis zu dem Punkte steigen, wo die Anziehungskraft, welche die durch die Geldvermehrung erhöhte Kauffähigkeit des Inlands auf die Güter ausübt, durch die erhöhte Kaufkraft des ausländischen Währungsgeldes paralysiert wird. Die Anziehungskraft des neu ausgegebenen Geldes, welche die Güter im Inlande festhält und ausländische Güter herbeizieht, wird an diesem Punkte unschädlich gemacht, einmal durch die Prämie, die der Mehrwert der fremden Währungen auf den Export inländischer Güter setzt, und zum andern durch den Widerstand, den der Minderwert der einheimischen Währung dem Bezuge ausländischer Güter entgegensetzt.

Die italienische Regierung hat denn auch sehr bald eingesehen, daß sie mit der Ausgabe von Papiergeld aller Art innehalten mußte, wenn sie nicht den Punkt, an dem die Zahlungsbilanz des Landes saldierte, immer weiter hinausrücken, d. h. die Wechselkurse immer mehr steigern und die italienische Währung immer mehr entwerten wollte. Deshalb unterließ sie von Ende September bis Ende November jede neue Autorisation zur Ausgabe ungedeckter Noten und versuchte, trotz der sichtlichen Schwäche des italienischen Wirtschaftslebens, einen Teil

Digitized by Google

ihrer hoch aufgelaufenen schwebenden Schuld durch eine Anleihe zu konsolidieren. Die Furcht vor einem Mißerfolge führte jedoch immer neue Verzögerungen herbei, so daß das öffentliche Angebot einer 4½ prozentigen, zehn Jahre unkündbaren Anleihe von 1 Milliarde Lire zum Kurse von 97 % erst Ende Dezember, und die Zeichnung Anfang Januar dieses Jahres erfolgte. Man hatte der Anleihe auf jede mögliche Weise vorgearbeitet. Der Diskontsatz der Notenbanken, der am 3. August von 5 auf 6 % erhöht worden war, erfuhr bereits am 9. November eine Ermäßigung auf 5½ %. Die Notenbanken wurden verpflichtet, die neue Anleihe zum Vorzugssatz von 4½% und bis zur Höhe von 95 % zu bevorschussen. Ein Bankensyndikat mit der Banca d'Italia an der Spitze mußte sich für den Fall eines Mißerfolges zur Uebernahme von 500 Mill. Lire, also des halben Anleihebetrages, bereit erklären und 200 Mill. Lire fest zeichnen. Auch aus dem lateinischen Ausland wurden Zeichnungen entgegengenommen, und die kleine Besserung in den Wechselkursen, die gegen Jahresende eingetreten ist, deutet darauf hin, daß ausländische Vorschüsse auf die Anleihe bereits längere Zeit vor der Emission nach Italien gelangt sind. Die Anleihe wurde denn auch in voller Höhe untergebracht, wobei allerdings das Banken-Garantiekonsortium 120 Mill. Lire übernehmen mußte.

Inzwischen war aber Italien immer mehr auf eine kriegerische Bahn gedrängt worden, und die vorwiegend wirtschaftlichen Ausgaben der ersten Periode wurden von Rüstungsausgaben abgelöst. Dementsprechend wuchs die Einfuhr, die mehrere Monate lang hinter der Ausfuhr zurückgeblieben war, im neuen Jahre wieder ganz erheblich an, und da die Ausfuhr keine analoge Steigerung erfuhr, ergab sich im ersten Halbjahr 1915 ein Passivsaldo der Handelsbilanz von durchschnittlich 100 Mill. Lire pro Monat. Daß die Ausfuhr so erheblich hinter der Einfuhr zurückblieb, obwohl alle kriegführenden Mächte bis Ende Mai, dem Eintritt Italiens in den Krieg, Warenmengen aus Italien an sich zu ziehen bestrebt waren, erklärt sich aus einer neuen Zunahme der oben besprochenen Hemmnisse: Da die Aufnahme einer zweiten Anleihe im Inlande fürs erste unmöglich war, und das Ausland nur unzureichende Mittel hergab, so griff die Regierung wieder zur Noten-

Digitized by Google

presse. Ueber die Dekrete, die zu diesem Zwecke kurz vor und nach der Kriegserklärung von Oesterreich erlassen worden sind, ist im Auslande nur wenig Zuverlässiges bekannt geworden. Tatsache ist aber, daß der Notenumlauf der Banca d'Italia sich im ersten halben Jahre 1915 um weitere 768 Mill. Lire, und der Notenumlauf aller drei Notenbanken um 936 Mill. Lire gesteigert hat, bei nur unwesentlich erhöhtem Kassenbestand. Mitte August sind mehr als 2,1 Milliarden Lire ungedeckte Banknoten im Umlauf gewesen, davon 1600 Mill. Lire für Rechnung des Staats und der verschiedenen öffentlichen Kassen. Außerdem sind weitere Mengen Staatspapiergeld in nicht genau bekanntem Betrage ausgegeben worden.

Italien hat sich also mit vollen Segeln in das gefährliche Fahrwasser der Inflation begeben, und das schlechte Ergebnis, das eine zweite, im Juli aufgenommene innere Anleihe gehabt hat — trotz der denkbar größten Anstrengungen sind statt der erwarteten 2 Milliarden Lire nur ca. 1,1 Milliarden gezeichnet worden —, läßt erwarten, daß auf dem verhängnisvollen Wege der Geldfabrikation weiter fortgeschritten werden wird. Schon jetzt hat das Disagio der italienischen Währung eine Höhe von über 20 % erreicht. Das Goldagio, das früher den Minderwert der Lire-Währung genau zum Ausdruck brachte, ist heute kein so zutreffender Maßstab mehr wie die Wechselkurse, weil die Regierung ein Goldausfuhrverbot erlassen hat, das Gold also seine eigentliche Bestimmung, als Zahlungsmittel nach dem Auslande zu dienen, nicht mehr erfüllen kann; immerhin wird auch für Gold ein Aufgeld von ca. 15% bezahlt. Danach hat es den Anschein, als wenn die italienische Währung genau dieselbe schlimme Entwicklung nehmen wird wie die russische Währung. Auch Italien dürfte nach Beendigung des großen Krieges vor der Notwendigkeit stehen, den gesetzlichen Wert seines Währungsgeldes erheblich herabzusetzen und dadurch alle in Lire ausgedrückten Geldforderungen der verminderten Bewertung anzupassen, die sie heute im Auslande haben. An diesem Endeffekt der italienischen Finanzpolitik wird wohl selbst ein etwaiger Empfang der sagenhaften Milliarden-Unterstützung, die England dem italienischen Kriegsgefährten zugesagt haben soll, nichts mehr ändern können.

Alfred Lansburgh.

Digitized by Google

Der Postscheckverkehr und die Banken.

So glücklich und verheißungsvoll auch der große Krieg bisher für uns verlaufen ist, und ein so befriedigendes Bild das deutsche Wirtschaftsleben im allgemeinen bietet, darüber darf man sich doch nicht täuschen, daß noch manches besser sein könnte, als es ist. Unter anderem ist das starke Anwachsen unserer Notenumlauf-Ziffern ein sorgenerweckender Zug. Bisher verspüren wir die üblen Folgen noch ziemlich leicht; aber es liegt hier der Keim zu möglichen schwereren Wirtschaftsschädigungen. Es muß daher beizeiten Vorsorge getroffen werden, daß die zusätzlichen Zahlungsmittel allmählich und schonend wieder aus dem Verkehr gezogen werden können. Jedes Mittel, das hierzu beitragen kann, ist willkommen. Ein besonders geeignetes Mittel sehe ich in der noch lange nicht eindringlich genug gepredigten Förderung des Postscheckverkehrs.

Mancherlei nicht allgemein bekannte Tatsachen lassen den Schluß zu, daß sich bei unseren Großbanken eine mißverständliche Beurteilung des Postscheckverkehrs festgesetzt hat, der als ein für den Bankverkehr durchaus entbehrliches Verkehrsmittel, ja beinahe als ein notwendiges Uebel angesehen wird, mit dem man sich so gut wie möglich im Interesse der Kundschaft abfinden muß. Es herrscht in Bankkreisen die uneingestandene Befürchtung, eine Ausbreitung des Postscheckverkehrs könne dem Bankverkehr schaden. Man fürchtet namentlich, daß die Post einmal zu einer Verzinsung der Guthaben schreiten könne, was dann zu einer Massenflucht von Bankkunden führen würde.

Diese Befürchtung scheint durchaus unbegründet. Die Verhandlungen im Reichstage und in der Kommission gelegentlich der Durchberatung des Postscheckgesetzes lassen erkennen, daß die grundsätzlichen Bedenken sowohl der Gesetzgeber wie der Postverwaltung kaum jemals eine Aenderung nach dieser Richtung zulassen werden. Die Banken sind jedoch mißtrauisch und unterlassen alles, was den Postscheckverkehr fördern könnte. Durch ihre Stellungnahme hemmen sie die Entwicklung dieses Verkehrsmittels sogar ganz bedeutend. Sie tragen so im strikten Gegensatz zu ihren sonstigen Bestrebungen dazu bei, daß die Summe der Umlaufsmittel in Deutschland das notwendige Maß erheblich überschreitet. Insbesondere gilt dies von den Berliner Großbanken, die für alle geldlichen Maßnahmen richtunggebend sind, und auf die in den folgenden Ausführungen daher exemplifiziert wird.

Digitized by Google

Als bekannt darf ich voraussetzen, daß infolge eines gleich nach Einführung des Postscheckverkehrs gefaßten Beschlusses die der Berliner Stempelvereinigung angehörigen Banken sozusagen eine Strafgebühr für die Benutzung ihrer Postscheckkonten erheben*). Diesem Vorgehen haben sich auch die Provinzbanken angeschlossen. Die Begründung der Maßnahme klingt ganz überzeugend. Die Banken lehnen es nämlich ab, die ihnen durch Abhebung des Guthabens — das sich nach ihrer Ansicht unvermeidlich auf ihren Postscheckkonten ansammeln müßte — entstehenden Gebühren selbst zu tragen. Und diese Ablehnung scheint insofern nicht unberechtigt, als auch die Reichsbank bei Ueberweisungen von Postscheckguthaben auf das Reichsbank-Girokonto von dem überwiesenen Betrage eine Gebühr — $^1/_{10}$ ‰, mindestens 30 Pfennig für jede Ueberweisung — kürzt.

Durch die Strafgebühr, wie ich sie nenne, heben die Banken den Geldvorteil, den ihre Kunden bei Benutzung des Postscheckverkehrs — im Verkehr mit der Bank — genießen würden, zum großen Teil auf. Für den Kunden stellt sich zwar bei kleineren Beträgen die Benutzung der Zahlkarte trotz der Bankgebühr immer noch vorteilhaft; aber bei großen und größten Summen schließt die Bankgebühr jeden Vorteil einer Postscheckbenutzung nicht nur aus, sondern sie verteuert sie sogar über das Geldbriefporto hinaus. Selbst wenn durch Postscheck-Zahlkarte überwiesene Gelder einen Tag später bei der Bank zur Gutschrift gelangen, als mit der gleichen Post durch Wertbrief abgesandte Beträge, so wird der dadurch entstehende geringe Zinsnachteil zuzüglich der billigen Postscheckgebühr — 10 Pfennig für jede Zahlkarte, ohne Berücksichtigung der Höhe des Betrages — dennoch mäßiger sein als das Wertbriefporto. Erst der Hinzutritt der Bankgebühr ist das für die Kostenfrage ausschlaggebende Moment. Es bleibt also beim guten alten Wertbrief, der Bargeldübersendung, die für große Summen auszuschalten die Banken doch bestrebt sein sollten; für kleine Summen erfüllt schon der Postanweisungsverkehr durch seine Verbindung mit dem Reichsbank-Girokonto der Banken diesen Zweck.

Der Bankkunde könnte sich nun freilich selbst ein Postscheckkonto einrichten lassen. Aber da er seine Zahlungen per Bankscheck oder Banküberweisung zu leisten gewohnt ist, und das Porto für etwa bar oder per Postanweisung bei ihm einlaufende Beträge fast stets vom Absender getragen wird, so fehlt jeder Anreiz dazu. Läßt sich der Bankkunde dennoch —

*) Sie berechnen: für jede Bareinzahlung bis 25 Mark: 10 Pf. Gebühr (Gebühr der Post 5 Pf.); für jede Bareinzahlung von mehr als 25 Mark: eine feste Gebühr von 15 Pf. und für je 500 Mark weitere 5 Pf. (Gebühr der Post 10 Pf.); für jede Uebertragung auf das Konto der Bank: 5 Pf. und für je 500 Mark weitere 5 Pf. (postalisch gebührenfrei.)

Digitized by Google

vielleicht unter dem Drucke seiner Kunden, die Porto ersparen wollen — ein Postscheckkonto einrichten, so erwarten ihn Unbequemlichkeiten aller Art. Die Belastung mit 5 bzw. 10 Pfennig für jeden Eingang übernimmt er schließlich als eine andere Art des Bestellgeldes. Um aber die auf seinem Postkonto sich aufspeichernden Gelder zu verwenden, muß er entweder von seiner Gewohnheit, per Bankscheck oder -Ueberweisung zu zahlen, abgehen und gleichzeitig die Beträge bis zur Verwendung zinslos auf dem Postscheckkonto stehen lassen, oder er muß sich bei Abführung seines Guthabens an seine Bank eine Gebühr von ca. $^1/_{10}$ $^0/_{00}$ kürzen lassen. So gering diese Besteuerung in vielen Einzelfällen ist, so wird sie doch als ungerecht empfunden. Als eine recht empfindliche Besteuerung erweist sie sich bei Versicherungsgesellschaften, Vereinen und dergleichen, die kleine Zahlungen in großer Menge erhalten, nur wenig Gelegenheit zur Postauszahlung haben und daher oft recht hohe Beträge an ihre Bank bzw. an die Reichsbank direkt abführen müssen.

Diese Besteuerung des Postscheckverkehrs ist ungerecht, weil sie unnötig ist. Die Banken begründen, wie gesagt, ihre Stellungnahme damit, daß sie für die Abhebung ihres Postscheckguthabens selbst Gebühren zahlen müßten. Solche Abhebung ist aber in den allermeisten Fällen gar nicht nötig. Die Großbanken brauchten nur, was meines Wissens bisher keine einzige tut, alle ihre Fernzahlungen — soweit sie sich nicht per Reichsbankgiro vollziehen — durch Postscheckanweisung zu erledigen. Dem stehen allerdings gewisse kleine technische Schwierigkeiten entgegen, die aber durchaus zu beheben sind. Als Beweis kann gelten, daß ein großes staatliches Bankinstitut seit Bestehen des Postscheckverkehrs fast seinen ganzen Fernzahlungsverkehr (es handelt sich dort um jährlich etwa 40 000 Barauszahlungen im Betrage von ca. 20 Millionen Mark) durch Postscheck erledigt. Soweit sich die Banken im Fernverkehr der Postanweisung bedienen, möge es noch hingehen, wenngleich die Postscheckgebühr erheblich geringer ist als das Postanweisungsporto (das letztere beträgt für 800 M. 60 Pf., die Postscheck-Auszahlungsgebühr für 800 M. nur 13 Pf.). Der das Porto tragende Kunde wird zwar etwas stärker belastet, jedoch wird, da wohl alle Banken die eingehenden und ausgehenden Postanweisungs-Beträge über ihr Reichsbank-Girokonto laufen lassen, die Barregulierung auf das Mindestmaß beschränkt. Ganz unwirtschaftlich aber ist die noch überall übliche Barsendung großer und größter Summen an die Provinzkundschaft mittels Wertbriefes. Da die Prämiensätze der für die Ver-

Digitized by Google

sicherung solcher Sendungen meist in Anspruch genommenen Versicherungsanstalten sehr niedrig sind, so betragen die Kosten (Porto plus Versicherungsgebühr) allerdings meist nicht viel mehr, als für die Auszahlung eines gleichen Betrages im Wege des Postscheckverkehrs zu entrichten wäre*). Aber die Bank übernimmt bei Absendung des Geldes mittelst Wertbriefes Arbeitsaufwand und Kosten für Verpackung sowie ein gewisses Risiko. Vor allem aber werden Barmittel nach einem Orte des Reiches geschafft, der vielleicht schon einen Ueberfluß daran hat, während die Bank gleichzeitig auf ihrem Postscheckkonto einen der bar abgesandten Summe gleichen Betrag übrig behält, den sie später gebührenpflichtig abheben muß.

Nun wird häufig angenommen, bei Benutzung des Postscheckverkehrs trete eine Verzögerung gegenüber der Geldbriefsendung ein. Das ist nicht der Fall bzw. kann leicht vermieden werden. Postscheckzahlungen, mit denen die Postscheckämter bis 3 Uhr mittags beauftragt werden, müssen bestimmungsgemäß noch am gleichen Tage expediert werden und gelangen, da entgegen der üblichen Annahme ein zweites Postscheckamt nicht berührt wird, schon am nächsten Morgen in die Hände des Empfängers**). Beträge unter 3000 M. werden durch den Geldbriefträger zugestellt. In Landbestellbezirken gilt dies für Summen bis zu 800 M.; für größere Beträge erhält der Adressat die Anweisung, gegen deren Rückgabe er den Betrag beim Postamt erheben lassen kann. Eine Verzögerung kann bei vorschriftsmäßiger Erledigung nur in einem Falle eintreten, nämlich dann, wenn das zur Zahlung verpflichtete Postamt nicht im Besitze genügend großer Geldmittel ist, also wenn kleine und kleinste Postämter große Summen auszahlen sollen. Für diesen Fall haben die Postämter allgemeine Anweisung, soviel von der Schecksumme sofort auszuzahlen, wie nur irgend möglich ist, den Restbetrag aber von der nächsten größeren Postkasse sofort telegraphisch anzufordern bzw., falls eine Reichsbank-Niederlassung am Orte, dort abzuheben. Die Verzögerung wird also meist nur einige Stunden betragen. Sie ist aber stets zu vermeiden, wenn entweder der Empfänger die voraussichtliche Ankunft des Geldes einen Tag vorher seinem Postamt anzeigt, oder wenn der Absender (also die Bank) beim Postscheckamt die telegraphische Benachrichtigung des Empfangspostamtes beantragt. Die vom Absender zu tragenden Kosten stellen sich auf ca. 80 Pf. pro Scheck, fallen also, da sie nur

*) In einzelnen Fällen, — wenn es sich nämlich um große Sendungen nach innerhalb der ersten 3 Zonen gelegenen Orten handelt — kann die Geldbriefsendung sogar um ein geringes wohlfeiler sein.

**) Die Zahlungsaufträge des Postscheckamts oder auch die Schecks selbst werden sofort zu dem im gleichen Gebäude befindlichen Postamte gegeben und von dort genau ebenso wie eine auf demselben Postamt aufgegebene Postanweisung befördert.

Digitized by Google

bei Uebermittlung sehr großer Summen in Frage kommen, gar nicht ins Gewicht.

Besitzt übrigens der Empfänger selbst ein Postscheckkonto, was die absendende Bank bzw. ihr Auftraggeber oft nicht weiß oder nicht wissen will, so wird der zur Auszahlung bestimmte Betrag ohne weiteres dem Konto des Empfängers gutgeschrieben. Aus der beabsichtigten Barzahlung wird also selbsttätig eine Ueberweisung. Soll dem ausdrücklich vorgebeugt werden, so ist nur der Vermerk „Barzahlung" auf den Scheck zu setzen.

Einige Mühe würde den Banken vielleicht die Bestimmung machen, daß die Schecks bis 3 Uhr beim Postscheckamt eingereicht werden müssen. Da in den Großbanken gewohnheitsmäßig der Hauptteil der Korrespondenz nachmittags erledigt wird, so werden auch Geldsendungen meist erst nachmittags angeordnet, sehr zum Leidwesen der dadurch in den Abendstunden besonders belasteten Kassenbeamten. Es wären hier also kleine Organisations-Aenderungen nötig, die aber um so weniger ins Gewicht fallen, als sie gleichzeitig eine Arbeitsersparnis bzw. verbesserte Arbeitseinteilung beim Kassenpersonal herbeiführen.

In einem mir bekannten großen Betriebe hat sich seit Jahren die Einrichtung eines eigenen Postscheckbureaus bewährt, das als Zentralstelle die Postschecks bzw. Sammellisten dazu ausschreibt und die Beträge gleichzeitig durch Memorial verbucht.

Die im Zentrum der Stadt gelegenen Großbanken können ihre Postschecks durch besondere Boten zum Scheckamt (bis 3 Uhr) bringen lassen. Für die entfernter gelegenen Depositenkassen wäre in Berlin die Beförderung durch Rohrpost zu empfehlen. Solche Banken, die sich nicht am Sitze eines Postscheckamtes oder in dessen unmittelbarer Nähe befinden, würden allerdings eine Verzögerung der Postscheckzahlung gegenüber der Barsendung in den Kauf nehmen müssen.

Auch auf andere Weise läßt sich das Postscheckkonto einer Bank zu Zahlungszwecken beanspruchen. Es gehen den Banken von der Kundschaft häufig Zahlkarten zu, mit dem Auftrage, die Beträge ihrem Bankkonto zu entnehmen und an die in den Zahlkarten genannten Postscheckkonto-Inhaber zu übermitteln. Selbstverständlich ist es vorteilhafter für die Bank, solche Zahlungen nicht durch Barzahlung unter Benutzung der Zahlkarte zu leisten, sondern statt dessen — was fast nirgends geschieht — ihrerseits einen Ueberweisungsscheck auszustellen. Der Bank entstehen dadurch nur 3 Pf. Kosten, und der Empfänger spart die Zahlkartengebühr. Ferner können an die Post zu zahlende Fernsprechgebühren, gestundete Depeschengebühren

Digitized by Google

usw. auf Antrag dem Postscheck-Konto des zur Zahlung Verpflichteten belastet werden.

Schließlich werden sich manche kleine Zahlungen zur Entlastung des Kassierers und des Schalterverkehrs vorteilhaft durch Postscheck erledigen lassen, z. B. solche, die zur Begleichung von Lieferanten-Rechnungen dienen. Für eine 200-Mark-Zahlung entstehen nur 7 Pf. Selbstkosten.

Verfügt eine Bank bzw. eine Depositenkasse in der von mir angedeuteten Weise über ihr Postscheckguthaben, so werden meist nur geringe Beträge auf das Reichsbank-Giro-Konto zu übertragen sein. Zuzeiten und bei manchen Depositenkassen wird vielleicht sogar ein Bedarf eintreten, der durch Ueberweisung aus dem Guthaben anderer Depositenkassen oder der Hauptbank gedeckt werden kann und so das Guthaben der letzteren verringert. In vielen Fällen wird daher die zu zahlende Abhebungsgebühr so gering sein, daß eine Verteilung auf die Kundschaft nicht mehr lohnend wäre.

Ist im Vorstehenden dargetan worden, daß rein technisch eine zweckentsprechende Ausnutzung des Postscheckverkehrs dessen Kosten erheblich verbilligen müßte, so bleibt noch zu beweisen, daß die jetzige verkehrshemmende Abwälzung der Postscheck-Spesen weder im wahren Interesse der Banken selbst, noch in dem von ihnen zu hütenden Interesse der Volkswirtschaft liegt.

Durch eine zweckentsprechende Ausnutzung des Postscheckverkehrs wird unbedingt eine direkte Ersparnis von Arbeitskräften erzielt. Das Kassenpersonal der Banken wird entlastet. Die Sicherheit des Betriebes wird erhöht. Schon deshalb muß der Postscheckverkehr in jeder Beziehung als eine Ergänzung des Reichsbank-Giro-Verkehrs aufgefaßt werden. Wie dieser den Banken unentbehrlich ist, nicht sowohl wegen seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung, als vielmehr wegen seiner Bequemlichkeit und Einfachheit, so sollte es auch der Postscheckverkehr sein. Ebenso wie die nicht unerheblichen Kosten, die durch das von der Reichsbank geforderte zinslose Mindestguthaben aus der Benutzung des Reichskank-Giro-Verkehrs erwachsen, willig von den Banken übernommen werden, so sollten diese auch die Postscheckgebühren übernehmen. Wenn die geopferten Zinsen für das Mindestguthaben auf Girokonto in Rechnung gestellt werden, so sind die Kosten einer Reichsbankgiro-Ueberweisung relativ höher als diejenigen einer Postüberweisung oder einer Postscheck-Barzahlung, weil der Postscheckverkehr den ohnehin vorhandenen und bis in den kleinsten Ort reichenden Verkehrsapparat der Post mit benutzt.

Digitized by Google

Aehnliche Unkosten, wie sie der Postscheckverkehr mit sich bringt, übernehmen die Banken widerspruchslos auch durch ihren Anschluß an die Abrechnungsstellen der Reichsbank und an die Bank des Berliner Kassenvereins; hier ist allerdings die entstehende Ersparnis augenfälliger.

Da die Postscheckguthaben zinslos sind und sicherlich auch bleiben werden, mithin nicht zu befürchten ist, daß die Bankenkundschaft sich vom Bankverkehr abwendet, so müßte eigentlich die volle Gewöhnung des Publikums an den Postscheckverkehr allen Banken ein wünschenswertes Ziel sein. Die Unzahl kleiner und kleinster Bankschecks, sowie die kleinen Zahlungsaufträge, mit denen die Banken tagein tagaus belästigt werden, und deren Nutzen in gar keinem Verhältnis zu den durch sie verursachten Betriebsunkosten steht, würden zu einem großen Teile fortfallen; die Kontoauszüge würden kürzer werden, ohne daß der sich aus ihnen ergebende Zinsgewinn geringer würde. Dagegen darf man annehmen, daß eine weitere Ausbreitung des Postscheckverkehrs in hohem Grade erzieherisch wirken und sehr viele Geschäfts- und wohlhabende Privatleute, die bisher noch Anhänger der „Bargeld lacht"-Theorie waren, zur Einrichtung eines Bankkontos veranlassen würde.

Das energische Bestreben der Großbanken ist darauf gerichtet, möglichst große Teile des flüssigen Volksvermögens unter ihre Kontrolle zu bringen. Lediglich zu diesem Zwecke werden Depositenkassen mit großen Kosten eingerichtet und unterhalten. Dieselben Banken verbarrikadieren aber einen billigen und bequemen Weg zu ihren Kassen, indem sie die Benutzung des Postscheckverkehrs verteuern. In ihrem eigenen Interesse sollten sie nicht nur die erwähnte Sondergebühr fortfallen lassen, sondern auch die von der Post in Rechnung gestellte Zahlkartengebühr (in keinem Falle mehr als 10 Pf. pro Zahlkarte) selbst tragen. Auf diese Weise würde dem Bankkunden die Empfangnahme von Geldern und ihre Weiterleitung an die Bank sehr leicht gemacht werden, und es ließe sich insbesondere Provinzkundschaft aus kleinen und kleinsten Orten dadurch heranziehen; es könnte sozusagen aus jeder Postanstalt eine Bankagentur gemacht werden.

Die von der Bank zu tragende Zahlkartengebühr plus Abhebungsgebühr beträgt im ungünstigsten Falle — d. h. wenn die Banken die oben gegebenen Anregungen für die bessere Ausnutzung ihrer Postscheckkonten nicht beachten — $^1/_{10}$ ‰ des Betrages. Das entspricht einem Zinsverlust für einen Tag bei 3,6 %. Sollte es wirklich unmöglich sein, diesen unbedeutenden Verlust zu tragen, der doch zugleich ein so wirksames

Digitized by Google

Propagandamittel für die Erweiterung des Geschäftskreises ist? Hierbei ist noch zu beachten, daß die Anzeigen über Postscheckeingänge den Banken am Morgen mit der ersten Post zugehen, eine volle Verwendung der gutgeschriebenen Beträge für denselben Tag also gewährleistet ist, während ein in den letzten Vormittagsstunden eingehender Betrag, obzwar er die gleiche Wertstellung erfährt, für diesen Tag meist nicht mehr voll nutzbar gemacht werden kann.

Es bleiben noch einige Worte über die Stellungnahme der Reichsbank zur vorliegenden Frage zu sagen: Die Reichsbank hat als bestellte Hüterin unserer Währung das größte Interesse an einer vollkommenen Ausnutzung und Ausbreitung des Postscheckverkehrs. Nichts erleichtert ihre Aufgabe mehr, als ein auf das notwendigste Maß beschränkter Barverkehr. Dementsprechend hat denn auch die Reichsbank eine Anzahl von Bestimmungen getroffen, durch die eine enge Verbindung zwischen ihrem Gironetz und demjenigen der Post gewährleistet wird. Das muß anerkannt werden und hat auch schöne Erfolge gezeitigt. Nur in einem Punkte glaubt die Reichsbank kein Entgegenkommen zeigen zu können, nämlich in der Gebührenfrage. Und das gerade ist der springende Punkt. Sie erhebt bei Ueberweisungen von Postscheckguthaben auf ein Reichsbank-Giro-Konto jene fatale Gebühr von $^1/_{10}\,^0/_{00}$. Von ihrem Standpunkte handelt es sich dabei lediglich um Rückerstattung verauslagter Postscheckgebühren. Tatsächlich muß die Reichsbank den größten Teil der sich auf ihren Postscheckkonten ansammelnden Beträge gebührenpflichtig abheben. Es geschieht dies zwar bargeldlos — durch Austausch von Schecks —, doch fordert die Post, da die betreffenden Summen dem Postscheckverkehr entzogen werden, die volle Abhebungsgebühr, d. h. 5 Pf. für je 20000 M. plus $^1/_{10}\,^0/_{00}$ Steigerungsgebühr. Wegen der außerordentlich großen Summen, die sich auf den Postscheckkonten der Reichsbank ansammeln, wird die Höhe der von ihr zu zahlenden Abhebungsgebühr recht beträchtlich sein. Sie wächst vielleicht im Laufe des Jahres zu einer sechsstelligen Zahl an. Nichtsdestoweniger halte ich die Auffassung der Reichsbank, daß ihr diese Kosten ersetzt werden müssen, für ungerechtfertigt. Insbesondere ist es nicht zu billigen, daß sie einen Mindestsatz von 30 Pf. für jede Ueberweisung fordert, wenngleich sie damit nur ihrer allgemeinen Gepflogenheit, Mindestgebühren zu erheben, folgt. Die Reichsbank wäre die erste Stelle, die hier ein Opfer zu bringen hätte. Streng genommen stellt ja der ganze Postscheckverkehr nur eine Erweiterung des Reichsbank-Giroverkehrs dar. Die Reichsbank

Digitized by Google

kann ihn nur deshalb nicht völlig selbst übernehmen, weil sie dazu einen ausgedehnten und kostspieligen Verwaltungsapparat schaffen müßte, wie ihn die Post bereits besitzt. Die Post leistet also der Reichsbank Vorspanndienste. Deshalb kann auch von der Post nicht gut der Verzicht auf die ihr ordnungsmäßig zukommende Abhebungsgebühr verlangt werden; denn nur diese Abhebungsgebühr gestattet es der Post, die Selbstkosten des Postscheckverkehrs zu decken. Für die Reichsbank stellt der auf sie entfallende Teil dieser Gebühr die gesamte geldliche Leistung dar, die ihr aus der wertvollen Unterstützung der Post erwächst. So groß diese Leistung auch immer sein mag, sie entspricht doch stets nur dem Vorteil, welcher der Reichsbank aus der Mitarbeit der Post bei der eigentlich ihr allein zukommenden Regelung des Geldverkehrs erwächst. Deshalb wäre es auch unerheblich, wenn die Gebührenfreiheit hie und da einen Girokontoinhaber zur Aufgabe seines Girokontos veranlassen sollte. Da für den Großverkehr das Reichsbank-Girokonto immerhin erhebliche Vorteile vor dem Postscheck-system behalten wird, so würde die Reichsbank größere Girokunden jedenfalls nicht einbüßen.

Aber auch vom fiskalischen Standpunkte aus ist die Stellungnahme der Reichsbank anfechtbar.

Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß eine völlig schrankenlose — also gebührenfreie — Verbindung des Gironetzes der Reichsbank mit demjenigen der Post, wie sie hier empfohlen wird, den Postscheckverkehr fördern und damit den Notenumlauf vermindern würde, und zwar auch in denjenigen Wochen, in denen wegen übermäßiger Anspannung der Reichsbank Notensteuer gezahlt werden muß. Fraglich erscheint nur, in welchem Grade sich solcher Einfluß geltend machen würde. Nun hat die Reichsbank im letzten vollen Friedensjahre (1913) 3 674 318 M. Notensteuer entrichtet (1912 sogar 4 627 492 M.); ihr steuerfreier Notenumlauf war in 19 Berichtswochen um 15 062 591 M. bis 558 037 626 M. überschritten. Diese Ziffern lassen erkennen, daß schon bei einer verhältnismäßig geringen Beschränkung des Notenumlaufes die Lasten, welche der Reichsbank durch Uebernahme der Postscheckgebühren auf ihr eigenes Unkosten-Konto erwachsen würden, durch die Ersparnis an Notensteuer gedeckt werden würden. Da die Notensteuer $^5/_{48}$ % der zuviel ausgegebenen Noten pro Berichtswoche beträgt, so würden durch eine Verringerung des Notenumlaufes im Jahre 1913 (während der 19 kritischen Wochen) um nur durchschnittlich 5 000 000 Mark

$$\frac{19 \times 5 \times 5\,000\,000.-}{48 \times 100} = \text{M. } 98\,958{,}33$$

Digitized by Google

Notensteuer erspart worden sein. Vielleicht ist der im Jahre 1913 von der Reichsbank gezahlte Postscheck-Gebührenbetrag höher als ca. 99 000 M. gewesen. Ein Betrag von 5 000 000 M. stellt aber auch nur einen verschwindenden Bruchteil des Gesamtnotenumlaufes von 1711—2593 Millionen im Jahre 1913 dar. Der Postscheckverkehr, der im gleichen Jahre trotz der mangelnden Förderung durch die Banken bereits eine Höhe von 21 Milliarden — davon ca. 9 Milliarden Uebertragungen von Konto zu Konto, d. h. pro Tag (das Jahr zu 300 Geschäftstagen gerechnet) etwa 70 Millionen bzw. 30 Millionen Mark — erreicht hat, bietet noch eine so reiche Entwicklungsmöglichkeit, daß durch seine systematische Förderung die Reichsbank wohl mit einer weit erheblicheren Notensteuerersparnis rechnen kann, als sie oben vorausgesetzt worden ist.

Nun ist allerdings gerade in diesen Heften wiederholt auf die Tatsache hingewiesen worden, daß die Ausbreitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs nicht ohne schädliche Rückwirkung auf den Bedarf an Umlaufsmitteln in der Zeit der großen Zahlungstermine geblieben ist. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob des Guten nicht zuviel getan werden könnte. Tatsächlich sind mit der Ausbreitung des Scheck- und Ueberweisungsverkehrs zugleich auch die Terminschwierigkeiten am Geldmarkte gewachsen, und die Wechselwirkung kann nicht bestritten werden. Wo liegt aber die letzte Ursache dieser Erscheinung? Doch nur darin, daß die sonst gebräuchlichen bargeldlosen Zahlungsmethoden, besonders der Bank-Scheckverkehr, keinen schlechthin vollkommenen Geldersatz bilden. An den Terminen bleibt das Geld zu einem gewissen Teile unentbehrlich, denn es gibt vorläufig keinen Geldersatz, der so schmiegsam ist wie das Geld selbst: Nur Bargeld vermag in die letzten und feinsten Poren des Wirtschaftskörpers einzudringen. Hieraus ergibt sich aber wieder, daß ein Geldersatz um so besser und um so ungefährlicher für die Zeit der Stauungen ist, je tiefer er in das Publikum eindringt. Reichsbankgiro und Bankscheck beenden ihre Wirksamkeit — das hat die Erfahrung gelehrt — schon recht weit oben. Man mag auch dem Postscheckverkehr eine Grenze setzen, — soviel ist jedenfalls sicher, daß diese Grenze weit unter derjenigen des bankmäßigen Scheckverkehrs liegt. Der Postscheckverkehr stellt also den besseren Geldersatz dar. Man unterstütze ihn daher nach Kräften, und er wird seine Wirksamkeit — ohne schädigende Nebenwirkung — in einem heute noch ungeahnten Maße zeigen.

Auch von einer anderen Seite gesehen, qualifiziert sich der Postscheckverkehr als ein besserer Geldersatz gegenüber dem

Digitized by Google

Bankscheck. Ein erheblicher Teil der durch die bisherigen bargeldlosen Zahlungsmethoden ersparten Umlaufsmittel sammelt sich direkt und indirekt in den Kassen der Privatbanken an und setzt diese in den Stand, ihre Kredittätigkeit auszubreiten, Es wird also wirtschaftlich Neuland gewonnen. So erfreulich das einerseits ist, so wird dadurch doch auf der andern Seite die Krisengefahr erheblich vergrößert. Während die Verbindlichkeiten wachsen, tritt keine oder nur eine geringe Erhöhung der Barmittelreserve ein. Anders beim Postscheckverkehr. Dehnt sich dieser, was eine bestimmte Folge der empfohlenen Maßnahmen wäre, weiter aus, so wird wirklich Bargeld erspart. Einmal ist das Verhältnis des Bestandes zu den Umsätzen trotz der mangelnden Verzinsung und dem geringen Mindestguthaben günstiger als bei den Banken, auch günstiger als bei der Reichsbank*). Und zweitens benutzt die Post von ihren Beständen nur einen sehr kleinen Teil zu bankmäßigen Kreditoperationen; nämlich denjenigen Teil, der zur Anlage in Wechseln und zur „Gewährung von Darlehen an Einrichtungen zur Förderung von Industrie und Landwirtschaft" Verwendung findet, das sind zusammen etwa 15%. So kann mit Recht behauptet werden, daß der jeweilige Bestand an Postscheckguthaben annähernd die Summe der Umlaufsmittel darstellt, die durch den Postscheckverkehr erspart werden. Die jeweiligen Guthabenssummen am Monatsschlusse, also an Tagen großer Geldanspannung, bilden einen vorzüglichen Maßstab für die Nützlichkeit des Postscheckverkehrs. Otto Schoele.

Zur Frage des Börsen-Moratoriums.

In Berlin ebenso wie in Paris wird seit einigen Wochen viel von der Liquidierung der Börsentermingeschäfte gesprochen, die per Ende Juli 1914 abgeschlossen, aber weder an diesem Termin noch in den darauf folgenden Monaten abgewickelt worden sind: In Berlin nicht, weil die Börse seit dem 31. Juli 1914 bis zum heutigen Tage offiziell geschlossen ist; in Paris nicht, weil ein allgemeines, immer wieder verlängertes Moratorium unter anderem auch die Erfüllung der Verbindlichkeiten aus börsenmäßigen Zeitgeschäften bis auf weiteres hinausgeschoben hat, und weil überdies die Börse hier im vorigen Dezember zwar für den Kassaverkehr, nicht aber für das Zeitgeschäft wieder eröffnet worden ist.

In Berlin ist zur Herbeiführung einer Liquidation der eigentlichen Börsentermingeschäfte bisher nur wenig geschehen. Käufe und Verkäufe per ultimo Juli 1914 sind hier, soweit sie

Digitized by Google

nicht durch Gegengeschäfte im „freien Verkehr" und auf Grund privaten Uebereinkommens der Parteien zur Ausgleichung gekommen sind, nach wie vor in der Schwebe. Weder braucht der Verkäufer die Effekten zu liefern, noch braucht der Käufer den Kaufpreis zu bezahlen, noch endlich braucht diejenige Vertragspartei, die bei einer Vergleichung der Vertragskurse mit den heutigen — inoffiziellen — Kursen der Papiere im Nachteil ist, die Differenz zu begleichen. Der Börsenvorstand hat zwar (durch Verhängung von Strafzinsen) auf die Käufer und Verkäufer einen Anreiz auszuüben gesucht, ihre Verbindlichkeiten freiwillig zu erfüllen. Aber der Anreiz hat sich nicht einmal als ausreichend erwiesen, um eine Abwicklung in allen den Fällen herbeizuführen, wo die Engagements sich ohne besonderen Verlust lösen ließen; geschweige denn da, wo erhebliche Verluste auf den Geschäften ruhten. Eine Börsenverordnung, die im Oktober vorigen Jahres erlassen wurde und die säumigen Käufer, soweit sie Börsenbesucher oder Bankiers waren, zwang, 5 % der Schuldsumme in bar oder in Effekten an die Gläubiger zu zahlen und dadurch deren Risiko etwas zu vermindern, hat an den Engagements selbst nichts geändert, sondern sie in ihrer ursprünglichen Höhe fortbestehen lassen. Eine zweite Verordnung aus dem Juli dieses Jahres hat dann bestimmt, daß die Entleiher von „Ultimogeld" auf Verlangen der Geldgeber 10 % des Darlehens Ultimo August zurückzuzahlen hätten. Aber abgesehen davon, daß diese Vorschrift keinen zwingenden Charakter hatte, sondern auch Stundung bei etwas erhöhtem Zins zuließ, bezog sie sich nur auf Lombardgeschäfte mit Effektendeckung. Sie betraf also weder die Terminengagements im engeren, noch diejenigen im weiteren Sinne (Reports), wie sie aus der Verlängerung von Zeitgeschäften über den ursprünglichen Termin hinaus dadurch entstehen, daß Dritte die Abnahme- oder Lieferungspflicht der Vertragsparteien interimistisch gegen Entgelt (Report bzw. Deport) übernehmen.

In Paris hat man bis vor wenigen Wochen überhaupt nichts unternommen, sondern sich wohl oder übel damit abgefunden, daß alle Effektentermingeschäfte aus der Zeit vor dem Kriege unter das Moratorium fielen und unverändert weiterliefen. Im September sind dann aber nach längeren Beratungen verschiedene Verordnungen erlassen worden, die einen verhältnismäßig radikalen „Abbau" der alten Termingeschäfte in die Wege geleitet haben. Alle Lombard-Darlehen, welche zwischen den Organen der Börse als Geldnehmern und den Banken und sonstigen Kapitalverwaltungen als Geldgebern schwebten, und die sich in die Rechtsform eines Pfandvertrages („Effek-

Digitized by Google

ten-Pension") kleideten, mußten Ende September zurückgezahlt werden. Diejenigen Darlehen, welche die äußere Form einer Hereinnahme börsenmäßig gehandelter Termin-Effekten angenommen hatten, sich also als reine Börsengeschäfte (Reports) charakterisierten, mußten ebenso wie alle übrigen Zeitgeschäfte in der vor dem Kriege üblichen Weise liquidiert werden. Das heißt, sie mußten bis Ende September entweder durch Gegengeschäfte abgewickelt, oder zu den in der Ende September-Liquidation festgesetzten Verrechnungskursen erneuert, „prolongiert" werden. Damit Gegengeschäfte und Erneuerung möglich wurden, ließ man vom 20. September ab das bis dahin untersagte Termingeschäft an der Pariser Börse wieder zu. Die Kursdifferenzen, die sich zwischen den ursprünglichen Vertragspreisen und den Liquidationskursen ergaben, sollten in zehn gleichen Monatsraten bezahlt werden; ein Zwang nach dieser Richtung konnte allerdings, da das allgemeine Moratorium noch in Geltung ist, nicht ausgeübt werden. Die amtlichen und professionellen Elemente an der Börse, also die agents de change des offiziellen und die coulissiers des freien Markts, hatten alle ihre Verbindlichkeiten sofort zu erfüllen. Soweit ihnen dies aus eigenen Mitteln nicht möglich war, sprang am offiziellen Markt (parquet) der Staat, am freien Markt (coulisse) das Kartell der Großbanken für sie ein.

Dies sind in ganz großen Zügen die Anordnungen, die in Berlin und Paris mit Bezug auf die Zahlungsverpflichtungen an der Börse getroffen worden sind. Es springt uns aus ihnen ein ganz eigentümlicher Widerspruch entgegen: In Frankreich, wo noch immer das bei Kriegsausbruch erlassene Moratorium in Kraft ist, hat man für die Börse ein Sonderrecht geschaffen und sie zur Erfüllung ihrer Verbindlicheiten gezwungen. In Deutschland, wo ein allgemeines Moratorium keinen Augenblick bestanden hat, sondern ein Zahlungsaufschub nur von Fall zu Fall und lediglich durch den Richter gewährt werden kann, ist die Börse zwar ebenfalls einem Sonderrecht unterworfen, aber in gerade entgegengesetztem Sinne wie in Frankreich; sie ist das einzige gewerbliche Organ, das seinen Verpflichtungen nicht nachzukommen braucht. Also d o r t Zahlungszwang trotz Moratorium, h i e r Zahlungsaufschub trotz Fehlens eines Moratoriums.

Dieser Widerspruch erscheint um so seltsamer, als die Behörden in Frankreich und Deutschland sich bei ihrem so durchaus abweichenden Verhalten von ganz denselben Motiven leiten lassen. Dort wie hier geschieht alles, was für oder gegen die Börse unternommen wird, unter dem höheren Gesichtspunkt der Staatsnotwendigkeit, insbesondere im Interesse der bestmöglichen Unterbringung der Kriegsanleihen. In Frankreich genau

Digitized by Google

wie in Deutschland müssen sich alle anderen Erwägungen diesem zurzeit wichtigsten Zweck unterordnen. Wenn man auf beiden Seiten so ganz verschiedene Wege einschlägt, um ein und dasselbe Ziel zu erreichen, so ist das in hohem Grade kennzeichnend für die Verschiedenartigkeit der Auffassung von der Börse und ihren Funktionen. In Paris glaubt man, wenn es eine große Anleihe zu placieren gilt, nichts besseres tun zu können, als die Börse so schnell und so vollständig wie möglich wieder in Gang zu bringen und der Spekulation die Ausübung ihrer gewohnten Tätigkeit zu erleichtern. In Berlin ist man genau entgegengesetzter Ansicht. Bei der Unterbringung großer Kriegsanleihen glaubt man nicht nur die Mitwirkung der Börse entbehren zu können, sondern man empfindet dabei ihre Funktion geradezu als störend und ist um die Zeit der Emission eher geneigt, die Spekulation zu unterdrücken, als sie zu fördern. Daher sind alle Maßnahmen, die in Paris ergriffen werden, auf das eine Ziel gerichtet, die an der Börse gebundenen Gelder frei zu machen, damit sie sich der Spekulation in demnächst zum Angebot gelangenden Werten — und als solche kommt zurzeit nur die geplante neue Kriegsanleihe in Frage — zuwenden können. Während umgekehrt in Berlin die maßgebenden Kreise zurzeit nicht das mindeste Interesse an der Börse haben, und alle Maßnahmen, die ergriffen werden, dahin zielen, die an der Börse gebundenen Gelder nach und nach von ihr fort und an solche Stellen zu übertragen, wo ihre Nutzbarmachung im Interesse des Staatskredits in höherem Grade als an der Börse vorausgesetzt wird.

Manchem Wirtschaftstheoretiker wird sich hier die Frage auf die Lippen drängen: Sind denn wirklich im Börsentermingeschäft so erhebliche Gelder gebunden, daß ihre Belassung an der Börse oder ihre Uebertragung an eine andere Stelle einen wesentlichen Einfluß auf das Börsengeschäft und seine Beziehungen zum Staatskredit ausüben kann? Sind überhaupt Gelder im börsenmäßigen Zeitgeschäft gebunden? Technisch steht doch hier jedem Kauf ein Verkauf, jeder Geldzahlung ein Geldempfang gegenüber, so daß am Liquidationstermin alle während des Monats gemachten Geschäfte sich ausgleichen, und lediglich die Kursunterschiede, also die auf den Geschäften ruhenden Gewinne und Verluste, gezahlt werden müssen. Im Gegensatz zum Kassageschäft, das die effektive Lieferung und Bezahlung der gehandelten Effekten zur Folge hat und daher viel Geld in Bewegung setzt, ist es doch das Charakteristikum des Termingeschäfts, daß alle Käufe und Verkäufe, mit ganz wenigen Ausnahmen, vor dem Erfüllungstermin durch Gegengeschäfte aus der Welt geschafft werden, entsprechend dem Willen der Par-

Digitized by Google

teien, denen ja meist sehr wenig an den gehandelten Effekten, um so mehr aber an den Differenzen zwischen den An- und Verkaufkursen gelegen ist.

Diese Erwägung des Wirtschaftstheoretikers geht von einer ganz richtigen Voraussetzung aus, kommt aber zu einer falschen Schlußfolgerung. Die richtige Voraussetzung ist, daß die übergroße Mehrzahl aller Effekten-Terminhändler nur mit der Absicht des Spiels, und nicht mit der ernsthaften Absicht eines Kaufs oder Verkaufs ihre Geschäfte abschließt. Richtig ist ferner, daß nach dem Willen dieser Händler die Geschäfte sich fast stets kompensieren sollen, damit die tatsächliche Lieferung bzw. Abnahme der gehandelten Effekten vermieden wird. Zwar unterscheidet sich das börsenmäßige Termingeschäft vom eigentlichen Spiel mit großer Schärfe dadurch, daß alle Geschäfte am Fälligkeitstage effektiv erfüllt, also alle gekauften Papiere abgenommen und alle verkauften Papiere geliefert werden müssen. Aber dieser Erfüllungszwang — den die Urheber des Börsengesetzes von 1896 übersehen haben, als sie das Börsentermingeschäft rechtlich mit dem Spiel identifizierten — schließt an sich nicht aus, daß am Erfüllungstage trotzdem jede Effektenbewegung unterbleibt. Denn wenn jeder Käufer und jeder Verkäufer vor dem Endtermin ein Gegengeschäft abschließt, so daß die Beteiligten ohne Ausnahme in allen gehandelten Papieren zugleich eine Abnahme- und eine Lieferungsverpflichtung haben, so müssen sich die Verpflichtungen gegenseitig aufheben. Es gehört dann am Liquidationstermin nicht ein Pfennig Kapital zur Bewegung der im Laufe des vorangegangenen Monats gehandelten Effektenmengen. Lediglich die Differenzen oder „Spielgewinne" müssen bezahlt werden, und diese bilden, selbst wenn sie hoch sind, naturgemäß nur einen kleinen Bruchteil der Summen, die erforderlich sein würden, wenn die gehandelten Papiere effektiv übernommen und bezahlt werden müßten.

Insofern deckt sich also die Börsenpraxis tatsächlich mit der Theorie. Wer aber hieraus folgert, daß das Termingeschäft an der Börse keine oder nur ganz unerhebliche Geldsummen beansprucht und festhält, der begeht einen Trugschluß. Denn er übersieht, daß neben jener Ueberzahl von Effektenhändlern, für die das Börsentermingeschäft trotz der mit ihm verbundenen Erfüllungspflicht nur eine besondere Art von Spiel bedeutet, noch eine zweite Kategorie von Terminhändlern existiert, die mit diesem Geschäft ganz andere, und zwar höchst reale Zwecke verbindet. Sie ist freilich klein an Zahl, aber sehr bedeutend an Geschäftsumfang und Einfluß. Sie besteht aus den Emissionsinstituten und ihren Hilfstruppen. Wenn diese Händlerkategorie für

Digitized by Google

eigene Rechnung Terminverkäufe in Französischer Rente, Rand Mines shares oder Gelsenkirchen-Aktien vornimmt, so ist es ihr dabei meist nicht um Spiel und Spielgewinn, sondern darum zu tun, die Rente, shares oder Aktien in andere Hände hinüberzuleiten, d. h. wirklich zu liefern und dafür bezahlt zu erhalten. Es stehen sich also an der Börse der Regel nach zwei Parteien gegenüber, von denen die eine nicht daran denkt, die gekauften Papiere dem Verkäufer wirklich abzunehmen, die andere aber höchst ernsthaft beabsichtigt, dieselben Papiere demselben Käufer tatsächlich zu liefern. Der Zwiespalt, der dadurch entsteht, und der unter Umständen zu grotesken Folgen führen kann, wird normalerweise durch das an allen Terminmärkten übliche Ausgleichsgeschäft der „Reportierung" oder „Prolongierung" überbrückt. Und dieses Geschäft ist es, das so außerordentlich hohe Geldsummen in dem an sich ganz anspruchslosen Termingeschäft in Effekten (und auch in Waren) bindet.

Um die Wirkungen des Report- oder Prolongationsgeschäfts richtig einzuschätzen, muß man sorgfältig unterscheiden zwischen dem, was dieses Geschäft zu sein *scheint*, und dem, was es tatsächlich *ist*. Oberflächlich angesehen, handelt es sich dabei um weiter nichts, als um die Verlängerung schwebender Zeitgeschäfte über den ursprünglichen Lieferungstermin hinaus. Jeder Terminhändler, der seiner Abnahme- oder Lieferungsverpflichtung zunächst noch nicht nachkommen, sein Engagement aber auch nicht durch ein Gegengeschäft „glattstellen" möchte, kann dadurch Zeit gewinnen, daß er mit einem Dritten eine Vereinbarung trifft, wonach dieser am Liquidationstage für Zeitgeschäfte vertretungsweise die Abnahme- oder Lieferungspflicht für ihn erfüllt, während er, der ursprünglich Verpflichtete, das Engagement am darauf folgenden Liquidationstage zurückübernimmt. Man könnte sich vorstellen — und viele Leute stellen es sich wirklich vor — daß dieses Prolongationsverfahren nichts anderes sei als ein technischer Kunstgriff, um alle Termingeschäfte, die nicht schon im Laufe der Liquidationsperiode durch ein Gegengeschäft ausgeglichen worden sind, mittels ständig wiederholter Weiterübertragung auf spätere Abrechnungstage so lange in der Schwebe zu erhalten, bis einmal ein Gegengeschäft abgeschlossen wird, und Abnahme- und Lieferungspflicht sich dadurch endgültig kompensieren. Wenn das so wäre, so würde das Prolongationsgeschäft in der Tat nur ein Hilfsmittel sein, um die Effektengeschäfte auf Zeit in reine Differenzgeschäfte, in Spieloperationen ohne reale Basis umzuwandeln. In Wahrheit verhält es sich aber nicht so, weil eine unerläßliche Vorbedingung für diese Umwandlung fehlt: Das ist der *Wille* aller Beteiligten, ihre Zeitabschlüsse

Digitized by Google

durch spätere Gegengeschäfte und interimistische Prolongation in reine Differenzgeschäfte umzuwandeln.

Bei dem allergrößten Teil der Terminhändler darf man freilich diesen Willen als vorhanden voraussetzen. Bei einem anderen Teil, nämlich bei den Emissionshäusern und ihren Hilfsorganen, fehlt aber ein solcher Wille, wie wir gesehen haben; diesen Teilnehmern am Börsentermingeschäft ist es vielmehr durchaus ernst mit ihren Zeitverkäufen, weil der alleinige Zweck der Verkäufe ja darin besteht, große Effektenmengen, die im Kassageschäft gar nicht oder nur schwer verkäuflich sein würden, abzustoßen und in fremden Besitz zu überführen. Man sollte meinen, daß das unmöglich ist, da dem Verkaufswillen der Emissionshäuser kein entsprechender ernsthafter Kaufwille gegenübersteht. Das scheinbar Unmögliche wird aber dadurch möglich gemacht, daß die Emissionshäuser in das Prolongationsgeschäft eingreifen und die Effekten, die sie nach und nach verkauft haben, am Liquidationstage „in Report nehmen", das heißt, indem sie ihrerseits in die Abnahmepflicht der Käufer eintreten, mit der Nebenabrede, die abgenommenen Effekten den Käufern am nächstfolgenden Liquidationstage zurückzuliefern. An diesem nächsten Liquidationstage beginnt dann das Spiel von neuem. Es setzt sich bei einem Teil der Effekten in infinitum fort, bei dem Rest so lange, bis jeder der in der Schwebe erhaltenen Effektenposten eines Tages von dem Gegenpart — vielleicht gegen dessen ursprüngliche Absicht — abgenommen und bezahlt wird, sei es, weil dieser ihn per Kasse wieder verkaufen, sei es, weil er ihn auf kürzere oder längere Zeit behalten will, zu welchem Zweck ihm fast stets hinreichender Bankkredit zur Verfügung steht.

Der fortgesetzte Eintritt der Emissionshäuser in die Abnahmeverpflichtung der Terminkäufer bedeutet sachlich nichts anderes, als daß diese Häuser der Börse dauernd die Gelder vorstrecken, mit denen die Spekulation den Ueberschuß der gekauften Terminpapiere über die von ihr verkauften bezahlen muß. Rein finanziell läuft das darauf hinaus, daß die Banken sich den Preis der im Zeitgeschäft verkauften Papiere allmonatlich selbst auszahlen. In rechtlicher Hinsicht aber ergibt sich dadurch der für die Banken sehr erhebliche Vorteil, daß die Effekten, die sie in der Liquidation reportiert haben, nunmehr nicht mehr ihr Eigentum oder das Eigentum der Gesellschaften sind, in deren Auftrag sie handeln, sondern daß die Effekten dritten Personen gehören, denen sie den Kaufpreis vorgestreckt haben. Aus Besitzern oder Kommissionären sind sie Kreditgeber geworden. Bei diesem Rollenwechsel gibt es naturgemäß viele Variationen. Häufig reportieren die Emissionshäuser die verkauften Effekten

Digitized by Google

nicht direkt, sondern stellen das zur Reportierung erforderliche Geld (als Ultimogeld, Pensionsgeld, Vierzehntagegeld usw.) Mittelsmännern zur Verfügung, die aus der „Hereinnahme" der Papiere ihrerseits ein Geschäft machen. Sehr oft ist es auch kein eigenes Geld, mit dem sie das Reportgeschäft unmittelbar oder mittelbar betreiben, sondern ihnen zu diesem Zweck zur Verfügung gestelltes Geld Dritter (in Deutschland meist Provinzbankiers, Hypothekenbanken und Großkapitalisten), die in der Hingabe von „Ultimogeld" eine gute Anlage erblicken. Diese Geldverwalter übermitteln der Börse das zur Reportierung erforderliche Geld vielfach auch direkt, ohne den Umweg über eine Bank, so daß die Absicht der Emissionshäuser, der Spekulation die Abnahme neuer oder älterer Emissionspapiere zu ermöglichen, ohne ihr eigenes Eingreifen erreicht wird. Aber gleichviel auf welche Weise und mit wessen Hilfe die Reportierung der Effekten auch erfolgt, auf jeden Fall beansprucht sie an einer mit Emissionen gesättigten Börse ganz erhebliche Summen. Und diese Summen, die in London, Paris und Berlin meist viele hundert Millionen Mark ausmachen, sind es, die auch während des Krieges, auch während des Ruhens aller neuen Zeitabschlüsse, im Termingeschäft der Börse gebunden sind, und um deren Freisetzung es sich jetzt in Paris ebenso wie in Berlin handelt.

In Parenthese: Die Uebernahme von Effekten und das andauernde Durchhalten von Hausseposition mit Bankgeld bildet durchaus keine Besonderheit des Terminmarktes. Am Kassamarkt werden ebenfalls alljährlich ganz gewaltige Effektenposten nur mit Hilfe von Bankdarlehen untergebracht. Die „durch Effekten gedeckten Debitoren" der Banken pflegen sogar das Mehrfache der ausgeliehenen Ultimo- und Reportgelder auszumachen. Beide Darlehensarten laufen auch vielfach durcheinander, indem die Banken auf Kassaeffekten Ultimogeld gewähren und umgekehrt.

In Paris schätzt man die im Termingeschäft gebundenen Gelder der Banken und sonstigen großen Geldgeber in normalen Zeiten auf mehr als 1 Milliarde Francs. In Berlin sind die Summen erheblich niedriger, weil seit Erlaß des Börsengesetzes das Termingeschäft vom Kassageschäft verdrängt worden ist, und die Terminkredite an Börsenhändler daher zum großen Teil von Lombard- und Kontokorrentkrediten an Privatkapitalisten abgelöst worden sind. Was die Emissionsbanken an Ultimo- und Reportgeldern an der Börse selbst ausgeliehen haben, wird auf durchschnittlich 400 Mill. M. geschätzt. Derartige Summen flüssig zu machen, ist schon in Friedenszeiten nicht leicht, geschweige denn im Kriege. Neue Geldgeber, die an die Stelle

Digitized by Google

der alten professionellen, treten und diese auszahlen könnten, gibt es nicht, und die Börse selbst, das heißt die Gesamtheit der Terminhändler, ist im allgemeinen völlig außer Stande, die laufenden, seit Jahr und Tag prolongierten Hausse-Engagements durch baren Bezug der gekauften Papiere abzuwickeln. Ein großer Teil der Berufsspekulation ist nicht einmal kapitalkräftig genug, um auch nur die Differenzen zahlen zu können, die auf vielen Termin-Engagements haften, und deren Begleichung seit Kriegsausbruch ruht, in Berlin, weil die Börse offiziell geschlossen ist, in Paris, weil das allgemeine Moratorium sich auch auf die Differenzen erstreckt.

Die Hauptschwierigkeit aber besteht in etwas anderem, nämlich in der Dreiteilung des großen Spekulationsmarktes, den man kurz „Börse" nennt, in Geldgeber, Berufsbörsianer und Publikum. Diese drei Elemente, die an dem börsenmäßigen Termingeschäft in seinen ursprünglichen und abgeleiteten Formen teilnehmen, sind nur außerordentlich schwer unter ein und dieselbe Abwicklungsformel zu bringen. Der eigentliche Träger des weitaus größten Teils der Terminspekulation ist das Publikum; von ihm aus sind die Aufträge durch Bankiervermittlung an die Börse gelangt, wo sie viele Hände passiert und sich schließlich auf dem oben angegebenen Wege in Ultimo- und Reportdarlehen der Banken und sonstigen großen Geldgeber verwandelt haben. Die Abwicklung dieses Knäuels aneinandergeknoteter und untrennbar zusammenhängender Engagements müßte naturgemäß beim letzten und eigentlichen Schuldner, also beim Publikum, beginnen. Das Publikum kann aber nicht zur Erfüllung seiner Abnahmepflichten, ja nicht einmal zur Zahlung der aufgelaufenen Differenzen gezwungen werden, solange die schon genannten Hindernisse bestehen, nämlich das gesetzliche Moratorium in Frankreich und das tatsächliche, durch die Börsenschließung herbeigeführte Moratorium in Deutschland. Die vermittelnden Hände und eigentlichen Börsenorgane, d. h. die Bankiers, Berufsspekulanten und Makler, können zwar theoretisch durch Börsenverordnungen, Berufung auf die Standesehre und Drohungen ihrer Geldgeber (in Deutschland die Reichsbank und die Großbanken) gezwungen werden, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Man darf diesen Druck aber gerechterweise nicht auf sie ausüben, solange sie nicht in der Lage sind, ihren Hintermann, das Publikum, zur Erfüllung seiner Verpflichtungen ihnen gegenüber zu zwingen, denn sie würden sich sonst in großer Zahl insolvent erklären müssen. Aus diesem Grunde sind die eigentlichen Geldgeber genötigt, ihre Forderungen zu stunden, also die Lombarddarlehen und Reportierungen weiterlaufen zu

Digitized by Google

lassen, und damit ist die Loslösung der an der Börse gebundenen Gelder mißglückt.

Man kann die Börsen-Engagements aus der Zeit vor dem Kriege gerechterweise nicht anders abbauen, und die in ihnen festliegenden Gelder nicht anders flüssig machen, als indem man die letzten Glieder in der Kette der Terminhändler, also das Publikum, das die Aufträge erteilt hat, und die berufsmäßigen Börsenbesucher, die für eigene Rechnung spekuliert haben, zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zwingt, und dadurch die mittleren Glieder in den Stand setzt, ihrerseits die großen Geldgeber zu befriedigen. Man muß sich aber klar darüber sein, daß das eine große Härte gegen das Publikum und die kleineren Berufsspekulanten bedeutet. Selbst wenn man den offiziellen Terminverkehr an der Börse wieder eröffnet — eine unerläßliche Voraussetzung für jeden Abbau von unten her — und den zur Abnahme der gekauften Effekten Verpflichteten auf diese Weise den Weiterverkauf der abzunehmenden Effekten ermöglicht, müssen sich in zahlreichen Fällen — in Berlin z. B. bei Schiffahrtsaktien und russischen Werten — so enorme Kursdifferenzen ergeben, daß ihre Bezahlung den Ruin vieler Abnehmer bedeutet. Denn die private Spekulation wird diese Effekten während des Krieges, wenn überhaupt, so nur zu ganz niedrigen Kursen kaufen, und die Berufsspekulanten an der Börse, die etwas waghalsiger und gewohnt sind, bei ihren Kaufgeboten etwaige Zukunftschancen mit zu veranschlagen, werden durch die Schwierigkeiten bei der Beschaffung des nötigen Geldes behindert; die Banken stellen ihnen naturgemäß nur mit äußerster Vorsicht neue Ultimo- und Reportgelder zur Verfügung, einmal des Risikos halber, und zum andern, weil sie ja durch jedes neue Lombarddarlehen die eben freigewordenen Gelder wieder festlegen und so den ganzen Abbau illusorisch machen würden. Eine Abtragung der alten Engagements nach unten her zieht daher während des Krieges unfehlbar gewaltige Kursrückgänge und zahlreiche Insolvenzen nach sich.

Daraus ergibt sich aber, daß ein Abbau der Börsenengagements mitten im Kriege auf natürlichem Wege überhaupt kaum durchführbar ist. Nimmt man den Abbau von o b e n her vor, indem man die großen Geldnehmer an der Börse, insbesondere die Bankiers zwingt, den Großbanken und sonstigen Geldgebern ihre Lombarddarlehen zurückzuzahlen, so begeht man eine folgenschwere Ungerechtigkeit; denn die Zahlungspflichtigen sind nur Mittelglieder zwischen Großkapital und Publikum, haben aber ihrerseits keine Möglichkeit, das letztere, den eigentlichen Schuldner, zum Ersatz des verauslagten Geldes zu zwingen. Löst man

Digitized by Google

wiederum die Engagements von unten her, indem man Publikum und Kleinspekulation zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anhält, so führt man eine Börsenpanik herbei und vernichtet zahlreiche Existenzen. Nur unter einer Voraussetzung läßt sich ein natürlicher Abbau der alten Börsenengagements auch im Kriege durchführen: Wenn nämlich eine Konjunkturwelle die Börse erfaßt und alle Kurse auf oder über das Niveau vor dem Kriege hebt. Indessen, ganz abgesehen davon, daß eine allgemeine Hausse im gegenwärtigen Kriege sehr unwahrscheinlich, mit einer günstigen Kursentwicklung vielmehr an allen Börsen nur für bestimmte Marktgebiete zu rechnen ist, würde eine so beschaffene Förderung des Abbaus nicht einmal erwünscht sein. Denn die Hausse würde sicherlich eine erneute Festlegung erheblicher Summen zur Folge haben, wenn nicht gar das Kausalverhältnis ein umgekehrtes wäre, und man den Ursprung der Hausse im Zufluß großer Geldmengen zur Börse erblicken müßte. In diesem Falle würde aber der ganze Abbau der alten Engagements ohne jeden praktischen Nutzen sein und höchstens den mehr dekorativen Vorteil haben, daß die Börse mit keinem Moratorium mehr beschwert wäre.

In London hat man diesen Stand der Dinge am frühzeitigsten erkannt und bereits im vorigen Herbst entschlossen die Nutzanwendung daraus gezogen. Man hat auf einen zwangsweisen Abbau der alten Engagements — von oben wie von unten — grundsätzlich verzichtet und im Gegenteil bestimmt, daß trotz des Ablaufs des allgemeinen Moratoriums die Termingeschäfte an der Börse eine Abwicklungsfrist erhalten sollten, die erst ein volles Jahr nach Friedensschluß ihr Ende erreicht. Die Banken, als die größten Lombardgläubiger, sind durch Kreditvergünstigungen veranlaßt worden, ihren Schuldnern, den money brokers, die Zahlung zu stunden. Dadurch kamen die letzteren, — die eine Art Geldgrossisten darstellen und die von den Banken und sonstigen großen Instituten empfangenen Millionen in kleineren Posten und zu höherem Zinse an der Börse wieder ausleihen —, in die Lage, auch ihrerseits in eine Stundung zu willigen. Und so pflanzte sich der Zahlungsaufschub stufenweise bis herunter zum kleinen Privatspekulanten fort. Durch Festsetzung verhältnismäßig hoher Zinsen suchte man allerdings zu erreichen, daß niemand länger als unbedingt nötig Gebrauch von dem Sondermoratorium machte. Und in der Tat sollen die Engagements, die bei Kriegsausbruch 80 Mill. £ ausmachten, bis Ende Januar auf 40 Mill. und bis Ende März d. J. auf 20 Mill. £ zusammengeschrumpft sein. Man hat also in London gar nicht erst den Versuch unternommen, die Börsengelder nach irgend-

Digitized by Google

einem vorgefaßten Plane besonderen Zwecken dienstbar zu machen, sondern sie da belassen, wo sie waren, und lediglich die freiwillige Liquidation durch Lombarddarlehen der Bank von England unterstützt. So hat man der Spekulation eine Vorzugsbehandlung vor allen anderen Klassen der Bevölkerung angedeihen lassen, die dem Rechtsempfinden entschieden widerspricht. Aber man hat dadurch die Londoner Börse vor allzu schweren Erschütterungen und weite Kreise des Publikums bis auf weiteres vor völliger Vermögenseinbuße bewahrt, die sonst kaum zu vermeiden gewesen wäre.

(Schluß im nächsten Heft.)

Der September 1915.

Während seit der großen Durchbruchsschlacht von Tarnow-Gorlice die wichtigsten Vorgänge des **Weltkrieges** sich auf der östlichen Front abgespielt haben, hat der zweite Monat des zweiten Kriegsjahres wieder dasjenige Gebiet in den Vordergrund des Interesses gebracht, auf dem der Krieg zuerst entbrannt ist, nämlich den Balkan. Die lange erwartete Entscheidung der Balkanstaaten über ihre Stellungnahme im Kriege und zu den beiden Mächtegruppen ist, soweit Bulgarien in Frage kommt, nunmehr gefallen. Nach langen Verhandlungen mit der Türkei hat diese letztere Bulgarien einen großen Teil des Gebietes abgetreten, das nach dem zweiten Balkankriege an sie zurückgefallen war. Bulgariens Grenze ist dadurch bis zur Maritza und bis in die Vorstädte Adrianopels hinausgeschoben worden, und die Bahnlinie nach Dedeagatsch fürt nunmehr nur noch durch bulgarisches Gebiet. Die erste sichtbare Folge des Abkommens war, daß am 21. September Bulgarien im Interesse der Zentralmächte, und wenige Tage später Griechenland in anscheinend rein defensiver Absicht mobil zu machen begannen. Etwa zur gleichen Zeit beschoß zum ersten Male deutsche Artillerie demonstrativ die Befestigungen an Serbiens Donauküste. So weit war um die Monatswende die Entwicklung auf diesem Kampfplatze gediehen; die allernächste Zeit bereits dürfte hier eine weitere Klärung der Verhältnisse bringen. — An den Dardanellen sind die englisch-französischen Heere im September erneut auf Gallipoli angerannt, wiederum mit negativem Erfolge.

Auf dem östlichen Kriegstheater hat sich der deutsche Siegeslauf etwas verlangsamt. Immerhin hat die gesamte Front sich weiter in russische Gebiete hineingeschoben; u. a. wurde auch Wilna genommen. Als Folge dieses Vordringens ins Innere des Reiches sah sich der Zar veranlaßt, den bisherigen Oberbefehlshaber, Großfürsten Nikolai, abzusetzen und theoretisch selbst den

Digitized by Google

Oberbefehl zu übernehmen. An der österreichischen Front kam es in Ostgalizien und in Wolhynien zu kleineren Rückschlägen, die jedoch um die Monatswende annähernd ausgeglichen worden sind. — Im Westen brachten die letzten Tage des September den Beginn einer neuen, ganz besonders groß angelegten Offensive der Engländer und Franzosen. Diese errangen anfangs nicht unbedeutende Erfolge an einzelnen ziemlich breiten Stellen der Front, wurden dann aber vor der zweiten deutschen Linie zum Stehen gebracht. Einen Abschluß haben die Kämpfe noch nicht gefunden; der geplante Durchbruch kann jedoch jetzt bereits als gescheitert angesehen werden. — Von den übrigen Kriegsschauplätzen sind Vorgänge von Belang nicht zu berichten; an der Verteidigung des Suez-Kanals sollen jetzt angeblich auch italienische Truppen mitwirken.

Große Operationen zur See sind im September wiederum ausgeblieben, und auch der U-Bootkrieg hat im Atlantischen Ozean keine besonders bemerkenswerten Vorkommnisse mit sich gebracht; es wird immer deutlicher erkennbar, daß die Bemühungen der Vereinigten Staaten, von Deutschland im englischen Interesse Konzessionen in der Art der Führung des U-Bootkrieges zu erlangen, der Aktivität der deutschen U-Boote Abbruch tun. Dagegen sind jetzt wiederum solche Boote im Aegäischen und Mittelländischen Meere aufgetaucht, wo sie den Handel und die Truppentransporte des Vierverbandes stören.

Die **innerpolitische** Krise in Großbritannien hat sich im Laufe des September aufs neue verschärft. Dabei tritt immer mehr die Frage der allgemeinen Wehrpflicht in den Vordergrund, die bestimmt scheint, für die Liberalen eine ähnliche Rolle zu spielen, wie vor einem Menschenalter „Homerule für Irland" (dessen Einführung jetzt aufs neue vertagt worden ist). Die organisierten Arbeiter haben sich übrigens aufs schärfste gegen die Einführung der Wehrpflicht ausgesprochen. Eine ähnliche Revolution, wie sie die Konskription bedeuten würde, hat auf einem anderen Gebiete McKennas neues Budget gebracht. Dieses enthält die Einführung einer großen Anzahl neuer Zölle für bisher zollfreie Waren, bedeutet in gewissem Sinne also — obgleich es sich bei den betroffenen Artikeln nicht um ausgesprochene Lebensnotwendigkeiten handelt — eine Abkehr von dem alten englischen Freihandelsprinzip. — In Frankreich dauern die geheimen Wühlereien gegen die regierende Gruppe an; nur der Hinweis auf die bevorstehende — inzwischen, wie erwähnt, begonnene — neue Offensive verhinderte ein offen regierungsfeindliches Kammervotum. — Die russische Duma, deren bisherige Zahmheit unter dem Eindrucke der Niederlagen etwas

Digitized by Google

ins Wanken geraten war, ist vom Zaren nach Hause geschickt worden, und zwar unter dem Titel einer „Vertagung". Gleichzeitig wurde eine Anzahl sozialistischer Kammerabgeordneter verhaftet. — Der Vertragsabschluß zwischen Japan und China, von dem schon so oft die Rede war, ist wiederum um zwei Monate verschoben worden. Es scheint, als ob China seine Regierungsform wiederum ändern und — unter Jüanschikais Zepter — erneut Kaisertum werden solle.

Auch in Deutschland regt sich, durch die Decke des Burgfriedens nur unvollkommen verhüllt, das innerpolitische Leben wieder etwas lebhafter. Besonders tätig sind die mehr rechtsstehenden Kreise, die gegen Ende des Monats sogar mit einer programmatischen Erklärung an die Oeffentlichkeit traten. Sie befürworten darin den Kampf bis in seine letzten Konsequenzen und gewisse ausgedehnte Gebietserweiterungen. Weitere Erörterungen der damit aufgerollten Fragen verhinderte die Zensur.

In den Formen der **Kriegs-Weltwirtschaft** hat auch der September wesentliche Aenderungen nicht mehr gebracht. Erwähnenswert ist die Einführung einiger Ausfuhrzölle in Italien. Die Erhebung derartiger Exportabgaben ist in europäischen Staaten recht selten; ein bekanntes Beispiel ist die Einführung eines Kohlenausfuhrzolles in Großbritannien während des Burenkrieges. Gegen die britisch-französische Erklärung von Baumwolle zur Bannware hat die Union, wie sich inzwischen herausgestellt hat, tatsächlich Protest eingelegt, ohne jedoch aus der Nichtbeachtung dieses Protestes bisher irgendwelche Folgerungen zu ziehen. Große deutsche Baumwollkäufe zu hohen Preisen, die zweifellos den Zweck hatten, die Haltung der Produzenten zu beeinflussen, haben bisher nicht die erwartete Wirkung gehabt. — Ferner sind hier die Versuche Englands zu erwähnen, den schwedischen Durchfuhrverkehr nach Rußland durch willkürliche Handhabung der Bannwarepolitik in seinem Sinne zu beeinflussen. Auch den Bankverkehr der Neutralen sucht Großbritannien seinem Bestreben, den Handel der Mittelmächte zu unterbinden, in immer schärferer Form dienstbar zu machen. — Schließlich sei noch eine Verordnung des deutschen Bundesrats registriert, welche die Bekämpfung des Kriegswuchers zu erleichtern bestimmt ist.

Auf dem Gebiete der **Staatsfinanzen** muß in erster Reihe der Erfolg der dritten deutschen Kriegsanleihe erwähnt werden. Das Zeichnungsergebnis stellt sich auf über zwölf Milliarden Mark, also um etwa ein Drittel höher als bei der zweiten Kriegsanleihe. Die Stückelung der Zeichnungen ist noch nicht bekannt. Wie während der Zeichnung offiziell mitgeteilt

Digitized by Google

wurde, sollen die Darlehnskassen, deren Inanspruchnahme auch diesmal wieder relativ nicht hoch zu werden verspricht, nicht sofort bei Friedensschluß aufgelöst werden, sondern längere Zeit darüber hinaus bestehen bleiben. — In Oesterreich-Ungarn ist ebenfalls die Ausgabe einer neuen, dritten Kriegsanleihe angekündigt worden, jedoch waren die Verhandlungen mit den Banken Ende September noch nicht abgeschlossen. — Die Besprechungen der englischen und französischen Finanzgesandten in New York mit den dortigen Banken, insbesondere Morgan, haben bereits Erfolg gehabt. Es sollen 500 Mill. $ 5 % fünfjährige Schatzscheine zu 96 % übernommen und zu 98 % ausgegeben werden. Das Ergebnis soll hinter den Wünschen der Alliierten zurückgeblieben sein, die ursprünglich mit mindestens der doppelten Summe und mit einem niedrigeren Zinsfuße rechneten — oder zu rechnen vorgaben. Der Kredit ist ausdrücklich nur England und Frankreich eröffnet worden; Rußland und Italien haben mit ihm nichts zu tun. — In Großbritannien selbst ist beim Parlament ein neuer 250 Millionen-Kredit angefordert worden; bei dieser Gelegenheit wurden die Vorschüsse an Verbündete mit bisher 250 Mill. £ angegeben. Auf der Suche nach immer neuen Methoden der Geldbeschaffung erörtert die englische Presse den Plan, die Schatzscheine künftig bis auf 500 £ (bisher 1000 £) hinunter zu stückeln. — Die französische Regierung hat wieder einmal die Ausgabe einer großen langfristigen Kriegsanleihe angekündigt, ohne daß es ihr bisher gelungen wäre, die Absicht in die Tat umzusetzen. Inzwischen greift die Regierung zu eigentümlichen Mitteln, um den Absatz der Nationalverteidigungsbons zu steigern; sie empfiehlt z. B. den Handelskammern, gegen Ausgabe von Handelskammerbons, also ungedecktem Privatpapiergeld, das die Staatskassen selbst nicht annehmen, die erwähnte Anleihe zu erwerben. — Rußland ist in der Geldbeschaffung nicht weiter gekommen; man erwägt den Plan, eine Losanleihe auszugeben. — In Italien hilft man sich mit Schatzscheinen und — anscheinend — kleineren englischen Darlehen weiter. — Aus den neutralen Staaten sind finanzielle Vorgänge von Bedeutung nicht zu erwähnen. Nur in den Niederlanden ist eine 4½% Schatzscheinanleihe von 15 Mill. fl. aufgelegt und um ca. 55 % überzeichnet worden.

Am **Weltarbeitsmarkt** stehen noch immer Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika im Vordergrunde des Interesses. Die ablehnende Stellungnahme der Arbeiter, besonders der Eisenbahnarbeiter, des ersteren Landes gegenüber den Wehrpflichtplänen wurde bereits erwähnt; auch die Lohnstreitigkeiten und lokalen Arbeitseinstellungen dauern an. — Wesent-

Digitized by Google

liche Aenderungen in der Lage des eigentlichen Arbeitsmarktes sind im September nicht zu verzeichnen. Von der Union gelangen Nachrichten nur bruchstückweise hierher, jedoch läßt sich trotzdem erkennen, daß es infolge der steigenden Teuerung auch in der dortigen Arbeiterschaft gärt, und daß die Lohnstreitigkeiten zunehmen. — In Deutschland hat laut Reichsarbeitsblatt der August (Angaben über den September fehlen noch) keine wesentliche Aenderung des gewohnten Bildes gebracht; nur hat die Bundesratsverordnung über die Einschränkung der Arbeitszeit in Spinnereien usw. einen Rückgang der Beschäftigung in der Textilindustrie zur Folge gehabt. Trotzdem hat die Arbeitslosigkeit nach den Berichten der Fachverbände wieder um eine Kleinigkeit abgenommen (2,6 % gegen 2,7 % im Vormonat), was auf die Heereseinziehungen zurückzuführen ist, denn die Krankenkassenziffern zeigen einen Rückgang der Beschäftigten um 0,58 %. Die Statistik der Arbeitsnachweise zeigt völlig unveränderte Ziffern. Es entfielen nämlich auf je 100 offene Stellen an Arbeitsgesuchen:

	Juni		Juli		August	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	168	96	158	98	?	98
weibliche	101	157	99	165	?	165

Wesentliche Verschiebungen dürfte auch der September nicht gebracht haben. Nur scheint neben der Textilindustrie auch in einzelnen anderen Industrien, so z. B. im Eisengroßgewerbe, der Beschäftigungsgrad infolge der fortgesetzten Aushebungen zum Kriegsdienst leicht nachzulassen.

Ueber den **Eisenbahnverkehr** in Deutschland liegt jetzt nach längerer Zeit wieder eine Angabe vor. Danach haben im Juli auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen die Einnahmen aus dem Güterverkehr diejenigen des Vorjahres um 2,80 % übertroffen; sie haben damit die höchste früher je erreichte Juli-Einnahme überstiegen. Die Einnahmen aus dem Militärverkehr waren an den Gesamtziffern des Juli nur mit 7,39 % beteiligt. In der Zeit vom April bis Juli 1915 sind die Einnahmen aus dem Güterverkehr um 1,98 % hinter denen der gleichen Vorjahrszeit zurückgeblieben. — In der Lage der **Großschiffahrt** sind Veränderungen von Belang nicht eingetreten; nur ist an dieser Stelle auf die Beharrlichkeit hinzuweisen, mit der Japans Reedereien den Weltkrieg dazu ausnutzen, ihr Arbeitsfeld besonders im transpazifischen Verkehr zu erweitern.

Die Zahl der **Konkurse** in Deutschland ist wiederum erheblich zurückgegangen. Neben den früher schon genannten Gründen (Geschäftsaufsicht, richterlicher Zahlungsaufschub) ist hier-

Digitized by Google

bei der Einfluß der in diesem Jahre besonders einschneidenden Gerichtsferien zu berücksichtigen. Es wurden im September eröffnet:

im Juli	1913	879	Konkurse	1914	720	Konkurse	1915	410	Konkurse
„ August	1913	651	„	1914	415	„	1915	294	„
„ Sept.	1913	671	„	1914	473	„	1915	277	„
zus. i. 3. Qu.	1913	2201	Konkurse	1914	1608	Konkurse	1915	981	Konkurse
dag. i. 2. Qu.	1913	2557	„	1914	2060	„	1915	1231	„
dag. i. 1. Qu.	1913	2709	„	1914	2427	„	1915	1592	„
v. 1. 1.—30. 9.	1913	7467	Konkurse	1914	6095	Konkurse	1915	3804	Konkurse

Am deutschen **Eisenmarkt** ist nach der großen Festigkeit im Frühsommer zunächst eine gewisse Ruhe in der Preisbewegung, über die in den letzten Monaten berichtet wurde, und dann im September eine leichte Abschwächung gefolgt, die sich besonders am Eisenerz- und Stabeisenmarkte ausprägte. Die Produktionsfähigkeit ist in der letzten Zeit allgemein etwas gesteigert worden, der Konsum dagegen hat mit dem Fortschreiten der Jahreszeit eher um eine Kleinigkeit abgenommen. Zu wesentlichen Preisherabsetzungen oder Unterbietungen ist es bisher kaum gekommen, jedoch scheinen die stipulierten Mindestpreise oft nur mit Mühe durchgesetzt zu werden. Lediglich die oberschlesische Industrie empfängt zurzeit besondere Anregung durch Nachfrage aus Russisch-Polen. Vom Eisenerzmarkt wird berichtet, daß die Zufuhren besonders aus den besetzten Gebieten Nordfrankreichs reichlicher geworden seien, und daß der Markt infolgedessen an Anspannung verloren habe. Das Fehlen der Ueberseezufuhren mache sich zurzeit kaum noch bemerkbar.

Der **Roheisenverband** hat den Verkauf für das vierte Quartal zwar zu unveränderten Preisen freigegeben, ihn bisher jedoch nur für Gießerei-Roheisen aufgenommen. Für Hämatit und anderes Qualitätsmaterial erfolgt die Aufnahme des Verkaufes erst Anfang Oktober. Wie die Verbandsleitung berichtet, ist die Nachfrage nach den letzteren, besseren Sorten andauernd sehr stark. Infolgedessen sind nach der Preisfestsetzung durch den Verband nachträglich noch Versuche gemacht worden, die Preise für Qualitätsware in die Höhe zu setzen; die Mehrzahl der Werke verhielt sich indes ablehnend. Der Versand von Luxemburger Roheisen ist infolge verminderter Verwendung dieser Marken für den Heeresbedarf etwas zurückgegangen. Die Erzeugung ist im August (Septemberziffern fehlen noch) weiter gestiegen. Es wurden erblasen (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
Juni	1 263,0	1 418,4	1 608,3	1 531,3	989,9
Juli	1 290,1	1 468,0	1 646,3	1 564,3	1 047,5
August . . .	1 285,9	1 487,4	1 638,8	586,7	1 050,6

Digitized by Google

Die Geschäftslage beim **Stahlwerksverband** wird von der Leitung dahin gekennzeichnet, daß weder bei Formeisen noch bei Halbzeug, weder im Inlands- noch im Auslandsgeschäft, wesentliche Aenderungen gegenüber den letzten Monaten zu verzeichnen seien. Der gute Abruf von seiten der Konstruktionswerkstätten und Waggonfabriken wird wiederum besonders hervorgehoben. Der Verkauf beider Artikel für das letzte Vierteljahr ist zu unveränderten Preisen und Bedingungen freigegeben worden. Das Geschäft in Eisenbahn-Oberbaumaterial mit dem neutralen Auslande wird als ziemlich lebhaft bezeichnet, auf der anderen Seite jedoch darauf hingewiesen, daß die Aufträge der preußischen Staatsbahnen für das neue Etatsjahr hinter dem der Vorjahre zurückgeblieben seien. — Versandziffern liegen erst bis Ende August vor; es sind fast ausnahmslos kleine Rückgänge gegenüber dem Vormonate zu verzeichnen. Im einzelnen wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
Juni	132,6	131,0	77,8	282,0	252,1	154,7	190,8	182,1	86,4
Juli	107,6	128,1	61,8	242,4	186,2	118,7	155,7	156,1	77,6
August	127,5	15,2	59,9	261,2	61,4	120,1	135,8	18,4	70,7

Von den Bestrebungen zur Gründung eines Deutschen Stahlbundes ist es im September völlig still geworden. Es scheint, als ob man sich in den beteiligten Kreisen organisatorisch doch erheblich mehr zugemutet hätte, als sich in der Praxis durchführen läßt. Es hat schon ziemlich beträchtliche Schwierigkeiten gemacht, auch nur die bisherigen losen Verbände für Stabeisen und Walzdraht um ein weiteres halbes Jahr, bis zum 31. März 1916, zu verlängern. Dabei ist zwar eine Verständigung über die Absatzmengen und über einen Ausgleich des Versandes zwischen den einzelnen Werken erfolgt, ob die Abmachungen aber strikt innegehalten werden, steht noch dahin. Was die Marktlage anlangt, so ist, wie bereits erwähnt, gerade bei Stabeisen in der zweiten Septemberhälfte eine Abschwächung eingetreten. Das Arbeitsbedürfnis hat, wie übrigens auch bei Walzdraht, hier und da zu kleinen Preiskonzessionen geführt. In der Drahtverfeinerungs-Industrie ist, wie berichtet wird, die Lage zurzeit günstiger als bei Walzdraht. Von Preiserhöhungen seitens der bestehenden Verbände war aber im September auch hier nicht die Rede. Vielmehr haben unter anderem der Walzdrahtverband, die Gas- und Siederohrkonvention (die ebenfalls bis zum 31. März 1916 verlängert worden ist), die Schweißeisenwerke und die Vereinigungen der Grobblech- und Bandeisenerzeuger den Verkauf für das vierte Vierteljahr zu unveränderten Preisen freigegeben.

Digitized by Google

Die Nachrichten über die englische Eisenindustrie lauten nicht besonders gut. In der nicht eben befriedigenden Lage der vergangenen Monate — Unzulänglichkeit der Produktion und Arbeiterschwierigkeiten — scheint sich eine Aenderung auch im September nicht vollzogen zu haben. — Die Glasgower Warrantkurse haben bei sehr stillem Geschäft unter Schwankungen etwas weiter nachgegeben. Nr. 3 M'bro Warrants notierten (per Kasse und per Tonne):

1. Sept.	4. Sept.	11. Sept.	17. Sept.	25. Sept.	30. Sept
64 sh 10 d	64 sh 10 d	64 sh 8 d	64 sh 6 d	63 sh 10 d	64 sh 8 d

Die Berichte aus Oesterreich lauten den Umständen nach günstig. Die Röhrenpreise sind durch Herabsetzung des Rabattes um 2 % erhöht worden, während das Eisenkartell im allgemeinen bei der Freigabe des Verkaufes für das vierte Vierteljahr seine Forderungen nicht verändert hat. Nur für Grubenschienen sind die Preise durch eine Erhöhung um 3 Kr. auf die Höhe der Stabeisenpreise gebracht worden.

In der amerikanischen Eisenindustrie steht die Kriegskonjunktur jetzt in voller Blüte. Die Berichte der Fachblätter lauten übereinstimmend dahin, daß das Geschäft lebhaft geworden, die Preise im Steigen und die Bestände im Schwinden begriffen seien. Die weiteren Angaben, daß nämlich auch die Eisenbahnen jetzt anfingen, in größerem Maße mit Schienen- und Lokomotivbestellungen an den Markt zu kommen, sind wohl nur mit Einschränkungen richtig; denn angesichts der bekannt schlechten Lage der amerikanischen Bahnen dürften nur solche, die den Stahlproduzenten nahestehen, besonders große Aufträge erteilen. Hier und da wird allerdings bereits von einer Nachfrage bis ins nächste Jahr hinein berichtet.

Die Lage des **deutschen Kohlenmarktes** ist auch im September sehr fest, und die Nachfrage nach allen Marken, einschließlich Koks, sehr lebhaft geblieben. Die oberschlesischen Gruben ziehen besonderen Vorteil aus dem Begehr, der aus Kongreß-Polen stammt. Trotz des Entgegenkommens, das die Militärverwaltung gerade bei Bergarbeitern bezeigt, bestehen hier doch andauernd Förderschwierigkeiten, die einer weiteren Steigerung der Produktion entgegenwirken. Die Förderung kann deshalb über die bisherige Höhe kaum noch hinauswachsen. Bei den Zechen bestehen trotz steigender Koksverwendung noch immer nicht unbeträchtliche Läger von Koks, und die an einzelnen Orten, besonders in Berlin, zu beobachtenden Versorgungsschwierigkeiten, bei denen es sich im übrigen fast stets um Gaskoks handelt, dürften sich daher ziemlich rasch beheben lassen. — Der Saarfiskus hat seine Preise für das Winterhalb-

Digitized by Google

jahr um durchschnittlich eine Mark erhöht. — Vom Kohlensyndikat liegt bisher nur der Bericht für den August vor; er konstatiert das Anhalten der Nachfrage nach Brennmaterial. Ein leichter Förder- und Absatzrückgang wird auf die geringere Zahl der Arbeitstage zurückgeführt. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
Juni	7 031,4	281,3	6 277,8	268,6	5 018,5	205,9
Juli	7 314,0	270,9	6 969,4	258,1	5 327,0	197,3
August	7 027,4	270,3	2 545,9	97,9	5 035,0	193,7

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Juni	1725,6	57,5	396,4	15,9	1385,5	46,2	329,5	14,1	1507,6	50,3	326,1	13,4
Juli	1787,1	57,6	411,6	15,2	1390,2	44,8	401,4	14,9	1569,4	50,6	355,9	13,2
Aug.	1787,1	57,6	390,4	15,0	553,9	17,9	113,9	4,4	1526,5	49,2	339,9	13,1

Die Erneuerungsverhandlungen beim **Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat** haben im September dadurch einen gewissen Abschluß gefunden, daß Thyssen seinen Einspruch gegen das Uebergangssyndikat zurückgezogen hat. Der Abschluß bis 31. März 1917 ist nunmehr erfolgt, jedoch haben viele bisherige Außenseiter ihm nur unter der Bedingung zugestimmt, daß bei Schaffung des endgültigen Syndikates die Beteiligungstabelle eine scharfe Revision erfährt. Es sind nur zwei kleine Außenseiter — Adolf Maria und Glück auf Segen — übrig geblieben. Die seit Jahren ruhenden Verhandlungen wegen Ankaufs des noch freien Rests der Hibernia-Aktien durch den preußischen Fiskus sollen jetzt ebenfalls wieder aufgenommen werden.

Auch aus der Braunkohlenindustrie wird über lebhaften Geschäftsgang berichtet. Es heißt, daß man gelegentlich der Nachfrage nicht voll Genüge leisten könne.

Die Lage der **Kaliindustrie** hat wesentliche Veränderungen im September nicht erfahren. Es sind die neuen erhöhten Kalipreise veröffentlicht, und gleichzeitig Mühlhausen als Ausgansstation für den Frachtausgleich aufgehoben worden. (Ein Druckfehler im letzten Hefte sei hier noch richtig gestellt. Es war von der Erneuerung der Bromkonvention und nicht der Braunkohlenkonvention die Rede.)

Die deutsche Getreide- und Kartoffel**ernte** ist, soweit die privaten Mitteilungen ersehen lassen, der Menge nach ziemlich günstig ausgefallen; nur Hafer macht eine Ausnahme. Dagegen wird vielfach über die Qualitäten geklagt, insbesondere bei Gerste und Weizen. Aehnliche Befürchtungen hegt man auch

Digitized by Google

bezüglich der Kartoffel, die der Menge nach eine Rekordernte ergibt. Den bisherigen gesetzlichen Maßnahmen ist im September eine völlige Monopolisierung der Getreideeinfuhr durch den Zentraleinkauf gefolgt, eine Maßnahme, die zum Teil mehr politische als wirtschaftliche Gründe hat. Die Gerstehöchstpreise sind erneut in die Höhe gesetzt worden. — Was das Ausland betrifft, so ist vor allem die auffallend knappe Zufuhr zu erwähnen, die sich England zu sichern verstanden hat. Aus Canada laufen bereits wieder Meldungen über Frostschäden ein. Ueber die Weltweizenernte liegen nunmehr die ersten Schätzungen (aus englischer Quelle) vor. Sie sind aus begreiflichen Gründen optimistisch gehalten, mögen aber trotzdem in ihren Endziffern hier wiedergegeben sein. Angeblich beträgt die Ernte, in Millionen Quarters zu zirka 218 kg (die Vergleichsziffern der früheren Jahre sind von Beerbohm):

	1910	1911	1912	1913	1914	1915
Welternte	442 300	435 300	462 850	494 500	465 000	519 400
Europa .	252 300	236 700	249 550	281 900	244 000	274 000

Die **Zucker**ernte Deutschlands wird von Licht als „gut bis gutmittel" geschätzt. Bestrebungen auf eine Heraufsetzung der geltenden Höchstpreise haben bei der Regierung keine Gegenliebe gefunden. In den Vereinigten Staaten sind die Notierungen nicht unerheblich weiter zurückgegangen. — Auch die Kaffeepreise haben sich im Auslande nicht voll behaupten können, zum Teil weil die großen Bestände in London schwer auf den Markt drücken.

An den **Metall**märkten haben sich, soweit Deutschland in Frage kommt, im September wesentliche Veränderungen nicht vollzogen. Die Bleipreise sind allerdings etwas weiter gestiegen, jedoch war im übrigen die Preisentwicklung ruhig. Die Inlandsproduktion ist außer in Kupfer auch in einer Reihe anderer Metalle, von denen nur Zinn und Nickel erwähnt seien, weiter ausgebaut worden, was wenigstens die Deckung des Kriegsbedarfs etwas erleichtert. Vom Auslande sind Preisschwankungen von Belang nur bei Zink zu verzeichnen, dessen Notierung in London etwas weiter herabgesetzt wurde. — Auch Silber hat unwesentlich weiter im Preise nachgegeben.

An den freien **Textil**märkten sind die Baumwollnotierungen, wohl mit infolge der großen, an anderer Stelle erwähnten deutschen Kabelkäufe, nicht unwesentlich in die Höhe gegangen. Die Ernteschätzungen lassen auf ein mittleres Ergebnis schließen. Für die Lage der internationalen Wollmärkte ist es kennzeichnend, daß England, um seine Läger etwas zu entlasten, sich zur Gestattung der Wollausfuhr, wenn auch in beschränktem Umfange, hat verstehen müssen. In Deutschland ist erneut eine

Digitized by Google

Beschlagnahme der Vorräte an Decken usw. erfolgt. — Eine starke Steigerung haben die Seidenpreise in den verschiedenen Ländern erfahren.

Scharf heraufgesetzt wurden, ohne daß sich bisher ein neuer Grund dafür erkennen ließe, die amerikanischen Petroleumpreise. — Die Spirituszentrale hat ihren Abschlagspreis wiederum höher, auf 62 M., festgesetzt. Auch die Preise für Brennspiritus sind recht kräftig in die Höhe gesetzt worden. Für das vierte Vierteljahr wurden 12 % des Kontingents freigegeben.

Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Ziffern:

	30. Sept. 14	2. Aug. 15	1. Sept. 15	10. Sept. 15	20. Sept. 15	30. Sept. 15
Weizen (New York) .	124,25	119 1/2	105 1/2	108,—	—	102 3/8
Mais (New York) . .	82 1/4	89,—	—	—	—	—
Roggen (New York) .	—	109,—	101,—	100 1/2	104,—	106,—
Baumwolle (New York) .	5,57	9,30	9,75	10,—	11,25	12,—
Zucker (New York) .	—	4,64	4,77	4,48	4,39	—
Kaffee (New York) .	—	6,56	6,12	6,23	6,13	6,10
Schmalz (Chicago) .	9,55	8,12	8,17	8,07	8,02	8,20
Petroleum (New York) . .	1.45	1,35	1,35	1,60	1,65	1,70
Silber (London) . .	24,—	22 7/16	23 3/16	23 5/8	23 9/16	23 3/4
Kupfer (London) . .	180,—	71 1/4	68,—	67,1/2	69 1/2	72,—
Zinn (London) . . .	350,—	155,—	151 1/2	153 1/4	152 3/4	151 1/4
Zink (London) . . .	50 1/2	100,—	74,—	74,—	68,—	68,—
Blei (London) . . .	45 1/2	23 5/8	22 1/4	23 5/8	23 1/2	24 5/8

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2 1/2 %.

Von den **Weltbörsen** zeigte auch im September nur New York eigenes, zuzeiten recht beträchtliches Leben. Zum Teil waren es Berichte über die günstige Lage der Kriegsindustrie, zum anderen Teile Nachrichten über die bevorstehende — inzwischen abgeschlossene — englisch-französische Anleihe, daneben auch rein spekulative Momente, was die Lebhaftigkeit des Verkehrs steigerte und an einzelnen Tagen auf einen selbst für Friedenszeiten sehr hohen Stand brachte. Das gesamte Kursniveau hat sich nicht unerheblich gehoben, doch kommt der „Boom" auch jetzt noch in erster Reihe einzelnen Spezialwerten zugute. An der Börse standen wiederum Bethlehem Steel, an der Straßenbörse Petroleumwerte im Vordergrunde. — In London schleppt sich das Geschäft dauernd im engsten Kreise weiter; die Umsätze sind so gering, daß man es mehrfach am Sonnabend nicht der Mühe für wert hielt, die Börsenräume überhaupt zu öffnen. Das Kursniveau hat sich nicht wesentlich verändert. — Dasselbe gilt auch von der Pariser Börse, jedoch hat man es dort jetzt fertig bekommen, die Liquidation der Börsenengagements in die Wege zu leiten (vgl. den Aufsatz von A. L. in diesem

Digitized by Google

Heft). — In Italien sollen nach einer Mitteilung der Banca d'Italia die Börsen bis zum Kriegsende geschlossen bleiben. — In Petersburg sind die freien Börsenversammlungen, die übrigens nicht in den Börsenräumen stattfanden, Mitte des Monats geschlossen worden — Von der Wiener Börse sind besondere Vorgänge nicht zu berichten.

An der **Berliner Börse** ist von einem weiteren Abbau der Engagements in Hinsicht auf den Quartalstermin und die Kriegsanleihe-Zeichnung abgesehen worden. Die Hinausschiebung erfolgte zu erhöhten Sätzen, nämlich 5½, 3 und 7 % (bisher 4½, 2½ und 6 %). Der Abbau soll jedoch im nächsten Monat fortgesetzt werden. Im freien Verkehr hat das Geschäft im September keine besondere Anregung erfahren. Neben den Wünschen der Regierung mag die Geschäftsstille zum Teil auf die erneute politische Unsicherheit zurückzuführen gewesen sein; auch die Kriegsanleihe-Zeichnung hat dabei mitgewirkt. Am Aktienmarkte war das Geschäft, soweit die im Frieden führenden großen Marktgebiete in Frage kommen, ganz besonders klein. Am Montanaktienmarkt zeigte sich sogar in der zweiten Monatshälfte für westliche Werte, infolge der kleinen Abschwächung in der Industrie, eher Abgabeneigung, oberschlesische Werte blieben im Gegensatz dazu gefragt. Kaufneigung zeigte sich ferner für einzelne Erdölwerte sowie für Waffen-, Leder- und Motorenaktien, von welch letzteren besonders Daimler zu erwähnen wären. Erste und zweite Kriegsanleihe wurden im freien Verkehr einander gleichgestellt und etwa zu 99 % gehandelt.

Am **internationalen Geldmarkt** hat das Herannahen des Oktoberterming so gut wie gar keinen Einfluß ausgeübt. Neben den Riesensummen, die der Krieg beansprucht, spielt die periodische Steigerung des privaten Zahlungsbedarfs eine ganz untergeordnete Rolle. Dagegen hat sich der ungewöhnliche Kontrast zwischen der Zinsbewegung in London und derjenigen in Berlin — dort hohe, hier niedrige Sätze — im September von Woche zu Woche gemildert, weil sich in London, im Zusammenhang mit dem Abschluß der großen Anleihe in Amerika, eine kleine Erleichterung, in Berlin dagegen wegen der bevorstehenden Einzahlungen auf die Kriegsanleihe eine Versteifung der Geldsätze eingestellt hat. Ein weiteres Charakteristikum des September ist ferner die — vorübergehend auch auf Deutschland zurückwirkende — Besserung der englischen Devisenkurse. Auch diese hängt mit dem Zustandekommen des großen anglo-amerikanischen Finanzgeschäfts zusammen, da sich für England die Beschaffung amerikanischer Zahlungsmittel für seine und seiner Verbündeten Rechnung nunmehr bis auf weiteres erübrigt.

Digitized by Google

Am Londoner Geldmarkt sind die am 15. und 29. September fälligen Einzahlungen auf die Kriegsanleihe spurlos vorübergegangen. Auch die fortgesetzte Begebung viertel-, halb- und ganzjähriger Schatzwechsel (letztere à 4½ %) seitens des Schatzamts hat keinen erkennbaren Einfluß ausgeübt. Tägliches Geld notierte 4 % und etwas darüber, während der Privatdiskont eine leicht sinkende Richtung einschlug:

1. Sept.	8. Sept.	15. Sept.	21. Sept.	30. Sept.	höchst	niedrigst
$4^{7}/_{8}$	$4^{13}/_{16}$	$4^{13}/_{16}$	$4^{5}/_{8}$	$4^{11}/_{16}$	$4^{15}/_{16}$	$4^{5}/_{8}$

Diese Sätze galten allerdings nur für feinste Bankwechsel. Alle anderen Geldansprüche sind nur zu wesentlich höheren Zinssätzen befriedigt worden. Handelswechsel bedangen bis zu 5½ %; einjährige indische Schatzwechsel wurden zu $5^{1}/_{8}$ %, einjährige französische zu $5^{3}/_{4}$ % erneuert. — Die Devisenkurse haben, wie schon gesagt, im Zusammenhang mit dem Abschluß der 500 Millionen Dollar-Anleihe eine Besserung erfahren; das Agio der New Yorker Kabel-Auszahlung, das im August vorübergehend bis auf 6 % gestiegen war, ist auf ca. 3 % zurückgegangen.

Bei der Bank von England haben die Privatguthaben infolge der weiteren Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe weiter abgenommen, ohne daß die Staatsguthaben sich entsprechend erhöht hätten, weil die Regierung die Eingänge zur Rückzahlung bei der Bank ruhender Schatzwechsel verwendete. Immerhin würden diese Rückzahlungen eine erhebliche Kräftigung der Bank mit sich gebracht haben, wenn nicht gleichzeitig wieder starke Ansprüche an den Goldvorrat der Bank herangetreten wären. Die äußere Goldbewegung des September schließt mit einem Passivsaldo von ca. 6 Mill. £ ab, und um ebenso viel hat sich der Goldbestand der Bank verringert. Es haben große Goldsendungen nach Amerika und Japan, den Hauptlieferanten der Entente-Mächte, stattgefunden, von denen der Bank nur die kleinere Hälfte (5 Mill. £) von der Bank von Frankreich ersetzt worden ist. Die prozentuale Totalreserve der Bank hat daher trotz der Abnahme der Verbindlichkeiten keine besondere Aufbesserung erfahren (Ende September 24,70 % gegen 24,13 % Ende August). Die Ziffern der äußeren Goldbewegung lauten (in 1000 £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
1. Aug.	824	meist Barren und fremde Münze, davon 5 Mill. £ aus Paris	984		— 160
2 — 8.	„ 4505		6618	2 Mill. £ für Japan, der Rest meist für die Ver. Staaten	—2113
9.—15.	„ 2875		5232		—2357
16.—22.	„ 878		1229		— 351
23.—29.	„ 38		1026		— 988
30.	„ —		205		— 205
	9120		15294		—6174

Digitized by Google

Der Londoner Clearing-Verkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) weist im September und dem Vergleichsmonat der Vorjahre folgende Ziffern auf (in Mill. £):

1913		1914		1915	
28. 8.— 3. 9.	325	27. 8.— 9. 9.	323	26. 8.— 1. 9.	276
4. 9.—10. 9.	270	10. 9.—16. 9.	180	2. 9.— 8. 9.	255
11. 9.—17. 9.	287	17. 9.—23. 9.	185	9. 9.—15. 9.	255
18. 9.—24. 9.	256	24. 9.—30. 9.	208	16. 9.—22. 9.	239
28. 8.—24. 9.	1 138	27. 8.—30. 9.	896	26. 8.—22. 9.	1 025
1. 1.—27. 8.	10 841	1. 1.—26. 8.	10 629	31. 12.—25. 8.	8 647
1. 1.—24. 9.	11 979	1. 1.—30. 9.	11 525	31. 12.—22. 9.	9 672

Die Ausgabe von kleingestückeltem Regierungsgeld (currency notes) ist Ende September auf über 70 Mill. £ gestiegen, wovon jedoch beinahe 23 Mill. £ bei der Bank von England ruhten, also weniger als 50 Mill. £ im Umlauf waren, und denen eine Golddeckung von 28½ Mill. £ gegenüberstand.

Auch am Pariser Geldmarkt ist infolge des Abschlusses der 500 Mill. Dollar-Anleihe eine Erleichterung eingetreten. Die Wechselkurse haben sich ebenfalls gebessert (Kabelzahlung New York auf ca. 5,85 nach 6 Fr., Parität 5,18). Allerdings hat diese Besserung mit den schon erwähnten neuen Goldsendungen nach London (5 Mill. £) und anscheinend auch solchen nach New York erkauft werden müssen. Der Status der Bank von Frankreich weist diese Goldabgänge nicht aus, da sie als „Gold der Bank im Auslande" weitergeführt werden. Der Goldbestand der Bank hat sich infolge Einbeziehung dieser — zum mindesten momentan nicht vorhandenen — Summen in den Barvorrat weiter auf 4550 Mill. Fr. das heißt um rund ¼ Milliarde Francs gegenüber Ende August, erhöht, weil noch immer erhebliche Goldmengen aus dem freien Verkehr zur Bank strömen. Diesem Goldvorrat und ca. 364 Mill. Fr. Silber stand Ende September ein Notenumlauf von 13 458 Mill. Fr. gegenüber, mithin rund ½ Milliarde Francs mehr als Ende August. Die Vorschüsse der Bank an den Staat sind auf 6900 Mill. Fr. gestiegen. Ein weiteres Steigen soll jetzt durch Ausgabe einer großen Kriegsanleihe verhindert werden.

Am Wiener Geldmarkt bleiben die Geldsätze, von denen allerdings nur die allerersten Geldnehmer profitieren können, andauernd niedrig. Der Privatdiskont bewegte sich im September um 3% herum. Die Banken verfügen über außerordentlich hohe Geldmittel, die jetzt durch eine neue Kriegsanleihe abgeschöpft werden sollen. Einen andauernd schlechten Stand nehmen die Devisenkurse ein, obwohl die Oesterreichisch-Ungarische Bank wieder größere Auslandszahlungen in Gold geleistet hat. Devise Schweiz ist auf über 127 gestiegen.

Digitized by Google

Bei der Belgischen Kriegsnotenbank (Abteilung der Société Générale) sind im September wiederum 40 Mill. Fr. (nunmehr insgesamt 400 Mill.) Kontributions-Schatzwechsel der Belgischen Provinzen diskontiert worden, je zur Hälfte durch Gutschrift auf Girokonto und durch Notenausgabe.

Bei der Russischen Reichsbank betrug der Notenumlauf am 21. September 4461 Mill. Rbl., denen ein Bestand an Bargeld und Goldguthaben in Höhe von 1652 Mill. Rubl. gleich ca. 37 % gegenüberstand.

In New York hat der Abschluß der englisch-französischen Anleihe von 500 Mill. $ im September keine merklichen Veränderungen am Geldmarkt herbeigeführt. Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit sie uns vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	13. Aug.	20. Aug.	27. Aug.	3. Sept.	10. Sept.
Gold u. Gold-Zertifikate	264 271	261 985	268 179	268 411	282 607
Sonstiger Barbestand .	20 949	27 117	19 878	19 274	20 235
Wechsel	40 818	41 752	42 839	42 956	43 258
Eingezahltes Kapital . .	54 331	54 329	54 689	54 762	54 772
Reserve-Depositen . . .	301 926	310 095	316 989	312 316	313 053
Notenumlauf	15 723	15 847	16 738	17 670	17 527

Bei der New York Associated Banks steigen Depositen und Reserven immer weiter an. Soweit die Ausweise detailliert vorliegen, lauten die Ziffern (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)

	7. Aug.	14. Aug.	21. Aug.	28. Aug.
Darlehen	1 540,7	1 559,3	1 581,9	1 586,0
Depositen	1 650,4	1 699,8	1 736,6	1 751,8
Barreserve	310,2	340,2	348,6	355,6
Sonstige Reserve	130,9	131,2	138,6	141,4
Gesetzl. Mindestbarbestand .	294,7	303,5	310,1	312,9
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks				
Darlehen	277,3	280,3	278,8	278,8
Depositen	291,9	290,4	297,0	296,9
Barreserve	60,1	57,3	57,5	63,3
Sonstige Reserve	7,9	7,8	7,9	7,9
Gesetzl. Mindestbarbestand .	52,5	52,3	52,5	53,4
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.				
Darlehen	771,6	775,3	785,7	790,5
Depositen	614,5	617,4	631,9	637,3
Barreserve	75,0	77,6	72,4	69,6
Sonstige Reserve	21,3	21,5	29,9	28,9
Gesetzl. Mindestbarbestand .	92,2	92,6	94,8	95,6

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken sind auch im September unverändert geblieben.

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schlusse des Heftes).

Digitized by Google

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. IX.	2456,3	42,5	—	5067,4	12,8	1968,0		5559,9	3061 1
15. „	2414,2	43,0	—	5152,4	13,8	2009,3		5570,7	3113,5
23. „	2414,9	42,5	—	5326,9	12,4	2249,2		5548,7	3091,3
30. „	2419,4	37,4	—	7470,6	13,1	4416,3		6157,6	3700,8
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
1. IX.	68,4		—	169,5		137,9	87,9	32,3	—
8. „	67,5		—	179,6		129.6	85,9	31,8	—
15. „	63,7		—	179,4		121,6	90,2	31,5	—
22. „	62,9		—	169,0		108,7	89,6	31,6	—
29. „	62,0		—	163,6		116,2	76,7	32,8	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
2. IX.	4326,4	366,7	980,5	2328,5	7661,6	30,8	2499,1	13060,0	7386,4
9. „	4377,4	364,3	981,9	2286,7	7763,7	57,3	2478,7	13223,0	7499,4
16. „	4437,6	364,6	973,8	2255,8	7802,2	75,9	2541,3	13267,0	7491,0
23. „	4500,1	366,2	973,3	2244,4	7901,7	118,1	2517,6	13309,6	7470,0
30. „	4550,1	364,1	981,9	2261,7	8010,0	64,2	2696,0	13458,3	7562,2
Oesterreichisch-Ungarische Bank.	Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.								
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
18./21. VIII.	1583,0	40,9	70,8	2668,4[9])	713,6	216,4	1207,2	4021,5	2326,8
26./29. „	1585,5	36,7	70,8	2751,2[9])	743,4	229,7	1174,5	4092,3	2399,3
3.VIII./5.IX.	1585,8	31,9	52,2	2843,5[9])	763,5	210,2	1499,2	4101,5	2431,6
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. Ausweise im Auslande nur lückenhaft bekannt geworden.									
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
14. VIII.	707,1	752,9[2])	120,8	356,3	430,5[3])	34,4	662,4	2022,5	441,7
21. „	715,5	748,0[2])	113,5	358,6	432,8[3])	17,2	651,7	2010,2	433,2
28. „	717,7	750,9[2])	115,7	353,6	430,9[3])	13,7	658,3	2011,5	427,2
4. IX.	723,3	756,2[2])	121,5	352,9	437,0[3])	15,5	644,6	2021,2	420,2
Bank von Portugal. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
4. IX.	378,9	1,8	2,9	57,9	101,4	—	20,1	520,2	136,6
11. „	379,7	1,9	3,0	58,4	100,2	—	21,1	519,2	134,6
18. „	384,9	2,1	3,7	62,7	99,1	—	28,1	519,9	129,2
25. „	385,2	2,3	3,6	65,3	98,7	—	29,3	522,1	131,0
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
2. IX.	132,2		—	32,3	389,6	145,5		408,5	276,3
9. „	131,4		—	30,9	390,4	141,5		412,3	390,4
16. „	131,9		—	36,1	430,4	162,9		436,3	304,4
23. „	137,4		—	37,2	430,4	156,3		449,9	312,5
30. „	148,0		—	37,1	430,4	157,8		458,6	310,6
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. IX.	240,6	60,2	—[8])	133,6	17,0	86,8		404,2	103,4
15. „	241,9	60,9	—[8])	124,5	16,3	76,9		405,6	102,8
23. „	241,8	61,5	—[8])	125,3	16,9	75,1		407,3	104,0
30. „	243,2	61,5	—[8])	148,8	17,4	72,2		435,8	131,1

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
4. IX.	113,4	102,9		103,1		73,3		286,0	69,7
11. „	113,4	101,3		88,3		62,2		282,8	68,1
18. „	113,4	105,0		87,9		66,0		280,6	62.2
25. „	113,4	102,8		90,8		64,4		281,7	65 5
30. „	113,4	114,5		94,4		62,9		309,5	81.6
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. IX.	62,7	135,0[1])		74,0		31,4		151,0	—
15. „	62,5	136,1[1])		71,8		27,0		151,1	—
22. „	61,0	68,8[1])		70,9		26,7		142,7	—
30. „	62,9	67,3[1])		73,4		22,8		149,2	—
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
31. VIII.	112,6	64,5[1])		32,7[4])	16,8[5])	4,6		203,3	26,2
30. IX.	111,8	73,2[1])		42,2[4])	19,3[5])	4,1		220,5	35.5
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
22.VIII./4.IX.	195,0	0,4	75,8	204,0	263,1[6])	—[7])		700.0	428.8
28 „ /10. „	196,9	0.4	75,8	200,3	273,1[6])	—[7])		708,7	435.6
5./18. „	198,1	0,4	75,8	202,7	273,7[6])	—[7])		714,6	440,3
12./25. „	198,1	0,4	75,8	204,4	266,5[6])	—[7])		719,3	445,0
Nationalbank von Bulgarien. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Griechenland. (Millionen Drachmen)									
15./28. VII.	53,5	195,8		32,3	400,4[10])	3,2	335,4[11])	264,7	15.4
31.VII./13.VIII.	54,5	183,4		31,4	402,4[10])	2,4	332,8[11])	338,5	100.6

Am Berliner Geldmarkt hat der große Erfolg der dritten Kriegsanleihe die vorauszusehende Wirkung gehabt, daß die Sätze für befristetes Geld anzogen, diejenigen für tägliches Geld dagegen (das für den ersten Einzahlungstag, den 30. September, reserviert war und inzwischen Verwendung von Tag zu Tag suchen mußte) nachgaben. Tägliches Geld war gegen Ende des Monats mit 2% vergeblich angeboten, während es in der ersten Septemberhälfte noch auf 3% und darüber zu stehen kam. Der Privatdiskont, der allerdings nur noch einen Maxi-

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [4]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [5]) Dabei rund 3 Mill. Kr. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. — [6]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [7]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [8]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [9]) Einschl. Schatzscheine. — [10]) Dabei rund 62 Mill. Dr. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [11]) Dabei rund 43 Mill. Dr. Sparkassengelder.

Digitized by Google

malsatz darstellt und für feine Wechsel meist erheblich unterboten wird, zog allmählich an und betrug am:

1. Sept.	7. Sept.	14. Sept.	22. Sept.	30. Sept.	höchst	niedrigst
ca. $3^5/_8$	$3^7/_8$	4	$3^7/_8$	4	4	$3^5/_8$

Die Wechselkurse haben zu Beginn der zweiten Monatshälfte vorübergehend eine Besserung erfahren, die man mit einem indirekten Einfluß der anglo-amerikanischen Anleihe erklären wollte; in der Haupstache scheint es sich dabei um die Wirkung der Verkäufe von Effekten ins Ausland zu handeln, worunter sich auch kleinere Posten deutscher Kriegsanleihe befunden haben. Gegen Monatsende trat indes eine neue Versteifung der Devisenkurse ein. Kurs Holland wurde wieder mit ca. 197 bezahlt.

Die **Deutsche Reichsbank** hat während des September im Zeichen der Vorbereitung auf die dritte Kriegsanleihe gestanden. Schon während der ersten drei Wochen stiegen die fremden Gelder der Privaten um über 500 Mill. M. an; der Zuwachs bestand zum größeren Teil aus dem Erlöse fällig gewordener Schatzwechsel, den die Banken gegen Zinsvergütung bei der Reichsbank haben stehen lassen, um ihn bei der Einzahlung auf die Kriegsanleihe mit zu verwenden. Dieser Geldzufluß hat in neuen Schatzwechseln des Reichs Anlage gefunden, welche den Bestand der Reichsbank an solchen und privaten Wechseln um rund 400 Millionen Mark haben ansteigen lassen, obwohl die Reichsbank den weitaus größten Teil der übernommenen Schatzwechsel zum Zinssätze von ca. 3½ % an die Banken und an sonstige große Geldgeber weitergegeben hat. Notenumlauf und Metallbestand haben während derselben drei Wochen nur geringfügige Aenderungen erfahren; an Gold sind der Bank — nach Abzug der in das Ausland, hauptsächlich die Türkei, gesandten Beträge — etwa 5 Millionen Mark, und in der vierten Woche weitere 5 Mill. M. neu zugeflossen. In dieser letzten Woche hat dann, infolge des auf den 30. September fallenden ersten Einzahlungstages auf die Anleihe, der Status der Bank ganz abnorme Veränderungen erfahren. Ihre Anlagen haben sich um weitere 2,1 Milliarden M. auf nicht weniger als 7,47 Milliarden erhöht, zum allergrößten Teil dadurch, daß die Besitzer der Anfang Oktober fällig werdenden Reichsschatzwechsel diese à 5 % bei der Bank rediskontierten, um sofort die Einzahlung auf die Anleihe zu leisten und so eine etwas höhere Verzinsung zu erzielen. Die ausgezahlten bzw. gutgeschriebenen Gelder sind denn auch gleich bei der Reichsbank belassen worden, um demnächst an das Reich abgeführt zu werden, und haben die Giroguthaben auf 4,42 Milliarden M. anwachsen lassen. Der Notenumlauf der Bank hat um 609 Millionen Mark (auf 6,16 Milliarden) zugenommen, weil die Bank

Digitized by Google

einen großen Betrag (701 Mill. M.) Darlehnskassenscheine hat übernehmen und zunächst im Portefeuille behalten müssen; ein Zusammenhang zwischen der verstärkten Inanspruchnahme der Darlehnskassen und der neuen Anleihe läßt sich nur bei ca. 150 Millionen Mark nachweisen. Die Golddeckung der Reichsbanknoten ist infolge der Zunahme des Umlaufs von 43,3 auf 39,3 % zurückgegangen.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank hat im September eine starke Steigerung erfahren, die ebenfalls mit den Anleiheoperationen zusammenhängt. Die Ziffern lauten (in Millionen Mark):

	1911	1912	1913	1914	1915
Juli	5 502,0	6 597,6	6 521,2	6 942,1	5 040,7
August	5 119,4	5 456,8	5 218,9	2 938,5	4 201,5
September	5 353,6	5 577,4	5 903,7	3 211,7	5 410,0

Die **Gründungstätigkeit** ist im September wiederum eine sehr bescheidene gewesen. Unter den neu errichteten Aktiengesellschaften nimmt die Umwandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig (Kapital 4,5 Mill. M.) den ersten Platz ein. Es wurden neu in das Handelsregister eingetragen:

5 Aktiengesellschaften	mit	5 535 000 M. Kapital
86 Gesellschaften m. b. H.	„	10 122 000 „ „
	zusammen	15 657 000 M. Kapital
gegen		30 001 000 M. Kapital im Sept. 1914
und		60 882 000 „ „ „ „ 1913

Auch die **Kapitalserhöhungen** sind im September auf dem niedrigen Kriegsniveau geblieben. Es wurden eingetragen:

11 Aktiengesellschaften	mit	12 462 000 M. Kapital
15 Gesellschaften m. b. H.	„	1 084 000 „ „
	zusammen	13 546 000 M. Kapital
gegen		18 810 000 M. Kapital im Sept 1914
und		74 594 000 „ „ „ „ 1913

In den ersten drei Quartalen 1915 vergleichen sich die Gründungen und Kapitalserhöhungen folgendermaßen mit den entsprechenden Quartalen des Vorjahrs:

Gründungen:

Im Juli	1914:	37 659 000 M.	im Juli	1915:	17 528 000 M.
„ Aug.	1914:	31 849 000 „	„ Aug.	1915:	8 677 000 „
„ Sept.	1914:	30 002 000 „	„ Sept.	1915:	15 657 000 „
im III. Quart.	1914:	99 509 000 M.	im III. Quart.	1915:	41 862 000 M.
„ I.-II. „	1914:	303 838 000 „	„ I.-II. „	1915:	93 333 000 „
vom 1. 1.-30. 9.	1914:	403 347 000 M.	vom 1. 1.-30. 9.	1915:	135 194 000 M.

Kapitalserhöhungen:

Im Juli	1914:	19 370 000 M.	im Juli	1915:	25 142 000 M.
„ Aug.	1914:	39 486 000 „	„ Aug.	1915:	10 831 000 „
„ Sept.	1914:	18 810 000 „	„ Sept.	1915:	13 546 000 „
im III. Quart.	1914:	77 666 000 M.	im III. Quart.	1915:	49 519 000 M.
„ I.-II. „	1914:	545 265 000 „	„ I.-II. „	1915:	111 098 000 „
vom 1. 1 -30. 9.	1914:	622 931 000 M.	vom 1. 1.-30. 9.	1915:	160 617 000 M.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im September 1915.

(Vom 1. bis 30. September im „Reichsanzeiger“ publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Sept. 1914		Sept. 1915		Sept. 1914		Sept. 1915		Sept. 1914		Sept. 1915		Sept. 1914		Sept. 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	2	200	—	—	1	100	—	—	—	—	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	1	20	2	70	—	—	—	—	—	—	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	4	330	4	390	—	—	1	145	1	520	1	45
Metalle u. Maschinen	1	5	—	—	8	422	16	929	2	255	2	567	2	25	2	100
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	1	1 000	—	—	—	—	—	—	2	3 800	—	—	1	120
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	—	—	4	110	5	112	—	—	1	5 000	—	—	—	—
Textilgewerbe	—	—	—	—	1	20	4	80	—	—	—	—	—	—	3	448
Papiergewerbe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	1	21	1	20	—	—	2	700	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	1	20	2	80	—	—	—	—	—	—	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	—	—	—	—	4	128	10	1 320	—	—	2	250	2	56	3	140
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	—	—	1	75	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	5	106	—	—	—	—	—	—	1	11	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	1	4 500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	2	30	5	100	8	344	—	—	—	—	3	161	—	—
Banken u. Vers.-Ges.	9	27 130*)	—	—	3	710	1	20	2	17 020	—	—	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	150	1	2 000	—	—	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	—	—	8	160	25	5 540	—	—	—	—	—	—	—	—
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	1	20	—	—	1	250	—	—	2	137	2	61
Sonstige Gesellschaften	—	—	1	5	4	480	7	1 142	—	—	—	—	4	125	3	170
	10	27 135	5	5 535	53	2 867	86	10 122	7	17 775	11	12 462	15	1 035	15	1 084

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Septbr. 1915: 15 657 000 Mk.; im Septbr. 1914: 30 002 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 13 546 000 „ „ „ 1914: 18 810 000 „

Gesamtanspruch im Septbr. 1915: 29 203 000 Mk.; im Septbr. 1914: 48 812 000 Mk.

*) Hierunter befindet sich die „Kriegskreditbank für Groß-Berlin“, die mit 0,1 Mill. M. Kap. gegründet und im selben Monat durch Kap.-Erhöhung auf 17 000 000 M. gebracht worden ist. Der Betrag von 16,9 Mill. M. figuriert daher unter Kapitalserhöhungen.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im III. Quartal 1915.

(Vom 1. 7. bis 30. 9. im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	III. Quart. 1914		III. Quart. 1915		III. Quart. 1914		III. Quart. 1915		III. Quart. 1914		III. Quart. 1915		III. Quart. 1914		III. Quart. 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	1	2 000	—	—	9	2 747	1	20	2	1 100	—	—	3	229	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	1	20	3	90	—	—	—	—	2	950	1	20
Steine u. Erden	2	1 125	1	5	26	2 173	9	640	2	460	1	145	6	610	1	45
Metalle u. Maschinen	6	10 105	2	4 000	53	4 746	44	3 442	7	1 442	5	2 367	13	670	9	693
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	4	198	3	721	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	1	1 000	5	200	3	480	2	22 100	4	6 000	1	140	4	294
Fette, Oele etc.	—	—	1	250	6	495	—	—	—	—	—	—	1	600	1	10
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	2	1 493	2	3 020	22	3 901	19	1 290	3	5 780	1	5 000	7	6 210	1	110
Textilgewerbe	—	—	—	—	14	542	7	141	—	—	—	—	—	—	5	498
Papiergewerbe	—	—	—	—	5	270	2	225	—	—	—	—	1	400	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	1	21	4	164	—	—	2	700	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	1	2 000	—	—	11	1 300	3	140	1	300	—	—	2	270	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	2	180	1	500	15	1 061	28	2 347	5	3 449	2	250	4	96	11	20 712
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	2	48	1	75	1	58	—	—	1	25	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	20	755	3	60	2	332	1	200	3	129	2	7
Graphische Gewerbe	—	—	1	4 500	11	617	2	120	1	400	—	—	5	192	1	145
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	1	800	2	30	30	1 597	21	6 996	—	—	1	427	7	302	1	14
Banken u. Vers.-Ges.	10	42 980	1	400	10	960	3	145	5	26 520	2	1 200	2	46	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	2	4 333	1	490	11	878	4	140	2	950	2	8 750	1	60	2	160
Handel (außer Banken)	2	3 160	—	—	96	6 314	70	8 173	—	—	—	—	9	656	2	121
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	2	41	2	165	3	1 358	—	—	8	409	5	68
Sonstige Gesellschaften	1	200	2	10	42	2 249	25	2 083	1	700	—	—	19	823	8	1 583
im III. Quartal	30	68 376	15	14 205	396	31 133	257	27 657	37	64 949	21	25 039	95	12 817	54	24 480
dazu im I. Semester	68	214 679	26	25 936	1205	89 159	571	67 396	154	510 648	33	98 955	340	34 617	139	12 143
demnach im I.-III. Quartal	98	283 055	41	40 141	1601	120 292	828	95 053	191	575 597	54	123 994	435	47 434	193	36 623

Gründungen v. Akt.-Ges. u. Gesellsch. m. b. H. im I.-III. Quart. 1915: 135 194 000 Mk., im I.-III. Quart. 1914: 403 347 000 Mk.
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 160 617 000 „ „ „ „ 1914: 622 931 000 „

Gesamtanspruch im I.-III. Quart. 1915: 295 811 000 Mk., im I.-III. Quart. 1914: 1 026 278 000 Mk.

Digitized by Google

An Genossenschaftsgründungen haben im September laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
15	2	0	0	12	50
Dagegen im August 1914:					
7	7	0	0	3	13
Dagegen im August 1913:					
16	3	0	3	10	74

Insgesamt sind also gegründet worden:

Sept. 1915: 27 Genossenschaften m. unb. H. und 52 Genossenschaften m. b. H.
„ 1914: 10 „ „ „ „ „ „ 20 „ „ „ „
„ 1913: 26 „ „ „ „ „ „ 80 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im September fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	48	in Hamburg	18
„ Breslau	8	„ Leipzig	9
„ Düsseldorf	7	„ Stuttgart	8

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im September 1915:

314 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Dritte Kriegsanleihe. Die dritte 5 % Deutsche Kriegsanleihe, die in unbeschränkter Höhe zum Kurse von 99 % zur Zeichnung aufgelegt ist, hat ein Ergebnis von 12 101 Mill. M. gehabt, wobei die aus dem Felde einlaufenden Zeichnungen nicht mitgerechnet sind. Bis zum Abend des 1. Oktobers, des zweiten Einzahlungstages, sind darauf bereits rund 5 Milliarden Mark eingezahlt worden, zum Teil aus dem Erlöse fällig gewordener oder demnächst fällig werdender und inzwischen rediskontierter Schatzwechsel. Die Zeichnungen auf die drei deutschen Kriegsanleihen verteilen sich in folgender Weise auf die verschiedenen Gattungen von Anmeldestellen (in Millionen Mark):

	III.	II. Kriegsanleihe	I.
Gezeichnet bei der Reichsbank	569	565	479
„ von Banken u. Bankiers . . .	7 391	5 664	2 895
„ von den Sparkassen	2 877	1 978	883
„ von Lebensversich.-Ges.	417	384	203
„ von Kreditgenossenschaften . .	680	358	—
„ von den Postanstalten	167	112	—

Darlehnskassen- und Reichskassenscheine. Der Darlehensbestand bei den Darlehnskassen hat am 30. September, dem ersten Einzahlungstage auf die Kriegsanleihe, 1770,9 Mill. M. betragen. Soweit erkennbar, haben hiervon nur 149,3 Mill. M. für die Zwecke der Anleihe gedient. Von den gegen die Darlehen ausgegebenen Darlehnskassenscheinen haben am 30. September 837,2 Mill. M. bei der Reichsbank geruht. 813,3 Mill. M. sind im Verkehr gewesen, und 120 Mill. M. sind als Deckung für den gleichen Betrag neuer Reichskassenscheine (à 10 M.) bei der Reichsschuldenverwaltung hinterlegt

Digitized by Google

worden. Die Reichskassenscheine haben damit ihren gesetzlichen Höchstbetrag erreicht (240 Mill. M. alte und 120 Mill. M. neue Scheine).

Postscheckverkehr. Die Zahl der Kontoinhaber im Reichspostgebiet (also ohne Bayern) hat Ende Juli 108,143 betragen. Das Guthaben derselben belief sich im Monatsdurchschnitt auf 264 Millionen Mark.

Polnisches Bankwesen. Eine Abordnung von Banksachverständigen, die von den Berliner Großbanken nominiert worden ist, hat sich im September nach Warschau begeben, um die Fragen des polnischen Kreditbedürfnisses, Zahlungswesens und Bankwesens zu studieren. Es handelt sich insbesondere um die Feststellung, ob die Errichtung eines Hilfs-Kreditinstituts zweckmäßig sein würde, und ob dieses eventuell mit dem Recht der Zettelausgabe — ähnlich wie die deutsche Darlehnskasse — auszustatten wäre.

Die deutschen Banken im September 1915.

Reichsbank. Der Diskontsatz der Bank bleibt 5 %. Die Bank fordert die Großbanken auf, Effektenverkäufe an das Ausland vorzunehmen; den Gegenwert in fremder Währung (hauptsächlich Dollars) kauft sie den Banken ab. Die Beanspruchung der Darlehnskassen steigt bis Ende September auf 1771 Mill. M.; davon haben nachweislich zur Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe 149 Mill. M. gedient; an Lombarddarlehen zu Zahlungen auf die zweite Kriegsanleihe sind am 23. September nur noch 254½ Mill. M. bei den Darlehnskassen entnommen gewesen. Bei der Reichsbank selbst ruhten Ende September 837 Mill. M. Darlehnskassenscheine. An durch solche Scheine gedeckten neuen Reichskassenscheinen hat sie nunmehr 120 Millionen Mark, also den gesetzlich festgelegten Betrag, erhalten; davon ruhen bei ihr 48 Mill. M. Auf die dritte Kriegsanleihe sind (ohne Feld- und einige ausländische Zeichnungen) 12,1 Milliarden M. gezeichnet, davon sind bis 2. Oktober bereits rund 5 Milliarden M. eingezahlt (großenteils in Form fällig gewordener Schatzwechsel). Das Mitglied des Reichsbank-Direktoriums Wirkl. Geh. Oberfinanzrat Schmiedecke und Direktor Gartenschläger erhalten das Eiserne Kreuz am Friedensbande. Direktor Typke von der Reichsbankstelle Bielefeld erhält das Eiserne Kreuz 1. Klasse, Direktor Olischläger von der Nebenstelle Villingen das Kreuz 2. Klasse. Direktor Schulz von der Bankstelle Goslar ist gestorben.

Seehandlung. Gibt an Stelle fällig werdender preußischer Schatzanweisungen neue mit Fälligkeit zwischen Mitte November und Ende Dezember in Stücken von nicht unter 50 000 M. aus. Zahlt für Geld bis Ende September annähernd 2½ % Zinsen.

Preußische Zentral-Genossenschaftskasse. Hat rund 400 Mill. M. Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe vermittelt (gegen rund 260 Mill. M. für die zweite).

Kriegskreditinstitute. In Berlin ist die Berliner Kriegsbeleihungskasse für nachstellige Hypotheken A.-G. (Kapital 1 Mill. M.) errichtet worden. — Für den Wiederaufbau Ostpreußens wird die Deutsche Baugewerbebank e. G. m. b. H. in Berlin gegründet.

Disconto-Gesellschaft. Erwartet ein günstiges Jahresergebnis. Ist an der Finanzierung von Lieferungen für die Heeresverwaltung, besonders in Leder, Baumwolle und Jute, hervorragend beteiligt. Die Akzepte sind zurückgegangen, die Kreditoren gestiegen. Eine Vergrößerung der Debitoren „dürfte nicht eingetreten sein". Zins-, Effekten- und Provisionsgeschäft waren befriedigend, obwohl sich für letzteres die „Quellen gegen gewöhnliche Zeiten verschoben" haben. Der bisherige Bremer Filialdirektor Worch geht zum A. Schaaffhausen'schen Bankverein in Köln über. S. ferner Berliner Handels-Gesellschaft.

Digitized by Google

Deutsche Bank. Das erste Halbjahr erbrachte ein sehr zufriedenstellendes Erträgnis. Für die Kundschaft wurden Effekten im Auslande verkauft. Ferner konnten gewisse Posten Konsortialeffekten und Interventionsware von Anfang des Krieges abgesetzt werden. In der Halbjahrsbilanz steht einer Zunahme der fremden Gelder ein Rückgang der Akzepte gegenüber. Die Missouri-Pacific-Bahn (siehe Vorheft) kommt unter Zwangsverwaltung. Die Bank fordert Submissionsofferten zwecks Tilgung von 1,3 Mill. M. 4½ % chilenischer Goldanleihe von 1906 ein. Direktor Schlitter wird als Nachfolger des verstorbenen Geh. Rat Klönne in den Aufsichtsrat der Stahlwerke Richard Lindenberg gewählt. Die Filiale Brüssel bezieht den für sie errichteten Neubau.

Dresdner Bank. Uebernimmt gemeinsam mit der Bankfirma Arons & Walter 0,75 Mill. M. Aktien der Munitions- und Metallwerke Hindrichs-Auffermann zu 118 %, die zu 120 % den Aktionären angeboten werden sollen. Einer Zeitungsmitteilung zufolge sind bei der Bank ¾ Milliarde M. Kriegsanleihe gezeichnet worden; die Bank hat, ebenso wie bei den vorigen Anleihen, die Einzahlungen sofort in vollem Umfange geleistet. Im laufenden Jahre sind die Akzepte weiter stark zurückgegangen, die fremden Gelder dagegen ohne Bemühungen seitens der Bank weit über den höchsten Vorjahrsstand hinaus angewachsen. Die Gewinne sind bisher sehr gut gewesen, entstammen aber, wie Direktor Eugen Gutmann erklärt, im allgemeinen „anderen Quellen" als gewöhnlich. Derselbe erwartet nach Friedensschluß keine Geldversteifung; es werde große Nachfrage nach mündelsicheren Papieren einsetzen. Die Aufrechterhaltung eines regen freien Börsenverkehrs hält er besonders im Interesse des Devisengeschäfts für notwendig. Rumänische und skandinavische Werte wurden für die Kundschaft in großem Umfang ins Ausland verkauft. Die dem Institut sowie der Bayerischen Vereinsbank nahestehende Lausitzer Eisenbahn-Ges. verteilt 1,2 (i. V. 5) % Dividende.

Berliner Handels-Gesellschaft. Dr. Walter Rathenau wird Vorsitzender des Verwaltungsrates. Der stellv. Vorsitzende Geh. Justizrat Ernst ist gestorben. Das erste Halbjahr ist befriedigend verlaufen. Eine Anzahl gewinnbringender Effekten- und Konsortialgeschäfte wurde abgeschlossen. Das von der Bank gemeinsam mit der Disconto-Gesellschaft geführte Konsortium hat 26,08 Mill. M. neue AEG.-Aktien im Umtausch gegen 34,77 BEW.-Aktien in Verkehr gebracht; das Aktienkapital der AEG. erhöht sich um 29 auf 184 Mill .M. An Stelle des verstorbenen Geschäftsinhabers Ahrens wird Dr. Sintenis in den Aufsichtsrat der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft gewählt.

Darmstädter Bank. Stellt in diesem Jahre keine Halbjahrsbilanz auf. Das Ergebnis des ersten Halbjahrs ist nach Mitteilung der Bank im ganzen nicht ungünstig, besonders was Provisions- und Zinserträgnisse anbelangt. Für die reichlich zufließenden Mittel haben die Reichsschatzanweisungen eine gute Verzinsung geboten. Hohe Gewinne hat auch die Finanzierung von Heereslieferungen ergeben. Für die Sicherheit der Debitoren im Ausland (auch Rußland) fürchtet die Bank nicht. Konsortial- und Effektengeschäft sind äußerst gering gewesen. Als Eigenhändler im freien Verkehr hätten die Banken fast nur Kriegsanleihe umgesetzt und, entsprechend dem Wunsche des Reichsbankpräsidenten, Effekten ins Ausland verkauft.

Nationalbank für Deutschland. Das Gesamtergebnis des ersten Halbjahres ist ungefähr das gleiche wie i. V. Das Zinsenerträgnis ist, obwohl Zinsen auf Grundstücksengagements diesmal nicht berechnet sind besser. Der Ausfall an Provisionen ist durch Verringerung der Geschäftsunkosten wettgemacht. Eine Anzahl Auslandseffekten wurden abgestoßen, die Reports haben sich verringert.

Commerz- und Diskontobank. Erklärt das Gesamtergebnis des ersten Halbjahrs für befriedigend. Die Akzepte haben „kolossal" ab-

Digitized by Google

genommen, die fremden Gelder zugenommen. Einen Ausgleich für die geringen Effekten- und Provisionsgewinne bietet die Finanzierung von Kriegslieferungen. Die Bank wird bei Geltendmachung ihrer Forderungen gegen die in Schwierigkeiten geratene Admiralspalast-A.-G., die in Konkurs zu gehen droht, „weitestgehendes Entgegenkommen" zeigen. Beantragt als Treuhänderin der Anleihegläubiger der Kalisalzwerke Jessenitz, unter denen sich auch die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank befindet, den Konkurs über die Gesellschaft.

Mitteldeutsche Creditbank. Bei dem Institut (einschließlich aller Filialen) sind auf die dritte Kriegsanleihe 114 Mill. M. gezeichnet worden (gegen 70 Mill. auf die zweite und 35 Mill. M. auf die erste Anleihe). Das der Bank nahestehende Geraer Elektrizitätswerk verteilt 3½ (i. V. 5½) % Dividende.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Die Direktoren Petersen und Mentz gehören dem ersten Aufsichtsrat des in eine Akt.-Ges. mit 4,5 Mill. M. Kapital umgewandelten Bibliographischen Instituts (Meyer) an. Ein Beamter der Bank wird wegen einer Anzahl von Diebstählen, die er in seiner Tätigkeit als Revisor verübt hat, mit zwei Jahren Gefängnis betraft .

Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft, Straßburg. Die Beamten des Instituts erhalten eine Kriegszulage. Direktor Müller von der Filiale Zabern erhält das Eiserne Kreuz.

Anhalt-Dessauische Landesbank, Dessau. Die Gewinnziffern für das erste Halbjahr 1915 übertreffen die vorjährigen.

Gebr. Arnhold, Dresden. Die von dem Hause kommanditierte Bankfirma W. Loewenstein & Co. in Kottbus und Forst begeht ihr 25 jähriges Jubiläum.

Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, Meiningen. Verteilt aus 1,66 (i. V. 1,65) Mill. M. Reingewinn wieder 8 % Dividende.

Bank von Elsaß-Lothringen, Straßburg. Die dem Institut nahestehende Lederfabrik Höchst verteilt 10 (i. V. 5) % Dividende.

Bank von Metz. Sanitätsrat Prof. Dr. Lentz wird in den Aufsichtsrat gewählt. Für zwei ausscheidende Aufsichtsratsmitglieder werden keine Neuwahlen vorgenommen.

Bankverein Göttingen. Das ausscheidende Aufsichtsratsmitglied Creydt wird durch Baron von Oleuhusen ersetzt.

Bayerische Disconto- und Wechselbank, Nürnberg. Verteilt für 1914/15 aus 1,56 (i. V. 1,55) Mill. M. Reingewinn wieder 5 % Dividende. Gewährt ihren Beamten eine einmalige Teuerungszulage.

Bayerische Vereinsbank, München. Direktor Geh.-Rat Pöhlmann tritt in den Aufsichtsrat der Akt.-Papierfabrik Regensburg ein. S. ferner Dresdner Bank.

Danziger Privataktienbank. Bei weiter normalem Geschäftsverlauf ist der Abschluß für das erste Halbjahr 1915 durchaus befriedigend. Der Dirschauer Filialleiter Protzen ist im Kriege gefallen.

Deutsche Grundkredit-Bank, Gotha. Stellv. Direktor Mütze erhält das Eiserne Kreuz.

Deutsche Orientbank, Berlin. Laut Mitteilung der Bank ist die letzte Rate der 6 proz. türkischen Schatzbons von 1912 zurückgezahlt worden.

Deutsche Palästina-Bank, Berlin. Das Gebäude der Bank in Berlin wird für jährlich 80 000 M. an einen Klub verpachtet.

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin. Die Bank ist in einer Kommission vertreten, welche der Entwertung der peruanischen Währung entgegenarbeiten soll.

Essener Kreditanstalt. Direktor Jütten wird in den Aufsichtsrat des Essener Bergwerksverein König Wilhelm gewählt.

Digitized by Google

Freiberger Bankverein. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Freiherr von Andrian-Werburg, ist gestorben.

Hessischer Bankverein, Kassel. Verteilt für 1914/15 aus 0.55 (i. V. 0,46) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 5 (4) %.

Hypothekenbank in Hamburg. Der stellv. Aufsichtsratsvorsitzende Bankier Philippi ist gestorben.

Landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse für Deutschland, Berlin (früher Neuwied). Zeichnet für sich und die ihr angeschlossenen Spar- und Darlehnskassen 80 Mill. M. Kriegsanleihe.

Magdeburger Bankverein. Das neue Bankgebäude in Braunschweig ist fertiggestellt.

Maklerbank, Hamburg. Die Möglichkeit einer „kleinen" Dividende (i. V. 6 %) hängt angeblich zum Teil davon ab, ob weitere Rückstellungen und Abschreibungen auf Bestände alter Staatsanleihen erforderlich werden.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin. Siehe Commerz- und Disconto-Bank.

Mendelssohn & Co., Berlin. Zeichnen 25 Mill. M. auf die dritte Kriegsanleihe. Franz von Mendelssohn gratuliert namens der Berliner Handelskammer dem Reichsschaftssekretär und dem Reichsbank-Präsidenten mittels Telegramms zum Zeichnungs-Erfolge.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Erhält für ihre Anstellung von 4.51 Mill. M. Harbker Kohlenwerk-Aktien (s. Vorheft) eine Sondervergütung von 5 %. Der Zeitzer Direktor Treutlein ist im Kriege gefallen. Direktor Giesecke der Filiale Genthin erhält das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Mittelrheinische Bank, Duisburg (früher Koblenz). Die in der Generalversammlung gegen die Liquidation aufgetretene Opposition hat die Einspruchsfrist verstreichen lassen, ohne die Anfechtungsklage einzureichen.

Mülhauser Diskontobank A.-G. (früher Comptoir d'Escompte de Mulhouse). Die Generalversammlung faßt den im Vorheft skizzierten Beschluß.

Niederdeutsche Bank, Dortmund. Die Gesamtstrafe für den früheren Direktor Ohm wird von der Dortmunder Strafkammer, an die das Reichsgericht die Sache zurückverwiesen hatte, auf 3 Jahre 4 Monate festgesetzt, davon werden 4 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt erklärt.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Hat eine Halbjahresbilanz nicht aufgestellt; erklärt den Geschäftsgang im allgemeinen für zufriedenstellend. Die dem Institut nahestehende Hammonia Stearinfabrik verteilt 10 (i. V. 7) % Dividende.

Norddeutsche Kreditanstalt, Königsberg. Der Gewinn für das erste Halbjahr bleibt hinter dem vorjährigen nicht zurück. S. ferner Schleswig-Holsteinische Bank.

Oberfränkische Bank, Hof. Eröffnet in Helmbrechts eine Filiale.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Die infolge Uebereinkunft mit der deutschen Zivilverwaltung in Polen errichteten Filialen Warschau und Lodz werden eröffnet.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Die dem Institut nahestehende Immobilien-A.-G. Noris in Liqu. verzeichnet einen Reingewinn von 9000 (i. V. 21 000) M.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Köln. Siehe Disconto-Gesellschaft.

Schlesischer Bankverein, Breslau. Die E. F. Ohle's Erben A.-G. verteilt nach Tilgung des Verlustvortrages von 0.1 Mill. M. 5 % Dividende und zahlt auf das Darlehen von 0.60 Mill. M., welches ein von dem Bankverein geführtes Konsortium ihr gewährt hat, 0.12 Mill. M. zurück.

Digitized by Google

Schleswig-Holsteinische Bank, Husum. Der bisherige Prokurist bei der Norddeutschen Kreditanstalt Grünmüller wird stellv. Direktor der Bank.

Westholsteinische Bank, Heide. Dem Steigen in der Zahl der Kunden sowie der regulären Umsätze entsprechend ist der Reingewinn für das erste Halbjahr 1915 gut.

Zentralbank in Hamburg. Ob eine Dividende für das laufende Jahr ausgeschüttet werden kann, hängt von der Dauer des Krieges ab.

Zahlungseinstellungen usw. Niederdeutsch Bank s. oben. — Eine Generalversammlung der Norddeutschen Handelsbank, Geestemünde, erteilt nur einem Vorstandsmitglied Entlastung und beschließt die gerichtliche Geltendmachung der Regreßansprüche gegen Aufsichtsrat und den übrigen Vorstand. — Die bisherigen Vorstandsmitglieder Joß und Schmiedel der Gewerbebank Landshut e. G. m. b. H. scheiden aus dem Vorstand aus, um in den Gläubigerausschuß eintreten zu können. — Der bisherige Buchhalter Thießen von der Privatbank und Sparbank in Hadersleben (s. Juniheft) wird zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Bei der Frauenbank e. G. m. b. H. in Berlin ist Konkurs beantragt worden. — Der Inhaber der in Konkurs geratenen Bankfirma F. E. Joerger in Baden-Baden und einer seiner Helfer stehen wegen umfangreichen Betrügereien, Unterschlagungen und Konkursvergehens unter Anklage. — Im Konkurs der Bankfirma F. W. Weiß in Reichenbach werden weitere 6 % an die Gläubiger ausgeschüttet. — Die Deutsche Kreditbank e. G. m. b. H. in Berlin (bisher in Liquidation) geht in Konkurs. — Die Treubank A.-G. in Liqu., Eisenach, will den Liquidator abberufen und einen neuen bestellen. — Die Gläubigerversammlung der Solinger Bank in Konkurs willigt in einen Zwangsvergleich. Die Gläubiger erhalten insgesamt 63 %.

Die ausländischen Banken im III. Quartal 1915.

I. Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichisch-Ungarische Bank. Beläßt den Diskontsatz auf 5 %. Eröffnet der Reihe nach die infolge des Krieges geschlossenen Niederlassungen in Munkacz, Fiume, Tarnow, Neu-Sandec, Lemberg, Triest, Przemysl, Jaslo, Rzeszow. Erwogen wird für das von Oesterreichern besetzte russisch-polnische Gebiet (in erster Reihe in Lublin) die Errichtung von Exposituren der Lemberger oder Krakauer Filiale zwecks „Verbreitung der österr.-ung. Währung". Es tauchen mehrfach gefälschte Zweikronennoten der Bank auf. Die Wochenausweise werden andauernd nicht veröffentlicht. Um die Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe zu erleichtern, gewährt die Bank Darlehen sowohl auf diese selbst (zu 75 % des Nennwertes), als auch auf andere Wertpapiere, und zwar bis Ende 1917 (zu welchem Zeitpunkt ihr Privileg abläuft) zum jeweiligen Diskontsatz, höchstens 5 %. Von der Darlehnskasse sind bis Ende September insgesamt 112 Mill. Kr. Darlehen gewährt worden, wovon 61 Mill. Kr. noch ausstehen.

Währung. Devise Berlin (Parität 117,56) notiert Ende September 139,37, Devise Holland (Parität 198,38) 274,50. Die Industriellen klagen über andauernden Mangel an Silber- und Nickelmünzen, die thesauriert werden. S. ferner Oesterr.-Ung. Bank sowie Postsparkasse.

Moratorium. Für Galizien und die Bukowina wird das Moratorium bis Ende September und dann nochmals bis Ablauf des Jahres

Digitized by Google

verlängert. Im übrigen ist das gesetzliche Moratorium in Oesterreich erloschen und durch gerichtliche Stundung ersetzt. — In Ungarn können nach dem 31. Juli 1915 fällig werdende Geldschulden in vollem Betrage eingefordert werden. Die rückständigen Zinsen und Tilgungsraten von Amortisationsschulden müssen in vier Raten bis Mai 1917 getilgt sein, Wechselschulden in zwei Raten bis November 1916. Von den vor dem August 1914 auf Einlagebuch erfolgten Einlagen müssen auf Verlangen monatlich 10 % (höchstens 200 Kr.) zurückgezahlt werden. — Die Frist zur Aufstellung der Bilanzen per Ende 1914 wird für die vom Kriege betroffenen Gebiete bis 31. 12. 1915 ausgedehnt.

Oesterreichische Postsparkasse. Führt die Verhandlungen wegen Begebung einer dritten Kriegsanleihe. Setzt gegen Ende September den Umrechnungskurs für 100 M. auf 138 Kr., für 100 Schweizer Fr. auf 125 Kr. fest. Ende August beträgt die Zahl der Teilnehmer im Scheckverkehr 129 337, im Sparverkehr 2 303 397. Die Scheckguthaben beziffern sich auf 917,71 (Ende Juni 815,66), die Sparguthaben auf 190,56 (179.61) Mill. Kr. Der Vizegouverneur Dr. von Leth erhält aus Anlaß der zweiten Kriegsanleihe eine Ordensauszeichnung.

Erste Oesterreichische Sparkasse. Die Einlagen (Ende Juni 530.57 Mill. Kr.) betragen Ende Juli 534,08 und Ende August 539,73 Mill. Kr.

Die Spareinlagen bei zehn Wiener Banken betragen Ende August 812.22 (Ende Juli 774,14. Ende März 733,99) Mill. Kr. — Sämtliche 690 Privatsparkassen Oesterreichs (ohne Ungarn) wiesen Ende 1913 Einlagen in Höhe von 6675.63 Mill. Kr. aus.

Banken-Erträgnisse. Bei 43 Banken mit rund 1875 Millionen Kronen Kapital hat der Abschluß des Jahres 1914 eine Durchschnittsdividende von fast 7 (i. V. 9,5) % ergeben.

Gründungen in Ungarn. Im ersten Halbjahr 1915 wurden (außer einer Kriegsprodukten A.-G. mit 20 sowie einer Lederindustrie-Zentrale A.-G. und einer Metall-Zentrale A.-G. mit je 2 Mill. Kr. Kapital) in Budapest 21 Akt.-Ges. mit zusammen 5 Mill. Kr. Kapital (i. V. 61 mit 29.2 Mill.) und außerhalb Budapests 21 (87) mit 4,4 (20,3) Mill. Kr. Kapital gegründet.

Wiener Börse. Gegen den zeitweilig sehr lebhaft gewordenen freien Effektenhandel wird mit Rücksicht auf die bevorstehende dritte Kriegsanleihe scharf — mittels Polizeigewalt! — vorgegangen. Der einzige geöffnete Börsensaal ist nur noch zwei Stunden täglich zugänglich. Es gelingt, die Wochenumsätze vorübergehend von zirka 40 Mill. auf zirka 8 Mill. Kr. herabzudrücken. Immerhin sind die Einlieferungen beim Wiener Saldierungsverein im September etwa dreimal so hoch als im September 1914. Der Markt in Bankaktien wird durch die günstig beurteilten Halbjahrsabschlüsse sowie durch die Vertreibung der Russen aus Galizien, von wo die Forderungen über Erwarten gut eingehen, vorteilhaft beeinflußt. — Die Wiedereröffnung der Budapester Börse wird angeregt, soll aber, obwohl die schwebenden Engagements dort angeblich sämtlich glatt gestellt worden sind, erst nach Wiedereröffnung der Berliner und Wiener Börse erfolgen.

An Geschäftsaufsichten sind in Oesterreich von Mitte September 1914 bis Ende Juni 1915 insgesamt 1988 verhängt worden, davon 1778 auf Antrag des Schuldners.

Insolvenzen usw. Bei der Königgrätzer Kreditvorschußanstalt sollen sich die Aktiva im Fall der Annahme eines außergerichtlichen Vergleichs um 1.01 Mill. Kr. (hauptsächlich durch Schadenersatzleistung des Verwaltungsrates) erhöhen. — Die Lugoser Gewerbebank liquidiert infolge von Veruntreuungen ihres Buchhalters

Digitized by Google

im Betrage von 0,16 Mill. Kr. — Der Inhaber Schober der Wiener Bankfirma Plewa & Sohn wird wegen Unterschlagung, Betrug usw. zu sechs Jahren Kerker verurteilt (Gesamtdefizit 1 Mill. Kr.).

Allgemeine Oesterreichische Boden-Credit-Anstalt, Wien. Der Reingewinn für das erste Halbjahr 1915 beträgt 7,79 (i. V. 7,75) Mill. Kr. Aus dem Gewinn der Hypothekenabteilung ist ein größerer Betrag vorweg als Valutareserve für die in Francs zahlbaren Coupons zurückgestellt worden. Der Obligationenabsatz wird als andauernd lebhaft bezeichnet bei „nahezu gleichen" Kursen wie vor Kriegsausbruch. Die der Bank nahestehende Krainische Industrie-Ges. verteilt wieder 5 % Dividende. Direktor Dr. Reisch scheidet aus dem Verwaltungsrat der Banque Belge de Chemins de Fer aus infolge des Uebergangs eines bedeutenden Teiles des Aktienbesitzes an das Wiener Bankhaus Gebr. Reitzes. Der bisherige Vizedirektor des Wiener Giro- und Kassenvereins Stern geht als stellv. Direktor zur A. Oe. B. über. S. auch Wiener Bankverein und Pester Ungarische Commerzialbank.

Allgemeine Verkehrsbank, Wien. Der bisherige Direktor Sonvico von der Bank für Tirol und Vorarlberg geht als Direktor der Filiale Graz zur A. V. über.

Anglo-Oesterreichische Bank, Wien. Eröffnet Mitte August ihre seit Kriegsausbruch aufgehobene Czernowitzer Filiale wieder. Die der Bank nahestehende Gerhardus & Söhne A.-G. verteilt 7½ (i. V. 6) % Dividende. Die Fiatwerke A.-G. schreibt das Bezugsrecht auf 1 Mill. Kr. neue Aktien zu 132½% aus. Die Bank hat — ebenso wie die anderen deutschen und österreichischen Banken, welche Niederlassungen in London haben — von den englischen Aufsichtsbeamten die Aufforderung zur Lösung der Engagements in amerikanischen Werten erhalten; sie wird von der österreichischen Regierung (im Gegensatz zu dem von der deutschen Regierung eingenommenen Standpunkt) ermächtigt, der Aufforderung zu entsprechen.

Böhmische Unionbank, Prag. Direktor Kux gehört dem Verwaltungsrat der mit 1 Mill. Kr. Kapital neu gegründeten Wäschefabrik Heisler & Kobias A.-G. an. Auf die zweite österreichische Kriegsanleihe sind bei dem Institut annähernd 150, auf die erste 107 Mill. Kr. gezeichnet worden.

Centralbank der böhmischen (tschechischen) Sparkassen (Ustredni banka ceskych sporitelen), Prag. Ist selbst an dem Konkurs der Textilfirma Joh. Hernych & Sohn G. m. b. H. mit 1,21 beteiligt; ihre Tochtergesellschaft Securitas G. m. b. H. hat 10,5 Mill. Kr. zu fordern.

Centralbank der deutschen Sparkassen, Prag. Erhält die Ermächtigung zur Errichtung der Telephon- und Telegraphen-Fabriks A.-G. Kapsch & Söhne in Wien.

Industriebank für das Königreich Galizien und Lodomerien usw., Lemberg. Errichtet eine Zweigniederlassung in Petrikau. Wie jetzt bekannt wird, ist die Hauptniederlassung in Lemberg bei Besetzung der Stadt durch die Russen gezwungen (?) worden, Kassen- und Effektenbestände nach Kiew zwecks Errichtung einer dortigen Filiale zu überführen.

Niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft, Wien. Schließt das erste Halbjahr 1915 mit höherem Gewinn als i. V. ab. Ziffern werden nicht bekanntgegeben. S. ferner Ungar. Allgemeine Kreditbank.

Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Wien. Direktor Spitzmüller wird geadelt. Das Verwaltungsratsmitglied Gentilomo ist gestorben. Die dem Institut und der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank nahestehende Fiumaner Mineralölraffinerie erwirbt die Budapester Mineralölfabriksges., deren Groß-

Digitized by Google

aktionäre die Frankfurter Bankfirmen Gebr. Bethmann und Erlanger sind. Die Bank gründet die Bau- und Rekonstruktions-G. m. b. H. mit 0,5 Mill. Kr. Kapital zur Ausführung von Bauten in den vom Kriege betroffenen Gebieten. Die der Bank nahestehende Carl Stummer Zuckerfabriken A.-G. verteilt 6 % Dividende (i. V. 1 Mill. Kr. Verlust), die Ostrauer Kohlenbergbau A.-G. 10 (8) % Dividende. Bei den Eisenwerken Rothau Neudek sowie den Oesterr. Fezfabriken stehen Dividendenerhöhungen in Aussicht. Die Bank veröffentlicht keine Halbjahresbilanz. S. ferner Wiener Bankverein und Ung. Allgem. Kreditbank.

Oesterreichische Länderbank, Wien. Die von der Bank gemeinsam mit der Ungarischen Eskompte- und Wechslerbank vor drei Jahren errichtete Spiritusraffinerie in Lipotvar soll von der ungarischen Regierung übernommen werden. Bezügl. der Londoner Niederlassung siehe Anglo-Oesterr. Bank.

Prager Kreditbank. Vermag (auf dem Umweg über Bulgarien) Zahlungen von den ihr nahestehenden serbischen Zuckerfabriken zu erhalten. Ist mit großen Kriegslieferungen betraut worden, die sie an befreundete Industrielle weitergibt.

Unionbank, Wien. Der Präsident des Instituts, Minkus, wird geadelt.

Wiener Bankverein. Direktor Popper wird geadelt. Direktor Kuranda wird Ende des Jahres in den Verwaltungsrat übertreten und durch Dr. von Adler ersetzt werden, welcher insbesondere die orientalen und internationalen Interessen des Institutes zu pflegen bestimmt ist. Der Teplitzer Filialdirektor Lumbe ist gestorben. Die Bank verkauft ihren Besitz von etwa 0,4 Mill. Kr. Aktien der Ungarischen Hanf- und Flachsindustrie A.-G. an die Jute- und Hanfindustrie-A.-G. Bei der Materialabteilung der Bank sind große, im Lauf einer Reihe von Jahren verübte Unterschleife eines Beamten festgestellt worden. Die bei Kriegsausbruch aufgehobene Filiale in Czernowitz wird wieder eröffnet. Die Klage der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd gegen die Bank (s. Oktoberheft 1914, S. 978) wird von dem Wiener Handelsgericht abgewiesen. Direktor Popper tritt — einige Zeit nach dem Ausscheiden der Vertreter der Allg. Oesterr. Boden-Credit-Anstalt und der Pester Ung. Commerzialbank — ebenfalls aus dem Verwaltungsrat der Banque Belge de Chemins de fer aus.

Wiener Giro- und Kassenverein. Der Reingewinn des ersten Halbjahrs beträgt 0,15 (i. V. 0,30) Mill. Kr. Ende Juni stehen 40,82 (+ 9,47) Mill. Kr. Girokreditoren 10,33 (+ 9,55) Mill. Kr. Kasse gegenüber. Der Durchschnitt des vom Institut berechneten Diskontsatzes ist 2,77 (i. V. 3,49), des Lombardsatzes 5,38 (4,37) %. Während des lebhaften Verkehrs am freien Effektenmarkt (siehe Wiener Börse) hat das Arrangementbureau des Vereins an einem Tage bis zu 14 Mill. Kr. zu liquidieren gehabt. Der zur Allgem. Oesterr. Boden-Credit-Anstalt übertretende Vizedirektor Stern wird durch Dr. Treichl ersetzt.

Zivnostenska Banka, Prag. Der Wiener Filialdirektor Görlich begeht Selbstmord.

Innerstädtische Sparcassa A.-G., Budapest. Präsident Hofrat Szekely wird geadelt.

Pester Ungarische Commerzialbank. Der Reingewinn für das erste Halbjahr 1915 beträgt 10,11 (i. V. 8,83) Mill. Kr. einschließlich des um 1,27 Mill. Kr. erhöhten Vortrags. Einem um 0,35 Mill. Kr. höheren Zinsertrag stehen um 0,36 Mill. Kr. verringerte Gewinne an Effekten und Syndikaten gegenüber. Die fremden Gelder betragen am 30. Juni 597,51 (399,77) Mill. Kr. Die Bank ist an der Errichtung der Getreide-Requisitions-Zentrale sowie der Kriegsproduk-

Digitized by Google

ten-A.-G. beteiligt. Präsident Lanczy scheidet aus dem Verwaltungsrat der Banque Belge de Chemins de Fer aus. Derselbe nimmt an der Konferenz der Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine als Präsident der Ungarischen Zollpolitischen Zentrale teil. S. ferner Wiener Bankverein.

Ungarische Agrar- und Rentenbank, Budapest. Der Reingewinn des ersten Halbjahrs 1915 ohne Vortrag beträgt 1,54 Mill. Kronen (wie i. V.).

Ungarische Allgemeine Kreditbank, Budapest. Der Reingewinn für das erste Halbjahr 1915 beträgt 8,40 (i. V. 6,92) Mill. Kronen. Die Bank geht ein engeres Geschäftsverhältnis mit der Kreditanstalt für Landwirtschaft und Handel A.-G. in Kisvárda ein, welche ihr Kapital auf 1,4 Mill. Kr. erhöht (eingezahltes Eigenkapital einschließlich der Tochterinstitute 2,3 Mill. Kr.). Ein von dem Institut geführtes Konsortium, dem auch die Oesterr. Creditanstalt und die Niederösterr. Eskompte-Ges. angehören, übernimmt neue Aktien der L. Lang Maschinenfabriks-A.-G., die ihr Kapital von 2,5 auf 5 Millionen Kronen erhöht. S. ferner Oesterr. Creditanstalt.

Ungarische Bank- und Handels-A.-G., Budapest. Der Reingewinn für das erste Halbjahr 1915 beträgt — ohne Berücksichtigung der noch nicht abgewickelten Geschäfte der Warenabteilung sowie der von der Filiale Wien unternommenen bedeutenden Bauten für die Heeresverwaltung — 4,04 Mill. Kr. (der Reingewinn für das ganze Jahr 1914 wurde mit 5,42, für das erste Halbjahr 1913 mit 4,60 Mill. Kr. ausgewiesen). Präsident Krausz wird geadelt.

Ungarische Eskompte- und Wechslerbank, Budapest. Tritt mit der Nyjrvidéker Sparkasse in engere Geschäftsverbindung. S. ferner Oesterr. Länderbank.

Ungarische Hypothekenbank, Budapest. Der Reingewinn beträgt für das erste Halbjahr 1915 3,63 Mill. Kr. (wie i. V.). Der frühere Gouverneur der Bank Geh.-Rat von Szell ist gestorben.

Ungarisches Bodenkreditinstitut, Budapest. Ende Juni werden ausgewiesen: Hypothekardarlehen 411,77 (Ende 1914: 412,59), Regulierungs- und Bodenameliorationsdarlehen 72,65 (73,19), Pfandbriefe 107,12 (111,28), Regulierungs- und Bodenameliorationsobligationen 72,11 (73,22) Mill. Kr. Direktor Dr. Hajduska ist gestorben.

II. England.

Bank von England. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5 %. Das Golddepot der Bank in Ottawa ist Mitte Juli annähernd erschöpft (siehe englische Währung). Von der ersten Einzahlung auf die zweite Kriegsanleihe (Ergebnis rund 600 Mill. £) verwendet die Regierung 96 Mill. £ zu Rückzahlungen an die Bank (Ersatz von Vorschüssen der Bank an Private sowie Schatzwechsel-Tilgungen); bis Mitte August betragen diese Rückzahlungen 160 Mill. £. Die Bank erhält von den Großbanken (siehe London, City and Midland Bank) beträchtliche Beträge baren Goldes. Die im September wie üblich erklärte Abschlagsdividende für das erste Halbjahr 1915 beträgt bei 0,61 Mill. £ Reingewinn wieder 5 % = 10 % p. a.

Englische Währung. Drahtauszahlung New York, die bei einer Parität von 4,866 Anfang August noch 4,76¾ notiert, geht Anfang September vorübergehend bis auf 4,55—4,60 herunter. Ende September, nach Abschluß der englisch-französischen Anleihe in New York, beträgt der Kurs wieder 4,72½. — Die Goldverschiffungen von England nach New York werden für die ersten 13 Kriegsmonate auf 30 Mill. £ angegeben, nicht gerechnet die Abgaben aus dem kanadischen Golddepot, das aus Zuflüssen vom Ausland gespeist worden ist. Die Verkäufe von Effekten aus England und Frankreich nach fremden Börsen werden für dieselbe Zeit auf rund 100 Mill. £ be-

Digitized by Google

ziffert. Man versucht, die bei den Londoner Filialen deutscher und österreichischer Banken hinterliegenden amerikanischen Effekten mit Einwilligung der Banken gleichfalls zur Stützung der englischen Valuta zu verwerten. bei den österreichischen Banken mit, bei den deutschen ohne Erfolg (vgl. Anglo-Oesterreichische Bank). Die Regierung sucht mit Hilfe der Post und der sonstigen öffentlichen Kassen das Publikum nach deutschem Muster zur Hergabe des Goldes und verstärktem Gebrauch von Papiergeld zu bewegen.

Staatspapiergeld. Ende September waren 70,3 Mill. £ currency notes ausgegeben. Davon ruhten rund 23,0 Mill. £ bei der Bank von England. An Golddeckung waren dafür 28,5 Mill. £ beiseite gesetzt.

Ein Goldausfuhrverbot für Australien. Nachdem allein im Juni des Jahres rund ⅔ Mill. £ Goldes für amerikanische Rechnung das Land verlassen hatten, wird die weitere Goldausfuhr (außer für indische oder südafrikanische Rechnung) bis auf weiteres verboten.

Englische Postsparkasse. Ende 1914 betrugen die Einlagen 190,53 (i. V. 186,25) Mill. £.

Die Emissionen in England (s. auch Juliheft S. 646) betrugen im ersten Halbjahr 1915 einschließlich der Kriegsanleihen und Schatzwechsel 1112,28 (i. V. 265,12) Mill. £.

Banken und Kriegsanleihe. In Voraussicht der starken Abhebungen, die im Zusammenhang mit der zweiten Kriegsanleihe bei den Banken zu erwarten sind, stellt die Regierung den Banken Kredite bis zu 5 % ihrer fremden Gelder à 4½% zur Verfügung, rückzahlbar im November, um welche Zeit große Rückflüsse erwartet werden. Um über die starken Schwankungen in ihren Depositen nicht Auskunft geben zu müssen, stellen diejenigen Londoner Großbanken, die bisher Staatsausweise veröffentlicht haben, die fernere Bekanntgabe von Zwischen-Ziffern ein. Der letzterschienene Ausweis ist derjenige per 30. Juni.

Zinsabkommen. Eine Reihe von Banken verständigen sich Ende August dahin, bis auf weiteres kurzbefristete Ausleihungen zu einem niedrigeren Zinse als 4½ % vorzunehmen.

Londoner Börse. Die Anzahl der täglichen Umsätze (Mitte Juli noch etwa 2200) beziffert sich im September nur noch auf etwa 1600 bis 1800; zum großen Teil sind es Käufe in amerikanischen Eisenbahnwerten, die nach New York weitergehen. Zeitweilig befürchtet die Börse eine Verdopplung der Uebertragungsgebühr (gegenwärtig ½ %) für auf Namen lautende Wertpapiere, die sich dann aber im neuen Etatentwurf nicht vorfindet. Seit der Emission der zweiten 4½ proz. Kriegsanleihe erheben sich Stimmen für eine weitere Herabsetzung der Mindestkurse, doch ist eine solche bis Anfang Oktober nicht erfolgt. — Bankaktien erfahren infolge der Dividendenermäßigungen einiger Londoner Großbanken allgemein Kursrückgänge.

Konkurse. Im Jahre 1914 führten Zahlungsschwierigkeiten in 2867 (1913: 3358, 1912: 3581) Fällen zum Konkurs; 1176 (1913: 2411, 1912: 2770) Fälle wurden durch Vergleich geordnet. Die Verluste der Gläubiger bezifferten sich bei der ersten Gruppe auf 5,36 (4,49 bzw. 4,30), in der zweiten auf 2,79 (1,86 bzw. 2,15) Mill. £.

Alexanders & Co., London. Verteilt wieder 10 % p. a. Halbjahrsdividende.

Bank of Liverpool. Verteilt 16 % p. a. Halbjahrsdividende (wie i. V.). Laut Mitteilung in der Generalversammlung haben sich die eigenen Goldbestände der Bank nicht wesentlich erhöht. Kasse und Guthaben bei der Bank von England sind dagegen stark angewachsen und betragen 10.6 Mill. £ bei 32.3 Mill. £ Depositen.

Digitized by Google

Barclay & Co., Limited, London. Verteilt für das erste Halbjahr 1915 17½ (i. V. 20) % p. a. Dividende auf die B- und 10 % (wie i. V.) auf die A-shares.

Bradford Districh Banking Co. Verteilt 13¾ % p. a. einkommensteuerpflichtige (i. V. 13⅛ % steuerfreie) Halbjahrsdividende.

Capital and Counties Bank, London. Verteilt 14 (i. V. 16) % p. a. Halbjahrsdividende. Stellt für Effektenverluste 100 000 £ (i. V. 0) zurück. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 45,74, Kasse 9,33, Callgelder 8,58, Wechsel und Darlehen 22,98 Millionen Pfund Sterling.

Lancashire and Yorkshire Bank, Manchester. Verteilt 16 (i. V. 17) % p. a. Halbjahrsdividende. Lord Emmott tritt in den Verwaltungsrat der Bank ein.

Lloyds Bank, London. Verteilt wieder 18⅛ % p. a. steuerfreie Halbjahrsdividende. Zeichnet für sich und ihre Kundschaft 21 Mill. Pfund Sterling englische Kriegsanleihe. Mr. R. V. Vassar Smith wird stellv. Vorsitzender des Londoner Clearing-Hauses. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 147,83, Kasse und Bankguthaben 32,67, Callgelder 5,80, Wechsel 18,48, Darlehen 59,74 Mill. £.

London and Provincial Bank, London. Verteilt wieder 19 % p. a. Halbjahrsdividende. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 27,63, Kasse 4,38, Callgelder 4,19, Wechsel und Darlehen 13,43 Mill. £.

London and South Western Bank, London. Verteilt 17 (i. V. 18) % p. a. Halbjahrsdividende. Eröffnet eine neue Depositenkasse in London. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 29,18, Kasse 5,13, Callgelder 2,93, Wechsel 2,54, Darlehen 10,60 Mill. £.

London City and Midland Bank, London. Verteilt 18 % p. a. einkommensteuerpflichtige (i. V. 18 % steuerfreie) Halbjahrsdividende. Zeichnet für sich und ihre Kundschaft 21 Mill. £ englische Kriegsanleihe. Sir Edward Holden gehört als Vertreter der Clearingbanken der anglo-französischen Kommission an, welche in New York die Verhandlungen wegen der großen „amerikanischen" Anleihe führt. Die Bank überweist der Bank von England 3 Mill. £ Gold aus ihren Beständen. Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 159,14, Kasse und Bankguthaben 36,31, Callgelder 9,53, Wechsel 19,86, Darlehen 62,65 Mill. £.

London County and Westminster Bank, London. Verteilt 18 % (i. V. 21¼) p. a. Halbjahrsdividende. Zeichnet für sich und ihre Kundschaft 20 Mill. £ englische Kriegsanleihe. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 125,19, Kasse und Bankguthaben 31,24, Callgelder 12,40, Wechsel 19,46, Darlehen 40,35 Mill. £.

London Joint Stock Bank, London. Verteilt 10 (i. V. 11) % p. a. Halbjahrsdividende. Lord St. Aldwyn wird Vorsitzender des Londoner Clearing-Hauses. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 50,82, Kasse und Bankguthaben 10,35, Callgelder 3,80, Wechsel und Darlehen 15,98 Mill. £. Eröffnet eine Niederlassung in Colchester.

Manchester and County Bank, Manchester. Verteilt 12½ % (i. V. 14⅙) p. a. Interimsdividende.

Manchester and Liverpool District Banking Co., Manchester. Verteilt wieder 17½ % p. a. Halbjahresdividende.

National Discount Co., London. Zahlt 10 % (i. V. 11 %) p. a. Halbjahrsdividende. Weist Ende Juni aus: Kasse und Bankguthaben 0,54 (i. V. 0,41), Wechsel 5,32 (6,81), Depositen 15,01 (17,05), Effekten 1,44 (1,97), Darlehen 1,20 (1,15) Mill. £.

National Provincial Bank of England, London. Verteilt 16 (i. V. 18) % p. a. Halbjahrsdividende. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 90,72, Kasse und Bankguthaben 13,23, Callgelder 4,44, Wechsel und Darlehen 54 Mill. £.

Digitized by Google

Parr's Bank, London. Verteilt 18 (i. V. 20) % p. a. Halbjahrsdividende. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 65,45. Kasse und Bankguthaben 13,93, Callgelder 11,28, Wechsel und Darlehen 25,82 Mill. £.

Union Bank of Manchester. Verteilt wieder 12½ p. a. Halbjahrsdividende. Schreibt ihren Effektenbesitz um 15 000 £ auf den Kursstand von Mitte 1915 herab. Ende Juni stehen 7 Mill. £ Depositen 3,3 Mill. £ Kasse und Callgelder gegenüber.

Union Discount Co., London. Verteilt 13 % p. a. Halbjahrsdividende (wie i. V.).

Union of London and Smiths Bank, London. Verteilt 10 (i. V. 10 + 2 % Bonus) p. a. Halbjahrsdividende. Stellt 150 000 £ (i. V. 0) für Effektenentwertung zurück. Zeichnet 8.5 Millionen Pfund Sterling englische Kriegsanleihe. Sir Felix Schuster veröffentlicht einen Plan zur Hinaufkonvertierung der englischen Konsols, der von der Regierung nicht gebilligt wird. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 56,84, Kasse und Bankguthaben 11,01, Callgelder 8,15, Wechsel und Darlehen 24,63 Mill. £.

United Counties Bank, Birmingham. Verteilt wieder 13⅛ % p. a. Halbjahrsdividende (wie i. V.).

Williams Deacon's Bank, Manchester. Verteilt 14 (i. V. 15) % p. a. Halbjahrsdividende. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 23,19, Kasse und Bankguthaben 3,93. Callgelder 3,09, Wechsel 3,49, Darlehen 7,74 Mill. £.

Bank of Ireland. Verteilt wieder 10 % p. a. Halbjahrsdividende.

National Bank, London-Dublin. Verteilt wieder 10 % p. a. Halbjahrsdividende. Per Ende Juni werden ausgewiesen: fremde Gelder 19,57, Kasse 2,95, Callgelder 2,94, Wechsel 3,35, Darlehen 3,46 Mill. £.

Northern Banking Co., Belfast. Verteilt für das erste Halbjahr 1915 eine Dividende von 13 bzw. 6½ % p. a. auf die A- und B-shares (wie i. V.).

Provincial Bank of Ireland, Dublin. Verteilt wieder 12½ % p. a. Halbjahrsdividende.

Royal Bank of Ireland, Dublin. Verteilt wieder 10 % p. a. Halbjahrsdividende.

Ulster Bank, Belfast. Verteilt für das Ende August abgelaufene Halbjahr 21¼ (i. V. 20) % p. a. einkommensteuerfreie Dividende. Schreibt 35 000 £ auf seinen Besitz an Staatspapieren ab.

African Banking Corporation, London. Eröffnet eine Niederlassung in Hermon (Malmesbury).

Anglo-South American Bank, London. Die fremden Gelder betragen 5,9 Mill. £.

Australian Bank of Commerce, Sydney. Errichtet eine Niederlassung in Galong (Neusüdwales). Verteilt wieder 3 % p. a. Halbjahresdividende.

Bank of Australasia, London. Verteilt wieder 17 % p. a. Halbjahrsdividende.

Bank of Bengal, Rangoon. Verteilt wieder 16 % p. a. Halbjahrsdividende (einschl. Bonus).

Bank of Bombay. Verteilt wie im Vorjahr 15 % p. a. Halbjahrsdividende (einschl. Bonus).

Bank of British North America, London. Verteilt für das Ende Mai abgelaufene Halbjahr 8 % p. a. Dividende (wie i. V.).

Bank of Madras. Verteilt eine Halbjahrsdividende von 10 % und 2 % Bonus p. a. (wie i. V.).

Bank of Montreal. Verteilt wieder 2½ % Quartalsdividende.

Digitized by Google

Bank of New South Wales, Sydney. Zahlt wie üblich 10 % p. a. Quartalsdividende.

Bank of New Zealand, Wellington. Hält Ende März bei 18,74 Mill. £ Depositen 4,82 Mill. £ Barbestand.

Bank of Rangoon. Verteilt für das Ende Mai abgelaufene Halbjahr 5 % Dividende (wie i. V.).

Bank of Victoria, Melbourne. Verteilt für das erste Halbjahr 1915 eine Dividende von 6 % p. a. (wie i. V.). Der bisherige Generaldirektor Laird tritt zurück und wird durch den bisherigen stellv. Generaldirektor ersetzt.

British Bank of South America, London. Erklärt die Wirtschaftslage in Argentinien für immer noch nicht normal. Verteilt 10 % p. a. Halbjahresdividende (wie i. V.).

Canadian Bank of Commerce, Toronto. Verteilt 2½ % Quartalsdividende = 10 % p. a. (wie i. V.).

Chartered Bank of India, Australia and China, London. Die Dividende für das erste Halbjahr 1915 beträgt 14 (i. V. 12 %) p. a.

Commercial Bank of Australia, Sydney. Unterläßt auch für das erste Halbjahr 1915 die Ausschüttung einer Dividende an die Stammaktionäre. Siehe Juliheft 1914, S. 702, und Novemberheft 1914, S. 1071.

Commercial Banking Cy of Sydney. Verteilt für das erste Halbjahr 1915 10 % p. a. Dividende (i. V. wurde wegen des Krieges keine Halbjahrsdividende gezahlt; vgl. Aprilheft, S. 393). Gibt ihre Filiale in Quambone auf.

Commonwealth Bank of Australia, Sydney. Der Reingewinn für das erste Halbjahr 1915 beträgt 25 788 (i. V. 8093) £. Depositen und Spareinlagen am 30. Juni betragen 7,12 (i. V. 4,65) Millionen Pfund Sterling.

Dominion Bank of Canada, Toronto. Zahlt 3 % Quartalsdividende = 12 % p. a.

Imperial Bank of Canada, Toronto. Hat für das Ende April abgelaufene ganze Geschäftsjahr 12 % Dividende verteilt.

London and Hanseatic Bank, London. Verteilt 5 % p. a. (i. V. 6 %) Halbjahrsdividende.

Mercantile Bank of India, London. Verteilt für das erste Halbjahr 1915 eine Dividende von wieder 8 % p. a. Eröffnet eine Filiale in Shanghai.

National Bank of India, London. Verteilt für das erste Halbjahr 1915 eine Dividende von 16 (i. V. 12) % p. a.

National Bank of New Zealand, London. Verteilt wieder 13 % p. a. Dividende (einschl. Bonus) für das Ende März abgelaufene Halbjahr.

National Bank of South Africa, Pretoria. Errichtet Filialen in Umfolosi, Ginginhlovu und Melmoth (Natal), Caledon, Brandlei, Bredasdorp, Ribeek Kasteel und Villiersdorp (Kapland), Windhuk, Lüderitzbucht, Melvis Bay und Keetmantshop (Deutsch-Südwestafrika!).

Queensland National Bank, Brisbane. Läßt bei einem Reingewinn von 51 746 (i. V. 50 090) Mill. Lstr. für das erste Halbjahr 1915 die Dividende ausfallen (wie i. V.).

Royal Bank of Australia, Melbourne. Eröffnet eine Filiale in Perth (West-Australien).

Royal Bank of Canada, Montreal. Verteilt wieder 3 % Quartalsdividende = 12 % p. a.

Standard Bank of South Africa, London. Eröffnet Filialen in Swakopmund, Windhuk und Lüderitzbucht (Deutsch-Südwestafrika!), außerdem in Tweefontein und Amersfoort (Transvaal), Brandvlei, Macleantown, Seapoint und Kakamas (Kapland).

Digitized by Google

Union Bank of Australia, London. Verteilt für das Ende Februar abgelaufene Geschäftsjahr wieder 10 % p. a. Dividende + 2 % Bonus (= 4 % Bonus p. a.).

Union Bank of Canada, Quebec. An Stelle der verstorbenen Verwaltungsratsmitglieder Du Vernet und Barker treten die Herren Blake und Mc Culloch.

Umschau.

DIE ENGLISCH-FRANZÖSISCHE AMERIKA-ANLEIHE.

Anfang Februar dieses Jahres haben die Finanzminister Englands, Frankreichs und Rußlands in Paris darüber verhandelt, ob sich die Geldbeschaffung der drei Staaten nicht in der Weise vereinfachen ließe, daß man eine große gemeinsame Anleihe an den Markt brächte. Die Verhandlungen waren von vornherein zum Scheitern verurteilt, denn es war — abgesehen von anderen Hindernissen, die im Februarheft (S. 187) nachgelesen werden können — undenkbar, daß sich der Kredit eines Staatswesens wie England und der so ganz anders geartete, interiore Kredit Rußlands zu einer Einheit verschmelzen lassen könnten. Inzwischen hat sich manches geändert. Der russische Kredit ist zwar keineswegs besser, aber der englische ist schlechter geworden. Und wenn England seine Geldbedürfnisse auch noch immer erheblich leichter und billiger decken kann als Rußland, so hat sich doch der vor einem halben Jahre ebenfalls noch ziemlich große Abstand zwischen seinem Kredit und demjenigen des dritten Kriegsgenossen, Frankreich, allmählich so verringert, daß eine anglo-französische Einheitsanleihe heute prinzipiell nicht mehr als das Unding angesehen werden kann, das es im Februar gewesen wäre. Freilich hat, soweit rein finanzielle Erwägungen in Frage kommen, eine gemeinsame Anleihe Englands und Frankreichs auch jetzt noch etwas in hohem Grade Abenteuerliches an sich. Es ist — immer finanzpolitisch angesehen — grundsätzlich wider die Natur, daß ein Staatswesen mit seinem eigenen Kredit für die Verpflichtungen eines andern Staatswesens haftet und sich dadurch von einer Entwicklung abhängig macht, auf die ihm kein oder bestenfalls ein ganz geringer Einfluß zusteht. Aber was finanziell eine Torheit ist, kann politisch unter Umständen ein staatsmännisch kluger Akt sein. Und so braucht man das Geldgeschäft, das jetzt England und Frankreich gemeinschaftlich mit Amerika abgeschlossen haben, nicht ohne weiteres in die Schauhalle der finanziellen Abnormitäten einzureihen. Die beiden Staaten haben sich bei einer unter Morgans Führung stehenden Gruppe amerikanischer Finanzleute einen Kredit von 500 Mill. Dollar verschafft. Ueber diesen Kredit verfügen sie durch Begebung von fünfprozentigen Obligationen, die in fünf Jahren al pari rückzahlbar oder auf 4½ % konvertierbar sind, wobei dem Gläubiger die Wahl zusteht. Beide Staaten haften solidarisch für Verzinsung und Tilgung. Vom Emissionskurse, der 98 % beträgt, gehen 1¾ % Provision für das Garantiekonsortium und ¼ % für den Vermittler Morgan ab, so daß ein Nettoerlös von 96 % verbleibt. Unter der Voraussetzung, daß die Anleihe in fünf Jahren zur Rückzahlung kommt, berechnen sich Zins und Amortisierung des Emissions-Disagios auf rund 6 % pro Jahr. Englische Zeitungen rechnen sogar eine Jahresbelastung von 7 % heraus, indem sie noch das Opfer einkalkulieren, welches die beiden Schuldnerstaaten dadurch bringen, daß sie auf die Einkommensteuer verzichten, die eine im Lande selbst aufgenommene Anleihe ihnen einbringen würde, und die in England zurzeit nicht weniger als 17½ % beträgt. Aber auch wenn man dieser Milchmädchenrechnung nicht folgt, sondern es bei der realen Jahresquote von 6 % bewenden läßt, ist die Belastung, die England aus der Amerikaanleihe erwächst,

Digitized by Google

außerordentlich hoch, sogar für Kriegsverhältnisse. Und wenn man berücksichtigt, daß England überdies noch die Haftung für den französischen Mitschuldner übernehmen muß, für den sich die Jahreslast auch ohne den Steuerausfall auf fast 7 % berechnet — wegen des Aufgeldes, das man in Paris für die in Dollars zu remittierenden Zinsen zahlen muß —, so sieht die Transaktion wie ein recht schlechtes Geschäft aus. Aber wie jeder Kaufmann weiß, darf man ein Geschäft nicht nach den Spesen beurteilen, die es verursacht, sondern nach dem Verhältnis zwischen Spesen und Profit. Und so betrachtet, fährt England nicht allzu schlecht bei der Anleihe, die eine reine Währungsoperation ist, dazu bestimmt, die englischen Wechselkurse aufzubessern. Neben diesem ihrem alleinigen Zweck sinkt der Nebenvorteil eines amerikanischen Beitrages zur Kriegskostendeckung fast zur völligen Bedeutungslosigkeit herab. In der Tat hat der Abschluß der Anleihe, ja sogar schon die Wahrscheinlichkeit ihres Abschlusses, die prompte Wirkung gehabt, daß das Disagio der englischen Währung, das vorübergehend auf reichlich 6 % gestiegen war, auf etwa 3 % zurückgegangen ist. Alle Kriegsbezüge, die England in Amerika zu bezahlen hat, verbilligen sich ihm also um die dreiprozentige Ersparnis am Dollar-Aufgeld, das heißt um erheblich mehr, als die Zinsdifferenz zwischen einer inneren und der jetzt abgeschlossenen äußeren Anleihe beträgt. Ob dieser Vorteil auch das Risiko rechtfertigen kann, das England mit seiner Bürgschaft für den auf Frankreich entfallenden Teil der Anleihe auf sich nimmt, kann dahingestellt bleiben. Denn diesem Teil der Finanzoperation liegen wohl kaufmännische Erwägungen nur auf der amerikanischen und französischen Seite, nicht aber auf der englischen zugrunde. Für England ist die Garantie ein politischer Nebenbestandteil des Anleihegeschäfts. Sie kettet Frankreich — wenigsten nach englischer Ansicht — eng an die Sache des Vierverbandes, ist also die Versicherungsprämie, die England für die französische Bundestreue bezahlt, und darf nur unter dem Gesichtspunkt der Staatsraison, nicht unter dem der finanziellen Zweckmäßigkeit gewertet werden. Aber obwohl die Politik bei diesem Gemeinsamkeitgeschäft Pate gestanden hat, und obwohl es keine Monstrosität gibt, welche die Politik nicht rechtfertigen könnte, ist es dennoch nicht gelungen, Rußland und Italien in die Kombination einzubeziehen. Rußland wird allerdings einigen Vorteil aus der Anleihe ziehen, aber nur indirekt, indem ihm England nunmehr seinerseits kleine Kredite für eigene Rechnung gewährt. Das amerikanische Geschäft spannt also nur zwei Partner von einigermaßen gleicher Finanzkraft zusammen. Im übrigen ist es noch recht zweifelhaft, ob sich die Erwartungen ganz erfüllen werden, die England an die Amerika-Anleihe knüpft. Die eigentümlichen Bedingungen, unter denen die Anleihe zustande gekommen ist, werden höchstwahrscheinlich einen Teil ihres Effekts in Frage stellen. Das Geschäft hat sich nämlich nicht in den üblichen Formen vollzogen, sondern gibt sich äußerlich als ein privates Abkommen zwischen der englisch-französischen Finanzwelt, die eine Dollar-Anleihe ihrer Regierungen übernimmt, und einer amerikanischen Bankgruppe, an die diese Anleihe weiterbegeben wird. Keiner der beteiligten Staaten tritt als Kontrahent auf, und es darf in Amerika nicht einmal zu einer öffentlichen Subskription aufgefordert werden. Diese Kautelen haben sich als notwendig erwiesen, um die Anleihe nach amerikanischer Auffassung zu einer Privatsache zu machen, die in keinem Widerspruch zu den Neutralitätspflichten der Washingtoner Regierung steht. Aber die Verkleidung, in der die Anleihe auftritt, dürfte nicht ohne Einfluß auf ihr ferneres Schicksal bleiben. In die breiten Schichten des amerikanischen Publikums wird sie nicht eindringen, weil die natürliche Abneigung des Amerikaners gegen alle Auslandswerte nur durch eine intensive Propaganda besiegt werden könnte; und die ist verboten. Die Anleihe verbleibt also im wesentlichen in den Händen der Finanz-

Digitized by Google

welt. Nun versucht die einflußreiche Morgangruppe allerdings, diese Basis so breit wie möglich zu gestalten, indem sie 30 000 amerikanische Banken durch Rundschreiben für die Anleihe interessiert. Aber dabei stößt sie auf mächtige Gegner. Die amerikanische Bankwelt hat sich in drei deutlich zu unterscheidende Teile gespalten, von der jeder Teil eine andere Stellung zu der Anleihe einnimmt. Die Banken, die den Kriegslieferanten nahestehen, haben sich zur Uebernahme großer Beträge bereit erklärt. Ihnen stehen die zahlreichen Institute gegenüber, die entweder Beziehungen zu den durch den Krieg verärgerten Farmern und Exporteuren unterhalten, oder die eifersüchtig auf die großen Gewinne Morgans und seiner Freunde sind; diese Institute halten sich abseits oder agitieren sogar gegen die Anleihe, wobei ihnen die Deutsch-Amerikaner zu Hilfe kommen. Die dritte Gruppe, zu der die bedeutendsten New Yorker Finanzhäuser deutschen Ursprungs gehören, nimmt eine opportunistische Haltung ein, um es mit keiner der beiden anderen Gruppen zu verderben, und teilt ihre Stellungnahme zur Anleihe in eine zustimmende „offizielle" und eine ablehnende „private" ein, oder auch umgekehrt. Es ist vorauszusehen, daß diese Spaltung in der Bankwelt der Anleihe erheblich schaden wird, denn man muß nicht nur darauf gefaßt sein, daß viele Banken die Anleihe öffentlich zeichnen, um sie heimlich wieder zu verkaufen, sondern daß von gegnerischer Seite versucht werden wird, mit allen Mitteln der Finanztechnik einen Kursdruck auf sie auszuüben. Dem wird sich dann allerdings das starke Garantiesyndikat entgegenstemmen, zumal es durch die ihm zufließende Provision von $1^3/_4$ % in Stand gesetzt wird, das mit größeren Rückkäufen verbundene Risiko auf sich zu nehmen. Aber diesem Syndikat gehören — und das ist der springende Punkt — auch englische Banken und Finanzhäuser an, und es ist vorauszusehen, daß durch ihre Intervention am amerikanischen Markt große Anleiheposten in englischen Besitz übergehen werden (wenn sie auch der Einkommensteuer halber in New York belassen werden dürften). Die Verzinsung von 6 % übt sowieso schon einen gewaltigen Anreiz auf die in dieser Hinsicht nicht verwöhnten Engländer aus. Mit einem Uebergange großer Posten Anleihe in englische Hände würde aber der Zweck der Anleihe zum Teil illusorisch werden. Den Dollar-Rimessen, die England durch den Erlös der Anleihe sparen will, würden neue Rimessen für die Bezahlung der von Amerika übernommenen Anleiheposten gegenüberstehen, und die englische Währung würde, mit dieser zusätzlichen Zahlungspflicht belastet, eine neue Verschlechterung erfahren. Eine derartige Entwicklung ist um so wahrscheinlicher, als es das erstemal in der amerikanischen Finanzgeschichte sein würde, wenn die amerikanischen Banken nicht versuchen sollten, die Anleihe in europäische Hände hinüberzuspielen. Schon jetzt werden Stimmen in England laut, die von Vorverkäufen der Anleihe nach Europa reden. Und in der Tat hätte die Besserung der englischen Valuta sich weit nachdrücklicher vollziehen und das Pfund Sterling zum mindesten vorübergehend seinem Münzpari nahebringen müssen, wenn nicht unkontrollierbare Gegenströmungen schon jetzt die Wirkung der Anleihe aufheben würden.

SPEKULATION UND BODENPREIS.

Im Frühjahr 1914 hat das Reichsamt des Innern, um einer Reform des städtischen Grundkredits die Wege zu ebnen, kontradiktorische Verhandlungen über den Bodenkredit anberaumt und eine Reihe von Sachverständigen zur Erstattung schriftlicher Referate aufgefordert. Die erste Frage des der Untersuchung zugrunde gelegten Fragebogens lautete: „Welche Umstände verteuern das städtische Bauland?" Wie vorauszusehen, hat diese Frage die Sachverständigen sofort in zwei scharf gesonderte Gruppen gespalten, von denen die eine mit allem

Digitized by Google

Nachdruck behauptete, daß die Bodenspekulation die alleinige Schuld an der Verteuerung des städtischen Baulandes trage, und die andere mit ebenso großem Nachdruck jeden Zusammenhang zwischen Spekulation und Bodenpreis bestritt. Wie unversöhnlich sich die Ansichten gegenüberstehen, ergibt sich aus einer Vergleichung der beiden extremsten Referate, nämlich desjenigen des Stadtrats Dr. Luther auf der einen, und des Justizrats Dr. Baumert auf der anderen Seite. Nach Luther „treibt die Spekulation die Preise bis an die äußerste Grenze des Monopolwerts empor". Gemessen an dieser Verteuerung spielen weder die wirtschaftlich notwendigen Aufwendungen, noch die Steuern und Abgaben eine Rolle, denn sie „verteuern nicht das Gelände, sondern vermindern den Gewinn des Geländehändlers"; deshalb würde es auch gar keinen Zweck haben, die Grundstücksabgaben zu ermäßigen, denn „die Ermäßigung würde voraussichtlich nur dazu dienen, die Grundlage für ein neues Fortschreiten der Spekulation abzugeben". Demgegenüber erklärt Baumert apodiktisch: „Die Spekulation verteuert weder das Bauland noch das Bauen." Kein Mieter bezahlt mehr Miete, weil vielleicht der Bauunternehmer die Baustelle zu teuer bezahlt hat. Der Mietsertrag bestimmt aber den Grundstückswert und den Bodenpreis. Ergo „kann durch die Spekulation der Bodenpreis nicht verteuert werden". Dieser Auffassung sekundiert in gemilderter Form Regierungsrat Schwartz, der Direktor der Preußischen Central-Bodenkredit-A.-G. In seinem Referat*) heißt es, daß die fortschreitende Ausdehnung der Städte unbedingt das Eingreifen „großkapitalistischer Unternehmer" (Schwartz vermeidet geflissentlich die Bezeichnung „Spekulation") erfordere, welche die Herrichtung geeigneten Baulandes im großen betreiben. Nicht auf ihre Tätigkeit, sondern auf die großen Ansprüche der Kommunen und auf die hohen Steuerlasten sei es zurückzuführen, wenn der Grundpreis für städtisches Bauland sich übermäßig verteuere. Der beste Beweis dafür sei, daß da, wo die Kommune selbst die Herrichtung von Bauland in die Hand genommen habe, wie z. B. in Frankfurt a. M., der Baugrund schließlich nicht billiger zu stehen gekommen sei als bei der Aufschließung durch privatkapitalistische Unternehmungen. — Wo ist nun Wahrheit? Welche der beiden entgegengesetzten Auffassungen ist die zutreffende? Die Antwort lautet: Beide Auffassungen sind richtig, wie auch die von beiden Seiten angeführten Tatsachen und Belege richtig sind. Es stimmt vollkommen, daß das für den städtischen Bodenpreis ausschlaggebende Moment der Mietspreis ist, den der Mieter anzulegen bereit ist, und daß sich diesem Bewertungsmaßstab jede Terrain- und Bauunternehmung, die öffentliche so gut wie die private, unterordnen muß. Es stimmt auf der anderen Seite aber auch, daß die Bodenspekulation in vielen Städten ganz erheblich zur Verteuerung des Baugrundes bestimmter Stadtgegenden beigetragen hat. Wie erklärt sich dieser eklatante Widerspruch? Er erklärt sich höchst einfach aus dem Widerspruch, der dem Begriff innewohnt, den wir mit dem Wort „Bodenspekulation" verbinden; mit dem Zwiespalt zwischen dem reinen Spekulationsprinzip der Theorie, die immer eine abstrakte, von allem Beiwerk freie Bodenspekulation, sozusagen eine „Spekulation an sich" vor Augen hat, und jener anderen, innig mit der realen Welt verbundenen, häufig sogar mit politischem Einfluß ausgestatteten Bodenspekulation, die wir mancherorts am Werke sehen. Die eine Spekulation, die dem Begriff der Doktrinäre entspricht, ist wirklich harmlos, ja sogar segensreich und an Preisausschreitungen durch die freie Willensbestimmung der Mieter gehindert. Die andere Spekulation dagegen, die es versteht, sich die für die Städteentwicklung maßgebenden Einrichtungen, Aemter und Personen — den letzte-

*) Das Referat ist in Buchform erschienen unter dem Titel „Städtischer Grundkredit und Tilgungshypothek". Berlin 1915, J. Guttentag G. m. b. H.

Digitized by Google

ren oft unbewußt — dienstbar zu machen, diese Bodenspekulation ist in hohem Maße Herrin über die Preisgestaltung, auf die sie in verteuerndem Sinne einwirkt; denn sie hat das Bestreben, den Faktor der natürlichen Preisbestimmung, den freien Willen des Mieters, zu korrigieren. Es gibt eine Bodenspekulation, die ihre Interessen in den Stadtverwaltungen weitgehend zur Geltung zu bringen vermag, sei es durch das Hausbesitzerprivileg der Stadtverordneten-Nominierung, sei es auf andere Weise. Sie gewinnt dadurch Einfluß auf die Bebauungspläne, auf die Trassierung von Verkehrswegen, und schließt andere, konkurrierende Stadtteile von der natürlichen Entwicklung aus, so daß der Mieter die Auswahl an Wohngelegenheiten, mit der er sonst den Preis der Spekulationsgrundstücke unter Druck halten würde, gar nicht vorfindet. Dieser Bodenspekulation kann es, wenn sie Einfluß auf die Polizeiverwaltung gewinnt, auch gelingen, das Element der eigentlichen Bauunternehmung so von sich abhängig zu machen, daß es vorzugsweise auf ihren Terrains statt auf Konkurrenzterrains baut, die Auswahl an Wohngelegenheit also weiter verringert. Stehen dieser Bodenspekulation nun gar die Baukredite der maßgebenden Banken zur Verfügung, und vermag sie durch ihre Beziehungen zur Finanzwelt und zur Kleinbahn-Unternehmung die Linienführung der Straßen- und Schnellbahnen zu ihren Gunsten zu beeinflussen, so ist sie imstande, die Mieter in die von ihr erschlossenen Gegenden geradezu hineinzupumpen und sie zur gegenseitigen Mietsüberbietung zu zwingen. Es ist freilich auch dann noch richtig, daß nicht die Spekulation, sondern der Mieter die Hausrente und dadurch den Grundstückswert bestimmt; aber der Mieter seinerseits steht, ohne es selbst so recht zu wissen, unter dem von der Spekulation über ihn verhängten Zwange der beschränkten Auswahl. Die Spekulation steigert also den Bodenpreis nicht direkt, sondern auf Umwegen. Und weil sie sich völlig klar darüber ist, wieviel für sie darauf ankommt, diese Umwege offen zu haben und Hand an den Hebel der städtischen Entwicklung legen zu können, deshalb macht sie oft so krampfhafte Anstrengungen, intime Beziehungen zu den Aemtern in Stadt, Provinz, Staat und Reich und daneben auch zu den einflußreichen Kredit- und Hypothekenbanken anzuknüpfen. Und an diesem Punkt klärt sich der Widerspruch zwischen den oben kurz skizzierten Ansichten der Sachverständigen auf: Solange die Bemühungen der Bodenspekulation, Anschluß an die finanziell oder politisch herrschenden Kreise zu finden, vergeblich bleiben, ist die Richtung Baumert-Schwartz im Recht, d. h. solange hat die Spekulation keine bodenverteuernde Wirkung. Sobald aber das Gegenteil der Fall ist, stimmt das Luthersche Gutachten, wonach die Spekulation den Bodenpreis erhöht. Nicht die Bodenspekulation an sich also ist es, was im Interesse eines niedrigstmöglichen Bodenpreises bekämpft werden muß, sondern die korrumpierende Tendenz, die sich ihr nur allzu leicht beigesellt.

DEUTSCHE EFFEKTENDEPOTS IN LONDON.

In ihrem Bestreben, sich Guthaben in Amerika zu verschaffen und den Stand der britischen Valuta zu verbessern, hat die englische Regierung den unter Zwangsverwaltung stehenden Filialen deutscher und österreichischer Banken in London anheimgegeben, die daselbst ruhenden amerikanischen Wertpapiere in New York zu verkaufen bzw. durch die Aufsichtsbehörde verkaufen zu lassen. Das würde nach englischer Auffassung für beide Teile vorteilhaft sein, für die deutschen und österreichischen Besitzer der Wertpapiere deshalb, weil sie beim Verkauf jetzt einen verhältnismäßig hohen Dollarkurs erzielen würden, und für die englischen Interessen deshalb, weil der Gegenwert der verkauften Effekten, der ja bis zur Beendigung des Kriegs der deutschen und österreichischen Verfügung entzogen bliebe, einstweilen zur Begleichung der englischen Schulden in

Digitized by Google

Amerika mitverwendet werden könnte. In Oesterreich hat man sich zu dem Vorschlag eher zustimmend, in Deutschland eher ablehnend gestellt. Dort zieht man mehr die vorteilhafte Verkaufsmöglichkeit in Betracht, hier denkt man mehr an die Förderung, die Englands Bezüge an überseeischem Kriegsmaterial durch die Annahme des Angebots erfahren würden. Die Regierungen haben offiziell zwar keine Stellung zu der englischen Offerte genommen, aber die Haltung der Bankwelt in den beiden Zentralstaaten deckt sich offensichtlich mit der Auffassung der maßgebenden Stellen. Uns will die deutsche Auffassung als die richtigere erscheinen. Nicht nur deshalb, weil ein Massenverkauf der bei den Londoner Bankfilialen ruhenden amerikanischen Papiere die englischen Interessen fördern würde, was unter vaterländischem Gesichtspunkt vermieden werden muß und dem Buchstaben nach sogar strafbar ist. Sondern mehr noch deshalb, weil die deutschen Interessen durch derartige Massenverkäufe geschädigt werden würden. Denn der scheinbare Vorteil, den der günstige Stand der Dollarwährung in London bedeutet, wird mehr als aufgewogen durch den Nachteil, daß die Londoner Verkäufe einen Kursdruck auf den Amerikanermarkt erzeugen würden, der die direkten deutschen Verkäufe amerikanischer Effekten in New York unvorteilhafter machen und dadurch sehr erschweren würde. Gerade diese direkten Verkäufe sind aber, weil sie uns eigene Dollar-Guthaben verschaffen, über die wir sofort, mitten im Kriege, verfügen können, von hohem Wert, jedenfalls von ungleich höherem Wert als die Verkäufe durch Londoner Vermittlung, die uns erst nach dem Kriege zugute kommen würden. Ueberdies läßt es sich heute noch gar nicht übersehen, wozu es gut sein mag, wenn uns in unseren Londoner Effektendepots eine zweite, leicht veräußerliche Reserve an Auslandspapieren erhalten bleibt. Es hat nicht den Anschein, als ob eine solche Reserve nach Friedensschluß überflüssig sein würde.

Bank und Börse.

DER KURSSCHNITT IM KRIEGE.

Auf manchem geistigen Gebiet hat der Krieg erfreuliche Umwälzungen hervorgerufen. Auf dem Gebiete der materiellen Interessen hat er dagegen die bedenkliche Wirkung gezeitigt, daß vielen Leuten der Maßstab für die zulässige Gewinnquote vollkommen verloren gegangen ist. Und zwar beschränkt sich diese Wandlung in der Auffassung keineswegs auf die sogenannten Kriegslieferanten. Sie hat vielmehr die allerverschiedensten Geschäftskreise ergriffen, vom Großhandel herunter bis zum letzten Gemüsekeller der Außenbezirke. Auch im Bankgewerbe ist vielfach die Auffassung anzutreffen, daß die Arbeit, die der Bankier bei der Ausführung von Börsenaufträgen leistet, heute ungleich höher bezahlt werden müsse als im Frieden. Ganz unberechtigt ist diese Auffassung nicht, denn die Geschäftsvermittlung an einer inoffiziellen Börse ist etwas umständlicher, als sie es an einem regelrecht funktionierenden Markte ist. Während aber der Gewinnsucht des Warenkaufmanns durch die Verordnungen gegen den Warenwucher gewisse Grenzen gezogen sind, fehlt es bei dem derzeitigen freien Börsenverkehr an jeglicher Schranke. Die Folge ist bedauerlicherweise, daß mancher Bankier die Freiheit, als Eigenhändler aufzutreten, so auffaßt, als dürfe er seinen Kunden jeden beliebigen Kauf- oder Verkaufkurs in Rechnung stellen. Aus den vielen Beschwerden, die den Fachorganen über dieses leidige Thema zugehen, sei der folgende charakteristische Fall herausgegriffen: Ein Kapitalist gab Mitte August einen Auftrag zum Kauf von 5 % Rumänischer Anleihe zum limitierten Kurse von 89 % und verteilte den Auftrag, der Kontrolle halber, auf eine Großbank und einen Privatbankier. Die Großbank führte den Auftrag zu 87¾ % aus, während der Privatbankier

Digitized by Google

keine Ausführungsanzeige sandte. Am folgenden Tage waren ungünstige Gerüchte über das Eingreifen Rumäniens in den Krieg im Umlauf. Das bewirkte naturgemäß ein Sinken des Kurses dieser Anleihen. Nunmehr sandte auch der Privatbankier eine Ausführungsanzeige, aber nicht etwa zu einem niedrigeren Kurse als 87¾, sondern auf der Basis von 89 %. Als der Kunde diese Berechnung als zu hoch anfocht, wies der Bankier den Einspruch mit der Begründung zurück, daß er den Preis ja dem Limit des Kunden entsprechend gestellt habe, und zu niedrigerer Berechnung nicht verpflichtet sei. Nach der Marktentwicklung in der in Frage kommenden Zeit kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Bankier dem Kunden den Ankaufskurs um ca. 2½ % höher in Rechnung gestellt hat, als er selbst das Gegengeschäft an der Börse ausführen konnte. Bei diesem „Kursschnitt" ist zu berücksichtigen, daß es sich um einen Rentenkauf handelte. Man kann danach ermessen, welche Ueberpreise derselbe Bankier beim An- und Verkauf von spekulativen Industrieaktien zu berechnen pflegt. Das wesentliche dieses Falles, der leider keine krasse Ausnahme bildet, besteht darin, daß unter dem Schutze des aller Kommissionärpflichten entkleideten freien Börsenverkehrs sich ein neues „Recht" herausbildet, nach dem der Bankier ein Höchstlimit (oder auch Mindestlimit) als eine Offerte ansieht, die er akzeptieren darf, auch wenn die Marktpreise für seinen Kunden viel günstiger sind. Natürlich ist das ganz und gar nicht das, was die Kunden mit dem Begriff des Limits verbinden. Das Publikum wendet bei der Erteilung seiner Aufträge aus alter Gewohnheit die Ausdrucksweise an, die bei dem Bestehen einer amtlichen Notiz üblich ist, und übersieht, daß mit der Einstellung der amtlichen Notiz der Bankier seinen Vermittlercharakter, und damit die Börsenbestimmungen ihre Anwendbarkeit verloren haben. Erfreulicherweise machen sich die Banken, wie die Praxis zeigt und auch das hier angezogene Beispiel beweist, die Unkenntnis des Publikums nicht in so krasser Weise zunutze, wie es so mancher kleine Privatbankier tut, der derartige immerhin etwas bedenkliche Börsenausführungen mit all ihren buchhalterischen Nebenarbeiten persönlich zu erledigen und Mitwisser auszuschalten vermag. Dem Stande der Privatbankiers erwächst daher aus der Gewissenlosigkeit einzelner ihrer Kollegen ein schwer wieder gut zu machender Schaden, indem die Neigung der ohnehin zusammengeschmolzenen Kundschaft, ihre Geschäfte bei der Großbank statt beim Bankier zu machen, neue Nahrung erhält. Außerdem besteht auch die Gefahr, daß bei nächster Gelegenheit einer der Geschröpften zur Behörde läuft und ein Einschreiten auf Grund der Bestimmungen über den Warenwucher verlangt. Wenn auch die betreffenden Verordnungen bisher an der Börse vorübergegangen sind, so wäre es doch den Börsenbehörden dringend anzuempfehlen, recht bald und aus eigenem Antrieb gewisse Richtlinien für die zulässige Höhe des Bankier-Verdienstes in allen denjenigen Fällen zu erlassen, wo der Verdienst tatsächlich und nachweislich nur das Entgelt für eine risikofreie, rein vermittelnde Tätigkeit ist. Dann würde man an der Börse ebenso wie draußen wissen, an welchem Punkte der berechtigte Kursgewinn aufhört und der Wucher beginnt.

VERWALTUNGSPFLICHT UND PRIVATGESCHÄFT. In der letzten Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Ladenbau Emil Heinicke ist es recht stürmisch hergegangen. Den Anlaß zu den erregten Auseinandersetzungen gab die zur Kenntnis einiger Aktionäre gekommene Tatsache, daß die beiden Direktoren des Unternehmens sich privatim an Geschäften mit der Heeresverwaltung beteiligt hatten. Dadurch wurde der Verdacht rege, daß Aufträge, die von der Gesellschaft selbst mit Nutzen hätten bearbeitet werden können, von den Direktoren aufgefangen und für ihre eigene Rechnung ausgeführt worden wären. Die Erörterungen verliefen schließlich im Sande, da die Direktoren glaubhaft versicherten,

Digitized by Google

daß die betreffenden Aufträge mit dem eigentlichen Arbeitsprogramm der Gesellschaft nichts zu tun gehabt hätten. Mit dieser Erklärung gaben sich die Aktionäre wohl oder übel zufrieden. Dennoch liegt zweifellos eine Verletzung ihrer Interessen vor. Die Aktionäre können, wenn nicht Sonderverträge existieren, unbedingt verlangen, daß die Direktoren ihre gesamte gewerbliche Tätigkeit in den Dienst der Gesellschaft stellen, die ihnen ihr Gehalt bezahlt. Jede Zersplitterung der mit der Leitung betrauten Arbeitskraft bedeutet eine Schädigung der Gesellschaft, ganz abgesehen von der Frage, ob die Aufträge und der Verdienst, die sich die Direktoren eigenmächtig zubilligen, von Rechts wegen der Gesellschaft zustehen oder nicht. Freilich existiert bei jeder Gesellschaft ein Aufsichtsrat, der das Recht und sogar die Pflicht hat, die Direktoren von Verstößen gegen das Gesellschafts-Interesse abzuhalten und ihnen eine außeramtliche Tätigkeit zu untersagen. Wie aber, wenn Aufsichtsrat und Direktion an einem Strang ziehen, wie dies nicht selten der Fall ist? Dann können Interessenkollissionen noch viel gröberer Art vorkommen, als es im Fall Heinicke geschehen ist. Ein Beispiel dafür liefert eine andere Berliner Aktiengesellschaft. Zu dem engeren Arbeitsprogramm der Arthur Müller Land- und Industriebauten Aktiengesellschaft gehört in erster Reihe die Herstellung von Ballonhallen. Man sollte annehmen, daß die Gesellschaft aus der jetzigen Kriegskonjunktur überreichliche Gewinne ziehen müsse. Tatsächlich sind aber die Aktien für das letzte Geschäftsjahr ebenso wie für die vorhergehenden dividendenlos geblieben. Warum? Leiter und Aufsichtsrat der Arthur Müller-Gesellschaft (und zugleich deren Gründer) betreiben in der Form einer G. m. b. H. privatim noch eine besondere Ballonhallen-Baugesellschaft; mit welchem Erfolge, das kann der Außenstehende nicht erkennen, da die G. m. b. H. nicht zur Veröffentlichung ihrer Bilanz verpflichtet ist. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß der Konzern bedeutende Gewinne aus der jetzigen Konjunktur gezogen hat. Wenn die Arthur Müller-Gesellschaft nichts davon spürt, so ist das nur so zu erklären, daß die Privatgesellschaft ihrer Direktoren und Aufsichtsräte, nämlich die Ballonhallen-Baugesellschaft, es in der Hand hat, die Gewinne aus den ihr übertragenen und ganz oder teilweise an die Arthur Müller-Gesellschaft zur Ausführung weitergegebenen Aufträgen nach Belieben zwischen der ausführenden und der vermittelnden Gesellschaft zu verteilen. Nach welchen Grundsätzen die Verteilung erfolgt, läßt sich denken bzw. aus der Dividendenlosigkeit der Arthur Müller-Gesellschaft folgern. Trotzdem dürfte es schwer, wenn nicht unmöglich sein, den konkreten Nachweis zu liefern, daß die Leitung der Arthur Müller-Gesellschaft ihre Aktionäre absichtlich schädigt, daß also die Voraussetzungen des § 312 HGB. erfüllt sind. Es gibt im Aktienrecht keine Bestimmung, die es der Verwaltung verbietet, sich außerhalb ihrer Gesellschaft gewerblich zu betätigen und dieser sogar energisch Konkurrenz zu machen. Der einzige Richter, der hier ein verurteilendes Verdikt fällen kann, ist also der gesunde Menschenverstand, der derartige Verhältnisse als einen Hohn auf Recht und Billigkeit empfindet. Mögen in dem vorliegenden Falle auch individuelle Momente eine große Rolle spielen, so muß doch grundsätzlich daran festgehalten werden, daß an Mißständen dieser Art nicht die einzelne Person, sondern das Gesetz die Schuld trägt, das solche und noch weit unerhörtere Interessen-Kollisionen durch sein Stillschweigen duldet. Denn im Aktienwesen ist erlaubt, was nicht verboten ist.

DAS TANZHAUS AUF AKTIEN.

Der Aktien-Bauverein Unter den Linden gehört zu jenen Unternehmungen, die auf der Debetseite des deutschen Erwerbslebens zu buchen sind. Seine Geschichte setzt mit der blutigen Gründerzeit der siebziger Jahre ein und bildet in ihrem Fortgang eine Kette von gewaltsamen Sanierungen. Die Entwicklung Berlins zur Fremdenstadt und die Unterstützung der Bankwelt, die das Schaumgold phantasti-

Digitized by Google

scher Grundstückstaxen in Hypotheken und Obligationen ummünzt, ermöglicht es dem Bauverein, trotz seines schlechten Rufs, auf den ursprünglichen Besitz eines einzigen Grundstücks immer neue Erwerbungen aufzupropfen. Schließlich erreicht sein Grundbesitz bei einem Kapital von 4,2 Mill. M. Stamm- und 2 Mill. M. Vorzugsaktien einen Buchwert von rund 33 Mill. M., auf dem eine hypothekarische Belastung von 25½ Mill. M. ruht. Das letzte Stockwerk dieses babylonischen Turmbaues ist nicht lange vor dem Krieg aufgesetzt worden. Man erwarb damals den „Metropolpalast", ein von vornherein brüchiges Unternehmen, dessen Gründer geradezu verzweifelte Anstrengungen gemacht hatten, sein Schicksal von dem ihrigen zu trennen, was ihnen jedoch nicht geglückt war. Auch der letzte und gewagteste Versuch, das Unternehmen in eine englische Gesellschaft umzuwandeln, war gescheitert. Warum der Bauverein Unter den Linden sich zum Erwerbe dieses Unternehmens entschloß und 6 Mill. M. dafür bezahlte, wird stets ein Rätsel für alle diejenigen bleiben, die den Einfluß persönlicher Interessen auf das Schicksal der Aktiengesellschaft nicht kennen. Die Rentabilität, die man der Bewertung des Objekts zugrunde legte, beruhte im wesentlichen auf den Einnahmen eines Tanzlokals von sogenanntem weltstädtischen Charakter, die wiederum von der Zufuhr an Lebejünglingen und der Freigebigkeit ihrer Väter abhingen. Das unerfreulichste an diesem Kapitel der Bauvereins-Geschichte ist die Tatsache, daß die 2 Mill. M. Vorzugsaktien, mit denen das Restkaufgeld belegt wurde, die Zulassung zum amtlichen Verkehr an der Berliner Börse erlangt haben. Zu den Empfängern des Restkaufgeldes und somit der Vorzugsaktien gehörte eine bekannte Berliner Emissionsfirma, die häufig als Kulisse für eine erste Großbank Verwendung findet und sich als solche der besten Beziehungen erfreut. Jetzt hat der Krieg das Schicksal der Gesellschaft beschleunigt, und es kommt wieder einmal zu einer Sanierung. Selbst für die Verzinsung der Vorzugs-Aktien ist kein Geld da, und die Aktionäre müssen, um einen Zusammenbruch zu vermeiden, auf ihre Aktien 30 % zuzahlen. Die Besitzer der Vorzugsaktien werden sich an dieser Zuzahlung nicht beteiligen. Sie haben zwar durch die Uebernahme der Vorzugsaktien den verhängnisvollen Erwerb der Tanzhaus-Aktien überhaupt erst ermöglicht und die Gesellschaft dadurch mit dem Risiko belastet, das bis dahin die erwähnte Emissionsfirma trug, und das jetzt in erster Linie schuld an der Sanierung ist. Aber die Zuzahlung überlassen sie dennoch den von ihnen so schwer geschädigten Stammaktionären. Das Geld, das jetzt in den zu riesenhaften Buchwerten hinauftaxierten Boden sickert, soll allerdings nicht umsonst geopfert werden. Wenigstens meinte in der letzten Generalversammlung die Verwaltung, die sich ihren Optimismus trotz allem bewahrt hat, „daß ein weltstädtisches Vergnügungsunternehmen, wie der Metropolpalast, alsbald nach dem Kriege wieder sehr besucht und das Unternehmen sich daher rentieren würde, auch wenn in Zukunft statt des französischen Sekts deutsche Marken verkauft werden müßten". Die Aktionäre dürfen also damit rechnen, daß sich in den Räumen eines ihrer vielen Grundstücke künftig nicht mehr die „jeunesse dorée" bei französischem, sondern die „goldene Jugend" bei deutschem Wein treffen wird. Und das wird sie sicherlich mit allen früheren, gegenwärtigen und etwaigen künftigen Sanierungen und Barzahlungen versöhnen.

Aus den Handelskammern.

PROVISION AUF KRIEGSKREDITE. Zu der Frage, wie hoch der Provisionsanspruch eines Vermittlers ist, der einem Kriegslieferanten den erforderlichen Zwischenkredit bei einer Bank verschafft hat, liegt eine gutachtliche Aeußerung der Berliner Handelskammer vor. Ein handelsüblicher Provisionssatz hat sich danach bisher nicht herausgebildet. In kaufmännischen Kreisen hält

Digitized by Google

man aber, nach den Ermittlungen der Kammer, einen Satz von 1 % für angemessen, sobald wirkliche Bemühungen des Vermittlers stattgefunden haben. „Hat sich der Vermittler auf eine bloße Anregung bei dem Direktor einer Großbank beschränkt, so hält man ihn für seine Tätigkeit mit ½ Prozent als reichlich abgefunden." Diese Sätze entsprechen in der Tat dem, was man in normalen Zeiten als eine angemessene Vergütung für Kreditvermittlung ansieht. Den allerwichtigsten Teil der Provisionsfrage hat aber die Handelskammer in ihrem Gutachten nicht berührt: Nämlich, ob die Provision nur ein einziges Mal, oder ob sie bei jeder Verlängerung des Kredits von neuem fällig wird. In Friedenszeiten pflegt man eine wiederholte Zahlung der Provision immer dann für angemessen zu halten, wenn der verlängerte Kredit für ein anderes als das ursprüngliche Geschäft in Anspruch genommen wird. Die Anwendung dieses Grundsatzes auf die Kriegskredite ist aber nicht ohne weiteres statthaft, oder sollte es wenigstens nicht sein. Das einzelne Kreditgeschäft endet nämlich, wenn es zur Finanzierung von Kriegslieferungen dient, meist schon nach wenig Wochen, da der Staat schnell abnimmt und bar bezahlt, ja oft sogar Vorschüsse auf die Lieferung gibt. Infolgedessen kann ein Kriegslieferant, dem die Bank einen und denselben Kredit immer wieder verlängert, während eines Jahres 6 oder 12 oder noch mehr verschiedene Lieferungsgeschäfte damit ausführen. Es wäre mehr als unbillig, wenn der auf ganz andere Verhältnisse zugeschnittene Friedensgrundsatz, daß bei jedem neuen Geschäft die Provision nochmals fällig wird, auf die Kriegskredite übertragen würde, und wenn ein Vermittler für eine einmalige Bemühung 6 oder 12 oder noch mehr Prozent des Kredits für sich reklamieren dürfte. Die Berliner Handelskammer hätte die ihr gebotene Gelegenheit ergreifen sollen, ihre Ansicht in dieser Hauptfrage deutlich zu äußern. Von den Kriegskreditvermittlern ist ihr Gutachten übrigens angegriffen worden; aber nicht etwa wegen der eben erwähnten Unterlassung, sondern im Gegenteil, weil das Gutachten nach Ansicht der Vermittler viel zu niedrige Provisionssätze anführt, denn sehr oft sei die Mühe der Vermittlung mit 5 % nicht zu hoch bezahlt. Nichts kann die auf dem Kriegslieferungsgebiete eingerissenen Zustände besser illustrieren, als diese Kritik.

VERÖFFENTLICHUNG DER DEVISEN-KURSE.

Vor einiger Zeit hat die Handelskammer Dresden den Deutschen Handelstag aufgefordert, die nötigen Schritte zu tun, um eine Wiedereröffnung des Börsenhandels in fremden Wechseln und Zahlungsmitteln, oder zum mindesten die regelmäßige Veröffentlichung der Devisenkurse durchzusetzen. Daraufhin hat der Handelstag an alle Kammern, die an einem Börsenplatze tätig sind, das Ersuchen gerichtet, sich gutachtlich zu dieser Frage zu äußern. Die Gutachten liegen jetzt vor. Die Mehrzahl der Kammern hat sich darin in einem dem Dresdner Standpunkt entgegengesetzten Sinne geäußert und die Veröffentlichung von Devisen- und Notenkursen für unratsam erklärt. Zu dieser Mehrzahl gehören auch die Kammern der großen Börsenplätze Berlin, Frankfurt und Hamburg. Die Unzuträglichkeiten des gegenwärtigen, den willkürlichsten Kursberechnungen Vorschub leistenden Fehlens jedes offiziellen Kurses werden zwar allgemein zugegeben; doch stellen sich die meisten Kammern auf den Standpunkt, daß infolge der außerordentlichen Störung der deutschen Beziehungen zum Ausland eine zuverlässige öffentliche Kursnotierung nur schwer zu erzielen sei. Jähe Schwankungen in den Wechselkursen würden unvermeidlich sein, ein schiefes Bild vom Zustand der deutschen Währung geben und im Ausland eine falsche Beurteilung unserer Wirtschaftsverhältnisse hervorrufen. Diese Nachteile beständen bei den einzigen amtlichen Kursnotierungen, die heute veröffentlicht werden, nämlich bei den periodisch festgesetzten Um-

Digitized by Google

rechnungskursen der Post, nicht, weil sie nur in längeren Zwischenräumen wechselten und die täglichen Schwankungen nicht berücksichtigten. — An dieser Stellungnahme der meisten Kammern übt die „Frankf. Zeitung" mit Recht Kritik. Das Blatt stellt sich seinerseits auf den Standpunkt, daß eine Zentralisierung des Angebots und der Nachfrage an Devisen durch einen börsenmäßigen Handel und eine Veröffentlichung der zustande gekommenen Kurse einen besseren Ausgleich schaffen und die Preisschwankungen verringern würde. Eine Reform der gegenwärtigen unkontrollierbaren Verhältnisse sei nötig und sollte auch von den Banken und Bankiers befürwortet werden, „selbst wenn sich für sie dann die Gelegenheit für besondere Gewinne verringert". Das ist derselbe Standpunkt, den auch Kammern wie München und Breslau einnehmen.

STÄDTISCHE HYPOTHEKEN-POLITIK.

Die eigenartige Lage des Grundstücks- und Wohnungsmarktes in Kiel hat der dortigen Handelskammer bereits häufig Anlaß gegeben, sich mit der Wohnungsfrage zu beschäftigen. Die Entwicklung hat sich in Kiel zwar ähnlich wie in den meisten Handels- und Industriezentren vollzogen; aber die Veränderungen haben sich hier mit besonderer Sprunghaftigkeit durchgesetzt. Infolge der Baukrisis der Jahre 1908 bis 1912 und der erneuten Stockung der Bautätigkeit wegen des Krieges befürchtet man jetzt in Kiel einen Mangel an kleinen Wohnungen. Bei den diesbezüglichen Beratungen der Handelskammer hat natürlich „die Frage der Beschaffung der Baugelder, insbesondere von zweiten Hypotheken", eine Hauptrolle gespielt. Die Kammer stellte sich auf den Standpunkt, daß „hierfür die Stadt Kiel als Geldgeber unter gewissen, die Stadt vor Schaden bewahrenden Bedingungen eintreten müsse", und präzisierte ihren Standpunkt wie folgt: „Die allgemeine Entwicklung auf dem Grundstücks- und Hypothekenmarkt wird u. E. früher oder später dahin führen, daß mehr wie bisher und in gleicher Weise, wie dies bereits für den ländlichen Realkredit besteht, öffentlich-rechtliche Einrichtungen zur Beleihung auch von städtischen Grundstücken ins Leben gerufen werden. Die von städtischen Verwaltungen bereits gegründeten Pfandbrief- und Hypothekenämter bieten da einen sehr beachtenswerten Fingerzeig. Allgemein werden sich die kommunalen Verwaltungen diesen Verpflichtungen nicht entziehen können, und auch für die Stadt Kiel wird einmal die Frage der Errichtung eines Pfandbrief- und Hypothekenamtes brennend werden, dem die besondere Aufgabe gestellt ist, für die Beschaffung von zweiten Hypotheken zu sorgen." Die Kammer geht dann in ihren weiteren Ausführungen über den rein lokalen Standpunkt hinaus und regt an, daß die Provinzialverwaltung die Sorge für den Realkredit aller Städte der Provinz Schleswig-Holstein auf sich nehme. Damit begegnet sie — wohl nicht ganz zufällig — Erwägungen, die seit längerer Zeit im Preußischen Landwirtschafts-Ministerium schweben und die Errichtung provinzialer Hypothekenämter nach dem Muster der Brandenburgischen Pfandbriefanstalt zum Gegenstand haben. Mit ihrem Wunsch, daß die zu gewährenden zweiten Hypotheken bei „mindestens 80, möglichst aber bis zu 85 %" des Gesamtwertes der Leihobjekte auslaufen sollten, geht die Kammer aber erheblich weiter als die Regierung. Auch in der Taxfrage ist sie abweichender Meinung. Die Kammer befürwortet nämlich ein städtisches Taxamt, das aus Sachverständigen bestehen soll, „die nicht nur im Interesse der Geldgeber ihre Taxen abgeben, sondern die allen Verhältnissen in billiger Weise Rechnung tragen", — das heißt also ein Taxamt, das die oft beklagten Nachteile der privaten Taxatoren ziemlich vollständig übernimmt. Die Regierung ist demgegenüber der Ansicht, daß ein öffentliches Taxamt, wenn es einen Fortschritt gegenüber dem jetzigen wilden Taxwesen bedeuten soll, mehr Rücksicht auf die Sicherheit der Hypotheken als auf die „Verhältnisse"

Digitized by Google

zu nehmen haben wird, soweit die letzteren nicht durchaus konkreter Natur sind und sich in Mark und Pfennigen ausdrücken lassen.

KONKURS, GESCHÄFTSAUFSICHT UND AUSSERGERICHTLICHER ZWANGSVERGLEICH.

Schon in den letzten Friedensjahren hatten sich die Erörterungen über die Mängel der Konkursordnung und ihrer Handhabung gehäuft. Jetzt haben der Krieg und die Erfahrungen, welche man mit der neugeschaffenen Einrichtung der „Geschäftsaufsicht" gemacht hat, diesen Erörterungen eine um so größere Aktualität verliehen, als man sich vollkommen klar darüber ist, daß eine Ueberleitung unserer Wirtschaft in den Friedenszustand ohne Aenderung des Konkursrechts sehr mißlich sein würde. Eine Anregung von dritter Seite — nämlich der Vorschlag, zur besseren Verwertung der Masse die Berufsorganisationen heranzuziehen — hat der Handelskammer in München Anlaß gegeben, sich wieder einmal eingehender mit unserer ganzen Konkursordnung zu beschäftigen und Reformvorschläge zu machen. Der erwähnte Vorschlag geht von der Erfahrungstatsache aus, daß die wirklich erzielte Teilungsmasse häufig ganz unverhältnismäßig geringer sei, als die Gläubiger sie vor Eintritt der Zahlungsunfähigkeit geschätzt haben; was um so folgenschwerer sei, als die Gläubiger oft gerade im Hinblick auf die großen Bestände des Warenlagers noch kurz vor der Konkurseröffnung größere Kredite gewährt haben. Hierzu bemerkt der Berichterstatter der Handelskammer mit Recht, „daß viele Konkurse erst durch die Entwertung des Lagers und dessen geringe Verkäuflichkeit hervorgerufen werden". Er betont ferner, daß eine Heranziehung der Organisationen zur Verwertung der Bestände vielleicht bei Handwerkern einigen Erfolg haben könne, wo Bestände und Maschinen meist einheitlicher Natur seien, daß dagegen bei Kaufleuten die Sachlage eine ganz andere sei. Vom Besonderen zum Allgemeinen übergehend bekennt sich dann der Referent — wie er ausdrücklich betont, im Gegensatze zu der früheren Stellungnahme der Münchener Kammer — zu der Ansicht, es sei zur Vermeidung all der Schäden der jetzigen Regelung das beste, „wenn wir unsere Bedenken gegen den gerichtlichen Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses oder mit anderen Worten den gesetzlich geregelten Schuldennachlaß fallen ließen". Und er empfiehlt zunächst für die Kriegszeit, das bayerische Justizministerium möge beim Bundesrat beantragen, „daß der außergerichtliche Zwangsvergleich auf Grund der Rechte des Bundesrats vom 4. August 1914 in geeigneten Fällen angeordnet werden könne". Der Antrag hat im Plenum der Kammer Annahme gefunden, und zwar im Hinblick auf ein Argument, das auch bei den Beratungen anderer Kammern scharf unterstrichen worden ist. Der Referent forderte nämlich den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses vor allem deshalb, weil die Furcht vor der Konkursanzeige zu einem Fortwirtschaften verführe, bis keine erhebliche Masse mehr vorhanden sei, so daß das Gericht wegen der mangelnden Kostendeckung die Konkurseröffnung ablehne. Dieses Verfahren müsse geradezu als ein Krebsschaden unserer Konkursordnung angesehen werden. Der Gemeinschuldner entgehe damit nicht nur der Konkurseröffnung, sondern auch der Pflicht, seine Bücher dem Gericht und dem Gläubigerausschuß vorzulegen, einer Pflicht also, die manchem Schuldner aus begreiflichen Gründen sehr unangenehm sei. — Dieses Argument ist in der Tat durchschlagend und schreit nach einer Verbesserung des Konkursrechts. Daß aber gerade der Präventivakkord das richtige Abhilfsmittel sein würde, ist darum noch keineswegs sicher.

HANDEL UND HANDELSKAMMERN.

Eine Anzahl von Handelskammern hat im Verlaufe des Krieges ihre eigentliche Bestimmung, den Handel zu vertreten und seine Interessen zu wahren, immer mehr vergessen und sich, je länger je ausgesprochener, als „Behörde" gefühlt; besonders krasse Fälle dieser Art sind unlängst hier erörtert worden. In ausgesprochenem Gegensatz zu den

Digitized by Google

in solche Pflichtenkonflikte geratenen Kammern hat sich die Vereinigung niedersächsischer Handelskammern in einer ihrer letzten Sitzungen auf einen extrem handelsfreundlichen Standpunkt gestellt; und zwar war dies der Fall bei Erörterung der Einwirkung des Krieges auf den Kleinhandel. Seitens des Berichterstatters der Kammer wurde u. a. gefordert: Bei der Vergebung von Heereslieferungen müsse der Standpunkt der grundsätzlichen Ablehnung des Zwischenhandels aufgegeben werden, wenn die Handelskammern die betreffende Firma als leistungsfähig bezeichneten. Die Handelskammern selbst könnten bei den Heereslieferungen nicht gut als Unternehmer auftreten; sie sollten jedoch einen Druck dahin ausüben, daß große Käufer dem Kleinhändler auch seinen entsprechenden Verdienst lassen und nicht, wie es sehr häufig geschieht (z. B. vom Roten Kreuz im Hinblick auf die gemeinnützige Sache), die Ware zu einem besonders billigen Preise zu erlangen versuchen. Auch bei der Organisation der Nahrungsmittelversorgung sei der Grundsatz innezuhalten, daß dieselben Kanäle in der Warenvermittlung benutzt werden müßten wie in normalen Zeiten. — Einer Handelskammer oder einer Vereinigung von Kammern ist es gewiß nicht zu verübeln, wenn sie energisch für den Handel als Beruf eintritt. Aber hier scheint dieses Berufsgefühl doch etwas zu weit zu gehen. Zwar muß unbedingt zugegeben werden, daß es, besonders zu Beginn des Krieges, oft nur dem Zwischenhandel zu danken war, wenn die notwendigen Mengen an Heeresbedarf überhaupt und mit der nötigen Schnelligkeit beschafft werden konnten, und insoweit kann man die Ausführungen der Kammer-Vereinigung unterschreiben. Die letzte Forderung der Kammer aber, die auch im Kriege bei der Nahrungsmittelversorgung „die normalen Kanäle" weiterbenutzt wissen will, kann man nicht ohne wesentliche Einschränkungen billigen. Denn bei der Organisierung der Nahrungsmittelversorgung hat — leider — der Fachhandel glatt versagt. Trotzdem wird man einer Handelskammer eine gelegentliche Uebertreibung nach der Seite der Fürsorge für die ihr anvertrauten Interessen lieber nachsehen, als eine Stellungnahme, die sie zur „Kammer gegen den Handel" macht.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Theorie, Geschichte und Praxis der Konsumentenorganisation. Von Dr. V. Totomianz. Vom Verfasser bewirkte Umarbeitung des russischen Originals. Berlin 1914. R. L. Prager. (7 M.) — Aus dem Inhalt: Bedeutung des Konsums und seiner Organisation für die Volkswirtschaftslehre und die Sozialpolitik. — Grundlagen und Theorie der Konsumgenossenschaft. — Politische und Klassen-Neutralität der Konsum-Genossenschaft. — Die Käuferligen. — Die Konsumvereine in den einzelnen europäischen Ländern. — Der internationale Genossenschaftsbund. — Internationale Statistik des Konsumgenossenschaftswesens.

Die konsumgenossenschaftliche Gütervermittlung, ihre Technik und wirtschaftliche Bedeutung. Mit vergleichenden Betrachtungen über den erwerbsmäßigen Warenvertrieb. Von Robert Schloesser. — Mannheim, Berlin, Leipzig 1914. J. Bensheimer. (217 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Die konsumgenossenschaftlich organisierten Konsumenten und die deutsche Bevölkerung. — Die deutschen konsumgenossenschaftlichen Zentralorganisationen. — Die Güterbeschaffung der Konsumgenossenschaften. — Die Güterverteilung der Konsumgenossenschaften.

Grundfragen der englischen Volkswirtschaft. (Veröffentlichungen der Handelshochschule München I.) München und Leipzig 1913.

Digitized by Google

Duncker & Humblot. (4 M.) — Aus dem Inhalt: Das englische Agrarwesen (Leonhard). — Die englische Industrie (Vogelstein). — Das englische Kreditwesen (Jaffé). — Die Arbeiterfrage in England (Jaffé). — Der moderne Imperialismus (Bonn).

Die deutschen Banken im Jahre 1914. Von Dr. Willy Baecker. (Sonderabdruck aus dem Deutschen Oekonomist) Berlin, Wilhelm Christians. (2 M.) — Die bekannte bankstatistische Arbeit umfaßt, wie üblich, die Bilanzen und Gewinn- und Verlust-Rechnungen der deutschen Hypothekenbanken, Notenbanken und Kreditbanken (letztere mit einem Aktienkapital von 1 Mill. M. und darüber).

Vorratswirtschaft und Volkswirtschaft. Von Prof. Dr. Hermann Levy. Berlin 1915. Julius Springer. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Weltwirtschaft und Vorratsproblem. — Grundlagen der Volkswirtschaft. — Organisationsformen unserer Vorratswirtschaft im Weltkrieg.

Ein deutsch-österreichisch-ungarischer Zollverband. Von Prof. Dr. Julius Wolf. Leipzig 1915. A. Deichert. (1 M.) — Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. (1,20 M.) — Der Verfasser hält einen Zollverband mittels allmählich abzubauender Zwischenzollinie für durchführbar.

Kriegshefte aus dem Industriebezirk. 4. Heft. Unsere Geldwirtschaft vorher, jetzt und nachher. (Max Schinkel.) 8. Heft Die Eisenindustrie unter dem Kriege. (Dr. ing. E. Schrödter.) 10. Heft. Glaube und Vaterlandsliebe. (Klingemann.) 11. Heft. Die amerikanischen Waffen- und Munitions-Lieferungen an Deutschlands Gegner. (Dr. Hans Wehberg.) 12. Heft. Die Mode im Spiegel des Krieges. (Klara Sander.) (Heft 8 0,80 M., die übrigen je 0,50 M.) Essen 1915. G. D. Baedeker.

Jahrbuch 1914 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1915. Deutscher Holzarbeiter-Verband G. m. b. H. (2 M.) — Aus dem Inhalt: Die Kriegsmaßnahmen des Vorstandes. — Die Kriegs-Arbeitsgemeinschaft mit den Arbeitgebern. — Die Lohnbewegung 1914. — Die Tarifverträge am Jahresschluß 1914. — Unfallschutz und Gewerbeinspektion. — Der Verband und die Kriegsinvaliden.

Finanzielles Jahrbuch für 1915/16. Auskunftsbuch über Wertpapiere. Herausgegeben vom Bankhaus Gebr. Arnhold in Dresden. Vierzehnte, neubearbeitete Auflage. (536 und 34 Seiten.)

Emil Rathenau. Der Mann und sein Werk. Von Arthur Fürst. Berlin-Charlottenburg. „Vita" Deutsches Verlagshaus. (119 Seiten.) — Eine Schilderung der Entwicklung des A. E. G.-Konzerns bis zu Emil Rathenaus Tode.

Die neue Regelung unserer Nahrungsmittelwirtschaft. Von K. Adenauer. Berlin 1915. Concordia. Deutsche Verlags-Anstalt. (0,60 M.) — Aus dem Inhalt: Brotgetreide und Mehl. — Futtermittel.

Der Aufstieg des Islam. Von D. Trietsch. Berlin 1915. Puttkammer & Mühlbrecht. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Die Chance der Türkei. — Die egyptischen Positionen. — Das russische Meeresproblem. — Die britischen Positionen in Arabien. — Kulturislam und Negerislam. — Deutschland und der Islam. — Statistik der islamischen Welt.

Der Getreideterminhandel in Deutschland vor und seit der Reichsbörsengesetzgebung. Von Dr. Walter Pinner. Berlin 1914. Julius Springer. (2,80 M.) — Aus dem Inhalt: Darstellung und wirtschaftliche Bedeutung des Getreideterminhandels. — Der Getreideterminhandel an den deutschen Produktenbörsen vor der Reichsbörsengesetzgebung. — Die Börsengesetzgebung.

Die Haftung der Reichsbank für ihre Organe. Von Paul Herschenz. Halle 1915. C. A. Kaemmerer & Co. (76 Seiten.) — Aus

Digitized by Google

dem Inhalt: Voraussetzungen der Haftung. — Art und Umfang der Haftung.

Das deutsche Belgien. Beiträge zur Geschichte, zur Volkswirtschaft und zur deutschen Verwaltung. Herausgegeben von Otto Keßler. Berlin 1915. Karl Siegismund. (3 M.) — Gibt eine detaillierte Darstellung der Maßnahmen der deutschen Verwaltung nebst den Texten der wichtigsten Verordnungen.

Finanzvorschläge. Von Georg Bamberger. Berlin 1915. Carl Heymann. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Erbschaftssteuer. — Junggesellensteuer. — Wehrsteuer. — Kriegsgewinnsteuer. — Einkommensteuer.

England. Seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland von Eduard Meyer. Volksausgabe. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart und Berlin 1915. (1,80 M.) — Aus dem Inhalt: Der Charakter des englischen Staates. — Die englische Politik und die englische Weltmacht. — Die neue Weltlage und die Probleme der Zukunft.

Erziehung zu sozialer Kultur. 24 Aufsätze von Heinz Potthoff. Bonn, A. Marcus & E. Weber. (1,80 M.) — Aus dem Inhalt: Erziehung durch den Krieg? — Vom Einzelnen und dem Staate. — Menschenökonomie. — Soziales Arbeitsrecht. — Soziale Bildungsfragen. — Der Segen der „Aushungerung". — Künftige Wirtschaftspolitik.

Geldbriefe vom Silberstrom. Von Ernst Frankfurth. Montevideo 1915. Roturando Adelantes. (88 Seiten.) — Erörtert in einer Reihe beachtenswerter Briefe südamerikanische Währungsprobleme, insbesondere das argentinische Geldwesen.

Verband schweiz. Konsumvereine. Berichte über die Tätigkeit der Verbandsbehörden nebst Rechnungen über das Jahr 1914. Basel 1915. Buchdruckerei des Verbandes schweiz. Konsumvereine. (112 Seiten.)

Bankverein zu Offenbach a. M., eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. 1865—1915. (41 Seiten.) — Zum 50 jährigen Bestehen von dem Institut herausgegebene Festschrift mit interessantem geschichtlichen und statistischen Material.

Der Staat und die Elektrizitätsversorgung. Von Dr. Ing. Gustav Siegel. Berlin 1915. Georg Stilke. (32 Seiten.) — Sonderabdruck aus den „Preußischen Jahrbüchern".

* * *

Schmollers Jahrbuch, 39. Jahrgang, drittes Heft 1915. — Aus dem Inhalt: Der Weltkrieg und die deutsche Sozialdemokratie (Schmoller); Steigerung der Arbeitsintensität bei Industriearbeitern (Stromeyer); Volkswirtschaftliche Probleme im landschaftlichen Kreditwesen (Mauer).

Zeitschrift für Sozialwissenschaft (Pohle). Heft 7 und 8/9 1915. — Aus dem Inhalt: Neue Beiträge zur Frage der Kapitalsanlage im Auslande (Arndt); Der Anteil der großen industriellen Unternehmungen am gewerblichen Leben (Passow).

Koloniale Rundschau (Vohsen, Westermann). Juli/August 1915. — Aus dem Inhalt: Deutsche und jüdische Kolonisation in Palästina (Trietsch); Der Sinn des deutschen Kolonialbesitzes.

The American Economic Review. September 1915. — Aus dem Inhalt: The Crisis of 1914 in the United States (Sprague); The Tariff and the Ultimate Consumer (Emery).

Recht und Wirtschaft (Rathenau). August bis Oktober 1915. — Aus dem Inhalt: Staatsmonopole während und nach Beendigung des Krieges (Schinckel); Ausgleich der Forderungen und Schulden mit dem feindlichen Ausland (Stresemann); Staatssozialismus im Krieg und Frieden (v. Mayr).

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat September (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metall-bestand*)	Kassen-scheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbind-lichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuer-pflicht. Uml. (—)***)	Metall-deckung des Noten-umlaufs %	Bank-disk. %
							7. September								
1915	2456,3 (2456,3)	249,6	11,0	5067,4	12,8	27,0	222,1	180,0	80,6	5559,9	1968,0	257,7	—2293,0	44,2	5
1914	1619,9 (1580,1)	160,3	14,1	4679,8	108,8	116,7	209,6	180,0	74,5	4138,1	2418,9	97,7	—1793,7	43,0	6
1913	1402,8 (1131,3)	45,9	20,2	919,8	68,5	89,3	254,8	180,0	70,0	1874,4	616,3	60,5	+ 144,5	74,8	6
1912	1234,4 (911,4)	37,4	23,6	1138,2	64,2	28,1	170,5	180,0	66,9	1696,1	707,3	46,0	+ 149,2	72,8	4½
1911	1146,5 (849,4)	51,7	19,3	930,9	61,0	5,7	222,3	180,0	64,8	1616,2	603,1	33,4	+ 151,3	70,9	4
							15. September								
1915	2457,2 (2414,2)	205,8	13,6	5152,4	13,8	28,9	234,1	180,0	80,6	5570,7	2009,3	265,3	—2344,1	44,1	5
1914	1653,4 (1620,9)	155,9	19,3	4660,5	118,9	90,4	215,5	180,0	74,5	4053,6	2494,3	111,5	—1675,1	44,6	6
1913	1445,1 (1170,4)	46 0	29,4	934,0	77,1	81,8	260,2	180,0	70,0	1837,4	724,4	61,8	+ 233,1	78,6	6
1912	1247,8 (925,1)	38,7	31,6	1207,8	57,4	37,9	171,8	180,0	66,9	1669,4	829,0	47,7	+ 198,8	74,7	4½
1911	1128,6 (832,4)	51,8	27,7	1157,5	62,9	26,0	210,7	180,0	64,8	1644,1	740,4	35,9	+ 114,0	68,6	4
							23. September								
1915	2457,4 (2414,9)	183,9	18,3	5326,9	12,4	31,1	310,6	180,0	80,6	5548,7	2249,2	282,1	—2339,0	44,3	5
1914	1704,5 (1675,8)	149,3	23,1	4712,2	125,5	79,6	269,4	180,0	74,5	3992,8	2709,0	107,3	—1565,9	46,4	6
1913	1461,6 (1179,5)	58,1	35,7	961,6	64,6	61,8	288,6	180,0	70,0	1847,7	771,6	62,8	+ 257,8	79,1	6
1912	1262,2 (977,1)	39,9	40,6	1274,2	56,2	29,7	167,6	180,0	66,9	1699,5	874,6	49,5	+ 193,3	74,2	4½
1911	1111,9 (815,9)	51,4	34,0	1245,8	50,8	25,1	213,6	180,0	64,8	1677,6	773,6	37,7	+ 69,7	66,3	5
							30. September								
1915	2456,9 (2419,4)	885,1	11,9	7470,6	13,1	37,8	251,7	180,0	80,6	6157,6	4416,3	292,8	—2053,7	39,9	5
1914	1737,4 (1716,1)	336,5	7,3	4755,8	30,6	105,9	228,5	180,0	74,5	4490,9	2350,7	106,0	—1659,6	38,6	6
1913	1408,5 (1142,9)	39,2	11,2	1499,3	112,1	198,1	206,9	180,0	70,0	2455,6	703,5	66,2	— 246,8	57,4	6
1912	1144,8 (836,7)	26,6	13,3	1765,3	88,9	109,7	168,8	180,0	66,9	2273,8	744,6	52,0	— 339,1	50,3	4½
1911	995,3 (719,5)	35,0	10,9	1785,1	90,6	118,1	195,8	180,0	64,8	2295,2	650,0	40,8	— 504,0	43,3	5

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 11 560 Mill. M. (früher 472.8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im September 1915.

(In 1000 Mark.)

Aktiva. **Passiva.**

	Sep. 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 456 335	249 582	11 011	5 067 401	12 762	26 982	222 101	180 000	80 550	5 559 885	1 968 023	—	257 716	—2 292 957	—
	15.	2 457 208	205 759	13 631	5 152 442	13 793	28 945	234 081	180 000	80 550	5 570 674	2 009 317	—	265 318	—2 344 076	—
	23.	2 457 402	183 883	18 334	5 326 867	12 379	31 132	310 561	180 000	80 550	5 548 661	2 249 234	—	282 113	—2 339 042	—
	30.	2 456 879	885 127	11 934	7 470 576	13 134	37 829	251 714	180 000	80 550	6 157 630	4 416 255	—	292 758	—2 053 690	—
Bayerische Notenbank	7.	31 369	1 132	7 476	38 220	2 784	2 529	3 466	7 500	3 750	66 220	5 732	—	3 774	+ 5 757	174
	15.	31 395	1 128	7 733	38 861	2 687	2 529	3 535	7 500	3 750	66 490	6 200	—	3 928	+ 5 766	162
	23.	31 444	1 166	10 311	38 473	2 614	2 493	3 547	7 500	3 750	66 886	8 083	—	3 829	+ 8 035	240
	30.	31 462	1 023	5 909	41 284	4 672	2 483	4 033	7 500	3 750	67 020	6 352	—	6 244	+ 3 374	171
Sächsische Bank	7.	27 377	1 617	10 281	24 750	39 412	8 946	13 860	30 000	7 500	32 778	27 243	26 436	2 288	+ 23 268	8
	15.	31 222	1 524	22 313	23 843	40 347	8 832	11 885	30 000	7 500	34 033	39 244	26 791	2 397	+ 37 797	18
	23.	34 593	1 476	30 731	23 606	35 425	8 787	12 594	30 000	7 500	36 050	42 824	28 281	2 557	+ 47 521	12
	30.	26 136	920	7 753	27 927	34 154	6 143	20 123	30 000	7 500	39 460	22 607	21 014	2 575	+ 12 120	185
Württembergische Notenbank	7.	9 802	201	5 879	15 483	17 144	4 678	8 705	9 000	1 745	21 271	28 339	52	1 486	+ 4 611	908
	15.	9 775	257	7 530	14 387	15 548	4 678	12 220	9 000	1 745	21 811	30 281	52	1 506	+ 5 751	607
	23.	9 799	352	9 059	14 093	14 613	4 678	18 698	9 000	1 745	21 899	37 045	52	1 551	+ 7 311	568
	30.	9 801	264	3 733	16 090	15 096	5 171	4 462	9 000	1 745	22 818	19 410	52	1 590	+ 980	385
Badische Bank	7.	6 450	279	418	13 018	11 155	5 268	7 746	9 000	2 250	16 090	14 377	1 361	1 255	+ 1 057	72
	15.	6 455	280	538	13 392	12 661	5 693	8 877	9 000	2 250	16 177	17 897	1 287	1 285	+ 1 096	51
	23.	6 453	274	829	14 269	12 757	4 381	11 398	9 000	2 250	17 170	19 341	1 287	1 313	+ 386	124
	30.	6 452	273	906	14 989	10 135	1 154	6 820	9 000	2 250	17 374	10 052	713	1 341	+ 257	126
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 531 333	252 811	35 065	5 158 872	83 257	48 403	255 878	235 500	95 795	5 696 244	2 043 714	27 849	266 519	—	—
	15.	2 536 055	208 948	51 745	5 242 925	85 036	50 677	270 598	235 500	95 795	5 709 185	2 102 939	28 130	274 434	—	—
	23.	2 539 691	187 151	69 264	5 417 308	77 788	51 471	256 798	235 500	95 795	5 690 666	2 356 527	29 620	291 363	—	—
	30.	2 530 730	887 607	30 235	7 570 866	77 191	52 780	287 152	235 500	95 795	6 304 302	4 474 676	21 779	304 508	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im September (von 1911—1915). (Mill. £).

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Rezier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-diskont %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1915 Sept. 1.	68,43	44,42	145,11	32,33	187,94	87,92	54,56	24 1/8	5
„ 8.	67,48	34,42	145,23	31,79	189,59	85,94	54,14	25 1/8	5
„ 15.	63,74	34,42	144,96	31,52	121,56	90,17	50,67	23 7/8	5
„ 22.	62,90	31,31	135,68	31,62	108,74	89,65	49,73	25	5
„ 29.	62,00	31,28	132,32	32,80	116,22	76,69	47,66	24 3/4	5
1914 Sept. 2.	47,77	28,02	121,82	35,29	28,68	133,82	30,94	19	5
„ 9.	47,51	25,75	116,92	35,22	24,41	130,70	30,74	19 3/4	5
„ 16.	48,72	25,67	113,79	34,62	18,64	135,04	32,55	21 1/8	5
„ 23.	51,67	25,68	110,73	34,20	28,67	125,27	35,92	23 3/8	5
„ 30.	52,92	24,73	116,82	34,97	22,24	137,77	36,39	22 3/4	5
1913 Sept. 3.	43,25	12,45	27,63	29,46	9,52	44,57	32,24	59 5/8	4 1/2
„ 10.	42,43	12,45	26,52	29,05	9,01	43,55	31,84	60 1/2	4 1/2
„ 17.	42,01	12,45	26,31	28,70	9,63	42,63	31,76	60 3/4	4 1/2
„ 24.	40,68	12,45	27,61	28,66	10,24	41,97	30,47	58 3/8	4 1/2
1912 Sept. 4.	42,19	13,37	36,52	29,27	15,90	47,12	31,37	49 3/4	4
„ 11.	42,17	13,37	36,09	28,86	15,51	47,36	31,66	50 3/8	4
„ 18.	41,63	13,37	35,60	28,55	15,88	46,36	31,53	50 5/8	4
„ 25.	41,69	13,37	34,57	28,83	16,87	44,04	31,32	51 3/8	4
1911 Sept. 6.	41,46	14,60	25,35	29,76	9,92	41,92	30,15	58 1/8	3
„ 13.	42,47	14,60	26,38	29,38	9,94	44,32	31,54	58 1/8	3
„ 20.	43,08	14,09	29,08	28,96	11,90	45,55	32,57	56 3/4	3
„ 27.	44,56	14,09	29,16	29,06	12,17	43,71	30,95	55 3/8	4

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im September (1915 und 1910—1913*). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausl.-Guthab.	unver-fallene Wechs.	gestund Wechs.	Deb.[1]	Umlauf. Noten	Depositen		Noten-deck. in %[2]	Bank-disk. %
								staatl.	priv.		
2. 9. 15	4326,4	366,7	980,5	283,8	2044,7	7661,6	13060,0	30,8	2499,1	35,9	5
9. 9. 15	4377,4	364,3	981,9	264,2	2022,5	7763,7	13223,0	57,3	2478,7	35,9	5
16. 9. 15	4437,6	364,6	973,8	246,2	2009,6	7802,2	13267,0	75,9	2541,3	36,2	5
23. 9. 15	4500,1	366,2	973,3	249,6	1994,8	7901,7	13309,6	118,1	2517,6	36,6	5
30. 9. 15	4550,1	364,1	981,9	279,7	1982,0	?	13458,3	64,2	2696,0	36,5	5
4. 9. 13	3441,8	639,4	—	1644,1	—	946,2	5658,5	268,3	706,3	72,1	4
11. 9. 13	3440,6	631,5	—	1365,3	—	943,9	5516,8	261,3	641,8	73,8	4
18. 9. 13	3448,0	639,2	—	1408,7	—	936,0	5521,2	258,6	670,5	74,0	4
25. 9. 13	3459,9	632,0	—	1394,5	—	936,7	5519,3	286,2	647,6	74,1	4
5. 9. 12	3283,8	779,1	—	1081,4	—	908,3	5247,4	286,6	620,9	77,4	3
12. 9. 12	3277,8	772,8	—	1117,0	—	892,8	5162,8	294,3	585,1	78,4	3
19. 9. 12	3277,9	769,1	—	1166,4	—	891,6	5172,7	314,9	580,5	78,2	3
26. 9. 12	3275,8	760,3	—	1250,9	—	887,7	5185,5	346,2	617,1	77,8	3
7. 9. 11	3153,8	843,4	—	1003,6	—	854,3	5121,7	151,7	573,5	78,0	3
14. 9. 11	3136,8	834,2	—	1104,9	—	849,2	5163,9	147,9	580,9	76,9	3
21. 9. 11	3122,9	823,3	—	1206,7	—	861,4	5244,3	145,0	624,6	75,2	3
28. 9. 11	3111,3	811,7	—	1410,3	—	854,5	5330,8	196,6	675,3	73,5	3 1/2
1. 9. 10	3390,6	846,8	—	1005,3	—	729,2	5092,6	199,0	595,5	83,2	3
8. 9. 10	3381,8	845,9	—	786,7	—	744,3	5042,7	95,9	585,7	83,8	3
16. 9. 10	3377,1	846,6	—	791,2	—	739,0	5063,6	130,5	540,2	83,4	3
22. 9. 10	3379,6	848,0	—	762,9	—	742,5	5024,6	125,4	565,4	84,2	3
29. 9. 10	3370,5	844,5	—	982,4	—	740,4	5165,4	116,0	639,7	81,6	3

*) Zwischen 30. Juli 1914 und 28. Januar 1915 hat die Bank keine Ausweise veröffentlicht.

[1]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (seit 30. 9. 15: 6900 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.).

[2]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben.

Digitized by Google

Bank von Spanien.

Wochenausweise von Januar bis März 1914—1915. (Mill. Pesetas.)

Ausweis-Tag	Metall		Ausländ. Guthaben	Wechsel	Darlehen[2]	Guthaben des Staat.	Guthaben der Privat.	Notenumlauf	Durch Gold u. Silb. nicht ged. Not.	Bankdiskont
	Gold	Silber[1]								
1915 Jan. 2.	573,1	716,2	146,0	416,8	499,4	90,1	634,7	1978,2	688,9	4½
„ 9.	580,7	724,3	142,9	417,8	492,3	89,7	643,2	1991,0	686,0	4½
„ 16.	581,0	719,0	140,6	414,2	487,5	83,1	650,4	1990,7	690,7	4½
„ 22.	581,1	722,7	139,1	408,1	482,1	74,1	629,6	1985,8	682,0	4½
„ 30.	581,5	728,1	138,5	419,6	478,9	70,2	608,9	1984,2	674,6	4½
Febr. 6.	586,6	722,1	132,6	413,6	482,4	65,3	601,3	2003,2	694,5	4½
„ 13.	586,7	730,0	136,5	404,0	473,7	69,1	608,8	2000,0	683,3	4½
„ 20.	586,7	729,5	137,1	401,0	467,9	64,1	614,7	1986,2	670,0	4½
„ 27.	587,8	736,3	142,7	412,5	460,2	60,9	598,3	1983,2	659,1	4½
März 6.	588,3	730,4	142,2	405,1	464,4	57,9	591,5	1988,4	669,7	4½
„ 13.	589,1	743,8	143,3	390,4	459,4	51,6	597,2	1973,4	640,5	4½
„ 20.	589,6	738,5	143,4	389,5	459,7	44,1	589,5	1983,5	655,4	4½
„ 27.	595.8	741.0	144,3	389,3	455,9	43,0	596,8	1976,2	639,4	4½
1914 Jan. 3.	480,0	725,2	195,8	364,3	563,6	138,7	491,1	1934,3	729,1	4½
„ 10.	481,3	722,6	195,1	360,5	563,3	132,7	484,1	1946,4	742,5	4½
„ 17.	482,1	721,0	191,0	355,1	549,9	119,1	476,1	1945,1	742,0	4½
„ 24.	483,4	724,6	191,2	349,9	539,0	116,2	477,9	1934,3	726,3	4½
„ 31.	484,2	727,7	183,1	353,5	531,7	110,0	468,3	1928,6	716,7	4½
Febr. 7.	486,1	719,1	183,6	346,4	529,2	114,1	470,2	1938,2	833,0	4½
„ 14.	487,8	719,7	184,8	338,7	527,4	125,9	478,9	1932,6	725,1	4½
„ 21.	490,3	723,5	174,8	336,9	523,1	112,2	479,7	1918,1	704,3	4½
„ 28.	491,5	726,6	177,0	339,7	526,4	112,9	470,5	1916,9	698,8	4½
März 7.	493,5	720,0	179,7	336,5	535,2	115,1	477,0	1923,4	709,9	4½
„ 14.	495,1	723,2	181,0	330,4	528,5	116,5	484,9	1912,3	694,0	4½
„ 21.	497,5	727,4	181,3	328,1	524,2	105,6	481,5	1898,4	773,5	4½
„ 28.	503,7	728,7	177,7	329,6	521,3	106,8	488,2	1895,2	662,8	4½

[1]) Inklusive geringer Kupferbestände.
[2]) Inkl. 150 Mill. Pesetas ewiger Vorschuß an die Regierung.

Bank von Portugal.

Wochenausweise von Januar bis März 1914—1915. (Tausend Escudos.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber[1])	Wechsel	Darleh.	Guthaben d. Staats	Guthaben d. Privat.	Notenumlauf	dav. nicht met. ged.	Disk. %
1915 Jan. 6.	8,017	5,816	21,051	82,364	1,533	5,363	97,461	83,628	5½
„ 13.	8,017	5,974	20,679	82,307	1,032	5,614	97,355	83,364	5½
„ 20.	8,019	5,964	20,196	82,161	0,704	5,113	97,407	83,424	5½
„ 27.	8,020	5,903	20,137	81,503	0,258	4,886	97,495	83,572	5½
Febr. 3.	8,022	5,579	19,753	81,877	0,887	4,677	96,772	83,171	5½
„ 10.	8,024	5,549	19,514	81,641	0,992	4,259	96,440	82,867	5½
„ 17.	8,024	5,607	19,252	82,549	1,032	4,729	96,740	83,109	5½
„ 24.	8,025	5,708	19,069	83,018	1,132	4,467	96,934	83,201	5½
März 3.	8,025	5,409	18,851	83,553	1,274	4,641	97,875	84,441	5½
„ 10.	8,025	5,420	18,488	84,196	1,657	4,483	98,321	84,876	5½
„ 17.	8,025	5,518	18,512	84,867	1,756	5,218	98,050	84,507	5½
„ 24.	8,025	5,686	18,564	85,218	1,913	5,270	98,276	84,565	5½
„ 31.	8,025	5,389	18,702	85,729	2,006	5,769	98,287	84,873	5½
1914 Jan. 7.	7,534	8,860	24,205	69,239	2,648	4,056	87,717	71,323	5½
„ 14.	7,534	8,883	23,896	68,730	2,397	4,061	86,739	70,322	5½
„ 21.	7,535	8,901	23,797	67,977	2,234	4,581	85,817	69,381	5½
„ 28.	7,535	8,978	24,542	66,788	2,192	4,397	85,376	68,863	5½
Febr. 4.	7,535	8,878	24,509	65,463	2,250	4,095	84,517	68,104	5½
„ 11.	7,535	8,925	24,488	64,938	2,441	4,175	82,506	66,046	5½
„ 18.	7,542	8,923	24,451	65,103	2,555	4,880	82,668	66,203	5½
„ 25.	7,542	8,946	24,334	65,034	2,581	4,812	82,611	66,123	5½
März 4.	7,542	8,927	23,884	64,898	2,632	4,206	83,596	67,127	5½
„ 11.	7,542	8,984	23,767	65,015	2,844	4,741	83,056	66,530	5½
„ 18.	7,542	9,077	23,759	64,935	3,034	4,840	82,788	66,169	5½
„ 25.	7,542	9,149	23,871	65,370	3,066	5,257	82,835	66,144	5½

[1]) Inkl. geringer Kupferbestände.

Digitized by Google

Schwedische Reichsbank.

Wochen-Ausweise von April bis Juni 1914—1915.

Millionen schwedische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1,12).

Datum	Metall	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Schwed. u. ausländ. Staatspap.	Wechsel und Vorschüsse	Täglich fällig. Verbindlichk.	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdisk. %
1915 April 3.	113,409	76,298	40,766	153,334	81,535	291,613	60,205	5½
„ 10.	113,404	69,250	40,544	160,155	86,867	275,799	76,008	5½
„ 17.	113,390	72,745	50,485	156,042	89,520	267,982	83,798	5½
„ 24.	113,405	70,252	49,957	148,312	93,020	262,006	89,804	5½
„ 30.	113,426	71,948	49,853	146,725	76,445	278,377	73,474	5½
Mai 1.	113,418	72,350	49,827	144,497	70,704	281,477	70,359	5½
„ 8.	113,431	63,670	49,692	137,425	71,307	270,729	81,133	5½
„ 15.	113,432	69,237	49,607	134,281	67,848	269,215	82,649	5½
„ 22.	113,419	66,952	52,324	124,568	62,482	264,644	87,193	5½
„ 29.	113,437	70,781	51,569	128,600	73,065	264,136	87,738	5½
„ 31.	113,443	69,701	51,255	131,855	65,543	275,541	76,346	5½
Juni 5.	113,391	72,146	50,787	124,459	59,139	275,913	75,869	5½
„ 12.	113,452	69,758	50,166	122,106	61,086	273,214	78,691	5½
„ 19.	113,435	72,163	50,467	128,404	75,161	270,312	81,559	5½
„ 26.	113,439	81,598	49,846	134,615	78,610	271,322	80,556	5½
„ 30.	113,451	77,935	49,521	143.743	73,182	293,321	58,581	5½
1914 April 4.	104,225	111,549	32,465	131,973	84,104	229,737	103,712	4½
„ 11.	104,184	112,112	32,465	122,212	83,162	222,723	110,645	4½
„ 18.	104,156	112,181	32,465	115,149	85,548	212,866	120,446	4½
„ 25.	104,134	112,818	32,465	110,767	88,206	205,870	127,398	4½
„ 30.	104,118	112,872	32,465	117,868	83,558	219,184	114,053	4½
Mai 2.	104,100	114,313	32,465	116,689	81,462	222,983	110,217	4½
„ 9.	104,082	114,463	32,465	112,888	81,848	217,224	115,939	4½
„ 16.	104,958	113,318	32,465	107,704	78,002	214,579	120,337	4½
„ 23.	104,956	112,323	32,465	102,443	75,391	208,890	126,022	4½
„ 30.	104,918	112,172	32,465	112,617	69,660	226,555	108,281	4½
Juni 6.	104,900	111,895	32,465	108,508	67,344	225,410	109,389	4½
„ 13.	104,829	109,251	32,465	103,417	65,214	219,584	115,074	4½
„ 20.	104,822	109,871	32,465	106,352	66,657	219,916	114,728	4½
„ 27.	104,819	109,081	32,465	104,220	65,866	217,562	117,075	4½
„ 30.	105,430	113,939	28,020	118,029	61,819	238,971	96,888	4½

Bank von Norwegen.

Wochen-Ausweise von April bis Juni 1914—1915.

Millionen norwegische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1,12).

Datum	Goldbest. inkl. des i. Ausland befindl.	Ausländische Wechs.	Fremde Staatsoblig.	Wechsel und Vorschüsse	Depositen	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdisk. %
1915 April 7.	99,813	37,974	8,952	90,119	17,431	137,420	2,790	5½
„ 15.	107,532	47,798	8,952	87,474	20,704	139,200	1,485	5½
„ 22.	104,590	44,967	11,566	86,780	19,830	139,071	0,519	5½
„ 30.	106,701	45,710	11,566	86,578	19,604	141,452	0,266	5½
Mai 7.	108,395	46,101	11,566	83,458	19,909	139,116	4,400	5½
„ 15.	111,440	47,504	11,566	81,880	23,546	136,990	9,171	5½
„ 22.	115,433	51,262	11,566	79,041	25,003	135,053	11,722	5½
„ 31.	116,038	54,779	11,566	78,589	27,003	134,921	10,048	5½
Juni 7.	118,952	56,938	11,566	77,879	26,166	136,398	10,296	5
„ 15.	119,784	57,904	11,566	77,669	26,580	136,945	9,888	5
„ 22.	119,290	57,406	11,570	76,545	24,443	138,190	8,457	5
„ 30.	122,311	58,272	11,570	78,539	20,652	146 328	3,525	5
1914 April 7.	69,442	35,218	8,816	71,984	7,007	111,637	1,522	4½
„ 15.	71,619	34,997	8,816	70,585	7,781	111,076	4,650	4½
„ 22.	70,443	32,952	8,816	70,359	8,135	108,575	6,846	4½
„ 30.	73,100	32,053	8,816	74,906	10,622	110,806	6,580	4½
Mai 8.	73,147	31,687	8,816	74,545	9,852	109,386	7,379	4½
„ 15.	72,429	30,463	8,816	74,638	9,288	109,147	7,048	4½
„ 22.	72,223	29,686	8,816	74,436	9,415	108,044	8,298	4½
„ 30.	74,088	28,532	8,816	76,911	7,188	113,484	5,211	4½
Juni 8.	75,205	27,987	8,816	77,859	7,891	112,087	6,381	4½
„ 15.	75,167	27,506	8,816	81,030	7,075	114,179	3,965	4½
„ 22.	76,343	27,289	8,816	82,454	8,344	116,710	2,870	4½
„ 30.	79,827	27,244	8,816	84,739	6,457	124,094	215	5

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin, Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57. Bülowstr. 66.

Einladung zur General-Versammlung.

Unter Hinweis auf § 25 unserer Satzungen laden wir hiermit unsere Aktionäre zur diesjährigen **ordentlichen Generalversammlung** unserer Gesellschaft nach

Essen in das Hotel Kaiserhof

auf Freitag, den 22. Oktober 1915, nachmittags 4 Uhr

ein.

TAGESORDNUNG:

1. Berichterstattung des Vorstandes über den Vermögensstand und die Verhältnisse der Gesellschaft sowie über die Ergebnisse des verflossenen Geschäftsjahres nebst dem Bericht des Aufsichtsrats über die stattgehabte Prüfung des Geschäftsberichts und der Jahresrechnung.
2. Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das verflossene Geschäftsjahr, Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
3. Erteilung der Entlastung an die Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrats.
4. Aufsichtsratswahl.

Hinterlegungsstellen für die Aktien behufs Teilnahme an der Generalversammlung sind außer unseren Gesellschaftskassen in Bochum, Dortmund, Differdingen und Mülheim a. d. Ruhr

in Berlin	die Bank für Handel und Industrie,	sowie deren sämtliche Niederlassungen
„ „	die Deutsche Bank,	
„ „	die Direktion der Disconto-Gesellschaft,	
„ „	die Dresdner Bank,	
„ „	die Nationalbank für Deutschland,	
in Cöln	A. Schaaffhausen'scher Bankverein, A.-G.,	
„ „	Deichmann & Co.,	
„ „	Sal. Oppenheim jr. & Cie.,	
in Elberfeld	die Bergisch Märkische Bank, Filiale der Deutschen Bank,	
in Essen	die Essener Credit-Anstalt und deren Niederlassungen in Bochum und Dortmund,	
in Frankfurt a. M.	Ferdinand Hauck,	
in Hamburg	die Vereinsbank in Hamburg,	
„ „	die Norddeutsche Bank in Hamburg,	
in Leipzig	die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt sowie deren Abteilung Becker & Co.,	
in Luxemburg	die Internationale Bank in Luxemburg.	

Von den Mitgliedern des Giro-Effekten-Depots der Bank des Berliner Kassen-Vereins können deren Hinterlegungsscheine über unsere Aktien hinterlegt werden. Diese Hinterlegungsscheine sind nur dann ordnungsmäßig, wenn darin die Nummern der hinterlegten Aktien angegeben sind und überdies bescheinigt ist, daß die Aktien bis zum Schlusse der Generalversammlung bei der vorgenannten Bank in Verwahr bleiben.

Die gemäß § 25 unserer Satzungen festgesetzte Hinterlegungsfrist läuft am **19. Oktober, abends 6 Uhr** ab.

Geschäftsbericht nebst Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung können von den Berechtigten durch die Verwaltungen in Bochum, Dortmund, Differdingen und Mülheim a. d. Ruhr vom 2. Oktober ab bezogen werden.

Bochum, den 21. September 1915.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft.

Der Aufsichtsrat: Hugo Stinnes, Vorsitzender.

Harpener Bergbau-Actien-Gesellschaft, Dortmund.

Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden zur diesjährigen

ordentlichen Generalversammlung

auf

Samstag, den 30. Oktober d. J., nachmittags 5 Uhr

im Verwaltungsgebäude zu Dortmund, Goldstraße 14, unter Bezugnahme auf nachstehende Tagesordnung eingeladen.

Zur Teilnahme an dieser Generalversammlung sind die Aktien bis zum 22. Oktober d. J. einschließlich

in **Berlin** bei der **Berliner Handelsgesellschaft,**
„ „ „ „ **Bank für Handel und Industrie,**
„ „ „ „ **Deutschen Bank,**
„ „ „ „ **Dresdner Bank,**
„ „ „ dem **Bankhause C. Schlesinger-Trier & Co.,**
„ **Köln** „ „ **Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Co.,**
„ „ „ „ **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.,**
„ **Frankfurt a. M.** bei der **Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a. M.,**
„ „ „ „ „ **Dresdner Bank,**
„ „ „ „ „ **Filiale der Bank für Handel und Industrie,**
„ **Hamburg** bei der **Deutschen Bank, Filiale Hamburg,**
„ „ „ „ **Dresdner Bank,**
„ „ „ „ **Filiale der Bank für Handel u. Industrie,**
„ **Elberfeld** „ dem **Bankhause von der Heydt-Kersten & Söhne,**
„ **Dortmund** „ der **Essener Credit-Anstalt,**
„ „ „ „ **Gesellschaftskasse**

gegen Empfangsbescheinigung zu hinterlegen.

TAGES-ORDNUNG:

1. Vorlage des Geschäftsberichts und der Bilanz für das Jahr 1914/15.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns und Erteilung der Entlastung.
4. Wahl von drei Rechnungsprüfern und zwei Stellvertretern für das Geschäftsjahr 1915/16.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Dortmund, 25. September 1915.

Der Aufsichtsrat:
Robert Müser, Geheimer Kommerzienrat.

Bilanz am 30. Juni 1915.

Debet.		Credit.	
Grundstücke	399 374	Vorzugs-Aktien	2 000 000
Gebäude	1 275 381	Reservefonds	347 447
Arbeit.-Wohnhäus.	160 203	Spez.-Reservefonds	68 750
Anschl.- u. Werkst.-Gleise	188 124	4½% Anleihe v. 1899	288 500
Licht-, Heiz- und Wasserleit.-Anl.	158 184	4½% Schuldverschr. von 1907	717 500
Kraftanlage	1	4½% Schuldverschr. von 1912	679 500
Werkzeugmasch.	1	Hyp. a. Arb.-Wohnh.	100 000
Inventar	1	4½% Anl.-Tilg. v. 1899	1 900
Werkzeuge	1	4½% Schuldv.-Tilg. von 1907	5 000
Mobil. u. Utensil.	1		
Zeichn. u. Modelle	1	4½% Schuldv.-Tilg. von 1912	24 500
Pferde, Wagen und Automobile	1	4½% Anl.-Zs. v. 1899	2 175
Materialien etc.	1 419 002	4½% Schuldv.-Zins. von 1907	8 750
Kassabestand	6 222	4½% Schuldv.-Zins. von 1912	7 875
Effekten	9 609	Dividende-Konto	2 500
Debitoren	1 468 488	Kreditoren	527 [illegible]
Kautionen	243 302	Aval-Konto	24 [illegible]
		Talonsteuer-Res.	14 500
		Gewinn- u. Verl.-K.	50 [illegible]
	5 387 900		5 [illegible]

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Debet.		Credit.	
Unkosten	33 807	Vortrag	45 [illegible]
Abgaben	32 897	Waren-Konto	1 427 [illegible]
Reparaturen	58 982		
Zins., Sk. u. Prov.	64 035		
Abschreibungen	382 478		
Reingewinn	500 823		
	1 475 625		1 [illegible]

Gotha, den 3. September 1915.

Gothaer Waggonfabrik, Aktien-Gesellschaft.

A. Kandt.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Aachen, Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina
Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef
Damanhour :: Fayoum

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro
Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A. Brandenburg a. H.

Aktienkapital und Reserven Mk. 100 000 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"
London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); ALSFELD (Oberhessen): Marktplatz; ESSEN-RÜTTENSCHEID: Rüttenscheider Str. 85; FRIEDRICHSHAGEN b. B.: Friedrichstrasse 66; FRIEDENAU b. B.: Rheinstr. 4; FRIEDBERG i. H.: Kaiserstr. 70; HÖCHST a. M.: Kaiserstr. 2; MARBURG: Bahnhofstr. 9; OFFENBACH: Frankfurter Str. 55; UELZEN: Lüneburger Str. 6; WETZLAR: Hausergasse 12; BERLIN: Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 3, Rosastr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 126, Müllerstr. 161, Münzstr. 5, Metzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; CHARLOTTENBURG: Berliner Str. 94; PANKOW: Breite Str. 8/9. — Agenturen in BUTZBACH und BÜDINGEN.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Benn, Gedesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hameln, Hagen/Westf., Wetter/Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . **95 000 000 Mk.** **Rücklagen** . . . . **18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Essener Credit-Anstalt, Essen-Ruhr.

Grundkapital und Rücklagen Mk. 116 Millionen.

Zweigniederlassungen in Altenessen, Bocholt, Bochum, Borbeck, Bottrop, Dorsten, Dortmund, Duisburg, Duisburg-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Hattingen, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Mülheim a. Ruhr, Münster i. W., Oberhausen (Rhld.), Recklinghausen, Wanne, Wesel, Witten.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Maschinenfabrik
Apparatefabrik
Glühlampenfabrik

Turbinenfabrik
Kabelwerk

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen Bahnen u. elektrochemischen Anlagen

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim.

Aktienkapital Mark 95 000 000,—
Reserven Mark 18 500 000,—

Zweiganstalten:

Baden-Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Furtwangen, Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Konstanz, Lahr i. B., Lörrach, Mülhausen i. E., Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier), Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Speyer a. Rh., Straßburg i. E., Triberg, Villingen, Weinheim a. d. B., Zell i. W., Zweibrücken.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.

Aktienkapital Mark 50 000 000,—
Reserven Mark 10 000 000,—

Zweiganstalten:

Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim, Groß-Gerau, Grünstadt, Haßloch (Pfalz), Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim b. Worms, Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen b. Worms, Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken u. Süddeutsche Bank, Abt. d. Pfälz. Bank, Mannheim u. Worms.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	Bernburg	Gößnitz	Markranstädt	Pirna	Siegmar
Altenburg	Chemnitz	Greiz	Meerane	Potschappel	Werdau
Annaberg	Freiberg	Grimma	Meuselwitz	Riesa	Wurzen
Aue	Gera	Leopoldshall	Niedersedlitz	Schkeuditz	Zeitz
Bautzen	Glauchau	Limbach	Oschatz	Schmölln	Zittau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Digitized by Google

Disconto-Gesellschaft

Berlin — Antwerpen — Bremen — Essen — Frankfurt a. M.
London — Mainz — Saarbrücken

Cöpenick — Cüstrin — Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Oranienburg — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital . . . ℳ 300 000 000
Reserven . . . . . rund „ 120 000 000

Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

W, Unter den Linden 85
W, Unter den Linden 11 (vorm. Meyer Cohn)
W, Potsdamer Straße 99, nahe Bülowstraße
W, Potsdamer Straße 129/130, nahe Eichhornstraße
W, Kleiststraße 23, Ecke Bayreuther Straße
W, Kronenstraße 24
W, Lützowstraße 33/36
W, Motzstraße 53, Ecke Bamberger Straße
C, Gertraudtenstraße 20/21
C, Königstraße 43/44
C, Neue Promenade 6
S, Oranienstraße 189, nahe Moritzplatz
S, Prinzenstraße 33
SW, Leipziger Straße 66, nahe Spittelmarkt
SW, Belle-Alliance-Str. 5, Ecke Teltower Str.
SW, Lindenstraße 3
SO, Cöpenicker Straße 85, am Kölln. Park
NO, Große Frankfurter Straße 106 (Strausberger Platz)
NW, Alt-Moabit 109
O, Warschauer Straße 58

Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten
„ **Kantstraße 137,** Ecke Schlüterstraße
„ **Kurfürstendamm 217**
„ **Bismarckstraße 68,** Ecke Windscheidstraße
„ **Hardenbergstraße 1,** Ecke Bismarckstraße, am Knie
„ **Stuttgarter Platz 18**
Charlottenburg-Westend, Reichskanzlerplatz 1, Ecke Ahorn-Allee
Friedenau, Kaiser-Allee 140, nahe dem Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau
Halensee, Kurfürstendamm 163/164, Ecke Brandenburgische Straße
Neukölln, Berliner Strasse 107, am Hermannplatz
Schöneberg, Bayerischer Platz 9, Ecke Grunewaldstraße
„ **Hauptstraße 5/6**
Schmargendorf, Hundekehlestraße 3/4
Steglitz, Albrechtstraße 130, Ecke Düppelstraße
Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198, Ecke Hohenzollernplatz
„ **Prager Platz 4.**

Vermittelung aller bankmäßigen Geschäfte.
Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Digitized by

Die grossen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten.

VI.

Von den Hauptbanken der beiden sogenannten Zentralmächte ist nur die Deutsche in ihrer Wirksamkeit als Kriegsbank der öffentlichen Beobachtung und Begutachtung zugänglich. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat mit Kriegsbeginn die Veröffentlichung ihrer Wochenausweise eingestellt — angeblich gegen ihren Willen und lediglich auf das Geheiß der Regierung —, so daß man wegen der Dienste, die sie der kriegführenden Doppelmonarchie geleistet hat, und insbesondere wegen des Umfangs dieser Dienste auf Vermutungen angewiesen ist. Der letzte Ausweis, den die Bank veröffentlicht hat, trägt das Datum vom 23. Juli 1914. An diesem Tage verfügte sie über einen Goldbestand von 1238 und einen Silberbestand von 291 Millionen Kronen, mithin über einen Metallschatz von 1529 Millionen. Der Notenumlauf, der 2130 Mill. Kronen betrug, war also zu annähernd 72 % metallisch gedeckt. Bezieht man die 60 Mill. Kronen Golddevisen und Goldsorten (wohl meist Marknoten), die das Bankgesetz dem Barbestande zuzuzählen erlaubt, in die Deckung ein, so weist der letzte vor dem Kriege veröffentlichte Bankstatus sogar eine bare Notendeckung von reichlich 74½ % aus.

Wie es heute um den Notenumlauf und seine Deckung bestellt ist, weiß man nicht. Aus allem, was während des Krieges über die Bank bekannt geworden ist, geht nur so viel hervor, daß die Deckung um einige hundert Millionen Kronen abgenommen, der Notenumlauf dagegen um mehrere Milliarden zugenommen hat. In Oesterreich-Ungarn hat, mehr als in irgendeinem anderen Kulturstaate, in den letzten Jahren die chartale Geldtheorie, die Theorie von der geldschöpferischen Kraft des Staates, an Boden gewonnen, und so stand es schon vor Ausbruch des Krieges fest, daß ein großer Teil der Kriegskosten mit ad hoc geschaffenem Gelde, d. h. mit ungedeckten Noten der Oesterreichisch-Ungarischen Bank bestritten werden würde. Diesen Weg hat die Regierung dann auch ohne Zögern betreten. Alle Bestimmungen des Bankge-

Digitized by Google

setzes, die der schrankenlosen Notenausgabe entgegenstanden, insbesondere die Vorschrift der 40prozentigen Bardeckung, sind außer Kraft gesetzt worden, und vier Monate lang hat Oesterreich-Ungarn seine gesamten Kriegskosten in der Weise gedeckt, daß beide Hälften der Monarchie Schatzwechsel an inländische Bankkonsortien abgaben, die den Gegenwert zum allergrößten Teil durch Rediskontierung der Schatzwechsel bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank flüssig machten. Erst Mitte November schritt man zur Aufnahme einer Kriegsanleihe. Der Erlös floß der Monarchie von Anfang Dezember an zu und reichte für etwa 6 Monate aus. Aber erst im Mai 1915, also nach fast 6 Monaten, wurde die zweite Anleihe aufgenommen. In der Zwischenzeit mußte wieder die Zentralbank in Vorschuß treten. Bis Ende Oktober d. J. sind von den Gesamtkriegskosten, die auf ca. 16 Milliarden Kronen zu schätzen sind, rund 7¾ Milliarden Kronen durch Anleihen aufgebracht worden, unter denen sich auch zwei kleine Valuta-Anleihen bei deutschen Banken befinden. Der Rest von über 8 Milliarden ist bis auf geringe Bruchteile durch Schatzwechsel bestritten worden, von denen die Zentralbank die größere Hälfte bevorschußt haben dürfte. Alles in allem hat es den Anschein, als ob der Notenumlauf der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in den verflossenen 1¼ Kriegsjahren auf ungefähr 6 Milliarden Kronen angeschwollen ist. Doch ist das eine ziemlich rohe und der exakten Unterlagen entbehrende Schätzung. Noch schwerer läßt sich die Höhe der Bardeckung veranschlagen, da der Gesamtbetrag der in das Ausland abgegangenen Goldmengen unbekannt ist. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß die Noten mit weniger als 20 % metallisch gedeckt sind.

Die natürliche Wirkung dieser Massenausgabe ungedeckter Noten mußte ein künstliches Anschwellen der Kaufkraft im Lande und eine entsprechende Zunahme des Einfuhrüberschusses sein, woraus sich dann in weiterer Folge eine intensive Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln ergab, die in einem Steigen der Wechselkurse und einer Unterbewertung der Kronenwährung zum sichtbaren Ausdruck kam. Das Disagio der Krone ist so nach und nach bis auf ca. 35 % gestiegen, und die Wiederher-

Digitized by Google

stellung der alten Parität wird, wie in Rußland, Italien und Frankreich, so auch in Oesterreich-Ungarn eine der am schwersten zu lösenden Fragen der ersten Zeit nach dem Kriege sein.

Viel mehr läßt sich in Ermangelung zuverlässiger statistischer Unterlagen über die Kriegspolitik der Oesterreichisch-Ungarischen Bank nicht sagen. Eine gewisse Unterstützung hat das Institut insofern durch die Scheckabteilung der Oesterreichischen Postsparkasse erfahren, als diese nicht unerhebliche Depositen aus der Bank- und Geschäftswelt an sich gezogen und dem Staate zur Verfügung gestellt hat. Ende September d. J. haben sich die Beträge, welche die Postsparkasse in ihrer neuen Rolle als Depositenbank dem Staate auf später durch sie unterzubringende Anleihen vorstrecken konnte, auf rund 600 Millionen Kronen belaufen.

Wesentlich klarer tritt uns die Kriegstätigkeit der Deutschen Reichsbank vor Augen. Obwohl es bei Ausbruch des Weltkrieges den Anschein hatte, als ob das Wirtschaftsleben des planmäßig eingekreisten Deutschen Reiches den schwersten Erschütterungen ausgesetzt sein würde, hat die Reichsbank die Veröffentlichung ihrer Ausweise dennoch nicht ein einziges Mal unterbrochen. Die Oeffentlichkeit hat also die Wechselwirkung zwischen der Kriegspolitik des Reichs und derjenigen der Reichsbank genau verfolgen können, wenigstens so genau, wie sie die Richtlinien der Reichsbankpolitik auch in Friedenszeiten verfolgen kann. Gewisse Unklarheiten, die das Verständnis der Bankausweise seit jeher erschweren, sind allerdings auch jetzt nicht beseitigt worden, und es ist insofern noch ein neuer Unsicherheits-Faktor hinzukommen, als die diskontierten Privatwechsel und die dem Reiche oder Einzelstaaten abgenommenen Schatzanweisungen nicht mehr wie früher getrennt ausgewiesen, sondern in einen Sammelposten zusammengezogen werden. Die Folge ist, daß äußerlich nicht erkennbar ist, welche Summen die Bank der Privatwirtschaft, und welche sie dem kriegführenden Staate vorgeschossen hat. Auf der Gegenseite ist jetzt so wenig wie früher zu ersehen, welcher Teil der in einer Ziffer ausgewiesenen Einlagen auf die privaten Giroguthaben, und welcher Teil auf öffent-

Digitized by Google

liche Gelder entfällt. Aber das Dunkel, das seit jeher über diesem Teil der Bankausweise lagert, und das früher nur bei besonderen Gelegenheiten, und dann auch nur für zurückliegende Zeiten gelichtet worden ist, hat gerade während des Krieges viel von seiner Undurchdringlichkeit verloren. Manches Wissenswerte ergibt sich mit genügender Klarheit aus den begleitenden Umständen, anderes wieder ist vom Reichsbankpräsidenten in den Erläuterungen zu den Ausweisen oder in den regelmäßigen Monatssitzungen mit dankenswerter Offenheit bekannt gegeben worden. So ist denn heute über keiner Einzelheit, die für das Verständnis der Kriegspolitik der Bank von Bedeutung wäre, der Schleier des Geheimnisses ausgebreitet.

Wie in Oesterreich-Ungarn, so hat es auch in Deutschland von vornherein festgestanden, daß die geldschöpferische Kraft des Staates den Krieg bis zu einem gewissen Grade zu finanzieren haben würde. Trotzdem bestand von Anfang an ein grundlegender Unterschied zwischen der praktischen Finanzpolitik hüben und drüben. Wenn das Prinzip auch zunächst dasselbe war, so gingen doch die Ansichten darüber, an welchem Punkte das Prinzip verlassen werden sollte, mit anderen Worten, bis zu welcher Höhe man den Umlauf des auszugebenden Kriegsgeldes anschwellen lassen wollte, erheblich auseinander. Das kommt deutlich in den Abänderungen zum Ausdruck, welche die beiden Reiche am Bankgesetz vorgenommen haben. In Oesterreich hat man, wie gesagt, alle Beschränkungen, die der Notenausgabe im Wege standen, glatt aufgehoben; insbesondere ist die zwingende Vorschrift der vierzigprozentigen Bardeckung von vornherein suspendiert worden. In Deutschland dagegen ist die bankgesetzliche Vorschrift, daß die Reichsbank für den Betrag ihrer umlaufenden Banknoten mindestens ein Drittel in kursfähigem deutschen Gelde, Reichkassenscheinen, Barrengold oder ausländischen Goldmünzen als Deckung bereit zu halten habe, nicht aufgehoben worden. Man hat hier also, im Gegensatz zu Oesterreich, den Notenumlauf in einen festen Rahmen gespannt, über den er unter keinen Umständen hinausgehen sollte. In dieser grundlegenden Verschiedenheit der Auffassung, ob dem Banknotenumlauf von vorn-

Digitized by Google

herein eine Grenze zu setzen wäre oder nicht, hat man wohl auch die Ursache der abweichenden Stellungnahme zur Frage der Publizität zu erblicken. Deutschland, das entschlossen war, die Dritteldeckung unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, brauchte kein Bedenken zu tragen, die Reichsbankausweise auch während des Kriegs zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Oesterreich-Ungarn, das alle Hemmungen beseitigt hatte und nicht wußte, wie es späterhin um das Verhältnis zwischen Notenumlauf und Bardeckung bestellt sein würde, zog es vor, die Oeffentlichkeit von vornherein in Unkenntnis über das Deckungsverhältnis zu lassen.

Allerdings hat Deutschland einen Schritt getan, der leicht als eine Umgehung der Bardeckungsvorschrift gedeutet werden konnte und von der verständigeren Auslandskritik auch vielfach so gedeutet worden ist. (Die unverständige Kritik macht in diesem Kriege ja in allen Ländern gleichermaßen von dem Recht der Unwissenheit Gebrauch, die Veröffentlichungen des feindlichen Auslandes ohne nähere Prüfung als falsch zu unterstellen.) Durch das Darlehnskassengesetz vom 4. August 1914 war nämlich in den Kriegsnoten der Darlehnskassen ein Geldsurrogat geschaffen worden, welches nicht allein als ein zweites Kriegsgeld neben den auszugebenden Reichsbanknoten umlief, sondern das zugleich den Begriff der „Bardeckung" dieser Noten in eigenartiger Weise veränderte; denn das Gesetz stellte die neuen Scheine den alten Reichskassenscheinen gleich und machte sie so zu „Bargeld" im Sinne der Deckungsvorschriften des Bankgesetzes. Da der Höchstbetrag der Darlehnskassenscheine erst auf 1500 und späterhin auf 3000 Millionen Mark festgesetzt wurde, so lag der Verdacht nicht eben fern, daß man die Dritteldeckungsvorschrift für die Reichsbanknoten nur der Form halber beibehalten hatte, in der Absicht, sie faktisch unwirksam zu machen, indem man ein beliebig vermehrbares Geldsurrogat in die Notendeckung einbezog. In der Tat wäre die Reichsbankleitung, der die Verwaltung der Darlehnskassen oblag, gesetzlich befugt gewesen, 3 Milliarden Mark Darlehnskassenscheine als Deckung in ihre Keller zu legen und auf dieser Grundlage einen zusätzlichen Notenumlauf von 9 Milliarden Mark

Digitized by Google

zu schaffen. Es hat sich aber in den fünfzehn Kriegsmonaten, die wir hinter uns haben, schlagend erwiesen, daß jede Befürchtung und jeder Argwohn nach dieser Richtung unberechtigt gewesen sind. Weit entfernt, daß es jemals einer Aufbesserung des gesetzlichen Barbestandes durch die Darlehnskassenscheine bedurft hätte, hat ganz im Gegenteil der Metallbestand der Reichsbank nicht nur hingereicht, um den Notenumlauf der Bank zu mehr als einem Drittel zu decken, sondern er hat sogar noch die in Umlauf gesetzten Darlehnskassenscheine in demselben Verhältnis mitgedeckt. Freilich mußte die Reichsbank, um diesen Effekt zu erzielen, die Goldeinlösung ihrer Noten einstellen. Aber das haben alle anderen Notenbanken Europas, die Bank von England nicht ausgenommen, gleichfalls tun müssen.

Die Aufgabe, vor welche die Reichsbank sich bei Kriegsausbruch gestellt sah, war eine doppelte. Es handelte sich einmal darum, dem Reiche die für die Mobilmachung und für das erste Kriegsstadium erforderlichen Geldmittel vorzustrecken, denn eine Kriegsanleihe sollte erst nach einigen militärischen Erfolgen aufgelegt werden. Sodann aber mußte die Reichsbank sich im allergrößten Maßstabe dem deutschen Erwerbsleben zur Verfügung stellen. Angesichts der plötzlichen Rückforderung der Geldguthaben, die der Kriegsausbruch in allen großen Industrie- und Handelsstaaten zur Folge hatte, sah sich Deutschland vor die wichtige prinzipielle Frage gestellt, ob es im Interesse der bedrängten Schuldner, insbesondere der Banken und Sparkassen, einen allgemeinen Zahlungsaufschub zu verhängen, oder ob es die Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen ganz allgemein durch Hergabe entsprechender Kredite ermöglichen sollte. Deutschland entschied sich für das letztere, im Gegensatz zu allen anderen Ländern, die dem Moratorium in seinen verschiedenen Spielarten den Vorzug gaben. Ganz ohne Zahlungsaufschub ging es zwar auch in Deutschland nicht ab. Die Schließung der Börsen zog automatisch eine Fälligkeitsverschiebung für alle Börsenverpflichtungen nach sich, den säumigen Hypothekenschuldnern wurden Schonungsfristen bewilligt und bei Ablauf verlängert, für alle übrigen Schuldner wurde die Einräumung einer Zah-

Digitized by Google

lungsfrist in richterliches Ermessen gestellt, die Wechselprotestfrist wurde um dreißig Tage verlängert, Schulden an ausländische Gläubiger wurden gestundet, sofern in dem betreffenden Lande ein Zahlungsaufschub bestand (Gegenmoratorium), usw. Aber so zahlreich die Verordnungen auch waren, die schwachen Schuldnern einen Spielraum für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen einräumten, sie trafen doch alle nur Ausnahmebestimmungen, die nichts an dem Prinzip änderten, daß grundsätzlich jede Schuld bei Fälligkeit beglichen werden mußte. Dieser Verpflichtung aus eigener Kraft nachzukommen war aber für die Kredit- und Sparinstitute glattweg unmöglich, denn die Rückforderungen der Einleger überstiegen bei weitem ihre Barreserven und sogenannten „liquiden" Anlagen, und es gab überdies keine Möglichkeit, die letzteren wirklich zu realisieren. Das Fehlen eines allgemeinen Moratoriums machte also eine Kredithilfe allergrößten Stils erforderlich. Als Trägerin derselben kam allein die Reichsbank in Frage. Zwar wurden in den seit 1848 wiederholt erprobten „Kriegsdarlehnskassen" besondere Institute für den Pfandkredit geschaffen, aber wirtschaftlich sind diese Kassen doch nur als Spezialabteilungen der Reichsbank anzusehen, deren Lombardkontore sie ergänzen. Der Umstand, daß die Geldzeichen, zu deren Ausgabe die Kassen autorisiert worden sind, sich nach Stückelung und Unterlagen von den Reichsbanknoten unterscheiden, ja sogar als Deckung für diese Noten verwendet werden dürfen, fällt praktisch nicht ins Gewicht. Die Ausgabe der Darlehnskassenscheine erfolgt durch die Reichsbank, und es steht ganz im Belieben des Instituts, ob es die Scheine weitergeben, oder ob es sie in seinem Bestand behalten und im Verkehr durch seine eigenen Noten ersetzen will.

In den ersten Wochen nach Kriegsausbruch hat also die Reichsbank nicht nur für die Bedürfnisse des Reichs aufkommen müssen, sondern sie hat auch in weit größerem Umfange als irgendeine der anderen Zentralbanken die Privatwirtschaft gestützt. Den Höhepunkt in der privaten Inanspruchnahme der Bank kennzeichnet der Ausweis vom 15. August 1914. An diesem Tage hatte die Bank 2980 Millionen M. Privatwechsel in ihrem Bestande,

Digitized by Google

weit über das Doppelte dessen, was das Reich bis zu diesem Tage von ihr angefordert hatte, und über das Vierfache des Betrages, den ihr gesamter Wechselbestand am 23. Juli ausgemacht hatte. Demgegenüber fällt die Inanspruchnahme der Darlehnskassen um diese Zeit (wenig über 100 Millionen Mark) kaum ins Gewicht. In den folgenden Wochen hat dann die Privatwirtschaft ihre Schuld bei der Bank in schnellem Tempo abgetragen. Die Erfolge der deutschen Waffen in Belgien und Frankreich ließen das Geld allenthalben aus seinen Verstecken hervorkommen und zu den Kredit- und Sparinstituten zurückfließen, die ihrerseits gewaltige Guthaben bei der Reichsbank ansammelten, teils als eiserne Barreserve, teils in Vorbereitung auf die kommende Kriegsanleihe. Am 26. September standen nach Angabe der Reichsbank einem Bestand an Privatwechseln von 2454 Mill. M. nicht weniger als 1500 Mill. Mark private Guthaben gegenüber. Im Laufe der folgenden Monate setzte sich dann der Rückgang der Wechseleinreichungen mit Unterbrechungen in solchem Maße fort, daß die absolute Verschuldung des Geldmarkts bei der Bank, das heißt der Ueberschuß der Darlehen über die privaten Giroguthaben, wiederholt dem Nullpunkt nahe kam. Es hat sogar den Anschein, als wenn vom Januar 1915 ab an verschiedenen Ausweistagen der Geldmarkt überhaupt nicht mehr in einem Schuldner-, sondern in einem Gläubiger-Verhältnis zur Reichsbank gestanden hat; allerdings nur, wenn man die Inanspruchnahme der Darlehnskassen außer Betracht läßt, die Anfang Oktober 1914 zum ersten Mal eine Milliarde Mark überstiegen und sich seitdem in starken Schwankungen bis auf mehr als 2 Milliarden Mark erhöht hat.

Mit dem Nachlassen der direkten Inanspruchnahme der Reichsbank seitens der Privatwirtschaft — wodurch es der Bank möglich wurde, ihren am 31. Juli 1914 von 4 auf 5 und einen Tag später auf 6 % erhöhten Diskontsatz am 23. Dezember wieder auf 5 % zu ermäßigen — ging eine starke Zunahme des Goldbestandes der Bank Hand in Hand. Am 31. Juli, dem letzten Ausweistage vor Kriegsausbruch, verfügte die Bank, der in der vorhergehenden Woche über 100 Millionen Mark Gold entzogen worden waren, über einen Goldbestand von 1253

Digitized by Google

Millionen Mark. Am Nachmittag desselben Tages wurde die Goldeinlösung der Banknoten aufgehoben. Seitdem hat sich der Goldbestand der Bank bis zum 30. Oktober 1915 auf nicht weniger als 2431,,8 Millionen Mark erhöht, also beinahe verdoppelt. Von dem Zuwachs entfallen 205 Millionen Mark auf den Reichskriegsschatz, der bei Kriegsausbruch den allgemeinen Beständen der Bank zugeführt wurde. Rund 100 Millionen dürften mit den Goldmengen identisch sein, die der Bank in der letzten Juliwoche entzogen wurden, und von denen anzunehmen ist, daß sie ihr später zurückerstattet worden sind. Der ganze Rest von etwa 875 Millionen stammt aus den freien Goldbeständen der deutschen Banken und Einzelwirtschaften. (Das wenige, was in den ersten Augusttagen und späterhin aus dem Auslande in die Reichsbank geflossen ist, dürfte nicht über die Beträge hinausgehen, welche die Bank während des Krieges ihrerseits in das Ausland gesandt hat, kann also außer Betracht bleiben). Da der nationale Goldbestand in Deutschland, soweit er sich außerhalb der Reichsbank befand, vor dem Kriege auf etwas mehr oder weniger als 1¼ Milliarden Mark zu veranschlagen war, und da hiervon ein unbekannter, aber doch auf mehr als hundert Millionen Mark zu schätzender Teil inzwischen aus dem Lande geflossen ist, so ist heute wohl der deutsche Goldbestand bis auf ¼ oder höchstens ⅓ Milliarde Mark bei der Reichsbank vereinigt. *)

In der Bereitwilligkeit, mit der fast die ganze deutsche Bevölkerung ihr Gold gegen Reichsbanknoten eingetauscht hat, muß man einen Ausdruck des allgemeinen Vertrauens zur inneren und äußeren Lage des Vaterlandes erblicken, wie es gleich stark in keinem der anderen Länder hat konstatiert werden können. Dasselbe Vertrauen hat die weitere Folge gehabt, daß sich, je weiter der Krieg fortschritt, um so größere Summen bei den Banken und Sparkassen sammelten, die dadurch nicht nur in die Lage kamen, die anfangs bei der Reichsbank aufgenommenen

*) Eine große Zahl von Volkswirten hat den freien Goldbestand in Deutschland vor dem Kriege auf 2 bis 2½ Milliarden Mark veranschlagt. In diesen Heften ist wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß derartige Schätzungen den industriellen Goldverbrauch und die heimlichen Goldexporte nicht genügend berücksichtigten und infolgedessen viel zu hoch wären. Jetzt sind die betr. Volkswirte gezwungen, entweder ihre Schätzungen zu korrigieren oder den Bestand des heute noch versteckten und der Reichsbank vorenthaltenen Goldes auf 1 bis 1½ Milliarden zu veranschlagen, was den aller Goldpropaganda, allem vaterländischen Empfinden und allen Zinsverlusten zum Trotz tatsächlich noch thesaurierten Betrag offensichtlich um ein Vielfaches übersteigt.

Digitized by Google

Kredite zurückzuzahlen, sondern die darüber hinaus noch ganz bedeutende und stetig steigende Summen dem Reiche zur Verfügung stellen konnten. Die drei Kriegsanleihen, die Deutschland im September 1914 und im März und September 1915 zur Zeichnung aufgelegt hat, haben zusammen über 25½ Milliarden Mark erbracht. Diese gewaltige Summe hätte in einem Zeitraum von 12 bis 15 Monaten nicht bereitgestellt werden können, wenn die großen Geldsammelstellen nicht alle irgend verfügbaren Mittel fortlaufend in Schatzwechseln des Reiches angelegt hätten, so daß jede Kriegsanleihe zum wesentlichen Teil nichts anderes als eine Konsolidierung vorher aufgenommener schwebender Schulden darstellte. Man schätzt den Betrag der Reichsschatzwechsel, die bei der Märzemission in Kriegsanleihe umgewandelt worden sind, auf 2 bis 3 Milliarden; bei der dritten Kriegsanleihe dürfte es sich um 4 bis 5 Milliarden Mark gehandelt haben. Die fortgesetzte Aufsaugung aller freien Geldmittel durch unausgesetzte Begebung von Reichsschatzwechseln hat sich als eine ganz vorzügliche Vorbereitung der Kriegsanleihen und als eine der wichtigsten finanzpolitischen Maßnahmen in diesem Kriege erwiesen. Es war von eminenter Wichtigkeit, daß die Gelder, die aus dem Erlöse der angehäuften Vorräte und Warenbestände, aus dem Verkauf der Ernte und der sonstigen landwirtschaftlichen Produkte aus der Bezahlung der Requisitionen und der Kriegslieferungen neuerer Produktion herrührten, sofort bei ihrem Erscheinen auf den Bankkonten und in den Sparbüchern in möglichst großem Umfange für das Reich reklamiert und von anders gearteter Verwendung ferngehalten wurden. Daß dieses Ziel rechtzeitig erkannt und durch fortwährendes Hineinpressen von Schatzwechseln in den freien Geldmarkt auch erreicht worden ist, bildet unbedingt das größte Verdienst, das die Reichsbank sich in diesem Milliarden fressenden Kriege erworben hat. Denn es ist in erster Reihe ihrer geschickten Schatzwechselpolitik zuzuschreiben, daß die deutschen Kriegsanleihen jene enormen Zeichnungsziffern erreicht haben, die im Auslande geradezu verblüffend wirken mußten. Die in England und Frankreich offen ausgesprochene Verdächtigung, es könne bei der Unterbringung der Anleihen nicht

Digitized by Google

mit rechten Dingen zugegangen sein, ist wohl das beste Kompliment, das der Geschicklichkeit der Reichsbank jemals gemacht worden ist.

Die Reichsbank hat jedoch bei weitem nicht alle vom Reich empfangenen Schatzwechsel an den Markt weitergegeben. Einen erheblichen Teil davon sowie alle dem Reiche diskontierten Zollkriegswechsel hat sie als eigene Anlage zurückbehalten. Nun würde es ohne weiteres verständlich sein, wenn die Bank diejenigen Schuldverschreibungen des Reichs, welche die jeweilige Aufnahmefähigkeit des Markts überstiegen, bis auf weiteres ihrem Portefeuille einverleibt hätte, um sie bei gebesserter Marktlage wieder abzustoßen. Aber um eine derartige interimistische Uebernahme hat es sich bei einem großen Teile der Schatzwechsel nicht gehandelt. Vielmehr hat die Reichsbank, wie sich beim Studium ihrer Ausweise, der dazu gegebenen Erläuterungen und der dem Reichstage vorgelegten Denkschriften deutlich ergibt, das Prinzip verfolgt, ständig einen eisernen Bestand an Schatzwechseln zu unterhalten. Sie hat dieses Prinzip so konsequent durchgeführt, daß ihr Schatzwechselbestand sogar an den Einzahlungsterminen auf die Anleihen, an denen das Reich doch imstande gewesen wäre, seine Schuld bei der Bank abzubürden, immer nur einen verhältnismäßig kleinen Rückgang erfahren hat. Ja, eigentümlicherweise ist, je länger der Krieg dauerte, und je größer in seinem Verlauf die Aufnahmefähigkeit des Marktes sowohl für Anleihen wie für Schatzwechsel wurde, der Durchschnittsbestand der Reichsbank an Schatzwechseln nicht gefallen, sondern immer mehr angestiegen. Vom zweiten bis zum vierten Kriegsmonat hat er sich unter Schwankungen um 2 Milliarden Mark herum bewegt. In den darauf folgenden fünf Monaten hat er sich auf rund 3 Milliarden Mark gehalten, mit einer Unterbrechung am Apriltermin, der zunächst eine Steigerung, und dann (infolge der Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe) einen Rückgang brachte, wobei aber der Schatzwechselbestand nicht unter 2 bis 2½ Milliarden gefallen ist. Im Mai stieg der Durchschnittsbestand weiter auf ca. 3½, im Juni auf ca. 4 Milliarden. Auf dieser Höhe ist er dann — mit gelegentlichen Abweichungen nach oben — stehen geblieben, und

Digitized by Google

auch die Einzahlungen auf die neue Zwölf-Milliarden-Anleihe haben ihn nur vorübergehend und unerheblich heruntergedrückt.

Was die Reichsbank zu dieser Politik der Schatzwechsel-Aufspeicherung veranlaßt hat, ist von außen her nicht zu erkennen. Technische Gründe können nicht maßgebend gewesen sein. Allzu „kurz" gewordene und deshalb zur Weiterbegebung nicht mehr recht geeignete Schatzwechsel hätten sich durch eine einfache Vereinbarung mit dem Reichsschatzamt leicht durch Papiere mit längerer Laufzeit ersetzen lassen. Von einer Unzulänglichkeit des Geldmarktes kann ebenfalls nicht die Rede sein, denn es ist der Reichsbank gelungen, so erhebliche Schatzwechselmengen im Markte unterzubringen, daß eine, zwei oder auch drei Milliarden Mark mehr keine besondere Rolle spielen konnten; erforderlichenfalls hätte die Reichsbank die Zinsvergütung auf die weiter zu begebenden Schatzwechsel erhöhen und durch das Lockmittel eines Zinses von 4 oder 4½% solche Gelder an sich ziehen können, auf die der in der Regel gewährte Satz von 3½% keinen genügenden Anreiz ausübte. Nach den starken Proben von Tragfähigkeit, die der deutsche Geldmarkt abgegeben hat, kann kein Zweifel daran bestehen, daß auch diese paar Milliarden Mark noch unterzubringen gewesen wären, und daß die Reichsbank sich von der Last ihres eisernen Schatzwechselbestandes hätte befreien können, wenn sie es ernstlich gewollt hätte. Man muß daher annehmen, daß sie ihre besonderen Gründe dafür gehabt hat, die Weiterbegebung zu unterlassen und einen gewissen Teil der Schatzwechsel dauernd festzuhalten.

Allem Anschein nach wurzelt diese Politik in gewissen Anschauungen des Reichsbank-Direktoriums über das Wesen des Geldes. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Bank während der Mobilmachung und in den ersten Wochen nach Ausbruch des Krieges in schneller Folge rund 2 Milliarden Mark metallisch ungedeckte Noten ausgeben mußte, in der Hauptsache, um der durch kein Moratorium geschützten Privatwirtschaft mit ihrem Kredit über die Zeit der Panik hinweghelfen zu können. In dem Maße, wie diese Hilfe überflüssig wurde und

Digitized by Google

die privaten Kredite abgezahlt oder durch die stark ansteigenden Giroguthaben der Banken wettgemacht wurden, legte das Reich die Hand auf die frei werdenden Summen. Eine Einschränkung des Notenumlaufs konnte also zunächst nicht stattfinden. Erst als Anfang Oktober die erste Kriegsanleihe dem Reiche mehrere Milliarden zuführte, war der Moment gekommen, wo die Reichsbank hätte entlastet und der Notenumlauf auf seine Normalhöhe zurückgeschraubt werden können. Aber jetzt machten sich bei der Bank erhebliche Bedenken dagegen geltend. Der Verkehr hatte sich während der ersten beiden Kriegsmonate daran gewöhnt, mit einem doppelt so hohen Notenumlauf wie im Frieden zu wirtschaften, und alle Verhältnisse waren in den so stark vermehrten nationalen Geldvorrat hineingewachsen, da mochte es als ein gewagtes Experiment erscheinen, den Geldverkehr wieder auf das alte Ausmaß zurückzuschrauben. Allerdings hatten in den vorhergehenden Wochen die Zahlungsmittel in Deutschland dadurch eine erhebliche Vermehrung erfahren, daß ein großer Teil des bei Kriegsausbruch versteckten Gold- und Silbergeldes wieder zum Vorschein gekommen war; mehrere hundert Millionen Mark Gold waren der Reichsbank übergeben und im Verkehr durch kleine Banknoten, Reichskassenscheine und Darlehnskassenscheine ersetzt worden. Aber gleichzeitig hatte der Siegeszug der deutschen Heere in West und Ost das geographische Geltungsgebiet der Reichsmark außerordentlich vergrößert, und es schien ganz selbstverständlich zu sein, daß dem breiteren Länderkomplex auch ein breiterer Geldumlauf entsprechen mußte. Deshalb vermied es die Reichsbank, sich ihre Vorschüsse an das Reich in voller Höhe aus dem Erlöse der Anleihe zurückzahlen zu lassen, was ganz von selbst zu einem entsprechenden Einschrumpfen ihres Notenumlaufs geführt haben würde, sondern blieb in weit größerem Umfange als nötig Gläubigerin des Reichs. Für die Regierung hatte das den Vorteil, daß sie ständig mit gut gefülltem Kriegsschatz wirtschaften konnte.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)

Alfred Lansburgh.

Digitized by Google

Der Disagio-Gewinn der Hypothekenbanken.

Schulden sind weder für die Beurteilung des Vermögensstandes einer Einzelperson noch für die der Bilanz einer Aktiengesellschaft als günstiger Umstand anzusehen. Der Finanzkritiker pflegt daher in seinem Urteil über die Jahresabschlüsse jede Verringerung der Verbindlichkeiten wohlgefällig anzumerken, bei einer auffälligen Vermehrung derselben aber die Augenbrauen zusammenzuziehen. Eine Ausnahme machen diejenigen Institute, deren Geschäft von vornherein auf das Arbeiten mit fremden Geldern zugeschnitten ist. Hier greift eine entgegengesetzte Beurteilung Platz. Bei einer Kreditbank z. B. wird der Rückgang der fremden Gelder, obwohl er an sich auch hier eine Verbesserung des Vermögensstandes bedeutet, als ein bedenkliches Zeichen angesehen. Dasselbe Mißfallen der Fachkritiker erregt ein Rückgang im Pfandbriefumlauf der Hypothekenbanken, denn die absolute Höhe dieser Verbindlichkeiten und ihre jährliche Veränderung bilden die Hauptmerkmale für die Zu- und Abnahme des Geschäftsumfanges der Institute. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Hypothekenbanken einen starken Rückgang im Pfandbriefumlauf nicht gerne eingestehen, auch wenn es sich aus ganz allgemeinen, von der einzelnen Bank völlig unabhängigen Momenten erklärt. In der Tat beweist ein Rückgang des Pfandbriefumlaufs, daß der Verkehr die von der Bank ausgegebenen Werte wieder ausgestoßen, und die Bank sie zurückgekauft hat. Eine Verpflichtung zum Rückkauf liegt für die Banken zwar nicht vor; aber die Tradition, die den Hypothekenbanken vorschreibt, jedem Angebot durch entsprechende Nachfrage zu begegnen, wirkt hier als Zwang.

Bei rückgängigen Pfandbriefkursen, wie wir sie seit einer ganzen Reihe von Jahren beobachten, ist dieser Zwang für die Institute von dem allergrößten pekuniären Vorteil, da die Banken die ganze Differenz zwischen dem hohen Ausgabekurse und dem niedrigen Rückkaufskurse, also das „Disagio", einheimsen. Jeder Rückgang im Pfandbriefumlauf ist daher, als das Anzeichen eines entsprechenden Disagiogewinnes, eigentlich ein günstiges Symptom. Trotzdem scheuen sich viele Hypothekenbanken, dieses Symptom in ihren Ausweisen zum Vorschein kommen zu lassen, eben mit Rücksicht auf die Bedenklichkeiten der Fachkritik, die in der Zu- und Abnahme des Pfandbriefumlaufs eine Skala der Vertrauenswürdigkeit der Institute, oder doch zum mindesten der Tüchtigkeit ihrer Leitungen erblickt. Viele Hypothekenbanken sind aus diesem Grunde bestrebt, ihren Pfandbriefumlauf in der Bilanz höher erscheinen zu lassen, als er es tatsächlich ist; ganz wie

Digitized by Google

die Kreditbanken einen möglichst hohen Stand ihrer Depositen aufzuweisen lieben.

Die Frage, ob die von den Banken zurückgekauften Pfandbriefe in den nach dem Hypothekenbank-Gesetz halbjährlich zu veröffentlichenden Umlaufsziffern enthalten sein dürfen, oder ob sie von diesen Ziffern abgezogen werden müssen, ist in der letzten Zeit mehrfach Gegenstand einer fachlichen Polemik gewesen. Nach der natürlichen kaufmännischen Auffassung sollte man meinen, daß Pfandbriefe, die sich im eigenen Besitz der Bank befinden, als Nullwerte anzusprechen sind, die weder in der Bilanz, noch in der Statistik über den Umlauf etwas zu suchen haben, wobei es keinen Unterschied machen kann, ob die Pfandbriefe überhaupt noch nicht ausgegeben, oder ob sie schon wieder zurückgeflossen sind. Im Widerspruch zu dieser Auffassung läßt aber das Hypothekenbank-Gesetz zu, daß die eigenen Pfandbriefe unter den Aktiven auf einem besonderen Effektenkonto aufgeführt werden. Sie sind in diesem Falle den im Umlaufe verbliebenen Pfandbriefen gleichgestellt, was besonders im Konkursfalle (bei der Verteilung der Deckungshypotheken) wichtige Rechtsfolgen hat. Einen Zwang, die zurückgeflossenen Pfandbriefe auf Effektenkonto zu verbuchen, übt das Gesetz indessen nicht aus. Es liegt lediglich eine im Jahre 1900 ergangene preußische Ministerialverfügung vor, die im Interesse einer soliden und vorsichtigen Geschäftsführung die Verbuchung der zurückgekauften Pfandbriefe auf Effektenkonto für erwünscht erklärt, weil bei dem anderen Modus, sie vom Pfandbriefkonto abzuschreiben, „in Zeiten niedrigen Kursstandes . . . zwar buchmäßig ein erheblicher Disagiogewinn erzielt wird, an dessen Stelle dann aber im Falle des Wiederverkaufs bei gleichen Zeitverhältnissen ein erheblicher Disagioverlust tritt". An sich ist gegen diese Argumentation nichts einzuwenden. Es ist sogar vom Standpunkt der Bilanzehrlichkeit durchaus erwünscht, daß man sich beim Studium der Bilanz ein genaues Bild davon machen kann, wie hoch der Betrag der ausgegebenen Pfandbriefe sich beläuft, und welcher Teil dieses Umlaufs zurückgekauft werden mußte. Nur besteht hier insofern eine Lücke im Gesetz, als dieses lediglich vorschreibt, daß die zurückgekauften Pfandbriefe in der Jahresbilanz ausgewiesen werden müssen. Für die außerdem zu veröffentlichenden Halbjahrsausweise ist derartiges nicht vorgeschrieben, so daß sich hier ein ganz falsches Bild ergeben kann, insoweit man aus ihnen nur den Bruttoumlauf erfährt, und der Betrag der zurückgeflossenen Pfandbriefe unbekannt bleibt.

Digitized by Google

Indessen scheint mir der ganze Streit um die Nachweisung des Pfandbriefumlaufs in den Veröffentlichungen der Hypothekenbanken reichlich akademischer Natur zu sein, so lange es noch andere als diese rein buchhalterischen Möglichkeiten gibt, um die Pfandbriefbewegungen zu maskieren. So können beispielsweise an den Markt gelangende Pfandbriefe statt von den Hypothekenbanken selbst von einer ihnen befreundeten Bank aufgekauft oder für „Consortial-Rechnung" bevorschußt werden. Natürlich wird dieser Weg meist nur im Falle der Not beschritten werden. Das heißt aber doch mit anderen Worten: Die öffentliche Bekanntgabe des Pfandbriefumlaufs wird gerade in dem Augenblicke wertlos, wo sie den ihr zugesprochenen Hauptzweck erfüllen soll, nämlich den Zweck, einen Maßstab für das Vertrauen oder Mißtrauen abzugeben. Einwandfrei geleitete Institute haben denn auch gar keine Veranlassung, mit ihrem tatsächlichen Pfandbriefumlauf hinter dem Berge zu halten. Wenn sie sich bei ihrer Statistik gelegentlich den Spielraum zunutze machen, den ihnen das Hypothekenbank-Gesetz in dieser Hinsicht läßt, so ist das auf einen tiefer liegenden Fehler unseres Hypothekenbankwesens zurückzuführen: auf die bereits erwähnte Tradition, wonach die Hypothekenbanken sich für gezwungen halten, das an den Markt gelangende Pfandbriefmarterial ohne Rücksicht auf seinen Umfang und auf die ihnen für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Mittel aufzunehmen. Während es im Bankwesen sonst als im hohen Grade unsolide gilt, unbefristete Guthaben in langsichtige Anlagen zu stecken, läuft die erwähnte Gepflogenheit unserer Hypothekenbanken im Kern darauf hinaus, das gegen Pfandbriefe erhaltene und in meist zehnjährigen Hypotheken festgelegte Geld der Gefahr einer fristlosen Abhebung auszusetzen. Das ist ein Fehler, der längst hätte beseitigt werden sollen, auch wenn zugunsten des Rückkaufsystems zugegeben werden muß, daß gerade die Aussicht, jeden Augenblick und ohne besonderen Kursverlust einen Pfandbrief wieder loswerden zu können, die Vorliebe des Publikums für diese Kapitalanlage erheblich gefördert hat.

In den letzten Jahren ist der Rückkauf von Pfandbriefen infolge der stark gesunkenen Kurse für die Hypothekenbanken mit solchen Vorteilen verbunden gewesen, daß ein mächtiger Anreiz nach dieser Richtung hin bestanden hat und noch besteht. Die Hypothekenbanken könnten, wenn sie nicht Rücksicht auf gewisse Imponderabilien zu nehmen hätten, heute gar nichts geschäftsklügeres tun, als sich jede abgelaufene Hypothek, statt sie zu erneuern, zurückzahlen zu lassen und mit den einkommenden Geldern ihre älteren Pfandbriefserien, etwa auf dem

Digitized by Google

Submissionswege, zurückzuerwerben. Auf diese Weise sind ganz außerordentliche Disagiogewinne zu erzielen. Schon in den mäßigen Grenzen, in denen dieses Geschäft in den letzten Jahren betrieben worden ist, sind an den zurückfließenden Pfandbriefen recht respektable Summen verdient worden. Wenn die Institute es zu vermeiden pflegen, die Höhe dieser Gewinne in der Bilanz ziffernmäßig anzugeben, so deutet dies wohl darauf hin, daß sie selbst das Gefühl haben, solchen Disagiogewinnen, die natürlich zu Lasten der Pfandbriefbesitzer gehen, hafte ein Stich ins Illegitime an. In der Tat laufen die Pfandbrief-Rückkäufe der Hypothekenbanken auf das Gebaren eines Schuldners hinaus, der seine Schulden unter Pari zurückkauft. Im gewöhnlichen Geschäftsleben pflegt man das einen „stillen Akkord" zu nennen. Der Pfandbrief-Rückkauf unter dem Ausgabekurs unterscheidet sich von dem stillen Akkord nur dadurch, daß der Gläubiger in diesem Falle den Verlust freiwillig auf sich nimmt, also nicht unter einem Zwange handelt.

Nach § 28 Hyp.-B.-G. sind „in dem Geschäftsbericht oder in der Gewinn- und Verlustrechnung der Mehrerlös und der Mindererlös anzugeben, welche in dem Geschäftsjahre durch die Ausgabe von Hypothekenpfandbriefen zu einem höheren oder geringeren Betrag als dem Nennwert entstanden sind." Von den Rückkäufen ist hier nicht die Rede. Eine Angabe des Disagiogewinns (oder Agioverlustes) beim Rückkauf der Pfandbriefe ist also nicht vorgeschrieben. Hätte der Gesetzgeber die einschneidenden Veränderungen, die im Zinsfuß und damit im Kursniveau der Pfandbriefe eingetreten sind, vorausgesehen, so würde er wohl dafür gesorgt haben, daß auch das durch den Rückkauf der Pfandbriefe erzielte Disagio in irgendeiner Form sichtbar gemacht werden muß. Denn die Erzielung eines derartigen Disagios gehört ganz und gar nicht zu den im Geschäftszweck der Hypothekenbanken begründeten Gewinnquellen.

Die Hypothekenbanken sind zwar private Erwerbsinstitute, aber sie sind dies doch nicht in dem Sinne, daß sie sich ihre Gewinnquellen beliebig wählen könnten. Die Einnahmen, an welche die Oeffentlichkeit dachte, als sie dem Privatkapital das wertvolle Privileg der Ausgabe von Hypotheken-gedecken Inhaberpapieren verlieh, bestanden lediglich aus dem Unterschied zwischen Aktiv- und Passivzins zuzüglich einer durch die Verwaltungsarbeit gerechtfertigten Provision der Kreditnehmer. Dafür, daß die Zinsspannung und die Provisionen nicht ungebührlich hoch ansteigen, sorgt normalerweise die Konkurrenz der Geldgeber, die in bezug auf den erststelligen Kredit in Deutschland bekanntlich nichts zu wünschen übrig läßt. Alle anderen

Digitized by Google

Gewinne widersprechen dem Charakter der Einrichtung und könnten, wenn sie zur Regel werden und einen größeren Umfang annehmen sollten, der Oeffentlichkeit den Gedanken einer Revision der den Hypothekenbanken gewährten Privilegien nahe legen. So ist es beispielsweise den Hypothekenbanken im Jahre 1913 sehr verdacht worden, daß einzelne von ihnen die ihnen aus dem Pfandbriefvertrieb zufließenden Mittel zu Reportzwecken ausliehen, um den hohen Zinsfuß an der Börse auszunutzen. So wenig wie der Gesetzgeber an diese Betätigung der Hypothekenbanken gedacht hat, so wenig ist es ihm in den Sinn gekommen, daß die Hypothekenbanken sich jemals an der Minderbewertung ihrer Pfandbriefe bereichern könnten. Das geht ganz klar aus der Begründung des Hypothekenbankgesetzes hervor. Zum § 28, der die Bilanzvorschriften enthält, heißt es dort, daß den Hypothekenbanken der Rückkauf ihrer Pfandbriefe zum Zweck vorübergehender Geldanlage gestattet sein solle. Von der Zulässigkeit eines Pfandbrief-Rückkaufs aus anderen Gründen ist nicht die Rede.

Nun könnte man freilich einwenden, daß die Gewinne, welche die Hypothekenbanken in den letzten Jahren an dem Disagio zurückgekaufter Pfandbriefe erzielt haben, nicht Selbstzweck waren, sondern auf Zufall beruhten, indem sie die ungewollte Folge der von den Hypothekenbanken selbstverständlich nicht verschuldeten Entwickelung des Rentenmarkts waren. Dieser Einwand wäre indessen nur dann überzeugend, wenn die Hypothekenbanken ihrerseits nichts dazu täten, um das Disagio einzuheimsen, wenn sie also lediglich willenlose Empfänger dieser vom Kapitalshimmel auf sie herniederregnenden Extraprofite wären, und sie pflichtgemäß aufspeicherten, um daraus etwa eintretende Disagioverluste beim Verkauf neuer, höher verzinslicher Pfandbriefserien zu bestreiten. So liegt aber die Sache ganz und gar nicht. Vielmehr pflegt die Mehrzahl der Hypothekenbanken ganz systematisch vorzugehen, um die baren Vorteile, die sich ihnen aus der etwaigen Entwertung ihrer Pfandbriefe bieten, möglichst vollständig in ihre Kasse zu leiten. Das geschieht zunächst in der Weise, daß die Banken sich das Recht vorbehalten, die ausgegebenen Pfandbriefe nach ihrer Wahl entweder durch Rückkauf oder durch Pariauslosung zu tilgen. Angesichts der nach unten gerichteten Kursenwicklung, die der Rentenmarkt in den letzten Jahren genommen hat, ist es selbstverständlich, daß die betreffenden Institute seit langem keine Auslosung mehr vorgenommen, sondern die für sie vorteilhaftere Tilgungsart des Rückkaufs gewählt haben. Nun pflegt der Laie unter einer Tigung durch Rückkauf gemeinhin zu verstehen, daß alljährlich ein ge-

Digitized by Google

wisser Prozentsatz des ursprünglichen Schuldbetrages im offenen Markt aufgekauft wird, daß sich also das im Umlauf befindliche Material alljährlich verringert. Diese Methode, die bei den meisten Stadtanleihen angewendet wird, hat für die Besitzer niedrig im Kurse stehender Anleihen den Vorteil, daß der Kurs sich ständig, wenn auch in Kurven, nach oben bewegt, um schließlich, wenn das Material zu Ende geht, den Paristand zu erreichen. Die Hypothekenbanken aber verstehen es, das Verhältnis zu ihren Gläubigern, den Pfandbriefbesitzern, für sich vorteilhafter zu gestalten. Zwar versprechen sie in ihren Anleihebedingungen ebenfalls eine Tilgung bis zu einem bestimmten Datum, unter Zugrundelegung eines jährlichen Tilgungssatzes von ¼ oder ½ Prozent des Pfandbriefumlaufs. Aber durch eine entsprechende Fassung des betreffenden Paragraphen behalten sie sich das Recht vor, sich das Jahr zu wählen, in welchem sie mit dem Rückkauf beginnen wollen. Sie können also beispielsweise mit der Tilgung einer Pfandbriefserie, die sie laut Prospekt auf Basis einer Jahresquote von einem halben Prozent zu tilgen versprechen, 76 Jahre warten, um dann erst den ganzen Betrag auf einmal zurückzuzahlen. Derartige Pfandbriefe stellen in Wirklichkeit kaum etwas anderes als eine konsolidierte Anleihe nach Art der preußischen Staatsanleihen dar, denn die im Prospekt zugesicherte Tilgung ist angesichts der Länge der Zeit, die sich die Institute lassen können, Jahrzehnte lang nicht vorhanden. Nur wenn der Pfandbrief über Pari gestiegen ist, erinnert sich die Bank, daß sie eine „tilgbare" Anleihe ausgegeben hat, und drückt durch Pari-Tilgung den Kurs herunter. Ist dagegen der Pfandbrief erheblich unter Pari gefallen, so unterbleibt die Tilgung, und an ihre Stelle tritt der Rückkauf mit einem erheblichen Disagiogewinn für die Bank. Derartige Vertragsbestimmungen haben also einen recht leoninischen Charakter. Alle Nachteile, die sich aus der Veränderung des Geldwerts ergeben, verbleiben dem Publikum, alle Vorteile fallen der Bank zu.

Die hier unverkennbar zutage tretende Absicht der Banken, sich Sondergewinne zu verschaffen, könnte nun freilich mit dem Hinweis auf jene Tatsache entschuldigt werden, die auch für so manche andere Entgleisung unseres Hypothekenwesens verantwortlich gemacht wird, mit dem Hinweis auf die Tatsache nämlich, daß die Hypothekenbanken private Erwerbsinstitute sind. Will man aber diese Entschuldigung gelten lassen, so muß man zum mindesten verlangen, daß das Pfandbriefe kaufende Publikum klar und ohne Winkelzüge über die Sachlage unterrichtet wird. Wie wenig aber dieser selbstverständlichen Pflicht selbst von angesehenen Instituten genügt wird, das geht aus einem Schreiben

Digitized by Google

hervor, das der Frankfurter Zeitung kürzlich aus ihrem Leserkreise zugegangen ist. Danach enthalten die Hypotheken-Pfandbriefe, die von einer bekannten hanseatischen Hypothekenbank in den neunziger Jahren und auch später ausgegeben worden sind, folgende Bestimmung:

Die Rückzahlung dieser Serie erfolgt im Wege der Auslosung al Pari. Die jedesmalige Zahlung der ausgelosten Beträge findet spätestens sechs Monate nach der Auslosung statt. Bis zum 2. Januar 1905 ist eine Verlosung oder Kündigung ausgeschlossen. Von diesem Termine an bleibt der Bank das Recht vorbehalten, die Verlosung beliebig zu verstärken oder auch sämtliche im Umlaufe befindlichen Pfandbriefe nach dreimonatlicher Frist zu kündigen. Die ganze Serie dieser Hypothekenpfandbriefe im Betrage von einer Million Mark muß spätestens am 2. Januar 1965 al Pari getilgt sein.

Der Wortlaut weist auch auf den Stücken der neuen Pfandbriefserien nur unwesentliche Aenderungen auf, abgesehen davon, daß die Tilgungsjahre anders liegen. Mit Recht bemerkt die Frankf. Ztg. hierzu, daß die Fassung dieser Rückzahlungsbedingungen bei nicht gründlichem Zusehen beim Laien die Vorstellung erwecken kann, daß das Wertpapier von dem bezeichneten Anfangsjahr an durch Auslosung, oder wenigstens in erster Linie durch Auslosung getilgt werden solle. Vielleicht hat die Bank ursprünglich auch daran gedacht, an den bezeichneten Terminen oder bald danach mit einer Verlosung zu beginnen, denn es heißt auf den älteren Stücken wörtlich: „Die Bank hat von 1905 an das Recht, die Verlosung beliebig zu verstärken oder auch die ganze Serie zu kündigen". Tatsächlich liegt die Sache aber so, daß nur ein frühester und ein letzter Termin für die Tilgung, jedoch weder ein bestimmter Anfangstermin, noch ein Tilgungsplan oder Tilgungssatz angegeben ist. Die Bank hat das ganze Tilgungsverfahren mit voller Absicht in ihr eigenes Belieben gestellt. Eine ganze Reihe von Jahren hindurch haben die Besitzer der Pfandbriefe keinen Grund gehabt, daran Anstoß zu nehmen und den Beginn der Verlosung herbeizuwünschen; nämlich so lange der Tageskurs über Pari war. Erst seitdem der Kurs erheblich unter den Paristand gesunken ist, also seit etwa drei Jahren, sind die Besitzer ernstlich auf die Vorteile der Verlosung aufmerksam geworden, und es ist bei ihnen seitdem dieselbe Enttäuschung eingetreten, wie bei allen anderen Pfandbriefbesitzern, die der irrigen Meinung gewesen sind, ein zu Pari rückzahlbares Papier zu besitzen, während sie doch tatsächlich nur ein Papier in Händen hatten, dessen Rückzahlung zu Pari sich die ausgebende Bank „vorbehalten" hat.

Die Schuld an derartigen Irreführungen trägt wohl weniger die Bank, welche die Pfandbriefe ausgegeben hat und die sich schließlich als Erwerbsinstitut alle ihr freigelassenen Möglich-

Digitized by Google

keiten bis zu einem gewissen Grade zunutze machen darf, als vielmehr diejenigen Stellen, zu deren Pflichten es gehört, das kautschukartige dieser Bestimmungen zu erkennen, zu rügen und möglichst zu verhindern. Eine solche Stelle ist die Zulassungsstelle der Berliner — und jeder anderen — Börse. Wo es sich um Zulassung von Aktien und ähnlichen Papieren mit schwankenden Erträgen handelt, kann selbst die sorgfältigste Prüfung des Prospektes keine volle Gewähr gegen Uebervorteilung bieten; und das ist in gewisser Hinsicht auch gar nicht so schlimm, denn alles, was die Sicherheit der Kapitalsanlage in Aktien erhöht, muß die Anlagegewohnheiten des Publikums zu ungunsten des öffentlichen Kredits beeinflußen, was seine großen Nachteile hat. Bei der Anlage mit Rentencharakter indessen kann hinsichtlich der Sicherheitskautelen gar nicht genug getan werden. Angesichts der notorischen Unkenntnis des Publikums in finanziellen Dingen müssen die Prospekte über alle festverzinslichen Werte in einem Stile abgefaßt sein, der auch den fachmännisch nicht Geschulten vor Irrtümern der hier gekennzeichneten Art schützt.

Schließlich muß in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, daß auch gewisse Mängel des Kurszettels dazu beitragen, der Erzielung von Disagiogewinnen zum Schaden des Publikums Vorschub zu leisten. Unter den im Publikum befindlichen Hypothekenpfandbriefen gibt es nämlich noch eine Anzahl älterer Serien, bei denen eine regelmäßige und ununterbrochene Tilgung obligatorisch, das freie Belieben der Hypothekenbanken also ausgeschlossen ist. Solche Serien müßten heute aus den oben angeführten Gründen nicht unerheblich höher bewertet werden als diejenigen Serien, deren Rückzahlung von der Willkür des Instituts abhängt. Vorbedingung ist aber natürlich, daß der Bewertungs-Unterschied im Kurszettel durch getrennte Notierung sichtbar gemacht wird. Das ist aber sehr häufig nicht der Fall. Seit ein paar Jahren sind in Berlin die Börsenbehörden bemüht, wegen des Andrangs neuer Werte zur Börse möglichst sparsam mit dem Raum auf dem Kurszettel umzugehen. Sie haben deshalb aus keinen anderen als Raumersparnisgründen bei den meisten Hypothekenbanken mehrere Serien von Pfandbriefen, die nach ihren Rückzahlungsbedingungen durchaus ungleich zu bewerten sind, je zu einer Notiz vereinigt. Infolgedessen müssen Pfandbriefe, deren innerer Wert prozentweise differiert, zu einem und denselben Kurse ge- und verkauft werden. Den Vorteil haben auch hier wieder die Hypothekenbanken. Infolge der summarischen Notierung haben sie Gelegenheit, durch Aufnahme der an die Börse kommenden und ihnen zum gleichen Kurse angebotenen

Digitized by Google

Pfandbriefe, die vom Standpunkte des Publikums aus vorteilhafteren Serien aus dem Verkehr zu ziehen und sie durch die minderwertigen, aber zu genau demselben Kurse verkäuflichen Serien zu ersetzen. Die Hypothekenbanken selbst sind keineswegs blind für das hierin liegende Unrecht. Eine von ihnen hat sich sogar einmal für verpflichtet gehalten, auf das unzweckmäßige einer Zusammenfassung der verschiedenwertigen Pfandbrief-Emissionen hinzuweisen und seine Aenderung anzuregen. Der Börsenvorstand glaubte indes, aus Raumersparnisgründen bei seiner Praxis bleiben zu müssen, obwohl es ihm nicht unbekannt sein kann, daß auf diese Weise eine Möglichkeit zur Erzielung unstatthafter Disagiogewinne geschaffen wird.

Ludwig Eschwege.

Betrachtungen über den Scheckverkehr in England und Deutschland.

Da es als ein ziemliches Wagnis erscheinen könnte, den Einfluß des Krieges auf die Zahlungsorganisation eines mit uns im Kampfe befindlichen Landes zu untersuchen, so nehmen wir in nachstehendem von allen Kriegserfahrungen Abstand und beschränken uns darauf, über den Scheckverkehr in England aus früher an Ort und Stelle angestellten Beobachtungen einiges zu berichten. Aus dem Vergleich mit unsern Verhältnissen mag sich dann für das Problem des Scheckverkehrs in Deutschland einiges Nützliche ergeben.

Die Verbreitung des Schecks in England ist, wie Rudolph Eberstadt ausführlich dargelegt hat*), in der Hauptsache auf die ganz außerordentliche organisatorische und propagandistische Tätigkeit der englischen Bankinstitute zurückzuführen. Die Banken haben in England ein kaum noch zu übertreffendes Instrument des bargeldlosen Zahlungsausgleichs dadurch geschaffen, daß sie die Handhabung des Schecks vereinheitlichten und durch Festsetzung bequemer Einzugsbedingungen zu seiner allgemeinen Benutzung anreizten, sowie vor allen Dingen dadurch, daß sie den Scheckverkehr durch ein organisch mit ihm verbundenes Ausgleichs- (Clearing-) Verfahren ergänzten. Wesentlich gefördert wurde der bargeldlose Zahlungsverkehr auch durch jene Expansionspolitik der Banken, die sowohl eine extensive war — indem Provinzial-Institute ihr Gebiet erweiterten, und London, die Domäne der großen merchants und merchant bankers, eroberten —, als auch eine intensive wurde, indem die Banken

*) „Depositenbankwesen und Scheckverkehr in England", Schmollers Jahrbuch 1903 S. 592 (245) ff.

Digitized by Google

innerhalb der von ihnen behaupteten Gebiete eine gewaltige Anzahl von Filialen gründeten. Mit dieser Bewegung hängen die zahlreichen Fusionen zwischen alten Londoner Bankgeschäften und den Provinzialinstituten einerseits, und die Aufsaugung der kleineren durch die größeren Banken innerhalb der einzelnen Gebiete andererseits aufs engste zusammen. Eine der wichtigsten Folgen der Eroberung Londons durch die englischen Provinzialbanken bestand darin, daß die Provinz in den Clearingverkehr hineinkam, was für sie von ganz erheblicher Bedeutung war, weil sich das Geschäft der englischen Bankinstitute so ganz und gar auf dem Scheckverkehr aufbaut.

Der sinnfälligste Unterschied zwischen dem englischen Banksystem und dem deutschen ist der, daß eine englische Bankniederlassung weniger als ein Kredit nehmendes und Kredit gebendes Institut erscheint, sondern mehr als ein „Zahlungsbüro", als eine Kassenstelle für ihre Kunden. Der Kunde bringt sein Geld der Bank nicht mit dem Gedanken an eine Verwertung, sondern mit dem Wunsche, daß ihm die Bank die Kasseführung abnehme. Auf sehr umsatzreichen Konten finden wir daher hunderttausende von Pfund Sterling unter Umständen völlig zinslos. Es ist in England für jeden Kaufmann wie für jeden über feste Einnahmen verfügenden Privatmann, bis zum Angehörigen des Mittelstands und zum besseren „kleinen Mann" herunter, fast selbstverständlich, ein Bankkonto zu haben, und alle Zahlungen, die nicht Zug um Zug geschehen, gleichviel an wen und wie hoch, durch Ausstellung von Schecks auf die Bank auszugleichen. Selbst der Krämer verlangt kein Bargeld von seiner Kundschaft, sondern eröffnet „weekly accounts" oder „monthly accounts" und sendet am Ende der Woche oder des Monats Kontobücher an seine Kundschaft, der es dann frei steht, Zahlung durch Aushändigung eines Schecks zu leisten. Der Händler ist auf diese Weise einer festen Kundschaft, die nicht bald hier, bald dort kaufen wird, gewiß. Bei uns spielen in den Privat- und Geschäftshäusern noch die Kassetten und die Geldschränke eine sehr große Rolle. In England, wo die kaufmännischen Unternehmungen nur einen sehr kleinen Barbestand halten und Forderungen, selbst wenn sie an der eigenen Kasse gestellt werden, durch Aushändigung eines Schecks zu begleichen pflegen, fließen die Barmittel bei den Banken zusammen.

Während der Geldverkehr in Deutschland eine große Anzahl verschiedener Zahlungsarten aufweist, herrscht in England der Scheckverkehr in solchem Umfange vor, daß die übrigen Zahlungsmöglichkeiten dagegen vollkommen in den Hintergrund treten. In Deutschland haben wir einen erheblichen Barverkehr, besonders

Digitized by Google

in Banknoten, ferner einen sehr umfangreichen Postanweisungsverkehr und einen ziemlich bedeutenden, obwohl keineswegs idealen Postscheckverkehr, und endlich neben dem selteneren Scheck die bei uns zu einer so gewaltigen Entwickelung gelangte Giroüberweisung. In England beschränkt sich der bare Verkehr auf ein sehr geringes Maß; zumal Banknoten in Händen des Publikums sind recht selten. Die Postanweisungen — „money orders" — haben die den Schecks ähnlichen „postal orders" neben sich, die sämtlich in London zahlbar sind und tatsächlich wie Schecks behandelt werden können. Eine brauchbare Statistik über den Umfang des englischen Scheckverkehrs existiert nicht. Die Clearingumsätze geben nur ein undeutliches Bild, da viele Schecks infolge des Verkehrs der Bankfilialen untereinander auf anderem Wege verrechnet werden. Aber es bedarf auch gar keines statistischen Nachweises, da der Augenschein die absolute Vorherrschaft des Schecks zur Genüge dartut.

Es ist viel darüber geschrieben worden, weshalb der Scheckverkehr in Deutschland nicht zu der von so zahlreichen Seiten gewünschten und erwarteten Ausdehnung gekommen ist. Vor Entstehung des Scheckgesetzes schrieb man diese Tatsache meist dem Fehlen eines solchen zu, später hauptsächlich dem Scheckstempel. Jedenfalls ist sicher, daß der Scheck im deutschen Kleinverkehr ein ziemlich unbeliebtes Zahlungsmittel ist. Man sieht ihn weder als prompte, noch als sichere Leistung an und stößt sich daran, daß er in vielen Fällen dem Empfänger Unkosten auferlegt, die zu tragen nicht seine Sache ist. In England würde man solche Bedenken nicht begreifen. Das Checksystem muß also in Deutschland doch wohl mit Mängeln behaftet sein, die ihm in England fehlen, Mängeln, die gewiß nicht auf dem Gebiet der Gesetzgebung liegen.

Der Scheck hat seiner Natur nach in seinem kurzen Lebenslauf den umgekehrten Weg wie die Giroüberweisung durchzumachen. Er muß zunächst vom Aussteller zum Geldempfänger laufen, muß von diesem derjenigen Bank übergeben werden, bei welcher er, der Empfänger, sein Konto unterhält, und muß endlich auf direktem oder indirektem Wege zu der bezogenen Bank gelangen. Ein Scheck ist also in der Regel nicht zu „präsentieren", sondern zur Gutschrift in laufender Rechnung einzureichen. Der Ausgleich zwischen der Bankverbindung des Empfängers und derjenigen des Ausstellers erfolgt dann durch Abrechnung. In Deutschland werden nun in großem Umfange zwei Fehler gemacht. Erstens werden zahllose Schecks seitens der Empfänger zur Bareinlösung gebracht, was den eigentlichen Zweck und die besondere Bedeutung des Schecks illusorisch macht. Und zweitens hat die

Digitized by Google

Einführung des „Zahlstellen-Systems", auf das wir noch zurückkommen werden, dazu geführt, daß die Masse der Schecks, die an einem Tage bei einer Bank eingeliefert wird, von dieser in unzähligen kleineren oder gar Einzelsendungen nach den verschiedensten Seiten verschickt wird, statt daß die Schecks an einem gemeinsamen Ort gegeneinander Verrechnung finden. So ist es nicht zu verwundern, daß selbst bei den Banken der Scheck, insbesondere der kleine Scheck, eine unbeliebte Einrichtung ist, weil er viel Arbeit und große Spesen verursacht und fast nie einen direkten Verdienst abwirft.

Weshalb ist der Scheck in England bei Banken und beim Publikum zu so allgemeiner Beliebtheit gelangt? Weil es den Banken gelang, den Scheckverkehr so zu organisieren, daß der Scheck die Haupterfordernisse eines guten Zahlungsmittels erfüllte, nämlich Promptheit, Billigkeit und Möglichkeit einer allgemeinen Anwendung.

Für das Publikum sind augenscheinlich alle drei Bedingungen wesentlich, für die Banken nur die beiden ersten. Die dritte Bedingung der allgemeinen Anwendungsmöglichkeit erfüllt sich Hand in Hand mit der Ausbreitung des Scheckverkehrs von selbst; sie ist demgemäß von der Erfüllung der beiden ersten Bedingungen abhängig. Denn die allgemeine Anwendung des Scheckverkehrs setzt voraus, daß jedermann über ein Bankkonto verfügt, auf dem er den Scheck, den er als Zahlung erhält, sich gutschreiben lassen kann.

Es bleiben also Billigkeit und Promptheit. Diese beiden Bedingungen sind in England in hervorragender Weise gelöst worden, einmal durch kluge Einziehungsbedingungen, und ferner dadurch, daß man den Clearingverkehr vollendet organisierte, von der Ansicht ausgehend, daß ein Scheck, der nicht auf eine einfache Weise „gecleart", d. h. verrechnet wird, wirtschaftlich ein Nonsens ist.

Die Konditionen-Politik der englischen Banken hat zu der bemerkenswerten Tatsache geführt, daß der Scheck in England nicht nur für das Publikum als billiges Zahlungsmittel, sondern zugleich für die Banken eine wesentliche Quelle ihrer Geschäftsgewinne geworden ist. In welcher Weise, das wird uns ein Blick in das Innere eines englischen Normalbankbetriebes zeigen. Wir haben da eine Kassenabteilung, deren wesentliche Aufgabe es ist, während der Geschäftsstunden seitens der Kundschaft Schecks zur Gutschrift anzunehmen. Auszahlungen treten dagegen in den Hintergrund, da ja über die Kontoguthaben nicht durch Barabhebung, sondern durch Scheckausschreibung verfügt wird. Hat ein Kaufmann eine Zahlung Zug um Zug gegen Auslieferung von Wert-

Digitized by Google

objekten zu leisten, so geschieht auch das möglichst ohne Verwendung von Bargeld, indem er sich nämlich bei seiner Bank zu Lasten seines Kontos eine Anweisung geben läßt, welche die Bank über den gewünschten Betrag auf sich selbst ausstellt. Solche Anweisungen passieren später das Clearing wie jeder gewöhnliche Scheck; sie machen die sehr unbeliebten und unpraktischen mit Akzeptvermerk versehenen Schecks (certified cheques), die man früher auch bei uns anstrebte*) überflüssig.

Wir kehren zurück zu dem Fall der Einreichung von Schecks zur Gutschrift. „Große" Kunden reichen hunderte, ja unter Umständen tausende von Schecks täglich bei ihrer Bank ein und haben zu diesem Zweck weiter nichts zu tun, als eine Liste über die Beträge auszufüllen. Auf welchen Ort die Schecks lauten, ob sie groß oder klein sind, ja selbst ob sie auf eine am selben Ort oder außerhalb befindliche Bank gezogen sind, ist dem Geschäftsmann hierbei völlig gleichgültig. Er wird generell alle Schecks nur seinem eigenen Bankier zur Gutschrift einreichen und über das so erhaltene Guthaben wieder nur durch Schecks verfügen.

Die Kassenabteilung der Bank sortiert die erhaltenen Schecks wie folgt:

Schecks gezogen auf sich selbst seitens der Kundschaft
„ „ auf ihre Filialen
„ am Orte fällig
„ sonstige, große Schecks besonders.

Sie veranlaßt die sofortige Gutschrift, wo nötig unter Vorbehalt des Eingangs. Der bedeutsame Vorteil der einheitlichen Ablieferung aller Schecks an die Bank, bei der ein Konto unterhalten wird, tritt hier klar zutage. Der Kunde kann augenscheinlich sofort über den Betrag seiner Eingänge disponieren, als ob er bares Geld erhalten hätte; denn die Bank wird bei einem regelmäßigen und ihr gut bekannten Kunden Schecks, die der Kunde auf sie zieht, nicht deshalb zurückweisen, weil die ihr unmittelbar vorher eingereichten Schecks noch nicht bezahlt sind. Die Praxis ergibt, daß der Prozentsatz unbezahlt zurückkommender Schecks bei der regelmäßigen Kundschaft ein ganz geringfügiger ist, und daß der Guthabensaldo des Kunden, der ohnehin unterhalten werden muß, ein etwaiges Risiko hinreichend deckt.

Den Einreichern werden Schecks, die von der eigenen Kundschaft gezogen sind, sowie Schecks auf Filialen und am Orte befindliche Banken im allgemeinen gebührenfrei gutgeschrieben. Dagegen belastet die Bank vielfach dem Aus-

*) z. B. Dr. Buff, Bank-Archiv VII, S. 9.

Digitized by Google

steller eine kleine Provision von 1 d auf jeden gezogenen Scheck, während sie in der Lage ist, die Filial- und Ortsschecks ohne Kosten für sich einzuziehen, da hierüber gegenseitige Abmachungen vorliegen.

Die Besonderheiten der Handhabung des Schecks und die den Banken wie den Kunden daraus erwachsenden Vorteile ergeben sich am klarsten, wenn man den Weg verfolgt, den die große Menge der Fernschecks in England nimmt. Aus dem Umstande, daß diese Schecks zum Zweck der Einziehung versandt werden müssen, entsteht den Bankbetrieben in Deutschland schon bei einer relativ geringen Anzahl von Schecks eine große Arbeitslast und damit Verlust. Da bei uns die Banken in der Besorgung des Scheckinkasso wechselseitig nicht sonderlich entgegenkommend verfahren, und da in dieser Beziehung ein geradezu heilloses Durcheinander herrscht, so ist vielfach der billigste Weg der, daß die Schecks dort vorgelegt werden, wo sie „zahlbar" sind, d. h. wo sie nach Prüfung oder unter Vorbehalt ohne Abzug bezahlt werden. Das ist keineswegs nur der Ort, an dem die bezogene Bank domiziliert. Die größeren und kleineren Bankkonzerne haben sich bei uns zu Scheckvereinigungen zusammengetan, deren Mitglieder sich gegenseitig Zahlstellendienste leisten, so daß jeder Scheck auf eine etwas größere Bank an vielen Orten eingelöst werden kann. Als man dieses System erfand, glaubte man wahrscheinlich, damit dem Scheckverkehr und somit indirekt dem Bankverkehr zu dienen. Man erhoffte eine größere Beliebtheit der Schecks bei dem Publikum, das sich so in die Lage versetzt sehen sollte, die Schecks an zahlreichen Stellen kostenlos einkassieren zu können; deshalb haben sich auch die bezogenen Banken vielfach nicht gescheut, die mit ihren Einlösungsstellen vereinbarte Gebühr von 0,10 M. (Porto) für jeden eingelösten Scheck selbst zu tragen. Man übersah aber vollkommen, daß auf diese Weise der Scheckverkehr notwendig in ganz falsche Bahnen geleitet wurde. Nach den Beobachtungen in England möchten wir sogar annehmen, daß gerade in dieser Maßnahme mit ein Hauptgrund für die Nichtpopularität des Schecks bei uns zu suchen ist. Denn das Zahlstellensystem, daß für unsern Scheckverkehr von erheblicher Bedeutung geworden ist, läuft der obersten Bedingung eines entwickelungsfähigen Scheckverkehrs zuwider, der Bedingung nämlich, daß der typische Kreislauf des Schecks innegehalten wird, daß also der Scheck entgegen der Giroüberweisung vom Empfänger an seine laufende Bankverbindung, und von dieser im Wege einer zentralen Verrechnung an die bezogene Bank wandert. Statt dessen werden in Deutschland die Schecks an hunderte

Digitized by Google

verschiedener Zahlstellen, die weder mit dem Einreicher noch mit dem Aussteller der Schecks Beziehungen haben, also an hunderte von Orten gesandt, von wo sie sich dann ihren Weg nach ihrer eigentlichen Fälligkeitsstelle zu suchen haben. Jeder Bankpraktiker wird bestätigen können, daß unsere Banken Tag für Tag eine Unzahl von Scheckversendungen nach allen Richtungen der Windrose vornehmen, ja sogar Schecks auf einen und denselben Ort aus Gründen irgendwelcher „vorteilhaften" Sonderkondition noch an verschiedene Banken senden. Das bedeutet nicht nur an allen Ecken und Enden Arbeit und somit überflüssige Gehälter, sondern auch Schwierigkeiten bei der Gelddisposition, da ständig hunderte von Konten im Auge behalten, bald herabgemindert, bald wieder aufgefüllt werden müssen. Dabei kommt es dann zu fortgesetzten Ueberweisungen mittels des Reichsbankgirokontos, so daß der Scheckverkehr als abhängig von ganz andern Einrichtungen und als eine durchaus unselbständige Art des bargeldlosen Zahlungsverkehrs erscheint — wenn die Scheckbeträge nicht gar durch Postanweisung oder Wertbrief ihren Ausgleich finden.

Wenden wir uns nun wieder der englischen Provinzbank zu, um zu sehen, was sie mit den als „sonstigen Schecks" bezeichneten, in England schon bei kleinen Instituten täglich zu hunderten und tausenden einlaufenden Abschnitten anfängt. Mit Ausnahme von ein paar besonders großen oder unsicheren Schecks packt sie die Abschnitte sämtlich in ein Paket und sendet sie nach London zur Gutschrift. Und da sie jeden Morgen von London ein etwa gleich großes Paket eingelöster Schecks auf sie selbst erhält, deren Betrag ihr belastet worden ist, so ist damit auch die Frage des Geldausgleichs für sie generell von selbst erledigt. Fast alle Briefschreibereien, Dispositionsschwierigkeiten, Rücküberweisungen, Konditionsfinessen usw. fallen damit fort; die Bank hat nur nötig, die Scheckbeträge mittels Schreib- und Additionsmaschine in Listenform zu bringen und Schecks nebst Liste in einem einzigen eingeschriebenen Brief abzusenden.

Selbstverständlich kommt für einen allgemeinen sinnentsprechenden Scheckverkehr nur der „gekreuzte" Scheck in Frage. Durch das crossing, das nebenbei auch das in Deutschland vielfach übliche „Avis" überflüssig macht, wird die an sich größere Gefährlichkeit des Scheckverkehrs gegenüber der Giroüberweisung vollständig ausgeglichen. Unser Verrechnungsvermerk leistet in dieser Hinsicht die gleichen Dienste wie das englische crossing. Im übrigen beweist die Praxis in England, daß bei einem gut geregelten Scheckverkehr Fälschungen sehr selten vorkommen.

Digitized by Google

Bei der Versendung der Schecks nach London fällt übrigens auch das umständliche Indossament fort, und an seine Stelle tritt eine Stempelung auf der Vorderseite, wie sie auch bei uns vereinzelt bei Ueberbringerschecks zur Einführung gelangt ist.

Was nun in London mit den Schecks geschieht, welche die Provinzbank gesandt hat, und alles weitere ist für den Versender an sich gleichgültig. Fast alle Schecks — ausgenommen wenige auf London lautende, die als „walks" durch Boten eingezogen werden, — gehen wie bekannt durch das Clearing. Ganz kurz läßt sich das Clearing dahin erklären, daß sich die zugehörigen Banken ihren Bestand an verrechnungsfähigen Schecks und Zetteln auf ihrem Konto bei der Bank von England gutschreiben lassen, während sie für alle auf sie gezogenen Schecks auf diesem Konto belastet werden. Das Clearing bedeutet nicht nur die an das Ei des Columbus erinnernde bequemste Art der Handhabung des Einzugs, sondern vor allen Dingen den fast vollkommen in sich erfolgenden Ausgleich der meisten Zahlungen ganz Englands.

In London bestehen bekanntlich drei Clearings, das Town Clearing für die City, dessen überragende Umsatzziffern sich durch die großen Weltfinanz- und Börsentransaktionen erklären, das neuere Metropolitan Clearing für die übrige Stadt und das Country Clearing für alle Provinzschecks, die nicht in den wenigen (außer Manchester recht unbedeutenden) provinziellen Clearingvereinen verrechnet werden. In den Veröffentlichungen der National Monetary Commission sagt Mr. Holland: The country — clearing more than all else has brought about the almost universal use of cheques in England.*) Das Fehlen gerade einer solchen Einrichtung in Deutschland muß als der eigentliche Grund für den geringen Scheckverkehr bei uns angesehen werden. Mit lokalen Clearingseinrichtungen sind wir ja durch die Reichsbank in vielen Städten versehen, ferner haben wir besondere, mehr oder weniger gute Spezial-Abrechnungsverfahren in Hamburg und Berlin. Aber allen diesen Verrechnungsstellen fehlt der gemeinsame Mittelpunkt.

Ein kleines Beispiel. Die englische Provinzbank liege in Liverpool und habe einen Scheck auf einen Ort der näheren Umgebung erhalten. Sie sendet, möglicherweise sogar dann, wenn sie an dem betreffenden Ort selbst eine Filiale hat, den Scheck mit allen übrigen Papieren nach London, von wo aus er gecleart an die bezogene Bank gelangt. Der Scheck hat so eine längere, anscheinend zweckwidrige Reise gemacht. Es kann aber kein Zweifel sein, daß diese Handhabung dennoch die richtigste, weil

*) „The English Banking System", Washington 1910, S. 280.

Digitized by Google

einheitlichste und einfachste ist; denn der Scheck ist auf diese Weise sowohl auf dem Hin- wie auf dem Rückwege einer unter tausenden, die den gleichen Weg machen. Der etwaige Vorzug des schnelleren definitiven Einzugs kommt gegenüber dem ungleich wichtigeren Vorteil, den Gegenwert schon am Tage nach der Absendung in London zur Verfügung zu haben, für die Bank gar nicht in Frage.

Es empfiehlt sich aber, das englische System auch vom Standpunkt des Privatmannes zu betrachten. Wir haben bereits gesehen, daß der Scheckeinreicher bei seiner Bank meist sofort über den Gegenwert verfügen kann. Da er den Scheck von seinem Schuldner auf direktem Postwege erhalten hat, so bedeutet die sofortige Empfangnahme des Gegenwerts bei seiner Bank eine Zahlungsgeschwindigkeit, wie sie selbst bei der Giroüberweisung nicht zu erreichen ist, da diese für den dem Giroverkehr fernstehenden Privatmann nur durch Vermittelung zweier oder gar dreier Banken geschehen kann. Man wende nicht ein, daß der Empfänger das Geld, da der Scheck unter Umständen unbezahlt bleiben könne, ja noch nicht definitiv habe; denn das wesentliche ist doch, besonders wenn der Empfänger ein Kaufmann ist, daß er sich in der Lage befindet, über den Betrag des Schecks zu disponieren, als ob er „Kasse" erhalten habe.

Damit wäre die Bedingung der Promptheit für den Scheck als Zahlungsmittel erfüllt. Es bleiben für den Verkehr als wesentlich noch die Bedingungen der Billigkeit und der allgemeinen Anwendbarkeit. Wie wir sahen, sind die den Banken in England durch die Handhabung des Scheckverkehrs entstehenden Kosten infolge der einheitlichen Organisierung des Systems die denkbar geringsten. Obwohl die englischen Banken sich nicht scheuen, die Schecks mit Provisionen zu belegen*) und so bei der großen Zahl der durchkommenden Schecks erhebliche Gewinne zu erzielen, sind doch die Kosten für den Privaten so mäßig, daß der englische Scheck drüben das relativ billigste Zahlungsinstrument darstellt und im Publikum jedenfalls nicht als durch Spesen überlastet angesehen wird. Ob unsere Reichsbankgiroüberweisung teurer oder billiger ist, läßt sich so allgemein nicht sagen; es hängt das ganz wesentlich von den Zinsen ab, die der Kontoinhaber auf das zu unterhaltende unverzinsliche Guthaben einbüßt.**)

Ein großer Vorzug des Scheckverkehrs ist die Möglichkeit seiner bequemen allgemeinen Anwendung, wobei es nur der für

*) z. B. durch spätere Valutierung, durch 1 d „postage" für Versandschecks, das faktisch nicht verauslagt wird, durch 1 d Provision zu Lasten des Ausstellers u. s. m.

**) Daß allein die Aufhebung des Scheckstempels einen erheblichen Einfluß zugunsten des Scheckverkehrs ausüben würde, ist nach allem kaum anzunehmen.

Digitized by Google

jeden bargeldlosen Zahlungsverkehr selbstverständlichen Voraussetzung eines Bankguthabens aller Beteiligten bedarf. Man hat zwar kürzlich vorgeschlagen, auch den Reichsbankgiroverkehr zum Allgemeingut zu machen, und zwar durch Herausgabe eines Nachschlagewerks, in dem man feststellen kann, ob und wo ein in Deutschland wohnender Zahlungsempfänger ein Bankkonto unterhält, so daß der Betrag der betreffenden Bank durch Giro zugestellt werden kann. Solch ein Buch ist aber doch wohl wegen des Umfangs, der Kosten, der Aenderungen, und vor allem wegen der Wahrscheinlichkeit zahlreicher und gefährlicher Fehler eine Utopie.

Selbst wenn man die Verschiedenheit der Handelsgewohnheiten in Deutschland und England berücksichtigt, kann man wohl kaum daran zweifeln, daß bei unserm technisch-organisatorischen Geschick auf der hier dargelegten Grundlage sich auch in Deutschland der Scheckverkehr sehr erheblich fördern ließe. Der Scheck brauchte bei uns nicht gerade die Monopolstellung einzunehmen wie in England, aber er könnte doch ein ebenso beliebtes und brauchbares bargeldloses Zahlungsmittel werden, wie er es in England seit Jahrzehnten ist. Der Stellung der Reichsbank würde das bei der zu erhoffenden künftigen Gesamtentwickelung in Deutschland keinen Eintrag tun. Der Scheck würde bei uns mehr an die Stelle der Postanweisung und der Barzahlung treten, als an die der Giroüberweisung, die im Verkehr zwischen Inhabern von Girokonten unübertrefflich bleibt. Ueberdies ist zweifellos gerade die Reichsbank das Institut, welches die Einrichtung eines allgemeinen Scheck-Clearings in die Hand zu nehmen hätte. Aufgabe der übrigen Banken wäre vor allen Dingen die Anbahnung einer gleichmäßigen Behandlung der Schecks, die Regelung der Einzugsbedingungen und die Aufklärung der Allgemeinheit über das Wesen des Schecks und des Scheckverkehrs.

Immerhin bleibt noch das prinzipielle Bedenken, ob eine derartige weitere Unterstützung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs denn überhaupt wünschenswert wäre. In Zeiten wirtschaftlicher und politischer Krisen herrscht im Volke stets eine gewisse Neigung, zum Bargeldverkehr zurückzukehren, gegen die schon im Voraus mit Erfolg anzukämpfen nicht möglich ist. Ein Scheckverkehr, wie wir ihn in England sehen, bedeutet zwar einerseits eine Zentralisierung des Geldverkehrs am Ort des Clearings, und dadurch eine finanzielle Stärkung des betreffenden Platzes, andererseits aber auch eine große Krisengefahr. Ein näheres Eingehen auf diese Frage gehört indessen nicht in den Rahmen dieser Ausführungen. Sind Gefahren mit der Ausdehnung des

Digitized by Google

Scheckverkehrs verbunden, so gibt es zweifellos auch Mittel, diesen Gefahren zu steuern. Am nächsten läge natürlich ein durch die Reichsbank ausgeübter Zwang zur Haltung wesentlich erhöhter Barbestände. Eine derartige Einwirkung der Reichsbank auf die Privatbanken ergibt sich ganz von selbst, wenn die Reichsbank die Organisierung eines für die Entwickelung der Banken und ihrer Gewinnmöglichkeiten so förderlichen einheitlichen Scheckverkehrs von sich aus in die Hand nimmt.

Hero Moeller.

Zur Frage des Börsen-Moratoriums.

(Schluß.)

Im Gegensatz zur englischen Regierung, die grundsätzlich darauf verzichtet hat, die im Börsenverkehr gebundenen Gelder während des Krieges durch Zwangsmaßnahmen freizusetzen, haben die französische und die deutsche Regierung nach längerer Untätigkeit Schritte getan, um eine endgiltige Liquidierung der aus der Zeit vor dem Kriege laufenden Termingeschäfte herbeizuführen. In Deutschland befindet man sich noch im ersten Stadium der Abwicklung; über Art und Tempo der weiter zu ergreifenden Maßnahmen ist man sich hier erst im Oktober einigermaßen klar geworden. Um so energischer ist man dafür in Frankreich zu Werke gegangen. Dort ist durch ein Regierungsdekret bestimmt worden, daß alle alten Lombard- und Reportgeschäfte zwischen berufsmäßig an der Börse tätigen Parteien Ende September erfüllt, und daß alle daran haftenden Zinsen sowie alle entstandenen Kursdifferenzen bezahlt werden sollten. Es ist sehr interessant zu verfolgen, in welcher Weise dieser gewaltsame Abbau des Börsenmoratoriums sich vollzogen hat, und inwieweit sein eigentlicher Zweck, die an der Börse gebundenen Gelder für neue Zwecke freizumachen, erreicht worden ist. Das Wesentliche der Bestimmungen ist hier bereits kurz mitgeteilt worden (Oktoberheft S. 913/14). Um aber ihren Endeffekt beurteilen zu können, müssen wir uns die Einzelheiten des Abbaus noch etwas genauer ansehen. Diese Einzelheiten wiederum sind nur verständlich, wenn wir uns die Organisation der Pariser Börse in großen Zügen vergegenwärtigen.

Wie jede bedeutende Effektenbörse beruht auch die Pariser auf der Dreiteilung: Publikum, Berufsbörsianer und Geldgeber. Worin sich Paris von den anderen großen Spekulationsmärkten unterscheidet, das ist die eigenartige Konstruktion des Mittelgliedes, der Börse im engeren Sinne. Allerdings finden wir auch bei diesem Zentralorgan dasselbe Einteilungsprinzip wie bei den anderen Börsen: Eine vertikale Spaltung nach den

Digitized by Google

Funktionen der Börsenbesucher, die als Makler, Spekulanten, Emittenten und Vermittler zwischen Börse und Außenpublikum tätig sind, und eine horizontale Spaltung in den „offiziellen", börsenbehördlich kontrollierten, und den „freien", mehr oder weniger sich selbst überlassenen Markt. Aber an keiner Börse sehen die speziellen Teile, die sich aus diesen generellen Spaltungen ergeben, genau so aus wie an der anderen. Was der Pariser Börse ihre Eigenart gegenüber London, Berlin und New York verleiht, das ist die scharfe Abgrenzung der Funktionen und der Märkte, die alle ihre besonderen, großenteils sogar durch Gesetz geregelten Privilegien und Pflichten haben, und zwischen denen es ein willkürliches Hinüber- und Herüberwechseln nicht gibt. Das offizielle „parquet" und der freie Markt, die „coulisse", sind ungleich schärfer reglementiert und voneinander gesondert, als es bei dem amtlichen und privaten Verkehr irgendeiner anderen Börse der Fall ist. Und innerhalb jedes dieser abgesonderten Marktgebiete sind die wichtigsten Berufsgruppen wieder mit besonderen Kompetenzen ausgestattet, die ihr Monopol bilden. Auch der sogenannte „freie" Markt ist in dieser Hinsicht nichts weniger als frei.

Den Mittelpunkt des Parkett bilden die 70 amtlichen Makler (agents de change), die formell von der Regierung ernannt werden, und denen die Notierung der Kurse aller zum offiziellen Börsenhandel zugelassenen Papiere obliegt. Sämtliche Geschäfte, die in diesen Papieren an der Börse zum Abschluß kommen (mit Ausnahme eines Teils der Termingeschäfte in französischer Rente), müssen durch einen amtlichen Makler vermittelt werden; andernfalls sind sie null und nichtig. Alle übrigen Organe der Börse, also die Spekulanten, „remisiers" (Vermittler zweiten Grades), Banken und sogar die Kulissenhäuser, müssen ihre Abschlüsse in offiziell notierten Werten durch die amtlichen Makler vornehmen und diesen Courtage zahlen. Es ist also auch nicht statthaft, daß die Banken bei ihnen einlaufende Kaufaufträge mit gleichartigen Verkaufsaufträgen kompensieren, d. h. durch Selbsteintritt ausgleichen, ohne einen Makler in Anspruch zu nehmen. Aus dieser Monopolstellung der Makler ergeben sich ganz enorme Einkünfte, die den Wert eines Maklersamts (das faktisch käuflich ist), allmählich auf 1½ bis 2 Millionen Francs gesteigert haben. Allerdings haben die Makler ihr Monopol nicht ohne Gegenleistung erhalten. Sie haben als Entgelt der Oeffentlichkeit gegenüber eine Garantie für die unbedingte Erfüllung aller ihrer Verbindlichkeiten eingehen müssen, die bei lebhaften Kursschwankungen sehr hoch sind, da die Makler alle Geschäfte als Eigenhändler abschließen und mit

Digitized by Google

ihrem Namen decken. Die Garantie ist in die äußere Form einer Solidarhaftung gekleidet und durch hohe Kautionen (¼ Million Francs pro Makler), durch das Vermögen der korporativ verbundenen Maklerschaft (mehr als 30 Millionen Francs), und durch den Wert der 70 Maklerstellen (100 bis 150 Millionen Francs) derart gefestigt, daß die Makler ein geradezu unbeschränktes Vertrauen genießen. Dieses Vertrauen zu den Maklern gibt dem Börsengeschäft des Pariser Parkett seine ganz besondere Note und spielt auch bei dem jetzt vorgenommenen Abbau der alten Termingeschäfte eine große Rolle.

Da nämlich die Maklerschaft als das vertrauenswürdigste Element des Parketts angesehen wird, so hat sie außer ihren beiden Funktionen der Kursfeststellung und der Vermittelung im Laufe der Zeit noch eine dritte übernehmen können, und zwar die des Geldhandels. Sie übernehmen große Summen, welche die Banken auf ca. 14 Tage, von Liquidation zu Liquidation, anzulegen wünschen, und leihen diese Summen an ihre Börsenkundschaft aus, indem sie deren Effekten reportieren. Die in Report genommenen Effekten treten sie ihren Geldgebern als Deckung ab, meist durch Gegen-Reportgeschäfte, seltener durch sogenannte „Pensionsgeschäfte" auf 1 bis 3 Monate. Auf solche Weise werden die Makler, ähnlich den Londoner money brokers, das Organ, durch das der offiziellen Börse der größte Teil der Gelder zufließt, mit denen an den Liquidationstagen die Effekten, die der Käufer nicht im Ernst beziehen, der Verkäufer aber ernsthaft liefern will, zur Abnahme und Bezahlung gelangen. Diese Gelder rekrutieren sich aber nicht nur aus den überschüssigen Barreserven der Banken. Vielmehr hat das unbedingte Vertrauen, das die Makler genießen, zur Folge, daß ihnen fortlaufend auch außerordentlich große Summen von allen Arten von Vermögensverwaltungen, ja sogar von Privatpersonen, zur Verfügung gestellt werden. Für die Anlage der Gelder im Reportgeschäft sind die Makler schon deshalb die geeignetste Instanz, weil infolge ihres Vermittelungsmonopols alle Termingeschäfte ohnehin durch ihre Hände gehen, und es somit eine Vereinfachung darstellt, wenn sie die Geschäfte auch gleich finanzieren. So baut sich fast das ganze spekulative Effektengeschäft am Pariser Parkett auf dem Kredit der Makler auf, die den Geldgebern für das in Reports angelegte Kapital, und gleichzeitig den Parteien, deren Geschäfte sie im eigenen Namen ausführen, für die entstehenden Kursgewinne haften. Man hat durch Umfrage ermittelt, daß von den rund 650 Millionen Francs alten Hausse-Engagements, die im September noch am Pariser Parkett liefen, etwa 450 Mil-

Digitized by Google

lionen auf den Reportgeldern der Makler aufgebaut waren. Die restlichen 200 Millionen Francs bedurften keiner Finanzierung, weil ihnen entsprechende Baisse-Engagements gegenüberstanden.

Eine ähnliche Rolle wie die agents de change im Parkett spielen die „coulissiers" am freien Markt, der, soweit das Termingeschäft in Betracht kommt, in den Markt der französischen Rente und den Markt der nicht amtlich notierten Terminpapiere zerfällt. Die an den beiden Märkten tätigen Kulissenhäuser sind gleichfalls korporativ zusammengeschlossen, müssen ein bestimmtes Vermögen nachweisen und hohe Einschüsse leisten. Sie genießen daher ebenfalls einen guten Kredit, der aber doch nicht entfernt an den der amtlichen Makler heranreicht, was zur Folge hat, daß der Effektenkredit hier nur selten in der Form des Reports, der Regel nach vielmehr in der Form der „Effekten-Pension", d. h. gegen eine Pfand-Verstärkung in Gestalt einer prozentualen Ueberdeckung gewährt wird. Auch fehlen hier die privaten Geldgeber so gut wie ganz; die Kulisse arbeitet fast ausschließlich mit Bankengeld sowie mit Krediten, die ihnen die amtlichen Makler gelegentlich gewähren. Der Kreislauf, den das Geld beschreibt, ist aber genau derselbe wie im Parkett: Das von den Banken im großen empfangene Geld wandert in kleine Teile gespalten durch die Kulissenhäuser hindurch an die Spekulation innerhalb und außerhalb der Börse, ermöglicht dieser, die im Laufe des Monats auf Zeit gekauften Effekten in der Liquidation abzunehmen, und führt die Effekten als Pfand in die Hände der Geldgeber, das heißt meist in die Hände der an ihnen interessierten Banken zurück. Man hat die vor Kriegsbeginn ausgeliehenen und bis zum September nicht zurückgezahlten, sondern noch in der Kulisse gebundenen Gelder auf rund 200 Mill. Frs. geschätzt, wovon 50 Millionen auf den Markt der französischen Rente und 150 Millionen auf den Markt der sonstigen Terminwerte entfielen.

Das Problem, das im September gelöst werden sollte, bestand darin, die ausgeliehenen Report- und Pensionsgelder wieder in die Hände der Geldgeber zurückgelangen zu lassen, und sie so für neue Zwecke, insbesondere für die Unterstützung des demnächst zu schaffenden Markts in Kriegsanleihe verfügbar zu machen. Rein theoretisch ließ sich diese Aufgabe höchst einfach bewältigen: Jeder letzte Schuldner in der Kreditkette, die sich von den großen Geldgebern über verschiedene Zwischenglieder hinweg zu den Berufs- und Gelegenheits-Spekulanten zieht, brauchte nur die früher gekauften und immer wieder reportierten Effekten abzunehmen und zu bezahlen. Dann flossen alle Pensions- und Reportgelder durch das Parkett und die Kulisse hin-

Digitized by Google

durch an ihren Ausgangspunkt zurück. In der Praxis standen dieser einfachen und natürlichen Lösung aber drei gewaltige Hindernisse im Wege, von denen jedes einzelne genügt hätte, um die ganze Abwicklung zu vereiteln.

Erstens besaßen, bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen, die letzten Schuldner nicht entfernt die Mittel, um die seinerzeit in rein spekulativer Absicht gekauften Effekten bar zu bezahlen. Erleichterte man ihnen aber die Bezahlung, indem man ihnen den Kaufpreis vorstreckte, so wurde der Zweck der Abwicklung nicht erreicht. Die Kredite auf die alten Engagements, um deren Beseitigung es sich ja gerade handelte, belasteten den Markt dann nach wie vor und standen der Entwicklung eines lebhafteren Geschäftsverkehrs in Kriegsanleihe im Wege.

Zweitens fehlte der leistungsfähige Markt, wie er die Voraussetzung jeder derartigen Abwicklung bildet. Gesetzt selbst den Fall, die meisten Schuldner wären wohlhabend genug gewesen, um die gekauften Effekten abzunehmen und zu bezahlen, oder man hätte einen Ausweg gefunden, um ihnen die Bezahlung mit Hilfe Dritter, außerhalb der Bank- und Börsenwelt Stehender, zu ermöglichen, so verstand es sich doch ganz von selbst, daß die Mehrzahl der Schuldner die Effekten nur abnahm, um sie gemäß ihrer ursprünglichen Absicht sehr bald wieder zu verkaufen. Einem Effektenandrang, wie er dann zu erwarten stand, war aber die Pariser Börse nicht gewachsen. Es mußte zu einem allgemeinen Kurssturz kommen, und statt einer leistungsfähigen Börse fand dann die herauszubringende Kriegsanleihe einen geschwächten, mit Effekten überladenen und zu jeder propagandistischen Tätigkeit unfähigen Markt vor.

Drittens mußten in dem Moment, wo man zur Abwicklung schritt, ganz ungeheure Kursdifferenzen beglichen werden. Die Effekten mußten ja nicht etwa zu dem stark gefallenen Gegenwartskurse, sondern zum ungleich höheren Kauf- oder letzten Liquidationskurse vor dem Kriege bezahlt werden. Und selbst wenn man die beiden ersten Schwierigkeiten wohl oder übel hätte in Kauf nehmen und sich mit einer neuen Reportierung oder einem Massenverkauf der abgenommenen Effekten hätte befreunden wollen, so blieb noch immer die Unfähigkeit der letzten Schuldner, die Differenz zwischen den Kaufkursen vor dem Kriege und den gegenwärtigen, ungleich niedrigeren Verkaufs- oder Reportierungskursen zu decken. Alles was aber die letzten Schuldner nicht decken konnten, mußten die Zwischenglieder an der Börse, also die agents, coulissiers, remisiers, placeurs usw. aus ihrer eigenen Tasche bezahlen, und dazu waren sie nicht entfernt imstande. Man hat ausgerechnet, daß allein auf den Engage-

Digitized by Google

ments, die durch die Hände der 70 agents de change gegangen waren, und für die diese den Geldgebern bezw. Verkäufern unbedingt hafteten, mehr als 130 Millionen Francs Differenzen ruhten; eine Folge der französichen Gewohnheit, nicht in einheimischen Industriepapieren, sondern in exotischen Renten-, Minen- und Eisenbahnwerten zu spekulieren, von denen naturgemäß nur wenige von der Kriegskonjunktur profitierten, die meistens dagegen empfindlich unter der internationalen Verengung des Kapitalmarktes litten.

Wie ist nun die Pariser Börse über diese Schwierigkeiten, zu denen sich noch die heikle Frage des Moratoriums gesellte — Börse und Spekulation sollten zahlen, während doch die Wechselschuldner ihre Verpflichtungen noch nicht erfüllen brauchten —, hinweggekommen? Die Antwort lautet: Ueberhaupt nicht. Und etwas anderes wäre auch gar nicht möglich gewesen. Hunderte von Millionen waren Jahre und Jahrzehnte lang von den kapitalkräftigsten Elementen, an zwar vertrauenswürdige, aber immerhin weit weniger potente Mittelsmänner ausgeliehen und von diesen an verhältnismäßig unvermögende Spekulanten weitergegeben worden, die nur eben noch imstande waren, für die kleineren Kursdifferenzen aufzukommen, mit denen die Börse in Friedenszeiten rechnet. Und jetzt sollte, mitten im Kriege, die Kette rückwärts aufgerollt werden, daß heißt die mittellosen Elemente sollten Schulden, an deren Begleichung im Ernste niemals gedacht worden war, in voller Höhe an die großen Kapitaleigner abtragen, ohne die Möglichkeit zu haben, die als Unterlage dieser Schulden dienenden Effekten zu auch nur annähernd entsprechenden Preisen zu Gelde zu machen. Ein solcher Versuch, die altüberkommene Dreiteilung der Börse in Geldgeber (Banken), Geldvermittler (Börse im engeren Sinn) und Geldentleiher (Publikum und Spekulation) plötzlich aufzuheben und das im Laufe von Jahren in den Markt hineingepumpte Geld par ordre du Mouphti wieder zu seiner Quelle zurückzuleiten, bedeutet schon in normalen Zeiten einen Zusammenbruch der Börse und den Ausgangspunkt einer allgemeinen Krisis. In Kriegszeiten ist ein solcher Versuch von vornherein zum Scheitern verurteilt. Und so ist er denn auch in Paris gescheitert.

Man muß allerdings ziemlich scharf hinsehen, um das zu erkennen. Denn im ersten Moment hat es den Anschein, als ob das Ziel, das man sich gesetzt hat, wenigstens zum Teil erreicht worden ist. Mitte September ist der Zeithandel an der Börse wieder in Kraft getreten; Ende September hat eine Liquidation stattgefunden; in dieser Liquidation haben alle an der Börse tätigen oder der Börse nahestehenden Elemente, also

Digitized by Google

Makler, Bankiers und Berufsspekulanten, ihrer Abnahme-Verpflichtung genügt; das Publikum, das wegen des Moratoriums nicht zur Erfüllung gewungen werden konnte, hat dennoch einen gewissen Bruchteil reguliert, aus Furcht vor der „Exekution", d. h. dem zwangsweisen Verkauf seiner Effekten zu den niedrigen Kriegskursen; die in der Form von Effektenpensionen gewährten Lombardkredite sind zurückerstattet, die aufgelaufenen Zinsen meist bezahlt worden, ebenso die Kursdifferenzen; die letzteren allerdings nur von den Börsenkreisen; aber auch dem Publikum ist immerhin die Verpflichtung auferlegt worden, seine Differenzen in zehn gleichen Raten bis zum Juli 1916 zu tilgen. Also ein Abbau aller schwebenden Termingeschäfte wie er viel radikaler kaum denkbar ist.

Und doch ist das alles nur Schein. Die Abwickelung der alten Engagements ist zwar in technischer Hinsicht geglückt, der wirtschaftliche Zweck jedoch, der damit verbunden war, ist nicht erreicht worden und konnte nicht erreicht werden, weil keine der beteiligten Gruppen imstande war, ihre Schulden am Zahlungstage aus eigener Kraft zu tilgen. Nicht einmal die bescheidene Hoffnung der Regierung, daß es der Börse möglich sein werde, ihre Verbindlichkeiten wenigstens zur größeren Hälfte zu tilgen, ist in Erfüllung gegangen. In dieser Hoffnung hatte die Regierung sich entschlossen, der Börse die zur Abwicklung der restlichen Engagements erforderlichen Mittel leihweise bei der Bank von Frankreich zur Verfügung zu stellen; ferner die Hausse-Engagements in 3 % Rente, soweit sie keinen Ausgleich in entsprechenden Baisse-Engagements fanden, von der staatlichen Caisse des Dépôts et Consignations übernehmen zu lassen, und einen Teil der auf den Rentengeschäften ruhenden Differenzen ebenfalls von Staatswegen zu decken. Aber diese weitgehende Hilfe hat die Börse von der Last der alten Termingeschäfte nur gerade so weit befreit, wie die Staatskredite reichten; und da diese früher oder später zurückgezahlt werden müssen, steht die Börse unter dem lähmenden Einfluß der Befürchtung, daß die Engagements, die heute von ihr genommen worden sind, morgen wieder auf sie zurückfallen werden. Was aber den großen Rest der alten Zeitgeschäfte betrifft, den die Börse aus sich selbst heraus zum Verschwinden bringen sollte, so ist alles so ziemlich beim alten geblieben, und das in diesen Geschäften festgelegte Geld steckt, bis auf einen zahlenmäßig nicht bekannten, aber nur ganz geringfügigen Bruchteil, noch immer da, wo es gesteckt hat.

Die große Liquidation von Ende September hat im Grunde weiter nichts bewirkt, als daß die Report- und Pensionskredite,

Digitized by Google

die bis dahin ohne Einwilligung der Gläubiger weiterliefen, weil das Moratorium sie schützte, jetzt mit Einwilligung der Gläubiger von Liquidation zu Liquidation weiterlaufen. Die Börse hat ihre Schulden pro Ende September zwar abgezahlt, aber nur mit den Krediten, die ihnen die Geldgeber nunmehr per Medio oder Ultimo Oktober gewährt haben, und die sie an diesen und den folgenden Terminen immer wieder verlängern müssen, wenn sie nicht durch ihre Kreditverweigerung einen Massenverkauf der reportierten Effekten und eine Börsenpanik hervorrufen wollen — wodurch sie die reportierten oder in Pfand genommenen Effekten entwerten und sich selbst um einen großen Teil ihrer Forderungen bringen würden. Ein tatsächlicher Abbau der alten Engagements hat also gar nicht stattgefunden; diese belasten den Markt vielmehr nach wie vor. In Fortfall gekommen sind lediglich diejenigen Reports, die mit dem Gelde der Bank von Frankreich abgelöst worden sind. Aber das ist nur ein ganz kleiner Bruchteil. Denn die 250 Millionen Francs, welche die Bank den agents de change gegen doppelte Sicherheit (Akzept und Hinterlegung der Report-Effekten) für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hat, sind bei weitem nicht voll und meist solche nur für Papiere in Anspruch genommen worden, deren weitere Reportierung von den Geldgebern abgelehnt worden ist. Das Resultat ist sonach gleich null: Die meisten Termingeschäfte aus der Zeit vor dem Kriege laufen ungestört weiter, und der zur Erledigung gekommene Rest ist mit dem Gelde der Bank von Frankreich bezahlt worden. Der geringe Spielraum, der durch die September-Abwickelung für den Handel in der neuen Kriegsanleihe faktisch geschaffen worden ist, hätte sich weit einfacher schaffen lassen, wenn die Bank von Frankreich ihre Kredite nicht den Maklern, sondern denjenigen Finanzhäusern gewährt hätte, die späterhin die Kriegsanleihe zu reportieren haben werden.

Allerdings besteht zwischen früher und jetzt insofern ein wichtiger Unterschied, als bis zum September die Report- und Pensionskredite der großen Geldgeber durch das Moratorium immobilisiert waren, während sie nunmehr jederzeit gekündigt werden können. Der Regierung schwebt denn auch wohl vor, daß bei Beginn des Handels in Kriegsanleihe die Geldgeber, wie auf ein gegebenes Zeichen, die Reportgelder kündigen und in Anleihe anlegen werden. Aber auch hier wieder wird die Praxis sicherlich anders aussehen als die Regierungstheorie. Eine Massenkündigung der Reportgelder würde, gesetzt, daß sie überhaupt denkbar wäre, der Börse im allgemeinen und dem Rentenmarkt im besonderen nicht mehr neues Geld zuführen, als es die September-Liquidation getan hat. Denn es muß als ausgeschlossen

Digitized by Google

gelten, daß sich in dem Moment, wo dem Publikum und der Spekulation der Köder einer hochverzinslichen Kriegsanleihe hingeworfen wird, außerhalb der Börse die nötigen Gelder zur Rückzahlung der Reports finden lassen. Die Börse würde die Gelder also selbst aufbringen müssen, wenn es zu einer Massenkündigung der Reports käme. Aber gerade aus diesem Grunde ist es mehr als unwahrscheinlich, daß überhaupt eine Kündigung größeren Umfanges stattfindet. Die Auflösung der schwebenden Positionen, welche die notwendige Folge wäre, würde einen derartigen Kurssturz herbeiführen, daß die im September bereits auf fremde Hilfe angewiesene Börse wiederum außerstande sein würde, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die großen Geldgeber würden die reportierten Effekten schließlich für eigene Rechnung erwerben müssen, was ihnen unter den heutigen Verhältnissen sicherlich nicht erwünscht wäre, und außerdem erhebliche Summen an Kursdifferenzen verlieren oder auf längere Zeit stunden müssen.

Auch in der September-Abwickelung haben die Geldgeber, als Einheit genommen, die Differenz zwischen den letzten Kursen vor Kriegsausbruch und den gegenwärtigen Notierungen zum größten Teile nicht ausgezahlt erhalten. Dem Buchstaben nach haben zwar die amtlichen Makler des Parkett und die Kulissenhäuser ihre Verbindlichkeiten in dieser Hinsicht erfüllt. Aber damit sie hierzu imstande waren, mußten die großen Reporteure ihnen zunächst selbst das nötige Geld vorschießen. Die agents de change begaben eine gemeinsame 6prozentige Anleihe von 75 Mill. Frs., die von den großen Geldgebern, in erster Linie Rothschild, übernommen und zum Teil mit den Differenzen verrechnet wurde. Die Reporteure haben sich also die Differenzen bis auf weiteres selbst bezahlt, und ganz ähnlich hat sich die Regulierung zwischen dem Parkett und der ihr stark verschuldeten Kulisse abgespielt: Die agents de change mußten den Kulissenhäusern den allergrößten Teil der Differenzen, die sie von ihnen zu fordern hatten, gegen solidarische Schuldverpflichtung vorstrecken. So hat sich denn nicht nur der Abbau der alten Termingeschäfte selbst, sondern auch die Ausgleichung der daran haftenden Kursunterschiede in der Hauptsache im Wege der Stundung vollzogen, und es ist eine grobe Selbsttäuschung, wenn man in Paris glaubt, durch die September-Liquidation den größeren Teil der im Börsentermingeschäft gebundenen Gelder freigemacht zu haben und sie jetzt einer neuen Verwendung zuführen zu können.

In ausgesprochenem Gegensatz zu Paris hat man sich in Berlin einer derartigen Selbsttäuschung niemals hingegeben

Digitized by Google

und deshalb auch keine besondere Eile mit dem Abbau der alten Termingeschäfte gehabt. Da überdies eine radikale Ausmerzung der seit Kriegsausbruch in der Schwebe gebliebenen Engagements die Wiederzulassung des Ultimoverkehrs zur Voraussetzung gehabt hätte, so vermied man es nach Möglichkeit, an dieser Frage zu rühren. Denn die Regierung nahm hier — gleichfalls im Widerspruch mit der Pariser Auffassung — den Standpunkt ein, daß die spekulativen Regungen der Bevölkerung nicht gefördert, sondern im Gegenteil unterdrückt werden müßten, wenn die Kriegsanleihen lebhafter Nachfrage begegnen sollten. Schon das zu Zeiten hoch aufflackernde Kassageschäft war der Regierung ein Dorn im Auge und wurde wiederholt gewaltsam gedämpft. Indessen konnte man sich doch der Erkenntnis nicht verschließen, daß es ein wirtschaftlicher Widersinn war, der Börse ein prinzipielles Anrecht auf Schuldenstundung zu gewähren, während auf allen anderen Gebieten von einem Moratorium entweder überhaupt nicht, oder nur von Fall zu Fall Gebrauch gemacht werden durfte. Deshalb beschritt man den goldenen Mittelweg des allmählichen Abbaus, wie er hier bereits (S. 912/13) kurz geschildert worden ist. Da dieser Abbau im Oktober fortgesetzt worden ist und auch Ende November wieder einen Schritt voranschreiten soll, so werden demnächst 25 % aller Ultimogelder zurückgezahlt sein.*)

Denn nur auf diese, in der Rechtsform des Lombardkredits dargeliehenen Gelder beziehen sich die bisherigen Anordnungen des Börsenvorstandes. Die Reportgelder, bei denen sich der Vorgang der Kreditgewährung in die äußere Form eines Effektenkaufs mit gleichzeitigem Wiederverkauf kleidet, sind von dem Abbau bisher völlig unberührt geblieben. Das bedeutet, daß sich die Lösung der alten Engagements, vom Tempo abgesehen, in ganz derselben Weise vollzieht wie in Paris. Auch bei uns fallen nur die Kreditgeschäfte zwischen den berufsmäßigen Effektenhändlern und den großen Geldgebern unter die Abbau-Verordnungen. Denn diese Geschäfte, die sich in Paris — wegen der Monopolstellung und der Solidarhaft der agents de change — zum größeren Teil in der an und für sich gefährlicheren Form der Reportierung vollziehen, haben bei uns fast durchweg die Form des durch Einschuß gesicherten „Ultimogeld"-Geschäfts angenommen. Die Beziehungen zwischen Bankier und Publikum, denen ausschließlich die Geschäftsform der Reportierung zugrunde liegt, bleiben wie in Paris ganz aus dem Spiel. (Nur in Hamburg

*) Während dieser Bogen in Druck geht, finden Verhandlungen zwischen den Börsenorganen und der Regierung statt, die einen beschleunigten Abbau zum Gegenstand haben. Das Resultat der Verhandlungen wird vermutlich erst nach Erscheinen dieses Heftes bekannt werden.

Digitized by Google

will man jetzt versuchen, auch die Reportgelder abzubauen und das Publikum zur Teilnahme am Abbau zu zwingen, was ein sehr fragwürdiges Beginnen ist, so lange der Ultimoverkehr an der Börse unterbunden ist.)

Somit steht man in Berlin vor demselben Problem, das in Paris so viel Kopfzerbrechen gemacht hat: Auf welche Weise sollen der Bankier und der Börsenmakler mit Spekulationskundschaft ihre Geldgeber befriedigen, wenn der Abbau nicht von unten her beginnt, ihnen also die Gelder vorenthalten werden, die sie selbst in den Engagements ihrer Privatkunden stecken haben? Diese Frage betrifft in Berlin bisher allerdings nur 25 Prozent der Schuldsummen, während es sich in Paris um die Totalsummen gehandelt hat; sie muß aber nichtsdestoweniger auch hier auf irgendeine Weise prinzipiell gelöst werden, ebenso wie die weitere Frage, auf welche Weise die Differenzen zwischen den ursprünglichen Kursen und dem Gegenwartswert der lombardierten Papiere beglichen werden sollen. Als man in Paris den logisch eigentlich ganz unmöglichen Abbau von oben her dekretierte, und damit die Kette, die den ersten Geldgeber mit dem letzten Darlehnsnehmer verbindet, in der Mitte auseinanderriß, hat man schnell entschlossen die Konsequenz gezogen und den von ihrer Kundschaft getrennten Vermittlern die notwendigen Gelder vorgestreckt, dem Parkett durch Staatskredit, der Kulisse durch Privatkredit. In Berlin, wo die Sachlage dem Wesen nach genau dieselbe ist, hat man sich den Kopf über die Frage der Zahlungsmöglichkeit bisher noch nicht zerbrochen.

Nun ist die Berliner Börse allerdings in einer ungleich günstigeren Lage als ihre Pariser Kollegin, weil die Kursdifferenzen hier — absolut und prozentual — nicht entfernt so hohe Summen ausmachen wie in Paris. Die im Zeitverkehr gehandelten Papiere sind hier weder so zahlreich noch im Durchschnitt so starken Kursschwankungen ausgesetzt gewesen wie dort. Das letztere gilt auch von den meisten Kassapapieren, soweit sie die Geldgeber als Unterlage für Ultimogeld angenommen haben. Die Erklärung für diesen günstigen Umstand liegt darin, daß ein großer Teil der in Berlin besonders lebhaft gehandelten Papiere Erwerbsgebiete repräsentiert, die aus der Kriegskonjunktur Nutzen gezogen haben. Infolgedessen ruhen hier auf zahlreichen Engagements keine Verluste, sondern Gewinne, und eine ganze Anzahl, ja vielleicht sogar der größere Teil der Ultimogelder erweist sich als so reichlich gedeckt, daß bei Rückzahlung und gleichzeitigem Verkauf der Pfandeffekten ein Ueberschuß und nicht, wie in Paris, ein Verlustsaldo für den Darlehnsnehmer herauskommt. Ferner hat man in Berlin dafür gesorgt, daß die Zinsen sowohl auf die Report-

Digitized by Google

wie Ultimogelder monatlich bezahlt wurden, also nicht zu einer so drückenden Last anwachsen konnten wie in Paris, wo man die Zinsen volle 14 Monate lang in der Schwebe gelassen hat. Aus allen diesen Gründen stellt nicht nur die Frage der Differenz-Zahlung hier ein weniger ernstes Problem dar, sondern auch die Rückzahlung der Kapitalschulden hat sich dadurch nicht unwesentlich vereinfacht. Denn in dem Maße, wie sich den Report- und Lombardschuldnern Gelegenheit bot, die Pfandeffekten mit Nutzen oder wenigstens ohne allzu erheblichen Schaden zu verkaufen, hat sich während der verflossenen 15 Kriegsmonate ein freiwilliger Abbau der alten Engagements vollzogen. Aus Umfragen und Schätzungen ergibt sich, daß die Gesamtsumme der aus der Zeit vor dem Kriege herrührenden Lombard- und Reportverpflichtungen an der Berliner Börse, die sich ursprünglich auf 400 bis 500 Millionen Mark beziffert hat, Ende 1914 auf etwa 300 Millionen und im August 1915 auf etwa 150 Millionen Mark zusammengeschrumpft ist. In den ersten Novembertagen hat wieder eine Umfrage stattgefunden. Ihr Resultat ist ein günstiges gewesen, denn wie mitgeteilt wird, hat sie einen weiteren Fortschritt im Abbau der alten Engagements nachgewiesen.

Es will also im Grunde nicht allzuviel besagen, daß man in Berlin nur gelinden Zwang angewendet und Ende Oktober erst 25 Prozent der vor Kriegsausbruch aufgenommenen Ultimogelder offiziell zum Verschwinden gebracht, ja die Reportgelder überhaupt keiner Abbaupflicht unterworfen hat. Der bei weitem größte Teil der alten Termingeschäfte ist auch ohne Zwang, ganz automatisch zur Abwickelung gekommen. Trotzdem bleibt das schwerste noch zu tun. Denn man darf nicht außer Acht lassen, daß es im allgemeinen nur die besseren, d. h. mit Gewinn oder nur geringem Verlust zu lösenden Geschäfte gewesen sind, die aus der eigenen Initiative der Schuldner heraus abgewickelt worden sind. Was den Markt jetzt noch beschwert, ist zwar der kleinere, aber auch bei weitem schlechtere Teil der Engagements. Hier dürfte die Effektendeckung fast durchweg erheblich hinter den Schuldbeträgen zurückbleiben, die Abwickelung also mit starken Differenzen beschwert sein. Wenn nicht gerade noch zur rechten Zeit eine Haussebewegung im freien Börsenverkehr die Kurse auch dieser Unterlagseffekten in die Höhe reißt — wie es unlängst bei den Schiffahrtsaktien der Fall war —, und die Differenzen sich auf diese Weise erheblich verringern, so wird die zwangsweise Beseitigung der noch schwebenden alten Engagements trotz ihres verhältnismäßig kleinen Umfangs ganz erhebliche Schwierigkeiten machen. Soll es dann

Digitized by Google

nicht zur Insolvenz vieler Bankiers und Berufsspekulanten kommen, so wird, genau wie in Paris, eine Hilfsaktion unvermeidlich sein. Am besten wäre es freilich, wenn man diesen Teil der Liquidation auf ruhigere Tage verschieben und die Geldgeber veranlassen würde, ihre Forderungen gegen angemessenen Zins bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Friedensschluß zu stunden. Das würde auf das in London angewendete Verfahren hinauslaufen. Den Schönheitsfehler, den dieses Sondermoratorium der Börse im allgemeinen Kreditverkehr darstellen würde, könnte man, da man ihn 15 Monate lang geduldet hat, wohl auch noch eine weitere Reihe von Monaten in Kauf nehmen. Aus Gründen der Billigkeit müßte man den Zahlungsaufschub ohnehin noch einige Zeit hindurch in Kraft lassen, nämlich so lange, bis der offizielle Börsenverkehr, einschließlich des Terminhandels, wiederhergestellt sein wird. Denn erst dann kommt der Bankier in die Lage, seine Privatkundschaft zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten anzuhalten und die Schuldbeträge, die er seinerseits an die großen Geldgeber zu entrichten hat, von den eigentlichen Schuldnern einzukassieren, nötigenfalls im Wege des Zwangsverkaufs der Unterlagseffekten. Vor der gewaltsamen Lösung der letzten, mit den schwersten Differenzen belasteten Engagements aus der Zeit vor dem Kriege müßte also, genau wie es in Paris der Fall gewesen ist, zunächst die volle Freigabe des offiziellen Börsenhandels erfolgen.

Bis es so weit ist, bleibt allerdings eine stattliche Zahl von Millionen in den alten Termingeschäften gebunden; während doch die Absicht der Regierung nicht nur dahin geht, den Schönheitsfehler des Börsenmoratoriums zu beseitigen, sondern auch die in Börsenlombards und Reports angelegten Gelder aus der Spekulation herauszuziehen und den Geldgebern, insbesondere den Banken, wieder zuzuführen, von wo aus sie dann in den Dienst nationaler Aufgaben gestellt werden sollen. Aber ist denn diese Absicht bei dem bereits zum Abbau gelangten Teil der alten Börsendarlehen verwirklicht worden? Ja, läßt sie sich überhaupt verwirklichen? Die Liquidation der alten Engagements in Paris ist, wie wir gesehen haben, nur dadurch möglich geworden, daß einerseits die Geldgeber in eine Verlängerung der alten Darlehen in der Form des kurzbefristeten Börsenkredits gewilligt haben, daß mit anderen Worten die alten Geschäfte in neue Geschäfte umgewandelt worden sind; und daß andererseits die wenigen Engagements, die wirklich zur definitiven Abwickelung gelangten, mit dem Gelde des Staates getilgt worden sind. Trotz aller Abweichungen im einzelnen verhält es sich dem Endeffekt nach in Berlin ganz ähnlich. Die 300 bis 400 Millionen Mark Lom-

Digitized by Google

bard- und Reportgelder, die hier seit Kriegsausbruch zur Rückzahlung gekommen sind, haben zum größeren Teil nur ihre äußere Erscheinungsform verändert. Dieser Teil ist nicht etwa endgültig abgetragen, sondern in neue, monatlich kündbare Report- und Ultimogelder umgewandelt worden, belastet also den Markt nach wie vor. Und der Rest, der wirklich getilgt worden ist, hat nur mit Hilfe von Krediten abgezahlt werden können, von denen der Staat — durch Vermittelung der Kriegsdarlehnskassen — einen beträchtlichen Teil hergegeben hat. Es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, die Gelder, mit deren Hilfe der — an allen Börsen der Welt ganz gleichmäßig vorhandene — Zwiespalt zwischen dem auf Effektivlieferung gerichteten Willen der Verkäufer und dem auf Nichtabnahme gerichteten Willen der Käufer überbrückt wird, durch einen einmaligen Zahlungsakt von der Börse zurückzuziehen. Man kann das Darlehnsgeschäft, auf dem sich der ganze Komplex der Börsenengagements aufbaut, nicht sozusagen „ausradieren", sondern ein Kredit muß immer durch einen neuen ersetzt werden.

Nur in einem einzigen Falle ist es — theoretisch — denkbar, daß die Leihgelder, die auf der Börse lasten, zurückgezahlt werden, ohne daß neue Kredite an ihre Stelle treten: Nämlich im Falle einer elementaren und allgemeinen Börsenhausse. Denn dann besteht die Möglichkeit, die Mehrzahl aller Terminengagements dadurch aufzulösen, daß die bis dahin auf Zeit gehandelten und von den Geldgebern reportierten Effekten per Cassa an das aufgestachelte Publikum und die Kleinspekulation weiterverkauft, und die Report- und Ultimokredite aus dem Barerlöse getilgt werden. Aber auch dieser einzig mögliche Fall tritt faktisch niemals ein. Die Erfahrung lehrt vielmehr, daß die Möglichkeit der Abbürdung großer Effektenmengen auf das Publikum stets dazu ausgenutzt wird, mit Hilfe des Kredits neue Effektenmassen an die Börse zu bringen, so daß keine Entlastung, sondern im Gegenteil eine erhöhte Belastung das Resultat ist. Die Besorgnis vor einer solchen Ueberschwemmung der Börse mit neuen Krediten ist ja auch der eigentliche Grund, warum die Regierung der Wiedereröffnung der Börse andauernd ablehnend gegenübersteht. Diese prinzipiell ablehnende Haltung wird nun freilich vielfach, und mit Recht, beanstandet.*) Denn durch einige sehr einfache Maßregeln würde sich der Zufluß neuer Kredite zur Börse radikal unterbinden lassen. Aber es wäre falsch, daraus folgern zu wollen, daß man durch eine zweiseitige Börsenpolitik, nämlich durch die Abwehr neuer Kredite und den gleichzeitigen Zwang zur Abtragung der alten Börsendarlehen, eine Reinigung

*) Vergl. u. a. den Aufsatz von Max Fürst im Februarheft der „Bank."

Digitized by Google

der Börse und eine Freisetzung der an ihr gebundenen Gelder herbeiführen könnte. Denn durch die Fernhaltung der neuen Kredite beseitigt man die Möglichkeit jeder nachhaltigen Hausse und damit zugleich die einzige Möglichkeit der Konsolidierung der schwebenden Börsenschulden vermöge eines Masseneintritts des Publikums. Und somit ergibt sich, daß das an sich so berechtigte Verlangen, die in der Börsenspekulation gebundenen Gelder zu bestimmter Zeit und zu bestimmten Zwecken loszulösen, und sie ohne Ersetzung durch einen Subsidiärkredit an ihren Ausgangspunkt zurückzuleiten, immer ein frommer Wunsch bleiben wird.

A. L.

Der Oktober 1915.

Im dritten Monat des zweiten Kriegsjahres ist der **Weltkrieg** im wesentlichen in das Land zurückgekehrt, von dem er ausgegangen ist, nach Serbien. Auf die im vorigen Hefte erwähnte bulgarische Mobilmachung folgten einige Grenzzwischenfälle, und diesen sehr rasch der Ausbruch eines bulgarisch-serbischen Krieges, dem ein Offensivvorstoß der Zentralmächte über Donau und Drina parallel lief. Um die Monatswende waren von wichtigen Plätzen unter anderem Belgrad, Kragujevac und Pirot in den Händen der Deutschen bzw. Oesterreicher und Bulgaren. Ferner war eine feste Verbindung der Truppen der Mittelmächte mit denen Bulgariens hergestellt und die lange gesperrte Donau für den Verkehr wieder freigemacht worden. Der Vierverband wurde von diesen Ereignissen anscheinend völlig überrascht. Viel zu spät für ein erfolgreiches Eingreifen nahm er einige — von Griechenland nur widerwillig geduldete — Truppenlandungen in Saloniki vor. Weitere Landungen werden angeblich vorbereitet, doch scheint der jetzt auch in London und Paris zugegebene Mißerfolg der Dardanellenoperationen lähmend zu wirken. Auf den ihr leichter zugänglichen Kriegsschauplätzen versuchte die Entente allerdings ihr Möglichstes zur Entlastung Serbiens, jedoch kamen die mit großer Wucht angesetzten Offensiven an der West-, Ost- und Südfront nirgends über strategisch bedeutungslose Teilerfolge hinaus. Der erstrebte Durchbruch ist nirgends geglückt.

Zur See haben sich im Oktober Ereignisse von größerer Bedeutung wiederum nicht abgespielt. Nur der Unterseebootskrieg, der sich immer mehr nach dem Mittelmeer, Schwarzen Meer und vor allem auch der Ostsee zieht, zeigte etwas größere Lebhaftigkeit. — Aus den Kolonien dringen nur spärliche Nachrichten nach Deutschland. Danach haben die Deutschen in Ostafrika, die Franzosen und Belgier dagegen in Neu-Kamerun

Digitized by Google

gewisse Fortschritte gemacht. — Den Engländern, die übrigens eine militärische Expedition nach Mesopotamien unternommen haben und Bagdad bedrohten, machen jetzt in Indien größere lokale Putsche und Erhebungen einzelner Grenzvölker, wie der Mohmands, nicht unerheblich zu schaffen.

Die **innerpolitische** Krise in Großbritannien konnte auch im September ihrer Lösung nicht näher gebracht werden, spitze sich im Gegenteil zu einer — um die Monatswende noch ungelösten — Kabinettskrisis zu, indem zunächst Carson, der Führer der irischen Unionisten, das Ministerium verließ. Im übrigen behilft man sich mit Provisorien, vor allem in der brennenden Frage der allgemeinen Wehrpflicht, der man jetzt durch ein königliches Manifest an die Wehrfähigen noch einmal zu entgehen sucht.

Rascher ist die Krise in Frankreich akut geworden, wo Delcassé den Beginn der Balkanexpedition geschickt benutzte, um sich einen leidlichen Abgang zu sichern. Wenige Tage später folgte ihm das ganze Kabinett Viviani nach, an dessen Stelle Briand die Kabinettsbildung übernahm. Dieser versuchte es, scharfer Kritik dadurch vorzubeugen, daß er Männer fast aller Parteirichtungen — von den Sozialisten bis zu den Monarchisten — ins Ministerium aufnahm und dieses durch einen „Rat der Alten" erweiterte. — In Rußland ist ebenfalls ein Szenenwechsel erfolgt oder, genauer gesagt, der Premierminister Goremykin hat die Maske abgelegt. Seine Ernennung zum Reichskanzler — ein seit Jahrzehnten nicht mehr verliehener Titel —, ebenso wie die Namen der neuen Minister, vornehmlich Chwostows, des Ministers des Innern, und die Entlassung Kriwoscheins deuten auf eine Aera schärfster Reaktion; dagegen haben sich Gerüchte, daß auch Ssasonow, der Minister des Aeußeren, seinen Platz räumen mußte, nicht bestätigt. — Auch in der Türkei ist ein neuer Minister des Aeußeren ernannt worden, und zwar Halil Bey, der frühere Kammerpräsident. — In Spanien wechselten einige Portefeuilles ihre Inhaber, weil die bisherigen Minister sich nicht mit den scharfen Abstrichen einverstanden erklären wollten, die der Finanzminister an ihren Etats vornahm. — In Südafrika haben die Wahlen dem immer mehr zum Vertrauensmann Englands gewordenen Botha zusammen mit den Unionisten eine sichere Mehrheit verschafft. — Bald nachdem die Vereinigten Staaten sich zur Anerkennung Carranzas als Präsidenten von Mexiko entschlossen hatten, ist dieser von politischen Gegnern ermordet worden.

In Deutschland sind innerpolitische Vorgänge von Bedeutung nicht zu verzeichnen, wenn man nicht den Erlaß des

Digitized by Google

preußischen Innenministers, der die Herbeiführung „guter" Wahlen in ein System zu bringen versucht, als solchen ansehen will.

Für die **Kriegs-Weltwirtschaft** ist im Oktober vor allem die — bereits erwähnte — Oeffnung der Donaustraße von Bedeutung gewesen, durch welche die englischen Versuche einer Land-Blockade der Mittelmächte wohl endgültig ad absurdum geführt sind. Dafür versucht Großbritannien durch Zurückgreifen auf allerälteste Regeln des Seebeuterechtes, wie z. B. durch Beschlagnahme von Schiffen, an denen auch nur zum kleinsten Teile deutsches Kapital beteiligt ist, jeden Handel zwischen den neutralen Staaten und Deutschland indirekt zu verhindern. Ein amerikanischer Protest, gegen die englische Praxis auf diesem Gebiete ist dem englischen Kabinett jetzt durch besonderen Boten zugegangen; er soll sehr lang sein. — In Deutschland hat man sich jetzt dazu entschlossen, durch einen Anmeldezwang für feindliche Vermögenswerte im Inlande eine ungefähre ziffernmäßige Grundlage für einen späteren Forderungsausgleich zu schaffen. Außerdem sind für das Inland neue Preisregelungen (für Butter, Kartoffeln usw.) erfolgt, und indirekte Einschränkungen des Fleisch- und Fettverbrauches versucht worden, um die Knappheit der letzteren Nahrungsmittel zu verringern. — In Frankreich ist das Moratorium um weitere zwei Monate verlängert worden; dann soll ein stufenweiser Abbau erfolgen. — In Rußland hat das Verkehrsministerium die Aufhebung der russisch-finnischen Zwischenzollgrenze vorgeschlagen; mit welchem Erfolge, ist nicht bekannt geworden.

Auf dem Gebiete der **Staatsfinanzen** muß zunächst nochmals die dritte deutsche Kriegsanleihe erwähnt werden, deren inzwischen bekannt gewordene Stückelung erkennen läßt, daß sich die breiten Massen dieses Mal noch in höherem Grade beteiligt haben, als bei den ersten beiden Anleihen. — Die dritte Kriegsanleihe Oesterreich-Ungarns ist nunmehr ebenfalls zur Zeichnung aufgelegt worden: Oesterreich gibt eine 5½ % 15jährige Schatzscheinanleihe zu 93,60 % — Zeichnungsfrist bis 6. November —, Ungarn eine 6 % steuerfreie, 1921 rückzahlbare Anleihe zu 98 % — Zeichnungsfrist bis zum 17. November — aus. Die Zeichnungen laufen recht gut ein. — Die im vorigen Hefte eingehend geschilderte englisch-französische Anleihe in New York war kein besonderer Erfolg. Nachdem zunächst behauptet worden war, es seien 505 Millionen Dollar gezeichnet worden, zog Morgan 200 Millionen Dollar von der öffentlichen Weitergabe zurück; die Anleihe selbst

Digitized by Google

aber sank trotzdem im freien Handel auf etwa 98 %. Ihren Hauptzweck, die Besserung der Wechselkurse, hat sie ebenfalls nur mangelhaft erfüllt. Kurz nach Schluß der Zeichnung wurde gemeldet, daß England wegen eines neuen ¼-Milliarden-Anlehens verhandele, doch ließ die Firma Morgan bald erklären, daß England und Frankreich „nicht beabsichtigten", eine weitere Anleihe in Amerika aufzunehmen. Beide Staaten arbeiten in New York jetzt mit hochverzinslichen, kurzfristigen Bankier-Krediten. — In Großbritannien selbst sind Vorbereitungen für die Ausgabe der dritten Kriegsanleihe im Gange gewesen, dann aber unterbrochen worden. Man ist bisher über die Schwierigkeiten noch nicht hinweggekommen, die in dem Heraufkonvertierungs-Versprechen bei den ersten Anleihen liegen. Vorschläge, den gesamten Besitz an ausländischen Wertpapieren festzustellen, um sich erst durch Uebernahme von Teilen desselben und Verkauf im Auslande dort Guthaben zu schaffen, haben manche Befürworter gefunden, sind aber bisher nicht angenommen worden. — In Frankreich wurde gegen Anfang Oktober offiziös mitgeteilt, die Kriegsanleihe (vergl. voriges Heft) werde als 5 % ewige steuerfreie Anleihe zu 95 % im Betrage von zehn Milliarden Francs aufgelegt werden; etwas später nannte man 87½ % als Ausgabekurs, und schließlich wurde die Ausgabe wiederum — auf den November — verschoben. Auch hier sollen der alten 3 % Rente bestimmte Umtausch-Vergünstigungen gewährt werden. Trotz der Dollaranleihe sucht Frankreich andauernd neue Exportkredite in New York, erhält solche aber nur in ungenügendem Maße und zu sehr ungünstigen Zinsbedingungen. — Rußland hat wieder einmal seinen Finanzminister auf eine Bittreise nach London geschickt; er konnte dort einen durch die Bank von England zu vermittelnden Handelskredit von 20 Millionen £, der aber nur mit 2 Millionen £ monatlich in Anspruch genommen werden darf, erwirken. Anscheinend hat Rußland dafür neue Geldexporte nach London zu leisten. Andererseits hat England versprochen, die in London laufenden Schatzwechsel bis ein Jahr nach dem Friedensschluß zu prolongieren. In Rußland selbst ist eine neue innere Anleihe und die Ausgabe weiterer 300 Millionen Rubel kleiner und kleinster Geldzeichen, bis zu 1 Kop. herunter, angekündigt worden. Ferner hat der Finanzminister bestimmt, daß alle Reserven der Pensionskassen, Versicherungsgesellschaften usw. fortan in russischen Schatzscheinen anzulegen seien. Gegen Schluß des Monats verlautete, daß das Land sich in New-York Exportkredite zu etwa 7 % gesichert habe. — Italien hat sich mit vieler Mühe in New York einen Kredit von 25 Millionen Dollar gegen

Digitized by Google

6 % einjährige steuerfreie Schatzwechsel verschafft und eine Reihe von Kriegssteuern, darunter eine Wehrsteuer, dekretiert. Im übrigen hilft man sich dort mit Staatskassenscheinen, Schatzbons und Banknoten weiter. — Bulgarien hat seinen Eintritt in den Krieg zum Anlaß genommen, den bisher durch einen französischen Delegierten überwachten Dienst einiger Anleihen autonom zu regeln; die endgültige Regelung dürfte wohl erst der Friedensvertrag bringen. — Kanada plant, wie verlautet, die Ausgabe einer 5 %-Anleihe von 150 Millionen $.

Der **Welthandel** hält sich in den seit Monaten gewohnten Bahnen, abgesehen von den an anderer Stelle bereits erwähnten — meist geglückten — Versuchen Großbritanniens, sich den Handel jedes neutralen Landes untertan zu machen. Die Außenhandels-Statistik des Inselreiches selbst zeigt das schon seit längerer Zeit beobachtete Bild wesentlich gesteigerter Passivität, obwohl die recht bedeutende Einfuhr der Regierung an Kriegsmaterial, Lebensmitteln usw. in den veröffentlichten Ziffern nicht mit enthalten ist. Diese lauten (in Mill. £) für die Zeit bis Ende September:

3 Quartale	1912	1913	1914	1915
Einfuhr	**528,97**	**557,80**	**522,47**	**643,88**
davon				
Lebensmittel	197,05	205,97	204,25	285,42
Baumwolle	45,75	38,76	44,82	48,98
Textilwaren	34,16	35,94	31,99	24,78
Ausfuhr	**354,28**	**390,76**	**350,75**	**283,09**
davon				
Kohle, Koks etc.	29,94	39,76	34,56	29,15
Eisen- und Stahlwaren	49,16	56,87	33,98	28,79
Maschinen	24,06	27,49	26,11	14,61
Textilwaren	131,69	137,14	125,31	98,89
Außerdem Durchfuhr.	82,92	82,37	76,80	75,62

Noch bedeutend stärker gesunken als die Ausfuhr Englands ist diejenige Frankreichs, und zwar auf allen Gebieten. Für die ersten drei Vierteljahre ergibt sich das folgende Bild (in Mill. Frcs):

3 Quartale	1913	1914	1915
Einfuhr	**6202,0**	**5489,0**	**5841,8**
davon			
Lebensmittel	1346,7	1333,6	1806,0
Rohstoffe	3637,0	3186,3	2283 7
Fabrikate	1218,4	969,1	1751,6
Ausfuhr	**5042,1**	**4249,7**	**2181,8**
davon			
Lebensmittel	588 4	493,7	405,4
Rohstoffe	1373,6	1181,6	472,6
Fabrikate	2681 2	2254,5	1186,0
Poststücke	399,0	319,9	119,8

Der Außenhandel der Vereinigten Staaten von Amerika spiegelt in immer schärferem Maße die großen Lie-

Digitized by Google

ferungen für die Alliierten wieder, die ihm für das laufende Jahr einen Aktivsaldo von rund 8 Milliarden Mark, doppelt soviel als im bisher besten Jahre, bringen dürften. Für die ersten 3 Vierteljahre betrugen (in Mill. $):

	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhr-Ueberschuß
1914	1 412	1 467	55
1915	1 302	2 550	1 248

Deutschland gibt seine Außenhandels-Bewegung nach wie vor nicht bekannt.

Vom **Weltarbeitsmarkt** liegen in Deutschland genauere Berichte erst bis Ende September bzw. Mitte Oktober vor. Wie das Reichsarbeitsblatt ausführt, ist die Lage im großen und ganzen noch immer günstig. Nur scheint die Unterbringung der durch die Produktionseinschränkung in der Textilindustrie freigewordenen Frauen Schwierigkeiten zu bereiten, was auch aus den Arbeitsnachweisziffern zu ersehen ist. Es kamen nämlich auf 100 offene Stellen an Arbeitsgesuchen:

	Juli		August		September	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	158	98	?	98	?	89
weibliche	99	165	?	165	?	170

Die Arbeitslosenstatistik der Fachverbände zeigt unverändert 2,6 % Arbeitslose, die Mitgliederbewegung der Krankenkassen einen — lediglich auf Neueinziehungen zurückzuführenden — Rückgang um 0,88 %. Die in der Industrie beschäftigten Kriegsgefangenen werden von der Arbeitsmarktstatistik nicht mit erfaßt.

Die Lage in der **Großschiffahrt** ist, soweit die neuen englischen Maßnahmen gegen den neutralen Handel in Frage kommen, bereits gestreift worden. Ueber die neue order in council hinaus ging Großbritannien gegen Ende des Monats wieder zu neuen systematischen Schikanen gegen die holländische und skandinavische Schiffahrt über, die man in England nur noch als deutsche Agenten behandelt. Trotzdem ist die Höhe der Seefrachten weiter gestiegen, im Mittelmeer wohl mit infolge der teilweisen Zurückziehung der griechischen Flotte aus dem Weltverkehr. Anfang Oktober wurde der Panamakanal wieder einmal geschlossen, weil erneut ein größerer Erdrutsch stattgefunden hat. Auch dies hielt eine ganze Anzahl von Schiffen, deren Kohlenvorrat nicht mehr zur Reise um das Kap Horn ausreichte, auf der Westseite Amerikas und damit vom eigentlichen Weltverkehr zurück. Die deutsche Ostsee-Schiffahrt hat mehr und mehr unter den Angriffen englischer U-Boote zu leiden, doch sind die Schiffsverluste nur gering. An dieser Stelle sei

Digitized by Google

auch einer neuen deutschen Bundesratsverordnung gedacht, die den Verkauf von Kauffahrteischiffen an Ausländer verbietet.

Die Ziffer der **Konkurseröffnungen** in Deutschland zeigt im Oktober einen ganz leichten, wohl mit dem Schlusse der Gerichtsferien zusammenhängenden Aufstieg. Es wurden nämlich eröffnet:

im August	1913	651	Konkurse	1914	415	Konkurse	1915	294 Konkurse
„ Sept.	1913	671	„	1914	473	„	1915	277 „
„ Okt.	1913	763	„	1914	595	„	1915	281 „

In den Vereinigten Staaten zeigt die Konkursstatistik für das dritte Quartal das folgende Bild:

3. Quartal	1912	3 499 Konkurse mit	45 532 137 $	Passiven
3. „	1913	3 549 „ „	43 274 413 $	„
3. „	1914	4 098 „ „	86 818 291 $	„
3. „	1915	Ziffern noch nicht bekannt, folgen im nächsten Heft.		

Einen interessanten Fortschritt hat im Oktober die **Fusionsbewegung** im englischen Bankgewerbe zu verzeichnen. Die Barclay u. Co., Ltd nimmt eine der ältesten und größten Provinzbanken, die United Counties Bank-Birmingham, in sich auf.

Die Lage am **deutschen Eisenmarkt** hat sich im abgelaufenen Monat etwas eigenartig gestaltet. Die Vertreter der Werksinteressen bleiben dabei, daß die Lage recht günstig, daß sogar weitere Preiserhöhungen zu erwarten seien. Prüft man aber unbefangen die Nachrichten über den eigentlichen Marktverkehr und die Preisangebote des Handels, wie sie vor allem bei den letzten großen Submissionen bekannt wurden, so scheint es, als ob die leichte Abschwächung, von der im letzten Hefte die Rede war, größere Dimensionen angenommen hat. Insbesondere macht sich im Export ein leichtes Nachlassen bemerkbar. Dem steht aber eine weitere Steigerung der Produktion bei einer ganzen Reihe von Werken gegenüber. Nicht unwesentlich trägt die noch zu erörternde Kündigung des Stahlwerksverbandes dazu bei, den Markt unsicher zu machen. — Die Lage am Erzmarkte bleibt trotzdem dauernd recht fest; für Lahn- und Dill-Erze werden wiederum höhere Preise gefordert, während vom Siegerlande her der Verkauf für 1916 noch nicht freigegeben worden ist.

Ueber die Geschäftslage beim **Roheisenverbande** wird offiziell berichtet, daß sie für Qualitätseisen rege sei, und daß auch vom Auslande die Nachfrage gut bleibe, zum Teil sich sogar eine Kleinigkeit gebessert habe; still liege nur das Geschäft in phosphorhaltigen Roheisensorten. Der Versand ist aber schon im September auf 53,69 % (August 57,50 %) gesunken, und bisher ist noch nicht bekannt, ob er im Oktober wieder angestiegen ist. Die Erzeugung ist im September (Oktoberziffern

Digitized by Google

fehlen noch) etwa auf der Augusthöhe geblieben. Es wurden erblasen (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
Juli	1 290,1	1 468,0	1 646,3	1 564,3	1 047,5
August . . .	1 285,9	1 487,4	1 638,8	1 586,7	1 050,6
September . .	1 250,7	1 479,3	1 589,2	580,1	1 033,1

Der **Stahlwerksverband** ist im Oktober gekündigt worden, und zwar ging die Kündigung von August Thyssen aus, dem sich Deutsch-Luxemburg anschloß. Die Kündigung erfolgte zu einem 2 Monate nach Friedensschluß liegenden Termin und hatte wiederum die Grey-Träger zum Anlaß. Die Leitung des Verbandes steht auf dem Standpunkt, daß die Kündigung unberechtigt ist, und hat sie abgelehnt. Es ist möglich, daß es darüber zum Prozesse kommt. — Ueber die Geschäftslage wurde in der letzten Sitzung mitgeteilt, daß sich am Halbzeug- und Formeisenmarkte nichts wesentliches geändert habe, auch für die nächste Zeit Aenderungen von Belang kaum zu erwarten seien. Im Eisenbahnmaterial-Geschäft seien die jetzt herauskommenden Bestellungen der deutschen Verwaltungen teils kleiner, teils größer als im Vorjahre; gelegentlich komme auch ein größerer Abschluß mit dem neutralen Auslande zustande. — Die Versandziffern liegen erst bis Ende September vor und zeigen einen weiteren kleinen Rückgang, der im wesentlichen der Gruppe Formeisen zur Last fällt. Im einzelnen wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
Juli	107,6	128,1	61,8	242,4	186,2	118,7	155,7	156,1	77.6
August	127,5	15,2	59,9	261,2	61,4	120,1	135,8	18,4	70,7
September	142,5	36,7	67,2	247,3	150,7	117,4	130,5	57.7	62,2

Von den Märkten der verschiedenen Halb- und Fertigprodukte hat im Oktober wieder einmal der Stabeisenmarkt die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Während von einzelnen Seiten behauptet wurde, die mehrfach erwähnten freien Vereinbarungen hätten befestigend auf den Markt gewirkt, und es sei fast durchweg möglich gewesen, die Mindestpreise zu erzielen, besagten andere Berichte das gerade Gegenteil. Die Preisunterbietungen des Zwischenhandels sollen gelegentlich bis zu 10 M. und mehr unter die Mindestpreise gegangen sein. Eine Stabeisen- und Blechsubmission, die in den ersten Novembertagen in Köln stattfand, zeigte in der Tat sehr niedrige Forderungen, für Stabeisen bis zu 114 M. herunter. — Die Lage an den anderen Märkten dieses Gebietes war ähnlich. Erhöhungen erfuhren lediglich gewisse Draht- und Schraubenpreise. — In der Kleineisenindustrie soll die Nachfrage aus dem neutralen Auslande um eine Kleinigkeit zugenommen haben.

Digitized by Google

Ueber die Lage der englischen Eisenindustrie kommen andauernd nur spärliche Berichte an die Oeffentlichkeit. Was bekannt wird, spricht dafür, daß sie sich jetzt vollständig auf die Kriegslieferungen eingestellt hat. Sprach man doch sogar von dem Erlaß eines Ausfuhrverbots für Stahl. Der Roheisenexport ist unter solchen Umständen recht gering. Die unter Schwankungen langsam weiter steigenden Preise des Glasgower Marktes lauten für No. 3 M'bro Warrants (per Kasse und per t):

1. Okt.	7. Okt.	16. Okt.	23. Okt	30. Okt.
64 sh 11 d	64 sh 2 d	65 sh 8 d	66 sh 2 d	67 sh 4 d

Bei der amerikanischen Eisenindustrie ist die Exportnachfrage andauernd sehr groß, und die Preise steigen ziemlich rasch, zum Teil sprunghaft weiter. Der Iron Age behauptet, daß den Werken jetzt sogar Aufträge erteilt würden, bei denen der Käufer ihnen die Preisbestimmung überliesse. Die Roheisenproduktion zeigt Rekordziffern und ist im Oktober zum ersten Mal über 100 000 t pro Tag hinausgegangen. Nur die Aufträge der Eisenbahnen scheinen noch immer relativ klein zu sein. Das Quartalsergebnis des Stahltrust zeigt die Kriegskonjunktur der amerikanischen Eisenindustrie sehr deutlich. Um einen Produktionsüberschuß von fast 11 Millionen Dollar, wie im September, zu finden, muß man mehr als zwei Jahre zurückgehen. Trotzdem ist die Dividendenzahlung auf die Stammaktien wiederum unterlassen worden. Im einzelnen betrugen:

Betriebsgewinn (in 1000 Doll.):

	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915
1. Quart.	22 921	37 617	23 519	17 827	34 426	17 994	12 458
2. „	29 340	40 170	28 108	25 102	41 218	20 458	27 950
3. „	38 247	37 365	29 523	30 064	38 450	22 276	38 711
4. „	40 970	25 991	23 105	35 186	23 036	10 933	
zus:	131 478	141 143	104 255	108 179	137 130	71 661	

Auftragsbestand am Ende des Quartals (in 1000 tons):

1. Quart.	3 542	5 403	3 447	5 304	7 468	4 654	4 256
2. „	4 058	4 257	3 361	5 807	5 807	4 033	4 678
3. „	4 797	3 158	3 611	6 551	5 004	3 788	5 318
4. „	5 927	2 675	5 084	7 932	4 282	3 837	

Die seit Monaten immer erneut auftauchenden Gerüchte von der Absicht, einen zweiten Stahltrust zu bilden, nahmen im Oktober wieder einmal festere Form an. Im Mittelpunkt standen neben den sattsam bekannten Bethlehem Steel Works die Pennsylvania-Werke. Greifbare Ergebnisse sind aber bis jetzt noch nicht erzielt worden.

Auch die Lage am **deutschen Kohlenmarkte** scheint im Oktober eine leise Abschwächung erfahren zu haben. Der

Digitized by Google

Kohlenversand ist, zum Teil allerdings nur im Zusammenhange mit Transportschwierigkeiten, zurückgegangen; daß diese Schwierigkeiten aber nicht allein die Schuld an der Abschwächung tragen, geht aus den Fachberichten hervor. Diese geben zu, daß die Dringlichkeit der industriellen Nachfrage nachgelassen hat. Aus Süddeutschland wird berichtet, daß den Wünschen der Werke nach bestimmten Sorten jetzt „etwas besser entsprochen werden könne." — Der Bericht des **Kohlensyndikats** liegt erst für den September vor. Er konstatiert, daß der Rückgang des Absatzes in Kohlen und Briketts auf den erhöhten Kohlenbedarf für die Kokserzeugung zurückzuführen sei, und weist auf die weitere beträchtliche Steigerung des Koksabsatzes hin. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl
Juli	7 314,0	270,9	6 969,4	258,1	5 327,0	197,3
August	7 027,4	270,3	2 545,9	97,9	5 035,0	193,7
September	6 886,6	264,9	4 121,1	158,5	5 055,4	194,4

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Juli	1787,1	57,6	411,6	15,2	1390,2	44,8	401,4	14,9	1569,4	50,6	355,9	13,2
Aug.	1787,1	57,6	390,4	15,0	553,9	17,9	113,9	4,4	1526,5	49,2	339,9	13,1
Sept.	1707,0	56,9	386,4	14,9	871,1	29,0	249,2	9,6	1630,5	54,4	335,9	12,9

Ueber die Lage der **Kaliindustrie** wurden in der Gesellschafter-Versammlung des Kalisyndikats einige Mitteilungen gemacht, die den bereits bekannten Absatzrückgang bestätigten. Es wurden in den ersten drei Vierteljahren 1914: 7,4 Millionen Doppelzentner Reinkali im Absatzwerte von 125,6 Millionen Mark, 1915 dagegen nur 5,5 Millionen Doppelzentner im Werte von 84,5 Millionen Mark versandt. Der Sackpreis ist seitens des Syndikats abermals um rund 40 Pfennig in die Höhe gesetzt worden. Die bisher bis uzm 31. Oktober verlängerte Bromkonvention ist auf unbestimmte Zeit weiter prolongiert worden. Die amerikanischen Versuche, sich von der deutschen Kaliindustrie durch Darstellung der Salze aus Feldspat unabhängig zu machen, mußten wegen zu großer Kostspieligkeit des Verfahrens aufgegeben werden.

Ueber die **Weltgetreideernten** sind, soweit es sich um die Mengen handelt, im Oktober weitere Nachrichten nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen. Die englischen Angaben, daß die Ernte quantitativ gut sei, scheinen den Tatsachen zu entsprechen; dafür wird aber über die Qualitäten, besonders über die von der Union verladenen, sehr geklagt. — Von der Getreidever-

Digitized by Google

sorgung der Mittelmächte ist lediglich zu erwähnen, daß diese für den Einkauf in den Balkanstaaten eine gemeinsame Einkaufsgesellschaft gebildet haben. Rumänien, das ebenfalls eine derartige Zentralorganisation gebildet hat, ist gegen Ende des Monats, als der Weg nach Bulgarien für Deutschland frei wurde, nachgiebiger geworden und erleichtert den Getreideexport.

Die **Zucker**ernte Deutschlands ist, wie erwartet, der Menge nach gut ausgefallen, doch scheint der Zuckergehalt der Rüben unter dem ungünstigen Herbstwetter teilweise gelitten zu haben. Für zuckerhaltige Futtermittel sind jetzt ebenfalls Einheitspreise festgestellt worden. In Amerika erwartet die Provinz Louisiana infolge von Wirbelstürmen eine schlechte Zuckerernte, und die New Yorker Preise sind infolge davon erneut ins Steigen gekommen — Auch für Kaffee haben die Weltmarktnotierungen, ebenso wie die Preise in Deutschland, wiederum leicht angezogen.

Die Preisveränderungen an den **Metall**märkten waren im Oktober fast durchweg sehr geringfügig. Die Londoner Zinknotiz hat eine Kleinigkeit weiter nachgegeben. In Deutschland ist seitens des Zinkhüttenverbandes der Verkauf für Oktober-Dezember zu unveränderten Preisen mit den üblichen Zuschlägen freigegeben worden. Anfang des Monats wurde das Geschäft als gut bezeichnet, im weiteren Verlaufe ist es ruhig geworden — Für die Lage des Silbermarktes, der Preisveränderungen von irgendwelcher Bedeutung nicht aufweist, ist es kennzeichnend, daß andauernd das Fehlen der Nachfrage aus dem fernen Osten betont wird. Das geringe Geschäft, das überhaupt stattfindet, besteht aus Käufen europäischer Münzverwaltungen.

Am Markte der **Textilien** war das wichtigste Ereignis ein schlechter Bericht über den Baumwollsaatenstand, der denn auch zu entsprechenden Preissteigerungen den Anlaß gab. — In der Lage der Wollmärkte hat sich nichts wesentliches geändert.

Der Spiritusdurchschnittsbrand, der in Deutschland ursprünglich auf 60 % festgesetzt worden war, ist später auf 90 % erhöht worden bei gleichzeitiger Heraufsetzung der zu vergällenden Menge von 65 auf 70 %. Der Brennspirituspreis ist von 60 auf 45 Pf. ermäßigt worden. — Die Spiegelglaspreise sind um 10—15 % in die Höhe gesetzt worden. — Bestrebungen zur Bildung eines allgemeinen Zementsyndikates und eines neuen Zündholzsyndikates haben bisher greifbare Erfolge nicht gehabt. Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

Digitized by Google

	30. Okt 14	1. Sept. 15	1. Okt. 15	9. Okt. 15	20. Okt. 15	30. Okt. 15
Weizen (New York) .	124,—	105½	102½	109½	112,—	109¼
Mais (New York) . .	83½	—	—	—	—	—
Roggen (New York) .	—	101,—	107—	107,—	113,—	110,—
Baumwolle (New York) .	5,—	9,75	11,90	12,30	12,65	12,25
Zucker (New York) .	3,64	4,77	—	4,08	4,39	4,45
Kaffee (New York) .	6,38	6,12	6,15	6,25	6,53	6,70
Schmalz (Chicago) .	10,75	8,17	8,65	9,52	8,95	9,10
Petroleum (New York) . .	1,45	1,35	1,70	1,70	1,70	1,80
Silber (London) . .	22⅜	23 3/16	23⅞	23⅞	23⅞	24⅛
Kupfer (London) . .	50¼	68,—	73,—	72⅞	73,—	72⅞
Zinn (London) . . .	132,—	151½	150,—	149¼	152¾	159,—
Zink (London) . . .	23¾	74,—	70,—	69½	68,—	76,—
Blei (London) . . .	18,—	22¼	25,—	24½	25⅝	24¾

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel. Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs. Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %

Die Lebhaftigkeit der New Yorker Börse, die noch immer die einzige von allen Fesseln freie **Weltbörse** ist, hat auch im Oktober angehalten, ja, die manchmal geradezu fieberhafte Lebendigkeit hat auch außerhalb des Rahmens der sogenannten Kriegswerte zu großen, hie und da geradezu sensationellen Kurssteigerungen geführt. Neben den noch immer das Hauptinteresse auf sich ziehenden Bethlehem Steel, die übrigens an einzelnen Tagen auch wieder Rückschläge erlitten, sind eine ganze Anzahl von Eisenbahnwerten, von denen nur Canada-Pacific erwähnt seien, erheblich gestiegen. Bei Bethlehem Steel-Aktien hieß es gelegentlich, sie sollten in 10 $-Stücke gespalten werden. — In London zeigte die Börse zu Anfang des Monats noch schwache Haltung, außer für Japaner und Mexikaner. Geschäftshindernd wirkte, daß der Börsenvorstand eine Registrierungspflicht für alle Umsätze einführte, angeblich um unlautere Machenschaften zu verhindern. Im Zusammenhang mit der Steigerung von Mexikanern und der festen Haltung von New York wurden die Umsätze jedoch allmählich größer, und sogar der Konsols- und Anleihemarkt zeigte größere Lebhaftigkeit. Nur englische Bahnen und Banken blieben matt. — In Paris hat, wie berichtet wird, die Kundschaft der Makler die Zahlung der von ihnen in der September-Liquidation (vergl. den Aufsatz von A. L.) geforderten Differenzen meist verweigert und noch nicht einmal die rückständigen Zinsen reguliert. Die Umsätze bleiben dauernd sehr klein, die Kurse sind, außer für französische Rente, die weiter gefallen ist, kaum verändert, da man die festgesetzten Kompensationskurse als Mindestkurse ansieht. Einzelne Kriegswerte, ferner mexikanische Werte und Credit-Lyonnais weisen Kurssteigerungen auf. — Die Wiener Börse war leidlich fest, ohne daß das Geschäft sich weiter belebt hätte.

Digitized by Google

An der **Berliner Börse** ist der angekündigte weitere Abbau bis zu 25 % beschlossen und der Schiebungszins mit 6, 3 und 6½ % (bisher 5½, 3 und 7 %) festgesetzt worden. Der Strafzins von 6½ % gilt jedoch für das ganze Darlehen, nicht wie bisher für die nicht abgebaute Quote. Gegen Ende des Monats wurde eine neue Bestandsaufnahme der noch vom Kriegsausbruch her laufenden Engagements in die Wege geleitet. — Der Verkehr war im Oktober bei zunächst lustloser, dann festerer Tendenz etwas größer als im September, und zwar erstreckte sich die feste Haltung allmählich auf die sogenannten „Friedenswerte". Zu erwähnen sind hier besonders Schiffahrts-, Kali- und einzelne Kolonialwerte; ferner Zuckerfabrik-Aktien. Recht fest lagen auch im Zusammenhange mit den Vorgängen auf dem Balkan die Aktien der Deutschen Bank (wie übrigens die meisten Bankaktien) und die ganze Gruppe der sogenannten „Orientwerte". Heimische Anleihen zeigten eine ruhige Haltung, von fremden wiesen Japaner und Ende Oktober auch Serben beträchtliche Kurssteigerungen auf. Um die Monatswende erfolgte im Zusammenhang mit den Dementis der wieder aufgetauchten Friedensgerüchte ein Stimmungsumschwung zum schlechteren.

Am **internationalen Geldmarkt** hat der Oktober keine wesentlichen Veränderungen gebracht. Noch immer sind die Geldsätze in Berlin niedriger geblieben als in London, soweit es sich um Ausleihungen auf mehrmonatliche Frist, auch an den Staat, handelt. Nur tägliches Geld und Wochengeld, die eigentlichen Reserven der Banken, sind drüben billiger als hier. Im übrigen haben die Wechselkurse aller kriegführenden Länder — mit Ausnahme Oesterreichs — eine neue Verschlechterung gegenüber den neutralen Ländern erfahren. Auch die günstige Wirkung der englisch-französischen Dollar-Anleihe hat sich als eine ganz flüchtige erwiesen. Der amerikanische Kabelkurs bewegt sich wieder stark zuungunsten von London und Paris.

Am Londoner Geldmarkt herrschte während des Oktober große Ungewißheit über die Politik, welche die Regierung fortan bei der Finanzierung des Krieges einschlagen würde. Mitte und Ende des Monats wurden die beiden letzten Einzahlungen auf die Kriegsanleihe fällig, und von der Aufnahme einer neuen Anleihe war es still geworden. Die Absichten der Regierung waren um so undurchsichtiger, als sie mehrere Posten fällig werdender Schatzwechsel nicht in der gewohnten Weise erneuerte, sondern zur Rückzahlung brachte und von ihrem Guthaben bei der Bank von England zehrte. Dadurch entstand am offenen Geldmarkt zeitweilig eine größere Geldflüssigkeit.

Digitized by Google

Tägliches Geld sank vorübergehend von 4¼ auf 3, Wochengeld von 4½ auf 3⅞ %, und mehrere Banken weigerten sich infolgedessen, die früher getroffene Vereinbarung, nicht unter 4½ % Debetzins im Kontokorrent zu belasten, fernerhin innezuhalten. Gegen Monatsende klärten sich jedoch die Verhältnisse, als bekannt wurde, daß die Regierung zunächst von einer Anleihe absehen und sich bis auf weiteres mit Schatzwechseln behelfen wolle. Da der Zins für diese Schatzwechsel höher angesetzt wurde als bisher, nämlich auf 4¾ (früher 4½) % für 3monatige, 4⅞ (4½) % für 6monatige und 5 (4½) % für 12monatige Fälligkeiten, so zogen die Geldsätze am offenen Markt wieder an. Der Privatdiskont (für feinste Bankwechsel) notierte vorübergehend sogar über Banksatz und stellte sich am:

1. Okt.	7. Okt.	14. Okt.	21. Okt.	28. Okt.	30. Okt.	höchst	niedrigst
4¾	4⅝	4⅝	4⅞	5 1/16	4 15/16	5 1/16	4⅝

Handelswechsel notierten ungefähr ½ % höher. — Die Devisenkurse haben sich im Laufe des Monats allmählich nicht unerheblich verschlechtert, und zwar nicht nur Amerika gegenüber (Kabelzahlung Ende Oktober ca. 4,64 oder etwa 4¾ % Disagio), sondern auch gegenüber Holland, Spanien und Argentinien.

Die Ausweise der Bank von England haben im Oktober ein ganz verändertes Aussehen angenommen. Die Regierung hat mehr als die Hälfte ihrer Guthaben bei der Bank zurückgezogen, um sich ein paar Wochen lang ohne neue Schatzwechsel zu behelfen. Dementsprechend hat auch die Anlage der Bank sich verringert, teils dadurch, daß sie sich die fällig werdenden Schatzwechsel ihres eigenen Portefeuilles zurückzahlen ließ, teils durch Einschränkung ihrer privaten Leihtätigkeit. — Die äußere Goldbewegung schließt im Oktober wiederum mit einem Passivsaldo ab, der sogar noch höher ist als im September, und dem nur unwesentliche Zugänge aus dem Inlande gegenüberstehen, so daß die Bank über 5 Millionen £ Gold verloren hat und damit wieder auf dem Niveau des Oktober 1914 angekommen ist. Die Ziffern der äußeren Goldbewegung lauten (in 1000 £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
1.— 6. Okt. 1895	meist Barren		2897	meist nach den Vereinigten Staaten, Aegypten und Spanien.	—1002
7.—13. „ 1747			3417		—1670
14.—20. „ 133			2927		—2794
21.—27. „ 756			2145		—1389
28.—31. „					
4531			11386		—6855

Der Londoner Clearing-Verkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) weist im Oktober etwas höhere Ziffern auf als im Vorjahr, und zwar (in Mill. £):

Digitized by Google

1913		1914		1915	
25. 9.— 1. 10.	367			23. 9.—29. 9.	251
2. 10.— 8. 10.	327	1. 10.— 7. 10.	233	30. 9.— 6. 10.	292
9. 10.—15. 10.	324	8. 10.—14. 10.	244	7. 10.—13. 10.	269
16. 10.—22. 10.	295	15. 10.—21. 10.	249	14. 10.—20. 10.	271
23. 10.—29. 10.	288	22. 10.—28. 10.	258	21. 10.—27. 10.	259
25. 9.—29. 10.	1 601	1. 10.—28. 10.	984	23. 9.—27. 10.	1 342
1. 1.—24. 9.	11 979	1. 1.—30. 9.	11 525	31. 12.—22. 9.	9 672
1. 1.—29. 10.	13 580	1. 1—28. 10.	12 509	31. 12.—27. 10.	11 014

Der Umlauf an Regierungsgeld (currency notes) hat sich im Oktober wiederum erheblich vermehrt. Von der Gesamtausgabe, die Ende Oktober 81,8 Mill. £ betrug, haben nur noch 8,7 Mill. £ bei der Bank von England gelegen, sodaß 73,1 Mill. £ im Umlauf waren, denen unverändert 28,5 Mill. £ Spezial-Golddeckung gegenüberstanden. Damit ist zum ersten Mal die Summe des englischen Papiergeldes (32,8 Mill. £ Noten der Bank von England und 73,1 Mill. £ umlaufende currency notes) über den Gesamtgoldbestand (56,2 + 28,5 Mill. £) zuzüglich des Notenkontingents von 18,45 Mill. £ gestiegen.

Am Pariser Geldmarkt vollzieht sich der Geldverkehr nach wie vor zwischen den einzelnen Banken zu nicht bekannt gegebenen Geldsätzen. Privatwechsel werden zum ungefähren Satze der Bank von Frankreich diskontiert, Reportgelder, die seit der September-Liquidation wieder gehandelt werden, bedingen 4 % zuzüglich Courtage. — Bei der Bank von Frankreich hält der Goldzufluß an, doch weiß man nicht, wie viel von den ausgewiesenen 4¾ Milliarden Frs. jetzt bei der Bank von England liegt. Es scheint, daß auch nach Amerika wieder eine größere Summe Goldes gesandt worden ist. Der Notenumlauf hat sich auf 13,86 Milliarden Frs. erhöht, die Vorschüsse an den Staat betragen 7100 Mill. Frs.

Am Wiener Geldmarkt sind die Geldsätze auch im Oktober leicht geblieben, weil die Banken für die Einzahlungen auf die neue Anleihe rüsten und außerdem zum gleichen Zwecke bereits erhebliche Summen aus dem Ausland, speziell Berlin und Amsterdam, erhalten haben. Im Zusammenhang damit haben die Wechselkurse nach anfänglicher Verschlechterung sich wieder erheblich bessern können. Immerhin beträgt das Disagio gegenüber Holland und der Schweiz noch immer mehr als 35 %.

Bei der Belgischen Kriegsnotenbank (Abteilung der Société Générale) sind auch im Oktober 40 Mill. Frs. (nunmehr insgesamt 440 Mill.) Kontributions-Schatzwechsel der belgischen Provinzen diskontiert worden. Der Notenumlauf ist um ebenso viel auf 495,5 Mill. Frs. angewachsen bei wenig veränderter Deckung.

Digitized by Google

Bei der Russischen Staatsbank hat sich der Notenumlauf weiter auf 5010 Millionen Rubel erhöht, während der Goldbestand sich auf 1598 Mill. Rubel vermindert hat.

In New York hat der Abschluß der englisch-französischen Anleihe auch im Oktober keine Versteifung der Geldsätze hervorgerufen. Für tägliches Geld sind nur 1⅞ bis 2 %, für Bankakzepte 2 bis 2¼ %, für Handelswechsel 3 bis 3½ % zu erzielen gewesen. Nach der amtlichen Statistik sind von Januar bis Juli 1915 per Saldo 152,4 Mill. $ Gold in Amerika eingeführt worden. Die Ausweise des Bundes-Reserve-Amts zeigen, soweit sie uns vorliegen, folgende Hauptziffern (in 1000 $):

	10. Sept.	17. Sept.	24. Sept.	1. Okt.	8. Okt.
Gold u. Gold-Zertifikate	282 007	288 639	290 224	283 656	284 831
Sonstiger Barbestand .	20 235	16 001	22 920	16 493	21 302
Wechsel	43 258	43 661	44 431	44 880	45 365
Eingezahltes Kapital . .	54 772	54 749	54 748	54 728	54 781
Regierungs-Depositen	15 000	15 000	15 000	15 000	15 000
Reserve-Depositen . . .	313 053	316 953	329 941	324 884	326 787
Notenumlauf	17 527	16 562	15 348	14 359	15 225

Bei den New York Associated Banks bewegen sich Deposition, Ausleihungen und Reserven ständig in aufsteigender Linie. Soweit uns die Ausweise detailliert vorliegen, lauten die Ziffern (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks)

	28. Aug.	4. Sept.	11. Sept.	18. Sept.	25. Sept.
Darlehen	1 586,0	1 593,4	1 619,9	1 637,2	1 685,4
Depositen	1 751,8	1 769,8	1 795,5	1 823,6	1 862,3
Barreserve	355,6	369,2	367,2	373,7	365,3
Sonstige Reserve	141,4	138,4	139,6	143,2	144,2
Gesetzl. Mindestbarbestand .	312,9	315,0	316,8	323,7	330,4

b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks

Darlehen	278,8	280,9	281,4	286,9	270,6
Depositen (nur tägl. fäll) .	296,9	297,1	296,1	301,4	287,3
Barreserve	63,3	61,8	59,4	61,9	56,4
Sonstige Reserve	7,9	8,0	7,8	7,1	6,9
Gesetzl. Mindestbarbestand .	53,4	53,1	53,7	53,9	52,2

c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.

Darlehen	790,5	780,2	778,5	784,6	810,3
Depositen (nur tägl. fäll.) .	637,3	623,4	620,2	656,9	698,3
Barreserve	69,6	70,8	95,1	90,9	91,4
Sonstige Reserve	28,9	23,6	21,9	22,2	23,0
Gesetzl. Mindestbarbestand .	95,6	94,8	92,9	98,5	100,4

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken haben auch im Oktober keine Veränderung erfahren.

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schlusse des Heftes.)

Digitized by Google

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staaten	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insgen.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. X.	2423,0	35,5	—	4376,0	14,4	1615,4		5877,5	3419,0
15. „	2426,4	36,1	—	4390,4	13,8	1677,6		5777,3	3314,8
23. „	2429,7	36,7	—	3923,4	14,8	1618,6		5675,0	3208,6
30. „	2431,8	35,0	—	4206,5	18,9	1622,7		5946,4	3479,6
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
6. X.	61,3		—	150,6		81,4	98,3	32,9	—
13. „	59,6		—	140,7		70,9	97,9	32,6	—
20. „	58,9		—	117,5		46,1	98,4	32,6	—
28. „	56,2		—	115,5		39,9	99,7	32,8	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
7. X.	4601,3	363,6	987,3	2223,1[9])	8215,0	69,3	2627,0	13664,1	7711,9
14. „	4647,4	363,3	1016,6	2219,5[9])	8207,3	59,4	2611,8	13752,1	7724,8
21. „	4692,7	363,3	1029,8	2199,3[9])	8201,2	82,6	2574,0	13832,0	7746,2
28. „	4729,3	363,2	1015,2	2196,6[9])	8203,7	38,5	2545,9	13867,6	7759,9
Oesterreichisch-Ungarische Bank. { Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.									
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. IX.	1588,8	28,0	52,2	2856,3[9])	836,2	212,3	1159,1	4210,8	2541,8
8./21. „	1588,4	24,9	38,7	2841,6[9])	1021,6	301,3	1122,9	4461,5	2809,5
16./29. „	1590,8	22,5	38,5	2842,1[9])	1018,0	209,6	1163,1	4621,8	2970,0
23. IX./6. X.	1591,9	19,6	38,4	2999,5[9])	988,6	222,0	1123,5	4766,8	3116,9
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
10. VII.	1145,3	116,8	35,6[1])	803,8	2094,9[12])	68,2	708,6	2783,6	1485,9
20. VIII.	1147,3	115,4	39,1[1])	743,6	1717,3[12])	170,6	743,8	2797,3	1495,5
20. „	1147,9	114,0	43,1[1])	706,5	1709,5[12])	132,4	756,7	2762,4	1457,4
31. „	1149,0	112,4	49,2[1])	669,1	1703,9[12])	86,3	744,2	2775,4	1464,8
10. IX.	1149,3	111,6	43,1[1])	620,0	1820,7[12])	77,1	754,9	2789,4	1485,4
20. „	1149,4	110,7	60,2[1])	590,6	1901,4[12])	89,5	768,3	2789,5	1469,2
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
11. IX.	733,9	743,6[2])	119,2	357,7	435,6[3])	11,2	651,3	2021,4	424,7
18. „	741,0	745,2[2])	116,9	352,2	436,8[3])	13,3	633,2	2021,6	418,5
25. „	741,9	747,0[2])	116,8	355,3	434,9[3])	10,3	635,0	2022,9	417,2
2. X.	749,4	746,2[2])	111,9	374,8	443,0[3])	40,3	633,4	2040,6	433,1
Bank von Portugal. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
2. X.	390,4	1,8	4,2	66,2	97,9	—	14,1	542,1	145,7
9. „	390,7	1,8	4,2	69,0	95,8	—	14,1	544,1	147,4
16. „	393,3	2,2	4,3	72,4	100,1	—	18,7	547,7	147,9
23. „	393,5	2,4	4,3	75,5	98,6	—	18,8	551,5	151,3
30. „	399,8	2,5	4,3	77,9	102,6	—	13,5	569,8	163,2
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
7. X.	158,4		—	36,3	430,6	154,3		472,2	313,8
14. „	158,8		—	37,3	472,7	177,5		492,0	333,2
21. „	159,0		—	44,7	480,2	189,1		495,5	336,5

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. X.	243,0	61,8	—[8])	142,4	18,3	77,8		427,7	122,9
15. „	242,9	61,8	—[8])	134,2	16,6	79,9		422,1	117,4
23. „	244,2	61,3	—[8])	148,3	16,5	87,3		420,1	114,6
30. „	244,3	59,6	—[8])	151,4	16,9	69,8		443,1	139,2
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
2. X.	113,4	119,1		94,4		60,4		312,1	79,6
9. „	113,4	121,5		90,7		73,2		294,4	59,5
16. „	113,4	120,2		89,4		84,0		292,6	59,0
23. „	113,4	119,1		88,1		85,5		290,5	58,0
30. „	113,4	118,6		94,2		75,0		308,7	76,7
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. X.	64,5	66,4[1])		75,2		23,6		151,0	20,1
15. „	66,9	67,0[1])		73,7		24,6		151,3	17,4
23. „	66,4	67,7[1])		72,9		24,9		149,8	15,7
30. „	67,8	67,8[1])		76,2		24,8		156,1	20,5
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
30. IX.	111,8	73,2[1])		42,2[4])	19,3[5])	4,1		220,5	35,5
30. X.	110,9	71,2[1])		48,9[4])	19,2[5])	6,6		231 8	49,7
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
19.IX./ 2. X.	198,8	0,4	81,0	205,5	282,2[6])	—[7])		733,2	453,0
26. „ / 9. „	201,0	0,4	81,0	208,0	282,1[6])	—[7])		740,9	458,5
3./16. „	201,4	0,4	81,0	207,6	282,1[6])	—[7])		743,3	460,5
10./23. „	202,2	0,4	81,0	209,0	279,0[6])	—[7])		742,3	458,7
17./30. „	202,4	0,4	81.0	207,6	280,2[6])	—[7])		743,0	459,2
Nationalbank von Bulgarien. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Griechenland. (Millionen Drachmen)									
15./28. VIII.	55,5	182,3		31,2	406,0[10])	2,1	336,2[11])	270,5	32,7
31. VIII./13. IX.	55,2	186,9		31,6	407,2[10])	6.4	341,6[11])	270,0	27,9
15./28. „	54,5	182,5		32,5	417,0[10])	4,2	323,5[11])	304,8	67,8

Am **Berliner Geldmarkt** hat die am 30. September einsetzende Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe zwar den Satz für tägliches Geld erheblich versteift (Anfang Oktober 5 bis 5¼, Ende Oktober 4 bis 4½ %), die Sätze für längere

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [4]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [5]) Dabei rund 3 Mill. Kr. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. — [6]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [7]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [8]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [9]) Einschl. Schatzscheine. — [10]) Dabei rund 62 Mill. Dr. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [11]) Dabei rund 43 Mill. Dr. Sparkassengelder. — [12]) Einschließlich rund 1200 Mill. Lire Vorschüsse an den Staat bzw. für Rechnung des Staates

Digitized by Google

Fristen dagegen nur ganz unerheblich beeinflußt. Die ganz geringe Erhöhung des Wechselzinsfußes ist weniger auf die Anleihe, als auf den Bedarf einiger Bundesstaaten zurückzuführen, die größere Mengen Schatzwechsel an die Banken begeben haben. Auch größere Zahlungen nach Oesterreich à conto der neuen Anleihe, sowie Vorschüsse an die anderen Verbündeten Deutschlands haben Geld absorbiert. Trotzdem haben Reichsschatzwechsel nach wie vor zu $3^1/_2$ % und preußische Schatzwechsel à $3^7/_8$ bis 4 % (letztere namentlich in der Provinz) reichlich Absatz gefunden. Ultimogeld bedang anfangs $5^1/_4$, später $4^3/_4$ bis 5 %. Der Privatdiskont betrug am:

1. Oktober	7. Oktober	15. Oktober	22. Oktober	30. Oktober	höchst	niedrigst
$4^1/_8$	$4^1/_4$	$4^1/_8$	$4^1/_8$	$4^1/_8$	$4^1/_4$	$4^1/_8$

Die Wechselkurse haben sich im Oktober von neuem versteift. Namentlich holländische Zahlungsmittel waren infolge verstärkter Zufuhren sehr begehrt, und Scheck Amsterdam zog auf über 200 M. an. Auch der Wechselkurs auf Wien erhöhte sich. Stark angeboten und niedriger bewertet wurden nur russische Noten, die teils aus Polen, teils aus Schweden an den deutschen Markt strömen.

Bei der **Deutschen Reichsbank** sind Anfang Oktober die am 30. September vorübergehend stark angeschwollenen fremden Gelder ebenso wie die durch Massenrediskontierung früher begebener Schatzwechsel abnorm gestiegenen Anlagen wieder auf das normale Niveau zurückgegangen. Seitdem haben sich größere Veränderungen nicht vollzogen. Der Goldbestand ist langsam weiter angestiegen. Die Reichsbank ist anläßlich der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe nicht erheblich in Anspruch genommen worden, doch haben sich die Anforderungen an die Darlehnskasse erheblich gesteigert. Bis Ende Oktober sind 2070 Millionen Mark Darlehnskassenscheine zur Ausgabe gelangt, wovon die größere Hälfte von der Reichsbank zurückgehalten und im Verkehr durch ihre Noten ersetzt worden sind; trotzdem hat der Notenumlauf keine Zunahme, sondern eher eine Abnahme erfahren. Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank hat im Oktober einen kleinen Rückgang erfahren. Die Ziffern lauten (in Mill. M.):

	1911	1912	1913	1914	1915
August	5 119,4	5 456,8	5 218,9	2 938,5	4 201,5
September	5 353,6	5 577,4	5 903,7	3 211,7	5 410,0
Oktober	6 130,5	6 961,6	6 924,9	4 473,0	4 850,9

Die **Gründungstätigkeit** bleibt andauernd sehr geringfügig. Obwohl sich unter den neu zur Eintragung gelangten G. m. b. H.s eine solche mit 5,5 Mill. M. Kapital befindet (Deutsche landwirtschaftliche Handelsbank), sind insgesamt nur eingetragen worden:

Digitized by Google

Gründungen:

3 Aktiengesellschaften	mit	570 000	M. Kapital
115 Gesellschaften m. b. H.	„	16 528 000	„ „
zusammen		17 098 000	M. Kapital
gegen		47 458 000	M. Kapital im Okt. 1914
und		95 302 000	„ „ „ „ 1913

Dagegen haben die **Kapitalserhöhungen** erheblich zugenommen. Unter ihnen figuriert die Ausgabe neuer Aktien durch die AEG. mit 29 Millionen und die Kapitalserhöhung der Dynamit Nobel-Gesellschaft mit 24 Millionen Mark. Es wurden eingetragen:

Kapitalserhöhungen:

8 Aktiengesellschaften	mit	61 900 000	M. Kapital
15 Gesellschaften m. b. H.	„	1 711 000	„ „
zusammen		63 611 000	M. Kapital
gegen		4 890 000	M. Kapital im Okt. 1914
und		61 336 000	„ „ „ „ 1913

An Genossenschaftsgründungen haben im Oktober laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
6	2	0	2	0	47
Dagegen im Oktober 1914:					
3	13	0	0	3	17
Dagegen im Oktober 1913:					
23	8	0	8	14	75

Insgesamt sind also gegründet worden:

Okt. 1915:	6	Genossenschaften	m. unb. H.	und	51	Genossenschaften	m. b. H.
„ 1914:	6	„	„ „	„	30	„	„ „
„ 1913:	37	„	„ „	„	91	„	„ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Oktober fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	60	in Frankfurt/M.	6	in Lörrach	6
„ Breslau	6	„ Hamburg	14	„ Mannheim	6
„ Cöln/Rh.	5	„ Hannover	7	„ München	9
„ Dresden	6	„ Heilbronn	5	„ Oberweißbach	7
„ Düsseldorf	7	„ Leipzig	11	„ Stuttgart	9

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Oktober 1915:

380 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Münzprägungen. Im dritten Quartal 1915 sind in Deutschland geprägt worden (in Mark):

	20 M.	5, 3 u. 2 M.	1 M.	50 Pf.	10 Pf.	5 Pf.	Kupfer
Juli	3 013 200	300 002	3 466 460	129 994	—	8 005	38 162
August	3 013 200	—	1 190 327	1 489 139	33 781	27 172	6 694
Septbr.	3 013 200	186 615	1 745 376	1 579 843	9 529	16 940	6 291

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Oktober 1915.

(Vom 1. bis 31. Oktober im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Oktober 1914		Oktober 1915		Oktober 1914		Oktober 1915		Oktober 1914		Oktober 1915		Oktober 1914		Oktober 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	1	300	—	—	—	—	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	1	20	2	50	—	—	1	1 450	1	4	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	2	62	5	476	—	—	—	—	3	27	1	5
Metalle u. Maschinen	1	6 000	—	—	11	659	18	1 765	—	—	3	2 550	4	358	1	540
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	1	50	1	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	2	96	—	—	1	800	1	29 000	1	1 141	—	—
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	1	20	4	1 562	—	—	—	—	—	—	1	175
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	1	6 000	1	200	4	160	2	575	—	—	—	—	2	100	1	366
Textilgewerbe	1	4 250	—	—	1	50	1	20	—	—	—	—	1	13	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	—	—	4	120	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	—	—	4	661	—	—	—	—	—	—	1	160
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	1	5	1	20
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	1 000	—	—	2	95	14	707	1	175	—	—	2	34	2	43
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	1	20	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	5	111	1	20	—	—	—	—	—	—	1	5
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	2	40	3	909	—	—	—	—	—	—	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	2	10	—	—	1	20	6	560	—	—	—	—	2	45	1	10
Banken u. Vers.-Ges.	13	24 867	—	—	1	100	4	5 560	1	1 000	1	900	—	—	1	72
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	1	360	2	101	1	20	1	348	—	—	—	—	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	1	10	15	3 430	35	3 133	—	—	—	—	1	30	—	—
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	2	120	1	30	1	6	—	—	—	—	—	—
Sonstige Gesellschaften	—	—	—	—	5	177	6	260	2	301	2	28 000	5	193	4	315
	19	42 127	3	570	59	5 331	115	16 528	8	2 930	8	61 900	23	1 960	15	1 711

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Oktbr. 1915: 17 098 000 Mk.; im Oktbr. 1914: 47 458 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ **1915: 63 611 000** „ „ „ **1914: 4 890 000** „

Gesamtanspruch im Oktbr. 1915: 80 709 000 Mk.; im Oktbr. 1914: 52 348 000 Mk.

Digitized by Google

Sparkassen. Nach einer durch Schätzung ergänzten Statistik der „Sparkasse" haben die Einlagen bei den deutschen Sparkassen im August eine Zunahme um rund 200 Mill. M., und im September eine Zunahme um 110 Mill. M. erfahren. Die Zunahme in den ersten neun Monaten des laufenden Kalenderjahres beläuft sich auf mehr als 2 Milliarden M., wenn man die Umwandlung von Sparguthaben in Kriegsanleihe außer Betracht läßt. Unter Berücksichtigung dieser Umwandlungen ergibt sich eine kleine Abnahme der Spareinlagen um 8 Mill. M.

Staatsanleihen. Die Kurse der maßgebenden Anleihen der größten kriegführenden Länder stellten sich Ende Oktober wie folgt: Englische 2½ % Consols ca. 65 %, Französische 3 % Rente zirka 66,50 %, Russische 4 % Rente 79,75 %, Oesterr. 4 % Kronenrente ca. 74,50 %, Deutsche 3 % Reichsanleihe ca. 67,25 %.

Landesbank des Fürstentum Lippe. Dem Landtage des Fürstentums Lippe ist eine Vorlage betr. die Errichtung einer staatlichen Landesbank zugegangen. Die Bank soll als Kredit-Ausgleichsstelle für Sparkassen, öffentliche Körperschaften, Kreditgenossenschaften usw. dienen und insbesondere den Hypothekarkredit pflegen. Zu diesem Zwecke soll sie eigene Schuldverschreibungen ausgeben. Ueber die Höhe des Eigenkapitals, mit dem die Bank ausgestattet werden soll, ist noch nichts bekannt geworden.

Die deutschen Banken im Oktober 1915.

Reichsbank. Zur Verminderung des Notenumlaufs der Reichsbank in dem von Deutschland besetzten Teile Polens wird die Errichtung von Darlehnskassen mit dem Recht der Ausgabe eigener Scheine (nach deutschem Muster) empfohlen. Die Bank beginnt mit der Ausgabe von Zwischenscheinen der dritten Kriegsanleihe. An Stelle der unbeliebten Reichsbanknoten langen Formats sollen demnächst neue, handlichere Noten ausgegeben werden. In Aue (Erzgebirge) wird ein neues Reichsbankgebäude errichtet. Die Reichsbankstelle Braunschweig besteht 40 Jahre. Die Mitglieder des Direktoriums, Geh. Oberfinanzrat Maron und Geh. Oberfinanzrat v. Grimm, erhalten das Eiserne Kreuz am Friedensbande. Direktor Hackert (Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere) ist 25 Jahre bei der Reichsbank. Direktor Grüder (Geestemünde) ist im Kriege gefallen. Erster Vorstandsbeamter der Reichsbankstelle Minden i. W. wird Bankassessor Rathmann (bisher zweiter Vorstandsbeamter ebenda), erster Vorstandsbeamter in Stralsund Bankassessor Siegert (bisher Elberfeld).

Seehandlung. Begibt größere Posten preußische Schatzanweisungen mit zwei bis vier Monaten Laufzeit à 3¾ bis 4 %.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditbank München (4 Mill. M. Aktienkapital) hat in den ersten zwölf Monaten ihres Bestehens insgesamt 2,35 Mill. M. Kredite gewährt; angefordert waren 5,78 Mill. M. — In der Jahresversammlung der Kriegskreditbank Kassel wird konstatiert, daß die Hilfe der Bank „verhältnismäßig wenig" in Anspruch genommen worden ist. — Die Kriegskreditbank Bromberg A.-G. weist am Ende ihres ersten Geschäftsjahres die Debitoren mit wenigen 6600 M. und den Wechselbestand mit 87 900 M. aus; der Zinsüberschuß beträgt 3500 M. bei einem mit 25 % eingezahlten Kapital von 0,36 Mill. M. — Die Kriegskreditbank Posen A.-G. gewährte vom 1. September 1914 bis 30. Juni 1915 243 Darlehen mit insgesamt 0,51 Mill. M. — Der Kreistag der Insel Rügen beschloß, sich mit 0,1 Mill. M. an der mit 0,4 Mill. M. zu errichtenden Kriegskreditbank für die Rügenschen Badeorte zu beteiligen.

Disconto-Gesellschaft. Veröffentlicht einen ergänzenden Nachtrag zu ihrer im Anfang des Jahres herausgegebenen Publikation „Die

Digitized by Google

deutsche Volkswirtschaft im Kriege". Geschäftsinhaber Dr. Solmssen wird in den Aufsichtsrat der Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie (die gemäß Vertrag mit dem Lothringer Hüttenverein — entgegen der ursprünglichen Ankündigung — 5 % Dividende erhält), sowie des Façoneisen-Walzwerks Mannstaedt gewählt. Geschäftsinhaber Waller tritt in den Aufsichtsrat der Gothaer Waggonfabrik ein. Die stellv. Direktoren Ullner und Herrmann (beide Berlin) werden zu Direktoren, die Prokuristen von Berger (Berlin) und Leopold (Mainz, zurzeit Saarbrücken) zu stellvertretenden Direktoren ernannt. Die Bank löst, ebenso wie S. Bleichröder und Mendelssohn & Co., Coupons und verloste Stücke der 4½ proz. Pfandbriefe des Landwirtschaftl. Kreditvereins im Königreich Polen zum jeweiligen Kurse der russischen Noten in Mark ein.

Deutsche Bank. Der frühere Direktor der Bank Staatssekretär Helfferich erhält das Eiserne Kreuz erster Klasse. Das frühere Aufsichtsratsmitglied Minister Loebell wird 60 Jahre alt. Direktor Steinthal wendet sich in der Generalversammlung der Neu-Westend A.-G. gegen die Behauptung, daß die Banken in der Beleihung von Hypotheken nicht weit genug gingen. Die Bank übernimmt für Rechnung und Gefahr der Empfänger den Einzug von Dividendenscheinen der Warschauer Diskontobank. Bei der Handelsvereinigung A.-G. sind gegen die Liquidations-Eröffnungsbilanz von Ende April 1914 die Kreditoren um 10,42 auf 60,45 Mill. M. gestiegen, die Unterbilanz von 15 auf 14,9 Mill. M. zurückgegangen. Im Konkurs W. Wertheim sind 0,8 Mill. M. zur Ausschüttung vorhanden, sie ergeben eine Dividende von 10 und 15 %. Ein von der Bank geführtes Konsortium sichert sich eine Option auf eine Beteiligung in Höhe von 16 Mill. Kr. an der zur Ausnützung siebenbürgischer Erdgasquellen (unter Teilnahme der ungarischen Regierung) zu errichtenden Aktiengesellschaft. Die D. B. wird im Fall der Ausübung der Option die erforderlichen Fabrikanlagen gemeinsam mit der Pester Ungarischen Commerzialbank errichten. (Für ein ähnliches Projekt hatte sich im Jahre 1913 unter Begünstigung der englischen Regierung englisches Kapital interessiert.) Direktor Schlitter wird in den Aufsichtsrat der Harpener Bergbaugesellschaft, des Bochumer Vereins für Bergbau- und Gußstahlfabrikation, des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes und der Werkzeugmaschinenfabrik Ernst Schließ gewählt (als Nachfolger von Klönne). Die der Bank nahestehenden Vereinigten Chemischen Werke Charlottenburg verteilen 24 (i. V. 21) % Dividende. Direktor von Gwinner schätzt einem Vertreter der „Zürcher Post" gegenüber die aus der künstlichen Salpetergewinnung zu gewärtigenden jährlichen Ersparnisse für die deutsche Volkswirtschaft auf 90 Mill. M. S. ferner Deutsche Treuhand-Ges.

Dresdner Bank. Das Aufsichtsratsmitglied Generalkonsul Baer ist gestorben. Ein von der Bank geführtes Konsortium verhandelt wegen eines Vorschusses an die Stadt Lodz, der bis ein Jahr nach Friedensschluß zu 6 % gegen Wechsel angesehener Lodzer Bürger gewährt werden soll.

Darmstädter Bank. Der Münchener Filialdirektor Gutleben scheidet aus dem Aufsichtsrat der Terrain-A.-G. München-Nordost aus (s. auch Nationalbank für Deutschland). Die Bank wird im Falle der nicht rechtzeitigen Fertigstellung der neuen Couponsbogen für die 3proz. Portugiesischen Eisenbahnobligationen die Zinsen gegen Vorlage der Talons auszahlen.

Berliner Handels-Gesellschaft. Die zum Interessenkreis der Bank gehörige Capito & Klein Act.-Ges. (Blechwalzwerk) kommt unter den Einfluß der Act.-Ges. Fried. Krupp.

Commerz- und Diskonto-Bank. Assessor Fleischmann stimmt in der Generalversammlung des Aktienbauvereins Unter den Linden gegen die Anträge Hirschel. Ein Bulgare wird wegen Ueberfalls auf einen

Digitized by Google

Kassenboten der Bank zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. S. ferner Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank.

Nationalbank für Deutschland. Verhandelt durch diplomatische Vermittlung mit der Provinzialregierung von Buenos Aires, welche die Zinsen für Oktober 1914 ihrer Anleihe von 1908 nach London überwiesen hat (von wo sie während des Krieges nicht nach Deutschland gelangen können), und die für weitere zwei Jahre Zinszahlungs-Aufschub fordert. Direktor Rößler scheidet aus dem Aufsichtsrat der Terrain-A.-G. München-Nordost aus (s. auch Darmstädter Bank). Die der Bank nahestehende Neue Hotelgesellschaft hat 5900 M. Verlust (i. V. 5 % Dividende).

Mitteldeutsche Creditbank. Ein von dem Institut geführtes Konsortium übernimmt 1,15 Mill. M. neue Aktien des Hüttenwerks Niederschönweide zu 110 %. Direktor Mommsen wird in den Aufsichtsrat der Harkortschen Bergwerke (Dividende wieder 10 %) gewählt.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Geh. Komm.-Rat Favreau ist 25 Jahre Direktor des Instituts.

Anhalt-Dessauische Landesbank, Dessau. Die dem Institut nahestehende Anhalter Tapetenfabrik hat die Hälfte ihres Aktienkapitals von 0,25 Mill. M. verloren.

Bank für Thüringen (vorm. B. M. Strupp), Meiningen. Die Eröffnung von Filialen in Erfurt und Suhl ist infolge Einberufung der Beamten vorläufig unterblieben. Dr. Karl Strupp wird in den Aufsichtsrat gewählt, ebenso (von der Deutschen Hypothekenbank, Meiningen) Finanzrat Paulsen.

Bank Kwilecki, Potocki & Co., A.-G., Posen. Verteilt für 1914/15 7 % Dividende (i. V. 6 %).

Bank Zwiazku Spolek Zarobkowych, Posen. Erwirbt in der Subhastation ein 500 Morgen großes Gut im Kreise Obornik.

Bayerische Disconto- und Wechselbank, Nürnberg. Auskunft über die Aussichten wird in der Generalversammlung des Krieges wegen nicht erteilt. Komm.-Rat Merklein und Direktor Remshardt von der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank werden in den Aufsichtsrat gewählt. Die bisher von dem Institut verwaltete Agentur Schweinfurt der Bayerischen Notenbank geht an das Bankhaus Lehmann, ebendort, über.

Bayerische Handelsbank, München. Die Filiale Bayreuth richtet in Berneck eine Agentur ein.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Siehe Bayerische Disconto- und Wechselbank. Die 1875 in Liquidation getretene Renten-Anstalt der Bank zählte am 1. Januar 1915 noch 2302 Mitglieder bei 1,25 Mill. M. Rentenkapital und 0,17 Million Mark Reserve.

Bayerische Notenbank, München. S. Bayerische Disconto- und Wechselbank.

Berliner Maklerverein. Direktor Sachs ist gestorben.

S. Bleichröder, Berlin. Herr Neander Müller ist krankheitshalber aus dem Aufsichtsrat der Portland-Zementfabrik Germania ausgeschieden. Der frühere Inhaber der von dem Hause übernommenen Stettiner Bankfirma Wm. Schlutow, Geh. Komm.-Rat Abel, begeht seinen 80. Geburtstag. S. ferner Disconto-Ges.

Braunschweiger Privatbank. Der Wolfenbüttler Filialdirektor Denecke ist im Kriege gefallen.

Creditanstalt für Industrie und Handel i. Liqu., Dresden. Die Unterbilanz hat sich auf 17,6 (i. V. 17,58) Mill. M. erhöht bei 20 Mill. M. Kapital.

Delbrück, Schickler & Co., Berlin. Die der Firma nahestehende Luxemburger Unionbank verteilt 1 (i. V. 9) % Dividende.

Deutsch-Asiatische Bank, Berlin. Der dem Institut bewilligte Bilanzaufschub wird um sechs Monate verlängert. Laut

Digitized by Google

Mitteilung der Bank ist der Oktobercoupon der 5 proz. Tientsin-Pukow-Eisenbahnanleihe lediglich infolge postalischer Schwierigkeiten verspätet eingelöst worden.

Deutsche Grundkreditbank, Gotha. Auf Antrag der mit 1,6 Mill. M. Ersthypothek beteiligten Bank soll das Grundstück der Grand Hotel de Russie A.-G. in Berlin versteigert werden.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. S. Bank für Thüringen.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Berlin. Die Aufforderung an die deutschen Besitzer zur Einreichung der 4 proz. Collateral Trust-Bonds der Missouri Pacific-Bahn erfolgt erst am 10. Oktober (drei Monate nach der in New York ergangenen Aufforderung), obwohl die Einreichungsfrist am 15. Okt. abläuft. Die D. T.-G. beantragt daher eine Fristverlängerung. Bis gegen Ende Oktober sind in Deutschland 6 Mill. Doll. Bonds (s. Septemberheft, S. 856) hinterlegt worden, davon entfallen 5 Mill. Doll. auf Frankfurter und der Rest auf Hamburger Anmeldungen.

Dorstener Bank. Eine Generalversammlung des der Mittelrheinischen Bank nahestehenden Instituts soll Neuwahlen zum Aufsichtsrat vornehmen.

J. Dreyfus & Co., Frankfurt a. M. Der bisherige Teilhaber F. W. Schuster wird aus dem Hause ausscheiden.

v. Erlanger & Söhne, Frankfurt a. M. Der Mitinhaber Generalkonsul Max Baer ist gestorben.

Koblenzer Bank. Verteilt aus 0,18 (i. V. 0,13) Mill. M. Reingewinn 6 (5) % Dividende.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin. Direktor Dr. Paull von der M. H. u. W. und Direktor Lincke von der Commerz- und Discontobank sind Mitglieder des Ausschusses zur Vertretung der Obligationäre im Konkurse der Kaliwerke Jessenitz.

Mendelssohn & Co., Berlin. Siehe Disconto-Ges.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Für den aus dem Aufsichtsrat der Winterschen Papierfabriken ausgetretenen Hamburger Filial-Direktor Sander erfolgt keine Neuwahl.

Mittelrheinische Bank, Duisburg. S. Dorstener Bank.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Direktor Schroeder wird in den Aufsichtsrat der Großen Venezuela Eisenbahn-Gesellschaft gewählt. Der Austausch der englischen Dynamite Trust Actien gegen neue Aktien der Dynamit-Gesellschaft vorm. Alfred Nobel (siehe Augustheft) ist laut Mitteilung der Bank in Amsterdam erfolgt. Die der Bank nahestehende Jutespinnerei Hamburg-Harburg verteilt wieder 6 % Dividende.

Carl Neuburger, Komm.-Ges. a. A. in Liqu., Berlin. Die noch im Besitz der Firma befindlichen Effekten (bisher mit 0,2 Mill. M. eingestellt) müssen in der nächsten Bilanz vollständig abgeschrieben werden.

Niederdeutsche Bank i. Konk., Dortmund. Gegen die im Vorheft erwähnte Straffestsetzung legt der frühere Direktor Ohm Revision ein.

Oberschlesischer Credit-Verein, Ratibor. Direktor Goerlich ist 25 Jahre bei der Bank.

Osnabrücker Bank. Direktor Kerschkamp von der Zweiganstalt „Herforder Bank" ist gestorben.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Der erste Vorstandsbeamte und der Bankkassierer der Filiale Eydtkuhnen erhalten Gefängnisstrafen wegen Unterschlagung von 0,05 Mill. M. Das Aufsichtsratsmitglied Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat Dr. von Dziembowski ist gestorben.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Herr Regensburger, bisheriger Teilhaber der Bankfirma Regensburger & Bühler in Heiden-

Digitized by Google

heim a. Brenz, wird stellv. Direktor der Filiale Nürnberg. Die Filiale „Süddeutsche Bank Worms" soll mit der Wormser Filiale der Pfälz. Bank vereinigt werden.

Pforzheimer Bankverein. Die Sanierung, bei der die Stadt Pforzheim mitwirken sollte, ist als gescheitert anzusehen. Vorstand und Aufsichtsrat berufen auf den 6. November eine Gläubigerversammlung, um wenn möglich eine allmähliche Liquidation des Instituts durchzuführen. Im Fall der Zustimmung sollen die Gläubiger sofort 20 % erhalten. Die Verwaltung hofft auf Grund einer Zwischenbilanz, in die der Nachlaß des verstorbenen Direktors Kayser eingerechnet ist, die Gläubiger nach und nach voll befriedigen zu können.

Preußische Boden-Credit-Aktien-Bank, Berlin. Auf Antrag des Instituts wird über das Grundstück der unter Geschäftsaufsicht stehenden Admiralspalast A.-G. die Zwangsverwaltung eingeleitet.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Gewährt ihren Beamten eine einmalige Teuerungszulage etwa in Höhe eines Monatsgehaltes.

Rheinisch-Westfälische Disconto Gesellschaft. Die 1912 gegründete dem Institut nahestehende Bau-A.-G. Brühl in Leipzig schließt das Geschäftsjahr 1914/15 mit einem Verlust von 128 797 M. (i. V. 39 633 M. Verlust) ab. — Schadenersatzklage eines Aktionärs der Wesermühlen A.-G. in Hameln gegen die Bank wird vom Reichsgericht abgewiesen.

Rheinisch-Westfälische Bank für Grundbesitz, Essen. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder soll von drei auf vier erhöht werden.

Rostocker Bank. Die dem Institut nahestehende Ver. Mosaikplattenwerke Friedland-Sinzig A.-G. weist 0,12 Mill. M. Verlust (i. V. 0,06 Mill. M. Gewinn) aus. Das Reichsgericht entscheidet eine Klage von August Thyssen sen. gegen die Bank (Objekt 0,8 Mill. Mark) zu deren Gunsten.

Sächsische Bank, Dresden. Feiert am 1. November ihr 50jähriges Bestehen. — Nach der Frankf. Ztg. erscheint es zweifelhaft, ob die Dividende der letzten Jahre (8 %) aufrechterhalten werden kann.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Köln. Erwirbt das von Heimendahlsche Familienbesitztum in Krefeld.

C. Schlesinger — Trier & Co., Komm.-Ges. a. A., Berlin. Der Aufsichtsratsvorsitzende Generalkonsul Baer (v. Erlanger & Söhne) ist gestorben.

Schlesische Handelsbank, Breslau. Verteilt wieder 6 % Dividende.

Schlesischer Bankverein, Breslau. Geschäftsinhaber Lipp wird in den Aufsichtsrat der Wilhelmshütte A.-G. für Maschinenbau in Eulau gewählt.

Thüringische Landesbank, Weimar. In den „Blättern für Genossenschaftswesen" wird gerügt, daß die Filiale der Bank in Suhl Reklamezettel versendet, in denen sie auf Spareinlagen „bis zu 4½ %" zusichert.

Westdeutsche Vereinsbank ter Horst & Co., Münster in Westfalen. Eine Generalversammlung soll beschließen, daß die Erben des verstorbenen Gesellschafters B. T. ter Horst ausscheiden und der Prokurist Wennink als persönlich haftender Gesellschafter eintritt.

Zahlungseinstellungen usw. Creditanstalt für Industrie und Handel, Carl Neuburger, Niederdeutsche Bank und Pforzheimer Bankverein siehe oben. — Der Konkurs der Gewerbebank Landshut e. G. m. b. H. soll eingestellt

Digitized by Google

werden; die Gläubiger erwarten bei einer außergerichtlichen Liquidation etwa 40 %. — Ueber die Frauenbank e. G. m. b. H. ist nunmehr Konkurs eröffnet worden. — Im Konkurs Strauss & Heberlein, Eisenach, werden auf 1,6 Mill. M. vorrechtslose Forderungen weitere 3 % verteilt. — Im Konkurs des verstorbenen Berliner Bankiers Ernst Mendelssohn-Bartholdy (s. Septemberheft, S. 859) wird jetzt auf volle Befriedigung der Gläubiger gehofft, weil eine nach dem Tode des Gemeinschuldners erfolgte Uebertragung eines angeblich sehr wertvollen Patentverfahrens an Dritte rückgängig gemacht werden soll. — Der seit 1861 bestehende Spar- und Vorschußverein in Dommitzsch bei Torgau a. d. Elbe stellt seine Zahlungen ein (Verbindlichkeiten 0,6 Mill. M.). — Bei der Treubank A.-G. in Liqu. in Eisenach (Kapital 0,3 Mill. M.) ist die Unterbilanz auf 0,25 (i. V. 0,21) Mill. M. gestiegen. — Im Konkurse des Bankhauses F. W. Weiß, Reichenbach, steht 6,18 Mill. Mark vorrechtslosen Forderungen rund 0,4 Mill. M. Kasse gegenüber. — Der Inhaber des in Konkurs geratenen Bankgeschäfts K. F. Jörger, Baden-Baden, I. A. Müller, wird wegen Betrugs und Konkursvergehens zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Ueber begangene Depotunterschlagungen wird später verhandelt.

Die ausländischen Banken im III. Quartal 1915.

III. Frankreich.

Banque de France. Der Diskontsatz bleibt auch während des 3. Quartals unverändert 5 %. Die intensiv, auch von den Kanzeln herab, betriebene Propaganda zur Konzentrierung des von der Bevölkerung thesaurierten Goldes führt der Bank große Summen zu, denen jedoch umfangreiche Abgaben, besonders nach London und New York, gegenüberstehen; der Goldbestand steigt trotz der Abgaben von 3931,6 Mill. Fr. Anfang Juli auf 4550,1 Mill. Fr. Ende September. An den Verhandlungen in New York über die englisch-französische Anleihe (siehe den Umschau-Artikel im Oktoberheft) nimmt der Regent der Bank Mallet teil. Die Bank gibt aus dem Erlöse der Anleihe Dollar-Anweisungen außer für Kriegslieferungs-Zwecke nur insoweit her, als ein dringendes Bedürfnis des Warenverkehrs nachgewiesen wird. S. ferner Währung und Pariser Börse.

Währung. Der Dollar (Parität 5,18) steigt Anfang September bis auf 5,97 und notiert Anfang Oktober — nach Abschluß der Dollaranleihe — noch 5,75. Scheck London (Parität etwa 25,22) stellt sich Anfang Oktober auf 27,37½. Die Goldausfuhr außer für Rechnung der Banque de France wird verboten. Späterhin wird auch ein Verbot der Ausfuhr von Silbergeld erlassen, das auf die Kolonien und Schutzgebiete (mit Ausnahme von Tunis und Marokko) ausgedehnt wird. Die Knappheit an Silbergeld ist durch die vorgenommenen Neuausprägungen nicht zu beseitigen, da die Bevölkerung die Münzen immer noch beiseite legt; es wird daher die Ausgabe von Noten à 1 und 2 Fr. vorgeschlagen. Das Bankhaus Rothschild in Paris schließt einige Wochen vor Zustandekommen der großen Dollaranleihe mit J. P. Morgan in New York einen langfristigen Lombardkredit zur Stützung der französischen Währung ab.

Das Moratorium wird im bisherigen Umfange weiter bis Ende 1915 verlängert.

Geldmarkt. Der Durchschnittssatz für den Pariser Privatdiskont (Warenwechsel) im ersten Halbjahr 1915 war 4,46 (i. V. 2,78) Prozent. Der gesetzliche Zinssatz, der seit über 100 Jahren 5 % beträgt, ist bis auf weiteres aufgehoben worden; ebenso der Maximalzins von 6 %.

Digitized by Google

Sparkassen. Der Ueberschuß der Abhebungen über die Einzahlungen während des dritten Quartals 1915 bei der Caisse Nationale d'Epargne beträgt 27,53 Mill. Fr. Seit Jahresbeginn sind 102,18 Mill. Francs mehr abgehoben als eingezahlt worden.

Pariser Börse. Die Liquidation der seit Ende Juli 1914 schwebenden Engagements erfolgt Ende September. Die beruflich an der Börse tätigen Organe haben alle gekauften und reportierten Effekten abzunehmen bzw. zu liefern, auch die darauf haftenden Zinsen und Differenzen zu bezahlen. Das Syndicat des agents de change erhält zu diesem Zwecke einen durch Effekten gedeckten Wechselkredit von der Bank von Frankreich, der ursprünglich 200 Mill. Francs betragen soll (siehe Februarheft, S. 179, unter Banque de France), aber auf 250 Mill. Frcs. erhöht wird. Außerdem verschafft sich das Syndikat 75 Mill. Fr. durch Ausgabe von 6 % Bons, die in der Hauptsache von Rothschild übernommen werden. Von dem Erlös stellt das Syndikat 35 Mill. Fr. leihweise dem Syndikat der Kulisse (davon 30 Mill. für die banquiers en valeurs à terme und 5 Mill. für den marché en rente) zur Verfügung. Der Liquidationskurs für die 3 % französische Rente wird auf ca. 80 % (bei einem Tageskurse von ca. 67 %) festgesetzt; die in der Rentenkulisse schwebenden und nicht zur Kompensation mit entsprechenden Baisse-Engagements gelangenden Haussepositionen werden von der Caisse des Dépôts et de consignations übernommen (Kurs?). Das Publikum braucht seine Abnahmepflichten noch nicht zu erfüllen, da es vom Moratorium geschützt wird, muß aber Zinsen und Differenzen bezahlen, letztere in 10 Raten à 10 %. (Vgl. im übrigen den Aufsatz „Zur Frage des Börsenmoratoriums".) — Der Zeitmarkt im Parkett wird zur Erleichterung der Abwicklung alter Geschäfte Mitte September wieder eröffnet. — Die Börsenumsatzsteuer ergibt im Juli 0,045 Mill. Fr. gegen 0,56 Mill. Fr. im Juli 1914, also ca. 8 %.

Banque de l'Union Parisienne. Die dem Institut nahestehende Société Française d'Entreprises au Brésil löst gegen Empfang einer Entschädigung von 0,4 Mill. £ in 5 proz. Schatzwechseln einen mit Brasilien abgeschlossenen Vertrag auf Errichtung einer Schiffsreparaturenanlage auf Cobras.

Banque de Paris et des Pays-Bas. Die Notierung der in früheren Jahren aus deutschem Besitz in den der Bank übergegangenen Azote- (Norweg. Stickstoff-) Anteile wird wegen angeblicher Rückkäufe von deutscher Seite in Paris eingestellt.

Banque Nationale de Crédit, Paris. Richtet besondere Schalter für die Annahme von Goldgeld ein, das sie an die Banque de France weitergibt.

Comptoir National d'Escompte, Paris. Per Ende August werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 407,09 (30. 4. 15: 346,34), Wechsel einschließlich Nationalverteidigungsbons 587,57 (572,71), Reports 34,54 (39,73), Debitoren 118,71 (133,66), gedeckte Vorschüsse 141,61 (152,62), Akzepte 32,10 (32,66), Depositen 644,52 (642,60), Kreditoren 461,21 (451,63) Mill. Fr.

Crédit Foncier de France, Paris. Der Ueberschuß der ersten acht Monate 1915 beträgt 17,10 (i. V. 15,69) Mill. Fr. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Hypotheken-Darlehen 2872,80 (i. V. 2882,91), Komm.-Darlehen 2333,59 (2382,55), Pfandbriefe 2608 (2317,28), Komm.-Obligationen 2106,37 (1988,86) Mill. Fr. Die überfälligen Hypothekenzinsen betragen 100,64 (i. V. 28,35) Mill. Fr.

Crédit Industriel et Commercial, Paris. Verteilt 4 % Abschlagsdividende. Richtet besondere Schalter zur Einwechselung von Goldgeld ein.

Crédit Lyonnais, Paris. Per Ende August werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 806,41 (30. 4. 15: 758,21), Wechsel und Nationalverteidigungsbons 920,41 (767,91), gedeckte Vorschüsse

Digitized by Google

und Reports 247,35 (269), Debitoren 390,78 (429,83), Depositen und Schecks 671,46 (639,23), Kreditoren 1140,25 (1010,51), Akzepte 13,39 (16,78), „bons à échéance" 16,03 (22,17) Mill. Fr.

Société Générale, Paris. Zahlt 5 Fr. (= 4 %) Abschlagsdividende auf die mit 125 Fr. eingezahlte Aktie. 18 Niederlassungen befinden sich in dem von den Deutschen okkupierten Gebiet. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 83,3 (i. V. 159,6), Wechsel 255,3 (652,3), Lombards 261,6 (327,8). Reports 42,2 (75,1), Debitoren 560,7 (702), Scheckkonto 185,5 (106,9), befristete Depositen 243,5 (237,2), Kreditoren 535,23 (623,71), Akzepte 51,3 (144) Mill. Fr.

Société Marseillaise de Crédit Industriel et Commercial. Trägt den nach 2,92 Mill. Fr. Abschreibungen auf Effekten verbleibenden Reingewinn von 0,27 Mill. Fr. auf neue Rechnung vor. Per Ende April werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 22,67 (31. 3. 15: 21,44), Wechsel einschl. Nationalverteidigungswechsel 28,88 (25,69), gedeckte Vorschüsse und Reports 19,46 (19,43), Debitoren 46,98 (44,98), Einlagen 53,08 (48,93), Kreditoren 20,84 (18,66) Mill. Fr.

Banque de l'Algerie, Paris. Gewährt der französischen Regierung (seit Kriegsausbruch zum zweitenmal) einen Vorschuß von 100 Mill. Fr. gegen Schatzscheine, die bis ein Jahr nach dem Kriege mit 3½ % und weiterhin mit 3 % verzinst werden sollen.

Banque de l'Indo-Chine, Paris. Der Notenumlauf beträgt Ende März 77,32 Mill. Fr. bei 74,05 Mill. Fr. Barbestand.

Compagnie Algérienne, Paris. Per Ende Juni werden ausgewiesen: Kasse und Bankguthaben 6,98 (31. 12. 13: 9,15), Wechsel 167,72 (194,74), Vorschüsse 62,84 (65,11), Debitoren 35,68 (50,17), Depositen 105,55 (135,18), Kreditoren 9,22 (14,71) Mill. Fr. bei 62,5 Mill. Fr. Kapital und 71,27 Mill. Fr. Reserven.

Crédit Foncier Argentin, Paris. Aus dem Aufsichtsrat muß Bankier Arthur Spitzer wegen seiner österreichischen Herkunft scheiden, obwohl er naturalisierter Franzose ist. Auch aus dem Aufsichtsrat des Crédit Foncier Egyptien scheidet Sp. aus.

Crédit Foncier Egyptien, Paris. Siehe die vorige Notiz.

Crédit Foncier du Brésil et de l'Amérique du Sud, Paris. Der buchmäßige Reingewinn für 1914 beträgt ausschl. Vortrag 2,38 (i. V. 2,20) Mill. Fr., über die vorerst nicht verfügt wird (i. V. wurden 7 % Dividende ausgeschüttet). Per Ende 1914 werden ausgewiesen: Pfandbriefumlauf 68,58 (i. V. 68,76), Darlehen 50,82 (52,89) d'Epargne beträgt 27,53 Mill. Fr.

Crédit Franco-Egyptien, Paris. Trägt den Gewinn für 1914/15 von 0,46 Mill. Fr. vor.

IV. Russland.

Russische Staatsbank. Der Diskont-atz bleibt unverändert 6 %. Die Bank hat bis zum 25. September diesjähriges Getreide mit 69 (i. V. 202) Mill. Rbl. beliehen. Der Notenumlauf ist bis Ende September auf 4625,7 Mill. Rbl. gestiegen, die mit 1590,8 Mill. Rbl. Gold und 38,5 ausländischen Goldguthaben gedeckt sind. Die Ausgabe einer neuen Emission Banknoten in Höhe einer Milliarde Rubel ist beschlossen worden, wodurch sich die Notenzirkulation schnell auf ca. 5½ Milliarden steigert. Die ausländischen Goldguthaben der Bank sind seit Beginn des Krieges um mehr als 230 Millionen Rbl. zurückgegangen. Im Jahre 1914 hat die Bank einen Reingewinn von 32,5 Mill. Rbl. (gegen 42,2 Mill. Rbl. i. Vorj.) erzielt. Die Zahl der Filialen, Kontore, Nebenstellen und Agenturen ist um 29 auf 1011 gestiegen. Die Bank übt eine scharfe Kontrolle über die Privatbanken aus, die das Gold aus den sibirischen Bergwerken zu höheren Preisen aufzukaufen suchen (siehe Währung). Die Warschauer Filiale der

Digitized by Google

Bank ist seit der Besetzung Warschaus durch die Deutschen geschlossen.

Währung. Von den umlaufenden Zahlungsmitteln bestanden am 1. Januar 1915 aus Gold 12,5 (i. V. 21) %, aus Silber 7 (9,4), und aus Papier 80 (69,3) %. Zur Behebung des Kleingeldmangels wird die Verwendung von Jubiläums-Briefmarken (!) als Zahlungsmittel angeordnet, aber von der Presse bekämpft. Die 3,6 proz. Schatzscheine der Reichsrentei, die von den Sparkassen (bei Zahlungen über 100 Rubel) in Zahlung genommen werden sollen, werden, nachdem ihr Umlauf während des Krieges von 300 auf 1150 Mill. Rbl. gestiegen ist, von den Zollverwaltungen vielfach zurückgewiesen, da der Goldbestand der Staatsbank nicht für sie haftet. Die Kreditkanzlei vermag der Nachfrage des Importhandels nach ausländischen Zahlungsmitteln nicht zu genügen und läßt daher wieder einen unbehinderten und unbeaufsichtigten Valutenmarkt zu. Dagegen geht die Regierung gegen die Aufkäufer von Rohgold vor, die das Gold der sibirischen Bergwerke ins Ausland versenden; auch die Privatbanken kaufen Gold auf und zahlen dafür 15 bis 20 % mehr als die Staatsbank, die ihrerseits ca. 30 % Agio zahlt. (Siehe auch Sibirische Handelsbank.) In Petersburg werden für den Silberrubel 120 Kopeken Papier gezahlt. Zur Behebung des Kleingeldmangels hat die Staatsbank 600 000 Rubel Scheidemünzen in Umlauf gesetzt. In den unter deutscher Verwaltung stehenden Gebieten wird die Parität auf 100 M. pro 60 Rbl. festgesetzt. Die Entwertung des Rubels in London und Paris macht Fortschritte; in London stellt sich (Ende August) der Gegenwert für 10 £ auf 155 Rbl. (im Januar 115 Rbl, Parität ca. 94½ Rbl.); in Paris ist der Rubel von seiner Parität (ca. 266 Fr.) auf 183 Fr. gesunken.

Moratorium. Eine Versammlung des Warschauer Börsenkomitees und von Vertretern des Gouvernements entscheidet sich für die Verlängerung des Moratoriums. Der Warschauer Gouverneur verlängert das Scheck- und Wechselmoratorium bis zum Jahresende.

Sparkassen. Die Einlagen, die am 1. Juni 2069 Mill. Rbl. betragen haben, sind bis zum 1. September auf 2194½ Mill. Rbl. (1. 9. 14: 1673, 1. 9. 13: 1625 Mill. Rbl.), und bis zum 1. Okt weiter auf 2249 Mill. Rbl. gestiegen. Der Finanzminister beziffert den Zuwachs für alle Sparkassen des Landes während des am 1. Juli 1915 abgelaufenden Jahres auf 1,8 Milliarden Rbl.

Geldmarkt. Die Privatbanken diskontieren feinste Handelswechsel (z. B. auf der Messe von Nischnij-Nowgorod) mit 5½ bis 5¾ %. Sie sind aber so wählerisch, daß viele gute Firmen auf die (ebenfalls nicht allzu freigebige) Staatsbank angewiesen sind und ihre Wechsel bei dieser à 6 % diskontieren müssen.

Bankstatistisches. Nach einem Auszug aus den Halbjahrsbilanzen der russischen Privat-Aktienbanken haben diese Mitte 1915 rund 250 Mill. Rbl. in 5- und 5½ proz. russischen Anleihen, 500 Millionen Rubel in 5 proz. langfristigen Schatzwechseln und 4 proz. Staatsschuldscheinen angelegt. Die Außenstände bei der für den Heeresbedarf beschäftigten Industrie werden mit 600 Mill. Rbl. angegeben. Die Abschlüsse der zwölf großen Petersburger und Moskauer Handelsbanken per 1./14. März weisen folgende Hauptziffern auf: a) Aktiva: Kasse und Bankguthaben 304,9 (i. Vorj. 221,1), eigene Wertpapiere 518,3 (374,3), Wechsel 1738,3 (1646,7), Darlehen 1520,4 (1608,3), Außenstände loro 1380,4 (1227), nostro 251,9 (237,7), Protestierte Wechsel 12,5 (6.8), Sonstige Aktiven 850,6 (1035,8) Mill. Rbl. b) Passiva: Kapital 909,3 (866,1), Einlagen und laufende Rechnungen 3081,9 (2751,7), Rediskonten usw. 279,5 (180,8), Schulden loro 1187 (1018,5), nostro 356,1 (478,1), Zinsen und Provisionen brutto 126,8 (98,1), Sonstige Verbindlichkeiten 636,7 (934,5) Mill. Rubel. Die Gesamtbilanz aller Handelsaktienbanken per 1. Juli weist folgende Ziffern auf: a) Aktiva: Kasse 275,1 (219,9), Wertpapiere 605,9 (406,4), Wechsel 1754,1 (1798,4), Darlehen 1492,1

Digitized by Google

(1481,9), Debitoren loro 1865,7 (1309,8), nostro 282 (237,7), Protestierte Wechsel 9,7 (5,4), Diverse 991,5 (922,3) Mill. Rbl. b) Passiva: Kapital 919,5 (897,3). Einlagen und laufende Rechnung 3391,7 (2807,8), Rediskonten 360,2 (196,5), Kreditoren loro 1331,2 (1175,4), nostro 402,6 (470,1), Zinsen und Kommission 93,6 (91,5), Diverse 780,3 (743,2) Mill. Rubel.

Bankgründungen. Als Zentralinstitut der Provinzbanken zur Wahrung der gemeinsamen Interessen der kleineren Banken in der Provinz wird gemäß einem schon vor dem Kriege erwogenen Plan die „Unionbank" in Petrograd mit 5 Mill. Rbl. Kapital gegründet. — In Kiew wird zur Förderung der vaterländischen chemo-technischen Industrie die „Technische Bank" errichtet. In Wiborg ist eine „Russische Privatbank für Finland" mit 7½ Mill. Rbl. Kapital gegründet worden. (Siehe ferner „Russisch-Amerikanische Bankbeziehungen" und „Deutsche Bankgründung in Polen".)

Russisch-amerikanische Bankbeziehungen. Amerikanische Finanzhäuser beabsichtigen mehreren russischen Banken Darlehen bis zu 15 Mill. Doll. pro Bank zu gewähren, mit deren Hilfe die deutsche Industrie aus Rußland verdrängt und die amerikanische gefördert werden soll. Das Projekt scheitert an dem Verlangen, daß die russische Regierung oder ein Konsortium großer russischer Banken die Garantie für die Darlehen übernehmen solle. Ein anderer Versuch mit der gleichen Tendenz zielt auf die Errichtung einer neuen russisch-amerkanischen Bank ab.

Deutsche Bankgründung in Polen. Auf Wunsch der Deutschen Reichsbank, die in den okkupierten Ländern keine Niederlassung errichten möchte, um ihren Notenumlauf nicht zu sehr anschwellen zu lassen, ist von Berliner Großbanken und Großbankfirmen ein Prüfungsausschuß gebildet worden, der sich mit der Erörterung der Bedürfnisfrage einer in den besetzten Gebieten Russisch-Polens zu errichtenden Großbank befaßt. Es ist in Aussicht genommen, daß die neue Bank nach Art der deutschen Darlehnskassen Effekten und geeignete Waren beleiht und dagegen ihre eigenen Noten in Verkehr setzt.

Organisation der Provinzbanken. Siehe „Bankgründungen" und Augustheft, S. 768.

Gründungen im Kriege. Vom 1. August 1914 bis zum 31. Juli 1915 wurden 275 (i. V. 325) neue Aktiengesellschaften mit rund 350 (150) Mill. Rbl. Kapital konzessioniert. Davon eröffneten den Betrieb 100 (260) mit 101 Mill. Rbl. Kapital. Unter den konzessionierten Gesellschaften befinden sich 9 (16) ausländische, von denen 2 den Betrieb eröffnet haben.

Petrograder Börse. Die Sibirische Handelsbank entzieht (wohl auf Verlangen der Regierung) ihre Geschäftsräume dem freien Börsenverkehr. Die Tageszeitungen bringen trotzdem Kursberichte von Börsenversammlungen, deren Unterkunftsräume der Oeffentlichkeit unbekannt sind.

Asow-Don-Commerzbank, Petrograd. Die Warschauer Filiale ist geschlossen worden.

Commerzbank in Warschau. Die Dividende von 6 (nicht, wie im Augustheft gesagt, 4) % wird in Berlin zum Marktpreis der russischen Noten ausgezahlt. Per Ende August werden unter den Aktiven ausgewiesen: Wechsel 50 (Ende 1913: 45,7), tägliche Gelder 14,6 (17,6), Debitoren 80 (76,8) Mill. Rbl. Ein Konsortium unter Führung der Bank und des Bankhauses Peretz & Co. übernimmt 5 Mill. Rbl. neue 6 % Anleihe der Stadt Warschau.

Mongolische Nationalbank, Urga. Das neue Institut (siehe Sibirische Handelsbank im Augustheft) erhält das Recht der Münzprägung und Ausgabe von Banknoten. Die Errichtung von Zweigstellen in Uliasutai, Ulaakom und Lisatuk ist geplant.

Digitized by Google

Petrograder Internationale Handelsbank. Die Warschauer Filiale ist geschlossen. Direktor Wyschnegradski reist nach London, Amsterdam und Paris, um die Frage der Valutabeschaffung zu regeln und die Pläne der Regierung in der Aktiengesetzgebung zu propagieren. Derselbe erklärt dem Londoner Bankhaus Rothschild auf dessen Weigerung, weitere Finanztransaktionen für Rußland durchzuführen, daß die Regierung die Hauptforderungen der Juden angenommen habe.

Russisch-Asiatische Bank, Petrograd. Das Institut übernimmt die Rostower Kaufmannsbank zwecks Zusammenziehung der kaukasischen Bankfilialen. — Eine der größten Banken New-Yorks eröffnet dem Institut einen Kredit von 25 Mill. Doll. zwecks Tilgung der Verbindlichkeiten russischer Importeure in Amerika.

Russische Bank für auswärtigen Handel, Petrograd. Eine Konferenz der Banken unter Vorsitz des Präsidenten Timirjasew beschließt auf Anregung der Regierung, den Kredit- und Spargenossenschaften der Bauern bei der Beleihung von Getreide Vorzugsbedingungen vor den Händlern zu gewähren.

Sibirische Handelsbank, Petrograd. Erklärt gegenüber ausgestreuten Gerüchten, wonach der größte Teil ihrer Aktien im Besitze der Deutschen Bank sei, daß von 80 000 Aktien 51 992 in russischen und 23 581 in französischen Händen seien. Eine Revision der Bücher der Bank führt zur Verhaftung eines sibirischen Großindustriellen, der Gold aufgehäuft haben soll (siehe auch unter „Währung", ferner unter „Petrograder Börse").

Warschauer Diskontobank. S. unter Deutsche Bank.

Wolga-Kama-Kommerzbank, Warschau. Die Zentrale ist seit Besetzung Warschaus durch die Deutschen geschlossen.

Umschau.

„EUROPAS BANKEROTT."

Hundertundzwanzig Milliarden Mark hat der Weltkrieg bisher in roher Rechnung gekostet. Und eine ganz erhebliche Anzahl von Milliarden wird er in Zukunft noch kosten, selbst wenn die kriegerischen Operationen in nicht zu ferner Zeit eingestellt werden sollten. Denn dann kommt erst die große Endabrechnung, die alle durch den Krieg angerichteten physischen und materiellen Schäden in Mark und Pfennig umzubuchen hat. Auf rund 250 Milliarden Mark belaufen sich die Schätzungen der direkten und indirekten Kriegskosten für den Fall, daß das große Morden in einem halben Jahre sein Ende erreicht. Das käme annähernd auf den Betrag hinaus, auf den man vor dem Kriege den Nationalreichtum jedes der beiden reichsten Länder Europas, England und Deutschland, veranschlagt hat, und nur mit Schrecken denken viele Volkswirte daran, daß bald ein ganzes großes Volksvermögen im Rachen dieses Krieges verschwunden sein wird. Die Folgen einer derartigen Kapitalvernichtung für das europäische Wirtschaftsleben scheinen so ungeheuerlicher Art, daß man es in den meisten Ländern lange Zeit nicht gewagt hat, sich öffentlich mit der finanziellen Tragweite des Krieges zu beschäftigen. Erst seit ein paar Monaten wird hier und da gelegentlich ein Versuch gemacht, mit dem Rechenstift an die Zukunft heranzugehen. Zum ersten Male ist dies Anfang Juli im englischen Oberhaus geschehen. Der Ausblick, den man damals auf die Zeit nach dem Kriege eröffnete, war in den schwärzesten Farben gehalten: Ganz Europa eile mit Riesenschritten einer Katastrophe entgegen; der angesammelte Reichtum der führenden Nationen schmelze immer mehr zusammen, und in verhältnismäßig kurzer Zeit werde man beim „Bankerott Europas" angelangt sein. Damit haben die englischen Lords den Volkswirten und Parlamentariern aller Länder ein Stich-

Digitized by Google

wort hingeworfen, auf das man nur gewartet zu haben scheint. Denn seitdem kehrt das Wort vom europäischen Bankerott in allen Sprachen und in allen Tonarten mit immer zunehmender Eindringlichkeit wieder. Wenn es wirklich wahr ist, daß durch vieler Zeugen Mund die Wahrheit kund wird, so bedeutet also dieser Krieg für Europa ganz allgemein eine Periode des Niederganges und der Verarmung, wobei es sachlich belanglos ist, ob das eine oder andere Land sich eine so hohe Kriegsentschädigung erkämpft, daß es selbst dem Verarmungsprozeß entgeht und die anderen Länder dafür um so tiefer in den Verfall hineindrängt. Indessen wird man gut tun, die Parole vom Bankerott Europas nicht gedankenlos nachzubeten, sondern sich klar darüber zu werden, ob die Beobachtungen richtig sind, die ihr zugrunde liegen. Woraus besteht denn der Reichtum eines europäischen Kulturlandes? Von den vielen Bestandteilen, aus denen er sich zusammensetzt, ist der handgreiflichste wohl der Grund und Boden mit seiner Fruchtbarkeit und seinen Schätzen an industriellem Rohmaterial. Es ist klar, daß dieser Teil des Volksvermögens im ganzen unversehrt aus dem Kriege hervorgehen wird. Wie hoch allerdings sein jährlicher Ertrag bewertet werden darf, das wird im wesentlichen von der Intensität der nationalen Produktion und der von ihr bestimmten Konsummöglichkeit abhängen. In zweiter Reihe kommen die großen Kapitalien, die in öffentlichen und privaten Bauten aller Art, also in Häusern, Fabriken, Straßen, Kanälen, Eisenbahnen usw. angelegt sind. Auch sie sind bis auf den verhältnismäßig geringfügigen Teil, den der Krieg zerstört hat, intakt geblieben. Ihre Rentabilität und damit ihr Kapitalwert sind freilich gleichfalls von der Möglichkeit ihrer Ausnutzung, mithin von der Produktionskraft nach dem Kriege, abhängig. Schlimmer scheint es um die Warenbestände zu stehen, die vor dem Kriege im Lande waren, und um die Kapitalien, die in Produktionsmitteln aller Art, also in Maschinen, Werkzeugen, Eisenbahn- und Kraftwagen und dergleichen, angelegt gewesen sind. Die Waren sind verbraucht, und zwar meist unproduktiv verbraucht worden, und die Maschinen, Werkzeuge usw. haben eine starke Abnutzung, also eine Wertminderung, erfahren, die nicht wie sonst durch einen entsprechenden Wert der hergestellten Güter ersetzt wird, eben deshalb, weil diese Güter während des Krieges und durch den Krieg vernichtet worden sind. Nun sind allerdings weder die Güter noch die Produktionsmittel ohne Gegenwert hingegeben worden; im Gegenteil, sie sind besser bezahlt worden als im Frieden. Aber die Bezahlung ist, die Nation als Ganzes genommen, in Form von Staatsanleihen erfolgt, das heißt in Forderungsansprüchen an den Staat, für welche die ganze Bevölkerung aufzukommen hat. Der Wert der Forderungen und die Sicherheit des jährlichen Zinsanspruchs hängen wiederum von der nationalen Produktionskraft nach dem Kriege ab. Der eine Teil der Bevölkerung muß intensiv arbeiten, um von seinem Arbeitsprodukt soviel an den Staat abführen zu können, wie nötig ist, um den Zinsanspruch des anderen Teils befriedigen zu können. Zur Dämpfung demokratischer Aufwallungen sei in Parenthese bemerkt, daß beide Teile, der arbeitende und der empfangende, zum großen Teil identisch sind. Der Wert der im Kriege verbrauchten Güter und Produktionsmittel wird also aus dem Arbeitsprozeß nach dem Kriege ersetzt; die Ergiebigkeit dieses Prozesses bestimmt das Tempo des Ersatzes. Bleibt nunmehr nur noch derjenige Teil des Volksvermögens, der aus Kapitalansprüchen an das Ausland besteht. (Die inländischen Kapitalansprüche kompensieren sich mit den inländischen Schulden bzw. den dafür haftenden Grundstücken, Gebäuden, Maschinen und sonstigen Gütern.) Der allergrößte Teil der Auslandsforderungen besteht unverändert fort. Sein Wert beruht auf der Zahlungsfähigkeit des — meist neutralen — Auslandes, hat sich vielfach vermindert, verschiedentlich aber auch vermehrt. Nur ein kleiner Teil — man schätzt ihn in Deutschland

Digitized by Google

auf rund 1 Milliarde Mark — ist im Auslande zu Gelde gemacht und in Kriegsmaterial bzw. in Forderungen an den Staat verwandelt worden. Dieser Teil stellt jetzt gleichfalls einen Zinsanspruch, also einen Anspruch auf das nationale Produktionsergebnis nach dem Kriege dar. Somit sehen wir, daß die Hauptbestandteile des Volksvermögens während des Krieges keine große Veränderung erfahren haben, in ihrem künftigen Wert aber vollständig von dem Nutzeffekt der nationalen Produktion nach dem Kriege abhängen. Und wir sehen ferner, daß sich alle Einbußen, die das Volksvermögen während des Krieges tatsächlich erlitten hat, in Rentenansprüche, d. h. in Ansprüche an die Steuerkraft der Gesamtbevölkerung verwandelt haben, mithin wiederum von der Intensität der nationalen Produktion abhängen. Mit anderen Worten: Das Maß des materiellen Schadens, den die kriegführenden Länder im einzelnen oder Europa insgesamt durch den Krieg erlitten haben, ist keine absolute, fest bestimmbare Größe, sondern ergibt sich erst aus den Produktionsverhältnissen und Produktionsverschiebungen nach dem Kriege. Diese Verhältnisse und Verschiebungen können sich für das eine Land ungünstig, für das andere günstig stellen, sie können bewirken, daß sich für das eine nachträglich ein erheblicher Kriegsschaden, für das andere geradezu ein Kriegsnutzen ergibt. Das letztere würde dann der Fall sein, wenn die Produktionskraft eines Landes sich durch die nach dem Kriege eintretenden Veränderungen in solchem Maße hebt, daß sein Gesamteinkommen trotz der auf ihm lastenden Schadendeckungspflicht (die sich im Steuerzuwachs äußert) höher ist als vor dem Kriege. Und Europa als Ganzes genommen? Auch was den Erdteil angeht, in dem der Krieg jetzt wütet, sind die Bankerott-Befürchtungen übertrieben, und die Schätzungen der Kriegsverluste zum mindesten voreilig. Denn es ist durchaus nicht gesagt, daß die etwa eintretende wirtschaftliche Erstarkung einer der großen europäischen Nationen sich notwendig auf Kosten aller anderen vollziehen und diese verarmen lassen muß, und noch weniger steht es fest, daß ein Land außerhalb Europas, etwa die nordamerikanische Union, nach dem Kriege den alten Kontinent industriell und finanziell lahmlegen wird. Gewiß zieht Amerika augenblicklich große Vorteile aus dem Kriege. Es stößt seine Ernten, Rohmaterialien und Arbeitsprodukte mit so ungeheurem Gewinn an Europa ab, daß es mindestens eine Milliarde Dollar seiner alten Schulden daselbst hat tilgen, eine weitere Milliarde als Darlehen geben und eine halbe Milliarde in barem Golde einführen können. Aber das ist keineswegs gleichbedeutend mit der Eroberung der industriellen oder auch nur finanziellen Hegemonie. In Amerika sind bereits gewichtige Stimmen laut geworden, die in den unnatürlichen Zufallsgewinnen, welche die Union in diesem Kriege erzielt, kein nationales Glück, sondern im Gegenteil ein nationales Unglück erblicken. Insbesondere die National City Bank in New York eifert seit Monaten gegen die Goldimporte aus Europa, die eine für Amerika verhängnisvolle Störung des geldlichen Gleichgewichts zwischen den Ländern zur Folge haben müßten. Seltsam! Während man auf dieser Seite des Ozeans Europas Bankerott vor Augen sieht, prophezeihen auf der anderen Seite sehr verständige Männer aus Gründen, die in genau denselben Vorgängen wurzeln, eine Katastrophe für Amerika. Warum? Weil sie in dem Zustrom von Geld nach der Union die Ursache enormer Preissteigerungen sehen, welche die Vereinigten Staaten nach Wiederkehr normaler Verhältnisse außerstand setzen werden, mit dem dann mächtig anwachsenden europäischen Export zu konkurrieren. In dieser Weissagung liegt die richtige Antwort auf die Befürchtungen der europäischen Bankerott-Propheten. Es wird höchstwahrscheinlich so ähnlich kommen, wie man es in Amerika befürchtet. Denn die Quellen des nationalen Reichtums der großen europäischen Industrieländer, Intelligenz, Organisation und technische Leistungsfähigkeit, haben im Kriege keine Verminderung,

Digitized by Google

sondern eher eine Zunahme erfahren. Alle in diesen Quellen schlummernden Möglichkeiten werden nach dem Kriege mit der größten Energie ausgenutzt werden. Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit wird die Losung, und das Endresultat ein mächtiges Aufblühen von Industrie, Handel und Gewerbe sein, mit denen zu konkurrieren für die erfolgverwöhnten Amerikaner dann schwierig werden wird. Da kann es dann sehr leicht sein, daß die Ergebnisse der einzelnen nationalen Produktionen in Europa zu solchen Dimensionen anschwellen, daß die Zinsen- und Steuerlasten, in denen sich die Kriegsverluste verkörpern, kaum noch eine Rolle spielen; wie ja schon heute die unproduktiven Zinslasten in England und auch in Frankreich nicht hindern, daß diese Länder vielen weniger belasteten Staaten wirtschaftlich weit überlegen sind.

DIE RESERVE ALS BEWERTUNGS-MASSSTAB.

Herr Mil Richter, Leipzig, schreibt dem Herausgeber: Nach § 262 des Handelsgesetzbuches haben die deutschen Aktiengesellschaften alljährlich mindestens 5 % ihres Reingewinnes dem Reservefonds zuzuführen, und zwar solange, bis der zehnte Teil des Grundkapitals erreicht ist. Auf diese Bestimmung ist es wohl zurückzuführen, daß man sich in der Praxis daran gewöhnt hat, die Höhe der Reserven grundsätzlich an der Höhe des Aktienkapitals zu messen und aus dem sich daraus ergebenden Verhältnis auf die innere Qualität des Betriebes zu schließen. Allgemein gilt von zwei Betrieben derjenige als der solidere, der das günstigere Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital aufzuweisen hat. Diese Anschauungsweise machen sich mit besonderer Vorliebe solche Gesellschaften zunutze, welche in starkem Maße Kredit in Anspruch nehmen. Sie wenden derartige Zahlenvergleiche gern an, um ihre innere finanzielle Stärke recht deutlich zu veranschaulichen. Und doch müssen diese Vergleiche bei der Beurteilung und Bewertung der Vermögenslage und Zahlungsfähigkeit eines mit großen Krediten arbeitenden Betriebes in der Praxis zu Trugschlüssen führen. Denn für den Kreditgeber, gleichviel ob er als Hypothekar- oder Depositengläubiger, als Lieferant oder als Obligationär seine Gelder einem Unternehmen anvertraut hat, handelt es sich nicht darum, zu wissen, wieviel Prozent des Aktienkapitals rechnungsmäßig als Reserve vorhanden sind, sondern darum, welche Garantien den Gesellschaftsschulden im Gesamt-Eigenkapital (also im Aktienkapital zuzüglich der Reserven) der schuldnerischen Gesellschaft gegenüberstehen. Das Verhältnis dieser Garantien zum Eigenkapital ist für die Beurteilung der Sicherheit der fremden Kapitalien bei weitem wichtiger als das Verhältnis zwischen Kapital und Reserven. Ein Beispiel mag das veranschaulichen. Es besitzen:

Betrieb A.: 100 Mill. M. Akt.-Kap., 50 Mill M. Reserv., 30 Mill. M. Schulden
Betrieb B.: 100 „ „ „ 50 „ „ „ 300 „ „ „

Würde die Sicherheit der beiden Unternehmen durch das Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital bestimmt, so würden beide Unternehmen als gleich solvent zu bezeichnen sein, denn es stellt sich sowohl bei Betrieb A als auch bei Betrieb B dieses Verhältnis auf 50 %. Tatsächlich stehen aber im Betrieb A den eigenen Mitteln von 150 Mill. M. nur 30 Mill. M. fremde Kapitalien gegenüber, so daß diese um 500 % überdeckt sind, während im Betrieb B dem gleich hohen Eigenkapital 300 Mill. M. fremde Kapitalien gegenüberstehen, für die nur eine Ueberdeckung von 50 % vorhanden ist. Das Risiko, welches das fremde Kapital läuft, ist unter sonst gleichen Umständen im Betrieb B ein zehnmal so hohes wie im Betrieb A, obwohl das Verhältnis zwischen Kapital und Reserven in beiden Fällen genau dasselbe ist. Will man also den Grad der Sicherheit des einem Unternehmen anvertrauten fremden Kapitals zahlenmäßig zum Ausdruck bringen, so kann dies nur dadurch geschehen, daß das Ver-

Digitized by Google

hältnis der gesamten eigenen Mittel (Aktienkapital und Reserven) zum fremden Kapital festgestellt wird. Nur der so ermittelte Sicherheitsgrad (Solvabilität) des Unternehmens kann dem großen Publikum einen verläßlichen Anhalt bieten. Freilich ist auch die relative Höhe der Reserven von Wichtigkeit. Nur ist das, worauf es bei der Beurteilung der Sicherheit und Stärke eines Unternehmens ankommt, nicht die Relation zwischen Reserven und Aktienkapital, sondern das Verhältnis der Reserven zum gesamten arbeitenden (eigenen und fremden) Kapital des Unternehmens. Natürlich kommen für die Sicherheit nur diejenigen Reserven in Betracht, bei denen es sich um echte, wirkliche Rücklagen aus dem Betriebsüberschuß handelt, und nicht etwa Reserven von der Art der Amortisationsfonds, Erneuerungsfonds, Dispositionsfonds usw., welche ja in der Regel nur einen Korrektivposten in der Bilanz, aber keinen greifbaren Sicherheitsfonds darstellen. Da in den „echten" Reservefonds die „Ersparnisse" eines Unternehmens begründet sind, so bildet ihr Verhältnis zum gesamten eigenen und fremden Kapital den zahlenmäßigen Ausdruck des tatsächlichen Sicherheitsgrades. Bei Betrieb A im vorstehenden Beispiele stellt sich dieser Grad auf 38,5 %, während er bei Betrieb B infolge des hohen Schuldenstandes nur eine Höhe von 12,5 % erreicht. Der Kreditgeber ebenso wie der Aktionär, der ein Interesse daran hat, sich über die innere Qualität des von ihm mit Kapital ausgestatteten Unternehmens Aufschluß zu verschaffen, wird hierzu nach dem allgemein üblichen Brauche, das Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital als maßgebend anzusehen, schwerlich imstande sein. Deshalb ist es wünschenswert, daß die bisherige Methode, den Sicherheitsgrad des Kapitals und die innere Qualität eines Betriebes festzustellen, eine Korrektur erfährt, und daß Volkswirte, Bilanzkritiker, Banken und Industrieleiter mit der Gepflogenheit brechen, vor der Oeffentlichkeit mit dem prozentualen Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital als mit einem geeigneten Bewertungsmaßstab zu operieren. Daß der § 262 des Handelsgesetzbuchs die Reserven der Aktiengesellschaft nicht mit der Schuldenlast oder mit dem gesamten werbenden Gesellschaftskapital, sondern lediglich mit dem Aktienkapital in Beziehung setzt, kann diese nur allzu leicht irreführende Methode der Qualitätsprüfung nicht rechtfertigen.

DIE DURCHBRECHUNG DER ENGLISCHEN BANKAKTE.

In den ersten Novembertagen haben die deutschen Zeitungen ihren Lesern mitgeteilt, aus englischen amtlichen Aeußerungen gehe hervor, daß die Bank von England um die Zeit des Kriesausbruchs ermächtigt worden sei, die Peels Act von 1844 zu suspendieren und ihren Umlauf an ungedeckten Noten über die 18,45 Mill. £ zu erhöhen, die er nach dieser Akte zurzeit ausmachen darf. Die Tatsache selbst ist richtig. Aber sie ist nichts weniger als neu. In der „Bank" z. B. ist im Herbst vorigen Jahres wiederholt (so im Novemberheft, S. 1061) zu lesen gewesen, daß die Bank von England bei Kriegsausbruch autorisiert worden ist, die Kontingentsbestimmung der Peels Act — zum vierten Mal seit Bestehen der Akte — als aufgehoben zu betrachten. Davon abgesehen, ist die Tatsache auch nicht sonderlich wichtig, denn die Bank hat von der Ermächtigung keinen Gebrauch gemacht. In anderen Punkten, wie z. B. dem der unbeschränkten Goldhergabe, sind die Vorschriften des Gesetzes übertreten worden, aber gerade in bezug auf den Notenumlauf hat man sie während der ersten 14 Kriegsmonate streng respektiert. Erst im vorigen Monat, dem fünfzehnten des Krieges, ist die Umlaufs-Bestimmung der Peels Act tatsächlich durchbrochen worden, ein Vorgang, der trotz seiner großen Bedeutung anscheinend ganz unbemerkt geblieben ist. Dem Wortlaut nach ist die Peels Act allerdings auch jetzt nicht verletzt worden, denn der Notenumlauf der Bank von England bleibt andauernd nicht nur hinter dem gesetzlichen Kontin-

Digitized by Google

gent, sondern sogar hinter dem Barvorrat erheblich zurück. Aber dem Sinne nach ist das Gesetz im Oktober dadurch durchbrochen worden, daß der Gesamtumlauf an papiernen Geldzeichen, zu denen seit Kriegsausbruch auch die currency notes der Regierung gehören, zum ersten Male um mehr als 18,15 Mill. £ über die Metalldeckung hinausgegangen ist. Noch Ende September waren die 32,8 Mill. £ Noten der Bank von England und die 47,1 Mill. £ currency notes, die sich im Umlauf befanden (weitere 22,9 Mill. £ lagen unbegeben bei der Bank von England) voll durch Metall gedeckt. Die Bank von England verfügte über einen Metallbestand von 62 Mill. £; weitere 28½ Mill. £ Gold waren als Deckung für die currency notes beiseite gesetzt, so daß eine Totaldeckung von 90½ Mill. £ einem Papierumlauf von nicht ganz 80 Mill. £ gegenüberstand. Dieses günstige Verhältnis ist im Oktober verschwunden. Der Umlauf an currency notes hat sich auf 73,4 Mill. £ erhöht (82,1 Mill. Gesamtausgabe abzüglich 8,7 Mill. Bestand bei der Bank von England), so daß sich einschließlich des unverändert gebliebenen Notenumlaufs der Bank nicht weniger als 106,2 Mill. £ Papier im Verkehr befanden. Gleichzeitig hatte sich der Metallbestand der Bank auf 56,2 Mill. £ verringert, so daß die Gesamtdeckung, einschließlich der 28,5 Mill. £ Spezialreserve der currency notes, sich nur noch auf 84,7 Mill. £ stellte. Mithin sind Ende Oktober 21,5 Mill. £ Papiergeld ohne Metalldeckung gewesen, während die Peels Act das Maximum auf 18,45 Mill. £ festsetzt. Trotz äußerlicher Aufrechterhaltung der Deckungsvorschriften der Akte sind diese also im Oktober faktisch zum ersten Male seit Kriegsbeginn durchbrochen worden.

Aus den Statistischen Aemtern.

DIE VERBREITUNG DER AKTIENGESELLSCHAFT

Hand in Hand mit der fortschreitenden Industrialisierung der Kulturstaaten wächst in diesen auch die Bedeutung der Aktiengesellschaft als Betriebsform. Neben der Umwandlung bereits bestehender Betriebe in Aktiengesellschaften wird überall in steigendem Maße neuen Unternehmungen von vornherein diese Rechtsform gegeben. Ueber die ziffernmäßige Entwicklung in Deutschland wird in diesen Heften fortlaufend berichtet. Die Tendenz ist jedoch in allen Staaten ungefähr die gleiche, wie eine Zusammenstellung des jüngst erschienenen Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich (1915) recht deutlich erkennen läßt. Danach bestanden nämlich:

in	Aktiengesellschaften im Jahre	Zahl	eingez. Kap. in Mill. M.	Aktiengesellschaften im Jahre	Zahl	eingez. Kap. in Mill. M.
Deutschland	1907	5 148	14 398	1914	5 506	18 017
Großbritannien	1906	40 995	40 869	1912	56 352	47 638
Frankreich	1898	6 325	10 814	·	·	·
Oesterreich	1905	587	2 012	1912	780	3 545
Ungarn	1907	2 070	1 220	1911	2 879	1 966
Belgien	1900	1 358	2 294	·	·	·
Schweiz	1906	2 949	1 816	1911	4 348	2 586
Niederlande	1906/07	5 043	2 284	1911/12	7 660	3 024
Dänemark	1905	1 824	673	1912	3 325	961
Norwegen	1906	3 647	413	1910	5 048	721
Rußland	1906	1 425	5 365	1909	1 500	5 366
Italien	1897	450	972	·	·	·
Japan	1906	4 290	2 016	1911	5 253	2 730
Brit.-Indien	1906/07	1 864	600	1911/12	2 409	938

Zur Erläuterung sei bemerkt, daß die Umrechnung der Kapitalien in Mark zu den Münzparitäten erfolgt ist, und daß bei Großbritannien sowie Oesterreich die Eisenbahngesellschaften, bei Italien die Banken,

Digitized by Google

sowie bei Italien und Rußland die Versicherungsgesellschaften nicht in der Statistik enthalten sind. Obwohl dieses Moment und das Fehlen neuerer Angaben bei Frankreich, Belgien und Italien, vor allem aber die Auslassung der Vereinigten Staaten von Amerika, die Vollständigkeit der Uebersicht beeinträchtigen, ist diese doch recht interessant. So tritt in ihr die große Verbreitung und lebhafte Gründungstätigkeit in Großbritannien deutlich hervor, ebenso die Tatsache, daß in den meisten anderen Ländern das Durchschnittskapital der Aktiengesellschaft nicht unerheblich kleiner ist als in Deutschland, wo die Gesellschaft mit beschränkter Haftung die Stelle einnimmt, die anderwärts von der kleinen Aktiengesellschaft besetzt ist. Hervorzuheben ist noch die außerordentlich rasche Zunahme der Zahl der Aktiengesellschaften in einer Reihe europäischer Kleinstaaten, wie Dänemark, Norwegen und der Schweiz. Selbstredend entspricht in keinem der genannten Staaten die juristische Staatsangehörigkeit in allen Fällen der wirtschaftlichen. Da die G. m. b. H. in Deutschland und Oesterreich einen großen Teil der Aufgaben erfüllt, die in anderen Staaten vorzugsweise der Aktiengesellschaft zufallen, so sei noch erwähnt, daß in Deutschland 1909: 17 077 G. m. b. H. mit 3611 Mill. M., 1911: 27 012 G. m. b. H. mit 4899 Mill. M. Nominalkapital, in Oesterreich 1907: 218 Gesellsch. m. b. H. mit 51 Mill. M., 1914: 2325 Gesellschaften mit 420 Mill. M. eingezahltem Kapital bestanden.

KONKURSE UND GESCHÄFTSAUFSICHT

Nur der Einrichtung der Geschäftsaufsicht ist es zu danken gewesen, daß bei Kriegsausbruch die Zahl der neueröffneten Konkurse, vor allem aber die Zahl der wegen Massemangels abgelehnten Konkursanträge, nicht ins Ungemessene gestiegen ist. Jedoch nicht nur in den ersten Kriegsmonaten, sondern auch späterhin sind die Konkursziffern sehr niedrig geblieben; ja sie haben sogar die deutliche Tendenz gezeigt, weiter zu sinken. Auch hierbei ist der Einfluß der Geschäftsaufsicht unverkennbar, die in allen leichteren Fällen an die Stelle des früher notwendigen Konkurses, oft wohl auch an die Stelle der außergerichtlichen Einigung getreten ist. Dem Konkursrichter sind nur besonders schwer liegende Zahlungsstockungen verblieben. Man sollte deshalb meinen, daß seit Kriegsausbruch die amtliche Konkursstatistik eine verhältnismäßige Steigerung der allerschwersten Fälle, nämlich der wegen Massemangels abgelehnten Konkursanträge, im Vergleich mit den gesamten Konkursanträgen zeigen müßte. Das trifft jedoch nicht zu. Für die ersten zwei reinen Kriegsvierteljahre liegen jetzt die vorläufigen Angaben in den Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reiches vor, und danach ergibt sich das folgende Bild:

	1. Konkurs-anträge	2. Davon abgelehnt	2 in % von 1
4. Vierteljahr 1913 .	3022	764	25,3
1. „ 1914 .	3180	781	24,6
2. „ 1914 .	2844	788	27,7
3. „ 1914 .	2200	563	25,6
4. „ 1914 .	2149	534	24,8
1. „ 1915 .	2054	510	24,8

Es ist mithin im Verhältnis der schwersten zu den minderschweren Zusammenbrüchen, soweit diese überhaupt den Konkursrichter beschäftigen, eine irgendwie nennenswerte Verschiebung nicht eingetreten. Auch die auf die Großstädte bezüglichen Ziffern lassen eine Einwirkung der Geschäftsaufsicht absolut nicht erkennen. So entfallen z. B. im ersten Vierteljahr 1914 bei den 48 deutschen Großstädten 395 abgelehnte auf 1088 überhaupt gestellte Konkursanträge, im ersten Vierteljahr 1915 dagegen 269 abgelehnte auf eine Gesamtzahl von 772. Das Verhältnis ist mithin im ersten Falle 36,3 %, im zweiten 34,8 %, im Jahre 1915 also günstiger als im letzten Friedensjahre. Die Ansicht, daß die Geschäftsaufsicht dem Konkurs-

Digitized by Google

richter ausschließlich die besonders leichten Fälle entzogen habe, wird sich nach Ausweis dieser Ziffern nicht aufrecht erhalten lassen; sie war im übrigen in der letzten Zeit durch das Bekanntwerden einer Reihe besonders kraß liegender Zusammenbrüche, bei denen die Geschäftsaufsicht dem Konkurse vorangegangen war, bereits erschüttert worden.

SICHERUNGS-HYPOTHEKEN

Bereits vor einigen Monaten (Augustheft S. 781) wurde gelegentlich der Wiedergabe einiger Ziffern aus der jüngsten preußischen Hypothekenbewegungs-Statistik erwähnt, daß diese in der Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamtes erschienene Arbeit zum ersten Male eine Zusammenstellung der neu eingetragenen und der gelöschten Sicherungs- (Kautions-) hypotheken enthalte. Ueber die Bedeutung dieser Kreditart, die im Grunde weniger einen Real-, denn einen grundbuchlich gesicherten Personalkredit darstellt, haben in unterrichteten Kreisen kaum jemals Zweifel bestanden. Trotzdem bringen die jetzt bekanntgegebenen Ziffern gewisse Ueberraschungen. So z. B. die Tatsache, daß nur rund drei Fünftel des Eintragungsüberschusses an Kautionshypotheken auf die Gruppe Handel und Gewerbe entfallen. Durch die ständige und schnelle Zunahme dieser Hypothekenart erfährt die Struktur des Gesamthypothekenbestandes eine starke Veränderung, und der Wunsch nach einer Hypothekenbestandsstatistik wird infolgedessen immer dringlicher. Denn die Wesensverschiedenheit zwischen gewöhnlichen und Sicherungshypotheken ist so bedeutend, daß ihre statistische Zusammenfassung leicht zu Fehlschlüssen führen kann. Es wurden im Jahre 1913 an Sicherungshypotheken:

In der Berufsgruppe (der Grundst.-Eigentümer)	Eingetragen Mill. M.	Eingetragen % aller Hyp.-Eintrag.	Gelöscht Mill. M.	Gelöscht % aller Hyp.-Lösch.	Mehr eingetr. als gelöscht Mill. M.	Mehr eingetr. als gelöscht % des gesamt. Eintr.-Uebersch.
In den städtischen Bezirken Preußens:						
Land- und Forstwirtschaft . . .	16	20,5	7	15,2	9	29
Handel u. Gewerbe .	303	18.6	148	14,5	154	25,6
Sonst. Berufe . . .	46	10,3	33	9.5	13	13,0
Ueberhaupt . . .	365	17,0	189	13,3	176	24.0
In den ländlichen Bezirken Preußens:						
Land- und Forstwirtschaft . . .	188	17,4	73	13,2	115	21,7
Handel u. Gewerbe .	93	23.2	35	16,7	57	30,5
Sonst. Berufe . . .	19	14,0	8	10,7	12	17,7
Ueberhaupt . . .	300	18,5	116	14,0	184	23,4
Zusammen:						
Land- und Forstwirtschaft . . .	204	17.6	80	13,4	124	22,1
Handel u. Gewerbe .	395	19,5	184	14,9	211	26,8
Sonst. Berufe . . .	65	11,2	40	9,7	25	14,8
Ueberhaupt . . .	665	17,6	304	13,5	361	23,7

Hiernach entfällt also fast ein Viertel des gesamten Ueberschusses der Hypothekeneintragungen über die Löschungen auf Sicherungshypotheken. Eine Besonderheit der letzteren ist, daß verhältnismäßig wesentlich geringere Beträge zur Löschung kommen als bei der Gesamtheit der Hypotheken, woraus man den — an sich ja ziemlich naheliegenden — Schluß ziehen darf, daß die Sicherungshypothek, die ja sehr selten befristet ist, im allgemeinen länger unverändert bestehen bleibt, als andere Hypotheken. Die örtliche Verteilung der Eintragungen von Sicherungshypotheken entspricht, wie zum Schlusse noch bemerkt sei, nicht der allgemeinen Verteilung

Digitized by Google

der hypothekarischen Neueintragungen. Der Westen der Monarchie und der Bezirk Berlin weisen zwar Ziffern auf, die etwas über dem Durchschnitt liegen, doch zeigt z. B. der Bezirk Potsdam, für dessen Ziffern die Berliner Vororte ausschlaggebend sind, ebenso wie die Bezirke Coblenz und Köln prozentual ganz erheblich geringere Eintragungen von Sicherungshypotheken, als sie dem Durchschnitt entsprechen würden. Auf der anderen Seite stehen z. B. die Allensteiner Eintragungen von Sicherungshypotheken ganz erheblich über dem Landesdurchschnitt.

MIETSAUFKOMMEN UND HYPOTHEKENZINSEN.

Keine der bisher vorliegenden statistischen Arbeiten über die Belastung des städtischen Grundbesitzes, auch nicht die seinerzeit in diesen Heften (1914, S. 608 und S. 635) besprochene Denkschrift der Preußischen Staatsregierung über den Berliner Baumarkt, hat es unternommen, die jährlichen Zinsausgaben der Hausbesitzer mit ihren Mietseinnahmen zu vergleichen, und auf diese Weise zu ermitteln, welcher Spielraum den städtischen Hausbesitz von der Gefahr der Zahlungsunfähigkeit und Subhastation trennt. Ein so tiefes Eindringen in die Privatverhältnisse des Grundbesitzes, wie es das Erfragen der Mietseinnahmen darstellt, galt wohl bisher als untunlich, und man begnügte sich deshalb damit, die Belastung lediglich mit dem — geschätzten oder tatsächlichen — Verkaufswert der Grundstücke in Beziehung zu setzen. Erst die schwierige Lage, in die der Hausbesitz jetzt im Kriege geraten ist, haben hier und da zu ernsthafteren Versuchen geführt, die Einnahmen des Hausbesitzes durch Umfragen zu ermitteln, und sie den Ausgaben vergleichend gegenüberzustellen. So liegt uns jetzt eine Aufnahme vor, welche das Statistische Amt der Stadt Mannheim nach der repräsentativen Methode (jedes zehnte Grundstück) vorgenommen und als Sonderdruck veröffentlicht hat. Im ganzen wurden 604 Fragebogen versandt, von denen 436 brauchbar beantwortet zurückkamen. Obwohl anzunehmen ist, daß unter den Hausbesitzern, die eine Auskunft verweigert haben, solche in besonders ungesunden Verhältnissen zahlreicher sind als unter denen, die eine Auskunft erteilt haben, ist das Amt (aus eingehend dargelegten Gründen) dennoch der Ansicht, daß bei Aufbereitung einer größeren Zahl von Fragebogen das Bild etwas günstiger ausgefallen wäre, als es sich unter Zugrundelegung der 436 Bogen ergibt. Bei den untersuchten Grundstücken ist das Prozentverhältnis der Hypothekenzinsen zu den jährlichen ordentlichen Mietseinnahmen das folgende (in Prozent):

	0	0,1 bis 10	10,1 bis 20	20,1 bis 30	30,1 bis 40	40,1 bis 50
bei Grundstücken:	33	—	4	22	61	83
= Prozent aller Grundstücke	7,6	—	0,9	5,0	14,0	19,0

	50,1 bis 60	60,1 bis 70	70,1 bis 80	80,1 bis 90	über 90
absolut	93	81	36	16	7
relativ in %	21,3	18,6	8,3	3,7	1,6

Unter den 33 gänzlich unbelasteten Grundstücken befinden sich eine Reihe von Einfamilienhäusern, bei deren Ausscheiden das Bild etwas ungünstiger erscheinen würde. Die vorstehende Tabelle vergleicht wohlgemerkt lediglich die Zinsausgaben des Hausbesitzers mit seinen Mietseinnahmen, läßt also alle sonstigen Lasten außer Betracht. Trotzdem beträgt das Verhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen noch nicht in vier Zehnteln aller Fälle weniger als 50 %; in mehr als drei Zehnteln der Fälle übersteigt es 60 %. Was unter solchen Umständen für den Hausbesitzer, der ja noch Steuern, Versicherungen und Unterhaltungskosten decken und Abschreibungen bzw. Rückstellungen vornehmen muß, übrig bleibt, sobald Mietsausfälle eintreten, läßt sich leicht ausrechnen. Dabei liegen in anderen großen Städten die Verhältnisse sicherlich nicht günstiger, vielfach sogar

Digitized by Google

erheblich ungünstiger als in Mannheim. Die pessimistischen Schlüsse, die der Mannheimer Statistiker aus seinen Ziffern zieht, gelten naturgemäß in erster Reihe für die gegenwärtige Kriegszeit. Seine Erhebung behält aber auch für die kommende Friedenszeit ihren Wert und sollte in allen anderen Großstädten, namentlich aber in Berlin, Nachahmung finden.

DIE PREUSSISCHEN SPARKASSEN

Ueber die Entwicklung der preußischen Sparkassen während der Jahre 1871 bis 1913 finden sich in der „Statistischen Correspondenz" einige Angaben, die insofern von Interesse sind, als sie die jährliche Steigerung der Einlagen nach der Ursache ihrer Entstehung gliedern. Daraus ergibt sich, daß von dem starken Zuwachs der letzten Jahre (1912 und 1913) der größere Teil durch Zuschreibung der Zinsen, und nur der kleinere Teil durch neue Einzahlungen entstanden ist. Der nachstehende Auszug aus der erwähnten Statistik zeigt, daß der prozentuale Anteil, den die Zinsen am Ansteigen der Sparkassengelder haben, außerordentlich starken Schwankungen ausgesetzt ist. Indessen ist das eine ganz natürliche Erscheinung. Da der absolute Zuwachs der Spareinlagen von Jahr zu Jahr große Abweichungen zeigt, so ist es nur natürlich, daß der starre Bruchteil, der auf die zugeschriebenen Zinsen entfällt, und der in gerader Linie ansteigt, bald einen sehr hohen, bald wieder einen niedrigen Prozentsatz des Totalzuwachses ausmacht. Nachstehend einige Stichproben aus der Statistik:

Jahr	Ueberschuß der Neueinlagen über die Rückzahlungen	Zuwachs durch Zuschreibung der Zinsen	Gesamt-Zuwachs
1871	59,18 Mill.	14,05 Mill.	73,23 Mill.
1875	95,41 „	28,81 „	124,22 „
1880	72,12 „	43,97 „	116,09 „
1885	91,14 „	59,25 „	150,39 „
1890	198,29 „	80,85 „	179,14 „
1895	233,05 „	112,86 „	345,91 „
1900	95,37 „	156,81 „	252,18 „
1905	301,47 „	232,74 „	534,21 „
1910	443,45 „	331,11 „	774,56 „
1911	372,96 „	357,19 „	730,15 „
1912	215,10 „	381,57 „	596,67 „
1913	272,09 „	406,69 „	678,78 „

Wie man sieht, zerfällt die Steigerung in einen festen und einen variablen Teil. Das liegt indes nur an der statistischen Methode, die alle Rückzahlungen von den neuen Einzahlungen, und nicht, wie es sachlich richtiger wäre, zu verhältnismäßig gleichen Teilen von diesen Einzahlungen und vom Zinszuwachs kürzt. Indes hat die hier gewählte Methode den Vorteil, daß sich auf den ersten Blick erkennen läßt, welchen Anteil der automatische, sozusagen „natürliche" Zuwachs durch Zinszuschreibung an der Gesamtsteigerung hat, was jede andere Methode verwischen würde. — Die gesamten Spareinlagen bei den preußischen Sparkassen haben Ende 1913 13 111 Millionen Mark betragen, gegen wenige 411 Millionen, die Ende 1871 den Bestand ausmachten.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Bilanz-Analyse. Ein Führer durch veröffentlichte Bilanzen. Von Dr. Paul Gerstner. Zweite neubearbeitete Auflage. Berlin 1915. Haude und Spenersche Buchhandlung Max Paschke. (10 M.) — Aus

Digitized by Google

dem Inhalt: Begriff der Bilanzen. — Die Veröffentlichung der Bilanz und die Grundsätze der Bilanzierung. — Die Bilanzposten, ihr Wertansatz und ihre Bedeutung. — Analytische Betrachtung von Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen. — Anwendung der analytischen Betrachtungen auf die Veröffentlichungen der Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaften. — Die Frage der Rentabilität.

Die Praxis des Zuwachssteuergesetzes vom 14. Februar 1911 unter Berücksichtigung der Aenderungen von 1913 sowie einzelner landesgesetzlicher Bestimmungen. Von Dr. Paul Hoyer. Leipzig 1914. Felix Meiner. (3,80 M.) — Aus dem Inhalt: Gegenstand der Besteuerung. — Eintritt der Steuerpflicht. — Steuerbefreiungen. — Der Wertzuwachs im allgemeinen. — Der steuerpflichtige Wertzuwachs.

Geld und Kredit im Kriege. Von Prof. Dr. J. Jastrow. Jena 1915. Gustav Fischer. (2,80 M.) — Aus dem Inhalt: Weltwirtschaftliche und nationalwirtschaftliche Auffassung. — Die Grundzüge der deutschen Geld- und Kreditverfassung im Kriege. — Die Beziehungen zu den bestehenden Krediteinrichtungen. — Eine englische Darstellung der deutschen Kriegskreditverfassung. — Ausland. — Devisenmarkt.

Das deutsche Volk und die Politik. Von Hugo Preuß. Jena 1915. Eugen Diederichs. (3 M.) — Enthält anregende Betrachtungen über den vielbehaupteten Mangel an politischem Denken bei dem deutschen Volke.

Charles L. Hallgarten. Von Robert Hallgarten. Frankfurt a. M. 1915. Englert & Schlosser. (2 M.) Lebensabriß eines Sohnes des Begründers der gleichnamigen New Yorker Bankfirma, und Würdigung seines Wirkens als Frankfurter Mäzen und Philanthrop.

Frankreichs finanzielle Oligarchie. Von Dr. M. Uebelhör. Stuttgart und Berlin 1915. Deutsche Verlags-Anstalt. (0,50 M.) — Sucht die Gründe darzulegen, warum das französische Finanzkapital im Zeitpunkt der Krise von 1914 trotz seines Einflusses den Frieden nicht zu erhalten vermochte.

Der Einfluß des Krieges auf den Londoner Geldmarkt. Von Dr. Theodor Plaut. Jena 1915, Verlag von Gustav Fischer. (2 M.) — Aus dem Inhalt: Die Krisis vor dem Krieg. — Ueber die Gestaltung der Devisenkurse. — Die Bekämpfung der Krisis. — Die Entwicklung der Märkte von der ersten bis zur zweiten Kriegsanleihe. — Statistische Anlagen.

Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege. Herausgegeben von der Direktion der Disconto-Gesellschaft. Nachtrag zu der im Frühjahr erschienenen gleichnamigen Denkschrift (23 S.).

Die Grundbegriffe des Staatsrechts und die neuesten Staatsrechtstheorien. Von Dr. Otto v. Gierke. Verlag von J. C. B. Mohr, Tübingen. Unveränderter Abdruck der in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1874, Heft 1 und 2, erschienenen Abhandlung. (3,60 M.)

Die Schweizer Volkswirtschaft am Scheideweg. Ratschläge zur Neuorientierung unserer Industrie. Von Walter Eggenschwyler. Zürich 1915. Orell Füssli. (2 Fr.) — Aus dem Inhalt: Direkter und indirekter Kriegsschaden. — Sparsamkeit oder Freigebigkeit? — Zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit. — Die Aufgabe der Erzieher. — Krieg, Konjunktur und Preisbewegung.

Verdeutschung entbehrlicher Fremdwörter. Von Oskar Kresse. Mit Anhang: Deutsche Vornamen und ihre Bedeutung. Berlin 1915. Wilhelm Rößler. (0,50 M.)

Statistische Mitteilungen über das österreichische Salzmonopol im Jahre 1913. Wien 1915. K. k. Hof- und Staatsdruckerei. (205 Seiten.)

Der landwirtschaftliche Kredit in Preußen II. Kur- und Neumärkisches Ritterschaftliches Kreditinstitut und Neues Brandenburgisches Kreditinstitut. Von Walther von Altrock. Mit einer Einführung von Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz. Berlin 1915. Paul

Digitized by Google

Parey. (8 M.) — Jedes der beiden Institute wird in seinen Einrichtungen sowie in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt, ergänzt durch bisher nicht veröffentlichte statistische Uebersichten.

Das Auslandskapital während des Weltkrieges. Von A. Sartorius Freiherrn von Waltershausen. Stuttgart 1915. Ferdinand Enke. (2 M.) — Aus dem Inhalt: Kapitalmarkt der Vereinigten Staaten und der europäische Krieg. — Prinzipielle Bedeutung der Kapitalanlage vom Standpunkt der Erfahrungen des Weltkrieges.

Städtischer Grundkredit und Tilgungshypothek. (Bericht für die Immobiliarkredit-Kommission nebst einer Abhandlung über die Tilgungshypothek.) Von Dr. Friedrich Schwartz. Berlin 1915. J. Guttentag. (2,50 M.) — Aus dem Inhalt: Fragebogen für Erhebungen über den städtischen Immobiliarkredit. — Bericht zu dem Fragebogen. — Die Tilgungshypothek und der städtische Hausbesitz.

Einkommen und Miete, eine kritische Betrachtung. Von Dr. phil. Oskar Kürten. Dresden 1915. Zentralstelle für Wohnungsfürsorge im Königreich Sachsen (29 Seiten).

Jahresbericht des Generalverbandes ländlicher Genossenschaften für Deutschland. e. V., für 1914 und Statistik der Raiffeisenschen Genossenschaften für 1913. Berlin 1915. Verlag des Generalverbandes ländlicher Genossenschaften (112 Seiten Text und 379 Seiten Tabellen). — Aus dem Inhalt: Die Entwicklung der Raiffeisen-Organisation. — Die Spar- und Darlehnskassenvereine. — Die Betriebsgenossenschaften — Der Generalverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland. — Die Landes- und Provinzialverbände. — Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland. — Die Zentralkasse für Betriebsgenossenschaften.

Das betriebswissenschaftliche Institut für Forschungen auf dem Gebiete des Betriebslebens an der Handelshochschule Mannheim (Direktor Prof. H. Nicklisch). Erster Tätigkeitsbericht über das Sommer-Semester 1914, Winter-Semester 1914/15 und Sommer-Semester 1915.

Gesetz betr. die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen. Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister. Von Dr. Heinrich Göppert. 2. Auflage, bearbeitet von Dr. Ernst Trendelenburg. Berlin 1915. J. Guttentag. (1,80 M.)

Schweiz. Anleihepolitik in Bund, Kantonen und Gemeinden. Von Dr. Hans Karl Seitz. Zürich 1915. Orell Füßli. (6,10 M.) — Aus dem Inhalt: Die Natur des außerordentlichen Finanzbedarfs und die Arten seiner Deckung. — Die schwebenden Schulden. — Die rechtlichen Grundlagen der schweizerischen Anleihepolitik. — Die Begebung (Emission) der Anleihen. — Die Emissionsbedingungen. — Konversion und Tilgung. — Anleihemarkt und Klassierung der Titel.

Schweizerisches Ragionenbuch 1915. Zürich, Orell Füßli. (10 M.) — Aus dem Inhalt: Firmenregister nach Kantonen und Gemeinden geordnet. — Verzeichnis der Firmen nach Handels- und Industriebranchen geordnet, mit einem französisch-deutschen Verzeichnis der Branchetitel.

Das Reichsgesetz betr. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Kommentar zum praktischen Gebrauch für Juristen und Genossenschaften herausgegeben von Ludolf Parisius und Dr. Hans Crüger, achte neubearbeitete Auflage von Dr. Hans Crüger. Berlin 1915. J. Guttentag. (16 M.) — Aus dem Inhalt: Zur Geschichte der deutschen Genossenschaftsbewegung. — Der Begriff der Genossenschaften und der wichtigsten Neuerungen des Gesetzes. — Die Rechtsquellen. — Text des Gesetzes. — Bekanntmachung betr. die Führung des Genossenschaftsregisters. — Bekanntmachungen der Zentralbehörden der Bundesstaaten. — Verfügung betr. Herstellung einer Statistik der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Großstadtheimat. Beobachtungen zur Naturgeschichte des Großstadtvolkes. Von Walter Classen. Zweite vermehrte Auflage.

Digitized by Google

Hamburg 1915. C. Boysen. (3 M.) — Aus dem Inhalt: Verlorene Volkskinder. — Lehrlingsvereine. — Zur Naturgeschichte des Großstadtvolkes. — Weltanschauung und Großstadt.

Aus dem Leben eines Hamburger Kaufmanns. Lebensgeschichte von Stanislaw Biernatzki. Hamburg 1915. C. Boysen. (3.50 Mark.) — Enthält eine Selbstbiographie des Verfassers, der bei der Einführung und Verwertung wichtiger Erfindungen und Fremdwaren (wie des Petroleums, der Nähmaschine usw.) eine gewisse Rolle gespielt hat.

Grundlagen einer Körperschaftslehre. I. Teil: Gesetze der Willensbildung bei Genossenschaft und Staat. Von Dr. Karl Haff. Leipzig 1915. A. Deichert. (4 M.) — Aus dem Inhalt: Die Bedeutung des Begriffes Gemeinwille oder Gesamtwille. — Die Faktoren einheitlichen Verbandswillens. — Der einheitliche Verbandswille und die Rechtsbildung. — Die staatliche Rechtsbildung.

Eduards unselige Erben. Die Kriegshetzer. Von Moritz Loeb. Augsburg 1915. (1.50 M.) — Sucht in kurzen Abrissen das Wirken der wichtigsten Persönlichkeiten in den Deutschland feindlichen Ländern zu kennzeichnen.

Die Dividenden- und Zinsengarantien bei Aktiengesellschaften. Von Dr. Johannes Alfred Meyer. Aarau 1915. H. R. Sauerländer & Co. (3.20 M.) — Aus dem Inhalt: Zweck und Bedeutung der Garantien in der Volkswirtschaft. — Zivilrechtliche Grundlagen der Garantien. — Aktienrechtliche Voraussetzungen der Garantien. — Garantie der Dividende durch die Aktiengesellschaft selbst. — Dividendengarantie. — Zinsengarantie.

Heimstätten für unsere Helden! Ein Mahnruf an alle Vaterlandsfreunde von Dr. Georg Bonne. München 1915. Ernst Reinhardt. (1,80 M.) — Sucht u. a. die „Notwendigkeit der systematischen Dezentralisation unserer heutigen Großstädte in hygienischer, sozialer und volkswirtschaftlicher Beziehung" darzutun.

Deutsche und ausländische Freimaurerei. Von August Horneffer. München 1915. Ernst Reinhardt. (0,50 M.)

Die baulichen und wirtschaftlichen Grundlagen der Großstadt Berlin. Ein Ueberblick über den Berliner Baumarkt. Von Dr. ing. Willy Lesser. Berlin 1915. M. Krayn. (3 M.) — Aus dem Inhalt: Allgemeine Lage des Baumarktes vor dem Kriege. — Entwicklung und örtliche Anlage der Geschäftsstadt. — Geländewert innerhalb der Stadt. — Finanzierung der Geschäftsgebäude. — Zwangsversteigerungen der Geschäftsgebäude.

Egoismus, Betriebswissenschaft, Handelshochschule. Von Prof. Dr. H. Nicklisch. Mannheim, Berlin, Leipzig 1915. J. Bensheimer. (0.50 M.) — Sonderabdruck einer Rede des Rektors der Handelshochschule Mannheim zu deren Jahresfeier.

Swedish Banking Companies 1824—1913. Published for the San Francisco Exhibition by the Swedish Banks Association. Stockholm 1915. (27 und XIX Seiten.) — Einem kurzen Abriß der Entwicklung des schwedischen Bankwesens sind eine Reihe Statistiken und schematischer Darstellungen beigegeben.

Geld, Bankreserven und Bankausweise in den Vereinigten Staaten nach dem Inkrafttreten des „Federal Reserve Act". Von L. Keesing. Berlin 1915. J. Guttentag. (1 M.) — Aus dem Inhalt: Zahlungsmittel. — Federal Reserve Banks. — Einziehung von National Bank Notes. Circulating Notes und Bundes-Obligationen mit Noten-Privileg. — Bank-Reserven.

Krieg und Volkswirtschaft. Kriegshefte der „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen". Berlin 1915. Leonhard Simion Nachf.: Heft 6: Krieg und Geldmarkt. Von Ludwig Bendix. (1 M.) — Heft 7: Krieg und Banken. Von Bankdirektor Dr. Weber. (1 M.)

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Oktober (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grundkapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Kes.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (−)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
7. Oktober															
1915	2458,5 (2423,0)	887,9	16,8	4376,0	14,4	37,9	235,3	180,0	80,6	5877,5	1615,4	273,3	—1964,3	41,8	5
1914	1789,4 (1776,7)	949,2	23,5	3300,0	42,9	97,6	266,5	180,0	74,5	4198,9	1915,4	100,3	— 886,8	42,6	6
1913	1412,7 (1159,2)	39,1	28,5	1240,1	77,1	223,0	197,6	180,0	70,0	2252,6	646,5	68,9	— 222,3	62,7	6
1912	1129,4 (833,8)	26,7	27,5	1595,2	70,2	97,7	169,7	180,0	66,9	2105,2	769,3	54,9	— 371,6	53,6	4½
1911	1006,7 (737,2)	37,3	28,3	1540,9	62,6	156,2	176,3	180,0	64,8	2046,6	642,8	44,0	— 424,4	49,2	5
15. Oktober															
1915	2462,5 (2426,4)	830,8	20,9	4390,4	13,8	36,5	238,3	180,0	80,6	5777,3	1677,6	277,7	—1913,1	42,6	5
1914	1824,8 (1801,7)	833,4	24,8	2975,0	31,6	73,9	224,3	180,0	74,5	4061,2	1571,5	100,6	— 828,2	44,9	6
1913	1458,8 (1195,9)	44,8	38,4	1053,5	75,9	163,3	206,8	180,0	70,0	2065,3	656,5	69,5	+ 26,6	70,6	6
1912	1167,5 (865,4)	31,0	39,2	1436,7	72,8	97,7	152,0	180,0	66,9	1942,2	752,6	55,1	— 154,5	60,1	4½
1911	1041,7 (768,3)	41,4	34,0	1320,6	69,2	143,6	153,2	180,0	64,8	1897,6	617,8	43,6	— 230,5	54,9	5
23. Oktober															
1915	2466,4 (2429,7)	1125,5	23,3	3923,4	14,8	35,8	241,2	180,0	80,6	5675,0	1618,6	276,3	—1509,8	43,5	5
1914	1858,2 (1829,1)	741,6	25,5	2928,7	26,7	82,3	218,2	180,0	74,5	3968,0	1555,1	103,6	— 792,7	46,8	6
1913	1494,3 (1219,7)	50,5	44,9	970,6	55,7	183.1	186,4	180,0	70,0	1959,4	705,2	70,8	+ 180,3	76,3	6
1912	1198,0 (886,6)	34,9	46,0	1144,6	56,7	58,8	170,1	180,0	66,9	1850,8	854,4	57,0	— 21,8	64,7	4½
1911	1096,7 (815,0)	45,1	39,9	1214,4	61,1	132,1	148,2	180,0	64,8	1806,1	642,0	44,7	— 74 4	60,7	5
30. Oktober															
1915	2466,8 (2431,8)	1137,8	8,3	4206,5	18,9	35,3	241,0	180,0	80,6	5946,4	1622,7	285,0	—1783,4	41 5	5
1914	1890,3 (1858,3)	869,8	10,6	2773,5	35,6	38,4	224,4	180,0	74,5	4170,8	1305,5	111,9	— 850,0	45,2	6
1913	1462,5 (1196,7)	40,9	8,8	1002,6	94,3	206,5	200,6	180,0	70,0	2118,7	575,2	72,2	— 56,5	69,0	5½
1912	1131,5 (826,7	28,5	9,5	1475,6	111,6	52,9	181,4	180,0	66,9	1993,0	693,3	57,9	— 273,4	58,5	5
1911	1052,6 (770,7)	40 4	12,5	1313,4	122,8	98,2	162,3	180,0	64,8	1915,3	596,0	46,0	— 259,9	55,0	5

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.

***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 11 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Oktober 1916.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	Okt. 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	7.	2 458 519	887 905	16 824	4 375 969	14 364	37 930	235 329	180 000	80 550	5 877 543	1 615 423	—	273 324	—1 964 295	—
	15.	2 462 543	830 792	20 872	4 390 377	13 777	36 515	238 271	180 000	80 550	5 777 260	1 677 611	—	277 726	—1 913 053	—
	23.	2 466 446	1 125 454	23 344	3 923 447	14 824	35 774	241 152	180 000	80 550	5 675 017	1 618 594	—	276 280	—1 509 773	—.
	30.	2 466 841	1 137 847	8 272	4 206 501	18 937	35 265	240 979	180 000	80 550	5 946 364	1 622 687	- -	285 041	—1 783 404	—
Bayerische Notenbank	7.	31 459	988	3 315	39 857	6 032	2 472	4 366	7 500	3 750	66 745	5 249	—	5 245	+ 1 017	204
	15.	31 445	977	3 703	39 696	5 914	2 451	4 791	7 500	3 750	67 397	4 848	—	5 482	+ 728	137
	23.	31 469	938	3 142	40 134	5 863	3 407	4 599	7 500	3 750	67 754	5 533	—	5 015	— 205	399
	30	31 454	783	3 175	40 778	5 542	3 334	4 467	7 500	3 750	67 810	5 878	—	4 595	— 398	868
Sächsische Bank	7.	26 324	1 061	10 374	28 790	32 097	5 633	19 639	30 000	7 500	36 365	24 990	22 433	2 631	+ 18 165	15
	15.	26 206	1 136	10 548	28 458	32 293	5 455	17 015	30 000	7 500	37 357	22 315	21 309	2 630	+ 17 304	11
	23.	26 005	1 439	12 922	31 433	33 238	4 837	13 953	30 000	7 500	37 852	25 910	19 820	2 747	+ 19 285	13
	30.	26 602	944	3 090	31 686	32 898	4 419	12 333	30 000	7 500	34 903	19 117	17 781	2 671	+ 12 504	866
Württembergische Notenbank	7.	9 794	268	4 293	15 944	14 766	5 171	5 406	9 000	1 745	23 069	20 164	51	1 613	+ 1 286	554
	15.	9 789	301	5 490	16 285	14 304	5 171	5 103	9 000	1 745	23 437	20 566	51	1 642	+ 2 143	626
	23.	9 800	345	5 706	16 553	15 168	5 171	5 247	9 000	1 745	23 369	22 151	51	1 674	+ 2 482	745
	30.	9 792	331	4 373	16 709	14 803	5 171	5 557	9 000	1 745	22 086	22 159	51	1 695	+ 2 410	725
Badische Bank	7.	6 458	275	924	14 513	9 512	2 461	6 517	9 000	2 250	17 653	9 834	571	1 353	+ 4	363
	15.	6 458	261	1 774	14 096	8 415	2 915	6 078	9 000	2 250	18 387	8 577	417	1 365	+ 106	309
	23.	6 459	268	2 179	13 441	8 185	2 737	7 658	9 000	2 250	18 667	9 247	392	1 371	+ 239	64
	30.	6 454	267	938	13 317	7 489	2 537	7 531	9 000	2 250	17 201	8 461	231	1 390	+ 458	80
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	2 532 554	890 497	35 730	4 475 073	76 771	53 667	271 257	235 500	95 795	6 021 375	1 675 660	23 055	284 166	—	—
	15.	2 536 441	833 467	42 387	4 488 912	74 703	52 507	271 258	235 500	95 795	5 923 778	1 733 917	21 777	288 845	—	—
	23.	2 540 179	1 128 444	47 293	4 025 008	77 278	51 926	272 609	235 500	95 795	5 822 659	1 681 435	20 263	287 087	—	—
	30.	2 541 143	1 140 172	19 848	4 308 991	79 669	50 726	270 867	235 500	95 795	6 088 364	1 678 302	18 063	295 392	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Oktober (von 1911—1915). (Mill. £).

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Reserve absolut	Reserve i. % d. tägl. fäll. Verb.	Bank-diskont %
1915 Okt. 6.	61,25	31,28	119,27	32,88	81,38	98,30	46,82	26 1/16	5
„ 13.	59,56	25,96	114,71	32,56	70,86	97,91	45,85	27 3/16	5
„ 20.	58,89	18,90	98,62	32,57	46,13	98,38	44,78	30 15/16	5
„ 28.	56,23	18,90	96,56	32,79	39,88	99,67	41,89	30	5
1914 Okt. 7	56,76	27,97	113,89	34,82	17,86	146,25	40,38	24 1/2	5
„ 14.	59 24	27,57	109,72	34,67	23,73	138,83	43,02	24 1/2	5
„ 21.	60,06	24,07	108,79	34,80	15,76	143,06	43,71	27 1/2	5
„ 28.	61,87	19,43	104,87	35,11	24,99	126,74	45,21	29 3/4	5
1913 Okt. 1.	37,60	13,29	28,20	29,64	9,74	39,83	26,41	53 1/4	5
„ 8.	35,71	14,49	25,52	29,23	5,99	41,21	24,93	52 3/4	5
„ 15.	35,99	14,48	24,77	28,85	5,34	41,76	25,59	54 1/8	5
„ 22.	36,83	13,49	24,93	28,67	5,95	41,32	26,60	56 1/4	5
„ 29.	37,39	11,79	28,62	28,73	8,71	41,06	27,11	54 1/2	5
1912 Okt. 2.	38,94	13,34	34,20	29,59	13,95	43,08	27,80	48 3/4	4
„ 9.	37,91	13,34	32,86	29,17	10,36	45,30	27,19	48 7/8	4
„ 16.	37,57	13,04	33,51	28,63	9,36	46,80	37,39	48 3/4	4
„ 23.	37,59	13,04	32,73	28,54	11,36	44,13	27,50	49 1/2	5
„ 30.	37,34	13,04	34,53	28,59	11,75	45,25	27,20	47 3/4	5
1911 Okt. 4.	39,06	15,69	28,36	29,62	11,32	42,87	27,89	51 1/2	4
„ 11.	37,96	14,60	28,30	29,18	6,43	45,99	27,23	51 7/8	4
„ 18.	37,36	14,10	28,24	28,67	6,71	45,05	27,14	52 3/8	4
„ 25.	37,43	14,10	27,91	28,67	7,27	44,23	27,21	52 1/4	4

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im Oktober (1915 und 1910—1913*). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausl.-Guthab.	unverfallene Wechs.	gestund. Wechs.	Deb.[1]	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Noten-decs. in %	Bank-disk. %
7. 10. 15	4601,3	363,6	987,3	267,4	1955 6	8215,0	13664,1	69,3	2627,0	36,3	5
14. 10. 15	4647,4	363,3	1016,6	274,2	1945,3	8207,3	13752,1	59,4	2611,8	36,4	5
21. 10. 15	4692,7	363,3	1029,8	268,3	1931,0	8201,2	13832,0	82,6	2574,0	36,6	5
28. 10. 15	4729,3	363,2	1015,2	280,3	1916,4	8203,7	13867,6	38,5	2545,9	36,7	5
2. 10. 13*	3459,8	634,8	—	1650,9	—	944,2	5740,1	185,1	615,7	71,3	4
9. 10. 13	3462,1	633,1	—	1449,0	—	953,6	5760,2	165,5	547,7	71,1	4
16. 10. 13	3463,7	632,8	—	1460,6	—	940,5	5780,7	262,1	462,2	70 9	4
23. 10. 13	3467,5	636,8	—	1485,8	—	931,3	5670,2	333,0	533,1	72,3	4
30. 10. 13	3473,9	636,5	—	1695,7	—	926,6	5805,7	341,7	646,1	70,8	4
3. 10. 12	3252,2	759,3	—	1553,0	—	908,1	5461,3	231,6	584,5	73,5	3
10. 10. 12	3235,1	756,2	—	1331,1	—	912,4	5432,0	238,3	529,2	73,5	3
17. 10. 12	3230,8	753,6	—	1517,2	—	897,8	5442,6	260,9	672,9	73,2	3
24. 10. 12	3232,0	756,9	—	1593,5	—	896,7	5388,1	315 5	743,9	74,0	3 1/2
31. 10. 12	3226,2	751,3	—	1934,0	—	895,3	5655,1	307,5	753,6	70,3	3 1/2
5. 10. 11	3108,8	802,5	—	1461,0	—	899,7	5530,8	111,1	643,4	70,7	3 1/2
12. 10. 11	3120,8	796,8	—	1452,2	—	877,0	5446,8	219,4	551,7	71,9	3 1/2
19. 10. 11	3123,8	799,5	—	1540,9	—	868,1	5418,6	299,0	587,0	72,4	3 1/2
26. 10. 11	3140,2	791,6	—	1480,3	—	849,5	5331,1	358,5	551,1	73,7	3 1/2
6. 10. 10	3349,7	841,0	—	953,6	—	782,0	5272,1	74,6	555,1	79,5	3
13. 10. 10	3339,7	837,2	—	1025,9	—	766,0	5257,9	98,0	577,7	79 4	3
20. 10. 10	3338,1	840,6	—	1255 6	—	804,1	5281,3	158,6	858,0	79,1	3
27. 10. 10	3320,5	836,0	—	1352,8	—	748,5	5256,0	227,8	826,8	79,1	3

*) Zwischen 30. Juli 1914 und 28. Januar 1915 hat die Bank keine Ausweise veröffentlicht.

[1]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (seit 7. 10. 15: 7100 Mill. Frcs.) e schl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.).

[2]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben.

Digitized by Google

Nationalbank von Rumänien.

Wochenausweise von April bis Juni 1914—1915

(in 1000 Lei.)

Ausweis-Tag (alter Stil)	Metall		Guthab. im Ausl.	Wechs.	Darlehen*)	Notenumlauf	nicht metall. gedeckt. Not.	Bankdiskont
	Gold	Silber						
1915 April 4.	155 338	744	69 727	228 899	205 827	623 495	467 413	6
„ 11.	169 457	727	70 529	226 035	189 727	621 540	451 356	6
„ 18.	170 447	724	71 145	225 028	194 206	625 139	453 968	6
„ 25.	170 447	719	71 145	225 007	199 538	629 359	458 193	6
Mai 2.	183 142	715	71 143	222 374	191 265	632 037	448 180	6
„ 9.	184 941	678	71 032	223 938	185 383	628 337	442 718	6
„ 16.	187 008	655	71 032	224 09/	188 307	633 145	445 482	6
„ 23.	187 029	641	71 032	219 345	200 418	640 329	452 659	6
„ 30.	187 962	638	71 036	223 433	201 142	645 294	456 694	6
Juni 6.	187 968	642	71 036	221 753	205 639	648 629	460 019	6
„ 13.	188 444	623	71 036	220 244	212 253	653 103	464 036	6
„ 20.**)	188 494	606	71 036	220 121	215 307	656 135	467 035	6
1914 April 5.	155 819	661	56 642	197 016	58 631	423 813	267 333	6
„ 12.	155 743	718	56 642	193 009	47 414	433 930	277 469	6
„ 19.	155 864	766	56 642	185 449	65 190	420 938	264 308	6
„ 26.	155 770	767	56 642	176 665	69 979	423 946	267 409	6
Mai 3.	155 647	860	56 642	182 666	69 363	425 775	269 268	5½
„ 9.	155 542	882	56 642	194 127	66 503	427 123	270 699	5½
„ 17.	155 433	882	56 642	191 481	68 699	426 481	270 166	5½
„ 24.	155 316	844	56 642	190 315	71 414	430 427	274 267	5½
„ 31.	155 203	1031	56 642	195 553	66 214	428 219	271 985	5½
Juni 7.	155 054	1023	56 642	191 004	66 865	425 008	269 931	5½
„ 14.	154 892	1010	56 642	190 835	66 462	423 434	267 532	5½
„ 21.	154 637	1001	56 650	183 280	70 158	420 754	265 116	5½
„ 30.	154 223	958	56 598	185 003	68 053	418 938	263 757	5½

*) Inkl. Saldo des Kontokorrents, in dem 1915 ein Debetsaldo der Regierung von rund 170 bis 200 Mill. Lei enthalten ist.

**) Der Ausweis per 27. Juni ist nicht erschienen.

Société Générale de Belgique (Noten-Abteilung)

Wochenausweise von Februar bis Juni 1915 (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Metall u. deutsches Geld	Darlehen			Wechsel	Giroguthaben	Notenumlauf
		an belg. Provinzen	geg. Ausl.-Guthaben	sonstige			
Febr. 4.	24,2	80,0	—	—	—	9,8	94,3
„ 11.	—	—	—	—	—	—	—
„ 18.	23,6	120,0	—	—	—	24,3	119,3
„ 25.	25,4	120,0	—	—	—	27,9	117,6
März 4.	26,6	120,0	—	—	—	22,5	124,1
„ 11.	45,6	160,0	—	0,01	—	44,9	160,8
„ 18.	52,5	160,0	2,7	0,01	—	54,5	160,8
„ 25.	51,5	160,0	—	0,01	—	58,2	159,5
April 1.	51,5	160,0	5,5	—	3,0	61,9	158,0
„ 8.	48,6	160,0	5,5	1,4	3,0	52,3	166,1
„ 15.	48,7	200,0	5,5	1,4	3,0	86,5	172,1
„ 22.	48,2	200,0	5,5	1,4	3,0	87,5	170,5
„ 29.	51,4	200,0	5,9	1,4	3,0	83,0	178,8
Mai 6.	52,8	200,0	6,0	11,7	3,2	67,7	206,1
„ 12.	55,5	240,0	6,2	9,7	15,2	82,5	244,1
„ 21.	62,2	240,0	6,5	9,7	16,6	86,3	248,8
„ 27.	62,7	240,0	6,7	9,7	14,7	82,3	251,5
Juni 3.	75,2	240,0	8,1	9,7	15,4	93,7	254,6
„ 10.	78,5	280,0	10,8	9,6	21,3	106,8	293,4
„ 17.	74,8	280,0	12,5	9,6	33,6	113,1	297,3
„ 24.	76,0	280,0	12,6	9,6	29,9	109,0	298,9

Digitized by Google

Niederländische Bank.

Wochenausweise von April bis Juni 1914—1915 (in 1000 Fl.)

Ausweis-Tag			Metall		Wechsel-bestand	Dar-lehen	Laufende Rech-nungen (Saldo)	Noten-umlauf	Nicht metallisch gedeckte Noten	Bank-dis-kont %
			Gold	Silber						
1915	April	3.	286 941	1 453	71 842	191 434	64 417	470 483	182 089	5
	„	10.	289 523	1 599	67 955	189 125	59 198	472 499	181 377	5
	„	17.	290 916	2 051	65 203	185 664	54 047	473 568	180 601	5
	„	24.	293 626	2 151	62 522	182 745	54 624	470 086	174 309	5
	Mai	1.	298 679	2 242	62 411	185 268	36 444	494 478	193 557	5
	„	8.	301 179	1 973	66 036	170 366	36 360	486 083	182 931	5
	„	15.	308 859	2 218	62 366	169 772	47 185	483 113	172 036	5
	„	22.	313 981	2 868	58 859	164 092	50 568	476 495	159 646	5
	„	29.	316 831	3 128	62 587	162 942	46 706	485 131	165 172	5
	Juni	5.	321 918	2 632	66 905	150 280	48 137	485 638	161 088	5
	„	12.	322 030	2 511	72 185	140 301	46 241	481 823	157 282	5
	„	19.	331 914	2 568	74 229	137 993	54 212	482 503	148 021	5
	„	26.	347 137	2 380	75 821	122 459	54 907	483 850	134 332	5
1914	April	4.	159 954	8 473	79 609	94 685	3 250	317 219	148 792	3½
	„	11.	159 953	7 803	83 201	89 951	3 369	315 885	148 129	3½
	„	18.	160 474	8 591	87 919	84 627	3 123	316 102	147 037	3½
	„	25.	162 469	8 934	90 344	85 746	4 723	320 090	148 687	3½
	Mai	2.	162 457	8 264	102 974	94 211	3 221	344 995	174 274	3½
	„	9.	162 969	7 823	96 564	89 409	4 248	333 726	162 934	3½
	„	16.	162 089	8 348	91 460	84 785	6 439	323 504	153 067	3½
	„	23.	162 104	8 337	87 125	82 488	7 332	315 880	145 439	3½
	„	30.	163 096	8 432	87 232	79 652	5 014	316 636	145 108	3½
	Juni	6.	162 598	8 369	88 739	74 520	8 268	308 809	137 842	3½
	„	13.	161 101	8 743	86 404	73 435	5 883	307 120	137 276	3½
	„	20.	160 626	9 245	85 351	72 138	7 309	303 783	133 912	3½
	„	27.	160 628	9 358	86 363	72 077	5 089	306 154	136 168	3½

Nationalbank von Dänemark.

Monats-Ausweise von April bis Juni 1911—1915.

(Millionen Kronen.)

	Ultimo	Wechsel u. Vor-*schüsse	Effekten-bestand	Aus-** ländische Guthaben	Täglich fällige Ver-bindlich-keiten	Metall-bestand	Noten-umlauf	Metallisch gedeckte Noten in Prozent	Bank-diskont %
1915	April	73,045	21,612	31,925	7,971	112,982	209,059	54,0	5½
	Mai	58,379	21,612	41,291	8 517	112,815	208,228	54,2	5½
	Juni	54,995	23,643	39,361	12,771	112,788	214,985	52,5	5½
1914	April	78,463	10,840	22,780	6,716	79,337	153,026	51,8	5
	Mai	78,897	10,840	24,102	6,680	82,024	157,272	50,2	5
	Juni	78,492	10,827	19,839	6,621	82,171	159,836	51,4	5
1913	April	74,705	9,496	23,240	2,892	76,506	148,731	51,4	5½
	Mai	74,325	9,496	21,811	5,516	80,695	148,385	54,4	5½
	Juni	85,283	9,486	21,230	5,096	78,313	155,488	50,4	5½
1912	April	75,736	9,918	20,228	5,196	71,948	138,904	51,8	5
	Mai	74,500	9,918	14,976	5,224	78,189	139,051	56,2	5
	Juni	83,799	9,912	13,635	3,688	79,203	147,760	53,6	5
1911	April	71,540	7,465	19,387	2,427	72,427	133,332	54,4	5
	Mai	74,655	7,466	26,674	3,771	68,638	133,847	51,2	5
	Juni	81,976	7,459	19,701	8,085	74,222	141,815	52 3	5

*) Inkl. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank (ca. 20—32 Mill. Kr.).

**) Ohne ausländische Wechsel, die den „Wechseln und Vorschüssen" zugezählt worden sind.

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, für die Redaktion verantwortlich: Wolfgang Fernbach, Berlin, Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57. Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, Bochum.

Bilanz am 30. Juni 1915.

Aktiva.	30. Juni 1914	Zugänge	Abgänge	Abschreib.	30. Juni 1914	
	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf
1. Kohlenzechen.						
Grubenfelder	12 100 000 —	— —	— —	461 000 —	11 639 000 —	
Grubenbaue	22 440 000 —	— —	— —	674 000 —	21 766 000 —	
Grundstücke	8 900 000 —	138 329 53	141 —	271 188 53	8 767 000 —	
Gebäude	2 600 000 —	44 622 60	— —	80 622 60	2 564 000 —	
Masch., Kesselu. Pump., elektr. Anlag. u Seilb.	19 200 000 —	297 690 16	— —	1 949 690 16	17 548 000 —	
Kohlen-Separat., Wäschen u. Brikettfabr.	6 800 000 —	222 010 69	— —	703 010 69	6 319 000 —	
Eisenbahnen und Wege	755 000 —	16 892 36	— —	38 892 36	728 000 —	
Inventarien	1 900 000 —	10 000 —	— —	980 000 —	930 000 —	
Kokereien u. Nebenprod.-Anlagen	9 000 000 —	1 161 578 18	— —	1 016 578 18	9 145 000 —	
Wasserleitungen	20 000 —	— —	— —	10 000 —	10 000 —	
Ziegeleien	205 248 01	— —	— —	30 793 49	174 454 52	
Beamten- und Arbeiterwohnhäuser	14 700 000 —	1 457 223 99	— —	484 223 99	15 673 000 —	
Mobilien	1 —	— —	— —	— —	1 —	
Brikettwerk „Dahlhausen"	4 413 72	— —	— —	— —	4 413 72	
Beteiligungsziffer-Konto Hasenwinkel	600 000 —	— —	— —	300 000 —	300 000 —	
	99 219 662 73	3 348 317 51	141 —	7 000 000 —	95 567 869 24	95 567 869 24
II. Differdinger Hüttenwerke.						
Erzgrubenfelder	2 017 732 79	377 903 33	— —	199 714 01	2 195 922 11	
Erzgrubenbau	50 000 —	— —	— —	49 999 —	1 —	
Drahtseilbahn	520 000 —	— —	— —	100 000 —	420 000 —	
Kalksteinbrüche	1 —	— —	— —	— —	1 —	
Grundstücke	1 900 000 —	4 620 —	— —	54 620 —	1 850 000 —	
Hochöfen	8 605 006 —	— —	— —	460 000 —	8 145 006 —	
Stahlwerk	920 000 —	— —	— —	— —	920 000 —	
Walzwerke	7 580 002 —	265 016 40	— —	535 017 40	7 310 001 —	
Werkstätten	20 000 —	— —	— —	— —	20 000 —	
Elektrische Kraft- und Lichtanlage	1 490 000 —	— —	— —	290 000 —	1 200 000 —	
Betriebsgebäude	90 000 —	— —	— —	10 000 —	80 000 —	
Beamten- und Arbeiterwohnhäuser	1 500 000 —	251 000 —	— —	151 000 —	1 600 000 —	
Wasserleitungsanlage	1 —	— —	— —	— —	1 —	
Eisenbahnen und Wege	240 000 —	— —	— —	40 000 —	200 000 —	
Dampfkessel	25 000 —	— —	— —	5 000 —	20 000 —	
Gasreinigung	250 000 —	24 156 03	— —	74 156 03	200 000 —	
Allgemeine Neubauten	925 700 81	1 082 862 86	Saldo —	— —	2 008 563 67	
Inventarien	78 673 81	— —	78 672 81	— —	1 —	
Lokomotiven und rollendes Material	291 480 38	1 901 65	— —	30 493 56	262 888 47	
	26 503 597 79	2 007 460 27	78 672 81	2 000 000 —	26 432 385 25	26 432 385 25
III. Dortmunder Union.						
a) Dortmunder Werke.						
Erzgrubenfelder	1 750 000 —	213 966 66	— —	413 966 66	1 550 000 —	
Erzgrubenbau	669 000 —	— —	— —	200 000 —	469 000 —	
Grundstücke	9 401 760 08	13 575 —	508 80	48 100 01	9 366 731 27	
Hochöfen	12 400 000 —	860 690 —	— —	1 060 690 —	12 200 000 —	
Gasreinigung	1 000 000 —	— —	— —	200 000 —	800 000 —	
Elektr. Kraft- u. Lichtanlage u. Gasgebläse	5 500 000 —	— —	— —	400 000 —	5 100 000 —	
Stahlwerke	17 100 000 —	184 424 97	— —	1 284 424 97	16 000 000 —	
Walzwerke	8 500 000 —	171 029 90	— —	871 029 90	7 800 000 —	
Werkstätten	550 000 —	— —	— —	100 000 —	450 000 —	
Dampfkessel	100 000 —	— —	— —	30 000 —	70 000 —	
Eisenbahnen und Wege	4 850 000 —	23 256 26	— —	323 256 26	4 550 000 —	
Beamten- und Arbeiterwohnhäuser	1 050 000 —	— —	— —	50 000 —	1 000 090 —	
Wasserleitungsanlage	500 000 —	— —	— —	150 000 —	350 000 —	
Räderfabrik	1 100 000 —	12 115 85	— —	212 115 85	900 000 —	
Brückenbau-Anstalt und Weichenbau	1 200 000 —	— —	— —	200 000 —	1 000 000 —	
Waggonfabrik	900 000 —	— —	— —	100 000 —	800 000 —	
Allgemeine Neubauten	1 161 642 98	— —	1 161 642 98	— —	— —	
Inventarien	588 140 86	— —	156 744 69	— —	431 306 17	
Lokomotiven und rollendes Material	300 000 —	56 416 35	— —	56 416 35	300 090 —	
Beteiligungsziff. an Verbänd. sow. Kundsch.	1 800 000 —	— —	— —	300 000 —	1 500 000 —	
b) Horster Werke.						
Grundbesitz	795 335 55	— —	787 50	7 300 —	787 298 05	
Hochofenanlage	757 700 —	— —	— —	57 700 —	700 000 —	
Elektrische Kraft- und Lichtanlage	22 000 —	— —	— —	2 000 —	20 000 —	
Eisenbahnanlage	30 000 —	— —	— —	10 000 —	20 000 —	
Schraubenfabrik	110 000 —	— —	— —	10 000 —	100 000 —	
Federnfabrik	30 000 —	— —	— —	2 000 —	28 000 —	
Achsenfabrik	8 000 —	— —	— —	1 000 —	7 000 —	
Dienst- und Wohngebäude	140 000 —	— —	— —	10 000 —	130 000 —	
	72 313 629 47	1 635 474 99	1 319 678 97	6 100 000 —	66 429 425 49	66 429 425 49
IV. Friedrich Wilhelms-Hütte.						
Hüttengrundstück	450 000 —	— —		— —	450 000 —	
Baugrundstück und Wohnungen	500 000 —	— —		50 000 —	450 000 —	
Hochöfen	4 320 000 —	241 014 99		261 014 99	4 300 000 —	
Gießereien	5 830 000 —	506 137 87		336 137 87	6 000 000 —	
Maschinenbauanstalt	1 400 000 —	— —		100 000 —	1 300 000 —	
Eisenbahnanlage	473 664 28	34 429 09		47 847 14	460 246 23	
Elektrische Kraft- und Lichtanlage	165 000 —	— —		25 000 —	140 000 —	
Kokerei	2 040 000 —	— —		140 000 —	1 900 000 —	
Gaskraftanlagen	2 040 000 —	— —		148 000 —	1 900 000 —	
Gruben	1 —	— —		— —	1 —	
	17 218 665 28	781 581 95		1 100 000 —	16 900 247 23	16 900 247 23

Aktiva.	30. Juni 1914 M.	pf	Zugänge M.	pf	Abgänge M.	pf	Abschreibungen M.	pf	30. Juni 1914 M.	pf	M.	pf
V. Nordseewerke.												
Grundstücke	290 000	—	—	—			—	—	290 000	—		
Gebäude	330 000	—	171 285	64			21 285	64	480 000	—		
Maschinen	600 000	—	229 829	59			89 829	59	740 000	—		
Werftanlagen	100 000	—	—	—			10 000	—	90 000	—		
Dock	320 000	—	—	—			20 000	—	300 000	—		
Fahrzeuge	20 000	—	—	—			5 000	—	15 000	—		
Heilinganlage	1 600 000	—	172 009	81			72 009	81	1 700 000	—		
Eisenbahnen, Wege- und Kaianlage	180 000	—	254 236	73			64 236	73	320 000	—		
Arbeiterwohnhäuser	536 074	73	113 493	37			17 638	23	631 929	87		
Werkzeuge	1	—	—	—			—	—	1	—		
Inventarien und Mobilien	1	—	—	—			—	—	1	—		
Modelle	1	—	—	—			—	—	1	—		
Div. Neuanlagen	50 970	69	—	—	50 970	69	—	—	—	—		
	3 977 048	42	940 855	14	50 970	69	300 000	—	4 566 932	87	4 566 932	87
Bestand an Materialien in Bochum, Differdingen, Dortmund, Horst, Mülheim-Ruhr und Emden											7 745 001	81
Bestand an Fabrikaten in Bochum, Differdingen, Dortmund, Horst, Mülheim-Ruhr und Emden											9 567 455	07
Kautionen M. 4 225 977.07												
Bürgschafts-Debitoren „ 10 478 260.—												
M. 14 704 227.07												
Kasse											395 181	12
Wechsel											74 689	85
Wertpapiere											1 722 218	05
Beteiligungen											5 514 496	16
Beteiligung an Zeche Tremonia 9957/10 000 Kuxe											4 485 898	20
Beteiligung an der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft, Karlingen											10 407 952	44
Debitoren:												
Banken									5 024 936	28		
Verschiedene									30 603 078	39	35 628 014	67
											285 437 766	95

Passiva.	M.	pf	M.	pf	M.	pf	M.	pf
Aktien-Kapital							130 000 000	—
Fundierte Schulden:								
4 % Teilschuldverschreibungen der früheren Akt.-Ges. Zeche Dannenbaum vom Jahre 1897	1 021 000	—						
ab Tilgung	21 000	—	1 000 000	—				
4½% Schuldverschreibungen vom Jahre 1902 (Dannenbaum)	6 417 000	—						
dazu neu emittierte	21 000	—						
	6 438 000	—						
ab Tilgung M. 96 000.—								
im eigenen Besitz befinden sich „ 451 000.—	547 000	—	5 891 000	—				
4½% herabgesetzte Schuldverschreibungen vom Jahre 1902 (Differdingen)	5 836 400	—						
ab Tilgung	75 000	—	5 761 400	—				
4 % Partial-Darlehns-Urkunden der früheren Gewerkschaft Friedlicher Nachbar vom Jahre 1900	1 050 000	—						
ab Tilgung M. 50 000.—								
im eigenen Besitz befinden sich „ 22 000.—	72 000	—	978 000	—				
4 % Teilschuldverschreibungen der früheren Gewerkschaft Friedlicher Nachbar vom Jahre 1901	640 000	—						
ab Tilgung M. 40 000.—								
im eigenen Besitz befinden sich „ 16 000.—	56 000	—	584 000	—				
4 % Obligationen hypoth. auf Hüttenwerk Mülheim-Ruhr	862 000	—						
ab Tilgung	862 000	—						
4½% Teilschuldverschreibungen vom Jahre 1908	8 000 000	—						
ab Tilgung	133 000	—	7 867 000	—				
4½% Teilschuldverschreibungen der früheren Gewerkschaft der Zeche ver. Wiendahlsbank vom Jahre 1894	414 000	—						
ab Tilgung	27 000	—	387 000	—				
4½% Teilschuldverschreibungen der früheren Gewerkschaft der Zeche ver. Wiendahlsbank vom Jahre 1909	2 950 000	—						
ab Tilgung M. 100 000.—								
im eigenen Besitz befinden sich „ 920 000.—	1 020 000	—	1 930 000	—				
4½% Teilschuldverschreibungen der früheren Union vom Jahre 1900 (Hansemann)	4 619 500	—						
ab Tilgung	176 500	—	4 443 000	—				
4 % Partialobligationen der früheren Union vom Jahre 1893	1 681 000	—						
ab Tilgung	114 000	—	1 567 000	—				
4½% Teilschuldverschreibungen der früheren Union vom Jahre 1898	15 467 000	—						
ab Tilgung	279 000	—	15 188 000	—				
4½% Partialobligationen hypoth. auf Zeche Kaiser Friedrich	219 000	—						
ab Tilgung	219 000	—						

Digitized by Google

Passiva.	M.	pf	M.	pf	M.	pf	M.	pf
5 % Partialobligationen hypoth. auf Zeche Kaiser Friedrich	1 019 720	—						
ab Tilgung	1 019 720	—						
5 % Teilschuldverschreibungen aus 1914			25 000 000	—				
Genußscheine Kaiser Friedrich	32 623	98						
ab Tilgung	22 306	08	10 317	90	70 606 717	90		
Hypotheken auf Arbeiterhäuser und Grundstücke			10 807 883	35				
abzüglich Hypotheken zu unseren Gunsten			248 743	95	10 559 089	40	81 165 807	30
Unfundierte Verpflichtungen:								
Löhne					2 844 907	87		
Kreditoren { für Vorauszahlung auf Lieferungen			774 190	57				
Kreditoren { Verschiedene			28 783 482	75	29 557 673	32		
Rückstellung für genossenschaftliche Beiträge					1 243 444	01		
Aufgelaufene Obligationen-Zinsen					1 184 207	30		
Ausgeloste Obligationen					158 236	20		
Rückständige Dividenden					8 755	—		
Rückständige Genußscheine					4 385	10	35 001 508	80
Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds							245 831	96
Delkredere-, Hochöfen-Erneuerungsfonds- u. Rückstellungs-Konto							1 159 444	50
Union-Stiftung							308 245	99
Reservefonds							32 801 359	73
Agio-Konto, noch nicht abgerechnetes Agio auf neue Aktien							1 849 168	84
Avale M. 4 225 977.07								
Bürgschafts-Konto „ 10 478 250.—								
M. 14 704 227.07								
Rückstellung für Talonsteuer							710 163	—
„ „ Wehrsteuer							103 657	95
Kriegskosten-Rückstellungs-Konto							1 500 000	—
Verfügbarer Gewinn einschl. M. 473 078.66 Vortrag a. d. Vorjahre							592 578	88
							285 437 766	95

Gewinn- und Verlust-Konto am 30. Juni 1915.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
An Obligationen- und Hypotheken-Zinsen	3 763 167	15	Per Vortrag aus 1913/14	473 078	66
„ Steuern	1 692 688	42	„ Uebertr. v. Kriegskost.-Rückstellungs-Kto.	5 000 000	—
„ Abschreibungen	16 500 000	—	„ Betriebsüberschüsse	17 075 295	79
„ Gewinn	592 578	88	„ Verfallene Dividende	60	—
	22 548 434	45		22 548 434	45

Bochum, den 30. Juni 1915.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft.

Der Vorstand.

R. Eigenbrodt. Knepper. Knupe. Sellge. Vögler. Wirtz.

Wir geben hierdurch bekannt, dass wir am 1. November d. Js. in Libau (Kurland) eine Zweigniederlassung unter der Firma

Norddeutsche Creditanstalt

Geschäftsstelle Libau

errichtet haben.

Der gesamte Schriftwechsel mit unserer Geschäftsstelle Libau wird bis auf weiteres durch unsere Centrale Königsberg Pr. geführt, an welche wir alle Anfragen, Aufträge usw. zu richten bitten.

Königsberg Pr., den 1. November 1915.

Norddeutsche Creditanstalt.

Digitized by Google

Bilanz der Maschinenbau-Anstalt Humboldt

pro 30. Juni 1915

Aktiva.

	am 30. Juni 1914	Zugang	Abgang	Abschreibungen	am 30. Juni 1915
	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf
Grundstücks-Konto	3 348 382 55	29 252 37			3 377 634 92
Häuser-Konto	684 107 52	36 221 97		15 775 05	708 554 44
Fabrikgrundstücks-Konto	3 525 055 71				3 525 055 71
Fabrikgebäude-Konto	3 964 939 54	535 944 23	14 956 71	200 817 76	4 285 109 30
Fabrik-Ausrüstungs-, Masch. u. Werkzeugmasch.-Kto.	6 817 634 30	1 392 543 39	37 154 66	780 963 17	7 392 059 86
Eisenbahnanlage-Konto	280 707 72			28 070 77	252 636 95
Allgemeines Utensilien- und Transportmittel-Konto	1 477 989 36	511 767 04	18 543 13	803 641 46	1 164 565 81
Fuhrwerks-Konto	1 —	3 473 52	2 900 —	573 52	1 —
Mobilien-Konto	1 —	21 275 08	—	21 275 08	1 —
Modell-Konto	1 —	64 682 71	—	64 682 71	1 —
Konto erworbener Patente und Lizenzen	1 —	42 431 29	—	42 431 29	1 —
Avaldebitoren M. 2 232 039.39	— —		2 266 110 13		— —
Vorausbezahlte Feuer- und Glasversicherungs-Prämien	46 6 0 24				16 111 32
Inventuren-Konto:					
Rohmaterialien M. 1 550 499.60				2 575 342 68	
Fabrikationsmaterialien „ 1 095 752.75				1 358 395 52	
Fabrikate „ 11 653 445.32	14 299 697 67			10 938 523 27	14 872 261 42
Kassen- und Wechselbestand	81 164 86				258 399 18
Effektenbestand	206 800 —				596 911 25
Debitoren:					
Bankguthaben M. 1 359 173.58				2 219 053 78	
Sonstige Debitoren „ 12 360 783.10	13 728 956 98			12 030 266 73	14 249 230 53
	48 459 040 45				50 698 624 69

Passiva.

		am 30. Juni 1914	am 30. Juni 1915
		M. pf	M. pf
Aktienkapital-Konto		20 100 000 —	20 100 000 —
Reservefonds-Konto		4 020 000 —	4 020 000 —
Obligations-Konto I		1 010 —	—
„ II		10 000 000 —	10 000 000 —
Grundstücks-Kreditoren vorwiegend Restkaufschillinge		2 370 373 —	1 960 504 —
Rückstellungs-Konto für Talonsteuer		90 000 —	91 932 —
„ unvorhergesehene Fälle		300 000 —	500 000 —
Delkredere-Konto		1 217 02	12 887 67
Unterstützungs-Konto		1 423 —	165 50
Lohn-Konto		157 808 20	210 040 83
Obligationszinsen-Konto		251 207 50	252 885 —
Dividenden-Konto		4 644 —	7 524 —
Avalkreditoren	M. 2 232 039.39	— —	2 266 110 13	— —
Kreditoren:				
Nicht erhobene Provisionen und Lizensen	M. 310 017.34		213 477 64	
Erhaltene Anzahlungen	„ 3 087 830.41		4 155 183 71	
Sonstige Kreditoren	„ 4 200 357 48	7 598 205 23	5 167 291 41	9 535 962 76
Gewinn- und Verlust-Konto:				
Bruttogewinn	M. 5 197 721.30		5 959 953 74	
Abschreibungen	„ 1 634 568.80		1 958 280 81	
Reingewinn		3 563 152 50		4 001 722 93
		48 459 040 45		50 698 624 69

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.

	am 30. Juni 1914		am 30 Juni 1915	
	M. pf	M. pf	M. pf	M. pf
An Generalunkosten und Generalverwaltungskosten		1 613 631 59		1 242 761 39
„ Obligationszinsen		513 500 —		500 000 —
„ Abschreibung auf Häuser	15 070 61		15 775 05	
„ „ „ Fabrikgebäude	137 888 39		200 817 76	
„ „ „ Fabrikausrüstung, Masch.- u. Werkzeug-Masch.	559 577 39		780 963 17	
„ „ „ Eisenbahn-Anlagen	31 189 75		28 870 77	
„ „ „ Allgem. Utensilien und Transportmittel	393 747 38		503 641 46	
„ „ „ Fuhrwerk	13 584 87		573 52	
„ „ „ Mobilien	7 864 12		21 275 08	
„ „ „ Modelle	114 389 65		64 582 71	
„ „ „ erworbene Patente und Lizenzen	61 256 69		42 431 29	
	1 334 568 80		1 658 230 81	
„ Extra-Abschreibung	300 000 —	1 634 568 80	300 000 —	1 958 280 81
„ Reingewinn		3 563 152 50		4 001 722 93
		7 324 852 89		7 702 715 14

Haben.

	am 30. Juni 1914	am 30. Juni 1915
	M. pf	M. pf
Per Saldovortrag	1 116 537 84	1 385 083 46
„ Betriebsgewinn	6 144 049 23	6 108 282 30
„ vereinnahmte Mieten und Landpacht	9 318 90	12 247 04
„ „ Zinsen	49 611 83	202 001 85
„ Gewinn aus Grundstücksverkäufen	5 335 09	— —
	7 324 852 89	7 702 715 15

Vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern der Gesellschaft übereinstimmend gefunden.

Berlin, den 23. Oktober 1915.

Treuhand-Vereinigung, Aktiengesellschaft
Rehardt, pp. Schmittdiel.

Cöln-Kalk, den 10. November 1915.

Der Vorstand: Zörner.

Digitized by Google

FRIEDR. KRUPP, Aktiengesellschaft zu Essen (Ruhr).

Aktiva — **Bilanz zum 30. Juni 1915.** — **Passiva**

Immobilien . . . M. 279 647 050,89				Aktienkapital, Grundkapital . . .	250 000 000	—
abzüglich Abschreibungen				davon ab: nicht eingezahlt . .	35 000 000	—
für 1914/15 . . M 37 980 417,61	241 666 633	28			215 000 000	—
Werksgeräte und Transportmittel	7 025 162	65		Gesetzliche Rücklage	12 884 985	91
Vorräte, halb u. ganz fertige Waren	235 244 856	10		Sonderrücklage	20 000 000	—
Patente und Lizenzen	2	—		Rücklage für besondere Abschreibungen und Erneuerungen . .	5 000 000	—
Kasseu. Reichsbank-Giroguthaben	4 130 932	39		Delkredere- und Garantiefonds .	18 201 024	23
Wechsel	2 777 041	27		Fonds für Wohlfahrtszwecke . .	20 959 033	68
Wertpapiere und Beteiligungen:				Anleihen	49 407 930	—
festverzinsliche Wertpapiere. .	85 511 037	51		Guthaben v. Werksangehörigen:		
and. Wertpapiere u. Beteiligung.	24 285 672	31		bei der Firma	33 175 195	89
Bankguthaben	32 723 125	15		bei der Spareinrichtung . . .	11 560 584	69
Guthaben bei öffentl. Sparkassen	11 345 313	02		Anzahlungen	156 931 688	71
Sonstige Debitoren	105 611 359	51		Sonstige Kreditoren	111 349 733	95
Kautionswechsel und Avale . . .	12 780 716	06		Kautionswechsel und Avale . . .	12 780 716	06
				Gewinn:		
				Vortrag a. 1913/14 M. 9385346,67		
				Gewinn a. 1914/15 „ 86465611,46	95 850 958	13
Mark	763 101 851	25		Mark	763 101 851	25

Soll — **Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1914/15.** — **Haben**

Steuern	10 717 965	53		Gewinn-Vortrag aus 1913/14. . .	9 385 346	67
Angestellten-u Arbeiterversicher.	5 802 282	55		Betriebsüberschuß	113 229 821	04
Wohlfahrtsausgaben	15 891 955	03		Zinsen	3 142 063	13
Gewinn:				Verschiedene Einnahmen	2 505 930	76
Vortrag a. 1913/14 M. 9385346,67						
Gewinn a. 1914/15 „ 86465611,46	95 850 958	13				
Mark	128 263 161	24		Mark	128 263 161	24

Die Herren Aktionäre werden auf Grund der §§ 19 ff. der Satzungen zu der **am Dienstag, den 23. November d. J., vorm. 11 Uhr,** im Sitzungssaal der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin, Friedrich-Karl-Ufer 2—4, stattfindenden **ordentlichen Generalversammlung** eingeladen. Der Besitz von je nom. 500 M. Aktien gibt das Recht auf eine Stimme. Die Aktionäre, die an dieser Generalversammlung tei nehmen wollen, haben ihre Aktien mit doppeltem Nummernverzeichnis oder Hinterlegungsscheine der Reichsbank, der Bank des Berliner Kassen-Vereins oder eines deutschen Notars bis zum 17. November d. J. einschl. bei

der **Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft** in **Berlin** und **den anderen bekannten Zahlstellen** gegen Empfangnahme einer Legitimation in den üblichen Geschäftsstunden zu hinterlegen Der Geschäftsbericht kann vom 3. November d. J. ab im Geschäftslokal der Gesellschaft, Berlin, Dorotheenstr. 11, eingesehen werden.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung sowie des Geschäftsberichtes für die Zeit vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915.
2. Beschlußfassung über Genehmigung der Bilanz und Erteilung der Entlastung sowie über die Verteilung des Reingewinnes.
3. Satzungs nderungen: Der in § 3 festgesetzte Gegenstand des Unternehmens wird erweitert. Die durch das bisherige Rechtsverhältnis zur Stadt Berlin bedingten §§ 31 und 32 sowie der darauf verweisende Zusatz zu § 29 werden gestrichen.
4. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Wahl von Revisoren für das Geschäftsjahr 1915/16.

Berlin, im Oktober 1915.

Der Aufsichtsrat der Berliner Elektricitäts-Werke.
Hugo Landau, Vorsitzender.

G. Sauerbrey, Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft.

Bilanz per 30. Juni 1915.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Grundstücks-Konto . . .	979 620	01	Aktienkapital-Konto . . .	1 750 000	—
Fabrikgebäude-Konto . .	695 500	—	Obligationsschuld-Konto .	936 000	—
Beamt.- u. Arb.-Wohnhäuser	253 000	—	Noch nicht eingel. Obligat.	12 000	—
Maschinen-Konto	240 000	—	Obligationszinsen-Konto .	9 270	—
Werkzeug-Konto	1	—	Dividende-Konto	750	—
Mobiliar- u Utensil.-Konto	1	—	Hypotheken-Konto . . .	400 000	—
Elekt. Beleuchtung, Kraft- und Kran-Anlage. . . .	1	—	Kto.-Korrent-Kto., Kredit.	379 429	38
Zeichnungen- u. Mod.-Konto	1	—	Delkrederefonds-Konto . .	10 000	—
Gespann-Konto	1	—	Reservefonds-Konto I . .	80 000	—
Gleisanlage-Konto . . .	1	—	Reservefonds-Konto II . .	45 000	—
Patent-Konto	1	—	Talonsteuer-Reserve . . .	22 500	—
Kto.-Korrent-Kto., Debit. .	1 031 664	76	Dispositionsfonds f. Unterstütz. an Beamte u. Arb.	25 579	—
Kassa-Bestand.	4 974	77	Interims-Konto	15 545	97
Effekten-Konto	75 855	—	Aval-Konto	81 000	—
Aval-Konto	81 000	—	Gewinn- u Verlust-Konto .	173 939	43
Fabrikations-Konto . . .	579 383	24			
	3 941 004	78		3 941 004	78

Laut Beschluß der heutigen Generalversammlung beträgt die Dividende für das Geschäftsjahr 1914/15 6 % gleich M. 60.— pro Aktie; sie kann gegen Aushändigung des Gewinnanteilscheines Nr. 9 **von heute ab an der Kasse der Gesellschaft,** oder bei der **Nationalbank für Deutschland, Berlin,** oder bei der **Commerz- und Disconto-Bank, Berlin,** oder bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin,** oder bei dem Bankhause **Wiener Levy & Co., Berlin,** oder bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G., Köln,** oder bei der **Essener Credit-Anstalt** in **Essen,** oder bei der **Hildesheimer Bank** in **Hildesheim** erhoben werden.

Stassfurt, den 27. Oktober 1915.

Der Vorstand.
R. Sauerbrey.

Digitized by Google

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

Die Herren Aktionäre werden auf Grund der §§ 24 ff. des Statuts zu der **Freitag, den 10. Dezember 1915, vorm. 11 Uhr, im Sitzungssaal der Gesellschaft zu Berlin, Friedrich-Karl-Ufer 2—4,** stattfindenden **ordentlichen Generalversammlung** eingeladen. Der Besitz von je M. 500.— Aktien Nennwert gibt das Recht auf eine Stimme. Aktionäre, die an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien mit doppeltem Nummernverzeichnis oder Hinterlegungsscheine der Reichsbank, der Bank des Berliner Kassen-Vereins oder eines deutschen Notars **bis zum 4. Dezember cr. einschließlich** bei **unserer Gesellschaftskasse in Berlin und den anderen bekannten Zahlstellen** gegen Empfangnahme eines Hinterlegungsscheins in den üblichen Geschäftsstunden einzureichen. Der Geschäftsbericht kann vom 20. November cr. ab im Geschäftslokal der Gesellschaft eingesehen werden.

Tagesordnung: 1. Vorlegung der Bilanz, der Gewinn- und Verlust-Rechnung sowie des Geschäftsberichts für die Zeit vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915. 2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und Erteilung der Entlastung sowie über die Verwendung des Reingewinns. 3. Satzungsänderungen. § 8: Erweiterung des Gegenstandes des Unternehmens. § 5: Zusatz betreffend Veröffentlichungen. §§ 6, 7, 8 (Grundkapital und Aktien): Fassungsänderungen. § 9: Ausübung des Stimmrechts vor Ausgabe von Aktienscheinen. §§ 11—13 (Anleihen): Fassungsänderungen. § 14: Zusatz betr. Bekanntmachungen an die Besitzer der Schuldverschreibungen. § 15 (Ernennung des Vorstandes): Fassungsänderung und Streichung des Abs. 2. § 16: Zusatz betr. Erteilung von Handlungsvollmachten. § 21: Beschränkung der Höhe der besonderen Vergütungen an bestimmte Aufsichtsratsmitglieder. § 22: Befugnisse des Aufsichtsratsvorsitzenden. Form der Einladung zu Aufsichtsratssitzungen. § 25: Hinterlegung von Aktien. § 28: Vorsitz und Geschäftsordnung in der Generalversammlung. § 29: Streichung des 2. Satzes (Revisoren). §§ 31, 32, 33: Fassungsänderungen. (Die Mehrheit für Abstimmungen in besonderen Fällen.) 4. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern. 5. Wahl von Revisoren für das Geschäftsjahr 1915/16.

Berlin, den 8. November 1915.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.
Der Aufsichtsrat: Rathenau, Vorsitzender.

Die Ausgabe der **neuen Zinsscheinbogen** zu unseren **4% Teilschuldverschreibungen Serie II** erfolgt gegen Rückgabe der Erneuerungsscheine **vom 15. November d. J. ab** bei **unserer Gesellschaftskasse in Berlin und den anderen bekannten Zahlstellen.**

Die Erneuerungsscheine sind nach der Nummernfolge geordnet mit einfachem Nummernverzeichnis, Stücke zu 1000 und zu 500 M. getrennt, bei den vorgenannten Stellen gegen Kassen-Quittung einzuliefern. Die Ausgabe der neuen Bogen erfolgt in kürzester Frist gegen Rückgabe der Quittungen bei den Einreichungsstellen. Formulare zu den Nummernaufstellungen sind vorher bei den genannten Stellen abzuheben.

Berlin, im November 1915.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

Wir machen hiermit bekannt, daß in unserer heutigen Generalversammlung die Dividende pro 1914/1915 **auf 8%** festgesetzt worden ist und gegen Einreichung des Dividendenscheines **No. 10 mit M. 80.— vom 20. d. Mts. ab an unserer Kasse** sowie den bekannten Zahlstellen zur Auszahlung gelangt.

Meiningen, den 18. Oktober 1915.

Bank für Thüringen
vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft
Die Direktion.

Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G.

Berlin - Leipzig - Hamburg

Kleines

Saling's Börsen-Jahrbuch

II. Jahrgang 1913/14

Bearbeitet von

Dr. A. MANSCH und Dr. G. TISCHERT in Berlin

Ein Handbuch für Kapitalisten u. Effektenbesitzer

Preis elegant gebunden 6 Mark

Der **„Kleine Saling"** soll für diejenigen bestimmt sein, denen das große Werk zu umfangreich ist. Er behandelt sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Wertpapiere in knapper aber dabei gemeinverständlicher Form und gibt dem Kapitalisten über jedes Effekt wünschenswerte Auskunft. Er bringt genaue Angaben über das **Gründungsjahr, Zweck, Kapital, Direktion, Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Brutto- und Reingewinn, sowie Reserven, Zahlstellen, Dividenden und die höchsten, niedrigsten und letzten Kurse innerhalb fünf Jahren** und bietet somit alles, was der Kapitalist braucht, um sich ein rasches Urteil über seinen Effekten-Besitz zu bilden.

Die

Sortimentsabteilung

des **Bank-Verlages** empfiehlt sich zur Besorgung sämtlicher Werke, die in das Gebiet der Nationalökonomie sowie des Bank- und Finanzwesens schlagen, erteilt auf Wunsch auch Auskunft über derartige Werke.

Berlin, Mansteinstr. 9. **Bank-Verlag.**

Verlag von R. L. Prager in Berlin NW 7

Göschens Theorie der auswärtigen Wechselkurse

soeben in 2. anastat. Neudruck erschienen

Preis 3 Mark

bietet die Handhaben zur Verwirklichung der Bestrebungen von

- - Nordamerika und Deutschland - -

an Stelle des Londoner Wechsels

- - den Dollar- bzw. Markwechsel - -

zu setzen.

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage (Postscheckkonto Berlin 3811) zu beziehen.

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital Mk. 200000000 — Reservefonds Mk. 61000000

Niederlassungen:

Berlin – Dresden – London

Aachen, Altenburg S.-A., Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-S., Bremen, Breslau, Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Detmold, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Görlitz, Göttingen, Greiz, Hamburg, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-S., Leer, Leipzig, Liegnitz, Lübeck, Mannheim, Meißen, München, Nürnberg, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Deutsche Orientbank Kapital M. 32 000 000

Berlin :: Hamburg :: Konstantinopel :: Adrianopel :: Aleppo :: Brussa :: Mersina
Adana :: Alexandrien :: Kairo :: Mansourah :: Minieh :: Tantah :: Beni-Souef
Damanhour :: Fayoum

Deutsch-Südamerikanische Bank Kapital M. 20 000 000

Berlin :: Hamburg :: Buenos-Aires :: Valparaiso :: Santiago (Chile) :: Rio de Janeiro
Mexiko (Stadt) :: Torreon (Mexiko)

Deutsch-Westafrikanische Bank Kapital M. 1 000 000

Berlin :: Lome (Togo) :: Duala (Kamerun)

Digitized by Google

Nationalbank für Deutschland

Berlin W., Behrenstrasse 68—69

Aktienkapital und Reserven 106 Mill. Mark

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten- u. Geldsorten. Kontokorrent-, Scheck- und Depositenverkehr. Ausstellung von Schecks- und Kreditbriefen auf das In- und Ausland. Einlösung von Wechseldomizilen von Zins- und Gewinnanteilscheinen. Aufbewahrung von Wertpapieren mit gesetzlicher Haftung. Safes.

Die Nationalbank für Deutschland ist nebst ihren sämtlichen Depositenkassen amtliche Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest. Ein- und Auszahlungen für Rechnung der Scheckkontoinhaber der Kgl. Ungarischen Postsparkasse können bei der Nationalbank für Deutschland erfolgen.

Commerz- und Disconto-Bank

Hamburg Berlin

Leipzig Hannover Kiel Altona Altenburg S.-A. Brandenburg a. H.

Aktienkapital und Reserven Mk. 100 000 000,—

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic"
London Agents: **London & Hanseatic Bank Ltd.**

Die Mitteldeutsche Creditbank

IN FRANKFURT A. M. UND BERLIN

Neue Mainzer Strasse 32 **Burgstrasse 24**

mit Filialen in Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth i. B., Giessen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Mainz, München, Nürnberg, Wiesbaden

Aktienkapital und Reserven M. 69 000 000

Übernimmt Wertpapiere aller Art in Verwahrung und Verwaltung in **offenen Depots** und führt sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen prompt und kulant aus.

Wechselstuben und Depositenkassen:

FRANKFURT a. M.: Neue Mainzer Str. 32, Hanauerlandstr. 1, Adalbertstr. 7a u. b (Bockenheim), Schweizerstr. 31 (Sachsenhausen), Bergerstr. 124 b (Bornheim); ALSFELD (Oberhessen): Marktplatz; ESSEN-RÜTTENSCHEID: Rüttenscheider Str. 85; FRIEDRICHSHAGEN b. B.: Friedrichstrasse 66; FRIEDENAU b. B.: Rheinstr. 4; FRIEDBERG i. H.: Kaiserstr. 70; HÖCHST a. M.: Kaiserstr. 2; MARBURG: Bahnhofstr. 9; OFFENBACH: Frankfurter Str. 55; UELZEN: Lüneburger Str. 6; WETZLAR: Hausergasse 12; BERLIN: Burgstr. 24 (Hauptdepositenkasse), Behrenstr. 4, Belle-Alliance-Platz 17, Chausseestr. 1, Rossstr. 3, Potsdamer Str. 116, Tauentzienstr. 12, Ritterstr. 36, Alt-Moabit 10 b, Königstr. 51, Köpenicker Str. 125, Müllerstr. 181, Münzstr. 5, Motzstr. 44 (Prager Platz), Jerusalemerstr. 23; CHARLOTTENBURG: Berliner Str. 54; PANKOW: Breite Str. 39. — Agenturen in BUTZBACH und BÜDINGEN.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft-Aktiengesellschaft, Aachen.

Zweigniederlassungen in Köln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Koblenz, Traben-Trarbach, Düsseldorf, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Eupen, Hamein, Hagen Westf., Wetter Ruhr.

Depositenkassen in Kalk, Ratingen, Kreuznach, Malmedy und Erkelenz.

Aktienkapital . . . . . 95 000 000 Mk. **Rücklagen . . . . 18 000 000 Mk.**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Essener Credit-Anstalt, Essen-Ruhr.

Grundkapital und Rücklagen Mk. 116 Millionen.

Zweigniederlassungen in Altenessen, Bocholt, Bochum, Borbeck, Bottrop, Dorsten, Dortmund, Duisburg, Duisburg-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Hattingen, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Mülheim a. Ruhr, Münster i. W., Oberhausen (Rhld.), Recklinghausen, Wanne, Wesel, Witten.

Digitized by Google

Die großen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten.

(Schluß)

Nichts scheint bei flüchtigem Nachdenken weniger außer Zweifel zu stehen, als das Erfordernis einer Geldvermehrung bei politischer Erweiterung der Reichsgrenzen und Einbeziehung neuer Gebiete in das Geltungsbereich der Landeswährung. Deutschland hat Belgien, einen Teil Frankreichs und einen noch größeren Teil Rußlands militärisch besetzt. In allen diesen Landstrichen hat die Reichsmark Eingang gefunden, teils in natürlicher Folge des Umstandes, daß die Okkupationstruppen ihre Löhnung der Regel nach in Mark erhalten und in der gleichen Währung verausgaben, teils in Folge besonderer Anordnungen, durch die das deutsche Geld dem fremden Gelde gleichgestellt worden ist. Auf diese Weise werden erhebliche Summen deutscher Münzen, Banknoten und Reichs- und Darlehnkassenscheine außerhalb des Geltungsbereichs, für das sie ursprünglich geschaffen worden sind, festgehalten. In Belgien allein dürften mehr als ¼ Milliarde Mark deutscher Geldzeichen gebunden sein. Was aber in Feindesland umläuft, das muß im Heimatlande fehlen, und so scheint es eine ganz selbstverständliche währungstechnische Forderung zu sein, daß das fehlende durch Neuausgabe äquivalenter Geldbeträge ersetzt wird, weil ja sonst eine Lücke im Geldumlauf des engeren Heimatgebietes entstehen würde.

Wir haben aber schon mehrfach gesehen, daß die erste und nächstliegende Erwägung nicht immer die richtige ist. Und so werden wir auch die Frage des Ersatzes ausgeflossenen Währungsgeldes durch entsprechende Mengen neuer Banknoten etwas genauer prüfen müssen, ehe wir die Notwendigkeit des Ersatzes glattweg bejahen. Zu diesem Zweck müssen wir uns klar darüber werden, welche Veränderungen die Einbeziehung ausländischer Gebiete in das nationale Geldsystem für das letztere zur Folge hat,

Digitized by Google

das heißt, welche tatsächlichen Wirkungen sich im vorliegenden Falle daraus ergeben, daß in gewissen feindlichen Landesteilen Zahlungen nicht mehr ausschließlich in Francs und Rubeln, sondern auch in Mark geleistet werden.

Der Zahlungsausgleich zwischen zwei Ländern vollzieht sich normalerweise geldlos. Wir wissen, daß die Forderungen und Schulden im internationalen Verkehr bis auf ganz geringe Bruchteile durch Wechsel und Schecks ausgeglichen werden, was nichts anderes heißt, als daß Leistung mit Leistung bezahlt wird. Indem der Importeur die eingeführte Ware mit einem Wechsel auf das exportierende Land begleicht, deckt er die Forderung, die sein ausländischer Lieferant an ihn hat, mit einer Forderung, die irgend jemand in seinem eigenen Lande an das Land des Lieferanten hat. Er bewirkt auf diese Weise, daß zwei Forderungen sich kompensieren, ohne daß ein Pfennig Geld die Grenze überschreitet; er bezahlt die empfangene Leistung mit dem Wert einer entsprechenden Gegenleistung. Häufig fehlt eine solche Gegenleistung, und es fehlt infolgedessen auch ein wechselmäßiger Anspruch des Inlands — sagen wir Deutschland — an das Land des Exporteurs — sagen wir Belgien —, sodaß es dem deutschen Importeur nicht möglich ist, einen Wechsel auf Belgien zu beschaffen. Aber auch in diesem Falle zahlt er nicht etwa mit barem Gelde, sondern mit einem Wechsel auf irgendein anderes Land — etwa Holland —, dessen Schulden zu der betreffenden Zeit seine Forderungen im Verkehr mit Deutschland übersteigen, dessen Wechsel daher in Deutschland gerade angeboten sind. Der wirtschaftliche Sinn dieses Umweges ist, daß eine Leistung Belgiens an Deutschland mit einer Leistung Deutschlands an Holland bezahlt wird. So lange die internationalen Zahlungen sich allgemein auf solche Weise vollziehen, läuft nicht nur der Zahlungsverkehr zwischen zwei bestimmten Ländern, sondern der ganze Weltzahlungsverkehr auf einen Tauschverkehr hinaus. Gut wird gegen Gut hingegeben. Allerdings rückt der Kredit den Zeitpunkt der Gegenleistung oft weit hinaus. Aber in diesem Falle ist der Kredit selbst als ein Gut anzusehen; genau wie die vielerlei sonstigen Dienste, die sich die Nationen wechselseitig erweisen, z. B. die Verfrachtungs- und Vermittelungsdienste,

Digitized by Google

als Güter anzusehen sind und Gegenleistungen darstellen, mit denen die Importe materieller Art bezahlt werden.

Dieser Ausgleich der Leistungen von Land zu Land, der in unserer Zeit der Geld- und Kreditwirtschaft wie ein Rudiment aus der grauen Vorzeit der Tauschwirtschaft anmutet, ist eine der interessantesten und wichtigsten Erscheinungen der Weltökonomie. Aber auch eine der selbstverständlichsten. In jedem Kulturlande bedient sich der Güterhandel der Vermittlung eines bestimmten nationalen Geldes. Nur wer in diesem Gelde zu zahlen vermag, kann Güter und Dienstleistungen aus dem betreffenden Lande beziehen. Infolgedessen muß jeder Ausländer, der in dem Lande als Käufer auftreten will, sich zunächst einen entsprechenden Betrag Landesgeld sichern. Da aber niemand Geld ohne Gegenleistung hergibt, muß dem beabsichtigten Kauf ein Verkauf, der Ausfuhr eine Einfuhr parallel gehen. Das Ausland kann, als ganzes genommen, nur insoweit als Käufer in einem Lande auftreten, wie es dem Lande seinerseits Güter — im weitesten Sinne — verkauft, denn nur in Höhe seiner Verkäufe erhält es ein Anrecht auf das zur Bezahlung erforderliche Landesgeld. Der deutsche Exporteur liefert nur gegen Bezahlung in Mark, wie der belgische Exporteur nur gegen Bezahlung in Francs liefert (bezw. vor der deutschen Okkupation geliefert hat). Das heißt nichts anderes, als daß Deutschland ebenso wie Belgien dem Auslande nur in dem Umfange liefern, wie das Ausland sich seinerseits durch Lieferungen in den Besitz von Mark- und Francsforderungen zu setzen vermag. Einfuhr- und Ausfuhr — immer im weitesten Sinne — gleichen sich also aus; deshalb müssen sich naturgemäß auch die Wechsel und Anweisungen ausgleichen, in denen sich die individuellen Ansprüche aus der Ein- und Ausfuhr verkörpern. Geldzahlungen hinüber und herüber unterbleiben der Regel nach. Selbst die aus früherer Kreditgewährung stammenden Geldforderungen, welche die großen Gläubigerländer an die Schuldnerländer haben, und die in der englischen und französischen Zahlungsbilanz jährlich mehrere Milliarden Mark ausmachen, werden nicht in Geld, sondern in Waren und Diensten beglichen; ganz wie seinerzeit die ursprünglichen Darlehen sich auf dem Wege von einem Lande zum anderen aus der Geldform in die Waren- und

Digitized by Google

Dienstform verwandelt haben, weil die Darlehnsgeber sich das Landesgeld, in dem die Kredite vereinbarungsgemäß gewährt werden mußten, nur verschaffen konnten, indem sie Forderungen an das empfangsberechtigte Land an sich brachten, die ihrerseits entsprechende Leistungen an dieses Land zur Voraussetzung hatten.

An der Regel, daß Leistungen und Gegenleistungen der Länder sich ausgleichen, vermag keine handelspolitische Maßnahme, kein Einfuhr- oder Ausfuhrzoll, ja sogar kein Gewaltakt, wie ein Verbot bestimmter Importe oder Exporte, etwas zu ändern. Verringert sich durch solche Maßnahmen die eine Seite der Handelsbilanz, so erfährt die andere Seite automatisch dieselbe Verringerung, wobei dem Kredit die Aufgabe zufällt, zeitliche Differenzen auszugleichen. Eine Ausnahme findet nur dann statt, wenn durch währungspolitische Maßnahmen eines der beteiligten Länder die Verrechnungsgrundlage der internationalen Leistungen sich ändert. Es scheint zwar so, als ob die Abänderungen, die ein Staat an der Menge und Zusammensetzung seines Währungsgeldes vornimmt, nur den inneren Verkehr und nicht den Außenhandel angehen. In Wirklichkeit sind derartige Abänderungen aber gleichbedeutend mit willkürlichen Abänderungen der Kaufkraft, und da diese sich nicht nur im Binnenverkehr, sondern auch im Verkehr mit dem Auslande betätigt, so stören jene geldlichen Maßnahmen das Gleichgewicht, dem die gegenseitigen Leistungen der Länder sonst automatisch zustreben. Es entstehen Leistungsdifferenzen, die der internationale Kredit nicht mehr ausgleicht; es entsteht infolgedessen eine Verschiedenheit in der Dringlichkeit der Nachfrage nach den Wechseln und Schecks der beteiligten Länder und ein Abweichen der Wechselkurse von ihrer Münzparität — was ja nur das äußere Kennzeichen dafür ist, daß die den Wechseln zugrunde liegenden Leistungen sich nicht mehr ausgleichen, sondern einen Saldo lassen —; und es kommt schließlich zur Begleichung der Differenzen in barem Gelde. Aber die Statistik lehrt, daß es selbst jetzt noch nur ein ganz kleiner Teil der internationalen Milliardenleistungen ist, der in Geld oder Geldmetall abgegolten wird, und

Digitized by Google

daß das Gleichgewicht der Leistungsbilanz sich sehr schnell, wenn auch auf der Basis paritätswidriger Wechselkurse, wieder herstellt.

Der externe Verkehr zwischen den Ländern spielt sich also in der Hauptsache geldlos ab. Und wenn in einem Lande trotzdem gelegentlich ein Einfluß fremden Geldes stattfindet, so hat das Land das automatische Bestreben, das Geld wieder abzustoßen. Praktische Beispiele dafür liefern die Länder mit lebhaftem Fremdenverkehr. Nach der Schweiz, nach Italien fließen alljährlich viele Millionen in Reichsmark und in Pfund Sterling, welche die Reisenden in ihren Taschen mit sich führen, um sie am Ziel ihrer Reise in Landeswährung umzutauschen. Alle diese Millionen fremden Geldes wandern binnen ganz kurzer Zeit in ihr Ursprungsland zurück, und es wäre seltsam, wenn es anders wäre. Der Verbrauch der Reisenden, also alles, was sie an Nahrungsmitteln, Fahr- und Wohngelegenheiten, Kunstgegenständen, Vergnügungen usw. „einkaufen", wirkt volkswirtschaftlich wie ein Export des bereisten Landes. Es macht nicht den geringsten Unterschied, ob die Reisenden alle diese Annehmlichkeiten im fremden Lande konsumieren, oder ob das Land ihnen dieselben oder entsprechende Dinge in ihre Heimat sendet. Ein solcher Export im übertragenen Sinne hat genau dieselben Wirkungen wie jeder andere Export, das heißt, er zieht einen gleich hohen Import nach sich, mögen die Gegenstände des Imports nun materieller oder forderungsrechtlicher Natur sein; im letzteren Falle würden sie aus Effekten und anderen Dokumenten der Vermögensanlage bestehen. Aeußerlich gibt sich der Ausgleich zwischen Einfuhr und Ausfuhr dadurch kund, daß das ausländische Geld, das zur Bezahlung eines Teils der fremdenindustriellen Ausfuhr in das Land geflossen ist, zur Bezahlung eines entsprechenden Teils der Einfuhr wieder abfließt. Nur ganz unwesentliche Beträge werden in Erwartung einer künftigen Nachfrage als Kassenbestand zurückbehalten. So kommt jedes Land in kürzester Zeit wieder in den Besitz seines ihm eigentümlichen Währungsgeldes, und die Exkursionen, die dieses Geld gelegentlich über die Landesgrenzen hinaus macht, ändern nichts an der Tatsache, daß sich die Leistungsbilanz der Länder im wesentlichen im Gleichgewicht

Digitized by Google

hält, ohne bare Zahlungen hinüber oder herüber erforderlich zu machen.

Was sich jetzt im Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und den von seinen Heeren besetzten feindlichen Landesteilen vollzieht, ist sachlich nichts anderes als der eben geschilderte Geldaustausch zwischen den Ländern mit aktivem und passivem Reiseverkehr. Die deutschen Heere bringen die Geldzeichen der Markwährung, die sie als Löhnung empfangen haben, im Feindesland in Umlauf; Requisitionen und freihändige Ankäufe daselbst werden ebenfalls zum Teil in Markwährung bezahlt. Aber ganz wie die Reichsmark in friedlichen Zeiten die Tendenz hat, aus der Schweiz, aus Italien, oder wohin sie sonst verschleppt worden sein mag, nach ihrem Heimatland zurückzuwandern, so neigen auch jetzt die deutschen Geldzeichen dazu, aus Belgien, Rußland usw. nach Deutschland zurückzuströmen. Der Augenschein zeigt das ganz deutlich. Dabei erfüllt das Geld die wirtschaftliche Rolle, der Ausfuhr Belgiens und Westrußlands, und zwar der Ausfuhr im eigentlichen wie im übertragenen Sinne, eine entsprechende Einfuhr gegenüberzustellen. Zur Bezahlung eines Teils der Ausfuhr der okkupierten Gebiete ist das Geld aus Deutschland hinausgeflossen, zur Bezahlung eines Teils der Einfuhr fließt es wieder nach Deutschland hinein, wobei es vielfach auch Umwege, z. B. über Oesterreich, macht. Denn es ist ja durchaus nicht erforderlich, daß der Außenhandel (immer im weitesten Sinne) sich gerade zwischen zwei bestimmten Ländern ausgleicht; der Ausgleich vollzieht sich sogar nur sehr selten in dieser direkten Weise innerhalb eines isolierten Länderpaares, meist schließt sich der Kreis erst im Gesamtaußenhandel jedes der einzelnen Länder. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß jedes Land mit eigener Währung die eingedrungenen Geldzeichen anderer Währungen als Fremdkörper auszustoßen bestrebt ist und sie zur Herstellung des Gleichgewichts seines Außenhandels als Exportware benutzt.

Allerdings sind es jetzt — im Gegensatz zum Normalfall — nur Teile des nach Belgien und Westrußland geflossenen deutschen Geldes, die in Erfüllung ihrer Ausgleichspflicht nach Deutschland zurückströmen. Große

Digitized by Google

Mengen deutschen Geldes verbleiben infolge der durch den Krieg geschaffenen besonderen Lage in den okkupierten Gebieten. Sie haben dort Kassenkurs, müssen von der Bevölkerung in einem bestimmten Wertverhältnis zum einheimischen Gelde in Zahlung genommen werden und dienen zum Teil auch — wie z. B. in Belgien — als Deckung für neu ausgegebene Banknoten der Landeswährung. Dadurch sind sie selbst zu einem Bestandteil dieser Währung geworden, bilden also keinen Fremdkörper im Lande mehr, sondern werden bis zu einem gewissen Grade vom Verkehr festgehalten und an der Rückwanderung verhindert. Insoweit dies der Fall ist, fehlen die betreffenden Geldmengen in Deutschland, und es entsteht die Frage, ob es statthaft oder vielleicht gar notwendig ist, die Lücke im deutschen Zahlungsmittel-Umlauf durch Ausgabe von Ersatz-Banknoten zu schließen.

Eine kurze Ueberlegung lehrt uns, daß dies nicht der Fall ist. Wenn wir uns die Wirkungen vergegenwärtigen, die das Eindringen deutscher Geldzeichen in den belgischen und russischen Geldumlauf diesseits und jenseits der Landesgrenze hervorruft, so ergibt sich als markanteste Folge eine Zunahme der belgischen und russischen, und eine Abnahme der deutschen Kaufkraft. Jeder Soldat, der seine in deutscher Währung empfangene Löhnung im Ausland statt im Inland verausgabt, stärkt die Nachfrage dort und schwächt sie hier; er wirkt dadurch zu seinem bescheidenen Teil steigernd auf die ausländischen und ermäßigend auf die inländischen Preise ein. Geschieht nicht aber genau dasselbe auch dann, wenn er statt des deutschen Geldes belgisches oder russisches Geld verausgabt? Man sollte es eigentlich meinen, denn er betätigt in diesem wie in jenem Falle seine Käufereigenschaft im Auslande und nicht im Inlande, steigert also in diesem wie in jenem Falle die Preise dort und nicht hier. Aber es macht dennoch einen ganz wesentlichen Unterschied, ob er deutsches oder ausländisches Geld verausgabt. Denn das deutsche Geld, das man ihm aushändigt, wird einfach — durch Anleihe, Steuer oder dergl. — der Zirkulation entnommen. Das ausländische Geld dagegen steht nicht ohne weiteres zur Verfügung, sondern muß erst beschafft werden. Dazu bedarf es aber der Erwerbung

Digitized by Google

eines Guthabens im Auslande, und diese Erwerbung hat wiederum die Hingabe eines Gegenwerts, kurz gesagt, einen Export, zur Voraussetzung. Der Unterschied ist also der: Verausgaben die deutschen Soldaten und Verwaltungen im besetzten Gebiete deutsches Geld, so steigern sie daselbst die Preise; eine weitere Wirkung hat diese Art von Zahlung im Ausland nicht zur Folge. Verausgaben die Soldaten und Verwaltungen dagegen ausländisches Geld, so steigern sie die Preise dadurch zwar ebenfalls; aber auf der anderen Seite drückt der zur Beschaffung des Geldes nötig gewordene deutsche Export wieder auf die Preise. Der Wirkung steht in diesem Falle eine Gegenwirkung gegenüber, die sie aufhebt. Der umgekehrte Vorgang spielt sich in Deutschland ab: Fließt deutsches Geld ins Ausland, so senken sich im Inlande die Preise, weil bei unverändert gebliebenem Güterangebot eine gewisse Nachfrage sich anderwärts betätigt, hier also in Fortfall kommt. Bleibt das deutsche Geld dagegen im Lande, und werden für den Unterhalt der Heere fremde Zahlungsmittel beschafft, so senken sich — der Tendenz nach — die Preise zwar ebenfalls, weil eine gewisse Kaufkraft nach dem Auslande abwandert; der Senkung steht aber in diesem Falle eine Steigerung gegenüber, die sie aufhebt, weil zur Beschaffung der fremden Zahlungsmittel ein Export im gleichen Wertbetrage erforderlich geworden ist, der das Güterangebot im Inlande verringert. (Die Frage der Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel durch Kriegskontribution — übrigens da, wo sie möglich ist, die rationellste Art der Heeresversorgung im Auslande — kann in diesem Zusammenhange außer Betracht bleiben.).

Wir sehen also, daß die Verwendung des in den okkupierten Gebieten heimischen Geldes mehrere Wirkungen hervorruft, die sich gegenseitig aufheben und unschädlich machen, daß dagegen der Export deutschen Geldes nach den okkupierten Gebieten den dopelten Nachteil hat, dort einseitig preissteigernd, in Deutschland aber einseitig preisdrückend zu wirken. An sich ist indes dieser Nachteil nicht allzu schlimm, denn er wird durch die Gesetze, die den Außenhandel regieren, zum wesentlichen Teil wieder gut gemacht, wenn man den Außenhandel nicht geradezu gewaltsam verhindert, diese seine korrigierende

Digitized by Google

Funktion auszuüben. Es ist bekannt, daß eine plötzliche (relative) Steigerung des Preisniveaus in einem Lande eine vermehrte Einfuhr, eine plötzliche (relative) Senkung des Preisniveaus dagegen eine vermehrte Ausfuhr zur Folge hat. Infolgedessen muß, wenn man den Dingen ihren natürlichen Lauf läßt, die entgegengesetzte Preisbewegung in dem Außenhandel der durch die Benutzung gleichen Währungsgeldes einander nähergebrachten Länder Veränderungen auslösen, die jene gegensätzliche Preisbewegung erheblich mildern. Um auf die gegebenen Verhältnisse zu exemplifizieren: Die durch das Ausfließen deutschen Geldes nach Belgien und Rußland notwendig ermäßigten Preise in Deutschland müssen einen größeren Export herbeiführen, als er unter sonst gleichen Umständen stattfinden würde. Und umgekehrt müssen die durch das Einfließen deutschen Geldes erhöhten Preise in Belgien und Rußland den Anstoß zu einem größeren Import geben, als er sonst normalerweise möglich wäre. Es ist nicht gesagt, daß diese konträre Handelsbewegung sich ausschließlich zwischen den unmittelbar beteiligten Ländern abspielen muß, daß also das deutsche Exportbedürfnis und das belgisch-russische Importbedürfnis sich gegenseitig restlos auszugleichen haben. Andere Länder können dabei sehr wohl eine vermittelnde Rolle spielen. Der Endeffekt wird aber unter allen Umständen derselbe sein, wie in dem Falle, daß man die deutsche Armee und Verwaltung in den okkupierten Gebieten nicht mit deutschem, sondern mit ausländischem Gelde wirtschaften ließe: nämlich ein gesteigerter Export in Deutschland und ein gesteigerter Import in Belgien und Westrußland. Mit dem wichtigen Unterschied, daß diese Außenhandelsbewegung in dem einen Falle (des Wirtschaftens mit Auslandsgeld) der Geldbeschaffung parallel geht und daher vorbeugend wirkt, während sie in dem anderen Falle (des Wirtschaftens mit deutschem Gelde) erst durch die Folgen dieser Art von Geldwirtschaft hervorgerufen wird und dann nur noch korrigierend wirken kann.

Aber auch diese seine korrigierende Funktion übt der Außenhandel im zweiten Falle nur dann aus, wenn man ihm, wie schon gesagt, keine Hindernisse in den Weg legt. Unerläßliche Voraussetzung für die automatische Selbst-

Digitized by Google

regulierung der Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands zu den okkupierten Gebieten ist, daß man den eigentlichen Regulator, nämlich das Preisniveau hüben und drüben, ruhig seine wichtige Aufgabe erfüllen läßt, Angebot und Nachfrage aufeinander abzustimmen und das durch die Uebertragung deutschen Geldes in das Ausland gestörte Gleichgewicht in der beiderseitigen Kaufkraft wieder herzustellen. Enthält man sich gewissenhaft jeden Eingriffs von außen her, so holt sich Deutschland die Kaufkraft, die ihm mittels des Exports von Reichsmark entzogen worden ist, dadurch aus Belgien und Rußland zurück, daß es Güter dorthin ausführt und sich so wieder in den Besitz seiner eben erst exportierten Reichsmark oder entsprechender Guthaben in Francs- und Rubelwährung setzt. Die wirtschaftliche Logik dieses Vorgangs ist, daß die deutschen Truppen mit deutschem Gelde deutsche Güter bezahlen. Lediglich lokale Aeußerlichkeiten erinnern dann noch daran, daß sich diese rein deutschen Handelsvorgänge nicht auf inländischem, sondern auf belgischem oder russischem Boden abspielen. Die durch den Geldausfluß vorübergehend gestörten Produktions-, Konsumtions- und Preisbeziehungen treten wieder in ihr ursprüngliches Verhältnis zueinander, als hätte kein deutscher Soldat, kein deutsches Geld und kein deutsches Erzeugnis das Heimatland verlassen. Die einzige Voraussetzung für diese Selbstregulierung ist, daß man nicht störend in den Gang der Dinge eingreift.

Das geschieht aber, wenn man für das ins okkupierte Ausland abgeflossene deutsche Geld Ersatz im Inlande beschaffen zu müssen glaubt und zu diesem Zweck den Notenumlauf erhöht. Man erreicht dadurch allerdings, daß die eben genannten Störungen nicht eintreten, daß also die Minderung der nationalen Kaufkraft unterbleibt, die sonst als notwendige Folge des Geldausflusses eintreten würde, und daß die Preise keinen Rückgang erfahren. Da aber diese Minderung der Kaufkraft und dieser Rückgang der Preise gerade die Mittel sind, mit denen sich die Wirtschaft das abgeflossene deutsche Geld (oder entsprechende Guthaben) durch Güterexport aus dem okkupierten Auslande zurückholt, so verhindert man durch ihre Unterbindung auf deutscher Seite den Güter-

Digitized by Google

export, auf russisch-belgischer Seite den Abfluß von Geld. Beides ist nicht so harmlos, wie es aussieht, sondern hat recht schwerwiegende Folgen. Auf der deutschen Seite hat die künstliche Verringerung des Exports nicht etwa nur die Wirkung, daß das abgeflossene Geld nicht wieder zurückfließt; das wäre, da das Geld ja durch neue Noten ersetzt worden ist, nicht von Belang. Sondern die Wirkung besteht vor allem darin, daß die Ursache beseitigt wird, die jenen Rückfluß des Geldes auslöst, indem nämlich die Nachfrage nach deutschen Zahlungsmitteln sich erheblich verringert; zuerst in den okkupierten Gebieten, die einen kleineren Handels-Saldo an Deutschland zu zahlen haben, dann aber auch im neutralen Ausland, das ja nun seinen Bedarf an Reichsmark bis zu einem gewissen Umfange in jenen, mit deutschem Gelde übersättigten Gebieten decken kann. Das muß dann natürlich eine gewisse Entwertung der Markwährung zur Folge haben, woraus wir ersehen können, daß die Gesetze, die den Geldwert bestimmen, keine Notiz von der so plausibel klingenden offiziellen Erklärung nehmen, es handle sich bei der Ausgabe von Marknoten in diesem Falle um kein Neugeld, sondern lediglich um ein Ersatzgeld. Und auf der Seite der okkupierten Gebiete ist die Wirkung eine ganz ähnliche: Der Umstand, daß ihnen das eingeflossene deutsche Geld nicht wieder entzogen, sondern entweder im Original belassen oder durch das Währungsgeld derjenigen Staaten ersetzt wird, die das deutsche Geld ihrerseits an sich zu bringen suchen, dieser Umstand läßt den Geldumlauf der okkupierten Gebiete anschwellen und wirkt hier genau wie eine im Lande selbst vorgenommene inflationistische Geldpolitik. Es tritt also auch hier eine gewisse Entwertung der (aus einheimischen und deutschen Geldzeichen zusammengesetzten) Währung ein. Endergebnis: Die Ausgabe der neuen, lediglich als Ersatzgeld für die ausgeflossenen Gelder gedachten Marknoten wirkt in dem ganzen erweiterten Umlaufsgebiet, also in Deutschland sowohl als auch in den okkupierten Ländern, genau wie die Ausgabe irgend eines anderen metallisch ungedeckten Papiergeldes.

Mithin ist die Tatsache, daß erhebliche Beträge deutschen Geldes nach Belgien, Ostfrankreich und Westruß-

Digitized by Google

land abgeflossen sind, nicht als zureichender Grund dafür anzusehen, daß die Reichsbank ihren Notenumlauf nach Ueberwindung der ersten, kritischen Kriegsmonate und nach Unterbringung unserer gewaltigen Kriegsanleihen nicht eingeschränkt hat, obwohl es ihr sehr leicht möglich gewesen wäre, einen größeren Teil der dem Reiche abgenommenen Schatzwechsel weiterzubegeben und die entsprechenden Noten aus dem Verkehr zu ziehen. Als ein weit triftigerer Grund für diese Unterlassung kann die Rücksicht auf die Konstanz der Geldverhältnisse in Deutschland gelten. So leicht es ist, den Geldumlauf in einem Lande zu steigern und die nominelle Kaufkraft dadurch zu stärken — weil die großen Nachteile sich nicht so augenfällig äußern, wie die tatsächlichen oder scheinbaren Vorteile —, so schwer ist es, den Geldumlauf wieder auf seinen ursprünglichen, oder auch nur auf einen erheblich verringerten Umfang zurückzuschrauben. Allenfalls kann man einer stoßweisen Vermehrung der Zahlungsmittel eine ebenfalls stoßweise Verminderung dann folgen lassen, wenn zwischen beiden Maßnahmen eine ganz kurze Zeitspanne liegt. Denn in diesem Falle haben Handel und Wandel sich noch nicht auf den erweiterten Geldumlauf eingerichtet; die Restriktion trifft dann in der Hauptsache eine Anzahl Großunternehmungen, die in direkten Kreditbeziehungen zur Noten ausgebenden Stelle stehen und während des Interwalls Gelegenheit haben, sich nach Ersatzkredit umzusehen. Je mehr Zeit aber zwischen Ausgabe und Wiedereinziehung der Banknoten vergeht, um so schwerer ist es, große Notenmengen aus dem Verkehr zu ziehen. Denn allmählich durchtränken die zusätzlich geschaffenen Gelder das ganze Wirtschaftsleben. Die Vermehrung beeinflußt die Kaufkraft aller Schichten der Bevölkerung und kommt in jedem Preise, in jedem Lohn konkret zum Ausdruck. Dann noch eine starke Verminderung der Zahlungsmittel eintreten zu lassen, heißt nichts anderes, als die ganze Wirtschaftsentwicklung der letzten Zeit rückgängig machen und alle Preise und Löhne wieder auf ein dem ursprünglichen Geldumlauf entsprechendes Niveau zurückschrauben. So etwas geht aber nicht schmerzlos, sondern nur unter gewaltsamen Erschütterungen vor sich, die national-wirtschaftliche

Digitized by Google

und soziale Rückstöße der bedenklichsten Art im Gefolge haben können. Die Furcht vor Begleiterscheinungen dieser Art ist denn auch Schuld daran, daß viele Staaten es vorgezogen haben, die durch übermäßige Ausgabe von Papiergeld herbeigeführte Entwertung der Landeswährung lieber in Permanenz zu erklären, als Staat und Wirtschaft den Erschütterungen auszusetzen, die eine starke Restriktion des Geldumlaufs nur zu leicht herbeiführt.

Unter diesem Gesichtspunkt muß man es billigen, daß die Reichsbank nicht den Versuch gemacht hat, mitten im Kriege eine wesentliche Einschränkung des angeschwollenen Notenumlaufs vorzunehmen, nachdem sich nun einmal im Laufe der Zeit die ganze Nationalwirtschaft auf den vermehrten Geldumlauf eingerichtet hatte. Einmal im Verlauf des Krieges hat sich allerdings eine Gelegenheit für die Bank geboten, einen allmählichen Abbau des überhohen Notenumlaufs herbeizuführen. Das war einige Wochen nach Kriegsbeginn, als die ersten großen Siege der deutschen Waffen das allgemeine Vertrauen dermaßen stärkten, daß die baren Gelder, die sich zunächst in Kisten und Kasten verborgen gehalten hatten, wieder in den allgemeinen Verkehr und zu den Banken und Sparkassen zurückflossen. Damals wäre es möglich gewesen, einen erheblichen Teil der ausgegebenen Banknoten ohne Schaden für die nationale Wirtschaft wieder einzuziehen. Denn wie diese Noten im Moment ihrer Ausgabe die Lücke ausgefüllt hatten, die das plötzliche Verschwinden des Metallgeldes im Zahlungsverkehr hinterließ, so würde jetzt umgekehrt die durch die Zurücknahme der Noten entstehende Lücke durch das wieder in den Verkehr strömende Metallgeld ausgefüllt worden sein. Aus einer ganzen Reihe von Gründen, unter anderem auch deshalb, weil gerade die Ausgabe der ersten Kriegsanleihe im Gange war, und man dem Geldumlauf um diese Zeit eher ein Zuviel als ein Zuwenig gönnte, ist die Verminderung des Notenumlaufs damals unterblieben und so die einzige Gelegenheit, die zirkulierenden Geldmengen noch während des Krieges auf ein gesunderes Maß zurückzuschrauben, nicht ausgenutzt worden. Heute läßt sich das Versäumte ohne Schaden für die Allgemeinheit nicht nachholen; alles; was auf geldlichem Gebiete zu geschehen hat,

Digitized by Google

muß jetzt vielmehr wohl oder übel der künftigen Friedenszeit vorbehalten bleiben.

Es ist keine leichte Aufgabe, die der Reichsbankleitung dann wartet. Irgendwie wird der deutsche Zahlungsverkehr nach dem Kriege von den überschüssigen Papiermengen befreit werden müssen, gleichgültig, ob und um wieviel sich die Landesgrenzen bis dahin erweitert haben werden. Und zwar muß dann die Wiederherstellung eines normalen Geldumlaufs erreicht werden, ohne daß es im Verhältnis von Angebot zu Nachfrage, in der Preisgestaltung und auf dem Arbeitsmarkt zu Erschütterungen kommt. Bei der Lösung dieser schwierigen Aufgabe wird die Reichsbank Gelegenheit haben, sich das Lob zu verdienen, das ihr in so reichem Maße auf Vorschuß gespendet worden ist. Mit diesem Lobe hat es eine eigentümliche Bewandtnis. Es ist dem Institut weniger für die Verdienste gespendet worden, die es sich während des Krieges tatsächlich erworben hat — dazu gehören vor allem die außerordentlich geschickte Begebung der Anleihen und die zweckmäßige Verbindung der Kredit- mit der Schatzschein-Politik —, als vielmehr für solche Maßnahmen, die sich erst noch als Verdienste zu erweisen haben werden, dadurch, daß man sie mit Nutzen für die deutsche Volkswirtschaft bis zu Ende durchführt. Zu diesen, hoffentlich mit Recht, sicherlich aber vor der Zeit zum Verdienst gestempelten Maßnahmen gehört die Notenpolitik der Bank. Ueber sie wird sich ein abschließendes Urteil erst fällen lassen, wenn der deutsche Geldumlauf wieder normal und das Disagio der Reichsmark auf dem Weltmarkt wieder verschwunden sein wird. Bis es so weit ist, hält die Kritik mit ihrem Endurteil, dem lobenden wie dem tadelnden, am besten noch zurück. Schon deshalb, weil man mit vorzeitigem Lob und Tadel der Reichsbank sehr leicht Verantwortungen aufbürdet, die sie in Wirklichkeit gar nicht zu tragen hat. Das gilt gerade in Bezug auf die Notenpolitik. Es ist bekannt, daß in den deutschen Mobilmachungsplänen, deren Einzelheiten nur den höchsten Militärbehörden vertraut sind, sich schon jahrelang vor dem Kriege auch Anordnungen geldlicher Natur befunden haben, und daß hierzu unter anderem die Bestimmung darüber gehört, welche Summen in Gold, Silber und Banknoten die Reichsbank

Digitized by Google

bei Kriegsausbruch zur Verfügung der Militärbehörden zu stellen hat. Die Reichsbank ist mithin gerade in Bezug auf den wesentlichsten Teil ihrer Notenpolitik sozusagen „mit versiegelter Ordre" in den Krieg eingetreten. Sie hat, ohne daß dadurch die währungspolitischen Ansichten ihrer intellektuellen Leiter irgendwie präjudiziert worden wären, sofort bei Kriegsausbruch einige Milliarden Mark in Banknoten für die Sicherung des finanziellen Heeresbedarfs beiseite setzen müssen. Gleichviel ob diese Marschlinie, die man der Reichsbank vorgezeichnet hat, günstig oder ungünstig zu beurteilen ist, die Verantwortung dafür trägt in jedem Falle nicht das Institut, sondern die Instanz, die s. Zt. den finanziellen Teil der Mobilmachungspläne ausgearbeitet hat. Die Verantwortung der Reichsbank beginnt im wesentlichen erst beim zweiten und schwereren Teile der Notenpolitik, bei der Normalisierung der deutschen Geldverfassung nach dem Kriege. Bis dahin wird sie sich vorsichtigerweise in bezug auf Art und Umfang der Notenausgabe jeden Tadel, aber auch jedes Vorschußlob verbitten. Denn die Ansichten über das, was nützlich und schädlich ist, wechseln schnell; auch in finanziellen Fragen ist es nicht weit vom Kapitol zum tarpejischen Felsen.

* * *

Ein Berliner Bankdirektor hat vor längerer Zeit das Wort geprägt, daß moderne Kriege im wesentlichen mit ungedeckten Noten geführt würden. Wir haben inzwischen gesehen, daß das nicht zutrifft, denn von den Unsummen, die dieser gewaltigste aller Kriege verschlingt, ist nur ein Viertel oder Fünftel mit Hilfe der Notenpresse beschafft worden. Immerhin hat kein einziger der beteiligten Staaten völlig auf dieses Hilfsmittel der Finanzierung verzichtet. Selbst England hat ungedecktes Papiergeld ausgegeben; wenn es auch dessen Gesamtumlauf fast fünfviertel Jahre lang unterhalb der durch die Peels Act vorgezeichneten niedrigen Höchstgrenze zu halten verstanden hat, so ist es doch vor kurzem über dieses Maximum hinausgegangen und hat sich damit auch seinerseits dem Inflationismus in die Arme geworfen*). Daß die Ausgabe papierner Zahlungsmittel ein recht bequemes

*) Vgl. Novemberheft S. 1059: Die Durchbrechung der englischen Bankakte.

Digitized by Google

Mittel der Deckung eines Teils der direkten und indirekten Kriegskosten ist, läßt sich nicht bestreiten. Eine andere Frage aber ist es, ob die Vorteile dieser Deckungsart die mit ihr verbundenen Nachteile aufwiegen. Denn daß die Notenausgabe, sobald sie in großem Maßstabe erfolgt, mit Nachteilen verbunden ist, wird selbst von ihren eifrigsten Fürsprechern nicht geleugnet. Nur daß die Nachteile von den Anhängern des papiernen Kriegsgeldes für verhältnismäßig unerheblich gehalten werden.

In der Tat: Bleibt man an der Oberfläche der Erscheinungen haften — und man kann recht dicke und selbst geistreiche Bücher mit Oberflächen-Oekonomie füllen —, so beschränken sich die Wirkungen einer starken Ausgabe metallisch ungedeckten Papiergeldes auf einen Wertrückgang des Währungsgeldes des betreffenden Landes; einen Wertrückgang, der sich in dem Lande selbst in Form einer Höherbewertung der fremden Währungen, d. h. in einer Steigerung der Wechselkurse äußert. Das hat nun anscheinend keine andere Wirkung, als daß man in dem Lande alle importierten Auslandsgüter teurer bezahlen muß, als es bisher der Fall war. Würden sich darin wirklich alle Nachteile erschöpfen, so hätten die Befürworter eines starken Papierumlaufes vollkommen Recht mit ihrer Behauptung, daß derartige Nachteile im Kriege keine Rolle spielten. Die Mehrkosten, welche die Importhäuser und weiterhin die ganze Bevölkerung für gewisse Artikel zu zahlen hätten, wären dann eben als eine Art Kriegssteuer und damit als eine Staatsnotwendigkeit anzusehen. Freilich bliebe dann noch der schlechte Eindruck zu veranschlagen, den das Sinken der Währung im Auslande macht; aber der Krieg bringt so viel andere Sorgen mit sich, daß man auf die Kritik des Auslandes an gewissen Schönheitsfehlern kein sonderliches Gewicht legen darf. Ueberdies ist auch nicht zu übersehen, daß die Währungsverschlechterung neben der lästigen Verteuerung und Erschwerung des Imports auf der anderen Seite doch auch eine Erleichterung des Exports, also einen Vorteil, mit sich bringt; denn schlechte Wechselkurse wirken anerkanntermaßen wie eine Prämie auf die Ausfuhr. Infolgedessen wäre es weiter nichts als eine recht überflüssige Splitterrichterei, wollte man um dieser

Digitized by Google

Wirkungen willen den Staat an der Ausgabe ungedeckter Noten verhindern.

Aber so, wie sie eben kurz dargestellt worden sind, nehmen sich die Folgen eines gesteigerten Papiergeldumlaufs nur bei ganz oberflächlicher Betrachtungsweise aus. Gewiß, inflationistische Geldpolitik bedingt schlechte Wechselkurse. Aber diese sind weder die einzige, noch auch nur eine der unmittelbaren Folgen der Geldpolitik. Zwischen die erste Ursache und die letzte Wirkung schieben sich vielmehr eine ganze Anzahl von Zwischenwirkungen, in deren Kette die verschlechterten Wechselkurse lediglich das Endglied und das sichtbarste Symptom sind. Nicht die Störungen, welche den schlechten Wechselkurs im Gefolge haben, sind die eigentlichen, wirklich bedenklichen Ausflüsse der Inflation, sondern die wirtschaftlichen Erscheinungen, die ihnen kausal vorgelagert sind, und von denen jener nur eine Ausstrahlung, wenn auch die sinnfälligste, darstellt. Wir haben im Laufe dieser Untersuchung die ganze Kette von Ursachen und Wirkungen, die sich an die Inflation anschließt, kennen gelernt und gesehen, daß sie etwa die folgende Linie beschreibt: Geldvermehrung — verstärkte Kaufkraft des ersten Nutznießers des neuen Geldes (des Staates) — steigende Preise der vom ersten Nutznießer beanspruchten Güter (Kriegsmaterial) — verstärkte Kaufkraft der Lieferanten — Preissteigerung im Kreise der Hersteller von Rohmaterial und Zwischenfabrikaten — zunehmende Kaufkraft immer neuer Produzentengruppen — fortschreitende Preissteigerung — Lohnerhöhung — allgemeine Teuerung. Das bedenkliche an dieser Kausalkette ist, daß die Zunahme der Kaufkraft die ersten Empfänger am meisten begünstigt und sich, je weiter sie in die Bevölkerung eindringt, um so mehr abschwächt, während umgekehrt die ihr parallel gehende Teuerung sich von einem Stadium zum anderen immer mehr verschärft. Die eine, dem Großkonsumenten „Staat“ am nächsten stehende Gruppe der Bevölkerung profitiert von der neuen Kaufkraft zu einer Zeit, wo die allgemeine Kaufkraft, dargestellt durch den Wert des Geldes, noch auf ihrem Maximum, die Teuerung dagegen noch auf dem Minimum steht. Mit der wachsenden Entfernung der Bevölkerungsgruppen von

Digitized by Google

der Quelle der Kaufkraft sinkt diese, während die Teuerung steigt, bis bei den letzten und größten Gruppen das Verhältnis genau das umgekehrte ist wie bei der Gruppe der Großproduzenten: kleinster Zuwachs an Kaufkraft und größte Schädigung durch die Teuerung. Zu den Bevölkerungsgruppen, an welche die strahlenförmig sich ausbreitende und gleichzeitig an Intensität einbüßende neue Kaufkraft zuletzt, also erst zur Zeit der größten Teuerung gelangt, gehören die Beamten, Privatangestellten und Rentenempfänger; zu vielen von ihnen dringt der Zuwachs an Kaufkraft überhaupt nicht, auch nicht in seiner verdünntesten Form.

In diesen Zwischenwirkungen der Inflation, keinesfalls aber in der Verschlechterung der Wechselkurse, die ihrerseits erst eine weitere Folge ist, hat man die eigentlich bedenklichen Wirkungen der Notenpresse zu erblicken. Die Stärkung einzelner Bevölkerungsklassen durch die neue Kaufkraft, der die Schwächung anderer Klassen durch die sich potenzierende Teuerung parallel geht, läuft im Effekt auf die Bereicherung der Einen auf Kosten der Anderen hinaus, und zwar automatisch, ohne daß irgend jemanden ein Verschulden träfe. Es liegt nun einmal im Wesen der willkürlichen Geldvermehrung, daß sie das natürliche wirtschaftliche Gleichgewicht stört, die Bevölkerungsschichten durcheinanderwirbelt — wobei nicht immer die wertvollsten Elemente an die Oberfläche gelangen —, und schließlich zu sozialen Fernwirkungen führt, deren wirkliche Ursache dem unbewaffneten Auge verborgen bleibt. Auch deutlicher wahrnehmbare, statistisch zu ermittelnde Fernwirkungen stellen sich ein, unter ihnen die geringere Bewertung der Landeswährung seitens des Auslandes. An und für sich ist diese Minderbewertung nur ein verhältnismäßig kleines Unglück. Aber als Symptom der im Inlande eingetretenen Verschiebungen heischt sie die aufmerksamste Beachtung. Denn es gibt keinen zuverlässigeren Index für die Veränderungen, die das innere Preisniveau und der innere Geldwert erfahren haben, als die Bewertung der Landeswährung im Auslande.

Nun sagen uns allerdings die Apostel der Oberflächen-Oekonomie, daß der Stand der Wechselkurse von einem

Digitized by Google

ganz anderen Moment beeinflußt werde, als von den Wirkungen der geldlichen Veränderungen im Inlande: nämlich von dem Stande der äußeren Zahlungsbilanz. Und sie haben damit an sich ganz recht. Nur begehen sie auch hier wieder den Fehler, aus der langen Kette der Ursachen und Wirkungen willkürlich ein paar Glieder herauszureißen, ohne sich um die logischen Zusammenhänge zu kümmern. Gewiß, eine fortschreitende Währungsverschlechterung ist das unverkennbare Merkmal einer zur Passivität neigenden Zahlungsbilanz. (Wohlgemerkt ist es der Vorgang der relativen Verschlechterung, nicht der absolut schlechte Zustand der Währung, was die passive Zahlungsbilanz verrät; die italienische Währung war jahrzehntelang unterwertig bei vollkommen ausgeglichener Zahlungsbilanz.) Aber ist denn eine ungünstige Bilanz im Zahlungsverkehr mit dem Auslande eine isoliert auftretende, von den Vorgängen im Inlande unabhängige Erscheinung? Man will uns das allerdings vielfach glauben machen. Bald sollen feindliche Blockaden und Unterseebootsangriffe, bald Handelsverbote und Einfuhrzölle Schuld daran sein, daß der Außenhandel eines Landes in der Exportrichtung behindert wird, woraus sich dann ein Ueberschuß der Zahlungsverpflichtungen über die Forderungen, und in weiterer Folge ein schlechter Stand der Wechselkurse ergibt. Aber daß das ein Trugschluß ist, geht ganz deutlich schon aus der Tatsache hervor, daß die Kennzeichen der passiven Zahlungsbilanz sich auch in solchen Ländern vorfinden, deren Einfuhr mehr behindert wird als ihre Ausfuhr, bei denen also die Eingriffe von außen eine in hohem Grade aktive Zahlungsbilanz zur Folge haben müßten. In Wirklichkeit streben Einfuhr und Ausfuhr (beide im weitesten Sinne), streben Verpflichtungen und Forderungen jedes Landes dahin, sich auszugleichen, bei geöffneten wie bei gesperrten Grenzen, bei breiten wie bei schmalen Ausfallstraßen. Denn im internationalen Verkehr wird im wesentlichen Einfuhr mit Ausfuhr, Ausfuhr mit Einfuhr bezahlt, und jede Behinderung auf der einen Seite wirkt automatisch behindernd auf die andere Seite zurück. Der Saldo der Handels- (und Zahlungs-)

Digitized by Google

Bilanz, auf den es ja allein ankommt, wird durch äußere Eingriffe nicht berührt.

Die denkbar drastischste Probe auf das Exempel liefern gerade jetzt die enormen Ankäufe amerikanischen Kriegsmaterials durch den feindlichen Vierverband. Man sollte meinen, daß diese, in blinder Kaufwut, ohne jede Rücksicht auf Liefermöglichkeit, Preis und Fracht vollzogenen Anschaffungen die englisch-französische Handelsbilanz total aus den Fugen bringen und die dortigen Wechselkurse auf New York um das vielfache des Agios steigen lassen müßten, das sich in denjenigen Ländern herausgebildet hat, die von der überseeischen Zufuhr mehr oder weniger abgeschnitten oder unabhängig sind. Aber nichts davon ist der Fall. Wir sehen im Gegenteil, wie die englisch-französische Handelsbilanz, freilich unter Ueberwindung der allergrößten Schwierigkeiten, in sich selbst das Korrektiv gegen die übermäßige Gütereinfuhr findet, indem sie dem Massenimport einen äquivalenten Massenexport von internationalen Wertpapieren, englisch-französischen Anleihen und Gold gegenüberstellt. Auf diese Weise wird das markanteste Beispiel eines gestörten Außenhandels, das uns die Geschichte bietet, zugleich zu einem Beispiel für die unwiderstehliche Gewalt des Wirtschaftsgesetzes, das die Handelsbilanz zum Ausgleich zwingt. In dem Moment, wo es den Ländern des feindlichen Vierverbands nicht mehr möglich ist, den Massenimporten ein Gegengewicht in Form von Effektenexporten und Schuld-Dokumenten entgegenzusetzen, oder wo, mit anderen Worten, die Kauflust und die Kreditwilligkeit Amerikas aufhört, werden die Bezüge amerikanischen Kriegsmaterials unmöglich, es sei denn, daß man ihnen eine Ausfuhr anderer Art, also ein Aequivalent von Dienstleistungen, Waren und Gold (auch dieses ist Ware!) entgegenzusetzen imstande ist. Haben England und Frankreich ihrem amerikanischen Lieferanten nichts mehr zu verkaufen, so können sie ihm auch nichts mehr abkaufen.

Und die Wechselkurse? Der Dollarkurs in London notiert mehrere Prozent über Parität, bedingt also ein Agio. Aber das Agio macht nur ungefähr ein Sechstel des Aufgeldes aus, das beispielsweise Oesterreich heute

Digitized by Google

für den Dollar zu zahlen hat. Ist das der Ausdruck für die Passivität der englischen Zahlungsbilanz oder der englischen Verschuldung an Amerika? Nein, das Agio ist lediglich der Ausdruck dafür, daß die Kaufkraft des innerenglischen Geldes, des Pfund Sterling, nicht mehr auf ihrer normalen Höhe steht. Und sie ist von dieser normalen Höhe herabgeglitten, weil die Bank von England — ich habe das in einem früheren Abschnitt eingehend dargelegt — dem inneren Verkehr im Kreditwege mehr Geld zugeführt hat, als derzeit den natürlichen Bedingungen der englischen Wirtschaft entspricht, und weil überdies die Regierung seit kurzem besonders große Mengen eines besonderen Kriegsgeldes in Umlauf gesetzt hat. Dadurch sind die englischen Preise über ihren Normalstand gesteigert und die Exportwaren jeglicher Art gehindert worden, sich auf dem Weltmarkt zu den Preisen anzubieten, die ihren Verkauf ermöglichen würden. Der Verkauf muß aber nichtsdestoweniger stattfinden, denn mit dem Erlöse müssen die amerikanischen Kriegslieferungen bezahlt werden. Die notwendige Folge ist, daß England den amerikanischen Käufern sein Währungsgeld um so viel unter Parität anbietet, wie die Preise der Exportwaren über Parität gestiegen sind, so daß das Plus und Minus sich ausgleichen und die Ware nun ihre Käufer finden kann. Denn wenn England heute einwilligt, die Dollar, mit denen es seine amerikanischen Bezüge begleicht, um mehrere Prozent zu überzahlen, so heißt das nichts anderes, als daß es die Pfund Sterling, mit denen Amerika seinerseits die englischen Ausgleichsgüter zu bezahlen hat, dem Käufer um ebensoviel Prozent unter Originalpreis zur Verfügung stellt. Und England muß dies tun, weil es durch seine geldlichen Maßnahmen im Inlande Veränderungen hervorgerufen hat, die unter anderem auch die Wirkung haben, den natürlichen Ausgleich, den der Außenhandel jeden Landes unbedingt in sich selbst zu finden hat, auf der alten Verrechnungsbasis zu unterbinden, so daß dieser notwendige Ausgleich nunmehr auf einer neuen Verrechnungsbasis vor sich gehen muß. Die Abweichung der neuen von der alten Basis ist der konkrete Ausdruck

Digitized by Google

für den Grad der Störung, welche die willkürliche Geldwirtschaft im Innern des Landes hervorgerufen hat.

Wenn die Währungen der einzelnen kriegführenden Länder seit dem August 1914 die allerverschiedensten Veränderungen erfahren haben, so hat das nichts mit dem größeren oder geringeren Umfange des Außenhandels, nichts mit der Verhängung oder Aufhebung von Blockaden zu tun, sondern einzig und allein mit der verschiedenartigen Geldpolitik in den einzelnen Ländern. Und wer genau zusieht, erkennt ohne weiteres, daß das Ausmaß der Verschlechterung aller in Betracht kommenden Währungen sich mit dem Außmaße deckt, in dem der Papiergeldumlauf in den verschiedenen Währungsgebieten sich erhöht hat, ohne durch Thesaurierung von Hartgeld kompensiert zu werden. Die Währungsverschlechterung, wie sie im Stande der Wechselkurse zum Ausdruck kommt, ist nur der sichtbare Reflex der Veränderungen, die sich in der Kaufkraft des Landesgeldes und damit zugleich in der wirtschaftlichen Struktur des Volksganzen vollzogen haben. Es wird eins der schwierigsten Probleme der Zeit nach dem Kriege sein, mit der Wertminderung der Währungen auch diese wirtschaftlichen Störungen zu beseitigen, soweit sie sich nachträglich überhaupt noch beseitigen lassen. Und es wird für den Volkswirt einen ganz besonderen Reiz haben, zu beobachten, in welcher Weise die verschiedenen Regierungen und ihre Notenbanken an die Lösung dieser schweren Aufgabe herangehen werden.

Alfred Lansburgh.

Die wirtschaftiche Tätigkeit der Militärbehörden.

In späterer Zeit wird es einmal eine der reizvollsten Aufgaben sein, den Anteil festzustellen, den die wirtschaftliche Kraft unseres Landes an den militärischen Erfolgen unserer Heere gehabt hat. Diese Aufgabe verlangt aber einen gewissen historischen Abstand. Das Eindringen in alle Tiefen und Zusammenhänge ist heute, da wir mitten im wechselnden Flusse der Ereignisse, mitten in der Leidenschaft des Miterlebens stehen, noch nicht mit der für eine wissenschaftliche Betrachtung erforderlichen Ruhe, Sachlichkeit und Offenheit möglich. Es darf heute aus guten Gründen nicht einmal alles Gelungene und

Digitized by Google

Erfolgreiche öffentlich geschildert werden und geht daher noch viel weniger an, Mängel und Schwächen, die ohne Zweifel gleichfalls vorhanden sind und hier und da auch einmal Erfolge verhindert oder verzögert haben werden, zu besprechen. Ein anderes und nicht minder interessantes Kapitel der Kriegsgeschichte wird dasjenige sein, in dem untersucht wird, was umgekehrt die militärische Organisation dem Wirtschaftsleben gegeben, und was sie ihm genommen hat. Auch dieses Kapitel ist gegenwärtig noch nicht für eine erschöpfende Behandlung reif. Wenn trotzdem der Versuch unternommen werden soll, heute schon auf einige besonders markante Erscheinungen hinzuweisen, die im bisherigen Verlauf des Krieges nach außen hin sichtbar geworden sind, und gewisse Fragen eher zu stellen, als zu beantworten, so leitet den Verfasser hierbei nicht das Bestreben, ein wissenschaftliches Urteil zu fällen und zu begründen, sondern die Absicht, auf ein Forschungsgebiet aufmerksam zu machen, an dem die kritische Betrachtung bisher fast ganz achtlos vorübergegangen ist. Konkret ausgedrückt: Es soll einmal die Frage aufgeworfen werden, welche Tätigkeit militärische Behörden während des Krieges entwickelt haben, welche Zwecke damit verfolgt und welche Ergebnisse damit erreicht worden sind.

In der Oeffentlichkeit ist häufig die Behauptung aufgestellt worden, daß unsere wirtschaftliche Kriegsbereitschaft im Gegensatz zu der militärischen nicht systematisch vorbereitet war, sondern erst improvisiert werden mußte. Das ist in einem recht weitgehenden Umfange zweifellos richtig. Aber doch wohl nicht ganz. Die zahlreichen Beschlüsse wirtschaftlicher und wirtschaftsjuristischer Art, die der Reichstag in seiner denkwürdigen ersten Kriegssitzung vom 4. August 1914 ohne jede Erörterung gefaßt hat, können, obwohl sie zum Teil in Blankovollmachten für den Bundesrat bestanden haben, zweifellos nicht im Trubel der ersten Mobilmachungstage ausgearbeitet worden sein. Sie werden vielmehr zum erheblichen Teil, ebenso wie die Grundzüge der finanziellen Kriegsordnung, fertig in den Schubladen der „Ressorts" gelegen haben. Zugegeben werden muß, daß dieses vorbereitete Material durchaus nicht zureichend gewesen ist. Es ist später bekannt geworden, daß die obersten Reichsbehörden noch im Frühjahr 1914 eine eingehend begründete Anregung des Admiralstabes, die Versorgung des Landes mit den notwendigen Rohstoffen, Lebensmitteln usw. durch eine schon im Frieden vorzubereitende Organisation für den Fall einer Blockade sicherzustellen, aus politischen Gründen abgelehnt haben. Daraus geht hervor, daß man sich in den maßgebenden Kreisen

Digitized by Google

mit Bewußtsein gescheut hat, schon im Frieden an dieses schwierige und heikle Problem systematisch heranzutreten.

Der Krieg mußte sich also im wesentlichen selbst schaffen, wessen er auf wirtschaftlichem Gebiete zu seiner erfolgreichen Durchführung bedurfte. Das war vielleicht bis zu einem gewissen Grade auch ganz gut so. Denn es hat sich bald gezeigt, daß die wirtschaftliche Situation, die sich infolge des Krieges herausbildete, nicht nur im einzelnen, sondern auch grundsätzlich ganz außerordentlich stark von allen Vorstellungen abwich, die sich selbst scharfe und phantasiebegabte Köpfe in der Friedenszeit von ihr gemacht hatten. So wurde wenigstens vermieden, daß erst falsche und störende Organisationen aus dem Wege geräumt werden mußten, und erreicht, daß die Bahn für die den Erfahrungen der Kriegsverhältnisse angepaßten Einrichtungen fast völlig frei war. Die logische Folge der Improvisations-Notwendigkeit auf diesem Gebiet war aber, daß manche der erforderlichen Maßnahmen nicht auf dem in Friedenszeiten vorgesehenen verfassungsmäßigen, sondern sozusagen auf diktatorischem Wege getroffen werden mußten. Es war unvermeidlich, daß der Instanzenzug und der geschäftsordnungsmäßige Weg der sonst in wirtschaftlichen Fragen grundsätzlich zuständigen Zivilbehörden, wenn auch nicht radikal beseitigt, so doch in vielen Fällen ausgeschaltet werden mußte, und zwar durch Uebertragung gewisser Kompetenzen dieser Behörden an die bei ihren Verfügungen in keiner formalen oder praktischen Hinsicht gehemmten Militärgewalten. Die Form für diese Kompetenzübertragung brauchte nicht erst im Kriege geschaffen zu werden; sie war bereits in dem preußischen Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 enthalten, das der Artikel 68 der Reichsverfassung auf das ganze Reichsgebiet ausgedehnt hatte.

Das Bild der Kompetenzen, das während des Krieges in Erscheinung trat, ist nun keineswegs sonderlich klar. Der § 4 des eben erwähnten Gesetzes sagt, daß mit der Erklärung des Belagerungszustandes die vollziehende Gewalt an die Militärbefehlshaber übergeht, und daß die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden den Anordnungen und Aufträgen der Militärbefehlshaber Folge zu leisten haben.

Hier könnte nun die Frage aufgeworfen werden, welche Auslegung und Ausdehnung dem Begriff „vollziehende Gewalt" zu geben ist, ob er auch die Legitimation zu sonst nur auf gesetzlichem Wege zu treffenden Anordnungen in sich schließt, oder lediglich die Funktionen der Zivil-Regierungsbehörden oder gar nur der Polizeibehörden überträgt. Ferner könnte man fragen, ob die Legitimation zu derartigen Anordnungen an die Voraussetzung geknüpft

Digitized by Google

ist, daß ihre Nicht-Anordnung in jedem Einzelfalle eine „Bedrohung der öffentlichen Sicherheit" (Art. 68 der Reichsverfassung) zur Folge haben würde, oder ob diese Bedrohung nur die Voraussetzung für die allgemeine Erklärung des Kriegszustandes und die Uebertragung der vollziehenden Gewalt an die Militärbehörden bildet, die dann für ihre Einzelanordnungen ohne weiteres legitimiert sind. Namentlich die letztere Frage ist wichtig für die von uns behandelten wirtschaftlichen Maßnahmen. Manche dieser Maßnahmen, wie z. B. die Verordnung von Höchstpreisen für notwendige Lebensmittel, die Einschränkung des Alkoholverkaufs usw., dienen tatsächlich der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, weil ein zügelloses Gewährenlassen vielleicht zu Volksunruhen führen könnte; anderen dagegen kann auch bei extensiver Auslegung eine derartige Bedeutung zweifellos nicht zukommen.

Es soll indes hier keine juristische Untersuchung der Kompetenzfrage angestellt, sondern nur nebenbei auf Zweifelsfragen hingewiesen werden, die sehr wohl, wie z. B. ein Urteil des Landgerichts Hamburg zeigt, das die Befugnis der stellvertretenden Generalkommandos zur Festsetzung von Höchstpreisen überhaupt verneint, einmal praktisch werden können. Im jetzigen Kriege ist den wirtschaftlichen Machtbefugnissen der Militärbehörden jedenfalls die denkbar weiteste Auslegung gegeben worden; auch wirtschaftliche Maßnahmen zweifellos legislatorischer Art hat man in ihren Kreis einbezogen. Sollte dies dem Buchstaben des Gesetzes auch nicht in jeder Hinsicht entsprechen, so wird es doch seinem Sinn und Zweck unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Entwicklung gerecht. Der Krieg mit wirtschaftlichen Mitteln, die Unmöglichkeit, die wirtschaftliche Rüstung von der militärischen zu trennen, und demgemäß die ungeheure Bedeutung der wirtschaftlichen Ordnung für die Sicherheit des Reichsgebietes sind Begleiterscheinungen des modernen Krieges, wie sie zur Zeit der Abfassung der erwähnten Gesetze in dem jetzt zutage tretenden Umfange nicht vorhanden gewesen sind und nicht vorhergesehen werden konnten. Es versteht sich unter solchen Umständen von selbst, daß das Gesetz den Erfordernissen der Praxis sinngemäß angepaßt werden mußte.

Wenn es nun auch als These gelten kann, daß der Vollmachtskreis der Militärbehörden nach der Erklärung des Belagerungszustandes ein nahezu unbegrenzter geworden ist, so ist dies doch nicht so zu verstehen, daß die Allmacht nun auch praktisch in jedem Falle ausgeübt werden muß, und daß die Militärbehörden mit der Erklärung des Belagerungszustandes die vollziehende Gewalt von den Zivilbehörden restlos und allein

Digitized by Google

übernehmen. Vielmehr ist ihre Aufgabe praktisch eher dahin zu kennzeichnen, daß sie überall dort, wo sich Lücken in der Exekutive der Zivilbehörden zeigen, eingreifen können und eingreifen sollen. Da aber den Militärbehörden nicht zugemutet werden kann, jedesmal in eine Untersuchung darüber einzutreten, ob für gewisse Maßnahmen die Friedenskompetenzen der Zivilbehörden ausreichen oder nicht, so darf es ihnen nicht verwehrt sein, gelegentlich auch in den gewohnheitsmäßigen Tätigkeitskreis der Zivilbehörden einzugreifen. Ueberhaupt sind die Kompetenzen in Kriegszeiten, namentlich aber im ersten Stadium des Krieges, nicht so geordnet und gegeneinander abgestimmt wie in Friedenszeiten. Für dieselben Maßnahmen können verschiedene Zuständigkeiten nebeneinander bestehen. Das liegt nicht nur daran, daß die Militärbehörden in die administrative Tätigkeit der Zivilbehörden eingreifen dürfen, sondern auch daran, daß durch die im Laufe des Krieges ständig an Umfang zunehmende Kriegsgesetzgebung auch den Zivilbehörden immer mehr dekretative Befugnisse übertragen werden, Befugnisse, wie sie ursprünglich, d. h. im Augenblicke der Erklärung des Kriegszustandes, nur die Militärbehörden besaßen. So wurde zunächst durch den Paragraphen 3 des Gesetzes vom 4. August 1914 dem Bundesrat das Recht zur Vornahme wirtschaftlicher Maßnahmen eingeräumt, die sonst einer Regelung durch Reichsgesetz bedurft hätten. Weiterhin wurde durch die Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1914 u. a. bestimmt, daß, soweit der Bundesrat Höchstpreise nicht festsetzt, auch die Landeszentralbehörden (Regierungen der Bundesstaaten) oder die von ihnen bestimmten Behörden (z. B. Provinzial-, Kreis- und Kommunalverwaltungen) Höchstpreise bestimmen können. Auch andere generelle Ermächtigungsgesetze wie z. B. über die Preisprüfungsstellen, über die Versorgungsregelung, ferner alle die zahlreichen Lösungen besonderer Wirtschaftsfragen, wie die der Getreide-, Brot-, Milch-, Fleischversorgung usw., gehören hierher.

Durch derartige Ermächtigungen sollen die Militärbehörden in ihrer Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete entlastet werden; aber es wäre ganz falsch, anzunehmen, daß die Befugnisse der militärischen Befehlshaber durch die Schaffung entsprechender Kompetenzen für die Zivilbehörden ohne weiteres erlöschen. Die stellvertretenden Generalkommandos haben Höchstpreisfestsetzungen nicht nur vor dem 28. Oktober 1914, das heißt dem Tage des Inkrafttretens der erwähnten Bundesratsverordnung, in vielen Orten und Bezirken vorgenommen, sondern sie haben auch nachher von ihrem diesbezüglichen Rechte noch häufig Gebrauch gemacht. Dabei haben sie nicht

Digitized by Google

etwa im Sinne jener Bundesratsverordnung als Ermächtigte der Landeszentralbehörden gehandelt, sondern in Wahrnehmung ihres eigenen, aus dem Gesetz über den Belagerungszustand abgeleiteten Rechtes. Auch sonst fehlt es nicht an Kompetenz-Parallelitäten zwischen Militär- und Zivilbehörden. Die oberste Militärbehörde hat z. B. Versorgungsregelungen für das ganze Reichsgebiet vorgenommen, wie sie ebenso gut durch den Bundesrat hätte erfolgen können. Und umgekehrt haben z. B. die Polizeipräsidenten, die Regierungspräsidenten, die Kommunen manche Verordnungen erlassen, die ebenso von den Generalkommandos hätten ausgehen können. Dabei brauchten die Zivilbehörden nicht als Beauftragte der Militärbefehlshaber im Sinne des § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand zu handeln, sondern sie konnten ebenso wie diese ihr Recht aus selbständigen Quellen herleiten.

Wenn demnach auch die Kompetenzfrage häufig zu Grenzkollisionen führen konnte, so haben sich die Zivil- und Militärbehörden in der Praxis doch meist in ihre Tätigkeitsgebiete zu teilen gesucht, wobei im allgemeinen Zweckmäßigkeitsgründe den Ausschlag gaben. Ziemlich scharf gezogen wurden die Grenzen namentlich bezüglich der Tätigkeit der Zentralbehörden, deren Maßnahmen für das ganze Reichsgebiet Geltung haben. Dem Bundesrat, bzw. den verschiedenen Reichsämtern als Zentralzivilbehörden, stehen hier die Kriegsministerien und das Reichsmarineamt als zentrale Militärbehörden gegenüber. Der Anteil der letzteren an der wirtschaftlichen Kriegsorganisation kann in kurzen Strichen folgendermaßen gekennzeichnet werden: Vom preußischen Kriegsministerium ging zweifellos der erste Gedanke und die ihm auf dem Fuße folgende erste Verwirklichung der sogenannten „industriellen Kriegsorganisation“ aus. Hier wurde der jetzige Krieg sofort als ein Blockierungskrieg erkannt. Es wurde von vornherein mit der Möglichkeit einer langen Dauer dieses Krieges gerechnet und ohne falsche Illusion festgestellt, daß der Mangel an gewissen Rohstoffen, die Deutschland nicht im ausreichenden Maße selbst herstellt, und deren Einfuhr infolge der Blockade nicht mehr wie im Frieden sichergestellt war, der Kriegsführung selbst bei militärischem Erfolge ernste Schwierigkeiten bereiten könnte. Bei einem Weiterwirtschaften wie unter normalen Verhältnissen, einer uneingeschränkten und beliebigen Verwendung der im Lande vorhandenen Rohstoffe würde selbst bei reichlichen Vorräten früher oder später einmal der Zeitpunkt eingetreten sein, in dem sich das wirtschaftliche Kriegsziel Englands, die „Aushungerung“ des blockierten Deutschland, verwirklicht hätte. Auf derartige Eventualitäten durfte man es

Digitized by Google

nicht ankommen lassen. Ob die zentralen Militärbehörden dies aus eignem Urteil frühzeitig erkannten, oder ob sie sich dabei von Wirtschaftsfachleuten beraten oder gar anregen ließen, soll hier nicht untersucht werden. Auch im letzteren Falle würde den Militärbehörden die Anerkennung nicht versagt werden können, die richtigen Fachleute gehört und ihre Direktiven nachdrücklich und rasch verwirklicht zu haben, was der Zivilbureaukratie, die sich in Wirtschaftsfragen wohl selbst als fachmännisch betrachtet hätte, vielleicht schwerer gefallen wäre.

Tatsache ist es jedenfalls, daß von Anfang an eine systematische Organisation der für die direkte Kriegsführung erforderlichen Rohstoffe und Hilfsstoffe eingeleitet und von den Militärbehörden in völlig freier dekretativer Weise durchgeführt wurde. Die Maßnahmen waren einerseits derart, daß vorhandene Vorräte an Importgütern ganz oder zum Teil beschlagnahmt und, unter Hintansetzung der Friedensverwendungszwecke, in erster Linie den Kriegszwecken vorbehalten wurden, andererseits derart, daß für fehlende und schwindende Importgüter neue Ersatzstoffe im Inland geschaffen wurden. Das hervorstechendste Beispiel für die letztere Methode war der großzügige Ausbau der Salpetergewinnung aus der Luft zu einer Zeit, in der noch reichliche Vorräte von natürlichem Salpeter vorhanden waren. Auf diese Weise wurde nicht nur ein Munitionsmangel verhütet, sondern auch bereits im Herbst 1914 für das blockierte Deutschland eine außerordentliche Munitionsüberlegenheit über die im freien Weltverkehr stehenden feindlichen Länder angebahnt, die unseren Heeren im Frühjahr 1915 nicht nur den Durchbruch am Dunajec und den „langen Atem" des auf ihn folgenden siegreichen Feldzuges gegen Rußland ermöglichte, sondern die auch unsere westlichen Feinde verhinderte, die deutschen Hauptkräfte durch eine Offensive großen Stils von dem östlichen Kriegsschauplatze abzuziehen. Wo die Schaffung von Ersatzstoffen nicht möglich war, wurde das System der Vorratsstreckung und Vorratsreservierung für Kriegszwecke von der militärischen Zentralbehörde bzw. von wirtschaftlichen Organisationen, die von dieser Behörde ihr Recht empfingen, selbständig in Angriff genommen und auf rein administrativem Wege durchgeführt. Die Beschlagnahme von Kupfer, Messing, Nickel, Weißblech, Benzin, Häuten, Leder und vielen Textilrohstoffen, die Herstellungsverbote für Baumwollstoffe und sonstige Spinnerei- und Webereifabrikate usw. erfolgten lediglich durch die Militärbehörden und die Verteilung dieser Stoffe an den Konsum — und zwar nicht nur an die Kriegsmaterial-Lieferanten, sondern durch Vermittelung der sogenannten Freigabestellen auch an die Friedensindustrie — wurde

Digitized by Google

Körperschaften anvertraut, die von den Militärbehörden autonom, wenn auch unter beratender Mitwirkung der beteiligten Fachkreise, gebildet worden waren. Ferner wurde eine sogenannte „Kriegsbeuteabteilung" geschaffen, die es übernahm, die im besetzten Feindeslande aufgefundenen und beschlagnahmten Güter, soweit sie nicht zur Zuständigkeit der Kriegsrohstoffabteilung gehörten, dem heimischen Bedarf zuzuführen. Wo derartige Maßnahmen im engeren Kreise einer beschränkten Zahl von Industriellen durchgeführt werden konnten, wurden sie vom Kriegsministerium oder von der ihm angegliederten Rohstoffabteilung bzw. den für besondere Produkte gegründeten Rohstoffgesellschaften erledigt. Wo sie aber auf ein breiteres Publikum übergriffen, wie bei der Beschlagnahme von Altmetallen oder bei den Herstellungsverboten, traten statt des Kriegsministeriums, das keine militärische Befehlshabergewalt im Sinne des Gesetzes über den Belagerungszustand besitzt, nach außen hin die stellvertretenden Generalkommandos durch übereinstimmende Anordnungen als vollstreckende Behörden auf. Erst ziemlich spät, am 24. Juni 1915, wurde durch Bundesder Militärbefehlshaber Gegenstände, die bei der Herhörden das Recht eingeräumt, unbeschadet der Zuständigkeit der Militärbefehlshaber Gegenstände, die bei der Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln Verwendung finden, selbständig zu beschlagnahmen oder das Eigentum an ihnen während des gegenwärtigeen Krieges an bestimmte andere Personen zu übertragen.

Bei allen diesen Maßnahmen handelt es sich um Akte, die wirtschaftlich und juristisch ganz ebenso geartet sind wie die, welche vom Bundesrat auf Grund der Ermächtigung des Gesetzes vom 4. August 1914 durch besondere Verordnungen vorgenommen worden sind, und wie sie von anderen Zivilbehörden auf Grund der schon zitierten Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1914 und auf Grund weiterer Verordnungen, wie z. B. über die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung, durchgeführt werden konnten. Im wesentlichen haben sich die Militär- und Zivilbehörden in diese begrifflich gleichartige Verordnungstätigkeit nach dem folgenden Prinzip geteilt: Ueberall dort, wo in erster Linie die Deckung von Heeresbedürfnissen in Frage kam, nahmen die Militärbehörden — und zwar legitimiert durch das Gesetz über den Belagerungszustand, nicht erst auf Grund eines Auftrages der Landeszentralbehörden — die Regelung vor. In allen Fällen dagegen, wo die Befriedigung des allgemeinen Konsums, namentlich die Regelung des Verbrauchs an Nahrungsmitteln, in Frage kam, wurden die Zivilbehörden, meist auf Grund

Digitized by Google

besonderer Bundesratsverordnungen, mit der Regulierung betraut. Abgesehen davon, daß die Zwecke dieser Regelung den direkten Heeresbedürfnissen fernlagen, machte auch die Kompliziertheit der hierbei zu schaffenden, bis in die tiefsten Schichten des bürgerlichen Publikums reichenden Organisationen das Eingreifen der Zivilbehörden notwendig. Soweit aus den Artikeln des allgemeinen Konsums auch Heeresbedürfnisse zu decken waren, geschah dies durch besondere Einrichtungen, von denen z. B. die „Zentrale für die Beschaffung der Heeresverpflegung" die Versorgung des Heeres mit Getreide und Vieh übernahm. Für alle sonstigen Heeresbedürfnisse wurden gleichfalls besondere Beschaffungsstellen eingerichtet oder ausgebaut. Dank der guten Ausbildung dieser Beschaffungsstellen gelang es allmählich, die anfangs bei Lieferungen gezahlten Ueberpreise, die allerdings bis zu einem gewissen Grade notwendig gewesen waren, um die schnelle Umstellung der Friedensindustrie in die Kriegsindustrie zu bewirken, erheblich zu reduzieren, und durch sorgfältig vergleichende Nachkalkulationen eine Uebervorteilung der Militärbehörden zu verhindern.

Stellt man die Frage, wie sich Militär- und Zivilbehörden den auf sie verteilten wirtschaftlichen Aufgaben gewachsen gezeigt haben, so fällt die Antwort jedenfalls nicht zuungunsten der Militärbehörden aus. Wie wir schon gesehen haben, war deren Tätigkeit durchaus eine vorausschauende und vorsorgende. Sie wartete nicht erst ab, ab, bis sich Mängel und Schäden eingestellt hatten, sondern suchte deren Eintritt überhaupt zu verhindern. Im Gegensatz dazu sind die wirtschaftlichen Regelungen der Zivilbehörden in einer Reihe wichtiger Fälle erst erfolgt, als bereits unhaltbare Zustände eingetreten waren. Ich erinnere an die Brotversorgungsfrage, an die Irrungen in der Kartoffelregelung und neuerdings an die Vorgänge auf dem Gebiete der Butter- und Fettversorgung. Man muß allerdings berücksichtigen, daß die Regelung der Nahrungsmittelversorgung weitaus schwieriger und komplizierter war, als die der Rohstoffversorgung, weil hier abgestufte, bis in die untersten Verbraucherschichten reichende Organisationen geschaffen werden mußten, weil ferner die statistischen Ermittelungen ungleich schwieriger waren, und weil endlich Interessen- und Ressortgegensätze überwunden werden mußten. Ein wesentlicher Teil der Schuld lag aber auch daran, daß bei diesen Fragen der bürokratische Instanzenweg und das dilatorische Verhandlungssystem nicht ausgeschaltet werden konnten, während die Militärbehörden in der glücklicheren Lage waren, einfach zu „kommandieren".

Digitized by Google

Wie wir oben gesehen haben, ist zwischen der Tätigkeit der obersten Militär- und Zivilbehörden eine grundsätzliche, auch in der Praxis ziemlich genau innegehaltene Trennungslinie gezogen worden. Nicht in demselben Maße ist das hinsichtlich der Tätigkeit der Bezirksbehörden geschehen. Die stellvertretenden Generalkommandos als Vertreter der territorialen Militärgewalt in den einzelnen Heimatsbezirken haben sich nicht darauf beschränkt, Maßnahmen wirtschaftlicher Art zu treffen, mit der Zweckbestimmung, die Ausrüstung und Ernährung der ihrer Sorgfalt unterstellten Heereskörper sicherzustellen, sondern sie haben auch Wirtschaftspolitik aus rein wirtschaftlichen Gründen im Interesse und zum Schutze der Zivilbevölkerung getrieben. Sie waren ja die eigentlichen Träger der Befehlshabergewalt im Sinne des Gesetzes über den Belagerungszustand; erst durch die oben erwähnte, am 24. Juni 1915 erlassene Bundesratsverordnung wurde den zentralen Militärbehörden, nämlich den Kriegsministerien und dem Reichsmarineamt, die an sich keine Kommando-, sondern nur Verwaltungsbefugnisse haben, gleichfalls das Recht eingeräumt, wirtschaftliche Maßnahmen vorzunehmen, die, wie Beschlagnahmen u. dgl., in die Rechtsverhältnisse der Zivilbevölkerung übergreifen. Während aber hier, wie schon die Anlehnung der Bundesratsverordnung an das sogenannte Kriegsleistungsgesetz vom Jahre 1873 zeigt, der Kreis der Maßnahmen auf die Zwecke des Heeresbedarfs beschränkt bleiben sollte, bezogen sich die Maßnahmen der Generalkommandos auch auf die Bedürfnisse des allgemeinen bürgerlichen Lebens. Sie haben unter anderem lokale und territoriale Höchstpreise für Nahrungsmittel aller Art festgesetzt, haben zu deren Unterstützung oder zum Zwecke der sonstigen Verbrauchsregelung Bestandsaufnahmen und Beschlagnahmen angeordnet, haben Ausfuhrverbote für ihre Bezirke erlassen, räumliche und zeitliche Verkaufseinschränkungen sowie Verkaufsverbote verfügt und auch sonst das wirtschaftliche Leben ihrer Bezirke nach Möglichkeit zu regulieren gesucht. Zu dem letzteren Zwecke war ihnen u. a. auch die Behandlung der Gesuche um Zurückstellung vom Heeresdienste („Reklamationen") fast völlig selbständig anvertraut, und man kann sagen, daß sie diese Frage, die sich späterhin zu einer allgemeinen Sorge für den Arbeitsmarkt auswuchs, in einer Weise zu regeln verstanden haben, die den Interessen der Heeresverwaltung und des Wirtschaftslebens soweit gerecht wurde, wie dies bei der Gegensätzlichkeit dieser Interessen überhaupt möglich ist.

Die Militärbefehlshaber haben also den Begriff der ihnen durch das Gesetz über den Belagerungszustand übertragenen „vollziehenden Gewalt" sehr ausdehnend interpretiert. So ist

Digitized by Google

z. B. die ganze Frage der Milch- und Butterversorgung in Bayern durch die dortigen Generalkommandos geregelt worden, und auch im übrigen Deutschland sind, als Vorbereitung für die auf dem Zivilverordnungswege vorzunehmende Regelung dieser Frage, durch die Generalkommandos provisorische Höchstpreise festgesetzt worden. Während die Generalkommandos in manchen anderen Fällen selbständige Wirtschaftspolitik aus eigener Initiative getrieben haben, handelten sie in dem letztgenannten Falle als Beauftragte der zentralen Zivilbehörden; in anderen Fällen wieder, wie z. B. bei der Metallbeschlagnahme, haben die Bezirks-Militärbehörden auf Anweisung der zentralen Militärbehörde gehandelt. Auch hier lassen sich die Kompetenzbeziehungen nicht nach rein rechtlichen Gesichtspunkten beurteilen. Wenn z. B. der Reichskanzler kürzlich mitgeteilt hat, daß er die Generalkommandos angewiesen habe, Höchstpreise für Butter festzusetzen, so war er in streng juristischem Sinne hierzu eigentlich gar nicht befugt, denn rechtlich ist weder der Reichskanzler noch sonst ein Minister, nicht einmal der Kriegsminister, den Generalkommandos übergeordnet. Sie unterstehen als militärische Befehlshaber nur dem Kaiser als dem Träger der obersten Kommandogewalt und den von ihm eingesetzten Oberbefehlshabern. Nur diese Stellen dürfen, wie kürzlich auch das Preußische Oberverwaltungsgericht in einem Urteil ausgesprochen hat, Anordnungen der Oberkommandos aufheben.

Aus der Tatsache, daß die Zivilbehörden und auch die Verwaltungs-Militärbehörden Anordnungen der Generalkommandos nicht aufheben dürfen, können sich theoretisch ganz eigenartige Rechtsverwicklungen ergeben. So wäre es z. B. wohl denkbar, daß die bayrischen Generalkommandos sich weigerten, die von ihnen vorgenommene Regelung der Milch- und Butterversorgung außer Kraft zu setzen, obwohl inzwischen eine allgemeine Regelung durch Bundesratsverordnung erfolgt ist. In Wirklichkeit wird es natürlich zu derartigen Kompetenzkonflikten, die in letzter Linie nur der Träger der höchsten Kommandogewalt zur Lösung bringen könnte, nicht kommen. Die Generalkommandos werden sich im allgemeinen den Maßnahmen der leitenden Zivilbehörden anpassen, und in Bezirken, wo Kompetenz-Parallelitäten bestehen, wird der Regel nach eine Verständigung beider Behörden erfolgen. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die wirtschaftliche Betätigung der Militärbehörden in steigendem Maße eine Einschränkung erfahren wird, je mehr Befugnisse und Aufgaben den territorialen Zivilbehörden durch die Kriegsgesetzgebung eingeräumt werden.

Je länger der Krieg dauert, und je besser sich die Wirtschaft auf den Krieg einrichtet, desto mehr tritt die Möglich-

Digitized by Google

keit und die Notwendigkeit zutage, das wirtschaftliche Kriegsrecht durch Regelungen der eigentlich zuständigen Zivilbehörden auszubauen und zu vereinheitlichen. Es darf nie vergessen werden, daß das Militärrecht nur ein Aushilfsrecht sein soll, das dort eingreift und Lücken ausfüllt, wo die Tätigkeit der Zivilgewalt nicht oder nicht schnell genug in Aktion treten kann. Nur so ist die unbegrenzte Machtvollkommenheit der Militärbehörden zu rechtfertigen. Sie hat zur Voraussetzung, daß den Bürgern so bald als möglich ihr eigentliches Recht, und der Militärgewalt ihr eigenes Tätigkeitsgebiet zurückgegeben wird. Legt man sich auch bei den Generalkommandos wieder die Frage nach der Bewertung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit vor, so sind die gemachten Erfahrungen im allgemeinen durchaus befriedigend. Von einer zu starken Betonung der militärischen Disziplin oder von einem kleinlichen Polizeigeist kann nicht die Rede sein; eher vielleicht hie und da von einer zu großen Vertrauensseligkeit gegenüber einflußreichen wirtschaftlichen Gruppen und Verbänden. Im allgemeinen muß man aber den Militärbehörden zugestehen, daß sie es verstanden haben, sich in ihren wirtschaftlichen Pflichtenkreis recht schnell hineinzuarbeiten, und sich das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben. Manchmal haben sogar untere Zivilbehörden, statt den ihnen offenstehenden Civil-Instanzenweg zu beschreiten, die Generalkommandos um die Verfügung wirtschaftlicher Maßnahmen ersucht, weil sie den erstrebten Erfolg so schneller und besser zu erreichen glaubten.

Die Aufgabe, kleinere politische Bezirke wirtschaftlich zu regulieren, ist zum Teil einfacher, zum Teil aber auch wieder schwieriger als die entsprechende zentralistische Tätigkeit für das ganze Land. Einfacher, weil die Gegensätze zwischen den verschiedenen Bevölkerungs- und Berufsschichten (Landwirtschaft und Industrie, städtische und ländliche Kultur) in den einzelnen Bezirken nicht so groß sind wie in dem ganzen Lande. Es wird z. B. leichter möglich sein, in einer einzelnen Provinz einheitliche Höchstpreise für Agrarprodukte oder für ein Industrieprodukt wie Kohle festzusetzen, als im ganzen Reichsgebiet. Auf der anderen Seite hat aber die bezirksweise Versorgungsregelung deshalb ihre Schwierigkeiten, weil die Einfachheit ihrer Verhältnisse leicht dazu führen kann, daß der Zusammenhang mit dem Wirtschaftsganzen des Landes verloren geht. So wäre es an sich sehr leicht, die Fleischpreise in einem hauptsächlich Viehzucht treibenden Bezirk, oder die Kohlenpreise in einem Kohlen produzierendem Distrikt, niedrig zu halten, wenn man die Ausfuhr nach anderen Bezirken einfach verbieten würde. Eine derartige Sonderpolitik würde aber den wirtschaftlichen Interessen des ganzen Landes nicht entsprechen,

Digitized by Google

und es ist auf diesen Gesichtspunkt zurückzuführen, daß z. B. die von den bayrischen Generalkommandos erlassenen Ausfuhrverbote für Butter wieder aufgehoben worden sind. Das Gegenstück zu einer derartigen egoistischen Politik von Produktionsbezirken wäre eine die Produzenten-Interessen zu stark beschneidende Politik in Verbrauchsdistrikten. Wenn beispielsweise eine Provinz, die nicht genug Agrarprodukte für ihren eigenen Bedarf erzeugt, unzureichende Höchstpreise für derartige Produkte dekretieren wollte, ohne diese Maßnahmen durch Aufkäufe, Beschlagnahme usw. zu unterstützen, so würde die Einfuhr von dieser Provinz fernbleiben und andere Märkte oder Verwendungsmöglichkeiten aufsuchen, bei denen sie ihre Produkte vorteilhafter verwerten kann. Aus solchen Gründen waren z. B. die Kartoffelhöchstpreise, die das Oberkommando in den Marken früher einmal festsetzte, nicht aufrecht zu erhalten und mußten wieder aufgehoben werden.

Zweifellos sind in dieser Hinsicht von den Militärbehörden — genau wie von den Zivilbehörden — manche Fehler begangen worden; aber im Laufe der Zeit haben sich gewisse Erfahrungen und Richtlinien herausgebildet, nach denen sich die Wirtschaftspolitik in den verschiedenen Teilen Deutschlands orientieren konnte. Woran es manchmal jetzt noch zu fehlen scheint, ist ein schneller und dauernder Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Bezirksbehörden, so daß es vorkommt, daß die eine noch an Problemen herumexperimentiert, die in anderen Bezirken bereits gelöst sind. Vielleicht würde es empfehlenswert sein, den Generalkommandos mehr als bisher statistische und volkswirtschaftliche Stellen anzugliedern, deren Aufgabe es wäre, die wirtschaftliche Verbindung zwischen den einzelnen Bezirken herzustellen, Gegensätze zwischen ihnen auszugleichen und ihre Praxis unter die Gesichtspunkte eines volkswirtschaftlichen Zusammenhangs und Ueberblicks zu stellen. Dadurch würde auch erreicht werden, daß das wichtige und umfangreiche Erfahrungsmaterial dieses Krieges, soweit es die territoriale Wirtschaftspolitik betrifft, nicht einfach in den Akten verschwindet, sondern gesammelt und gesichtet für spätere Fälle erhalten bleibt.

Dr. Felix Pinner.

Immobiliarkredit und Kleinhaus.

Während dieses Krieges haben wir fast bis zum Ueberdruß hören müssen, daß der Siegeszug der deutschen Erzeugnisse auf dem Weltmarkt, der den englischen Konkurrenten zu unserm erbitterten politischen Feind gemacht hat, hauptsächlich auf

Digitized by Google

der Anpassungsfähigkeit unserer Industrie an die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Käufer beruhe, Wenn dem so ist — und ohne Zweifel enthält die Begründung einen wahren Kern — so muß es eigentümlich berühren, daß die im deutschen Nationalcharakter liegende Anschmiegsamkeit auf einem wichtigen Gebiete der inländischen Erzeugung, nämlich auf dem der Wohnungsherstellung, anscheinend vollständig versagt hat. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß in Deutschland wie anderswo jeder Bürger das Streben hat, aus der großstädtischen Kasernierung herauszukommen und gesondert zu wohnen. „My house is my castle" drückt ein Ideal aus, das keineswegs spezifisch englisch ist, sondern auch bei uns von den allermeisten, insbesondere von den unbemittelten Schichten, empfunden wird. Tatsache ist aber, daß dieses Ideal in Gestalt des Kleinhauses in anderen Ländern, namentlich in England und Belgien, in ungleich größerem Maße verwirklicht worden ist als in Deutschland. Woher dieses merkwürdige Versagen, der deutschen Anpassungsfähigkeit an die Wünsche der Verbraucher, sobald es sich um die Befriedigung des ursprünglichen Bedürfnisses nach Wohnung und Obdach handelt? Man macht sich die Antwort darauf zu leicht, wenn man die Schuld auf die von sozialen Gesichtspunkten unbelastete Terrainspekulation schiebt. Ihr verhängnisvoller Einfluß auf die deutschen Ansiedelungsgewohnheiten soll nicht unterschätzt werden. Aber auch sie unterliegt schließlich den Gesetzen der Konkurrenz und kann auf die Dauer dem Mieter ihren Willen nicht aufzwingen.

Die Terrain- und Bauunternehmung ist in weitgehendem Maße abhängig von der Praxis der Institute, die ihr den nötigen Hypothekenkredit liefern. Liegt die Schuld an der mangelhaften Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses bei diesen Instituten? In der Tat macht man die Beleihungspraxis der dem großstädtischen Realkredit dienenden Kapitalsammelstellen, in mancher Hinsicht sicherlich mit Recht, für die Rückständigkeit unseres Wohnungswesens verantwortlich. Man weiß, wie einseitig alle diese Institute die Mietskaserne als Beleihungsobjekt bevorzugen. Kleine Beleihungen kommen bei ihnen, wenn man von einzelnen süddeutschen Hypothekenbanken absieht, so gut wie gar nicht in Betracht. Aber es wäre falsch, diese Begünstigung der großen Objekte etwa auf Eigensinn oder geschäftliche Rückständigkeit zurückzuführen. Vielmehr hat das seine sehr triftigen Gründe. Was unsere Hypothekenbanken und Lebensversicherungsanstalten bisher veranlaßt hat, alljährlich viele hunderte von Millionen auf großstädtische Mietskasernen auszuleihen, das ist das Gefühl der Sicherheit, bei solchen Objekten im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Schuldners in

Digitized by Google

der Subhastion ausgeboten zu werden, sei es durch Liebhaber städtischen Grundbesitzes, sei es durch die Inhaber der nachstehenden Hypotheken. Und diese Sicherheit ist bei dem Kleinhaus, darüber darf man sich nicht täuschen, aus noch zu erörternden Gründen bisher nicht vorhanden gewesen.

Die Frage, wie der organisierte Realkredit für die Zwecke des Kleinwohnungsbaues interessiert werden kann, ist in der letzten Zeit sehr eifrig diskutiert worden, sie hat auch einen der wichtigsten Punkte in den Verhandlungen der Kommission gebildet, die nicht lange vor Ausbruch des Krieges auf Veranlassung der Reichsregierung zum Studium des deutschen Immobilienkredits eingesetzt worden ist. In einer bemerkenswerten Arbeit des städtebaulichen Sachverständigen beim Zweckverband Groß-Berlin, Beuster, wird der Vorschlag gemacht, die vorhandenen Geldquellen, die von den Spar- und Versicherungsgroschen des kleinen Mannes und des Mittelstandes gespeist werden, durch gesetzlichen Zwang zur Anlage in Kleinhaushypotheken anzuhalten. Und zwar sollen die Hypothekenbanken mit einem Drittel, die Sparkassen mit zwei Drittel und die privaten Versicherungsgesellschaften mit der Hälfte ihrer Jahresanlage herangezogen werden. Entsprechend ihrer durchschnittlichen Jahresanlage würden allein durch diese drei Vermögensverwaltungsstellen etwa 800 Millionen Mark jährlich für die Zwecke des Kleinwohnungsbaus flüssig zu machen sein. Eine solche Lösung ist recht bequem, aber sie setzt sich doch wohl etwas zu unbekümmert über den privatkapitalistischen Charakter der Beleihungsinstitute, — von den Sparkassen abgesehen — hinweg. Zugleich ignoriert sie allzusehr den wichtigen Gesichtspunkt der Sicherheit der den Instituten anvertrauten Gelder. Unsere Hypothekenbanken und Lebensversicherungsanstalten sind verpflichtet, bei ihrer Anlagepolitik vor allen Dingen das Moment der Sicherheit maßgebend sein zu lassen, eine Pflicht, über deren Beobachtung besondere Aufsichtsorgane zu wachen haben. Daraus ergibt sich, daß man erst dann das Recht hat, die privaten Beleihungsinstitute zwangsweise für bestimmte Wohnhaustypen in Anspruch zu nehmen, wenn man ihnen zugleich die Sicherheit ihrer Beleihungen garantiert, etwa dadurch, daß öffentliche Körperschaften die Ausfallsbürgschaft übernehmen.

Will man also die großen Institute für den Kleinwohnungsbau gewinnen, so kann es nur auf dem Wege geschehen, daß Formen des Kleinwohnungsbaus geschaffen werden, bei denen die Sicherheit der Beleihung derjenigen der Mietskasernen zum mindesten gleichwertig ist. Sind solche Formen erst einmal vorhanden, dann wird es vermutlich gar keines besonderen Zwangs bedürfen; der natürliche Egoismus dürfte es dann für die Be-

Digitized by Google

leihungsinstitute geraten erscheinen lassen, sich der neuen Anlagegelegenheit zuzuwenden, um sich nicht auf ihrem besonderen Gebiet durch andere Geldinstitute aus dem Felde schlagen zu lassen. Bisher aber bietet das Kleinhaus in Eigenbesitz diese Sicherheit nicht. Und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil die breiten Schichten, soweit sie sich in abhängiger wirtschaftlicher Stellung befinden, nicht auf das Wagnis eines Hauskaufs, der ihre Freizügigkeit beschränkt, eingehen können. In dem natürlichen Streben jedes Menschen, seine Arbeitskraft so hoch wie möglich zu verkaufen, ist derjenige, der zur Miete wohnt, dem an die Scholle gefesselten gegenüber unzweifelhaft im Vorteil. Hier haben wir das Haupthindernis des sozial so überaus erwünschten städtischen Kleinhauses vor uns. Erst wenn dieses Hindernis aus dem Wege geräumt ist, wird sich das Ideal, das Kleinhaus zur bevorzugten Wohnform in Deutschland zu machen, verwirklichen lassen. Denn erst dann wird ein Markt für kleine Haustypen da sein, der es den privaten Beleihungsinstituten erlaubt, die Gelder ihrer Einleger darin anzulegen.

Diese Möglichkeit besteht; nur muß man von dem irrigen Glauben abkommen, daß „Kleinhaus" und „Eigentum" unter allen Umständen identische Begriffe seien. Man hat bisher immer nur zwei Möglichkeiten der Behausung im Auge gehabt: Mietskaserne oder Eigenheim. Daß es noch eine dritte Form gibt, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen der großen Masse in den Städten — und nur um diese handelt es sich hier — weit angemessener ist, nämlich das Kleinhaus auf Miete, oder wie wir es kurz nennen können, das „Mietsheim", das wird fast stets übersehen. Ein Bedarf an solchen Heimen ist unleugbar in großem Maße vorhanden. Die Mieter denken gar nicht daran, sich in eigensinniger Weise in die dumpfigen Hofwohnungen der Mietskasernen einsperren zu lassen, sobald sie, ohne ihre Freizügigkeit zu gefährden, ein Kleinhaus zum Alleinbewohnen oder zum Bewohnen zu Zweien mieten können. Entscheidend ist lediglich die Frage, unter welchen Voraussetzungen die private Erwerbstätigkeit bei der Herstellung solcher Häuser auf ihre Rechnung kommt.

In dieser Hinsicht ist zunächst festzustellen, daß die wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen das Bauunternehmertum an den Bau von Mietskasernen ging, sich in den letzten Jahren ganz außerordentlich verschlechtert haben. So lange es in Deutschland eine Schicht von kleinen Rentnern gab, die bereit war, ihre Ersparnisse von 20000 bis 30000 Mark zur Anzahlung auf ein großstädtisches Riesenobjekt zu verwenden, so lange konnte die Bauspekulation es wagen, solche Häuser auf Vorrat zu bauen. Aber in den letzten Jahren ist, aus häufig dargelegten

Digitized by Google

Gründen, so viel Geld bei dieser Häuseranlage verloren worden, daß das Material an Leichtsinnigen, die mit geringer Anzahlung städtische Riesenobjekte kaufen, fast ausgestorben ist. Auch nach dem Kriege dürften die bösen Erfahrungen, die man auf diesem Gebiet gemacht hat, nicht sobald vergessen werden. Fehlt es aber an solchen Käufern, so ist eine Bauunternehmung und Bauspekulation in der früheren Art unmöglich. Da aber die deutsche Bevölkerung auch nach dem Krieg zunehmen wird, und vermutlich in nicht geringerem Tempo als vor dem Kriege, das heißt, jährlich um etwa 900 000 Seelen, und da ferner zweifellos zahlreiche Deutsche, die bisher im feindlichen Ausland gelebt haben, wegen der Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen in die alte Heimat zurückkehren werden, so ist die schleunige Wiederaufnahme der Bautätigkeit trotz Geld- und Materialteuerung eine Staatsnotwendigkeit. Radikale Politiker machen sich die Lösung dieser Aufgabe sehr leicht. Versagt die private Erwerbstätigkeit, nun, so muß ihrer Ansicht nach eben der Staat mit seinen Mitteln einspringen. Eine solche Lösung dürfte indessen von vornherein schon deshalb undurchführbar sein, weil bei den Riesenansprüchen, die nach dem Kriege ohnehin an den Staatssäckel herantreten werden, für die Erfüllung derartig weitgehender Forderungen keine Möglichkeit besteht. Die öffentliche Tätigkeit wird sich in der Wohnungsfrage vielmehr darauf beschränken müssen, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich der Wiederaufnahme der privaten Bautätigkeit in den Weg stellen. Sie wird zwar nicht imstande sein, den ausgestorbenen Typus des kleinen Rentners wieder zum Leben zu erwecken, der mit geringer Anzahlung den Kauf eines großen Objektes wagte und dadurch zum wichtigsten Faktor der Bauspekulation wurde, wohl aber wird sie in der Lage sein, dem Privatkapital alle Ermutigungen zuteil werden zu lassen, die geeignet sind, den Bau, den Erwerb und schließlich die Vermietung kleinerer Haustypen zu fördern.

Diese Ermutigungen hätten, analog dem bisherigen Gang der Bauunternehmung, auf allen vier Etappen der Wohnungsindustrie vor sich zu gehen: bei der Erschließung von Bauland, bei der eigentlichen Bautätigkeit, bei der Beleihung, und schließlich bei dem Absatz der Häuser. Was die erste Etappe anlangt, so ist hier unbedingtes Erfordernis, in den Gebieten, die der Kleinsiedelung erschlossen werden sollen, mit jenem Unfug der Bauordnungen aufzuräumen, die selbst in die entferntesten Außenbezirke der Großstädte die Hochbauordnung verpflanzt hat. Ist doch z. B. in Groß-Berlin nach den Berechnungen Jansens die Hochbauordnung bereits vor vielen Jahren für ein Areal eingeführt worden, das groß genug ist, um den Be-

Digitized by Google

völkerungszuwachs der nächsten 100 Jahre — das bisherige Tempo der Vermehrung angenommen — aufzunehmen. Wir werden diese Bauordnungen in Zukunft auf das Zentrum der Städte zu beschränken und sie überall da zu kassieren haben, wo sie der Kleinsiedelung den Weg versperren. Die engen Beziehungen zwischen Bauordnung und Bodenpreis sind bekannt und werden von niemandem bestritten. Billiger Boden aber ist die erste Voraussetzung des Kleinhauses, also auch des Mietsheims. Wer dieses will, darf vor Maßnahmen, welche die spekulativ getriebenen Preise eines Teils des unsere Großstädte umgebenden Geländes herabzudrücken vermögen, nicht zurückschrecken. Das wird freilich eine schwere Aufgabe sein. Denn es gibt in dieser Hinsicht, von den materiellen Interessen ganz abgesehen, auch auf geistigem Gebiete große Vorurteile zu besiegen. Das lehrt z. B. das Gutachen, das der bekannte Vorsitzende des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands, Justizrat Baumert, als Mitglied der schon erwähnten Immobiliarkredit-Kommission vor kurzem erstattet hat. In dem Gutachten ist unter anderem zu lesen, es sei „ein Irrtum, wenn Staat und Städte die hohen Bodenpreise als einen Schaden für die wirtschaftliche Entwickelung empfinden und deshalb auf Mittel und Wege sinnen, um sie niedrig zu halten. Hohe Bodenpreise bedeuten vielmehr ein Aufwärtsstreben der Volkswirtschaft, ein Vorwärtskommen in der Wohlhabenheit.“ Man darf hoffen, daß die maßgebenden Kreise anderer Ansicht sein und das Kleinhaus durch niedrige Bodenpreise unterstützen werden. Eins der wichtigsten Mittel zu diesem Zwecke ist die Verkehrspolitik. Technisch bietet sie im Zeitalter der Schnellbahnen und Ueberlandzentralen keinerlei Schwierigkeiten mehr. Es ist nur noch nötig, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß Ansiedelungspolitik und Verkehrspolitik zusammengehören. Daß es einmal eine Zeit gab, in der das Privatkapital, um seine Terraininteressen zu fördern, die Hand auf Verkehrswege legen und damit der Bevölkerung die Wege der Ansiedelung vorschreiben konnte (eine Art verschleierter Beschränkung der Freizügigkeit), das wird uns eines Tages als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, wie etwa die Einrichtung des alten Generalpächter-Systems in Frankreich. Denn jeder neue Schienenstrang, welcher der Bevölkerung einen Weg in die Außenbezirke öffnet, wirft ungeheure Mengen billigen Baulandes auf den Markt.

Wird nun aber die Bautätigkeit, wenn sie einmal billigen Boden hat, und wenn ihr zum anderen durch die öffentliche Verkehrspolitik die Aussicht eröffnet wird, daß sich Mieter einfinden werden, geneigt sein, dem „Mietsheim“ ihr Interesse zu-

Digitized by Google

zuwenden? Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln. Man weiß, daß gerade die solidesten Elemente des Bauunternehmertums sich in den letzten Jahren mehr und mehr von dem Bau von Mietskasernen zurückgezogen und das Feld den Friseurgehilfen, Budikern und Maurerpolieren, kurz, Elementen überlassen haben, die jedes Risiko übernehmen, weil sie nichts zu verlieren haben. Das jüngste Berliner Parzellierungsunternehmen, die Tempelhofer Feld-Aktiengesellschaft, hat denn auch aus Mangel an geeigneten Bauunternehmern spezielle Handwerkergenossenschaften ins Leben gerufen. Es ist das übrigens ein entwicklungsfähiger Gedanke, der auch für den Häusertyp der Zukunft mit Nutzen verwendet werden kann; soweit bekannt, soll das gleiche Prinzip bereits bei dem Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften Ostpreußens zur Anwendung kommen. Es ist nicht einzusehen, warum das Privatkapital sich nicht dem in dieser oder einer anderen Form betriebenen Baugeschäft zuwenden und es durch Gewährung von Baugeld unterstützen sollte, sobald die mit dem heutigen System verbundenen Gefahren ausgeschaltet sein werden. Dafür bleibt entscheidend, ob es gelingt, künftig die Kosten des Bodenkaufs und die reinen Baukosten durch feste Hypotheken abzulösen.

An dieser Stelle hat nun die Allgemeinheit einzusetzen. Schon vor dem Kriege hatte der Reichstag alljährlich 4 Millionen Mark für den Zweck des Kleinwohnungsbaues in den Etat eingestellt und diese Unterstützung ist, in Erkenntnis der Wichtigkeit der Frage, auch während des Krieges beibehalten worden. Allerdings werden diese Gelder nur gemeinnützigen Bauunternehmen zur Verfügung gestellt. Unter gewissen Kautelen müßte künftig die private Unternehmungslust ebenfalls an diese öffentlichen Gelder herankommen. Auch kommunale oder regionale Institute von der Art der neuerdings vielfach angeregten „Stadtschaften" kämen als Geldgeber in Frage. Man braucht deshalb noch keineswegs anzunehmen, daß damit einer uferlosen Inanspruchnahme des öffentlichen Kredits die Wege gebahnt würden. Naturgemäß werden sich alle finanziellen Beihilfen an die private Unternehmungslust auf den nachstelligen Kredit zu beschränken haben, also auf den Teil des Grundstückswerts, der zwischen 60 und 75 % liegt. Ist dies der Fall, so kommt es zuverlässig ganz von selbst dahin, daß die großen Institute des Realkredits ihr Geld für die ersten Stellen hergeben. Denn ein Risiko ist unter solchen Umständen so gut wie ausgeschlossen. Wo ein Geldgeber zur zweiten Stelle vorhanden ist, findet sich ein solcher für die erste Stelle regelmäßig von selbst. Es hat vor einiger Zeit Erstaunen hervorgerufen, daß bei der Tempelhofer Feld A.-G., wie in einer Generalversammlung mitgeteilt

Digitized by Google

wurde, die ersten Stellen auf die eben fertiggestellten Häuser ohne weiteres durch Hypothekenbanken abgelöst worden waren. Man fragte sich, ob die Beleihungsinstitute, die sich auf dieses zweifelhafte Neuland begaben, nicht die Gebote der Vorsicht verletzt hätten. Ihr Verhalten wird aber durch den Umstand erklärt und gerechtfertigt, daß hinter ihren eigenen Forderungen an zweiter Stelle die Eintragungen der mit der Tempelhofer Feld-Gesellschaft verbundenen Großbanken standen, von denen ohne weiteres angenommen werden durfte, daß sie im Subhastationsfalle als Bieter auftreten würden. Um wie viel mehr werden die Beleihungsinstitute geneigt sein, erste Hypotheken auf Objekte zu geben, deren zweite, vorsichtig abgeschätzte Hypothek von öffentlicher Hand gegeben ist.

Sollten indes wider alles Erwarten die privaten Beleihungsinstitute nicht geneigt sein, Kleinhäuser zu beleihen, sondern trotz der schlechten Erfahrungen, die sie in letzter Zeit bei der Mietskasernen-Beleihung gemacht haben, ihre bisherige einseitige Vorliebe für die großen Beleihungen beibehalten, so gibt es noch genug andere Kapitalsammelstellen, auf die der Gesetzgeber einen Druck auszuüben berechtigt ist, sobald es sich um die Förderung der so wichtigen Kleinhaussiedelung handelt. Es gibt wohl keine Stellen, die für den Kleinhauskredit mehr in Betracht kommen, als die zahlreichen Wohlfahrtskassen halböffentlichen Charakters, die aus den Beiträgen der Arbeiter und kleinen Beamten gespeist werden. Bisher ist nur ein kleiner Bruchteil der in diesen Kassen vereinigten Milliarden derartigen Zwecken zugänglich gemacht worden. Es fehlte an den geeigneten Handhaben, vor allem aber auch an der Voraussetzung der Sicherheit, um diese Spargelder dem Kleinwohnungsbau in größerem Stile zugänglich zu machen. So konnte es beispielsweise vorkommen, daß die Knappschaftkasse der rheinisch-westfälischen Bergleute, die alljährlich viele Millionen zinstragend anzulegen hat, vor einigen Jahren einem unserer größten Eisenindustriellen 40 Millionen Mark als Darlehn auf ein von ihm neu zu errichtendes Stahlwerk gewährte. In einem anderen Falle hat die Pensionskasse der preußischen Eisenbahnangestellten kurz vor dem Kriege ihre flüssigen Mittel im Betrage von 20 Millionen Mark bei einer Großbank angelegt. Man kann die Frage offen lassen, ob diese Art der Anlage mit dem Ursprung und mit der Bestimmung der Gelder in Widerspruch steht oder nicht. Auf jeden Fall ist sie überflüssig, weil für Zwecke der gedachten Art genug und übergenug Privatkapital zur Verfügung steht. Schon deshalb würde ein Gesetz kaum auf Widerstand stoßen, dessen Tendenz dahin ginge, die Spar-

Digitized by Google

groschen des kleinen Mannes in erster Reihe für die Zwecke des Kleinwohnungsbaues in Anspruch zu nehmen.

Ob diese Geldquellen für den Kleinhauskredit genügen, oder ob noch andere Vermögensammelstellen in seinen Dienst gestellt werden müssen, das läßt sich schon deshalb nicht im Voraus entscheiden, weil das Tempo der Umorganisierung von der Massenbehausung zur Kleinsiedlung nicht im Voraus bestimmt werden kann. Ein allzu hastiges Tempo ist übrigens gar nicht erwünscht, da nun einmal viele Milliarden Spargelder in Großhaushypotheken angelegt sind, die vor Entwertung geschützt werden müssen, und die nur ganz allmählich durch Einführung eines Tilgungszwanges abgebaut werden können. Ein Mangel an Kleinkredit ist jedenfalls weit weniger zu befürchten, als die entgegengesetzte Erscheinung einer Ueberflutung des Immobilienmarkts mit Kleinkredit, die dann ähnlich schädliche Wirkungen haben würde, wie sie durch das frühere Ueberangebot von Hypothekengeldern bei den großen Objekten eingetreten sind. Auf diesem Gebiete hat die im gegenwärtigen Kriege so sehr gerühmte Organisations- und Anpassungsfähigkeit des deutschen Volkes bisher völlig versagt. So lange der Geldmarkt flüssig war und die Hypothekenbanken viel Pfandbriefe absetzen konnten, liefen sie den Hausbesitzern nach, indem sie sich durch liberale Taxen gegenseitig überboten; die maßlose Ueberwertung und Ueberschuldung des großstädtischen Hausbesitzes ist auf diese Zeiten flüssigen Geldes zurückzuführen. Als dann der Rückschlag einsetzte, waren die Verlustträger nicht diejenigen, welche die Schuld an der Ueberfütterung des Grundstückswertes mit Kredit getragen hatten, also nicht die Geldgeber der ersten Stellen, Verlustträger war vielmehr der Nachkredit. Hier hat sich denn auch die Reaktion am deutlichsten gezeigt, und hier ist jene Hypothekennot eingetreten, die anscheinend nur noch durch öffentliche Hilfe behoben werden kann. Diese Hilfe wird gewährt werden müssen, wenn nicht aus der Hypothekennot schließlich eine Wohnungsnot werden soll, aber selbstverständlich nur unter Verwertung der gemachten Erfahrungen. Nicht die jeweilige Lage des Geldmarkts darf fernerhin den Maßstab für die Beleihungshöhe bilden, sondern der vorsichtig ermittelte Dauerwert der Grundstücke. Soweit der nachstellige Kredit aus öffentlichen Mitteln gegeben wird, ist ja die Gefahr einer Uebertaxierung zu Beleihungszwecken ohnehin so ziemlich ausgeschlossen. Und ein weiteres wirksames Mittel gegen eine spekulative Ueberwertung der beliehenen Objekte bildet der Tilgungszwang, der demnächst wird ausgesprochen werden müssen. Zu erwägen wäre auch, ob die öffentlichen Stellen, die den Nachkredit befriedigen, die Hergabe

Digitized by Google

ihrer Gelder nicht von der Eintragung einer Verschuldungsgrenze abhängig machen sollten. Endlich kommt noch die Eintragung eines Vorkaufsrechts zugunsten der öffentlichen Geldgeber in Betracht, wie es die Stadt Ulm in vorbildlicher Weise durchgeführt hat. Werden derartige Kautelen geschaffen, so ist die Gefahr einer Uebersättigung des Grundstücksmarkts mit Kleinkredit und der Eintritt von Verhältnissen, wie wir sie von der Mietskaserne her kennen, ziemlich ausgeschlossen. Ist das aber der Fall, und wird vor allem dafür gesorgt, daß die Kleinhäuser nicht auf überteuertem Spekulationsboden, sondern auf öffentlichem Boden oder auf billigem Boden aus erster Hand errichtet werden, so hat es auch kein Bedenken, wenn während einer gewissen Uebergangszeit der Kleinhauskredit hoch ausläuft und bis zu 85 oder gar 90 % bemessen wird.

Das hätte einen wichtigen Vorteil. Je höher nämlich die Beleihung ausläuft, um so leichter läßt sich das verwirklichen, was oben als Förderung der vierten Etappe der Bautätigkeit bezeichnet wurde, nämlich die Herbeiführung der Marktfähigkeit, welche eine unerläßliche Vorbedingung ist, wenn das Privatkapital sich für das Kleinhaus interessieren soll. Je geringer die notwendige Anzahlung ist, um so größer kann naturgemäß der Kreis der Kleinkapitalisten werden, der in diesen Objekten seine Ersparnisse anlegt. Gewiß wird eine gewisse Zeit vergehen, bis ein solcher Markt so exakt funktioniert, wie es früher bei den großen Hausobjekten der Fall gewesen ist. Gerade deshalb muß und darf während der Uebergangszeit der Hypothekarkredit hier etwas höher sein, als es sonst wohl mit gesunden Prinzipien zu vereinbaren ist. Und deshalb wäre es, bis der Markt befriedigend arbeitet, auch erwünscht, wenn Staat und Gemeinde in gewissen Fällen ermächtigt würden, angebotene Kleinhäuser zu erwerben, damit die private Unternehmungslust nicht von vornherein entmutigt wird. Ohne die private Betätigung, das muß noch einmal betont werden, kommen wir nicht voran. Ebenso wie die vielgeschmähte private Bautätigkeit ihre großen Verdienste um die Entwickelung der Großstädte gehabt hat, so wird sie auch in Zukunft nicht entbehrt werden können; nur wird man ihren Verdienstei fer auf eine fortgeschrittene Reform der Behausungsindustrie lenken müssen. Den besten Antrieb bei dieser Umschichtung bilden neben den erleichterten Beleihungsmöglichkeiten die Mißerfolge, welche die Bautätigkeit in den letzten Jahren an der Mietskaserne erlitten hat. Ansätze nach dieser Richtung lassen sich bereits beobachten. Haben doch sogar schon Terraingesellschaften die ersten Schritte zur Einbeziehung des Kleinhaustyps in den Bereich ihrer Tätigkeit getan.

Digitized by Google

Wird das für den Markt hergestellte vermietbare Kleinhaus das letzte Wort der Ansiedelungspolitik darstellen? Gewiß nicht! Das zu erstrebende Ideal bildet das Eigenheim. Denn mit dem Begriff „Miete" ist auch der Begriff „Mietschraube" verbunden. Wohl entspringt dieser Mangel zu einem wesentlichen Teil den bisher üblich gewesenen Formen der Erschließung von Neuland, die den Monopolcharakter des Bodens in seiner vollen Schärfe hervortreten ließen. Eine fortgeschrittene Verkehrspolitik würde auch den Mietspreis besser als bisher unter die Herrschaft des freien Wettbewerbs stellen und so dem Ausbeutungswillen des Besitzers Grenzen setzen. Immerhin bleibt auch bei dem vermietbaren Kleinhaus ein Rest von Unsicherheit bestehen. In der bisherigen Siedelungs- und Gartenstadtbewegung hat man das Problem dadurch zu lösen versucht, daß eine Genossenschaft die Häuser erbaut und sie den einzelnen Mitgliedern gegen eine nicht steigerbare Rente überläßt, während das Mitglied sein Verhältnis jederzeit kündigen kann. Wir haben hier eine Form vor uns, welche die Vorteile des Eigenheims gewährleistet, ohne die Freizügigkeit zu beeinträchtigen. Leider stehen aber die großen Beleihungsinstitute diesen Schöpfungen noch recht skeptisch gegenüber, wenn auch nicht mehr mit der alten Schroffheit. Bis dieser Widerstand gänzlich geschwunden sein wird, ist das vermietbare Kleinhaus ein Ausweg, der wohl seine Mängel hat, der aber doch den Haupteinwand, den man gegen das Kleinhaus bisher mit Recht erhoben hat, zu entkräften geeignet ist.

Ludwig Eschwege.

Der November 1915.

Im sechzehnten Monate des **Krieges** sind, wie die oberste deutsche Heeresleitung gegen Ende November in ihrem Tagesbericht feststellen konnte, die „großen" Operationen gegen Serbien nach etwa sechswöchiger Dauer abgeschlossen worden. Bis auf einen schmalen Landstreifen im Süden befindet sich ganz Serbien in den Händen der Verbündeten, und auch von dem serbischen Heere sind, obwohl es seit Wochen einer offenen Feldschlacht durch andauernden Rückzug aus dem Wege gegangen ist, nur verhältnismäßig kleine Reste übriggeblieben. Bald nach Herstellung der freien Donauverbindung wurde auch die serbische Orientbahnstrecke durch gemeinsame Operationen der Mittelmächte und der Bulgaren gesäubert, und man rechnet damit, noch vor Mitte Dezember den direkten Zugverkehr Berlin—Wien—Sofia—Konstantinopel wieder aufnehmen zu können. Die in Saloniki gelandeten und in der Gegend von Monastir ver-

Digitized by Google

sammelten englisch-französischen Streitkräfte, an deren Seite sich Griechenland weder durch Versprechungen, noch durch Schikanen hat ziehen lassen, konnten dieses Ergebnis nicht hindern. Auch auf den alten Kriegsschauplätzen sind die — besonders an der italienischen Front mit großem Kraftaufwand ins Werk gesetzten — neuen Angriffe des Vierverbandes nirgends erfolgreich gewesen. Es ist im Gegenteil im Südosten, an der Strypa, den Mittelmächten gelungen, die russischen Linien wieder etwas zurückzudrücken.

Zur See hat sich auch im November nichts Wesentliches ereignet, nur im Mittelmeer ist die Tätigkeit der deutschen und der österreichisch-ungarischen Unterseeboote noch lebhafter geworden. — Auch aus den Kolonien sind neue Nachrichten von Bedeutung nicht eingegangen. — Die im vorigen Hefte erwähnte englische Expedition nach Mesopotamien wurde kurz vor Bagdad, bei Ktesiphon, wo der Islam schon in seiner Jugendzeit mit Glück gegen die Sassaniden gekämpft hat, zum Stehen gebracht und scheint endgültig abgeschlagen zu sein. Russische Vorstöße in Nordpersien können zurzeit lediglich registriert werden; ihre Bedeutung ist noch nicht zu übersehen.

Von **innerpolitischen** Vorgängen, die mit dem Weltkriege zusammenhängen, ist in erster Reihe die griechische Krisis zu erwähnen. Nachdem der König dem Ministerpräsidenten Venizelos, der sich England mit Haut und Haar verschrieben hat, zum zweiten Male abgeschüttelt und ein „großes Kabinett" unter Zaimis berufen hatte, sah er sich wegen der großen Gefolgschaft Venizelos' im Parlamente zu einer Kammerauflösung genötigt. Die Neuwahlen finden — ein seltener Fall — bei Belagerungszustand und mobil gemachtem Heere statt. Inzwischen versuchen, wie erwähnt, England und Frankreich mit allen Mitteln, Griechenland an ihre Seite zu zwingen; bisher hat es dieses Land mit großer Geschicklichkeit erreicht, wenigstens formell neutral zu bleiben. In Saloniki und Umgegend, auf den besetzten Inseln und bis zu einem gewissen Grade auch auf Kreta schaltet die Entente allerdings wie im eigenen Lande. — Die immer noch fortglimmende innere Krise in Großbritannien ist auch im November nicht zum vollen Ausbruch gekommen. Infolge der Bildung eines Kabinettsausschusses, in den Churchill nicht berufen wurde, schied dieser zwar aus der Regierung aus, während sich zurzeit noch nicht übersehen läßt, was eine lange Reise Kitcheners zu bedeuten hat, die diesen fast in alle Mittelmeerstaaten, und dann überraschend schnell wieder nach London geführt hat. Aber obwohl eine Nachwahl, bei der sich ein kriegsgegnerischer und ein kriegsfreundlicher Sozialist

Digitized by Google

gegenüberstanden, mit dem Siege des letzteren geendet hat, ist die Krisis doch nichts weniger als beigelegt. — Auch in Frankreich sieht sich das neue Kabinett bereits wieder scharfen Angriffen ausgesetzt, in erster Linie wegen der Expedition nach Saloniki. — In Rußland ist jetzt auch der Verkehrsminister Ruchlow entlassen worden, der für den Wirrwarr auf den Bahnen des Reiches verantwortlich gemacht wird. Die Gerüchte von einem Rücktritt Ssasonows erhalten sich. Um die Monatswende sollte die Duma erneut zusammentreten, und zwar, wie halbamtlich erklärt wurde, „nur zur Genehmigung des Budgets." Die Einberufung ist dann jedoch weiter hinausgeschoben worden. — Oesterreich hat ohne Angabe von Gründen eine Umbildung des Ministeriums vorgenommen, bei der das Finanzministerium, das Handelsministerium (mit dem bisherigen Direktor der Kreditanstalt, Spitzmüller) und das Ministerium des Innern neu besetzt worden sind.

In Deutschland ist am 30. November der Reichstag zu seiner sechsten Kriegstagung zusammengetreten. Er findet einen zweiten, außeretatsmäßigen Unterstaatssekretär im Reichsrat des Innern vor, der ausdrücklich für die Zwecke der Kriegswirtschaft berufen wurde, und soll u. a. einen vorbereitenden Gesetzentwurf über die Besteuerung der Kriegsgewinne genehmigen. Der weitere Ausbau der kriegswirtschaftlichen Verordnungen über die Nahrungsmittel-Versorgung hat den Ton der innerpolitischen Polemik ganz wesentlich verschärft.

In den Formen und im Wesen der **Kriegs-Weltwirtschaft** hat der November keine bedeutsamen Veränderungen gebracht. Nur daß Schweden neuerdings seine Handelsschiffe konvoyieren läßt und dem englisch-russischen Transitbedürfnis mehr als bisher entgegenkommt. — Die im vorigen Hefte erwähnte amerikanische Protestnote an England ist, wie sich bei ihrer Veröffentlichung herausgestellt hat, im Tone wirklich ziemlich scharf. Weitere Folgen scheint sie aber nicht zu haben; um so weniger, als man sich in England und auch in Amerika mit Erfolg bemüht, aus der Versenkung eines italienischen Dampfers durch ein österreichisches Unterseeboot einen neuen „Lusitania-Fall" zu konstruieren, der natürlich wichtiger ist und zuerst erledigt werden muß. Die schon fast sagenhafte amerikanische Protestnote gegen die englische Erklärung von Baumwolle zur absoluten Bannware wird noch immer „vorbereitet". — Zu erwähnen wäre an dieser Stelle noch die Gründung einer amerikanischen Ueberseebank mit 50 Mill. $ Grundkapital, die den Haupthandelsländern wichtige Exportgebiete abjagen soll.

Auf dem Gebiete der **Staatsfinanzen** ist zunächst zu erwähnen, daß der deutsche Reichstag einen neuen Kriegskredit

Digitized by Google

von 10 Milliarden M. zu genehmigen hat. Dieser soll zunächst nur in Schatzscheinen in Anspruch genommen werden; eine neue Anleihe wäre alsdann vor dem Frühjahr nicht zu erwarten. — Die im vorigen Hefte erwähnte dritte Kriegsanleihe Oesterreichs und Ungarns hat recht gute Ergebnisse gehabt. In Oesterreich wurden zirka 4 Milliarden, in Ungarn zirka 2 Milliarden K. gezeichnet. Das deutsche Bankkonsortium hat die ihm zustehende Option auf 200 Millionen M. einjährige österreichische Schatzscheine ausgeübt und die abgelaufenen 300 Millionen M. auf ein Jahr verlängert. — In Großbritannien, wo man sich erneut mit der Frage einer dritten — mit 5% verzinslichen, im Auslande steuerfreien — Kriegsanleihe beschäftigt, ist beim Parlament ein neuer Kriegskredit von 400 Millionen £ beantragt worden. Die seinerzeit mit großen Hoffnungen geschaffenen kleinen Anleihestücke zu 5 £ haben, wie sich immer deutlicher herausstellt, ihren Zweck nicht erfüllt; es sind von der letzten Anleihe nur etwa 5 Millionen £ in solchen Abschnitten gezeichnet worden. Auch die Konversion der alten Anleihen hat, wie jetzt bekannt wird, einen kleineren Umfang gehabt, als man erwartet hatte; es wurden 204 (von 536) Millionen £ Konsols, 135 (von 350) Millionen £ erste Kriegsanleihe und 8½ (von 33⅓) Millionen £ Annuitäten umgetauscht. Von dem Reste von rund 570 Mill. £ Kapital sind allerdings etwa 300 Millionen £ im Besitz der öffentlichen Hand, wie der Postsparkasse usw. In New York sind neue kurzfristige Dollar-Kredite verlangt und — als Bankierkredite an englische Firmen — gewährt worden. — In Frankreich, dem ähnliche amerikanische Kredite zu recht drückenden Bedingungen (zirka 7% Verzinsung) zugebilligt worden sind, ist jetzt tatsächlich eine Kriegsanleihe aufgelegt worden, deren Bedingungen ebenfalls außerordentlich ungünstig für den Staat sind. Es gelangt ein unbegrenzter Betrag 5%iger steuerfreier 16jähriger Obligationen zu 88% zur Ausgabe; für Barzahlung wird eine Vergütung von ¾% gewährt. Die Nationalverteidigungs-Bons und -Obligationen werden, letztere zu 96½%, voll an Zahlungsstatt angenommen, die 3% Rente kann zu einem Drittel des Zeichnungsbetrages mit 66½% in Zahlung gegeben werden. Angeblich sind am ersten Tage bereits 25 Milliarden Frs. gezeichnet, d. h. größtenteils zum Tausch angemeldet worden. In England hat man sich zunächst schroff ablehnend gegen den Wunsch Frankreichs verhalten, englische Zeichnungen heranzuziehen; nachträglich hat man sich jedoch über die Emission eines Teilbetrages in England geeinigt. Im französischen Parlament ist ein neuer Kriegskredit von rund 7 Milliarden Frs. beantragt worden. — In Rußland ist (wie im vorigen Hefte schon an-

Digitized by Google

gedeutet) eine 5½%ige innere 10jährige Anleihe in Höhe von 1 Milliarde Rbl. zu 95% zur Zeichnung aufgelegt worden. Ueber das Ergebnis ist nichts bekannt, man weiß nur, daß die Privatbanken 600 — nach anderen Angaben 750 — Mill. Rbl. zu 90% mit 1% Kommission übernommen haben. — Den belgischen Provinzen sind auch für das Jahr Oktober 1915/September 1916 480 Mill. Frs. Kontribution, = 40 Mill. pro Monat, auferlegt worden, die von der neuen Kriegsnotenbank bevorschußt und als Deckung für ihre Noten benutzt werden. — Bulgarien verhandelt mit deutschen Banken über weitere Vorschüsse, der Türkei ist ein solcher in Höhe von 2 Mill. türk. Pfund bereits wieder gewährt worden. — Canada hat eine 5%ige Kriegsanleihe in Höhe von zunächst nur 50 Mill. $ zu 97½% emittiert (vgl. voriges Heft).

Was den **Weltarbeitsmarkt** angeht, so hat in Großbritannien in den letzten Monaten das Streikfieber etwas nachgelassen. Angesichts der Zwangsrekrutierung zur Arbeit, die jetzt in England stattfindet, würden die Streiks der organisierten Arbeiter auch nur sehr wenig wirkungsvoll sein. — Aus Deutschland liegen genauere Berichte jetzt bis Ende Oktober bzw. Mitte November vor; nach den Angaben des Reichsarbeitsblattes hat sich hier die Lage wenig verändert; der Geschäftsgang darf, „abgesehen von der Textilindustrie und dem Baugewerbe, in Anbetracht der durch den Krieg geschaffenen Schwierigkeiten im allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden." Die Arbeitslosenziffer ist etwas (von 2,6 auf 2,5%) gesunken; die Mitgliedsziffer der Krankenkassen hat infolge der fortdauernden Einberufungen etwas weiter abgenommen, jedoch infolge vermehrter Einstellung von Frauen weniger (0,12%) als im Vormonat (0,88%). Auf je 100 offene Stellen kamen an Arbeitsgesuchen:

	August		September		Oktober	
	1914	1915	1914	1915	1914	1915
männliche	?	98	?	89	?	89
weibliche	?	165	?	170	?	182

Die Lage in der **Großschiffahrt** wird weiter bestimmt durch die enormen, jede Vergleichsrate aus früherer Zeit übersteigenden Frachtsätze, eine Folge der gesteigerten Versicherungsprämien (U-Boots-Gefahr) und der großen Anforderungen der englischen und französischen Regierungen an die Handelsflotte. Wie weit diese Anforderungen gehen, ergibt sich daraus, daß in England nicht nur zirka 10% der gesamten britischen Handelsflotte requiriert sind, sondern daß sogar ganz allgemein die Beschäftigung britischer Schiffe im Dienst zwischen ausländischen Häfen untersagt worden ist. — Die Wiedereröffnung des Donau-

Digitized by Google

weges ist von einem sofortigen Heraufschnellen auch der Donaufrachten begleitet gewesen.

Die Ziffer der deutschen **Konkurseröffnungen** zeigt im November wieder einen starken Rückgang nach der kleinen Oktober-Steigerung. Es wurden eröffnet:

im Sept. 1913	671	Konkurse	1914	473	Konkurse	1915	277	Konkurse
„ Okt. 1913	763	„	1914	595	„	1915	281	„
„ Nov. 1913	724	„	1914	511	„	1915	242	„

Die Lage des **deutschen Eisenmarktes** ist auch im November einigermaßen unklar geblieben. Die Beschäftigung ist noch in allen Revieren gut, dagegen läßt der Eingang von Aufträgen verschiedentlich zu wünschen übrig, und hier und da hat sich ein gewisser Spezifikationshunger eingestellt. Die andauernd starke Beschäftigung für Heereszwecke und das Widerstreben der Erzeuger, Abschlüsse zu niedrigeren Preisen vorzunehmen, liegen andauernd im Widerstreit miteinander. Die Nachfrage aus dem neutralen Auslande, das im allgemeinen höhere Preise bewilligt als die inländischen Verbraucher, hat in der letzten Zeit wieder zugenommen, so daß in den Generalversammlungen der großen gemischten Eisenwerke, die im November stattfanden, über eine ziemlich feste Marktlage berichtet werden konnte. — Der Verkauf von Siegerländer Eisenstein ist für das erste Quartal 1916 zu den bisherigen Preisen freigegeben worden; die Marktlage wird vom Verkaufsverein als sehr befriedigend bezeichnet. Nach phosphorreichen (Minette-) Erzen ist jedoch die Nachfrage etwas schwächer geworden, und die Forderungen dafür haben leicht nachgegeben.

Ueber die Geschäftslage beim **Roheisenverband** berichtet die Verbandsleitung, daß die Nachfrage nach Qualitätseisen andauernd sehr stark bleibe, daß in phosphorhaltigen Sorten dagegen der Markt ruhiger liege. Gegen Ende November hat sie sich auch in diesen Sorten wieder gebessert. Die Beschlußfassung über die Freigabe des Verkaufes per 1. Quartal 1916 wurde vertagt. Der Versand betrug im Oktober 55,85% (September 53,70%) der Beteiligung, für den November fehlen die Angaben noch. Auch die Ziffern der Roheisengewinnung sind erst bis Ende Oktober bekannt; sie ist, ebenso wie die Rohstahlproduktion weiter gewachsen. Es wurden erblasen (in 1000 t):

	1911	1912	1913	1914	1915
August	1 285,9	1 487,4	1 638,8	1 586,7	1 050,6
September . . .	1 250,7	1 479,3	1 589,2	580,1	1 034,1
Oktober	1 334,9	1 589,3	1 650,2	729,8	1 076,3

Der im vorigen Hefte erwähnten Kündigung des **Stahlwerksverbandes** hat sich jetzt auch die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. angeschlossen, die ebenfalls die Grey-

Digitized by Google

Träger-Frage zum Anlaß ihres Schrittes nimmt. Die Geschäftslage hat sich im November nicht geändert, und auch der Versand, für den Ausweise erst bis Ende Oktober vorliegen, weist keine tiefergehenden Veränderungen auf. Einem kleinen Rückgang des Formeisen-Versandes steht eine Steigerung der Schienenablieferungen gegenüber. Im einzelnen wurden expediert (in 1000 t):

	Halbzeug:			Eisenbahn-Material:			Formeisen:		
	1913	1914	1915	1913	1914	1915	1913	1914	1915
August	127,5	15,2	59,9	261,2	61,4	120,1	135,8	18,4	70,7
September	142,5	36,7	67,2	247,3	150,7	117,4	130,5	57,7	62,2
Oktober	157,6	46,0	68,3	239,4	160,0	131,0	127,9	74,6	58,0

Der **Stabeisenmarkt** hat im Verlauf des November die gleiche Lustlosigkeit wie zu Beginn des Monats gezeigt, wenn auch die im vorigen Hefte erwähnten Submissionsergebnisse nicht überall als symptomatisch angesehen werden. Die bisher mit Angeboten sehr zurückhaltenden Werke beginnen teilweise, sich um neue Aufträge zu bemühen, wobei sie natürlich Gebote annehmen müssen, die unter den bisherigen Mindestpreisen liegen. Immerhin ist auf verschiedenen Gebieten noch von Preiserhöhungen zu berichten. So wurden z. B. die Schraubenpreise (um 2 bis 3%), ferner die Forderungen der schlesischen Blechwalzwerke in die Höhe gesetzt. — Der Walzdrahtverband hat den Verkauf pro 1. Quartal 1916 zu den seinerzeit um 10 M. erhöhten Preisen für In- und Ausland freigegeben, die Preiskonvention für gezogene Drähte schließt für die gleiche Zeitspanne zu unveränderten Preisen ab. — Das Abflußrohrsyndikat ist bis Ende 1916 verlängert worden.

Die englische Eisenindustrie hat sich, wie bereits im vorigen Heft erwähnt, jetzt ebenfalls völlig auf den Krieg eingestellt, und es ist interessant, zu beobachten, wie sehr ihre Exportfähigkeit dadurch gelitten hat. Ein nicht geringer Teil der gesteigerten Nachfrage aus den neutralen Staaten des Kontinents bei deutschen Werken ist auf das Fehlen der englischen Versorgung zurückzuführen. Der große Kriegsbedarf steigert auch die Roheisenpreise weiter, und die Glasgower Warrantnotierungen tragen dieser Tendenz in ziemlich beträchtlichem Ausmaße Rechnung. No. 3 M'bro Warrants notierten (per Kasse und per ton):

1. Nov.	6. Nov.	13. Nov.	20. Nov.	26. Nov.	30. Nov.
67 sh 9 d	67 sh 7 d	69 sh 0 d	70 sh 6 d	72 sh 7 d	72 sh 2 d

In der amerikanischen Eisenindustrie hat sich die Steigerung der Preise und der Auftragsbestände (beim Stahltrust z. B. von 5,3 Mill. t Anfang Oktober auf 6,2 Mill. t Anfang November) intensiv weiter fortgesetzt, um so mehr, als jetzt hier

Digitized by Google

und da auch schon Eisenbahnen mit größeren Aufträgen an den Markt kommen. Die Nachfrage wird durch die ununterbrochenen Preiserhöhungen kaum beeinflußt und ist so groß, daß sich einzelne Gesellschaften bereits vom Export zurückziehen können. — Von den mehrfach erwähnten Plänen, einen zweiten Stahltrust zu gründen, ist im November nichts Weiteres bekannt geworden. Es scheint sich in der Hauptsache um Börsenmanöver gehandelt zu haben, zu deren Unterstützung Gerüchte über Pläne, die kaum das Stadium ganz unverbindlicher Erwägungen überschritten haben, dienen mußten.

Am **deutschen Kohlenmarkt** hat sich die im vorigen Monate konstatierte leise Abschwächung im November etwas schärfer akzentuiert, was wiederum in Süddeutschland am deutlichsten zum Ausdruck kam. Dort hat jetzt auch für Anthrazit und Koks die drängende Nachfrage nachgelassen, und die Marktlage sich ruhiger gestaltet, obwohl durch den ungünstigen Wasserstand des Rheines die Abladungen erschwert sind. In den westlichen Revieren will man die Abschwächung noch immer lediglich auf den Wagenmangel zurückführen. Jedenfalls übersteigt zurzeit die Förderung den Absatz, so daß weitere Mengen auf die Halden gestürzt werden müssen. In den Arbeitsverhältnissen ist eine Aenderung nicht eingetreten; es fehlt fortgesetzt an gelernten Arbeitern und Beamten. — Die gleichen Klagen über Arbeiter- und Wagenmangel kommen auch aus der Braunkohlenindustrie, die den Geschäftsgang als sonst günstig bezeichnet.

Nachdem das **Kohlensyndikat** wieder für eine gewisse Zeit gesichert ist, haben nunmehr Verhandlungen über die Stellung der Kohlenhandelsgesellschaften stattgefunden, die zu einer Einigung, allerdings nur für die Zeit des Uebergangssyndikates, geführt haben. Im wesentlichen läuft das Abkommen auf eine stärkere Gewinnbeteiligung des Syndikates und damit derjenigen Zechen hinaus, die nicht selbst Gesellschafter der verschiedenen Handelsfirmen sind. — Versandziffern liegen bis Ende Oktober vor; der Absatz ist, wie die Verbandsleitung ausführt, infolge der „unzureichenden und unregelmäßigen Wagengestellung" zurückgegangen und um fast 170 000 t hinter der Förderung zurückgeblieben. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug (in 1000 t):

	1913		1914		1915	
	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.	insgesamt	arbeitstägl.
August	7 027,4	270,3	2 545,9	97,9	5 035,0	193,7
September	6 886,6	264,9	4 121,1	158,5	5 055,4	194,4
Oktober	6 658,5	246,6	4 667,1	172,9	4 841,8	186,2

Digitized by Google

Für Koks und Briketts lauten die Versandziffern (in 1000 t.):

	1913				1914				1915			
	Koks		Briketts		Koks		Briketts		Koks		Briketts	
	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.	insg.	arbeitst.
Aug.	1787,1	57,6	390,4	15,0	553,9	17,9	113,9	4,4	1526,5	49,2	339,9	13,1
Sept.	1707,0	56,9	386,4	14,9	871,1	29,0	249,2	9,6	1630,5	54,4	335,9	12,9
Okt.	1646,5	53,1	395,0	14,6	1039,2	33,5	328,6	12,2	1564,7	50,5	320,5	12,3

Am 1. Dezember fand die letzte Beiratssitzung des Syndikats statt (der Beirat wird in das Uebergangssyndikat nicht mit übernommen), in der die Umlagen für das 4. Vierteljahr 1915 festgesetzt wurden: für Oktober (wie bisher) bei Kohlen auf 6%, Koks auf 3% und Briketts auf 4%, für November/Dezember auf 4, 0 und 4%.

Gleichzeitig wurden die Beteiligungsanteile von der ersten Zechenbesitzerversammlung des neuen Syndikats für Januar 1916 auf je 80% für Kohlen, Koks und Briketts (wie bisher) festgesetzt, was sich mit früheren Monaten, wie folgt, vergleicht:

	Kohle				Koks				Briketts			
	1915	1914	1913	1912	1915	1914	1913	1912	1915	1914	1913	1912
Januar . .	65	85	[2])	90	30	55	85	75	80	80	85	80
Februar .	65	80	[2])	95	40	55	90	80	80	80	85	85
März . . .	65	80	[2])	95	45	55	90	80	80	80	85	85
April . . .	65	80	[2])	[1])	45	50	85	85	80	80	90	85
Mai	65	82½	[2])	[1])	55	45	80	78	80	82½	90	85
Juni . . .	65	87½	[2])	95	65	45	80	75	80	87½	95	85
Juli . . .	65	85	95	95	70	40	75	72.5	80	85	90	85
August . .	80	85	95	97.5	80	40	75	75	80	85	85	85
September .	80	[2])	95	97.5	80	[2])	75	75	80	[2])	85	85
Oktober . .	80	[2])	95	100	80	25	65	82.5	80	65	85	85
November .	80	60	87½	100	80	27½	65	85	80	65	85	85
Dezember .	80	65	85	100	80	27½	55	85	80	75	85	85

[1]) Streikmonate.
[2]) Nicht festgesetzt.

Die Zechenbesitzerversammlung beschloß ferner, die Richtpreise sämtlich unverändert zu lassen, ihre Gültigkeit jedoch auf die Monate Januar und Februar 1916 zu beschränken; eine ziemlich starke Gruppe hatte vor der Versammlung für eine weitere „mäßige" Erhöhung der Richtpreise Propaganda gemacht.

Die Tätigkeit der belgischen Gruben ist in den letzten Monaten lebhafter geworden; sie sind zum Teil mit ihrer vollen derzeitigen Leistungsfähigkeit beschäftigt. — In Großbritannien, dessen Regierung den schon durch den Mangel an Schiffraum und die Frachtenteuerung zur Genüge erschwerten Kohlenexport noch durch allerlei Schikanen behindert, haben sich infolgedessen große Bestände angesammelt, die jetzt auf die Preise drücken. Dabei steigt die Furcht vor der Konkurrenz der Union, die dem britischen Kohlenhandel schon große Gebiete entrissen hat.

Digitized by Google

Ueber die Lage der **Kaliindustrie** sind neue Nachrichten von Belang nicht bekanntgeworden; es hat sich in ihr auch nichts Wesentliches verändert.

Die **Weltgetreideernte** entspricht den in diesen Heften mehrfach erwähnten Schätzungen: sie ist der Menge nach recht groß. Der Qualität nach zum Teil nichts weniger als gut. Bemerkenswert sind die geringen Leistungen Indiens und die schroffe Ausnutzung des zurzeit bestehenden Lieferungsmonopols der Union durch die dortigen Märkte. Gegen Ende des Monats versuchte England sich und seinen Verbündeten billigeren Weizen durch Beschlagnahme großen Stiles in Kanada zu sichern, das eine sehr große Ernte eingebracht hat. Ob die kanadischen Farmer und Händler sich das englische Vorgehen haben gefallen lassen, ist bisher nicht bekanntgeworden. — In Deutschland sind eine ganze Anzahl neuer Vorschriften erlassen worden, die sich besonders auf Kartoffeln und Futtermittel beziehen und meist Beschlagnahmen oder Einfuhrmonopolisierungen aussprechen. Eine endgültige Einigung über die Einfuhr aus Rumänien konnte erst Anfang Dezember erreicht werden; der Export von dort ist jedoch schon im November etwas flotter geworden. Größere Abschlüsse sind mit Bulgarien erfolgt, von wo die Lieferungen bereits begonnen haben.

Die Welt**zucker**ernte ist nach den Schätzungen amerikanischer Statistiker ganz erheblich geringer ausgefallen, als in den letzten Jahren, eine Tatsache, die selbstredend nicht ohne Einfluß auf die Preise bleiben konnte. In Deutschland agitieren einzelne Kreise schon heute für eine Festlegung höherer Zuckerpreise für nächste Ernte, doch verhält sich die Regierung bis jetzt ablehnend. — Kaffee hat am Weltmarkte seinen Preis unter Schwankungen etwa behauptet; in Deutschland steht ebenso wie für Tee, dessen Preise am Weltmarkte wieder gefallen sind, und Kakao eine Bestandaufnahme bevor.

An den **Metall**märkten setzte nach einigen verhältnismäßig ruhigen Monaten um die Mitte November eine neue Aufwärtsbewegung ein, welche die Notierungen zum Teil nahe an die bisher beobachtete Kriegsmaxima heranbrachte. Besonders kennzeichnend war wiederum die Steigerung der Zinknotierungen in London und New York. In Deutschland ließ nach halboffizieller Angabe die Lage des Zinkmarktes noch zu wünschen übrig, war jedoch besser als im Vormonat. — Merklich fester lag Silber; zu der Nachfrage der europäischen Münzen für Scheidemünze trat jetzt noch ein, wenn auch kleinerer, Begehr der indischen und chinesischen Bazare. Die Bestände in London sind während des Krieges etwa auf die Hälfte gesunken. — In Spanien, im Rondagebiet, sollen größere Platinläger entdeckt worden sein.

Digitized by Google

Am Markte der **Textilien** ist Baumwolle infolge der ungünstigen Regierungsberichte unter Schwankungen weiter gestiegen, obwohl die Ausfuhr weiter stark behindert bleibt. — Mäßig lebhaft ist das Geschäft in Wolle bei wenig veränderten Preisen.

Recht beträchtlich ins Steigen gerieten — anscheinend infolge spekulativer Machenschaften — im November die Gummipreise; die höchsten Notierungen konnten jedoch nicht behauptet werden. Unsere übliche Tabelle der Warenpreise zeigt folgende Vergleichsziffern:

	30. Nov. 14	1. Okt. 15	1. Nov. 15	10. Nov. 15	20. Nov. 15	30. Nov. 15
Weizen (New York) .	125¼	102½	109,—	111,—	110¾	112,—
Mais (New York) . .	70½	—	—	—	—	—
Roggen (New York) .	—	107,—	110½	107¾	107,—	104,—
Baumwolle (New York) .	7,65	11,90	11,95	11,75	11,75	12,40
Zucker (New York) .	4,01	—	4,45	4,89	—	5,14
Kaffee (New York) .	5,64	6,15	6,68	6,76	6,71	6,58
Schmalz (Chicago) .	9,67	8,65	8,87	8,92	9,12	9,10
Petroleum (New York) . .	1,45	1,70	1,80	1,80	1,90	—
Silber (London) . .	22⅞	23⅞	24⅛	24⅞	25,—	27⅜
Kupfer (London) . .	54⅝	73,—	75¼	75,—	81¼	79½
Zinn (London) . . .	143½	150,—	163½	164¼	172¼	168¼
Zink (London) . . .	25⅞	70,—	78,—	82,—	94,—	100,—
Blei (London) . . .	19¼	25,—	24¼	25⅜	26⅝	28⅞

Die Notierungen verstehen sich für Weizen, Kaffee, Schmalz auf spätere Lieferung, für alles andere loko. Im übrigen notiert Weizen, Roggen, Mais in Cents per Bushel, Baumwolle in Cents per engl. Pfund, Zucker, Kaffee, Schmalz in Dollars per 100 lbs, Petroleum in Dollar per Barrel, Silber in Pence per Unze, Kupfer in Lstrl. per ton netto, Zinn und Zink in Lstrl. per engl. ton netto, Blei in Lstrl. per engl. ton netto mit 2½ %.

Von den **Weltbörsen** zeigt noch immer New York die weitaus lebhafteste Geschäftstätigkeit, wenn auch die Umsätze und Kursbewegungen des November den Vergleich mit den Vormonaten nicht aushalten. Für den zeitweilig eintretenden Kursdruck wurden die verschiedensten Gründe angegeben, doch dürfte es sich im wesentlichen nur um eine Reaktion gegen die Ueberspekulation der letzten Zeit gehandelt haben. Die bisherigen Favoriten, besonders unter den Rüstungswerten, weisen zum Teil nicht unerhebliche Kursrückgänge auf; als höher sind — neben Kanadabahn — eigentlich nur einige Metallwerte zu nennen. — In London nahmen die Bestrebungen, auch naturalisierte Deutsche und Oesterreicher von der Börse auszuschließen, im November wieder einmal offenere Formen an, hatten jedoch noch keinen Erfolg. Das Geschäft war nicht sehr lebhaft und ohne ausgeprägte Tendenz. Gegen Ende des Monats erfolgte ohne vorherige Ankündigung plötzlich die teilweise Aufhebung der Mindestkurse, was auf den Markt ziemlich verwirrend wirkte, und Konsols auf ein, allerdings schon Monate vorher prophezeites niedrigeres Niveau herunterdrückte. Angeblich ist dieser Kurssturz der Konsols — auf 57½% — von der Regierung beabsichtigt gewesen, und zwar handelt es sich dabei um Vorbereitungen für

Digitized by Google

die dritte Kriegsanleihe. — Der Pariser Markt war völlig von der neuen Anleihe beherrscht, und wies im allgemeinen nur geringen Verkehr auf. — Etwas lebhafter ging es in Wien zu, wo in dem noch immer inoffiziellen Verkehr stärkere Kurssteigerungen für Rüstungswerte zu verzeichnen waren, was zu einer erneuten offiziösen Warnung von Ueberspekulation Anlaß gab.

An der **Berliner Börse** ist im November auf Grund der im vorigen Hefte erwähnten Bestandsaufnahme beschlossen worden, „die Abwicklung der seit der Zeit vor dem Kriege laufenden Geld- und Ultimogeschäfte zu Ende November 1915 herbeizuführen" — ein Vorgehen, dem sich Frankfurt a. M. anschloß, während Hamburg bei der bisherigen Art des allmählichen Abbaus bleibt. Die Beendigung des Börsenmoratoriums ist denn auch tatsächlich erfolgt, ohne daß ein vorher gebildetes Stützungssyndikat der Großbankwelt in Anspruch genommen zu werden brauchte. (Vgl. im übrigen unter „Bank und Börse".) Der Abbau hat zur ersten offiziellen Kursfeststellung seit Kriegsbeginn geführt. Verglichen mit früheren Kursen geben diese Notierungen, die etwa dem im freien Verkehr um Mitte November gezahlten Kursen entsprechen, folgendes Bild:

Ultimo	Juli 1914	Nov. 1915	Ultimo	Juli 1914	Nov. 1915
Dtsche. 3% Reichsanleihe	74.40	70.—	Dresdner Bank	141.—	135.—
Preuss. 3% Konsols	74.70	70.—	Oesterr. Kredit	177.—	165.—
Russ. 4% Anleihe 1902	83.75	62.—	Petersburger Intern. Handelsbank	130.—	115.—
Türk. 4% mit Anleihe	80 —	70.—	Russ. Bk. f. auswärt. Handel	121.—	105.—
Ungar. 4% Goldrente	74.—	70.—	Allgem. Elektr.-Ges.	221.—	220.—
Schantung	116.50	96.—	Bochumer Gußstahl	210.—	210.—
Elektr. Hochbahn-Akt.	125.—	115.—	Deutsch-Luxemburg	107.25	115.—
Gr. Berliner Straßenb.-A.	135.75	130.—	Dtsch.-Übersee-Elektr.	152.75	143.—
Oesterr Südbahn	14.75	16.—	Harpener	159.—	155.—
Canada	175.50	185.—	Laurahütte	132.25	140.—
Hamburger Paketfahrt	112.—	105.—	Phönix	214.—	210.—
Nordd. Lloyd	92.—	90.—	Siemens & Halske	195.50	200.—
Deutsche Bank	223.—	225.—			
Diskonto-Kommandit	175.50	175.—			

Der Verkehr hat an Umfang im November wieder abgenommen, weil zuerst die bevorstehende Entscheidung über das Börsenmoratorium, später Gerüchte über die Gewinnsteuer Zurückhaltung hervorriefen; die Furcht vor der Gewinnsteuer äußerte sich auch in verstärktem Angebot von Rüstungswerten. Ueberhaupt neigten die Kurse eher nach unten, wenn auch nach Bekanntwerden der vorläufigen Kriegssteuervorlage ebenso wie nach dem glatten Verlauf der Ultimoabwicklung zeitweise eine gewisse Erholung eintrat. Ziemlich fest lagen wiederum Schifffahrtswerte. Auch für Kolonialwerte begann sich einiges Interesse bemerkbar zu machen. Renten, insbesondere Kriegsanleihen, waren bei stillem Geschäft ziemlich gut behauptet.

Digitized by Google

Am **internationalen Geldmarkt** dauert die seit Monaten zu konstatierende Erscheinung, daß die Geldsätze in Berlin niedriger sind als in London, noch immer an; sie hat sich im November sogar noch verschärft und sich auch auf kurzfristiges und tägliches Geld erstreckt, das sich in London verteuert, in Berlin verbilligt hat. Auch die starke Verschuldung aller kriegführenden Staaten an Amerika, Holland, Skandinavien, Spanien und die Schweiz besteht fort; die Wechselkurse haben sich in London und in Paris — hier infolge von Auslandszeichnungen auf die große „Sieges-Anleihe“ :— etwas, aber doch nur unwesentlich gebessert, in Zentral-Europa eher noch verschlechtert.

Am Londoner Geldmarkt haben die Versuche der Regierung, sich bis auf weiteres ohne Aufnahme einer neuen Anleihe durch Ausgabe von Schatzanweisungen zu helfen, zu einer Versteifung aller Geldsätze geführt. Da das Schatzamt vom 12. November an nicht nur für neun- und zwölfmonatige, sondern auch für drei und sechs Monate laufende Schatzwechsel 5% vergütete (früherer Satz 4½, seit 28. Oktober 4¾ bzw. 4⅞%), so paßten sich die Geldsätze des Marktes dem an. Sowohl die Banken wie die sonstigen großen Geldgeber machten sich das verlockende Zinsgebot der Regierung zunutze und übernahmen große Mengen Schatzwechsel (in einer einzigen Woche 33 Mill. £). Infolgedessen erfuhren die Mittel für den privaten Geldbedarf eine starke Verknappung, zumal die Banken Geld auf monatliche Kündigung auch an die Bank von England zu 4½% begeben konnten. Tägliches Geld, das zu Beginn des Monats noch zu 3¾ und 4% erhältlich war, zog auf 4¼ bis 4⅜% an, und der Privatdiskont stieg erheblich über den offiziellen Satz der Bank von England hinaus. Er notierte (für feinste Bankwechsel, Handelswechsel zirka ½% höher):

1. Nov.	8. Nov.	12. Nov.	17. Nov.	23. Nov.	30. Nov.	höchst	niedrigst
4 15/16	4⅞	5 5/16	5⅜	5 3/16	5¼	5⅜	4⅞

Die Londoner Devisenkurse blieben in der ersten Monatshälfte etwa auf dem verschlechterten Oktoberstand, besserten sich dann aber etwas in Zusammenhang mit der Aufnahme eines neuen Kredits in Amerika; dieser beläuft sich auf 10 Mill. Pfund und ist durch erstklassige internationale Effekten gedeckt, welche die Importhäuser zugunsten der amerikanischen Banken bei der Bank von England hinterlegt haben. Der Kabelkurs New York zog von zirka 4,63 auf 4,71 $, Scheck Amsterdam von zirka 11 auf 11,25 Fl. an.

Bei der Bank von England haben sich die Guthaben des Staats allmählich wieder etwas erhöhen können, da der Zufluß aus dem Schatzwechsel-Verkauf den Kriegsbedarf überstieg. Dagegen nahmen die privaten Guthaben um einen noch etwas

Digitized by Google

größeren Betrag ab, obwohl die Bank durch Vergütung von 4½% Zins auf Monats-Depositen Geld an sich zu ziehen versuchte. Der Effekt dieser ungewöhnlichen, aber praktischen Maßnahme besteht also weniger in einem Geldzufluß, als darin, daß die Bank gegen die plötzliche Abhebung eines Teils ihrer Depositen gesichert ist. Infolge der Steigerung aller Zinssätze hat sich die Bank genötigt gesehen, nicht mehr unter 5½% zu diskontieren. Ihr offizieller Satz von 5% steht also nur noch auf dem Papier. Eine Einwirkung der Diskonterschwerung auf ihr Portefeuille ist nicht wahrnehmbar. Der Goldbestand der Bank hat sich vom letzten Oktober- bis zum letzten November-Ausweis um nicht ganz 4 Mill. £ vermindert. Da die äußere Goldbewegung mit einem Passivum von ca. 9,4 Mill. £ abschließt, müssen der Bank Bargelder aus dem Inlande zugeflossen sein. Die Ziffern der äußeren Goldbewegung lauten (in 1000 £):

Eingang:			Ausgang:		Saldo
1.— 3. Nov.	1483	meist Barren sowie fremde Münzen unbekannter Herkunft	3359	meist nach den Vereinigten Staaten, auch nach Spanien, Japan, Schweiz, Canada.	—1876
4.—10. „	1616		3210		—1594
11.—17. „	796		4459		—3663
18.—24. „	2475		2647		— 172
25.—30. „	70		2169		—2099
	6440		15844		—9404

Der Londoner Clearing-Verkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) hat sich im November ungefähr auf der Höhe des Vormonats (bei dem eine Ausweis-Woche mehr zu berücksichtigen ist) gehalten und geht wieder etwas über die vorjährigen Vergleichsziffern hinaus. Er bietet folgendes Bild (in Mill. £):

1913		1914		1915	
30. 10.— 5. 11.	379	29. 10.— 4. 11.	249	28. 10.— 3. 11.	273
6. 11.—12. 11.	289	5. 11.—11. 11.	232	4. 11.—10. 11.	269
13. 11.—19. 11.	334	12. 11.—18. 11.	223	11. 11.—17. 11.	262
20. 11.—26. 11.	289	19. 11.—25. 11.	200	18. 11.—24. 11.	261
30. 10.—26. 11.	1 291	29. 10.—25. 11.	904	28. 10.—24. 11.	1 065
1. 1.—29. 10.	13 581	1. 1.—28. 10.	12 509	31. 12.—27. 10.	11 014
1. 1.—26. 11.	14 872	1. 1.—25. 11.	13 413	31. 12.—24. 11.	12 079

Der Umlauf an Regierungsgeld (currency notes) hat sich im November wiederum etwas erhöht. Es sind — ungerechnet den Bestand bei der Bank von England — Anfang Dezember 83 Mill. £ Noten im Verkehr gewesen, von denen nur 28,5 Mill. £ durch Gold gedeckt waren.

Am Pariser Geldmarkt hat der Beginn der Subskriptionen auf die „Sieges-Anleihe" die Sätze für Geld auf längere Frist verteuert und beispielsweise Prolongationsgeld für Börsenzwecke auf 6% steigen lassen. — Die Devisenkurse haben sich gebessert, weil die Banken im Hinblick auf die erwartete große Beteiligung des neutralen Auslandes an der Anleihe Vorverkäufe

Digitized by Google

in fremden Valuten vorgenommen haben; auch ist wieder ein kleiner Währungskredit in Amerika zustande gekommen (15 Mill. Dollar). Immerhin hat das Disagio des Franc gegenüber der Schweiz Ende November immer noch über 8% betragen. — Bei der Bank von Frankreich hat der Goldbestand im November wieder eine Zunahme um rund 100 Mill. Fr. erfahren. Der Notenumlauf hat um das Dreifache, d. h. um zirka 300 Mill. Fr., zugenommen. Die Vorschüsse an den Staat sind auf 7,6 Milliarden Francs gestiegen.

In Wien hat nach vorübergehender Besserung der Wechselkurse, die hauptsächlich auf die Kredittransaktion mit Berlin zurückzuführen war, wieder eine Verschlechterung Platz gegriffen. Die Oeffnung des so lange gesperrten Donauweges fördert mehr die Einfuhr als die Ausfuhr Oesterreichs und hat einen verstärkten Begehr nach internationalen Zahlungsmitteln zur Folge. Das Disagio ist daher wieder auf zirka 40% gestiegen.

Bei der Belgischen Kriegsnotenbank (Abteilung der Société Générale) hat sich der Notenumlauf um rund 80 Mill. Fr. erhöht (bis zum 2. Dezember), was zur Hälfte auf die Bevorschussung weiterer 40 Mill. Fr. Kontributions-Schatzscheine der Provinzen, und im übrigen auf die Ende November eingetretene Abhebung von Giroguthaben zurückzuführen ist.

Bei der Russischen Staatsbank haben Notenumlauf und Goldvorrat im November unwesentliche Erhöhungen erfahren.

Am New Yorker Geldmarkt haben die Zinssätze sich nicht wesentlich verändert. Die Wechselkurse bleiben andauernd günstig für Amerika, und es fließen allwöchentlich große Summen Gold ins Land, trotz der Kredite, die dem Vierverband und einigen neutralen Ländern gewährt werden. Die Ausweise des Bundes-Reserveamts lauten in den Hauptziffern, soweit sie uns vorliegen, folgendermaßen (in 1000 $):

	8. Okt.	15. Okt.	22. Okt.	29. Okt.	5. Nov.
Gold u. Gold-Zertifikate	284 831	286 788	282 887	281 406	294 715
Sonstiger Barbestand .	21 302	19 748	34 626	37 058	31 567
Wechsel	45 365	43 959	43 322	44 067	43 127
Eingezahltes Kapital . .	54 781	54 775	54 834	54 838	54 848
Regierungs-Depositen	15 000	15 000	15 000	15 000	15 000
Reserve-Depositen . . .	326 787	328 766	340 444	343 554	346 063
Normaler Notenumlauf*)	15 225	14 791	14 809	13 918	13 661
Gesamt-Notenumlauf*) .	130 322	135 765	141 569	146 025	152 482

*) Es ist zu unterscheiden zwischen dem Normal-Umlauf, der dadurch entsteht, daß die Reservebanken diskontierte Wechsel an den „reserve agent" abführen und dafür Noten in Empfang nehmen, und dem außerordentlichen Umlauf, der durch Hinterlegung von Gold und Gold-Zertifikaten beim reserve agent entsteht. Nur die ersteren figurieren unter den Passiven der Reservebanken. Die gegen Golddeckung ausgegebenen Noten fehlen ebenso wie die bei dem agent hinterlegte Deckung in den Ausweisen der Banken und erscheinen nur in den separaten Ausweisen der agents. Sie befinden sich aber im Verkehr und müssen als Teil des Gesamtnotenumlaufs berücksichtigt werden.

Digitized by Google

Bei den New York Associated Banks weisen die Depositen ebenso wie die Reserven noch immer stark steigende Ziffern auf, doch gehen die Reserven im Oktober (November-Ausweise liegen uns noch nicht detailliert vor) nicht mehr so erheblich über das gesetzliche Mindest-Erfordernis hinaus, wie einen Monat vorher. Die Ziffern lauten (in Mill. $):

a) dem Bundes-Reserve-Amt angeschlossen (fast sämtlich national banks).

	25. Sept.	2. Okt.	9. Okt.	16. Okt.	23. Okt.
Darlehen	1 685,4	1 708,2	1 735,2	1 833,9	1 860,6
Depositen	1 862,3	1 884,1	1 900,7	2 011,8	2 062,7
Barreserve	365,3	361,1	351,1	353,6	370,2
Sonstige Reserve	144,2	146,7	147,4	155,4	161,1
Gesetzl. Mindestbarbestand	330,4	336,0	338,3	346,3	365,9
b) dem B.R.A. nicht angeschlossene state banks					
Darlehen	270,6	265,9	272,2	277,8	285,8
Depositen (nur tägl. fäll)	287,3	291,5	299,9	308,1	311,5
Barreserve	56,4	64,5	64,5	65,0	62,6
Sonstige Reserve	6,9	7,2	8,3	9,1	9,0
Gesetzl. Mindestbarbestand	52,2	52,1	54,2	54,8	55,6
c) dem B.R.A. nicht angeschlossene trust comp.					
Darlehen	810,3	806,3	816,8	861,8	865,3
Depositen (nur tägl. fäll.)	698,3	684,2	696,4	755,3	743,8
Barreserve	91,4	77,8	92,7	109,4	89,1
Sonstige Reserve	23,0	30,6	23,8	24,3	37,2
Gesetzl. Mindestbarbestand	100,4	103,0	102,4	106,3	111,1

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken haben sich auch im November nicht verändert und lauten:

Deutsche Reichsbank	bis	30. Nov.	5;	Durchschnitt	5
Bank von England	„	30. „	5;	„	5
Bank von Frankreich	„	30. „	5;	„	5
Oest.-Ung. Bank	„	30. „	5;	„	5
Banca d'Italia	„	30. „	5,5;	„	5,5
Russ. Reichsbank	„	30. „	6;	„	6
Bank von Spanien	„	30. „	4,5;	„	4,5
Bank von Portugal	„	30. „	5,5;	„	5,5
Schweiz. Nationalbank	„	30. „	4,5;	„	4,5
Schwed. Reichsbank	„	30. „	5,5;	„	5,5
Bank von Norwegen	„	30. „	5;	„	5
Niederländische Bank	„	30. „	4,5;	„	4,5
Nationalb. v. Dänemark	„	30. „	5;	„	5
Rumän. Nationalbank	„	30. „	6;	„	6

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekanntgeworden sind (vgl. auch die Tabellen am Schluß des Heftes).

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweis-Tag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staaten	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. XI.	2432,5	34,4	—	4285,3	15,6	1574,5		5910,0	3443,1
15. „	2433,2	36,4	—	4320,3	16,1	1549,9		5832,9	3363,3
23. „	2434,8	38,7	—	4666,8	12,7	1723,3		5764,9	3291,4
30. „	2435,3	37,3	—	4671,8	15,7	1587,8		5999,4	3526,8

Digitized by Google

Ausweis-tag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeiten		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	insges.	durch a) nicht gedeckt
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
3. XI.	56,7		—	114,7		45,5	95,8	33,4	—
10. „	55,3		—	116,6		49,0	90,4	33,2	—
17. „	53,6		—	120,7		50,2	91,7	33,0	—
24. „	52,5		—	117,0		52,2	84,7	33,3	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
4. XI.	4754,7	362,4	1014,1	2230,2[9])	8512,0	52,0	2520,9	14078,5	7947,3
11. „	4782,0	361,5	1005,8	2170,2[9])	8514,6	59,2	2525,0	14188,2	8038,9
18. „	4807,1	362,2	996,4	2163,9[9])	8623,7	56,3	2616,9	14210,8	8045,1
25. „	4835,2	361,5	995,3	2163,9[9])	8742,4	42,8	2671,2	14278,4	8086,4
Oesterreichisch-Ungarische Bank. { Veröffentlicht während des Kriegs keine Ausweise.									
Russische Reichsbank. (Millionen Rubel)									
1./14. X.	1595,2	17,9	37,4	3090,5[9])	971,1	203,4	1125,5	4893,2	3242,7
8./21. „	1595,6	19,4	37,2	3237,7[9])	913,2	207,7	1169,9	4990,8	3338,6
16./29. „	1598,3	24,6	35,6	3560,8[9])	872,3	220,0	1214,1	5010,8	3352,3
23. X./5. XI.	1603,7	25,6	35,4	3530,3[9]),	844,2	206,7	1190,0	5053,6	3388,9
Bank von Finland. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Italien. (Millionen Lire)									
30. IX	1150	113	?	530	?	?	720	2848	?
10. X.	1140	113	?	513	?	?	709	2861	?
20. „	1131	112	?	510	?	?	708	2856	?
Bank von Spanien. (Millionen Peseten)									
9. X.	760,4	743,7[2])	106,5	375,0	442,4[3])	32,9	631,9	2065,6	455,0
16. „	773,6	740,1[2])	103,4	374,4	440,3[3])	27,1	635,4	2073,0	555,9
23. „	779,7	742,8[2])	103,6	372,2	434,5[3])	20,1	632,8	2067,3	441,2
30. „	795,3	747,3[2])	104,2	378,4	433,6[3])	16,8	648,6	2074,1	427,3
6 XI.	800,9	740,7[2])	102,4	373,4	443,8[3])	14,0	641,7	2093,2	449,2
Bank von Portugal. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
6. XI.	400,1	2,5	4,2	78,0	101,2	—	15,1	568,8	162,0
13. „	407,6	3,0	4,2	74,7	100,2	—	22,1	566,0	151,2
20 „	411,4	3,4	4,1	73,2	103,9	—	35,2	562,1	143,2
27. „	411,5	3,8	4,2	71,8	106,1	—	32,7	565,5	146,0
Société Générale de Belgique. (Millionen Francs)									
27. X.	159,2		—	46,3	480,1	175,3		511,6	352,4
4. XI.	158,1		—	51,1	480,1	169,5		522,0	363,9
10. „	158,2		—	55,0	521,9	198,0		538,2	380,0
18. „	158,2		10,3	53,5	519,7	199,6		543,2	374,7
25. „	158,5		6,7	54,6	523,2	185,3		558,5	393,3
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
6. XI.	245,2	58,3	—[8])	141,3	17,0	59,0		438,8	135,3
15. „	246,5	57,6	—[8])	130,0	17,5	67,5		429,7	125,6
23. „	247,5	56,6	—[8])	130,9	17,0	73,3		417,6	113,5
30. „	247,6	55,3	—[8])	140,1	18,1	74,6		427,5	124,6
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
6. XI.	113,4	120,4		90,9		73,7		304,0	70,2
13. „	113,4	125,7		87,8		77,7		300,3	61,2
20. „	113,3	129,9		85,4		85,7		293,9	50,7
27. „	113 3	136,5		82,9		95,3		287,5	37,7
30. „	113,3	141,4		88,6		89,9		302,6	47,9

Digitized by Google

Ausweistag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeiten: Guthaben d. Staates	Guthaben d. Privaten	d) Notenumlauf: insges.	durch a) nicht gedeckt
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. XI.		68,9	66,9[1])	74,6		25,3		153,6	17,8
15. „		68,1	66,0[1])	78,7		29,7		151,3	17,2
22. „		67,0	65,9[1])	78,7		28,4		150,4	17,5
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
30. X.		110,9	71,2[1])	48,9[4])	19,2[5])	6,6		231,5	49,4
30. XI.		110,9	71,7[1])	43,5[4])	18,3[5])	7,3		221,2	38,6
Nationalbank von Serbien. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Rumänische Nationalbank. (Millionen Lei)									
24. X./ 6. XI.	203,5	0,4	81,0	207,3	282,6[6])	—[7])		749,4	464,5
31. „/13. „	204,1	0,4	81,0	207,4	290,0[6])	—[7])		755,9	470,4
7./20. „	205,0	0,4	81,0	205,7	288,7[6])	—[7])		756,7	470,3
14./27. „	209,2	0,4	81,0	207,2	309,5[6])	—[7])		762,7	472,1
Nationalbank von Bulgarien. Weitere Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Griechenland. (Millionen Drachmen)									
15./28. IX.	54,5	182,5		32,5	417,0[10])	4,2	323,5[11])	304,8	67,8
30. IX./13. X.	54,5	190,1		32,3	428,5[10])	4,6	329,3[11])	318,0	73,4

Am **Berliner Geldmarkt** haben sich, ungeachtet des zweiten Einzahlungstermins auf die Reichsanleihe (24. November), die Geldsätze eher etwas ermäßigt. Den Banken und Sparkassen fließen fortgesetzt große Geldsummen zu, und da das Schatzwechsel-Angebot der Reichsbank nicht besonders dringend war und auch der Zinssatz (3½%) nicht reizte, war reichlich Geld für die — allerdings stark eingeschrumpften — Bedürfnisse des Handels verfügbar. Sehr beliebt waren Preußische Schatzwechsel, welche die Seehandlung meist à 3⅞% für lange, und à 3⅝% für kurze Fristen unterbringen konnte, sowie die Schatzwechsel anderer Bundesstaaten und einzelner größerer Städte, darunter Berlins. Der sog. „Abbau" der Ultimo-Engagements an der Börse blieb, da er keine Veränderungen materieller Art zur Folge hatte, ohne Einfluß auf den Geldmarkt. Tägliches Geld ging im Laufe des Monats von 4 auf 3% zurück, um am Monatsende vorübergehend auf 5% zu steigen. Ultimogeld war — je nach Qualität der Unterlags-Papiere — à 4½ bis 5¼% erhältlich. Der Privatdiskont wurde von den Banken während des ganzen Monats

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Dabei 150 Millionen Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [4]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [5]) Dabei rund 3 Mill. Kr. „Abwicklungskasse" für die Liquidation der Kopenhagener Detailhändler- und Grundeigentümerbank. — [6]) Dabei Saldo des Kontokorrents und rund 15 Mill. Lei Darlehen an den Staat. — [7]) Die Rumänische Nationalbank zieht die Kreditoren von den Debitoren ab, weist erstere also nicht besonders nach. — [8]) Nicht zu ersehen, da die Ausweise den Posten „Correspondenten" nicht spezifizieren. — [9]) Einschl. Schatzscheine. — [10]) Dabei rund 62 Mill. Dr. Darlehen an die Regierung; ferner Hypotheken-Darlehen, Kommunal-Darlehen usw. — [11]) Dabei rund 47 Mill. Dr. Sparkassengelder. —

Digitized by Google

offiziell mit $4^1/_8$% genannt, doch wurden feinste Bankwechsel und verschiedentlich auch Handelswechsel niedriger abgerechnet. — Die Wechselkurse haben nach vorübergehender Besserung wieder angezogen. Namentlich Auszahlungen in New York (5,05 M. pro Dollar), Holland (210 M. pro 100 Fl.), Skandinavien und der Schweiz waren begehrt.

Die **Deutsche Reichsbank** hat im November ihren Goldbestand um weitere 4 Mill. M. steigern können. Die Metalldeckung ihrer Noten beträgt Ende November 41,2%. Notenumlauf und Girogelder haben sich nicht wesentlich verändert; der Steigerung des Wechselbestandes um zirka 466 Mill. M., die in der Hauptsache wohl auf eine Zunahme der Schatzwechsel beruht, welche die Reichsbank im November nur in kleinen Beträgen à $3^1/_2$% an den Markt weitergegeben hat, steht eine fast genau so große Abnahme der Darlehns- und Reichskassenscheine gegenüber. Zum allergrößten Teil sind die ausgeflossenen Darlehnskassenscheine an das ausgebende Institut zurückgegangen; der Umlauf an diesen Scheinen (einschließlich des Bestandes bei der Reichsbank) hat sich unter Schwankungen um 440 Mill. auf 1630 Mill. M. ermäßigt.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank hat auch im November einen kleinen Rückgang erfahren, ist indes noch immer etwas höher als im Vorjahr. Die Ziffern lauten (in Mill. Mark):

	1911	1912	1913	1914	1915
September	5 353,6	5 577,4	5 903,7	3 211,7	5 410,0
Oktober	6 130,5	6 961,6	6 924,9	4 473,0	4 850,9
November	5 370,5	6 008,4	5 582,3	4 427,0	4 458,5

Die **Gründungstätigkeit** hat sich im November in dem engen Rahmen der Vormonate gehalten. Innerhalb der Gesamtziffern hat indes eine Verschiebung zugunsten der Aktien-Gesellschaften und zum Nachteil der G. m. b. H.s stattgefunden. Es sind im November zur Eintragung in das Handelsregister gelangt.

Gründungen:

7 Aktiengesellschaften	mit	9 120 000 M. Kapital
102 Gesellschaften m. b. H.	„	9 295 000 „ „
	zusammen	18 415 000 M. Kapital
gegen	6 194 000 M. Kapital im Nov.	1914
und	29 249 000 „ „ „	1913

Die **Kapitalserhöhungen** sind, nach der zufälligen Steigerung im Oktober, im vorigen Monat wieder auf das Kriegsniveau zurückgesunken. Es wurden eingetragen:

Kapitalserhöhungen:

10 Aktiengesellschaften	mit	12 777 000 M. Kapital
18 Gesellschaften m. b. H.	„	1 719 000 „ „
	zusammen	14 496 000 M. Kapital
gegen	8 123 000 M. Kapital im Nov.	1914
und	50 346 000 „ „ „	1913

Digitized by Google

An Genossenschaftsgründungen haben im November laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
5	1	0	1	4	52
Dagegen im November 1914:					
3	8	0	0	2	19
Dagegen im November 1913:					
37	5	0	3	9	57

Insgesamt sind also gegründet worden:

Nov. 1915:	9	Genossenschaften	m. unb. H.	und	54	Genossenschaften	m. b. H.
„ 1914:	5	„	„	„	27	„	„
„ 1913:	46	„	„	„	65	„	„

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im November fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Berlin	55	in Hamburg	15	in München	16
„ Breslau	5	„ Hannover	7	„ Potsdam	5
„ Dresden	6	„ Heilbronn	6	„ Schwerin, Mecklb.	5
„ Elberfeld	7	„ Leipzig	14	„ Tauberbischofsheim	7

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im November 1915:

367 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Dritte Deutsche Kriegsanleihe. Auf die 12,16 Milliarden M., die auf die dritte Kriegsanleihe insgesamt gezeichnet worden sind, haben bis zum 30. November Einzahlungen in Höhe von 10,5 Milliarden M. oder 86 % des Totalbetrages stattgefunden. Nach den Anleihebedingungen hätten bis dahin nur 50 % gleich 6,08 Milliarden M. eingezahl zu sein brauchen.

Postscheckverkehr. Im Postscheckverkehr des deutschen Reichspostgebiets (ganz Deutschland ohne Bayern und Württemberg) sind vom 1. Januar bis 30. September 34 878 Mill. M. umgesetzt worden, gegen 27 527 Mill. M. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Kontoinhaber ist seit Anfang Januar um 6500 auf 109 600 gestiegen; die Guthaben derselben beliefen sich im September im Monatsdurchschnitt auf 270 Mill. M.

Goldausfuhrverbot. Am 13. November ist eine Bundesratsverordnung in Kraft getreten, die für das deutsche Reichsgebiet die Ausfuhr und Durchfuhr von Gold, gemünzt und ungemünzt, untersagt. Das Verbot findet nur auf die Reichsbank keine Anwendung.

Hypothekenschutz-Banken. Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat die Gründung von Banken angeregt, die gegenüber den Hypothekengläubigern die Ausfallbürgschaft für die von jenen gewährten Hypothekengelder übernehmen sollen. Das Kapital dieser „Hypothekenschutz-Banken" würde zur Hälfte von den baugewerblichen Unternehmern und den ihnen nahestehenden Kreisen, zur Hälfte von den öffentlichen Verbänden aufzubringen sein.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im November 1915.

(Vom 1. bis 30. November im „Reichsanzeiger" publiziert.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	November 1914		November 1915		November 1914		November 1915		November 1914		November 1915		November 1914		November 1915	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	—	—	1	300
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	2	8 750	—	—	—	—
Steine u. Erden	—	—	—	—	2	840	2	90	—	—	—	—	1	13	1	69
Metalle u. Maschinen	—	—	2	3 600	5	131	12	416	—	—	3	1 200	—	—	4	345
Elektrotechnische Erzeugn.	—	—	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Elektriz.- u. Gasgesellsch.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2 000	—	—	—	—	2	90
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	—	—	3	291	—	—	—	—	—	—	1	250
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	1	3 000	3	103	2	700	1	2 000	—	—	—	—	1	200
Textilgewerbe	—	—	1	1 000	2	120	1	24	—	—	—	—	—	—	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	2	40	2	118	—	—	—	—	—	—	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	2	65	—	—	—	—	1	1 000	—	—	—	—
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	—	—	1	10	11	916	20	1 030	—	—	1	190	—	—	1	130
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	1	66	3	60	—	—	—	—	—	—	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	1	30	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	1	10	8	545	6	240	—	—	—	—	—	—	—	—
Banken u. Vers.-Ges.	1	1 642	—	—	2	456	1	20	3	3 860	1	170	1	65	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	—	—	2	40	3	2 093	—	—	2	1 467	—	—	—	—
Handel (außer Banken)	—	—	1	1 500	18	774	29	3 355	—	—	—	—	1	80	3	52
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	1	100	1	31	—	—	—	—	—	—	2	101
Sonstige Gesellschaften	—	—	—	—	5	306	13	747	—	—	—	—	3	105	2	182
	1	1 642	7	9 120	66	4 552	102	9 295	5	7 860	10	12 777	6	263	18	1 719

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Nov. 1915: 18 415 000 Mk.; im Nov. 1914: 6 194 000 Mk.

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1915: 14 496 000 „ „ „ 1914: 8 123 000 „

Gesamtanspruch im Nov. 1915: 32 911 000 Mk.; im Nov. 1914: 14 317 000 Mk.

Digitized by Google

Die deutschen Banken im November 1915.

Reichsbank. Ein Bundesratsbeschluß sieht die Besteuerung der von dem Institut erzielten Kriegsgewinne vor. Es soll eine Ausgleichsabgabe für die Aufhebung der Notensteuer erhoben werden, ferner eine Kriegsgewinnsteuer von 50 % auf den Mehrgewinn, der in den Kriegsgeschäftsjahren gegenüber dem Durchschnitt der drei Jahre 1911 bis 1913 erzielt worden ist. Die Steuer für das erste Kriegsjahr (1914) wird auf etwa 14,3 Mill. M., diejenige für das zweite Kriegsjahr (1915) auf 33,60 Mill. M. berechnet. Die Ausgleichsabgabe wird auf 100 Mill. M. festgesetzt. In der am 29. November abgehaltenen Sitzung des Zentralausschusses wird die übliche Abschlagszahlung von 1¾ % auf die Dividende genehmigt; Präsident Dr. Havenstein teilt mit, daß die Entwicklung der Bank in letzter Zeit besonders befriedigend gewesen sei. Die Beanspruchung der Darlehnskassen beträgt Ende November 1630,7 Mill. M.; davon haben 630,7 Mill. M. zur Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe gedient. Die Gesamteinzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe betragen bis Ende November 10452,6 Mill. M. oder 86 % der Gesamtzeichnung. Die Reichsbankstelle Stallupönen (Ostpreußen), die seit den Russeneinfällen geschlossen war, nimmt ihren Betrieb am 1. November wieder auf. Zum Nachfolger des verstorbenen Bankvorstandes Neugebauer, Bautzen, wird Bankvorstand Heidemüller aus Kappeln ernannt.

Seehandlung. Begibt Preußische Schatzanweisungen à 3⅞ bis 4 % am offenen Geldmarkt; kurze Fälligkeiten (Ende Dezember) sind am Markt à 3⅝ % gesucht.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Tritt am offenen Markt zunächst als Geldnehmer auf, kann aber Ende November bereits größere Rückzahlungen leisten und Ausleihungen an Sparkassen und Stadtverwaltungen vornehmen.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditbank für das Herzogtum Sachsen-Meiningen A.-G., Meiningen (750 000 M. Kapital mit 25 % eingezahlt), erzielte im Geschäftsjahr 1914/15 8863 M. Reingewinn, aus dem 2 % Dividende verteilt werden. Von den bisher in Höhe von 252 959 M. gewährten Krediten sind 59 816 M. wieder zurückgezahlt. — Die Kriegshilfsbank für Kleinhändler und Gewerbetreibende A.-G., Bremen, bewilligte im ersten Geschäftsjahr 110 Anträge mit 767 820 M., davon wurden 14 mit 66 000 M. nicht in Anspruch genommen. Der Reingewinn beträgt 8681 M., davon gehen 500 M. in den Reservefonds, 8181 M. werden vorgetragen. — Bei der Kriegskreditbank Nürnberg-Fürth A.-G. wurden bis 30. September (seit Beginn der Tätigkeit der Bank, 1. Oktober 1914) ausgeliehen 1,45 Mill. M.; im Oktober wurden 68 Gesuche mit 125 135 M. bewilligt, ausgezahlt 121 Posten mit 175 482 M. — Die Beleihungskasse für Hypotheken in Hamburg soll, da sie sich als besonders segensreich erwiesen, auch nach dem Kriege bestehen bleiben. — Die Lichtenberger Kriegsdarlehenskasse hat im ersten Geschäftsjahr 40 Darlehen im Betrage von 68 829 M. gewährt, von denen 16 640 M. bisher zurückgezahlt worden sind. — Bei der Kriegskreditbank in München (4 Mill. M. Aktienkapital) wurden in den ersten 12 Monaten Kreditgesuche in Höhe von 5,78 Mill. M. eingereicht, wovon 2,35 Mill. M. bewilligt worden sind.

Disconto-Gesellschaft. Die Bank fordert die Aktionäre der Düsseldorfer Röhrenindustrie A.-G. auf, ihre Aktien in solche der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft umzutauschen; für je 6000 M. Düsseldorfer Aktien werden je 4200 M. Gelsenkirchener Aktien gewährt. Die Bank gibt zu Ehren des in Berlin anwesenden bulgarischen Finanzministers Tontscheff ein Festessen. Die Dividende der Bank pro 1915 wird (nach der Fkf. Ztg.) auf mindestens wieder 8 %

Digitized by Google

geschätzt. Steht an der Spitze eines Banken-Konsortiums, das dem bulgarischen Staat einen Vorschuß gewährt, der später in eine Anleihe umgewandelt werden soll.

Deutsche Bank. Die Hinterlegungsfrist für die 4 prozentigen Collateral Bonds der Missouri Pacific Eisenbahn wird auch für Deutschland bis 15. Dezember verlängert. Die Bank ist beim Umtausch der Düsseldorfer Röhrenindustrie-Aktien in Aktien der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft mit tätig (vgl. Disconto-Ges.). Uebt die Option auf 200 Mill. Kr. einjährige österreichische bzw. ungarische Schatzscheine aus, die ihr bei Abschluß eines früheren Vorschußgeschäfts gewährt worden war. (Siehe Juliheft.) Ein Prozeß, bei dem es sich um das Pfandrecht der Bank an den von einem Kunden bei ihr hinterlegten, aber nicht ihm gehörigen Effekten handelt, wird vom Reichsgericht an das Kammergericht, das zugunsten der Bank entschieden hatte, zur nochmaligen Verhandlung und anderweiten Entscheidung zurückverwiesen. Direktor von Gwinner wird in den Aufsichtsrat der Bayerischen Stickstoffwerke A.-G. gewählt. Das bisher von Direktor von Koch verwaltete Generalkonsulat der Türkei in Berlin wird in ein Berufskonsulat umgewandelt und dem ehemaligen Bürgermeister von Pera, Lutfi Bey, unterstellt.

Dresdner Bank. Steht an der Spitze eines Konsortiums, zu dem sämtliche Mitglieder der Stempelvereinigung mit Ausnahme eines einzigen Instituts gehören, und das der Stadt Lodz auf ein Jahr einen Vorschuß von 10 Mill. M. zu 6 % gewährt. Der Vorschuß soll später durch eine 6 % Anleihe (deren Ausgabe zu 98 % bereits beschlossen ist), abgetragen werden. Die Bank gehört zu dem Konsortium, das die Aktionäre der Düsseldorfer Röhrenindustrie zum Umtausch ihrer Aktien gegen Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien auffordert.

Darmstädter Bank. Die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-A.-G. bestellt die Breslauer Filiale der Bank als Vertreterin der Inhaber von 4 prozentigen Obligationen von 1902 an Stelle der früheren Breslauer Diskontobank. Die Filiale München hat als offizielle Hinterlegungsstelle für Aktien der Berliner Electricitäts-Werke die auf den Namen einer Berliner Firma zur Generalversammlung angemeldeten Aktien nicht rechtzeitig entgegengenommen, was zum protokollarischen Widerspruch gegen sämtliche Beschlüsse der Versammlung führt.

Berliner Handels-Gesellschaft. Die Zuckerfabrik Tangermünde Fr. Meyers Sohn A.-G., zu deren Hauptaktionären das Institut gehört, schlägt, nachdem sie aus ihrem letzten Jahresgewinn die 2 Mill. neuen Aktien von 1913 mit 30 % vollgezahlt und gleichzeitig ihre Dividende von 15 auf 25 % gesteigert hat, eine neue Kapitalserhöhung um 2 Millionen Mark vor. In den Aufsichtsrat der Baugesellschaft Kaiser Wilhelmstraße A.-G. in Liqu. wird Direktor Redantz von der Bank nahestehenden Handelsgesellschaft für Grundbesitz, zum Liquidator ein Beamter der Bank gewählt. Direktor Dr. Jeidels tritt in den Aufsichtsrat der Bayerischen Stickstoffwerke A.-G. ein. Die Dividende der Bank pro 1915 wird auf 6 % (i. V. 5) geschätzt.

Commerz- und Disconto-Bank. Die der Bank nahestehende Admiralspalast A.-G., die sich in Zwangsverwaltung befindet, hat ihre Betriebe neu verpachtet und beruft eine Generalversammlung, auf deren Tagesordnung u. a. auf Antrag eines Aktionärs die Frage eines Regreßanspruchs gegen Aufsichtsrat und Vorstand steht. Die Dividende für das Jahr 1915 wird auf zirka 6 % geschätzt (i. V. 4½ %).

Nationalbank für Deutschland. Das Mitglied des Aufsichtsrats Dr. Emil Holz ist gestorben. Direktor Schiff wird an Stelle des ursprünglich in Aussicht genommenen Direktors Winterfeldt in den Aufsichtsrat der Berliner Electricitätswerke gewählt. Ein Gerücht, daß Direktor Winterfeldt sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, wird als falsch bezeichnet.

Mitteldeutsche Creditbank. Prokurist Pindter wird als Vertreter der Bank in den Aufsichtsrat der Berlin-Neuroder Kunstanstalten ge-

Digitized by Google

wählt. Die der Bank nahestehende Wülfing, Dahl & Co. A.-G. verteilte für das Geschäftsjahr 1914/15 eine Dividende von 8 % (gegen 5½ % i. V.). Die Dividende der Bank selbst pro 1915 wird auf wieder 5½ % geschätzt.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Bezeichnet ihren Geschäftsgang unter Berücksichtigung der Zeitverhältnisse als befriedigend.

Bank für industrielle Unternehmungen in Liq., Frankfurt a. M. An Stelle des verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedes Dr. Thalmessinger wird Direktor Heinrich Siebrecht von der Pfälzischen Bank gewählt. Eine weitere Liquidationsrate wird voraussichtlich in den ersten Monaten 1916 gezahlt werden. Der Abschluß für 1914/15 ergibt einen Gewinn von 7108 M. (i. V. 30 249 Mark Verlust).

Bank von Mühlhausen. Das Ergebnis für 1915 dürfte selbst unter Ausschaltung des Gewinns der französischen Filialen, von denen die Bank keine Nachrichten hat, zufriedenstellend ausfallen; doch wird eine Dividende nicht zur Verteilung kommen.

Bayerische Handelsbank, München. Wird für das Geschäftsjahr 1915 voraussichtlich wieder 7 % Dividende (wie i. V.) zur Verteilung bringen. Erklärt sich bereit, die von ihr ausgeliehenen Hypothekengelder über den Krieg hinaus zu verlängern, und zwar zu einem Zinsfuß, der höchstens 4½ % beträgt. (Siehe auch Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.)

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank München. Hat sich bereit erklärt, während des Krieges die von ihr ausgeliehenen Hypothekengelder zu den alten Bedingungen (höchstens 4½ % Zinsen) zu prolongieren. (Siehe auch Bayerische Handelsbank.) Nimmt seit Beginn des Krieges die dritte Pfandbriefverlosung vor, wobei 3,2 Mill. 3½ proz. und 1,3 Mill. 4 proz. Pfandbriefe zum Nennwert gezogen werden.

Bayerische Notenbank München. Geheimer Hofrat Dr. Moriz von Ströll feiert sein 40 jähriges Jubiläum als leitender Direktor der Bank.

Bayerische Vereinsbank, München. Erklärt sich ebenso wie die übrigen Münchener Hypothekenbanken bereit, die von ihr ausgeliehenen Hypothekengelder während des Krieges zu den alten Bedingungen (höchstens 4½ % Zinsen) zu prolongieren.

Berliner Viehkommissions- und Wechselbank. Die Dividende für 1915 wird voraussichtlich wieder 7½ (wie i. V.) betragen. Eine Klage des Vereins Berliner Viehkommissionäre gegen die Bank, wegen Nichtinnehaltung eines mit ihm abgeschlossenen Vertrages, der die Kreditfrist der Schlächtermeister beschränkt, ist vom Kammergericht zugunsten der Bank entschieden worden.

S. Bleichröder, Berlin. Beteiligt sich an der Aufschließung eines 2000 Tagwerk großen Graphitlagers der Ersten Bayerischen Graphitbergbau Act.-Ges. in Untergriesbach bei Passau.

Brasilianische Bank für Deutschland, Hamburg. Die Bank verteilt für 1914/15 eine Dividende von 8 % (i. V. 6 %).

Deutsch-Ostafrikanische Bank, Berlin. Um der im deutschostafrikanischen Schutzgebiet auftretenden Geldknappheit zu begegnen, bringt die Bank dort primitiv hergestellte Interimsnoten von 20 Rupien (1 Rupie = 1,33 M.) in den Verkehr, die später durch in Deutschland gefertigte Noten ersetzt werden sollen. Den Wert des ausgezahlten Betrages hat die Bank beim Kaiserlichen Gouvernement in Tabora hinterlegt (in Wechseln?).

Deutsche Effecten- und Wechselbank, Frankfurt am Main. Die Bank, die im Vorjahre ihre Dividende von 6 auf 4 % ermäßigte, hat in 1915 ein besseres Ergebnis erzielt und hofft, 4½, vielleicht auch 5 % zur Verteilung bringen zu können.

Digitized by Google

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Aufsichtsratsmitglied Geh. Regierungsrat Schüler ist gestorben.

Deutsche Nationalbank, Bremen. Beteiligt sich an der Gründung der mit 1 Mill. M. Aktienkapital ausgestatteten Lloyd Dynamowerke Act.-Ges. Bremen.

Deutsche Orientbank, Berlin. Direktor Herbert Gutmann hält in der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft einen Vortrag über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Türkei.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Die Dividende für 1915 ist wieder mit 5 % (wie i. V.) in Aussicht zu nehmen.

Dorstener Bank. Die außerordentliche Generalversammlung wählte die Direktoren der Mittelrheinischen Bank, Arthur Wurmbach, Duisburg, Wilhelm Weissel, Köln, und Otto Hoffmann, Koblenz, sowie den Bankprokuristen Dr. Hesse, Köln, in den Aufsichtsrat.

Eisenbahnbank Frankfurt a. M. Die Dividende für das Geschäftsjahr 1914/15 beträgt 7½ % (i. V. 8½ %). Die Effektenanlagen stehen mit 37,26 Mill. M. (i. V. 37,57 Mill. M.) zu Buch; das Durchschnittserträgnis der Anlagen ist von 6,32 % auf 5½ % zurückgegangen.

Elbinger Vereinsbank i. Konk. Die Schenk'sche Schiffswerft in Elbing, deren Konkurs hauptsächlich den Zusammenbruch der Vereinsbank verursacht hat, ist von der Firma Dr. Otto Zimmermann in Ludwigshafen a. Rh. erworben worden. Der Kaufpreis übersteigt beträchtlich die Hypothekenforderungen der Konkursmasse.

Essener Kreditanstalt. Direktor Hoffmann scheidet aus dem Aufsichtsrat der Rheinisch-Westfälischen Bank für Grundbesitz (siehe diese) aus.

Frankfurter Bank. Die Dividende für 1915 wird voraussichtlich 9 % (wie i. V.) betragen.

Grundcreditbank Königsberg i. Pr. Die Dividende für 1915 wird voraussichtlich höher als im Vorjahre (wo sie von 9 auf 7 % herabgesetzt worden ist) bemessen werden.

Handels- und Verkehrsbank A.-G. Hamburg. Die Bank, die mit einem Kapital von 2 Mill. M. arbeitet, schätzt ihr Ergebnis für das laufende Geschäftsjahr auf ungefähr gleiche Höhe wie im Vorjahre.

Hessischer Bankverein, Kassel. Der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats, Kommerzienrat Heinrich Salzmann, Kassel, ist gestorben.

Hildesheimer Bank. Die Dividende für 1915 wird auf 7½ % (wie i. V.) geschätzt.

Holstenbank, Neumünster. Die Dividende für 1915 wird voraussichtlich mindestens 5 % (wie im Vorj.) betragen.

Landwirtschaftliche Zentraldarlehnskasse für Deutschland, Berlin (früher Neuwied). Beantragt Erhöhung des Aktienkapitals von 10 auf 20 Mill. M. und Aenderung der Satzungen dahin, daß die Dividende, die bisher höchstens 4 % betragen durfte, künftig bis auf 5 % erhöht werden kann. Mit der gegnerischen Posen'schen Genossenschafts-Gruppe, welche die vorige, noch nicht ganz durchgeführte Kapitalserhöhung angefochten hat, ist eine Einigung erzielt worden. Die L. Z. f. D. nimmt von den Posen'schen Vereinen 400 ihrer eigenen Aktien zurück. Siehe ferner unter Zahlungseinstellungen (Frauenbank).

Landesbank der Rheinprovinz, Düsseldorf. Die Bank beabsichtigt, der Provinz für Darlehen an die später aus dem Felde zurückkehrenden Gewerbetreibenden zur Wiederaufrichtung des Geschäfts mehrere Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Magdeburger Bankverein. Wird für 1915 voraussichtlich mindestens 5 % Dividende (wie i. V.) verteilen.

Digitized by Google

Mecklenburgische Sparbank, Schwerin. Die Dividende für 1915 ist in mindestens vorjähriger Höhe (8 %) zu erwarten.

Mitteldeutsche Bodencredit-Anstalt Greiz. Wird die Dividende für 1915 voraussichtlich auf 4½ % (von 3½ % i. V.) erhöhen.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Fordert zum Umtausch der restlichen Harbker Kohlenwerk-Aktien in Aktien der Braunschweigischen Kohlen-Bergwerke auf (siehe Oktoberheft).

Niederlausitzer Bank, Kottbus. Die Dividende für 1915 wird voraussichtlich nicht geringer als die vorjährige (6 %) ausfallen.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Ein von Gläubigern der in Konkurs geratenen Tiefbaufirma Otto Scheffler in Hamburg gegen die Bank wegen eines mit der Schuldnerin abgeschlossenen Kreditsicherungsvertrages angestrengter Prozeß wird vom Reichsgericht zugunsten der Bank entschieden.

Norddeutsche Creditanstalt, Königsberg i. Pr. Die Bank eröffnet Geschäftsstellen in Libau (Kurland), Plozk und Wloclawec (Russ.-Polen).

Norddeutsche Grundcreditbank, Weimar. Die Dividende für 1915 wird vermutlich wieder 6 % betragen.

Oldenburgische Landesbank. Uebernimmt das Bankgeschäft W. Weber in Varel in Oldenburg.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen. Beabsichtigt, in Kowno und Wilna (Rußland) Zweigniederlassungen zu errichten.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Direktor Heinrich Siebrecht tritt in den Aufsichtsrat der Bank für industrielle Unternehmungen in Liq. in Frankfurt a. M. (siehe diese).

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Erklärt sich gleich anderen süddeutschen Banken bereit, die von ihr ausgeliehenen Hypothekengelder während des Krieges zu den alten Bedingungen (höchstens 4½ % Zinsen) zu prolongieren.

Pforzheimer Bankverein. In der am 6. November abgehaltenen Gläubigerversammlung (siehe Novemberheft) wird ein Gläubigerausschuß gewählt, der zur Hälfte aus Mitgliedern der Geschäftsaufsicht, zur Hälfte aus Pforzheimer Geschäftsleuten besteht. Da die Sanierung sich nicht ermöglichen läßt, wird die außergerichtliche Liquidierung empfohlen; in diesem Falle soll eine volle Befriedigung der Gläubiger zu erwarten sein, auch die baldige Auszahlung von 20 % der Forderungen mit Hilfe der Pforzheimer Creditkasse in Aussicht stehen. Die Aktien der Creditkasse sollen durch dem Bankverein nahestehende Kreise übernommen werden. Bisher sind 7 Mill. M. Verbindlichkeiten des Bankvereins abgelöst und 1,27 Mill. Barmittel angesammelt werden.

Preußische Central-Bodenkredit-A.-G. Berlin. Direktor Dr. Schwartz nimmt als Vertreter der Hypothekenbanken an den Beratungen der vom Staatssekretär des Innern eingesetzten Immobiliarkredit-Kommission teil.

Rheinisch-Westfälische Bank für Grundbesitz, Essen. An Stelle des aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Bankdirektors Hoffmann von der Essener Kredit-Anstalt wird Verlagsbuchhändler Eduard Buss in Essen in den Aufsichtsrat gewählt. Die Verwaltung ist bemüht, den von der Bank in Anspruch genommenen Kredit teils zu vermindern, teils für längere Zeit sicher zu stellen.

Rheinisch-Westfälische Bodencreditbank, Köln am Rhein. Schätzt die Dividende für 1915 auf 7 % (wie i. V.).

Rheinische Creditbank, Mannheim. Zwei Vertreter der Bank, Geheimrat Dr. Richard Brosien und Regierungsrat Ludwig Janzert, sind in den Aufsichtsrat der Automobil- und Aviatik-A.-G. eingetreten. (Die Bank verfügt als Führerin einer Gruppe über einen erheblichen Teil der Aktien des Unternehmens.)

Digitized by Google

Rostocker Bank. Erwartet zwar für 1915 ein zufriedenstellendes Ergebnis, wird den Gewinn aber im Hinblick auf die politischen Verhältnisse voraussichtlich nicht ausschütten.

Sächsische Bank, Dresden. Der langjährige frühere Leiter der Bank, Geh. Kommerzienrat Henschkel, ist gestorben.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Köln a. Rh. Bei der Bank werden jahrelange, bis 1909 reichende Unterschlagungen in Höhe von über 1 Mill. M. aufgedeckt. Direktor Solmssen wird in den Aufsichtsrat der Adler Kaliwerke A.-G. in Oberröblingen, der Kaliwerke Adolfglück in Lindwedel bei Hannover und der Kaligewerkschaft „Hope" in Lindwedel gewählt.

Schlesische Handelsbank, Breslau. Erzielte im Geschäftsjahr 1914/15 1,12 Mill. M. Bruttogewinn (i. V. 1,14 Mill. M.) und 0,711 Mill. M. Reingewinn (i. V. 0,710 Mill. M.). Verteilt 6 % Dividende (wie i. V.). In der Generalversammlung wird mitgeteilt, daß die Ergebnisse der bisher verlaufenen fünf Monate des neuen Geschäftsjahres besser seien, als die der entsprechenden Vorjahrszeit.

Siegener Bank für Handel und Gewerbe. Wird für 1915 voraussichtlich 6 % Dividende (wie i. V.) verteilen.

Süddeutsche Bodencreditbank, München. Hofft, für 1915 die gleiche Dividende wie i. V. (7½ %) verteilen zu können.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Das zu Ende gehende Geschäftsjahr ist für das Institut befriedigend verlaufen, so daß die Dividende voraussichtlich nicht niedriger als die vorjährige (5 %) ausfallen wird.

Südwestafrikanische Bodenkredit-Gesellshaft, Swakopmund. Bei Ausbruch des Krieges hat das Gouvernement von Deutsch-Südwest-Afrika alle verfügbaren Gelder der Privatbanken an sich gezogen und sie der Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika zugeführt. Das Guthaben der Bodenkredit-Gesellschaft beträgt hier 1½ Mill. M. Die Landwirtschaftsbank ist als Staatsbank von der englischen Verwaltung unter Sequester gestellt, besitzt indes ein Guthaben in gleicher Höhe bei einer Berliner Großbank, das für ihre Verpflichtungen haftet. Die Beschädigungen der von der Gesellschaft beliehenen Objekte sind gering.

Waaren-Commissions-Bank, Hamburg. Der Bruttogewinn für das Geschäftsjahr 1914/15 beträgt 914 590 M. (i. V. 242 699 M.), der Reingewinn 591 511 M. (i. V. 51 099). Die Dividende wird mit 35 % (gegen 4 % i. V.) ausgeschüttet.

Westdeutsche Bodencredit-Anstalt, Köln a. Rh. Wird voraussichtlich für 1915 eine dem Vorjahre entsprechende Dividende (6 %) zur Verteilung bringen.

Westholsteinische Bank, Heide. Wird für 1915 voraussichtlich mindestens 6 % Dividende (wie i. V.) verteilen.

Zahlungseinstellungen usw. Elbinger Vereinsbank, Pforzheimer Bankverein siehe oben. — In dem Konkurs der Frauenbank e. G. m. b. H. ist der Stand nach den Angaben des Konkursverwalters in der ersten Gläubigerversammlung folgender: Aktiva 41 000 M., Passiva: Bankschulden (Landwirtschaftliche Centraldarlehenskasse für Deutschland) 260 000, Depositengelder 411 949 M. Die Verschuldung beträgt 517 949 M. Die Haftsumme der Mitglieder (die wohl zum größten Teil nicht beizutreiben sein dürfte) beläuft sich auf 399 600 M. — Im Konkurs über das Vermögen der Kredit- und Sparbank e. G. m. b. H., Breslau, soll die Schlußverteilung erfolgen. Bevorrechtigte Forderungen betragen 2201 M., nichtbevorrechtigte 8246 M., der Massenbestand ist 2726 M., wovon noch die Kosten des Verfahrens zu decken sind. — Im Konkurs über das Vermögen der Bankfirma F. W. Weiss, Reichenbach i. Schl., ist an Stelle des zum Heeresdienst einberufenen Konkursverwalters

Digitized by Google

ein Direktor der Schlesischen Treuhand-Gesellschaft in Breslau während der Dauer des Krieges ernannt worden. — Die Kreditbank Friedrichshagen, die unter Geschäftsaufsicht steht, bringt Sparguthaben bis einschließlich 50 M. zur Auszahlung. Die Auszahlung der ersten Rate von 10 % auf die übrigen Forderungen erfolgt in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember. Weitere 10 % stehen für März oder April 1916 in Aussicht. Das Moratorium für die Bank ist bis 1. Oktober 1918 verlängert worden. — Im Konkurs des Bankhauses Haugs Nachfolger Theodor Knapp in Freudenstadt in Württemberg ergaben sich Schulden in Höhe von 1,797 Mill. M. und Vermögenswerte von 179000 M. — Im Konkurse der Bankfirma Hach in Hanau erhalten die Gläubiger auf 535777 M. nichtbevorrechtigter Forderungen 6 % — In einer Gläubigerversammlung der „Pius", Spar- und Darlehnskasse Mühlheim/Rhein, wurde beschlossen, die Schadenersatzansprüche gegen die früheren Aufsichtsratsmitglieder, die ihre Revisionspflicht vernachlässigt hätten, fallen zu lassen, wenn diese im Vergleichswege 100000 M. zahlen. (80000 M. sind bereits zugebilligt.) Dies würde, nach Angabe des Konkursverwalters, die Auszahlung einer weiteren Abschlagsdividende von 5 % gestatten. Nach Einbringung der Außenstände hoffe man 25 % auszahlen zu können.

Die ausländischen Banken im III. Quartal 1915.

V. Vereinigte Staaten von Amerika.

Bundes-Reserve-Amt (federal reserve board). Das Schatzamt stellt den Bundesreservebanken 15 Mill. $ in Gold zinslos zur Verfügung, welche zu Diskontkrediten an solche Mitgliederbanken verwendet werden sollen, die besonders große Mengen aufgestapelter Baumwolle bevorschussen. Für diese Diskontkredite sollen die Mitgliederbanken nicht mehr als 3 % Zins zahlen, während sie ihrerseits den Farmern nicht mehr als 6 % berechnen dürfen. Zur Erleichterung der Bevorschussung wird die Speicherung der Baumwolle angestrebt und den Bundesreservebanken gestattet, „commodity paper", d. h. Tratten mit anhaftendem Lagerschein oder Frachtbrief, zu diskontieren. Die Reservebanken von Dallas, Atlanta und Richmond nehmen die Regierungshilfe in Anspruch; die Reservebanken von Kansas und Minneapolis erklären, keiner Staatsgelder zu dem gedachten Zweck zu bedürfen. — Die Zweigstelle New Orleans der Atlanta-Reservebank (die erste Zweigstelle im Bundesreserve-System) ist am 10. September eröffnet worden. — Der Diskontsatz der Bundesreservebanken für 60- bis 90-Tage-Wechsel beträgt Ende September in Boston, New York, Philadelphia, St. Louis und Kansas City 4 %, sonst 4½ %; für akzeptierte Warenwechsel ist der Satz ½ % niedriger, in San Francisco 1 % niedriger. — Das gesetzliche Recht der Nationalbanken, die als Deckung ihrer Noten dienende 2 % Ver.-Staaten-Anleihe bis zu einem bestimmten Betrage vom Herbst 1915 ab den Bundesreservebanken al pari zum Kauf anzubieten und die dagegen umlaufenden Noten aus dem Verkehr zu ziehen, wird — zunächst bis 31. März 1916 — aufgehoben. Eine Verordnung des Amts gestattet den Reservebanken, auch solche Bankakzepte gegen eingeführte oder ausgeführte Waren zu diskontieren, die bei Verfall erneuert worden sind; es wird in Abrede gestellt, daß diese Lizenz auf die aus Kriegslieferungen an England entstandenen Akzepte zugeschnitten sei. — Schatzsekretär Mc. Adoo befürwortet, daß das Bundes-Reserve-Amt in Südamerika Agenturen eröffne; er hält diese Maßregel für praktischer als die von der panamerikanischen Konferenz vorgeschlagene Ermächtigung der Nationalbanken, sich mit Kapital an neuen Auslandsbanken zu beteiligen (vgl. Augustheft, S. 773). — Das Amt erfährt vielfach

Digitized by Google

Tadel, weil es den Reservebanken gestatte, Noten nicht nur im Wege der Wechseldiskontierung, sondern auch gegen Hinterlegung von Gold bei den Reserveagenturen auszugeben, wodurch die Noten zu einer Art Goldzertifikat würden; siehe Anmerkung zum Ausweis des Bundes-Reserve-Amts in diesem Heft (Der November 1915). — Das Amt macht mehrfach von seinem gesetzlichen Recht Gebrauch, Nationalbanken die Treuhandschaft (vgl. Augustheft, S. 773) zu verleihen. Trotzdem treten mehrere Trust-Komp. und state-banks dem Bundesreserve-System bei. — Gegen die Bundesreservebank Minneapolis wird der Vorwurf erhoben, sie beobachte in der Kreditgewährung zu große Zurückhaltung; ein Versuch, sie aus diesem Grunde als „überflüssig" aufheben zu lassen, der als Pression gedacht ist, wird vom Reserveamt zurückgewiesen. — In der Zeit vom 16. November 1914 bis 30. Juni 1915 haben die zwölf Reservebanken einen Ueberschuß von zirka 25 000 $ erzielt, der mit zur Bestreitung der Kosten der ersten Einrichtung verwendet wird. — 52 Nationalbanken in Connecticut sind um Anschluß an die New Yorker Reservebank eingekommen; zurzeit sind sie der Bostoner Bank angeschlossen. — Siehe auch die folgende Notiz.

Zu geringe Inanspruchnahme der Bundesreservebanken durch die ihnen angeschlossenen Mitgliederbanken ist in einer Konferenz zwischen den zwölf Bankinspektoren (einer für jeden Reservedistrikt) und dem Comptroller of the Currency festgestellt worden. Im Bericht über die Konferenz heißt es, viele Banken wüßten gar nicht, daß die Wechsel in ihrem Portefeuille bei den Reservebanken rediskontierbar und somit ein gutes Geldbeschaffungsmittel seien.

Währung. Kabelauszahlung London notiert Anfang September (vor Abschluß der Dollar-Kriegsanleihe) 4,55 = zirka 6⅓ % unter Parität, Ende September (nach Abschluß der Anleihe) wieder zirka 4,72. Es fließt fortgesetzt Gold nach Amerika ein (vom 1. 1. bis 30. 9. rund 225 Mill. $), was von zahlreichen Banken und Volkswirten als schädlich für das Land bezeichnet wird (vgl. Novemberheft, S. 1057). Die hohe Zahlkraft des Dollar hat nach amerikanischen Blättern zur Folge, daß der Dollarwechsel sich in Ländern einbürgert, in denen er bisher unbekannt war, wie z. B. in Spanien. (Die Ursache dürfte eher darin zu sehen sein, daß diese Länder, die sich sonst stets der englischen Handelsvermittlung bedient haben, jetzt in großem Umfange direkt mit Amerika handeln.)

Notstandsgeld. Die Aldrich-Vreeland Act von 1908, welche die Ausgabe von Notstandsgeld vorsieht, und deren Gültigkeit nach Ausbruch des europäischen Krieges um ein Jahr verlängert worden ist (vgl. Novemberheft 1914, S. 1079), ist mit dem 1. Juli außer Kraft getreten. Auf Grund der Akt sind im Herbst 1914 382,5 Mill. $ emergency notes ausgegeben worden, von denen nur noch 0,2 Millionen Dollar ausstehen, die von einer inzwischen zusammengebrochenen Bank in Umlauf gesetzt worden sind.

Goldproduktion. Im Jahre 1914 sind nach dem Bericht des Münzdirektors in den Vereinigten Staaten 4,57 Mill. Unzen Feingold im Werte von 94,5 Mill. $ gefördert worden (gegen 4,30 Mill. Unzen bzw. 88,9 Mill. $ im Jahre 1913). Die höchste Produktionsziffer in den Vereinigten Staaten wurde 1909 mit 4,82 Mill. Unzen erreicht.

Amerika als „Weltbankier". Unter Führung von J. P. Morgan & Co. bildet sich ein Banken-Syndikat, das 500 Mill. $ 5 % englisch-französische Anleihe à 96¼ % (davon ¼ % Führungsprovision und Spesenersatz für Morgan) übernimmt und allen Banken und Bankiers à 98 %, teilweise auch darunter, anbietet. Die Anleihe ist nach fünf Jahren — nach Wahl der Besitzer — al pari rückzahlbar oder in eine neue 4½ % Anleihe konvertierbar. Der Erlös bleibt in Amerika und dient zur Bezahlung englisch-französischer Käufe von Baumwolle, Getreide und sonstigen Stapelartikeln, nicht von Kriegsmaterial. Von deutsch-amerikanischen Bankhäusern ge-

Digitized by Google

hören Hallgarten & Co., Ladenburg-Thalmann, J. und W. Seligmann und Heidelbach-Ickelheimer dem Syndikat an; von Kuhn, Loeb & Co. haben sich einige Inhaber persönlich beteiligt. Die Jahresversammlung der amerikanischen investment bankers billigt die Anleihe als einen ersten Schritt zu dem Ziele, daß Amerika „ein Gläubigerland statt eines Schuldnerlandes" werde. In deutsch-freundlichen Kreisen begegnet die Anleihe zum Teil scharfem Widerspruch (siehe German-American Nat. Bank); die Cleveland Trust Co. erklärt, mit Rücksicht auf ihre zahlreichen deutschen und österreichischen Einleger der Anleihe fern bleiben zu müssen. Auf Morgan wird von einem exaltierten Deutsch-Amerikaner ein Attentat verübt, das ohne Folgen für M. bleibt.

Geldumlauf. Am 1. September 1915 waren in den Vereinigten Staaten folgende Geldsorten im Umlauf bzw. im Schatzamt (in 1000 $):

	im Umlauf	im Schatzamt	zusammen
Gold, gemünzt und in Barren	575 713	211 925	2 056 732
Gold-Zertifikate			
Gold- u. Gold-Zertifikate bei den „Reserveagents"*)	1 141 993	29 921	
	97 180	—	
Silber-Dollars	64 431	17 854	568 272
Silber-Zertifikate	474 624	9 139	
Scheidemünze	159 610	26 277	185 887
Schatznoten von 1890	2 219	3	***)
Ver. Staaten-Noten (Greenbacks)	336 608	10 072	346 681
Nationalbank-Noten	766 046	27 741	793 786
Bundesreserve-Noten**)	104 188	6 112	110 300
	3 724 613	339 046	4 061 659

Die Auslandsexpansion der Banken. (Siehe auch „Amerika als Weltbankier".) Gemäß den Anregungen auf der Panamerikanischen Konferenz werden Vorbereitungen zur Errichtung von Bankfilialen und Handelsagenturen in Südamerika getroffen. Zunächst soll eine Abordnung, bestehend aus zahlreichen Bank- und Geschäftsleitern, Südamerika bereisen. Für jeden südamerikanischen Staat wird ein Spezialkomitee bestellt, an dessen Spitze meist ein Bankleiter steht. Das Chile-Komitee untersteht dem Präsidenten der Guaranty-Trust Co., das Ecuador-Komitee dem der Bankers Trust Co. usw. Schatzsekretär Mc. Adoo befürwortet die Eröffnung südamerikanischer Agenturen seitens des Bundes-Reserve-Amts (siehe dieses). Auf der Tagung der Investment bankers' Association treten die meisten Redner nachdrücklich für die Pflege des Auslandskredits seitens der Vereinigten Staaten ein. Amerika sei während des Krieges in hohem Grade Gläubigerland geworden. Bis Anfang September habe Amerika 257 Mill. $ an das Ausland ausgeliehen, davon 131 Mill. an Canada, 82 Mill. an Europa und 44 Mill. an Latein-Amerika. Präsident Vanderlip von der National City Bank (siehe diese) spricht sich auf der Jahresversammlung der Elektrizitätsgesellschaften in gleichem Sinne aus; Amerika habe während des Krieges die Gelegenheit und auch die Pflicht, zu einem „Kapital-Quell" der Welt zu werden. Siehe ferner Mercantile Bank of the Americas und Continent- and Commerc-Nat.-Bank, Chicago.

Die Flucht vor der Depositenversicherung auf Gegenseitigkeit, die der Staat Oklahoma den state banks aufgezwungen hat, ist für die zirka 155 Banken, die sich in Nationalbanken umgewandelt haben, um die Beiträge zum Versicherungsfonds zu sparen, vergeblich gewesen. Das höchste Gericht des Staats hat die

*) als Volldeckung ausgegebener Bundesreserve-Noten.
**) einschließlich der gegen volle Deckung in Gold- und Gold-Zertifikate verausgabte Noten.
***) Diesen Noten, die aus dem Verkehr gezogen werden, steht ein Einlösungsfonds im Schatzamt gegenüber.

Digitized by Google

Banken zur Zahlung der Beiträge verurteilt, die zusammen zirka 0,6 Millionen Dollar ausmachen.

Banken für den Kleinkredit. Die „Industrial Finance Corporation", die seit dem vorigen Jahr nach dem sogenannten Morrisschen Kreditsystem Kleinindustriellen Darlehen gewährt, und die zurzeit 25 Institute zu Mitgliedern hat, weist nach, daß sie bis zum September an zirka 83000 Darlehnsnehmer über 10 Mill. $ ausgeliehen hat.

Fernscheck-Clearing. Beim New Yorker Clearinghaus ist eine Verrechnungsstelle für Fernschecks eingerichtet worden, ähnlich dem Londoner Country-clearing.

Die Finanzhäuser und die Staatsaufsicht. Da das neue Bankgesetz des Staates New York (von 1913) zwar die Privatbankiers, nicht aber die großen Finanzhäuser der Staatsaufsicht unterstellt (Morgan z. B. ist „Finanzagent" auswärtiger Staaten) so hat der staatliche Oberkommissar für Bankwesen beantragt, daß alle Depositen annehmenden Firmen der Aufsicht unterstellt werden sollen. Es hat eine Enquete über die Frage stattgefunden, bei der sich Morgan energisch gegen eine Maßnahme aussprach, die manches Finanzhaus veranlassen würde, dem Lande in künftigen Krisen nicht so hilfreich beizustehen, wie es bisher der Fall gewesen wäre.

Agrarkredit (siehe Augustheft, S. 771). In Louisiana ist eine Agrarkredit-Kommission gebildet worden, die gesetzgeberische Vorschläge zur Hebung des ländlichen Kredits machen soll. Die Propaganda für ländliche Kreditgenossenschaften macht Fortschritte; auch Genossenschaften für Spezialkredite (Telephon, Automobile usw.) werden befürwortet, ebenso Bezugs- und Verkaufsgenossenschaften.

Finanzierung der Baumwollernte. Wie in den Vorjahren stellt das Schatzamt den Farmerbanken des Südens größere Beträge zur Bevorschussung von Baumwolle zur Verfügung, nur daß die Regierung sich diesmal der Vermittlung des Bundes-Reserve-Amts (siehe dieses) bedient und keinen Zins berechnet. Im ganzen sollen 30 Mill. $ zur Verfügung gestellt werden, wovon 15 Mill. $ bereits in den Ausweisen der Bundesreservebanken figurieren.

An der New Yorker Fondsbörse greift die Hausse in Kriegswerten von neuem um sich. Beispielsweise sind Du Pont Powder-Aktien von 170 auf 700 gestiegen. Der Börsenvorstand, der zum Einschreiten aufgefordert wird, erklärt, hierzu nicht berechtigt zu sein. Trotzdem haben die Bestrebungen, die Börse der staatlichen Kontrolle zu unterwerfen, keinen Erfolg. Mehrere Börsensitze, die zum Verkauf kommen, erbringen 62000 und 63000 $ (nach Kriegsausbruch nur 31000 $, höchster bisher gezahlter Preis 95000 $). An der Baumwollbörse wird ein Sitz mit 12250 $ bezahlt.

Der amerikanische Bankiertag (Jahresversammlung der American Bankers' Association) hat am 6. September und den folgenden Tagen in Seattle stattgefunden.

Fusionen. Siehe Chatam and Phenix Nat. Bank. — Die New Haven County Nat. Bank, die City Bank of New Haven und die National New Haven Bank schließen sich zu der „New Haven Bank. Nat. Banking Assoc." zusammen (Kapital 1,2 Mill. $). — Die First Nat. Bank of Scranton nimmt die Merchants and Mechanics Bank in sich auf und erhöht ihr Kapital um 0.25 auf 1,50 Mill. $. — Die City State Bank, Oklahoma (0,05 Mill. $ Kapital), geht in die State National Bank, ebendort (0,25 Mill. $ Kapital), auf. — Die Hamilton National Bank, Denver (0.25 Mill. $ Kapital), nimmt die dortige Federal Nat. Bank (0,2 Mill. $ Kapital) in sich auf. — Die Mutual Nat. Bank und die First Ward Nat. Bank von Boston schließen sich zur Metropolitan Trust Co. (0.3 Mill. $ Kapital) zusammen, legen also ihren Nationalbank-Charakter ab. — Es fusionieren ferner: Commercial Nat. Bank of Syracuse (0.5 Mill. $ Kapital) mit Syracuse Trust Co. (0,3 Mill. $); die German-American Bank mit First Nat. Bank of Corrollton; die Citizens State Bank and Trust Co., Dallas, mit der

Digitized by Google

dortigen Merchants Nat. Bank; die American Nat. Bank of Louisville mit der Southern Nat. Bank, ebendort, u. a. m.

Insolvenzen. Nach einer Zusammenstellung von R. G. Dun & Co. sind im 1. Halbjahr 1915 86 Banken (i. V. 93) in Konkurs gegangen. Die Passiva betragen 19,8 Mill. $ (i. V. 28,6 Mill. $). — Die Aktionäre der im Juni 1914 insolvent gewordenen La Salle Street Trust and Savings Bank, Chicago, haben eine Zuzahlung von 100 % auf ihre Aktien zu leisten. Gegen den Vizepräsidenten Munday und seinen Sohn ist (ebenso wie bereits früher gegen den Präsidenten Lorimer) Anklage erhoben worden. — Der Konkurs der American Exchange Nat. Bank of Syracuse ist nach elfjähriger Dauer beendet; die Gläubiger haben 95 % erhalten. — Die German Nat. Bank of Pittsburgh, die im März unter receivership gekommen war, liquidiert mit Hilfe der First-Second Nat. Bank, Pittsburgh, die den Gläubigern 85 % garantiert. — Die Fort Worth Savings Bank and Trust Co. kommt unter receivership. Gegen die Verwaltung wird Anklage erhoben. — Der Präsident und Vizepräsident der insolventen First National Bank of Salmon haben den Gläubigern 14 700 $ zu zahlen, weil sie Gelder in Höhe von mehr als 10 % des Eigenkapitals der Bank an einen und denselben Schuldner ausgeliehen haben. — Die Gläubiger der 1911 zusammengebrochenen Bank of Shasta County in Redding (0,1 Mill. $ Kapital) haben insgesamt 89½ % erhalten. — Präsident Grout von der zusammengebrochenen Union Bank of Brooklyn wird wegen Bilanzverschleierung zu nicht weniger als 1 und nicht mehr als 2 Jahren Gefängnis verurteilt; das Urteil wird von einem der Geschworenen als „unsachverständig" angefochten, und G. gegen 5000 $ Kaution freigesetzt. — Der flüchtig gewordene Bankier Adolf Blau, Scranton (vgl. Augustheft), ist ergriffen worden. — Die Aktionäre der seit 1910 insolventen Northern Bank, New York, haben 100 % auf ihre Aktien nachzuzahlen. — Das insolvente New Yorker Bankhaus Max Kobre (Passiva 2.3 Mill. $) hat seine Aktiva an eine Liquidationsgesellschaft abgetreten, die den Gläubigern binnen vier Jahren 100 % auszahlen zu können hofft. — Die State Bank of Italy, Chicago (0,2 Mill. $ Kapital), muß wegen allzu starker Depositenkündigung seitens der italienischen Einleger liquidieren.

American Exchange National Bank, New York. Feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen als Nationalbank. Weist per 2. September 96,3 Mill. $ Depositen aus bei 5 Mill. $ Kapital und 5,1 Mill. $ Surplus usw.

Bankers Trust Co., New York. Verteilt 5 % = 20 % per anno Quartalsdividende. Siehe „Auslandsexpansion der Banken". Der Vizepräsident der Standard Oil Co., Pratt, tritt in das Direktorium der Bank ein.

Central Trust Co., New York. Verteilt eine Quartalsdividende von 10 % = 40 % p. a.

Chase National Bank, New York. Verteilt 5 % Quartalsdividende = 20 % p. a.

Chatam and Phenix National Bank, New York. Nimmt die Century Nat. Bank. New York, die ihrerseits die Security Bank, New York, absorbiert hat, in sich auf und erhöht ihr Kapital auf 5 Mill. $. Droht mit Ablegung des Nationalbank-Charakters und Annahme der State bank-Form, wenn ihr nicht der Weiterbetrieb der Depositenkassen der Security Co. gestattet wird. Es gelingt, ein altes Gesetz auszugraben, das einer state bank, die sich in eine Nationalbank umwandelt, gestattet, ihre Filialen weiterzubetreiben; der Comptroller of the currency stimmt dieser Durchbrechung des Nationalbankgesetzes bei. Die Bank verteilt 2½ % (bisher regelmäßig 2 %) Quartalsdividende = 10 % p. a.

Columbia Trust Co., New York. Verteilt wieder 5 % Quartalsdividende = 20 % p. a. sowie 2 % Bonus = 8 % p. a.

Digitized by Google

Continental and Commercial National Bank, Chicago. Präsident Reynolds befürwortet vor der Federal Trade Commission die Errichtung zahlreicher Banken in Südamerika, deren Kapital möglichst in den einzelnen Ländern selbst aufzubringen wäre, die aber unter nordamerikanischer Kontrolle stehen müßten.

Corn Exchange Bank, New York. Weist per 25. September 104,3 Mill. $ Depositen aus bei 3,5 Mill. $ Kapital und 6,7 Millionen $ Surplus. Eröffnet ihre 35. Depositenkasse in New York.

Equitable Trust Co., New York. Verteilt 6 % = 24 % per anno Quartalsdividende.

Fifth Avenue Bank, New York. Verteilt 25 % Quartalsdividende = 100 % p. a.

First National Bank, New York. Verteilt 7 % Quartalsdividende = 28 % p. a. Weist per 2. September 151,6 Mill. $ Depositen aus bei 10 Mill. $ Kapital und 21,3 Mill. $ Surplus usw.

First National Bank of Chicago. Präsident Forgan dementiert das Gerücht, daß er sich — infolge geringschätziger Behandlung durch Morgan — ostentativ von den Syndikatsverhandlungen mit der englisch-französischen Anleihe-Kommission zurückgezogen habe.

German-American National Bank, New York. Eine Bank dieses Namens ist in der Gründung begriffen, als Antwort des Deutschtums in Amerika auf die Beteiligung der meisten größeren Nationalbanken an der englisch-französischen Anleihe. Auch eine Reihe anderer Banken deutsch-nationalen Charakters sollen geschaffen werden.

Guaranty Trust Co., New York. Verteilt 6 % Quartalsdividende = 24 % p. a. sowie 2 % Bonus. Siehe „Auslandsexpansion der Banken". Die Bank weist am 23. Juni 281 Mill. $ Depositen und 35 Mill. $ Akzepte aus bei 10 Mill. $ Kapital und 22,2 Mill. $ Surplus usw.

Hanover National Bank, New York. Verteilt 5 % gleich 20 % p. a. Quartalsdividende. Hat am 2. September 157,2 Millionen Dollar Depositen bei 3 Mill. Kapital und 15,4 Mill. $ Surplus usw. Vizepräsident Carse (der zugleich in der Verwaltung der Greenwich Bank, Equitable Trust Co., Hanover Safe Deposite Co. usw sitzt), scheidet aus, um Präsident der Unterseeboot-Baugesellschaft zu werden.

Illinois Trust and Savings Bank, Chicago. Weist am 3. September 99,2 Mill. $ Depositen bei 5 Mill. Kapital und 10 Millionen Dollar Surplus aus.

Irving National Bank, New York. Status am 2. September: Kapital 4 Mill., Surplus usw. 3,9 Mill., Depositen 68,5 Mill. $.

Mechanics and Metals National Bank, New York. Aus dem Status per 2. September: Kapital 6 Mill., Surplus usw. 9.2 Millionen, Depositen 155,6 Mill. $. Die Bank verteilt 3 % Quartalsdividende = 12 % p. a.

Mercantile Bank of the Americas, New York. Eine Gründung von Brown Brothers und J. & W. Seligman; autorisiertes Kapital 5 Mill. $, davon 0,4 Mill. $ eingezahlt. Soll Geschäftsverbindungen mit Latein-Amerika, speziell Venezuela, Columbia, Ecuador und Peru, eröffnen, dort Filialen und Agenturen errichten und ganz nach Art der europäischen Ueberseebanken tätig sein.

Merchants Loan and Trust Co., Chicago. Am 3. September betragen die Depositen 67,3 Mill. $ bei 3 Mill. Kapital und 7,8 Millionen Dollar Surplus usw.

Metropolitan Trust Co., New York. Weist per 25. September 48,8 Mill. $ Depositen aus bei 2 Mill. $ Aktienkapital und 6,3 Mill. $ Surplus. Verteilt 6 % = 24 % p. a. Quartalsdividende.

National Bank of Commerce, New York. Verteilt 2 % Quartalsdividende = 8 % p. a. Aus dem Status per 2. Sep-

Digitized by Google

tember: Kapital 25 Mill., Surplus 10 Mill., unverteilte Gewinne 8, Depositen 233,1 Mill. $.

National Bank of Commerce, St. Louis. Verteilt nur 1 % Quartalsdividende = 4 % p. a.; im Vorjahr wurde die Quartalsdividende von bisher 2 auf 1½ % ermäßigt. Die neue Ermäßigung ist auf die vorsichtige Politik des neuen Präsidenten Lonsdale zurückzuführen, der die Reserven erheblich verstärkt wissen will. Gegen die Bank und ihren früheren Präsidenten Edwards sind mehrere Schadenersatzklagen von Aktionären angestrengt, aber teils abgewiesen, teils vertagt worden. Die Hauptklage betrifft den Ankauf der Fourth National Bank, deren Großaktionär E. war, und die auf seine Veranlassung von der Nat. B. of C. weit überzahlt worden sein soll.

National City Bank, New York. Entsendet einen Vertreter nach Skandinavien, um Handelsbeziehungen dort anzuknüpfen und eventuell Filialen zu errichten; ferner einen Vertreter nach Rußland zu demselben Zweck. Eröffnet Filialen in Havanna (Cuba) und Montevideo (Uruguay). Präsident Vanderlip tritt für einen energischen Ausbau der amerikanischen Kreditbeziehungen mit dem Auslande ein (vgl. Auslandsexpansion der Banken). Die Bank richtet Kurse für ihre Beamten ein, um sie für den Dienst in Südamerika vorzubereiten. William Kies wird zum Vizepräsidenten gewählt; die Bank hat nunmehr 13 Vizepräsidenten. Die Bank weist per 2. September 391,7 Mill. $ Depositen bei 25 Mill. Kapital, 25 Mill. Surplus, 3 Mill. Sonderreserve für Auslandsfilialen und 9,9 Mill. unverteiltem Gewinn aus.

National Park Bank, New York. Verteilt 4 % gleich 16 % p. a. Quartalsdividende.

New York Trust Co. Verteilt 8 % Quartalsdividende gleich 32 % p. a.

Southwest National Bank of Commerce, Kansas-City. Feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen. (Kapital 3 Mill., Depositen über 30 Mill. $.)

Title Guaranty and Trust Co., New York. Verteilt 5 % = 20 % p. a. Quartalsdividende.

Union Trust Co., New York. Verteilt 4 % = 16 % p. a. Quartalsdividende.

VI. Italien.

Banca d'Italia, Rom. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %. Der Schatzminister ordnet die Emission von 150 Mill. Lire neuen 5 Lire-Banknoten an. Die Deckung der Noten (einschließlich ausländ. Wechsel und Guthaben) ist von 66,2 % Ende 1914 auf 47,3 % am 20. Sept. 1915 gesunken. Die Vorschüsse, welche die Banken dem Schatzamt zu geben haben, werden mehrfach erhöht. Siehe auch den leitenden Aufsatz im Oktoberheft; ferner unter „Börsen".

Währung. Die drei Notenbanken werden wiederholt zur Ausgabe neuer Notenmengen ermächtigt. Die Entwertung der italienischen Valuta macht weitere starke Fortschritte. Ende Juli stellen sich die ausländischen Wechselkurse wie folgt: Paris 112,55 (Parität 100), London 30,40 (25), Schweiz 118,50 (100), New York 6,37 (5,25), Goldaufgeld 11,70 %. Mitte September notieren die Wechselkurse, deren Notierung Mitte August auf kurze Zeit unterbrochen wird: Paris 106,76, London 29,50, Schweiz 118,30, New York 6,28. Das Goldagio steigt weiter auf 14,35 %. Um der Steigerung der Wechselkurse entgegenzuwirken, schlägt die Genueser Handelskammer vor 1. Zulassung des öffentlichen, unbeschränkten Wechselhandels; 2. Förderung regelmäßiger amtlicher Notierungen der Wechselkurse an den mit Italien in Handelsbeziehung stehenden ausländischen Plätzen; 3. Aufnahme von ausländischen Valuta-Anleihen.

Digitized by Google

Kredithilfe. Die private Darlehnskasse der Großbanken (siehe Septemberheft) wird mit der von der Banca d'Italia errichteten Darlehnskasse (siehe Juni- und Septemberheft) Hand in Hand arbeiten.

Börsen. Von interessierten Kreisen wird die Regierung ersucht, die Wiedereröffnung der Börsen zu gestatten. Der Generalrat der Bank von Italien spricht sich indes dafür aus, daß die Börsen bis zum Ende des Krieges geschlossen bleiben sollen. Dafür hat sich an den Schaltern der Banken ein „freier Verkehr" entwickelt, in dem in der Hauptsache Rüstungswerte gehandelt werden.

Italienisch-deutscher Bankverkehr. Die italienische Regierung erklärt (auf Anfrage von neutraler Seite), daß der Bankverkehr mit Deutschland — auf dem Umweg über neutrale Länder, namentlich die Schweiz — unbeanstandet fortgesetzt werden kann.

Italienisch-türkische Bankbeziehungen. Die Mailänder Banken lehnen die Auszahlung türkischer Anweisungen und Schecks ab.

Insolvenzen. Die Banca Antecipazione e Prestiti in Catania (Sicilien) gerät in Konkurs.

Bankgründung. In Mailand wird unter der Firma: Societa Finanziaria di Liquidazione eine Bank mit einem Kapital von 20 Millionen Lire gebildet, welche die Verwaltung und Liquidation der Aktiven der Societa Bancaria Italiana zum Zwecke hat, soweit sie nicht von der Banca Italiana di Sconto übernommen worden sind (vgl. Septemberheft).

Banca Commerciale Italiana, Mailand. Die nationalistischen Angriffe gegen das Institut dauern trotz des Austritts der deutschen Verwaltungsmitglieder fort; die Regierung wird zu tatkräftigem Eingriff aufgefordert. Der Leiter der Turiner Filiale, Cavaliere Genovesio, begeht nach Unterschlagung von 300 000 Lire Selbstmord.

Banca Italiana di Sconto, Rom. Vergl. unter Bankgründung.

Banco di Napoli, Neapel. Wird zu den von den Notenbanken der Regierung zu leistenden Vorschüssen herangezogen und mehrfach zur Erhöhung ihres Notenumlaufs ermächtigt.

Banco di Sicilia, Palermo. Wird mehrfach zu verstärkter Notenausgabe ermächtigt und zu kleineren Vorschüssen an die Regierung herangezogen.

Credito Italiano, Mailand. Der Halbjahres-Abschluß per 30. Juni 1915 weist (bei einem Aktienkapital von 75 Mill. Lire) einen Kassenbestand von 77,2 Mill. Lire aus.

Società Bancaria Italiana, Mailand. Vgl. unter Bankgründung.

VII. Schweiz.

Schweizerische Nationalbank, Zürich. Der Diskontsatz bleibt unverändert 4½ %. Der Metallbestand der Bank ist Ende September auf 301,69 Mill. Fr. (Ende August 300,45 Mill.) und der Notenumlauf auf 435,77 Mill. Fr. (Ende August 407,65 Mill.) gestiegen. Von den im Umlauf befindlichen Kassenscheinen der Darlehnskasse ruhen Ende September 13,49 Mill. Fr. bei der Nationalbank. Die Bank hat Schatzscheine der Eidgenossenschaft übernommen. Eine Anzahl Wertsendungen der Bank nach Amerika werden, als deutschen Ursprungs verdächtig, von den Vierverbandmächten beschlagnahmt.

Darlehnskasse. Nach dem ersten Geschäftsbericht der Kasse (für die Zeit vom 21. September 1914 bis 30. Juni 1915) ergibt sich ein Reingewinn von 0,84 Mill. Fr., der vorgetragen wird. Ende Juni sind 48,9 Mill. Fr. Darlehnskassenscheine im Umlauf; ihr Höchstbetrag ist von 50 auf 100 Mill. Fr. heraufgesetzt worden (siehe

Digitized by Google

auch Schweiz. Nationalbank). Der Zinsfuß für Darlehen betrug zuerst 5 %, ab 16. November 4½ %. Von insgesamt 3515 Kreditgesuchen wurden 670 abgelehnt.

Währung. Die ausländischen Wechselkurse unterliegen stärkeren Schwankungen, durchweg zugunsten der Schweiz. Scheck Paris notiert Ende September 91,60 (im Juni 96,45), Scheck London 25,10 (26), Italien 84,60 (88,35), Wien 77,50 (81,15), Berlin 109.30 (109,55), New York 5,27 (5,11). Die Ausfuhr von Gold und Goldmünzen wird vom Bundesrat verboten.

Börsen. In Züricher Bankkreisen wird für Wiedereröffnung der Züricher Börse agitiert. Im freien Verkehr nimmt das Geschäft in Industriewerten langsam zu. An der Basler und Genfer Börse — die geöffnet sind — findet lebhaftes Geschäft bei fester Tendenz statt. Im Börsengebäude der Basler Börse wird eine „Handels- und Industriebörse" (Warenbörse) errichtet. Die in der Oeffentlichkeit aufgeworfene Frage, ob es zweckmäßig sei, die aus dem Ausland, namentlich Deutschland, in großen Massen einströmenden schweizerischen Werte aufzunehmen, wird meist mit „ja" beantwortet. Genfer Bankkreise regen die Gründung eines Schweizer Effektentrustes (Omnium Suisse) an, der die im Auslande zum Verkauf gelangenden Schweizer Werte, eventuell auch andere lokale und ausländische Effekten, aufnehmen soll, um einen allzu starken Verkaufsandrang an den Schweizer Börsen zu verhindern.

Kredithilfe. Vom „Verband der Haus- und Grundeigentümer der Stadt Zürich" wird zur Abwendung der Notlage der Züricher Hauseigentümer eine Mietzinsausfall-Versicherung angeregt, sowie die Gründung einer Hausbesitzerbank oder der Ausbau der Hypothekenabteilung der Kantonalbank. Zur Hebung der Notlage des schweizerischen Hoteliergewerbes wird die Gründung einer Hotel-Treuhandbank mit 100 Mill. Fr. vorgeschlagen, jedoch von den Bundesbehörden abgelehnt, weil sonst andere Industrien die gleiche Hilfe beanspruchen würden.

Kreditkrisis im Kanton Tessin. Ueber das Vermögen des früheren Präsidenten der Banca Cantonale Ticinese, Stoffel, ist der Konkurs verhängt worden (siehe Septemberheft, Seite 861). Gegen weitere fünf Mitglieder des Credito Ticinese in Liq. wird von den Gläubigern die Schadenersatzklage angestrengt. Die Liquidationskommission bringt ab 10. Oktober provisorisch 20 % an die Gläubiger zur Auszahlung.

Kreditkrisis im Kanton Uri. Die bei der Ersparniskasse Altdorf entstandenen Verluste werden auf 5 Mill. Fr. berechnet. Die Regierung beantragt zur Behebung der Schwierigkeiten beim Bundesrat die Gewährung einer Anleihe von 5 Mill. Fr. zu 4 % (3 % Zinsen und 1 % Amortisation). Siehe Kantonalbank Uri und Septemberheft.)

Schweizerischer Bankverkehr mit dem Auslande. Die Mächte des Vierverbandes, namentlich Frankreich, verhängen die Postsperre über schweizerische Sendungen und unterbinden so den Effekten-Verkehr der Schweiz mit Amerika.

Insolvenzen. Mutmaßliche Dividende im Konkurs Zündel & Co., Bankgeschäft in Schaffhausen, 54 %.

Banque du Locle in Locle. Reingewinn für 1914/15 109 712 Fr. (i. V. 90 837 Fr.). Dividende 5 % (i. V. 4 %).

Berner Handelsbank. Die Bank weist in einer Publikation darauf hin, daß es vom schweizerischen Nationalstandpunkt erwünscht wäre, wenn sich auch nach dem Friedensschluß schweizerisches Kapital mehr im Inlande als im Auslande betätigte; die früher hervorgehobenen Vorteile ausländischer Anlagen, besonders die leichte Realisierbarkeit, hätten sich in kritischer Zeit nicht bewährt.

Crédit Foncier Vaudois, Lausanne. Die Kapitalsanlagen betragen am Ende des ersten Semesters 251,11 Mill. Fr. (gegen 31. Dezember 1914 mehr 9,29 Mill. Fr.).

Digitized by Google

Eidgenössische Bank, Zürich. Das Institut weist in einem Zirkular auf die Billigkeit und gute Verzinsung schweizerischer Bundes- und Kantonalobligationen hin. (Siehe auch Schweizerische Kreditanstalt.)

Kantonalbank Basel. Die Direktion bereitet eine Revision des Bankstatuts vor.

Kantonalbank Schaffhausen. Der Kantonalrat beschließt die Erhöhung des Grundkapitals der Bank um 2,5 Mill. Fr. auf 7 Mill. Fr.

Kantonalbank, Schwyz. Das Dotationskapital ist von drei auf vier Millionen Francs erhöht worden.

Kantonalbank Uri. Von dem unter Leitung dreier Pfarrer stehenden „Volksverein Uri" wird eine umfassende Propaganda dafür getrieben, Gelder bei der Kantonalbank anzulegen, damit diese dem durch die Ersparniskassen-Krisis bedrängten Urnerlande zu helfen imstande sei.

Leu & Cie. Act. Ges., Zürich. Plädiert in ihrem Monatsbericht vom August für Wiedereröffnung der Züricher Börse (siehe Börsen).

Schweizerisch-Argentinische Hypothekenbank, Zürich. Verteilt aus 0,97 Mill. Fr. Reingewinn (i. V. 0,97 Millionen Francs) wieder 7 % Dividende.

Schweizerische Bankgesellschaft, Zürich. Wird Anfang Januar 1916 am Römerhofplatz eine Depositen-Kasse eröffnen.

Schweizerischer Bankverein, Basel. Die (im Septemberheft erwähnte) Unterschlagung des Hauptkassierers Bloch in Höhe von 2,45 Mill. Fr. stellt sich als eine Folge schlechter Kontrollverhältnisse heraus. Ueber das Vermögen des Bloch ist der Konkurs verhängt worden.

Schweizer Genossenschaftsbank, St. Gallen. An Stelle des ausscheidenden Regierungsrats Messiner wird Bernhard Widmer, bisheriger Präsident der Zweigbank Zürich, zum Verwaltungspräsidenten ernannt.

Schweizerische Gesellschaft für nordamerikanische Werte, Basel. Der Abschluß per 30. Juni 1915 weist einen Gewinn von nur 2555 Fr. aus. Verteilt wieder keine Dividende.

Schweizerische Kreditanstalt, Zürich. Der erste Vizepräsident Landis ist ausgeschieden. Das Institut tritt der durch die Massenverkäufe des Auslands in schweizerischen Effekten hervorgerufenen Beunruhigung in einem Zirkular entgegen; fordert das Schweizer Publikum auf, die niedrigen Kurse zu Anlagekäufen zu benutzen und amerikanische Bonds abzustoßen. (Siehe auch Börsen und Eidgenössische Bank.)

Schweizerisch-Südamerikanische Bank, Zürich. Die Bank teilt mit, daß ihre Filiale in Buenos Aires von dem Moratorium keinen Gebrauch gemacht und ihr Portefeuille nicht rückdiskontiert habe. Der Abschluß per 30. Juni 1915 ergibt nach gänzlicher Tilgung des Verlustes des ersten Geschäftsjahres (530 030 Fr.), sowie nach Abschreibungen auf Debitoren einen Gewinn von 1709 Fr., die vorgetragen werden.

Tessiner Staatsbank, Bellinzona. Die Verhandlungen zwecks Umwandlung der im vorigen Jahr begründeten Banca del Ticino in eine kantonale Staatsbank sind zum erfolgreichen Abschluß gelangt. Zum Präsidenten wird Dr. Casella, zum Vizepräsidenten Arnold Bella ernannt. Zum Präsidenten des Bankrates wird Präsident Kundert (früher Nationalbank) gewählt.

Waadtländer Kantonalbank, Lausanne. Emittiert 1,6 Mill. Fr. 5proz. Anleihe der Firma Bonnard Frères in Lausanne zu 100 %.

Züricher Handelsbank, Zürich. Zum weiteren Verwaltungsratsmitglied wird Eduard Baltischwiler gewählt.

Digitized by Google

Zürcher Kantonalbank. Der für das Präsidium an Stelle des verstorbenen Präsidenten Graf in Vorschlag gebrachte frühere Präsident Kundert von der Nationalbank lehnt die Annahme ab (siehe Septemberheft). Zum Präsidenten wird Dr. Heinrich Ruegg gewählt. Obligationenumlauf Ende Juli 295,43 Mill. Fr., Spareinlagen 103,45 Mill. Fr., Hypothekendarlehen 347,76 Mill. Fr. (siehe Juniheft, Seite 560).

VIII. Belgien und Luxemburg.

Société Générale de Belgique, Brüssel. Setzt (ähnlich wie die Caisse Gén. de Reports et de Dépôts — siehe diese — und andere Großbanken) die Zinsen für Scheckguthaben auf 1½ %, für Guthaben mit 14tägiger Kündigung auf 2 % und für solche mit halbmonatlicher Kündigung auf 2½ % herab. Nimmt auch Scheckdepositen in Markwährung entgegen.

Währung. Zur Behebung des in verschiedenen Landesteilen aufgetretenen Mangels an Scheidemünzen läßt der Generalgouverneur Zinkmünzen zu 5,10 und 25 Centimes prägen.

Moratorium. Ein Teil der Banken (siehe Société Générale de Belgique und Caisse Générale) ermäßigt den Zinsfuß für kurzfristige Einlagen und hebt das Moratorium den Depositengläubigern gegenüber auf. Das offizielle Moratorium (für Wechsel usw.) wird zunächst bis 30. September prolongiert.

Börse. An der offiziell geschlossenen Brüsseler Börse hat sich ein „freier Verkehr" entwickelt, in dem hauptsächlich belgische Anlagewerte gehandelt werden. Für belgische 4 proz. Schatzbonds werden 98 % bezahlt. Auch die Aktien einiger belgischer Banken begegnen stärkerer Nachfrage. Die Verhandlungen zwischen den Banken und den Agents de Change zwecks Abbaus der Reportverpflichtungen führen zunächst noch zu keinem Resultat.

Banque Belge de Chemins de Fer, Brüssel. Die Mehrheit der Aktien, zirka 12 Mill. Fr., ist für zirka 70 % aus den Händen des Bankhauses Reitzes in Wien in den Besitz des Bankiers Baron Oskar von Rosenberg, Wien, übergegangen. Der Abschluß des Unternehmens per 30. Juni 1915 ergibt einen Ueberschuß von 0,87 Mill. Fr., der (gleich dem vorjährigen) zur Abschreibung auf das Portefeuille verwendet wird. Dieses hat nach der von den Vertrauensmännern des neuen Mehrheitsinhabers willkürlich aufgestellten Bilanz einen Minderwert von 8,8 Mill. Fr., wovon bisher durch Abschreibungen 3,1 Mill. Fr. und durch die Reserven 1,3 Mill. Fr. gedeckt sind, so daß noch ein Verlust von 4,4 Mill. Fr. vorgetragen wird. Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen bei der Gesellschaft gaben in der Generalversammlung, in der die Bilanz genehmigt wurde, Direktor Bernhard Rosenberg (vom Wiener Bankverein) und mehrere andere Mitglieder des Aufsichtsrats ihre Demission. Neugewählt werden u. a. Geh. Justizrat Kempner und Staatssekretär a. D. Richthofen in Berlin.

Banque Centrale Anversoise, Antwerpen. Die im feindlichen Auslande (offenbar zu tendenziösen Zwecken) verbreitete Nachricht, daß das Institut von der Deutschen Bank übernommen werden solle, wird dementiert. Die Bank ermäßigt ihre Zinssätze den Depositengläubigern gegenüber nach dem Beispiele der Société Générale de Belgique (siehe diese).

Caisse Générale de Reports et de Dépôts, Brüssel. Ermäßigt den Zinsfuß für Einlagen auf Scheckkonto auf 1½ % und für halbmonatliche Einlagen auf 2½ %; die Deponenten können trotz des Moratoriums über ihr Guthaben verfügen. Es werden daraufhin im ganzen etwa 2½ Mill. Fr. abgehoben. Trotzdem hat der Barvorrat um über 11 Mill. Fr. zugenommen.

Crédit Communal de Belgique, Brüssel. Veranstaltet die erste öffentliche Subskription seit Kriegsbeginn, indem er 30 Millionen Francs 4½ proz. eigene Kommunal-Obligationen zu 95 % zur Zeichnung auflegt.

Digitized by Google

Luxemburg. Währung. Zur Behebung des Kleingeldmangels läßt die Luxemburgische Regierung für 200 000 Fr. Zinkmünzen in Stücken von 5 und 10 Centimes prägen.

Sparkassen. Nach dem Ausweis für das II. Quartal 1915 betragen die Gesamteinlagen am 30. Juni 71,8 Mill. Fr. Im II. Quartal wurden 5,6 Mill. Fr. eingezahlt und 2,1 Mill. Fr. zurückgezahlt. Bis zum 30. September sind die Einlagen weiter auf 74,8 Mill. Fr. gestiegen, was seit dem 1. Januar eine Zunahme von zirka 7½ Millionen Francs bedeutet.

Luxemburger Unionbank. Das der Berliner Firma Delbrück, Schickler & Co. nahestehende Institut verteilt 4 % Dividende (gegen 9 % im Vorj.).

IX. Holland.

Niederländische Bank. Ermäßigt ihren Diskontsatz am 1. Juli von 5 auf 4½ %. Der Goldbestand der Bank hat sich seit Kriegsausbruch von 162,1 Mill. Fl. (zum Teil auch durch weitere Zugänge aus Oesterreich) bis Ende September auf 384,8 Mill. Fl. erhöht; 69,91 % der Gesamtverbindlichkeiten und 74,03 % des Notenumlaufs sind durch Gold gedeckt.

Währung. Die Wechselkurse stellen sich andauernd zugunsten Hollands. Scheck London notiert Ende September 11,53 Fl., Scheck Berlin 50,65 Fl.

Amsterdamer Börse. Nach und nach werden sämtliche Börsenwerte wieder zur offiziellen Notiz zugelassen; die Sperre tritt nur bei denjenigen Effekten automatisch wieder ein, die unter den Kursstand bei Kriegsausbruch sinken. Das Geschäft in Anlagewerten ist andauernd lebhaft. Die Warenliquidationskasse regt die Einführung des Terminhandels an, die jedoch wenig Aussicht auf Annahme hat. Der zwischen dem Börsenverein und dem Prolongationsverein seit Wiedereröffnung der Börse bestehende Konflikt (siehe Märzheft) wird dadurch beigelegt, daß der Finanzminister, der nach Kriegsausbruch die Aufsicht über die Börse übernommen hat, neue Bedingungen für Darlehen usw. festsetzt. Der Einschuß wird für die meisten Effekten von 10 auf 20 % erhöht.

Beteiligung holländischer Banken an der deutschen Kriegsanleihe. Die Banken zeichnen für ihre heimische Kundschaft und für Rechnung amerikanischer Kapitalisten einen größeren Betrag (angeblich 200 Mill. M.) dritte deutsche Kriegsanleihe.

Amsterdamsche Bank. Beruft in deutschen Pflichtblättern eine Generalversammlung, ohne jedoch die Tagesordnung (Ernennung von Prokuristen) mitzuteilen.

Holländische Bank für Südamerika. Das Institut, das der Rotterdamschen Bankvereeniging nahesteht, erzielte im ersten Geschäftsjahr 0,70 Mill. Fl. Gewinn bei einem Aktienkapital von 4 Millionen Fl. Davon werden 0.25 Mill. Fl. an die Reserve abgeführt, der Rest für Emissionskosten usw. zurückgestellt.

Javasche Bank, Amsterdam-Batavia. Im Geschäftsjahr 1914/15 betrug der Umsatz 426,08 Mill. Fl. (i. V. 268,14 Mill. Fl.). der Bruttogewinn 3,79 Mill. Fl. (i. V. 3,50 Mill. Fl.), der Reingewinn 2,66 Mill. Fl. (i. V. 2,47 Mill. Fl.), die Dividende 16 % (i. V. 15,2 Prozent, siehe Septemberheft). Wegen des Krieges ist den Banknoten des Instituts der Zwangskurs verliehen worden. Die Mindestdeckung in Metall wurde von 40 auf 20 % ermäßigt. Mit den in Niederländisch-Indien arbeitenden Goldminen hat die Bank einen Vertrag geschlossen, wonach sie Grubengold zu 1648 Fl. das Kilo übernimmt, mit der Verpflichtung, es nach dem Kriege zum selben Preise wieder zurückzuliefern.

Rotterdamsche Bankvereeniging. Unter Führung des Instituts wird ein Konsortium gebildet, das am Wasserweg von Rotter-

Digitized by Google

dam nach der Nordsee eine große chemische Industrie ins Leben rufen will. Siehe auch Holländische Bank für Südamerika.

Twentsche Bankvereeniging B. W. Blydenstein & Co., Amsterdam. Der Reingewinn im I. Quartal 1915 beträgt 1,36 Mill. Fl. (i. V. 1,11 Mill. Fl.).

X. Spanien und Portugal.

Spanien. Bank von Spanien. Erklärt eine Halbjahresdividende von 47½ Pesetas (gegen 52½ Pesetas im vorigen Semester). Legt 150 Millionen Pesetas Schatzscheine zu 4½ % mit fünfjähriger Laufzeit zum Nennwert auf. Die Regierung legt der Bank nahe, Waren und Rohprodukte mehr als bisher zu bevorschussen, und zwar durch Vermittlung der Lokalbanken; diese sollen dafür 25 % der Zinseinnahme erhalten. Die Bank soll auf Umwegen — durch Unterstützung eines zu errichtenden Syndikats nordspanischer Bankiers — instand gesetzt werden, sich an der ihr satzungsgemäß verbotenen Diskontierung von französischen Landesverteidigungs-Bons zu beteiligen.

Währung. Die Wechselkurse bleiben andauernd günstig. Das Agio des Peseta gegenüber dem Franc beträgt Ende September zirka 11 %. Das Ausland sucht daher Warenkredite in Spanien nach und zahlt teilweise in Effekten (siehe die folgende Notiz). Die Vereinigten Staaten von Amerika beantragen beim Spanischen Handelsministerium die offizielle Notierung des Dollarkurses an den spanischen Märkten zwecks Erleichterung des spanischen-amerikanischen Geschäftes.

Fremde Wertpapiere als Zahlungsmittel. Französische Handelshäuser haben spanischen Lieferanten Bezahlung in französischen Landesverteidigungs-Bons angeboten. Da diese von der Bank von Spanien nicht diskontiert werden dürfen, wird die Errichtung eines Syndikats nordspanischer Bankiers angeregt, das mit Unterstützung der Bank von Spanien den nötigen Kredit zur Uebernahme der Bons gewähren soll. (Siehe auch Bank von Spanien.)

Semestraldividenden verschiedener Banken. Bank von Bilbao 7 %. Bank von Biscaya 6 %. Handelsbank in Bilbao 6 %. Bank von Santander 5 % (nach der Fkf. Ztg.).

Portugal. Währung. Die Ausfuhr von Gold in Barren und Münzen wird verboten.

Bank von Portugal. Das Institut bringt 35 Mill. Escudos innere Schatzscheine an den Markt.

XI. Schweden, Norwegen, Dänemark.

Schweden. Schwedische Reichsbank. Der Diskontsatz bleibt unverändert 5½ %. Die Befreiung der Bank von der Verpflichtung, ihre Noten in Gold einzulösen, wird bis zum 4. Februar 1916 verlängert. Um die starke Einwanderung dänischer Banknoten in Schweden einzudämmen, berechnet das Institut ¾ % Prämie für die Umwechslung (Siehe Dänemark, Währung.)

Währung. Holland und den Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber besteht ein Disagio der Krone von zirka 4 resp. 2½ %, Deutschland gegenüber ein Agio von 11 %.

Moratorium. Der Zahlungsaufschub für Zahlungen an das Ausland wird bis Ende 1915 verlängert.

Sparkassen. Die Einlagen sind im Kriegsjahr — vom 1. Aug. 1914 bis 1. Aug. 1915 — um 33,7 Mill. Kr. gewachsen,

Bankstatistisches. Bei Kriegsausbruch schuldeten die schwedischen Banken dem Auslande 32,3 Mill. Kr.; die Summe ist bis zum 31. Juli 1915 auf 3,3 Mill. Kr. gesunken. Die Einlagen ausländischer Banken in Schweden stiegen dagegen von 56,3 Mill. Kr.

Digitized by Google

auf 85,6 Mill. Kr. Die kurzfristigen Guthaben schwedischer Banken im Auslande erhöhten sich von 72,5 Mill. Kr. auf 138,1 Mill. Kr., während die befristeten Guthaben von 47,1 Mill. Kr. auf 36 Mill. Kr. fielen. Die Einlagen des Inlands stiegen bei den schwedischen Banken im Kriegsjahre von 1150 Mill. Kr. auf 1179 Mill. Kr.

Konkurse. Vom 1. 1. bis 31. 7. 15 wurden 2242 Konkurse (i. V. 2235) angemeldet.

Deutsch-schwedisches Bankenabkommen. Zwischen deutschen und schwedischen Banken, zu denen die Skandinawiska Kredit Aktiebolaget, die Gotenburger Bank, die Stockholmer Handelsbank und Schwedens Privat Centralbank gehören, ist eine Vereinbarung getroffen worden, wonach die schwedischen Institute für deutsche Einkäufe in Schweden 40 Mill. Kr. zur Verfügung stellen. Die Banken übernehmen die Garantie, daß die von Deutschland für Schweden freigegebenen Bannwaren nicht über die schwedischen Grenzen hinausgehen, und erhalten von den schwedischen Käufern eine Vermittlerprovision von 3—4 %.

Schwedische Reichshypothekenbank, Stockholm. Die in Deutschland untergebrachten Zinsscheine und verlosten Stücke der 3½ prozentigen Pfandbriefe von 1886 werden, wenn sie spätestens einen Monat vor Fälligkeit bei der Bank angemeldet werden, in Stockholm in Kronen bezahlt, was einen erheblichen Vorteil gegenüber der Einlösung in Mark bedeutet. Die deutschen Zahlstellen fordern daher die Inhaber zur vorherigen Anmeldung in Stockholm auf.

Norwegen. Bank von Norwegen. Der Diskontsatz bleibt während des dritten Quartals unverändert 5 %.

Auslandsguthaben der Privatbanken. Die Guthaben von 42 norwegischen Privatbanken im Auslande betragen Ende Juli 34,13 Mill. Kr. (i. V. 2 Mill. Kr.).

Bankstatistisches. Die Ausweise von 42 norwegischen Privatbanken per 31. Juli ergeben Einlagen in Höhe von 728 501 700 Kr. (602 818 600 Kr. i. V.).

Dänemark. Dänische Nationalbank, Kopenhagen. Der Diskontsatz wird am 9. Juli auf 5 % ermäßigt. Die Dividende für 1914/15 beträgt im ganzen 8 % (i. V. 7 %) (siehe Septemberheft). Der Metallbestand stellt sich am 31. Juli 1915 auf 112,43 Mill. Kr. (i. V. 79,93 Mill. Kr.). Der Notenumlauf am Monatsschluß hat im Jahre 1914/15 durchschnittlich 207 Mill. Kr. (i. V. 150 Mill. Kr.) betragen.

Währung. Für dänische Banknoten, die infolge der bedeutenden schwedischen Wareneinfuhr und des steigenden Wechselkurses in großen Mengen nach Schweden strömen, berechnet die schwedische Staatsbank ein Disagio von ¾ %. In schwedischen Postkontoren werden sie nicht mehr in Zahlung genommen. (Siehe Schwedische Reichsbank.)

Börse. Die Regierung kündigt die Vorlage einer Börsensteuer an. Die Banken erklären gegenüber anderslautenden Gerüchten, daß seit Kriegsbeginn kein einziges französisches oder belgisches Wertpapier in Dänemark umgesetzt worden sei. Im freien Verkehr findet lebhaftes Geschäft bei fester Tendenz in den Aktien der dänischen Reedereien statt.

Kopenhagener Privatbank. Direktor Axel Heide ist gestorben.

XII. Balkanstaaten.

Türkei. Währung. In Palästina herrscht großer Mangel an Geldmünzen, so daß die Banken Schwierigkeiten bei den Auszahlungen haben. Die Regierung wird ermächtigt, auf Grund des der Türkei

Digitized by Google

von Deutschland gewährten Vorschusses von 6 Mill. Pfund, auf Gold lautende Kassenanweisungen in gleicher Höhe auszugeben, deren Gegenwert in Schatzanweisungen der deutschen Regierung bei der Verwaltung der osmanischen Staatsschuld hinterlegt ist.

Imperial Ottoman Bank (Banque Impériale Ottomane), Konstantinopel. Beschließt, in den der Türkei verbündeten Staaten, und zwar zuerst in Budapest, Filialen zu errichten. Weitere Filialen sollen in Wien, Berlin und Hamburg folgen. Gibt bekannt, daß die am 1. Sept. fälligen Zinsen der 4 % türk. konsol. Staatsanleihe von 1890 nur in Konstantinopel bezahlt werden.

Moratorium. Das Moratorium wird weiter bis zum 1. Januar 1916 verlängert; es sind wieder je 5 % am 14. Oktober und 28. Nov. auf alle Schulden zahlbar.

Rumänien. Rumänische Nationalbank. Der Diskontsatz bleibt unverändert 6 %. Die Bank muß infolge des dem Staat gewährten weiteren Vorschusses von 100 Mill. Lei (siehe Septemberheft) eine erneute Erhöhung des Notenumlaufs vornehmen. Derselbe hat sich von 666,95 Mill. Lei Anfang Juli auf 719,30 Mill. Lei Ende September gehoben (siehe auch Darlehenskasse).

Währung. In Budapest entwickelt sich ein größeres Geschäft in Leinoten, die zum Kurse von 110 Kr. für 100 Lei gehandelt werden. England und der Schweiz gegenüber besteht das Disagio des Lei in Höhe von zirka 15 % fort.

Moratorium. Das Wechselmoratorium wird um vier Monate (bis 23. Dezember) verlängert.

Darlehenskasse. Es wird beabsichtigt, eine Darlehnskasse nach deutschem Muster für Getreide zu errichten; die Rumänische Nationalbank soll im Einvernehmen mit der Regierung Darlehnskassenscheine ausgeben, für die ein Teil der Ernte als Unterlage dienen soll. Das Getreide soll mit 60 % bevorschußt werden.

Bulgarien. Bulgarische Nationalbank. Der Diskontsatz bleibt während des III. Quartals unverändert 6½ %.

Währung. Die bulgarische Valuta erfährt eine erhebliche Besserung, indem der Kurs der Lewa von 92 auf 102 steigt, und die ausländischen Wechselkurse stark zurückgehen. Die Besserung hängt zum Teil mit Vorschüssen auf die (im November vereinbarte) deutsche Anleihe zusammen, zum Teil mit der Zahlung eines größeren Goldbetrages an die Sofioter Banken, zwecks Ankaufs bulgarischen Getreides für französische Rechnung.

Bankprojekt. In Sofia sollte nach Meldungen Wiener Blätter vom Vierverband eine Bank mit 40 Mill. Fr. Kapital gegründet werden, als deren Direktor angeblich Ghenadiew in Aussicht genommen war. (Die Gründung ist infolge des Anschlusses Bulgariens an die Zentralmächte wohl als gescheitert anzusehen.)

Griechenland. Griechische Nationalbank. Leistet auf das dem Staate gewährte Darlehen von 40 Mill. Dr. zunächst einen Vorschuß von zirka 20 Mill. Dr. (siehe Septemberheft). Der Diskontsatz bleibt unverändert 6½ %.

Währung. Der Wechselkurs stellt sich andauernd zugunsten Griechenlands. Er beträgt im Juli 94,19 Dr. für 100 Fr.

XIII. Japan.

Währung. Der japanische Wechselkurs steigt in London Ende September auf 25 d. d. i. 2 % über Münzparität. Die sogenannte Spezie-Reserve, die Japan zum Teil in London, zum Teil in Japan selbst zur Aufrechterhaltung seiner Währung unterhält, ist bis 31. August 1915 in Japan von 128 Mill. Yen (Ende 1914) auf 110 Mil-

Digitized by Google

lionen Yen gesunken, dagegen in London von 213 Mill. Yen auf 310 Mill. Yen gestiegen. Trotz der ansehnlichen Munitionslieferungen an Rußland fand bis Ende August ein Goldabfluß von 65 Mill. Yen aus Japan statt, weil Rußland nicht in bar, sondern in Schatzwechseln und Promessen zahlt. Auf einer Konferenz wird wegen Maßnahmen gegen den Goldabfluß beraten, jedoch ohne Resultat.

Bankprojekte. In Regierungskreisen wird die Gründung einer chinesisch-japanischen Bank mit einem Aktienkapital von 5 Millionen £ erwogen, von denen die chinesische und japanische Regierung 30 % übernehmen sollen. Zweck der Bank, die in nationalistischen Kreisen Chinas scharfe Gegnerschaft findet, soll die Herstellung eines finanziellen und wirtschaftlichen Bündnisses zwischen Japan und China sein.

Industrial Bank of Japan, Tokio. Zahlt für das I. Semester 1915 eine Halbjahresdividende von 6½ % p. a. Der Gesamtgewinn, einschließlich des Vortrages, beträgt 739 650 Yen. Davon werden 59 200 Yen der Verlustreserve und 15 000 Yen der Dividendenreserve zugeschrieben, 568 750 Yen zur Dividendenzahlung verwandt und 76 700 Yen vorgetragen.

Yokohama Specie Bank Lt. Der Bruttogewinn für das erste Halbjahr 1915 beträgt 19,8 Mill. Yen (23 Mill. i. V.). Die Dividende für das erste Halbjahr beträgt wieder 12 % p. a.; die Reserven erhalten 0,4 Mill. Yen, und 1,3 Mill. Yen werden vorgetragen.

Sumitomo Bank. Weist für das erste Halbjahr 1915 einen Reingewinn von 190 726 Yen aus, wozu 353 675 Yen Vortrag kommen. Die Reserven erhalten 50 000 Yen, die 5 % Dividende erfordert 157 400 Yen, und 327 000 Yen werden vorgetragen.

XIV. Verschiedene Länder.

Argentinien. Währung. Der Goldbestand der Konversionskasse beträgt Ende September 304,98 Mill. Goldpesos, der Notenumlauf 986,17 Mill. Papierpesos.

Argentinische Nationalbank (Banco de la Nación). Buenos Aires. Dem Institut wird die Organisation der neu zu errichtenden landwirtschaftlichen Kreditbank übertragen (siehe Bankgründungen). Die Bank errichtet in der Provinz eine Reihe von Bankagenturen an kleineren Plätzen. Am 31. Mai betragen die Depots 6,5 Mill. Goldpesos und 635,75 Mill. Papierpesos.

Bankstatistisches. Die Junibilanzen der national-argentinischen Diskontobanken verzeichnen eine erhebliche, die der fremden Banken eine geringfügige Zunahme der Einlagen. Der Gesamtbestand der nationalen Aktienbanken an Einlagen ist trotzdem immer noch um 154 Mill. Pesos geringer als im Juni 1914; eine Ausnahme macht die Provinzbank von Buenos Aires, deren Einlagen Ende Dezember 1914 bereits um 5 Mill. höher waren als Ende Juni 1914. Seit Januar haben sich die Einlagen bei ihr um 22 Mill. Pesos vermehrt, dagegen bei den übrigen Banken zusammen nur um 20 Millionen Pesos.

Bankgründung. Ein Gesetz betreffend die Errichtung einer landwirtschaftlichen Kreditbank (Ackerbaubank, vgl. Septemberheft 1914) wird angenommen. Die Organisation erfolgt durch den Banco de la Nacion.

Provinzbank von Buenos Aires. Die fremden Gelder betrugen am 31. Mai 756 009 Goldpesos und 122,63 Mill. Papierpesos (vgl. Bankstatistisches). Die Bank zahlt als Abschlagsdividende 3 % p. a.

Argentinische National-Hypothekenbank in Buenos Aires. Laut Bericht über das Jahr 1914 wurden 50 Millionen Pesos Cedulas erster Reihe ausgegeben, wovon 49,92 Mill. zur Begebung auf eingetragene Hypotheken kamen. Die Ausgabe erfolgte

Digitized by Google

in den ersten fünf Monaten des Jahres; im zweiten Halbjahr wurden keine neuen Hypotheken bewilligt. Die Zinseingänge erfolgten unregelmäßig; es blieben 16,70 Mill. Pesos rückständig (gegen 7,19 Millionen i. V., siehe Juniheft).

Banco Espagnol del Rio de la Plata, Buenos Aires. Für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr gelangt eine Dividende von 4 % gegen 11 % i. V. zur Verteilung. Der Bruttogewinn beträgt 11,88 Mill. Pesos (i. V. 20,23 Mill.), der Reingewinn 4,14 Millionen (12,56 Mill.).

Banco Popular Argentino, Buenos Aires. Verteilt 9 % Dividende (i. V. 13 %).

Brasilien. Währung. Die Kammer beschließt die Ausgabe von 350 000 Contos (à 1000 Milreis) Papiergeld, zum Teil zur Deckung von Gold- und Papierschulden, die vor dem Jahre 1915 eingegangen worden sind. Weitere Papiergeld-Emissionen in Höhe von 300 000 bis 500 000 Contos sollen von der Bundesregierung beantragt werden. Der Papiergeldumlauf beträgt Ende Juni 839,29 Mill. Milreis. Um eine ungünstige Beeinflussung des Wechselkurses durch den vermehrten Papiergeldumlauf zu verhindern, wird der Banco do Brasil angewiesen, die Goldmengen, die ihm in letzter Zeit zugeflossen sind, der Konversionskasse zu überweisen, deren Goldbestand von Dezember v. J. bis Ende Juni 1915 von 9,23 Mill. £ auf 5,97 Mill. £ zurückgegangen ist. In Handelskreisen macht sich eine Proteststimmung gegen die Ausgabe neuen Papiergeldes bemerkbar. Der Wechselkurs auf London, der Anfang 1914 über 16 d und Ende 1914 zirka 14 d notierte, ist auf $12^5/_{16}$ d gesunken.

Banco do Brasil, Rio de Janeiro. Die Regierung ermächtigt die Bank, dem Handel gegenüber Diskonterleichterungen eintreten zu lassen. Siehe ferner unter Währung.

Chile. Währung. Der Wechselkurs auf London hat eine weitere Steigerung erfahren und wird Anfang Oktober mit $9^{27}/_{32}$ d notiert.

Caja de Credito Hipotecario, Santiago. Der Umlauf an Hypothekenpfandbriefen betrug Ende Dezember 1914 290 Mill. Doll. (i. V. 253,1 Mill.), die Hypothekenforderungen beliefen sich auf 338,5 Mill. Doll. (i. V. 302,6 Mill.).

Halbjahresdividenden. Banco National, Valparaiso. 6 % per anno, Banco de Santiago 7 % p. a., Banco Hipotecario de Chile, Santiago, 20 Doll.

China. Währung. Die Regierung plant eine Münzreform, die in drei Zeitabschnitten durchgeführt werden soll. In der ersten, zwei Jahre dauernden Periode sollen 200 Mill. silberne Eindollarstücke und 80 Mill. Halbdollarstücke ausgegeben werden; in der zweiten Periode (drei Jahre) 235 Mill. 10 Cts-Stücke und 50 Mill. 5-Cts-Stücke; in der dritten Periode (fünf Jahre) 275 Mill. 2-Cts-Kupferstücke (= 20 Cash), 858 Mill. 1-Cent-Kupferstücke (= 10 Cash) und 186 Millionen 1-Cash-Kupferstücke.

Bankprojekte. In chinesischen amtlichen Kreisen macht sich lebhafter Widerstand gegen die von Japan beabsichtigte Gründung einer chinesisch-japanischen Bank bemerkbar. (Siehe Japan, Bankgründung.) Dagegen wird die Errichtung zweier halbstaatlicher Banken, einer für Bergbau, und einer zweiten für andere Industrien, befürwortet. Die Kapitalien sollen zur Hälfte private, zur Hälfte staatliche sein (siehe auch Bank of China). Eine amerikanische Interessentengruppe, an deren Spitze Rockefeller steht, beabsichtigt, in China eine große Bank mit zahlreichen Filialen zu gründen; man vermutet, daß dieses Projekt mit den Oelplänen der Standard Oil Company in Zusammenhang steht.

Digitized by Google

Bank of China. Der Reingewinn im letzten Geschäftsjahr beträgt 1,04 Mill. $. Die Zahl der Filialen ist von 37 auf mehr als 70 angewachsen. Die Ausdehnung des Betriebes der Bank macht eine Kapitalserhöhung notwendig. Der Regierungsanteil am Bankkapital soll von 10 Mill. auf 20 Mill. $ erhöht, und für 10 Mill. $ neue Aktien ausgegeben werden. Das Institut beabsichtigt eine „Republikanische Industriebank" zu gründen, die zum Unterschiede von anderen Industriebanken eine Regierungsbank sein würde. Von dem 30 Mill. $ betragenden Kapital will die Bank selbst 10 Mill. $ übernehmen, während die restlichen 20 Mill. $ durch Ausgabe von Obligationen aufgebracht werden sollen.

Mongolische Nationalbank, Urga. Die im Oktober 1914 von der Sibirischen Handelsbank gegründete Bank hat im Mai dieses Jahres den Betrieb in Urga aufgenommen und beabsichtigt, an verschiedenen Orten der Mongolei Zweigstellen zu errichten. Sie wird der Mongolei eine eigene Währung geben und hat das Recht, Münzen zu prägen und Banknoten auszugeben.

Cuba. Währung. Alle nichtkubanischen Geldsorten werden durch Gesetz vom 1. Dezember ab vom Verkehr ausgeschlossen; nur Dollar und Cent sollen gesetzliches Zahlungsmittel sein. Die Bestände an spanischem und französischem Gelde sollen entweder nach dem Heimatlande abgegeben, oder in Landeswährung umgemünzt werden.

Mexiko. Währung. Eine einheitliche Währung besteht nicht mehr, da die verschiedenen Machthaber das Papiergeld der Rivalen für ungültig erklärt haben. Der alte mexikanische Dollar ist, nachdem er in New York bis auf 10 Cents gesunken war, wieder auf zirka 20 Cents gestiegen.

Mexicanische Nationalbank. Die Bank hat das Geschäftsjahr 1914 mit einem Verlust von 1,35 Mill. Piaster (i. V. 5,8 Mill. Gewinn) abgeschlossen.

Persien. Imperial Bank of Persia. Direktor Paquet, der zugleich Chef der Mission zur Reorganisation der persischen Finanzen ist, fällt einem Mordanschlag zum Opfer.

Peru. Währung. Zwecks Verhinderung einer weiteren Verschlechterung der peruanischen Valuta — das Agio des Pfund Sterling ist Ende September auf 81½ % gestiegen — veranlaßt die Regierung ein Devisen-Kartell sämtlicher Bankfirmen. Die vom Handel gestellten Anforderungen an europäischen und amerikanischen Zahlungsmitteln werden von einer Kommission geprüft und von den Banken gemeinsam befriedigt.

Umschau.

DIE KRIEGSBESTEUERUNG DER REICHSBANK.

Zu den Maßregeln, die sofort bei Ausbruch des Krieges getroffen worden sind, gehört auch die Befreiung der Reichsbank von der Steuer, die sie nach dem Bankgesetz an das Reich zu zahlen hat, sobald ihr Notenumlauf über 550 Mill. M. an den gewöhnlichen Ausweistagen, und über 750 Mill. M. an den Quartalsterminen hinausgeht. Der Grund für diese Befreiung liegt auf der Hand: Die Regierung, die von vornherein damit rechnete, daß die Reichsbank große Ansprüche des Reichs und des privaten Geschäftsverkehrs zu befriedigen haben würde, wollte alles aus dem Wege räumen, was der Steigerung des Notenumlaufs während des Krieges irgend entgegenwirken konnte. Ob diese Erwägung auf richtigen Voraussetzungen beruhte, und ob

Digitized by Google

die Notensteuer bei ihrer Forterhebung wirklich ein Hemmnis für die Ausgabe der erforderlichen Notenmengen gewesen wäre, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls mußte die Maßregel zur Folge haben, daß das Reich einen nicht unerheblichen Einnahmeausfall erlitt, während die Reichsbank einen entsprechenden Gewinnzuwachs zu verzeichnen hatte. Würde man es dabei haben bewenden lassen, so wäre das eine offenbare Unbilligkeit gewesen. Denn wenn auch der größere Teil der dem Institut erlassenen Steuer dem Reiche unter einer anderen Bezeichnung, nämlich als Gewinnanteil, zugeflossen wäre, so würde doch der verbleibende Rest eine Bereicherung der Reichsbank-Aktionäre dargestellt haben, wie sie niemals weniger am Platze ist, als im Kriege. Für das Geschäftsjahr 1914 hat die Reichsbankleitung diese Unbilligkeit dadurch zu beseitigen gesucht, daß sie ungefähr ein Drittel des Reingewinns für zweifelhafte Forderungen in Reserve stellte und so der Gewinnverteilung entzog. Die Berechtigung dazu leitete sie daraus ab, daß sie große Posten von Wechseln auf das feindliche Ausland im Portefeuille hatte, deren späterer Eingang nicht über jeden Zweifel erhaben war, und daß bei einem Teil ihres Bestandes an Inlandswechseln mit noch größerer Wahrscheinlichkeit auf Nichtzahlung gerechnet werden mußte. Trotzdem blieb noch ein Mehrgewinn von 16,4 Mill. M. gegenüber dem Vorjahre, und ein solcher von 28,5 Mill. Mark gegenüber dem Durchschnittsreingewinn der drei letzten Jahre übrig. Davon flossen nach Dotierung des Reservefonds drei Viertel dem Reiche und ein Viertel den Anteilseignern zu, die infolgedessen eine Dividende von 10,24 % (gegenüber Dividenden von 5,86, 6,95 8,43% in den drei Vorjahren) erhielten. Aber auch diese auf ein bescheidenes Maß zurückgeführte Mehrdividende enthält noch einen Rest von Unbilligkeit. Nicht etwa wegen ihrer absoluten Höhe, sondern wegen ihrer Herkunft. Schon in normalen Zeiten ist es eine wenig sympathische Erscheinung, daß die Anteilseigner der Reichsbank um so höhere Gewinne erzielen, je größer die Kreditnot im Lande ist, und je höher daher die Zinssätze sind, mit denen die Reichsbank den Geschäftsverkehr belastet; und daß sie diese höheren Gewinne erzielen, obwohl es in der Hauptsache nicht ihr eigenes Geld ist, mit dem das allgemeine Kreditbedürfnis befriedigt wird, sondern streng genommen Reichsgeld, dessen Ausgabe das Reich der Bank überlassen hat, ohne andere Gegenleistung als eine — freilich recht hohe — Gewinnbeteiligung. Im Kriege steigert sich dieser Widerspruch geradezu bis zur Unvernunft. Denn jetzt ist es im wesentlichen nicht mehr der Privatverkehr, sondern das Deutsche Reich, das der Bank hohe Zinsen und den Anteilseignern hohe Gewinne zuwenden muß — für Darlehen, die es sich eigentlich selbst gewährt. Denn statt den Umweg über die Reichsbank zu machen und dieser das Recht zur Ausgabe ungedeckter Banknoten zu erteilen, mit denen die Bank dann die Reichswechsel diskontiert, könnte das Reich ebensogut den direkten Weg gehen und selbst Schatzanweisungen in Umlauf setzen. Widersinnig ist es auch, daß die Anteilseigner der Reichsbank im Kriege Nutzen aus der patriotischen Wallung der Bevölkerung ziehen, die ihr Gold bereitwillig an die Bank abgeliefert hat. Diese hat zwar für das private Gold ebenso wie für jenes andere Gold, das ihr aus dem Reichskriegsschatz zugeflossen ist, Banknoten hergegeben. Sie hat also keinen unmittelbaren Vorteil von dem Golde, oder doch nur von dem kleinen Teile, den sie gegen hohes Aufgeld nach dem neutralen Auslande weitergegeben hat. Ein um so größerer indirekter Vorteil erwächst ihr dadurch, daß ein erheblicher Teil der Barreserven, die vor dem Kriege in Goldform bei allen möglichen Banken und Kassen geruht haben, jetzt die Form von Giroguthaben angenommen hat und der Bank zinslos zur Verfügung steht. Die Empfindung für alle diese Unbilligkeiten, insbesondere aber für das Unmotivierte des Vorteils, welcher der Bank aus der Aufhebung der Notensteuer erwächst, ist mit der Zeit so lebhaft geworden, daß die Regierung sich entschlossen hat, den Mehrnutzen, den die Anteilseigner aus dem

Digitized by Google

Kriege ziehen, möglichst vollständig fortzusteuern. Zu diesem Zweck hat sie den etwas komplizierten Weg einer dreifachen Kriegsgewinnbesteuerung gewählt.*) Zunächst soll die Reichsbank aus ihrem diesjährigen Gewinn 100 Mill. M. an die Reichskasse abführen, um sie für den Ausfall an Notensteuer zu entschädigen, der ungefähr diesen Betrag ausmacht; damit wird unser mehrfach ausgesprochener Wunsch erfüllt (siehe u. a. Augustheft 1914, S. 811), und die Notensteuerfreiheit der Bank praktisch wieder aufgehoben. Zweitens hat die Reichsbank von den 28,5 Mill. M., um die sich ihr Gewinn im ersten Kriegsjahr (1914) über den Durchschnittsgewinn der drei vorhergehenden Jahre erhöht hat, 50% ebenfalls an das Reich zu zahlen. Da der vorjährige Gewinn bereits zur Verteilung gelangt ist, so muß die Steuer aus dem diesjährigen und nächstjährigen Gewinn nachgezahlt werden. Drittens ist auch für das laufende Jahr eine Steuer von 50% auf den Betrag zu zahlen, um den der Reingewinn über den Gewinndurchschnitt der drei Jahre 1911 bis 1913 hinausgeht. Davon abgesehen sind nach dem Kriege 50% desjenigen Betrages an das Reich abzuführen, um den die vorjährige Dotation der Reserve für zweifelhafte Forderungen den definitiven Bedarf übersteigen wird. Man hat berechnet, daß dem Reich aus den drei Abgaben etwa 148 Mill. M. zufließen werden, ungerechnet den regulären Anteil am Reingewinn, der auf etwa 46 Mill. M. veranschlagt wird. Dieser Betrag bleibt, so hoch er absolut genommen auch ist, doch weit hinter den Summen zurück, die das Reich seinerseits an Zinsen auf die an die Reichsbank begebenen Schatzwechsel hat zahlen müssen. Gegen alle weitergehenden Ansprüche an die Reichsbank wird indes der Einwand erhoben, daß die Reichsbank nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile vom Kriege gehabt habe, daß sie beispielsweise auf das einträgliche Lombardgeschäft zugunsten der Darlehnskassen hat verzichten müssen. Das ist ein an sich richtiges, aber kein sehr glücklich gewähltes Argument. Denn wenn statt der Darlehnskassen die Reichsbank mit der Gewährung der Lombardkredite betraut worden wäre, so hätte sie diese Kredite wiederum nur durch vermehrte Notenausgabe befriedigen können, wozu es übrigens einer speziellen Abänderung des Bankgesetzes bedurft hätte. Sie würde also von den vereinnahmten 5½ oder 6% Zinsen nicht weniger als 5% als Notensteuer (oder Ausgleichssteuer) an das Reich haben abführen müssen, so daß ihr nur ein Gewinn von ½ bis 1% verblieben wäre. Statt dessen hat sie einen weit höheren Gewinn, nämlich einen solchen von meist 1½%, dadurch erzielen können, daß sie fortgesetzt mehrere Milliarden Mark diskontierter Reichswechsel, auf die ihr das Reich 5% Zins vergüten mußte, zu 3½% am Geldmarkt weiterbegeben hat. Dieser Sondernutzen wiegt für sich allein alle Einbußen auf, welche die Reichsbank in ihrem sonstigen Geschäft etwa erlitten hat, und es steht daher den Anteilseignern der Bank schlecht an, diese Einbußen allzu nachdrücklich zu betonen. Dafür gibt es einen anderen, weit triftigeren Grund, den sie zu ihren Gunsten ins Feld führen dürfen. Sie können nämlich auf den Widerspruch aufmerksam machen, der darin liegt, daß die Reichsbank zwar aus guten Gründen in der äußeren Form einer Privatgesellschaft betrieben wird, daß aber auf der anderen Seite der privatwirtschaftliche Charakter des Instituts immer dann vergessen wird, wenn es sich um den Gewinn der Anteilseigner handelt. Man hat ihren Anspruch auf Gewinnbeteiligung fast bei jeder Erneuerung des Privilegs der Reichsbank beschnitten, und es hat seit der letzten Gewinnreduktion von 1901 schon Jahre gegeben, in denen sich ihre Anteile mit nur ca. 3,6% vom Kurswert — auf den es für den Anteilseigner allein ankommt — verzinst haben, mithin schlechter als die Staatsanleihen. Man würde es den Anteilseignern daher billiger-

*) Die Kommission des Reichstags hat die Steuervorlage der Regierung in mehreren Punkten abgeändert und z. B. die Gewinnabgabe von 50 auf 75% erhöht. Wie sich das Reichstags-Plenum entscheiden wird, ist noch ungewiß. Den obigen Ausführungen sind die Steuersätze der Regierungsvorlage zu Grunde gelegt.

Digitized by Google

weise gar nicht verübeln können, wenn sie den prinzipiellen Anspruch auf einen Risikoausgleich erhöben und verlangten, daß man ihnen ihren Gewinnanteil nicht nur in schlechten, sondern auch in guten Jahren lassen solle. Denn um es zu wiederholen: Was heute so aufreizend wirkt, ist nicht so sehr die Höhe des Gewinns an sich, als vielmehr die Tatsache, daß der Ursprung des Gewinnes außer jedem Zusammenhang mit dem von den Anteilseignern aufgebrachten Kapital steht. Es hat geradezu etwas Unsittliches, daß die Dividenden der Reichsbank immer nur dann reichlich ausfallen, wenn wirtschaftliche Kalamitäten, Kreditnöte oder Kriege die Reichsbank zwingen, von dem staatlichen Hoheitsrecht der Gelderzeugung in Stellvertretung den weitestgehenden Gebrauch zu machen. Die Gewinnverteilung sollte bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit einer grundsätzlichen Neuregelung unterzogen, und die Dividende der Anteilseigner unabhängig vom Geldwesen gemacht werden, das nun einmal keine erlaubte Quelle für private Gewinne ist. Das nächstliegende wäre eine Ablösung der Dividendenansprüche durch eine feste Rente, wie sie schon wiederholt vorgeschlagen worden ist. Aber das würde auf eine Umwandlung der Anteilseigner in Staatsrentner hinauslaufen und den privatwirtschaftlichen Charakter der Reichsbank gefährden, an dem man nach den Erfahrungen dieses Krieges weniger als je zu rütteln Ursache hat. Eher würde der Weg gangbar sein, den Anteilseignern zwar nach wie vor eine schwankende Jahresdividende zu gewähren, aber dieser Dividende den Ertrag zugrunde zu legen, den das Kapital der Reichsbank und die den Anteilseignern gehörende Hälfte der Reserven abgeworfen haben würden, wenn sie zum durchschnittlichen Lombardsatz des Jahres angelegt gewesen wären. Dabei könnte man eine gewisse Gleichmäßigkeit der Erträgnisse dadurch herbeiführen, daß man den der Dividende zugrunde zu legenden Lombardsatz rechnungsmäßig nach oben und unten begrenzte, etwa mit 4 und 6 %. Nach dieser Methode würde sich für das Jahr 1913 eine Dividende von 7,17% (statt 8,43%), und für das Jahr 1914 eine solche von 7,10% (statt 10.21%) ergeben haben. Für das laufende Jahr wäre danach eine Dividende von 7,31% zu erwarten. Der ganze Restgewinn abzüglich des in Reserve zu stellenden Teils würde an das Reich fallen, ohne daß es nötig wäre, komplizierte Berechnungen anzustellen und konfiskatorische Spezialsteuern zu verhängen.

DER KURSSTURZ DER ENGLISCHEN KONSOLS.

Der höchste Kursstand, den die englischen Konsols jemals eingenommen haben, ist 113⅞ % gewesen. Das war im Jahre 1896, und die Verzinsung betrug damals noch 2¾ %. Seit der Zins auf 2½ % herabgesetzt worden ist, haben es die Konsols nur noch zu einem Höchstkurs von 93⅝ % (im Jahre 1903) gebracht. Von diesem ihrem höchsten Stande sind nunmehr immer tiefer herabgeglitten, und am 23. November sind sie an der Londoner Börse mit 57½ % gehandelt worden, nachdem sie am Tage vorher noch mit 65 % notiert worden waren. Allerdings war die letztere Notiz rein nominell und ohne jede praktische Bedeutung. Sie entsprach dem Mindestkurs, den die englische Regierung festgesetzt hatte, nachdem sich die Mindestkurse von zunächst 69 % und später 66½ % nicht hatten aufrechterhalten lassen. Auch zum Kurse von 65 % kam längst kein Geschäft mehr zustande, und so entschloß sich denn die Regierung, diesen Mindestkurs ebenso wie seine Vorgänger fallen zu lassen und das Papier dem freien Handel zurückzugeben. Das Resultat war der erwähnte Kurssturz der Konsols auf den Tiefstand von 57½ %, über den sie sich seitdem wieder um einige Prozent erhoben haben. Es scheint, daß die englische Regierung ihre bestimmten Absichten gehabt hat, als sie den schmerzlichen Entschluß faßte, den verschlechterten Stand des englischen Staatskredits aller Welt offenbar werden zu lassen, und die Vermutung liegt nahe, daß der

Digitized by Google

Entschluß in engem Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu einer neuen Kriegsanleihe steht. Wie man weiß, ist im Juli das Zeichnungsresultat von 600 Mill. £ auf die vorige 4½ % Anleihe nur dadurch zustande gekommen, daß man den Besitzern älterer Anleihen ein für sie günstiges Umtauschangebot gemacht hat. Jeder Konsolbesitzer, der 100 £ Kriegsanleihe zeichnete, hatte das Recht, außerdem 75 £ seiner Konsols gegen 50 £ neue Anleihe einzuwechseln, was sowohl kursmäßig wie hinsichtlich der Verzinsung einen Vorteil für ihn bedeutete. Immerhin ist der Vorteil nicht so groß gewesen, daß alle privaten Besitzer von 2½ % Konsols ihn sich zunutze gemacht hätten; der bei weitem größere Teil der Konsols ist nicht zum Umtausch angemeldet worden. Diese Beträge will man vermutlich bei der Emission der nächsten Anleihe zum Verschwinden bringen, und ein niedriger Kursstand scheint der Regierung dabei als Schrittmacher nicht unwillkommen zu sein. Schon bei der Juli-Anleihe benutzte man die Drohung, der Konsolkurs werde demnächst sicherlich auf 55 % fallen, dazu, die Tauschlust anzuspornen und dadurch zugleich auf das Zeichnungsresultat einzuwirken. Eine solche Politik ist gar nicht dumm. Da die neue englische Anleihe vermutlich fünfprozentig sein wird — die Regierung begibt seit längerer Zeit nur noch fünfprozentige Schatzanweisungen —, so wird das Umtauschangebot diesmal voraussichtlich auf der Basis 5:3 erfolgen, das heißt für je 100 £ Konsols dürften 60 £ neue Anleihe verabfolgt werden. Das bedeutet freilich zunächst ein Zinsopfer für den Staat, bringt aber eine Staatsschuld in Höhe von zwei Fünfteln der zum Umtausch gelangenden Konsols in Fortfall. Kommt es dann in zehn Jahren zur Konvertierung der neuen 5 % Anleihe auf 4 oder gar 3 %, so fällt das Zinsopfer fort, die Reduktion der Staatsschuld aber bleibt bestehen und bedeutet eine absolute Ersparnis für den Staatsschatz. Die Leidtragenden sind dann die heutigen Konsolsbesitzer, soweit sie in den Umtausch gewilligt haben, und das ist wohl der Grund, weshalb bei der vorigen Anleihe nicht in dem erwarteten Maße von dem Umtauschangebot Gebrauch gemacht worden ist. Zu den Leidtragenden würden im Falle eines Umtausches auch zahlreiche Regierungskassen, vor allem die Postsparkasse, gehören, deren Gelder durchweg in den niedrig verzinslichen Staatsanleihen angelegt worden sind. Der Kursrückgang der Konsols hat bisher für sie keine nachteiligen Folgen. Wenn auch bilanzmäßig der Kurswert ihrer Aktiven erheblich hinter ihren Passiven zurückbleibt, so ist das doch nur ein rechnungsmäßiges Defizit ohne praktische Folgen. Denn die Zinseinnahmen decken nach wie vor die Ausgaben. Tauschen aber die Kassen ihre Konsols in neue Anleihe, und machen sie sich auf diese Weise den Zinsvorteil zunutze, der sich daraus zunächst für sie ergibt, so geraten sie in dem Moment, wo eine Konvertierung der neuen Anleihe stattfindet, in schwere Verlegenheiten. Der Zinsüberschuß verwandelt sich für sie dann in einen Zinsausfall. Deshalb ist anzunehmen, daß die Kassen diesmal so wenig wie das vorige Mal von dem Umtauschangebot Gebrauch machen werden, wenn der Staat es überhaupt auf sie erstrecken wird. Es sei denn, daß der Staat sich ausdrücklich verpflichtet, den auf die Kassen entfallenden Teil der neuen Anleihe später nicht zu konvertieren. Aber diese Verpflichtung wird der Staat kaum auf sich nehmen wollen, weil für ihn damit der Sinn des Konsolumtausches zum großen Teil verloren gehen würde.

SPARKASSEN UND KRIEGSANLEIHEN.

Auf die dritte Kriegsanleihe sind bei den deutschen Sparkassen mehr als 2½ Milliarden M. gezeichnet worden. Dieser erfreuliche Tatbestand hat für die Sparkassen den Uebelstand im Gefolge, daß sie einen großen Teil ihrer Vermögenswerte auf irgendeine Weise zu

Digitized by Google

Gelde machen müssen. Denn wenn auch der Zufluß neuer Spareinlagen namentlich bei den ländlichen Kassen sehr stark ist, so reicht er doch bei zahlreichen Kassen nicht aus, um aus ihm die gezeichneten Anleihebeträge zu decken oder auch nur die ersten Einzahlungen darauf zu leisten. Allerdings steht ihnen, abgesehen von den sonst üblichen Arten der Kreditbeschaffung, der Weg zu den Darlehnskassen frei, die ihnen zu einem nicht allzu hohen Zinse (5¼ %) die nötigen Gelder gegen Lombardierung von Wertpapieren zur Verfügung stellen. Aber obwohl seit einigen Jahren in den meisten deutschen Bundesstaaten (in Preußen durch das Gesetz vom 23. Dezember 1912) dafür gesorgt wird, daß die Sparkassen sich mit ausreichenden Beständen an Staatsanleihen versehen, gibt es doch noch zahlreiche Kassen, bei denen die Inhaberpapiere nur wenige Prozent der Gesamtanlage darstellen, und fast die ganzen Spargelder in Hypotheken immobilisiert sind. Für diese Kassen bedeutet jede Umwandlung von Sparguthaben in Kriegsanleihe eine Verlegenheit, da die Darlehnskassen Hypotheken nicht bevorschussen, und auch sonst die Neigung, Darlehen gegen Hypothekenunterlage zu gewähren, sehr gering ist. Infolgedessen ist es verschiedentlich vorgekommen, daß Sparkassen sich geweigert haben, der Aufforderung von Einlegern, Anleihe für sie zu zeichnen, Folge zu geben, wobei sie den wahren Grund, nämlich die Illiquidität ihrer Anlagen, verschwiegen und ihre Zuflucht zu allerlei Scheingründen nahmen. Es ist dringend erwünscht, daß solchen Vorkommnissen vorgebeugt und auch den festgefahrenen Sparkassen Gelegenheit geboten werde, ihrer Pflicht zur Herausgabe gekündigter Spareinlagen — etwas anderes ist ja die Umwandlung der Einlagen in Kriegsanleihe nicht — prompt nachzukommen. Ist erst der Krieg einmal beendet, so wird es an der Zeit sein, die Nutzanwendung aus der Kriegspolitik der Sparkassen zu ziehen und Vorteile und Nachteile einer starken Liquidität gegeneinander abzuwägen. Bis dahin aber muß Vorsorge getroffen werden, daß jeder Inhaber eines Sparkassenbuchs, mit wie ohne Innehaltung der vereinbarten Kündigungsfrist, die Möglichkeit habe, sein Sparguthaben in Kriegsanleihe umzuwandeln. Der geeignetste Weg dazu dürfte in dem regionalen Zusammenschluß der Sparkassen zu Kriegs-Zweckverbänden bestehen, innerhalb deren ein leihweiser Austausch der immobilen Vermögenswerte gegen mobile Anlagen stattfindet, die den mit Hypotheken allzusehr beschwerten Sparkassen den Weg zum Lombardkredit der Darlehnskassen frei machen.

Bank und Börse.

„UNGEWÖHNLICHE" KAPITAL-BESCHAFFUNG

Auch derjenige, der die Vorteile der Aktienform für so außerordentlich große hält, daß er ihre Nachteile mit in Kauf nehmen zu müssen glaubt, wird nicht bestreiten, daß solche Nachteile vorhanden sind. Einer der wesentlichsten Nachteile besteht in dem Wegfall jeder persönlichen Beziehung zwischen dem Geldgeber und dem Unternehmer. Wenn man sich nun auch bis zu einem gewissen Grade mit dieser Schattenseite des Aktienwesens abfinden muß, so darf man doch niemals aus dem Auge verlieren, daß die Aktienform der Unternehmung nur da am Platze ist, wo sie nicht durch andere, auf mehr persönlicher Beziehung beruhende Formen ersetzt werden kann. Auf keinen Fall ist es statthaft, von vornherein und aus Prinzip Front gegen die hier und da noch vorkommenden Versuche zu machen, ein Unternehmungskapital auf die altmodisch gewordene Art eines Appells an das persönliche Vertrauen zusammenzubringen. Insbesondere müssen in diesem Punkte die Banken Duldung üben, deren Geschäft, wenn richtig verstanden, sich in so hohem Grade auf dem Vertrauen und auf der persönlichen Fühlungnahme aufbaut. Tatsächlich ist es aber

Digitized by Google

anders. Niemand ist eifervoller bei der Bekämpfung jedes Versuchs, Kapital in einer individuellen Form aufzubringen, als die Standesvertretung der Banken. Hat sich da vor kurzem ein kleines Bankunternehmen (Oberpfälzischer Bankverein von Gotz, Danzer & Co. in Weiden) die Freiheit genommen, Kapital in der Weise an sich zu ziehen, daß es eigene Anteilscheine vertrieb, die mit dem Recht ausgestattet waren, vom Inhaber nach fünf Jahren gekündigt zu werden. Die Kündbarkeit des Anteils hat natürlich nur einen bedingten Wert, da das Geld ja nur insoweit zurückgezahlt werden kann, als nicht Verluste, die im Laufe der fünf Jahre entstehen, aus dem Gelde der Anteilscheinbesitzer gedeckt werden müssen. Aber das ist eine Angelegenheit, welche die Erwerber der Anteilscheine mit sich selbst auszumachen haben; ihre Beteiligung an dem kleinen Bankunternehmen wird ohnehin ganz von dem Grade des Vertrauens abhängen, das sie den Inhabern entgegenbringen. Man versteht deshalb nicht recht, warum der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, als ihm eine Beteiligungsaufforderung auf den Tisch geflattert war, alsbald das ganze Schwergewicht seiner Stellung als führende Organisation des deutschen Bankgewerbes einsetzte, um gegen das Vorgehen eines Berufsgenossen Einspruch zu erheben. Der Zentralverband sieht in dem Vorgehen einen „ungewöhnlichen" und nicht unbedenklichen Weg zur Gewinnung einer breiteren Kapitalgrundlage. Die Rechtsstellung der Anteilscheinbesitzer sei im Vergleich zu derjenigen der Aktionäre einer Kommanditgesellschaft auf Aktien eine wesentlich ungünstigere, „da die zum Schutze der Aktionäre eingeführten, zum Teil zwingenden aktienrechtlichen Vorschriften auf das vorliegende Rechtsgebilde keine Anwendung finden". Die Tatsache selbst ist unzweifelhaft richtig und dürfte von den Versendern des Rundschreibens selbst nicht in Abrede gestellt werden. Auch ob die Unterzeichner des Rundschreibens das beanspruchte Vertrauen tatsächlich verdienen, steht dahin; es ist uns dies genau so wenig bekannt, wie es vermutlich dem Zentralverbande bekannt ist. Und wenn der Verband deshalb in seiner Zuschrift an eine Münchener Zeitung den Empfängern des Rundschreibens dringend anempfiehlt, der Einladung zur Beteiligung nicht ohne vorherige sorgfältige Erkundigung Folge zu geben, so spricht er damit eigentlich nur eine Selbstverständlichkeit aus. Aber dadurch, daß er sie ausspricht, nimmt sein Rat den Charakter einer Warnung an. Er wäre zu einer solchen berechtigt, wenn er auch bei jeder Aktienausgabe regelmäßig Warnungen erließe, denn das wäre sehr geeignet, das Verantwortlichkeitsgefühl der Kapitalisten bei der Wahl ihrer Anlage zu schärfen. Aber, wie man weiß, ist das nicht der Fall. Es bedeutet deshalb eine gewisse Parteinahme gegen die kleinen Bankfirmen wie überhaupt gegen alle kleinen Unternehmen, die nicht mit dem unzuverlässigen Bankkredit arbeiten wollen und andererseits nicht so leicht an die Futterkrippe des zum Monopol der Banken und Großunternehmungen gewordenen Aktienwesens gelangen können, wenn der Zentralverband gerade hier als Mahner und Warner auftritt. Es ist nicht recht einzusehen, warum die kleinen Unternehmen nicht diejenigen Methoden bei der Kapitalbeschaffung zur Anwendung bringen sollen, die ihnen im Rahmen unserer Gesetze und der praktischen Möglichkeiten offen stehen. Man sollte solche Versuche nicht prinzipiell bekämpfen, sondern sich im Gegenteil eher darüber freuen, daß jemand im Zeitalter der Aktiengesellschaft noch den Mut hat, an das persönliche Vertrauen zu appellieren, statt sich das Vertrauen, das die anonyme Unternehmungsform der Aktiengesellschaft sich erworben hat — ob mit Recht, bleibe dahingestellt —, zunutze zu machen. Schlimm genug, daß der natürlichste Weg der Kapitalbeschaffung, der unmittelbare Appell an den Kapitalisten, heute der „ungewöhnlichste" und daher von vornherein verdächtigste Weg geworden ist!

Digitized by Google

DIE OPPOSITION IM AUFSICHTSRAT

Darf eine Gruppe von Aktionären, die sich in Opposition zur Verwaltung ihrer Gesellschaft befindet, Aufsichtsratsmandate annehmen? Man ist versucht, die Frage zu bejahen, denn es drängt sich unwillkürlich der Gedanke an die Praxis parlamentarisch regierter Länder auf, in denen die Regierung, die nicht mehr das volle Vertrauen der Volksvertretung besitzt, aber doch noch nicht zum Rücktritt gezwungen werden kann, einige Plätze im Gesamtministerium den Führern der Opposition überläßt. Aber die Parallele ist schief. Die Aktiendemokratie ist in Wirklichkeit nur eine Fiktion, und es kommt fast immer eine Unehrlichkeit heraus, wenn man bei ihr die äußeren Formen der politischen Demokratie nachahmt. Daran wurde man neuerdings wieder sehr eindringlich durch die Vorgänge erinnert, die sich an die Aufsaugung der Berliner Elektrizitäts-Werke A.-G. durch die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft geknüpft haben. Die B. E. W. haben, obwohl der Rechtsform nach selbständig, während der ganzen Zeit ihres Bestehens unter der Herrschaft der A. E. G. gestanden; Versuche der sogenannten unabhängigen Aktionäre, Einfluß auf die Verwaltung zu erlangen, sind von jeher zur Erfolglosigkeit verurteilt gewesen, und sind es heute, wo die beiden Gesellschaften faktisch nur noch eine einzige darstellen, mehr als je zuvor. Das will aber nicht sagen, daß deshalb jede Opposition von vornherein an der Möglichkeit eines Erfolges verzweifeln müsse. Denn ihr bleibt noch immer jene wirkungsvolle Waffe, die Ferdinand Lassalle als das Geheimnis seines Erfolges bezeichnet hat: „Aussprechen was ist." Bei den Verträgen, welche die Männer der A. E. G. in ihrer Doppeleigenschaft als Verwaltungsmitglieder dieser Gesellschaft und zugleich der B. E. W. abgeschlossen haben, sind wiederholt Interessenkollisionen vorgekommen, wie sie in der Natur der Sache lagen und im engeren Kreise auch seit vielen Jahren bekannt waren. Eine Opposition, die diese Dinge öffentlich kraß darstellte, konnte der Verwaltung unter Umständen recht unbequem werden, und diese Sachlage ist von einer Aktionärgruppe, die sich unter Führung des Inhabers einer kleinen Berliner Bankfirma unlängst zusammengeschlossen hat, in nicht ungeschickter Weise ausgenutzt worden. Die vielen Bemängelungen und Anträge dieser Gruppe haben sich schließlich zu dem Verlangen verdichtet, daß auf gewisse von der Verwaltung der B. E. W. als notwendig erachtete Abschreibungen verzichtet und dafür die Dividende erhöht werde. Und mit dieser Forderung trat man vor die Ende November abgehaltene Generalversammlung. Ueber das Schicksal des Antrags konnte freilich schon zu Beginn der Versammlung kein Zweifel bestehen, denn die Präsenzliste ließ eine etwa fünfzehnfache Ueberlegenheit der Verwaltungspartei erkennen. Dadurch brauchte sich aber die Opposition nicht entmutigen zu lassen. Sie konnte der Verwaltung auch nach einer ersten Niederlage durch rücksichtslose Anwendung des Lassalleschen Prinzips recht unbequem werden und ihr hierdurch ein Entgegenkommen abtrotzen. Aber was geschah? Die Führer der Opposition erklärten sich bereit, die Streitaxt zu begraben und Ruhe zu halten, wenn man ihnen zwei Plätze im Aufsichtsrat einräume. Ueber die moralische Seite des Vorgangs braucht hier nicht weiter gesprochen zu werden; von den ungeeigneten Aktionärvertretungen ist hier schon häufig genug die Rede gewesen. Prinzipiell aber muß auf die totale Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse hingewiesen werden, welche die notwendige Voraussetzung für ein derartiges Oppositionsgebaren bildet. Das ist der Irrglaube, daß der Eintritt eines Vertreters der Opposition in die Verwaltung für die erstere einen Erfolg bedeute. Es gibt naive Aktionäre, die wirklich glauben, durch die Uebertragung eines Aufsichtsratsmandats an ihren Wortführer werde der Einfluß der unabhängigen Aktionäre so gestärkt, daß die Geschicke der Gesellschaft nach einer anderen, ihnen erwünschteren Richtung gelenkt werden könnten. Es mag im deutschen Aktienwesen Fälle gegeben haben, in denen die Dinge

Digitized by Google

diesen parlamentarischen Verlauf genommen haben. Das sind dann aber so krasse Ausnahmen, daß sie für die prinzipielle Seite der Frage nichts bedeuten. Vollends im vorliegenden Fall bliebe nur eine Komödie übrig. Der Einfluß der beiden Oppositionsführer, die im Kreise der allmächtigen A. E. G.-Leute eine ziemlich groteske Rolle spielen würden, wäre gleich Null, und ihre praktische Tätigkeit würde sich vermutlich auf das Unterschreiben von Tantiemequittungen beschränken. Leider hat die Verwaltungsmajorität in der Generalversammlung der B. E. W. keinen Sinn für Humor gehabt und die beiden Kandidaten nicht in den Aufsichtsrat gewählt. Die unabhängigen Aktionäre sind dadurch um eine Gelegenheit gekommen, neue, wertvolle Erfahrungen auf dem Gebiet des Aktienwesens zu sammeln. Die Oppositionsführer haben nunmehr eine Schutzvereinigung für Aktionäre ins Leben gerufen, die nicht nur die B. E. W.-Aktionäre zusammenhalten, sondern auch in anderen Gesellschaften ein Gegengewicht gegen die Verwaltungsmehrheiten schaffen soll. Man will damit einen Gedanken verwirklichen, der schon mehrfach in der Oeffentlichkeit erörtert worden ist, und dessen Berechtigung gewiß nicht bestritten werden kann. Nur kommt es hierbei sehr auf die Qualifikation der Leiter an, und in dieser Hinsicht wird man nach den Erfahrungen in der B. E. W.-Versammlung eine gewisse Skepsis nicht unterdrücken können.

DER „UMBAU" DER BÖRSEN-TERMINGESCHÄFTE

Der alte Streit, ob bei Börsentermingeschäften der Wille auf Erfüllung besteht, oder ob es zum mindesten einer der beiden Parteien lediglich um die Erzielung eines Gewinns aus der Kursdifferenz zu tun ist, beherrscht seit mehr als zwanzig Jahren die Literatur über das Börsenwesen. Durch den Krieg und die hierdurch zunächst notwendig gewordene Einstellung des Börsenverkehrs ist nun der wirkliche, aleatorische Charakter der meisten Ultimogeschäfte bestätigt worden. In dem Augenblick, wo es keinen Börsenhandel und keine Stichkurse zur Ausrechnung der Differenzen mehr gab, entfiel die Möglichkeit, die eingegangenen Ultimoverpflichtungen von Monat zu Monat durch ein neues Geschäft hinauszuschieben. Und da stellte es sich heraus, daß der allergrößte Teil der Terminhändler innerhalb wie außerhalb der Börse weder willens noch imstande war, seine Verpflichtungen durch Abnahme oder Lieferung zu erfüllen. Es war deshalb nur logisch, daß der Börse ein Ausnahmerecht zugebilligt wurde, indem man ihr gestattete, die Erfüllung ihrer Verpflichtungen bis auf weiteres hinauszuschieben. Unzweifelhaft aber bedeutete das einen Schönheitsfehler des deutschen Geschäftslebens, und lange Zeit hat die Regierung vergeblich darauf gedrungen, daß die Börse ihn aus sich selbst heraus beseitige. Ende November hat sie endlich ihren Willen durchgesetzt, nachdem ihr Drängen auf Abbau der Engagements seit Monaten wie ein Alpdruck auf der Börse gelegen und die Keime der Spekulation, die sich unter dem Einfluß der bekanntgewordenen Gewinne einzelner Kriegslieferungsgesellschaften reger zu entfalten drohte, zur Rückbildung gezwungen hatte. Zum Teil ist dies auch der Grund ihres Vorgehens in der Abbaufrage gewesen, und insofern kann von einem vollen Erfolg ihrer Bestrebungen gesprochen werden. Wenn sie daneben aber auch den Wunsch gehabt hat, die im Börsentermingeschäft gebundenen Gelder „freizumachen" und von der Börse fortzuziehen, so ist dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen. Von einem wirklichen „Abbau" in dem Sinne einer Rückzahlung der zur immer weiteren Prolongierung der Engagements in Anspruch genommenen Kredite kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil das Publikum praktisch nicht zur Erfüllung seiner Verpflichtungen, d. h. zur Abnahme und Bezahlung der auf Zeit gekauften Papiere, gezwungen werden kann, andererseits aber nur in den seltensten Fällen ein Gegenpart zu finden ist, der diese Verpflichtung seinerseits ohne

Digitized by Google

Inanspruchnahme von Kredit zu übernehmen bereit ist. Man hat die Abwicklung allerdings dadurch zu erleichtern gesucht, daß man Ende November eine Kursliste veröffentlichte und bestimmte, daß zu den Stichkursen dieser Liste für eine Reihe von Ultimopapieren die Differenzen gegenüber den letzten Kursen vor Kriegsausbruch beglichen werden sollten. Die Listenkurse sollten also das vorstellen, was man im Frieden Liquidationskurse nennt. Aber das waren sie keineswegs. Ganz abgesehen davon, daß man sich bei ihrer Feststellung in einzelnen Fällen ziemlich willkürlich über die Kurse hinweggesetzt hat, die sich im freien Verkehr der Berliner Börse herausgebildet haben, würden Liquidationskurse zur Voraussetzung haben, daß Zeitgeschäfte vorangegangen sind. Aber solche gibt es an der Berliner Börse seit Ende Juli 1914 nicht mehr. Der Spekulant ist deshalb offiziell der Möglichkeit beraubt, sein Engagement zu lösen oder durch ein neues zu ersetzen. Es hängt lediglich von seinem guten Willen ab, ob er die vom Börsenvorstand veröffentlichten Abwicklungskurse als Liquidationskurse im eigentlichen Sinn anerkennen und die ihm daraufhin belasteten Differenzen bezahlen will. Denn irgendeine Rechtskraft besitzt die Bekanntmachung des Börsenvorstandes nicht. Selbst den Börsenbesuchern gegenüber hat die herausgegebene Liste angesichts des offiziellen Nichtbestehens einer Börse keine rechtliche Wirkung; nur daß bei ihnen die ungeschriebenen Börsengesetze wie ein Zwang wirken, die entstandenen Differenzen, soweit es die Kräfte zulassen, zu begleichen. Damit ist aber auch die Wirkung des sogenannten „Abbaus" erschöpft. Alles übrige, insbesondere die Rückzahlung der als Report- oder Ultimogeld genommenen Kredite, bleibt der persönlichen Vereinbarung zwischen Geldgebern und Geldnehmern vorbehalten und führt, wie gar nicht anders möglich, zur Verlängerung der Kredite in etwas abgeänderter Form. Das bei Kriegsausbruch eingeführte Börsenmoratorium hört sonach zwar auf, aber es löst sich in eine Reihe von Einzelmoratorien auf. Für die Geldgeber, also in der Hauptsache die Banken, hat sich die Sachlage freilich insofern verbessert, als sich ihr Risiko um den Betrag der gezahlten Differenzen verringert hat. Außerdem haben sie die Gelegenheit wahrgenommen, die in der Form von Reports, d. h. ohne Ueberdeckung, abgeschlossenen Darlehnsgeschäfte in reine Lombardgeschäfte mit Einschuß zu verwandeln. Die Höhe der Engagements jedoch ist von dem Abbau so gut wie unberührt geblieben. Es hat lediglich ein Umbau stattgefunden. Ueber die Bedingungen, unter denen ein wirklicher Abbau denkbar wäre, und über die Frage, inwieweit ein Abbau überhaupt angängig ist, hat sich der Herausgeber der „Bank" in den beiden vorhergehenden Heften („Zur Frage des Börsenmoratoriums") ausführlich ausgesprochen.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Die Entwicklung der Diskontpolitik der Bank von England 1780—1850. Eine kritische Studie aus dem Notenbank- und Papiergeldwesen. Von Dr. Peter Aretz. Berlin 1916. Carl Heymanns Verlag. 279 Seiten. (6 M.) — Aus dem Inhalt: Begriff und Aufgabe der Diskontpolitik. — Die diskontpolitischen Maßnahmen der Bank von England seit der industriellen Revolution im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bis zum Ende der Bankrestriktion im Jahre 1819. — Die diskontpolitischen Maßnahmen der Bank in der späteren Zeit. — Die Bullion-Kontroverse. — Die Neuorganisation der Bank von England durch die Peelsche Bankakte vom Jahre 1844 und die diskontpolitischen Maßnahmen der Bank seit Erlaß dieses Gesetzes bis 1850.

Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Eine volkswirtschaftliche Studie. Von Dr. Franz Fränkel. Tübingen 1915. Ver-

Digitized by Google

lag J. C. B. Mohr. 293 Seiten. (8 M.) Aus dem Inhalt: I. Teil. Dogmen und wirtschaftsgeschichtliche Einleitung. — Die Schöpfung der Unternehmungsform der Gesellschaft m. b. H. — II. Teil. Die G. m. b. H. in der Gegenwart. — Gründung und Finanzierung. — Umwandlung bestehender Unternehmungen. — Im Grundstückshandel tätige Unternehmungen. — Banken. — Kredit und Kreditfähigkeit. — III. Teil. Die Reform der G. m. b. H.

Finanzen in und nach dem Kriege. Von Freiherrn von Zedlitz-Neukirch. Stuttgart 1915. Verlag von Ferd. Enke. 17. Heft der „Finanzwirtschaftlichen Zeitfragen". (0,60 M.) — Darstellung der Entwicklung und Höhe der unmittelbaren Kosten der Kriegführung. Erörterung der finanziellen Lasten, welche der Krieg für Reich und Staat im Gefolge haben wird. Dabei wird die Kriegskostenentschädigung gestreift und die Notwendigkeit strengster Sparsamkeit namentlich für Preußen betont.

Geschäftskalender für den Weltverkehr 1916. Von C. Regenhardt. 41. Jahrgang. Berlin 1915. Verlag C. Regenhardt. (4,50 Mark.) — Der Kalender enthält u. a. ein Verzeichnis in- und ausländischer Banken, Spediteure, Kommissions- und Handelshäuser, Advokaten, die Konsulate aller Kulturländer, die Einwohnerzahl, Gerichtszugehörigkeit, ferner die Bahn- und Wasserverbindungen eines jeden Handelsplatzes von irgendwelcher Bedeutung.

„Compaß." Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 48. Jahrgang. Wien 1915. Compaßverlag. IV. und V. Band. — Aus dem Inhalt: Firmenverzeichnis der Bau-, Glas- und Porzellanindustrie. — Berg- und Hüttenwerke. — Maschinen- und Metallindustrie. — Elektrizität und Elektrotechnik. — Papier- und Druckindustrie. — Exporteure. — Warenverzeichnis der Erzeuger. — Warenverzeichnis der Handelsfirmen. — Im Warenverzeichnis sind zahlreiche Heeresbedarfsartikel neu aufgenommen worden.

Mitteilungen des k. k. Finanzministeriums. XXI. Jahrgang. Ausgegeben September 1915. Wien. K. k. Hof- und Staatsdruckerei. (12 Kr.) — Aus dem Inhalt: Die österreichischen Banken im Jahre 1911. — Die Ergebnisse der Veranlagung der Personaleinkommensteuer und Besoldungssteuer für das Jahr 1913. — Die Stempelwertzeichenmaterial- und Signaturgebarung im Jahre 1913. — Ergebnisse des Tabakverschleißes in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern in der Periode bis Juli inkl. Dezember 1914.

Salings Börsenpapiere. (Dritter finanzieller Teil des Börsen-Jahrbuchs 1915/16.) Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G., Berlin W 35. 16. Auflage. (17,50 M.) — Der 3. Band berichtet u. a. über alle Fonds und Dividendenpapiere, die von den Börsen von Augsburg, Braunschweig, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München und Stuttgart im offiziellen Börsenverkehr notiert werden. Außerdem über eine Reihe von Kohlen- und Kalibergbaugesellschaften, deren Aktien, Kuxe und Anleihen bisher noch nicht amtlich notiert werden.

Eine Reichsdepositenbank. Von Dr. phil. Forstreuter. Leipzig 1914. Verlag von Veit & Comp. (5 M.) — Aus dem Inhalt: Das Warschauersche „Depositengesetz" und seine Begründung. — Betrachtung der gegenwärtigen Zustände im deutschen Kreditbankwesen. — Mutmaßliche Wirkungen eines „Reichsdepositengesetzes". — Einwirkung der Reichsdepositenbank auf die Kreditverhältnisse. — Die Reichsdepositenbank vom Standpunkt der Sicherheit der Depositengläubiger.

Die Pfändung und Ueberweisung von Hypotheken und Grundschulden. Von Dr. W. Lazarus. Berlin 1914. Verlag W. Moeser. (89 Seiten.) — Aus dem Inhalt: Die Pfändung und Ueberweisung einer Briefhypothek und einer Grundschuld. — Mehrfache Pfändung einer Hypothek. Vorpfändung. — Anhang: Formulare für die Pfändung und Ueberweisung.

Digitized by Google

Von der Handelswissenschaft zur Privatwirtschaftslehre. Von Dr. Töndury. Zürich 1916. Verlag Orell Füßli. (1 M.) — Das Büchlein will zeigen, wie aus den alten Schulfächern des kaufmännischen Rechnens und der Buchhaltung allmählich eine neue wirtschaftswissenschaftliche Teildisziplin entstanden ist.

Die Pan-Amerikanische Finanzkonferenz vom 24.—29. Mai 1915. Von Dr. Pfitzner. (Zweites Heft der „Kriegswirtschaftlichen Untersuchungen aus dem Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel".) Jena 1915. Verlag von Gustav Fischer. (1 M.) — Die Finanzkonferenz behandelte die Ausschaltung der europäischen Konferenz aus Mittel- und Südamerika.

Die Bauverhältnisse in Groß-Berlin. Von H. Freese. Jena 1915. Verlag Gustav Fischer. (0,80 M.) — Aus dem Inhalt: Vor dem Kriege. — Die Ursachen der Verluste. — Allerlei Vorschläge zur Abhilfe. — Das Baupfandgesetz. — Nach dem Kriege.

Demokratie und Großbetrieb. Von Dr. Th. Cassau. Sonderabdruck aus Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung usw. München 1915. Duncker & Humblot. (0,70 M.)

Volkswirtschaft und Finanzen im Weltkriege. Von Dr. Elemér Hantos, Direktor des Verbandes Ungarischer Finanzinstitute. Berlin. Verlag Otto Hapke. (2 M.) — Aus dem Inhalt: Die wirtschaftlichen und finanziellen Ursachen und Wirkungen des Weltkrieges. — Die finanzielle Versorgung des Weltkrieges. — Statistik.

Der Streit um die Berechnung der Gewinnanteile bei der Aktiengesellschaft. Von Ernst Walb. Bonn 1915. Verlag Alexander Schmidt. (1,40 M.) — Aus dem Inhalt: Gegenstand und Quelle des Streites. — Die Behandlung des Gewinnvortrags. — Die Gewinnanteile des Aufsichtsrates als Geschäftsunkosten.

Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. 13. Jahrgang. 2 Bände. Hamburg 1915. Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine. (10 M.) — Das Jahrbuch stellt sich wie in früheren Jahren die Aufgabe, ein Spiegelbild der deutschen Konsumgenossenschafts-Bewegung zu geben. Die Wirkung des Weltkrieges auf die Konsumgenossenschafts-Bewegung steht diesmal im Vordergrund der Betrachtungen.

25 Jahre deutscher Gewerkschaftsbewegung 1890—1915. Von Paul Umbreit. Berlin 1915. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. — Eine Gedenkschrift zur Erinnerung an das Vierteljahrhundert der Entwicklung und Kämpfe, das die deutschen Gewerkschaften und die Generalkommission seit Gründung der letzteren zurückgelegt haben.

Deutsches Baumwoll-Handbuch 1915. Von R. C. Stempel. Bremen 1915. Selbstverlag. — Aus dem Inhalt: Bremer Middlingpreise 1914/15 (Kriegspreise, nicht amtlich), Deutsche Garn- und Gewebepreise. — Liverpooler Loko-Notierungen, Liverpooler Preisvergleiche, Baumwoll-, Garn-, Bank- und Silberpreise. — Das neue Termingesetz der Vereinigten Staaten. — Rückblick auf das Baumwolljahr 1914/15.

Echte und unechte Mitgliedschaft beim Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Von Dr. H. Holzapfel. (Heft 27 der „Arbeiten zum Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftsrecht. Herausgegeben von Prof. Dr. Heymann.) Marburg 1915. Verlag N. G. Elwert. (93 S.) — Aus dem Inhalt: Die Mehrheitstheorie in Verbindung mit dem Kumulationsprinzip. — Die Einheitstheorie in Verbindung mit dem Absorptions- und Kumulationsprinzip.

Das neue belgische Gesetz über Handels- (speziell Aktien-) Gesellschaften. Von G. Rahlenbeck, Rechtsbeistand des Kaiserl. Konsulats in Brüssel. Brüssel 1913. Deutsche Buchhandlung Misch & Thron. (1,50 Fr.) — Aus dem Inhalt: Zweck des neuen Gesetzes. — Société en nom collectif. — Société en commandite simple. — Société anonyme (Aktiengesellschaft). — Société coopérative. — Deutsche Handelsgesellschaften in Belgien. — Anwendbarkeit des neuen Gesetzes auf bestehende Aktiengesellschaften.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat November (von 1911 bis 1915).

(Millionen Mark)

	Aktiva: Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Passiva: Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstig. Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (−)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
							7. November								
1915	2466,9 (2432,5)	960,3	13,3	4285,3	15,6	34,3	256,4	180,0	80,6	5910,0	1574,5	287,0	−1919,5	41,7	5
1914	1921,6 (1885,4)	859,2	23,2	2642,9	33,1	35,1	221,6	180,0	74,5	4084,8	1282,1	115,5	— 730,8	46,9	6
1913	1481,8 (1215,4)	42,7	19,4	945,3	63,9	206,3	205,4	180,0	70,0	2018,2	623,3	73,4	+ 75,7	73,4	5,5
1912	1118,8 (817,8)	29,3	20,5	1402,4	80,2	47,0	174,1	180,0	66,9	1914,6	651,8	59,0	— 159,0	58,9	5
1911	1057,9 (778,7)	41,0	21,6	1222,2	80,9	96,4	160,3	180,0	64,8	1822,1	566,7	46,7	— 151,6	58,1	5
							15. November								
1915	2469,6 (2433,2)	792,8	19,4	4320,3	16,1	33,3	278,7	180,0	80,6	5832,9	1549,9	286,9	−2001,1	42,3	5
1914	1956,3 (1916,0)	758,0	25,2	2769,7	30,9	33,2	216,9	180,0	74,5	4060,0	1357,0	118,7	— 770,5	47,7	6
1913	1506,7 (1232,1)	55,8	27,6	897,3	57,4	201,2	184,5	180,0	70,0	1927,6	676,7	76,0	+ 212,5	78,2	5,5
1912	1127,2 (823,7)	31,0	29,3	1401,2	81,9	49,0	173,5	180,0	66,9	1865,0	720,5	60,5	— 127,6	60,4	6
1911	1108,7 (819,5)	44,9	31,2	1163,7	74,5	91,7	160,1	180,0	64,8	1730,1	652,3	47,7	+ 4,8	64,1	5
							23. November								
1915	2473,4 (2434,8)	556,7	20,3	4666,8	12,7	31,5	278,7	180,0	80,6	5764,9	1723,3	291,4	−2164,5	42,9	5
1914	1993,7 (1948,7)	599,9	26,8	2887,5	35,1	29,6	227,2	180,0	74,5	4009,2	1415,8	120,2	— 838,8	49,7	6
1913	1540,1 (1254,8)	60,0	33,4	846,5	53,7	181,2	198,0	180,0	70,0	1836,7	750,9	75,2	+ 346,8	83,8	5,5
1912	1142,4 (836,0)	33,1	37,2	1303,0	62,3	28,1	201,5	180,0	66,9	1796,0	703,2	61,4	— 33,4	95,5	6
1911	1147,5 (849,8)	47,9	37,5	1112,2	56,7	89,9	161,9	180,0	64,8	1653,7	706,5	48,4	+ 129,2	69,4	5
							30. November								
1915	2472,6 (2435,3)	668,6	9,2	4671,8	15,7	34,7	269,6	180,0	80,6	5999,4	1587,8	294,3	−2299,0	41,2	5
1914	2035,6 (1991,3)	743,4	9,3	2932,4	35,8	28,4	211,7	180,0	74,5	4205,4	1397,4	139,3	— 867,1	48,4	6
1913	1503,5 (1219,1)	59,2	8,2	886,1	67,2	208,1	207,3	180,0	70,0	1981,9	631,4	76,2	+ 139,0	75,8	5,5
1912	1064,7 (769,6)	24,8	10,4	1430,9	128,5	33,1	228,8	180,0	66,9	2010,0	601,2	63,0	— 350,2	53,0	6
1911	1106,1 (809,9)	42,9	11,3	1181,4	98,9	88,4	168,6	180,0	64,8	1754,5	649,1	49,3	— 44,2	63,1	5

*) In Klammern der Goldbestand in Mill. M.
**) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.
***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. 1. 1911 550 Mill. M. (früher 472,8 Mill. M.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. M. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im November 1915.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	Nov. 1915	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten and. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonst. Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonst. Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	6.	2 466 885	960 323	13 303	4 285 295	15 629	34 323	256 353	180 000	80 550	5 910 018	1 574 536	—	287 007	—1 919 507	—
	15.	2 469 607	792 836	19 384	4 320 347	16 072	33 301	278 690	180 000	80 550	5 832 945	1 549 881	—	286 861	—2 001 118	—
	23.	2 473 449	556 745	20 334	4 666 794	12 654	31 473	278 695	180 000	80 550	5 764 868	1 723 347	—	291 379	—2 164 340	—
	30.	2 472 562	668 621	9 154	4 671 790	15 748	34 684	269 569	180 000	80 550	5 999 412	1 587 847	—	294 319	—2 299 075	—
Bayerische Notenbank	6.	31 469	785	3 243	40 544	5 582	3 262	4 504	7 500	3 750	68 148	5 459	—	4 532	— 651	728
	15.	31 470	340	3 275	41 293	5 333	3 207	4 354	7 500	3 750	68 494	4 900	—	4 628	— 1 409	668
	23.	31 492	351	3 171	41 927	5 257	2 908	4 102	7 500	3 750	67 853	5 554	—	4 551	— 839	818
	30	31 465	308	3 294	41 821	5 171	2 815	4 202	7 500	3 750	68 275	5 383	—	4 168	— 1 208	761
Sächsische Bank	6.	26 091	1 018	7 543	34 232	32 265	4 395	12 696	30 000	7 500	37 440	21 070	19 577	2 653	+ 13 983	8
	15.	26 493	1 316	11 261	32 911	32 300	4 044	14 165	30 000	7 500	38 722	23 962	19 635	2 670	+ 17 119	6
	23.	26 938	1 578	13 106	32 121	32 844	3 750	14 367	30 000	7 500	38 314	25 786	20 435	2 672	+ 20 079	10
	30.	25 947	1 105	3 854	33 998	32 243	9 434	9 137	30 000	7 500	37 511	17 997	19 848	2 862	+ 10 166	2
Württembergische Notenbank	6.	9 791	412	5 610	15 983	14 122	5 171	7 849	9 000	1 745	22 824	23 603	51	1 714	+ 2 989	964
	15.	9 824	554	6 738	16 841	13 769	5 171	6 905	9 000	1 745	23 400	23 865	51	1 741	+ 3 716	735
	23.	9 844	664	7 732	16 029	12 324	5 171	9 387	9 000	1 745	23 348	25 246	51	1 761	+ 4 892	1 795
	30.	9 862	589	6 039	15 773	12 400	5 171	8 763	9 000	1 745	22 761	23 203	101	1 785	+ 3 729	568
Badische Bank	6.	6 459	259	839	13 738	7 380	2 251	7 160	9 000	2 250	17 528	7 350	551	1 407	+ 29	72
	15.	6 464	279	1 385	13 725	7 183	2 114	7 005	9 000	2 250	18 018	6 909	555	1 422	+ 110	113
	23.	6 467	292	1 900	12 970	7 405	2 618	8 052	9 000	2 250	18 545	7 880	590	1 438	+ 114	132
	30.	6 468	296	1 147	13 064	6 801	2 422	9 038	9 000	2 250	17 760	7 901	870	1 456	+ 151	370
Sämtliche deutschen Notenbanken	6.	2 540 695	962 797	30 538	4 389 792	74 978	49 402	288 562	235 500	95 795	6 055 958	1 632 018	20 179	297 313	—	—
	15.	2 543 858	795 325	42 043	4 425 117	74 657	47 837	311 119	235 500	95 795	5 981 579	1 609 517	20 241	297 322	—	—
	23.	2 548 190	559 630	46 243	4 769 841	70 484	45 920	314 603	235 500	95 795	5 912 928	1 787 813	21 076	301 801	—	—
	30.	2 546 304	670 919	23 488	4 776 446	72 363	54 526	300 709	235 500	95 795	6 145 719	1 642 331	20 819	304 590	—	—

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im November (von 1911—1915). (Mill. £).

Ausweis-Tag	Metall-bestand	Regier.-Sicher-heiten	Andere Sicher-heiten	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Reserve absolut	Reserve i. % d. tägl. fäll. Verb.	Bank-diskont %
1915 Nov. 4.	56,66	18,90	95,84	33,43	45,54	95,77	41,67	29 1/2	5
„ 11.	55,30	18,90	97,67	33,20	48,96	90,42	40,60	29 1/8	5
„ 18.	53,57	18,90	101,76	33,01	50,18	91,68	39,01	27 1/2	5
„ 25.	52,46	18,90	98,12	33,30	52,15	84,65	37,61	27 1/2	5
1914 Nov. 4	69,47	17,20	104,91	35,53	16,45	140,29	52,39	33 1/2	5
„ 11.	69 28	17,00	105,09	35,52	19,25	137,29	52,21	33 3/8	5
„ 18.	72,57	18,60	107,11	35,31	16,28	147,33	55,70	34	5
„ 25.	72,22	26,29	111,32	35,32	18,69	156,46	55,36	31 5/8	5
1913 Nov. 5.	36,77	11,79	29,03	28,74	7,13	42,40	26,48	53 3/8	5
„ 12.	36,70	11,79	27,36	28,50	9,63	38,40	26,65	55 1/2	5
„ 19.	36,82	11,78	27,99	28,40	10 61	38,25	26,87	55	5
„ 26.	37,42	11,18	29,59	28,42	9,75	40,72	27,46	54 3/8	5
1912 Nov. 6.	36,55	13,04	33,91	28,64	10,20	45,30	26,36	47 1/2	5
„ 13.	36,63	13,04	31,57	28,30	12,76	40,81	26,78	50	5
„ 20.	37,47	13,04	31,67	28,28	13,88	40,64	27,64	50 5/8	5
„ 27.	37,79	13,03	31,76	28,31	13,18	41,75	27,92	50 3/8	5
1911 Nov. 1.	36,42	14,10	28,65	29,13	7,20	42,59	25,74	51 3/4	4
„ 8.	35,38	14,34	28,47	28,97	9,54	40,42	24,86	49 3/4	4
„ 15.	36,03	14,44	28,78	28,45	10,64	40,87	26,04	50 1/2	4
„ 22.	36,87	14,44	28,98	28,50	12 82	39,69	26,82	51	4
„ 29.	37,36	14,44	28,91	28,73	12,13	40,62	27,08	51 3/8	4

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im November (1915 und 1910—1913*). (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausl.-Guthab.	unver-fallene Wechs.	gestund Wechs.	Deb.[1]	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Noten-deck. in %[2]	Bank-diak. %
4. 11. 15	4754,7	362,4	1014,1	324,5	1905,7	8512,0	14078,5	52,0	2520,9	36,3	5
11. 11. 15	4782,0	361,5	1005,8	273,2	1897,0	8514,6	14188,2	59,2	2525 0	36,3	5
18. 11. 15	4807,1	362,2	996,4	282,3	1881,6	8623,7	14210,8	56,3	2616,9	36,4	5
25. 11. 15	4835,2	361,5	995,3	295,8	1868,1	8742,4	14278,4	42,8	2671,2	36,4	5
6. 11. 13*)	3502,1	637,7	—	1501,1	—	959,0	5866,1	264,1	592,0	70,6	4
13. 11. 13	3523,2	638,2	—	1507,7	—	949,9	5722,9	268,2	642,3	72,7	4
20. 11. 13	3526,1	640,4	—	1450,6	—	948,6	5670,2	295,6	648,7	73,5	4
27. 11. 13	3526,1	643,0	—	1596,5	—	938,7	5648,8	308,4	805,1	73,8	4
7. 11. 12	3223,0	752,4	—	1675,9	—	928,5	5609,8	260,9	770,2	70,9	4
14. 11. 12	3221,2	750,0	—	1654,5	—	921,4	5499,2	283,4	698,5	72,2	4
21. 11. 12	3222,8	751,3	—	1571,2	—	916,4	5440,0	315,1	679,7	73,1	4
28. 11. 12	3220,3	741,3	—	1720,8	—	898,1	5466,6	322,0	809,0	72,5	4
2. 11. 11	3144,2	789,7	—	1713,9	—	859,1	5493,6	358,0	575,1	71,6	3 1/2
9. 11. 11	3170,6	795,4	—	1465,3	—	871,5	5381,7	315,3	578,7	73,8	3 1/2
16. 11. 11	3200,1	800,4	—	1409,1	—	856,9	5314,4	348,7	564,2	75,2	3 1/2
23. 11. 11	3213,6	806,1	—	1389,3	—	846,8	5240,0	381,3	610,1	76,7	3 1/2
30. 11. 11	3210,5	806,2	—	1592,7	—	840,8	5449,7	380,9	550.6	73,7	3 1/2
3. 11. 10	3303,1	839,1	—	1493,7	—	761,3	5495,8	196,0	619,9	75,4	3
10. 11. 10	3303,5	831,1	—	1082,8	—	780,0	5290,9	98,8	590,2	78,1	3
17. 11. 10	3295,0	833,2	—	1086.1	—	763,1	5229,0	134,4	592,9	78,9	3
24. 11. 10	3297,0	835,0	—	1107,7	—	760,4	5167,1	137,5	667,5	80,0	3

*) Zwischen 30. Juli 1914 und 28. Januar 1915 hat die Bank keine Ausweise veröffentlicht.

[1]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (am 25. 11. 15: 7600 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.).

[2]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben.

Digitized by Google

Schweizerische Nationalbank.

Wochenausweise von Juli bis September 1914—1915. (Mill. Frcs.)

Datum	Metallbestand: Gold	Metallbestand: Silber	Wechsel	Darlehen	Korrespondent.*)	Kurzfäll. Verbindlichkeit.	Notenumlauf	nicht metallisch ged. Noten	Bankdiskont
1915 Juli 7.	240,0	54,6	142,0	16,4	35,0	82,9	410,0	115,4	4½
„ 15.	240,0	55,2	140,2	15,4	43,7	96,2	402,6	107,4	4½
„ 23.	240,0	55,8	145,8	15,3	37,7	100,8	398,2	102,4	4½
„ 31.	240,0	56,6	157,3	15,3	40,7	93,1	410,2	113,6	4½
Aug. 7.	240,1	57,2	154,8	16,5	36,6	111,3	399,5	102,2	4½
„ 14.	240,3	58,3	134,2	16,2	41,7	103,0	393,4	94,8	4½
„ 23.	240,7	58,7	131,3	17,2	34,1	99,2	388,7	89,3	4½
„ 31.	240,8	59,7	137,4	17,0	31,9	83,0	407,6	107,1	4½
Sept. 7.	240,6	60,2	133,6	17,0	38,0	86,8	404,2	103,4	4½
„ 15.	241,9	60,9	124,5	16,3	38,7	76,9	405,6	102,8	4½
„ 23.	241,8	61,5	125,3	16,9	38,6	75,1	407,3	104,0	4½
„ 30.	243,2	61,5	148,8	17,4	39,7	72,2	435,8	131,1	4½
1914 Juli 7.	176,4	16,6	94,6	20,4	17,9	41,2	277,1	84,1	3½
„ 15.	176,8	18,0	95,2	14,6	21,5	46,3	271,5	76,7	3½
„ 23.	180,1	18,9	93,8	14,0	19,3	50,7	267,9	68,9	3½
„ 31.	191,9	5,9	215,1	32,0	24,8	78,2	409,3	211,5	4½
Aug. 7.	200,9	6,7	261,7	32,3	19,0	82,3	430,3	222,7	5½
„ 15.	206,3	6,8	272,7	28,2	15,9	84,5	435,8	222,7	6
„ 22.	212,3	7,0	276,9	27,1	12,6	87,1	440,4	221,1	6
„ 31.	215,0	7,5	282,8	26,2	21,3	69,2	452,4	229,9	6
Sept. 7.	216,9	8,1	277,6	22,0	15,6	83,2	446,2	221,2	6
„ 15.	220,5	9,2	272,3	19,3	19,3	91,0	437,7	208,0	5
„ 22.	221,7	10,1	262,4	17,3	17,7	87,2	431,8	200,0	5
„ 30.	224,3	11,7	262,0	16,8	23,6	78,6	444,8	208,8	5

*) Einschließlich Devisen.

Schwedische Reichsbank.

Wochen-Ausweise von Juli bis September 1914—1915.

Millionen schwedische Kronen (1 Kr. = Rmk. 1,12).

Datum	Metall	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Schwed. u. ausländ. Staatspap.	Wechsel und Vorschüsse	Täglich fällig. Verbindlichk.	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdisk. %
1915 Juli 3.	113,398	81,450	49,183	142,513	75,249	286,570	65,226	5½
„ 10.	113,353	80,930	48,660	138,699	83,063	276,149	75,557	5½
„ 17.	113,364	84,988	48,512	147,815	105,723	269,060	82,668	5½
„ 24.	113,387	80,836	47,970	134,138	93,311	262,360	89,415	5½
„ 31.	113,401	88,332	40,086	132,627	88,604	276,160	75,643	5½
Aug. 7.	113,396	90,522	49,873	124,591	83,227	274,554	77,239	5½
„ 14.	113,382	91,769	49,632	118,053	81,531	273,545	78,219	5½
„ 21.	113,365	97,623	49,383	109,354	88,234	268,558	83,173	5½
„ 28.	113,385	100,855	49,214	105,090	88,185	267,796	83,974	5½
„ 31.	113,401	101,368	48,987	107,851	79,888	282,070	69,733	5½
Sept. 4.	113,416	102,922	48,641	103,077	73,325	286,001	65,831	5½
„ 11.	113,396	101,289	48,116	88,294	62,203	282,770	66,467	5½
„ 18.	113,403	105,023	47,718	87,871	65,995	280,622	71,185	5½
„ 25.	113,400	102,837	47,273	90,834	64,351	281,718	70,082	5½
„ 30.	113,415	114,477	55,362	94,401	62,920	309,534	42,296	5½
1914 Juli 4.	105,796	113,186	28,020	109,957	63,263	227,649	108,943	4½
„ 11.	105,808	113,904	28,020	102,047	60,074	218,555	118,062	4½
„ 18.	105,818	115,381	28,020	96,470	69,030	211,568	125,069	4½
„ 25.	105,814	115,564	28,020	92,424	68,195	206,214	128,660	4½
„ 31.	103,974	111,277	28,005	115,522	66,631	228,433	104,512	5½
Aug. 1.	102,922	110,710	28,005	134,897	70 265	241,777	89,066	5½
„ 8.	103,017	60,721	2,605	189,034	74,632	281,924	49,109	6½
„ 15.	103,093	51,438	2,859	184,195	74,637	276,711	53,053	6½
„ 22.	103,121	50,045	2,859	178,480	76,600	272,267	51,008	6½
„ 29.	103,223	52,671	2,605	168,028	70,286	270,575	45,845	6
„ 31.	103,243	67,829	2,605	168,498	76,095	279,615	51,871	6
Sept. 5.	103,253	60,727	2,605	163,044	63,974	283,209	43,130	6
„ 12.	103,270	54,599	12,730	159,200	69,879	278,252	47,208	6
„ 19.	103,303	47,706	21,618	153,002	62,657	277,032	44,304	6
„ 26.	103,426	51,125	21,618	148,455	53,646	276,387	43,222	6
30.	103,450	50,282	21,618	157,799	46,688	294,580	34,137	6

Bank von Spanien.

Wochenausweise von April bis Juni 1914—1915. (Mill. Pesetas.)

Ausweis-Tag	Metall: Gold	Metall: Silber[1]	Ausländ. Guthaben	Wechsel	Darlehen[2]	Guthaben des Staat.	Guthaben der Privat.	Notenumlauf	Durch Gold u. Silb. nicht ged. Not.	Bankdiskont
1915 April 2.	596,4	742,2	144,4	406,5	456,9	68,5	595,9	1982,9	644,3	4½
„ 10.	597,5	737,3	143,0	410,8	456,2	70,9	599,1	2000,2	665,4	4½
„ 17.	602,7	739,8	145,5	406,1	447,5	63,3	599,2	1992,8	650,3	4½
„ 24.	608,0	742,3	133,9	415,5	437,1	54,6	596,6	1993,0	642,7	4½
Mai 1.	628,0	743,5	130,7	423 3	437,4	48,1	620,2	1998,1	626,6	4½
„ 8.	651,7	741,2	129,7	414,0	440,7	43,4	659,0	2003,4	610,5	4½
„ 14.	652,6	746,2	131,9	401,9	441,5	52,2	662,7	2004,0	605,2	4½
„ 22.	665,2	747,2	128,0	403,8	426,6	46,5	676,3	1985,9	573,5	4½
„ 29.	671,5	750,7	124,1	395,4	422,8	43,0	685,9	1983,1	560,9	4½
Juni 5.	675,0	748,7	125,4	394,8	428,9	41,0	676,1	1992,1	568,4	4½
„ 12.	678,1	749,2	124,1	390,0	427,7	36,6	685,5	1992,6	565,3	4½
„ 19.	682,4	750,9	123,0	391,0	422,4	21,1	693,6	1983,3	550,0	4½
„ 26.	689,6	753,7	123,5	386,7	424,0	21,2	672,9	1972,0	528,7	4½
1914 April 4.	507,1	722,5	174,2	345,0	521,1	126,1	478,1	1917,3	687,7	4½
„ 11.	508,2	721,0	174,3	338,7	516,1	119,7	479,8	1923,1	693,9	4½
„ 18.	509,7	724,4	175,5	334,2	509,4	117,5	460,2	1916,5	682,4	4½
„ 25.	510,8	726,6	176,3	333,3	501,7	114,8	488,5	1912,5	675,1	4½
Mai 1.	513,3	728,0	174,9	338,7	509,0	103,1	488,6	1915,9	674,6	4½
„ 9.	515,1	724,9	175,6	331,5	499,4	104,6	485,3	1925,9	685,9	4½
„ 16.	517,5	725,5	176,9	325,4	496,0	111,4	473,7	1916,7	673,7	4½
„ 23.	519,0	731,5	177,6	324,4	495,7	111,5	470,7	1907,5	657,0	4½
„ 30.	521,8	734,7	176,7	337,5	495,7	110,2	469,1	1901,5	645,0	4½
Juni 6.	523,5	731,7	178,1	330,6	497,4	109,2	465,5	1905,7	650,5	4½
„ 13.	524,8	737,0	179,2	326,4	492,9	105,3	467,4	1901,3	639,5	4½
„ 20.	528,1	735,9	179,3	329,2	491,9	107,0	468,1	1890,3	626,3	4½
„ 27.	531,6	737,3	179,3	328,0	494,3	109,5	476,7	1892,2	623,3	4½

[1]) Inklusive geringer Kupferbestände.
[2]) Inkl. 150 Mill. Pesetas ewiger Vorschuß an die Regierung.

Russische Reichsbank.

Wochenausweise vom Juli bis September 1914—1915. (Millionen Rubel.)

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Goldguthab. im Ausl.	Wechsel	Schatzscheine	Darlehen	Guth. des Staat.	Guth. der Priv.	Notenumlauf	Diskontsatz
1915 Juli 1./14.	1578,9	54,3	100,0	413,2	1589,4	770,6	226,3	1116,4	3755,6	6
„ 8./21.	1579,0	54,0	93,7	401,4	1679,5	762,5	213,5	1149,4	3796,7	6
„ 16./29.	1578,6	53,9	90,1	396,3	1847,2	760,8	202,3	1187,6	3831,8	6
„ 23./5.	1582,4	52,2	90,1	397,6	2034,8	749,5	203,5	1187,9	3889,5	6
Aug. 1./14.	1585,3	43,0	89,5	384,2	2146,8	724,1	201,0	1201,2	3962,5	6
„ 8./21.	1583,0	40,9	70,8	381,8	2286,6	713,6	216,4	1207,2	4021,5	6
„ 16./29.	1585,5	36,7	70,8	382,5	2368,7	743.4	229,7	1174,5	4092,3	6
„ 23./5.	1585,8	31,9	52,2	403,6	2439,9	763,5	210,2	1183,0	4101,5	6
Sept. 1./14.	1588,8	28,0	52,2	433,3	2423,0	836,2	212,3	1159,1	4210,8	6
„ 8./21.	1588,4	24,9	38,7	437,7	2403,9	1021,6	301,3	1122,9	4461,5	6
„ 16./29.	1590,8	22,5	38,5	446,6	2395,5	1018,0	209,6	1163,1	4621,8	6
„ 23./6.	1591,9	19,6	38,4	443,8	2555,7	988.6	222,0	1123.5	4766,8	6
1914 Juli 1./14.	1599,7	73,4	143,8	406,2	—	365,5	491,1	571,1	1630,4	5½
„ 8./21.	1601,1	73,8	144,0	393,4	—	364,6	502,6	596,5	1634,1	5½
„ 16./29.	1603,7	72,8	140,7	407,6	—	366,8	514,4	636,2	1633,3	6
„ 23./5.	1602,0	68,6	116,0	558,9	—	452,8	550,8	628,1	1859,8	6
Aug. 1./14.	1604,9	63,2	116,8	711,7	—	490,5	517,9	693,2	2321,1	6
„ 8./21.	1606,3	60,4	116,9	720,6	—	484,3	341,3	715,1	2410,9	6
„ 16./29.	1607,5	58,7	116,9	728,0	—	486,3	219,5	738,5	2431,4	6
„ 23./5.	1610,2	57,1	116,9	874,9	—	473,9	229,1	731,1	2517,4	6
Sept. 1./14.	1611,6	55,1	177,9	908,8	—	464,1	230.9	726,3	2553,6	6
„ 8./21.	1612,6	51,8	216,6	885,8	—	465,6	223,1	713,0	2590,7	6
„ 16./29.	1613,5	49,3	216,7	914,3	—	464,7	210,9	718,1	2613,3	6
„ 23./6.	1615,8	45,8	216,4	895,4	—	480,5	203,1	718,3	2642,7	6

Herausgeber: Alfred Lansburgh, Schlachtensee, zugleich für die Redaktion verantwortlich.
Verlag des Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Auf die für das Jahr 1915 festzusetzende **Dividende** der **Reichsbankanteile** wird vom 15. d. M. ab eine zweite halbjährliche Abschlagszahlung von einunddreiviertel Prozent oder

52 Mark 50 Pfennig

für jeden Anteil zu 3000 Mark und

17 Mark 50 Pfennig

für jeden Anteil zu 1000 Mark gegen den Dividendenschein Nr. 14 bezw. Nr. 17 bei der Reichsbankhauptkasse in Berlin, bei den Reichsbankhauptstellen, Reichsbankstellen, sowie bei sämtlichen Reichsbanknebenstellen mit Kasseneinrichtung erfolgen.

Berlin, den 2. Dezember 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

Bilanz per 30. Juni 1915.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Kassa-Konto . .	225993	87	Aktien-Kapital .	155000000	—
Wechsel-Konto .	2518624	47	Obligationen . .	107292000	—
Guthab. bei den Banken . . .	90618734	71	R.-F.-Konto . .	78564679	27
Kautions-Konto	9120098	96	Rückstell.-Konto	19640808	68
Konsortial-Kto .	9185545	80	Rückstell.-Konto f. Wehrsteuer .	471633	—
Effekten-Konto .	90043676	48	Hypotheken . .	4683800	—
Elektr.-Werke u. elektr. Bahnen	933329	80	Wohlf.-Einricht.	15159809	71
Debitoren . . .	128446087	15	Geloste Oblig. .	247500	—
Hypotheken . .	760000	—	Obligations-Zs. .	1625697	50
Patente-Konto .	1	—	Fällige Div. . .	281080	—
Inventarium-Kto	1	—	Aval-Akzepte . .	296900	—
Geschäftshaus Friedrich-Karl-Ufer 2—4 . .	2375912	—	Kreditoren . . .	86465818	97
Fabriken: Grundstücke, Geb., Masch., Werkz. und Modelle .	60392994	18	Reingewinn . . Hiervon: 11% Divid. auf ℳ 155000000,— Aktienkapital ℳ 17050000.— Tantieme d. A.-R. einschl. Steuer ℳ 542500,— Grat. an Beamte ℳ 1500000,— Zuweis. an den Unterstütz.-F. ℳ 1500000,— Vortrag f. 1915/16 ℳ 705615,23	21298115	28
Inventur . . .	98406143	54			
	486027142	36	ℳ 21298115,23	486027142	36

Gewinn- und Verlust-Konto per 30. Juni 1915.

Debet:	ℳ	₰	Kredit:	ℳ	₰
Handl.-Unk.-Kto.	1546768	39	Bilanz-Kto.: Vortrag aus 1913/14	727640	56
Steuern-Konto .	2935146	12	Geschäftsgewinn für 1914/15 . .	30884711	57
K. f. Verluste auf Staats- u. Kommunal-Anleih.	324292	52			
Konto für Kriegs-Unterstützung.	4612414	32			
Abschreibungen	895615	55			
Bilanz-Konto: Reingewinn .	21298115	23			
	31612352	13		31612352	13

Bilanz-Konto 30. Juni 1915.

Aktiva:	ℳ	₰	Passiva:	ℳ	₰
Grundstücke u. Fabrik-Anlagen . .	1000000	—	Stamm-Aktien . .	4000000	—
Bahnanlage-Konto	75000	—	Reservefond-Konto	400000	—
Wohnhaus-Konto .	50000	—	Spez.-Res.-F.-Konto	60000	—
Pferde- u. Wagen-K.	1	—	Delkrederefond-K.	7415	41
Feuerversich.-Kto	25072	67	Talonsteuer-R.-F.-K.	20000	—
Unfallversich-Kto. .	4548	59	Dividenden-Konto	5004	—
Bergwerks-Konto .	1474067	17	Allg. Unterstütz.-F.	48594	77
Kassa-Konto . . .	3085	34	Konto-Korrent-K. .	274997	98
Wechsel-Konto . .	5236	—	Gewinn- u. Verlust-Konto	538938	30
Effekten-Konto . .	95059	20			
Konto-Korrent-Kto.	1832975	97			
Fabrikations-Konto	789904	52			
	5954950	46		5354950	46

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet:	ℳ	₰	Kredit:	ℳ	₰
Betriebs-Unk.-Kto.	53696	85	Saldo-Vortrag . .	130768	72
Reparatur-Konto .	18606	08	Fabrikations Konto	572635	44
General-Unk.-Kto.	155386	88	Dividende-Konto .	105	—
Abschreibungen .	35887	79	Bergw.-Ausbeute .	47400	—
Gewinn	538938	30	Zinsen- u. Agio-K.	51606	74
	802515	90		802515	90

Der Aufsichtsrat:
Geh. Kommerzienrat H. Frenkel.

Die Direktion:
Dr. A. van Haaren. E. Windus. H. Görig.

Die für das Geschäftsjahr 1914/15 auf 7% festgesetzte Dividende gelangt für die Aktien à M. 300.— Nr. 1—10 000 mit **M. 21.**— und für die Aktien à M. 12 000.— Nr. 10 001—10 832 mit **M. 84.**— bei den Herren **Jacquier & Securius, Berlin,** bei der **Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin,** und bei der **Gesellschaftskasse, Stassfurt,** zur Auszahlung.

Stassfurt, den 27. November 1915.

Stassfurter Chemische Fabrik vormals Vorster & Grüneberg Aktien-Gesellschaft.

Die am **2. Januar 1916** fälligen Zinsscheine unserer Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen werden bereits vom **15. d. M. ab** an **unserer Kasse** sowie an den früher bekannt gemachten Stellen eingelöst.

Berlin, den 1. Dezember 1915.

Preussische Hypotheken-Actien-Bank.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Kapital Mk. 110 000 000 — Reserven ca. Mk. 47 000 000

Zweigniederlassungen:

Dresden	**Bernburg**	**Gößnitz**	**Markranstädt**	**Pirna**	**Siegmar**
Altenburg	**Chemnitz**	**Greiz**	**Meerane**	**Potschappel**	**Werdau**
Annaberg	**Freiberg**	**Grimma**	**Meuselwitz**	**Riesa**	**Wurzen**
Aue	**Gera**	**Leopoldshall**	**Niedersedlitz**	**Schkeuditz**	**Zeitz**
Bautzen	**Glauchau**	**Limbach**	**Oschatz**	**Schmölln**	**Zittau**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

„Sarotti" Chokoladen- & Cacao-Industrie, Aktiengesellschaft.

Die Auszahlung der für 1914/15 auf **9 pCt.** festgesetzten Div. erfolgt von heute ab bei der **Gesellschaftskasse,** der **Berliner Handels-Gesellschaft** und den Herren **Georg Fromberg & Co.** gegen Einreichung des Div.-Scheines pro 1914/15.

Die Ausgabe der neuen Div.-Scheinbogen zu den Aktien Nr. 1501—2000 erfolgt im III. Quartal 1916 laut besonderer Bekanntmachung.

Berlin-Tempelhof, den 27. November 1915.

Schultheiss' Brauerei Act.-Ges., Berlin

Bilanz am 31. August 1915.

Aktiva.	M.	Pf.
Grundstücke	9 410 544	78
Gebäude und Kellereien	22 445 587	46
Wege- und Eisenbahn-Anlagen	100	—
Brunnen-Anlagen	100	—
Kanalisations-Anlagen	100	—
Lagerfässer und Bottiche	1 273 288	76
Maschinen und Utensilien	1 235 568	55
Inventar	1 423 450	13
Inventar und Einrichtung der Ausschanklokale	340 028	18
Lokal „Zum Schultheiss" am Wannsee	318 984	85
Eisenbahnwagen	54 047	02
Pferde, Wagen und Motorwagen	361 652	89
Absatztonnen	152 503	32
Inventar und Einrichtung der auswärtigen Niederlagen	212 940	90
Kasse	140 090	22
Effekten	2 412 151	20
Bankguthaben	7 080 118	49
Hypotheken und Darlehen	3 462 811	25
Sonstige Debitoren	421 384	68
Fällige Zinsen	13 228	21
Avale	250 000	—
Warenbestände in den Hauptbetrieben	1 053 625	41
Warenbestände in den auswärtigen Niederlagen	91 702	51
Verschied. Vorräte (Abgänge, Futter usw.)	89 579	10
Ausstehende Forderungen	653 918	09
	52 896 981	—

Passiva.	M.	Pf.
Aktien-Kapital	15 000 000	—
Prioritäts-Obligationen	1 018 200	—
Hypotheken	6 077 300	07
Nicht abgehobene Prioritätszinsen und Dividende	4 960	50
Prioritätszinsen per Juli/August	7 024	—
Wohlfahrtsfonds	510 351	04
Richard Roesicke Beamt.-Pensionskasse	1 039 256	60
Sparkasse der Angestellten und Arbeitnehmer	4 121 352	49
Depositen-Guthaben der Kunden und Angestellten	6 971 091	45
Kautionen	140 944	19
Kreditoren	3 567 739	18
Gestundete Brausteuer und Gemeinde-Biersteuer	2 521 257	71
Delkredere	249 765	35
Kriegsrücklage	600 000	—
Reservefonds	7 500 000	—
Avale	250 000	—
Gewinn	3 317 738	42
	52 896 981	—

Berlin, den 19. November 1915.

Geprüft und richtig befunden.
Die Rechnungsrevisoren:
G. Kraner. Alexander Jacoby.

Der Vorstand:
Boehme. Scheibel. Sautner.
Funke. Gerdum. Führ.

Die Auszahlung der Dividende von 16% für das Geschäftsjahr 1914/15 erfolgt vom 15. Dezember d. J. ab in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an der Kuponskasse der Deutschen Bank in Berlin W, Kanonierstrasse 29/30.

Berlin, den 14. Dezember 1915.

Schultheiss' Brauerei
Actien-Gesellschaft
L. Boehme.

Verlag von R. L. Prager in Berlin NW 7

Göschens Theorie der auswärtigen Wechselkurse

soeben in 2. anastat. Neudruck erschienen

Preis 3 Mark

bietet die Handhaben zur Verwirklichung der Bestrebungen von

- - Nordamerika und Deutschland - -

an Stelle des Londoner Wechsels

- - den Dollar- bzw. Markwechsel - -

zu setzen.

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage (Postscheckkonto Berlin 3881) zu beziehen.

Die Centralnotenbanken Europas

Hauptzüge ihrer Organisation und Wirksamkeit

Von

Ivar Hultman

Vorsteher der Statistischen Abteilung der Schwedischen Reichsbank :: Nebenamtlicher Dozent an der Handelshochschule Stockholm.

Ins Deutsche übertragen von

W. Ch. Degen.

Bank Verlag, Berlin W. 57.

Die Sortimentsabteilung

des **Bank-Verlages** empfiehlt sich zur Besorgung sämtlicher Werke, die in das Gebiet der Nationalökonomie sowie des Bank- und Finanzwesens schlagen, erteilt auf Wunsch auch Auskunft über derartige Werke.

Berlin, Mansteinstr. 9 **Bank-Verlag.**

Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G.

Berlin - Leipzig - Hamburg

Kleines

Saling's Börsen-Jahrbuch

II. Jahrgang 1913/14

Bearbeitet von

Dr. A. MANSCH und Dr. G. TISCHERT in Berlin

Ein Handbuch für Kapitalisten u. Effektenbesitzer

Preis elegant gebunden 6 Mark

Der „Kleine Saling" soll für diejenigen bestimmt sein, denen das große Werk zu umfangreich ist. Er behandelt sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Wertpapiere in knapper aber dabei gemeinverständlicher Form und gibt dem Kapitalisten über jedes Effekt wünschenswerte Auskunft. Er bringt genaue Angaben über das **Gründungsjahr, Zweck, Kapital, Direktion, Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Brutto- und Reingewinn, sowie Reserven, Zahlstellen, Dividenden und die höchsten, niedrigsten und letzten Kurse innerhalb fünf Jahren** und bietet somit alles, was der Kapitalist braucht, um sich ein rasches Urteil über seinen Effekten-Besitz zu bilden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 5556 042 197111

1/9
T 2500

Digitized by Google